



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>







1

—



Z  
2225  
.A43



ALLGEMEINE  
**LITERATUR-ZEITUNG**

VOM JAHRE

1797.

---

DRITTER BAND.

---

JULIUS, AUGUST, SEPTEMBER.

---

J E N A,

in der Expedition dieser Zeitung,

und L E I P Z I G,

in der churfürstl. sächsl. Zeitungs-Expedition.

1797.

AMERICAN

WILSON-REARZILL

NEW YORK

1907

PRINTED BY BAKER

WILSON-REARZILL

1907

WILSON-REARZILL

NEW YORK

WILSON-REARZILL

1907

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. Julius 1797.

## ARZNEIGELAHRTHEIT.

WEIMAR, im Industrieomptoir u. LONDON, b. Remnant: *Tabulae anatomicae* quas ad illustrandum humani corporis fabricam collegit et curavit *Justus Christianus Loder*, in acad., quae Jenae est, anat. et chir. Prof. Fascic. I, Osteologia. Tab. I—XV. — Fasc. II. Syndesmologia. Tab. XVI—XXV. — Fasc. III. A. Myologiae pars prior. Tab. XXVI—XXXVI. — Fasc. III. B. Myologiae pars posterior. Tab. XXXVII—LI. — 1794—96. 47. 21. 94S. Fol.

*Anatomische Tafeln zur Beförderung der Kenntniß des menschlichen Körpers gesammelt und herausgegeben von D. Just Christian Loder. Erste bis dritte Lieferung. Osteologie. Syndesmologie. Myologie. 41 Tafeln. — 51. 32. 100 Folioseiten Text.*

Jedem unbefangenen, nicht durch Nebenrückfichten und Privatleidenfchaften verblendeten, Freunde und Verehrer der Anatomie, und besonders jedem Lehrer derselben, der so oft Gelegenheit hat, das dringende Bedürfnis einer allgemein zu empfehlenden, vollständigen Sammlung guter Abbildungen der gesammten Theile des menschlichen Körpers zu fühlen, muß es eine überaus angenehme Erscheinung seyn, daß die Herausgabe einer solchen Sammlung ein Mann übernommen hat, der als Selbstzergliederer und trefflicher Beobachter, als gelehrter Kenner alles dessen, was für die Anatomie bis jetzt gethan ist, und als Besitzer eines Schatzes von anatomischen Präparaten längst berühmt ist.

Auch hat das Publicum bereits für dies verdienstliche Unternehmen entschieden. Der angehende Arzt und Wundarzt und jeder Freund der Anthropologie überhaupt, (die, Dank sey es dem guten Genius unsers Zeitalters, doch immer mehr aus dem Alleinbesitz der Mediciner verdrängt wird,) erhält in diesen anatomischen Tafeln in einem zweckmäßigen Formate, in einem faubern, auch die Ansprüche der Kunst befriedigenden, Stiche, und für einen mäßigen Preis, vereint, was er sonst mit großem Kostenaufwande einzeln oft nicht aufreiben kann; und er erhält mehr. Dadurch, daß Hr. L. seine guten Vorgänger (Albinus, Haller, Zinn u. s. w.) freylich benutzte, seine Abbildungen aber durchaus nicht ängstlich nach ihnen, sondern nach der Natur, mit welcher er sie verglich, fertigen liefs und oft sehr wesentliche Verbesserungen dabey anbrachte, vorzüglich aber durch die vielen vortrefflichen nach Präpa-

raten aus seiner Sammlung neu verfertigten Zeichnungen, womit besonders die Syndesmologie und die Lehre von den Schleimbeuteln bereichert ist, die aber auch in der Osteologie und Myologie nicht zu verkennen sind, wird dies Werk auch dem Anatomen von Profession unentbehrlich. — Daß übrigens bey der Natur eines Unternehmens, wie das gegenwärtige, und bey der Nothwendigkeit, mehrere Künstler daran arbeiten zu lassen, jede Tafel in allen Stücken gleich vollkommen ausfallen sollte, ist eine Forderung, die kein billiger, mit den Schwierigkeiten eines solchen Werks nur einigermaßen bekannter Beurtheiler thun kann. Treue und Deutlichkeit in der Darstellung sind die Forderungen, die ein solches Werk befriedigen muß, und die das gegenwärtige, das durch die eigenthümlichen Abbildungen seines Unternehmers noch so viel mehr leistet, im sehr hohen Grade befriedigt. Wenn dies Unternehmen vollendet seyn wird, (und wer wünscht nicht mit uns den würdigen Herausgeber Gesundheit und Muße, es bald zu vollenden!), so hat Deutschland ein Werk aufzuweisen, das an Pracht freylich schon oft übertroffen ist, das an Zweckmäßigkeit aber seines Gleichen noch nicht hat. Vielleicht darf man auch von dem Vf. und der Verlagshandlung hoffen, daß in den versprochenen Supplementtafeln für die nicht ganz nach Wunsch gerathenen Zeichnungen noch andere verbesserte gegeben werden.

ALTONA, b. Hammerich: *Auszüge aus den neuesten medicinischen Probe- und Einladungsschriften. Herausgegeben von Dr. Fr. G. A. Bouchholtz und Dr. J. H. Becker. B. I. St. 1—3. 1796. 394 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)*

Wenn auch im Ganzen die Qualität unsrer akademischen Streitschriften abgenommen hat, so wie in den neuern Zeiten ihre Quantität wuchs; so verdienen sie doch noch immer bey weitem mehr Aufmerksamkeit und Verbreitung, als ihnen gemeiniglich zu Theil wird. Der Praktiker kann auf seine Schriften keine Tage ausschließend verwenden, wie der Doctorand; literarische Vortheile begünstigen ihn selten wieder so, als auf der Akademie; sein Eifer ist oft dann auch schon gebrochen, vielleicht selbst durch den Mangel an Aufmerksamkeit, welchen er bey seinen ersten Schritten auf der literarischen Laufbahn erfuhr und der ihn damals gerade am bittersten kränkte; ein besondres Interesse bekommen dieselben oft auch dadurch, daß sie das einzige Organ sind, wodurch mancher akademischer Lehrer mittelbar und auch

auch unmittelbar zum großen Publicum spricht. Auf der andern Seite liegt der Grund der so häufigen unbedeutenden Streitschriften vorzüglich mit in der geringen Verbreitung und Würdigung derselben, da der junge Arzt sein Diplom auf jede winzige Dissertation bekommt, er mit jeder in seiner Vaterstadt und bey seinem unkundigen Mäcen sich einführen kann, und bey der jetzigen Einrichtung er durch eine bessere und ihm kostbarere viel mehr auch nicht erlangt. Es ist daher fast unbegreiflich, daß nicht jede Akademie es für Pflicht hält, den Umtrieb ihrer Streitschriften durch zweckmäßige Einrichtungen möglichst zu befördern; bis jetzt ist es selbst unmöglich, sie von manchen vollständig zu erhalten. — Aus diesen Gründen ist die hier angefangene Sammlung ein sehr verdienstliches Unternehmen; aber mit Plan und Ausführung ist Rec. doch nicht ganz zufrieden. Die Herausgeber, mit welchen sich noch einige Gehülfen verbunden haben, wollen in ihrem Plane alle vom Jahre 1795. an erschienene deutsche, englische, französische, italienische, holländische, schwedische und dänische Dissertationen und Programmen umfassen, die zur Heilkunde gehören; bloß Chirurgie und Geburtshülfe ausgenommen (wegen der von Brüninghausen und Siebold schon 1794 angekündigten und noch immer nicht angefangenen Sammlung), wollen fette und magre Aehren einsammeln und uns den Ertrag bringen, sollte es auch nur ein Körnlein seyn. Kernhafte Auszüge sollen wir erhalten; aber manche schätzbare Dissertation leidet gar keinen Auszug, weil gerade in der Vollständigkeit ihr Werth liegt, oder sie Nichts Entbehrliches enthält, z. B. manche anatomische Dissertation (s. No. XXVIII.). Deshalb sammelte sie Haller bloß und gab sie ganz. Das ganze Fach der Arzneykunde der genannten sieben Nationen (in diesen 3 Stücken sind nur deutsche) soll diese Sammlung umfassen, und selbst reine Naturgeschichte ist aufgenommen (s. No. XXXIV.). Wie bänderreich, kostbar und doch unvollständig muß sie hiedurch werden! Eine Absonderung der einzelnen Fächer hält Rec. deshalb für weit zweckmäßiger, und auch dann müßten Wahl und Sichtung noch strenger seyn.

St. 1. No. I. *Mali hypochondriaci s. morbi sine materie notio et natura.* Auct. Sebald. Rostock. Die Krankheit ist in dieser größtentheils heil durchdachten Abhandlung nicht so einseitig betrachtet, als es sonst häufig geschieht. Ob es gleich unschicklich ist, die Hypochondrie der Weiber durch den Namen Hysterie abzufondern, so hat sie doch wichtige Unterschiede nach Symptomen, Ursache, Ausgang und Kur. Hypochondrie ohne Materie gibt es nicht. (Je tiefer der Arzt sieht, desto weniger glaubt er daran, und genauere Kenntniß des Nervenbaues würde diese Vorstellung ganz vertilgen.) Von den 8 festgesetzten Schema's der Hypochondrie gränzt das erste an die noch zum gesunden Zustande gehörende Idiosynkrasie. II. *Mali hypochondriaci vi ac nervosi signa et diagnosi,* auct. C. L. Wischke.

Rostock. Ein gutes Seitenstück. III. *Diff. explanans auditus fabricam ac soni theortam auct. Volmar. Naeburg.* Unbedeutend. Die Fläche der Ohrmuschel soll sich zur Oeffnung des Gehörganges wie 50:1 verhalten. Der Schluss, daß also der Schall dadurch 50mal stärker würde, ist unrichtig, da es auch auf die Richtung ankömmt. IV. *Prothecoria pathologiae medicae auct. Schuch. Traj. ad Viadr.* V. *Meletemata quaedam de variis modificationibus miasmatis veneret,* auct. Koch. Jen. 2 Beobachtungen einer versteckten venerischen Krankheit und durch einen Tripper entstandener Auswüchse der Harnröhre. VI. *Bornwasser de usu vomitoriorum in phthisi pulmonali.* Jen. Der Vf. ist doch gar zu furchtsam mit diesem Mittel, welches doch oft nöthig ist, um durch Ausleerung des Eiters die Brustbeklemmung und den quälenden Husten zu mindern, der sonst nach längerer Qual zuletzt doch Erbrechen zu erregen pflegt. VII. *Treiber de Febribus gastricis.* Jen. VIII. *Curdus diff. Febris nervosae pituitosae observationem sistens.* Jen. Leicht zu entbehren. Hr. Bz. zeigt hier und an andern Orten chemische Unrichtigkeiten in den Vorschriften an. IX. *Albers de ascite.* Jen. 1795. Eine fleißig geschriebene Diff., die aber nur den pathologischen Theil dieser Krankheit enthält. In den vorangeschickten Bemerkungen über das lymphatische Sytem nimmt der Vf. nicht bloß solche Gefäße an, die die Flüssigkeiten aus den Gedärmen unmittelbar zur Blase führen (aus den bekannten Gründen, die doch größtentheils leicht zu widerlegen und widerlegt sind), sondern auch solche, die von den Gedärmen zur Haut führen, und umgekehrt, von der Bauchhöhle zum Magen, zur Harnblase, zur Haut etc. Die angeführten Gründe möchten dies aber wohl noch nicht rechtfertigen. Das Ergießen des Harns in die Bauchhöhle durch Zerreißung der Blase und der Uretheren rechnet man doch nicht zur Bauchwassersucht, wie hier geschieht. X. *Doctrinae physiologicae de turgore vitali brevis expositio auct. Hebenstreit.* Lips. ist schon in diesen Blättern angezeigt. XI. *Wagner de rite instituendis nosocomis civicis.* Lips. XII. *Ern. Plattner: An ridiculum sit, animi sedem inquirere.* Lips. Bekanntlich wird dies verneint, sobald nicht die Rede davon ist, in welchem Theile des Körpers die Seele als in ihrem Wohnsitze eingeklossen sey, sondern welcher Theil des Körpers zunächst auf die Seele einwirke und von ihr Gegenwirkungen annehme. — Daß nach dem Schlusse: der Nadelfüß wird im Finger gefühlt; also ist die Seele im Finger — die Seele auch auf dem Baume seyn müsse, wo der Vogel gesehen wird (S. 119.), ist doch falsch geschlossen.

St. II. Nr. XIII. *Lange de aquae calcis vivae viribus et usu medico.* Jen. Dieser Auszug giebt nichts mehr und noch weniger als man in den bekannten Arzneymittellehren findet. XIV. *Myling de haemorrhoidibus mucosis vesicae urinae ab infarctibus ortis.* Jen. XV. *C. G. Gruner progr. de veneni notione dubia nec foro satis apta.* Jen. Die vegetabilischen Gifte werden gesücht, die mechanischen ganz ausgeschlossen.



Schlossen etc. Im gerichtlichen Sinne ist Gift diejenige Substanz, die bey innerer oder äußerer Anwendung vermöge ihrer Natur und Mischung das Leben unausbleiblich raubt. XVI. F. W. C. Succow *Toxicologiae theoreticae delineatio. Partic. prior* und XVII. *part. posterior*. Jen. handeln ihren Gegenstand sehr vollständig ab, die Definition des Giftes ist aber so weit, daß nach ihr selbst die Lebensluft und die Materie des Feuers und der Elektricität zu ihnen gerechnet werden müssen. XVIII. Behn *cogitata quaedam de morbilis et epidemia morbillosa Jenens.* Jen. ist mit gutem Beobachtungsgeiste abgefaßt. Die Epidemie lieferte auch manches Merkwürdige z. B. 3 Fälle von Complication der Masern mit den Blättern, wobey jede Krankheit ungestört ihre Stadien durchlief (welches man auf Hunter's Versicherung für der Natur der Reizfähigkeit entgegenlaufend zu halten pflegt); eine Complication mit der Lustseuche, deren Aeußerung während der Masernkrankheit gelinder war, dann aber wieder eben so stark wurde. — Gelegentlich giebt der Vf. Schmerzen an der linken Seite als ein sehr zuverlässiges (?) Zeichen der Würmer an. XIX. J. G. Klein *de morbo venerei curatione in India orientali usitata.* Hauniae. Bloß der abgekürzte Auszug aus Tode's medicin. Journ. B. 2. H. 2. XX. *Billing de sanguinis missione.* Erlang. Sehr entbehrlich. XXI. *Westphal de mente morborum particeps.* Erlang. XXII. Haas *analysis castorei chemica.* Erlang. Untersuchung der frischen Beutel, deren Beschreibung deshalb, ob sie gleich noch nicht vollständig ist, auch dem Naturforscher angenehm ist. Das Räuchern des castorei taugt nicht, da es, so behandelt, bey nassem Wetter feucht wird, sich hingegen erhält, wenn es bloß in der Luft getrocknet ist. XXIII. J. J. Schmidt *de consensu partium C. H. inter se.* Hal. Eine sehr gute Abhandlung, welcher Hr. Bz. mehrere zweckmäßige Anmerkungen beygefügt hat. Hn. S. Definition des Consensus durch *Aussprung eines Zufalls in einem Theile, der von dem ursprünglichen Sitze der Krankheit entfernt ist*, ist zu weit, da nach ihr alles mechanische Anstauen in communicirenden entferntern Gefäßen, die mechanische Verbreitung der Feuchtigkeiten im Zellgewebe etc. zum Consensus gehörten. — Das Gehör, steht in Sympathie mit den zur Bewegung dienenden Theilen, wovon Fabricius Hildanus ein Beyspiel erzählt, ist eine unzweckmäßige Art, auszuführen. XXIV. *Grapengießer de hydropse plethorico.* Gotting. Es war ein sehr glücklicher Gedanke, diese gewiß nicht seltne Art der Wassersucht abzuhandeln, die so oft verkannt wird, jetzt aber allgemeinere Aufmerksamkeit zu gewinnen scheint. Rec. würde sie aber doch lieber mit Bacher *hydr. inflammatorius* genannt haben. XXV. *Hervig de morbis bursum mucosarum.* Gotting. Der Literatur ist nun noch Lentin's Aufsatz in Loder's Journ. f. d. Chirurgie etc. B. 1. St. 1. S. 60. hinzuzufügen. XXVI. C. R. Jaenisch *de pollutione nocturna.* Gotting. Gute Ausführung der Blumenbachschen scharfsinnigen Gründe für die Natürlichkeit der Pollutionen. Ihre Periode setzt Hr. J. ungefähr auf 2mal in 1 Monate.

XXVII. K. Himly *Abhandlung über die Wirkung der Krankheitsreize auf den menschlichen Körper.* Braunschweig. Ist schon in diesen Blättern angezeigt.

St. III. Nr. XXVIII. H. F. Isenstamm *progr. cui inest descriptio foraminum, fissurarum et canalium capitis ossi.* Erlang. Diese Schrift litt bloß ein Seitenlanges Namenverzeichniß der beschriebenen Löcher etc. und dies ist völlig unnütz. XXIX. J. C. F. Harles *Neurologiae primordia.* Erlang. Ist schon in diesen Blättern J. 1796. Nr. 162. angezeigt. XXX. *Gesner de mutationibus, quas subit infans statim post partum.* Erlang. Hie und da ziemlich gewagte Erklärungen, z. B. der allgemeine Hautkrampf soll die Augenlieder zuerst öffnen, indem er die angesammelten Feuchtigkeiten aus ihrem Zellgewebe zurücktreibt. Mehrentheils sind sie von einem Mitarbeiter angemerkt, einige sind aber doch noch unberichtigt geblieben, z. B. §. 6. Das aus den Lungen in die hintre Vorkammer gekommene Blut hält das fernere Strömen durch das eyförmige Loch nach der ersten Respiration zurück; hieraus soll folgen, daß der Gebrauch dieses, wenn schon noch öffnen, Loches aufhören muß, sobald einmal geathmet ist, wie auch die Erfahrung beweise, daß Kinder mit offenen *foram. ovale* eben so leicht ertränken, als Erwachsene. Aber unter Umständen des Erstickens kommt ja kein so starker Strom in die hintre Vorkammer, also fällt dasjenige, wodurch dieses Loch unwegsam wurde, wieder weg; und die Erfahrung beweist gerade, daß neugeborene Thiere nicht so leicht ersticken, s. Roofs über das Ersticken neugeborner Kinder in seinen physiologischen Untersuchungen. — Die wahre Ursache der ersten Respiration, die bis jetzt noch kein Physiologe angegeben hat, soll in der veränderten Richtung des Körpers liegen, indem die Muskeln des Rückgrades und Genickes den vorher gebogenen Körper strecken, und dadurch die Brusthöhle von allen Seiten erweitern. XXXI. *Menzel de vomitu nuper natis parvulisque salubri.* Erlang. Etwas übertrieben. XXXII. *Wever diss. de alcali volatili.* Erlang. Gute Untersuchung und Zusammenstellung der chemischen Eigenschaften und Arzneykräfte dieses Mittels, wie es scheint aber aus einer fremden Feder. XXXIII. *Wlokka de materia vegetabil. nutritia.* Erlang. Die 2 ersten Kapitel sind historischen Inhalts und nur das dritte enthält eigne Gedanken des Vf. XXXIV. *Hoppe enumeratio insector. chyltratorum, circa Erlangam indigenarum, observationibus iconibusque illustrata.* Erlang. Gehört nicht in diese Sammlung. XXXV. *Lang theses medicae, quas defendet Erlang.* Wozu hier die Aufstellung solcher Thesen, die nur momentanen Zweck haben, nämlich Stoff zum Disputiren und Sophistisiren zu geben, und die der Vf. gemeinlich selbst nicht für wahr hält, z. B. Brechmittel sind in allen Krankheiten die besten Mittel. XXXVI. *Ferg de scorbuto navigantium.* Erlang. Gute Beschreibung nach eignen Beobachtungen und mit Vergleichung der Beobachtungen und Meynungen Anderer. XXXVII. *Sonnenberg de gastricae methodi necessitate et usu.* Jen. Unter

ter den Ursachen, warum gastrische Krankheiten jetzt so häufig sind, hat der Vf. den Glauben an ihre Allgegenwart und den Misbrauch der antigastrischen Methode ausgelassen. — Dafs Hr. Dr. *Sachse* einem Auszuge gewöhnliche Krankheitsgeschichten mit gewöhnlichen Recepten befügt, ist nicht zweckmässig. XXXVIII. *Bloedau de glossitide, ranula, glossanthrace. Jen.* Die bey der Fröschleingeschwulst vom Dr. *Sachse* hinzugefügte Literatur ist noch ziemlich unvollständig. XXXIX. *Europaeus de scorbuto. Jen.* Auch Hr. E. spricht aus vieljähriger Erfahrung und verlacht „*Brown's* Wahnwitz und *Weikard's* Träume.“ Die meisten Symptome, wenigstens der ersten Stadien, sollen sich aus Zähigkeit der Säfte herleiten lassen, und das Blut fand er dick, schwarz und zähe. Bey Geschwüren, die die China und andre wirksame Mittel verspotteten, wand er mit grossen Nutzen die Blätter der *Nymphaea alba* an, deren Gebrauch er von einem Empiriker lernte. XL. *Mickwitz de usu belladonnae in morsu canis rabidi. Jen.* 5 glückliche Beobachtungen von ihren Nutzen, zugleich waren aber die gewifs das Meiste wirkenden topischen Mittel zeitig angewandt. Bey Einem wurde die Wunde erst am 2ten Tage verbunden, und bey ihm wollte man einige Spuren der herannahenden Wasserscheu bemerkt haben, aber freylich was man erwartet, bemerkt man leicht. XLI. *Grüniger cogitata quaedam de vi vitali. Jen.* erlaubt keinen kürzern Auszug. XLII. *J. G. Bremser de calce antimonii Hoffmanni cum sulfure. Jen.* Untersuchung dieses in Mainz gebräuchlichen Geheimmittels zeigte, dafs es aus Kalk, Schwefel und Spiesglas bestehe und der theils mit Kohlen, theils mit Schwefelsäure verbundene Kalk den grössten Theil ausmache. Weil sich von diesem Mittel nur sehr wenig auflöste, hat es Hr. B. verbessert, wie es in der Diss. selbst nachgelesen werden mufs. I. Quent wird mit 5 Pfund Wasser bis auf 4 Pfund eingekocht und diese Portion täglich getrunken. Es bewies sich dem Vf. gegen hartnäckige Ausschläge sehr wirksam und Hr. Bz. wand es bey der Gicht mit ganz vorzüglichem Nutzen an. Es bewirkte hauptsächlich starken Schweifs, der den Geruch der Arznei hatte und die Wäsche stark färbte. XLIII. *Bartholomaeus cogitata quaedam de usu ulcerum artificialium in phthisi pulmonali. Jen.* Bey aller Trefflichkeit dieses Mittels beweisen die angeführte Beobachtung nichts dafür, da kein Grund angegeben ist, weswegen man die Krankheit nicht blofs für durch Pleuritis entstandne Brustfistel mit Rippenfraks ohne Lungenerkrankung halten sollte. XLIV. *Krauel de signis canceri uteri observationibus illustratis. Jen.* Eine schätzbare kleine Schrift über diese noch lange nicht gehörig untersuchte fürchterliche Krankheit. Angehängt sind 2 merkwürdige Krankheitsfälle, wovon der eine glücklich ablief. — XLV. *Wegscheider de*

*haemorrhoidibus. Helmst.* Weder besonders gut zusammengestellt, noch etwas Neues enthaltend, also entbehrlich.

## P H Y S I K.

BERLIN, b. Felisch: *Pharmaceutisch-chemische Abhandlung über die Natur der Pflanzen Säuren und die Modificationen denen sie unterworfen sind.* Nebst einer chemischen Untersuchung der Winter- und Sommerreife, von D. Joh. Gottfr. Hempel. 1794. 176 S. 8.

Den preussischen Medicinalgesetzen gemäß, müssen diejenigen Personen, welche zum Besitz einer Apotheke, in Haupt- und einigen andern grössern Städten, gelangen, ausser dem eigentlichen Examen, auch noch einen sogenannten Cursus machen; welcher darinn besteht, über ein Paar aufgebene Thematata, in der Hofapotheke zu Berlin chemisch-pharmaceutische Ausarbeitungen zu machen, und dann darüber eine öffentliche Vorlesung zu halten. Dieses ist, dem Vorbericht zufolge, die Veranlassung zur gegenwärtigen Schrift. — Die erste Abhandlung, welche die Pflanzen Säuren zum Gegenstande hat, enthält das hieher gehörige Bekannte, mit den Erklärungen sowohl nach dem phlogistischen, als nach dem diesem entgegengesetzten neuen System. Hin und wieder scheint doch der Vf. die antiphlogistische Theorien nicht klar genug gefasst zu haben. So sagt er z. B. S. 27. bey Erklärung der Gährung: „wenn ein zuckerartiger Körper, mit Wasser verdünnt, einer gelinden Wärme ausgesetzt wird, so geschieht die Trennung seiner Bestandtheile, und vorzüglich des Säurestoffes, der sich denn aber gleich zum Theil mit einem Theile Kohlenstoff inniger, wie zuvor, verbindet, und durch die Vereinigung mit der Kohlensäure, — soll ohne Zweifel Wärme-*stoff* heissen, — Luftsäure erzeugt.“ Nicht aus den getrennten Bestandtheilen des gährenden Körpers, sondern aus der diese umgebenden Atmosphäre, leiten die Neuern den zur Bildung der Kohlensäure benötigten Sauerstoff her. — In der zweyten Abhandlung theilt der Vf. zuerst eine kurze medicinische Geschichte der Eichentheile mit, und geht dann zu deren Pharmaceutischen Bearbeitung über; in welcher er sich hauptsächlich auf die Untersuchung der extractiven Theile, und deren Menge, im Holze, in der Rinde, in den Blättern und in der Frucht von beiderley Eichen beschränkt. Die Winterreife hatte doch durchgehends mehr Extract geliefert, als die Sommerreife. Bemerkenswerth ist die, bey Scheidung der Extractmasse durch Aether, statt habende Erscheinung eines fetten Oels.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. Julius 1797.

## OEKONOMIE.

WIEN, b. Blumauer: *Ueber Tokays Weinbau, dessen Fecfung und Gährung*, von Johann Derses von Derses, der Gerichtstafel des Zempliner und Bergher Comitates Assessor, und des ersten Physicus Ordinarius. Mit geognostischen Beylagen. 1796. III S. 8.

Der Zempliner Comitatz, in Rücksicht der Größe und Bevölkerung der 5te im Ungrischen Reiche, nach einer dem Rec. zugekommenen Berechnung, nicht viel kleiner als das Markgraftum Mähren, doch aber nur mit 230000 Menschen bevölkert, das wärmste zum Weinbau nöthige Klima mit aller Rauhigkeit Karpatischer Gegenden in der sogenannten Kraina vereinigend, in einem einzigen von seinen 6 Bezirken, im Hegyallyaer Bezirk 741 adeliche Familien enthaltend, bietet dem Forscher jeder Art das weiteste und zwar meist noch unbebaute Feld an. Wie wenig hat man z. E. noch Nachrichten über den Tokayer Weinbau, und das dasige Gebürge! In den *Metematisibus Thorunensis* von Jänich, in den Anzeigen aus den K. K. Erblanden, in dem 1790 zu Wien erschienenen Werke des Hn. Doctors Fugger über den Tokayer Weinbau, in den zu Pest periodisch hervorge sproßten aber nun schon verblühten monatlichen Blüthen, und in der Fichtelschen Reise in und auf die Karpathen findet sich so manche schätzbare Nachricht von diesem Gegenstand zerstreut, aber etwas Ganzes hat noch niemand geliefert. Der Arbeit solcher Art giebt es in Ungern viel, der Arbeiter noch wenig: warum sollte man auch diese wenigen durch unbillige Beurtheilungen zurückschrecken? Auch das vorliegende Werkchen kann nur für ein Bruchstück gelten; es hat selbst in Rücksicht der richtigen Schreibart auffallende Mängel, und wird geübten Chemikern und Mineralogen schwerlich Genüge leisten: aber man muß es doch mit Dank annehmen, und das Verdienst des Vf. anerkennen, der sich vor so vielen seiner Amtsbrüder durch Forschung in den Reichen der Natur, und durch technologische Benutzung der verschiedenen Producte auszeichnet. Er ist, der den Gedanken gefaßt hat, zu Tokay in zweyen der dasigen Klöster, die ihm vom Religionsfond zugesagt worden sind, eine Fabrike von Grünspan mit Unterstützung von Actionären anzulegen, wozu in Ungern die Materialien, nemlich Kupfer und Weintrester so leicht zu haben sind. Er wars, der neulich im Bergher Comitatz einen Alaunstein entdeckte, der bey kleinem Versuchen durch Bren-

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

nen und übrige Zubereitung einen dem Römischen ganz gleichkommenden rothen Alaun geliefert hat. Er ist endlich, der auch den ächten oder dem ächten sehr ähnlichen Meerschaum in Bergheralten Stollen abtand, und Hoffnung machte, denselben im Großen zu benutzen. Nun zum Inhalt seines Buchs.

1) *Erklärung einiger in der Abhandlung vorkommenden chemischen Namen, für Leser, denen Scheidekunst fremde ist.* Da der Vf. selbst ein Neuling in der neuern Chemie und Mineralogie ist, und nur durch Privatstudium und Umgang oder Briefwechsel mit Estner, dem Portugiesischen reisenden Mineralogen da Camara, einem Dänen u. s. w. sich mit der neuern wissenschaftlichen Sprache und Theorie in diesen Fächern bekannt gemacht hat, so wird man hier nichts vollständiges und vollkommenes, aber doch die Absicht anstreifen, auch die Ungrischen Gelehrten auf die neuern Fortschritte beider Wissenschaften aufmerksam zu machen.

2) *Bemerkungen verschiedener Nationen, ihre Weine zu verbessern, im Vergleich mit der Behandlung des Weins im Tokayer Weingebirge und merkwürdige Veranlassung der gegenwärtigen Abhandlung.* Diese hier erwähnte Veranlassung bestand darin, daß 1795 in den Kameral Weidkellern zu Tokay und Tarzal 500 Anthale Wein verdorben und zu Essig geworden sind: so daß diejenigen Anthale, welche zum Gebrauch des Hofes nach Wien verlangt wurden, ohngeachtet der vortreflichen Lage der Kameral Weingärten und der guten Keller, welche den K. K. Wein den Vorzug geben sollten, von Privatleuten und namentlich von Hn. Adam von Stickmaes zu Toltwa erkaufte werden mußten. Ein guter Kameralist würde die Ursache hievon bloß in der Nachlässigkeit der vielen und gut besoldeten Kameralbeamten suchen, und nur einen neuen Grund darin sehen, warum es rathamer wäre, die eigne Verwaltung der Kammergüter und das ganze Heer der Beamten aufzuheben, und in eine wohlgeordnete Verpachtung zu verwandeln. Hr. v. D. hingegen betrachtet dies Ereigniß aus dem physischen Gesichtspunkt. Er führt hier zuerst die ungekünstelte Bereitung des Tokayer Weins im Vergleich mit Künsteleyen andrer Nationen auf, und giebt auch die Methoden an, wie Hoffmann und Faudel künstlichen Tokayer Wein bereiten wollen.

3) *Die vorzüglichsten Tokayer Traubensorten kurz botanisch beschrieben.* Sehr kurz sind hier 9 Sorten von Trauben berührt, die sich vorzüglich im Tokayer Gebirge finden.

4) *Einige Thatfachen, Versuche und Erfahrungen.* Hier zählt der Vf. 12 Jahre 1783 — 1795 her, beschreibt

beschreibt die Witterung, die Beschaffenheit der Trauben in der Lese und die verschiedenen Güte des Weins; je nachdem er unter diesen, oder andern Umständen gelesen, gekeltert, und mit Trockenbeeren ungemacht worden, mit Reter Anwendung der neuern chemischen Grundsätze. Der Vf. scheint nicht die Gabe zu haben, diese Grundsätze so populär vorzutragen, daß sein Buch wirklich von grossem Nutzen bey seinen in der Chemie ungebübten Landsleuten seyn könnte; auch dürfte wohl die neuern Chemiker selbst mit der Art der Anwendung dieser Grundsätze nicht immer zufrieden seyn; doch bleiben seine Erfahrungen immer schätzbar.

5) *Chemische Pflanzenzerlegung und Weinbestandtheile*; nicht nur nach den Grundsätzen, sondern auch mit den oft verschiedenen Worten verschiedener neuer Chemiker. Eben dies gilt vom folgenden Abschnitt.

6) Von der Gährung, und besonders der Weingährung und Folgerungen hieraus, besonders auch Behandlung des Weins in Kellern. Die verschiedenen Bemerkungen hierüber sind ohne Ordnung durch einander geworfen; einige darunter sind mehr oder weniger praktisch. So z. E. sagt der Vf. S. 60: Seitdem ich des Hrn. Lowitz Kohlenversuche kenne; so sind meine Weinfässer immer von innen verkohlt, und das bey diesen vom Rauche zurückbleibende empyreumatische Oel durch wiederholt eingegossenes siedendes Wasser ausgewaschen. Geschwindere klärere Reinheit des Weins sind mit eine Eigenschaft dieser Fässer. — Erst S. 70 kommt der Vf. auf diese nämliche Materie zurück, und giebt zur Ursache der Schädlichkeit unausgebrannter eichener Fässer (sein Tokayer Weinfass enthält 180, ein Anthal 90 Wiener Halben) an, die im Eichenholz befindliche Galläpfel- und Holzsäure, die durch Beytritt von mehrtem Oxygen, wie alle andere Pflanzensäuren, in Essigsäuren übergehe, wobey er jedoch bemerkt: daß die goldgelbe Farbe des Tokayer Weins vom Farbstoff der eichenen Fässer herzuleiten sey. Sollten wohl die inwendig verkohlten Fässer nicht eine sehr widrige Wirkung auf die Farbe des Weins äußern? Wahrlich Theoretiker sollten eben so sparsam als vorsichtig und überzeugend, unter gründlicher Widerlegung aller Einwürfe mit Neuerungen vorschlagen hervortreten, um nicht den ohnehin auf die Theorie nicht viel haltenden Praktikern, dieselbe ganz zu verleiden.

7) *Von der sauren und faulen Gährung*. 8) *Abfractionen*. Auch sehr viel durch einander geworfenes hierüber. Der Vf. heisst ein Weinlager in freyerer Luft im warmen Zimmer eine Essigsabrik, empfiehlt also besonders das feste Verspunden des älter gewordenen Weins und die Reinlichkeit in den um den Spunt gewickelten Leintüchern. Daß hier der Hauptfehler von den k. k. Kameral-Weinbeamten begangen worden, läßt sich beyläufig aus den Wendungen des Vf. entnehmen. — Um dem Vf. mehr systematische Verbindung und Zusammenstellung seiner Ideen mit Ueberzeugung zu empfehlen, wollen wir ihn fragen, wie folgende Stelle S. 90 zu dem, was bey der Zahl 6) aus seinem Buche ausgezogen worden, passe: „Thie-

„re, Pflanzen, ihre Kohle, alkalische, saure Salze „Erden, gewisse Metalle und ähnliche Basen, und da „die Kohle sich nach Hn. Lavoisier ganz von Sauer- „stoff zu Kohlen gesäuertem Gaz auflösen läßt, auch „nur gleichartige Körper sich einander auflösen (?); so „scheint die Kohle bloß anders modificirter Sauerstoff zu seyn.“ Der Vf. schließt mit dem Versprechen, weitläufiger zu beschreiben, was für Producte auch ausser dem Wein und Ausbruche vom Tokayer Weingebirge ausgeliefert werden könnten: als z. E. Grünspan, der beste Essig, Tokayer-Franz-Brandwein u. s. w.

*Geognostische Beylagen*. Der Vf., ehemals ein Vulkanist, und auch in der Abhandlung selbst nach vulkanistischen Grundsätzen sprechend, ändert auf einmal, vom Hn. da Camara bekehrt, seine Sprache und liefert hier einen Aufsatz, der das Tokayer Gebirge im Texte in der vulkanischen, in Noten aber nach neptunischer Manier beschreibt. So viel ist gewiss, daß das Karpathische, und sein Ablauf das Tokayer Gebirge die schönsten Erfahrungen zur Berichtigung der Gebirgslehre anbieten. Rec. kann, ohne sich in den Streit tiefer einzulassen, sich nicht enthalten, bey dem Tokayer Wein, an die wohl auch durch innere Berghitze gezeitigten Lacrymae Christi um Abhang des Vesuv, zu denken und zu bemerken, daß sich auch hier Pechstein, Obsidian, Opal, die den Verglasungen ähnlich sehen, und zwischen den Säumen des Thals Aranyos säulenförmig hervorragende Basalttrümmer finden.

DÜSSELDORF, b. Dähzer: *Handbuch für Förster und Forstliebhaber*. Zwey Theile, nebst Register. 1794. 304 S. 8. (16 gr.)

Der ungenannte Vf. hat dieses Buch bloß für die Jülich- und Bergenschen Lande geschrieben, in welchen, wie er sagt, die guten Forstbücher unter die vergrabenen Schätze gehören; da sie dem Förster, wenn von ihm einige Kenntniß der Geometrie, der Pflanzen, der Naturkunde und der übrigen Wissenschaften, welche einem *ausgemachten* Forstmann nöthig sind, verlangt werden, im ersten Augenblick schon verhasst sind. Einen Thaler, den er dafür bezahlen soll, sähe er, als die unnützte Verwendung an. Diese Betrachtungen führten den Vf. auf den Gedanken, ob nicht ein ganz einfaches *Forstbüchelchen* willkommen seyn möchte, wenn es dabey nicht theuer wäre; und wirklich faßte er den Entschluß, ein Werkchen so gedrängt, kurz und wohlfeil, als möglich, seinen *Landsleuten* mitzutheilen. Nach diesem Plane soll es nur die ersten und nöthigsten Materien des Forstwesens enthalten, und es ist in zwey Theile oder vielmehr Hauptstücke abgetheilt. Der erste enthält die *Halzucht*; der andere die *Holzicherung*. Es heisst in der Vorrede: „Schriftsteller, welche „meine Vorgänger sind, werden ihre Lehrsätze hier „und dort benutzt finden, ich laß sie, wie die Biene „den Honig zusammen, um dieselben nur *gemein-* „*nützig* (für Jülich und Bergen) zu machen.“

Ein

Ein wesentliches Verdienst hat dieses Buch um die Forst-Literatur, da es die in der Bergenschen Mundart üblichen Namen vieler deutschen Holzarten angiebt. Der erste Theil ist gut genug zusammen gesucht. Wir finden jedoch dabey zu erinnern, daß der Vf. überall den Sämen zu tief untergebracht, und die Pflanz-Stämme viel zu alt — bis in das rote Jahr — verpflanzt haben will. Der zweite Theil enthält: 1) Forstabschätzung. Der Vf. schreibt die unsichere Methode des Zusammenwerfens der Proben morgen vor. 2) Ueber die Schläge und Gehäue in allerley Laubbälzern, sowohl im Hochwald, als in Schlag-Kopf- und Buschbälzern. Recht gut und praktisch. Die Churfürstlich pfälzische Forstordnung für die Jälich- und Bergensche Länder wird bey den einschlagenden Stellen angeführt. 3) Von den Nadelholzschlägen; eine sehr kurz abgebrochene Rubrik worin nur etwas Weniges von den Kiefern Schlägen gesagt wird; welches meistens von der Fichte abgezogen ist, auf die Kiefer aber nur sehr wenig paßt. 4) Von der Aufsicht über die Waldungen; nach Maassgabe der angeführten Forstordnung. Von dem Schaden, der von Menschen den Waldungen zugefügt wird. Von dem Schaden, der durch die Witterung und Krankheiten dem Holze; und von dem Schaden, der von dem Viehe und von den Insecten dem Walde geschieht. Von den Kennzeichen eines gesunden, und eines kranken Baumes. Endlich von dem Pfänden; Von dem Abschätzen (soll heißen taxiren oder würdigen) des Maassenholzes (Malterholzes) und des Bauholzes.

### PHILOLOGIE

ERLANGEN, auf Kosten des Vf.: *Versuch einer Magyarischen Sprachlehre mit einiger Hinsicht auf die Türkische und andre morgenländische Sprachen.* Zum Gebrauch seiner Vorlesungen entworfen von Paul Beregszászi, d. Phil. D. des K. Instituts der Mor. und schön Wiss. zu Erlangen ord. Mitgliede. 288 S. 8.

Daß die Ungern als ein asiatisches Volk, das zugleich lange Zeit neben Persien, und dann nahe bey den Chazaren und Cubaren wohnte, sich mit den letzteren vermischte, endlich auch im heutigen Ungern mit Türken als Freunden, Feinden und Oberherrs zu thun hatte, viel Asiatisches in Sitten und Sprachen haben müssen, gesteht jeder Historiker gern ein. Auch haben Philologen längst bemerkt, daß der Bau der morgenländischen und der ungrischen Sprache sich in manchen Stücken, Z. E. in den Suffixen, auffallend gleich kommt. Hr. B., jetzt zum Professor der Philosophie nach Saros Patak bey dem dortigen reformirten Collegium bestimmt, kann billig für den ersten gelten, der diese Aehnlichkeit genauer untersucht, und festere Resultate, als die bisherigen waren, mit Hülfe einer allerdings seltenen orientalischen Sprachkunde aufstellt. Wir können ihn jedoch, so wie andre feurige Entdecker, nicht

genug warnen, seine Entdeckung nicht zu üben, und dadurch in den Rudbekianismus zu fallen. Wer erschrickt nicht zum voraus, wenn er Hr. B. wolle in einem andern, in 4to herausgegebenen Werke über die Aehnlichkeit der ungrischen Sprache mit den morgenländischen, von dem Niemand erstern in der Altestamentlichen Exegese sehen! oder wenn er S. 7. folgende Stelle in der Sprachlehre liest: „Es ist schade, daß die Magyar statt des für ihre Sprache nicht nur unbequem sondern auch unzulänglichen lateinischen Alphabets nicht lieber das Arabisch-Persisch-Türkische, dem sie das ihre aus Liebe zur neuen Religion XI oder XII Jahrhundert abschafften — gewählt angenommen haben.“ So glaubt also Hr. B. wir an eine ehemals vorhandene magyarische Sprache während es bey bessern Geschichtsforschern so zweifelhaft ist, daß alles alte ungrische Schriftwerk bloß aus Kerbzeichen auf Stöcken (Kovács genannt) bestund? So will er ihnen auch noch die wenigste Gemeinschaft mit westlichen Nationen durch ein östliches Alphabet rauben? Gewiß es giebt keine Sprache, die in einigen Worten und Ausdrücken oder einigen Stücken ihrer Wortbildung und Fügung nicht mit einer andern Sprache zusammentrifft, jedoch mit derselben einerley zu seyn. Der ehrliche Sprachforscher bemüht sich eben so sehr die Ähnlichkeit, als die Verschiedenheit mehrerer Sprachen zu zeigen: er vermeidet es, einzelnen Wörtern Redensarten Zwang anzuthun, um sie seinem Sympot anzupassen; er weiß, daß z. E. die persische deutsche Sprache viele Wörter unter sich gemein haben, ohne daß man beide in Rückficht ihres Ursprungs zu einer und derselben Quelle unmittelbar zurückführend dürfte. Wer wird es wohl Hr. B. geben, daß das Wort *gyártó* entstanden sey aus persischen *Kardan*, machen? (49) das Wort *két* aus *két* und dem Persischen *do zwey* (S. 75.) nichts anderes als dem persischen *Kehitsch* d. h. nichts (S. 100) (da der Slave noch näher sein *wisch* zur Ableitung anbietet.) Ferner S. 155. *tegnap* aus dem türkischen *dün* (gestern) und *nap* oder Tag; *holnap*, morgen aus dem türkischen Adverbium *hala* jetzt gleich bald, und *nap*. Dergleichen Sachen benehmen dem, was in der Sache wirklich wahr seyn könnte den Glauben. Mehrmals hat der Vf. eine Zusammenfassung ungrischer und hebräischer Wurzelwörter angemerkt, aber er hat letztere fast durchaus mit hebräischen Buchstaben drucken lassen, und durch den nichthebräischen Lesern die Gelegenheiten entzogen, seine Vergleichen zu beurtheilen.

Was diese Sprachlehre bloß als solche anbelangt, so wäre sie allerdings vollständiger gewesen, wenn der Vf. die zu Wien gedruckte Arbeit der breziner Gesellschaft, d. h. meistens der dort reformirten Professoren gebraucht hätte. So hätte ihn das derselben angehängte Verzeichniß der in der ungrischen Sprache vorkommender Wörter belehrt: daß die Ungern sehr viel, ja weit mehr von Slaven als von Hebräern, Persern, Türken

bergt haben, ohne darum zu den ersteren mehr als zu den letzteren zu gehören. Die Eintheilung der Wörter nach den Vocalen in 2 Classen (a, o, u, und e, ö, ü; das i gehört zu beiden) worauf allerdings in Rücksicht der Declination, Conjugation u. s. w. viel ankommt, ist nicht so neu, als der Vf. glaubt, und voll dieses Glaubens *εὐρηκα εὐρηκα* ausruft: Sie wurde in mehreren gedruckten und handschriftlichen Sprachlehren bemerkt, und fällt bey mittelmässigen Nachdenkern jedem in die Augen. Der Vf. lobt die einfache innere Organisation der ungrischen Sprache: aber er bestreht uns S. 26. mit einer Erfindung, wodurch sie sehr viel leiden würde, nämlich mit doppelten bisher gar nicht üblichen Accenten. Der Unger spricht kurz oder lang aus, wie der Lateiner, hierauf beruht das Wesen des Rhythmus in beiden Sprachen, die Länge ist nicht verschieden, und bisher immer durch den scharffen Accent (´) bezeichnet worden. Hr. B. will nun auch einen schweren, bisher unerhörten Accent (˘) einführen, um dadurch, wie er sagt, einen etwas niedrigeren Ton, als den, wovon der *acutus* ein Zeichen ist, zu bezeichnen, und so bey Wörtern von einerley Klang die verschiedene Bedeutung anzugeben. Allein im wirklichen Sprachgebrauch weifs man nicht, daß *legy* liege und *legý* sey: du in höherem oder niederen Tone auszusprechen sey: vielmehr kommt in jeder Sprache einerley Namen für verschiedene Sachen vor, welche jedoch durch die Redensarten selbst bestimmt, und ohne alle Accente bald von einander abgesondert werden. So z. E. klärt sich bald im Reden auf, ob unter *Schimmel* ein Pferd, oder *muus* zu verstehen sey. Wir wünschten, daß doch alle neue Grammatiker sich begnügten, bloß den Genius der Sprache, wie er nun einmal ist, zu erforschen und zu erklären, ohne ihre eigene Grübeleien anstatt desselben zu verkaufen, oder durch Neuerungen, wobey kein allgemeiner Beyfall zu hoffen steht, Spaltungen, und selbst den Liebhabern der Sprache Ekel vor denselben zu verursachen. Den Schriftstellern, nicht den Grammatikern, kommt es zu, das Alte nach und nach, ohne Regeln vorzuschreiben, im Wege des Beyspiels und der Ueberzeugung zu ändern. S. 50. bringt der Vf. eine ganz falsche Erklärung von den Personen - Namen, die sich in i endigen, bey. Er meynt: *Esterházi* bedeute den Herrn von Esterházy, *Alvinczi* den von Alvincz. Sehr falsch, und zugleich unhistorisch, und unconstitutionell. Die ungrische Sprache hat

kein solches Eigenthumsrecht, sondern bloß die Abkunft eines Mannes von einem Orte dadurch andeuten wollen: und es soll also heißen: der von Esterházy, der von Alvincz hergekommene: wozu der Hauptbeweis dieses ist, daß auch viele Unadeliche ihre Namen in i nach Ortsnamen endigen, und kein Ort, keine Freystadt in Ungern ist, die nicht zu solch einem Namen Gelegenheit gegeben hätte. Billige Rücksicht auf Kürze und auf ausländische Leser hindern den ungrischen Rec. mehr hinzuzusetzen. Immer bleibt diese auch von einer Syntax und einem kleinen Wörterbuche begleitete Grammatik ein Hauptbruchstück von den vielen, woraus künftighin, wenn die Sprache selbst, und ihre Forscher mehr Bildung gewinnen, ein gutes Lehrgebäude errichtet werden kann.

BAMBERG u. WÜRZBURG, b. Göbhardt: *M. Tullii Ciceronis de Officiis Libri III. Ad fidem optimarum editionum in usum germanicae iuventutis, studio sapientiae operam dantis, denuo edidit Dr. Michael Feder. 1796. XII u. 220 S. 8.*

Der Text dieser Handausgabe ist größtentheils nach Ernesti's Recension abgedruckt, nicht selten mit berichtigter Interpunction. Neue Verbesserungsvorschläge hat Rec. nicht bemerkt: nur die von Heusinger sind zuweilen in den Text gerückt, oder unter demselben angegeben worden. Dafür hat Hr. F. die Kapitel in kürzere Abtheilungen gebracht, und diese mit Summarien versehen. Ohne Zweifel eine sehr zweckmässige Erleichterung des Lesens für den Anfänger, der noch allzu sehr beschäftigt mit einzelnen Worten, Redensarten und Wendungen, längere Ideenreihen schwer aufsaugt und mühsamer verfolgt! Die unter dem Texte befindlichen Noten sind kurz, sparsam angebracht, überhaupt von keinem Belang. Sie erklären entweder einzelne Worte durch gewöhnlichere Synonymen, oder sie drücken den Sinn ganzer Stellen nach der Garvischen Uebersetzung aus, welche Hr. F. stillschweigend benutzt hat. Ueber schwierige Stellen, die aus der Geschichte oder Philosophie erläutert werden müssen, mochte der Herausg. sich nicht verbreiten, *ut* (wie er in seinem Latein sagt) *magistri audiendi necessitas in adolescentibus relinqueretur*. Rec. zweifelt nicht, daß diese Ausgabe ihren Zweck erreichen und den Schulen, für die sie zunächst bestimmt ist, nützlich seyn wird.

## KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Hannover, b. Hahn: *Unerwartete Hülfe*, ein Schauspiel in einem Aufzuge von W. Ehlers, Schauspielers, 1796. 52 S. 8. (3 gr.). Ein wohlthätiger Kaufmann wird unerwartet durch einen Bankrott eines andern zum Bettler, und das in einem Zeitpunkt, wo er gerade Geld bedarf, um seinem verschwendenden Sohne damit auszuhelfen. Eigennützige Freunde schlagen ihm allen Beystand ab; er geht in einen Wald, um sich zu erschießen, und findet da einen Einsiedler, einen ganz fremden Menschen, dessen Schicksale auch der Leser weiter nicht erfährt, der ihm aber einen Beutel mit dreystausend Louisd'or schenkt. Ja wohl eine *unerwartete Hülfe*.

SEL Ein Monolog von drey Blättern über Schlaf und Morgenröthe, seitlanlange Ermahnungen an den Sohn, und ein Selbstgespräch des Einsiedlers von drey Seiten müssen diese wenigen Bogen füllen helfen. Oft deklamiren die Personen des Vfs. in folgenden Tone: „Meine Tugend sey nicht mehr, wie eine Morgenwolke, oder wie der frühe Thau, die bald verschwinden; sie sey gleich der Sonne, die meinen ganzen Lebenstag erleuchten, und jeden guten Vorsatz zu guten Thaten in mir aufblühen und reifen laßet.“ Ein andermal säßet man auf Hundeseelen, auf einen Concurfsten u. s. w.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 3. Julius 1797.

## GESCHICHTE

LONDON, b. Strahan u. Cadell: *Private Memoirs relative to the last Year of the Reign of Lewis the Sixteenth*; by Ant. Fr. Bertrand de Moleville, Minister of State at that time. - 3 Volumes. 1797. Vol. I. 418 S. Vol. II. 418 S. Vol. III. 446 S. 8. (Mit 5 sehr wohlgerathnen Bildnissen, Ludwig des XVI., der Königin Marie Antoinette, der Prinzessin Elisabeth, des Dauphins und der jetzt noch lebenden Tochter Ludwig des XVI.)

Der Vf. dieses, für die neueste Geschichte wichtigen Buches, (davon das französische Original, vermuthlich nach einem mit dem englischen Verleger getroffenen Abkommen, nicht im Drucke erschienen ist,) war vom October 1791 bis zum März 1792 Minister des Sewesens, und von der Zeit seiner Resignation an bis zur gänzlichen Auflösung der monarchischen Verfassung in Frankreich, einer der Vertrauten des unglücklichen Königs, den das Schicksal auserkoren hatte, der Zeuge und das Opfer dieser großen Begebenheit zu seyn. Er befand sich also in einer vortheilhaften Lage, um nicht allein Beobachtungen über die äussere Gestalt der Dinge, sondern auch über die verborgnen Gründe mancher wichtigen Erscheinung, in einem Zeitraum, wo fast jeder Tag die Geschichte mit irgend einem grossen Factum bereicherte, anzustellen; und, was er sah, hat er uns in diesen Memoiren geliefert. Auf seiner Erzählung ruht im Ganzen — denn wer könnte in einem so reichen und so beweglichen Gemälde jeden Zug verbürgen! — das Gepräge der Wahrheit. Er spricht von den Mitteln, welche der Hof anwendete, um mit der Ungewittern, die ihn umringten, zu kämpfen, oder sich ihnen zu entziehen, mit einer Offenheit, Leichtigkeit und Naivetät, worinn man durchaus weder den Charakter eines schlaun, noch eines leidenschaftlichen Advocaten findet, und von den Fehlern eines Monarchen, dessen gute und liebenswürdige Eigenschaften kein ungünstiger Schatten verdunkeln kann, weit mehr in dem Tone eines Geschichtschreibers als eines Lobredners. Noch in keiner bisher erschienenen Schrift findet sich eine so beträchtliche Anzahl authentischer, oder doch in hohem Grade zuverlässiger Materialien, um das Betragen Ludwig des XVI in jener kritischen Periode; und zugleich also eine der interessantesten Seiten seines Charakters zu beurtheilen, als in dieser.

Der Vf. ist nicht lange genug, und unter viel zu unruhigen Umständen, Minister gewesen, als daß er A. L. Z. 1797. Dritter Band.

hätte zeigen können, ob er wirklich alle zur geschickten Verwaltung eines solchen Amtes erforderliche Qualitäten besaß. Einen hellen Blick und Gewandheit des Kopfes würde er gewiss zu jedem Geschäft gebracht haben; aber wo es auf Gründlichkeit oder gar auf tiefsinniges Nachdenken ankam, da würde er wahrscheinlich zurückgeblieben seyn. Seine eigentlich politischen Raisonsments sind ohne Ausnahme leicht und flüchtig; auch hat er das Ganze der Revolution nie aus einem grossen und umfassenden, folglich nie aus einem richtigen Gesichtspunkte betrachtet. Sein Buch beschreibt eine eingeschränkte Sphäre; aber es beschreibt sie gut. Der Stil ist, so viel sich von der (unter seinen Augen veranstalteten) englischen Uebersetzung auf das Original schließen läßt, klar, einfach und anspruchslos.

Wir glauben den Lesern der A. L. Z. keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir einige der merkwürdigsten Thatfachen, welche diese außerhalb England fast noch gar nicht bekannt gewordenen Memoiren enthalten, mit Uebergang vieler andrer von verhältnismässig geringrer Bedeutung, hier ausziehen.

Erster Theil. Erstes Kapitel. Zustand des Reichs zur Zeit der Zusammenberufung der Stände. Charakter Ludwig des XVI. — Was der Vf. über die Vortheile, welche die Stände-Versammlung hätte stiften können, und über die bey ihrer Zusammenberufung begangne Fehler sagt, ist oberflächlich und unbedeutend. Den Glauben, daß die alte Constitution Frankreichs die Grundlage zu allem, was eine freye Verfassung nur gewähren kann, enthielt, wird man ihm als einem in den Parlamentsgrundsätzen erzogenen, ehemaligen *Maitre des requêtes*, allenfalls zu gute halten. Aber weniger verzeihlich ist die triviale Versicherung, die Verdoppelung der Anzahl der Deputirten des dritten Standes sey die Ursache alles Unglücks gewesen. Solche leere Formeln, die ein Ausgewandter dem andern gedankenlos nachspricht, sollte ein Mann, der sich bey einigem Nachdenken gewiss von der Nichtigkeit derselben überzeugen würde, nicht wiederholen. Die Verdoppelung der Deputirten des dritten Standes war abgefordert betrachtet nichts: die Deliberation nach Köpfen aber, die der Vf. wahrscheinlich im Sinne hatte, war weit entfernt, „an und für sich die Quelle alles Unglücks zu seyn, vielmehr das einzige Mittel zur Rettung, wenn sie nämlich von der Regierung angeordnet, zur rechten Zeit und mit den nöthigen Modificationen bewilligt worden wäre. Daß die Regierung dies unterließe, und daß jene Form nun auf einen ganz andern



dem Wege eingeführt werden mußte: — das war das entscheidende Signal zu einer allgemeinen Revolution. — Weit besser ist das, was der Vf. über den Charakter Ludwig des XVI sagt. Es war eine Bemerkung, die ihm der berühmte *Malshierdes* mittheilte, „dass die gefühlvolle und zärtliche Gemüthsstimmung, welche einen Monarchen im Privatleben und in ruhigen Zeiten so liebenswürdig macht, ihm in gefährlichen und unruhigen Lagen oft nachtheiliger wird, als selbst gewisse Laster es seyn könnten.“ Und so, setzt der Vf. hinzu, kann man in der That sagen, dass alle Fehler des Königs ihren Grund in guten Eigenschaften hatten. „Seine schwache Seiten will ich nicht verhüllen. Ich werde in dem gegenwärtigen Buche mehr als eine Veranlassung finden, über die Unentschlossenheit dieses unglücklichen Fürsten, über seine Abneigung kühne Maassregeln in dem Augenblicke, wo seine Rettung darin lag, zu ergreifen, über seinen Mangel an Energie, und besonders an *Vertrauen zu sich selbst*, — einer unentbehrlichen Eigenschaft, wenn man den grossen Haufen, der immer geneigt ist, denjenigen für mächtig zu halten, der mit Festigkeit und Würde gebietet, beherrschen will, — zu jammern.“ — An allen diesen Fehlern, folglich auch an allem Unglück, was daraus entstand, war aber, nach des Vfs. Versicherung, Niemand Schuld, als der Graf *Maurepas*, der in den ersten Regierungsjahren Ludwig des XVI alles anwendete, die guten Eigenschaften dieses Monarchen unbrauchbar zu machen, und der Blödigkeit und übertriebenen Bescheidenheit, die in seinem Charakter lag, beständig Nahrung zu geben. Ihn sieht er daher als den ersten Urheber der Revolution an.

**Zweytes Kapitel. Ministerium des Erzbischofs von Toulouze u. s. f.** — Der Vf. hält es für einen der grössten Fehler, den der König je begangen hat, dass er den Hn. von *Calonne* verabschiedete, ehe er die Versammlung der Notabeln entlassen hatte. Er fällt über diesen Minister (mit der Versicherung, dass ihn seine persönlichen Verhältnisse zu keinem Freunde desselben gemacht haben würden) ein ganz andres, und ungleich vortheilhafteres Urtheil als ihm gewöhnlich zu Theile wird. Auch sagt er deutlich, dass sich die Königin durch *Breuteils* Hass gegen *Calonne* verleiten liess, diesen zu ihrem grössten Schaden aufzuopfern. Die Unfähigkeit des Erzbischofs von Toulouze leuchtete bald hervor; um die Fehler seiner Administration zu bedecken, sann er das berüchtigte Project der *Cour pleniére* aus, welches die Parlamenten und die ganze Nation empörte. *Bertrand* war zu dieser Zeit Intendant von *Bretagne*: der Gouverneur dieser Provinz war der Graf *Thiard*, ein sanfter und liebenswürdiger, aber unwissender und seinem Posten schlechterdings nicht gewachsener Mann. Der schwerste Theil des misslichen Geschäftes, das Parlament von *Bretagne* mit den anstössigen Neuerungen bekannt zu machen, mußte also auf den Intendanten fallen.

**Drittes, viertes, fünftes Kapitel.** In diesen Kapiteln erzählt der Vf. die Geschichte der Unruhen,

welche die Nachricht von den Unternehmungen des Principalministers in *Rennes* verursachte, und die bekanntlich eins der ersten Vorspiele der grossen Begebenheit waren. Da dieser Theil der Memoiren, obgleich manche interessante Particularitäten darin vorkommen, die Hauptgeschichte der Revolution eigentlich nicht angeht; so halten wir uns dabey nicht auf, und gehen zu den wichtigeren Abschnitten über.

**Sechstes Kapitel.** Am 9. Julius 1788 hatte der Vf. *Rennes* verlassen; bis zum December dieses Jahres nährte er noch immer die Hoffnung zur Beruhigung seiner Provinz etwas Gutes in *Versailles* zu stiften: am 6. December übergab er seine Resignation auf den Intendantenposten. — Nun richtete er seine ganze Aufmerksamkeit auf die Eröffnung der Ständeverammlung, und reichte im Monat Junius 1789 einen Plan ein, nach welchem der König ganz auf die alte Weise dieser Versammlung, die gleich nachher dem Schicksal Frankreichs eine neue Wendung gab, einige Verbesserungen zusagen, einige Berechnungen vorlegen, und sie den folgenden Tag kurz und gut entlassen sollte. Dieser Plan scheint keiner grossen Aufmerksamkeit gewürdigt worden zu seyn, und verdiente sie auch nicht. Er zeigt bloß, wie äusserst fehlerhaft Männer von Einsichten und Verstand damals noch die wahre Lage der Dinge beurtheilen konnten.

**Siebentes Kapitel. Ueber Necker.** Das beleidigende Motto:

*Agileur adroit, Ministre sans moyen,  
De rien il fit de l'or, et d'un empire rien.*

verrät schon, was in diesem Kapitel ungefähr zu suchen ist. Die vornehmsten Umstände des öffentlichen Lebens dieses Ministers werden hier, freylich nicht in die vortheilhaftesten Gesichtspunkte gestellt, durchgegangen, und mit seinem Betragen bey dem Ausbruche der Revolution verglichen. Neue Thatfachen oder Anekdoten lernt man aus dieser Uebersicht nicht. Die einzige, welche der Vf. erzählt, und welche die übertriebene Empfindlichkeit *Necker's* gegen öffentlichen Tadel charakterisiren soll (dass er sich nämlich, als ihm der Graf *Vaudreuil*, den er zum erstenmale sah, zufällig sagte, der Graf *Lauwagnis* habe ein Pamphlet wider ihn geschrieben, so sehr vergessen hätte, auszurufen: *Warum mußt ich ein Minister seyn! Wie glücklich wäre ich, wenn ich ihm einen Dolch ins Herz stossen könnte!*) ist von einer solchen Art, dass sie, obgleich die Namen genannt sind, nothwendig Zweifel gegen ihre unbedingte Wahrheit zurücklassen muß. — Die schärfste Kritik fällt auf die Schritte, die er in Ansehung der Repräsentation des dritten Standes und der Declaration vom 23. Junius that. Sie kann dem, welchen sie trifft, nicht sehr schmerzhaft seyn, weil sie hinlänglich beweiset, dass der Urheber derselben den Gegenstand viel zu wenig durchdacht hatte. — Dass *Necker* noch nach seiner Zurückkunft (im Monat Julius 1789) das Schicksal der ganzen Nation in seiner Hand gehabt habe, ist eine Behauptung,

hauptung, gegen welche die Thatfachen laut genug sprechen. — Uebrigens ist das allgemeine Urtheil, welches der Vf. am Schlusse dieses Kapitels über *Necker* ausspricht, viel weniger hart, als man es nach dem Anfangs herrschenden Tone hätte erwarten sollen, und so gemässigt, daß es vielleicht der Wahrheit sehr nahe liegt. Der Vf. spricht von den Umständen, unter welchen dieser Minister im J. 1790 Frankreich verlassen mußte, und fährt nun fort: „So traurig endete die ministerielle Laufbahn dieses außerordentlichen Mannes, dessen Fehler Frankreich so theuer zu stehen gekommen sind. Ich sage seine Fehler, nicht seine Verbrechen; denn ob ich mir gleich den Vorwurf nicht machen darf, auch nur einen Augenblick das geringste günstige Vorurtheil für diesen Mann gehabt zu haben; so kenne ich ihn doch hinlänglich, um fest überzeugt zu seyn, daß er das Böse, was er durch seine Maafsregeln stiftete, nie absichtlich that und davon, daß er es stiftete, nicht die geringste Ahnung hatte. Ich tadle nur seine Eitelkeit, und seine ausschweifende Meynung von sich selbst. Er glaubte so fest der geschickteste Minister zu seyn, der je existirte, daß er es für eine Zurücksetzung gehalten haben würde, sich mit *Sully* und *Colbert* verglichen zu sehen. Er bildete sich ein, alle großen Eigenschaften der grössten Minister, ohne die Fehler derselben in sich zu vereinigen. Dieses Vertrauen auf seine beyspiellosten Talente stösste ihm den Gedanken ein, Frankreich eine neue Constitution zu geben. Er war völlig überzeugt, daß die beste Constitution diejenige wäre, welche einem Minister, wie er, den ausgebreitetsten und daurendsten Einfluß sicherte u. s. f. — Ihm müssen die Unglücksfälle der Revolution vorzüglich zugerechnet werden; aber bloß seiner Unfähigkeit und Eitelkeit, nicht seinem bösen Willen. Ich bin eben so weit entfernt, mit *Necker's* Bewunderern zu glauben, daß er der grösste aller Minister war, als mit seinen Feinden, daß er es darauf angelegt hätte, die monarchische Verfassung, den Adel und die Geistlichkeit zu vernichten, weil er selbst aus einer Republik, aus dem Bürgerstande, und von protestantischen Aeltern abstammte. Die Nachwelt, die ihn ohne Vorurtheil beurtheilen kann, wird ihn für einen selbstfüchtigen, ehrgeizigen, und eiteln Mann, dessen Tugend noch mehr in Worten und äusserm Gepränge, als in der Realität lag, erklären, für einen Quacksalber in der Politik und in der Moral, der aber so ehrlich zu Werke ging, daß er allemal sich selbst zuerst durch seine Quacksalberey täuschte. — Fünfzig Jahre früher würde seine Administration dem Lande eben so wenig nachtheilig geworden seyn, als es *Mesmer's* Magnetismus Leuten von Verstand und Grundsätzen werden konnte.“

**Achtes Kapitel.** Der Vf. scheint in der ersten Periode der Revolution ein ganz ruhiger Beobachter gewesen zu seyn: die Sparsamkeit seiner Bemerkungen über diese Periode erregt sogar den Verdacht, daß er den großen Begebenheiten derselben nicht einmal die angestrengte Aufmerksamkeit, die man von einem Manne in seiner Lage fordern konnte, widmete. —

Im-May 1791 liess ihm der König, als *Fleurieu* aus dem Ministerium trat, das Departement der Marine anbieten: er schlug es aus, weil ihm seine Collegen nicht-gefielen, und wünschte sich zeitig genug zu diesem Entschlusse Glück, da er ihn der peinlichen Situation überhob, in welche ihn die bald darauf erfolgte Flucht des Königs geworfen haben würde. — Er stand schon zu dieser Zeit in genauer Verbindung mit dem Minister *Montmorin*, dessen Charakter er hier so treu, als er vielleicht noch nie vor dem Publicum aufgestellt worden ist, schildert. „Man hat es diesem Minister,“ sagt er, „zum Vorwurfe gemacht, daß er mit verschiednen Mitgliedern der linken Seite, in einer verdächtigen Vertraulichkeit lebte. Aber gerade diesen Umstand habe ich von jeher für einen der stärksten Beweise seiner großen Ergebenheit gegen den König gehalten. Ich weis, daß er die Meynungen dieser Deputirten verabscheute, daß er ihren Charakter verachtete, und daß er sich aus keiner andern Ursach, als um ihren Gesinnungen eine günstige Richtung zu geben, mit ihnen in Verbindung setzte. Der König billigte dieses schwache und schwankende Verfahren, weil er auf Maafsregeln dieser Art ein zu grosses Vertrauen setzte. Sie konnten vielleicht hier und da einen unbedeutenden Vortheil stiften; aber *Montmorin* erkaufte diesen Vortheil durch die Meynung von seiner Denckungsart, die er im Publicum rege machte, zu theuer. Natürlich mußte das Betragen des Ministers einem jeden zweydeutig, wo nicht gar verrätherisch, erscheinen, der es nicht wufste, in welchem Grade er an dem Könige hing, und daß er diesem Monarchen, da er ihm einmal durch Muth und Festigkeit, die ihm selbst mangelten, nicht dienen konnte, wenigstens auf jede Art und Weise, die mit seiner Schwäche vereinbar war, beystehen wollte. Wäre *Montmorin* in ruhigeren Zeiten, oder in Gesellschaft mit Männern von fester Denckungsart und Stärke der Seele, Minister geworden; so würden die schlimmen Wirkungen seiner Schüchternheit, durch seine ausgebreiteten Kenntnisse, seinen richtigen und scharfen Verstand und seine geprüfte Redlichkeit reichlich ausgeglichen worden seyn.“

**Neuntes Kapitel.** Am 25ten September 1791. liess der König dem Vf. abermals, durch *Montmorin*, das Ministerium der Marine anbieten. Er weigerte sich eine Zeitlang. Der König schrieb selbst an ihn. Er entschuldigte sich von neuem. Endlich sagte der König zu *Montmorin*: „Fragen Sie doch den Hn. *Bertrand*, wo ich meine Minister hernehmen, und was aus mir werden soll, wenn Männer, wie Er, die sich für meine Freunde ausgeben, mich verlassen?“ Diese rührende Aeusserung bestimmte B. augenblicklich. Am 1sten October wurde er zum erstenmale beym Könige eingeführt. Er beschreibt diese Zusammenkunft so einfach und freymüthig, daß man seiner Erzählung Glauben beymessen muß. Er bat den König, ihm seine Gesinnungen über die neue Constitution, und den Platz, den er zu befolgen gedächte, zu eröffnen. *Ludwig XVI.* gab ihm folgende merkwürdige Antwort:

wort: „Ihr Verlangen ist billig. Hören Sie also, was ich hierüber denke: Ich bin weit entfernt, diese Constitution für ein Meisterstück zu halten. Ich glaube, daß sie große Fehler hat, und daß vielleicht manche dieser Fehler hätten verbessert werden können, wenn es mir erlaubt gewesen wäre, meine Bemerkungen darüber zu machen. Davon ist aber jetzt nicht mehr die Rede. Ich habe geschworen, die Constitution, so wie sie einmal ist, aufrecht zu halten, und ich bin entschlossen, so wie es meine Pflicht fordert, diesem Eide treu zu bleiben; überdies bin ich überzeugt, daß eine genaue Beobachtung der Constitution das beste Mittel ist, die Nation damit bekannt zu machen, und die Veränderungen zu bezeichnen, die zweckmäßig seyn möchten. Ich habe keinen andern Plan, und kann keinen andern Plan haben, als diesen: Ich werde gewiss nicht davon abgehen, und es ist mein Wunsch, daß auch meine Minister denselben beobachten sollen.“ — Hierauf ging Bertrand einen Schritt weiter, und fragte, ob dies auch die Gesinnung der Königin sey. „Vollkommen,“ antwortete ihm der König, „Sie wird es Ihnen selbst bestätigen.“ Gleich nachher wurde er ins Zimmer der Königin geführt, die ihn, nach einigen gütigen Aeußerungen über seinen Entschluß, folgendermaßen anredete: „Der König hat Ihnen seine Gesinnungen eröffnet. Glauben Sie nicht, daß der Plan, seinem Eide treu zu bleiben der einzige ist, den er sich zur Richtschnur nehmen kann?“ B. bejahte die Frage. „Nun,“ fuhr die Königin fort, „seyen Sie versichert, daß nichts uns in der Ausführung unseres Vorhabens stören soll. Wohlan! Fassen Sie Muth! Mit Geduld, Standhaftigkeit und Beharrlichkeit werden Sie vielleicht finden, daß noch nicht alles verloren ist.“

**Zehntes Kapitel.** Wir übergehen in diesem und den folgenden Kapiteln, das, was die Departementsverwaltung des Vfs. und seine Verhältnisse mit der National-Versammlung betrifft, da diese Gegenstände ohnehin schon bekannt sind, und zeichnen nur solche Anekdoten aus, die wirklich zur geheimen Geschichte dieses Zeitraumes gehören. — Als es entschieden war, daß der Minister Montmorin das Departement der auswärtigen Angelegenheiten niederlegte, kostete es nicht wenig Mühe, ihm einen Nachfolger zu schaffen. De Moustier, damals Gesandter in Berlin, wurde zu diesem Posten bestimmt;

aber die herrschenden Mitglieder der Legislatur erklärten sich so heftig wider ihn, daß man dieses Vorhaben aufgeben mußte. Nun fiel die Wahl auf den Grafen von Segur, der sie auch annahm, zum Unglück aber gerade an dem Tage vor dem, der zu seiner Einführung ins Ministerium bestimmt war, die gesetzgebende Versammlung besuchte, dort einer äußerst anstößigen Scene, wovon der Krieges-Minister Duportail das Opfer war, beywohnte, und dadurch so empört wurde, daß er seinem Entschlusse zur Stelle wieder entsagte. Hierauf erging der Ruf, nach Montmorin's Vorschlage, an Barthélemy, damals Gesandten am Londner Hofe; auch dieser schlug ihn aus, und der König sah sich endlich genöthiget, dem unglücklichen Lessart, der bis dahin Minister des Innern gewesen war, die auswärtigen Angelegenheiten zu übertragen. — Die Stelle des Kriegs-Ministers wurde zu eben der Zeit durch Duportail's Resignation erlediget, und Louis Narbonne wurde zu diesem Posten in Vorschlag gebracht. Der König hegte eine entschiedne Abneigung gegen diesen Mann: aber die Freunde desselben hatten den Siegelbewahrer (Duport du Tertre) und den Minister Lessart, zuletzt selbst Montmorin so sehr für Narbonne eingenommen, daß der König endlich weichen mußte. Die Schilderung, die der Vf. von diesem Minister entwirft, ist nicht die vortheilhafteste. Er strebte nach Popularität, und suchte sie um jeden Preis zu erlangen; doch war es nicht, Lust zu schaden, sondern nur Eitelkeit und Leichtsin, wodurch er schadete. Als er seines Sieges schon gewiss zu seyn glaubte, „verlangte er, durch seine natürliche Eitelkeit, und die Rathschläge der Frau von Stael, aufgemuntert, eine Privat-Audienz, bey der Königin,“ und legte ihr einen Plan vor, nach welchem die Ernennung eines bey der Nation und der gesetzgebenden Versammlung beliebten Mannes zum Premier-Minister, das sicherste Mittel seyn sollte, die Monarchie zu retten. Als die Königin nach verschiednen Expositionen endlich wissen wollte, wem er denn eigentlich diese große Stelle zugedacht hätte; so nannte er — sich selbst. „Die Königin brach in lautes Gelächter aus, und fragte ihn: ob er den Verlust verloren hätte? Dies brachte ihn nicht aus der Fassung, ob er gleich zuletzt mit gutmüthiger Resignation Verzeihung für die ganze Scene erbat.

(Die Fortsetzung folgt.)

## KLEINE SCHRIFTEN.

**RECHTENLAHRHEIT.** Bamberg: *Diff. de decimis novallibus.* Praef. Elia Adamo de Reider. Auctor Georg. Mich. Weber, Bamberg. Phil. Doct. 1793. — Der Hr. D. und jetzige Reg. Rath Weber vertheidigt in dieser Streitschrift die natürliche Freyheit aller urbar gemachten Aecker vom Zehenden, so lange das Recht dazu nicht besonders hergebracht worden sey. Er zeigt, daß das Recht, den Zehnten von den Novaläckern zu fordern, weder dem Landesherrn als ein Regale, noch dem Clerus, noch dem Gutsherrn, noch auch demjenigen, der die

allgemeine Zehendgerechtigkeit in dem District habe, zusteho, sondern daß diese Aecker sich in dem Recht der natürlichen Freyheit von Zehenden befänden und die Befugnisse, auch von ihnen den Zehenden zu fordern, erst durch einen besondern Rechtstitel müsse hergebracht worden seyn. Vollkommen befriedigend hat er die Freyheit gegen Laudesherren, Clerus und Gutsherrn gerechtfertiget; aber der Anspruch des *decimatoris universalis* bleibt Rec. noch sehr wichtig. Scharfsinn, Fleiß und Literaturkenntniß zeichnen die Schrift des Vf. zu ihrem Vortheil aus.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4. Julius 1797.

## GESCHICHTE.

LONDON, b. Strahan u. Cadell: *Private Memoirs relative to the last Year of the Reign of Lewis the Sixteenth*; by Ant. Fr. Bertrand de Moleville, etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

**Fünftes Kapitel.** Der König ernennt den Pariser Stadtprocurator Cahier de Gerville zum Minister der innern Angelegenheiten. Cahier ladet Bertrand, und die übrigen Minister zu einem Mittagmahle ein, wobey sich Pethion, und andre Mitglieder der Municipalität befinden. „Ich richtete meine ganze Aufmerksamkeit,“ sagt der Vf., „auf Pethion, von dem der König und die Königin damals günstig dachten, und dem sie bey der Mairewahl den Vorzug vor La Fayette gegeben hatten. Wir spielten Billard mit einander, und ich war eine Zeitlang allein mit ihm. Seine Physiognomie, die auf den ersten Anblick etwas offenes und angenehmes hatte, war, bey näherer Untersuchung, nüchtern und ausdruckslos. Seine geringen Kenntnisse, und sein schwerfälliges Gespräch, das nie anders als höchst gemein, oder lächerlich hochtrabend war, verleitete mich, ihn als einen keinesweges gefährlichen Mann zu betrachten. Ich bildete mir sogar ein, daß man ihn durch einige Schmeicheleyen für den König gewinnen könnte. Der Erfolg hat gezeigt, wie sehr ich mich in meinem Urtheil irrte: und noch jetzt kann ich nicht ohne Verdruss daran zurück denken, daß ich mich von einem Burschen, wie dieser war, hintergehen ließ.“ — Um diese Zeit erließ die gesetzgebende Versammlung das Decret, welches von den ungehorsamen Priestern einen neuen Eid verlangte. Der Vf. drückt sich über die Gesinnungen Ludwig des XVI in Ansehung alles dessen, was die Religion anging, eben so aus, wie andre, welche ihn näher kannten. Die Minister waren alle von der Nothwendigkeit, das neue Decret zu verwerfen, überzeugt: Cahier nahm sich aber die Freyheit, dem Könige bey dieser Gelegenheit vorzustellen, daß er einen guten Eindruck machen würde, wenn er sowohl als die Königin, sich zu ihrem Privatgottesdienste constitutioneller Priester bedienten. „Nein, mein Herr, Nein!“ sagte der König mit Festigkeit, „über diesen Punct verbitte ich alle Vorstellungen: da die Freyheit des Gottesdienstes allgemein bewilliget ist, so habe ich eben so gerechte Ansprüche darauf als andre.“ — Das gute Vernehmen zwischen Bertrand und der Legislatur konnte nicht von langer Dauer seyn; der Sturm brach bald aus; aber B., der klug genug gewesen war,

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

die Constitution sorgfältig zu studiren, und jeden seiner Schritte darnach abzumessen, nahm sich vor, nicht gleich auf den ersten Anfall zu weichen, und setzte diesen Plan wirklich mit vieler Entschlossenheit durch.

**Zwölftes Kapitel.** Bezieht sich größtentheils auf die Streitigkeiten des Vf's mit der gesetzgebenden Versammlung. — Folgender kleine Umstand verdient bemerkt zu werden: Bis zum November 1791 war dem Könige ein geringer Theil der Civilliste (monatlich 75,000 Livres, also noch nicht der 25te Theil) in baarem Gelde bezahlt worden. Zu Ende des November erklärten die Schatzcommissarien, daß sie auch diese Zahlung künftig in Assignaten leisten müßten. Der König klagte im Conseil, daß er nicht mehr 10 Louisdor zu seiner Disposition hätte. Bertrand erbot sich insgeheim ihm Geld zu verschaffen; der König nahm das Anerbieten an, „um einige seiner alten Diener, die er immer in baarem Gelde bezahlte, fernerhin bezahlen, und bisweilen der Königin und seiner Schwester, einige Assignate gegen Gold auswechseln zu können.“ B. war so glücklich, ihm bald nachher 4000 Louisdor zuzustellen.

**Dreyzehntes Kapitel.** Bey weitem das merkwürdigste darin ist eine Anekdote, die den Herzog von Orleans betrifft. Man hatte diesem Prinzen schon unter Thevenard's (des Vf's Vorgängers) Ministerium, den Rang eines Admirals angeboten. Er nahm ihn an, und stattete bey dieser Gelegenheit dem Vf. einen Besuch ab. Er leitete das Gespräch auf sein Verhältniß gegen den König. „Ich bin sehr unglücklich,“ — sagte er, „und ich habe nicht verdient es zu seyn. Man hat mir tausend Abscheulichkeiten zur Last gelegt; an denen ich durchaus unschuldig bin. Viele haben Verdacht gegen mich geschöpft, weil ich diejenigen, die mir Verbrechen, welche ich wirklich verabscheue, zur Last legten, keiner Widerlegung würdigen wollte. Sie sind der erste Minister, dem ich dieses sage, weil Sie der einzige sind, dessen Charakter mir immer Zutrauen einflößte. Sie werden bald Gelegenheit haben, sich zu überzeugen, ob mein Betragen mit meinen Worten im Widerspruch stehen wird.“ B. gab ihm den Rath, diese Gesinnungen dem Könige selbst vorzutragen, und der Herzog beschloß, am folgenden Tage bey Hofe zu erscheinen. Der König empfing ihn wirklich, hatte eine Unterredung von einer halben Stunde mit ihm, und war sehr zufrieden. „Ich bin Ihrer Meynung,“ — sagte er zu B., der ihm den Tag zuvor versichert hatte, der Herzog habe ihm sein Mißtrauen beynähe benommen, — „daß Er aufrichtig zu uns zurückkehrt, und alles, was in seinen Kräften steht, anwenden wird, um das Uebel wieder

wieder gut zu machen, welches in seinem Namen be-  
gangen worden ist, und woran er vielleicht nicht so  
viel Antheil gehabt hat, als wir geglaubt haben.“ Am  
nächstfolgenden Sonntage zeigte sich der Herzog bey  
Lever des Königes, wurde aber von den anwesenden  
Hofleuten und Royalisten aufs schrecklichste empfan-  
gen.“ Man drängte ihn von allen Seiten, trat ihm  
geflissentlich auf die Füße, und riefs ihn nach der  
Thür zu. Als er in das Zimmer der Königin trat, wo  
die Tafel schon gedeckt war, rief man ihm ganz laut  
entgegen: Laßt Niemanden den Schüsseln zu nahe  
kommen! um dadurch zu verstehen zu geben, daß  
Er Gift hineinwerfen möchte. Er mußte sich zurück-  
ziehen, ohne irgend Jemanden von der königlichen  
Familie gesehen zu haben. Man verfolgte ihn bis  
auf die Treppe: indem er hinunter ging, spuckte ihm  
einer der Anwesenden auf den Kopf. Er eilte aus dem  
Schlosse, außer sich vor Wuth, und überzeugt, daß  
der König und die Königin diesen Schimpf veranstal-  
tet hatten, von welchem sie gleichwohl nicht das ge-  
ringste wußten, und der ihnen, als sie davon hör-  
ten, im höchsten Grade unangenehm war. Von dem  
Augenblicke an schwor er dem Könige und der Königin  
unverföhnlichen Haß.“ Der Vf. war Augenzeuge die-  
ser, bisher wenig oder gar nicht bekannten, und ge-  
wifs sehr interessanten Thatsache.

*Vierzehntes Kapitel.* Streitigkeiten über den Zu-  
stand von St. Domingo. Der Vf. liefert hier die Rede,  
welche er über diesen Gegenstand in der gesetzgeben-  
den Versammlung ablas. Sie macht ihm alle Ehre:  
da sie aber schon in den Zeitschriften zu finden ist,  
so halten wir uns hier nicht dabey auf.

*Zweyter Theil. Fünfzehntes Kapitel.* — In  
einer der Versammlungen des Staatsrathes, die der  
König zu dieser Zeit sehr regelmäfsig hielt, las der  
Minister Cahier de Gerville den Entwurf zu einer Pro-  
clamation, wegen der allenthalben im Schwange  
gehenden Räubereyen, Mordthaten, und andern Ver-  
brechen, denen die Beschuldigung des Aristokratis-  
mus zum Vorwande diene, ab. In diesem Entwurf  
kam die Stelle vor: „Solche Ausschweifungen unter-  
brechen die Glückseligkeit, welche wir jetzt genießen.“  
Indem er diese Worte aussprach, sagte der König:  
„Die Stelle muß geändert werden.“ — Cahier liefte sie  
noch einmal, und antwortet ihm: „Ich finde nichts,  
was zu ändern wäre, Sire!“ Hierauf erwiedert der  
König mit sichtbarer Bewegung. „Lassen Sie mich  
doch nicht von meiner Glückseligkeit sprechen! solche  
Unwahrheiten kann ich nicht begünstigen. Wie kann  
ich glücklich seyn, da Niemand in Frankreich es ist.  
Nein, mein Herr, die Franzosen sind nicht glücklich:  
ich sehe es nur allzudeutlich. Ich hoffe, sie werden  
es künftig seyn, und ich wünsche es sehr. Wenn  
diese Zeit gekommen seyn wird, alsdann werde ich  
auch glücklich seyn, und mich nicht weigern, es öf-  
fentlich zu bekennen.“ Der Vf. setzt hinzu: „Es war  
ein merkwürdiger Zug im Charakter des Königes,  
daß seine natürliche Schüchternheit, und die Schwie-  
rigkeit, mit der er sich gewöhnlich ausdrückte, ganz

verschwand, wenn von der Religion, von den Be-  
dürfnissen des Volkes, oder von der Glückseligkeit  
des Laddes die Rede war. Bey solchen Gelegenhei-  
ten sprach er jedesmal mit einer Geläufigkeit und  
Energie, die jeden seiner Minister, der die gemeine  
Meynung von der Eingefränktheit seiner Fähigkei-  
ten mitbrachte, in Erstaunen setzte. Ich behaupte  
nicht, daß Ludwig XVI ein Genie war: aber davon  
bin ich überzeugt, daß seine Anlagen weit über das  
Mittelmäfsige hinausgingen, und daß eine gute Er-  
ziehung aus ihm einen der besten Könige gemacht ha-  
ben würde.“

*Sechzehntes Kapitel.* Die Frechheit der Journali-  
sten in ihren Angriffen gegen den König und die Mi-  
nister ging von Tage zu Tage weiter. Narbonne über-  
nahm es, die Herausgeber der beiden am meisten ge-  
lesenen Zeitschriften des Patriote François, und der  
Chronique (Brissot und Condorcet) zu gemäfsigtern Ge-  
sinnungen zu bewegen; die Folge seiner Negotiation  
war aber bloß, daß man ihn verschonte, und die  
andern desto ärger mißhandelte. Brissot hatte sich in  
einem seiner Blätter so grobe Auffälle gegen den Kö-  
nig erlaubt, daß B. es für nöthig hielt, den öffent-  
lichen Ankläger gegen ihn zu excitiren. Die Sache  
war schon eingeleitet: aber der König und die übrigen  
Minister wollten nicht beystimmen. Die Journali-  
sten sahen nun klar, daß sie inviolabel waren.

*Siebzehntes Kapitel.* Am 6ten Februar (1792)  
schreibt Condorcet, als Präsident der Nationalver-  
sammlung, einen Brief an den König, der ihn mehr  
als alle bisher erlittne Beschimpfungen empört. (Die-  
ser brutale Brief bezog sich auf die Art und Weise,  
wie die Deputationen der gesetzgebenden Versamm-  
lung beym Könige aufgenommen werden sollten). Die  
Minister berathschlagen über diesen Brief: sie fin-  
den ihn alle empörend: aber B's Vorschlag, darauf  
zu antworten, und die Versammlung zurecht zu wei-  
sen, wird dennoch verworfen. — Kurz nachher hal-  
ten die Minister, immer mehr von der Nothwendig-  
keit, den Einfluß des Königes zu verstärken, über-  
zeugt, unter sich einen Rath über die Mittel, zu die-  
sem Endzwecke zu gelahen. Es wird beschloffen,  
dem Könige eine Parthey in der gesetzgebenden Ver-  
sammlung anzuwerben: aber Narbonne verräth das  
Geheimniß noch an demselben Abende: die Deputir-  
ten, auf welche man gerechnet hatte, werden scheu,  
und der ganze Plan zerfällt sich wieder. Dies ver-  
anlaßt eine förmliche Spaltung zwischen Narbonne  
und Bertrand.

*Achtzehntes Kapitel.* Der Kriegsminister läßt die  
Generale Rochambeau, La Fayette und Luckner nach  
Paris kommen. La Fayette sucht den Vf. zu bewegen,  
daß er seinen Abschied fodre. Da dies B. nicht will,  
und der Bruch zwischen ihm und Narbonne immer  
größer wird; so affectirt der letztere, die Absicht zu  
resigniren. Hierauf erscheinen in den Zeitungen  
drey einander ganz ähnliche Briefe von den drey Ge-  
neralen, die ihre Bestürzung über diesen Entschluß  
äußern. Der Minister antwortet öffentlich, er ent-  
sage demselben. Aber nun werden die Generale selbst  
inn

anne, daß *Narbonne* sie nur nach Paris kommen ließe, um sich durch sie auf seinem schwankenden Posten zu behaupten, und beklagen sich darüber sogar gegen den König.

*Neunzehntes Kapitel.* Die Minister beschließen unter sich, daß der König den Kriegsminister *Narbonne* sogleich entlassen soll: von der andern Seite aber finden sie es nöthig, daß *Bertrand* auf seinen Posten Verzicht thue. Dieser resignirt, und *Narbonne* erhält seinen Abschied. B. entwirft eine traurige Schilderung von der damaligen Verlegenheit des Königes. „Er befand sich in der traurigen Nothwendigkeit, ein neues Ministerium zu formiren, zu einer Zeit, wo er nicht die Macht besaß, einen einzigen Menschen zu ernennen, auf den er Vertrauen setzen konnte. Die Gefahren welche ihn umringten, entgingen ihm nicht, und er fing an, Aengstlichkeit über seine Lage blicken zu lassen. Anstatt der Gleichgültigkeit und Verachtung, womit er bisher alle ihm angethane Beschimpfungen erduldet hatte, sah ich Kummer und Bestürzung sehr deutlich auf seinem Gesicht, als ich die betäubte Sitzung des Staatsrathes vom 10ten März (1792) die letzte, der ich beywohnte, mit schwerem, tiefgeängsteten Herzen verließ.“

*Zwanzigstes Kapitel.* Es ergeht ein Anklagedecret gegen den Minister *Lessart*. Der König besetzt seine Stelle durch *Dumouriez*. Der Vf. erzählt die Art und Weise, wie D. ins Ministerium kam, mit ganz andern und freylich etwas ungünstigern Umständen, als dieser sie in seiner Lebensbeschreibung angiebt. Dergleichen Disparaten sind bey Schriftstellern, die Begebenheiten, wobey sie ein nähes und großes Interesse hatten, vortragen, nichts ungewöhnliches. Vielleicht wird der General *Dumouriez* diese Stelle berichten.

*Ein und zwanzigstes Kapitel.* Des Vf's Bericht über seine Administration an die gesetzgebende Versammlung. Dieser Bericht machte, als er erschien, großes Aufsehen. Da er aber in allen Zeitschriften zu finden ist, so würde man ihn hier nicht vermißt haben.

*Zwey und zwanzigstes Kapitel.* Als der Vf. aus dem Ministerium trat, äußerte er dem Könige seinen Wunsch, ihm fernerhin zu dienen, und bald darauf übertrug ihm der König die Aufsicht über verschiedene geheime Operationen. Mit unerwarteter Offenherzigkeit wird hier die Natur und der Umfang dieser Operationen dargelegt. Eine gewisse Anzahl von Beobachtern (*observateurs*) (als B. die Direction des Geschäftes erhielt, waren ihrer 35) mußten Tag für Tag, von einem Ende der Hauptstadt zum andern die herrschenden Meynungen und Gespräche beobachten, gelegentlich auch lenken, und jeden Tag, von dem, was sie gesehen, gehört, und gethan hatten, Bericht erstatten. Die ganze Operation kostete monatlich 8000 Livres; anfänglich hatte — so sagt der Vf. — *Alexander Lameth*, den er auch als den Erfinder angiebt, nachher der Minister *Lessart* die Direction derselben, und ein gewisser *Giler*, der einen Posten bey der National-

Garde bekleidete, war der Unter-Director. Der Vf. kann sich nicht enthalten zu bemerken, daß dieses ganze geheime Etablissement dem Könige, da er stets einen unüberwindlichen Abscheu gegen alle heftige Maassregeln hatte, keinen andern Dienst leistete, als ihn zu ängstigen und zu beunruhigen. — Ausser dieser regelmäßig organisirten Anstalt gab es noch eine andre, unter der Direction eines intriganten Mannes, den B. aber aus gewissen Ursachen nicht nennen will. Diese zweyte geheime Anstalt kostete jährlich 400,000 Livres, und B., der zwischen dem Vortheil und den Kosten keine Proportion fand, bewog den König, sie aufzugeben. Die Minister *Montmorin* und *Lessart* wußten um das Geheimniß. Mit Erstaunen liest man hier, daß einer der Stifter der französischen Republik, der weltbekannte *Danton*, „unter dem Ministerium des Hrn. v. *Montmorin*, mehr als 100,000 Thaler für verschiedene Motionen, die er im Jakobiner-Clubb machte, oder unterstützte, erhielt.“ Einst als *Lessart* Willens war, ihm 24,000 Livres zu geben, um ihn zu einer solchen Motion zu brauchen, versicherte B. seinem Collegen, er könne viel wohlfeiler zum Zwecke gelangen: „und am folgenden Tage wurde die Motion von *Dubois Crance* gemacht und durchgesetzt.“ Der Haupt-Agent, durch welchen diese geheime Geschäfte giengen, versicherte dem Vf., daß die Deputirten *Brissot*, *Vergniaud*, *Guadet*, *Fauchet*, und einer, der noch am Leben ist, dem Minister *Lessart* ihre Stimme und ihren Einfluß in der Versammlung, jeder für 6000 Livres monatlich, verkaufen wollten, und daß der Handel sich bloß, weil der Preis zu hoch war, zerschlug!

*Drey und zwanzigstes Kapitel.* Es enthält die Geschichte der abgeschmackten Verleumdung gegen die königliche Familie, die durch den Titel des österreichischen Ausschusses bekannt genug worden ist, des Processes, den der Friedens-Richter *La Rivière* dieserhalb wider *Carra*, *Merlin*, *Bazire* und *Chabot* anstellte, und des lächerlichen Endes, das *Brissot's* und *Gonsonne's* hochtrabende Anklagen nahmen.

*Vier und zwanzigstes Kapitel.* Als dem Kaiser der Krieg angekündigt war, und der Feldzug eröffnet werden sollte, nahmen die Besorgnisse und die Unruhe des Königes überhand. Er entschloß sich daher, einen geheimen Abgesandten an den Kaiser und den König von Preussen zu schicken, um beide Monarchen zu bewegen, „daß sie nur im alleräußersten Falle offensiv gegen Frankreich agiren, und selbst im diesem alleräußersten Falle bey dem Eintritt ihrer Armeen in Frankreich durch ein Manifest bekannt machen möchten: wie sie als Freunde des Königes und der Nation kämen, den ihnen erklärten Krieg bloß als den Angriff einer Faction betrachteten, sich in die Regierungsform keinesweges mischen, alles Privat-Eigenthum beschützen wollten, von jedem Gedanken an Eroberungen weit entfernt wären u. s. f.“ Zur Ausführung dieses wichtigen Auftrages schlug der Vf. dem Könige, *Mallet du Pan* vor, und der König genehmigte diesen Vorschlag sogleich. Er wurde an den *Maréchal de Castries* verwiesen, und durch,



durch diesen mit den Ministern der kriegführenden Höfe in Verbindung gesetzt. *Mallet du Pan* übergab den ersten Entwurf zu dem Manifest, welches der Herzog von Braunschweig beim Eintritt in Frankreich erließ; der Vf. versichert aber ausdrücklich, dass nach *Mallet-du-Pan's* Abreise wesentliche Veränderungen, denen er nie seine Zustimmung gegeben haben würde, darin gemacht wurden. — Uebrigens kommen in diesem Kapitel zwey an sich gewiss nicht uninteressante, hier aber auf eine sonderbare Art herbeygezogene Digressionen vor. Der Vf. fragte den König, ob er *Mallet-du-Pan* nicht an den Baron Breteuil, den er für den geheimen Geschäftsträger des Königes hielt, adressiren sollte, und erhielt zur Antwort: das wäre der Baron Breteuil nicht mehr; dies führte ihm verschiedene ähnliche Aeusserungen Ludwig des XVI. über diesen Minister, ins Gedächtniss zurück, unter

andern die Worte, welche er eines Tages in des Vfs. und Lessart's Gegenwart hören liess: „Er war es, der uns zu der verdamnten Reise nach Yarmes verleitete.“ Bey dieser Gelegenheit liefert der Vf. einen ausführlichen vom General Bouille selbst aufgesetzten Bericht über das berühmte Flucht-Project, und verkündet dabey, nach dieses Generals eigener Erklärung, dass der Baron Breteuil der erste Anstifter dieses Projects gewesen sey, dem er (Bouille) sich anfänglich aus allen Kräften widersetzt habe. — Die zweyte Digression ist eine Erzählung des Ursprunges der Feindschaft zwischen den beiden Ministern Breteuil und Calonne, und des Hasses, welchen die Königin auf den letztern geworfen hatte. Eine Anekdote, die vieles Licht über die geheime Geschichte des letzten französischen Hofes verbreitet.

(Der Beschluss folgt.)

## KLEINE SCHRIFTEN.

**ARZNEYGELEHRTHEIT.** Leipzig, b. Böhme: *Versuch einer neuen Heilart der Trichiasis* von Joh. Val. Haeur. Köhler. 1796. 106 S. 8. 1 Kupfertafel, (8 gr.) Die angeblich neue Heilart nimmt nur wenige Seiten ein. Voran geht eine genaue anatom. Beschreibung der Augenlider, weil im Mangel an dieser Kenntniss der Grund liegen soll, warum man bis jetzt in der Behandlung der Trichiasis so wenige Fortschritte gemacht hat. Untersuchungen, ob der Tarsus wirklich ein Knorpel sey, woran man wohl nicht leicht zweifeln wird. Herausgeschnittne Stücke ersetzen sich nicht wieder. Nach Untersuchung der Theile im getrockneten Zustande behauptet er gegen Zinn, dass die Augenwimpern nicht aus der Haut, sondern zum Theil unmittelbar aus dem Tarsus, zum Theil hinter ihm entspringen, und im letztern Falle durch ihn hindurchgehen. (?) Zuletzt gesteht Hr. K. selbst, dass seine bisherigen Untersuchungen nur wenig Aufschluss geben. — Nicht blofs Menschen, sondern auch Thiere, besonders die Schaaf, leiden an der Trichiasis. Ursachen derselben, nach Richter. — Prognosis: zuweilen zerstört diese Krankheit fast das ganze Auge durch lange Vereiterung. Bey der Kur werden die Vorschläge von Hippocrates an ziemlich weitschweifig vorgetragen. Des Hippocrates Meynung legt Hr. K. so unglücklich aus, als wohl Jener die Augenlider zusammennähen, da dies Absicht doch gewiss nur die ist; blofs durch das leidende Lid genogene Fäden den Tarsus nach und nach zu durchschneiden, wie Hr. K. thut. Die Behandlungsart des Celsus, Dioscorides, Galen, Aetius, der schon, nur auf eine umständliche Art, Haut vom Augenlide wegnimmt, *Paulus Aegineta*, der in der Hauptsache wie Aetius verfuhr, und sich zuweilen schon der Bremse bediente, *Rhazes*, *Avicenna*, *Cananufali*, *Jesu Hali* (Anleimen der Haare mit Mastix) *Arculanus*, *Roland*, *Guido de Cauliac*, *Bartsch*, (mancherley Aetzmittel, Abschneiden des Tarsus samt den Augenwimpern) *Maitre-Jan*, der gegen das Wegschneiden eines Hautstreifens mit Unrecht eifert, *Saint-Yves*, *Heister*, *Rowley*, *Ware*, *Chandler*, *Guerin*, *Jasin*, *Richter* und *Beil*. Endlich folgt dann auf ein paar Seiten, Hn. K's neue Heilart, die im Wesentlichen auch schon von *Rhazes* em-

pfohlen ist. Er führt nämlich mit einer gekrümmten Nadel ein paar Bändchen von innen noch ausen durch jedes Augenlid, 2 Linien breit hinter dem Tarsus, knüpft dann die Enden zusammen, führt sie über eine kleine aus Pflaster zusammengerollte und beym obern Augenlide in die Vertiefung unter den Augenbraunen gelegte Walze, und befestigt sie mit Heftpflastern auf der Stirn oder Backe, so dass die Augenwimpern dadurch hinreichend in die Höhe gehoben und vom Augapfel abgewandt werden (s. die Kupfertafel.) Die Bändchen schneiden in einigen Wochen immer durch, besonders bald am obern stärker bewegten Augenlide. Auf diese Art wurden 2 Kranke geheilt, deren Geschichte angehängt ist; die Umbiegung der Haare wurde aber nur an der Stelle des Stiches gehoben, so dass am obern Liede achtmal und am untern drey-mal eine Schlinge durchgezogen wurde, ehe die Krankheit völlig gehoben war. Auf diese Weise fodert diese Kurart doch viel Zeit, und immer mögen die durchgezogenen Fäden doch auch nicht so wenige Beschwerden erregen, als der Vf. versichert; da sie gerade wie vorher die Haare wirken. Die Heilung kann bey diesem Mittel durch mehrere Umstände geschehen, nämlich durch das in die Höhe Beugen des Augenlides, durch das Nachlassen der Entzündung, welche durch den Reiz zum Neuen Zukneifen der Augenlider diese Krankheit sehr vermehrt, und hauptsächlich gewiss durch das Durchschneiden der Bändchen durch den Tarsus, welches man schon oft mit Nutzen und auf schnellere Weise mit der Scheere verrichtete. Der Vf. leugnet zwar die letzte Wirkungsart, weil in den angeführten Beobachtungen nicht Verkürzung des Knorpels die Krankheit veranlassen; wenn aber die Trichiasis auch von andrer Art ist, so muss doch Alles, was den Augenliderand vorwärts beugt, also wenn derselbe gesund ist, eine entgegengesetzte Krankheit veranlassen, die Trichiasis heben. Aus diesem Grunde ist nach des Rac. Meynung bey jeder Art der Trichiasis das Abschneiden eines Hautstreifens und Heilen durch schnelle Vereinigung nützlich, und diess der Methode des Hn. K. deshalb vorzuziehen, weil es gleich auf den ganzen Augenliderand, und nicht blofs auf eine kleine Stelle wirkt.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5. Julius 1797.

## GESCHICHTE.

LONDON, b. Strahan u. Cadell: *Private Memoirs relative to the last Year of the Reign of Lewis the Sixteenth*; by Ant. Fr. Bertrand de Moleville, etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Rezension.)

**Fünf und zwanzigstes Kapitel.** — Das Decret, welches die Auflösung der constitutionellen Garde des Königes anordnete. — Der Vf., der die Pläne der Jakobiner sich immer mehr entwickeln sah, betrachtete dieses Decret als äußerst gefährlich. Noch, nachdem es der König sanctionirt hatte, that er ihm Vorstellungen über Vorstellungen dagegen, und überreichte ihm Pläne, wodurch er die Sanction unschädlich machen sollte. Der König schrieb ihm mit eigener Hand; „Sie wissen, dass ich das, was einmal geschehen ist, nicht ungeschehen machen kann. Mein Herz ist voll von Kummer. Was soll ich anfangen, von solchen Ministern umringt, und ohne einen einzigen Menschen in der Nähe, auf den ich mich verlassen könnte.“

**Sechs und zwanzigstes Kapitel.** Spaltung zwischen den Ministern. Der Vf. stellt *Dumouriez's* Betragen in einem zweydeutigen Lichte dar. Nach seiner Erzählung rieth er dem Könige, das Decret, wegen des Lagers von 20,000 Mann bey Paris und das andere gegen die Priester nicht zu sanctioniren, und bewirkte dadurch die Verabschiedung der drey Minister, die darauf bestanden, dass er sanctioniren sollte: und doch nahm er kurz nachher seinen Abschied, weil der König die Decrete nicht sanctioniren wollte. — *Dumouriez* trägt die Sache in seiner Lebensbeschreibung etwas anders vor. Ohne uns zu Richtern zwischen zwey noch lebenden Geschichtschreibern ihrer Zeit aufzuwerfen, wollen wir nur bemerken, dass *Bertrand* doch wenigstens in dem Augenblick, wo er *Dumouriez*, mit *Roland*, *Servan* und *Claviere* zusammenstellt, deren empörendes Betragen gegen den unglücklichen Monarchen die späteste Nachwelt noch rügen muss, jenem etwas mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen sollte.

**Sieben und zwanzigstes Kapitel.** Die Pläne der Girondisten wider den Thron entwickeln sich immer mehr und mehr. Sie veranstalten den 20ten Junius. Der Vf. entwirft eine rührende Schilderung von der damaligen Gemüthsstimmung des Königes. „Er las häufig die Geschichte *Carl des I.* von England, und sein größtes Bestreben ging dahin, jeden Schritt zu vermeiden, der zum Vorwande eines gerichtlichen

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

Processus dienen konnte. Die Aufopferung seines Lebens schien ihm wenig zu kosten. Was ihn allein beschäftigte, war die Ehre der Nation. Der Gedanke öffentlich, im Namen des Volkes, ermordet zu werden, empörte ihn im höchsten Grade. Er wünschte lieber von der Hand eines Mordmörders zu sterben, damit nur sein Tod nicht als die Missethat der ganzen Nation betrachtet werden sollte.“ Am 21sten Junius sagte er zu dem Vf., der ihm Glück wünschte, den Tag zuvor der Blutgier der Tiger entgangen zu seyn: „Was kann es mir helfen: ist es nicht gleichgültig ob ich einige Monate früher oder später ermordet werde? Ich bin zum Tode bereit.“ — *Bertrand* sann jetzt Tag und Nacht auf Pläne, wie er den König heimlich oder öffentlich, um welchen Preis es sey, retten konnte. Aber jeder Entwurf zur Flucht, wie sinnreich er auch eingeleitet war, wurde verworfen. Die Königin wollte sich schlechterdings zu diesem Schritte nicht entschließen: „diese unglückliche Fürstin“, sagt B., „liefs sich, obgleich belastet mit Unglück, immer noch durch die Hoffnung, dass die Angelegenheiten des Königes eine bessere Wendung nehmen würden, täuschen: sie nährte diese Hoffnung bis auf den letzten Augenblick. Ihrer unglücklichen Standhaftigkeit muss man es zuschreiben, dass sie sich hartnäckig weigerte, das einzige Mittel zu ergreifen, welches jetzt noch den König und sie selbst der dringenden Gefahr entreissen konnte.“

**Acht und zwanzigstes Kapitel.** Pläne, um die Galerien zu gewinnen. Verschiedne merkwürdige Anekdoten über die (eingebildete) Wirksamkeit dieses Mittels in frühern Zeiten. B. erdachte eine so künstliche Operation, dass diejenigen, welche für Geld applaudiren oder auspfeifen sollten, glauben mussten, sie wären für *Pethion* geworden! Dabey machte er einen förmlichen Kostenanschlag: „Für einen Anführer, täglich 50 Livr.; für einen Unteranführer, täglich 25 L.; für 10 Adjutanten zu 10 Livres; für 250 Mann zu 50 Sous u. s. f.“ (Dass man in dem schrecklichen Zeitraume zwischen dem 20ten Junius und 10ten August noch auf den Beystand solcher kleinlichen Mittel rechnen konnte, ist auffallend, und bringt den Leser auf den, auch durch einige andre Umstände schon gerechtfertigten, Gedanken, dass *Bertrand*, obgleich sonst ein einsichtsvoller, brauchbarer und wohlgeplanter Mann, doch die wahre Grösse der Gefahr nicht recht auszumessen wusste, und folglich dem kritischen Standpunkte, den ihm die Umstände angewiesen hatten, nicht ganz gewachsen war). Bedeutender und hoffnungsvoller war die Aussicht, die *La Fayette's* damaliges Betragen eröffnete. *Lally-Tollendal*,

E

dal,

dal, der sich wieder in Paris aufhielt, und mit Clermont-Tonnere, und Malouet unaufhörlich Entwürfe zur Rettung des Königes machte, hatte La Fayette in seine Ideen gezogen. Es ist bekannt, welche Schritte dieser General öffentlich that. Er schrieb zu gleicher Zeit einen langen Brief an den König, worin er ihm anbot, ihm den Weg nach Compiègne oder einem andern Orte im nördlichen Frankreich zu eröffnen und ihn da auf eine mit der Constitution vereinbare Art in Schutz zu nehmen. Der König weigerte sich abermals. Er schrieb an den Vf. „Lassen Sie La Fayette sagen, daß ich durch seine Bereitwilligkeit, sich einer so großen Gefahr auszusetzen, gerührt bin, daß ich es aber für unklug halte, eine so große Maschinerie auf einmal in Gang zu bringen. Die beste Art mir zu dienen, ist die, daß er fernerhin die Factionisten in Furcht erhält, indem er seiner Pflicht als General sorgfältig Genüge leistet.“

**Neun und zwanzigstes Kapitel.** Ankunft der Marseiller zu Paris. Das Fest der Galarensclaven vom Regiment Chateauxieux u. s. f. — Der Vf. klagt über die Unentschlossenheit des Königes, die es unmöglich machte, einen wahrhaft zweckmäßigen und entscheidenden Plan durchzusetzen. Mittlerweile wurden die kleinen Kunststücke, Befolgung der Volksredner, Anwerbung nichtswürdiger Bundesgenossen, Stiftung royalistisch gesinnter Clubbs und Trinkhäuser u. s. f., ohne allen Erfolg fortgesetzt, und verursachten eine unnütze Ausgabe von einigen 1000 Livres täglich.

**Dritter Band, Dreyssigstes Kapitel.** — Die Factionisten bestimmen den 25ten Julius zu einer neuen Insurrection gegen den König. Verschiedne Umstände vereiteln ihren Entwurf. Der Vf. bestürmt nun den König unablässig mit Bitten und Vorstellungen, daß er Paris verlassen soll; Er erlaubt endlich, daß man ihm einen Plan zur Flucht vorlege, aber unter der ausdrücklichen Bedingung, daß man ihn, um die Constitution nicht zu verletzen, nicht über 20 Meilen von Paris entferne. Hierauf entwirft Bertrand, in Gemeinschaft mit Montmorin, Malouet und Clermont-Tonnere folgenden Plan: Der König sollte sich mit seiner ganzen Familie in das Schloß Gaillon in der Normandie (gerade 20 französische Meilen von Paris, und nur 10 Meilen weiter von der See belegen, so daß er im Nothfall ein, auf Bertrand's Veranstaltung in Havre de Grace für ihn bereit liegendes Schiff erreichen konnte) begeben, zu diesem Ende um Mitternacht aus dem Schloße in das durch die Gallerie des Louvre damit zusammenhängende Haus des treuen Intendanten Laporte gehen, von dort aus aber zwey Kutschen besteigen, in welchen Clermont-Tonnere und Montmorin bey Tage angekommen seyn würden; wenn sie einmal unbemerkt durch die Barrieren von Paris gekommen wären, sollten ansehnliche Detachements von der Schweizer-Garde, für welche der Commandant derselben d'Hervilly, einer der treuesten Diener des Monarchen, sorgen wollte, die weite Reise von Station zu Station decken. u.

f. f. Diesen Plan überreichte B. dem Könige zu einer Zeit, wo fast kein andrer Ausweg mehr übrig war, und wo ihm verschiedene angesehenne Männer, unter andern der unvergeßliche Mallesherbes, gerathen hatten, die Krone niederzulegen.

**Ein und dreyssigstes Kapitel.** Nach einer Uebersetzung von zwey Tagen genehmigt der König Bertrand's Plan, und ein Stabs-Officier, Namens Lefort (ein Urenkel des Lefort, der in Rußland so berühmt geworden war) erhielt den Auftrag das Schloß Gaillon und die umliegende Gegend zu recognosciren. Für Geld wurde geforgt. Der Herzog von Chatelet, hielt seit geraumer Zeit eine Million für den König in Bereitschaft; der Herzog von Liancourt hatte sich wiederholentlich erklärt, „daß er alle seine Güter zu Gelde machen, und sich nur 100 Louisd'or jährlich reserviren wollte, um dem Könige zu helfen.“ — Bertrand selbst brachte 600,000 Livres zusammen; so daß man mit dem geringen Bestande der königlichen Casso auf drey Millionen baares Geld rechnen konnte. — Zu eben der Zeit, wo diese geheimen Vorbereitungen gemacht wurden, schrieben die drey Deputirten Vergniaux, Guadet und Gensonné (die Koryphäen der Gironde-Partey) den, schon früher bekannt gewordenen Brief an den König, worin sie sich erboten, mit ihren Köpfen für seine Sicherheit zu stehen, wenn Er sich entschloße, Roland, Servan, und Claviere, wieder ins Ministerium zu rufen.“ Einen gleichen Antrag ließen sie an Mallesherbes gelangen, der dem Vf. davon Nachricht gab. (Bey dieser Gelegenheit fiel zwischen Mallesherbes und B. die Unterredung vor, worin jener unter vielen andern denkwürdigen Sachen auch die oben schon berührten Worte sagte: „Die Tugenden des Privat-Lebens werden in gewissen unglücklichen Situationen, beynabe Laster, wenn man ihnen auf einem Throne treu bleiben will.“ Die Bemerkung ist niederschlagend, aber, leider, sie ist richtig.) Ehe B. noch mit dem Könige über diese auffälligen Schritte der Girondisten sprechen konnte, hatte ihnen der König schon, ohne auf ihre Vorschläge zu antworten, ihren Brief zurück geschickt. Der Vf. tadelt diese unnütze Gutmüthigkeit sehr lebhaft: er behauptet, der König hätte von diesem Briefe sogleich authentische, von allen Ministern attestirte, Abschriften nehmen, und in Paris und allen Departements verbreiten lassen sollen, um die Jakobiner auf einmal der Verachtung Preis zu geben. (Es ist aber äußerst zweifelhaft, ob diese Maasregel etwas gefruchtet hätte. Denn, wenn auch wirklich, was doch noch trotz des Briefes nicht ganz gewiß war, der Nation die Augen über die Girondisten aufgegangen wären; so würde dies wahrscheinlich nur den völligen Triumph und die uneingeschränkte Herrschaft der noch viel schlimmern Partey, die nachher den Namen der Bergpartey erhielt, und deren Häupter, wie wir jetzt wissen, schon vor dem roten August die gefährlichsten Neubeubler der Girondisten waren, sechs Monat früher herbeygeführt haben.) Als Lefort schon nach der Normandie geschickt war, erfuhr B.

B. mit Gewissheit, daß in einer Versammlung der Bemägen zu Charenton, der Tag der Insurrection auf den 2ten oder 3ten August festgesetzt worden war.

*Zwey und dreyszigstes Kapitel.* Am Morgen des 6. August kehrt Lefort von seiner Sendung zurück, und bringt die beruhigendsten Nachrichten mit. Der Vf. schreibt an den König, und bittet ihn, unverzüglich den Tag zur Ausführung des Plans zu bestimmen, und wo möglich seine Abreise auf die Nacht vom 7ten zum 8ten anzuordnen. Um 6 Uhr Nachmittags erhält er durch einen vertrauten Bothen die mündliche Antwort: „er sollte die Zubereitungen zur Reise bis auf weitere Notiz aufschieben; Ihre Majestäten wollten diesen Schritt nur in der letzten Extremität thun.“ Diese Antwort — sie war wie ein selbstgesprochenes Todesurtheil anzusehen — wirkte gleich einem Donnerschlage auf B. Er begab sich zu dem unglücklichen Montmorin (der damals die Nähe seines Todes mit einer sonderbaren Gewissheit ahndete, aber fest entschlossen war, den König in keinem Falle mehr zu verlassen) und sie faßten beide den Entschluß, noch einen schriftlichen Versuch zu machen. Am 7. August Abends erhielt B. folgendes Schreiben vom Könige: „Ich weiß von guter Hand, daß die Insurrection noch nicht so nahe ist als Sie glauben; auch giebt es noch Mittel, ihr vorzubugen oder sie wenigstens aufzuhalten, und ich ergreife wirklich Maassregeln dieserhalb: alles kommt nur darauf an, daß man Zeit gewinne. Ich habe Ursache zu glauben, daß es weniger gefährlich ist zu bleiben als zu fliehen. Setzen Sie indeß ihre bisherige Wachsamkeit fort, und schreiben Sie mir beständig.“ Nun sahen sie klar, daß der König noch andre Rathgeber anhörte, und Montmorin erfuhr mit völliger Gewissheit, daß die Königin, durch unglückliche Rathschläge verblendet, den Plan der Flucht, worinn noch ihre letzte Rettung lag, verworfen hatte. Die beiden Hauptmotive, die bey ihr ins Spiel kamen, waren: Mißtrauen gegen den Herzog von Liancourt, der das Commando in der Normandie führte; (und den doch der Vf. als einen sehr redlichen Freund des Königs und der monarchischen Verfassung kannte,) und die Hoffnung auf die Armee des Herzogs von Braunschweig, die damals im vollen Anmarsch gegen Paris zu seyn schien. — Unterdessen brach der sechste August an, und die Feinde des Thrones triumphirten. Aeußerst merkwürdig ist es, daß die Königin noch, als sie schon mit ihrer Familie in der Loge des Logographen eingesperrt war, durch eine leere Anrede des Präsidenten getäuscht zu dem braven d'Hervilly sagte: „Nun Hr. d'Hervilly! war es nicht Recht gethan, daß wir blieben?“ D'Hervilly antwortete: „Ich wünsche von Herzen, daß Ew. Majestät noch in 6 Monaten dieser Meynung seyn mögen.“

*Drey und dreyszigstes bis sieben und dreyszigstes Kapitel.* — Der Vf. mußte sich, wie alles was mit der gekürzten Regierung zusammenhing, nach dem

roten August verstecken. Er nahm seine Zuflucht in das Haus eines Wundarztes, überlebte hier unter mancherley sonderbaren Abentheuern, die fürchterlichen Tage des 2ten und 3ten September, vernahm die Lebensgefahr seiner Brüder, den Tod seines Vaters, und war so glücklich, sich am roten October zu Boulogne einschiffen zu können, und in England anzulangen. — Dies ist der Inhalt dieser fünf Abschnitte, die voll von merkwürdigen Umständen und interessanten Anekdoten sind, die wir aber, da sie bloß das persönliche Schicksal des Vf's. betreffen, als minder wichtig, hier übergehen müssen.

*Acht und dreyszigstes und neun und dreyszigstes Kapitel.* Process Ludwig des XVI. Sobald es entschieden war, daß die Factionen, welche Frankreich beherrschten und zerrissen, nach dem Blute des unglücklichen Monarchen dürsteten; erhoben die wenigen geprüften, und zugleich muthvollen Freunde desselben, die ihn gegen die ersten Stürme vertheidigten, die Lally, Malouet, Cazales u. s. f. noch einmal ihre Stimme. Bertrand vereinigte sich mit ihnen: er sendete Briefe über Briefe an den National-Convent: die beiden vorliegenden Abschnitte enthalten die Geschichte seiner fruchtlosen Bemühungen. Einer der merkwürdigsten Umstände in dieser Geschichte, ist der Brief, den der Vf. an Danton schrieb, worin er ihm drohte, seine Correspondenz mit dem (im Gefängnisse ermordeten) Minister Montmorin, und die Documente der Besprechungen, die er sich hatte gefallen lassen, augenblicklich bekannt zu machen, wenn er sich nicht bey dem Processe des Königes menschlich betrug. Ich erhielt keine Antwort, setzt der Vf. hinzu, „aber ich sah aus den Zeitungen, daß er sich zwey Tage, nachdem er meinen Brief empfangen haben mußte, zu einer Mission bey der Nord-Armee ernennen liefs, von der er nicht eher als den Tag vor dem Ausspruch des Todesurtheils zurückkehrte.“ Er stimmte zwar für den Tod, aber ohne seine Stimme mit der geringsten Rede oder Declamation zu begleiten.

*Vierzigstes Kapitel.* Todes-Urtheil, Hinrichtung des Königes u. s. f. — Dieses Kapitel müßten wir ganz abschreiben, um den Eindruck, den es auf jedes nicht ganz verhärtete Gemüth machen wird, zu erreichen. Da dies nicht möglich ist, so sagen wir bloß, daß der ehrwürdige Geistliche (Abbé Edgeworth), welcher dem unglücklichen Monarchen auf das Blutgerüst folgte, dem Vf. die Data zur Geschichte seiner letzten Stunden gab, die wir daher auch noch nirgends so vollständig und so interessant vorgetragen fanden. Wahrhaft pathetisch ist auch die Schilderung, die dieser Geistliche vom Zustande des alten Malesherbes entwarf, den er in eben dem Augenblick, wo er das Blutgerüst verlassen hatte, aufsuchte. Dieser sonst so gemäßigte und ruhige Beobachter menschlicher Begebenheiten, dieser Greis, dem die Ehrfurcht aller Jahrhunderte gebührt, den selbst die Mitschuldigen seiner Mörder, und der Mörder seines Königes, nicht anzutasten wagen, dieser red

redliche Freund und Beschützer wahrer bürgerlicher Freyheit, brach, als *Edgeworth* in sein Zimmer trat, in einen Strom von Verwünschungen gegen die Revolution und ihre Urheber aus. „Sie würden geglaubt haben, *Burke* selbst reden zu hören,“ setzte E., als er dem Vf. dieses erzählte, hinzu. — Den Schluss dieses Abschnitts macht das Verhör *Ludwig des XVI.* vor dem Convent, und sein Testament aus, zwey Stücke, die, so wichtig sie auch an und für sich sind, doch schon viel zu allgemein verbreitet wären, um hier geliefert zu werden, eine Bemerkung, die auch in Ansehung verschiedner andern in diesem Memoiren vorkommenden Actenstücke gilt.

**Beschluss.** Der Vf. würde seinem eignen Ruhme, und der Aufnahme seines Werkes, nicht übel gerathen haben, wenn er sich hätte entschliessen können,

diesen eben so überflüssigen als schlecht gerathnen raifonnirenden Anhang wegzulassen. Er sucht darin zu beweisen, dass die *alte Constitution* Frankreichs unter die besten gehörte, die je einem Staate zu Theil geworden sind, und dass *noch jetzt* für dieses Land kein andres Heil zu finden sey, als in der Wiederherstellung derselben; wodurch er denn freylich nur so viel beweiset, dass er weder über jene alte Constitution, noch über die grossen Begebenheiten, welche sie zerstört haben, tief gedacht haben muss. Indessen kann dies seinem Werke im Ganzen keinen wesentlichen Schaden thun, da man in demselben, wie wir auch gleich Anfangs bemerkt haben, nur Beyträge zur Geschichte, aber keine belehrende historische oder politische Raifonnements suchen darf.

## KLEINE SCHRIFTEN.

**RECHTSERLEHRTHEIT.** Bamberg, gedr. b. Klieisch: *Von dem Nutzen und der Anordnung einer Sammlung vaterländischer Verordnungen* von *G. M. Weber*. Ein Programm, womit derselbe seine Sommervorlesungen ankündigt. 1794. 8. und: *Von der Nothwendigkeit einer Sammlung vaterländischer Recesse* von *G. M. Weber*. Ein Programm. 1795. 8. Enthaltene Winke über die Einrichtung einer Sammlung der Privat- und Staatsgesetze eines Landes. Bey den Privatgesetzen zieht der Vf. die alphabetische Ordnung den übrigen vor, und wünscht, dass man die Landesgesetze in dieser Ordnung, jedoch nicht wörtlich sondern nur mit Ausziehung des wesentlichen Inhalts sammle, der Sammlung jedoch ein chronologisches und systematisches Register vorsetze, damit man sehe, zu welchen Zeiten und in welchen Fächern Landesgesetze gegeben worden sind. Eben so wünscht er im zweyten Programm auch eine Sammlung der Staatsgesetze oder Recesse des Landes, die aber *in extenso* und nicht alphabetisch, sondern systematisch, jedoch mit alphabetischem Register eingerichtet werden soll. Er verlangt aber, dass die letztere Sammlung nicht blofs die Verträge des Staats mit dritten Personen, sondern auch die Verträge der Mittelbaren über ihre Besitzungen enthalte: zu welcher gewaltigen Stärke müsste aber dadurch die Sammlung in einem grossen Lande anschwellen? Zu wünschen wäre es, dass die Vorzeichner solcher Plane allemal Proben von der Ausführung befügten, wodurch die Anschaulichkeit augenscheinlich gewinnen müsste.

**GESCHICHTE.** Frankfurt a. M., b. Andrea: Weyland *Herrn Philipp Ernst Spiess's*, Königlich Preussenschen (Preussischen) und Churfürstlich Brandenburgischen Regierungsrathes und Ersten geheimen Archivars zu Plassenburg etc. *Angereicherter (?) Unterricht von dem ältesten Gebrauche der Siegeloblaten*, begleitet mit verschiedenen zweckmässigen Zusätzen wie auch einigen dje älteste Bedienung (?) des spanischen Wachses bey der Urkunden Besiegelung bezielenden Bemerkungen von *Johann Philipp Reos*, Reichsfreyherrlich von Burscheid-

schen Amtmann zu Merzheim an der Nahe. 1797. 44 S. 4. Was von dem sel. *Spiess* hier abgedruckt worden, ist wörtlich aus dessen *archivischen Nebearbeiten* II Th. S. 3. genommen, welches die Nachricht enthält, dass im plassenburgischen Archiv sich kein älteres *Oblaten Siegel*, als vom J. 1624. finde, mit der Bitte, an alle Archivarien zur weitem Nachforschung. Dem zu Folge gibt uns nun der geschickte Hr. *Reos*, welcher bereits in dem Gräflich dhaunischen Archiv das bis jetzt bekannte älteste spanische Wachssiegel vom J. 1553. entdeckt, neuerdings Nachricht von mehreren in eben demselben Archiv befindlichen Oblateniegeln, wovon das älteste sich an dem Schreiben des Kammergerichts- Procurators J. Gerhart Ebersteins an den rheingräflichen Rath *Faber* d. d. Speyer den 12. Mart. 1618. befindet. Doch würde nach des Vf. eigenem Geständnis dasjenige noch weit älter seyn, das sich kraft *Schwariners* Versicherung auf der Pester Universitätsbibliothek an einem Brüssler Pafs vom 18. März 1603. befinden soll. Hierbey widerruft der Hr. Vf. seine ehemalige Aeusserung, dass sich der Gebrauch der Oblateniegel nach dem J. 1626. in dem dhaunischen Archiv wieder verliere. Wir halten es für Pflicht, dem würdigen Hn. R. für seine Nachrichten Dank zu sagen, wenn wir gleich nicht leugnen können, dass sie uns noch mehr ergötzt haben würden, wofern er sie in eine minder abschreckende Schreibart eingekleidet hätte. Auch sollten deutsche Biedermänner, wofür wir auch Hn. R. halten, die Werke gleichzeitiger Gelehrten nicht immer mit übertriebenen und unschicklichen Verbeugungen anführen. *Spiess*, Ein *Spiess*, wie der Vf. sich ausdrückt, ist ihm ein *grosser Geist*, *Wenck* der Polyhistor unserer Zeiten, *Beckmann* derjenige, der mehrere Wissenschaften zur Vollkommenheit erhebt, und der Hr. Rheingraf das kostbarste *Eigenthum* des Archivs. (also ein Leibeigener?) Statt *nicht viel* über 200 Jahr alt, muss S. 11. nur *viel*, statt *Vorell Vorell* stehen. Dass die von dem Vf. S. 33. vorgelegten Daten einiger mit spanischem Wachs besiegelten Urkunden vom J. 1618. an auf weitere Spuren führen, zweifelt Rec. um deswillen, weil er was diesen Zeitraum betrifft, eben so viele, ja noch ziemlich ältere Lackiegel auch in Niedersachsen gefunden.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. Julius 1797.

## ARZNEIGELAHRTHEIT.

HANNOVER, i. d. Hellwing. Buchh.: *Ueber die Wirkung mineralischer Wasser, besonders des Wildunger, von J. E. Wichmann, Großbritannischen Leibmedicus. 1797. 64 S. 8.*

So klein die Seitenzahl dieser Schrift ist, so wichtig ist ihre Erscheinung. Will man sie nach ihrem ganzen Werth würdigen, so muß man die schätzbaren Aufschlüsse, welche sie über mineralische Wasser und das Wildunger insbesondere enthält, weniger in Anschlag bringen, als den Weg, den sie eröffnet, die Rathschläge, die sie giebt, das Muster, das sie aufstellt. Die schwächste Seite der Medicin ist die Arzneymittellehre überhaupt; aber ungeachtet der ungeheuren Menge der Brunnenchriften, und selbst ungeachtet einiger classischen Schriften aus diesem Fach, ist die ächte praktische Kenntniß mineralischer Wasser doch am meisten vernachlässigt. Da aber in ihnen so oft unsere letzte und einzige Hoffnung bey der Heilung vieler Krankheiten liegt, so ist es kein kleines Verdienst, hier Licht zu schaffen oder zu veranlassen. Es ist ein vortrefflicher Gedanke, die praktischen Aerzte aufzufodern, nicht über Mittel aus der Apotheke allein ihre Beobachtungen in Druck zu geben, sondern durch sie auch unsere Begriffe über mineralische Wasser aufzuhellen. Sind auch nicht alle Brunnenärzte partheyisch, so läßt doch schon ihre kleinere Anzahl auf weniger gute Köpfe unter ihnen schließen, als sich unter der so viel größeren Menge derer, die keine Brunnenärzte sind, finden müssen. Aber die Lage jener giebt ihrer Erfahrung weniger Werth. Sie haben ihre meisten Kranken nur drey, höchstens vier Wochen in den Augen und zwar in einer Zeit, in der sie durch zu gehäufte Geschäfte zu zerstreut werden. Wir setzen hinzu: das Eigenthümliche jeder Sache ergibt sich am deutlichsten aus Vergleichung; diese anzustellen hat aber nur der Praktiker Gelegenheit, der seine Kranken nach allen den verschiednen Quellen schickt, und ihre Wasser nach seiner Stadt oder Gegend kommen läßt. Wie fruchtbar jede Vergleichung hier ist, erhellt schon aus der Ansicht S. 6. daß Wasser von den verschiedensten Bestandtheilen und von entgegengesetzter Temperatur in einer und derselben Krankheit nützen. Nun lehnt sich aber der Vf. gegen den Gebrauch der allgemeinen Redensarten: stärken, auflösen, verdünnen, reinigen, versüßen u. s. w. auf, und dringt auf bestimmte Angabe der Krankheiten, in welchen sich ein solches Wasser

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

heilsam bewiesen. Und wer würde es wagen, sagt er, bloß aus den flüchtigen oder festen Bestandtheilen derselben, wenn es auch mit Westrumbischer Genauigkeit sey untersucht worden, auf seine Wirkung bey Kranken mit entscheidender Gewisheit zu schließen? Die Menge derselben stünde nie mit der Größe der Wirkung in Verhältniß. Aber Erfahrung ließe mit Zuversicht das Urtheil fällen: dieser Kranke gehöre nach Ems, jener habe bloß zu Carlsbad Hülfe zu hoffen u. s. w. Hr. W. scheint uns seine Beobachtungen über mehrere mineralische Wasser mittheilen zu wollen, und macht für jetzt nur den Anfang mit dem Wildunger. Er spricht in ganz freyen Verhältnissen. Obgleich in seiner 30 jährigen und in Werlhofs 50 jährigen Praxis sich kein Beyspiel eines wahren Blasensteins in Hannover fand; so fehlt es doch nicht an Nierensteinen, welche oft mit großen Schmerzen, also in ziemlicher Größe, den Weg nach der Blase nehmen, aber glücklicherweise aus derselben bald wieder abgehen, und so nicht zu einem Blasenstein oder ähnlichen Beschwerden Veranlassung geben. So sind auch andere nephritische Beschwerden, schmerzhaft abgehender Grand u. s. w. nicht selten, Ein wirksames Mittel dagegen aufzufinden, war ein großes Bedürfnis, dem das Wildunger Wasser entsprach. Es setzt die in den Nieren gebildeten wahren Steine in Bewegung, und Grand führt es *allezeit* und *unfehlbar* ab, wo es dergleichen antrifft. Er kenne überhaupt kein Wasser, das in diuretischer Wirkung dem Wildunger gleich käme, und vorzüglich bey mäßiger Bewegung des Kranken in freyer Luft so geschwind den Weg nach der Blase suche. Die neue Erzeugung solcher Nierensteine wußte Hr. W. auch mit demselben Wasser zu verhüten. Es verdiente also im wahren Blasenstein versucht zu werden; Wo kleine Beschwerden aber aus Fehlern der Prostata entstehen, leiste es nichts. — Mit großer Kunst beschreibt der Vf. nun eine Art Schwermuth oder Trübsinn nervöser Art, ohne ängstliche Unruhe, ohne fixe Idee, aber mit Unfähigkeit und Unthätigkeit zu, und in allem, von großer Erschlaffung und Entkräftung. Die Kranken verlassen ungern das Bett, zerfließen oft in Thränen, sind ohne Appetit und verwelken langsam ohne Fieber. Der Zustand gräzt an Ohnmacht, in die er auch zuweilen übergeht. Ausleerende Mittel verschlimmern alles. Recidive sind gewöhnlich. Die Verdauung scheint zuerst einen nachtheiligen Eindruck gelitten zu haben. Das Wildunger Wasser thut hier Wunder. Wenige Gläser, ganz kalt getrunken, verscheuchen schon die schwärzesten, trübeften Wolken aus der Seele, und bringen

gen Heiterkeit hervor; ein stärker, fortgesetzter Gebrauch desselben bewirkt gemeinlich, fast ohne alle andre Arzneyen, obgleich langsam, völlige Genesung. Hr. W. sah in dem Zustand von Ohnmacht und gänzlicher Zernichtung, dem *Ancantissement* der Franzosen, der einer Asphyxie ähnlich wird, sogar geschwinde Hülfe davon, zumal wenn man das Wasser mit Rheinwein und Zucker essverfälschend nehmen liefs. Zuweilen fand es der Vf. auch in der vöthren Melancholey heilsam, aber nicht in ihrem höchsten Grad, nicht in der sogenannten *melancholia cum natatoria*, und es mußten vorher oder zugleich ausleerende Mittel angewendet werden. In unzähligen andern Krankheiten leistete es Hr. W. das, was man vom Spaawasser, vom Pouhon erwartet. Er habe es in jener ganzen Classe von Krankheiten viel wirken sehen, die der Name Hypochondrie begreift. Es hebe sogar Stockungen in den Eingeweiden, und zertheile Verhärtungen. Er erzählt hiervon ein merkwürdiges Beyspiel. Verlassen habe es ihn aber bey der Atrophie, bey Verhärtungen oder Vergrößerungen der Drüsen des Mesenterii u. s. w. Man muß es auch vermeiden oder mit Vorsicht anwenden, wo man Congestionen nach der Brust oder Anlage zu Blutspeyen entdeckt oder die Brust sonst leidet.

Möge man aus dieser Schrift auch lernen, wie man lehrreich und acht praktisch über Heilmittel überhaupt schreiben solle, — nicht indem man ihnen Prädicate giebt, die gar nicht in die Beobachtung fallen können, und deren Begriff selbst noch höchst zweydeutig ist, als wenn man sie z. B. auflösend nennt, — nicht indem man nach der Weise der allgemeinen Therapie die Fälle bestimmt, in denen sie, den ihnen beygelegten Wirkungen zu Folge, eine Anwendung leiden können. Das alles, es mögen es auch noch so viele Praktiker im Munde führen, enthält nur leere und oft sehr schiefe Theorie. Aber man spreche aus einer Fülle von Erfahrung, mit genauester Angabe der eigenthümlichen Verbindung von Zufällen, der besondern Umstände, unter denen ein Mittel eine Krankheit hob; und man mache indessen durch Zuziehung vieler andrer nicht Mittel zweifelhaft, welches von allen eigentlich genutzt hat!

### MATHEMATIK.

BERLIN, b. Nauk: *Leonh. Eulers vollständige Anleitung zur niedern und höhern Algebra*, nach der französischen Ausgabe des Hu. de la Grange mit Anmerkungen und Zusätzen herausgegeben von Joh. Phil. Gräson, Prof. der Math. s. Kön. Kadettenc. Erster Theil. 1796. 21 Bogen. gr. 8. (1 Rthlr.)

In der Vorrede wird hier, wie es vor jeder neuen Ausgabe billig geschehen sollte, von den ältern Bearbeitungen des Werkes Nachricht gegeben. Darin wird behauptet, daß bisher nur eine deutsche Ausgabe des ganzen (Petersburg 1770) vorhanden sey: denn

der würdige Hr. Prof. Ebert zu Wittenberg lieferte (1789) nur einen Auszug, (dessen gute Vorrede mit den Anfänge der vorliegenden vieles gemein hat), und die „zu Lund herausgekommene und ebenfalls unter dem Druckort Petersburg erschienene“ Eulerische Algebra sey ein bloßer Nachdruck der Petersburger Ausgabe. Den Druckort zu lügen, ist allerdings ein lässliches, heimliches Benehmen eines Nachdruckers; aber in seinem Exemplare findet Rec., Lund 1771 auf Kosten von Schiermann und in Commission etc. Bey einem so berühmten Buche wäre es der Mühe werth noch auszumachen, wie es mit seinen Ausgaben eigentlich beschaffen ist. Sollte jener Nachdruck, von welchem Hr. Gr. ein Exemplar besitzt, sogleich in dem Jahre seiner Erscheinung vergriffen seyn? Das wäre eben so merkwürdig als unwahrscheinlich! Oder sollte man zweyerley Titelbogen gedruckt haben? Der Lundner Abdruck, den wir vor uns haben, ist sicherlich durch einen fachverständigen Mann besorgt worden. Der Druck ist musterhaft, nicht nur viel bequemer als in der Petersburger Ausgabe, die bey allzu großen Lettern ein gar zu kurzes Format hat; sondern er ist auch noch etwas reiner und schärfer als in der vorliegenden Ausgabe, mit der man doch in dieser Hinsicht ebenfalls sehr wohl zufrieden seyn kann. Die veraltete Orthographie und Wortbildung der Originalausgabe ist in unserm Exemplare des Lundner Abdruckes bereits hinreichend verbessert, alles übrige, so viel wir bemerkt haben, treu und unverändert abgedruckt. Hr. Gr. hat sich bemüht, „daß nur zu wortreichen und durch weitläufigen Periodenbau schleppend gewordenen Vortrag Eulers, in ein gefälligeres, den Geschmack weniger beleidigendes, Gewand einzukleiden.“ Er hofft, daß die Deutlichkeit dadurch nicht wenig gewonnen habe; so wie durch eine sorgfältige Ausmerzung der vielen eingeschlichenen Druckfehler nicht geringe Schwierigkeiten des Selbstunterrichtes gehoben seyen. Rec. ist, selbst in seiner Jugend, nur auf wenige Druckfehler gestoßen: indessen laß er freylich Eulern schon ohne vielen Aufstoß, nachdem er bereits aus Tempelhoff, ebenfalls durch Privatfleiß, gelernt hatte. Hr. Gr. wird sich die Besitzer der ältern Ausgaben sehr verbinden, wenn er die vielen Druckfehler für sie anzeigt. Seine Abänderung des Styls scheint uns im ganzen genommen, gut und zweckmäßig zu seyn: nur selten fanden wir uns veranlaßt, den Grundtext nachzuschlagen, z. B. für §. 67. „Endlich ist noch zu merken, daß 0 als eine solche Zahl angesehen werden kann, welche sich durch alle möglichen Zahlen theilen läßt; weil der Quotient, wenn man 0 durch eine beliebige Zahl oder Grösse, z. B. durch 2, 3, 4 oder  $a$  dividirt, allezeit wieder 0 ist. Denn zweymal 0 ist 0, drey mal 0 ist 0, vier mal 0 ist 0, und  $a$  mal 0 ist 0, da es unmöglich ist, aus Nichts, wenn man es auch noch so oft wiederholt, etwas herauszubringen.“ Euler sagt hier nicht, daß auch Grösse mal 0 = 0 ist; redet hier überhaupt nur von Zahlen, und sagt überdies: .... weil der Quotient immer 0 ist; denn 0 mal  $a$  ist 0. — Obiges erinnert



insert mich auch an §. 143. „Weil nun alle mögliche Zahlen entweder grösser oder kleiner als 0 sind, oder 0 selbst“ Euler hat: oder etwa 0 selbst; und dieses Etwa scheint hier eine zweifache Beziehung auf seinen vorhergehenden Vortrag zu haben. — Hr. Gr. hat ferner den Text mit Anmerkungen (für die Literatur) und mit Zusätzen (für Ergänzung und Berichtigung) begleitet. Wenige davon scheinen uns nöthig; mehrere sind an und vor sich recht gut abgefaßt, einige aber auch sehr leicht mißzuverstehen und unrichtig. — §. 162. *Zusatz.* „Es sey  $n$  allgemein der Divisor, so sind alle mögliche Zahlen, welche sich durch  $n$  theilen lassen, in der Formel  $na$ , und die sich nicht theilen lassen, in folgender Formel enthalten:  $na + 1, na + 2 \dots na + (n - 1)$ , wo  $n - 1$  der größte Rest ist.“ §. 22. 4. *Zusatz.* „Bisher haben die Mathematiker nur die negativen Größen für weniger als Nichts betrachtet. Wenn daher Vermögen als positiv betrachtet wird, so kann man die Schulden als negatives Vermögen ansehen, und alsdann sind Schulden im obigen Verstande weniger als Nichts vom Vermögen. Betrachtet man aber die Schulden als positiv und das Vermögen als negativ; so ist alsdann das Vermögen weniger als nichts von Schulden. Dieses rechtfertigt mich wenn ich sage, *positive* Größen sind *weniger als nichts*; denn von ihnen läßt sich gewiß eben dasselbe als von negativen Größen behaupten.“ So steht es wörtlich da! Rec. war begierig zu sehen, wie sich eine solche Behauptung für das folgende Kapitel würde anwenden lassen; wo von multipliciren gleich und ungleich bezeichneter Zahlen die Rede ist: aber gerade diese Lehren, die doch Euler wohl zu kurz behandelt hat, sind hier ohne alle Erörterung geblieben! — Hr. Gr. behauptet, daß  $\sqrt{-a} \cdot \sqrt{-b}$  so viel als  $-\sqrt{ab}$ , und dieses *entschieden negativ* sey. Aber das kann man im allgemeinen selbst für solchen Zusammenhang nicht zugeben, wo man  $b$  als  $a$  und  $\sqrt{-a} \cdot \sqrt{-b}$  als  $(\sqrt{-a})^2 \sqrt{n}$  zu betrachten hat. Denn dieser Ausdruck ist ja  $= -a\sqrt{n}$ , und da bey Euler und Größen,  $-b$  wie  $-a$  eine verneinte Größe bedeutet, so ist unser  $n$  eine bejahte; folglich  $\sqrt{n}$  immer noch sowohl bejaht als verneint zu setzen. — „Wer bloß  $\sqrt{-1}$  schreibt, will offenbar dadurch anzeigen, daß er die Wurzel positiv nimmt, daher ist es bey Euler falsch, wenn  $\frac{1}{\sqrt{-1}} = \sqrt{-1}$  gesetzt wird.“ Wir denken, wer  $\sqrt{-1}$  schreibt, muß sich bewußt bleiben, daß dieser Ausdruck an sich selbst weder positiv noch negativ seyn kann, und in so fern die Frage, ob  $\frac{1}{\sqrt{-1}}$  etwas bejahtes oder verneintes gebe, gar keine Antwort verdient. Nun kann man sich freylich auch  $\sqrt{-1}$  wiederum als  $\sqrt{(-1 \cdot 1)} = \sqrt{1} \cdot \sqrt{-1}$  vorstellen, und erhält dadurch  $\pm 1 \cdot \sqrt{-1}$ , oder kürzer geschrieben  $\pm \sqrt{-1}$ . Dieser hat Euler hier noch nicht schreiben wollen, hat eben so sich kurz vorher §. 47. in  $\sqrt{-4} = 2\sqrt{-1}$  nicht schon  $\pm 2$  ausdrücklich schreiben wollen; weil er fürs erste nur zeigen wollte, wie

unmögliche Größen bloß als solche betrachtet, in einander multipliciert wieder etwas mögliches geben. Aber gleich nachher, schon in §. 150. holt er ja die Erinnerung nach, daß auch im vorigen  $\pm 2$  statt 2, und überhaupt  $\pm \sqrt{-2}$  statt  $\sqrt{-2}$  könne geschrieben werden. — „Bey Eulers Schlüssen bleibt man ungewiß, ob die Wurzel positiv oder negativ genommen werden muß.“ Wir denken, das ist recht. Denn nach dem ganzen Zusammenhang, und nach Eulers Absicht, ist hier vom allgemeinen die Rede, und dafür muß man ja über jenes  $\pm$  unentschieden bleiben: — so bringt es die Natur der Sache mit sich. Sonst finden sich viele nützliche, zweckmäßige und nöthige Zusätze. Dabin gehört insbesondere auch die kurze vorläufige Einleitung in einige Lehren aus der vortrefflichen combinatorischen Analytik des Hn Pr. Hindenburg. Ueberdies dient auch zur Empfehlung dieser Ausgabe, daß in ihr, jener Zusätze ungeachtet, das *Eulerische Werk* nicht theurer als nach der alten Ausgabe soll zu stehen kommen. Ein dritter Theil freylich soll nebst des Hn. de la Grange Zusätzen zur unbestimmten Analytik auch noch eine deutliche und falsche Darstellung des Nothwendigsten aus der Differential- und Integralrechnung enthalten.

## SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Böhme: *Antonius und Kleopatra*, ein Trauerspiel von C. A. Horn., J. C. 1796. 176 S. 8. (14 gr.)

Für Zuschauer die jede Nothwendigkeit, sich selbst zu tödten, für mitleidswerth, jeden Entschluß zum Selbstmord für bewundernswürdigen Heroismus halten könnten, wäre der Tod des Antonius und der Kleopatra sehr leicht für das Theater zu bearbeiten. Jetzt aber, da Leser und Zuschauer verlangen, daß die Charaktere der Personen, die sie bedauern, oder bewundern sollen, detaillirt, und interessant gemacht werden, hat die Dramatisirung dieser Geschichte große Schwierigkeiten; wenn man auch nicht daran denkt, daß Hr. H. einen Shakspeare, Dryden, und in Deutschland einen von Soden zum Vorgänger hatte. Wie schwer ist es, im Antonius den Wollüstling und den Krieger zu vereinigen, zu zeigen, wie die Zauberin Kleopatra ihn erschläft hat, und wie alle seine Versuche, sich wieder zu ermannen, vergebens sind! In diesem Stück, wo er nicht eher erscheint, als in dem Augenblick, da er das falsche Gerücht von Kleopatra's Tode hört, kann man unmöglich Mitleid mit ihm haben, da man seine vorhergehenden zärtlichen Verhältnisse mit ihr nur aus Erzählung kennt, ja sogar S. 50. hört, daß er alle Speisen habe kosten lassen, aus Furcht, von ihr vergiftet zu werden; und bewundern kann man den Mann nicht, der sich nicht eher tödtet, als bis der Freygelassne ihm diesen Dienst verweigert, und der auch dann sich nur halb trifft. Sein langsame von vielen Zuckungen begleitetes Sterben macht einen eben so widrigen Eindruck, als seine schlechten Monologe Langeweile. Der Charakter



akter der Kleopatra hat noch mehr Schwierigkeiten, Entweder müßte man aus ihr eine wirklich zärtliche Liebhaberin machen, ohne irgend einen Zug von Wollust, der sie in ein verächtliches Licht stellen könnte, einzumischen, und sie aus Wehmuth über Antonius Tod sterben lassen; oder man müßte ihr eine gewisse Geistesgröße beylagen, womit sie vom Anfang an auf den Fall, wenn Antonius überwunden würde, ihren Tod beschlösse, und ihren Entschluß standhaft vollführte. Herr Horn erinnert den Leser S. 30. durch Erzählung an ihr ehemaliges wöllustiges Leben, wodurch dann alle Rührung bey ihrer letzten Zusammenkunft mit Anton wegfällt; er legt ihr so viel Verlegenheit und Unruhe bey, daß man ihren Selbstmord nur für affektirten Heroismus halten muß; er macht sie S. 40. S. 141. zu einer schwarzen Verrätherin, die mit August's Heere im Verständnisse gestanden, und Antonius Unglück selbst befördert hat; er stellt sie als eine Kokette S. 128. dar, die noch bis zuletzt den Sieger zu erobern heßt. Wenn nun diese, so abscheulich charakterisirte, Kleo-

dafs es aus und aus Misch nicht schmecke weder be- te wohl mit it Größe der zehen, oder des das Ge- it ersticken, gen der aus Ihre bei- eben so sehr e, dem Au- ciren. Als den Philo- icht schlägt, e Augen mit

den Fingern ausgraben zu können. Nicht allein viele stüßige, sondern auch ganz niedrig komische Szenen sind eingemischt z. B. S. 56. von einem Zauberer, der den Leuten der Kleopatra wahr sagen muß, und der dem einen eine Klau des Stieres Apis, und dem andern einen Zahn von dem Esel, der weiland dem Osiris Haber brachte, giebt. Die Ausführung sieht einer flüchtigen Skizze ähnlich, in der nur angedeutet werden sollte, was die Personen allenfalls sagen konnten, so ganz leer ist sie von dichterischen Vorzügen. Ueber der Begierde, tragische Deklamationen zu meiden, läßt der Vf. seine Personen nur zu natürlich, bis zum Lächerlichen natürlich sprechen, z. B. S. 74: „Wenn er die Schlacht nicht verliert, wird er sie gewiß gewinnen — S. 37. Nun, was lamentir ihr? S. 40. Wir wollen einstweilen den Vortrab machen! S. 44. Fast hätte ich den Hals gebrochen. S. 59. Das ist doch ein herzlicher Mann; ich bin ihm so gut, den schönsten Jüngling könnte ich nicht so

lieb haben. S. 92. Mit unserm Kummer ist ja doch nichts gethan, wir vermehren dadurch nur unsern Schmerz. S. 124. Es ist doch fatal, wenn man so zwischen Furcht und Hoffnung leben muß, man weiß gar nicht, wie man in der Welt lebt. S. 139. „Er meinte es gewiß gut mit der Königin, sonst hätte er nicht so viel Wesens mit ihr gemacht.“ S. 173. sagt Kleopatra zur Natter. „Wärme dich an diesem königlichen Busen, koste die Muttermilch einer Königin!“ — Nichts ist matter, als S. 161. die zehn Zeilen, die Kleopatra und ihre Räte mit einander sprechen; darum war es wirklich nicht der Mühe werth, sie kommen zu lassen. Der hinkende Sekretair S. 35. die Mohren S. 57. die Laufen, und die Zosen machen sehr lustige Intermezzen. Wenn der Leser sich auch an dem so oft vorkommenden Sofa nicht ärgern will, so müssen ihm doch die Vasallen S. 11. die Thaler S. 33. und der Tensel S. 65. sehr auffallen. Das *unus, vis, sa, vis* S. 31. ist offenbar Pedanterey. —

WARSAU, b. Wilke: *Amors Besuch auf dem Lande*, in den merkwürdigen Begebeheiten eines unschuldigen Landmädchens, nach dem Franz des Marivaux, erster Theil. 1797. 239 S. 8. (148r.)

*La Paysanne parvenue*, ou, *les Memoires de Madame Marquise de L. V.* worden hier eine neue Uebersetzung (schoon 1752 war zu Frankfurt eine ziemlich schlechte davon erschienen) geliefert wird, rühret nicht, wie der Uebersetzer meynt, von Marivaux, sondern vom Chev. de Mouty, her, und ist bloß eine mittelmäßige Nachahmung von dem *Païsan parvenu* des Marivaux. Der Uebersetzer hat nicht allein die Episoden, sondern auch den ganzen, oft sehr weit ausschweifigen, Vortrag zum Vortheile des Lesers abgekürzt; doch sind durch diese Abkürzungen manche kleine Züge verloren gegangen, die die Erzählung anschaulicher machen halfen. Eine kleine Probe wird dies beweisen. Folgende Stelle des Originals: „Il me trouva à son gré, et je recris plusieurs fois: Mon Dieu, quelle est jolie! Ce sera une beauté, Madame! Quels yeux! Qu'en dites-vous? — lorsqu'ils seront animés du sentiment — Ne lui enseignez point ces choses, repondit la Marquise, la vanité ne les apprendra que trop. Allez, Jeannette, allez, n'écoutez pas Monsieur, il en dit autant à tout le monde. Je sus honteuse de ce discours, et je me retirai en faisant une reverence à ma maîtresse, que je tachai de faire des plus profonds.“ — ist S. 3. also verdeutscht worden: „Das wird eine große Schönheit, sagte er zu ihr, das ich es hörte! Sehen Sie die Augen! Schade, daß sie keine gute Erziehung erhalten kann! — Sagen Sie ihr das nicht, dergleichen Eitelkeiten schmeicheln sich ohnedies eher, als etwas Nützliches ein. Geh hier, Hanschen, der Herr pflegt gern zu scherzen! Ich ward roth, und warum sollte ich es nicht gestehn — ich gieng nicht gern zurück.“

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. Junius 1797.

## GESCHICHTE

Ohne Druckort: *De la Revolution Française*, par Mr. Necker. 1796. Vol. I. 303 S. Vol. II. 349 S. Vol. III. 353 S. Vol. IV. 339 S. 8.

Der Name des Vfs. hat die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf dieses Werk gezogen. Das was die meisten darin mit Gewissheit erwartet, und mit Begierde gesucht haben, — neue Aufschlüsse über die größte Begebenheit dieser und vielleicht aller Zeiten, enthält es nicht. Aber, was es wirklich enthält, ist doch immer anziehend genug, um den über die fehlgeschlagene Erwartung unzufriedenen Leser auszuföhnen, den weniger unterrichteten auf eine zweckmäßige Art zu belehren, und manchem, wenn gleich nicht tiefsinnigen, doch guten und gefunden, Kopfe bey seinem Nachdenken über das große Schauspiel der verfloßnen Jahre zum Leitfaden zu dienen.

Das Buch zerfällt in drey ziemlich verschiedenartige Bestandtheile. Es besteht aus einer *historisch-polymischen*, einer *bloß historischen* und einer *bloß rasonnirenden* Abtheilung. Die erste (welche auch den ersten Band ausmacht) ist eigentlich der Rechtfertigung des Vfs. gegen die Vorwürfe, die man ihm über sein Betragen vor dem Ausbruch der Revolution macht, gewidmet. Ihrem Gegenstande nach ist sie die wichtigste des ganzen Werks: ob die Ausführung befriedigend, ob sie mit dem Zwecke des Vfs. übereinstimmend ausfiel, wird sich bald näher ergeben. Es liegt unstreitig etwas peinliches in dem Unternehmen, die öffentlichen Schritte eines noch lebenden Mannes, dessen Name selbst von demjenigen, der ihm seinen Beyfall versagt, nie ohne Achtung, und von einer gewissen Seite nie ohne Ehrfurcht genannt werden darf, einer strengen Kritik Preis zu geben; aber dem Interesse der historischen Wahrheit muß auch die ehrwürdigste Nebenrückficht weichen: und wenn überdies der handelnde Staatsmann als Schriftsteller auftritt, so scheint er seine Zeitgenossen ausdrücklich zu bevollmächtigen, und sogar aufzufodern, die Gesichtspunkte, aus welchen sie seine öffentliche Thaten betrachten, mit Freymüthigkeit anzugeben. — Die zweyte Abtheilung, (welche den zweyten Band und die Hälfte des dritten umfaßt) ist in Vergleichung mit den andern die unbedeutendste: eine Skizze der Revolution, von einem entferntesten Beobachter, mit bloßen Hauptstrichen entworfen, und in Rücksicht auf Darstellungskunst nichts weniger als untadelhaft. — Die dritte Abtheilung (des dritten Bandes zweyte Hälfte, und der ganze vierte Band) be-

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

schäftigt sich mit einem sehr unterrichtenden, immer scharfsinnigen, oft tiefdringenden und wahrhaft gründlichen Raisonnement über die neueste französische Constitution, ihr Verhältniß zu den Bedürfnissen und Umständen des französischen Staats, und dem Grundsatz der allgemeinen Gleichheit, welcher einige Jahre lang das Lösungswort der französischen Nation und ihrer Anführer, und im ganzen Laufe der Revolution der wahre oder vorgebliche Richtpunkt aller großen politischen Operationen gewesen ist.

*Erster Theil. Erster Abschnitt. Begebenheiten, welche die Versammlung der Stände vorbereiteten.* Necker nimmt nur zwey vollgültige Symptome einer herannahenden Revolution in Frankreich an: die Gewalt, welche die öffentliche Meynung in diesem Jahrhundert durch die herrschenden Sitten und durch die Kühnheit der Schriftsteller erworben hatte, und die Zerrüttung in den Finanzen. Beide vereinigten sich mit einander, um Frankreich eine neue Gestalt zu geben, „so wie zu den Zeiten Leo des X., der erste Schimmer der Aufklärung sich mit dem Uebermaas der Mißbräuche am päblichen Hofe vereinigte, um die Reformation zu bewirken.“ Als Necker die Finanzadministration 1781 verließ, war, nach seiner Versicherung, alles in Ordnung und im Gleichgewicht: aber sein Nachfolger Calonne führte die Katastrophe herbey. — Nachdem der König diesen den Wünschen der ersten Notablen-Versammlung aufgeopfert hatte, wählte er den Erzbischof von Toulouse zum Principalminister. „Der König“ — sagt N. — „war einen Augenblick zweifelhaft, ob er nicht seine Wahl auf mich richten sollte: wäre er bey diesem Gedanken geblieben, so wäre nichts von allem, was wir erlebt haben, erfolgt.“ — Die Begebenheiten während Brienne's Administration werden nun kurz, und ohne irgend einen neuen Aufschluß erzählt. Im August 1788 tritt Necker zum zweytenmale ins Ministerium. — Hier hebt der wichtige Abschnitt an, der des Vfs. Rechtfertigung seines Betragens in den sechs oder acht Monaten, die vor der Eröffnung der Ständerversammlung im J. 1789 hergingen, und in den sechs Wochen, die darauf folgten, enthält. Diese Rechtfertigung nimmt den ganzen Ueberrest des ersten Theils (von S. 42 bis ans Ende) ein; und sie verdient es, daß man ihr eine besondre Aufmerksamkeit widme.

Die Zusammenberufung der Stände war unwiderstehlich entschieden. Die ganze Nation erwartete die erspriesslichsten Vortheile von ihrer Zusammenkunft, und N. gesteht freywillig, daß er an diesen frohen Erwartungen Theil nahm, weil er kein andres Mittel ab sah,

abfah, die alten Gebrechen der politischen Organisation Frankreichs, — und die eingewurzelten Krankheiten eines durchaus untauglichen Finanzsystems zu heilen. Ueberdies hatten die *Parlamenten* feyerlich auf die Zusammenberufung provocirt, und der König hatte sie ausdrücklich und feyerlich versprochen. „Auch muß ich,“ sagt N., „zur Ehre dieses Monarchen und zur Steuer der Wahrheit versichern, daß er nie, weder im Staatsrath noch in den Privatunterredungen, die ich mit ihm gehabt habe, den entferntesten Zweifel äußerte, ob er sein gegebenes Wort halten sollte oder nicht, ob er gleich recht gut ein sah, daß eine Ständeversammlung zur Zeit so gewaltiger Gährungen in allen Gemüthern eine große Begebenheit war.“ Ein Minister, der es bey dieser Lage der Sache unternommen hätte, den Wünschen des Publicums entgegen zu arbeiten, würde sich nicht lange auf seinem Posten behauptet haben. — Bis so weit wird wohl noch jeder verständige Leser mit dem V. einig seyn.

Sobald die Frage: Ob eine Ständeversammlung existiren sollte? — über allen Zweifel hinaus entschieden war, entstand die andre gleich wichtige: Wie sie existiren sollte? Ganz Frankreich beschäftigte sich mit dieser Frage: von dem Könige und seinem Ministerium erwartete man die Entscheidung. Necker fand es weise und vortheilhaft, dieselbe *Versammlung der Notabeln*, die 1786 zu einem andern Zwecke berufen worden war, über die Form der Ständeversammlung zu Rathe zu ziehen. „Es war vielleicht kühn,“ sagt er, „bey der damals schon sehr bekannten Stimmung der Nation eine *Versammlung*, die fast ausschliessend aus *Prinzen vom Geblüt, Bischöfen und großen Staatsbeamten* bestand, über eine solche Materie zu befragen. Und ich möchte wohl wissen, ob dieser Schritt ein Betweis des tiefgewurzelten *Demokratismus* war, dessen man mich beschuldigt hat, und ob er für die Glaubwürdigkeit jener von meinen verblendeten Feinden so oft wiederholten Verleumdung, daß ich vom ersten Augenblick meines zweyten Ministeriums an, alle populäre Meynungen ohne Unterschied begünstigt hätte, spricht.“ — Die Resultate der Deliberationen dieser Notabelnversammlung wurden fast durchgehends die Grundlage der Vorschriften zur Zusammenberufung der Deputirten. Nur in einem einzigen Punkte, — dem, welcher die *verhältnismäßige Anzahl der Deputirten aus jedem der drey Stände* betraf, (also offenbar in dem wichtigsten aller bis dahin verhandelten) trat das königliche Conseil der Meynung der *Minorität* der Notabelnversammlung bey, und bewilligte dem dritten Stande allein eine eben so große Anzahl von Deputirten als den beiden andern Ständen zusammen genommen.

Gegen die Vorwürfe, die dieser in der Geschichte der französischen Revolution so berühmt gewordene Beschluss ihm zuzog, vertheidigt sich Necker durch folgende Gründe: 1) Der Beschluss war nicht sein persönliches Werk: der ganze Staatsrath, (der sich aber damals auf Necker allein verlassen mußte,) stimm-

te zu demselben: und als sein Bericht vom 27. December 1788 zum letztenmale verlesen ward, um nun in den Druck gegeben zu werden, war selbst die *Königin* gegenwärtig. 2) Die verdoppelte Anzahl der Deputirten des dritten Standes war keine völlig neue Anordnung: man hatte etwas ähnliches auf ältern Ständeversammlungen gesehen, und die Anzahl der Deputirten war überhaupt nie bestimmt worden. (Da sich bald nachher zeigen wird, daß auf dieses ganze Argument nichts ankommt; so bemerken wir hier nur beyläufig, daß der historische Beweis äußerst leicht und gebrechlich ist.) 3) Der Geist der Zeit verlangte eine wesentliche Aenderung: der dritte Stand war am Ende des achtzehnten Jahrhunderts nicht mehr das, was er im J. 1614, (wo sich die Stände zum letztenmale versammelten,) gewesen war. 4) Der König durfte nicht mehr verwerfen, was die öffentliche Meynung foderte: er befahl nicht mehr die Freyheit, die Verhältnisse zwischen den Deputationen der verschiednen Stände, ganz nach seinem Willen, festzusetzen. 5) „Die Meynung der Majorität der Notabeln konnte nur solchen Anordnungen Gewicht geben, über welche die *Stimme des Publicums* noch nicht entschieden hatte: wo die Nation schon den Ausspruch that, daß alt ihrige nichts.“ (Aber wenn dies der Fall war, so läßt sich schwer begreifen, wozu denn eigentlich die Notabeln wieder berufen wurden, und warum sich der Minister diese ganze Maafregel, die er überdies als *gewagt* schildert, nicht lieber ersparte. Freylich war seine „Kühnheit“ so außerordentlich groß nicht, wenn er sich gleich vorgenommen hatte, nur die Meynungen der *populären Minorität* der Notabelnversammlung als Richtschnur zu betrachten.) 6) „Indem der König die Anzahl der Deputirten bestimmte, übte er bloß das Amt eines Rathgebers, aber nicht eine *Autorität* aus, die er wirklich hätte behaupten können; denn sobald die drey Stände versammelt waren, hing es von ihnen allein ab, die Rechtmäßigkeit der Wahlen anzuerkennen oder zu verwerfen. — In einer *repräsentativen Staatsverfassung*, wo weder die allgemeine noch die relative Anzahl der Deputirten durch ein Fundamentalgesetz bestimmt war, durfte der Monarch diesem Mangel nur in so fern abhelfen, als die Nation im Augenblick der Wahlen, seinem *Ausspruche Vertrauen* schenkte: hatten sich die Repräsentanten einmal versammelt, so waren sie allein befugt, über alles was mit ihrer Organisation zusammenhing, zu entscheiden.“ (Diese bequeme Theorie würde den Minister, wenn er sie nur etwas weiter hätte ausdehnen wollen, seiner ganzen Rechtfertigung überhoben haben: denn war sie gegründet, so durfte der König und sein Ministerium von *Rechtswegen* nichts thun, als die Hände in den Schoofs legen, und abwarten, was die Repräsentanten über sich selbst und über Umfang und Gränzen ihrer Befugnisse beschließen würden: war sie ungegründet, so überschritt ja Necker schon offenbar die Schranken seiner rechtmäßigen Macht, indem er die doppelte Anzahl der Deputirten des dritten Standes *positiv bestimmte*. — Aber

Aber tritt denn das *Raisonnement* wohl nur einen Augenblick Strich? Kann eine *repräsentative Staatsverfassung* schon wirken, ehe sie noch vorhanden ist? Und sollte ein Monarch, der eine solche Staatsverfassung aus dem Nichts hervorrufft, in einem Augenblick hervorrufft, wo er allein den ganzen Umfang der gesetzgebenden und ausübenden Macht besitzt, nicht die Befugniss haben, die Form und die Grenzen der neuen Gewalten zu bestimmen, die er selbst erschaffen hatte?)

Wenn übrigens alle jetzt angeführte Argumente auch viel gründlicher wären, als sie wirklich sind; so würden sie doch durch folgende Bemerkung sämtlich entkräftet werden. Die doppelte Anzahl der Deputirten des dritten Standes war an und für sich ein höchst unbedeutender Umstand; sie wurde nur wichtig, wenn man sie mit einer andern grossen Neuerung in Verbindung setzte, oder dachte. Sollten die Deputirten der drey Stände *abgesondert* berathschlagen, und die Mehrheit der *Kammern* (also der *Stände*) das Gesetz machen; so war es durchaus gleichgültig, ob die Deputirten eines Standes 100, 200, 300, 600 oder 6000 Köpfe stark waren: sie standen einmal wie das andre gegen die vereinigten Deputirten der beiden andern Stände, und wenn jeder dieser letztern auch nur 10 Deputirte gehabt hätte, in dem Verhältniss wie 1 zu 2. Sobald aber die drey Stände *gemeinschaftlich* delibrieren und votiren sollten; alsdann, aber auch nur alsdann, wurde es äusserst wichtig, wie viel Köpfe jeder einzelne Stand für sich zählte. Die Hoffnung, diese Form der Deliberation triumphiren zu sehen, war es allein, was dem Wunsche, die Anzahl der Deputirten des dritten Standes zu verdoppeln, eine so-grosse Lebhaftigkeit gab: und die, welche damals aus allen ihren Kräften an einer solchen Verdoppelung arbeiteten, wußten sehr wohl was sie thaten. Was soll man nun von Necker glauben? War es wohl möglich, dass ihm der Zusammenhang zwischen beiden Gegenständen entgehen konnte? War es wohl möglich, dass er die *verdoppelte Repräsentation* aus irgend einem andern Grunde beförderte, als weil sie zur *gemeinschaftlichen Deliberation* führte? Und wenn dies sein Bewegungsgrund war, warum verschwieg, warum verleugnete er ihn damals? Warum verschweigt er ihn noch jetzt? —

— Nachdem der VL diesen Hauptgegenstand erschöpft zu haben denkt, wendet er sich zu einigen weniger erheblichen, zeigt mit guten, aus der eigenthümlichen Beschaffenheit der ehemaligen französischen Verfassung hergenommenen, Gründen, dass es unmöglich war, den Besitz eines Grundeigenthums, wie so viele verlangt haben, zur Bedingung der Wahlbarkeit zu machen, erklärt, warum sich das Ministerium der Wahl des niedern Adels und der niedern Geistlichkeit nicht widersetzen konnte und wollte, und vertheidigt die Maassregel, Versailles zum Versammlungsorte zu wählen. Der Schluss dieses ersten Abschnitts ist so merkwürdig, dass er hier eine Stelle verdient: „Unterdessen wurde der Ehrgeiz allenthal-

ben wach. Der Zeitpunkt der Ständeverammlung rückte heran, und eine allgemeine Unruhe mahlte den Zustand eines Heeres am Abende vor einer grossen Unternehmung. Der König allein zeigte mitten in dieser Gährung der Gemüther jene Heiterkeit, die nur mit *gemässigten Gefinnungen und redlichen Absichten* besteht. Indess Jedermann Anstalten machte, etwas zu gewinnen, ging er allein alle die Prärogativen, denen er entlagen zu können glaubte, durch, und bereitete sich, ohne alle Betrübniß, sie aufzuopfern. Er wollte das Gute; er liebte es ohne alle Prahlerey; er fand für das schmerzhaft Gefühl, welches die Erinnerung an so manchen wohlthätigen Plan, den seine Minister zerstört hatten, in ihm erregte, eine wirkliche Linderung in dem Entschlusse, die Repräsentanten der Nation um sich zu versammeln, und er beschäftigte sich voll ruhigen Vertrauens mit dieser grossen Begehnheit. Er liess sich von den Arbeiten der Commission, welcher er die Aufsicht über das Geschäft der Zusammenberufung der Deputirten anvertraut hatte, häufig Bericht abstaten. Er suchte selbst in den alten Annalen alles auf, was für die jetzigen Umstände passend seyn konnte. Noch kurz vor Eröffnung der Versammlungen widmete er dem Cerimoniel, welches zur Verherrlichung eines so feyerlichen Tages gehörte, eine zweckmässige Aufmerksamkeit . . . . . Gott! zu welchen traurigen Gedanken, zu welchen finstern Bildern führt diese Erinnerung mich zurück! Unglücklicher Monarch! Mit wie grossem Rechte durfte er sich der rührenden Worte eines andern Opfers“ (der *Iphigenie bey dem Raine*) „bedienen:

*Et deja d'Illion presageans la conquete,  
D'un triomphe si beau je preparois la fete;  
Je ne m'attendois pas, que pour la commencer,  
Mon sang fut le premier, que vous dussiez verser.“*

*Zweiter Abschnitt. Allgemeine Betrachtungen.* Ueber die Veränderungen, die sich seit der letzten Ständeverammlung in den Sitten und Urtheilen der Menschen zugetragen hatten, über das vermehrte Ansehen des dritten Standes, das gesunkne des Adels und der Geistlichkeit, die unvermerkte Verminderung der königlichen Macht, die steigende Gewalt der öffentlichen Meynung, und die Wirkungen, welche alle diese grossen Umstände in dem Augenblick, wo die Parliamente das Signal zu einer neuen Ordnung der Dinge gaben, nothwendig äussern mussten. Sehr einsichtsvolle, zum Theil seine Bemerkungen, die wir aber hier, da sie die Hauptsache nur mittelbar treffen, nicht ausführlicher erörtern. Das Resultat, welches N. daraus zieht, ist, dass bey der damaligen Lage der Sachen, Frankreich durch nichts gerettet werden konnte, als durch die Einführung der *britischen Constitution*. Um nun aber der natürlichen Frage: Warum Er denn dieses einzige Rettungsmittel nicht ergriff, auszuweichen, erklärt er gleich, dass nur ein dazu schicklicher Augenblick gewesen sey, der nämlich, wo der Erzbischof von Toulouse die

die berücktigte *Cour plénière* durchsetzen wollte. „Damals,“ meynet er, „würde man den Himmel offen gesehen haben, wenn der Monarch zwey bis drey hundert adeliche Familien mit der erblichen Pairchaft bekleidet, wenn er aus den Häuptern dieser Familien, und funfzig auf Lebenszeit ernannten angesehenen Staatsbeamten die erste Section der gesetzgebenden Versammlung, aus fünf oder sechs hundert gewählten Deputirten der Nation die zweyte constituirt hätte u. s. f.“ Aber damals hatte der König noch eine gewisse Abneigung gegen die englische Staatsverfassung, (die sich auch wohl schwerlich so mit einem Wurf in Frankreich hätte realisiren lassen.) Als er seine Meynung über diesen Punkt änderte, war es zu spät. „Frankreich würde heute“ — eine sinnreiche und sehr richtige Bemerkung — „die brittische Regierungsform und zwar eine verbesserte brittische Regierungsform besitzen, wenn der König, der Adel und der dritte Stand, die alle, nur in verschiedenen Zeitpunkten, eine solche Verfassung wünschten, sie zu einer und derselben Zeit hätten verlangen können.“

*Dritter Abschnitt. Versammlung der Stände bis auf die königliche Sitzung am 23. Junius 1789.* — Je näher die Eröffnung der Ständeverversammlung rückte, desto dringender wurde die Entscheidung der Frage: Ob die Deputirten in abgesonderten Kammern, oder gemeinschaftlich berathschlagen, und ob die Stimmen nach Ständen, oder nach Köpfen gezählt werden sollten? — Necker bemüht sich in diesem Abschnitt von allen Seiten darzuthun, daß Gerechtigkeit, Billigkeit, Staatsklugheit, die Gewalt der Umstände, der Zweck der Ständeverversammlung, der Geist der Zeit, das allgemeine Geschrey der Nation, daß alles sich vereinigte, um die gemeinschaftliche Deliberation und das Votiren nach Köpfen herbey zu rufen. Hätte auch der König die abgesonderte Deliberation ausdrücklich vorschreiben wollen, sagt der Vf., so würden ihm die Stände, wenn es einmal ihr Wille war, sich zu vereinigen, nicht gehorcht haben.

Es ist in der That mehr als wahrscheinlich, daß die abgesonderte Deliberation und das Votiren nach Ständen, die Absichten des Königes und die Wünsche der Nation vereitelt; daß sie die Ständeverversammlung in ein leeres Gaukelspiel verwandelt, und keine andre Früchte als Zwiespalt und Unruhen getragen haben würden. Aber, wenn sich dies mit Gewißheit voraussehen, wenn sich auch nur berechnen ließe, daß die alte Form, sie mochte nun gut oder schlecht seyn, nicht erhalten werden könnte, warum verordnete denn Necker nicht die gemeinschaftliche Deliberation und das Votiren nach Köpfen? —

Das ist die große und schwere Frage, auf die er, wenn er auch noch hundert Bände voll Rechtfertigungen schreiben sollte, schwerlich je eine befriedigende Antwort geben wird.

Nicht die Vereinigung der Stände selbst, wie viele leidenschaftliche Royalisten glauben, und ungern überreden möchten; zog die Revolution, und alles Unglück der Revolution nach sich: der Umstand allein, daß die Deputirten des dritten Standes, kühn und mächtig genug waren, die Vereinigung anzuordnen, und die andern beiden Stände zum Beytritt, den König zur Einwilligung zu zwingen, daß diese große Wendung der Sache überdies erst nach zweymonatlichen Streitigkeiten, die alle Gemüther erbittert und die ganze Nation in Bewegung gesetzt hatten, erfolgte; — das war es, was die Revolution, und das Schicksal des Landes entschied. Und das war es, was Necker vermeiden konnte, wenn er, überzeugt von der Wohlthätigkeit, und sogar von der unüberwindlichen Nothwendigkeit der gemeinschaftlichen Deliberation, im Namen des Königs diese Form vorschrieb, so wie er die Verdoppelung der Deputirten des dritten Standes, — ein nichtsbedeutendes Geschenk ohne die gemeinschaftliche Deliberation, — vorgeschrieben hatte.

Man sieht nicht deutlich, ob Necker den eigentlichen Umfang dieses außerordentlichen Fehlers zu wenig, oder ob er die Schwierigkeit, sich darüber zu entschuldigen, zu stark gefühlt hat: so viel ist aber gewiß, daß folgende kurze Stelle den einzigen Versuch einer Rechtfertigung in Ansehung dieses Punktes enthält: „Der König würde hart gegen die Geistlichkeit und den Adel gehandelt haben, wenn er ihnen das Verdienst, dem Gebot der Umstände freywillig nachzugeben, hätte nehmen wollen: und es wäre unpolitisch gewesen, sich eines stolzen oder gering-schätzigen Tones gegen zwey Stände, deren Ansehen für die Festigkeit des Thrones selbst so wichtig war, zu bedienen.“ Es ist beynahe überflüssig, auf die Seichtigkeit dieser, mit dem Geist und Charakter des ganzen *Raisonnements* ohnehin so sonderbar contrastirenden Gründe, aufmerksam zu machen. Und doch waren sie vermuthlich die einzigen, die N. aufzutreiben wußte. Denn das Lieblingsargument, daß der König einen solchen Schritt nicht hätte thun dürfen, ohne die Nation wider sich zu empören, fand hier gewiß keine Anwendung, da die ganze Nation die gemeinschaftliche Deliberation wünschte und verlangte.

(Die Fortsetzung folgt)

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 7. Julius 1797.

## GESCHICHTE.

Ohne Druckort: *De la Revolution Françoise*, par Mr. Necker etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

„Aber die Deputirten hätten einsichtsvoll und patriotisch genug denken sollen, um die gemeinschaftliche Deliberation, wenigstens in allen Angelegenheiten, die ein allgemeines Interesse hatten, von selbst anzunehmen und einzuführen.“ — So sagt Necker, und zeigt in einer der vorzüglichsten Stellen dieses Abschnitts, und vielleicht des ganzen Werks, daß es in der That wahre Weisheit von Seiten der Deputirten des Adels und der Geistlichkeit gewesen wäre, der Vereinigung nicht zu widerstreben, und wahre Vaterlandsliebe von Seiten der Deputirten des dritten Standes, die Vereinigung nicht gewaltsam zu bewirken. Dies kann aber für keine Rechtfertigung seines Verfahrens gelten. Denn fürs erste kann man eine wesentliche Unterlassung nie dadurch entschuldigen, daß man behauptet, und allenfalls aufs bündigste bewieset, ein andrer habe die Pflicht gehabt, sie wieder gut zu machen. Und dann gilt diese Entschuldigung am wenigsten da, wo sich ohne Allwissenheit voraussehen ließe, wie dieser andre handeln würde. Daß ein beträchtlicher Theil des Adels und der Geistlichkeit äußerst abgeneigt war, die abgesonderte Deliberation aufzugeben, daß die Anhänger dieser Form sich hinter die bisherige Organisation aller Ständeversammlungen, welche sie — gleichviel ob mit Recht oder nicht — als die alte Verfassung des Staats darstellten, verstecken konnten, daß ihnen endlich die gemeinschaftliche Deliberation eben deshalb, weil man dem dritten Stande so viel Deputirte als den beiden andern zusammen genommen bewilligt hatte, noch verhasster und noch verdächtiger werden mußte, als sie ihnen vorhin gewesen war, — das alles durfte und konnte dem Ministerium nicht verborgen bleiben. Es war also nichts weniger als wahrscheinlich, daß das, was Weisheit und Vaterlandsliebe geboten, ruhig ausgeführt, daß es ohne die heftigsten Kämpfe zu Stande gebracht werden würde. Und die Gefahr, den drey Ständen die wichtigste aller Fragen zur eignen Beantwortung zu überlassen, wurde um so größer und dringender, da sie eigentlich keinen Schritt thun konnten, bey welchem die Entscheidung nicht schon vorausgesetzt wurde. Denn sollte man nach Ständen oder nach Köpfen ausmitteln, ob man nach Ständen oder Köpfen deliberiren sollte?

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

Von dem Vorwurfe also, daß er die Deputirten ohne Senkbley und Compafs in einen weiten und stürmischen Ocean schleuderte, und dadurch zu den ersten Convulsionen Veranlassung gab, — von diesem Vorwurf wird die Geschichte, auch mit dieser Rechtfertigungsschrift in der Hand, den Verfasser derselben schwerlich jemals freysprechen. Vielleicht wird sie ihn über einen andern wichtigen Punct, den er fast gar nicht berührt, nämlich, daß er das Verhältniß zwischen dem Könige und der Ständeversammlung, und die eigentliche Gränze der gesetzgebenden Gewalt der letztern durchaus unbestimmt ließe, zur Verantwortung ziehen. — Die wahren Bewegungsgründe dieses von einer gewissen Seite unbegreiflichen Betragens angeben, oder errathen zu wollen, wäre theils verwegen, theils mit der Achtung, die man einem Manne wie Necker, auch wenn man seine Fehler rügen zu müssen glaubt, noch immer schuldig bleibt, unvereinbar: aber diese Fehler selbst wegzuwischen, dazu gehörten andre Entdeckungen als die, welche uns seine Apologie darbietet.

Vierter Abschnitt. Königliche Sitzung am 23ten Junius 1789. — Das traurige Experiment war nun gemacht: die Majorität der beiden ersten Stände hatte sechs Wochen lang wider die Vereinigung mit dem dritten gekämpft: dieser, eigener Kräfte sich bewußt, hatte anfänglich temporisirt, auf einmal aber einen entscheidenden Schwung genommen, seine Kammer für die Nationalversammlung erklärt, die Deputirten der andern Stände zur Vereinigung citirt, und die, welche nicht erschienen, contumacirt: alle Versuche, eine gütliche Uebereinkunft zu stiften, alle Vorschläge, alle Ermahnungen des Königes und seiner Minister waren fruchtlos geblieben.

Unter diesen Umständen, gerieth Necker auf den Einfall, die so lange schlummernde und beynahe erloschene Autorität des Königes noch einmal zu gebrauchen, um der Verwirrung ein Ende zu machen. Der König sollte in Person vor den versammelten Deputirten erscheinen, und ihnen Vorschriften zur Einrichtung ihrer Deliberationen, und Bearbeitung ihrer Geschäfte geben. Es war klar, daß bey der damaligen Lage der Sache dieses ganze Project, wie klug es auch eingeleitet und ausgeführt werden mochte, keinen glücklichen Erfolg haben konnte. Der dritte Stand war jetzt schon auf eine so ausgezeichnete Art im Vortheil, daß er bey einer königlichen Entscheidung nichts mehr zu gewinnen hatte. Sein Uebergewicht stand fest: er durfte sich auf keine Beschränkungen, auf keine Negotiationen mehr einlassen. Die andern Stände mußten sich unbedingt mit ihm vereinigen. Und es war bekannt, daß die Majorität der geistlichen,



chen, und eine ansehnliche Minorität der adelichen Deputirten, wirklich schon den Entschluß gefaßt hatten, nachzugeben. Der König konnte nichts mehr anbieten, was nicht unter dem einmal errungenen geblieben wäre. Man verleitete ihn zu einem vergeblichen Schritte. Sollte dieser Schritt einmal geschehen, so war freylich der Plan der beste, der den Forderungen des dritten Standes am wenigsten Abbruch that. Dies galt nun von dem *Neckerschen*, in Vergleichung mit dem, welcher in der unglücklichen Sitzung vom 23ten Junius 1789 wirklich vorgelegt wurde, unstreitig. Der Vf. theilt uns zwar diesen Plan nicht vollständig mit. Er sagt: „Es war mein Voratz, den Entwurf zur königlichen Sitzung, welchen ich ausgearbeitet hatte, hier buchstäblich abdrucken zu lassen; als ich aber mein Manuscript von demjenigen, welchem ich es bey meiner Abreise von Paris anvertraut hatte, zurückforderte, erhielt ich zur Antwort, es sey zur Zeit der Inquisitionstyranneyen ins Feuer geworfen worden u. s. f.“ In manchem andern Falle würde man eine solche Entschuldigung, da von einem so überaus wichtigen Papier die Rede ist, verdächtig finden, und die Feinde des V's werden auch ihm diesen Verdacht nicht erlassen. Aber kein unbefangener Richter wird sich ihn erlauben, und der ganze Zusammenhang der Erzählung lehrt aufs einleuchtendste, daß die Punkte, die er uns als das Fundament seines Planes vorlegt, diesem Plan wirklich zur Grundlage gedient haben. Nur möchte er bey einem aufmerksamen Beobachter nicht eben so leicht der Frage entgehen: warum er denn nicht sechs Wochen früher auch nur mit diesem Plane aufzutreten für gut fand? warum er denn erst am 23ten Junius den Monarchen „verpflichtet“ glaubte, „die Rechte und Privilegien des Thrones in Erinnerung zu bringen und auf eine Ehrfurcht gebietende Art zu zeigen, daß er diese Rechte kannte, und im Stande seyn würde, sie zu verteidigen?“

Das wesentliche dieses *Neckerschen* Planes bestand darin, daß der König den Deputirten der Stände befehlen sollte, über die allgemeinen Angelegenheiten gemeinschaftlich zu deliberiren; zu gleicher Zeit hätte dieser Plan, und die königliche Rede an die Stände, wie N. versichert, folgende wesentliche Punkte bestimmen, und dadurch die höhern Stände vor ihrem Untergänge, den Staat vor einer gewaltsamen Zerrüttung schützen sollen: „1) Daß kein Beschluß über Privilegien des Ranges, oder über die Rechte der Gutsbesitzer anders als mit Beystimmung der einzelnen Stände gefaßt werden; 2) daß der König nie zur Errichtung eines aus einer ungetheilten Versammlung bestehenden gesetzgebenden Corps seine Einwilligung geben; 3) daß er sich der Einführung der Zuhörer in die Versammlungsfälle widersetzen; 4) daß er sich den ganzen Umfang der ausübenden Macht vorbehalten; 5) daß er ausdrücklich die Nothwendigkeit der königlichen Sanction für jeden Beschluß der Ständeverammlung erklären sollte.“

Es ist schwer zu bestimmen, ob die versammelten Deputirten diesen Plan, der sechs Wochen früher

allem Unglück vorgebeugt hätte, angenommen, es ist sogar wahrscheinlich, daß sie ihn, so gut wie den, der an seine Stelle trat, verworfen haben würden. Nichts desto weniger muß man gestehen, daß, aus dem Punkte, welchen die Sache einmal erreicht hatte, betrachtet, *Necker's* Angaben die vernünftigsten und ausführbarsten waren. Der König hatte seinen Plan völlig genehmigt: die Sitzung sollte so vor sich gehen, wie N. sie entworfen hatte, als plötzlich der Einfluss der Prinzen, und das Gutachten einiger Parlamentsjuristen, die der König, wahrscheinlich auf ihrem Rath, den gewöhnlichen Mitgliedern des Conseil's zugesellte, alles über den Haufen warf. Man behielt zwar viele einzelne Artikel aus *Neckers* Declaration bey: aber man änderte den wesentlichsten, den einzig wesentlichen unter allen: Die Deliberation nach Ständen, die *Necker* nur als Ausnahme gelten ließ, wurde jetzt als die Regel angeordnet, folglich der Beschluß des dritten Standes, daß er die Nationalversammlung constituire, aufgehoben. *Necker* glaubte es, sich selbst schuldig zu seyn, daß er der Sitzung vom 23ten Junius, die nun ganz anders ausfiel als er sie gewollt hatte, nicht beywohnte, (ein Entschluß, den ihm strenge Richter nie vergeben werden): die Declaration wurde mit den Veränderungen, welche die neuen Rathgeber angebracht hatten, vorgelesen. Jedermann weiß, wie sie aufgenommen wurde, und was die Folgen dieses Tages waren.

*Fünfter Abschnitt. Vereinigung der Stände.* — Noch ehe die Sitzung vom 23ten Junius zu Stande kam, hatte *Necker* dem Könige sein Vorhaben, aus dem Ministerium zu treten, angekündigt. Die heftige Bewegung, welche die königliche Sitzung in Versailles erregte, bewog den König und die Königin, ihn am Abende dieses Tages gemeinschaftlich zu bitten, daß er seinem Vorfatze entsagen möchte, und er entschloß sich, zu bleiben. Er protestirte übrigens hier aufs feyerlichste gegen allen Antheil, welchen seine Feinde ihm an der Volksbewegung dieses Tages oder an irgend einer der folgenden zuschrieben. — Noch nach dem 23ten Junius boten die neuen Rathgeber alles auf, den König dahin zu bringen, daß er die Vereinigung der Stände nicht zugäbe. Aber umsonst. Am 27ten schrieb der König selbst an den Adel und die Geistlichkeit, und ermahnte sie, die Vereinigung nicht länger zu verschieben, die denn auch, zur großen Freude der Nation, endlich zu Stande kam.

*Zweyter Theil. Erster Abschnitt. Revolution vom 14ten Julius.* — Der unglückliche Entschluß, in einem Augenblick, wo mit der Stimme des Volkes nicht mehr zu scherzen war, ein bis dahin sehr beliebtes Ministerium aufzuheben, und ein neues aus Männern, die die Nation fürchtete oder haßte zusammen zu setzen, dieser Entschluß, der das Signal zum Ausbruch der allgemeinen Insurrection gab, scheint mit dem Charakter *Ludwig des XVI* und mit seinem ganzen vorhergehenden und nachfolgenden Betragen so unvereinbar zu seyn, daß ein Aufschluß über die eigentlichen Triebfedern dieser noch sehr wenig aufgeklärten Begebenheit außerst wünschenswert sey würde.

würde. Mit Begierde schlugen wir daher diesen Abschnitt auf, fanden aber unsere Erwartung gänzlich vereitelt. Der Vf. ist über das Innre der Sache eben so wenig unterrichtet als das Publicum. Er sagt: „Ich habe nie mit Gewissheit erfahren, was die Rathgeber des Königes eigentlich beabsichtigten: es gab Geheimnisse und Nebengeheimnisse, und ich glaube, der König selbst war nicht in alle eingeweiht.“ So viel sieht man wohl, daß Ludwig XVI nur langsam und mit Mühe dahin gebracht worden war, ein neues System anzunehmen. Einige Tage nach dem 23ten Junius erneuerte N., (wie es scheint, bloß aus Höflichkeit,) sein Anerbieten, sich fogleich, als seine Dienste nicht mehr angenehm seyn würden, zu entfernen. Der König antwortete ihm: *Ich werde Sie beim Worte halten*; und diese Antwort fiel ihm auf. Demohnerachtet setzte ihn das Schreiben des Königes, wodurch er ihm am 17ten Julius seine Verabschiedung ankündigte, in Erstaunen. — Die Wirkungen dieser Verabschiedung in Paris und ganz Frankreich sind bekannt: des Vfs Erzählung enthält keinen einzigen unbekannten Umstand. Merkwürdig ist es, daß er bey der Schilderung des Tages, an welchem man ihn im Triumph aufs Pariser Rathhaus führte, und ihm die Begnadigung aller Verdächtigen und die Entlassung des verhassten *Bezenval* versprach, zwey Stunden nachher aber den ganzen großmüthigen Beschluss wieder cassirte (das erste Symptom seines Falles von der Höhe der Volksgunst!), die Schuld dieser für die leidenschaftlichen Revolutionisten so erwünschten Veränderung, ausdrücklich auf *Mirabeau* schiebt, welches er, bey seiner großen Zurückhaltung von individuellem und namentlichem Tadel, gewiß nicht gethan haben würde, wenn er seiner Sache nicht völlig sicher gewesen wäre.

**Zweiter Abschnitt.** *Die constituirende National-Versammlung.* „Vom Monat Julius 1789. an, war es in der Gewalt der Deputirten des dritten Standes, Frankreich eine glückliche Staatsverfassung zu geben. Sie waren unumschränkte Meister über das Schicksal ihres Vaterlandes: sie konnten eine Constitution errichten, in welcher Ordnung und Gerechtigkeit mit bürgerlicher und politischer Freyheit aufs genaueste verbunden gewesen wäre. Alle Umstände begünstigten sie. Die Gemüther, auf der einen Seite, durch lange Gewohnheit für die monarchische Verfassung eingenommen, auf der andern, durch die Macht eines neuen Gefühls, zur Freyheit bingerissen, besaßen sich gerade in dem Gleichgewichte, welches gemäßigten Systemen so günstig seyn mußte. Der Monarch, der auf dem Throne saß, war mit allen Eigenschaften und mit allen Tugenden begabt, welche die erste Stelle in einer limitirten Monarchie erforderte u. s. f. — Alles, ja alles, hätte den Triumph weiser und gemäßigter Grundsätze befördert, wenn nur die Nationalversammlung den Werth derselben zu schätzen gewußt; wenn nur die Häupter des Volkes, nachdem sie durch die Begebenheiten im Julius zur unumschränkten Herrschaft gelangt waren, jene Stärke des Geistes, jene Erhabenheit des Charakters

befessen hätten, welche den Sieget abhält, seinem Sieg zu missbrauchen.“ — Von diesen und ähnlichen Bemerkungen, deren Wahrheit und Weisheit nur Leidenschaft und Partheygeist verkennen werden, geht der Vf. aus, um das Verfahren der ersten Nationalversammlung, und das unhaltbare Werk, welches sie die *französische Constitution* nannten, einsichtsvoll zu mustern, und strenge zu richten. Wir können uns um so weniger in das Detail dieser Beurtheilung einlassen, da die Gesichtspunkte nicht neu sind, und die Uebersicht doch im Ganzen nur abgebrochen und cursorisch ist. Er bemüht sich vorzüglich, darzuthun, daß das Decret, welches den Adel aufhob, und die Lieblingsidee der allgemeinen Gleichheit, mehr als alle andre Irrthümer und Fehler der National-Versammlung, ihr eignes Gebäude untergraben, und die monarchische Constitution schlechterdings tödten mußten. Diejenigen, deren politische Grundsätze zu ähnlichen Resultaten führen, werden *Necker's Raisonement* bündig und scharfsinnig finden. Diejenigen aber, welche in dem System der Gleichheit die einzige Bedingung aller gefelligen Glückseligkeit, und das einzige Heil der Welt suchen, werden sich durch seine Lehre eben so wenig als durch so manchen andern vergeblichen Versuch dieser Art belehren lassen.

**Dritter Abschnitt.** *Letzte Betrachtungen über das, was mich selbst angeht.* — Es ist mehr als wahrscheinlich, daß dieser Abschnitt, selbst auf Personen von gleicher Denkungsart und gleichen Grundsätzen einen ganz verschiednen Eindruck machen wird, je nachdem von den mannichfaltigen Empfindungen, des Wohlgefallens und der Unzufriedenheit, des Tadels und der Achtung, die er nothwendig erregen muß, die eine oder die andre die herrschende bleibt. Rec. enthält sich also hier eines allgemeinen Urtheils, und sagt nur, — was nach der strengen Kritik, die in dem ersten Theile dieser Anzeige obwaltet, vielleicht manchen Leser befremden mag — daß bey ihm der günstige Eindruck, der letzte und entscheidende geblieben ist. Der Abschnitt enthält eine kurze Revision der ganzen politischen Laufbahn des Vfs., die nun freylich so abgefaßt ist, daß alle seine Fehler, entweder als das Werk der Verleumdung, oder als Tugenden erscheinen. Besonders erhebt er noch einmal die bittersten Klagen über die, welche ihn den Urheber der Revolution nennen, und das Wort *Verdoppelung* der Deputirten des dritten Standes unaufhörlich im Munde führen. — (Wir haben, oben, so deutlich als es hier möglich war, entwickelt, daß das Wort, wenn man es so schlechthin gebraucht, von keiner Bedeutung ist, daß es aber, wenn Sachkundige damit den ganzen Umfang dessen, was *Necker* vor der Eröffnung der Ständeversammlung that und nicht that, bezeichnen, etwas nur zu wesentliches ausdrückt.) Er zählt alle große und kleine Dienste, die er Frankreich geleistet hat, mit einer Selbstgefälligkeit auf, für welche die schreyendste Ungerechtigkeit der Zeitgenossen noch keine Rechtfertigung zu seyn scheint. — Aber dies alles hindert nicht, die edeln



edeln Züge zu erkennen, welche allenthalben durch dieses eitle Farbungemisch hindurch schimmern. Nur ein Mann der sich der Reinigkeit seiner Absichten, und seines Charakters aufs vollkommenste bewußt war, konnte mit dieser unbefangenen Dreistigkeit sprechen. Nur ein mit dem — *Nulla pallescere culpa*, vertrautes Gemüth konnte sich im Angesicht einer anklagenden Welt, mit dieser Ruhe, mit dieser absoluten Unerschrockenheit vertheidigen. Nein! das Gute, was dieser Mann gewollt und gethan hat; war sein Eigenthum: über die Fehler, die er beging, muß man mit dem Schicksal oder der Weltregierung rechten. Der unglückliche Genius der *französischen Monarchie* gab das Geschäft, für ihre Erhaltung zu sorgen; einem Minister, der nur Einsichten, Talente, Redlichkeit und alle Tugenden des Wohlwollens besaß, in einem der ersten Augenblicke in die Hände, wo nichts geringers als ein Geist der ersten Kraft, und eine Grösse und Stärke des Charakters, wie sie sich oft in ganzen Jahrhunderten nicht offenbart, dem einbrechenden Ruin entgegen gehen konnte.

*Vierter Abschnitt. Gesetzgebende Versammlung bis zum 20ten Junius 1792.* — Von dem Zeitpunkte an, wo Necker keinen Theil mehr an den Geschäften hatte, verliert sein Werk das höhere Interesse gänzlich, und kann nur nach dem Werthe, den die Darstellung der Begebenheiten hat, geschätzt werden. Diese Darstellung ist für denjenigen, der die Geschichte der Revolution noch wenig kennt, lehrreich; für den, welcher sie gründlicher studirt hat, nicht sonderlich anziehend. Sie leidet überdies an mancher müßiger Declamation, und an mancher, zu weit ausgepönnenen Bemerkung über allgemein-bekannte Dinge, ob sie gleich auch viele nützliche Reflexionen und einsichtsvolle Blicke enthält.

*Fünfter Abschnitt. Absetzung und Einkerkierung des Königes. Ende der gesetzgebenden Versammlung.* — Die Begebenheiten des 10ten August und der ersten Tage des September 1792, sind (wie überhaupt alle die folgenden Greuelfcenen) nicht sowohl in einem erschütternden, als in einem weinerlichen Tone erzählt; welches, nebst den häufigen Ausrufungen, Apostrophen, und rhetorischen Wendungen aller Art, den Eindruck, anstatt ihn zu verstärken, im höchsten Grade schwächt. Wie unangenehm contrastirt z. B. folgender figurirter Uebergang mit den Empfindungen, welche der Vf. gewiss erwecken wollte. „Geht, gefühlvolle Seelen! begleitet ihn (den König) in diesen Wohnort! Seht ihn hier von allen verlassen! Mest die Tiefe seines Falles, und weint zum voraus über die neuen Leiden, die seiner warten! Ja! bleibt mit Euren Gedanken bey ihm! Ihr habt es nicht nöthig (!), die Werkmeister seines Unglücks zu betrachten. Für mich ist es eine traurige Pflicht; denn — ich habe mir vorgenommen, die französische Revolution zu beschreiben.“ —

*Sechster Abschnitt. Nationalconvent. Proceß und Tod des Königes.* — Dieser Abschnitt ist einer von

denen, die auf Rec. am unangenehmsten gewirkt haben. Er enthält nichts als bekannte Umstände, konnte also bloß durch Grösse und Kraft, vielleicht nur durch die höchste Simplicität der Darstellung etwas leisten. Anstatt dessen liefert er nichts, als eine ununterbrochne Folge rednerischer Tiraden, in denen oft nicht die geringste Spur von Würde, vielweniger von Energie, zu finden ist. Nur ein einziges Beispiel um diesen strengen Ausspruch zu belegen: Es ist die Rede von der letzten Trennung Ludwig des XVI von seiner Familie. „Man hat nie erfahren, was die Unglücklichen einander sagten. Sie sind *alle* (?) nicht mehr. Aber Ihr, die Ihr jemals geliebt, die Ihr jemals in einem andern existirt habt, Ihr könnt Euch ihre Worte denken. Es war vielleicht ein Freund in der Blüthe seiner Jahre, den Ihr verlor; es war vielleicht der erste, der einzige Gegenstand Eurer Zärtlichkeit!! Ihr kanntet seine Gesinnungen, Ihr ehrte seine Tugenden, Und ihn beschimpfte man, ihn wählten Rasende zu ihrem Opfer! u. s. f. Die Erde schwand schon vor ihm: aber bey dem Anblick Eurer Liebe u. s. f.“ — Ist das die *Manner*, in welcher man von den letzten Stunden eines zum Tode verurtheilten Monarchen reden darf? — Am Schlusse dieses Abschnittes verweilt der Vf. lange, und gewiss zu lange, bey der Idee, daß die *Englische Nation* eine Gesandtschaft hätte nach Paris schicken sollen, um den König zu retten. Dieser Schritt würde, meynt der Vf., einen nicht zu berechnenden Eindruck gemacht haben. (Ungefähr läßt sich die Berechnung doch anstellen. Man darf sich nur erinnern, was die Intervention des Königes von Spanien wirkte). „Eine ganze Nation, die zum erstenmale (?) durch Abgesandte auf dem Schauplatze der Welt erschien! um die Unschuld zu vertheidigen! Dasselbe Volk, das Jahrhunderte lang wider die französischen Könige gekämpft hat, und das nun aufträte, um dem letzten unter ihnen beyzustehen. Welchen Glanz würde diese so reine, so rührende Entschliessung *allen moralischen Ideen* verliehen haben! Es giebt Handlungen, die sich dem Gemüth *wie ein Inbegriff aller Schönheiten* darbieten, und diese hier, neben den Verbrechen, worüber Europa sich entsetzte, aufgestellt, würde *beynahe* die Ehre des Jahrhunderts gerettet haben.“ — Welcher unnütze Wortaufwand! Und wie konnte ein Mann, wie der Vf., die Henker Ludwig des XVI. so wenig kennen, daß er sich einbildete, dieser *moralische Theaterstreich*, würde trotz *aller Schönheiten*, die er in sich vereinigte, die Vollziehung des Todesurtheils auch nur um eine Stunde verzögert haben!

*Siebenter Abschnitt. Nationalconvent. Seine Tyranney und seine Unterjochung.* — Eine Uebersicht der Grausamkeiten, welche während der Dauer der revolutionären Regierung begangen wurden. Die Schilderung Robespierre's enthält einige wohlgerathene Züge.

(Die Fortsetzung folgt.)

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. Julius 1797.

## GESCHICHTE.

Ohne Druckort: *De la Revolution françoise*, par Mr. Necke etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

**Dritter Band. Erster Abschnitt. Nationalconvent.** Seine Administration und Gesetzgebung. — Die tapfern Soldaten, und die großen Generale konnten allein noch die Ehre des französischen Namens aufrecht halten. Ohne sie wäre Frankreich in einen Abgrund der allgemeinen Verachtung gesunken. — Diese Bemerkung wird im gegenwärtigen Abschnitt weiter ausgeführt. „Wenn man die Gesetze, welche der Nationalconvent wider die Ausgewanderten, wider ihre Aeltern und Kinder, wider die Religion und ihre Priester, wider die Verdächtigen, wider die Feinde des Volkes, wider die Kaufleute, wider die Landwirthe, wider die Staatsgläubiger, wider die Eigenthümer, kürz immer nur wider und niemals für, gegeben hat, abrechnet, so wird kaum eine gesetzgebende Disposition dieser berühmten Versammlung übrig bleiben, die es verdiente, der Vergessenheit zu entrinnen.“ — Der Vf. wendet sich zuerst zu den Finanzen, und nachher zu den übrigen Theilen der Administration. Der Convent brachte durch seine Confiscationen nach und nach eine Masse von Eigenthum, die an zehn Milliarden werth war, in seine Hände. „Und man glaube nicht etwa,“ — sagt der Vf., — „dass ich von neuer Münze rede, indem ich diese ungeheure Summe ausspreche; nein! zehn Milliarden nach dem Sprachgebrauch der alten guten Zeit der Louisdors und der Thaler. So lange die Welt steht, war noch nie eine Regierung, außer ihren regelmäßigen Einkünften, Besitzerin eines solchen Reichthums. Die Schätze Salomo's und der Moguls, der Raub des Gengiskan und des Tamerlan war nichts gegen diese unermessliche Beute. — Und dies unerhörte Capital, wurde in kurzer Zeit verschlendert, und der öffentliche Schatz mußte sich für bankerutt erklären, nachdem er noch eine weit grössere Menge Assignaten ausgegeben hatte, als die ganze ungeheure Hypothek verbürgen konnte.“ — Die Bemerkungen des Vf. über die Operationen des Convents gränzen nur oft zu sehr ans Triviale; zuweilen sind sie auch in einem schlechten Geschmack abgefaßt. Z. B. „Der Redner des dritten Standes bey der Ständeversammlung zu Tours im J. 1483 bediente sich folgender Worte: Die Gerechtigkeit, welche die Gebieterin (dame) und die Fürstin aller Tugenden ist. — Wie sich die Zeiten geändert haben! Ach! diese Gebieterin, diese Fürstin des funfzehnten Jahrhunderts“ (im Original klingt es noch platter; A. L. Z. 1797. Dritter Band.

*Cette dame, cette Princesse du quinzième siècle*) „ist in unsern Tagen aufs grausamste beschimpft und verhöhnt worden u. s. f.“

Zweiter Abschnitt. Robespierre's Fall. Geschichte des Nationalconvents von dieser Epoche an bis auf die Zeit der Verfertigung der neuen Constitution. — Robespierre's Fall, und die wichtigsten darauf folgenden Begebenheiten sind mit den bekanntesten Umständen erzählt. Der interessanteste Theil des Abschnittes ist der, wo der Vf. zeigt, wie wenig Ansprüche der Nationalconvent im Ganzen auf eine ehrenvolle Freysprechung von den Schandtthaten seiner einzelnen Mitglieder zu machen hat. Die Betrachtungen über diesen Gegenstand sind strenge, aber voll Wahrheit. Nur werden sie hin und wieder von eben den Flecken entstellt, die wir schon bey andern Gelegenheiten gerügt haben. Nachdem der Vf. z. B. mit ganz überflüssiger Weitläufigkeit von dem sogenannten Epurationsgeschäft, wo der Nationalconvent sich aller seiner unreinen Bestandtheile entladen wollte, gesprochen, und sechs Seiten aus einem Protokoll, worin die Mißthaten verschiedner Deputirten — immer doch nur ein Tropfen aus dem Ocean der Greuel — aufgezeichnet waren, abgeschrieben hat; so setzt er mit kindischer Ziererey hinzu: „Doch, ich habe genug gesagt: und meine Feder wollte ich wenigstens nicht zu diesen ekelhaften Abschriften mißbrauchen.“ Folgender Zug ist noch etwas schlimmer: Er spricht von der Pflicht des Nationalconvents, sich den Verbrechen der Tyrannen zu widersetzen. „Wenn der unmittelbare Widerstand“ — heisst es hier — „zugefährlich war, so blieben doch *sehentliche* Bitten noch übrig. Ich kenne einen Mann, der, als erster Minister eines Königes, und eben so stolz wie ihr, sich nicht schämte, um das Leben eines einzelnen Menschen zu retten, eine Sprache wie die folgende zu führen: Ich flehe den geringsten unter Ihnen, meine Herren, an, ich beuge mich vor ihm, ich werfe mich zu seinen Füßen u. s. f.“ — Nicht zu gedenken, dass der Fürbitte für den General Bezenval, (einer im Grunde doch so unbedeutenden, und in Necke's damaliger Lage so wenig verdienstlichen Handlung) hier zum vierten oder fünftenmale in diesem Werke erwähnt wird; — wie konnte er sich selbst die Geringerschätzung anthun, sich ohne alle Noth mit Menschen, deren Bosheit und Verächtlichkeit er eben geschildert hatte, in eine offenbar erniedrigende Parallele zu setzen: Eben so stolz als Ihr! u. s. f. — Und wie konnte er gleich nachher das Andenken Heinrich des IV. so wenig achten, dass er ihn, einer eiteln Tirade zu Liebe, unmittelbar hinter Carrier, Lebon, Collot d'Herbois und Conforten aufzeten liess, ihn unter dem kahlen Vorwande „der Schatten dieses liebungs-

liebenswürdigen Fürsten sey ihm plötzlich auf der andern Extremität des Schauplatzes erschienen, auftreten läßt, und doch zu nichts weiter gebraucht, als — ihn um Verzeihung zu bitten, daß er ihn citirte!

*Dritter Abschnitt. Geschichte der letzten Tage des Nationalconvents. Beschluß des historischen Theiles dieses Werkes.* — Dieses Kapitel scheint unmittelbar nach den Scenen des *Vendémiaire* im J. 1775 geschrieben zu seyn. Es enthält richtige, aber keine neue oder sonderlich erhebliche Bemerkungen, über die berichtigten Decrete wegen der Wahl der zwey Drittel, und über die Maafsregeln, deren sich der Convent bediente, um diese Decreten Nachdruck zu geben.

*Vierter Abschnitt. Constitution von 1795. — Fünfter Abschnitt. Allgemeine Bemerkungen über diesen Gegenstand.* — Diese Abschnitte scheinen uns die vorzüglichsten des ganzen Werkes, und überhaupt eine der besten Arbeiten, zu seyn, die aus Necker's Feder geflossen sind. Sie sind um so interessanter, da über diese Constitution theils weil man überhaupt, und aus sehr begreiflichen Ursachen, gegen die Theorie der Staatsverfassungen gleichgültiger geworden ist, als man es vor vier oder fünf Jahren war, theils weil die vernünftigen und ruhigen Beobachter den wohlthätigen Contrast zwischen der vorhergehenden und der durch diese Constitution eingeführten Verfassung viel zu sehr fühlen, um nicht gern über die Fehler derselben zu schweigen, noch sehr wenig gründliche Urtheile ins Publicum gedrungen sind, und das gegenwärtige sich durch Mäßigung, Klarheit und Popularität so sehr empfiehlt. Um unsern Ausspruch wenigstens einigermassen zu rechtfertigen, wollen wir hier kurz und deutlich die wesentlichsten Momente angeben, welche der Kritik, die diese beiden Abschnitte enthalten, zum Grunde liegen.

Nach einer Einleitung, worin der Vf. über den Leichtsin, womit man in einem Zeitraum von fünf Jahren vier Constitutionen erfunden und wieder verworfen hat, und über die lächerliche Grosssprechererey, womit die Erfinder einer jeden sich auf den Ruinen ihrer Vorgänger, und der sogenannten allgemeinen Beystimmung der Nation erhoben, einige scharfe, aber nur allzu richtige, Bemerkungen macht, geht er zu seinem eigentlichen Gegenstande über, und glaubt an der neuen französischen Constitution folgende Fehler zu bemerken: 1) Die vollständige und absolute Trennung der Macht, welche die Gesetze giebt, von der, welcher die Ausübung derselben anvertraut ist. — „Die Constitution der französischen Republik ist das erste Muster, oder vielmehr der erste Versuch einer solchen absoluten Trennung.“ Die ausübende Macht handelt beständig für sich und ohne irgend eine reguläre Aufsicht von Seiten der gesetzgebenden; dagegen darf sie sich aber auch nicht die geringste Stimme bey der Entstehung der Gesetze anmassen.“ Und doch ist „von allen Mitteln die ausübende Macht empor zu heben, keins einfacher und keins weniger gefährlich, als das, ihr einen Antheil an der Gesetzgebung zu bewilligen.“ Versagt man ihr diesen, isolirt man sie gänzlich, so wird sie auf ihrem eignen Wege, d. h. auf Kosten der allgemeinen Sicher-

heit, empor zu kommen suchen; sie wird Unruhen, und Katastrophen; sie wird besonders den Krieg lieben, „um sich einen grossen ungetheilten Wirkungskreis zu verschaffen, und die Aufmerksamkeit auf wichtige Begebenheiten zu lenken u. s. f.“ 2) Die Unbestimmtheit der Form, in welcher das Directorium seine Geschäfte zu führen hat. Soll es ohne Unterschied alle Angelegenheiten gemeinschaftlich bearbeiten, oder darf es die Geschäfte Departementsweise unter sich vertheilen? Die Constitution schweigt darüber. Der Vf. zeigt sehr gut, daß beide Einrichtungen ihre grosse Inconvenienzen haben würden. 3) Der Mangel einer hinreichenden Responsabilität der mit der ausübenden Gewalt bekleideten Personen. — Dieser Punkt ist mit vielem Scharfsinn abgehandelt. Der Vf. geht verschiedene Methoden durch, deren andre Staaten sich bedienen, um die ausübende Gewalt responsibel zu machen. „Alle diese sind von den Verfassern der französischen Constitution verworfen worden. Wenn man in dieser nach den Mitteln sucht, wodurch die Legislatur das Directorium kontrolliren soll; so findet man nichts als *Bothschaften* und *Anklagedecrete*. Aber das eine dieser beiden Mittel ist unwirksam, und das andre ist zu wirksam. Jenes hat viel Aehnlichkeit mit den Remonstrationen der ehemaligen Parliamente, und dieses ist eine von den gewaltsamen Waffen, deren man sich gegen ein in der Gunst des Volkes oder der Armee stehendes Directorium nicht leicht bedienen wird. Nur eine sehr gefährvolle Lage, die schon als der Anfang grosser Convulsionen anzusehen ist, kann zur Anwendung dieses Mittels bewegen.“ — Der Mangel einer bestimmten Responsabilität zeigt sich aber besonders, wenn man auf das Verhältniß der Minister Achtung giebt. Nach einem Artikel der Constitution sollen sie zwar nicht blos dem Directorium, sondern auch der Legislatur verantwortlich seyn. Es ist aber schwer zu begreifen, wie dies Statt haben kann, da diese Verantwortlichkeit stets wieder auf das Directorium zurückfallen würde. Die geschickte Organisation, welche dieser Theil der Verfassung in England erhalten hat, war in Frankreich nicht anwendbar: denn „nichts geringers als die Majestät eines Thrones gehörte dazu, um das Oberhaupt des Staates durch die unmittelbare Verantwortlichkeit seiner Minister gegen die Nation nicht einer Herabwürdigung auszusetzen; hätte man in Frankreich eine Verantwortlichkeit dieser Art einführen wollen, so wäre das Directorium ein lächerliches Phantom geworden.“ — Die eigentliche Schwierigkeit des Problems der Responsabilität scheint in der Constitution gesichtlich ins Dunkel gestellt zu seyn. „War eine gute Auflösung dieser Schwierigkeit möglich? Es ist schwer, es zu glauben; denn das Uebel liegt in der Basis des von den Urhebern der Constitution gewählten politischen Systems: es liegt in der wesentlichen Gleichheit der Oberhäupter der Regierung und ihrer ersten Unterbeamten; es liegt überdies in der absoluten Trennung der beiden Hauptzweige der höchsten Macht.“ 4. Der Mangel solcher Anordnungen, welche die Würde des Directoriums schützen können. Alles ist nur auf Macht berechnet; aber das persönliche Ansehen, ohne so wichtige Triebfeder in einem grossen Staate, ist nicht

nicht gehörig in Anschlag gebracht. Dies lehren z. B. alle die Dispositionen in Ansehung der Anklage eines Directors u. s. f. 5. *Die sonderbare Rolle, welche dem Rathe der Alten zugetheilt ist.* Er darf nie ein Gesetz vorschlagen, und die von dem andern Rathe ihm vorgelegten nur entweder im Ganzen annehmen oder im Ganzen verwerfen. (Die Erfahrung der verfloßnen anderthalb Jahre hat indeß gelehrt, daß der Rath der Alten bey aller Einschränkung seiner Befugniß, und zu einer Zeit, wo noch auf zwey Drittheilen seiner Mitglieder der Rost des Convents, mitunter des Jacobinismus haftet, wohlthätig und respectabel geworden ist: ob er beides in eben so hohem Grade gewesen seyn würde, wenn sein Wirkungskreis größer und complicirter gewesen wäre, steht dahin). 6. *Der wesentliche Vorzug, den das ausschließende Recht, Gesetze in Vorschlag zu bringen, dem Rathe der Fünfhundert vor dem Rathe der Alten giebt.* — Dieser Vorzug wird durch folgenden Umstand außerordentlich erhöht: „Wenn das jetzige System der Gesetzgebung mit der Errichtung beider Räthe angefangen hätte, so würden sie sich (in Rücksicht auf ihren Antheil daran) in einer Art von Gleichheit gegen einander befinden. Aber, da eine unzählige Menge vorher gegebener Decrete mit zur Erbschaft der höchsten Macht gehört, da diese Decrete so lange, bis sie aufgehoben oder modificirt werden, gesetzliche Kraft behalten sollen; so genießt der Rath, der allein das Recht hat, diese Modificationen vorzuschlagen, bloß dadurch eine unermessliche Prärogative, und ein großer Theil der Gesetze ist dem Einfluß des andern Rathes gänzlich entzogen.“ (An und für sich möchte wohl ein uneingeschränktes Veto wenigstens eine eben so große Prärogative seyn, als ein ausschließendes Recht Gesetze vorzuschlagen: aber der bedeutende Umstand, daß man alle alte Gesetze provisorisch beybehält, legte hier unstreitig ein großes Gewicht in die Schale der letztern). 7. *Die von fünf zu fünf Jahren wiederkehrende Wahl der Richter.* „Mitten unter der unzählbaren Menge von Wahlen, aus welchen die französische Staatsverfassung zusammengesetzt ist, wäre es eine Art von Ruhepunkt gewesen, wenn doch eine öffentliche Autorität (und besonders die, welche der Reife, des Ansehens, und des Credits am meisten bedarf) immer fest gestanden hätte.“ 8. *Der gefährliche Artikel der Constitution, welcher der Regierung die uneingeschränkte Befugniß, jeden Bürger zum Kriegesdienst aufzufodern, beylegt.* Alles, was der Vf. über diesen Artikel sagt, ist werth, gelesen, mit Aufmerksamkeit durchdacht, und tief beherzigt zu werden. Er ist um so fürchterlicher, da nach dem Princip der Gleichheit (oder, wie es N. etwas nachdrücklich nennt „einer gewissen politischen Brutalität, die in einem Menschen nichts als ein lebendiges Wesen sehen will,“) auch in Rücksicht auf militärische Conscription kein Unterschied des Standes, der Glücksgüter, und der Erziehung gilt, da die Befugniß der Regierung nicht etwa bloß auf die Vertheidigung Frankreichs, da sie nicht einmal auf den Krieg in Europa eingeschränkt ist, und da diese Regierung überdies das Recht Krieg und Frieden zu beschließen besitzt. „Einen so furchtbaren Umfang von

Macht,“ — sagt der Vf. — „hat noch nie eine Nation ihren Mandatarien, vielweniger aber den Mandatarien ihrer Mandatarien übertragen.“ — In den alten Republiken waren zwar auch alle Bürger Soldaten; aber diese Bürger hatten den Krieg in eigner Person beschlossen: man kannte damals noch nicht das in unsern Tagen so berühmt gewordene Repräsentationssystem, dem man durch eine Art von metaphysischer Scharlatanerie die Kraft zuschreibt, jeden individuellen Willen aufs genaueste und untögligste auszudrücken.“ — „Wenn man Europa“ — setzt er hinzu, wahrscheinlich ohne zu ahnden, wie sehr dies diejenigen, die Republik und allgemeinen Frieden für unzertrennlich halten, beleidigen wird — „wenn man Europa in vier oder fünf solche Republiken, wie Frankreich, zertheilt; B wäre es so gut, als wenn man das gregorianische Feuer erfände. Diese neuen Republiken, würden einer kleinen Anzahl von Auserwählten, genannt Repräsentanten, die Gewalt beylegen über Personer und Eigenthum, sobald es auf Krieg ankäme, unbegrenzt zu gebieten. Also würden ganze Nationen mit allen ihren Menschen und allen ihren Einkünften gegen einander zu Felde ziehen. Oder meynst man etwa, diese neue Staaten würden als Republiken mit einander in Frieden leben? O ja! gerade wie Athen und Lacedämon, gerade wie Karthago und Rom.“ 9. *Die Gleichgültigkeit der französischen Gesetzgeber gegen die Qualität eines Eigenthümers.* 10. *Die Einschränkung des Petitionsrechtes.* — Man erstaunt wirklich, wenn man an so manche Begebenheit der ersten Jahre der Revolution, an die tausendfältigen Schmeicheleyen gegen das selbst regierende Volk, u. s. f. denkt, wenn man nachher die Ausdehnung, die das Recht der öffentlichen Vorstellungen (Petitionen) noch diesen Augenblick in England hat, erwägt, und dann den 36. ten Artikel der neuen Constitution liest; der durch die Vorschrift: „Alle Bürger haben die Freyheit, an die verschiednen Zweige der Regierung Petitionen zu richten: diese Petitionen müssen aber individuell seyn: keine Association darf dergleichen einreichen, es sey denn eins der öffentlichen Collegien, und auch dieses nur über Gegenstände, die zu seinem Wirkungskreise gehören;“ — das, was man gewöhnlich unter dem Worte Petitionsrecht versteht, gänzlich aufhebt. 11. *Die Unbestimmtheit der Vorschriften der Pressfreyheit.* Nach dem 35. ten Art. soll nämlich, „Jeder für das, was er geschrieben hat, jedoch nur in den vom Gesetz bestimmten Fällen verantwortlich seyn.“ wodurch also jedem künftigen Gesetz über Mißbrauch der Pressfreyheit, dem gerechten wie dem tyrannischen, freyer Spielraum gelassen ist. 12. *Das Verhältniß zwischen dem Directorium und den Departementsadministrationen.* Sie sind dem Directorium absolut untergeordnet, und doch täuscht man das Volk mit der leeren Befugniß, die Mitglieder zu wählen. Man fühlte freylich die Nothwendigkeit einer solchen Subordination: nichts desto weniger ist es wahr, daß auf diese Weise „der Geist der Regierungsform, die man gewählt hat, politischen Rücksichten aufgeopfert wird, und

und das noch und noch von einer republikanischen Verfassung nichts übrig bleibt, als der Name. (Besetzung der untergeordneten Administrationsstellen durch Volkswahl ist mit der Subordination, welche die Einheit der Staatsverwaltung fodert, schwer zu vereinigen: in der Constitution von 1791 hatte man die letztere gänzlich aufgeopfert. Die Constitution von 1795 verwandelt die erste in eine Cerimonie).

13. Die Incompetenz der Tribunale in Ansehung aller Gegenstände, welche zum Wirkungskreise der Administrationen gehören. Ein äußerst wichtiger Artikel! Die Departements- und Districtsadministrationen reguliren alles, was zur Repartition und Erhebung der Abgaben, zur militärischen Conscriptiou, zum Lieferungs-, Proviant-, und Fuhrwesen, Straßenbau u. s. f. gehört. Und von den Ausprüchen dieser Administrationen kann man nur — an das Directorium appelliren: Kein Tribunal darf über die Rechtmäßigkeit derselben erkennen! Man kann es dem Vf. wirklich nicht verdenken, daß er dies eine asiatische Form nennt, und daß er die Franzosen an die wesentlichen Vortheile und an die nicht geringe Beruhigung erinnert, welche ihnen die unter dem Namen der Ober-Steuergerichte (*cours des aides*) ehemals so berühmten Gerichtshöfe gewährten.

14. Die mannichfaltigen Einschränkungen, welche das Recht der französischen Bürger, ihre Repräsentanten zu ernennen, erlitten hat. — Wegen der Ausführung dieses Punctes müssen wir auf das Werk selbst verweisen, und führen hier nur eine merkwürdige Stelle über den Repräsentationscharakter des Directoriums an. „Könnte es wohl,“ — sagt N. — „für einen Bürger, der unter gewaltamen Verfügungen der höchsten Macht litt, ein großer Trostgrund seyn, zu denken: Die fünf Oberhäupter sind von der gesetzgebenden Versammlung, die gesetzgebende Versammlung ist von einer Versammlung wählender Bürger, diese wählenden Bürger sind von einer Primärversammlung ernannt, bey welchen sich vielleicht drey Vierteltheile der Bürger nicht eingefunden haben, und das anwesende Viertel wahrscheinlich seine Stimmen nach dem Willen einiger Cabalenmacher oder eines geschickten Schwätzers abgegeben hat? Muß der, ohnehin schon so schwache, Repräsentationscharakter nicht ganz in Dunst aufgelöst werden, wenn er von so vielen Cascaden herunter gefallen ist?“ — Sehr schön sagt der Vf. an einem andern Orte: „Man wird immer auf Abwege gerathen, wenn man die wahre Repräsentation des Willens eines Volkes irgendwo anders als in den unwandelbaren Grundsätzen der Vernunft und Gerechtigkeit sucht.“

15. Die constitutionellen Mittel zur Verbesserung der Constitution. — Der Vf. zeigt sehr einleuchtend, daß eine Revision der Verfassung auf dem in der Constitution vorgeschriebenen Wege so gut wie unmöglich ist.

16. Die übertrieben große Anzahl der constitutionellen Artikel. — Die Constitution, im eigent-

lichen Sinne des Wortes, muß immer in einer kleinen Anzahl von Artikeln vollständig ausgedrückt werden können: diese sollte man von allen nicht eigentlich constitutionellen Artikeln absondern, und nur die ersten dem Volke zur Sanction, wenn es denn doch einmal eine solche Sanction geben muß, vorlegen. „Für ernsthafte und nachdenkende Leute ist es wirklich eine Art von Possenspiel, ein ganzes Volk über eine Constitutionsacte von mehreren hundert Artikeln zu befragen“ (und dabey noch zu verlangen, daß diese Artikel in Masse angenommen oder verworfen werden sollen).

Hierauf folgen nun noch einige allgemeine Betrachtungen über das Ganze. Die erste bezieht sich auf die gänzliche Ausschließung der Religion und überhaupt aller bloß sittlichen Triebfedern von dem neuen Codex der Republik. „Sie wollten“ — bemerkt der Vf. mit vieler Feinheit — „alles auf positive Vorschriften zurückbringen, damit sie nur alles anordnen könnten; und alles, was schön für sich war, schien sie, als Product einer freyen Natur, die sich nicht in ihre Fächer und Eintheilungen zwingen ließ, zu beleidigen. Sie redeten nur immer im Namen des Gesetzes, weil das Gesetz ihr Werk war u. s. f.“ — Ideen über die besten Mittel, die Constitution zur Ausführung zu bringen, über die damit verknüpften Schwierigkeiten, und über die Hülfe, welche die gegenwärtigen Umstände Frankreichs, zur Ueberwindung dieser Schwierigkeiten leisten werden, beschließen die beiden Abschnitte. „Die Franzosen,“ sagt der Vf., „sind durch lange Leiden ermüdet; sie sind durch Begebenheiten, welche von übermenschlichen Kräften bewirkt zu seyn schienen, niedergeschlagen oder doch gebeugt: an eine gränzenlose Unterdrückung gewöhnt, geben sie kaum mehr dem Wunsche, sich in eine andre Lage zu versetzen, Raum. Ihre Forderungen sind beschränkt; sie werden zufrieden seyn, wenn man sie nur der Furcht vor neuen Uebeln überhebt. Eine schreckliche Tyranny hat sie so weit gebracht, daß sie die Sicherheit ihrer Existenz schon unter die Wohlthaten rechnen. Welche vortheilhafte Aussichten für eine neue Regierung! Man wird anzüglich so wenig von ihr fordern, daß sie im höchsten Grade ungeschickt zu Werke gehen müßte, um nicht Beyfall zu erwerben.“

(Der Beschluß folgt)

## STAATSWISSENSCHAFTEN.

HAMBURG, b. Fauche: *Des Contrat social ou principes du droit politique*, par J. J. Rousseau. 1796. 226 S. 12. (12 gr.)

Eine niedliche neue Ausgabe dieser bekannten Schrift, für Augen, welchen der Druck nicht zu klar ist.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. Julius 1797.

## GESCHICHTE.

Ohne Druckort: *De la Revolution Française*, par Mr. Necker etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

**Vierter Theil.** *Vergleichung des Princips der neuen französischen Constitution mit den Principien der Amerikanischen und Englischen.* Der Vf. geht von dem Satze aus, dass die beiden Hauptbedingungen der neuen französischen Verfassung, allgemeine Gleichheit der Bürger und Untheilbarkeit der Regierung, in einem jeden grossen Staate einander widersprechen und aufheben. Hieraus folgt, dass jeder grosse Staat, der eine freye Verfassung geniessen will, einer von jenen beiden Bedingungen entlagen, und entweder auf Kosten der Untheilbarkeit ein Föderationssystem wie Nordamerika, oder auf Kosten der Gleichheit gewisse Distinctionen des Ranges, wie England, einführen muss. — Die Anzeige dieses Werks ist schon zu weitläufig geworden, als dass wir uns auf die weitere Ausführung dieses Thema's noch einlassen sollten. Eben so wenig können wir, die philosophische Betrachtungen über die Gleichheit, welche die zweyte Hälfte des vierten Theils ausmachen, einer umständlichen Erörterung unterwerfen, und müssen uns begnügen, den Werth derselben im Allgemeinen zu charakterisiren.

Diese Betrachtungen sind schon 1793 geschrieben, und waren ursprünglich bestimmt einer neuen Ausgabe des bekannten Werks: *Du pouvoir exécutif* beygefügt zu werden. Seit dem J. 1793 ist in der bürgerlichen und politischen Lage, und in den herrschenden Meynungen der französischen Nation eine so grosse Veränderung vorgegangen, dass manches, was damals höchst treffend war, heute nur eine unvollkommene oder entfernte Anwendung finden würde. Aber die allgemeinen Grundsätze müssen, in sofern sie richtig sind, zu allen Zeiten gelten, und viele von denen, welche der Vf. aufstellt, verdienen noch jetzt eben die Beherzigung, die sie 1793 verdienten.

Er betrachtet das System der allgemeinen Gleichheit in seiner Verbindung mit der bürgerlichen Ordnung, der Freyheit, der Glückseligkeit und der Sittlichkeit, und verwirft es in jeder dieser Rücksichten. Philosophische Bestimmtheit der Begriffe, wahre Methode, Bändigkeith und Zusammenhang des Raisonnements sind die charakteristischen Eigenschaften dieser Abhandlung nicht: und ein mit diesen Eigenschaften, A. L. Z. 1797. Dritter Band.

oder auch nur einer gehörigen Dosis von Sophisterei ausgerüsteter Gegner würde ihr daher bald die schwache Seite abgewinnen. Wer sich aber entweder in die Tiefen der Theorie nicht einlassen will, oder wer auf einem andern Wege die Wahrheit der Resultate des Vfs. mit allen durch eine strengere Analyse angegebenen Modificationen schon eingesehen und in sich befestigt hat, für den werden die meisten seiner Bemerkungen Werth und Reiz haben. Ueber die Wirkungen eines absoluten Gleichheitssystems ist noch wenig gesagt worden, was eine vortheilhafte Vergleichung mit diesen Bemerkungen aushielte: jeder unbefangene Leser, der nicht von übertriebenen Forderungen ausgeht, wird eingestehen, dass fast jede Seite dieses Aufsatzes unverkennbare Merkmale eines scharfsinnigen Kopfes und eines gefühlvollen Herzens trägt, und dass der grösste Theil desselben schätzbare Beiträge zur richtigen Beurtheilung der gesellschaftlichen Verhältnisse und selbst zur Philosophie des Lebens darbietet.

PARIS: *Introduction à l'Etude des Medailles* par A. L. Millin, Conservateur du Museum des antiques à la Bibliothèque Nationale etc. 1796. 122 S. 8.

Hr. M. zeigt einen lobenswürdigen Eifer für nützliche Kenntnisse und Wissenschaften, und sucht die, durch politische Unruhen und durch das Geräusche der Waffen verdrängte Liebe zu denselben, bey seiner Nation wieder zu erwecken. Er begnügt sich nicht mit leeren Aufmunterungen und Wünschen, sondern er gibt auch selbst das Beyspiel einer nicht gemeinen Thätigkeit. Wir haben derselben in kurzer Zeit verschiedene schätzbare Werke zu verdanken, und können wir ihn gleich bey dem gegenwärtigen von dem Vorwurfe der Eilfertigkeit nicht frey sprechen, so geschieht es doch weniger um ihn zu tadeln, als um ihn zu erinnern, dass in wissenschaftlichen Angelegenheiten der langsame Gang immer der sicherste sey, und dass er durch eine allzusehr schnelle literarische Fruchtbarkeit, wo nicht der Sache selbst, doch wenigstens seinem Ruhme schaden könne. Eine Einleitung in eine Wissenschaft kann nur das Resultat der vertrautesten Bekanntschaft mit derselben seyn. Hr. M. fühlte dieses und begnügt sich deswegen einen Auszug aus dem vortrefflichen Werke des Hn. Eckhels zu liefern. Allein dafür erhielten wir auch statt seiner Einleitung die ganze Wissenschaft in sehr verjüngtem Maassstabe. Allerdings enthält Hr. Eckhels *Doctrina Numorum veterum* den reichhaltigsten Stoff zu einem Lehrbuche der Numismatik, aber er musste an den gehörigen Orten aufgesucht und nicht bloß



blos die Prolegomena Generalia sondern auch die wichtigen Abhandlungen des 4 und 6ten Bandes, von deren Inhalt Hr. M. kaum im Vorbeygehen ein Wort sagt, benutzt werden. Die Herzählung der Städte, ihrer Gottheiten und ihrer Münzen gehört keinesweges in eine Einleitung, und die eingefreuten, unwichtigen, schiefen, oft falschen historischen Bemerkungen müssen überdies noch dem Schüler irrige Begriffe beybringen. Ein Lehrbuch der Münz-Wissenschaft darf sich nur mit solchen Dingen beschäftigen, welche die Kenntniß und die Beurtheilung der Münzen erleichtern, und in geographischer Hinsicht hat dasselbe alles geleistet, was man fordern kann, wenn es die äußeren Kennzeichen angiebt, die den Münzen eines jeden Landes eigen sind. Das gilt besonders auch von den römischen Münzen, bey denen ebenfalls weit wichtigere Sachen, als die Namen der Familien und die Reihe der Kayser dem Anfänger vorzutragen werden müssen. Rec. hat eine zu gute Meynung von Hr. M. um nicht überzeugt zu seyn, daß er schon bey seinen ersten Vorlesungen die Mängel seiner Arbeit einsehen und zu verbessern trachten werde. Hätte er Hn. Eckhels Anfangsgründe, die er S. 7. anführet, wirklich gekannt, und sie nebst der *Doctrina Numorum* gehörig benutzt, so hätte er sich diese Mühe ersparen und sogleich ein brauchbares Lehrbuch verfertigen können; ob wir ihm gleich selbst in diesem Falle würden gerathen haben, den Druck desselben noch mehrere Jahre aufzuhalten, bis eigene Erfahrung und weitere Fortschritte in der Wissenschaft ihn würden in den Stand gesetzt haben, das Bedürfnis seiner Zuhörer richtig zu beurtheilen und fremden Ideen den Werth der Originalität zu geben. Die folgenden Bemerkungen, die gewis nicht die Frucht eines mühsamen Nachforschens sind, werden nicht nur das bisher gesagte bekräftigen, sie würden selbst ein noch ungünstigeres Urtheil rechtfertigen. S. 1. heist es, die alte Numismatik böre mit dem Occidentalischen Reiche auf, und die des Mittelalters sage mit Karl dem Großen an. Als wären nach Hn. M. Meynung 300 Jahre für die Numismatik verlohren, und die Münzen von Zeno bis auf die Paläologen gehörten weder in die alten noch in die mittleren Zeiten. Bey historischen Eintheilungen dieser Art ist selbst die größte Genauigkeit kein Verdienst, und ein so leicht zu vermeidender Fehler auf keine Weise zu entschuldigen. Die Literaturgeschichte der Numismatik S. 3. ist nichts anderes als der Anfang einer *Bibliotheca Numismatica*. Vergebens sucht man in derselben die Schicksale der Wissenschaft, die verschiedene Richtung, die sie in verschiedenen Zeiten erhalten, und die Wege und Abwege, durch die sie sich nach und nach bis zu ihrem gegenwärtigen glänzenden Zustande erhoben hat. Eben so schwankend ist, was S. 5. von der *Bibliographie Numismatique* gesagt wird. Labbe hat nicht in einer archäologischen Bibliothek, sondern in einem besondern Werke (*Bibliotheca Nummaria*) Nachricht von den Schriftstellern in dieser Wissenschaft gegeben, und von Fabricius hätte billig eher

seine Ausgabe von Banduris Werke, als das wenige, was in seiner *Bibliotheca antiquaria* von Münzbüchern steht, angeführt werden sollen. Hirsch braucht nicht nur Zusätze, deren Nothwendigkeit sich von selbst versteht, sondern vielmehr Berichtigungen, aber was *Maires Bibliothèque des beaux arts* in einem Lehrbuche der Numismatik zu thun habe, können wir auf keine Weise einsehen. Viele Katalogen von Privatbibliotheken und mehrere Verzeichnisse von Buchhändlern verdienten eher diese Ehre. Selbst Sulzers Theorie hat keine Ansprüche darauf, obgleich die vortrefflichen Zusätze, des unvergesslichen Hn. von Blankenburg mehr enthalten, als überhaupt dem Gelehrten in diesem Fache zu wissen nothwendig ist. Warum befolgte der Vf. nicht lieber die Ordnung in der *Doctrina Numorum*, so hätte er doch wenigstens den *Rudolfus Capellus* und den *Burchard Struve* nicht vergessen, deren Namen, in einem Verzeichnisse numismatischer Bibliotheken nicht vermist werden dürfen? Die *Institutione antiquario Numismatica*, von der S. 7. die Rede ist, ist, so viel wir wissen, nicht von *Monaldini*, sondern von *Zacaria*. *Pinckerton's* höchst mittelmässiges Werk verdient das ihm ertheilte Lob nicht. Die sonderbare Behauptung S. 19. daß die merkwürdigsten Syracusanischen Münzen nur ein Gewicht von 8 Gran gehabt hätten und daß die Quinarien und Sesterzien lange Zeit zu Rom die größten Silbermünzen gewesen wären, kann kaum etwas anderes als ein grober Fehler des Abschreibers oder des Setzers seyn. Einer solchen Unwissenheit darf man Hn. M. nicht beschuldigen, obgleich seine Art diese Stelle der *Doctrina N. V.* p. 1. T. 1. zu übersetzen nicht ungegründete Vorwürfe zuziehen könnte. Noch unverständlicher ist was S. 20. von den Medaillons steht. Die Stelle selbst mag zur Probe dienen; in welchem Geiste Hr. M. das Eckhelische Werk übersetzt und ins kürzere bringt. Eckhel sagt. D. N. V. T. 1. p. XLVII. *in ordinaria Neronis moneta aenea reperiuntur non pauci qui aeneorum 1. formae Volumen nonnihil excedunt. Imperante demum Hadriano aenei maximae formae in urbe cudi coepti, quorum Volumen Aeneos 1. formae plus minusve excedit. — — — Sub Decio copiosi prodivere Nummi qui aeneos 1. formae justo excedunt et tamen ordinariae monetae habuisse rationem, omnis eorum conformatio et adstitutum constanter S. C. dubitare non patiuntur. — — — Postremus Justinianus incredibili numero hujus rationis numos feriri curavit.* Dieses verdollmetschet Hr. M. so: *On vit sous Neron beaucoup de pieces qui excédoient le premier module. Leur nombre augmenta sous Hadrien et devint considerable sous Dece, c'étoit cependant encore des monnoies ainsi que le prouvent les lettres S. C. Alors commencent les pieces qu'on peut appeller Médailleurs; leur Nombre s'accrut considerablement sous le dernier, (postremus!) Julien.* Gern würde Rec. auch hier dem Copisten und Drucker etwas zur Last legen; allein es ist unmöglich, die Sache ist zu klar. Hr. M. hat weder Hn. Eckhel noch die Sache selbst verstanden; sonst hätte er unmöglich die ganz neue Lehre aufbringen können, daß die Medaillons von Hadrianus bis auf

Decius gangbare Münzen gewesen wären und daraus das S. C. gehabt hätten, daß mit oder nach Decius die eigentlichen Medaillons erst aufgekommen wären; und daß der letztere Julian, also Julian II, eine unglaubliche Menge derselben hätte schlagen lassen. Ganz unverständlich ist; was S. 23. von den Tetradrachmen gesagt wird. Es wäre zu weitläufig die Sache auseinander zu setzen; so viel muß aber doch bemerkt werden, daß die Athenienschischen Tetradrachmen mit dem gezierten Helme der Minerva nichts weniger als selten sind, sondern vielmehr in großer Menge gefunden werden. Bayer und Tychsen werden S. 31. als Verfasser von vortrefflichen Schriften über die Samaritanischen Münzen angegeben, da doch bekanntermassen der letztere ein erklärter Gegner des ersten ist, und sich alle Mühe giebt, die Aechtheit dieser Münzen zu befreiten. Hr. M's. Nachrichten von deutschen Schriftstellern und Büchern scheinen überhaupt aus keiner reinen Quelle zu fließen. Bewundernswürdig ist die Verwunderung des Vf. S. 55., daß man bey dem großen Lernen von dem *argentum Oscense* doch nur Kupfermünzen von der Stadt Osea habe. Was hat denn das *Argentum Oscense*, dessen Livius Erwähnung thut, mit den später unter den römischen Kayfern geschlagenen Kupfermünzen von Osea gemein? Und heist das frey übersetzen, wenn man schief und unbestimmt ausdrückt, was ein anderer deutlich vorgetragen hat? Bey den Gallischen Münzen darf man nicht mehr Genauigkeit erwarten als bey den übrigen und S. 57. wird zuversichtlich behauptet, die Inschriften auf den Münzen der Colonien in Gallien wären alle Griechisch; also auch die von *Agrippina*, *Nemausus* und *Vienna*, die einzigen Colonien Münzen, die in diesem Lande vorkommen? Vermuthlich wollte Hr. M. von den Colonien der Griechen sprechen; allein es ist unmöglich, etwas von diesem Sinne in seinen Worten zu finden. Von *Nemausus*, das er S. 58. *Nemosus* nennt, kennt er keine andere als Kayfermünzen; ob er gleich durch seinen Führer sehr leicht eines bessern hätte belehrt werden können. Von *Herculanum* S. 61. hätte entweder angezeigt werden sollen, daß man keine Münzen von dieser Stadt hat; oder der unnütze Name hätte wegbleiben müssen. Doch genug, und mehr als genug? Wir würden den Leser ermüden und am Ende doch nicht mehr beweisen, als wir schon bewiesen haben, wenn wir alle unbestimmten Ausdrücke; jede schiefe Darstellung und jede irrite und grundfalsche Behauptung aus diesen paar Bogen ausziehen wollten. Auch würde sich Rec. nicht so lange damit beschäftigt haben, wenn es nicht Pflicht wäre, eine Schrift, von der schon eine deutsche Uebersetzung angekündigt ist, näher zu beleuchten, und einen neuen Beweis zu liefern, wie unüberlegt man in Deutschland ein fremdes, oft mittelmäßiges und schlechtes, Product, den herrlichsten Früchten des vaterländischen Bodens an die Seite zu stellen pflegt. Vielleicht scheint unser Urtheil Hr. M. in dem ersten Augenblick bloß ungünstig, aber bey näherer Bekanntschaft mit einer Wissenschaft, von deren aus-

gebreitetem Nutzen er so richtige Begriffe hat, wird es gewiß gerecht finden. Uebrigens würde es ihm nicht schwer fallen, nicht nur seine Introduction vergessen zu machen, sondern sich auch ein ausgezeichnetes Verdienst um die Numismatik zu erwerben, wenn er die schwere, aber gewiß belohnende, Mühe übernehmen wollte, die großen und vielleicht einzigen Reichthümer des Französischen Münzcabinetts bekannt zu machen. Hn. Eckhels *Cat. Mus. Caes.* könnte zum Muster dienen, und Hr. M. würde seiner Arbeit einen neuen Werth geben, wenn er außer den treuen Abbildungen der noch ganz unbekannten Münzen, in Ansehung der übrigen merkwürdigeren immer die besseren numismatischen Schriftsteller nennen wollte, in denen sie erläutert werden, oder im Kupferstiche vorkommen.

### VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ST. PETERSBURG, b. Logan: *Nouvelle nordische Beyträge zur Erd- und Völkerbeschreibung, Naturgeschichte und Oekonomie. Dritter Band. 1796.* 447 S. 8.

Dieser Band ist dem vorigen an interessanten und lehrreichen Aufsätzen gleich, und Hr. Pallas fährt darin rühmlich fort, über Gegenden und Nationen des russischen Asiens, und der sehr unbekannten benachbarten Provinzen Licht zu verbreiten. Dieser Band besteht aus fünf von einander verschiedenen Aufsätzen. 1) Tagebuch einer Reise, die 1781 von der Stadt Mosdock nach dem innern Caucasus unternommen worden. Der Vf. war zugleich mit Hn. Reineggs unter den rohen Gebirgsbewohnern und besuchte meistens dieselben Gegenden, die vor ihm Guldenstädt und Reineggs so ausführlich behandelt haben. Natürlicherweise heft man hier oft dieselben Bemerkungen. Sein Hauptzweck war, die Wege nach Georgien zu untersuchen; und die Gebirgsbewohner zu Niederlassungen in den Ebenen zu bereiten. In den engen Gebirgspässen fand der Vf. Ueberbleibsel einer Mauer nebst einem festen Thurm, neben welchen ein Thor angebracht war. Da er dergleichen bey allen Durchgängen über das Gebirge antraf, so glaubt er, die bey den Alten so oft vorkommenden caucasischen Pforten seyen keineswegs zusammenhängende von Derbent bis zum schwarzen Meer über die höchsten Gebirge geführte Grenzmauern, sondern nur durch Festungswerke versperrte Pässe gewesen, die gegen Norden vertheidigt wurden. Am caspischen Meere bey Derbent sind diese Bollwerke drey, und an der Grenze zwischen Mingrelien und Abassinien etwa funfzehn Werste lang. Diese Reise ist auch unter einem besondern Titel zu haben. 2) Nachrichten von den im Eismeer Swatoi Nos gegenüber belegenen Lachoffischen Inseln. Sie liegen vor der Mündung des Kowymaflusses, haben ihren Namen von dem Kaufmann Lachof aus Jakutzk, der zuerst gegrabenes Elfenbein (Mammedts Knochen) seit 1774 daher zu holen anfang, und sind gänzlich unbewohnt. Ungefähr



hr hundert Werke nordwärts von diesen Inseln liegt ein großes Land, dessen Ausdehnung man nicht kennt, von dem die Tschuktschen und andre Anwohner des Eismeers mancherley Sagen haben. Im Frühhre kommen daher ungeheure Züge von Rennthieren, Füchsen etc. nach der sibirischen Nordküste. künftige Wagehälle werden uns über dieses Land ihre Aufklärungen geben. 3) Sievers Briefe aus Sibirien in den Jahren 1790 bis 1793. Ausser der russischen Mongoley bereiste der Vf. die Gegend um Iaschtsa, das Gebirge Jablonnoi Chrebet, die kirgisische Steppe und kam oft der westlichen chinesischen Grenze sehr nahe. Eigentlich war seine Absicht, die wahre Rhabarberpflanze aufzufuchen. Seine Wanderungen waren mit unendlichen Gefahren und Mühseligkeiten verknüpft. Irkuzk ist nach Tobolsk die öfste und wichtigste Stadt in ganz Sibirien, und hat sich nach dem Brande von 1772 sehr verbessert. Man zählt hier 2800 Häuser und an 20,000 Einwohner. Jenfeit des Baikal hatte er oft Gelegenheit, den andern Reisenden genug erwähnten Ziegelthee zu trinken. Man verfertigt ihn in China fabrikmässig aus den zuletzt abgenommenen Blättern des Theesums, die man welk werden lässt, durch Bepressen mit Blutwasser und Pressen in Tafeln bildet, welche ungefähr die Länge und Breite eines halbenogens Schreibpapier haben, einen Zoll dick sind, und drey bis vier Pfund wiegen. Sonst bemerkt der Vf. übrigens immer, was er bald hier, bald dort von Naturmerkwürdigkeiten entdeckte, Thiere, Pflanzen und Mineralien. Unter den Thieren auf dem Gebirge Jablonnoi, welcher Name so viel wie Apfelgebirge zeichneth, fand der Vf. Elen- und Moschusthiere. Ein Moschusbeutel kostet an Ort und Stelle 63—80 Rubel (wahrscheinlich Kupfergeld). Russen, die zu den Kirgisen reisen wollen, müssen immer einen Führer dieser Nation haben; je reicher und angesehen der Führer ist, desto geachtet ist der Fremde. Die Kirgisen sind unter allen asiatischen Nomaden die mässigsten. Vierzig Werke von der chinesischen Festung Chigatschek fand der Vf. wahren Rhabarber an ei-

nem Arm des Uidscharflusses. Der Vf. nennt sie *Rheum orizantum*. Die Wurzel ist viel dicker und rübenförmiger, als von *Rheo nano* und braun gemarmelt wie der wahre Rhabarber. Aber Hr. S. widerlegt sich am Ende selber, wenn er sagt: Niemand habe außer trocknen Wurzeln, das wahre Gewächs der Rhabarber gesehen, alle nach Europa gekommenen Samen sind falsch, und unsere Rhabarberplantagen, klein und groß, werden nie echten Rhabarber erzeugen. Dieser kommt von der chinesischen Stadt Sinin oder Selin an Kekonor. Die Chinesen ziehen ihn auch bey Tschigatschek in ordentlichen Plantagen. Sie darf aber bey Lebensstrafe von dieser Seite nicht aus dem Reiche ausgeführt werden. Die Kinder der Kirgisen werden sehr jung mit einander versprochen. Der Vf. wohnte einer Cerimonie bey, wo die Braut nur acht Jahre alt war. Der Kalum wird männlicher Seits meist mit Stuten und etlichen Sklaven bezahlt. Das Verlobungsmahl schildert er sehr malerisch; aber nur wenige seiner Leser möchten einige der hier gerühmten und den Gästen Handvoll in den Mund gestopften Speisen wohlschmeckend finden. Da die Reise größtentheils durch Steppen, Gebirge oder unangebaute Ebenen ging; so konnten nur dann und wann Bemerkungen über die herumziehenden Kirgisen gegeben werden; desto häufiger, aber fast zu hingeworfen sind die Nachrichten von den überall aufgesuchten Pflanzen und Mineralien. Alle Kirgisen auf chinesischem Grund und Boden müssen dem Kaiser von hundert Pferden etwas als Tribut bezahlen, dieser kommt aber dem Kaiser theuer zu stehen, weil die Schatzkammer viele Geschenke mitbringen müssen. 4) Physikalisch-topographisches Gemälde von Taurien. Da dasselbe bereits in dem Journal von Rußland und Gmelins Journal der Naturwissenschaften, aus dem Französischen übersetzt und also bekannt genug ist, führen wir bloß den Titel dieses Aufsatzes an, so wie von dem letzten, worinn Hr. Larman statt der Potaße das mineralische Laugensalz bey den Glasfabriken einzuführen empfiehlt.

## KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Warschau: Gewinn und Verlust europäischen Mächte bey der Theilung von Polen, nebst Vorschlägen über die Schwäche Rußlands.* 1796 46 S. 8. (4 gr.) dieser Schrift eines angeblichen Polen wird die Geschichte des Hubertsburger Friedens bis auf die neuesten Zeiten, so wie solche Bezug auf Polen hat, kürzlich durchgegangen, besonders die Geschichte der ersten Theilung; dann werden mancherley Nachtheile gezeigt, welche die letzte Theilung wohl in Rücksicht der eigenen Sicherheit und Unabhängigkeit, als des Handels für Oestreich, Preussen, die Türken, Schweden, Dänemark und England habe. — Von Frankreich t der Vf. (S. 27.): „Wenn wir alle Epochen der französischen Revolution durchgehen; so überzeugen wir uns von der Wahrheit, daß bis jetzt die französische Nation, so wie ein erfahrener Gesetzgeber, hin und her gesucht hat, ob sie nicht durch einen Zufall den Punkt finden würde, auf welchem ihre Freyheit sicher ruhen könnte.“ Das Interesse der

Republik erfordere die Wiederherstellung der polnischen Republik und eine eigene Verbindung mit derselben. — Er schlägt dazu eine Coalition von Oestreich, der Turkey und Schweden gegen Rußland vor, bey welcher Preussen neutral bleiben soll. Nach einem einzigen Feldzuge würden die Alliirten durch 70000 Polen verstärkt werden. Die Aufschlüsse über die Schwäche Rußlands bestehen in einer Berechnung, nach welcher dasselbe den alliirten Mächten höchstens 190.000 Mann entgegenstellen könne; welche es in 4 Armeen theilen müsse; und in der Leichtigkeit, die Kosaken, durch eine bey ihnen zu bewirkende Revolution, dem russischen Scepter zu entziehen. Man sieht, daß unser Vf. zu den Politikern gehört, die auf dem Papiere alles sehr leicht finden; denn daß weder an eine solche Coalition zu denken, noch auf eine Neutralität Preussens zu rechnen sey, wenn es darauf ankommt, einen größten Strich Landes wieder herauszugeben, darüber werden unsere Leser unfehlbar mit uns einverstanden seyn.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 10. Julius 1797.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

AUGSBURG, b. Benedikt: *Die Sitten der ersten Christen*, in welscher Sprache beschrieben von Thom. Mamachi, aus dem Predigerorden. Zur Stärkung der jetzigen Christen im Glauben; und zum allgemeinen Nutzen und Unterichte in das Deutsche übersetzt. 1796. I. B. 296 S. Vorr. 28 S. II. B. 272 S. III. B. 216 S. 4.

Wichtiger in der ganzen Kirchengeschichte giebt es wohl nichts, als die Frage: Welchen Einfluß hatte das Christenthum auf die Sitten seiner ersten Bekannter? Eine Frage, deren Beantwortung viel Scharfsinn und noch mehr Unbefangenheit erheischt. Ob der italienische Dominikaner Mamachi, der als gelehrter Forscher christlicher Alterthümer bekannt ist, beide vereinigt; ob er auch nur geahnet habe, daß diese Aufgabe über das innerste Wesen der ersten Christen verwickelter sey, als die Untersuchung ihrer Gebräuche, Grüfte und Bethäuser, — das ist eine andere Frage, deren Beantwortung uns wenigstens einen kleinen Beytrag zu der jetzigen Aufklärungsgeschichte Italiens abgeben, und manchem Orthodoxen, der über dem Dominikaner Gott dankt, daß er nicht ist, wie dieser, in's Ohr raunen mag: *Mutato nomine de te fabula narratur*. Was versteht der Vf. hier unter *Sitten*? Wen unter der Benennung *erster Christen*? Weder über das eine noch das andere findet er für gut eine Erklärung zu geben, und es bleibt uns nichts übrig, als seinen Sinn aus dem Werke selbst abzuziehen. Nun ist darin nicht nur von dem Betragen der Christen, in wiefern es dem Gebote der Sittlichkeit, sondern auch in wiefern es der Religion angemessen war, die Rede, und wenn man auch dem Vf. das Letzte des natürlichen Zusammenhangs wegen verstatten wollte, so übertreibt er's so weit, daß er die Religion nicht etwa als eine aus der Sittlichkeit hergenommene und wieder auf sie zurückwirkende Triebfeder, sondern als übernatürlichen und einzigen Grund derselben annimmt, und da Religion und römisch-katholisches Christenthum ihm Eins ist, den Leser bald in die Dogmatik führt, und vom Glauben der ersten Christen an Dreyfaltigkeit, Gottheit des Sohns und Eine allgemeine Kirche gar viel zu sagen weifs, bald ihn mit der Polemik wider die Freygeister beschäftigt, indem er die Glaubensgründe der ersten Christenheit an den Fingern herzählt. Dahin gehören die Weissagungen im A. T. von Jesu, die Wunder desselben, die Wunder der

ersten Christen, ihre Krankenheilungen mit Oel und Todtenerweckungen, ihre Teufelsaustreibungen, das Constantin erschienene wunderbare Kreuz, den von Julian versuchten und durch ein Wunder vereitelten Tempelbau zu Jerusalem, das Wunder der Ausbreitung des Christenthums, die Ueberzeugung der Heiden selbst von der Wahrheit der christlichen Wunder, z. B. die angeblichen Zeugnisse eines Phlegon und Thallus von der Sonnenfinsterniß bey'm Tode Jesu, ihre Ueberzeugung von der Wahrheit der evangelischen Geschichte, z. B. das im *Macrobios*, den der Vf. für einen Heiden hält, befindliche *bon mot* August's auf des Herodes Kindermord: Es sey besser, Herodes Schwein als Sohn zu seyn. I. 38—119. Wenn er so sein Werk mit allem, was irgend zur Denkweise der Christen gehört, oder ihm zu gehören scheint, auffüllt, so vergißt er auch nicht jene äußern Handlungswesen, Gebräuche oder Sitten, wie man sie nennt, ob sie gleich nichts mit der Sittlichkeit zu thun haben, z. B. Hierogrammen, Sionbilder, Aufschriften, Gebethäuser, Tempel, die Zeit der Agapen, wobey er sich als Antiquar zeigt, ohne den geheimen Faden, der diese Dinge mit dem Innersten des Menschen verbindet, zeigen zu können. Wenn er das Wort *Sitten* zu weit ausdehnt, so schränkt er den Namen *erster Christen* zu sehr ein. Nachdem er sich erklärt hatte, nur die vier ersten Jahrhunderte zum ersten Christenthum ziehen zu wollen, hätte er uns auch sagen sollen, wen er unter *Christen* verstehe. Wenigstens sind wir berechtigt zu erwarten, daß er keine christliche Sekte ausschliesse. Allein ohne ein Wort zu reden, sagt er es im Werke selbst auf eine unverkennbare Weise, daß auch hier die Ketzler verbannt seyen. Wie sollte er denn auch Leuten, an denen er gar nichts Gutes sah, in einem Panegyrikus auf die erste Kirche eine Stelle gönnen!

Aus diesem Grade von Fähigkeit, den Stoff fest zu greifen, schliessen wir auf die Kraft, ihn gehörig zu vertheilen, und demselben eine dem Verstande bebagliche Form zu geben. Nach einer gar langweiligen Vorrede über die Unschuld der ersten Christen in Ansehung der ihnen vorgeworfenen Verbrechen, theilt er die Sitten derselben in Sitten gegen Gott, gegen sich und den Nächsten, woraus denn 3 Bücher entstehen, in deren erstem von den Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und Liebe gegen Gott und Religion, im zweyten von den täglichen Uebungen (hauptsächlich gottesdienstlichen) von Künsten, Gewerben, Demuth, Klugheit, Mäßigkeit, Stärke und Beständigkeit im Glauben, von der Tugend der Gerechtigkeit

tigkeit (er versteht darunter Richtigkeit der Handlungen, in sofern die untern Seelenkräfte des obern unterworfen sind) und ihrem Frieden (er meynt den innern Frieden der Unschuld) — im dritten, von der Liebe der ersten Christen gegen einander, 2 von ihren Liebesmahlen, 3 von ihrer Friedfertigkeit und 4 Gerechtigkeit behandelt wird. Von den mancherley Ausschweifungen kein Wort! Kein Wort von dem Einerley und dem ganzen Werthe dieser Abtheilung, welche die Ausdehnung einer solchen Materie auf 812 eng gedruckte Seiten in 4to. einigermaßen begreiflich macht! Shakespears Todtengräber im Hamlet, der ganz gravitatisch eine That in's Thun, Handeln und Ausrichten abtheilte, ist hier das treffendste Gegenstück.

Wohl findet sich manchmal in eben demselben Kopfe die Unvermögenheit, allgemeine Begriffe zu bestimmen und ein Ganzes logisch zu ordnen, neben einem treffenden Scharfblicke in einzelnen Thatfachen und einer edlen Freymüthigkeit, nur nicht bey Mamachi. Die Vorurtheile seiner Kirche und seines Ordens gaben ihm vorerst einen unrichtigen Maassstab der Sitten. Wie er seine kirchliche Dogmatik den ersten Christen unterschob, so sah er in ihrem Wandel Klosterheiligkeit. Er legte ihnen so ziemlich die Tagsordnung eines Mönchs bey, das Gebet in abgemessenen Stunden, sogar eine Mitternachtsandacht, weil Tertullian seiner Gemahlin geschrieben hatte (*ad ux. C. S.*) *noctem surgis ad orandum*. II. 56 S. Seine Kritik steht daher um so mehr im Dienste der Vorurtheile; je schwächer sie an und für sich selbst ist. Wenn man ihm auch Bekanntschaft mit den Kirchenvätern nicht absprechen kann, so ist das doch noch kein geprüfter und vertrauter Umgang, und dabey kennt er neuere, zumal ausländische Literatur, viel zu wenig, um sich durch andere zurechtweisen zu können, und wenn er sie kennt, so hindert kirchliche Partheylichkeit ihren Gebrauch. Fabricii *bibliotheca graeca*, Böhmers *Dissertat. juris eccles. antiq.* citirt er, um sie mit Verachtung als Produkte lutherischer Scribenten abzuweisen; nur Mosheim hat das Glück, als gelehrt gepriesen zu werden, weil er dem Tertullian glaubte, der Apostel Johannes sey aus dem siedenden Oel, worin ihn Domitian hätte werfen lassen, mit heiler Haut davon gekommen. II. 217. Wenn er noch Grotius, Scaliger, Burmann ein oder das andere mal anfährt, so ist's alles. An Squire und Gibbon, die ihm manchen guten Rath hätten geben können, ist nicht zu gedenken. Desto öfter aber kehrt er bey seinem Boldettus, den *actis Sanctorum Antwerp.* und vorzüglich, was noch mit Ehre gesagt sey, den *actis sinceris* von Ruinart ein. Dafs er aber bey so gestalter Sache diese *acta sincera* nicht durchaus als *sincera* hätte finden sollen, läfst sich gar nicht erwarten. Ganz sicher bedient er sich I. 199. der Martyrergeschichte der *Symphorosa* aus Kuinart S. 23. 24. Amstel. 1513 der sie aus zwey alten Handschriften, aus Surius und Cardanus entnommen hatte. Allein der Gehalt der Geschichte selbst, worin die Götter als Ankläger der *Symphorosa* bey-

orakelsüchtigen Hadrian auftreten, und allzu christlich kerkten: *Symphorosa vidua cum septem filiis locum nos quotidie invocando Deum suum* — verräth unwiderprechlich den Trug eines Christen. Die Lehrenden von den Wundern der Christen nimmt er ohne Prüfung auf das Ansehen eines Rufius, Socrates, Sozomenus und Theodoretus an. Noch mehr ist er durch das Wort des Eusebius gefesselt. Darauf hin nimmt er den Verwaltungsbefehl des Marcus Aurelius an die Asianer die Christen betreffend, eigentlich eine plump verknappte Lobrede auf die Christen, von einer fremden Hand Justins erster Apologie angehängt, für ungewisselt nicht an. Auffallend ist's aber, dafs er nicht einmal an der Jesu und Abgarus angedichteten Correspondenz den mindesten Zweifel statt finden liefs, ob er gleich die Einwurfe kannte. Eusebius, der die Briefe von den Alten (aus dem Archive zu Edessa selbst — hätte der Vf. sagen sollen) habe, überwiege, meynt er, alle anderweitigen Bedenklichkeiten. II. B. S. 63.

Zu dieser Leichtgläubigkeit kommt noch eine gewisse Behendigkeit, aus sonst richtigen Thatfachen die auffallendsten Schlüsse zu ziehen. Hatte Clemens von Alexandrien, 3 Päd. C. 11. den Vorschlag gethan, statt abgöttischer oder kriegerischer Gestalten ganz gleichgültige, oder doch solche, die sich auf die Geheimnisse des Christenthums bezögen, z. B. einen Fischer zur Vorstellung der Taufe, auf die Siegel graben zu lassen, so ist M. I. B. S. 172. gleich mit dem Schlusse fertig, dies sey Sitte der Christen gewesen. Clemens zu Rom lobt zu Ende des ersten Jahrhunderts den Eifer der Korinther, die Ihrigen im Glauben zu unterrichten. Daraus schliesst er, es sey in den 4 ersten Jahrhunderten Brauch der christlichen Hausväter gewesen, den Ihrigen die morgens in der Versammlung gehörte Predigt gleich bey der Nachhausekunft nachzuerklären. II. S. 44. Auch waren die Knechte ihren Herrn ganz gehorsam, weil sie ohne Zweifel die Ermahnungen von Paulus hierüber gelesen hatten. III. 214. Das Ideal eines christlichen Weisen oder Gnostikers, von Clemens in den *Stromates* sieht er für Wirklichkeit an II. B. 45. Ueberhaupt ist's ihm Regel, den Unterricht und die Ermahnungen christlicher Schriftsteller, woraus er auf Mangel hätte schliessen sollen, für Gesinnungen der Christenheit adzugeben. Auch sind ihm die lobrednerischen Gemeinplätze auf die Christen in den Apologien eines Justin, Athenagoras, besonders Tertullians, der alles übertreibt, die reinste Wahrheit; hingegen die Verweise, welche eben diese Schriftsteller ihrer Parthey geben, werden ausser Acht gelassen, oder wenn sie sich in dem bitter tadelnden Tertullian finden, damit abgewiesen, dafs dieser, so als Montaniste geschrieben habe. Manche den Christen ungünstige Stellen, z. B. in Clemens' Pädagog verglichen mit Tertullian *de cultu foeminarum* werden daher überschlagen. Wie sollte er nun gar noch die starken Beschuldigungen des Philosophen Celsus wider die Christen, und seines schwachen Widerlegers, des Origenes, dessen Orthodoxie ohnehin nicht in der besten Reputation bey-

M. steht, Gefändnisse oft nur halb hingeworfen, und Nichtscheue Verdrehungen durch eine kritische Scheidekunst auf das Reine gebracht haben! Lucian führt er etliche male an, aber gerade nur da, wo er's mit Vortheile kann; ohne sonst der Winke des Spötters zu achten. Nach dieser Behandlungsart war es ihm sehr leicht, zum Lobe der Christen ungeheuer Viel zu sagen, aber auch alles zu verschweigen, was ihnen nachtheilig seyn könnte. Dabey hatte er nicht nur auf die Ehre der ersten Christen, sondern auch auf die Ehre der römischen Kirche zu sehen, um über alles wegzuspringen, was er mit ihnen Dogmen, und apostolisch seyn sollenden Gebräuchen nicht zu reimen wußte, oder es gar mit äußerster Gewalt zu verbinden. Die vierzigjährige Fasten II. 79. muß einmal apostolischen Ursprungs seyn. Die entgegenstehenden Stellen werden unterdrückt. Böhmers Behauptung, daß anfangs die Communion und die Liebesmahle Eine Handlung gewesen wären, macht ihn gar sehr böse. Beides trennt er weit von einander, und die Communion muß ihm vorhergegangen seyn. Mag auch Paulus, mögen die Kirchenväter sich noch so sehr sträuben, er spart keine Mühe, keine Weitläufigkeit. III. B. S. 99. sogar bitterer Vorwürfe wider Böhmer, dem der Partheyische Partheylichkeit zutraut, enthält er sich nicht. Wie kann aber auch ein Mann anders, der die Transsubstantiationslehre II. B. 11. schon in der ersten Kirche findet?

Bey dieser Ansicht des kirchlichen Alterthums mußte der wahre Standpunkt seiner Frage ganz verfehlt werden. Leicht räumt man ihm ein, daß das Christenthum die Sitten seiner ersten Bekenner in gewisser Hinsicht gebessert habe. Er hatte nicht nöthig, die alten Verläumdungen, wodurch ihre Feinde sie zu den größten Verbockern gemacht hatten; so mühsam zu widerlegen. Desto nöthiger aber dürfte es gewesen seyn, die neuern Einwürfe, daß sie es hie und da mit ihrer Tugend übertrieben hätten, wenigstens einer Antwort zu würdigen. Niemand läugnet, daß sie den größten Abscheu vor Abgötterey hatten, aber machten sie es damit nicht zu arg? Ward ihr Hang zur Strenge dadurch, daß sie den gesellschaftlichen Vergnügungen, Gastmahlen, Schauspielen, gewisser Beziehungen auf die heidnischen Gebräuche wegen, auswichen, nicht auf das Aeußerste verschärft? Wenn sie ihre Enthaltensamkeit in allen Arten des Vergnügens bis zur Schwind- und Bleichsucht trieben, und dadurch Lucians Satyre reizten, war das noch die Tugend der Mäßigung? Sie flohen die Bildhauer- und Mahlerkunst, den Handel und mehrere Gewerbe, in so weit diese mit der alten Religion verwandt waren, mitunter auch deswegen, weil sie mit der Welt so wenig als möglich zu thun haben wollten. II. S. 48. Ihre Lehrer schienen es mit ihnen bis zur Verhannung alles Luxus, aller Verfeinerung, alles Reichthums bringen zu wollen; aber was wäre wohl herausgekommen, wenn die Ideen, die sie aufstellten, allgemein hätten werden können? Oder gereicht es wohl zur Ehre der Christen, daß ihre ältesten Denk-

male in den Todtengrüften, was M. irgendwo selbst gesteht, weit schlechter aussahen, als jene der Heiden, und Hände verrathen, welche den Grazien keine Opfer mehr brachten? Doch es hatte mit dem Allgemeinwerden jener Ideen so wenig Noth, daß Clemens von Alexandrien und Tertullian über einreißenden Luxus klagten, jener gar Pädag. I. II. c. 3. den Christen sagte, Viele erhielten das Reich Gottes nicht, weil sie von ihrem Reichthum nicht den besten Gebrauch machten; und dieser *de cultu foemin.* c. 9. über den Mißbrauch des Reichthums zur Kleiderpracht so heftig aufbrauste, daß er seine Prahlerrey Apol. c. 39. — den Christen wäre alles gemein, nur die Weiber nicht — selbst zu Schanden machte. Die Keuschheit vieler Christen verflieg sich freylich in Ehescheue, worauf die Maximen rigoristischer Väter, mit denen M. gar sehr einverstanden ist, bald hinausliefen. Aber warum sagt er uns denn kein Wort von der Ausartung des Cölibats, von dem Entstehen der Agapeten? Warum nichts davon, daß Clemens Pädag. I. III. c. 11. die Brüder- und Schwesternküße bey den Agapen allzu rauschend und feurig, und zugleich so lieblos fand, und als Verdacht bey Auswärtigen erregend gemäßigter wünschte? Warum nichts von andern Ausschweifungen, welche noch hinzukamen, und schon im vierten Jahrhundert die Abstellung der Agapen nothwendig machten? Vorgebens rasiert er etliche Stellen zusammen, um zu beweisen, daß die Christen den Soldatenstand, und die Aemter des Staats nicht geschohen hätten. Bey einer ausgebreiteteren, schärfern und unpartheyischen Einsicht würde er bemerkt haben, daß die Christen bey dergleichen Stellen blieben, wenn sie dieselben vor ihrer Bekehrung schon hatten, daß sie aber als Christen sich sehr wider ihre Annahme setzten. Er würde ferner bemerkt haben, daß etliche Stellen von der Pflicht des bürgerlichen Gehorsams den Verdacht nicht wegbringen können, daß hie und da mit der Ruhe des Staats unverträgliche Maximen, wenigstens *σωφροσύνη*, im Umlaufe waren. Machte er des Rühmens noch so viel von der durchgängigen Wahrhaftigkeit der ersten Christen! Er überlegt wohl nicht, daß ungeachtet der Gewissenszärtlichkeit, womit Tertullian *de spectac.* c. 23. sich wider das Bartscheren, und Clemens Alex. I. III. 11. sich wider das Ansetzen fremder Haare, weil eines wie das andere Betrügerey wäre, erklärten, dieser doch dem frommen Betrug in den Stromaten eben nicht feind war, und viele Christen gar kein Bedenken hatten, ihrem Meister selbst einen Brief, ihren Aposteln Evangelien, Offenbarungen, Briefe, und jeden Schriftsteller Bücher unterauschieben, und *acta martyrum* zu dichten. Es ist außer Zweifel, daß die Christen durch ihre Wohlthätigkeit viel Aufsehens machten, nur dürften jetzt die christlichsten Armenpoliceyräthe sehr zweifeln, ob es weise sey, eine so gemeinschaftliche Casse zu halten, wie jene der ersten Zeiten, auch in der mäßigsten Auslegung, war. Daß sie ferner Grausamkeit verabscheuten, daß sie das Anschauen der blutigen Kampfspiele als ein unmenschliches Vergnügen flohen, das seine Richtigkeit,

keit; nur Schade, daß Tertullian, der diese Lehre am stärksten predigte, am Ende eben desselben Buchs, worinn er sie predigte, *de spectac.* sich sogar vergafs, zu bekennen, wie sehr er nach dem schrecklichsten Schauspiele des brennenden Weltgebäudes, und dem *Auto da fé* der darin zu bratenden heidnischen Könige, Kaiser, aller Verfolger der Christen, der Philosophen, Dichter, Schauspieler lechzte — *Quid admirer; quid videam! ubi gaudeam! ubi exultem!* — Zugleich eine praktische Erklärung des Spruches: Schlägt dich jemand auf die rechte Wange, so reiche ihm auch die andere; auf welchen eben Tertullian c. 23. und seines Gleichen sehr viel hielten, und auch eine vorläufige Antwort auf die Großmuth der ersten Christen in den quälendsten Verfolgungen, wobey M. weder Mühe noch Kosten scheut, um Auge und Herz in sein Interesse zu ziehen. Aus Tertullian, Lactantius, Euseb, Ruinart hat er alle Arten des Martyrthums gesammelt, und theils nach Mustern des allzu reichhaltigen unterirdischen Roms, theils mit Hülfe der Phantasie in Kupfer stechen lassen. Mit Ruthen, Geißeln, Riemen, Bleykolben geschlagen; mit Hacken, Klauen, Kämmen zerrissen; gekreuziget; auf Scheiterhaufen oder in Pechröcken oder Fäffern brennend, in Kesseln gekocht, mit kochenden Pech begossen; in Netzen eingeschlossen, oder auf Breter gebunden und so wilden Thieren vorgeworfen, oder mit gebundenen Händen in Gruben dem Fraß dafelbst eingesperrter Mäuse überlassen; mit schlagenden oder reissenden Werkzeugen ihrer Zähne beraubt; von Pferden zertreten, mit zusammengebo- genen Bäumen zersthneilt, oder in modernaden Kerkern auf einander geschichtet, und so lebendig begraben — sind in dem Originalwerke von M. (in der Uebersetzung hat man sie weggelassen) in Kupferstichen die Helden des Glaubens zu schauen, eine schauerliche Gallerie, wenn gleich nicht immer der Märtyrer; wenigstens der gangbaren Justizmetzeleyen unter römischen und persischen Despoten. Aber wozu soll das alles hier? Vielleicht um dem frommen Römerling mit dem Blute still leidender Märtyrer eine Augenweide unter dem Namen *Erbauung* zu geben, wie man sie ehemals dem gaffenden wildwollüstigen Römer mit dem tapfer verspritzten Blute der Gladiator gegeben hatte, und so die Märtyrer selbst, die das Anschauen blutiger Schauspiele, sogar der Hinrichtungen als eine unmenschliche Sitte verabscheuten; zu einem solchen Schauspiele zu gebrauchen? Oder will er uns einen anschaulichen Begriff von der Großmuth und Stärke der ersten Christen beybringen? *Geduld* wäre besser gesagt; doch um weder hierüber, noch über die Größe und Allgemeinheit der Christen-

verfolgungen, so übertrieben als sie hie und da vom Vf. angenommen wird, z. B. unter Nero, ein Wort weiter zu verlieren, was ist am Ende damit für die Tugend der Christen gewonnen? Ueberhaupt hat er's gar sehr vergessen, die erste Triepfeder der Moralität bey den ersten Christen, wenn gleich nicht in all ihrer Lauterkeit herzustellen, wenigstens gegen den Verdacht zu retten. Was ist Menschenliebe, wenn sie auf stolze Sectirerey, die Mutter der Intoleranz gegen Ungläubige und Irrgläubige hinausläuft? Was ist Mäßigkeit, wenn sie auf Singularismus beruht? Was Sanftmuth und heroische Verachtung des Lebens selbst, wenn man mit dem Perspective des Chiliasmus die Luste und das Gold des himmlischen Jerusalems für sich, und für den Verfolger die rächenden Schwefelbäder der brennenden Welt in der Nähe sieht? Es sey fern, den ersten Christen allen Tugendfinn und den Einfluss einer bessern Moral auf ihr Gemüth absprechen zu wollen, nur ist immer die Frage von der Art und dem Grade dieser Einwirkung, und da würde es denn weit besser seyn, das Thun der Christen vom Christenthum zu unterscheiden, und das Ideal von Tugend als Ziel weit hinauszustrecken, um uns ihm allmählig zu nähern, als es schon im Anfange erreicht zu glauben, und uns stets darauf zurückzuweisen, ungeachtet die Reste des christlichen Alterthums uns eine sehr mangelhafte, und mit den Schläcken jener Zeit sehr verunreinigte Tugend zeigen; wir müßten denn, wie Mamachi, durch den elendesten Zirkel die Sitten der ersten Christen als Ideal der Tugend, nach welchem wir unsere Grundsätze und Handlungen schlechterdings zu richten hätten, voraussetzen, und gleichwohl unter Voraussetzung unserer Idee von Moralität Untersuchungen über die Sitten der ersten Christen anstellen.

Und dieses Werk fand einen deutschen Uebersetzer, der den Schild aushängt: *Zur Stärkung der jetzigen Christen im Glauben und zum allgemeinen Nutzen und Unterichte*, und einen Verleger, der mit einer geharnischten Vorrede wider die ruchlosen Philosophen unserer Zeit, welche die Religion zu Grund richten, und den Göttinnen *Freyheit und Gleichheit* Opfer bringen, auftritt. Wir wünschen beiden viel Segen und Glück zu ihrer Speculation auf unsere Zeitumstände, und dem frommen Leser viel Geduld. Denn ohne das Original damit verglichen zu haben, dürfen wir in Hinsicht der vielen und ungeheuren Sprachunrichtigkeiten versichern, daß die Uebersetzung über *allen* Begriff elend und kaum zu lesen ist.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11. Julius 1797.

## ARZNEYGELAHRTHEIT.

JENA, in d. akad. Buchh.: *Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern* von Dr. Christoph Wilhelm Hufeland, der Arzneyk. ord. Lehrer zu Jena. 1797. XXIV und 696 S. 8. (Mit einem schönen Titelkupfer, die Parzen vorstellend, gestochen von Stölzel.)

**D**ies Buch ist, nach des Rec. Urtheil, eines der vorzüglichsten und vollendetsten Werke des verdienstvollen Vf. Der große Nutzen, den es ohne Zweifel stiften wird, muß ihm den schönsten Lohn für die darauf gewandte Mühe gewähren. Gründlichkeit und Deutlichkeit der Begriffe, ausgebreitete und durchaus zweckmäßig angewandte Gelehrsamkeit, Menschenkenntnis und Menschenliebe, verbunden mit dem Reize einer schönen Darstellung (aus welcher man nur die zu häufig vorkommenden, oft unbeherrlichen Wörter aus fremden Sprachen wegwünschen muß), heben es unter andern ähnlichen so vortheilhaft heraus, daß, wäre es auch des Vf. einziges, es seinen schriftstellerischen Ruhm hinlänglich begründen würde. Ein Werk dieser Art, dessen Werth nicht von neuen, hier nicht zu erwartenden, Entdeckungen, sondern von dem lebendigen Geiste, der sich in der Anordnung, Verarbeitung und Beurtheilung zeigt, kurz, ungleich mehr von seiner Form als von seinem Stoffe bestimmt wird, kann durch keinen Auszug charakterisirt werden, und dennoch können wir uns nicht entbreiten, durch eine nähere Anzeige seines Inhalts wenigstens etwas beizutragen, um die Aufmerksamkeit, die es gewiß schon ohne alle Empfehlung bey einem großen Theile des Publicums auf sich gezogen hat, noch weiter verbreiten zu helfen.

**I. Theoretischer Theil. Erste Vorlesung. Schicksale dieser Wissenschaft.** Bey der Vollkommenheit, Energie und Dauer des Lebens bey Menschen wird der hohe Werth, welchen er darauf setzt, selbst dann noch, wenn es ohne Genuß und Preuden für ihn ist, begreiflich. Es gehört schlechterdings eine nur bey Menschen mögliche Zerrüttung der feinsten Empfindungsorgane, eine gänzliche Verdunkelung und Tödtung des innern Sinns dazu, um das Leben gleichgültig oder gar verhasst zu machen (Eine Behauptung, mit welcher doch die neuerlich bekannt gemachten Beobachtungen von Selbsttödttern unter den Thieren im Widerspruch zu stehen scheinen.) Sehr natürlich beschäftigte daher der Gedanke, das Leben zu verlängern, von jeher die Mensch-

heit. Es war ein Lieblingsgegenstand der scharfsinnigsten Köpfe, ein Tummelplatz der Schwärmer, und eine Hauptlockspeise der Scharlatane und Betrüger, bey denen man von jeher finden wird, daß es entweder Umgang mit Geistern, oder Goldmacherkunst oder Verlängerung des Lebens war, wodurch sie das größere Publicum angelten. In Aegypten diesem Mutterlande von so manchen abentheuerlichen Ideen, fiel man auf künstliche und unnatürliche Mittel, wozu freylich das durch Hitze und Ueberschwemmungen ungefunde Klima Veranlassung geben mochte, auf Brechen und Schwitzen, um das Leben zu verlängern. Bey den Griechen überzeugete man sich unter dem Einfluß einer reinen und schönen Natur, daß gerade ein vernünftiger Genuß der Natur und die beständige Uebung unsrer Kräfte das sicherste Mittel zu diesem Zwecke sey. Mäßigkeit, Genuß der freyen und reinen Luft, und vorzüglich das tägliche Reiben des Körpers und Leibesübung, die man durch Methoden und Regeln einer eigenen Kunst, der Gymnastik, bestimmte, waren die Mittel, welche Hippokrates und alle andre damalige Philosophen und Aerzte empfahlen. Herodikus nöthigte sogar mit dem glücklichsten Erfolge seine Patienten spazieren zu gehen, sich reiben zu lassen, und, jemeir die Krankheit abmattete, desto mehr durch Anstrengung der Muskelkräfte diese Mattigkeit zu überwältigen. Die heilsten und naturgemäsesten Ideen finden wir bey Plutarch, der schon seinen Unterricht mit den Regeln schließt: den Kopf kalt und die Füße warm zu halten, anstatt bey jeder Unpässlichkeit gleich Arzneyen zu brauchen, lieber erst einen Tag zu fasten, und über dem Geist nie den Leib zu vergessen. — Die sonderbare, ebenfalls aus den frühesten Zeiten herstammende, Gewohnheit, einen alten abgelebten Körper durch die nahe Atmosphäre frischer aufblühender Jugend zu verjüngen und zu erhalten, die Gerokomik, wovon das bekannteste Beyspiel die Geschichte des Königs David enthält, und die selbst Boerhaave mit Nutzen anwandte, scheint so verwerflich nicht zu seyn, wenn man bedenkt, was der Lebensduft frisch aufgeschnittener Thiere auf gelähmte Glieder, was das Auslegen lebendiger Thiere auf schmerzhaftes Uebel vermag. — Aber am ergiebigsten an neuen und abentheuerlichen Ideen über diese Materie war die tausendjährige Nacht des Mittelalters. Man glaubte, die Erhaltung und Verlängerung des Lebens durch chemische Verwandlungen, durch Hülfe der ersten Materie, die man im Destillirkolben gefangen zu haben meynete, durch Vermeidung böser Conjunctionen und ähnlichen Unsinn erhalten zu können.

M

Des



Des Theophrastus Paracelsus Stein der Unsterblichkeit (er starb selbst im fünfzigsten Jahre) oder vegetabilischer Schwefel war nichts, als ein hitziges, dem Hoffmannschen Liquor gleiches, Mittel. Der vermeynte Einfluss der Gestirne auf Leben und Schicksale der Menschen, an welchen der Glaube zum Erstaunen allgemein war, und durch den der berühmte Thür-eisen seine glänzende Rolle spielte, gab eine ganz neue Diätetik. Man nahm an, wie jeder Mensch unter dem Einfluss eines gewissen Gestirns stände, eben so habe auch jeder andre Körper, Pflanzen, Thiere, sogar ganze Länder und einzelne Häuser, ein jegliches sein eigenes Gestirn, und besonders sey zwischen den Planeten und Metallen ein genauer Zusammenhang. Sobald man also wufste, von welchen Constellationen und Gestirnen das Unglück und die Krankheiten eines Menschen herrührten, so hatte er nichts nöthig, als sich lauter solcher Speisen, Getränke und Wohnungen zu bedienen, die von den entgegengesetzten Planeten beherrscht wurden, oder einen Talisman an sich zu tragen, der unter gewissen Constellationen aus passenden Metallen geschmolzen, gegossen und geprägt war. — Je ungereimter und verworrener diese Begriffe waren, die noch vor wenig Jahren Cagliostro wieder in Gang brachte; um so schätzbarer muss uns das Andenken eines Mannes seyn, der sich glücklich aus denselben herauszuwinden, und die Kunst, sein Leben zu verlängern, auf dem Wege der Natur und Mäßigkeit zu finden wufste, des bekannten Italieners Cornaro nämlich, der durch die einfachste und strengste Diät, und durch eine beyspiellose Beharrlichkeit in derselben, sein bis in das vierzigste Jahr durch Schwelgerey kränkliches Leben in ein glückliches, hundertjähriges Alter verwandelte. — Die einst so viel Aufsehn erregende Methode der Transfusion des Bluts ist auch in Jena (und neuerlich in Copenhagen) an Thieren sehr glücklich ausgeführt worden. Und in der That sollte sie nicht ganz verworfen werden; denn ob schon das eingelassene fremde Blut in Kurzem in das unsrige verwandelt werden muss, und also zur Verjüngung und Verlängerung des Lebens nicht viel davon zu hoffen seyn möchte, so müsste doch bey gewissen Krankheiten, besonders der Seele und des Nervensystems, der plötzliche ungewohnte Eindruck eines neuen Blutes auf die edelsten Lebensorgane eine große und heilsame Revolution bewirken können. — Der große Baco dachte sich das Leben als eine Flamme, die beständig von der umgebenden Luft verzehrt wird, und empfahl zur Verhütung der Consumption von aussen besonders kühle Bäder und das Einreiben von Oel und Salben nach dem Bade; zur Verminderung der Consumption von innen: Gemüthsruhe, kühle Diät und den Gebrauch des Opiums. Um die Vertrocknung und Verderbnis der Säfte zu verbessern, soll man alle zwey bis drey Jahre durch magere Diät und ausleerende Mittel erst den Körper von allen alten und verdorbnen Säften befreyen, und dann durch eine ausgesuchte erfrischende und nahrhafte Diät und stärkende Bäder die durstigen Gefäße

wieder mit belebenden Säften anfüllen, und sich also im eigentlichen Verstande erneuen und verjüngen. — In den neuesten Zeiten sind Scharlatane genug erschienen und erscheinen noch täglich, die durch astralische Salze, Goldtinkturen, Wunder- und Luftsalz-Essenzen, himmlische Betten und magnetische Zauberkräfte den Lauf der Natur zu hemmen versprechen. Aber man fand gar bald, dass St. Germain's, Cagliostro's und Mesmer's Künste, so wie die gepriesenen Luftsalze und Goldtincturen, mehr auf das Leben ihrer Erfinder, als derer, denen man sie anrieth, berechnet waren. Von dem ganzen Blendwerk des thierischen Magnetismus ist nichts übrig geblieben, als die animalische Elektricität (?), und die Ueberzeugung, dass solche durch gewisse Arten von Streichen und Manipuliren des Körpers in Bewegung gesetzt werden kann, aber gewiss ohne Beyhülfe von Nervenschwäche und Schwärmerey nie jene wunderbare Phänomene hervorbringen wird, noch weniger im Stande seyn kann, das menschliche Leben zu verlängern. — Es ist nach diesem Allen also wohl der Mühe werth, unsre bessern Kenntnisse von der Natur des organischen Lebens, und den dazu nöthigen Bedingungen zur Entwicklung eines so wichtigen Gegenstandes zu verarbeiten, und die Methode, das Leben zu verlängern, so auf die Principien der animalischen Physik zu gründen, dass nicht allein eine bestimmtere Richtschnur des Lebens daraus entstehe, sondern auch dieser Gegenstand ins künftige den Schwärmern und Betrügern unbrauchbar gemacht werde, die bekanntlich ihr Wesen in einem scientificischen Gebiete nur so lange treiben können, als es noch nicht durch die Fackel gründlicher Untersuchung erleuchtet ist. — *Zweyte Vorlesung. Untersuchung der Lebenskraft und der Lebensdauer überhaupt.* Die Lebenskraft gehört unter die allgemeinsten, unbegreiflichsten und gewaltigsten Kräfte der Natur. Sie ist das feinste, durchdringendste, unsichtbarste Agens der Natur, das wir bis jetzt kennen. Ungeachtet sie alles durchdringt (?), so giebt es doch gewisse Modificationen der Materie, zu denen sie eine grössere Verwandtschaft zu haben scheint, als zu andern, mit denen sie sich daher inniger und in grösserer Menge (?) verbindet, und ihnen gleichsam eigen wird. Diese Modification der Materie nennen wir die organische Verbindung und Structur der Bestandtheile, und die Körper, die sie besitzen, organische Körper. Diese Structur scheint in einer gewissen Lage der feinsten Theilchen zu bestehen, und wir stossen hier auf eine merkwürdige Aehnlichkeit der Lebenskraft mit der magnetischen Kraft, indem auch diese durch einen Schlag, der in gewisser Richtung auf ein Stück Eisen geführt wird, und die innere Lage der feinsten Bestandtheile ändert, sogleich erweckt, und durch eine entgegengesetzte Erschütterung wieder aufgehoben werden kann. Dass wenigstens die organische Structur nicht in dem sichtbaren faserichten Gewebe liegt, sieht man am Ey, wo davon keine Spur zu finden, und dennoch organisches Leben gegenwärtig ist. (Allein in der Narbe im Ey sind doch wohl Spuren von



von festerem Baue zu finden.) Die Lebenskraft kann in einem freyen und gebundenen Zustande existiren, und hat darinn viel Aehnlichkeit mit dem Feuerwesen und der elektrischen Kraft. So wie sie zu verschiedenen organischen Körpern eine verschiedene Verwandtschaft zu haben scheint, und manchen in grösserer, manchen in geringerer Menge erfüllt, so ist auch ihre Bindung mit einigen fester, mit andern lockerer. Und merkwürdig ist es, daß gerade da, wo sie in vorzüglicher Menge und Vollkommenheit existirt, sie lockerer anzuhängen scheint. Sie giebt jedem Körper, den sie erfüllt, einen ganz eigenthümlichen Charakter, ein ganz specifisches Verhältniß zur übrigen Körperwelt. Sie theilt ihm nämlich die Fähigkeit mit, Eindrücke als Reize zu empfinden und darauf zurückzuwirken, und entzieht ihn den allgemeinen physischen und chemischen Gesetzen der todtten Natur. Sie ist das grösste Erhaltungsmittel des Körpers, den sie bewohnt. Nicht genug, daß sie die ganze Organisation bindet und zusammenhält, so widersteht sie auch sehr kräftig den zerstörenden Einflüssen der übrigen Naturkräfte, in so fern sie auf chemischen Gesetzen beruhen, die sie aufzuheben, wenigstens zu modificiren vermag, hauptsächlich der Wirkung der Fäulnis, der Verwitterung, des Frostes. (Beides, jenes Binden und Zusammenhalten der ganzen Organisation, und dieses Aufheben der übrigen Naturkräfte, ist wohl Eins und dasselbe.) Ein gänzlicher Verlust der Lebenskraft zieht also die Trennung der organischen Verbindung des Körpers nach sich, den sie vorher erfüllte. Es erfolgt unter den gewöhnlichen Umständen die Fäulnis. Aber gross und erhebend ist die Bemerkung, daß selbst die, alles Leben zu vernichten scheinende, Fäulnis das Mittel werden muß, wieder neues Leben zu entwickeln, und daß sie eigentlich nichts anders ist, als ein höchst wichtiger Proceß, die in dieser Gestalt nicht mehr lebensfähigen Bestandtheile aufs schnellste frey und zu neuen organischen Verbindungen und Leben geschickt zu machen. — Die Lebenskraft kann durch gewisse Einwirkungen geschwächt, ja ganz aufgehoben, durch andre erweckt, gestärkt, genährt werden. Zu jenen gehören vorzüglich die Kälte, gewisse Erschütterungen, die theils durch Vernichtung der Lebenskraft (??); theils durch eine nachtheilige Veränderung der innern organischen Lage der Theilchen zu wirken scheinen, und gewisse physische Potenzen, die wir Gifte nennen. Diese, die eine gewisse Freundschaft und Verwandtschaft zur Lebenskraft haben, sie erwecken, ermuntern, ja höchst wahrscheinlich ihr eine feine Nahrung geben können, sind vorzüglich Licht, Wärme und Sauerstoff. Größere Nahrungsmittel (den Antheil von Sauerstoff und Feuermaterie abgerechnet, den sie enthalten) scheinen mehr zur Erhaltung der Organe und zur Ersetzung der Consumtion zu dienen. Sonst liesse es sich nicht erklären, wie Geschöpfe so lange ohne eigentliche Nahrung ihr Leben erhalten konnten. In der Lebenskraft selbst liegt noch ein Schwächungs- oder Verminderungs-Mittel derselben, nämlich der Verlust durch

Aeusserung der Kraft. Dadurch entsteht also ein neues Stärkungsmittel, nämlich die Ruhe. Die nächsten Wirkungen der Lebenskraft sind nicht bloß, Eindrücke als Reize zu percipiren, sondern auch die Bestandtheile, die dem Körper zugeführt werden, in die organische Natur umzuwandeln. Die Lebenskraft erfüllt alle Theile des organischen belebten Körpers, sowohl feste als flüssige (?), äussert sich aber nach Verschiedenheit der Organe auf verschiedene Weise. Dies (nicht sowohl dies, als die Umwandlung fremder Stoffe in die organische Natur) geschieht einige Zeit sichtbar und zunehmend, und wir nennen es Generation, Wachstum, so lange bis der organische Körper den ihm bestimmten Grad von Vollkommenheit erreicht hat. Dann wird das, was Wachstum war, beständige Erneuerung. — Leben eines organischen Wesens heisst der freye wirksame Zustand jener Kraft und die damit unzertrennlich verbundene Regsamkeit und Wirksamkeit der Organe. Jedes Leben ist folglich eine fortdauernde Operation von Kraftäusserungen und organischen Anstrengungen. Dieser Proceß hat also nothwendig eine beständige Consumtion der Kraft und der Organe zur unmittelbaren Folge, und diese fodert wieder eine beständige Ersetzung beider, wenn das Leben fortauern soll. Man kann also den Proceß des Lebens als einen beständigen Consumtionsproceß ansehen, und sein Wesentliches in einer beständigen Aufzehrung und Wiederersetzung unsrer selbst bestimmen. Mithin hängt die Dauer des Lebens eines Geschöpfs im Allgemeinen ab, von der Summe der ihm angeborenen Lebenskraft, von der mehreren oder weniger Festigkeit der Organisation und der Beschaffenheit der Lebensorgane insonderheit, von der schnellern oder langsamern Verzehung und von der vollkommnern oder unvollkommnern Restauration. Das Ziel des Lebens jedes Geschlechtes von Geschöpfen, ja jedes Individuums ist also eben so gewiss bestimmt, als es seine bestimmte Grösse und seine eigenthümliche Masse von Lebenskraft, Stärke der Organe und Consumtions- oder Regenerationsweise hat. Aber diese Consumtion kann beschleunigt oder aufgehalten werden, es können günstige oder ungünstige, zerstörende oder erhaltende Umstände Einfluss haben, so, daß, trotz jener Bestimmung, das Ziel dennoch verrückt werden kann. Verlängerung des Lebens ist daher allerdings möglich, nicht durch Zaubermittel und Goldtincturen, auch nicht durch Vermehrung der Summe und Capacität von Lebenskräften; sondern nur durch gehörige Rücksicht auf die angegebenen vier Punkte, und vorzüglich ist Retardation der Lebensconsumtion das wichtigste Verlängerungsmittel des Lebens. — Dritte Vorlesung. Lebensdauer der Pflanzen. Alle Pflanzen lassen sich, nach ihrer Lebensdauer, in drey Hauptklassen bringen, einjährige oder eigentlich nur halbjährige, die im Frühling entstehen, und im Herbst sterben, zweyjährige, die am Ende des zweyten Jahrs sterben, und endlich perennirende, deren Dauer länger, von vier Jahren bis zu tausend, ist. Den von Hn. H. in dieser Vorlesung aufs Inter-

reslanteste vorgetragenen Erfahrungen über die Lebensdauer der Pflanzen zufolge gründet sich das hohe Alter eines Gewächses darauf, daß es langsam wachsen, sich langsam und spät, fortpflanzen, einen gewissen Grad von Festigkeit und Dauer der Organe, nämlich Holz, und nicht zu wässerichte-Säfte haben, groß und von beträchtlicher Ausdehnung seyn, und sich in die Luft erheben muß. Das Gegentheil von diesem Allen verkürzt das Leben. — *Vierte Vorlesung. Lebensdauer der Thierwelt.* Aus der in dieser Vorlesung aufgestellten Vergleichung der verschiedenen Tierarten ergeben sich folgende Resultate: die thierische Welt hat im Ganzen weit mehr innere und äußere Bewegung, ein weit zusammengesetzteres und vollkommneres intensives Leben und also gewiss mehr Selbstconsumtion, als die vegetabilische. Die Organe dieses Reichs sind zarter, ausgebildeter und mannichfaltiger. Folglich müßten eigentlich Thiere ein kürzeres Leben haben, als Pflanzen. Dafür aber haben sie mehr Reichthum und Energie der Lebenskraft, mehr Berührungspuncte mit der ganzen sie umgebenden Natur, folglich mehr Zugang und Ersatz von aussen. Es ist daher in dieser Klasse zwar schwerer, ein sehr ausgezeichnet hohes Alter zu erreichen; aber auch ein zu kurzes Leben ist selten. Ein mittleres Alter von 5—40 Jahren ist das gewöhnlichste. Je schneller ein Thier entsteht, d. h. je kürzere Zeit es zur Ausbildung im Mutterleibe oder Ey braucht, und je schneller es zur Vollkommenheit reift, d. h. je früher es seine Mannbarkeit erreicht und sich fortpflanzt, desto schneller vergeht auch sein Leben. Gehörnte Thiere, Thiere mit weißem Fleisch, stille furchtsame Thiere leben im Durchschnitt kürzer, als die von entgegengesetzter Beschaffenheit. Vorzüglich scheint eine gewisse Bedeckung des Körpers großen Einfluss auf die Lebensdauer zu haben. Auch wirkt die Art der Bewegung darauf ein, so, daß die aus der activen und passiven zusammengesetzte Bewegung,

Schwimmen und Fliegen, am meisten vortheilhaft zu seyn scheint. Auch bestätigt sich der Grundsatz: Je weniger intensiv das Leben eines Geschöpfes und je geringer seine innere und äußere Consumtion, d. h. nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch, je unvollkommner das Leben eines Geschöpfes ist, desto dauerhafter ist es. Hingegen: je zarter, feiner und zusammengesetzter die Organisation und je vollkommner das Leben, desto vergänglicher ist es. Der höchste Grad von Restauration ist die Reproduction ganz neuer Organe, die wir in einem bewundernswürdigen Grade in der Klasse der Pflanzenthier, Würmer und Amphibien finden. Etwas Aehnliches ist das Abwerfen der Schuppen bey den Fischen, der Häute bey Schlangen, Krokodillen, Fröschen u. s. w. der Federn und Schnäbel bey den Vögeln. Je vollkommner diese Erneuerung geschieht, desto länger ist verhältnißmäßig das Leben. Ein vorzüglich wichtiger Gegenstand aber, in Absicht auf Restauration, ist die Ernährung. Hier äußert sich der wesentlichste Unterschied der Pflanzen- und Thierwelt. Statt daß alle Pflanzen ohne Unterschied ihre Nahrung von aussen an sich ziehen, ist hingegen bey allen Thieren das unveränderliche Gesetz, daß die Nahrung zuerst in eine eigne dazu bestimmte Höhle oder Schlauch (gewöhnlich Magen genannt) kommen muß, ehe sie in die Masse der Säfte aufgenommen und ein Theil des Thieres werden kann; und der unsichtbare Polyp hat so gut, wie der Elephant, diesen auszeichnenden Charakter des Thiers, ein Maul und einen Magen. (Nur scheint es, man könne doch auch gegen dieses Unterscheidungsmerkmal einwenden, es passe bey der gewöhnlichen Erklärungsart der Ernährung der Leibesfrucht nicht auf diese, wenigstens gewiss nicht auf Mißgeburten ohne Mund und Magen, die, wenn sie auch keine vollkommne Thiere sind, doch allerdings zur Thierwelt gehören.) —

(Die Fortsetzung folgt.)

## KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Ohne Druckort: *Unbefangene Blicke in Frankreichs Zukunft.* 1796. 74 S. gr. 8. (8 gr.) Ein in jeder Rücksicht elendes Produkt, wobey viel Belesenheit ausgekramt ist! Der Blicke sind drey: 1) *Uebersicht der französischen Revolution, bloß als eine Staatsaktion betrachtet;* 2) *Uebersicht des französischen Kriegs, bloß als eine Staatsaktion betrachtet;* und 3) *Uebersicht der Spuren, aus welchen die üchste Absicht der Franzosen, warum die Revolution zu Hause, und der Krieg im Auslande angefaßt wurde, einleuchtend zu erkennen ist.* Die Absicht des Vf. ist uns bis zur letzten Seite dunkel geblieben. Von der gefuchten Schreibart mögen unsere Leser aus folgender Stelle urtheilen: S. 3. „Welcher Staatsmann vom bestimmten Wirkungskreise hat seit dem concentrirten „Gleichgewicht ihrer (der Atmosphäre) so oft verschraubten

„Luftheregionen nicht schon manchmal die Tücke ihrer Drückungen gefühlt?“ Zum Schluß werden wir belehrt: daß „das „dermalige allein ächte Erzhaus Lothringen, von der Wurzel „des ganz und allein ächts-französisch-königlich-merovingischen Stammbaumes aus abstamme;“ (?) und daß bey der Staatsaction *de la dernière consequence*, wie der Vf. S. 6. die französische Revolution nennt, die Nation keine andere Absicht gehabt habe, als sich mit uns Deutschen unter dem Scepter des „dermalen glorwürdig regierenden Kayser Franz II.“ zu vereinigen. Dies nicht erkennen zu wollen, hält der Vf. für gefühllosen Eigensinn. Man glaube nicht, daß er spottet; wir wollen aber auch seiner nicht spotten, denn wir ahnden, daß sein Zustand Mitleiden verdienet.

## ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 12. Julius 1797.

## ARZNEIGELAHRTHEIT.

JANA, in d. akad. Buchh.: *Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern*, von Dr. Christoph Wilhelm Hufeland etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

**Fünfte Vorlesung. Lebensdauer der Menschen.** Eine überaus-interessante Zusammenstellung der merkwürdigsten Beyspiele des höchsten Menschenalters, meist durchaus mit einer hinzugefügten kurzen, aber äußerst glücklichen und treffenden, Charakteristik, und mit Hinsicht auf Clima, Glücksumstände, Stand, Geistes- und Körperanlagen. In der That, eine angenehme Uebersicht, die uns einen eignen Theil der Weltgeschichte, die Geschichte des menschlichen Alters, und die ehrwürdige Gallerie der Nektors aller Zeiten und Völker bekannt macht. — **Sechste Vorlesung. Resultate aus den Erfahrungen. Bestimmung des menschlichen Lebensziels.** Das Alter der Welt hat bisher noch keinen merklichen Einfluß auf das Alter der Menschen gehabt. Man kann noch immer eben so alt werden, als zu Abrahams und noch frühern Zeiten. Der Mensch kann unter fast allen Himmelsstrichen ein hohes Alter erreichen. Der Unterschied scheint nur darin zu liegen, daß dies in manchen häufiger, in manchen seltner geschieht, und daß, wenn man auch ein hohes, doch nicht überall das höchste Alter erreichen kann. Selbst in den Gegenden, wo die Mortalität im Ganzen sehr groß ist, können einzelne Menschen ein höheres Alter erreichen, als in den Gegenden, wo die allgemeine Mortalität geringer ist. Mäßig hochliegende Orte haben im Ganzen mehr und höhere Alte, als tiefliegende. In mäßig kalten Himmelsstrichen wird der Mensch im Ganzen älter, als in heißen. Ganz vorzüglich zuträglich zur Verlängerung des Lebens ist Gleichförmigkeit der Luft, besonders in Absicht auf Wärme und Kälte, Schwere und Leichtigkeit. Ein zu hoher Grad von Trockenheit, so wie zu große Feuchtigkeit, ist der Lebensdauer nachtheilig. Sehr viel scheint auch auf den Boden, selbst auf die Erdart, genug auf den ganzen Genius loci anzukommen; ein kalchigter Boden scheint am wenigsten geschickt zu seyn, das Alter zu befördern. England, Dänemark, Schweden und Norwegen sind die Länder, wo der Mensch das höchste Alter erreicht, hingegen Abyssinien, einige Gegenden von Westindien, Surinam sind die, wo er am kürzesten lebt. Je mehr der Mensch der Natur und ihren Gesetzen treu bleibt, desto länger lebt er, je weiter

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

er sich davon entfernt, desto kürzer. Den äußersten und schrecklichsten Grad menschlicher Sterblichkeit treffen wir in zwey Erfindungen der neuern Zeit an, unter den Negerclaven in Westindien, und in den Fingelhäusern. Das Resultat aller Erfahrung und ein Hauptgrundsatz für die Kunst das Leben zu verlängern, ist: *Omnia mediocria ad vitam prolongandam sunt utilia.* Bemerkenswerth ist es auch, daß alle sehr alte Leute verheyrathet waren, und zwar mehr als einmal, und gewöhnlich noch im hohen Alter. Kein einziges Beyspiel findet sich, daß ein lediger Mensch ein sehr hohes Alter erreicht hätte. Im Ganzen werden mehr Weiber als Männer alt, aber das höchste Ziel des menschlichen Alters erreichen doch nur Männer. In der ersten Hälfte des Lebens ist thätiges, selbst strapazenvolles Leben, in der letzten Hälfte aber eine ruhigere und gleichförmigere Lebensart zum Alter zuträglich. Eine reiche und nahrhafte Diät, Uebermaas von Fleischkost, verlängert nicht das Leben. Die Beyspiele des höchsten Alters sind von solchen Menschen, welche von Jugend auf mehr Pflanzenkost genossen, ja oft ihr ganzes Leben hindurch kein Fleisch gekostet hatten. Ein gewisser Grad von Kultur ist dem Menschen auch physisch nöthig und befördert die Länge des Lebens. Der Aufenthalt auf dem Lande und in kleinen Städten ist dem langen Leben günstig, der in großen Städten ungünstig. Bey manchen Menschen scheint selbst eine Art von Verjüngung möglich zu seyn. Bey vielen Beyspielen des höchsten Alters bemerkte man, daß im 60sten, 70sten Jahre, wo andre Menschen zu leben aufhören, neue Zähne und neue Haare hervor kamen, und nun gleichsam eine neue Periode des Lebens anfang, welche noch 20 und 30 Jahre dauern konnte. — Die Frage: Welches ist das eigentliche Lebensziel des Menschen? bezieht sich entweder auf die absolute Lebensdauer des Menschen, als Geschlecht betrachtet, und in dieser Hinsicht kann man mit der höchsten Wahrscheinlichkeit behaupten: die menschliche Organisation und Lebenskraft sind im Stande, eine Dauer und Wirksamkeit von 200 Jahren auszuhalten. Oder sie bezieht sich auf die relative Lebensdauer des Menschen als Individuum, die sich nach dem bessern oder schlechtern Stoffe, aus der es gebildet wurde, nach der Lebensart, nach der langsamern oder schnellern Consumtion und nach allen den tausendfachen Umständen richtet, die von innen und außen auf seine Lebensdauer einwirken können. — **Siebente Vorlesung. Genauere Untersuchung des menschlichen Lebens, seiner Hauptmomente und des Einflusses seiner höhern und intellectueller Vollkommenheit auf die Dauer desselben.** Der Mensch ist das oberste Glied

Glied, die Krone der sichtbaren Schöpfung, der äußerste Punkt, mit welchem und in welchem die Sinnenwelt an eine höhere geistige Welt angränzt. Die menschliche Organisation ist gleichsam ein Zauberband, durch welches zwey Welten von ganz verschiedener Natur mit einander verknüpft und verwebt sind, ein ewig unbegreifliches Wunder, durch welches der Mensch Bewohner zweyer Welten zugleich, der intellectuellen und der sinnlichen, wird. Menschliches Leben, von seiner physischen Seite betrachtet, ist nichts anders, als ein unaufhörlich fortgesetztes Aufhören und Werden; ein beständiger Wechsel von Destruction und Restauration, ein fortgesetzter Kampf chemischer zerlegender Kräfte und der alles bindenden und neuschaffenden Lebenskraft. Das, was wir im gewöhnlichen Sinne Leben eines Geschöpfs (als Darstellung betrachtet) nennen, ist nichts weiter, als eine bloße Erscheinung, die durchaus nichts eignes und selbstständiges hat; als die wirkende geistige (?) Kraft, die ihr zum Grunde liegt. Das menschliche Leben heruit also, seiner Natur nach, auf folgenden Hauptmomenten: 1. Zugang der Lebensnahrung von außen und Aufnahme derselben, nicht bloß Speise und Trank, sondern auch Lebensnahrung aus der Luft, nicht bloß das, was durch Mund und Magen eingeht, sondern auch was Lungen und Haut aufnehmen. 2. Aneignung, Assimilation und Animalisation. Uebertritt aus der chemischen in die organische Welt, durch Einfluss der Lebenskraft. 3. Nutrition, Figürung der nun animalisirten Bestandtheile, weitere Veredelung derselben. 4. Selbstconsumtion der Organe und Kräfte durch Lebensäußerung. 5. Abscheidung und neue Zersetzung der Bestandtheile, Austritt derselben aus der organischen Welt in die chemische und Wiedervereinigung mit der allgemeinen unbelebten Natur. — Man kann die Organe, die zum Leben gehören, am füglichsten in drey Klassen theilen: die empfangenden und zubereitenden, die ausgehenden, und die, welche diese gegenseitigen Bewegungen, so wie die ganze innere Oekonomie in Gleichgewicht und Ordnung erhalten. Aus der Geschichte des menschlichen Lebens erhellt, daß außer Leben selbst das Aufhören desselben, den natürlichen Tod, herbeyführen muß. — Bey der Beantwortung der Frage: Wie ist es möglich, daß der Mensch, dessen Organisation die zarteste und complicirteste, dessen Selbstconsumtion die schnellste ist, dessen Lebensdauer also die aller kürzeste seyn sollte, dennoch alle Klassen der vollkommenen Thiere, die mit ihm gleiche Größe, gleiche Organisation, gleichen Standpunkt in der Schöpfung haben, so auffallend an Lebensdauer übertrifft? kommt es in Betracht, daß das ganze Zellgewebe des Menschen, oder die Grundfaser, von weit zarterer und weicherer Textur ist, als bey den Thieren derselben Klassen, daß er langsamer wächst, später mannbar wird, längere Perioden aller seiner Entwicklungen hat, daß der Schlaf ihm am regelmässigsten und beständigsten eigen ist, und daß er eine so vollkommene Seelenorganisation, die Vernunft, hat, die, wie hier sehr schön gezeigt wird, nicht nur auf seine Cha-

rakteristik im Ganzen, sondern auch auf seine Lebensvollkommenheit und Dauer den auffallendsten Einfluss hat. Aber eben aus diesen Principien läßt es sich auch auf, wie es kommt, daß eben in dem Menschengeschlecht, dessen Lebensdauer die des Thieres so weit übertrifft und zu einer außerordentlichen Höhe gelangen kann, dennoch so wenige ihr wahres Ziel erreichen, und die meisten vor der Zeit sterben. Denn eben die größere Weichheit und Zartheit der Organe setzt ihn auch mehreren Gefahren, leichtern Unterbrechungen, Stockungen und Verletzungen aus; seine mehrern Berührungspunkte mit der ihn umgebenden Welt machen ihn empfänglicher für eine Menge nachtheiliger Einflüsse; seine vielfachern Bedürfnisse vervielfältigen die Gefahren durch Entziehung ihrer Befriedigung; selbst das geistige Leben hat seine eignen Gifte und Gefahren; und ungeachtet er zum vernünftigen Wesen organisirt ist, so hat er dennoch Freyheit, seine Vernunft zu gebrauchen oder nicht, da hingegen das Thier Instinkt hat. — *Achte Vorlesung. Specielle Grundlagen und Kennzeichen der Lebensdauer einzelner Menschen.* Die Eigenschaften, die man die Fundamente des langen Lebens im Menschen nennen kann, sind: gute Beschaffenheit des Magens und des ganzen Verdauungssystems, gut organisirte Brust und Respirationswerkzeuge, gehöriger Grad und Vertheilung der Lebenskraft, gutes, d. h. sanguinisches, mit etwas Phlegma temperirtes, Temperament, gute Restaurations- und Heilkraft der Natur, ein gleichförmiger und fehlerfreyer Bau des ganzen Körpers, kein vorzüglicher Grad von Schwäche eines Theiles, mittlere Beschaffenheit der Textur der Organisation, und vollkommene Organisation der Zeugungskraft. Den Schluss dieser Vorlesung macht das schön gezeichnete Bild eines zum langen Leben bestimmten Menschen. — *Neunte Vorlesung. Prüfung verschiedener neuer Methoden zur Verlängerung des Lebens, und Festsetzung der einzig möglichen und auf menschliches Leben passenden Methode.* Die, welche durch Vermehrung der Quantität von Lebenskraft vermehrt, durch astralischer Salze, Goldtincturen, Lapis Philosophorum, Lebenselixire, selbst Electricität und thierischen Magnetismus das Leben zu verlängern denken, vermehren natürlich durch diese äußerst reizenden Mittel das Lebensgefühl, und begreifen nicht, daß eben dies das sicherste Mittel sey, das Leben abzukürzen, indem dadurch die Selbstconsumtion und Sinnlichkeit vermehrt, die Organe aber zusammengezogen und ausgetrocknet werden. — Das auf der Grundidee: Stärkung der Organe begründete *System der Abhärtung*, (das besonders von so vielen Pseudopädagogen unrer Zeit gemißbraucht wird) welches darin besteht, daß man durch beständiges Baden in kaltem Wasser, durch einen fast unbedeckten Körper in der strengsten Luft, durch die ermüdendsten Bewegungen, sich fest und unverwundlich zu machen sucht, bewirkt nichts weiter, als daß unsre Organe spröder, zäher und trockner, und also früher unbrauchbar werden, daß wir folglich, statt unser Leben zu verlängern, ein früheres Alter und eine frühere Destru-

Destruction dadurch herbeyrufen. Nicht sowohl Abhärtung der Fasern, sondern Abhärtung des Gefühls ist es, was zur Verlängerung des Lebens beytragen kann. — Die dritte Idee: *Retardation der Lebensconsumtion* wurde besonders von denen, die von Natur schon einen Hang zum Phlegma und zur Gemüchlichkeit haben, mit Freuden aufgenommen, aber sehr unrichtig angewendet. Sie glaubten, im Nichtsthun das große Geheimniß des langen Lebens zu haben. *Mauget* und selbst *Franklin* äußerten sogar den Gedanken, ob es nicht möglich sey, durch eine völlige Unterbrechung der Lebenswirksamkeit, durch einen künstlichen Scheintod, die Selbstconsumtion völlig zu verhindern, und das Leben durch solche Pausen vielleicht Jahrhunderte hindurch zu verlängern. Allein das Leben des Menschen besteht im Wirken, Handeln, Genießen, Entwicklung und Vervollkommnung. Kann man also wohl von einem Menschen sagen: er lebt, wenn er sein Leben durch Schlaf, lange Weile oder gar durch scheinbaren Tod verlängert. Aber ein solches unmenschliches Leben würde auch geradezu nicht Verlängerung, sondern Verkürzung des menschlichen Lebens herbeyführen. Denn theils werden durch Unthätigkeit die zarten, feinen Organe der menschlichen Maschine unbrauchbar, theils ist zur Erhaltung und Verlängerung des Lebens nicht bloß Verminderung der Consumtion, sondern auch gehörige Beförderung der Restauration nöthig. Bey den Vorschlägen zur Lebensverlängerung durch wirkliche Unterbrechung der Lebenswirksamkeit bedenkt man nicht, daß alle hieher gehörigen Versuche mit sehr unvollkommenen Thieren, Insekten, Kröten u. s. w., gemacht wurden, bey welchen von ihrem natürlichen halben Leben bis zum wirklichen Stillstand der Sprung bey weitem geringer ist, als bey Menschen, und besonders überieht man den Unterschied, den hier das Respirationsgeschäft, und der vollkommnere Seelenreiz macht. Die, welche die Verlängerung ihres Lebens darin suchen, daß sie alle Krankheitsursachen zu fliehen, oder gleich zu heben suchen, werden nur desto empfindlicher gegen solche, die sie nicht abzuhalten im Stande sind. Die Verhinderung der Consumtion von außen aber durch beständiges Reiben der Haut mit Oel und Salben, ist nur in einem heißen Klima anwendbar. In unserm Klima haben wir mehr dafür zu sorgen, die Ausdünstung zu befördern. — Die Methode der *Vermehrung des intensiven Lebens*, wobey man die Länge des Lebens nicht nach der Zahl der Tage, sondern nach der Summe des Gebrauches oder Genusses bestimmt, ist zwar an sich, wenn sie in edler Wirksamkeit besteht, und die Folge eines regen thatenreichen Geistes ist, sehr zu respectiren, und hat, bey der Ungewissheit unsers Lebens ungemein viel einladendes. Allein die Rechnung ist falsch. Zu allen Operationen der Natur gehört nicht allein Energie, die intensive Kraft, sondern auch Extension, Zeit. So wie eine Frucht, wenn man ihr noch einmal so viel Wärme und Nahrung giebt, zwar in noch einmal so kurzer Zeit eine scheinbare Reifung, aber nicht den gehörigen Grad von Vollendung und Ausarbei-

tung erhält, den sie in natürlichen Zustände erlangt hätte, so ist auch Reifung und Vollendung im menschlichen Leben nur das Product von Zeit und Erfahrung. Wer vielleicht bestimmt war, zwey bis drey Generationen hindurch nützlich zu seyn, wird durch zu großen Eifer schon in der ersten weggerafft. Noch schlimmer aber sieht es mit denen aus, die ihre Lebensverlängerung in Concentrirung der Genüßesuchen. Sie kommen weit früher dahin, sich aufzureiben, und existiren dann, sich zur Strafe, länger, als sie leben. — Die wahre Kunst, menschliches Leben zu verlängern, besteht also in der gehörigen Verbindung und Anwendung der vier Grundsätze oder Indicationen: die Summe der Lebenskraft selbst muß gehörig gegeben und genährt; den Organen oder der Materie des Körpers muß ein gehöriger Grad von Festigkeit und Abhärtung gegeben; die Lebensconsumtion muß gemindert werden; und die Restauration der verlorenen Kräfte und Materien muß leicht und gut geschehen. Doch ist bey der Anwendung selbst Rücksicht auf den speciellen Fall nöthig, und vorzüglich sind die verschiedene Constitution des Subjects und sein Temperament, die Perioden des Lebens und das Klima in Betracht zu ziehen.

II. *Praktischer Theil.* Die Kunst der Lebensverlängerung zerfällt in zwey Theile, nämlich in Vermeidung der Verkürzungsmittel, und in Kenntniß und Gebrauch der Verlängerungsmittel des Lebens. *Abchnitt I. Verkürzungsmittel des Lebens.* 1. *Die schwächliche Erziehung.* Schnelle Reifung zieht immer auch schnelle Destruction nach sich, und durch eine warme, zärtliche, weichliche Treibhauseziehung wird die innere Consumtion gleich von Anfang an so beschleunigt, das intensive Leben so frühzeitig exaltirt, die Organe so schwach, zart und empfindlich gemacht, daß man mit voller Gewissheit behaupten kann: durch eine zweyjährige Behandlung von dieser Art kann eine angeborene Lebensfähigkeit von 60 Jahren recht gut auf die Hälfte, ja, wie die Erfahrung leider zur Gnüge zeigt, auf noch viel weniger herunter gebracht werden, die übeln Zufälle und Krankheiten nicht mitgerechnet, die noch außerdem dadurch hervorgebracht werden. 2. *Ausweifungen in der Liebe, Verschwendung der Zeugungskraft, Onanie,* — wodurch die Lebenskraft selbst und die nöthige Festigkeit und Elasticität der Fasern und Organe vermindert, die schnellere Consumtion des Lebens befördert und die gehörige Restauration gehindert wird. Hierzu kommt noch die Gefahr der venerischen Ansteckung und so viele Nebennachtheile, vorzüglich Schwächung der Denkkraft. Es scheint, daß die Seelenorgane und Zeugungsorgane, so wie die beiden Verrichtungen des Denkens und der Zeugung, (das eine ist geistige, das andre physische Schöpfung) sehr genau mit einander verbunden sind, und beide den veredeltesten und sublimirtesten Theil der Lebenskraft verbrauchen. Wir finden daher, daß beide miteinander alterniren, und einander gegenseitig ableiten. Zu viel in dem Genuße der physischen Liebe aber heißt, wenn man sie zu frühzeitig genießt, den

Gegenstande zu oft und zu stark wiederholt; durch öftern Wechsel der Gegenstände oder gar durch künstliche Reize die Kräfte überspannt, nach starken Ermüdungen des Körpers oder in der Verdauung diese Kraftanstrengung macht, mit einem Worte, wenn man die physische Liebe außer der Ehe (die den Reiz des Wechsels ausschließt und den physischen Trieb höhern moralischen Zwecken unterwirft) genießt. Bey der Onanie vermehrt das Erzwungene, das Unnatürliche des Lasters die Anstrengung und die damit verbundene Schwächung ganz außerordentlich, und es ist dies ein neuer Beleg zu dem Grundsatz, daß die Natur nichts fürchterlicher rächt, als das, wo man sich an ihr selbst veründigt. Sehr schön und der ernstlichsten Beherzigung werth ist das Bild, welches Hr. H. hier von den Folgen dieses unnatürlichen Lasters aufstellt. Mit der Benennung *moralischer Onanie* belegt der Vf. die Anfüllung und Erhitzung der Phantasie mit lauter schlüpfrigen und wollüstigen Bildern und eine zur Gewohnheit gewordne fehlerhafte Richtung derselben. Dies Uebel kann zuletzt wahre Gemüthskrankheit werden. Man findet es vorzüglich bey körperlich bekehrten Wollüstlingen, ferner im religiösen Cölibat, wo diese Geistesanstrengung sogar den Mantel der brünstigsten Andacht annehmen und sich hinter heilige Entzückung verstecken kann, und bey sedigen Personen des andern Geschlechts, die durch Romane und ähnliche Unterhaltungen ihrer Phantasie jene Richtung und Verdenks gegeben haben, die sich bey ihnen oft unter dem modischen Namen Empfindsamkeit versteckt, und die bey aller äußern Strenge und Zucht oft im Innern gewaltig ausschweifen.

3. *Uebermässige Anstrengung der Seelenkräfte.* Es kommt hierbey gar sehr auf die Verschiedenheit der Natur und der Anlage an. Daher werden solche am meisten davon angegriffen, die bey mittelmässigen Geistesanlagen es mit Gewalt erzwingen wollen; daher schwächt diejenige Geistesanstrengung am meisten, die wir uns wider Willen und ohne Lust an der Sache zu haben, geben. Unter Excessen im Denkgeschäfte hat man aber zu verstehen: wenn man die Uebung des Körpers zu sehr dabey vernachlässigt, wenn man zu anhaltend über denselben Gegenstand nachdenkt, wenn man gar zu abstracte und schwere Gegenstände bearbeitet, ohne seine Geisteskräfte zu Rath zu ziehen. („Wie manchen,“ sagt Hr. H. als ein Wort zu seiner Zeit, „habe ich dadurch unglücklich und kränklich werden sehen, daß er die Tiefen der Philosophie ergründen zu müssen glaubte, ohne einen philosophischen Kopf zu haben! Mir scheint es vielmehr, daß dazu eine besondere Anlage der Organisation nöthig ist, und nur diesen Auserwählten mag es überlassen bleiben, die Grundtiefen der Philosophie auszuspielen und zu entwickeln; wir andern wollen uns damit begnügen, philosophisch zu handeln und zu leben!“) Ferner wenn man immer producirend und nicht auch mitunter concipirend arbeitet, wenn man zu frühzeitig in der Kindheit den Geist anzustrengen anfängt, wenn

man *in vita Minerva* studirt, die Seelenanstrengung durch künstliche Reize erweckt oder verstärkt und verlängert, in der Verdauungszeit den Kopf anstrengt, die Zeit des Schlafs damit ausfüllt, und wenn man das Studiren mit nachtheiligen äußeren Umständen, vorzüglich mit gekrümmtem Sitzen und eingeschlossener Stube, verbindet.

4. *Krankheiten*, wovon die meisten unsre eigne Schuld sind, und wovon andre, die in die Welt gekommen sind, man weiß nicht wie, es doch in so fern auch sind, daß wir sie ohne alle, erwiesne mögliche, Gegenanstalten fortwirken und würgen lassen. Die meisten Krankheiten wirken entweder als gewaltsame Unterbrechungsmittel oder als langsame Verkürzungsmittel des Lebens. Der Verlust, den die Menschheit jetzt durch Krankheiten leidet, ist ungeheuer; es kommen vor der Zeit und durch Zufall um. Die schreckliche Krankheit: Trieb zum Selbstmord, befällt fast immer die Menschen, welche durch zu frühzeitige Ausschweifung sich erschöpft und lebensarm gemacht haben. „Ist es nicht natürlich, daß ein solcher Unglücklicher den Tod ohne Bewußtseyn dem mit Bewußtseyn (und das ist sein Leben) vorzieht?“ der Schaden der Krankheiten wird durch *widerfännige Behandlung* derselben noch unendlich vermehrt. Dahin gehört: wenn man, trotz aller Beweise ihres Schadens, dennoch die Ursache der Krankheit immer fortwirken läßt, wenn man die Krankheit erkennt, wohin besonders Katarrhe und Husten gehören, die so leicht in Lungenentzündung und Lungenfucht übergehen, wenn man bey der Behandlung der Kranken theils aus Unwissenheit und Vorurtheil, theils aus mißverstandner Zärtlichkeit gerade das Gegentheil von dem thut, was man eigentlich thun sollte, und wenn man keinen Arzt oder ihn nicht recht braucht, zu Pflschern seine Zuflucht nimmt, geheime Mittel und Universalarzneyen gebraucht u. dgl. m. Endlich ist in diesem Abschnitte auch noch der gewaltsamen Todesarten erwähnt.

5. *Unreine Luft*, das Zusammenwohnen der Menschen in großen Städten, wo es physisch unmöglich ist, daß ein Mensch, der in der Mitte wohnt, einen Athemzug von Luft thun sollte, die nicht schon kurz vorher in den Lungen eines Andern verweilt hätte, und wo dies eine allgemeine schleichende Vergiftung giebt.

6. *Unmäßigkeit im Essen und Trinken*, die raffinirte Kochkunst, die geistigen Getränke.

7. *Lebensverkürzende Seelenstimmungen und Leidenschaften*, Traurigkeit, Kummer, Verdruß, Furcht, Angst, Kleinmuth, hauptsächlich Neid und Mißgunst, *oble Lasse* und *allzugroße Geschäftigkeit*, die sich jetzt eines großen Theils des menschlichen Geschlechts bemächtigt hat. Daraus entsteht jene unanhörliche Regsamkeit, die endlich alle Empfänglichkeit für innere Ruhe und Seelenfrieden zerstört, den Menschen nie zu dem Grade von Abspannung kommen läßt, die zu seiner Erholung unumgänglich nöthig ist, und seine Selbstconsumtion auf eine schreckliche Art beschleunigt.

(Der Beschluß folgt.)



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. Julius 1797.

## ARZNEIGELAHRTHEIT.

JENA, in d. akad. Buchh.: *Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern* von Dr. Christoph Wilhelm Hufeland, etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

8. **Furcht vor dem Tode.** Man mache sich mit dem Gedanken an den Tod recht bekannt; eine Gewohnheit, die den nicht unwichtigen Nebennutzen hat, daß sie ein vorzügliches Hausmittel ist, tugendhaft und rechtschaffen zu bleiben. Mancher fürchtet weit weniger den Tod, als die Operation des Sterbens. Gewiß aber hat noch kein Mensch das Sterben empfunden, und eben so bewußtlos, wie wir ins Leben treten, eben so treten wir wieder hinaus. Man denke sich das Leben immer als einen Mittelzustand, als eine Periode der Entwicklung und Vorbereitung. Auch mildert der Gedanke an die Vorausgegangnen die Todesfurcht sehr. 9. **Müßiggang und Unthätigkeit**, denn wenn nicht immer ein gehöriges Verhältniß zwischen der Restauration und Selbstaufreißung bleibt, so ist es unmöglich, daß Gesundheit und langes Leben bestehen kann. Kein einziger Müßiggänger erreichte ein hohes Alter. Aber auch durch Seelenmüßiggang, durch *lange Weile* werden alle Functionen geschwächt und in Unordnung gebracht. Sie kann, bey melancholischem Temperamente zum Selbstmorde führen. Das einzige aber freylich nicht beliebte Mittel dagegen ist: *bestimmte Berufsarbeit*. 10. **Ueberspannte Einbildungskraft.** Die Phantasie ist die Würze des Lebens, bestimmt, den schönen Augenblicken des Lebens einen höhern Glanz zu geben, die schalen und unschmackhaften zu würzen, und die traurigen zu erheitern. Durch ihren Mißbrauch exaltirt man zwar sein Lebensgefühl, aber man beschleunigt auch die Lebensaufreißung, hindert die Restauration und disponirt den Körper zu plötzlichen und gewaltsamen Revolutionen. Besonders kann sie dem Leben nachtheilig werden, wenn sie gewisse Richtungen annimmt, die durch ihre Nebenwirkungen doppelt schaden, und vorzüglich gefährlich sind: die *Krankheitseinbildung* und die *Empfindley*. 11. **Gifte**, sowohl physische, als contagiöse. Eine treffliche Abhandlung über Gifte und über die Mittel, sich vor Vergiftung zu verwahren. 12. **Das Alter** — *frühzeitige Inokulation desselben* durch frühzeitige Entwicklung der Mannbarkeit, durch frühzeitige starke Strapazen, durch fleißiges Trinken von Wein und Liqueurs, durch *besüßte Leidenschaften*. A. L. Z. 1797. Dritter Band.

besonders durch (oft selbst gemachten) Kummer, Sorgen und Furcht und durch das zu weit getriebene System der Abhärtung. Man hat sogar die Kunst erfunden, die Kinder schon als Greise zur Welt kommen zu lassen. —

**Abshn. II. Verlängerungsmittel des Lebens.** 1. **Gute physische Herkunft.** Hierbey kommt es auf den Gesundheitszustand und Lebensfund der Aeltern, auf den Augenblick der Zeugung, dem immer nur ein solcher Zeitpunkt gewidmet werden sollte, wo das Gefühl gesammelter Kräfte, feuriger Liebe und eines frohen sorgenfreyen Gemüths von beiden Seiten dazu aufruft, und auf den Zeitraum der Schwangerschaft an. Aeußerst nervenschwache und empfindliche Personen sollten gar nicht heirathen. Die Weiber sollten mehr Respect für den Zeitpunkt der Schwangerschaft haben, und eine gute physische und moralische Diät halten. Aber auch andre Menschen sollten eine Schwangere immer als eine Werkstätte eines sich bildenden Menschen betrachten, und ihr alle mögliche Schonung, Aufmerksamkeit und Fürsorge erzeugen. 2. **Vernünftige physische Erziehung**, hauptsächlich in den zwey ersten Jahren des Lebens. Alle hierher gehörigen Regeln lassen sich darauf zurückbringen, daß alle Organe, vorzüglich die, auf denen Gesundheit und Dauer des physischen und geistigen Lebens zunächst beruht (d. h. Magen, Lungen, Haut, Herz, Gefäßsystem und Sinneswerkzeuge) gehörig organisiert, geübt und vervollkommenet werden, daß die successive Entwicklung der physischen und geistigen Kräfte gehörig unterstützt, weder gehindert noch zu sehr befördert werde, daß die Empfänglichkeit für Krankheitsursachen abgehärtet und abgestumpft, alle Ursachen und Keime zu Krankheiten entfernt und vermieden, die Lebenskraft an sich immer gehörig genährt und gestärkt und die ganze Operation des Lebens von Anfang an nicht in zu große Thätigkeit gesetzt werde. 3. **Thätige und arbeitsame Jugend**, theils indem sie dem Körper jenen Grad von Festigkeit und Abhärtung giebt, der zur Dauer nothwendig ist; theils indem sie dasjenige möglich macht, was hauptsächlich zum Glück und zur Länge des Lebens gehört, das Fortschreiten zum Bessern und Angenehmern. 4. **Enthaltbarkeit von dem Genuß der physischen Liebe in der Jugend und außer der Ehe.** (Vortrefflich ausgeführt.) 5. **Glücklicher Ehestand.** Zuerst eine überaus schöne, der Beherzigung jedes Fürsten und Staatsmannes würdige Darstellung des Satzes, daß glückliche Ehen die wichtigsten Grundfesten des Staats und der öffentlichen Ruhe und Glückseligkeit sind. Aber auch unter den Verlängerungsmitteln des Lebens verdient der Ehestand



stand mit Recht einen Platz. Denn er ist das einzige Mittel, um dem Geschlechtstrieb Ordnung und Bestimmung zu geben, er mäßigt und regulirt den Genuß, die Erfahrung lehrt, daß Alle, die ein ausgezeichnet hohes Alter erreichten, verheirathet waren; und er gewährt die reinste, am wenigsten aufreibende Freude, die häusliche. 6. *Der Schlaf*; 7. *Körperliche Bewegung*. 8. *Genuß der freyen Luft*. — mäßige Temperatur der Wärme. 9. *Das Land- und Gastleben*. Wenn man das Ideal eines zur Gesundheit und Longevität führenden Lebens nach theoretischen Grundsätzen entwerfen wollte, man würde auf das nüpliche zurückkommen, was uns das Bild des Landlebens darstellt. Nirgends vereinigen sich alle Erfordernisse so vollkommen, als hier, nirgends wirkt alles um und in dem Menschen so sehr auf den Zweck, Erhaltung und Gesundheit des Lebens, hin, als hier. 10. *Reisen*. — Nöthige, dabey zu beobachtende Regeln. — 11. *Reinlichkeit und Hautcultur*. Der große Nutzen dieser wichtigen, jetzt so sehr vernachlässigten, Mittel zur Verlängerung des Lebens wird hier dargethan, und die Regeln zur Erhaltung der Reinigkeit und eines gesunden lebendigen Zustandes der Haut gegeben. 12. *Gute Diät und Mäßigkeit im Essen und Trinken*. *Erhaltung der Zähne*. Hr. H. vertheidigt in diesem Abschnitte den Genuß der Suppen mit Gründen, die allerdings darthun, daß diese Art der Nahrung, absolut genommen, bey weitem so schädlich nicht sey, als Manthey behauptet. Doch scheint dem Rec. dadurch bey weitem ihre Heilsamkeit zu Anfang einer nachfolgenden reichlichen Mahlzeit nicht erwiesen zu werden. Ein durch Suppen verdünnter Magen saft ist zur Verdauung gewiss so wenig tauglich, als ein dadurch ausgedehnter Magen zur Fortschaffung des Verdauten. Ein mäßiger Genuß nicht heißer Suppen aufseß der Mahlzeit (etwa, wie es in England Gebrauch ist, zum Frühstück) ist gewiss nicht schädlich, sondern unter Umständen sehr heilsam. 13. *Ruhe der Seele* — *Zufriedenheit* — *Lebensverlängernde Seelenstimmungen und Beschäftigungen*. 14. *Wahrheit des Charakters*. 13. *Angenehme und mäßig genossene Sinnes- und Gefühlsreize*, die theils unmittelbar die Lebenskraft erwecken, erhöhen, verstärken, theils die Wirksamkeit der ganzen Maschine vermehren und so die wichtigsten Organe der Restauration in regere Thätigkeit setzen. 16. *Verhütung und vernünftige Behandlung der Krankheiten*. *Gehöriger Gebrauch der Medicin und des Arztes*. — Wie verhält sich überhaupt die praktische Medicin zur Verlängerung des Lebens? Sie ist allerdings unbedingt ein Verlängerungsmittel desselben zu nennen, in so fern sie Krankheiten heilt, die uns tödten könnten. Aber nicht immer in anderer Rücksicht. Denn Arzneymittel wirken durch eine künstliche Krankheit, und jede Krankheit ist mit Reizung, mit Kraftverlust verbunden. Man kann ferner eine Krankheit durch verschiedene Methoden kuriren, die zwar alle zur Gesundheit führen, aber in Absicht auf Verlängerung des Lebens von sehr verschiedenem Werthe sind. Je mehr nämlich eine Kur

der Krankheit Zeit verstattet; fortzudauern, oder je mehr sie lebensnöthige Organe angreift (höchten doch diese Rücksicht alle antigastrischgefinnten Aerzte bedenken!), oder je mehr sie ohne Noth die Lebenskraft im Ganzen verschwendet, desto mehr wird sie den Grund zum langen Leben schwächen. Auch darf man nie vergessen, daß die Krankheit selbst nützlich und nöthig seyn konnte zur Verlängerung des Lebens, und daß in solchen Fällen der Arzt durch das bloße Dämpfen der gegenwärtigen Krankheitsauflösung weiter nichts thut, als daß er die thätige Gegenwirkung der Naturkraft wegnimmt. — Dann folgen, sehr zweckmäßig ausgeführt, die nöthigen Regeln für Nichtärzte zur Verhütung der Krankheiten und zur Benutzung des Arztes und der Arzneykunde für die Heilung derselben. 17. *Rettung in schnellen Todesgefahren*. 18. *Das Alter und seine gehörige Behandlung*. Man muß die immer zunehmende Trockenheit und Steifigkeit der Fasern vermindern und erweichen. Man muß die Restauration des Verlorenen und die Ernährung möglichst erleichtern. Man muß dem Körper etwas härkere Reize geben, weil die natürliche Reizfähigkeit so sehr vermindert ist, und man muß die Absonderungen der verdorbenen Theile unterstützen, die im Alter so unvollkommen ist, und jene Unreinigkeit der Säfte nach sich zieht, welche auch den Tod beschleunigt. 19. *Cultur der geistigen und körperlichen Kräfte*. Sie entwickelt die Organe vollkommen, macht die ganze Textur des Körpers etwas zarter und weicher, schützt uns vor zerstörenden und lebensverkürzenden Ursachen, lehrt uns Krankheiten und Gebrechen heilen, mäßigt und regulirt das Leidenschaftliche, das bloß Thierische in uns durch Vernunft und moralische Bildung, bildet gesellschaftliche und Staatenverbindungen, und lehrt eine Menge Bequemlichkeiten und Erleichterungsmittel des Lebens; die zwar in der Jugend weniger nöthig sind, aber desto mehr im Alter zu gute kommen.

LEIPZIG, b. Böhme: *Beschreibung der physiologischen und pathologischen Präparate, welche in der Sammlung des Hn. Hofrath Loder zu Jena enthalten sind, entworfen von Johann Valentin Heinrich Köhler, Doctorand der Arzneygelahrtheit u. s. w.* Erste Abtheilung. 1794. 118 S. 8.

Die erste Abtheilung dieser interessanten Sammlung, welche Rec. selbst mit eben so viel Vergnügen als Belehrung gesehen hat, enthält die kranken Knochen. Der nun verstorbene Vf. dieser Beschreibung hat die Sammlung mit manchem schönen Stücke bereichert und die von ihm hinzugefügten Stücke mit einem Kreuze bezeichnet; er hat mehrere von den Kranken, von denen diese Präparate genommen sind, selbst beobachten können, und theils daher, theils wahrscheinlich aus Nachrichten, welche ihm der Hr. Hofr. Loder mitgetheilt hat, manche nicht unangenehme Bemerkung oder Erzählung von den, bey den Kranken etwa sich ereignenden Umständen, den Beschreibungen

lungen hinzufügen können, welche diese um so anziehender machen. Rec. begnügt sich aus einigen Rubriken wichtige Präparate anzuführen, welche den Kenner auf diese lehrreiche Sammlung aufmerkfam machen mögen: I. *Ankylosen*: bis Nr. 74. inkl. Nr. 1. weiblicher Schädel mit einer auf beiden Seiten, vorzüglich aber auf der linken Seite sehr vollkommenen Ankylose des Unterkiefers, welche durch Ohrenschmerzen und dadurch in den letzten Jahren des Lebens verursachten Trismus veranlaßt wurde. Rec. erinnert sich eines Patienten, welcher an einem Krebschaden litten, der sich zu beiden Seiten des untern Theiles vom Gesichte erstreckte, wodurch auch eine Mundklemme und wahrscheinlich in der Folge Ankylose des Kiefergelenks bewirkt wurde. Nr. 2. Ankylose zwischen dem Atlas und Hinterhauptsbeine. Nr. 3. Verwachsung aller Halswirbel untereinander und des ersten mit dem Hinterhauptsbeine. Besonders merkwürdig ist auch die Ankylose des Oberschenkels mit dem Darmbeine Nr. 59, doch verstatte der Raum nicht das nähere anzuführen. Dieser Rubrik sind einige wichtige Bemerkungen über Veränderungen der Knochen, als Resultate der Betrachtungen über die in derselben enthaltenen Stücke angehängt, z. B. daß die vordern Kreuzbeinlöcher bey Veränderungen der Beckenknochen fast immer durch Verkleinerung an der leidenden Seite in seltenern Fällen auch durch Vergrößerung mit leiden u. s. w. II. *Neue Gelenkhölen* bis Nr. 80. unter den sechs Präparaten dieser Art ist das erste vorzüglich merkwürdig, wo nach einer gewaltsam verrichteten Einrichtung einer veralteten Verrenkung des Schultergelenkes, der innere Rand der Gelenkfläche des Schulterblattes sich eine Vertiefung im Kopfe des Oberarmbeins auswirkte. III. *Durch Gicht veränderte Knochen* bis Nr. 95. vorzüglich merkwürdig Nr. 90. IV. *Exostosen* bis Nr. 112 c. Unter diesen sind mehrere sehr merkwürdige Stücke, wovon Rec. der Kürze wegen nur Nr. 100. 104. 110 und 111 bemerkt. V. *Winddorn* bis Nr. 134. VI. *Nekrosen* bis Nr. 161 v. Hier sind viele merkwürdige Stücke aufgezeichnet, einige der Präparate sind von Patienten, welche Hr. Hofr. Loder selbst in der Cur hatte, vorzüglich merkwürdig ist Nr. 161 a eine Nekrose des Fersenbeines mit einem kubischen Sequerer. VII. *Deformitäten der Knochen* bis Nr. 171 c. Einige äußerst merkwürdig. Ausser einigen *monstris akephalis*, wovon das eine noch eine *spina bifida* hat, welche sich bis in das *os coccygis* erstreckt, noch ein paar Beyspiele von einigen ungeheuer großen Knochen, als: ein Stirnbein 10 Zoll lang und 12" breit, ein Scheitelbein 9 Zoll breit und 11" lang. VIII. *Fracturen, Depressionen und Fissuren* bis Nr. 276. Vorzüglich merkwürdig Nr. 195. wo eine Trepanöffnung gerade an der Stelle ist, wo der *sinus longitudinalis durae matris* in den *transversum* übergeht, die Ränder der Oeffnung sind schon abgerundet, der Patient starb erst drey Jahre nach der Operation an einer andern Krankheit; auch war bey der Operation gar keine Verblutung. Bey Nr. 225 b ist an dem Radius, welcher zerbrochen war, zwischen den beiden ge-

brochenen Enden ein neues Gelenk erzeugt, überhaupt ein merkwürdiges Stück. Nr. 269. Bruch am Knochen des Penis von einer Fischotter. IX. *Caries* bis Nr. 352. Sehr merkwürdig ist die sehr weit sich erstreckende Caries bey dem Präparate Nr. 309., wobey die Patientin einige und 70 Jahr alt wurde. X. *Amputationsstümpfe* bis Nr. 358. XI. *Wasserköpfe*. Einige von ausnehmender Gröfse bis Nr. 365. XII. *Rachitis*. Nr. 366. ein sehr merkwürdiges Stück, es ist das außerordentlich verunstaltete Gerippe einer 22 Jahr alten Weibsperson; welches hier keine Beschreibung erlaubt; auch wegen anderer auffallend verunstalteten Knochen verweist Rec. die Leser auf das Buch selbst bis 387. XIII. *Krümmungen des Rückgraths* bis 386. XIV. bis Nr. 400. noch einige Stücke, welche sich unter keine der andern Klassen bringen ließen, durch Brand abgeforderte Knochen, *per alium* abgegangene Knochen eines *foetus* u. s. w. In einem Anhange sind noch neuerlich hinzugekommene, zum Theil merkwürdige Stücke beschrieben. Die Beschreibungen selbst sind faßlich und nicht ermüdend. Viele Präparate hat der Besitzer auf seinen Reisen zusammengekauft und dabey keinen Kostenaufwand gespart. So ist z. B. Davids aus Rouen ganze Sammlung pathologischer Knochen dabey.

## STAATSWISSENSCHAFTEN.

MÜNSTER, b. Platvoet: *Ueber Menschen-, Bürger- und Regentenrechte und Pflichten, wie auch über Freyheit und Gleichheit*. Ein Wort geredet zu seiner Zeit, zur Belehrung und Beherzigung für seine Mitmenschen und Mitbürger, von Joh. Wilh. Hermann, Prediger an der Martenkirche zur Höhe in Soest. 1796. 132 S. 8. (10 gr.) In der Vorrede giebt der Vf. den Zweck dieser Schrift also an: „das wesentliche und gemeinnützigste dieses Gegenstandes will ich denjenigen, welche vermöge ihres Standes und Berufes keine Zeit noch Lust haben, hierüber weidläufige und hochgelahrte Systeme nachzulesen, aber doch in unsern kritischen Zeitaltern das nöthigste davon zu ihrer Beruhigung zu wissen verlangen, in möglichster Kürze und in einer für den nicht ganz ungebildeten Bürger verständlichen Schreibart vor Augen legen. — Zugleich hoffe ich dadurch alle diejenigen, welche bisher durch ausschweifende und übertriebene Vorstellungen von Freyheit und Gleichheit verleitet worden, unter dem schönen Namen der Volksfreyheit, Zügellosigkeit und Gesetzlosigkeit zu denken, — mit ihrem gegenwärtigen Zustand und der bürgerlichen Verfassung, worinn sie leben, vollkommen zufrieden zu machen.“ Ein sehr lobenswürdiges Unternehmen, das mehr die Gabe populär zu schreiben, als einen sehr denkenden Kopf erfordert; auch haben wir an dem Vf. einen Mann von billigen Grundsätzen gefunden, der weder die Rechte des Regenten, noch die des Bürgers verkennt. Weniger sind wir mit der Ausführung seines Plans, der Bestimmtheit seiner Begriffe und mit seinem Vortrage zufrieden. Zum

**Beweise, daß es diesem auch oft an Deutlichkeit man-  
gelt, wollen wir gleich den ersten §. der Schrift  
hier anführen: „Ein Recht ist überhaupt eine Befug-  
nis, etwas zu thun, zu besitzen, oder zu fordern,  
„was das allgemeine Beste und der darunter begrif-  
fene Wohlstand einer jeden einzelnen Person noth-  
wendig erfordert, was jeder Mensch als Theil des  
„Ganzen sich gefallen lassen muß, und worin er  
„sich nicht stören darf, wenn das allgemeine Beste  
„der menschlichen Gesellschaft bestehen soll.“ In der  
Einleitung handelt der Vf. von den Rechten und dar-  
auf sich beziehenden Verbindlichkeiten und Gesetzen  
überhaupt. In dem 1. Abschnitt: von den allgemeinen  
allen Menschen angeborenen Rechten. Angeborne Rechte  
zählt er nach S. 16. sieben: 1) das Recht zum Leben  
und zur Erhaltung desselben; 2) das Recht zu allem  
was gemein ist; 3) das Recht zur freyen Thätigkeit;  
4) das Recht, nach seiner Ueberzeugung frey zu den-  
ken und zu urtheilen; 5) das Recht zum Ehestande;  
6) das Recht des Eigenthums; 7) das Recht zur Ehre.  
Unter den Sachen die gemein sind, versteht er Luft,  
Wasser und Tageslicht, von welchen er S. 18. in ei-  
nem eigenen §. beweist, daß man sie dem Menschen  
nicht entziehen dürfe. — Abschn. 2. von der bürger-  
lichen Verfassung und den daraus entspringenden Rech-  
ten und Pflichten der Menschen. Wenn der Vf. hier  
im ersten §. vom Ursprunge der Staaten S. 30. sagt:  
„Hätten die Menschen zu allen Zeiten vernünftig ge-  
handelt, d. h. hätten sie den großen Endzweck der  
„Menschheit, das allgemeine Beste zu befördern, stets  
„vor Augen gehabt, so wären sie wohl nie auf den**

„Gedanken gerathen, eine bürgerliche Verfassung ein-  
zuführen, und wäre dieses auch in der That unnö-  
thig gewesen:“ so können wir nicht mit ihm einig  
seyn. Unserer Ueberzeugung nach bedürfen die Men-  
schen einer bürgerlichen Verfassung, so lange sie Men-  
schen bleiben, wenn sie auch alle sittlich gut wären.  
In dem letzten §. geht der Vf. die fehlerhaften Verfassun-  
gen durch, Despotismus, Tyranney, Oligarchie, Politie  
und Anarchie. Politie nennt er, man sieht nicht warum,  
S. 41.: „Wenn das ganze Volk die in Händen habende  
höchste Gewalt zur Verletzung der Menschenrechte  
mißbraucht, und die Regeln der Vernunft zur Beförde-  
rung des allgemeinen Besten aus den Augen sätzet (?).“  
Der 3te Abschn. von den Rechten und Pflichten der Re-  
genten zerfällt in 8 Abtheilungen, in welchen diese  
Regentenrechte in Rücksicht auf gesetzgebende Ge-  
walt, Religion, Justizwesen, Polizey, Staatswirth-  
schaft und auswärtige Angelegenheiten erwogen wer-  
den. Der Vf. beweist in jeder dieser Abtheilungen,  
daß ein solches Recht dem Regenten zustehe, und  
leitet daraus dessen sich darauf gründende Befugnisse  
und Pflichten her. Ungeachtet dieser Absonderung  
vermischt er aber doch die gesetzgebende Gewalt mit  
der vollziehenden oder ausübenden, da er schon in  
der 1. Abth. ausführlich von Strafen und andern Mit-  
teln, den Gesetzen Nachdruck zu geben, handelt. S.  
91. stellt der Vf. den längst als unrichtig verworfenen  
Grundsatz auf: daß in der Bevölkerung die Grund-  
lage der ganzen Glückseligkeit und Stärke eines Staats  
bestehe. Der 4te und letzte Abschnitt handelt von  
den Rechten und Pflichten der Unterthanen.

### KLEINE SCHRIFTEN.

**STAATSWISSENSCHAFTEN.** Unter dem Druckorte: Vater-  
land: *Nichteinigung ein Bruchstück des Zeitalters, an meine  
Mitkünde.* 1796. 64 S. gr. 8. (6 gr.) Der Ausdruck: Mitkünde  
scheint anzudeuten, daß diese wenigen Bogen aus der Feder  
eines deutschen Reichstages gelassen seyen. Der Vf. kün-  
digt sich seinen Lesern selbst also an: „Ein Deutscher, frey  
„vom Partheygeist, kundig der Lage und Verfassung seines  
„Vaterlandes, selbst im Kreis der Geschäfte geübt, aber ermü-  
det vom Partheygeist so vieler seiner Landsleute, berechnet  
„hier die Folgen mancher politischen Erfahrungen, die über  
„seinem Wirbel sich drehen, Erfahrungen, die in und an sich  
„traurig sind. O! sie verdunkeln, was bis dahin helle war;  
„sie machen ihn trübe, den Horizont.“ Er giebt sich viele  
Mühe zu erweisen, was wohl Wenige bezweifeln werden, daß  
Einigung dem gemeinschaftlichen Interesse der Deutschen zu-  
träglich sey. „Die Geschichte, dieser Grundpfeiler des Beste-  
hens der Staaten, mag es beweisen, was Vertheidigung des  
„Kayfers und Reichs in verworrenen Händeln sagen will!“ Er  
geht sie dann durch, zeigt, wie ehemals sich alle deutschen  
Fürstenhäuser, durch Anhänglichkeit an das Oberhaupt, um  
das Reich verdient gemacht hätten, und ermahnt in die-  
sem kritischen Zeitpunkte zur Eintracht. Der Styl ist weit-  
schweifig und, wie man schon aus den wenigen ausgezogenen  
Zeilen sehen kann, pomphaft.

*Wien, in Compt. b. Carmelina? Zerstreute Gedanken über  
Deutschlands gegenwärtige Lage; oder: Lies es Bürger! Es ist  
die Geschichte deines Jammers von J. Georg Bader.* 1795. 48 S. 8.  
(4 gr.) Dies eine Gespräch, dem noch mehrere nachfolgen sol-  
len, ist überschrieben: *Genealogie der französischen Republik*,  
und handelt von Freyheit und Gleichheit und der Wahr-  
scheinlichkeit, daß die Franzosen den eroberten Ländern, wenn sie  
solche behaupten könnten, ihre demokratische Regierungsform  
nicht anbieten, sondern wie die Römer ihre Provinzen behan-  
deln würden. Zur Probe des Dialogs der Schlufs:

B.

„Mit welchem Grunde kann der Deutsche hoffen, daß ihm die  
Franken Rebhüner und Kapaunen auf die Tafel setzen werden?“

A.

Mit dem Rechte der Thoren, - Kartoffeln und Haberbrod wer-  
den sie ihm aufstischen, dem feigen Narren. Gute Nacht! Mor-  
gen, wenn Gott will, sehn wir uns wieder.

B.

Schlafen Sie wohl, und träumen Sie vernünftiger, als man-  
che unserer Kannengießer rathen.

A.

Ist leicht möglich.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13. Julius 1797.

## PHILOLOGIE.

HALLER, b. Gebauer: *Aeschyli Tragodiae quae super sunt ac deperditarum Fragmenta*. Recensuit Christian. Godofr. Schütz. Vol. III. *Choephorae, Eumenides, Supplices*. 1794. (1797) 194 S. gr. 8. *Christiani Godofr. Schütz in Aeschyli Tragodiae quae super sunt ac deperditarum fragmenta Commentarius*. Vol. III. in *Choephoras, Eumenides et Supplices*. 1797. VI und 378 S. gr. 8. (zusammen 2 Rthlr.)

GLASGOW, in d. akad. Buchh. u. b. Foulis, EDINBURG, b. Laing, LONDON, b. Payne, White u. Egerton: *ΑΙ ΤΟΤ ΑΙΧΕΤΑΟΤ ΤΡΑΓΩΔΙΑΙ ΕΣΤΑ. Et docuit magnumque loqui, nique cothurno*. MDCCXCV, XII u. 357 S. Fol. (4 Pfund Sterl. 4 Thill.)

Die Sehnsucht des philologischen Publicums nach dem dritten Theil des Schützischen Aeschylus, für welchen die noch rückständigen drey Tragödien bestimmt waren, ist nunmehr auf eine Art befriedigt worden, die das lange Harren sehr reichlich vergütet. Die Bogenzahl des Commentars ist zwar verhältnißmäßig nicht so stark, als in den ersten Bänden; allein der innere Gehalt gewiß nicht minder vollwichtig. Natürlich durfte nunmehr auch der verdienstvolle Herausgeber solche Leser voraussetzen, wie er sich dieselben durch seine Aeschyleische Disciplin gleichsam selbst gebildet und in die Lectüre des Dichters eingeweiht hatte; vieles schon ehemals gesagte konnte jetzt entweder kürzer gefaßt, oder ganz mit Stillischweigen übergangen werden. Uebrigens aber ist Hr. S. seinem ersten Plane in soferne völlig treu geblieben, daß er nicht bloß auf kritische Berichtigung des Textes, sondern zugleich auf fortlaufende Erklärung der schwierigsten Stellen, und auf ästhetische Würdigung theils ganzer Tragödien, theils und hier vornämlich einzelner Parthieen in demselben hingearbeitet hat. Für das letztere war vor ihm so gut als gar nicht gesorgt: zur Erklärung des Dichters hatte Stanley's bescheidene Muse einzelne Blumen gestreut, welche Hr. S. mit bedächtiger Hand, oft nach einer sorgsamern Pflege, in seine Ausgabe verpflanzt hat: für die Kritik endlich hatte Pauw gerade in diesen Tragödien ein weites unbebautes Feld, fast möchten wir sagen, eine furchtbare Oede gelassen. Glücklicher Weise erschien während der Verzögerung des Schützischen Commentars eine neue Ausgabe des Aeschylus in Glasgow, von welcher die lobpreisenden Ankündiger unsere Erwartungen aufs höchste zu A. L. Z. 1797. Dritter Band.

spannen suchten. Richard Porson, Professor der griechischen Sprache zu Cambridge, besorgte diese Ausgabe: derselbe, welcher die neueste Edition von Taup's Emendatt. in *Suidam et Hesychium* mit einem trefflichen Anhang, einem schönen Seitenstück zu Tyrwhitt's kritischen Bemerkungen, ausgestattet; der jetzt, nach dem bedauernswerthen Verluste seiner beiden frühern Abschriften von Photius *Etymologicum*, sich aufs neue mit Bearbeitung dieses wichtigen Anekdotum beschäftigt; der überhaupt von seinen Landsleuten als ein zweyter Bentley oder Taup verehrt wird. Nach Erscheinung des neuen Aeschylus wußte man nicht, wie man denselben zu nehmen habe, da weder in einer Vorrede, noch in beygefügtten Noten, von dem kritischen Verfahren des Herausgebers einige Rechenschaft gegeben worden war. Man klagte selbst in englischen Journalen laut über ein solches Verfahren (f. Brüggemann's *View of the English editions* etc. p. 76.): man war lange ungewiß, und ist es vielleicht noch, ob die nicht unbedeutenden Veränderungen des Textes, welche sich überall, vorzüglich aber in den *Supplices*, zeigen, guten Handschriften, oder dem eigenen Scharf Sinne des Herausgebers angehören. Indess hat uns ein Freund dieses trefflichen Kritikers versichert, daß er bey seiner Arbeit nichts weniger als vorher unverglichene Codices vor sich gehabt, sondern was ihm gut dünkte, bloß *ex ingenio* verbessert habe. So viel lehrt der Augenschein, daß Porson ältere Ausgaben verglich, daß er namentlich auch aus der Schützischen manche sinnreiche Verbesserung entlehnte. Die neulich in einem andern kritischen Journal beygebrachte Sage oder Vermuthung, als ob P. den ganzen letzten Theil seiner Ausgabe, weil er sich mit den Verlegern entzwey, gänzlich der Willkühr der letztern überlassen habe, die denn bloß den vorhergehenden Glasgowschen Text wieder abgedruckt hätten, läßt sich leicht durch den Augenschein widerlegen. Es leuchtet vielmehr überall eine gründliche Kenntniß der Sprache, oft auch der Metrik, hervor: indess ist freylich der Text dieser Ausgabe bey weitem nicht so gesäubert, selbst von Druckfehlern nicht so gereinigt, als man nach jenen Ankündigungen erwarten sollte, oder auch nur bey dem stolzen Aeußern des Werks und dem ungeheuern Preise, wünschen möchte. Wir könnten eine namhafte Anzahl Stellen zum Beweis anführen, daß der Text in der Schützischen Ausgabe der Integrität viel näher gebracht ist, als in der Porson'schen. Gewiß aber ist's, daß der Kritiker aus dieser neuen Recension der Aeschyleischen Tragödien einen ungleich höhern und reinern Gewinn ziehen kann, als aus der

Wako

Wakefieldischen Bearbeitung der Eumeniden, welche sich in dem unlängst angezeigten *Delectus tragoedia- rum* findet, und die Hr. S. für seinen Commentar ebenfalls benutzen konnte. Das meiste blieb freylich dem deutschen Herausgeber überlassen; das meiste von dem, was geleistet worden ist, verdanken wir ihm. Ein durchdringender Scharfblick liefs ihn in dem Dunkel so vieler verdorbener Lesarten oft das Wahre, zuweilen das Wahrscheinliche, finden; und eine nicht prunkende, aber reife und genaue und immer zu rechter Zeit herbeygerufene Gelehrsamkeit war die Führerin, welche ihn durch die Labyrinth nicht blofs einzelner Verse, sondern ganzer Stellen, vorzüglich in den Chorgefängen, welche man vorher für undurchdringlich gehalten hatte, glücklich hindurch leitete. Bey der großen Anzahl neuer Verbesserungen, die Hr. S. vorschlagen, bey der eben so zahlreichen Menge neuer Erklärungen, die er versuchen mußte, versteht es sich von selbst, daß nicht alle einen gleichen Grad der Evidenz haben können. Wo er entweder selbst irrte, oder, was seltener geschieht, einen Irrthum seiner Vorgänger wiederholte, da wird der vorsichtige Leser ein Warnungszeichen setzen, und bey dem Aufsuchen des Richtigen den Irrthum verzeiblicher finden. Dieser Fall dürfte bey manchen neu aufgenommenen, oder neu empfohlenen Emendationen eintreten. In der That scheint hier und da der Aeschyleische Schwung den gefühlvollen Herausgeber mit sich fortgerissen, und ohne ihm bey Schwierigen, die Empfindung abstumpfenden, Stellen ein längeres Verweilen zu gestatten, Verbesserungen eingegeben zu haben, aus welchen zwar immer eine sehr glückliche Phantasie und ein gebildetes, bey kritischen Herausgebern selten so reges, Dichtergefühl uns entgegen spricht, die aber, strenger geprüft, schwerlich nächst dem Verdienste des Scharfsinnes zugleich das Gepräge der Wahrheit haben möchten. — Wollten wir einzelne, in verschiedenen Tragödien zerstreute Stellen ausheben, bey deren Verbesserung und Erklärung sich entweder die Kunst des Herausgebers ganz vortzüglich offenbart, oder bey denen wir etwas zu erinnern fänden: so könnten wir leicht diesem im Tadel jenem im Lobe, partheyisch erscheinen. Beides zu verhüten, sey es erlaubt, uns bloß auf die ersten dreyhundert Verse der *Choephoren* einzukränken, und die wichtigsten kritischen und exegetischen Anmerkungen zu denselben mit unserm Urtheil zu begleiten. Wir werden dabey zugleich auf die Abweichungen des Porson'schen Textes Rücksicht nehmen, und dadurch unsere Leser in den Stand setzen, den Werth dieser Ausgabe nach Maaßgabe des Neuen und Wahren, das sie enthält, selbst zu bestimmen.

In dem Prolog (V. 15.) hat Hr. S. statt *χοῶς φερύσας νεστέρις μετ' ἡμασιν* Stanley's Verbesserung *μετ' ἡμασιν* in den Text aufgenommen. Uns dünkt die Vulgata, welche auch Porson beybehalten, dichterischer: zur Sühnung für die Unterirrdischen. — V. 21. *ὀδύχειρ σὺν κόπῳ*, was Hr. S. nach Pauw's Vorschlag gesetzt hat, ist unstreitig gewählter und dem

Aeschyleischen Sprachgebrauch angemessener, als *κτῶ πῳ*, einer Vermuthung von d'Arnaud, der Porson gefolgt ist. — V. 25. *λινόφθοροι δ' ὕφασμάτων λακίδες* *ἑφλάδων ὑπ' ἄλγεσι*. Quomodo, sagt Hr. S., *λακίδες, ipsae vestium lacinae disefissae, dici recte possint λινόφθοροι, haud intelligo*. Sehr wahr! Er verbessert *λινόφθορος* und bezieht dies auf *ἄλγεσι*. Wir möchten bloß den Accent ändern: *λινόφθοροι, vestimenta linteis corruptis*. Die gewöhnliche Lesart hat P., und vorher (V. 24.) gegen das Metrum *ἰνυμοῖσι*, beybehalten. — V. 30. *τορὸς γὰρ ὀρθόθριξ φάρος* — *ἀμβόκμα μυχόθεν ἔλακε πρὸς φόβῳ*. Eine unelidliche Tautologie; die auch Porson's Ausgabe fortplantzt! Unbezweifelt wahr und einer künftigen Aufnahme würdig ist Hn. S. glückliche Verbesserung: *πρὸς φόνῳ, propter caedem Agamemnonis*. — V. 34. *βαρὺς πνέων Ἄ. βαρύ*, eine neue Lesart des Glasgower Textes, die sich von Seiten der Sprache sehr empfiehlt, aber gegen das Sylbenmaass verstößt. — V. 40. *τοῖσιν δὲ (ἢ τοῖσινδὲ) χάριν ἄχαριν ἀπὸ τροπῶν κακῶν*, eine richtige Verbesserung, die wieder bloß der Schützischen Ausgabe eigen ist. Aber *ἰὼ γαῖα μάλα* (ἢ *γαῖα*) im folgenden V., was Hr. S. mit Abreß der Vulgata vorzieht, klingt unserm Ohre widerlich. — V. 52. *σέβας δ' ἀμύχον* — *τῶν ἀφίσταται* wird trefflich und ganz im Geiste des Aeschylus *de ipsa Agamemnonis majestate*, nicht wie der Scholiast wollte, von der Furcht und Achtung gegen ihn erklärt. Gleich darauf setzen wir nach den Worten *φοβεῖται δὲ τίς* ein Fragzeichen, welches auch in der Porson'schen Ausgabe fehlt. — Schwieriger ist die folgende Stelle: *Ποτὴ δ' ἐπισκοπεῖ δίνας Τηχέια τοὺς μὲν ἐν Φάσι, Τὰ δ' ἐν μεταχειμῶ σκότου Μένει, χρονίζοντ' ἄχῃ βρῦει*. Τοὺς δ' ἀκρυντός ἔχει νύξ. Der Sinn dieser schönen Allegorie ist ohne Zweifel richtig gefaßt: *Tria tempora, meridies, crepusculum, media nox, totidem intervalia poenarum divinarum, crescentesque pro morarum tarditate suppliciorum acerbitates, designant*. Eben so scharfsinnig ist bemerkt, daß *ἄχῃ* selbst des Sylbenmaasses wegen vertilgt werden muß. Allein daß *τὰ ἐν τοῖς* zu verändern sey (*ictus iustitiae* — *alibi crepusculi tempore, retardato quidem impetu, at vi et robore auctus, μένει χρονίζουσα, incumbit*), davon können wir uns nicht überzeugen. Wir sehen nur zwey Wege zur Verbesserung. Entweder lese man *τὰ δ' ἐν μ. σ. μ. χρονίζοντα βρῦει* (so, daß *ἄχῃ*, ein hinzugekommenes Glossem supplirt wird), oder *τὰ δ' ἐν μ. σ. μ. χρονίζουσα βρῦει*. Jene Aenderung ist leichter, hat aber vielleicht die genaue Harmonie des ersten und dritten Satzes durch *τοὺς μὲν* — *τοὺς δὲ* gegen sich, welche auch in dem mittlern die Erwähnung der Person, nicht der Sache erwarten läßt. In dem andern Verbesserungsvorschlage wird unsers Bedünkens die getroffene Aenderung durch Herstellung einer mehr dichterischen Wendung gerechtfertigt. Die Idee bleibt die oben angegebene. Aber bey der Darstellung derselben wird der Ausdruck so nuancirt, daß mit dem Allgemeinen (*τοὺς μὲν* — *τοὺς δὲ*) im Feuer der Begeisterung das Individuelle, die Beziehung auf Clytemnestra (*τὰ δὲ*), welche dem Chor dabey

bey vorsehwebte, vermischet wird. Uebrigens möchten wir das gewichtige *ἄκρατος νύξ* nicht in *ἄκρατος* umändern. Der Dichter wollte nicht bloß das späte Erscheinen der Strafe (welches ohnehin schon durch die *νύξ* im Gegensatze von *ματαιχμία σκόρου* angedeutet wird), sondern zugleich das damit verbundene Schreckhafte und Furchterliche, durch die ewige, unendliche Nacht ausdrücken. — Der Vers selbst wurde in den vorigen Ausgaben nach dem 67 wiederholt. Hr. S. nahm zuerst das Versehen der Abschreiber wahr, und reinigte den Text von dieser Marginalinterpolation: Porson schloß den Vers in Klammern ein. Aber beiden scharfsinnigen Kritikern entging, daß das vorübergehende Wort *βρίσιον* (V. 67.) ebenfalls aus der obigen Stelle (62) eingeschaltet worden, und hier ganz am unrechten Orte steht. Auch hätte überhaupt V. 64 — 80. nicht sollen mit Pauw als Epodos betrachtet werden. Nach Entfernung jenes unächtigen Worts und durch Wiedereinsetzung einer trefflichen Lesart beym Aldus und Turnebus, die man seither mit Unrecht als Glossen vernachlässigt hat, lassen sich *Strophe* und *Antistrophe* leicht herstellen:

Αὐτὸς ἀποθνήσκει δ' ὑπὸ χροῖος τροφῶν  
 Τίτας φθόνος πέπλην, ἐν διαρυσθῇ.  
 Διέκλυς δ' ἅτα διασπικράσσει,  
 Διαφίρει τὸν αἵτιον παλαστήσας ἰστῶν.  
 Οἴονται δ' ὅτι νυμφίῳ ἐδωλὼν  
 Ἄλκις πόρε τε κάπνισ ἐκ μίης ὁδοῦ  
 Βαίνοντες τὴν χεῖροντ' ἰφάνην  
 Καθαίροντες λουσέει αἶμα μάτην.

65.

70

V. 64. hat uns Porson's Lesart: *οἱ αἶμαρ' ἐπεθύνθ' ὁ*  
*χ. τ.* und V. 71. *Scalig. v's* und *Canter's* Vermuthung:  
*α. λοῦσαν μᾶτην*, zu einer, wie uns dünkt, richtigen  
 Verbesserung geführt. Hr. S. liest in der letzten Stelle.  
*Φόρον καθαρῶντες εἶεν ἂν α.*, und Porson behält  
 die fehlerhafte Vulgate *λοῦσαν ἄτην* bey. Πόροι — λού-  
 σαι ἄν, das bekannte Pindarische Schema, das aber  
 dem thebanischen Dichter keineswegs eigenthümlich  
 war (s. *Politi not. in Eustath. T. III. p. 1072. Lesbonax*  
*Valck. p. 184. Ruhnk. ad H. in Cerer. p. 75. Wolf.*  
*ad Theogon. p. 96.*), und dessen Wiederherstellung  
 in einem *Aeschyleischen Chorgefang* wohl keinem Kri-  
 tiker zu gewagt scheinen wird. — Dieser Strophé  
 nun entspricht die Antistrophe V. 72—80., wo wir  
 bloß V. 74. *πατρίων* st. *παρώων* setzen, und die fol-  
 genden Verse so verbessern möchten:

Δίκαια καὶ μὴ Δίκαια πρῆπουτ' ἅ τ' αἰς βίου.  
 Μὴ Φερόμενοι αἰνέσαι, πικρὸν Φερόντι  
 Σπύγος κρατοῦσθ'· δακρύων δ' ὧφ' εἰμάτων  
 Μαρτύρις δοσπετῶν τυχεῖα,  
 Κρυφαῖς πέδον παρρηγομένη.

Die Vulgata v. 76. *πρέποντ' ἀρχαί: βίον* hat P. auch hier beybehalten, Hr. S. hingegen in *πρέπον τυχεῖς βίον* verändert. Er wiederholt nämlich zur Ergänzung des Sinnes *ἀνάγκη*, und übersetzt: *nobis igitur necesse est, prout vitæ nostræ fortunæ convenit, eorum qui vi et imperio grassantur facinora, sive iusta sive iniusta*.

finst, laudare. Da uns jene Wiederholung hier etwas  
 hart, und die Verbesserung mit einer vielleicht rich-  
 tigern Abtheilung der Verse nicht vereinbar zu seyn  
 schien: so möchten wir lieber in Ansehung der Con-  
 struction dem Scholiasten folgen (*πρέποντα μοι ἐστὶ καὶ  
 ἀφαιρούμενα* — *τὰ τῶν πρὸς βίαν πεπτημένων ἐπαίνεσθαι*),  
 und zur Aufhellung des Sinnes dem Dichter eines feh-  
 lener Lieblingswörter (*ἄττις βίον, propter calamita-  
 tem vitae, propter servilem conditionem*, T. Valck. ad  
*Hippol.* p. 193.) wieder geben. — V. 102. *Λέγεις αἶ,  
 αἶ τι τῶνδ' ἔχεις ὑπέρτερον*. So auch Porson. Allein  
 dies wäre: *diceres, si quid haberes*. Der Sinn fodert  
*ἔχεις*. An dem letzten Wort *ὑπέρτερον*, welches Hr.  
 S. mit *ὑπέρ, τὸν* oder *τοῦ* vertauschen möchte, neh-  
 men wir keinen Anstoß. Wir beziehen es dem Sinne  
 nach auf V. 87 ff., wo Elektra dem Chor gleichsam  
 indirecte vorträgt, was sie bey Darbringung des Tod-  
 tenopfers ihrem Vater sagen will. — V. 121. wollte  
*Matthias* (*Observatt. Crit.* p. 4.) *Ἐμῇ, χθόνης κήρυξ,  
 δὸς ἐμοὶ* ff. *Ἐ. χθόνη, κηρύξας* ε. lesen. Hr. S. der  
 diese Vermuthung nicht anführt, bemerkt weit rich-  
 tiger, daß *ἀκουσεν* oder ein ähnliches Wort zu Anfan-  
 ge des Verses gestanden habe. — V. 123. *πατρῶν  
 δωμάτων* (ff. *δ' ὀδμῶν*) *ἐπισκόπου*, eine wahre Ver-  
 besserung von Stanley, die allerdings in den Text  
 gehoben zu werden verdiente. Es ist befremdlich,  
 wie Porson diese und ähnliche Verbesserungen ver-  
 nachlässigen und an der Vulgata hängen konnte. —  
 V. 129. Elektra und Orestes waren verfloßen aus dem  
 väterlichen Hause, *πατραγμένοι* — *ἀλώμεθα πρὸς  
 τῆς τεκούσης*. Im Commentar billigt Hr. S. Stanley's  
 Conjectur *πατρασμένοι*. Die ächte Lesart liefert  
 Porson: *πεπραμένοι*. — V. 142. Elektra, nachdem sie  
 für Orestes und sich zu den Mänen ihres Vaters gebet-  
 tet, fleht Untergang und Verderben ihren Feinden:  
*ταῦτ' ἐν μέτρῳ τίθῃμι τῆς καλῆς* (ff. *κακῆς*) *ἄρας, κείνοις  
 λέγουσα τίρδε την κακὴν ἔσθῃ*. Eine sehr glückliche  
 Aenderung im Schützischen Text, welche der Sinn  
 foderte. Eben so leicht und überzeugend ist V. 151.  
 eine Transposition der Worte: *πρὸς ἐμοὶ τόδε κακὸν ὄν,  
 κακὸν δ' ἀπὸ τριτοῦ ἄγος ἀπαύχιστον*, wo nach der ge-  
 wöhnlichen, von Porson wiederum beybehaltenen  
 Lesart: *πρὸς εἰ. τ. κακὸν, κείνων τ. ἀπ. α. α.* wenigstens  
 die letzten Worte Keinen schicklichen Sinn gewähren.  
 Uebrigens dürfte das Metrum hier noch zu mancher  
 andern Umänderung führen. Denn V. 149 bis 154.  
 sind *Strophici*, denen die folgenden 155 — 160. respon-  
 diren müssen. Auch können wir Hn. S. nicht bey-  
 treten, wenn er nach V. 160. eine Lücke vermuthet.  
 Denn abgesehen von jener abgemessenen Ueberein-  
 stimmung der *Antistrophica*, so wird die ungewillte  
 Hoffnung, welche der Chor von dem erwarteten  
 Retter nährt, durch die Kürze und Gedrängtheit und  
 Innigkeit des Tons, nach unserm Gefühl, hier ganz  
 vortreflich ausgedrückt. Versteht in seine Hoffnun-  
 gen, schließt der Chor seine Ode da, wo die Empfin-  
 dung so hoch schwillt, daß er nichts hinzuzusetzen  
 weiß, was nach der ausgedrückten Idee noch gesagt  
 zu werden verdiente.

**(Der Beschluss folgt.)**



## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

NÖRDLINGEN, b. Beck; *Handbibliothek für meine Tochter*, von J. Gottfr. Pahl. I. Bändchen. 1796. 401 S. 8.

Mit Rechte sagt der Vf. in der Vorrede: „Die meisten Schriften, womit unser Jahrzehend das schöne Geschlecht mit einer so übertriebenen Freygebigkeit beschenkt hat, scheinen keinen höhern Zweck zu haben, als den Zweck der Unterhaltung etc.; deshalb sieht man in den Händen der Frauenzimmer kaum etwas anders als Romane, Erzählungen; dramatische Stücke und Gedichte; alles übrige macht „Langeweile.“ Darüber sollte man sich aber nicht wundern, sondern vielmehr gestehen, das besagte Produkte für das Bedürfnis der Frauenzimmer sehr richtig berechnet seyn; indem die meisten von ihnen zu einer Lectüre, bey der man nachdenken muß, (oder auch nur kann) theils ihrer Putz- und Vergnügensanstalten wegen viel zu wenig Zeit haben, theils nicht genug ordentlichen Jugendunterricht genossen haben, um sich durch vernünftige Bücher weiter ausbilden zu können. „Die gegenwärtige Sammlung „von kürzern und längern Aufsätzen — fährt der Vf. fort — unterscheidet sich von dem Heere ihrer Schwester dadurch, daß sie über den Zweck der Unterhaltung noch einen höhern, den Zweck der Belehrung setzt, und deswegen alles ausschließt, was „bloß zur Erreichung des ersten taugt. Sie soll un-

„sere Töchter mit sich selbst und mit der Welt bekannt machen; nützliche Kenntnisse unter ihnen im Umlauf bringen, ihnen Stoff zur Uebung ihrer Geisteskräfte darbieten und ihren Gang auf dem Pfande der Verstandesbildung und Aufklärung befördern.“ Dieses Bändchen enthält 15 Aufsätze, wovon Nr. 1, über die Lectüre der Frauenzimmer manche nützliche Lehren giebt, denen Rec. Eingang und Befolgung wünschet. Unter allen übrigen möchten wohl Nr. 2. die Hausmutter (besonders wenn sie vollständiger und mehr handelnd dargestellt wäre), und Nr. 10. Briefe über Charlotte Corday den Zweck des Vf. am besten erreichen; denn die übrigen ähneln theils den Romanen und Rittergeschichten zu sehr (wie z. B. Nr. 8. 12. 15.); theils sind sie zu oberflächlich, um jemanden zu belehren, dem die Gegenstände ganz fremd sind; (wie z. B. Nr. 3.). Bey der letzten Nummer, welche Züge aus der römischen Geschichte enthält, liesse sich überdies auch noch fragen, ob die Geschichte neuerer Völker und Zeiten nicht in mehr als einer Rücksicht viel zweckmäßiger wäre, als die Geschichte der Römer?

Folgendes Buch ist neu aufgelegt erschienen:

PARIS, in d. Druckerey des encyclopädischen Magazins: *Notice historique sur Chretien-Guillaume Lamoignon-Malesherbes*, par Jean-Baptiste Dubois. 2de Edit. 64 S. 8. (10 gr.)

## KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. Dornmund, b. Blothe u. Comp.: *Versuch eines kurzen und faßlichen Unterrichts in der einfachen Obstbaumzucht für die Jugend*, von Pastor Budeker. 1796. 52 S. 8. (4 gr.) Der Vf. — ein würdiger Mann, der seinem Amt und Herzen Ehre macht, und wie aus seiner Zuschrift an seine consermirte Jünglinge erhellet, denselben alle Frühjahre in dem zur Landwirthschaft so nöthigen und wichtigen Geschäfte der Obstbaumzucht Unterricht gegeben, die Handgriffe in seiner Baumsehle gezeigt hat; und außerdem die schlechten Obstsorten seiner Gegend durch Mittheilung von Pfropfreisern edler Sorten verdrängt, — liefert hier denselben ein für alle Jugend und für jeden Landwirth und gemeinen Baumerzieher sehr gutes Büchlein, in welchem er die nöthigsten Kenntnisse und Behandlungsart von der Baumzucht nach ihren wichtigsten Theilen in einer populären passenden Schreibart und nach richtigen Grundfätzen aus eigener Kenntniß und Uebung, wobey er die besten Bäumschriften nicht ungenutzt gelassen, vorgetragen hat. Den dritten Abschnitt von Erziehung junger Bäume durch Stecklinge oder Schnittlinge hätte Rec. weggewünscht, weil sie theils selten anfehligen, (nur Quitzen, Mispeln, Weinreben, Johannis- und Stachelbeeren ausgenommen) theils keine starken Wurzeln machen, und diese Methode zu Erziehung starker und dauerhafter Bäume nicht taugt, überhaupt es nicht für den gemeinen Mann ist. — Und im fünften Abschnitt ist es irrig gerathen, zu Einsetzung eines Baumes in leimigten Boden das Loch

in zwey Fuß Tiefe mit Feldsteinen auszulegen, damit die Baumwurzeln nicht tief ins wilde Erdreich streichen können. Leimen ist zumal für Kernobst, besonders den Apfelbaum eine nicht zu verachtende ja gute Erdart. Versteht aber der Vf. (wie wahrscheinlich ist, da das Wort in manchen Provinzen für Laubboden gebraucht wird,) lattigten Grund, eine zähe, feste Erdart, welche die Töpfer und Ziegler gebrauchen, so dienen gleichwohl die untergelegten Steine nicht, sondern die Grube muß auf 5–6 Fuß ausgehoben und mit besserer Erde angefüllt werden. Dann aber sind mehr pflaumenartige Bäume, besonders Mirabellen, dabey anzurathen, die nicht so tief gehen, als Aepfel, Birnen, Süßkirschen etc. Denn wenn einmal die hochwachsende, und folglich auch tiefwurzelnde Bäume mit ihren Wurzeln auf einen solchen festen Grund reichen, so stehen sie im Wachsthum stille, und die Gipfel fangen an abzusterben. — Zu seiner Zeit wird der Vf. seiner Gemeinde und seinen Nachbarn auch die Benutzung und Anwendung des Obstes zu Zider, Essig, Trocknen, und anderem ökonomischen und mercantilschen Vortheil in seinem traulichen Ton beschreiben. Wir wünschen übrigens, daß Deutschland viele solche edel denkende Kirchenlehrer haben möge, welche auch für das zeitliche Beste und die Beförderung des häuslichen und landwirthschaftlichen Glücks ihrer Gemeinden, so viel sie Gelegenheit haben, Sorge tragen und wirken, so lange es Tag ist.



## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 14. Julius 1797.

## PHILOLOGIE.

HALLE, b. Gebauer: *Aeschyli Tragoediae quae supersunt ac deperditarum Fragmenta*. Recensuit Christian. Godofr. Schütz. Vol. III. Choephorae, Eumenides, Supplices. 1794 (1797). 194 S. gr. 8. Christiani Godofr. Schütz in *Aeschyli Tragoedias quae supersunt ac deperditarum fragmenta Commentarius* etc.

GLASGOW, in d. akad. Buchh. u. b. Foulis, EDINBURG, b. Laing, LONDON, b. Payne, White u. Egerton: ΑΙ ΤΟΤ ΑΙΣΧΥΛΟΤ ΤΡΑΓΩΔΙΑΙ ΕΠΙΤΑ. Et docuit magnumque loqui, nitique cothurno etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Ueber die vom Dichter gewählte *ἀναγνώρισις* v. 165., die selbst Aristoteles nicht richtig beurtheilte, theilt Hr. Schütz treffende Bemerkungen mit, auf welche wir, der Kürze wegen den Leser nur aufmerksam machen können. Wir verglichen sie mit dem, was die Commentatoren der aristotelischen Poetik Piccolomini (p. 236.) und Twining (p. 367.) über jenes Urtheil des Philosophen gesagt haben, und wurden auf verschiedenen Wegen zu demselben Resultat zurückgeführt: dass nämlich die Wiedererkennung des Orestes, wie Aeschylus sie schildert, zu der von Aristoteles aufgestellten ersten Gattung der *ἀναγνώρισις διὰ σημείων*, nicht zu der vierten *ἐκ συλλογισμοῦ* gehöre. Vgl. das scharfsinnige Raisonement in den Nachträgen zu *Sulzer's Theorie II. S. 441.* — V. 182. *Ἐξ ὀμμάτων δὲ δίστοι πίπτουσι μοι Σταγόνες ἄφραστοι δυσχίμου πλημμυρίδος.* Die bezeichneten Worte erklärten wir uns durch die Analogie des Sprachgebrauchs: *schmachtende Thränen*, ohne jedoch diese Analogie erweisen zu können. Sehr sinnreich ändert Hr. S. *δυσχίμων* — eine Verbesserung, welche auch in dem Scholion: *πράην ἀγευστοὺ ὡς δὲ ψιόν ἔργος, τὸ ποτὲ ἀνδρῶν, eine neue Bestätigung findet.* — Zu einem andern Behuf könnte vielleicht ein Wink des Scholiasten V. 189. genützt werden, wo die elliptische Redart: *ἐνὶ δ' ἔτιος* — *τάδ' αἰνέσω (οὐκ ἔχω)*, denjenigen, der sich nicht einer ähnlichen und gewöhnlichern Ellipse erinnert (f. Valck. ad Dec. Eid. Theocr. p. 30.), wegen des Sinnes zweifelhaft lässt. — V. 194. schlägt Hr. S., dem die Wortfolge hier sehr verworren scheint, folgende Aenderung vor: *ἄλλ' ἢ σάφ' ἦν μοι (ἢ εὐ σαφηνῇ) τὸνδ' ἀπικνεύσαι πλόκον.* Uns dünkt nicht sowohl eine Verbesserung der Worte, als der Interpunction nöthig zu seyn. Mit Beybehaltung der ge-  
A. L. Z. 1797. Dritter Band.

meinen Lesart, würden wir am Schluss jedes Verses ein blosses Comma setzen, und V. 196. zu *ἴχε* aus dem vorhergehenden *εἴθε* wiederholen: *Utinam vocem intelligibilem (Φωνὴν ἔμφρον')* haberet hic cincinnus, ne animi incerta agitarer, sed ut agnitos inimici capitis capillos abominarer; aut cognatus si mihi est, utinam posset necum lugere, tamquam tumuli paterni ornamentum et decus. In den letzten Worten ist die schöne Verbesserung *τιμὴ πατρός*; ausgedrückt, wofür die andern Ausgaben, auch die Porfonsche, dem Sinn und der Construction zuwider *τιμὴν* lesen. — Nicht bloß aus der Farbe einer Haarlocke, welche Elektra auf dem Grabe ihres Vaters findet, sondern auch aus der Aehnlichkeit der daselbst eingedrückten Fustapfen mit den ihrigen, zieht sie die Vermuthung, Orestes müsse in der Nähe seyn. Hr. S. glaubt, dass diese letztere Art der Agnition durch nichts entschuldigt oder vertheidigt werden könne, und ist geneigt, V. 202 — 207. für unächt zu erklären. Wir wagen es, diese Verse in Schutz zu nehmen. Denn 1) ist es an und für sich nicht unwahrscheinlich, dass Elektra, voll von dem Gedanken an ihren Orestes, nachdem sie bereits die Locke am Grabhügel gefunden, auch die entdeckten Fustapfen als eine glückliche Vorbedeutung von der Gegenwart ihres Bruders betrachtet. Ein günstigstes Gemüth fasst jeden, auch noch so fernem Strahl der Hoffnung auf, und findet selbst das Unwahrscheinlichste wahrscheinlich, wenn es seinen Wünschen entspricht. 2) Die offenkundige Beziehung einer andern Stelle (V. 224.) auf die unfrige bestätigt ihre Aechtheit. Denn die Vermuthung, dass auch dieser Vers untergeschoben sey, dünkt uns zu gewagt. 3) Auch die bekannte Parodirung der Stelle in Eurip. *Electra* v. 532 — 37. begünstigt unsere Meynung, und Hr. S. scheint selbst auf dieses Argument etwas gerechnet zu haben. *Quicquid fit* (so schließt er seine Bemerkung), *si ab Aeschyllo reperta fuerit haec ἀναγνώρισις — facile patior eum ab Euripide perstrictum.* 4) Die anstößige Härte in *καὶ γὰρ* (V. 204.) wird vielleicht gemildert, wenn man den Ideengang der Elektra so darstellt: „Und nun ein zweytes Zeichen: ich sehe da zweyerley Abdrücke von Füßen, der eine wahrscheinlich von ihm, der andere von einem Begleiter. Denn jene Fustapfen sind ähnlich den meinigen u. s. w.“ Ueberrascht von dem unerwarteten Anblick, kehrt Elektra die natürliche Gedankenfolge auf eine Art um, welche von der Lebhaftigkeit und der innern Bewegung der Sprechenden zeugt. — Wenn uns die Rechtfertigung dieser Stelle im Allgemeinen gelungen ist: so müssen wir noch einen Schritt weiter gehen, um alles, was die Wirkung derselben im

im Einzelnen hemmen könnte, aus dem Wege zu räumen. Die Bemerkungen, welche der scharfsinnige Herausgeber über die bis zum Ekel weitläufige Ausführung desselben Gedankens, über die frostige Tautologie in den Versen 201. 202. 206. 207., und über das Seltsame des Ausdrucks πτέρναι τανότων macht, sind so gegründet und wahr, daß sich nichts dagegen einwenden läßt. Allein diese Rüge trifft nicht die ganze Stelle, nicht den Dichter, sondern nur zwey Verse, welche unsers Bedünkens von einem Glossator oder Interpolator herrühren. Wir verbessern daher:

Καὶ μὴ εἰςβί γε, δεύτερον τεκμήριον,  
 Εἰς ταντὸ συμβαίνει τοῖς ἑμοῖς στίχοις.  
 Καὶ γὰρ δὴ ἐστὶ τὰδε περιγραφὰ πιδόε.  
 Αὐτοὶ τ' ἐκείνου καὶ ἐπιμύκρον τῶς.  
 Παύσι δ' ὠδὸς κ. τ. λ.

Dem zweyten Verse schrieb dieser zur Erläuterung ποτὶν οὐοιοί, jener τοῖς ἑμοῖς εἰςβίς ἐμφερῆς bey. Man verband die Glossen, und gewann einen neuen Vers. Auf eine ähnliche Art läßt sich der Ursprung des andern, von uns herausgeworfenen Verses erklären; und man hat nicht einmal nöthig, zu der Hypothese von einer zweyinaligen Bearbeitung und Auf-führung der Choephoren seine Zuflucht zu nehmen. — v. 214. würden wir die Vulgata: ἔδονιδ' Ὀρέην πολλὰ σ' ἐκπαγλομένην mit Porson zurück rufen. Hr. S. vertheidigt die Pauwische Aenderung σ' ἐκπαγλομένη durch die Bemerkung, daß der Doppelvocal in μοι, σοι elidirt werden könne. Allein wir halten das für unumstößlich gewiß, was Bentley (*ad Meandri fragm.* p. 81.) bereits behauptet hat. Die Stellen, welche Hr. S. zum Beweise des Gegentheils anführt, sind theils schon von Kritikern verbessert, theils einer sehr leichten Verbesserung fähig; und Brunck selbst, welcher anfangs die Bentleyische Behauptung in Zweifel zog (*ad Sophocl. Trachin.* 1221. *Eurip. Med.* 57.), hat dieselbe im zweyten Theil seines Sophokles (*ad Philoct.* 369. 782.) durchgängig für wahr anerkannt. — V. 220. halten wir die Porson'sche Lesart: καὶ τοῖς ἑμοῖς ἄρ' (σ. εὐοῖσιν), ἔκπερ ἐν γε τοῖς καὶ, für die richtige. Aber gleich im folgenden Verse ziehen wir der Aenderung dieses Kritikers: καὶ τ' ἐγὼ σε προϋνέπω (σ. τὰδε ἐγὼ) die Verbesserung von Arnaud: τὰς σ' ἐγὼ προσενέπω, vor, die auch Hr. S. in seinem Commentare billigt. προϋνέπω heist nicht *alloquor*, sondern *praedico*. — V. 223 §. ist Porson der Heath'schen Verlesung der Verse gefolgt. Hr. S. bemerkt sie bloß in der Note: die gewöhnliche Ordnung, welche er im Texte beybehält, fördert unstreitig den Sinn und den Zusammenhang. — V. 227. würden wir kein Bedenken gefunden haben, Pauw's Correction συμμῆτρον (σ. συμμέτρον, was auch Porson unverändert gelassen) τῷ σὺ κάρη σκέψαι τομῇ προσείσα βοστρυχὴν τριχός, in den Text zu erheben. — V. 233. Δαρυτός ἐλπίς, σπέρματος σιωτήριος (σ. σιωτήριον), und V. 242. πάντων μεγίστη Ζηνὶ συγγένιστό σοι (σ. μοι): zwey Verbesserungen in der Schütz'schen Ausgabe, die, so leicht sie sich darzubieten scheinen,

doch auch Porson entgangen sind, und dem Sinne vortreflich zu Statten kommen. — V. 235. Ὡς τερπνὸν ὄμμα (so redet Elektra ihren Bruder an), τέσσαρες μοῖρας ἔχον ἐμοί. Hr. S. vermuthet: νέμων. Sollte dies aber nicht mehr *distributus* als *praeftans vires* ausdrücken? Wir würden auf λαχόν rathen (wie bey Aesch. S. c. Th. 949. *Eurip. Suppl.* 309.), wenn überhaupt eine Aenderung nöthig wäre. Allein gerade die Wiederholung desselben Wortes in zwey auf einander folgenden Versen, welche die einzige Veranlassung zu jener Conjectur gegeben hat, scheint uns der Aeschyleischen Manier so ganz angemessen, daß wir auch V. 160. die vorgeschlagene Umtauschung der βέλη mit εἴφη nicht gut heißen können. — V. 237. πατέρα Porson σ. πατέρος. Wir können weder den Grund noch den Sinn dieser Correction errathen. — V. 240. πιδός δ' ἀδελφός ἦδ' εὐοὶ σέβας φέρων. Hr. S. schlägt σέλας vor. Führt dieses Wort wirklich, wie 273. den Begriff von Glückseligkeit bey sich? — V. 273. Ἀτίττω (σ. αὐτόν) δ' ἐφασκε τῇ φλῆ ψυχῇ τὰς τίσαι, eine überaus funreiche Conjectur des deutschen Kritikers, der überhaupt durch Behandlung dieser ganzen, sehr schwierigen Stelle, wo Apollon dem Orestes im nächtlichen Gesichte die Zukunft enthüllt, ein Muster einer genauen und glücklichen Interpretation aufgestellt hat. Nur in einigen Stellen können wir seiner Erklärung nicht beypflichten. Z. B. V. 280 σ. ἄλλας τ' ἐφάνει κ. τ. λ. werden so gefaßt: *olios autem furiarum impetus e paterno sanguine consequuturos denuntiavit mihi Apollo, clare videnti* (nach der neuen Lesart ὁρῶντι) *eum per noctis tenebras supercilio moventem*. Uns scheint ὁρῶντα richtig, und mit ἐφάνει verbunden, einen der Aeschyleischen Darstellungen sehr würdigen Sinn zu geben: *persecutiones furiarum me cernere dicebat, oculorum lumine in ipsis tenebris utentem*. Daher folgt gleich V. 285. μικτός ἐκ πυκτῶν φόβος. Und daher ergibt sich vielleicht auch die Erklärung der Worte: τὸ σκοτεινὸν τῶν ἐνεπτόρων βέλος, ἐκ προστροπῶν ἐν γένει πικτωνότων — *hναι*. Hr. S. übersetzt: *tenebricosum (ex occulto vim suam exerens) inferorum (deorum manium, ut h. l. Agamemnonis) telum, qui sceleratorum sanguineorum manu perierunt, — perturbat*. Wir würden τὸ σκοτεινὸν βέλος entweder eigentlich verstehen, oder bloß von einem fruchtbaren Pfeile erklären; ἐνεπτόρων auf die Furien, nicht auf Agamemnon, beziehen, und πικτωνότων wegen der engen Verbindung durch die Präposition ἐκ nicht von προστροπῶν trennen. Der Sinn wäre ein ganz anderer: *Denk der Furien wächtlicher Pfeil wird ob der zu versöhnenden, welche durch ihr Geschlecht gefallen, mich verfolgen*. — Ohne meinen Vater gerächt zu haben, sagte Orestes, würde ich, dem Götterspruche zufolge, auf alle Gemeinschaft mit guren Menschen Verzicht leisten müssen: *βωρῶν τ' ἀπειργεῖν οὐχ ὀφειμένην πατρός μῆνιν δέχεσθαι, οὐτὰ συλλύειν τῶα*. Porson hat nach ἀπειργεῖν interpretirt; Hr. S. hingegen will entweder eine Lücke nach μῆνιν annehmen, und den darauf folgenden Vers so herstellen: *μὴ νιν δέχεσθαι, οὐτὰ συλλέουσιν τινά*, oder beide Verse folgendergestalt

gestalt ändern: βαμῶν τ' ἀπαρχῆς, ἔχον τὰ μιν πάτρας οὐτ' αἰδέσθαι, οὐτ' συλλοῦσιν τινα. Wer die Freyheit dieser Aenderungen misbilligt, der wird wenigstens in dem συλλοῦσιν die glückliche Wiederherstellung der wahren Lesart nicht verkennen. Ein gelehrter Freund theilte uns ehemals folgende Verbesserung mit, die wir noch immer für richtig halten: βαμῶν τ' αἰ. ὁ. ὁ. πατρός μῆριν, δέσθαι δ' οὐτ' συλλοῦσιν τινα. Die erste Negation fehlt, wie in dem Pindarischen ναυσι δ' ὄϊα πρὸς ἰών. — Die dunkle Strophe V. 312 — 19. Ω πάτερ, αἰὼνάπαρ, hat Hr. S., ohne Veränderung der Vulgata, durch Erklärung aufzuhellen gesucht: o pater, o infelix pater, quid tibi dicam, aut quid faciam peregre huc adveniens, ubi te sepulcrum tenet, lux tenebris aequiparanda, h. e. in quo aut nulla tibi est vita, aut certe vita non vitalis, et morti aequiparanda: tamen luctus ille in honorem Atridae etc. Wir bekennen, dals wir mit dieser Erklärung der Worte: σκότω φῶς ἰσμοῖρον, durchaus keinen ganz deutlichen Begriff verbinden können. Auch zweifeln wir, dals σμολίς (v. 317.) durch tamen übersetzt werden dürfe, ob wir gleich den Vorgang des Scholiasten sehen. Vielmehr deutet dieses Wort auf eine Vergleichung hin. Wir setzen deshalb das Fragezeichen nach εὐνά, verbinden sodann die folgenden Verse, lesen statt ἰσμοῖρον (wofür Aldus ἰσμοῖρον, wahrscheinlich eine aus der Vulgata und dem Glossen ἰσμοῖρον zusammen geschmolzene Lesart hat) αἰσιόμοῖρον, und rufen endlich die Aldina κέληται (f. κέληται) zurück. Die ersten Verse behalten den angegebenen Sinn, die letzten gewinnen den neuen: Ut nocti dies auspicio accidit, ita luctus honestus Agamemnoni nunc extincto gratiae f. laetitiae. In der Antistrophe mufs alsdann V. 333. τάφος ἱεράς δὲ δέσθαι gelesen werden.

Die Grenzen dieser Blätter, welche wir vielleicht schon überschritten haben, erlauben nicht die angefangene Kritik weiter zu verfolgen, wiewohl uns gleich in den nächsten Strophen (V. 331. 376. 399.) einige treffliche Verbesserungen des deutschen Herausgebers von neuem zu dem Geschäft hinziehen. Eben so wenig gestattet der Raum, Correctionen von andern Kritikern auszuzeichnen, welche in dem Schützischen Commentar nicht beygebracht, und von Porson nur selten beachtet worden sind. Z. B. Suppl. 891. Stalgers gelehrte, von Valckenar (Diatrib. in Eurip. p. 33.) gebilligte und beständige Verbesserung ὁ ἴσως γὰρ, ὁ μέγας Ναιλος. Eumenid. 1005. Bentley's (Opuscul. philol. p. 230.) richtige Aenderung ἀτρήρον f. ἀτρήρον, welche das Sylbenmaafs fodert, und Porson mit Grund aufgenommen hat. Choeph. 532. Valckenar. (ad Herodot. p. 343.) glückliche Emendation πολλοὶ δ' ἀνῆθον f. ἀνῆθον λαμπήρες, u. f. w. — Hr. S. berechtigt uns selbst durch den Schluss seiner Vorrede zu der angenehmen Hoffnung, dals ein künftiger Band diese und andere Nachträge enthalten wird, welche sich ihm entweder selbst, bey fortgesetztem Studium des Dichters dargeboten haben, oder die in kritischen Werken zerstreut sind. Von den

letztern ist bereits jetzt durch eine doppelte, sehr schätzbare Appendix der Anfang gemacht worden. Die erste liefert aus Hn. Hermanns Schrift de metris postarum graec. et romanorum, die zu den Antistrophis der ersten vier Tragödien gehörigen Verbesserungen, und die zweyte giebt uns Varietat. lectionis in editione Porsoniana von den ersten sechs Tragödien: denn die Abweichungen in der letzten haben bereits im Commentar selbst ihren Platz erhalten. (Denn da der Druck der Schützischen Ausgabe schon 1794 angefangen wurde, so war der Text schon ganz, der Commentar aber über die ersten sechs Tragödien schon abgedruckt, ehe Hr. S. die Porson'sche Ausgabe erhielt.) Aus Wakefields Noten zu den Eumeniden hat Hr. S., wie wir bey sorgfältiger Vergleichung wahrgenommen, nicht alle, sondern nur die bedeutenderen Verbesserungen und Erklärungen ausgehoben: in der Porson'schen Ausgabe aber sind bey der mühsamen Collation hie und da einige erhebliche Varianten übersehen worden. Z. B. Prometh. 450. οὔτε für οὔτε, welches wegen des folgenden οὐ nicht stehen kann. (Der verlorbene Reiz in Leipzig half sich auf eine noch sinnreichere Art: er las im folgenden Verse οὔθ' ὑλοουργίαν f. οὐ εὐλοουργίαν.) Eumen. 891. οἶζος (f. οἶζος). Das erste richtig! f. Pierfon. ad Moer. p. 276.) Sept. adv. Theb. 879. ἀλὰ. 885. διήλασθε σὺν σιδάρει. 888. κατεργματα fehlt, wie in der Brunk'schen Recension. Agamemnon. 106. ἐκτελέων. 141. πῶκα (vergl. Hesych. f. v.). 142. ἀετῶν. 173. αἰ τὸ μάταν. 218. βελδοῖς u. f. w. —

Abgesehen von diesem kleinen Mangel, dem die versprochene Sylloge addendorum zum Besten der unbemittelten Philologen leicht abhelfen kann, und ohne die noch zu erwartenden Bände, welche die griechischen Scholien, die Fragmente, die historischen Abhandlungen und das lexicon Aeschyleum begreifen sollen, läst sich nun schon die Schütz'sche Ausgabe als ein Ganzes ansehen, welche nicht blos die Lectüre eines der dunkelsten Dichter des Alterthums allgemein erleichtern, sondern überhaupt das Studium der alten Literatur auf mannichfaltige Weise befördern wird. Sie wetteifert von Seiten einer instructiven Kritik mit den Brunk'schen Editionen des Sophokles; welche sie in Ansehung der Interpretation weit hinter sich zurücklässt; und belebt aufs neue den Wunsch, dals nunmehr dem Tragischsten der griechischen Tragiker durch die Bemühungen eines eben so gründlichen und geschmackvollen Philologen bald ein gleiches Loos beschieden seyn möge.

## SCHÖNE KÜNSTE.

FRYBERG, in der Crazischen Buchhandl.: Cyprien. Vom Verfasser des Guido von Sohnsdom. Erstes Bändchen. 1796. 194 S. 8. (12 gr.)

Unsre Messkatalogen werden bald wie ein botanischer Nomenclator aussehen, so eifrig haschen unsre Schriftsteller nach Titeln, die dem Pflanzenreich abgeborgt

geborgt sind. Glücklich wollen wir noch immer das Publicum und uns preisen, wenn es nur immer gefällige Blüthen sind, die wir aus den literarischen Gärten empfangen, und wenn sich nicht widriges Unkraut unter sie mischet. — Der Vf. nennt seine Arbeiten Cyanen, um zu bezeichnen, wie wenig er auf einen höhern Grad von Dichtungsgabe Anspruch mache. Wie jene Blumen ungepflegt unter den Aehren entsprossen, so machte auch ihn nicht Bildung, sondern sein Herz zum Dichter. Diese Bescheidenheit giebt uns Hoffnung einst vollkommene Arbeiten von ihm zu erhalten. Jetzt schon empfiehlt er sich in den prosaischen Aufsätzen durch einen gefälligen Stil, reine Sprache und leichten Vortrag: aber es scheint ihm noch die Kunst zu wählen und aufzuopfern, oder überhaupt der fleissige Gebrauch der kritischen Feile zu fehlen. Vielleicht würde er sonst das erste Stück dieser Sammlung, *Notgars-Ring*, im Pulte behalten haben. Die Allegorie, welche die Vernunft unter dem Bild eines warnenden Rings darstellt, ist so wenig neu, als die Anwendung und Ausschmückung, die ihr der Vf. giebt. — Die *Jugendgeschichte Wilhelm Winters* verräth Laune und Sinn für psychologische Beobachtungen: allein auch sie gefällt sich noch zu sehr in kleinlichen Details, die unter Bekannten erzählt, durch individuelle Beziehungen, von Wirkung seyn können, aber das grössere Publicum kalt lassen. Gegen das Ende des hier gelieferten Abschnitts dieser Geschichte, wird sie anziehender, und wir versprechen uns daher von der Fortsetzung grösseres Interesse. — Die eingerückten Gedichte haben nichts von der Leichtigkeit der Prosa: aber von dieser die Kälte und den Mangel an Begeisterung, der Werke dieser Art sehr langweilig macht.

RIGA, b. Hartknoch: *Mährchen und Erzählungen für Kinder und Nichtkinder*. 1796. 290 S. 8. (20 gr.)

Aus dieser, ziemlich buntscheckigten, Sammlung könnten als *Mährchen für Kinder* folgende Stücke benutzt werden: 1) *König Salomo und Vogel Greif*, aus *Caylus* orientalischen Erzählungen, die auch schon ganz ins Deutsche übersetzt sind, entlehnt. 2) *Die sieben Schläfer*, eine morgenländische Erzählung, wovon die Quelle nicht angegeben ist. 3) *Der Ring*, ein Wundermährchen, nach einem angeblichen türkischen Original. Als *Erzählungen für Erwachsene* können folgende Aufsätze gelten: 1) *Die neue Robinson*, offenbar nach einem französischen Original. 2) *Meine Reise durch ein Zimmer*, der bekannte witzige Aufsatz: *Voyage autour de ma chambre* des Grafen *Ximenez*, den man nun in einer bessern Uebersetzung vom Hn. Prof. *Heydenreich* lesen kann. 3) *Geschichte*

eines Mannes, der zu viel Glück hatte, wie es scheint, ein deutsches Original, doch vielleicht aus irgend einer deutschen periodischen Schrift entlehnt.

1) BERLIN, b. Hartmann: *Albert von Ranken* oder wem das Glück nicht will der sucht es vergebens. Aus den Papieren des Grafen von P\*\*\*. 1797. 274 S. 8. (18 gr.)

2) BERLIN, b. Vieweg: *Fritz Wanders Lebensreise*. 1795. 334 S. 8. (1 Rthlr.)

Von vielen Romanen läßt sich nichts weiter anzeigen, als daß sie da sind, zur Nachricht für Leser, denen es bloß um das Lesen zu thun ist. Für kurzweilig können wir No. 1. zwar nicht ausgeben: es finden sich keine neuen Begebenheiten darin. Gleich anfangs haben wir die alte Geschichte von einem Reisenden, der vor Spükereyen gewarnt wird, und statt des Gespenstes einen unglücklichen Freund antrifft; dann eine honette Räubergesellschaft, weiterhin eine Frau, die sich einem Prinzen ergiebt, um ihrem Gatten das Leben zu retten und betrogen wird; eine rachsüchtige Buhlerin; der Held selbst, weil er seine Beleidiger umgebracht, in eine Höhle geflüchtet, woraus er zuletzt wieder hervorgeht, um in Amerika auf dem Bette der Ehren zu sterben. Alles dieses wird leidlich trocken und weitschweifig erzählt. So viel können wir aber versichern, wenn es dem Werke anders zur Empfehlung dient, daß die Moralität desselben nicht angefochten werden kann.

Wir kennen nicht alle die Pilger, denen sich der Wanderer Nr. 2. in seinem kurzen Vorberichte zugesellt, aber mit *Anton Reiser* darf er sich auf keine Weise vergleichen. Er unterhält uns bloß mit Abenteuern, von denen manche sogleich als schwache Kopien von bekannten guten Dichtungen auffallen, z. B. seine Geister- und Ordensgeschichten, und andre auch schon in den schlechtesten Romanen gestanden haben; oder auch mit zusammengelesenen Anekdoten und flachen Charakterschilderungen. Um seiner Laufbahn die möglichste Abwechslung zu geben, ist er bald Hofmeister in Familien, wo er nicht die sprödesten Damen antrifft, oder Schauspieler, Legationssecretär, Soldat u. s. w. Er durchreist viele Länder, hält sich eine Zeitlang in Norwegen auf, geräth in Spanien in die Inquisition und fällt in Deutschland in die Hände einer ehrlichen Räuberbande. Damit gar keine Lücke bleibe, nimmt er auch die Poesie zu Hülfe: man findet Lieder nach Ossian von einem Wahnsinnigen, Skaldengesänge und Rhapsodien über Leben und Tod aus den Papieren eines Illuminaten. So mancherley ist also hier anzutreffen; aber weder psychologische Schätze noch eine feine Unterhaltung.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. Julius 1797.

## ERDBESCHREIBUNG.

1) LEIPZIG, b. Dyk: Des Abts Lazzaro Spallanzani, Königl. Prof. der Naturgeschichte auf der Universität zu Pavia u. s. w. *Reisen in beide Sicilien und einige Gegenden der Apenninen.* Aus dem Italienischen mit Anmerkungen. II Theil. 1795. 329 S. mit 7 Kupfertafeln. 8.

2) BERN, b. Haller: *Voyages dans les deux Siciles et dans quelques parties des Apennins*, par l'Abbé Lazzaro Spallanzani, Professeur d'Hist. nat. dans l'Université de Pavie etc. etc. avec figures. 1795. Tome II. 273 S. 7 Pl. 8.

Der zweyte Theil dieses lehrreichen Werkes, wovon der erste in N. 67 u. 68. d. J. bereits angezeigt ist, hat die liparischen Inseln zum Gegenstande. Bey der Einleitung, welche eine sehr kurze Nachricht von den Vorgängern des Vf. in eben diesen Untersuchungen ertheilt, vermißt Rec. nicht nur eine allgemeine Geographie der liparischen Inseln, sondern auch eine eigene Karte; beides wäre für sehr viele Leser mehr als bloß angenehm gewesen; schade daß keiner der beiden Uebersetzer diesen Mangel dem Publikum ersetzt hat!

Das zehnte und elfte Kapitel handeln, auf mehr als hundert Seiten, nur allein von Stromboli. Zuerst im allgemeinen über das Feuer dieses beständig brennenden Vulkans, in der Ferne und in der Nähe gesehen; dann über die Richtigkeit und Unrichtigkeit des Vorhersagens der Witterung durch den Vulkan von Stromboli. Im Ganzen scheinen die Nachrichten doch mehr dawider zu sprechen. Ferner über die Lage der Mündung des Vulkans. Der Ritter Hamilton hatte, ohne indeß selbst dem Krater nahe gekommen zu seyn, gesagt, die Mündung finde sich auf der Spitze des Berges, und hatte dabey der Insel selbst eine durchaus konische Gestalt zugeschrieben. Der Vf. belehrt uns nach der genauesten Autopsie, daß die Insel zweyköpfig ist, und die Oeffnung des Kraters sich auf der Mitte des Gebirges, nicht aber auf dessen Gipfel, befindet. Die von S. 35 an, beschriebene Reise zur Mündung des Kraters, besonders aber die darin gegebene Nachricht von der Ansicht des Innern der Mündung, ist äußerst merkwürdig. Dieses kühne, glücklich ausgeführte, Unternehmen zu erläutern, hat Hr. Sp. eine Zeichnung hinzugefügt. Er war glücklich genug eine Hölle nahe an dem Schlunde selbst zu entdecken, die ihm durch ihre Bildung Sicherheit gegen den Auswurf von glühenden Steinen, Asche und Rauch, gewährte,

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

ohne den Blick in das Innere des Schlandes zu verhindern. Der runde Rand des Kraters, der aus Laven, Schlacken und Sand besteht, sagt Hr. Sp. (S. 47), halte 340 Fufs. Ist er ihn umgangen, und konnte er ihn umgehen, woran Rec. der Beschreibung nach allerdings zweifeln muß, oder wie hat er ihn gemessen? Vielleicht durch Schätzung nach einigen von ihm, durch Schreiten, bestimmten Theilen? Dies ist nur deshalb hier angemerkt, weil man daraus wenigstens sieht, wie der Vf. wohl hin und wieder mit zu vieler Gewissheit seine Angaben äußert. Er sah dann den Schlund bis zu einer gewissen Höhe, mit einer flüssigen, glühenden, Materie angefüllt, die dem geschmolzenen Metalle ähnlich schien, und nichts als Lava war. Sie zeigte zwey Arten von Bewegungen. Eine innere, unordentlich, wilde; und eine andere, wodurch sie gerade in die Höhe getrieben wurde. War sie hiedurch zu einer Entfernung von 25 bis 30 Fufs bis gegen den obern Saum des Kraters getrieben, so liefs sich ein Donnerschlag hören und zugleich ward sie, tausendfach zertheilt, nebst vielem Rauche, Funken und Sand mit unbeschreiblicher Geschwindigkeit in die Höhe geschleudert. So et was zeigt denn auch das Kupfer. Einige Augenblicke vor dem Knalle bliefs sich die Oberfläche der Lava in grossen Blasen auf, wovon einige, einen Fufs im Durchmesser hatten. Diese Blasen zerplatzten und bey dem Zerplatzen entstand die Detonation und der Hagel. Sodann erzählt der Vf. noch umständlich die Erscheinungen des Vulkans in der Nacht.

Im elften Kapitel wird die Natur der Bestandtheile der Insel, wie auch der Schlacken und Laven des Vulkans von Stromboli bestimmt. Die Bestandtheile der Insel selbst sind, Schlacken, Laven, Tufe, Bimssteine, Eisenpiegel und Sand. Unter den Schlacken giebt es mehrere, welche gleichsam zu Glasfäden versponnen sind; andere hingegen nur halb verglast; beide sind sehr leichte. Waram Hr. Sp. diese Schlacken nicht für eine Art Bimssteine ansehen will, scheint nicht klar, da es offenbar viele Bimssteine giebt, welche wie mit Glasfäden oder doch Verglasung überzogen sind. Die zweyte, schwerere, Sorte Schlacken, welche sich hauptsächlich bey dem Feuerregen zeigen, soll Hornstein zur Basis haben, worin dann auch Feldspate und Schörle vorkommen; auch ausserdem vulkanisches grünes Glas von vielen Nüancen dieser Farbe. Also wohl Olivin, wie der deutliche Uebersetzer sehr passend bemerkt. Bey dieser Gelegenheit merkt Rec. an, daß unser Olivin von Unkel (am Rhein) in seiner Verwitterung oft eine sehr schöne radiirte, röthlich-glänzende, zeolithartige, concen-

concentrische Einfassung zeigt; Rec. hat gerade einige treffliche Stücke davon vor sich liegen; dahingegen der vulkanische Chrysolith oder Olivin des Hn. Werner, wenn er nicht verwittert, sondern als splittertes grünliches Glas in andern Laven des Rheins vorkommt, (denn Rec. hält sich, alles Widerspruchs ungeachtet, von seiner Vulkanität überzeugt) diese Einfassung nicht zeigt. Rec. wünscht die Mineralogen auf beides aufmerksam zu machen. Die dritte Art von Schlacken gehört dem alten Vulkan; und wird wegen ihrer Festigkeit und Leichtigkeit zum Häuserbau von den Einwohnern verbraucht. Hr. Sp. fand darin hin und wieder schwarze Schörle und weissen Feldspat. Hierauf zählt der Vf. die Laven auf. Er giebt davon drey Arten poröser und vier Arten fester an. Unter letzteren kommt dann auch, wie er selbst gesteht, wahrer Porphyr vor; freylich ist er nicht mit Gewissheit dafür angegeben. Hierin liegt eben eine der Hauptursachen der Fehde zwischen den Neptunisten und Vulkanisten, daß beide Parteyen zu weit gehen. Alles soll dort ausschliesslich das Wasser und hier das Feuer thun! und darüber werden die gefundesten Augen blind! Es gehört aber wie bey allen einander entgegensetzenden Meynungen, weit mehr Festigkeit des Verstandes, weit mehr Ueberlegenheit desselben über die Sinne und Leidenschaften dazu, einen ruhigen, festen, Mittelweg zu gehen, als talentvoll und kenntnißreich eine vorgefaßte Meynung zu vertheidigen. Bey dieser Gelegenheit kommt denn von neuem der *Petrofiliex* als von Hornstein verschieden vor. Daß diese Meynung des Vf. nicht etwa durch unrichtige Uebersetzung entstanden ist, erhelet Rec. aus dem ersten Bande des Originals, wo es S. 73 heisst, die Laven der Solfatara hätten; *per base, di petrofiliex e il sasso corneo*. Schwerlich kann man es Hn. Sp. zutrauen, daß er, wie unser berühmte Werner, den Hornstein von muschelichen Bruche, von dem, von grob und kleinsplittigen, trennet, und der deutsche Uebersetzer mag nicht Unrecht haben, dieses schwankende der Benennung auf Rechnung der Unkunde in der Mineralogie zu setzen.

Nach den Laven kommen hier so dann die Tafe und die Bimssteine. Letztere finden sich im östlichen Theil der Insel, werden aber jetzt nicht mehr ausgeworfen; dieser Fall, sagt der Vf. finde sich auch bey dem Vesuv; doch könne bey beiden vielleicht der Bimsstein einmal wieder von neuem vorkommen. Das Eisen ist auf der Insel nicht häufig; der Vf. hat es unter den Naturforschern dort zuerst bemerkt; es ist in polyedrischen Blättern krystallisirt; Eisenspiegel von schönstem Glanze, von oft drey bis vier Zoll grossen Blättern. Die Strombelesen holen diese dortige Seltenheit mit Gefahr von einem ins Meer überhangenden Felsen. Dieses vulkanische Eisen, wofür es der Vf. in seiner weirläufigen Nachricht darüber ansieht, schlägt Feuer; wird stark vom Magneten angezogen; und jedes Blättgen hat seine eigene Polarität. Das Muttergestein des Eisens, ist eine zerreibliche Lave, die Hornstein zur Basis haben soll; die aber weder Feuer giebt, noch von der Nadel angezogen wird.

Der Vf. vergleicht diesen vulkanischen Eisenspiegel mit denen in Auvergne, wovon uns *Faujas de St. Fond* und *de l'Arbre*, Nachricht gegeben haben. Auch diese finden sich in vulkanischen Muttergestein und Hr. Sp. bemerkt die Identität der Entstehung dieser Mineralien sehr passend. Unfern alles durchs Wasser zusammenschleppenden Mineralogen, wird dergleichen freylich nicht behagen.

Zuletzt kommen in diesem Kapitel Untersuchungen vor, die an sich selbst freylich lehrreich sind, die man aber nicht leicht gerade hier suchen würde. Sie bestehen in einer Prüfung verschiedener Stein- oder vielmehr Gebirgsarten durchs Feuer, die man nicht für vulkanisch ansieht; nämlich zehn Porphyr, und fünf Jaspis Sorten, welche der Vf. einem anhaltenden Ofenfeuer aussetzte. Es ergab sich denn daraus, daß die Jaspisse, selbst einem 48stündigen Feuer ausgesetzt, dennoch nicht schmolzen; während daß die Porphyre durch ziemlich leichte Schmelzung in ein schwärzliches Email übergingen; wobey sich freylich nach der verschiedenen Mischung des Gesteins selbst, Verschiedenheiten zeigten. Hieraus sucht Hr. Sp. den Schluss geltend zu machen, daß die Porphyre nicht den Jaspis zur Grundlage haben, wie diese doch mehrere Naturalisten annehmen.

Hierauf folgt ein schätzbarer Beytrag zur Geschichte des Vulkans von Stromboli. Er sucht zu dem Ende dasjenige zusammen, was Strabo, Diodorus, Solinus, Plinius, wie auch und weiter zu uns Cluver, hierüber gegeben haben. Bey der darauf folgenden Frage, woher dieses Feuer so anhaltend Nahrung finde? fühlt man offenbar, daß der sonst so kundige, vorzügliche, Mann, unsere nordischen, besonders deutschen, Mineralogen nicht gekaput hat. Er vermuthet auch Steinöl in der Tiefe, als eine Quelle des Feuers neben dem Schwefel.

*Zwölftes Kapitel.* Hierin nimmt der Vf. mehrere der liparischen Inseln zusammen; nämlich Basiluzzo, Bottero, Lisca bianca, Dattolo, Panaria und die Salinen. Auch dürfte er darüber nicht so umständlich seyn, weil einige nur bloße Felsen sind, und sie alle überdies von dem berühmten Dolomieu zuvor sorgfältig untersucht und beschrieben wurden. So wie Stromboli dem Vf. zufolge durch Schmelzung der Porphyre entstanden seyn soll, so verdanken Basiluzzo und Panaria ihre Entstehung den geschmolzenen Graniten. Diefs gab ihm Anlaß eine Reihe von Versuchen über das Schmelzen und Verändern natürlicher Granite anzustellen. Diese Versuche sind eben wie jene erstere ähnliche über die Porphyre, deshalb interessant, weil man wenigstens eine Führung hat, wonach sich manche vulkanische Producte, mit denen, woraus man sie durch das Feuer entsprungen glaubt, vergleichen kann. Wir machen daher die Leser darauf aufmerksam, gestehen indeß, daß wie es nicht wagen würden, die blätterigen Steinarten von Raveo Granit zu nennen; sie scheinen offenbar Gneis zu seyn. Der kundige deutsche Uebersetzer hat zuweilen sein Original in Betreff ähnlicher Verwirrungen berichtigt.



Das dreyzehnte und vierzehnte Kapitel haben beide die Insel Vulcano zum Gegenstand. Nur folgendes erlaubt uns der Raum davon specieller anzuzeigen. Die Ufer dieser Insel sind für den Mineralogen von höchstem Interesse, wie auch eine Grotte voll heißen Mineralwasser. Hr. Trovati, ein gelehrter Arzt auf Lipari, hat eine eigene Abhandlung darüber geschrieben; und unser Vf. giebt eine gute Abbildung davon. Auf dem weitem Wege zum höchsten Krater der Insel fand der Vf. Bimsstein, der durch höheres Feuer in Glas verwandelt war. Der große Krater ist nach dem des Aetna, der majestätischste, welchen Hr. Sp. sah. Nur ein einziger kühner Kalabrese wagte es, den Vf. ins Innere hineinzuführen. Der Rand des Kraters besteht aus Sand oder vielmehr aus Trümmern von Bimsstein und Laven. Sein eyrunder breuender Boden, hält etwa ein Drittel einer (ital.) Meile in Umfang; unter ihm hört man ein furchtbares Rauschen und Blasen, und aus einer Erhabenheit desselben steigt ein dicker Dunst von schwefelartigen Sauerstoffgas. Unter den Producten; Gläsern, Bimssteinen, und Laven, dieses Bodens kommt dann hier ein sehr merkwürdiges vor; nämlich, kleine sechsseitige Basaltsäulen. Hr. Sp. erklärt die Entstehung derselben durch das Zusammenziehen der Laven mittelst der Erkältung, die der Zutritt der äußern Luft bey ihr bewirkt. Diese sechsseitigen Prismen hielten nur einen Fuß in die Länge, sie waren mit der übrigen Lava, worin sie sich erzeugthatten, von einerley Natur. Im dritten Theile werden wir indeß hierüber noch bestimmter von des Vf. Meynung unterrichtet werden.

Das vierzehnte Kapitel enthält die ältern Nachrichten von der Insel Vulcano. Es gehört mit zu den Vorzügen dieses Werks, daß man zugleich eine rationirende, vergleichende Geschichte der Bemerkungen über mehrere von dem Vf. besuchte Vulkane vor sich sieht.

Mit dem funfzehnten Kapitel fangen so dann die Untersuchungen über die Hauptinsel, über Lipari selbst, an. Der Vf. zieht diese Insel auch wegen der Mannichfaltigkeit und Schönheit der Producte des Feuers den übrigen vor. Das Kastel selbst, liegt auf einem ungeheuren Lava und Glasfelsen. Eine beträchtliche Masse eines Lavagebirgs stürzte während des dortigen Aufenthalts des Vf. mit ungeheuren Krachen ins Meer. Dies gab dann Anlaß zur Untersuchung von mancherley sich dabey zeigenden Laven. Auch kommt ein rother Porphyr vor, von dessen Vulcanität Hr. Sp. sich wegen seiner zelligen Textur und besonders wegen des Ganges dieser Zellen überzeugt hält; die hier für S. 223 u. f. vorgetragene Gründe verdienen wenigstens gehört und erwogen zu werden.

Eine der wichtigsten Untersuchung dieses Kapitels bleibt indeß die, des so genannten weißen Feldes, (Campo bianco) S. 233—264). Campo bianco ist ein ungeheurer konischer Berg,  $\frac{1}{2}$  ital. Meile hoch, und mehr als  $\frac{1}{2}$  Meile breit, ganz bedeckt mit vielen Schichten von weißlichen Bimsstein. Dieser Berg ist völlig unfruchtbar; der Bimsstein, der selbst auf Laven ruhet, ist unter sich verschiedener Art; und giebt

eine ergiebige Handelsquelle, indem fast aller Bimsstein, welcher im Handel vorkommt, von hier ausgeführt wird. Der Vf. giebt besonders vier Sorten hiervon an, wovon die ersten von den Bimssteingräbern aufgesucht und gleichsam ihre Gänge oder Adern, welche sie *Paragioni* nennen, verfolgt und für die Schiffe zu Ladungen gehauen werden. Die 8te und 9te Tafel liefert gute Zeichnungen dieses außerordentlichen Feuerproducts. Sehr natürlich führt dies Hr. Sp. auf die verschiedenen Meynungen über den Ursprung des Bimssteins. Er zählt die vorzüglichsten davon auf, und nach vielfacher, kundiger Autopsie, und mehreren Analysen dieses Gesteins, glaubt er, daß die Bimssteine überhaupt genommen, so wohl vom Asbest als vom Hornstein, und Granit ihren Ursprung gehabt haben. Auf Campo bianco folgen S. 264 die lehrreichen Nachrichten über den Kastanienberg, der sich gleich hinter dem ersten findet. Hier haben sich besonders viel Arten vulkanische Gläser erzeugt; worunter dann das sogenannte schöne zarte Harglas in Menge vorkommt, wie auch der Obsidian. Hr. Sp. endigt mit umständlicher Beschreibung der Laven des Kastanienberges diesen zweyten Band.

Wir beschließen die Anzeige dieses im Ganzen genommen sehr schätzbaren, in seiner Art einzigen Werkes, mit einigen Bemerkungen über die beiden Uebersetzungen. Die deutsche ist sichtlich einem der Sache selbst kundigem Manne in die Hände gefallen; ließt sich dabey gut und ist richtig; denn nur selten, wie etwa B. 2. S. 214; hätte man vielleicht minder harte Constructionen gewünscht. In der französischen zeigt sich hingegen, wo nicht wahrer Mangel an Sachkunde, doch sicher große Uebereilung der Arbeit die oft zu wirklichen Unverständlichkeiten und Unrichtigkeiten Anlaß giebt. Einige Proben mögen dies Urtheil rechtfertigen. Im ersten Bande des Originals S. 55 sagt Hr. Sp. von der sechsten Art der Laven der Solfatara; *dotato* (es geht auf *Strato*, eine Schicht oder Lage) *è di considerabile leggerezza, e battuto del martello, rende un suono cupo, a guisa d'una terra mezzanamente indurata*. Der deutsche Uebersetzer giebt dies ganz richtig. „Ist (diese Lage) beträchtlich leicht, und giebt mit dem Hammer gekhlagen wie „eine halb verhärtete Erde einen dumpfen Ton von sich.“ Die französische Uebersetzung sagt hingegen S. 47 eben so unrichtig als widersinnig. „*Il (le lit blanc) est singulièrement léger, quand il est frappé avec le marteau, et rend un son sourd comme une terre médiocrement endurcie*.“ Wie kann etwas durchs bloße Anschlagen mit dem Hammer leichter werden? und wie unnatürlich und unrichtig ist der letzte Satz von den vorletzten getrennt? S. 58 redet das Original nicht von der Lave, sondern von den Feldspaten in der Lave: *I feldspati — — ritengono le qualità tutte che caratterizzano cotale pietra*. Der deutsche Uebersetzer sagt daher sehr richtig: „Sie — — besitzen alle die Eigenschaften, welche diese Steinart charakterisiren.“ Im französischen heist es hingegen S. 120 ganz kurz ab: *la lave conserve toutes ses propriétés*. — Mit gleicher Nachlässigkeit findet sich im 2ten Theile der



französischen Uebersetzung S. 60 *Scories* statt *Schürfs*; im deutschen steht hier richtig Schörle, das einzige, was auch der Sinn nur zulässt. Ebenfalls hat der deutsche Uebersetzer das ungereimte des Originals auf der folgenden Seite bestimmt gefühlt und daher gehandelt, wo Hr. Sp. vielleicht aus Uebereilung von zweyseitigen Pyramiden (*pyramidi diedre*) spricht; aber der Franzos läßt diese neumodigen, unmöglichen, Pyramiden stehen und setzt ruhig, *terminez par deux pyramides diedres*! Dergleichen Fehler entdeckt freylich ein kundiger Leser bald; aber nicht alle sind gleich kundig, und nicht alle Fehler sind gleich leicht zu entdecken. Auch scheint der Franzose auf seine eigene Sprache geringe Achtbarkeit zu haben: So kommt oftmals *bouillit* (kocht) vor, wo offenbar *bout* stehen mußte; z. B. T. I. S. 130. Z. 17 *Petites cavernes* steht oftmals, statt des viel passenderen Ausdrucks *pores*; *choc ruineux*; *destructif* wäre, für verheerenden Ausbruch, wohl schicklicher. Man könnte dies Verzeichniß von Unachtsamkeiten und selbst Unverständlichkeiten leicht vermehren, wäre dies nicht zu unserer Absicht hinreichend.

Zum Beschluß müssen wir noch der Einleitung des Hn. *Senebier* zu der französischen Uebersetzung kürzlich gedenken. Er hat sie, *Reflexions generales sur les Volcans*, betitelt und daher einen sehr hohen Standpunct zur allgemeinen Uebersicht zu nehmen gewagt. So etwas ist freylich, als das Große der philosophischen Erdgeschichte höchst interessant; allein man sollte dabey wohl bedenken, das hiezu das ganze Detail der Wissenschaft und vieler andern richtigen Nebenkenntnisse zu Gebote stehen muß; allerdings konnte man von Hn. *Senebier* schon dergleichen erwarten. Nach einer rednerischen Darstellung der großen Phänomene, welche die Vulkane zeigen, und worin Hr. *Senebier*, wie mehrere unserer neuen Theologen, die mosaische Schöpfungsgeschichte, für bloße Umkaltung der Erdoberfläche ansieht, geht er im ersten §. die alten, vormaligen, jetzt erloschenen Vulkane kürzlich durch. Diesen folgen im zweyten §. so dann die jetzt lebenden. Bey dieser Gelegenheit erwähnt der Vf. der Zeichnung von einer Vulkankarte, welche Hr. *Faujas de St. Fond* dem Grafen *Buffon*

gezeigt haben soll. Rec. freuet, sich eine Idee wieder zu finden, welche er schon vor 15 Jahren in Ausübung zu setzen anfang; aber freylich bloß als Hülfsarbeit zu einem Unternehmen von weit größern Umfang für die allgemeine Naturgeschichte unseres Erdbodens. Der dritte §. zeigt die verschiedenen Wirkungen der Vulkane an; hierin fand Rec. nicht viel sich auszeichnendes. Im vierten §. werden die hauptsächlichsten Producte der Vulkane durchgegangen. Hr. *Senebier* erwähnt hierbey zwar auch des Systems der Neptunisten über die Basalte, lenkt aber doch den billigen Mittelweg ein, freylich mehr zu Gunsten der Vulkanisten, ein. Mit Recht bemerkt er aber hiergelegentlich, daß der Eisenspiegel, dessen Entdeckung auf *Stromboli* durch Hn. *Spallanzani*, wie oben erwähnt ist, sich höchst wahrscheinlich auch auf dem andern Wege erzeuge; denn hiefür sprächen die Erfahrungen des *Saussure*, der ihn auf sehr hohen Schweizer Alpen auffand. Hierauf folgt im fünften §. eine Betrachtung über die Mittel, welche die Phänomene der Vulkane zu Wege bringen; also über die Grundursachen, oder Triebfedern der Vulkane selbst. Diese wichtige Untersuchung hätte doch genuthuender werden müssen, wenn der Vf. unsere deutschen Mineralogen studirt hätte. §. 6. Vom Sitz oder vielmehr Brennpunct des vulkanischen Feuers; besonders nach *Dolomieu*, der ihn oberwärts des Granits annimmt. §. 7. Veränderung der vulkanischen Producte; vorzüglich Decomposition durch äußere Luft und durch Wasser, daher auch zum Theil selbst die Veränderung der Mündungen der Vulkane. §. 8. Theorie der großen Phänomene der Vulkane; viel zu kurz und in mehrerer Rücksicht zu mangelhaft. §. 9. Nützlichkeit der Vulkane. §. 10. Luftvulkane, der in der Krimm entdeckte, fehlt. Der letzte §. erwähnt sogar der Vulkane im Monde, worüber dann freylich die Meynung der Astronomen neuerlich in etwas modificirt ist. Dieser Auszug zeigt hinlänglich, daß man in diesen 74 Seiten wenigstens sehr vieles zum Theil sicher nicht unbedeutendes und zweckloses für die natürliche Geschichte der Erde zusammengefaßt vorfindet.

## KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. *Münster u. Leipzig*, b. Platvogt: Ueber die dem Landmann so großen Vortheil bringende Obstbaumzucht, von *Rocho*, Großgerichtsactuar zu *Soest* etc. 1795. 43 S. 8. (3 gr.) Der Vf. redet hier ein kurzes Wort zu seiner Zeit mit seinen Landsleuten, bey welchen die Obstbaumzucht noch in der ersten Kindheit liegt: ermahnt sie zur Anzucht von Wild-

lingen: giebt ihnen einige Regeln zur gedeihlichen Wartung derselben und zur rechten Behandlung ihrer daraus zu seiner Zeit veredelten Bäumen so wohl, als der gegenwärtigen Wenigen, die sie bereits besitzen, und bietet ihnen seine Unterstützung in Rath und That rühmlich an.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 15. Julius 1797.

## PHILOLOGIE

HALLE u. LEIPZIG, b. Ruff: *Marci Tulli Cicero-  
nis in Lucium Catilinam Oratio prima. Des  
Marcus Tullius Cicero erste Rede wider Lucius Ca-  
tilina. In einem hin und wieder verbesserten  
Texte und einer neuen Uebersetzung nebst kriti-  
schen Anmerkungen und einem erklärenden Com-  
mentare. 1796. XVI und 126 S. gr. 8. (10gr.)*

Es ist kein Zweifel, daß der Erste und Gelesenste unter allen römischen Prosaikern, Cicero, in seinen schönsten Schriften, wo nicht eines gründlichen Erklärers, doch eines geübten Kritikers und geschmackvollen Uebersetzers noch ganz vorzüglich bedarf. Jeder Versuch, zur Ausfüllung dieser Lücken etwas beyzutragen, verdient daher Billigung; und Dank, wenn er gelungen ist. Der Vf. der vor uns liegenden Bearbeitung kann auf jene unbedingt, und in vielen Stellen seines Werkes auch auf diesen Anspruch machen. Er bestimmte seine Arbeit nicht zunächst für Gelehrte, sondern vorzüglich für junge Leute, die gerade nicht Gelegenheit hatten, Ciceronische Reden auf eine zweckmäßige Art mündlich erklären zu hören: besonders aber für diejenigen, welche entweder noch in den oberen Classen der Schule sind, oder auf der Akademie im genaueren Interpretiren keine sonderlichen Fortschritte gemacht haben. Für diese ist theils durch eine kritische, nächst ihren Gründen dargelegte Berichtigung des Textes, theils durch eine mit rechtfertigenden Anmerkungen begleitete Uebersetzung, theils durch einen erklärenden Commentar geforgt.

Was zuerst den hier gelieferten, von *Ernesti's* Recension oft mit Grunde abweichenden Text anlangt; so bediente sich der Herausgeber zur Bildung desselben der zahlreichen Materialien, welche die Ausgaben eines *Gracivius*, *Verbürg*, *Olivetus*, *Ernesti* und einige ältere darboten, des Commentars von *Muretus*, und der Lesarten eines Wolfenbüttler Codex, welche Hr. Prof. *Wolf* in Halle besitzt. Ganz vorzüglich aber kamen ihm einige von demselben trefflichen Kritiker vor dem *Lectiuncatolog* der Hallischen Universität v. J. 1792. mitgetheilte Bemerkungen zur Beurtheilung und Verbesserung der *Vulgata* zu Statte. Sie zeichnen sich sämtlich durch eine seltene Feinheit und Schärfe aus; und der Geübtere würde sie leicht, wenn sie auch nicht mit dem Namen ihres Vf. bezeichnet wären, aus dem ganzen, hier zusammengebrachten Vorrathe kritischer Noten heraus finden. Alle diese kritischen Anmerkungen stehen un-

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

ter dem lateinischen Texte. Sie sind ausführlich, aber für den Zweck nicht zu ausführlich. Denn nur durch eine genaue Bestimmung der Schwierigkeit oder Unächtheit einer alten, und durch sorgfältige und mit Gründen unterstützte Rechtfertigung einer neuen Lesart wird der jüngere Leser in den Stand gesetzt, die im Texte gemachten Aenderungen, und die in den Noten vorgetragenen Vermuthungen nach ihrem höheren oder geringeren Grade von Evidenz zu schätzen, und bey dieser Beschäftigung sich gleichsam im Nachwägen des Gewichts des kritischen Für und Wider zu üben. In dieser Hinsicht verspricht die gelehrte Sorgfalt des Vf. allerdings dem Privatstudium reichen Nutzen. Gleich zu Anfange der Rede wird *Ernesti's* Vermuthung: *effrenata tua jactabit audacia*, mit Recht gebilliget. Der Frageatz tönt nicht bloß nach Einschaltung jenes Wortes voller, sondern wird auch dem ersten Gliede: *furor iste tuus*, adäquater. §. 3. *Habemus Scum in te, Catilina, vehemens et grave.* Nach *habemus* steht in vielen Handschriften und alten Ausgaben *enim*; der *Codex Gruteri* giebt: *habemus vero*. Diesen Spuren zufolge vermuthet der Herausgeber: *habemus enim vero*. Wir haben allerdings, wirklich u. s. w. Uns dünkt jede Verbindungsartikel hier überflüssig, wegen der Sprache des Affects, und weil der Ton in *habemus* sie schon in sich faßte. In dem folgenden Cap. steht *habemus enim hujusmodi Scum* an seinem Orte. — §. 4. Statt der corrupten Lesart; *C. Servilium praetorem mors ac reipublicae poena morata est*, welche den bezeichneten Genitiv in eine ganz ungewöhnliche Verbindung bringt, hat der Herausg. mit Grund die scharfsinnige Vermuthung von *Muretus*: *praetorem P. R. mors ac poena r. e. aufgenommen*. Der Fehler war durch Verwechselung der Abkürzungszeichen R. P. und P. R. entstanden, und die Herstellung des letzteren fand auch *Wolfs* Beyfall. Von demselben Gelehrten wird noch überdies die Redensart: *mors ac poena remorata est praetorem*, gegen *Ernesti's* Zweifel sehr fein und treffend vertheidiget. — Bald darauf: *confessum interfectum te esse, Catilina, convenit*. Der Herausgeber merkt hiebey an: „*Convenit*, in perfecto zu nehmen. Ohne Grund hielt *Muretus* *convenit* in dieser Verbindung für kein ächtes Latein.“ Von dem ersten hätte, der Anfänger halber, wohl mit einem Worte der Grund angegeben werden sollen, welcher in der Verbindung des *convenit* mit *interfectum* es liegt; und bey dem letzten hatte *Muretus*, der es für *indignum* *Ciceronis et plane barbarum dicendi genus* erklärt, in so fern recht, wiefern das Wort für *oportuit* gelten soll. Vielmehr ist es durch *consentaneum erat*, es gehörte,

bährte, getraute sich, zu erklären. So *Trent. Enquch. III, 2. 4a. Houtont. I, 2. 113. Bentus, ad. Cic. Rp. Div. XI 3. neque enim dicit aut conuenit nobis submittere animum.* — §. 12. *residebit in republica reliqua conjuratorum manus.* Das Wort *reliqua* ist abermals durch eine Wolfische Bemerkung gegen Ernesti's Aenderung in *aliqua* sehr gut in Schutz genommen worden. Allein wenn gleich darauf: *exhaurietur ex urbe tuorum comitum magna et perniciofa sentina rei publicae*, von dem Herausgeber das lateinische Wort vertheidigt wird; so treten wir doch Ernesti bey, welcher es für verdächtig hielt, und in Klammern einschloß. Außer dem, von Ernesti angegebenen Grunde fodert selbst die Concinnität die Weglassung. Man erwäge die schöne Beziehung der sich correspondirenden Worte: *exhaurietur — residebit; ex urbe — in republica; reliqua conjuratorum manus — tuorum comitum magna et perniciofa sentina.* Worauf soll nun das nachhinkende *rei publicae* bezogen werden? Wenn man es nicht entweder vor *sentina* einschieben, und zupächst mit *perniciofa* verbinden, oder nach *ex urbe* noch das Wort *urbe* einschalten will. — Eben

rausg. beystimmen, wenn *privatarum rerum dedecus* (fertigen sucht. Der Ausdrücke Härte, und die verneinende Wahrheit. Rec. hält sich besart: in fama, welche in sehr deutlich zeigt. — on, in welchen der Text Herausg. seine ursprüngliche hat: oft durch anscheinlich richtigere Schreib-

art der Namen, *Loecae f. Lecae*, der Genitiven bey Substantiven der zweyten Declination, *imperi, Tulli*, mit dem einschen i, nach Bentley's Grundsatz u. f. w.), welche aber von einem kritischen Editor des Cicero durchaus nicht als Kleinigkeiten vernachlässigt werden sollten.

Die beygefügte deutsche Uebersetzung ist ohne Zweifel unter allen denen, welche seit Dietrichs von Platen's erstem Versuche (im J. 1515.) von Cicero's catilinischen Reden erschienen sind, die beste und vollendetste. Denn Heinze war der deutschen Sprache nicht mächtig genug, und konnte mehr den ruhigen Vortrag des Philosophen nachbilden, als sich zu der affectvolleren Schreibart des Redners erheben; Bremer läßt nicht bloß diesen eindringenden, feurigen Ausdruck des Originals, sondern auch, wohl die Richtigkeit des Sinnes vermissen; Schmitt konnte weder treu, noch schön übertragen; und Bächling folgte seiner gewöhnlichen Weise. Unser Uebersetzer hingegen bemühte sich, nicht nur die lateinischen Ausdrücke gegen gleichlautende unserer Sprache auszuwechseln, sondern auch in der Wortstellung, in welcher oft ein großer Theil der oratorischen Kraft liegt, so weit die wesentliche Verschiedenheit beider Sprachen es erlaubte, sich an das Original möglichst

anzuschließen; auch die Uebergänge desselben aus einem Tone in den andern vernehmlich zu machen, und gleichsam die Schattirungen der leidenschaftlichen Heftigkeit, des strengen Ernstes, des bitteren Spottes, der feyerlichen Würde u. f. w. nach Anleitung des Urbildes in einander zu verschmelzen. Da ihm dies im Ganzen gelungen ist; so mögen wir einzelnen Ausdrücke wegen nicht mit ihm rechten: wo zu sonst gleich der Anfang der Rede manche Veranlassung darböte. „Wie lange noch, übersetzt der Vf., wirst du Catilina, unsere Geduld missbrauchen? wie lange wird deine rasende Wuth ihr Gespött mit uns treiben? Wie lange noch deine Kühnheit die freche Stirn erheben? Nichts hat bey dir die nachtlliche Besatzung des Palatium's gefruchtet, nichts die Wachen der Stadt, nichts die Furcht des Volkes, nichts der Aufseß aller Patrioten, nichts dieser so stark beschützten Versammlungsort des Senats, nichts die Blicke und Mienen dieser Vater?“ — In dem zweyten Satze ist das mit Nachdruck eingeschaltete *etiam* nicht ausgedrückt; und *etiam* würde wohl kürzer und treffender durch *höhen* zu geben seyn. In dem dritten Satze ist für *sest* *factabit* ein anderes Bild gewählt. Ohne Noth, wie uns dünkt. Wir übersetzen: Wie lange noch wird deine Tollkühnheit sich brüsten? In dem vierten Satze ist *moverunt* aoristisch zu nehmen. Da der Vf. es durch das Perfectum ausdrückte, welches eigentlich nur zu den ersten Subjecten *nocturnum praesidium Palati etc.* paßt; so entstand wegen des darauf folgenden *ora vultusque* eine Unbequemlichkeit, die wahrscheinlich durch die veränderte Stellung des Wortes gemildert werden sollte. Wir würden im Deutschen, wie im Lateinischen, mit jenem Verbum die Periode schließen: Mochte dich nicht die nachtlliche Besatzung des Palatium, nicht — — — bewegen? Diese Uebersetzung würde vielleicht auch der umfassenden Bedeutung des *moverunt* mehr entsprechen.

In dem erklärenden Commentar suchte der Herausg., mit Beyhülfe seiner Vorgänger, alles zu leisten, was zum völligen Verständniß der Rede nöthig schien. Von den alten benutzte er vorzüglich Sallust's Catilina, und unter den neueren bot ihm Moretus die schönsten Bemerkungen dar. In der vorangeschickten historischen Einleitung scheint er sich hauptsächlich an Middleton gehalten zu haben. Alle diese Materialien sind indess zweckmäßig gesammelt, verständig verarbeitet, und zu einem harmonischen Ganzen geordnet. In der Vorrede entschuldigt der Vf. die ins Kleinere gehende Ausführlichkeit des Commentars. Manches konnte allerdings als bekannt vorausgesetzt werden; aber im Ganzen vermissen wir noch hier und da eine Bemerkung über den Ausdruck, eine schärfere, ins Detail gehende Erörterung des Sinnes. Das letzte vorzüglich da, wo der Vf. Gedanken- und Wort-Periode hätte gegen einander halten sollen. So wieder gleich im Anfang der Rede; wo wir zuerst die Auflösung der drey Hauptgedanken in drey Sätze, und die Darstellung derselben in Fragen, welche, wenn

wenn wir so sagen dürfen, eine Stufenleiter der Empfindungen abgeben, gezeigt, und sodann die Kraft dieser wiederholten Fragen, nach *Quintilians* Vorgang, schärfer abgewogen haben würden. Der Vf. macht, bloß auf das Mechanische im Ausdruck, auf die gehäuften volltönenden *A* aufmerksam. — Cap. III. bedurfte die unerwartet hingeworfene Ironie, welche in den selbst von *Manutius* mißverstandenen Worten liegt: *non tam sui conservandi, quam tuorum consiliorum reprimendorum causa*, gewiß einer Andeutung. Cap. IV. *inter falcarios* wird weitläufig erläutert, auch durch das Griechische: *ἐν ταῖς αὐλαῖς οἰοῖν*. Was näher lag, *inter lignarios* b. Liv. XXXV, 42., blieb unbemerkt. Auf gleiche Art hätte sich über den Knosgriff der rednerischen Amplification und Uebertreibung in den Worten: *qui de hujus urbis, atque adeo orbis terrarum exitio cogitant*, und über viele andere Stellen, wo der Commentar schweigt, noch manches Lehrreiche sagen lassen.

**LXGO**, in der Meyerschen Buchh.: *Appiani Alexandrini Romanarum Historiarum quae supersunt graece edidit, notis variorum selectis et suis illustravit ac temporum rationem et indicem rerum adjecit Ludovicus Henricus Teucherus*. Voluminis primi Pars I. *Fragmenta ex V. prioribus libris. Historia Romanorum Hispaniensis, Annibalica, Punica, Fragmenta Numidicae*. Pars II. *Fragmenta ex Histor. Macedon., Historia Romanorum Syriaca, Mithridatica, Illyrica*. 1796. 476 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Beforgung einer Handausgabe von diesem Schriftsteller nach der theuern Schweighäuserischen Edition wäre gewiß kein verwerfliches Unternehmen. Nur würden dazu etwas mehr als fertige Finger, und etwas weniger als die Ausstellung eines zusammengelesenen gelehrten Apparats nöthig seyn. Denn jenes allein würde die Arbeit verderben, dieses sie zweckwidrig vertheuern. Eine vorangeschickte Einleitung in den Appian, welche das Wissenswürdige von seinem schriftstellerischen Charakter, von der Glaubwürdigkeit und den nur selten angegebenen Quellen seiner Geschichte, von seiner Nachahmung des Herodotus, nicht sowohl in der Manier als im Ton und in einzelnen Ausdrücken, von den ihm untergeschobenen Büchern, dergleichen der liber *Parthicus* und vielleicht einzelne Parteen in anderen Büchern sind, zuletzt auch von den literarischen Subsidien zur Kritik und Auslegung in gedrängter Kürze enthielte, — ein kritisch berichteter Text mit Bemerkung der vorzüglichsten Varianten und Verbesserungen, — eine genaue Ausgabe der chronologischen Daten, vielleicht auch ein kurzes Inhaltsverzeichnis vor einzelnen Abschnitten — dies ungefähr würde es seyn, was man von einer solchen Handausgabe mit Recht fordern könnte. Sind diese Forderungen gegründet, so können wir mit dem Plan und der Einrichtung der vor uns liegenden Ausgabe unmög-

lich zufrieden seyn. Statt einer Einleitung, wie wir sie charakterisirt haben, giebt uns Hr. Teucher eine dürftige Vorrede, in welcher das, was er geleistet hat und was er leisten will, dem Leser in aller Kürze vorgerechnet wird. Den griechischen Text behandelte Hr. T. nach seiner Manier, die wir leider nur allzu lange kennen; und die wir sodann durch einige Beispiele näher bezeichnen werden. Dem Texte sollen Anmerkungen folgen, theils aus Schweighäusers und anderer Erklärer Vorrathe, theils aus des Herausgebers eigener Fabrik. Hier werden die Varianten aufgezählt, die von Hn. T. aufgenommenen Lesarten und Conjecturen gerechtfertigt, und Einiges (*res. nonnullas* nennt es der Herausgeber, man weiß nicht ob aus Bescheidenheit, oder aus Planlosigkeit) aus anderen Schriftstellern und der alten Geographie, vorzüglich nach Dillenius Anleitung, erläutert werden. Am Schluss endlich eine chronologische Uebersicht der von Appian erzählten Begebenheiten, nach Sigonius, Pighius und Almeloveen geordnet; zuletzt die Schweighäuserischen Register. Wir überlassen es den Lesern, den Werth und die Brauchbarkeit dieser Compilation nach den oben von uns angegebenen Erfordernissen einer zweckmäßigen Handausgabe zu bestimmen, und fügen bloß ein paar Worte über den hier gelieferten Text hinzu. In Ganzen ist dieser zwar aus Schweighäusers trefflicher Recension entlehnt. Aber von Hn. T. versteht es sich schon, daß er sich zu größeren Freyheiten, als sein Vorgänger, berechtigt glaubte, und die Abweichungen oder Vermuthungen, welchen jener eine bescheidene Stelle in den Animadversionen angewiesen hatte, sonder Bedenken zur Lesart des Textes erhob. Dies ist denn nicht selten auch an solchen Stellen geschehen, wo man gegen die Aenderungen jenes Kritikers gegründete Einwendungen machen könnte. Z. B. *de rebus Syriac. Cap. X. p. 301.* (l. p. 548. ed. Schweigh.) Scipio fragt den Hannibal, wen er für den größten Feldherrn achte. Den Alexander, antwortet dieser. „Und wen alsdann?“ Den Pyrrhus. „Und wen nach dem Pyrrhus?“ Mich selbst, erwiderte Hannibal. Dies schmerzte den Scipio: denn er glaubte nichts gewisser, als daß ihm wenigstens der dritte Platz zugestanden werden würde. *Δανόμενον δ' ἦν τὸν Σικτίωνα, ὅπως ἐκινεσέσθαι ἐπὶ τῇ δόξῃ τὰ ῥήματα, καὶ ὅτι ἐλπίοντα εἶναι τὰ ῥήματα.* Anstatt des fehlerhaften καὶ schlägt Schweighäuser τέτρα zu lesen vor; und Hr. T. setzt es in seinen Text. *Wittenbachs* richtigere Verbesserung πάλιν (für πάντες); welche den Nachahmer des Herodotus (II, 31.) seinem Vorbilde wieder zuführt, scheint Hn. T., wie viele andere Verbesserungen; gar nicht bekannt worden zu seyn. Vielleicht meynte er auch diese entbehren zu können, da er, wo ihn Schweighäuser vertieft, sich und seiner Kritik selbst genug war. *De rebus Hispan. LXII. p. 96.* (l. p. 176. ed. Schweigh.) vom Viriathus: *ὁ δὲ ἐς τὰ αὖτὴν Παναίους ἐπολέμει.* Vierzehn Jahre zählt Livius, elf Diodorus, zwanzig Vellejus, unser Schriftsteller aber anderwärts (Cap. 75. p. 191.) acht Jahre. Ohne Zweifel ist auch hier ὅττω wieder her-

zufüllen. Der Fehler entsprang aus den Zahlzeichen; die gebraucht wurden, und war leicht zu beheben. Mit dieser Bemerkung begnügte sich Schweighäuser: Hr. T. ging weiter und schob seinen Einfall *δεν* & *ην* in den Text. — Etwas besser ist *Fragn. Lib. I. de Reg. Rom. p. 14. (p. 24. Schweigh.)* *Μαγιστρου, δ' ὑγιένου (δ. ἀργύρου) Νουμά, wo andere πρύτασι oder ἀργύρου lesen wollten. Bald darauf οὐδὲν ἔπρεν ἐν βασιλεύκῳ.* Das Wörtchen *εὔ*, das wegen des folgen-

den Hand-  
schon Casau-  
in der fol-  
die Lücke  
uns scheint  
XX. *αντος*,  
illen: *ὅτι*  
ine andere,  
it hatte? —  
bnerinnen,  
*ἀς τε* *προ*  
ufer leicht  
a hier sich

etwas zu vindiciren, rief das corrupte *χαίρει* in den Text zurück.

LEIPZIG, b. Crusius: *Practische Grammatik der lateinischen Sprache* von Christian Gottlob Brüder. Pastor zu Beuche und Weddigen im Hochstift Hildesheim. Dritte, verbesserte Auflage. 1796. XXVI. u. 500 S. 8. (16 gr.)

Das Bewußtseyn, etwas Nützliches gethan zu haben, durch allgemeinen Beyfall gerechtfertigt sehen, ist auch für den bescheidenen Mann eine Freude, und jeder Rechtshaffene freuet sich mit ihm. Dies ist der Fall bey dem verdienstvollen Bruder, der uns bereits die dritte Ausgabe seiner Grammatik zu geben sich veranlaßt findet. Ausser einigen Beyspielen sind nur wenige Zusätze hinzugekommen, die wir für die Besitzer der zweyten Ausgabe auszeichnen: §. 71. die Note, daß man eigentlich kein Futurum Coniunctivi Passivi habe, denn *amandus sim* bedeute nicht bloß etwas Zukünftiges: ich werde geliebt werden, sondern ich muß geliebt werden. Statt dessen bediene man sich entweder des Präsens oder Imperfecti (nach §. 147. unter dem mit *improbi* anfangenden Satze) oder, weil es am öftersten in der Construction des Accusativi c. Infinitivo zu stehen komme, des *fore*, ut mit dem Präsenti oder Imperfecto. — §. 326. ist die neue Note beygefügt: Auch bey andern Passivis steht oft, besonders bey Dichtern, ein Accusativ, der durch *ad* oder *quod attinet* (in Ansehung) erklärt werden kann. — §. 433. Hey den durch *esse*, *habe*, *quantis*, *quantum* aufgelö-

ten Ablativis absolutis kann die auflösende Partikel auch stehen bleiben. — §. 844. Vorerkenntniß der lateinischen Verskunst, wo jetzt die einleitende sehr gegründete Bemerkung vorgelegt ist, daß die Verskunst von der Dichtkunst sehr verschieden sey,

## ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

ZITTAU u. LEIPZIG, b. Schöps: *Biblischer Christenthumsunterricht, nebst Gebeten und Liedern, für Schulkinder*, von Christian Gottlieb Frohberger, Pfarrer, (zu Rennersdorf, in der Oberlausitz.) 1795. 232 S. 8.

Der Vf. versichert in der Vorrede, er habe sich bey der Bearbeitung dieses Buchs vorzüglich angelegen seyn lassen, einen rein biblischen Christenthumsunterricht zu entwerfen, und nichts in denselben aufzunehmen, als was Jesus und seine Apostel über das Christenthum gelehrt haben. Auch habe er alle Kunstwörter, und die gewöhnliche Schulsprache so viel als möglich zu vermeiden, und immer im Tone der Bibel, und gemeinverständlich zu reden gesucht. Das Letztere ist ihm so ziemlich gelungen. Was aber das Erste betrifft, so hat er doch bisweilen aus biblischen Stellen Lehrsätze hergeleitet, die eine richtige, unbefangene Exegese nicht darinnen finden wird. So wird z. B. (S. 27. und 84.) behauptet, Jesus werde im N. T. ausdrücklich der höchste Gott genannt. Die Erlösung der Menschen wird bloß auf die Verführung derselben mit Gott, durch Jesum eingeschränkt, mit dem Zusatze, sie sey dadurch geschehen, daß der Gottmensch Jesus Christus die Sündenstrafen des ganzen Menschengeschlechts auf sich genommen, und an ihrer Statt gelitten habe, und seinem himmlischen Vater bis zum Tode am Kreutze gehorsam gewesen sey. Der Glaube an Jesum (S. 98. ff.) ist nach dem Verfasser nicht bloße Annahme der Religion; (dies freylich auch nicht immer im biblischen Sinne, sondern Annahme und Befolgung zugleich;) er ist Vertrauen auf Jesu Verdienst, Annahme Jesu als seines Heilandes und Verführers etc. Und dennoch ist bekannt, daß die beiden Worte: *Erlösung*, *Glaube*, im N. T. noch weit öfter in weiterer Bedeutung genommen werden. Die Weissagungen im A. T. von Christo (S. 65. ff.) gehören nicht in einen Religionsunterricht für Schulkinder, da die angeführten Stellen theils gar keine Weissagungen von Christo enthalten, theils schwer zu erklären sind. — Indessen kann dieses Buch im Ganzen genommen noch immer unter die Brauchbaren gerechnet werden. Die angehängten Gebete sind gut; die Lieder an der Zahl 12. mittelmäßig.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 17. Julius 1797.

## ARZNEIGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Weygand: Thomas Beddoes *medizinische Schriften*. Zweytes Bändchen enthaltend 1) einen Brief an D. Darwin über eine neue Behandlungsart der Lungenfucht; und einiger andern bisher unheilbar befundenen Krankheiten. 2) Briefe von verschiedenen angesehenen Aerzten, nebst einigen andern Aufsätzen, als Anhänge zu zwey Schriften über Engbrüstigkeit, Schwindfucht, Fieber, und andere Krankheiten. Aus dem Englischen. 1796. 190 S. 8. (12 gr.)

Der Brief an Darwin enthält Aufklärungen über mehrere bey der Lungenfucht eintretende Umstände und Zufälle, nach der Theorie des Vf. Die Lungenfucht sey deswegen jetzt in England häufiger, als zu Zeiten der Königin Elisabeth, weil man jetzt in diesem Lande in einer reinern Luft lebe. Die Ursachen, warum diese Krankheit im südlichen Frankreich seltener ist, und warum sich die lungenfuchtigen Engländer in Marseille und in den Seestädten des südlichen Frankreichs besser befinden, giebt Hr. B. nicht genugthuend an. Die Seeluft in warmen Klimaten, und auch in solchen Ländern von Europa, die mehr südlich liegen, ist eigentlich das große Verwahrungsmittel gegen die Lungenfucht, und die fast gewisse Arznei wider die ersten Grade dieses Uebels: daher bringen auch viele Lungenfuchtige den größten Theil ihres Lebens auf kleinen, an den Ufern festgemachten Schiffen zu, und auf den kleinen Antillen ist ein Mensch, der auf diesen Inseln lungenfuchtig geworden ist, eine Seltenheit. Beddoes sucht die Seltenheit der Lungenfucht im südlichen Frankreich aus der Nahrung der Franzosen, und aus den Einflüssen der wärmern Luft zu erklären; seine Erklärung aber hat R. nicht Genüge geleistet. Unter den Luftarten, die wider die Lungenfucht angewendet werden können, scheint dem Vf. das Wasserstoffgas die vorzüglichste zu seyn, und die Fälle, die er zum Beweis der Wirksamkeit desselben anführt; scheinen dieses zu bestätigen. (Aber es ist wohl zu bemerken, daß diese Luft nicht bloß eingeathmet, sondern daß der ganze Körper in dieselbe versetzt werden muß: dann sind von ihr weit größere Wirkungen zu erwarten, da in der Haut die nämlichen Verbindungen und Zersetzungen vorzugehen scheinen, als in den Lungen.) Merkwürdig ist die Geschichte, die der Vf. von den Veränderungen in seinem Körper erzählt, da er dephlogistisirte Luft einathmete: er verfiel in eine wahre Auszehrung. Doch will es Rec. dahin gestellt seyn lassen, ob er nicht A. L. Z. 1797. Dritter Band.

manches empfunden hat, was er eben seiner Theorie nach empfinden zu müssen glaubte, z. B. nach S. 46 die merkwürdige Kraft Kälte auszuhalten, indem mit jeder Auszehrung, wenn sie nur einigermaßen in die Höhe gestiegen ist, eine große Empfindlichkeit des Körpers gegen die Eindrücke der äußern Kälte verbunden ist. Da die dephlogistisirte Luft die Wangen des Vf. so auffallend röthete; so schlägt er künftig statt der Schminke das Einathmen des Oxygens vor. Er vermuthet auch das Einathmen dieser Luft werde in allen Krankheiten von Schwäche, im Typhus, bey der Nervenschwäche, bey der Brustwallerfucht (bey dieser gewiß nicht immer, weil alle Wasserfuchten oft von entzündlichen und krampfhaften Reize der Ersaugungsgefäße entstehen, den das Oxygen vermehrt) bey der Harnruhr, bey Krankheiten der Leber, die durch eine zu freye Lebensart bewirkt worden sind, bey schlechtbeschaffenen (?) Geschwüren, bey Scirrhen und bey der Lähmung (von atonischen Ursachen) von Nutzen seyn. — Unter den Briefen von Aerzten stehen verschiedene von ungleichen Werth. Hr. B. selbst wünscht, daß die Aerzte sich vereinigen und die Versuche über die Wirksamkeit der künstlichen Luftarten im Großen, und in eigens dazu eingerichteten Krankenhäusern anstellen möchten. Die Beobachtungen des Lavoisier über die Veränderung der Luft an Orten, wo viele Personen versammelt sind, sind aus den *Memoires de la Soc. Royale de medecine* ins Englische, und aus diesem ins Deutsche übersetzt worden. Ein Brief des Hn. Withering an Hn. B. ist merkwürdig: er enthält die Bemerkungen dieses berühmten Praktikers über Brustkrankheiten, besonders über die Lungenfucht. Ein Husten, der über 10 Tage dauert, leide oft zur Lungenfucht; man müsse ihm also mit Sorgfalt durch Aderlassen, dünne Diät, u. s. f. begegnen. Die scrofulöse Lungenfucht sey bey weitem nicht so häufig, als die Aerzte vorgeben, und die Ideen der Aerzte von dieser Art der Lungenfucht hätten für die Ausübung keinen Gewinn gebracht. — Auch der Wahnsinn hemme, wie die Schwangerschaft, den Fortgang der Lungenfucht. — Fleischer und solche, die Darmsaiten verfertigen, würden nie lungenfuchtig (lungenfuchtige Fleischer hat Rec. sehr oft behandelt: daß diese Professionisten seltener lungenfuchtig werden, kommt von ihrer herumwandernden Lebensart her. In dem größten Theil Deutschlands bereiten bekanntlich die Seiler die Gedärme von Schaafen und Ziegen zu Darmsaiten, und Rec. kennt ganze Familien dieser Handwerker, die lungenfuchtig sind, läßt es aber unentschieden, ob nicht der Staub bey ihnen vornehmlich die Lungenfucht bewirke.



wirke. Höchstselten aber ist es, daß ein Rothgerber, und selten, daß ein Weißgerber von der Lungenfucht befallen wird). Rec. muß noch bemerken, daß man auf die Anwendung künstlicher Luftarten bey der Lungenfucht zuerst durch Macbride's Versuche über die fixe Luft versiel. Hr. *Withering* heilte durch die fixe Luft eine Lungenfucht, und erleichterte viele. (Der heilsamen Kraft dieser Luft ist es auch wohl zuzuschreiben, daß die Lungenfucht bey solchen, die gährendes Bier, oder gährenden Wein behandeln, sehr selten ist. Rec. erinnert sich nie einen lungenfuchtigen Mälzer in Bayern und in der Oberpfalz gesehen zu haben). Die Fälle des D. *Ewart*, durch welche er den Nutzen der mephitischen Luft bey der Lungenfucht zu beweisen sucht, sind nicht beweisend, wenigstens ist es der erste nicht, wo die Seeluft in den warmen Himmelsstrichen das ihrige sicher auch zur Erleichterung des Kranken beygetragen hat. Wenn Hr. *Thornton* die Wirkungen des Essigdampfes bey Faulfiebern ganz von dem Oxygen ableitet, so mag sowohl er, als Hr. B. an die Einwendungen nicht gedacht haben, die man ihm mit Grund machen kann. — *Cartwright* über den Gebrauch der Hefen bey Faulfiebern. Rec. läßt seit 20 Jahren Bierhefen bey Faulfiebern und andern Krankheiten säuliger Art besonders äußerlich anwenden, und hat oft den auffallendsten Vortheil davon gesehen. Bier, welches im höchsten Grade der Gährung sich befindet, hat er oft mit Nutzen bey Faulfiebern mit großer Atoridie angewendet. Es läßt sich hoffen, daß Wein, in der stärksten Gährung, und Weinhefen, noch wirksamer seyn werden. Wider die Durchfälle bey säuligen Fiebern kennt Rec. kein erprobteres Mittel, als Klystiere aus Hefen, mit Malzmehl in grössere Gährung versetzt, und so eingesprützt. Wider den Brand leisten Hefen, äußerlich angewendet, und oft wiederholt, weit mehr, als jedes andere Mittel.

BERLIN, b. Hinburg: D. Franz Emanuel Fodere über den Kropf und den Cretinismus. Für Aerzte und Philosophen. Aus dem Französischen von D. H. W. Lindemann. 1790. XXXIV u. 26 S. 8.

Die Kropfgeschwülste, die ohne dem Cretinismus Statt finden, und den Cretinismus in allen seinen Graden sieht der Vf. als Folgen von den Einwirkungen erschlaffender Ursachen auf den Körper an, und belegt diese seine Behauptung mit vielen Gründen, die durch eine genaue medicinische Topographie seines Vaterlandes, der Maurienne, großes Gewicht erhalten. Er redet erst von dem Kropf, der offenbare Folge der verminderten Reactionsfähigkeit der Halsdrüsen sey. An die Ursachen, warum die erschlaffenden Einflüsse, die feuchte, dumpfige Atmosphäre in den Alpthälern, nur ausschliessend auf die Drüsen des Halses wirken, hat er nicht gedacht. Sie liegen wahrscheinlich in der grossen Anlage dieser Drüsen geschwächt zu werden, die durch mehrere Generationen fortgegangen und den Körpern gleichsam habituell geworden ist. Zur Heilung der Kröpfe sey

der ungebrannte Schwamm im Absud wirksamer als der gebrannte, und wenn dieses Mittel nicht wirksam ist, so heisse die Schwefelleber, täglich zu 30 Granen in einer Bouteille Wasser aufgelöst, und verbraucht, die Geschwulst. Der Vf. versichert durch dieses Mittel sehr beträchtliche Kröpfe geheilet zu haben. Bey den vollkommenen Cretins steht der Wachs- thum des Kopfes mit dem des übrigen Körpers nicht im Verhältniß: er ist klein, auf dem Wirbel platt, die Tubetosität des Hinterhauptes ist wenig hervor- gehend. Das Gesicht ist viereckig, platt, die Finger sind lang und dünn, und die Junc-turen derselben sind fast nicht merklich. (Bey der Rachitis, die ins- gemein mit erhöhten Verstandskräften verbunden ist, ist der Kopf im Mißverhältniß zu dem Körper groß, und die Gelenkköpfe sind aufgeschwollen. Beide Krankheiten scheinen einander gerade entgegengesetzt zu seyn, und eine genaue Vergleichung beider unter einander würde vielleicht ein großes Licht über den Cretinismus, dessen Natur und Verhütung verbreiten.) Der Cretinismus ist erblich, und kröpfige Aeltere er- zeugen Cretins; doch erzeugt nur ein großer, nicht isolirter und herabhängender, sondern gleichmässig ausgedehnter Kropf den Cretinismus. Das Verbot der Verheyrathung der Cretins unter einander ist unter allen Mitteln dieses unglückliche Uebel auszurotten das bewährteste. Weil der Adel nicht aus seinem Stand heyrathet, so findet man den Cretinismus in den meisten reichen und angesehenen Familien in der Maurienne, und zwar in einem solchen Grad, daß man selten eine derselben antrifft, in welcher nicht wenigstens ein Kind mit dem Stempel des vollkom- mensten Cretinismus bezeichnet wäre. Man nannte dieses ehemals zur Beruhigung Segen des Himmels (eben so wie die *évapés*, bey den Scythen, die über- haupt mit den Cretins in mehr als einem Stück über- einkommen, von diesen für solche gehalten wurden, welche die Macht Gottes durch unmittelbare Wirkung geföhlet hatten. Vergl. Hippocr. de aere, aquis, loc. §. 49.) Das Gemählde des vollkommenen Cretinismus erregt Schauern. Vernunft und Sprache, die Vor- züge der Menschheit, sind bey solchen Cretins ver- schwunden. Sie bringen gewöhnlich einen kleinen Kropf, von der Grösse eines Walnusses mit auf die Welt, und sind in den ersten Jahren dickköpfig und von starken Gliedern. Sie lernen nur die Selbstlauter aussprechen, und so bleibt ihre Sprache das ganze Leben hindurch. Wenn ihnen die Mutter die Spei- sen nicht in den Hals steckte, so würden sie verhungern, und dieses dauert oft bis ins zehnte, zwölfte, Jahr. Erst im Alter der Mannbarkeit lernt der Cretin, bey seinen sonst plumpen Füßen, gehen. Seine Ge- schlechtheile werden sehr groß: beide Geschlechter sind äußerst wollüstig, und, wie die Affen, zur Selbstbefleckung geneigt. Der Ort, wo der Cretin einmal Nahrung bekommen hat, und ein Ruhebett seine Welt. Da er keine Begriffe von Reinlich- keit hat; so läßt er seinen Unrath unbekümmert fortlaufen. Er bleibt bey Kälte, Hitze, bey den heftigsten Schlägen, gefühllos: die meisten sind taub- stumm;



summ; bey der vollkommensten Gleichgültigkeit gegen alles suchen sie nur ihre Fressbegierde zu befriedigen, und nur der Reiz der Speisen bringt sie auf einige Augenblicke aus ihrer Apathie. Die Krankheit hat eine Menge von Abstufungen, auf die man bey Verheyrathungen mit Sorgfalt zu sehen hat, weil sich auch die niedrigeren Grade des Cretinismus erblich fortpflanzen. Die Cretins von solchen niedrigen Graden sind gefrässig, wollüstig, voll von Ränken, außerdem ohne Charakter, faul, furchtsam und kriechend. Ihre vornehmste Beschäftigung ist Untersuchungen über Wapen und Adelsbriefe anzustellen, wo jeder von ihnen Antheil zu haben behauptet. Die Lebensverrichtungen erfolgen bey den Cretins wie bey allen phlegmatischen Menschen: aber der vollkommene Cretinismus ist ganz gefühllos, und kennt nur zwey Triebe, den zu fressen und den zur Wollust. Mehrere Cretins werden alt: man läßt sie (wie die mit der ähnlichen Krankheit behafteten bey den Scythen) in Weiberröcken herumgehen, weil sie äußerst unreinlich sind. Der Vf. sucht die Ursache des Cretinismus in der erschlaffenden und feuchten Luft der Alpthäler: in höhern Regionen finde er sich nicht; auch sey er auffallend seltener, seit man diese dumpfigen Thäler von den dicklaubigen Bäumen gereinigt, und angefangen habe die Erde besser zu bauen. In dem rohen und blenden Nahrungstoffe liege die Ursache nicht, zum Theil aber mit in der Unreinlichkeit der Straßen, der Häuser, und in dem niedrigen Grade der Kultur des Volkes, und in dessen Apathie und Trägheit. Die nächste Ursache sey eine Verhärtung des Gehirns, deren Existenz der Vf. aber weniger durch Leichenöffnungen, die das Volk in jenen Gegenden durchaus nicht gestattet, mehr durch theoretische Gründe zu erweisen sucht. Die Prediger in den Cantons, wo die meisten Cretins sind, glauben solche Unglückliche würden von ihren Vätern im Trunke erzeugt, und schreiben die Verminderung des Uebels dem wenigen Gebrauche des Weins zu. Unter den Vorschlägen den Cretinismus auszurotten, steht das Verbot der Verheyrathung der Cretins, und die Erziehung der Kinder, bey denen man wegen des Cretinismus in Sorgen seyn kann, in hochliegenden und der Luft ausgesetzten Orten oben an. Der Vf. thut noch eine Menge von andern Vorschlägen, wie der Kunstfleiß der Bewohner der Maurienne durch bessere Nutzung der Naturproducte vermehrt, wie dadurch größerer Wohlstand unter dem Volke verbreitet, und mit diesem auch der Cretinismus auf eine sichere Art verhütet werden könne.

LXIVto, b. Meyer: *Vincenzo Chiarugi's, d. A. W. Dr. und Prof. am Bonifacius Hospital zu Florenz, Abhandlung über den Wahnsinn überhaupt und insbesondere, nebst einer Centurie von Beobachtungen. Erster Theil. Ueber den Wahnsinn überhaupt. Eine freye und mit einigen Anmerkungen versehene Uebersetzung aus dem Italienischen. Zweyter Theil. Ueber den Wahnsinn insbesondere. Drit-*

*ter Theil. Nosologie des Wahnsinns. 1795. zusammen 708 S. 8. (mit 2 Kupfern).*

Das Original kam zu Florenz unter dem Titel: *Della pazzia in genere e in specie* in den Jahren 1793 und 1794 heraus, und die Uebersetzung desselben ist gut gerathen. Die Anmerkungen des Uebersetzers sind bis auf eine, S. 384 unbedeutend, und er sollte den weitschweifigen Vortrag des Vf., besonders in dem theoretischen Theil, noch weit mehr abgekürzt haben, als geschehen ist. Ueberhaupt hat die Theorie des Wahnsinns durch die weitläufigen Erläuterungen des Vf. gar nichts gewonnen. Er nimmt mit Tisot einen Nervenast an, der in dem Gehirn abgesondert wird, und durch den Seele und Körper wechselseitig auf einander wirken, und geht in der Theorie des Wahnsinns von den Meynungen des Cullen nur sehr selten ab. Aber einen Vorzug hat dieses Werk doch, der Rec. die Lectüre desselben angenehm und nützlich gemacht hat: es ist von einem Verfasser, der einer großen Anstalt für Wahnsinnige, dem Spital des heil. Bonifacius zu Florenz, vorsteht, wo man in einem mit Geschmack und großen Pracht aufgeführten Gebäude alles zu vereinigen gesucht hat, was nur immer bey der Besorgung dieser unglücklichen Kranken Vortheile bringen, und die Handleistung bey denselben erleichtern und sichern kann. In diesem Spital konnte der Vf. eine Menge von Beobachtungen anstellen, die zur Ergründung der nähern Natur dieser Krankheit und zu einer bessern Bestimmung der Heilung derselben von Wichtigkeit sind. Von diesen Beobachtungen hat er 100 dem letzten Theile beygefügt, dessen erstere und kleinere Hälfte eine nosologische Eintheilung der sogenannten Gemüthskrankheiten enthält, die zur allgemeinen Uebersicht dieser Krankheiten nicht ganz unbrauchbar ist. Man sieht aus jeder von diesen Beobachtungen, daß der Vf. vornehmlich auf die Verhältnisse gesehen hat, unter denen der Wahnsinn existirt, und daß er nach diesen die Kur richtete: ein Umstand, der den angehenden Aerzten den Gebrauch dieses Werks wichtig machen muß, die so gern die unter das Geschlecht des Wahnsinnes gehörigen Krankheiten nach allgemeinen Ideen behandeln, und eben deswegen so unglücklich in ihren Kuren sind, weil sie dieses oder jenes Mittel, welches eben das Glück hatte, von einem oder dem andern Arzte gegen den Wahnsinn empfohlen zu werden, überall anwenden. Der Vf. empfiehlt keines von allen diesen Mitteln, als nur unter sehr eingeschränkten Bedingungen. Er schränkt den Gebrauch des Mohnsaftes und der andern betäubenden Mittel bey dieser Krankheit sehr ein. Nur bey der Manie von moralischen Ursachen, und die nicht mit unmittelbarer Reizung des Gehirns verbunden ist, sind sie nützlich, und zwar nur dann, wenn sie Schlaf erregen. Ueberhaupt versichert der Vf. von dem Gebrauche der betäubenden Mittel den auffallenden Nutzen nicht gesehen zu haben, den andere vorgeben, und schreibt dieses dem Umstande zu, daß die Tobfuchtigen wegen ihrer Widerseztlichkeit selten zu einem anhaltenden Gebrauche der Mittel dieser Art bewogen werden

werden können. Eine weniger gewöhnliche Art den Mohnsaft anzuwenden, schlägt er vor: man soll flüssiges Laudanum mehrere male des Tages vermittelst eines Pinsels in die Nase bringen. Weil die Nerven in der Nase dem Gehirn so nahe sind, so können sie die beruhigende Kraft des Mohnsaftes leichter zum Gehirn überliefern, ohne, im System der Gefäße beträchtlich vermehrte Bewegungen, wie bey dem innerlichen Gebrauch zu verursachen. Zuweilen entsteht auf den Gebrauch des Mohnsaftes bey der Manie ein Blödsinn, der sich aber öfters auf einmal verliert, und den Kranken gesund verläßt. Den Kämpfer fand er bey weitem nicht so wirksam, als ihn einige andere Aerzte fanden. Sowohl für sich allein, als mit destillirtem Essig verbunden, befänftigte er die übermäßige Energie des Nerven Systems nicht, und äußerte sich als ein zweydeutiges Mittel, das auf den Ruf eines specifischen gar keinen Anspruch machen darf. In der Tollheit, die eine Folge der Epilepsie ist, fand ihn der Vf. doch nützlich. Bey der Tollheit, die durch reizende und tonische Mittel geheilet werden muß, fand er die Kantharidentinctur als ein vorzügliches und schnell wirkendes tonisches Mittel, und hatte das Glück, viele Wahnsinnige durch den Gebrauch desselben genesen zu sehen. Er gab acht bis zehn Tropfen davon des Morgens mit Milch. Manches Nützliche steht von S. 372 über die Aufbewahrung und Pflege der Wahnsinnigen. Alle nothwendige Geräthschaften müssen in dem Zimmer angeschraubt, oder sonst befestiget seyn. Die Thüre muß mit einem Schieber versehen seyn, durch den man den Kranken von außen beobachten kann. (Wichtig für die Kur ist es, wenn man ihn oft und von ihm unbemerkt beobachten kann). Die Bettstellen müssen von Eisen und sorgfältig auf dem Boden befestiget seyn. Der Wahnsinnige darf nie mit Ketten und eisernen Fesseln gebunden werden, sondern entweder durch ein starkes Band von baumwollenem Zeug, (weit besser von Leinwand, besonders aber von Zeug, aus Hanfgarn verfertigt) durch welches Hände und Füße an das Bett befestiget werden, und welches dem Kranken auch dadurch alle übermäßige Bewegung unmöglich macht, weil es über die Schultern und unter den Achseln weggeht, und den Kranken auch von dem Rücken her an das Bett befestiget. Die Hände und Füße müssen mit Armbindern von (gefüttertem) Leder versehen seyn, die mit eisernen Schrauben geschlossen werden, und an die die Binden befestiget werden müssen, weil sonst die Binden, an die bloßen Glieder gelegt, diese bey den heftigen Bewegungen des Rasenden zu sehr reizen, und, wie man des Fälle in Spitälern genug gehabt hat, den Brand nach sich ziehen würden. Die doppelten Handschellen von Leder, durch welche die Hände übers Kreuz zusammengeschlossen werden, werden nur sel-

ten nöthig seyn. Die enge Weste der Engländer mit den langen Ermeln, die man nach Befinden der Umstände vorn zusammenziehen kann, hat die Vortheile nicht, die man sich von ihr verspricht, und der Vf. behauptet aus Erfahrung, daß seine Art dergleichen Kranke zu verwahren die bessere sey. Einen sonderbaren Fall von der Heilung eines Wahnsinnes erzählt der Uebersetzer. Ein Mann war wüthend toll, und keine Macht konnte ihn bändigen. Man warf ihm einen Strick um den Leib, und zog ihn so in die Höhe, daß er einige Stunden lang schwebend in der Luft hieng. Er beschwor die Umstehenden ihn zu befreien, versprach ruhig zu seyn, und war und blieb vernünftig, bis er nach mehreren Jahren starb.

### SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Rabenhorst: *Clara von Wallburg. Von der Verfasserin der Jakobine. Zwey Theile. 1796. 440 u. 376 S. 8.*

Die Zusammenfetzung der hier erzählten Geschichte schreitet zwar stark ins hyperromantische hinüber, ohne doch den Stempel der Neuheit zu haben — und neben den Unwahrscheinlichkeiten der ganzen Composition sieht allerdings auch in einzelnen Theilen, wie z. B. in Justinen Wibach offener Darstellung ihrer niedrigen Denkart, manches unnatürliche hervor; aber dennoch verdient die Vf., welche fein empfindet, und fast durchgehends gut, obgleich nicht immer ganz sprachrichtig, sich ausdrückt, den vollen Beyfall von jedem, der eine Lectüre zu schätzen weiß, die den Geist, wenn er nicht ganz durch Fivolitäten verwöhnt ist, angenehm unterhält, und durch manche gute Bemerkung vorthellhaft auf das Herz wirkt — Eigenschaften, die sich in den romantischen Dichtungen unsers Zeitalters nicht oft zusammenfinden! Oft sind freylich die Worte der Vf. reicher, als die Empfindungen, welche sie schildern: oft sind die Tiraden über moralische Gemeinplätze sehr lang und sehr gehäuft! Die Vf. selbst, die in den ersten Briefen nicht undeutlich merken läßt, daß sie eine Erziehungsmoral zu schreiben gedenke, scheint aber zuletzt die Weitläufigkeit, die aus jenen Einschübfeln entsteht, und den Mangel an Unterhaltung, der bey ihnen eintritt, zu fühlen und zu fürchten; denn sie hält sich im zweyten Theile bloß an die Geschichte. Einige von den gerügten Fehlern kommen freylich auch auf Rechnung der Briefform, in die alles hineingezwängt werden muß, und die uns, vorzüglich im Anfang, durch äußerst erzwungene Schlusformeln noch widriger wurde, als sie bey einer mittelmässigen Vollendung ohnehin so leicht wird.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18. Julius 1797.

## ARZNEITGELAHRTHEIT.

HALLER, b. Ruff: *Functiones organo animae peculiaris. Dissertatio inauguralis medica quam praef. de Joann. Christ. Reil defendet Carolus Fridericus Büttner, Hallensis. 1794. 227 S: 8.*

Diese merkwürdige Probeschrift zerfällt in zwey Theile, einen physiologischen und einen pathologischen. Der Vf. denkt sich den thierischen Körper als eine hohle Kugel, mit einer innern und äußern Oberfläche, die beide Sensibilität haben. Die Sensibilität der innern Oberfläche steht bloß mit dem Seelenorgan im Bezug: die äußere Oberfläche dient zur Aufnahme äußerer und körperlicher Eindrücke. Er denkt sich bey jedem Nerven zwey Endigungen: die nach dem Gehirn zu, (centralis); welche bey allen Nerven in dem Seelenorgan ist, und nur einen einzigen, homogenen Reiz, den von der Seele, der vom Vf. mit dem Namen *cephalerga*, *Hirnthaten*, belegt wird, aufzunehmen fähig ist, und die Endigung auf der Peripherie. Auch die Endigungen der Nerven in den Bewegungsorganen des Körpers denkt er sich, in so fern sie von ihrer Entstehung sich nach der Oberfläche hin verbreiten, als äußere und peripherische Endigungen. Was zwischen diesen beiden Flächen, und den zwischen ihnen verbreiteten Nerven liegt, sey thierische unempfindliche Masse, und zu Geistesverrichtungen wenig fähig. Das Seelenorgan, bisher unter dem Namen des allgemeinen Empfindungswerkzeuges bekannt; sey als das Band zwischen Seele und Körper, als der Mittelpunkt der Lebenskraft anzusehen. Die Gründe dafür, daß die Seele im Gehirn wohne, sind ausführlich angegeben. Der Vf. ist nicht geneigt, einem Theile des Gehirns den Sitz der Seele ausschließend zuzueignen: so wie die ganze Leber zur Bereitung der Galle, und die ganze Niere zur Absonderung des Harns beyträgt; so trage auch das ganze Gehirn zur Thätigkeit der Seele bey. Das Gehirn selbst habe einen einfachen und einförmigen Bau, als man sich gewöhnlich vorstellt; seine Fasern verbreiten sich strahlenförmig von innen nach der Oberfläche zu. Die Verrichtungen des Gehirns scheinen, bloß solche zu seyn, die unter der Form einer Vorstellung begriffen werden können: oder, mit andern Worten, das Gehirn scheint das Eigenthümliche zu haben, daß nur seine Verrichtungen von der Seele percipirt werden, daher auch keine Veränderung in den Nerven empfunden wird, als wenn sie dem Gehirn mitgetheilt wurde. Es bestimmt die intellektuellen und sensuellen Kräfte des Menschen; es be-

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

stimmt die freywilligen Bewegungen, und ist gleichsam als der Mittelpunkt der Lebenskraft anzusehen. Hirnthaten, *cephalerga*, nennt er diejenigen simultanen Wirkungen des Seelenorgans, die mit allen Verrichtungen der Seele beständig verbunden sind. Es sind die Eindrücke, welche das Seelenorgan leidet, wenn eine Sensation entstehen soll, und die Veränderungen, welche in dem Seelenorgan Statt finden, wenn eine freywillige Bewegung oder irgend eine andere Wirkung der Seele entstehen soll. Der Vf. theilt daher auch die Hirnthaten in solche für die freywillige Bewegung und für die Vorstellungen, und diese wieder in Hirnthaten für die Sensationen und für die Imaginationen ein. Diese Veränderung im Gehirn, die bey jeder Wirkung der Seele Statt findet, scheint in einer Bewegung zu bestehen: von welcher Natur aber eigentlich dieselbe seyn mag, ist unergründbar. Ihr Grund liegt in der Sensibilität des Seelenorgans, oder in demjenigen Vermögen desselben, vermöge dessen es durch Reize zu den ihm eigenen Verrichtungen angetrieben wird. Diese Sensibilität ist specifisch: bloß Nervenreize können sie erregen, und zwar sowohl der Reiz von den Nerven für das Gemeingefühl und die Sinne, als auch der Reiz von den in dem Organ der Seele vorhandenen Hirnthaten. Diese Sensibilität ist nicht in gleichem Verhältniß. Die Vorstellungen setzen die Bewegungsnerven leicht in Bewegung, da dagegen die Eindrücke, die von den Bewegungsnerven aufwärts gehen, das Seelenorgan, wenigstens im gesunden Zustand, wenig reitzen. Von der Erhöhung und Verminderung der Sensibilität des Seelenorgans leitet der Vf. die verschiedenen Modificationen der Verstandesfähigkeit der Menschen, die Schärfe der Sinne, die große Bewegungsfähigkeit mancher Thiere, und sehr viele Phänomene bey Krankheiten ab. Nur Nervenreize vermögen das Seelenorgan in Thätigkeit zu setzen, und zwar entweder solche, die aufwärts zum Gehirn gelangen, oder die innern Wirkungen des Seelenorgans selbst, die sich wechselseitig erregen. Von den aufwärts zum Gehirn gelangenden Nervenreizen entstehen die notwendigen Vorstellungen, von den innern Reizen die eigenmächtigen Seelenverrichtungen, *spontanea animae opera*. Die Associationen der Vorstellungen scheinen zu beweisen, daß eine vorhandene Thätigkeit des Organs der Seele durch den Reiz eine andere erregen kann. Das eben vorhandene *cephalergon* macht also einen, wie ihn der Vf. nennt, innern Eindruck, eine passive Veränderung, und die durch diese bewirkte Thätigkeit ist entweder auf das Seelenorgan eingeschränkt, und äußert

äußert sich durch Einbildung, Denken, Urtheilen, Schliessen; oder pflanzt sich auf andere Theile fort, die mit dem Seelenorgan in Verbindung stehen, und unter diesen ausschliessend auf die Wurzeln solcher Nerven, die abwärts wirken. Von dem Vorstellungsvermögen lassen sich alle andere Seelenkräfte ableiten: die Vorstellungen sind die Phänomene, durch welche sich dieses Vermögen äußert, und diese sind entweder natürlich nothwendige, oder eigenmächtige Vorstellungen. Nun behandelt der Vf. die Verhältnisse, unter denen das Vorstellungsvermögen thätig ist: er spricht von der Aufmerksamkeit, von den Sensationen, und den Gesetzen derselben. Die Einbildungskraft, oder die Fähigkeit des Seelenorgans bloß durch innere Reize Vorstellungen zu erregen, die ehemals durch die Sinne und durch das Gemeingefühl percipirt worden waren, wird durch die innere Thätigkeit des Gehirns und durch die nämlichen Fasern desselben bewirkt, wie die vorhergegangenen Sensationen: denn die Seelenkraft ist auf die Fähigkeit eingeschränkt, Sensationen und Einbildungen, nothwendige und eigenmächtige Vorstellungen zu besitzen. Die Einbildungskraft hängt von der Fertigkeit des Seelenorgans ab, öfters wiederholte Sensationen nach vorhergegangenen geringen Reizen wieder zu erregen. Die Hirnthaten, durch welche die freiwilligen Bewegungen erregt werden, bestimmen den Anfang, die Dauer, das Ende, den Grad der Stärke und die Geschwindigkeit der Bewegung: durch die Gewohnheit entsteht eine Fertigkeit, daß die nämlichen Bewegungen leichter und genauer auf Einwirkung des nämlichen oder eines geringern Reizes wieder entstehen, und so wie Vorstellungen des Gemeingefühls bey dem eben gebornen Kinde Bewegungen in den dem Willen untergeordneten Muskeln veranlassen; so verbinden sich auch die Hirnthaten, welche Bewegungen erregen, mit den Hirnthaten der Vorstellungen nach den nämlichen Gesetzen, nach welchen sich bey der Einbildung Vorstellungen associiren, nämlich nach den Gesetzen der Coexistenz und der Succession. Die höhern Seelenkräfte. Die ersten Vorstellungen des neugeborenen Kindes sind vom Gemeingefühl und von den Sinnen, die erst nach und nach deutlich werden. Dann bildet sich durch nach und nach entstandene Fertigkeit des Seelenorgans die Einbildungskraft, und die Seele erlangt die Fähigkeit Vorstellungen unter einander zu vergleichen und zu beurtheilen. So entstehen nach und nach immer weniger sinnliche Vorstellungen, bis endlich das Seelenorgan auch zu Vorstellungen des Verstandes fähig wird. Die nächste Ursache des Schlafes sey eine Verminderung der Sensibilität im ganzen Nerven system, besonders im Gehirn und in den Empfindungsnerven: es ist aber zum Schlaf nicht nothwendig, daß das ganze Nerven system schlafe, sondern es kann auch ein Theil desselben rege seyn, indem der andere im Zustand des Schlafes ist. Aus diesem partiellen Schlaf erklärt der Vf. eine Menge von Erscheinungen im gesunden und kranken Zustand, und hält überhaupt diese Idee für sehr fruchtbar zur Erklärung sehr vie-

ler Umstände im belebten thierischen Körper. Die Ursache des Erwachens liegt in der Herstellung der Sensibilität des Gehirns und der Nerven. Vorläufiglich (*Sponte, vel ex animae arbitrio*) kann der Mensch nie erwachen; immer erwecken ihn Reize, die zum Theil von der Lage des Körpers bey dem Schlaf, und dergl. abhängen. Bey den Leidenschaften sind die Hirnthaten übermäßig heftig und unordentlich: Einbildung und Urtheil werden also durch sie verwirrt, und die Eindrücke von den Sinnen werden geschwächt. (*ipsi sensuum effectus debilitantur* sagt der Vf.). Die Gegenstände der Leidenschaft werden also der Seele nur dunkel vorgestellt. Die Wirkung der Leidenschaften auf den Körper kann bloß durch die Nerven erfolgen. Die Organe werden gereizt, oder ihre Lebenskraft wird überhaupt verändert. Krampf und Lähmung spielen dann eine große Rolle. Das Seelenorgan steht überhaupt mit allen Theilen, die mit Lebenskraft begabt sind, in Verbindung. Mäßige Anstrengungen desselben reizen alle Organe des Körpers sanft zu Verrichtung ihres Dienstes. Die Anstrengungen des Seelenorgans ziehen die Thätigkeit der Lebenskraft an sich, leiten sie von andern Organen ab, und mindern sie sowohl in diesem, als in allen übrigen Theilen des Körpers. Die Anstrengung eines Theils des Seelenorgans vermindert die Wirkungsfähigkeit des andern Theils desselben. Anstrengungen der andern Organe des Körpers verzehren die Lebenskraft und leiten sie von dem Seelenorgan ab.

Der zweyte Abschnitt ist überschrieben: *morbi organi animae*. Das Seelenorgan kann in Hinsicht auf seine *dotes vitales* an erhöhter, an verminderter Sensibilität, und an Alienation der Lebenskraft leiden. Auch in Hinsicht auf die verschiedenen Verrichtungen desselben können widernatürliche Verhältnisse entstehen. Seine Fähigkeit freiwillige Bewegungen zu erregen kann widernatürlich seyn: es können unordentliche Sensationen in demselben entstehen: das Gemeingefühl und die Einbildungskraft können widernatürlich werden. Alle diese Fehler können auch mit einander vermischt erscheinen; welchen Zustand man nicht selten bey den Delirien beobachtet. Auch in so fern das Gehirn der Versammlungspunct aller Nerven ist, und in so fern dasselbe alle übrigen Organe des Körpers zur Thätigkeit sanft reizt, müssen durch Verletzung des Gehirns Krankheiten im Körper entstehen. Die Krankheiten des Seelenorgans können am besten nach den verschiedenen Verrichtungen desselben geordnet werden. Man kann folgende Klassen der Krankheiten dieses Organs annehmen: Krankheiten die 1) das Gemeingefühl, 2) die Sensation, 3) die Einbildungskraft, 4) die Bewegungskraft, 5) den Consensus und die krankhafte Erregung des Gehirns betreffen. Noch eine andere Klasse begreift die Krankheiten, die aus dem Zusammentreffen mehrerer von den bisher bemerkten Fehlern entstanden sind. Die Krankheiten des Seelenorgans, die die Fähigkeit desselben freiwillige Bewegungen zu bewirken betreffen, können

von der Art seyn, daß die Hirnthaten zur freywilligen Bewegung fehlen, (bey der Lähmung) oder nicht in gehöriger Ordnung zu den Nerven übergeben, (beym Stottern und andern Fehlern in der Aussprache) oder im Uebermaass thätig sind. (bey Krämpfen.) Die verschiedenen Verhältnisse, unter denen die Hirnthaten so beschaffen sind, werden nun weitläufig angeführt. Da die Richtigkeit und Integrität der Sensationen von dem gesunden Zustand des Seelenorgans und der Organe der Sinne abhängt, so werden die Sensationen widernatürlich, wenn eines von diesen beiden sich im widernatürlichen Zustand befindet. Die Verrückung (*vesania*) ist eine langwierige Krankheit des Seelenorgans, und zwar des Vorstellungs- und Urtheilsvermögens, in welcher die Gemeingefühle, die Sensationen, die Imaginationen und die Urtheile, also auch die Neigungen und die Abneigungen wider die Regel erfolgen, und weder sich, noch dem vorgestellten Gegenstände entsprechen. Die Seele stellt sich den Körper vermittelt des Gemeingefühls, und die Welt vermittelt der Sinne vor. Sie kann in der Folge sich auch diese Vorstellungen ohne Gegenstand, durch ihre eigene Kraft, wiederholen. Aus diesen Quellen entstehen Vorstellungen von dreyfacher Art, Vorstellungen des Gemeingefühls, Sensationen, Imaginationen, die der Seele ihren dreyfachen Zustand, ihre Verbindung mit dem Körper und mit der Welt vorstellen, und ihre Verhältnisse gegen diese bestimmen, das heisst bewirken, daß die Seele ihrer selbst bewußt ist. Wenn diese Vorstellungen bey gesundem Verstand erfolgen sollen, so müssen sie nach einer gewissen Richtschnur erfolgen, die von dem gesunden Zustand des Seelenorgans, und von den Reizen, die diesem Organ natürlich sind, bestimmt wird. Die Seele wird verwirrt, wenn die Thätigkeit des Seelenorgans nicht nach dieser Richtschnur erfolgt, und es entstehen nun falsche Einbildungen, falsche Urtheile, und falsche Handlungen, und diesen Zustand begreift man unter dem Namen der Verrückung. Diese bleibt immer eine und die nämliche Krankheit: je nachdem aber die drey Quellen menschlicher Vorstellungen von der Regel abweichen, so giebt es Verrückungen von widernatürlich beschaffenem Gemeingefühl, von widernatürlich beschaffenen Sensationen, und von widernatürlich beschaffener Einbildungskraft. Die nächste Ursache dieser Verrückungen ist eine erhöhte Empfindlichkeit des Seelenorgans, zu deren Entstehung alle gelegentlichen Ursachen hinwirken. Dagegen ist verminderte Empfindungsfähigkeit des Seelenorgans die nächste Ursache derjenigen Krankheiten der Seele, die mit Schwäche verbunden sind.

LEIPZIG, b. Supprian: Anton Fothergill's, d. Königl. Gesellschaft u. des K. Collegiums der Aerzte Mitglieds — neue Untersuchungen über die Hemmung der Lebenskraft bey dem Ertrinken; Erstickten. u. s. w. in Beziehung auf die nächste Ursache des Todes, den Werth der vorgeschlagenen Mittel, und das beste Heilverfahren. Aus dem

Englischen übersetzt von D. Christian Friedrich Michaelis, Arzt am Johannis-Hospital zu Leipzig. 1796. XXX. u. 174 S. 8. (14 gr.)

Die Theorie, welche der Vf. in dieser mit großem Scharffinn abgefaßten Schrift vorträgt, in welcher er auch zu beweisen sucht, daß er schon vor langer Zeit in Schriften den Nerveneinfluss dem Princip der Elektricität beygemessen habe, läuft wesentlich auf folgende Sätze hinaus: So wie der Lebenslust der Zutritt in die Lungen verlagert wird, wird das Athemholen gehemmt, und mit der Hemmung desselben ist dem Blute der Weg zu den Lungen, also auch zum ganzen Körper, versperrt. Da die Thätigkeit des Herzens durch denselben Umstand gehindert wird; so ist auch der Kreislauf unterdrückt, und weil das Gehirn, ohne vom Kreisläufe des Blutes unterstützt zu seyn, seinen Einfluß zu äussern nicht vermag, so hört die geistige und körperliche Thätigkeit auf, und die Seele ist sich nicht länger des Zustandes ihres Körpers bewußt. Weil dem Blute sein Vermögen, Wärme zu erzeugen, genommen worden ist; so erkaltet der Körper, und das Princip der Reizbarkeit verläßt die Fasern endlich, wenn es nicht durch angemessene Hülfe wieder erregt wird. Er hält, mit mehreren neuern Schriftstellern, die Lebenslust für die nächste Grundursache der Reizbarkeit, und macht auf sein Werk: *Hints on animation* aufmerksam, in welchem er schon im Jahr 1783 diese Entdeckung bekannt gemacht habe. Diese Hypothese ist von mehreren scharfsinnigen Aerzten schon geprüft und widerlegt worden. Dasjenige, was eine Kraft in unserm Körper in Thätigkeit setzt, und ihre Aeusserung erregt und bestimmt, kann nicht nächste oder Grundursache der Kraft genannt werden, so wenig irgend ein Reiz, der das Herz in Thätigkeit setzt, als die Grundursache der Reizbarkeit desselben angesehen werden kann. Durch die Veränderungen, welche die in den Lungen dem Blute mitgetheilte Lebenslust im Blute bewirkt, wird das Blut fähig das Herz zu den anhaltenden Zusammenziehungen zu reitzen; es wird aber ein gewisser Bestand der Reizbarkeit nothwendig erfordert, wenn in den Lungen die Lebenslust aus der eingeathmeten atmosphärischen Luft aufgenommen und dem Blute mitgetheilt werden soll, um Reiz für das Herz zu werden, und die thierische Wärme zu entbinden. Daher findet man in den Leichnamen solcher Thiere, welche durch narkotische Gifte, z. B. durch das Gift der bitteren Mandeln, getödtet werden, das Blut auch in den Schlagadern schwärzer, als sonst, und in der Gegend des Herzens eben so angehäuft, als man es nach Ersticken findet, ungeachtet bey dem convulsivischen Athmen, welches vor dem Tod vorhergeht, mehr atmosphärische Luft in die Lungen gebracht wurde, als sonst im gesunden Zustand zu geschehen pflegt. Der Grund dieser Erscheinung liegt darinnen, daß wegen der Verminderung der Reizbarkeit von dem Gifte, welches auf dieselbe specifisch wirkt, in den Lungen der Proceß nicht mehr Statt finden kann, durch den das Oxygen dem Blute beygemischt wird, und durch welches

das Blut für das Herz das Erregungsmittel der Reizbarkeit wird. Weil der Vf. die Lebensluft als die nächste Ursache der Reizbarkeit ansieht, und, wie wir schon bemerkt haben, den Nerveneinfluss von dem Princip der Electricität ableitet; so empfiehlt er bey allen Asphyxien, nur mit einiger Ausnahme solcher, die von übermäßigen Blutflüssen entstehen, wo noch andere Mittel notwendig sind, das künstliche Einathmen der Lebensluft, oder im Fall diese nicht vorhanden ist, der reinen atmosphärischen Luft, durch eine dazu bestimmte und beschriebene Vorrichtung, und die sanften elektrischen Erschütterungen, die durch das Herz geleitet werden sollen. Nebst diesen empfiehlt er das Reiben, die äußere Wärme, und reizende Klystiere. Er verwirft aber mit Grund die Klystiere vom Tabacksrauch, (die nur dann bey Krankheiten anwendbar sind, wenn ein heftiger Reiz in dem Darmcanal vorhanden ist, der durch dieses die Reizbarkeit vermindernde Mittel gelindert werden kann. Zur Erregung des Lebens bey Scheintodten aber sollte dieses Mittel nie angewendet werden, weil es die Kraft, durch welche die belebte thierische Faser bewegt wird, vermindert, und dadurch den Zwecken der Heilkunde in diesen Fällen offenbar entgegen wirkt. Die Aerzte sind veranlaßt worden, dieses Mittel vorzuschlagen, weil es Convulsionen erregt; aber auch die tödlichsten narkotischen Gifte erregen, wenn sie nicht so angewendet werden, daß sie die Reizbarkeit augenblicklich austilgen, erst Convulsionen, und nach diesen den Tod.

## VOLKSSCHRIFTEN.

LEITZIG, b. Böhme: *Das schwarze Buch vom Teufel, Hexen, Gespenstern, Zaubern und Gammern.* Dem Ende des philosophischen Jahrhunderts gewidmet. 1796. 198 S. 8. (16 gr.)

Bey aller unsrer Ehrfurcht für Aufklärung halten wir dieses schwarze Buch für ein sehr unnützes Buch. Es soll „nicht dem achzehnten Jahrhundert sein schönes Beywort streitig machen, sondern vielmehr dazu mitwirken, daß man noch am Ende desselben „streben möge, mit größerm Rechte als bisher ihn den „Ehrentnahmen des philosophischen beyzulegen.“ Allein dazu wird diese mit weniger Auswahl gemachte Sammlung von Selbsttäuschungen, Betrugereyen, und verschiedenen andern Thorheiten, die fast alle aus der deutschen Zeitung, aus Steinbecks Volkszeitung, und aus andern ähnlichen Schriften bekannt sind, gewiss nichts beytragen; sie kann nur den unbedarften Satz beweisen, daß es einzelne Unvollkommenheiten giebt, und daß so wie Schatten und Licht in der physischen Welt, auch Weisheit und Thorheit in der moralischen unzertrennlich sind. Einige hier aufgestellte Geschichten z. B. das mangelhafte Verfahren mit einem Erhenkten; paßt gar nicht zu dem Hauptgesichtspunkte. Und welche kühne Figur ist es, durch welche dies Buch dem Ende eines Jahrhunderts gewidmet wird?

## KLEINE SCHRIFTEN.

GASCHICHTZ. Stettin, b. Effenbart: *Versuch einer Geschichte des pommerischen Handels.* Erste Abtheilung von Johann Jacob Sell. 1796. 34 S. 4. Wir unterschreiben mit völliger Ueberzeugung des gelehrten Vf. Bemerkung, daß die allgemeine Geschichte des deutschen Handels nicht gründlich bearbeitet werden könne, bevor der Handel einzelner deutschen Länder untersucht worden. Da die vorhandenen Geschichtsschreiber diese Materie gar nicht, oder nur gelegentlich berühren, so muß der Forscher zu diesem Zweck die Urkunden der Vorzeit und Archival-Nachrichten vorzüglich benutzen; welche von dem allgemeinen Schriftsteller wegen ihrer Menge unmöglich geprüft werden können, wenn sie auch größtentheils in seiner Materiensammlung vorhanden wären. Hr. S. untersucht in dieser Rücksicht die Handelsgeschichte von Pommern, und seine über diesen Gegenstand gesammelten Nachrichten müssen dem allgemeinen Geschichtsschreiber um so willkommen seyn, da sie größtentheils aus Urkunden, oder wenig bekannten Chronisten gezogen sind. Die Ausbeute ist freylich nicht groß, weil er hier meistens die dunkle slavische Periode behandelt, und den nicht sehr beträchtlichen Handel seines Vaterlandes bis zum Anfang des vierzehnten Jahrhunderts schildert, um welche Zeit die pommerischen Städte allmählich in die Hanse traten. Der Vf. hat diese Perioden getreu und anschaulich dargestellt, und wir zweifeln, daß andere nach ihm über diesen Zeitraum beträchtliche Zusätze zusammenbringen dürften, sie

möchten denn über das Entstehen der einzelnen Städte, die Anfänge gewisser Gewerbe, oder die erste Einführung fremder Waaren Nachlese halten; auch hätte das Münzwesen dieser Zeiten, der Werth und die Namen des Geldes, der Gebrauch fremder Münzen, wohl eine genauere Untersuchung verdient; doch hat der Vf. vielleicht diese und andere Geduld- und Zeit kostende Forschungen den folgenden Abschnitten vorbehalten, deren baldigen Erscheinung jeder deutsche Geschichtsfreund mit Erwarten entgegen sehen muß. Ueber die verworrenen Nachrichten alter und neuer Schriftsteller über *Vineta*, *Jumne* und *Julin*, welchen Namen pommerische Handelsstädte führen, verbreitet der Vf. das hellste Licht, und zeigt durch Vergleichung Adams von Bremen, Halmolds, und des sächsischen Annalisten, daß nur eine Stadt am Ausflusse der Oder alle diese zufällig veränderten Namen geführt habe. Für *Jumne*, ward *Jumnela*, *Lumnela* abgeschrieben; und daraus wieder *Vineta* corrupt. Bey Gelegenheit des alten Heringfanges an den pommerischen Küsten erweist der Vf. aus einer Urkunde Herzog Bernin, daß dort schon 1270 von Fremden Heringe eingefalzen worden. Seiner Aufmerksamkeit ist doch ein früheres Zeugniß dieses Einfalzens in seinem Vaterlande entgangen, welches Dreier im *Specim. circa inhumanum Jus naufragii*. S. CXG. von J. 1266 erhalten hat. Fürst Wizeslaus von Rügen macht in dieser Urkunde verschiedene Verfügungen für fremde Seefahrer und Fischer, welche an diesen Küsten Fische zur Ausfuhr einfalzen.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. Julius 1797.

## PHILOLOGIE

LEZZIO, in d. Weidmannischen Buchh.: ΑΡΙΣΤΟΦΑΝΟΥΣ ΚΩΜΩΔΙΑΙ, *Aristophanis Comediae auctoritate libri praeclarissimi saeculi decimi emendatae a Philippo Invernizio, Jurisconsulto Romano. Accedunt criticae animadversiones, scholia Graeca, indices et virorum doctorum adnotationes.* Vol. I. XXXVI u. 604 S. (enthält den Plutus, die Wolken, die Frösche, die Vögel und die Ritter) Vol. II. 606 S. (die sechs übrigen Stücke) 1794. gr. 8.

So seltsam in unsern Tagen die Erscheinung ist, daß ein römischer Rechtsgelehrter Herausgeber eines griechischen Dichters wird, so leicht verschwindet das Auffallende dieser Wahrnehmung, wenn man erfährt, daß der allmächtige Zufall, der mit den Geistesproducten der Alten, und mit der Wahl ihrer Pflöger von jeher ein eigensinniges Spiel trieb, an dieser neuen Ausgabe des Aristophanes abermals einen ganz besondern Antheil hat. Hr. Invernizio kann nach dem gegenwärtigen Werke auf den Namen eines griechischen Literators keinen Anspruch machen; er zeigt nicht einmal die nöthigen Vorkenntnisse, um den Aristophanes zu verstehen, geschweige solche Einsichten, um ihn herauszugeben. Allein gerade in seine Hände brachte das Unglück eine herrliche Handschrift des Dichters, die er als eine seltene Beute festhalten zu müssen glaubte, und von der er keinen andern Gebrauch machte, als daß er sie copirte, und seine Abschrift mit einigen Aenderungen und Bemerkungen einem Verleger gab. So entstand, zum Theil nach des Herausgebers eigenem Geständniß, die gegenwärtige Ausgabe des Dichters, bey der, wie unsere Leser sehen, die größte Mühe in dem Abschreiben des Textes bestand, und welche die Forderungen schlechterdings unbefriedigt läßt, die man heut zu Tage nach Bruncks vortrefflicher, aber großentheils nur kritischer Behandlung an eine neue Ausgabe des Aristophanes zu machen berechtigt ist. Ueberdies geht die Eilfertigkeit, mit welcher Hr. Inv. seine Anmerkungen ausarbeitete, in der That über allen Glauben. Nachdem ich meine Handschrift nach und nach in müßigen Stunden abgeschrieben hatte, heißt es in der Vorred. S. VIII, *factum est, ut non pauca haberem, quibus Aristophanes emendari ornarique posset: quare, praemissis officinae Weidmannianae excitatus, quae habebam, autumg alibus praeteritis feris velerrime disposui.* Erwägen wir ferner, was der Herausgeber wiederholt versichert, daß er das ganze Jahr hin-

durch in foro lebe, daß seine *assiduitas in causis tractandis* unermüdet, und daß die Literatur so eigentlich seine Sache nicht sey; so ist der Wunsch bey nahe unausbleiblich, Hr. Inv. hätte einen Freund gefunden mögen, der ihm wohlmeynend gerathen hätte, dieses Geschäft einem andern zu überlassen. Wie vieles hätte auch die griechische Literatur durch eine neue Bearbeitung des Aristophanes gewinnen können, und wie sehr wäre gerade jetzt, bey den von dem Herausg. gebrauchten Hülfsmitteln, eine vollkommene Ausgabe des Dichters möglich gewesen, wenn ein wackerer Gelehrter derselben eine Reihe von Jahren gewidmet, die griechischen Scholien gesichtet, und seine Arbeit nicht ohne einen Antheil Aristophanischer Laune unternommen hätte, den wir bey einem solchen Berufe für ein nothwendiges Erfoderniß halten.

Hr. Invernizio bediente sich zweyer Handschriften des Aristophanes, wovon die eine den Plutus, die Frösche und die Vögel, und die andere alles enthält, was von den Werken des Dichters auf unsere Zeiten kam. Die erste, ein Eigenthum des Cardinals Stephan Borgia, ist auf Papier geschrieben, und reicht nicht über das 14te Jahrhundert. Ihr Werth ist, nach unserm Urtheil, nicht besonders groß. Wir bekennen zwar, daß sie einige gute Lesarten und Berichtigungen des Metrums darbietet: allein für's erste sind die drey genannten Komödien, wozu wir auch die Wolken rechnen, keineswegs die verdorbensten Stücke, und bey nahe jede Bibliothek, worinn sich Manuscripte befinden, enthält einige Abschriften derselben, die oft kaum des Vergleichens werth sind. Sodann ist das meiste schon aus anderen Quellen bekannt, und findet sich neben einer Menge neuer Vorzüge in der zweyten Handschrift, die in jeder Rücksicht der vortrefflichste Codex ist, welcher unsers Wissens von dem Aristophanes bisher gebraucht wurde. Er gehört dem Camaldulenser kloster Classe bey Ravenna, (weshalb ihn der Herausg. *liber Ravennas* nennt) und besteht aus lauter Pergamentblättern. Cyrillus Martini stellte ihn in das 10te Jahrhundert, und Hr. Inv. folgt dieser Zeitbestimmung auf dem Titelblatt. In der Vorrede S. VIII. schreibt er: *liber Ravennas vetustissimus est, cumque ad octavum nonnumve saeculum pertinere, facile quisque intelligit.* Allein die Gründe desselben überzeugen uns nicht: auch die beygefügte Schriftprobe läßt kein so hohes Alter erwarten. Inzwischen glauben wir als ausgemacht annehmen zu können, daß der liber Ravennas sehr alt ist, und schätzen ihn auch aus dem Grunde als eine vorzügliche Seltenheit, weil er alle übergebliebenen Stücke des Aristophanes unverstümmelt enthält; ein Umstand, der



der uns von keinem andern Manuscripte des Dichters bekannt ist. Diese treffliche Handschrift liefs Hr. Inv. mit Ausnahme der offenbarsten Schreibfehler, die er nach dem Brunckischen Texte berichtigte, wörtlich abdrucken, und behielt sogar die Ordnung bey, in welcher die Stücke in dem Codex auf einander folgen. Seine unter dem Text stehenden Anmerkungen zeigen die gemeine Lesart und Bruncks Verbesserungen an, die, sobald der Codex mit dem gewöhnlichen Texte zusammenstimmt, grösstentheils verworfen, und bisweilen in einem Tone abgewiesen werden, den der Herausg. gegen ein kritisches Genie vom ersten Range, und einen Kenner der alten Metrik, wie es unter den jetzt lebenden Sterblichen wenige giebt, keineswegs hätte anstimmen sollen. Die Anhänglichkeit desselben an den liber Ravennas ist deswegen gut, weil der Codex gut ist; allein sie sollte durch sogenannte innere Gründe unterstützt werden, und von einem kritischen Urtheile begleitet seyn, dessen Spuren wir überall vermissen. Denn Hr. Inv. zieht die Lesart seiner Handschrift dem bisherigen Texte vor, (wenn sie nicht ein augenscheinliches Versehen des Schreibers ist,) blofs weil sie die Lesart seiner Handschrift ist; daher so viele Anmerkungen ungefähr also lauten: *Sic Rav. liber, non probo itaque emendationem Brunckii*, oder: *Ita Rav. liber, sollicitandus ergo non est hic locus u. dgl.* Rec., welcher die gegenwärtige Ausgabe mit vielem Fleisse gelesen, und ihren Text sorgfältig geprüft hat, ist im Stande den Lesern dieser Blätter eine detaillirte Anzeige von der Güte der Ravenner Handschrift zu machen, und wird seine Beyspiele vornehmlich aus solchen Stücken wählen, wovon die Manuscripte selten sind, und deren Text auch in der Brunckischen Ausgabe noch hin und wieder verdorben ist.

I. Eine der besten Eigenschaften der Handschrift von Ravenna ist die Vollständigkeit und häufige Ergänzung kleiner Lücken, wodurch die gewöhnlichen Ausgaben des Aristophanes verunstaltet werden. Brunck tilgte bereits einen Theil dieser Flecken mit Hülfe eines Augsburger und mehrerer Pariser Manuscripte. Er supplirte z. B. folgende Verse, Vesp. 766. Acharn. 152. Lysistr. 409 und 902. Thesmophor. 915. Nub. 834. Alle diese unstreitig von Aristophanes herrührenden Verse finden sich auch in dem Ravenner Codex, der überhaupt das meiste bekräftigt, was Brunck nach Handschriften in den Text nahm. Derselbe Codex ergänzt aber auch solche Verse, von denen Brunck keine Kenntniss hatte, z. B. in den Ecclesiastusen folgenden Senarius:

Πέττωσι τοὺς πλακοῦντας, ὅσπερ καὶ προτοῦ,

welcher nach V. 223 d. Brunck. Ausg. einzuschalten ist, und wegen des gleichlautenden Ausganges mehrerer Senarien in ὡσπερ καὶ προτοῦ von den Abschreibern vernachlässigt wurde. In dem Frieden musz Trygaeus den Hierocles nach den Worten πρὶν καὶ λόκος οἶν ὑμῶν κτλ. v. 1076. unterbrechen, und der Handschr. v. Rav. zufolge die Frage dazwischen werfen:

Καὶ πῶς, ὃ κατέχευε, λόκος ποτ' οἶν ὕμῳ;

Die Worte ποτ', ποτ' φεύγεις und οἶν κηρύτεις, die Brunck Thesmoph. v. 1093 f. den Euripides nach einer blossen Vermuthung wiederholen läst, stehen wirklich in dem Codex v. Rav., welcher auch den in allen Ausgaben und Handschriften mangelhaften Schlusschor des Friedens ergänzt, indem er dem Trygaeus am Ende des Stücks folgende Worte in den Mund legt:

ὦ χαίρετε, χαίρετε ἄνδρες,  
καὶ ἐνέπαθε μοι  
πλακοῦντας ἰδούθε.

II. Offenbar sinnloser und ungereimter Stellen gab es in dem Aristophanes sehr viele, ehe Brunck den Text mit der Fackel der Kritik beleuchtete. Nicht selten werden daher die Verbesserungen dieses grossen Kritikers von dem guten Ravenner Manuscr. bekräftigt. Der gemeine Text in den Wespen v. 703. βούλονται γὰρ σε πένητ' εἶναι καὶ τούτων ἐνεκ' ἑβρώσοι ist schlechterdings unverständlich. Brunck verbesserte zum Theil nach einer Handschrift, zum Theil *ex ingenio*: καὶ τοῦθ', ὦν οὐνεκ', ἐρῶ σοι (*idque, qua gratia velint, dicam tibi*), und gerade so lieft die Handschr. v. Rav., nur mit dem Unterschiede, dass sie ihrer beständigen Schreibart ἐνεκα für οὐνεκα auch in dieser Stelle getreu bleibt. Oesters sind die Vermuthungen Bruncks mehr scharfsinnig, als wahr. In den Ecclesiastusen, deren Text unter allen Komödien der verdorbenste ist, sagt ein Mädchen, die ihren Liebhaber erwartet, v. 911: οὐχ ἦκει μου τοῦρος (*non venit mihi urina*, wie Faber übersetzt), μὲν δ' αὐτοῦ λείπομαι. Man begreift schwer, warum das arme Mädchen an der Ischouria leidet. Hr. Brunck änderte: οὐχ ἦκει μοι ταῦρος, ein ächt Aristophanischer Einfall. Der Cod. v. Rav. gibt die Lesart: οὐχ ἦκει μου ταῦρος, *non venit meus amicus*, und die Schwierigkeiten sind mit einem Male gehoben. — Den V. 1163 der Wespen εἰς τὴν πόλιν μίαν ἀποβιβάζων τὸν πόδα übersetzt Brunck: *in hostile solum me cogis deferre pedem*, ohne eine Aenderung des ungeschickten Textes anzuzeigen. Die Handschr. v. Rav. lieft deutlich: εἰς γῆν πολ. κ. τ. λ. Eine aus Mangel der wahren Lesart bis jetzt gar nicht verstandene Stelle ist Ecclef. v. 921 ff. Ein altes Weib und ein Mädchen sind in folgender Unterredung begriffen. Das Mädchen: Zu dir kömmt doch keiner der vorübergehenden Männer eher, als zu mir. Die Alte: Zu mir kömmt keiner wenigstens, um etwas davon zu tragen. (Der Scholiast bemerkt, ὅτι τῶν γραῖδων ἐκφέρουσι τὴν οὐσίαν οἱ ἐρώμενοι). — Das Mädchen: Das ist in der That etwas neues, καινόν γ', ὃ σαπρά. Die Alte: Ganz und gar nicht, οὐ ὅττα. Das Mädchen: Was vermag ein altes Weib über etwas neues zu sprechen? τί γὰρ ἂν γραῖα καινὰ τις λέγοι. Die Alte: Mein Alter wird dir nicht beschwerlich werden. Das Wortspiel mit dem Ausdruck καινόν, ohne welches diese Stelle keinen passenden Sinn gibt, wird ganz allein von der Rav. Handschr. erhalten. Der gemeine Text sagt: τί γὰρ ἂν γραῖς τέλεινα τις λέγοι, wofür Brunck nach einer etwas gewagten Conjectur τί γὰρ ἂν γραῖς καπρῶσά τις λέγοι lieft, ohne der Wahrheit näher zu kommen.

III. Da man den Text des Aristophanes nicht leicht ohne Rand- und Interlinearglossen abgeschrieben hat, so trat bey dem häufigen Copiren bisweilen der Fall ein, daß die Glosse von den Abschreibern in den Text gesetzt wurde, und den Aristophanischen Ausdruck verdrängte. Die Handschr. v. Rav. liefert in diesem Punkte zur Wiederherstellung der ächten Lesart mancherfaltige Materialien, und gibt Gewissheit, wo Brunck sich mit bloßen Vermuthungen behelfen mußte. In den Wespen v. 984 lesen alle Ausgaben της Φαίης πεπλησμένος, der Cod. v. Rav. τ. Φ. ἐμπλησμένος, wovon πεπλησμένος die Erklärung ist. Siehe Brunck zu V. 1127. Eccles. 56 und anderwärts. Für das Zeitwort εἰσέναι Nub. v. 996, das überall gefunden wird, wählte Brunck aus dem Suidas das schönere εἰσέρπει, und die Handschr. v. Rav. bekräftigt diese Wahl. Kurz vorher v. 994 heisst es in dem Brunck. Texte: καὶ μὴ περὶ τοὺς αὐτοῦ γονέας κακοεργεῖν. Allein der attische Dialect liebt die Contractionen; man muß daher mit dem Rav. Cod. σκαίουργεῖν lesen, wovon κακοεργεῖν oder καιοεργεῖν, wie falschlich in den Handschriften steht, die Glosse ist. Das Zeitwort σκαίουργεῖν fehlt in den Wörterbüchern; σκαίουργημα kennt der Rec. aus dem Tzetz. Chil. III. S. 43. Besonders angenehm ist die Berichtigung der ältesten Handschrift im 1131ten Vers des Friedens, εὐλαβεῖσθ' ἐκείνου τὸν Κέρβερον καὶ δεδιττεσθε, den man schwerlich für einen teträmeter trochaeus erkennen wird. Die Muthmassungen der Kritiker leisteten kein Genügen. Aus dem Cod. Rav. erheller, daß δεδιττεσθε die Erklärung von εὐλαβεῖσθ' ist, und daß der Vers also laute:

Εὐλαβεῖσθε τὸν ἐκείνου τὸν κατὰθεον Κέρβερον.

IV. Die Erhaltung attischer Formen und Wendungen, an deren Stelle die Abschreiber bisweilen das Gemeine und Bekanntere setzten, ist ein nicht minder großer Vorzug der Handschr. von Rav. Bruncks Vermuthung ἐπεκύνθη für ἐπεκύνδειν Eccles. 650 wird nebst vielen anderen von dem Codex bestätigt. Den attischen Vocativ αὐτή, wofür die Ausgaben ἡδὴ lesen, stellt derselbe in den Vögeln her v. 1243. Eccles. v. 1027 liest er κλάων γε σὺ anstatt des verdorbenen κλασὺ, wodurch ein Atticismus zurückgeführt wird, der in dem Aristophanes etwas selten, desto häufiger aber in den Platonischen Schriften zu finden ist. Siehe Gorg. Th. IV. S. 13. ὁρῶς γε λέγων σὺ, Charmid. Th. V. S. 126 καλῶς γε ποῶν σὺ, vergl. Sympos. Th. X. S. 170. Charm. Th. V. S. 112. Lasset der Dichter die redenden Personen, einen Lacedaemonier, Megarensen u. s. w. in ihrer eigenthümlichen Mundart sprechen, so bietet auch hier die Handschr. v. Rav. zur Berichtigung derselben manches dar. Sie bestätigt z. B. die Vermuthungen Koens Lystr. v. 171 u. 173 πλαδδῶν für πλαδδῶν, und ἔχωντι f. ἔχοντι. — Thesmoph. v. 1214. in der Rede des Scythen, der ungefähr so gut Griechisch spricht, als die Franzosen in unseren Komödien Deutsch reden, verwandelt der Codex den gemeinen unverständlichen Text σκέψαι τὸ σκόπε μῆτι μικτὸν παίνεται in σκέψαι τὸ πόστη· μὴ τι μικτὸν παίνε-

ται, das ist σκέψαι τὴν πόστην· μὴ τι μικτὸν παίνεται; und man muß erstaunen, daß Brück auch hier die Wahrheit ohne Reychülfe einer Handschrift gefunden hat. — Das Seltner wird überhaupt von den Abschreibern häufig mit dem Gewöhnlichen verwechselt. Der Cod. v. Rav. gebraucht daher öfters den Dualis anstatt des Pluralis. Er schreibt Vesp. v. 52. δὲ ὄβελω für δὲ ὄβελους, Eccles. v. 265 τὸ σκέλη für τὰ σκέλη, in den Vögeln v. 318 ἀφίχθον für ἀφίκονθ', wo Bruncks Conjectur den Dualis glücklich traf u. s. w. Am häufigsten bringt er aber die verba bicomposita zurück, an deren Vertilgung die Abschreiber des Aristophanes, wie Brunck öfters erinnert, eine besondere Freude hatten. So ἐξαποδύνηται für ἀποδύνηται in den Vögeln v. 1056, ὑπαποκινεῖν für ὑποκινεῖν ebendaf. v. 1011, προσαποπέμκειν für προσπέμκειν Plut. v. 999 u. a. w. Das letzte Bicompositum hat in den Wörterbüchern noch keine Stelle gefunden.

V. Ein Umstand, welcher das Verstehen der Aristophanischen Werke hin und wieder erschwert, ist die von den Abschreibern zuweilen verwirrte Ordnung der redenden Personen. A spricht, was B sprechen sollte, B was C u. s. w. Wir begnügen uns hier mit der bloßen Anzeige folgender Stellen, in welchen die Ausgaben von der Handschrift gebessert werden, Lystr. v. 1216 ff. Vesp. v. 629 f. da wir uns, ohne allzu weitläufig zu werden, in keine Erörterung des Zusammenhangs einlassen können.

VI. Der größte Gewinn der Handschr. v. Rav. ist die Berichtigung des Metrums, und die Wiederherstellung der besonders in den Chören, durch die Schuld der Abschreiber, oft schlechterdings unkenntlich gewordenen Versarten. Bruncks Verdienste sind in diesem Stück ausnehmend groß, und man wird mit wahrer Hochachtung für das kritische Genie desselben erfüllt, wenn man die häufige Uebereinkunft wahrnimmt, welche zwischen der Handschrift und seinen Vermuthungen Statt findet. Neben ihm darf in dieser Rücksicht nur der Engländer Dawes genannt werden: alle übrigen Bearbeiter des Aristophanes leisteten in der Metrik äußerst wenig. Wir führen einige Beyspiele an, in welchen Bruncks glückliches Talent besonders anschaulich wird. In dem Senarius: τῶσαν οὖν γένοισ' ἂν μοι πλάται; τόσαν; Thesmoph. 771. fehlt ein ganzer Fuß. Brunck verwandelt μοι in ἀγλῶ, und der Cod. v. Rav. stimmt vollkommen bey. Ebendaf. v. 879, wo der nämliche Fall ist, schreibt Brunck in gleichem Einverständniß mit der Handschrift: κείθαι τι, ὃ μέλε, τῷ κακῶς ἀπολαυμένῳ. In den Rittern ist v. 881, wie er insgemein lautet, ein tetrameter acatalectus, den Aristophanes nirgends gebrauchte. Brunck ändert, wie man in der Handschr. liest: τοὺς δ' ὁρῶν ἀνευ χιτῶνος ὄντα τηλικούτων. Auch die Muthmassungen des Engländers Dawes werden öfters von dem alten Codex bestätigt, z. B. folgende Berichtigung im Plutus v. 816. ὁ δ' ἄνθρωπος γέγον' ἡμῶν ἐκ κίης ἐλεφάντινος, worüber die Meynungen der Kritiker bisher sehr getheilt waren. Stellen, in welchen Brunck das Metrum berichtigte, aber die Hand des Aristophanes nicht erreichte, sind folgende: Eccles.

v. 666 οὐκ ὑβρίζεται Φαύλως οὐδαίς οὕτως τῇ γαστρὶ κολλοῦται. So Brunck. Der Cod. v. Rav.: οὐκ ὑβρίζεται Φαύλως οὕτως αὐθαίᾳ τῇ γαστρὶ. Dahin gehören auch Thesmoth. 60. Vesp. 1073. Ecceles. 70 u. a. m. Die Wiederherstellung der wahren Abtheilung der Verse in den Chören ist ein vorzügliches, und ohne Widerrede das schwerste Geschäft der Aristophanischen Kritik. Brunck that nach eigenen Einsichten soviel, jedoch bey weitem nicht alles, was mit Hülfe der Ravanner Handschrift gebessert werden kann. Die beiden Halbchöre der Ecclesiastus von v. 289 bis 310 des Brunck. Textes, sind in allen Ausgaben in dem Grade verdorben, daß man keine Verse zu lesen glaubt. Dawes versuchte eine neue Abtheilung der Zeilen, die schon deswegen nach καὶ οὕτω λαλοῦντας, v. 3 φανώμασι eischalten muß, man lies. Brunck hielt jed script für Verwegenheit. Nun besteht ein jeder der Halbchöre als verus antistrophici wodurch die Zahl der Verse. Wir würden dieselben hier uns nicht der enge Raum dieser Blätter im Wege stünde; doch bemerken wir, daß die Brunckische Ver-

besserung *καρτεῖται* für *καρτεῖται* v. 293 in der Handschrift vorhanden ist. Ähnliche Berichtigungen liefert der Cod. v. Rav. in den Thesmoth. Wespen und anderwärts: daher der Inverzische Text dieser Stücke aus einer größern Anzahl Verse besteht, als der Text aller übrigen Ausgaben; weil es eine gemeine Sitte der Abschreiber war, mehrere kleine Zeilen in eine lange zusammen zu schreiben.

(Der Beschluß folgt.)

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

LEIPZIG, b. Rein: *Beicht- und Communionbuch für Freunde und Verehrer Jesu*, von J. P. Voit, 2te verb. Aufl. 1797. 295 S. 8. (16 gr.)

EBEND., b. Ebend.: *Dorifords einfache Geschichte*, aus dem Englischen. 2te Ausg. m. 4 Kupfer. 1797. 1 B. 160 S. 2 B. 182 S. 3 B. 160 S. 4 B. 132 S. 8. (1 Rhlr. 12 gr.)

STUTTGART, b. Steinkopf: *Interessante Nachrichten von des berühmten Johann Paul Marats Leben und Tod mit einer kurzen Geschichte seiner Mörderin Charlotte Corday*. Nebst Marats Portrait und einer Karrikatur. Neue Aufl. 1794. 134 S. 8.

## KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. Erlangen, b. Walcher: *Chemische Betrachtung der Lohgerberey*, insbesondere der vom Hn. Armand Seguin in Frankreich neuerfindenen Methode, das Leder in wenig Tagen zu gerben, von D. Friedrich Hildebrandt, Königl. Preuss. Hofrath, der Arzneylgel. und Chemie öffentl. öffentlichen Lehrer u. s. w. 1795. 64 S. 8. (4 gr.) Hr. S., welcher sich schon mehrere Jahre mit Versuchen zur Verbesserung der Lohgerberey beschäftigte, verdoppelte theils aus eignen Trieben, seinem Vaterlande nützlich zu werden, theils durch den Wohlfahrtsausschuß aufgemuntert, seine Bemühungen — und brachte es (öffentlichen Nachrichten zufolge) dahin, daß er ein Kalbsfell in zwey, und ein Ochsenfell in 14 Tagen gahr machte, — da doch jenes nach der alten Manier, 10—14 Wochen, und dieses über ein Jahr Zeit erforderte. Das Verfahren des Hn. S. soll hauptsächlich darauf beruhen, daß zum Abhaaren und Aufschwellen der Häute, statt des Kalks, eine mit schwacher Lohbrühe vermischte schwache Schwefelsäure, und zum Gahrmachen, statt der gewöhnlichen eine mehr verstärkte Lohbrühe angewendet werden soll. Auf Veranlassung des Hn. Ministers von Hardenberg prüfte der Vf. dieses Verfahren, er suchte sich zu überzeugen: ob sehr starke Lohbrühe die Häute in wenigen Tagen gahr machen könnte? Bey einem schon enthaarten Kalbsfelle konnte dieses unter drey Tagen, binnen welcher Zeit es drey frische Lohbrühen erhalten hatte, doch nicht bewirkt werden; — wiederholte Versuche lieferten das nämliche Resultat. Ein Stück Ochsenfell, das mehrere frische Lohbrühen erhalten hatte, war noch nach 28 Tagen nicht als Sohlenleder zu gebrauchen; — es war nach dem Trocknen noch stief und brüchigt, und erforderte durchaus, daß es zwischen frischer Loh gepreßt und täglich mit etwas frischer Lohbrühe

übergoßen wurde. Durch dieses Verfahren erhielt es erst binnen 3 Wochen seine vollige Gahre. Hr. H. prüfte nun auch das Verfahren des Seguin, ob die Schwefelsäure die Abhaarang geschwinder bewirkte als der Kalk? Er brachte zwar ein Kalbsfell, in dem mit  $\frac{1}{2}$  dieser Säure vermischt Wasser, binnen 4 Tagen zum Aufschwellen; aber die Haare gingen nicht los, — sie wurden im Gegentheil noch fester. Ein gleiches geschah, unter allen möglichen versuchten Abänderungen der Proportion der Säure zum Wasser; — es folgte also hieraus, daß die Schwefelsäure zu diesem Behuf mehr schädlich als nützlich sey, und daß der Kalk immer noch das Mittel bleibe, welches das Abhaaren am geschwindesten bewirke, und das Leder zur Gerbung vorbereite. Wenn man guten frischgebrannten, und also ganz Kohlenensäure freyen Kalk anwende, und die Grube mit einem genau schließenden Deckel für den Beytritt der Luft wohl verwahre; so sey es überflüssig, das Leder länger als 14 Tage in dem Kalk liegen zu lassen — und es werde dann allerdings viele Zeit erspart. Ein auf diese Weise abgehaartes und vorbereitetes Kalbsfell, wurde von einem dortigen Gerber, mittelst der starken Lohbrühe, binnen drey Tagen vollkommen gahr gemacht. — Noch versuchte der Vf. einige andere Ingredienzen, als: die Blätter der Eiche, die Rinden der Bruchweide und des Faulbaums, und die Wurzel des Wasserkampfers, und fand sie als Surrogat der Lohesammlich zum Gerben des Leders brauchbar — schiedel daß derselbe steht auch die Rinde des wilden Castanienbaums (*desfui. hippocast.*) zu diesen Versuchen mit angewendet hat; denn von dieser Rinde und ihren faulnißwidrigen Eigenschaften hat Rec. die besten Erfahrungen in dergleichen Geschäften gemacht.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. Julius 1797.

## PHILOLOGIE.

LEIPZIG, in d. Weidmannischen Buchh.: AΠΙΣΤΟΦΑΝΟΤΕ ΚΩΜΩΔΙΑΙ, Aristophanis Comœdiarum auctoritate libri praeclarissimi saeculi decimi emendatio a Philippo Invernizio, etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Wir haben bisher die guten Eigenschaften der Handschrift von Ravenna auseinandergesetzt, und wie wir glauben, hinlänglich dargethan, daß sie ein vorzügliches Hülfsmittel sey, den Text des Aristophanes auf seine ursprüngliche Reinheit zurückzuführen. Manches Guten konnten wir nicht erwähnen, weil es sich unter keine unserer sechs Rubriken bringen ließe. Hier bemerken wir noch, daß bisweilen auch die Vermuthungen Küsters und Berglers, z. B. der Vorschlag des ersten *κατὰ* für *κατέτι* Ecclef. v. 495. und die Verbesserung des letzten *ἐκείας* für *οὐκ ἐστ* Iren. v. 1133. von derselben bestätigt werden. Inzwischen da es keinen Codex eines Schriftstellers aus dem Zeitalter des Aristophanes gibt, (und gehörte er auch in eines der frühesten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung) worinn sich nicht bey einer Menge guter Lesarten viele falsche und verdorbene finden, so müssen wir auch die Fehler der Ravenn. Handschrift in Erwägung ziehen, wovon Hr. Ino., wie oben bemerkt wurde, die größten und handgreiflichsten nach der Brunck. Ausg. berichtigte. Er hätte freylich seine Sache schlechter machen können, wenn ihm eingefallen wäre, den Codex, wie er in seine Hände kam, abdrucken zu lassen; würde jedoch auch bey einem solchen Verfahren das Beyspiel anderer Gelehrten für sich gehabt haben. Macht es doch der Hr. Prof. Alter in Wien nicht besser, wenn er die Handschriften der dortigen Bibliothek um etlicher guter Lesarten willen, von Wort zu Wort abdrucken läßt, und am Ende seiner Ausgaben in fingerdicken Verzeichnissen, die er *vitia Codicis* überschreibt, dasjenige nachträgt, was die Ausgaben bereits besser haben. Gleichwohl ließe Hr. Ino. aus Vorliebe für seine Handschrift manches stehen, was nicht allein Brunck, sondern auch die früheren Ausgaben des Dichters gebessert haben. In den Fröschen v. 18 des Invern. Textes sagt Bacchus, nachdem sein Diener einen plumpen Einfall zur Welt gebracht hatte: *ὅταν τι τοῦτων τῶν σοφισμάτων ἴδῃ, πλὴν ἢ νικητοῦ προσβύτατος ἐκίσχουμι*. Was soll man dem Wörtchen *πλὴν* für eine Bedeutung geben? *πλὴν*, die Lesart der Ausgaben ist doch ohne Widerrede das richtige. Vergl.

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

v. 91 *πλὴν ἢ σταδίῳ λαϊστέρα*. — Equit. v. 147. lesen alle Ausgaben *ἀλλ' ὅθι προσέρχεται, ὥστε κατὰ θεῶν, εἰς ἀγορὰν*; Hr. Ino. und seine Handschrift *κατὰ θεῶν*, ungeachtet selbst das angeführte Scholion der letztern, *τοὺς ἐκείνης φανομένους οὕτως; ἐλεγον κατὰ θεῶν ὥφθαι*, die gemeine Lesart voraussetzt. In der Anrede der Praxagora an die Laterne Ecclef. v. 17 muß *ἐνύσει* anstatt *συνοῖσι* gelesen werden, wie Bergler schon bemerkte. Hr. Ino. behält *συνοῖσι* bey. Er zieht sogar die erbärmliche Lesart *καρχηδόν* Equit. 174 und 1303 der bessern *Χαλκηδόν* vor, und ist für alle Gründe taub, die Palmer zur Empfehlung der letztern vorbringt. (Die Verwechslung Chalcædons mit Carthago war um so leichter, da erstes in den ältesten Zeiten *Καλχηδόν*, nicht *Χαλκηδόν* geschrieben wurde. Siehe Eckhel *doctr. num. vet.* To. II. p. 411.). Oefters bedurfte es nur einer kleinen Aenderung der Handschrift, um die wahre Lesart ausfindig zu machen. Ecclef. v. 32 sagt Praxagora nach dem Invern. Texte: *ἐγὼ δὲ γ' οὐκ ἐπὶ προσδοκᾷς ἐργηγορεῖν*. Allein was ist *ἐργηγορεῖν*? Unstreitig wollte der Abschreiber *ἐργηγορεῖν* schreiben. Ebendaf. v. 750 hebt der Cod. v. Rav. alle Schwierigkeiten durch die Lesart *γνώσει δ' ἀπὸ τῶν χαρῶν γὰρ τῶν ἀγαλμάτων*; man muß aber mit *αὐς* in *γὰρ* verwandeln, wie aus dem Zusammenhang klar zu erweisen ist. Hin und wieder sind ganz un griechische Lesarten aufgenommen worden. So Vesp. v. 137 *τρόπους ἔχων φρουρημοσεμνάτους τῶν οὐκ*, wo Brunck aus dem Suidas *τινάς* verbessert. Ebendaf. v. 577 *φάσκων τὴν Ἑλλάδος ἀρχεῖν*, wo es entweder *τῆς Ἑλλάδος*, wie Fracinus las, oder *τὴν Ἑλλάδος ἀρχὴν* heißen muß. Wir bemerken bey dieser Gelegenheit, daß Brunck dem Herausgeber der zweyten Juntinischen Ausgabe, Antonius Fracinus, öfters Unrecht thut, wenn er meint, er habe den Text nach eigenen Vermuthungen umgeändert. Rec. fand in allen diesen Stellen die angeblichen Verbesserungen derselben in der Handschr. v. Rav., die überhaupt mit den Manuscripten, woraus Fracinus seine Ausgabe veranstaltete, nicht selten zusammentrifft. Von dem mannichfaltigen metris, derten sich Aristophanes bedient, hat Hr. Ino. sehr geringe Kenntniß. Er ist in diesem Punkte ein blinder Verehrer seiner Handschrift, und gleicht nach manchen Aeußerungen dem sel. Reiske, von welchem Brunck sagt, daß er die ganze Lehre *de re metrica* für eine unsichere und eitle Sache gehalten habe; *quod sane facilius erat*, wie er meynt, *quam doctrinam illam addiscere*. Einen offenkundigen Beweis der Unkunde in der Metrik gibt z. B. v. 1319 in den Rittern, welchen die Handschr. v. Rav. bis auf eine Kleinigkeit berichtet, die Hr. Ino. ungeändert läßt.

Es

Es kann nämlich das Wörtchen *τε* nach *φῆγγος* nicht geduldet werden, da der tetrameter anapaesticus also zu scandiren ist:

Ω τὰς | ἰσῆς | φῆγγος Ἀ | θήναις | καὶ τὰς | ῥήσους |  
ἐκίνον | ς.

Was die häufigen Bestreitungen der Brunnckschen Einfälle und Aenderungen betrifft, im Fall der Cod. von Rav. die gemeine Lesart unterstützt, so haben wir darüber bereits oben geurtheilt. Weit entfernt, alles dasjenige gut zu heißen, was Brunnck nach bloßen Muthmassungen an dem Text des Aristophanes zu bessern suchte, behaupten wir sogar, daß er in der Krisis dieses Dichters manchen unrichtigen Canon in Ausübung brachte. Dahin gehört z. B. die Verbanung der attischen Formel *τίμαθων*, wofür er durchgängig *τίπαθων* schreibt, weil ihm der verschiedene Gebrauch dieser Formeln fremd war, den Hr. Prof. Wolf zum Demosth. adv. Leptin. S. 348 mit vielem Scharfsinn auseinandersetzt; die Einführung des Optativs für den Coniunctiv des zweyten Aorist nach dem Verbindungswörtchen *εἰ*, der kein Soloecismus ist, wie unlängst in diesen Blättern erwiesen wurde (A. L. Z. 1797. N. 37); die immerwährende Veränderung des Adverbiums *οὐδέποτε* in *οὐδέπώποτε* bey einem Praeteritum, wofür sich keine hinlängliche Gründe anführen lassen, da *οὐδέποτε* bey den besten Schriftstellern in dieser Verbindung gefunden wird, u. dergl. mehr. Allein es ist empörend, den Herausgeber in seinen Fehden mit Hn. Brunnck keine andern Waffen gebrauchen zu sehen, als das Ansehen der Handschr. v. Rav., die doch nur in solchen Fällen scheiden kann, wenn man innere Gründe anzubringen weis, wodurch ihre Lesarten bestätigt werden. Hr. Inv. zieht den Ertrag einer guten Handschrift jeder Aenderung *ex ingenio* vor, und er hat gewis nicht Unrecht. Allein warum verachtet er deswegen die kritischen Vermuthungen überhaupt? Wo gibt es heut zu Tage solche Handschriften, die alle Schwierigkeiten eines so verdorbenen Schriftstellers, wie Aristophanes ist, aus dem Wege räumen? Und würde dazu nicht das Autographon des Dichters, oder doch die ersten Abschriften, desselben erfordert, die für uns schlechterdings verloren sind? Vermuthungen werden daher in der Aristophanischen Kritik immer unentbehrlich seyn, und derjenige Gelehrte, der den Dichter einmal studirt, um eine in jeder Rücksicht befriedigende Ausgabe zu liefern, wird auf manches stoßen, was Brunnck, seine Vorgänger und die Handschrift von Ravenna unberichtigt lassen. Wir zeigen hier eine solche Stelle an, in welcher die Verdorbenheit bey einigem Nachdenken einleuchtend wird. Ecclef. v. 353 erzählt Chremes seinem Nachbar Biepyrus, daß er aus der Ecclesia komme, in der er heute eine ungeheure Menge Menschen angetroffen habe. (Die Weiber unter der Anführung der Praxagora hatten sich nämlich in männlicher Kleidung in die Versammlung eingeschlichen.) Πλείστος ἀνδρώπων ὄχλος, heißt es,

καὶ ὅσα πάντας σκυτοτόμοις ἡκάδομεν,  
ὅσους αὐτοὺς οὐ γὰρ ἀλλ' ὑπεφύετο  
ὅς λευκοπληθὴς ἦν ἰδεῖν ἡ καλὴσι.

So die Brunnck. Ausg. Der gemeine Text sagt: καὶ ὅσα πάντας σκυτοτόμοις ἡκάδομεν, u. t. l. Nach beiden Lesarten sollte man glauben, der Erzähler vergleiche die weissen Gesichter der Frauenzimmer mit Schusterge Gesichtern. Allein aus v. 432 wird wahrscheinlich, daß τὸ σκυτοτομῶν πλῆθος die athenischen Männer sind, welche Aristophanes den Gedanken der Rednerin, daß man den Weibern die Staatsverwaltung übergeben müsse; aus dem Grunde beklatschen läßt, um ihre entschiedene Vorliebe für das Neue hervorstecken zu machen. - Es ergibt sich demnach die natürliche Vermuthung *ἡκάδομεν* für *ἡκούμεν* ὅρ. wobei die erste Endung *πάντες*, in welcher alle Manuscripte zusammentreffen, als richtig beybehalten wird. Der Sinn dieser Aenderung ist: Wir andere (die wir gewöhnlich da sind), wenn wir den grossen Haufen betrachteten, sahen alle wie lauter Schuster aus: so über-voll weisser Gesichter war die Versammlung.

Nach der Vorrede des zweyten Bandes dieser Ausgabe sollen noch zwey Theile nachfolgen, in welchen Hr. Inv. die Fragmente des Aristophanes, die Indices und die erklärenden Anmerkungen früherer Bearbeiter des Dichters beysügen will. Wir wünschen sehr, daß dieses nicht geschehen, oder wenigstens diese künftig niemand, der sie nicht braucht, mit zu kaufen genöthigt werden möge, weil der genannte Apparat bereits in den Händen des Publicums ist, und die guten Lesarten der Handschrift von Ravenna, worin der ganze Werth der gegenwärtigen Ausgabe besteht, fürwahr um einen theuren Preis erkaufte würden, wenn man sich deshalb ein grosses Werk in vier Bänden anschaffen müßte. Das einzige, was Hr. Inv. noch untergehen könnte, wäre ein nach dem Cod. v. Rav. berichteter Abdruck der griechischen Scholien, wenn anders diese dem Text der Handschrift an Güte gleich kommen, und die vielfachen Fehler des gedruckten Scholiasen verbessern. In den wenigen, bey einzelnen Versen angeführten Bruchstücken sind uns einige Unrichtigkeiten vorgenommen. Ecclef. v. 48 heisst es z. B. κατὰ σχολῆν. ἀντὶ τοῦ μόλις ἡ ἀποροῇ τι. Die beiden letzten Worte möchten schwerlich einen Sinn haben, und müssen wohl in *πονητὴ* verwandelt werden. Ebendaf. v. 66 ist πρὸς ξυρὰ wahrscheinlich verdorben; und πρὸς (τὸ) ξυρὰν an dessen Stelle zu setzen. Endlich bemerken wir noch, daß der Herausgeber Varianten einiger Handschriften der Vaticanbibliothek besitzt, und namentlich vom Pseudo-Orpheus und von dem Scholiasen des Apollonius Rhodius, woraus er hin und wieder etwas anführt. Der erste Codex ist nach allen beygebrachten Proben ein elendes Geschmier, und man begreift schwer, wie Hr. Inv. (Th. II. S. 141) nach demselben citiren könne, da jede Abweichung eine Verschlimmerung der gemeinen guten Lesart ist. Dagegen verdienen die Vaticanischen Scholien des Apollonius Rhodius grosse Aufmerksamkeit, und wir zeigen aus denselben die Berichtigung eines Fragmentes von Sopho-

Sophocles in (Th. II. S. 27. ed. Brunck.), an dessen Wiederherstellung Grotius, Scaliger, Valckenaer und Brunck vergeblich arbeiteten. Der Chor in den *Παιστούς* ruft nach dem bisherigen Texte des Scholiasten (ad I. III, v. 121.) die Hecate bey einer uns unbekannten Gelegenheit also an:

ὦναι παῖδους  
ἱερὰς τρεῖς ὁδοὺς, στεφανωσάμεναι  
δρῶσι, καὶ πλείστοις  
ὡμῶς σπειρήμασι δρακόντων.

Die letzten Worte sind verdorben; und werden von dem Cod. Vatic. also gebessert: καὶ πλείστοις ὡμούς σπειροῦσι δρακόντες, multosque humeros spiris circumdant dracones.

### VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Langhoff: *Dialogen des Küsters Ehrentraut mit den Honoratioren seines Dorfes*, voran des seligen Küsters Lebenslauf. I. Theil. 1796. 366 S. 8. (1 Rthlr.)

Ehrentraut war der natürliche Sohn des Grafen Moriz, Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Kalenberge, der ihn (da seine Mutter an der Geburt starb) bey braven Bauersleuten bis in das zehnte Jahr aushat, sodann zu sich nahm (ohne ihm ihr gegenseitiges Verhältniß zu entdecken), um ihn zu seinem Bedienten zu erziehen. Er ließ ihn daher lesen, schreiben und rechnen lehren; und da der Junge sehr gerne in der Gutsbibliothek herumkramte und ihm Graf Moriz dies zuließ, so wurde er bald so gelehrt, daß er oft mit dem Dorfpastor disputiren konnte. Nachdem Ehrentraut 20 Jahre alt geworden war, nahm ihn Graf Moriz mit auf Reisen, wo er seine durch Lesen gesammelte Kenntnisse verlebendigte, berichtete und erweiterte, indem er seine vorzüglichste Aufmerksamkeit auf Natur und Menschen richtete. Am Ende seiner Reise zog Ehrentraut aus allen Bemerkungen, die er über Tausende von Menschen gemacht hatte, das Resultat, (welches jeder Mann von Erfahrung richtig finden wird) „daß die Menschen *allenthalben* dieselben wären, er möchte sie als Erwachsene oder als Kinder betrachten. Die Kinder fand er überall natürlich, gutherzig und in alle Formen gießbar; die Erwachsenen aber der Natur untreu geworden, verschraubt, und in die Form gewisser, an ihrem Orte „und in ihrem Lande herrschender Vorurtheile so tief „und fest eingegossen, daß sie nicht wieder herauszu- „schmelzen wären.“ Dies erweckte bey ihm den Entschluß, den größten Theil seines Lebens in der Kinderwelt zuzubringen und sich dem Erziehungsgefächte zu widmen. Zu dem Ende schickte ihn Graf Moriz nach R. (ekahn), wo er einige Jahre blieb und sich zu einem vortrefflichen Kinderlehrer bildete. Und als um dieselbe Zeit der Küster zu Kalenberge starb, so machte ihn Graf Moriz zum Küster, wo er das Schulamt vortrefflich und mit Erfolg verwaltete.

Während dieser Zeit hielt er oft mit den Honoratioren seines Dorfes Unterredungen, von welchen dieser Band sieben enthält, nämlich: 1) Mit Hn. Grafen Wenzel über die Religion. 2) Mit der Frau Gräfinn, über Erziehung. 3) Mit dem Justitiarius, über Proceß, Richter und Advocaten. 4) Mit dem Amtmann, über die Schädlichkeit großer Pachtungen. 5) Mit dem Förster, über die Jagd. 6) Mit des Amtmanns Frau, über Reichthum und Geldliebe. 7) Mit der Frau des Justitiarius, über die Spielsucht. (Ueber alle diese Gegenstände äußert sich Ehrentraut in einem fasslichen und guten Vortrage und den bessern Einsichten unserer Zeit gemäß; nur scheint er seinen Eifer für die Bevölkerung (S. 205 etc.) ein wenig zu weit zu treiben; auch das Verhältniß der Bauern zu den übrigen Bürgern ist (S. 241 etc.) verschoben; denn ob es gleich wahr ist, daß ohne die Produkte des Bauers weder Unterhalt noch Beschäftigung des Handwerkers und Künstlers statt finden kann, so bleibt es eben so wahr, daß der Bauer ohne die Hilfsmittel und ohne die Consumtion der Handwerker und Künstler etc. ein gar klägliches Geschöpf wäre. Besonders wohl gefiel uns der siebente Dialog, wo er die Schändlichkeit der Spielsucht eben so wahr als rührend zeigt: Rec. kann sich nicht enthalten ein paar Stellen aus diesem Dialogen abzuschreiben, welche des Vf. Denkungsart charakterisiren; auch wünscht er herzlich, daß diese und ähnliche Stellen bey allen Eingängen finden mögen, welche sich des Zeitmordes durch Spiel schuldig machen. S. 320. „Die Spielsucht ist „wirklich so arg, daß das gesellschaftliche Leben „jetzt häufig fast unter aller Kritik ist.“ Auf die elende Ausflucht: es würde schön über andere Leute hergehen, und man hätte nur Langweile, wenn das Spiel nicht wäre, antwortet er S. 326. sehr verständig: „Eine schöne Ehre wärs sonach, wenn jemand „einer ganzen Gesellschaft ein Spiel offerirte. Er „sagte ihr folglich gleichsam damit: — Dieweil und „sintemal ihr alle so unwissend seyd, daß man kein „vernünftiges Wort mit euch sprechen kann, und „ihr, wenn ihr ja den Mund aufthut, nichts als bösen Leumund sprecht: so — wollen wir lieber eins „spielen.“ — S. 331. „Können menschliche Wesen für „die allein sich die Natur so festlich schmückt, es ver- „antworten, wenn sie den Anblick ihrer majestätischen Herrlichkeit gegen den Anblick bemahlter Kartenblätter vertauschen? Wie unzählig viel würdige „Gefühle gehen dadurch für sie verloren, die ihre „Herzen auf das edelste stimmen und Harmonie unter allen ihren Trieben stiften würden, statt daß „durch Spielen Disharmonie unter diesen entsteht „und das Herz verstimmt wird.“ — S. 335. „Tagtäglich nun mehrere Stunden zu einer Beschäftigung „aussetzen, von der wir selbst überzeugt sind, daß „sie nichts zu unserer Veredelung beytrage, ist durch- „aus gegen unsere Bestimmung etc.“

ZÜRICH, b. Orell u. Comp.: *Joh. Caspar Lavaters Vermächtniß an seine Freunde*; größtentheils  
Y 2

Ans.



Anzeige aus seinem Tagebuche vom Jahre 1796.  
1796. 312 S. 12. (16 gr.)

Da Hr. Lavater glaubt (S. 5.) „dass er nicht lange „mehr auf dem Schauplatze, wo nur Schatten und „Träume einander zu begegnen scheinen, — verweilen werde; so möchte er das Eine oder das Andere „in die Hand seiner Freunde legen, wovon er ohne „alle Unbescheidenheit hoffen darf, es werde ihnen „interessant und nützlich seyn.“ Dies glaubt er am besten zu erreichen, wenn er Stellen aus seinem Tagebuche, aus seinen Briefen an Freunde und aus den Briefen der Freunde an ihn etc. mittheilt. Diese 312 S. gehen übrigens nur vom 1 — 21. Jan. 1796. Da dieses Vermächtniß vom Vf. ausdrücklich nur für Freunde bestimmt ist, so glaubt Rec. sich der Mühe einer ausführlichen Anzeige überheben zu können, und hofft die profanen Leser der A. L. Z. durch ein paar Stellen hinlänglich mit dieser Schrift bekannt zu machen. S. 22. aus einem Brief an mich: „Es scheint nicht, dass der Abfall vom altangelischen Christus unsern Freund N. in N. der grossen Göttin Diana unserer Zeit, der Humanität, näher gebracht habe, denn er hat Freund N. äußerst inhuman behandelt!“ — „Ich wundere mich nicht,“ (antwortet Lavater darauf) „hundertmal sagt' ich schon: „keine intolerantere, härtere, inhumanere, giftigere „Menschen, als die Proselyten vom alten zum neuen — mir so sehr möglich anchristlichscheinenden — „Christenthume!“ — S. 61. „Christus oder Verzweiflung! Ein Wort, das mir öfter als keins aus der „Seele quillt... Er ist mir zu allem unentbehrlich. „Sein Basen, sein Leiden, Tod und Leben; seine „Connexion mit der Menschheit, ohne welche er „nichts für uns wäre, durch die er alles für uns ist

„oder werden kann, löst mir alle Räthsel auf, verbessert oder vergütet alle meine Gebrechen.“ — Am heil. drey Königstage (als seinem Namenstage) stieg ihm unter andern frommen Betrachtungen auch folgender naive Gedanke auf (S. 76.) „welchen neuen „Namen der Herr ihm wohl einst geben könnte?“ S. 81. gratulirt ihm eine christliche Freundin mit dem paraphrasirten Unser Vater zum Neuenjahre. — „Weil „man (S. 231.) aus Talch Licht, aus Lumpen Papier „macht; so hofft Lavater, aus ihm werde Gott auch „noch was heraus zu bringen wissen.“

FLENSBURG U. LEIPZIG, in d. Kortenschen Buchh.:  
*Annalen der bürgerlichen Tugend oder wahre Facta zur Bildung des Geistes und Herzens.* 1792. 240 S.  
II. Sammlung. 1796. 259 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Herausgeber dieser Sammlung wahrer, aus glaubwürdigen Zeitschriften entlehnter Begebenheiten, welche musterhafte Beyspiele einer aufgeklärten Denkungsart und menschenfreundlicher Gesinnungen enthalten, wünscht sie vorzüglich in die Hände der Erzieher und Volkslehrer gebracht zu sehen; und hofft, dass sie in den so zahlreichen Lesegesellschaften und Leihbibliotheken als ein Beytrag zu einer angenehmen und zugleich wahrhaft nützlichen Unterhaltung aufgenommen werde. Können wir diese Hoffnung durch das Zeugniß unterstützen, dass uns unter den fast unzählbaren Sammlungen dieser Art nicht leicht eine vorgekommen sey, die so gut als gegenwärtige den gedachten Zwecken entspreche, so thun wir es mit Vergnügen und mit der Ueberzeugung, dass niemand unsre Empfehlung beschämen werde.

## KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Berlin, b. Maurer: *Der Geburtstag, oder die Ueberraschungen*, ein ländliches Lustspiel in einem Aufzuge von Karl Christian Engel. 1796. 62 S. 8. (4 gr.) Ein Lieutenant, einziger Sohn einer Edelfrau, welcher eben aus dem Krieg, in dem man ihn getödtet glaubte, zurückkömmt, und sein Bedienter, der Sohn eines Schulmeisters aus demselben Ort, nehmen sich vor, die Ihrigen zu überraschen, und in einer Verkleidung es zu versuchen, ob man sie wieder erkenne. Als sie hören, dass gerade der Geburtstag der Edelfrau von den Bauern, die sie als ihre Wohlthäterin verehren, gefeiert werden soll, geben sie sich für Schauspieler aus, und erhalten die Erlaubniß, sich an den feierlichen Zug anzuschließen. Die Feier besteht aber nicht bloß in Musik, Tanz, Rede und Ueberreichung von Sträußchen, sondern vornämlich in einem Wettstreit von edeln Handlungen und Gesinnungen zwischen

der Gutsfrau und ihren Unterthanen. Wenn es dem Bedienten so schwer hält, sich bey der ersten Zusammenkunft mit seinem Vater nicht zu entdecken, wenn der Schulmeister in der Anrede an die Edelfrau da, wo er in seinem Wunsch des Sohnes gedenken will, stockt; wenn die Edelfrau den Bauern sogar ein Testament übergibt, worinn sie ihnen, weil sie keinen Sohn mehr habe, ihr Gut vermacht; wenn der Sohn zuletzt so bekümmert, so stufenweise seine Mutter vorbereitet, damit die allzu große Ueberraschung ihrer Gesundheit nicht schade — so erkennt der Leser in diesen Zügen eines guten dramatischen Dichters. Dergleichen Schönheiten der Details und ein geschmeidiger Dialog ist auch alles, was man von einem kleinen Nachspiel, das noch dazu ursprünglich nur Gelegenheitsstück war, (es ward zum Geburtstag der Herzogin von Mecklenburg-Schwerin verfertigt) fordern kann.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20. Julius 1797.

## ARZNEIGELAHRTHEIT.

DANZIG, b. Troschel: *Dieterich Wilhelm Sachtleben's*, Königl. Preusslith. Hofr. und ausübenden Arztes und Geburtshelfers zu Lippstadt — *Klinik der Wassersucht in ihrer ganzen Sippchaft*. Ein Versuch, für angehende Praktiker geschrieben. 1795. 732 S. 8.

Dieses weitläufige Werk ist in drey Hauptabschnitte getheilt. Im ersten giebt der Vf. eine systematische Uebersicht der verschiedenen Gattungen und Arten der Wassersucht: der zweyte enthält eine Skizze, die Natur und Heilung der verschiedenen Gattungen und Arten der Wassersuchten im Allgemeinen betreffend, und der dritte (von S. 344. an) eine von dem Vf. sogenannte nähere klinische Entzifferung der verschiedenen Gattungen und Arten der Wassersuchten. Es enthält, bis auf die Ordnung, in welche der Vf. seinen Vortrag eingekleidet hat, und die den Beyfall der Leser erhalten kann, wenn ihnen nicht etwa die vielen Unterabtheilungen lästig werden, nur sehr wenig Eigenes, und ist aus den vielen Schriften, die wir über diese so häufige und so tödliche Krankheit haben, zusammengetragen, wobey der Vf. doch auch eine oder die andere der bessern Schriften über diese Krankheit übersehen hat, z. B. Ch. G. Schwenkens *Bemerkungen über die Wassersucht und einige langwierige Krankheiten, mit Zusätzen vermehrt von C. Ludw. Schmalz*. Dresden 1787. 8. A. Murray *dissert. de tumore salivalibus*. Ups. 1785 u. a., so wie er auf der andern Seite sich hätte weit mehr einschränken, und das Abschreiben vieler langen Stellen aus zum Theil allgemein bekannten Praktikern, und der Fälle von wasserfüchtigen Kranken aus ältern und neuern Beobachtern, hätte unterlassen können. Die Uebersicht der verschiedenen Gattungen und Arten der Wassersucht ist nach den Stellen geordnet, in denen sich das Wasser anhäufen kann; deswegen sind Gattungen dieser Krankheit, die mit einander sehr verwandt sind, weit von einander getrennt worden. Die Hautwassersucht macht z. B. die erste Gattung aus, und die Wassersucht der Hände, der Füße u. s. f. steht unter der siebenten Gattung, da diese Geschwülste doch weit bequemer unter der ersten Gattung, als Arten der Hautwassersucht, eine Stelle gefunden haben würden. Der Vf. dehnt wohl auch den Begriff von der Wassersucht zu weit aus, wenn er die Frosgeschwulst unter der Zunge, und die weisse Geschwulst der Gelenke als Arten der Wassersucht auführt, und in eigenen Kapiteln behandelt. Richtiger würde die

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

Eintheilung gewesen seyn, wenn der Vf. zwey Hauptgattungen der Wassersucht angenommen hätte: 1) Anhäufung und Ergießung des Wassers im Zellgewebe, und 2) Ergießung desselben in den Hölen des Körpers. Er würde dadurch die zu grosse Trennung der Gattungen vermieden haben, und diese Eintheilung würde auch für die Ausübung von Nutzen gewesen seyn. Er theilt die Ursachen der Wassersucht in drey Classen ein: 1) vermehrte Ergießung; 2) verminderte Einsaugung; 3) widernatürliche Beschaffenheit der wässrigen und lymphatischen Feuchtigkeiten. Zur ersten Classe rechnet er die vermehrte Ausdampfung der unorganischen Düstlöcher des Arterien- und Venensystems; den Ueberfluß seröser und lymphatischer Feuchtigkeiten im Blute; den gehemmten Umlauf und Rücklauf des Blutes. (Selbst die Wassersucht, die eine so gewöhnliche Begleiterin der innerlichen Veräuterungen in der Brust ist, leitet der Vf. ganz von dieser Hemmung ab: Rec. möchte sie lieber von der Atonie, und von der durch diese bewirkten Verminderung des Resorptionsgeschäftes des lymphatischen Systems ableiten, so wie er auch der Hemmung des freyen Umlaufes des Blutes bey Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes die Entstehung der Wassersucht nicht sowohl zuschreiben möchte, als vielmehr der Atonie oder auch dem krampfhaften Zustand der Resorptionsorgane, und den Hindernissen, welche sich unter diesen Verhältnissen sowohl der Resorption, als besonders dem Zurückgange der resorbierten Flüssigkeiten an ihre Stellen entgegen setzen.) Unter diese Classe rechnet er noch Schwäche und Erschlaffung des Körpers, besonders der Arterien und Venen, und widernatürliche Erweiterung der Poren dieser Gefäße. Zur zweyten Classe der Ursachen rechnet er die Verstopfungen der lymphatischen Gefäße, ist aber in der Darstellung der Verhältnisse, die diese Verstopfungen bewirken, nicht ausführlich genug. Er behandelt die durch einen krampfhaften Zustand der lymphatischen Gefäße und der Drüsen gehemmte Resorption, die bey vielen Arten der Wassersucht eine so große Rolle spielt, viel zu kurz: er denkt an die Unordnung in der Bewegung der lymphatischen Feuchtigkeiten, die durch die krampfhafte Reizung bewirkt wird, fast gar nicht, ist aber ohne alle Noth desto ausführlicher in Aufzählung der Schärfen, die nach seiner Meynung einen solchen krampfhaften Zustand hervorbringen sollen, und denen also auch der Arzt bey der Heilung vornehmlich begegnen müsse. Er nennt nicht weniger als *funfzehn* Schärfen, die die Wassersucht bewirken sollen, indem sie einen solchen Krampf in den lymphatischen Gefäßen bewir-

Z

bewirken. Auch die Verknorpelung und die Verknöcherung der lymphatischen Gefäße haben ihre Stelle unter den Ursachen der Wassersucht erhalten. Ueber die dritte Classe der Ursachen, unter welcher der Vf. eine widernatürlich abgeänderte Beschaffenheit der in den Cavitäten und Zwischenräumen unserer Thiermaschine ergossenen serösen oder lymphatischen Feuchtigkeiten begreift, giebt er gar keine Erläuterungen; und die weitläufige Stelle, die er aus Hewson wörtlich abschreibt, giebt für die Realität dieser Degeneration der Flüssigkeiten, als Ursache der Wassersucht, keinen Beweis. Die in das Zellgewebe, oder in irgend eine Höle unsers Körpers widernatürlich abgesetzten wässerigen und lymphatischen Flüssigkeiten müssen in eben dem Verhältniß widernatürlich beschaffen seyn, als die Organe, die sie absondern, oder resorbiren, so beschaffen sind: die Ursache der Wassersucht wird also nicht in dieser widernatürlichen Beschaffenheit des ausgetretenen Wassers, sondern in dem widernatürlichen Zustand der Organe liegen, wegen dessen die wässerigen Feuchtigkeiten austraten. Ueberhaupt ist bey der Darstellung der Ursachen der Wassersucht, wie sie der Vf. giebt, zu bemerken, daß er sie zu sehr von einander getrennt hat, und daß eben deswegen die genaue pathologische Einsicht derselben dem angehenden Arzte nach dieser Darstellung schwer wird. Er spricht z. B. von der Schwäche, von dem übermäßigen Reiz, von der Verstopfung der lymphatischen Gefäße unter verschiedenen Abtheilungen, und bemerkt bey der Darstellung der Verstopfungen, als Ursache der Wassersucht, nicht hinlänglich, daß diese von Schwäche, vom Reiz, und von einer Menge von andern Ursachen abhängen können; er vervielfältigt daher die Ursachen zu sehr, wodurch in dem Kopfe des angehenden Arztes Verwirrungen um so leichter entstehen können, da er die Cur der Wassersucht ganz nach der Darstellung der Ursachen geordnet hat. Er theilt die Cur in die methodische und in die „empyrische“ ein. (Hier muß Rec. bemerken, daß die Schreibart des Vf. überhaupt nicht musterhaft ist. Er entziffert die Krankheiten: er läßt die Mittel *adhibuiren*: er spricht von den *Tuberculat*, er empfiehlt die *Aloes* und citirt den *Zelfus*. Alles dieses sind keine Druckfehler. Die dem Werke überall reichlich eingemischten lateinischen Worte und Stellen machen dessen Lectüre widrig. Von dem deutschen Stil des Vf. kann sich Rec. nicht enthalten einen einzigen Perioden zur Probe zu geben. „Was endlich noch die Heilung dieser Krankheit anbetrifft, so enthalten sich uns hier zwar bey deren genauern Entzifferung sehr mannichfaltige, leider aber auch nur gar zu oft sehr wenig verbargemachte Gefilde, d. h. Gefilde, wo man zwar bisweilen auf anmuthige und durch neuere Entdeckungen der Medicin aufgehellte Gegenden stößt, gemeinlich aber doch größtentheils öde und uncultivirte Plätze, ja sogar höchst gefährliche Labyrinth findet!“) Bey der Cur der Wassersucht mit entzündlicher Anlage spricht der Vf. bloß von der Aderlasse, dem Salpeter und der Althäawurzel. Warum gedachte er da nicht des Weinsteinrahms, der bey die-

ser Art der Wassersucht specifisch wirkt; warum nicht der Tamarinde, und der so wirksamen Latwerge aus Tamarindenmark, Weinsteinrahm und einfachen Oxy-mel? Von erstem Mittel spricht er nur, wo er von der empirischen Cur der Wassersucht handelt. Ueberhaupt vermißt Rec. bey der Cur die in einem praktischen Werk für angehende Aerzte so unumgänglich nothwendige Präcision. Wie unbestimmt ist es z. B. nicht, wenn der Vf. sagt, bey der Wassersucht von übel geheilten Wechselsternern sind a) *resolventia*, b) *evacuantia* nothwendig: oder wenn er zur Heilung der Verstopfungen der Drüsen schwächende und tonische, stimulative, narkotische, abführende Mittel, Spiesglas- und Quecksilberbereitungen, ohne alle weitere Bestimmung der Fälle, wo solche Mittel anzuwenden sind, empfiehlt! Nach ihm ist es ganz einerley, ob man mit Mittelsalzen, oder mit Rhabarbar purgirt. (Andere Aerzte sahen in Fällen, wo salzige Purganzen nothwendig waren, statt derselben aber die Rhabarbar angewendet wurde, eine große Verschlimmerung der Krankheit.) Das Kirschlorbeerwasser empfiehlt er; drey bis viermal des Tages, zu 60 bis 80 Tropfen. Nach Dölzens Versuchen ist eine solche Gabe von diesem so gefährlichen Gifte, wenn es nur einigermaßen concentrirt ist, höchst gefährlich, und wird gewiß Convulsionen, wo nicht den Tod, erregen. Wider die verschiedenen Schärfen ist eine fast unermessliche Menge von Mitteln vorgeschlagen worden, und unter diesen auch nicht eines mit Bestimmung der Verhältnisse, unter denen es nutzen kann. Die vortreflichen Untersuchungen der Aerzte unserer Zeit über die Scrofeln und über die Mittel zur Heilung derselben sind nicht benutzt. Wider die venerische Schärfe hat der Vf. eine ganze Menge von Recepten, mit denen er überhaupt nicht sparsam ist, abdrucken lassen, die in einem Werk über die Lustfeuche an einem zweckmäßigeren Platz gestanden haben würden. Bey den Blättern soll man *Mercurialia* bey den Mätern *antimonialia* gebrauchen, weil die Mäternschärfe mit der scrofulösen Schärfe Aehnlichkeit zu haben scheint. Erbaulich ist die Cur des Frieselauschlages: „Da die Schärfe desselben saurer Natur ist; so versuche man *Alcalina*.“ Unter der empirischen Cur der Wassersucht begreift der Vf. vornehmlich die Ausleerung des Wassers, und die Verhütung eines Recidivs, oder einer neuen Wasseransammlung. Zum ersten Endzweck werden Mittel aller Art vorgeschlagen; auf einmal aber zerhauet der Vf. den Knoten: „wenn aber alle diese Vorschläge fruchtlos versucht worden sind, so gebe man *purgantia*, *diuretica*, *antispasmodica*, *roborantia* etc. in einer Mischung.“ Er nennt die als Mittel wider die Wassersucht berühmt gewordenen abführenden, harntreibenden, auflösenden, betäubenden Mittel u. s. f.; und führt bey allen Beweisen genug von ihrer Wirksamkeit aus Schriftstellern an. Aber auch da vermißt Rec. die in einem praktischen Werk für Anfänger so unumgänglich nothwendige Bestimmtheit. Nur eine Probe statt vieler: Das Quecksilber ist anzuwenden „wenn die Wassersucht von verstopften Eingeweiden, und besonders verstopfter Leber-

herrührt. Denn so meldet uns unter andern Hr. Clark, daß man in Westindien, und überhaupt in heißen Klimaten, die durch eine obstruatio hepatis verursachte Wassersucht einzig und allein durch eine Quecksilbercur zu heilen pflege.“ Die Gabe, in der er das gefeilte Eisen zu gebrauchen empfiehlt, ist ungeheuer. Bey Schwäche des Magens und Unverdaulichkeit kann man es nach seiner Meynung einige Monate lang täglich zu 230 Granen geben. In den Kapiteln über die besondern Arten der Wassersucht sind die vornehmsten Schriftsteller, die die eine oder die andere Art dieser Krankheit besonders behandelt haben, benutzt. Eigenes hat Ret. nichts gefunden, als daß auch der Vf. das plötzliche Erwachen im Schlafe aus eigener Erfahrung als ein sicheres Kennzeichen der Brustwassersucht angiebt, wenn es mit den übrigen Kennzeichen dieser Krankheit vorhanden ist. Die Kapitel von der Brustwassersucht und von dem Wasserbruche sind mit dem meisten Fleiße ausgearbeitet, und bey letztern sind die verschiedenen Curmethoden ausführlich angegeben und beurtheilt.

## SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Vols: *Leben und Thaten des Freyherrn Quinctius Heymeyer von Flaming*. 1796. Dritter Theil. 467 S. Vierter Theil. 404 S. 8. (jeder Th. 1 Rthlr. 8 gr.)

Mit dem vierten Bande endigt sich ein Roman, der nicht allein über alles das Unkraut, womit die Gefilde der deutschen Literatur in den letzten Jahren überzogen worden, so weit hervorragt, daß er von demselben nicht erstickt werden kann, sondern der auch zu jener perennirenden Art gehört, die nicht bloß für einen Sommer blüht, sondern so lange dauert, als es Kenner giebt, die sie zu schätzen wissen. Bis in das erste Drittel des vierten Bandes geht *Flaming* seinen vorigen Gang fort, das heißt, er vereinigt mit seiner edlen Gutherzigkeit immer neue philosophische Grillen. Zu seiner Chimäre von den Menschenrassen kommen allerley Hypothesen von einer Schönheitslinie im Gemüth, von reiner Liebe und von körperlicher Wollust, von dem Latein und dem Generalbass als Mitteln gegen die Sinnlichkeit, von Verbesserung des *Montesquieu* und der Landesverfassung, von stoischer Apathie, und von der Tugend, die man um ihrer selbst willen lieben müsse. Nach diesen Paradoxen urtheilt und handelt er, und sie sind Ursache, daß er bey aller seiner Geschäftigkeit nicht allein nicht das, worauf seine Absicht geht, sondern sogar immer das Gegentheil davon bewirkt. Bey dem allen vergießt er doch Thränen beym Anblick des menschlichen Elends, und opfert sich für das Beste andrer auf. Seine Fehler und Thorheiten entspringen nicht aus seinem Herzen, sondern aus seinem Verstande, der ihn verleitet, sich, da er nicht selbst ein großer Mann seyn kann, den Schein des Außerordentlichen zu geben. Der Leser fährt also fort, ihn eben so sehr zu belächeln, als lieb zu behalten. Sei-

nen Theorien zu Gefallen will er bey allem Stoicismus eine Person heyrathen, von der er nach seiner Hypothese erweisen zu können glaubt, daß sie Neigung für ihn hege, ist aber dennoch so gutherzig, sie noch in dem Augenblick, da er mit ihr getraut werden soll, einem andern abzutreten, als er sich von ihrer Liebe zu demselben überzeugt. Von seinen Grillen bethört, hält er eine ausgelassene Buhlerin für das Ideal, das er lang gesucht, läßt sich zu sinnlicher Wollust von ihr hinreißen, und würde sie seinem System zu Ehren sogar heyrathen, wenn nicht wahre Freunde von ihm durch eine, etwas romantisch eingeleitete, Probe die Buhlerin entlarvten. Die Krankheit seines Verstandes dauert bis zu S. 149 des vierten Bandes, wo er, aller seiner ehemaligen Philosophie zum Trotz, eine Mohrin heyrathet, deren aufgeklärter Geist ihn allmählich von seinen Sonderbarkeiten zurückbringt, und ihn von der Nichtigkeit seiner gelehrten Phantasien so sehr überzeugt, daß er alles, was er darüber niedergeschrieben, verbrennt. Seine Genesung geht etwas langsam, und Rückfälle bleiben nicht ausen, aber sie sind unschädlich, weil er mit guten Leuten umgeben ist, die ihn regieren, und weil er sich willig regieren läßt. Endlich bekennt er auf der letzten Seite selbst, daß nicht die Systeme den Menschen glücklich machen, sondern das Herz, und von nun an ist sein einziges System, Gutes zu thun, so viel er kann. Sterbend hinterläßt er seinem Sohne die Lehre: „Thue Gutes, mein Sohn, und wolle nicht mehr seyn, als es dem Menschen erlaubt ist!“ Bey einem andern Schriftsteller würde man vielleicht sagen können, daß sich mit der Heyrath, die dem *Flaming* die Augen öffnet, das Werk hätte schliessen sollen, allein, aufser, daß alsdann seine Bekehrung zu plötzlich geschienen hätte, giebt sein häusliches Leben, die Erziehung seiner Kinder, und die weise Methode, wie unter seiner Beystimmung an der Aufklärung seiner Bauern gearbeitet wird, Anlaß zu sehr lehrreichen Bemerkungen. Unter den neuen Charakteren der letzten Bände ist die Mohrin durch ihre ungekünstelte Natur, durch ihre Dankbarkeit und Treue, durch den heroischen Schwung ihres Geistes, durch Edelmuth und rastlosen Eifer für ihren Geliebten der interessanteste. Außerdem zeichnen sich die raffinierte Buhlerin *Julia*, die von einer Sängerin und Maitresse eines Generals bis zur Bettlerin herabsinkt, und als Beschwester endigt, ihr Bruder ein musikalischer Abentheurer, und ein heldenmüthiger Hufar, der alle Anlagen hatte, ein großer und edler Mann zu werden, wenn er auf der Bahn der Tugend geblieben wäre, am meisten aus. — Auch in den letzten Bänden sind manche erschütternde Scenen angebracht. Die vielen Leiden und Prüfungen der Mohrin, die sie einmal dem Entschlusse, sich zu tödten, nahe bringen, ihr Kampfe, ehe sie ihre Liebe bekennt, die Heftigkeit der Leidenschaft, die sie verzehrt, ihr Ansehen und doch ihre je zuweilen auflodernde Eifersucht, ihre Standhaftigkeit, nicht eher nachzugeben, als bis sie von des Barons Liebe fest überzeugt ist, (welches gerade

in einer sehr romantischen Situation geschieht, die ihrer Tugend äußerst gefährlich werden konnte). *Emiliens* Lage, deren Herz, ohne, daß sie es selbst weiß, einem andern gehört, und die doch aus Dankbarkeit dem Baron die Hand geben will, so manche Wettstreite von Großmuth, fürchterliche Kriegsszenen, so wahr und so grausend geschildert, die Erkennung zwischen *Lissow* und seinen Kindern, die er für verloren hielt, und die der ehemalige Verführer seiner Frau gerettet und erzogen — sind Beyspiele von Auftritten, die, durch das Erzählungstalent des Vf's gehoben, tiefe Eindrücke auf das Herz des Lesers machen müssen.

BERLIN, b. Schöne: *Die schöne Diana, Berlin erstes öffentliches Mädchen. Erster Theil. 1796.* (nach einem ältern Titelblatt. 1794.) 160 S. — *Zweyter Theil. 1796.* 253 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Das, was uns der Vf. von seiner Heldin sagt, rechtfertigt das Prädicat der ersten unter Berlins öffentlichen Mädchen (das ihr vermöge geistiger und körperlicher Vorzüge gebühren soll) sehr wenig. Sie handelt so inconsequent, mit so offener, selbst für einen gewöhnlichen Leichtsinn nicht zu entschuldigender Vergessenheit aller Grundsätze der Moral und Tugend, so ganz sinnlich, daß wir amsonst auf etwas gelauscht haben, was uns die von ihrem Biographen uns abgefoderte Achtung für sie einflößen könne. Aber auch auf den Vf. selbst und seine Darstellung hat die Idee von der Würde Dianens keinen Einfluß geäußert. Das Ganze hängt in seinen einzelnen Theilen übel zusammen: die Auflösung, wenn man anders

von dieser reden kann, wo eigentlich keine Verwickelung sich zeigt, ist dürftig: wo der Vf. lebendig darstellen will, wird er geschwätzig, wo er naiv und natürlich seyn will, ist er kindisch. Fast jede Scene, wo Empfindungen gemahlt werden, ist verfehlt und geht in Unnatur über. Die eingewebten psychologischen Bemerkungen sind entweder nur halbwahr und schielend, oder wo sie wahr sind, alltäglich: durchaus verunglückt aber und wirklich widrig ist das Bemühen des Vf., den Scenen, die bloß auf schlüpfrige Darstellungen angelegt sind, einen moralischen Schleyer zu geben. — Die politische Welt; in welcher der Vf. handeln läßt, ist nicht minder verunstaltet: wie gerne aber wollten wir doch den Romanschreibern die Freyheit lassen, sich diese nach Gefallen umzubilden, ließen sie nur wenigstens den Menschen wie er ist, und quälten uns nicht mit dem Anschau der von ihnen verkrüppelten Geschöpfe. — Das Publicum, so schmeichelt sich unser Vf., werde sich nicht an das Urtheil seiner Recensenten kehren, werde ihn dennoch lesen, und ihm seinen Beyfall schenken! Wie sehr wünschen wir zur Ehre des guten Geschmacks, daß sein Publicum nicht das unsrige seyn möge!

Folgendes Buch ist als Fortsetzung erschienen:

HAMBURG, b. Mutzenbecher: *Kunigunde die Heilige, oder die umgehenden Engel, eine Sage aus den Gegenden des Schwarzwaldes. Vom Vf. der unruhigen Matrone von Pfyrt. Zweyter Theil. 1796.* 303 S. 8. (1 Rthlr.)

## KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. Hamburg, b. Fauche: *Tableau de l'Europe en Janvier 1796 précédé du Tableau de l'Europe en Juin 1795.* 88 S. gr. 8. (8 gr.) Das Tableau von Junius 1795 ist als Einleitung zu dem Journal d'Altona, wie uns der Herausgeber benachrichtigt, bereits gedruckt, der vielen Nachfragen wegen aber diese 2te Ausgabe veranstaltet und von eben der Hand durch das 2te Tableau vermehrt worden. Dem Titel hätten die Worte: *relativement à la France* beygefügt seyn sollen; denn dies ist der Gesichtspunkt, aus welchem in beiden Europa betrachtet wird. Der Vf., wahrscheinlich ein Ausgewandter, ist, wie man erwarten kann, kein Freund der französischen Republik, sondern ein Anhänger des Bräters Ludewigs XVI von welchen er S. 73. sagt: daß ihnen das widrige Schicksal nichts, als das Herz Heinrichs IV gelassen habe. Das Directorium wird hart behandelt; doch ist der Ton, besonders gegen die durch Separatfrieden von der gemeinen Sache gegen Frankreich abgegangenen Mächte anständig. An dem Könige von Preußen wird gerügt, daß er Frankreich unter der constitutionellen Monarchie den Krieg erklärt, mit der Republik Frieden geschlossen, und diese ihm Polens Freyheit, der König ihr den Statthalter aufgeopfert habe (dies ist doch wohl noch sehr

zu berichtigen, besonders von der Zeit, da der Vf. schrieb). Ueber die Absicht der Coalisirten und ihre Maafsregeln sagt der Vf. S. 76. *Tandis que les banquiers de toutes les places agitoient sur les assignats de la République, les Ministres de toutes les cours spéculoient sur les débris du Royaume ou du moins sur ses malheurs. L'Angleterre vouloit les colonies; la Russie et la Prusse la Pologne; l'Autriche les places frontières à sa convenance etc.* und S. 77. *„Jamais plus de lenteur ne fut opposée à autant d'activité; jamais on n'entendit plus de cris sur les malheurs, sur le fardeau de la guerre: on eût dit que les puissances en étoient dégoûtées avant de l'entreprendre.“* — Konnte man wohl eine größere Anstrengung erwarten, nachdem die Hoffnung, jene Plane auszuführen, entflohen war, und man fast aller Orten das Volk abgeneigt gefunden hatte, sich aufzuopfern, um einer fremden Nation Gesetze vorzuschreiben. Der Stil in diesen Tabl. ist gut, und würde noch besser seyn, wenn er hier und da besonders in dem ersten Tabl. weniger gekünstelt wäre, z. B. S. 7. *Les autres de cet Etna étoient remplis de faux géans, qui forgeoient des foudres pour le globe entier; et un monstre, nommé Robespierre, avoit été le Vulcain de ces nouveaux Cyclopes, qui s'appelloient les Jacobins.*

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 21. Julius 1797.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

HELMSTÄDT, b. Fleckeisen \* *Eusebia*. Herausgegeben von D. Heinr. Phil. Conr. Henke. Erstes u. Zweytes St. in fortlaufenden Zeitenzahlen. 1796. 358 S. 8.

Diese *Eusebia* ist, (wie auf dem Schmutztitel gemeldet wird,) kein Magazin für Prediger, auch kein Sonntagsblatt für die Privaterbauung. Religion, als wichtige Angelegenheit der bürgerlichen Gesellschaft, ist im Allgemeinen ihr Augenmerk. Sie enthält daher Wünsche, Vorschläge, Versuche, die Ehre und Würde, die Kraft und Wohlthätigkeit jener höhern Vollmacht und Unterstützung, welche die Vorschriften der Sittenlehre von der Religion erhalten, vornehmlich auf eine solche Weise zu befördern, wie es bey der herrschenden Denkart unsers Zeitalters geschehen kann, und wie es für die Sicherheit und für den Wohlstand unserer gemeinen Wesen unvermeidlich nothwendig ist; Debatten über Erziehung zur Religion in Schulen, gesellschaftliche Erweckung zur Religion in Kirchen, Bildung des zur Religionsfortpflanzung bestimmten Standes; Grundsätze und Vorurtheile, Hülfsmittel und Hindernisse, die bey dem allen in Betracht kommen; über Katechismen, Liturgie, Predigtwesen; über Kirchenordnungen, Consistorien und über andre in der protestantischen Kirche bereits befindliche oder noch wünschenswerthe Anstalten und Einrichtungen, die auf den Zweck, Sittlichkeit und Religion zu erhalten und zu vermehren, abzielen. — Dies ist der Zweck dieser periodischen Schrift. Wir wollen die in diesen zwey Stücken enthaltenen Abhandlungen kürzlich anzeigen.

Das erste Stück enthält: I. eine ziemlich ausführliche Abhandlung über die Nothwendigkeit der moralischen Verbesserung des Predigerstandes. Sie ist in drey Abschnitte eingetheilt. Der erste enthält vorläufige (mit unter sehr freymüthige) Gedanken und Betrachtungen; der zweyte, Bemerkungen über Vernachlässigung der Fürsorge und Aufsicht über die Geistlichen; der dritte, Vorschläge zur nothwendigen Verbesserung des Lehrstandes. Nothwendig mußte hier manches vorkommen, was in unsern Zeiten schon oft gesagt worden ist, was aber nicht oft genug wiederholt werden kann. Wir gedenken nur einiger Vorschläge des Vf. zur Verbesserung des Predigerstandes. Noch auf Schulen soll eine sorgfältige Aufsicht die Jünglinge leiten, die sich dem geistlichen Stande zu widmen gedenken, nicht nur in Absicht ihrer Studien, sondern auch ihrer Sitten, Lebensart und Moralität. Diejenigen, die durch ein sichtbares schlechtes Betragen fürchten lassen, daß sie einst in ihrem Stande durch ihren Wandel großen Schaden stiften werden, soll man durch Entziehung der Hoffnung einstmaliger Beförderung abhalten, sich der Theologie zu widmen. Zur Beförderung der akademischen Moralität liesse sich mehr thun, als bisher hat geschehen können, wenn die Zahl der Studierenden auf manchen Universitäten nicht zu groß wäre. Ein paar hundert gesittete, fleißige Studenten wären für ein Land ein größerer Segen, als tausende, von denen man vielleicht, die Hälfte als unnütz wegstreichen kann. Niemand dürfte unter die Kandidaten des Predigtamts aufgenommen werden, der nicht sichere Zeugnisse seines moralischen Wohlverhaltens und Fleißes auf Schulen und Akademien hätte. Die Kandidaten müßten unter einer genauen Aufsicht stehen, und sorgfältig zum Predigtamte zubereitet werden. Hierzu werden Vorschläge gethan. Was ferner von der Aufsicht über Prediger, die im Amte stehen, von Aufmunterungen, Belohnungen, Beförderungen und Befragungen der Geistlichen, und von dem zu hoffenden Gewinn von Verbesserung des geistlichen Standes gesagt wird, verdient Beherzigung. — Dieser Abhandlung ist von zwey Büchercensoren, dem einen in Leipzig, dem andern in Chemnitz das Imprimatur verfaßt worden, vermuthlich wegen einiger freymüthigen Stellen, den Mißbrauch der Symbole und einzelner Dogmen unter den Protestanten, die Unbrauchbarkeit scholastischer Theorien für die populäre Theologie, die Verpflichtung auf symbolische Bücher etc. betreffend. II. Einige Bemerkungen über die Art, liturgische Verbesserungen vorzunehmen. III. Formular zur Taufe meines Sohns, Eduard Horstig, (in Gegenwart meiner Gattin, Schwägerin und des Hofr. Faust.) von Carl Gottlieb Horstig, Consistorialr. und Superintendenten in Bückeburg. Kurz und gut. IV. Ueber Religionslehrbücher für Volksschulen in Absicht der Form; insbesondere ob dieselben in Fragen und Antworten abgefaßt seyn müssen, oder nicht? Die Gründe für und wider die bejahende Antwort werden reiflich erwogen, und die Entscheidung fällt dahin aus, daß ein christliches Lehrbuch nicht in Frage und Antwort abgefaßt seyn soll. Dieser Meynung ist Rec. von jeher gewesen. Der Verfasser sagt (S. 151. „In den Ländern aller christlichen Kirchenpartheyen sind, bey aller übrigen Ungleichheit der Lehre und Lehrart, die sogenannten Katechismen sich völlig gleiche Fragformulare, und selbst in den protestantischen Ländern, wo man seit einiger Zeit neue öffentliche Landeskatechismen eingeführt hat, ist man von die-

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

Aa

fer



fer Form nicht abgegangen; es ist vielleicht nicht einmal daran gedacht worden, oder man hat es zu bedenklich gefunden.“ Dies ist unrichtig. Dem Vf. müssen die Lehrbücher von *Seiler, Velthusen, Focke, Rosenmüller* etc. ganz unbekannt geblieben seyn. Gegen die aphoristische Form, welche der Vf. für die Beste hält, ließe sich auch Manches erinnern. Die wenigsten Schullehrer besitzen die Kenntnisse, und die Geschicklichkeit, welche nur zu einer erträglichen Erklärung kurzer Aphorismen erfordert wird. Sind aber die Sätze nothdürftig erklärt, bewiesen, und erläutert, so braucht der Lehrer seinen Text nur zu zergliedern. Es versteht sich von selbst, daß die Sprache möglichst populär seyn muß. Ein solches Buch würde auch für diejenigen brauchbar bleiben, die in erwachsenen Jahren wiederholen wollen, was sie in ihrer Jugend gelernt haben.

V. (Im zweyten Stücke.) Was müßte geschehen, um dem Eide Achtung zu verschaffen? Etomine Wünsche! VI. Von der Abschwörung der Simonie. Der Verfasser ist der Meynung, sie sey unnütz, und verdienet abgeschafft zu werden, wo sie noch ist. VII. *Rechtsgutachten die Abschwörung der Simonie im Hochstifte Hildesheim betreffend.* Die Hildesheimischen Landstände erkundigten sich im J. 1723. bey der Theologischen und Juristischen Facultät in Helmstädt, ob der bisher gewöhnliche Eid beyzubehalten sey, oder nicht. Sie erhielten von da zur Antwort, daß derselbe, da er das Uebel nur vergrößere, und es viel wirksamere Mittel gäbe, dem Pfarrverkaufte und seinen unglücklichen Folgen abzuhelfen, abzuschaffen sey. — Der Verfasser dieses Gutachtens war *Augustin Leyßer*. VIII. Von der Bildung der Prediger. Der Vf. wünscht zur Bildung der Prediger eine andere Einrichtung auf Universitäten. Er glaubt ein Lehrer könnte füglich die nöthige und zureichende Einleitung in alle Theile der Gottsgelahrtheit geben. (Daran zweifelt Rec.) Die übrigen bisherigen Lehrstühle der Gottsgelahrtheit müßten der Gotteslehre geweyhet seyn. — Richtig ist es allerdings, daß mehr praktische Uebungen angestellt werden sollten, als bisher auf den meisten Universitäten gewöhnlich gewesen ist. IX. Von Seminarien für künftige Landschullehrer. Dieser Aufsatz ist der erste Abschnitt einer Schrift des Herrn Predigers von der Reck, über die Verbesserung der Landschulen. Es wird bemerkt, daß die wenigsten der jetzigen Seminarien den großen Erwartungen entsprechen, die man sich von ihnen gemacht hatte. (Ganz richtig! Rec. weiß es aus der Erfahrung.) In den wenigsten Fällen liegt aber die Schuld an den jungen Leuten selbst, sondern größtentheils fällt sie auf die fehlerhafte Einrichtung so mancher Seminarien, die oft nichts weniger als zweckmäßig eingerichtet sind. Die Vorschläge des Verfassers verdienen geprüft zu werden. X. Von Trauungen, Trauungsformeln und Trauungsreden. Ganz gut! XI. *Probieren Trauungsrede.* Sehr zweckmäßig; aber nur etwas zu lange. XII. Von dem ersten Grundbegriffe der Tugendlehre *Jesu*. Der Grundsatz der christlichen Tugendlehre, (sagt der Verfasser

ganz richtig,) ist kein anderer, als: *Strebe nach der höchsten Vollkommenheit, nach Gottähnlichkeit*; umfasse alles mit Liebe, wie Gott; wolle allen Wesen wohl; trage zum allgemeinen Besten bey, was du kannst, ohne nach Lohn zu fragen; ja, weigere dich nicht, das Beste zu thun, wenn du auch, wie Jesus, dabey solltest verkannt, verlästert, verfolgt werden, und alles Erdenglück, sogar dein Leben, einbüßen. — Wenn aber der Verfasser hieraus folgert, die Lehre Jesu sey durchaus keine Glückseligkeitslehre, so liegt hiebey Verwirrung der Begriffe zum Grunde. Freylich hat Jesus bey dem Erfüllen aller Pflichten und redlichem Streben nach Tugend niemals äußere, irdische Vortheile (Reichthum, Ehre, sinnliches Vergnügen etc.) verheissen. Er sagte aber zu seinen Jüngern: Es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Er verheißt denen, die seine Lehre annehmen und befolgen, *Ruhe für ihre Seelen, ewiges Leben* etc. Ist das etwas anders als was man sonst immer Glückseligkeit genannt hat? Warum soll denn der Unterschied zwischen Glück und Glückseligkeit, (fortuna und beatitas) den nicht nur die Schriftsteller des N. T., sondern auch die meisten Philosophen lange vor Christi Geburt stets beobachtet haben, nicht mehr gelten? Vir beatus war doch dem Cicero und andern Philosophen etwas ganz anderes als vir fortunatus. Dieser konnte lasterhaft seyn; jener durchaus nicht. Jesus soll (nach dem Vf.) Tugend niemals bloß als Mittel zum Erlangen der Glückseligkeit vorgestellt haben. Die Tugend wäre also Zweck. Ich kann aber doch nun wieder fragen: Warum soll ich tugendhaft seyn? Was ist der Zweck der Tugend? Was ist denn aber Glückseligkeit? Zweck oder Mittel? Es ist nicht gut, wenn man den Sprachgebrauch willkürlich verändert. Daraus entstehen ganz unnöthige Streitigkeiten und Verwirrungen. XIII. *Allgemeine Bemerkungen über die Taufe, zur Vorbereitung auf eine schickliche Tauf-Liturgie.* Die Worte: *Taufet auf den Namen des V. S. und H. Geistes*, enthalten nicht eine gewisse, zum Nachsprechen bey der Taufe verordnete Formel, sondern sie beschreiben die Sache selbst, worauf es bey dem von Jesu hier geheissenen Gebrauch, bey der Taufe ankam. Es muß darin der eigenthümliche Geist des Christenthums beschrieben seyn. Daraus werden allerhand Folgen hergeleitet. Die Abhandlung ist lesenswürdig; sie verstatet aber keinen Auszug. XIV. *Josephs Priestsleys Zuruf an die ernstlichen und aufrichtigen Bekenner des Christenthums.* Eine Uebersetzung der Schrift: *An Appeal to the serious and candid Professors of Christianity — by a Lover of the Gospel.* Lond. 1792. Priestsleys theologische Meynungen, welche hier wiederholt werden, sind bekannt. Er giebt am Ende seiner Abhandlung den Unitariern, sie mögen nun Mitglieder der Staatskirche, oder einer Gesellschaft von Dissentern seyn, den Rath, und ermahnet sie, sich abzusondern, und eine eigene christliche Gesellschaft zu errichten. — Der Uebersetzer erinnert in einer Anmerkung, daß solche Vorschläge zur Absonderung und Auszeichnung, unter uns unnöthig und übel angebracht seyn würden, weil jener

saure und bittere Sectengeist, der neben einer politisch-hierarchischen Gewissensbedrückung auf der einen, und einer leichtfertigen Irreligiosität auf der andern Seite in England herrscht, unter uns Protestanten fremd sey. — So ganz fremde möchte er doch nicht seyn. Indessen ist eine Absonderung allerdings zu widerrathen.

Wir bemerken noch, daß Hr. D. Hurlebusch gleich nach der Ankündigung dieser periodischen Schrift eine kleine Schrift herausgegeben, und durch die darinnen geäußerten Bedenklichkeiten einen langen Streit veranlaßt hat. Der Hr. Abt Henke versichert auf dem Umschlage zum zweyten Heft, daß dieser Fehde und ihres Urhebers, in dieser periodischen Schrift nirgends als auf dem Schmutztitel Erwähnung geschehen werde. Sehr gut! Wenn indessen daran gelegen ist, sich von der Sache näher zu unterrichten, und die darüber herausgekommenen Schriften kennen zu lernen, der wird seine Neugierde befriedigt finden in dem allgemeinen literarischen Anzeiger, 1796. N. XXIV. u. XXV. auch 1797. N. LXII. und folg.

LEIPZIG, b. Barth: *Versuch über Jesus Lehrfähigkeiten und Lehrart, in so fern sich dieser zur Fassungskraft seiner Zuhörer herabläßt, und für Religionslehrer Muster ist*, angefertigt von Ernst Gottlob Winkler, Diakon zu Neunkirchen bey Langensalza. 1797. XXXII u., 333 S. 8. (20 gr.)

Der Titel dieses Buches zeigt den Inhalt und die Absicht desselben sehr deutlich an. Es zerfällt nach demselben in zwey Abschnitte 1) von den *Lehrfähigkeiten* 2) von der *Lehrart* Jesu. Unter *Lehrfähigkeiten* Jesu versteht der Vf. nicht bloß seine natürlichen und ausgebildeten Anlagen, sondern auch seine erworbenen Kenntnisse, und mit einem Worte, alles, was ihn *fähig* machte, mit glücklichem Erfolge zu lehren. Er begreift darunter sogar die Rastlosigkeit in seinem Berufe, und weiterhin seine äußere Bildung; worüber es, nach des Rec. Meynung, besser gewesen wäre zu schweigen, da wir, wie der Vf. auch selbst sagt, gar kein Datum haben, woraus sich etwas schließen ließe, und der ganze Beweis a priori, daß Jesus eine anziehende und empfehlende Bildung müsse gehabt haben, nicht nur an sich sehr unsicher, sondern durch das, was man z. B. von der Bildung des Sokrates erzählt, geradezu widerlegt ist. Stellen, wie S. 88. zu Ende u. ff. sind in einem wissenschaftlichen Buche ungehörige Declamationen. Uebrigens ist in der Entwicklung und Darstellung der Lehrfähigkeiten Jesu manche, obgleich nicht neue, doch sehr gute Bemerkung enthalten. Wichtiger ist der zweyte, historisch-exegetische Abschnitt. Zwar bescheidet sich der Vf. selbst auch hier, „keinen neuen Gedanken oder neugesagte Wahrheiten“ vorzubringen; aber er hat die Untersuchungen anderer, besonders die Arbeiten eines Hefs, auf eine geschickte Weise benutzt, für angehende Prediger viel Nützliches zusammengetragen, und sie, wie es seine Ab-

sicht ist, auf den Weg der wahren Popularität geleitet. Ergieng von dem Gedanken aus, daß er bey Jesu die Kunst *popular* oder *gemeinfaßlich* zu seyn im Unterrichte, am sichersten müsse erlernen können. Mit diesem Gedanken laß er die Evangelisten und fand in der Art, wie Jesus den Wahrheitsinn und das moralische Gefühl seiner Zeitgenossen weckt, in der Wahl seiner Materien, dem Nach und Nach im Unterrichte, dem Uebergange vom Physischen aufs Moralische u. s. w. ferner: in dem Gebrauche der Parabeln, der Beyspiele, der Sprüchwörter, der heiligen Schrift u. s. w. eine Lehrart, die alle Eigenschaften hat, eine Lehre „dem Verstande der Zuhörer annehmlich zu machen.“ Und diese Lehrart wird nun nach ihren einzelnen Theilen jungen Predigern als nachahmungswürdig, und mit der nöthigen Rücksicht auf veränderte Umstände, auch als für unsre Zeiten anwendbar dargestellt; nur zuweilen viel zu wortreich und mehr in einem ascetischen als wissenschaftlichen Tone und mit unnöthigen Digressionen, z. B. wo von der Nachahmung des Beyspiels Jesu geredet wird. In diesem allem sind viel schöne Kenntnisse, eine schätzenswerthe Vertheilung und Anordnung der Materialien und Deutlichkeit und Falschheit der Sprache unverkennbar. Wenn aber der Vf. meynt, auf diese Art gezeigt zu haben, daß man mit Unrecht die Aufmerksamkeit mehr auf die Lehrart des Sokrates, als auf Jesu Lehrart richte, oder daß sich diese eben so auszeichne, wie jene; so ist er irrig, und am wenigsten hat er durch seine Behandlung der vorliegenden Materie dargethan, daß Jesus eben so wie Sokrates einen neuen Weg eingeschlagen sey, auf den Verstand und die Herzen seiner Zuhörer zu wirken. Die Methode des Unterrichts, deren sich Jesus bediente, war die bey den Juden seiner Zeit gewöhnliche, nur daß sein Vortrag immer reich an Gehalt, und aus seinen Erzählungen, Parabeln, Sprüchen, Schriftdeutungen u. s. f. das Spielende, das Unverständliche, der Affectwitz u. s. w. wodurch noch jetzt das Lesen der Erzählungen und Unterredungen der Rabbinen so unerträglich wird, gänzlich entfernt, vielmehr alles der Vortrefflichkeit seiner Lehre angeeignet war. Damit wollen wir keinesweges läugnen, daß es sehr nützlich sey, genauere Untersuchungen über die Lehrart Jesu anzustellen. Man sieht aus dem gegenwärtigen Werke selbst, daß sich sehr zu beherzigende Resultate für den Prediger daraus ergeben. Und wenn sollte es nicht schon an sich interessant seyn, zu wissen, wie Jesus gelehrt habe, wenn auch seine Methode nicht gerade neu und einzig war. Nur würde Hr. W. das Zweckmäßige und Vortreffliche derselben in ein weit helleres Licht gesetzt haben, wenn er genauer die Verbesserungen aufgesucht und dargestellt hätte, wodurch Jesu Unterricht, selbst in den Augen der Menge, einen so großen Vorzug vor dem Unterrichte der übrigen Rabbinen erhielt. — Die wichtige Frage: ob sich Jesus in seinem Unterrichte zu Volksmeynungen und zu jüdischen Denk- und Vorstellungsart überhaupt herabgelassen habe, ungeht der Vf. gänzlich, verspricht aber darüber

darüber zu einer andern Zeit seine Gedanken niederzuschreiben, wenn der gegenwärtige Versuch bey seinen Richtern Beyfall finde. Da er diesen in der Hauptsache gewiss von fachkundigen und unbefangenen Lesern erhalten wird, und man folglich einen neuen Versuch über einen noch immer nicht zur Gnüge behandelten Gegenstand erwarten darf; so wollen wir Hn. W. noch auf einige Fehler aufmerksam machen, wodurch wir aber keinesweges den Werth seiner gegenwärtigen Arbeit herabzusetzen gedenken. Erstlich sind uns Stellen aufgefallen, wo der Vf. zu viel prediget und seine Leser ganz im Canzeltone ermahnet, Jesu in der Art zu lehren nachzuahmen; und dann wieder, wo er in einem spöttelnden und selbstgefälligen Tone bemerkt, dafs wenn dieses von so vielen nicht geschehe, man sich mehr nach Jesu, als nach dem seligen Hr. Pfarrer seiner Gemeinde richten müsse. Sodann findet man häufig fremde, ohne Noth gebrauchte Wörter und bisweilen unschickliche oder gezielte Redensarten; als: *Dispute*, *stupid*, *scrupulos*, *präsumiren*, *Chikane*, *frivol*; S. 33. der Jünger Hälfte mit Menschenlehre belasten. S. 57. Narrenwesen S. 42. Blümchen, im Menschenherzen aufgewachsen lesen. Endlich warnen wir den Vf. besonders mit Rücksicht auf die versprochne Untersuchung, sich nicht wie es in der gegenwärtigen Schrift eingemal geschehen ist, im Voraus ein Bild zu entwerfen, was ein weiser Lehrer unter gegebenen Umständen thun werde, und hinterdrein aus den Evangelisten zu zeigen, dafs sich die Züge dieses Bildes an Jesu finden. Es mufs vorher ohne Vorliebe oder Furcht gegen das endliche Resultat untersucht werden, was Jesus und wie er gelehrt habe; und dann kann man zusehen, ob sich dieses mit Lehrweisheit und Rechtschaffenheit des Charakters vertrage. — Noch merken wir an, dafs das Buch von Druckfehlern wimmelt, von denen auf dritthalb Seiten noch nicht alle angezeigt sind.

## ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

FRANKFURT am Mayn; b. Varrentrapp u. Wenner: *Predigten zur Widerlegung und Vertilgung wichtiger practischer Vorurtheile in Absicht auf Religion und Christenthum, nebst einem Anhang über den Geist des Christenthums. 1796. 422 S. 8.*

Die Fragen, ob man falsche Religionsbegriffe in Predigten direct angreifen und widerlegen, oder sie lieber ganz mit Stillschweigen übergehen, und statt dessen die entgegenstehende Wahrheit desto stärker und unwidersprechlicher darstellen soll, ohne die Vorurtheile, welche den Einfluß der Wahrheit auf die Veredlung der Menschen hindern und zerstören, auch nur im geringsten zu berühren. — Diese Fragen wurden bisher nicht von allen, welche sich für competente Richter hielten, einstimmend be-

antwortet. Der Vf. dieser Predigten, welcher sich unter der Vorrede mit K. unterzeichnet hat, unterscheidet mit Recht das Theoretische und Practische der Religion. Hat die irrige Vorstellung keinen Einfluß auf Sinn und Wandel, verhindert sie die Ausübung der Tugend auf keine Weise, so hat man eben nicht Ursache Rücksicht darauf zu nehmen. Ist aber das Vorurtheil dem Practischen der Religion nachtheilig, begünstigt es Liebe zur Sünde, und gewährt dem Menschen Schlupfwinkel bey der Ermunterung zur ungetheilten Rechtschaffenheit, so ist es nicht genug, wenn man bloß die entgegenstehende Wahrheit vorträgt, ohne den angenommenen Lieblingsgrundsatz zu berühren. Dies ist nach des Rec. Einsicht richtig. Der Vf. widerlegt in 10 Predigten die gewöhnlichsten Vorurtheile, womit viele Menschen ihre Laster und Sünden zu entschuldigen suchen, meistens gründlich, und mit der bey solchen Vorträgen vorzüglich nöthigen Deutlichkeit und Behutsamkeit. So wird z. B. in der ersten Predigt die Wahrheit erklärt, dafs wir aus Gnaden selig werden. Im ersten Theil wird gezeigt, dafs diese Behauptung vollkommen gegründet sey, im zweyten Theil wird das Falsche und Unerweisliche der Folgerungen, welche man gewöhnlich aus jener Wahrheit ableitet, näher dargestellt. Die dritte Predigt bestreitet die fälschlich angenommene Unmöglichkeit, ächte Tugend auszuüben, über Eph. 4, 24. Hier wäre es gut und nöthig gewesen, dafs der Vf. die biblischen Sprüche, aus welchen die übertriebenen Vorstellungen von dem gänzlichen Unvermögen des Menschen zum Guten, durch falsche Erklärungen hergeleitet werden, angeführt und erklärt hätte, z. B. Rom. 7, 18. fg. — Der Raum gestattet uns nicht, die Hauptsätze der übrigen Predigten anzuführen. Sie verdienen aber, den Freunden einer ächtchristlichen Erbauung, sonderlich Predigern, bestens empfohlen zu werden. Der Ausdruck ist im Ganzen genommen edel und populär. Nur sind die mit unter vorkommenden langen Perioden der Deutlichkeit bisweilen hinderlich.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

LINDENSTADT: *Der junge Antihypochondriakus, oder Etwas zur Erschütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung. 2tes Port. —*

Auch unter dem Titel:

*Poetisches Vademecum, oder Blumenlese angenehmer und lustiger Gedichte aus den Schriften der grössten deutschen Dichter, unsers Zeitalters gesammelt. 1te Port. 1797. 70 S. 8. (4 gr.)*

LEIPZIG, b. Böhme: *Geschichte Ewalds von Trieben und seiner Freunde. 3tes Bändchen. 1796. 218 S. 4tes Bändch. 167 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)*

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. Julius 1797.

## GESCHICHTE

LAUSANNE, b. Vincent u. Laquiers: *Reponse aux principales questions qui peuvent être faites sur les états unis de l'Amerique*, par un Citoyen des états unis. T. I. 311 S. außer 82 S. Einleitung. T. II. 1795. 468 S. 8.

Der Vf. nennt sich Bürger der amerikanischen Freystaaten, verweist auch hin und wieder in seiner Schrift auf einzelne von ihm dort unternommene Reisen; deßnoch haben wir bey genauer Prüfung nicht gefunden, daß er hier gerade die behandelten Gegenstände, nach eigenen Beobachtungen darstelle, vielmehr haben andere hinlänglich bekannte Schriftsteller über diese Freystaaten die Nachrichten hergegeben, welche von ihm in mehreren Abschnitten vorgegetragen sind. Da in französischer Sprache noch kein treues Gemälde jener Länder vorhanden ist, will er seinen durch die Revolution verjagten und überall zerstreuten Landsleuten, Nordamerika bekannter machen, wenn sie etwa diesen Staat zum Zufluchtsort wählen wollen. Dies Versprechen hat er wirklich an mehreren Orten erfüllt; doch im Ganzen ist der Gegenstand lange nicht erschöpft worden, und aufmerksamen Lesern werden überall eine Menge gar nicht, oder halb beantworteter Fragen übrig bleiben. Bloß aus Morse allein ließen sich verschiedene Abschnitte hinlänglich ergänzen, und hätte der Vf. Coopers und Tench Coxes Schriften gekannt, würden manche wichtige Materien zweckmäßiger behandelt seyn. Daß der Ruf von Ebelings Meisterwerk nicht zu ihm gelangte, erklärt die Unbekanntschaft der deutschen Literatur in dem Vaterland des Vf.; aber selbst Timäus nordamerikanischer Staatskalender enthält in gedrängter Kürze weit mehrere und genauere Belehrungen über jene Staaten, als hier auf neuntehalbhundert Octavseiten zusammengetragen sind. Die hier aufgelösten Fragen sind über dem in weitschweifige, wortreiche Declamationen verhüllt, worinn der Vf. über die Tugenden und reinen Sitten der Einwohner, die Fruchtbarkeit des Landes, die Vortheile der ächten Freyheit, die Gegenstände zu schildern vergißt, wie sie wirklich vorhanden sind. Eben so oft verliert er sich in süßen Träumen, wenn Amerika dereinst der Schauplatz der aus Europa geflohenen Künste und Wissenschaften seyn, und unser Welttheil nur im Verhältnisse des Nebenlandes mit jenen Freystaaten stehen dürfte.

Seine nordamerikanischen Schilderungen sind bloß zufällig zusammen gereihet, oder ohne alle Ordnung. A. L. Z. 1797. Dritter Band.

nung in willkührlichen Abschnitten zerstückelt, so daß Bemerkungen, die eigentlich als Einleitung vorgelegt werden müßten, am Ende oder in der Mitte des Werks stehen, und oft ohne allen Zweck die Beschreibungen einzelner Staaten unterbrechen. Vielleicht hat dazu sehr viel beygetragen, daß der Vf., ehe er Amerika zu beschreiben anfangt, 137 Fragen über Nordamerika entwarf, die er in seiner Schrift beantworten wollte. Diese sind aber größtentheils hingeworfen, wiederholen oft nur mit andern Worten den Inhalt früherer Fragen, und sind, wie er selber versichert, von mehreren Personen vorgelegt worden, denen die sechszehn Freystaaten bald mehr, bald weniger bekannt waren. Nach diesen Vorkenntnissen scheint er zuweilen seine Antworten entworfen zu haben, die weder die neuesten Erfahrungen enthalten, noch die Frage nach allen ihren Bestandtheilen auseinandersetzen.

Die Skizze der amerikanischen Kriegsgeschichte übergehn wir, da sie bloß die bekanntesten Vorfälle berührt, oder diese, so wie die Veranlassung der ersten Unruhen nicht ganz unpartheyisch darstellt. Der erste Aufstand in Boston soll daher entstanden seyn, oder die Engländer deswegen zuerst auf die Einwohner gefeuert haben, weil Straßenjungen zufällig einen von ihnen mit Schneebällen trafen. Der mit Großbritannien geschlossene Friedenstractat ist hier wieder abgedruckt, und in einem besondern Abschnitt beschreibt er die seit 1787 erweiterte Macht des Congresses nebst der genauern Verbindung aller Staaten, auch sind die wichtigsten darüber vorhandenen Beschlüsse hier übersezt zu finden. Der fünfte Abschnitt beschäftigt sich mit dem Finanzwesen der Freystaaten, und die hier mitgetheilte Acte des Congresses vom 4. August 1790 zeigt ausführlicher als bisher geschehen, auf welche Art damals die einheimische Schuld fundirt wurde, und warum der Congress erst von 1800 an für einen Theil derselben Interessen bezahlt. Wenn der Anbau der Wüsteneyen und die Bevölkerung der Freystaaten ferner gleiche Fortschritte machen, so werden nach der hier gegebenen Rechnung diese Länder in hundert Jahren 125,738,000 Einwohner haben. Ungeachtet alsdenn das ganze Gebiet meistens vertheilt seyn wird, kann man doch sieben Morgen Land auf jeden Einwohner annehmen. In Frankreich berechnete man vor der Revolution nur drey und einen halben Morgen für jeden Kopf, also auch die größte mögliche Bevölkerung, würde jeden Einwohner ohne jene vermeynte Cultur reichlich ernähren. Ein Auszug aus Morse schildert die verschiedenen Religionspartheyen; er ist aber so kurz gefaßt, und über ihre

B b

Lehr-

Lehrsätze so wenig gesagt worden, daß sich schwerlich jemand daraus unterrichtet wird. Die Bemerkungen über die Erziehungs- und Gelehrtenanstalten in den Freystaaten befriedigen eben so wenig, und ausser Franklins Aufsatz über die nordamerikanischen Wilden, der im 19. Abschnitt übersetzt, und mit einigen unbedeutenden Zusätzen versehen ist, scheint der Vf. nichts weiter über ihre Sitten, Gebräuche und Lebensart zu kennen. Bey Gelegenheit der Negerklaven werden die Bemühungen der Landesregierung und einzelner Privatpersonen angeführt, ihnen Freyheit zu verschaffen, und ihre Einfuhr zu verhindern. Die südlichen Provinzen trifft der ihr gemachte Vorwurf nicht mehr, da bereits im März 1794 der Congress die Sklaveneinfuhr in alle Häfen der Republik verboten hat, und die vorher erwähnten Staaten beschloffen haben, allmählich die Freyheit ihrer zahlreichen Neger zu bewirken. In Philadelphia ist eine Privatgesellschaft eifrigt bemüht, die Neger zu nützlichen Bürgern zu bilden. Sie beobachtet die Aufzucht der Alten, besorgt die Erziehung der Sklavenkinder, und daß sie ein Handwerk erlernen, und verschafft den Erwachsenen Gelegenheit, ihren Unterhalt zu verdienen. Die Cincinnati-Gesellschaft ist noch vorhanden, und gegenwärtig ihr Zweck, Hilfslose, Wittwen und Waisen ihrer Mitbrüder zu unterstützen. Unter den Banken wird bloß die der vereinigten Staaten in Philadelphia beschrieben, auch ihr Stiftungsbrief im Auszuge mitgetheilt, aber in einem sehr verstümmelten Auszug, wenn man ihn mit dem Original in *Columbian Magazine* 1791 vergleicht. Das Jahr ihrer Stiftung ist falsch angegeben; auch darf man hier keine Belehrung über ihre Einrichtung und den Antheil, den der Congress an dieser Bank genommen hat, so wie über die dort so oft bestrittene Frage über die Nothwendigkeit dieser und ähnlicher Anstalten erwarten.

Den Abschnitt über den Handel der Freystaaten kann man sicher überschlagen. Er besteht bloß aus einer trocknen Anzeige der vornehmsten Exporten, die man aus jeder Beschreibung von Nordamerika ergänzen kann, der bekanntesten Handelsstädte, der Einfuhr in gewöhnlichen Jahren, und um welchen Preis Europa 1793 die amerikanischen Produkte erkaufte. Nach unserm Vf. werden nur 260,000 L. erfordert, um den Savannahfluß in Georgien, und den Piscataqua in Neuhamphshire durch Kanäle mit einander zu verbinden. Was weiter über den Ackerbau, den Preis der Lebensmittel, die Gewinnung des Ahornzuckers und den Länderverkauf bemerkt wird, ist mit größerer Sachkenntniß, Darstellung und Ausführlichkeit vorgetragen, und der Vf. entwirft verschiedene Pläne für neue Kolonisten, nach denen sie sich mit mehrern oder geringern Vermögen in Nordamerika niederlassen wollen, worin nicht nur alle nöthwendigen Ausgaben, sondern auch die Vortheile aufs genaueste berechnet sind, welche sie nach einigen Jahren von den angebauten Ländereyen erwarten können. Bey der Beschreibung des Zuckersahorns

sind die Nachrichten des Doctor Rush benutzt worden. In zwanzig Jahren erreicht der Baum seine völlige Größe. Er giebt jedes Frühjahr bey ziemlich guter Witterung zwanzig bis dreißig Gallons Saft, und je länger der Baum abgezapft wird, desto mehr und süßern Saft erhält der Eigenthümer. Man hat Beyspiele, daß Bäume zwey und vierzig Jahre auf diese Art benutzt wurden. Bey warmen Tagen und kalten Nächten im März und April wird der meiste Saft gewonnen. Die Witterung hat solchen Einfluß auf den Baum, daß eben derselbe täglich bald nur ein Nössel (*pint*), bald vier Gallons oder 32 Nössel liefert. Verpflanzte Bäume geben eben so viel und oft mehrern Saft, als die man in den dichtesten Waldungen anzapft. Vier bis fünf Gallons geben ein Pfund Zucker. Die übrigen Produkte des Thier- und Pflanzenreichs sind nur sehr oberflächlich berührt, zuweilen verweilt unser Vf. zwar bey einzelnen Artikeln; aber im Ganzen erhält man aus den hier gegebenen Nachrichten weder eine hinlängliche noch deutliche Uebersicht. Die Beschreibung der einzelnen Provinzen ist nach Morse abgekürzt, ihre Verfassung sucht er vorzüglich zu entwickeln, ist aber in dieser Materie so unerfahren, daß er bey manchen Provinzen, die in den meisten 1776 entworfene Constitution als noch geltend anführt. Die Verfassung von Pensilvanien ist unter andern hier nach der Acte von 1776 wiederholt worden.

Wir verbinden mit dieser Recension für Liebhaber der nordamerikanischen Staatskunde eine ähnliche Anzeige von zwey andern Schriften, die in demselben Jahr in London und Philadelphia über jene Freystaaten erschienen sind. Sie enthalten freylich keine das Ganze umfassende Landesbeschreibung, aber desto genauere an Ort und Stelle gemachten Bemerkungen über die mittlern Provinzen und überhaupt einen Schatz von Nachrichten, die nur im Lande selber gesammelt werden konnten. Der Titel von beiden ist:

LONDON: *Some Information respecting America, collected by Thomas Cooper. 1795. 240 S. 8.* nebst einer nur zu sehr skizzirten Generalkarte der ganzen Republik.

LONDON: *View of the united States of America in a Series of Papers written at various times between 1787 and 1794. by Tench Coxe. 1795. 512 S. 8.*

Der Vf. der ersten Schrift war bis 1793 ein Einwohner von Manchester, gieng aber aus Mißvergnügen über die englische Verfassung und Denkungsart nach Amerika. Von dort aus schreibt er seinen hinterlassenen Freunden, wie er alles in den mittlern Freystaaten gefunden, und giebt ihnen Anweisungen, wenn sie seinem Beyspiele folgen sollten, wie sie ihre Reise einrichten; welche Provinz sie vorzüglich zum Aufenthalt wählen, und welche Lebensart sie jenseit des atlantischen Meeres ergreifen müßten. Er vergleicht dabey immer Klima, Boden, Preise der Dinge.

ge, und Lebensart mit der englischen, und zeigt sich überall als einen unbefangenen aufmerksamen Beobachter. Eigentlich hat er in dieser Schrift theils eigene, theils Anderer Bemerkungen gesammelt. Die größte Hälfte enthält seine eigenen in Pensilvanien, Virginien und Newyork gemachten Erfahrungen und sehr durchgedachte Verhaltungsregeln, für alle, die Bürger der neuen Freystaaten werden wollen. Hier auf folgen allerley aus dortigen Schriften gezogene Notizen über den Werth der fremden Münzen in den verschiedenen Staaten, Waarenpreise in Philadelphia, welche mit denen in London verglichen werden, die amerikanischen Zollabgaben, Ausfuhrprämien, den Werth der gesammten Ausfuhr von 1792 und 1793., und die Bevölkerung nach den Tabellen, welche dem Congress im Oct. 1791 übergeben wurden, auch unter uns bekannt genug sind. Die veränderte Constitution von 1787 ist hier ebenfalls abgedruckt, und zuletzt hat Hr. Cooper noch den 15. Abschnitt der damals noch nicht gedruckten und gleich anzuzeigenden Uebersicht von Tench Coxe angehängt.

Die Schilderung der verschiedenen Staaten in Rücklicht auf einen sich dort anbauenden Europäer ist sehr belehrend, und der Vf. widerräth es seinen ehemaligen Landsleuten sich in den nördlichen und südlichen Provinzen nieder zu lassen. Gelegentlich wird die Beschaffenheit des auch in Deutschland berühmten Landes, Genesee berührt, das am Ontario belegen, einen Theil von Newyork ausmacht. Aus Neuengland sind freylich dorthin sehr viel Familien ausgewandert, und der Boden ist äußerst fruchtbar. Aber nur mit Mühe und Kosten kann man dort Handarbeiter und Tagelöhner erhalten, daher hier fast lauter einzelne unbemittelte Familien, ohne alle Bequemlichkeit wohnen, die ihren Unterhalt durch saure Arbeit dem Boden abgewinnen. Und bauen diese auch mehr als sie brauchen, so fehlt es ihnen an Absatz wegen der Entfernung der Seestädte, und der Schwierigkeiten, ihre Produkte auf ungebahnten Wegen an den nächsten Fluß zu schaffen. Der Boden ist zu feucht und sumpfig, und die vielen Landseen und langsam fließenden Ströme machen den Aufenthalt ungesund. Auch die gerühmten Vorzüge von Kentucky will der Vf. nicht anerkennen. Im Sommer ist in diesem Lande Mangel an Wasser; alle Manufacturwaaren, wegen der Entfernung vom Meer stehn in ungeheuern Preisen, und die Schifffahrt auf dem Mississippi, wird nie die Vortheile gewähren, die man bisher davon erwartet hat, weil die Mannschaft nicht ohne Zeit und Geldverlust auf dem Fluß zurück, sondern nur auf einem großen Umwege zu Hause kehren kann. Er belegt seine von den bisherigen Lobpreisungen dieser Gegend abweichenden Nachrichten, schaltet die spätern Bemerkungen eines Reisenden ein, der 1792 in Kentucky war. Die von Hn. Cooper und andern Reisenden durch die mittlern Staaten hier mitgetheilten Beobachtungen über den Anbau, Boden, Ertrag, Kaufpreis und Hauptprodukte verschiedener Gegenden, so wie über den Absatz ihrer Waa-

ren, dort theure oder wohlfeilere Lebensart, müssen wir ihres speciellen Inhalts wegen übergehn.

Der Vf. der zweyten Schrift, Hr. Tench Coxe, sucht ebenfalls sein Vaterland Fremden bekannter und sie auf die Vorzüge desselben aufmerksamer zu machen. Er betrachtet aber die Freystaaten von mehreren Seiten, und dringt hin und wieder tiefer in einzelne Theile ihrer Staatskunde, als Hr. Cooper, ein. Vorzüglich verweilt er bey den schon vorhandenen Manufacturen, der Nothwendigkeit, diese in den innern Gegenden zu vermehren, denen mit der Zeit der Absatz ihrer rohen Produkte fehlen dürfte, dem dermaligen Handelszustande und der Beschreibung von Pensilvanien. Die hier gegebenen Belehrungen und Vorschläge, waren vorher einzeln oder in amerikanischen Journalen gedruckt, hier sind sie vom Vf. von neuem durchgesehen und in besondere Abschnitte vertheilt. Dadurch ist diese Sammlung dennoch nicht ein zusammenhängendes Ganzes geworden; eben dieselben Gegenstände sind an mehreren Orten bald kürzer, bald ausführlicher behandelt, und Wiederholungen unvermeidlich geworden.

Im amerikanischen Museum widerlegte Hr. Coxe schon vor mehreren Jahren Lord Sheffields durch Ebelings Uebersetzung hinlänglich bekannte Schrift über den nordamerikanischen Handel, welche in England, wie eine Reihe von Auflagen beweisen, zur Zeit ihrer Erscheinung großes Aufsehen erregte. Seine dort stückweise eingerückten Gegenanmerkungen sind hier zusammengedruckt, und wir finden sie größtentheils treffend, wenn sich gleich in der Zeit, daß beide Vf. schrieben, in den Freystaaten manches verändert hat, oder beide durch Patriotismus zu Behauptungen verleitet wurden, von denen sie aufrichtig nicht überzeugt seyn könnten. Der ganze Aufsatz leidet hier keinen Auszug, es sind zu viel interessante Facta darin zusammengebracht, welche die Auswahl erschweren; sie lassen sich auch nicht wiederholen, ohne Angaben und Prüfung mit einander zu vergleichen, wozu es uns an Raum fehlt. Ueberdem ist diese Widerlegung hier schon zum drittenmale abgedruckt worden. Sie ist hier wie in den ersten Ausgaben mit der N. A. Bevölkerungsliste von 1791 und den Verzeichnissen der Ausfuhr versehen, welche man unter andern in Sprengels neuen Beyträgen Th. 12. finden kann.

Die Emporbringung und Vermehrung der amerikanischen Fabriken sind ein Hauptaugenmerk des Vf. Er zeigt, daß ihre Waaren 25 pro Cent wohlfeiler seyn würden, als die aus der Fremde eingeführten, und daß bey diesen Geschäften eine Menge Personen ihren sichern Unterhalt finden würden, die zu unermögend sind Land zu kaufen. Die Brauereyen in Philadelphia verbrauchten bey der freyen Einfuhr von englischen Bier und Porter jährlich 40,000 Bushel, aber seitdem diese Getränke impostirt sind, weit mehr, und diese Stadt führt jetzt schon beide Getränke in Quantitäten aus. Bey dem ungeheuern



Holzvorrath fast in allen Staaten rath der Vf. den Schiffbau zu erweitern, um so mehr da er dort mit geringern Kosten kann betrieben werden. In Holland oder England muß man für ein Schiff aus Eichenholz per Tonne 55 bis 60 Piafter bezahlen, da die Tonne eines aus nordamerikanischen Cedern- oder Eichenholz verfertigten nur 36 bis 38 Piafter kostet, und ein solches Schiff dreyszig Jahre ausdauern kann.

Auch über die nordamerikanischen Banken und Nationalschulden bemerkt der Vf. mancherley, das uns aber ihre fast zu große Anzahl und den zu großen Speculationsgeist der Theilnehmer keineswegs befriedigt. In der Beschreibung von Pensilvanien lesen wir dagegen desto lehrreichere Notizen. Der ganze Staat enthält bey nahe 29 Millionen Morgen, und ist in ein und zwanzig Graffschaften vertheilt, von denen neun erst ihre Einrichtung seit dem Kriege mit England erhalten haben. Fremde haben hier den Vortheil, das sie sich ankaufen können, ohne ihren alten Wohnort verändern, oder Staatsbürger werden zu dürfen. In diesem Fall gelangen sie aber auch zu keinen Aemtern. Den Holzmangel in den sehr angebauten Gegenden ersetzen die Steinkohlen, welche in großer Menge im Innern des Landes gefunden werden. Die Ausfuhr von Pensilvanien ist in beständigem Wachsthum. Philadelphia exportirte 1792 für 3,820,646 Dollars, im folgenden Jahre für 6,938,736 und 1795 gar für 11,518 D. In dieser Stadt sind drey Banken. Um den innern Graffschaften Absatz ihrer Produkte zu verschaffen, schlägt der Vf. einen Plan zum Anbau einer neu anzulegenden Stadt am Susquehannah vor, der bey dem Reichthum der Pensilvanier und ihren Geschmack zu dergleichen Unternehmungen vielleicht schon zu Stande gekommen ist. Zur Ausführung werden nur 500,000 Piafter verlangt, die entweder durch Actien oder eine Lotterie zusammengebracht werden sollen. Dafür will er 2000 Morgen Land kaufen, achthundert Häuser verschiedener GröÙe erbauen, und eine Menge Mühlen, Schmieden und Fabrikengebäude errichten lassen.

Außer den vorher bemerkten Handelslisten sind in andern Abschnitten dieser Uebersicht Tabellen der amerikanischen Ausfuhr von den Jahren 1791. 92 und 93 zu finden. Sie enthalten alle einzelne Artikel der jährlichen Exporte, wie viel davon diese oder jene Provinz ausführte, den Werth der gesammten Ausfuhr, und welche Länder Amerika vorzüglich zu versorgen pflegte. Einige andere Tabellen zeigen die fremde Einfuhr einzelner Jahre, die Anzahl der amerikanischen Handelschiffe, und was für Abgaben fremde Waaren bey der Einfuhr erlegen müssen. Tauwerk und fremde geistige Getränke sind am stärksten impostirt.

## SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, im Verlag der akad. Kunst- und Buchh.: *Eleonora del Monti*. Eine Geschichte aus dem achtzehnten Jahrhundert. 1796. 328 S. 8.

Die Grundlage dieses Romans ist die Geschichte der Herzoginn von C..., die in der Gräfin von Genlis Adele und Theodore erzählt wird, und die wir nach ihr schon von mehreren Romanendichtern, unter andern auch im ersten Theil der romantischen Beyträge benutzt gefunden haben. Das was aus jener Quelle genommen wurde, ist aber das einzige interessante, was diese Geschichte in der vor uns liegenden Bearbeitung aufzuzeigen hat. Was der Vf. von dem Seinigen hinzuthat, besteht in Gemälden von Scenen und Empfindungen, in welchen, sowohl in der Anlage als in der Entwicklung, eine auffallende Unnatur gleich stark herrscht. Das interessanteste Stück des Ganzen, der Aufenthalt der Herzoginn in dem unterirdischen Kerker ist am wenigsten benutzt. Mit Einem Wort, der Vf. (dessen Sprache noch überdies steif und undeutlich ist,) beweist auf jeder Seite, wie wenig er die Kunst versteht, die Gefühle des Herzens zu schildern und auf dasselbe zu wirken.

## KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Hamburg, b. Fauche: *De l'esprit public en France*, par un Député aux états généraux en 1789. 1796. 68 S. gr. 8. (8 gr.) Wir haben in dieser Abhandlung vieles Wahre und Gute, aber nichts von dem gefunden, was man nach dem Titel erwarten mußte; denn es wird in derselben des Gemeingeists kaum gedacht. Der Vf., ein gemäßigter Royaliste, zeigt die Thorheit derer, welche noch jetzt in Frankreich die Wiederherstellung der unumschränkten Monarchie verlangen. Der Adel, sagt er sehr wahr, sey der Monarchie nur seines Vortheils wegen ergeben, und aus gleicher Ursache der sogenannte *tiers état*, der den größten Einfluß auf die öffentliche Meynung habe, ihr abgeneigt. Selbst der Adel und

die Geistlichkeit wollten die Einschränkung der königlichen Alleinherrschaft. Man muß sich denen nähern, die man gewinnen will und die Freyheit in der Monarchie sichern. S. 16. *quand une révolution a développé dans l'ame de ceux qui pensent et raisonnent les sentimens que la nature donne, il est impossible qu'ils y renoncent pour reprendre sous une monarchie sans limites leur ancienne dépendance.* Der Vf. gesteht, das Frankreich bey dem Anfange der Revolution keine Constitution mehr hatte; geht aber in die alten Zeiten zurück und zeigt, wie damals die königl. Macht, besonders in Rücksicht der Auflagen und der Gerechtigkeitspflege, eingeschränkt war.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. Julius 1797.

## STAATSWISSENSCHAFTEN.

ZÜRICH, b. Orell etc.: *Politisches Handbuch für die erwachsene Jugend der Stadt und Landschaft Zürich.* 1796. 475 S. 8. (1 Rthlr.)

Um unsere Leser mit der Veranlassung und dem Zwecke dieser Schrift bekannt zu machen, lassen wir den Vf., welcher sich in der Vorrede David Wyss unterschreibt, selbst sprechen (S. 6): „Wenn man ruhelörende Neigungen ausrotten, politische Schwärmeriey verhüten, und tolle Demagogen hindern will, das unwissende Volk zu einem blinden Werkzeug ihres oft so blutigen Ehrgeizes zu machen, — so müssen dazu solche Mittel gewählt werden, wodurch den Untergebenen alle Beweggründe zu gerechtem Mißvergnügen abgeschnitten werden.“ — „Auch jeder Privatmann kann zu so wichtigen Zwecken mitwirken; besonders wenn er die Einwohner seines Vaterlandes sowohl mit den Vortheilen, die sie ihrer Verfassung und ihren Gesetzen zu danken haben, als mit den Gefahren, die alle Neuerungen nothwendig begleiten, näher bekannt zu machen sucht.“ — (S. 9): „Eine solche Arbeit schien besonders in unserm Freystaat nützlich, wo, wie in allen Republiken, so vieles darauf ankömmt, daß die staatsbürgerlichen Pflichten willig erfüllt werden, und zu dem Ende theils allgemein, theils hinlänglich, bekannt seyen; wo ausserdem jeder Bürger, ohne Unterschied des Standes, Antheil an der Regierung bekommen kann, und dennoch, als Magistratsperson, sich oft mit den verschiedensten Zweigen der Staatsverwaltung beschäftigen muß; wo die meisten Regierungsglieder, ihre Kräfte und Zeit, zwischen dem Dienst des Staates und irgend einer, zum Unterhalt ihrer Familien nothwendigen Berufsart, theilen müssen, und wo also in der That daran gelegen ist, daß jeder junge Bürger sich, mit Leichtigkeit, wenigstens die unentbehrlichsten Localkenntnisse zu öffentlichen Geschäften erwerben könne.“ Sehr richtig setzt der Vf. (S. 12) hinzu: „Sollte diese Arbeit etwa auch Ausländern zu Gesicht kommen, so würde sie ihnen wenigstens zum Beweis dienen, daß ein kleines Volk, mit sehr unvollkommenen Civilgesetzen, ja sogar ohne ein Criminalgesetzbuch, dennoch zu einem hohen Grad des äussern Wohlstandes und sittlicher Cultur gelangen könne; daß aber dieses Glück unsers Vaterlandes, welches von so vielen durchreisenden Fremden anerkannt und geschätzt wird, — hauptsächlich die Folge einer Staatsverfassung ist, die das liebevolle Zutrauen der Untergebenen zur einzeli-

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

gen Hauptstütze der Regierung macht.“ Eines Auszugs ist diese Schrift nicht fähig; wir wollen also nur kürzlich den Inhalt der verschiedenen Abschnitte angeben und sodann einige Bemerkungen beifügen. Abschn. 1. von der Landesverfassung, Regierung und deren Verhältniß zum Unterthan; 2. von gesetzlichen Vorschriften in Ansehung der Familienverhältnisse, der Ehegatten, Aeltern, Kinder, Vormünder, Dienstboten und Handwerksgeossen; 3. von der Criminal- und Civil-Justizpflege. Hier wird sehr ausführlich nicht nur von der Justizpflege, sondern auch von dem Privatrechte selbst gehandelt; 4. von Secherheitsanstalten gegen auswärtige Feinde, hauptsächlich vom Militärwesen; 5. von der Landespolizay im weiten Sinne, und was dahin einschlägt, worunter der Vf. nicht nur Landwirtschaft, Handlung, Münzwesen, sondern auch Finanzwesen, Waldungen, Auflagen etc. begreift; 6. von den öffentlichen Anstalten, welche Bezug auf Religion, Erziehung, Sitten, Wissenschaften haben. Gegen die Eintheilung selbst wäre, wie unsere Leser schon aus dieser, von uns so viel möglich abgekürzten, Inhaltsanzeige ersehen werden, freylich Manches zu erinnern; auch glauben wir, daß der Vf., ob man gleich darauf, daß er für Ungelehrte schrieb, Rücksicht nehmen muß, sich dennoch hie und da hätte kürzer fassen sollen. Zuweilen vermissen wir die Bemerkung, ob das Angegebene nur gewöhnlich geschieht, oder nach den Gesetzen geschehen muß; ingleichen eine gewisse Bestimmtheit im Vortrage. S. 91 heisst es z. B.: „Das gesetzlich angenommene Alter der Mannbarkeit ist für Jünglinge das 20ste, und für Töchter das 18te Jahr. Junge Leute unter diesen Jahren dürfen sich, besonders ohne Einwilligung ihrer Aeltern, Grosältern oder Vormünder, nicht verheirathen.“ Sollten denn Kinder, die dieses Alter erreicht haben, ohne der Aeltern Erlaubniß heirathen dürfen? Auch stößt man zuweilen auf Ausdrücke, die uns Deutschen auffallen, wenn gleich dem Zürcher nicht, für welchen die Schrift eigentlich bestimmt ist, z. B. innert für innerhalb, Verlust für Verluft u. a. m. Dieser kleinen Flecken ungeachtet wird die Schrift Inn- und Ausländern, die eine genauere Kenntniß der Zürcher Verfassung und Gesetze zu erhalten wünschen, gewiss sehr willkommen seyn.

Mit Vergnügen sieht man, mit welcher Weisheit und Billigkeit bey Festsetzung der Verfassung verfahren wurde, und wie der Erfolg den Bemühungen und Hoffnungen der Stifter entsprach. Es würde sehr thöricht seyn, eine seit mehrern Jahrhunderten glücklich bestehende Verfassung, weil sie von den neuern Grund-

C c

Sätzen

sätzen abweicht, tadeln, oder gar nach solchen umformen zu wollen? Die Stadt herrscht über das Land. Dieses hat keinen Antheil an der Regierung, welche jedoch so glücklich organisirt ist, daßs man nicht fürchten darf, sie werde drückend für den Landbewohner werden. Der gewöhnlichste Druck, Vermehrung der Abgaben, findet ohnehin gar nicht statt; und sollte sich das Zürcher Gouvernement je zu neuen Auflagen genöthigt sehen: so würde es sich wohl nicht für berechtigt halten, dem Landmanne ohne seine Beystimmung dergleichen aufzulegen. Wie es um die Verwaltung der Justiz stehe, darüber lassen wir unsern Vf. sprechen (S. 149): „Ueberhaupt sind die Unkosten, die zu Stadt und Land mit Processen verknüpft sind, die Anzahl dieser letztern und der Personen, welche sich damit beschäftigen, in Vergleichung mit der Rechtspflege grösserer und kleinerer Staaten, verhältnismässig zum Erstaunen klein. Auch ist die Schnelligkeit unsrer Rechtspflege so groß, daßs der wichtigste, durch alle Instanzen gehende Proceß nicht leicht ein halbes Jahr dauern kann.“ Aufgefallen ist uns, daßs Kinder von Geschwistern, welche sich heirathen, (nach S. 92) Stadt und Land meiden müssen; ingleichen die große Begünstigung des Vaters und selbst der väterlichen Verwandten vor der Mutter bey der Erbschaft der Kinder. Der Vater geht den Geschwistern vor; die Mutter steht diesen nicht nur und selbst deren Kindern nach, sondern bekommt auch (nach S. 201) dann, wenn ihr Kind weder Leibeserben, noch Vater, noch Geschwister, oder Nachkommen derselben hinterläßt, nur die Hälfte der Kleider, des Hausgeräthes, des weiblichen Schmuckes und der Bücher, nebst dem 5ten Theil der übrigen Verlassenschaft.

In der Stadt verhält sich der Erbtheil des Sohnes vom väterlichen Vermögen zu dem der Töchter, wie 5 zu 4; auf dem Lande wie 2 zu 1. Verlobte erben außer den Geschenken den 10ten Theil des Vermögens; uneheliche Kinder sind unfähig zu erben. Zu hart findet es Rec., daßs alle Hauptmanns- und sogar gewisse Oberlieutenantsstellen nur durch Bürger besetzt werden können, also der verdiente Landmann zurück stehen muß; die Handelseinschränkung der Landbewohner hingegen, scheint so unbillig nicht zu seyn, als man sie gewöhnlich darstellt. Es verlieren dabey nur einzelne Leute und zwar nur die Wohlhabendsten. Doch mag eine genauere Kenntniß des Landes noch mehr Gründe zur Erwägung an die Hand geben, wie denn auch gewiß nicht alle vom Vf. vorgebrachten Argumente eine ernsthafte Prüfung aushalten werden. — Ueber die Blitzableiter wird ein Verzeichniß von der Obrigkeit geführt, und solche von Zeit zu Zeit besichtigt; eine sehr nachahmungswerthe Anstalt. — Von Erbschaften, die aus der Stadt auf das Land, und vom Lande in die Stadt gehen, muß 5 vom 100 Abzug gegeben werden; ob auch von denen, die aus der Stadt auf das Land ziehen oder heirathen? ist nicht angegeben. Da man keine neuen Auflagen seit Jahrhunderten gemacht hat, noch machen kann; und alle Staatseinkünfte zum wahren Be-

des Staats verwendet werden: so ist es freylich nicht wohl möglich, solche ältere Abgaben, wenn sie auch für Einzelne drückend sind, abzuschaffen. — Aus dem letzten Abschnitte bemerkt Rec. nur noch, daßs alle Stände beiderley Geschlechts eine gleichförmige wolene Kirchenkleidung tragen müssen, um zu zeigen, daßs hier kein Unterschied des Standes sey; und daßs, wer eine Katholikinn heirathet, den Genuß seines Bürger- oder Landrechts verliert.

Durch ein voraus geschicktes, ausführliches Inhaltsverzeichniß, und der Schrift angehängtes Register hat der Vf. das Nachschlagen sehr erleichtert.

HAMBURG, b. Fauche: *Correspondance politique pour servir a l'histoire du republicanisme français*, par Mr. Mallet du Pan. 1796. VIII. LXXI u. 45 S. gr. 8. (16 gr.)

Nach dem *Avant-propos* erhalten wir hier nur den Anfang eines Werks: *Essai sur le republicanisme français*, welches aus 10 Briefen bestehen soll: Hier wollte der Vf. deren zwey liefern; die Länge der Einleitung, welche 72 Seiten füllt, ließ aber nur für einen Raum.

Der französische Republikanism soll hier betrachtet werden in Rücksicht seines Ursprungs, seiner Natur, seiner Veränderungen, Triebfedern (*mobiles*), Verhältnisse mit dem gegenwärtigen Kriege, der Ursachen seiner Dauer, seiner Kräfte, der Hindernisse, die seine Vernichtung aufhalten und endlich des Schicksals, das er Frankreich und Europa verheißt. Dem Vf. schien es so nothwendig, die Resultate seiner Bemerkungen bald mitzutheilen, daßs er glaubte, die Vollendung der Arbeit nicht abwarten zu dürfen. Die Einleitung handelt vom Charakter der französischen Republik; von den Grundsätzen des neuen Republikanismus; von dessen selbst durch die Bekämpfung bewirkten Fortschritten; von einigen aus der moralischen Lage Europas gezogenen allgemeinen Wirkungen der gegenwärtigen Crisis. Der Convent, sagt der Vf., baute seine Macht und die Macht seiner Nachfolger auf die Revolutionsregierung, also auf die Abwesenheit aller Gesetze und aller Freyheit. Nur hierinn blieben alle nach einander herrschenden Factionen sich ähnlich. S. VIII. „*Le republicanisme français n'a donc été, n'est encore, et ne sera éternellement que la soumission sans limites à une tyrannie sans aucun frein.*“ Das Gemälde der schändlichen Knechtschaft Frankreichs, das der Vf. entwirft, paßt auf unsere Zeit nicht mehr, in welcher mit der größten Freymüthigkeit gegen das Directorium geschrieben wird. Eine Regierung, die man laut tadeln darf, ist selten oder nie despotisch. Wir können ihn darin vollkommen bey, daßs die republikanische Regierungsform für einen sittlich verdorbenen Staat nicht taugt; aber wir bezweifeln die Folgerungen, die er daraus zieht. Er hält es für eine unstreitige Wahrheit, daßs in dem heutigen Europa eine Demokratie, sie sey nun direct oder repräsentativ, schlechterdings unmöglich sey, und am Ende wieder zur Tyranney des Alleinherrschers führen müßte.

müsse. Auch hier stimmt er das alte Lied wieder an, daß durch den Frieden die Revolution in allen europäischen Staaten reifen werde; aber sein Bild des sittlichen Zustands von Europa ist mit allzu schwarzen Farben gezeichnet. Da der Vf. nur die am meisten verdorbene Gattung seiner Zeitgenossen zu kennen scheint, und ihre Denkungsart für die allgemeine des größten Theils der Europäer hält: so dürfen wir hoffen, daß die schrecklichen Resultate und Weissagungen, welche er auf seine irrige Meynung baut, nicht in Erfüllung gehen werden. Die Behauptung, daß bey der Fortdauer der dormaligen Regierung in Frankreich Weiber und Kinder an den Kriegen der Nation gegen Nation Theil nehmen, und diese sich nur mit gänzlicher Verheerung des einen Theils endigen müßten, widerlegt schon jetzt die Erfahrung. Alle Bewohner Frankreichs, nur wenige unruhige Köpfe ausgenommen, wünschen Friede und Ruhe; und eben weil die Kriege seit immer ihren Ursprung in den Leidenschaften derer haben, die sie anfangen: so läßt sich erwarten, daß eine Nation, die ihn mit ihrem Blute und ihrem Gelde führen muß, sich dazu nicht so leicht entschließen werde, als ein Monarch oder Minister. In dem letzten Theile der Einleitung rügt der Vf. nicht ohne Bitterkeit die von den coalisirten Mächten begangenen Fehler, zu welchen er auch die Verhaftung des aus Treue gegen seinen König entflohenen La Fayette rechnet.

Hierauf folgen einige Anmerkungen, dann der Brief selbst. Er ist vom 1 May 1796. datirt und an Mr. G. Négociant de Gênes gerichtet. Er soll von dem Zustande des Eigenthums und den Finanzen in der französischen Republik handeln. Dies sagt uns die Ueberschrift: *Sur l'état de la propriété et de ce qu'on appelle les finances dans la république française*; Es ist aber nichts als eine Reihe heftiger Ausfälle auf jede republikanische Verfassung überhaupt und auf die französische Regierung insbesondere. Sans doute le régime de Maroc est une providence à côté de l'empire de 500 athées révolutionnaires. Von jener behauptet der Vf., daß Raub eine nothwendige Folge jeder Regierung sey, in welcher das Volk selbst, oder durch seine Repräsentanten, herrsche. Von der französischen Regierung sagt er: S. 1. *Le gouvernement est un ennemi public et chacun de ses édits un désastre*; Bey dem Grundsatze der Regierung: *Payons nos armées avec les propriétés de nos concitoyens, et pillons nos concitoyens avec nos soldats*, läßt sich seiner Meynung nach über Frankreichs Finanzen nichts sagen, als daß es keine habe, und unter der republikanischen Regierung auch keine haben könne. Des Vfs. schriftstellerische Talente sind unsern Lesern zu bekannt, als daß wir sie hier zu rühmen nöthig hätten; aber sein schneidender Ton, seine einseitige Darstellung sind es nicht weniger. So lobenswürdig auch Mäßigung an jedem Schriftsteller ist: so schwer ist sie in des Vfs. Lage. Billige Leser werden auf diese Rücksicht nehmen; aber dennoch den Grad von Leidenschaft, Bitterkeit und Partheylichkeit, mit welchem der Vf. die Gegenstände ansieht und daraus Folgerungen zieht, wohl

nicht entschuldigen können. Belege wird man auf jeder Seite finden. Der Vf. hat dabey die Gabe, offenbar unrichtige Behauptungen mit einer Zuverlässigkeit, die freylich bey Vielen für Beweis gilt, aufzustellen. S. XXIV. *Il existait néanmoins une vérité éternelle comme l'univers: c'est que jamais une législation tolérable ne sortit du sein d'une assemblée. Parcourez l'histoire des divers codes qui fixèrent avec gloire le sort des sociétés et l'admiration des sages; tous sortirent de la tête d'un législateur unique.* Bedarf dies wohl einer Widerlegung? S. LV. *Le peuple a payé ses victoires de — la moitié de sa population civile etc.* S. 4. sagt er von Frankreich, es sey vor der Revolution der blühendste Staat in Europa gewesen; Frankreich, das als Staat mit einer unerträglichen Schuldenlast beladen, und in welchem der größte Theil der Bewohner in dem elendesten Zustande war und in vielen Gegenden der Landmann sich nicht ein Paar Schuhe schaffen konnte!

### ERDBESCHREIBUNG.

NÜRNBERG, in d. Raspschen Buchh.: *Magazin für die Geographie, Staatenkunde und Geschichte.* Herausgegeben von Joh. E. Fabri Prof. der Philosophie. Erster Band. 1797. 34. S. 8.

Die, in dieser neuen Sammlung mitgetheilten, Nachrichten, sind unter Sieben Hauptrubriken gebracht und betreffen: 1. den Preussischen Staat. Hier befinden sich folgende Aufsätze: 1) *Bemerkungen über die Oberfläche der Altmark, vorzüglich in Hinsicht der Berghöhen.* Sehr local und für die Erweiterung der Länderkunde, ganz unbedeutend. 2) *Schilderung der Altmarkischen Wische.* Unter diesem Namen ist derjenige Theil der Altmark zu verstehen, der an der Nord-Oestlichen Seite der Elbe liegt, sich von Schnakenburg bis Arneburg erstreckt und folglich in den Seehausenschen und Arneburgischen Kreisen gelegen ist. Dieser 5 Meilen lange, Strich Landes soll in den Urkunden der mittlern Zeiten Pratum (Wiese) geheissen und nach der niedersächsischen Mundart, den Namen *Wische* angenommen haben. Von seiner Fruchtbarkeit und Producten, von dem Wohlstand der Einwohner (es giebt hier Bauerngüter, die 12 bis 16000 Rthlr. werth sind) von ihrer Lebens- und Denkart, liest man übrigens manche gute Bemerkung. 3) *Nachricht von den Flüssen und Bächen der Altmark.* Ein nützliches Verzeichniß aller und jeden Flüsse und kleinen Bäche, die hier, nach ihrem Ursprunge und Laufe, beschrieben werden. Sie ergießen sich insgesammt, die einzige Öhre ausgenommen, in die Elbe, deren Ueberschwemmungen S. 38. kürzlich erwähnt werden. 4) *Topographische Nachrichten.* Sie enthalten ein Verzeichniß der zu den Kreisen Seehausen, Salzwedel, Tangermünde und Arneburg, gehörigen Ortschaften, welche mit der Häuserzahl und der kirchlichen Verfassung namhaft gemacht sind. 5) *Beschreibung des ehemaligen Städtchens oder jetzigen Dorfs Buch,* nebst dessen benachbarten Orten. 6) *Historische Tabellen vom plat-*

ten Lande der Grafschaft Mannsfeld, Preussischen Antheils; von 1784 und 1794. II. *Meklenburgische Lande. Versuch einer Beschreibung der Stadt Boizenburg*, nebst einem Abriss einer Geschichte derselben. Hierzu gehören neun Urkunden. Beide Aufsätze, die über neun Bogen einnehmen, empfehlen sich durch ihre gründliche und ausführliche Darstellang dieser Stadt, in Absicht auf ihre Lage, Topographie, politischen und kirchlichen Verfassung und Geschichte. Letztere beginnt mit dem J. 1154 und endiget sich mit 1789. III. *Kursachsen. 1) officielle Anzeige von den Kursächsischen Steuerkapital - Schulden*, welche 1792. in einer Summe von 18,280,751 Rthlr. 6 gr. 7½ pf. bestanden. 2) *Anzeige der wüsten Baustellen in 6 Kursächsischen Städten*; 1030. an der Zahl; 3) *Landtagsprotokoll*, vom J. 1793; 4) *Victualien - Einfuhr in Dresden 1792*; 5) *Kursächsischer Antheil an dem, 1793 bey der Eroberung von Maynz erhaltenen, Geschütz und andern Sachen*. IV. *Oestreich. Neuer Kanal von Wien nach Raab und der damit verbundenen Steinkohlen Entreprieß im J. 1796*. Die Hauptbeförderer dieses Unternehmens, Graf Anton von Uxxy, der Großhändler Bernhard Edler von Thoffen, und der Hofagent Joseph Ritter, erhielten zur Ausführung ihrer Absicht ein K. K. Privilegium vom 21ten Jul. 1796., welches hier Auszugsweise mitgetheilt wird. 2) *Verbesserung der Ungarischen Stahlfabrikate zu Ronitz*, unter der Leitung des Herrn Grafen von Kollaredo. V. *Hollstein. 1) Hauptquellen der Landesherrlichen Einkünften im J. 1796*. Aufser den gewöhnlichen Revenüen, sind hier noch folgende, zum Theil sehr druckende, Abgaben eingeführt. a) *Contribution*, welche von den Städten, Aemtern, Klöstern und adelichen Güthern, nach der Anzahl der Pflüge, entrichtet wird. b) *Procentsteuer* von Gagen, Pensionen etc. Sie wurde 1768 nur auf zwey Jahre eingeführt, dauert aber noch immer fort. Alle Bedienten, geistlichen und weltlichen Standes müssen von ihren fixirten und unfixirten Einkünften 10 Procent abgeben. c) *Rangsteuer*; Sie wird, nach Maafs-

gabe der, in den Dänischen Staaten eingeführten, neun Rangclassen, verschieden bezahlt. Z. B. die erste Classe giebt jährlich 80., die zweyte 70., die dritte 40 Rthlr. u. s. w. Auch die Wittwen müssen, nach der Rangnummer, die Hälfte entrichten. d) *Die Kopfsteuer* wurde 1762 zur Abtragung der Kriegsschulden angeleget und dauert noch jetzt fort. Jeder, der über 12 Jahre alt ist, muß 1 Rthlr. bezahlen. 2) *Vom Holsteinischen Militär*. Es bestehet aus 6176 Mann. VI. *Amerika. Handlungsnachrichten von Philadelphia und Boston von 1795*. VII. *Nachrichten vermischten Inhalts*. Als: 1) Berechnung der Beyträge der Stände des Niedersächsischen Kreises zu dem im Jahre 1796, zu Deckung des nördlichen Deutschlands zu errichtenden Kreis - Militär - Fonds von 400000 Rthlr. 2) Bemerkungen über die Landwirthschaft im Meklenburgischen. 3) Etwas von dem Westphälischen Leinwandgewerbe. 4) Ein Paar Worte von den Popenburger Schiffen. Unter diesen Namen werden alle, von den von der Weser bis zur Ems gelegenen Handelsorten, kommende Schiffe belegt. 5) Etwas von dem Nahrungsstande in einigen Meklenburg-Schwerinischen Städten vom Jahre 1796. — Ein mageres Verzeichniß der zu Rostock, Schwerin, und Stavenhagen befindlichen Handelsleute, Künstler und Handwerker. — Ob übrigens, nach den bisher angezeigten Rubriken, die Geographie und Staatenkunde viel gewonnen habe? wollen wir unsern Lesern zur eignen Beurtheilung überlassen. Hr. F. scheint freylich von dem Werth und der Brauchbarkeit dieser Sammlung etwas sehr eingenommen zu seyn, wenn er sie, der Vorrede zu Folge, dem allgemein geschätzten *Büschingischen Magazin* an die Seite zu stellen vermeynet, und als eine Fortsetzung desselben angesehen wissen will; wir haben uns aber hiervon nicht überzeugen können, und fürchten sehr, daß das gegenwärtige Magazin, wenn keine strengere Auswahl, in Mittheilung geographischer und statistischer Aufsätze, getroffen wird, von kurzer Dauer seyn werde.

## KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Quedlinburg, b. Ernst: Ueber die Wohlthätigkeit der französischen Revolution* von einem Brandenburger. 1796. 64 S. 8. (4 gr.) Der Vf., höchst wahrscheinlich ein Geistlicher, der auch sein Scherflein zur Beurtheilung dieser großen Begebenheit das Seinige, wie er uns S. 63. sagt, beytragen wollte, unterhält seine Leser erst weitläufig und, wie es wenigstens Rec. schien, sehr langweilig über die bisherige, durch die franz. Revolution veranlaßte, Schriftstellerey; ingleichen darüber, daß irren menschlich; und daß die Wahrheit von den Meynungen der Menschheit unabhängig sey. Diesen letztern Satz und dessen Wohlthätigkeit behält er sich vor, „ein andermal ausführlicher zu verhandeln.“ Der Vf. findet S. 27 selbst, daß er „viel Triviales“ gesagt habe, und nähert

sich der Bekanntmachung der Wohlthaten der franz. Revolution, deren er 3 zählt, 1) *daß sie unsre Kenntniß der französischen Nation berichtigt und uns dadurch von der Gallomanie gänzlich geheilet hat*; der Vf. hat nämlich die Franzosen ehe- dem für das erste Volk der Erde an Klugheit, Bildung, Sittlichkeit gehalten, dessen Veredlung des Geistes und Herzens sich bis in die Hütten erstreckte, und glaubt daß dieses die Meynung des ganzen Publicums gewesen sey; 2) *daß wir auf lange Zeit vor Staatsumwälzungen und vor den Gefahren der Anarchie gesichert zu seyn hoffen dürfen*; 3) *die Erhaltung und Befestigung des Christenthums*. Dem Vf. selbst scheinen seine Aeußerungen zuweilen so sonderbar, daß er die Versicherung: *er rede im Ernste, mehrmals zu wiederholen nöthig findet*.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 24. Julius 1797.

## PHILOLOGIE.

ZWEYBRÜCKEN: ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΗΣ. *Aristotelis Opera omnia*, graece, ad optimorum exemplarium fidem recensuit, annotationem criticam, librorum argumenta et novam versionem latinam adiecit Jo. Theophilus Buhle, Prof. Philos. in Acad. Georg. Aug. etc. *Volumen Primum*. 1791. XXXI und 548 S. *Volumen secundum*. 1792. XVI u. 719 S. *Volumen Tertium*. 1792. XIV u. 700 S. *Volumen quartum*. 1793. XVI u. 547 S. 8.

Während der Gedanke an die Beendigung eines langen und verderblichen Krieges das Gemüth mit der frohen Aussicht auf die Erneuerung einer erfreulichern Thätigkeit erfüllt, als während desselben in einem grossen Theile unsers Vaterlandes geherrscht hat, erinnern sich die Freunde der alten Literatur ohne Zweifel an ein verdienstliches literarisches Unternehmen, welchem der Einfall der Franken in die Pfalz einen gänzlichen Untergang drohte, dessen weiterem Fortgange wir aber nunmehr mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit entgegenzusehn dürfen. Die Schicksale der typographischen Gesellschaft in Zweybrücken sind durch die öffentlichen Blätter bekannt geworden. Man weiss, dass sie weder ihre Waarenlager, noch ihre Druckerey verloren hat: und man darf also mit Recht hoffen, nach Wiederherstellung der Ruhe, die Fortsetzung der Ausgabe des *Aristoteles* zu sehn, welche, noch mitten in den Bedrängnissen des Krieges, die Pressen der Gesellschaft beschäftigte, und recht dazu geeignet schien, den Credit der Unternehmer, welcher durch den planlosen Nachdruck des *Thucydides* und *Lucian* nicht wenig gesunken war, wieder herzustellen. Vielleicht dürfen wir sogar hoffen, dass, nach dieser zufälligen Unterbrechung, die Erneuerung des Werks seine Unternehmer mit neuem Eifer beseelen und sie auf den zuerst betretenen Weg zurück führen werde.

Dass eine neue Ausgabe des *Aristoteles* ein Bedürfniss der Literatur sey, wird niemand bezweifeln, der nicht ein gänzlicher Fremdling in diesem Theile der Wissenschaften ist. Wenn das Studium der alten Literatur in seinem ganzen Umfange betrieben werden soll, so muss vor allen Dingen für Ausgaben, und wie die Sachen gegenwärtig stehn, für bequeme Ausgaben gesorgt werden. Und nicht blofs einige, oder eine und die andere Classe derselben, sondern alle müssen leicht zu erhalten und bequem zu gebrauchen seyn. Dass man den Dichtern des Alterthums eine

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

vorzügliche Aufmerksamkeit geschenkt hat, darf uns nicht unbillig scheinen; aber das kann man nicht ohne Verwunderung und Unwillen sehn, dass man über der Bearbeitung von Poetastern, Sophisten und Romanenschreibern, deren ganzes Verdienst in ihrer Sprache und ihrem Alter beruht, die Sorge für die Heroen der frühern Zeit, und ganz vorzüglich der Philosophen, aus den Augen gesetzt hat. Doch lag auch dieses fast nothwendig in dem Gange, welchen die Wissenschaften in den neuern Zeiten genommen haben. Als man im XV und XVI. Jahrhundert der scholastischen Spitzfindigkeiten müde zu werden anfang und zu den Quellen zurückkehrte, war die Kenntniss der Sache auf das genaueste mit der Kenntniss der Sprachen vereinigt. Die Erlernung der letztern bahnte den Weg zu den Kenntnissen des Alterthums, und unter diesen räumte man der Philosophie den obersten Platz ein. Aber diese Vereinigung hatte nicht lange gedauert, als aus Philologen Grammatiker, aus den Erklärern des Aristoteles und Plato aber Schöpfer neuer Systeme wurden. Wenn jene die Sachen bey Seite liegen liessen, weil sie ihre ganze Aufmerksamkeit den Worten schenkten; verachteten diese die Quellen, aus denen sie alle Wahrheit schon längst ausgeschöpft glaubten. Jedes neue System, welches zu Ansehn gelangte, drängte das Ansehn der alten Philosophen zurück; denn jedesmal glaubte man den letzten und höchsten Gipfel aller Wissenschaft erstiegen zu haben. Was man aber auch immer in jedem einzelnen Falle von der Rechtmässigkeit dieses Anspruchs halten mag, so bleibt so viel gewiss, dass das Studium der alten Philosophie aus ihren Quellen das einzige und sicherste Mittel ist, eine gefühlte Achtung gegen die grossen Denker der vorigen Zeiten einzufössen, und, indem man sich an dem endlichen Schicksale ihrer sinnreichen Systeme und Meynungen spiegelt, eine mildere und nachsichtigere Denkungsart gegen andersgefinnte zu veranlassen.

Die ausserordentliche literarische Regsamkeit, welche sich ganz vorzüglich in den Gränzen unsers Vaterlands zeigt, und nothwendigerweise die Aufmerksamkeit auf alle weniger angebaute Stellen der Literatur schärfen muss, lässt mit Recht erwarten, dass das Beyspiel einiger unserer Philosophen, welche auch vortreffliche Humanisten, und einiger unserer Humanisten, welche auch vortreffliche Philosophen sind, nicht ohne erfreuliche Folgen für die Geschichte der alten Philosophie und die kritische Behandlung ihrer Quellen bleiben werde. Schon sind in unsern Tagen mehrere Schriften erschienen, welche den hellern Tag zu verkündigen scheinen, der über

D d



über diesen noch allzudunkeln Gegenden aufzuheben verspricht.

Der neueste Herausgeber des *Aristoteles* machte sich als einen Kenner der alten Philosophie zuerst durch eine Probeschrift über den Unterschied der *acromatischen* und *exoterischen* Schriften des Stagiriten bekannt, welche 1786 zu Göttingen an das Licht trat. Kurz darauf fasste die Zweybrücker typographische Gesellschaft den Entschluss, ihrer Ausgabe des *Plato* eine Ausgabe des *Aristoteles* an die Seite zu stellen, und übertrug die Bearbeitung derselben dem Hn. Prof. *Buhle*, der ihr zu diesem Geschäft durch Hn. Hofr. *Hayne* empfohlen worden war. Die Bekanntschaft mit dem *Aristoteles*, welche er in der angeführten Schrift gezeigt hatte, machte ihn dieser Empfehlung werth, und es stand zu erwarten, dass er, bey den Vortheilen, welche ihm eine mit allen Hülfsmitteln reichlich ausgerüstete Bibliothek darbot, den Forderungen, die man an einen Herausgeber des *Aristoteles* machen durfte, auf eine nicht gemeine Art Genüge leisten würde.

Der Hr. Prof. B. selbst glaubte eine solche Aufforderung, sich um den *Aristoteles* verdient zu machen, nicht von der Hand weisen zu dürfen. Er fing von neuem an, die Stunden seiner Muse dem Studio dieses Schriftstellers zu widmen, und liefs schon im J. 1790 eine Ankündigung seines Unternehmens, unter dem Titel: *Novam omnium operum Aristotelis editionem impensis Societatis Bipontinae propediem evulgandam indicit J. G. Buhle. Göttingae 1790.* an das Licht treten. Diese Schrift, welche die Stelle der Vorrede zum ersten Band vertritt, gab von dem Plane, nach welchem der Herausg. gearbeitet, und den Hülfsmitteln, die er benutzt hatte, auf eine Weise Rechenschaft, welche zugleich Kenntniß des Geschäftes, Eifer in der Betreibung desselben und ein bescheidenes Vertrauen auf das erworbene Verdienst zeigt, das den Leser fast eine vollkommene Befriedigung seiner Wünsche erwarten läßt: *Quamvis, sagter S. XII, mihi ipse nequaquam satisfecerim, et valde dubitem, quin opera mea eorum, quos mihi iudices sedere velim, suffragia latura sit, habeo tamen hoc solatium, me omnia fecisse, quae meo loco, mea aetate et pro virili facere potui.*

Die Pflichten des Herausgebers schränkten sich zu Folge des allgemeinen Plans der Zweybrücker Ausgaben größtentheils auf kritische Berichtigung des Textes und Sammlung der Varianten ein. Indess sollte der Text nicht ohne die Begleitung einer Uebersetzung erscheinen, und da die ältern Uebersetzungen der meisten aristotelischen Schriften weder lesbar noch verständlich sind, so sah sich der Herausg. genöthigt, sie durchgängig zu verbessern, zum Theil auch ganz neu auszuarbeiten. Endlich schienen ausführliche Inhaltsanzeigen, so wie die von *Tiedemann* zum *Plato* verfertigten, bey einem Schriftsteller, der es seinen Lesern eben nicht leicht gemacht hat, bey nahe unentbehrlich zu seyn. Diese beiden Hülfsmittel, die verbesserte Uebersetzung und die Analyse des Inhalts, konnten einigermassen die Stelle eines

Commentars vertreten, welchen der Zweck der Ausgabe nicht verstatete, und der überhaupt nicht das Werk eines Mannes seyn konnte. Bey den *Topicis* und *Elenchis Sophisticis* folgte er größtentheils der Uebersetzung des wackern *Pacius a Beriga*, welche, wie es uns scheint, auch bey den übrigen Theilen des *Organon* zum Grunde gelegt, aber doch fast überall so umgeschmolzen ist, dass man die Arbeit des Herausg. füglich für neu ansehen kann. Sie ist im Ganzen lesbarer und verständlicher, als eine von denen, die wir damit verglichen haben; und ohne das Gefetz der steifen Anhänglichkeit, welches die ältern Uebersetzungen oft ganz sinnlos macht, zu befolgen, schließt sie sich doch ziemlich genau an das Original an. Diese Arbeit und die Verfertigung der Argumente giebt dem Hn. Prof. ein gegründetes Recht auf den Dank künftiger Leser der aristotelischen Schriften; und wir hoffen von der Billigkeit unsers Zeitalters, dass es seine Forderungen an die Herausgeber alter Schriftsteller in concreto nie so hoch spannen werde, um ein Verdienst dieser Art, das zwar nicht sehr glänzend, aber darum nicht eben leicht zu erringen ist, mit Geringschätzung anzusehn. Bey der Verfertigung der jedem Buche vorausgeschickten Inhaltsanzeige, zog der Herausg. bey den *Analyticis*, nach *Hildenius* Muster, die Hauptätze eines jeden Kapitels aus; in den *Topicis* und *Elenchis Sophisticis* schloss er sich an *Pacius* an, aus dessen lichtvollen Commentar dasjenige, was zur Einsicht in den Zusammenhang dient und den Gang der Untersuchung anzeigt, meistentheils wörtlich ausgehoben ist. Dass sich der Vf. dieses compendiarischen Verfahrens bedient hat, einem Erklärer von *Pacius* Gewicht Schritt für Schritt nachzugehen, ist keineswegs tadelnswerth. Indessen hätten wir, um des *sum cuique* willen, einen Wink hierüber in den Vorreden des Herausgebers zu finden gewünscht.

Was die kritische Behandlung des Textes anbelangt, so ist es bekannt, dass, nach dem was wir aus dem *Plutarch* und *Strabo* von den frühesten Schicksalen der Werke des *Aristoteles* wissen, an eine gänzliche Wiederherstellung seiner Richtigkeit und Reinheit nicht mehr zu denken ist. Indessen mag doch das Unglück der Verstümmelung nicht alle Schriften dieses Philosophen auf gleiche Weise getroffen haben, und die Bemühungen des *Apellico* um die Redintegration des Textes mögen nicht immer ganz unglücklich ausgefallen seyn. In jedem Fall ist bey den zahlreichen Hülfsmitteln, die zum Theil wenigstens bis in sehr frühe Zeiten hinaufsteigen, eine gewisse Annäherung an die Wahrheit möglich, bey der man hoffen darf, wenn gleich nicht den ursprünglichen Text des Autors, doch einen solchen zu erhalten, der etwa einem *Simplicius* Genüge leistet. Die Erlangung einer höhern Vollkommenheit, als *Sylburg*, *Casabonus* und *Düval* erreicht haben, läßt sich aber um so weniger bezweifeln, da keiner von den beiden erstern mit sonderlicher Vorbereitung an die Arbeit ging, noch weniger aber die vorhandenen Hülfsmittel mit Genauigkeit und stätigem Fleisse benutzte.

Nicht.

Nicht einmal die alten Ausgaben waren von einem der Vorgänger des neuesten Herausg. mit Sorgfalt verglichen worden. Zwar werden an dem Rande der Isingrinischen Ausgabe einige Abweichungen bemerkt, mehrere sammelte Sylburg; aber wie wenig der vorhandene Vorrath, durch die Bemühungen dieses grossen, nur etwas eifertigen, Gelehrten erschöpft worden, zeigt die von Hn. Prof. B. gehaltene Nachlese, die doch, bey einer etwas genauern Betrachtung, ebenfalls nicht als die Frucht eines alles erschöpfenden Fleisses erscheint. Indess sah Hr. B. wohl ein, dass ihm theils durch den Zweck seiner Ausgabe selbst, theils durch die berichtigten Vorkellungen unserer Zeiten von den Erfordernissen einer kritischen Ausgabe, theils durch seine günstige Lage mitten unter den Schätzen der Göttinger Bibliothek eine grössere Vollständigkeit und Genauigkeit bey der Sammlung der kritischen Hülfsmittel zur unachlässlichen Pflicht gemacht würde. Erst nach dieser Vorarbeit konnte an eine neue, hinlänglich begründete Recension des Textes gedacht werden; zu welcher Casaubonus und Sylburg nur einzelne treffliche Beyträge geliefert hatten. Hiezu schien dem Herausg. eine sorgfältige Vergleichung der alten Ausleger mit Recht vorzüglich wichtig zu seyn. Zwar sind auch die Werke dieser Ausleger von den gewöhnlichen Unfällen der Werke des Alterthums nicht frey geblieben; aber doch scheinen gerade die von ihnen angeführten Stellen des Aristoteles, aus mehr als einem Grunde, von Veränderungen ziemlich frey geblieben zu seyn. Mehr als einmal rühmt daher der Herausg. die Vortheile, welche ihm aus ihrer Benutzung zu Theil geworden. *Ex collatione textus Aristotelici in iis servati*, heisst er Praef. XXIV. — *haud levem fructum ad vulgatae lectionis Aristotelicae emendationem capi posse, ipsa experientia edoctus sum: nam interpretum graecarum ope innumera Aristotelis loca mendosa sanavi, ubi in Codd. adhuc exarctis nihil subsidii reperiebam.* Quo puriorem autem interpretum textum habere, diversas eorum editiones insperari; codices commentariorum aliis, vestigia mea forte aliquando insistentibus, conferendos relinquens. Hiernach verband er zunächst die Sammlung der von den frühern Herausgebern angemerkten Varianten und die Vergleichung der ersten Ausgaben (S. XXIV.); die alten lateinischen Uebersetzungen aber, die aus Handschriften gemacht sind, zog er nur in zweifelhaften Stellen zu Rathe: *Nam singula versionum verba appendere, ut forte hinc lectiones quasdam, nec id quidem satis tuto, excipere, taedium immensum, quod praesentebam mihi istum laborem facturum esse, petuit; et nimis brevis vita est humana, quam ut in tali opera bonas horas perdas.* Dafs er es endlich für nöthig hielt, die Commentare des Aristoteles und die sogenannten *libros criticos* nachzusehn, und was sich in denselben zur Berichtigung seines Schriftstellers fände auszuzeichnen, versteht sich von selbst. Wenn man zu diesen Vorbereitungen etwa noch die Vergleichung alter Schriftsteller rechnet, welche Stellen des Aristoteles gelegentlich auführen, — eine kritische

Quelle, die wir doch von dem Herausg. nicht erwähnt finden — und ihm die Vernachlässigung der Handschriften zu Gute hält, um die er sich, laut der Vorrede S. XIV. nicht bemühte, so dürften hiemit alle kritische Hülfsmittel ziemlich erschöpft seyn. Was jene Vernachlässigung der Handschriften betrifft, so sucht sie Hr. Pr. B. durch mehrere Gründe zu rechtfertigen, deren Gültigkeit wir hier nicht ausführlich untersuchen wollen. Diejenigen wenigstens, durch welche er sein Verfahren gewissermaassen zu einem allgemeinen Grundsatz zu erheben bemüht ist, dürfen vor dem Richtersthule der Kritik schwerlich Gnade finden. Hätten die Vorgänger des Herausg. diesen Grundsatz anerkannt, wie viele Stellen des Aristoteles würden noch unberichtigt seyn? und hat nicht der Herausg. selbst die Abweichung von demselben, in einem Falle, wo ihn das Ungefähr begünstigte, ungemein heilsam gefunden?

Wenn wir in diesem Punkte nicht mit Hn. Prof. B. übereinstimmen können, so müssen wir dagegen unsern ganzen Beyfall dem Verfahren schenken, das er, seiner Erzählung nach (Vorr. S. XXV.) beobachtete, um nicht über dem Sammeln und Vergleichen den Schriftsteller selbst aus den Augen zu verlieren. Es ist das einzige, bey dessen Beobachtung eigenthümliche Wege gefunden werden können, und in jeder Rücksicht so vernünftig, dafs diejenigen, welche nicht auf diese Art verfahren, keine andere Entschuldigung haben dürften, als die, mit welcher ein rüstiger Bettler seinem Tadler antwortete: „Ach, mein Herr, wenn sie wüßten, wie faul ich bin!“

Ehe wir das, was bey dieser Ausgabe geleistet worden, näher beurtheilen und die Ausführung mit dem Plane vergleichen, müssen wir den Inhalt der vor uns liegenden vier Bände und die Hülfsmittel, deren sich der Herausg. bey den einzelnen Theilen seines Werks bediente, kürzlich anzeigen.

Der erste Band enthält, ausser der Vorrede, die sämtlichen alten Lebensbeschreibungen des Aristoteles und eine von dem Herausg. selbst verfertigte *Vita Aristotelis per annos digesta*, in welcher die verschiedenen Angaben der alten Biographen untersucht, gesichtet und vermehrt werden. Etwas, was nicht eigentlich zur Sache gehört, wie S. 98. die Ursachen der Ermordung des Callisthenes, und S. 99. die Todesart Alexanders, sind wohl etwas ausführlich abgehandelt. (Wenn hien der Vf. das Epigramm bey Brunk in *Analect. V. P. T. III. p. 182. CLXII.* auf Alexanders Vergiftung gedeutet hat, wie der Zusammenhang, in welchen er es bringt, schliessen läßt, so hat er den richtigen Sinn desselben, welcher aus *Aelian. H. A. VIII. 3.* erhellt, übersehn.) Bey Gelegenheit der Untersuchung der Nachrichten von Platon und Aristoteles Uneinigkeit S. 90. verspricht der Vf. eine *Commentatio de dissensu doctrinae Aristotelicae et Platonicae*; und S. 104. eine andere Abhandlung über die Zeitfolge der aristotelischen Schriften: Auf die Sammlung der biographischen Materialien folgt die schon oben erwähnte Abhandlung über die *acroamatischen und exoterischen Schriften des Aristoteles*, grössten-

theils in der nämlichen Gestalt, in welcher sie zuerst erschienen ist. Der Vf. zeigt, daß man den Unterschied dieser Schriften nicht in der Verschiedenheit der Gegenstände, sondern in ihrer Bestimmung und Methode suchen müsse; indem Aristoteles in der ersten Klasse das Wesen der Dinge nach ihrer innern Beschaffenheit, κατ' ἀληθειαν, aus notwendigen Principien, erforsche; in den exoterischen hingegen aus Gründen der Wahrscheinlichkeit, κατὰ δοξάν, disputire, und den Vortrag, seinen verschiedenen Zwecken gemäß, je nachdem er für seine Schüler oder für das größere Publicum schrieb, einrichtete. Die nächste Stelle nimmt der *Elenchus Codd. et editionum* ein, welcher nach den verschiedenen Klassen (ταξιανσεις) der Schriften angeordnet ist. Nur drey vatikanische Handschriften sind (aus *Montfaucon Bibl. Bibliothecarum* T. I. p. 32.) bekannt, welche die sämtlichen Werke des Aristoteles enthalten sollen; eine vierte, in welcher nur das Organon fehlt, befindet sich auf der St. Marcus Bibliothek unter den Handschriften des *Cardinal Bessarion*. Codices, welche das ganze Organon enthalten, werden gegen zwanzig aufgezählt, die meisten aus dem XIV und XV. Seculo. Das Verzeichniß der Ausgaben, welches am Ende des 3ten Bandes und hin und wieder gelegentlich vermehrt wird, und aus Hn. Hofr. Hartes Sammlungen in der *Bibl. Graeca* T. III. noch mit einigen Zusätzen bereichert werden kann, giebt einen interessanten Beytrag zur Geschichte der Studien seit dem Ende des XV. Seculi. Ehe der griechische Text des Aristoteles im J. 1495 zum erstenmal ans Licht trat, waren eine Menge von Ausgaben der lateinischen Uebersetzungen, die zum Theil aus der arabischen geflossen waren, in Druck erschienen. Nachdem Aldus die sämtlichen Werke in einer schönen Ausgabe edirt hatte, folgten, in Zeit eines Jahrhunderts, nicht weniger als zehn Ausgaben des griechischen Textes und achtzehn lateinische. Aber mit dem Schlusse des sechzehnten Jahrhunderts schien auch auf einmal der Eifer für den Aristoteles und seine Schriften erkaltet zu seyn. Was noch in den ersten Jahren des XVII. Sec. geschah, war doch an dem Ende des XVI. Sec. vorbereitet worden; und die Wiederholung der Ausgabe von *Düval*. Paris 1654 war bis auf unsre Zeiten die letzte, welche die sämtlichen Werke des Stagiriten enthält. Aber auch die einzelnen Schriften fanden seit jener Zeit nur selten einen Bearbeiter. Das Organon, die Physik und Metaphysik, die Problemata u. a. m. schienen ganz in Vergessenheit gerathen zu seyn; nur die Ethik und Politik, die Rhetorik und Poetik fanden bisweilen einen Herausgeber. Daß die Uebersetzer noch feltner waren darf uns nicht Wunder nehmen. Indessen würden sich doch die Spanier, aber auch diese allein, einer Uebersetzung der sämtlichen Werke

des Aristoteles rühmen können, wenn die Arbeit des ehemaligen königl. Bibliothekar *Vicente Marinero*, welche *Iriarte* beschreibt, jemals aus dem Staube der Madrider Bibliothek hervorgezogen werden sollte. Die wenigsten Uebersetzungen haben die Deutschen aufzuweisen. Genisch Uebersetzung der Ethik ist noch nicht angeführt, da sie in einem Jahre mit der Zweysäcker Ausg. erschien; aber auch *Camus Traduction de l'Histoire des Animaux* (deren S. 81. gelegentlich Erwähnung geschieht) finden wir weder unter den Ausgaben, noch den Uebersetzungen, nach den Erklärern angeführt.

Ein alphabetischer Index der griechischen, arabischen und lateinischen Uebersetzer und Ausleger des Aristoteles, welcher den *Morphosischen im Polyhistor* T. II. p. 47. an Vollständigkeit bey weitem übertrifft, macht den Beschluß der ausführlichen Prolegomenen, welche zwey Drittheile des ersten Bandes füllen. Ihm sind einige Bemerkungen über die Veranlassungen den Aristoteles zu commentiren, so wie über die verschiedenen Erklärungsmethoden der Ausleger vorgelegt, und ein Auszug aus des Vfs. *Commentatio de studii graecarum literarum inter arabes initiis et rationibus* (*Comment. Soc. reg. 1791*) eingeschaltet.

(Die Fortsetzung folgt.)

## SCHÖNE KÜNSTE

1) LEIPZIG, b. Jacobäer: *Der schwarzgraue Mantel*. Ein Zaubermährchen aus der Vorzeit nach einer alten Handschrift. 1795. 294 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

2) BERLIN u. LEIPZIG, b. Nicolai: *Jeremias Reibedanz*. Eine Geschichte zur Unterhaltung für Leser, welche ohne Ritter und Gespenster fertig werden können. 1796. 407 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Nr. 1. Die Handschrift scheint sehr jung zu seyn, nach welcher unter einem neuen scheinbaren Titel eine Rittergeschichte in der ganz gewöhnlichen Form unter der Presse hervorgezogen worden ist. Der Vf. ist ein aufbrechendes Kraftgenie, oder um uns seines Ausdrucks zu bedienen, eine Rose, vom Sonnenstrahle ent, - - sage entknospet.

Nr. 2. Den gemeinen Romanletern verspricht dieser Roman eine angenehme Unterhaltung. Er ist mit Laune geschrieben und würde unter den guten deutschen Romanen einen Platz verdienen, wenn der Vf. nur etwas mehr Feinheit der Empfindung mit einer größern Sorgfalt in der Wahl des Ausdrucks verbunden hätte — ein Mangel, der dem gebildeten Leser desto sichtbarer wird, je mehr er wahrnimmt, daß der Vf. die Sprache ziemlich in seiner Gewalt habe.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25. Julius 1797.

## PHILOLOGIE.

ZWEYBRÜCKEN: ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΗΣ. *Aristotelis Opera omnia*, graece, ad optimorum exemplarium fidem recensuit; annotationem criticam, librorum argumenta et novam versionem latinam adjecit Jo. Theophilus Buhle. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Var dem Texte des *Organon* geht hier, so wie in den meisten Ausgaben, *Porphyrus Isagoge* τῶν πέντε φωνῶν, als Einleitung in die Categorien voraus. Diese Schrift und die Categorien selbst füllen den Rest des ersten Bandes; der zweyte und dritte ist den übrigen Theilen des *Organon* eingeräumt. Bey diesem Werke, demjenigen, welches die Alten am fleißigsten studirten und die Neuern am meisten vernachlässigten, boten die alten Ausleger einen ansehnlichen Vorrath noch unbenutzter Hülfsmittel dar, und der Herausg. versichert, ihnen einen ganz vorzüglichen Fleiß gewidmet zu haben. *Si quidem*, heißt es Praef. T. II. p. V. *textus Organi Aristotelici aliquatenus pristino nitore a me restitutus est, id praecipue assiduo meo veterum interpretum graecorum et latinorum studio deberi, ingenio fateor.* Doch werden wir weiter unten zeigen, daß dieser Fleiß keineswegs so anhaltend war, um nicht einem künftigen Bearbeiter noch immer eine sehr reichliche Nachlese übrig zu lassen. Ganz vorzüglich rühmt er den Nutzen, welchen ihm der Gebrauch einer alten lateinischen Uebersetzung (Venet. 1481. fol.) verschaffte, deren Vf. wörtlich und ohne Sinn — wie noch mehrere, und unter diesem auch Boethius — aber nach einer guten Handschrift übersetzt hat. In den Anmerkungen wird er mit der Bezeichnung des *Vetus interpres Latinus* aufgeführt. Ein Theil der Analytik war schon abgedruckt, als der Herausg. aus der Wolfenbüttler Bibliothek einen *Codicem Organi* erhielt, welcher im XIV Jahr von einem guten Original abgeschrieben, an vielen Stellen corrigirt, und zwischen den Zeilen und am Rande mit vielen Glossen versehen ist. Er dient bisweilen gute, aber noch nicht hinlänglich begründete Lesarten zu bestätigen, so wie er z. B. Topic. VII. 4. 3. in den Worten *ἐν τῇ κατὰ οὐδενός, ὅν τὸ νομα κατηγορεῖται, ὁ λόγος κατηγορεῖται*, mit dem Vet. Intpr. Lat. zusammenstimmt; und Topic. VI. 14. 6. *Pacii* Vermuthung *προκείμενον* statt *προβέβηκον* bestätigt. Er hat eine Menge Auslassungen und stimmt in denselben, wie es uns scheint, am häufigsten mit der *Editio princeps* überein. Vorzügliche Rücksicht scheint er da zu ver-

dienen, wo er das, was andere auslassen, beybehält; da hingegen bey Auslassungen sein Zeugniß nur dann recht gültig seyn dürfte, wenn es von andern bestätigt wird. So würden wir Topic. II. 3. §. 2. und §. 3. die Worte *ταῖς τοῖς γυναικας*, welche die *Codd. Pacii* auslassen, dennoch für ächt halten, da sie das Zeugniß des Cod. Goeph. und aller alten Ausgaben für sich haben. Derselbe Fall tritt auch Topic. VIII. 1. 18. bey *χρησιμὸν* ein. Dahingegen überzeugt Topic. V. 2. 8. das isolirte Zeugniß dieser Handschrift nicht hinlänglich von der Interpolation: so wenig als Lib. V. 4. 3. die Unächtheit von *κατηγορεῖται* durch diese einzige Stimme hinreichend begründet wird. Die Varianten dieser Handschrift zu den Theilen des *Organon*, welche bey dem Empfange derselben schon abgedruckt waren, (bis *Analyt. prior. L. II. 27.*) sind am Ende des dritten Bandes nachgeliefert.

Den vierten Band nimmt die Rhetorik ein, welche der Herausg., aus Gründen, die er in der Vorrede zum dritten Bande S. VII. ff. ausführt, unmittelbar auf das *Organon* folgen läßt.

Man müßte sehr unbillig seyn, wenn man dem Herausg. das Verdienst streitig machen wollte, den Weg und die Mittel, durch welche eine bessere Recension des Textes bewerkstelligt werden konnte, gekannt zu haben. Schon durch den Gebrauch einiger derselben ist es ihm gelungen, eine beträchtliche Anzahl von Stellen zu berichtigen. Durch die Verbesserung der Interpunktion, welche in den ältern Ausgaben sehr fehlerhaft ist, und eine veränderte Abtheilung ganzer Sätze, ist manche Dunkelheit, vornämlich in dem Zusammenhange der Gedanken, gehoben; eine Menge verdächtiger Worte und Sätze sind bemerkt; und an vielen Stellen eine richtigere Lesart theils aus Handschriften, theils aus den Commentatoren, theils aus den alten Ausgaben wiederhergestellt worden. Am meisten scheint uns der Text der Analytik gewonnen zu haben. Hier war der Eifer des Herausg. noch ankaltet und die zahlreichen Verdorbenheiten dieser Bücher selbst mußten ihn einladen, alles was seine Kräfte vermöchten, zu ihrer Verbesserung anzubieten.

So sehr es nun aber auf der einen Seite unsere Pflicht fodert, die unkreitigen Verdienste des Herausgebers mit Achtung und Dankbarkeit anzuerkennen, so können wir doch auf der andern nicht umhin, einige Bemerkungen hinzuzufügen, von denen wir hoffen dürfen, daß sie bey der wahrscheinlichen Fortsetzung dieser Ausgabe, die wir, um des Besten der griechischen Literatur willen, recht aufrichtig wünschen, nicht ohne Früchte bleiben werden.

Ec

Zuerst

Zuerst scheint es uns, als ob die Kritik des Herausgebers hin und wieder etwas rasch und eifrig sey. Wir wollen bey diesem Punkte nur einen Augenblick verweilen, weil wir auf das, was zum Theil nur ein Gegenstand des Gefühls ist, und ebenso leicht behauptet als bestritten werden kann, nicht eben ein sonderliches Gewicht legen möchten. So dünkt uns, um doch einige Beyspiele anzuführen, gleich in der Lebensbeschreibung des Aristoteles vom Diogenes Laertius §. 3. in dem Verse *Διοχρὸν οὐκ ἔτι, Ζενοκράτη δ' ἐκ Λάβειν*, die Verwandlung von *Ζενοκράτη*, worina alle Handschriften des Diogenes übereinstimmen, in *Ισοκράτη*, wie Aristoteles nach einigen andern, welche diesen Vers anführen (S. Managias p. 187.), gesagt haben soll, ziemlich rasch zu seyn. Es ist sehr möglich, daß diese Anekdote auf verschiedene Weise erzählt wurde; er ist eben so möglich; daß sich Diogenes, dem der Irrthum nichts seltenes ist, und der gerade an dieser Stelle einen chronologischen Fehler begeht, geirrt habe; dann so wohl das Zeugniß der Handschriften, als die Verbindung, in welcher diese Anekdote mit einer andern vom *Xenocrates* gesetzt wird, beweist die Richtigkeit der gemeinen Lesart. Eben so wenig können wir §. 10. der auf Aldobrandi's Vorschlag gemachten Veränderung des *Ἀναξάρχου* in *Ἀναρχοῦ* unbedingten Beyfall erteilen. Von *Anaximenes* zwar kann die erzählte Anekdote, aus Gründen der Chronologie unmöglich wahr seyn; vom *Anaxarchus* erzählt, würde sie keine innere Unwahrscheinlichkeit haben; aber bey dem gänzlichen Mangel an kritischen Gründen, welche dieser Conjectur auch nur einen Schein von Evidenz gäben, hätte doch die Veränderung unterbleiben müssen. Gleichwohl ist auf diese unbegründete Lesart in der *Vita per annos digesta* gebaut, wo es S. 99. heist: *Alexander — misit praeterea Xenocrati dona: extulitque magnopere Anaxarchum.* — Nicht minder selten sind in dem Texte des Aristoteles selbst die Beyspiele, wo es dem kritischen Urtheile des Herausg. an Gründen, oder seinem Verfahren an Consequenz zu fehlen scheint. Wenn in den *Topicis* I. 1. 8. die Worte *καὶ ὁ τῆς ἀνδρείας ἡ φανουμένην ἐνδοξὴν* als überflüssig aus dem Texte ausgeschlossen werden, mit Berufung auf den Cod. Guelpherb. und den *Alexander Aphrod.*, so müssen wir zwar das letztere Zeugniß, da wir des Commentars des Alexander nicht zur Hand haben, gelten lassen, ob uns gleich der Gebrauch der alten Commentare gelehrt hat, daß ihr bloß stillschweigendes Zeugniß gerade bey Auslassungen von geringem Gewichte ist. Was aber von den Auslassungen in der Wolfenb. Handschrift zu halten sey, ist in dem obigen bemerkt worden. Ziehen wir den Sinn und Zusammenhang zu Rathe, so scheinen uns die eingeklammerten Worte keineswegs überflüssig zu seyn. *Aristoteles* nimmt zwey Arten des Syllogismus *ἐριστικός* an; die eine, welche etwas aus scheinbar wahrscheinlichen Sätzen schließt; die andere, welche aus wahrscheinlichen oder scheinbar wahrscheinlichen Sätzen etwas zu schließen scheint; die erstere ist der Form nach richtig, aber in der Materie falsch; die zweyte verdient

gar nicht den Namen eines Schlusses, weil sie in der Form, bisweilen auch in Form und Materie zugleich fehlt. Dies ist es, was A. in den hinzugefügten Worten sagt: *ὁ μὲν οὖν πρότερος τῶν ἐπιδέκτων ἐριστικὸν συλλογισμὸν καὶ συλλογισμὸς λεγέσθαι ὁ δὲ λοιπὸς ἐριστικὸς μὲν συλλογισμὸς, συλλογισμὸς δ' οὐκ ἐπιδέχεται μὲν συλλογίσθαι, συλλογίζεται δ' οὐ.* Wie dem aber auch seyn mag, so muß man sich wundern, daß der Herausg. doch die Aechtheit jener Worte, nach der von uns angegebenen Erklärung in den *Argumentis Topi- corum* S. 6. ganz und gar nicht in Zweifel gezogen hat; indem er sagt: *Duo sunt syllogismi contentiosi genera etc.* Von ganz geringer Bedeutung ist *Topic. I. 10.* (Du Val. 12.) 5. die Veränderung von *βουαινωπαρος* und *ἐπαργέσταρος* in das Neutrum derselben Wörter auf das Zeugniß des Wolfenb. Codex. An sich scheint diese Lesart das Vorurtheil einer größern Eleganz für sich zu haben: da aber in den vorhergehenden Sätzen das Femininum des Subjects ebenfalls mit dem Neutro des Prädicats zusammenge setzt ist, wo es keinem Abschreiber einfiel, diese ihnen hinlänglich bekannte Enallage zu verändern, so muß man glauben, daß die Lesart des Cod. Guelph. nichts weiter als eine Verbesserung des *librarii* sey, der durch Einführung der zierlichen Redensart, die Sprache des *Aristoteles* in größere Uebereinstimmung mit sich selbst zu bringen suchte. Auf dieses und andere kritische Urtheile des Herausg. scheint eine gewisse Vorliebe für die Handschrift, welche er zuerst verglich, einen allzu großen Einfluß gehabt zu haben. So wird *Topic. II. 4. 3.* zwar das Wort *μεινύσθαι* auf die Auctorität dieser Zeugen eingeklammert; *ἡ γίνεσθαι* aber, welches die Handschriften von Pacius auslassen, hat kein solches Zeichen der Unächtheit erhalten; da es doch nicht leicht einem Zweifel unterworfen seyn dürfte, daß nach dem *μεινύσθαι* in den Text gerückt worden war, auch *ἡ γίνεσθαι* eingeschoben wurde, um jedem Verbo etwas entgegenzusetzen. In *Topic. IV. 5. 11.* würden wir in den Worten *ἡ πάθος αὐτῇ παραγενέσθαι* weder eine Verdorbenheit in *αὐτῇ* vernehmen, welches, wie aus der vorausgeschickten Definition von der Unsterblichkeit (*πάθος τι ζῶντι ἢ σὺν πτωρῇ ἢ ἀθανάτῳ λείπεται εἶναι*) erhellt, auf *ζῶντι* zurückführt; noch würden wir die Lesart des Cod. Guelpherb. *αὐτῇ ταύτῃ* für die richtige halten, da hier nur, wie es oft geschehn ist, die verschiedenen Lesarten der Handschriften neben einander in dem Texte zu sehn gekommen sind. — Kurz vorher aber in demselben Satze würden wir *τινὰ* mit Klammern bezeichnet haben, da einige Ausgaben es gänzlich übergehen, andere es bald an diese bald an jene Stelle setzen, noch andere *τινὰ* mit *τι* vertauschen. Aus ähnlichen Gründen hätte auch *Topic. I. XII. 3.* in dem Satze *καὶ τίνος οὐχ οὕτως ἔχει*, das letzte Wort als unächt eingeschlossen werden sollen.

Es würde unnütz seyn, die Anführungen von Stellen, wo unser Urtheil mit dem Urtheile des Herausg. nicht übereinstimmt, häufen zu wollen. Nicht leicht wird der Herausgeber eines alten Schriftstellers die Hoffnung hegen, allen seinen Beurtheilern in jedem

dem einzelnen Punkte zu Danke gearbeitet zu haben; so wie auf der anderen Seite ein bescheidener Recensent sein Urtheil bey Gegenständen dieser Art nie für antrüglich halten wird. Am wenigsten aber wird er sich einbilden, daß die Anzeige einer Verschiedenheit in dem Urtheile im Stande sey, das Verdienst eines Werkes zu schmälern, das er beurtheilt; da die Billigkeit bey einer Arbeit von langem Athem selbst erwiesene Uebereilungen nachzusehen geneigt seyn wird.

Aber bey aller Achtung gegen die Anforderungen der Billigkeit, dürfen wir doch, ohne Verletzung unserer Pflicht, nicht unbemerkt lassen, daß der Herausg. des *Aristoteles* in der Sammlung der Materialien nicht nur einem künftigen Bearbeiter eine sehr reiche Aërte zu thun übrig gelassen, sondern auch keinesweges die Versicherungen erfüllt habe, die er in seinen Vorreden zu wiederholtenmalen that. Wenn seine Sammlung reichhaltiger erscheint als die von *Sylburg* (welche doch selbst nicht durchgängig mit der größten Genauigkeit benutzt ist) so ist sie doch keineswegs so reichhaltig, als sie nothwendig seyn müßte, wenn jene Versicherungen wirklich gegründet wären. Wir müssen uns, wenn schon wider unsern Willen, der Sache selbst wegen, bey diesem Theile unserer Beurtheilung etwas länger verweilen.

Der Herausg. giebt vier Klassen kritischer Hülfsmittel an, die er zum Theil mit großer Sorgfalt benutzt zu haben versichert; die alten Commentatoren, die ersten Ausgaben, die lateinischen Uebersetzungen und die zerstreuten Bemerkungen der Kritiker. Von diesem allen bot ihm die Göttingische öffentliche und die damals noch nicht zerstreute Kulencampische Bibliothek einen so reichen und zum Theil so vollständigen Apparat dar, als sich schwerlich an einem andern Orte dürfte gefunden haben, und dessen gewisserhafter Gebrauch allein schon hinreichend gewesen wäre, der neuen Ausgabe des *Aristoteles* einen entschiedenen Vorzug vor allen ihren Vorgängerinnen zuzusichern. Nun sind aber die Bemerkungen neuerer Kritiker, um bey dem letzten anzufangen, mit so weniger Vollständigkeit gesammelt, daß nicht einmal *Mureti Variæ lectt.*, auf welche doch *Sylburgs* häufige, aber nicht vollständige Nachweisungen hätten aufmerksam machen sollen, zu Rathe gezogen worden sind. Denn wäre dieses geschehn, so hätte ihm, da er L. VI. 7. zu den *Categor.* XII. 9. und VI. 8. zu den *Topicis* I. 2. 7. (nach *Sylburgs* Nachweisung) anführt, nicht unbemerkt bleiben können, daß in dem nämlichen Buche Cap. I. p. 122. ed. Ruhnk. der Anfang der *Analytic. Poster. I. 1.* erläutert, und in §. 5. und §. 9. einige Worte verbessert werden. Eben so wenig wird zu *Rhetoric. III. 9. 41.* die Verbesserung des Verses von *Epicharmus* aus *Vof. Lect. L. XIV. 5.* und aus *L. XV. 16. p. 365.* eine andere zu demselben Werke I. 2. 8. angeführt. In dem *Analyt. Poster. I. 4. 6.* würde das Urtheil über die Lesart der *Codd. Pacii* *δι' αὐτό* statt *δι' αὐτό* vielleicht anders ausgefallen seyn, wenn dem Herausg. nicht

unbekannt geblieben wäre, daß *Desiderius Heradius* in *adversar. II. 11. p. 113.* über diese Stelle differirt und in dem A. die vom Herausg. verworfne Lesart der Handschriften *ex conjectura* wiederherstellt. In den *Elenchis Sophisticis* I. 15. 15. verbessert *Twining* in den Anmerkungen zu *Aristoteles Poetic. p. 174. c. Μανδροβούλω* in *Μανδραβούλω*; welches dem Herausg. eben so unbekannt geblieben ist, als *Rhetor. I. 10. 15.* die vortreffliche Verbesserung von *Toup* in *Emend. in Suid. P. III. p. 461. καὶ μαθησιαστικὰς* statt *ἐπιστημὰς*. Diese Beyspiele, welche dem Rec. bey einem flüchtigen Nachschlagen in seiner sehr beschränkten Sammlung kritischer Schriften in die Hände fielen, mögen hinreichend seyn zu beweisen, mit wie wenig Genauigkeit der Herausg. kritische Schriften benutzt habe, ob er schon (*Praef. T. I. p. XXV.*) sagt, *se eos curiosè perlustrasse*. Daß Stellen, welche Erklärungen enthalten (wie von *Ruhnkenius* ad *Timaeum. p. 9.* und *p. 266.* zu *Rhetor. III. 7. 3.* und *III. 2. 15.*) nicht angeführt sind, wollen wir nicht einmal in Anschlag bringen.

Mit der Vergleichung der alten Ausgaben hat es dieselbe Bewandniß; ja es ist hier noch schwerer irgend etwas zu entdecken, wodurch sich die Unbeständigkeit entschuldigen liesse, mit welcher die Abweichungen z. B. des Aldinischen Textes angeführt werden. Damit diese Behauptung nicht unbelegt scheine, führen wir die von dem Herausg. übergangenen Abweichungen der *Editio princeps* (*Venet. 1495.*) in dem dritten Buche der *Topic. an. Cap. I. 1.* fehlt *ἡ πλείωνων*. 2. wird bey *ἡ εὐδαιμονία* der Artikel weggelassen; so wie *Alexander Aphrod.* p. 116. thut, welcher auch bey *ὁ πλεῖστος* den Artikel übergeht. §. 7. *αἰρετόν. τὸ δὲ κατὰ συμβεβηκὸς αἰρούμεθα*, *ὅπως μὲν*. mit Hinweglassung eines ganzen Comma. §. 19. *πλεῖον ὑπάρχει ὑγιαίας ἢ ὑπερέχει*. Cap. II. 5. *κατὰ ταῦτα ἢ ταῦτα*. §. 7. *καὶ ὅταν τῶν ἔχοντων ἢ ὁ πάντων*. §. 8. *ἐπιβόλων ἢ ἀποβολῶν*. §. 11. *σκοπεῖν δὲ εἰ καὶ ἢ καὶ εἰ* und *πῶς ἀνθρώπων ἢ τῶ α.* §. 12. *τὸ μὲν τῷ βελτίονι ἐπὶ τὰ χεῖρα* mit Auslassung des *ὁμοῖον* vor *ἐπὶ*. §. 13. *τὸ ἐπιφανέστατον ἢ ἐπιφανέστερον*. §. 17. *βελτίον ἐν τῷ ἑτέρῳ ἢ τοῦ ἐν τ.* §. 21. *χρηματίζασθαι ἢ χρηματίζεσθαι*. §. 22. *ἢ ὅ ἐστι παρ' ἄλλου. ἢ καὶ παρ'* — *πρὸς ἀνδρίαν* statt *την α.* §. 26. *ἐνοφροῦντι. ἢ ἐνοφροῦσι*. Cap. III. 3. *ἐκείνο ὃ ἐν τ. ἢ ἃ ἐν τ.* §. 32. *καλὴν ἐλάττονι προστεθέν τὸ ὅλον. ἢ τ. εἰ ε. προστεθέντι*. Cap. V. 1. *καθόλου τέλους ἢ τεύς τ.* §. 4. *τοῖοντα ἢ ἢ ἢ*. Cap. VI. 2. *ἢ ὅτι τις ἀγαθόν. ἢ καὶ ἢ δ.* §. 4. *εἰ δὲ μὴ δὲ μία*. §. 7. *ἀδιορίστου μὲν ὅντος ἢ μὲν οὖν* und *ἢ ὅσον ἀγαθόν εἶναι ἢ μὴ ἀγαθόν δευτέρον*, wo andere Ausg. die Worte *ἢ μὴ ἀγαθόν* auslassen. §. 9. *μὴ οὐκ ἐφάρμεν ἢ ἐφάρμεν*. §. 12. *πρὸς ἐνέγκαντι ἢ πρὸς ἐν*. Nicht minder zahlreich sind die übergangenen Varianten aus der Aldina vom J. 1551. bey deren Beschreibung Hr. Prof. Buhle *T. I. p. 220. sq.* sagt: *Varietatem lectionis ex hac editione jam excerptit Sylburg. paulo negligentius tamen in hoc versatus; ita ut nobis doctus conferentibus, messum haud exiguum relinqueret*. Das nämliche können wir in Beziehung auf die Arbeit des Herausg. sagen. In der Schrift de *Elenchis*



*Sophismen* finden wir folgende Abweichungen: Cap. I. 3. ὁ μὲν συλλογ. statt ὁ μὲν γὰρ. §. 5. ἐπὶ τῶν ὁνομάτων. ἐπὶ τῶν πρ. mit Auslassung der Copula nach ὁνομάτων. — ὑπὸ τῶν ἐπιστημῶν παραλογίζονται ἅ. παρὰλογοῦνται. und ταύτην τὴν αἰτίαν ἅ. τ. τε τὴν α. Gleich darauf ἔστι συλλογ. ἅ. καὶ σ. Cap. II. 1. es ist unrichtig, dass die Aldina Camot. ἡ δύναμις αὐτὴ lese; sie liest allerdings αὐτὴ. §. 2. ἔστι δὲ τῶν ἅ. δὴ. — καὶ διασκαλικοί. andere lassen καὶ aus. — οὐ πρότερον διαρίτται ἅ. δὲ δ. Cap. IV. 3. ὅτι γὰρ ἀνίσταται ἅ. ἀνίστατο. und ὑγιάζεται ἅ. ὑγιάζετο. — οὐχ ἐν σημαίναν ἅ. σημαίνει. §. 4. Φῆ; δὲ λίθος εἶναι ἅ. λίθον. §. 5. ἄστος ἡ κῦον ἅ. καὶ κ. — ἡ τὰ γράμματα αὐτά. ἅ. ἡ τὸ ταῦτ. §. 6. σημαίνει γὰρ ἅ. ὡς α. δ. τοῦ μὴ γράφω γράφειν. (Der Herausg. führt nur einen Theil dieser Lessart an.) und ὅτι οὐ γράφει ἅ. ὄρε. §. 9. καὶ τὰλλα ἅ. τὰ ἔλλα. Cap. V. 2. ὁμοίως ὁνοῦν ἅ. ὁνοῦν. §. 3. ὁμοίως τόδε καὶ, nicht wie der Herausg. anführt ὁμ. τὸ καὶ. — ἡ ἀμφο πῇ ἅ. ἡ εἰ α. §. 4. τὸ αὐτὸ ὡσαύτως ἅ. καὶ ὡ. — τὸ ψεύσασθαι ἅ. ψεύδεσθαι. Kurz darauf werden die Worte ἀλλ' οὐ κατὰ ταῦτὸ ausgelassen. §. 5. ὁ δὲ παρὰ ἅ. οἱ δὲ. §. 9. συμβαίνει καὶ καὶ μὴ τις. ἅ. συμβαίνει γὰρ καὶ μ. τ. §. 10. εἰ μὲν ο. π. τ. α. εἰ μὴ αἶτιον ἅ. οἱ μὲν und καὶ κατὰ τὸ μὴ α. Cap. VI. 3. τὸ μὴ ταῦτόν εἶναι ἅ. τὸ μὴ τὸν αὐτόν α. §. 4. συμβέβηκε δὲ αὐτῷ χρώματι ἅ. σχήματι. §. 5. ἡ ἀπρῶσις καὶ κατὰφασις. Gewöhnlich in umgekehrter Ordnung. §. 8. λαμβάνει τὸ γεγονέναι ἅ. εἶναι τὸ γ. §. 9. ὁ δὲ ἐλαγχος ἐκ συλλογισμοῦ pro α. συλλογισμός. Cap. VII. 1. λόγον ἐν τῷ μὴ δ. wo andere ἐν auslassen. §. 9. τὴν εἰρημένην αἰτίαν ἅ. προαιρ. α. Cap. VIII. 2. συλλογίζονται ἅ. συλλογίζονται. §. 3. συλλογίσσασθαι ἅ. συλλογισθῆναι. Cap. IX. 1. ἀπαιροὶ γὰρ εἰσιν αἱ α. ἅ. ἰσως. §. 3. οὗτοι κοινοὶ ἅ. οὗτοι γὰρ κ. §. 4. καὶ ὑπ' οὐδενίαν τ. ἅ. ὑπὸ μηδὲ μίαντ.

(Der Beschluss folgt.)

## SCHÖNE KÜNSTE.

ERFURT, b. Vollmar: *Oden und Lieder zur Veredlung des Herzens, und zur Beförderung religiöser Gefühle* von Ludw. Vogel, 1796. 131 S. 8.

Nicht bloß Oden und Lieder sondern auch Kantaten, vermischte Gedichte. Von den drey Kantaten, die alle geistlichen Inhalts sind, haben die beiden ersten sehr reichhaltige Suiets, die Rettung des neugebohrnen Moses, und Moses Tod; die dritte enthält allgemeine Betrachtungen über die Sterblichkeit. Das Erbarmen der Königstochter über den verlassnen Knaben in der ersten, und Moses Blick in das gelobte Land in der zweyten Kantate hätten sehr dichterische Stellen veranlassen können, der Vf. scheint aber mehr auf Singbarkeit, als auf poetischen Schwung in seinen Kantaten gesehen zu haben. Doch haben sie auch, musikalisch betrachtet, zu wenig Arien. — Die Oden sind geistliche Lehroden, in ihnen sowohl das in den Liedern ist Geffert des Vfs. Muster. In dem Liede S. 40., dem ersten Gewitterliede, das der Ableiter gedenkt, heist es unter andern:

Du hast aus dem Heiligthume  
Uns die Vernunft zum Eigenthume  
Voll Huld und Liebe zugefandt,  
Sie lehrt uns selbst die Blitze zählen,  
Wir leiten sie, den Weg zu nehmen,  
Der die Gefahren von uns bannt.

Zuweilen z. B. S. 41. ist der Ausdruck zu wenig von Prosa unterschieden. — Unter den *vermischten Gedichten* sind die didactischen über Gesundheit, Frühling, Freundschaft, Veröhnung, und häusliches Glück die bessern; Balladen aber, eheliche Lieder und Rundgesänge liest man lieber von Bürger und Voss.

## KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Flensburg u. Leipzig, in der Kortenschen Buchh.: *Fragmente einiger Gespräche eines Dänischen Bürgers mit einem Ausländer über Proceße, Erziehung, Adel, Advocaten, Beamte, Auflagen, Aufklärung und Schulen*. 1795. Erstes Heft. 62 S. 8. 1796. (4 gr.) Wir erhalten hier vier Gespräche. Mannichfaltig genug ist ihr Inhalt. In dem ersten besprechen sich die beiden Freunde über Proceße, Erziehung, Adel und Advocaten. Man wird manches Gute und Wahre finden; übrigens empfehlen sich diese Fragmente weder durch den Vortrag, noch durch ihre Gründlichkeit. Der Dialog ist eintönig; die Freunde und immer einer Meynung. S. 7. geschieht der seltsame Vorschlag, daß man „die wichtigen Concurs — und andere Acten mit allem, nicht bloß die Endurtheile, sondern auch die Entscheidungs-Gründe, Stimmen der Mitglieder, Kosten u. d. dem Publicum gedruckt vorlegen solle,“ damit es überzeugt würde, daß die Richter nicht zu viel Gebühren nehmen. Und auf wessen Kosten sollte dies geschehen? Wenn das

wahr wäre, was S. 25. von dänischen Beamten gesagt wird: „Mancher unwürdige und ungeschickte bekleidet gewiß auch noch bey ihnen ansehnliche Posten, in denen er auf das Wohl ganzer Familien einen sehr nachtheiligen Einfluß hat und wird, so bald er einmal, in Abwesenheit seines Secretairs oder Gevollmächtigten, etwas ausfertigen oder entscheiden soll, dem ganzen Publicum zum Gelächter;“ S. 34. „Daß man gegen einen Mann von guten Grundfätzen und von wahren nützlichen Kenntnissen zwanzig finde, die weder das seyn wollen, noch seyn können, was sie doch seyn sollten;“ und S. 41. 42. daß die Hebungsbeamten Erpressungen vom Unterthan machen und sich die Nachsicht in Beytreibung der Gefälle bezahlen lassen: so würde es den Ruhm, den die Herren A. und B. überall der dänischen Regierung ertheilen, sehr vermindern; denn die Stellen mit wichtigen und redlichen Männern zu besetzen, ist doch gewiß die erste Pflicht der Regierung.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwachs, den 26. Julius 1797.

## PHILOLOGIE.

ZWEYBRÜCKEN: ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΗΣ. *Aristotelis Opera omnia*, graece, ad optimorum exemplarium fidem recensuit, annotationem criticam, librorum argumenta et novam versionem latinam adjecit Jo. Theophilus Buhle. etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Noch zahlreicher und bedeutender ist die Nachlese, welche der Hr. Prof. in dem Schriften der alten Ausleger, zu halten gelassen hat, die er doch selbst, und mit dem grössten Rechte für die wichtigste Quelle alter Lesarten erklärt und zu wiederholtenmalen auf das fleissigste gebraucht zu haben versichert. Unmöglich können wir glauben, dass er die Mühe einer steten Vergleichung übernommen habe, da sich fast überall, wo wir nachschlugen, unbemerkte Lesarten von grösserer und geringerer Wichtigkeit darbieten. So liest, um nur einige Beyspiele anzuführen, *Alexander Aphrodisiensis* in seinen Anmerkungen zu den *Topicis*. L. III. I. II. (p. 124. ed. Aldi. 1513. fol.) in einer von der gewöhnlichen verschiedenen Ordnung: καὶ τὸ τῷ βελτίονι ὑπάρχον καὶ τιμιωτέρῳ αἶσρ. ὁ θεῶν ἢ ἀνθρώπων καὶ ψ. ἢ σώματι. wo auch statt ἢ beidesmal ἢ περ gelesen zu werden pflegt. §. 18. ἐτι εἰ δύο ποιητικῶν ἐντῶν οὐ τὸ τέλος βέλτιον (p. 125) mit dem Zusatz: ἀσαφὲς εἴρηται διὰ βραχυτητα· ὁ δὲ τόπος ἐστι τοιοῦτος· εἰ δύο εἴη τινα δύο τελῶν ποιητικὰ, οὐ τὰ τέλος βέλτιον καὶ αἰρατώτερον, καὶ αὐτὸ βέλτιον. Im Kap. II. 17. (p. 133.) stimmt er in der Anordnung der Worte mit dem Cod. Guelfh. zusammen: ἐτι εἰ ἀπλῶς τοῦτο τοῦτε βέλτιον, mit welchem er auch sogleich ἀπλῶς auslässt. Mit demselben stimmt er auch K. VI. 7. überein, wo das Supplement ἔδον ἄγεθον, welches sich nach den Worten ὅτι οὐδεμία in *Casaubonus* und *Sylburgs* Ausgabe findet, aus dem *Alexander* genommen zu seyn scheint: Dasselbe mag auch K. II. 14. bey den Worten τοῦ ραδίου der Fall seyn, welche jene beiden Herausg. wahrscheinlich aus der nämlichen Quelle hinzugefügt haben. Dieses hat Hr. Prof. B. weder an der einen noch an der andern Stelle bemerkt. Unter den alten Auslegern, welche derselbe zu dem Buche de Interpretatione verglichen haben will, wird (Praef. T. II. p. V.) ausdrücklich auch der *Leo Magentenus* genannt; gleichwohl wird dieser nirgends, ausser bey Gelegenheit des Titels (S. 67) angeführt, und von mehr als dreyszig Abweichungen, die wir bey einer flüchtigen Vergleichung anmerkten, ist auch nicht eine einzige erwähnt. Eben so viel, wo nicht noch mehr abweichende Lesarten des *Ammonius* in seinem Commentare über dieselbe Schrift, sind ebenfalls übergangen, ob diesen gleich der H. etwas fleissiger zu Rathe gezogen hat: Im IV. Kap. 1. De Interpret. (wir citiren nach *Pacii* Ausg. des *Organon* von 1597. 4to) lässt *Ammonius* nicht blos; wie der H. bemerkt (S. 70) die Worte ἢ ἀπόφασις, sondern auch κατὰ συνθήκην aus (fol. 13a. ed. Venet. ap. Aldum. p. 1503. 4.), welche letztern auch *Magentenus* in seiner Handschrift vermisste: ζητοῦμεν οὖν, sagt er διὰ τὴν ἐν τῷ ὁρισμῷ τοῦ λόγου παραλήλοιπα τὰ κατὰ συνθήκην; und führt dann drey Ursachen an, warum *Aristoteles* sie ausgelassen habe. Ob er die Worte ἢ ἀπόφασις gelesen habe, ist zweifelhaft. Da wo er die Stelle des A. anführt, übergeht er sie; in der Erklärung aber sagt er: ὁ ἀνθρώπος ἐστὶ φάσις, ἀλλ' οὐτὲ κατὰ φάσις ἐστὶν, οὐτὲ ἀπόφασις. Kap. X. 1. lässt *Ammonius* die Worte ἢ ἀπόφασις und gleich darauf ἢ ἐστὶ aus. In demf. Kap. §. 13. (§. 9. Buhle) finden wir die merkwürdige Variante: τῇ δὲ ἐστὶ τις ἀνθρώπος δίκαιος ἢ ἀντικειμένη, ὅτι οὐκ ἐστὶν ἀνθρώπος οὐ δίκαιος. wozu er auch die vom Herausg. mit *Casaubonus* und *Sylburg* für unächt gehaltenen Worte ἀνάγκη γὰρ εἶναι τινα hinzusetzt und mehr als einmal wiederholt. §. 15. Heft *Sylburg* und *Casaub.* ἤττον ἡλήθενέ τι, welches sie aus dem *Magentenus* genommen haben; welcher §. 16. zwischen ἐκείνων und ταῦτον das Participium ὠρισμένων einschleibt, wie auch *Ammonius* thut. Nicht minder merkwürdig ist Kap. XII. 2. die Lesart des *Ammonius* ὥστε εἰ οὕτως (οὕτως) πανταχοῦ καὶ τ. δ. ε. α. ε., οὐ τὸ δυνατόν εἶναι, ἀλλὰ τὸ δυνατόν μὴ εἶναι. wo es gewöhnlich heisst, τὸ δυνατόν μὴ εἶναι, ἀλλ' οὐ τὸ μὴ δυνατόν εἶναι. Noch führen wir aus demselben, mit Uebergangung einer Anzahl minder bedeutender Abweichungen an: Kap. I. 3. (*Pacii*) σημεία ταῦτα πρ. statt ταῦτα σημ. §. 4. ἐν τῇ περὶ ψυχῆς st. ἐν τοῖς. und gleich darauf τοῦτο st. ταῦτα. Kap. II. 5. τὸ δὲ γε φιλ. st. τὸ δὲ φιλ. Kap. IV. 4. ἐστὶ δὲ λόγος ἅπας μὲν σημ. statt: ε. δὲ ἅπας λόγος. Kap. V. 2. ἐάν μὴ τὸ ἐστὶν, ἢ τὸ οὐκ ἐστὶν, ἢ ἦν — wo andere das mittlere Comma auslassen. §. 6. ἐστὶ δὲ ἡ μὲν ἀπλῇ ἀποφ. wo ἡ μὲν, welches sich auf δὲ im Anfange des folgenden Kapitels bezieht, gewöhnlich fehlt. Kap. VII. 1. καθ' ἕκαστα st. ἕκαστον. Kap. VII. 8. ἀντιφάσεις τῶν καθόλου εἰς καθόλου. A. α. καθόλου εἰς τῶν κ. Kap. IX. 1. ἀληθῆ εἶναι ἢ ψευδῆ st. α. ἢ ψ. εἶναι. §. 2. ἢ ὅτι οὐ λευκὸν ἐστὶν. Das letzte Wort, welches in den Ausg. fehlt, führt nur der Rand der Edit. Isingr. an. Kap. XI. 1. ἢ ἀποφάναι statt καὶ; und ἢ ἢ δὲ ἐν τι. zu wiederholtenmalen statt, μηδὲ ἢ. Kap. XIII. 1. lässt er ἀκολουθεῖ vor ἐνδέχασθαι aus. §. 12. τῷ ἐν μέρει τὸ καθόλου. mit Hinweglassung von οὐτι. Gleich darauf ἐψεται st. ἐπεται. 13. καὶ τὸ μὴ ἀναγκαῖον ἀπάντων

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

Ff

των

των ἢ εἶναι ἢ μὴ εἶναι καὶ τὰ ἄλλα. Mit einigen dieser Lesarten Rimmt Leo Magentenus überein.

Diese Proben aus einer kleinen Anzahl von Kapiteln, welche sich uns noch überdies ohne eifriges Nachsuchen dargeboten haben, lassen auf den Reichtum von Lesarten schließen, die ein sorgfältiger Gebrauch der alten Ausleger an das Licht bringen würde. Dasselbe glauben wir mit Recht von den alten lateinischen Uebersetzungen behaupten zu können. Wir haben oben die Gründe angeführt, welche den H. bewogen, sie nur bisweilen nachzusehn; aber wir zweifeln, daß diese Gründe denen ein Genüge thun können, welche die Beschaffenheit jener wörtlichen Uebersetzungen kennen, in denen sich bald ganz neue, bald Bestätigungen schon bekannter Lesarten mit einem ziemlichen Grade von Gewisheit erkennen lassen. Einige derselben, vorzüglich Boethius, verdienten, um ihres Alters willen, eine sorgfältigere Vergleichung mit eben dem Rechte als die alten Ausleger; und wir sind fest überzeugt, daß die darauf zu wendende Mühe durch den Gewinn reichlich vergütet werden würde. Um auch diese Behauptung nicht unbelegt zu lassen, und vornehmlich, um den Fleiß des H. bey der Fortsetzung seiner Arbeit zu dem Gebrauche dieser Klasse von Hülfsmitteln zu reizen und zu schärfen, wollen wir die Abweichungen des Textes in den Elenchis Sophisticis anzeigen, die sich ohne große Mühe in der Uebersetzung des Boethius (Colon. ap. Matern. Cholinum. 1586. 4.) erkennen lassen. Kap. I. 5. statt καὶ οἱ μὴ δεινοὶ scheint er ἀκύνειοι οἱ μὴ δ. gelesen zu haben, da er übersetzt: *quemadmodum igitur et illi, qui non sunt prompti*. §. 6. ποιήσει φαίνοσθαι σοφοὺς, wie die Codd. Pacii lesen: *faciet eos videri sapientes*. Kap. II. 2. Statt εὐρίσται vielleicht διοριττέον: *determinandum est in aliis*. Gleich darauf sind von dem ganzen Satze, welchen auch andere nicht vollständig lesen, nur die Worte οἱ ἐκ τῶν φαινομένων ἐνδόξων übersetzt, *quae sunt ex iis quae apparent probabilia*. Kap. IV. 3. am Ende, statt ὁμοίαν δὲ οὐ κάμνων, ἀλλὰ κάμνων, οὐ νῦν, ἀλλὰ πρότερον. Wahrscheinlich u. δὲ οἱ κ. νῦν ἀλλὰ πρότερον. *Sanus est autem non aegrotans nunc, sed prius*. §. 4. τοὺς λέγοντας & τὸν λέγοντα. §. 9. mit Veränderung der Ordnung, so wie der Cod. Guelph. τὸ ποῖον ποσόν, ἢ τὸ ποσόν ποῖον, und gleich darauf mit einigen alten Ausgaben ἢ τὸ διακείμενον ποῖον & ποῖον. §. 10. erkennt er τρώων, wofür einige τόπων lesen, gar nicht an: *redargutiones ex his existunt*. V. 1. wahrscheinlich ἐρωτήματα ὡς ἐν mit Hinweglassung des πολεῖν. *propter plures interrogationes ut unam* so wie er §. 3. λέγεσθαι übergeht: *quod hoc quidem simpliciter, illud autem aliquo modo*. also: *παρὰ τὸ τὸ μὲν ἀ-λῶς, τὸ δὲ πῇ*. §. 8. καὶ ὅτι ἀρχὴν ἔχει & εἴ τι, etiam quicquid principium habet. §. 11. μίαν ἀπόκρισιν, et quod non danda una responsio, wo andere μίαν auslassen. Eben so setzt er zu den Worten τυφλά εἰσι τὰ μὴ ἔχοντα mit dem Cod. Guelph. ὄψιν, *coeca erunt, quae non habent visum*. Kap. VI. 3. ὡς τόδε καὶ τόδε τι statt ὡς τόδε τι, ut hoc et illud quippiam. §. 8. Rimmt er in der Anordnung der Worte τὸ αὐτὸ μέγεθος καὶ ἐν mit dem Cod. Guelph. zusammen, und las gleich darauf, καὶ τὰ ἴσα γεγόμενα

τὸ αὐτὸ καὶ ἐν μέγεθος λαμβάνει, wo τὸ αὐτὸ gemeinlich fehlt: *et quae aequalia facta sunt, eandem et unam magnitudinem sumunt*. §. 10. scheint er statt οἱ μὲν οὖν παρὰ τὴν λέξιν gelesen zu haben οἱ μὲν οὖν λαχθέντες π. τ. λ. *qui quidem dicti sunt propter dictionem*. Kap. VII. 3. läßt er die Worte ἐπ' οὐδενός ἢ οὐκ ἐπὶ πολλῶν aus. §. 5. statt οὗτος ὁ τρόπος las er τόπος, *hic locus ponendus*. Weiterhin erkennt er ὅτι vor αἰλλων nicht an. In den Worten μετ' ἄλλων σκέψης aber, liest er so wie mehrere ἄλλων: *ea quae cum alio est consideratio*. Kap. VIII. 3. ταύτῃ μεθόδῳ statt τῇ αὐτῇ. *hac via manifestum est*. Bald darauf läßt er ὡς nach ἀκαύουσιν aus, so wie er §. 3. ὁ vor παρὰ mit mehreren andern verwirft. §. 5. wahrscheinlich καὶ ἐν ἄλλοις statt καὶ οἱ ἄλλοι ὡσαύτως. Et in aliis similiter. Kap. IX. 1. wahrscheinlich οὐ μίας τέχνης non unius artis st. οὐδεμίας. In dem folgenden erkennt er ἴσως nicht an: *nam infinitae sunt scientiae*. statt οἱ μὲν γὰρ ἔσονται aber las er ἔκονται, wie viele andere.

Wenn wir durch diese Kritik, bey der es uns, wie der Augenschein einen jeden lehren kann, mit gänzlicher Beseitigung aller persönlichen Rücksichten, einzig und allein um die Sache zu thun war, vollständig dargethan haben, daß der Herausg. des Aristoteles, bey allen Verdiensten, die er sich um seinen Autor erworben, doch noch eine reiche Nachlese aus den Hülfsmitteln, die ihm zu Gebote standen, zurückgelassen hat; so hoffen wir ihn dadurch zu bewegen, bey der Fortsetzung seiner Arbeit, der wir entgegen sehn, die bis jetzt kaum zur Hälfte erfüllten Versprechungen vollständig zu erfüllen, und nicht nur bey den noch übrigen Schriften des Aristoteles auf größere Vollständigkeit in der Herbeyschaffung kritischer Hülfsmittel bedacht zu seyn, sondern auch das, was seine Anmerkungen jetzt noch nicht enthalten, nachzuliefern. Nur dann erst wird er auf ungetheilte Anerkennung seiner Verdienste rechnen können. Wie die Sache jetzo steht, wird er nicht gerade Ursache haben, sich zu beklagen, wenn er findet, daß das Publicum, oder einzelne Stimmen aus demselben, seine Arbeit weniger wegen des Guten und Neuen rühmen, das sie an derselben finden, als wegen des Mangels der Eigenschaften in Anspruch nehmen, die sie darinne vermissen. Denn wer könnte es unbillig finden, wenn er mit dem Maasstabe gemessen wird, mit welchem er selbst gemessen zu werden verlangte?

## SCHÖNE KÜNSTE.

BREMEN, b. Wilmans: *Sesostris, Pharaon von Mizraim, eine Geschichte der Urwelt*. 1796. 528 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Zu einem pädagogisch politischen Roman, von der Art, wie *Sethos*, wie *Telefus*, liess sich die Geschichte des ägyptischen Königs *Sesostris* sehr bequem umschaffen. Das wenige Gewisse, das die Geschichte von ihm aufbehalten, giebt dem Romanensreiber ein desto geräumigeres Feld für seine Dichtungen; das Fabelhafte, das in die wahre Geschichte einge-  
flochten

flochten ist, giebt Winke zu analogen Fictionen; Digressionen in die alte Historie eines, durch Gesetze, Künste, und Wissenschaften, so denkwürdigen Volkes, wie die Aegypter, können das Interesse des Romans erhöhen, und das Costume jener uralten Zeiten giebt dem Ganzen eine gewisse Feierlichkeit. Der Vf. des gegenwärtigen Romans hat sich nicht allein, wie das Werk selbst, und die vier Bogen erläuternde Anmerkungen zur Gnüge bewelsen, mit Geschichte, Denkungsart, Verfassung, und Sitten des alten Aegyptens sehr genau bekannt gemacht, sondern auch alles daraus mit Weisheit benutzt, was zu seinem erhabenen Endzweck, künftige Regenten zu unterrichten, dienen konnte. Der jetzige erste Band, dem noch zwey folgen sollen, enthält die Erziehungsgeschichte des *Sesostris*, die hier noch nicht einmal ganz geendigt ist. *Sesostris* Vater ist der Meynung, daß ein künftiger Thronerbe erzogen werden müsse, ohne daß er etwas von seiner Abkunft weiß, er glaubt, daß die öffentliche Erziehung den Vorzug vor dem Privatunterricht habe. Nur ein geheimes Gericht erfährt daher seine Geburt, und den Plan seines Vaters mit ihm, der darinnen besteht, — daß *Sesostris* unter einem fremden Namen außerhalb der Residenz mit 1700 Knaben von gleichem Alter bis zum achtzehnten Jahr erzogen werden, und daß alsdann nur dem Würdigsten unter ihnen die Krone zu Theil werden soll. Bis zum achten Jahr ist die Erziehung in diesem Institute bloß physikalisch. In den sieben drauf folgenden Jahren erhalten die Knaben philosophische, historische, und militärische Lehrer; die philosophischen geben in der Muttersprache, Mathematik, und Vernunftlehre, die historischen in der Naturhistorie, Physik, Oekonomie, und politischen Geschichte, und die militärischen in Leibesübungen überhaupt sowohl als zum Behuf des Kriegers Unterricht. Nach vernünftigen Graden wird von ihnen allen vom Kleinen zum Großen, vom Leichten zum Schweren fortgegangen, und immer, so viel, als nur möglich, das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden. Der socratische Unterricht durch Fragen, die durch individuelle Veranlassungen entstehen, wird dem zusammenhängenden Vortrage vorgezogen. Vom vierzehnten Jahre an sucht man die Knaben nun in das praktische Leben einzuführen, mit Menschenwerth und Menschenbestimmung näher bekannt zu machen, und ihnen die mancherley Verhältnisse und Auftritte des menschlichen Lebens, und die Folgen der Handlungen in Beyspielen zu zeigen. Zu dem Ende werden mit ihnen viele Reisen durch das Vaterland und einige angrenzende Länder angestellt. Schilderungen von Feyerlichkeiten, und dem Gebrauche, den man davon für die Jugend gemacht, Beyspiele socratischer Belehrungen, Erzählungen von den Reisen der Knaben, Sittenlehren, die einem Eremiten in der Mund gelegt werden, Digressionen über Denkwürdigkeiten der Natur und Kunst, Belehrungen über Ichthyophagen, Troglodyten, Ursprung der Sprache, Erfindung der Schifffarth, und andere Gegenstände der Geschichte der Menschheit, Bruchstücke aus der Urgeschichte Aegyptens, wo vor-

nehmlich an dem Exempel des *Osiris* und der *Isis* gezeigt wird, wie man bey der Kultur der Menschen und Einrichtung der menschlichen Societät zu Werke gehen müsse — dies sind ohngefähr die interessantesten Gegenstände, die diesen ersten Band füllen. Man sieht daraus, daß der Vf. die Grundsätze der besten neuern Pädagogen gekannt und verinnerlicht hat, und die Ausführung davon ist so lehrreich, daß auch die, die nicht gerade zu Prinzenenerziehern sich vorbereiten wollen, das Werk mit Nutzen zu Rathe ziehen können. *Sesostris* Charakter ist noch nicht ganz entwickelt, aber man sieht bey ihm schöne Spuren des künftigen großen Mannes, er ist (S. 122) feurig in seinen Wünschen, aber ruhig bey seinen Ueberlegungen, ungeduldig bey Zwang, aber fähig zum Ausdauern, unternehmender, als gewöhnliche Menschen, aber behutsam und bedächtig; er wähnt S. 305 schon hohen Beruf und glänzende Thaten, hat aber doch noch nicht Muth genug, sich dadurch empor zu schwingen. Der Vf. erzählt natürlich und angenehm, zwar ohne Ueppigkeit, aber doch mit einer der Wichtigkeit seiner Gegenstände angemessenen Würde.

BERLIN, b. Homburg: *Der Philosoph im Walde, oder über Vaterlands- und Bürgerthreue*, ein philosophischer Roman. 1796. 407 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Da, nach der Versicherung des Titels und der Vorrede, Lehren der Philosophie in Erinnerung und in Umlaut zu bringen, mehr die Absicht des Vfs ist, als durch Dichtungen und Darstellungen zu vergnügen und zu unterhalten; da er das äußere romanähnliche Gewand nur gewählt hat, um einige Leser mehr anzulocken: so ist es natürlich, daß der Hauptton des Werks Ernst und Gravität seyn muß. Ein philosophischer Roman heißt aber auch hier nicht so viel, daß zur Bestätigung gewisser philosophischer Lehren eine lange, künstlich verflochtene, Geschichte zu erwarten wäre, durch deren einzelne Scenen jene Lehren bestätigt würden, keine große, in einem fortgehende, Allegorie, auf deren Sinn und Zweck einzelne eingestreute Maximen hindeuteten: sondern weitläufige Betrachtungen und Raisonnemens werden nur durch eine, an sich unerhebliche, Geschichte zu einem Ganzen verbunden. Eine Errettung von Räubern, eine Entführung durch einen Wüßling von Fürstensohne, ein Liebesgeständniß, und ein Beyspiel, wie unglückliche Liebe zum Wahnsinn bringen kann — das sind ohngefähr die Handlungen in diesem Roman alle; das übrige besteht in Abhandlungen, Discursen, und Unterredungen von ernsthafter Art. Die Personen haben, nach dem eignen Geständniß des Vfs, zu wenig Eigenthümliches; der Philosoph selbst ist ganz Ideal; sein philosophirender Bedienter wird nicht sowohl durch seine Aufklärung, als dadurch anstößig, daß zwischen ihm und seinem Herrn gar keine Abstufung ist. Hatte der Vf. diesen Bedienten wirklich so gezeichnet, wie er in der Vorrede angiebt, daß er nämlich heitere Laune mit einer unverdorbenen natürlichen Denkungsart verbände, so würde sein Charakter

rakter gefallen haben, aber so spricht er viel zu gelehrt. Der Philosoph des Vfs verbreitet sich übrigens nicht über speculative Gegenstände, sondern theils über die Bürgertugenden, von denen der Titel spricht, theils über die gesunde Lebensweisheit, die an allem in der Welt die beste Seite herausucht, und das häusliche Glück der Familien befördert. Ausserdem findet man ganze große Betrachtungen über die Frage, ob der Mensch bey der steigenden Veredlung des Geistes befugt sey, sein Vaterland zu lieben S. 39, über die Pressfreyheit S. 109, über den Nutzen der Reisen S. 153 über die Mittel, die Toleranz zu befördern S. 212, über das Halten der Schulen unter freyem Himmel S. 229, welches eigentlich ein Auszug aus einer, schon ehemals über diesen Gegenstand erschienenen, kleinen Schrift des Vfs ist, über die Aufklärung der niedern Volksklassen S. 301, über *Howard's* Verdienste um die Menschheit S. 253, über die Einrichtung der Kirchhöfe S. 340 u. s. w. So wie der erste Auftritt des Philosophen im *Walde* geschieht, so werden auch im Werke selbst öfters ausgezeichnete Naturgegenden zu Scenen gewählt, deren Beschreibung zu beredten Lobreden auf Natur und Landleben Anlaß giebt. Der Vortrag des Vfs ist blumereich, ohne geschwätzig, oder declamatorisch zu werden.

BAYREUTH u. LEIPZIG, b. Lübecks Erben: *Operetten* von C. A. Vulpius. Erstes Bändchen. 1790. 272 S. 8.

Im Operettensache ist dieser Vf. nicht ganz unglücklich, nicht sowohl, weil er hier dasjenige zu benutzen weis, was gegenwärtig Beyfall von den Liebhabern der Singspiele zu erhalten pflegt, (denn leider ist nichts so ungereimt und albern, was man um der Composition und Decoration willen nicht dulden, ja wohl gar lobpreisen sollte) als vielmehr, theils, weil, bey aller Geringfügigkeit, Alltäglichkeit, oder Unwahrscheinlichkeit der Pläne, bey aller Leerheit, oder Niedrigkeit einzelner Scenen, doch der Dialog nicht so ganz gedankenarm, nicht so ganz fade ist, als in den gewöhnlichen Operetten, theils, weil in den Gesängen doch Sinn, und hier und da eine gute Wendung zu finden ist. Das gegenwärtige erste Bändchen begreift drey Operetten, nämlich: 1) *Der Schleyer*, in drey Aufzügen, ein Feen- und Ritterstück, wo sich folglich Spectakel genug für Augen und Ohren, Zaubereyen und Geistererscheinungen, Trompeten und Pauken, Donner und Blitze haben anbringen lassen. Ueberdies sind die Spässe der Zofe, des Zwerges, und der Schildknappen herrliche Mittel, die Lungen und die Hände der Zuschauer in Bewegung zu setzen. 2) *Bella und Fernando*, oder, *die Satire*, in einem Aufzuge. Auch in diesem kurzen Stücke finden die gewöhnlichen Zuschauer bey dem türkischen Kostume, bey der Prachtscene S. 148, und bey der Prügelescene S. 158 ihre Rechnung. 3) *Elisinde*, in drey Aufzügen, abermals ein Feen- und Ritterstück, jedoch noch bunter und wilder, als das vorige. Orakel, Zweykämpfe, Verwandlungen, Ohnmachten, Rasereyen, Dol-

che, und Donnerschläge durchkreuzen sich, und lassen den Leser nicht zu sich selbst kommen. Der Schluss ist sehr originell. Die, vor Liebe rasend gewordene Elisinde bleibt zuletzt allein zurück, tragödiert in pathetischen Reden, die, wie im Melodrama, unter musikalischer Begleitung gesprochen werden sollen, singt noch eine Arie voll Donner und Flammen, voll Wellen und Stürme, glaubt singend, den Liebhaber, der sie verschmäht hat, und der längst nicht mehr da ist, zu erstechen, und — stirbt? — nein, fällt nur in Ohnmacht. Knappen, Stallmeister, und Hofnarren sorgen übrigens auch hier für solche Intermezzi, wie sie die Gallerie erwartet.

LEIPZIG u. MERSEBURG, in d. Wagnerischen Buchh.: *Schwärmercyen* über Liebe und Natur für Menschen von Empfindung und Gefühl; mit XII Melodien und einem Titelkupfer. Von C. F. Schwerd. 1797. 169 S. 8. (Geheftet 16 gr.)

Von der eingebildeten Eigenthümlichkeit „der Empfindung und des Gefühls“, die den Vf. bewogen haben mag, für die Ausgeburten eines ungebildeten, armen und verworrenen Geistes auf den Namen *Schwärmercyen* Anspruch zu machen, können wir keine Spur entdecken, er müßte denn geglaubt haben, daß eine frostige Ueberspannung im Ausdrucke auch der alltäglichsten Gefühle und der plattesten Gedanken für Enthusiasmus gelten dürfe. Wir würden ihm daher lieber *Sudelleyen*, oder weil diese seynsollenden Gedichte doch in das Gebiet der musikalischen Poesie gehören, *Fiedeleyen* (ein von ihm selbst entlehntes Wort S. 15) zur Ueberschrift seines Buches vorschlagen. Welche unselige Verblendung gehört dazu, wenn man nicht den entferntesten Begriff von poetischer Kunst, durchaus keinen Sinn für Angemessenheit und Schönheit des Versbaues, ja nicht einmal eine nothdürftige Kenntniß seiner Muttersprache hat, dennoch ein ganzes Bändchen voll Lieder auf einmal in die Welt zu senden! Zusammensetzungen wie *Urnenlaube*, *Flammensterngefunke*, *Schauder melodien*, *Zackgeblitze*, Bilder wie *der Lüfte Leiter*, *der Freude morsche Trümmer*, selbstgemachte Wörter wie *entdämmern*, *nannen*, *matten*, Unrichtigkeiten wie *gänge für ginge*, *wand für wandte*, Reime wie *Mütter und Brüder*, machen eine grössere Zahl Beyspiele überflüssig, die sich sonst ohne Mühe finden lassen. Eine Seltenheit im Abgeschmackten ist das Lied auf die französische Freyheit:

Freyheitschwindel  
Nimm dein Bündel,  
Fasse mich nicht an!

und nachher:

Zucht und Sitten  
Und Meriten  
Sind dir Thorenspiel  
Menschen thränen  
Zu begähnen  
Ist dein schönes Ziel,

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. Julius 1797.

## OEKONOMIE.

NEUSTRELITZ, in der neuprivileg. Hoffbuchh.: *Die Baumzucht im Großen aus 20 jährigen Erfahrungen im kleinen in Rücksicht auf ihre Behandlung, Kosten, Nutzen und Ertrag*, beurtheilt v. Schiller, Herz. Wirtemb. Major. und Inspector verschiedener Baumschulen im Wirtemb. mit 2 Plans 1795. 276 S. 8.

Nach einem Bogen Einleitung, worin der Vf. zu Besetzung der Landstraßen mit Obst und andern Bäumen rath, verschiedene Einwendungen aus dem Wege räumt, und eine Berechnung über den jährlichen Ertrag und Gewinn bey Verpachtung derselben bis auf 50 Jahre aufstellt, folgen in der Abhandlung 8 Abschnitte, in 178 §§en, worinn zwar viele, wissenschaftliche Materien, aber nicht immer befriedigend und unterrichtend genug abgehandelt sind, so daß sich zu mancher Berichtigung Gelehrtheit findet. — Gleich in dem I. Abschn. *Von den Erfodernissen zur Anlegung einer grossen Baumschule*, war Rec. auffallend, daß der Vf. bey sich ergebender bergichter Lage einen Abhang gegen Norden dem gegen Mittag vorziehet und behaupten will, daß die jungen Bäume in jener eben so gut fortwachsen, als in dieser. — Eine Widerlegung wäre hier überflüssig. — Auch die Errichtung der Terrassen, die er anrath, würde, zumal bey grossen Baumschulanlagen, einen sehr beträchtlichen und wirklich ganz unnöthigen Kostenaufwand verursachen; höchsttheile Berge aber, die Terrassen unumgänglich nöthig machten, würden zu Baumschulen ins Grose, sehr unbequem und unschicklich seyn. Aber billig ziehet er den schweren Erdboden im Ganzen dem leichten und sandigen vor: nur führet er diesen wichtigen Gegenstand allzukurz und unbefriedigend aus, sagt nichts von Grasboden, von mergelartigen etc. — Bey Anfüllung der Erd- und Dungmagazine, die hier allerdings sehr rathlich und nöthig sind, können füglich die angeführten Materialien von Ruß, Bein, Hornabschabfeln etc. als wahre Kleinigkeiten wegbleiben, da sie in so grossen Anlagen in gar keinen Betracht kommen; und da der Vf. keine besondere Erdart der Baumschule in Erörterung nimmt, noch darnach die Verbesserung derselben oder die Ersetzung ihrer Kräfte durch gemäße Dungsarten einrichtet, so hätte er besser gerathen, die Dungmagazine mit ausgestochenem Rasen und vermischten kurzen oder verwestem Rindviehdünger anzufüllen, welches für alle Erdarten passet. Was aber der Vf. mit Durchwer-

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

fung der Dunghaufen durch Gitter von Eisdendath will, ist gar nicht abzusehen; jedem wird das Unthunliche und Kostspielige solcher überflüssigen Arbeit in die Augen leuchten. — II. Abschn. *Von den Verrichtungen in der Baumschule im ersten Jahr der Anlage*. Der Vorschlag §. 29. zur ersten Besetzung der Zaunseiten mit den vorzüglichsten Obstsorten als Spaliere zu Mutterbäumen ist nicht wohl ausgedacht. Auch die Nomenclatur ist nicht sehr bequem, zumal in der Folge, da französische Namen deutschen Provinzialnamen beygesetzt werden, wovon unter 10 Sorten oft nicht eine einzige richtig bezeichnet wird, so daß bey gänzlichem Mangel einer Beschreibung alle diese Verzeichnisse ganz unbrauchbar sind. Uebrigens dünket Rec. bey einer so grossen Baumschulanlage (man denke 104 Morgen, Wirtemberg. Feldmasses!) und bey so vielen Quartieren und Abtheilungen diejenige Einrichtung vorzüglicher, bequemer und richtiger, wenn für jede Obstsorte eine Abtheilung bekimmet und in derselben etliche Pyramiden zu Mutterbäumen an den schicklichsten Stellen in derselben erzogen und gepflegt würden, und zwar auf tauglichen Kernwildlingen, wobey die Absicht zu Erhaltung vieler Pfropf- und Oculturreifer eher zu erreichen wäre, als bey zwergartigen Grundstämmen, wie z. B. auf dem Johannis oder Paradisapfelstamm, die bekanntlich äusserst wenige Reifer abgeben können, deren doch hier eine außerordentliche Menge erfordert wird. In die angebrachten so genannten Ruheplätze und Rundungen hingegen könnten von den anzupflanzenden Sorten Mutterbäume auf Quitten und Johannisstämme veredelt, gepflanzt werden, um recht baldige Früchte zu erhalten und von der Richtigkeit der Sorten sich überzeugen zu können. — Aber behüte der Himmel vor Pyramiden von Buchs, Wachholder, Taxus, Sevenbaum etc. — (und noch dazu in einer Baumschule!!) wie §. 152. angerathen wird. — III. Abschn. *Von den Verrichtungen und Arbeiten im zweyten Jahr der Anlage, nebst einigen Gedanken über das Wachsthum der Pflanzen*. Letzteres übergehen wir der Kürze wegen, und als eigentlich nicht hieher gehörig. Bey den Verrichtungen und Arbeiten aber sagt zwar der Vf., daß die Bäumchen von Gras und Unkraut rein gehalten, und die Gänge fleissig gefalget werden sollen; jedoch beschreibet er nicht genau und deutlich das wichtige Geschäft des jährlich 2 bis 3mal nöthigen Behackens und Fälgens der Baumschule, ohne welches dieselbe nimmermehr gedeihen kann, und vergißt er ganz des andern Hauptzwecks und Nutzens des Behackens derselben, der nebst der Vertilgung oder Dämpfung des Unkrauts auch die

Gg

Auf-



Auflöckerung des Bodens ist, wodurch er fruchtbar und des Einflusses der fruchtbarmachenden Theilchen aus der Luft und dem Regen empfänglich gemacht werden muß. Und dazu ist sein vorgeschriebenes kleines Gartenhäckchen, womit 1 oder 2 Zoll tief das Unkraut flach auf der Erde abgehauen werden soll, vorzüglich bey einem schweren Boden, aber auch selbst bey einem leichten, bey weitem nicht hinlänglich; denn von der wiederholten Auflöckerung des Bodens, dabey eine von Tiefe 1 oder 2 Zoll von sehr weniger Bedeutung bey tiefwurzelnden Gewächsen ist, hängt außerordentlich viel des Gedeihens ab, und erfordert solches wenigstens bey dem erstmaligen Behacken oder Fälgern einer Baumschule eine Tiefe von 6 bis 8 Zoll, mit der nöthigen Vorsicht und Unterschied in der nächsten Nähe bey frisch gesetzten oder bereits eingewurzelten und heranwachsenden Bäumen. Ja wie unzulänglich dieses wichtige Geschäft des Behackens der Baumschule hier angegeben wird, erhellt daraus, daß es weiterhin im 6ten Abschn. heisst: „man solle das Unkraut, welches den Stämmen nahe steht, mit der Hand ausziehen, damit es nicht nöthig wird, mit der Fälgmaue zu nahe zu kommen, weil dadurch leicht die Stämme beschädigt werden könnten.“ — Im Unkraut kann man freylich nicht ordentlich die Erde behacken; dies muß vorher durch eigends dazu bestimmte Leute weggekrautet, alsdann erst die Erde bis an und um die Bäumchen behackt, und umgewendet werden, daß die Wurzeln des Unkrauts oben zu liegen kommen und verdorren; was aber sich sehr leicht fortpflanzt, als Quecken, Stockwinden, Hahnenfuß etc. muß von den Häckern ausgezogen und hinter ihnen auf Häufchen geworfen, sodann von den auskrautenden Personen gesammelt und in die Dungmagazine getragen werden. — Vom Veredeln der Wildlinge, oder wie sich der Vf. ausdrückt, von den *Adoptionsarten* hält er bloß auf das Oculiren und verwirft das Pfropfen, das Copuliren etc. so er nie geübt zu haben scheint. (Wie wohl er noch im V. Abschn. mit wenigen des Pfropfens in den Spalt gedenkt, und weiterhin findet er, daß das Pfropfen in einer großen Baumschule nicht zu entbehren sey.) Ablactiren nennt er das Ablegermachen in Töpfen, die mit Erde angefüllt sind, und wodurch ein Ast gezogen und feucht gehalten wird, bis er Wurzel ziehet. — Von den Kernen aus den Früchten solcher erzogenen Bäume ist seine Vermuthung, daß solche keine Wildlinge, sondern zahme Pflanzen und ihre wahre Art hervorbringen möchten; aber das ist, ohne Versuche anzustellen, eben so wenig als von andern Bäumen zu erwarten; denn die Blüten derselben werden eben so wohl durch die Verschiedenheit der Befruchtungen von mehreren Varietäten größtentheils verschlechtert, und nur bisweilen, doch sehr selten verbessert. — IV. Abschn. *Von andern Bäumen und Strauchgewächsen, welche in einer großen Baumschule anzuziehen seyn möchten.* Hier kommen ohne Unterschied viele Waldbäume in Vorschlag, die der Vf. an Landstraßen zu setzen anrath, wo entweder Obstbäume nicht

schicklich sind, oder nicht fort kommen können; die *Eiche, Buche, wilde Kastanie, Tanne, Lerchenbaum, Ulme, Linde, Eberesche, süsse Kastanie, Hainbuche, Esche, Pappel, Wallnuss, Mehlbeerbaum, Ahorn, Akacie, Birke etc.* Da aber der Vf. keine eigene Erfahrung von ihrer Erziehung oder Verpflanzung etc. gemacht, viele Arten rathsamer aus den Waldungen ausgehoben und verpflanzt werden können, und viele nicht wohl an Straßen taugen; so geben diese Beschreibungen nur dem Layen eine ganz oberflächliche Kenntniß derselben, für den ohnedem das Buch gar nicht gehörig angelegt ist. Und was die Staudengewächse betrifft, die er zum Verkauf und zum Ertrag und Nutzen der Baumschulanlage vorschlägt, als *Mispeln, Kornelkirschen, Azorolen, Quitten, Haselstaude, Pimpernuss, Bohnenbaum, Berberizen, Sevenbaum, Wachholderstaude, Taxus, Buchs, welscher Jasmin, Syringe, Geißblatt, Rose und Hainbutte*; so hätte derselbe weit rathsamer die ausländischen Gehölze in Vorschlag gebracht, die gegenwärtig zu englischen Gartenanlagen außerordentlich stark verschrieben und versendet werden, und welche Handelsartikel noch einen ansehnlich stärkern Gewinn einer Baumschule gewähren, als der Verschluß der jungen Obstbäume selbst, so beträchtlich schon dieser bey einer ordentlichen Einrichtung und Redlichkeit ist. (Die ehemals weltberühmte Obstbaumschule der Carthause zu Paris, deren der Vf. Erwähnung thut, durch deren Baumhandel unsägliche Reichthümer gesammelt wurden, ist nun zerstört.) — V. Abschn. *Von den Verrichtungen in der grossen Baumschule im dritten Jahr der Anlage.* Hier werden die Geschäfte kürzlich nach den Monaten des Jahrs bemerkt. Auffallend ist die ungeheure Anzahl von Pfälen, Zielpfählen und andern, die in Millionen laufen. Aber zum Glück könnten 19 Theile erspart, und mit dem 20ten Theil ausge reicht werden. Nicht nur ohne die Menge Zielpfählen könnten bey seiner ordentlich eingerichteten Setzschnur die Reihen symmetrisch besetzt werden, sondern es wäre auch ein wahrer Ueberfluß, den Arbeiten in der Baumschule hinderlich, und selbst den jungen Bäumchen nachtheilig, wenn man die Schosse aller und jeder oculirten Bäumchen an Pfäle binden wollte. Sie wachsen allermeist vor sich gerade auf, und diesen ist die freye Bewegung weit zuträglicher als der Zwang des Bandes, der ohnehin viele andere Nachtheile mit sich führt; nur diejenigen Bäumchen, welche eine ganz schiefe und ihrer Bestimmung entgegengesetzte Richtung annehmen wollen, erfordern bisweilen einen leichten Pfahl. — Zu Einfassung der Beeten einer Baumschule mit *Buchs* — wird sich wohl nicht leicht ein Baumschulbesitzer entschliessen; eine solche ohnedem ganz veraltete Zierlichkeit paßt hieher gar nicht; des Nachtheils, der daraus entstände, nicht zu gedenken. VI. Abschn. *Von den Verrichtungen in der Baumschule im vierten Jahr der Anlage.* Hier rechnet der Vf. wegen seines Ideals in Besetzung der Rondels mit 32 *Buchs*-, 32 *Sevenbaum*-, 32 *Wachholder*-, 32 *Kleebaum*-, 24 *Derlizen*-, 32 *Azorolen*-Pyramiden auf den Beyfall und Wohl.

Wohlgefallen der meisten Menschen, selbst — der Kenner des guten Geschmacks!! — VII. Abschn. Das fünfte Jahr der Anlage betreffend. Hier geht es nun an die Vollendung der Zierrathen der Baumschule, um ihr, wie sich der Vf. ausdrückt, ein *fürstliches*, ein *königliches*!! Ansehen zu geben, nämlich alle Hauptgänge und Ruheplätze mit Buchs einzufassen, und den Boden wenigstens der Haupt- und Mittelgänge 2 bis 3 Zoll hoch mit Sand von gelber und weißer Farbe zu überfahren, damit die hervorragenden Pyramiden, (Buchs, Taxus, Sebenbaum etc.) die auch des Winters mit ihrem Grün den Platz zieren, und der niedrige Buchs noch eine besondere Farbe sehen lassen, (— das ja auch Muscheln, geklopfte Ziegelsteine etc. thun könnten —) und also die schönste Wirkung thun mögen! — Endlich läßt im 5ten Jahr der Anlage der Vf. die Bäume, jedoch nur die alten Baumstücke, wie er sie nennet, beackern und die Erde dabey umarbeiten und zwar eigentlich mit der Haue  $\frac{1}{2}$  Fuß tief. — VIII. Abschn. Was vom 5ten bis zum 10ten Jahr in einer grossen Baumschule noch anzuordnen und zu verrichten seyn möchte. Betrifft unter andern die Rechnung des Aufsehers: das Einfassen einiger Haupt- und Mittelabtheilungen mit niedrigem Buchs, welches der Vf. auf 3 — 400 Centner berechnet, den Centner zu 2 Rthlr. thut 6 bis 800 Rthlr. — Für einen kleinen Theil Buchs!! Pyramidenstängelchen, mit grüner Oelfarbe angestrichen, oben mit verguldeten Knöpfen — über 500 Rthlr.!! — Richtige und wahre Bemerkungen macht der Vf. §. 172. etc. vom allzunahen Setzen der Bäumchen und Verhinderung des Zutritts der Luft: vom nöthigen Umwechslern der Baumarten beym Verpflanzen: von der Bepflanzung einer nach 6. 7 Jahren ausgeleerten Abtheilung, mit Sommerfrüchten oder Küchengewächsen.

ERFURT, b. Keyser: *Annalen der Gärtnerey* nebst einem Intelligenzblatt für Garten- und Blumenfreunde, herausgegeben von Neuenhahn dem jüngern. IV. St. 1796. 123 S. 8. (6 gr.)

Dieses Stück enthält I. eine Abb. über die Charakteristik der englischen Aurikeln, worin Hr. Superint. Schröder zu Buttstädt die von einem Blumisten an den Herausgeber der Annalen zugeschriebenen Einwendungen über die Möglichkeit einer genauen Charakteristik derselben gründlich widerleget, und als ein in dieser Wissenschaft eingeweihter zeigt, wie und unter was für Regeln es hiebey eben so möglich sey, ein System zu bilden, als bey den Conchylien, und im Blumenreich bey den Nelken. Und warum sollten sie sich nicht nach ihren Haupt- oder Grundfarben classificiren lassen, da der Holländer sich dieser Eintheilung schon lange bedient und seine Aurikeln in grüngrundige, rothgrundige, violettgrundige etc. ordnet. II. Etwas über die Nelkenläuse von Rosner. Der Vf. giebt an, daß vielfältig der Grund zu der Läusekrankheit durch das allzufrische Moos gelegt werde, in welchem man gewöhnlich die Nelken versende; denn die so eingepackten Nelken erhitzen sich aus

Mangel an Luft und ihre Säfte träten in Gährung. Kämen nun solche Nelken, wie gewöhnlich, in gute fette Erde, und würden noch dazu häufig begossen, so wäre diese Krankheit unvermeidlich. Er rath daher, alle fremde Nelken nach ihrer Ankunft in kleine Töpfe zu pflanzen, und eine lockere mit Sand vermischte Erde, die nicht bindet, ihnen zu geben, und sie sparsam zu begiessen. Wachsen sie so dann frisch, so kann man sie in grössere Töpfe mit voller Erde versetzen, das noch 4 Wochen vor dem Flor geschehen könne. Diese ganze Behandlung sey aber nur nöthig bey schwachen Pflanzen, als welche nur vorzüglich der Läusekrankheit unterworfen seyen; starke, gesunde bedürfen sie nicht. Sodann giebt er ein Mittel an, wider die Läuse selbst, wenn sie einmal vorhanden sind, welches in einem Abkud von Wermuthkraut bestehet. — Rec. zweifelt sehr, daß dieses Mittel hinlänglich sey, wie denn auch eine Menge anderer dergleichen so oft vorgeschlagener Mittel die Probe nicht halten. Man sollte ein Prämium aussetzen für ein univerelles Mittel wider die Nelkenläuse. Auch bezweifelt Rec., daß bey den verfaulten Nelkenpflanzen die Läusekrankheit von dem feuchten Moos herrühre, sondern glaubt vielmehr, daß der Same der Läuse an den Nelkenpflanzen schon bey dem Einpacken befindlich gewesen, wovon eben ihr krankliches Ansehen deutlich genug zeuget. III. Ueber die Cultur der Ananas im Wasser, aus den Papieren eines verstorbenen Hofgärtners in England Bastard Esq. in Devonshire. — IV. Anmerkungen über einige Aufsätze der Annalen der Gärtnerey. Darunter ist die erste eine Bekanntmachung von glücklicher Erziehung vieler Steckreiser oder Schaitlinge. Allein die Nachricht ist höchst unvollständig und dabey weder die Obstar gemeldet, von welcher sie gewesen, noch die Verfahrungsart, noch die Beschaffenheit ihrer erhaltenen Wurzeln, noch wie weit er sie erzogen, noch sonst andere zu wissen nöthige und nützliche Umstände. V. Ueber das Moos auf den Bäumen. VI. Ueber den Brand der Bäume. Hier verwechselt der Vf. den Wurm mit dem Brand. Der Brand ist diejenige Krankheit, da durch Stockung des Safts, der bekanntlich in der innersten Rinde seine grösste Circulation hat, die Rinde los wird, aufspringt und abfällt, das Holz darunter trocken, brandig oder schwarz und endlich faul wird, welche Krankheit entweder von Vertetzungen, oder vom Frost, oder von ungeschicktem Beschneiden der Bäume, wenn solches nicht nach dem Verhältniß der Triebeskraft des Baumes eingerichtet ist, und ihnen die nöthigen Theile zu Aufnehmung der Saftfülle entzogen, oder wenn ihnen durch übermässiges oder seiner Natur widriges Bedüngen allzu großer Zufluß des Safts verursacht wird, und von vielen andern Ursachen mehr herrühret. VII. Von den Pflirschen. VIII. Ueber das Vaterland einiger Bäume. IX. Einzelne Bemerkungen über einige Stellen im 1. Stück der Annalen d. G. — Wie kann doch noch der bodenhofe Gedanke herrschen, daß der Saft der Bäume im Winter in die Wurzeln zurücktrete? — Wie könnten wohl die Wurzeln die Menge des Safts vom

vom ganzen Baum bey dem ihrigen fassen? — Wie könnte der Ast des Aprikosenbaums, wie könnte die Rebe des Weinstocks, den man im Winter durch eine Fensterscheibe ins Zimmer zieht, ausschlagen, blühen, Früchte ansetzen etc. wenn nicht im Ast, wenn nicht in der Rebe aller der nöthige Saft wäre, ihn zu beleben? Denn vor den Fenstern ist der Baum und der Weinstock noch von Kalte gleichsam erstarrt und könnten die Wurzeln gewiss keinen Saft zuführen. Der Saft in den Bäumen wird also in allen Theilen desselben bloß verdickt durch die Kälte: die Wärmemacht ihn wieder flüssig etc. daher das sichtbare Zunehmen der jungen Bäume in der Dicke im gelinden Winter: daher das Erfrieren der Bäume über der Erde im Winter nach lauem Regen und darauf erfolgenden Nachtfrost etc. — X. *Die Erdbeeren* (*Fragaria vesca* L.) XI. *Besondere Gedanken über das Beschneiden der Fruchtbäume nach welchen dasselbe verworfen und statt dessen das Krümmen der Äste angerathen wird* von Hn. Parmentier. — Freylich besondere Gedanken! Hätte Parmentier die Vegetation gründlicher studirt, so würde er bey diesem Theil der Behandlung eines fruchttreibenden Zwergbaums nicht stehen geblieben seyn, und seine Abhandlung und Vorlesung bis auf weitere Erfahrung ins höhere Alter des Baums verspart haben. Denn wie lange soll und kann denn das Bogenmachen dauern? —

## SCHÖNE KÜNSTE.

1) **BERLIN u. LEIPZIG**, b. Nicolai: *Die changeante Mappe*. Enthaltend antike und moderne Zeichnungen. Herausgegeben von Gabriel Stein. Erster Theil. 1796. 274 S. 8. (20 gr.)

2) **LEIPZIG**, b. Rein: *Romantische Erzählungen des Tages und der Vorzeit!* — von Jacob Ifer. mit Kupf. 1796. (12 gr.)

Dafs man nichts besonders von solchen Schriften erwarten darf, die als Modeartikel zu Duzenden in jeder Messe ausgelegt werden, versteht sich wohl von selbst. No. 1. enthält 1) das Schicksal, eine altdeutsche Erzählung — eigentlich eine schauerliche Rittergeschichte in bester Form. 2) Den Sansculot im eigentlichen Sinne, oder die Geschichte eines jungen Gelehrten, der verderblicher Grundsätze beschuldigt wird. 3) Selbstgeständnisse eines elenden Scribenten, denen man Wahrheit und Aufrichtigkeit schwerlich absprechen wird. 4) Den armen Wilhelm. Wenn man die Rittergeschichte abrechnet, so ist das andre doch noch so übel nicht, wie man nach der Vorrede urtheilen sollte. Aber sonderbare Worte braucht der Vf. auch ausser der Rittersprache. Z. B. ein Schwalch todter Weßerey — den Kopf noch wirblichter machen u. dergl. So schreibt er auch unter andern „ein reicher Bankör, und Albr. Dürer wird von ihm Dürrer genannt.

No. 2. enthält 1) Fräulein Marienne von Mühlflug und Julius Wimpfen: Eine Geschichte aus dem gegenwärtigen Kriege, 2) den geistlichen Herrn und 3) das nächtliche Abenteuer.

Es ist unbeschreiblich, wie sehr sich der Verfasser bemüht hat, witzig zu seyn. So spricht er z. B. „in der Minute des Stummen resp. Schrecks und Erstauens.“ Wir zweifeln dennoch im geringsten nicht, dafs die Schrift unter dem Mittelgut und Ausschufs von Romanenlectüre ihre Leser finden werde.

**LEIPZIG**, b. Verfasser: *Gedichte von Ernst Ferdinand Kühne*. 1794. 216 S. 8. (16 gr.)

Der Vf. Herausgeber und Verleger der gegenwärtigen Gedichte bleibt in der Sphäre der gemeinen Dichter, wie wir sie zu Dutzenden aufwachsen sehen. Er singt Natur, Liebe und Freundschaft, aber ja nicht so groß und herrlich, wie sie sind, sondern wie sich in dem engen Guckkasten seines Empfindungsvermögens repräsentiren. Man höre nur:

„Und, was ist uns die Erde denn ohne vertrauliche Freundschaft?

„Eine Wüste ist sie, dürre und graufend und öd!

„Auf den öden Pfaden der Wüste irret der Waller

„Trostlos dann umher, findet kein Plätzchen der Ruh.

Kann es in irgend einer Wüste öder aussehn als in diesen Versen? Und doch sind folgende wohl noch leerer an Gefühlen und Gedanken.

„O, schön ist diese Erde!

„O, schön ist die Natur!

„O, ewig, ewig werde

„Ich folgen ihrer Spür.

Gleichwohl weicht unser Mann diese seine Lieder nach Aussage der Titelvignette den *Fühlenden*. Eine Dedication, die gerade so ein Ding ist, als die Adresse eines Stummen an taube Zuhörer.

3) **LEIPZIG**, b. Fleische: *Majolino*, Ein Roman aus dem sechzehnten Jahrhundert. 1796. Erster Theil. 234 S. Zweyter Theil. 254 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

2) **BRESLAU**, HIRSCHBERG, Lissa in Südpreussen, b. Korn dem ält.: *Franz Weichenberg*. Eine Lectüre für Wollüstlinge. 1796. 326 S. 8. (1 Rthlr.)

No. 1. giebt den Lesern in sechs Büchern eine intrikate spanische Liebesgeschichte zu lesen, die keiner Rittergeschichte an Abenteuerlichkeit etwas nachgiebt. Die Schreibart ist dem Inhalte vollkommen angemessen.

Wenn der Vf. von No. 2. wirklich die gute Absicht hatte seine Leser vor dem Laster der auf dem Titel genannten Menschenklasse zu warnen, so irrte er doch sicherlich in der Wahl der Mittel, als er den Vorhang vor solchen Scenen aufzog, von denen jeder Ehrliebende sein Gesicht wegzuwenden genöthigt wird. Man sieht aber, dafs er con Amore gemahlt hat, und seine Ausdrücke: Schandbalg, Nickel, zeigen hinlänglich sein verwahrlosetes Gefühl.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. Julius 1797.

## ARZNEIGELAHRTHEIT.

JENA, in der akadem. Buchh.: *Journal der praktischen Arzneykunde und Wundarzneykunst*, herausgegeben von C. W. Hufeland, der Arzneyk. ord. Lehrer zu Jena. Dritter Band, nebst einem Kupfer. 1797. 772 S. 8.

Des gegenwärtigen Bandes Erstes Stück S. 1—197, enthält. I. *Erläuternde Aufschlüsse über die letzte tödliche Krankheit des Ritter Zimmermann aus seiner Operationsgeschichte*, von Hn. Generalchirurgus Theden. Dieser verdienstvolle Greis war Augenzeuge und Gehülfe, als Schmucker in Gegenwart der Herren Präbisch und Meckel vor einigen zwanzig Jahren diese von letztern beschriebene Operation verrichtete. Mit aller Bescheidenheit tadelt er, daß Schmucker die Haut nach oben und unten hin zu weit aufschnitt und von dem Bruch sack separirte: daß er die an dem Netze sich vorgefundenen Schwielen, unerachtet der gemachten Erinnerung, nicht wegnahm: daß er den Bruch sack unterband und die Wunde mit trockner Charpie ausfüllte. Er theilt nun hier kürzlich Wundärzten seine Methode, Brüche zu operiren mit, bey welcher alle eben angeführte Fehler vermieden werden. II. *Ueber die Hypochondrie*, von Hn. Hofr. Hildebrand. Fortsetzung. Für Hypochondristen und junge Aerzte ist dieser diätetischer Abschnitt sehr lehrreich, und erstre werden sich bey der Befolgung der hier gegebenen Vorschriften bey dem Essen und Trinken gewiss sehr gut stehen und ihr qualvolles Leiden dadurch mindern. Auch geübtere Aerzte werden mit Vergnügen manche Erfahrung, welche sie an ihren Hypochondristen machten, hier bestätigt finden. Mit froher Sehnsucht sehen wir daher dem nächsten Abschnitt entgegen, welcher die therapeutischen Bemerkungen über diese Geißel für Kranke und Aerzte enthalten soll. III. *Amputationsgeschichte eines monströsen männlichen Glieds*, mit der Abbildung von Hn. Generalchir. Ollenroth zu Halle. Ein ausrangirter Soldat quetschte sich durch einen Fall das Scrotum und den Penis so sehr, daß derselbe seiner immer mehr zunehmenden GröÙe und Schwere wegen nach 5 Jahren und im 8r Lebensalter des Kranken amputirt werden mußte: der Patient aber starb 4 Wochen nachher asthmatisch. — Dieser Beobachtung ist eine zweyte angehängt, welche beweiset, daß aus dem *ramis arteriarum penis* eine fast tödliche Verblutung erfolgen kann. IV. *Ueber die trefflichen Wirkungen der Chamomilla vulgaris in alten Geschwüren, Skrofeln, Krebschäden und andern Krankh.* A. L. Z. 1797. Dritter Band.

heiten, von Hn. Collenbusch zu Eisenberg. Der Vf. dieses Aufsatzes giebt das aus der ganzen Pflanze sammt der Wurzel bereitete Extract innerlich ein Quentchen in zwey Unzen Wasser aufgelöst, täglich zu 4, 6 und 8 Eßlöffel, und läßt Charpie oder Compresse damit anfeuchten und auf veraltete unreine Geschwüre legen. „Die Chamillen, sagt er, besitzen „eine eigne Kraft, den Bildungstrieb im menschlichen „Körper zu vermehren, so wie die Empfänglichkeit „für Lebenskraft: oder sie begünstigen den Einfluß „des Wärmestoffes oder verhindern dessen Entwick- „chen. Sie sind daher in allen Krankheiten, welche „aus dieser großen Quelle entspringen, eines der „kräftigsten Mittel; hingegen in allen denjenigen „Krankheiten, die eine andre Ursache zum Grunde „führen, z. B. wo ein Ueberfluß an Bildungskraft „stätt hat (*morbi inflammatorii*), nicht zuträglich und „dürfen auch keineswegs als angenommenes krampf- „stillendes Mittel bey alten Arten von Krämpfen ge- „geben werden.“ Hr. C. erzählt nun einige Fälle, wo er obige Auflösung dieses Extracts in langwierigen Fußgeschwüren, in Krebschäden, wobey er nebenher das Lefebursche Mittel aus Arsenik brauchen liefs, in schwürigen Brüsten, fistulösen Schäden und vorzüglich in skrophulösen Geschwüren mit Zufetzung der salzfauern Schwererde sehr wirksam fand. V. *Ueber eine Unfähigkeit von Dauer im Gehen und Stehen, ohne Lähmung oder Verunstaltung*, von Hn. D. Stieglitz in Hannover. Ein junges Frauenzimmer litt wiederholt und anhaltend an großen Störungen in den Functionen der Eingeweide des Unterleibs mit Verstimmung des Nerven systems, wovon es nach und nach durch passende Mittel befreyt wurde. Vorher schon hatte diese Person bey dem Gehen und Stehen das sogenannte Umschnappen des Fußes vorzüglich unter den Knöcheln. Diese Schwäche nahm durch das anhaltende Krankseyn und Liegen so sehr überhand, daß sie nach vollkommener Heilung der Nervenbeschwerden weder gehen noch stehen konnte, ob sie schon sitzend ihre Beine und FüÙe nach Willkühr bewegen, übereinander schlagen, ja sogar spinnen konnte und das feinste Gefühl in denselben hatte. Durch allmählig immer fortschreitende und in keiner Stunde des Tages ausgesetzte Übung im Gebrauch der FüÙe, als Kriechen, Aufstehen vom Boden und Hinsetzen etc. suchte Hr. St. die Kräfte dieser, sicher nicht gelähmten, sondern bloß ungeübten Muskel wieder zu erwecken, und die Kranke macht wirklich schon langsam bedeutende Fortschritte. VI. *Eine plötzlich geheilte Kolikodynie*, von Hn. D. Sam. Hahnemann zu Königsb. Ein 24jähriger Schiffssetzer litt oft an Kolik-

Kolikschmerzen, welche immer auf den Genuß blähender Gemüse und vorzüglich der Birne kamen. Es wurde vergebens ein Bandwurm gehahnet, gegen welche alle bisher bekannte Mittel umsonst angewandt wurden. Endlich heilte die weisse Nießwurz (Veratrum album) den Kranken, welche ihm Hr. H. alle Morgen zu vier Gran nehmen ließ. Vier solche Gaben hoben schon das Uebel. VII. *Epidemische Constitution eines Theils der Grafschaft Ravensberg im Herbst 1795 und im Frühling 1796*, von Hn. D. Consbruch zu Bielefeld. Ein gastrisches Fieber mit einer Wurmcomplication, das bey schlechter Behandlung leicht in einen faulichten und nervösen Zustand überging, wird hier etwas näher beschriebe, die übrigen herrschenden Krankheiten aber samt der Witterung werden bloß genannt. VIII. *Kurzer Beytrag zu einer nähern Bestimmung, auf welche Art und zu welcher Zeit die künstlichen Lustarten in Brustkrankheiten anzuwenden sind*. Der ungenannte Vf. dieses Aufsatzes will, daß man den Gebrauch dieses Mittels den Kranken so leicht und so wenig umständlich als möglich machen soll. Um auch die Nacht über fixe Luft in die kranken Lungen zu bringen, rath er dem Patienten sein Lager auf die flache Diele zu betten, weil die mephitische Luft ihrer Schwere wegen auf den Boden jedes Zimmer herabsinkt und daselbst angehäuft ist. Abgehauene Birkenäste in Wasser gestellt und überhaupt flache breite Gefäße mit Brunnenwasser gefüllt zersetzen die atmosphärische Luft und machen sie dadurch für Lungenfüchtige wohlthätig. Die Morgen- und Abendstunden sind zum Einathmen dieser künstlichen Lustarten am zuträglichsten. IX. *Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten*.

*Zweytes Stück* von S. 109 bis 385. I. *Ueber die bisherige Anwendung und Wirkung des Mecklenburgischen Seebades bey Doberan*, von Hn. Hofr. und Prof. Vogel in Rostock. Sehr wahr sagt der würdige Vf. dieses interessanten Aufsatzes, daß kein Mittel auf Erden anders seinen Zweck erfülle, als wenn es mit dem individuellen Krankheitszustand, bey welchem es angewandt wird, in dem gehörigen Verhältnisse steht. (Möchten sich doch dies alle praktische Aerzte, sie seyn Brownianer, Humoristen oder Nervenpathologen gesagt seyn lassen!) Er glaubt daher gar nicht, daß dieses von ihm angelegte Seebad ein allgemeines und untrügliches Mittel gegen tausend Gesundheitsgebrechen sey, wohl aber sah er es sehr nützlich und wohlthätig in mancherley Uebeln von gichtischen und rheumatischen Ursachen, in Nerven Schwächen, habituellen Leibesverstopfungen, Fußgeschwüren, in Flechten und allerley andern Ausschlägen u. s. w. Vorzüglich stärkt es die Haut, verbessert deren Unthätigkeit, und verwandelt die leichte Störbarkeit oder Trägheit ihrer Function, von deren großen Verbindung mit den Verrichtungen anderer Organe, so ausnehmend viel abhängt, in widerstehende und dauernde Kraft. Auch spüren die Meisten unmittelbar nach dem Baden ein beträchtliches Jucken in der Haut, und mehrere bekommen sogar einen kleinen

rothen Ausschlag. — Das kalte Bad bekam nur dann gut, wenn einige Bewegung vorherging, die aber das Blut nicht in merkliche Wallung brachte, noch weniger Schweiß erregte: kurz die innere Reaction mußte etwas in Thätigkeit gesetzt werden, wenn sie nicht schon thätig genug war. Es brachte nie Schaden, wenn auch der Kopf nicht mit eingetaucht wurde. Hr. Hofr. Vogel widerrath der leichten Verkältung wegen bey dem Auskleiden Badehemder, Beinkleider im Bade etc. auch ließ er es nicht unbedingt jeden Tag in einem fort nehmen. Schwängern untersagte er das Seebad. Solche, welche es kalt nicht vertragen konnten, ließ er *ceteris paribus* vom 92 bis 95 Grad warm baden. Derjenige Wärmegrad, bey welchem die Badenden weder Kälte noch Hitze empfanden, am längsten im Bade ausdauern konnten, und wobey ihnen am besten und behaglichsten zu Muthe war, wurde im Ganzen beybehalten. — Nun werden einige Curen, zum Theil nach den zurückgelassenen eigenhändigen Zeugnissen der Kranken hier mitgetheilt. — Rec. der, um diese schönen Badeanstalten zu sehen, vor kurzem selbst in Doberan war, unterschreibt daher mit ganzer Seele das vortheilhafte Urtheil welches Hr. Hofrath Hufeland am Schluß dieser Abhandlung über sie fällt. II. *Bemerkungen über die Seekrankheit* (Fortsetzung des Auff. im II. B. I. St.) von Hn. Hofmed. D. Autenrieth in Stuttgart. Den Schwindel nicht zu vermehren, hüte man sich, die stete Bewegung der Wellen anhaltend zu betrachten: tiefes, ernsthaftes Nachdenken, Lesen u. s. w. verursacht leicht Kopfweh und Ekel: man halte sich so viel möglich in der freyen Luft auf dem Verdecke auf: man vermeide mit vollem Magen ein Schiff zu besteigen: zum Getränk ist ein Schluck säuerlicher Wein, oder der Saft einer Citrone mit Wasser vermischt am besten: auch der Schaum von gährendem starkem Bier bekömmt dem Magen gut. So lange als eine Diarrhöe oder ein genommenes Abführungsmittel wirkt, ist man von der Seekrankheit befreit; daher sind scharfe reizende Klystire anzurathen. Ist man krank, weil man nicht brechen kann, so befördert dieses plötzlich ein rascher Trunk des gefälzenen ekelhaften Seewassers. Eine knieende Stellung mit an den Unterleib angezogenen Schenkeln, vorwärts gebogener Brust, etwas zurückgebeugtem Kopf, wobey die Stirne gegen einen festen Körper gestützt wird, erleichtert das Erbrechen. Die übrigen diätetischen Verhaltensregeln auf Seereisen, so wie die Bemerkungen des Vf. über das Verhältniß der Seekrankheit zu gewöhnlichen Krankheiten müssen wir, um nicht zu weitläufig zu werden, mit Stillschweigen übergehen. Ein Pflaster aus Empl. de Galban croc. unc. j. Camphor. dr. j. Sal. vol. C. C. Opii puri ad dr. β. Ol. Cajeput. gtt. XI. auf Leder gestrichen und über die ganze Magenregion gelegt, that bey einigen gute Dienste. III. *Geschichte einer siebenjährigen Bauchgeschwulst mit Schwangerschaft nebst Sectiönsbericht*, von Hn. D. Selig in Plauen. Einer 27jährigen Soldatenfrau ging nach einer Entbindung der Leib sehr zu schwellen an, wogegen

7 Jahre mancherley Mittel vergebens gebraucht wurden. Sie stopfte wieder und wurde von Hn. S., weil das Kind nicht recht kam, mit der Zunge entbunden. Drey Tage darnach starb sie. In der Leiche fand man eine 28 Pfund schwere speckartige Masse, welche mit einem schmalen Stiel an der rechten Tuba Fallop. fest saß, nebst 20 Maafs Wasser im Unterleib. Der Darncanal war voll Spulwürmer, welche die innern Wände derselben hie und da gefressen hatten, woraus Entzündung, Brand und Tod hergeleitet werden. IV. Eine Gonorrhoea rheumatischen Ursprungs, von Ebendensf. Ein Mann von 49 Jahren bekam nach einer Anstrengung im Bescylaf mit seiner gesunden Gattin diesen Ausfluß, der mit gelind schweißtreibenden Mitteln und Einspritzungen nach zwey Monaten geheilt wurde. Die gänzliche Abwesenheit eines venerischen Verdachts und die Disposition zu rheumatischen Beschwerden determinirten Hn. S. diese Heilmethode einzuschlagen. V. Einige Beobachtungen über geheilte Wassersuchten, von Ebendensf. In vielen Fällen, von denen Hr. S. hier einige erzählt, erzeugte sich folgende Mixtur, auf welche Dr. Bang zu Kopenhagen ihn aufmerksam machte, in Haut- und Bauchwasserfuchten sehr heilsam. R. Cre-mor. Tartar. Solub. Oxymell. Scill. ad Unc. j Spirit. Sal. dulc. dr. ij Aq. Menth. crisp. unc. viij. f. Alle 2 oder 3 Stunden 2 Eßlöffel. Sie wirkt vorzüglich auf vermehrten Harnabgang. VI. Vom Scharlach-Friesel, welches in Parchim im Mecklenburgischen 1795 herrschte, von Hn. Dr. Sachs. Eine nach Regeln der Kunst beschriebne Epidemie dieses Fiebers mit allen Anomalien: die Ursache derselben war offenbar ein ansteckendes Gift. Wer sich entfernte, bekam die Krankheit nicht; die Kinder, welche im Hause eines Kranken blieben, wurden gewiß damit befallen. Die Ohrendrüsengeschwulst sah man oft, sie war aber nie kritisch, wohl aber Diarrhöen. Der Brechweinstein zeigte sich bey dieser Epidemie, in welcher der Krankheitsstoff sich anfangs immer auf die ersten Wege warf, besonders wohlthätig. In eutzündlichen Zufällen, und wenn das Blut mehr nach dem Kopf zu drang, waren Salmiak, Blutigel und eine spanische Fliege um den Hals sehr angezeigt und erleichterten das Schlingen merklich. Fliederthee, Minderers Geist, laue Bäder disponirten zu erleichternden Schweißsen. Wasserfuchten nach dem Hauptabblättern, erfolgten selten: Squillitica und stärkende Mittel hoben sie leicht. Eine zwote Bräune tödtete meistens durch Erstickung etc. Nun folgen, einige Krankengeschichten. VII. Etwas über den Gebrauch des fixen vegetabilischen Laugenfalzes bey Convulsionen, von Hn. Garn. Medic. Dr. Michaelis zu Harburg. Ein dreyjähriges Mädchen bekam aus Aerger und Schreck Convulsionen, welche die ganze rechte Seite und auch die innern Theile, besonders den Magen einnahmen. Moschus und Zinkblüthen, sammt Klystiren aus Asand wurden vergebens gebraucht. Endlich versiel Dr. Mich. auf das Laugenfalz, mit welchem er eben nach von Humboldtischer Art an Fröschen Versuche über die gereizte Fa-

ser machte, und gab der Patientin 18 bis 20 Tropfen vom Ol. Tartari per dellq. mit eben so viel Chamillen-thee vermischt. Kaum hatte das Kind dieses Mittel hintergeschluckt, so nahmen die Zuckungen merklich ab; eine Gabe nach 5 bis 8 Minuten von 16 Tropfen verminderte die Krämpfe noch mehr und eine dritte und vierte von 12 und 10 Tropfen hob solche gänzlich. Zwey Tage darauf fanden sich die Convulsionen wieder ein und dasselbe Mittel hob sie zum zweytenmal. Auch im Magenkrampf hysterischer Art fand er dieses Laugenfalz heilsam. VIII. Ueber die Lage der Kranken in Entzündungskrankheiten, von Hn. Dr. Schaufuss in Greiz. In diesen Fiebern sey die Lage der Kranken nichts weniger als gleichgültig, und jedem entzündeten Theil, z. B. dem Fuß im Podagra sollte man eine erhöhte Lage; so viel die Umstände es erlauben, geben. IX. Ueber die Wirkungen der Tabacksrauchklystire bey heftigen Verstopfungen, von Ebendensf. Bey diesen Klystiren wirkt nicht bloß der Tabacksrauch mittelst seiner narkotisch reizenden Kraft, sondern vorzüglich auch die warme Luft, welche die zusammengefallenen Seitenwände der Gedärme erweitert und so die Pressung mechanisch durch Gegendruck mindert. X. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten.

(Die Fortsetzung folgt.)

PARIS, b. Regent u. Bernard, u. b. Willans: *Instruction sur les traitemens des asphixiés par le Mephitisime; des Noyés; des personnes qui ont été mordues par des animaux enragés; des enfans qui paroissent morts en naissant; des personnes qui ont été empoisonnées; de celles qui ont été reduites à l'état d'asphixie par le froid: avec des observations sur les causes de ces accidens, et sur les signes de la mort réelle pour la distinguer de celle qui n'est qu'apparante.* Par Antoine Portal, Professeur de Medecine au College de France, d'Anatomie au Musée national d'Histoire naturelle, et Membre de l'Institut National. (1 Livr. 5 Sous broché) L'An 4 d. l. Republ. 153 S. 8.

Der berühmte Vf. dieser Schrift ist der gelehrten Welt schon durch ähnliche Arbeiten und Streitigkeiten über eben diesen Gegenstand hinlänglich bekannt. Er spricht von diesen Bemühungen, die er, zum Theil durch die ehemalige Regierung Frankreichs veranlaßt, übernommen, in der Vorrede, und erzählt, daß er auf eben diese Weise unterstützt, gesucht habe, Rathschläge zur Abwendung der gewöhnlichsten Zufälle, die den Landbewohner betreffen können, zu ertheilen, daß er diese nach und nach der ehemaligen Akademie der Wissenschaften mitgetheilt, und daß die Regierung sie einzeln habe drucken, endlich aber im J. 1787 zusammen in einem Bande in Octav ans Licht stellen lassen, „dont j'ai vu disparaître l'édition, sans que le public en ait profité.“ Dieses Ereigniß, die schlechte Behandlungsart solcher Verunglückten u. s. w. habe ihn bewogen, diese kleine Schrift herauszugeben, worinn er ohne weit-



weidläufige theoretische Untersuchungen nur die einfachen Resultate vorlegen und die praktische Behandlungsart ausführlich erörtern wollte. Dies ist hier mit großer Simplicität, Bestimmtheit und Kürze für die auf dem Titel angegebenen Fälle geschehen; nur selten und nur in den zweifelhaftesten Thatsachen kommt eine physiologische Digression vor; überall erblickt man den gelehrten Kenner seiner Wissenschaft und der Literatur, überall Enthaltensamkeit von aller leeren Declamation, (einem Fehler, der die meisten angeblich populären Bücher verunstaltet und dem nicht ganz ungebildeten Leser widerlich macht,) und eine Bescheidenheit, die nur einem so in seiner Wissenschaft ausgebildeten Manne eigen seyn kann, der das Ganze überblickt und die Lücken und Grenzen der Wissenschaft selbst und des menschlichen Geistes in Erfahrungswissenschaften kennt. Es ist so populär als Schriften dieser Art seyn können; denn schwerlich möchten die übertriebenen Forderungen an Popularität weder in Deutschland noch in Frankreich, — so viel wir diese Nation durch die Herde der Emigranten und die Armeen kennen, — zu befriedigen seyn: nach welchen man mit der Instruction auch zugleich Bildung und guten Willen und Humanität u. s. w. geradezu mittheilen soll. In der Hand einer Magistratsperson aber, oder eines einigermaßen gebildeten Dorfbarbiere wird dies Buch seine Dienste leisten. Neues wird man schwerlich in diesem Buche suchen und eine Uebersetzung würde überflüssig seyn, da es uns nicht an guten brauchbaren Schriften dieser Art in Deutschland fehlt.

### STAATSWISSENSCHAFTEN.

PRAG, b. Calve: *Lexicon der K. K. Medicinalgesetze*, bearbeitet von Johann Dionys John, der freyen Künste, W. W. und Arzn. W. D. — der medicinischen Polizey und gerichtlichen Arzneywissenschaft zu Prag außerord. Prof. u. s. w. *Fünfter Theil. Erste Fortsetzung.* 1796. 486 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Es ist sehr gewöhnlich, daß Sammler und Herausgeber der Landesgesetze sich der chronologischen Ordnung bedienen, und die Verordnungen nach der Zeitfolge, so wie solche ertheilt, und etwa aus den Acten gezogen worden — ordnen. So nutzbar auch dieses für denjenigen ist, welcher in Gerichtsstellen davon Gebrauch machen muß, und in der Hinsicht, wenn vorhergegangene Befehle, durch neue widerrufen worden; so erschwert doch diese Ordnung dem

Geschäftsmanne den Gebrauch derselben gar sehr. Um so lohenswerther ist es, daß es dem Herausgeber gefallen, die k. k. Medicinalgesetze, nach den Materien in alphabetische Ordnung zu bringen, und solche zum Gebrauche bequem zu machen. Ein noch größeres Verdienst würde er sich aber erworben haben, wenn er die sehr weitläufigen, oft in einem lästigen Kanzleystile abgefaßten Verordnungen abgekürzt, und in zweckmäßigen Auszügen geliefert hätte — wodurch der Ankauf dieser Schrift, auch für die minder vermögenden Käufer wäre erleichtert worden. So nimmt z. B. die Rubrik *Blattern* allein 36 S., und die *Apothekerordnung der österreichischen Lombardie* 52 S. ein, und dieser ganze Supplementband (von dem vier ersten f. A. L. Z. 1792. Nr. 271.) faßt bloß die Artikel von A bis O in sich.

Man findet in demselben viele heilsame Verordnungen, von welchen in manchem Lande Nachahmung zu wünschen wäre; jedoch ist zu bemerken, daß nicht alle Gesetze für die gesammten k. k. Staaten, sondern viele nur für diese und jene Provinz besonders verordnet sind — daher stößt man bisweilen auf Widersprüche, und findet hier bloß eingeschränkt, was an einem andern Orte streng verboten ist — daherhalb ist auch jedesmal bemerkt, für welche Provinz ein jedes gesetzlich ist.

Bey den pharmaceutischen Artikeln findet man jedesmal den Verkaufspreis derselben angeführt, auch die Bereitungsarten der in den Apotheken eingeführten Arzneyen mit beygefügt.

Die Vorschriften zur Entdeckung schädlicher Ingredienzen bey Wein, Bier und Branntwein sind sehr genau und musterhaft angegeben. Unter den Mitteln wider die Kröpfe ist zu bemerken, daß den Leuten unterlagt ist: im Winter und bey dem Aufthauen, nicht von dem Schnee- oder Eiswasser zu trinken, weil solches Wasser der fixen Luft beraubt, die Drüsen mehr verstopfe und Kröpfe verursache.

Einige Rubriken, als: das Verbot des schnellen Reitens und Fahrens, die Verordnung über Nacht kein Bauholz und keine Fässer in den Straßen liegen zu lassen; die Verordnungen gegen das Verkaufen verdorbener Lebensmittel; das Entfernen der Knechte von ihren Pferden; ingleichen der Befehl die Bau-Gerüste von starken Holze zu verfertigen u. s. w. gehören doch wohl eher unter die Polizey als unter die Medicinalgesetze!

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28. Julius 1797.

## ARZNEIGELAHRTHEIT.

JENA, in d. akadem. Buchhandl.: *Journal der praktischen Arzneykunde und Wundarzneykunst*, herausgegeben von C. W. Hufeland etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

**D**rittes Stück von S. 389—585. I. Ueber den falschen Schwindel, von Hrn. Hofr. Herz in Berlin. Der unterscheidende Charakter dieser Krankheit besteht darin, daß plötzlich bey sonst gutem Befinden in einem der beiden äußeren Augenwinkel eine sehr deutliche Empfindung von einer Spannung in den Augenliedern, verbunden mit einem Flimmern entsteht, wobey alle Gegenstände, deren Strahlen von dieser Seite einfallen, in einer sehr schnellen, schwebenden Bewegung erscheinen, und eine Menge hellfarbiger Luftgestalten, die bald zirkel-, bald schlangenförmig sind, im heftigen Hin- und Herschwancken sich in dem leidenden Winkel des Auges darstellen. Zuweilen ist diese Beschwerlichkeit ein Symptom des wahren Schwindels, — der Hauptcharakter aber desselben, der zu schnelle Fortgang der Ideen fehlt — oft aber ist er selbstständig und von eigener Art. (*vertigo spuria*). Die Dauer dieses Zufalls, während dessen der Puls zusammengezogen ist und merklich schneller schlägt, ist selten länger, als einige Minuten, und läßt etwas Unbehagliches, als dumpfe Betäubung im Kopf, Migräne etc. zurück. — Ähnliche schwindelartige Zufälle treffen auch das Gehör, wo plötzlich ein Schall, ohne äußerliche Veranlassung von einem bis zum andern Ohr, gleichsam quer durch das Gehirn ziehend, empfunden wird, und mit einem anhaltenden allmählich schwächer werdenden Nachklange verbunden ist. Dieser Zufall ist aber minder beschwerlich als jener, welcher das Gesichtorgan ergreift. Die nächste Ursache des letztern besteht in einem widernatürlichen Reiz in den Fasern der innern Fläche der Augenlieder, der sie, und zwar vorzüglich in den äußern Winkeln in eine krampfhaft gespannte oder in unendlich kleine Vibrationen setzt, wodurch der äußere Theil des Augapfels, den sie unmittelbar berühren, anhaltend gedrückt und erschläft wird. Die gelegentliche Ursache kann verschieden und im Magen, in den Gedärmen, im Blut, in dem Zustand der Zeugungsorgane aufzufuchen seyn, oder endlich von äußern Ursachen herrühren, welche unmittelbar auf das Auge wirken. Jede Einwirkung dieser verschiedenen Ursachen setzt Hr. H. nun in ein helleres Licht und giebt endlich nach einer lezenswer-

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

then Digression über die Natur des *Rheumatismus*, der keine Krankheit mit Materie, sondern ein bloßer Nerven-affect sey, die Cur dieses falschen Schwindels an, welche auf der Wegräumung der wirkenden und disponirenden Ursache beruht. Als topisches Mittel empfiehlt er das Bähnen des Auges in eiskaltem Wasser oder in laulicher Milch; ferner den flüchtigen Dunst des Salmlakgeistes und endlich eine Auflösung von Opium in Rosenwasser mit Quittenschleim versetzt. Das erste und letzte Mittel hat er am wirksamsten gefunden. (Auch Rec. der übrigens von gesunder Leibesconstitution und im besten männlichen Alter ist, wird seit einigen Jahren zuweilen des Morgens während seiner Krankenbesuche von dieser Augenbeschwerde befallen, wobey er ein Zittern und eine Verengung in dem einen Augenstern empfindet. Nach Endigung des Anfalls, welcher in einigen Minuten vorüber ist, und worauf er alle Gegenstände wieder hell und klar sieht, stoßen ihm einige Blähungen auf und ein kleines fast unmerkliches einseitiges Kopfweb; das ohngefähr eine Stunde währt, schließt dieses unterbrochene Klarsehen.) II. Dr. Wilh. Kruse zu Havelinghoven im Erzstift Cöln an Hn. Hofr. u. Prof. Sommering in Mainz über eine neue Ursache der Blindheit. Einem 40jährigen Mann, welcher ein Liebhaber von hüzigen Getränken war, und alle Anzeigen von aufwärts turgecirenden Unreinigkeiten in den ersten Wegen hatte, gab Hr. K. die Ruhrwurzel mit einem Graa Brechweinstein. Ob schon der Kranke viel Schleim und Galle wegbrach, so wurden dessen Präcordien doch nicht freyer, vielmehr fanden sich solche fieberhafte Symptome ein, welche einen starken Antrieb des Bluts nach den Kopf verriethen, als äußerst empfindliches Gehör, trübe, starre Augen, als sehe er alles durch einen Flor etc. Der sehr gesunkenen Kräfte wegen wurde dem Kranken Kampfer mit *Serpentaria* gegeben: plötzlich verfiel er in die heftigste Raserey, die Blutlassen, kalte Umschläge über den Kopf, Klystire etc. erheischten, worauf der Kranke nach sechs Tagen völlig wieder hergestellt war, nur nahm die Dunkelheit vor den Augen immer zu, bis endlich eine gänzliche Blindheit erfolgte. Nach vier Wochen bekam er einen neuen Anfall von Raserey und starb. Weder im Kopf noch im Unterleib entdeckte Hr. K. die Ursache der Blindheit und des Todes, weil alle Eingeweide und vorzüglich das Hirn nicht widernatürlich beschaffen waren, nur fand sich in den Seitenventriculn wenige Feuchtigkeit und die Sehnervenbägel waren mit einer Art von feiner Cruste überzogen. Ein Licht gieng dem Vf. auf, als er Sommerings Abhandlung von dem *Organ der Seele* las. „Istz begriff-

1 i  
nichts,

„Ichs, sagt er, daß die Hirnenden der Sehnerven mit dem Organ der Empfindung nicht in wechselseitige „Berührung kommen könnten, da ihre Hügel mit einer „Cruste bedeckt waren.“ — III. *Geschichte einer achten Lungenentzündung, die im Jahr 1795 in und um Melle im Hochstift Osnabrück und in einem Theil der Grafschaft Ravensberg epidemisch geherrscht hat*, von Hrn. Dr. Schmidtman zu Melle. Nachdem der Vf. dieses schätzbaren Beytrags eine kleine Topographie seines Wirkungskreises vorausgeschickt und die gewöhnlich bey ihm herrschenden Krankheiten hergenannt hat, so beschreibt er dieses Entzündungsieber, welches den gastrischen Fiebern, die von 1787 bis 1795, drey Monate im kalten Winter 1788 abgerechnet, anhaltend die stehende Krankheit waren, den Kampfplatz einräumte. Obgleich im Dec. eine strenge Kälte einfiel, so hatte doch überall die Galle bis im Febr. 1795 die Oberherrschaft: dann aber traten mit der äußerst strengen Kälte und starken Ostwinden bey heiterm Himmel katarrhalische Husten und vorzüglich die Lungenentzündung ein: am häufigsten kam sie im Febr., März und April, sparsamer auch noch im späten Sommer vor, obgleich das Huxham. Nervenieber, der Friesel und die Ruhr (welche rein inflammatorisch war) im Herbst epidemisch herrschten. Die Leute, meistens junge, starke Personen von 20 bis 40 Jahren wurden blitzschnell mit dieser Peripneumonie befallen, welche mit einem heftigen, stundenlangen Frostanfang, worauf unleidliche brennende Hitze folgte, die dann gewöhnlich bis an das Ende der Krankheit unaufhaltsam fortwüthete. Die eigentlichen peripneumonischen Zufälle, als beengtes Athemholen, Drücken und Spannen auf der Brust, Seitenstechen, schmerzhaftes Einathmen, Husten etc. äußerten sich erst, nachdem das Fieber 12 ja 24 Stunden angehalten hatte und nie früher. Der lästige Husten war anfangs trocken, dann feucht: der Auswurf erst speichelartig, dann gelblich, klumpig, eiterähnlich, zuweilen gleich feucht mit Blutstriefen gefärbt, ja in einigen Fällen nahm die Krankheit völlig die Gestalt eines Blutspieys mit allen pathognomonischen Symptomen einer Peripneumonie gepaart, an. Je näher die Besserung war, desto seltner und gelinder ward der Husten und Auswurf. Die Kranken lagen der angstvollen Unruhe wegen selten lange auf derselben Stelle, an bequemsten aber auf der leidenden Seite. Viele klagten über heftige Schmerzen im Kopf und dessen Scheitel, die Meisten hatten ein heisses, hochrothes Antlitz. Wenige redeten in der Höhe der Krankheit irre, der größte Theil klagte über Schlaflosigkeit, einige waren betäubt und schlummerten. Bey den Meisten war die Zunge trocken und mit einem weissen oder gelben Schleim vorzüglich an der Wurzel bedeckt: Einige hatten sogar bitteren Geschmack und Neigung zum Brechen, ohne daß die Krankheit gallischer Natur war. Nur reichliches Aderlassen und die strengste antiphlogistische Methode hob diese Nebenzufälle. Der Dyrst war unauslöschlich, die Haut heiss und trocken, der Stuhlgang hart und der Urin bey den Meisten hochroth, feurig ohne Sediment; bey einer Scheidung der

Krankheit aber brach er sich. Der Puls schlug 100 bis 150 mal in einer Minute, war meistens voll, groß und hart, zuweilen auch klein und ausserordentlich. Starke Aderlassen machten bey diesen den Puls schlag regelmäßig, frey und voll: und bey jenen kleiner und weicher. Das Blut hatte bey den Meisten eine dickere oder dünnere Entzündungsrinde auf der Oberfläche: am dichtesten war sie bey Schwängern. Bey denjenigen, welche sich gleich um Hülfe umsahen, brach sich die Krankheit am 5. 7. Tag, zuweilen auch erst am 11. und 14. Die gewöhnlichen Krisen bestanden in warmen, allgemeinen Schweißen, trübem Harn und gekochtem Auswurf, nie aber durch Diarrhoen oder Blutflüsse. Von 6. Kranken verlor Hr. S. nur zwey, von denen der eine Patient anfangs gastrisch behandelt wurde, und der andre unsöglam war. Kinder sind von diesem Brustfieber nicht ergriffen worden. Die Heilmethode bestand in öfters wiederholten Blutlassen am Arm, im Anfang zu 12, 14 bis 16 Unzen. Salpeter, Brechweinstein in kleinen Gaben, arabisches Gummi in einem Abfud von der Senega oder Salpewurzel, Kampfer bey sinkendem Puls und itzt statt Salpeter, Salmiak waren die gewöhnlichen Mittel, welche innerlich mit beitem Erfolg angewandt wurden. Aeußerlich erzeugten sich wohlthätig warme Bähungen aus Schierling, Bilsenkraut und Malvenblättern nebst Chamillen und Hollunderblumen Abfud; das Einreiben des warmen flüchtigen Liniments; die spanischen Fliegen, wo die Naturkräfte sanken; das Einathmen des Hollunderthees mit Weinessig; auch Fuß- und Armbäder. Lauwarme Getränke von Limonade, Gerstentisane mit Sauerhonig, ein Aufguss von Süßholz, Senega und Althäenwurzel, mit Huf-lattigblättern und mäßige Stubenwärme bekamen den Kranken, so wie am Ende der Krankheit ein kühlendes Laxativ sehr gut. Wenn der Auswurf stockte, so waren, nach Maasgabe der Umstände entweder eine Aderlässe, oder Mineralkermes mit Extract. Marrub. alb. Liquirit. und Oxym. Scill. samt einem Zugsplaster oder ein gelinde abführendes Mittel angezeigt. Am Schluss sind drey Krankengeschichten angehängt. IV. *Nachrichten von der medicinisch-chirurgischen Krankenanstalt zu Jena, nebst einer Vergleichung der klinischen und Hospitalanstalten überhaupt*, vom Herausgeb. Ein sehr interessanter mit vieler praktischer Salbung geschriebener Aufsatz; lehrreich für junge und erfahrene Aerzte. „Die Bestimmung und der Zweck jeder „akademischen Krankenanstalt, sagt der würdige Vf. „ist dreyfach: Hülfe des armen Kranken: Vervollkommnung der Heilkunst durch genauere Beobachtung und unter Aufsicht angestellte Versuche, und Bildung junger Aerzte zum praktischen Heilgeschäfte.“ Die ersten beiden Zwecke werden leichter in wohleinrichtungen Hospitalern, der letzte aber in klinischen Anstalten besser erreicht, weil der angehende Arzt durch das Besuchen einzelner Kranken in ihren Wohnungen mehr selbstständig handeln, sein Judicium besser anstrengen muß, auch mehr Interesse und Theilnahme an dem einzeln leidenden Individuo nimmt, kurz sich dadurch zu seinem eigentlichen künftigen Beruf

Beruf besser vorbereitet. Er lernt hier weit sicherer als in Hospitälern, wo überall etwas despotisch und militärisch zu Werke gegangen wird, die Eigenheiten und Launen, Vorurtheile und Widersprüche der Kranken und ihrer Anverwandten kennen, denselben schicklich begegnen, seine Geduld üben — Eigenschaften, welche er sich schlechterdings erwerben muß, wenn er anders ein beliebter praktischer Arzt werden will. Er lernt ferner in diesen Anstalten nicht bloß Krankheiten, sondern auch Kränklichkeiten kennen und ihnen begegnen u. s. w. Jena hat dermalen zwey solche Institute, eines unter der Aufsicht des Hn. Hofr. Stark's, das andere unter Hn. Hofr. Loders und Hufelands Direction, von dessen schöner Einrichtung Letzterer uns hier eine treffliche Schilderung, mit manchen feinen, wahren Bemerkungen durchwebt, hier mittheilt. Die Mitglieder, welche diese klinische Anstalt besuchen, werden in auscultirende und practicirende eingetheilt: erste sind bloß Zuschauer und Zuhörer, erwerben sich aber auch dadurch nach und nach den praktischen Tact; letztere aber übernehmen alle Geschäfte und Pflichten eines klinischen Arztes, sie examiniren den Kranken, verschreiben, halten ein Journal über die Krankheit etc. Ein Hauptgrundsatz in der Praxi, den der Vf. seinen Zuhörern nicht oft genug wiederholen kann, ist: die Krankheit möglichst zu generalisiren, den Kranken aber aufs genaueste und schärfste zu individualisiren. Darinn besteht das eigentliche artistische Talent des glücklichen Praktikers. Von Michael 1794 bis 1795 wurden 404 Kranke und von 1795 bis Michaelis 1796. 418 in diesem Institut aufgenommen und berathen: von dieser beträchtlichen Anzahl starben im ersten Jahr 24 und im letzten nur 18 Personen. V. *Versuche über die reizend-stärkende Curmethode, als die durch die Erfahrung bestätigte einzige Heilart gegen die Viehpest* von Hrn. Medicinalrath von Schallern zu Bayreuth. Der Vf. dieses für die Menschheit dermalen so allgemein interessanten Aufsatzes erhielt von der Kriegs- und Domainenkammer zu Bayreuth den Auftrag, die Dehoische Curmethode (nach Brownischen Grundsätzen) zu Neustadt am Culm, wo die Viehseuche im Jen. d. J. herrschte, zu versuchen. Er rettete durch folgende Mittel von 49 in die Cur genommenen Stücken 35 vollkommen. Jedes kranke Stück bekam zur Frühportion ein halbes Seidel (ein halb Pfund) guten alten Frankenwein, zu welchen drey Loth gekostener Knoblauch und zwey Quentchen fein gepulverter schwarzer Pfeffer gemischt werden. Gegen 10 Uhr Vormittags ward die erste Tagportion gegeben, die aus 4 eines halben Seidels eben solchen Weins, in welchem ein Loth guter Theriak aufgelöst war, gereicht. Um 3 Uhr wurde diese Tagportion zum zweyten und Nachts um 9 Uhr zum dritten mal gegeben. Dabey bekam des Tags über jedes Stück ein nährendes Getränk aus 10 Loth guten Honig und einem Maass Weizenmehl, welches mit 6 Maass lauwarmen Wasser verdünnt wurde, zu saufen. Jedes Stück mußte ferner täglich viermal wohl gefriegelt und abgerieben werden. — In dem stark gehopften Bier und der Belladonna glaubt Hr. v. Sch. ein Er-

satzmittel für den theuern Wein und das Opium zu finden. — Bey Durchfällen besonders mit Blutabgang, Verstopfung etc. wurde *mutatis mutandis* diese Heilvorschrift vom Vf. in etwas abgeändert. Er belegt diese Krankheit mit dem Namen eines böartigen *Nervenseibers*, Typhus, wogegen die Inoculation nicht sichern kann. (Rec. sah, wider seinen Rath, im Anfang d. J. 12 Stücke inoculiren: alle bekamen die Krankheit und starben. Wahr und zu beherzigen ist daher die Anmerkung des Hn. Herausgeb. *dass die Viehseuchen nicht immer dieselben und folglich nicht durch einerley Heilart zu behandeln seyn* und dass die eben angegebene Curmethode deswegen nicht verdiene, neu und Brownisch genannt zu werden, weil solche schon längst bekannt gewesen und gegen pestilenzialische, böartige Fieber angewandt worden sey. VI. *Bestätigter Nutzen des Gummi Guttae beym Bandwurm*, von Hn. Dr. Ettmüller zu Jüterbock. Nach vorher gereichten schleimauflösenden Mitteln, gieng am Morgen auf die zweite Dose von drey Pulvern, welche aus 36 Gran G. Guttae 12 Gran Valerian. und eben so viel Semin. Santonic. bestanden, nachdem Abends vorher 12 Gran Calomel und später 14 Unzen Mandelöl genommen wurden, der lebendige Bandwurm einige 20 Ellen lang ab. Um 12 Uhr desselben Tags nahm diese Patientin die dritte Dose gegen die Verordnung des Hn. E. worauf sie heftiges Erbrechen und bloße Schleimausleerungen bekam. Der Vf. fragt: ob dieser Körner ähnliche Schleim wieder Gelegenheit zur Entstehung eines neuen Bandwurms geben könne?

(Der Beschlufs folgt.)

## LITERARGESCHICHTE.

NÜRNBERG, b. Raspe: *Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten*, von Franz von Paula Schrank, der Theologie und Philosophie Doctor, kurfürstlichen (pfalz-bayerischen) geistlichen Rathe. Erster Band. 1797. XVI u. 416 S. gr. 8.

Bekannt mit den Vortheilen, die besonders dem Gelehrten, nähere Nachrichten von den Lebensumständen solcher Männer gewähren können, die sich durch ihre Schriften, oder auf andere Art in dem Reiche der Wissenschaften Verdienste zu erwerben wußten, war der Vf. wie er in der Vorrede sagt, schon frühzeitig darauf bedacht, literarische Bekanntheit mit solchen Männern zu machen, mildenen er durch ihre Schriften einen vertrauten Umgang errichten wollte. Dieses war die nächste Veranlassung zu dem gegenwärtigen Werke, das er als Fortsetzung von Nicerons bekannten ähnlichen Nachrichten, die er sich zum Vorbild wählte, angesehen haben will, und die er auch in einigen Banden fortzusetzen gedenket. Doch wird er auf verschiedene Art von diesem seinem Vorgänger abweichen, und besonders durch eingewebte Betrachtungen mehr Mannichfaltigkeit in seine Erzählung zu bringen, und seinen Vortrag überhaupt so

einzurichten suchen, daß dieses Werk nicht nur den Anfängern in den Wissenschaften nützlich seyn, sondern auch von wirklichen Gelehrten nicht ungerne möge gelesen werden. Besonders verspricht der Vf. bey der möglichst vollständigen Anführung der Schriften der aufzustellenden berühmten Männer, es nicht bey den bloßen Titeln bewenden zu lassen, sondern auch die Veranlassung und den Inhalt derselben anzuzeigen. Und dieses alles hat auch der Vf. nach unserm Urtheil in diesem ersten Band geleistet, so daß er auf den Beyfall jedes Sachkundigen, dem auch dieser Zweig der Literatur nicht unwichtig ist, sicher wird rechnen können. Im ersten Bande werden folgende Männer aufgeführt. *Christoph Bernard von Bragelongne*, Dechant im Domstift zu Brioude, ein berühmter Mathematiker. Seine Lebensbeschreibung ist aus der Geschichte der Akademie der Wissenschaften zu Paris, deren Mitglied er war, entlehnt. *Ulrich Schönberger*, ein blinder Gelehrter. Das Leben desselben steht auch im *Jücherischen Gelehrten Lexicon*, noch ausführlicher aber in *Hartknocks Preuss. Kirchenhistorie* S. 639 u. f. Rec. besitzt zwey Bildnisse von demselben, wo er als ganz blind vorgestellt wird, welches bey dem, was von seinen Kenntnissen allgemein erzählt wird, beynahe nicht glaublich zu seyn scheint. Er starb 1640 in Königsberg. *Nathanael Gottfr. Leske*. *Jacob Barretier*, ein gelehrter Dominicaner, berühmt durch seine viele Reisen, und die auf denselben erlangten Kenntnisse, besonders in der Kräuterkunde. *Johann della Casa*, Bischof von Benevent. Reichhaltiger möchte vielleicht die Biographie dieses Bischofs geworden seyn, wenn der Händel, die er mit dem zur protestantischen Kirche übergetretenen bekannten *Peter Paul Vergerius* gehabt hat, ausführlicher wäre gedacht worden. Unstreitig war *della Casa* einer der bittersten Feinde dieses ehemaligen italienischen Bischofs; dieses beweiset hinlänglich der *Discursus Latinus Joannis Casae Archiepiscopi Beneventani contra Paulum Vergerium Episcopum Justinopolitanum*, welcher dem Vf. wohl nicht unbekannt seyn wird. *Karl von Linné*. Die Biographie dieses wahrhaft großen Mannes, die Rec. mit Vergnügen gelesen hat, nimmt beynahe den vierten Theil dieses ersten Bandes ein. Das aus 120 Artikeln bestehende, mit den brauchbarsten Anmerkungen begleitete Schriftenverzeichnis wird den Verehrern dieses Mannes vorzüglich willkommen seyn. Ob sie aber alle mit den, am Ende der Lebensbeschreibung stehenden, *Betrachtungen über Linné als Gelehrten* ganz zufrieden seyn werden, daran zweifelt Rec. sehr. *Karl von Linné der Sohn* — seines Vaters ganz würdiger Sohn, desto unglücklicher aber, da er eine leibliche Mutter hatte, die seine abgefagte Feindin war. *Friedrich Hasselquist*. *Peter*

*Löffling*, beide *Linné's* würdige Schüler. *Erasmus Frölich*, der berühmte Numismatiker. *Ludwig Kessel*, war anfangs Apotheker in Ingolstadt, wurde aber nachmals Professor der Chemie und Medicin daselbst. *Simon Pelloutier*, hinlänglich bekannt durch seine Geschichte der Celten. *Johann Georg Keyssler*, berühmt durch seine Reisen, die zweymal gedruckt worden sind. *Jacob Philipp Maroldi*, ein berühmter Astronom und Schüler seines mütterlichen Oheims, des großen *Dominicus Cassini* zu Paris. Das Verzeichniß seiner gedruckten Schriften enthält 116 Artikel. *Nikasio Grammatici*, ein Jesuite; auch ein gelehrter Astronom und Lehrer dieser Wissenschaft zu Ingolstadt. *Joseph Saurin*, war zuerst reformirter Prediger theils in Frankreich, theils in der Schweiz, trat aber, von *Bouffet* bekehrt, 1690 zur katholischen Kirche über. Berühmt durch seine mathematischen Schriften. *Ferdinand von Fürstenberg*, Fürstbischof von Paderborn. Von *Philomathi (Fabi Chisi)*, nachmaligen Pabsts *Alexandri VII.* *Musis invenibus* kam die erste Ausgabe 1645. 8. zu Köln heraus. Diese scheint *Wilhelm von Fürstenberg*, *Ferdinands* Bruder allein besorgt zu haben; wenigstens war er es nur alleine, der sie seinem Neffen, dem *Flavio Chisi* dedicirte. Eine prächtige Ausgabe kam 1656 zu Paris e *Typographia Regia* in Fol. heraus. Von den *Monumentis Paderbornens.* besitzt Rec. die äußerst seltene Ausgabe *Amstelodami apud Danielum Elzevirum MDCLXXII.* Diese hat auf dem Titel die Anzeige *editio altera, priori auctor.* In welchem Jahre aber diese *Editio prior* zum Vorschein gekommen seyn möchte, hat Rec. bisher, aller angewendeten Mühe ungeachtet, noch nicht herausbringen können. Er vermuthet aber, daß auch die erste Ausgabe in das Jahr 1672 zu setzen seyn möchte. Die 1713 in Nürnberg erschienene Ausgabe hat der ehemalige Altdorfsche Professor *Rink* besorgt. Die *Poemata* desselben kamen 1684 zu Paris in Fol. e *typogr. Regia* heraus; und dies wird wohl die Ausgabe seyn von welcher *Moreri* redet. *Wiguläus von Hund*. Der Drucker der ersten Ausgabe von dessen *Bayrischen Stammenduch* hieß nicht *Adam*, sondern *David*. Daß bey der zweyten im J. 1598 veranstalteten Ausgabe, der zweyte Theil aus der ersten Ausgabe beybehalten und nur mit einem neuen Titelbogen versehen worden sey, hält auch der Verfasser des kurzen Entwurfs einer von dem Buchhändler *de la Haye* zu Ingolstadt veranstalteten neuen Ausgabe für wahrscheinlich. *Carl Franz Düfay*, Oberaufseher der königl. Gärten in Paris, *Ulrich Staudigel*, ein gelehrter Benedictiner, und der besonders als Dichter berühmt gewordene *Peter Lotichius Secundus* machen den Beschluß,

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. Julius 1797.

## ARZNEIGELAHRTHEIT.

JENA, in d. akadem. Buchhandl.: *Journal der praktischen Arzneykunde und Wundarzneykunst*, herausgegeben von C. W. Hufeland etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

**Viertes Stück** von S. 589 bis 772 mit Namen- und Sachregister. I. *Bestätigte Wirkung des Bismuths, in Verbindung mit dem flüchtigen Bernsteinsalze, im kalten Brande*, von Hn. Leibmedic. Lentin. Eine 68 jährige durch mancherley Mühseligkeiten des Erdenlebens gebeugte Frau zog sich einen Splitter in das vordere Gelenke des rechten Daumens, worauf Entzündung und bald darnach der kalte Brand erfolgte, welcher schnell die ganze Hand und einen Theil des Vorderarms ergriff, so daß der Wundarzt, nachdem die besten äußern und innern Mittel dagegen vergebens gebraucht worden, den folgenden Morgen den Arm abnehmen wollte. Nach *Carl White's Bemerkungen über den kalten Brand* gab Lentin der Patientin alle 3 Stunden 8 Grane Moschus und 5 Gran flüchtigen Bernsteinsalze mit einem Extract zu Pillen gemacht, und brachte damit den Brand nicht nur zum Stillstand, sondern heilte die Patientin vollkommen bis auf eine Steifigkeit der Hand und Finger. II. *Schnelle Heilung einer Gelbsucht. — Eine wichtige semiotische Beobachtung. — Unerwarteter Ausgang einer Krankheit*, von Hn. Hofr. Herz. Eine beynahe an die Schwarzsucht gränzende Gelbsucht, welche 4 Wochen allen angewandten Mitteln widerstand, wurde binnen 3 Tagen durch folgendes Mittel gänzlich gehoben:  $\mathfrak{z}$ . Essent. Asae foetid.  $\mathfrak{z}$ vj Sulphur. aurat. Antim. liq.  $\mathfrak{z}$ iij Ol. Aether Terebinth.  $\mathfrak{z}$ ij Ms. Alle 4 Stunden 30 Tropfen. — *Das plötzliche Schielen mit einem Auge bey Kindern unter 2 Jahren*, die das Zahngeßchäfte noch nicht geendet haben, kündiget schwere Nervenzufälle an, welche nach einigen Wochen, bald früher bald später, eintreten und gemeinlich mit einem Schlagfluß sich endigen, wenn nicht sogleich bey Wahrnehmung des Schielens Blutigel hinter die Ohren gelegt werden. — Ein Junge von fünfthalb Jahren wurde mit einem böartigen Fieber mit aufgetriebenem Leibe, Verstopfungen und Brechen befallen, wogegen Klystire, Bäder, eröffnende Arzneyen etc. wenig halfen. Der Kranke überstand allmählig das Fieber, am 25 Tag aber brach unerwartet ein Abscess in der Nabelgegend auf, woraus viel Eiter floss und worauf die völlige Wiedergenesung schnell erfolgte. Der Hr. Herausg. beobachtete einst ganz den nämlichen Fall bey einem Kinde. III. *Ge-*  
A. L. Z. 1797. Dritter Band.

*schichte und Heilung des grossen Veitstanzes (Chorea St. Viti, Skelotyrpe)* von Hn. Dr. Scherer in Wien. Eine 43jährige Dame litt einige 20 Jahre an diesem convulsivisch-spastischen Uebel, das sie durch einen Schreck im 19 Jahre ihres Alters, und zwar in ihrer ersten Schwangerschaft bekam, und wogegen sie Mittel aller Art von Aerzten und Charlatanen vergebens gebrauchte. Sogar Gassner exorcisirte sie einmal, sie bekam darauf die heftigsten Convulsionen und blieb nachher drey Jahre davon befreyt, wo sie dann wieder kamen und mit Starrsucht, cataleptischen Zufällen, Verdrehungen der Gliedmassen etc. vergesellschaftet waren. Unmöglich lassen sich die mannichfaltigen Gesticulationen, die Contorsionen des Kopfes und Rückgrates und die spastischen Bewegungen und Zuckungen nach allen widernatürlichen Richtungen beschreiben. Nie kamen die Anfälle Nachts oder im Schlaf. Antimonialia, Mercurialia, Moschus, Ambra, Asa foetida, Kampfer, Zinkblumen, Extr. Cit. Aconit. Belladonn. Hyoscyam. Opium, China etc. wurden vergebens angewandt: warme Bäder und die negative Electricität waren noch am wohlthätigsten. Wenn während der Zuckungen der obern Glieder, Silber und Eisen, Zink und Eisen, Siegellack und Eisen abwechselnd bald unter die rechte bald unter die linke Fußsohle gelegt wurde, so war beständig der Erfolg, daß derjenige Fuß, der mit Eisen in Berührung war, bis auf den Schenkel hinauf, starr und gestreckt blieb. Lag auf beiden Fußsohlen Eisen, so war in beiden Füßen derselbe Erfolg und zwar so lange, als sie mit Eisen in Berührung standen. Während dieses Krampfes liefs der Glieder- und Kopfschmerz beträchtlich nach. — Endlich glückte es dennoch Hn. Dr. S. diese langwierige eingewurzelte Krankheit nach folgenden Indicationen anzugreifen und zu bekämpfen: 1) die krampfhaft Thätigkeit im Nervensysteme zu mässigen; 2) eine gleichförmige Reizbarkeit und Sensibilität zu bewirken; 3) und alle accessorische, sowohl physische als moralische Reize zu entfernen. Den ersten zwei Indicationen entsprachen lauwarme Bäder und der dritten eine milde Diät als Efeliamilch etc. Entfernung aller unangenehmen Gemüthsbewegungen, aller reizenden Arzneyen, alles Sauern, Spirituösen, Gewürzten etc. Bey strenger Befolgung dieser Vorschriften hörte das Periodische dieser Krankheit bald auf, die Kräfte nahmen zu und die Dame genafs endlich, nachdem sie sich noch einige Zeitlang des Badnerbads ohnweit Wien bedient hatte, vollkommen. IV. *Pathologisch-therapeutische Bemerkungen über die venérischen und vermischten Bubonen*, von Hn. Dr. Sponitzer in Custrin. Die Cur der



der venetischen Bubonen gründe sich überhaupt 1) auf die Art der Mittheilung und Verbreitung des Gifts und der Entstehung der Bubonen in Rücksicht der Zeit; 2) auf die Beschaffenheit der Körper und locale Beschaffenheit der Geschwülste selbst, vornehmlich in Absicht ihrer innern Natur, ihres Sitzes und der mit angegriffenen Theile. Daher ist er bald *primarius* oder *ichthopathisch*: bald *sympathisch*: und bald *symptomaticus* oder *secundarius*. Nach seiner äußern Gestalt bald *metastatisch*: *phlegmanös*, *erysipelatös*, *sphacelös*, *oedematös*, *skirrhus*; bald *canerös*. Ferner sey darauf zu sehen, ob der Bubo seinen Sitz im Zellgewebe, oder in der Drüse oder in beiden zugleich habe. Nach diesen verschiedenen Arten der Entstehung, der Natur und des Sitzes muß auch die Heilart verschieden seyn, wenn sie nach Wunsch von Statten gehen soll. Wir können aber hierinn, um nicht zu weitläufig zu werden, den Vf. nicht weiter begleiten. Ein Bubo *primarius* soll zeitig geöffnet; einen *Secundar*, aber und den aus Mitleidenschaft entstandenen, lasse man ungerührt und besorge blos die innere Cur. V. Ueber die Schädlichkeit der abführenden Methode bey der Einimpfung der Pocken, von Hn. Leibmedicus Hinze zu Fürstenstein. Wenn unsre Kunst wahre Fortschritte machen soll, so müssen die Aerzte nicht blos die glücklich abgelaufenen Krankheitsgeschichten, sondern auch ihre begangenen Fehler freymüthig erzählen und bekennen. Einen solchen medicinischen Fehltritt theilt uns H. H. hier mit. Er impfte nämlich am 14 März 1704 seinen sehr gesunden 2-jährigen Sohn mit einem Faden am Arm ein, nachdem er das Kind 14 Tage mit bloßer vegetabilischer Kost und täglichen Abführungen, um wenige Pocken zu bekommen — das nennt er den ersten Fehler — dazu vorbereitet hatte. Nun gab er 9 Tage nacheinander das Dürsdal'sche Präparirpulver, welches beständig laxirte. Schon am 18 war der Junge missthumig, am 19 krank und am 21 wurden zwey hellrothe, Blattern ähnliche Pusteln auf der rechten Backe bemerkt. Itzt reichte Hr. H. statt der Pulver eine Abkochung von Senneblättern, Rhabarber und Manna, welche täglich stark wirkte. Bald darauf schlossen sich die Impfstellen, es kamen keine Pocken weiter zum Vorschein, und der Vf. schmeichelte sich, daß sein Sohn nunmehr die Krankheit mit dem Pockenfieber allein, das mit Schnupfen und Husten begleitet war, überstanden hätte. Die zwey Pusteln im Gesicht waren am 28 ganz trocken, und blättern sich ab, das Kind aber kränkelte bis am 1 April anhaltend fort und bekam an diesem Tag aufs neue Fieber, welches der Vf. nicht mehr vom Pockenstoff herleitete, sondern für biliös-katarhalisch hielt und so behandelte. Da aber Schweißse, Harn und Athem nach Blattern rothen, so erklärte er sich alle diese Erscheinungen aus dem, durch das zu kalte Verhalten und zu starke und häufige Purgiren am Ausbruch gehinderten, itzt auf die Nerven gesallenen Pockenstoff; legte daher auf die Impfstellen Blasenpflaster, gab ein Brechmittel, dann zum Schwitzen, und bemerkte hierauf am 5 April zu seiner größten Freude, daß nicht nur die Impfstellen wieder flossen,

sondern am ganzen Körper 21 frische schöne Blattern ausbrachen, welche in gehöriger Zeit sich füllten, eitereten und endlich abtrockneten, worauf der Knabe vollkommen genas. — (Ehedem war Rec. gleichfalls beyin Inoculiren für die kalte, unterdrückende Methode; seit einigen Jahren aber, durch Erfahrung und Aufmerksamkeit auf den Gang der Krankheit geleitet, für die kühle und die Lebensthätigkeit — wo sie fehlt — erregende Methode. Er lag daher jüngst erst mit einer Dame bey der Einimpfung eines vornehmen Kindes im Streite, welche schlechterdings die kalte Methode — vermuthlich weil sie eint so was las, sah oder hörte, — befolgt wissen wollte, das Kind während der Eruption aus dem Bette riß etc. Zuverlässig würde diese Impfung, bey welcher die Pocken ohnedies sehr klein waren, und nicht alle in Eiterung giengen, gänzlich fehlgeschlagen haben, wenn die kalte Behandlung ergriffen und nicht vielmehr die Lebensthätigkeit und das Fieber durch Bettwärme, kleine Schweißse, Wein, China-Decoct etc. erregt und unterhalten worden wäre. Nach abgetrockneten Pocken erfolgte dennoch ein kleiner Abscess am Bein. So leicht können bey bestem Herzen und Willen vielwissende Weiber, die aber das Gelesene und Gehörte nicht zu verdauen und zu ordnen wissen, am Krankenbette Schaden anrichten!) VI. Medicinisch-practische Bemerkungen über die Gehirnentzündung, die Zungenentzündung und die Bräune von Hn. D. Löffler zu Polotsko. Gegen die Hirnentzündung ist wiederholtes Aderlassen und Blutigel mit einem gelind warmen Halbbad verbunden von großem Nutzen. Heiße Umschläge auf Arme und Beine, ja selbst äußerlichen Verletzungen und Einschnitte, schnell in Eiterung versetzt und unterhalten, leisteten mit obigen Mitteln gute Dienste. — Eine versetzte rheumatische Schärfe verursachte die Glossitis, welche bald krebsartig wurde und die arme Kranke nach einigen Wochen tödete. — Bey der faulichten Art der Bräune sah Hr. L. von dem Einblasen des fein gepulverten Alauns in den Hals großen Nutzen. — Das Bestreichen und Gurgeln mit verdünnter Kanthariden-Tinctur hob das beschwerliche paralytische Schlagen. VII. Ueber Aetiologie von Hn. Hofr. Metzger. Die Gaub'sche Eintheilung der Pathologie in Nosologie, Aetiologie und Symptomatologie sey ächt Galenisch: hiebey könnte eher Nosologie als die Aetiologie weggelassen werden. Für den philosophischen Arzt sey der Unterschied zwischen den vorbereitenden (*Seminiu morbi*) und den Gelegenheits-Ursachen (*potentia morbi*) von großer Wichtigkeit, so wie für den practischen Arzt zwischen der nächsten und entfernten Ursache. Ueberhaupt greifen die bisherigen Hauptstücke der Pathologie so ineinander, daß man sie nicht wohl trennen oder entbehren kann und nur diejenigen Nosologien sind brauchbar, welche nach den nächsten Ursachen bezeichnet sind. Gaub schlug diese Methode vor, Hebenstreit, Selle u. a. sind diesem Weg eingeschlagen, man ebene und erweitere ihn, so wird er uns zum erwünschten Ziel führen. Selle definiert die materielle und formelle Ursache am richtigsten, und diese

diese Eintheilung ist abermal für die Pathologie wesentlich und unentbehrlich u. s. w. VIII. *Sectiongeschichte eines mit Hypochondrie und Haemorrhoiden befallenen, und eines Schwindfüchtigen von Hn. D. Naumburg zu Erfurt.* Ein Gelehrter litt öfters an Koliken und Magenkrämpfen mit Hämorrhoidalszufällen verbunden, war äußerst reizbar, verdriesslich und starb endlich an einem ansehnlichen Fieber mit trockenem Husten, Nachtschweissen etc. im 61 Jahr seines Alters. In der Leiche entdeckte man Knoten in den Lungen ohne Eiter und Verengerungen im Colon. — In der Leiche eines an der Lungen-schwindfücht verstorbenen Candidaten fand man (wie zu erwarten war) den linken Lungenflügel ganz und den rechten größten Theils mit Eiterknoten angefüllt. IX. *Ueber die trefflichen Wirkungen eines neuen Mittels, der Calz antimonii Sulphurata, und seine Anwendung vom Herausgeber.* Dieses wirksame, brauchbare Mittel ist eine Erfindung des geheimen Rathes Hoffmann in Mainz und besteht aus Spießglas, Schwefel und alkalischer Kalcherde. Die beste Bereitungsart desselben ist folgende: Man nimmt 10 Drachmen frisch gebrannter Austerschalen, 4 Drachmen Schwefel und 3 Drachmen Antimonium, vermischt sie genau miteinander, pulvert sie äußerst fein und setzt sie in einen gut lutirten Schmelztigel eine Stunde lang der Wirkung des Feuers aus. Nach dem Glühen hat die Mischung eine blasgelbliche Farbe und wiegt 15 Drachmen. Sie wird nun gleich in einem gläsernen Mörser gepulvert und in fest verklopften Bouteillen aufbewahrt. Eine Drachme dieses Kalchs mit 5 Pfund Wasser bis zu 4 eingekocht, giebt ein völlig klares, stark nach Schwefelgas riechendes Wasser, woraus sich durch Kohlensäure 40 Gran kohlenaurer Kalch, durch Vitriolensäure 14 Gran Sulphur Antim. ausrat. niederschlagen lassen. Von diesem in wohlverschlossenen Bouteillen aufbewahrten Wasser, das aber binnen 3 oder 4 Tagen verbraucht werden muß, trinkt man alle 3 oder 6 Stunden so viel, daß täglich  $\frac{1}{2}$  bis 3, auch 4 Pfund consumirt werden. Angezeigt ist dieses Mittel da, wo Antimonium, Schwefel und Alkali dienlich sind, also bey fast allen hartnäckigen chronischen Krankheiten. Meistens eröffnet es einigemal des Tags den Leib. Bey sehr reizbaren, geschwächten, scorbutischen, hektischen, zu Blutaussäuerungen geneigten Körpern muß es sparsam und mit größser Behutsamkeit angewandt werden.

## SCHÖNE KÜNSTE.

REGENSBURG, b. Montag u. Weiss: *Ehre stärker als Liebe oder Knappe Konrad der Kreuzfahrer.* Ein romantisches Rittergemälde der Vorzeit in fünf Aufzügen für das Theater bearbeitet, nach der Geschichte gleiches Namens. 1796. 182 S. 8. (12 gr.)

In diesem Schauspiel findet sich keine Spur von dramatischer Kunst und von Anlegung und Entwi-

ckelung der Empfindungen und Handlungen, kein Charakterzug, keine Scene — mit Einem Wort nichts, was nicht *centies repetitum* wäre, ausgenommen einige neue naspengeheuerliche Redensarten, die Rec. noch nicht in seiner Phrasologie dieser Klasse eingezeichnet fand, z. B. im *Sagen, der Harmonie zur Höllenspforte ist* — die Glieder schlugen mir bey den Worten, die auf seinem Munde rollten, zusammen, — an allem Gliedern rasseln, — das Gift zum Herzen reiben u. s. w. — Sehr naiv fragt Kurt die wiedergefundene Emma, ob nicht etwa ihre Unschuld Schiffbruch gelitten habe? — Uebrigens giebt es Getümmel und Lärm genug, die den Mangel an Interesse, das auf Wahrheit der Gefühle und Darstellung beruht, ersetzen müssen.

LEIPZIG, in d. Wolfisch. Buchh.: *Neuere französische Theater*, bearbeitet von L. F. Huber, zweyter Band (enthaltend vier Stücke, wovon jedes besonders paginirt ist.) 1796. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Das erste Stück dieses zweyten Bandes schließt sich an den vorigen an; nämlich: *Du und Sie*, ein Lustspiel in drey Aufzügen, ist das Gegenstück zu dem *Du und Du*, womit der erste Band (S. A. L. Z. 1796. No. 94.) schloß. Ein Ungenannter wollte unter dem Titel: *La parfaite liberté, ou, les Vous et Toi*, die revolutionären Ideen persistiren, die in jenem Stück von Dornigni herrschen. Er wagte es aber damals, als diese Ideen in Frankreich regierten, nicht, sein Lustspiel dem Druck zu übergeben, und nun, da jene Grundsätze nicht mehr zur Tagesordnung gehören, hatte es für französische Leser das Interesse verloren; es blieb also ungedruckt, und Hr. H. übersetzte es aus dem Manuscript. Man findet einen leichten Dialog, und viel gute Maximen darianen; aber der Mangel an Handlung, die, den einzigen, von Revolutionsideen schwindelnden, *Brusquet* ausgenommen, wenig hervorstechenden Charaktere, viele müßige Personen, die nur über die Bühne gehn, und wieder verschwinden, schaden dem Stück. In der Rolle des *Bertrand*, der sich unter der Maske eines Bedienten einschleicht, hat weder seine Feinheit, noch seine Freymüthigkeit etwas Unwahrscheinliches, da es jetzt viele so aufgeklärte und so unbefangene Bedienten in Frankreich geben mag; daß sich aber sein Herr so lang von ihm die derbesten Wahrheiten sagen läßt, bis er endlich erst S. 39. es ahndet, daß hinter dem vermeynten Bedienten mehr stecken möge, ist allerdings unwahrscheinlich. Als der Herr S. 35. sagt: „Du hast so wenig Dienstbares an dir“ antwortet der Bediente: „Was man davon an sich hat, oder nicht, das giebt der Geist“ eine in der Uebersetzung etwas dunkle Antwort. S. 47. ist das Wort *acaparant* beybehalten, und doch gleich darauf *un ci-devant* durch ein *Ehemal* übersetzt. — 2) *Misträuen und Liebe*, ein Lustspiel in drey Aufzügen, die bekannte *belle fermiere*, von der schon einige wörtliche Uebersetzungen erschienen sind. Hier ist nicht allein die Scene nach Deutschland gelegt, sondern auch sonst noch manche Veränderung

derung mit dem Stück vorgenommen worden, die es zur Vorstellung auf deutschen Bühnen geschickter machen. Es gehört zu der feinern und edlern Gattung von Dramen, und der, den schönen Situationen vollkommen entsprechende, Dialog ist hier glücklich übergetragen. In einigen wenigen Stellen fühlt man das Ausländische der Wendungen, wie z. B. S. 6.: „Wir sind nicht so nahe daran, arm zu seyn, als er fern davon ist, reich zu seyn.“ S. 73. ist der Ausdruck: *unumwunden sprechen* neu, aber glücklich gewagt. — 3) *Der Friedensstifter*, ein Lustspiel in fünf Aufzügen, eine freye Bearbeitung von dem *Conciliateur, ou, l'homme aimable* des *Demoisier*. In diesem Charakterstück ist die Hauptrolle glücklich gezeichnet und ausgeführt. Der Charakter eines Mannes, der allen Menschen liebenswürdig zu erscheinen sucht, der einen processfüchtigen Mann, eine junonische Frau, streitende Nebenbuhler, und neidische Nichten unter sich verfühnt, und jedermann für sich gewinnt, ist sehr fein behandelt, ohne daß er in den Schmeichler, an den er so nahe angränzt, überginge. Zwey alte Tanten des Originals, die zu

sehr Caricaturen waren, hat der Uebersetzer in zwey junge Cusinen verwandelt, der Leerheit der vielen Conversationscenen abgeholfen, und die affectirte Raschheit des Dialogs gemildert. — 4) *Selbstsucht*, ein ernstes Schauspiel in fünf Aufzügen, das wenig Personen, gar keine Liebesintrigue, und dennoch sehr große Vorzüge hat, nach *Le Philinte de Moliere*, ou, *la suite du Misanthrope* von *Fabre d'Eglantine*, worinn *Moliere's* Misanthrop ganz verdunkelt, und der alte Dichter, dessen Stärke das ernste Schauspiel nicht war, in Ansehung des Interesse, der Feinheit und der edeln Ausführung unendlich übertroffen worden. Sowohl deswegen, als weil *Moliere's* Stück jetzt wenig mehr in Deutschland gelesen wird, hat Hr. H. in seiner Uebersetzung alle Beziehungen auf dasselbe vertilgt. Die Sprache in der Rolle des Egoisten sowohl, als des für menschliche Gefühle eifernden Misanthropen, bey deren Auflösung in Prosa der Uebersetzer doppelte Schwierigkeiten zu überwinden hatte, ist auch im Deutschen so zierlich und so gedrängt, als im Original.

## KLEINE SCHRIFTEN.

**GRACHTZT.** *Quadlinburg*, b. Ernst: *Die Ritterbrüderschaft der heiligen Jungfrau vom Berge, bey Altbrandenburg*. 1796. 126 S. 8. (8 gr.) In dieser kleinen Schrift giebt der ungenannte Vf. einige, zwar nicht unbekannte, aber doch gut geschriebene, Nachrichten von einer, im Mittelalter berühmten geistlichen Gesellschaft, welche ihr Daseyn dem Kurf. Friederich II. zu Brandenburg zu verdanken hatte. Er stiftete sie in Verbindung mit mehreren deutschen Fürsten, 1443 aus frommen Absichten. Die Mitglieder dieser Verbindung, dessen Oberhaupt der jedesmalige Kurfürst von Brandenburg war, mußten, den Statuten zu Folge, von offenkundiger altadelicher Abkunft seyn und wenigstens vier Ahnen, sowohl väterlicher als mütterlicher Seite, zählen können. Das Eigenthümliche, wodurch sich ihre Gesetze vor allen andern Gesellschaften von der Art auszeichneten, war dieses, daß die Ehre, ein Mitglied derselben zu seyn, erblich war und auf den nächsten Verwandten überging. Ihr Versammlungsort war ursprünglich die, auf einem bey der Stadt Altbrandenburg, gelegenen Berge, befindliche Kirche, welche der König der Obotriten, Pribislaus, der heil. Jungfrau zu Ehren, erbauet hatte. In der Folge wurde diese Gesellschaft vom Kurfürst Albrecht I. nach Anspach verlegt und ihr die dasige St. Georgen Kapelle zum zweyten Versammlungsort eingeräumt. Seit der Entstehung dieses Ordens, der zur Zeit der Reformation (1554) ein Ende nahm, hat derselbe 24 fürstliche Personen, 11 Grafen, 8 Freyherrn, 69 Ritter und 229 Edelleute, beiderley Geschlechtes zu Mitgliedern gehabt, von welchen man in den beygefügen Urkunden ein, zur Berichtigung der Genealogie, brauchbares Namenverzeichnis findet. Beyläufig bemerkt der Vf. (S. 15) den, schon be-

kannten, Unterschied des Adels, der gewöhnlich in drey Klassen eingetheilt wird, und rügt (S. 29) einen Irrthum, in welchen *Schilter*, bey Gelegenheit des Majestätsiegels, womit der Kurfürst die Statuten des Ordens besiegelt hatte, verfallen sey; indem er daraus habe folgern wollen, daß die Kurfürsten in jenen Zeiten die *jura Majestatis* gehabt hätten. Allein der Ausdruck: *Majestätsiegel*, zeigt bloß das *große Siegel* an, dessen sich die Reichsfürsten, besonders bey Urkunden von Wichtigkeit, zu bedienen pflegten. — Soviel von dem Inhalt dieser kleinen Abhandlung, worinn der Vf. eigentlich keine historische Entdeckung gemacht und keine ganz dunkle Thatfache in ein näheres Licht gesetzt hat. Denn die Existenz der *Gesellschaft* (nicht *Ritterbrüderschaft*, wie es auf dem Titel heist) *unser lieben Frauen auf dem Berge bey Altbrandenburg* ist bey weiten nicht so unbekannt, als der Vf. im Eingange seiner Schrift vorgeibt. Er scheint nicht gewußt zu haben, daß der Professor *David Köhler* schon im J. 1723 *Sacram et illustrem Sodalitatem B. Mariae virginis in Monte ad vctus Brandenburgum* herausgegeben und die Statuten dieser Verbindung mitgetheilt habe. Andere, dahin gehörige dem Vf. ebenfalls ganz unbekannt gebliebene Urkunden, besonders die päpstliche Bestätigungsbulle vom J. 1459 und die vom Kurfürst Albrecht, über die Transferrung der Gesellschaft nach Anspach, im J. 1494 ausgestellte Urkunde, stehen in *Jungs Miscellaneen* Tom. I. p. 133-154 und T. II. p. 47-62, und enthalten noch manchen merkwürdigen Umstand, den er hätte benutzen können, um dadurch seiner Schrift, eine größere Vollständigkeit und etwas mehr Interesse zu geben.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. Julius 1797.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) HALLE u. LEIPZIG, b. Ruff: *Sämmtliche Werke des L. A. Seneca* übersetzt und mit Vorerinnerungen und historisch-critisch-philosophischen Anmerkungen begleitet; wie auch mit einer Einleitung über Seneca's Leben, Charakter, Schriften, Schreibart etc. versehen von Joh. Friedr. Schilke. 1796. Einleitung 104 S. Uebersetzung 258 S. gr. 8.

2) BERLIN, b. Franke: *Luc. Ann. Seneca über die Kürze des menschlichen Lebens*. 1796. 54 S. gr. 8.

So unstreitig es ist, was auch beide Uebersetzer eingestehen, daß die Uebersetzung der Schriften dieses Römischen Philosophen, wenn sie nicht allein die Gedanken sondern auch die Manier übertragen soll, eine schwere Aufgabe ist, so ist es doch noch eine Frage, ob eine Uebersetzung ein Bedürfnis für unsere Zeiten und ein verdienstliches Unternehmen für die Literatur ist. Für welche Klasse von Lesern diese Arbeit bestimmt seyn solle, ist nicht so leicht zu entscheiden, und keiner von beiden Uebersetzern hat sich die Mühe genommen, darüber ernstlich nachzudenken. Den grössten Werth haben diese Schriften für den eigentlichen Gelehrten und den Sittenforscher, der bedarf aber keiner Uebersetzung. Ihr moralischer Inhalt scheint sie zwar auch für das nicht gelehrte aber doch gebildete Publicum lezenswürdig zu machen; allein es fehlt uns an ähnlichen moralischen Schriften nicht, die noch den Vorzug voraus haben, daß sie mehr unseren Zeiten und Bedürfnissen angepaßt sind. Dazu kommt noch, daß man jetzt Schriften mehr zur Unterhaltung als zur Besserung und Befestigung im Guten liebt, und wer solche verlangt wählt lieber Originale als Uebersetzungen. Noch weniger aber können sie ihrer Schreibart wegen Anspruch auf eine Verdeutschung machen: Oder sollte man diese für Studierende als Vorbereitung und Hülfsmittel bey der eignen Lectüre bestimmen? Dann würde man immer wieder in Verlegenheit seyn, eine solche Bearbeitung auch in dieser Rücksicht zu rechtfertigen. Denn diese können und sollen sie, wenn sie dazu Beruf fühlen, in der Ursprache lesen, und man darf ihnen zu dem Ende nur eine brauchbare Ausgabe in die Hände geben. — Doch da diese Uebersetzungen einmal da sind, so wollen wir nicht fragen, warum, sondern vielmehr untersuchen, wie sie da sind.

Beide Uebersetzer fühlten die Schwierigkeiten, welche sie zu überwinden hatten, wenn sie nicht al-  
A. L. Z. 1797. Dritter Band.

lein den Inhalt mit gewissenhafter Treue, sondern auch dieselbe Manier des Ausdrucks, die sentenziöse Kürze, die Antithesen, die Wortspiele im Deutschen so darstellen wollten, daß nichts von dem Originalen verloren ging, und waren daher mehr darauf bedacht, die Gedanken des Seneca in einer freyen Uebersetzung überzutragen. Freylich mußte dadurch von dem Geiste und der Kraft des Originals sehr viel verloren gehen. Beide Uebersetzungen unterscheiden sich aber ungeachtet dieser Ähnlichkeit noch beträchtlich.

No. 1. enthält drey Schriften: von der *Vorsehung*, von der *Gemüthsruhe*, von der *Standhaftigkeit des Weisen*. Da der Vf., wie man schon aus der Einleitung bemerkt, der Sprache nicht völlig mächtig ist, und überhaupt auf den Ausdruck nicht sehr viel Sorgfalt gewendet hat, so läßt sich seine Uebersetzung nicht sehr angenehm lesen, und sie verdient nicht sowohl die Benennung einer freyen als einer nachlässigen Uebersetzung. Auch ist der Sinn nicht einmal immer treu ausgedrückt. Zum Beweise dieses Urtheils nur einige Belege aus der Abhandlung *de tranquillitate animi*. K. 14. „Auch gewandt (faciles) müssen wir uns machen, damit wir fest bestimmten (destinatis) Dingen nicht zu sehr nachhängen.“ — Wollte jemand sagen, Cajus konnte ja aber nun befehlen, daß er leben bleiben sollte; so befürchtete das Canus nicht. Bey solchen Befehlen war die Treue (fides) des Cajus bekannt. Glaubst du aber wohl, daß jener die zehn Tage bis zur Todesstrafe ohne irgend eine Angst zugebracht habe? „Es ist kaum wahrscheinlich, daß jener so sprach und handelte, und so ruhig war.“ Der Anfang dieser Stelle ist steif, das Ende aber ganz falsch ausgedrückt. *Verisimile non est*, man sollte es kaum für wahr halten, daß dieser Mann so sprechen, so handeln und so ruhig seyn konnte. — „Glaubst du, daß Canus im Ernste Schach gespielt habe? Er thats bloß aus Scherz.“ Der Gegensatz von *luisse* und *illust*, ist so gut als nicht ausgedrückt. Was heisst das im Ernste, aus Scherz Schach spielen? — K. 15. „So gab es keinen großen Geist ohne eine Mischung von Bewusstlosigkeit.“ Diejenigen Leser, für welche Hr. Sch. gearbeitet hat, werden schwerlich einen Gedanken damit verbinden können, wenn sie nicht wissen, daß im Original *dementia* steht. Auch irret sich der Vf., wenn er in der Anmerkung meynt, dieser Gedanke werde in keiner vorhandenen Schrift des Aristoteles gefunden; er lese nur *Problemata* c. XXX. In der Einleitung vor jeder Abhandlung findet man gute Notizen von der Versan-

lassung, Zeit der Verfertigung und der Person, an die sie gerichtet ist, und eine ausführliche Entwicklung des Inhalts und Plans. In der Einleitung zur ersten Schrift über die Vorsehung entwirft der Vf. einen kurzen Abriss der Stöfchen Physiologie, die aber nichts Neues enthält, sondern, wie der Vf. selbst erinnert, meistentheils aus Tiedemanns System genommen ist. Vor jedem Kapitel steht noch eine besondere Inhaltsanzeige. Alles dieses, so wie die historischen und philologischen Anmerkungen, welche gute Belesenheit und Bekanntschafft mit der Zeitgeschichte des Seneca verrathen, sind brauchbar für Anfänger. Die philosophischen über die Lehrsätze der Stoiker sind von keiner großen Bedeutung, und wir wissen nicht recht, für wen sie brauchbar seyn sollen. Den Beschluss macht noch eine Abhandlung als Excurs zu Kap. 15. von der Gemüthsruhe, über den Trost, der aus der Betrachtung der Leiden anderer für uns in unsern eignen Noth entspringt, worin dieser Trostgrund mit psychologischen und moralischen Gründen gerechtfertigt wird.

Noch müssen wir der Einleitung über Senecas Leben, Charakter, Schriften, Philosophie und Stil gedenken, die nach des Vf. eigener Angabe größtentheils Auszüge und Resultate aus andern Schriften enthält. Die Nachrichten von seinem Leben sind, wie bekannt, dürftig. Das meiste, was man davon weiß, hat der Vf. in die Untersuchung über seinen Charakter verflochten, welche folgende Abschnitte hat; Ursache seiner Verbannung, Benchmen in der Verbannung, Benchmen nach der Zurückberufung am Hofe, bey der Bildung und den frühern Regierungsjahren des Nero, bey der Verschlimmerung und gänzlichen Verderbtheit des Nero, Vorwurf seines Reichthums wie auch dass sein Leben seinen Lehren widerspreche. Es ist nicht der erste Versuch; der hier gemacht wird, Senecas Charakter auch bey zweydeutigen Handlungen in ein günstiges Licht zu stellen; nur ist es hien ohne philosophischen Geist, also ohne sonderliches Glück, und in einer eben nicht anziehenden Sprache geschehen. Interessanter wäre es auf jeden Fall gewesen, wenn der Vf. sich die Mühe gegeben hätte, in die Triebfedern des Seneca tiefer einzudringen, und dadurch über sein Betragen einen nähern Aufschluss zu geben, als dass er nur immer bey einzelnen Handlungen verweilt, sie zu vertheidigen, zu entschuldigen strebt, woraus noch keine Kenntniß des Charakters hervorgeht. Eben daher hat die Apologie keine Haltung. — Auch sind einige bedeutende Thatfachen mit Stillschweigen übergangen, z. B. wie Seneca den Nero in der Beredsamkeit unterwies Sueton. c. 52. Die Schriften, sowohl die vorhandenen als verloren gegangenen, sind ziemlich vollständig aufgezählt. Ueber seinen schriftstellerischen Charakter giebt der Vf. nur die Urtheile des Caligula, Gellius und Quintilians mit eignen meistentheils widerlegenden Bemerkungen, die aber nicht tief in den Gegenstand eindringen: z. B. S. 88. „Seneca war in den frühern Lebensjahren, Lehrer der Rhetorik (doch wohl nur bey Nero) wie Quintilian. Hierauf so wie auf seine Be-

redsamkeit geht das Urtheil desselben. Sollte nun Seneca in seinem Vortrage der Beredsamkeit den vorzüglichsten römischen Redner erwähnt haben? Wird er nicht hier und dort haben tadeln müssen und getadelt haben? Kann er nicht in dem Tadel zu weit gegangen seyn? Und kann dies nicht den Verdacht bestätigen haben, dass er die besten Römischen Redner erniedrige, um sich desto mehr Anhang zu verschaffen, wenn auch dies nicht seine Absicht war? — Diese bloßen Muthmassungen können Quintilians Tadel nicht entkräften, der als Zeitgenosse jenen Mann richtiger beurtheilen konnte; und dazu kommt Suetons Zeugniß Nerons c. 52. „Seneca habe den Nero keinen alten Redner lesen lassen, um sich allein bewundern zu sehen. Zur Entschuldigung, dass Seneca viel zum Verderbnis des Geschmacks unter den Römern beygetragen habe, sagt der Vf. S. 89. es könne ihm nicht verdacht werden, wenn er sich nach dem falschen Geschmack seiner Zeitgenossen richtete, um ihnen Beyfall zu erhalten! Die Stelle, die er aus Senecas 115 Briefe für diese Meynung anführt, spricht vielmehr das Verdammungsurtheil über die. Was über Senecas Philosophie gesagt wird, ist nicht von Bedeutung, und betrifft nur die leichte Frage, zu welcher Secte er sich bekannt habe, und Quintilians Urtheil: *in philosophia parum diligens*. Endlich werden die Ausgaben der Werke des Seneca und die Uebersetzungen einzelner Abhandlungen, aber nur kurz, erstere nicht einmal mit Anführung des Druckjahrs, angeführt.

No. 2. hat von Seiten der Treue und eines freyen gefälligeren Stils mehr Verdienst. Rec. hat nur einige Stellen bemerkt, wo der Ausdruck gewählt und der Sinn richtiger gefasst seyn könnte z. B. S. 29. K. 11. ein elend beschäftigtes Leben, *desidiosa occupatio* — besser geschäftiger Müßiggang. K. 12. das von einigen Thoren für so kostbar gehaltene corinthische Erz, *corinthia paucorum furore pretiosa* — durch die rasende Liebhaberey einiger wenigen übermäßig vertheuerte. S. 28. Lotterbette ist nicht edel genug. Die Anmerkungen sind hier nicht so häufig als in N. 1., aber so wie die kurze Einleitung zweckmäßig. Uebrigens nahm der Uebers. gar keine Rücksicht auf Vorarbeiten, um seinem Gefühl desto treuer folgen zu können, welches ihn auch meistentheils richtig geleitet hat. Er will nach der Vorrede diese Uebersetzung nur als Probe einer vollständigen Uebersetzung angesehen wissen, wenn sie Beyfall findet, und nach Erscheinung der Fesslerschen Uebersetzung (Hr. Fessler hat, so viel Rec. bekannt ist, keine Uebersetzung, aber wohl eine Ausgabe des Originals versprochen) nicht überflüssig wird.

HAUBE, b. Gebauer: *Versuch über Aufklärung, Freyheit und Gleichheit*. In Briefen. Nebst einer Prüfung der Rehbergischen Schrift über die französische Revolution. Von J. C. G. Schaumann. 1793 152 S. 8.

Der Vf. verdient den Beyfall aller derer, denen es um Entwicklung und Präcision der Begriffe zu thun ist.

ist, und die über Staatswissenschaftliche Gegenstände mit Ruhe und Nüchternheit nachdenken. In dem sechs ersten Briefen bemüht sich Hr. S. den bisher nur wenig bestimmten, vielsendigen, oft missverstandenen und oft gemisbrauchten Begriff der *Aufklärung* überhaupt, gehörig festzusetzen. Aufklärung ist nach seiner Bestimmung Verwandlung des Zustandes, in welchem etwas *dunkel vorgestellt* wurde, in den Zustand, wo dasselbe *begriffen, verstanden, eingesehen* wird. Aus dieser Bestimmung folgert er sehr richtig, daß es eine *wahre* und *falsche* Aufklärung geben kann, weil dadurch, daß eine Vorstellung zur Klarheit übergeht, noch gar nicht bestimmt wird, ob sie in ihrer entwickelten Gestalt *wahr* oder *falsch* seyn soll. Noch weniger kann man im Allgemeinen behaupten, daß Aufklärung *moralisch gut*, oder *moralisch böse* sey, weil es zur Beurtheilung ihrer Moralität, (wie der Vf. aus acht kantischen Principien darlegt) auf ihre nähere Beschaffenheit (ob sie *wahre* oder *falsch*, *einseitige* oder *allseitige*, Aufklärung der *Klugheit* oder Aufklärung der *Weisheit* sey) und auf ihre Uebereinstimmung mit dem letzten Zwecke der Menschheit, mit dem, was allein *absolut gut* genannt zu werden verdient, ankommt. Hieraus erklärt der Vf. nun ferner, wie die Gegner und die Freunde der Aufklärung zu gleicher Zeit Recht haben können, wenn sie nur das, was sie loben oder tadeln, mit gehöriger Präcision definiren. „Wahren Werth, sagt er im richtigen Zusammenhange mit seinen Definitionen, „hat nur die *achte, allseitige, wahre* Aufklärung der *Weisheit*.“ — Wir haben bey dem ganzen Raisonnement nur eine einzige Bedenklichkeit nicht unterdrücken können. Es heisst nämlich (S. 68): „*Aufklärung überhaupt hat an und für sich selbst allemal einen logischen Werth*.“ Dieser Satz gründet sich offenbar auf den Umstand, daß Aufklärung in der Definition, als der Uebergang von *dunkeln* zu *klaren* Vorstellungen, bezeichnet worden ist. Da aber der Vf. zwischen *wahrer* und *falscher* Aufklärung einen (zuverlässig vorhandenen) Unterschied annimmt; so fragt sich doch immer noch, ob man der *falschen* Aufklärung auch nur einen *logischen Werth* beylegen, das heisst, ob man den Uebergang von einer *dunkeln*, aber *wahren*, zu einer *klaren*, aber *falschen*, Vorstellung, auch in bloß logischer Rückficht als einen Fortschritt ansehen kann. Besteht denn die logische Vollkommenheit der Begriffe ganz allein in dem Grade der Klarheit derselben? Und gehört Wahrheit nicht mit unter die Merkmale dieser Vollkommenheit?

In den sechs letztern Briefen handelt der Vf. von *politischer Aufklärung*, und trägt über politische Freyheit und Gleichheit die Lehren der Vernunft und der Sittlichkeit vor. Mit diesem Theil seiner Schrift ist die Prüfung der *Reibergschen Untersuchungen über die französische Revolution* oder vielmehr nur einiger Ideen aus diesem Buche, von welchem Hr. S. im Ganzen mit aller Achtung spricht, verbunden. Was der Vf. hier über den Satz des Hrn. Reiberg, „daß die Eigenschaften des Menschen mit den Eigenschaften des Bürgers gar nichts gemein haben,“ anführt, scheint uns durchaus gegründet zu seyn, und der Weg, den

er betritt, um Menschen- und Bürgerrechte, um Naturrecht und Politik zu vereinigen, ist gewiß der einzig wahre. Sein Resultat ist, wenn man es mit dem kürzesten Worten fassen will, folgendes: „Mit dem Naturrecht allein läßt sich kein Staatsgebäude auführen: die Beobachtung des Naturrechts ist aber die *conditio sine qua non* jeder rechtmässigen Staatsverfassung; oder, wie der Vf. sich selbst ausdrückt: „Die Ausführung des Staatsgebäudes ist ein Werk der menschlichen Willkühr und Klugheit: da aber die Menschen so gut hier, als in ihren übrigen willkührlichen Handlungen, der Gesetzgebung der Vernunft untergeordnet sind, so muß die menschliche Willkühr und Klugheit das Gebäude des Staats auf dem Fundament der Vernunft auführen.“

## SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Schäfer: *Die Familie Medicis in ihren glanzendsten Epochen*, ein historisch-dramatisches Gemälde, vom Verfasser der Familie Eboli. Erster Theil. 1795. 364 S. Zweyter Theil. 336 S. 8. (2 Rthlr.)

„Ich bin dem Publicum, welches mich liest, so gut! —“ sagt der Vf. in der Vorrede, und er beweist diese übergroße Güte für dasselbe allerdings dadurch, daß er sein geliebtes Publicum seit 1789 (denn in der Vorrede giebt er sich auch als Vf. der *Lauretta Pisana* an) von einem halben Jahr zum andern aufs Freygebigste mit Romanen beschenkt. Historische Romane, und romantische Historien, dramatische Darstellungen, und dialogisirte Geschichten, Gemälde und Erzählungen jagen einander; jüdische und griechische Helden, italienische und französische Buhlerinnen, ägyptische Königinnen und deutsche Fürsten wechseln ab; es gilt dem Vf. gleich, den *Hiob*, oder den *Alexander*, die *Lauretta Pisana*, oder die *Gabrielle d'Etrées*, die *Cleopatra*, oder *Friedrich von Zoltern* zu dramatisiren, und zu romanisiren. Diese Werke sind dann alle immer nach einem Schlage bearbeitet; in allen ist ein Gewirre von Begebenheiten und Personen, und doch kein Charakter, keine Situation mehr als oberflächlich bearbeitet; der ganze Unterschied besteht darin, daß in dem einen Roman mehr, in dem andern weniger zu der wahren Geschichte hinzugedichtet, daß in dem einen beständig dialogirt, in dem andern etwas mehr Erzählung eingestreut wird. In dem gegenwärtigen sind nur hin und wieder dialogirte Scenen eingeschaltet, um das Ganze nicht zu sehr auszudehnen. Denn die Epoche der florentinischen Geschichte, die sich der Vf. hier zur Bearbeitung gewählt, ist von so großer Ausdehnung, daß schon diese zwey Bände (denen noch mehrere folgen sollen) einen Zeitraum von 72 Jahren (1433—1505) in sich begreifen. Der Vf. hat sich nämlich nicht bloß auf den Stifter von dem Glanze des Medizeischen Hauses, *Cosmus*, und auf den, der diesen Glanz auf die höchste Stufe erhob, auf *Lorenz* eingeschränkt, sondern ganz nach der Folge der Geschichte auch die minder denkwürdigen Nachfolger auf-



auftreten lassen. Selbst *Cosmus* und *Lorenz* erscheinen in einem sehr zweydeutigen Lichte, indem sie die Absichten für die Grösse ihres Hauses zu deutlich an den Tag legen, als dafs man sie in dem, was sie zum Besten der Republik zu thun scheinen, bewundern, oder, wenn sie durch Intriguen ihrer Gegner ins Gedränge kommen, bedauern könnte. Die Verschwörung der *Pazzi*, wor der Vf. doch so viele historische und dramatische Vorarbeiter hatte, ist sehr matt ausgeführt. Die weiblichen Charaktere stechen, da wirklich für einen Roman wenig Liebe in diesem Werke vorkommt, wenig hervor, die einzige *Kamille* im ersten Theil ausgenommen, deren Schwärmerey diesem Theile noch etwas Leben giebt. Einige Beschreibungen des Vfs fallen sehr ins Ekelhafte, z. B. S. 357: „So treffend hatte noch nie die Natur den Vater im „Sohn geschildert, als hier. Keit Wunder! Hatte Kamillens Liebe gegen Julian nicht den Stoff dazu gegeben? Hatte nicht der reizende Julian im über- „schwenglichen Maasse der Befriedigung Leben diesem „Urstof geschenkt? Hatte während seiner Bildung ein „andres Bild in dem Herzen der Mutter Wurzel gefast, als eben dieser Julian? oder B. II. S. 33: „Man „sagt, er sey schrecklich gestorben, und noch im „zuckenden Tode habe der auf ihn fallende Erzbischof „ihm die Wange mit den Zähnen in krampfenden „Sterben zerrissen.“ Wie in allen seinen Romanen, so auch hier jagt der Vf. sonderbaren Redensarten nach, z. B. Neben ihm aneifern, (statt nacheifern) ein Bündniss durchsehen (für merken) Sorge nehmen (für tragen) einen Stahl zur Reife schleifen, sich in die Geistlichkeit einwerfen, wie hoch sich die Plane verlaufen u. s. w.

BERLIN, b. Maurer: *Gallerie von romantischen Gemälden, Arabesken, Grotesken, und Calots*, zweyte Abtheilung, Originale und Kopien, 1796. 352 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Ein Ungenannter liefert hier eine Bibliothek von kleinern Romanen, die dem Titel nach einen sehr weit umfassenden Plan hat, aber doch nach dem, was bisher darinnen vorgekommen, mehr für Nachbildungen, als für Originale, und unter dem, was frey nach andern Verfassern nacherzählt wird, mehr für Modernisirung älterer Stücke, als für Uebersetzungen neuerer Produkte bestimmt zu seyn scheint. Zu den *romantischen Gemälden*, oder, zu den ernsthaften Erzählungen gehören in dieser zweyten Abtheilung die erste, *Grimaldi*, oder, *traut keinem Weibe*, überschrieben, und unter der zweyten Nummer, die sechs Novellen begreift, die vierte; jene nimmt unerwartet zuletzt ein tragisches, und letztere ein zu gräßliches Ende. Unter die *Arabesken* verdienen *Ritter Gwain und seine Söhne* S. 141., eine Rittergeschich-

te aus der Zeit der Tafelrunde, und *Enwin der Zwergenkönig* S. 310., eine Uebersetzung des vierten Theils vom *Heldenbuche* in die jetzige Sprache gerechnet zu werden. Der Name einer *Groteske* gebührt dem Feenmärchen S. 257., das der *Untergang des Feereichs* überschrieben ist. In die Klasse der *Calots* endlich setzen wir von den sechs Novellen unter der zweyten Nummer fünfe, welche nichts als Possen von Einfaltspinseln, Mädchenlisten, Geldprellereyen, Quidproquo's, gezüchtigten Schmarotzern u. s. w. im Geschmack der alten italienischen Romanschreiber enthalten. In gegenwärtigem Bande scheint kein eigentliches Original zu seyn; denn, ausser den sechs Novellen, trägt auch die erste Erzählung ganz das *italienische* Gepräge; die Geschichte vom *Ritter Gwain und seinen Söhnen* mag einer alten französischen Geschichte, und das *Feenmärchen* einem neuern französischen Schriftsteller nacherzählt seyn. Ungezwungen und fließend ist übrigens durchgängig die Erzählung, woher auch der Stoff entlehnt seyn mag. In der Geschichte aus dem *Heldenbuche* ist die alte Simplicität auch in der modernen Sprache sichtbar, und kleine Anmerkungen erläutern alte Sitten, oder einzelne beybehaltene alte Redensarten.

FRANKFURT, am M. b. Zefslers: *Schach Babu, der Blinde*, oder, *der Zauberbaum*, eine afrikani- sche Geschichte, erzählt von G. L. B. 1796. 158 S. 8. (18 gr.)

Ob die Erfindung in diesem Feenmärchen völlig deutsches Eigenthum, oder von irgend einem französischen Schriftsteller entlehnt ist, läßt Recensent dahin gestellt seyn. Die Hauptanlage ist — wie in den gewöhnlichen Feenmärchen; ein Schach, den ein Usurpator blenden lassen, will, nachdem er den Thron zum zweytenmal bestiegen, gern wieder zum Gebrauch seiner Augen gelangen. Ein Philosoph entdeckt ihm, dafs dies nicht eher geschehen könne, als bis die Gattin eines Blinden, die ihrem Gemahl nie, auch unter den lockendsten Verführungen, und auch nicht mit einem Gedanken, untreu gewesen ist, auf einer gewissen Insel eine gewisse Wundersalbe hohlt. Von den drey Frauen, die sich zu diesem Geschäft entschliessen, hält keine die Probe aus, endlich wird das Wagstück durch des Schachs eigene Gemahlin, die man für todt gehalten, vollführt. Eine ungezwungne gute Erzählung, und die eingestreute Satire, in der oft Anspielungen auf Personen der neuesten Zeiten vorkommen, macht die Lektüre dieses kleinen Romans zu einem angenehmen Zeitvertreib.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 31. Julius 1797.

## PHILOLOGIE.

PARIS, b. Nyon: *Aeschyli Tragoediarum Reliquiae*; quas ad Londinensis quidem Editionis fidem, sed exhibitarum in ceteris editionibus, nec non in quibusdam manuscriptis Exemplaribus lectionum varietate diligenter ponderata recensuit, notis illustravit, ac denuo edidit Fr. Jos. Ga. de la Porte du Theil. Pars prima. Superstites septem tragoedias exhibens. Tom. I. (Supplices, Persae, Prometheus vinctus, Septem adv. Thebas.) 64. 63. 64 u. 66 S. 8. Tom. II. (Agamemnon, Choephora, Eumenides.) 92. 64. und 61 S. 8. l'An. III. (1795.)

Ebend.:

*Theatre d'Aeschyle traduit en François avec des notes philologiques et deux discours critiques.* Par F. J. G. de la Porte du Theil. *Premiere Partie.* Contenant les sept Tragédies entières. Tom. I. Tom. II. (Inhalt und Seitenzahlen wie oben.) An. III. (1795.)

Schon im J. 1770 gab Hr. de la Porte du Theil eine Probe seiner Uebersetzung des Aeschylus, indem er drucken liess: *Oreste ou Choéphores, Tragédie d'Aeschyle, Traduction Nouvelle. Avec des Notes.* Paris, chez Desaint. 118 S. 8. Er hatte zwar bereits den ganzen Aeschylus übersetzt, erfuhr aber daß ihm ein anderer (Hr. le Franc de Pompignan) sehr eifertig zuvorgekommen sey, von welchem, doch ohne seinen Namen in eben dem Jahre erschienen: *Tragédies d'Aeschyle.* Paris, chez Saillant et Nyon. 546 S. 8. Daß nun Hr. de la Porte du Theil seinem Vorgänger sehr überlegen sey, zeigte sich schon damals durch Vergleich der Choephoren nach beider Uebersetzer Bearbeitung. Hr. le F. de Pompignan geht fast immer bey schweren Stellen über den Sinn des Aeschylus weg, wie der Hahn über die Kohlen; und Untreue ist bey ihm die wesentlichste Tugend. Vollständig erschien nun des Hn. du Theil Uebersetzung bereits in der neuen Ausgabe von *Theatre des Grecs*, par Brumoy 1794, aber mit so vielen von einer fremden Hand gegen des Vf. Willen und Willen gemachten Veränderungen, daß er sie gar nicht mehr für die seinige erkennen konnte. Jetzt giebt er sie nun ächt, mit dem griechischen Texte zugleich.

Um den Originaltext hat bis jetzt, trotz dem auf dem Titel stehenden *Recensuit*, Hr. du Theil sich gar kein Verdienst gemacht; denn er hat buchstäblich, A. L. Z. 1797. Dritter Band.

etwa zwey oder drey Stellen ausgenommen, den Stanley'schen Text wieder abdrucken lassen; und also eine Menge fehlerhafter Lesarten wieder gegeben, die die spätern Bearbeiter mit Recht verworfen hatten. Daß er indess die alten und neuen Ausgaben, auch die Schützische, so weit sie damals heraus war, verglichen und oft für seine Uebersetzung benutzt, zeigen die unter dem Texte derselben stehenden kurzen Noten. Auf die Correctur hat der Herausg. viel Fleiß gewendet; manchen Bogen versichert er achtmal durchgesehen zu haben. Daher sind auch nicht viele, doch hier und da erhebliche Druckfehler stehn geblieben; z. B. Prom. V. 325. ist nach *εγω* die Partikel *μεν* ausgelassen. Agam. 312. steht *χαλκιδαι* für *χαλκιδαι*.

Bey der Uebersetzung hatte Hr. du Th. mit dem widerstrebenden Genie seiner Sprache zu kämpfen, welche von der griechischen so sehr abweicht, daß man schwerlich jemals in ihr auf eine so befriedigende Nachbildung von Pindar und Aeschylus hoffen darf, als wir im Deutschen bereits haben, und noch weit vollendeter in kurzem erwarten. Indess bleibt Hn. du Th. unstreitig der Ruhm, seinen Vorgänger weit übertroffen zu haben. Wir können die Vergleichung dem Leser selbst überlassen, indem wir einige Stellen aus den Septem adv. Thebas nach beider Uebersetzung hersetzen. Statt des griechischen Textes schicken wir aus einer sogleich anzuzeigenden deutschen Uebersetzung der nämlichen Tragödie von Hn. Sövern die gewählten Verse voraus.

Sept. adv. Theb. v. 78 fgg.

der Chon

O des schrecklichen Jammers!  
Es zieht aus dem Lager das Heer,  
Und vor ihm her strömt  
Ein dichter Haufe Streiwagen!  
Die hohe Staubwolke verkündet's,  
Ein Stummer doch hehrer Bote;  
Und der Rasse Hofgeschlamm  
Fliegt, scheuchend vom Lager, zu uns her,  
Und rauscht gleich dem Brausen  
Des wilden unbändigen Bergstrom's.  
O, o, wehrt all' ihr Götter  
Der droh'nden Gefahr!  
Mit Kriegesgeschrey rürzet  
Das ganze weißbeschildete Heer  
Gerade auf die Stadt zu.

M m

te Fr.

## le Fr. de Pompignan.

Que de maux nous menacent! une armée entière sort de son camp. Des escadrons nombreux marchent devant elle. La poudre qui obscurcit les airs, ne nous permet plus d'en douter. Tout s'éveille au bruit des armes; des cris perçants viennent jusqu'à nous. On les entend d'aussi loin que ces torrents impétueux, qui tombent avec fracas du haut des rochers. Hélas! hélas! o Dieux, o déesses, écarter de si grands malheurs. Les clameurs des Argiens, l'ordre de leurs troupes, l'éclat des armures jettent l'effroi dans nos remparts.

## de la Porte du Theil.

Quels maux funestes, épouvantables s'ensuivent. L'armée quitte son camp; elle marche; de nombreux escadrons la précèdent, fondent sur nous. Mésfuger muet, mais visible et fidèle, un nuage de poudre me l'annonce. Déjà s'approche le bruit reveillant des armes qui s'entrechoquent dans la plaine; il vole; c'est le fracas d'un indomptable torrent, tombant du haut des montagnes. Hélas, hélas! o Dieux, o Déesses; prévenez les malheurs qui s'apprêtent! Des cris menacent nos murs, le peuple sous l'airain blanchissant s'avance en bon ordre; c'est à Thebes, qu'il en veut.

## le Fr. de Pompignan.

des alliés, qui outragent les dieux par leurs blasphèmes, éprouvera comme eux le courroux du ciel, et ne reviendra de Thebes, que par le chemin des enfers.

## de la Porte du Theil.

prophète habile, cet homme sage, juste, bon, religieux, mélo bien que malgré lui, à des impiétés, à des arrogances, qui n'accourent ici, que pour en être bientôt repoussés loin, sera entraîné dans leur perte. Ainsi veut Jupiter.

Noch eine Stelle wo Eteokles vom Amphiaras spricht.

## Eteocles.

(Nach Hn. Süvern's Uebersetzung.)

O daß das Schicksal doch den braven Mann Mit Frevlern stets zusammen bringt. Nichts ist In jeglichem Geschäfte schlimmer, als Der Frevler's Gesellschaft, ihre Früchte! Verwünscht! Sie ist der Unglücksgöttin Feld; Verderben ist die Aernte, die es trägt. Oft schon verschlang das Meer den frommen Mann, Der mit verruchtem frevelhaften Volk In einem Schiffe fuhr. Oft fühlte der Gerechte mit den gottvergessenen Lieblosen Bürgern Gottes Züchtigung Und fand mit ihnen einen Lohn. So wird Otkleus Sohn, der gute, der bescheidne Gerechte, fromme Seher mit dem trotzigen Vermessnen Volke, das den langen Weg Hieher, so Gott es will, wird schimpflicher Noch einmal machen müssen, ins Verderben hin Gerissen werden.

## le Fr. de Pompignan.

O destin, devois-tu associer un mortel si vertueux à des hommes si scélérats! Que la société des méchants est funeste! C'est un champ pestiféré, qui engendre la mort. Embarké avec vous, avec des matelots impies, votre pitié ne vous sauvera point du naufrage, vous périrez avec eux. Qu'un homme juste soit dans une ville affligée, on s'en ne connoit ni les droits de l'hospitalité ni les dieux, la colère céleste ne le distinguera point, il tombera comme les autres sous le fer vengeur. Aussi ce fils d'Oïclée, le juste, le vaillant, le religieux Amphiaras ce divin respectable, pour s'être joint à

## de la Porte du Theil.

Fortune des hommes! devois-tu associer cet homme juste aux plus grands scélérats! Rien de plus funeste, en toute entreprise, que la société des méchants; le fruit en est amer, c'est un champ d'infortune, qui ne rapporte que la mort. Que l'homme pieux s'embarké avec des navigateurs impies, avec une troupe criminelle, il périra, ainsi que cette race abhorrée des immortels. Que le juste se trouve au milieu de citoyens inospitaliers et infidèles aux Dieux; enveloppé, quoiqu'innocemment dans le piège, frappé sans distinction par la verge du ciel, sa mort est certaine. Tel le fils d'Oïclée, ce divin, ce

Man kann schon aus diesen Proben das Verhältniß der Uebersetzung des Hn. du Theil zu der Arbeit seines Vorgängers abnehmen; wir können aber auch versichern, daß das Bestreben, es besser als dieser zu machen, Hn. du Th. nirgend verlassen hat. Ueber viele Stellen kann man nicht eher urtheilen, bis man des Uebersetzers Anmerkungen, worauf die Ziffern im Texte seiner Uebersetzung, in Händen haben wird. Unstreitig würden in den Choëphoren, Eumeniden und Supplicibus viele Stellen anders ausgefallen seyn, wenn Hr. du Th. die Schützische und Porson'sche Ausgabe schon hätte benutzen können. Der Druck dieses Werks ist schön (nur daß die griechische Schrift einige altmodische Züge und Abbreviaturen hat) und die Einrichtung bequem. Hr. du Th. hat jede Tragödie mit einer neuen Seitenzahl anfangen, auch die Uebersetzung so abdrucken lassen, daß sie ihre eignen Seitenzahlen hat. Auf diese Art kann man nicht nur jede Tragödie besonders, sondern auch den Text von der Uebersetzung abgefordert binden lassen. Nur würde man im letzten Falle fast lauter einzelne Octavblätter erhalten, die sich nicht gut einbinden lassen. Noch sind acht Kupfer hinzugekommen, in Rom gezeichnet und theils daselbst, theils zu Paris von Angeletti, Gouffier, Jordan und Fessard gestochen. Sieben davon stellen neuerfundne Szenen, jede aus einer der sieben Tragödien vor. Das achte stellt den Atlas vor, der die Himmelskugel trägt, nach einem antiken Monument in der Villa Albani.

Wir verbinden hiemit die Anzeige der schon oben erwähnten deutschen Uebersetzung eines Aeschylischen Tragödie: -

HALLE, in d. Rengerschen Buchh.: Aeschylus Sitten gegen Thebe, von Wilhelm Süvern. 1797. 178 S. gr. 8.

Hr. Süvern hat unter Hn. R. Mensching in Lemgo, Hn. Hofr. Schütz in Jena, und Hn. Prof. Wolf in Halle die alte Literatur studiert, und macht seinen Lehrern Ehre. Von dem Werthe seiner Uebersetzung kann man sich aus den oben angeführten Stellen schon einen Begriff machen. Sie ist treu und fleißig gearbeitet, und trifft den Ton des Dichters weit richtiger, als die Verdeutschung, die Hr. Jenisch von dem Agamemnon geleistet hat, der oft den begeisterten Dichter in einen betrunkenen Schwärmer verwandelte. Den Gang und Schwung des Aeschylischen Versmaßes vermisst man in den von Hn. S. gewählten Versarten freylich sehr, und wenn Hr. von Humboldt uns seinen Agamemnon liefert, so wird man, was diesen Punkt

Punkt betrifft, eine große Differenz zum Vortheil des letztern finden. Doch verdient Hr. S. alle Aufmunterung; denn wer mit einem solchen Probestücke anfängt, macht große Hoffnung einst vollendete Werke zu liefern. Diese Hoffnung vermehren die sechs hinzugefügten Abhandlungen: 1) Geschichte des Hauses des Oedipus (Warum schreibt Hr. S. Oedipos? Dafs er Aeschylus für Αἰσχύλος schreibt, läßt sich vertheidigen. Aber Oedipos für Οἰδίπους?). 2) Ueber den Gebrauch des Schicksals bey den alten Tragikern. 3) Ueber gegenwärtiges Drama selbst. 4) Ueber den Plan und die Handlung des Drama. 5) Charakteristik des Drama. 6) Anhang (über andre Bearbeitungen des Stoffs dieser Tragödie). Belesenheit, guter Geschmack und eignes Nachdenken verrathen sich in ihnen zum Vergnügen des Lesers, der nur hie und da dem Ausdrucke weniger Weitfchweifigkeit wünschen wird.

PARIS, b. Gail: *Les Amours de Léandre et de Hero, poëme de Musée le Grammairien*; traduit en françois avec le Texte grec, la Version latine, des Notes critiques, et un Index, par J. B. Gail, Professeur de Littérature grecque au Collège de France. L'an quatrième. (1796.) VIII u. 68 S. gr. 4. (1 Rthlr. 14 gr. Velinpap. 2 Rthlr.)

Seitdem der bescheidene Römer dieses Gedicht mit kurzen aber zweckmäßigen Noten ausgestattet, und der gelehrte Schrader, in jugendlicher Fülle überflüthend, eine ganze Fluth philologischer Observationen über dasselbe verbreitet hat, zählt Rec. nicht weniger als zehn Herausgeber und neunzehn Uebersetzer, von welchen dieses höchst mittelmässige Product einer künstlich aufgeregten Phantasia auf verschiedene Weise behandelt worden ist. Zu beiden Klassen gesellt sich jetzt Hr. Gail, welcher auch in diesem Werke durchaus der Manier treu geblieben ist, die wir bey seinem *Xenophon* (A. L. Z. 1796. Nr. 327.) weitläufiger geschildert haben. Eigene, tief-eindringende Prüfung des Gedichts, scharf abwägende Wortkritik und sorgfältige gelehrte Interpretation wird niemand hier suchen, der Hn. G.'s. Talente und seine Behandlungsart der alten Schriftsteller kennt. — In der Vorrede wird das Sujet und der Verfasser des Gedichts auf wenigen Seiten abgefertigt: in jenem erkennt Hr. G. historische Wahrheit verbunden mit dichterischer Ausschmückung, über diesen urtheilt er kurz, aber treffend: *Si un ton quelquefois simple, naïf et touchant, l'élève jusqu' aux anciens Grecs, ces peintres si vrais de la Nature; trop souvent aussi d'ambitieux ornemens, des répétitions sans goût, de froides antithèses, l'érudition mise à la place du sentiment, décelent l'écrivain moderne du quatrième siècle de l'ère chrétienne.* — Der griechische Text ist, so weit wir verglichen haben, nach Schraders Recension abgedruckt: selbst übereilte Neuerungen findet man hier wiederholt. Z. B. v. 95. καλλος ὀλισθαίνει, καὶ ἐπὶ φρένας ἀνδρός ὀδύει. Die gewöhnliche Lesart ἔλκος ist weit passender. So Ovidius: *descendit vulnus ad ossa meum*, Heroid. XVI, 276. — V. 314. εὐνάζετο δ'

ἄνω. Auch hier war das vormalige σύνχυτο unstreitig das richtigere. — Dem Text zur Seite steht eine französische Uebersetzung in Prosa; unter demselben die lateinische. Diese ist an mehreren Stellen berichtigt worden; jene aber giebt an Geschmeidigkeit selbst der metrischen von *Clement Marot* nichts nach, wenn sie auch von der Theilischen in Ansehung der Treue hie und da übertroffen werden sollte. Sehr frey ist z. B. folgendes: Λακεδαιμόνιος ἔδρακον ἄνυ, ἤχι μύθον καὶ ἀέθλον ἀκούσμεν ἀγλαίων, so übertragen: *j'ai vu Lacédémone, où l'on dispute et reçoit le prix de beauté.* Der Vf. scheint auch an feyerliche Spiele, nicht an ein weiteiserndes Streben nach Schönheit gedacht zu haben. Noch freyer v. 227 ff. *Hero rentre dans sa tour: Léandre, pour ne point s'égayer le soir, en remarque les abords, le regagne en nageant les antiques murs de la superbe Abydos.* Die schwierigen Worte βαλὼν σημήϊα κόρησιν sind hier übergangen, und gewähren überhaupt nur dann einen Sinn, wenn man das erste Wort in λαβὼν umändert. — An andern Orten ist der Sinn des Dichters durch eine glückliche Wendung oder durch einen kleinen Zusatz der Uebersetzung zur schönsten Klarheit gebracht. Wie v. 77. *κατακλιών ἐρόγησα, πόρον δ' εὐχ' εὐραν ὀπαῖς, mes yeux se lassent à la contempler, et ne se rassasient pas de la voir.* Die lateinischen Uebersetzer lassen uns zweifelhaft, von welcher Ermüdung die Rede sey. — V. 162. Das Unbestimmte: καὶ χρόνος ἔξασεν ἄκρον ὕπ' ἤχουσιν bezieht der Uebersetzer sehr richtig und bestimmt auf die Verlegenheit und Schüchternheit der Hero: *d'un pied timide effleure légèrement la terre.* Aber v. 254. vom Leander: αὐτός δ' ἐβήτη, αὐτοσάλος, αὐτόματος νηὺς, wird man sich lieber an die treffende Parallelstelle im Ovidius: *Idem navigium, navita, rector ero*, als an die sehr abweichende Uebersetzung: *devenu à lui-même son navire, son rameur et ses voiles*, halten. — V. 124. wird ἀπόσιμα durch *redoute* übersetzt; dem Sinne nach sehr richtig, aber Rec. zweifelt noch immer an der Bedeutung. Das neulich vorgeschlagene *μήνυ ἐμὸν ὑπόδαϊς* — ist sehr einschmeichelnd. So Hom. Od. β. 66. *θεῶν δ' ὑπόδαϊσιν μήνυ.* — In den angehängten Noten werden einige Stellen erklärt, andere kritisch versucht, und dies in einem sehr eigenthümlichen Sinne: hie und da ist auch ein Fingerzeig zur ästhetischen Würdigung des Gedichts gegeben. V. 6. *διακροήν* erklärt der Herausgeber *ductum* (nicht, wie gewöhnlich, *nuntium*), und fasst den Vers so: *ce flambeau qui annonce l'action de Venus conduisant un amant à son amante.* Etwas seltsam erwähnt freylich der Dichter *λύχνον ἀπαγγέλλοντα διακροήν* Ἀφροδίτης. Dies fühlt man selbst in den verschönernden Uebersetzungen, z. B. in der welche *Pompeii in versi sciolti* versfertigt hat: *la lucerna che fu de l'imbasciate di Vener nunzi et nunzia d'Ero.* Allein wir setzen nach dem zweyten Wort ein Comma. Die beiden, auf diese Art einzeln und unbestimmt ausgedrückten, Ideen werden sodann, nach der Weise unsers Versificators, im folgenden Verse bestimmter zusammengefaßt: *Ἡρώς νυκτιγάμοιο γαμοσόλον ἀγγελεύτην.* Eine bestätigende Parallelstelle ist

ist v. 233 — 37. — V. 105. *ἐν ἀνέκλυτον ὄρωμαι*. — V. 107. *καὶ πάλιν ἀνέκλινεν*. Das erste versteht Hr. G. vom Verschleßern des Gesichtes, und in dem zweyten will er *ἐνδ' ἑλκεων*, *aperuit, alle aperit*, lesen. Jenes ist unrichtig; dieses unnöthig. Man darf nur die Worte *πάλιν ἀνέκλινεν* nicht mit Römer und Schröder übersetzen; *rursus ex adverso annuit*, sondern, was sie bedeuten: *rursus obvertit*; und man begreift aus von selbst, daß vorher von einem *Verbergen* oder *Wegwenden des Antlitzes* die Rede seyn muß. — V. 263. *νυμφόχορος παρδανένος* giebt man gewöhnlich: *cubiculi sponsam ornantis*. Hr. G. entwickelt die richtige Bedeutung: *ubi commorantur sponsi*. — V. 298. *ἀπέκλασε διχθὰς χέρσιν*. Unstreitig die dunkelste Stelle im ganzen Gedicht, welche auch durch Hn. G. keine neue Aufklärung erhalten hat. Das fehlerhafte der Vulgata springt in die Augen. Der Steuermann wird im Sturme sein Schiff nicht *zertrümmern*, sondern in Sicherheit zu bringen suchen. So viel hat Hr. G. richtig bemerkt, und seine Bemerkung wird durch Hn. Heinrichs geschraubte Erklärung der Stelle nicht widerlegt. In der Uebersetzung drückt Hr. G. *ἀνέκλυσε* aus. *Marot* war hier, was er nicht erwähnt hat, sein Vorgänger: *les vachers* — *avient aux ports les voiles rotissés*. Allein man mag *ἀνέκλυσε* mit Dövillo, oder mit Arnaud *ἐπέκλωσε* lesen: so bleibt in *διχθὰς χέρσιν* die Schwierigkeit. *Dans l'un et l'autre port* lassen sich die Worte so wenig geben, als *in litore juxta Sestum Abydum*, wie Hr. Heinrichs nimmt; und Brunchs Aenderung *ἐρπιά* dünkt uns sehr überzeugend. Sollte nicht *π* zu verstehen seyn: auf herausgesetzt, würden wir dem Aupitios des Winters (v. 293.), ob des Sturmes gleichsam unerkennbar machen; sodann für *π* *α* *α* *α* *α* vorschlagen, der Erläuterung *ἐχματα νῆων* b. Homer. B. 5, jenseit des Vorschlags an eine Hesiod. Epy. 622., die unser haben scheint, erinnern.

HATTE, im Verlag des Waisenhauses: *Sophoclis Philoctetes, Euripidis Hecuba, Medea, Iphigenia in Aulide*. In usum scholarum et academiarum recudit et variatè lectionis augeri curavit D. Aug. Harv. Niemeyer. Ed. altera emendatio, cui indicem copiosissimum adjecit Jo. Phil. Krebs, Gymnas. Weltburg. Collabor. 1797. 344 S. und 10 Bog. Register. gr. 8.

Hr. D. Niemeyer übertrug die Besorgung dieser neuen Auflage Hn. Müller, Lehrer am Pädagogium, welcher den Philoktetes des Sophokles, die Hekuba

und Medea des Euripides nach den Brunsch'schen Texten, die Iphigenia nach Höpners Ausgabe abdrucken ließ, und die wichtigsten Lesarten der Handschriften, wie auch die Verbesserungen der Gelehrten unter dem Texte angab. Der von Hn. Krebs verfaßte sehr zweckmäßig eingerichtete Index, welcher den Abgang eines Commentars ersetzt, ist an die Stelle des ehemaligen flüchtig gearbeiteten Registers getreten.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

OSCHARTZ, b. Oldecop u. in Comm. b. Fleischer zu LEIPZIG: *Nahrung für Geist und Herz, oder Sammlung finnräicher und witziger Einfälle aus der alten und neuen Geschichte*. 1797. VNI und 152 S. 8. (10 gr.)

Nach dem Vorbericht des Verlegers ist diese kleine Sammlung von einem zur Ruhe gesetzten, wohlmeinenden Schulmann, „einem Christen und Kinderfreunde,“ zusammengetragen worden, und wir wünschten ihr das Zeugniß geben zu können, daß sie nicht allein vieles enthalte, dessen Wiederholung einem jungen Gemüth immer nutzt, wenn ihm dasselbe auch aus ähnlichen Schriften bekannt geworden ist (wie es wenigstens mit den Anekdoten aus der ältern Geschichte hier der Fall seyn könnte) sondern daß auch nichts darin zu finden sey, was Schaden bringen und hauptsächlich Aberglauben befördern kann. Aber leider hat sich unter dem Artikel: *Sammlung witziger Einfälle, die ihren Urhebern Mißvergnügen und Unglück zugezogen haben*, mehreres von dieser Art eingeschlichen. Man sehe S. 131 u. f. einige Beyspiele einer schnellen göttlichen Strafe, wober wir indessen nicht verschweigen wollen, daß der Muthwille eines Knaben gegen seinen Rector, der, indem er auf einen Baum klettert, seinem Schulgenossen zuruft: „Unser Rector spricht immer, ich würde auf keinen grünen Zweig kommen: da stehe ich nun!“ und die militärische Aeußerung eines Officiers gegen Gott, welcher bey der Annäherung eines Gewitters, während er beschäftigt ist eine Mine springen zu lassen, „die bedenklichen Worte“ hören läßt: „Donnere nur, wir werden bald noch besser donnern!“ doch in geziemender Abstufung gerügt worden sind; denn der Knabe fällt vom Baume und bricht nur den Arm, aber den Officier trifft der Blitz, daß er todt zur Erde stürzt. — An den übrigen Artikeln ist nichts auszusetzen; wenn auch ziemlich alltägliche Gedanken von Geilert, wie S. 91 u. f. als lehrreiche Sprüche aufgenommen worden sind, so hat das weiter nichts zu sagen.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 81.

Mittwochs den 5ten Julius 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

Schlesische Provinzialblätter 1797. drittes St. März. enthält folgende Artikel: 1) eine dreymalige Brandkisterin, nicht älter als 14 Jahr und einige Monate, 2) Beschreibung des Bergberges bey Landeshut, 3) Der Teufel schürt zu, 4) Kaffee Surrogata, 5) Charaden, 6) Ueber die zu Buhowino im Warnebergischen Kreise entdeckte Mineralquelle, 7) Ueber ökonomische Sängereyen, 8) Historische Chronik. Literarische Beilage, enthält: 1. Vorschläge zur Verbesserung der Landeschulen, besonders in Rücksicht des mangelhaften Schulbesuchs, 2. Rezensionen, 3. neue Schriften von einheimischen Autoren, 4. Todesfall, 5. Ehrenbezeugungen.

Viertes Stück. April. Enthält: 1) Theodor u. Honoria, 2) Auflösung der Charaden im vorigen Stück, 3. Bemerkungen über die kalten Bäder, nebst einer Geschichte der auf der Oder bey Regelen schwimmenden Bäder, 4) Eine höchst wahrscheinliche Ursache des frühen Todes mancher neugeborenen Kinder, 5). Nachricht von der Industrie-Schule des hochwöchlichen Regiments Fürst zu Hohenlohe Ingelfingen, 6) Historische Chronik. Die literarische Beilage enthält: 1. Ein Wort über Verbesserung der Schulen, 2. Consistorial-Verordnung, 3. Rezensionen, 4. Neue Schriften, 5. Dienstveränderung.

Deutsche Monatschrift. April 1797. (Leipzig in der Sommerischen Buchhandl. u. Halberstadt in Commission in d. Buchhandl. der Grosschen Erb.) Enthält I. Sprachbemerkungen; von Hrn. Prorektor Nachtigal. II. Der Schulmann u. d. Prediger. Noch drey Beantwortungen des Sängerknaben Aufsatzes im Mai 1796. 1) Ich will doch auch eben so gern Prediger als Schulmann seyn, vom Hrn. Prediger Lindemann, 2) An Hrn. Rector Sängerknaben. Vom Hrn. Hofprediger Halpe. 3) D. Martin Luther an Hrn. Magister Sängerknaben. III. Ireland's des Jüngern eigne Gefährnisse. Nachtrag zu den Aufsätzen über den vorgeliebten Fund Shakspearischer Handschriften. Vom Hrn. Hofrath Eichenburg. IV. Ueber das Betragen der Franzosen in Deutschland während des Feldzuges vom J. 1796. Ein Schreiben aus Schwaben. V. Einige Hauptzüge aus dem Leben u. d. Regierungsgeschichte des Cardinals Richelieu.

Mai 1797. enthält: I. Die Schöpfung. Aus Ovids Verwandlungen. Vom Hrn. Hofrath Voss. II. Ueber den Sklavenhandel a) Wünsche d. Herausgebers. b) Ueber den Sklavenhandel. Vom Hrn. Konopak. III. Schicksale eines mahomedanischen Priesters aus der Gegend des Gambiaflusses. IV. Griechische Monumente im ältesten Germanien. Beytrag zur Aufklärung einer Stelle in Tacitus Deutschland. Vom Hrn. M. Steger. V. Beytrag zur Geschichte des Pulvers. Von Ebendenselben. VI. Fragment aus: Graf von Damwitz und seine Mutter, einem noch ungedruckten Roman. Von H. H. VII. Geschichte der Caillinarischen Verschwörung, nach Salust frey bearbeitet. Von Ebendenselben. VIII. Denkmal August Hermann Franksens. Vom Hrn. Fülle, Lehrst. am Königl. Pädagogium zu Halle.

Neues Bergmännisches Journal. Herausgegeben von A. W. Köhler u. C. A. S. Hofmann. Erster Band 3. 4<sup>tes</sup> St. (Freiberg in d. Craschischen Buchhandl.) 1797. enthält: I. Beiträge zu einer Oryktographie von Rußland u. vorzüglich von Sibirien. Fortsetzung. II. Ein Nachtrag v. Hrn. Hawkins zu seinem Schreiben im Bergmännischen Journal 1793. 6tes St. S. 459. Die Waische u. Hohlblowerische Feuerwerksmaschine betreffend. III. Vorläufige Nachricht von einer chemischen Untersuchung des Mähklaus; von Hrn. v. Heynitz. IV. Nachricht von einer durch Hrn. Oberberggrath von Humboldt entdeckten magnetischen Gebirgsmasse. V. Schreiben von Hrn. de Genetria de Bethencourt an seinen Recensenten in d. Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung. VI. Auszüge aus dem Journal des Mines, publié par l'Agence des Mines de la Republique, a Paris, de l'Imprimerie de Dii Pont, rue de la Loi. No. 1232. No. L. Vendémiaire de l'an III. Vorerinnerung. Ueber d. Eisenstein von Voulte. Untersuchung eines Bleyglanzes. Von dem B. Pelletier. Patriotische Subscriptionen zu Auffuchung von Steinkohlen in dem Distrikte Boulogne. Mineralogische Beschreibung von Boulogne. Ueber die des Ausbringens an mineralischen Stoffen und des Handels damit in Frankreich vor der Revolution. Beschlüsse, Bekanntmachungen und Instruktionen.



**Magazin der europäischen Staatsverhältnisse.** Viertes Heft 1797. enthält: I. Politische Aufsätze. 1) Verhältnisse des kaiserlichen Staatsinspector Oesterreichs überhaupt. 2) Von den Hindernissen der Einheit deutscher Reichskreise. 3) Wichtiger Aufschluß von der Commercial-Belange zwischen Frankreich und dem deutschen Reich, nach dem Bestande des Jahr 1716. und 1787. 4) Relations commerciales de la France avec l'Allemagne, les possessions Autrichiennes dans cette contrée, et en Flandres, la Pologne, et les états du Roi de Prusse A. l'Importation a. 1716. B. l'Importation a. 1787. C. l'Exportation a. 1716. D. l'Exportation a. 1787. 5) Entwicklung der Hauptverhältnisse des preussischen Staatsfriedens mit Frankreich. II. Staatsurkunden. 1) Frieden von Preußen und der 95. mit Anmerkungen. letzter Friedensvertrag ich vom April 1795.

1) Gibt es denn in ihr? 2) Eine sehr in- teller Patriotismus der istik des ehemaligen ers. IV. Staatslitera- standes in den sammt-

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

**Bay J. Decker in Basel ist erschienen:**  
*De la révolution française par M. Necker, seconde édition originale, augmentée et ornée du portrait de l'auteur,* 4 vol. in 8. 4 rthlr. 6 gr.  
*Mémoire militaire sur la frontière de Flandre et de la Meuse, depuis la mer jusqu'à la Meuse, c'est à dire depuis Dunkerque jusqu'à Charlemagne, par M. De la Haye,* 12 gr.  
*Les charmes de l'enfance et les plaisirs de l'amour ma- ternel par Jussieu.* 2 vol. in 8. 18 gr.  
*les mêmes sur papier velin.* 1 rthlr. 12 gr.  
*Rédaction de l'ouvrage de l'esprit, prononcé au lycée républicain, par Loharpe.* 10 gr.  
*Prières chrétiennes composées pour leu S. A. S. Ma- dame la Princesse de Condé, par le R. P. Griffel.* 7 gr.  
*les mêmes sur papier d'Angoulême.* 9 gr.  
*les mêmes sur papier velin.* 12 gr.  
*Vrai système du monde physique et moral, ou voyage de Lapide écrit par lui-même, traduit de l'Indien par M. Flamm de Lole.* 1 vol. in 8. 1 rthlr.

### Neue Ankündigung wegen der Polygraphie.

Man kann nunmehr mit Gewißheit versichern, daß die ersten Bogen dieses Werkes bereits die Presse ver- lassen haben, und das Ganze innerhalb weniger Wochen vollendet seyn wird. Die deutsche Uebersetzung, welche unter den Augen des Verfassers zugleich mit dem fran- zösischen Original gedruckt wird, erscheint innerhalb 6 Wo- chen später. Bis dahin subscribirt man auf dieselbe mit 3 Rthlr. 4 gr. oder fl. 5. 30. bey J. Decker in Basel, und J. G. Rißts in Schlemming, den beyden Eigentümern derselben. Da zu dem Werke 24 Tabellen gehören, so

hat man das Quartformat dem Octav vorgezogen, wobey die Subscribenten nichts verlieren werden, indem die Ausgabe dadurch nur um so viel schöner wird.

Da ein großer Theil der Subscribenten gewünscht hat, daß die Ausgabe mit dem Bildnisse des Verfassers gezieret werde; so beschaffte sich in diesem Augenblicke einer der ersten Künstler von Paris mit dem Sitze desselben. Man subscribirt auf dasselbe besonders mit 12 gr.

*Derivats-Bücher für Kiedig, 33r und 34r Heft, so fertig geworden, enthält folgende Gegenstände:*

### Heft XXXIII.

**Fisch-Tafel XXIII.** Wallfischearten. No. 1. Der Brauntisch oder des Meerhais. No. 2. Der Delphin. No. 3. Der Buzakopf oder Nordkaper. **Pflanzen-Tafel XLI.** Farbe-Pflanzen. No. 1. Farber-Schwarz. No. 2. Saflor. No. 3. Fieber-Ginster. **Vierfüßige Thiere. Tafel XXXIX.** Mäuse verschiedener Art. No. 1. Die kleinste ungeschwänzte Störche Spitzmaus. No. 2. Der Damm, oder die Störche. No. 3. Die Wasser-Spitzmaus. No. 4. Die gemeine Spitzmaus. No. 5. Der Osdachs. **Vögel-Tafel XX.** Roth-Blau u. Gelbkuckchen. No. 1. Das gemeine Rothkuckchen. Das Amerikanische Rothkuckchen. No. 2. Das Mäuschen. No. 3. Das Weibchen. No. 4. Das gemeine Blaukuckchen. Das Amerikanische Blaukuckchen. No. 5. Das Mäuschen. No. 6. Das Weibchen. No. 7. Das Gelbkuckchen. **Vierfüßige Thiere. Tafel XXXX.** Eichhörnchen verschiedener Art. No. 1. Das gemeine Eichhorn. No. 2. Das schwarze Eichhorn. No. 3. Das Labradorische Eichhorn. No. 4. Das Amerikanische Erd-Eichhorn. No. 5. Das Palmen-Eichhorn. No. 6. Libbey-Eichhorn.

### Heft XXXIV.

**Pflanzen-Tafel XLII.** Einheimische Gewürzpflanzen. No. 1. und 2. Der Hopfen. No. 3. Der Coriander. **Vierfüßige Thiere. Tafel XLII.** Eichhörnchen verschiedener Art. No. 1. Das Virginische Eichhorn. No. 2. Das Javanische Eichhorn. No. 3. Das Zephanische Eichhorn. No. 4. Das Malabarische. No. 5. Das Coquil- lin. No. 6. Der Georgische Eichhorn. **Fische-Tafel XXIV.** Fliegende Fische. No. 1. Der fliegende Sen- bahn. No. 2. Der Springer. No. 3. Der Hochflieger. No. 4. Der Mischelstein. **Pflanzen-Tafel XLIII.** Kastanien und Mandeln. No. 1. Der Kastanienbaum. No. 2. Der Mandelbaum. **Vögel-Tafel XXI.** Merkwürdige Stumpf- und Wasser-Vögel. No. 1. Der Fregatvogel. No. 2. Der Akinge. No. 3. Der Gannet oder Bassaner. No. 4. Der Gannet von Cayenne. No. 5. Der Egyptische Ibis. No. 6. Der Bruchvogel vom Cap.

Jeder Heft kostet mit ausgenommen Kupfern 16 gr. oder fl. 12 kr. und mit schwarzen Kupfern 2 gr. oder 26 kr.

**E. S. geogr. Industrie-Comptoir  
zu Weimar.**

*Gründe de Bernardi's vollständiger Lehrbegriff der Schwerkraft, auf neue Versuche über die specifische Schwere des menschlichen Körpers gegründet.*

Aus

*Das erste Buchstücken-Hefchen aus uns herausgegeben begleitet von Friedrich Mies, Professor an dem Gymnasium zu Gotha, Erster Theil gr. 8. 1797. 1 rthl. oder 1 fl. 48 kr.*

Den Schwimmern und Badelustigen wird dieses Werk, welches bis jetzt das Einzige vollständige über die Schwimmkunst ist, wahrscheinlich eine angenehme Erscheinung seyn. Der zweyte mit Kupfern versehene und eigentliche practische Theil wird nächstens ebenfalls zu haben seyn. Dieser erste Theil hat folgenden Inhalt:

I. Kapitel. Meinungen der Philosophen über die Fähigkeit des Menschen zu schwimmen. II. Kap. Der Körper eines lebendigen Menschen schwimmt im Wasser von selbst und ohne die geringste Beyhülfe einer Bewegung; und bey der geraden Stellung bleiben Kopf und Hals ganz außerhalb dem Wasser, so daß das Athmen nicht gehindert wird. III. Kap. Fernere Versuche, welche die spezifische Leichtigkeit des menschlichen Körpers in Vergleich mit dem Wasser beweisen. IV. Kap. Fortsetzung des vorigen. Schwerpunkt des menschlichen Körpers. V. Kap. Einige anekdotische Zeugnisse von ungetriebenen, naturhistorischen und eisehewenden Beobachtern, welche die Wahrheit und Zuverlässigkeit der Endenkung bestätigen. VI. Kap. Der todt. Körper von Menschen und Thieren schwimmt im Wasser. Erscheinungen und Veränderungen, welche Zeit und äußere Einwirkungen in ihm hervorbringen. VII. Kapitel. Der Körper des Menschen muß in dem Zustande des Lebens und bey dem freyen Gebrauche seiner Kräfte aus unwiderrspächlichen physikalischen Gründen noch besser schwimmen, als der todt. Leichnam. — Einige besondere Erscheinungen. VIII. Kap. Sind auch die einzelnen Theile des menschlichen Körpers, wenn sie von einander getrennt sind, specifisch leichter als das Wasser? IX. Kap. Die physische Ursache der specifischen Leichtigkeit des menschlichen Körpers liegt in seiner Organisation. Alle organischen Körper schwimmen. X. Kap. Den menschlichen Körper ist ein Werk der vollkommensten Organisation, mit Hülfe aller Art und mit Canälen versehen. Kommt es nicht daher, daß er im Wasser schwimmt? XI. Kapitel. Schwimmt der Körper eines lebenden Menschen wenn er rücklings auf dem Wasser liegt, so muß er auch in stehender und fließender Stellung schwimmen. XII. Kap. Alle lebendigen Landthiere, die vierfüßigen (sowohl als die kriechenden) schwimmen von Natur. XIII. Kap. Viele Vögel haben von Natur das Vermögen zu schwimmen; andern scheint es verfaßt zu seyn. XIV. Kap. Von dem Fluge der Vögel. XV. Kap. Von dem Schwimmen der Fische. XVI. Kap. Vergleichung zwischen dem Fliegen der Vögel, dem Schwimmen der Fische und dem Schwimmen der vierfüßigen und kriechenden Thiere. XVII. Kap. Bey dem Menschen muß die Kunst es machen, daß er vom Wasser getragen wird, und nach Willkühr schwimmt. XVIII. Kap. Versuch über die Stufenfolge, die unter denen Arten von lebendigen Geschöpfen in Rücksicht auf ihre Fähigkeit zu schwimmen statt findet. XIX. Kap. Von den Amphibien. Vergleichung derselben mit andern Thieren in Rücksicht auf das Schwimmen.

F. S. priv. Industrie-Comptoir  
zu Weimar.

*Allgemeiner Blick auf Italien nach einigen geographisch-statistischen Aufsätzen die südöstlichen Theile dieses Landes betreffend, von C. A. W. von Zimmermann, Herzogl. Braunsch. Hofrath, mit einem Kupfer. gr. 8. 1797. 18 gr. oder 1 fl. 24 kr.*

Der Name des berühmten Herrn Verfassers ist: Bürger, daß man in diesem Werke nur interessante und werthvolle folgende Aufsätze findet:

No. I. Allgemeine Uebersicht von Italien. Eine Skizze zu einem größeren Werke. No. II. Winterreise von Neapel über die Appenninen zu den Salpeter-Gruben am adriatischen Meere, nebst mehreren geographisch-statistischen Bemerkungen über Puglien. Von C. A. W. v. Zimmermann. No. III. Herrn Apothekers Heyers Versuche mit dem in Pulo bey Molfetta und in dem bey Gravina gefundenen natürlichen Salpeter. No. IV. Neue Instruction für die Gemeinheiten des Königreichs Neapel die Verfertigung genauer Landesbeschreibung betreffend. No. V. Meteorologische und ökonomische Bemerkungen über das Jahr 1790 vom Hrn. Canonicus F. Giovene Smolenskius des Bischofs von Molfetta in Puglien.

F. S. priv. Industrie-Comptoir  
zu Weimar.

*Practische Gebirgskunde von Johann Carl Wilhelm Voigt, Herzogl. Sächs. Weimarischen Bergrath. Zweyte stark vermehrte Ausgabe, mit einem Kupfer. gr. 8. 1797. 1 rthl. oder 1 fl. 48 kr.*

Da der Werth dieser Gebirgskunde schon anerkannt ist, so zeigen wir bloß an, daß sich diese 2te Auflage von 160 Seiten auf 226 vermehrt hat. Der Inhalt ist folgender:

Erste Abtheilung. Von den Gebirgen überhaupt. 2te Abtheilung. Von den uranfänglichen Gebirgen. 3te Abtheilung. Von den Flözgebirgen. 4te Abtheil. Von den vulkanischen Gebirgen. 5te Abtheilung. Von den aufgeschwommenen Gebirgen. Erster Anhang. Beytrag zu einem Verzeichnisse der durch innere Kraft hervorgebrachten Berge, Inseln und Landstriche. Zweyter Anhang. I. Recension der vorigen Ausgabe in der Allg. d. Bibl. II. Recension in der Allg. Litter. Zeitung.

F. S. priv. Industrie-Comptoir  
zu Weimar.

*Griechische Vasengemälde. Mit archäologischen und artistischen Erläuterungen der original Kupfer. Herausgegeben von G. A. Hüttgen. gr. 8. 1797. 18 gr. oder 1 fl. 24 kr.*

und

*Original Kupfer dazu unter dem Titel: Umrisse griechischer Gemälde auf antiken in den Jahren 1789 u. 1790 in Campanien und Sicilien ausgegrabenen Vasen, jetzt im Besitz des Ritters William Hamilton. Herausgegeben von Wilhelm Tischbein zu Neapel. 17 Bänd 1r Heft, gros Folio 1797. 1 rthl. oder 1 fl. 48 kr.*

Diese sind die vor einiger Zeit von uns angekündigten Ostrakographischen Hefte, und letztere Kupfer von den

den Original-Platten des Herrn Academie-Directors Tischbeins zu Neapel, welche also nicht durch Nachlich verlohren haben. Diejenigen Liebhaber, welche das Hamilton-Tischbeinsche Werk mit englischen und französischen Texte schon besitzen, brauchen sich also jetzt nur übrigen deutschen, ganz von jenen verschiedenen, anzuschaffen. Die zweyte Lieferung wird noch vor Michaels erscheinen, und so werden wir nach und nach die Tischbeinschen Kupfer mit deutschen Erklärungen liefern.

F. S. priv. Industrie-Comptoir  
zu Weimar.

Neue Verlags-Artikel der Crazischen Buchhandlung  
in Freyberg. Oftermesse 1797.

Bernhardi, A. B. gemeinfaßliche Darstellung der Kantischen Lehren über Sittlichkeit, Freyheit, Gottheit und Unsterblichkeit, 2r Theil, 8. 20 gr.

Cyrenen, vom Verfasser des Guido von Seinsdom, 20 Bändchen. 8. — 12 gr.

von Eggel, L. H. H. Briefe über die Maasregeln, welche der Landwirth bey der immer mehr steigenden Menschenmenge zu nehmen hat, nebst Bemerkungen über die hohen Pachtgelder und Güterpreise. 8. — 9 gr.

Deßens Vortheile der Mästung durch Hürner, vorzüglich in Hinsicht auf die Vermehrung des Düngers dargestellt. 8. — 3 gr.

Ester, L. J. F. Versuch einer Anleitung zur Strecken- und Schacht-Mauerung. Mit 6 Kupfertafeln in gr. Folio. 4. — 20 gr.

Journal, neues bergmännisches, herausgegeben von A. W. Köhler und C. A. S. Hoffmann, in Bandes 30 und 40 St. 8. — 16 gr.

Petsche, G. J. Sammlung einiger Religionsvorträge. gr. 8. 12 gr.

von Tensacker, Seifert, Unterhaltungen für angehende Cavallerie-Officiere, über verschiedene Gegenstände des Dienstes, der Reiskunst und Pferdekenntniß, 2e Heft. 8. — 8 gr.

Das 6te Stück 1797. von dem geöffnsten Blumenarten ist erschienen und enthält nebst deutschen und französischen Erklärungen folgende Blumen:

72. Die gefiederte Pantoffelblume

73. Die große Browallie.

74. Die schmalblättrige Celste.

75. Goldgelbes Büßkraut.

Der Jahrgang von 12 Stücken mit 50 Blumen, kostet bey uns in allen Kunst- u. Buchhandlungen und auf allen löblichen Postämtern 8 rthl. 18 gr. sächs. od. 9 fl. 36 kr. rhgln.

F. S. priv. Industrie-Comptoir  
zu Weimar.

Derich von Immanuel Söthen-Gedächtnis des Joh. Buch des sel. Raters „Buchhandlung“ geschrieben bey Beynang der ansehnlichen Städtischen Stadtbibliothek, dessen in der 6ten Sammlung der Herderischen Briefe zur Beförderung der Menschheit so wohlthätig gedacht worden, von verschiedenen Liebhabern vorzüglich in Deutschlande Buchhandlungen gekauft worden ist, so muß ich nicht beklagen, daß es bey mir zu haben ist und durch alle gute Buchhandlungen verschickt werden kann. Der Preis ist 18 gr.

Im Jun. 1797.

Johann-Friedrich Harknoch, I  
Buchhändler in Riga.

Den Liebhabern der Poësie zeige ich an, daß ich in Jena Subscription auf die neue verbesserte und um die Hälfte vermehrte, Ausgabe der Gedichte Kafegarsus annehme, die Oftern 1798 in 3 Oct. Bänden, jeder etwa zu 40 Bögen, auf Engl. Papier, mit Didotischer Schrift und 20 Kupfern von Lips, Chodowichy u. L. w. erscheinen wird. Der Preis ist 8 rthl. in Gold, beym Empfang des Exemplars zu zahlen.

August Wilhelm Schlegel.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:  
Ein paar Worte zur Ehrenrettung unsrer deutschen Mänsche. 8. gehft. 4 gr.

Sowohl Freunde als Feinde der Kanten in dem Schlichtischen Manuscriptum auf 1797. werden diese paar Bögen mit Vergnügen durchlesen, und jeder Unparteyische wird dem vom Verfasser eingeschlagenen Mittelweg billigen.

Die sächsische Blätter, wovon der 1te Jahrgang (No. 1-52. 8. 333. gr. 8. nebst 2 Beylagen und sächsischen Register — Fr. 2 rthl. sächs.) so eben herausgekommen ist, werden ununterbrochen und im Ganzen nach dem vorigen Plane fortgesetzt. Wer die Th. Bl. wöchentlich lesen will, wendet sich an die Postämter und Zeitungs-Expeditoren.

Gedru. am 24ten Jun. 1797.

J. Chr. Wihl. Augusti.

### III. Bücher so zu verkaufen.

Joh. Pet. von Ludewig, Ictd, großes vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, Leipzig und Halle 1750, in 64 Theilen und 33 saubern Pergament-Bänden, in Folio, steht bey uns um einen billigen Preiß zu verkaufen.

Gebeten bey Erfurt, d. 24. Jun. 1797.

Geiswitzer Lehmann.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 82.

Sonntags den 8ten Julius 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

**L**autitzische Monatschrift 1797. März. Drittes Stück, (Görlitz, bey Hermsdorf und Anton) enthält: 1. An die Wahrheit von Hn. M. Fritze. 2. Ueber Harmonica und ähnliche Instrumente nebst Bemerkungen über Harmonicon überhaupt. Vom Hn. D. Quand. in Nieski. 3. Plan, zu Errichtung eines oberlausitzischen Intelligenz-comptoirs. Vom Hn. von Nollitz Depwiecky, auf Ullersdorf. 4. Ueber einige Vorurtheile, bey Behandlung der Blattern mit besonderer Rücksicht auf die jetzt in Görlitz herrschende Blatternepidemie. Von Hn. D. Struve. 5. Chronik Lausitzischer Angelegenheiten.

April. 4tes Stück, enthält: 1. Sonnet, an die Hoffnung. 2. Beytrag zur heilenden Wirkung der medicinisch - angewandten Electricität von Hn. Hofprediger Hetrose in Züllichau. 3. Nachricht von den Stipendien auch übrigen milden Stiftungen des Görlitzischen Kreises und der von Lossaichen Stiftung, von Hn. Landsteuersecretär Grudelius. 4. Versuch über die Sprache der Wenden in der Oberlausitz vom Hn. Schulcollegen Hertzschansky. 5. Gedicht bey dem frühen Grabe eines geliebten Sohnes von Hn. Friedrich Heinz. Wilh. Demuth aus Bauzen. 6. Chronik Lausitzischer Angelegenheiten.

Schleswig - Holsteinische Provinzialberichte, Jahrg. 1797. Drittes Heft. (Altona u. Kiel in d. Expedition d. Provinzialberichte) enthält: I. Ueber die Vorzüge der Brache vor dem Buchweizenbau in einem schweren und lehmigten Weizen u. Gerste tragenden Boden. II. Verzeichniß sammtl. in dem Herzogthum Schleswig u. Holstein in dem Kirchenjahre 1793. Verhehlchten, Gebornen und Gestorbenen. III. Verzeichniß samtl. in d. Herzogth. Schleswig u. Holstein in d. Kirchenjahre 1796. Verhehlchten, Gebornen u. Gestorbenen. IV. Hauptsummen der Verhehlchten, Gebornen u. Gestorbenen in d. Herzogth. Schleswig u. Holstein, der Grafschaft Ranzau Herrschaft Pinneberg u. Stadt Altona nach den Kirchenlisten von 1787. bis 1796. V. Verzeichniß der Summen, welche seit der Repartition v. 14. Nov. 1795. von den verbundenen Brandcassen der Landdistricte in d. Herzogthümern Schleswig und Holstein zu ersetzen sind, von Bortallen. VI. Verzeichniß der Versicherungssummen

aller Landdistricte, nach den eingekommenen 3ten Quartalverzeichnissen und nach Abzug der Versicherungssummen der seit ult. Sept. u. bis zum 22. Oct. 1796, einberichteten Brandschäden. VII. Herzog Hans Adolph von Plöen fürstliche Tischordnung vom J. 1685. VIII. Materialien z. Ueberlicht u. Beurtheilung der Umstände, welche bey der vorgeschlagenen Aufhebung der Leibeigenschaft auf den adl. Gütern in den Herzogthümern Schleswig u. Holstein in Anrede kommen: vom Prof. Schrader. IX. Zwey nützliche Anstalten im Kirchspiel Rellingen der Herrschaft Pinneberg. X. Literarische Anzeigen u. Nachrichten: Schriftenanzeige; Nachricht; Erklärungen; von Professor Heinze und von Professor Kordas.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsartikel von *Friedrich Severin* zu Weissenfels zur Ostermesse 1797.  
Anweisung, practische, zum vortheilhaften Anbau der Fruchtbäume, 2. geheft. 5 gr.  
Bekenntniß meiner Religionsüberzeugungen, nebst einigen Gelegenheitsreden, 2. geheft. 6 gr.  
Bildergallerie, kleine, für Dichterfreunde, 4te Sammlung, Taschenformat, mit 13 Kupfern, broschirt. 12 gr.  
Brutus oder der Sturz der Tarquinier. 2. 1 rthl.  
Eckersberg, J. W., 16 Gefänge fürs Clavier oder Pianoforte in Musik gesetzt, gr. 4. 1 rthl.  
Ehestandsgeschichten, acht merkwürdige, einer bekannten Dame, von ihr selbst beschrieben. 2. 14 gr.  
Gemälde aller Nationen, 2tes Heft, (Amerikaner) m. Kupf. broschirt. 12 gr.  
Geschichte der christlichen Religion für dankende Leser. 2. 18 gr.  
Gouschalgs, J. G., Geschichte des Herzogl. Fürstenhauses Sachsen - Weimar und Eisenach, gr. 8. 1 rthl.  
Land, das glückliche, ein Neujahrsgeschenk für Kinder, die gern etwas über Länder- und Völkerkunde lesen, 12. brochirt. 12 gr.  
Lamuraille, Heinrich, und Henriette Boisy, ein geheimes Actenstück aus den Tagen der neufränkischen Regierung und des Vendeekrieges, 2ter und letzter Theil. 2. 18 gr.  
Novellen zur angenehmen Unterhaltung. 1s Bdch. 2. 18 gr.  
(4) N. Rel.

- Religionsunterricht, erster, für Kinder. 8. 6 gr.  
 Ritter, die, vom Siebengebürg. m. 1 Kupf. 8. 1 rthl.  
 Sommer, J. C., die Axe des weiblichen Beckens beschrie-  
 ben, 2te Auflage, m. 1 Kupf. gr. 8. 4 gr.  
 Stephani, D. H., Grundriss der Erziehungswissenschaft.  
 8. 10 gr.  
 Sturms, C. C., Lieder und Kirchengesänge, neue Aus-  
 ge. 8. 4 gr.  
 Dasselbe auf fein Postpapier. 6 gr.  
 Wahrheit und Dichtung, ein unterhaltendes Wochen-  
 blatt für den Bürger und Landmann 1797. 1tes u. 2tes  
 Quart. 8. brochirt. 10 gr.  
 Zaura, Königin, oder das besauberte Birkenwäldchen,  
 vom Verfasser des Orakels zu Endor, 1ter Th. 8. m.  
 K. 20 gr.  
 — desselben 2r Theil, 8. 18 gr.

- Note de Livres nouveaux, cartes géographiques et  
 estampes, qui se trouvent chez L. Decker; Libraire  
 à Bâle. Les prix sont en livres de France, dont 24  
 équivalent à 11 florins d'Empire.  
 Conjuración des Gracques, par S. Réal, 1 vol. pet. in-fol.  
 5 pap. vel. magnifique édition. — L. 10.  
 Histoire abrégée d'Angleterre, par F. Plowden, trad.  
 par André, 2 vol. in-8.  
 Histoire de l'assemblée constituante, par Granier, in-8.  
 L. 4. 10 f.  
 Mémoire pour servir à la vie de Charlotte Corday, par  
 Gironville, in-8. — L. 4. 10 f.  
 Procès des Bourbons, Louis XVI, Marie-Antoinette etc.  
 3 vol. in-8. — L. 6. 10 f.  
 Tableau historique et véridique des prisons, 3 vol. in-8.  
 avec fig. — L. 20.  
 Herborisation des environs de Montpellier, par Gouan,  
 in-8. — L. 5.  
 Le Maréchal de poche, nouv. édit. in-12. — L. 5.  
 Claire du Plessis et Clairaut, ou histoire de deux amans  
 émigrés, traduit de l'allemand par Cramer, 2 vol. in-8.  
 L. 7. 10 f.  
 Collection choisie de plantes et arbrustes, 2 cahiers in-4.  
 sur papier velin, enluminés. — L. 40. 10 f.  
 L'Ecu de six francs, par l'auteur de Paris en signature,  
 in-12. — 18 f.  
 Eléonora de Rosalba, ou le confessional des pénitens  
 noirs, traduit de l'anglais d'Anne Radcliffe, avec fig.  
 de Quéverdo, 7 vol. in-16. — L. 10.  
 Elémens d'histoire générale par Millot, nouv. édition, en  
 9 vol. in-12. — L. 22. 10 f.  
 Ferdinand et Constance par Rhynvis Feith, traduit du  
 hollandais par Jansen, seconde édition, 2 volumes  
 in-16. — L. 4.  
 Choix des livres les plus estimés de la nouvelle litté-  
 rature dans toutes les sciences et tous les arts, tant en  
 langue allemande qu'en langue française, ouvrage pro-  
 posé à ses amis par Aug. Bourcard. — L. 3. 12 f.  
 Introduction à l'étude des médailles, par Millin. — L. 2.  
 Réflexions sur la métaphysique du calcul infinitésimal, par  
 Cernot, membre du Directoire exécutif. — L. 2. 5 f.  
 Du gouvernement des finances de France d'après les lois

constitutionnelles et d'après les principes d'un gouver-  
 nement libre et représentatif, par le général Montes-  
 quieu. — L. 2.

Une journée de Paris, in-12. — L. 1. 10 f.

Ce petit ouvrage a eu le plus grand succès en France.  
 Mémoires historiques et géographiques sur les pays situés  
 entre la mer noire et la mer caspienne, contenant des  
 détails nouveaux sur les peuples qui les habitent, des  
 observations relatives à la topographie ancienne et mo-  
 derne de cette contrée, avec un vocabulaire des dia-  
 lectes du Caucase et deux cartes géographiques. On y  
 a joint un voyage en Crimée et dans les parties méridi-  
 onales de l'Empire Russe, in-4. — L. 18.  
 Oeuvres complètes de Mably, nouv. édition en 12 vol.  
 in-8. — L. 45.

Les mêmes en 24 vol. in-16. — L. 35.

Des réactions politiques par Benjamin Constant. — L. 2.  
 Les plantes, poème par René-Richard-Cassel, in-8. — L. 3.  
 Le fœtus enlevé, poème héroïque-comique, imité du Tasso,  
 par Auguste C. de l'imprimerie de Didot l'aîné, pap.  
 velin. — L. 7. 10 f.

Traité d'harmonie et de modulation, par Langle, in-fol.  
 L. 10.

Valère-Maxime; traduit du latin par René Binet, ancien  
 recteur de l'université de Paris, 2 volumes, in-8. — L. 8.  
 Woldemar par Jacobi, traduit de l'allemand, 2 vol. in-12.  
 L. 4.

Margaretha, comtesse de Rainsford, traduit de l'anglais,  
 2 vol. in-12. — L. 4.

Carte des victoires de Buonaparte. — L. 3.

Les héroïnes d'aujourd'hui, gravure satyrique. — L. 2.

Le maréchal ferrant de la Vendée, gravé par Capiz,  
 d'après le tableau de Sables, en couleur. — L. 9.

M. T. Ciceronis de officiis, de amicis et de senectute  
 libri, accuratissime emendati, Parisiis, typis Didot jun.  
 in-4. — L. 72.

Cette magnifique édition sur papier velin faite aux  
 dépens de Renouard, n'a été imprimée qu'au nom-  
 bre de 163 exemplaires qui sont numérotés.

Publii Terentii Afri Comœdiæ, ed. Rich. Brunch, in-4.  
 pap. velin.

Cette belle édition, imprimée avec caractères de  
 Jacob, fait suite à celle de Virgile par le même,  
 et d'Horace par Oberlin.

In der *Waldmannschen* Buchhandlung in Leipzig,  
 sind folgende neue Bücher erschienen:

*Manteburgs* (Fr. von) literarische Zusätze zu J. G. Sal-  
 zers allgemeiner Theorie der schönen Künste etc. 2r  
 Band. H. bis R. gr. 8. — 1 rthl. 16 gr.

*Cavallo's* (Tib.) vollständige Abhandlung der theoretischen  
 und practischen Lehre von der Electricität, nebst eigen-  
 en Versuchen. Aus dem Engl. Mit Kupf. Vierte,  
 sehr vermehrte Ausgabe. 2 Bände. gr. 8. — 1 rthl.  
 12 gr.

*Derfriben* 2r Band besonders, für die Besitzer der ersten  
 Ausgaben. Mit Kupfern. pr. 8. — 1 rthl.

*Deunderfs* (J. A.) europäische Fauna, oder Naturge-  
 schichte

schichte der europäischen Thiere: in angenehmen Geschichten und Erzählungen für allerley Leser. Angefangen von J. A. E. Göze. 7r Band. gr. 8. — 2 rthl. 8 gr.

Eichhorn (J. G.) allgemeine Bibliothek der biblischen Literatur. 7n Bandes 6s Stück. 8. — 10 gr.

Fest (Joh. Sam.) biographische Nachrichten und Bemerkungen über sich selbst. Nach dessen Tode herausgegeben von M. V. Chr. Kindervater. 8. — 1 rthl. auf Schreibpapier. — 1 rthl. 4 gr.

Bessen über Fleiß und Thätigkeit, deren Nutzen und Beförderung. 8. — 16 gr.

Bessen Beyträge zur Beruhigung über diejenigen Dinge, die den Menschen unangenehm sind u. s. w. 5n Band des 2s Stück. 8. — 14 gr.

Gillies (John) Geschichte von Altgriechenland, und von dessen Pflanzstädten und Eroberungen u. s. w. Aus dem Engl. 3r Theil. gr. 8. — 1 rthl. 16 gr.

Hagedorn (Chr. Ludw. von) Briefwechsel über die Kunst. Herausgegeben von T. Baden. gr. 8. — 2 rthl.

Heinrichs (C. G.) deutsche Reichsgeschichte. 7r Theil. gr. 8. — 1 rthl. 20 gr.

Von dem Romane: *New Canterbury Tales* by Miss Lee, dessen Erscheinung man mit Ungedult erwartet, wird baldigst darauf, da man das Original aus England Bogenweise bekommt, eine deutsche Uebersetzung folgen, welches um Collision zu vermeiden hierdurch angezeigt wird.

Leipzig, den 17. Jan. 1797.

Bey Carl Heinrich Richter sind folgende neue Verlagsartikel in der verwichenen Oster-Messe 1797. erschienen, welche in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Anweisung für Anfänger in Kupferstichen. 8. — 3 gr.

Cicero's Abhandlung über die Zulänglichkeit der Tugend zur Glückseligkeit, verdeutscht u. mit Anmerkung und Vor Erinnerung begleitet von Chr. Fr. Böhme. 8. — 8 gr.

Degens, Joh. Fr. Literatur der deutschen Uebersetzungen der Griechen. 1r Bd. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Hauslehrer, der, nach Rasis Lehrart, ausgearbeitet von einer Gesellschaft pädagogischer Gelehrten u. herausgegeben v. W. F. Hezel 1r 2r Bd. Enthält den kleinen Lateiner oder lateinische Lehrstunden nach Rasis Lehrart 1s 2s Bdch. 8. — 18 gr.

Magazin, anthropologisches u. psychologisches 3s Stück. gr. 8. — 8 gr.

Meyner, J. F. Stoffel der Kultur auf welcher die Deutschen im fünften Jahrhunderte standen. Aus Vergleichung der deutschen und englischen Sprache gefunden. gr. 8. — 9 gr.

Provincialblätter, sächsische, 1r Jahrg. 12 Stück. 8. — 3 rthl.

Psalmen, die, neu übersetzt von W. F. Hezel, 1s Buch. 8. — 7 gr.

— dargestellt nach ihrem wahren Geiste für

alle Classen von Lesern; zunächst für die Jugend und Layen bestimmt, 1s Buch. 8. — 16 gr.

Rechtmäßigkeit, die gerottete, der Todesstrafen. Allen Obrigkeiten, Philosophen und Juristen gewidmet. 8. 14 gr.

Sammlung vorzüglich schöner Handlungen zur Bildung des Herzens in der Jugend, 6s Bdch. 8. — 12 gr.

Dasselbe auch unter dem Titel: Schöne Züge aus der Geschichte der merkwürdigsten Völker nach der Zeitfolge geordnet zur lehrreichen Unterhaltung und als Grundlage zu dem Studium der Geschichte für die Jugend, 1s Bdch.

Waitz, D. Fr. Aug., Sammlung kleiner academischer Schriften über Gegenstände der gerichtlichen Arzneygelehrtheit u. medicinischen Rechtsgelahrtheit, 2r Bd. 3s 4s Stück. 8. — 20 gr.

#### Nächstens werden fertig:

Beust, Fr. Graf von, historische u. statistische Ansätze über die sächsischen Land'n. 1r Bd. gr. 8.

Buri, L. Y. von, Bruchstücke vermischten Inhalts. 8.

Charles, J. Ch. Fr., Beyträge zur Kritik des gegenwärtigen Zustandes der theoretischen Arzneywissenschaft, 1r Bd. 1s Stück. gr. 8.

Langsdorff, L. Chr., Handbuch der Maschinenlehre für Practiker u. academische Lehrer, 1r Bd. gr. 4.

Libanii, Sophistae, Orationes et Declamationes ad fidem codd. Ms. recens. et perpet. adnot. illustravit Reiske Tom. IV. 8maj.

Vom pythagoräischen Bunde. 8.

Ich bin willens, eine kleine Sammlung, vielleicht für manchen, nicht ganz uninteressanter Gedichte, von welchen Herr George Friedrich Wilhelm Thyme, Adv. prov. allhier in Sorau, der Verfasser ist, im Druck herauszugeben, und will solches hiermit nicht nur ankündigen, sondern auch alle Liebhaber der Dichtkunst ersuchen, mich durch gefälligste Pränumeration, oder wenigstens Subscription, wegen der auf diesen Verlag zu verwendenden Kosten, zu decken. Der Pränumerationspreis ist nicht höher, als 10 gr. nachher aber kann das Werk unter 14 gr. nicht verkauft werden. Die Pränumeration, oder Subscription steht bis Mitte Aug. a. c. offen, und im Monat Sept. a. c. wird das Werk selbst an die Abonnenten in einem farbigen Umschlage verabfolgt werden. Die Pränumerationen werden vorgedruckt.

Sorau d. 20. März 1797.

Carl Gottfried Kummer,  
Steuereinnahmer u. Advocat.

Verzeichniß derjenigen neuen Bücher, die diese Ostermesse 1797. bey Adam Friedrich Böhme in Leipzig fertig worden sind:

\*Antonius und Kleopatra. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von C. A. Horn. 8. — 14 gr.

Bauer, Samuel, Beichtreden und Absolutionsformeln auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres nach dem Evangelien. 2 Theile. gr. 8. — 1 rthl. 18 gr.

(4) N 2

Brip-



*Briefe, freundschaftliche, nebst Schilderungen verschiede-  
ner Städte und Gegenden Deutschlands für die geübtere  
Jugend zum Uebersetzen, aus dem Deutschen in das  
Franz. mit einer darzu gehörigen Phraseologie. Her-  
ausgegeben von C. L. P. 8. — 12 gr.*

*Claudius, G. C., über die Kunst sich beliebt und ange-  
nehm zu machen. 8. — 20 gr.*

*Commentar, practischer, über die Pandecten, nach dem  
Helffeld. 3r Thl. gr. 8. — 1 rthl. 20 gr.*

*\*Familienfscenen des Grafen von Ortenburg. Ein Nach-  
trag der Geschichte, Justus Graf von Ortenburg. 8. —  
21 gr.*

*Friedheim, Wilhelm von, und Agnese von Holstein, oder  
die Wiedergefundenen. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen.  
8. — 8 gr.*

*Smith, M. Charl. Marchmond. Ein Roman in 4 Bänd-  
chen. Aus dem Engl. 8. Wird bald nach der Messe  
fertig.*

*Geschichte eines Geistersehers. Aus den Papieren des  
Mannes mit der eisernen Larve. Herausgegeben von  
Cajet. Tischinck. 3 Theile. Neue Auflage. 8. — 1 rthl.  
16 gr.*

*Kühls, G. A. Erbauungsblatt oder: kurze Betrachtungen  
über die Sonn- und Festtagevangeliën. Eine Wochen-  
schrift 3 Theile. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.*

*Röfligs, D. C. G. Entwurf einer Encyclopädie und Me-  
thodologie der gesammten Staatswissenschaften. gr. 8. —  
14 gr.*

*\*Schädlichkeit, des in Zeitungen angekündigten Wan-  
zantodes, und vernünftige Vorschläge die Wanzen zu  
vertilgen. 8. — 2 gr.*

*Schender, Heinrich. Ein wahres Romänchen von C. E.  
D. 8. — 16 gr.*

*Seiobrenners, M. W. L. Predigten, über alle Sonn- und  
Festtagevangeliën des ganzen Jahres. 1r Thl. gr. 8. —  
1 rthl. 12 gr.*

*Der lustige Onkel und sein liederlicher Neffe. 2r Thl. 8.  
1 rthl. 8 gr.*

#### In Commission:

*Catholicon, oder encyclopädisches Wörterbuch aller  
europ. Sprachen. 6te Liefer. gr. 4.*

*Nemrichs Waaren-Lexicon in 12 Sprachen. gr. 8. —  
3 rthl.*

*Leben Catharina II. Kaiserin u. Selbstherrscherin aller  
Rußen etc. Mit derselben Portrait. Herausgegeben  
von G. Freiherrn von Tannenberg. gr. 8. — 1 rthl.*

Durch einen unerklärbaren Zufall ist mit den 2 ersten  
Heften des *Astronomen* (als der XVII. Abtheil. der *com-  
pendiösen Biblioth. d. gemeinnützigsten Kenntnisse für alle  
Stände*) das Verzeichniß der dabey benutzten Schriften  
nicht abgedruckt worden. Dies bemerke ich, um Miß-  
verständnissen der Beurtheiler vorzubeugen. Es wird

indessen mit Inhalts-Anzeigen u. Registern eben so beym  
Schluß des 1ten Bandes zusammen geliefert werden, wie  
dies bey der Vten u. XXten Abtheilung, bey dem *Re-  
ligionslehrer u. Zoologen* geschehen ist.

Andre,

Vorsteher einer Erziehungs-Familie zu Eisenach.

Herr Bergmuth von Crell hat sich entschlossen, die  
Fortsetzung seines neuen chemischen Archivs in unserm  
Verlage herauszugeben, unter dem Titel;

*Neuestes chemisches Archiv.*

Der erste Band wird zur Oster-Messe 1798. erschei-  
nen. Wir glauben das chemische Publicum in Voraus  
darauf aufmerksam machen zu dürfen.

Weimar.

Hoffmannische Buchhandl.

### III. Münzverkauf.

*Verkauf eines Münz-Cabinetts.*

Die von dem verstorbenen Herrn Dechant Weste in  
Halberstadt nachgelassene, mit vieler Mühe, Sachkennt-  
niß und einem an 6000 rthl. betragenden Aufwande an-  
geschaffte Münzsammlung soll, wenn sich binnen den  
nächsten 2 Monaten ein annehmlicher Käufer dazu findet,  
im Ganzen verkauft werden. Sie bestehet größtentheils  
aus seltenen Thalern, Medaillen, Ducaten und andern  
Münzsorten der mehrsten europäischen Staaten, auch  
befindet sich die sämtliche Glocken-Thaler, Julius Löser,  
symbolische und viele andre von Madai als selten an-  
gemerkte Thaler darunter. Da nun blos der innerliche  
Werth dieser Münzsammlung, ohne auf die Seltenheit  
Rücksicht zu nehmen, bey weitem über 3000 rthl. be-  
trägt; so ist man, um die Weidäufigkeiten des einzel-  
nen öffentlichen Verkaufs zu vermeiden, entschlossen,  
solche für den äußerst billigen Preis von 4000 rthl. in Pi-  
sioletten à 5 rthl. im Ganzen abzusetzen, und liegt d-shalb  
ein geschriebenes Verzeichniß davon in der Expedition  
der Literatur-Zeitung zur Durchsicht bereit. Uebrigens  
wendet man sich in frankirten Briefen deshalb an die  
verwitwete Frau Dechantin Westen oder an den Hof-  
rath Dingelstedt hieselbst.

Halberstadt, d. 30. Junius 1797.

### IV. Antikritik.

Die Recension meiner Aufsätze in *Niethammers Jour-  
nal* (A. L. Z. März 1797.) braucht, für jetzt, keine an-  
dere Antikritik, als daß ich den Leser der A. L. Z.  
bitte, daß er, wie billig, bey Lesung dieser Recension,  
die Aufsätze selbst zu lesen nicht vergessen möchte; und  
will zugleich, daß diese Antikritik auch wider alle zu-  
künftige Recensionen dieser Art gelten sollte.

S. Maimon.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 83.

Sonabends den 8ten Julius 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

*Der Genius der Zeit.* 1797. May. Altona bey G. F. Hammerich. enthält

I. Gedichte von J. v. Döding. II. Kleine Aufsätze aus dem Französischen. Chenier, nach der Quotidienne. Mercier. La Harpe. Gregoire. Buonaparte. Tachygraphie. Ausgewanderte. Infolenz und Kaldunn. Robert. Beaumarchais. Diderot. Die Hinrichtung des Herrn Marsträ de Cuffy von La Cretelle dem jüngern. Von Michaud. Noch von dem jüngern Cretelle. Der Abt Delille. Labillardiere. Versailles. III. Briefe eines Reisenden durch die Fränkischen Kreis-Länder, im Februar 1797. von W.

*Der Junius.* enthält:

I. Aris und Galatea, nach Ovids Metam. XIII. 790-897. von Herrn Hofrath Voss in Bala. II. Herr von Berlepfch von A. H. III. Telegraphie der Griechen und Römer, von G. G. Bredow. IV. Empfindungen bey den Kupferlichen Sommer und Winter, von A. G. Deneken. V. Rückerinnerung an die Schweiz, von ebend. VI. Griechische Ausgewanderte. VII. Schreiben an den Herausgeber des Genius der Zeit, von Langé. VIII. Der Bramine, von A. H. IX. Ueber den einreisenden inurbanen Ton unsrer Gelehrten, von A. L. B. X. Auszug eines Schreibens aus Kärnthen, vom 10 April. XI. Elegie an einen Wahnsinnigen, von Kuhn. XII. Der Wunsch an Minna, von ebend. XIII. Aus der Ferne im Sommer, von ebend. XIV. Elegie, von ebend. XV. Rundgesang, von ebend. XVI. Die Natur am Abend, von ebend. XVII. Begeisterung, von ebend. XVIII. Inschrift auf Algernon Sidneys Grab; nach dem Engl. von Halep. XIX. Moralisch politische Gebete, von A. H. XX. Die Freude, von D. J. J. A. Feuerbach. XXI. Mein Wunsch. XXII. Fißel an J. G. M... von J. J. A. Feuerbach. XXIII. Sonderbares Criminalverfahren in Frankreich, von A. H. XXIV. Ton der Journalisten in Frankreich, von A. H. XXV. Bücheranzeige.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bei Gerstenberg und Dittmar in Gotha und St. Petersburg ist in vor. Jubilate-Messe erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Friebe, (W. Chr.) Russlands Handel, landwirthschaftliche Kultur, Industrie und Produkte.* 2r Bd. welcher das mittlere Russland und die Provinzen an der Ostsee und an dem weissen Meere enthält. 8. 1 rthlr. 6 gr. Beide Bände 2 rthlr. 3 gr.

In No. 342. der Allg. Lit. Zeit. vom vor. Jahre und in mehreren andern gelehrten Blättern ist der erste Band dieses Werks bereits empfohlen worden. Dieser 2. Bd. ist in Rücksicht des Plans und der Ausführung dem ersten völlig gleich. Vorzüglich findet der Kaufmann einen Schatz von wichtigen Nachrichten über den Handel in Riga, (Reval, St. Petersburg, Archangel, und über den innern Landhandel in Moskau etc. die er anderswo nirgends in der Vollständigkeit beisammen findet. —

Bei Gerstenberg und Dittmar in Gotha und St. Petersburg ist vor. Jubilate-Messe erschienen:

*Knackstedts, (Dr. Ch. H. El.) anatomisch-medizinisch-chirurgische Beobachtungen, welche vorzüglich im medizinisch-chirurgischen Clinikum in St. Petersburg ge-  
jahmet worden.* gr. 8. 18 gr.

Der Herr Verfasser hatte Gelegenheit, als Lehrer an dem gedachten Clinikum, die wichtigsten chirurgischen Operationen selbst zu verrichten und zu beobachten. Theils aus den dabei geführten Tagebüchern, und theils aus seiner Privatpraxis theilt er hier die wichtigsten Fälle dem medizinischen Publicum mit. Der Beobachtungen sind hundert an der Zahl. Am Ende sind noch einige anatomische und chirurgische Merkwürdigkeiten beigelegt.

Bey Gerstenberg und Dittmar in Gotha und St. Petersburg ist vor. Jubilate-Messe erschienen:

*von Luce, (Dr. J. W. L.) Versuch über Hypochondrie und Hysterie, ein praktisches Handbuch für Aerzte.* 8. 9 gr.

Je häufiger die leidige Krankheit der Hypochondrie und Hysterie, dieses vielköpfige Ungeheuer, in unsern Tagen ist, und je allgemeiner sie, leider! aller Wahrscheinlichkeit nach noch werden wird, da man durch den Luxus im Essen und Trinken und in der Wollust aller

Art so unbedachtamer Weise auf seine Nerven losläßt, und nervenschwache Eltern schwerlich starknervige Kinder zeugen können; desto mehr wird der Herr Verfasser dieses Handbuchs, den Dank seiner Zeitgenossen verdienen, da er diese, oft so verwickelte Krankheit, theils an sich selbst, theils an andern so häufig zu beobachtenden Gelegenheit gehabt hat.

Bei Gerstenberg und Dittmar in Gotha und St. Petersburg ist vor. Jubilate-Messer erschienen:

*Kümmers, (C. L.) vermischte Schriften über Gegenstände der Natur, der Sitten und des Geschmacks. 1. Bd. m. 4. Tit. K. 8. 16 gr.*

Der Inhalt ist: 1. über den Sulzerischen Grundsatz der schönen K. einen Theil von Deutschland n. einer Rede von Reynolds an d. Wahlerakademie in London. 4. 1. in diesem Schlosse Thüringen. — ammers. 5. über befindlichen F. ammers. 5. über einige seltene Mineralien, besonders in Rücksicht ihrer Erzeugung. — Die erste und dritte Abhandlung umfaßt einen wichtigen Theil der Theorie der schönen Künste. Der Artikel No. 4. wird unter der allgemeinen Ueberschrift in der Folge des Werks fortgesetzt. und wird in beigefügten Anmerkungen mit statistischen und historischen Nachrichten begleitet.

Notes de Livres nouveaux et estampes, qu'on peut se procurer chez J. Decker, Libraire à Bâle.

Considérations philosophiques sur la révolution française, etc. par le cit. J. Lachapelle, in-12. Paris, V.

Mai pour diriger et tendre les recherches des voyageurs qui se proposent l'utilité de leur patrie, etc. par le comte Léopold Berchtold, traduit de l'anglais par C. P. de Lasteyrie, 2 vol. in-8. Paris, V.

Causés (des) de la révolution et de ses résultats, Paris, V. Sur quelques ridicules du moment, Epître, par Villetteux, à Mlad. . . in-8. Paris, 97.

Le Juif, drame en cinq actes, traduit librement de l'anglais, in-8. Hambourg, 97.

Manuel des enfans, contenant les élémens de la langue française et allemande, in-8. Strasbourg.

Camille, ou lettres de deux filles de ce siècle, trad. de l'anglais sur les originaux. Seconde édition, corrigée sur les lettres mêmes, 4 vol. in-12.

Mémoire historique sur le dôme du Panthéon français, par J. Rondelet, in-4. avec planches, Paris, V.

Prédiction pour la fin du dix-huitième siècle, tirée du Mirabilis liber, avec la traduction littérale à côté du texte, par J. A. S. Ch. in-8.

Julie, nouvelle traduite du Russe de M. Karamzin, par M. de Boulliers. Moscou, 97.

Histoire du Clergé, 2 vol. in-16. Paris, 97.

Origine des malheurs de la France, et note politique pour servir au rétablissement de sa prospérité, etc. in-8. Paris, 97.

Essai politique et philosophique sur le commerce et la

paix, considérés sous leurs rapports avec l'agriculture; par J. B. Rougier-Labergerie, in-8. Paris, 97.

Maisons (les plus jolies) de Paris, 14 feuilles, in-fol.

Il poema tartaro, seconde édition, 2 vol. in-16. 96.

Cet ouvrage est une satire très-piquante sur une cour Européenne.

Les Croyables, estampe satyrique.

Arrière-garde du Pape.

Paix papale.

Aristide et Brise-scallés.

Aralologie (de l') ou sur la découverte du rapport constant entre l'apparition ou la disparition, le travail ou le repos, le plus ou le moins d'étendue des toiles et des fils d'araignées des araignées des différentes espèces, et les variations atmosphériques du beau-temps à la pluie, du sec à l'humide, mais principalement du chaud au froid, et de la gelée à la glace au véritable dégel. Par Quatremere Disjonval, in-8. Paris, 97.

Payne (Thomas) à la législature et au directoire, ou la justice agraire opposée à la loi et aux privilèges agraires, in-8. Paris, 97.

Le traité de paix avec Romé, estampe satyrique.

Expédition (l') des Argonautes, ou la conquête de la toison d'or, poème en quatre chants, par Apollonius de Rhodes, traduit pour la première fois du grec en français par J. J. A. Caussin, in-8. Paris, V.

Fragmens moraux et littéraires, par A. H. Dampmartin, in-8. Berlin, 97.

Coup d'oeil sur les causes et les conséquences de la guerre actuelle avec la France, par M. Erskine, membre de la chambre des communes du parlement d'Angleterre, traduit de l'anglais de la vingt-troisième édition, in-8. 97.

Essai en vers et en prose, par Joseph Rouget Delisle, in-8. Paris V. de l'imprimerie de Didot l'aîné.

Voyage autour du monde sur le vaisseau de S. M. R. l'Endeavour, par Sidney Parkinson, dessinateur attaché à M. Banks, précédé d'un discours en forme d'introduction sur les principaux navigateurs anglais et français qui ont précédé l'Endeavour, suivi d'un abrégé des deux derniers voyages du capitaine Cook, avec les planches de l'auteur, ouvrage traduit de l'anglais, par le citoyen Henri, 2 vol. in-8. Paris 97.

Mémoire militaire sur la frontière de Flandre et de Hainaut, depuis la mer jusqu'à la Meuse, c'est-à-dire depuis Dunkerque jusqu'à Charlemont, par M. de la Fite, gr. in-8. 1797.

à Bâle, le 4. Mai 1797.

In der Varrentropp, und H'enserschen Buchhandlung in Frankfurt am Mayn ist heraußgekommen. Anfangsgründe der Mathematik zum Gebrauch auf Schulen und Universitäten, herausgegeben von G. G. Schmidt, Prof. der Mathem. zu Gießen, erster Theil welcher die reine Mathematik enthält 8. 1797. 174 S. 16 gr.

Wenn Bestimmung und Folgerung im Fortschreiten ohne Weitschweifigkeit, verbunden mit wohlgeordneter Ordnung der abgehandelten Materien, den Weg der

mathematischen Lehrbücher bestimmen, so gehört das eben angezeigte unstreitig zu den besten Schriften dieser Art. Unter der Mehrheit derselben hatten die, ziemlich in diesem Geiste abgefaßten, für unsere Zeiten jedoch zu abgewandenen Wolffischen Compendien einen vorzüglichen Werth. Unter den neuern zeichnet sich Büchsts Vortuch einer Mathematik besonders aus, allein die Ausführlichkeit desselben, macht es für den Gebrauch auf Schulen zu kostbar. Jene Eigenschaften der Kürze und Faßlichkeit im Vortrage, mit fester Hinsicht auf die Anwendung der Wissenschaft auf die Bedürfnisse und Vorfälle des Geschäftslebens, hat der Verfasser dieser Anfangsgründe möglichst zu vereinigen gesucht. Sie sind nicht bloß für dessen academische Vorlesungen, sondern auch für den Unterricht in dieser Wissenschaft auf Schulen bestimmt, auch bereits wirklich in dem Gymnasium zu Darmstadt eingeführt. Diese kurze Anzeige wird hinlänglich seyn, es dem Liebhaber und Besessenen der mathematischen Wissenschaften zu empfehlen. Zum Ueberflus zeigen wir noch den Inhalt desselben an.

Der erste Theil umfaßt außer der *Einführung*, worinn eine Uebersicht der gesamten mathemat. Wissenschaften gegeben und ihre Verbindung mit der Naturlehre gezeigt wird: I. Die Rechenkunst in 6 Abschnitten. 1) Von den Zahlen überhaupt, den ganzen Zahlen und den 4 Species. 2) Von den Primzahlen, den zusammengesetzten Zahlen und den Brüchen. 3) Von den Decimälbrüchen. 4) Von den Potenzen und der Ausziehung der Quadrat- und Cubikwurzeln. 5) Von den Verhältnissen und Proportionen nebst deren Anwendung auf die Regula de Tri, Interessen- Gesellschafts- und Alligationsrechnung. 6) Von der arithmetischen und geometrischen Reihe und deren Anwendung auf die Lehre von den Logarithmen. II. Die Geometrie mit Anwendung auf das Feldmessen. 1) Erklärungen und Grundsätze. 2) Von der Lage der geraden Linie gegen einander und der Lehre von den Parallelinien. 3) Gleichheit der Dreyecke und Folgerungen. 4) Aehnlichkeit der Figuren. 5) Vergleichung der geradlinichten Figuren und Ausmessung derselben. 6) Vom Kreise. — Bey jedem Geometrischen Lehrsatze sind die Anwendungen derselben auf Gegenstände der ausübenden Mesekunst in den Anmerkungen vorgetragen, wobey der in neuern Zeiten eingeführten vollkommeneren Werkzeuge gehörige Erwähnung geschieht. III. Die Stereometrie. 1) Von der Lage der Ebenen. 2) Prismatische Körper. 3) Cylinder oder walzenförmige Körper. 4) Pyramiden und Kegel. 5) Von der Kugel. Hier findet man ein kurzes Verzeichniß der in den Hefen Darmstäd. Landen und den angrenzenden Gegenden üblichen Maße. IV. Die ebene Trigonometrie. 1) Auflösung der rechtwinklichen Dreyecke. 2) Auflösung der gleichschenkelichten Dreyecke. 3) Allgemeine Auflösung der Dreyecke. V. Die Buchstabenrechnung. Anwendung derselben auf arithmetische und geometrische Wahrheiten. Die erste Anwendung enthält eine allgemeine Betrachtung der Zahlensysteme der geraden und ungeraden Zahlen, der Primzahlen, der figurirten Zahlen, der Versetzungen und Verbindungen der Zahlen. Die zweyte Anwendung enthält insbesondere einige der vorzüglichsten Sätze aus der analytischen Trigonometrie und ihrem Gebrauch in der

praktischen Geometrie, wodurch man in den Stand gesetzt wird.

In der *Varrentrapp- und Wönerischen Buchhandlung in Frankfurt am Mayn* ist erschienen. *Versuch einer physischen Darstellung der Lebenskräfte organisirter Körper — in einer Reihe von Vernunftschlüssen aus den neuesten chemischen und physiologischen Entdeckungen.* — Von J. F. Ackermann, der 11. eltwelcheit und Arzneygelahrheit Doctor. Erster Band. 8. 1797. 1 rthlr. 16 gr.

Wir hoffen den Dank der Naturforscher und Aerzte zu verdienen, wenn wir durch folgende kurze Inhaltsanzeige die neuen, in diesem Werke enthaltenen Wahrheiten vorläufig bekannt machen.

1. Kapitel. *Organisation, Bau, Bestandtheile, Verrichtungen, Unterschied organisirter Wesen.* Durch eine deutliche Auseinandersetzung der ersten Elemente des organischen Baues wird uns die Art begreiflich gemacht, wie in alle Theilgen des organischen Körpers neue Bestandtheile hingebraht, und andere zerlegt aus der organischen Maschine ausgeführt werden.

2. Kapitel. *Von den Prinzipien der Reizbarkeit.* — Es wird gezeigt, daß zwey Grundstoffe der in unserer Atmosphäre befindlichen Gasarten bey dem organischen Leben sich vorzüglich wirksam bezeigen. Diese sind der Sauerstoff und der Kohlenstoff.

3. Kapitel. *Von der Ernährung organischer Körper.* Ein Haupterforderniß eines Nahrungsmittels ist, daß der Kohlenstoff einen feiner Bestandtheile ausmacht, es wird dargethan, daß die tauglichsten Nahrungsmittel den meisten Kohlenstoff enthalten.

4. Kapitel. *Von dem Lebensäther.* Daß der Sauerstoff in den Lungen unseren Säften beygemischt werde, ist eine längst bekannte Sache, aber in welcher Gestalt dieser wirksame Grundstoff den organischen Körper durchdringe wußte man nicht. Hier wird gelehrt, daß das Säurestoffgas in den Lungen einen Theil seines Wärmestoffs verliere, und dadurch in einen halbgasförmigen, jenem der elektrischen Materie ähnlichen Zustand versetzt werde und so den Säften anhängt.

5. Kapitel. *Von dem Lebensprozeß.* Physische Erklärung der lebendigen Zusammenziehungen des organischen Gewebes. — Diese Zusammenziehungen erfolgen, indem sich der Sauerstoff des Lebensäthers, mit dem Kohlenstoff der festen Theile verbindet, wodurch dieser aus dem Gewebe losgerissen, und jenes zusammengezogen wird.

6. Kapitel. *Von den Verrichtungen des Hirns und des Nerven.* Der Verf. setzt eine doppelte Art von Erregung im organischen Reichen fest: die eine ist die automatische, die andere die animalische, die automatische Erregung geschieht, durch den Uebertritt des Sauerstoffs aus den Säften in die festen Theile und die dadurch hervorbrachte Zusammenziehung. Diese ist Thieren und Pflanzen eigen. Die animalische besteht in der Leitung des Lebensäthers von dem Gehirn durch die Nerven, und ist nur den Thieren eigen.

7. Kapitel. *Von der thierischen Muskelbewegung.* Es wird gelehrt, wie durch die einzelne Kräfte aller Muskelzellen

selben eine so beträchtliche Bewegungsgröße, durch die Zusammenziehung der Muskeln im Thierkörper entwickelt werden kann.

8. Kapitel. *Von der thierischen Wärme.* Das bisher unerklärte Phänomen, warum bey einer sehr großen Hitze und einer großen Kälte der thierische Körper stets einen bestimmten Wärmegrad behauptet, wird zuerst nach bloß physischen Gesetzen erklärt.

9. Kapitel. *Von der Einwirkung der Metalle auf den lebenden thierischen Körper: sammt der physischen Erklärung dieser Erscheinungen.* Die in den Galvanischen Versuchen wirktsame feine Flüssigkeit ist hier entdeckt, und alle bey derselben vorkommende Erscheinungen sind nach physischen Grundprincipien befriedigend erklärt.

### III. Bücher so zu verkaufen.

Nachstehende Bücher sind um beygesetzte Preise im 20 f. Fufs bei dem Hrn. Cammerkanzleist Schnegg in Altenburg zu haben. Wohin man sich in postfreien Briefen wenden kann.

#### In Folio.

1. Reg. et Imperat. Romanor. Numismata etc. cura Caroli Duc. Croyci et Arschotani etc. rec. c. Laur. Begeri annotatt. Col. Brand. 1700. c. fig. Frzbd. 1 rthlr. 16 gr.
2. Erii Pontoppidani Marmora Danica sel. T. I. Hafn. 1739. Frzbd. 1 rthlr.
3. Thebesii Liegnitzische Jahrbücher, durch Scharfen 1-3 Th. 1733. m. K. Frzbd. 2 rthlr.
4. Bruckmanni magnalia Dei, oder unterirdische Schatzkammer. 1. u. 2. Th. Braunsch. 1727. m. K. Schwlbd. 4 rthlr.
5. ab Eckart animadvers. histor. et crit. in Schannati Dioecesi et Hierorchiam Fuldens. Wirzb. 1727. c. fig. angeb. Mainberg Epist. Schannat. 4. Pgmdb. d. u. E. 20 gr.
6. Hartnoch altes und neues Preussen. 2 Theile. Frft. u. Lpz. 1684. m. K. Pgmdb. 2 rthlr.
7. 8. Histor. Beschr. des Niederl. Kriegs von Em. von Meteren. in zwey Theilen bis 1614. Arnem. m. K. 1 rthlr. 12 gr.
- 9-11. Meteranus novus od. Beschr. des Niederl. Kriegs bis 1638. Amst. 1669. 4 Theile m. K. Schwlbd. 3 rthlr.
12. Krantzii Norwegische Chronik. 1545. Pgmdb. R. u. E. 8 gr.
13. A. du Molinet hist. summ. pontif. a Mart. V. usq. ad Innocent. XII. p. eorum numismata Intit. 1679. in fol. Pgmdb. 2 rthlr.
14. H. Kellners Beschr. aller Herzoge von Venedig Leben. Frft. 1574. m. K. it. Eigentl. Beschr. der Stadt Venedig. Frft. 1574. Pgmdb. R. u. E. 16 gr.
15. D. Langenmantel Historie des Regiments in Augspurg. Frft. u. Lpz. 1725. m. K. Pgmdb. R. u. E. 1 rthlr.
16. Ecardi origines famil. Habsburg-Austriacae. Lips. 1721. c. fig. Pgmdb. 16 gr.
17. Angeli Annales Marchio Brandenb. m. Supplem. Frft. 1598. m. Holzsch. 1 rthlr.
18. Hister. Hr. Georg. u. Casp. von Feundsberg. Frft. 1572. Pgmdb. 16 gr.
- 19-21. Rathmeiers Braunsch. Chronik nebst Anh. u. Reg. m. K. Braunsch. 1722. 3 Pgmdb. 2 rthlr. 12 gr.
22. Weckens Beschreib. von Dresden. Nürnberg. 1679. m. K. Schwlbd. 2 rthlr. 12 gr.
- 23-25. Beckmanns Historie des Fürstenth. Anhalt in

- 7 Theilen. u. E. access. Anhalt. m. K. 3 Bde. 10 rthlr.
26. Pomarii Chronika der Sachsen und Niedersachsen. Wittenb. 1589. Pgmdb. 12 gr.
27. Bruttii Chronica des Hannes Anhalt. An. J. 1700. 3 gr.
28. 29. Dreyhaupt's Beschr. des Saalkreises. 2 Theile. Halle 1749. m. K. Pgmdb. 7 rthlr. 12 gr.
30. Doppelmayr's Hist. Nachr. von den Nürnberg. Mathem. u. Künstlern. 1730. m. K. Pgmdb. R. u. E. 1 rthlr.
31. Verheidenii imagines et elogia theolog. op. Roth-Schultzi, Sec. Edit. Hagae Com. 1725. c. fig. halb. Frzbd. 1 rthlr.
32. Müllers Sächs. Annales. 1 rthlr. 16 gr.

#### In Quarto.

1. G. Astarii, Gletsische Chronik. Lpz. 1625. 8 gr.
2. Schaeffer de Nummo Alex. M. Hamb. 1736. c. fig. 12. gr.
3. Seldeni Annal. Anglobritann. Frft. 1615. 8 gr.
4. Zaluski Specim. hist. Polonae. Warfav. 1735. 12 gr.
5. Nikol Lips. Execution. Brschw. 1700. m. K. 16 gr.
6. Wagenfeil comment. de civ. Noribergens. an. von dem Meister-Sängern, Altdorf 1697. it. Epistola vir. doct. ad Melch. Goldastum. Frft. 1688. 1 rthlr.
7. Rhode. Cimbrisch-Hollsteinische Antiquitäten Remarquen. Hamb. 1720. m. K. 10 gr.
8. C. Landi sel. numismat. prae. Roman. exposit. Lugd. Batav. 1695. c. f. 16 gr.

### IV. Erklärung.

Wegen A. L. Z. No. 195. d. 21. Jun. 1797. Indem durch die Lesung der Beschreibungen körperlicher und moralischer Gegenstände ein dienlicher Wortvorrath in einer Sprache zum Bücherlesen, Reden und Schreiben gesammelt wird, so gieng meine Absicht auf Beförderung des Sprachstudiums bey der Herausgabe der *Poetae de las Linguas*, die eine von mir aus dem Lateinischen in das Spanische, so wie des *Nouveau Monde Peint à l'usage des Enfans*, die eine aus dem Deutschen von mir in das Französische, und der *Ecole du Monde objectif*, welche eine aus dem Deutschen in das Französische, Italienische, Englische und Spanische von mir gemachte Uebersetzung ist.

L. H. Teucher,

für jetzt privatirender Gelehrter in Leipzig.

### V. Berichtigung.

In der Schrift: *Ideen zu einer Philosophie der Natur*, von J. W. J. Schelling (Leipzig, b. Breitkopf und Härtel, 1797.) sind folgende Druckfehler zu verbessern:

Vorr. S. VI, Z. 1. v. u. lies: die Lebenskraft. S. VII, Z. 4. v. u. vor. die gehört ein Punkt. S. VIII, Z. 3. a. Theologie i. Teleologie. — Einl. S. XXI, Z. 10. lies: wie zwei feindliche Wesen. S. XXIX, Z. 2. vor: eine, setze: als. S. XXXVII, Z. 5. deletur (?). S. XLV, Z. 11. v. u. lies: müßte. S. XLVII, Z. 3. v. u. lies: in diesem Ganzen. S. LIV, Z. 1. v. u. nach: schon ein Comma. — Text. S. 235, Z. 3. lies: quantitativen & qualitativen.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 84.

Mittwochs den 12<sup>ten</sup> Julius 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem Buchhändler Ad. Fr. Böhme in Leipzig ist verlegt worden: Practischer Commentar über die Pandecten nach dem Heilfeld'schen Lehrbuche, erster, zweyter und dritter Band. In der Vorrede erklärt der Verfasser, daß er als academischer Docent seit zwanzig Jahren Materialien zu diesem Werke gesammelt habe, da er oft Gelegenheit gehabt, bey Lesung der Acten die Bemerkung zu machen, wie nöthig Richtern und Advocaten ein Werk sey, worinn die verschiedenen Meynungen und Erklärungen der berühmtesten Rechtslehrer über die Hauptwahrheiten des Privatrechts zusammengetragen worden, und es den größten Aufenthalt in den Geschäften verursache, wenn ein Richter und Advocat bey schweren Fällen allemal erst mehrere Bücher nachzuschlagen genöthigt sey. Diesem Bedürfnis will daher der Verfasser abhelfen, und die fertigen 3 Bände, jeder 40 Bogen stark, in gr. 8. enthalten die Erklärung des ersten Buchs der Pandecten. Aufmerksame Rechtsgelehrte werden sogleich darauf fallen, daß die schwersten Materien sehr weitläufig auseinander gesetzt seyn müssen, daß sich auf 120 Bogen doch wohl etwas sagen läßt, und wie selblich ein sehr brauchbares Buch haben werden, wenn alle fünfzig Bücher der Pandecten auf diese Art erklärt worden: Wegen der Länge der Zeit, in der das ganze Werk beendigt seyn wird, hat man nicht Ursache Bedenken zu tragen, da die abgedruckten 3 Bände in Jahresfrist herausgekommen sind, und künftig zu Ostern, Michael und Weyhnachten, ein Band von 40. Bogen abgedruckt seyn soll, damit das ganze Werk in einigen Jahren beendigt werde. Die abgedruckten 3 Bände sind in allen Buchhandlungen zu bekommen, jeder Band kostet 1 rthl. 20 gr.

Halle, im Verlag des Waisenhauses: Kurze Aufsätze über verschiedene Gegenstände. Von Ernst Ferdinand Klein 1797. Eine sehr schätzbare Sammlung der Gedanken eines unsrer anerkanntesten philosophischen Rechtslehrers des Herrn Geheimrath Klein; über lauter interessante Gegenstände. Z. B. über die Frage: Gibt es freye Handlungen, welche moralisch gleichgültig sind? — Ueber den Unterschied der Rechte und der Gewissenspflichten. — Ueber die Natur der bürgerlichen Gesell-

schaft. Ueber Denk- und Druckfreyheit. Was muß zur Erhaltung der Ruhe durch Verbesserung der Justizpflege in Deutschland geschehen? — Ueber das Verhältnis der gesetzgebenden und der richterlichen Gewalt. — Von der unmittelbaren Brauchbarkeit der Philosophie bey Regierung der Staaten u. s. w. Der Name des Verfassers der Annalen der Preuss. Gesetzgebung bürgt für den Scharfsinn und die Freymüthigkeit der Ausführung, kostet 12 gr.

Halle, im Verlag des Waisenhauses: L. H. Jacobs vermischte philosophische Abhandlungen aus der Teleologie, Politik, Religionslehre und Moral 1797. Diese Sammlung kann den Freunden einer ruhigen Philosophie, wie man sie von dem geschätzten Verfasser gewohnt ist, nicht anders als willkommen seyn. Gründlichkeit, Freymüthigkeit und Entfernung von heftigen Partheygeist zeichnet jeden Aufsatz aus. Die Materien sind ohne Ausnahme interessant und geben zum Theil über manches, was der Verfasser in seiner allgemeinen Religion berührt hat, weitere Auskunft. Es enthält die Sammlung 6 Abhandlungen: Ueber die Lehre von den Zwecken. — Ueber die Religion. — Etwas über die Freyheit. — Nach welchen Grundätzen soll man politische Meynungen und Handlungen beurtheilen? — Ueber das moralische Gefühl. — Aristäus über die Vorsehung, kostet 1 rthl. —

Halle, im Verlag des Waisenhauses: D. F. A. G. Grens Grundriß der Chemie. Nach den neuesten Entdeckungen entworfen und zum Gebrauch academischer Vorlesungen eingerichtet 2ter u. letzter Theil 1797. — Der erste Theil dieses Grundrisses ist schon mit dem allgemeinsten Beyfall der Kenner, gleich dem größeren nun ebenfalls vollendeten, und aus 4 Theilen bestehendem Werke, aufgenommen. Sie werden in diesem zweyten Theile dieselbe Präcision und dabey den rasstlosen Fortschritt des Verfassers in der Vervollkommenung seiner Wissenschaft mit Vergnügen bemerken. Beide Theile kosten 2 rthl. —



**Halle, im Verlag des Waisenhanfes: D. G. Niemeyer's Bibliothek für Prediger und Freunde der theologischen Literatur.** Neu bearbeitet und fortgesetzt von D. A. H. Niemeyer und H. B. Wagnitz 2r Bd. 1797. Dieser zweyte Theil begreift die systematische Theologie, Glaubens- und Sittenlehre in sich, sowohl die gelehrten als populären Behandlungen, desgleichen die eigenthümlichen asketischen Schriften. Die Herausgeber fanden einen außerordentlichen Zuwachs in diesen Fächern. Sie haben aber nichts was von Wichtigkeit war unbemerkt gelassen. Für den Prediger ist daher dieser Theil von ganz vorzüglichem Interesse. Der dritte und letzte wird spätestens in der nächsten Ostermesse erscheinen und dann die raisonnirende Uebersicht der theolog. Literatur vollständig seyn. Die beiden bisher erschienenen Theile kosten 2 rthl. 8 gr.

Es war ein Bedürfnis unsrer Literatur das jeder Gelehrte, jeder Geschäftsmann und Freund historischer und politischer Unterhaltung bisher gleich stark fühlte: ein *geographisch-statistisches Lexicon* zu besitzen, das mit möglicher Vollständigkeit alle die Rücksichten in sich vereinigte, die es für jede Classe von Lesern nützlich und interessant machte. Hübners und Jägers Arbeiten in diesem Fach sind so unvollständig und passen so wenig auf die vielfach veränderte Lage der Dinge, daß der noch jetzt dauernde Absatz dieser Werke nur beweist wie nöthig ein gleiches Unternehmen ist.

Schon seit mehreren Jahren arbeitet eine Gesellschaft Gelehrte an einem solchen Werke, das in Rücksicht auf Ausdehnung, Correctheit und Verschiedenheit der Ansichten für Gelehrte, Kaufleute und Reisende eben so interessant als unentbehrlich seyn wird. Die Arbeit, die mit Zuziehung aller neuern geographischen historischen statistischen Werke unternommen, und wo diese fehlten, durch unmittelbare Correspondenz berichtigt wurde, ist ihrer Vollendung nahe und nur die neuen Gesichtspunkte die hier der Friede veranlaßt, halten die Herausgabe noch auf. Eine nähere Anzeige, die das Neue was dieses Werk vor allen andern auszeichnen wird, detailliren soll, wird alsdann erfolgen und nur um Collisionen zuvorkommen und einen längst gethanen Wunsch nur einigermaßen zu befriedigen, glaube ich dem Publicum diese Anzeige schuldig zu seyn.

#### Der Verleger.

**Bey C. G. Rosenhofs in Leipzig sind folgende Bücher erschienen:**

**Kurze theoretisch-practische Erläuterung der Pandecten, nach dem Heffeldischen Lehrbuche mit Rücksicht auf die Abweichungen der Königl. Preuss. u. Churfürstl. Gesetze, zum Gebrauch bey den Vorlesungen über die Pandecten und auf Gymnasien.** Vom Verfasser des Handbuchs des bürgerlichen Rechts in Deutschland u. der vollständigen Erläuterung der Processarten, 1. Theil, 2te Abth. gr. 8. — 18 gr.

**J. C. W. Nicolai's Anfangsgründe der Experimental-Naturlehre für Gymnasien und höhere Erziehungsan-**

**stalten, wie auch für solche, die sich selbst belehren wollen.** Zweyte ganz umgearbeitete Ausgabe, mit 2 Kupfertafeln. gr. 8. — 16 gr.

**C. A. Ulmstath's botanische Schattenrisse, nebst einer kurzen Einleitung in die systemat. Kräuterkunde nach Linné, und einer Beschreibung der Pflanzen nach ihren Kennzeichen und Eigenschaften, 1r Heft, mit 49 künstlichen Pflanzenabdrucken.** 4. brosch. — 18 gr.

**Bewährte Vorschriften aus dem Gebiete der Chemie und Technologie, mit beständiger Beziehung auf die chemischen Gründe derselben, Zum Gebrauch für alle Künstler u. Liebhaber der Künste.** 8. — 16 gr.

**York's empfindsame Reise durch Frankreich und Italien.** Aus dem Englischen (von Bode) übersetzt. 4 Bändchen; mit Kupfern u. Vignetten. Neue unveränderte Ausgabe. 8. brosch. — 2 rthl.

In meinem Verlage ist in dieser Jubiläummesse erschienen: Predigten auf die Sonn- und Festtage des ganzen Jahres von M. W. L. Steinbreimer, Pred. zu Großbodungen 1r Thl. gr. 8. 38 Bogen. Preis 1 rthl. 12 gr. Dieses Buch ist mit großer Schrift zum Behuf blöder Augen gedruckt, wodurch denn trefflich die Bogenzahl etwas stark geworden ist. Die Predigten sind bis auf 2 oder 3 über die Evangelien gehalten, und gewähren gewiss sowohl dem gebildeten Christen, als dem Landmann, Geistes- und Herzensnahrung. — Doch über ihren Werth mag das unbefangene Publicum entscheiden. Dieser erste Theil enthält die Predigten von Advent bis mit dem Sonntag Quasimodogenit. Der 2te Thl. weicht die übrigen Predigten des Jahres, auch eine Predigt am Fasttage, Kirchweih und Reformationsfeste enthalten wird, soll zu künftiger Michaelismesse erscheinen. Diejenigen, denen Großbodungen (bey Duderstadt) näher liegt, als Leipzig, kennen das Buch auch daselbst bey dem Herrn Verleger für obigen Preis bekommen.

Leipzig, am 16. Jun. 1797.

Ad. Fr. Böhme.

Leipzig, bey Ad. Friedr. Böhme ist neu herausgekommen: Ueber die Kunst sich beliebt und angenehm zu machen von George Carl Claudius. 8. 20gr. Diese Schrift befaßt sich keinesweges mit trocknen Moralen oder Spitzfindigkeiten, sondern entlehnt ihre Regeln aus der wirklichen Welt, erläutert diese zugleich mit Beyspielen, und macht jene dadurch anschaulicher, und darum eindringlich. Dadurch hat sie ganz gewiss eine Eigenschaft mehr gewonnen, die vielen dergl. Büchern zeither abgieng, und wird ganz gewiss jungen Menschen, die sich für die Welt und einen frehern und artigern Umgang mit den Menschen bilden wollen, von practischen Nutzen seyn.

Das 6te Stück vom Teutschen Obstgärtner 1797. ist erschienen und enthält folgende Artikel: *Ueber die Abtheilung.* 1. Besondere Naturgeschichte der Obstbäume und zwar No. 3. des Kirschbaums. (Fort.) 14. Brnn-Sorten. No. 42. die Apfelbirn. 15. Apfel-Sorten. No. 53. die Cal-

**Casseler Helmsche No. 34** **der Zweyten und Dritten Apfel-**  
**Zweyte Abtheilung.** I. Obst-Planzengeheßen, Method  
 des Hn. Burret. II. Ueber die Art und Weise schädliche  
 Insecten von den Obstbäumen abzuhalten: III. Ueber  
 die Pomologie der Alten. Theophrast, von der Natur  
 wissenschaft der Pflanzen. IV. Ueber verschiedene Ein-  
 gerungen, welche dem T. O. G. gemacht worden sind.  
 V. Pomologische Correspondenz. 1. Anmerkungen über  
 die Birn, Tetton de Venus. 2. Ueber den Apfelbaum  
 ohne Blüthe. 3. Ueber das Anpflanzen der Johannis- u.  
 Stachelbeeren. VI. Nachricht, die Versendung der von  
 Kleinfirmern vertriebenen Pflanzfreier betreffend.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet bey uns 1 fl. allen  
 Kunst- und Buchhandlungen und auf allen löblichen Post-  
 ämtern — 6 rthl. löchl. od. 10 d., 48. rhein.

*E. S. priv. Industrie-Comptoir  
 zu Weimar.*

**Inhalts-Anzeige von Henke's Archiv 4r Bd. 3s Stück.**  
 Erschienen bey der Hoffmann'schen Buchhandlung in  
 Weimar.

1) Geschichte der Schottländischen Gesellschaft zur  
 Ausbreitung christlicher Erkenntnis in den Hochländern  
 und auf den Inseln und ihrer correspondirenden Gesell-  
 schaft in London; von Errichtung der Gesellschaft im  
 Jahr 1701. an, bis auf unsere Zeit, von Dr. H. Hüfner.  
 A. d. engl. 2) Bemerkungen über den kirchlichen und  
 süllichen Zustand in Süddeutschland. Aus einem Briefe.  
 3) Ueber den Gang der Casuistik und Pädagogik im Her-  
 zogthum Lauenburg. 4) Päpstlicher Eligibilitätsbrief für  
 den jetzigen Fürstbischof von Würzburg bey der letzten  
 Wahl eines Fürstbischofs zu Bamberg, mit Anmerkun-  
 gen. 5) Brief des französischen Missionars, Herrn  
 Dufresse, an Herrn Moye, ehemaligen Missionar in  
 China. Am 29. Septemb. 1792. 6) Gedanken eines neuen  
 Schriftstellers über d. Quellen des moralischen Elends in  
 der katholischen Kirche. 7. Verhaltungsregeln für die  
 französische Geistlichkeit in Frankreich, von der franzö-  
 sischen Geistlichkeit außer Frankreich. 8) Sendschreiben  
 der Remonstrantischen Bruderschaft an alle Lehrer und  
 Vorsteher der sämmtlichen protestant. Gemeinden in  
 den vereinigten Niederlanden, a. d. holländ. 9) Ver-  
 mischte Nachrichten.

Von dem so eben in London fertig gewordenen Werke,  
 das viel interessante Nachrichten über Griechenlands Al-  
 terthümer und Topographie, besonders aber über das  
 alte Troas enthält, nebst einer an Ort und Stelle auf-  
 genommenen Charte, und von einem sich kundigen Reisen-  
 den verfaßt ist, der bey der englischen Gesandtschaft als  
 Arzt und Prediger angestellt war: *Constantinople ancient  
 and modern with Excursions to the Shores and Islands of  
 Archipelago and to the Troas*, by James Dillaway, Lon-  
 don in gr. 4. mit vielen Kupfern und Charten wird in  
 einer namhaften Buchhandlung durch einen Gelehrten,  
 der mit diesen Gegenständen sehr vertraut ist, ein zweck-  
 mäßiger Auszug mit nöthigen Erläuterungen und Zu-  
 sätzen veranstaltet. Diese vorläufig zur Vermeidung der

Concurrenz, die schon darum für jeden andern mittheilich  
 seyn würde, weil der Herausgeber durch seine Verbin-  
 dung mit Hn. Prof. Dufresne in Edinburgh auch noch unge-  
 druckte Papiere zu benutzen im Stande seyn wird.

B.

**Annalen der leidenden Menschheit in zwanglosen Heften.**

3r Heft, gr. 8. Altona bey J. F. Hammerich, enthält

I. Arnold Debus.

II. Der Ober- Amtmann Wedemeyer.

III. Herr von Berlepsch.

IV. Auch hier ein Märtyrer der Wahrheit, oder die  
 Geschichte seiner Entlassung vom Syndicat - Amte im  
 Ehr. Zweyten Quartier des Hundert-Collegiums zu  
 Rostock, von Hofrath und Professor, Doctor König-  
 berg.

V. An einen Verbannten.

VI. Frage des deutschen Staatsrechts.

VII. Die natürliche Freyheit der Esapen bey Weiss-  
 senfels.

VIII. Mönchsthum.

IX. Menschenrechte müssen nicht in Satzschriften ge-  
 nannt werden.

X. Georgianum.

XI. Kleiderordnung.

XII. Ad perpetuam rei memoriam.

XIII. Der Verfasser Berg.

XIV. Aus dem politischen und physischen Magazin  
 1796. einem deutschen in Kopenhagen erscheinenden  
 Journal.

XV. Der Kreis- Steuer- Einnahmer Dittmer.

XVI. Beleuchtung eines inhumanen und unjuristischen  
 Grundsatzes zu dem Cosmopolitischen Bedenken über  
 den Rechtsstand der Herren Henke und Horlebusch,  
 im ersten Stück des Journals der Cosmopolit.

XVII. Recension, über das alte Ritterwesen, von G.  
 S. von Ziegefar.

XVIII. Die neuesten Musenalmanache.

XIX. Sendschreiben.

XX. Hofsetzer.

XI. Armfeldt.

(Der letzte Heft erscheint zur Michaels-Messe.)

**Huths Magazin für die bürgerliche Baukunst**, 2r Bd.,  
 2r Thl. Weimar in der Hoffmann'schen Buchhand-  
 lung. 1 rthl. — Uebersicht des mannigfaltigen In-  
 halts dieses Theils:

1) Von der Wirkung der Baukunst auf die Verede-  
 lung der Menschen. 2) Ueber die Stärke des Holzes.  
 3) Regeln, das zu einem Brau- Bottiche nöthige Holz u.  
 das zu einer Baupfanne nöthige Kupfer zu berechnen.  
 4) Ueber die Erleuchtung der Schauspielsäle. 5) Ueber  
 die Rustung und Abrüstung der gewölbten Reimern  
 Brücken. 6) Abhandlung über das Rusten u. Abrüsten  
 der Brücken und über die verschiedenen Bewegungen,  
 welche die Gewölbe während ihrer Erbauung vornehmen.  
 7) Von Verminderung der Dicke der Brücken- Pfeiler  
 und von der Krümmung welche die Brücken- Gewölbe

erhalten müssen um das Wasser freyer durchfließen zu lassen. 9) Von Gründung des Mauerwerks unter Wasser, ohne Krippen u. Schöpfwerke anzuwenden. 9) Ueber den Gebrauch der Grottesken u. Arabesken. 10) Ueber die Basreliefs. 11) Ueber den guten Geschmack in der Baukunst. 12) Noch einige Gedanken über den guten Geschmack in der Baukunst. 13) Von aus Schlacken zu erhaltenden Häusern. 14) Anleitung dauerhafte Ziegel zu brennen. 15) Versuche Ziegeln in Kohlen- Meilern zu brennen. 16) Versuche mit Mörtel und Cement- Arten. 17) Untersuchung vom Cement. 18) Von einem guten Cement zum Wasserbau. 19) Neue Barappungs- Art der aus Holz erbauten Häuser. 20) Zur Geschichte der Pflasterung der Gassen und der Abtritte. 21) Zur Geschichte der Sägemühlen. 22) Vermischte Nachrichten.

Beide Bände jeder in 2 Theilen, welche bis jetzt erschienen sind, kosten 4 rthl. —

Neue Verlagsbücher der Hoffmannischen Buchhandlung in Weimar.

Göpping, J. F. A. praktische Vortheile und Verbesserungen, verschiedener pharmaceutisch-chemischen Operationen für Apotheker. 1r Thl. 3. verbess. Aufl. 8. — 3 rthl.

(Der zweyte ganz neu ausgearbeitete Theil, folgt demselben bald nach.)

Almanach oder Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker aufs Jahr 1797, 12r Jahrgang. 12 gr.

Henke, D. H. P. C. Archiv für die neueste Kirchengeschichte. 4r Bd. 3s St. 8. — 12 gr.

Kirchner, J. A. Nachtrag zur Lehre über geometrische u. ökonomische Zertheilung der Felder, m. K. gr. 8. — 3 gr.

Muth, G. allgemeines Magazin für die bürgerliche Baukunst. 2r Bd. 2r Thl. gr. 8. — 1 rthl.

Ablatsbrief des Papsts Pius vom 1. Jan. 1795, im Original mit einer deutschen Uebersetzung und mit Erläuterungen der dunkeln Stellen, von einem katholischen Gelehrten. 8. — 6 gr.

Telemach Prinz von Ithaka. Eine heroisch-komische Oper in 2 Aufz. Für das Weimarische Hoftheater ganz neu bearbeitet. 8. — 10 gr.

Von

Histoire de l'Assemblée constituante de France, écrite par un Citoyen des Etats unis de l'Amerique septentrionale; par Pierre Granle Paris 1797.

erscheint nächstens eine deutsche Uebersetzung in der P. Ph. Wolfischen Buchhandl. zu Leipzig.

So eben ist bey dem Buchdrucker Göttschke fertig worden und wird bald in allen Buchhandlungen zu haben seyn.

Anmerkungen über die schädliche Waldraupe, nebst den Mitteln zu ihrer Vertilgung. von D. Georg. Gottfried Zinke. — 2 gr.

Eine unserm jetzigen Bedürfnisse sehr interessante Schrift, welche von einem jeden Landmann und Gutsbesitzer verdient, beherzigt zu werden, weil uns und unsern Nachkommen der äußerste Holzangel drohet, indem dieses schädliche Insect täglich mehr überhand nimmt, deshalb ein jeder auf dessen Ausrottung mit allem Ernst bedacht seyn sollte. —

Von dem englischen Werke von der Electricität,

„Lectures on Electricity by Morgan. II. Vol.“

davon in der Allgem. Lit. Zeit (No. 164. im May 1797.) ein gutes (und verdientes) Urtheil gefällt ward, haben wir schon vor einiger Zeit eine deutsche Uebersetzung angekündigt. Wir wiederholen diese Ankündigung hiermit, und versichern, daß die Uebersetzung bald erscheinen werde.

Leipzig, am 1ten Jul. 1797.

Weidmannische Buchhandlung.

Zu Vermeidung aller Collision zeigen wir hiemit an, daß der Roman: *Joseph et Caroline ou le Berger de la Solagne* in einer freyen deutschen Uebersetzung nächstens bey uns die Presse verlassen werde.

Hannover, d. 4. Jul. 1797.

Helwingische Hofbuchhandl.

## II. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Ein complettes Exemplar von *Joh. Leonh. Frisch Beschreibung und Vorstellung aller Vögel Deutschlands* soll wird zu kaufen gesucht, wer eins dergleichen zu verkaufen hat, beliebe es, nebst äußersten Preise zu melden an das

F. S. priv. Industrie-Comptoir zu Weimar.

## III. Berichtigung.

In dem in Jena bey Voigt herausgekommenen Roman *Wanderungen und Schicksale des Paters Abilgard*, haben sich folgende den Sinn entstellende Druckfehler eingeschlichen, die man vor dem Lesen zu verbessern bittet: S. 44 Z. 7 l. einmal st. niemals. S. 57 Z. 16 l. Entweichung st. Entweichung. S. 132 Z. 18 l. auszufliegen st. aufzufliegen. S. 152 Z. 10 l. Wohlthat st. Wahrheit. S. 182 Z. 5 l. nur st. nun. S. 190 Z. 13 l. geendet st. gerendet. S. 193 Z. 7 nach selbst l. setzte die Baronesse. S. 194 Z. 3 v. u. l. es st. er und S. 176 Z. 6 l. so st. zu.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 85.

Mittwochs den 12ten Julius 1797.

## L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Notes de Livres nouveaux, cartes géographiques et estampes, qui se trouvent chez J. Decker, Libraire à Bâle.*

**A**dèle et Germeuil, ou l'hermitage des monts Pyrénées, par A. J. Rosny, orné de figures dessinées par Quérverdo, et gravées par Villeroy, 2 vol. in-12. Paris 97.

*Athènes pacifiée; comédie en trois actes et en prose, tirée des quatre pièces d'Aristophane, par Cailhava, in-8. Paris 97.*

*Discours sur la vertu, prononcé à l'académie des sciences et belles lettres de Berlin, le 25. Janv. 1797, par le chevalier de Boufflers, in-8.*

*Essai moral, civil et politique sur la guerre, la paix et les négociations des puissances, par J. F. Julliot, in-8. Paris 97.*

*Elémens d'algebre par Clairaut, cinquieme édit. avec des notes et des additions tirées en partie des leçons données à l'école normale par Lagrange et Laplace, et précédées d'un traité élémentaire d'arithmétique, 2 vol. in-8. Paris 97.*

Le second volume est sous presse.

*Manuel de l'enfance, contenant des étiens de lecture et des dialogues instructifs et moraux etc. par R. A. Sicard, instituteur des sourds et muets, in-12. Paris 97.*

*Marci Tullii Ciceronis de officiis, de amicitia et de senectute libri, ed. de Didot, pap. velin, édition tirée au nombre de 163 exemplaires.*

*Les fastes du peuple français, ou tableaux raisonnés de toutes les actions héroïques et civiques du soldat et du citoyen français, édition ornée de gravures coloriées d'après les dessins du citoyen Labrousse, par Jacques Grasset Saint-Sauveur, 12 No. ou cahiers, in-4.*

*Lisbeth, drame lyrique en trois actes et en prose, mêlé de musique; par Favierès, in-8. Paris 97.*

*Les mystères d'Udolphé, par Anne Radcliffe; traduit de l'anglais sur la troisieme édition, 4 vol. in-12. Paris 97.*

Ce roman fait le pendant du moine; c'est un des plus intéressans qu'on connoisse.

*Mémoire militaire sur Kehl, contenant la relation du passage du Rhin par l'armée de Rhin et Moselle sous le commandement du général Moreau, et celle du siège de Kehl; l'on y a joint le précis des opérations de la campagne de l'an IV; par un officier supérieur de l'armée française, avec un plan enluminé, in-8. Strasbourg 97.*

*Mémoires présentant les bases d'une nouvelle théorie physique et chymique, fondée sur la considération des molécules essentielles des composés, et sur celle des trois états principaux du feu dans la nature, servant en outre de développement à l'ouvrage intitulé: Refutation de la théorie pneumatique, par J. B. Lamarck, in-8. Paris 97.*

*La nature et l'art, roman traduit de l'anglais de Mad. Inchbald, auteur de simple histoire, 2 vol. in-16.*

*L'Aristonete français, par Felix Nogaret, 2 vol. in-16. Versailles 97.*

*Oeuvres philosophiques et morales du chancelier François Bacon, 2 vol. in-8. Paris 97.*

*L'observateur impartial aux armées de la Moselle, des Ardennes, de Sambre et Meuse, et de Rhin-Moselle, depuis la fin de 1792, jusques et compris le premier trimestre de l'an 5 de la République, (fin de 1796) par P. C. Lecointre, conducteur de l'artillerie de l'armée de Rhin-Moselle, in-8. Paris 97.*

*Observations sur la législation française, par J. F. Julliot, in-8. Paris 97.*

*Pensées du cardinal de Retz, in-12. Paris 67.*

*Les trois femmes, nouvelle de M. l'abbé de la Tour 2 vol. in-12. Paris 97.*

*Prières chrétiennes, composées pour feu S. A. S. Mad. la princesse de Condé, par le R. P. Griffet, in-16. à Bâle chez J. Decker, 1797. sur bon papier ordinaire. Papier fin d'Augouleme.*

Papier velin.

Cet excellent livre de dévotion composé par le célèbre Pere Griffet pour Mad. de Condé, née de Soubise, n'a jamais été imprimé qu'au nombre de 25 exemplaires. C'est la première édition qui soit entrée dans le commerce.

*Réflexions sur le culte, sur les cérémonies civiles et sur les fêtes nationales; par L. M. Laréveillière-Lépeaux, membre du Directoire exécutif, in-8. Paris 97.*

(4) Q

Rapport

Rapport fait par Portalis, au nom d'une commission composée des représentans Cœuzé-Latouche, Regnier, Muraire, Présale et Portalis, sur la résolution du 30 Pluv. dernier sur les délits de la presse, in-8. Réédition du livre de l'esprit, prononcée au Lycée républicain, par J. F. Laharpe, in-8. Paris 97.

Le même ouvrage, in-12.

Le même, papier velin.

Traité élémentaire de mathématiques pures, ou principes d'arithmétique décimale, de géométrie et de trigonométrie, d'algèbre avec les sections coniques, plusieurs autres courbes anciennes et modernes, le calcul différentiel et le calcul intégral, l'histoire des mathématiques pures et des géomètres célèbres, des notes etc. à l'usage et à la portée des jeunes gens, par C. M. J. Lemoine, 3 vol. in-8. avec planches, Paris 97.

Les verroux révolutionnaires, poème héroï-comique, en douze chants et en vers alexandrins, dédié au neuf Thermidor, par Romain Duperier, in-8.

Voyages physiques dans les Pyrénées en 1788 et 1789. Histoire naturelle d'une partie de ces montagnes, particulièrement des environs de Bèzege, Bagnières, Cauteres et Gavarnie, avec des cartes géographiques, par François Pasumot, in-8. Paris 97.

Voyage en Portugal à travers les provinces d'Entre-Douro et Minho, de Beira, d'Estremadure et d'Alentejo dans les années 1789 et 1790, traduit de l'anglais de Jacques Murphy, architecte, avec gravures, 2 vol. in-8. Paris 87.

Le même ouvrage, in-4.

Vues générales sur l'Italie, Malte etc. dans leurs rapports politiques avec la République française et sur les limites de la France à la rive droite du Rhin, in-8. Paris 97.

Edmond et Eléonora, par C. Marshal, traduit de l'anglais par un homme qui aime les mœurs simples, 3 vol. in-12. Paris 97.

Notice des principaux événements du siège de la tête de pont d'Huningue, extraite de pièces authentiques et accompagnée d'un plan exact des attaques et de la défense de cette même tête de pont, in-12. 97.

Les charmes de l'enfance et les plaisirs de l'amour maternel, par Jauffret, 2 vol. in-12.

Les mêmes, papier velin.

Les mêmes, imprimés par Didot, pap. velin superfin, avec six belles gravures.

Les liaisons dangereuses, nouvelle édition, avec belles figures, dessinées par Monnet, 2 vol. in-8. pap. velin. figures avant la lettre.

Les mêmes, papier ordinaire.

Lettres d'une Péruvienne, par Mad. de Graffigny, avec la traduction italienne de Deodati, 1 vol. in-8. figures de Lebarbier, papier velin.

Les mêmes, papier d'Angoulême.

Les mêmes, papier ordinaire.

La soirée du 12 Juillet 1789.

La nuit du 12 Juillet 1789.

Les gardes françaises combattant le régiment royal-allemand.

Les gardes françaises sautant le duc du Chatelet.

Ces quatre gravures de Sergent, se vendent ensemble.

Portrait en couleurs de M. Hany, infirmier des aveugles-nés, gravé par Sergent.

Départ des remplaçés, ou tableau de Paris et de la France en Floréal, estampe satyrique.

Un député à qui le sort a été défavorable, s'en retourne chez lui dans un Whisky traîné par un cheval marqué du chiffre de la République. Une merveilleuse est assise à son côté. De ses poches sortent les titres des biens qu'il a acquis. Une lourde malle contient les indemnités que la nation lui a payées pour le sacrifice qu'il lui a fait de son temps.

Arrivée des remplaçés, ou tableau de Paris et de la France, et Floréal, estampe satyrique.

Un député du nouveau tiers arrive de la province avec sa femme. Sa figure, la taille de son cheval, celle de l'âne que monte son épouse, indiquent sa pauvreté. Sa poche ne contient encore que les pouvoirs dont la nation l'a chargé.

Epoque du 30 Floréal V, estampe satyrique.

Letourneur de la Manche quitte ses collègues, qui se réjouissent de la signature de la paix. Ces trois gravures se vendent ensemble.

Il Messia del Signor Klopstock, trasportato dal tedesco in verso italiano de Giac. Zigno.

Vrai système du monde physique et moral, ou voyage de Laspidi, écrit par lui-même, traduit de l'indien par M. Florent de Sales, 1 vol. in-8.

Théâtre de la guerre en Allemagne, ou atlas topographique et militaire de l'Allemagne, par J. A. Julien, revu en 1797, in-fol. rel.

Cet atlas avait manqué depuis quelques années.

Précis historique de la vie, des crimes et du supplice de Robespierre et de ses principaux complices, par Desforts, in-18.

Les brigands démasqués, ou mémoire pour servir à l'histoire du temps présent, (ou histoire de la journée du 13 Vendémiaire) par Aug. Danican, commandant des sections de Paris, condamné à mort par la commission militaire du théâtre français; (suivi de la lettre de Danican au général Hoche.

Voyage autour du monde sur le vaisseau de S. M. B. l'Endeavour, par Sidney Parkinson, dessinateur attaché à M. Banks, précédé d'un discours en forme d'introduction sur les principaux navigateurs anglais et français qui ont précédé l'Endeavour, suivi d'un abrégé des deux derniers voyages du capitaine Cook, avec les planches de l'auteur, ouvrage traduit de l'anglais par le citoyen Henri, 2 vol. in-8. Paris 97.

Le même, in-4. avec fig.

Mémoires de physique et d'histoire naturelle, établis sur des bases de raisonnement indépendantes de toute théorie, par Lamarck, un gros vol. in-8.

M. Dofainville dans les châteaux et la laitière, caricature dessinée par Vernet et gravée par Darcijs.

Eléments d'hygiène, ou de l'influence des choses physiques et morales sur l'homme, et des moyens de conserver la santé, par Tourstalle, professeur à l'école de santé de Strasbourg, 2 vol. in-8.

Portrait

Portrait de Louis-Charles, et de Marie-Thérèse-Charlotte, enfans de Louis XVI, dans le costume qu'il portaient au temple.

Philosophie de l'univers, par Dupont de Nemours seconde édition.

Vue du tombeau du général Marceau, élève par l'armée de Sambre et Meuse, gravé par Sargant.

La Religion du sage, in-12.

Médaille frappée à l'honneur des 73 Députés détenus, gravure.

Défense des émigrés par Lally-Tollendal, 2. partie in-8.

De la révolution française, par M. Necker, seconde édition originale, augmentée et ornée du portrait de l'auteur, 4 vol. in-8.

Cette nouvelle édition vient de paraître: elle se distingue de la première et des contrefaçons par les augmentations qu'elle contient, et par le portrait de l'auteur dont elle est ornée.

Mappemonde céleste, terrestre, historique et cosmographique, où sont tracés les voyages du capitaine Cook et des autres navigateurs qui ont fait avec lui le tour du monde, enrichie des portraits de tous les savans qui ont fait de grandes découvertes, 4 feuilles enluminées.

Portraits de Bournoville, Buonaparte, Pichegru et Hoche, en pied.

Celui de Jourdan va paraître.

Dictionnaire anglais-français et français-anglais abrégé, par Boyer, 17. édition, 2 vol. in-8.

La divine comédie du Dante, 3 vol. in-8.

Sur papier velin.

Le spectateur du Nord. journal politique, littéraire et moral, No. 1-4.

Abonnement pour l'année.

Essai en vers de Rouges de l'Isle, (auteur de la Manseillaise).

Oeuvres posthumes de J. J. Vadé, 1 vol. in-4. de l'imprimerie de Didot, papier velin.

Les mêmes, in-12. pap. velin, fig. avant lettre.

Les mêmes, pap. ordinaire.

Oeuvres de Mancini (ci-devant duc de) Nivernois, 5 vol. in-8. Didot.

Les mêmes, pap. velin.

Tableau du Jacobinisme, précédé de la Dunciade par Pichet, in-12.

Éléonore de Rosalba, traduit de l'anglais de Miss Anne Radcliffe, 6 vol. in-12. avec fig. de Quérard.

Mémoires redivivus, ou Saumales franques, 2 vol. in-12. fig.

La nouvelle Justine, ou les malheurs de la vertu, 4 vol. in-12. avec 40 fig.

Roman comique de Scarron, 3 volumes in-8. avec

15 figures.

Sur grand papier.

Flore d'Auvergne, par Delarble, in-8.

On souscrit chez J. Decker à Bâle moyennant L. 12. pour l'édition allemande de la Paléographie de Sicard, qui s'imprime sous les yeux de l'auteur, et paraîtra au mois d'Août avant l'édition française.

# Ouvrages dont le prix a haussé.

Portrait de Voltaire, J. J. Rousseau, Mably, Montaigne, Mirabeau, Linné, Fenelon, Buffon, Helvétius, Diderot, Raynal, Montesquieu, Descartes, Junius Brutus, Tell, Franklin, Charlotte Corday, Solon, Lycurgue, Lafontaine, Bailly, Lavoisier, Condillac, Bossuet, gravés au havis en couleur par Alix, de forme ovale, hauteur de 9 pouces sur 7½, tous d'une parfaite ressemblance. Chacun à L. 9. Toute la collection L. 200.

Mémoires ou essai sur la musique, par Grétry, 3 vol. in-8. l'édition sur papier velin L. 48.

Atlas de Mentelle, composé de 120 feuilles, grand papier L. 480.

Les huit plans de villes du même, enluminés L. 48.

Note de quelques autres livres qui se trouvent chez le même Libraire.

La Henriade de Voltaire, édition de Beaumarchais, in-4. papier velin. cartonné.

La pucelle du même, édition de Beaumarchais, in-4. papier velin. cartonné.

Mes rêveries, ouvrage posthume du Maréchal de Saxe, 2 vol. in-4. rel. en veau, filets d'or, doré sur tranche. *Ouvrage rare.*

Histoire de l'art chez les anciens, par Winkelmann, traduite de l'allemand, avec des notes historiques et critiques de différents auteurs (Fos. Demarset, Heyne, Lessing etc.) 2 vol. in-4. avec 62 planches et nombre de vignettes L. 60.

Incessamment le prix de ce magnifique ouvrage va être porté à L. 80.

Recueil de pièces intéressantes, concernant les antiquités, les beaux arts, les belles lettres et la philosophie, traduits de différentes langues, 6 vol. in-8. avec beaucoup de planches.

On y trouve les meilleurs ouvrages de Lessing, Engel, Herder, Heyne, Winkelmann etc.

Histoire de la campagne de M. le Prince de Condé en Flandre en 1674, ouvrage enrichi d'un grand nombre de plans et de cartes par le chev. de Beauvain, in-fol. *Exemplaire unique, et venant de la bibliothèque d'un très-grand Seigneur. Il est tiré sur papier fin, et les épreuves sont des premières. Relié en maroquin rouge avec les armes de l'ancien possesseur.*

Le même ouvrage, pap. ordinaire, rel. en veau.

Tableau général de l'empire ottoman, divisé en deux parties, par M. de M. d'Hoffon, 2 vol. in-fol.

Le second volume de cet ouvrage est rare.

Collection des auteurs classiques français, dite des Carins, 250 vol. rel. en veau, doré sur tranche.

à Bâle, le 9 Juin 1797.

Neue Bücher von Karl Franz Köhler, zur Ostermesse 1797.

Athelin Graf von Wothenstem und seine Familie: 8. 18 gr.

Feyer, die zudringlichen, oder: hat man nicht Noch mit euch Mädchen! Pöse in 4 Akten. 8. 10 gr.

Krauß; C. G. Dissertatio Longam hominum antediluviorum (4) Q 2



normum vitam a dubiis vindicans causasque eam praestantes expendens. 8 maj.  
 Mori Hermeneutica N. T. Edit. aptavit variisque additam. Instruxit H. C. A. Eichstaedt. Pars 1 ma. 8 maj. 1 rthlr. 8 gr.

Morus Hermeneutica wird gewiss Ende July fertig.  
 Rehms, F., neue Catechisationen in der Kirche über ausgewählte Stücke der Bibel, gehalten mit Anreden und Schlussreden an die Catechumenen. 8. 15 gr.  
 — Predigten zur Privaterbauung über einige Quellen und Ursachen häuslicher Leiden, nebst zwei Aerndepredigten. 8. 18 gr.

— zwei Aerndepredigten appart. 3 gr.  
 Reichels Leben Morus. 8. gebunden 4 gr.  
 Schachfigur, die, oder der Sonderling. Lustspiel in 4 Aufzügen. 8. 8 gr.

Struy's, J., Erzählung der Abenteuer und merkwürdigsten Begebenheiten auf seinen Reisen durch Italien, Griechenland, Rußland, Persien und Ostindien. Nebst einer genauen Beschreibung der Völker, Sitten, Gebräuche und Lebensart der von ihm bereisten Länder. 8. 2 Thle, 1 rthlr. 18 gr.

#### Musikalien.

Bitte um Friede zu Gott, ein Gedicht von Staudlin, in Musik gesetzt von S. W. H. 8. 2 gr.  
 Junge 4te Sammlung von Tänzen mit vollstimmiger Musik, bestehend in 8 Angstrofen, 2 Quadrillen und 2 Walzer. 4. 1 rthlr.

## II. Neue Landkarten.

Karte von der Woywodschafft Krakau, von Theodor Stanial. Kurovski vormaligen Polnischen Kron-Lieutenant 1797. Ein von Hrn. Jaek schön gestochenes, 14 Zoll langes und 12 Zoll hohes Blatt, worauf die Gränze zwischen dem Königl. Preussischen und Kayserlichen Antheile vom Krakauischen, von Koniecpol an der Pilica, bis zum Dorfe Gostow und Gremice an der Schlesischen Gränze sehr deutlich vorgestellt ist. Da der Maassstab beinahe einen Decimal Zoll zur Meile hat, so war schon Raum vorhanden, um die Situation mit anbringen zu können, man trifft daher auf dieser Karte ausser den sehr wohlgerathenen Bergen verschiedene Gegenstände an, die man auf andern ihres gleichen vergebens sucht. 2. b. die Haupt-Strassen, die Silber-Bergwerke bey Slawkow und die Blei-Bergwerke bey Olkusz u. s. w. Der Königl. Preussische Antheil von dieser Woywodschafft, so weit er nemlich im Anfange dieses Jahres abgetreten, und bekanntermaßen zu Schlessen geschlagen worden, anhalt hiernach 17 Städte, als: Koniecpol, Lelow, Naklo, Szczekocin, (Pilica oder Pillen,) Ogradzieniec, Slawkow, Niwki, Beuczin, Siewierz, Kromolow, Włodowice, Mrzyglod, Tarki, Fanow, Otzyn u. s. w. Korzeglowsky. Obgleich auf dieser Karte noch viele Oerter fehlen, und sie nicht graduirt ist, so bleibt sie doch immer ein schätzbarer Beytrag des uns noch so unbekannten Landes, und der Herr Verfasser verdient allen Dank für diese Arbeit, die er, wie der Augenschein lehrt, an Ort und Stelle selbst aufgenommen zu haben scheint.

Diese Karte ist auf schönes Engl. Velinpapier ge-

druckt und sauber Manuscript, ist bey Simon Schropp & Comp. in Berlin für 16 gr. zu haben.

8 \* \*

## III. Münzverkauf.

Wegen grosser Entfernung der Wohnörter so wohl des Besizers der — nach dem Intell. Blatt der A. L. Z. vom 9. J. Nummer 46. S. 397. zu verkaufenden Münzen, als auch der — aus den Erzherzogl. Oesterreichischen- und Königl. Ungarischen Landen sich meldenden Herrrn Kauftebhaber wird der terminus ad quem noch 1 Monat weiter, nämlich bis Ende Augusts hinausgesetzt.

## IV. Erklärung.

Ich bin mit Hrn. Maimon in der Bedeutung folgender Ausdrücke zu wohl einverstanden, was es heisst: „die Logik a priori zu begründen suchen, einen Grund a priori angeben, warum es so und so viel Denkformen giebt;“ als das man uns oder ich ihn des lustigen Unternehmens, ohne Flügel fliegen zu wollen, d. h. ohne Denkformen denken, ohne dieselben die Kategorien abzuleiten zu wollen, beschuldigen sollte. Nicht Hrn. Maimon als Denker glaube ich daher folgende Erklärung schuldig zu seyn, sondern ihm, meinem Freunde, der in einer Stelle der Vorrede zu meiner neuen Schrift: „Ueber den Begriff der Geschichte der Philosophie, Wittenberg b. Kühn 1797.“ eine sehr unfreundschafliche und zugleich in der That unphilosophische Aeusserung erkennen könnte. Ich erkläre hier, das die Stelle in der Vorrede jenes Buchs „Es ist freilich kein Sinn in der Frage, welche auch, wie ich glaube, Maimon aufgeworfen hat, warum giebt es aber so und so viel logische Formen? S. LX.“ in meinem Manuscripte sich so modificirt habe oder so habe modificiren sollen. „Es ist freilich kein Sinn in der Frage, welche auch, wie man glaubt, Maimon aufgeworfen hat, warum u. s. w.“ Die unleserliche Schrift, in welcher das Mspt. abgeliefert wurde, als auch die Entfernung des Druckorts von meinem bestimmten Aufenthalte, da ich die Korrektur nicht selbst übernehmen konnte, werden mich einigermaßen wegen dieses auffallenden harten Druckfehlers, als auch wegen einiger andern noch, die sich in dem Druck dieser Schrift eingefunden haben, entschuldigen. So bitte ich den Leser jener Schrift z. B. S. 103. Z. 4. statt „aus Philosophie“ zu berichtigen „um Philosophie;“ S. 96. Z. 34. in d. Anmerkung statt „keines“ — „beides;“ S. 95. Z. 10. in d. Anmerk. statt „einem Geiste“ — einer Geschichte;“ und S. XI. in d. Vorrede statt „Wichtigkeit“ zu lesen „Wichtigkeit.“ Andere unbedeutendere Druckfehler übergehe ich hier anzuzeigen. Aber das kann ich mir bei Gelegenheit dieser Erklärung, welche mir die Freundschaft Hrn. Maimons, und zugleich die Pflicht, mich vor dem philosophischen Publikum zu rechtfertigen abfordert, zu Nutzen machen, das ich meinen Hrn. Recensenten der „Neuen Beyträge zur kritischen Philosophie u. s. w. Leipzig b. Gerh. Fleischer 1796. (S. Jenaische Lit. Zeitung No. 364. 1796.)“ erinnere, wie ich in der Vorrede obiger angeführten Schrift einige Rücksichten auf seine mir mitgetheilte Recension genommen habe, welche er doch ja, wie ich wünsche, zu beherzigen nicht unterlassen möge, Wittenberg d. 21. Jun. 1797.

Adj. Joh. Christ. Aug. Grahmann.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 86.

Sonabends den 15<sup>ten</sup> Julius 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

*An Liebhaber der Pferde und der Reitkunst.*

So viel man auch Bücher über die Rossarznei, Reitkunst und Pferdezucht, im Ganzen hat, so sehr ist es der Wunsch vieler Liebhaber dieser Wissenschaft, ein gemeinnütziges Werk zu haben, das die für alle Stände anwend- und nutzbare Theile derselben vereinigt enthalte. Um diesem Mangel abzuhelfen, hat sich der durch einige Schriften dieser Art berühmt gemachte, Churfürstliche Hufaren-Lieutenant Herr S. von Tennscher entschlossen, unter dem Titel:

„*Vereinigte Wissenschaften der Pferdezucht. Für Liebhaber dieser Thiere und der Reitkunst.*“

den gedachten Gegenstand zu bearbeiten.

Das Ganze dieses Werks zerfällt in 4 Abschnitte: 1) Unterricht in der äußeren Pferdekenntniß, 2) in der Rossarzneykunst, 3) in niedere und höhere Reitkunst, und 4) in Gestütewissenschaft.

Der Herr Verfasser wird das Ganze nach der reinen Naturgeschichte dieser Thiere, und nach den besten Grundsätzen der Kunst, zumal da er sich von der frühern Jugend an, bis jetzt mit dieser Wissenschaft beschäftigte, bearbeiten, und aus Erfahrung diese Belehrungen mittheilen, die dem Liebhaber gewiß angenehm seyn werden.

Der Herr Oberbereiter Hünersdorf zu Cassel, der den Hrn. Verfasser durch seine, in der A. L. Zeitung, A. d. Bibliothek u. a. m. mit ausgezeichnetem Beyfall beurtheilte Schrift: Bruchstücke zur Kenntniß der Pferde etc. kennen lernte, — hat ihn zur Bearbeitung eines solchen Werks für vorzüglich fähig erklärt, und ihn dadurch zur Bearbeitung desselben aufgemuntert.

Zu mehrerer Gemeinnützigkeit erscheint das Werk in Heften von 6 bis 8 Bogen, mit illum. u. schwarzen Kupfern in kl. 4. broschirt. Vier Hefte werden einen Band mit einem Haupttitel, und mehrere Bände ein systematisches Ganze ausmachen. Die Kupfer, welche unter Andern auch die vorzüglichsten Pferderacen darstellen sollen, werden theils dem Herrn Thiermaler Pforr in Frankfurt a. M. theils auch einigen Dresdner Künstlern zur guten und richtigen Darstellung übertragen.

Der Preis eines jeden Hefts mit 2 ausgemalten, und 1. schwarzen Kupfer, nebst einer passenden Titelvignette

bey jedem Bande, wird ohngefähr 20 gr. bis 1 rthl. sich betragen.

Das erste Heft erscheint noch vor, und das zweyte in der bevorstehenden Michaelis-Messe 1797. Die Fortsetzung wird unbestimmt, aber doch längstens alle 3 Monate gewiß erscheinen. Liebhaber die hierauf Bestellungen machen wollen, belieben sich an jede Buchhandlung ihres Orts oder Gegend, und diese an die Müllersche Buchhandlung in Leipzig zu wenden. Wer sich unmittelbar an letztere wendet, wird gewiß pünktlich bedient werden.

Leipzig im Jul. 1797.

Der Verleger.

Ein sehr interessantes und von einem großen Theil des Publicums lange gewünschtes Werk:

*Taschenbuch für Frey-Maurer auf das Jahr 1798.*

wird zu Ausgang dieses Jahres in unterzeichneter Buchhandlung herauskommen. Was man davon zu erwarten habe, darüber hat sich der würdige Herausgeber, der seit langer Zeit durch mehrere maurerische und andere Schriften sich die Achtung und das Vertrauen des Publicums erwarb, in einem besondern kurzen Plan des Ganzen, der in allen Buchhandlungen so wie in dem *Leipziger literarischen Anzeiger*, *Weimarischen Modejournal* und andern Zeitschriften zu finden ist, näher erklärt. Ich setze als Verleger also nur noch hinzu, daß ich für gutes Papier, guten Druck, einige vorzügliche Kupfer und einen eleganten Einband in erforderlichen Kostum sorgen werde. Der Preis kann noch nicht genau bestimmt werden, möchte aber ohngefähr auf einen Thaler kommen. Liebhaber, welche bis Michaeli dieses Jahres bey mir oder bey den Buchhandlungen ihres Orts Bestellung darauf machen, werden ihre Exemplare auf vorzüglich schönem Schreibpapier und mit doppeltem Kupfern erhalten, welche wie das Taschenbuch selbst, in klein Octav gedruckt werden. Obige Vortheile können aber aus leicht begreiflichen Ursachen den sich später meldenden Liebhabern auf keine Weise gewährt werden. Vorausbezahlung wird von niemand verlangt, sondern blos gewisse und möglichst zeitige Bestellung; jedoch bistet

(4) R

man

Man dabey zu bemerken, ob man das Taschenbuch mit oder ohne Kalender verlange.

Zu Johanni 1797.

J. A. Aue,  
Buchhändler in Köthen.

Boy Carl Heinrich Richter sind folgende neue Verlagsartikel in der verwichenen Oster-Messe 1797. erschienen, welche in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Anweisung für Anfänger in Kupferstechen. 8. — 3 gr.

Cicero's Abhandlung über die Zulänglichkeit der Tugend zur Glückseligkeit; verdeutscht u. mit Anmerkung und Vorerinnerung begleitet von Chr. Fr. Böhme. 8. — 8 gr.

Degens, Joh. Fr. Literatur der deutschen Uebersetzungen der Griechen. 1r Bd. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Hauslehrer, der, nach Ruffs Lehrart, ausgearbeitet von einer Gesellschaft pädagogischer Gelehrten u. herausgegeben v. W. F. Hezel 1r 2r Bd. Enthält den kleinen Lateiner oder lateinische Lehrstunden nach Ruffs Lehrart 1s 2s Bdch. 8. — 18 gr.

Magazin, anthropologisches u. psychologisches. 3s Stück. gr. 8. — 8 gr.

Meyner, J. F. Stäffel der Kultur auf welcher die Deutschen im fünften Jahrhunderte stunden. Aus Vergleichung der deutschen und englischen Sprache gefunden. gr. 8. — 9 gr.

Provincialblätter, sächsische, 1r Jahrg. 12 Stück. 8. — 3 rthl.

Psalmen, die, neu übersetzt von W. F. Hezel, 1s Buch. 8. — 7 gr.

— — — dargestellt nach ihrem wahren Geiste für alle Classen von Lesern; zunächst für die Jugend und Leken bestimmt, 1s Buch. 8. — 16 gr.

Rechtmäßigkeit, die gerottete, der Todesstrafen. Allen Obrigkeiten, Philosophen und Juristen gewidmet. 8. 14 gr.

Sammlung vorzüglich schöner Handlungen zur Bildung des Herzens in der Jugend, 6s Bdch. 8. — 12 gr.

Dasselbe auch unter dem Titel: Schöne Züge aus der Geschichte der merkwürdigsten Völker nach der Zeitfolge geordnet zur lehrreichen Unterhaltung und als Grundlage zu dem Studium der Geschichte für die Jugend, 1s Bdch.

Waitz, D. Fr. Aug., Sammlung kleiner academischer Schriften über Gegenstände der gerichtlichen Arzneygelehrtheit u. medicinischen Rechtsgelahrtheit, 2r Bd. 3s 4s Stück. 8. — 20 gr.

#### Nächstens werden fertig:

Beust, Fr. Graf von, historische u. statistische Aufsätze über die sächsischen Landen. 1r Bd. gr. 8.

Buri, L. Y. von, Bruchstücke vermischten Inhalts. 8.

Charles, J. Ch. Fr., Beyträge zur Kritik des gegenwärtigen Zustandes der theoretischen Arzneywissenschaft, 1r Bd. 1s Stück. gr. 8.

Langsdorfs, K. Chr., Handbuch der Maschinenlehre für Practiker u. academische Lehrer, 1r Bd. gr. 4.

Libanii, Sophistae, Orationes et Declamationes ad fidem codd. Ms. recent. et perpet. adnot. illustravit Reiske Tom. IV. 8maj.

Vom pythagoräischen Bunde. 8.

*Journal für Theater* und andere schöne Künste, 2r Bd. 1s und 2s Heft. Herausgegeben von Dr. Schmieder. gr. 8. Hamburg. Nutzenb. Buchh.

Da das 1te oder 4te Stück bereits in den Händen der Liebhaber seyn wird, so zeigen wir hier nur den Inhalt des 5ten Stücks an: Fragmente aus Schauspielen des v. Jahrg. — Aphorismen für Schausp. — Theatr. Anekdoten. — Marsk Stig, Plan zu einem Trispl. — Der Zettelträger Wubty. — Komödienzettel aus dem v. Jahrb. — Ueber den Ferdinand in Cabale u. Liebe. — Etwas gegen Garves' Abhandlung über den Character Hamlets. — Kritische Nachr. von zehn Theatern f. Inhalt der Schauspiels: Die Maske — Intelligenzblatt darin unter mehrern Bekanntm. aus Paris, Amsterdam, Grät u. s. w. — Kupfer Dyecke die Heldin eines dänischen Stücks.

Diese Inhalts-Anzeige zeigt, daß das Journal immer mehr an Reichhaltigkeit und Interesse gewinnt.

#### Religions-Katechismen betreffend.

Der Hr. Vf. der sehr interessanten Schrift: „Reflexionen zum allgemeinen Besten. Allen deutschen Facultäten und Konsistorien zur Entscheidung vorgelegt von einem Freunde der Menschheit. Altona 1797. 8. 76.“ — macht daselbst (Seite 33. Note.) Hoffnung zu einem vollkommeneren „Katechismus oder kurzen und faßlichen Religions-Unterricht für das Land-Volk.“ Im Bezug hierauf will ich, aus der innigsten Theilnahme an dem höchst wichtigen Zweck solcher Schrift und mit wahrer Achtung für den Hrn. Vf. demselben folgenden, bei einer ähnlichen Veranlassung kürzlich erschienenen kleinen Aufsatz hier vorlegen; welchen der Hr. Vf. gewiß bestens beurtheilen und zum allgemeinen Wohl anwenden wird. —

(Aus der Monatschrift von und für Mecklenburg, Sechster Jahrgang. März und April 1797. IX. S. 111.)

Noch ein Beytrag zur Untersuchung über den neuen Mecklenburgischen Religions-Katechismus.

In dem vortrefflichen Aufsatze, welcher in dem Jan. und Febr. Stück der Monatschrift für Mecklenburg (S. 6-10.) abgedruckt steht, ist besonders der Gedanke aufserst zweckmäßig und wichtig, welchen der so einsichtsvolle und musterhaft bescheidene Hr. Vf. S. 7. No. 3. vorgetragen hat. Der Herr Verfasser sagt nämlich: I. daß der Catechismus mit einer Einleitung anfangen, und diese folgendes (S. 8. Angegebene) enthalten müsse: 1) Vom Menschen überhaupt; a) was er, obgleich im vorzüglicheren Grade, mit den Thieren gemein besitzt; b) wodurch er sich eigentlich von den Thieren unterscheidet. 2) Von Gott überhaupt. a) Was wir uns unter Gott denken; b) es muß ein Gott vorhanden seyn. II. Daß (laut S. 7. Nr. 3) in dieser Einleitung (oder Prolegomenen) keine Stellen aus der heil. Schrift als Beweis aufgestellt werden müssen; weil, zufolge der zweckmäßigen Anordnung des Catechismus, allererst nach dieser

Ein-

Einleitung, von der heiligen Schrift Nachricht gegeben werden könne.

Gewiss wird denn auch Jedermann, der es weiß und gebührend bedenken will, was überhaupt, und zumal in unsern Zeiten, zu einer gründlichen und festen Ueberzeugung von der Religion gehört, völlig darüber einverstanden seyn, daß es aus sehr vielen Gründen höchst-wichtig und nothwendig ist:

*Daß die Hauptgrundsätze der, vom Schöpfer selbst jeder Menschen-Seele eingepflanzten, natürlichen Religion und Sittenlehre in dem zu wünschenden Catechismus voran, als eine Einleitung, ihren Platz bekommen.*

Diese wenigen Hauptgrundsätze der natürlichen Religion und Sittenlehre würden dann, mit der möglichsten Kürze, in der edelsten Einfachheit, und auf die deutlichste und allen unbefangenen Menschen verständliche Art abzufassen seyn. Dadurch würde wahrlich ein Hauptbedürfnis jedes Menschen befriedigt, so wie einem der allergrößten Mängel der meisten bisherigen Religions-Catechismen abgeholfen werden. Mit dem innigsten Wunsche, daß die, für so unzählige viele Menschen höchst-wichtige Verbesserung des Religions-Catechismus, auch in unserm Lande möge auf die zweckmäßigste Art zu Stande kommen; mit dem lebhaftesten Danke an alle, bisherigen und noch künftigen edlen Beförderer solcher Angelegenheit; und mit dem vollkommensten Vertrauen auf den Segen Gottes zu solchen heilsamen Werken, — übergebe ich diese wohlgemeinten Worte wohlgefinnten Lesern.

## II. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Wir wünschen vom ersten Stücke des in unserm Verlage erscheinenden neuen militärischen Journals eine Anzahl wieder zur Completirung an uns zu kaufen, werden daher gern jedes Exemplar dieses Stücks zum Ladenpreis von 12 gr. wieder übernehmen. Wer davon abzu-sehen geneigt ist, beliebe uns entweder direct oder durch Einschluß einer zunächst liegenden Buchhandlung Nachricht zu geben.

Hannover den 4. Jul. 1797.

Helwing'sche Hof-Buchhandl.

## III. Kunstanzeige.

Die Chalcographische Gesellschaft zu Dessau hat zur heurigen Leipziger Ostermesse folgende Kunstblätter, als die Erstlinge seiner Arbeiten geliefert, welche auch das Glück hatten, von Kunstkennern und Liebhabern mit ungetheilten Beyfalle aufgenommen zu werden.

### A. Schwarze Kunst.

Nr. 1. *Triumpf der Omphale* von Pichler nach Dominichino 27 Zoll breit 21 Zoll hoch; und

Nr. 2. *Der rasende Herkules*, von Pichler nach Dominichino, eben so groß; jedes Blatt 6 rthlr.

Zwey vortreffliche Blätter, sowohl in Zeichnung und Haltung, als auch in Effekt. Die Originalgemälde davon sind in der Münchener-Galerie.

Nr. 3. *Der Waldstrom*, von Hück nach Ruysdael; 27 Zoll hoch 21 Zoll breit.

Nr. 4. *Der Wasserfall* von Freydhoff nach Ruysdael; eben so groß; jedes Blatt 6 rthlr.

Ruysdaels große Kunst in treuer Darstellung der Natur und Wahrheit erscheint in diesen Blättern, sonderlich in der Parthie des schäumenden Wassersturzes, vollkommen; und sie leisten Alles was die schwarze Kunst, oder geschabte Manier, die in Landschaften stets etwas Düsteres behält, nur immer in diesem Fache leisten kann.

Nr. 5. *Sappho*; nach Nahl von Freydhoff; 30 Zoll hoch, 20 Zoll breit. 6 rthlr.

Sappho auf der Spitze des Leukadischen Felsens im Momente da sie sich ins Meer stürzt; hinter ihr ein antiker runder Tempel von 2 Pinien beschattet, neben ihr die Leyer und das Plectrum hingeworfen; ein hüresend schönes Blatt, von Ausdruck, Kunststudium, und Zeichnung.

Nr. 6. *Josephs Abscheu für Laster*; nach Cignani von Freydhoff; 22 Zoll hoch, 16 Zoll breit. 4 rthlr.

Das Original dieses schönen Blattes hängt in der Dresdner Galerie. Josephs Figur ist überaus schön.

Nr. 7. *Venus*. Nach Dominichino von Freydhoff; 16 Zoll hoch, 22 Zoll breit. 3½ rthlr.

Das Originalgemälde ist in der Sammlung Sr. Durchl. des Fürsten von Dessau. Correktes Zeichnung und angenehme Haltung geben diesem Blatte Verdienst.

Nr. 8. *Die Obsthändlerin*. und

Nr. 9. *Die sorgfältige Mutter*; nach Murillo von Pichler; jedes Blatt 18 Zoll hoch, 12 Zoll breit. 1 rthlr. 16 gr.

Zwey angenehme Blätter, deren Gegenstände zwar aus der niedrigen Natur genommen sind, aber durch ihre höchst treue Darstellung sich auszeichnen. Die Originale davon sind bekanntlich in der Münchener Galerie.

Nr. 10. *Der Kapuziner*; nach Mengs von Pichler; 16 Zoll hoch, 10 Zoll breit. 1 rthlr. 16 gr.

Dies ist das interessante Porträt von dem Kapuziner Giuseppe de Viazze, dem vertrauten Freunde von Mengs.

Nr. 11. *Maria mit dem Kinde*; nach Corregio von Hück; 15 Zoll hoch, 10 Zoll breit. 1 rthlr.

Nr. 12. *Der Wald*, nach Ruysdael von Freydhoff, braun abgedruckt; 22 Zoll hoch, 16 Zoll breit. 2 rthlr. 12 gr.

Das Innere eines Waldes mit prächtigen Baumgruppen, und überaus schöner Haltung und Beleuchtung.

Nr. 13. *Die heil. Catharina*; nach Guercino von Hück; 18 Zoll hoch, 20 Zoll breit. 2 rthlr. 12 gr.

Nr. 14. *Portraits des Freyh. von Brabeck*; nach Graf von Hück; 23 Zoll hoch, 15 Zoll breit. 2 rthlr. 12 gr.

Nr. 15. *Prinz Wilhelm II. von Oranien, nachmaliger Statthalter*, nach Van Dyck von Michaelis; 22 Zoll hoch, 16 Zoll breit. 3 rthlr.

Ein überaus liebliches Blatt. Der Prinz steht als Kind in akkadischen Flügelkleid; neben ihm ein

(4) R 2

Wind-

Windspiel. Das Original befindet sich in der Gemälde-Sammlung des adelichen Fräulein Stifts Moske bey Dessau.

Nr. 16. *Die Ruine*; nach *Rusydul* von *Huck*; braun abgedruckt 12 Zoll hoch, 22 Zoll breit. 3 rthlr.

B. In *Aquatinta* oder *Tuschmanier*.

Nr. 17. *Der Wasserfall und Mühle bey Rogatz in Graubünden*, und

Nr. 18. *Ansicht des Jungfrakuhns, im Lanterbrunner Thale*. Beide, nach Zeichnungen von *Woher*, von *Haidenwang*; 28 Zoll hoch, 21 Zoll breit; jedes Blatt 6 rthlr.

Zwey prächtige Blätter, die Pendants machen; und als wahre Meisterstücke in der Aquatintamanier gelten können. Ihr Anblick muß jeden Kenner und Nichtkenner erfreuen.

Nr. 19. 20. u. 21. *Drey große Blätter, Ansichten aus dem Fürstl. Parke zu Wörlitz bey Dessau*, nämlich,

a. *Das Schloß zu Wörlitz*, von der Vorderseite.

b. *Das Gothische Haus zu Wörlitz*.

c. *Der sogenannte Stein, oder die Vulcanklippen zu Wörlitz*,

Von *Kenz* gezeichnet und gestochen; jedes Blatt 28 Zoll lang, 21 Zoll breit; zu 6 rthlr.

Die Liebhaber kennen schon Hr. Kunzens schöne Arbeiten in Aquatintamanier aus den Ansichten von Schwetzingen, Maynz u. s. w. und diese schönen Blätter von Wörlitz verdienen auch nicht minder ihren Beyfall. Einen auffallenden Effekt thut unter diesen Blättern besonders der Vulcan; der als Nachrück gehalten, und in dem Momente einer Explosion dargestellt ist.

Nr. 22. *Der Morgen*; nach *Claude Lorrain* von *Ostermeyer*. 20 Zoll breit, 15 Zoll hoch. 2 rthlr.

Eine angenehme Landschaft, mit Ruinen, Wasser und Vieh, in *Claude Lorrains* gewöhnlichem edlen Styl.

Nr. 23. *Die Melckerey*; nach *Rubens* von *Ostermeyer*. 20 Zoll breit, 15 Zoll hoch. 2 rthlr.

C. *Radierte Blätter*.

Nr. 24. *Architectonische Studien, gezeichnet in Rom von Hrn. Freih. von Erdmannsdorf*; 1r. Hft. 6 Blätter in Royalfolio, mit 1½ Rogen Text. 2 rthlr. 12 gr.

Ein interessantes und gewiß allen Kunst und Bau Liebhabern höchst willkommenes Geschenk von der Hand eines so vortrefflichen Meisters.

D. *Colorirte Blätter*.

Die meisten der obgedachten Blätter sowohl in Aquatinta als schwarze Kunst sind auch in Farben gedruckt zu haben, und kosten alsdann noch einmal so viel als ein schwarzer oder brauner Abdruck.

Ohngeachtet wir keine andere als gute Abdrücke liefern, so können doch Liebhaber und Kupferstichsammler, welche nun einmal gewohnt sind, in ihre Sammlungen wo möglich nur Probedrucke avant la Lettre aufzunehmen, auch von jeder Platte einige dergl. Probedrucke erhalten, wenn sie sich gleich nach Erscheinung des Blatts dazu melden. Diese Probedrucke ayant la Lettre haben, wie gewöhnlich, den doppelten Preis eines ordinären Drucks.

Wir haben auch zur Bequemlichkeit der Kunstliebhaber in den meisten großen Städten Deutschlands kleine Commissionslager unseres Verlags, bey schon bekannten guten Kunsthandlungen oder Liebhabern errichtet, denen sie jedes ihrer neuen Blätter, so wie es erscheint, zuschickt; und bey welchen man sodann dieselben um den nämlichen Preis als in Dessau selbst bekommen und alle Bestellungen machen kann. Diese Commissionslager sollen nächstens öffentlich angezeigt werden, damit die Liebhaber sich an dieselben wenden können. Dessau den 16. Juny. 1797.

Die Chalcographische Gesellschaft.

#### IV. Antikritik.

Antwort auf die in N. 98. der Jen. allg. Lit. Zeit. enthaltenen Recension meiner Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien des ganzen Jahres, zwey Theile. Sondershausen. 794.

Wenn Recensionen gründlich abgefaßt sind, so hat jeder Auser Ursach, dem Recensenten zu danken, wenn auch das Urtheil über seine Schrift nicht günstig ausgefallen ist, denn er kann daraus viel gutes lernen und seine Fehler verbessern. Wenn aber die Urtheile leicht und schief sind, so kommt man in Versuchung, über ein solches Raisonement unwillig zu werden, und sich über das Schicksal zu beklagen, daß man gerade in die Hände eines Rec. gefallen ist, dem es entweder am guten Willen, oder am Vermögen mangelt, über eine Schrift gehörig zu urtheilen. Ueberdies erweckt ein Rec. schon Verdacht gegen die Gründlichkeit und Unpartheylichkeit seines Urtheils, wenn er ein Buch, das in gelehrten Zeitschriften einstimmig und zwar von Männern gelobt ist, die in der Sache competente Richter sind, auch mit keiner Sylbe lobt, sondern bloß tadeln, und Dinge aufsucht und rügt, deren Anzeige auch den gemeinsten Leser befremdet, und ihm die Frage abnöthigt: konnte der Rec. nichts wichtiger tadeln, als dieses? Freylich ist nichts leichteres, als Fehler aufzuspüren, wenn man sich einmal vorgenommen hat, darauf Jagd zu machen. Aber ist dies auch gerecht? Welcher gut denkende Rec. wird mit einem solchen Voratz an eine Schrift gehn, und nicht viel lieber geneigt seyn zu loben, als zu tadeln? Diese Gedanken entstanden in mir, als ich das Urtheil des Rec. über meine Predigten las; ich dachte: sollte denn unter den vielen Predigten auch nicht Eine seyn, die ein günstiges Urtheil verdiente? Oder sollten sich alle jene würdigen Männer, die meinen Predigten, in allen mir bekannten Zeitschriften ihren Beyfall schenkten, (deren Namen ich aus Bescheidenheit nicht nenne) sich in ihren Urtheilen geirrt, und der Jenaische Rec. allein richtig gesehen und geurtheilt haben? Doch, da ihm jener humane Sinn fremd zu seyn scheint, so wollen wir seine Urtheile näher beleuchten und sehen, ob sie richtig und gegründet sind. Daß sie es nicht sind, wird aus nachstehender Beantwortung erhellen.

Nachdem er aus der Vorrede meiner Predigten den Satz ausgehoben und gebilligt hat, daß der Prediger seine Zuhörer nicht mit zu viel Licht auf einmal überhäufen dürfe, sondern ihnen Zeit lassen müsse, daß sie nach und

und nach ihre Augen daran gewöhnen und es vertragen können, so wendet er sich zu der Predigt am Sonnt. Estomihi und spricht: der Anfang dieser Pred. will uns aus diesen und andern Rücksichten nicht gefallen. *Aus diesen Rücksichten.* Dies soll sich doch ohne Zweifel auf das vorhergehende beziehen. Da finde ich aber nur *eine* Rücksicht, auf die Empfehlung einer stufenweisen Aufklärung; warum spricht denn der Rec. von mehreren Rücksichten, die nach seiner Meynung in dieser Predigt nicht beobachtet seyn sollen? Und warum spricht er: der Anfang dieser Predigt will mir nicht gefallen, da gerade im Anfange der Predigt gar nichts enthalten ist, das jener Rücksicht entgegen sey? Wenn er noch gesagt hätte, im Eingange oder in der Einleitung dieser Predigt. — Oder hält der Rec. vielleicht den Anfang einer Predigt und den Eingang für einerley? Ist der Anfang nicht ein bloßer Theil des Eingangs, wie kann denn nun der Anfang der Eingang selbst seyn, zumal da jenes dem Rec. Anstößige erst gegen das Ende des Eingangs erfolgt? Und aus welchen Gründen will er beweisen, daß der Anfang dieser Pred. jener Rücksicht auf den in der Vorrede aufgestellten Grundsatz nicht gemäß sey, zumal da er selbst sich also erklärt: als ein sehr gutes Zeichen der schon erlangten Aufklärung in Herrn C. Gemeinde müssen wir verschiedene Stellen ansehen, in welchen so manches religiöse Vorurtheil geradezu als ein solches dargestellt wird. Nach dieser Erklärung hätte ich also jene Rücksicht, bey dem Bemühen, religiöse Vorurtheile zu bestreiten, aus dem Grunde nicht verfehlt, weil schon eine gewisse Aufklärung in meiner Gemeinde herrscht, und meine Zuhörer, die mir am besten bekannt seyn müssen, ein solches leicht zu erragen vermöchten. Warum tadelt er denn also meine Freymüthigkeit? Welches nun aber die *andern* Rücksichten sind, aus welchen dem Rec. der Eingang meiner Pred. nicht gefallen hat, darüber erklärt er sich bey Anführung folgender Stelle meiner Pred. womit sie sich anhebt: „in der ganzen Geschichte Jesu ist keine Begebenheit, die so allgemeinen und so starken Eindruck auf die Herzen seiner Verehrer macht, als die Geschichte seiner Leiden und seines Todes. Jeder wird dadurch gewissermaßen gerührt“ (was mag dem Rec. wohl an dem Worte, gewissermaßen, missfallen? Konnte ich sagen: jeder wird ganz gerührt? Aber einigermaßen, gewissermaßen, das konnte ich sagen). „und empfindet ich weiß nicht was für eine heilige Bewegung und wird zum ernsthaften Nachdenken hingeführt.“ In dieser Stelle soll ich wieder einen Fehler errathen. Aber welchen? In der Sache, oder im Ausdruck? Im ersten Fall hätte ich den Rec. zu überlegen, ob das wohl vor einer Christl. Versammlung, zumal bey Eröffnung der Gedächtnisfeier der Leiden Jesu, zu viel gesagt ist? Im zweyten Fall: ob der Ausdruck ungewöhnlich und in einer affectuösen Rede zu stark ist? Der Rec. fährt fort und spricht: folke wohl nachfolgende Stelle S. 175. reines Christenthum enthalten und bündig bewiesen werden können? Ist der Rec. seiner Sache nicht gewisser, daß er fragt? *Sollte?* Ohne den mindesten Beweis davon anzugeben? Diese Art zu recensiren wird noch einigemal vorkommen, worauf man auf die Grundsichtigkeit des Rec. schließen kann.“ Zu den Verdiensten

Jesu, die er sich durch sein Leiden und seinen Tod um unsere Seligkeit erworben hat, rechne ich zuerst, daß er dadurch seine göttliche Sendung bekräftigt hat.“ Dieser hält der Rec. für kein reines Christenthum. Hier frage ich ihn, was er unter reinem Christenthum verstehe, und ob durch diese Behauptung das Christenthum unrein werde? Doch vielleicht offenbart sich in der Folge, wenn der Rec. zu citiren fortfährt. „Zwar hatte er dieselbe schon durch seine großen und außerordentl. Thaten, durch seinen unverfälschten und aufrichtigen Character, und durch seine edlen und gerechten Forderungen an die Menschen bewiesen.“ Hier läßt mich der Rec. an den beiden Ausdrücken, *schon* und, *bewiesen*, abermals eine Unrichtigkeit vermuthen. Doch was den letzten Ausdruck betrifft, so fragt er sogleich: in was für einem Sinne bewiesen? Vermuthl. steht ihm der Ausdruck göttliche Sendung nicht an, und vermuthlich ist diese Behauptung *unreines Christenthum*. Nun freylich, wie man die göttliche Sendung nimmt, für eine unmittelbare, oder mittelbare. Wenn bey Annahme jenes das Christenthum unrein seyn soll, ist es denn auch unrein bey der Annahme dieser? Oder habe ich die Art dieser Sendung bestimmt? Und war wohl die Kirche der Ort, sich darüber zu erklären? Vielleicht aber bestehe das unreine Christenthum darin, daß ich die göttl. Sendung Jesu überhaupt als eine Bestätigung der Lehre Jesu angesehen habe? Sollte denn der Verfasser aus meinen Predigten, wenn er sie gelesen hat, nicht erkannt haben, daß ich den innern Beweis des Christenthums allein äußern vorziehe und dasselbe von dieser unabhängig darstelle? Aber wird denn das Christenthum dadurch unrein, daß man auch äußere Beweise zur Bestätigung der Lehre Jesu annimmt, ohne sie selbst darauf zu gründen? Und wie konnte ich die äußern Beweise der göttlichen Sendung Jesu vor einer Christlichen Gemeinde ganz unberührt lassen, die Jesus selbst in dem zum Grunde gelegten Texte ausdrücklich anführt, wenn er spricht: sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschensohn etc. „aber wenn er sich nicht jenen außerordentl. Leiden, und dem Tode unterzog, so war er noch nicht der Messias, den die Propheten angekündigt haben.“ Hier giebt mir das eingeschlossene Fragzeichen einen Wink, daß hierinn unreines Christenthum enthalten sey. Allein wird das Christenthum dadurch unrein, daß man die Propheten einen Messias ankündigen läßt? Zweifelt der Rec. daran? Oder welcher aufgeklärte Theolog zweifelt daran? Freylich wenn ich behauptet hätte, daß die Propheten Jesum von Nazareth, oder einen Messias gerade in dem Sinne, wie wir ihn glauben, verkündigt hätten, so würde mich der Rec. eines unreinen Christenthums beschuldigen können. Aber einen Messias haben sie doch erwartet und angekündigt, und dieser wollte Jesus seyn, und, indem er sich auf die Aussprüche der Propheten von dem Messias, und dessen Schicksalen, beruft, so handelt er sehr konsequent, daß er sich diesen Leiden unterzog, und bekräftigte dadurch seine göttliche oder messianische Sendung vor den Juden.

S. 178. „Und wenn unser Lehrer, den wir als göttlichen

lichen Gefandten verehren, uns erhabene Lehren mittheils, die theils die Vorstellungskräfte unsers Verstandes übersteigen und von uns nicht völlig erkannt und begriffen werden können.“ Hier fragt der Rec. was waren denn das für Lehren nach den Grundsätzen des Hn. C. ? Ich antworte, alle Religionslehren, deren keine ganz begreiflich ist. Kann der Rec. einen ewigen, allwissenden und allmächtigen Geist, einen Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt, die Fortdauer des menschl. Seele nach dem Tode und den Zustand der Vergeltung in jener Welt völlig begreifen? Ohne des eigenen in vieler Absicht unerklärbaren Verhältnisses des Sohns zum Vater, und seiner außerordentl. Weisheit und Macht zu gedenken, theils alle Erwartungen und Hoffnungen, die wir von einem künftigen Zustande haben, übertreffen; und aus Gründen der Vernunft nicht faßsam und einleuchtend genug bewiesen werden können: so verlassen wir uns auf sein Ansehn und auf sein göttl. Zeugniß und glauben auf sein Wort freudig alle das Gute, was er uns mit so vieler Freymüthigkeit und Zuverlässigkeit gelehrt hat „nämlich in der Voraussetzung, daß wir von seiner göttl. Sendung, von seinen außerordentlichen Thaten, von seinen großen Einsichten und von seiner unbegrenzten Wahrheitsliebe und Rechtschaffenheit überzeugt sind, welches alles uns ungemeines Zutrauen zu einem solchen Lehrer einflößen muß.

Sollte es auch richtig seyn, wird gefragt, wenn S. 180. von Jesu gesagt wird, daß er die größten Martern erduldet habe? Sollte es, setzt der Rec. hinzu, keine empfindlicheren geben? Wie kleinlich ist nicht diese Bemerkung! Und wie ängstlich der von ihm geführte Beweis, daß die Martern Jesu nicht die größten gewesen seyn! Weiß denn der Rec. nicht, daß der Superlativus in allen Sprachen nicht immer streng die größte Zahl, sondern oft bloß eine sehr große Zahl anzeigt? Und wie sehr wurde nicht der Redner eingeschränkt werden, wenn jedes Wort nach der grammatischen Genauigkeit gewogen werden sollte, zumal da in dieser Stelle gar nicht bewiesen werden sollte, daß Jesus gerade die größten Martern erlitten habe, sondern nur im Vorbeygehn davon geredet wurde? Wie oft pflegt man nicht zu sagen: er ist der größte Redner, der größte Dichter, der größte Feldherr, ohne den ersten gerade über einen Demosthenes, den andern über einen Homer, und den dritten über einen Julius Cäsar, zu setzen? Solcher kleinlicher Bemerkungen sollte sich ein Rec. billig schämen.

S. 182. will der Rec. das als kein Verdienst Jesu mit mir erkennen, daß er die eiteln irdischen Hoffnungen der Menschen auf gegenwärtige Belohnungen der Tugend durch seinen Tod zerstört habe. Wie der Rec. diese augenscheinliche und von allen aufgeklärten Theologen behauptete Wahrheit läugnen kann, begreife ich nicht. Ich denke immer, daß das in Aufsehung seiner Jünger vornehmlich, die ein irdisches Messiasreich erwarteten, ein Hauptverdienst war. Wenn ich ferper sage: „von dieser Krankheit (vom Streben nach eiteln Gütern) wollte Jesus die Menschen befreyn, und zwar vornehmlich durch seinen Tod, wodurch er alle leere und eiteln Hoffnungen auf sein Reich vernichtete, so fragt er: sollte

da nicht manches unbestimmte und herbegezogene vorkommen? Abermals keine gewöhnliche Frage: sollte? ohne Erklärung und Beweis. Er fährt fort, bey S. 184. nach seiner gewöhnlichen Manier, zu fragen: ob der Tugendhafte auch in der beschimpflichsten und empfindlichsten Todesart glücklich seyn könne? Welches er, ohne zu sagen, warum? bezweifelt. Glaubt der Rec. eine solche Kraft der Tugend nicht, so kennt er sie und ihre Hoffnung nicht. Seyd fröhlich in Hoffnung spricht Paulus, der die Kraft der Tugend besser kannte. Und giebt es nicht auch Grade der Zufriedenheit und Glückseligkeit? Wenn uns die Tugend mit ihren beruhigenden Wirkungen gerade dann verläßt, wenn wir sie am nöthigsten brauchen, so verdient sie den großen Ruhm nicht, den man ihr zuerkennt. Und hat sich diese Kraft in der ruhigen Seelenstimmung Jesu am Kreuz nicht sichtbar bewiesen, da er seinen Geist den Händen seines Vaters empfahl? Was der Verfasser übrigens meyne, setzt er hinzu, verstehen wir nicht; und ich muß leider bekennen, daß ich auch nicht verstehe, was Rec. hiermit meyne, indem er sich darüber nicht erklärt hat.

Die Hauptsätze, fährt er fort, sind durchaus moralisch und praktisch. — Ob diese gleich ein Lob für mich seyn soll, so hat sich doch der Rec. nicht gar richtig und bestimmt ausgedrückt; die Hauptsätze meiner Predigten sind zwar durchaus praktisch, aber nicht durchaus moralisch, denn es finden sich darinn auch dogmatische Sätze, die zwar praktisch vorgetragen sind, aber deswegen noch nicht moralische Sätze genannt werden können. — Nur setzt er hinzu, hätten wir in der Ausführung mehr Korrektheit (in der Sprache wollte er vielleicht sagen, denn zur Ausführung gehörte ein ganz anderes Beywort) und nicht selten einen edlen Anstand gewünscht. Was das erste anlangt, so läugne ich nicht, daß manche Sprach- und Schriftfehler sich eingeschlichen haben, die bey der größten Aufmerksamkeit jedem Schriftsteller leicht entweichen können, und die ich bey der Zweyten Auflage meiner Predigten selbst bemerkt und verbessert habe. Die beyden angeführten Fehler aber, wenn sie es anders sind, wollen in der That nicht viel sagen. Der eine ist, daß ich gesagt habe: durch sein Leiden und Tod, anstatt, seinen Tod — welches die Kürze des Ausdrucks bisweilen wohl entschuldigen kann, und welches auch einige Zeilen zuvor gerade so wie es der Rec. verlangt, ausgedrückt ist. Der Zweyte Fehler ist, daß ich irdisch, anstatt irdisch, wie der Rec. will, geschrieben habe. Aber wenn das ein Fehler ist, so habe ich ihm mit vielen andern korrekten Schriftstellern, die auch so schreiben, gemein.

Nun kommt er auf einen Hauptpunkt, der meinem Herzen wehe gethan hat, indem ich daraus erkannt habe, daß der Rec. mich vor meiner Gemeinde gefüßelt hat herabsetzen und das gute Zutrauen stören wollen, das sie mir bisher geschenkt hat: welcher Umstand mich eigentlich bewogen hat auf die Recension zu antworten, die ich außerdem unbeantwortet gelassen haben würde. Er führt nämlich eine Stelle an, die den Mangel eines edlen Anstandes in der Ausführung zeigen soll. Ob diese der rechte Ausdruck ist, zweifelte ich. Ich denke, Anstand zeigt das Außere eines Menschen im



Umgänge mit andern an. Man sagt: Der Mensch hat einen guten oder schlechten Anstand. Doch über die Kleinigkeit will mit dem Rec. nicht streiten. Die Stellen, in welchen ich den Wohlstand, oder das Wohlstandige in der Rede vermisst haben soll, sind folgende: S. 11. des ersten Theils heisst es: läugnen werdet ihr es nicht, daß ihr auch viel Gutes veräußert und manche schöne Gelegenheit dazu ungenützt vorbeigelassen habt. Ja, mit *Wehmuth* (dieses Wort ist dem Rec. anstößig, watum aber? weis ich nicht) muß ich es sagen, daß viele in der Tugend noch weit zurück und an edlen Thaten noch sehr arm sind.“ Diese Stelle soll nach des Rec. Ausdruck gegen den Anstand d. h. gegen das Decorum auf der Kanzel seyn. Wenn sie diess seyn soll, so muß das Unanständige entweder in den Worten, oder in der Sache liegen. In den Worten? Diese sind, so viel ich noch Worte beurtheilen kann, ganz unschuldig. Also muß das Unanständige in der Sache liegen, und es muß entweder nicht wahr seyn, was ich behauptet habe, oder es muß nicht vergönnt seyn, die Wahrheit zu sagen. Das erste kann ja wohl der Lehrer besser wissen, als der Rec. und das letztere wird doch der Rec. nicht behaupten? Soll der Lehrer auf der Kanzel die Wahrheit nicht mehr sagen? oder soll er sie nur verblümen und mit einer Art von Galanterie sagen? Diese Art der Aeußerung ist mir wenigstens in der Jenaischen Zeitung ganz neu, in welcher sonst eine liberale Denkungsart herrscht, und ein freymüthiger Mann gelobt wird. Ich weis nicht, was ich von dem Rec. denken soll, ob er gar ein Hofmann ist, oder aber nur etwas tadeln wollen? Wenigstens erinnere ich mich keines Recensenten, der sich des Hofes so leidenschaftlich annimmt, welches aus dem folgenden sogleich sichtbar werden wird.

Die Zweyte Stelle, die gegen das Decorum auf der Kanzel seyn soll, ist: „wie viele sind nicht unter uns, die ihr Leben in mancherley Sünden der Ungerechtigkeits, Unmäßigkeit und Unzucht zugebracht, die andere verläumdert, gekränkt und unglücklich gemacht haben? Hier frage ich den Rec. worinn wohl das Unanständige dieser Rede liege? In der Sache? So müßte es nicht wahr seyn, was ich hier behauptet habe; aber dann muß der Recens. meine Zuhörer besser kennen, als ich selbst, und ich dächte, es wäre keine Gemeine so heilig und rein, von der man diess nicht mit Wahrheit sagen könne. In den Worten? Also müßte es in den Ausdrücken, Sünde, oder Ungerechtigkeits, oder Unmäßigkeit, oder Unzucht liegen, denn andere habe ich hier nicht gebraucht. Nun möchte ich wissen, welches von diesen Worten dem Rec. anstößig ist? Doch er hat den Hofprediger im Sinne, und vielleicht giebe es hier eine andere Sprache? Vielleicht sollen alle jene Sünden und Laster bey Hofe mit andern Namen belegt und *galante Lebensart* genannt werden? Wir wollen ihn hierüber hören: Von einem Prediger spricht er, der in der Hauptkirche einer Residenzstadt, (warum eben einer Residenzstadt? Also in Jena und Leipzig dürfte wohl der Prediger anders reden?) ja vor dem Hofe selbst redet, wünschten wir solche und ähnliche Ausdrücke nicht zu hören. — Also nach dem Urtheile des Rec. sollen in der Hauptkirche einer Residenzstadt, vornämlich aber vor dem Hofe sel-

ehe Ausdrücke nicht gebraucht werden. Seit wie lange sind denn jene Ausdrücke außer Gebrauch gekommen, oder für Unanständig erklärt worden? Sind dafür andere erfunden worden, andere für die Residenzstädte, und andere für die Höfe? So wäre ich doch neugierig, sie kennen zu lernen? Oder sind diese Sünden in Residenz- und Hofstädten vielleicht abgekommen? Wolle der Himmel! So hätten wir nicht Ursache davon zu reden, und uns dem Tadel eines Recens. auszusetzen. Ja, ein Mafillon, fährt er fort, (und andere berühmte französische Prediger sprachen mit unter auch stark, aber nur mit andern Wendungen. Wenn es doch dem Rec. beliebt hätte, mir einige feine Wendungen für den Hof anzuzeigen, oder ihm gefallen möchte, in einer Schrift eine eigentliche Hofkanzelsprache uns bekannt zu machen. Was die verschiedenen Wendungen der Rede betrifft, davon sind meine Predigten Beweis, daß ich sie kenne. Daß ich aber in dieser Predigt gerade diese und keine andere Wendung gewählt habe, ist zur Abwechslung geschehen, und weil ich dazu meine Ursache hatte. Und wie kommt, daß er Mafillon als Muster eines geistl. Redners aufstellt, der von keinem einzigen Kenner dafür erkannt, ja vor dessen Nachahmung geistl. Redner sogar gewarnt werden, weil seine Beredsamkeit größtentheils in Antithesen und spielenden Witz besteht? Da waren ja wohl andere geistl. Redner, Bourdaloue, Saurin, Tillotson etc. zu nennen. Er ist des Tadels noch nicht müde — das entschuldigt den Verfasser nicht ganz, spricht er, wenn er in der Vorrede schreibt: „Ich habe mich bemühet in dem Tone eines Vaters zu meinen Zuhörern zu reden (den er nicht getroffen hat, setzt er hinzu) das war sehr abbrechend. Nicht? Gar nicht? In keiner Predigt?“ und mich bloß derjenigen Beredsamkeit, (ein bedenklisches Fragezeichen) die das Herz ergiebt, überlassen. Kennt der Rec. eine bessere Beredsamkeit als die des Herzens? Und sagt es nicht Quintilian, den er doch gewis respektiren muß: *pectus est, quod disertas facit*? Kurz ich habe lange so etwas seltsames von Recens. gelesen, als dieses, und diess in der Jenaischen Zeitung, wo ich so etwas am allerwenigsten erwartet hätte. Es sind nur zwey Fälle möglich, entweder der Recens. konnte nicht besser urtheilen, oder er wollte nicht besser urtheilen. Jenes würde seinem Verstande, und dieses seinem Herzen keine Ehre machen. Ich kann mich aber bey dem einzigen ungünstigen Urtheile eines unbekannten Mannes, der vielleicht noch keine Predigt gemacht hat, leicht beruhigen, da meine Predigten Urtheile von Männern für sich haben, die als kompetente Richter in dieser Sache angesehen werden können, und deren Beyfall mir den Tadel eines unberufenen Recensenten verzeihen macht.

Sondershausen.

G. Ch. Camsbach.

#### Antwort des Recensenten.

Wie sehr Hr. G. zu Lob verwöhnt sey, auf solches sich stütze, eine nur mäßige Ertheilung desselben für gar keines achte oder wohl gar als Beleidigung aufnehme, nicht den mindesten Tadel ertragen könne, keinen Fehler eingestehen wolle, und zu leidenschaftlichen Aeußerungen

rungen sich erhitzen laße, — erhebet auf unläugbarste aus vorstehender so weitläufigen als beleidigenden Antikritik. Es ist nur zu deutlich, daß der Verf. unter dem Rec. sich einen gewissen Gegner dachte, und nach dieser Voraussetzung empfand und urtheilte.

Zum Beweise des hier statt gefundenen Mißgriffs dienet, daß Rec. schon über 20 Jahre Prediger ist, (da er doch nach Hr. C. Verdacht vielleicht noch nie eine Predigt gemacht haben solle), und diesen Schriftsteller weder persönlich kenne, noch je in einigen Verhältnissen mit ihm gestanden hat, und auch wohl nie stehen wird. Hätte Hr. C. nicht jene Vermuthung vor Augen gehabt, so würde er auch sicherlich, das trage ich ihm zu, das Gegründete des Tadel und die bey dessen Aeußerung gehegte Absicht sehr leicht eingesehen haben. Aber so will er keinen Wink verstehen, und macht sich der unverzeihbarsten Uebersetzungen und falschen Vorstellungen schuldig. So will er, z. B. von den angegebenen Rücksichten nur Eine und überhaupt keinen Zusammenhang finden; ganz natürlich, indem er den vorstehenden aber von ihm erst hernach angeführten Satz übersehen hat, in welchem 1) gerühmet wird, daß in Hrn. C. Gemeine schon Aufklärung herrsche, und 2) daß er so manches religiöse Vorurtheil geradezu als ein falsches dargestellt habe. Oder, wenn er Rec. sagen läßt: Was der Verf. übrigens meyne, verstehen wir nicht, und dann spöttisch darüber parodirt; da doch Rec. vielmehr gegentheils gesagt hat: Was der Verf. übrigens meyne, verstehen wir gar gut. Oder, wenn er den Rec. schreiben läßt: Die Hauptpunkte sind (sagt) durchaus moralisch und praktisch, und das Wörtchen *sagt*, worauf aber der ganze Satz beruht, ausläßt. Oder das Fragezeichen nicht verstehen will, welches Rec. hinter die vom Verf. sich selbst beygelegte *Beydenkungs* setzte. Auch ist es uns ganz unbegreiflich, was Hr. C. für ein anderes *Baywort* im Sinne habe, das da hienü stehen müssen, wenn die gewünschte mehrere Correkteit in Rücksicht der ausdrücklich genannten *Ausführung*, zu verstehen seyn solle. Oder den Rec. der Anklage beschuldigt: Hr. C. habe gegen das *Decorum* oder den *Wohlstand* auf der Kanzel gesprochen; da er doch bloß schreibt: wir hätten nicht selten einen *edlern Zustand* gewünscht, und in *dieser Rücksicht* nur den Mafailon und die andern berühmten französischen Redner als Muster anempfiehlt. Nicht ein *einziges Wörtchen* sagt auch die Recension, daß die Laster der großen Welt, oder auch in Gegenwart der letztern die Laster überhaupt, nicht gerügt werden sollten, da vielmehr in der angeführten Stelle ganz das Gegentheil davon liegt. Was doch Hr. C. nicht gelesen oder sich vorgestellt haben muß!

Eben solcher Uebersetzungen, Mißverständnisse und falscher Darstellungen könnten wir auch in Ansehung der übrigen Punkte des Verf. überführen, wenn wir nicht der Kürze uns befehligen müßten. Nichts weniger war unsere Absicht, als ihn vor seiner Gemeine geistlich herabzusetzen, und das ihm geschenkte Zutrauen zu stö-

ren, wer könnte doch jemanden aus-*de* etwas enträuen? — sondern durch sanfte Erinnerungen, wohin auch das ihm so mißfällige Wörtchen *sollte* gehört, auf gewisse halb oder ganz unrichtige Ausdrücke und Behauptungen aufmerksam zu machen, welche in guten und zumal gedruckten Predigten nie vorkommen sollten, und die nicht selten sehr nachtheilig sich zu erweisen pflegen. Rec. rechnete dahin die größten Martern, die Jesus erduldet haben solle, indem solche Aeußerung bey einigen Zuhörern den die Andacht störenden Gedanken erwecket: das ist ja nicht wahr! und bey andern den Glauben veranlaßt: daß sie um so sicherer nun erlöst wären. Und alles dieses um so mehr, je ähnlicher die Wendung dem alten Predigtweise ist. Ferner rechnete Rec. dahin die Behauptung, daß Jesus durch sein Leiden und Tod, durch seine großen außerordentlichen Thaten u. s. w. seine göttliche Sendung, und zwar *unwidersprechlich*, 8. 178. bewiesen habe. Die *Wahrheit* einer Sache kann durch solche Ereignisse nie, geschweige *unwidersprechlich* bewiesen werden. Die jüdische Vorstellungsart, durch welche der V. sich schützen will, kommt erst nach dieser Behauptung, welches das selbst gebrauchte Wörtchen schon anzeigt, und anzeigen sollte. Auch ist die Zeit vorbey, wo man unter einem unbestimmtgelassenen Ausdruck, als hier *göttliche Sendung*, sich zu verbergen pflegte. Doch davon war hier die Rede nicht, sondern vom *Beweisen*. Weiter rechnete Rec. dahin die Behauptung, daß man in Ketten und Banden, in Schlägen und Martern, und selbst in der *schimpflichsten* und *empfindlichsten* Todesart glücklich seyn könne. *Getrost* wohl, und *Muths* und *Hoffnungsvoll*, aber gewiß nicht *glücklich*, im gewöhnlichen Sinne wenigstens nicht. Jesus selbst fühlte tief seine Lage in der Anglistande am Oehlberge, und ruhte am Kreuze unter den wachsenden Schmerzen und dem Gehöhne seiner Feinde ganz bewegt aus: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Von den Märtyrern lesen wir freylich öfters, daß sie mitten unter ihren Schmerzen derselben sich gefreuet, und sich glücklich gefühlt hätten u. s. w., das war aber auch größtentheils Schwärmerey, und steckte sehr an. Eine umständlichere Darstellung davon wird man wohl hier nicht erwarten, und ich überlasse daher die Entscheidung darüber so wie der andern genannten und ungenannten Punkte dem Urtheile derjenigen, welche die Predigten mit der Recension darüber, so wie vorstehende Antikritik und diese Antwort darauf mit einander zu vergleichen Zeit und Neigung haben sollten. Rec. fügt nur noch den Wunsch hinzu, daß der Hr. Verf. in seinen Antikritiken, wenn er je dergleichen wieder machen sollte, *mehrsers Zustand* beobachten, mit *küterm Blute* bey der Untersuchung zu Werke gehen, und nicht *das* so hinschreiben solle, *war* und *wie* es seine *Leiden* ihm eingab. Das meynete der edle Quintilian gewiß nicht, wenn er sagte: *Potus est, quod disertos facit.*

# der ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 87.

Mittwachs den 19<sup>ten</sup> Julius 1797.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Beförderung.

**H**r. Hofr. Spittler zu Göttingen ist von dem Herzog zu Württemberg zum Geheimenrath ernannt worden, und vor einiger Zeit nach Stuttgart abgegangen.

### II. Ehrenbezeugung.

Der Kurfürstliche Hr. Hofr. und Abgeordnete am K. M. Kammergerichte zu Weimar, Freyherr von Aretin Verfasser verschiedener, theils noch ungedruckter historischer Schriften, ist von der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen zum auswärtigen Mitglied ernannt worden.

### III. Belohnung.

Wegen der in diesem Frühjahr glückl. vollzogenen Pockenimpfung der kleinen Prinzessin von Thurn u. Taxis erhielt der Hr. geheime Hofrath Schaffer in Regensburg von seinem Fürsten eine Gehaltszulage von 200 fl.

### IV. Todesfall.

Am 19. May starb zu Karlsruhe Hr. Carl Joseph Bonsteg, k. k. Badischer Kirchenr. Rector u. Profell. an der dortigen Fürstenschule, im 62ten Jahre seines Alters.

### V. Neue Entdeckungen.

In meiner letzten Anzeige über den großen Magnetberg am Fichtelgebirge (Intelligenzblatt. N. 65. S. 565.) habe ich bereits angeführt, daß Stücke in denen kein eingeprengtes Magnet-Eisen bey den stärksten mikroskopischen Vergrößerungen ähnlich wahrgenommen werden kann, vollkommene Polarität zeigen. Neulich habe ich einen Versuch angestellt, welcher noch deutlicher beweiset, wie wenig jenes zufällig eingemengte Magnet-Eisen als Ursach des großen Phänomens betrachtet werden kann. Von der wirkfamsten Kuppe des Magnetberges wurden, in geringer Entfernung, zwei Stücke abgeschlagen, welche der große Freiburger Mineraloge, Herr Werner, beide für Serpentinsteine und nach äußeren Kennzeichen, für völlig übereinstimmend erkannte. Das eine derselben ist stark polarisirend, das andere ist so unwirksam, daß es die Boussole auch nicht einmal beunruhiget. Von beiden Stücken habe ich 470 Gr. gepulvert und mittelst eines Magnetstabes und öftm. ligen Schlemmens, nicht nur in beiden wirkfamen Magneteisenstaub entdeckt, sondern auch gefunden, daß die Menge desselben im wirkfamen Stücke nur 1, 5, im unwirksamsten fast 5 pro Cent des Ganzen betrug.

Marienbergl, d. 28. Jun. 1797.

F. A. v. Humboldt.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Neues theoretisch-practisches Zeichenbuch zum Selbstunterricht für alle Stände. Nebst einer Anleitung zum Coloriren der Landschaften und zur Blumen- und Pastellmahlerey. 1r u. 2r Heft. mit 17 Kupfertafeln. gr. 4. Hof bey G. A. Graub 1797.*

Durch die Herausgabe dieses Werks hofft man einem Bedürfnis abzuhelfen, das bey der fortschreitenden Ausbildung und dem zunehmenden Geschmack an Zeichnkunst und Mahlerey immer fühlbarer wurde; denn unter allen bisher erschienenen Werken dieser Art, ver-

mißt man immer noch eines, welches eine vollständige theoretisch-practische Anleitung zur Zeichnkunst in allen ihren Theilen enthalte, und nicht nur Muster zum Nachzeichnen lieferte, sondern auch eine deutliche und ausführliche Erläuterung aller Gegenstände der Zeichnkunst so lehrreich und zweckmäßig vorgetragen enthalte, daß Anfänger und Liebhaber sich auch ohne mündliche Anleitung eines Lehrers hinlänglich daraus unterrichten könnten.

Dies ist der Zweck des gegenwärtigen Werks; der Plan nach welchem es bearbeitet wurde, ist von Kennern geprüft, und die Ausführung hat der Verfasser der im vorigen Jahre in meinem Verlag erschienenen, und mit

al' gemeinen Beyfall aufgenommenen *Anleitung zum Zeichnen und Tuschen der Landschaften* übernommen.

Das Ganze wird aus 8 Heften bestehen, die von Meffe zu Meffe erscheinen. Das Aeußere, Druck, Papier und Kupfer werden der Absicht vollkommen entsprechen, nach welcher es weder ein theures Prachtwerk, noch ein kärglich zusammengedrucktes, durch zu kleine Myster und schlechte Darstellung unbrauchbares und für den geschmackvollen Liebhaber der Kunst abzuwerfendes des Buch Ieyn soll.

Ohnerachtet des großen Kostenaufwandes, den das Werk erfordert, verlange ich weder Pränumeration noch Subscription, und setze doch einen so billigen Preis als sonst bey ähnlichen Werken nur auf Vorausbezahlung Ratt findet.

Die bereits fertigen 2 ersten Hefte enthalten 15 Bogen Text und 17 Kupfertafeln und kosten 1 rthl. 20 gr. Sächs. oder 3 fl. 18 kr. Rheinisch, wofür sie in allen Buch- und Kunsthandl. zu haben sind.

*Neueste Verlagsbücher der Helwingschen Hof-Buchhandlung in Hannover;*

*Dankwürdigkeiten aus den Feldzügen von 1792. 93 und 1794. 1r Band vom Herausgeber des neuen militärischen Journals. 8. 1 rthl. 4 gr.*

*Fischer, F. L. J. Geschichte des deutschen Handels, 2r Theil als vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. — 1 rthl.*

*Flügge, C. W. Beiträge zur Geschichte der Religion und Theologie und ihrer Behandlungsart. 1r Band. 8. — 1 rthl.*

*Fröbings J. C. neue Fieber für Bürger- und Landschulen. 8. — 3 gr.*

*Neumann C. A. Conspectus reipubl. literariae editus ab. Eyring. Tom. II. pars I. 8. — 12 gr.*

*Journal, neues militärisches, 15s und 16s Stück. 8. — 1 rthl. 4 gr.*

*Königsberger, C. H. G. Sammlung derer in den Chur-Hannoverschen Gerichten üblichen Eidesformale, zum Gebrauch für Aemter, Stadtoberkeiten, adlichen auch Garnison und Regimentsgerichte. 8. — 6 gr.*

*Langstedts, F. L. Geist der engl. Sprache in selecten Beyspielen aus profaischen, dramatischen und poetischen Classikern; eine unterhaltende und instructive Lectüre für höhere Schule und Liebhaber des engl. Sprache. — 8 gr.*

*Lindemann, S. L. Bemerkungen über die Kritik der Urtheile, betreffend, die Kirchenbuse, auch eheliche und uneheliche Geschlechtsverbindungen nach naturrechtlichen Grundsätzen. 8. — 4 gr.*

*Rücklefs, F. R. Erinnerungen aus Manse's Leben. gr. 8. — 3 gr.*

*Wichmann, T. E. über Wirkung mineralischer Wasser, besonders — des Wildunger, 8. — 2 gr.*

In der Grunow'schen Buchhandlung in Hof sind zur Jubil. Meffe 1797. folgende neue Artikel erschienen:  
Avanturen aus den Feldzügen der Deutschen am Rhein-

stes Bändchen mit einem Titelkupfer, von Schubert u. Schule, 8. — 1 rthl.

*Biographien berühmter Staatsmänner, aus der franzöf. Geschichte, unter der Regierung der Könige Heinrich IV. und Ludwig XIV. aus dem Franz. gr. 8. — 1 rthl.*

*Boethii A. M. T. de consolatione philosophiae libri V. ad usum scholarum edidit, et vitam auctoris cum nonnullis additamentis, adjecit I. Th. B. Helfrecht, 8. — 8 gr.*

*Helfrecht, Joh. Theod. Benj. Versuch einer orographisch-mineralogischen Beschreibung der Landeshauptmannschaft Hof, oder des combinirten Bergamtes Lichtenberg-Lauenstein, mit Kupf. 8. — 18 gr.*

*Klinger, Joh. Siegmund, Anleitung zur Belehrung der Jugend über die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit. In sokratischen Gesprächen mit vielen Beyspielen, welche auch bey der Erklärung des Gesundheits-Osteichismus gebraucht werden können. 8. — 10 gr.*

*Ebend. Verstandesübungen, oder erste Erweckung und Uebung der Aufmerksamkeit, der Sprache und des eigenen Nachdenkens durch Unterricht, mit Beyspielen und kurzen sokratischen Unterredungen. Eltern und Lehrern der Jugend gewidmet, 8. — 14 gr.*

*Meyers, C. A. L. kurze Darstellung der neuen Preussischen Gerichtsordnung zur Erleichterung des Studiums derselben, gr. 8. — 1 rthl. 4 gr.*

*Pomere, Ch. Fr. Neue vollständige und gemeinfaßliche Einleitung in die mathematisch-physische Astronomie und Geographie, mit 12 Kupfertafeln und 6 Tabellen, gr. 8. — 1 rthl.*

*Reunebaums, J. S. S. kurzes tabellarisches Lehrbuch der Zeitrechnung und Geschichte, vom Anfang der Welt bis auf die Zerstörung Jerusalems. Nebst einer Tabelle über die neue Geschichte bis auf gegenwärtige Zeiten. Neu bearbeitet und herausgegeben von J. Th. Benj. Helfrecht, gr. 4. — 1 rthl.*

*Sammlung von Predigtentwürfen über den Catechismus Lutheri, gr. 8. — 10 gr.*

*Verbindungen und Verirrungen, oder Briefe aus L. nach dem Franz. 8. — 1 rthl.*

*Zeichenbuch, neues theoretisch-practisches, zum Selbstunterricht für alle Stände. Nebst einer Anleitung zum Coloriren der Landtschaften, und zur Blumen- und Pflanzmahlerey, 1r und 2r Heft mit XVII. Kupfertaf. gr. 4. — 1 rthl. 20 gr.*

*Helfrechts J. Th. B. orographisch-mineralogische Beschreibung der Landeshauptmannschaft Hof, oder des combinirten Bergamtes Lichtenberg-Lauenstein. m. 1 K. 8. Hof bey G. A. Grau 1797. 16 gr.*

Die Gegend um Hof, dessen Berge zu dem von dem Fichtelgebirglichen Granitgebirge auslaufenden Thon- und Kalkgebirge gehören; und die schon um deswillen alle Aufmerksamkeit der Naturforscher verdienen, war bis jetzt dem mineralogischen Publicum noch ganz unbekannt geblieben. Es wird daher die gegenwärtige auf die genauete Beobachtung der Natur gegründete Beschreibung, der in mineralogischer Rücksicht merkwürdig-

ältesten Gegend des Fürstenthums Bayreuth, sowohl dem auswärtigen als einheimischen Mineralogen, eine sehr angenehme Erscheinung seyn. Nach einer zweckmäßigen Einleitung folgt die specielle mineralogische Beschreibung der Erden und Steinarten, der Salze, der Erze und Metalle; vom Torf und Steinkohlen, nebst einer Angabe der belondern Merkwürdigkeiten jeder Gegend, und ein Verzeichniß der Erzgruben, Marmor- und Kalkstein-Mauerstein und Wölfschalen, wie auch der Schieferbrüche, und aller gangbaren Hammerwerke.

Es ist seit vergangner Juk. Messe, die von der Kritik, sowohl, als auch von den Freunden des Geschmacks mit so viel Beyfall aufgenommenen Lectüre die so sehnlich gewünschte Fortsetzung, erschienen, und nebst andern in allen Buchhandlungen zu haben:

Unterhaltungen für gebildete Menschen zur Beförderung einer vernünftigen Lebensphilosophie 2tes Bändchen mit Kupfern von Rossmäslers gezeichnet und Schule gestochen in Taschenformat. brosch. — 1 rthl. 8 gr.

Eben dasselbe ohne Kupfer. — 16 gr.

Schicks Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer und ausgeborner Kinder-Krankheiten 6r Band 4tes Stück m. K. B. — 12 gr.

Auch hat die Kritik in verschiedenen gelehrten Blättern und Journalen das vortrefflichste Urtheil über folgendes Lehrgedicht gegeben, so daß man es den Freygeuden des Schönen und Geschmackvollen mit Recht nun empfehlen kann.

Die Gärten ein Lehrgedicht in 4 Gesängen nach D. Lille von C. F. A. Voigt mit Kupfern von Rossmäslers gezeichnet und Gayfer und Schule gestochen. 8. — 1 rthl. 12 gr.

Eben dasselbe auf Schweizerpapier. — 2 rthl. 12 gr.

Folgende Stelle mag zum Beweise dienen:

Zu dir, zu dir, Aufonia!  
Zu euch, ihr Fluren Roms! Genährt erblick' ich da  
Durch all den Schimmer stolzer Größe  
Des Menschen Nichts in seiner Blöße.  
Hier sind die großen Rudera,  
Groß durch den Ruhm der Namen, die Ge ehren,  
Reich an Erinnerungen, wie an erhabnen Lehren,  
Die jenen Anblick, der zum Heilighum,  
Die Landschaft einweihet, uns gewähren.  
Blickt her und hin, und seht da rings herum,  
Der Kunst erlauchte Meisterwerke,  
Kolosse von Gigantenstärke,  
Herabgestürzt von stärkern Arm der Zeit,  
Zerstückt und theilweis ausgestreut,  
Geschleudert Katakomb' auf Katakomb und Tempel  
Auf Tempel: — weit umher, den Völkern zum Exempel,  
Roms unvergänglichen Ruin zur Schau gestellt.

Stahls Buchhandlung in Jena.

Von dem erst neulich in Paris erschienenen Systeme  
meritime et politique des Européens, pendant le dix-  
huitième siècle p. le citoyen Arnaud etc.  
erscheint, nächstens eine deutsche Uebersetzung mit An-

merkungen in der Keyserlichen Buchhandlung zu Erfurt,  
welches man zu Vermeidung unangenehmer Concurrenz  
hiermit bekannt machen wollen.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Beweise, unumstößlicher, daß die Frey-Maurer, Jacobiner schuld an allem Unheil in der Welt sind. Gegenstück zum Augustin u. Numa. Cairo, gedruckte unter den Pyramiden 5797. 2te verb. u. verm. Aufl. Zuruf an die Fürsten u. Völker Europa's von einem aus Frankreich zurückgekehrten Deutschen, 2te Auflage mit einem Nachrufe des Herausgebers. 797. brosch.

Erfurt bey W. Hennings: A philosophical Essay on Man in four Epistles to St. John, Lord Bolingbroke, bey Alexander Pope. Mit Bezeichnung der Aussprache und Erklärung der Wörter zum Selbstunterricht von Joh. Heinrich Emmert, Prof. zu Tübingen. 8. 1797. — 10 gr.

Den hohen Geistesgenuss den dieses Meisterstück der popischen Muse gewährt, mußte bisher so mancher, der auch kein Neuling in der britischen Literatur war, entbehren. Durch diese neue Ausgabe hat der Verfasser, durch lichtvolle Darstellung, durch die genaueste Auseinanderfetzung der Aussprache und Accentuation und durch neue tabellarische Uebersichten, dieses Werk Ansehens, ja selbst Frauenzimmern genießbar gemacht, sie in den Geist des Originals eingeführt und sich um Verbreitung der englischen Sprache viel Verdienst erworben.

Ein in England lebender deutscher Gelehrter wird von dem in London erschienenen Werke: Thomas Beddars Versuch über das Verdienst des Ministers Pitt etc. eine Uebersetzung veranstalten die das Original an Interesse noch überreffen und als ein vollständiges Leben dieses Ministers anzusehen seyn wird. Um Collisionen zu verhüten zeige ich dies dem Publicum an.

Der Verleger.

Erfurt, bey W. Hennings Anweisung z. Dichtkunst: ein Leitfaden für Lehrende u. Lernende. 1797. — 10 gr. Ebend. Anweisung z. Redekunst; ein Leitfaden für Lehrende u. Lernende. 1797. — 8 gr.

Allen Freunden der deutschen Sprache, vorzüglich Erziehern die das Bedürfnis eines zweckmäßigen Handbuchs der Poetik u. Rhetorik fuhlen, wird die Erscheinung dieser Werke willkommen seyn. Vollständigkeit in der Theorie, gründliche Entwicklung u. Auseinanderfetzung der meisten ästhetischen Regeln, eine bindige u. allgemeine faßliche Darstellung derselben, verbunden mit einer glücklichen, zweckmäßigen Reyspielammlung machen diese beiden Handbücher werth, durch Einführung in Schulen eine Lücke auszufüllen oder minder zweckmäßige Handbücher zu verdrängen. Da der Verfasser in der Redekunst auf die Kanzelberedsamkeit feine

Hauptaugenmerk gerichtet hat; so wird sie vorzüglich jungen Theologen mannichfaltig nützlich seyn.

In kurzem erscheint in einer angesehenen Leipziger Buchhandlung eine neue Uebersetzung von Beccaria's berühmten Abhandlung über *Verbrechen und Strafen*, mit Anmerkungen von Diderot und mit Auszügen aus dem Briefwechsel Beccaria's mit *Andri Morelles* und mit Abhandlungen von dem deutschen Uebersetzer. Weder Diderots lehrreiche Anmerk. noch Beccaria's interessanter Beisfw. waren vorher jemals gedruckt, sondern sind in diesem Jahr zum erstenmal in Paris erschienen. Der Uebers. hat zugleich auf die vortheilhaften Gedanken in: *Des Prisons de Philadelphie par un Europeen* (Duc de Liancourt), in dem *Plan d'un code civil par Cambaceres*, auf Rousseau, Helvetius u. a. u. auf die Ideen u. Pläne, welche man in neuern Zeiten bekannt gemacht hat, entweder um Verbrechen zu verhindern oder Verbrecher zu bessern, Rücksicht genommen. Dieses Werk soll daher gleichsam ein Repertorium der lehrreichsten, wahrsten und originellsten Ideen über Verbrechen und Strafen seyn. Obige Uebersetzung zeigt man an, um alle unangenehme Streitigkeiten und Concurrenz zu vermeiden. Leipzig den 2. Jul. 1797.

B — g k.

Verzeichniß der Neuen Bücher, welche von Michaelmesse 1796 bis Ostermesse 1797 bey *Johann Jacob Gebauer* zu Halle im Magdeburgischen herausgekommen.

*Fortsetzung der Allgemeinen Weltgeschichte*, durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Deutschland und England ausgefertigt. 49ten Theils 1ter Bd. Verfaßt von J. C. v. Engel. gr. 4. 3 rthlr.

Ebenfalls unter dem Titel der *Neuern Historie*, 31ten Theils 1ter Bd. gr. 4. 3 rthlr.

*Aeschyl's Tragediae*, quae supersunt; Graeca in eas scholia, ac deperditarum fragmenta. Ad fidem Codicum MStorum editionumque recensuit, commentario perpetuo, apparatu historico, rerum ac verborum indicibus illustravit *Chr. Godofr. Schütz*, Vol. III. 8. maj. 2 rthlr.

*Andre, Christ., Carl*, erstes Lehrbuch des Zeichnens, Schreibens, Lesens, Rechnens, der französischen und Muttersprache. Zum Gebrauch für Lehrer der Kinder aus den gebildeten Ständen. Zweyte Lieferung. Mit 9 Kupfertafeln. 8. 18 gr.

*Arctophanis Ranae*. Editio, commentario illustravit, varietatem lectionis, scholia Graeca indicemque verborum et rerum adjecit *Jo. Georg Christi. Höpfer*. Vol. I. 8. maj. 18 gr.

*Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände*. IV. Abth. Der Künstler. Heft I. 8. 6 gr.

Ebend. V. Abth. Der Geistliche. Heft VIII. u. IX. 8. 12 gr.

Ebend. XI. Abth. Das Weib. Heft IV. 8. 6 gr.

Ebend. XVII. Abth. Der Afrikaner. Heft I. und II. 8. 12 gr.

Ebend. XVIII. Abth. Der Bauweiser. Heft I — IV. 8. 1 rthlr.

Ebend. XX. Abth. Der Botaniker. Heft III — IX. 8. 1 rthlr. 18 gr. 1

Ebend. XXI. Abth. Der Zoologe. Heft V. — VIII. 8. 1 rthlr.

Ebend. XXIV. Abth. Der Schöne Geist. Heft V. 8. 6 gr.

Practische Regeln der Unterrichtskunst besonders in Landschulen. Ein Handbuch für Landeschullehrer, die ihrem Amte wohl vorstehen wollen. Von einem Anhalt-Bornburgischen Schullehrer. 8. 6 gr.

v. Engels, J. C., *Gefchichte des ungrischen Reichs und seiner Nebenländer*. 1ter Theil. Auch unter dem besondern Titel: *Geschichte des alten Pannoniens und der Bulgarey*, nebst einer allgemeinen Einleitung in die ungrische und illyrische Geschichte. gr. 4. 3 rthlr.

Flügge, C. W., *Verfuch einer Geschichte der theologischen Wissenschaften*. 2ter Theil. gr. 8. 1 rthlr. 12 gr.

*Relation de ma fuite des prisons de la République de Venise appellées les Plombs*. Histoire intéressante et instructive pour les jeunes personnes. 8. 12 gr.

## II. Auctionen.

In Aurich soll d. 4. Sept. u. f. Tage d. J. die sehr beträchtl. u. ansehnliche Bibliothek d. seel. Hn. Consistorial-Raths u. Generalsuperint. Coners öffentlich verkauft werden. Es enthält solche außer vielen seltenen u. schätzbaren Werken, nicht nur die besten ältern u. neuern theologischen, sondern auch aus allen andern Theilen d. Gelehrsamkeit bestehenden Büchern, wovon der Catalog in folgenden Buchhandlungen zu haben ist. Augsburg bey Hrn. Siegers Söhnen, Braunschweig in d. Schulbuchhandl. Bremen bey Hrn. Cramer. Breslau bey Hrn. Korn jun. Duisburg in d. Helwingischen Buchhandl. Erfurt bey Hrn. Keyser. Erlangen bey Hrn. Palm. Frankfurt a. M. bey Hrn. Brömer. Frankfurt a. d. O. bey Hrn. Kuntze. Göttingen bey Hrn. Van den Höck u. Ruprecht. Gotha bey Hrn. Euting. Halle in d. Wayßenhaußs Buchhandlung. Hamburg bey Hrn. Hoffmann. Hannover bey Hrn. Gabr. Hahn. Helmstadt bey Hrn. Fleckeisen. Jena in d. Expedition der Allg. Lit. Zeitung. Königsberg bey Hrn. Nicolovius. Leipzig bey Hrn. Proclamator Weigel und Hrn. Secretair Thiele. Lübeck bey Hrn. Bohn. Marburg in d. Akadem. Buchhandl. Nürnberg bey Hrn. Grattenauer. Regensburg in d. Montag- u. Weißfischen Buchhandl. Rostock bey Hrn. Stiller. Wittenberg bey Hrn. Zimmermann.

Die Auction der 2ten Abtheilung der Croppischen Bibliothek in Hamburg, wird am 2ten August d. J. ihrem Anfang nehmen. Catalogi sind in Hamburg in d. Behnischen Buchhandlung und in Leipzig bey dem Hrn. Buchhändler Böhme zu haben.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 88.

Mittwochs den 19<sup>ten</sup> Julius 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

Schleswig Holsteinische Provinzialberichte, Jahrg. 1797.

IV. Heft. Altona und Kiel in der Expedition dieser Provinzialberichte, enth. I. An das Schl. Holst. Publikum üb. d. Beschlus der Rittersch. die Abschaffung der Leibeigenschaft betreffend. II. Ein Paar Ann. zu d. neul. Aufl. des Hrn. Volkmar über d. Reform der lat. Schulen. III. Gedanken über die Oldesloer Saline von F. O. G. v. Dernath. IV. Kurze Anweisung zur Kieferfat. V. Beyträge zu einem Holst. Idiotikon. VI. Nachrichten und Urtheile über vaterländ. Gegenstände aus fremden Schriften entlehnt: 1. von den schlesw. Außerbänken; 2. und 3. kürzere Nachrichten. VII. Zusätze zu den Materialien über die Schlesw. Holst. Leibeigenschaft v. Pr. Schrader. VIII. Ueber den 26ten Paragraph der Materialien u. f. w. des Herrn Professor Schraders von Pastor Meier. IX. Schreiben an Hrn. Prof. Schrader veranl. durch dessen Abhandl. über die Aufhebung der Leibeigenschaft von Prof. Hegewisch. X. Freundschaftl. Erwiederung auf die Beurtheil. des Entwurfs zu einem landwirthsch. Erziehungsinstitute, v. Staudinger. XI. Fünfte Anspr. der Gesellsf. freiwill. Armenfreunde in Kiel an ihre Mitbürger. XII. Anfrage wegen Holzpflanzungen in Stapelholm. XIII. Literarische Anzeigen und Nachrichten von einheim. Schriften, Uebersetzungen etc. Chronik der Univerf. Kiel. XIV. Berichtigungen zur Beschreib. von Schobüll von Pastor Grangard. — Beylage. Nachrichten. — Ankündigungen, Erklärungen v. Lübker, Kordes, Thiefs, Hennings, Röhs, Wolfrath, Hammerich u. s. Ankündigung. eines schlesw. holst. topogr. stat. Taschenbuch v. Prof. Niemann.

Deutsches Magazin 1797. May. Altona bey J. F. Hammerich, enthält: I. Ueber die letzten Principien der Philosophie und über das daraus resultirende Prinzip zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit (von Hrn. Prof. C. H. C. Pöltz zu Dresden). II. Ueber die Ausbildung der Menschheit (von Hrn. H. W. Kraushaar. III. Fortgef. Beyträge zur Geschichte der Entwürfe zum ewigen Frieden, oder Entwurf des Abbe St. Pierre (von Hrn. F. A. Murhard der Philosophie Doctor zu Göttingen). IV. Grabchrift auf die sechsjährige Sophie Kils 1796.

(von Hrn. Kasseleysekretair Schütz. V. Ueber Hochverrath in Beziehung auf die Hessen-Casselsche Verordnung vom 24. Febr. 1795. Ein Schreiben von den Herausgeber (von Hrn. d'Armand.) VI. Verdienst u. Schuld der Mütter.

1797. Juny; enthält: I. Ueber die letzten Principien der Philosophie und über das daraus resultirende Prinzip zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit (von K. H. L. Pöltz, Prof. zu Dresden). II. Price's Hoffnungen! von der Nordamerikanischen Revolution. III. Soll der Staat Bedienungen nach Verdienst vergeben? IV. Vierter Beytrag zu der Geschichte der Entwürfe zum ewigen Frieden (von Hrn. J. W. H. Murhard der Phil. Doktor zu Göttingen). V. Schiffarth im Sunde im Jahr 1796 (von Hrn. Prof. v. Eggers). VI. Lifow am Jakobine (komponirt von Hrn. Secretair Grönland). VII. Ueber verschiedene Polizeyeinrichtungen in Wien, insonderheit über die datselbst befindlichen Waisen-, Findel- und Krankenhäuser. Aus dem ungedruckten Tagebuch eines Reisenden vom Jahr 1786. Mit 3 Tabellen. VIII. Königlich Dänische Verordnung wegen Errichtung der Vergleichskommissionen in Dänemark und Norwegen.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Voit, J. P. das Thierreich in Reimen. Ein naturhistorisches Bilder- und Lesebuch für Kinderstuben und niedere Schulen mit mancherley Anmerkungen, Erzählungen und Erklärungen. Erste Abtheilung, die Säugethiere enthaltend, mit schwarzen und mit illum. Kupfern. 4. Leipzig bey Wlk. Rein. 1797. schwarz 2 rthlr. und illum. 6 rthlr.

Die Absicht dieses Buches gehet dahin, Kindern und unstudierten Lesern eine angenehme und nützliche Unterhaltung zu verschaffen, und insonderheit auch den Kinderwärterinnen ein Mittel an die Hand zu geben, ihren anbefohlenen einen lehrreichen Zeitvertreib zu gewähren; für öffentliche Schulen wird es zur Erholung und zum ersten Unterricht in der Naturgeschichte, so wie zur Belohnung des Fleißes und zur Erweckung der Aufmerksamkeit gebraucht werden können, und den jungen Erdbürger von den sichtbaren Kreaturen zu dem unsichtbaren Schöpfer mit Vergnügen hinführen. Für correcten

(4) T

Druck



Druck, gute Schrift und Papier habe ich geforgt, und die Kupfer sind nach den Bedürfnissen unserer Zeit (*Allgem. Literat. Zeitung 1796. No. 46.*) mit aller Sorgfalt gezeichnet und gestochen, besonders aber in ihrer Illumination mit so vielen Fleiß und Accurateße ausgeführt, daß ich mit Wahrheit sie als die einzigen und ersten in ihrer Art aufweisen, zur Vorschrift eines jeden Unterrichts in der Naturgeschichte empfehlen, und zur Erlangung dieses Zwecks als eine Zierde zur Tapetierung eines Zimmers anpreisen kann; Der Preis auf Schreib- und Druckpapier mit schwarzen und illum. Kupfern wird bey meiner Absicht, dieses Buch so populär als möglich zu machen, auch eben so billig seyn, um die ganze Zufriedenheit desjenigen Publikums zu erhalten, welches den Lohn nach seinen Verdiensten zu schätzen weiß. —

*Nachricht in Betreff der Autors Classici Bipontini.*

Diese Zweybrücker Autoren fehlten seit dem unglücklichen Kriege mit Frankreich beynahe auf allen Lägern der Buchhandlung, und die Quelle sie zu erhalten, war für uns verloren. Mir ist nun wieder gestungen ein Vorrath davon zu erhalten, und ich kann einem jeden, welcher sich an mich adressirt mit den billigsten Preisen von denselben verschaffen, was er nur will.

Wilhelm Rein.  
Buchhändler in Leipzig.

*Erzählungen, romantische, des Tages und der Vorzeit!*  
— von Jakob Ifer. mit 1 Kupfer. 8. 12 gr.

Der Entzweck, welchen der Verfasser bey diesen Erzählungen des Tages und der Vorzeit hatte, ist einzig und allein, eine angenehme Unterhaltung in Stunden der Erholung. In dieser Hinsicht werden sie eine günstige Aufnahme sich um so mehr zu erfreuen haben, da sie keinesweges Traumgebilde der Phantasie sind, sondern ihr Stoff aus der wirklichen Welt, besonders aus wahren Begebenheiten in den ersten Jahren des gegenwärtigen Krieges, hergenommen worden ist. Mancher Leser dürfte also auch auf eine und die andere dieser Erzählungen stoßen, die ihn — da sie unter seinen Augen sich entwickelt hat — angenehm überraschen wird. Mit Vergnügen werden sie gewiß gelesen, und zu den bessern Beiträgen der unterhaltendsten Lectüre gezählt werden.

*Das Rüberrädchen, v. H. W. C. mit 1 Kupfer. 8. 1 rthlr. 4 gr.*

Dieser kleine Roman ist in seiner Bearbeitung der erste Versuch einer Nachahmung des beliebten und mit so vielen Beyfall aufgenommenen Romans: Leopoldine, von Hrn. Fr. Schulte. In wie fern der Verf. dieses kleinen Buches so glücklich gewesen ist, jenem nahe zu kommen darf nur allein das Publicum entscheiden. Ein reiches Interesse in einem gebildeten Styl finden sich gewiß für einen jeden Leser desselben und geben ihnen eben bescheiden verdienten Platz unter dieser Rubrik.

Boy J. D. Friedrich in Libau ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben;

*Leben und Thaten, des weiland Hochwürdigen, Paffor Rindwigm. 8. 2 Thle. 1 rthlr. 12 gr.*

Dieser Roman gehört unstreitig unter diejenige Klasse von Romanen, in denen man nicht blos Unterhaltung und Zeitvertreib; sondern auch manches Nützliche und Willenswerthe in einem angenehmen Gewande findet. Es ist gewiß eins von den empfehlungswertheften Werken, die uns der berühmte Bahrd hinterließ, ob er gleich seinen Namen nicht darunter setzte. Man findet durchaus sehr viel treffende Wahrheit, Anmuth und Witz und kann nicht ohne angenehme Rührung bleiben, wenn man die lange leidende Unschuld endlich doch über das teuflische Laster siegen sieht.

*Der Schein betrügt, von J. F. Jünker. 8. 2 Thle. 1 rthlr. 8 gr. und Kuno von Holm, eine Skizze. 8. 10 gr.*

Wenn man Romane überhaupt als Mittel betrachtet, sich müßige Stunden zu verkürzen; so können diese beiden Bücher vorzüglich hierzu empfohlen werden. Der Styl ist unterhaltend und rein und die Charaktere der darinn vorkommenden Personen sind sehr natürlich und treffend dargestellt.

*Wie können Frauenzimmer gesunde und glückliche Gattinnen und Mütter werden? in Briefen. 8. 1. Bd. 14 gr.*

Der Gegenstand, den der Verfasser in dieser schätzbaren Schrift abhandelt, ist wohl wichtig genug, als daß man den edlen Zweck, Menschenwohl zu gründen, nicht deutlich darinn sehen sollte. Daß der Verfasser gerade diesen Gegenstand für die Hauptquelle menschlichen Glücks oder Unglücks hält und also die Mittel zu zeigen sucht, wodurch wir bewirken können, daß immer das erste daraus entspringt, wird jeder Verständige leicht einsehen und ihm den verdienten Beyfall nicht verlagen.

*Ueber das Verhältniß der Religion zur Moral und zum Staate. v. Villame. 8. 18 gr.*

Der Verfasser legt die beyden einander entgegengesetzten Schriften: de l'importance des opinions religieuses und: Erweis eines himmelweiten Unterschieds der Moral von der Religion, zum Grunde, sucht das Uebertriebene in beiden ans Licht zu stellen und auf die Mittelstraße aufmerksam zu machen, damit weder die Religion noch auch die Vernunft etwas dabey verliere.

*Predigten und Reden, bey besondern Veranlassungen gehalten, nebst einigen sogenannten Homilien, von W. A. Teller. gr. 8. 2 Thle. 1 rthlr. 16 gr.*

Durchgehends herrscht in diesen Predigten ein reiner angenehmer Vortrag, wie man ihn nur von einem so würdigen Gelehrten verlangen kann. Genau durchdachte Ausarbeitung der Gegenstände und dabey doch eine, dem Kanzelvortrage so nöthige Popularität, sind die Vorzüge, wodurch sich diese Reden vor so vielen andern auszeichnen.

*Deutlicher und ausführlicher Unterricht zur doppelten oder italienischen Buchhaltung, von Stillinger. gr. 4. 1 rthlr.*

Der Vortheil der italienischen Buchhaltung, aber auch die Schwierigkeiten, sie in gewöhnlichen Handelsgeschäften ohne besondern Unterricht zu erlernen, sind bekannt genug, und um so erwünschter muß alle denen welche

welche brauchbare Handeltamänner werden wollen, die Erscheinung eines Werks seyn, welches bey einer so wichtigen und vortheilhaften Wissenschaft allen übrigen Unterrichts entbehrlich macht.

*Gedanken über einige Gegenstände der Philosophie des Schönen, von Pörschke. gr. 8. 2 Thle. Der 2. Bd. auch unter dem Titel.*

*Beyträge zur Theorie der Dichtkunst. 1 rthlr. 2 gr.*

Schon lange fehlte es an einem Gelehrten, der mit philosophischen Geist und ausgebreiteten Kenntnissen eine richtige philosophische Darstellung der schönen Künste und Wissenschaften lieferte. Freunden der Literatur muß also wohl dies Werk, von einem Manne, dessen Eifer und Verdienste um die Wissenschaften so allgemein bekannt sind, eine sehr angenehme Erscheinung seyn.

*Auszüge aus dem Tagebuche eines ausübenden Arztes über verschiedene Gegenstände der Arzneywissenschaft. 8. 2 Bd. 14 gr.*

Schon der Titel dieses Werks lehrt, daß man keine, über alle Theile der Arzneywissenschaft geordnete Abhandlung darin suchen darf; aber dadurch verliert es dennoch nichts an seinem Werthe. Der Verfasser, der zwar seinen Namen nicht nennt, aber seine gemachten Erfahrungen schon in vielen medicinischen Schriften bekannt machte, giebt über mancherley wichtige und seltene Vorfälle in der praktischen Arzneywissenschaft Aufschluß und brauchbare Winke, welche mancher Arzt mit Danke von ihm annehmen wird.

*Poetische Versuche, von Hamann. 8. Schrpap. Eben. 14 gr.*

Die Gegenstände, die der Verfasser dieser kleinen Gedichte für seine Muse wählte, verrathen durchgehends sehr vielen Geschmack; Schwung, Anmuth und Witz wechseln immer, je nachdem es der Stoff selbst verlangte, mit einander ab, und auch in der Wahl eines passenden Silbenmaßes ist er größtentheils sehr glücklich gewesen.

*Praktische Logik für junge Leute, die nicht studieren wollen, von Villame. 8. 18 gr.*

Zwar fehlt es jetzt nicht an schätzbaren logischen Werken; diese sind aber doch gewöhnlich für Studierende eingerichtet, und verlieren ihre Brauchbarkeit bey denen, die es in den Wissenschaften nicht schon weit gebracht, und keinen mündlichen Unterricht zu genießen Gelegenheit haben. Herr Villame kannte dies nöthige Bedürfnis und wollte ihm durch dieses Werkchen zuvorkommen; er meidet deswegen alle sonst gewöhnliche Kunstausdrücke und richtet seinen Vortrag sehr sinnlich und faßlich ein.

*Ueber Verfinsternung und Aufklärung, von C. F. Sangerhausen. 8. Eben. 6 gr.*

Diese kleine Schrift enthält sehr viel richtige, aus einer reinen Philosophie geleitete Urtheile über die Unwissenheit und Aufklärung und deren Ursachen, und man sieht es deutlich, daß Erfahrung und Kenntnisse dem Verfasser leiten.

*Philathee, oder die ersten Lehren der Religion, von Villame. 5 Bdehen. 8. 2. rthlr. 16 gr.*

Es ist allerdings eine Sache von der größten Wichtigkeit, der Jugend die Lehren der Religion auf eine

faßliche und unterhaltende Art bey zu bringen, da der erste Unterricht doch immer den größten Einfluß auf das ganze Leben eines Menschen hat, zumal wenn ihm bey erwachsenen Jahren ein besserer Unterricht fehlt. Der Verfasser wählte deswegen den Vortrag in Gesprächen, und verwebt deroin manches aus der Naturgeschichte und aus andern nützlichen und unterhaltenden Kenntnissen, wodurch er der Jugend unvermerkt Belehrung und Unterhaltung giebt. Es wäre daher wohl zu wünschen, daß ein so nützliches, in vieler Rücksicht schätzbares Werk, ein allgemeines Lesebuch in Schulen würde.

In der Meyer'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen:

Magazin für Kenner und Freunde der Tonkunst, herausgegeben vom M. C. G. Hering, 1ter Jahrg. 4 Hefte. Querfol. 2 rthlr.

Wer sich aber unmittelbar zu die Verlagshandlung selbst wendet, und vor Ablauf des Augusts, wo das 2te Heft erscheint, 1 rthlr. 12 gr. Cour. Münze zahlt, erhält das 1ste Heft jetzt, und die übrigen 3 nachgeliefert.

In der Behrens'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M. und in den meisten Buchhandlungen ist zu haben: Beytrag zur Geschichte des Feldzugs 1796. In besonderer Rücksicht auf das schwäbische Corps; 8. Altona weißes Papier. 18 ggr. oder 1 fl. 12 kr. dasselbe geringeres Papier. 16 ggr. oder 1 fl.

Diese Schrift ist durch einige bis jetzt noch unbekannte Aktenstücke und durch eine ganz prunklose, aber nichts desto weniger richtige, militärisch — historische Darstellung wichtig.

*Rehm, H. F. Predigten zur Privaterbauung über Verminderung der Häuslichen und Familien Leiden, und über die Quellen und Ursachen derselben. Nebst zwei Erntepredigten vor und bey der Ernte. 8. 18 gr.*

So viel Predigten man auch über andere und ähnliche Gegenstände hat, so wenig ist doch dieses Feld bis jetzt noch bearbeitet, und doch ist es eins der wichtigsten, das wohl mehr der Gegenstand eines christlichen Religionslehrers zu seyn verdient, als manche andere minder wichtigen Gegenstände, über die man so schon eine Menge von Predigten hat.

Was man in andern Sammlungen mehr zerstreut findet, hat man in dieser kleinen Sammlung von 12 Predigten beysammen, und mancher Leser wird einen Mann von Erfahrung über diese Gegenstände nicht ohne Belehrung und Beruhigung lesen, besonders wenn er die Gabe der Herzlichkeit und Popularität mit seinen vernünftigen, oder welches dasselbe ist, christlichen Belehrungen verbindet. Von dieser Seite ist der Hr. Verf. dieser Predigten besonders aus der Recens. Allg. D. Bibl. 14. Bd. 26. p. 343. und A. L. Z. März 1797. dem Publico rühmlichst bekannt. Es würde besser seyn, behaupten Hr. M. Rehm, besser in der Welt, wenn es nur die Menschen

besser machten, wenn selbige mehr auf ihre Würde halten, und ihre Bestimmung zur Sittlichkeit und der dadurch zu erlangenden Glückseligkeit im Auge haben würden. Aber eben das, daß sie eben nach Glückseligkeit geizen, die Tugend als Mittel zur Glückseligkeit herabwürdigen, oder ganz vergessen, dann die Fehler, (auf die man doch immer aufmerksam gemacht wird), an sich nicht verbessern, ist eben der Grund so vieler häuslicher Leiden, die doch billig in der Welt nicht seyn sollten. Dieses bemerkte der Hr. Verf. auch bey der ihm anvertrauten Gemeinde, und belehrte sie daher über einige der vorzüglichsten Quellen und Ursachen der häuslichen und Familien-Leiden.

Diese Predigten sind so eben bey mir (auf gutes weißes Papier und mit deutlicher Schrift gedruckt) erschienen. Leipzig im Juny 1797.

Karl Franz Köhler.

In der vergangenen Oster-Messe sind bey mir folgende neue Verlagsbücher erschienen, und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Abbildungen getreue, der Natur, in fein illuminirten Kupfern als ein Hilfsmittel der Erklärung unserer vorzüglichsten Handbücher der Naturgeschichte von Funk, Raff, und mehreren. 18 Hefte. 1797. — 2 rthl.

Abhandlungen u. Regeln, ökonomische, für practische Landwirthe, zur Verbesserung des Feldbaues, der Viehzucht u. der innern Haushaltung. 8. 1797. — 16 gr.

Anweisung, gründliche, für Landwirthe, zur wohlfeilen u. feuerfesten Bedachung ökonomischer Gebäude u. Landhäuser, nebst kurzen Bemerkungen über Ziegel u. Kalkbrennereyen. 8. 1797. — 4 gr.

Bail, J. S. Belehrungen über den öffentlichen Gottesdienst der Christen in zehn Predigten nebst einer Abhandlung über den gegenwärtigen Zustand der Religion. 8. 1796. — 12 gr.

Baße, L. A. H. Handbuch der practischen Landwirthschaft, 1r Theil, den Feldbau enthaltend, auch unter dem Titel: Uebersicht des pract. Feldbaues, m. 1 Kpf. 8. 1797. — 20 gr.

Hauswirth, der geschäftige, oder gemeinnützige Anweisung wie man sich in Wirthschaftssachen viele Vortheile u. Erleichterungen verschaffen könne. 8. 1797. — 6 gr.

Obstgärtner, der ausführliche, oder gründliche Anweisung wie man mit Vortheil allerhand Obstbäume und andere nützliche Gewächse anpflanzen u. behandeln kann. 8. 1797. — 10 gr.

Teleskop, des Zoroasters, oder Schlüssel zur großen wahrhaftigen Kabala der Neugier. a. d. frz. m. Kpf. 8. 1797. — 16 gr.

Sammlungen nützlicher Aufsätze u. Erfahrungen aus der Haus- und Landwirthschaft. — 8. 1796. — 8 gr.

Voits, J. P. Beicht- u. Communionbuch für die Freunde u. Verehrer Jesu. 2te verb. Aufl. 8. — 16 gr.

Voits, J. P. [das] Thierreich in Reimen; ein naturhistorisches Bilder- u. Lesebuch für Kinder und Schulen, mit schwarzen Kupfern. 4. 1797. — 2 rthl.

Ebendasselbe mit illuminirten Kupfern. — 6 rthl.

Doriforth, einfache Geschichte, aus dem engl. der M. Luchbald. 4. Bäch. m. 1 Kpf. 8. — 1 rthl. 12 gr.

In Commission:

Niederlauffz, Lübben, und Eck. Ein paar Worte für den Pastor Fischer in Burgscheidungen u. vielleicht auch noch für manchen andern. 8. Germanien. — 5 gr.

Hexensfahrten und Teufelskünste aus dem geheimen Archiv der Walpurgis-Nächte auf dem Bloksberge. m. 1 Kpf. 8. Bagdad. — 20 gr.

Richter, C. B. christliches Lehrbuch für Katechumenen. 2te verb. Ausgabe. 8. Berlin — 4 gr.

Parodie auf die Xenien. Ein Körbchen voll Stachelrasen, den Herrn Göthe u. Schiller verehrt, mit erläuternden Anmerkungen zum Verstande der Xenien. 8. Gedruckt auf schwere Kosten des Verfassers. — 8 gr.

Spießruthen, literarische, oder die Hochadelichen u. berühmten Xenien. Mit erläuternden Anmerkungen ad Modum Min - Ellii et Ramleri. 8. Jena. — 12 gr.

Tewang, J. D. Beobachtungen u. Erfahrungen zur Beförderung eines frohen u. vergnügten Lebens. 8. — 6 gr.

Papiere, geheime, aus dem Archiv der Liebe. m. 1 Kpf. 8. Germanien. 1 rthl.

Leipzig, d. 1. Jul. 1797.

Wilhelm Rein.

### III. Bücher so zu verkaufen.

Es steht in Bayreuth eine ansehnliche Bibliothek von vorzügl. juristischen und philosophischen, ältern und neuern Werken aus 2680 gut beschaffenen Bänden bestehend, zu verkaufen und die Besitzer wünschen sie zwischen jetzt und August ungetrennt anzubringen. Wer nähere Auskunft begehrt, wird solche in der Lübeckischen Hofbuchhandlung zu Bayreuth ausführlicher erhalten.

### IV. Berichtigung.

In der bey uns in der O. M. d. J. herausgekommenen Schrift: *Bemerkungen über die Kritik der Urtheile, betreffend die Kirchenbuste, auch eheliche und uneheliche Geschlechtsverbindungen nach Natur-Rechtlichen Grundsätzen im dritten Stücke der Ensebia* sind folgende Druckfehler zu verbessern:

8. 34. Z. 13. statt moral. Unterricht, lies: für moral. Unterricht.

8. 38. Z. 14. statt bloß, lies: nicht bloß.

8. 65. Z. 10. 11. lies: *αὐδρακτιν, αὐδρακτος, αὐδρακτιν* mit einem 9 statt 8.

Hannover im Jun. 1797.

Helwingsche Hofbuchhandlung.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 89.

Sonntags den 22ten Julius 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

Das Journal des Luxus und der Mode vom Monat Julius 1797. ist erschienen und enthält folgende Artikel: I. Vier Tage auf der Leipziger Ostermesse 1797. II. Erste eiserne Brücke in Teutschland. III. Beschreibung des Dessertaufsatzes des Fürsten von Ansburg, eine antike Villa vorstellend. IV. Orchestik. Ueber Maskenbälle überhaupt und über die diesjährigen in Hamburg und Altona insbesondere. V. Theaterkorrespondenz. 1) Aus Berlin. 2) Aus Salzburg. VI. Kunst. Neue Kupferstiche der chalkographischen Gesellschaft in Dessau. VII. Modenneuigkeiten. 1) Aufforderung und Vorschlag zu einer neuen Reitkleidung für Damen, nebst Zusatz der Herausgeber. 2) Modennachrichten. Aus England. Aus Frankreich. Aus Teutschland. VIII. Ameublement. Blumenkörbe. IX. Erklärung der Kupferstiche, welche liefern: Taf. 19. Zwei junge teutsche Damen mit verschiedenen Modenneuigkeiten zum Negligee-Anzuge. Taf. 20. Eine junge Dame in einem Shawl-Corset. Taf. 21. Einen Blumenkorb von neuesten Geschmacke zu Dessert- und Zimmerverzierung.

F. S. privil. Industrie-Comptoir  
zu Weimar.

Hufelands Journal der pract. Heilkunde, 4. Bd. 2. Stück (12 gr.) Inhalt: I. Beschreibung eines Faulfiebers, das zu Regensburg herrschte, vom Hrn. Geh. Hofr. Schäffer zu Regensburg. II. Practische Bemerkungen über die beiden gewöhnlichen Arten des Magenkrampfs von Hrn. D. Conradi, Stadtphysicus zu Northeim. III. Beobachtung einer Röttelepidemie, von Hrn. Fielitz jun. Wundarzt zu Lukau. IV. Beobachtung und Heilung einer Wassersucht beider Augäpfel, von ebendemselben. V. Einige Bemerkungen über Samenverlust und dessen Behandlung von Hrn. Hofr. Jördens zu Hof. VI. Glückliche Heilung eines Rastenden durch eine kleine chirurg. Operation, von ebendemselben. VII. Etwas zur Diagnose und Heilung der Hämorrhoiden, von ebendemselben. VIII. Beitrag zur Geschichte der Anwendung der Fixen Luft, durch Inspiration in der Lungenstich von Hrn. D. Mühry zu Hannover. IX. Ueber die Einimpfung der Blattern nach eignen Erfahrungen, von Hrn. Dr. Kortum zu Stof-

berg bey Aachen. X. Bemerkungen über die Brownische Praxis, besonders über die Wirkung der Wärme und Kälte, vom Herausgeber. XI. Kurze Nachrichten und Medicinische Neuigkeiten. 1) Innere Anwendung der Salpetersäure bey Geschwüren, venerischer Krankheit etc. 2) Heilsame Anwendung des geschwefelten Ammoniacs bey dem Diabetes. 3) Zahl der Kurgäste zu Töpliz im Jahre 1796, nebst der Nachricht von einer neuen mineral. Trinkquelle daselbst. 4) Bereitung einer sehr wirksamen Augenfalbe. 5) Practische Literatur.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Erfurt bey W. Hennings. Eisen Schmidts's G. B. Geschichte der Kirchendiener, 1. Abthl. gr. 8. 1797. — 12 gr.

Der Verfasser dieser Schrift, der sich schon mehrmals durch gemeinnützige Schriften bestens empfohlen, überzieht Predigern und solchen die es werden wollen, ein Buch, das selbigen nicht unangenehm seyn kann. Mit einer besondern Genauigkeit und einer ihm eigenen edlen Freymüthigkeit, zeigt er das frühere unrechtmäßige Emporstreben der sogenannten Geistlichen, den Ursprung der mancherley Ordnungen dieses Standes, wie auch den Ursprung der eigenen Predigerkleidung. Vollständiger wird diese erste Abtheilung durch die zweyte werden, die bald nachfolgen soll, wo der Verfasser Bemerkungen über die Einkünfte, Vortheile und Vorrechte der Lehrer, so wie über Predigerwahlen, Consistorien und Patronatsrecht liefert, die vieles enthalten so zum allgemeinen Nutzen gereicht.

Rehms H. F. öffentliche Katechisationen in der Kirche über ausgewählte Stücke aus der Bibel. 8. 15 gr.

Diese nach dem Zeugniß mehrerer würdigen Männer und Kenner, (denen ich sie vor dem Druck zur Durchsicht eingereicht,) mit Fleiß und Popularität ausgearbeitete Katechisationen, der Nahme des durch seine übrigen Schriften und Beiträge in gelehrten Zeitschriften, (wovon ich nur das Magazin für Wochenpredigten, und Zerrenners Schulfreund etc. unter mehreren anführen will,) berühmten Verfassers, ist davon auch ohne jener Kenner Zeugniß schon Empfehlung im Publico. Die Katechisationen

tionen selbst aber, sind wichtige Gegenstände und Materien, über die man gerne einen solchen practischen Religionslehrer hört, dem Wahrheit und Christenthum, oder Sittlichkeit verbunden mit Glückseligkeit wichtig ist.

1. Ueber die Würde des Menschen. Pf. 8. 2. Ueber das Beyspiel Jesu. Lucä 2. 41 — 52. 3. Ueber Johannes. 4. 19 — 24. Wie man Gott verehren müsse.
4. Ueber Johannes 17. 3. Erkenntniß Gottes und Jesu, als Mittel zur Tugend und wahren Glückseligkeit.
5. Ueber 1 Johannes 4. 16 — 21. Wahre Liebe zu Gott, äußert sich durch Menschenliebe.
6. Ueber 1 Mose 2. 15. vor der Ernte, Ermunterung zur Arbeit.
7. Ueber Sprüche Salomon. 10. 1 — 7. Vor der Ernte, wozu verpflichtet uns der Ernteseegen?
8. Ueber die christliche Lehre vom heiligen Abendmahl, mit den Konfirmanden nach den Einsetzungsworten Jesu.
9. Ueber Matth. 26. 39 — 41. Ermunterung zum Gebet; bey dem Schluß der Winterkatechisationen 1797.

Freylich darf man aber hier keine Katechisationen erwarten, welche ganz und allein für Kinder bestimmt sind. Sie wurden in der Kirche öffentlich gehalten und sollen zeigen, wie man solche Amtsgeschäfte zur Erbauung des vermischten Auditoriums verrichten muß. Grade in dieser Hinsicht mangeln dem jungen Prediger noch immer mehrere Versuche von Vorarbeiten. Einige Regeln zu solchen Katechisationen findet man in dem ebenfalls bey mir herausgekommenen frühern Werke F. Rehms Versuch bibl. Katechisationen etc.

Obige Katechisationen sind eben wie des Verfassers Predigten auf weißes Papier mit deutlicher Schrift gedruckt in meinem Verlag erschienen. Leipzig im Juny 1797.

Karl Franz Köhler.

Von dem so eben herausgekommenen Private Memoirs relative to the last year of the reign of Lewis XVI, late King of France, by Bertrand de Moleville wird in kurzem bey mir eine deutsche Uebersetzung erscheinen. Zur Vermeidung der Concurrenz zeige ich dies hierdurch an. Braunschweig den 16. Juny. 1797.

Chr. Fr. Thomas.

Zur Ockermesse 1798. wird in meinem Verlage erscheinen:

*Chemisches Handwörterbuch v. D. David Ludw. Bourguet.*

Der Verfasser hat bey der Ausarbeitung dieses Werks einen doppelten Zweck vor Augen gehabt: Der Anfänger soll das Buch bey seinem Studio gebrauchen können, um ohne Zeitverlust Belehrung über diesen oder jenen ihm vorkommenden Gegenstand zu finden, damit es so wohlfeil und also für Studierende so gemeinnützig als möglich würde, hat er sich der größten Kürze beflissen, ohne jedoch irgend etwas wichtiges zu übergehen. Das Wörterbuch soll aber auch dem Chemisten gleichsam zum Register der Literatur dienen, für diese Classe des Publikums hat der Verfasser durch genaue Citate von Schriften und Stellen von Schriften gesorgt, welche er

einem jeden Artikel beygefügt hat. Daß das Werk nach den neuesten Entdeckungen bearbeitet sey und alles bis zum Druck desselben bekannt gewordene Wissenswürdige enthalten werde, versteht sich von selbst.

Berlin den 1. July. 1797.

Wilhelm Oehmigke der Jüngere.

\* \* \*

Auf Veranlassung des Herrn Verfassers, Hr. Doctor Bourguet habe ich das fertige Manuscript zu diesem Werke durchgesehen, und mit Vergnügen den Fleiß und die Präzision bemerkt, welche der Hr. Verfasser beobachtet hat. Ich halte mich um so mehr verpflichtet, solches im Voraus zu bezeugen, jemehr ich überzeugt bin, daß der Herr Verfasser durch sein allgemein nützlich und interessantes Werk, Anfängern und Meistern in der Chemie, ein unentbehrliches Buch, auf eine nicht kostspielige Art in die Hände geben wird.

D. Hermbstädt,  
Königl. Rath u. Professor.

In der Jubil. Messe 1797. sind bey Oehmigke dem Jüngern in Berlin folgende Bücher erschienen, und nun in allen Buchhandlungen zu haben.

Anleitung zur mathem. u. physik. Erdbeschreibung, 1r Theil, mit Karten von Stötzmann und Kupfern, gr. 4. 1 rthlr. 18 gr.

Anmuth und Schönheit aus den Mytherien der Natur und Kunst, ein Handbuch für ledige und verheirathete Frauenzimmer, mit 5 Kupfertafeln, 8. geb. 1 rthlr. 12 gr. Dasselb. bunt, 8. gebunden. 2 rthlr.

Die Begattung und Erzeugung der organischen Wesen nach der Stufenleiter der Natur, m. K. 8. 1 rthlr. 12 gr. Handbuch für Bücherfreunde, worin die vom Jahre 1790 bis 1796 erschienenen vorzüglichsten deutschen Schriften nach ihren Fächern, besonders für diejenigen geordnet, welche sich eine ausgesuchte Handbibliothek, von den neuesten Werken anschaffen wollen, gr. 8. 12 gr.

Neues Berlinisches Titular- und Adressbuch, oder vollständige Nachricht von den Titeln und Aufschriften zu Vorstellungen an sämtliche Collegien in den Königl. Preuss. Staaten, desgl. an einzelne und hohe Standespersonen, Militär- und Civilbeamten, auch wie Collegia sich einander schreiben. Von einem Königl. Preuss. Kanzleivorsteher, gr. 8. 14 gr.

Gynäologie oder über Jungfernschaft, Beischlaf und Ehe, 10. Bändchen, mit Kupf. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Gedichte der Freundschaft, dem Scherze und der Liebe gesungen, nebst sieben neuen Fabeln von G. E. Lessing, 8. 14 gr.

Gallerie der Welt in einer bildlichen und beschreibenden Darstellung von merkwürdigen Ländern, von Völkern, von Thieren, von Natur- und Kunstzeugnissen, von Ansichten der schönen und erhabenen Natur, von alten und neuen Denkmälern etc., in beständiger Hinsicht auf Humanität und aufklärung, 1r Bd. 25 Hefte, mit vier Kupfert. schwarz, gr. 4. 1 rthlr. 4 gr.

Dasselbe

Dasselbe Buch mit illum. K. gr. 4. 1 rthlr. 22 gr.

Auf engl. Papier mit ausgemalten Kupf. 2 rthlr. 8 gr.

Zur Michaelis-Messe erscheint das 3te und 4te Heft unfehlbar.

Fischers, E. G. Rechenbuch fürs gemeine Leben, zum Gebrauch für Schulen und für jeden, der sich selbst zu unterrichten wünscht, 1r Band, 8. 1 rthlr.

Hahn, Christ. Wilh. Gedichte auf feinem Papier, 8. 1 rthlr. 9 gr.

Longin, die vollständigen Regeln und Gesetze des l'Hombre-Quadritle- und Cinquillespiels, 8. 8 gr.

— neueste und gründliche Anweisung des Piquet-Treffer-Boston- und andere Spiele, 8. 3 gr.

Fieldings neueste Anweisung zur gründlichen Erlernung des Schach- und Tokkategelspiels, nach den bewährtesten Gesetzen und Regeln, 8. 6 gr.

Anderfon Unterricht vom Billard-Kegel- und Ballspiele, nach den bewährtesten Gesetzen und Regeln, 8. 6 gr.

Das Publikum hat in den Zeitungen die endliche Zer-  
röhrung der *Bleigefängnisse* gelesen. Dem größten  
Theile derselben werden die interessantesten Details über  
das Innere dieser vormaligen *venetianischen* Gefängnisse so-  
wen als unterhaltend seyn, in welcher Rücksicht die 1788  
herausgekommene *Histoire de ma fuite des prisons de la  
république de Venise, qu'on appelle les Plombs. Ecrite  
à Dux en Bohême. L'année 1787.* gelesen zu werden  
verdient. Nur schade, daß die Sprache des Verfassers  
äußerst fehlerhaft ist, und mehrere Stellen enthält, die  
unbeschadet des Interesses füglich hätten wegbleiben könn-  
ten. Auch läuft die Erzählung ohne Ruhepunkt zu lange  
fort. Herr Rath *André* in Eifenach hat das Original  
auf eine für das Ganze sehr vortheilhafte Art umgear-  
beitet, und dabey insonderheit auch auf die Jugend  
Rücksicht genommen, daß man es nun mit voller Ueber-  
zeugung, als eins der besten Französischen Lesebücher  
empfehlen kann. Es hat den Titel: *Relation de ma fuite  
des prisons de la république de Venise appelées les Plombs,  
Histoire intéressante et instructive pour les jeunes personnes,*  
a Halle chez J. J. Gebauer. 1797. 8. (12 gr.) Auch findet  
man einen sehr deutlichen und belehrenden Auszug,  
daraus in der 27ten Abtheil. der *compendiösen Bibliothek*  
mit der Ueberschrift: der *Lückenbüsser*. Heft 1. 2. Halle,  
bey J. J. Gebauer 1796. 8. (12 gr.) der nicht nur die  
Jugend sondern auch Erywachsene unterhält, und jede  
vollständige Uebersetzung des Originals sehr ansehnlich  
macht.

### III. Bücher so zu verkaufen.

In Folio.

1. *Thesaurus antiquitatum et historiarum Italiae, Neapo-  
lis, Siciliae, Sardiniae, Corsicae, Melitae, atque adia-  
centium terrarum insularumque.* Cura Jo. Ge. Graevii  
et P. Burmanni. Comprehensus Voluminibus 45. Lugd.  
Bat. 1725. Franzbd. mit vielem Golde. Fol.
2. *Thesaurus graecarum antiquitatum, auctore Jac. Gre-  
novio.* Lugd. Bat. 1694. 12 Bde. Fol. Franzbd.
3. *Thesaurus antiquitatum Romanarum, congestus a Jo.  
Ge. Graevio.* Lugd. Bat. 1694. 12 Bde. Fol. Franzbd.

4. *Scheuchzers Kupferbibel von Pfeffel.* Augsp. 1738  
schwarzer Kardus m. goldn. Schnitz. 4 Thle. Fol.
5. *Le temple des Muses orné de LX. tableaux de Picard,*  
où sont représentés les événemens les plus remarqua-  
bles de l'antiquité fabuleuse. Amst 1742. Fol. Pappbd.
6. *Ovids Metamorphoses in latin and english; written in  
French by the Abbot Banier; translated in so English;  
adorned with Sculptures by Picard.* Amsterd. 1732.  
2 Bde. Pappbd. Fol.
7. *Gesneri novus latinae linguae thesaurus.* Lipsae 1749.  
in 4 Bden. Franzbd. Fol.
8. *Neueröffneter Märentempel in 60 auserlesenen Kupfern*  
von Picard. Amsterd. 1751. Pappbd. Fol.
9. *Le grand theatre sacré du Duché de Brabant, m. vielen*  
Kupfern, à la Haye 1729. in 4 schönen Franzbd. Fol.
10. *Nouveau theatre d'Italie, sur les desseins de Mr.  
D. Bloeu.* à Amsterd. 1704. 4 Bände. Pappbd. Fol.
11. *Nouveau theatre de la grande Bretagne, ou descrip-  
tion exacte des Palais du Roi et des maisons les plus  
considérables des Seigneurs et des Gentilhommes du dit  
Royaume, à Londres 1724. 5 Bde. Fol.*
12. *Harmonia Macrocosmica, seu Atlas totius Vniuersi  
creati, studio Andr. Cellarii.* Amstelod. 1661. m. illum.  
Kupfern. Perg. mit Gold. Fol.
13. *Histoire militaire du Prince Eugene, du Duc de  
Mariborough et du Prince d'Orange.* Par Rouffet. à la  
Haye. 1747. 3 Bde. mit vielen Kupfern und Charten.  
Engl. Bd. mit Gold. Fol.
14. *Atlas historique, ou nouvelle introduction à la hi-  
stoire, à la chronologie et à la géographie, représentées  
dans de nouvelles chartes par Mr. C. avec des disser-  
tations sur l'histoire de chaque état par Guendeville.*  
m. vielen Charten. à Amsterd. 1739. 7 Bände. Engl.  
Bd. m. Gold. Fol.
15. *Hugonis Grotii de Jure Belli et Pacis. Libri III.*  
Cum Commentariis Guil. van der Maalen et cura Gro-  
novii. Ultrajecti 1696. Pergbd. Fol.
16. *Biblia vniuersa, et hebraica quidem. Cum latinae in-  
terpretatione Xantis Pagnini Lucensis, Benedicti Arise  
Montani, Mispel. et quorundam aliorum studio em-  
penta.* Lips. 1687. Fol. schwarzer Sammetbd.
17. *Icones Imperatorum Romanorum etc. praeis numis-  
matibus ad viuum delineatae et breui narratione histo-  
rica illustratae per Hubertum Goltzium. Accessit modo  
Impm. Romanorum Austriacorum series ab Alberto II.  
Aug. vsque ad Ferdinandum III. per annos CC. con-  
tinuos deducta.* Antverpiae 1645. Fol. Pergbd.
18. *Explication historique des principales medailles fra-  
ppées pour servir à l'histoire des provinces unies des  
Pays-bas.* Amsterd. 1736. Fol. Pergbd. R. u. E.
19. *Unverweslicher Cedernbaum zum ewigen Andenken  
und Namens Unsterblichkeit des Fürsten Georg II.,  
Landgraten zu Hessen, aufgerichtet durch Johann  
Tacken.* Fol.
20. *Le grand Dictionnaire historique par L. Morery.*  
Tom. 1 — 4. et Supplement. Tom. 5 et 2. Fol. Am-  
sterd 1702 — 1716.
21. *Biblia, das ist: Die ganze Heilige Schrift. Teutsch.  
D. Mart. Luther. Sampt einen Register, Summarien  
über alle Capitel und schönen (illuminirten) Figuren.*  
(4) U 2

Gedruckt zu Frankfurt am Mayn, durch Georg Raben, Siegmund Feyerabend und Weygand Hanen Erben. M. D. LXVII. Fol.

22. *Habitus praecipuorum populorum, tam virorum quam foeminarum singulari arte depicti: oder Trachtenbuch der fürnembsten Nationen mit 220 illum. Kupfern. Fol. Nürnberg, gedruckt bey Hans Weigel. 1577.*

*In Quarto.*

23. *Histoire des ordres monastiques, religieux et militaires. Tome I — VIII. Paris 1714 — 1719. Quarz. Marmorbd.*  
 24. *Memoires de Maximilien de Bethune duc de Sully. Tome I — III. à Londres 1747. Engl. Bd. 4.*  
 25. *Histoire navale d'Angleterre, depuis la conquête des Normands en 1066. jusqu'à la fin de l'année 1734. Tom. I — III. Lyon 1751. Engl. Bd.*

*In Octavo.*

26. *Hugonis Grotii de jure belli ac pacis libri III. cura Jo. Frid. Gronovii. Amstel. 1689. 8. Pergbd.*  
 27. *Histoire du regne de Louis XIII. Roi de France et de Navarre. Tom. I — X. en 19. parties. Amsterd. 1700 — 1717.*

Wegen den Preissen wendet man sich, an  
 Gerhard Fleischer den jüngern.  
 Buchhändler in Leipzig.

#### IV. Auctionen.

Endlich ist das zweyte Verzeichniß von der Bibliothek des sel. Herrn Doctors Cropper erschienen. Dieser Theil liefert die schönsten und besten Werke aus der Naturgeschichte, Physik, Mathematik, Philosophie und Historie. Es sey genug, hiervon unter mehreren Bloos Naturgeschichte der in- und ausländischen Fische und Martinis Conchylien Cabinet zu nennen. Der Verkauf dieser vortheilhaften Büchersammlung ist auf den 20 August angesetzt.

Das Verzeichniß der Bibliothek des sel. Herrn von Schad 1r Thl. enth. Bücher aus allen Wissenschaften, besonders historische und Reisebeschreibungen, so wie Atlantes u. einzelne geograph. Karten u. s. w. welche d. 11. Sept. 1797. in Leipzig versteigert werden sollen, können auswärtige Bücherfreunde erhalten in Gotha in der Ettingerischen Buchhandl. in Breslau in der W. G. Kornischen Buchhandl. in Marburg in der Academischen Buchh. in Nürnberg in der Raspeischen Mdl. in Berlin in der Maurerschen Handl. in Helmstädt bey Hn. Buchh. Fleckstein und in Frankf. a. M. bey Herrn Auct. Hacker.

Die Auction wird pünktlich den bestimmten Tag ansetzen, ich erbitte mir deshalb, die mir gültig anzuvertrauenden Aufträge in Zeiten, damit solche vorher gehörig eingetragen werden können.

Leipzig, d. 16. Jul. 1797.

J. A. G. Weigel,  
 verpflichtet. academ. Proclamator.

#### V. Erklärungen.

Unterschiedene finden für nöthig, denen bisherigen Mitarbeitern und Lesern des Kosmopoliten anzuzeigen, daß sie sich bewegen gefunden haben, der Herausgeber dieser Zeitschrift zu entsagen, an einer etwaigen Fortsetzung derselben also durchaus keinen Antheil nehmen werden.

*Die Herausg. des ersten Bandes des Kosmopoliten.*

Im Tromsdorffschen *Journal der Pharmacie* 4. B. 2. St. 193. 8. finde ich, bey Erwähnung meines Verfahrens, den Schwerpath auf nassem Weg zu zerlegen, den Ausdruck: „der Erfinder dieser Methode ist eigentlich Hr. Kirchhoff.“ — Selbst der leiseste Verdacht, den diese Stelle mir zuziehen könnte, als ob es meine Sache sey, mir fremden Federn mich zu schmücken, ist mir nicht gleichgültig. So wenig es mir einfallen wird, dem Hrn. Kirchhoff seine Erfindung streitig zu machen, so gewiß ist es, — und könnte ich, wenn der Gegenstand von einer bedeutendern Wichtigkeit wäre, unter Mehrern, Hrn. Abich den jüngern in Schöningen, und Hrn. Assessor Biese hieselbst, als Zeugen auffordern, — daß mir die Zerlegbarkeit des Schwerpaths auf nassem Wege weit früher, als des Hrn. Kirchhoffs Aufsatz im Tromsdorffschen *Journal* erschien, aus eigener Erfahrung bekannt gewesen ist.

Berlin im Julius. 1797.

Klaproth.

#### VI. Berichtigung.

In dem ersten Stücke des *Archivs für die Volkstanzkunde* bitte ich:

S.	3	Z.	8	von unten	fuglich in billig.
—	—	—	9	—	billig — fuglich.
—	45	—	9	oben	b) — c)
—	34	—	11	—	c) — a)
—	—	—	2	unten	d) — b)
—	85	—	2	—	e) — c)
—	87	—	3	oben	f) — d)
—	151	—	4	unten	feinen — feinen.
—	338	—	3	—	der Pantoffeln, der Schuhe.

*in der Pantoffeln und Schuhe*

umzuändern. Die übrigen Druckfehler, welche besonders in der Orthographie und Interpunction ziemlich häufig vorkommen, und die ich bey meiner Entfernung vom Druckort nicht fogleich verbessern konnte, werden die Leser des *Archivs* gefälligst entschuldigen.

A. F. Nolde,  
 Prof. zu Rostock.

#### VII. Nachweisung.

Das wenige was auf die in N. 77. d. J. befindl. *Replik des Recententen der Widerlegung der Recurre-Schriften des Herrn Burggrafen von Kirchberg zu thun ist*, wird in einem der nächsten Blätter des *Reichs-Anzeigers* zu finden seyn.



der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 90.

Sonabends den 22<sup>ten</sup> Julius 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

Schlesische Provinzialblätter 1797. 5tes Stck. May, enthält: 1. Theodor und Honoria. (Befchluss.) 2. Aerzte in Breslau. Ein Beytrag zur Geschichte und Beschreibung dieser Stadt. 3. Nothgedrungne Ablenkung eines doppelten Aufrufs. 4. Mogalla's Gedanken über die den practischen Landwirthen und Thierärzten Schlesiens im Marzstück der Prov.-Blätter vorgelegte Frage. 5. Bey uns klagt niemand über schlechte Zeiten. 6. Die Kunstschule in Breslau. 7. Etwas von den Mitgliedern des Geüßener Sticks. 8. Historische Chronik. *Literarische Beilage* enthält: 1) Revision einer Kritik zweyer Schriften, über die Blattern u. das Blatterpfropfen in einem Sendschreiben an den Hrn. Professor Junker, Herausgeber des Archivs für die Pocken-Noth. Von D. E. Henschel. 2) Ein Vorschlag zur ökonomischen Verbesserung der Schulleute. 3. Neue Schriften von einheimischen Verfassern. 4. Schriften von Ausländern. 5) Ereignisse einheimischer Schriftsteller. 6) Beförderung. 7) Nachrichten.

Neuer deutscher Merkur 48 Stck. 1797. herausgegeben v. Wieland. (Weimar u. Leipzig) enthält: I. Fragmente aus dem Taschenbuch einer Reise nach Dänemark und Schweden, im Spätsommer u. Herbst 1796. gemacht von Chr. L. Lenz, Lateinlehrer bey der Erziehungsanstalt in Schnepfenthal. II. Probe einer Uebersetzung der Pucelle d'Orleans von Penzel. III. Die Entdeckung eines geheimen Naturplans. IV. Ein Gespräch. V. Ausichten zu einer deutschen Uebersetzung des Persischen Geschichtschreibers Mirchond, die in Wien veranstaltet wird. Von Hn. O. K. R. Böttger. VI. Auszüge aus Briefen. Ausländische Correspondenz. I. London. Neue Missionsankalt. Satire auf den französischen Landungsverfuch, Erskine's Pamphlet über den jetzigen Krieg. Balsams Schrift über das Armenwesen. Nouvelle Romane. 2. London. Nachr. von Mr. Burke der deutschen Literatur u. Kantischen Philosophie in England. 3. London. Ueber die letzte politische Krise in England. Französische Kapernlist. Puckertons Geschichte der Stuarts. 4. Madrid. Hn. Lechevalier betr. Inländische Correspondenz. Wien. Theatropatriotismus. VII. Noch ein

Wort über die Originalität von Bürgers Leonore. Von Hn. A. W. Schlegel. VIII. Anecdote, vom verchiedenen Schicksal der Kantischen Schriften. IX. Nekrologie. Götter und Jünger.

— 55 Stck. 1797. enthält: I. Meleagers aus Gadara Frühlingslied von Nöldeke. II. Ein Besuch beym Präsidenten Washington. III. An Fernow in Rom von New-work. IV. Zum innern Frieden der bürgerlichen Gesellschaft von E. W. Ackermann. V. Inschrift auf Kaiser Franz II. von Hn. von Sonnenfels. VI. Ueber Dichtergeist und Dichtung der Letzen von Merkel. VII. Ueber die vermeinten alten Festungswerke in Nordamerika. VIII. Rom behalte seinen Apoll und Laokoon! ein Brief vom Architect Vogel in Paris. IX. Auszüge aus Briefen. 1. Aus London. Ueber Horace Walpole, Mrs. Inchbald, Sir J. Sinclair, Mounier, 2. Aus London. Ueber Bertrands Memoiren, Vince, Lambert. 3. Aus Rom von Fernow. Ueber die Wegschaffung der Antiken. 4. Aus Königsberg. X. Literarische Durchflüge. XI. Nekrologie. Ueber Engelschall. XII. Berichtigungen.

6tes Stck. 1797. enthält: Orientalische Sagen. Auszüge aus dem Adschaiikul-Machlubat, von Hn. v. Hammer. II. Beyträge zu Ozens Leben, von Degen. III. Minnelied, nach Herzog von Anhalt von Haug. IV. Sinngedichte, von demselben. V. Ueber die Friedens-Ausichten im Gebiete der Philosophie, von Tiedemann. VI. Die Parallelwege im Thale Glenroy in den schottischen Hochländern. VII. Epistel an Hn. Falk in Berlin VIII. Fortsetzung der Auszüge aus dem Tagebuch einer Reise durch Schweden im Spätherbste des vorigen Jahrs. IX. Auszüge aus Briefen. 1. Philadelphia. Literatur und Vergnügungen der Nordamerikaner. 2. Rom. Rafaels Werklarung in der Gemalgallerie des Vatikans. 3. London. William Masons neuester Mahlergeschmack. Lundsden. Schriften der Ackerbaucommission. Gifford. Woolkat. Nicholsons Journal. Josias Reynold's Werke. 4. Paris. Den Frieden betr. La Fayette's Befreyung. La Harpe. Literarische Neuigkeiten, 5. Lüneburg. Ueber Hamburg. X. Nekrologie. Akingers Tod. XI. Berichtigung.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Aller guten Dinge sind zwar eigentlich nur drey; aber ich kann mir nicht helfen, ich muß zu Michaelis a. e.

(4) X

des

den *Sechsten* Theil meiner „*Sämtlichen Werke*“ herausgeben, und ersuche freundlichst Gelehrte und Ungelehrte, die so gut seyn wollen und nichts anders zu thun haben, Pränumeration darauf anzunehmen, und medio August einzusenden: an M. Claudius Wandsbeck, abzugeben in Hamburg bey dem Herrn Apotheker Herrman am Speersort.

Der Preis für die Pränumерanten ist 1  $\frac{1}{2}$  Mark, oder c.  $\frac{1}{3}$  Louisdor in Gold, und hernach für die Käufer 2 Mk. Und dafür erhält der geneigte Leser zwischen 12 und 15 Bogen mit Diesem und Jenem, was ich für gut und nützlich halte: und was bereits einzeln gedruckt und noch nicht gedruckt gewesen. Das Uebrige werden ihm die Recensenten und Journalisten zu seiner Zeit schon sagen, und zu rühmen wissen.

Einiges von dem bereits Gedruckten ist von ihnen grade nicht gerühmt, und, man möchte fast sagen, getadelt worden. Aber, sie sollen es ungerne, und bloß aus Liebe zur Wahrheit, gethan haben.

Es ist überhaupt ein sonderlich Ding um den gelehrten Schöppen-Stuhl. Man sollte denken, daß man selbst wissen müßte, was man schreibt; doch das ist nicht. Wenn sie es gesagt haben, denn weiß man's, und muß es glauben. Dawider wäre auch weiter nichts einzuwenden, und wäre ganz gut. Nur eins will dabey seit einiger Zeit Mode werden, was nicht so gut ist. Die Schöppen fangen nämlich seit einiger Zeit an, sich in ihren Relationen auf eine ganz eigene besondere Art auszudrücken und auszulassen, und herrscht so ein Gemeingeist darin. Das ist freylich bey ihnen anders zu verstehen, und ist freylich nicht die gewöhnliche Grobheit und Ungezogenheit; aber es klingt natürlich so, und könnte leicht unrecht ausgelegt werden. Und das muß uns doch für die Gelehrsamkeit und für die Gelehrten Leid seyn, und sie sollten es lieber nicht thun u. s. w.

Das noch Ungedruckte sind hauptsächlich: Briefe an Andres, Christlichen Inhalts. Und, wenn die Leute nicht zurückhalten und schweigen, die geoffenbarte Religion nichts achten; warum sollten die schweigen, die sie von ganzem Herzen ehren und darin ihr Glück suchen.

Wandsbeck, d. 24ten Jun. 1797.

Asmus.

Bey Späth in Augsburg werden nächstens die Presse verlassen:

*Montesquien's Persische Briefe: Neu verteutscht, mit Erläuterungen und einer Vorrede.*

Die Absicht des Verfassers, seine Nation aus dem Schlafe des Despotismus zum Gefühl ihrer Würde zu wecken, bethätigte besonders durch diese Briefe, welche durch ihre Einkleidung ein größeres Publicum an sich ziehen mußten. Sie dienen daher nicht allein dem pragmatischen Fortschritt der Entstehung der französischen Revolution zum wichtigen Belege, sondern werden auch ohne diese Rücksicht jedem Freunde der Lectüre, im Gewande eines morgenländischen Roman's, durch tiefe Menschenkunde, scharfsinnige Satire, liebenswürdige Naivität und warmes Mitleid für die Angelegenheiten der Menschheit in ihren bunten Verhältnissen, hinreichen-

des Interesse gewähren. Die Unvollständigkeit und Unbrauchbarkeit der ältern, vor mehr als dreyßig Jahren erschienenen Uebersetzung machte eine neue längst zum nun befriedigten Bedürfniss. Die Erläuterungen, welche den freyen Genuß der Schönheiten des Werks durch Wegräumung der Hindernisse, welche hie und da Unbekanntschaft mit Kollum oder Zeitgeschichte dem geößern Publicum in den Weg legen düßten.

In unserm Verlage erscheint eine Uebersetzung von S. F. Lacroix *institutions du Calcul Differentiel et Integral*. Paris 1797. 4.

mit der sich ein hiesiger academischer Docent beschäftigt, welches wir zur Vermeidung anderweitiger Concurrenz anzeigen.

Halle, im Jul. 1797.

Renger'sche Buchhandl.

Der Kosmopolit Junius ist erschienen und enthält Folgendes:

1. Ueber einige Aeufferungen im deutschen Merkur den Kosmopolit betreffend. 2. Ueber das moralische Princip der Erziehung. 3. Philos. Betracht. über den Geburtsadel (Fortf.) 4. Beyträge zur Charakterist. einiger Schüler Kants; als Beytr. zur Gesch. der Humanit. (Fortf.) 5. Die Emigrantinnen. Eine kleine Erzähl. für das deutsche Frauenz. 6. Kaiser Siegmund in Bern. 7. Bitte um Berichtigung. 8. Ueber einen merkwürdigen literar. Beytrag zur Beförderung der Humanität.

*Die Mythologie der Christus-Religion. Ideen zu deren Veredlung. Ein Versuch von Julius Soden.*

Die unterzeichnete Buchhandlung glaubt bey dem Werke, welches sie hiemit dem Publicum ankündigt, der jetzt so allgemeinen Sitte des *Pösaunen-Stoffes* nicht zu bedürfen.

Der Name des Verfassers, das hohe Interesse dieses Werks für die Menschheit, reichen hin, die allgemeine Aufmerksamkeit zu fixiren.

Nicht dogmatische Untersuchungen sind dessen Gegenstand, — denn es geht von der Göttlichkeit der moralischen Christus-Religion aus, so wie diese selbst von der kritischen Philosophie anerkannt ist; — sondern Darstellung der Verirrungen der menschlichen Imagination in dem hypothetischen Mythos der Christus-Religion; vorgetragen mit der Schonung, die man den Irrthümern ganzer Nationen, mit der Vorsicht, die man selbst dem Wohl der Menschheit schuldig ist, aber auch mit glühender Liebe fürs Wahre, Schöne und Gute; Sondern dessen, was Unwissenheit, Schwärmerey, Zeit und Verhältnisse erzeugt, zum Theil selbst für Religion untergeschoben haben; und endlich Ideen: wie durch veredelte Verunsinnlichung jenes Mythos dem jetzigen Kultur-Stande anzupassen und also alle Classen an das liebenswürdigste und erhabenste aller Religions-Systeme anzuknüpfen seyen.

Freye

*Frey's Wahlrechts-Früfung* ist eines der schönsten Vorrechte des deutschen Staatsbürgers. Beschützt ist also um so mehr sein Spiel-Raum bey einem Werke, das dem Versuche gewidmet ist, der reinen Christus-Religion in den Idealen einer keuschen Phantasie, in einer von dieser geweyhten anmuthigen Hülle, endlich eine sichere Freyheit zu verschaffen und dadurch von allen denkenden und empfindenden Wesen die allgemeine Anbetung und Huldigung zu gewinnen, welche sie durch die Glorie ihrer Moral verdient.

Dieses Werk wird zu Ostern 1798. erscheinen. Es wird mit der, der Gröfse des Gegenstands gemäßen typographischen Schönheit gedruckt und mit Kupferstichen berühmter Meister geziert, welche theils die Ideen veredelter Verfinnlichung der Gottheit, Christus, Maria, der Engel, u. s. w. theils die Ideen allegorischer Darstellung der aus der moralischen Christus-Religion unmittelbar quellenden und in Verbindung mit deren reinem Mythos zu apotheoisirenden Tugenden und Empfindungen, theils die Ideen des dieser neuen Mythologie anpassenden Religions-Ritus: der Tempel, Altäre, Priester-Kostüms, Processionen, u. s. w. enthalten werden.

Der Preis des ganzen Werks läßt sich noch nicht bestimmen. Die Verlags-Handlung wird ihn aber, zu Beförderung der Verbreitung so billig als möglich setzen.

Bey einem Werk von so allgemeinem Interesse glaubt sie keine Unterzeichnung zu bedürfen; doch stellt sie diese bis zu Ende dieses Jahrs frey und verspricht den Unterzeichnern einen angemessenen Nachlaß und die ersten Kupfer-Abdrücke.

— Um in dem dem Publicum eine vorläufige Uebersicht zu verschaffen, was es zu erwarten habe, ist das erste Buch dieses Werk, welches die Einleitung enthält, einseitig besonders abgedruckt und bey der Verlags-Handlung um den Preis von 6 gr. sächsisch oder 24 kr. Reichsgeld zu haben, welche den Abnehmern des Ganzen in der Folge gut gerechnet werden.

Augsburg und Guntzenhausen im Jun. 1797.

Georg Wilhelm Friedrich Späth'sche Buch-Handlung.

Bey J. Decker in Basel ist erschienen:

*Le culte des Théophilanthropes ou adorateurs de Dieu et amis des hommes, contenant leur Manuel et un recueil de discours, lectures, hymnes et cantiques pour toutes leurs fetes religieuses et morales; auf geglättetem Postpapier mit einem sauberh Umschlag.* 10 gr.

Unter diesem Titel sind die beiden vor kurzem erschienenen kleinen Schriften: *Le Manuel des Théophilanthropes* und *Année religieuse* vereinigt. Sie enthalten das Glaubensbekenntniß und die Liturgie einer religiösen Gesellschaft in Paris, die in diesem Augenblick viel Aufsehn macht.

*Die Gartenkunst oder ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, so wohl große als kleine Lust-*

*Küchen- und Garten-Gewächse ausländischer; fremde Bäume, Stauden u. Gewächse für englische Gärten zu ziehen u. zu warten; nebst einem Anhange, wie die in den Apotheken gewöhnlichen Pflanzen zu Araneen, in Gärten im Freyen anzubauen sind, für Gärtner und Gartenfreunde von J. F. Blotz. Zweyte umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage von J. L. Christ. Erster Theil. Leipzig, bey Vols u. Comp. 1797. gr. 8. 20 gr.*

Die Bearbeitung der zweyten Auflage dieses reichhaltigen und nützlichen Werks ist einem Manne übertragen worden, der dem Publicum als Sachverständiger in diesem Fache hinlänglich bekannt ist. Durch die gänzliche Reinigung von allen Schläcken u. mehrere wichtige Zusätze, z. B. eine richtigere u. umständlichere Anweisung in der Treibkunst, besonders der mancherley Gemüsearten etc. (im 1. Theile) und der nützlichen Obstbaumzucht (im 2. Theile) hat dieses Buch für Gartenfreunde den möglichsten Grad von Vollständigkeit und Brauchbarkeit erhalten. Um es ganz zu einem classischen Werke in seiner Art zu erheben, so wird ein dritter Theil auf 25 Kupfertafeln schöne Gartenanlagen, Gartengebäude etc. darstellen, wozu die Beschreibung von dem durch seine frühern Arbeiten rühmlichst bekannten Senator, Dr. Sieglitz in Leipzig bearbeitet wird.

Bey Carl Heinrich Richter sind folgende neue Verlagsartikel in der verwichenen Oster-Messe 1797. erschienen, welche in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Anweisung für Anfänger in Kupferstichen. 8. — 3 gr.

Cicero's Abhandlung über die Zulänglichkeit der Tugend zur Glückseligkeit, verdeutscht u. mit Anmerkung und Vorerinnerung begleitet von Chr. Fr. Böhme. 8. — 8 gr.

Degens, Joh. Fr. Literatur der deutschen Uebersetzungen der Griechen. 1r Bd. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Hauslehrer, der, nach Raffe's Lehrart, ausgearbeitet von einer Gesellschaft pädagogischer Gelehrten u. herausgegeben v. W. F. Hezel 1r 2r Bd. Enthält den kleinen Lateiner oder lateinische Lehrstunden nach Raffe's Lehrart 1s 2s Bdch. 8. — 18 gr.

Magazin, anthropologisches u. psychologisches 3s Stück. 8. — 8 gr.

Meyner, J. F. Staffel der Kultur auf welcher die Deutschen im fünfsten Jahrhunderte stunden. Aus Vergleichung der deutschen und englischen Sprache gefunden. gr. 8. — 9 gr.

Provincialblätter, sächsische, 1r Jahrg. 11 Stück. 8. — 3 rthl.

Psalmen; die, neu übersetzt von W. F. Hezel, 1s Buch. 8. — 7 gr.

— — — dargestellt nach ihrem wahren Geiste für alle Classen von Lesern; zunächst für die Jugend und Layen bestimmt, 1s Buch. 8. — 16 gr.

Rechtmäßigkeit, die, gerettet, der Todesstrafen. Allen Obrigkeiten, Philosophen und Juristen gewidmet. 8. 14 gr.

(4) X 2

Samm.

**Sammlung** von möglichst schöner Handlungen zur Bildung des Herzens in der Jugend. 6s Bdch. 8. — 12 gr.

Dasselbe auch unter dem Titel: *Schöne Züge aus der Geschichte der merkwürdigsten Völker nach der Zeitfolge geordnet zur lehrreichen Unterhaltung und als Grundlage zu dem Studium der Geschichte für die Jugend*, 1s Bdch.

Waltz, D. Fr. Aug., *Sammlung kleiner academischer Schriften über Gegenstände der gerichtlichen Arzney gelahrtheit u. medicinischen Rechtsgelahrtheit*, 2s Bd. 3s 4s Stück. 8. — 20 gr.

**Nächstens werden fertig:**

Beust, Fr. Graf von, *historische u. statistische Aufsätze über die sächsischen Landen*, 1s Bd. gr. 8.

Buri, L. V. von, *Bruchstücke vermischten Inhalts*, 8.

Harles, J. Ch. Fr., *Beyträge zur Kritik des gegenwärtigen Zustandes der theoretischen Arzneywissenschaft*, 1s Bd. 1s Stück. gr. 8.

Langdorfs, K. Chr., *Handbuch der Maschinenlehre für Practiker u. academische Lehrer*, 1s Bd. gr. 4.

Libanii, *Sophistae, Orationes et Declamationes ad fidem codd. Ms. recent. et perpet. ednot. illustravit Reiske* Tom. IV. 8maj.

Vom pythagoräischen Bunde. 8.

**Literarische Ankündigung eines für den Religionslehrer bestimmten Buchs unter dem Titel:**

*Der christliche Religionslehrer nach seiner moralischen Bestimmung; oder Lehrbuch der Moral in ihrer Anwendung auf den Stand des Religionslehrers in Kirchen und Schulen, und auf die Amtsführung des Predigers, von F. H. G. Schwarz. Prediger zu Echzell.*

Dieses Werk, über dessen Zweck und Bedürfnis bey mir ein ausführliches Avertissement ausgegeben wird, soll aus 2 Bänden in gros 8vo bestehen, wovon der erste zur Ostermesse 1798 erscheint. Um die zu machende Auflage genauer bestimmen zu können, und durch hinlängliche Sicherheit für Nachdruck einen wohlfeilern Preis zu machen, so schlage ich den Weg der Subscription (nicht Vorauszahlung) ein. Den Preis des Buchs kann ich zwar nicht bestimmen, wer aber binnen jetzt und dem 31. Octobr. d. J. in frankirten Briefen bey mir oder in der ihm zunächst gelegenen Buchhandlung darauf Bestellung macht, erhält es um  $\frac{1}{2}$  wohlfeiler als der nachherige Ladenpreis seyn wird.

Die Namen der Beförderer sollen dem Buche vordruckt werden: ich bitte daher solche deutlich geschrieben an dem Ort ihrer Bestellung anzugeben. Jede Buchhandlung wird sich der Subscriptionsannahme unterziehen. Andere Freunde einer nützlichen Unternehmung die sich mit sammeln abgeben wollen, erhalten als eine kleine Belohnung für ihre Bemühung, das 1ste Exemplar

frey, und wenden sich unmittelbar an mich. Göttingen im März. 1797.

Georg Friedrich Heyer.

Ausführliche Avertissements über vorstehendes Buch sind in der Expedition der Allg. Lit. Zeitung und bey Hrn. Hofkommissär Fiedler in Jena gratis zu haben.

### III. Neue Kupferstiche.

*Portrait von Fr. Barthélemy*, Mitglied des vollziehenden Directorium der französischen Republik,

Dieses von Sergent nach der Natur gemahlte und in Farben gestochene Portrait erscheint im Monat September bey J. Decker in Basel. Es stellt den Bürger Barthélemy in seiner Amtskleidung vor, und ist in derselben Manier gearbeitet, wie die Bildnisse der Tochter Ludwigs XVI. und des Erbprinzen Carl, welche von dem nämlichen Meister in dem Mechelschen Verlag erschienen sind. Man subscribirt auf die ersten Abdrücke avant la lettre mit 2 Laubthalern, und auf die übrigen mit einem Laubthaler. Den Subscribenten werden die Abdrücke in der Ordnung der Subscription abgeliefert.

### IV. Vermischte Anzeige.

*An das Publikum.*

Denen Liebhabern der Conchyliologie möchte es nicht anangenehm seyn, wenn ich Ihnen zur Erleichterung Ihrer Sammlungen meine Dienste unter folgenden Bedingungen und Umständen anbiete. Ich beschäftige mich seit einigen Jahren mit der Sammlung eines Conchylien-Cabinets zu meinem Vergnügen, und kann hier an eines der vorzüglichsten Quellen ohne große Schwierigkeiten zu meinem Zwecke kommen. Oefters kann ich, wenn ich eine ganze Parthie zugleich kaufe, einen sehr wohlfeilen Kauf machen. Was aber mit denen Stücken die ich vielleicht doppelt und dreyfach habe, anfangen? — Daher mein Entschluß, denen Liebhabern meinen Uebeyfluß zu einem höchst billigen Preise, entweder zum Kauf, oder zum Tausch gegen Mineralien anzubieten. Auch erbieth ich mich Commissionen gegen sehr billige pro Cto. die nur den Ertrag der Unkosten, Briefporto etc. ausgleichen, anzunehmen, es sey, daß dies der Fall bey einer öffentlichen Auction oder auf eine andere Art, so wie dieses oder jenes vorkommt, sey, nur müssen die Liebhaber die Preise bestimmen, was sie für die verlangten Stücken geben wollen. Ich bin vollkommen überzeugt, daß sich die Liebhaber auf diesem Wege viel besser befinden werden als wenn sie sich Ihre Muscheln aus der 3ten 4ten Hand aus dem Buchhandel oder den Materialisten-Gewölbe holen müßten. Briefe in Deutscher, Französischer oder Holländischer Sprache werde ich unter meiner Adresse Chr. Fr. Schreiber, Chirurgus auf dem Strohmart zu Amsterdam mit Vergnügen empfangen.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 91.

Sonntags den 29ten Julius 1797.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Bücherverbote.

*Vorrede zu den Büchern, welche bey der k. k. Bücher-  
Censur in Wien im Monate Februar u. März  
1797 mit höchster Genehmigung verboten wor-  
den sind.*

Adams (W.) Thoughts on the antimasonic ten-  
dency of the measures of the british minister, con-  
tained in a letter to a noble Lord. Lond. 1796. 8.  
Bibeltheorie (Ueber) und Christenthum für gebildete Laysen.  
Leipz. 1796. 8.

Bibliothek (Neue) allgem. deutsche, des 27. Bds. 25 St.  
Kiel 1796. 8.

Blätter (Theolog.) oder Nachrichten theolög. Inhalts.  
Herausgeg. v. J. Ch. Augusti I. Jahrg. 2. Quart. Oct.  
Nov. Dec. Nr. 14. 26. Götta 1796. 8.

Wochen (Georg) seine Schriften 6. Th. Berl. 1797. 8.

Försters Schriften politischen Inhalts m. Kupf. Berlin  
1797. 8.

Genius (Der) der Zeit v. Hennings. Decemb. 1796. 8.  
Geschichte Ewalds von Tringenberg. 2. 3. 4. Bändch.  
Leipz. 1795-96. 8.

Histoire Chronologique des opérations de l'armée du Nord  
et de celle de l'armée de l'Est, depuis le mois de Gen-  
vial de l'an 1794 jusqu'au même mois de l'an 1796.  
Tirée des livres d'ordres de ces deux armées. Par le  
Citoyen David. à Hamb. 1796. 8.

Jacobs (Vater) Launen 6. B. v. J. F. Jünger. Leipzig  
1792. 8.

Journal (neues theol.) Herausgeg. v. Amon, Hänlein,  
Pulpius 1796. 12. St. Hamb. 1796. 8.

Klio (Neue) eine Monatschrift für die französ. Zeitge-  
schichte 1796. — Sept. Oct. Nov. u. Decemb. 8.

Kunigunde nicht die Heilige oder die umgehenden Engel.  
Eine Sage aus den Gegenden des Schwarzwaldes, vom  
Verf. des angebigen Magrins von Phyr. 1. 2. Th.  
Hamb. 1796. 8.

Towel (W.) 2. u. 3. B. Berl. u. Leipz. 1796. 8.

Magazin für Religionsphilosophie, Ketzerei u. Kirchenge-  
schichte, Herausg. v. Henke 6. B. 12. St. Hamb. 1796. 8.  
Merkur. (Neuer deutsch.) 12. St. 1796. Weimar und  
Leipz. 8.

Wisch (P. F. d. J.) Handbuch zur Erklärung der Schriften  
des A. T. für Prediger, Schulkörner, und den gemeinen  
Mann 1. Th. enthält die 5 B. Moses Exort. 1793. 8.

Poland (Th.) The american Grifts had a Letter to Sir G.  
Carleton on the murder of captain Huddi. Lond. 8.

Kiste eines Engländers durch Mannheim, Bayern und  
Ostreich nach Wien. Herausg. von seinem deutschen  
Freunde. L. A. F. v. B. 2. verm. Auflage. Amsterdam.  
1796. 8.

Tieftrunks (J. H.) Censur des geistl. protestant. Lehrbe-  
griffs 1. Th. 2. verm. u. verm. Aufl. Berl. 1796. 8.  
Töchter (die bte) oder so wird die Bekehr und Unge-  
horiam gegen Aeltere bestraft. Eine Geschichte zur  
Warnung 1794. 8.

Veillodter (W. E.) Versuch einer Sammlung biblischer  
Texte. Nürnberg. 1794. 8.

Wahrheit (Ueber) und göttliche Vollkommenheit. 3. Th.  
V. Ad. Weishaupt. Regensb. 1797. 8.

Westminster Election speeches (out of parliament) ad-  
dressed to the electors of the candidates C. J. Fox, Horne  
Took and Allan Gardner. The II. Edit. 8.

Ad amicum aureum. — sammt der lat. Widerlegung des-  
selben. — 8.

Almanach des Muses. 1793. à Paris. 8.

Almanach des Muses l'an 4me 1796. à Paris. 8.

Ammon (D. Chr. F.) Entwurf einer wissenschaftlich practi-  
schen Theologie nach Grundätzen des Christenthums  
nach der Vernunft. Götting. 1797. 8.

Anecdotes bey Gelegenheit des Einbruchs der Neufra-  
nen in Deutschl. gesammelt. 1793. 8.

Archiv für die neueste Kirchengeschichte. Herausg. von  
Henke. 4. B. 2. St. Weimar 1797. 8.

Bibliothek (Neue allgem. deutsche) 99. Bd. 1. St. 1-4 H.  
Hul. 1797. 8.

Cyrus et Milre, ou la République par H. D'uffières  
Genève. 8.

Döderlein (D. J. Ch.) Umschreibende Erklärung und Er-  
läuterung des Vater unsers für gemeine Christen.  
Sammt der Übersetzung in die hungar. Sprache. 8.

Frankreich im Jahr 1796. 12. St. 1797. 5. St. Akona. 8.

Genius (der) der Zeit. Ein Journ. v. Hennings. Febr.  
Akona. 8.

Höberlin. Ueber die Rechtsache des Herrn Hofrich-  
ters von Benesch, zur Befriedigung für alle deutsche  
Staats-

Staatsdiener, und Landstände vorzüglich für die Kur-  
Beynischweigsichen. Berl. 1797. 2.  
Humaniora. 5. Stück 1797. 2.  
Imago huius temporis ab omni retro tempore correcta.  
Aug. Vind. 1797. 2.  
Kosmopolit (der) eine Monatsschrift zu Beförderung wahr-  
rer und allgemeiner Humanität 2. Stück. — Febr. 1797.  
Halle. 2.  
Langheims Jugend. Ein Sitzungsmährde des 18. Jahrh.  
1. 2. B. Fr. u. M. 1795. 2.  
Magazin der neuesten merkwürdigen Entdeckungen und Er-  
fahrungen. Mit Beyspielen aus der ältern Geschichte 7. B.  
Febr. 1796. 2.  
Magazin (Deutsches) Novemb. Dec. 1796. Altona. 2.  
Mappe des Himmelbüchens V. Klotz Sokolow. Berlin  
1796. 2.  
Materialien für alle Theile der Anweisung eines Frey-  
digers. Von einigen Freunden der pract. Theologie 3.  
H. Leipz. 1797. 2.  
Minerva. Ein Journal v. Archenholz. Jan. 1797. Mann-  
berg. 2.  
Parcoha di sagre poesie ed orazioni dette alle prodigiose  
immagine di Maria fatta ore di venera nella Chiesa Cate-  
drale di Ancona. Ancona. 1796. 2.  
Schiller, Resignation. Und Witschel an Schiller auf seine  
Resignation. 2.  
Staatsrecht der Königl. Preussischen Fürstenthümer in  
Franken. Herausg. u. bearbeitet v. Knechtmann. 1. B.  
u. 2. B. u. M. Regensburg. 1797. 2.  
Sturmwald (Carl) eine komische Geschichte neuester Zeit.  
ma. 3. Th. Leipz. 1797. 2.

II. Beförderungen:

Göttingen 2. 22. Jan. 1792. Der Hr. Assessor u. Mag.

Wilt, der bisherige Bibliotheks-Custos. Hr. Sartorius  
und der Privat-Dozent Hr. Bonserweck sind zu Profess-  
ribus philosophiae extraordinariis befördert worden.

III. Ehrenbezeugung.

Der Hr. Geh. Hofr. u. Profess. Gruner in Jena ist von  
der Königl. Gesellschaft zu Upsal unter ihre Mitglieder  
aufgenommen worden.

IV. Todesfall.

Am 26ten April 1797. starb zu Holzminden im Braun-  
schweigischen Joh. Friedr. Haseler, Akt des Klosters  
Amelungsborn, Consistorialrath zu Wolfenbüttel, Gene-  
ralcapellintendant des Wester-Dirarics, Pastor primar.  
und Ephorus der Kloster- und Stadtschule zu Holzminden.  
Noch als Prediger zu Trüptede und Wolfenbüttel  
machte er sich durch mathematische Schriften und  
mechanische Abhandlungen bekannt. Unter andern dreifelte  
er selbst eine genaue und seine Nachahmung des menschen-  
lichen Lebens. Als er alle seine Kinder nicht und noch  
hinterben sah, schrieb er einen Tractat über die Un-  
sterblichkeit der Seele in einer populären Sprache, den  
er nach seinem ältesten Sohne, Julius nannte, und nach-  
her gab er auch Betrachtungen über die natürliche Reli-  
gion heraus. Seine mathematischen Schriften sind längst  
bekannt. Er war auch ein correspondirendes Mitglied  
der Gesellschaft der Akademi zu Kassel.

V. Vermischte Nachricht.

Herr Amter in Berlin ist als Theaterdirector, mit  
Beziehung seinen ganzen bisher bezogenen Gehalts, in  
den Ruhestand versetzt worden.

LITERÄRISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Politische Predigten. Von M. Joh. Zach. Hermann Hahn.  
Erstes Bändchen Leipzig bey Voss u. Comp. 1797.  
XIV. 250. S. 8. 16gr.  
Der Menschenfreund muß sich freuen, wenn er hört,  
dass unsere Volksherrscher anfangen sich in ihren öffentli-  
chen Vorträgen und (Schriften) aus den geistigen und  
überirdischen Regionen auch auf Gegenstände herabzu-  
lassen, die im practischen Leben anwendbar sind. Unter  
diesen machen es die jetzigen politischen Zeitumstände  
und die damit verbundene Schätzung der Gemüther ein  
dem christlichen Lehrer vorzüglich zur Pflicht, den öf-  
fentlichen Urtheil über politische Verhältnisse und Vorfälle  
nach festen Regeln zu leiten und zu durch religiösen  
Zwecken möglichst zu benutzen. — Hier sind die  
Grundsätze, nach welchen der Verfasser diese Predigten  
ausgearbeitet hat. Sie sollen Hobes und Niedern das  
Politische, das für Vollkommenheit und Glückseligkeit

des Menschengeschlechts nichts weniger als gleichgültig  
ist, nach vernünftiger christlichen Grundfätzen beurtheilen  
lehren, und den Unbuddigen über die mannigfachen bür-  
gerlichen Verhältnisse, die für Sittlichkeit und Menschen-  
wohl übernehmliche Belehrung erteilen, u. s. w.

Allgemeines ökonomisch-chemisch-technologisches Haus-  
und Kunstbuch oder Sammlung ausgesuchter Vor-  
schriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe,  
Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber. Von  
C. F. A. Hochheimer. Zweyter Theil. Mit vier  
Kupfertafeln. Leipzig bey Voss u. Comp. 1797.  
2. 2 rthl.

Bei der ersten Erscheinung dieses Werkes wurde  
aus von einem folgenden Theile nichts erwähnt, nicht  
der allgemeinen Beyfall, womit es aufgenommen wurde,  
sondern die Veranlassung, den Herrn Verfasser  
um die Bearbeitung eines zweyten Theils zu bitten. Die

er enthält wieder gegen 400 ausgemessener und geprüfter Vorschriften über die mannichfaltigsten Gegenstände, die in allen Verhältnissen des praktischen Lebens nur immer vorkommen können. Ein Jeder, der sey Haus- oder Landwirth, Professionist oder Künstler, findet darin nicht nur Auskunft über vieles, was er zu wissen wünscht, sondern er wird auch von einer Menge nützlicher Dinge unterrichtet, die ihm vorher ganz unbekannt waren. — Zur Bequemlichkeit und Erleichterung des Nachschlagens ist dieser Zweyte Theil, so wie der erste, mit einem Inhaltsverzeichnis u. alphabetischen Register versehen.

*Sammlung kleiner Kupferstiche und Vignotten. Aus dem Verlage von Voss u. Comp. Achtz. Heft. Leipzig. 1797. gr. 4. 100.*

Die Verleger fahren fort, den Liebhabern die kleinsten vorzüglichsten Kupferstiche aus ihrem Verlage auf diesem Wege mitzutheilen. Dieser achte Heft enthält Stücke von Kohl, Gnedowicki, Schubert, Geyser, Schnorr, Dornstedt u. A.

*Taschenbuch zum gefälligen Vergnügen für 1791. Mit Kupfern, Musik u. Tänzen. Sechste Auflage. Leipzig. 1797. bey Voss u. Comp. 16 gr.*

*Deigt. für 1793. 7te Auflage. Mit Kupfern, Musik u. Tänzen 16 gr.*

Die wiederholten Auflagen zeigen nur Genüge, daß diese kleinen Taschenbücher ihrem Titel vollkommen entsprechen. Die Verleger sind bey jeder neuen Auflage bemüht gewesen, denselben immer mehr Vollkommenheit zu geben, so wie auch die gegenwärtigen mit einigen neuen den Zeiterfordernissen gemäßen Artikeln bereichert worden sind.

*Botanisches Bilderbuch für die Jugend und Freunde der Pflanzkunde. Zweyt. Bandes vierter Heft. — 16 gr.*

Den zahlreichen Besitzern dieses so angenehmen als nützlichen Bilderbuchs zeigen wir hierdurch an, daß die einzelnen Hefen von jetzt an in kürzern Zeitperioden als bisher noch einzeln erscheinen werden.

Voss u. Comp. in Leipzig.

*Sammlung kleiner Landkarten von D. F. Sotzmann und A. aus dem Verlage von Voss u. Comp. Leipzig. 1797. Fol. 12 gr.*

Das Publicum erhält hier um einen sehr wohlfeilen Preis eine Sammlung schön gestochener Landkarten von Ländern, die wegen ihrer politischen Reformen u. Verhältnisse ohne Zweifel das allgemeinste Interesse haben. Für ihre Nützlichkeit und Genauigkeit ist der Name ihres in diesem Fache schon längst rühmlichst bekannten Verfassers hinlänglich Bürge, u. es würde ganz überflüssig seyn über ihren Werth u. zu deren Empfehlung weiter was hinzuzufügen. Diese Lieferung enthält: 1) kleine Reichkarte durch Deutschland, 2) Frankreich nach der

der jetzigen Einteilung, 3) Pohlen, Preussen u. Gallicien, 4. Großbritannien u. Irland, 5) Holland oder die vereinigten Niederlande, 6) Die Herrschaft Töplitz in Böhmen.

*Sammlung größter Kupferstiche u. Ansichten aus dem Verlage von Voss u. Comp. Leipzig. 1797. gr. Fol. 1 rthl. 16 gr.*

Da das Unternehmen, die kleinern Kupfer in einzelnen Sammlungen heraus zu geben, Beyfall gefunden hat; so sind die Verleger überzeugt, daß die gegenwärtige Sammlung größter Kupfer u. Ansichten dem Publicum nicht minder willkommen seyn werde. Sie enthält lauter gute Abdrücke u. die Liebhaber können nun für einen äußerst geringen Preis ihre Sammlungen mit folgenden schönen Stücken bereichern: 1) Der Unterricht im Spinnen. 2) Der Unterricht in der Liebe. 3) Schandau. 4) Schloß Hohenstein. 5) Das Schloß Lohmen. 6) Reinhardsdorf. 7) Pirna mit der Feste Stannitz. 8) Königstein u. Lilienstein. 9) Ruinen von Frauenstein. 10) Schloß Stolpen. 11) Ruinen von Kloster Zella. 12) Burgste Kiffhausen. 13) Dahn zu Meissen u. 14) Schloß Altenburg.

*Kunst der Geheim-Schreiberey oder deutsche Anweisung zu einer geheimen Correspondenz von G. L. Leipzig, bey Voss u. Comp. 1797. 4. 3 gr.*

Ob die geheime Schreiberey wichtig sey, wird jeder beurtheilen können, welcher bedenkt, in wie viel tausend Fällen dem Verfasser eines Briefs daran gelegen seyn muß, daß der Inhalt desselben verborgen bleibe. Die Kunst der Geheimschreiberey, wie sie in diesem Buche vorgetragen wird, hat die zwey ganz besondern Eigenschaften: sie ist nämlich so leicht, daß sie jedes Kind erlernen kann, und zugleich so schwer, und unmöglich zu entziffern, daß viele hundert Personen, die sie aus diesem nämlich Buche erlernen haben, mit ihrem Scherzsinne und Nachdenken nicht im Stande sind, ohne den Schlüssel auch nur einige Worte heraus zu bringen, die ein Anderer nach eben dieser Anweisung geschrieben hat.

*Hermavill's Briefsammlung. Zwei Theile. 414 S. 8. Danzig 1797. Bei Ferdinand Troschel.*

Daß mit politischen Revolutionen die Geistesumwälzungen der Völker gleichen Schritt gehen, wer wird das läugnen? — Man denke an die Regierung Kaiser Karls 6, an die Regierung Ludwigs 14. und an den siebenjährigen Krieg. — Jene Herrscher-Epoche Ludwigs des Frächtigen (ein mehr angemessener Name als der des Großen) und besonders seine letzten Jahre waren der Anfang des Geschmacks, der Feinheit, des Anstands und Frohsinns. Ausdrücke großer Sinnlichkeit wurden bedeckt mit dem Schleier seiner Galanterie, in Racine's, Despresaux's Werken, und in den Produkten der glanzvollen Schicksaller jener glücklichen Zeit, schimmerte der Geist verfeinerter Kultur und die Sprache zartlicher Leidenschaft; romanhafter Selbststolz wurde verbannt, und



und die *Lebensphilosophie der Liebe* nahm dessen Stelle ein. Scherz und Laune charakterisirten die Werke denkender Köpfe, unter denen die *Lettres galantes du Chev. d'Her* — einen ruhmlichen Platz behaupten können. Der deutschen Uebersetzung dieser *Lettres*, oder vielmehr deren *Verdeutschung* ist diese Uebersicht gewidmet. Treffender Witz, fröhliche Laune und eine Anwandbarkeit für die *Jetztwelt* und *Nachwelt* machen diese Briefsammlung der Bibliothek des Stützers u. wirklichen Liebhabers, der Toilette unserer Koketten u. Schönen brauchbar. — sogar nothwendig. Ritter Hermainville verbindet mit dem Charakter des liebenswürdigen Freibeuters die Gefinnungen des sardischen Liebhabers, er kennt die Gesetze der Schönheit und die Despotie des zweiten Geschlechts — aber zu welcher Sekte bekennt er sich selbst? Zur Sekte der *Anarchisten* in der Liebe. „Die unbedeutendsten Empfindungen sind ihm lieber als das schönste Nachdenken.“ — (S. 5.) „Ein Paar schöne Augen sind ihm lieber als eine Stammmrolle und ein reizendes Gesicht oben so adlich als der König“ (S. 13.) Mir seiner Schmeichelei aber um so überzeugender beweist er seiner Schönen: „dass Nachtigallen von ihr den Gesang gelernt hätten“ (S. 28.) „Er ist eben so edel in seinen Grundsätzen, als delikat in seinen Empfindungen.“ Meinen Grundsätzen nach, muß man mit Schonung die Einfalt ehren. Will man nichts würdig handeln, so geschehe dies in der großen Welt, wo der Handel mit schlechten Streichen schon im Gange ist.“ (S. 16.) „Sie wollen — — — ein Hochzeitsfest, wo am folgenden Tage alle Verwandte kämen, Ihnen *Dummkheiten vorzuschwatzen*.“ (S. 353.) Er liebt Einfalt der Sitten und Natur, und verabscheut die *Gelehrsamkeit der Damen*: „und ich weiß auch nicht, wie man ein junges Geschöpf lieben kann, das bereits für die große Welt ausgestattet ist.“ (S. 218.) Mit den Gewohnheiten der höhern, aber deshalb nicht nachahmungswerthern Stände, bekannt, und von deren Sitten angesteckt, liebet er mit den Schönheiten seiner Bekanntschaft, tritt Amor's Tyrannie mit Füßen, pflückt jedes Blümchen, und bleibt doch ohne Fesseln. Mit mehr Stärke des Gefühls als ihm gewöhnlich ist, scheint er in Fräulein J. verliebt, S. Br. 6. 7. 8. 9. 10. 13. aber noch mehr interessirt ihn Fräulein V. S. Br. 55. 57. 73. u. f. w. Er tadelt, ohne hämisch zu seyn, satyrisirt mit Witz und beobachtet mit Scharfsinn; seine Briefe enthalten eine wahre Theorie der Liebe und ein System zur Eroberung weiblicher Sprödigkeit. Wenn über die Authentizität der Gesänge *Offian's* ein gelehrter Streit entstand; so würden die *Lettres du Chev. d'Her* — eben so leicht einen antiquarischen Strauß veranlassen können, aber nun ist ihre Quelle zu bekannt.

Wer übrigens aus Erfahrung weiß, was für Schwierigkeiten bei einer Verdeutschung zum Grunde liegen, der wird die Mühe des Hrn. Herausgebers nicht gleichgültig bemerken, — da der Geist der französischen Sprache so reich an Zweideutigkeit, die Sprache selbst so arm ist,

und bey aller Schmeichelei und Gewandtheit der deutschen Sprache dem Uebersetzer schwer fallen muß, die Doppellinnigkeit der Wendungen mit der Wahrheit des Textes zu verbinden. Und dies um so mehr, da ein Mann ein *Hofmann* die *Lettres* schrieb, dessen Geschlecht ihn zu einem Reichthum von Witz und Ideen berechtigen, dessen Bekanntmachung der Konvention des schönen Geschlechts nicht geziemet.

Von den *Ökonomischen Heften*, oder der Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen von den Stadt- und Landwirth. Herausgegeben von M. Joh. Christl. Hoffmann, der ökonomisch. Gesellsch. zu Leipzig Ehrenmitgl. ist das 9ten Bandes 1ter Heft, oder das Julystück des Jahrg. 1797 erschienen und mit dem 7ten Scheid. Febr. Journ. am 18. July versandt worden. Es enthält: I. D. Herausg. Nachr. d. Fortsetzung und innern Einrichtung dieser Ökonom. Hefte betreffend. II. Gedanken über den Landbau gebührenden Vorrang vor Handlung und Industrie von Schedel. III. Die Asche, als Düngemittel betrachtet; von Ebendenselben. IV. Von den vornehmsten Hindernissen, warum die so schädliche Späte Frühjahrs-Hutung auf den Wiesen bis zum 11. May noch nicht an mehreren Orten abgeschafft worden ist. V. Die Biene. In physiologischer, Rücksicht betrachtet; Ein Auszug aus den Werken des vorsethnen Hunters. Nach d. Fr. v. Hochheimen. VI. Ueber die Gewinnung des rothen Klee- und Heufammens in England, besonders in Suffolk. Von Ezra l. Hottelmedick, Esq. Mit einer Kupfertafel. VII. Art und Weise, wie man den rothen Wein im Herzogthum Chateaux und in den umliegenden Provinzen verfertigt; v. Schedel. VIII. Ueber die Nothwendigkeit, die Federbäume in einigen Fällen gänzlich abzuschaffen. IX. Vorschlag, eine schöne und unschädliche Tünche zu bereiten, vom Herausgeber. X. Von der Anwendung des Myrthenkerbels zum Futter für Milchkühe etc. A. d. Schwed. übers. v. Blumhof. XI. Nachricht von der Bereitung des Parmasankäse. (Nach d. Engl. des Pryce, v. Augenz. XII. Anfragen. Expedition des Allg. Liter. Anzeigers in Leipzig.

## II. Bekanntmachung.

Da nun wieder medicinische Journale in Frankreich erscheinen, und überhaupt die medicinische Literatur selbst wieder aufblühen anfängt, so ist es auch Zeit, daß die *Annales der Franz. Arzneykunde*, die einige Jahre eben dadurch unterbrochen wurden, wieder fortgesetzt werden. Es wird dieses ferner unter meiner Aufsicht geschehen, und der dritte Band wird nächstens erscheinen.

D. Hufeland,  
der Medicin ordentl. Lehrer zu Jena.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 92.

Sonntags den 29<sup>ten</sup> Julius 1797.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Chronik deutscher Universitäten.

## Göttingen.

Am 10. April. 1797. verteidigte Hr. Ernst Horn a. Braunkow. seine Dissert.: *de mutatione atque transitu sanguinis in phthisin pulmonalem eiusq. prohibitione* (4 B. 8.) und erhielt die Doctorwürde in d. Medicin u. Chirurgie.

Am 11. April verteidigte Hr. Fried. Ant. Dav. Buhning a. Braunschweig seine Dissert.: *de sterilitate in Jecore sequiari* (4 B. 4.) und erhielt die medicin. u. chirurg. Doctorwürde.

Am 12. April erhielt Hr. Jos. Herz Detmold a. Hameln die Doctorwürde in der Medicin u. Chirurgie, nachdem er seine Dissert.: *de balneo animali* (3 B. 4.) verteidigt hatte.

Das auf das Ofterfest Namens der Universität erschienene Programm, handelt: *de argumentis quibus ductus Johannes evangelista natiuitatem Iesu Christi Bethlemiticam silentio praetermisit?* (24 B. 4.)

Am 1. May 1797. erhielt Hr. Christ. Died. Wolbrecht a. Bielefeld in Westphalen nach verteidigter Dissert.: *momenta quaedam grauiora pyretologiae generalis* (3½ B. 4.) die medicin. u. chirurg. Doctorwürde.

Am 27. May verteidigte Hr. Heinr. Adolph Noehden a. Göttingen einige medicinische Theses, und erhielt darauf die Doctorwürde in der Medicin u. Chirurgie. Die angekündigte Dissertation soll handeln: *de natura februm nervosarum acutarum*.

Am eben dem Tage verteidigte Hr. Georg Heiar. Noehden a. Göttingen, die von ihm herausgegebene Abhandlung: *de Porphyrii scholiis in Homerum. Accedunt quaedam inedita et appendix de codicibus manuscriptis Townleyano et Etacensi*.

Am 3. Juny verteidigte Hr. Carl Friedr. Partmann a. Gerland: *theses inaugurales* und erhielt die medicin. u. chirurg. Doctorwürde. Die von demselben zu bewerkstelligte Dissertation, wozu der Titel gedruckt ist, handelt *de victu animali*.

Das Pfingstprogramm enthält: *commentationis de legum*

*Muscarum momento et ingenio, collectione et effectibus. partium secundam et ultimam, und hat Hr. D. Staudin zum Verfasser.*

Am 23. Juny verteidigte Hr. Ernst Aug. Friske a. Hoya *theses inaugurales* und erhielt die medicin. u. chirurgische Doctorwürde. Der Titel der herauszugebenden Dissertat. ist: *de phthisi et obstructione orta*.

Am 30. Juny erhielt Hr. Joh. Gottfr. Ernst a. Liefen nach verteidigter Dissert.: *de hydropse ascite* (3 B. 4.) die medicin. u. chirurg. Doctorwürde.

## Jena.

D. 11. März 1797. erhielt nach vorgängiger Prüfung, Hr. Joh. Christ. Wih. Oemler, a. Jena, die medicin. u. chirurg. Doctorwürde. Seine Specimen handelt: *de fungo articuli praecipue de ejus curatione annexis observationibus*. 4 Bog.

D. 8. April verteidigte Hr. Wih. Ernst Chr. Aug. Sickler, a. d. Gotha'schen, seine Inauguraldissert.: *systema novum ad historiam luis venereae additamentum*, und erhielt die medicin. u. chirurg. Doctorwürde.

D. 11. April erhielt Hr. Georg Paul. Schmidt a. Wismar die medicin. u. chirurg. Doctorwürde, nachdem er seine Dissert.: *Systema asthmae pathologicum* verteidigt hatte.

Das Ofterfestprogramm von Hr. D. u. Prof. Paulus, handelt auf 2 Bog. 4. *de origine Evangeliorum trium priorum e collatis actuum apostolicorum indicis certius definienda*.

D. 29. April verteidigte Hr. Carl Wih. Welch a. Jena, seine Inauguraldissert.: *de praescriptionis servitutum constitutiva*, 7 Bog. und erhielt hierauf die juristische Doctorwürde. Das Progr. des Hrn. Geh. Hofr. v. Eckardt handelt: *de XL. libris antedictis Juliano subtractis etiam juri pascendi subtrahendis*.

Das Pfingstfestprogramm vom Hrn. Geh. Kirchenr. Griesbach. enthält auf 1½ Bogen Specimen *W.*, commentarii in graecum Matthei. tantum.

D. 3. Jun. wurde Hr. Carl Fried. Niehammer a. (4) 3 Beilstein

Beilstein im Württemberg. praktisirenden Wundarzt und Geburtshelfer in Augspurg die medicinisch. u. chirurgische Doctorwürde ertheilt. Sein eingekundtes u. gedrucktes Specimen führt den Titel: *de statu rei chirurgicae et obstetriciae plurimis in terris deplorabili observationibus confirmato*. 18 S. 4.

D. 17. Junius vertheidigte zu Erlangung der medicin. Doctorwürde, Hr. Theod. Georgiades, a. Griechenland, seine Dissert.: *de morbis vteri secundum librum Hippocratis regi gymnasii Quercus*. Das Programm des Hrn. Hofr. Nicolai, enthält partic. VI. commentat: *de curatione februm intermittentium per evacuationia*.

D. 24. Juny erhielt Hr. Joh. Godofr. Langermann, a. Maxen in Meissen, die medicin. Doctorwürde, nachdem er seine Inauguraldissertation: *de methodo cognoscendi curandique animi morbos Robilanda*, vertheidiget hatte. Das Programm des Hrn. Hofr. Nicolai, ist partic. VII. commentat: *de curatione februm intermittentium per evacuationia*.

### Witzsburg.

D. 19. May vertheidigte H. Nikol. Försch v. Witzsburg, Priester-Alumnus des Fürstlich-Witzb. Seminars unter dem Vorfitz des Hrn. Prof. Onymus, *Theses ex universa theologia*, und erhielt darauf die Würde eines Licentiaten der Theologie.

D. 9. Juny ward Hr. Jos. Freyh. v. Stein, Fürstl. Hochedelknabe zum Licentiaten der beiden Rechte ernannt, nachdem er zuvor die von ihm geschriebene Abhandlung über die Frage: *de damno per hospitantes militares conductori aedium illato a locatore quotenus resarciendo* (76 S. 8.) und die derselben angehängten *Theses ex universo jure*, unter dem Vorfitz des Hrn. Doct. u. Prof. Gnegel vertheidiget hatte.

D. 23. Juny vertheidigte Hr. Joseph Dämpling, Doct. d. Philosophie, v. Merkershausen bey Königshof, im Grabsfelde gebürtig, die von ihm geschriebene Dissert. inaug.: *systema morborum gastricorum acutorum pathologiam* (110 S. 4.) nebst 36 Disputationen aus der gesammten Arzneykunde, und erhielt darauf aus den Händen seines Präses, des Hrn. Doct. u. Hofr. Caspar Siebold die Doctorwürde. Der jetzt regierende Fürst Georg Carl hat aus seiner eigenen Chatouille nicht allein die gesammten Kosten dieser Disputation bestritten, sondern auch dem Defendenten, den Er als Rector magnificus als einen der hoffnungsvollsten Studenten kennen gelernt, einen ansehnlichen Beytrag zu seinem Unterhalte zukommen lassen.

## II. Beförderungen.

An die Stelle des verewigten Cloßius zu Tübingen, wurde von dem akademischen Senat der Hr. Hofmedikus D. Joh. Heinr. Ferd. Autenrieth in Stuttgart gewählt und höchsten Orts bereits bestätiget.

Heidelberg 14. May 1797. Hr. Dan. Ludw. Wundt, Doct. u. Prof. d. Theologie bey der hiesigen Universität reformirter Seits, ist vor kurzem mit Beybehaltung seiner Professur zum Mitgliede des hiesigen reformirten Kirchenrathes ernannt worden.

Hr. Joh. Fried. Abegg, ehemals Prof. der griechischen u. lateinischen Sprache und Rector des Gymnasiums zu Heidelberg, jetzt Inspector und Prediger zu Boxberg, hat von dem reformirten Kirchenrath die Anwartschaft auf die Pfarrey Loimen bey Heidelberg, wenn sie erledigt werden sollte, erhalten.

## III. Todesfülle.

Am 24. Junius starb zu Berlin Hr. Bernhard Rode, Direktor der königl. Akademie der Künste, im 71. Jahre seines Alters.

Am 14. May starb zu Wien an einem bösenartigen Nervenleber im 41ten Jahre seines Alters, Hr. Joseph Susenmihl, k. k. Consistorialr. Superintend. der evangel. Gemeinden Augsb. Conf. in Niederösterreich, und erster Prediger der Gemeinde zu Wien. Er hatte sich vor zehn Jahren dem dasigen Publikum als schwedischer Gefandtschaftsprediger bekannt gemacht, und lebte hernach als Pastor zu Patzig auf der Insel Rügen. Nachdem Hr. Fock im vorigen Jahre, einem Rufe nach Kiel folgte, wählte ihn die hiesige evangelische Gemeinde zu ihrem ersten Prediger. Er bekleidete dieses Amt kaum sechs Monate. Sein edler menschenfreundlicher Character, seine ächte moralische Denkart und sein liebenswürdiges Betragen im Umgange erwarb ihm eine allgemeine Achtung. Man hat einige Sammlungen Predigten von ihm, die sich besonders durch Popularität und eine gewisse Herzlichkeit im Vortrage auszeichnen.

Am 15ten May starb in Halle Hr. D. Fried. Adolph Richter, ordentl. Professor der Arzneykunde bey dortiger Universität, Arzt des königl. Pädagogiums und des Waisenhauses, und Mitglied der dortigen naturforschenden Gesellschaft, im 49ten Jahre seines Lebens.

Am 17. May starb Hr. M. u. D. Joach. Joh. Nepomuck Spalewsky, Medicus des bürgerlichen Regiments der Stadt Wien, in seinem 45ten Jahre.

Am 23. May starb in Berlin Hr. Fried. Ernst Wilhelm, Prediger an der dortigen reformirten Pfarochialkirche, im 61sten Jahre seines Alters.

Den 7. Julius starb zu Eisenach Hr. Christian Wilhelm Schneider, Hochfürstl. Sachsen-Weimar- und Eisenachischer Oberconsistorialrath und Generalsuperintendent daselbst an einem Nervenschlag im 63. Jahre seines Alters. Er hat zu den frühern Jahrgängen der A. L. Z. mehrere Beyträge geliefert.

Am 30. April 1797. starb zu Speyer Hr. Ernst Tielmann, genannt Schenk, Pfarrer der reformirten Gemeinde. Er war am 22. April 1724 zu Born bey Büren geboren. Im Jahr 1753 wurde er von Frankfurt aus, allwo er einige Jahre Haus-Lehrer war, von der hiesigen reformirten Gemeinde zum Pfarrer erwählt. Er fand seinem Amte 42 Jahre lang mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit vor.

## V. Vermischte Nachrichten.

Speyer, im May, 1797. Unser Hr. Pfr. M. Mayer

giebt nun auch, gleich seinem Kollegen, dem Hrn. Pfr. Schatz, täglich 5 Stunden an unsern Gymnasio Unterricht. Zwey Prediger und Ein ordentl. Schullehrer besorgen demnach jetzt die ganze Unterweisung unserer lateinischen Schulkinder.

Die böstische Notendruckerey und Musikalienhandlung, welche sich seit dem Jahre 1792 zu Darmstadt niedergelassen hat, ist nun wieder nach Speyer zurückgekommen.

## L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der P. Ph. Wölfschen Buchhandlung in Leipzig, und bey Schaumburg und Comp. in Wien ist zu haben:

Précis des Caractères génériques des Insectes, disposés dans un Ordre naturel; par Latreille. gr. 8. Paris 1797. 97. 8. gr.

Inhalt des Juny-Stücks vom Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mod:

1. Ueber den Meerschwein und die daraus verfertigten Pfeifenköpfe. Von Kieswald. 2. Beschreibung einer sehr bequemen Maschine zum Feilenhauen. 3. Nachtrag zu der Abhandlung über den Handel von Riga. 4. Manufakturen, Fabriken, Handel, Maß und Gewicht des Hochstifts Fulda. 5. Ueber den Verkauf verfeinerter Waaren und die Uebersetzung der Assekuranz. 6. Einige Winke, die Verbesserung der fabrikmäßig verfertigten Taschenuhren betreffend. 7. Nachrichten von dem Emporkommen der gräflich Fuggerischen Familie. 8. Natur und Handelsgeschichte des Gelbholzes. 9. Beytrag zur Kenntniß der Kanefasarten. 10. Vermischte Nachrichten: (8) Politische und andere Handelsvorfälle. (6) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (2) Neue Erfindungen. 11. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik, Manufaktur, Kunst, Handlung und Mode-Artikel. 12. Anzeige von Häusern und Etablissements.

Expedition des Allgem. liter. Anzeigers in Leipzig.

Das July-Stück vom Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode, enthält:

1. Regeln des guten Briefstils und Anleitung zu demselben. 2. Beschreibung eines neu erfundenen Rammers, welcher von zwei Arbeitern in Bewegung gesetzt werden kann. Von J. Ch. Schmidt in Weimar. 3. Ueber die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Einführung der Maschinen. 4. Ueber Livorno und dessen Handlung. 5. Vermischte Nachrichten: (3) Politische und andere

Handelsvorfälle. (6) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (2) Neue Erfindungen. 6) Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik, Manufaktur, Kunst, Handlung und Mode-Artikel. 7. Anzeige von Häusern und Etablissements.

Das Juny-Stück 1797. der Oekonomischen Hefte, welches zugleich mit dem sechsten Saucke vom Journ. f. Fabrik etc. am 3. July versandt worden, enthält: I. Flügeltarren oder Schlangengras, als Viehfutter; a. d. Schwed. v. Blumhof. II. H. Spitzners Antwort auf Lukas heitische Anmerkungen über I. Aufsatz die Begattung der Bienen betreffend. III. Das sächsische Mohrenbrenn in Rücksicht auf den Englischen und Flandrischen. IV. Beschluß der Nachricht von der Kultur der Kartoffeln in Irland. V. Beschlüsse des Wörterbuchs der Deich-Schleuß- und Stakbaukunst. VI. Mittel die Betzen, Mehlwürfe und Weizen zu vertreiben; a. d. Schwed. v. Blumhof. VII. Mittel die ächten oder edeln Steine von den unächten zu unterscheiden. v. Schödl. VIII. Bemerkungen über die Seife, nebst einer Nachricht von Chapais Erfindung einer neuen wohlfeilen süßigen Seife. IX. Auszug e. Schwed. Briefes ein den Mais betreffend der Verfertigung e. f. w. — Der Jahrgang von 22 Stücken, kostet bey uns, in allen Buchhandlungen und auf allen üblichen Postämtern 3 rthr. sächsisch oder 5 R. 24 kr. Rhein.

Expedition des allgem. liter. Anzeigers in Leipzig.

### Zur Vermeidung von Collisionen.

Von den

Memoires du Cardinal de Retz, contenant ce qui est passé de remarquable en France pendant les premières années du Regne de Louis XIV. (Nouv. Edit. augmentée. Amsterd. 1719. 8.)

erscheint in der nächsten Messe eine vollständige Uebersetzung. Schloffer, welcher im N. deutschen Museum 12. St. 1790. S. 1221. ff. eine Schilderung daraus überferret hat und das Ganze „ein Handbuch der tiefsten Menschenkennt-

(4) 2 2

kenntniß nennt, das an Energie, Feinheit und Geistesgrösse vielleicht in keiner Sprache übertroffen wird," wundert sich, daß „wir von diesem Meisterwerk noch keine Uebersetzung haben.“ Die großen Schwierigkeiten einer solchen Arbeit sind hievon die wahrscheinlichste Ursache. Kürzlich hat ein französischer Schriftsteller *Pensées du Cord. de Retz* aus dem Ganzen ausgehoben. Aber ein solches Ganzes verdient in Deutschland in seiner Vollständigkeit aufs neue in Umlauf zu kommen.

Jena d. 25. Jul. 1797.

*Lina's Ferien, oder Sammlung verschiedener Aufsätze zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung. In acht Bändchen. Leipzig, 1797. bey Fuhs u. Comp. 6 rthl.*

Wenn es in unserm Zeitalter Pflicht und Bedürfnis ist, dem schönen Geschlechte durch eine wohlgeordnete Lectüre ihre feinen Fähigkeiten und häuslichen Verhältnissen gemäße Kultur des Geistes zu verschaffen; so verdient gegenwärtige Sammlung profaischer und poetischer Aufsätze, die insgesamt von unsern besten Schriftstellern herrühren, mit Recht als ein Muster zu Erheben; dieses rühmlichen Zwecks aufgestellt zu werden. Jedes Bändchen ist in einem geschmackvollen Umschlag broschirt u. mit einer Titel vignette nebst drey Kupferstichen von den besten Meistern geziert.

Bei C. F. Cramer in Paris und in Commission bey J. H. Kaven in Altona u. Leipzig sind in einigen Wochen folgende nicht im Allgemeinen Bücherverzeichniß aufgeführte Werke zu haben:

1. *Le Droit des gens Maritimes* par J. G. Bouch.
2. *Collection complete des Oeuvres de Denis Diderot.* Vol. 1. 2.
3. *Il Mestri del Signor Hopsstock trasportato dal Tedesco in Verso Italiano* da Giacomo Ziglio Tom. 2. Parigi Da Fortini di C. Fed. Cramer.
4. *Chère de Plaisir et Clairant; ou Histoire de deux Amans Emigrés* 2 Vol. Traducteur C. F. Cramer.
5. Nachricht von einem in Paris zu errichtenden Commissions-Mandel in Büchern und Kunstfachen nebst Verhältnissen der wichtigsten in dem Jahre 1796. in Frankreich erschienenen Artikel in Literar und Kunstfachen. Von C. Fr. Cramer.
6. *Wissenschaftliches Leben eines Büchlers von C. Fr. Cramer.* Altona im May 1797.

J. H. Kaven.

Von dem Roman, „L'enfant du carnaval. Paris, Barbe 1796.“ wird nächstens in einer namhaften Buchhandlung eine deutsche Bearbeitung erscheinen, welches hiermit zur Vermeidung aller Concurrenz angezeigt wird.

M. Jul. 1797.

## II. Erklärung.

Im *Genius der Zeit* (Jany 1797. S. 132.) steht eine Anzeige von meiner Schrift: *Schreiben an die Frau — über den Ursprung der Leibesgeniessung*. In dieser Anzeige werden die Anfangsworte meiner Schrift angeführt, aber mit so wesentlichen Veränderungen, daß ich sie, weder dem Inhalt noch dem Ausdruck noch dem Tode nach, für die meinigen erkennen kann. Nachdem ich den Herrn Kammerherrn von Hennings, den Herausgeber des *Genius*, und, aus den unterschriebenen Buchstaben zu erkennenden Verfasser der Anzeige, zweymal in Briefen gebeten, meinen achten Text in einem der nächsten Stücke des *Genius* wiederherzustellen, so mir aber dieses abgeschlagen; so bleibt mir nichts anders übrig, als die Leser des *Genius* öffentlich zu bitten, meine Schrift nicht nach einer von Hrn. Kammerh. v. Hennings völlig veränderten Stelle zu beurtheilen.

Kiel den 15. July 1797.

D. H. Hegewisch.

## III. Nachtrag

zu der Recension von *Albrechts neuen Schauspielen* 1. u. 2. B. in No. 133. der A. L. Z. dieses Jahres.

Das dort als ein Original gelobte und getadelte Lustspiel: *Alle Ausruf*, ist nicht weiter als eine Umarbeitung, oder, richtiger zu reden, eine höchst geschmacklose Verunstaltung der *Mitschuldigen* von Göthe. Zierliche leuchtende Verse sind in schlechte Prosa aufgelöst, und durch Veränderung, Abkürzungen und platte Zusätze fast alle Spuren von Feinheit, Witz und Laune verwischt. Uebrigens ist der Gang der Handlung Scene für Scene derselbe geblieben, außer daß Söller (was der Rec. als un-wahrscheinlich verwirft) das gestohlene Geld zurück-  
kriegt, welches am Ende Gelegenheit zu einer gemeinen Moral giebt. Das Bedürfnis des Theaters hätte allenfalls die Wegnahme der Verifikation entschuldigt, wenn unsre Schauspieler, wie man sagt, nicht gern mit Versen zu thun haben: aber die Herabwürdigung eines Meisterwerks zu der elendesten Plüscherei kann sie durchaus nicht rechtfertigen. Dieses Verfahren wird dadurch um so unverzeihlicher, daß weder beym Titel des Stücks, noch in einer Vorrede auch nur mit einer Sylbe angedeutet ist, hier sey fremdes Eigenthum benützt worden, da doch bey dem Lustspiele, *der Teufel ein Hydraulicus* im 1. B. angezeigt wird, daß es eine Umarbeitung des *Bettelstudenten* ist. Man muß dem Vf. entweder so viel Selbsterkenntnis zutrauen, daß er sich geschämt, als der Verbesserer eines untrer größten Dichters aufzutreten, oder glauben, er habe sein Plagiat geküßentlich verheimlichen wollen; und freylich haben die dramatischen Plagiare gutes Spiel, wenn ihre Beurtheiler nicht einmahl Göthe's Werke so weit studirt haben, um sich des Hauptfadens der Geschichte in denselben zu erinnern.

I.

# Monatsregister

v o m

Julius 1797.

## I. Verzeichniß der im Julius der A. L. Z. 1797 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

- A**
- Aeschyl Tragoediae quae supersunt recens.  
Schütz. Vol. III. 221, 113. 222, 121
- Τραγωδίαί έπτα 221, 113. 222, 121
- Tragoediarum reliquiae recensuit du Theil.  
P. I. T. I. II. 241, 273
- Theatre traduit en François par du Theil.  
P. I. T. I. II. 241, 273
- Sieben gegen Thebe v. Sävern 241, 276
- Albert v. Ranken. — a. d. Papieren d. Graf.  
v. P\*\*\*. 222, 128
- Amors Besuch auf d. Lande nach d. Franz. d. Muz-  
rivanx. 1 Th. 212, 48
- Annalen d. bürgerl. Tugend 1, 2 Samml. 228, 176
- d. Gärtnerey her. v. Neuenhahn d. Jüng.  
4 St. 236, 237
- Antihypochondriakus, der junge, 2 Port. 230, 192
- Appiani Roman. Historiarum quae supersunt  
graece ed. Teucherus, Vol. I. P. 1, 2. 224, 141
- Αρχιτελεις Αριστοτελις opera omnia recens. Babil.  
Vol. I—IV. 233, 209. 234, 217. 235, 225
- Αρχιτελεις Κωμωδιαί emendatae a Juvornizio.  
Vol. I, II. 227, 161. 228, 169
- Auszüge a. d. neuesten medicin. Probe- u. Ein-  
ladungsschriften herausgeg. v. Bouchholz u.  
Becker. 1 B. 1—3 St. 207, 2

### B.

- Bäcker's Versuch e. kurzen Unterrichts in d.  
einfachen Obdtbaumzucht 221, 119
- Bader's zerstreute Gedanken üb. Deutschlands  
gegenwärtige Lage 220, 112
- Beddoes medicin. Schriften a. d. Engl. 2 Bäch. 225, 145
- Beregyszfi Versuch e. magyarischen Sprach-  
lehre 208, 13
- Bertrand de Molleville private Memoirs relat. to  
the last year of the Reign of Lewis XVI.  
1—3 Vol. 209, 17. 210, 25. 211, 33

- Beyträge, neueste nordische z. Erd- u. Völker-  
beschreib. etc. 3 B. 216, 78
- Blicke, unbefangene in Frankreichs Zukunft 218, 95
- Bröder's pract. Grammatik d. latein. Sprache.  
3 Aufl. 224, 143
- Bach, das schwarze v. Teufel, Hexen, Gespen-  
stern etc. 226, 160
- Böttner Dissertat. Praef. Basil. functiones organo  
animae peculiares 226, 153

### C.

- Chiarugi's Abhandlung üb. d. Wahnsinn a. d.  
Italien. 1—3 Th. 225, 149
- Ciceronis de officiis libr. III. denuo edi. Feder 208, 16
- in Catilinam oratio prima — erste Rede  
gegen Catilina mit e. erklärend. Commen-  
tare 224, 137
- Clare v. Wallburg v. d. Verfallerin d. Jacobine.  
1, 2 Th. 225, 152
- Cooper's Some Information respect. America 231, 196
- Coxe's View of the united States of America 231, 196
- Cyrenen v. Verfasser d. Guido v. Spinsdom  
1 Bäch. 222, 120

### D.

- De l'esprit public en France par un Deputé 231, 199
- Dersenen v. Dersfen üb. Tokays Weinbau. 208, 9
- Dialogen d. Küsters Ehrentraut mit d. Honora-  
toren seines Dorfs. 1 Th. 228, 173
- Diana, die schöne, Berlins erstes öffentliches  
Mädchen. 1, 2 Th. 229, 198
- Dorifords einfache Geschichte a. d. Engl. 2 Ausg.  
1—4 B. 227, 148
- Dubois Notice histor. [sur — Malocherbes  
2 Edix. 221, 120

<i>Elteri's</i> unerwartete Hilfe, e. Schauspiel	208, 15
Ehre stärker als Liebe, oder Knapp Konrad der Kreuzfahrer	239, 261
Eleanora del Monti e. Gesch. d. 18. Jahrh.	231, 200
Engel's d. Geburtstag od. d. Ueberrassungen e. ländl. Lustspiel	228, 178
Euler's vollständige Anleitung z. nied. u. höh. Algebra herausg. v. Gräfen. 1 Th.	212, 43
Eufobia herausgegeb. v. Henke. 1, 2 Bde.	230, 185

## F.

Familie, die, Medicis in ihren glänzendsten Epochen 1, 2 Th.	240, 270
Feder's üb. d. Kropf u. d. Cretinismus a. d. Franz. v. Lindemann	225, 147
Fothergill's neue Untersuchung. üb. d. Hemmung d. Lebenskraft b. Ertrinken, a. d. Engl. v. Michaelis	226, 157
Fragmente ein. Gespräche e. Dän. Bürgers mit e. Ausländer. 1 Hft.	234, 223
Franz Weichenberg e. Lectüre f. Wollüstlinge	236, 240
Fritz Wanderers Lebensreise	222, 128
Frankberger's biblischer Christenthumsunterricht	224, 244

## G.

Gallerie v. romantischen Gemälden, Arabesken, Grottesken und Calots. 2 Abtheil.	240, 272
Geschichte Ewalds v. Tsingenberg. 3, 4 Bde.	230, 192
Gewinn u. Verlust d. europäisch. Mäches b. d. Theilung v. Polen	216, 79

## H.

Handbuch f. Förker u. Forstliebhaber. 1, 2 Th.	208, 12
— politisches f. d. erwachsene Jugend d. Stadt- u. Landschaft Zürich	232, 201
Hempel's pharmac. chem. Abh. üb. d. Natur d. Pflanzenäuren	207, 8
Hermann's üb. Menschen- Bürger u. Regenten rechte u. Pflichten	220, 110
Hildebrand's chem. Betrachtung d. Leberbercy	227, 167

Horn's Antonius u. Kleopatra e. Tröp.	212, 46
Hufeland's Krankh. d. menschl. Leben z. verlängern	218, 19. 219, 97. 220, 106

## I.

Jeremias Reibedanz	233, 210
John's Lexicon d. K. K. Medicinalgesetze, 5 Th. 1 Fortsetz.	237, 247
Journal d. prakt. Arzneykunde herausgegeb. v. Hufeland, 3 B.	237, 241. 238, 249. 239, 257
Iffler's romantische Erzählungen	236, 239

## K.

Köhler's Versuch e. neuen Heilart d. Trichiasis	210, 39
— Beschreibung d. physiolog. u. patholog. Präparate — d. Samml. d. Hrn. Hofr. Loder. 1 Abtheil.	220, 108
Kühn's Gedichte	236, 240
Kunigunde, die heilige 1 Th.	229, 184

## L.

Lavater's Vermächtniß an seine Freunde	222, 170
Leben u. Thaten d. Frhm. Quinacius Heymeren v. Flaming. 3, 4 Th.	229, 181
Leder Tabulae anatomicae Fascic. 1-3 anatomische Tafeln. 1 — 3 Hft.	207, 2

## M.

Magazin f. d. Geographie, Staatskunde u. Geschichte herausg. v. Fabri 1 B.	232, 206
Mährchen u. Erzählungen f. Kinder u. Nichtkinder	222, 127
Majolino e. Roman a. d. 16. Jahrh. 1, 2 Th.	236, 240
Mallet des Pas Correspondance politique	232, 204
Mamachi, Sitten d. ersten Christen a. d. Italien. übersetzt 1 — 3 B.	217, 81
Mantel, der schwarzgrau	233, 216
Mappe, die changeante herausgegeb. v. Stein. 1 Th.	236, 239

Millin



*Müller's Introduction à l'Etude des Médailles* 216, 74  
*Miserus les amours de Leandre et de Hero*  
 trad. par Gail 241, 277

N.

*Nachrichten interessante, v. Marats Leben u. Tod*  
 neues Auß. 227, 168  
*Nahrung f. Geist u. Herz od. Sammlung etc.* 241, 280  
*Necker de la Revolution française Vol. 1—4.*  
 213, 49. 214, 57. 215, 65. 216, 73  
*Nichteinigung e. Bruchstück d. Zeitalters an*  
*meine Mißstände* 220, 111

P.

*Pahl's Handbibliothek f. meine Tochter 1 Bäch.* 221, 119  
*v. Paula Schrank Nachrichten v. d. Begebenheiten*  
*u. Schriften berühmter Gelehrten, 1 B.* 232, 254  
*Philosoph, der, im Walde, od. üb. Vaterlands-*  
*liebe u. Bürgertreue* 235, 230  
*Portal's Instruction sur les traitemens des asphixiés*  
*par le mephitisme* 237, 245  
*Predigten z. Widerlegung u. Vertilgung wichti-*  
*ger pract. Vorurtheile* 230, 191

R.

*Réponse aux principales Questions qui peuvent*  
*estre faites sur les états unis de l'amerique.*  
 1, 2 Tom. 231, 193  
*Ritterbrüderschaft, die, d. heil. Jungfrau v.*  
*Berge bey Altbrandenburg* 239, 263  
*Reichl üb. d. d. Landmann so großen Vortheil*  
*bringende Obßbaumzucht* 223, 135  
*Rousseau du contrat social (Hamburg)* 215, 72

S.

*Schiffen's Klinik d. Wafferfucht* 229, 177  
*Schach Babu d. Blinde od. d. Zauberbaum v.*  
*G. L. B.* 240, 272  
*Schumann's Versuch üb. Aufklärung, Freiheit*  
*u. Gleichheit* 240, 269

*Schiller's die Baumnucht im Großen* 236, 233  
*Schütz Commentarius in Aeschyli Tragoedias*  
 Vol. III. 221, 113. 222, 121  
*Schwarz's Schwärmerereyen üb. Liebe u. Natur* 235, 232  
*Sell's Versuch e. Geschichte d. pommerschen*  
*Handels, 1 Abth.* 226, 159  
*Seneca's L. A. sämtliche Werke, übersetzt v.*  
*Schilke* 240, 265  
 — üb. d. Kürze des menschlichen Lebens 240, 265  
*Sesefris, Pharse v. Mizraim o. Gesch. d. Ur-*  
*wek* 225, 228  
*Sophoclis Philoctetes, Euripidis Hecuba, Medea,*  
*Iphigenia in Aulide in uf. schol. cur. Nie-*  
*meyer edit. altera* 241, 279  
*Spaltenzani Reisen in beide Sicilien u. d. Italien.*  
 2 Th. 223, 129  
 — *Voyages dans les deux Siciles. Tom. II.* 223, 129  
*Spieß's Unterrichts v. d. ältesten Gebrauche d. Sie-*  
*gelablaten mit Zusätzen v. Reos* 211, 39

I.

T.

*Tableau de l'Europe en Janvier 1796.* 229, 183  
*Theater, neueres französisches bearbeitet v. Huber*  
 2 B. 239, 262

U.

*Ueber d. Wohlthätigkeit d. französischen Revo-*  
*lution* 232, 107

V.

*Vademecum, poetisches 1 Port. fisch. d. jungen*  
*Antihypochondriacus.* 234, 224  
*Vogel's Oden u. Lieder z. Veredlung d. Her-*  
*zens* 234, 224  
*Voit's Beicht- u. Communionbuch 2 Auß.* 227, 168  
*Vulpis Operetten 1 Bäch.* 235, 231

W.

*Weber Dissert. de decimis nonalibus* 209, 13  
*W. Weber*

**Weber v. d. Nutzen u. d. Anordnung e. Samm-**  
**lung vaterländ. Verordnungen e. Progr.** 212, 39  
— v. d. Nothwendigkeit e. Sammlung vater-  
länd. Recesse e. Progr. 211, 39

**Wismann über die Wirkung mineralischer**  
**Wasser** 212, 41  
**Wisker's Versuch üb. Jesus Lehrfähigkeiten u.**  
**Lehrart.** 230, 189

*Die Summe der angezeigten Schriften ist 119.*

---

## II. Verzeichnifs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

*Ann.* Die Ziffern zeigen die Nummer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften desselben Verlegers in demselben Stücke vorkommen.

### A.

Academische Buchhandl. in Jena 218. 237.  
----- in Glasgow 221.  
----- Kunst u. Buchhandl. in Berlin 231.  
Andrea in Frankfurt a. M. 211.  
Anonymische Verleger. 213. 216. (2) 218. 220. 230. 231. (2).

Gebauer in Halle 221. 240.  
Göbhardt in Bamberg 208.

### B.

Barth in Leipzig 230.  
Beck in Nördlingen 221.  
Benedict in Augsburg 217.  
Blothe in Dortmund 221.  
Blumsauer in Wien 208.  
Böhme in Leipzig 210. 212. 220. 230.

Hahn in Hannover 208.  
Haller in Bern 223.  
Hammerich in Altona 207.  
Hartmann in Berlin 222.  
Hartknoch in Riga 222.  
Helwing in Hannover 212.  
Himburg in Berlin 225. 235.  
Hofbuchhandlung, n. privileg. z. Neudruck 226.

### C.

Calve in Prag 237.  
Camesina in Wien 220.  
Craz in Freyberg 222.  
Crusius in Leipzig 224.

Isacobsen in Leipzig 233.  
Industriecomptoir z. Weimar 207.

### D.

Dänzer in Düsseldorf 208.  
Druckerey d. encyclopädi. Magazins in Paris 228.  
Dyk in Leipzig 223.

Keyser in Erfurt 236.  
Klietsch in Bamberg 211. (2).  
Korn d. ältere in Breslau 236.  
Kostensche Buchh. in Flensburg 223. 234.

### E.

Ernst in Quedlinburg 232. 239.

Langhoff in Berlin 218.  
Logan in Petersburg 216.  
Lübecks Erben in Bayreuth 235.

### F.

Fasche in Hamburg 215. 229. 231. 232.  
Felisch 207.  
Fleckeisen in Helmstedt 230.  
Fleischer in Leipzig 236.  
Franke in Berlin 240.

Maurer in Berlin 228. 240.  
Meyer in Leipzig 225.  
Meyerische Buchhandl. in Lemgo 224.  
Montag u. Weiss in Regensburg 239.  
Mutzenbecher in Hamburg 229.

### G.

Gail in Paris 241

Nauk in Berlin 212.  
Nicolai in Berlin 233. 236.  
Nyon in Paris 241. (2).  
X 2

O.

Oldeslop in Ofchatz 241.  
Orell u. C. in Zürich 228. 232.

P.

Platvoet in Münster 220. 223.

R.

Rabenhorst in Leipzig 228.  
Raspe in Nürnberg 232. 238.  
Regent in Paris 237.  
Rein in Leipzig 227. (2) 236.  
Rengerische Buchh. in Halle 241.  
Ruf in Halle 224. 240.

S.

Schäfer in Leipzig 240.  
Schöne in Berlin 229.  
Schöps in Zittau 224.  
Steinkopf in Stuttgart. 227.  
Strahan u. Cadell in London. 209.

T.

Troschel in Dannig 229.  
Typographische Gesellschaft in Zweybrücken 233.

V.

Varentrapp u. Wenner in Frankf. a. M. 230.  
Vieweg in Berlin 222.  
Vincent u. Laquiers in Lausanne 231.  
Vollmar in Erfurt 234.  
Voss in Berlin 229.

W.

Wagner in Leipzig 235.  
Waisenhausbuchhandlung in Halle 241.  
Walther in Erlangen 227.  
Weidmanns in Leipzig 227.  
Weygand in Leipzig 225.  
Wilke in Warschau 212.  
Wilmans in Bremen 235.  
Wolfische Buchh. in Leipzig 239.

Z.

Zeteler in Frankfurt a. M. 240.

### III. Im Julius des Intelligenzblattes.

#### Ankündigungen.

- Ackermann's Versuch e. phys. Darstellung d. Lebenskräfte organischer Körper* 1 B. 81, 686  
*Annalen d. leidenden Menschheit* 3 Hft. 84, 694  
*Anweisung z. Dichtkunst.* 87, 726  
*----- z. Redekunst.* 87, 726  
*Archiv f. d. neueste Kirchengesch. her. v. Henke* 4 B. 3 St. 84, 693  
*Arnould Systeme maritime et politique des Europeens* Ueb. 87, 725  
*Augusti theolog. Blätter* 1 Jahrg. 81, 672  
*Autores Classici Biontini* 88, 731  
*Beccaria's Abhandl. üb. Verbrechen u. Strafen* neue Ueb. 87, 727  
*Beddons Versuch üb. d. Verdienst d. Minister* Pius. Ueb. 87, 726  
*de Bernardi's Lehrbegriff d. Schwimmkunst a. d. Italien. v. Kries* 1 Th. 81, 669  
*Bertrand de Moleville private Memoirs relat. to the last year of the reign of Lewis XVI.* Ueb. 89, 739  
*Bertuch's Bilderbuch f. Kinder* 33. 34 Hft. 81, 668  
*Beytrag z. Geschichte d. Feldzugs 1796.* 88, 734  
*Beweis unumstößlich. dafs d. Freymaurer — schuld an allem Unheil in d. Welt sind* 2 Aufl. 87, 726  
*Bibliothek compendiöse XVII. Abth. Astronom* 2 Hft. 82, 679  
*Bilderbuch botan. f. d. Jugend* 2 B. 4 Hft. 91, 757  
*Blotz Gartenkunst* 2 Aufl. v. Christ 1 Th. 90, 749  
*Blumengarten geöffneter* 6 St. 81, 671  
*Böhme's in Leipzig n. Verlagsb.* 82, 678  
*Bouhomien* 81, 672  
*Bourquet chemisch. Handwörterbuch* 89, 739  
*Claudius üb. d. Kunst sich beliebt — z. machen* 84, 692  
*----- sämtliche Werke* 6 Th. 90, 746  
*Commentar pract. üb. d. Paudecten nach d. Heltfeld. Lehrbuche* 1-4 B. 84, 689  
*Cramer's in Paris n. Verlagsb.* 92, 767  
*Cranische Buchh. in Freyberg n. Verlagsb.* 81, 671  
*o. Croll's neuestes chemisches Archiv* 82, 680  
*Culte, le. des Theophilanthropes* 90, 749  
*Dallaway's Constantinopel antient a. modern* Ueb. 84, 693  
*Decker's in Basel n. Verlagsb.* 81, 667  
*----- n. Bücher* 82, 675. 83, 683. 85, 697  
*Eatrielle Precis des caracteres generiques des Insectes* 92, 765  
*Eisenhardt's Geschichte d. Kirchendiener* 1 Abth. 89, 738  
*l'Enfant du carnaval* Ueb. 92, 767  
*Friede Russlands Handel* 2 B. 83, 681  
*Friedrich's in Libau Verlagsb.* 88, 732  
*Gebauer's in Halle n. Verlagsb.* 87, 727  
*Genius d. Zeit* May, Junius 83, 681  
*Grasie Histoire de l'Assemblée constit. de France* Ueb. 84, 695  
*Gren's Grundriss d. Chemie* 2 Th. 84, 690  
*Hahn's polit. Predigten* 1 Bdch. 91, 755  
*Hefte ökonom.* 9 B. 1 Hft. 92, 766  
*Junius Helfrecht's geograph. mineralog. Beschreib. d. Landeshauptmannsch. Hof* 87, 724  
*Helwingische Buchhandl. in Hannover n. Verlagsb.* 87, 723  
*Hering's Magazin f. Kenner u. Freunde d. Tonkunst* 1 Jahrg. 4 Hfte. 88, 734  
*Hermansvill's Briefsammlung* 2 Th. 91, 758  
*Hochheimer's allgem. ökon. chem. technol. Haus- u. Kunstbuch.* 2 Th. 91, 756  
*Hoffmann's in Weimar n. Verlagsb.* 84, 695  
*Huth's Magazin f. d. bürgerl. Baukunst* 2 B. 2 Th. 84, 694  
*Jacob's vermischte philosoph. Abhandlung* 84, 690  
*Joseph et Caroline* Ueb. 84, 696  
*Journal, bergmännisches* 1 B. 3, 4 St. 81, 666  
*----- f. Theater herausg. v. Schmieder* 2 B. 1, 2 St. 86, 709  
*----- d. Luxus u. d. Moden* Julius 89, 737  
*----- d. pract. Heilkunde herausg. v. Hasel-land* 4 B. 2 St. 89, 737  
*----- f. Fabrik, Manufactur-Handl. u. Mo-de* Jun. Jul. 92, 765  
*Iffer's roman. Erzählung. d. Tages u. d. Vorzeit* 88, 733  
*Kammerer's vermischte Schriften* 1 B. 83, 683  
*Katechismus od. kurz. u. falscher Religionsunterricht f. d. Landvolk* 86, 708  
*Klein's kurze Aufsätze üb. verschied. Gegenstände* 84, 682  
*Knackstedt anatom. chirurg. medicin. Beobachtungen* 83, 682  
*Köhler's n. Verlagsb.* 86, 702  
*Kosgarten's Gedichte neue verbessert. Ausg.* 81, 672  
*Kosmopolit Junius* 90, 748  
*Kunst d. Geheimschreiberey v. G. L.* 91, 758  
*Kunstblätter d. chalcograph. Gesellschaft in Dessau* 96, 709  
*Kupferstiche neue* 90, 752  
*Lacroix Institutions du Calcul different. et integral.* Ueb. 90, 748  
*Landkarte von d. Woyw. Krakau* 84, 703  
*Lexicon geograph. statistisches* 84, 698  
*Lima's Ferien — in acht Bdch.* 92, 767  
*o. Luce Versuch üb. Hypochondrie u. Hysterie* 83, 682  
*Magazin deutsches, May, Jun.* 88, 729  
*Mercur deutscher* 4-6 St. 90, 745  
*Monatschrift deutsche, April, May* 81, 665  
*----- Lausitzische März, April* 82, 673  
*Montesquieu Persische Briefe neu verdeutscht* 90, 747  
*Morgan's Lectures on Electricity* Ueb. 84, 696  
*Niemeyer's Bibliothek f. Prediger neu bearb. v. Niemeyer u. Wagwitz* 2 B. 84, 691  
*Obstgärtner, deutscher* 6 St. 84, 692  
*Oehmigke's d. Jüng. in Berlin n. Verlagsb.* 89, 740  
*Palographie, franz. Orig. u. deutsche Ueb.* 81, 667  
*Pope's Essay on Man v. Emmert* 87, 726  
*Provincialberichte, Schleswig-Holstein. 1797.* 3 Hft. 82, 673. 4 Hft. 88, 729  
*Provincialblätter Schlesische* 3, 4 St. 81, 665. 5 St. 90, 745  
*Rabenhorst's in Leipzig n. Verlagsb.* 84, 691  
*Raubermädchen, das v. H. W. C.* 88, 731  
*Rehm's Predigt. z. Privaterbauung üb. Verminderung d. häusl. u. Familienleiden* 88, 734  
*----- öffentliche Katechisationen* 89, 738  
*Rein's in Leipzig n. Verlagsb.* 88, 736  
*Relation de ma suite des prisons de la republ. de Venise* 89, 741  
*de Reiz Cardinal Memoires* Ueb. 92, 766  
*Rich-*

Richter's in Altenburg n. Verlagsb. 82. 677. 86. 707

Sammlung klein. Kupferstiche u. Vignetten 8 Hefte. 90. 750

----- kleiner Landkarter v. Sotzmann 91. 757

----- größerer Kupferstiche u. Aufschl. 91. 757

Schmidt's Anfangsgründe d. Mathematik z. Gebrauch auf Schulen 1 Th. 91. 758

Schwarz d. christl. Religionslehrer nach sein. moral. Bestimmung. 83. 684

Severin's in Weissenfels n. Verlagsb. 90. 751

Soden's Mythologie d. Christusreligion 82. 674

Stahl's in Jena n. Verlagsb. 90. 748

Steinbrenner's Predigten auf d. Sonn- u. Festtage 87. 725

Taschenbuch f. Freymaurer auf d. J. 1798. 84. 692

----- z. gefelligen Vergnügen f 1791. 6 Aufl. 86. 706

f. 1793. 2 Aufl. 91. 757

Tennesker's vereinigte Wissenschaften d. 91. 757

Pferdezucht 86. 705

Thyme's Gedichte 82. 678

Vasengemälde griech. her. v. Böttiger Originalkupfer dazu 1 B. 3 Hft. 84. 670

Voigt's pract. Gehirnskunde 2 Ausg. 84. 670

Voigt's das Thierreich in Reimen 1 Abth. 88. 730

Weidmannische Buchh. in Leipz. n. Verlagsb. 82. 676

Wörter, ein paar, z. Ehrenrettung unfr. deutsch. 81. 682

Martiale 81. 682

Zeichenbuch neues theoret. pract. z. Selbstunterricht 1, 2 Hft. 87. 721

z. Zimmermann's allgemein. Blick auf Italien 81. 679

Zinke's Anmerkung. üb. d. schädliche Waldraupe 84. 696

Zuruf an d. Fürsten u. Völker Europa's 2 Aufl. 87. 726

## Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Abegg in Boxberg 92. 764

v. Aretin Frhr. in Weizlar 87. 721

Autenrieth in Stuttgart 92. 763

Böhlenweck in Göttingen 91. 756

Grune in Jena 91. 756

Sartorius in Göttingen 91. 756

Spittler in Göttingen 87. 721

Wilde in Göttingen 91. 755

Wunde in Heidelberg 92. 764

## Belohnungen.

Schäffer in Regensburg 87. 721

## Todesfälle.

Bougué in Karlsruhe 87. 721

Häfeler in Holzminden 91. 756

Richter in Halle 92. 764

Rode in Berlin 92. 764

Schneider in Eisenach 92. 764

Spalowsky in Wien 92. 764

Susemihl in Wien 92. 764

Tiedemann gen. Schenk in Speyer 92. 765

Wilmsen in Berlin 92. 764

## Universitäten - Chronik.

Göttingen. Horn's Bühring's, Detmold's, Walbrecht's, Nöhden's, Parlemann's, Fricke's, Ernst's medicin. Nöhden's philosoph. Disput. 92. 761

----- Oster- u. Pfingstprogr. 92. 761

Jena. Oemler's, Sicker's, Schmidt's, Niehammer's, Georgiades, Langermann's medicin. Walch's jurist. Disput. Oster- u. Pfingstprogr. 92. 762

Wirsburg. Förtsch theol. v. Stein's jurist. Disput. 92. 763

----- Dömling's medicin. Disput. 92. 763

## Vermischte Nachrichten.

Antikritik v. Maimon 82. 680

----- v. Cannabich weg. Rec. sein. Predigt. 86. 712

in d. A. L. Z. nebst Rec. Antwort 86. 712

Anzeigen vermischte 89. 744. 90. 752. 91. 740

Auction in Aurich 87. 728

----- in Hamburg 87. 728

----- in Leipzig 89. 743

Berichtigungen 83. 688. 84. 696. 88. 736. 89. 744

Bücher so zu kaufen gesucht werden 84. 696. 86. 709

Bücher zu verkaufen 81. 672. 83. 687. 88. 736. 89. 741

Bücherverbote zu Wien 91. 753

Erklärungen 83. 688. 89. 744

Grukmann's Erklärung 85. 704

Hegewisch Erklärung 92. 768

v. Humboldt's nähere Anzeige üb. d. Polarität ein. Bergstücke 87. 722

Münzcasinet zu verkaufen 82. 680

Münzen zu verkaufen 85. 704

Ramler wird in Ruhestand gesetzt 91. 756

Reception v. Albrechts neu. Schaufpielen 4. 92. 768

L. Z. 1797. N. 183. Nachtrag 92. 765

Speyer literar. Nachrichten 92. 765

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 1. August 1797.

## STAATSWISSENSCHAFTEN.

Unter der Aufschrift: *EN ALLEMAGNE: De l'intérêt de la monarchie prussienne dans les conjonctures actuelles, en Janvier 1796. avec l'examen des intérêts politiques de l'Angleterre, de la Hollande, de l'Allemagne et des états du Nord; de la constitution monarchique de la France; de la possibilité et de l'utilité de la changer; des moyens de corriger l'ancien régime. 1796. XVI u. 348 S. gr. 8: (1 Rthlr. 8 gr.)*

Der Vf. sagt uns in der Vorrede S. XIV: „die Regenten wollten unterrichtet seyn, (éclairés) und man sey immer gewiss, ihnen zu gefallen und Gehör zu finden; wenn man von der reinen Liebe des allgemeinen Besten beseelt und ohne Leidenschaft sey. Jeder sey schuldig, in einer Krise, wie die dermalige, den Tribut seiner Beobachtungen zu liefern, und er habe, seit dem Anfange der Unruhen in Frankreich nicht eine Gelegenheit entwichen lassen, den Regenten und ihren Ministern seine Beobachtungen vorzulegen.“ Dabey versichert uns der Herausgeber, „dass bis jetzt noch kein Publicist mit mehr Weisheit, Richtigkeit und Mäßigung geschrieben habe, als der Vf. dieser Memoiren.“ Wer wird nicht mit gespannter Aufmerksamkeit das Werk eines solchen Mannes lesen? Wer wird aber nicht auch nach einer solchen Ankündigung unwillig werden, wenn er seine großen Erwartungen in jeder Rücksicht getäuscht findet? Doch wir wollen dem Urtheile unserer Leser nicht vorgreifen.

Die Absicht der Schrift ist, zu zeigen, dass das Interesse aller Staaten die Wiederherstellung der alten uneingeschränkt monarchischen Verfassung in Frankreich erfordere, vorzüglich aber Preussen mit der republikanischen Regierung brechen; und zu Erreichung jenes Zwecks sich mit den übrigen Mächten verbinden müsse. Sein Raisonnement hierbey ist im kürzesten Auszuge folgendes: Preussen hat die Tripleallianz von Oestreich, Rußland und England, und im Innern die neuen Thronen erschütternden Grundsätze zu fürchten. Nirgends kann es einen sichern Allirten finden, als in-dem Könige von Frankreich. Um dies zu erweisen, will der Vf. uns die Geheimnisse der Staatskunst enthüllen. „Tirons le rideau qui couvre de son ombre ces mystères politiques, et amenons au grand jour les vues secrètes des puissances prépondérantes, pour les concilier entre elles.“ Wir finden aber nichts, das nicht uns und allen, welche die Geschichte des Tages auch nur aus Zeitungen kennen. A. L. Z. 1797. Dritter Band.

nen, längst bekannt wäre. Doch wir wollen ihm weiter folgen. „Preussen war fast immer mit dem Könige von Frankreich verbunden, dankt ihm seine Größe. Es muß wünschen, dass Frankreich wieder eine Monarchie werde, weil es 1) für ganz Europa, 2) für Preussen insbesondere nothwendig ist. Die Ruhe von Europa kann nicht bestehen, so lange Frankreich eine republikanische Verfassung hat. Erhält im Frieden die Republik den Rhein nicht zur Gränze: so ist der Frieden nicht von Dauer; erhält sie ihn: so ist Deutschland verloren. Ist die Regierung nicht erobersüchtig: so erregt sie Unruhen. „La révolution françoise est par sa nature contagieuse, et son gouvernement essentiellement propagandiste.“ Der Vf. unterstützt hier mit den schon bekannten Gründen die Lehre, die schon in hundert Schriften seit 8 Jahren von den Ausgewanderten und ihren Anhängern, nicht ohne Anschein der Wahrheit, gepredigt worden ist; die uns aber, wie man nun allgemein einsieht, der Gefahr mehr genähert, als von ihr entfernt hat. Bleibt Frankreich eine Republik: so wird nur Amerika gewinnen, aber die innere Polizey, der Handel, die Finanzen, die Bevölkerung aller europäischen Staaten leiden. S. 62. *Il n'y a pas un seul homme dans cette partie du monde, quelque soit sa naissance, son état, ses talens et sa fortune, qui n'ait à redouter la republique, ses principes, ses armes et sa politique, et qui ne soit aussi intéressé personnellement que tous les Souverains à ce que cette horrible révolution soit étouffée dans son foyer, et à ce que la monarchie françoise soit promptement rétablie.* Der Vf. sagt, da er von der Bevölkerung spricht, die französische Revolution koste Frankreich zwey, und den Feinden Frankreichs eine Million Menschen. War es denn aber nicht der Krieg, zu dessen Fortsetzung er alles auffodert, der die meisten derselben würgte? In eben dem Abschnitte erhalten wir eine eben so lange als sonderbare Episode zum Lobe der Auswanderung, dont M. le Comte d'Artois en s'abandonnant à un heureux conseil, a donné l'exemple salutaire, (S. 44.) und der Ausgewanderten. Das Verdienst derselben ist zu groß, als dass wir es beurtheilen könnten. *Il n'y a que les ames fortes, capables d'un élan aussi sublime de courage, qui soient en état de l'apprécier* (S. 45.) Da eine so große Seelengröße dazu gehört: so ist es doch hart, dass der Vf. S. 200. die später Ausgewanderten, wegen ihres längern Aufenthalts in Frankreich, zur Rechenchaft ziehen will. Er kann es kaum begreifen, wie die Ausgewanderten nicht eben die Aufnahme finden können, welche vor 100 Jahren die zwar ungerecht



verfolgten, aber doch ihren rechtmässigen Herren angehörigen Refugies fanden. Was Preussen ins besondere betrifft: so bemüht sich der Vf. zu zeigen, daß die Republik weder den Willen, noch ein Interesse, noch die Kraft haben werde, es zu unterstützen. Eben so wenig würde Preussen bey andern Staaten Beystand finden. Von Spanien sagt er: wenn man ihm den Tag des allgemeinen Friedens bestimmte: so wollte er auch den bestimmen, an welchem dieses Reich unterjocht seyn würde. Der Vf. weiß das alles sehr genau anzugeben. Nach S. 114. werden die österreichischen und preussischen Monarchien nur noch 10 Jahre, von dem Tage des allgemeinen Friedens an gerechnet, bestehen. Die Deutschen erhalten in Rücksicht ihres Charakters, und die Reichsversammlung in Rücksicht der Ruhe, Würde, Wichtigkeit und tiefen Weisheit ihrer Berathschaltungen großes Lob. Er nennt sie Collegia von Weisen, und um sie recht hoch zu ehren, eine diplomatische Sorbonne. Was der Vf. von dem Interesse der verschiedenen einzelnen Nationen, die Gegenrevolution zu unterstützen, sagt; müssen wir übergehen, und nur noch bemerken, daß er sehr ausführlich von der Nothwendigkeit handelt, daß Preussen Holland seine alte Verfassung wiedergebe, und dabey, daß dieses dem Basler Frieden nicht entgegen sey, darzuthun sucht. Der Vf. kommt, nachdem er seine Leser durch alle europäischen Reiche und in Italien durch die einzelnen Staaten geführt hat, wieder auf Preussen zurück. Dieser Staat, sagt er, hat wahrscheinlich den Gipfel seiner Größe erreicht; er muß nun nur auf Erhaltung denken; er muß sich daher den Höfen von Wien, Petersburg und London nähern, und der Verbindung mit der Republik entlagen, welche ohnehin die Moral verdammt, und die Politik verwirft. Preussen muß den Frieden, der ein Werk der Nothwendigkeit war, und also nicht länger bestehen kann, als diese, brechen; es mag der Krieg ohne Preussen fortdauern oder der allgemeine Frieden ohne dessen Zuthun geschlossen werden, Frankreich eine Republik bleiben, welches unmöglich, oder wieder Monarchie werden; in jedem Falle verliert Preussen, und es muß, wenn es sein Interesse nicht ganz verkennt, je eher je lieber wieder die Waffen gegen Frankreich ergreifen. Rec. findet das ganze Raisonnement des Vfs sehr jacobinisch. Der Vf. macht dagegen selbst einige Einwürfe. Der erste ist: Kann man den Basler Frieden brechen? Diesen zu heben, wiederholt er nicht nur das, was oben bereits hierüber gesagt worden; sondern er stellt auch die Behauptung auf: der König habe den Lüttichern und den Polen nicht gehalten, was er ihnen versprochen habe; und sey daher auch nicht schuldig, es den Republikanern zu halten. So wird man leicht mit allen Einwürfen fertig, und wir finden es unnöthig, sie mitzutheilen; nur des fünften müssen wir erwähnen: es sey nöthig, Frankreich eine neue Constitution zu geben, da dieser Einwurf nicht nur sehr ausführlich abgehandelt wird, sondern auch ohne Zweifel zum Hauptzwecke der ganzen Schrift gehört.

Der Vf. sagt uns S. 210, daß er nichts als Frieden und wahre Freyheit wünsche; und deshalb fordert er alle Mächte auf, die Nation zu nöthigen, Ludwig XVIII, die alte Verfassung und sogar die *Lettres de cachet*, deren Mißbräuche er anerkennt, wieder einzusetzen. Zu sagen, daß Frankreich keine Constitution hätte, dies hält er für ein *blasphème politique*, eine *folie*, ein *aveuglement complet*; und wer dürfte ihm widersprechen? Da er S. 213 sagt, die Constitution sey *la manière politique d'exister*: so würde selbst Anarchie, wenn sie von Dauer seyn könnte, eine Constitution seyn.

Wer vor zehn Jahren die Vortrefflichkeit der französischen Verfassung hätte bezweifeln können, den würde er aufgefordert haben, um sich zu schauen auf die Pracht und Ruhe von Paris. Wir sollten glauben, man könne nun, um das Gegentheil zu erweisen, noch sicherer auffodern, um sich zu schauen und zu sehen, wie trügerisch jener Schein, wie unsicher jene Ruhe war! Der Vf. glaubt, die meisten *Constitutionnels*, welche er aber *Constitutionnaires* genannt haben will, seyen *royalistes purs*, die sich nur deswegen für die beschränkte Monarchie erklärten, weil sie an der Rückkehr der alten Verfassung verzweifeln. Es sey aber unrecht, den König überreden zu wollen, darin nachzugeben. Er dürfe es nicht, es sey seinen Versicherungen entgegen, und er brauche es auch nicht. *Le peuple tombera un jour aux pieds du roi, accablé de douleurs; et sa situation, son désespoir, son amour feront couler des yeux de son auguste et généreux maître des larmes de compassion, d'intérêt et de bonté.* S. 269 *La nation de 1788 est encore la même; elle a les mêmes pensées, les mêmes intérêts, elle forme les mêmes vœux, mais elle n'a pas la même liberté de les exprimer.* Wir behalten des Vfs. Worte bey, weil man sonst glauben könnte, wir schoben ihm unrichtige unter. Nach solchen Behauptungen wird sich Niemand wundern, wenn er das Volk und selbst die Glieder der Regierung auffodert, recht bald sich vor ihrem Könige niederzuwerfen und um Gnade zu bitten.

Der Vf. verlangt nur eine bestimmte Erklärung der Monarchen, daß sie die alte Constitution wieder in Frankreich hergestellt haben wollen, 30,000 Mann Hülfsstruppen, welche der König und Monsieur anführen sollen, und einige Subsidien, um den König wieder auf den Thron zu setzen. Die Franzosen hätten die erhaltenen Vortheile nur der Schwäche ihrer Feinde und ihren Negotiationen zu danken, S. 191; man habe immer ihre Kräfte und Hülfsmittel vergrößert. Wir sollten glauben, man habe sich gerade den entgegen gesetzten Fehler vorzuwerfen. Zum Beweise hat er einen sogenannten *Rapport authentique* abdrucken lassen, das von der größten Wichtigkeit und Glaubwürdigkeit seyn soll. Diese saubere Urkunde ist ein unter dem 17 Jul. 1794 über die Aeußerungen eines französischen Deferteurs geführtes Protokoll, das nach Rec. Urtheil nicht den geringsten Glauben verdient. Wer könnte auch nach dem, was ein Deferteur im Sommer 1794 von der Stimmung des Volks und der Armeen sagte, diese noch im Jahre 1796 beurtheilen?

Wir

Wir glauben unsere Leser hinlänglich überzeugt zu haben, daß diese Schrift in Ansehung ihrer Behauptungen von keinem, und in Ansehung der Ausführung von geringem Werthe sey, und wollen nur noch einen offenbaren Widerspruch rügen; in welchen der Vf. verfällt. S. 67 behauptet er, daß die entvölkerte und ganz erschöpfte französische Republik künftig aufser Stand seyn werde, Preussen mit Gelde oder Truppen zu unterstützen, und S. 119., daß solche mächtige Hülfquellen ihrer Finanzen und daher große Mittel, ihre Nachbarn zu beherrschen und zu unterjochen habe. Dort foderte sein Interesse die Republik ohnmächtig, hier sie furchtbar zu schildern.

### MATHEMATIK.

BERLIN, b. Belitz u. Braun: *Du Buats Grundlehren der Hydraulik*. Erster Band – zweyte Abtheilung von S. 259–636. nebst Inhaltsverzeichnis S. XCII. 1796. 8.

Der Haupttitel ist der ersten Abtheilung dieser von Hn. Kosmann und Eytelwein besorgten deutschen Ausgabe der Buatschen Grundlehren schon vorgedruckt, daher die, jetzt erst erschienene, zweyte Abtheilung nur einen Schmutztitel führt. Hiermit ist nun der erste Band des Originals beendigt. Gegenwärtige Anzeige ist wiederum nach dem Plan der A. L. Z. bloß auf die Uebersetzung gerichtet, durch die nun wegen der von Hn. Eytelwein eingeschalteten Menge lehrreicher Zusätze das Publicum außerordentlich gewonnen hat. So wie das Original selbst gegen den Vorwurf unnützer speculativer Untersuchungen gedeckt ist, so hat auch Hr. E. sich nirgend in seinen Zusätzen in dergleichen leere Betrachtungen eingelassen, und hat durchaus sein vorzüglichstes Augenmerk auf Gegen-

stände gerichtet, die dem praktischen Hydrotechniker vorzüglich wichtig seyn müssen. Dahin gehören die Untersuchungen über Abflüsse und Ueberfälle bey kleinern Bächen, Strömen und Seen, die Hr. E. durch viele besondere Aufgaben dem Praktiker sehr lehrreich zu machen und lichtvoll darzustellen gewußt hat. Wie die Stauungen des Wassers sich bey Einbäuen verhalten werden, ist für den Brücken- und Bahnenbau von größter Wichtigkeit, und wird von Hn. E. gleichfalls durch mehrere Aufgaben erläutert. Ein 600 Fuß breiter Strom, der eine mittlere Geschwindigkeit von 4½ Fuß hat, leidet durch eine Bähne, die ihn auf eine Breite von nur noch 400 Fuß einschränkt, nur eine Stauung von ½ Fuß (S. 318.); hingegen ein 250 Fuß breiter Strom, der auf eine Breite von 113 Fuß eingeschränkt wird, und zuvor eine Geschwindigkeit von 4 Fuß hatte, leidet eine Stauung von ½ Fuß, wie aus der 35ten Aufg. S. 318. folgt. Dieses erwähnt Rec. um deswillen, weil ihm die Resultate beider Aufgaben zu sehr verschieden vorkommen und nach der Natur der Sache die Stauung im letzten Fall in der That zu stark scheint. Zur unständlichen Nachrechnung fehlt es Rec. an Zeit, und er muß die nähere Prüfung Hn. E. selbst überlassen. Ueberhaupt verdient aber hier wohl angemerkt zu werden, daß die Beobachtungen des Hn. Du Buat über die Stauungen nicht so lehrreich oder zuverlässig sind, als viele andere seiner trefflichen Beobachtungen, und nicht sicher genug, um allgemeine Formeln darauf zu gründen. Ueber Geschwindigkeit des Wassers in offenen Betten und in Röhrenleitungen noch sehr viele erläuterte Berechnungen, wobey Hr. E. oft ohne Nachtheil der Genauigkeit geschmeidigere Formeln giebt. Am Ende ist ein sehr nützliches genaues Inhaltsverzeichnis beygefügt, das den Gebrauch des Buchs sehr erleichtert.

### KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELEHRHEIT. Halle, Diss. inaug. med.: *de Organorum Corporis humani tum energia s. activitate interna, quam cum organis suis connexionem s. Sympathiam*. Auct. Veit, Vraetiaev. 1797. 178 S. 8. Der Vf. zeigt sich in dieser ganzen Abhandlung als einen denkenden, scharfsinnigen, und mit reichlichen Kenntnissen und Erfahrungen ausgerüsteten Kopf. Er setzt zuerst die allgemeinen Begriffe von organischen und unorganischen (toten und belebten) Wesen und ihrem Unterschiede, von physischen Kräften und Lebenskräften, organischen Verrichtungen u. s. f. aus einander, worinn er der Meynung seines Lehrers, des Hn. Prof. Reil größtentheils folgt; nämlich daß der Unterschied organischer und unorganischer Wesen, bloß an der chemischen Beschaffenheit der Materie liege, welche in den organischen Wesen eine andere Mischung und andere Affinitätsverhältnisse der Stoffe erhalte, wodurch es denn möglich werde, daß Eindrücke als Reize auf sie wirken, d. h. daß gewisse Eindrücke solche Veränderungen in ihrer Grundmischung hervorbringen können, die in der unorganischen Natur nicht möglich sind; woraus dann folgt, daß es gar nicht nöthig sey, ein eignes Lebensprincip oder Kraft anzunehmen, sondern daß das ganze Leben nichts anders als

ein chemischer phlogistischer Process, und jede Reizung, jede Zusammenziehung der Faser nichts anders sey, und durch nichts anders hervorgebracht werde, als durch eine vermittelt das Reiz hervorgebrachte chemische Zersetzung. Wir können uns hier nicht auf die Einwürfe einlassen, die schon von mehreren (noch neuerlich von Hn. Prof. Roose) gegen diese Hypothese vorgebracht worden sind, sondern wir fragen nur: Wenn das Wesentliche und Auszeichnende der organischen Körper und des Lebens bloß in der chemischen Verschiedenheit liegt, so kann der Fall nur zweyfach seyn: entweder es liegt in ganz verschiedenen Stoffen, oder in ganz verschiedenen Affinitäten, die die organische Materie vor der unorganischen hat. Im ersten Fall, was ist denn die Ursache, warum die organische Materie andere Elemente hat als die unorganische? (wovon uns übrigens auch die Chemie gar nichts sagt.) Im zweyten Fall aber was ist dann die Ursache, warum die organische Materie ganz andere Affinitätsverhältnisse hat als die unorganische? Hier sucht sich zwar der Vf. durch die *mehrfache Verwandtschaft* (*affinité par concours*) zu helfen. Aber eben diese nur in der organischen Welt sich findende besondere Verwandtschaft! Warum

rum wird dieselbe nur in der organischen Welt angetroffen? Und gerathen wir also auch bey dieser chemischen Vorstellungsart nicht zuletzt wieder auf eine *causa prima incognita*, welche hier das Chemische so verschieden modificirt, daß es aufhört, chemisch (im gewöhnlichen Sinn) zu bleiben? Das heist mit andern Worten, wir müssen eine, (ihrem Wesen nach freylich unbekannte) *ratio* oder *principium vitae* annehmen, wozu man den deutschen Ausdruck *Lebenskraft* gewählt hat, ein Ausdruck, gegen den auch manches angewendet werden kann, der aber, wenn man nur den gehörigen Spinn damit verbindet, uns immer noch der schicklichste bleibt. — Es wird bey der obigen chemischen Vorstellungsart offenbar ein Zirkel im Schluß gemacht, der sich am besten so darstellen läst. Sie nimmt an, die Lebenskraft ist bloß das Product der organischen Materie. Nun fragen wir, was erzeugt denn die organische Materie? Auch wieder die Lebenskraft, denn sie entsteht nirgendas als im Lebenden. — Noch müssen wir bemerken, daß der Vf. nach dem Beyspiel einiger den Ausdruck *Irritabilitas nervorum* statt *Sensibilitas* braucht, welches uns aber nicht fienklich und auch nicht möglich scheint. Denn es ist nun einmal seit *Hallers* Zeiten angenommen, unter Irritabilität die Eigenschaft der Fafer zu verstehen, sich gegen den Reiz zusammen zu ziehen, eine Eigenschaft, die noch niemand bey der Nervenfafer hat wahrnehmen können; denn alles, was man von den materiellen Veränderungen der Nerven bey ihrer Reizung bisher gesagt hat, ist doch bloß hypothetisch. Da nun also die Natur selbst jene Reizfähigkeit der Muskelfafer in ihren Aeußerungen so wesentlich von der Reizfähigkeit der Nervenfafer unterscheidet, so ist es für die Bestimmtheit der Begriffe weit besser, diese mit dem Namen Sensibilität, jene mit dem Ausdruck Irritabilität zu bezeichnen. — Der Vf. geht hierauf die wichtigsten Functionen der thierischen Oekonomie durch, um durch die Vergleichung aller Thierklassen zu bestimmen, welche wesentlich zur Existenz und zum Begriff des Thiers sind, und welche nicht. Der Hauptzweck der Schrift ist zu zeigen, daß jedes Organ, in so fern es seine eigne Materie und Structur habe, auch seine eigne Selbstthätigkeit besitze, und also gewissermaßen als etwas für sich bestehendes anzusehen sey. Es ist dies zwar dasselbe, was man bisher die *vita propria* oder die specifische Lebenskraft jedes Organs nannte. Die Meynung des Vf. unterscheidet sich aber dadurch, daß er (nach seiner überhaupt angenommenen Vorstellungsart), die *vita propria* bloß als das Product der jedem Organ eignen Materie und Affinitätsverhältnisse betrachtet, da man sie bisher von der durch die verschiedene Materie und Form verschieden modificirten Lebenskraft ableitete. Es werden hieraus einige merkwürdige Erscheinungen abgeleitet und ins Licht gestellt. Die Verpflanzung eines lebenden Theils in einen andern, der Zähne, der Hahnkämme und Sporen, der Hahnenstachel. — Ferner die merkwürdige Structur der Krystalllinse, welche genährt wird, und eine faferige Structur erhält, ohne daß sie einen bemerkbaren unmittelbaren Zusammenhang mit dem übrigen Körper, weder durch Gefäße noch Nerven hat, sondern die *Arteria centralis* sondert den *Liquor Morgagni* ab, den dann die Linse durch ihre eigne Selbstthätigkeit aufnimmt, und zu ihrer Regeneration verwendet. — Eben so die Formation und Ernährung des Foetus in der Gebärmutter, die, da sie weder nach der Epigenese, noch nach der Evolutionstheorie erklärt werden kann, einem *nifus formativus* der Generationstheile zugeschrieben werden muß, welchen aber der Vf. nicht einer eignen Lebenskraft dieser Theile sondern einer chemischen Attraction, die diesen Theilen eigen ist, zuschreibt. — Auch die Entstehung der Mißgeburten und der einseitigen oder zur Hälfte getheilten Krankheiten des menschlichen Körpers, lassen sich nach dem Vf. nicht mehr aus solchen einseitigen Affectionen der Lebenskraft, sondern weit besser aus einer örtlich veränderten chemischen Mischung erklären. Zuletzt wird noch der Nutzen

dieser Vorstellungsart auf Pathologie und Praxis gezeigt. Zuerst giebt sie nämlich die beste Widerlegung des Brownischen Systems, indem sie zeigt, daß die Fehler der Lebenskraft nicht bloß in Vermehrung und Verminderung, sondern auch in der verschiedenen Mischung der Bestandtheile liegen können, wodurch eine Menge fehlerhafte Modificationen der Lebensfähigkeit der Organe entstehen können. — Ferner wird nach der Meynung des Vf. nun erst eine logische Ordnung in der Nosologie möglich, wenn wir diese Mischungsveränderungen und die darauf sich gründende Selbstthätigkeit der Organe zum Grunde legen. Hierauf erlaube uns aber der Vf. nur zweyerley zu antworten. Einmal, diese Mischungsveränderungen, wenn sie auch der Grund der lebenden Erscheinungen wären, hat noch niemand chemisch bestimmen können, und dieses Princip ist also noch eben so hypothetisch, als irgend eines der vorhergehenden. Wir gewinnen also nichts in Absicht der Gewisheit der Erklärung und Eintheilung. Und zweitens, was die Eintheilung der Krankheiten betrifft, so kommt es hierbey auf den Zweck an, ob wir den kranken Körper als Gegenstand der Erkenntniß oder der Behandlung betrachten. Im ersten Fall bey der *historischen Nosologie* ist es Pflicht, alles so logisch wie möglich zu ordnen und zu theilen, wobey aber freylich vorauszusetzen ist, daß jede neue Theorie, die ein neues Grundprincip der Theilung aufstellt, uns auch ein neues nosologisches System geben wird. Im zweyten Fall aber, bey der *praktischen Nosologie*, ist es ganz anders. Hier kommt es gar nicht darauf an, ob alles *a priori* aus einem Princip logisch deducirt sey; sondern darauf, ob die Krankheiten sich durch verschiedene Erscheinungen und durch verschiedene Kurmethoden unterscheiden, und bey dieser Eintheilung haben wir ein Recht, jede Krankheit als eine verschiedene Krankheitsgattung festzusetzen, die ihre wesentlich auszeichnenden Symptome hat, und eine eigne Behandlung erfordert. Den besten Beweis geben die gastrischen Krankheiten. Sie sind logisch genommen bloß örtliche Krankheiten, die keine allgemeine Krankheitsgattung bestimmen. Aber praktisch genommen constituiren sie eine sehr wichtige Hauptgattung der Krankheiten, weil sich eine eigne Heilungsmethode darauf gründet, und sie sich durch ihre pathognomonischen Symptomen auszeichnen. Diese verschiedene Rücksicht bitten wir wohl zu beherzigen, weil wir sonst durch die zu strenge logische Ordnung der Systeme in große praktische Verwirrung gerathen könnten. — Uebrigens müssen wir uns noch eine Bemerkung erlauben: Der Vf. findet es absurd, daß man bey der Lebenskraft von Theilung, Anhäufung, etc. sprechen könnte, da doch eine Kraft etwas immaterielles und untheilbares sey, und er findet hierin einen Hauptbeweis gegen die Existenz der Lebenskraft. Aber, wenn wir das Wort Kraft brauchen, so versteht ja jeder Philosoph weiter nichts darunter, als die letzte sinnlich unerkennbare Ursache einer Erscheinung oder einer Klasse von Erscheinungen. Was ist denn die Ursache der Schwere, Attraction, Affinität anders als eine solche Kraft, deren Natur (ob sie materiell oder immateriell sey) noch kein Mensch entdeckt hat, und auch nicht entdecken wird. So gut uns die Philosophie erlaubt, von Veränderungen, Theilungen etc. der Schwere zu reden, in so fern die Körper theilbar sind, denen sie adhärirt; eben so gut ist es erlaubt zu sagen, die Lebenskraft ist theilbar und modificirt, in so fern die Körper, die diese Eigenschaft haben, theilbar und modificabel sind. Jeder Punkt des lebenden Körpers hat ja Lebenskraft, und behält sie auch noch einige Zeit, nachdem er vom Ganzen getrennt ist. — Alle diese Bemerkungen sollen aber nicht im mindesten das Verdienst des Vf. bey seiner Arbeit schmälern, sondern vielmehr beweisen, daß seine Ideen sehr der Untersuchung werth sind, und den Denker weiter führen. Wer solchen Geist mit solcher Gelehrsamkeit verbindet, der bringt gewiß die Wissenschaft auf jedem Wege, den er einschlägt, weiter.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2. August 1797.

## SCHÖNE KÜNSTE.

BRESLAW, in Comm. b. Korn dem Ältern: *Die Geyndbrunnen*. Ein Gedicht in vier Gefängen von *Valerius Wilhelm Neuback* Med. Doct. 1795. 4 87 S. (18 gr.)

Durch dieses Gedicht wird die deutsche Poesie in einer Gattung bereichert, in welcher unter den Neuern vorzüglich die Engländer eine beträchtliche Anzahl geschätzter Gedichte besitzen, die dagegen unter uns noch fast gar nicht angebaut ist. Wir unterscheiden hier nämlich von dem Lehrgedichte, das allgemeine Wahrheiten zu vernünftlichen sucht, dasjenige, worin irgend eine besondere Wissenschaft oder Kunst, oder ein Theil derselben vorgetragen wird. In jenem, dem philosophischen Lehrgedichte, haben wir nach Haller noch manches aufzuweisen; hingegen hat sich unsere lehrende Muse fast noch nie zu einem Bunde mit andern Geschicklichkeiten und Kenntnissen verstanden, die, nützlich oder ergötzend, das Leben schmücken, ohne auf die höchste Bestimmung der menschlichen Natur Bezug zu haben. Man kann leicht zugeben, (was man auch unstreitig anerkennen muß) daß der Mensch das höchste Object der Kunst, und die lyrische und pragmatische Poesie also etwas Höheres sey, ohne jene untergeordnete Gattung zu verwerfen. Auch hat der artistische oder scientifiche Lehrdichter das Beyspiel des klassischen Alterthums für sich, aus dem sich unter einer noch weit größeren Menge sehr bedeutende Werke der Art gerettet haben, und welches dabey den trockensten, undankbarsten Stoff nicht verschmähte. Doch ließe sich gegen das Ansehn dieser Vorbilder folgendes einwenden. Die griechischen Lehrgedichte zerfallen in zwey Hauptklassen. Die ältern (Hesiodus, die alten Gnomiker und Physiker u. s. w.) schreiben sich aus Zeiten her, wo die Prosa noch nicht zum Werkzeuge der schriftlichen Mittheilung gebildet worden war. Ehe man schrieb, mußte alles, was man aufbewahren wollte, in Verse gebracht werden. Die poetische Form war also mehr eine Sache der Nothwendigkeit als der Wahl; und nachher, als sich die Schreibekunst schon verbreitet hatte, behielt man sie aus Gewohnheit bey. Die späteren Lehrgedichte der Griechen, an welche die Römischen sich anschließen, haben alexandrinische Literatoren zu Urhebern, die sich nicht selten in toten Stoffen am meisten gefielen, weil diese dem Dichter alles verdanken, und sie folglich ihre gelehrte Kunst auf die glänzendste Art dabey an den Tag legen konnten. In jenen alten Werken war es mit der Belehrung sehr ernstlich gemeint, und die Poesie war Nebensache; hier hingegen war es

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

bloß um diese, und zwar nur um das Künstliche in zu thun, und die Belehrung blieb nur der scheinbare Zweck. Man weiß, das manche einen Gegenstand fungen, den sie gar nicht anschaulich durch eignes Studium, sondern bloß durch eine mittelbare Uebersetzung nothdürftig kannten, für den sie also kein wahres Interesse haben konnten. Allein wo dieses auch vorhanden ist, reicht es zur eigentlichen Künstlerbegeisterung, die sich auf ein unbedingtes Bedürfnis unserer Natur bezieht, noch nicht hin, weil alle bedingte Zwecke nur bedingt interessieren. Daher der Mangel Leben im Ganzen eines Lehrgedichtes bey der schönsten Lebendigkeit der einzelnen Bestandtheile. Wie düttig werden z. B. in Ovids Fastis die reizenden Mythen und Schilderungen von Festen, durch den völlig unpoetischen, für Herz und Einbildungskraft gleich leer Begriff eines Kalenders zusammen gehalten. Es fragt sich also: wie läßt sich ein bloß logisch gegebenes Ganzes, nicht allein durch Ausschmückung der Theile, sondern auch als Ganzes ästhetisch beleben? Da das unbedingte Streben ein Hauptkennzeichen der künstlerischen Begeisterung ist, und da es außer dem Gegenstande derselben, dem Schönen, nur zwey Objecte ein unbedingtes Streben für den Menschen giebt, nämlich das Wahre und das Gute; so läßt sich denken, daß das Streben nach einem von beiden, die philosophische oder sittliche Begeisterung, in diesem Falle als Surrogat der künstlerischen dienen könnte. Die philosophische Begeisterung kann nur bey Erkenntnissen Statt finden, welche den Menschen als Menschen angehn, also auch kein andres als ein philosophisches Lehrgedicht befehlen. Die sittliche aber erstreckt sich auf alle Gegenstände, bey denen eine Beziehung auf Ideen möglich ist. Der didaktische Stoff könnte also, wenn er von solcher Beschaffenheit wäre, im Einzelnen durch sinnliche Darstellung, im Ganzen durch eine sittliche Stimmung des Gemüths, (die man ja nicht mit einem moralischen Zwecke verwechseln muß, welcher, wie die Erfahrung lehrt, pädagogisch, ökonomisch u. s. w. häufig ohne jene betrieben wird) aus dem unpoetischen Gebiete des Verstandes entrückt werden.

Es ist hier nicht der Ort, diese Gedanken, die nur durch flüchtige Winke angedeutet werden konnten, weiter auszuführen und zu begründen. Wir eilen zu ihrer Anwendung auf das vorliegende Gedicht. Die Lehre vom Gebrauche der Mineralwasser konnte als ein kleiner Theil der beynahe unermesslichen Arzneiwissenschaft nur ein sehr bedingtes scientificches Interesse haben; der Dichter hat ihr ein freyeres, allgemeines menschliches verliehen. Das, wodurch er seinen Gegenstand adelt und gleichsam heiligt, ist wohlwollen

O o de

der Eifer, als Arzt zum Besten seiner Mitbrüder zu wirken; und dankbare Bewunderung der wohlthätigen Veranstaltungen der Natur. Diese beiden hebenden Gefühle begleiten ihn fortdauernd und gleichmäßig auf seiner ganzen Laufbahn: sie sind die Seele seiner Darstellung, und verrathen sich entweder stillschweigend im Tone derselben, oder werden auch ausgesprochen, aber dies nur hier und da mit weiser Mäßigung. Der Dichter hat seinen Stoff mit lieblicher Fülle zu bekleiden und sich überall, wo er vermöge seines Voratzes den Schritt hinwenden muß, mit der reichsten sinnlichen Gegenwart zu umgeben gewußt. Die Schilderung der Brunnen nach ihrer Lage, und das ländliche Leben, welches Brunnen- oder Badegäste führen sollen, giebt Gelegenheit zu vielen anmuthigen Landschaftsgemälden. Alles widerwärtige und ekelhafte, was bey manchen medicinischen Gegenständen schwer zu umgehen seyn möchte, ist bey diesem durchaus vermieden. Es ist immer auf eine solche Art von den Heilkräften der Gesundbrunnen die Rede, daß die Krankheiten, denen sie entgegenwirken, bloß im Allgemeinen charakterisirt werden. Die ganze Ausführung zeugt von einem durch vielfache Uebung und Studium der Meisterwerke gebildeten reifen Dichtergeiste, und nähert sich an nicht wenigen Stellen wirklich dem Klassischen.

Indem wir dem Gange des Gedichtes folgen, werden wir dieses Urtheil durch einige Beyspiele belegen können. Die Anlage ist, wie es sich gehört, einfach und lichtvoll. Der erste Gesang beschäftigt sich mit der Entstehung der Mineralquellen, der zweyte mit der Beschreibung der vornehmsten, welche Deutschland besitzt, der dritte und vierte mit Vorschriften für die Brunnenkur. Der naturhistorische Inhalt des ersten Gesanges ist durch eine kühne, aber erlaubte, Dichtung ganz ins Wunderbare und Epische hinüber gespielt. Nach der kurzen, in eine lobpreisende Begrüßung der Hygiea, als seiner Muse, verwebten Ankündigung fragt der Dichter:

Doch wer leitet mich hin in das Reich der heilsamen Quellen?  
Wer in eure Felsenhallen, ihr reinen Najaden?  
Wer, wer zeigt in der Erd' Abgründen mir jeden verborgnen,  
Hohlen, umnachteten Gang der Natur, wo die werdende Quelle  
Aus den Adern des Bergs, mit Heilkraft schwanger, hervor-  
rauscht?

Er wendet sich an die Nymphen der Gera, welche nahe bey seinem Geburtsorte, Arnstadt in Thüringen, vorbeyfließt. Romantische Gemälde des von ihr durchströmten Thales, und hierauf der Grotte, wo sie entspringt. Hier erscheint ihm die Göttin:

— der hohen Begeisterung

Trunkenes Auge schauet entzückt in dem Innern der Mooskluft,  
Auf die Urne gelehnt, die ruhende Nymphen. Sie lauscht hier  
Lächelnd und halbenschlummernd dem Silbergeleispel der  
Quelle.

Blitzender Thau, wie der Lenz ihn trauft auf knospende Rosen,  
Perlet ihr um die Stirn und hängt in den lockigen Haaren. u. f. w.

Sie erwiedert auf seine Bitte:

Kühn, o Sterblicher, ist der Wunsch, ein Land zu betreten,  
Wo mit verwegnem Tritt noch kein Ersthabener jemals  
Wandelte; doch dir sey er gewährt. Kein frevles Verlangen,

Keine vermessne Begier, das Unbekannte zu schauen,  
Aber den schönen Wunsch, <sup>schier</sup> häuslich und tröstlich den Men-  
Gleich den ewigen Göttern, zu seyn, erblick' ich im Innern  
Deiner unsterblichen Seele.

und so drückt sie die sittliche Stimmung des Dichters aus, wovon wir oben sprachen. Nachdem sie ihn belehrt, woher überhaupt „die Quellen den Reichthum ihrer Gewässer empfahn,“ führt sie ihn in das unterirdische Reich der Ströme. Die erste Idee zu dieser Wanderung gab vielleicht die Geschichte vom Aristäus bey Virgil, auf die auch (S. 8) angespielt wird; aber sie ist mit wahrhaft genialischer Kraft und Neuheit durchgeführt. Sie gelangen in das Reich der eisenhaltigen Quellen. Wie das Wasser von Eisenthellen durchdrungen wird, und dadurch eine stärkende Kraft gewinnt, erläutert folgendes Gleichniß sehr schön:

So kömmt jeglicher West, der Ceylons Wälder durchsäufelt,  
Unter des Zimmtbaums Blüthen dahinschlüpft, oder des Amra  
Knospende Wipfel umhewärmt, mit Würzgeruch bejaden  
Aus den Schatten ins offne Geseh, und erquicket den Wanderer,  
Der, mit Staube bedeckt, sich um dem düftenden Hainthal  
Eilender naht und athmender trinkt den erfrischenden Luft-  
strom.

Darauf wird die Lehre, daß die fixe Luft das Brausen und Perlen der Mineralwasser verursacht, in der edelsten und bildlichsten Sprache vorgetragen. Der Dichter geht zu einem prachtvollen Lobliede auf das Eisen über, und gedenkt, nach dem mannichfaltigen Nutzen desselben im Kriege, für den Ackerbau und die meisten Künste, auch des Compasses.

Durch die schreckliche Nacht bist du, leichtschwebende Nadel,  
Ihm (dem Piloten) ein treues Orakel, das unter magischem  
Leben  
Ihm weisaget, in welcher umwölkten Gegend des Himmels  
Sirius strahlt und Arktur, das Siebengestirn und Orion.

Mit einem leichten Uebergange kehrt er von dieser Episode zu den Heilkräften des Eisens zurück. Die Göttin führt ihn hierauf in das Reich der Salze, die sich, wie sie ihn lehrt, nach ihrer Verwandtschaft anziehen. Nun wird dieses Naturgesetz der Anziehung in seinem erhabnen Umfange erklärt, und rührend auf die Sympathie sittlicher Wesen angewandt. Den kräftigsten Schwung der Phantasie, alle Gewalt der Sprache, den ganzen Zauber männlicher und bedeutender Rhythmen hat der Dichter aufgeboten, um die unterirdische „Flammenwelt der Vulkane“ darzustellen, an deren Gränze die Göttin ihn zuletzt führt, weil die schwefelhaltigen und warmen Quellen daselbst entstehen. Gern würden wir unsre Leser zu Richtern machen, wie meisterhaft es ihm gelungen ist. Nach vollbrachter Wanderung schließt der Gesang mit einem dankenden Hymnus an die Nymphen.

Wenn der Dichter durch den Anfang des zweyten uns leise an Klopstocks Rückkehr in die Oberwelt im dritten Gesange des Messias erinnert, so darf er die Vergleichung nicht scheuen. Durch den überraschenden Uebergang von der Freude am Leben, zu den menschenfreundlichen Gesinnungen des Arztes, und der Freude über das Gelingen seiner Bemühungen ist der Eingang mit

mit dem Tode der Ganzen in die schönste Harmonie gesetzt. Die berühmten Quellen der Vorzeit werden von dem Gesange ausgeschlossen, aber, indem dieß geschieht, in folgenden tönenden Zellen verherrlicht:

Fruchtlos war' es, im Liede die Nymfen alle zu preisen,  
Welche der Vorwelt Barden mit Hymnen ehrten; es sind ja  
Längst im Strome der Zeit die übersprudelnden Urnen  
Jener Najaden versunken. Kallirhoe spielt mit den Schwestern  
Nicht mehr unter den Palmen am Ufer der Quelle Phiala.  
Juda wälet nicht mehr zu der salomonischen Tadmor  
Quellen, die jetzo vielleicht im Sande der schweigenden Wüdnisse  
Unter den moosigen Trümmern verliegen der alten Palmyra.  
Selbst der herrliche Chor von Heilas Oceaniden,  
Acht er entfloß schon längst zum Korallenhaine der Mutter,  
Dort in stiller Trauer zu weinen über Achæus  
Hingeschwundenen Ruhm. Ausoniens liebliche Nymfen  
Laden nicht mehr mit Süßergesang das mächtige Volk ein  
Aus hebruskischem Stamm. Die heußamen Quellen zu Baja  
Lispeln mit lyrischem Ton in Flakus Liedern ahem noch.

Auch die neueren ausländischen Quellen berührt der Dichter nur flüchtig, und beschränkt sich auf die wichtigeren Deutschlands. Hier hat er sich das Geschäft schwerer gemacht als nöthig war: man verlangt von solch einem Verzeichnisse keine Vollständigkeit, und würde manchen Gesundbrunnen nicht vermissen, wenn er übergangen wäre. Aber eben in diesem Theile, des Gedichts hat er seine große Sicherheit in der Kunst bewährt. Er ist unerschöpflich an charakteristischen Zügen, Gemälden, Wendungen, Anspielungen, episodischen Verzierungen, und wo durchaus etwas ähnliches wiederkommen mußte, an anders schattirten Tinten des Ausdrucks, so daß er unter der großen Anzahl von Quellen jede auf eine eigenthümliche und anziehende Art preist. Bey Pymont werden die Alterthümer der Gegend hervorgerufen; bey Carlsbade und Toplitz wird die merkwürdige Entdeckung dieser Bäder erzählt; von Wisbaden gerühmt, daß das Mineralwasser den daselbst gebauten Wein veredelt; bey Lauchstädt werden die sächsischen Schönen, die das Bad gebrauchen, sehr schmeichelhaft aufgefordert, der Nympe einen Kranz zu winden u. s. w. Welchen klassischen Sinn verräth folgendes Spiel mit einem klassischen, dem Egerbrunnen zugetheilten Namen:

Bist du Hesperiens Thälern entflohn, Egeria? Bist du  
Jene Najade, die, gleich der helfenden Ilthya  
Einst anriefen die Mütter der Weltbeherrschenden Römer?  
Bist du selber die Göttin Egeria? Oder empfindest du  
Nur den ehrenden Namen von Numa's erstster Gezeilin?  
Wer du auch seyst, dich grüßt mein Lied mit dem herrlichen  
Namen.

Nennst dich Egeria, Göttin und Helferin, weil du den Heilquell  
Hier im blühenden Thal hinströmst zum Segen der Menschen.

Außerst dichterisch wird von einem andern Gesundbrunnen gesagt, daß die benachbarten Bauern ihn auch in gesunden Tagen zu trinken pflegen:

Huldiget, Saiten, der Nymfe, die dort in dem ländlichen  
Fließberg  
Oft sich zum süßlichen Mahl aufsetzt in der Hütte des Landmanns.

Der Dichter liebt diesen Quell vorzüglich, weil er ihm die Genesung seiner Freundschaft verdankt. Bey einem andern ehemals besuchten, jetzt in Verfall gerath-

nen läßt er uns die Klage der Nympe in zarten Tönen vernehmen.

In den beiden folgenden Gesängen werden die bey einer Brunnencur zu beobachtenden Vorschriften gegeben, und auch hier sind die vielfachen Schwierigkeiten glücklich besiegt. Die Wahl der Jahreszeit und einer gesunden Wohnung, frühes Aufstehn, Verfahren bey Brunnentrinken, Diät in den Speisen, die verschiedenen Ergötzen, welche der Gesundheit am zuträglichsten sind: zwanglose Gesellschaft, leichte Lectüre, fröhliches Schauspiel, Billard oder Ballspiel, Reiten, Fahren, Spaziergänge oder andre Leibesübungen, Fischfang, Botanisiren, Jagd, (wenn die Brunnencur in den Herbst fällt) und endlich Tanz: nichts ist vergessen, alles wird „mit des Pindus duftenden Blumen“ auf das gefällige geschmückt. Wenn im Vorhergehenden die wesentlichen Vorzüge eines Dichters, *mens divinius atque os magna sonaturum* sich schon oft glänzend entfaltet haben, so beweist der Sänger hier, wie günstig ihm die landliebenden Mufen jenes *molle asque facetum* des Virgil, gewährt. Nirgends sinkt er zum Matten oder Prosaïschen herab; denn daß er manches, was sich nicht ohne Zwang in Bilder kleiden ließe, freywillig mit schmuckloser Grazie ausdrückt, wie in folgendem Verse:

Trinke gemach, und wandle dabey! So lautet die Regel.  
Ist davon noch sehr weit verschieden. Durch solche einfachere Stellen werden einige Episoden (man weiß, das Lebrgedicht ist mit Recht der eigentliche Wohnsitz der Episoden) in denen die Einbildungskraft ihre süßende Fülle ergießt, noch mehr gehoben. Den Vorschriften über den Gebrauch der Bäder wird die Geschichte desselben angeknüpft, und eine Welt von Erinnerungen in den kühnsten Bildern und Rhythmen geweckt. In den ältesten Zeiten badeten sich nur Gesunde:

Nach mühseliger Heldengefähr in Thrakiens Eiland  
Spülte sich wieder am Thermopyl die Kraft des Herakles  
Ab den Staub und den Schweiß, und es kehrte dem badenden  
Halbgott  
Wieder die mächtige Stärke zurück, die Löwen besiegte.  
Sparta stürzte sich einst in die Strömungen mächtiger Flüsse,  
Und es entstieg ein Geschlecht der Heroen der kalten Kry-  
stallbuth,  
Todverachtende, Löwenbeherzte Tyrannenbesieger.

Nachher empfahlen die griechischen Aerzte, zuerst Hippokrates, auch Kranken das Bad. Bey den Römern wird die bekannte Geschichte, daß Augustus auf den Rath seines griechischen Arztes Antonius Musa das Bad zu Baja mit gutem Erfolg gebrauchte, daß eben diese Cur bey seinem Neffen Marcellus, der bald darauf starb, nicht anschlug, auf eine Weise eingeführt, die nicht nur den Verehrer des Antiken, die jeden Freund des Schönen entzücken wird:

Als, entarteter schon, sich die stolzen Quiriten entnervten,  
Beym Falernerpokal, und am Busen schlauer Corinthen,  
Sendete Musa's Kunst den Imperator gen Baja,  
Und, in der keuschen Umarmung der Nymfen krönte Genesung  
Ihn mit schönerem Kranz, als Rom ihm gab im Triumphzug.  
Tuskische Nymfen, warum ach! Roht die neidische Parze,  
Euren gefeyerten Urnen zur Schmach, zum Jammer der Mutter,  
Sein Marcellus den Kränzen der düßern Cypresse?  
Taub



Taub ist, (raft ihr zurück) das Ohr der eisernen Parze.  
Dunkel der Vorlicht Rath, labyrinthisch die Wege des Schicksals.

Tröste dich, Schatten des Muses! Noch heut entsteigen nicht alle,  
Froh der Genesung, dem Bad, noch heute bekränzt die Cypresse  
Selbst an dem Heiligthum der Najaden die Schläfen des Junglings.

Und mit Rosen bestraunt sein Grab noch weinende Mädchen.

Wie groß! wie rührend! Und wie gewandt ist  
durch die letzte Betrachtung die Erzählung auf den  
nächsten Gegenstand des Gedichtes zurückgeführt! Aber  
das Loos der Vergänglichkeit trifft nicht den Menschen  
allein, sondern alle irdischen Dinge. Auch Bajä erfuhr es.

Siehe, der Wanderer findet, wo Bajä's Marmorpaläste  
Prangten, gekunkene Trümmer. Sein Laubnetz hängt der Efeu  
Um das Gebälk; den Fuß korinthischer Säulen umwipfeln  
Nesseln und Sandriedgras.

In den darauf folgenden, weiter umherirrenden  
Blicken auf die Scenen des Alterthums ist Jetzt und Vor-  
mals, Leben und Erstorbenheit bezaubernd vermählt;  
es sind Abbildungen fröhlicher Götterfeste auf einem  
Sarkophag. Ungern verlassen wir uns das Vergnügen  
der Mittheilung; nur noch Ein Zug mag hier stehen.  
Auch Hadrians Villa ist dahin.

Pästums Rasen verhauchen nicht mehr um die Locken des  
Mädchens

Wärzigen Duft, des Mädchens, das ohne Verschleierung und  
Gürtel

Grazien gleich dem Bad entstieg,

Ja, selbst der Lorbeerbaum auf Virgils Grabe ist  
verdorrt! Mit dieser Erinnerung an sein Vorbild nimmt  
der Dichter den Faden wieder auf.

Der vierte Gesang ist nicht weniger reich ausgestat-  
tet als seine Vorgänger. Wie reizend ist, um unter vie-  
len nur eins zu nennen, bey Gelegenheit des Botanisi-  
rens die Begattung der Pflanzen geschildert! Das Ganze  
schließt mit einer herrlichen Episode von ganz andrer  
Art als die obige. Der Dichter warnt vor Uebermaass  
im Tanz, und vor plötzlicher Erkältung. Er erzählt  
die Geschichte eines jungen Mädchens, die bey ihrem  
Aufenthalt an einem Gesundbrunnen, vom Tanze er-  
birzt, sich in den Garten schlich, aus einer Quelle trank  
und augenblicklich todt blieb. Man lese selbst, wie  
meisterhaft Zeit und Scene des Vorfalles zu pathetischen  
Eindrücken benutzt sind! Das Schrecken und die  
Trauer ihres Geliebten, die theilnehmende Klage ihres  
Freundes (denn der Dichter war ihr Freund) und end-  
lich ihre Grabchrift lassen den Stachel der Wehmoth  
tief im Herzen zurück.

Von höheren ästhetischen Vorzügen angezogen, ha-  
ben wir auf den äußern technischen Theil des Gedich-  
tes kaum noch einen flüchtigen Blick werfen können;  
allein die angeführten Beyspiele setzen den kundigen  
Leser in den Stand selbst darüber zu urtheilen. Die  
Sprache ist rein und voll, auserlesen, kräftig und wür-  
dig. Die Wortstellungen haben Nachdruck, Schwung,  
und dennoch ungezwungne Leichtigkeit. Neue Zu-  
sammensetzungen sind bescheiden, nach den Regeln der  
Analogie und des Wohlklanges, versucht. Die Bey-  
wörter sind fast immer treffend, bedeutungsvoll, mah-  
nerisch, tönend, zuweilen neu, sinreich und über-  
raschend glücklich. Vielleicht sind sie hier und da mit

zu freygebiger Hand ausgestreut; aber da sie die forteil-  
enden oder gehaltenen Tänze des Rhythmus überall  
heben und tragen helfen, so läßt man sich dies gern ge-  
fallen. Was den Bau des Hexameters betrifft, so gesteht  
Rec., daß er ihn noch in keinem deutschen Gedichte,  
Vossens Louise ausgenommen, in so großer Vollkom-  
menheit fand. Es versteht sich, daß hier bloß von  
demjenigen Hexameter die Rede ist, wobey die Man-  
nichfaltigkeit und der metrische Ausdruck immer dem  
Gesetz der rhythmischen Schönheit untergeordnet  
bleibt; Gränzen, die Klopstock im Messias aus Grund-  
satz überschritten hat. Auch den Werth des vertrau-  
lichen Hexameters wollen wir keinesweges herabsetzen.  
Wer Vossens hexametrischen Versbau studirt hat, wird  
leicht erkennen, daß Hr. Newbeck sich hierin ganz nach  
ihm gebildet, aber auch daß er ihm seine Kunst beynahe  
bis zur Gleichheit abgelernt. Der wichtigste Unter-  
schied möchte seyn, daß er die Pausen des Sinnes hän-  
figer an den Schluss der Zeile setzt, so daß manchen  
Stellen die vom Dionysius so sehr empfohlne metrische  
Aoyosia fehlt. Auch hat er sich hier und da noch einen  
weiblichen Abschnitt im vierten Fusse erlaubt. Er hat,  
nicht unterlassen, seinen Meister dankbar zu preisen.  
„den Sänger

Lieblicher Landidyllen, die selbst Apollon-Homeros  
Beyfallbücheln gewannen, wofern sie der Alte vernahm.“

Hier hätten wir also wieder eine Rechtfertigung  
des alten Mythos, welcher den Gott der Dichtkunst zu-  
gleich zum Vorsteher der Arzneykunde machte, und  
Bürgers Lob der Aerzte in seinem Gedicht an Apollo fin-  
det eine treffende Anwendung auf den Verfasser dieses  
geistvollen Werkes. So vieles Lob, fast durchgar kei-  
nen Tadel gewürzt, könnte übertrieben scheinen: Rec.  
muß daher versichern, daß er, um nicht die Rolle des  
Beurtheilers mit der des Lobredners zu vertauschen,  
seine Ausdrücke so viel möglich gemässigt. — Aber wie  
kommt es, wird man fragen, daß ein solches Product  
noch nicht bekannter wurde? Rec. gesteht wenigstens,  
daß es ihm, ungeachtet seiner Aufmerksamkeit auf wich-  
tige Erscheinungen in der deutschen Poesie, gänzlich  
entgangen war, bis er zur Beurtheilung desselben an-  
gefordert ward. Walten ungünstige Sterne auch über  
das Schicksal mancher Bücher? Oder ist Verkehrtheit  
des Geschmacks daran Schuld, wenn das Vortreffliche  
nicht bis zu einer Lesewelt hindurchdringt, die auf al-  
len Seiten mit dem Mittelmässigen und Schlechten um-  
ringt ist? Doch es kann nicht fehlen, dieses Gedicht  
muß seinem Urheber in der Folge einen ausgezeichneten  
Platz unter Deutschlands Dichtern sichern. Kleist  
würde durch seinen Frühling unsterblich; wir wollen  
kein Blatt aus dem Kranze des ruhmvollen Todten zu-  
reissen suchen; aber man vergesse! Vielleicht hat das  
unsterbliche Aeußere des Buchs seinen Ueberauf-verhin-  
dert: das graue Papier, das unbequeme Quartformat,  
auch der wenig versprechende Titel. Wir wünschen  
und hoffen, es möge bald in einer gefälligeren Form  
erscheinen, damit jeder Freund der Dichtkunst es an  
einem oft besuchten Platz seiner Büchersammlung auf-  
stellen könne.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2. August 1797.

## SCHÖNE KÜNSTE.

LONDON, auf Kosten des Vf. b. Cadell, Davies, u. f. f.: *A Philosophical and Critical History of the Fine Arts, Painting, Sculpture, and Architecture, with occasional Observations on the Progress of Engraving, in it's several Branches — in four Parts. Volume II.* By the Rev. Robert Anthony Bromley, B. D. 1795. L. u. 530 S. gr. 4. (1 L. 1 Sh.)

Der erste Band dieses in Deutschland nicht sehr bekannt gewordenen Werks erschien 1793, und bestand aus zwey Theilen, deren erster die vornehmsten Grundsätze der Malerey, mehr theoretisch als historisch, abhandelte, und deren zweyter die Geschichte der schönen Künste in den Zeiten des Alterthums, ihre Fortschritte und Ermunterungen in Asien, Aegypten und Griechenland, erzählte. In England fand die Arbeit des Vf. keine sonderlich günstige Aufnahme. Man erkannte sie bald für eine, nicht sehr geschickte noch zweckmässig genug geordnete, Compilation aus den Werken *Winkelmans*' und des Chev. d'*Hancarville*. Am unzufriedensten damit waren verschiedene Mitglieder der königlichen Kunstakademie, besonders die beiden rühmlich bekannten Künstler *Faëssli* und *Copley*. Sie erklärten ihre Unzufriedenheit in verschiednen Versammlungen der Akademie, und glaubten, Hn. Bromley's Werk verdiene keinen Platz in der akademischen Bibliothek. Hierüber entrüstet, liess er sich mit ihnen in einen rechtenden Briefwechsel ein. Drey sehr ausführliche Briefe von ihm an die gedachten beiden Künstler, die vorher in dem Morning Herald standen, sind hier wieder abgedruckt. Sie enthalten ziemlich allgemeine Rechtfertigungen, obgleich es auch scheint, dass die Gegner des Buchs ihren Tadel mehr wider einzelne Stellen und nicht so gar erhebliche Fehler, als wider das Ganze, gerichtet haben.

In dem gegenwärtigen zweyten Bande wird zuerst in dem vierten Buche von der Kunst in *Hetrurien* gehandelt. Man findet hier nicht viel mehr, als was die oben schon genannten Schriftsteller, *Winkelman* und d'*Hancarville* über diesen Gegenstand gesammelt haben. Kein Wunder, dass dem Vf. die *Heynischen* Untersuchungen über die Zeitalter der *hetrurischen* Bildnerey unbekannt waren; eher hätte man indess erwarten sollen, dass ihm die neuern *Hamiltonschen* Berichtigungen der bisherigen Meynungen und der Verwechselung altgriechischer und *hetrurischer* Kunst

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

nicht so ganz fremd geblieben wären. Des *Lausi* interessante *Saggio di Lingua Etrusca* hat er indess benutzt, ob er ihn gleich S. 14. als das Werk eines Ungeannten anführt. Aber auch dieser Schriftsteller hatte sich in dem, was er über den Styl der *hetrurischen* Kunst, und dessen verschiedene Epochen, beibringt, hauptsächlich an *Winkelman* gehalten.

Das fünfte Buch betrifft die Geschichte der bildenden Künste bey den Römern, und handelt, in drey Abschnitten, von ihrer Bildhauerkunst und Malerey, von dem Schutze, welchen sie den bildenden Künsten angedeihen liessen, und von ihrer Baukunst. Auch hier findet der Kenner der Kunstgeschichte fast lauter anderweitig bekannte Dinge, mit den Nachrichten des vorigen Buchs aus gleichen Quellen geschöpft. Sie sind aber doch in eine ganz gute und übersehbare Verbindung gebracht, und werden bis auf den Verfall des römischen Reichs hingeführt. Der Antheil griechischer Künstler an den römischen Bildnerwerken und Gebäuden war unstreitig sehr groß, und es ist daher schwer, das eigenthümliche Verdienst der Römer in der Kunst auszufondern. In Ansehung einiger Werke und einiger besondrer Kunstfertigkeiten, besonders der geometrischen und perspektivischen Beyhülfe in der Baukunst, hat der Vf. indess diese Aussonderung versucht.

Im sechsten Buche wird die Kunstgeschichte des *morgenländischen Kaiserthums* abgehandelt, und der erste Abschnitt betrifft die dortige Bildnerkunst und Malerey. Wie bekannt wurden viele der besten Kunstwerke nach dem neuen Kaisersitze, nach Konstantinopel, gebracht, aber die Fortschritte in der fernern Ausübung der Kunst wurden durch mancherley bekannte Ursachen gehemmt. In der Bildnerey waren sie indess doch bedeutender, als in der Malerey, nur dass auch dort der Geschmack immer mehr in Verfall gerieth. Konstantin that viel zur Ermunterung der Künste; Aberglauben und falscher Geschmack aber wirkten ihm zu mächtig entgegen, und seine Nachfolger setzten jene Ermunterung nicht fort. Theodosius der Erste macht hievon zwar eine Ausnahme; seine Bemühungen wurden indess durch manche nachtheilige Einflüsse vereitelt. Die Regierungszeit des Arkadius zeichnete sich mehr durch Sammlungen aus; als durch Verfertigung neuer Kunstwerke. Günstiger war die Zeit Justinians, obgleich die ihm als Kunstbeförderer ertheilten Lobsprüche zum Theil übertrieben sind. Unter dem Kaiser Heraklius war der Verfall der Künste sehr groß, obgleich die Malerey wieder emporzustreben versuchte. Was indess in ei-

Pp

nigen

nigen Schriften des Mittelalters von den großen, wundervollen Wirkungen mancher Gemälde geistlichen Inhalts gerühmt wird, muß man nach dem Maasstabe des damaligen Geschmacks und schwärmerischen Religionsgefühls beurtheilen. Um diese Zeit war indess die musivische Arbeit noch weit besser, als kurz hernach. Die Ursachen des nachherigen immer tiefern Kunstverfalls werden angeführt; und zuletzt erwähnt der Vf. noch das Verdienst der griechischen Mönche um die Erhaltung mancher Kunstarbeiten, besonders der Basilianer und ihrer Gesellschaft zu Rossano in Großgriechenland. — Das zweyte Kapitel dieses Buchs erzählt die Schicksale der Baukunst im morgenländischen Kaiserthum, besonders in Konstantinopel, wo man von dem Edeln und Einfachen des griechischen und römischen Geschmacks gar bald abwich, und über die Liebe zur Pracht und zu Verzierungen Regelmässigkeit und schönes Verhältniß aus der Acht ließ. Von der Beschaffenheit der vielen untern Konstantin errichteten grossen Gebäude läßt sich nur noch aus sehr wenigen Ueberresten urtheilen. Marcian's Ehrensäule, kaum nur hundert Jahre später errichtet, giebt traurige Begriffe von dem damaligen Kunstgeschmack. Zuletzt verweilt sich der Vf. bey der Kirche des heiligen Grabes zu Jerusalem, in ihrer vormaligen und jetzigen Gestalt, und bey der vom Justinian wiedererbauten Sophienkirche zu Konstantinopel, mit der sich eine neue Epoche der Baukunst anfängt.

Von der *gothischen Baukunst* handelt das ganze *sebente* Buch; und gleich Anfangs wird bemerkt, daß die Benennung *gothisch* von den Italiänern herühre, und überhaupt den rohen, unförmlichen Styl in der Baukunst bedeute, der von dem ältern griechischen und römischen Geschmack sich immer mehr entfernte, und den sie am besten mit dem Namen eines ihnen feindseligen und verhassten Volks bezeichnen zu können glaubten. Zwey Hauptepochen werden hier unterschieden, die des ältern gothischen Styls, den die Engländer auch den *sachsischen*, und die Italiäner den *deutschen* nennen, worin noch Spuren der alten griechischen und römischen Architektur, obgleich entstellt, sichtbar waren; und die des neuern oder spätern gothischen Styls, der ganz von jenen Vorbildern abgieng, und seine ganz eignen Grundsätze hatte. Der Vf. sucht indess darzuthun, daß weder die Gothen, noch die Longobarden, noch die Sachsen, Urheber jener ersten Manier waren, und verweist sich umständlich bey der Charakterisirung der angelsächsischen Bauart, die noch immer, obgleich sehr unvollkommen, sich an die Nachahmung des römischen hielt. Eben so wenig hält er die Saksen für Urheber des neuern gothischen Styls, wozu die Ueberreste ihrer Gebäude in Sicilien und Spanien auch keinen Grund geben. Den Franken und Normännern kann gleichfalls die Entstehung dieser Bauart nicht zugeschrieben werden. Uebrigens gesteht der Vf. daß es leichter sey, das Verneinende, als das Bejahende dieser Frage anzugeben. Der zugespitzte Bogen war eigentlich kein ursprünglicher

Antheil des neuern gothischen Styls. Man hat mehrmals schon die Nachbildung eines Hains oder Waldes als den Ursprung dieser Wölbungsart angeführt; eine Vermuthung, der man auch dadurch mehr Wahrscheinlichkeit hat geben wollen, weil die Urheber derselben, sie mögen gewesen seyn wer sie wollen, wahrscheinlich während ihres Heidenthums an den Götterdienst in Hainen gewöhnt gewesen wären. Aber sie waren doch längst schon zum Christenthum übergegangen. Uebrigens aber hat diese Meynung allerdings viel für sich. *Murphy* hat in seiner Einleitung zu *un* unlangst von ihm herausgegebenen Abbildungen gothischer Gebäude, besonders der *Batalha*, in *Portugall*, eine andere Idee zur Sprache gebracht. Er glaubt, die Pyramidenform sey bey dieser Bauart der Grundgedanke gewesen; und diese Voraussetzung hat er mit vielem Scharfsinn zu bekräftigen gesucht. Uebrigens trieb man diese Bauart, wie bekannt, von jeher als Geheimniß, und errichtete geschlossene Zünfte und Bruderschaften, *gothischer Baumeister*, von denen unser Vf. nähere Nachricht giebt, und von denen auch er den Orden der Freymäurer abzuleiten geneigt ist. Er glaubt, diese Bauart sey in Italien entstanden, und dort habe man die ersten Künstler in derselben zu suchen. Von da sey sie durch eben diese Künstler nach England gekommen. Möglich scheint es ihm, daß die griechischen Mönche zu Rossano, und in dem Nikolauskloster bey *Otranto*, an der Erfindung und Einführung dieses Styls Antheil gehabt haben. Bey dem Allen bleibt über diesen Gegenstand noch Vieles dunkel und unerörtert.

Der dritte Theil dieses Werks, wovon der gegenwärtige Band noch die drey ersten Kapitel enthält, betrifft nun die *neuer* Kunstgeschichte. Zuerst werden die entferntern Ursachen angeführt, welche die Wiederherstellung der bildenden Künste in Italien veranlaßten; sodann beschreibt der Vf. ihre unmittelbare Wiedererweckung durch den Nikolaus von Piza, Cimabue und Taffi; die größern Fortschritte des Giotto; die Stiftung der Florentinischen Kunstschule um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts; die Privatschule des Franco in Bologna, gleichzeitig mit der des Giotto zu Florenz, aber minder glücklich in ihren Schülern, als diese. Auch in andern Gegenden Italiens fehlte es den bildenden Künsten nicht an Aufmunterung. Besonders war zu Ausgang des vierzehnten Jahrhunderts der Schutz der Könige, und besonders die Liebe zur Malerey, herrschender Geschmack. Endlich wird noch der Fortgang der Baukunst, nach allen ihren Fortschritten, bis zur Epoche ihrer festern Gründung unter Brunaleschi, beschrieben. Florenz war, wie bekannt, vorzüglich der Sitz und die Wiege der neuern Kunst; und von ihrer dortigen Beförderung handelt das ganze zweyte Kapitel. Die Florentinische Akademie trug dazu das Meiste bey, besonders befördernigte sie die Fortschritte der Malerey, wiewohl mit Ausnahme des Kolorits. Paolo Uccello machte sich um Verbesserung der Perspektiv, und Masaccio um die der ganzen Malerey, verdient, die, nebst den übrigen Künstlern,

sten, nun bald durch manche treffliche Bildner und Maler immer mehr zur Reife gedieh. In der Folge gelangte die Malerey durch Leonardo da Vinci zu ihrem männlichen Alter; die Skulptur wurde durch das Stempelschneiden vorzüglich zur größern Vollkommenheit gebracht; die Goldschmiedekunst stand in Florenz in großer Achtung, und gab zur Erfindung der Kupferstecherkunst Gelegenheit, deren Ursprung der Vf. in Florenz sucht, und dem Maso Finiguerra zuschreibt. Er beruft sich dabey bloß auf Felibien, und die gründlichen Untersuchungen, besonders unsrer deutschen Kunstforscher, über diese Erfindung waren ihm vermuthlich ganz unbekannt. Nach Anführung mehrerer Künstler, die mit oder bald nach dem Leonardo da Vinci sich hervorthaten, kommt der Vf. auf die ausgezeichneten Verdienste des Michel Angelo Buonarrotti, und auf die Ursachen, die bald nach seiner Zeit den hohen Glanz der Kunst in Florenz verdunkelten, ihr den Schutz der Großen allmählig entzogen, bis sie ihren dortigen Ruhm gänzlich verlor. — Rom ist endlich der durchgängige Gegenstand des letzten Abschnittes. Aus mehreren Ursachen wurden dort die Künste später, als in Florenz, wieder hergestellt; und Rom erhielt auch von dorthier seine ersten bedeutenden Künstler. Nun aber waren auch in Rom die Fortschritte groß; das Studium der Antike trug dort das Meiste bey, die Zeichnung zu veredeln, und eine bessere Manier in der ganzen Darstellung zu gründen. Auch sieng man an, die Kunst mehr aus einem philosophischen Gesichtspunkte anzusehen und zu behandeln. Raphael ward Stifter einer großen Epoche der römischen Kunst; er wird hier mit Apelles in Parallele gestellt. Nach ihm trat indess ein sehr merklicher Stillstand und Verfall des römischen Kunstseifers ein, wozu mancherley politische Widerwärtigkeiten mitwirkten. Die Schule jenes großen Künstlers währte indess, wiewohl sehr ungleich, fort, und Julio Romano stand an ihrer Spitze. Der heftige und partyfüchtige Wetteifer des Michel Angelo da Caravaggio und Giuseppe d'Arpino hatte für die Malerey sehr nachtheilige Folgen. Dies veranlaßt den Vf. zu sehr wahren Bemerkungen über die so gewöhnliche Eifersucht der Künstler.

Man sieht schon aus dieser Inhaltsanzeige, daß Hn. Bromley's Werk die Aufmerksamkeit der Kunstliebhaber verdient, und, bey dem bisherigen Mangel einer vollständigen und alle Wünsche befriedigenden Geschichte der bildenden Künste, auch als unvollkommener Versuch mit allem Dank anzunehmen ist. Ungerecht wäre es, wenn man den Fleiß des Vf. im Sammeln und Zusammenstellen verkennen wollte, wenn er gleich manche wichtige Quellen unbenutzt ließe. Auch die Schreibart ist nichts weniger als unbehülflich oder abschreckend.

Nürnberg, b. Felfseckers: *Libationen*. Sechs Hefte mit fortlaufenden Zahlen vom Julius an. 1795. 501 S. 8.

Der Titel ist etwas seltsam und, wie uns scheint, nicht zur Genüge erklärt; doch daran würden wir

uns nicht stoßen, wenn nur die Aufsätze mehr reiffe hätten und besser geschrieben wären. Sehr bestehen aus Vorschlägen zu gesellschaftlichen Spielen und aus Beschreibungen der Spiele und Tänze Alten. Die Vf. führen oft den Grundtext griechisch und lateinischer Schriftsteller an. Um desto mehr haben wir uns gewundert, folgende ganz unverrichtliche Fehler zu finden. S. 42. *So feyerte man Olympischen Spiele nur alle zehn Jahre* und in Note zum Beweise, daß es kein Druckfehler ist: *ne Olympiade eine Frist von 10 Jahren war deszu eine sehr gewöhnliche Zeitrechnung*. S. 254. und meynet der Verfasser die Niederlage des Varus! sich erst nach dem Tode des Germanicus, folglich ter der Regierung des Tiber eräugnet. Dennoch er wieder: *Nach Drusus Tode wurde Tiberius (von sich selbst?) und Varus als Befehlshaber der Armee nach Deutschland geschickt*. Welche völlige Unkenntnis der Geschichte! In der Abhandlung über die Tugend der Alten erklärt der Vf. S. 191. *er wolle das tyroische Verzeichniß schließen*. Wer hieß es ihn denn anzuordnen und zwar in einer Schrift, die für das Publicum nicht für die Gelehrten bestimmt ist? Ein aus dem übel gehüteten Mädchen, einem Ballette von Salvatore Viganò entlehnter in den Lib. eingerückter Text rührt wirklich von ihm her, nicht aber die zu Anglosen, die S. 452. seiner Frau zugeschrieben werden, die er aber, wie er einem Freunde so versicherte, gar nicht kannte. Wenn wir uns über die Schreibart in den Libationen beklagen geschah es gewiß nicht mit Unrecht. Zum Beweise nur eine kurze Note S. 12., wovon auch der Inhalt eben so paradox als unsittlich ist! *Wer schwelgen und prächtig lieben will, liebe ein republicanisches Mädchen; wem aber die schüchterne Umarmung verbottener Minne mehr Sold gewährt, der schleiche heimlich um die stille Kammer der wachsam gehüteten Tochter eines Landes, das noch recht drünstig an Krone und Scepter glaubt*. (Welch ein Ausdruck! würde äußerst unanständig und empörend seyn wäre — nicht so schlecht wäre.) Dort geht die stolze Republikanerin, begleitet vom Schwarm der Anbeter, im Pompe des schönsten Maytages, hier wird das matte Lampchen ausgethan, und du tapst in die glühende Umhalsung jugendlicher Scham. A Verse giebt es in dieser Zeitschrift, doch nie erhebt sie sich über das Mittelmäßige; manchmal bleiben sogar tief darunter. So hat einer dieser Herren nöthig erachtet die berühmte Ode des Horaz *De gratias eram tibi III. 9.* neu zu übersetzen, wiewir schon mit Uebersetzungen und Nachahmungen von Ramler, Kleist, Hagedorn, Weisse versehen sind. Wir schreiben diese Verdeutschung sammt den Varianten ab, und überlassen die Critik unsern Lesern.

Horaz.

So lange, Mädchen, du noch dein mich kanntest,  
Du, Lydie, den glücklichen nicht kanntest,  
In dessen Armen Schwur und Schleyer wich,\*  
Wer war da Perse König? — ich.

\* Wörtlicher des Arm sich dir um wette zu Nacken schielte.  
Pp 2

Lydie.

So lange du für keine andre branntest,  
Nicht Lydien erst hinter Chloen nanntest,  
Da dünkte Lydie sich groß und reich;  
Roms Mutter selbst kam ihr nicht gleich.

Horas.

Hm! bin ich doch der Treffler Chloë Ritter!  
Die singt so süß und spielt so süß die Zither.  
Ein Mädchen — ach! ihr Leben wär' in Noth,  
Da sprang' ich für sie in den Tod.

Lydie.

Hm! Focke Herz im holden Ungewitter!  
Mich sengt die Flamme von Thaurinen Ritter  
Ornytus (Ornithus) Erbe, Calais — ein Mann —  
Kann Tod ihn retten — zwiefach dann!

Horas.

Wenn nun verblühte Liebe Knospen trüge  
Und Venus festre Bande um uns schlüge,  
Ob ich dann spreche: Chloë lebe wohl!  
Und Lydien dann rufen soll \*)

\*) Und spräche: Blonde Chloë, wir sind frey!  
Komm, Lydie, wir wieder zwey.

Lydie.

Nun siehst du, Sterne müssen sich ihm neigen  
So schön ist er. Du schwankst, gleich dünnen Zweigen,  
Bist stürmisch wie das Meer, und — komm zu mir,  
O, Leben doch und Tod mit dir.

LEIPZIG, b. Götschen: *Die Aussteuer*, ein Schauspiel in fünf Aufzügen, von Aug. Wihl. Iffland. 1796. 232 S. 8. (15 gr.)

Dieses Schauspiel, das auf den deutschen Bühnen längst vor dem Druck mit lautem Beyfall aufgenommen worden, gehört zu denen Stücken des Hn. I. die sich auf dem Theater vorzüglich gut ausnehmen. So oft der Vf. auch schon alte Haushälterinnen, und biedere Humoristen voll edlen Ungestüms in seinen Dramen aufgestellt hat; so sind doch die beiden Rollen dieser Art, die hier vorkommen, mit so viel Lebhaftigkeit und Laune gezeichnet, daß sie, gut gespielt, allein schon das Stück heben müssen. Die zärtliche Mutter mit ihren Leiden; ihr aufbrausender, aber edler, und entschloßener Sohn; ihre muntre, naive, und standhafte Tochter; der tyrannische Vater, der, ganz Egoist, erst alles verschwendet, und dann den Brutalen macht, um alle Vorwürfe der Seinigen zurückzuschrecken; der phlegmatische, einfältige, und geizige Amtmann — sind lauter wahre und

stark gezeichnete Charaktere, die dieses Schauspiel beseelen. In den edlen Rollen findet man viele überraschend neue Züge, und in den komischen viel Originelles ohne Uebertreibung. Obgleich die Darstellung der Charaktere der erste Endzweck dieses Stücks ist, und die Handlung wenig Verwicklung hat, so entspringen doch daraus mehrere interessante Situationen, z. B. S. 104. zwischen der Rätlin, und einem Mann, dessen Liebe sie ehemals ihrem Gatten aufopfern mußte, und der sich in ihren Drangsalen ihrer annimmt, ohne, daß sie ihn erkennt; S. 110. zwischen der Rätlin, und ihrem Gatten, den sie um des Reichthums willen nehmen mußte, und der nun alles verschwendet hat; S. 124. zwischen dem erhabenen denkenden Jüngling, und dem Todfeind seines Vaters, der ihm um dieser Feindschaft willen seine Tochter verweigert; S. 153., wo die Tochter, die sich vom Vater einen unwürdigen Bräutigam nicht wollte aufdringen lassen, sich, um die Mutter künftig vor Armuth zu schützen, aufopfern will, die Mutter aber dieses Opfer nicht annimmt; S. 157., wo der bisherige Vermittler zwischen beiden Ehegatten, von jedem aus andern Ursachen, gedrängt wird, das Haus zu verlassen, und in der größten Gemüthsbewegung davon eilt; S. 161., wo die gebeugte Mutter selbst dem gereizten Sohn zuredet, seinen Vater nicht zu verlassen; die Erkennung zwischen zwey Brüdern S. 168. so schön eingeleitet, und S. 173. so schön ausgeführt; S. 218., wo der schlecht denkende Rath endlich den Edelmuth des Vermittlers selbst eingestehen muß; S. 223. die Veröhnung zwischen Mann und Frau — lauter Situationen, die theils Rührung, theils Bewunderung erregen. Nur das, daß der edle Mann, der das alles schlichtet, bis zum Ende das Incognito behauptet, ist eine zu verbrauchte Idee; seit Brandes Zeiten sind der Unbekannten, die am Ende alle Räthsel lösen, so viele in den deutschen Dramen geworden, daß sie, auch noch so gut bearbeitet, nicht mehr gefallen können. Der Titel: *die Aussteuer* bezieht sich darauf, daß der verschwenderische Vater, der seine Tochter nicht aussteuern kann, sie dem erbärmlichen Amtmann bloß darum verspricht, weil dieser ihm ein großes Kapital vorgeschossen hat; am Ende findet es sich, daß der wackere Jüngling, dem die Tochter längst ihr Herz geschenkt, ein unehelicher Sohn des Amtmanns ist; der Amtmann muß sich dann, damit die Sache verschwiegen bleibe, entschließen, nicht allein jenes Capital zu erlassen, sondern auch dem liebenden Paare eine beträchtliche *Aussteuer* zu geben. Der Dialog in diesem Schauspiele ist so charakteristisch, rasch, eingreifend, und reich an neuen Wendungen, wie in den andern Werken dieses Dichters.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3. August 1797.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

1) JENA, in d. akadem. Büchh.: *Praecognita juris Pandectarum hodierni, five jurisprudentiae positivae civilis per Germaniam communis, auctore Gottl. Hufeland, Phil. et J. U. D. juris Feud. P. P. O. et Fac. Jur. atque Scabinatus Adess. Extraord.* 1795. 62 S. 8.

2) Ebend.: *Lehrbuch der Geschichte und Encyclopädie aller in Deutschland geltenden positiven Rechte, von Gottlieb Hufeland. Erster Theil. Einleitung und Geschichte des Römischen Rechts. Erste Abtheilung.* 1796. 241 S. 8.

Wenn Männer, welche sich, wie Hr. H., entschiedene Verdienste um den philosophischen Theil der Rechtsgelehrsamkeit erworben haben, ihre Thätigkeit auch auf Fächer des positiven Rechts übertragen: so sind neue, interessante Ansichten der Gegenstände, welche sie bearbeiten, der gewisse Gewinn, den die Wissenschaft ihren Bemühungen verdankt. Diese Erfahrung bestätigen die vor uns liegenden Lehrbücher so vollkommen, daß wir sie unbedenklich den merkwürdigsten Erscheinungen in der juristischen Literatur der beiden verflochtenen Jahre beyzählen. Ihr Platz hängt aber mit den übrigen Ideen des Vf. von den Verhältnissen der positiven Rechtswissenschaften zu einander, und von der zweckmäßigsten Verbesserung ihrer Form, so genau zusammen, daß wir jenen nicht entwickeln zu können glauben, ohne dieser wenigstens beyläufig zu gedenken.

Hr. H. erklärt sich am Schlusse der Vorrede zu Nr. 2. sehr bestimmt, daß ihm keiner der bisher vorgeschlagenen Studienplane dem Bedürfnisse angehender Rechtsgelehrten zu entsprechen scheine; sondern im allgemeinen ein ganz neuer, obgleich mit Benutzung mehrerer Vorschläge, die bereits geschehen wären, angelegt werden müsse. Er selbst hat in dieser Absicht schon seit mehreren Jahren an eigenen Lehrbüchern der juristischen Methodologie, der Institutionen des gesamten Rechts, der Geschichte des Rechts und des deutschen Reichs, des Naturrechts, des gemeinen Rechts, des deutschen Privatrechts und der Politik gearbeitet, wovon bekanntlich außer dem Lehrbuche des Naturrechts und dem Entwurfe des deutschen Privatrechts nichts weiter, als die gegenwärtigen zwey Schriften, geliefert sind. Die Bemühungen des Vf. umfassen also außer denjenigen Theilen der Philosophie und Geschichte, welche in die Rechtsgelehrsamkeit eingreifen, das Gebiet des gesamten positiven Privatrechts, A. L. Z. 1797. Dritter Band.

in wiefern es heut zu Tage in Deutschland Anwendung leidet, so, daß nach dem in den *Praecognitis* S. f. und dem Lehrbuche der Rechtsgeschichte S. f. mitgetheilten Abrisse der einzelnen positiven Rechtswissenschaften nichts, als das Kirchenrecht, das Lehnrecht, das Völkerrecht, das eigentliche Staatsrecht und das peinliche Recht vom Plane des Vf. ausgeschlossen bleibt. Dieser erweiterte Gesichtspunkt ist es denn auch, den man bey der Beurtheilung der gegenwärtigen Lehrbücher um so weniger aus den Augen verlieren darf, da der Vf. selbst an einem andern Orte, nämlich in der Vorrede zu seiner später erschienenen Einleitung in die *Wissenschaft des heutigen deutschen Privatrechts*, versichert hat, es sey ihm bey der Fortsetzung seiner Arbeiten abermals recht deutlich geworden, wie wenig sich bey einer Wissenschaft, in der das Gesetz der Stetigkeit, oder des ununterbrochenen Zusammenhangs so streng gelte, als in der Jurisprudenz, durch Arbeit in einem kleinern District ausrichten lässe, und wie nothwendig daher der Blick immer aufs Ganze gerichtet bleiben müsse. Wirklich ist es ihm auch auf diesem Wege gelungen, sowohl in die Grundsätze, als in die Behandlungsart eine lehrreiche Einheit zu bringen, welche man in den meisten von einem Verfasser über verschiedene Theile der Rechtsgelehrsamkeit geschriebenen Lehrbüchern vermißt.

Es war unter diesen Umständen zu erwarten, daß der Vf. nicht von der Verschiedenheit der Legislationen, sondern von dem Princip der heutigen Gültigkeit der vorzutragenden Rechtslehren ausgehen würde, ohne welches jene Einheit des Systems nie erreicht werden kann. Ob es aber nicht eine unvermeidliche Folge aller dergleichen Methoden ist, daß das Quellenstudium der Erlernung unmittelbar anzuwendender Rechtswahrheiten aufgeopfert wird, will Rec. gegenwärtig nicht untersuchen, da die Stimmen des Publicums über das Verhältniß der ersten zum akademischen Unterrichte noch immer getheilt sind, und auch wohl so lange getheilt bleiben möchten, so lange wir nicht mehr Versuche in der That, und doch dabey wissenschaftlichen, Darstellung einzelner Legislationen, als bisher, aufzuweisen haben. Ueber dies hat Hr. H. den Einfluß, den ein bloß praktisches Rechtsstudium auf den Geschmack an gründlicher Gelehrsamkeit haben könnte, durch Nr. 2. dermaßen unschädlich gemacht, daß auch der eifrigste Vertheidiger der entgegengesetzten Lehrart von seiner Furcht geheilt werden muß. Mit dem Princip der heutigen Anwendbarkeit steht eine andere Idee in Verbindung, welche durch das ganze System un-

fers Vf. herrschend ist, nämlich die Absonderung des *Regierungsrechts* vom *eigentlichen Privatrechte*, und die Vereinigung beider Rechtsgattungen zu einem *Privatrechte im weitern Sinne*. Letzteres hat nach Hn. H. alle Rechte des Privatmanns (d. h. des einzelnen Staatsbürgers, in sofern er weder selbst Rechte der höchsten Gewalt, noch diese Rechte gegen ihn hat) zu Gegenständen (Lehrbuch der Rechtsgeschichte §. 39.), und ist vom Staatsrechte zwar verschieden, aber diesem so wenig *entgegengesetzt*, als der Privatmann der Staatsgewalt, da selbst die Besitzer der Staatsgewalt in mehreren Verhältnissen als Privatleute zu betrachten sind. Hiedurch erweitert sich der Begriff des *Privatrechts*, welches in diejenigen Rechte und Verbindlichkeiten der einzelnen Staatsbürger, als Privatpersonen betrachtet, die sie unabhängig von allen Staatsanstalten haben (*eigentliches Privatrecht*), und in diejenigen, welche ihnen nur als Folge von Staatsanstalten zukommen (*Regierungsrecht*), zerfällt (ebendaf. §. 73.). Da nun die Theile des Regierungsrechts wieder so mannichfaltig sind, als die einzelnen Majestätsrechte selbst, die in der Staatsgewalt liegen: so folgt daraus, daß unser Vf. das meiste, was bisher in verschiedenen besondern Wissenschaften gelehrt worden war, z. B. im Polizeyrechte, Cameralrechte u. s. w., in das Gebiet des Privatrechts in weitem Sinne aufnehmen, aber auch manche Lehren, welche in den gewöhnlichen Systemen des eigentlichen Privatrechts vorgetragen werden, z. B. die Abschnitte von den verschiedenen Ständen, von Vormundschaften u. s. w. in das Regierungsrecht verweisen mußte. Daß durch diese Veränderungen die besonders dem Studium des deutschen Rechts so nachtheilige Vereinzelung der Wissenschaften größtentheils glücklich gehoben wird, und das Ganze eine ungleich strengere systematische Form gewinnt, ist wohl nicht zu läugnen. Aber immer schien Rec. dieser Plan von der wirklichen Verfassung eines individuellen Staats abstrahirt, und namentlich bloß auf *ursprünglich deutsches Recht*, oder höchstens auf die Totalsumme des heut zu Tage in Deutschland geltenden Rechts berechnet, folglich keine Anwendung auf andere positive Gesetzgebungen, von denen doch die *Rechtsgeschichte* einen solchen Abriss geben soll, welcher sie nach ihrem wahren Geiste und in ihrer ganzen Originalität darstellt, nicht wenig bedenklich zu seyn. Man erinnere sich nur an die sogenannten zufälligen Majestätsrechte, und wem wird hier nicht das Beyspiel des Bergregals oder anderer deutscher Hoheitsrechte einfallen, die bey den Römern als Nutzungen des ausschließenden Privateigenthums betrachtet wurden, mithin in keinem höhern Grade, als das Eigenthumsrecht überhaupt, von Staatsanstalten abhängig waren? Aehnliche Zweifel ließen sich auch gegen die Durchführung mehrerer römischer Rechtsanstalten aus den frühern Perioden durch fast alle Fächer unsers heutigen Polizeysystems einwenden, welche dem Anfang leicht unrichtige Begriffe von dem gewiss in jedem Zeitalter, am meisten aber in demjenigen, worauf sich die gegenwär-

tige Abtheilung der Rechtsgeschichte einschränkt, höchst unvollkommenen römischen Polizeywesen beibringen dürfte; auf jeden Fall aber bey der Dürftigkeit der Materialien, welche das ältere Recht dazu liefert, dem Vf. da Zwang aufgelegt, und eine gewisse Ungleichheit des Vortrags zur Folge gehabt hat, wo beides hätte vermieden werden können, wenn er sich genauer an die in den Quellen selbst herrschenden Vorstellungsarten von der Oekonomie einzelner Rechtstheile, z. B. gleich an die überall durchschlagende Beziehung des *jus publicum* (im römischen Sinne) auf *Sacra*, *Sacerdotes*, *magistratus*, zu welchen mit leichter Mühe die noch fehlenden Gegenstände hätten hinzugefügt werden können, gehalten hätte.

Was den eigentlichen Inhalt der beiden Schriften, mit deren Anzeige wir uns beschäftigen, anlangt, so haben die unter N. 1. von uns aufgeführten *Præcognita* das gemeine in Deutschland geltende Privat- und Regierungsrecht, mit Ausschluß des peinlichen, zum Augenmerke. Es liegt nämlich mit im Plane unsers Vf., die Grundsätze des *gemeinen Rechts* vom Stoffe des particularen aufs strengste abzufordern, und unter dem Namen der Pandekten, aber, wie sich's ohnehin versteht, in derjenigen systematischen Form, worüber wir so eben unsre Meynung geäußert haben, vorzutragen. Wir finden durch diese Idee, zu deren Ausführung unser Vf. unlängbar die zweckmäßigsten Mittel gewählt hat, einem der dringendsten Bedürfnisse unsrer Literatur abgeholfen. Uns ist wenigstens noch kein Lehrbuch und kein größeres Werk bekannt, worinnen das gemeine Recht in seiner ganzen Reinheit, und ohne alle Nebenblicke auf Localgesetzgebung, oder individuellen Gerichtsbrauch abgehandelt wäre. Auch war es vorzüglich zu wünschen, daß gerade Hr. H. sich dieser schweren Unternehmung, die ihm gewiss den Dank des juristischen Publicums zusichert, unterziehen möchte, da er sich durch seine frühern Untersuchungen über die Existenz eines allgemeinen deutschen Privatrechts, und allgemeiner Gewohnheitsrechte den Weg zu einer künftigen festen Theorie des gemeinen Rechts so glücklich gebahnt hatte. Und von dieser erweckt allerdings die gegenwärtige Einleitung eine so vortheilhafte Erwartung, daß jeder denkende Rechtsgelehrte ihrer Vollendung mit Verlangen entgegensehen muß. Die Absonderung der ächten Quellen des gemeinen Rechts von den unächten, und die Entwicklung ihrer allgemeinen Beschaffenheit ist der Hauptgegenstand dieses Lehrbuchs, welches Hr. H. in seinen Vorlesungen statt der ersten vier Titel des Heilsfeldischen Compendiums braucht. Es besteht daher aus *zwey Abschnitten*, wovon der *erste* (S. 1—25) die eigentlichen Vor-erinnerungen zur Wissenschaft des gemeinen Privatrechts, der *andere* (S. 25—62) die Grundsätze des gemeinen Rechts selbst über die Rechtsquellen und über die Entwicklung der daraus herzuleitenden Rechtswahrheiten enthält. Es war voraus zu sehen, daß Hr. H. keine andern Quellen des gemeinen positiven Privatrechts anerkennen würde, als römisches und kanonisches Recht, nebst den



Reichsgesetzen (§. 4—11.); aber eben deswegen würden wir die erst im 2. Abschnitte (§. 68—72.) vorgetragenen Regeln von den Verhältnissen dieser Quellen gegen einander schon nach ihrer historischen Beschreibung, folglich nach §. 11. in den ersten Abschnitt aufgenommen haben, um so mehr, da diese Regeln wirklich nicht durch ausdrückliche Vorschriften des gemeinen Rechts selbst genau genug bestimmt sind, und also die Ueberschrift des 2. Abschnitts (*Generalia iuris communis praecepta de fontibus iurium*) nicht zur 5. Rubrik (*de praerogativa, qua fontes quidem iuris civilis communis prae aliis gaudent in applicatione*) paßt. Ausserdem beschäftigt sich der erste Abschnitt noch mit Bestimmung des eigentlichen Gegenstandes der Vorlesungen (§. 1—3.), und mit einem Verzeichnisse der hauptsächlichsten bey dem Studium des gemeinen Privatrechts zu gebrauchenden Schriften, dessen Nutzen bey der zweckmäßigen Auswahl von Literatur, die schon jetzt darinnen zu finden ist, in einer künftigen Ausgabe des ganzen Lehrbuchs noch erhöht werden kann, wenn auf die Ordnung besonders unter den in der 8. Note aufgeführten Werken etwas mehr Sorgfalt angewendet wird. Wenigstens ist es auffallend, Bynkershoeks und Voorda's Observationen, die leicht mit einigen ähnlichen von nicht minderen Gehalte hätten vermehrt werden können, wenn es Hu. H. einmal darum zu thun war, auch für die Literatur des reinen römischen Rechts zu sorgen, in der Gesellschaft Mynfinger's, Gail's, Berlich's, Carpzov's, Richter's, Mevius, Berger's und anderer blos praktischer Schriftsteller, von denen überdiß mehrere kein gemeines, sondern Provinzialrecht, bearbeitet haben, zu bemerken. Im zweyten Abschnitte, welcher wieder in acht Rubriken zerfällt, verdienen besonders die Paragraphen von Privilegien (§. 28. verbunden mit §. 83—99.), vom Gewohnheitsrechte (§. 30—36.) und von der Erklärung der Rechtsquellen (§. 38—54.) alle Aufmerksamkeit, da sie zum Theil ganz neue Ansichten gewähren, durchgehends aber unverkennbare Spuren ächter Kritik und gründlicher Gelehrsamkeit, welche zu den schönsten Erwartungen von der künftigen Behandlung des Systems berechtigen, an sich tragen. Nur dem so wichtigen Begriff der natürlichen Verbindlichkeit, und ihr Verhältniß zur positiven Gesetzgebung, worinnen schon im römischen Rechte so interessante Aeußerungen vorkommen, hätte Rec. bestimmter, als §. 76. geschehen ist, entwickelt zu sehen gewünscht, hofft aber, daß der verdienstvolle Vf. bey einem wiederholten Abdrucke auch auf diese Erinnerung Rücksicht nehmen wird.

(Der Beschluss folgt.)

ERLANGEN, b. Palm: G. A. Kleinschrod's — — Systematische Entwicklung der Grundbegriffe und Grundwahrheiten des peinlichen Rechts nach der Natur der Sache und der positiven Gesetzgebung. Dritter und letzter Theil, von Strafen insbesondere und einigen damit verwandten Lehren. 1796. 257 S. 8. (16 gr.)

Dieser dritte Theil vollendet die Lehre von den Strafen in folgenden Kapiteln: I. Classification der

Strafen. II. Von Lebensstrafen. III. Von körperlichen Strafen. IV. Von den Strafen, welche auf die Freyheit des Verbrechers Bezug haben. V. Von Strafen, welche sich auf den Aufenthalt beziehen. VI. Von Geldstrafen und Einziehung des Vermögens. VII. Von Strafen, welche die Ehre kränken. VIII. Von Strafen gegen Todte und Abwesende. IX. Von der Zusammenkunft mehrerer Verbrechen und Strafen in einem Subjecte. X. Vom Verhältnisse der Strafen gegen einander, und zuletzt schliessen sich an: XI. Ideen zu einem Systeme des peinlichen Rechts. Diese bestimmen näher, was der Vf. unter Grundbegriffen und Grundwahrheiten des peinlichen Rechts verstanden wissen, und was er in dieser nun vollendeten Arbeit eigentlich liefern wollte. — Er theilt nämlich die ganze peinliche Rechtswissenschaft in zwey Haupttheile, den theoretischen und praktischen, von welchen er den erstern wiederum in zwey Abtheilungen zerfallen läßt: die allgemeine Lehre von Verbrechen und Strafen überhaupt und die speciellen Grundsätze von jedem Verbrechen und Strafe insbesondere. Der praktische Theil hat ebenfalls zwey Unterabtheilungen: die Lehre vom Beweise in peinlichen Sachen und die Grundsätze des peinlichen Processes.

Die erste Abtheilung des theoretischen Theils war es, welche der Vf. in seiner systematischen Entwicklung abhandeln wollte, und wenn wir, nach dieser Bestimmung seines Plans, auf das zurückgehen, was er wirklich geleistet hat; so finden wir allerdings den Vorzügen, die wir bey Anzeige der zwey erstern Theile (1795. Nr. 240. S. 481) von dieser Arbeit gerühmt haben, auch noch die Vollständigkeit des Ganzen hinzuzusetzen, und alles Gute, was wir dort mit so vollen Rechten zu sagen fanden, gilt auch von dem gegenwärtigen Schlusse des Werks so entschieden und uneingeschränkt, daß wir uns beynahe bewogen sehen könnten, diesem dritten Theil in Consequenz der Lehren und Deutlichkeit des Vortrags noch Vorzüge vor seinen Vorgängern zuzuschreiben, wenn wir nicht bey der Neuheit des Eindrucks fürchten, uns in dieser Rücksicht zu täuschen, und so, selbst in unserm I.obe, ungerecht gegen den Vf. und die erstern Theile seines Werkes zu werden.

In den meisten Behauptungen hat der Vf. unsere völlige Zustimmung auch da, wo er von ältern Lehrern des peinlichen Rechts abweicht: nur in wenigen trifft unsere Ueberzeugung nicht ganz mit der seinigen zusammen. Wir führen zwey Punkte, wo dieses letzte statt findet, etwas näher an.

Wenn der Vf. §. 66. 67. sich mit Erklärung des Art. 218. der P. H. G. O. beschäftigt, und hierbey unter andern dafür hält, daß der Kaiser durch dieses Gesetz die Confiscation noch weiter habe aufheben wollen, als die Nov. 134. sie einschränkt, und daß er sie nicht nur zum Besten der Descendenten und Ascendenten, sondern überhaupt der Regel nach überall, wo nicht ein ausdrückliches Strafgesetz sie bestimme, aufgehoben wissen wollen, so sehen wir die Sache vielmehr so an. Karl V. verbot jede Confiscation der Güter, welche auf einer bloßen Gewohnheit und Anmaassung



maassung der Gerichtsherrschaften beruhte, und nicht durch ein ausdrückliches Gesetz begründet wurde. Indem aber Justinian in der Nov. 134. verordnet, daß der Fiscus bey dem Erkenntniß auf Verlust des Lebens und auf Proscription in allen Fällen die Güter des Verdammten erhalten solle, wenn keine Descendenten, Ascendenten oder Seitenverwandte im dritten und nähern Grade vorhanden wären, so enthält ja dies eine offenbare, obgleich bedingte, dennoch auf den Fall, daß die Bedingung nicht eintritt, völlig klare und uneingeschränkte gesetzliche Bestimmung, die mithin nach dem Art. 218. allerdings nicht ausgeschlossen wird, sobald man, wie der Vf. gewiss mit Recht annimmt, die Wirksamkeit des römischen Rechts durch die Caroline nicht für aufgehoben hält. Wir halten also den Art. 219. keineswegs für eine Beschränkung, sondern vielmehr für eine Erneuerung und Bestätigung der angeführten Novelle.

Die Empfindlichkeit gegen Beschimpfung nach dem Tode, die der Vf. §. 91. für ein ganz unwirksames Strafmittel hält, scheint uns, zufolge mehrerer Erfahrungen, keineswegs unter der gemeinen Klasse des Volks so getilgt, als er glaubt. Daß die dahin Bezug habenden Ideen sonst weit herrschender waren, ist gewiss, und daß sich jene Empfindlichkeit mit der mehr und mehr verbreiteten Aufklärung über wahres und scheinbares Uebel fortschreitend vermindern, und endlich vielleicht ganz verlieren wird, läßt sich kaum bezweifeln. Aber so weit ist sie wenigstens noch herrschend, daß die Strafen gegen Todte von dieser Seite allein wohl nicht zu bekämpfen sind.

Unter andern neuen Ideen bringt der Vf. §. 44. die Strafe der Confination wiederum in Vorschlag, welches unter den von ihm gegebenen Bestimmungen unsern ganzen Beyfall hat, so wie auch das, was §. 80. über die Nützlichkeit der öffentlichen Ausstellung aus einem Gesichtspunkt gesagt wird, der volle Beherzigung verdient, daß nämlich durch diese Strafe der Verbrecher dem Publicum bekannt werde, welches in einigen Gattungen von Verbrechen gewiss sehr wichtig ist.

Es ist keine Formel, sondern herzlicher Wunsch des Rec., auch die noch rückständigen Theile des Criminalrechts von unserm Vf. bearbeitet zu sehn; er gründet sich auf die Ueberzeugung, daß neben allen andern vorzüglichen Arbeiten, welche dieses Feld betreffen, dasselbe dennoch unter seinen Händen vom neuem gewinnen werde. —

## TECHNOLOGIE.

ZITTAU U. LEIPZIG, b. Schöps: *J. G. Geislers Beschreibung und Geschichte der neuesten und vorzüglichsten Instruments und Kunstwerke*, für Liebhaber und Künstler, in Rücksicht ihrer mechanischen Anwendung nebst den dahin einschlagenden Hilfswissenschaften. 7. Theil. IX Kupfern. 152 S.

In diesem Theil liefert Hr. G. eigentlich 14 Aufsätze die mit unter für den Physiker und zugleich für den Künstler mehr oder minder wichtig sind.

Erstere kann nur interessiren, *Atwoos* Versuche über die beschleunigte Bewegung, *Cavallo* über die Temperatur solcher musikalischer Instrumente, bey welchen die Töne, Schlüssel, Griffe u. s. w. bleibend sind; Versuche welcher Stahl besonders geschickt ist, magnetische Kraft anzunehmen, so wie auch *Hamilton* über die Eigenschaften der mechanischen Kräfte. Der Künstler hingegen wird an folgenden etwas für sein Fach finden. *W. Hultons* Verfahren Pumpen, Walkbretter und ähnliche Maschinen vermittelt einer Walze und dem dazu gehörigen Apparat in Bewegung zu setzen, „*Prasse* praktisches Verfahren grosse Walzen oder Cylinder vollkommen rund und durchaus von gleicher Stärke zu hobeln, dessen Maschine zum Glätten der Pressspäne, Maschine zum Kneten des Teigs in gewöhnlichen Backhäusern. *J. Peacock* Instrumente zur perspectivischen Vorzeichnung und dessen Distanzenmesser aus einer Station.

Auch die durch Hr. *Charles Spalding* verbesserte Taucherglocke ist interessant, nebst einigen andern hier beygefügt Instrumenten und Vorrichtungen.

## KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. Leipzig, b. Fleischer d. jünger.: *Johann Michael Rödel's Abhandlung von den zufälligen Punkten in der Perspektivkunst für Werkmeister*. 1796. VIII. Kupfer. 62 S. 4. (16 gr.) In dieser Abhandlung, welche von Hr. Hofrath Kästner mit einer Vorrede beehrt worden ist, sucht der Vf. die Regeln der Perspektiv für Werkmeister, Historien- und Landschaftsmaler deutlich und verständlich zu machen. Er bringt dieselbe auf 8 Hauptregeln und bemüht sich zuvörderst die Grund-

begriffe von der in den Perspektiv vorkommenden Linien und Punkten aufs deutlichste darzustellen, und den Gebrauch und Anwendung derselben zu zeigen.

Ob nun wohl diese Anleitung keine vollständige Perspektiv enthält, so hat doch der Vf. bey den diesmal aufgestellten Stücken seine Absicht erfüllt, und es ist nicht zu zweifeln, daß seine fernern Bemühungen in der Perspektiv, insonders von Personen seines Metiers, mit Dank aufgenommen werden sollten.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4. August 1797.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

- 1) JENA, in d. akadem. Buchh.: *Praecognita juris Pandectarum hodierni, sive jurisprudentiae positivae civilis per Germanium communis, auctore Gottl. Hufeland etc.*
- 2) Ebend.: *Lehrbuch der Geschichte und Encyclopädie aller in Deutschland geltenden positiven Rechte, von Gottlieb Hufeland etc.*

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

In Nr. 2. ist bis jetzt außer einer allgemeinen Einleitung in die Rechtsgeschichte (§. 1—134.) nichts, als die äußere und innere Geschichte der drey ersten Perioden des römischen Rechts bis zur Monarchie (§. 139—552.) geliefert. Der Plan des Vf. umfasst aber die Geschichte aller in Deutschland geltenden Rechte, worinn jedoch die Bearbeitung des römischen, als des ältern, welches vor allen übrigen, unabhängig von ihnen, sich ausgebildet hat, vorausgeht. Die Geschichte der übrigen Rechtssysteme, die in eben der Zeit neben einander ausgebildet worden sind, gedenkt er nach Beendigung der römischen Rechtsgeschichte, im Zusammenhange so zu erzählen (§. 138.), dass sich das Ganze zuletzt in die innere Encyclopädie des heutigen positiven Rechts auflöse (§. 5.). Michin unterscheidet sich dieses Lehrbuch von denjenigen Vorgängern, welche auch innere und äußere Rechtsgeschichte verbinden, theils dadurch, dass es auf positives Recht sich einschränkt, und nicht, wie das Reitemeiersche die Encyclopädien des Naturrechts und der Politik einmischt, theils dadurch, dass es die Trennung des deutschen Staats-, Privat-, Kirchen-Lehnrechts u. s. w. welche noch in der Tafingerschen Encyclopädie beybehalten war, verwirft, theils endlich dadurch, dass sein Plan nicht, wie der Hugosche, bloß auf römisches Recht geht. Um so weniger kann dem Vf. sein Geständniß diese drey früheren Versuche benutzt zu haben; zum Nachtheil gereichen, da er ohnehin als einer unfrer ersten selbstdenkenden Rechtsgelehrten den Vorwurf der Compilation nicht zu fürchten hat. Vielmehr hat schon diese Abtheilung der Eigenheiten so viele und so vorzügliche, dass durch sie die Geschichte des positiven Rechts dem Ideale einer pragmatischen Geschichte, worauf besonders die ruhmvollen Bemühungen eines Reitemier und Hugo abzielten, merklich näher gebracht ist. Rec. rechnet dahin besonders die musterhafte Einleitung, welche zugleich die Stelle einer allgemeinen Rechtsencyclopädie so vollkommen vertritt, A. L. Z. 1797. Dritter Band.

dass Rec. zweifelt, ob irgend einer von den eigentlichen encyclopädischen Versuchen so sorgfältig und zweckmäßig auf das Bedürfnis des Anfängers berechnet sey, als diese Vorbereitung zur Rechtsgeschichte. Dies gilt hauptsächlich vom zweyten Abschnitte (§. 9—78.) und von der ersten Abtheilung des dritten (§. 79—126.). Jener entwickelt die Bestimmungen, die bey jeder Gesetzgebung sowohl der Form, als den Gegenständen nach, vorkommen, und ist ganz neu; diese beschreibt das allgemeine positive Recht, bey welchem zum Theil die Reitemeierschen Ideen zum Grunde liegen. Auch hat die Periodenvertheilung in der Rechtsgeschichte selbst viele Aehnlichkeit mit der Reitemeierschen, wobey wir jedoch zu erinnern finden, dass durch die Vervielfältigung der Unterabtheilungen jeder Periode die Schwierigkeiten, womit ohnedies der Abriss des Rechtssystems aus einem bestimmten Zeitraum verbunden ist, merklich vergrößert worden sind. Daher die Ungleichheit der einzelnen Abrisse, die sich am besten aus folgender, im Werke selbst fehlenden Uebersicht der Rechtsgeschichte, so weit sie der Vf. geliefert hat, wahrnehmen lässt. Erste Periode. Eingeschränkte Monarchie. I. Abtheilung. Entstehung des römischen Staats. 1) Begebenheiten (§. 139.); 2) Zustand des Volks und Staats (§. 140—143.) (hier möchten wohl mehrere Anstalten, besonders diejenigen, welche die Organisation des neuen Staats betreffen, z. B. die Vertheilung des Volks in tribus und curias, am unrechten Orte stehen, und erst in die folgende Abtheilung gehören. Wenigstens hingien die tribus so offenbar mit der Erweiterung des Staats in den spätern Regierungsjahren des Romulus zusammen, dass selbst ihre ältesten Benennungen: Ramnenses, Tatienses und Luceres. [vergl. Liv. I. 13. L. 2. §. 2. D. de O. l.] darauf hinweisen); 3) Abriss des Rechts (§. 144—160.) nach folgender Ordnung: a) Quellen (obwohl darunter schon jetzt leges mögen vorgekommen seyn?); b) Staatsrecht; c) Regierungsrecht; d) Privatrecht (denn dass diesmal das Privatrecht in fortlaufender Zahl aufgeführt worden, ist ein Druckfehler, wie aus den folgenden Abtheilungen erhellt); e) Criminalrecht (der einzige §. der davon handelt, lautet so: „Die Verletzung der Mauern war ein grosses Verbrechen.“ Es ist ziemlich natürlich, dass die Resultate nicht reichhaltiger ausfallen können, so bald man die Perioden vervielfältigt. Aber wer mag sich aus dieser einzeln hingeworfenen Bemerkung einen Begriff vom Criminalrechte des römischen Staats zur Zeit seiner Entstehung bilden? und wenn das der Fall nicht ist, wozu die ganze Bemerkung?); f) Völkerrecht (auch hier noch.

möchten wir die Behauptung des Vf.: „Jeder Fremde ward also noch als Feind angesehen, und ihm keine Rechte zugestanden.“ nicht unterschreiben, da Romulus vielmehr mit der Eröffnung des Asyls eine ganz entgegengesetzte Politik angenommen hat). II. Abth. *Vom Anfange des Staats bis zum Ende der Monarchie.* 1) *Begebenheiten* (§. 166—171.); 2) *Zustand des Volks und Staats* (§. 172—177.); 3) *Abriss des Rechts* (§. 178—225.): a) Quellen (*Sigonius de antiquo jure pop. Rom.* gehört nicht unter die Commentatoren der königlichen Gesetze); b) Staatsrecht; c) Regierungsrecht; d) Privatrecht; e) Criminalrecht (hier scheint der *νόμος τῆς προνομίας* vergessen zu seyn, dessen Dion. Hal. II. 10. bey der Gesetzgebung des Romulus ausdrücklich gedenkt); f) Völkerrecht. 4) *Gesetzkunde* (§. 226.). Zweyte Periode. *Von der Vertreibung der Könige bis auf die Vernichtung der patricischen Vorzüge* (durch die *Lex Hortensia*; also muß es S. 94. statt A. V. C. 454. vielmehr 467. wie auch wirklich S. 131. richtiger, als S. 155. steht, heißen). I. *Abtheilung.* *Blühende Erbaristokratie ohne feste Privatrechte* (bis zu den Gesetzen der zwölf Tafeln). 1) *Begebenheiten* (§. 227—234.); 2) *Zustand des Volks und Staats* (§. 235.); 3) *Abriss des Rechts zur Zeit der zwölf Tafeln* (§. 236—309.), in derselben Ordnung, wie das Rechtssystem der unmittelbar vorhergehenden Periode. (Durchaus sehr bestimmt und richtig; bis auf S. 290. wo *foenus unciarium* durch Zinsen zu zwölf von hundert erklärt wird, da es doch nach dem ganzen Zusammenhange der damaligen Gesetzgebung nicht füglich mehr, als Ein Procent, seyn konnte. Auch paßt das *testamentum per aes et libram* (§. 299.) noch nicht in ein System aus der Zeit der zwölf Tafeln, da der Vf. selbst zugeben muß, daß diese gar nichts über die Form der Testamente enthalten; und folglich die Formalität bloß Erfindung der spätern Rechtsgelehrten ist. Eben so wenig kann die Regel: *nemo pro parte testatus, pro parte intestatus, decedere potest*, schon in diesem Zeitraume aufgekommen seyn, da sie selbst Cicero de Invent. II. 21. noch als zweifelhaft vorträgt. II. *Abtheilung.* *Sinkende Erbaristokratie. Von den Decemviren bis zur Vernichtung der patricischen Vorzüge.* 1) *Begebenheiten* (§. 310—318.); 2) *Zustand des Volks und Staats* §. 319—325. (Nicht zur Zeit des Fabius Maximus, wie §. 324. behauptet wird, sondern erst im J. 512 wurde die Zahl der *tribuum* auf 35 erhöht; ungeachtet allerdings die Reform der *tribuum rusticarum* und *urbanarum* vom Fabius Maximus herrührt); 3) *Gesetzkunde* (§. 326—328.); 4) *Abriss des Rechts*; diesmal ohne Privatrecht, Criminalrecht und Völkerrecht (§. 329—356.). (was der Vf. §. 348. von den als Polizeygesetzen bekannten Edikten der Aedilen gesagt hat, ist nicht von *aedilibus plebis*, sondern *curulibus* zu verstehen). Dritte Periode. *Vom Sturz der Erbaristokratie bis auf die Einführung eines Augustus.* I. *Abtheilung.* *Vom Sturz der Erbaristokratie bis auf die Eroberung von Karthago und Korinth.* 1) *Begebenheiten* (§. 357—361.); 2) *Zustand des Volks und Staats* (§. 362—370.); 3) *Gesetzkunde* (§. 371—372.) (Auch die beiden Cato's, wel-

che erst in der 3. Abtheilung dieser Periode §. 439. erwähnt sind, hätten hierher gehört. Der Abriss des Rechts fehlt ganz.) II. *Abth.* *Vom Ende der punischen Kriege bis an die dauernden Dictaturen.* 1) *Begebenheiten* (§. 373—378.); 2) *Zustand des Volks und Staats* (§. 379—383.); 3) *Abriss des Rechts* — bloß Staats- und Regierungsrecht, aber, wie aus §. 394. 395. 397. 410. 414. 415. 417 und 419. erhellt, zugleich mit Rücksicht auf die vorhergehende Abtheilung (§. 384—424.) (Wenn der Vf. S. 179. behauptet, daß die Cenforen keine Volksversammlungen haben berufen, mithin auch keine Leges in Vorschlag bringen können, so widerlegt ihn das Beyspiel der *Lex Metella* vom J. R. 534. Wahrscheinlich ist Hr. H. einer ältern Ausgabe von Bachs Rechtsgeschichte gefolgt, wo Lib. II. c. I. §. 18. den Cenforen das nämliche Recht abgesprochen wird). III. *Abth.* *Von Errichtung der dauernden Dictaturen, bis auf die Schlacht von Actium.* 1) *Begebenheiten* (§. 425—432.); 2) *Zustand des Volks und Staats* (§. 433—438.); 3) *Gesetzkunde* (§. 439—441.) (Hier hätten wir wohl eine etwas ausführlichere Entwicklung der Umstände, unter welchen sich die Rechtsgelehrsamkeit bey den Römern als Wissenschaft in diesem Zeitalter ausgebildet hat, z. B. des Einflusses der damals schon erfundenen *regularum juris* auf die Rechtswissenschaft, zu lesen gewünscht.); 4) *Abriss des Rechts* (§. 442—552.) Das Staats- und Regierungsrecht schränkt sich auf die gegenwärtige Unterabtheilung ein, die Rubrik vom Rechte der Justiz angenommen, in welcher auch manches ältere Institut, dessen Ursprung in eine der vorhergehenden Perioden fällt, z. B. §. 471. die Einrichtung der *quaestiones perpetuarum*, zum erstenmal erwähnt wird. Aber die übrigen Abschnitte des Systems, namentlich das Privatrecht, Criminalrecht und Völkerrecht, erstrecken sich wieder nicht bloß über die ganze dritte Periode, sondern auch über die zweyte Abtheilung der vorigen. (Die Ausführung des Privatrechts ist dem Vf. in dieser Periode ganz vorzüglich gelungen; nur hin und wieder sind wir auf einige kleine chronologische Unrichtigkeiten gestoßen, wohin z. B. §. 515. der Zusammenhang, in welchem des *peculii quasi castrensis* gedacht wird, gehört. Denn für's erste hat Bay. Voorda in der Abhandlung *de peculio quasi castrensi veteribus Jurisconsultis incognito* (L. B. 1780) unwiderprechlich bewiesen, daß diese Gattung des *peculii* erst durch eine Verordnung Constantins des Gr. v. J. 320 eingeführt worden ist; für's zweyte ist auch die Erklärung des *peculii quasi castrensis* durch den Erwerb aus der Advokatur darum falsch, weil in demjenigen Zeitraume, von welchem der Vf. schreibt, die *Lex Cincia* noch nach ihrer ganzen Strenge galt, und also durch Advokatur nichts erworben werden konnte.) Aus dieser Uebersicht werden unsre Leser auch auf die übrigen Eigenheiten, welche dieses geistvolle Werk, dessen baldige Vollendung wir um der Wissenschaft selbst willen wünschen, von andern Lehrbüchern der Rechtsgeschichte unterscheiden, schliessen können. Besonders ist die Verbindung höchst lehrreich und anziehend, welche Hr. H. zwis-

schen der innern und äußern Rechtsgegeschichte dadurch getroffen hat, daß er, statt ein trocknes Verzeichniß der einzelnen Quellen zu liefern, jedesmal die Namen der Gesetze in den Anmerkungen gleich unter die Resultate derselben im Texte der Paragraphen gesetzt, und das nämliche Verfahren nicht bloß bey dem Abrisse des Rechts, sondern auch schon in den Abschnitten von den Begebenheiten, oder von dem Zustande des Volks und Staats, wo sich die Gelegenheit zeigte, beobachtet hat. Dies und der lichtvolle Vortrag, den Hr. H. so ganz in seiner Gewalt hat, macht zugleich dieses Lehrbuch, in welchem es selbst an neuen treffenden Bemerkungen, über einzelne Gegenstände, (z. B. S. 211. über die *disputatio fori*) nicht fehlt, zum Gebrauche bey Vorlesungen gemeinnütziger, als die meisten seiner frühern Vorgänger.

1) SCHWERIN, b. Bärensprung: *Das Meklenburgische Reichscontingent gegen Frankreich*, in einer Reihe öffentlicher Verhandlungen, mit Anmerkungen von einem Eingefessenen der Ritterschaft. 1793. 140 S. 4.

2) Ehend.: D. J. J. Prehn, *von Verbindlichkeit der Vasallen und Unterthanen zum Beytrag des Reichs- und Kreiscontingents*, besonders nach meklenburgischen Landesgesetzen und archivalischen Nachrichten. 1793. 106 S. 4.

3) Ohne Druckort: *Ueber das meklenburgische Reichscontingent gegen Frankreich*, besonders in Beziehung auf die Stadt Rostock. 1793. 42 S. 4.

4) ROSTOCK, b. Müller: *Ueber Reichssteuern, Austräge und Extrajudicial-Appellationen*, in vorzüglicher Rücksicht auf die Stadt Rostock, vom dasigen Stadtsyndicus Dr. Zoch. (Ohne Jahrzahl, vermuthlich aber 1796.) 213 S. 4.

Nr. 1 u. 2. beziehen sich auf den im Jahr 1793 zwischen dem Hn. Herzog zu Meklenburg-Schwerin und den Landständen vorgewesenen Streit über den Beytrag zum Reichscontingent. Die Stände hatten sich nämlich am 16. Jul. 1701 mit dem Landesherrn dahin verglichen; zu den Garnisons- und Legationskosten, zu Reichs-, Deputations- und Kreistügen einen Beytrag zu  $\frac{1}{4}$  mit 120000 Rthlr. jährlich zu leisten, auch überdies die Reichs- und Kreisteuern bis zu 100 Römermonaten a 5000 Rthlr. gerechnet, allein zu übernehmen, und wenn solche noch mehr betrügen, nach einem beygefügtten Schema, einen verhältnißmäßigen Abzug an jenem Bewilligungsquantum zu machen, der jedoch nie die Summe von 50000 Rthlr. übersteigen dürfe. In dem Landesvergleich vom 18. April 1755. hingegen übernahm der Herzog die Reichssteuern, bis auf 200 Römermonate für die Ritterschaft und 300 für die Städte. Von dem Reichscontingente selbst kam in diesen Vergleichen namentlich nichts vor; und Meklenburg hatte seit langen Zeiten an keinem Reichskrieg Antheil genommen. Als nun der Herzog bey Eröffnung des Reichskrieges

gegen Frankreich im J. 1793 das Contingent von den Ständen foderte; so berufen sich diese zwar auf ihren Vergleich: der Landesherr leugnete aber die Anwendbarkeit derselben, weil *Reichssteuern* und *Reichscontingent* von einander verschieden wären. Diese Behauptung wird nun Nr. 2. mit vieler Geschicklichkeit, aus der ursprünglichen Verbindlichkeit zu Kriegsdiensten, und aus der Geschichte und Analogie jener Verträge, besonders des letztern, wodurch der erste ganz aufgehoben werden, deducirt. 'Nr. 1. ist eine vollständige Sammlung der auf diesen Gegenstand sich beziehenden wesentlichen Actenstücke, und rührt von einem ständischen Mitgliede her. Dieser Streit ist übrigens für diesmal auf dem Landtag 1795 dadurch beygelegt, daß die Stände für das ausgesonnene Contingent, in Rücksicht, daß solches jene Zahl von Römermonaten übersteige, ein Aversionalquantum von 60000 Rthlr. bewilligte, und solches der Herzog angenommen hat. Dagegen besteht aber noch ein Rechtsstreit über das Contingent zwischen dem Herzog und der Stadt Rostock, womit sich die Schriftsteller

Nr. 3 u. 4. beschäftigen. Die Stadt Rostock hat nämlich 1748 durch einen Vergleich mit dem Herzog, demselben die Erhebung der Accise gestattet, wofür dieser erklärte: daß sie dagegen von aller jetzt und „künftigen ordinären oder extraordinären Landescontribution, Reichs-, Kreis- und Fräuleinsteuer, auch „allen andern Abgiften und Anlagen, wie die Namen „haben, oder etwa erdacht werden mögen, — verschont, „und von dem Landesherrn vertreten werden solle.“ Daher hatten die Stände auch, als sie sich zuletzt zu einem Quanto von 60000 Rthlr. bequemen, ausdrücklich bedungen, daß davon die Rostockische Rata abzuziehen sey. Diese Rata beträgt nach dem Landesvergleich jedesmal  $\frac{1}{12}$ . Allein der Herzog wollte solche nicht übertragen, sondern verlangte sie von der Stadt Rostock und zwar nicht  $\frac{1}{12}$  des Aversionalquantums der 60000 Rthlr., sondern  $\frac{1}{12}$  des ganzen Quintupli, anfangs sogar in natura, zuletzt in Gelde mit 9533 Rthlr. — Die Stadt berufte sich vergebens auf den Vergleich von 1748. Der Herzog wollte solchen auf das Reichscontingent, besonders bey diesem außerordentlichen Reichskrieg, nicht erstrecken, wie auch in der vorgedachten Deduction Nr. 2. beyläufig ausgeführt ist. Die Stadt Rostock wurde exequirt, und sah sich daher genöthigt, an das Kammergericht zu appelliren. — Der anonymische Schriftsteller Nr. 3. berührt nur die erste Veranlassung des Streits. In Nr. 4. hingegen (welche nach der vom Kammergericht erfolgten Berichtserforderung erschienen ist) werden nicht nur die Gründe in der Hauptsache sehr umständlich abgehandelt, sondern auch der gewählte Gerichtsstand zu behaupten gesucht, und daher rührt der Titel: von *Austrägen und Extrajudicialappellationen*. In einem Vergleiche 1573 ist nämlich bedungen: daß, wenn der Herzog von Rostock klagt, solches bey dem Kammergericht geschehen, im umgekehrten Fall aber die Austräge statt finden, jedoch

hierunter die *Appellationen von Pönalmandaten* und in Landfriedenssachen, nicht begriffen seyn sollten. Der Deducent bemüht sich nun zu beweisen, daß hier die Austrägalinstanz nicht eintreten könne, weil der Herzog bey dieser Extrajudicialappellation in der That als Kläger zu betrachten, und weil auch von einem, sogar schon exquirten, Pönalmandat die Frage sey. Die Stadt Rostock hat allerdings viel für sich, da ihr im äußersten Fall doch nur ihre verfassungsmäßige Rata von  $\frac{1}{3}$  des von den Ständen bewilligten 60000 Rthlr. hätte angefonnen werden können.

LEIPZIG, b. Göthe: *Caroli Godofredi de Winckler Opuscula minora*. Edidit et praefatus est filius D. Godofr. Ludov. Winckler, Prof. jur. extraordinar. Volum. II. P. I. 1796. 383 S. 8. (20 gr.)

Der zweyte Band dieser schätzbaren Sammlung (vom ersten f. A. L. Z. 1793. Nr. 155.) enthält folgende Aufsätze: No. I. *De jure impetratae aquae*. No. II. *De fideicommissis familiae rerum mobilium*. No. III. *De conditione immodici foenoris*. No. IV. *De diverso genere remedii syndicatus in Camera Imperii illiusque in ipsas sententias effectus*. No. V. *De donatione, et adversus ejus acceptationem observationes*. No. VI. *De contractibus seminarum per curatorum ratihabitionem validis*. No. VII. *De juramento religionis*. No. VIII. *De jure sepulturae in templis*. No. IX. *Impugnatio studii partium hinc inde in foro male recepti*. No. X. *Ad doctrinam de jure jurando flores sparsi*. No. XI. *De jure projectorum*. No. XII. *De abolenda restitutione in integrum ex causa aetatis*. — Auf Inhalt und Werth dieser Abhandlungen sich einzulassen, dazu ist hier der Ort nicht. Wie viele Bände noch folgen werden, darüber hat der Herausgeber sich nicht geäußert, so wie er denn überhaupt diesem Bande eine Vorrede beyzufügen, nicht für nöthig gehalten hat.

## SCHÖNE KÜNSTE.

DÜSSELDORF, b. Schreiner: *Denkmal aufgerichtet über den Gräbern meiner Frühverklärten*, eine Schrift für gefühlvolle, theilnehmende Seelen, von Fr. Mohn. 1796. 198 S. 8. Mit einem Titelkupfer. (16 gr.)

Der Vf., wie es scheint Prediger in der Gegend von Düsseldorf, verlor während eines kurzen Zeitraums seinen Freund, der sich vor den Kriegsunruhen zu ihm geflüchtet, seine Gattin und seine Tochter. Der Inhalt dieser Denkschrift ist eine Predigt: „aber nicht im Kanzelton,“ *Ueber die Pflicht einer often (häufigen)*

*wehmüthigen Rückerinnerung an unsre vollendeten Geliebten*, einige Betrachtungen und Gedichte. Sie alle zeugen von Nachdenken und von einem tiefen Gefühl, dem wohl nur sehr Unverständige neue Wunden zu schlagen versuchen könnten (Siehe die Aeußerung S. 93.) Die Gedichte sind reiner und freyer Erguß der Empfindung: so wird die Empfindung sie willig aufnehmen. Es fehlt ihnen hie und da an Haltung in den Bildern, wenn z. B. in derselben Strophe S. 161. die Eumeniden und die Todtenglocke vorkommen; allein dafür entschädigen manche schöne Stellen, wie folgende Strophe über den *Strom der Vergänglichkeit* in dem so überschriebnen Gedichte:

Wie muthig walt er seinen Pfad!  
Mit welcher Kühnheit wälzt er Wogen!  
Wer sorglos sich dem Ufer naht,  
Wird in den Strom hinabgezogen,  
Vergebens sucht das frühe Grab  
Von ihnen kaum gebornen Kindern  
Die Mutter Zeit hier rastlos zu verhigern;  
Das Schicksal stürzt sie hinab.

Unter der Aufschrift: *BAGDAD vor der Sündfluth: Der Substitut des Behemoth, oder Leben, Thaten und Meynungen des kleinen Ritters Tobias Rosmond*. Eine Geschichte aus uralten Zeiten. Zweyter Theil. 294 S. 8. (21 gr.)

Der Ton dieser uralten Chronik der neuesten Weltbegebenheiten, wovon der erste Theil schon Nr. 281 des vorigen Jahres angezeigt worden, verfällt in dem vorliegenden zweyten so sehr in das Niedrige, daß nunmehr wirklich ein sehr populäres Buch daraus geworden ist, dessen leicht zu verstehende, übrigens ganz wohlgemeynte, Travestirungen in den Schenken an Sonn- und Festtagen zur Ergötzlichkeit dienen mögen. Feine Leute werden schwerlich an Erzählungen wie folgende Vergnügen finden: „Er (der Ritter Tobias) liefs etwas darauf gehen, und gab unter andern einem dicken Weibe, welches hinkam und allerhand Künste und Geberden zu machen wufste, einen schweren Seckel voll Goldstücke, damit sie, so lange die Fastnachtslust dauerte, ihm und allen, die da waren, durch ihre künstlichen Sprünge und Geberden der Lust noch mehr machen möchte. Das Weib hatte ihren fetten Körper in eine dünne Haut eingenäht und schämte sich nicht, so vor allen Menschen aufzutreten u. s. w.“ Es ist schade, daß man dieses Buch nicht mit Holzschnitten verziert hat, um seinen ganzen Inhalt noch anschaulicher zu machen.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. August, 1797.

## PAEDAGOGIK.

HALLE, b. dem Vf. und in Commission der Waisenhausbuchhandlung: *Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Aeltern, Hauslehrer und Erzieher*; von D. August Herrmann Niemeyer Consistorialrath, Prof. der Theol. u. Aufseher des Königl. Pädagogiums. 1796. 660 S. gr. 8. (Prän. Preis 1 Rthlr. 6 gr. Ladenpr. 1 Rthlr. 18 gr.)

Ebendaf. — — — Zweyte fast unveränderte Ausgabe. 1796. 710 S. gr. 8. (Preis wie oben.)

**B**ey der unermesslichen Anzahl von theoretischen und praktischen Erziehungsbüchern, worunter selbst des Guten so viel ist, daß vieles nicht wenigen angehenden Erziehern entweder ganz unbekannt bleibt, oder doch nicht zu Händen kömmt, fehlte es immer noch an einem Buche, das man als einen kleinen Codex der bewährtesten Vorschriften, und zugleich als eine Anweisung zur Kenntniß der besten Bücher betrachten könnte. Die immer noch in gewisser Hinsicht klassischen Schriften von Locke und Rousseau, so viel Gutes sie enthalten, lassen doch in Ansehung der Vollständigkeit in der Theorie noch vieles zu wünschen übrig, und Bücherkunde lernt man aus ihnen gar nicht. Eben dieses ist mehr oder weniger der Fall, in dem man sich bey den besten deutschen Compendien der Pädagogik von Boek, Feder, Trapp, und Heusinger befindet. Der Vf. hat also mit diesem Handbuche einem dringenden Bedürfnisse sowohl der Jugendlehrer, die sich gehörig vorbereiten, als der Aeltern, die die Erziehung ihrer Kinder nicht bloß dem Zufall überlassen, und doch auf dem kürzesten Wege zur Einsicht der besten Vorschläge unseres Pädagogiker gelangen wollen, sehr wohlthätig abgeholfen. Wie sehr das Publicum den Mangel eines solchen Buchs gefühlt habe, beweist die seltne Ereigniß, daß der Vf. genöthigt wurde gleich im ersten Jahre noch eine zweyte Auflage zu veranstalten. Das gute Vorurtheil, welches Hr. N. als Vorreher einer berühmten Erziehungs- und Lehranstalt, die gerade seinen Bemühungen und Einrichtungen einen großen Theil ihres jetzigen Flors verdankt, für sein Buch, noch ehe es erschien, erregen mußte, hat er auf die vortheilhafteste Weise durch den Ausfall desselben bestätigt. Man findet hier den durch vieljährige Beobachtung geübten, und doch nicht an einseitiger oder falschverstandener Erfahrung hängenden Erzieher; man erkennt eine weitläufige Bekanntschaft mit den besten Erziehungsschriften; und merkt

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

doch nirgend den bloßen Sammlergeist, zu dem eine weitverbreitete Lectüre nicht selten Verfasser von Lehrbüchern führt; lichtvolle Ordnung, Sichtung und Auswahl der von andern beygebrachten Vorschläge, und nicht selten ein ungebahnter, von jenen abweichender Weg, sind eben so viele Beweise des eignen Nachdenkens; und indem der Vf. sich eben so weit von der Verachtung aller Theorie, als von der Spitzfindigkeit eines bloß speculativen Lehrgebäudes entfernt, so gewinnt sein Buch, durch Gründlichkeit und Popularität zugleich, Ansprüche auf den Beyfall und die Benutzung einer sehr zahlreichen Klasse von Lesern, die er sich außerdem noch durch die sorgfältige Auswahl der zum Nachlesen empfohlenen Schriften, wornach sich jeder nach dem Maasse seines Bedürfnisses und seines Vermögens eine pädagogische Handbibliothek anlegen kann, sehr verbunden hat.

Nach einer kurzen Einleitung, welche den Werth der häuslichen und öffentlichen Erziehung gegen einander abwägt, und die vornehmsten Verbesserungen des Erziehungswesens in neuern Zeiten kurz erzählt, setzt der Vf. im ersten Abschnitt dasjenige auseinander, was die zweckmäßige Vorbereitung und Bildung zum Hauslehrer und Erzieher betrifft. Er zeigt vorerst die Wichtigkeit eines guten pädagogischen Seminar's; so dann aber leitet er die eignen Bemühungen künftiger Hauslehrer sich zu diesem Berufe vorzubereiten. Hier wird also von der Bildung seines Verstandes, vornehmlich in seinen Studien, nach einem gewiss sehr vollständigen und liberalen Plane gesprochen. Dann von der Bildung des Charakters; wo Hr. N. als die empfehlungswürdigsten Züge, Sanftmuth, Bescheidenheit, Festigkeit, Amtstreue, Ordnungsliebe, Wirtschaftlichkeit, Gewöhnung im Geräusch zu arbeiten, (welches er besser zur Bildung des Verstandes gezogen hätte,) Gewöhnung an Kinderumgang, Frohsinn und heitere Laune rechnet. (Bey der Wirtschaftlichkeit wäre Hn. Prof. Büsch trefflicher Aufsatz über die verfallene Haushaltung der meisten Gelehrten unserer Zeit, zu empfehlen gewesen). Endlich von der Bildung der (äußern) Sitten. Der zweyte Abschnitt von den Bedingungen einer nützlichen Amtsführung des Hauslehrers von Seiten der Aeltern, hört zuvörderst die Klagen der Hauslehrer gegen die Aeltern ab, von denen einige verworfen, andere als statthaft befunden werden. Hierauf werden die Pflichten der Aeltern entwickelt, wonach sie verbunden sind, des Lehrers Ansehen zu erhalten, ihn anständig zu belohnen, zur Erziehung und zum Unterricht mitzuwirken, auch

Ss

die



die Forderungen an den Hauslehrer nicht unbillig zu übertreiben. (Diesen Abschnitt wünschten wir von allen Aeltern durchstudirt zu sehen, die sich entschließen einen Hauslehrer für ihre Kinder anzunehmen. Wir wüßten hier keinen erheblichen Zusatz zu machen; bloß den doppelten Rath allenfalls ausgenommen, den Rec. schon mehrmals gegeben, und wovon er, wo er befolgt wurde, gute Folgen gesehen hat; 1) wenn Aeltern nur Einen Sohn haben sollten, um den fast unvermeidlichen Ennui bey Lehrer und Schüler zu vermeiden, und den Vortheil der Nacheiferung sich zu verschaffen, wenigstens noch einen Knaben, wenn auch unentgeltlich, an dem Unterricht Antheil nehmen zu lassen; 2) wo sich Gelegenheit dazu findet, eine Verbindung mit einigen Familien einzugehn, damit zwey Hauslehrer statt eines gehalten werden könnten, der Unterricht dadurch vielseitiger, die Müße zur nöthigen Vorbereitung den Lehrern erleichtert, und zugleich der schon bey dem ersten Vorschlage erwähnte Vortheil der Nacheiferung unter mehrern Kindern befördert würde. Der dritte Abschnitt giebt die Regeln der physikalischen oder körperlichen und der psychologischen Erziehung an und in Ansehung der letztern wird Kap. 1. von der intellectuellen. Kap. 2. der ästhetischen. Kap. 3. der moralischen Erziehung vollständig und zweckmässig gehandelt. Am Ende des dritten Kapitels folgen noch Bemerkungen über die subjective moralische Erziehung 1) mit Rücksicht auf das Geschlecht, 2) auf den Stand, 3) auf die Bestimmung (zum Militär - Kaufmann - ökonomischen- und gelehrten Stande). Hier zeigt sich nun aber ein kleiner Mangel in dem Plane des ganzen Buchs, dem der verdiente Vf. leicht künftig abhelfen kann. So gut nämlich als die moralische Erziehung in subjectiver Hinsicht berührt wird, hätte auch in eben dieser Hinsicht die intellectuelle ausgeführt werden sollen. Hr. N. wird daher wohl thun, bey einer künftigen Auflage die absolute und relative Pädagogik von einander zu trennen; und die letzte nach folgenden Abschnitten zu behandeln. I. Von der Erziehung in Rücksicht der verschiednen Perioden des kindlichen Alters. II. Von der Erziehung in Ansehung des verschiednen Geschlechts. III. Von der Erziehung in Hinsicht der verschiednen Fähigkeiten und Naturgebrechen. Hier kommt auch die Unterweisung der Taubstummen und Blindgebohrnen vor, welche unser Vf. ganz übergangen hat. IV. Von der Erziehung in Hinsicht der verschiednen Bestimmung. Nicht die Stände, sondern die verschiedne Bestimmung machen verschiedne Arten der Erziehung und des Unterrichts nothwendig. Der Adel als Stand bedarf schlechterdings keiner andern Erziehung als die höhere Klasse des bürgerlichen Standes. Und daher hat Rec. eigentlich so genannte Ritter Schulen, immer für sehr entbehrliche, ja zum Theil nachtheilige Anstalten angesehen, die man billig alle in solche Pädagogien, wie das ist, dem der Vf. so rühmlich versteht, verwandeln sollte, so daß Knaben gräflichen, adlichen und bürgerlichen Standes (versteht sich aus des letztern, höherer, cul-

tivirterer, und wohlhabenderer Klasse) darinn aufgenommen würden. Unserer Überzeugung nach verlangen bey'm männlichen Geschlechte nur folgende künftige Bestimmungen besondere Einrichtungen des Unterrichts und der Erziehung 1) die Bestimmung des Landmanns. 2) Des städtischen Bürgers und Handwerkers. 3) Des Kaufmanns. 4) Des Soldaten. 5) Des Officiers. (Daher findet das, was wir oben von Ritter Schulen sagten, auf *Cadettenschulen*, auf *Ecoles militaires* keine Anwendung. Diese sind vielmehr sehr zweckmäßige Anstalten, wenn auch lauter adliche Knaben darinn aufgenommen würden.) 6) Des Gelehrten, wohin also alle künftige Mitglieder des Akademischen und Schullehrer-, ingleichen des Predigerstandes, alle hohe und niedere Civilbediente, es sey im politischen, juristischen, oder Finanzfache, endlich die Aerzte gehören. Alle diese könnten bis zur Universität füglich auf einerley Art behandelt, und auf einerley Art unterrichtet werden.) 7) Der künftigen Regenten. Dahin gehört das Kapitel vulgo von der *Prinzenerziehung*. Wenn Prinzen weiter nichts sind, und werden sollen, als Prinzen, so bedürfen sie eben so wenig als die Edelleute einer besondern Erziehung. Denn sie sind in so fern nichts anders als Edelleute von der höchsten Klasse. Als künftige Kriegsbefehlshaber können sie mit den übrigen Officiers nach einerley Plane erzogen werden. Bloß in so fern, als sie entweder wirklich unmittelbare, oder doch entfernte Anwartschaft auf die Stelle des Landesregenten haben, kann und muß es eine eigne Prinzen-erziehung geben. V. Von der Erziehung in Ansehung der verschiednen Autorität von der sie abhängt, d. i. vom Unterschiede der häuslichen und öffentlichen Erziehung. Wir dürfen dem Scharfsinne des Vf. mit Zuversicht überlassen, die Lücken selbst aufzufinden, die nach diesem Zuschnitte in seinem Buche noch auszufüllen sind. Sobald freylich der Vf. sein Buch lediglich auf Hauslehrer berechnete, konnte er manches auslassen, was in einer vollständigen Pädagogik nicht fehlen darf. Aber eben dahin möchten wir den Vf. gern bewegen, daß er bey einer dritten Auflage dieser eingeschränkten Rücksicht entsagte, und uns ein vollständiges Lehrbuch der gesammten Pädagogik gäbe. Wenn er dann die Abkürzungen, die ihm der obige Leitfaden von selbst abhielten wird, benutzte, wonach z. B. sein erster und fünfter Abschnitt in einen zusammengezogen werden könnte; wenn er manchen überflüssigen Auswuchs, z. B. die Zeittafel der Weltgeschichte, wegschnitt; dem Ausdruck hie und da mehr Präcision gäbe, so glauben wir, könnten alle übergangne Materien Platz finden, ohne die Bogenzahl des Buchs sehr zu vermehren.

Der vierte Abschnitt enthält eine sehr ausführliche Anweisung zur Methode des Unterrichts im Allgemeinen sowohl, als in Hinsicht der besondern Gegenstände; und der fünfte giebt dem Hauslehrer Klugheitsregeln, über die Wahl der Condition, die einzugehenden Bedingungen, über die erste Zeit seines Hof-



Hofmeisterlebens, über seine Verhältnisse gegen die Aeltern, Zöglinge, andere Personen im Hause, und den ganzen Familienkreis, endlich über die Sorge des Hauslehrers für sich selbst.

Wir fügen dieser Anzeige nur einige unserer Bemerkungen über einzelne Stellen bey, die den Vf. vielleicht bey einer andern Auflage seines so gemeinnützigen Buchs veranlassen könnten, hie und da die nachbessernde Feile zu gebrauchen. — Da schon §. 117. von Erweckung der Aufmerksamkeit gehandelt wird, so sollte das meiste von dem, was §. 225. u. f. vorkommt, wohl hieher gezogen werden. Die Anmerkung zu §. 117. stände besser in den §§. 130. 131. über die Behandlung der verschiedenen Köpfe. §. 118. würde vollständiger und besser geordnet ausfallen, wenn Hr. N. in *Platners* Anthropologie das Lehrstück von der Aufmerksamkeit zum Grunde legte. §. 119. von der Einbildungskraft, würde belehrender werden, wenn er die Kantischen Berichtigungen der bisherigen Vorstellungen von der Phantasie benutzte. §. 121. Bey der Lehre von den Gedächtnisübungen empfehlen wir wieder die Rücksicht auf *Platners* Anthropologie. Unter den mnemonischen Uebungsspielen, deren hier verschiedene gute vorgeschlagen werden, können wir den Vorschlag nicht billigen, ein auswendig gelerntes Stück rückwärts recitiren zu lassen. Dies wäre, wie uns dünkt, eine ganz unnütze Marter des Gedächtnisses. Eine Reihe historischer Daten rückwärts aufzagen zu lassen, z. B. die Folge der römischen Kaiser in den drey letzten Jahrhunderten, die man erst nach der Zeitfolge sich eingepägt hat, wieder rückwärts, also von Franz II. bis auf Carl V. fortgehn zu lernen, ist von großem Nutzen. Aber ein auswendig gelerntes Redestück rückwärts herzusagen, kann, wenn es nicht etwa zum Spas versuset retrogradi sind, nichts anders als ein peinlicher Zeitverderb seyn. Auch würden wir keine Reihe einzelner Worte, als Aal, Adler u. f. w. aufgeben, die man doch sonst nicht in dieser Verbindung braucht; dafür lieber historische, oder geographische Reihen. Noch wäre auch die Maxime der praktischen Mnemonik hier beyzubringen, Sachen die man nie in einer bestimmten Ordnung zu wissen braucht, nicht in einer bestimmten Folge auswendig lernen zu lassen, wie z. B. das Einmal Eins. — Im Kapitel von der Bildung des Gefühlvermögens hat die Amphibolie des Worts *Gefühl* den Vf. verleitet, manches beyzubringen, was ins dritte Kapitel gehörte. Wenn die Seelenkräfte ganz richtig so abgetheilt werden, Erkenntniskraft, Gefühlvermögen, Begehrungskraft, so bezieht sich *Gefühl* bloß auf Lust und Unlust, und die Beurtheilung der *Rechtmäßigkeit* der Handlung, wenn sie auch vorerst noch auf undeutlichen Begriffen beruhte, gehört, um nur Eins zu nennen, nicht hieher. — Bey §. 171. N. 3. wäre die thörichte Methode zu rügen, da man in manchen Erziehungsanstalten Kindern wegen schlechter Aufführung die gerechte Würdigung des Fleißes entzieht; und z. B. bey der Translocation den wirklich geschicktern wegen eines morali-

schen Fehlers nachsetzt. §. 195. Müßte neben dem Buche (von Brandes) über die *Weiber*, als ein Antidotum gegen des Vf. häufige mehr witzige als wahre Paradoxieen, des seligen Mauvillon ihm entgegengesetzte Schrift unter dem Titel: *Mann und Weib*; empfohlen werden. Doch unsere Gränzen nöthigen uns abzubrechen.

Die zweyte Auflage konnte, da sie den Vf. so schnell überreichte, nur wenige Berichtigungen, oder Ergänzungen erhalten, und wenn es dem Vf. nicht genehm seyn sollte, den Plan nach unserm obigen Vorschlage zu erweitern, so würde das Buch, wenn auch mehrere im Ganzen ungeänderte Auflagen erschienen, nach der Absicht des Vf., es vornämlich zum Handbuche des häuslichen Unterrichts zu bestimmen, noch auf lange Zeit für das Bedürfnis denkender Aeltern und Hauslehrer ausreichen.

## ERDBESCHREIBUNG.

FRANKFURT U. LEIPZIG, *Briefe eines reisenden Franzosen über die Deutschen ihre Verfassung Sitten und Gebräuche.* — Nebst Berichtigungen und Bemerkungen von einem Deutschen. 1796. 352 S. 8.

Wem *Riefsbecks* Schreibart und Beobachtungsgeist durch diesen Titel erinnerlich wird, dem mag der Inhalt dieser Sammlung von dreyßig Briefen eines später reisenden, aber fast früher beobachtenden Franzosen, wenig Befriedigung geben. Ueber ihre Veranlassung giebt der erste Brief Auskunft. Sie wurden 1786 lediglich für den Unterricht eines andern jungen Franzosen geschrieben, der damals in Strassburg die deutsche Sprache erlernte, um eine Reise durch Deutschland vorzunehmen. Dieser Zweck entfernt den Anspruch auf Ordnung und Methode, auf Verhältniß im Plan und Zuschnitt, welche darin vermist werden, und er entschuldigt einige Weitfchweifigkeiten (S. 145.), matte Wendungen (S. 32.), und andere nicht ungewöhnliche Gebrechen des Stils unserer Brieffsteller. Dafs aber ein Deutscher Beruf fand, zehn Jahre später ein weitläufiges Manuscript, das überdem noch unvollständig ist, (S. 248. und 309.) herauszugeben, ist um so weniger zu begreifen, da die beygefügte Bemerkungen und Berichtigungen bey weitem nicht das Mangelhafte ersetzen. Selbst die Berechnung der Münzen ist nicht einmal in das Deutsche übertragen. Ueberdem ist die durch den französischen Krieg erfolgte Veränderung so vielseitig und eingreifend, dafs hin und wieder das damals wohlgetroffene Gemälde jetzt oft ganz unkenntlich wird.

Da dieses aber des Brieffstellers Schuld nicht ist, so wird dadurch das Verdienst eines allumfassenden Blicks nicht vermindert. Geschichte, Staatsrecht, Statistik im weitesten Umfange der Wissenschaft, Sitten und Physik sind in den Inhalt verwebt. Wenn der Blick des Ausländers in den Aeußerungen gegen

den Reichsverband (S. 53.) hervorleuchtet, so sind manche Bemerkungen über wesentliche Gegenstände (z. B. S. 70. über Schiffbrücken, S. 288. über die Portraitausicht deutscher Gelehrten, S. 257. über den Gebrauch der verwandtschaftlichen Anreden, welche Rec. im *pays de Vaud* noch weit gebräuchlicher fand, S. 87. über kurze Bettstellen) den Inländern entgangen. Bey manchen wird eine feinere und gedehntere Behandlung vermisst, wie z. B. bey den Misbräuchen der Handwerker S. 104., bey dem Verderbniss der Dienstboten S. 126., wo der Vf. auf die weiblichen sich einschränkt, von dem Kartenspiel S. 179. ff., welches wohl mehr einen eigenen Abschnitt als die Trunkenheit (Br. XIV. S. 146 — 158.) verdient hätte, und endlich S. 161. von Mangel an Urbanität, insbesondere in den Höflichkeit - Grüßen. Die mehresten dieser Punkte haben sich freylich seit der französischen Revolution so verändert, daß der Zeitgenosse des deutschen Museums, und der Nunciatur-Befehlwerden, (auf welche der Vf. sich hin und wieder beruft), solche nicht für unsere Zeit schildern konnte. Das Stiefeltragen, das (S. 255.) als eine Eigenthümlichkeit der Franzosen geschildert wird, ist dem Franzosen jetzt noch mehr eigen, so wie der Geschmack ans Fleischessen, Biertrinken und Tabackrauchen: — Das Hazardspiel und die Immoralität des Gefindes in den grossen Städten des südlichen Deutschlands, wie zu Frankfurt. — Der Luxus und der Trotz der Handwerker und geringern Stände — die Handlungssphäre in Hamburg und Frankfurt S. 102., — der Preis des Brennholzes, dessen Wohlfeilheit hier (S. 78.) gerühmt wird, — alles dieses ist binnen zehn Jahren in neuen Verhältnissen. Auch würde der Vf. die Klage über Mangel an statistischer Publicität (S. 7.) im Jahr 1796 nicht so haben führen können, noch mehr aber, nach neueren Erfahrungen, sich der Behauptung S. 301. nicht rühmen, daß der Franzose — (1786) — freyer sey als der Deutsche. Von tiefer Einsicht zeigt dagegen der Abschnitt vom Soldatenstande und insbesondere (S. 342.) die Bemerkungen über die Grösse der gehenden Armeen. Schon jetzt bewährt sich deren

Vergleichung mit einer gefährlichen Schneemasse, die alles mit sich fortreissen kann, und die Beforgniss, daß das Bewußtseyn der unwiderstehlichen Gewalt sie zu gefährlichen Bewegungen verleiten könne, für den künftigen Geschichtsforscher ein reichhaltiges Feld, und für Staatsmänner ein bedeutender Wink.

KÖLN, in der Metternichschen Buchh.: *Verzeichniss der Stadt-Köllnischen Einwohner, deren Wohnhäuser, Gewerbe, Register der Strassen, nebst einem Grundriss der Stadt.* 1796. 414 S. 8.

Ein topographischer Staatscalender, dessen erste Auflage vom Jahre 1795 einen ganz verschiedenen Titel führte, und dessen zweyte vorzüglich durch den Zeitpunkt der Herausgabe, nämlich während der französischen Occupation und Municipal-Verwaltung, bemerkenswerth wird. Ohne Rücksicht auf letztern sind hier sämmtliche Einwohner der Stadt, mit Angabe der Wohnungsnummer, der Strassen und des Gewerbes nach den acht *Colonatschaften* — (Quartieren) in, sich wiederholenden Verzeichnissen aufgeführt. Das erste richtet sich nach der Numer des Hauses, das zweyte nach dem Alphabet der Familiennamen, das dritte nach der Art des Gewerbes. Viertens dient noch zur Erläuterung ein Strassenzeiger und ein Grundriss der Stadt, von Cardon in Brüssel gezeichnet. Die Brauchbarkeit innerhalb der Mauern von Köln, und nach der Eingeschränktheit des bescheidenen Titels, ist fast auf den höchsten Grad gebracht. Von der Schreibart des ungenannten Vfs. aber erregt schon der Titel keine gute Ahndung. Mancher Ausländer wird darin die fruchtbare Buchhandlung von *Peter Hammer* vergebens suchen, wenn anders die Erdichtung dieses Verlags für lichtscheue Herausgeber nicht schon allgemein bekannt wäre. Uebrigens ist der jährlich herauskommende *Stadt-Köllnische Sack-Calender* eben so wenig, als der *Churköllnische Staats-Calender*, dadurch entbehrlich gemacht.

## KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. *Um, b. Stettin: Hans Dietrich von Zanthiers, Unterrichts vom Torfwesen*, besonders von der durch denselben am Harze eingeführten Verkohlungs desselben. 32 S. gr. 8. (3 gr.) Der ungenannte Herausgeber dieser kleinen Abhandlung giebt hier zuvörderst einige Nachrichten vom Torfe überhaupt, und besonders über die Torfarten, die zunächst am Brocken gestochen werden, welche er auf 6 Klassen

reducirt, und nach ihren vorzüglichsten Bestandtheilen beschreibt.

Er beschreibt ferner das Anlegen der Abzugsgräben, das Torfstechen und Trocknen, den Nutzen des Torfs in verschiedenen Anwendungen, und seine Verkohlungs; wobey er auch die eisernen Oefen beschreibt, in welchen die Verkohlung vorgenommen wird, die aber seither mancherley Aenderungen erfahren haben,

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5. August 1797.

## ARZNEIGELAHRTHEIT.

LIEGNITZ u. LEIPZIG, b. Siegert: Robert Robertsons, — Arztes am Königl. Hospitale zu Greenwich, *Abhandlung über das Fieber, dessen eigenthümliches Wesen, und vernunftmäßige Heilart, als Resultat in Europa, Afrika und Amerika angestellter Beobachtungen. Aus dem Englischen. 1796. 189 S. 8. (12 gr.)*

Der Vf. schließt das Entzündungsfieber bey seinen Untersuchungen aus, und schränkt sich eigentlich bloß auf die Schiffs- und Lazarethfieber ein, die er in einer langen Reihe von Jahren, als Arzt der königlichen Flotte, in verschiedenen Gegenden, beobachtete. Dieses Fieber ist nach seiner Meynung eine idiopathische, von allen andern gänzlich unterschiedene Krankheit von eigenem Charakter, zu deren Entziehung die fieberhafte Ansteckung allemal wesentlich nothwendig ist. Er beweist durch eine Menge von zum Theil richtigen Fällen, daß diese Ansteckung bey diesen Fiebern immer vorhanden war, und daß man sich auf Schiffen und überall, wo viele Menschen beisammen sind, auch durch den gelindesten Gang dieser Fieber nicht abhalten lassen darf, diese Kranken sogleich zu entfernen. Selbst dem Wechselfieber schreibt er unter diesen Verhältnissen eine Ansteckungsfähigkeit zu, und glaubt, alle Unterscheidungen der Fieber, die man seit Jahrtausenden festgesetzt hat, seyen Hirngespinnste: denn nur der ansteckende Charakter bestimme das Fieber. Er heilet dasselbe vornehmlich durch die Fiebrerrinde in großen Gaben, ohne alle Rücksicht auf die Exacerbationen oder Remissionen der Krankheit, bloß nach vorher gegangener Ausleerung der ersten Wege, und versichert, diese Curmethode habe seinen Zwecken allemal entsprochen, so oft er sie nur habe mit gehörigem Nachdruck anwenden können. Dieses Buch hat das Fehlerhafte, daß dasjenige, was bey einer Fieberart Statt finden kann, auf alle Fieber, ausser den Entzündungsfiebern, ausgedehnt wird: ausserdem aber enthält es viele gute Bemerkungen über die Schiffsfieber, und über das Verfahren und die Pflege der Kranken auf Schiffen, und die Uebersetzung verräth einen feines Gegenstandes und beider Sprachen kundigen Mann.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HERMANNSTADT, b. Hochmeister: *A Magyar Nyelv-mívelő Tarsaság Munkainak első Darabja.* — A. L. Z. 1797. Dritter Band.

Arbeiten, der Gesellschaft zur Cultur der ungrischen Sprache.) 1796. 287 S. 8.

Wenn aus dem ungrischen Reiche etwas werden soll, so muß es eine Sprache haben. Dieser Satz wird jedem als eine unumstößliche Wahrheit erscheinen, der mit einem statistischen Blick die Menge der Völker und Zungen überfiehet, aus denen das Ganze des ungrischen Reichs zusammengesetzt ist. Ehe so viele, so von einander durch Genius und Charakter, Sitten, Gebräuche und Religion verschiedene Nationen sich einander durch das Organ einer gemeinschaftlichen Sprache verständlich machen, und gegen einander zutraulich werden, eher kann, und wird nichts Großes in Ungern geschehen.

Aber welche soll nun diese gemeinschaftliche Sprache seyn? Eine todte nicht; dieß leuchtet gar bald ein. Denn die Einführung derselben wäre allein schon hinlänglich, eine polnisch-barbarische Verfassung zu begründen und zu erhalten, weil sie gewisse Bürgerklassen von allem Antheil an öffentlicher Verwaltung entfernt. Daher ist nichts angelegentlicher für ungrische Patrioten zu thun: als zur Verbannung der lateinischen Sprache aus dem Geschäfts- und Gerichtshöfen mitzuwirken. Also welche von den lebenden? Etwa die Deutsche nach dem System des verewigten Kaisers Joseph? Wahr ist: 1) Diese Sprache ist durch die zehnjährige Josephinische Regierung, durch die noch längere Verbindung Ungerns mit Oesterreich, durch Commerz und Literatur unter den höhern Ständen schon ziemlich verbreitet. Was in Ungern gut erzogen ist, spricht Deutsch. 2) Sie verbande die Ungern mit einer respectablen großen Nation, von welcher schon viel Cultur, äußere und innere Bildung auf Ungern übergegangen ist, und mit so viel andern Nationen, deren Sprache nur leichtverständliche Aart der Deutschen ist. Aber a) zu den niedern Klassen ist doch diese Sprache noch sehr wenig hinabgedrungen; b) fast ganz Deutschland (der edle Deutsche verzeiht gern diese freymüthige Aeußerung) hat noch bis jetzt keine ausgebildete repräsentative Verfassung aufzuzeigen. Hieraus entsteht c) bey den Ausländern gewöhnlich die (wiewohl irrige) Voraussetzung: daß jeder Deutsche ein Freund der militärisch despotischen, nach den Grundstätzen der Ungrischen Ständischen, wiewohl noch unvollkommenen, Verfassung — verhassten und in Civilgegenständen verwerflichen, Gewalt sey, wozu auch das Betragen deutscher schlechtbezahlter Truppen in Ungern in den vorigen Jahrhunderten Stoff gegeben hat. Bey den Deutschen selbst aber ergibt sich hieraus Mangel an bestimmten Nationalcharakter, den die deutschen Schrift-

Schriftsteller selbst gestehen. Daher ferner c) werden die Deutschen wegen ihrer häuslichen und artistischen Tugenden und Fähigkeiten in allen Ländern gelitten, aber im Allgemeinen nicht nach Verdienst geliebt, noch bewundert. Dies gilt am meisten von Seiten der Ungern, dann von Slawen, noch am mindesten von Illyriern oder Raitzen. Endlich d) gränzt ja Ungern nicht ans nördliche, sondern ans südliche Deutschland.

Etwa die *Slawische*? Wahr ist, jetzt ist diese Sprache in den k. k. Erbstaaten ursprünglich überwiegend, und in Ungern selbst mit Einschluss von Croatien, Slawonien, Dalmatien nicht wenig herrschend. Aber schon dies einzige müsste zurückbrechen, dass es unter slawischen Nationen vollends gar kein Muster eines Staats von repräsentativer Organisation giebt: wiewohl desswegen Rec., der sich auf Polens gutgemeinten Versuch bezieht, mit Hn. Meiners nicht glauben mag, dass die Slawen zur Knechtschaft geboren wären. Andere Rücksichten der Cultur, Literatur etc. wollen wir der Kürze wegen übergehen.

Oder die *Ungrische*? Wahr ist 1) die eigentlich ungrische Nation ist jetzt, nach den türkischen Verheerungen nicht mehr die zahlreichste. Sehr reichlich konnte man sie in Ungern und Siebenbürgen nach geographischem Augenmaass nur bey nahe auf 3 Millionen schätzen. 2) Die ungrische Sprache ist von allen übrigen europäischen Sprachen isolirt, ausgenommen den dunkeln Zusammenhang mit der Finnischen, und die wenigen aus der slawischen, deutschen und türkischen Sprache geborgten Wörter. 3) Ihr innerer Bau, ihre Wortfülle, und ihre bisherige Bearbeitung stehen bey den Ausländern gewöhnlich im geringen Ruf. Aber a) von wem andern nennt sich doch das ungrische Reich, als von der ungrischen Nation? Die in Ungern wohnenden Deutschen und Raitzen sind ihr, wegen ihrer Aufnahme, Ergebenheit, die durch die ungrische Tapferkeit überwundenen Ureinwohner, Slawen und Walachen, aber Achtung schuldig. b) Ist nicht gut, in Rücksicht der Verfassung, Lebensart, Sitten, durch Sprache des gemeinen Lebens und Staatsprache zur Erzielung eines Originalcharakters von andern Nationen isolirt zu seyn? wenn nur in der lateinischen, französischen und deutschen Sprache den Ständen von höherer Bildung ein Mittel übrig bleibt, gute Ideen des Alterthums und auch anderer Völker einzutauschen; und durch dieselben der origin'len Nationalbildung selbst die bessere Richtung zu geben? c) Die lange Herrschaft der Magyaren in Ungern hat dieser Sprache eine ungleich grössere Allgemeinheit bey den producierenden Menschenklassen verschafft, als die Deutsche je gehabt hat. d) Die Sprache an sich ist gewiss simpel, schön, der grössten Vervollkommenung fähig. Was konnte nicht ein Pätzell, was kann nicht ein Batsangi aus ihr machen? e) Was ist nicht schon seit dem Kaiser Joseph durch eigene Betriebsamkeit bloss durch Wegräumung der Hindernisse von Seiten der Censur und durch die den Geistern freygegebene bessere Richtung (einige glauben, auch durch den auf den Druck der ungrischen Sprache folgenden Gegendruck) ge-

schehen; was könnte nicht noch werden, wenn die Unterstützung der Regierung, die Erhebung derselben zur Staats- und Geschäftssprache hinzukäme? Viele Comitate in Ungern erkennen sie als solche, das k. Gubernium zu Claufenburg braucht sie in politischen; die k. Tafel zu Magos Vázarheles in Gerichtssachen; nur die k. ungrische Statthalterey, ferner die Sepsemviral- und königliche Tafel verhandeln alles lateinisch, und alle beide Hofkanzleyen lateinisch und deutsch, weil das, was den Augen des Hofes vorgelegt wird, in einer von beiden Sprachen abgefasst seyn soll.

Die Spannkraft der Geister nach dem 1790er Reichstag wirkte auch auf die eifrigere Betreibung der ungrischen Sprache. In Ungern wurden mehr einzelne Privatideen, wie z. E. die von dem Piaristen Revai über ungrische Sprachgesellschaften, erzeugt, aber nicht realisirt. In Siebenbürgen nahm sich Georg von Aranka, Beyitzer der k. Gerichtstafel, der Sache thätiger an. Die siebenbürgischen Landesstände betrieben das Project einer Gesellschaft zur Cultur der ungrischen Sprache auch durch ständische Vorstellungen nach Hof. Von daher kam zwar keine abschließige Antwort, jedoch sagte die k. Entschliessung, dass Seine Majestät über diese Plane erst dann etwas beschliessen wollten, wenn über das ganze Werk der ständischen Deputation im Studienwesen der Vortrag werde erstattet und die Hofentschliessung gefasst werden. Indessen leitete Aranka, unterstützt auch von dem hoffnungsvollen jungen Grafen Dominik Teleki, mit Vorwissen des k. Gubernator des Grafen Bausky und der Landesstelle, die Erfüllung seines Plans sehr lobenswürdig dahin ein: dass indessen am 3 Dec. 1793 eine Probegesellschaft zusammengebracht wurde; eine Probe ist auch dieses Buch, welches wir anzusetzen im Begriff sind, und sie ist gewiss ziemlich gut gerathen. Zuerst wird ein Begriff von der Gesellschaft und ihrem Zweck in vier Aufsätzen anstatt einer Einleitung gegeben. Gleich im ersten Aufsatz an den Leser erklärt die Gesellschaft: sie wolle der ungrischen Sprache zu weiterer Erhebung derselben die Bahn brechen, und setze sehr gut den Vortheil einer lebenden Sprache für die Nation aus einander. Im 2ten erklärt sie mit feiner Anführung mancher einseitigen Rathschläge, die ihr gegeben worden, wie sie jetzt einweilen ihre Schriften einrichten wolle, bis sie im Grossen, mit vereinter Kraft durch Grammatiken, Lexica, eigene Buchdruckerey, Schulbücher, und Bildung guter Schullehrer der ungrischen Sprache noch mehr Schwung geben kann. Ihre erste Regel sey, vorzüglich Originale, doch auch gute Uebersetzungen, aber nichts aufzunehmen, was nicht selbst von Seite des Stils empfehlungswürdig sey. Im ersten Abschnitte ihrer Schriften soll das Platz finden, was den innern Bau und die Regeln der Sprache erläutert, im zweyten Originalaufsätze zur vaterländischen Geschichte, Geographie und Statistik gehörig, im dritten das, was im Wirkungskreise des Witzes und ästhetischen Gefühls und in dem Gebiete der Rede und Dichtkunst liegt. Nach dem dritten Aufsatz wird

wird an den eingeschickten Ausarbeitungen, von dem Hn. Gesellschaftssecretär v. Aranka und den andern beständig zu *Maros Vasarhely*, dem Mittelpunkt der Gesellschaft wohnenden und eben deswegen zu Redactionen bestimmten Gliedern nichts verändert: jedoch behalten sie sich frey, eine Abhandlung durch Aufnahme gleichsam für den Ihrigen zu erklären oder nicht.

Der vierte Aufsatz erzählt die Schicksale der Gesellschaft bis zum Jul. 1790, in einer in Gegenwart des Hn. Gubernators Grafen Georg von Bányffy gehaltenen Rede. Die Glieder theilen sich wie bey einer ähnlichen Gesellschaft, die sich zur Herausgabe von siebenbürgischen Schriftstellern vereinigt hat, in Mitarbeiter und in zählende Glieder.

Zum ersten Hauptabschnitt, zur Sprachforschung gehören folgende Artikel: I) *Von den Eigenheiten der ungrischen Sprache*. Ein vortrefflicher Aufsatz, der zur philosophischen Beurtheilung dieser Sprache durch kundige Inländer führen kann. (Wird fortgesetzt.)

II) *Ueber die Conjugationsformen der ungrischen Sprache*. Eine gute Bearbeitung dieses Theils der ungrischen Sprachlehre. III) *Ueber die Forderungen an eine gute Grammatik*. Hier dürfte für Ausländer besonders merkwürdig seyn, die Anführung von inländischen Werken, die sich bloß mit der ungrischen Sprache als Sprache beschäftigen: Darunter sind nicht weniger als 20 eigentliche Grammatiken. Wobey doch noch einige ausgelassen sind. Z. E. die von Paul Szenté Rosenbacher, Peter Szilágyi und Hn. Georg Nagy vormaligem Prediger zu Munkács, dessen Einleitung in die ungrisch-philosophische Sprachlehre. Wien 1793. in der A. L. Z. 1796. N. 44. recensirt ist. Die neuesten aufgeführten sind die von Böjthi, Gyarmathi, Szentpáli; ferner die von den Debrecziner Professoren in ungrischer Sprache verfertigte, welche ohnstreitig die beste heißen kann, aber nur Ungriß für Ungern geschrieben ist. Das Ideal einer Grammatik ist sehr gut im Umriss angegeben.

In das zweite Hauptfach, in die inländische Geschichte und Erdbeschreibung schlagen folgende Abhandlungen ein. IV) *Von siebenbürgischen Alterthümern*; von gefundenen großen Elefantenknochen. Einige römische Ueberbleibsel. — S. 13 wird behauptet: Das *Kovaior* bey Strabo (verg. Engel Comment. de Expeditionibus Trajani ad Danub. Vind. 1794. S. 55) sey das heutige Gogány in Kü Küllö. — Ungrische alte unlesbare Inschriften auf Glocken. V) *Beschreibung von Carlsburg* S. 146. Einige neue römische Inschriften, aus denen sich jedoch nichts neues lernen läßt. S. 150 mehrere Münzen in der Sammlung des Hn. Münzwardeins Schickmayer von Steinelsbach, die alle zwischen Carlsburg und Maros Portu gegraben worden. Die Griechischen wollen wir hier mit den unbestimmten Worten des Buchs abschreiben: „*Thaſtios (Diogenes), Eggaros (Kalikrates), Meniskos, Stephan, Triton, Herakleon, Xenon, Chapidainoj, Kitos, Philippus Macedo*.“ — Von den Römischen eine Menge sehr seltene, zum Theil offenbar unächte: Z. E. *Quintus Heremius Etruscus Mefius Decius Trajani Decii Princeps primogenitus — Cajus Va-*

*lens Hostilianus Mefius Quintus Trajani Decii Princeps secundogenitus*. Unstreitig verdienten diese Münzen eine viel genauere Untersuchung und Beschreibung. — Stand des Salzamts zu Maros Portu, Verführung des Salzes. VI) *Eine Naturerscheinung*, die darin besteht, daß bey sehr heißem Wetter dem Reisenden alle weitherhin umliegenden Orte, wie in einem Meere, in den ebenen ungrischen Gegenden zu schwimmen scheinen. Rec. kann die Wirklichkeit dieser Erscheinung selbst bestätigen, und schreibt sie der elektrisch zitternden Luft zu. VII) *Eine andere Naturerscheinung*: daß Augen, welche sonst nur durch Brillen lesen müssen, auf hohen Berggipfeln klar und rein ohne alle Brillen Buchstaben unterscheiden und vollkommen lesen können, welches vielleicht aus der mindern Brechung des Lichts in der feineren Luft zu erklären ist. VIII) *Nachricht von der Szarvaser Industrieschule von Hn. Theschedick selbst*. Der auf Industrie sich beziehende Unterricht umfaßt die Lektionen in der Oekonomie überhaupt nach *Mayers Catechismus* und *Mitterpachers Lehrbuch*, in der Diätetik, Viehzney, Kunst, Staatsökonomie nach *Horneck* und *Herrmann* in der Seidenzucht. In dem Sommerhalbjahre 1794 wurden ein Centner und einige Pfunde Seide durch die Schüler gewonnen, und dies ist schon seit Einführung dieser Schulanstalt der neunte Centner. Zwanzig Centner inländische Wolle wurden von den Schülern selbst zu Flanell, Rasch, Park etc. verarbeitet, und dabey die Briefuät Walch- und Wacholder gebraucht. 10 Mädchen wurden durch ihren eigenen Fleiß von Fuß auf gekleidet. An Saamen von Luzernerklée wurden 16 Centner und 14 Pfund erzeugt, und der Centner zu 50 Fl. das Pfund zu 40 Kr. verkauft, um den Anbau der Futterkräuter in Ungern zu verbreiten. Bey dieser Schule werden auch künftige Schullehrer als Practicanten angenommen, welche sich selbst Wohnung und Bedürfnisse schaffen, und nur 12 Fl. für den Unterricht bezahlen. Für ungrische Producte aus den Naturreichen ist eine Sammlung angelegt. IX) *Neues vollständiges Verzeichniß aller noch in Handschrift befindlichen siebenbürgischen Geschichtsschreiber*, auch für Ausländer sehr merkwürdig. Weder in Ungern ein *Kovachich*, noch andere an die Herausforderung alter Denkmäler nur durch Privatfleiß und Antrieb denken; so vereinigt sich in Siebenbürgen hiezu eine ganze Gesellschaft, von welcher wir ein andermal reden wollen. Das sehr zahlreiche Verzeichniß füllt 14 Seiten, und beweist den ungeheuren Vorrath, der noch zur Verarbeitung für die ungrische und siebenbürgische Geschichte übrig ist.

Dritte Abtheilung. Uebungen der Denkkraft und des Witzes, Poesien u. s. w. X) *Vorschlag zu einer Brandassurancescasse und Brandanstalten*. Unser Meynung nach sollte vorzüglich daran gedacht werden, wie man den Brand durch bessere Bauart der Häuser und durch Einführung der Ziegeldächer, statt der Schindeln oder gar des Rohrs verhüten könnte? XI) *Ueber die Erziehung an eine Frau von Stand*. Viel gute Ideen, vorzüglich über die den Kindern anzugehörende Beherrschung ihrer selbst. (Wird fortgesetzt)

(setzt.) XH) Beweis dass der St. Stephanorden nicht von Stephan I. gestiftet sey, von Carl Seelmann. Sehr überflüssig, da kein gelehrter Mensch diese Fabel glaubt. XII) Lied der Soldaten Ludwigs II. vor der Mohatzter Schlacht. Soll in alten Handschriften gefunden worden seyn, scheint aber mehr einem neuern Product zu gleichen. Z. E. die Ausdrücke: Das Schicksal von Europa ruht in unsern Armeen. XIV) Eine kurze Grabschrift in lateinischer Sprache auf Alexander Leopold, ungrischen Palatin, vom jungen Grafen Dominik Teleki. Nicht ohne Geist und Geschmack geschrieben. XV) Die Abreise nach Metastasio. Mittel-

mässig. XVI) An den Schatten seines Vaters von G. B. R. Klein und mittelmässig. XVII) Schicksale eines Helden in (kurzen) Versen. XVIII) Grabschrift des Gabriel Botskai zu Egeres. XIX) Grabschrift des Christoph Garazda zu Solyomkö und XX) der Sophia Patolzi von Eperies. - XXI) Lob der Hunde vorzugsweise vor den Katzen. Eines der trefflichsten Stücke in dieser Sammlung im Geiste des Lippius (Cent. I. ad Belgas ep. 44.) vom seel. Alexander Kovácznai; dessen ungrische Uebersetzung der Bücher Ciceros von den Pflichten Hr. Engel zu Preßburg bey Weber im J. 1795 herausgegeben hat.

## KLEINE SCHRIFTEN.

**TECHNOLOGIE.** Leipzig, b. Crusius: *Erfindung eines aerostatischen Kunstgezeuges*, womit ohne alles Schöpf- und Pumpenwerk, oder wie es nur nach den bisher bekannten hydraulischen Maschinen den Namen haben mag, auf etliche hundert Ellen hoch Röhrenwasser gebracht werden kann, von Carl Immanuel Löfcher. 1797. mit 4 Kupfern. 48 S. 4. Hr. L. vor-malig gräflich thüringischer Bergmeister, hält sich bekanntlich jetzt zu Freyberg in Sachsen auf, und liefert von Zeit zu Zeit Beweise seines Bestrebens und seiner Fähigkeit, in einem weitem Umkreise auf eine wahrhaft nützliche Weise zu wirken. Die vorliegende kleine Schrift enthält eine neue Probe seiner rastlosen Bemühungen in Rücksicht auf Erweiterung der Grenzen, in welche die praktische Maschinenlehre eingeschränkt ist. Bekanntlich hat man sich der atmosphärischen Luft schon auf mancherley Weise bedient, um sie als bewegendende Kraft bey Maschinen zu gebrauchen; hier gibt Hr. L. eine noch nicht gebräuchte Art an, diesen Zweck zu erreichen, indem er die Expansivkraft, die Compressibilität und die geringe specifische Schwere der Luft zu gleicher Zeit zu benutzen sucht, um Wasser in Röhren in die Höhe zu treiben. Im Grunde ist es einer-ley, ob atmosphärische Luft von natürlicher Dichtigkeit unter eine Wassersäule in einer Röhre tritt, über der sich ein luft-leerer Raum befindet, oder ob zusammengepresste Luft unter eine Wassersäule tritt, über der sich Luft von natürlicher Dichtigkeit oder unsere Atmosphäre befindet. Eine Beobachtung der ersten Art wird aber schon in der Bossi'schen Hydrodynamik erzählt; sie wurde durch einen unglücklichen Zufall gemacht, und sie könnte Hr. L. Anlaß zu gegenwärtigen Gedanken gegeben haben, wiewohl Rec. weit entfernt ist, wirklich zu behaupten, daß Hr. L. durch eine Bossi'sche Erzählung hierzu veranlaßt worden sey. Der Vf. erzählt hier vielerley von ihm angestellten Versuche, denen es auch nicht an Mannichfaltigkeit von Umständen und Verhältnissen fehlt, die er in die Versuche zu legen suchte; um aus den verschiedenen Resultaten auf diejenigen Verhältnisse schließen zu können, welche die vortheilhaftesten seyn oder den größten Effect geben. Am besten fand Hr. L. bey seinen vielen im Kleinen mit blechnen Röhren angestellten Versuchen folgende Vorrichtung: auf dem Boden eines mit Wasser gefüllten Gefäßes besetzte er ein parallelepipedisches Kästchen mit einem Deckel aber ohne Boden, damit das Wasser im Kästchen ganz frey mit dem im Gefäß von unten communicirte; in den Deckel dieses Kästchens war ein etwa 4 Zoll weites Röhrchen eingelassen, das über den Wasserspiegel hervorragte und am oberen Ende seitwärts gebogen war, um hier bequem Luft einblasen zu können; an der einen lothrechten Seitenwand des Kästchens waren vier Oeffnungen zu 1/2 Zoll weit neben einander durchge-

bohrt und nun 4 blecherne lothrechte 23 Zoll hohe und 1/2 Zoll weite Röhren gleich über diesen Löchern befestiget, so daß die durch die Luft oder Windröhre eingeblasene Luft, welche durch die vier Oeffnungen in der Seitenwand sich durchdrängt, und hiernächst vermöge ihrer geringen specifischen Schwere außerhalb dem Kästchen mit Schnelligkeit aufwärts steigt, sogleich in die untern Oeffnungen der vier lothrechten Röhren hineinfährt. Bey dieser Einrichtung hob die in diesen vier Röhren aufsteigende Luft beständig Wasser mit in die Höhe, so daß solches bey anhaltendem Blasen bey nahe ununterbrochen oben herauslief. Der Gedanke, daß die aus der Windröhre unten herausfahrende Luft vielleicht besser von den angebrachten lothrechten Röhren gefaßt oder aufgefangen werden und daher ein besserer Effect erfolgen möchte, wenn sich solche zu untertrichterförmig erweiterten, wurde durch wiederholte Versuche widerlegt; der Effect war bey einer solchen Einrichtung vielmehr schwächer. Hr. L. hat auch die Effecte bey einer größern und kleinern Anzahl von Steigröhren im Kleinen mit einander verglichen. Bey einer Vorrichtung mit 8 Steigröhren vermochte er durch eingeblasene Luft in einer Minute 21 Kannen Wasser auf eine Höhe von 6 Leipziger Zollen über den Wasserspiegel im Gefäß zu erheben; aber eine Vorrichtung von nur 4 Steigröhren lieferte 3 Kannen Wasser auf eben die Höhe in eben der Zeit. Ueberhaupt erhielt er bey dem Einblasen den größten Effect, wenn sich die eingeblasene Luft in 4 Steigröhren vertheilte, deren Weite, wenigstens nach vorheriger Angabe, 1/2 Zoll im Durchmesser betrug. Da aber die Luftmenge unbekant ist, welche Hr. L. in einer Minute auszublasen vermochte, so lassen sich hieraus keine allgemeine Schlüsse zur Bestimmung der vortheilhaftesten Anzahl und Weite der Steigröhren im Großen herleiten. Hr. L. fügt selbst Vorschläge bey, wie durch dergleichen Vorrichtungen das Wasser im Großen auf eine beträchtliche Höhe erhoben werden könnte, ohne sich auf Theorie oder sonst auf Bestimmung des Effects einzulassen, welchen ein solches aerostatisches Kunstgezeug leisten könnte. Inzwischen möchte noch manche Abänderung und noch mancher Versuch nöthig seyn, bevor man sich zu einer neuen brauchbaren Maschine Glück wünschen könnte. Nach Rec. Dafürhalten möchte die Theorie einer solchen Maschine nicht so ganz leicht seyn. Allemal wird es der Mühe werth seyn, Hr. Löfcher's Gedanken weiter zu verfolgen, um zu finden, ob sich nicht wenigstens für einzelne Fälle eine brauchbare Maschine hiernach bauen lasse. Im Allgemeinen ist Rec. der Meynung, daß sich zusammengepresste Luft leichter und vortheilhafter zur Wasserförderung benutzen lasse, als auf die hier erwähnte Weise.



## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 7. August 1797.

## GESCHICHTE.

NÜRNBERG, b. Pech d. ält.: *Die Franzosen in Franken im Jahr. 1796.* — von Julius Soden Reichsgrafen, mit zwey Kupfern. 1797. 248 S. 8.

Ohne Druckort: *Anekdoten und Charakterzüge aus dem Einfalle der Neufranken in Altfranken, im Jahr 1796 von einem Augenzeugen.* 1797. 151 S. 8.

Es liefs sich erwarten, dafs das unvermuthete Vordringen der Franzosen in das Innere der südlichen Provinzen Deutschlands, nebst der äufserst auffallenden Art ihres Benehmens mehrere Schriften zum Vorschein bringen würde. Unterdeffen haben wir aufer den gegenwärtigen noch wenig von Belang gesehen. Sie liefern beide zunächst das Gemälde von den Schicksalen der östlichsten Theile Frankens, in den Gegenden um Schweinfurth, Bamberg und Nürnberg; da aber einzelne Nachrichten genug vorhanden sind, dafs das Betragen der Sieger, auch in den westlichen Strichen das nämliche war; so darf man diese so vielmöglich unpartheyischen Erzählungen für eine gutgerathene Darstellung des Allgemeinen betrachten. Beide Schriftsteller verbergen das lebhafteste Gefühl gegen die Uebelthaten der einbrechenden Armee nicht, übergehen aber auch einzelne schöne Handlungen nicht mit Stillschweigen, und suchen manches Harte durch die Beschreibung der Organisation der Franzöf. Armee begreiflicher zu machen, und daraus ihre Entschuldigung herzuleiten. Bleiben bey allem dem die Farben noch immer grell, so trägt nicht der Zeichner, sondern der Gegenstand die Ursache.

Die Franzosen drängten mit überlegener Anzahl die Oesterreichische Armee zurück, mußten zwar jeden Tag sechten, konnten nicht Ein eigentliches Treffen gewinnen, verloren sogar öfters in kleinern Kämpfen; aber sie errungen sich doch den freyen Besitz des ganzen Fränkischen Kreises; sowohl durch die wirklich grofse Anstrengung ihres Muths und ihres Ausdauerens, als auch durch die allgemeine Stimmung des Bauern und des Bürgers, der selbst jetzt noch von den Predigern des Freyheits-Systems seine Erlösung aus manchen harten Bedrückungen erwartete, und in seinen Erwartungen durch Jourdans menschenfreundliches Manifest, welches ungestörten Besitz des Eigenthums versprach, Krieg den Palläften, Frieden dem stillen Einwohner der Hütte ankündigte, noch mehr gestärkt wurde. Die Last eines feindlichen Heeres, das sich mit dem freywilligen Beytrage der

A. L. Z. 1797. Dritter Band,

Bedürfnisse des Lebens zu begnügen versprach, schien ein kleines vorübergehendes Uebel, wohl gar eine wirkende Arznei zur gründlichen Heilung alter, lange vergeblich beseufzter Schäden. Die reiche Aernte des Jahrs gab leichte Mittel, das noch so zahlreiche Heer auf einen Sommer reichlich zu nähren. Aber wie schnell wendete sich diese Vorliebe in den äufsersten Abscheu, als man in den gehofften Errettern halbbekleidete, oft kaum dem Knabenalter entschlüpfte, Menschen erblickte, denen die mehr oder weniger freundschaftliche Gesinnung des Landmanns, ganz gleichgültige Sache war, die in jedem Dorfe, nach wiederholten Gelderpressungen, der Regel nach mit der Plünderung aufhörten, unschuldige, wehrlose Leute theils äufserst mißhandelten, theils tödten, und auch das, was ihnen auf keine Art nützlich seyn konnte, absichtlich vernichteten, oder unbrauchbar machten. Ein gutes Kleid, oder neue Schuhe anzuhaben war Verbrechen, zumal in den Augen der sogenannten Volontairs; doch selbst der Officier zög bey Gelegenheit das bessere Kleid dem Wanderer aus, um das eigne wegwerfen zu können. Am auffallendsten ist, dafs der Soldat, welchem daran gelegen seyn mußte, auf längere Zeit bequeme Erhaltung in dem eroberten Lande zu finden, muthwillig die Bedürfnisse des Lebens vernichtete, in die mit Mehl angefüllten Kübel pifste, das herbey geschaffte Brod ausholte, und mit seinem Unrath füllte, ohne sich darum zu kümmern, dafs der nachfolgende Camerade an den nämlichen Orten Mangel litte; dafs er die geraubten Ochsen vor Durst umkommen liefs, und dem mitleidigen Zuschauer nicht erlaubte, die nöthige Hülfe zu reichen, oder dafs er ihnen lebendig das Maul abhieb, die Flecken der Füße lähmte, wohl auch an den Füfsen die Güte der Säbel probirte, und dann das verstümmelte Thier zum Fortlaufen nöthigte. Alle diese Beweise der Unbesonnenheit erzählen beide Schriftsteller: Hr. Graf v. S. geht mehr in die Ursachen dieses Betragens ein, und findet sie vorzüglich in dem gänzlichen Mangel an Magazinen bey der Armee. Rec. kann diesen Mangel blofs als die geringste unter den Ursachen des übeln Betragens erkennen; die Armee würde gewifs bey strengerer Ordnung reichlichere Versorgung mit dem guten Willen des Landmanns erhalten haben; daher sind uns die übrigen zwey Beweggründe, welche beide Schriftsteller angeben, ungleich wichtiger, die wenige Disciplin der Truppen, und die übermäfsige Macht der Commissäre. Der Französische Soldat kennt nur zweyerley Art von Strafe, Gefängnis und Tod. Jene ist für ihn, zumal bey einem Feldzuge, Kinderspiel; diese hat er

Uu                      äufserst



äußerst selten zu fürchten. Was soll ihn von seinen Ausschweifungen zurück halten? Die Commissäre darf man als die vorzüglichste, wo nicht einzige, Ursache angeben, daß Jourdan den Vergleich nicht hielt, den er mit den Gesandten des Fränkischen Kreises auf leidliche Bedingungen geschlossen hatte; er würde mit einem Zuge alle Prellereyen der Commissäre abgeschnitten haben. Damit war ihnen nichts gedient. Jourdan selbst mußte sich vor ihnen scheuen; er brach also den Abschlusß unter dem wunderlichen Vorwande, man habe ihn zu früh publicirt. So lang der Zug vorwärts gieng, hielt die erste Ueberraschung und der Anblick der Uebermacht den Landmann von den Aeußerungen seiner gereizten Wuth zurück; als aber in der Oberpfalz mehrere Dorfschaften nicht ohne glücklichen Erfolg es gewagt hatten, ihr Eigenthum und ihre Weiber mit Sensen zu vertheidigen, als bald darauf die ganze Armee durch den Erzherzog Karl geschlagen, und zum schnellen Rückzug genöthigt wurde, empörte sich fast alles gegen die bisherigen Unterdrücker. Kleine verirrte Haufen durften darauf rechnen, ausgezogen, wohl auch erschlagen zu werden. Die Geschichte ist bekannt genug, daß in allen Gebirgsgegenden sich Leute zusammenfanden, welche förmlich, nach ihrem eigenen Ausdrucke, auf die Franzosenjagd gingen. Hr. Gr. v. S. hat vollkommen Recht, wenn er diesen Eifer mehr der Raubsucht, als dem Gefühle des zuvor erlittenen Unrechts zuschreibt. Die gemeinen Franzosen hatten sich Schätze gesammelt, die sie in ihren Gürteln trugen, oder was Gold war, in ihren dicken Halsbinden versteckt hielten. Bald bemerkte dies der Bauer, und mancher erschien in der Folge als bemittelter Mann, der vor dem Einfalle in bedrängter Lage gewesen war. Weit ärger ging es aber in der Rhöne, oder dem Gebürge, welches die Hochstifter Würzburg und Fulda trennt. Die Einwohner dieser Berge, welche bisher gerade am wenigsten erlitten hatten, verursachten der fliehenden Armee, die nach der Niederlage bey Würzburg sich auf diese Seite wenden mußte, bey weitem den größten Schaden. Sie erhielten von den Oesterreichern Unterstützung an Cavallerie und Artillerie, theilten sich in förmliche Corps, mehrere tausend Franzosen fielen unter ihren Händen und der größere Theil der Bagage von le Fevre's Division wurde ihre Beute. Die Beschreibung dieser Anfälle lernen wir aus dem zweyten Erzähler ausführlicher und deutlicher als bey Hr. Gr. v. S. Die Bauern des Speßartwaldes fassen auch nicht müßig; aber von der Geschichte ihrer Gegenstände fehlen uns genauere Nachrichten. Vielleicht sind noch einige Anekdoten unsern Lesern nicht unwillkommen, welche theils das harte Betragen der Franzosen, theils ihren Leichtsin in das Licht setzen; so wie auch andere, wo einzelne Männer mitten unter dem Gedränge des Raubs sich von einer sehr vortheilhaften Seite zeigten. — Es wäre sehr ungerecht zu glauben, daß jeder Einzelne mit dem gewaltthätigen Betragen seiner Streifgenossen wäre zufrieden gewesen; mancher that, was in seinen Kräften stand, um

dem Uebel zu wehren, oder warnte wenigstens, wo das nicht möglich war, seinen Wirth, alles, was einigen Werth hatte, den Klauen der Nachfolger zu entrücken, gab ihm wohl selbst die Mittel dazu an die Hand. Andere, die unter dem Haufen so arg als die übrigen mitlarmten, zeigten sich wohlwollend, sobald sie einzeln mit ihrem Hauswirthe bekannter wurden, öffneten sogar ihre geheimern Gedanken, Unzufriedenheit über das Betragen ihrer Mitbrüder, Missfallen gegen die ganze Lage ihres Vaterlandes. Bloß die Noth zwang sie zur Unverschämtheit; denn der Bescheidene würde bey dem Vordrängen der übrigen nur selten gefunden haben, wo er sein Haupt hinlegen könnte. Officiere hielten oft mit tüchtigen Säbeln ihre Untergebenen vom Plündern oder Einkaufem gegen Assignate ab; nur fehlte es den meisten bey allem guten Willen an dem nöthigen Ansehen. Einzelne Generale gaben ausgezeichnete Beweise ihrer bessern Denkungsart; Grenier wendete alles mögliche an um Ordnung zu erhalten, Kléber und Dumuy machten keine Requisitionen für ihren Beutel, der erste zahlte vielmehr einen Apothekersconto selbst, und der letztere rettete beym Rückzug zu Schweinfurth eine Fabrik, welche eben geplündert werden sollte. Aber freylich verschwinden diese menschenfreundlichen Handlungen in der Menge von ganz anderer Art. Zu Schweinfurth begingen die Franzosen auf öffentlicher Straßse Päderastie und Sodomiterey; sogar Generale setzten Mädchen in Requisition. In einer Judenherberge mußte alle Jüdinnen von 60, 70 Jahren sich als Freudenmädchen gebrauchen lassen, wie denn auch andere alte Weiber an der Krücke nicht verschont wurden. Selbst Bernardotte erklärte bey der Klage eines Vaters über seine gemißhandelte Tochter, dies seyen Kleinigkeiten, über die man sich im Kriege hinweg setzen müsse. General Mortier ängstigte mit eignen Händen einen Geistlichen bis zum Tode um 6 Carolinen zu erpressen. Die Volontärs waren immer mit Säbeln und Brecheisen versehen; bey einem Nationalgardisten fand man einen Dietich und Hauptschlüssel. Die Franzosen ließen ihre eignen Kinder unter militärischer Bedeckung in das Wasser werfen. Die besser gesinnern sagten daher selbst von ihrem Gesindel: *c'est une canaille, mais elle se bat bien*. Ihre Härte geht auch über alles, was man je von einem Franzosen erwartet hätte. Der Officier hatte keine Bagage, er mußte seinen Bündel so gut wie der Gemeine tragen, und selten deckten Strümpfe seine Füße; nur das Gewehr war gut. Im Lager bey Schweinfurth sah man wenig Zelte; Leym Nebelregen schliefen Officiere und Gemeine sapit unter freyem Himmel. Leichtsinrige Streiche verstehen sich hier von selbst. Den Heiligen wurde der Kopf abgehauen, die Crucifixe bekamen Schnurrbärte, der Jude mußte selbst Schweine schlachten, und bequeme sich ganz willig dazu. Wo die Franzosen beym Rückzuge noch das Uebergewicht hatten, sagt der unbekannte Schriftsteller des zweyten Aufsatzes, schnitten sie fliegenden Müttern die Brüste ab; wo sie sich aber schwach fanden, erblickte man keine Spur

Spur ihrer ehemaligen Gröbheiten. Sie nahmen von den Bauern den Hut ab, (welches sie vor ihrem eignen Generalen nicht thaten) begnügten sich gerne mit einem Glase Wasser, und schimpften gewaltig auf ihre Schurken von Cameraden, die den Bauersmann durch Mißhandlungen so sehr gereizt hätten; „Bauer ist viel schlimm,“ sagten sie; „gibst er drey Stuch, hab ich neun Loch.“ Er bediente sich der Heugabeln.

Zwey andere kleine Schriften, welche Theile des nämlichen Gegenstandes behandeln, verdienen keine Recension.

„*Selenna des Schreibers Nachricht von den merkwürdigen Vorfällen der Franzosen in Nürnberg.*“ Und

„*Die Franzosen im Nürnbergischen Gebiet im Augustmonat 1796.*“

Die erstere affectirt die Bibelsprache, und gehört bloß für die untere Klassen des Volks; die letztere weiß an den Franzosen gar kein lobenswürdiges Fleckchen zu finden, und schimpft öfters, statt kaltblütig zu erzählen.

EISENACH, b. Krumbhaar: C. W. Ledderhose, Fürstl. Hess. Regierungs-Raths, kleine Schriften, Fünfter Band. 1795. 431 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Dieser Band liefert eben so, wie seine Vorgänger, eine sehr brauchbare und nützliche Sammlung gründlicher Abhandlungen und merkwürdigen Urkunden, welche über einzelne Gegenstände der Geschichte und Staatsverfassung des Fürstenthums Hessen ungemein viel Licht verbreiten und so wohl dem Geschäftsman als dem Geschichtsforscher willkommen seyn werden. I. *Von der Fräuleinsteuern in Hessen.* In der voranstehenden Einleitung entwickelt der Vf. die Grundsätze des alten deutschen Erbfolge Systems, und behauptet, daß nach selbigen, die Töchter und die weiblichen Nachkommen überhaupt, von der Erbfolge in die väterlichen Stammgüter ausgeschlossen worden wären. Dieser Meynung kann Rec., im Allgemeinen genommen, nicht beytreten, weil es in der Geschichte des mittlern Zeitalters nicht an Beyspielen fehlt, daß die Töchter ihr natürliches Erbrecht auch bey den väterlichen Länden, besonders bey Alloden, auszuüben pflegten, wodurch manche nachtheilige Zersplitterung ansehnlicher Graf- und Herrschaften veranlaßt wurde. Um diesem Uebel abzuhelfen, fügen die Reichsstände seit dem 14ten Jahrhundert an, durch Familien-Verträge den Töchtern eine gewisse Aussteuer oder Heyrathsguth zu bestimmen, und die nachher so häufig vorkommenden Verzichte, die sie wegen ihres Erbrechts an den väterlichen Gütern, eidlich leisten mußten, einzuführen. Solchergehalt entstand nur die bekannte *Fräuleinsteuern*, welche, wie S. 11. mit Recht bemerkt wird, eigentlich aus dem Kammergut und Familien-Eigenthum bestritten werden muß. Nur Verträge und unversrücktes Her-

kommen berechtigten den Landesherrn diese Aussteuer von seinen Unterthanen zu erheben. In Hessen findet sich die erste Spur davon, zu Anfang des 16ten Jahrhunderts, und der Vf. zeiget aus den, von Zeit zu Zeit errichteten, Verträgen und Landtags-Abschieden, daß die jedesmalige Fräulein- oder Prinzessinau-steuer anfänglich von der Landschaft bewilliget worden sind, nunmehr aber eben so, wie Reichs- und Kreisanlagen, zu den nothwendigen und altherkömmlichen Steuern gehören, wozu es bey jedem eintreffenden Fall einer landschaftlichen Bewilligung nicht mehr bedarf. Die Summe einer solchen Ehesteuer beträgt 20000 Gulden, woran Hessen-Cassel 12375 Gulden, und Hessen-Darmstadt 7625 Gulden beyzutragen hat. Die Frage: ob auch Töchter der abgetheilten und nicht regierenden Herrn, die Fräuleinsteuer fordern können? ist in den Hausverträgen zum Vortheil derselben entschieden. Andere hieher gehörige Gegenstände, z. B. die Concurrenz der Grafschaft Schaumburg; die Freyheit der Prälaten und Ritterschaft von dieser Steuer, die Verzichtleistung der Prinzessinnen und der Rückfall des Heyrathsguts werden gründlich erörtert. Diese Abhandlung ist mit 13 Urkunden belegt. Die hierauf folgenden Aufsätze Nr. II. III. und IV. enthalten ausführliche, und mit Urkunden bestätigte Nachrichten, von der *Lehnverbindlichkeit des Landgrafen von Hessen gegen Kurmainz; gegen Kur-Trier und gegen das St. Stephansstift zu Mainz.* In einem jeden dieser drey Aufsätze schicket der Vf. ein genaues Verzeichniß der Hessischen Passivlehne voraus, und untersucht alsdann ihren Ursprung, welcher, so viel Kurmaynz betrifft, größtentheils in die Zeiten der alten Landgrafen von Thüringen fällt. Vor dem 13ten Jahrhundert läßt sich aber die Lehnbarkeit nicht diplomatisch beweisen. Das darunter befindliche Landgericht zu Hessen (*Comitia Hassiae*), welches ältere und neuere Schriftsteller auf ganz Hessen ausdehnen wollen, schränkt sich (nach S. 84.) nur auf das Gericht zu *Maden* ein, und begreift Burg- und Stadt *Gudensberg*. Die Kur-Trierischen Lehnstücke rühren von den Grafen von Katzenellenbogen her, und kamen nach deren Ausgang an Hessen. Dankenswerth ist die Mittheilung der Urkunden zur Hessischen Geschichte, Erdbeschreibung, Landesverfassung etc. Der *erste Anhang* enthält deren 27 von dem Jahre 1265 bis 1768. Sie bestehen aus Bündnissen, Lehn- und Kaufbriefen, Stiftungen, Privilegien und andern Materialien, die dem gründlichen Geschichtsforscher angenehm seyn werden. Merkwürdig sind die Privilegia, die Landgraf Wilhelm I. in den J. 1489 und 1490. den Städten *Kammertausen*, *Wolffhagen* und *Zierenberg* dahin ertheilte, daß die dortigen Bürger und ihre Kinder zu keinen Heirathen gezwungen werden sollen. Zur Erläuterung dieses Umstandes beweist Hr. L., daß vormals die deutschen Kaiser in den Reichstädten das Recht auszuüben pflegten, ein Mädchen, welches einem ihrer Hofbedienten gefiel, wider ihren Willen, für die Braut desselben zu erklären, und durch den Marschall folgendergestalt ausrufen zu lassen:

Hört zu ihr Herren, überall  
Was gebeut der Kaiser und Marschall  
Was er gebeut, und das muß seyn;  
Hier ruf ich aus N. N. mit N. N.,  
Heut zum Lehen,  
Morgen zur Ehen,  
Ueber ein Jahr  
Zu einem Paar.

Dass aber auch den deutschen Reichsständen ein gleiches Recht in ihren Landen zuständig gewesen, ist zwar weniger bekannt; es wird aber solches durch die gegenwärtige Befreyungsurkunde der Landgrafen von Hessen aufser allem Zweifel gesetzt. Am Schlusse dieses *Anhangs* steht eine historische Nachricht von der Stadt Witzzenhausen. — Der zweyte *Anhang* enthält verschiedene landesherrliche Resolutionen und Rescripte, welche streitige Rechtsfragen, Jurisdictionssirungen, und andere zur Kenntniss der Hessischen Landesverfassung gehörigen Gegenstände betreffen und für den Juristen brauchbar sind.

### SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Maurer: *Schattenspiele*. No. I. und II. 1797. 348 S. 8. Mit 2 Kupfern. (1 Rthlr.)

Die *Ruinen von Moyencourt*, und: *Kleine Erzählungen, Fragmente*, machen die beiden Nummern dieses lauber mit Ungerischen Schriften gedruckten Büchleins aus. Das erstgenannte Stück ist eine Erzählung, aus einer zu Kapitel-Überschriften aufgegebenen „Wildniss von Wörtern“ zusammen gesetzt. Die Vorfälle darin sind so lose und willkürlich verbunden, dass man kein Bedenken trägt, die Angabe vom Ursprunge der Erzählung für wahr anzunehmen, und dabey ist alles so leicht und kühn behandelt, dass dem Vf. das Talent mit Schatten zu spielen, nicht abzusprechen ist. Er hat in flüchtigen oft grotesken Zügen

lustige, zärtliche und muthwillige Auftritte neben einander skizzirt, und sie doch auf das täuschendste zu einem Hauptinteresse zu verflechten gewußt, dessen Faden er zuletzt grillenhaft genug, aber ganz im Geiste des Uebrigen, mit einem Male abschneidet. Das Märchen fliegt auf gleich einer Rakete: und dies ist auch das dem letzten Kapitel zur Überschrift dienende Wort. Ein großes Geheimniß bleibt unerklärt, der Knoten ungelöst, allein gewiss derjenige Leser nicht unbefriedigt, der sich an einer lebendigen und witzigen Darstellung an und für sich zu ergötzen vermag. Der Ton, der nur manchmal zu sehr ins kecke übergeht, ist nie schwerfällig, sondern in einem leichten französischen Charakter (das Günstigste, was sich von Producten dieser Gattung sagen lässt) ohne im mindesten eine bestimmte Nachahmung zu verrathen. Nr. 2. hingegen scheint uns bey weitem nicht so belustigend als obige Ghibbizz. Man findet darin Uebersetzungen einiger französischen und italienischen Leichtfertigkeiten, woran die Arbeit nicht so fein ausgefallen ist, dass sie sich rechtfertigte; eine schon oft dagewesene politische Anwendung biblischer Sprüche, und *Abaris oder die Wunder der Hölle*, ein Fragment. Diese in Briefen an Sie beschriebene Vision ist größtentheils in Jamben abgefasst und hauptsächlich satyrischen Inhalts, obwohl die poetischen Lustreisen- und Höllenbeschreibungen einen guten Theil des Raumes wegnehmen. Den Jamben fehlt es nicht an Schwung; der Satyre, die einige Porträts erscheinen lässt, nicht an Kraft; aber dem Ganzen dennoch an festhaltendem Interesse. Auch ist die dazwischen vorkommende Prosa kalt, geschraubt und voll Präteritum. Im Vorbericht wird erwähnt, „dass mehr als ein Schattenspieler „in diesem Werkchen debüirt.“ Wenn dem so ist, so gestehn wir, dass wir lieber dem Erzähler Nr. 1., ob er gleich die Feder so launenhaft weggeworfen hat, in seinen fantastischen Irrgängen folgen, als mit Nr. 2. Gesichte sehen wollen.

### KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. Frankfurt am Mayn, b. Berndt, Kupferstecher und Kunstverleger: *XXIV Fabeln für die Jugend* aus dem Franz. des *Dorats* frey übersetzt von Dr. Faber. Mit 24 Kupfern. 1797. 56 S. 8. (1 Rthlr. und 1 Rthlr. 12 gr. mit illum. Kupfern.) Man begreift schwerlich, warum der Uebersetzer diese Auswahl Doratscher Fabeln der Jugend gewidmet. Die begleitenden Kupferstiche sind freylich so schlecht und besonders so steif, dass sich nur die Augen der zartesten Kindheit daran ergötzen können. Allein was soll die Jugend mit einer Erzählung wie die *Rachsuche des Löwen*, wo die Moral:

Doch, wenn des Sklaven Joch sich endet,  
Wird der Despot sein Opfer seyn,

weil eben die Rede von einem Lehrer ist, den der Schüler hinterher erlittet; noch dazu eine sehr verkehrte Anwendung leiden könnte? Was mit der Fabel die *Katze und der Hahn*, deren letzte Zeilen so lauten:

Moral wird nie Tyrannen lehren,  
Nie wird die Wahrheit sie bekehren,  
Sie sind zu faul sie anzuhören.

Es giebt überhaupt nur wenige Fabeln, die eine gesunde Nahrung für den Verstand eines Kindes abgeben können; die besten sind mehrentheils nur Lockerbissen für den schon reifen männlichen Geist. Wen aber auch das Spielende der Gattung hierüber säufchen könnte, der hätte doch bey dem geringsten Nachdenken zwey Drittheile der obigen verwerfen müssen. Die gereimte Uebersetzung ist ziemlich fließend, indessen hat das Original noch immer beträchtlich dabey eingebüßt. Uebrigens scheint hier nur eine alte Waare für neu ausgedoten zu werden: in beiden Exemplaren, die Rec. vor sich hat, ist die letzte Zeile der Jahrszahl auf dem Titelblatte ausgekratzt und verändert; bey dem einen glaubt er die Zahl 1793 darunter zu erkennen.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 8. August 1797.

## ARZNEIGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Meyer: *James Johnstone's, — Arztes in Worchester, Untersuchungen über das Nervensystem, nebst dessen Versuchen und Beobachtungen aus der praktischen Heilkunde; sammt John Johnstone's, Arztes zu Birmingham, und Mitglieds der medicinischen Gesellschaften zu Edinburg und London, Abhandlung über die Gifte des Mineralreichs.* Aus dem Englischen übersetzt, mit Anmerkungen herausgegeben von D. Christian Friedrich Michaelis, Arzte am Johannisfpital zu Leipzig. 1796. 490 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Von James Johnstone finden sich in dieser Sammlung zwey Abhandlungen, von denen die erste: *Versuch über die Nervenknotten und ihren Nutzen in den zum Leben erforderlichen und andern unwillkürlichen Bewegungen der Thiere*, die vor vielen Jahren herausgekommen und auch ins Deutsche übersetzt worden ist, Gründe für die Meynung enthält: daß die Nervenknotten die Werkzeuge sind, durch welche die Bewegungen des Herzens und der Eingeweide unwillkürlich gemacht werden. Sie ist nach einer neuern Ausgabe des Vf. übersetzt und mit Zusätzen vermehrt, besonders über die thierische Elektricität, deren Phänomene der Vf. sehr gut anwendet, um seine Hypothese zu unterstützen. Die zweyte Abhandlung ist überschrieben: *Cui homo? oder physiologische und pathologische Untersuchungen über die Verrichtungen der Nerven der Eingeweide. Nebst einigen Bemerkungen über die Wirkungen des Opiums und anderer Pflanzengifte.* In dieser Abhandlung sind die Gründe für den Satz zusammengestellt, daß die Nervenknotten dazu bestimmt sind, die unwillkürlichen Bewegungen zu bewirken, und daß es von den Nervenknotten herkommt, wenn Theile, die auch mit vielen Nerven versehen sind, nicht sehr schmerzen, wenn auch starke Reize auf sie wirken. Bloß von den Nervenknotten hänge es ab, daß die Verrichtungen des Herzens und der Eingeweide noch fort dauern, wenn z. B. bey der Wassersucht der Hirnhölen das Vermögen der willkürlichen Bewegung und sinnlichen Empfindung gänzlich verschwunden ist. Bey S. 15. ist ein Irrthum in einer Anmerkung des Uebersetzers zu berichtigen, Nicht das aus den bitteren Mandeln ausgepreßte Oel, sondern das ätherische Oel aus denselben, ist das heftige betäubende Gift. Herr Doltz wendete zu seinen Versuchen bloß solche bittere Mandeln an, aus denen das fettige Oel schon ausgepreßt war. Von den praktischen Versuchen und Wahrnehmungen, die auf diese

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

Abhandlung folgen, sind die meisten in den *Memoirs of the medical Society*, in den *philosophical Transactions*, dem *Medical museum*, und in den *Medical observations and inquiries*, die zum Theil schon in diesen Blättern angezeigt sind, abgedruckt. Nur von etlichen, die hier zum erstenmal gedruckt erscheinen, will Rec. Nachricht ertheilen. *Krankheitsgeschichte des Lords Georg Lyttelton.* Er hatte immer an übermäßiger Reizbarkeit der Gallenorgane gelitten: diese verbunden mit Verstopfungen der Leber, und mit krampfhaften Brustzufällen, tödteten diesen berühmten Mann. — *Ueber die Leberentzündungen*, besonders solche, die in Vereiterung übergehen. Es sind zwey Aufsätze, und unter diesen einer von Hrn. Gomery. Sie enthalten zwar nichts Neues, sind aber doch für die Diagnostik dieser Krankheit wichtig. Im ersten Zeitraum der Entzündung bemerkt man die Localzufälle entweder nicht, oder sehr dunkel. In der Folge erst entsteht der stumpfe Schmerz, der sich bis über die Schulterblätter verbreitet, die Spannung, das kurze Athmen, und das Weiße im Auge wird gelblich. Die Kranken sterben schnell, und man findet das Eiter in der Höle des Unterleibes, oder auch in der rechten Brusthöhle, ergossen. In einem Fall von wirklicher Wassersucht nach dem Biss eines wüthenden Thiers bemerkte der Vf. von dem Quecksilber, welches auf alle mögliche Art gebraucht wurde, zwar keine vollkommene Besserung, aber doch einigen Nachlaß der Krämpfe im Hals, und der Kranke starb, da er schon wieder Flüssigkeiten hinunterschlucken konnte. Die Abhandlung über die Gifte aus dem Mineralreich ist besonders zum Behuf der gerichtlichen Arzneywissenschaft geschrieben: der Vf. ist in Darstellung der Kennzeichen der Vergiftungen mit Giften aus dem Mineralreich am weitläufigsten. Manches ist vielleicht durch einen Fehler des Uebersetzers unverständlich, z. B. was er S. 335 von der Anfreßung des Magens, welche von der eigenen Verdauung des Magens durch den Magensaft herrührt, und deren Unterschied von der Anfreßung dieses Organs durch Rattenpulver sagt. Unter den Unterscheidungskennzeichen der Arsenikvergiftung ist auch dieses angegeben, daß das Rattenpulver im Magen sich wie Sand anfühlt. Man sieht überhaupt aus der ganzen Abhandlung, daß die Engländer es in diesem Theil der gerichtlichen Arzneywissenschaft bey weitem noch nicht so weit gebracht haben, wie die Deutschen. — Unter den Convulsionen und den andern schnellen Zufällen, die der Sublimat erregt, steht auch der heftige Speichelfluß, und die Anschwellung der innern Theile des Mundes. Die unrichtigen Sätze des Vf. sind durch eine

X x

eine Menge von Anmerkungen berichtigt, in denen auch vieles, was der Vf. ausgelassen hat, ergänzt ist. Bey diesem allen wird dieses Werk unsern bessern Schritzen über die Gifte immer nachstehen.

LEIPZIG, in der Müllerschen Buchhandl.: *Cajetan Strambio's Abhandlungen über das Pellagra*. Aus dem Italienischen. Mit Zusätzen aus Allioni's neuester Schrift und Anmerkungen von Dr. Carl Weigel. 1796. 284 S. 8. (20 gr.)

Im Jahr 1784 ließ die K. Regierung ein eigenes Spital für Pellagrigen zu Lognano errichten. Der Vf. wurde dabey als Arzt angestellt, mit dem Auftrag, seine Beobachtungen über diese Krankheit jährlich bekannt zu machen, welches er auch von 1786 bis 1789 that. Zu Ende des J. 1788 wurde das Spital aufgehoben, und mit dem großen Krankenhause zu Milano vereinigt, bey dem der Vf. als Arzt angestellt wurde, wo er wieder eine hinlängliche Anzahl pellagriger Kranken bekam, um seine Beobachtungen fortzusetzen. Diese Abhandlungen enthalten die Resultate, theils aus den *observationibus de pellagra*, theils aus den neuern Beobachtungen, die der Vf. zu machen Gelegenheit hatte. Leider aber sind diese Resultate so genuthuend nicht: denn man kennt weder die Ursachen dieses Uebels genau, noch ist man mit den Mitteln wider dasselbe aufs Reine. Wenn aber auch dieses Werk den Arzt nicht lehrt das Pellagra mit Sicherheit zu heilen; so ist es doch empfehlenswerth, weil es eine genaue Beurtheilung der Meynungen der vornehmsten Aerzte, die über das Pellagra geschrieben haben, von einem Manne enthält, der vielleicht unter allen die meisten Kranken an diesem Uebel gesehen hat. Die Zusätze des Hn. W. enthalten Erläuterungen aus andern Schriftstellern, und einen Auszug aus Allioni's Beantwortung der Einwurfe, die ihm Strambio gemacht hatte. Es scheint allerdings, daß die *purpura chronica* im Piemontesischen mit dem Pellagra einerley Krankheit ist, die nur durch das Clima und durch die Lebensart der Einwohner anders modificirt wird, so wie aus den Leichenöffnungen sowohl, als vornehmlich aus den Zufällen der Krankheit in ihrem Fortgange dieses zu erhellen scheint, daß sie ihren Sitz vornehmlich im Gehirn und im Nervensystem hat.

BERLIN, b. Felisch: *Die Kunst Krankheiten vorzubeugen und die Gesundheit wieder herzustellen*. Ein Buch für Jedermann. Von Georg Wallis, Mitgl. der Londoner med. Gesellschaft. Erster Band. Aus dem Englischen mit Anmerkungen und Zusätzen. 1796. 387 S. 8.

Dieser erste Band eines Werks, welches die gesamte populäre Heilkunde fassen soll, enthält eine anatomische Beschreibung der vornehmsten Theile des menschlichen Körpers; dann ausführliche Erläuterungen über die Constitutionen des menschlichen Körpers im gefunden Zustand, und über die diätetischen Mittel und Wege diese Constitutionen zu verbessern, nebst

Vorsichtsregeln den rechten Gebrauch der natürlichen Dinge betreffend, und endlich, nach einem weitläufigen Aufsatz von dem Säugen der Kinder, und der Nahrung und Pflege derselben, wenn sie ohne Ammenmilch erzogen werden sollen, ausführliche Erläuterungen über die Arzneymittel, und eine Classification derselben nach der Ordnung der allgemeinen Heilungswissenschaft. Der anatomische Theil des Werkes enthält nur die ersten Grundrisse, und wird für den Nichtarzt kaum verständlich seyn, besonders da der Vf. auch viele höhere Theorie mit hineingegeben hat, die für den Layen in der Medicin, der unterrichtet werden soll, wie er seine Gesundheit erhalten kann, nur einen sehr beschränkten Nutzen haben möchte. Der Unterricht über die verschiedenen Constitutionen des Menschen im gefunden Zustand und über die Art sie zu verbessern, ist dem Zwecke des Vf. gemäßer: denn eben durch diese Hinsicht auf die verschiedenen Verhältnisse, unter denen der gesunde Zustand existirt, können die Vorschriften der Diätetik erst nützlich werden. Aber Rec. besorgt nur, der Vf. habe die Arten zu sehr vervielfältigt: denn er nimmt von den einfachen, gemischten, und besondern Constitutionen nicht weniger als neunzehn Arten an. Die Vorschläge, wie diese Constitutionen zu verbessern sind, sind größtentheils gut. Die Abhandlung von den Arzneyen ist mit theoretischen Erläuterungen über ihre Wirkungsart überladen.

LEIPZIG, b. Weygand: *D. Michael Ryan's Beobachtungen über die Geschichte und Heilung des Asthma*. Nebst vollständiger Erwägung der Schicklichkeit des Gebrauchs des kalten Badens in dieser Krankheit. Aus dem Englischen. 1796. 163 S. 8. (12 gr.)

Diese Schrift, deren Uebersetzung unter die wohlgerathenen gehört, enthält nach vielen theoretischen Erläuterungen über das Asthma, als Folge des geschwächten Tonus der Lungen, und als Folge anderer reizenden Ursachen, eine ausführliche Beurtheilung der Mittel, die bisher wider diese Krankheit angewendet worden sind, und dann eine Empfehlung des kalten Bades, dessen Wirksamkeit durch mehrere Krankheitsgeschichten asthmatischer Personen erwiesen wird. Vornehmlich empfiehlt der Vf. das Baden mit kaltem Wasser, in welchem Kochsalz aufgelöst worden ist, oder auch das Baden im Seewasser, in allen den Fällen, wo kein Localfehler in den Lungen, und keine heftige Reizung derselben vorhanden ist, und wo das Uebel einen periodischen Gang nimmt. Immer verlangt er, daß man die Schmerzen der Brust, die mit dem Asthma verbunden seyn können, erst durch Blasenpflaster, u. dergl. entferne, ehe man das kalte Bad anwendet, welches bey dem Humoralasthma von schleimigen Verstopfungen in den Lungen, und überhaupt immer schädlich sey, wo ein entzündlicher oder anderer Reiz in den Lungen haftet, mit desto größerm Vortheil aber bey demjenigen Athemzwang angewendet werde, der mit zu großer Empfanglich-

keit des Nervensystems und mit Localschwäche verbunden sey.

**BRESLAU, HIRSCHBERG u. LISSA in Südprenssen:**  
*Maximilian Stoll — Heilungsmethode in dem praktischen Krankenhause zu Wien. Sechsten Theils erster Band.* Uebersetzt und mit praktischen Zusätzen begleitet von *Gotthieb Leberecht Fabri*, — Adjunct des K. Preuss. Medicinal- und Sanitäts-Collegiums zu Breslau, K. Kreis-Physik. Namslauschen Departements u. ordentl. Stadt-Medic. zu Namslau. — 1795. 267 S. *Sechsten Theils zweyter Band.* 1795. 270 S. *Siebenter, oder der deutschen Ausgabe zwölfter und letzter Theil.* 1796. 328 S. 8. (. Rthlr. 20 gr.)

Rec. muß auch von den letzten Bänden dieses Werkes das Urtheil fällen, das er von den ersten gefällt hat: es ist für diejenigen, die Stolls Heilungsmethode nicht in der lateinischen Sprache lesen können, nützlich und die Uebersetzung ist im Ganzen gut gerathen. In der Vorrede zum ersten Theil des sechsten Bandes fährt Hr. F. fort Stolls Vertheidigung zu führen, daß er nicht überall bey Fiebern die abführende Methode angewendet habe. Er verspricht auch noch einige wegen ihrer Länge zurückgelegte Bemerkungen unter dem Titel einer Nachlese zur Stollischen Heilmethode, nebst einem vollständigen Register über alle sieben Theile, folgen zu lassen.

### ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

**LÜNEBURG, b. Lemke:** *Heilsame Betrachtungen über den Anfang, Fortgang, die Eigenschaften und Annehmlichkeiten eines gottseligen Lobes nach Anleitung der gewöhnlichen epistolischen Texte auf alle Sonn- und Festtage*, von *Christ. Christoph Langhans*, Pastor und Senior zu Lüneburg. Erster Theil. 1795. 404 S. Zweyter Theil. 1796. 480 S. 4.

Der Vf. bemerkt gleich zu Anfang der Vorrede, „daß der vergleichende Leser zwischen diesen Predigten und denen über die evangelischen Texte, welche 1775 von ihm herausgegeben worden, eine sehr große Ähnlichkeit finden werde, indem sich seine Uebersetzungen seit der Zeit in nichts geändert, wiewohl er das Meiste der *Neuigkeiten* (?) gelesen, aber auch geprüft habe.“ Alles Neue ist ihm ein längst schon widerlegter Irrthum! Die Dogmatik des Herrn Senior weicht, wie diese Predigten unwiderprechlich beweisen, auch nicht eine Linie von der eines *Hottel* ab. Da wird z. B. den Kindern in der Taufe der ganze heilsordnungsmäßige Glaube geschenkt. Die Hauptsache bey der Bekehrung des Menschen ist, daß er sich zu Gott kehre und Jesu Verdienst im Glauben ergreife, sich zueigne und festhalte. Es kommt nicht auf den Willen des Menschen an, wenn er die Bekehrung anfangen will; der heil. Geist muß dieses Werk anfangen und ausführen. Der Mensch kann durchaus nichts Gutes thun; was er etwa thut, ist Wirkung des heil. Geistes, nur an dem Bösen ist er selbst

schuld. Der Teufel verachtet die Menschen unaufrichtig zum Bösen. Unter dem *Beystande der guten Engel* sollen wir gegen ihn kämpfen und siegen. Doch was ist es nöthig, mehr Proben von den hellen dogmatischen Begriffen des Vf. mitzutheilen? Was im Ganzen hier zu erwarten sey, sieht der Leser von selbst ein!

Herr L. nennt diese Predigten „*Evangelische Predigten über das praktische Christenthum*.“ Wenn sie doch nur in irgend einer Rücksicht praktisch wären! In diesen zwey dickleibigen Quartbänden ist — wir sagen es ohne Bedenken — keine einzige, die man in irgend einer Beziehung auch nur mittelwässigen nennen könnte. Von dem was Praktisch ist, scheint der Vf. gar keinen Begriff zu haben. — Eine Menge Dispositionen sind wider alle gesunde Logik z. B. das „*lebendige und beständige Vertrauen der Gottseligen zu Gott durch Christum*.“ 1) Wie es kein blindes und todes, sondern ein verständiges und lebendiges Vertrauen sey. 2) Wie es auf Christum sich gründe. 3) Wie es daher auch beständig sey.“ — „*Der freudige Wandel vor Gott nach der Regel des Evangelii*.“ 1) Wie er sich von aller Leichtsinnigkeit unterscheide. 2) Wie er nach der Regel des Evangelii geführt werde.“ Verschiedene sind ganz tropisch ausgedrückt, was bekanntermaßen ein großer Fehler ist. Z. B. „*Freudige Blicke des Glaubens der seinem erhöhten Heilande nachsicht*.“ Er erblickt 1) den majestätischen Gott, der sein Geschäft auf Erden vollendet. 2) Den eröfneten Zugang zu dem Throne der Gnaden. 3) Das Vorbild der künftigen Nachfolge, und ähnliche Erhöhung.“ — Den Eingang zu jeder Predigt macht der Vf. entweder mit einer biblischen Geschichte, oder mit einem Spruche. Auf das Thema folgt ein Stoßseufzer, und nach jedem Theile meistens ein Liedervers. Die Abhandlungen selbst sind ein ordnungsloses durchaus seichtes Gewäsch in einem schleppenden hebräisch- und griechisch-deutschen Ausdrücke. Beynahe die Hälfte dieses Buchs besteht aus biblischen Sprüchen, die auf die sonderbarste Weise, vielleicht aus einer Concordanz, zusammengerafft worden. Gestatteten es die Grenzen einer Recension, oder lohnte es sonst den Mühe; so sollte es Rec. nicht schwer werden, einige hundert auszuhoben und zu zeigen, daß sie entweder nichts oder wenigstens nicht das beweisen, was sie beweisen sollen, und statt einen Satz aufzuklären, nur Dunkelheit darüber verbreiten; denn der Herr Senior verrieth leider! eine gar trübselige Ignoranz in der Exegese. Ehe sich Rec. von diesem Buche auf immer trennt, will er noch ein paar Stellen, wie sie ihm in die Hände fallen, abschreiben, damit sich der Leser auch von der Art des Vortrags einen Begriff machen könne. S. 48 „*Am allermeisten haltet es für eine Wohlthat und Ehre, daß ihr euch in allen Fällen mit eurem Gebete zu Gott wenden dürft. Wenn auch die Erhörung verziehet; wenn Gott nicht gleich zu helfen scheint; so haltet an und fahret fort. Leget euch in's Flehen: Nehmet alle Bewegungsgründe zusammen.*“ (?) Vielleicht liegt daran die Schuld: Gott hat euch schon einigemal erhört, und ihr habt ihm nicht dafür gedankt. Beßest darin euer Verhalten. *Dankt ihm nun gleich.*



gleichsam zum Voraus (!): Habe Dank, daß meines Glaubens Flehen niemals soll unerhört seyn.“ S. 91 „Welch egadenreiche Stiftung! Die Taufe ist das Mittel der Wiedergeburt. Solcher Kinder ist das Reich Gottes (Marc. 10. 14.) Wir sind in Sünden empfangen und geboren (Pf. 51. 7.) Wir sind Kinder des Zorns von Natur (Eph. 2. 3.) Auch ist es wahr, wenn wir wirklich im Stande der Heiligung uns befinden, so hängt uns die Erbsünde doch beständig an. Aber bald nach dem Anfange des zeitlichen Lebens, sind wir in Christi Tod versenkt worden (Röm. 6. 4.) Sein Tod, sein Begräbniß, sein ganzes Verdienst ist uns dazumahl zugeeignet worden (so pflegt die Unwissenheit des Hn. L. zu exegesiren!) Nun kann uns die Erbsünde nicht mehr schaden: Nun sind die Folgen unserer sündlichen Geburt keine Strafe mehr: Für die Wiedergeborenen, die Christo angehören, ist hier ein Heilsbrunnen eröffnet (Jes. 12. 13.) Da findet sich zu aller Zeit, unendliche Barmherzigkeit.“ S. 109 in einer Predigt über den vernünftigen Gottesdienst, „Es heißt: ein vernünftiger Gottesdienst nicht als wenn der Gottesdienst nach der Vernunft sich richten sollte.“ Er heißt, will der Herr Senior sagen, nur κατ' ἀντιφροντιν vernünftig. Doch Rec. wil nichts weiter abschreiben, um den Lesern dieses würdigen Pendant, zu Heinr. Müllers epistolischn Schlussskette, Ottonis Tugendsteg und Lasterweg u. a. das Vergnügen der Ueberraschung nicht zu verkürzen.

BRESLAU, b. Korn d. ält.: Die Geschichte des Leidens und Sterbens Jesu in Predigten, von Joh. Nepomucen Felckel, Can. Reg. und Prediger bey (zu) St. Jacob am Sande zu Breslau, mit Genehmigung der Oberrn. 1797. 112 S. 8.

Der Titel kündigt mehr an, als man in dem Buche selbst findet; denn der Vf. hat nur diejenigen Auftritte der Leidensgeschichte ausgewählt, in welchen Jesus sich großmüthig gegen seine Feinde beweist und sie zu belehren und zu bessern sucht. Jeder Predigt — es sind davon sieben — ist das Motto vorgesetzt „des Menschensohn ist kommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ Dem zu folge zeigt Hr. F., wie Jesus den Judas Ischarioth, seinen Jünger Petrus, die Schaar in Gethsemane, die Hohenpriester, den Landpfleger u. a. gesucht und selig zu machen sich beeifert habe. In der Vorrede versichert er, bloß aus der Bibel geschöpft zu haben. „Die sittliche Belehrung, setzt er hinzu, kommt, bey einiger Menschenkenntniß, von selbst herbey (!).“ Einige Menschenkenntniß leuchtet aus diesen Predigten wirklich hervor; aber die, von selbst herbeygekommene, sittliche Belehrung ist äußerst flach. S. 69 u. 70. bey Gelegenheit der Worte des Landpflegers: „Nehmt ihn hin und richtet ihn nach euren Gesetze“ wird heftig dagegen declamirt, daß die Juden Jesum nach ihrem, nicht nach seinem Gesetze haben richten sollen, und in der ascetischen Anwendung davon, wird denjenigen Kunstrichtern der Text gelesen, welche einen Schriftsteller nach ihrem nicht nach seinem Gesetze richten. Nach welchem soll man nun wohl Hn. F. beurtheilen? Hoffentlich

wird er die Grundsätze der Auslegung des N. T. und der Sprachlehre nicht für willkührlich ansehen. Also nur einige Proben, wie er die Leidensgeschichte Jesu verstanden hat. Es ist falsch mit Hn. F. (S. 21) zu behaupten, daß der Anschlag der Hohenpriester, und Aeltesten, Jesum heimlich wegzunehmen, rüchbar geworden sey, und das Volk auf den Straßensich versammelt habe. — Der Hohenpriester soll (S. 41) seinen Talar zerrissen haben als ein Zeichen eines ausgesprochenen Todesurtheils! Noch war ja das Todesurtheil nicht ausgesprochen; und diese symbolische Handlung geschah hier, wie bekannt, um Abscheu gegen eine Gotteslästerung zu erkennen zu geben. S. 52 wird Petrus getadelt, daß er auf Tabor im Schimmer der Verklärung des Zwecks Jesu vergessen und Hütten habe bauen wollen! Falsch ist es S. 55 daß Petrus bey der Verleugnung ein bitterer (!) Feind Jesu geworden. — Nein, er war nur feigherzig. S. 54 liest man die Nachricht „daß Pilatus dem römischen Staatsrath zu Jerusalem als Statthalter oder Rechtspfleger vorgesetzt gewesen!“ S. 65 soll Pilatus Jesum des Spottes wegen zu Herodes gesendet haben! Dies war seine Absicht nicht: Er wollte sich vielmehr selbst aus dem Handel ziehen. — Hiedurch (S. 68) sollen Pilatus und Herodes die feurigsten Freunde geworden seyn. Unstreitig nur Freunde auf Hofmanier. Herodes Antipas war überhaupt kein Freund der Procuratoren in Judäa. Er hatte, gleich nach seines Vaters Tode, den Versuch gemacht, seinen Bruder Archelaus um die Herrschaft über Judäa zu bringen. Dieses war ihm fehlgeschlagen; und seit der Zeit war er ein heimlicher Feind aller Procuratoren in dieser Provinz. (Joseph. Arch. XVII. 11. p. 603. ff. ed. Ittig.) Die Worte „mein Reich ist nicht von dieser Welt“ werden S. 75 vom ewigen Leben erklärt. Um nicht zu weitläufig zu werden, nur noch einige Proben von der undeutschen Schreibart des Vf. S. 20 herausleiten st. herleiten. S. 21 zusammen-geschworne Betrüger. S. 55 7, Welch eine Verlassenheit von Petro! S. 58 „sanftmüthig zu seinen Freunden.“ S. 59 „er meint es gut zu dir.“ S. 63 „Menschen die von einem guten Herzen berufen sind“ st. welche im Rufe eines guten Herzens stehen. S. 72 „ich will euch einen Sieg unterrichten“ st. lehren. Noch ein Probchen wie fein in diesem Büchlein schematisirt wird. S. 10 „Er ist nicht müde geworden, uns zu suchen. Hing der Unglückliche (Judas) an dem Baume geborsten (?); hatte sein Eingeweide vom Satan besessen sich von seinem Leibe getrennt (da mußte er freylich an dem Baume zerplatzen, wenn Satanas in den Eingeweiden saß!) so hing Jesus noch an seinem Zwecke, das zu suchen, was verloren war; so waren doch die Eingeweide seiner Erbarmnisse noch nicht erschöpft, wie die Schrift sagt, und ausgetrocknet.“ So lange in katholischen Ländern junge Leute nicht besser in alten Sprachen und gelehrten Kenntnissen unterrichtet werden; so lange man dem Geiste des Selbstdenkens immer noch so mächtige Hindernisse in den Weg legt; so lange insbesondere die Geistlichen nicht deutsch lernen und ihren Geschmack bilden wollen, wird man sich nicht wundern dürfen, daß in dieser Gattung der Literatur so selten auch nur etwas Erträgliches von ihnen hervorgebracht wird.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. August 1797.

## NATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Rein: *Das Thierreich in Reimen*. Ein naturhistorisches Bilder- und Lesebuch für Kinderstuben und niedere Schulen, mit allerley Anmerkungen, Erzählungen und Erklärungen, von *Johann Peter Voit*. Erste Abtheilung, die Säugthiere enthaltend. Mit schwarzen Kupfern. 1797. 27 Kupfert. 164 S. 4. (2 Rthlr. Mit illuminirten 6 Rthlr.)

**B**ey verschiedenen Stellen dieser Schrift, welche durch das Hülfsmittel des Reims naturgeschichtliche Unterhaltung, und mit ihr ein schuldloses belehrendes Vergnügen, dem jüngern Alter oder den minder aufgeklärten Volksclassen annehmlich machen soll, fand Rec. seinen Geschmack; wie er ihn nun eben besitzt, nicht wenig beleidigt. Auch glaubte er, man müsse sich dem gemeinen Geschmacke bey Gegenständen dieser Art nicht fügen, sondern sich nur so weit herunterlassen, um verstanden und gern gehört zu werden, nicht aber um durch Plathheiten, und langweiligen Klingklang zu gefallen, und dadurch dem Gegenstande selbst zu schaden. So unangenehm war ihm die Stelle S. 99—101. vom Rindsmaule an bis zum Farrenschwanz, und der sich mit ihm zum Falle der ungezogenen Jungen reimenden Ochsenfalle, nebst andern gleichen Schlages. Dem ungeachtet würde Rec. fürchten, einer gut gemeinten, und wirklich guten Sache wehe zu thun; wenn er das Ganze aus diesem Gesichtspunkte einseitig beurtheilen wollte. Es sind vielmehr Stellen von der besten und ungezwungensten moralischen Tendenz, Beschreibungen, die das Wesentliche der Sachen vollkommen gut, so wie es hier erfordert wird, darlegen, und fließende, leichte Verse in Menge anzutreffen. Die Mistöne und Härten, die sich mitunter eingeschlichen haben, oder die der Vf. in längern Stellen nicht zu bemerken schien, vergißt man gern, wenn man sich mit ihm die Möglichkeit denkt, daß seine Schrift der Liebe zur Natur, und manchen schönen Wahrheiten, in einem Wirkungskreise, der eben nicht der zugänglichste ist, einen leichten Eingang verschaffen könne.

NÜRNBERG, in d. Raspischen Buchh.: *Auswahl schöner und seltner Gewächse*, als eine Fortsetzung der amerikanischen Gewächse. *Zweytes Hundert*. 1796. 8.

Rec. würde mit Vergnügen die hier abgebildeten Gewächse nennen, oder das Gute der Unternehmung *A. L. Z.* 1797. *Dritter Band*.

herausheben, und ins Licht stellen, wenn er es nur auf irgend eine Weise verantworten könnte. Er muß es, leider, bey dem bewenden lassen, was er schon über den Anfang dieser Lieferungen gesagt hat, und wenn sich die Handlung in Nürnberg noch ungeberdiger stellen sollte, als sie damals that. Diese Abbildungen ermangeln durchaus des Ruhms, den sie vor jedem rechtlichen Zeichner, Mahler und Botaniker haben sollten.

BERLIN, b. Franke: *Abbildungen und Beschreibungen naturhistorischer Gegenstände*. I—V. Heft. Mit ausgemahlten Kupfern. (Jedes Heft mit 12—13 Kupfern und 1 Bogen Text.) 8.

Die Erklärung der Kupfer ist gut, und der Absicht, eine leichte, doch nicht ganz oberflächliche Unterhaltung aus der Naturgeschichte zu liefern, allerdings angemessen; aber die Kupfer, die doch hier wesentlich in Betrachtung kommen, täugen nichts. Da wir Bilderbücher für Kinder haben, die fast um denselben Preis von 14 gr. für das Heft, viel mehr und viel bessere Waare geben, so muß man sich über die verhältnißmäßig sehr theure Feilbietung dieses Machwerks wundern. Die Abbildungen vom Ameisenfresser, vom Tiger und vom Kukuk werden dieses Urtheil bestätigen.

HALLE, b. Dreyßig: *Abbildungen von Menschen, Thieren, Fischen, Vögeln und Amphibien, nebst Beschreibung ihrer Lebensart*. *Viertes Geschenk*, für Kinder. 166 S. 8.

Ueber die etlichen in das Buch geklebten Papierstreifen, die mit allerley meist sehr groben und unkenntlichen, oder verdorbnen Figuren besetzt sind, wäre eben so wenig etwas zu sagen, als über die Richtigkeit des Ausdrucks auf und hinter dem Titel. Die Beschreibungen der Völkerschaften und der Thiere, so wenig auch der Vortrag für Kinder passend ist, oder völlig musterhaft genannt werden kann, werden hingegen eine unterhaltende und zum Theil nützliche Leserey abgeben.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Fleischer: *Affectirter evangelischer Religionsstand im Herzogthum Sulzbach*, sowohl gehörig erläutert als auch gegen Angriffe geziemend vertheidigt. Mit so vielen Belegen, als das Wahrheit- und Rechtliebende Publicum zur gründlichen Beurtheilung dieser wichtigen Sache

che und zur vollkommenen Ueberzeugung rechtlich begehren kann. 1797. 14 u. 303 S. gr. 8.

Die Veranlassung zu dieser, durch Sachkenntnis, Gründlichkeit und Bescheidenheit sich rühmlich auszeichnenden Schrift, gab die Widerlegung einer andern, von Hn. Stadtpfarrer und-Inspector Treitzel zu Sulzbach (der sich nun zu Ende des Vorberichts selbst nennt) im J. 1794 bey Gelegenheit der 1790 aufgehobenen, simultanischen Regierung zu Sulzbach herausgegebenen, auch in der A. L. Z. (1794. Nr. 274. S. 478.) angezeigten Schrift, unter dem Titel: *Affecurirter Evangelischer Religionsstand im Herzogthum Sulzbach*. Die gedachte Widerlegung eines anonymen, indessen aber doch bekannt gewordenen Verfassers in München, erschien 1794 unter dem Titel: *Ungekränkter Evangelischer Religionsstand im Herzogthum Sulzbach*. Ein Seitenstück zur Schrift: *Affecurirter Evangelischer Religionsstand im Herzogthum Sulzbach*, mit dem (gerade bey dem Gegenstande, von welchem hier die Rede ist, äußerst auffallenden) Motto aus dem Seneca: *Principibus summum rerum judicium Dei dederunt; Subditis obsequii gloria relicta est*. Jeder Unbefangene, der beide Schriften, und die darinn aufgestellten Sätze gegen einander hält, wird die Bemühung des Vf. seinem eben nicht ganz billig denkenden Gegner zu antworten, gewiss nicht für überflüssig halten, und dieses um so viel weniger, da es derselbe sichtlich darauf angetragen hat, den ganzen Religionszustand der Evangelischen zu einem unaffecurirten und bloß precarischen Zustand herabzuwürdigen, und dieses durch solche Gründe, die nicht nur bloß dem evangelischen Theil in dem Herzogthum Sulzbach, sondern den Protestanten in Deutschland überhaupt, ja selbst dem *Corpor. Evangelicor.* äußerst nachtheilig sind. Die Schrift selbst hat vier Abschnitte, von denen der erste in gedrängter Kürze eine Uebersicht der Sulzbachischen ältern Staats- und Kirchengeschichte gewährt. *Ott Heinrich*, ein Sohn des Pfalzgrafen *Ruprechts*, dem nebst seinem Bruder *Philipp*, aus der Erbschaft Herzog *Georgs des Reichen* 1507 das Herzogthum *Neuburg*, unter dem Namen der jungen Pfalz zu Theil wurde, war der erste, der sich 1542 öffentlich zur augsburgischen Confession bekannte, ihre Lehre in seinem Lande einführte, und zu dem Ende 1543 eine Kirchenordnung publicirte. Als derselbe nach dem Tode Kurf. *Friedrich II.* 1556 die Regierung der Kurpfalz angetreten hatte, gab er sowohl für seine kurpfälzische als neuburgische Länder eine Kirchenordnung heraus, und da derselbe 1558 dem Pfalzgrafen *Wolfgang* von *Zweybrücken* das Herzogthum *Neuburg* schenkte, so geschah dieses mit der ausdrücklichen Clausel, „dass derselbe die wahre, reine christliche Religion seines Vermögens helfen solle zu pflanzen, und zu erhalten, und davon nicht abzuweichen.“ Dieses geschah auch bis zu seinem 1569 erfolgten Tode. Von seinen hinterlassenen fünf Söhnen succedirte der älteste *Philipp Ludwig* im Fürstenthum *Neuburg*; der dritte *Ott Heinrich* bekam *Sulzbach* und *Hilpoltstein* u. s. w. Pfalzgr. *Philipp Ludwig* trat 1569 die Regierung an und regierte das ganze Land

zusammen bis zur Majorennität seiner Brüder, liess auch die 1560 eingeführte neuburgische Kirchenordnung 1570 von neuem publiciren. Mit Anfang des J. 1577 gab er die *Eheordnung* heraus, und 1574 liess er die sogenannten *Generalartikel* verfertigen, die das Hauptfundament des oberpfälzischen evangelischen Kirchenrechtes ausmachen. Im J. 1582 trat *Ott Heinrich*, als erster Landesfürst, die Regierung zu *Sulzbach* an, woselbst er auch residirte. Er starb 1604 ohne Erben, und so fiel *Sulzbach* an den ältesten Bruder *Philipp Ludwig*, nachdem vorher auch der dritte *Friedrich*, der zu *Vohenstrauß* regierte, ohne Erben gestorben war, zurück, der nun folglich das ganze Herzogthum *Neuburg* besaß, so wie es sein Vater von Kurf. *Ott Heinrich* überkommen hatte. Dieser christliche Regent starb 1614, worauf dessen ältester Sohn *Wolfgang Wilhelm*, der in eben diesem Jahre die katholische Religion angenommen hatte, nach dem väterlichen Testament, das Herzogthum *Neuburg* bekam, Pfalzgraf *August* aber, nach eben dieser väterlichen Disposition 1615, die Regierung in *Sulzbach* antrat. Die fernern traurigen Schicksale der Evangelischen in *Sulzbach*, die nun ausführlich erzählt werden, können wir übergehen, da die Hauptmomente in unserer Anzeige des *affecurirten Religionsstandes* bemerkt worden sind. Der zweyte Abschnitt enthält unter dem Titel: *Betrachtung namhafter Irrthümer*, die eigentliche Widerlegung dessen, was der anonyme Verfasser des *ungekränkten evangelischen Religionsstandes* dem *affecurirten evangelischen Religionsstand* entgegengesetzt hat. Es spricht aber der gedachte Verfasser den Evangelischen im Sulzbachischen den *affecurirten Religionsstand* ganz und gar ab, und behauptet 1) dass Pfalzgraf *Wolfg. Wilhelm* völlig uneingeschränkte Oberherrschaft über das Sulzbachische Land, folglich auch freyes, uneingeschränktes Reformatiionsrecht gehabt habe; und dass den Evangelischen in *Sulzbach* das Normaljahr 1624 auf keine Weise zu statten komme. 2) Dass die Restitution eine unrechtmässige, ungültige, nur vermeintliche Restitution sey, so dass die heutigen Evangelischen nicht den geringsten Vortheil daraus ziehen könnten, dass sie folglich an den Wohlthaten des *westphälischen Friedens* keinen Antheil hätten, und ihre Exilienz bloß erbettelt sey; 3) dass sich die Pfalzgrafen *Christian August* und *Theodor* in Ansehung der den Evangelischen aus dem Friedensschlusse und der Restitution förmlichst zugestandenen Gerechtigkeiten geirrt; 4) dass beide Fürsten den *statum religionis quo* nur für ihre Lebenszeit *affecurirt* hätten, ihre Nachfolger aber nicht verbinden können; 5) dass der evangelische Religionsstand bloß von dem guten Willen der Landesregenten abhängig sey, welche weder an den *Cölnischen Vertrag*, noch an ihrer Vorfahren Declaration, oder *Affecuration* gebunden seyen. So sehr Rec. wünschte, diejenigen statthaften Gründe, womit der Vf. die oft äußerst verwegenen, und jeden billig denkenden, dem so viel an der Erhaltung öffentlicher Sicherheit gelegen seyn muss, kränkenden Behauptungen zu entkräften sucht, anzuführen: so wenig darf

darf er dieses doch wagen, da er voraus sieht, daß er sich in ein weitläufiges, für diese Blätter sich nicht qualificirendes Detail würde einlassen müssen. Er kann also nur die Hauptmomente kürzlich berühren, auf welche der Vf. in seiner Antithese Rücksicht genommen hat. Und diese sind nun folgende. Pfalzgraf *Wolffg. Wilh.* hatte in den Sulzbachischen Erbämtern keine vollkommene und uneingeschränkte Landeshoheit. Den Sulzbachischen Protestanten kommt das Entscheidungsjahr 1624 bestens zu statten. Die Sulzbachische Restitution ist reichsgesetzmäßig und gültig, sie konnte, sie mußte geschehen, sie ist auch rechtskräftig geschehen. Pfalzgr. *Christ. August* und *Theodor's* Zeugnisse von der Gültigkeit der Sulzbachischen Restitution sind nicht irrig, sondern höchst glaubwürdig. — Beide waren religiöse und gewissenhafte Fürsten — und diese Beschuldigung ist selbst für einen *Carl Theodor*, der von so vortrefflichen Ur- und Großvätern abstammt — beleidigend. Beide Fürsten haben den *Statum religionis quo* nicht nur für ihre Lebenszeit, sondern auch auf die Zukunft *asscurirt*. — Würde nicht *Regentenehre* und *Staatenwohl* ganz zu Boden sinken, wenn menschenfreundliche Fürsten keine, für das Zukünftige geltende und ihre Nachfolger verbindende *Asscurationen*, besonders wegen öffentlichen Religionszustandes, wo die Regentenrechte mit dem Besten der Unterthanen in keine Collision kommen können, zu ertheilen befugt seyn sollten? Die Basis und Norm des Sulzbachischen Simultaneums ist der *Cölnische Vergleich*, in welchem nicht der Evangelischen, sondern der Katholischen simultanische Religionsübung gegründet ist. Das Simultaneum im Sulzbachischen geht das Civile an, und die Ausschließung der Protestanten von den Civilstellen ist kränkend und unterdrückend. Im dritten Abschnitt werden verschiedene andere Unrichtigkeiten des Gegners gerügt. Pfalzgr. *Christian August* soll 1624 keine eigene Regierung gehabt haben; und hier werden die sämtlichen Glieder des Sulzbachischen Dicastriums von d. J. namhaft gemacht. In Ansehung der geistlichen Einkünfte und Stiftungen wird keine andere Abtheilung verlangt, als die nach dem Cölnischen Vergleich geschehen sollte. — *Vierter Abschnitt.* Ehrenrettung vor Gott und der Welt. Da der anonyme Gegner des Vf. sich so weit vergaß, von verdeckt hingeworfenen Sophistereyen und Unwahrheiten, von frechen, respectwidrigen, ahndungswerthen Bosheiten u. dgl. zu sprechen — von denen doch kein Unbefangener eine Spur in dem *asscurirten* Religionsstand entdecken wird — so verdient auch dieses allerdings gerügt zu werden, welches auch in diesem letzten Abschnitt mit der möglichsten Bescheidenheit geschehen ist. Zur Erläuterung mancher Umstände sind 23 Beylagen beygefügt worden.

Die folgende Schrift des nämlichen Vf. steht mit der vorhergehenden in der genauesten Verbindung.

LEIPZIG, b. Fleischer: *Actenmäßige Geschichte des Cölnischen Vergleichs und des darauf eingeführ-*

ten Simultaneums im Herzogthume Sulzbach. Ein wichtiger Beytrag zur Oberpfälzischen Staats- und Kirchengeschichte von und im Namen der evangelischen Geistlichkeit daselbst. Mit XXXIV Beylagen. 1797. 14 u. 334 S. gr. 8.

So sehr die Evangelischen im Herzogthum Sulzbach Ursache hatten, sich über die endlich erfolgte Restitution zu freuen: so niederschlagend war es für sie, als bald darauf, nämlich im J. 1652 der damals noch evangelische Pfalzgraf *Christian August* mit dem Erbprinzen von Neuburg, *Philipp Wilhelm* zu Cöln einen Vergleich in Geheim einging, worin nach Beseitigung der obwaltenden politischen Mischeligkeiten, die öffentliche Uebung der *katholischen Religion*, nebst dem simultanischen Gebrauche sämtlicher Kirchen und Kapellen, wie auch der Genuß von der Halbscheid aller Pfarrgüter und geistlichen Besitzungen in den Sulzbachischen Erbämtern eingeführt und zugelassen wurde. Die dagegen von dem evangelischen Theil gemachten dringendsten Vorstellungen waren vergebens; die Landstände mußten endlich darin willigen, und so wurde bald darauf der Anfang der Vollziehung dieses Vergleichs mit Abtheilung der pfarrlichen Güter und Einkünfte gemacht. Von dieser traurigen Ereignis und von den eben so traurigen Folgen, welche dieselbe für die Evangelischen gehabt hat, liefert nun hier der Vf. eine ausführliche actenmäßige Geschichte, die nun freylich keines Auszuges fähig ist. Möchte doch der unermüdete Vf. durch die vollkommenste Erfüllung seiner so gerechten Wünsche die Ruhe und Sicherheit des evangelischen Theils in seinem Vaterlande auf immer befestigt sehen, und so für die auf beide Schriften gewendete unverkennbar große Mühe belohnt werden.

BRAUNSCHWEIG, in der Schulbuchh.: *Sittenlehren durch Beyspiele aus der Weltgeschichte erläutert.* — Zur Vorbereitung auf den Unterricht in der christl. Religion in latein. Schulen. Drittes Bändchen, von Jac. Christ. Wilhelm, Prediger und Lehrer der Religion am Carolinum und Katharineum zu Braunschweig. 1796. 374 S. 8.

Der Vf. macht durch diese Fortsetzung den Lehrern der Jugend ein angenehmes Geschenk. Es gehört viel Lectüre und Aufmerksamkeit dazu, um aus der biblischen und Profangeschichte eine so beträchtliche Menge passender Beyspiele zu sammeln. Meist sind sie kurz, und enthalten nicht die zusammenhängende Erzählung von den Thaten und Schicksalen der aufgeführten Männer, sondern bloß abgerissene Scenen aus ihren Leben, wodurch mancher Mann hier mit Recht seinen Platz finden kann, den man sonst als Beyspiel der Nachahmung geradezu nicht aufstellen wollte. Zu läugnen ist nun freylich nicht, daß auf der andern Seite dieses Zerreißen das Interesse des Lesers schwächt. Bey manchem minder bekannten Namen sucht es der Vf. durch das Hinweisen auf gleichzeitige wichtige Begebenheiten zu erhöhen, und dadurch in dem Lehrlinge Begierde zum weitem Stu-

dium der Geschichte zu erwecken. Wir bezweifeln die Nützlichkeit solcher Bruchstücke, welche zwar uns, die wir den Zusammenhang kennen, wichtig scheinen; nicht aber dem Schüler, welcher seine Aufmerksamkeit auf völlig unbekannte Dinge richten soll, die ihn in eine ganz neue Welt versetzen. Die hin und wieder angebrachten Verse mögen immer für den Geist des Zöglings und für seine Moralität wirksam seyn; aber auf den poetischen Werth thut wohl Hr. W. selbst Verzicht. — Die Beyspiele dieses Theils sollen der Jugend anschaulich machen, „dass sie zu Haus viel lesen muss, wenn sie etwas nützliches lernen will, aber keine schlechten Bücher, dass sie über

alles; was sie hört, liest etc. nachdenke. Denn nützliche Kenntnisse verschaffen Brod und Auskommen, Achtung, Ruhm; sichern vor Leichtgläubigkeit, durch die man sich schaden oder lächerlich machen kann; sie bewahren vor abergläubischer Furcht, erretten oft aus Lebensgefahr; und der Vorwurf, sich in der Jugend veräuert zu haben, schmerzt sehr.“ — Die Ausführung des zweyten Satzes ist, „man muss sich von Jugend auf bestreben gut gesinnt zu werden.“ — Noch findet der Vf. nöthig, die Pflichten der Vaterlandsliebe, der allgemeinen Menschenliebe und Religiosität durch Exempel einzuschärfen, und dies soll in dem vierten und letzten Bändchen geschehen.

### KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSOBLIENDEHEIT. 1) Hannover, b. den Gebr. Hahn: Ein Beytrag zur Beurtheilung der Schrift des Hn. Hofr. Häberlin: über die Dienstentlassung des Kurhagnov. Hn. Hofrichters und Landraths von Berlepsh. 1797. 48 S. 8.

2) Ebend.: Bemerkungen über die Dienstentlassung des Hn. v. Berlepsh, als Land- und Schatzrath, von dem Reichsgrafen von Platen-Hallermund. 1797. 38 S. 8.

3) Ohne Benennung des Druckorts: Rhapsodische Bemerkungen über die freye Wahl des Gerichtsstandes des hohen Hauses Braunschweig-Lüneburg, in Hinsicht auf die Sache des Hn. v. Berlepsh. 1797. 68 S. 8.

Die Veranlassung der Dimission und nachherigen Klage des v. Berlepsh ist schon vorhin, mit einigen darauf sich beziehenden Deductionen, worunter die Häberlinische die vorzüglichste ist, ausführlich bemerkt worden.

Nr. 1. hat es bloß mit einer Stelle dieser Häberlinischen Deduction S. 39 fg. zu thun, wo ein Streit zwischen einem Rath und Hofgerichtsaffessor in einer Dienstfache mit einem Secretär des Hofgerichts, welchen der Hofrichter zum Vortheil des Secretärs entschied — und ein anderer Subordinationsstreit des Hofrichters mit diesem Rath — als die nächste Quelle alles Uebels angegeben wird, weil dieser Rath, als ein Sohn eines hannöverschen Regierungssecretärs, von diesem unterstützt worden sey. Hier wird nun die Geschichte ganz anders erzählt, und bey beiden Vorfällen Hn. v. B. unrecht gegeben.

Nr. 2. betrifft bloß die Entlassung von der Land- und Schatzrathsstelle. Der Vf. (kaiserl. wirklicher Geheimerath und kurbraunschweig. General-Erbpostmeister) äußert hier sein Vorurtheil als Landstand gegen Hn. von Berlepsh. Er rügt gegen Hn. Hofr. Häberlin, dass derselbe, aus einer demokratischen Grille, die Ritterschaft zu einem Nationalconvent mache, und dem Landrath ein *mandatum perpetuum* beylege, dem seine Stelle ohne gerichtliche Untersuchung nicht genommen werden könne; behauptet, Hr. v. B. habe *dimissionem honestam* erhalten, und sey daher, nach daffiger Verfassung und Observanz, nicht zur Klage gegen die Regierung berechtigt; er habe überdies das Vertrauen der Ritterschaft verloren, welche daher volle Ursache habe, der königl. Dimissionsertheilung beyzutreten.

Nr. 3. Ist eine, gegen das von Hn. v. B. bey dem Kammergericht angebrachte Mandatsgesuch gerichtete präoccupatorische Schrift, deren Gesuch dahin geht: Hn. v. B. auf die gebührende Beobachtung des *privilegii electionis fori* zu verweisen, und ihn in die dem Privilegio einverleibte Strafe von 50 M. l. G. zu verurtheilen. Hr. v. B. hatte, (wie sich aus dieser Schrift ergibt,) seinen hohen beklagten Theil wirklich über die Austräge und Auswahl des Gerichtsstandes requirirt; allein das Requisitionsschreiben war ihm zurückgegeben worden, weil es nicht mit der gehörigen Ehrfurcht eines Unterthans abgefaßt sey. Demungeachtet brachte Hr. v. B. sein Mandatsgesuch an, und leugnete theils die Nothwendigkeit der vorgängigen Requisition, theils selbst die Anwendbarkeit des Privilegii auf gegenwärtigen Fall, wo die Landstände zugleich belangt würden, mithin *continentia causae* eintrete. Dagegen wird nun in dieser anonymischen Schrift — freylich sehr unvollständig und rhapsodisch, — 1) Die Veranlassung und Geschichte des *titulo oneroso* auch nachher *titulo transcriptionis*, erworbenen *privilegii* erzählt. 2) Dessen Inhalt dargestellt, besonders die Nothwendigkeit der vorgängigen Requisition gegen einige Schriftsteller (Tafinger, Danz, Stubeurauch) in Schutz genommen, und die darüber verschiednen lautenden ältere Präjudicia der beiden höchsten Reichsgerichte zu vereinigen gesucht, auch 3) aus ganz guten Gründen behauptet, dass *continentia causae*, welche bekanntlich die Austrägalinstanz ausschließt; nach dem Sinn des D. A. v. 1600 und der ganz von einander abweichenden Absicht der Austrägalinstanz und dieses Privilegii, zur Ausschließung desselben nicht gebraucht werden könne; wobey denn auch eine Rhapsodie aus der Geschichte der Austräge vorkommt! Das Reichskammergericht hat jedoch, nach dem Gesuch des Hn. v. B. ohne eine weitere Requisition zu erfordern, Schreiben um Bericht, *cum temporali inhibitione* erkannt.

ARZNEYOBLIENDEHEIT. Nürnberg u. Altdorf, b. Monath und Kufner: Grundriss der allgemeinen Krankheitslehre, von Friedrich Hildebrandt, der Arzneykunde und Chemie ordentl. Professor auf der Universität zu Erlangen. Aus dem lateinischen übersezt von J. F. 1796. 80 S. 8. (4 gr.) Diese Uebersetzung ist getreu und fließend, und kann denen, die das Original nicht nutzen können oder mögen, empfohlen werden.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. August 1797.

## PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Schwickert: *Vollständiges griechisch-deutsches Wörterbuch. Erster Band. A bis mit K.* 1796. VIII S. Vorrede, 2328 Columnenspalten, in Medianoctav. (3 Rthlr.)

Die traurige Bemerkung, welche der berühmte *Moses du Soul* bereits in seinem Zeitalter machte, daß vorzüglich aus Mangel an guten Wörterbüchern seit wenige auch nur zu einer mittelmässigen Kenntniß der griechischen Sprache gelangen, — diese finden wir leider noch durch die Erfahrung unserer Tage bestätigt. Zwar hat sich *Ernesti*, der seine Vorrede zum Hederich'schen Lexikon ebenfalls mit jener Klage eröffnet, unstreitig kein geringes Verdienst um die griechische Literatur durch Berichtigung und Vermehrung eines Buches erworben, welches eine geraume Zeit dem Anfänger in der griechischen Sprache, oft auch wohl dem Lehrer, für das einzige und sicherste Orakel galt. Allein man mußte sehr an Vorurtheilen hängen, wenn man sich und andere zu bereden suchte, *Ernesti* habe hier so viel geleistet, als er entweder seinem Versprechen gemäfs leisten sollte, oder auch nur bey einer nicht ganz desultorischen Benutzung der Hülfsmittel, welche seine Gelehrsamkeit und seine Bibliothek ihm darboten, leisten konnte. Wenn man zumal von der Art, wie die Verbesserung und Bereicherung jenes Wörterbuchs bewerkstelliget wurde, etwas genauer unterrichtet ist (s. *Reiske's Lebensbeschreibung* S. 85.): so wird man sich nicht bloß die mannichfaltigen und bedeutenden Fehler, die es noch immer verunstalten, leichter erklären, sondern auch in die freymüthige und treffende Beurtheilung desselben, welche unlängst Hr. *Wyttenbach* in der Vorrede zu seinen *Eclogis historicis* S. XXVI. ff. dargelegt hat, von ganzem Herzen einstimmen. Nach *Ernesti's* Tode ist man in einem langen Zeitraume kaum ein paar Schritte vorwärts gerückt: noch immer sind unsere griechischen Handwörterbücher wenigstens um ein Jahrhundert hinter der gegenwärtigen Cultur der griechischen Literatur zurück, und dürfen durchaus nicht zum Maassstabe derselben angenommen werden. Wir wagen dies dreist zu behaupten, so wenig wir übrigens die erspriesslichen Bemühungen verkennen, wodurch die Herren *Vollbeiding* und *Dillenius* auf Erleichterung des griechischen Sprachstudium mittelst ihrer Wörterbücher hingearbeitet haben. Allein da diese Lexica, nach dem Willen und Geständniß ihrer Verfasser, bloß auf eine gewisse Klasse der griechischen Schriftsteller berech-

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

net sind; da namentlich in dem ersteren die gedachte Einschränkung des Plans durch absichtslote Weglassung vieler anderer Wörter noch fühlbarer, und durch die oft unrichtige oder schwankende Angabe der Bedeutungen der Gebrauch schwieriger wird, in dem letzteren hingegen die Befolgung der etymologischen Ordnung das bequeme und sichere Nachschlagen hindert: so können offenbar beide den Nutzen nicht gewähren, den man, auch ohne seine Forderungen zu hoch zu spannen, von einem neu angelegten griechischen Handwörterbuch erwarten durfte. Fordert man freylich das, was man eigentlich fordern sollte: so ist überhaupt nicht abzusehen, wie ein zweckmäfsig eingerichtetes, gründlich belehrendes und vollständiges Handwörterbuch ans Licht treten könne, bevor nicht ein Mann, welcher mit einer tiefen Sprachgelehrsamkeit philosophischen Geist, und ausdauernde Geduld vereinigt, die in so vielen hundert Büchern zerstreuten Schätze der griechischen Linguistik gesammelt, die gesammelte Masse gesichtet und zu einem neuen, von dem Stephanischen in sehr wesentlichen Stücken abweichenden Thesaurus geordnet hat. Denn unlängbar ist seit Stephanus Zeiten auch in dieser Hinsicht ausserordentlich viel geleistet worden. Da indess an eine solche Sammlung und Verarbeitung des vorhandenen Stoffes wohl sobald nicht zu denken ist, so müssen wir dankbar annehmen, was gegenwärtig gegeben werden kann; und es gewährt schon dies eine sehr erfreuliche Aussicht, daß in unsern Tagen sich nicht bloß mehrere Geber, sondern unter diesen auch solche Männer finden, von denen man die Gabe erwartungsvoll und begierig empfängt. Zwey griechisch-deutsche Handwörterbücher beschäftigen jetzt die Pressen; zwey griechisch-lateinische von anderen Verfassern sind bereits angekündigt worden.

Das erste dieser Wörterbücher, welches wir gegenwärtig anzuzeigen haben, ist von Hn. *Joh. Gottfried Haas*, Corrector an der Schule zu Schneeberg, verfertigt. Es kündigt sich gleich durch den Anfang der Vorrede als das erste seiner Art in Rücksicht auf Vollständigkeit an, und berechtigt durch die Versicherung, daß sein Verfasser vier und zwanzig Jahre lang auch über das Bedürfnis und die Einrichtung eines guten Lexikon Erfahrungen im Schulamte gesammelt, und bey der Ausarbeitung sich weder von Vorurtheil, noch von Partbeylichkeit, noch von Arbeitscheue habe verleiten lassen, das Vorgefundene für unverbesserlich anzunehmen, den Leser in der That zu keiner gemeinen Erwartung. Wiefern diese

Z z

erfüllt

erfüllt worden sey, wird eine kurze Prüfung des Werkes nach den Forderungen zeigen, welche man nicht überhaupt, wie wir oben bemerkten, sondern nach der gegenwärtigen Lage der Sache an den Verfasser eines Handwörterbuchs zu machen berechtigt ist.

Da Hr. H. im Ganzen das *Ernesti-Hederich'sche Lexikon* zum Grunde gelegt hat: so muß man es fürs erste sehr billigen, daß die Bedeutungen der Wörter nicht in lateinischer, sondern in deutscher Sprache angegeben sind. Jene alte Verleugnung der Muttersprache gründete sich auf die irrige Voraussetzung, daß das lateinische Sprachstudium dem griechischen vorangehen, und daß der, welcher einen griechischen Schriftsteller zu lesen anfängt, die lateinischen schon ziemlich verstehen müsse. Nun leidet dies Wortlein ziemlich besonders in unsern Tagen so viele Einschränkung und so mannichfache Modificationen, daß man für wahr nicht begreift, wie der Anfänger die Wortbedeutungen einer fremden Sprache aus einer ihm fast eben so fremden erlernen soll. Die gegründeten Vorzüge, welche unsere Sprache in Hinsicht auf Dollmetschung griechischer Schriftsteller vor der lateinischen behauptet und die sich schon durch die analoge Bildung so vieler zusammengesetzten Adjectiven offenbaren, wollen wir hier nicht einmal erwähnen. — Im gleichem Grade verdient es Billigung, daß Hr. H. sein Wörterbuch nicht etymologisch, wie sein oben angeführter Vorgänger, sondern alphabetisch geordnet hat. Nur hätte die *Etymologie*, so weit uns entweder sichere Data oder wahrscheinliche Schlussfolgen nach der Analogie führen, genauer und sorgfältiger gegeben werden sollen. Auf die etymologischen und analogischen Bemerkungen der *Heisterhuy'schen Schule*, welche auf feste Principien zurückgebracht, gesondert von Scheidischen Träumereyen und mit den neuesten Untersuchungen einiger scharfsinnigen Engländer vereinigt, gewiss zu den brauchbarsten Resultaten hinführen, hat Hr. H. so gut als gar keine Rücksicht genommen: entweder weil er dem Urtheil des mürrischen Reiske beytrat, der diese Methode verachtete, oder weil er, was uns wahrscheinlicher dünkt, in dieser verwickelten Sache selbst nicht aufs Reine gekommen war. Daher fehlen in seinem Lexikon fast durchgängig solche Stammwörter, wovon sich bald nur wenige Tempora und Casus, bald gar keine, sondern nur wenige Ableitungen erhalten haben; und man sieht nun schon dem sogenannten analytischen Theile, dem gewöhnlichen Anhang unserer Wörterbücher, welcher den Kopf des Anfängers mit einer Menge falscher Vorstellungen erfüllt, auch in diesem, als einem nothwendigen Uebel, mit bangen Ahnungen entgegen. Allein um jene Stammwörter aufzufinden und durch alle Hauptzweige der Bedeutung nach zu verfolgen, bedurfte es eines festen und sichern Rückblicks auf die lateinische Sprache, deren Abstammung von der dorischen und äolischen Mundart öfter gelehrt als benutzt wird. Eine solche Vergleichung

lag aber keinesweges in dem Plan unsers Vf.; auch scheint er von der Nothwendigkeit derselben so wenig überzeugt gewesen zu seyn, daß er sich vielmehr der orientalischen Sprachen, namentlich der hebräischen, zu etymologischen Forschungen bedienen zu müssen glaubte. In Wahrheit eine seltene Erscheinung in unseren Tagen, welche noch befremdender seyn würde, wenn nicht auch in Frankreich der Bürger *Riviere* in der Sprache der Hebräer das Heil der Griechischen gesucht, und ein bekannter Gelehrter in Deutschland durch ähnlichen etymologischen Unfug die Sünden eines *Clericus*, *Riccus*, *Cappellus* u. a. erneuert hätte!

Auf die Vollständigkeit seines Wörterbuchs thut sich, wie wir eben bemerkten, der Vf. ganz besonders etwas zu Gute. Dieser Punkt ist wichtig an sich, wichtiger durch jene Aeusserungen: wir müssen ihn daher schärfer ins Auge fassen. — Auf welchen Zeitraum der griechischen Literatur dieses Wörterbuch sich eigentlich einschränke, wird zwar in der Vorrede nirgends bestimmt; überhaupt hat wohl Hr. H., bey Entwerfung des Plans, darüber sich keinen ganz deutlichen Begriff gebildet: allein so viel erhellt auch aus einem kurzen Gebräuche des Werkes, daß eine größere Anzahl von Wörtern und Bedeutungen aufgenommen worden, als man in den vorhergegangenen Handlexicis findet. Möchte nur Hr. H. sich nicht mit der bloßen Aufnahme begnügt, sondern zugleich Wort und Begriff durch Autoritäten beglaubiget haben! Je seltener jene vorkommen: desto nöthiger war dies. Z. B. *κακοφραδία*, *Hom. H. in Cor. 227.*, wo es *Voss* durch *inscitia* übersetzt, Hr. H. böse Gefinnungen, böse Anschläge. *Βαλάνισσα*, *Melaeger Anthol. VII. 112.* Ausser anderen seltenern Wörtern und Bedeutungen findet man hie und da etwas aus der medicinischen Terminologie beygebracht, freylich nichts vollständiges, mit unter auch manches schiefe und falsche. *Αυρομήλη* bezeichnet nicht ein Wundseifen, das nicht spitzig ist, sondern das Gegenheil: *πύρρα μη ἔχουσα*, wie *Galen* es erklärt, also eine Sonde ohne rundes Knöpfchen. *Ἐπίκρουμα* ist nicht jedes Angengeschwür, sondern eine brennende Blatter auf der Hornhaut des Auges, die aber nicht permanent ist. *Ἐπεσχυός* brauchen die alten Aerzte von jeder Reitzung der Natur, sich des Schädlichen im Körper zu entledigen, nicht bloß von der *Rosion* in den Gedärmen. Eine sehr namhafte Menge übergangener Wörter und Bedeutungen, welche man in den griechischen Aerzten antrifft, liessen sich, wenn es nöthig wäre, bloß aus *Foessi Oeconomia Hippocratis* nachtragen, auch andere, die in dieser noch immer klassischen, aber oft sehr ökonomischen *Oekonomie* nicht verzeichnet sind, z. B. *ἐμπύρεμα* (& *Soyam. de sign. Eractur. ap. Cochium p. 47.*), *ἐνγαστρίμα* (s. ebendaf.), *κατασπράξις* in einer eigenen Bedeutung vom weiblichen Geschlecht bey *Arataeus II. 2. 1.* — Neutestamentliche Wörter (*Ἀλληλοῖα*, *γένεσσα*, *ἀμύν*) sind so wenig als Bedeutungen, welche bloß bey den hebraisirenden Verfassern unserer Religionsbücher oder



oder bey den kirchlichen Schriftstellern vorkommen, von Hn. H. vergessen worden; wie *ἄπρον φαγεῖν* Mahlzeit halten, *εὐλογία* Lobrede, *δικαιοσύνη* Mildthätigkeit oder Rechtfertigung, *εὐφροσύνη* Glückseligkeit u. s. w. Ob solche Wörter und Wortbedeutungen für ein Handwörterbuch der griechischen Sprache gehören, ist allerdings eine andere Frage. Wer sie bejahen wollte, der könnte mit größerem Rechte verlangen, daß die Grenzen eines solchen Wörterbuchs auch auf Inschriften, Münzen, selbst auf die spätesten griechischen Schriftsteller, ausgedehnt würden. Man verstehe uns recht! Wir sind keinesweges in Abrede, daß die Kirchenväter, wiefern sie mannichfaltige Berührungspunkte mit den Profanscribenten haben, zum Ressort eines solchen Lexikon gezogen werden müssen. Denn wie viel schätzbare Sprachbemerkungen haben nicht Hemsterhuys und Valckenaer aus den Homilien des Joh. Chrysostomus hergeleitet, selbst aus denen, die er nicht selbst herausgegeben hat, sondern die ihm von Zuhörern nachgeschrieben worden sind! Wie viel treffliche Fragmente verlorener Schriftsteller sind nicht in anderen Vätern enthalten? Und welche Ausbeute bieten dergleichen Bruchstücke, welche nicht von der *pia fraus* geschmiedet worden sind, noch immer dem Lexikographen dar! Allein bloß kirchliche, bloß dogmatische Ausdrücke gehören, unseres Bedünkens, in einen *Thesaurus ecclesiasticus*; und wiefern Hr. H. nicht einmal die Autorität bemerkt hat, auf welche sich Wortbedeutungen dieser Art gründen, so fern kann der unerfahrene Schüler, der bey seiner Vorbereitung auf Profanschriftsteller das Wörterbuch zu Rathe zieht, leicht irre geführt werden. Auch wird ihn dasselbe, der angepriesenen Vollständigkeit ungeachtet, noch oft genug verlassen: denn es fehlt noch immer eine sehr bedeutende Anzahl von Wörtern, auf die man in bewährten Schriftstellern stößt. Hier nur einige zur Probe: *ἐκπάτιος* (*Aesch. Agam.* 58.) *ἀνταίνειν* (s. *Ruhnck ad Tim.* p. 20.) *ἀκροτάκτος* und *ἐγγλήμων* (*Anthol. gr.* *ἐγγαλλῆς* (H. in *Cor.* 7.), *δοξαλόφος* (*Aesch. S. c. Th.* 115.), *ἀνικανόδοτος*, *ἀνταγγίς*, *ἀντροδύτης*, *αὐλοδοκῆς*, *ἀποκράδης*, *ἀρτίμορος*, *γλυκυνωθεῖν*, *εὐδύσανος*, *εὐσπυρος*; *δυσζαῖν*, *κράδιας* u. a. Dafür sind andere un-griechische Wörter aufgenommen, oder aus älteren Wörterbüchern beybehalten worden: *Ἀγγελίας* oder *ἀγγελίας* soll für *ἄγγελος*, Verkündiger, Bothe, stehen, ist aber nichts als der unrichtig verstandene Genitiv von dem bekannten *ἄγγελος* (s. *Tollins ad Ammonium, Recurs.* II. p. 735.) *ὁ ἔδος*, der gern ist, gründet sich unseres Wissens bloß auf die Autorität des *Septemvtrale*. *Δουλοσύνητα*, Sklaven, eine falsche Lesart im *Pallax* II. p. 266. wo schon Jungermann: *δ. δ. α. ω. ματα* herstellte. *Θεοφάγης*, was die Götter essen; ein höchst verdächtiges Wort aus Athenaeus; vergl. *Cassaub.* p. III. *Ἀλέμαρος*, unerschrocken; Fehler der Abschreiber in Theokrits Syrakuserinnen (s. *Toup. Ep. de Syracus.* p. 328. coll. *Valcken. comment.* p. 211.). In demselben Commentar hat Valckenaer die Wörter, welche mit dem *α* intensivo zusammen gesetzt seyn sollen, auf sehr wenige reducirt, und doch machen

sich jene auch in diesem Lexikon noch breit. Anderwärts fehlen Bedeutungen von Wörtern, oder nähere grammatische Bestimmungen: zuweilen sind auch wohl unrichtige Bedeutungen angegeben worden. *Κυνοθαρσῆς* von einem Pferde, wild. Diese Bedeutung stützt sich auf fehlerhafte Interpunction einer Stelle im Theokrit (s. *Valck. ad Adonias.* p. 175. 361.). *Ἴνός* auch *ἴελλα familiarica* (s. *Toup. Emend. in Suid.* I. p. 268. ed. Oxon. Ej. *Addend. in Theocr.* p. 404. coll. *Heringa Observatt.* p. 163.). *Γραπτός* auch gemahlt. (s. *Valck. ad Adonias.* p. 377. *Brunck ad Eurip. Hipp.* p. 374.). *Ἐλασπινῆς* auch von farbigen oder bunten Kleidern (s. *Grunter Bibl. d. alten Aeste* II. p. 9.) im Gegensatz der weissen. *Ἀτελής* auch nicht eingeweiht (H. in *Cor.* 430.). *Δουκεῖν* auch active erlegen (*Anal. Brunck* II. p. 148.). Unter *θνήσκω* steht als Futurum *τθνήσκωμαι*. Dieses Futurum ist nicht griechisch, sondern *τθνήσκει*. So hätte auch bemerkt werden sollen, daß das Futurum von *ἀπολαύω* nicht *ἀπολαύσω*, sondern *ἀπολαύσεται* heisst. Jenes ist der Subjunctiv vom Aorist, aber als Futurum nicht griechisch, Dasselbe gilt von *ἄδω*, *ἄκουω* und mehreren Zeitwörtern. Ein solcher Gebrauch des Futurum (wahrscheinlich in *Theocr.* V. 22.) scheint Hn. H. verleitet zu haben, bloß dem Medium *διζαίδομαι* die Bedeutung: im Singen mit einem wetteifern, beyzulegen. Die Bedeutung selbst war von seinen Vorgängern übersehen worden: aber auch *διζάω* kommt so vor (s. *Intpp. ad Xenoph. Ephes.* p. 214.).

Diese Proben werden hinreichend seyn, unseren Lesern einen richtigen Begriff von der Vollständigkeit des vorliegenden Wörterbuchs zu geben. Ueberdies bezieht sie der Vfl. ganz vorzüglich noch auf die eingetragene Menge sprichwörtlicher Redensarten (welche indess aus Serz bekanntem Werke sehr ansehnlich vermehrt werden kann), und auf die eingeschalteten *nomina propria*; wo Hr. H. allerdings mehr geleistet hat, als man, nicht billiger sondern vernünftiger Weise, erwarten durfte. Es ist kein Zweifel, daß *nomina propria* und *gentilitia* in ein Handwörterbuch gehören, wiefern es gar viel und mancherley grammatische Bemerkungen darüber giebt: allein zur Erklärung des Historischen, welches Hr. H. noch überdem in so reichem Maaße und ohne alle Prüfung und Sichtung der vorgefundenen Nachrichten oder Anekdoten ausgeschüttet hat, kann unmöglich ein solches Lexikon der griechischen Sprache bestimmt seyn, zumal da die Kenntniß derselben dazu oft nicht einmal hinlänglich ist.

Wie hier bey der Wahl der aufgenommenen Wörter der Ueberfluß tadelnswerth ist: so vermisst man auf der anderen Seite bey Angabe der Bedeutungen, welche einem Worte beygelegt werden, nicht selten die gehörige Ordnung und Präcision. Wir leugnen damit nicht, daß Hr. H. in der logischen Aufstellung und Zusammenreihung der Bedeutungen, wie sie sich aus dem ersten allgemeinsten Begriff ergeben, und einander gleichsam subordinirt sind, das Ernesti Herderische Lexikon weit übertroffen hat, welches



in dieser Hinsicht viele Spuren der unverzeihlichen Nachlässigkeit (z. B. *ὄρμα*) an der Stirne liegt. Allein noch immer ist hier überall viel aufzuweisen übrig. So wenig unsere griechischen Grammatiker die Sprache gleichsam von ihren Keimen an, durch alle Perioden ihrer Blüte und Reife hindurch, zum allmäligen Verwelken begleiten, und uns auf diese Art das, was sie sollten, eine *Geschichte der griechischen Sprache* aufstellen: so wenig verstehen sich zu Zeit unsere Lexikographen darauf, die *Chronologie der Wörter und Redensarten* genau zu verfolgen, das Alter der verschiedenen Bedeutungen, wo es gehen kann, nach historischen Gründen zu bestimmen, und dadurch der höheren Kritik bey einem ihrer schwersten aber belohnendsten Geschäfte gleichmüthig in die Hände zu arbeiten. Die philologischen Forschungen eines Saumaise, Hemsterhuys, Ruhnkeus, Wyttenbach, Reiz, Wolf und weniger anderer liefern zu einer solchen Behandlung einzelner Wörter die einladendsten Muster: hier sey es, der Kürze wegen erlaubt, *inftar omnium* auf ein Paar Beispiele in *Voss mytholog. Briefen* I. S. 102. ff. zu verweisen. Unstreitig aber würde Hr. H. in Auffindung der Urbedeutung und in der davon abhängigen Anordnung der abgeleiteten Begriffe glücklicher gewesen seyn, wenn ihn nicht die eitle Sucht, die Wurzeln der griechischen Wörter aus orientalischem Boden hervorzuziehen, oft zu den allerseitsamsten Irrthümern verleitet hätte. So will er uns z. B. berechnen, daß *Ἀσπρὴ* wie *Virtus*, von dem Celtischen *ar*, *ur*, wozu der Angelsächsen *aer*, der Alamannen *er*, der Gothen *air* und unser *ur* gehören, mit Rücksicht auf *אין*, als welches bey der Schöpfung das erste Product war, das erste Princip, die *Urheit*, eigentlich ausdrücke, und daß deshalb die Bedeutung des Wortes so vielfach sey; daß *ἔλιος* von *עליו* *stark*, *thig*, *tüchtig* bezeichne, u. s. w. Jedoch dies sind sehr weitem nicht die befremdlichsten Artikel. Was will man von folgendem urtheilen: „*Ἐδδα* (das abstractum von *ἐδδιος*, welches von *ἐδ* und *διος* oder von *δ* entstanden ist; *δ* aber, oder *δαυ*, *ζευ*, *θεο*, *mus*, *thot*, *teut*, *tuito*, *it. dies*, sind von *אין*, das gehören *דאון*, davon *דאוןא*, *it. דעון* der Schwel, Aethiop. Thawy oder Thair) bedeutet eigentlich *ημερία*“ u. s. w. Welche chaotische Verworrenheit! — Selbst der Ausdruck trägt hier, und an vielen anderen Stellen das Seinige bey, die Geduld des Lesers, welcher sich, durch ein Labyrinth vieler verschlungener Perioden hindurch arbeiten muß, noch vor Beendigung des Artikels zu ermüden. Der neueste Lexikograph, Hr. *Schneider* in Frankfurt, hat gewöhnlich bey einem geringeren Aufwande von Worten ungleich mehr zu sagen ge-

wußt, und durch diese Präcision es auch möglich gemacht, die Gültigkeit der meisten Ausdrücke, und die Richtigkeit der Bedeutungen in den engen Grenzen eines Handwörterbuchs durch *hinlangliche Beispiele* zu erweisen. Die Vernachlässigung des letzten Punktes ist ohne Zweifel als ein Hauptmangel des *Haasischen* Werks anzusehen. Man trifft zwar zuweilen auf etwas, was einem Citat oder einer Nachweisung der Quelle ähnlich sieht; allein dies so selten und sparsam, daß es nur als Ausnahme von der Regel betrachtet werden muß, welche Hr. H. im Ganzen befolgt hat. — Auf die *Prosodie* ist leider gar keine Rücksicht genommen worden; auf die *Dialecte* einige, nur nicht befriedigende. Sie sollten, unseres Bedünkens, um den Anfänger vor den Aberrationen der gewöhnlichen Grammatiker zu bewahren, in einem solchen Wörterbuch genau bey jedem Wort angegeben seyn. Zuerst müßte die dorische Form durch Autorität demonstirt, nicht nach grammatischen Regeln hergeleitet, und so fort die übrigen Mundarten nach der Zeitfolge aufgeführt werden. — Ueber den Gebrauch des sogenannten *medium* in den Zeitwörtern findet man hier und da einen Fingerzeig; aber weder bey diesen, noch bey den Präpositionen ist die Bemerkung der mannichfaltigen *Constructions*, vollständig und belehrend genug.

Alles dies zusammengekommen, müssen wir zwar dem Fleiß und der Betriebsamkeit, welche der gelehrte Vf. bey der Ausarbeitung dieses Wörterbuchs gezeigt, alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, weit entfernt seine Brauchbarkeit und seine Vorzüge vor den bisherigen Wörterbüchern zu läugnen: allein wir können den Wunsch nicht verhehlen, daß eine ausgebreitete Belesenheit, ein gründlicheres und vorurtheilsfreyeres Studium der griechischen Sprache, und ergiebigeres Hülfsmittel seinen guten Willen unterstützt haben möchten. Der unabgesetzte Druck der in einander hineingeschobenen Worte und Redensarten, so wie die Ersetzung der oft wiederkehrenden unabgeänderten Anfangssylben durch einen Strich, macht noch überdies den Gebrauch des Werkes höchst lästig und unbequem. Wenn daher künftig bey einer neuen Auflage durch erhöhten inneren Gehalt für Erleichterung des Sprachstudiums gesorgt werden müßte, und schon jetzt bloß durch Benutzung des *Schneiderischen* Wörterbuchs gesorgt werden könnte: so würde es gewiß eben so nöthig seyn, durch Abänderung des allzu ökonomischen Drucks auch auf die Bequemlichkeit des Lesers und die Zeitersparnis bey dem Nachschlagen ernsthaften Bedacht zu nehmen.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 10. August 1797.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

OSCHATZ, b. Oldecop, LEIPZIG, b. Hilscher: *Versuch eines Amts-Calenders für Prediger und geistliche Inspectoren in Chur-Sachsen*. Ein Beytrag zur Pastoralanweisung, von M. F. H. Starke. 1797. XII u. 129 S. gr. 8.

Je seltener junge Theologen, welche sich dem Predigerstande widmen, auf Universitäten und überhaupt in dem engen Kreise ihrer Jugendbildung Gelegenheit finden, von den politischen Nebengeschäften, die bey ihrer Amtsführung eintreten, einen hinlänglichen Unterricht zu erhalten: desto willkommener muß jede Anleitung dieser Art seyn, welche so viel Einsicht, Genauigkeit und Fleiß vereinigt, wie die vor uns liegende, die den durch philologische Arbeiten, und namentlich durch die Leipziger Ausgabe von *Toussaint Emendatt* in *Suidam* rühmlich bekannten Herrn Superintendent *Starke* in Rostock zum Verfasser hat. Es gehört nun einmal, auch in Chursachsen, zu den Amtspflichten eines Predigers, an gewissen dazu bestimmten Sonntagen landesherrliche Mandate von der Kanzel zu verlesen, die allgemeinen Collecten gehörig abzukündigen und sammeln zu lassen, auch sonst wegen verschiedener vorgeschriebenen Eingaben, Anzeigen u. dgl. Ordnung und Pünktlichkeit zu beobachten. Wie lassen sich aber diese Pflichten ohne eine genaue Kenntniß derselben erfüllen? Und wie sollen viele Prediger im Amte zu dieser Kenntniß gelangen, wenn ihre Vorfahren von den ergangenen Generalien und Missiven nicht gehörig Abschriften genommen, vielleicht auch das Pfarrarchiv nicht in der besten Ordnung erhalten haben? Die bekannten Werke von Deyling, Kees, Horrer, Roth, Kunze u. a. liefern zwar in dieser Hinsicht sehr nutzbare Belehrungen; aber sie sind doch nicht ausführlich und vollständig genug, und es fehlen selbst in der neuen Ausgabe des *Corpus Juris ecclesiast. Saxonici* und dessen Fortsetzung noch einige Mandate und die dazu gehörigen Rescripte. Hr. St. scheint sich daher den *Versuch eines Geschäftskalenders*, welchen Hr. KR. Lipten in Berlin für die Prediger der preussischen Staaten verfaßt hat, zum Muster genommen, und wenn gleich nicht in Ansehung der Ausführlichkeit, doch von Seiten der Genauigkeit und Sorgfalt in Aufführung der gedachten Pflichten nach der jährlichen Zeitordnung, und in Sammlung und Vergleichung der sich dahin beziehenden Befehle, Rescripte und Consistorialverordnungen, mit seinem Vorgänger gewetteifert zu haben. Selbst die neuesten Verordnungen, welche vorzüglich an den

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

Superintendent zu Oschatz ergangen sind, finden wir hier auf das zweckmäßigste benutzt, und der Vf. kann gerechte Ansprüche auf den Dank seiner Amtsbrüder in Chursachsen, vorzüglich der neuberufenen, machen, welche diesem Handbuch, als einem sichern Führer in den meisten vorkommenden Fällen ihrer Amtsverwaltung, folgen können. Diesen zum Besten ist dem eigentlichen Amtskalender noch ein sehr vollständiger Anhang von solchen Abkündigungen, Fristen und anderen täglichen Vorfällen beygefügt worden, welche im Voraus nicht ganz genau zu bestimmen sind, und die den öffentlichen Gottesdienst, die Taufen, Ehe- und Begräbnissachen und vermischte Amtsangelegenheiten betreffen. Das Meiste von dem, was hier gesammelt ist, war seither noch ungedruckt und ist durchaus mit der größten Genauigkeit aus den Consistorialverordnungen gezogen worden: z. B. was S. 82 ff. von der Hausrauung der Neunobilitirten ohne vorhergegangenes Aufgebot gesagt wird. — Allein Officiere, welche ihre Dimission auf eine anständige Weise erhalten haben und pensionirt werden, stehen in Ehesachen nicht mehr, wie S. 93 behauptet wird, unter dem Oberconsistorium; sondern sind in Gemäßheit des *Regulativ* vom 23 Jan. 1789. Abschnitt 2. demjenigen Consistorium, in dessen Bezirk sie sich befinden, unterworfen. Dieser Fall trat bey dem Leipziger Consistorium nur ganz neuerlich (im Jan. 1796) ein, da ein Hauptmann v. E. zu W. gegen seine Gattin eine Ehedefertionsklage anstellte. Ueberhaupt hätte wohl hie und da noch auf besondere Verordnungen des Leipziger Consistorium Rücksicht genommen werden sollen. So hat S. 19 der Vf. zwar sehr Recht, wenn er behauptet und durch mehrere ältere und neuere Oberconsistorialverordnungen erweist, daß das *Reformationsfest*, wenn es den Sonnabend oder Montag fällt, auf den nächst vorhergehenden oder nächstfolgenden Sonntag verlegt, und an diesem zugleich mit gefeyert werden soll: auch wird es in dem Oberconsistorialsprengel durchgängig so gehalten. Allein unter dem Leipziger Consistorium soll dieses Fest, vermöge des auf ein Kirchenrathsrescript vom 12 October 1767 erlassenen Aufschreibens vom 17ten eben dieses Monats „mit dem Tage des dazu bestimmten ein und dreysigsten Octobris, ohne Verlegung auf einen andern Tag, jährlich jedesmal unverändert und unausgesetzt feyerlich begangen werden.“ Es liegt am Tage, daß die Einrichtung unter dem Oberconsistorium ungleich besser ist, und man muß sich wohl über solche Verschiedenheiten in Chursachsen wundern. — Pässe zu Abführung einer Leiche, oder sogenannte *Todtenpässe* (S. 107) werden auch von dem Leipziger Consistorium ertheilt,

A a a

ertheilt; wie Rec. aus mehreren Beyspielen und aus einem neuerlichen Falle im Monat May dieses Jahrs weifs. —

Es ist sehr zu wünschen, dafs der Vf. die Fortsetzung dieser nützlichen und wohlgerathnen Arbeit, zu welcher er in der Vorrede Hoffnung macht, recht bald liefere, und hier vorzüglich auf die noch sehr verworrene Lehre von den Kirchenstühlen (welche auch nach Hrn. Köhlers Abhandlung noch mancher Berichtigungen und nähere Bestimmungen bedarf), von Kirchrechnungen, von dem sogenannten Gnadenhalbjahre, Pfarrabtheilungen u. f. w. sein Augenmerk richte. Auch wäre, unseres Dafürhaltens, Hr. Stark der Mann, welcher bey seinen gründlichen Studium des churchlich-fürlichen Kirchenrechts einem Bedürfnifs abhelfen könnte, das gewifs schon Viele mit uns gefühlt haben: dem Bedürfnifs einer Anweisung zu gesetzmässiger Amtsführung für Schullehrer und Kirchenverwalter, welche die Pflichten, die ihnen aufer dem öffentlichen Schulunterrichte, im Kirchendienste, gegen ihre Pfarrer und Gemeinden obliegen, näher entwickeln, ihre Vorrechte und Freyheiten genauer bestimmen, und überhaupt in Beziehung auf die das leisten müßte, was die Pastoralanweisungen dem angehenden Prediger leisten.

LENGO, in der Meyerschen Buchhandl.: *Handbuch zur kursorischen Lektüre der Bibel des N. T. für Anfänger auf Schulen und Universitäten von Johann George Friedrich Leun, D. und Prof. der Philosophie zu Giessen: Zweyter Th. zweyte Abtheil. 1796. 11 Bog. (enthält die beiden Briefe Pauli an die Korinther und den Brief an die Galater). Dritter und letzter Theil. 30 Bog. 1796. gr. 8. (Das ganze Werk 3 Rthlr. 12 gr.)*

Die erste Hälfte dieses nunmehr geendigten Handbuchs ist von einem andern Rec. (A. L. Z. 1796. Febr. No. 58.) angezeigt, die Einrichtung desselben beschrieben und was der Herausgeber geleistet hat, gewürdigt worden. Wir stimmen jenem Urtheile, wie auch dem geäußerten Wunsche bey, ein ähnliches Handbuch über die LXX und die Apokryphen ausgearbeitet zu sehn, um so über die ganze Bibel ein brauchbares Ganzes für den zu erhalten, der verhindert ist, einen größern exegetischen Apparat anzuschaffen und zu benutzen. Der Vf. würde in einem Commentar über die LXX in allen den Stellen sehr kurz seyn können, wo die griechischen Uebersetzer den Sinn des Originals getroffen haben, und sich da auf sein Handbuch über das A. T. berufen dürfen; aber er würde vorzüglich die Stellen bemerken müssen, wo die veränderten Meynungen des Zeitalters Einfluß auf die Uebersetzung gehabt haben. Und bey Erklärung der Apokryphen müßte es nicht weniger einer der wichtigsten Zwecke seyn, die weitere Ausbildung mancher Lehren und Meynungen, von denen in den LXX nur der erste Keim liegt, und ihre Verwandtschaft mit den neutestamentlichen Lehren ins Licht zu setzen. Das würde den Lesern, für welche Hr. L. arbeitet eine sehr nützliche Anleitung

zur historischen Erklärung des N. T. geben, wozu noch immer Aufmunterung nothwendig ist. In dem vor uns liegenden Werke zeigt Hr. L. durchgehends eine sehr gute Bekanntschaft mit den Werken der neuern und neuesten Ausleger; ohne sich verleiten zu lassen, die philosophischen Ideen unsrer Tage in jene Urkunden der Vorzeit überzutragen. Er bleibt der grammatisch-historischen Auslegung durchgängig treu. — Die Einleitungen in die Briefe Pauli, der übrigen App. und in die Offenbarung Joh. sind mit Sorgfalt gemacht und enthalten in der Kürze das Wissenswürdigste. Bey streitigen Fragen sind gemeinlich die Gründe für und wider gehörig angeführt, und — was sehr zu billigen ist — der junge oder ungeübte Leser wird nicht in Ungewißheit gelassen, auf welcher Seite die meiste Wahrscheinlichkeit sey. Der Vf. giebt immer zu erkennen, welcher Meynung er beitrete. Das ist auch bey Erklärung einzelner Stellen der Fall, wo des Vf. Meynung entweder durch andern Druck oder durch die Stellung angezeigt ist. — Bey einem Werke, das aus andern zusammengetragen ist, einzelne Erklärungen widerlegen und Aenderungen vorschlagen zu wollen, wäre ganz am unrechten Orte. Wir heben dafür aus dem Commentar über den ersten Br. an die Korinther einige Stellen aus, wo weniger gangbare Erklärungen vorgebracht werden, und woraus diejenigen, die mit den neuern Commentatoren dieses Br. bekannt sind, sehen können, dafs Hr. L. keinem alleine folgt, sondern aus allen nach seiner Einsicht das Beste auswählt. „1 Kor. 1, 2. ἐπικαλεῖσθαι τὸ ὄνομα τοῦ κυρίου Ἰησοῦ χριστοῦ. Jesum religiös verehren s. Ap. 2, 21. ἐν τῷ κυρίῳ αὐτῶν, diejenigen welche sich noch nicht zu den Versammlungen der Christen halten; Jesum noch nicht öffentlich mit andern Christen, sondern in ihren Häusern verehren. ἐν τοῖς οἴκοις, die sich schon (öffentlich) zu uns, zu den erklärten Bekennern Jesu halten. Andere meynen, P. ziehe auf die Trennungen, die sich in der korinthischen Gemeinde, durch besondre Anhänglichkeit an gewisse Lehrer entsponnen hatten. Also es schreibe nicht nur an die, welche sich die Seinigen nannten, sondern an alle korinthischen Christen, sie möchten sich zu ihren Gottesverehrungen versammeln, wo es wäre. 1, 12. ἐγὼ — χριστῷ. Bedeutet wohl Leute, die sich Christum noch zu sehr als einen jüdischen Messias dachten. Es müßten also gewisse Judenchristen gewesen seyn. Andere verstehen solche, die sich weder an das Eigenthümliche der einen noch der andern Parthey banden, sondern sich blos an die Aussprüche Christi in den Evangelien hielten. Uebrigens ist die Meynung ohne Grund, dafs P. diese Namen nur nenne, — ohne dafs sich die Partheyen nach ihnen nannten. (Dieser Zusatz ist für Anfänger, ohne weitere Belehrung, ganz unverständlich) — 11, 10. ἐξουσία; gewöhnlich: Schleyer, als Unterscheidungszeichen der Verheyratheten. Andere, Symbol der Herrschaft (des Mannes). Eine noch andre Erklärung. ἐξουσίαν ἔχειν ἐπὶ τινός = ἐξουσιάζειν τινά beherrschen; heist einschränken. Sich in Ansehung des Hauptes einschränken; heist sich nicht nach Gefallen enthüllen oder nicht verhüllen, sondern darian mehr

mehr den Regeln des Schicklichen folgen. *διὰ τὰς ἀν-  
γλίας* gewöhnlich um der, von den Heiden ausgeschick-  
ten Kundschafter willen (Jac. 2, 25). Andere: um de-  
rer willen, die sich an Bildung und Geschmack vor-  
züglich auszeichnen, und sich beleidigt fühlen wür-  
den, wenn die Weiber mit unbedecktem Haupte in  
der Versammlung wären. Vergl. 4, 9. und Offenb. 1, 20.  
(Eine nach des Rec. Urtheil ganz unstatthafte Mey-  
nung, welche der Vf. bey 4, 9 gewissermaßen schon  
widerlegt hat und deswegen hier gar nicht anzufüh-  
ren brauchte). Ich denke, fährt er fort: *ἄγγελοι* be-  
deuten hier wirklich höhere Geister, und es liegt ir-  
gend eine jüdische Vorstellungsart von Engeln zum  
Grunde. Vielleicht folgende. Die Engel verehren Gott  
mit aller Demuth und Bescheidenheit; um ihnen hier-  
inn ähnlich zu werden, soll man sich sitzsam beym Got-  
tesdienste verhalten. 15, 20 *βαπτίζονται*, eingetaucht  
werden; — unter dem Druck der Leiden sich befinden.  
*ὑπὲρ, - εὐκαί; νεκροί - θάνατος*. Wie in der Formel:  
*ὑψίστοις, ἐκ νεκρῶν, ὑπὲρ τῶν νεκρῶν* um der Hoffnung  
willen, die sie als Todte d. h. die sie im Tode haben. —  
Noch ist eine andere Erklärung aus Paulus Memorabi-  
lien St. 2. S. 152 ff. angeführt, die übrigen alle mit  
Stillschweigen übergangen.

## GESCHICHTE.

LEIPZIG. b. Hiltcher: *Zeitungshandbuch für die  
französischen Angelegenheiten*. Erste Hälfte, wel-  
che den Convent betrifft. 1795. XIV u. 178 S. 8.

Bey der Masse von Namen, und bey der preißschnel-  
len Abwechslung politischer Meteore, welche den Zeit-  
genossen der jetzigen Revolutionen das mit Neologis-  
men geplagte Gedächtniß belastet, ist der Entwurf  
einer erläuternden Nomenclatur, von wesentlichem

Nutzen. Die vorliegende trägt indeß das Gepräge der  
Eilfertigkeit, einer mangelhaften Darstellungsgabe,  
der Unvollständigkeit, und endlich der Eingeschränk-  
theit der Hilfsmittel und des Plans zu sehr, als daß  
selbst der Schutzbrief, nach welchem sie (S. XIV der  
Vorrede) vom ungenannten Compiler blös als Anla-  
ge und Kern, (*Noyau*) für den Gebrauch einer täglich  
Zeitungen lesenden *Freundinn* ausgegeben wird, sie wi-  
der die Kritik sichern dürfte. Der Inhalt zeigt zwar  
vom dreyjahrigen Zeitraum 1792; 1798 und 1794 fol-  
gendes an. 1) Die Liste der 83 alten und neuen De-  
partements und der zwey Hauptstädte in jedem, für  
den Bischof und für das Directorium, so wie auch das  
Namenverzeichniß der Deputirten zur constituiren-  
den Versammlung. 2) Eine commentirte Namenliste  
der Conventsmitglieder, unter dem Hauptgesichts-  
punkte der Verurtheilung Ludwigs XVI, der auch in  
andern Abschnitten zum Grunde liegt. Dieses füllt  
drey Vierteltheile des Ganzeq. 3) Ein Verzeichniß *ver-  
unglückter* Deputirten; der Vf. rechnet darunter die  
durch die Guillotine enthaupteten, oder durch andere  
gewaltame Todesarten umgekommenen, die geächte-  
ten oder deportirten, die in österreichische Civil- und  
Kriegsgefangenschaft gerathenen und verabschiedeten  
Deputirten. 4) Zeitfolge der Conventspräsidenten und  
Mitglieder der Comités. 5) Chronologische Tabelle  
der Epochen in der Revolution von 1789 bis 1795. —  
Alles ist aber zu trocken, zu unstatistisch und in alpha-  
betischer Darstellung, so verfehlt, daß diese *erste*  
Hälfte dem Titel keinesweges entspricht. Da nun die  
*zweyte* ein *vermishtes Verzeichniß von Personen und  
Sachen* seit dem Anfange der Revolution enthalten  
soll, bis jetzt aber noch nicht im Druck erschienen  
ist, so möchte das Ausbleiben derselben, bey einem  
so unbestimmten Plane, nicht vermist werden.

## KLEINE SCHRIFTEN.

PHILADELPHIA, printed for the author: *Memoir concern-  
ing the fascinating faculty which had been ascribed to the Battle  
snake, and other serpents*, by Benjamin Smith-Barton M. D.  
and Professor of Natural History and Botany. 1796. 70 S. 8.  
Ein schätzbarer Beytrag, zu den Beweisen für die Fortschritte  
wahrer Aufklärung durch Wegräumung schädlicher Vorurtheile!  
Schon ehe wir Amerika kannten, gaben selbst die besten Natu-  
ralisten es wenigstens stillschweigend zu, daß gewisse Thierar-  
ten gleichsam durch einen Zauber auf lebende, ihnen enlegene  
Körper wirken könnten. Hiervon glaubte man sich nachmals  
bey keinem Thiere sicherer überzeugt, als bey dem Geschlechte  
der Klapperschlange. Die Zeugnisse zweyer angelegener Natu-  
ralisten, Kalms und Sloanes, unterstützten diesen Wahn; und  
es ist daher desto schätzbarer, daß uns endlich, ein in dem  
Vaterlande jenes furchtbaren Thieres selbst lebender, gründli-  
cher, Naturlehrer davon zu befreyn sucht.

Hr. Prof. Smith-Barton las die vor uns liegende Abhand-  
lung in der Societät der Wissenschaft zu Philadelphia vor; und  
sie wird auch dereinst in dem nächsten Bande ihrer Memoiren  
eingerückt werden. Indess liefs er zuvor einige wenige Exem-  
plare davon, zum Vertheilen unter seine Freunde, abdrucken;  
und widmete die Schrift, dem damaligen Präsidenten der So-  
cietät, dem trefflichen Rittenhouse, seinem nahen Verwandten

von deutschen Stamme, der nur zu früh, für die Astronomie  
und Naturlehre gestorben ist.

Nachdem der Vf. in den ersten Seiten dieser lehrreichen  
Abhandlung (S. 9. u. f.) genau angezeigt hat, wie man sich bie-  
her die Art des Bezauberns, wodurch die Klapperschlange, ihr  
entfernte Thiere einfenge, gedachte, geht er einige der vor-  
züglichsten Berichte hierüber durch. In der Hauptsache kommen  
sie ziemlich miteinander darinn überein, daß der Blick der  
Schlange, die Thiere z. B. die Eichhörner und die Vögel, un-  
willkürlich zu dem offenen Rachen der Klapperschlange hintrei-  
be. Er beweiset indeß S. 14 u. f. daß diese Meynung unter den  
Wilden von Amerika, nicht so allgemein angenommen sey, als  
man dies bisher geglaubt hat. Ausser einem in Bethlehem woh-  
nenden Prediger, bezeugte dies gleichfalls der uns, durch seine  
schätzbare Reisen bekannte Naturalist Bertram; und dieser  
lernte dennoch eine Menge dortiger Nationen kennen. Indess  
gaben beide zu, daß ein paar Nationen wirklich noch an die  
Bezauberung glauben. Bey dieser Gelegenheit berührt Hr. Bar-  
ton S. 17, gültigen handschriftlichen Nachrichten zufolge, an-  
dere Arten des Aberglaubens der Indiers, welche tief in ihre  
Religion eingegriffen, und wovon er dereinst, in seinem  
wichtigen Werke über die Einwohner von Amerika, mit meh-  
rerer Bestimmtheit reden wird. Genoa untersucht nun der Vf.

S. 21 die Meynungen einiger bedeutender, neuerer Naturalisten, z. B. des Linné und la Cépède. Letzterer erklärt die Bezauberung, auf eine doppelte Art. Nämlich durch den Aethem, und durch das Gift, welches die Schlange einem Thiere, vermittelst seines Bisses, beygebracht hat.

Gegen ersteres erinnert dann S. 33 der Vf.; daß mehrere gültige Personen, welche mit anderen, jedoch ungiftigen Schlangengattungen von Amerika dreist genug umgingen um sie anzugreifen, ihm berichtet hätten, man verspüre an diesen Schlangen nicht den mindesten widrigen Geruch. Ein ähnliches sagt der Vf. könne er selbst bezeugen; ja Hr. Peale, der sogar eine Klapperschlange auf eine längere Zeit bey sich lebendig erhielt, habe dem Vf. ein gleiches berichtet. Dennoch gesteht er, daß manche eben so glaubwürdige Personen ihm versichert haben, wie sie an den Klapperschlangen einen höchst widrigen, dem faulen Fleische ähnlichen Geruch wahrgenommen. Dieser habe sich unter gewissen Umständen, sehr weit verbreitet, Rec. kann sich dergleichen scheinbare Widersprüche durch Beobachtung anderer Thiere, sehr leicht erklären. Unsere Hauskatze riecht, im ruhigen Zustande, nicht stark; wenn sie aber in hohen Zorn oder in Angst geräth, so verspürt man bey vielen, einen ganz eigenen, unangenehmen Geruch, bis auf eine ziemliche Weite. Ähnliche Fälle beyzubringen behält sich Rec. bey einer andern Gelegenheit vor; allein die einfache Betrachtung, daß ein, auf irgend eine Art erhitzter Körper, besonders ein organischer, lebendiger, viel stärker als gewöhnlich ausdünstet, hatte Hr. Barton leicht auf die Spur der Erklärung führen können.

S. 34 u. f. widerlegt der Vf. die von Vosmaer angeführte Erläuterung des ängstlichen Benehmens der Vögel welche bey einer lebendigen Klapperschlange eingesperrt waren. Hr. Barton hat gesehen wie ein kleiner Vogel der Schneefink, (*emberriza hiemalis* L.) innerhalb seines Bauers, in welchem man zugleich eine Klapperschlange eingesperrt hatte, ganz ruhig betrug, sein Futter genoss, und in dem Bauer umher hüpfete. So dann kommt der Vf. auf Hn. la Cépèdes zweyte Erklärungsart des sogenannten Zaubers dieser Schlangen. Er beweist deutlich, daß ihr Biss weit fürchterlichere, tödtliche Folgen nach sich ziehe, als bloße Aengstlichkeit; und da überdies mehrere völlig ungiftige Schlangen von Amerika, (z. B. die schwarze Schlange) gleichfalls das Vermögen besitzen sollen, ihre Beute zum Rachen herbeyzuzaubern, so fällt Hr. la Cépèdes Erklärung hinweg.

S. 46 kommt Hr. B. zur Widerlegung unsers Hn. Hofrath Blumenbachs; denn dieser hat, in seinem Handbuche der Naturgeschichte, gleichfalls das Bezaubern der Klapperschlange bestimmt behauptet. Hr. B. geht mehrere der von Hn. Blumenbach beygebrachten Thatfachen widerlegend durch. Sodann fängt S. 51 des Vfs eigene Erklärung an. Sie ist auf richtige unbefangene Beobachtung der Natur gegründet. Als Vorbereitung der Auflösung des Problems, hießt er es mit Recht für nothwendig, sich zuvor von der Beantwortung der beiden folgenden Fragen gewiss zu sehen. 1) Was für Arten der Vögel sind es, von welchen man behauptet, daß sie dem Zauber der Klapperschlange am meisten ausgesetzt sind? 2) Zu was für einer Jahreszeit ereignet sich dieses Phänomen vorzüglich?

Nach einer kurzen Digression über die Kunst des Nesterbauens der Vögel überhaupt, zeigt Hr. B. nun, daß beynähe alle diejenigen Vögel, welche unter der mächtigen Bezauberung der Klapperschlangen stehn sollen, z. B. der Baltimore Vogel (*Oriolus Baltimore*); der rothfarbige Krametsvogel (*Turdus rufus*); der karolinische Fliegenfänger (*Muscivora Carolinensis*); der Geismelker (*Caprimulgus*); die große Lerche (*Alauda magna*, *Sturnus Ladovicianus*); der Zaunkönig (*Motacilla Troglodytes*); der Kiltir (*Charadrius vociferus*); das virginische Rebhuhn (*Tetrao Virginianus*); und mehrere andere Arten, entweder gar zunächst des Erdbodens; oder an den niedrigsten Zweigen der Bäume, oder auch auf kleinem Buschwerke, ihre Nester bauen, Vielfältige Beobachtungen hierüber,

wurden durch mehrere Sectionen von Klapperschlangen bestätigt; denn der Vf. fand in den Magen dieser Thiere, stets nur die hier erwähnten Arten der Vögel.

Die Beantwortung der zweyten Frage, die Jahreszeit betreffend, fiel genau eingezogenen Nachrichten zufolge, dahin aus: daß fast durchgängig der merkwürdige Tod der Vögel durch das angebliche Bezaubern, sich in der Heckzeit derselben ereignet habe. Diese beiden Vorbereitungssätze, benutzt Hr. B. nun auf folgende Art.

Jedes Thier zeigt den lebhaftesten Trieb seine Jungen zu beschützen; und oftmals lassen mehrere derselben, bey dieser Gelegenheit, höhere Grade ihrer Talente blicken als je zuvor. So finden sich Thiere, welche zu dieser Zeit weit größere, stärkere, Gegner muthig angreifen, während das andere, den Feind dadurch von ihren Nestern oder Bauen abblocken, daß sie sich selbst, ihm Preis zu geben scheinen. Für letzteres könnte Rec. die Leser nur an unsern Kybitz und mehrere Rohrvögel erinnern.

Die Klapperschlange, ein im Ganzen genommen unbehilfliches Thier, erhebt sich nie hoch von dem Erdboden; vielmehr bis zu hohen Zweigen der Bäume. Sie sucht sich, da sie dennoch von kleinen Thieren lebt, solcher zu bemächtigen, welche sie am leichtesten erreicht. Nähert sie sich mithin einem Neste, eines Erdeichorns, oder eines Vogels der hier angezeigten Arten, dann bietet die erschrockne Mutter alles auf, ihren Jungen das Leben zu retten. Sie hüpfet auf die Schlange zu, springt von ihr zurück, und sucht, durch dieses Annähern und Entfernen ihren Feind mit sich selbst zu beschäftigen, ja sie greift ihn zu Zeiten selbst, ihrer Schwächlichkeit ungeachtet, mit Angstgeschrey und Verzweiflung an. Die Schlange sucht sich indess stets ihrer Beute zu bemächtigen und hiedurch steigt die Bangigkeit der Mutter, und mithin ihr ängstliches Hin- und Herspringen, ihr trauriges Wimmern und ihr convulsivisches Bewegen immerfort; ja sie wird zu Zeiten wirklich das Opfer ihrer mütterlichen Zärtlichkeit. Die Beobachtung eines der gründlichsten Köpfe von Amerika, setzt den Werth dieser Erklärung in ein noch helleres Licht. Der Präsident Rittenhouse, hörte das ängstliche Geschrey des rothgefäugelten Pirols (*Oriolus phoeniceus* L.) Er vermuthete so fort daß eine Schlange dem Vogel das Angstgeschrey abzwinge. Er warf einen Stein nach der Stelle, und der Vogel flog zwar davon, kehrte aber sofort wieder zu dem Orte zurück. Wie groß war Hr. R. Verwunderung, da er bey eigenem Hinzutreten, das kleine Thier auf den Rücken einer großen Schlange sitzend fand; wie es, voll Wuth auf den Kopf der Schlange los hackte, während diese die Jungen ruhig verschlang. Kaum hatte Hr. Rittenhouse die Schlange getödtet, so flog der Vogel auf immer davon. Das Geschrey dieses Vogels war genau so, wie das von den sogenannten-bezauberten Vögeln beschrieben wird.

Es ergibt sich aus allen diesen die natürliche Erklärung eines bis dahin für unbegreiflich angesehenen Phänomens; man muß dafür Hn. Barton lebhaften Dank wissen und die Schrift selbst verdient sehr, unter uns bekannt zu werden.

Indess sieht Rec. noch nicht ein, warum der Vf. nicht die Einwirkung des Ansehens der Schlange mit in Betracht gezogen wissen will; da wir doch wissen, wie der graue Blick jedes großen Raubthiers, andern Thieren sowohl, als oft dem Menschen selbst, einen Theil seiner Besinnungskraft einnimmt.

In den folgenden Seiten wird noch angezeigt, daß die gewöhnliche Nahrung der Klapperschlange, in dem großen amerikanischen Frosch (*Rana ocellata* L.) besteht; und daß er von einem dortigen Liebhaber der Naturgeschichte berichtet worden sey, er habe nie eine andere Art von Eichhörnern im Magen der Klapperschlange gefunden, als die, des Erdeichorns (*Myoxus Saviatus Schreberi*). Die Klapperschlangen selbst, dienen aber nicht bloß den Schweinen, sondern auch mehreren Raubvögeln zum Futter.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 11. August 1797.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

Rostock u. Leipzig, in der Koppenschen Buchh.  
*Juristischer Almanach*, von D. Johann Christian  
 Koppe, aufs Jahr 1791. 252 S.; aufs Jahr 1793.  
 267 S.; aufs Jahr 1794. 464 S.; aufs Jahr 1795.  
 400 S. 8. ohne die Vorrede und den Kalender.

Der Hauptzweck des Vf. ist eine möglichst vollständige Erzählung alles dessen zu liefern, was sich in jedem verfloffenen Jahre in der juristischen Literatur zugetragen hat. Wir legen, um die Einrichtung des Almanachs bemerklich zu machen, den Jahrgang 1791 zum Grunde, und zeigen bey dem folgenden nur die Abweichungen an. I. *Uebersicht der juristischen Literatur vom J. 1791.* Hierin sind 305 größtentheils in Deutschland herausgekommene Schriften, in alphabetischer Ordnung, mit Bemerkung der Seitenzahl, auch zum Theil des Preises, die meisten bloß nach dem Titel, einige aber auch nach dem Inhalte angezeigt; und zugleich die kritischen Blätter, worinn sie recensirt sind, bemerkt. II. *Alphabetisches Verzeichniß der mehresten jetzt lebenden Rechtsgelehrten in Deutschland, welche sich durch Schriften bekannt gemacht haben, mit Bemerkung derjenigen Werke, welche von ihren Leben und ihren Schriften unständliche Nachricht liefern.* Dieses Verzeichniß geht, — nach der Vorrede wegen Mangel des Raums — nur bis L. Bey jedem Gelehrten ist der Ort des Aufenthalts, die Stellen die er bekleidet, Ort, Jahr und Tag der Geburt, sofern es bekannt, und die Schriftsteller, wo man mehrere Nachrichten von ihren Leben und Schriften findet, angeführt. Auch stehen die Namen der hier verzeichneten Rechtsgelehrten im Kalender bey dem Monatstag, an dem sie geboren sind. III. *Verzeichniß der jetzt lebenden Rechtslehrer auf den Universitäten und akademischen Gymnasien in Deutschland.* Ist wie das vorhergehende eingerichtet, enthält aber nur diejenigen, welche Vorlesungen halten, nach alphabetischer Ordnung der Universitäten. Angenehm ist es hierdurch sämtliche Lehrer jeder Universität zusammen kennen zu lernen, um so mehr da bey den meisten angemerkt ist, welche Theile der Rechtsgelehrsamkeit sie vortragen. In der Vorrede klagt der Vf., daß die Nachrichten von den mehresten katholischen Universitäten und Lehranstalten sehr dürftig ausfallen müssen, weil in diesen Ländern nicht die Publicität herrsche, wie bey den Protestanten, wenigstens die Geneigtheit zur Unterstützung eben nicht groß ist. IV. *Beförderungen, Belohnungen, Ehrenbezeugungen und Resignationen unter den deutschen Rechtsgelehrten* A. L. Z. 1797: Dritter Band.

nach alphabetischer Ordnung der Orte, wo die Veränderungen etc. vorgegangen. V. *Juristischer Necrolog.* — Enthält nicht bloß eine Anzeige des Ablebens, sondern zugleich eine möglichst vollständige Biographie, nebst Anzeige der Schriften des Verstorbenen, wobey zugleich so viel möglich die Journale, wo mehrere Nachricht davon zu finden, angegeben sind; auch führt der Vf. die Quellen, woraus er seine Nachrichten geschöpft hat, an, und verweist auf selbige. Manche Biographien sind ziemlich kurz, weil es H. K. an Nachrichten fehlte; andre aber auch sehr vollständig, besonders die von Jugler. Bey Darier und Nettelblad führt er nur die Hauptdata und einige der vorzüglichsten Schriften an, und verweist übrigen auf andre Biographen, weil, er sich dieses bey Männern, die in der gelehrten Welt nur zu bekannt sind, zum Gesetz gemacht habe. Dies kann Res. nicht billigen. So bedeutender der Mann war, desto begieriger ist jeder Leser auf dessen Lebensgeschichte, und nicht jeder, am wenigsten der angehende Juriste, welchem der Vf. vorzüglich die Biographien im Necrolog widmet, hat Gelegenheit andere nachzulesen. Dies hat der Vf. auch in der Vorrede zum 4ten Jahrgang selbst eingestanden.

Der zweyte Jahrgang aufs J. 1793 begreift zugleich das J. 1792. Zu der Uebersicht der Literatur kommt hier ein Nachtrag von dem J. 1791 hinzu, wodurch die Literatur gewiss viel gewinnt. Das alphabetische Verzeichniß der Rechtsgelehrten begreift die Buchstaben M—Z. Ueberdem ist ein Nachtrag zum vorigen hinzugekommen. Auch den Necrolog von diesen beiden Jahren begleitet wieder ein Nachtrag zu 1791.

Im dritten Jahrgange von 1794 sind in dem Verzeichnisse der jetzt lebenden Rechtslehrer auf Universitäten etc. bey einigen Universitäten, als Greifswalde, Jena, Leipzig, Rostock, die Vorlesungen, so jeder auf beide halbe Jahre angekündigt, nach den Lectiuncatalogen angegeben. Der Vf. klagt in der Vorrede, daß er in diesem Punkte zu wenig mit Nachrichten unterstützt worden, und wünscht zugleich Anzeigen, welche Collegia zu Stande gekommen oder nicht, weil sich hieraus die Cultur und der Geschmack der Studierenden beurtheilen lassen. VII. *Öphtliches Verzeichniß der jetztlebenden deutschen Rechtsgelehrten.* IX. *Jetzt lebende Rechtslehrer ausländischer Universitäten.* Ist ein Auszug aus Hn. Prof. Reuß Bruchstücken zur Geschichte ausländischer Universitäten in Meusels Magazin 7 u. 8. St. Der Vf. macht Hoffnung künftig mehrere und neuere Nachrichten zu liefern.

B b b

X. Eng.



X. Englands jetzt lebende juristische Schriftsteller, erste Hälfte A—L. Ebenfalls nach Reufs, doch sind noch einige neuere des Vf. bekannt geworden: Gelehrte und Schriften beygefügt, er entschuldigt sich aber dabey, daß er in Rostock zu wenig Gelegenheit habe, davon Kenntniß zu erlangen.

Im 4ten Jahrgange von 1794 sind die vorigen Rubriken fortgesetzt, das örtliche Verzeichniß aber ist weggeblieben. Neu sind hinzugekommen: VIII. Erwiderung des Prof. Pöffe in Rostock auf die ihm von Hn. Oberhofgerichtsassessor und Prof. Biener in Leipzig wegen seiner Abhandlung: Ueber das Staatseigenthum etc. gemachten Beschuldigungen und Einwendungen. Hr. P. hatte in der angezogenen Abhandlung des Hn. B. in tract. de natura et indole domini in territorii Germaniae, geäußerte Meynung von Staatseigenthum bestritten; Hr. B. hatte dagegen in P. II. Commentarii de origine et progressu L. L. Germ. S. 111. Hn. P. nicht sowohl widerlegt, als vielmehr in etwas hartem Tone beschuldigt, daß er ihn perfidiren wollen und ihm falsche Meynungen angedichtet habe, dagegen vertheidigt sich letzterer oben so gründlich als bescheiden. IX. Geschichte der Schicksale der von Hn. Prof. Wedekind zu Heidelberg 1793 herausgegebenen Einladungsschrift, von dem besondern Interesse des Natur- und allgemeinen Staatsrechts, durch die Vorfälle neuerer Zeiten veranlaßt. Hr. W. hatte die angezeigte Schrift zum Antritt seiner Professur geschrieben. Sie that im Publico eine entgegengesetzte Wirkung. Der aufgeklärte Theil schenkt ihm vollen Beyfall; die Söhne der Finckerniß aber, die für Geistesklaverey und Aberglauben kämpften, Mönche, Jesuiten u. a. glaubten eine Menge politischer und religiöser Ketzerereyen darin zu finden, und brachten es endlich dahin, daß die Schrift verboten und der Vf. bedeutet ward, sich künftig in Vorlesungen und Schriften aller bedenklichen Grundsätze, die Religion, den Regenten und den Staat betreffend, zu enthalten; auch erwartete man eine ungearbeitete und verbesserte Ausgabe der erwähnten Schrift. Diese ist aber nicht erfolgt. Die Geschichte ließt sich sehr angenehm, erregt aber kein günstiges Urtheil für die Universität Heidelberg. XIII. Alphabetisches Verzeichniß der vorhandenen Bildnisse jetzt lebender, deutscher juristischer Schriftsteller. Da der Herausgeber selbst um Ersparung des Raums bekümmert ist, so wird es ihm nicht zuwider seyn, hier einige Vorschläge zu erhalten. Er lasse alle unbekannte Todesfälle weg, reize die Biographien von allen geringfügigen und niemand interessirenden Thatfachen, nehme und nicht Aufsätze auf, wie die im 4ten Jahrgange Nr. VIII und IX, die, wenn sie auch sonst ganz lezenswerth seyn mögen, doch in einen solchen Almanach nicht gehören.

### ÖKONOMIE.

LEIPZIG, b. Crusius: C. P. Laurop, über die Forstwirtschaft; besonders über Erhaltung, Abtrieb

und Wiederaubau der Wälder. 470 S. gr. 8. 1 Kupf. (1 Rthlr. 12 gr.)

Nach dem Plan des Vf. soll dieses Buch für Forstbediente, die in ihrem Fache noch weit zurück sind, und für Anfänger überhaupt bestimmt seyn. Für jene soll es über den wichtigsten Theil, ein ihren Kenntnissen angemessenes Handbuch abgeben; diesen aber eine zusammenhängende Uebersicht eines Theils der Forstwissenschaft verschaffen, damit sie alsdann mit mehreren Nutzen das Ganze in vorzüglichen Werken studieren und bey der Ausübung im Walde selbst vergleichen können. Er beginnt demnach den ersten Abschnitt mit einer kurzen Geschichte der verschiedenen Systeme der Forstwissenschaft, und zählt dabey unter die ältern Methoden die Plänterwirthschaft, unter die mittlern den in der Mitte dieses Jahrhunderts entstandenen kahlen Abtrieb, und unter die neuern die periodischen Durchforstungen.

Doch will vermuthlich Hr. L. dieses mit Ausnahmen verstanden haben! Denn z. E. in der Gegend des Rec. war wenigstens seit 300 Jahren die Plänterwirthschaft eingeführt, welches die gutbestandenen Schächte und die bey derselben befolgte Schlagordnung beweisen.

Nur etwa seit 25 Jahren fing man an einigen Orten zu pläntern, wozu unstreitig der seither immer mehr steigende Luxus und Preis der Lebensmittel, und der immer zunehmende Verfall der Haushaltungen die nächste Veranlassung mögen gegeben haben; und wirklich giebt es auch kein Verfahren, bey welchem ein Forstmann, der gerne mehr Aufwand macht, als sein rechtliches Einkommen erträgt, sein Wesen länger und sicherer treiben kann, als das Pläntern.

Auch der Lichtschlag, von welchem Hr. L. S. 26. spricht, war schon hin und wieder in Ostfranken eingeführt, ehe man noch in Schriften etwas davon las, und zwar mit dem glücklichsten Erfolg; nur muß der Boden nicht verrafet seyn, wenn die natürliche Bestimmung gehörig vor sich gehen soll; und das Ausziehen der Stöcke nach dem Abtrieb des Schachts, macht eine mühsame Pflanzung nothwendig, wenn diese nicht im Boden bleiben dürfen.

In dem 2ten Abschnitt behandelt Hr. L. die Erhaltung der Wälder, wobey die Bestimmungen, auf welchen eine gute Forstwirtschaft beruht, und die Hindernisse welche derselben im Wege stehen, auf eine sehr deutliche, zweckmäßige und wirklich murrehafte Art angeführt und zusammengestellt werden.

Dabey bemerkt Rec. daß die Schlagfähigkeit des Baumholzes, in soferne nur von Brennholz die Rede ist, und nicht bestimmte Umstände eintreten, immer eine Function der möglichsten Nutzung des Bodens, und seiner größten Wärme sey. Auch wäre zu wünschen gewesen, daß Hr. L. über den §. 149. in welchem von dem Hieb an der Hergwand bey dem Nadelholz die Rede ist, sich in ein etwas näheres Detail eingelassen hätte; weil gerade hier die größten Fehler begangen werden können, und bisher der Erfahrung zufolge begangen worden sind.

Das



Das Verfahren bey Abtreibung des letzten Schlags im Fichtenholz, welcher den Mantel mitnimmt, um diesen gehörig und mit den wenigsten Kosten zu ergänzen, hätte ebenfalls §. 150. angeführt zu werden verdient, weil sogar oft dabey Fehler vorkommen. Eben so ist es nicht allemal rathlich im Fichtenholz zwischen zweyen abzutreibenden Schlägen, einen Schlag bis zum nächsten Saamenjahr überzuhalten; weil der Wind nach localen Verhältnissen öfters sich jenes Schlags bemächtigen könnte. Rec. vermeidet deswegen solche Fälle bey Bestimmung der Schlagordnung, und führt, wo möglich, gerne den Hieb auf 5—6 Schlägen, die sich immer an das gespannte Holz anreihen.

Uebrigens stimmt Rec. ganz mit dem überein was Hr. L. von dem Anbau der fremden Holzarten anführt; als worin auch in seiner Gegend die Erfahrung lehrt, daß solche Bäume in der Pflanzschule öfters gedeihen, als in den Wald versetzte, aber oft kaum so viel abwerfen, als der baare Werth der Ausländerungen für die Pflanzschule wirklich ist. Selbst die so sehr gepriesene Acacie will eigen behandelt seyn, wenn man sie im Wald fortbringen will: sie gedeiht selten in ganzen Schachten, und muß mehr als ein sporadisches Geschlecht gezogen werden.

Sehr gut sind ferner die Hindernisse einer guten Forstwirtschaft S. 127—132. zusammengestellt; unter welche Rec. auch die so vieler Orten eingeführte, Holzverderbliche sogenannte Bruckriegelwege oder Fuhren zählt.

Der dritte und letzte Abschnitt dieses sehr brauchbaren Buchs ist der weitläufigste; er enthält 8 Kapitel, in welchen der Abtrieb und der Wieder-Arbau der Wälder im Ganzen genommen sehr gründlich abgehandelt wird. Nur bey der Urbarmachung des Bodens S. 273. hätte Hr. L. etwas mehr sagen, und so noch das Verfahren anführen mögen, das man einschlägt, wenn z. B. der Boden mit Sandgewächsen, sonderlich mit Kunschroten, oder an feuchten Plätzen mit Saargras bestockt ist; welcher Boden überhaupt; und unter welchen Umständen erst durch vorangehenden Bau der Hülsenfrüchte zur Holzfaat sich qualificire, und in welchen Fällen die Ausfaat des Laubholzsaamens zugleich mit dem Nadelholzsaamen, ein vorzügliches Gedeihen des letztern verspreche, überhaupt was in dergleichen Fällen die Holzfaat bey verschiedenen Boden, Lage und Klima eigenes habe.

Solche Bemerkungen würden die lobenswürdige Kürze des Vf. nicht aufheben, und doch für das Personale, für welches er schreibt, äußerst nützlich gewesen seyn.

Der Vorschlag, Birken auf buchenen Schachten als Zwischennutzung zu ziehen, möchte nur in sehr ausgelichteten Schachten anwendbar seyn, und es läßt sich ein um so besseres Gedeihen der Birken versprechen, je mehr die Buchen bereits in den Boden gegriffen haben, und als solche die Säfte an der Oberfläche des Bodens nicht mehr so stark auslaugen.

Sehr gut sind ferner die Vorschläge zum Wiederanbau solcher Wälder, welche durch Unglück und widrige Zufälle gelitten haben, so wie überhaupt Hr. L. das Lob gebührt, in diesem Buche die vorzüglichsten praktischen und theoretischen Regeln der Forstkunde in sehr guter Ordnung zusammengestellt, und sich dadurch das Publicum, für welches er schrieb, sehr verbindlich gemacht zu haben.

STUTTGART, b. Erhard u. Löfflund: *Franz Sales Schlicher, über die zweckmäßigste Methode den Ertrag der Waldungen zu bestimmen.* VIII Tafeln 1796. 128 S. kl. 8. (12 gr.)

Diese Abhandlung, welche mehr Raisonement über den vorliegenden Gegenstand, als wirkliche Anweisung zu Ausübung desselben enthält, zerfällt nach dem Plan des Vf. in 3 Abschnitte.

In dem ersten erklärt sich Hr. S. ganz für die Schlagtheilung, welche er der Taxation vorzieht, und giebt die Gründe an, die ihn zu dieser Behauptung vermögen. Ihm kommt nämlich die Taxation zu unsicher vor, als daß man auf dieselbe den Etat einer Waldung gründen könnte, weil die hiebey unvermeidlichen Fehler sich öfters sehr hoch belaufen könnten, wodurch also der jährliche gleich große Abtrieb sehr unsicher wird. Nach seiner Meynung müßten nicht nur sämtliche mit einer gegebenen Holzart bestockte Reviere eines Forstes in einen Turnum zusammengezogen, sondern auch jede durch ihren Boden und Bestand sich von den übrigen unterscheidende Abtheilung separat durch den Turnum getheilt werden, wenn so viel möglich ist, die jährliche Ausbeute der Schläge sich gleich bleiben, und diese Forstnutzung in die Länge fort dauern sollte. Doch sollen die Schläge nicht wirklich ein für allemal abgesteckt, sondern nach Beschaffenheit der Umstände, jährlich in dem Wald von der bestimmten Größe, jederzeit erst abgesteckt werden, wobey also in mehrere Abtheilungen der Hieb gelegt, und so viel möglich ein sich gleichbleibender Ertrag erzielt wird.

Hr. S. verteidigt ferner diese Eintheilung gegen alle Einwürfe die sich dagegen machen lassen, und Rec., der diese auf der Schlagtheilung und auf der forstlichen Taxation beruhenden Eintheilungen schon seit einigen Jahren her ausgeübt hat, ist mit ihm ganz einverstanden; doch muß er gestehen, daß auch bey der gewöhnlichen Schlagtheilung, wobey der Wald in Beziehung auf die Beschaffenheit des Bodens und seine Holzarten, in Schläge wirklich abgemarkt ist, dennoch auch bey einem aus seinem Geleise gekommenen Wald, ein jährlicher sich möglichst gleichbleibender Ertrag erzielt werden könne. Rec. führt nämlich in solchen Fällen den Hieb in mehrern ungleich bestandenen Schlägen mit der nöthigen Auswahl, und zieht deswegen immer solche zusammen, die nach vorgenommener Taxation, so viel möglich, gleiche Ausbeuten versprechen; wobey ihm also die abgemarkten Schläge als Inhaltspunkte, bey Beurtheilung des Terrains, das in einer verfloßenen Zeit bereits abgestockt worden ist, sehr zu gute kommen.

In dem 2ten Abschnitte handelt Hr. S. die Taxation selbst und die Verrichtungen des Taxators ab. Er ist dabey für die Abköckung der langen, den Wald rechtwinklicht durchkreuzenden, so viel möglich mit einander parallelen Diagonalen gestimmt, wodurch der Wald in Form einer Landkarte in lauter Vierecke wirklich abgetheilt und ausgeflocht wird. Ob nun wohl Rec. gegen diese an mehreren Orten ausgeführte Theorie nichts einzuwenden hat, und das bequeme derselben ganz kennt, so muß er doch gestehen, daß diese Methode äußerst zeitsplitternd, deswegen auch kostbar, und mit unter dem Walde selbst wegen der vielen durchzubauenden Diagonalen schädlich sey: er nimmt deswegen bey solchen Geschäften nur so viel Diagonalen als gerade zu Verification der Messung unumgänglich nothwendig sind, und bindet mit diesen die Raviere unmittelbar an, wie sie sich im Walde selbst nach ihren unwandelbaren Merkmalen und Unterscheidungszeichen darstellen.

Das Formular des Taxationsberichts S. 95. ist sehr zweckmäsig, so wie auch die in dem dritten Abschnitte vorkommenden Formulare und Tabellen der Sache ganz angemessen und leicht zu übersehen sind.

BERLIN, in Comm. b. Hartmann: *Lehrreiches landwirthschaftliches Wörterbuch, oder Sammlung der bewährtesten Mittel wider mancherley Uebel, die den Landmann in vielen Theilen seiner Wirthschaft und besonders in der Viehzucht treffen.* Auch für andere; die keine Landwirthe sind, brauchbar. In alphabetischer Ordnung herausgegeben von J. G. F. Bolz. Auf Kosten des Verfassers. 1797. 214 S. 8. (12 gr.)

Wenn Hr. B. wirklich nur die bewährtesten Mittel in seine Sammlung aufgenommen hätte, so müßten ihm die Oekonomen, auch bey ganzlichem Mangel an Vollständigkeit, den man, weil er nur wider mancherley Uebel Mittel verspricht, nicht rügen darf, immer verbunden seyn. Daß aber nicht die bewährtesten Mittel, wie doch in der Vorrede verfi-

chert wird, hier aufgenommen sind: davon mögen, unter so vielen, nur einige nicht mühsam aufgesuchte Rathschläge zeugen: S. 3. nr. 3. „Eines der sichersten Mittel ist, wenn diese Thiere (Ackerfliegen) sich auf den Aeckern zeigen, daß man, sobald als möglich, und ehe sie sich weiter ausbreiten, einen Graben umherziehen lasse, in welchen sie bey weiterm Fortkriechen alle hineinfallen, und nicht wieder heraus können!“ S. 56. nr. 3. „Man kann auch die Fliegen in die Luft sprengen. Man streut auf einen Tisch oder ein Bret Pulver in einen runden Fleck, und macht mit dem Pulver von dem Fleck aus eine etwas lange schmale Linie; das Pulver, von welchem die Linie ausgeht, überstreut man mit seinem Zucker, und wenn sich eine hinlängliche Menge Fliegen dabey versammelt hat, zündet man das Pulver am Ende der Linie (wohlzubemerkten) heimlich an.“ S. 134. „Man sagt, sey wie ganz bewährt?“, daß abgeschälte Stäbe von frischen Fliegenbäumen in das Mehl gelegt, durch ihren Geruch die Milben abhielten.“ Woher nun immer frische Stäbe? welch wohlschmeckendes Brod würde dann von solchem Mehle wohl zu erwarten seyn? Nach S. 146. nr. 1. Soll man über ein Rübsaamenstück durch zwey Personen Abends und Morgens ein langes Seil herziehen lassen, damit die Raupen abgestreift werden, an die Erde fallen und des Nachts an der feuchten Erde erfrieren müßten: S. 156. n. 7. ist gegen die Baumraupen ein ganz sympathetisches, ganz auf den Rupertustag beschränktes Mittel mit äußerster Genauigkeit gelehrt; und mehrere lächerliche Vorschläge folgen diesem nach; in S. 184. wird Unterricht ertheilt, wie Schwaben durch Kälte sammt ihren Eyern gänzlich vernichtet werden können, und dieses also, daß nothwendig die Bewohner solcher Häuser etliche Tage eher erfrieren müssen, ehe die Schwaben auf eine so schreckliche Weise schlechterdings ums Leben kommen. Ohne weiter ein Wort hinzuzusetzen, werden wir durch die bloße Anzeige solcher Mittel hinlänglich bewährt haben, wie wenig sie dem Namen der bewährten verdienen.

## KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELEHRTHEIT. Heilbronn, b. Clafz: *Medicinisches Vernunftlehre.* Aus dem italienischen des Alessandro Caccia in Cremona, übersetzt von F. A. Weber, Bürger und Stadtarzt der Reichsstadt Heilbronn. 1796. 2 Bog. — Die Idee einer medicinischen Vernunftlehre ist fast ohne Sinn. Bemerkungen über das Verfahren des Arztes bey Gründung und Ausübung seiner Wissenschaft werden sich nie zu einer Vernunftlehre eignen und die Auseinanderetzung der Begriffe von Beobachtung, Erfahrung, Gewisheit, Urtheilskraft u. s. w. wer-

den nie etwas medicinisches enthalten dürfen, so fruchtbarer Gebrauch sich auch von ihnen in der Medicin machen läßt. Was hier in einer Uebersetzung und auf 218. gegeben werden soll, haben wir unendlich besser in Zimmermanns Werke über die Erfahrung in der Arzneykunst. Evidenz und Gewisheit werden sorgfältig von einander getrennt und von der Zeugenschaft besonders gehandelt, das soll heißen, von der Glaubwürdigkeit der Zeugnisse.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnenabends, den 12. August 1797.

## SCHÖNE KÜNSTE.

STRASBURG, b. Grünefeld; *Friedrich Schillers Geisterseher*. Aus den Memoires des Grafen von O\*\*. Von X\*\* Y\*\*\*-Z\*. 1796. Zweyter Theil, 340 S. Dritter Theil. 326 S. 8.

Ein fremder Mahler (um bey dem Gleichnisse zu bleiben, womit der Vf. sich bey dem Publicum eingeführt hat) endiget hier das unvollendete Werk eines grossen Künstlers. „Kühn und groß war sein Unternehmen;“ ob auch „seinem Geist und seinen Kräften angemessen,“ das ist eine andre Frage. Uns scheint, als habe „sein grosser Vorgänger“ nur so lange „seinen Pinsel belebt,“ bis die Farben verbraucht waren, welche etwa auf der zurückgebliebenen Palette noch gemischt da standen. Die Ausführung wird schwächer mit jedem neuen Pinselstriche; am schwächsten in der Geschichte des Armeniers, und in der Schilderung der Rückkehr des Prinzen von seinen Verirrungen. Die erste ist im gräflichen Stil solcher Legenden, wo die Sünder vom Teufel geholt werden; und die letzte völlig in das Gemeine hineingearbeitet. Der Gedanke, die Kinderjahre des Armeniers in ein chemisches Laboratorium zu versetzen, ist nicht übel. Aber wenn er schon „in seinem zehnten Jahre einem seiner Mitschüler mit kaltem Blut den Dolch ins Herz stößt, weil er seinerwegen einen Verweis vom Lehrer erhalten, und den Leichnam in die Tiber wirft, ohne daß jemals jemand seine That erfährt,“ (Th. III, S. 70) so ist dieser Zug wie verschiedene andre ganz aus Einem Stück mit dem schrecklichen Ende des Verbrechers, wo „grosse Maden ihm in einer Kopf-wunde wachsen, und das Gehirn langsam verzehren, das sonst so voll von Boshalt war,“ nebst noch mehreren Schrecklichkeiten dieser Art, die wir uns scheuen auszuzeichnen; denn (nach den Worten unsers Erzählers, da er sich enthält die Flüche hinzuschreiben, womit der Armenier aus dem Leben schied) „wir fürchten das Papier damit zu entweihn, und dich, o Leser! zu sehr damit zu erschüttern.“ Das eigentliche Ziel des Armeniers erscheint immer nur schwankend; er hat nach Th. III. S. 172 selbst nicht gewusst, welches Reich er zum Gegenstand seiner Herrschaft wählen sollte, und beschließt es auf einen günstigen Augenblick ankommen zu lassen. So wird auch der Plan der Hauptrigue nicht ganz ins klare gebracht. Der Armenier will „Venedig stürzen und auf dessen Ruinen seinen Herrscherthron errichten.“ Die Räthsel werden gelöst, womit der Prinz umstrickt ward, um ihn zum Morde seines Oheims zu verleiten; aber

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

über die Verbindung zwischen diesen beiden Begebenheiten drückt sich der Armenier so aus: (Th. III, S. 228) „Prinz, ich fühle es selbst, wie schlecht ich, der ich immer ausführte und Unmöglichkeiten zur Wirklichkeit schuf, mich dazu schicke, einen meiner Pläne einem andern deutlich und begreiflich zu machen.“

Wie man es von dem Arbeiter erwarten konnte, der die angelegte Maschinerie des Meisters in Bewegung zu setzen unternimmt, ist diese mit Hebeln überhäuft worden; so schiebt z. B. der Freund des Prinzen, Graf O., einen Freund, und dieser wieder einen Freund ein, um gegen die Kabale zu wirken. Die Menge der Erscheinungen und die Unnützlichkeit derselben hätten einem Mann wie dem Prinzen fast die Augen öffnen müssen; man sieht daraus, daß er sich so ganz von ihnen betäuben läßt, und aus dem Gehalt der Räsonnemens, die er in diesen Bänden führt und mit sich führen läßt, wie sehr er durch die ersten Erschütterungen an seinem Verstande gelitten haben muß. Seine letzte Bekehrung erinnert an die Bekehrungsgeschichte von Struensee. Hart drücken ihn seine Verbrechen; er bricht in die Worte aus: „Kann es aus meinem Gedächtnisse je verlöschen, was ich that? — Wird, ja kann es Gott ungeschehn machen? Verloren ist für mich jeder Trost, jede Hoffnung.“ Der Freund antwortet: „Soll ich Sie an jene erhabnen, für Sie so tröstenden Worte der Schrift erinnern: „über Einen Sünder u. s. w.“ Darauf „wird der Prinz nachdenkend,“ und „beym nächsten Besuch findet ihn der Freund weit ruhiger, das neue Testament liegt vor ihm aufgeschlagen, das er ihm auf sein Verlangen hat verschaffen müssen.“ Von der Weise des Vfs. zu philosophiren, mag folgende Betrachtung ein Beyspiel abgeben; Th. III, S. 160. „Traue nie deiner Vernunft zu viel! — „Nimm sie nicht für den untrüglichen Maassstab alles dessen, was über deiner Sphäre ist. Ach lerne dies aus dem Beyspiel des unglücklichen Prinzen — Er war so gut, und wurde durch einen unleidlichen Stolz auf seine Vernunft, und durch das unumschränkte Vertrauen auf seine Kräfte so elend u. s. w.“ Der Prinz verschließt sich endlich mit seiner reuigen und geläuterten Seele in die Einsamkeit, und bald darauf von einem wohlthätigen Blitzstrahl getroffen — ist er nicht mehr. So wenig der Vf. uns ersetzt hat, was wir an der Vollendung des ächten Geistersehers entbehren, so hätte sie dennoch in unfähigere Hände fallen können; es gebricht ihm augenscheinlich mehr an Philosophie als an Einbildungskraft und Darstellungs-gabe.

C c c

BERLIN,

BERTIN, b. Maurer: *Vermischte Schriften*, von Gotthelf Wilhelm Christoph Starke. Erste Sammlung. Gedichte und Reden. 1796. 8. VI u. 204 S. (14 gr.)

Auch unter dem Titel:

*Vermischte Aufsätze für Freunde ernster Unterhaltung.*

Eben die Wärme menschenfreundlicher Gesinnungen, welche dem achtungswürdigen Vf. seine häuslichen Gemälde eingegeben hat, wird man in der vorliegenden Sammlung wieder erkennen und lieb gewinnen. Gleich die drey Stücke, womit sie nach einer Anrufung der Dichtkunst anhebt: *Gefühl der Menschheit*, *Hoffnung der Menschheit*, und *Freyden der Menschheit*, sind durch und durch davon beseelt. Allein nicht jeder auch noch so hinreissende Erguß eines lebhaften Gefühls ist poetisch, und so fehlt auch allen dreyen noch etwas, um eigentliche Gedichte zu seyn. Weit mehr fühlt man sich bey dem folgenden Stücke, *der Quell der Erinnerung*, aus den Gränzen der Wirklichkeit in das Gebiet der idealisirenden Phantasie versetzt. Dante's schöne Dichtung von zwey Quellen im Paradiese, deren eine alle begangnen Fehltritte in Vergessenheit versenkt, die andre eine erhöhte Erinnerung alles vollbrachten und genossenen Guten giebt, ist dabey benutzt worden. Die Seele trinkt aus der letzten und

Alles-Erdendunkel weicht  
Bey des neuen Daseyns Feyer,  
Alles Erdendunkel dächet  
Psyche nun ein Blumenschleier,  
Den der treuen Mutter Hand  
Um des Kindes Wiege wand,  
Dass es, ungestört vom Lichte,  
Süßer seine Träume dichte.

Psyche ruht am kühlen Quell,  
Holde Genien erscheinen  
Buntbeschwinget, leicht und heß,  
Aus des Quells Blüthenhaynen.  
Ha! der Erdenfreuden Schaar  
Schwebt mit neu bekränztem Haar,  
In des Morgens rothem Glanze,  
Um sie her im Ringeltanze. u. s. w.

Diese Probe würde schon hinreichen, unsre Leser mit dem milden und reinen Ausdruck, mit dergestaltigen Leichtigkeit der harmonischen Verse des Vfs, welche letztere man mit umfassenderen Talenten nicht immer so gepaart findet, bekannt zu machen, doch können wir uns nicht enthalten, ein Sonett von ihm an die Dichtkunst herzusetzen, weil er die seinige darzu so wahr und liebenswürdig charakterisirt:

Selig, wer im lichten Morgenstrahle  
Deiner Höh das Leben überseht!  
Selig, wer bey deinem Göttermahle,  
Zauberinn, von Himmelsfeuer glüht!

Wonn' entströmet deiner Zauberschale  
Weit umher; wohin du sprengst, blüht

'Sanft verschönernd manche Blum' im Thale,  
Wo des Lebens Arbeit ernst sich müht.

Arbeit, Göttinn, beugt auch meinen Rücken,  
Darum streb' ich nicht nach deinen Höhn,  
Froh bereit, im stillen Thal zu gehn.

Lass nur, da mich manches Blümchen pflücken,  
Deine Freundin friedevoll und schön,  
Stille Tugend anspruchslos zu schmücken.

Der Vf. ist überhaupt glücklich in dieser Dichtart: es ist ihm gelungen, einige Sonette von Petrarca und das bekannte von Filicaja *la providenza* wohlklingend und zwanglos nachzubilden. Das vorzüglichste Stück der ganzen Sammlung scheint uns die *Sehnucht nach Reisen*, ein durchaus schönes, edles und rührendes Gedicht, das in jedem Leser von Gefühl den theilnehmenden Wunsch erregen muß, dass sich eine so zarte, reine Empfänglichkeit unter günstigeren Umständen und in der Betrachtung grosser Gegenstände der Natur und Kunst entwickelt haben möchte.

Einige eingemischte Kirchealieder dürfen nicht als Kunstwerke, sondern nur als der Erbauung gewidmet beurtheilt werden. Sie sind gut, wenn sie diesem Zwecke entsprechen; und sie werden es wegen der Wahrheit des darin redenden Gefühls, besonders des regen Bedürfnisses der Unsterblichkeit, die dem Vf. eine der leitenden Hauptideen ist, und ihn auch in den drey Reden: *Ueber das Fortschreiten der Menschheit zu höherer Vollkommenheit*; *Ueber Mildern und Verhütung der Todesfurcht durch Erziehung*; und *über die Unsterblichkeit der Seele*, immer wiederkehrend begeistert. Man verlangt in solchen bey öffentlichen Gelegenheiten gehaltenen Vorträgen keine wissenschaftliche Gründlichkeit; doch scheint uns, selbst bey dieser Rücksicht, die *Vertheidigung der schönen Wissenschaften* in der ersten Rede mit allzu schwacher Hand geführt. Es muß befremden, hier noch dem alten Sprachgebrauch „von *unteren Seelenkräften*, mit deren Ausbildung die *schönen Wissenschaften* (ein völlig unschicklicher Ausdruck, den man gar nicht mehr gebrauchen sollte) sich abschließend beschäftigen sollen,“ herrschend zu finden. So wenig man mit der Kunstlehre bis jetzt noch ins Klare gekommen ist, so ist es doch ausgemacht, dass, wie schöne Kunstwerke nur aus dem innigsten Bunde der Vernunft mit der Einbildungskraft hervorgehen, sie auch das Höchste, was im Menschen ist, in Anspruch nehmen, und dass der Gipfel der Bildung nur durch die, alle Kräfte harmonisch vereinigenden, Zauber der Kunst erreicht wird. Soll der Ausdruck *untere Seelenkräfte* schicklich gebraucht werden, so kann man nichts anders darunter verstehen als die Sinnlichkeit. Der Vf. rechnet aber S. 114 die Empfindungen, den Witz und die Einbildungskraft dazu. Wie kann man nun den Witz vom Verstande, und die Empfindung, welche hier gemeint ist, von dem sittlichen Anlagen, also (nach demselben Sprachgebrauche) von den oberen Seelenkräften trennen? — In der letzten Rede *über die Unsterblichkeit* ist mehr Rücksicht auf die Resultate der

der neueren Philosophie genommen, die den Glauben daran als ein Postulat der Sittlichkeit aufstellt. Was die Schreibart dieser Reden betrifft, so scheint der Vf. das Wesen des rednerischen Vortrags zu sehr in lange verschlungene Perioden und in die emphatische Wiederholung gewisser Wendungen zu setzen, wodurch der sonst blühende Reichthum seines Ausdrucks nicht selten in das Einförmige verfällt.

1) LEIPZIG, b. Supprian: *Enthüllte Geistergeschichte zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann*. Ein Pendant zu Schillers Geisterleher. 1797. 246 S. 8. (16 gr.)

2) LÜBECK u. LEIPZIG, b. Bohn: *Der Wunderbare, von Karl Reclin*. Mit einem Titelkupfer. 1797. 275 S. 8. (1 Rthlr.)

Es ist wahrscheinlich, daß der Vf. von Nr. 1. mit dem letzten Zusatz auf dem Titel weiter keine anmaassliche Absicht gehabt hat, oder ihn etwa nur so verstanden haben will: Pendant zu Schillers Geisterleher von X. F. Z. Er bliebe immer auch in so fern noch unschicklich, und könnte nur auf den Stoff im allgemeinen bezogen werden, da hier nicht der mindeste Anspruch auf philosophische Zwecke und Ausführung gemacht wird. Der einzige Zweck ist die Unterhaltung: Beschäftigung einer willigen Phantasie in einer müßigen Stunde. Es geht alles so kraus und bunt durcheinander, und in einem so raschen Vortrage der Erzählung, (worn der Vf. glücklicher ist als in den vorkommenden Dialogen) daß jenes leicht erreicht werden mag. Die Auflösung ist freylich abentheuerlich und unbegreiflich wie die Abenteuer selbst; aber wenn man die Neugier nur reizt, so fragt sie oft nicht danach, auch vollständig befriedigt zu werden. Von den beiden hier mitgetheilten Geschichten ist die letzte, so viel wir uns erinnern aus *Fritz Wanderers Lebensreise* genommen: allein die Aehnlichkeit des Tons und Machwerks mit der ersten läßt vermuthen, daß der Vf. nur sich selbst ausgeschrieben hat.

Nr. 2 hingegen ist wirklich ein Studium nach Schillers Geisterleher. Es wird dem Publicum als das Product eines jungen Mannes übergeben. „der mitten im Lenz seiner Jahre von seinen schriftstellerischen Arbeiten, und allen schönen Hoffnungen, die für die Zukunft reifen sollten, durch einen frühen Tod dahin gerissen wurde.“ In der Art, womit er sein Vorbild wieder gegeben hat, ist allerdings eine sehr jugendliche Anstrengung sichtbar. Wo er Effect hervorbringen will, fällt er ganz in das Klischee; man wird gewahr, daß seine Einbildungskraft selbst nur durch den Effect entzündet worden ist, ~~daß ein~~ <sup>daß ein</sup> Anderer auf ihn machte. In seiner sinnlichen Darstellung der Scenen, Tageszeiten und der äußern Erscheinung der Personen hat er sich besonders der Eleganz befließigt. Der Gang der Geschichte ist aus der Episode, die der Sicilianer in Schillers Geisterleher erzählt, und der Hauptverwicklung desselben zusammenge setzt. Vorzüglich ist sie auf den Umstand gebaut, daß mehrere Betrüger sich derselben Werkzeugen

ge bedienen um zu dem nämlichen Zwecke zu gelangen, also unter einander getäuscht werden und alle der ersten Triebfeder, der Habgucht der Kirche, in die Hand arbeiten, bis diese endlich von ihren Werkzeugen verrathen wird. Der Plan geht auf eine schöne reiche Gräfin, deren Geliebter abwesend ist. Ein treulofer Freund beider nimmt magische Künste zu Hülfe, um sie für sich zu gewinnen; ein Prinz stellt ihr nach, und die Kirche will sie zur Nonne machen, um ihre Güter zu sich zu nehmen. Geringere Täuschungen werden aufgedeckt, um den wichtigeren zur Folie zu dienen. Wie der Sicilianer bey Schiller wird scheinbar einer aufgeopfert, um einen andern Namenlosen desto hervorstechender geltend zu machen. Eine Geistererscheinung verschwindet wie dort vor einer andern; ja beyläufig kommt auch einmal der Umstand vor, daß sich jemand, um einen Beschwörer zu prüfen, den unvollendeten Auftrag eines Sterbenden will ergänzen lassen. Indessen ist bey allem diesem Aufwande nicht ein einziger wirklich spannender oder erschütternder Moment zum Vorschein gekommen. Weder die gewaltsamen Banditenbriefe, noch der psychologische und rasonnirnde Theil des Werkes ersetzen diesen Mangel.

MÜNCHEN, b. Lentner: *Vollständige Anleitung zur deutschen Verskunst*, mit neuen praktischen Beyspielen, von *Johann Georg Prändl*, der Zeit öffentlichem Repetitor der Mathematik und Physik auf dem churfürstlichen Schulhause zu München. 1797. 247 S. 8.

Der Vf. fand, „bey seinen Unterweisungsstunden in den schönen Wissenschaften,“ die meisten deutschen Poetiken „zu ästhetisch“ behandelt, und da er der Meynung ist, „man solle den Musenzögling allererst mit dem Ausenwerke der Dichtkunst bekannt machen,“ damit er sich „unvermerkt an das Geleise der erforderlichen Taktik gewöhne,“ schrieb er diese Abhandlung über die deutsche Verskunst, die an sich sehr kurz und nur durch eine Menge meistens vom Vf. selbst verfertigter Beyspiele zu einem Buche ausgedehnt ist. Was von Anders ist, wird sorgfältig angegeben. „Daß ich nie fremdes Gut für meine Arbeit auszugeben gewohnt bin,“ sagt Hr. Prändl, „erhellet, denke ich, faßsam aus den Vorreden zu meinen fünf mathematischen Werken und zu den Anfangsgründen der Landwirthschaft.“ Er wünschte, „das Vaterland möchte ihn auch in diesem Betrachte (als Dichter) als einen brauchbaren Mann kennen lernen.“ Daß er „seine Arbeiten selbst zum Muster aufgestellt,“ ~~daß er nicht~~ <sup>daß er nicht</sup> „aus stolzer Anmaassung, sondern wie ein Schreibmeister den noch ungeübten Lehrlingen lieber eingehändige Vorschriften als schönere Kupferstiche vorlegt.“ „Obgleich der innere Werth dieser meiner Muster,“ sagt Hr. P., „welches Geständniß ich natürlich gerne ablege, nicht an die deutschen Klassiker des goldenen, oder ~~noch wenigst~~ <sup>noch wenigst</sup> des itzigen silbernen Alters hinreicht; so mögen selbe doch immerhin als eine anpassende Nahrung für das schwache Jugendalter gelten.“

ten u. f. w.“ Bey den meisten sey das *Nonum-primum* in annum beobachtet worden. Rec. bescheidet sich zwar gern, daß ihm, da er nur in dem silbernen Zeitalter, und in einer Provinz lebt, wo man ein ganz andres Deutsch redet, als in Bayern, kein Urtheil zusteht: doch glaubt er, daß diese Gedichte durch das lange Liegen nichts gewinnen könnten. Vielleicht wären sie von größerem Werthe gewesen, wenn man sie noch vor dem *goldenen Alter*, etwa vor hundert Jahren oder so, hätte bekannt machen können. Wir enthalten uns auch alles Urtheils über den theoretischen Theil, und lassen den Leser nur aus einigen Proben schliessen, in wie fern Hr. P. „in diesem Betracht ein brauchbarer Mann“ sey. Von der begriffsmässig bestimmten deutschen Sylbenzeit weiß er gar nichts, sondern giebt S. 5 das Gehör als den einzigen Richter über Kürze und Länge an. Klopstock wird S. 4 derb zurecht gewiesen, daß er nicht nur allein Anapäste am Anfange eines Verses annehme, sondern daß bey ihm im Contexte sogar Spondeen und Tribrachen (unerhörte Frechheit!) Platz haben. Das Zeichen der Kürze sey (o). Nach den Regeln über reine und unreine Reime wird überall *entrathen* und *Schatten*, *ermahnte* und *Brannte*; u. f. w. gereimt. *Hörax*, *Merkur*, *Apoll*, *Orkan* werden als Trophäen scandirt. Wir finden Wörter wie *wiessen* st. *geniessen*, *Schankung* und Verse wie folgende:

Wenn selber (nämlich das Zweig) der Beschwerden Dörner —

Vom Hexameter wird die tröstliche Nachricht ertheilt; „Im Lateine soll der Hexameter wenigst ein Zäsur (Ruhepunct) haben: im Deutschen kümmert man sich nicht mehr darum;“ die für Hrn. P.'s. eigne Hexameter allerdings authentisch ist. Aber *ohé! jam satis est*.

BERLIN, b. Unger: *Marie Aurore* Gräfin von Königsmark. Ein Originalgemälde von C. D. Glöxin. 1797. 274 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Sieg der Verführung über die Unschuld. Die Zeichnung ist richtig, die ganze Anlage verständig erfonnen. Die Aufgabe des Vfs war nach seinen eigenen Worten: zu zeigen, daß der schnelle Sieg eines Fürken über Aurora nichts gegen ihre Unschuld und Tugend beweise. Er hat sie sich dadurch erleichtert, daß er Aurorens Unschuld und ihren Vollkommenheiten wenig Festigkeit und überhaupt wenig Eigenschaf-

ten des Geistes zugesellte, welche auch nur einem solchen Liebhaber, der einzig das blendende seines Standes und seines Aeußern für sich hatte, den Sieg erschweren konnten; aber eben dadurch hat er sie nach ihrem eigentlicheren Sinne gelöst. Sie ging mehr dahin, darzustellen, wie leicht selbst die allgemein anerkannte und bewunderte Unschuld und Tugend in jene Schlingen fallen, als wie schwer der Kampf von beiden Seiten werden kann. In diesem Sinne hat er Auroren nur die flacheren Züge gegeben, die man der Schönheit und Sittsamkeit im Bunde beyzulegen pflegt, und sie zwar verschwenderisch mit allen möglichen Talenten geschmückt, aber dafür fast ohne alle Individualität des Charakters gelassen. Wesen wie sie gewinnen im Glanze der Unbescholtenheit leicht die Liebe der umgebenden Welt, und werden, wenn dieser verbleicht, eben am ungerechtesten und bittersten beurtheilt. Nur dagegen wollte der Vf. Auroren in Schutz nehmen. Freylich, wer, nicht etwa schon durch den Ruf mit ihr bekannt, sich bloß an den eingeschränkteren Gesichtspunkt dieses Gemäldes hält; wird nicht so lebhaft Theil an ihr nehmen können; und in der That treten uns die beiden Schwestern durch ihre eigenthümlichen Physiognomien näher als sie selbst. Ja man möchte sagen, der Vf. habe dadurch das Interesse an Auroren zu heben gesucht, daß er außerdem noch ein paar anziehende Figuren neben sie stellte. Es sind zwey Freunde und Liebhaber derselben: *Abbe le Sage*, ein junger Mann, der viel zu ihrer Bildung beygetragen, und im Stillen die edelste Leidenschaft für sie nährte, aber sich während des wichtigen Zeitpunctes abwesend befand; und Graf Fitzthum vom Hofe Friedrich Augusts, der, von heftiger Liebe getrieben, sie retten will, doch den entscheidenden Augenblick herannahen sieht, ohne dies zu vermögen, und sich in eben der Stunde ums Leben bringt, wo er sie in den Armen des Kurfürsten weifs. Was man hier für den unglücklichen Liebhaber fühlt, geht auf sie selbst wieder über. Die schöne Freundschaft des le Sage tritt zuletzt sehr glücklich hervor, und endigt die Begebenheit mit einem rührenden Eindrucke. Er wird der wohlthätige Engel, der noch jenseits des Grabes her der verlassenen Aurora die Hand bietet. Dem Vf., dessen Schreibart rein und gebildet, obwohl nicht frey von trocknen und moralisirenden Stellen ist, gelang auch bey dieser Gelegenheit der Ausdruck vorzüglich.

### KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. Regensburg, in der Montag- u. Weitschen Buchhandl.: *Entdeckung wichtiger, größtentheils ökonomischer Vortheile für den Bürger und Landmann*, vorzüglich in den Pfälzbayerischen Staaten. 1796. 80 S. 8. (5 gr.) Wiewohl die hier angebotenen Vortheile nicht alle gleich wichtig und dem Bürger und Landmann auch zum Theil entbehrlich sind, z. E.

8. 53—55 allerley Farbendinten zu machen u. dgl. so sind doch besonders die S. 1—37 gegebenen von gründlicher Einsicht zeugenden, und verständlich und angenehm vorgetragenen Bemerkungen über Gemeingeist in Städten und Dörfern, über Einrichtung einer guten Hauswirtschaft und eine wohlbestellte Landwirtschaft sehr zu empfehlen.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12. August 1797.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

AMSTERDAM, b. J. Allart: *De Brieven van den Apostel Paulus uit het Grieksch vertaald met Aanmerkingen door E. J. Greve. Eerste Deel, behelzende den Brief aan de Romeinen. 1794. 310 S. gr. 8.*

Der Verfasser, der auch in Deutschland durch seine *ultima capita Jobi* 1788 und die *vaticinia Nahumi et Habacuci* 1793 als ein finreicher und geschickter Interpret bekannt geworden ist, unternahm schon 1791 eine Bearbeitung der Briefe Pauli. Er gab damals eine Uebersetzung der Briefe an die Epheser, Colosser, des ersten Briefs an den Timotheus und des Briefs an den Philemon mit Anmerkungen begleitet heraus, und versprach in dem zweyten Theil den Brief an die Römer nebst einer Abhandlung über die Natur Christi folgen zu lassen. Nun hat er aber seinen Plan geändert und liefert in diesem neuen Werk den Brief an die Römer zuerst. Auch hier zeigt er sich als ein Mann, der bey seiner Bekanntschaft mit den besten ältern und neueren Auslegern selbst denkt und prüft. Er gehet daher auch nicht selten seinen eigenen Gang, und wenn man ihm auch nicht immer beystimmen kann, so verdienet doch diese Schrift den besseren neueren Bearbeitungen des Briefs an die Römer beygezählt zu werden und kann bey einzelnen Stellen zu näherer Untersuchung und Aufklärung Anlaß geben.

In der Einleitung S. 1 — 52. handelt der Verfasser 1) von der Zeit, da der Brief geschrieben wurde. Er setzt ihn in das zweyte Jahr der Regierung des Nero oder in das J. C. 56.; und bestätigt diese Angabe durch eine genauere Berechnung der Arbeiten und Reisen des Apostels, die er in einer lesenswerthen Anmerkung S. 9 — 25. ausführlich darlegt. Gelegentlich äußert er die Vermuthung, daß man 2 Kor. XI. 32. *Αγρίππα* an statt *Απερα* lesen müsse, weil nicht Araber, sondern Juden dem Apostel nachstellten, und Agrippa damals Trachonitis und Abilene besaß. Rec. kann diese Conjectur nicht billigen. Es ist schon nicht wohl zu vermuthen, daß ein Abschreiber an statt des bekannten Agrippa den Namen eines unbekannter Arabischen Fürsten sollte gesetzt haben. Ueberdenn ist es zuverlässig, daß die jüdische Religion sich schon lange vor Christus Zeiten bis in das Innere von Arabien verbreitet hatte, und auch unter den Fürsten ihre Vertheidiger fand. Ohne Zweifel bekannte sich Aretas zum Judenthum, und hatte damals Damaskus im Besiz. Wenn auch Trachonitis und Abilene dem Herodes gehörte, so war er doch nie

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

Herr von Damaskus. Hr. Greve erklärt zwar die Worte *ἔφρασε τὴν Δαμασκηνὸν πολὺν ὅτι*, daß der Statthalter des Agrippa Wachen auf dem Gebiete der Stadt aufgestellt, und die Thore habe beobachten lassen. Allein dies stimmt nicht mit dem Zusatz *ἐν Δαμασκῷ*, welcher doch deutlich genug anzeigt, daß in Damaskus selbst die Wachen aufgestellt waren; auch wäre es nicht wohl erklärbar, wie Paulus auf die v. 33. und Apostg. IX, 25. beschriebene Weise sicher hätte entkommen können. 2) Von dem Zustand des Christenthums zu Rom. Der Vf. findet es zwar wahrscheinlich, daß die Römischen Juden, welche zu Jerusalem auf dem Pflingstfest waren, Apostg. II. 10., die Lehre des Christenthums zuerst nach Rom brachten, glaubt aber nicht, daß damals schon eine abgesonderte Gesellschaft entstanden sey. Die übrigen Juden betrachteten wahrscheinlich die Behauptung, daß Jesus der erwartete Messias sey, noch als eine besondere Ueberzeugung einiger Menschen, und unter den übrigen Einwohnern hat sich dieser Gedanke damals sicherlich noch nicht verbreitet. Mit Recht sagt deswegen G., daß bey dem Mangel der Nachrichten die Art und Weise, wie die Christengemeinde sich zuerst eigentlich geformt habe, zweifelhaft sey. Er findet es inzwischen wahrscheinlich, daß Petrus die Gemeinde zuerst gestiftet habe. Rec. hat sich schon lange von dem entscheidenden Gewicht der Gründe, welche die Protestanten gewöhnlich dieser Behauptung entgegensetzen, nicht überzeugen können. Der Grund warum man eifrig darauf bestanden hat, daß Petrus die Römische Gemeinde nicht gestiftet habe, liegt wohl in dem Streit über das Primat des Petrus, ob man gleich offenbar jene Stiftung des Petrus behaupten, und doch sein Primat läugnen kann. Die Art und Weise, wie Greve die Sache darstellt, verdienet wenigstens Aufmerksamkeit, und ist nicht unwahrscheinlich. Die alten kirchlichen Schriftsteller, besonders Eusebius und Hieronymus, sagen ausdrücklich, Petrus habe den Grund zu der Römischen Gemeinde gelegt, und diese Nachrichten sind nicht schlechterdings zu verwerfen. Die großen Fortschritte, welche schon das Christenthum zu Rom, als Paulus den Brief schrieb, gemacht hatte, sind nicht wohl erklärbar, wenn kein besonderer Unterricht eines Apostels dorten Statt gehabt hätte. Es ist auch nichts unwahrscheinliches darin, daß Petrus vorher zu Rom gewesen sey, wenn man auf alle Umstände genau achtet. Nach Lukas blieb Petrus nach dem Tod des Stephanus noch viele Jahre in Palästina. Im 1sten Jahr des Claudius fand ihn Paulus nach Gal. I. 18. zu Jerusalem; in dem 4ten J. der Regierung dieses Kaisers wurde er von

Ddd

Agrip-



Agrippa gefangen genommen, und ob er gleich nach seiner Rettung aus Jerusalem wegging, so scheint er doch innerhalb den Grenzen von Palästina geblieben zu seyn. Im 7 oder 8 Jahr des Claudius war Petrus bey der Versammlung der Apostel zu Jerusalem; bald nachher kam er nach Gal. II. 11. nach Antiochien, und etwa im 9 J. des Claudius mußte er erst nach Rom gekommen seyn. (Dass Petrus um diese Zeit eine Reise in die Abendländer unternommen habe, wird auch durch 1 Kor. I. 12. bestätigt, denn daraus sieht man deutlich, dass Petrus vor dem ersten Jahr des Nero in Korinth muß gewesen seyn.) Kam er aber im 9 J. des Claudius nach Rom, so kann er höchstens nur einige Monate da gewesen seyn: denn Claudius vertrieb bald nachher alle Juden aus Rom. Wahrscheinlich ging es in der Hauptstadt eben so, wie in andern Gegenden, wo die Apostel die Lehre Jesu verkündigten. Wenn ein Theil der Juden zu dem Christenthum überging, und auch Heiden daran Theil nahmen, so erregten gewöhnlich die übrigen Juden einen Tumult. Wahrscheinlich ist dieses die Geschichte, welche Suetonius in dem Leben des Claudius Kap. 25. erzählt, wodurch der Kaiser veranlaßt wurde, die Juden sämmtlich aus Rom zu vertreiben. Nach Tertullianus und Justinus sprachen die Heiden den Namen Christus gewöhnlich *Chrestus* aus, und Suetonius, der etwa 60 Jahre nachher lebte, wußte als ein Römer wenig von der wahren Geschichte Jesu, und verwechselte daher die Umstände, indem er das, was über Christus entstanden war, so darstellte, als wenn Christus damals noch selbst am Leben gewesen, und mit an der Unruhe Theil genommen hätte. Mit den Juden wurden also die Christen zugleich mit vertrieben und vielleicht auch Petrus, wenn er noch da war. (Auf diese Weise fällt also der Einwurf auch weg, Paulus würde nicht nöthig gehabt haben, den Christen zu Rom bey seiner Ankunft einen vollständign Unterricht in der Religion zu versprechen K. I. 11. wenn sie von Petrus wären unterrichtet worden. Petrus war nur eine kurze Zeit zu Rom und wurde wahrscheinlich in seinen Arbeiten unterbrochen.) Inzwischen blieben die Christen, welche keine geborne Juden waren, ruhig in Rom, und die Ausgewichenen kehrten nach 4 Jahren, da Claudius starb, meist wieder zurück, indem im Anfang der Regierung des Nero jedermann Freyheit genoss. In dieser Lage befanden sich die Sachen, als Paulus seinen Brief schrieb. Die Christen machten aber damals, wie man aus K. XVI. sieht, nicht eine einzige Gesellschaft aus, sondern es waren mehrere, welche ihre besondern Aufseher und Diaconen hatten und an verschiedenen Orten ihre Zusammenkünfte hielten. Eine Versammlung kam in dem Hause des Aquila K. XVI. 3. 5. zusammen, wozu viele Gläubige aus den Juden scheinen gehört zu haben. Ueber andere war Urbanus v. 9. Aufseher, und zu diesen gehörte wahrscheinlich der unsehnlichste Theil aus den Heiden. Asyncritus und Phlegon v. 14. mit ihren Brüdern scheinen wieder eine besondere Gesellschaft ausgemacht zu haben. Noch eine andere Zusammenkunft war bey Philologus und

Julia v. 15. Die Gröfse der Stadt, die Verschiedenheit in der Landesart, in dem Rang u. s. w. scheinen vornämlich zu diesen Abtheilungen Anlaß gegeben zu haben. Ein jeder verlaunmlete sich mit denen, die ihm am meisten gelegen waren. Darauf gründet sich auch die Ermahnung K. XV. 7. Besondere Irrthümer und Partheyen scheinen eben in Rom nicht geherrscht zu haben. Doch kannte man auch hier die Streitigkeit über die Verpflichtung zu den mosaischen Anordnungen und jüdischen Gebräuchen, und die jüdischgesinnte Parthey scheint die grösste gewesen zu seyn. 3) *Was zur Abfassung des Briefs Anlaß gegeben habe.* Der Apostel hatte vor, nach Spanien zu reisen, und wollte deswegen zum voraus mit den Christen zu Rom, die ihm zu dieser Absicht behülflich seyn konnten, Bekanntschaft machen. Ueberdem wollte er sie auf den Zustand aufmerksam machen, worin die nothleidende Gemeinde zu Jerusalem sich befand K. XV. 15. 16. 29. 4) *Von der Absicht und dem Inhalt des Briefs.* Er enthält einen allgemeinen Abriss der christlichen Lehre mit Rücksicht auf die herrschenden Begriffe der Juden und Heiden von den Ursachen und dem Weg zur Glückseligkeit. 5) *Ueber den Stil des Briefs.* Nach einer allgemeinen Bemerkung beschäftigt sich der Vf. hauptsächlich mit der Erklärung einiger Wörter, deren sich der Apostel in diesem Brief vornämlich bedient, und auf deren richtige Bestimmung sehr viel bey der Erklärung ankommt. Diese sind *νομος, δικαιοσύνη, θάνατος, ζωή, σαρξ, πνευμα*, über deren verschiedene Bedeutungen vieles richtig bemerkt ist.

Der Vf. liefert S. 55—158. eine doppelte Uebersetzung, eine freyere und unter derselben eine wörtliche, bey welcher letzteren die gewöhnliche Niederländische Uebersetzung zwar zum Grunde gelegt, aber häufig verbessert und berichtigt ist. Darauf folgt ein Verzeichniß der merkwürdigsten Varianten mit Anführung der Auctoritäten und kurzen Bemerkungen S. 150—188. und zuletzt Anmerkungen über den Brief selbst. S. 183—310. Kap. I. 4. *κατα πνευμα αγιωσυνης*, der Vf. bemerkt *αγιωσυνη* drücke nicht bloß den Begriff von dem was sitlich recht ist, sondern auch von Gröfse und Herrlichkeit aus, wie das lateinische *augustus*, also nach dem erhabenen göttlichen Geist, der in ihm war V. 17. wird *εις πικιν* erklärt auf eine Weise, dass es glaublich wird, wie man auch *εις καλον* und *εις ακριβειαν* anstatt *καλως, ακριβως* sagt. G. verbindet es nicht mit *δικαιοσ. θεου* sondern vielmehr mit dem folgenden, *ε. α. αποκαλυπτεται* geopenbaard in dier voege, dat de zaak alleszins geloofbaar wordt. Rec. sieht gar keinen Grund, das Wort *πιστις* hier einmal so und gleich darauf anders zu nehmen, *εκ πιστ. εις πιστ.* ist vielmehr die gewöhnliche hebräischartige Redensart wie K. IV. 19. *τη ανομια εις ανομιαν*. Der Ausdruck *δικαιοσυνη θεου* bezeichnet auch hier nicht, wie G. will, Befreyung von der Strafe der Sünde, die der Mensch von Gott erhält, sondern Gott wohlgefällige Tugend, wahre Tugend: denn der Apostel redet in dem Verfolg von dem lasterhaften Zustand der Heiden, und der Werkheiligkeit der Juden und stellt daher hier schon den Satz auf, dass Gott wohlge-

gefällige Tugend und Rechtschaffenheit aus wahren Glauben, aus der aufrichtigen Annahme des Christenthums, entspringe. V. 23. wird δοξα in der Bedeutung *Meynung, Begriff* genommen *hebben het begrip (het natuurlijk denkteeld) van den onsterfvelijken God verwisseld*. Diese Erklärung ist gesucht. δοξα steht dem ομοιωμα εναντι entgegen. V. 29. κορυσια wird in der freyeren Uebersetzung ausgelassen, und in der wörtlichen als unächt bezeichnet. K. II. v. 1. nimmt der Vf. διο nicht als Folgerungspartikel, sondern als Entgegenstellung eben so wohl. In der Uebersetzung ist es durch *ondertusschen* ausgedrückt. Achtet man auf K. I. 18. und das Paulus von der Schilderung des verderbten Zustandes der Heiden nun auf die Juden kommt, so kann man allerdings διο in Rücksicht auf jenen Hauptsatz auch als Folgerungspartikel übersetzen. V. 3. ο κρινων — ποιων αυτα hält der Vf. für ein Einschüßel, das eigentlich nicht in den Text gehört V. 12. sind οι ανους αμπαρυνους dem Vf. nicht solche, die kein geschriebenes Gesetz von Gott haben, weil sie nachher von den übrigen Völkern unterschieden werden, die nach den Gesetzen, die sie in sich, in ihrem Gewissen, lesen, beurtheilt werden, sondern Menschen, die keinen genugsamen Begriff von ihrer Beziehung, und den unterschiedenen Pflichten haben, solche Nationen, bey welchen sich die Vernunft und das sittliche Gefühl nicht entwickelt hat, oder wieder erloschen ist. Der Sian soll seyn: Wenn solche gefunden werden, die ohne Bewußtseyn der Gesetze, als die Thiere, sündigen, alsdenn sollen sie auch als Thiere verlohren gehen, und von der Glückseligkeit ausgeschlossen seyn. K. III. 6. 7. wird richtig die Erklärung von Koppe bestritten, der κοσμος von den Heiden und ψευσμα von der Abgötterey verstand, und bemerkt, daß die Hauptschwierigkeit des 7 V. darin bestehet, daß man das Fragzeichen an das Ende des Verses setzt und dadurch genöthigt wird, in 8 V. verschiedene Worte in den Text einzuschieben, da doch das Fragzeichen hinter τι εστι stehen, und das Folgende als Antwort genommen werden sollte. Der Vf. drückt die Stelle in seiner wörtlichen Uebersetzung also aus: *wat dan nog? Ik worde tevens als een zondaar geoordeeld, en geenszins (gelijk wij gelafted worden, en gelijk Sommigen zeggen, dat wij zeggen) dat wy het Kwade mogen doen, op dat het goede kome*. K. IV. 1. wird hier αυτα bey κατα σαρα supplirt mit Rücksicht auf sein Geschlecht, seine Verwandtschaft verglichen XL 14. K. V. bestrittet der Vf. die alte Lehre von der Zurechnung der Sünde Adams V. 18. supplirt er η οδος oder το πρηνος προσηχται gelijk door eenen val allen menschen de weg geopend is geworden tot verdoemenis. Kap. VI. 6. wird bemerkt, σκλαβα bezeichne bey den Griechen Sklaven; der Apostel wende also diese Benennung an, um dadurch die vormalige aber nun abgelegte Beziehung der Christen, die Leibeigenschaft der Sünde, zu bezeichnen, so daß der Sinn sey: unsere Beziehung ist verändert, wir sind in unsern neuen Zustand nicht mehr solche erniedrigte Wesen, sondern freye Menschen. V. 19. ist G. geneigt και τη ανομια εις ανομιαν zu lesen. K. VIII.

18—21. sagt Gr. wo den Sian des Apostels recht zu fassen, müsse man die Vorstellung des Apostels so allgemein nehmen, als sie wirklich ist. K. IX. 22. wird ενεχυ οργης durch Werkzeuge, wodurch Gott sein Urtheil in der Welt ausführt *werktuigen van zijn gramschap, die bereid waren om verderf to verwekken, hoednig die Pharao geweest is* erklärt. Der Fortsetzung dieses Werks, die bisher noch nicht erschienen ist, sehen wir mit Verlangen entgegen.

## SCHÖNE KÜNSTE.

- 1) ZÜRICH-U. LEIPZIG, b. Ziegler und Söhnen: *Verhängniß*. Eine Geschichte in Briefen. Aus dem Englischen. Erster Band. 1797. 375 S. 8. (1 Rthlr.)
- 2) BERLIN U. LEIPZIG, b. Carl August Nicolai: *Das Schloß Montford* oder die Ritter von der weißen Rose. Eine Geschichte aus dem eilften Jahrhundert. 1796. Erster Band. 289 S. Zweyter Band. 141 S. 8.

No. 1. ist ein englischer Roman nach dem gewöhnlichsten Zuschnitt: flache Anlagen, flache Charakterzeichnung; in der Heldin uninteressante Unbesonnenheit; daneben eine treue Freundin, die das Feuer mit wässriger Vernunft zu löschen strebt; eine falsche, welche gleich zu Anfang ohne Maske erscheint; und ächte und angebliche, alte und junge Liebhaber nach Gebühr. Hier und da ist ein Stückchen Reisebeschreibung eingeflochten, welches so dürftig ausfällt wie alles übrige. An der Uebersetzung ist weiter nichts auszusetzen, als daß sie überhaupt unternommen worden, und daß die Damen sich so oft darin die Ausdrücke: *Mannsvolk, Weibslente und Kert* statt Bedienter zu Schulden kommen lassen.

No. 2. ist ebenfalls eine englische Product, und in seiner Gattung, nämlich als Rittergeschichte, von keinem ausgezeichnetem Werthe als das vorhergehende, wenn man es ihm nicht als einen besondern Vorzug anrechnen will, daß die Sprache nicht schwülstig ist, sondern einen ganz leichten erzählenden Gang nimmt. Es ist voll von Begebenheiten; doch haben einige rasonnirnde Seitenblicke auf religiösen Fanatismus darin Platz gefunden, und ein liebendes Paar wird lebendig verbrannt, weil die Schöne aus einem Kloster geraubt worden war. Folgende Stelle. S. 18. „Meine Mutter war eine „Schwester des berühmten Rosamund Clifford, bekannt unter dem Namen: der schöne Rosamund, „dessen unglückliches Ende euch gewiss zu Ohren „gekommen ist.“ zeigt, daß das Buch ziemlich eilig übersetzt worden seyn muß, (freylich war solch ein Mißverständnis nur in der englischen Sprache durch das unbestimmte Geschlecht des Artikels the möglich) oder daß dem Uebersetzer wenigstens die Anekdoten der englischen Geschichte nicht geläufig sind.

## KLEINE SCHRIFTEN.

**ÖKONOMIE:** Prag, b. Calve: *Einige Beobachtungen über die Zucht der Obstkulturen zu Spalieren oder Versuch einer theoretisch praktischen Anleitung zur Zucht dieser Bäume.* Mit 1 Kupfertafel. 1796. 62 S. 8. (6 gr.) Diese kleine Schrift zeugt von vieler Beurtheilungskraft und Einsicht des ungenannten Verfassers in die Vegetation der Bäume, und man würde seine Gedanken über mehrere dergleichen Gegenstände mit Vergnügen lesen. Nur schade, daß er allzukurz, zu unbestimmt und für den allergrößten Theil des Gartenpublikums zu dunkel schreibt. — In diesen wenigen Blättern zeigt er, wie das Hauptaugenmerk des Gärtners bey dem Spalierzug dahin gerichtet seyn müsse, alle Theile des Baumes in einem vollkommenen Gleichgewicht des Baumsaftes zu erhalten. Zu dem Ende zieht er alle seine Spalierbäume, sowohl vom Kernobst als die Pfläucher auf den Herzstamm, (der sonst in der That der schwerste ist,) und heftet sämmtliche Zweige ganz horizontal nach ihrer völligen Länge an das Sommergelenk; den letzten oder aufsteigenden aber senkrecht bis über das neunte Aug: das übrige daran bindet er bogenförmig an. Ist indessen einer der Aeste gegen den andern zu schwach, so läßt er ihm seine natürliche Stellung, (nämlich mehr oder weniger vertikal) bis ins Frühjahr, welches ihn denn nach dem natürlichen Trieb des Baumsaftes zur senkrechten Richtung mit den andern gleich stark macht. Bey dem Schnitt im Frühjahr werden die Seitensprossen in ihrer völligen Länge gelassen, der aufsteigende Sprosse oder die Verlängerung des Herzstammes wird bis über das neunte Auge beschnitten, und senkrecht angebunden. Daraus läßt er wieder 5 Sprossen erwachsen (nachdem das erste, zweyte, fünfte und sechste Auge mit dem Nagel abgewickelt worden), und heftet solche wieder nach ihrer völligen Länge wagrecht an. Die wagrecht gebundenen Sprossen setzen nach ihrer ganzen Länge Schößlinge an, aber die zwey, drey oder vier letzten Augen an ihren Spitzen machen Holztriebe. Von diesen wählt er bey dem Anbinden der Aeste an das Geländer einen solchen gekommenen Zweig, dessen Augen am größten sind, und am nächsten aneinander stehen, und bindet ihn dann in einer unter die Horizontallinie laufenden Neigung; die andern aber werden noch mehr geneigt, damit sie weniger Baumsaft als jener bekommen, der zum Leitast bestimmt ist. Dieser wird nun darum unter die wagrechte Linie geneigt, damit die ersten Augen mehr Saft bekommen, als die der Spitze, welche bisher als die äußersten schon einen viel häufigeren Baumsaft erhalten haben, als die hinter ihnen. Die Spitzen solcher Aeste, welche sich wagrecht verlängern sollen, werden nie, (wo es nicht außer der Regel aus physischen Gründen geschehen muß,) abgeschnitten, weil man nur einen unnützen Sprossen gewinnen würde, den man wieder abschneiden müßte. Aber seine Nachbarn, welche tiefer angeheftet waren, und gewöhnlich die letzten sind, werden weggeschnitten. Sollte aber dieses Leitreis nicht der erste Sproß seyn, so schneidet man den oder die vor ihm stehen über dem 3ten oder 4ten Aug zu Fruchtknoten. — Weiterhin werden die am Anfang oder Ursprung der Seitenäste hervorgekommene Zweige entweder ganz abgeschnitten, oder über dem dritten Auge zu Fruchtknoten geschnitten, je nachdem der Trieb des Baums ist, und er entweder mehr auf Holz oder mehr auf Frucht treibt. Und so werden die übrigen Triebe, die nach der Länge der wagrechten Aeste, wenn sie Holzäste geben wollen, auch 3 Augen zu Frucht geschnitten. — Hier ist abermals der Vf. viel zu kurz und zu wenig erläuternd. Will er alles der Länge nach auf Frucht schneiden, so wird er seinen Zwergbaum, wenn zumal dieser einen zwergartigen Grundstamm hat, und nicht auf Kernwildling veredelt ist, — wovon er gar nichts gedenkt, — in frühen Jahren erschöpfen:

die Fruchtknoten werden endlich absterben, und wenn er hinten keine Holzweige mehr vorrätig hat, der Baum sochen und abgängig werden. Es ist aber kein Zweifel, daß der Vf. nach seiner Kenntniß schon solches zu verhüten wissen wird, nur drückt er sich allergrößtentheils zu kurz und unbestimmt aus. — Was die *Pfläucher* betrifft, bey welchen man bekanntlich zum Hauptaugenmerk haben muß, allezeit junge Sprößlinge zu haben, die vom Stamm ausschlagen und also inwendig wohl bekleiden, folglich das jährliche Beschneiden der Aeste verhältnißmäßig wichtiger ist, so behandelt er dieselbe im ersten Jahr wie die vorhin angezeigte Kernobstspalier, nur mit dem Unterschied, daß er den Seitensprossen am Geländer nicht sogleich eine wagerechte Stellung giebt, sondern sie unter 45° neigt, damit das Holzauge, welches sich am Anfang des Seitenzweigs befindet, nicht fehlschlägt. Ist ein Zweig zu schwach im Verhältniß gegen die andern, so wird er etwas senkrechter gebunden, damit er mehr Baumsaft bekomme und sich verstärke. Das oberste Leit- oder Herzreis, welches dem Baum in seine Höhe fortsetzen muß, wird so gebogen und im Frühjahr geschnitten, wie vorhin bey dem Apfel oder Birnspalier gemeldet worden. Im zweyten Jahr wird bey dem Frühjahrschnitt den Seitenästen, die eine Stellung unter 45° hatten, eine wagerechte Lage gegeben. Hat ein solcher Mutterast zu viele Aestchen, so schneidet er die kleinen weg, und behält nur den Mutterast. Läßt aber ein solcher weniger von sich erwarten, als eines seiner Aestchen, so wird der Mutterast alda abgeschnitten, und jener Sproßling an seiner Statt aufgenommen und zum Leitreis gemacht. Was den aufsteigenden Herzast betrifft, wird er wieder wie im ersten Jahr behandelt, nur daß er bisweilen aus Mangel der Holzäugen über dem dritten und fünften Auge statt über dem siebenten befohlen wird. — Im May und Junius werden die Sprößlinge, so am Ende der Aeste oder an der Oberfläche der Ausbreitung des Spaliers hervorgekommen, mit den Nägeln über dem 8ten 9ten oder 10ten Blatt abgewickelt, damit der Baumsaft häufiger in jene Sprößlinge einfließt, die am Ursprung der Aeste entstehen. Die Seitensproßlinge, und die, so am Anfang der Aeste, die im Frühjahr eine wagerechte Stellung erhalten haben, hervor gekommen sind, werden unter einer Neigung von 45° ans Geländer geheftet, und die andern, so im Frühjahr ins Messer fallen sollen, wagrecht angebunden. — Im dritten Jahr schneidet er im Frühjahr die Seitenäste des vorigen Jahres ab, und bringt an ihre Stelle die schief angebundenen Sprößlinge, so sich am Ursprung alter Seitenäste befinden; die neuen des vorigen Jahres aber werden wieder in eine wagerechte Lage gebracht, und der aufsteigende Ast wie in den andern Jahren behandelt. — Dieses Verfahren setzt er so lange fort, bis der Baum seine gehörige Höhe erreicht hat, da denn sein Herzschöß abgenommen wird, und die wagerechten Aeste des vorigen Jahres von beiden Seiten des Stammes jährlich weggeschnitten werden, um an ihre Stelle jene zu bringen, welche bey ihrem Ursprung zunächst am Stamm getrieben haben, so daß der Baum jährlich aus seinem Stamm und aus den einjährigen wagrecht gezogenen Sprößlingen auf jeder Seite besteht. — Er meldet am Schluß, daß eine 30jährige Erfahrung seine Behandlung mit dem besten Erfolg gekrönt habe.

Breslau und Leipzig, b. Gehr. u. Compagnie: *Der neue verbesserte Tobacksbau, oder gründliche Anweisung für den Landmann, wie der Toback zu pflanzen, zu pflegen und zu behandeln, daß selbiger an seiner Güte gewinne und zur Fabricatur besser als vorhin zu nutzen sey,* von C. F. Dransfeldt. 1796. 32 S. 8. (2 gr.) Alles was der Titel besaget, ist zwar kurz doch sehr gut ausgeführt.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 14. August 1797.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

AMSTERDAM, b. Jac. Böhmens sel. Erben: *Aktenmäßige Darstellung der Ideen, Handlungen und endlichen Schicksale des dimittirten Predigers Brumbey und seines Anhanges zu Berlin, nebst einer kurzen Geschichte von der Entstehung seiner Konventikel.* 1797. 120 S. 8.

Die Geschichte dieses sonderbaren Mannes gehört allerdings unter die Memorabilien der neuesten Kirchengeschichte, zumal da sein Schauplatz Berlin war. Sie wird hier aktenmäßig erzählt. Er ist derselbe, der sich vor einigen Jahren unbesufen zum Denuncianten des bekannten Hn. Schulz, damaligen Predigers in Gielsdorf, des Verfassers der Sittenlehre für alle Menschen, aufwarf, und damals wohl nicht dachte, daß ihm bald nicht nur eigene Amtsentlassung, sondern Landesverweisung — aus ganz entgegengesetzten Gründen — begegnen werde. Diese Schrift erzählt nur seine Geschichte vom Anfange seiner Conventikel, oder wie er sie nannte, exetischen Vorlesungen (worinn er mystische Deutungen und Anwendungen von alttestamentischen Geschichten, z. B. von Hagar und Ismael machte, und durch Reden und Geberden die Einbildungskraft gemeiner Leute von beiden Geschlechtern bis zu lauten Ausrufungen erhitzte). Aber schon seit seiner Jugend äußerte er seinen Hang, eine auffallende Rolle zu spielen. Als Student kündigte er zu Halle Vorlesungen über den philosophischen Cursus an und zog sich Verspottung der Studenten zu; als Candidat affectirte er in Berlin den aufgeklärten Forscher, saß in den Bibliotheken der dasigen gelehrten Theologen, und suchte sich ihnen wichtig zu machen; als zweyter Prediger in Alt-Landsberg war er unfriedlich, Sectenstifter und Unzufriedener, bis er durch Empfehlung eines Verwandten seiner Frau, eines Tonkünstlers, an eine Prinzessin u. s. w. in Berlin Prediger wurde, und bald durch einen exaltirten Vortrag und das Vorgeben, er sey der einzige reingläubige Prediger, durch bittere Ausfälle und Seufzer über alle übrigen, viel leichtgläubiges, neugieriges Volk des niedern Standes an sich zog, das er nun seine eigne Gemeine nannte. Während dieser Zeit versiel er zweymal wegen ungerechter Handlungen und unbescheidener Schriften an das Kammergericht und Stadtgericht, in obrigkeitliche Verweise und Geldstrafen, wobey er nicht unterliefs, persönliche Schmähungen auf die Kanzel zu bringen und drucken zu lassen. In dieser Schrift wird nun die Veranlassung seiner Dimission A. L. Z. 1797. Dritter Band.

nebst ihren Folgen erzählt. Seine häuslichen Erbauungsstunden gaben die erste Veranlassung. Er zeigte sie selbst dem Consistorium, als eine seinem Amte gemäße Arbeit, an. Das Consistorium bedeutete ihn, daß dergleichen Conventikel den Landesverordnungen zuwider wären. Hiermit nicht zufrieden, rechtefertigte er seine Anstalt mit Bitterkeit, und fuhr damit fort. Das Consistorium verbot sie ihm nun ernstlich, unter Bedrohung ihn durch nachdrückliche Mittel zum Gehorsam anzuhalten. (Man muß hiebey bemerken, daß das Oberconsistorium und kurmärkische Consistorium, als solches, von der Examinationscommission wesentlich verschieden ist, deren Mitglieder nur bey den Candidatenprüfungen auf dem Consistorium gegenwärtig sind, sonst aber in Consistorialsachen weder Sitz noch Stimme haben.) Nun reichten seine Anhänger Immediatvorstellungen beym Könige ein, der darüber Bericht foderte, und darauf befahl, Brumbey sollte seine Erbauungsstunden in der Kirche halten, der Inspector solle sie besuchen und den angeschuldigten Unschicklichkeiten steuern. Auch hiemit war Br. nicht zufrieden, bat aufs neue um Erlaubniß, sie im Hause halten zu dürfen. Auf neue Vorstellung von 35 Bürgern an den König ward es ihm bewilligt. Hierauf ließ Br. die im 90ten Stück der A. L. Z. vom Jahr 1795 angezeigten Schriften: *Meine während der Zwischenzeit . . . von Jesu . . . ausdrücklich erhaltene Zurufungen . . .* und sein *Gebetbüchlein* im Februar 1794 drucken, die der Inspector dem Oberconsistorium zuschickte, und verbreitete durch ähnliche eigne und fremde Druckschriften seine verworrenen Ideen unter seine Anhänger, die dadurch zur Widersetzlichkeit gegen bürgerliche Gesetze immer geneigter wurden. Im Grunde seines Herzens lag wohl als Triebfeder zu vielen jetzigen und folgenden Schritten der Groll, daß er von der 5ten Predigerstelle nicht gerückt war, sondern Richter und Schulz ihm vorgezogen worden, welches wegen seiner schon damaligen fanatischen Predigten und ungeziemenden Handlungen vom Magistrat sehr weislich und rechtmäßig geschah, denn als erster Prediger würde er sich noch viel mehr herausgenommen haben. Nun erfolgte die Scene mit dem Dankliede nach der Communion. Man hatte bisher, wie noch, um ähnliche Unruhen stillschweigend zu vermeiden, in den meisten berlinischen Kirchen geschieht, den Vers gesungen: Gott sey gelobet und gebenedeyet, der uns selber hat gespeiset mit *seinem Fleische* und mit *seinem Blute*. (Anstatt welcher Worte verständige Christen zu singen pflegen mit *Jesu Leibe* u. s. w.) Richter und Schulz befahlen dem Cantor, künftig an dessen

dessen Stelle zu singen: *ich danke dir von Herzen, o Jesu u. s. w.*, welches allerdings besser und schicklicher ist (ob sie gleich besser gethan haben würden, mit Br. ihrem Collegen vorher freundschaftlich davon zu sprechen, der es sich dann vielleicht hätte gefallen lassen.) Nachdem dies einige Sonntage geschehen war, befahl Br. dem Cantor, jenen alten Vers immer zu singen. Seine Collegen willigten ein, daß er dann gesungen werde, wenn Br. consecrirte, damit war er aber nicht zufrieden, legte dies für Socinianismus aus, predigte mehrmals davon, daß im heil. Abendmahl nicht Jesu menschliches Fleisch und Blut, sondern wahrhaftes Gottes Fleisch und Blut sey. Seine Anhänger fühlten den Unsinn dieser Behauptung so wenig, daß sie mit seinem Vorwissen nach der Communion — selbst solche, die nicht communicirt hatten, nicht einmal Gemeinglieder waren, den alten Vers laut zu singen anfangen und die Gemeine überschrien, ja auf die andern Prediger laut schimpften und ihnen mit Thätlichkeiten drohten, so daß Polizeywache sie schützen und die Schwärmer, sonderlich einen Schneider und einen Schuftergefallen in Verhaft nehmen mußten. Alle liebevollen Vorstellungen des Pr. Schulze in der Sakristey waren vergebens, Br. riß sich sein Oberhemde vom Halskragen bis an den Gurt mit beiden Händen von einander, und schrie mit entblößter Brust knirschend: „ermorden sie mich! einer von uns muß fallen,“ wollte von keinem Vergleich wissen, und lief aus der Sakristey. Am Sonntage Sexages. feierte er in seiner Predigt seinen 40ten Geburtstag und ließ „Herr Gott, dich loben wir“ singen; in der folgenden Predigt legte er einen Fiuch auf alle, die lehrten, im heil. Abendmahl sey kein Gottesblut sondern menschliches Blut, und drohte schriftlich, daß wenn die Sache noch nicht schlimmer gestanden habe, so solle sie es nun werden, es falle wer und was da wolle, er schwöre, zu thun, was er sich vorgenommen. Bald hierauf bat Br. schriftlich unmittelbar den König um seine Genehmigung, sein Predigtamt niederlegen zu dürfen. Gewiß hielt er sich für so wichtig und unentbehrlich, verließ sich auch wohl hier und da auf Unterstützung, daß der König eher seine beiden Collegen cassiren, als ihn entlassen, oder ihm einen höhern und einträglichern geistlichen Posten geben würde; aber der König foderte vom Oberconsistorio Bericht, der denn dahin ausfiel, „daß nur durch die „Gewährung seiner Bitte Ruhe und Eintracht in der „erwähnten Gemeine wieder herzustellen sey, indem „er sonst doch in Kurzem hätte *pro merito* erklärt „werden müssen“ worauf dann die Kabinettsordre erging, daß er als ein Schwärmer eher Mitleiden als Strafe verdiene, und ihm die gebetene Dimission hiemit accordirt werde, doch mit dem strengen Befehl, weder in Berlin, noch an einem andern Orte der preussischen Lande weder öffentlich noch heimlich zu predigen, als Volkslehrer aufzutreten, oder Conventikel zu halten, widrigenfalls er ohne Nachsicht so fort arretirt werden solle. Diesen Ausgang hatte er nicht erwartet. Die Schuhmacher seines Anhangs

schwiegen noch nicht, schrieben mit beleidigenden Ausdrücken gegen den Minister und trotzig an den König; Br. setzte seine eingerichteten Conventikel fort, reizte zu Unordnungen und Widersetzlichkeit, die der allgemeinen Ruhe Gefahr drohete; glaubte auf den Namen eines Märtyrers Anspruch machen zu können, blieb einsam und ließ sich den Hart wachen; doch bezeugte der Physikus *Welpow*, er urtheile in allen übrigen Dingen, die nicht mit der Religion und mit seiner Geschichte in Verbindung stehen, völlig vernünftig (eine sehr gewöhnliche Beobachtung bey Verrückten). Um weitem Unruhen zu steuern, wurde er auf königlichen Befehl über die Gränze gebracht und ging nach *Baruth*. Einer seiner eifrigsten rebellischen Anhänger wurde auf die Festung gesetzt. So weit der Vf. Br. hatte seine Kinder und ein Haus in Berlin gelassen. Nach mehrern Monaten erbat und erhielt er die Erlaubniß zur Regulirung seines Vermögens auf einige Zeit wieder nach Berlin zu kommen, doch unter der Bedingung, sich still zu halten und sich mit nichts Religiösem einzulassen, er soll auch noch (im Julius 1797) da seyn. Die Geschichte Br. ist nichts Ungewöhnliches, aber sie ist für den Psychologen ein neuer Erfahrungsbeleg, wie der ehrgeizige Trieb, eine auffallende Rolle zu spielen, nach und nach Leidenschaftern erhitzt, den Verstand verwirrt und zu Behauptungen und Pharen verleitet, die dem ruhigen Zuschauer unbegreiflich scheinen, und daß dieser Erfolg sowohl bey einem irreligiösen Anacharis Cloots als bey einem andächtelnden Brumbey, sowohl bey pariser Blutmenschen, als bey berlinischen Schuftern statt findet, wenn ihnen nicht durch eine weise gemässigte Polizey und Justiz einerseits, und durch ein in Grundsätzen der Mässigung, Duldung und Ordnungsliebe festes geistliches Consistorium bey Zeiten Einhalt geschieht. So kann das gemeine Volk, das zur Sinnlichkeit und zum Leidenschaftlichen in der Religion wie in der Irreligion so geneigt ist, so können insonderheit Menschen von gewissen sitzenden Professionen (wie die ältere und neuere Geschichte oft gezeigt hat) am heftigsten zu Aeußerungen des Fanatismus hingerissen werden! So lieben Menschen dieser Art in der Religion am meisten das Unnatürliche, Undenkbare (wie Gottes Fleisch, Gottes Blut) und halten dies für das Kleinod des Christenthums, das sie mit Feuereifer schützen zu müssen glauben. Um so viel gefährlicher sind denn Prediger, die deutliche Religionserkenntniß verachten und den Enthusiasmus dieser Menschenclasse — die sich allenthalben findet — erhitzen. Desto ungerechter urtheilt daher der ungenannte Herausgeber dieser actenmäßigen Darstellung in seiner Einleitung S. 14. „daß „nachdem die wenigen berlinischen Prediger, die „durch ihre einladende Beredsamkeit die Menschen „menge herbeylockten, das Herz für wahre Religion „sität erwärmten, und mit unverdorbenen Sinn für „Wahrheit und Tugend empfänglich machten, durch „Alter oder Umstände auf immer vom Rednerstuhl „entfernt sind, die jetzigen Prediger, welche bleiben, „ihre Einsichten und Grundsätze nach dem Willen geistlicher

„licher Despoten modern, oder sich zu schwach fühlen, den Geistesdruck von sich und ihren Mitbürgern zu entfernen.“ Der Vf. muß wenig Notiz von berlinischen Predigern und ihrem Verhältniß gegen die von ihm sogenannten geistlichen Despoten haben, sonst könnte er unmöglich so im Allgemeinen absprechen, sondern würde wissen, daß es berlinische Prediger giebt, die Muth genug hatten, sich jeder Art von geistlichem Despotismus laut zu widersetzen, und daß die mehrere Zahl derselben Antipoden von Brumbey's Lehrart und Meynungen sind, vielmehr jeder nach seiner Ueberzeugung und nach seinen exegetischen Kenntnissen des Geistes der christlichen Religion seine Zuhörer in Predigten und im Jugendunterricht für Religiosität zu erwärmen und zur Erkenntniß christlicher Wahrheit und Liebe christlicher Tugend anzuführen sucht. Gleichheit der Einsichten und Denkungsart läßt sich unter so Vielen freylich nicht erwarten, und wer könnte die fordern, ohne selbst geistlicher Despot seyn zu wollen? Das berlinische geistliche Ministerium steht durchaus unter keinen geistlichen Despoten, sondern hält fest über dem Grundsatz der symbolischen Bücher, daß die heil. Schrift, Neues Testaments, der einzige Entscheidungsgrund christlicher Lehrwahrheiten ist, und daß deren Auslegung nach hermeneutischen Regeln geschieht, deren Gebrauch und Anwendung kein Mensch dem andern zu befehlen und einzuschränken Recht hat.

## SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Franke: *Flora, oder ländliche Gemälde*, von J. C. C. Schrader. 1796. VI u. 176 S. 8. (12 gr.)

Die bescheidenen Aeußerungen des Vf. dürfen das Urtheil über sein Gedicht nicht bestechen, da er nicht in dem Kreise eines Dilettanten stehen geblieben ist; der nur zu eigenem Vergnügen oder für seine Freunde dichtet, sondern seinen Versuch dem größern Publicum mitgetheilt hat. Rec. hat darin keinen Beruf zur landschaftlichen oder irgend einer andern Gattung der Poesie entdecken können, und glaubt, der Vf. hätte sich bey einer aufmerksamen Vergleichung seiner ländlichen Darstellungen mit denen eines Haller, Thomson, Kleist, Matthißen und Voss selbst überzeugen müssen, daß „das lebhaft Gefühl, welches ihn bey Hinwerfung dieser kleinen Bildchen begleitete,“ nichts weiter war als „die süße Erinnerung der Jugend und reizender Naturscenen,“ und keineswegs eine wahrhaft dichterische Begeisterung. Von allen Mitteln die es geben mag, Schilderungen, diese misliche Aufgabe für eine successive Kunst, zu beleben, hat er kein einziges in seiner Gewalt: eine dem ermüdeten Leser unendlich lang scheinende Reihe von gleichgültigen und unzusammenhängenden oder doch nur durch den Kalender in Beziehung stehenden Bildern einer gemeinen Natur wird seelenlos heruntergeorgelt, und dies eintönige Geleier nimmt nicht

eher ein Ende als mit dem vollbrachten Kreislaufe des Jahres. Die angebrachten Figuren bewegen sich nicht bedeutungsvoll und dem Charakter der jedesmaligen Scene gemäß vor einem mahlerischen Hintergrunde; sie schwimmen willkürlich in einem Bildermeer herum, das im Einzelnen zwar buntscheckig genug gemischt, im Ganzen aber doch farblos ist. Was kann dürftiger seyn, als die idyllenhafte Episode von Ithon und Zilla S. 72., die an sich gar keinen Sinn, und auf die Entstehung der Mayblume, welche zu erklären sie erdichtet wird, gar keinen Bezug hat? Besonders in den Uebergängen ist der Vf. unglücklich. Nach einer langen Nomenclatur von Pflanzen, dergleichen zu wiederholtenmalen vorkommen:

Waldangelik und Peterlein, Möhren, und Fenchel und Eppig.

Jetzo schimmern die Wucherblumen, Romeien und Rainfarn,

Leberkletten und Dosten, die Wiesenrauten und Wundklee. Gelber Weiderich blühet, und Ackerglöckchen und Goldkraut u. s. w.

welche endlich so schließt:

Die Weihermummejn und Fröschling,  
Dreyblattrosen und Schmergeln und Wassercheeren und  
Pfeilkraut.

heißt es auf einmal:

Fleißig lebt hier ein Volk, und unter Germaniens Völkern  
Raget es ruhmvoll empor, bewohnend ein nördliches  
Ländchen;

Hoch erhob es ein Fürst u. s. w.

Nun erklärt es sich sogleich, daß mit diesem hoch erhobnen und doch unter den Sumpfpflanzen wohnendem Volke die Bewohner der preussischen Lande gemeint sind, und es folgt eine lange Lobrede auf Friedrich den Großen. Am Schluß derselben S. 131. erfahren wir, daß *Walter, der alte geschäftige Walter*, sich auch freute. Sein Enkel *Karl*, der Förster *Otto* und seine Gehülfin *Martha*, lauter Personen, mit denen wir hier urplötzlich Bekanntschaft stiften, scheinen sich ebenfalls zu freuen, was ihnen gern zu gönnen ist. Wir wissen nicht, warum sich der Vf. das Gesetz auferlegt hat, die Blumen jeder Jahreszeit her zu nennen, da es doch nicht sein Zweck war, ein botanisches Lehrgedicht zu liefern, welches übrigens, mit Geist und Schwung ausgeführt, wohl nicht ein so unbefriedigendes Mittelding seyn möchte, wie er meynt. Wir verweisen ihn auf eine Stelle im 4. G. der *Gesundbrunnen* von *Neuback*, als auf ein Beispiel, wie man dergleichen Gegenstände beseelen kann. Die hier eingestreuten Betrachtungen, z. B. über die Unsterblichkeit, über das Stadt- und Hofleben, sind entlehnte, weitschweifige Gemeinplätze. Kurz, diese Flora ist in jedem Betracht, auch im Ausdruck und Versbau, äußerst mittelmäßig. Der letzte Mangel ist am wenigsten zu entschuldigen, da die ruhigern Gattungen des sinnlichen Zaubers, der



gewähltesten Harmonie vorzüglich bedürfen, und sich darin, auch bey einem beschränkten Talent, durch Fleiß und Studium viel leisten läßt. Wer sich jetzt noch Hexameter wie folgende erlaubt:

Auch der goldgefederte Aemmerling naht sich der Speise.  
Kaum bewölkt sich nach längerer Winterhelle mit krausen,

und Scansionen wie Nachmittag, — — —, sollte der wohl Vossens Luise mit einem empfänglichen Ohre gelesen haben? Auch Sprachfehler (die man überhaupt selten bey unsern Kunstjüngern vergeblich sucht) kommen vor: S. 13. *See* für *lacus* weiblich, S. 23. *Pflug* geschlechtlos, S. 78. *der Lager*, S. 146. *der Tuch*, S. 21. *schmelzte* als Intransitiv u. s. w.

1) PARIS, in der Druckerey der Wissenschaften und Künste und zu finden LEIPZIG, b. Wolf: *Henriette et Emma, ou l'éducation de l'amitié*. 1796. 259 S. 8. (18 gr.)

2) LEIPZIG, in der Wolfischen Buchh.: *Henriette und Emma, oder Vernunft und Schwärmerey*. Aus dem Franz. übersetzt von August Wilhelm. 1797. 364 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Allem Anschein nach ist obiger Roman aus England nach Frankreich verpflanzt, ob es gleich nicht angegeben wird, und er sich in Ansehung der Sprache wie ein Original lesen läßt. Schauplatz, Sitten und Charaktere gehören auf englischem Boden zu Hause; vorzüglich die mythische Verirrung der Lady Emma, die mit so vieler Herzenskälte gepaart ist. Indessen war die Geschichte wohl einer Uebersetzung werth: die Anlage ist einfach, und die Ausführung voll ruhigen leichten Lebens; die Schreibart entspricht beiden. Ohne die Erregung eines leidenschaftlichen Interesses wird die Aufmerksamkeit doch immer beschäftigt, und Henriettens würdiger Charakter ist so anziehend dargestellt, daß man selbst in der ruhigen Ehe, welche sie zuletzt führt, noch gern bey ihr verweilt. Der exaltirte, kindisch thätige Kopf der Lady Emma, welchen die erziehende Freundin nicht ganz

zur Vernunft bringen konnte, macht gegen diese einen guten und nichts weniger als gefuchten Contrast. Die andern Personen sind alle mit richtigen, wenn gleich nicht scharfen, Zügen hingezeichnet; selbst die Thorheit ist mit einer gewissen Mäßigung behandelt, ohne daß die Wirkung darunter litte. Wir würden dieses Buch besonders empfehlen, wenn man sich nach einer französischen Lectüre für junge Frauenzimmer, die sich in der Sprache üben sollen, umsieht. Es enthält gesunde Moral, ohne daß sie sich aufdrängt, und gerade so viel Beymischung vom Romantischen und von artigen Details, als der Jugend Noth thut.

Wir müssen gestehen, daß sich dieser Roman in der nicht ganz wörtlichen Uebersetzung ins Deutsche, Nr. 2., etwas steifer ausnimmt. Die kleinen Freyheiten, die man sich darin hat nehmen wollen, sind kein Gewinn für ihn geworden; sie kommen uns eher als ein Raub an dem französischen Vorbilde vor. Man vergleiche nur etwa den Anfang und die letzten Kapitel, wo einige zarte Züge in Laurens Benehmen trocken zusammengezogen sind, die bedeutende Erwähnung von Emma's künftigen Thorheiten weggeblieben ist, aber Henriettens einfachen und gesetztem Sinne durch den Zusatz einer weichmüthigen Thräne, welche sie der Deutsche vergießen läßt, Unrecht geschieht. Die Stelle heist hier: „Madam Fenton „hatte (bekam sollte es heißen) keine Kinder. Etel- „warts Tochter erhielt den Namen Henriette. Ma- „dam Fenton liebte sie mit mehr als mütterlicher Zärt- „lichkeit. Freylich trat ihr oft, wenn die Kleine sie „schmeichelnd umarmte, eine Thräne in die Augen, „welche sie ihren Freunden verbarg. Aber es war „eine Thräne der wehmüthigen Freude, der getto- „sten Ergebung in das Schickal, welches ihr beschie- „den war.“ Im französischen steht: *Madame Fenton „eut point d'enfans, elle réunit toutes ses affections „sur la fille d'Etelwart et de son amie. On lui donna le nom d'Henriette. Cette enfant trouva dans le coeur de sa marraine les sentimens d'une seconde mere.* Wie viel einfacher und besser!

## KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. Göttingen, b. Vandenhöck: *Georg Herwig forstmüßiges Gutachten über die Frage: Wie ist die Beschaffenheit der deutschen Wäldungen vorthellhaft, und ihre Veräußerung durch den Holzanbau von solidem Nutzen?* 1 Kupfer. 1796. 80 S. kl. 8. (7 gr.) — Der Vf. hat sich bey Erörterung dieser Frage den äußerst löblichen Voratz genommen, die Umstände aufzusuchen, unter welchen dem in einem Lande drohenden Verfall der Wälder vorzubeugen sey, und in wie weit Wäldungen in Hinsicht auf das Local am nützlichsten für das Ganze, und am einträglichsten für die Forstcasse zu erziehen, auf immer zu erhalten, und zu bewirtschaften seyn möchten. Es wählt sich daher der Vf. in dieser Abhandlung zu seinem Gesichtspunkt einmal und zunächst, Erziehung der nützlichsten Holzarten, und untersucht nach allgemeinen, durch die Erfahrung sich verifizirenden Gründen, die Umstände, unter welchen dies oder jenes Geschlecht nach dem Local am vor-

theilhaftesten gezogen werden kann. Er geht sodann von dieser Untersuchung auf die Bewirthschaftung der Wälder über, wobey er in Rücksicht der Hochwäldungen den periodischen Durchhieb als die neueste und vorzüglichste Methode empfiehlt, und hievon Veranlassung zu Betrachtungen über die mit dem Abtrieb gleichzeitig anzustellende Kultur nimmt. Hauptsächlich aber ist dem Vf. die Vervollkommenung des Holzwesens und die Vermehrung der Forstrevenüen angelegen; wozu er außer den einheimischen schnellwüchsigen Holzarten auch einige amerikanische zählt, und ihre möglichst einträgliche Benutzungsart anführt.

Ob nun zwar nach der Bogenzahl dieser Abhandlung sich an und für sich nichts vollständiges erwarten läßt, so hat doch der Vf. in gedrängter Kürze Wahrheiten combinirt, für welche ihm junge Förster dankbar seyn werden.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 15. August 1797.

## ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Rigot und Lucet: *Traité de la fièvre putride, précédé d'une dissertation sur les remèdes généraux, et d'un Plan pour former un code complet de médecine et de chirurgie pratiques, d'après l'observation et l'expérience; dont l'utilité est circonscrite aux habitants qui sont entre les 43e. et 60e. degrés de latitude, et les 7e. et 40e. degrés et longitude de notre hémisphère; par J. S. Vaume, M. D. Médecin adjoint de l'hospice du Roule à Paris, ancien Chirurgien-Major 80. An. IV. (1796.) 291 S. 8.*

**E**s bedurft kaum des vorgesetzten *An. IV.*, da dieses ganze Buch ziemlich deutlich seinen Ursprung in den ersten Jahren nach der Revolution zeigt, nicht durch besonders neue Gedanken, (die Vorschläge zu Medicinalanstalten ausgenommen, sonst das reine Humoralssystem etc.) sondern durch die neue starke Art, zu empfinden und sich auszudrücken. Wer sich nicht zu V's Fahne bekennt, ist gegen ihn; fast auf jeder Seite werden Aerzte des Meuchelmordes und der kunstmäßigen Vergiftung von Hunderten und Tausenden beschuldigt, welches er den wahren Strich nennt, der nicht sein ist, aber durch seine Energie trifft; die Allmacht und Allwissenheit der Natur wird angebetet, und deannoch läßt sie der Vf. oft unbedeutenden Arzneien, die ein solcher Vergifter reicht, gänzlich unterliegen, und durch ein wenig Fließendthee ihr wieder geholfen werden. Wer sich aber hiedurch, durch die Weiterschweifigkeit des Styles und die steten Wiederholungen, die den Vf. zwingen, fast jedem Kapitel eine Recapitulation anzuhängen, nicht abschrecken läßt, wird manche schöne, auch bey uns leider verkannte oder wenigstens nicht genugsam geachtete Wahrheit finden. — Die *Vorrede* eifert über den Verfall der Arzneykunde und besonders darüber, daß fast jeder sein eignes System hat. Die Urfach findet er zum Theil in der gothischen Art des Unterrichtes auf Universitäten, weswegen er einen Studienplan übergeben hat, zum Theil in der Art, wie man praktische Schriften schreibt, da es das Ansehn habe, als ob man abfichtlich durch sie die Wissenschaft schwerer und unverständlicher machen wolle. — Man habe bey der Armee in Böhmen während des Krieges zwischen Preussen und Oestreich i. J. 1778 wenigstens 10—12,000 Menschen, die ein heilbares Faulfieber hatten, methodisch vergiftet (durch die China) und da die Behandlung bey den feindlichen Armeen eben so gewesen, so müsse man annehmen, daß auch bey ihnen

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

eben so viele vergiftet wären, also in Summa wenigstens 24000 Menschen, binnen 4 Monaten. Die Ursache soll darin liegen, daß die praktischen Schriftsteller die Krankheit gar nicht kannten, wie er aus den kurzen Sätzen von — Lieutaud, Schacht, Trallianus und Boerhave schließt. Seine Abhandlung über dieses Fieber soll das Modell seyn, wie man praktisch schreiben müsse, und er verspricht, daß, wer ihr folgt, Keinen an dieser Krankheit verlieren soll. Aber nur die letzten 60 Seiten des Buches enthalten diese Abhandlung. — Plan zu einem vollständigen medicinischen und chirurgischen Gesetzbuche. Hieran dürfen nur Männer von wenigstens 25jähriger Erfahrung arbeiten und jeder nur in der Krankheit, die er besonders genau hat beobachten können. Bey jeder Krankheit werden die Vorbauungsmittel genau angegeben. Für einen jeden District, der pathologische Eigenheiten hat, wird ein Supplement, auch von einem 25jährigen Praktiker, abgefaßt. Jeder Arzt wird durch ein unumgängliches Gesetz gebunden, nach diesem Codex und seinen Vorschriften zu verfahren; andre und neue Mittel darf er nicht anwenden, sondern muß sie dem Tribunale übergeben, welches nach 2—3jährigen Versuchen sie annimmt oder verwirft. Dafür kann aber auch nach diesem Buche jeder Arzt und im Nothfall selbst Jeder, der nur ans Lesen und Denken gewöhnt ist (!), ohne weitere Hülfe die Krankheiten heilen, wenn er sie auch vorher nie gesehen hat. Sobald aber ein Kranker unter 30 Augen stirbt, holt sogleich ein öffentlicher Beamter die verschriebenen Recepte aus der Apotheke, der Arzt muß binnen drey Tagen seine Rechefertigungsschrift dem Tribunale von drey erfahrenen Aerzten oder Wundärzten seiner Gegend (!) einreichen, und wird hienach denn losgesprochen oder ihm das Practiciren auf eine Zeitlang oder auf immer verboten. Die armen Aerzte, wenn das Tribunal aus so strengen Richtern bestehen sollte, als V. ist, der schon bey Consultationen gemeinlich den Mithatz des Todschlages beschuldigt! Wahrscheinlich würde V. bald der einzige befugte Arzt seiner Gegend seyn! Zu diesem projectirten Codex findet sich hier nun eine Abhandlung über die allgemeinen Mittel und eine über das Faulfieber. Ueber diese Krankheit darf er freylich schreiben; denn zu derselben Zeit, als die 24000 vergiftet wurden, starb ihm von fast 1200 Keiner, und in den 14 Jahren nachher ist ihm auch keiner daran gestorben. Die Aerzte oder Wundärzte brauchen denn weiter keine Bücher, als diesen allgemeinen Codex mit dem Supplement, La Faye's oder Bordenave's Physiologie, Sabatier's Anatomie, La Faye's Hygiene, Deidier's Bandagenlehre, Lemery's Wörterbuch

F f f

buch der Chemie, Botanik, seine Pharmacie und — Hippocrates Aphorismen, aus welchen aber der Theil, der nicht für das französische Klima paßt, vorhervon V. ausgeschieden wird. Die glücklichen Aerzte, die auf einmal von allen Zweifeln und stillen Vorwürfen befreit werden, da sie einen Leisten haben, nach welchem sie sicher heilen; die auf einmal von der Verbindlichkeit, fast das halbe Leben lesend hinbringen zu müssen, losgemacht werden, da sie nun mit 64 Büchern abkommen; die nun die kranke Natur nicht mehr zu studiren brauchen, da sie ihr nach dem Codex schon helfen können, wenn sie nur an's Lesen und Denken gewöhnt sind! *Abhandlung über die allgemeinen Mittel.* Diese allgemeine Heilkunde ist besonders deshalb schätzbar, weil in ihr wenigstens versucht ist, die Anzeigen zur Anwendung der Hauptmittel meistens auf kurze Grundsätze zurückzuführen. *Aderlaß.* Die Vollheit des Pulses gebegar keine Anzeige hiezu, wie man gemeinlich angiebt, da diese gerade ein Zeichen ist, daß die Natur arbeitet, den Feind fortzujagen und man durch dieses Mittel sie hierin störe. (Wie oft hält aber der entzündliche Krampf ihn gerade zurück, die Natur arbeitet sich ab bis zum partiellen Brande oder zum sogenannten Faulfieber!) Mit Recht bemerkt er, daß man oft bey Alten den Schlagfluß befördere, wenn man ihn durch Aderlassen verhindern wolle, bloß auf das Zeichen eines harten, vollen Pulses, der diesem Alter natürlich ist. — Der einzige wahre Führer sey das Athemholen; wäre dies beengt, schmerzhaft, pfeifend, aussetzend, so müsse man Blut lassen, auch bey dem kleinsten Pulse (auch bey der nervösen Peripneumonie? bey chronischen krampflichten Brustbeschwerden?). Ist die Brust nicht beengt, so müsse man bey dem vollen Pulse nie Blut lassen, bloß ausgenommen bey einer gefährlichen Blutung und heftigen hartnäckigen Schmerzen (?). *Abführende Mittel.* Hippocr. Satz: *concocta non cruda medicari oportet, neque in principiis, nisi turgent humores, et raro turgent*, enthalten die ganze Indication. Bey der Belegung der Zunge als Anzeige dringt er mit Recht auf ihre Feuchteit, nimmt aber viel zu wenig Rücksicht darauf, daß dieser Theil ja nicht bloß mit dem Magen, sondern auch mit der Brust zusammenhängt, und auch mit dieser leidet. Dem Satze des Hippocr. *Quo natura vergit, eo ducenda*, wird die Deutung gegeben, daß Abführungen in Ausschlags- und Brustkrankheiten Gift wären. *Brechmittel.* Im Anfange hitziger Krankheiten wären sie meistens heilsam, sehr selten aber im Verlaufe derselben. Starker Mißbrauch derselben bey dem Schlagfluße. *Bäder.* Kalte, laue (in allen Fiebern und Entzündungen und besonders bey Alten) warme, Dampfbäder, Sturzbäder, und durch Umschläge (*bains d'enveloppe*) mit in warme Flüssigkeit getauchtem Flanell um einzelne Theile oder auch, zum Ersatz für warme Bäder bey Armen, um den ganzen Körper gemacht. Von den so heilsamen Tropfbädern findet sich nichts. *Klystire*, die der Franzose nicht so scheuet, als leider der gemeine Deutsche. Von den stärkenden findet man Nichts. *Tisane.* Bey französischen Aerzten immer ein lan-

ges Kapitel. Wenn auch Manche mit ihnen Mißbrauch treiben, besonders mit den Fleischbrühen, so verstehen die deutschen Aerzte, besonders die nördlichen, es oft auf der andern Seite, daß sie die Mittel in einem zu kleinen Vehikel gaben, da die Franzosen z. B. mit Recht ihre Harntreibenden Mittel in Tisane geben. — Die säuerlichen Tisane bey Brustbeschwerden verwirft der Vf. zu allgemein, als die Expectoration störend, da sie diese bey zu geringer Gegenwirkung allerdings befördern, wie der reizendere Meerzwiebeleßighonig in höherm Grade. Daß die Mineral Säuren nur starken Leuten mit unempfindlichen Nerven zuträglich sind, ist auch nicht richtig, da sie sehr oft gerade die zu große Empfindlichkeit am besten abstumpfen. *Mohnsaft.* Wie dieser Schlaf bewirke, ob durch seine Säure, oder ein eignes essentielles Salz, oder durch seine schweflichten Theile, darüber will V. nicht streiten, und mit Recht, wenn nur darüber die Frage ist! Nach seinem Princip soll man ihn nur da anwenden, wo Schmerz und heftige Spannung oder Schlaflosigkeit ohne Entzündung und vermehrte Hitze ist. *China.* Diese habemehr Schaden als Nutzen in der Welt gestiftet, freylich wohl in Städten, wo, wie V. versichert, 4 der Recepte sie enthalten. Wenn er die dadurch Getödteten aufzeichnen wollte, müßte er dicke Bände schreiben. Im Wechselfieber wäre sie durchaus schädlich, da dieses nur das Symptom wäre, welches man dadurch höbe, aber die Ursache zurückliesse. (Sehr richtig, ausgenommen, wo man der Natur dadurch die fehlende Kraft giebt, die Ursache zu heben, oder wo nur der Eindruck auf das schwache Nervensystem die Ursache ist.) Die gefährliche Art, die mit dem zweyten, dritten Anfalle tödtet, habe er eingesehn. Der Glaube, die Rinde sey ein säulnißswidriges Mittel, habe tausend Faulfieberkranke geschlachtet. Auch bey dem Brande der Alten sey sie schädlich, da er schon zu große Sprödigkeit und Trockenheit zur Ursache habe. Desto heilsamer sey sie in Nervenkrankheiten mit Schlafheit und bey dem kleinen Fieber der Genesenden. Das kalte Infusum sey das beste, das Pulver ein schwer zu verdauendes *caput mortuum*. (Das Pulver aus dem Infusum wohl!) *Blasenpflaster.* Erklärung der Wirkungsart der Mittel sey Wortkram, der aus der neuen Schreibart der Medicin ganz verbannt werden müsse. Es wäre genug, daß die Erfahrung zeige, durch die in der Blase enthaltene Lymphe kommen eine Menge Kantharidenpartikelchen in den ganzen Körper. (?) In hitzigen Krankheiten sey als Abzugsmittel zu gebrauchen, sey thöricht, weil in diesen keine Eiterung entstände, ja es sey ein mordbrennerisches Verfahren, da man dadurch die Erhitzung aufs Höchste triebe. Bey Fiebern passen sie nur als allgemeine Reizmittel, als Abzugsmittel nur da, wo man Eiterung erhalten kann, in chronischen Krankheiten. (Aus diesem und dem vorigen Abschnitte ist Manches auch bey uns wohl zu beherzigen.) Diät. Hier herrscht wieder die liebe Natur. Gieb mit Maas die Nahrung, die die Natur fodert und die Lust des Kranken anzeigt, dies sey die ganze Diätetik für Kranke. (Auch atrophischen Kindern

Kindern die Mehlklöße, Kartoffeln und andre zähe Speisen, wonach sie so begierig sind?) Ein Freund des Vt. starb als Reconvalescent bloß weil er zu wenig als, der Magen fast also verdarb (trotz der Tisane?) und Erbrechen und Koliken machte! *Behandlung der herumziehenden Krankheiten.* Kein Schriftsteller habe diesen Gegenstand behandelt. (Bey uns doch). Ohne ein Versehen des Arztes, Kranken oder der Umstehenden sterbe Niemand an einem hitzigen Fieber, der nicht einen ganz entschiedenen Fehler der festen und süßigen Theile in die Krankheit mit hineinbrächte, bloß etwa Geisteskrankheiten und die Pest ausgenommen. Das Meiste werde im Anfange der Krankheit verfehlt, wo man bloß symptomatisch verfahren müsse, gegen heftige Schmerzen, Convulsionen, Brustbeklemmung, heftigen Husten, Verstopfung oder übermäßige Ausleerungen und die brennende Hitze. (Brechmittel, die doch auf vielfache Art manche Krankheit im Ursprunge ersticken können, sind sehr mit Unrecht ausgelassen.) *Abhandlung über das Faulfieber.* Unter den allgemein bekannten Vorbauungsmitteln wird das Waschen der Hände und des Gesichtes noch besonders empfohlen, weil die Ansteckung durch die unbedeckten Theile geschehe, wie man aus der zuerst erscheinenden Gesichtsblassheit sehe (die gewiss kein Localübel, sondern schon Folge der allgemeinen Einwirkung ist.) Bey den ersten Vorboten ist ein Brechmittel am nützlichsten, Purganzen sind höchst schädlich. Im ersten Zeitraume ist zuweilen, doch selten, eine Blutausscheidung nöthig, weit öfter sind es Brechmittel, Purgiermittel aber sind Gift. Bey kleinen unordentlichen Schweißsen und schwachem Fieber muß man die schwache Natur unterstützen durch Elixier mit Essighonig und — Salpeter(?) Im zweyten Zeitraum vom fünften bis zum eilften Tage wird das Delirium durch gelinde Opiate gemindert, die sinkenden Kräfte werden durch Kampher mit Contrajerva gehoben und dabey fanerliche Tisane gegeben. Im dritten vom eilften bis zum vierzehnten Tage ist besonders der eilfte zu bemerken, als *dies indicatorius* der am vierzehnten erfolgenden Krise. Sinkende Kräfte müssen durch Kampher, Wein und nun auch durch Blasenpflaster gehoben werden, besonders gegen den kritischen Tag. Wird am sechsten, siebenten Tage der Besserung die Zunge, die sich schon gereinigt hatte, aufs Neue belegt, so ist eine gelinde Abführung nöthig. Eine Verlängerung der Krankheit bis zum 17ten, 21sten oder 28ten Tage findet nur Statt, wenn die Natur gestört ist, besonders durch abführende Mittel. — Fäulniß der Säfte könne nie im lebenden Körper seyn, also auch nicht bey dieser Krankheit, die im Kampfe der Natur, eingefogne faule Partikeln (die Ursache) wieder auszustoßen, bestehe, den man also nicht stören müsse. Das Ausfallen der Haare soll so notwendig seyn, daß, wenn dieß nicht erfolgt, die Krankheit kein Faulfieber war. — Zuletzt noch von den gewöhnlich, aber unzweckmäßig gegen diese Krankheit angewandten Mitteln, als dem Aderlassen am Fusse, an welchem Theile es der Erfahrung nach (?) ganz mörderisch seyn soll; durch die

starke Schwächung; von den Purgiermitteln; von den Blasenpflastern, während der Heftigkeit des Fiebers gemißbraucht; von den Fleischbrühen, die die Kranken meistens so verabscheuen, daß man sie ihnen nur im Delirio beybringen kann; von der China. Wer dieß letzte Mittel, nachdem er des Vt. Abhandlung über den Gebrauch derselben gelesen hat, gegen das Faulfieber noch anwenden kann, soll schuldiger und gefährlicher seyn, als der Meuchelmörder, der im Walde lauert.

STENDAL, b. Franzen: *Samuel Gottlieb Vogels — in Roßock — Kranken-Examen, oder allgemeine philosophisch-medicinische Untersuchungen zur Erforschung der Krankheiten des menschlichen Körpers*, 1796. 355 S. 8.

Man findet hier keine trockne pedantische Unterhaltung eines Arztes mit seinen Kranken, dialogisch, oder in Fragen und Antworten, wie ein Gesundheitskatechismus etc. abgefaßt, sondern eine somiotische und philosophische Erforschung aller der Erscheinungen, die einen Arzt in den Stand setzen, eine Krankheit richtig zu beurtheilen. Der Vf. hat nicht nur mit der größten Genauigkeit an alle jene Erscheinungen erinnert, worauf der Beobachter Acht zu geben hat, sondern auch mit eben so großer Behutsamkeit, ohne in einen entscheidenden Ton zu verfallen, auf die kleinsten Umstände — bis auf die Haare, die Aufmerksamkeit der Leser rege gemacht. Man kann das Buch eben sowohl als einen Entwurf zu einer allgemeinen Semiotik ansehen, der aber etwas mehr als die gewöhnlichen Semiotiken, umfaßt, und nicht bey dem Pulse, Urin etc. allein verweilt, sondern sehr lehrreiche allgemeine Vorschriften zur Untersuchung der Krankheiten, der Kinder, der Frauenzimmer, ihres Verstandes beraubter Personen etc. enthält; in ein sehr genaues Detail über Lage, Stellung, Idiosyncrasien, Alter, Ansteckung etc. auf eine Art eingeht, die in den gewöhnlichen Compendien sonst so ekelhaft wird, hier aber äußerst unterhaltend und anziehend gemacht ist, ohne jedoch eigentlich aetiologische Untersuchungen zu enthalten, welche die auf dem Titel angegebenen *philosophischen* den Leser vielleicht hätten erwarten lassen. Der Vf. weiß zugleich durch merkwürdige Fälle aus seiner Erfahrung die Unterhaltung noch interessanter zu machen. Vorzüglich gut scheint uns der Abschnitt von Athem, Idiosyncrasie, von der Physiognomie des Kranken gerathen zu seyn, woraus wir, um zugleich die Leser mit seiner Manier, und Art des Vortrages bekannt zu machen, etwas auszeichnen wollen. „Je mehr die ganze Lunge leidet, sagt Hr. B. desto weniger hebt sich die Brust, und desto mehr der Unterleib. Dagegen sitzt die Ursache des widernatürlichen Athems gewiss nicht in der Brust, wenn sich die Brust allein, und der Unterleib gar nicht bewegt. Man darf in der Regel den Grund des gestörten Athems desto weniger in der Brust und den Lungen suchen, je widersprechender der Puls dem Athem ist.“ (Hier

F f f 2

hat

hat der Vf. jedoch nicht an die sogenannte Brustbräune gedacht, oder diese für eine Ausnahme von jener Regel angesehen.) Was der Vf. bey Gelegenheit der Physiognomie des Kranken sagt, daß die pathologische Physiognomik weit fruchtbarer, lehrreicher und sicherer sey, als die Lavatersche, darin ist der Rec. mit ihm so sehr einverstanden, daß er nie zu einem Kranken zu gehen wünschet, dem er nicht ins Gesicht sehen kann; noch vor Untersuchung des Pulses und anderer Zeichen wird ihm jene physiognomische Untersuchung, oder vielmehr Pathognomik unentbehrlich. Nur werden freylich bey dieser Gesichtssprache einem erfahrenen oder geübten Beobachter die Buchstaben leichter zusammenzusetzen, als einem Anfänger; und wir wünschen desto mehr, daß diesem der Vf. in dem versprochenen zweyten Theile des Werks, dieses Alphabet noch leserlicher machen möge, als er schon in diesem ersten gethan. In der vor uns liegenden Arbeit findet sich der ältere Arzt gewiss oft an Dinge erinnert, die ihm vielleicht schon entgangen waren, und der jüngere muß hier sehr gedemüthigt werden, wenn er bisher geglaubt hatte, daß es so sehr leicht, oder bloß das Werk einiger weniger Universitätsjahre sey, die ganze Wissenschaft zu erschöpfen. Beiden versprechen wir also aus diesem Buche den gewissten Nutzen, und selbst Nichtärzten eine interessante Lectüre.

## GESCHICHTE.

GERMANIEN: *Neueste Staats-Anzeigen*: Gesammelt und herausgegeben von Freunden der Publicität und Staatskunde. 1797. I B. 1—4 St. 150 S. II B. 5—8 St. 136 S. gr. 8.

Als Fortsetzung der *Schlözer'schen Anzeigen* betrachtet, fällt diese Zeitschrift allmählig in den chronischen Fehler der größern Zahl ihrer Mitbewertern, nämlich in die Abweichung vom Plane und vom Hauptzwecke. Eine *Geschichte der Handwerke und Zünfte in Deutschland* (II St. no. 5.) und eine *Uebersetzung des Aristotelischen Haushaltungsbuchs* (no. 6.) gehören nicht zu den neuesten Staatsanzeigen, wenn sie gleich Beziehungen oder Gegenstellungen, die auf unsre Zeiten gehen, enthalten. Bey dem trockenen Skelett des sogenannten feindlichen Vorfalls vom 2ten Julii 1796 auf dem Roßbühl bey Schwaben (II. 5) und bey den Personalitäten eines schwäbischen Klosterbeamten gegen die Salzburger Universität (I. 2) gebricht es an der Gemeinnützlichkeit, noch weniger ist der Abdruck der *Apologie* (II. 9) aus dem *Reichsanzeiger* unter diesem Gesichtspuncte zu rechtfertigen. Diese beiden Mängel abgerechnet, ist indess Reichhaltigkeit noch immer ein so herrschendes Verdienst dieser Staatsan-

zeigen, daß die Rüge der Bitterkeit in Widerlegungen, und einer zu lebhaften Neigung bestehende Verfassungen zu tadeln, dadurch billig gemildert wird. Erstere wird insbesondere bey dem *Commentar des württembergischen Friedenstractats mit Frankreich* (II. 1.) gegen den Verfasser der *Ministerialzeitung* angewandt. Was aber die letztere betrifft, so scheint sie in dem *politisch-moralischen Kalender der europäischen Staaten* auf das Jahr 1797 deutlich hervor, dessen gehaltvolle Anlage übrigens einen Verfasser von sehr hellem Blick verräth. Wenigstens möchten nicht die Wettergläser eines jeden ruhigen Beobachters z. B. bey Hannover auf Druck des Volks und bey Frankreich auf *liebliche Wärme* zeigen. Eben so weht der Geist der neuen Philantropie im Aufsätze über *La Fayette*, (I. 4) dessen Befreyung nun vielleicht manche bereits gestützte deutsche Feder zur Ruhe bringen, oder anderwärts beschäftigen wird, und bey dem Abdrucke der Flugblätter über die *preussische Besitznehmung von Ellingen* (II. 4.) Allein, glücklicher Weise, wird diese Ansicht noch nicht systematisch durch die ganze Sammlung herrschend. Dieses beweiset unter andern die *Skizze der Regierung von Catharina II.* (II. 7.) — Nach deren Tode war nämlich zu erwarten, daß der Enthusiasmus der Lobrednerschaar unter dem Wechselwinde kaltblütiger Beobachtung sich abkühlen werde. Hier werden aber die Eroberungspläne der Kaiserin noch als *vielleicht nothwendig* geschildert, und deren Schlachtopfer in das Schuldbuch der Generale eingetragen. Drey andere Aufsätze, die *Appellation der Gemeinde Strasburg an den Nationalconvent* (I. 3.) (gegen den Terrorismus) — die *Beschreibung des urdeutschen Klosters la Trappe bey Däfeldorf* (II. 2.) und der *Adelsbund* (II. 6.) (aus *le Comte de la Platière eloge de Gustave III.*) — sind wörtliche Abdrücke, bey welchen hier nur das Verdienst der Aufnahme bleibt, indem Einsender und Herausgeber ihre Unkunde über die Schicksale des letztern offenerherzig selbst gestehen. Dagegen ruhet das Verdienst eigner Bearbeitung und mühsamer Zusammentragung auf zwey statistischen Artikeln von praktischem Werth. Im ersten ist der *Handel von Antwerpen* (I. 1.) — vor und nach dem Verluste der Scheldefreyheit, aus dem besten Schriftstellern aller Nationen, namentlich auch aus *Forsters Ansichten* dargestellt; — der beste *Commentar* zu Frankreichs ungeheurem Gewinn bey der Reunion von Belgien. Noch wichtiger ist der zweyte, die vermischten *Beiträge eines Elsassers zu der Staatskunde von Frankreich*. Die Grösse, Bevölkerung, und successive Vergrößerung dieser Republik sind hier mit acht statistischem Geiste tabellarisch berechnet, und insbesondere ist die Tabelle von den *neu vereinigten Departements* für die Bearbeiter des allgemeinen Friedens von Nutzen.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. August 1797.

## SCHÖNE KÜNSTE.

WEIMAR, im Verl. des Industrie-Comptoirs: *Griechische Vasengemälde*, mit archäologischen und artistischen Erläuterungen der Originalkupfer. Herausgegeben von C. A. Böttiger. Ersten Bandes, Erstes Heft. 1797. VIII. u. 160 S. gr. 8. mit einem Titelkupfer. (18 gr.)

*Ebendasselbst*: Umrisse griechischer Gemälde auf Antiken, in den Jahren 1789 und 1790 in Campanien und Sicilien ausgegrabenen Vasen, jetzt im Besitz des Ritters William Hamilton. I. Band. Herausgegeben von Wilhelm Tischbein, Director der Königl. Maler-Academie zu Neapel. *Erstes Heft*. 6 Kupfertafeln. 1797. gr. fol. (1 Rthlr.)

Aus dem Intelligenzblatt der A. L. Z. (d. J. N. 37.) werden sich die Leser einer umständlichen Ankündigung dieses Unternehmens erinnern; und jedem Kunstliebhaber wird es erwünscht seyn, schon den Anfang der wirklich glücklichen und beyfallswürdigen Ausführung zu erhalten. Schwerlich hätte diese letztere in bessere und geschicktere Hände fallen können, als in die des durch mehrere archäologische Forschungen und reichhaltige Kenntnisse in der Kunsthistorie schon rühmlich bekannten Herausgebers. Ihm und der um Bildung und Unterhaltung des Kunstgeschmacks schon mannichfaltig verdienten Verlagsbandlung verdankt man die wesentlich vollkommnere Gestalt eines an sich schon sehr interessanten Werks, dessen Commentar in der deutschen Bearbeitung treffliche Zusätze und Verbesserungen erhalten hat. In Ansehung der dazu gelieferten Kupfertafeln, weiß man schon aus jener Ankündigung, daß man hier keine Nachsicht, sondern unter Hn. Tischbein's Aufsicht selbst in Neapel besorgte, und der Verlagsbandlung überlassene Abdrücke der Originalkupfer erhält; ein Umstand, der bey dem gegenwärtigen Werke desto wichtiger ist, da diese Blätter mit der äußersten Sorgfalt und Genauigkeit besorgt sind, so, daß oft Eine Vase zehnmal gezeichnet, und dreymal gestochen, und erst zum drittenmale gebilligt ist. Durch die allmäligen Lieferungen, und den sehr billig angelegten Preis, wird deutschen Liebhabern der Kunst und der Antike die Anschaffung dieses schönen Werks ungemein erleichtert; und es wäre in der That unverantwortlich, wenn die Unterstützung des Publicums dieser Unternehmung nicht mit ähnlichem Eifer aufhelfen, oder in ihrer Beförderung erkalten, und dadurch ihren Fortgang bis zur Vollendung hemmen sollte.

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

In Deutschland giebt es nur wenig Besitzer des Originalwerks, oder vielmehr dieser nämlichen Kupfer in ihrer ersten Ausgabe, wo sie mit einem vom Ritter Hamilton, mit Beyhülfe seines gefehrten Freundes v. Italinski, besorgten englischen und französischen Texte unmittelbar begleitet waren. Auch für diese Besitzer ist hier gesorgt worden; denn der entschieden vorzügliche Commentar des Hn. OCR. Böttiger wird auch, so wie die Kupfer, besonders verkauft. Diese Vorfrage der Verlagsbandlung muß um so mehr erkannt werden, da von den Bearbeitern des frühern Textes der Ritter Hamilton doch eigentlich nur Dilettant ist, Hr. v. Italinski aber das Studium der classischen Literatur der Alten nur als Erholung von Amtsarbeiten treibt, und nie Muße hatte, das Studium der Monumente und der Kunst damit zu verbinden. Den Gesichtspunkt, aus welchem dieser Commentar angelegt, und bearbeitet ist, hat der Vf. schon in der oben gedachten Ankündigung vorläufig angezeigt; und gewiss faßte er denselben ganz nach den Wünschen der Kenner. Auch in der Vorrede dieses ersten Hefts entwickelt er seinen Zweck, der theils artistisch, theils antiquarisch und philologisch ist. Selbst dem philologischen Studium auf Schulen wünscht Hr. B. durch diese Arbeit ein neues Hülfsmittel zu geben. Künstler und Kunstliebhaber, denen Kenntnisse dieser Art abgehen, oder nicht so sehr am Herzen liegen, werden daher den eigentlich gelehrten Theil dieser Erläuterungen nicht mißbilligen, um so weniger, da sie selbst daraus manche Belehrung ziehen, und, wenn sie diese nicht suchen, sie ohne Störung vorbeyleassen können, da die Untersuchungen und Nachweisungen dieser Art nicht in den Text selbst verwebt, sondern in unten stehenden Noten beygefügt sind. Für die Alterthumskunde, Kunstgeschichte und Fabeldeutung versprechen wir uns, nach der hier gelieferten Probe, recht viel Ausbeute von diesen Anmerkungen, Zusätzen und Berichtigungen; und schon in dieser Rücksicht können wir den thätigen Eifer unsrer Landesleute zur Beförderung eines so vielfach nützlichen Unternehmens nicht dringend genug wünschen und auffodern. Das Philosophische und Dichterische der Fabeldeutung, die Urgeschichte des menschlichen Verstandes, die religiösen Geheimnisse, so viel interessante Gebräuche und Sitten des häuslichen Lebens, so viel gleichsam ganz erloschene Uebungen und Spiele, das in so mancher Rücksicht lehrreiche und so wenig gekannte Coßum in Kleidungen, Möbeln und so viel andern Dingen sind eben so viel zu erläuternde Punkte und Ansichten, welche uns die Reihe dieser Vasengemälde anbietet,

Ggg

bietet, und worüber wir von dem Verfasser nach den bereits gegebenen Proben Genugthuung erwarten dürfen. — Doch ist dies nur ein Punkt ihrer Ansicht: welche reiche Aeernte bleibt in diesen monogrammatischen Gemälden dem ächten Kunstsinne übrig? —

Dieser erste Heft enthält *Hamilton's* Zuschrift an Mylord *Leicester*, mit einem literarischen Zusatz des deutschen Herausgebers; ferner, *Hamilton's* Einleitung in das Studium der antiken Vasen, mit Hn. B's. Anmerkungen und Zusätzen, worin theils die nicht betrügerische, sondern altgriechische, Entstehung derselben dargethan, theils der Gedanke ausgeführt und sehr wahrscheinlich gemacht wird, daß sich auf diesen Vasen die schönsten Originalzeichnungen der berühmtesten griechischen Maler in Skizzen und Nachbildungen erhalten haben. Und in der That hat Rec. nach seinen eigenen Forschungen keinen Zweifel, daß diese Monumente aus der blühendsten Zeit griechischer Kunst sind: oder um uns bestimmter auszudrücken, daß diese Vasen in die Epochen von Perikles und Alexander gehören; und nach den Meisterwerken damaliger Künstler von Vasenmalern auf diese von Erde gebrannten Töpfe in Kontur übertragen wurden. — Welch hohes Interesse giebt uns schon dies: und zweytens welchen Schluss auf die Vollkommenheit der Originalwerke selbst, da uns die unvollkommenste aller Kopiearten schon eine so hohe Idee davon erweckt? — Man vergleiche sie mit dem besten, was die moderne Kunst — was ein Raphael, und Leonardo da Vinci — uns geliefert haben: — welcher ein Abstand in Gestalt und Stellung, und besonders in jener hohen Eleganz, welche seit den Griechen von der Sinnenwelt verschwunden zu seyn scheint, bietet sich hier dem Kennerauge dar! — Aus den Gräbern ist dieser kleine Nachlaß des griechischen Kunstgeistes — auf verächtlicher Tonrede aufbewahrt — zu uns empor gekiegen: doch lieblich umwehen uns diese wenigen, aber ewigen Blüten. Aus voller Stimme möchte man dem Künstler, und jedem der Kunst zu schätzen und zu ehren weiß, mit Horaz zurufen:

*Exemplaria graeca  
Nocturna versate manu, versate diurna.*

Es ist unverantwortlich, wie lange man diese so vortrefflichen Monumente unbenützt, und ungeachtet in Winkeln stehen ließe. Nur Raphael, und vor ihm ein Lorenzo Ghiberti verstanden, aus den unscheinbarsten Fragmenten der alten Welt ihren Künstlergeist zu nähren; und wenn nach diesen auch einer und der andere Rücksicht darauf nahm, so geschah es entweder — wie bey Giulio Romano — in einem zu wilden, oder — wie bey Poussin — in einem zu schwachen Geiste. — Doch nicht bloß dem Künstler, nicht bloß dem Sammler müssen diese Monumente wichtig seyn: man hat zum Theil angefangen, sich derselben in Kunstfabriken zu bedienen, als auf Porzellan, auf Tapeten, auf Möbeln, oder auch zu Wandverzierungen; aber bey weitem ist es noch nicht mit

gehöriger Wahl der Sujets, — wie sie sich nämlich zu einer Fabel gehörig verbinden, mit gehöriger Ausfüllung, wozu eine verständige Colorirung viel beytragen würde, und so allgemein geschehen, wie die Schönheit der Gegenstände, und ihre Darstellung es verdienten. — Besonders könnten sie viel beytragen, die sinnlosen Zimmerverzierungen zu vertreiben, mit welchen in unsern Tagen so viel in Schriften, und in der Wirklichkeit getändelt wird. — Auf die gedachte Einleitung folgen Nachrichten über die griechischen Vasen in Auszügen aus Briefen von Hu. Tischbein in Neapel, und Meyer in Florenz, im vorigen und diesem Jahre geschrieben. Und nun die Erläuterung der drey letzten Kupfer tafeln dieser ersten Lieferung. Hamilton hat nach dem, was Rec. von diesen Vasenzeichnungen bekannt ist, lange nicht alles Merkwürdige, und in gehöriger Vollständigkeit berührt. Da aber die Ausfüllung dieser Lücke für eine Recension zu lang seyn würde, und der gelehrte Herausgeber selbst das Publicum zu Beyträgen, die diesen Zweig der Alterthumskunde näher beleuchten könnten, auffodert; so dürfte in einem der nächsten Hefte das Mangelnde in einem bestimmten Zusammenhange nachgeholt, und gehörigen Orts eingeschaltet werden.

Zuerst, über die *Vasenarabeske* in Beziehung auf die Taf. 3. befindlichen sieben verschiedenen Muster von Einfassungen, Blumengewinden, und dergl. womit die obern und untern Ränder der alten griechischen Vasen gewöhnlich geschmückt sind. Eine der häufigsten Verzierungen dieser Art war der *Akanthus*, oder die ächte Bärenklau, so, daß dies Wort hernach die allgemeine Kunstbenennung für Umkränzungen und Einfassungen aller Art wurde. Hierüber macht Hr. B. S. 80. eine gelehrte Anmerkung, worin er die Muthmaßung äußert, daß in der Erklärung des Wortes *Ἀκανθός* bey *Hesychius* für *ζώνη καὶ φυτόν* vielleicht *ζωόφυτον*, und *πτερίον* für *πτερόν* zu lesen sey. In *ζωόφυτον* hätte man, wenn diese Conjectur und deren Erklärung Statt fände, dann zugleich das ächte alte Wort für *Thierarabeske* gefunden, welches bis jetzt vergeblich gesucht wurde. Rec. gesteht indess, daß ihm diese Umänderung etwas zu gewagt, und die Erklärung natürlicher scheine, wenn man, bey der von Hu. B. selbst erläuterten und eingeräumten weiten und uneigentlichen Bedeutung des Wortes *Akanthus*, annimmt, *Hesychius* habe, die drey vornehmsten und gewöhnlichsten Gattungen des gewirkten Saums oder der Verbrämung, *περιράμματα ζώοντων*, wodurch er jenes Wort erklärt, in den drey Wörtern: *ζώνη*, *φυτόν* und *πτερόν* angeben wollen, daß man nämlich entweder Pflanzen- und Blumenwerk, oder Figuren vierfüßiger Thiere und Vögel darin angebracht habe. Von der Thier-Arabeske würden dann doch vielleicht das erste und letzte jener drey Wörter gemeint seyn, wenn anders durch das jedem vorangesetzte καὶ nicht sowohl eine Trennung als eine Mischung dieser Verzierungsarten sollte angedeutet werden. — Neu und scharfsinnig ist das, was noch in eben diesem Abschnitte von den Schlingungen und Krümmungen, die *Mäander* hießen, von ihrer



ihrer Anbringung auf Gewändern, und besonders auch auf Gefäßen, gesagt wird, wo man sie die *Mäander Arabeske* nennen könnte. Selbst darin, daß die Blätter-Einfassung immer nur um den obern Rand der Vasen, die maandrische aber um den untern Rand derselben herumläuft, findet sich, wie sehr fein und richtig bemerkt wird, etwas Gedachtes und eine der antiken Kunst so rühmlich eigne Schicklichkeit. — Ueber das Alterthum der Arabesken und Grotesken überhaupt, und ihre Spuren auf altgriechischen Vasen werden zuletzt noch lesenswürdige Bemerkungen mitgetheilt. Hr. B. ist geneigt, ihre Entstehung aus den Dichtungen der Metamorphose herzuleiten, und rüht mit Recht die neuern Künstler von dem Wider-sinn ab, die Einfassung in den einzufassenden Körper selbst umzuwandeln. — So viel scharfsinniges und richtiges übrigens über die Vasenarabesken und Verzierungen hier beygebracht ist, so ist die Materie damit doch weder erschöpft, noch nach allen den Ansichten gefaßt, deren sie fähig ist. Soviel man auch in unsern Tagen über das Arabeskenwesen geschrieben und vernünftelt hat, scheinen wir doch wenig auf Grundbegriffe, und gehörige Auseinander-setzungen gekommen zu seyn, doch diesen Punkt und wie dieser Gegenstand sein Licht ganz von der Geschichte borgen müsse, gehäuer auszuführen; erfordert eine eigne Abhandlung.

Ueber das erste Vasengemälde, *Bellerophons Kampf mit der Chimära* giebt der Vf. treffliche Erläuterungen, und in einer zweckmäßigen Ordnung. Zuerst erzählt er die Fabel selbst, dann prüft er ihre muthmaßliche Entstehung, erklärt das vorliegende Gemälde der Vase, vergleicht es mit andern Kunstwerken, und trägt zuletzt von seiner wahrscheinlichen Bestimmung seine Meynung vor. Zu Nebenbemerkungen boten sich hier einem so scharf umherschauenden und kenntnißreichen Forscher überall Veranlassungen dar. Sinnreich sind z. B. die Vermuthungen: S. 117. ff. über den Ursprung der Idee von der Chimära und ihre Zusammensetzung; S. 123. ff. über das, was auf dem Urgemälde; wosich die Vase kopirt wurde, die Schlange auf dem Hinterbuge des Pegasus gewesen sey, einer nämlich von den auf den edlern griechischen Pferden und ihren Abbildungen auf Münzen oft vorkommenden phönizischen Buchstaben *Koph* und *Sam*, wovon ein so bezeichnetes Pferd selbst *Koppatias* oder *Samphoras*, Kophträger und Samträger, genannt wurden. Befremdend ist es allerdings, daß bisher noch kein Alterthumsforscher, besonders noch keiner von den Numismatikern, welche dieser Bezeichnungen so oft erwähnten, einen Aufschluß über ihre eigentliche Bedeutung zu geben suchte. Unser Vf. macht es sehr wahrscheinlich, daß dies *Koph* und *Sam* auf die beiden Städte *Korinth* und *Syrakus* deuten, von deren Namen sie die Anfangsbuchstaben sind.

Das zweyte Vasengemälde ist, der bisherigen und sich zuerst darbietenden Deutung nach, eine *griechische Braut in ihrem Putzgemache*, die hier gebadet, ge-

salbt, geschmückt und beschenkt wird. Nach den über diese Deutung gegebenen antiquarischen Erläuterungen, trägt der Vf. seine Zweifel vor, daß diese Figuren auf ein wirkliches Faktum hinstelen, und daß überall auf dieser Vase von einer wirklichen Hochzeit, von einer Braut im eigentlichen Sinne des Worts, die Figur dieses *G*ne *Libera*, oder *Bacchus* als griechische *M* durch den ge- cher der Brau Genien auf Va Vf. Bemerkun- Beziehung. — uns der Vf. gi Feyer der *Bac* Großgriechenland noch ausführlichere Untersuchungen anzustellen. Unserm Wunsche nach muß er in seinen Erläuterungen so, und nicht anders, fortfahren.

BRUNSWIG: *Claire Dupleffs et Clairant*. Histoire d'une famille d'émigrés François. Par l'auteur de Rodolphe de Werdenberg, traduit de l'Allemand par M. \*\*\*. 1796. 8. T. I. XVI. und 230 S. T. II. 250 S. T. III. 1797. 250 S. (1 Rthlr. 16 gr.)

Das Unternehmen, diesen unter uns so beliebten Roman in das Französische zu übersetzen, rechtfertigt sich vollkommen durch die gelungne Ausführung: *Clara du Plessis* bietet sich hier wie ein französisches Original, und die ursprüngliche Fülle und Leichtigkeit der Schreibart wird uns in einem neuen Lichte zurückgegeben. Der Eindruck des Ganzen bleibt völlig der nämliche, und wird also wahrscheinlich auch die Ausländer zur Theilnahme hinreissen; denn aller Fehler und Nachlässigkeiten ungeachtet, die man dem Werke überhaupt vorwerfen möchte, liegt so viel Reiz in der warmen und kunstlosen Darstellung, in dem frischen Leben, welches darin herrscht, und das schwermüthige Ende selbst so gut mit jugendlichen Gefühlen verknüpft, daß man geneigt wird, jene ganz zu übersehen, ja vielleicht das flüchtige und gefällige Gemälde dem blühenden Colorit zu Liebe wirklich großen Kunstwerken zugesellt. Der Uebersetzer scheint indessen in seinem Vorberichte noch etwas kühler davon zu urtheilen: er hat es seinen Landleuten vorzüglich von Seiten der Wahrscheinlichkeit oder der Wirklichkeit der Begebenheiten ans Herz gelegt, und daher einige Züge, die nicht ganz im Kostum französischer Sitten sind, zu entschuldigen versucht. Da er sich hier und da kleine Abänderungen verstatte, so hätte man eigentlich wünschen mögen, er hätte die Freyheit noch etwas weiter ausgedehnt, und z. B. eben den stärksten Verstoß gegen die Wahrscheinlichkeit, nämlich die Scenen gestrichen oder eingeschränkt, wo die Mutter zu-



gibt, daß Clara mit Clairant Rollen einstudirt, und auf einem Gesellschaftstheater als seine Geliebte erscheint. Auch die Weglassung einiger ermüdenden Wiederholungen zu Anfang würde vorthellhaft gewesen seyn. Sowohl der Uebersetzer als der Verfasser kommt drey bis viermal darauf zurück, daß diese Leidenschaft, „qu'un rien avoit commence, qu'il ne, exar-  
 durch  
 tenz ge-  
 n ver-  
 ihr Fein-  
 wirken  
 bloßen  
 ist und  
 nicht be-  
 h, sehr  
 Zartheit

bey der Uebertragung eingebüßt. Was uns aber auch in dieser am stärksten anzieht, sind die Briefe der beiden Liebenden. Von ihnen darf man behaupten, daß sie wirklich so geschrieben worden seyn könnten, und deshalb schon erfunden sind. Hier ist die nachlässige, fortströmende Sprache der Natur und wahrer Zärtlichkeit; ihr Inhalt ist freylich nicht durch Philosophie des Herzens, aber doch durch charakterisirende Aeußerungen, wie sie die Zeit und die Situation erzeugen, und durch die lebhafteste Vergewärtigung des Schauplatzes gewürzt. Sollten unsre Nachbarn etwa die sinnliche Glut oder die Spitzfindigkeit der Empfindung darin vermissen, an welche sie gewöhnt sind, so lernen sie doch schlichtere deutsche Liebesitte in der angenehmsten Einkleidung kennen, und lassen sie sich von Seiten des Naivetät gewiß gefallen.

### KLEINE SCHRIFTEN.

**PETRAK.** Leipzig, b. Böttiger: *Vorverkennung der Witterung* jeden Jahrs, jeden Monats, jeder Woche. Für den Bürger und Landmann, von Joh. Ephr. Keil, Candidaten zu Merseburg. (1797.) 38 8. 8. (3 gr.). Freylich wird man verneinen, (sagt der Vf. sein Buch an) daß es zu viel unternehmen sey, dieses alles, wie es der Name dieser Schrift besagt, der Welt mit Wahrheit vor Augen zu legen. Weil aber diese zwar kurze Vorverkennung noch wichtigere Umstände und Ereignisse anmelden thut, die bereits ihre Erfüllung erreicht haben, werde ich doch wohl Glauben gewinnen? Im J. 1790 schrieb ich einen Roman unter dem Titel: *Marianens glückliche Tage*, welchen der Buchhändler Herr Johann Joseph Diesbach zu Prag im Verlag genommen (das ist allerdings viel, wenn er in demselben Styl wie dieses Büchelchen geschrieben ist), in welchem Romane ich eine *Wendung* mochte und deutlich anzeigte, daß im J. 1792 ein Comos erscheinen würde, welches auch wirklich erfolgt ist. Die in der gelehrten Welt gewiß bemerkenswürdige Ankündigung haben, wie mehrere, auch die Leipziger politischen Zeitungen berichtet: daß nämlich im J. 1792 über Berlin 14 Tage lang ein solcher Comos sichtbar worden sey. So weit der Vf., der, wessen Geistes Kind er sey, hierdurch genugsam offenbart. Unter der Rubrik: der zwölf Monate Eindruck; enthält man hier ein chaotisches Gemisch von allerley was zur Witterungskunde gehört, und was auch nicht dahin gehört; noch am Schluß, um zwey leere Blätter zu füllen, eine Etymologie der Bilder des Thierkreises. Er verwirft zwar die sogenannten Bauernregeln, nach denen man auf die folgende Witterung aus der Witterung an gewissen Tagen schließen soll, z. B. an Petri Stuhlfeyer, Matthias, Fabian Sebastian, die Siebenschläfer, Egid u. s. f. weil diese alten Sagen des Landmanns nicht allemal in Erfüllung gehen; allein seine Regeln beruhen auf einem nicht weniger lustigen Grunde, nämlich auf der Witterung gewisser durch den *Mondlauf* bestimmter Tage. Wenn der Mond, lehrt er, entweder voll, oder neu, oder auch in seinen Vierteln ist, so bringt er wahrcheinliches Weise eine merkliche Veränderung mit. Das geschieht auch, wenn er in der Erdferne oder Erdnähe ist, und wenn er im Zeichen des Widlers, des Krebses, der Waage oder des

Steinbocks ist. Es sind auch dabey die vier Tage sowohl vor als nach dem Neu- und Vollmonde zu beobachten u. s. w. (Regeln die wir unter vielen Monaten wiederholt finden, und die, so dünn das Büchelchen ist, doch über sechsmal darin vorkommen). — An einem andern Ort heist es: „der Mond macht, wie bekannt (2), die Nächte kälter, wegen seiner Natur selbst, wie auch wegen seiner Druckkraft, und so macht er auch den heißesten Tag zur angenehmen Sommernacht“ (das wäre ja wahre Magie) „daß Sonne und Mond stets einander entgegen stehn, ist beständige Erfahrung; wenn man aber darthun wollte, daß nach Johannis mehr Regen fallen sollte, denn vor Johannis, ist unbeständige Erfahrung.“ — Zur Probe noch ein paar der speciellern Witterungsregeln unsers Vfs.: Wenn sich im Februar eine *Mondfinsterniß* in den Nordgegenden ereignet, sie sey sichtbar oder nicht, so haben wir große Kälte zur Folge. — In der Tag oder Nachtgleichheit soll man Tag und Nacht 24 Stunden lang auf Wind- und Wetter acht haben, und seine Bemerkungen genau aufschreiben. Nach jeder Stunde richtet sich eine Woche, und so kann man die Witterung auf 6 Monate vorher bestimmen. — Nebensonnen sind Windgallen gleich und verrathen unketes Wetter mit Wind und Regen. — Ist der Mond voll, und es drängt sich ein Gewitter über den Mondkörper, so wird es um so mehr gefährlich, weil es uns durch den Druck des Mondes näher steht.“ Dergleichen Unnützes ist fast das ganze Büchelchen voll.

**MATHEMATIK.** Göttingen, b. Dietrich: *Einführung in die Geometrie oder Entwicklung des Begriffs...* Raum... Aus dem Französischen des Verfassers des Buchs der Wahrheiten. 1797. 83 S. 8. 1 K. Das Original haben wir A. L. Z. 1796. No. 176. angezeigt. Die Uebersetzung ist im Ganzen fleißig gearbeitet. *Dimension* übersetzen die Mathematiker durch *Abmessung*, nicht *Ausmessung*, welches einen ganz andern Begriff bezeichnet. *Spitzsaule* für Pyramide will uns nicht gefallen, und wird schwerlich je das Bürgerrecht erlangen, da es schon von so manchem Mathematiker gebraucht worden ist, ohne Eingang zu finden.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. August 1797.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

KÖTHEN, b. Ave: F. G. A. Lobethans, ordentlichen Lehrers der vaterländischen Geschichte und Rechte zu Zerbst, *Juristische Nebenstunden*, oder praktische Abhandlungen und Bemerkungen aus dem Civil-, Criminal- und Anhaltischen Statutarischen Rechte. (Auch unter dem Titel: *Anhalts Gerichts-saal u. s. w.*) Zweytes Stück. 77 S. 8.

Der Inhalt des zweyten Stücks dieser Sammlung, (deren Anfang wir A. L. Z. 1796. Nr. 41. bereits angezeigt haben) ist folgender: No. I. *Ueber die Denunciation der Injurien, in Beziehung auf zwey hiesige Fürstliche Edicte.* Hier wird gezeigt, daß im Anhaltischen der Denunciationsproceß, in Absicht auf Injurien, als eine von dem Civilproceß ganz unterschiedene Proceßart betrachtet werden muß. No. II. *Ueber die gerichtliche Insinuation der Ehepacten, nach anhaltischen Gesetzen; nebst einer Bemerkung über die Laßgüter.* Ist eine gründliche Erläuterung der hier einschlagenden, in einem scheinbaren Widerspruche unter einander stehenden anhaltischen Gesetze. No. III. *Sind die Besitzer der an einem öffentlichen Flusse gränzenden Grundstücke zur Räumung des Flusses verbunden? und kann, in dem Falle, da einer von ihnen die Kosten zu einer solchen Räumung ausgelegt hat, von den übrigen ein verhältnißmäßiger Beytrag dazu gefodert werden?* Auf Entwicklung der hier gehörigen Rechtsprincipien läßt sich der Vf. nicht ein, sondern erzählt bloß einen ihm vorgekommenen Rechtsfall, bey welchem die jenaische Juristenfacultät die obigen Fragen verneinend beantwortet, und den Kläger sogar in die Kosten verurtheilt hatte, sehr weitläufig. Statt nun bey der Hauptsache zu verweilen, verbreitet Hr. L. sich vorzüglich bloß über den Kostenpunkt, und glaubt, es hätte wenigstens auf Compensation der Kosten erkannt werden sollen. No. IV. *Erzählung eines Rechtsfalls, und der Art, wie er entschieden worden, zur Erläuterung der Lehre von der willkürlichen Subhastation.* Ein lehrreicher Aufsatz, der über die Frage: in wie weit und in welchen Stücken die freiwillige Subhastation von der nothwendigen abweiche? mehrere gute Bemerkungen enthält. Nur hätte der Vf. billig die wichtigsten Punkte mehr herausheben, und in das gehörige Licht setzen sollen. No. V. *Die Vermuthung des anticipirten Beyschlafs wird, im Falle einer nur um wenige Tage vor der gesetzlichen Zeit erfolgten Niederkunft mit einem vollständigen und gesunden Kinde, durch den Reinigungsseid gehoben.* A. L. Z. 1797. Dritter Band.

Ein Weib war 170 Tage nach der Hochzeit von ein Kinde entbunden worden, und wollte nun die St des anticipirten Beyschlafs nicht auf sich leiden. Juristenfacultät zu Wittenberg sprach solche auch von frey, wenn sie sich eidlich reinigen würde, d sie sich vor der Trauung nicht fleischlich vermis habe. No. VI. *Fall von einer versäumten Zurückse bung des Eides und Compensation wörtlicher Injuri* Ein unbedeutender Aufsatz, der füglich hätte un druckt bleiben können. No. VII. *Ein Rathsgl über dessen Vermögen ein Concurs entstanden war, welches bey dieser Gelegenheit die rathhäusliche Jus pflege in übeln Ruf gebracht hatte, wird mit der i zgedachten Remotion verschont.* Weder das Facti an sich, noch die einschlagenden Rechtslehren hat irgend etwas Hervorstechendes. No. VIII. *Das du die Arrestanlegung erlangte dingliche Recht ist ni auf die Zeit der bereits bestellten Privathypothek zuru zuziehen; und vor der Notification des Arrests kann i Schuldner seine Grundstücke gültig veräußern.* Ist sich klar. No. IX. *Ein Auswärtiger, der gegen ein Einheimischen in eigenem Namen geklagt hatte, w auf die von dem letztern wider ihn, als Vorsteher ei in einem auswärtigen Territorio etablirten Negociatiu erhobene Wiederklage sich einzulassen durch drey confi me Sentenzen für schuldig erkennt.* Konnte, nach d vorliegenden Umständen, nicht anders seyn. No. Vom veränderten Libell. Ein Fall, der den Unt schied zwischen Veränderung und Verbesserung d Libells gut erläutert. No. IX. *Ein junger Men wird, wegen eines von ihm geständlich begangen Meineides, sofort mit 14tägigem Gefängnisse bestra* Erhebliche Zweifel konnten wohl hiebey nicht ei treten. — —

SALZBURG, b. Mayer: *Anleitung zu dem gemein ordentlichen, bürgerlichen Proceße*, mit besond rer Rücksicht auf die Salzbg., Bayr. und Oest reich. Proceßordnung. Von Philipp Gäng, hof fürstl. salzburgisch. Hofrath, und ordentl. öffen Lehrer der Rechte. 1797. 591 S. 8.

Wir verargen es keinem akademischen Lehrer, we er bey seinen Vorlesungen gerne einen von ihm sel entworfenen Leitfaden zum Grunde legt, glaub aber doch mit Recht fodern zu können, daß, we über eine Wissenschaft schon Lehrbücher von e schiedener Brauchbarkeit vorhanden sind, das ne Compendium sich entweder durch die Anordnung d Ganzen und die Anlage der einzelnen Theile, od durch die Vorzüglichkeit der Ausführung auszei nen muß. Es kann weder der Wissenschaft, no

H h h

den Studierenden nützen, wenn aus den vorhandenen guten Compendien immer wieder neue zusammen geschrieben werden. — Für die praktische Rechtsgelahrtheit nun sowohl überhaupt, als für die Processlehre insbesondere ist in neuern Zeiten durch einzelne Abhandlungen, grössere Werke und Compendien nützlich sehr viel geleistet worden, so daß schon an sich jedem Kenner der juristischen Literatur die Ankündigung eines abermaligen neuen Lehrbuchs über den gemeinen Process sehr auffallend seyn muß. — Prüft man aber vollends das vorliegende Werk etwas näher; so wird man es kaum begreifen können, wie ein öffentlicher Rechtslehrer einer solchen Arbeit seinen Namen vorsetzen mochte. — Die Anlage des Ganzen ist völlig dieselbe, die auch andern Lehrbüchern zur Grundlage dient. S. 28. zeichnet sich der Vf. seinen Plan also vor: „Diejenigen Wahrheiten, welche I. Die allgemeine Processlehre trägt, sind von dreyfacher Art; sie beziehen sich nämlich entweder a) auf die im Process vorkommenden Personen, oder b) auf die im Process vorkommenden Sachen, oder endlich c) auf die Art der Behandlung selbst. II. Die besondere Processlehre verfolgt den Process in seine einzelne Theile; ich glaube daher am besten zu thun, wenn ich der Ordnung des processualischen Verfahrens selbst nachgehe, und daher in der 1) Abtheilung von dem Anfange des Processes bis zum Urtheile; in der 2) Abtheilung von den verschiedenen Rechtsmitteln gegen ein richterliches Urtheil, und endlich in der 3) Abtheilung von der Vollstreckung eines richterlichen Urtheils handle.“ — Die Anordnung der einzelnen Theile hingegen ist höchst fehlerhaft. Die processualischen Zwischenhandlungen hat der Vf. jedesmal bey den einzelnen Rechtslehren vorgetragen: dadurch sind dann nicht nur häufige Wiederholungen veranlaßt worden, sondern es fehlt auch ganz an dem gehörigen Zusammenhang, und dem nöthigen Ueberblick. Eben so wird die Lehre vom Beweis an mehreren Orten abgebrochen vorgetragen, und auf diese Weise dem jungen Studierenden das Eindringen in diesen so wichtigen Gegenstand außerst erschwert. — Was aber endlich die Ausführung selbst anlangt; so hat Hr. G. keinen Anstand genommen, sein Werk aus Claproth und Danz, vorzüglich aber aus letzterem, durchaus, ohne alle Benutzung der Quellen und einzelner kleiner Abhandlungen, gerade hin abzuschreiben. Rec. macht sich zu dem Beweise anheischig, daß auch nicht ein einziger Satz in dem Gängischen Lehrbuche vorkommt, der nicht in dem Danzischen Compendium zu lesen ist; mit dem Unterschiede jedoch, daß Hr. G. offenbar nicht mit der gehörigen Sachkenntniß ausgeschrieben; sondern vielmehr die wichtigsten Lehren außerst mangelhaft und unvollständig, auch zum Theil unrichtig vorgetragen hat. Auch sogar die angeführten Gesetzstellen sind durchaus aus Danz, ohne allen weitem Zusatz, oder albenfällige Berichtigung, genommen; die Literatur hingegen ist ganz weggelassen, nur auf Claproth bezieht er sich hin und wieder. — Das Einzige, was

diesem neuen Lehrbuche als Eigenthum angehört, besteht darin, daß 1) die Abweichungen und nähere Bestimmungen der salzburgischen, bayerischen und österreichischen Processordnungen, wiewohl aus der letztern sehr sparsam, berührt sind; und dann 2) daß in der Einleitung eine kurze Anweisung zu Verfertigung aller Arten gerichtlicher Aufsätze gegeben wird.

Ueber die Zweckmäßigkeit dieses letztern Zusatzes wollen wir mit Hr. G. nicht rechten, ungeachtet es uns sehr problematisch scheint, ob es rathlich seyn dürfte, die Gränzen der akademischen Vorlesungen über den gemeinen Process durch solche Abschweifungen noch mehr zu erweitern, da die Erfahrung jeden Lehrer überzeugen muß, daß es ohnehin schon schwer hält, in einem gewöhnlichen halbjährigen Cursus die eigentlichen Processlehren mit der gehörigen Vollständigkeit zu entwickeln. Billig wird daher, nach unserm Erachten, die weitere Anleitung eigenen Vorlesungen über die außergerichtliche praktische Rechtsgelahrtheit überhaupt, und die Kanzleypraxis insbesondere, vorbehalten. — Nimmehro mögen, zu Rectification des obigen Urtheils, nur noch einige Stellen, als Belege, hier stehen. — Der §. 25. ist überschrieben: *Vom Gerichtsstande des Verbrechens und der Verhaftnehmung*, und lautet also: „So wie man wegen einer Verbindlichkeit aus einer erlaubten Handlung in dem Gerichtsstande des Vertrags, oder der geführten Verwaltung belangt werden kann, eben so kann man auch aus einer unerlaubten Handlung, aus einem Verbrechen an dem Orte, wo es vollzogen wurde, belangt werden, und der daher entstehende Gerichtsstand heisst der Gerichtsstand des Verbrechens. Mit dem Gerichtsstande des Verbrechens concurrirt auch der Gerichtsstand der Verhaftnehmung. Der zuständige peinliche Richter kann auch über die aus einem Verbrechen entstehenden Civilklagen, z. B. über die dem Beschädigten gebührende Schadenersetzung und Genugthuung erkennen, und in sofern mußte dieser Gerichtsstand hier Erwähnung geschehen.“ — In dem §. 194. heisst es: „Eine Einrede im eigentlichen Sinne ist ein Umstand, welchen der Beklagte wider den Antrag des Klägers zu seiner Vertheidigung vor dem Richter gebraucht.“ — In dem §. 195. wird gesagt: „Die Einreden sind entweder Einreden des Rechts oder Einreden der Thathandlung. Erstere sind diejenigen, welche auf bloßen Rechtsgründen; letztere hingegen solche, welche auf Thatumständen beruhen.“ — Diese wenigen Proben, die wir, zu Ersparung des Raums, nicht weiter häufen mögen, werden den Sachverständigen, ohne weitere Bemerkungen, von selbst überzeugen, daß es den gegebenen Begriffen an der gehörigen Bestimmtheit und der Darstellong an der nöthigen Vollständigkeit und Klarheit mangelt — und doch sind dies die wesentlichsten und unerlässlichsten Eigenschaften eines zweckmäßig eingerichteten Lehrbuchs. —

HANNOVER, b. den Gebr. Hahn: *Meditationen über verschiedene Rechtsmaterien*, von zweyen Rechtsgelahr-

gelehrten *August Wilhelm Overbeck*, Stadtsyndicus in Lipstadt, und *Bernhard Ludwig Overbeck*, Fürstlich Lippischem Amtsrathe in Schwabenberg. *Erster Band.* Dritte verbesserte Auflage. 1796. 390 S. *Zweyter Band.* Dritte verbesserte Auflage. 382 S. 8.

In der Vorrede sagen die Herausgeber: „Die Meditationen in diesen beiden Bänden sind da, wo wir es nöthig fanden, grösstentheils verbessert, und ist dabey auch, nach dem Wunsche Mehrerer, die neuere Literatur, so viel wir konnten, nachgeführt worden.“ — Ueber die Verbesserungen nun kann Rec., da er die erste Ausgabe nicht bey der Hand hat, kein Urtheil fällen; die beygefügte Literatur aber hat er zweckmässig und ansgeflucht gefunden. — Nach dem Vorberichte zum zweyten Theile sind von den übrigen Bänden noch hinlänglich Exemplare vorhanden, so dafs also von diesen eine neue Auflage so bald noch nicht erscheinen wird.

## PHILOSOPHIE

HANNOVER, b. Ritscher: *Ueber den Umgang mit Menschen.* Von *Adolph Freyherrn Knigge*. Dritter Theil. Fünfte verbesserte und vermehrte Auflage. 1796. XVI und 224 S. 8. (alle 3 Theile 1 Rthlr. 12 gr.)

Dieser dritte Theil hat 1) den Umgang mit Fürsten, Vornehmen und Reichen; 2) den Umgang dieses mit Geringern; 3) mit Hofsleuten und ihres Gleichen; 4) mit Geistlichen; 5) mit Gelehrten und Künstlern; 6) mit Leuten von allerley Ständen im bürgerlichen Leben; 7) mit Leuten von allerley Lebensart und Gewerbe; 8) geheime Verbindungen und den Umgang mit den Gliedern derselben; 9) die Art mit Thieren umzugehen, und 10) das Verhältniß zwischen Schriftsteller und Leser, zum Gegenstand. Nr. 3. hätte mit Nr. 1. und Nr. 7. mit Nr. 6. verbunden und Nr. 9. ganz übergangen werden können, weil hier nur von dem Umgange mit Menschen gehandelt werden soll. Die Mängel, welche ein anderer Recensent bey der Anzeige der beiden ersten Theile (A. L. Z. 1788. Nr. 117.) bemerkt hat, sind auch bey dem gegenwärtigen sichtbar. Sie treffen hauptsächlich die Anlage des Plans und bestehen darin, dafs die rationalen und empirischen ethischen Lehren und Vorschriften allenthalben vermischt sind, dafs den Maximen des äufsern Verhaltens, die nur die Erfahrung darbietet, das Ansehen notwendiger und allgemeiner Gesetze geben wird, und dafs der Vf., anstatt sich blofs an das Allgemeine der praktischen Anthropologie zu halten und dadurch sein Werk philosophischer zu machen, sich zu sehr in einzelne Fälle zerstreuet hat, in welchen die bey denselben gegebenen Vorschriften nur für dieses bestimmte Individuum, und in diesem bestimmten Falle und Verhältnisse gelten, folglich für alle andern, gleichwohl unter derselben allgemeinen Gattung stehenden Fälle, keine Anwendung verstatten. So heist

es z. B. S. 5. „Dringe dich dem Vornehmen und Reichen nicht auf, wenn du nicht von ihnen verachtet seyn willst; überlaufe sie nicht mit Bitten für dich und andere. Laß dich vielmehr von ihnen auffuchen! mache dich rar! doch dieses alles, ohne dafs deine Absicht merklich, ohne dafs es gezwungen scheine.“ Das erste Glied dieser Vorschrift gilt nicht blofs particular, gegen Vornehme und Reiche, sondern gegen jedermann; aufdringen soll man sich eigentlich keinem, und eben so wenig irgend jemanden mit Bitten überlaufen; dies ist eine allgemeine Klugheitsregel; aber das derselben entgegengesetzte Extrem im zweyten Gliede läßt sich weder als allgemeine noch als besondere Klugheitsregel rechtfertigen. Um nicht zudringlich zu seyn, braucht man sich eben noch nicht rar zu machen, und da unser Betragen offen und natürlich seyn soll, so bedarf es der Kunst nicht, ihm den Schein der Ungezwungenheit zu geben. Wie der sel. Knigge sich über die Aufklärung der Leute aus niedern Stände so unbestimmt und schielend hat ausdrücken können, wie er S. 50 f. §. 8. gethan hat, ist uns unbegreiflich. Unter andern meynt er, das Wort Aufklärung bedeute in unsern Zeiten nicht sowohl Veredlung des Geistes, als Richtung desselben auf grillenkafte, speculative und phantastische Spielwerke. Die beste Aufklärung des Verstandes sey die, welche uns lehre, mit unserer Lage zufrieden und in unsern Verhältnissen brauchbar, nützlich und zweckmässig thätig zu seyn. Alles übrige sey Thorheit, und führe zum Verderben.“ K., der selbst ein so rüstiger Vertheidiger der Aufklärung war, hätte so etwas nicht schreiben sollen; damals als er dieses schrieb scheint er aber selbst noch keinen deutlichen Begriff von der Aufklärung und ihren Gegenständen gehabt zu haben. Nicht immer harmoniren auch die Umgangsregeln des Vf. mit der Geradheit und Aufrichtigkeit, und nicht selten rath er an, dafs man sich, um sich bey andern beliebt zu machen und Achtung zu erwerben, nach ihren sinnlichen Neigungen und Begierden richten soll. Z. B. S. 91. „Zu Bomherrs braucht man grösstentheils nur Appetit zum Essen und Trinken. mythwillige, ein wenig faunische Laune und Stillschweigen über gelehrte Gegenstände mitzubringen. In Nonnenklöstern, so wie in katholischen und protestantischen weiblichen Stiftern, kann man mit einer hübschen sämigen Figur, mit treuherziger, doch künslerlich anständiger, Vertraulichkeit, mit einem Sack voll Märchen, Neuigkeiten und Spässchen auch ziemlich weit kommen.“ Bloß um sich beliebt zu machen und sich Achtung zu erwerben, soll man zu solchen Mitteln seine Zuflucht nicht nehmen, und Personen, deren Achtung nur durch solche Mittel zu erlangen ist, sind unsers Bestrebens um ihre Achtung nicht werth. Dieser Erinnerungen ungeachtet, enthält auch dieser Theil manche gute und nützliche Bemerkung und Lehre, als Materialien, die dereinst bey noch zu hoffender Ausarbeitung einer vollständigen systematischen Klugheitslehre benutzt werden können.

## PHILOLOGIE.

**BAEMEN, b. Wilmanns:** *Magazin für Philologen.*  
Herausgegeben von G. A. Rulpert und H. Schlicht-  
horst. Zweyter Band. 1797. 274 S. 8.

Bey dem deutschen Titel und den theils deutschen, theils lateinischen Abhandlungen, nimmt sich das vorausgesetzte *Argumentum* sonderbar aus, in welchem die Titel der Aufsätze alle lateinisch angegeben sind. Dieses Magazin ist jetzt die einzige philologische Zeitschrift und verdiente um so eifriger von den Humanisten, wenn nur mehr Gemeingeist unter ihnen wäre, unterstützt und gehoben zu werden. Folgende Aufsätze waren schon vorher gedruckt: *Schaubach* über Hesiods T. und W. 831 ff., worinn aus astronomischen Gründen dargethan wird, daß V. 383—5. später von einem Rhapsoden untergeschoben seyn müsse. *Eckhards* interessanter Beytrag zu Erklärung von Ann. 11. 785 ff., worinn die Sitte bey'm Tempel des Apollo zu Soracte über Feuer und Kohlen zu wandeln, für eine Art von Reinigung erklärt wird; *Starke's* lehrreiche Entwicklung einiger Homerischen Gleichnisse im 5ten Buche der Odyssee; *Franckens* treffliche Schutzschrift des zweyten Tusculanischen Gesprächs gegen ein Urtheil von Lessing, in welcher vorzüglich die Einheit und Untheilbarkeit der sämtlichen philosophischen Schriften Ciceros sehr gut auseinandergesetzt wird. In einem sehr vermehrten und verbesserten Abdruck erscheint hier noch einmal *Mervens* gelehrte Schrift über die Scythischen Thiere bey'm Plinius. Ein verdienstliches Unternehmen ist *Bredencamps* Auszug aus *Belin de Ballu's* Anmerkungen zum Lucian. Die Anzahl der aus Handschriften genommenen Abhandlungen ist grösser. Voran steht von *Seidenstücker* eine Vertheidigung einiger Stellen des Justin gegen Grävs und Gronovs Kritiken. *Augusi* wiederholt die richtige Erklärung des D. Heinsie und Wielands von Hor. Epp. 2. 1. 170—2. und setzt die Gründe auseinander, warum die Römer dem Plautus so grossen Beyfall schenkten. Von ebendems. sind einige kritische Verbesserungen, z. B. im Theokrit 1.

102: ἡδὴ γὰρ Φαίδει πατρὶς ἄλιος, αὐμὶ δὲ νικῶν. d. h. omnia tua fatinora, o Venus, dies s. tempus jam indicabit, mihi vero victoriam de te reportandam annunciat. Auch dieser Versuch der verdorbnen Stelle aufzuhelfen ist nicht frey von Härte: wir würden wenigstens im Anfang für ἡδὴ lieber lesen: μηδὲ, dolos tuos. Glücklicher ist die Verbesserung in Calpurn. E. 10. 53. adposito-ore für: at potis-ore. Von Lenz werden 3 unächte griechische Silbermünzen beschrieben und in einem andern Aufsatz aus mehreren römischen Sagen die Folgerung gezogen, daß bereits die Etrusker und nach ihnen die Römer unter den Königen Versuche den Blitz zu leiten angestellt haben müßten. *Schlöffer* hat seine Meynung über das geometrische Problem in Platons Menon. S. 40. ed. Bießer gesagt und bringt durch Veränderung der Interpunction den Sinn heraus, daß die Triangelfläche in die Zirkelfläche gelegt werden sollte. (Man vergl. damit die Erörterungen in *Müllers* Commentar über 2 dunkle Stellen in Plato's Schriften. Nürnberg. 1797 und von *Kästner* in den Gött. gel. Anz. 97. St. 100. S. 987—91.) *Frisemann* theilt die schätzbaren Lesarten der Franckerschen Handschrift des Vitruvius mit und begleitet sie mit seinen eignen Kritiken. *Herel* verbessert einige Stellen in Tacitus' Jahrbüchern und eine in Plinius Lobrede auf den Trajan. Vorzüglich bemerkenswerth ist die Veränderung in Ann. 11. 16. Italus, der neue Herrscher der Cherusker, machte sich, sagt Tacitus, beliebt: vinolentiam ac libidines, grata barbaris, usurpans. H. macht darauf aufmerksam, wie stark dieses gegen die züchtige Denkungsart der Deutschen abstecht und liest: vinolentiam eis libidines, gratam b. u., d. h. er überließ sich der deutschen Sitte des Trunkes, aber ohne sich dadurch zur Wollust hinreissen zu lassen. *Francke*, der schon vorher im Schulmagazin die Oekonomie des Platonischen Phädon entwickelt hatte, liefert hier noch: Untrennte Kette der Platonischen Beweise für die Unsterblichkeit der Seele im Phädon. Wir haben die beiden Aufsätze dieses Vf. für das Lehrreichste und Durchdachteste, was dieser Band des Magazins enthält.

## KLEINE SCHRIFTEN.

**Oekonomie. Weissenfels, b. Secretin:** *Praktische Anweisung zur Verbesserung des inländischen Tabacksbaues.* 1796. 68 S. 8. (4 gr.) — Man findet in dieser Anweisung alles und in guter Ordnung so beyammen, daß diejenigen, die mit der Tabakscultur noch unbekant sind, keines weitem Unterrichts

bedürfen. Ein nach dieser Anweisung behandelter Taback kann von dem gemeinen Manne, auch ohne alle Fabricatur, zu seinem Gebrauche angewendet werden, indem er das meiste von seinem Nationalgeruche und Geschmacke sowohl, als von seinem Narkotischen verliert.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 17. August 1797.

## ARZNEIGELAHRTHEIT.

HANNOVER, im Verlag der Hahn'schen Buchhandl.: *Physiologische Fragmente*, von G. R. Treviranus, Dr. der Medicin, Professor der Medicin und Mathematik in Bremen u. Mitglied der physical. Societ. in Göttingen. *Erster Theil*. 1797. X u. 148 S. 8.

Der bereits durch physiologische Beyträge rühmlichst bekannte Verfasser dieser Früchte eines dreyjährigen Nachdenkens wünscht, daß seine in dieser Schrift vorgetragenen Meynungen weder in Vergessenheit hinabsinken, noch blindlings ohne vorher gegangene hinlängliche Prüfung angenommen werden mögen. Ein anständiger und mit Gründen unterstützter Widerspruch ist es, wornach er sich sehnt, weil nur dieser zur Wahrheit und Gewissheit führet. Es sind drey interessante Abhandlungen, die der erste Theil dieser Fragmente enthält. 1. *Ueber Nervenkraft und deren Wirkungsart*. (Steht auch schon in *Reils Archiv für die Physiologie* I. Band 2. Heft ohne des Vf. Namen abgedruckt.) Die älteste Hypothese, die Wirkungsart der Nerven zu erklären, war die den Oscillationen berührter Saiten ähnliche Bewegung. — *Galen's* Meynung machte mehr Glück und erhielt sich länger: er nahm das Ab- und Auf-Fließen in den Nerven an, die er *animalische Geister* nannte, und woraus er sich Empfindung und Bewegung erklärte. *Malpighi, Borelli, Morgagni, Boerhaave, Haller* u. a. nannten diese Substanz *Nervensaft*, oder *Nervennmaterie*. — Eine dritte Meynung ist die des Hrn. Prof. *Platners*, welche auch schon *Kepler* annahm, und die von der vorhergehenden *Galen'schen* darinnen abgeht, daß sich jene Materie nicht in den Nerven auf- und niederbeweget, sondern daß diese Organe so mit derselben angefüllt seyen, wie z. B. eine seidne Schnur oder eine Glasröhre mit der elektrischen Materie. — *Arnemann* in seinem Versuch über die *Regeneration* gab uns hierüber eine vierte Hypothese und sagt, daß Ausdehnung und Verkürzung der Nerven die großen Triebfedern seyen, wodurch die Functionen unserer Maschine thätig erhalten werden. — Auf diese vier Erklärungen der Action der Nerven lassen sich alle übrigen zurück führen. Freylich würde es der Physiologie zur größeren Ehre reichen, die Gesetze anzugeben, nach welchen Organisation, Lebens- und Seelenkräfte das thierische Leben bewirken, als bloß bey Erklärungen von Grundkräften, ihrem Wesen und ihrer Natur stehen zu bleiben. Alle Versuche, die man hierüber gemacht hat, beweisen, „daß die Fortpflanzung geistiger Reize zum

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

„Körper und sinnlicher Eindrücke zum Sensorium, „Wirkungen zwey verschiedener Kräfte seyn müssen, „die unmöglich in einem und demselben Organe ihren „Sitz haben können.“ „Diese Behauptung, sagt der „Vf. weiter, widerspricht keineswegs, wie es scheinen „möchte, der Beobachtung, daß ein und derselbe ge- „reizte Nerve schmerzhaft Empfindungen und zu- „gleich Convulsionen erregt. Denn was wir unter „dem Namen, *Nerven* verstehen, besteht ja eigentlich „aus zwey ganz verschiedenen Theilen, aus *Nerven- „mark* und *Zellgewebe*, wovon das letztere cylindri- „sche Röhren bildet, welche jenem zu Behältern die- „nen. Und diese Behälter, diese *Nervenscheiden* sind es, „worin die Kraft, *Seelenreize* zum Körper fortzupflan- „zen ihren Sitz hat. Das *Nervennmark* hingegen besitzt „bloß das Vermögen, nach einem sinnlichen Eindrücke „eine diesem entsprechende Empfindung im Sensorium „zu erregen.“ In dem Zellgewebe der Nerven ist dem- nach das Spannvermögen oder die Spannkraft und in dem *Nervennmark* die Nervenkraft enthalten und auf- zufuchen. Diese neue Theorie sucht Hr. Tr. mit sechs Gründen zu erweisen, von denen wir nur die letzten zwey hier anführen wollen. „*Arsenik* und alle Ar- „ten von *Quecksilberpräparaten*, unmittelbar an das „Gehirn gebracht, äußern nicht den mindesten di- „recten Einfluss auf dasselbe: eben diese Mittel an ir- „gend einem andern Theil angebracht, erregen die „heftigsten Convulsionen des ganzen Körpers: sie sind „aber auch die stärksten Reize der Lebenskraft des „Zellgewebes, wie theils ihre ätzende Eigenschaft, „und theils ihre Wirksamkeit bey der Zertheilung von „Verhärtungen und Drüsen geschwülsten beweiset. — „Nach *Arnemann's* Versuchen über die *Regeneration* „gehen bey einer jeden Durchschneidung eines Ner- „ven die beiden Enden desselben in einen *Scirrhus* „über, und werden durch Zellgewebe mit einander „vereinigt. Das untere Ende des durchschnittenen „Nerven verliert in allen Fällen das Gefühl: hinge- „gen die Bewegungsfähigkeit wird nach einigen Mo- „naten wieder hergestellt, wenn die beiden Enden der „Nerven durch eine gehörige Menge von Zellgewebe „vereinigt sind.“ Aus der Wahrscheinlichkeit die- ser vorgetragenen Meynung läßt sich die Erscheinung bey der Kriebelkrankheit erklären, wo die Nerven- kraft und folglich alles Gefühl verschwindet, weil das Organ derselben, das *Nervennmark* zerstört oder ver- nichtet ist: die Kraft des Zellgewebes hingegen ist ungleich dauerhafter, daher bleibt die willkürliche Bewegung der Glieder in dieser Krankheit zurück. — Rec. erlaubt sich hier nur einen leichten Zweifel, ob nämlich außer der Bewegung und Empfindung nicht

I i i

noch



noch verschiedene andre Verrichtungen im thierischen Körper z. B. die Nutrition etc. den Nerven zuzuschreiben seyen, und wie sich diese aus des Vf. angegebenen Baue der Nerven erklären lassen? — Am Schluss dieser Abhandlung sucht er mit Gründen und Erfahrungen zu beweisen, daß weder die harte Hirnhaut, noch die Arachnoidea, sondern die Gefäßhaut (*pia mater*) der Sitz der Spannkraft sey, über deren Wirkungsart, die in einer peristaltischen Bewegung zu bestehen scheint, hier noch manches Interessante mit aller Bescheidenheit gesagt wird, indem Hr. T. seine Meynung für bloße Vermuthung angiebt, und jeder gründliche Widerspruch ihm willkommen seyn wird.

II. *Ueber Lebensurgescenz.* *Hebenstreit* zu Leipzig suchte vor einiger Zeit in einer Inauguralschrift *de Turgore vitali* zu beweisen, daß die Congestionen des Bluts, welche sich bey dem Aufschwellen der Zungenwärtzchen, der Papillen auf den weiblichen Brüsten, bey dem Steifwerden des männlichen Gliedes zeigt, nicht Ursache sondern Wirkung sey: daß alle übrige zur Erklärung derselben erdachte Hypothesen ebenfalls unrichtig seyen: endlich daß diese Lebensurgescenz ganz verschieden sey von der Zusammenziehung der Muskeln, die durch Reize hervorgebracht wird, und von einer besondern Modification der Lebenskraft hergeleitet werden müsse, die er *Turgescibilität* nennen würde, wenn der Name nicht gar zu barbarisch wäre. Hr. Tr. ist zwar ganz mit dieser Erklärung einverstanden, nur glaubt er, daß die Ursache der gedachten Phänomene nicht so ganz verschieden von den Zusammenziehungen der Muskeln, und von einer eigenen Modification der Lebenskraft herzuleiten sey. Hingegen ist es ihm wahrscheinlich daß „die Ursache der Lebensurgescenz in einer Erhöhung der Irritabilität liegt, und daß jedes Mittel, welches eine solche Exaltation hervorbringt, zugleich in dem Organe, worauf es wirkt, einen solchen Turgor erweckt.“ Erhöhte Irritabilität allein ist also hinlänglich, Lebensurgescenz hervorzubringen, und es wäre überflüssig, ja hie und da mit Widerspruch begleitet, eine eigene Modification derselben anzunehmen. Hierauf werden nun die vornehmsten entfernten Ursachen des *Turgor vitalis* als: eine mäßige Wärme, Licht bey der Erweiterung der Iris, excitirende Leidenschaften, reizende Kost, Gewürze, Wein und Arzneimittel einzeln hergezählt und alsdann gezeigt, daß alle diese Dinge zugleich die Reizbarkeit in denjenigen Organen erhöhen, in welchen nach ihrer Anwendung ein solcher Turgor entsteht. Unter Reizbarkeit wird hier nicht die *Hallersche*, sondern diejenige Eigenschaft der Lebenskraft verstanden, vermöge welcher diese Reize zu empfangen und gegen dieselbe zurück zu wirken, fähig ist. Ueberhaupt scheint es ein allgemeines Gesetz in der organischen Natur zu seyn: „daß Erhöhung der Reizbarkeit in einem einzelnen Organe des Körpers, Depression derselben in den übrigen nach sich zieht; so daß gleichsam eine beständige Ebbe und Fluth in der Temperatur der Irritabilität ist.“ Auf diesem Gesetze beruht der Nutzen der Blasenpflaster, der Brechmittel etc. wodurch wohl die Reizbarkeit, nicht aber

die Reize selbst in Krankheiten abgeleitet werden. Was die Reizbarkeit erhöht, nennt Hr. Tr. ein *excitirendes*, was sie mindert, ein *deprimirendes* Mittel: sie erhöhen oder vermindern *allgemein* die Irritabilität in jedem Theil des Körpers oder *specifisch* nur in gewissen einzelnen Organen. *Exaltirende* Mittel sind von den *reizenden* nicht leicht zu unterscheiden, weil beide Kräfte in ihnen vereinbart sind: doch prädominirt in einem Mittel das *reizende*, in dem andern das *exaltirende* Princip. Ein exaltirendes Mittel unterhält die Reizbarkeit, ein bloß reizendes aber erschöpft solche. Was ein allgemeines Entzündungsfieber — eine erhöhte Irritabilität der Gefäße — erregt, ist ein *allgemeines exaltirendes* Mittel: Wenn es nur einen Ast mit dessen Zweigen betrifft, so heißt es *topisch*. Active Blutflüsse werden durch specifisch exaltirende Mittel hervorgebracht. Ein allgemein exaltirendes Mittel zieht krampfhaftes oder convulsivische Krankheiten nach sich. Der Unterschied zwischen der Wirkungsart der exaltirenden Mittel und Reize ist, daß diese, selbst in den stärksten Gaben, immer erst Reactionen in dem Organe erregen, worauf sie wirken, ehe sie die Reizbarkeit desselben deprimiren: jene hingegen gleich, ohne vorhergegangene Reactionen, ihre deprimirenden Kräfte äußern. Endlich bringen exaltirende Mittel Paralysen hervor und heben sie auch. Jedes exaltirende Mittel, in übermäßiger Dose angewandt, erschöpft die Irritabilität. Das Licht besitzt, wie die Wärme eine exaltirende Kraft und ist, wie die excitirenden Leidenschaften und die *Medicamenta stimulantia* eine entfernte Ursache des *Turgor vitalis*. Selbst die Nervina und Antispasmodica gehören mit zur Klasse der excitirenden Mittel und die Erklärung dieser Erscheinung beruht auf dem physiologischen Gesetze: „daß die Reizbarkeit eine gewisse, nicht bey verschiedenen, sondern auch bey einem und demselben Menschen zu verschiedenen Zeiten variirende Gränze hat, die man das Maximum derselben nennen kann, und über welche sie sich nicht erhöhen läßt, ohne sich ihrem Minimum wieder zu nähern.“ Die oft widersprechenden Resultate von der Wirkungsart der krampfüllenden Mittel, vorzüglich des Opiums lassen aus diesem Erfahrungssatz sich begreiflich machen. Das Resultat alles dessen, was bisher gesagt wurde, läßt sich darauf reduciren, daß jene Erscheinungen, die *Hebenstreit* unter dem allgemeinen Namen *Lebensurgescenz* begriffen hat, Wirkungen einer erhöhten Reizbarkeit sind, weil eben diese Dinge, welche Lebensurgescenz hervorbringen, zugleich die Irritabilität erhöhen, und weil zu eben der Zeit, wo eine Exaltation der letztern statt hat, immer auch die erstere zugegen ist. Der Nutzen der Lebensurgescenz besteht, außer der Fortbewegung der Säfte, besonders bey dem Blutlauf darinnen, daß den natürlichen Reizen des turgescirenden Organs eine größere Oberfläche dargeboten und so die Berührungspuncte zwischen jenen und den zu irritirenden Theilen vermehrt werden.

III. *Ueber wahre und scheinbare organische Wärme.* Der Vf. geht von den *Heil- und Erhaltungskräften der Natur* aus, die ihren Ursprung in der Orga-



Organisation der Lebens- und Seelenkräfte haben, und zur Erhaltung sowohl der Organe als der Lebenskräfte dienen. Zu den übrigen Attributen der *Vis Naturae Conservatrix* gehört die *Facultas affuescendi* und *Vis refrigerandi et calefaciendi*. Von letzterer sagt er: „alle organisierte Körper besitzen ein Vermögen, der Hitze und Kälte Widerstand zu leisten, oder mit andern Worten, einen gewissen bestimmten Grad von Wärme in sich hervorzubringen, welche die organische Wärme genannt werden kann.“ Diese organische Wärme übertrifft entweder die Menge des freyen Wärmestoffs der Körper oder sie ist geringer, wie diese, oder beide sind einander gleich. Empfindung von Kälte oder Wärme entsteht also, wenn der Körper eines Theils seiner organischen Wärme von den ihn umgebenden Körpern beraubt wird, oder in ihn Wärmestoff übergeht. Diese Empfindungen täuschen aber oft z. B. bey Fiebern etc. daher der Unterschied zwischen *Calor ad Thermometrum* und *Calor ad Sensum*. Nachdem Hr. Tr. mit ein paar Worten des *Seguin* Abhandlung *sur les Sensations et particulièrement sur celles, que nous nommons Chaleur et Froid* gedacht und nicht für befriedigend erklärt hat, so trägt er seine Meynung also vor: „die Empfindungen von Wärme und Kälte erhält die Seele vermittelt des Nervenmarks, folglich müssen, wenn diese Empfindungen in ihr entstehen, eben die Veränderungen im Nervenmark vorgegangen seyn, welche sonst durch den Ueberfluß oder Mangel an Wärmestoff hervorgebracht werden. Das Organ aber, wodurch der Wärmestoff auf das Nervenmark wirkt und vermittelt der Lebenskraft dieser Substanz eine Empfindung von seiner Gegenwart in der Seele erweckt, sind die Nervenhäute oder Fortsätze der *Pia Mater*: sie sind eben das für den Sinn, wodurch wir das Gefühl von Wärme und Kälte erhalten, was die Feuchtigkeiten und Haute des Auges für den Sinn des Gesichtes, das äußere Ohr nebst dem Gehörgange, dem Trommelfelle und den Gehörknöchelchen für das Gehör und die Papillen der Haut und der Zunge für das Gefühl und den Geschmack sind. Aus der Erfahrung ist es ferner bekannt, daß eben die Empfindungen, welche die Seele sonst nur auf Veranlassung des specifischen Reizes eines Sinnes erhält, auch durch andre, von jenen Reizen ganz verschiedene Ursachen hervorgebracht werden können. So erregt ein Schlag auf das Auge die nämliche Empfindung, als wenn ein Blitzstrahl vor demselben vorbey führe: aus einem scharf gewordenen Labyrinthwasser die Empfindung nicht existirender Töne im Ohr u. s. w. Mithin kann auch die Empfindung von Frost und Hitze statt haben, wenn irgend eine Ursache im Körper zugegen ist, die auf die Nervenhäute wirkt, und eben die Veränderungen in ihnen erregt, welche sonst aus dem Ueberfluße oder Mangel am Wärmestoff entstehen.“ Wärmehntaus, Kälte zieht zusammen; „mithin entsteht die Empfindung von Frost, wenn die Nervenhäute verengert werden, hingegen empfinden wir Hitze, wenn irgend eine Ursache vorhanden ist, die eine Erweiterung derselben hervorbringt. Der

„Schauder, die *Aura epileptica*, und andre Phänomene in der thierischen Oekonomie lassen sich aus diesem Zusammenziehen und der umgekehrten peristaltischen Bewegung der Nervenhäute, wodurch Kälte fühlbar wird, erklären und alle Mittel, welche eine Zusammenziehung im Zellgewebe hervorbringen, müssen die Empfindung von Frost, diejenigen hingegen, welche eine Expansion desselben bewirken, die Empfindung von Hitze verursachen.“ Einige Einwürfe gegen diese Theorie werden am Schluss dieses Aufsatzes vom Vf. selbst gemacht und beantwortet.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Kleine Schriften vermischten Inhalts; insbesondere in Beziehung auf Pferd und Pferdezucht*. Von Georg Friedrich Petersen, Commissar bey dem Königl. Kurfürstl. Oberhof-Markstallsdepartement. 1tes Heft mit drey Kupfern. 1796. XV Vorr. u. Inhalt u. 163 S. 8. (14 gr.)

Hr. P. beschreibt in drey Briefen seine Reise, die er ins Mecklenburgische und von da ins Preussische machte, um (wie er sich in der Vorrede erklärt) durch die dortigen Gestütsanstalten in der Pferdezucht Belehrungen zu holen. Als aufmerksamer Beobachter faßt er aber auch andre Gegenstände mit auf, die nicht gerade zu seinem Zwecke gehören, wodurch er der gewöhnlichen Trockenheit dieser Art Schriften glücklich ausgewichen ist. In dem ersten Briefe geht die Reise nach Redvieu im Mecklenburgischen, wo vor einiger Zeit ein Herzogl. Schw. Gestüt war. Der Vf. hoffte hier noch Spuren anzutreffen, wonach er die ehemalige Pferderasse beurtheilen könnte; er findet aber nur noch zwey schwedische Stuten und einige ausgeartete Fohlen. Die, mit Sackkenntniß, hier angegebenen Ursachen von dem allmählichen Verfall und zuletzt der gänzlichen Aufhebung dieses Gestütes, scheinen sehr gegründet und sind leider! in den mehrsten Gestüten allgemein. Des Vfs. Bemerkungen S. 34 über die dortige Pferdezucht überhaupt, treffen mit denen, die Rec. bey einer Reise durch Mecklenburg für sich darüber machte, ganz vollkommen zusammen. Wahr ist es, daß man den gedrungeenen braven Mecklenburger, der vormals die dasigen Pferde in so großen Ruf brachte und die Ehre der deutschen Pferde behauptete, bey der jetzigen Pferdezucht ganz aus den Augen verloren zu haben scheint. Und eben so wahr, daß die spitzen englischen Jagdläufer, die Manche der vornehmsten Gestüts Herrn anzuziehen, sich so sehr bemühen, dem Kenner jenes Pferd zu ersetzen werden. Der Vf. reiset von hier nach Ludwigslust und sieht die dortigen Landbeschäler, mit denen er nicht ganz zufrieden ist, freut sich aber hier einen 35jährigen achten Mecklenburgischen Wallach zu finden, der noch ganz das Gepräge von der alten Rasse an sich trägt. Alsdann folgt eine Beschreibung der fürstlichen Gebäude, der Kirche und des Gartens zu Ludwigslust, wobey sich Hr. P. als einen Mann

von Geschmack und von Kunstkennntnissen anzeigt. Der zweyte Brief handelt von den königl. preussischen Gestütsanstalten bey Neustadt an der Dosse. Geschichte des Handgestütes Friedrich Wilhelms, dessen Verbindung mit dem Landgestüte Lindensau. Lage der Gestüte, der Wäiden und des Bezirks, der Gestütsgebäude, der inneren und äusseren Einrichtung, der Oekonomie und der Behandlung dieser Gestüte. Beschreibung der dortigen Zuchtstuten, der Stut- und Hengstfohlen und der kostbaren ausländischen Beschäler. Mit vieler Einsicht geschrieben und für Jeden, den Pferdezucht interessiert, und dem diese Gestüte noch nicht bekannt genug sind, sehr lesenswerth. Der dritte Brief enthält insbesondere die Einrichtungen der Landgestüte, wobey sehr gute Bemerkungen gemacht werden. Eine Uebersicht und Beschreibung der Hengste auf dem Landgestüte Lindensau. Die Behandlung der jungen Hengste, bis sie als Beschäler eingestellt werden. Fütterung der Beschäler und die Vertheilung derselben im Lande, Nothwendigkeit der Nebenhengste. Besichtigung der gefallenen Fohlen, die die Unterthanen, bis sie drey Jahre alt sind, aufbewahren müssen. Revision der Fohlen zum Ausheben für die Cavallerie und zu sonstigem militärischen Gebrauche. Beschälerregister. Zuletzt kommt der Vf. auf die Frage: was leistet diese ganze Anstalt für ihre Absicht und für das Land? Hier geht Hr. P. als ein Kunstverständiger in verschiedene Berechnungen ein, und zieht daraus das Resultat, daß, für die weitläufigen Gestütsbezirke, die Beschäler (ob zwar sehr ansehnlich) nicht zahlreich genug sind; und daß, da die Unterthanen ihre Fohlen nicht verkaufen dürfen, sondern sie für die Cavallerie zu erziehen, und

sie für einen gewissen Preis dahin abzugeben, gehalten sind, die Eigenthümer ihren Vortheil nicht hierbey finden; und daß, bey einem vorfallenden Kriege, das Land von denen, durch die Landgestüte, veredelten Pferden beynahe wieder ganz entblößt werden würde. Als Anlage ist das preussische Landgestütsreglement beygelegt, worin der Vf. verschiedene Punkte bemerklich macht, die den Landmann zu sehr beschränken, und die bey ihm die Lust zu einer edlern Pferdezucht eher niederdrücken, als beleben müssen. Rec. bekennt, daß er diese Schrift mit vielem Vergnügen und mancher Belehrung gelesen hat; unangenehm war es ihm aber auf verschiedene harte grammaticalische Fehler zu stoßen, die bey einem Schriftsteller, wie Hr. P., der in einem so angenehmen und lebhaften Stil zu schreiben und seine Gedanken so gut zu ordnen weiß, desto auffallender sind: Z. B. das Verwechseln des Dativs mit dem Accusativ *mir* und *mich*. So findet man gleich anfangs in der Vorrede „mein Beruf weist *mich* so manche Beschäftigung an“ — „*sie* haben *mich* schon so oft meinen Weg verschönert,“ und S. 26 „anstatt *sie* (ihr, der Pferderace) aufzuhelfen u. dgl. m. Warum mag der Vf. wohl, gleich dem Hn. v. Bouwinghausen, *Gutschpferde* — und beständig *seien* anstatt *seyn* schreiben?

Von den drey Kupfern stellt das erste den Grundriß von dem Gestüt zu Redvien und die Zeichnung eines Walzenswagens im Garten zu Ludwigslust, das zweyte eine künstliche Schleuse eben daselbst, die sich, durch den Druck des Wassers, von selbst öffnet und wieder schließt, und das dritte den Grundriß von den Gebäuden des Friedrich Wilhelms Gestüt, vor.

## KLEINE SCHRIFTEN.

**KÄSEKOEKLANNTHEIT.** Lübeck u. Leipzig, b. Bohn: *Anweisung wie sich Familienväter und Wundärzte auf dem Lande bey ihren Pocken- und Masern-Kranken zu verhalten haben, wenn sie den Beystand eines Arztes entbehren müssen.* Von Dr. J. F. W. Weise. 1796. 110 S. 8. (6 gr.) So lebenswerth die Absicht dieses Buches auch ist, so wenig ist es die Ausführung. Schon die erste Anlage ist fehlerhaft, da die Begriffe eines Wundarztes und eines in medicinischen Kenntnissen meistens ganz unwissenden Hausvaters doch zu verschieden sind, als daß man durch einen Weg beids erweitern und berichtigen könnte. Das Ganze scheint eine nachgeschriebene akademische Vorlesung zu seyn, in welcher aber nicht einmal das weiter ausgeführt ist, was in jener, für Kunstverständige, vorausgesetzt werden konnte. Welcher jährliche Hausvater weiß, was die *mixtura Rivetii* ist? Wie viel eine Gabe Weinstein Salz ist? Welches von den S. 40 angerathenen acht excitirenden Mitteln er wählen, und wie er es anwenden soll? Auch ist es für ein Volksbuch lange nicht vorsichtig genug geschrieben, da der Gebrauch des Opiums und Quecksilbers viel zu unbestimmt an-

gerathen wird, z. B. heftigeres Einreiben der Quecksilberfalbe in die geschwellnen Halsdrüsen, ohne nur einmal der dadurch entstehenden Salivation zu gedenken, der Kampher von gr. ij — viij alle Stunden, bey Würmern gleich Gummigutta. Auch sind die Lehren hie und da viel zu unbestimmt, z. B. S. 44 *verschiedene Engländer rühmen gegen das zu starke Erbrechen guten Punsch.* S. 45 *Einige rühmen gegen den Durchfall Kalkwasser und Milch, andere China mit Opium.* Wie und da ist endlich der Rath selbst fehlerhaft, z. B. daß man die Augen durch Auflegen mit Kampherspiritus befeuchteter Compressen vor den Pocken schützen soll (S. 42), daß man gegen die Geschwulst der Füße von einem zwey Unzen schweren Pulver, welches eine Drachme Squilla enthält, dreymal täglich bis einen Eßlöffel geben soll (S. 76)! bey Brustentzündung Dämpfe von einer Mischung einziehen soll, worunter auch Malz und Salpeter sind, die doch im Topfe ruhig liegen bleiben. Durch eine zweckmäßige Vertheidigung der Inoculation hätte sich der Vf. noch ein Verdienst machen können, aber so, wie er sie hier führt, ist das Verdienst nur eine negative Größe.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18. August 1797.

## ERDBESCHREIBUNG.

LONDON, b. Stockdale: *A Description of the County from thirty to forty miles round Manchester*, by J. Aykin, embellishd with 73 copperplates. 618 S. gr. 4.

In diesem wegen der vielen Kupfer und Karten theuren Werk, (denn der Verleger verkauft den blossen Plan der Stadt Manchester für eine Guinee,) wird ein Theil des nördlichen Englands topographisch beschrieben, der wegen seiner Betriebsamkeit und Manufacturen für den Handel des Reichs von der größten Wichtigkeit ist. Kaum vereinigt ein Strich von ähnlicher Grösse im ganzen Königreich so viele Merkwürdigkeiten in verschiedener Rücksicht, als die in der Nachbarschaft von Manchester belegenen Grafschaften. Lancashire, Cheshire und Derby werden hier nach ihrem ganzen Umfange, von Stafford und Yorksbire aber nur besondere Distrikte naturhistorisch und statistisch behandelt. Der Vf. verweilt nicht nur bey den kleinern und grössern Städten, die durch Handel und Manufacturen blühen, sondern er schildert auch die Beschaffenheit des Bodens, die Vortheile der Flüsse und anderer Gewässer, die vorzüglichsten Produkte, selbst die mehresten Landsitze und Wohnorte der Begüterten auf dem platten Lande. Weil viele derselben hier in Kupfer abgebildet sind, vertheuern sie das Werk für Ausländer ohne Nutzen, doch dagegen kann der Vf. auf einen desto gewissern Absatz im Lande rechnen. Wie er selber in der Vorrede verkündet, war er zu dieser Arbeit nicht genug vorbereitet. Dies zeigen die vielen Lücken in mehreren Ortbeschreibungen, oder bloß hingeworfene Bemerkungen über die wichtigsten Gegenstände, das Detail bey unbedeutenden Gebäuden und Alterthümern, und die Ausführlichkeit, wenn fremde Beyträge eingeschaltet oder bekannte Vorgänger benutzt werden. Waren jene aufmerksame Beobachter, oder gelang es ihnen unbekannte Data über Handelsveränderungen, Steigen und Fallen einzelner Gewerbe, Volksvermehrung etc. zusammen zu bringen, so verläßt der Vf. seine gewöhnliche Manier einzelne Kirchspiele zu schildern, Landsitze der Reichen zu beschreiben, oder hundertjährige Kirchenlisten kleiner Ortschaften zu wiederholen, und theilt aus seinen Quellen freygebig mit, was sie zu seinem Zweck enthalten. Liebhaber der englischen Staatskunde werden daher nicht überall Befriedigung finden, viele hier erwartete Aufklärungen vermissen, indessen Hn. A. für einzelne Nachrichten danken.

A. L. Z. 1797. Dritter Band,

Den Anfang macht die Beschreibung von Lancashire. Die Grafschaft ist durch Ausmessungen weit grösser befunden worden, als man sie gewöhnlich zu schätzen pflegte, und sie enthielt 1763 englische Quadratmeilen im Umfang. In Derby nehmen die Bleibergwerke ab, und liefern jährlich nur 5 bis 6000 Tonnen Bley. Die Nachrichten von dieser Grafschaft sind meist aus Pilkingtons Beschreibung entlehnt. Die Geschichte der nördlichen Kanäle hat der Vf. ebenfalls sehr ausführlich behandelt. Er beschreibt ihre ganze Beschaffenheit, die Schwierigkeiten, die dabey zu besiegen waren, und zeigt ihren Lauf nebst ihrer Verbindung unter einander durch Zeichnungen. Schon 1720 sog man in Liverpool an, die benachbarten Flüsse schiffbar zu machen. Die Entwürfe zu den vornehmsten Kanälen machte ein blosser Müller ohne Erziehung, Namens Brindley, er besorgte auch die Ausführung. Ihm verdankt sein Vaterland den Kanal des Herzogs von Bridgewater, und mehrere andere hat er angefangen und vollendet. Er starb 1772 sechs und fünfzig Jahr alt. Stiefsen ihm bey seinen Unternehmungen unerwartete Schwierigkeiten auf, so pflegte er sich einen oder mehrere Tage ins Bett zu legen, und allein die Sache zu überdenken, bis er ein Mittel dagegen erfonnen hatte. Da der Vf. in Manchester lebt, so sind seine Nachrichten von dieser Stadt und ihren Manufacturen, besonders der Baumwollenwaaren, mannichfaltig genug. Er bemerkt auch ihre Fortschritte in neuern Zeiten, aber zu oberflächlich und ohne detaillirte Angaben, die man doch von seinem Wohnorte wohl zu erwarten Ursache hatte. Oder er entlehnt diese Angaben aus andern Schriften, wie bey den Baumwollenwaaren aus dem Pamphlet *Important crisis in the Calico and Muslin Factory* 1788, welches wir längstens auszugsweise in Eggers deutschen Magazin gelesen haben. Schon im sechszehnten Jahrhundert war Manchester wegen seiner Wollenwaaren berühmt. In der Stadt wurden 1788 ohne das benachbarte Salford 42,821 Einwohner gezählt. Die Einführung der Spinnmaschinen war hier von mehreren unruhigen Auftritten begleitet, und in der ersten Wuth wurden verschiedene derselben zerstört, weil die Spinner ihre bisherige Beschäftigung zu verlieren glaubten. Ueber die Veränderungen der Lebensart unter den Einwohnern sind hier mehrere interessante Anekdoten gesammelt. Vor 1720 war das Theetrinken noch nicht eingeführt, und die Einwohner verbrauchten keinen andern Wein, als den sie selber aus Stachel- oder Johannisbeeren bereiteten. In einem Club der vornehmsten Kaufleute, war die tägliche Ausgabe eines jeden fünf.

fünftehalb englische Pence, die für Bier und Taback hinreichten. Die Beschreibung der Kirchspiele auf dem platten Lande enthält nur Nachrichten von ihren religiösen und andern Gebäuden, ältern Schicksalen, merkwürdigen Personen, auch Geburts- und Sterberegister, nebst andern Particularien, die nur für die Einwohner Interesse haben können. Die Stadt Prescot liefert Werkzeuge für Uhrmacher in großer Menge, auch werden hier treffliche Uhrenräder von allen Sorten und sehr gute Feilen verfertigt. In der Nachbarschaft liegt *S. Helens*, welches sich seit 1773 durch eine Manufactur von Glasaufeln oder Scheiben sehr gehoben hat, in welcher an 400 Personen beständig beschäftigt sind. Hier werden Glasaufeln von 14 Zoll Länge und 54 Zoll Breite und darüber gegossen. Seit 1780 giebt diesem Ort auch ein Kupferwerk viele Nahrung, worinn wöchentlich dreyszig Tonnen Kupfer für Rechnung der ostindischen Compagnie in kleinen Stangen 14 Loth schwer gegossen werden. Sie haben Farbe und Gestalt einer Stange Siegelack, und sind für China bestimmt.

Den gegenwärtigen Zustand von Liverpool schildert Hr. A. eben so ausführlich, als vorher Manchester, doch über manche Gewerbe, die Salzwirke, Glashütten, Metallarbeiten, selbst die jährliche Aus- und Einfuhr dieser Handelsstadt haben wir entweder gar keine, oder unzureichende Auskunft erhalten. Dafs Liverpool die zweyte Handelsstadt des Königreichs ist, dafs Sheffield eine Menge Metallwaaren liefert, oder die Gegend um Hallifax durch Tuchmanufacturen ernährt wird, wufste man lange vor ihm. Hier war der Ort, diese und andere Gegenstände treuer und vollständiger darzustellen. Bis 1773 hatte er bey Liverpool an Enfield einen sichern Führer. Bey den neuern Veränderungen benutzte er die Nachrichten seiner Freunde. Um 1565 lebten in Liverpool nur 138 Familien, und zu Anfang unsers Jahrhunderts nicht mehr als 440 Seelen, welche sich gegenwärtig bis auf 56000 vermehrt haben. Alle hier befindlichen milden Anstalten werden nach ihrem Alter, Bestimmung und Einkünften bekannter gemacht. Unter ihnen verdient der 1790 für arme blinde Leute gestiftete Zufluchtsort Nachahmung. Sie erhalten hier Unterricht in allerley Beschäftigungen, die ihrer Lage angemessen sind, wie Korbmachen, groben Webereyen, Verfertigung von Schnüren, Strickmatten etc. Wie sehr der Handel sich in unsern Tagen erweitert hat, beweisen die Schiffsahrtlisten von 1751 bis zu Anfang des Krieges mit Frankreich. Im ersten Jahre kamen in Liverpool 543 Schiffe an, 1792 aber 2047, unter denen 215 fremde waren. Den Einwohnern gehörten im letzten Jahre 584 eigene Schiffe, die 92,098 Tonnen hielten. Mit Irland und Westindien wird der stärkste Handel getrieben. Der Negerhandel fiel durch den amerikanischen Krieg von seiner Höhe herab, stieg aber bis 1792 allmählich wieder zu seiner alten Gröfse empor, bis ihn der Krieg mit Frankreich völlig vernichtete. Von den Nachtheilen, die dies Gewerbe für die Stadt gehabt hat, scheint der Vf. nichts erfahren zu haben. In Nantwich,

vormals einer ansehnlichen Salz wirkenden Stadt, wird jetzt nur in fünf Pfannen geortet, weil die andern Städte in Cheshire, die eben so ergiebige Salzquellen besitzen, für den Absatz ihrer Waare eine bequemere Lage haben. Nach des Vf. Angabe werden hier jährlich nur 1200 Centner Salz gewonnen. Northwich ist wegen seines Steinsalzes seit etwa hundert Jahren in Ruf; aber von der Gröfse, Bevölkerung und den andern Nahrungszweigen der Stadt wird gar nichts angeführt. Die Steinsalzgruben liegen in ihrer Nachbarschaft bey *Wilton, Marflow, Wincham* und *Winnington*. Man findet das Salz in der Gestalt von braunem Zuckerkant 28—45 Fufs unter der Oberfläche. Die erste Salzlage ist 15—21 Ellen mächtig. Die Gruben sind gefährlich zu bearbeiten, weil eindringende Salzquellen die harte Masse auflösen, und alsdenn das Ganze zusammenstürzt. Northwich liefert jährlich 50—65000 Tonnen Steinsalz. Davon werden jährlich 45—50000 Tonnen ausgeführt, in Northwich aber 5000 Tonnen zu Küchensalz raffinirt. Ausserdem werden hier jährlich 45000 Tonnen Quellsalz gewonnen, von diesem letztern liefert Cheshire überhaupt jährlich 74,500 Tonnen.

Ein ganzer Distrikt im nördlichen Staffordshire heifst, wegen der hier längstens verfertigten Töpferwaaren, *The Potteries*. Darin liegt auch Hetturia, die berühmte Steingutfabrik des 1795 verstorbenen Wedgwood. In Shelton, einem andern Flecken dieser Gegend, wird viel Porcellan gemacht, das dem chinesischen sehr gleich kommen soll. Der Stifter dieser Fabrik war Hr. *Champion* aus Bristol, der durch einige Handelschriften bekannt und vor kurzem mit einer grossen Schuldenlast in Nordamerika gestorben ist. Die Fabrik wird aber von andern fortgesetzt. Schon um 1690 verfeinerten sich die irdenen Waaren in Staffordshire, da einige Deutsche, Namens Ehlers, Salz zur Glasur zu brauchen angingen. Nicht lange hernach ward zufällig das weisse Steingut erfunden, dessen Absatz sich ungeheuer verbreitete. Einem von den Töpfern, der *Astbury* hiefs, ward auf einer Reise nach London für den Augenschaden seines Pferdes pulverisirter Feuerstein empfohlen, und der Wirth in Dunstable, der diese Cur sarieth, warf den Stein ins Feuer, ihn desto leichter zu zerreiben. Astbury bemerkte, dafs der Stein im Feuer sehr weifs wurde, und fiel auf den Gedanken, verbrannten Feuerstein mit dem weissesten Thon zu vermischen, und der Versuch gelang über alle Erwartung. Um das Geheimnifs des neuen Materials zu bewahren, wurden anfänglich die Steine in Kellern oder abgelegenen Zimmern in Mörsern gestossen; aber der feine Staub erregte bey den Arbeitern Schwindel und gefährliches Husten. Durch diese neuen Krankheiten ward die bisher verborgene Bereitung des Steinguts nach und nach verbreitet. Wedgwoods Verbesserungen dieser Waare sind hier auch beschrieben, und der Vf. hat bey seinen hier gegebenen Nachrichten die an Ort und Stelle gemachten Bemerkungen eines Freundes über die Verfertigung dieser Waare und ihre Verschiedenheiten benutzt. Doch ist weder die Zahl der da-

bey beschäftigten Arbeiter, (denn bey einem bloßen Theetopfe sind vierzehn verschiedene Personen beschäftigt,) noch der Werth der jährlich verfertigten Waaren angegeben.

Sheffield hatte 1788 über 26000 Einwohner. Schon 1297 wurden in dieser Stadt schlechte Messer, Pfeilspitzen und andere Eisenwaaren, und 1638 die ersten Feilen und Rasirmesser verfertigt. Wie sehr sich hier in neuern Zeiten die Verfertigung der Metallwaaren vervielfältigt hat, welche den Ort vorzüglich beschäftigen, darüber darf man von unserm Vf. keine Belehrung erwarten, der auf genaue Angaben oder Resultate aus speciellen Berechnungen gezogen, selten seine Aufmerksamkeit richtet. Hallifax bestand 1440 nur aus dreyzehn Häusern; aber die Tuchwebereyen haben den Ort nebst der umliegenden Gegend seit dem sechzehnten Jahrhundert außerordentlich bevölkert. Die Guillotine, oder wie hier dies dem neuern ähnliche Werkzeug des Todes hieß, Gibbet, ward schon 1650 abgeschafft. Die dortigen Tuch- und Zeugmanufacturen sind nur mit wenigen Worten berührt. Im Westriding von York sind gegenwärtig 3240 Tuchfabrikanten vorhanden. Hier wurden 1794 nach den Registern der Walkmühlen 6,067,208 Ellen breite Tücher und 4,634,258 Ellen von allerley wollenen Zeugen verfertigt. Kerseys sind in diesem Verzeichniß nicht mit berechnet.

Die beiden, dem Werk angehängten, Karten im großen Format zeigen die im Werke beschriebenen Gegenden und den Grundriß der Stadt Hallifax. Auf der ersten sind außer allen großen und kleinen Orten, die Parks, Landstraßen und der Lauf der Kanäle zu sehen, welche letztere der Vf. außerdem bey ihrer Beschreibung im Anfange des Werks durch besondere Karten erläutert hat.

GOTHA, b. Ettinger: *Merkwürdigkeiten aus Ostindien* aus den Papieren des Hn. von Wurmb und andern sichern Quellen herausgegeben von M. v. Wurmb. 1797. 42 S. 8.

Der bereits verstorbene Vf. dieser Nachrichten stand ehemals in Diensten der holländischen Compagnie, und wir besitzen bereits von ihm Schilderungen von Kap, Celebes und Java, die im vorigen Jahre in einer Sammlung seiner Briefe erschienen. In den Schriften der batavischen Gesellschaft der Wissenschaften befinden sich mehrere Aufsätze von ihm, welche hier unter dem angeführten Titel übersetzt sind. Da sie indeß schon größtentheils aus andern Sammlungen bekannt sind; so wäre es unsern Bedünken nach hinlänglich gewesen, hier nur die Aufsätze zu verdeutlichen, welche diese Ehre verdienen, oder noch nicht in unserer Sprache vorhanden waren. Freylich würde der Herausgeber alsdann keinen Band ostindischer Merkwürdigkeiten zur Messe gebracht haben. Den Anfang macht die Beschreibung von Sumatra, welche mit Weglassung einzelner Betrachtungen Fabri- schon im zweyten Bande seiner Stadt-, Land- und Reisebeschreibungen mitgetheilt hat. Der Herausgeber hat sie zwar mit Zusätzen hin und wieder ver-

hen, welche indeß die abermalige Wiederholung schon bekannter Nachrichten nicht rechtfertigen. II. Schreiben an den Hn. v. W. über die Insel Timor. Wer Hagendorps ausführliche Beschreibung dieser Insel gelesen hat, kann dies Schreiben sicher überschlagen. III. Nachrichten von Borneo. Wir wissen nicht, wie diese unter des Hn. v. W. Schriften gerathen sind, oder rechnet der Herausgeber sie zu den auf dem Titel genannten sichern Quellen? Dazu gehören sie allerdings. Allein Hr. Radermaker oder vielmehr Hr. Palm ist Verfasser derselben, und sie sind längst im zehnten Bande der neuen Beyträge von Sprengel und Forster übersetzt. IV. Beschreibung von Celebes. Auch an dieser hat Hr. v. W. keinen Antheil. Sie ist aus Radermakers und Duhrs Nachrichten zusammengezogen; ein gleiches ist 1790 schon in den oben angeführten neuen Beyträgen Th. I. versucht worden. V. Zoologische Merkwürdigkeiten. Die in den batavischen Verhandlungen zerstreuten Nachrichten von Kakerlaken, Orang-Utang, Wouwau etc. sind hier wieder gesammelt und nach Blumenbachs Handbuch geordnet. Bey der Schwalbe mit dem essbaren Neste hätte der Herausgeber, da er doch einmal die batavischen Memoiren benutzte, Hooymans Aufsatz über diese Nester billig einrücken müssen. Die Uebersetzung des letzten Aufsatzes, oder der Beyträge zur Kenntniß des hindostanischen Reichs würden die meisten Leser dem Vf. gern erlassen haben. Er enthält theils zu alte, theils ganz unrichtige Nachrichten, die den Unkundigen nur verwirren, und längst durch genauere Beschreibungen der meisten hier genannten Länder ersetzt sind. Wir kennen keine indische Provinz, die den Namen Gafua führte, Laknouw heißt jetzt Aühd, und der hier angeführte Nahob ist nebst andern hier genannten Fürsten längst todt. Hier erfahren wir auch zuerst, daß das Oberhaupt der Seiks *Jessara Singh*, und die murhinischen Gefäße der Alten *Vasa murrhynum* (1) heißen, daß Hyder Aly Madras belagert habe etc. Die Namen sind gewaltig verderbt, daß man nur mit großer Mühe die wahre Bedeutung erräth. Es wäre vergebliche Mühe, auch nur die ärgsten Unrichtigkeiten zu rügen, die jeder Leser aus dem ersten besten geographischen Handbuch verbessern kann. Die Abbildung der Festung Concordia auf Timor ist ein Nachstück von Radermakers Kupfertafel.

## LITERARGESCHICHTE

NÜRNBERG, b. Zeh: *Neues Repertorium von seltenen Büchern und Schriften. Zweytas Stück. 1796. 86 S. Drittes Stück. 1797. 70 S. 8.*

Indem wir die Fortsetzung und den vermuthlichen Beschluß dieses Repertorius anzeigen, müssen wir zugleich unser, über das erste Stück desselben, in diesen Blättern gefälltes Urtheil wiederholen, da der Herausgeber sich auch in diesen beiden Stücken ganz gleich geblieben ist. Man findet nämlich in denselben verschiedene wirklich seltene Bücher angezeigt, die man in andern dergleichen Verzeichnissen verge-

bens sachen würde; besonders sind die bekannten literarischen Schriften des sel. Past. *Strobels* benutzt, und aus denselben manche Seltenheiten, worunter zum Beyspiel die theils grössern, theils kleinern Schriften eines *Simon Lemnius*, *Ruprecht von Mosham*, *Othmar Nachtgall* oder *Luscinius*, *Thomas Naageorgius* oder *Kirchmayers*, *Friedrich Staphylus*, *Ja-*

*cob Straufs*, *Georg Wicels* u. a. m. gehören, vollständig angezeigt worden. Indessen sind doch abermals verschiedene Artikel aufgenommen worden; die eben keinen rechtskräftigen Anspruch auf Seltenheit machen können, so wie man im Gegentheil manches vermifsen wird, das einer Aufnahme gar wohl würdig gewesen wäre.

## KLEINE SCHRIFTEN.

**GESCHICHTE.** *München*, b. J. Indauer: *Betrachtungen über den XVI Band Monum. boic.*, das am höchst erfreulichen Geburtsfeste Sr. Churf. Durchl. Carl Theodor in einer öffentlichen akademischen Versammlung auf dem Churf. Bibliotheksaale, *Lorenz V. Osterwieder*, Mitglied der historischen Classe, 1795. 59 S. 4. Der XVI Band der *Monumentorum boicorum*, den wir bereits angezeigt haben, (A. L. Z. 1796. Nr. 357.) wurde von der bayerischen Akademie der Wissenschaften gerade an dem Tage geliefert, an welchem sie das Geburtsfest des Kurfürsten Carl Theodors feyerte. Hr. V., nahm daher Anlafs, diese Feyerlichkeit mit gegenwärtigen Betrachtungen zu eröffnen, und darinne sich über den mannichfaltigen Reichthum, der sich in dem XVI Monumentenband dem Rechtsgelehrten und Geschichtsforscher darbietet, zu verbreiten. Er klagt zuvörderst über die vielen Verächter und Widerfacher, welche in unsern Tagen den Fleiss der Geschichtsforschung und die Publicität der urkundlichen Denkmale zu untergraben und, auf mancherley Art, das Studium der historischen Alterthümer erschweren oder verächtlich zu machen suchen. Einige behaupten, man sollte sich nur an das Gegenwärtige halten und sich von allem alten *Plunder* losreisen; andere glauben, die Geschichtsforschung decke *Suchen auf*, die nicht jeder zu wissen brauche und nur zu Streitigkeiten Anlafs gebe; noch andere, die die Sprache der Urkunden nicht verstehen, verachten alles, was von unsern Vorfahren herkommt etc. Dergleichen und andere leere Einwendungen hat Hr. V. gut abgefertiget und den Nutzen der diplomatischen Geschichtskunde aus unwiderlegbaren Gründen dargestellt. „Auf Männern von historischer Einsicht und Erfahrung (heisst es S. 15) beruhet das öffentliche Vertrauen und Ansehen der Höfe, und ein grosser Publicist ist in manchen Fällen mehr werth, als zehn grosse Feldherrn. Es giebt tausend vernünftige Beweggründe, die alten Urkunden dem öffentlichen Licht zu übergeben, und dagegen nicht Einer selbe (selbige) zurück zu halten, — es wäre denn, dass jemand fürchte, durch die Mittheilung seiner Urkunden überführt zu werden, dass er sich im ungerechten Besitz von Gütern und Rechten oder in der Schuld vernachlässigter Obliegenheit befinde; aber auch in diesem Fall würde die Zurückhaltung eben so wenig vernünftig seyn, weil sie mit der Ehrlichkeit im Widerspruch liegt.“ Sehr treffend erklärt sich der Vf. gegen diejenige Classe historischer Leser, die von Geschichtsbüchern nichts als Belustigungen, auffallende, rührende Begebenheiten und einen durchaus malandanten Ausdruck fordern. Zu dieser abgeschmackten Forderung haben die historischen Malereyen, oder Halb-Romane, an welche sich seit einigen Jahren das lesende Publicum gewöhnt hat, das meiste beygetragen. Solche Leser finden freylich an der wahren vaterländischen Geschichte kein Behagen mehr. Sie wollen lauter Helden sehen wie *Meissners Alcibiades* und Frauen, wie seine *Bianca Capella*. Das, meynen sie, sey eigentlich geistreich und aufs Herz wirkend. — War je eine Speculation der deutschen Bucherfabrikanten und Buchhändler der historischen Wissenschaft schädlich, so war es diese. Sie erzeugt eine höchst nachtheilige Verwirrung in diesem Fache und erweckt Vorurtheile wider die wahre Geschichte; indem derjenige, der eine Erdichtung über einen historischen Gegenstand (z. B. *Friedrich mit den gebissenen Wangen* u. a. m.) gelesen hat, die wahre und einfache Erzählung desselben nicht mehr lesen mag. — Nach diesen sehr richtigen Bemerkungen über den verderbten Geschmack des lesenden Publicums, geht Hr. V. zu dem Inhalt des XVI. Monumentenbands über, und macht den

Geschichtschreiber und Alterthumsforscher auf manche, darin befindlichen merkwürdigen, Urkunden und Nachrichten aufmerksam. Er zeigt aus der Chronik des Abts zu Formbach, dass die Hunnen von dem Ungarn unterschieden waren, und letztere (was noch von heutigen Schriftstellern übersehen wird) eine, den Hunnen nachgerückte, ganz verschiedene, Nation ausmachten; — dass der Markgraf von Oestreich den bayerischen Herzogen untergeordnet und dessen Gebiet bayerisches Mutterland war, — und dass Regensburg bis 1156 die Hauptstadt und Residenz der Herzoge von Bayern gewesen seyn. Ungemein lehrreich für den Diplomatiker und Geschichtsforscher sind die Betrachtungen, die der Vf. aus mehreren Urkunden dieses Monumentenbands, über die ehemaligen wechselseitigen Verhältnisse der Kaiser und Herzoge, über den Gebrauch der Majestätsfiegel, über die Rechte und Würden der bayerischen Bischöfe und der vielen dazugehörigen Dynasten, Grafen und Hochfreyen — über den Zustand der Klöster in Rücklicht ihrer Vögte (Mundburden) und ihrer, durch Schenkungen erhaltenen Güter mittheilet, und dadurch die Brauchbarkeit dieser Urkundensammlung erhöht. Auch die bayerischen Gesetze und die Justizverfassung des mittlern Alters beschäftigen den Forschungsgeist des Vf. Er widerlegt die bisherige Behauptung, wodurch dem frühern Daseyn bayerischer Gesetze widersprochen worden, und zeigt aus den Urkunden von den J. 1261, 1282 u. a. m., dass die *Leges bavaricae scriptae et consuetudinariae* lange vor dem Schwaben- und Sachsenpiegel existirt haben. (Vielleicht lässt sich auch hier in Anschlag bringen, dass der bayerischen Gesetze schon im J. 1021 Erwähnung geschieht und beziehet sich auf die in der vertheidigten Landeshoheit des Stifts Bamberg über Fürth befindliche Urkunde Nr. 20., worinn K. Heinrich II. — *omnia praedia ad eorum Uraha pertinentia, bavaricis legibus subdita* — dem Stifte Bamberg übergab.) — Ausserdem werden noch verschiedene Beyspiele alter Rechte und Herkommen, in Ablicht der Gewährleistung des Einlagers, der Zeugen und Siegel, aus eben diesem Monumentenband bemerklich gemacht und erläutert. Nicht weniger betrachtungswürdig sind die geistlichen Polizeygesetze. Die Bischöfe zogen nicht blos Vergehungen wider die Religion und die Kirchensatzungen, sondern auch bürgerliche Aergernisse für ihren Richterstuhl, weil die weltlichen Gerichte zur Beschützung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit so unzureichend waren, dass im 13ten Jahrhundert sich eigene geheime Gesellschaften vereinigten, um über dergleichen ungenehmigte Verbrechen, durch eigenmächtiges Verfahren, zu richten. Diese nachher ausgearteten Gerichte, welche, weil sie Verbrechen der öffentlichen *famae* zum Gegenstand hatten, unter dem Namen *Fehngerichte* bekannt sind, fanden zwar in Bayern keinen Eingang; man hatte aber davor das sogenannte *Rügegericht* eingeführt, welches vom K. Ludwig wegen der heimlichen Anklageren und gemeiner Verläumdungen verboten wurde. Durch diese und andere in der vor uns liegenden Schrift angeführten kritischen und diplomatischen Bemerkungen, hat nun der Werth und die Brauchbarkeit des XVI. Bandes der *monum. boic.* sehr viel gewonnen, und eben solche Bemerkungen vermifsen wir bey der Recension desselben, weil damals die gegenwärtigen *Betrachtungen* noch nicht in unsern Händen waren. Es ist uns also um so angenehmer, jene Aeusserung zurück zu nehmen, und den Besitzern dieses Monumenten-Bandes auch die dazu gehörigen *Betrachtungen* zum Ersatz jenes Mangels zu empfehlen.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19. August 1797.

## MATHEMATIK.

LEIPZIG, b. Böhme: *Apollonius von Perga ebne Oerter*. Wiederhergestellt von Robert Simson. Aus dem Lateinischen übersetzt, mit Berechnungen, Bemerkungen, und einer Sammlung geometrischer Aufgaben begleitet von Johann Wilhelm Camerer. Mit 18 Kupfertafeln. (in 8.) Leipzig 1796. gr. 8. VIII. u. 446 S.

Apollonius Ebne Oerter gehörten zu den interessantesten Werken der Griechen über die geometrische Analysis, von denen man lange Zeit über, nicht einmal die Existenz vermuthet hatte. Zwar liefs sich daran nicht zweifeln, daß die Alten im Besitz einer Methode gewesen seyn mußten, nach der sie der Auflösung geometrischer Aufgaben, oder den Beweisen geometrischer Sätze auf eine ähnliche Art, wie wir der Beantwortung arithmetischer Fragen, nachspürten, und daß sie diesen analytischen Weg mit vorzüglichem Fleiß geebnet und bearbeitet hatten. Daß bewies nicht nur Proklus und anderer ausdrückliches Zeugniß, sondern auch die große Zierlichkeit in den Auflösungen und Beweisen der Alten, die wir durch rechnende Analysis in geometrischen Materien umsonst zu erzwingen suchen. Aber alle bis in das vorige Jahrhundert bekannt gewordenen Werke des Alterthums, waren nach strenger synthetischer Methode verfaßt, daher der Wahn entstand, die Griechen hätten nach Art der damaligen *Cossisten* (die es dem ehrlichen Christoph Rudolph sehr verübeln, die Coss durch den Druck gemein gemacht zu haben) ihre analytische Kunst mit Fleiß geheim gehalten; ein Wahn, der mit der freyen Denkungsart der Griechen im geraden Widerspruch stand, und verschwinden mußte, als Pappus lehrreiche Mathematische Sammlungen im Druck erschienen. Das siebente Buch dieser Sammlungen beschäftigt sich ausschließlich mit den Schriften der Alten über geometrische Analysis und ertheilt uns darüber sehr umständliche und unterrichtende Nachrichten. Zwölf analytisch-geometrische Werke von Euklid, Apollonius, Aristäus und Eratosthenes lediglich zum Behuf der geometrischen Auflösungskunst verfaßt, bildeten in 33 Büchern ein vollständiges System von Hilfsmitteln zur geometrischen Analysis, welche hier dem Mathematiker schon ganz zubereitet in die Hände geliefert wurden. Diese Werke sind zwar bis auf drey, (Euklids Data, Apollonius vom Verhältnisschnitt, und Apollonius Kegelschnitte) verloren gegangen; al-

lein Pappus giebt von ihrem Inhalte eine so genaue Nachricht (er zählt nämlich von allen, bis auf die weniger wichtigen, vielleicht nicht einmal in die Folge gehörigen, Werke des Aristäus und Eratosthenes, die behandelten Aufgaben und die zur Auflösung gebrauchten Lehrsätze, die nicht in Euklids Elementen stehn, letztere mit ihren Beweisen, in ihrer Folge vollständig auf) daß es einem mit dem Geist des alten Analysis vertrauten Mathematiker nicht schwer werden konnte, die verlohren gegangnen Schriften wieder herzustellen. Dieses ist mit den mehrsten derselben von den Neuern wiederholt versucht worden; und was besonders *Apollonius ebne Oerter*, dem siebenten in der Folge dieser analytischen Werke, betrifft, schon im vorigen Jahrhundert von Schooten und Fermat geschehen. Keiner, der sich an diese Wiederherstellungen wagte, war indess mit dem Geiste der alten Geometer so innig vertraut als Robert Simson, Professor zu Glasgow, der 1768 im 81 Jahre starb, und sein ganzes Leben der Geometrie der Alten gewidmet hatte. Seine *Apollonii Pergaei locorum planorum lib. II. Glasg. 1749. 4.* sind das erste weitläufigere Werk eines griechischen Mathematikers, welches in aller Form, und wahrhaft wiederhergestellt worden, und lassen Schootens und Fermats Versuche weit hinter sich. Schootens Wiederherstellung besteht grösstentheils nur aus analytischen Rechnungen. Fermat hätte zwar sehr richtige Begriffe von der Analysis der Alten, und war in ihr nicht ungeübt; aber seine Wiederherstellung verläßt bey schwierigen Sätzen die analytische Methode, auch sind seine Compositionen nicht vollständig entwickelt, und stützen sich nicht, wie sie doch sollten, auf Pappus Lehrsätze. Keiner dieser Mängel trifft Simsons Werk. „Weicht es, sagt einer seiner Landsleute, von Apollonius Urschrift ab, so ist das nur in grösserer Vortrefflichkeit. Wenigstens erscheint in keiner Schrift der Alten ihre analytische Methode zu ihrem größern Vortheil als hier, wo Simson noch dazu, um genau an den von Pappus vorgezeigten Weg sich zu halten, den Weg seiner eleganten Analysis oft aufgeben mußte.“ Die Seltenheit von Simsons Werk ausserhalb England bestimmten Hn. W. Camerer (von dem wir schon eine eigne Arbeit über ein gleichfalls verlohrenes, nicht minder interessantes, geometrisch-analytisches Werk, des Apollonius, de tactionibus, besitzen) dieses Hauptwerk über die geometrische Auflösungskunst auf deutschem Boden zu verpflanzen; und dafür sind wir in der That ihm und dem Verleger, der sich durch den langsamen, doch sichern Absatz einer solchen Schrift, die in keiner Bibliothek eines



eines Geometers fehlen sollte, nicht abschrecken liesse, allen Dank schuldig.

Ort (Locus) hieß bey dem Alten eine Linie, in so fern alle Punkte in ihr einer Local-Aufgabe genüge thun, d. h. einer unbestimmten geometrischen Aufgabe, die, weil sie unbestimmt ist, unendlich viel Auflösungen zulässt. Gerade Linie und Kreis machten in dieser Hinsicht die ebenen, Kegelschnitte die soliden, alle andern Curven die linearen Oerter aus: Apollonius Bücher von ebenen Oertern bilden ein vollständiges System aller unbestimmten geometrischen Aufgaben, deren Ort eine gerade Linie oder ein Kreis ist, und stellen daher alle Bedingungen geometrischer Constructionen, die lediglich durch gerade Linie und Kreis vollführbar sind, dar. Alle bestimmten Aufgaben, deren Auflösung darauf beruht, dass man Durchschnittspunkte von geraden Linien oder Kreisen findet, die sich also überhaupt durch gerade Linie und Kreis auflösen lassen, können auf Construction ebener Oerter zurückgeführt werden, von deren Bedingungen dann zugleich die Bedingungen der Möglichkeit der Aufgabe abhängen. Haben wir also ein solches System, welches alle Constructionsarten die auf ebene Oerter führen, in allen ihren Fällen bis zur Vollständigkeit darstellt, und insbesondere für jeden Fall die Bedingung der Construction (die nach einem alten Kunstwort die Bestimmung des Falls genannt wird) auseinander setzt: so brauchen wir um eine Aufgabe durch Kreis und gerade Linie aufzulösen nichts mehr, als auf die dazu nöthigen ebenen Oerter und deren Bestimmung in dem System zu verweisen. Man sieht daher, wie wichtig gerade Apollonius Werk von ebenen Oertern für die geometrische Auflösungskunst ist.

Diese Methode hat zwar für uns kein praktisches Interesse mehr, seitdem der Calcul so vervollkommenet worden, dass fast alle Anwendungen der Mathematik auf ihn beruhen, und dass tiefere Geometrie für uns bloße Spekulation bleibt; allein ein wissenschaftliches, nicht bloß historisches Interesse, behält sie demungeachtet auch für uns noch immer, da sie in rein geometrischen Materialien in der That mehr als unsere rechnende oder sogenannte algebraische Auflösungskunst (an welche die Mathematiker des festen Landes bey dem Namen *Analysis* ausschliesslich zu denken gewöhnt sind) leistet, und deshalb auch für uns durch jene nicht völlig entbehrlich gemacht ist. Die geometrische *Analysis* oder die sogenannte *Analysis der Alten* hat nämlich bey geometrischen Materialien den wesentlichen Vorzug, dass, da sie ganz im Felde der Geometrie bleibt, ihr alle geometrischen Mittel zu Gebot stehen, insofern die rechnende *Analysis*, die sich der allgemeinen Größenzeichen bedient, meist erst besondere Kunstgriffe fordert, um gewisse geometrische Bestimmungen auszudrücken, oder den Sinn der in algebraischen Ausdrücken ertheilten Antworten geometrisch darzustellen. So lange es daher nicht auf letzte oder sogenannte Gränzverhältnisse ankommt (deren Betrachtung uns sogleich auf einen ursprüng-

lich arithmetischen Boden versetzt) leitet uns bey geometrischen Fragen die geometrische *Analysis* auf einfacherem und natürlicherem Wege zu weit leichtern und zierlicheren Antworten, als die algebraische, bey der es, in der Regel mehr Arbeit und Scharfsinn bedarf, der aufgefundenen Gleichung gemäß, die Composition zu machen, als die Gleichung selbst zu finden. Wir stimmen daher in Simsons Urtheil mit ein, dass man für die Geometrie von der Methode und den analytischen Werken der Alten weit mehr als von allen Lehrbüchern der Algebra zu erwarten habe, und dass es der Mühe gar sehr verlohne, diese der Geometrie eigenthümliche Auflösungskunst, wozin die Hauptstärke der alten Mathematiker bestand, genauer kennen zu lernen; sollten übrigens auch, wie Rec. scheint, die Lobsprüche derer übertrieben seyn, die ihr eine weit größere Kraft zur Schärfung des Nachdenkens als der algebraischen *Analysis* beylegen. (Eber wollte Rec. zugeben, zum Einprägen gründlicher mathematischer Methode, und zur Schärfung des Gedächtnisses und der Einbildungskraft; denn sie erfordert die Kenntniss und das beständige Vorhinein fast aller Sätze, sowohl der Planimetrie als der analytisch geometrischen Schriften, und wird bloß hierdurch so schwierig, dass ungeachtet des eigenthümlichen Reizes, den man durch das Anschauliche dabey genießt, doch nur wenige Mathematiker sich mit derselben vertraut gemacht haben.) Wir kennen kein Werk, welches so geschickt wäre, jemand in den Geist der geometrischen *Analysis*, so wie die Alten sie behandelten, einzuweihen, als Simsons *Wiederherstellung von Apollonius ebenen Oertern*, über die wir unsere Leser nunmehr im Allgemeinen gehörig orientirt zu haben glauben, und die in ihrem deutschen Gewande durch Hn. C. Bemühung noch Vorzüge vor der englischen Urschrift erhalten hat.

An der Spitze dieser Verdeutschung stehen die beiden Stellen aus Pappus siebentem Buche, welche vom Inhalt und den Lehrsätzen der ebenen Oerter des Apollonius handeln, erst griechisch, dann deutsch. Darauf folgt Simsons Wiederherstellung mit eingeschobenen Berechnungen, und Zusätzen des Uebersetzers, noch einige Anmerkungen von Simson und Camerer und endlich eine Sammlung von 16 geometrischen Aufgaben, die insgesamt von Hn. C. durch Hülfe der ebenen Oerter, meist leichter und einfacher als nach andern Methoden, aufgelöst sind. Dass es nicht immer deutlich unterschieden ist, ob das, was man liest, Simsons, C oder Pappus Worte sind (z. B. S. 26. wo es gerade das Aussehen hat, als wenn Pappus das sagte, was Simson von seiner Wiederherstellung uns sagt); daran ist wohl nur die Entfernung des Uebersetzers vom Druckorte Schuld, dessen ungeachtet der Druck so correct ist, dass Rec. nur ein paar Vertauschungen eines H mit A aufgelesen sind. — Der griechische Text des Pappus ist in allen bisher verglichenen Manuscripten an einigen Stellen unrichtig; so auch in den 3 Codd. die Hr. C. aufs neue damals in Frankreich verglich, Doch erscheint er hier

weit vollständiger, als der, nach welchem Commandin übersetzt. Die Verdeutschung sowohl des Griechischen, als des Lateinischen Rob. Simsons ist tren und fließend, nur, wie es Rec. schien, in einer gewissen Redensart allzugetren. Durchgängig nämlich finden wir das Griechische *ἄρτοι* und das Lateinische *contingere* durch *berühren* übersetzt, dem Worte nach sehr richtig, dem Sinn nach aber sehr unrichtig, und gegen alle mathematische Begriffe verstößend. So z. B. lautet der erste unter den Sätzen, welche ein Grieche Charmander den Sätzen des Apollonius vorangestellt hat, in der Uebersetzung: „Wenn der eine Endpunkt einer der Größe nach gegebenen geraden Linie gegeben ist, so *berührt* der andere Endpunkt die *hohle Seite* eines der Lage nach gegebenen Umkreises.“ Und der zweyte Satz: „Wenn aus zwey gegebenen Punkten zwey gerade Linien, die einen gegebenen Winkel einschließen, gezogen werden, so *berührt* ihr Durchschnittspunkt die *hohle Seite* eines der Lage nach gegebenen Kreises.“ Wie kann aber ein Punkt eine Linie, wie vollends die hohle Seite eines Kreises (eher den Umkreis von der hohlen Seite her) berühren! Höchstens ließen sich zur Entschuldigung Redensarten wie: mit dem Finger eine Sache berühren, u. d. m. anführen, in welchen jedoch ein ganz unmathematischer Begriff von Berühren statt findet. Warum ahmte Hr. C. hierin nicht die Uebersetzer Euklids nach, die das *non contingere* in der Definition der Parallellinien durch *nicht zusammen-treffen* verdeutschen, oder warum übersetzte er nicht überall so, wie er S. 33. den zweyten Satz ausdrückt: „Wenn zwey gerade Linien, die einen Winkel von gegebener Größe einschließen, durch zwey gegebene Punkte gehn, so *liegt* der Durchschnittspunkt dieser Linien auf einem der Lage nach gegebenen Kreisumfang.“ welches auf jedem Fall weit lichter ist, als wenn der Satz wie oben ausgedrückt wird. Selbst abgesehen davon, daß es einem mathematischen Auge doch gar zu anstößig ist, fast auf jeder Seite den Ausdruck, ein Punkt berührt eine Linie zu finden, so läßt sich der Sinn dieser Redensart weit richtiger und recht charakteristisch ausdrücken: „*die Linie ist der Ort des Punktes* (z. B. in vorigen Satze:“ so ist ein der Lage nach gegebener Kreisumfang der Ort des Durchschnittspunktes.) In einem Werke, dessen Titel selbst davon entlehnt ist, daß es von lauter Oertern handelt, dächten wir, wäre dieser Ausdruck so ganz im Geiße der Sache, und so recht der eigentliche, daß Apollonius selbst ihn statt seines *ἄρτοι* hätte brauchen sollen, und daß man einem Uebersetzer sehr gern die kleine Untrene im Gebrauch jenes Ausdrucks würde zu gut gehalten haben. Rec. dringt auf diesen Punkt besonders, weil er, so viel er vermag, zu hindern wünschte, daß der gerügte Ausdruck, für den wir weit schicklichere haben, nicht Bürgerrecht in der mathematischen Sprache gewinne, und daß man nicht die Unbeholfenheit des Ausdrucks, die uns fast in allen aus Pappus wörtlich entlehnten Sätzen zu herrschen scheint, nachahme.

Simsons Wiederherstellung besteht, Pappus Beschreibung entsprechend, aus 2 Büchern, deren erstes 34. das zweyte 14 Hauptsätze sammt ihren einzelnen Fällen enthält, die alle zusammen genommen im griechischen Werke 147 verschiedene Sätze mit so viel Figuren und 8 Lehrsätze bildeten. Diese Sätze rühren jedoch, wie aus Pappus Erzählung zu erhellen scheint, nicht alle von Apollonius selbst, sondern viele von spätern Griechen her. Die 3 ersten von *Charmander* sind Sätze aus den Elementen, hier nur nach Art der andern dargestellt und behandelt. Die beiden ersten derselben haben wir oben angeführt; der dritte sagt aus, daß eine gerade Linie der Ort der Spitze eines Dreyecks von gegebenem Inhalt und Grundlinie ist. Die 15 folgenden Sätze, lassen sich in einem allgemeinen Satze umfassen, der hier folgendermaßen ausgedrückt wird: Wenn aus einem oder aus zwey Punkten zwey gerade Linien unter gewissen Bedingungen (sie machen die Materie der einzelnen Sätze aus) gezogen werden, und der Endpunkt einer dieser Linien einen der Lage nach gegebenen ebenen Ort berührt (besser, und der Endpunkt einer dieser Linien ein gegebenener Ort ist) so wird auch der Endpunkt der andern einen der Lage nach gegebenen ebenen Ort berühren, (besser ein ..... ebener Ort seyn).“ Alle diese Sätze haben es also mit ebenen Oertern des Endpunktes einer von zwey geraden Linien zu thun, die von einem gegebenen Punkte aus, unter gewissen Bedingungen, und zwar so, daß, die andere sich in einem gegebenen ebenen Ort endigt, gezogen werden. Die folgenden Sätze des ersten Buchs betreffen größtentheils den ebenen Ort des Durchschnittspunktes zweyer oder mehrerer gerader Linien, die von gegebenen Linien aus, unter gewissen Bedingungen gezogen werden, und endlich die Sätze des zweyten Buchs ebne Oerter des Durchschnittspunktes zweyer und mehrerer gerader Linien, die aus zwey oder mehreren gegebenen Punkten unter gewissen Bedingungen gezogen werden. Auch sie hätten insgesamt einen geschmeidigern Ausdruck zugelassen. Der zweyte Ort des zweyten Buchs ist der schöne Ort am Kreise, wie man ihn gewöhnlich nennt, der aussagt, daß der Ort des Durchschnittspunktes zweyer gerader sich durchschneidender Linien von gegebenem Verhältniß, die von zwey gegebenen Punkten aus gezogen werden, wenn die Linien im Verhältniß der Gleichheit stehn, eine gerade Linie, ohnedem ein Kreis, von gegebener Lage ist: hier heißt es, wenn sie beiden geraden Linien, „an einen dritten Punkt C hingezogen werden, so berührt der Punkt C, in dem sie zusammenstoßen, einen ... Kreis.“ ein Ausdruck der anfangs den rechten Sinn des Satzes offenbar verrückt, und den zu verstehen es noch der vorläufigen Uebersetzung bedarf, daß C, nicht wie es zuerst scheint, einen bestimmten, sondern einen unbestimmten Punkt bezeichnet. Der fünfte Satz, den *Fermat* zu den schönsten in der Geometrie zählt, beweist, daß gerade sich durchschneidende Linien, die von einer beliebigen Anzahl gegebener Punkte aus, so gezogen werden, daß die Summe der über sie beschriebenen der Gat-

tung nach gegebenen Figuren einem gegebenen Raume gleich ist, sich in einem Punkt durchschneiden, dessen Ort ein Kreis ist: ein für die Lehre vom Schwerpunkt interessanter Satz, dessen Beweis für 2, 3 und 4 Punkte 24 Seiten einnimmt, und den Simson im Anhang noch weiter ausdehnt.

(Der Beschluss folgt.)

## GESCHICHTE.

ERBURT, b. Keyser: *Paul Friedr. Achat Nitsch's vormal. Pfarrers zu Bibra in Kurfachsen, Lehrbuch der allgemeinen Völkergeschichte. — Zum Schulgebrauch und Selbstunterricht. Erster Theil. 1796. 347 S. 8.*

Wir schätzen die Gabe des lichtvollen Vortrags an dem verstorbenen Vf. nebst dem richtigen Gesichtspunkt, den er bey jeder Sache festzuhalten wußte, und vermissen beides auch in diesem Buche, vorzüglich in der gutgeschriebnen Vorrede nicht, welche den wesentlichen Unterschied zwischen allgemeiner und specieller Geschichte nebst der darauf gegründeten Behandlungsart treffend vorstellt. Bey alle dem hätte er sich nicht an die Geschichte wagen sollen; er war zu wenig vertraut mit ihrem ganzen Umfange, um hier glücklich arbeiten zu können. Der Plan wäre nicht übel. Die Beschreibung jedes Landes, nach seiner natürlichen Lage, Verbindung mit den angränzenden Gegenden, seinen Hauptmerkwürdigkeiten, steht an der Spitze jeder einzelnen Geschichte, die dadurch, zumal für den Anfänger, ungleich belehrender und anziehender wird. Aber in der Geschichte selbst hält er ganz den Gang eines Predigers aus dem vorigen Jahrhundert, der seine Beichtkinder mit den Schicksalen des auserwählten Volks bekannt macht. Seine einzige Quelle ist *Usser*; dadurch versteht sich das übrige von selbst. Er nimmt die Unterhaltungen Abrahams mit der Gottheit im streng buchstäblichen Sinne, aus dem schönen Grunde, „weil man sonst allen Volksfagen den Glauben versagen müßte, die „ähnlichermassen lauten, und bey denen doch, wie „immer, die Wahrheit dem Irrthum und der Fabel „vorausging.“ Er findet dem Befehl, die Kananiten im gelobten Lande auszurotten, alles Beyfalls würdig.

Saul, glaubt er, verdiente seine Absetzung vollkommen, weil er sündlicher Weise unterlassen hatte, alles Amalakitische Vieh zu vernichten. Fehler in einzelnen Beschreibungen können bey der eingeschränkten Kenntniß nicht fehlen, z. B. S. 27. „Tharah verlegte den Wohnsitz seiner Familie in ein anders Land, das zwischen dem Nisibis und Tigris lag. Die alte berühmte Stadt wird zum Flusse umgeschaffen. Haran setzt der Vf. an den Euphrat, von dem dieser Ort weit entfernt lag. Bey weitem ärger noch wird die Sache in der Beschreibung der Persischen Länder. Aus Hekatompylos wird das heutige Ispahan gemacht; Arachosia zum heutigen Kandahar; in Aria fließt der Oxus. — Dieser Theil sollte nach der Absicht des Vf. die ganze alte Geschichte bis auf Constantin den Gr. enthalten; er umfaßt aber bloß die Geschichte der Israeliten, Aegyptier, Phoenicier, Assyrier und Perser. Hr. Prediger Sörgel, der die Revision des gegenwärtigen Abschlufts besorgte, aber nichts als ein Paar unbedeutende Noren beygefügt hat, wird die Fortsetzung übernehmen.

WEISSENFELS, b. Severin: *Die Nationalfeste, Feyerlichkeiten, Ceremonien und Spiele aller Völker, Religionen und Stände.* Gesammelt von G. E. Rosenthal, Herzogl. Sächs. Goth. Bergcommissarius. 1796. 268 S. 8.

• Keine üble Speculation zur Unterhaltung und Belehrung der Lesewelt aus Reisebeschreibungen und andern Schriften die Erzählungen von öffentlichen Festen zu sammeln. Leicht und mit Vergnügen lesen sich diese größtentheils aus vorzüglichen Schriftstellern entlehnten Schilderungen. Am meisten werden wohl gewiß unter den 43 hier vorgetragenen Artikeln, das Römische Carneval von Göthe, die Volkslustbarkeiten in St. Petersburg, die Stiergefächte der Spanier nebst einigen andern gefallen; minder vielleicht das Fest des großen Helden Heinrichs von Preussen etc.; und schwerlich erlauben die vielen gelehrten Auseinandersetzungen bey den Artikeln, welche aus der alten Geschichte entlehnt sind, lebhaft Theilnahme des größern Publicums; z. B. das Laubhüttenfest der Juden, das Fest der Göttin Isis, das Lichtfest der Juden.

## KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYERLAHRTHEIT. Münster, b. Theissing: *Einleitung und Plan zu meinen physiologischen Vorlesungen.* Von Mauriz Dettm, Dr. d. Med. 1795. 57 S. 8. Die vier Aufsätze, aus welchen diese kleine Schrift besteht, sind überschrieben: Analyse des Plans, Nutzen der Physiologie, Quellen der Physiologie, Plan der Physiologie. Dieser zerfällt nämlich in vier Haupttheile. Der erste handelt von der Masse, der zweyte von dem Bau, der dritte, von den Kräften, der vierte von den Ver-

richtungen der Theile des menschlichen Körpers. Diese theilt der Vf. in das Ernährungs - Nerven - und Fortpflanzungssystem. In einem Anhang handelt er von den Veränderungen des menschlichen Körpers in den verschiedenen Lebensperioden und von den Temperamenten. — Der Vortrag ist sehr trivial, und die ganze Schrift wohl nur für die Zuhörer des Vfs. von Werth und Nutzen.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19. August 1797.

## MATHEMATIK.

LEIPZIG, b. Böhme: *Apollonius von Perga ebne Oerter*. Wiederhergestellt von Robert Simson etc. mit Anmerk. begleitet von Johann Wilhelm Camerer etc. (Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Jeden Satz behandelt Simson, der analytischen Methode der Alten gemäß folgendergestalt. Zuerst wird in der *Analysis* desselben der Abhängigkeit des Satzes von bekannten Sätzen und Constructionen nachgespürt. Zu dem Ende müssen die Bedingungen, unter welchen man den Satz ausagt, auf eine schickliche Art dargestellt werden, z. B. von gegebenen Figuren eine Seite, von gegebenen Verhältnissen beide Glieder als Lineargrößen, deren eine einer gegebenen Linie gleich gesetzt, und die beide auf eine gegebne Linie gelegt werden, (auf der Art dieser Darstellung beruht der Hauptkunstgriff dieser Methode, in der ein Mathematiker gerade hierdurch seinen Scharfsinn, oder vielmehr seine Spürkraft, beweisen muß). Aus den gegebenen so konstruirten Bedingungen wird vermittelt der *Daten Euklids* und schicklicher Hülfslinien auf das, was sie als gegeben bestimmen, zurückgeschlossen, bis man endlich auf das kommt, was den Ort selbst, den die Thesis des Satzes ausagt, als gegeben bestimmt. — Ist so die *Analysis* vollendet, so geht es zur *Composition*, welche den Ort aus den gegebenen Bedingungen finden, und darstellen lehrt, und zu deren Beweis; beides hat keine Schwierigkeit, wenn nur die *Analysis* gut gemacht ist. Denn in dieser findet man alsdann alle dazu nöthigen Elemente gehörig entwickelt, und braucht sie nur in umgekehrter Ordnung zu verbinden. — Kommen dabey besondere Einschränkungen der Möglichkeit oder Gültigkeit des Ortes überhaupt oder in einzelnen Fällen vor; so werden diese sorgfältig in der *Bestimmung* des Satzes oder seiner Fälle, auseinander gesetzt, und diese macht das dritte Hauptstück in dieser Methode aus. Alle *einzelnen Fälle*, die von der möglichen Verschiedenheit in den gegebenen Bedingungen oder ihrer Construction herrühren, müssen einzeln behandelt, und der Satz für jeden einzeln bewiesen werden. So z. B. hat S. 28. des ersten Buchs 7 Fälle, S. 3. des zweyten Buchs 3 Fälle, und der dritte Fall wieder 3 Unterfälle; und S. 5. dieses Buchs eigentlich unendlich viel Fälle, wovon hier 4 mit 9 Unterfällen durchgegangen, und für jeden die *Analysis* und *Composition* besonders gemacht werden. Diese Nothwendigkeit jeden Fall einzeln durchzugehen, ist es eigentlich, was die geometrische Ana-

A. L. Z. 1797. Dritter Band,

lysis oft ermüdend und langweilig macht, indem der Beweis im Ganzen meist derselbe, nur etwas anders nancirt zu seyn pflegt. Dazu gesellt sich hier, wo (um ganz bey den Alten zu bleiben) nur selten abkürzende Zeichen gebraucht sind, sondern alles durch Worte ausgedrückt wird, noch die eigne Unannehmlichkeit, sich durch die vielen Worte durchschlagen zu müssen. Man hat alle Aufmerksamkeit nöthig, einen in Worten vorgetragenen Satz, der eine halbe Seite lang ist, zu verstehen. Dagegen übersieht man algebraische in Zeichen ausgedrückte Sätze, mit einem Blick, schaut in der Formel zugleich alle einzelnen Fälle sammt deren Bestimmung an, und bedarf nur eines Beweises, um den Satz in allen Fällen darzuthun. Das sind wesentliche Vortheile der neuern *Analysis*, welche die Aufmerksamkeit minder anstrengt, einen lebhaften Kopf nicht so niederschlägt, ihn einer unnöthigen Zeitverschwendung überhebt, viel größere Kürze erlaubt, und den Geist durch das Anschauen des Einzelnen im Allgemeinen ergötzt. — Den erwähnten drey Hauptstücken hat der Uebersetzer bey vielen Oertern noch ein viertes, die *Berechnung* zugefügt, in welcher er nach Anleitung der Composition trigonometrische Formeln für die Elemente, welche zur Construction des Orts in jedem Fall erfordert werden, herleitet. Durch besondere trigonometrische Kunstgriffe manche Formel geschmeidiger zu machen, scheint außer dem Plan des Uebersetzers gelegen zu haben, der diese Berechnungen zur Uebung für Anfänger bestimmt. Statt der Proportionen hätte indess Hr. C. sich wohl schicklicher überall beym trigonometrischen Calcul der Gleichungen bedienen können.

Außer diesen Berechnungen und einigen kürzern Anmerkungen unter dem Texte, deren es bey Simsons Ausführlichkeit nicht vieler bedurfte, gehört Hn. C. ein *Anhang von Bemerkungen*, die hauptsächlich die Reihe verwandter Sätze von S. 22. bis 33. im ersten Buche, und deren Verallgemeinerung betreffen. Satz 22 bis 29. sind insgesammt besondere Fälle folgendes Lehrsatzes: Wenn von einer beliebigen Anzahl der Lage nach gegebner gerader Linien (ob es ihrer 2, oder 3, oder 4. u. s. f. sind, und ob sie insgesammt parallel laufen, oder sich insgesammt schneiden, oder einige parallel laufen, andere sich schneiden, das macht die besondern Fälle des allgemeinen Satzes aus, die in den einzelnen Sätzen mit ihren Unterfällen bewiesen werden), gerade sich durchschneidende Linien so gezogen werden, daß das Rechteck aus einer und einer gegebenen Linie der Summe aller Rechtecke der übrigen in gegebenen Li-

Mmm

nien

nien gleich ist: so durchschneiden sie sich alle in einem Punkt, dessen Ort eine gerade Linie ist. Simson thut die Allgemeinheit dieses Satzes, dessen Beweis Fermat und Schooten schon für 3 gegebne Linien nicht recht glücken wollte, durch den Kunstgriff dar, daß er zeigt, wie die Konstruktion für  $n$  gegebne Linien, sich stets auf die für  $n-1$  gegebne Linien zurückführen, und so zuletzt mittelst der für zwey gegebne Linien bewerkstelligen läßt. Kürzlich hat Hr. L'Huilier, „ein mit der Geometrie der Alten vorzüglich vertrauter Mathematiker, im Anhang zu seiner 1789 erschienenen *Polygonometrie* eine neue einfachere und leichtere Auflösung des Satzes in seiner ganzen Allgemeinheit gegeben, die vor Simsons Verfahren beträchtliche Vorzüge, besonders dadurch hat, daß sie den Fall, wo die gegebenen Linien sich nicht durchschneiden, auf den wo sie sich durchschneiden zurückführt, und daß sie die Auflösung für jede Zahl von Linien unabhängig giebt.“ Hr. C. theilt uns S. 146 bis 171. das Wesentliche dieser scharfsinnigen Methode mit, welches seiner Bearbeitung zur vorzüglichsten Zierde gereicht. Auch findet sich von Hn. Pfleiderer, (dem vorzüglichsten Pfleger und Verbreiter des Studiums der Geometrie der Alten in Deutschland, der auch Hn. C. zu dieser Uebersetzung aufgemuntert hat) zu dem bekannten Ort am Kreise, der im zweyten Satze des zweyten Buchs vorgetragen wird, ein schätzbarer Zusatz, worin derselbe aus 3, 6 Euklids auf eine Art abgeleitet wird, der wir den Vorzug vor allen drey Beweisen, die wir hier von Simson lesen, ertheilen möchten. — Des Uebersetzers Sammlung von 16 geometrischen, mit Hülfe der vorhergehenden Oerter aufgelösten Aufgaben, welche die letzten 58 Seiten füllen, sind gewiß jedem Leser eine vorzüglich angenehme Zugabe, da ihm hier der Gebrauch der ebenen Oerter in Auflösung bestimmter Aufgaben an mannichfaltigen Beyspielen vor Augen gelegt sind. Hr. C. geht darin eine jede in bester Form durch, trägt erst die Analyse, dann die Composition und Bestimmung, endlich eine Berechnung derselben mit Verweisung auf andere geometrische oder algebraische Auflösungen vor, und zeigt sich hier ganz besonders als einen tiefen Kenner geometrischer Analysis. — Wir stimmen in seinem Wunsch mit ein, daß dieses Werk dazu beytragen möge, das Studium der so trefflichen analytisch-geometrischen Bücher der Alten auch unter uns allgemeiner zu machen.

### GESCHICHTE.

FAHYBERG, b. Craz: *Synchronistische Tabellen der Völkergeschichte, hauptsächlich nach Herrn Hofrath Gatterers Versuch einer allgemeinen Weltgeschichte.* — Erste Lieferung vom Ursprunge der Staaten bis zum Ende der Römischen Republik. 1796. Sechs Bogen Fol.

Obgleich des Vf. Hauptidee, daß chronologische Tabellen für den Historiker das nämliche seyn müssen,

was die Landkarte dem Geographen ist, uns nicht ganz passend zu seyn scheint; ob wir ihm gleich unsern Beyfall vertragen müssen, wenn er glaubt, durch Hülfe dieser Tabellen könne man die Geschichte synthetisch und synchronistisch zugleich lehren, z. B. sich nach der Beschreibung der Assyrischen Herrschaft über Operationen zur Geschichte der Israeliten wenden, sie bis auf die Zeit verfolgen, wo die Assyrer in dieselben entscheidenden Einfluß haben, und dann wieder zu den Assyriern zurück kehren etc. so finden wir doch diese Tabellen sehr gut eingerichtet, und für jeden Liebhaber der Geschichte, welcher ohne länges Nachsuchen die Zeit einer wichtigen Begebenheit finden und die gleichzeitigen Ereignisse mit einem Blicke übersehen will, in einem hohen Grade brauchbar. Der ganze Plan ist bis zur Eroberung von Constantinopel durch die Türken angelegt; diese erste Lieferung reicht aber nur bis an das Ende der Römischen Republik. Der Vf. folgt dabey mit vollem Rechte der Weltgeschichte des Hn. Hofr. Gatterers, nur daß er hin und wieder aus andern Schriften die Angaben vollständiger macht. Den ältesten Zeiten sind bloß die Jahre der Welt nach Petavs Zeitrechnung beygesetzt; in der Folge werden aber außer diesen am Rande sehr passend die Jahre vor Christi Geburt, die Olympiaden und später die Jahre Roms bemerkt. Die gut gewählte Ordnung der Columnen gewährt eine leichte Uebersicht aller Hauptereignisse bey jedem Volke, welches vorzüglich in der vierten Tafel keine leichte Arbeit war. Zuverlässigkeit der Angaben vermiffen wir nur selten, und immer nur bey jenen entfernten Zeiten, in welchen strenge Zuverlässigkeit nicht zu erwarten ist. Einiges hätte indessen doch wohl anders werden können. Es heist z. B. was bey Moses Gomer heist, nannte der Griechen *Cymbrer*. Der Römer, nicht der Griechen nannte sie mit diesem Namen, selbst nach der Angabe seines Führers Gatterers. „Die Phönicië wohnen erst am rothen Meere.“ Nein, am Persischen Meerbusen; der Name *mare Erythraeum* verführte ohne Zweifel. Ueberhaupt fällt die erste Tabelle für die wenigen zuverlässigen Nachrichten, welche wir aus dem ältesten Zeiträume haben, etwas zu gedehnt aus, doch das Ebenmaafs mit den folgenden erlaubte es nicht wohl anders. In der zweyten Tabelle steht Sardanapals Tod bey J. der Welt 3108, und doch in der Columnne von Medien Arbaces, durch welchen Sardanapal nach des Ktesias Angabe die Regierung verlor, unter dem Jahre 3270. Die letztere Zahl hat Gatterer angegeben, vom Sardanapal spricht er nicht namentlich; der Vf. nahm Zuflucht zum Petav, daher die Verirrung. Aber dies alles trifft nur jene Zeiten, in welchen ohnehin an feste Rechnung kaum zu denken ist; in den folgenden bemerken wir immer die genaueste Aufmerksamkeit.

LEIPZIG, b. Gleditsch: *Classes Generales Geographiae Numismatiae seu Monetae Urbium, Populorum et Regum ordine Geographico et Chronologico dispositae secundum Systema Eckhelianum et in duas partes*

partes diſſae quarum prior Geographiam Numismaticam certam, altera incertam, vel erroneam continet. P. I. 80 S. P. II. 130 S. 4.

Das gegenwärtige Werk iſt, wie der Vf. der Hr. Abate Dom. Sestini, in der Vorrede ſelbſt angibt, nichts anderes als ein Auszug aus Hn. Eckhels *Doctrina Nummorum Veterum*, und mag als ein ſolcher ſeinen Nutzen und ſeinen Werth, wohl auch vor älteren Schriften dieſer Art manche Vorzüge, haben. Es würde ſogar neben dem Eckhelſchen Werke unentbehrlich ſeyn, wenn die neuen Entdeckungen des Hn. Sestini eben ſo zuverlässig wären, als ſie zahlreich ſind. Die Eintheilung in *Geographiam certam* und *incertam* hat viel ſcheinbares; allein Rec. kann ſie bey näherer Unterſuchung doch nicht billigen. Was zur Kenntniß der Münzen einer Stadt gehöret, ſollte um ſo weniger getrennt werden, da das Nachſuchen dadurch erſchweret wird, und Ordnung und Deutlichkeit nichts dabey gewinnen. Uebrigens iſt Hn. S. Abſicht nicht ſchwer zu errathen, ſeine polemischen Angelegenheiten liegen ihm am Herzen und ſeine *Geographia incerta* ſollte ihm Raum dazu verſchaffen. Dafür iſt ſie aber auch voll verworrener und oft wiederholter Zurechtweiſungen, und nicht ſelten ſucht man vergebens in derſelben, was ſie doch nothwendig enthalten ſollte. Die Münzen von Städten, deren Lage noch ungewiß iſt, wie gleich p. 1. P. I. *Arta*, *Arva*, *Callet* ſtehen ruhig in der *Geographia certa*, und neben ihnen behaupten ihren, vielleicht uſurpirten, Platz alle die Städte, deren Münzen durch Hn. S. allein ſind bekannt gemacht worden. So erſcheint hier zum erſtemale P. I. p. 4. *Palantia* in *Hispania Tarraconenſis* in der Zahl numismatiſcher Städte, ohne daß es dem Vf. gefallen hätte, ſeinen *Unicus* näher zu beſchreiben, oder auch nur das Muſeum anzugeben, in welchem ſich derſelbe befindet. Die goldene Münze von *Sipontum* in Apulien p. 9. wird mit einem zweifelnden Fragzeichen in die *Geographia certa* eingeföhret, und in der *incerta* erfährt man erſt p. 10., daß ein eben nicht deutliches Monogramma einer Münze des Muſ. Florent zu dieſer Beſtimmung Anlaß gegeben habe. Wenn die Münze von *Medama* P. I. p. 10., wie wir doch zweifeln, wirklich die vollſtändige Inſchrift *MEΔAMAION* hat, warum denn das Fragzeichen hinter dem Namen? Und wo und wenn werden wir die Beſchreibung der Münze ſelbſt erhalten? Auch die in dem T. V. der *Lettere* neu edirten Münzen, gegen deren mehrere, wie die von *Githene* in Myſien, von *Neapolis* in Ionien, von *Eupipia* in Carien und von *Cretopolis* in Pſidien, nicht ungerechte Zweifel ſind erregt worden, ſtehen hier in dem ihnen angewieſenen Vaterlande. Die Münze von *Cretopolis* iſt ſogar ſeitdem unter des Vf. ſchaffenden Händen deutlicher und beſtimmter geworden, und da dieſer *Unicus* in dem T. V. ſowohl in der Beſchreibung p. XXVII., als in dem Kupferſtiche Tav. II. N. 7. bloß die verſchieden auszuſegende Inſchrift *KPH* hatte, ſo erſcheint er nun in der *Geographia Numismatica certa* mit der weit zuverlässigern Benennung *KPHTOII*. Manche andere,

nicht minder wichtige Bemerkungen dieſer Art muß Rec. zurückhalten, weil ſich der Vf. immer auf ſeine *Descriptio Nummorum Veterum* beruft, die noch unter der Preſſe iſt und alles aufklären ſoll. Ueberhaupt führt Hr. S. in wichtigen Fällen nicht leicht einen andern als ſich ſelbſt an, und thut es oft auf eine ſo ſonderbare Art, daß man ihn und den Hn. Domenico Sestini für zwey ganz verſchiedene Perſonen halten ſollte. So ſagt er P. II. p. 58. bey Gelegenheit einer Münze von *Phanagoria*: *Quem Sestinius vulgavit* (Lett. T. IV. p. 100.) *inſcriptum ΦΑΝΑ, esse confictum, per literas ad nos a Cl. Cousinero datas, intelleximus.* Bey den Zurechtweiſungen, des 2ten Theiles ſcheint zwar der Vf. ſeine eigene Meynung vorzutragen; allein er bedient ſich größtentheils der Ausſprüche, und ſogar, aus einem gerechten Mißtrauen in ſeine Kenntniß der lateiniſchen Sprache, der Ausdrücke des Hn. Eckhel, ohne dieſen aber kaum anders zu nennen, als um ihn zu widerlegen. Dieſes Betragen iſt weder edel noch billig, obgleich Hr. Eckhel durch ſo elende Neckereyen nichts verlieren kann. Uebrigens müſſen wir Hn. S. die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß er nun ſelbſt die Unächtheit mehrerer der höchſt ſeltenen Münzen des IVten Bandes der *Lettere* eingeleitet, über welche Hr. Eckhel, *Doctrina N. V. T. p. CXVIII.* ſeine gerechten Zweifel offenbarte, und ſich dadurch dem ganzen Zorn des Hn. Abate ausſetzte. Sogar die *res certissima*, (*Lettere* T. V. p. 69.) daß die kleinen Silbermünzen mit dem halben Löwen etc. der Stadt *Cardia* in dem *Chersonesus Thracica* zugehörten, wird nun zu einer beſcheidenen Bemerkung in der *Geographia incerta*. Die *Descriptio Nummorum Veterum* wird entſcheiden, ob dieſe Aufrichtigkeit und Beſcheidenheit dem Hr. Abate von Herzen gehen, und ob ſeine Schriften, die biſher, bey allem Guten, das ſie enthalten, kaum für ſachkundige Leſer brauchbar waren, allgemein dürfen empfohlen werden.

EISENACH u. HALLER, b. Gebauer: *Compendiöſe Bibliothek der gemeinnützigſten Kenntniſſe für alle Stände.* — XXIIIte Abtheilung. — Der Hiſtoriker. Heft I. und II. 1796. 158 S. 8. (Preis 12 gr.)

Auch unter dem beſondern Titel:

*Der Hiſtoriker, oder compend. Biblioth. des Wiſſenſwürdigſten aus dem Gebiete der Geſchichte.*

Ohne noch in dem Fache der alten Geſchichte, recht einheimiſch zu ſeyn, liefert der Vf. dem Studierenden einen brauchbaren Leitſaden der Römischen. Nicht bloß die Geſchichte des Volks trägt er vor; ſondern auch die Verfaſſung deſſelben, mit Nebenumständen, die man in einer ſo kurzen Darſtellung wohl nicht ſuchen würde. An der Spitze ſteht ein weitläufiger und in die genaueſten Unterabtheilungen auseinandergeſetzter Plan unſers Hiſtorikers, welcher theils zu große Erwartungen erregt, theils nicht in allen Abſtufungen Beyfall finden möchte. Gleich der erſte Artikel heiſt: „er ſoll alles Merkwürdige in möglichſt



lichtst kurzen, deutlichen und vollständigen Auszügen aus lauter neuen, seit 1788 erschienenen Schriften aller Art schöpfen.“ Warum gerade dies? Die Geschichte selbst aber ist für die Fassungsgabe eines Anfängers, der sich noch der erklärenden Hülfe seines Lehrers bedienen kann, immer gut erzählt, und es erscheinen hin und wieder Bemerkungen, welche den denkenden Kopf verrathen. Z. B. S. 60. Die Vergleichung der Römischen und Französischen Revolution. „In Rom erzeugte der Königs-haß den Haß der königlichen Würde; und in Frankreich der Haß der königlichen Würde den Haß des Königs.“ Einige nicht ganz richtige oder übel gewählte Ausdrücke kommen freylich auch zum Vorschein. S. 54. „Serv. Tullius errichtete Centurien (*Volkssammlungen*).“ S. 65. „Die Clienten zu Rom waren Lehnseute ihrer Patronen.“ S. 71. „Numa erbaute die hölzerne Subligius-Brücke.“ S. 154. „Legati im Krieg waren Generaladjutanten.“ S. 36. „Die Römer lernten von den Macedoniern Krieg führen.“ Soll wohl heißen: einige Theile der Taktik und des Lageranlegens von Pyrrhus dem König in Epirus. Bis zu dem Krieg mit diesem Fürsten reichen die zwey Abschnitte, welche dieser Anfang der Römischen Geschichte umfaßt.

### VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, in der Buchh. der Königl. Realschule: P. N. Sprengels *Handwerke und Künste* in Tabellen und Kupfern, Enthält den *Seidenbau* und die *Bienezucht*. Sechszehnte Sammlung. 1794. 360 S. 8. — Siebzehnte und letzte Sammlung: enthält den *Kohlenbrenner*, *Fischer* und *Effigbrauer*. nebst einem Register von den Künsten und Handwerken in allen 17 Sammlungen. 1795. 260 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Häufige Nachfrage wegen Fortsetzung des Sprengelschen Werks veranlaßte die Verlagshandlung diese zwey Sammlungen noch zu liefern, und mit ihnen das ganze Werk zu beschließen. Sie hat keinen Fehlgriff gethan, daß sie die in ihrem Verlag her-

ausgekommenen Abhandlungen, über den *Seidenbau* und die *Maulbeerbaumzucht*, und wiederum der *Bienezucht* v. A. G. Behnke, (deren erstern die A. L. Z. No. 386. im Jahr 1794. der letzteren in No. 123. 1795. rühmlich gedacht ist) in die Sechszehnte Sammlung aufgenommen, indem sie über ihre Gegenstände, so wie auch die Abhandlungen ungenannter Vff. in der letztern Sammlung, über *Kohlenbrennen*, *Fischerey* und *Effigbrauen* gethan, volles Licht verbreiten, auch dem, der gerade nicht so ausführlich belehret seyn will, doch eine angenehme Lectüre gewähren. Die den Belehrungen beygefügt Kupfer sind belehrend und entsprechend. Alle Besitzer dieses nützlichen Werks werden es mit uns gutheissen, daß statt eines kostspieligen Wortregisters, nur ein Verzeichniß der im ganzen Werke enthaltenen Handwerke und Künste, zur Erleichterung des Nachschlagens in alphabetischer Ordnung beygefügt ist.

ZITTAU und LEIPZIG, b. Schöps: *Beschreibung und Geschichte der neuesten und vorzüglichsten Instrumente und Kunstwerke für Liebhaber und Künstler* in Rücksicht ihrer mechanischen Anwendung nebst den dahin einschlagenden Hilfswissenschaften, von J. G. Geisler. 6ter Theil. 124 S. 8. IV Kupfer.

Noch immer fährt Hr. G. fort Liebhaber und Künstler durch Uebersetzung und Sammlung der Schriften vorzüglich ausländischer und deutscher Gelehrten und Künstler sich verbindlich zu machen. Der gegenwärtige Theil enthält 24 Abhandlungen, unter welchen sich mehrere durch sinnreiche Erfindungen, andere durch vorzüglich gute Anwendungen, die sich im bürgerlichen Leben von den allda beschriebenen Werkzeugen machen lassen, sich besonders auszeichnen. Solche hier zu beschreiben würde bey der Menge der Artikel auf Weitläufigkeiten führen; Rec. beschließt also diese Anzeige mit dem Wunsche, daß Hr. G. in seinem rühmlichen Fleisse noch fernerhin fortfahren möge.

### KLEINE SCHRIFTEN.

ANKEVORLAHRTHEIT. Berlin, b. Maurer: *Untersuchung über die Heilkräfte der newentdeckten gelben peruvianischen Rinde*, von Dr. Joh. Relph. Aus dem Englischen übers. 1797. 84 S. 8. Eine neue Uebersetzung der in diesen Blättern (1794. No. 315.) schon angezeigten Schrift. Es wäre zu wünschen, der Uebersetzer hätte auch einen zweckmäßigen Auszug aus O'Ryan's Schrift über diesen Gegenstand (f. A. L. Z. 1796. No. 251.) hinzugefügt, die an Versuchen bey Kranken beywei-

tem reicher ist, (weil dies Mittel in Frankreich schon 7 Jahr früher, als in England, bekannt und wegen der Erleichterung der Kosten durch Licentfreyheit in Lyon von allen Chinaarten fast ausschließlich angewandt wurde) da Relph's Schrift hingegen in naturhistorischer und chemischer Bestimmung den Vorzug verdient. Wahrscheinlich werden wir auch bald Erfahrungen von neuen mit diesem Mittel in Deutschland angestellten Versuchen bekommen.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 21. August 1797.

## GESCHICHTE.

PARIS: *Histoire de la conjuration de Louis Philipps d'Orleans.* Par l'auteur de *l'hist. de la conjuration de Robespierre.* 1796. 1 Vol. 304 S. 2 Vol. 392 S. 3 Vol. 304 S.

Man kennt den Vf. dieses Werkes schon aus dem Büche, das er auf dem Titel anführt, als einen entschiedenen Royalisten, aber auch als einen nicht übel unterrichteten Schriftsteller. In der Lebensbeschreibung des H. v. Orleans bleibt dieser Charakter gerreu, und sie gehört zu den Büchern, die man über die Geschichte der Revolution nothwendig lesen muß. Unparteylichkeit muß man hier freylich nicht erwarten. Das kann man in einer Geschichte dieser Revolution nicht von einem Manne, der (V. 2. p. 237) sagt: *l'autorité suprême est un depot, qui doit rester tout entier aux mains, à qui la providence la confie*; der immer die Calvinisten und Philosophen zusammen nennt, und die ersten für diejenigen erklärt, die besonders den Plan entwarfen, und unterstützten, die Dynastie zu verändern, und den H. v. O. auf den Thron zu setzen, welcher den Philosophen wohl überall nicht, und von den Reformirten nur denjenigen eingefallen ist, die von dem Herzoge erkaufte waren; der sich endlich nicht schämt, (V. 3. p. 2.) Voltaire, Rousseau, Raynal und Cartouche in einem Athem zu nennen, ihm ist ferner der H. v. O. nicht nur der Haupturheber der Revolution im Ganzen, sondern jede einzelne schreckliche Begebenheit, die sich in dem Laufe derselben zutrug, und jede abscheuliche Handlung, ist von ihm und seiner Partey motivirt, und hervorgebracht, wenn auch gleich der Vf. keinen bessern Grund dafür angeben kann als: „Wer kann zweifeln,“ oder: „Man hat alle Ursache zu glauben“ u. d. g. Wenn ein Schriftsteller von der königlichen Partey die, welche besonders Antheil an der Revolution genommen haben, als sehr böse Menschen beschreibt, so muß derjenige, der nicht Gelegenheit gehabt hat, sich entweder von der Wahrheit dieser Anklage, oder von dem Gegentheile zu überzeugen, dieses dahin gestellt seyn lassen, da diese Beschuldigungen, eben so wenig etwas dafür, als die Apotheosen ihrer Freunde etwas dagegen beweisen. Wenn aber unser Vf. Mirabeau, Bailly, Sieyès u. a. als Männer ohne Verstand und Klugheit vorstellt, so möchte er wohl wenig Glauben finden. Endlich müssen wir bemerken, daß der Vf. den H. v. O. durch das ganze Buch die größten Kräfte anwenden, die größten Verbrechen begehen läßt, um jeden einzelnen Auftritt in der Revolution

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

herbeyzuführen; ihn aber wenn er da ist, niemals davon Gebrauch machen läßt, seine Absichten zu erreichen; ja es ist sogar alsdann auch nicht in der Ferne die Rede davon, ohne daß der Vf. andere Ursachen davon angiebt, als daß Orleans zu furchtsam gewesen sey, oder daß die Vorsehung nicht gewollt habe, daß seine Lasterthaten einen glücklichen Erfolg haben sollten. Es scheint uns aber, daß der Biograph weder die Pläne und Absichten des Herzogs, noch die Gefinnungen seiner Partey richtig beurtheile. Es ist freylich wahrscheinlich, daß der Herzog selbst niemals einen festen Plan gehabt hat, sondern daß er anfangs nur aus Haß gegen die königl. Familie handelte, in der Folge aber im Ganzen hoffte, und dahin arbeitete, einen Theil der höchsten Gewalt an sich zu bringen, sey es als Dictator, Protector, oder zuletzt als König. Dieser Mangel an einem völlig bestimmten Zwecke würde indessen doch wohl seine Partey nicht abgehalten haben, irgend etwas für ihn zu thun, nachdem sie die Gelegenheit dazu so mühselig, und mit so großen Unkosten herbeygeführt hatte, wenn es je ihr rechter Ernst gewesen wäre. So aber scheint es vielmehr, daß diese schändlichen Menschen dem Herzoge dergleichen Vergrößerungspläne nur vorgepiegelt haben, um seine außerordentlichen Reichthümer zur Erreichung ihrer eignen Absichten zu gebrauchen. Wenn wir diese Erklärung nicht annehmen, so erscheinen uns die Orleanisten durch das ganze Buch, als Unsinnige, die sich immer ihrem Zwecke nähern, ohne ihn je erreichen zu wollen, welches von dem großen Verstande der Leute, die der Vf. als Orleanisten nennt, nicht anzunehmen ist. Diese Fehler des Buchs nehmen ihm seinen Werth als ein Ganzes betrachtet; allein es enthält manche neue Aufschlüsse, und nicht bekannte Angaben, die Licht über einzelne Begebenheiten verbreiten. Die Wahrheit verschiedener derselben könnte allerdings allein der Name des Vf. verbürgen; andere sind so bündig erwiesen, daß man nicht Ursache hat, daran zu zweifeln. Diesem allgemeinen Urtheile über das Buch wollen wir einige specielle Bemerkungen über seinen Inhalt hinzufügen.

Der Vf. fängt mit einer kurzen Geschichte des Hauses Orleans an, und erzählt dann die bekannten Jugendausschweifungen des Herzogs. Vergeblich giebt er sich Mühe, ihm seine Popularität und die Liebe des Volks zum Verbrechen zu machen. Die übrigen Prinzen des königl. Hauses waren bey ihrem Stolze nicht minder ausschweifend. Der Geist des Herzogs war nicht ausgebildet, er hatte gar keine gelehrte Kenntnisse und haßte selbst die Wissenschaften. Das

N n n

Gerücht,

Gerücht, daß er eine Frucht der weit getriebenen Liederlichkeiten seiner Mutter, der Sohn eines Stallknechts sey, erhielt dadurch Gewicht, daß sein Großvater sich bis auf seinem Todsbette weigerte, ihn für seinen Enkel zu erkennen, und nur dazu gezwungen wurde, weil ihm sein Beichtvater die Absolution versagte. Der erste Grund seines Hasses gegen die königliche Familie wurde dadurch gelegt, daß man ihm die Anwartschaft auf die Stelle eines Admirals von Frankreich, die sein Schwiegervater, der Herzog v. Penthièvre, bekleidete, entzog, und sie einem der Söhne des Gr. v. Artois gab. Was versteht der Vf. darunter, wenn er S. 40 sagt: man hätte diese Beleidigung entweder unterlassen, oder den Herzog in eine *impuissance physique* setzen müssen, sich niemals rächen zu können? Orleans nahm zwar keinen Antheil an den Unruhen am Ende der vorigen Regierung; aber er hielt sich doch zu dem Zirkel der Leute, die politische und Religionsfreyheit predigten, und liefs sich endlich unter die Freymaureraufnehmen, „deren letzter Zweck Feindschaft gegen den Gottesdienst und die Könige ist.“ Der Vf. erzählt von dieser Gesellschaft hundert andere Abgeschmacktheiten, und meynt S. 56, diejenigen wären nicht zu tadeln, die darin eine wahrhafte Verschwörung gegen die Nachfolger Philipps des Schönen gefunden hätten. Die innern Bewegungen in der Nation über das Deficit in der Einnahme gingen bald darauf an. Die Königin und Breteuil waren es, die Calonne vertrieben. Damals wandten sich die Augen derjenigen, die eine Veränderung im Staate wünscheten, auf den H. v. O., und man fing an, in dem *Palais royal* nächtliche Zusammenkünfte zu halten, an denen besonders die jüngern Parlamentsräthe Theil nahmen. Necker wurde durch Orleans Partey wieder zurück gerufen, so wie sie auch zuerst das Parlament auf den Gedanken brachte, die Versammlung der Generalstaaten zu verlangen. Nach S. 76 glaubt der Vf., daß der Herzog schon damals darauf gedacht habe, sich der Krone zu bemächtigen, welches höchst unwahrscheinlich ist. Es sey außer Zweifel, sagt er, daß eine Verschwörung gegen das Leben des Gr. v. Artois obgewaltet habe, als derselbe das Stempeldict registriren liefs, und nachdem er dafür seine wenig beweisenden Gründe angeführt hat, so fügt er hinzu: „Von wem könnte ein solcher Plan anders entworfen seyn, als von dem H. v. Orleans, dem es so vorthellhaft war, die Grade zu verringern, die ihn von dem Throne, den er besteigen wollte, entfernten?“ Grund und Art zu schließeln sind hier von gleichem Unwerthe. Daß das Parlament nach Troyes verwiesen wurde, geschah zu Folge einer Nachricht von einer Verschwörung, die am 15 Aug. ausbrechen sollte. Die schnelle Ausöhnung des Parlaments mit dem Hofe scheidet diese Erzählung, die wir uns nicht erinnern sonst irgend wo gefunden zu haben, hinlänglich zu widerlegen. Es war wieder Orleans, der diese Ausöhnung bewirkte. Epresmenil, den der Vf. entschuldigt, und sehr lobt, war Orleans eifriger Anhänger. Vor der berühmten Parlamentsitzung, in welcher der H. v. O. sich der Registrirung

der königl. Edicte laut widersezte, sagte Epresmenil: *Reposer Vous en sur moi, je saurai museler le lion*. Den Herzog bewog zu dem Widerspruche auch ein Privatinteresse; er hatte sich eines vorübergehenden Darlehns von 125 Millionen allein zu bemächtigen gewußt. Die Königin drang auf Orleans Verweisung, gegen die Vorstellung andrer, selbst der Polignacs. Daß das Parlament verlangte, daß der Herzog entweder vor ein Gericht gestellt, oder freygelassen würde, veranlaßte den Vf. zu sagen, daß man daraus sehe, daß das Parlament sich immer mehr verirret hätte. Denn dem Könige gehöre die vollständige Ausübung der Gerechtigkeit in der Maasse, daß er sie von denen, welchen sie von ihnen anvertrauet wäre, zurücknehmen könnte, wenn er wollte S. 101. In seinem Exil entwarf Orleans den schrecklichen Plan, alles Getreide aufzukaufen, und Frankreich in Hungersnoth zu stürzen, um einen Aufruhr hervor zu bringen. Eine beträchtliche Zeit hindurch drehet sich nun alles um diesen Plan. Brienne's Errichtung einer *Cour pleniére* und die daraus entstandenen Unruhen werden auf die bekannte Art erzählt; aber Orleans Freunde sind es auch hier, die diese Unruhen theils erregen, theils vernähren. Die Absichten, die ein jeder Stand, und jeder Staatskörper hatte, die Zusammenkunft der allgemeinen Stände zu befördern, und wie sich ein jeder darinn irrte, sind S. 151 sehr gut vorgestellt. Necker, der Brienne's Stelle einnahm, war dem Herzoge völlig ergeben. Die Freundschaften des Volks über Neckers Zurückkunft nahmen auf eine sonderbare Art auf dem Dauphinéplatze den Anfang. Es wohnten auf demselben viele Reformirte; Carler, einer von ihnen, war besonders geschäftig bey den Volksbewegungen. Das Parlament verlor bey Neckers Rückkehr die Gunst des Volks, weil es seine Zusammenrottirungen verbot. Die Anführer des Volks waren von O. erkaufte. Es ist eine elende Affectation, wenn der Vf. S. 183 schreibt: *une femme appelée Roland*. Der Name dieser Frau wird, wenn man aus diesem Buch einen Schluss machen soll, länger bekannt und geehrt seyn, als der Seinige. Viele Einschränkungen möchte wohl S. 185 der Satz leiden: *l'histoire ne discute pas; il raconte*. Auch sucht er gleich auf der folgenden Seite durch eine *discussion*, in der sich die Angaben einander aufheben, zu beweisen, daß Necker, mit O. und den Kornaufkäufern Verbindungen gehabt habe. So bald die doppelte Repräsentation des Tiers état beschloffen war, über welche der Vf. Neckern mit dem gewöhnlichen Tadel belegt, trennete sich O. von dem Parlamente und von den Prinzen. In dem harten Winter des J. 1768 erzeugte der H. den Armen solche Wohlthaten, die Geräusch machten, und hintergering den Pfarrer von St. Eustache, dem er schriftlich einen großen Beystand versprochen hatte. Nicht sowohl die doppelte Repräsentation des Bürgerstandes, als die von O. bewirkte Hungersnoth, muß nach S. 205 als der Hauptgrund des Umsturzes der Monarchie, und der beiden ersten Stände angesehen werden. Der Prinz errichtete damals eine Armee von Spitzbuben und

und Meuchelmörder unter Coffin's und Beaubourg's Anführung. Viele Menschen wurden ermordet, oder beraubt. Die Beute wurde in das *Palais royal* gebracht, wo der Herzog den größten Theil für sich nahm, unter andern die Juwelen der Gräfin du Barri, und das Geld einer Frau, mit der er genaue Verbindungen hatte, und der er eine Pension gab. Eben so theilte er den Raub mit den Spielern im *Palais royal*. Er bestritt mit diesem Gelde einen Theil seiner grossen Ausgaben, um sich eine Parthey zu erkaufen. (Wer wird Beschuldigungen dieser Art ohne Beweis glauben!) An der Spitze der Parthey standen Lacroix, Sieyès, Sillery und Mirabeau, von dem hier eine abscheuliche Abbildung gemacht wird. In seinen öffentlichen Reden zeigte er weniger die Kunst eines Redners als die Grimassen eines Hanswursts. Sieyès ist auch schwarz genug, aber doch billiger gezeichnet. Sillery war ein unbedeutender Mensch. Die Schriften, die seiner Gemahlin (Genlis) Namen führen, sind für sie von andern verfaßt worden. Unter den Generalen waren besonders Dumouriez und Valence erkannt. Die Chefs von den Auführern erhielten die Befehle, welche Quartiere in Paris an jedem Tage in Aufruhr gesetzt werden sollten, durch das Spielen der Wasserkünste im *Palais royal*. Das Parlement wagte es nicht, über die Ursachen der Hungersnoth Untersuchungen anzustellen; aus Furcht, vor dem H. v. O. Necker, welcher wußte, daß der Prinz in einem Augenblicke der ganzen Nation auch die nothwendigste Erhaltung rauben konnte, hoffte ihn zu gewinnen, und brachte es dahin, daß eine Vermählung seiner Tochter mit dem Sohne des Gr. v. Artois festgesetzt und ihm die Vermittlung des Hofes zu einer Verheirathung seines Sohns mit einer neapolitanischen Prinzessin versprochen wurde. Als die Ursache, daß diese Heirath abgebrochen wurde, giebt der Vf. Orleans fortgesetzte Bemühung an, den gemeinen Mann zu gewinnen. Dieses geschah vornehmlich durch eine Schrift, worin er eine Menge Neuerungen, unter andern die Erleichterung der Ehescheidung vorschlug. Er war jetzt das Idol des Volks, besonders der Calvinisten. Der Vf. nennet große Namen als Orleanisten in der Nationalversammlung Lally Tolendal, Clermont Tonnerre, Rochefaucault, Montesquieu, Saint-Fargeau u. s. (offenbar ohne Beweis und Wahrscheinlichkeit). Es war ein Fehler des Hofes, daß er verbot, daß die andern Prinzen von Geblüt nicht zu Deputirten erwählt werden durften. Sie überreichten dem Könige eine Vorstellung über die ersten Spuren einer Revolution, die jetzt bemerkbar wurden. Sie ist besonders gegen die zwiefache Zahl der Deputirten vom tiers état gerichtet, und hier abgedruckt. Der Gr. v. Provence weigerte sich sie zu unterschreiben. Die Orleanisten hatten Dolche in Tonnen aus Italien kommen lassen; sie wurden bey den Barrieren gehalten, und dem Volke gezeigt. Da dieses wieder ohne allen Beweis gesagt wird, so kann die Gegenparthey eben so gut behaupten, daß diese Gewehre für die Dolchritter bestimmt gewesen sind. Die bekannte Plünderung des Hauses des Fabrikanten Reveillon war

O's Werk. Die Verwirrung, worinn nach S. 277 Orleans gerieth, als man in der Nationalversammlung sagte, die Urheber derselben müßten gekraft werden, stärkte den Verdacht. Zugleich ist sie einer von den vielen Beweisen, die in dem Buche vorkommen, daß der Herzog mit einem sehr unruhigen Gewissen sündigte, und daß die Furcht, entdeckt zu werden, ihn sogleich die Besonnenheit raubte. So stellt ihn nämlich der Vf. dar; ob er wirklich so war, das können nur diejenigen beurtheilen, die ihn genau gekannt haben. Immer bleibt es aber eine sonderbare Erscheinung, daß ein solcher Charakter dennoch eine aufwüthenderische Bewegung nach der andern anstiftet, ohne durch diese Fürchtbarkeit von beständiger Erneuerung der Gefahr, die ihm als dem Urheber der Unruhen drohete, abgehalten zu werden. Als die Nationalversammlung zu der ersten Sitzung im Pomp hinging, war O. nicht unter den Prinzen von Geblüt, sondern unter den Deputirten, und selbst eine Erinnerung aus dem Munde des Königs bewog ihn nicht, sie zu verlassen. Das Volk, welches bey der Erscheinung des Königs, des Adels und der Geistlichkeit ein mürrisches Stillschweigen beobachtete, erfüllte bey seiner Erblickung die Luft mit Freudengeschrey. Der Vf. dieses Buchs ist entweder selbst ein für seinen Stand blind eingenommener Geistlicher, oder ein sehr bigotter Mann. Denn nur ein solcher konnte schreiben: „daß die Procession äußerst rührend gewesen sey, ou ce que la religion a de plus auguste et de plus saint, se trouvoit environné de la pompe de la cour et de l'élite de la nation.“ Der Prinz wandte mehrere Mittel an, die Mitglieder der Deputirten des Adels zu gewinnen, und es gelang ihm bey vielen. Die Erzählung von den vielen Westen, in die man den H. v. O., als er einst in der Nationalversammlung ohnmächtig ward, gehüllt fand, ist längst verbreitet.

(Der Beschluß folgt.)

## LITERARGESCHICHTE.

VICENZA: *Catalogo ragionato de' Libri stampati in Vicenza e suo Territorio Nel Secolo XV. Con un' Appendice de' Libri de' Vicentini, o spettanti a Vicenza, che in quel Secolo si stamparono altrove. Col Permezzo de' Superiori. MDCCXCVI. 246 S. 8.*

Schon im J. 1785 hatte der Verfasser des gegenwärtigen so betiteltten raisonnirenden Catalogs ein kurzes Verzeichniß der zu Vicenza bis zu Ende des 15ten Jahrhunderts erschienenen ersten Drucke, dem 41sten Band einer sehr schätzbaren, in Deutschland wenig bekannt gewordenen Sammlung, die in Venedig unter dem Titel *Nuova Raccolta d'Opuscoli scientifici e filologici* heraus kam, einverleiben lassen, und schon damals konnte man mit seinem Versuch, die älteste Buchdruckergeschichte dieser Stadt aufzuklären, zufrieden seyn, indem er, wenn er auch gleich nicht viel neues zu entdecken wußte, doch manches, das schon vorher bekannt war, durch neue Belege bestätigte. Dieses Verzeichniß fand auch in Italien verdienten

dienten Beyfall, nur wünschte vielleicht mancher, daß davon, da doch die *Raccolta* nicht in jedermanns Händen seyn konnte, ein besonderer Abdruck besorgt werden möchte, und mit diesem macht nun der Vf. dem Literator ein Geschenk, das ihm um so viel angenehmer seyn muß, da er es mit einigen neuen Entdeckungen und andern Zusätzen bereichert hat, wie aus der folgenden kurzen Anzeige erhellen wird. Was den Vf. betrifft, so ist der selbe ein Dominikaner in dem Kloster. Da S. Corona zu Vicenza, der sich in der ersten Ausgabe *Gaetano Maria Faccioli* nannte, in dieser aber, und zwar am Ende der Zueignungsschrift: *Gio. Tommaso Faccioli* unterschrieb, welches Rec. nicht verstehen kann, und eben deswegen auf einen andern rathen würde, wenn der Verfasser dieses vor uns liegenden Catalogs in der Vorrede desselben, nicht ausdrücklich bemerkte, daß er der nämliche sey, dem man den ersten Versuch zu danken hat. Zuerst werden nun die ältesten Drucke, nach der Reihe der Drucker, so wie sie auf einander folgten, angezeigt. Unter diesen sind nun abermals, wie in den meisten andern Städten Italiens, die ersten und vorzüglichsten, Deutsche gewesen. Ehehin hatte Hermann Leichtenstein, oder *Levilapis* von Cöln die Ehre, unter den Druckern in Vicenza die erste Stelle zu behaupten — eine Ehre, die ihm erst neuerlich noch Herr Denis in der neuen Ausgabe seiner Einleitung in die Bücherkunde zum Theil werden läßt. Sie gebührt aber einem *Magister Joannes de Reno*, der schon 1473 in *Sancto Urso* (Sant' Orso, nicht weit von Schio im Vicentiner District) zu drucken anfang, da des Hermann Leichtensteins erstes Product von 1475 ist. Ausser diesem Leichtenstein druckten auch in den ersten Jahren, Leonhard von Basel mit dem Zunamen *Achates*, Johan-

nes von Wien, *Jacobus de Dusa*, und *Stephan Koblinget* von Wien daselbst. Die übrigen waren, einen *Nicolaus Petrus von Harlem* ausgenommen, Italiäner. Sie brauchten zu ihren Producten fast durchgehends die schönen römischen Typen, daher sich diese vor andern, besonders solchen, die in Deutschland zum Vorschein kamen, merklich auszeichnen. Die Schriften selbst, die sie druckten, und deren bey nahe 100 an der Zahl sind, waren größtentheils von Erheblichkeit, einige sogar wichtig, wie z. B. die erste Ausgabe von *Ptolemaei Cosmographia* von Hermann Leichtenstein 1475. *Virgilli opera* von Johann von Wien 1476. Ingleichen 1479 vom *Leonardus de Basilia*; *Ovidii Opera* von Hermann Leichtenstein 1480. u. s. m. Uebrigens muß Rec. noch bemerken, daß alle diese Producte, ein paar Kleinigkeiten ausgenommen, in den Panzer'schen Annalen nicht nur angeführt, sondern auch größtentheils ausführlicher und richtiger beschrieben worden sind, so daß uns also die Hoffnung, die gedachten Annalen, aus diesem Catalog bereichern zu können, getäuscht hat. Als Anhang folgt endlich ein Verzeichniß solcher Schriften, die zwar Vicentiner zu Verfassern hatten, die aber in diesem Zeitraum in andern Städten, in- und außerhalb Italien gedruckt wurden. Diese sind *Guido Vicentinus*, *Episcopus Ferrariensis*, *Q. Rhomnius Fannius Palaemon*, *Grammaticus*, *Caletanus de Thienis*, *Ant. Nic. Lufchus*, *Omnibonus Leoniceus*, *Nicol. Leoniceus*, *Guil. Baichus*, *Valerius Facinus*, *Zachar. Tilius*, *Matth. Boffus*, *Marcanton*, *Sabellicus*, *Gregor. a Vulpe Oliver*, *Arzignanus*, *Francisc. Serpus Arzignanus*, *Q. Emilianus Cimbriacus*. Den Beschluß macht die Anzeige von Büchern oder Briefen, die in diesem Zeitraum Vicentinern zugeeignet, oder an sie geschrieben wurden.

## KLEINE SCHRIFTEN.

**ОХОМОЖИЕ.** Leipzig: b. Crusius: C. P. Laurup über den Anbau der Birke und deren Vorzüge vor andern Holzarten, besonders in holzarmen Gegenden. 1796. 43 S. u. XII Vorrede. gr. 8. (4 gr.) Der Vf. empfiehlt in dieser kleinen Abhandlung, den Anbau der Birke, theils wegen ihrer eigenen Schnellwüchsigkeit, die besonders für holzarme Gegenden sehr wichtig ist, theils aber auch, weil durch ihren Bau die Cultur und das bessere Wachstum der edlern Holzarten sehr befördert werden kann. In ersterer Rücksicht ist insonders die Birke sehr zu empfehlen, weil sie fast mit jedem Boden vorlieb nimmt, und daher zur Cultur der öden frey liegenden Plätze und Heiden sich sehr gut qualificirt. Er beschreibt daher das Verfahren, wenn die Birke aus den Saamen gezogen, oder verpflanzt wird, das vortheilhafte und nachtheilige jeder Methode, und giebt zugleich vorzüglich gute Regeln über die Manier ihrer Bewirthschaftung.

Insondere aber ist die Birke bey dem Anbau der edlern Holzarten von außerordentlichem Nutzen. Sie macht nämlich

den verwilderten und unfruchtbaren Boden zum Anbau jener Holzarten geschickt, indem sie nach und nach die ihn überziehende Heide verdrängt, und durch das von ihr fallende Laub eine neue Dammerdschicht bildet: sie giebt ferner jenen edlen Holzarten, die zugleich mit ihr auf dem Boden stocken, den nöthigen Schutz gegen die Hitze und Kälte, stellt deren geschlossenen Zustand her, und gewährt dadurch jenen Nutzen, der sich insgemein von dem geschlossenen Zustand des Holzes erwarten läßt, und giebt in mehreren Fällen eine sehr ergiebige Zwischen-Nutzung ab.

Alles dieses nebst noch minder wichtigen Nutzen und Vortheilen setzt der Vf. sehr deutlich und vollständig in dieser Abhandlung auseinander, und es ist zu wünschen, daß in seiner Gegend der Anbau der allda verächtlich scheinenden Birke jene Fortschritte bekommen möge, die er seither in dem ihm entgegengesetzten Theile von Deutschland wirklich hatte.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 22. August 1797.

## GESCHICHTE

PARIS: *Histoire de la conjuration de Louis Philipps d'Orleans. Par l'auteur de l'hist. de la conjuration de Robespierre etc.*

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

**Z**weyter Theil. Der H. zog die französischen Garden durch Valadi, einen pensionirten Officier in seinen Vortheil. Er hatte seine Vertrauten in einem geheimen Rath vereinigt, der zu Paffy gehalten wurde. Der Hof cabalirte seiner Seits ebenfalls gegen ihn, und zog seinen Hauptagenten in dem Kornaufkauf, Pinet, auf seine Seite. Da die Hungersnoth durch die Vorkehrungen der Orleanisten sehr zunahm, so wurde von der Nationalversammlung ein *Comité de subsistances* errichtet, der aber fast aus lauter Orleanisten bestand, und die Sache sehr verschlimmerte. Neckers Erklärung, dass ihm kein Mittel, ihr abzuhelfen, bekannt sey, und dass man sich auf die Vorsehung verlassen müsse, brachte das Volk zur Verzweiflung. Der König glaubte, zu entdecken, dass Necker der Miturheber der Theuerung sey, von welchen Argwohn hier (S. 39) die Gründe angegeben werden, die, wenn die Thatfachen wahr sind, allerdings eine Untersuchung veranlassen mussten, aber die Unvorsichtigkeit der Verabschiedung des Manns des Volks, ohne diese Untersuchung nicht rechtfertigen. Um die Unordnung, worin Paris sich befand, zu beschreiben, bedient sich der Vf. folgender sonderbaren Zusammenstellung der Gegenstände: „*elle est sans chef, sans magistrats, sans tribunaux, sans spectacles*:“ Orleans Bande hatte einen Aufstand am 13ten Jul. 1789 wollen ausbrechen lassen; jetzt nahm er schon am 13ten den Anfang. Man suchte einen Anführer; Orleans sollte es seyn, aber er erschien nicht. Dennoch war kein Augenblick in der ganzen Revolution jemals so günstig, sich zum Könige ausrufen zu lassen, als dieser. Er beweiset diese sonderbare Meynung mit Pissistratus Beyspiele, und will, dass der Herzog diesem Athenienser in allen Stücken hätte nachahmen sollen. Niemand wird aber wohl glauben, dass das, was in einer kleinen griechischen Republik möglich war, auch hier hätte ausgeführt werden können. Damals waren die Sachen noch nicht so weit. Nach des Vfs. Angabe war es allein Orleans gränzenlose Furchtsamkeit, die ihn abhielt, Gebrauch von der Gelegenheit zu machen, sich die Krone zu erwerben. Seine Gehülfen waren nicht nuthvoller. Auch hier kommen wieder bekannte, aber nicht ganz bewiesene Erzählungen vor. — Es gränzet an das Unbegreifliche, wie seine Anhänger in seiner Parthey haben verbleiben können; aber sie fuhren fort auf ihn ihre eignen Hoffnungen zu gründen. Es war sehr gegen Orleans Willen, dass la Fayette Commandant der Nationalgarde und Bailly Maire wurde. Orleans, beschloß den König bey seinem ersten Einzuge in Paris ermorden, und den Gr. v. Artois gefangen nehmen zu lassen. Die Ursache, dass man bey solchen Gelegenheiten nie an den Gr. v. Provence dachte, war, sagt der Vf., weil Mirabeau überzeugt war, er würde bald an seiner Vollblütigkeit sterben. — Es ließe sich aber wohl eine andere denken. Der Gr. v. Artois kam nicht; er hatte aber den König kniend gebeten, seinen Platz einzunehmen zu dürfen, ungeachtet er wußte, wie sehr man ihm nach dem Leben trachtete. Auf den König wurde geschossen, ohne dass er getroffen wurde. Aber er wurde hernach mit einem Degen am linken Arm verwundet, vermuthlich als er die Treppe des Rathhauses herabstieg. Er sagte niemanden etwas davon; man fand die Wunde, als er sich entkleidete, und er verband Jedermann, der dabey war, zum tiefsten Stillschweigen. (?) Auch Flesselles Ermordung wird hier ganz anders erzählt. (S. 89) Entsetzlich ist die Erzählung von der Ermordung des Maire von Saint Denis Chatel. Ein altes Weib stach ihn langsam, und mit mehrern Stichen in den Hals und fragte jedesmal: Fühlst du nicht eine gewisse Kühle? Fünf Viertelstunden litt er auf diese Art. Pinet wurde von orlean'schen Meuchelmördern ermordet, denen man die Livrée der Königin angezogen hatte. Seine Brieftasche war in Orleans Händen, der dadurch Pinet's Erbe wurde, und die Gläubiger desselben betrog. Abscheulich war gleichfalls die Ermordung des tapfern Belfunce. Er lebte und sprach noch, als die Weiber, die ihn ermorden halfen, ihre Fächer in sein Blut tauchten, und es aussaugten; sie brateten kernach sein Fleisch und fraßen es. Mirabeau hatte die Ueberzeugung, dass er erster Minister werden würde, wenn Orleans die Krone erhielt. Er unterstützte daher die Parthey, die dem Könige das *Veto* zusprach. Der Vf. führt sehr viele kleine Umstände an, die beweisen sollen, dass Orleans damals nicht nur überzeugt gewesen sey, dass ihm die Krone nicht entgehen könne, sondern dass er auch alle Anstalten zu ihrer Annehmung getroffen habe. Sie sind zusammen genommen höchstens hinlänglich einen starken Argwohn zu begründen. Am wichtigsten ist, was in der Nationalversammlung geäußert wurde, als man über das *Veto*, und das Recht der spanischen Thronfolge stritt. Nach der Vorstellung, die der Vf. davon giebt, zeigte es sich dabey,

O o o  
dass

dafs von 979 Deputirten 438 Orleanisten waren. Sie lagen indessen doch unter. Marats Journal kämpfte wüthend für Orleans, und gegen la Fayette und Bailly. Der erste liess einstens 6000 Mann und Canonen gegen ihn anrücken, und sein Haus und die Strasse besetzen. Aber Danton nahm Marat unter seinen Schutz, und la Fayette's Armee musste sich zurückziehen. Dafs gegen den 5ten October das Regiment Flandern in Versailles einrückte, war des Grafen d'Estaing Schuld, von welchem der Vf. einen merkwürdigen Brief an die Königin, über die entworfene Flucht des Königs, mittheilt, und eine schlechte Abbildung von ihm macht. Bey Gelegenheit der billigen Lodeserhebung, die der Vf. hier der Prinzessin Elisabeth gibt, fügt er hinzu: die Religion würde ihr Altäre errichten. Man muss aber, des jetzigen Anscheins ungeachtet, hoffen, dass die Religion, die dieses thun kann, nicht wieder die herrschende in Frankreich seyn wird. Dafs der 6te October auch hier ganz dem H. v. O. zugeschrieben wird, dass er abermals an diesem Tage sich habe wollen zum Könige ausrufen lassen, versteht sich von selbst. Der Vorgang zu Versailles selbst wird sehr ausführlich, sehr anziehend, und mit manchen kleinen Umständen erzählt, die sich bey andern Schriftstellern nicht finden. Er entschuldigt la Fayette, der selbst hintergangen sey; aber er tadelt heftig d'Estaing, und die Minister, besonders Necker, dass sie gar keine Anstalten gemacht hätten, das Ungewitter zu beschwören. Er läugnet, dass Ludwig XVI den Wein geliebt habe, er fastete sehr gewissenhaft, wann es die Kirche befohlen hatte, trank vor seiner Thronbesteigung keinen Tropfen Wein, und nach derselben, ihn nie anders als mit Wasser vermischt. Orleans und ein Theil seiner Mitverschwornen blieben in der Nacht vom 5ten in der Kirche des H. Ludwigs, und liessen sich daselbst am Morgen eine Messe lesen. Unter denen, welche die Auführer aufmunterten, anführten, und bezahlten, waren mehrere als Weiber verkleidete Mitglieder des Convents, als Mirabeau, der H. v. Aiguillon, die Grafen Lameth u. a. Rec., der Mirabeau persönlich gekannt hat, muss glauben, dass derselbe als Frau verkleidet, einen scheusslichen Anblick gewährt habe, als irgend eine Dame von der Halle. Bey dem Einzug in Paris ging ein Mann mit einem langen Barte, hoher Mütze, das Gesicht und die Hände mit Blut bemalt, und eine blutige Axt auf der Schulter tragend, voraus, zwischen den beiden auf Piken steckenden Köpfen der ermordeten *Gardiens du corps*, die man unterwegs hatte von einem Frieser auf das angelegentlichste frisiren lassen. Bailly wusste gleichwohl in seiner Rede an den König, diesen Tag einen schönen Tag. Der König antwortete ihm, er käme nach Paris mit Freude und Zutrauen. Bailly liess das letzte Wort aus, als er dem Volke diese Antwort zuschrie, worauf die Königin ihre Stimme erhob, und ihn daran erinnerte. Die Gegenwart des Geistes und die Festigkeit, welche diese Prinzessin an diesem schrecklichen Tage zeigte, ist überhaupt bewundernswürdig. An Orleans Thronerhebung wurde bey dem ganzen Auftritte nicht gedacht.

Es verliessen ihn vielmehr jetzt viele von seinen Anhängern, von denen mehrere auswanderten. Der Gr. Lally-Tollendal und Mounier waren darunter die bemerkenswerthsten. (Also auch diese Orleanisten; das ist zu arg!) Man fing selbst an, so laut von Orleans hochachtbaren Plänen zu sprechen, dass seine Parthey darüber in Furcht gerieth. Dennoch konnte man ihn nie dahin bringen, dass er eine Vertheidigung, die man ihm aufgesetzt hatte, in der Nationalversammlung vorläse. Um einen neuen Aufruf zu erregen, nahm er wieder seine Zuflucht zu der Aushungerung der Stadt. Es wäre zu wünschen, dass der Vf. bessere Beweise für seine Angabe beygebracht hätte, dass Orleans wirklich der Urheber dieser langen und harten Hungersnoth gewesen sey. Jetzt müssen wir es fast allein auf seine Bejahung glauben. La Fayette erhielt endlich nach des Vf. Erzählung überzeugende Beweise seiner Verschwörung, und legte sie dem Könige vor. In einer Unterredung zwischen diesem General und dem Herzoge, bey dem Minister Montmorin, wich der letzte einer Ohrfeige nur durch Zurücktreten aus. Die Royalisten tadelten es, dass der König ihn nicht härter strafte, als mit der Verweisung nach England, aber nach des Vf. Meynung mit Unrecht. Die Orleanisten begingen einen grossen Fehler, dass sie die Entfernung des H. zugaben. Ein Aufruf, der drey Tage nachher ausbrechen sollte, unterblieb nun. Der H. hielt pünktlich das gegebene Wort, alles Korn, das er in England hatte aufschütten lassen, nach Frankreich zurück zu senden, welches nach allem, was der Vf. von ihm gesagt hat, auch nach der Erklärung die er davon gibt, noch immer unbegreiflich bleibt. Seiner Parthey werden die Verhinderungen zugeschrieben, die man noch immer der Versorgung der Stadt entgegen setzte. Man glaubte indessen von Seiten des Königs, dass Orleans Macht völlig gebrochen sey. Um die Schuld der vorhergegangenen Conspirationen auf andere zu wälzen, erdichteten die Orleanisten eine Verschwörung, dem König nach Metz zu führen, man überstieg den Chatelet die Untersuchung des neu erfundenen Verbrechens der *lèse nationis*. Das Chatelet verfuhr im Ganzen unparteyisch; nur musste es den Marquis v. Favras der Wuth des Volks zum Opfer bringen.

**Dritter Theil.** Bretagischer Clubb, aus dem hernach der Jacobiner Clubb entstand. Der Vf. verspricht seine Geschichte in einem besondern Werke zu geben. Die Orleanisten regierten darin. Man zog viele Officiere in den Band, und vertrieb diejenigen von den Regimentern, die Widerstand thaten. Orleans suchte indessen andere Nationen zu verhindern, dem K. Ludwig XVI zu Hülfe zu kommen, dadurch dass er ihre Unterthanen gegen sie aufzuhetzen trachtete, und verwandte dazu sein Geld. In England gewann er den Lord Stanhope, Price und Fox. Der englische Hof selbst unterstützte ihn lange durch seinen Minister in Paris, den H. v. Dorset. Der Vf. beweiset dieses hauptsächlich damit, dass man dem Könige auf eine lieblose Art abgeschlagen habe, eine kleine Quantität Korn nach Frankreich auszuführen, welches denn den

5ten



5ten Oct. herbey geführt habe. Hingegen habe man dem H. erlaubt, alle sein aufgeschüttetes Korn auszuführen. Werk der Orleanisten seyn ferner: Gustavs III Ermordung, die aufrührerischen Bewegungen in Berlin, die Theilung von Polen, die innern Streitigkeiten in Holland, der Aufstand der Irtlicher, die Empörung der Belgier, die Unbeweglichkeit der Schweiz, der Einfluß, den der Philosoph Aranda in dem spanischen Cabinet behauptet. Bey diesen Behauptungen, die unsern Propagandistenkrämern sehr willkommen seyn werden, macht es dem Vf. keine Unruhe, daß diese Angelegenheiten sämtlich schon hinlänglich weit fortgerückt waren, ehe man an Orleanisten dachte. Uebrigens stimmt mit dem, was er von Englands Theilnahme an den Intriguen des H. sagt, die widrige Aufnahme wenig überein, die, nach seiner eignen ausführlichen Beschreibung, Orleans am Hofe und bey der Nation fand. Da ihm dieses seinen Aufenthalt in London widrig machte, und der König zugleich sehr bey der Nation gewann, so beschloß er und seine Anhänger seine Rückkunft. Eine Widerlegung der ihm vorgeworfenen Verbrechen machte im Publicum wenig Eindruck. La Fayette suchte ihn vergeblich zurück zu halten, welches, wie der Brief des H. an die Nationalversammlung beweiset (S. 56) ganz falsch von dem Vf. vorgestellt wird, um eine Lächerlichkeit auf La Fayette fallen zu lassen. Es gelang weder diesem General noch dem Herzoge, die Deputirten zu gewinnen, welche man aus den Provinzen gesandt hatte, auf dem *Champ de Mars* den Bürgereid zu leisten. Es hätte dem Könige nur ein Wort gekostet, sie um seinen Thron zu versammeln. „Da dieses Wort nicht gegeben wurde,“ schließt der Vf. sehr freygebig, „so ist dieses ein Beweis, daß die Royalisten nie conspirirt haben.“ Das gute Benehmen der Föderirten verhinderte, daß La Fayette auf dem *Champ de Mars* keinen Aufruhr erregen konnte, ungeachtet er alle Kräfte anstrengte. Ueber Orleans und Mirabeau drohete ein Ungewitter auszubringen. Das Chatetet untersuchte den Aufruhr am 5ten October mit so vielem Ernst, und solcher Klugheit, daß es gegen sie hinlängliche Beweise in die Hände bekam. Aber die Orleansche Parthey wußte es dahin zu bringen, daß die Nationalversammlung die Untersuchung der Sache selbst übernahm, und so wurden beide losgesprochen. Seine Vertheidigung wurde jedoch von dem Publicum so unzulänglich gefunden, daß sein Ansehen merklich verlor. Viele von seiner Parthey verließen ihn, selbst Mirabeau. Die Minister begingen die Thorheit, den letzten für sich zu erkaufen, jetzt da er der Natter gleich, der man den Stachel genommen hat. Auch gehörte Mirabeau zu den Leuten, die sich wohl einer Parthey verkaufen, aber ihr nicht ergeben sind. Er starb bald darauf. Jede Parthey dachte jetzt darauf, den König zur Flucht zu bewegen; die Orleanisten, um dem H. die höchste Gewalt zu verschaffen; La Fayette aus eben diesem Grunde; die Royalisten um den König zu befreien. Der Vf. schreibt den Angriff auf das königl. Schloß, den man in der *journée des Poignards* nennt, ebenfalls Orleans zu; aber er sagt selbst, daß sich die Royalisten alle Abend

bewaffnet um den König versammelt hätten, und daher war bey der damaligen Stimmung des Volks ein solcher Auftritt nicht zu verwundern. Als man den König nach Paris zurück brachte, wurde der Marquis v. Dampierre, der ihm weinend die Hand küßte, in diesem Augenblicke ermordet. Die Orleanisten zogen aus dieser Flucht des Königs nicht den Vortheil, wegen dessen sie dieselbe hervorgebracht hatten. Nachdem sie nun mehr als ein Jahr lang die Erhebung des Herzogs zubereitet hatten, und sie, wie dieses Buch behauptet, jedesmal hätten erhalten können, so erregt es Erstaunen, wenn man jetzt S. 130 liest: „Man wollte seinen Zweck nicht eingestehen; um allmählich zu hintergehen, und den Gedanken nicht zu erregen, daß man den Voratz habe, einen Thronräuber zu erheben, fing man zum erstenmale an, die Idee einer Republik in dem Publicum zu erregen, und dadurch die königlich Gesinneten zu hintergehen.“ Um dieses glaublich zu machen, hätte der Vf. zeigen müssen, daß es nothwendig gewesen sey, und daß es die Orleanisten ihrem Zwecke näher geführt hätte. So lange dieses nicht geschieht, muß man argwohnen, daß er nur die Absicht gehabt habe, die Republikaner mit dem Namen der Orleanisten zu brandmarken. Der Herzog ließ damals einen Brief in die Journale rücken, in welchem er der Regentschaft feyerlich und auf beständig entsagte. Hingegen ließ Sieyes einen Brief bekannt machen, in welchem er die Anklage, daß er eine Republik zu gründen suchte, von sich abwandte, und die Monarchie diejenige Staatsverfassung nannte, in welcher der Bürger die größte Freyheit genießen könne. Dennoch, fährt der Vf. S. 133 fort, war Orleans dem Throne niemals näher. Die Absetzung des Königs konnte nicht mehr bezweifelt werden, und dann mußte ein anderer König oder ein Regent ernannt werden. Aber diese schöne Aussicht verschwand plötzlich, und eine Abänderung in den Gesinnungen eines Theils seiner Parthey zertrümmerte seine Hoffnungen. Diese Abtrünnigen, an deren Spitze Barnave, ein von den Jacobinern sehr geschätzter Mann, stand, vereinigten sich mit La Fayette und Bailly, und traten auf die Seite des Königs. Man glaubt, daß der traurige Anblick der gefangenen königl. Familie bey ihrer Rückkehr nach Paris, Barnave's Herz gerührt und diesen Entschluß hervorgebracht habe. Das Urtheil über den König fiel nun in der Nationalversammlung günstig aus; auch waren La Fayette und Bailly seit dieser Zeit aufrichtig bereit, sein Schicksal zu erleichtern, ohne daß der Vf. sagt, woher diese plötzliche Veränderung, bey dem von ihm so hart angeklagten La Fayette entstanden sey. Die Orleanisten ließen gegen die Losprechung des Königs eine Vorstellung auf dem *Champ de Mars* unterzeichnen, die zu dem bekannten Blutvergießen daselbst Anlaß gab. Damals hätte man die Jacobiner Mördergrube schließen sollen. Die Nationalversammlung endigte nun schnell die Constitution und ging auseinander. Frankreich war damals in vier Partheyen getheilt, die strengen Royalisten, die Monarchisten, die Constitutionellen und die Orleanisten. Unter der zweyten Gesetzgebung erreichte der unglückliche Zustand des Königs den höchsten



den Gipfel. Man gab sich indeffen vergeblich Mühe, ihn durch tausend Beleidigungen und Kränkungen dahin zu bringen, abermals zu entfliehen. Der 20ste Jun. 1792 wurde allein von den Orleansisten veranstaltet, um den König ermorden zu lassen. Orleans selbst ging, um seinen Antheil desto besser zu verbergen, zur Armee in Flandern. Der Aufruf an diesem Tage wird ausführlich beschrieben, aber ohne bedeutende neue Umstände beyzubringen, außer daß die Namen derjenigen Orleansisten genannt sind, die das Volk in jedem Quartier in Bewegung setzten. Unter den mörderischen Haufen fanden sich die beiden ahnungsvollen Namen Clement und Bourgoing. Der König gewann durch sein muthvolles und ruhiges Betragen, in der entsetzlichen Lage, worin er sich befand, ungemein. Unterdeffen war er seit diesem Tage überzeugt, daß man ihm das Leben rauben würde, und erwartete seinen Tod mit Gelassenheit. Seine Kapelle hatte die schändliche Verwegenheit, einstens Sonntags auf die Worte des Magnificat: *deposuit potentes de sede*; so lange anzubalten, und es so auszeichnend auszudrücken, daß man sah, es geschähe des Königs Tod vorher zu feyern. Er blieb dabey ruhig, aber seine Familie zerfloß in Thränen, und die Königin fühlte es tiefer als irgend eine andere Beleidigung. Am 10ten Aug., sagt der Vf., war Orleans dem Throne wieder näher als jemals. Aber die Vorsehung wollte nach S. 108 nicht, daß er ihn besteigen sollte. Der Leser muß mit dieser Aufklärung sich genügen. S. 102 thut er hinzu, daß die Calvinisten und Philosophen seit Ludwig XIV Tode und nun die Jacobiner beständige eine Veränderung der Dynastie verlangt aber es niemals eingestanden hätten. „Es war freylich ein wunderliches Verfahren, daß die Jacobiner, die alles sagen, und alles thun durften, sich immer fürchteten; einzugehen, daß sie Orleans auf den Thron setzen wollten. Ich unternehme es nicht, diese Abweichung zu erklären, und kehre zur Erzählung der Thatfachen zurück.“ Schwerlich wird sich der Leser mit dieser kahlen Ausflucht abspäßen lassen. Daß Orleans mit an der Spitze der Feinde des königlichen Hauses stand, ist deutlich genug; daß er darauf gedacht hat, sich der Gelegenheit zu seiner Vergrößerung zu bedienen, ist glaublich; aber selbst so wie der Vf. die verschiedenen Vorgänge erzählt, ließe sich aus denselben schwerlich ein Beweis führen, daß Orleans beständig planmäßig nach der Krone gestrebt habe. Um darzuthun, wie hartnäckig die Antiroyalisten auf einer Abänderung der Dynastie bestanden hätten, fügt er S. 204 hinzu, daß Manuel den Herzog v. Braunschweig oder den H. v. York in dem Jacobiner Club zum Könige vorgeschlagen, und Carra ebenfalls auf den ersten gedacht habe. An dem schrecklichen 2ten Sept. ließ Orleans die Prinzessin von Lamballe ermorden, theils aus Geiz, weil er ihr Witthum von 100,000 Thalern einzog, theils aus Haß. Er verlor jetzt aber immer mehr; die Brissotiner verließen ihn ganz, und die Maratisten brauchten ihn nur zu ihrem Werkzeuge. Während des Processes des Königs gab man sich Mühe, die Absichten der Orleansisten zu enthüllen; der Vf. gehörte zu den Schriftstellern, die dieses thaten. Orleans stimmte für den Tod. Er glaubte

sich dadurch den Weg zum Throne zu bahnen, aber er erregte einen solchen allgemeinen Haß und Abscheu gegen sich, daß er nun seine Rolle ausgespielt hatte. Er war von nun an nur noch der Gliedermann, das Spielwerk der Maratisten, und kam bald dahin, daß er bey ihnen um sein Leben betteln, und es mit dem Ueberreste seines Vermögens erkaufen mußte. Da ihm der Tod des H. v. Penthievre einige neue Hülfsmittel gab, so überredeten ihn Robespierre, Marat und Danton, daß sie am 5ten März 1793 ihn zum Generalleutenant des Reichs wollten ausrufen lassen. Eine unbedeutende Bewegung in Paris war alles, was erfolgte. Jetzt nahm er den Namen Egalité an, und erklärte feyerlich in dem Jacobiner Club, daß es gegründet sey, daß ihn seine Mutter mit einem Stallknecht erzeugt habe (S. 251). Diese Handlung ist so arg, daß man sich wundern muß, daß die Schriftsteller davon, so viel Rec. weiß, bisher davon geschwiegen haben. — Ein andrer Umstand, nämlich daß man von Wien geschrieben habe, ein Kammerdiener, der den jetzigen Kaiser habe vergiften wollen; und ein Mitgenosse der Vergiftung des K. Leopold gewesen sey, habe bekannt, daß Orleans ihn dazu erkaufte habe, sollte in einem Buche, das Glauben verlangt, nicht ohne Widerlegung stehen. Den Herzog, der jetzt niemand mehr auf seiner Seite hatte als Dantons Partey, die es aber nicht wagte, für ihn zu sprechen, konnte jetzt nichts mehr retten. Er wurde angeklagt, gefangen genommen, und nach Marseille geführt. Allein Robespierre beobachtete ein so geheimnißvolles Betragen, daß man nicht wußte, ob er ihn nicht als Sieger aus seinem Gefängnisse heraus gehen zu lassen gedächte. Der Herzog führte in demselben das allerderlichste und ausschweifendste Leben. Plötzlich führte man ihn nach Paris zurück, wo man ihm den Process machte, der hier, so wie sein einziges Verhör, ausführlich erzählt wird. Er starb mit einer erkaunlichen Standhaftigkeit, und ohne einen Augenblick den Muth zu verlieren. Als man ihm das Todesurtheil ankündigte, so sagte er mit starker Stimme: Wohl, so wollen wir gleich hingehen. Der Karren hielt bey seinem Pallaste. Orleans sah ihn mit festen Blick an, und las verschiedene Aufschriften mit Bewegung der Lippen. In der Rue de la Loi rief er seinen Beichtvater zu sich, und unterhielt sich mit ihm, bis an den Fuß des Schaffots. Wenn man dieses ruhige Betragen, in den Augenblicke, wo er sich einem gewaltsamen Tode näherte, liest, so hat man Mühe dem Vf. zu glauben, daß Muthlosigkeit die Ursache gewesen sey, daß jeder Versuch des Herzogs sich zu erheben scheiterte. Das Buch fügt noch einige Bemerkungen über seinen Charakter hinzu, und hier wird auch die Anekdote erzählt, daß, als er einstmals an Hof gekommen sey, als der König öffentlich gespeiset habe, die Bedienten gerufen hätten, man solle die Schüsseln in Acht nehmen, weil man gewußt hätte, daß er stöhle. In den Bertrandischen Memoiren (A. L. Z. 1797. N. 210. S. 27.) wird dieses weit wahrscheinlicher von einer Furcht vor Vergiftung erklärt. Einige moralische Betrachtungen, die das Buch endigen, sind nicht von Wichtigkeit.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23. August 1797.

## NATURGESCHICHTE.

REGENSBURG, b. Montag v. Weisae: *Entomologisches Taschenbuch für die Anfänger und Liebhaber dieser Wissenschaft auf das Jahr 1797.* Herausgegeben von David Heinrich Hoppe, der Arzneywissenschaft Doctor und praktischem Arzte zu Regensburg. 252 S. 8. (20 gr.)

Die diesjährige Fortsetzung enthält vierzehn Aufsätze: I. *Anleitung zur Anlegung einer Schmetterlingsammlung.* Mehrere Raupen trotzen selbst der sorgfältigsten Behandlung: sie können gar nicht in Zimmern zur Verwandlung gebracht werden. Man muß sie daher im Freyen, in Gärten, im Felde, auf eine Art erziehen, die sie ihrem natürlichen Zustande nähert, und uns zugleich den auschlüpfenden Schmetterling sichert. Davon erwähnt der Vf. nichts, und dies ist doch der Weg, wodurch uns Wien, dessen viele und eifrige Sammler alle die Künste der Raupenerziehung zu einer möglichst hohen Stufe gebracht haben, mit den seltensten Schmetterlingen in Menge versorgt. Die hier gegebne Anweisung zum Spannen ist unvollständig. Denn dem schmalen Streifen Papiers (oder besser feiner Pappe), der über die Wurzel der Flügel des Schmetterlings ausgespannt werden soll, ist ein breites Kartenblatt oder ein andres glattes Papier (etwa Goldpapier), das die Flügel ganz bedeckt, hinzuzufügen. Glastafeln sind deshalb zu verwerfen, weil ihre zu glatte Oberfläche den Flügeln einen Glanz aufpreßt, den die wenigsten Schmetterlinge haben. Nöthwendig ist es ferner, daß die gespannten Schmetterlinge an einen dunkeln Ort gestellt werden, denn ein, besonders nach Hn. Hoppe Vorschrift, gespannter Schmetterling würde durch das Licht an den unbedeckten Stellen seiner frischen Farbe bald beraubt werden. — Wir könnten noch Manches hinzufügen, allein dies ist hiutänglich zum Beweise, wie wenig der Vf. seinen Gegenstand erschöpft, ein Vorwurf, der die meisten der in diesem Jahrgange befindlichen Abhandlungen trifft. Und doch sind sie Anfängern bestimmt, die am meisten gründlicher und bestimmt abgefaßter Belehrungen bedürfen. Für den gebildeten Insektenkenner ist in diesem Werke nur sehr wenig enthalten. In den Schlußbetrachtungen über den (den) Nutzen und (das) Vergnügen der Schmetterlingsammlungen (!) verbreitet sich der Vf. über das Vergnügen, welches das Sammeln aller Insecten gewährt; aber in den dürftigsten Bemerkungen, wo doch dem Beobachter eine so reiche Gedankenfülle zufließen müßte. — II. Kur-  
A. L. Z. 1797. Dritter Band.

ze Anleitung, die kleinsten Käfer in Sammlungen aufzubewahren. Es wird das Aufkleben empfohlen. Rec. hält es doch für besser, die Insecten anzustechen, so lange es die Deutlichkeit erlaubt; aber freylich muß man sehr feine Nadeln haben. Am wenigsten würde er Coccinellen aufkleben, die bey weitem nicht die spröden Flügeldecken der Curculionen und Hister haben. — III. *Auszug a. d. Tagebuchs d. H. Prof. Duval.* IV. *Uebersicht d. Bayerischen Fauna d. Hn. Prof. Schrank;* gehört eigentlich nur zum Theil in dieses Werk; indessen liest man immer gern den Aufsatz eines solchen Naturforschers, da er sich, so wie die von Hn. Brahm gelieferten, durch richtige und angemessne Sprache unterscheidet. Wir stimmen Hn. Schr. in der Zertrennung der Gattung *Tenthredo* in vier andere nicht bey. Nach unsrer Ueberzeugung darf nur die erste Familie mit kolbigen Fühlhörnern eine besondere Gattung bilden, die Olivier *Cimber* nennt, welchen Namen Hr. Schr. hoffentlich beybehalten wird. Nach Rec. Ueberzeugung ist die Absonderung der Fliegen mit gefiederter Seitenborste des Fühlhorns noch weit fehlerhafter, als die, von Hn. Schr. wieder aufgehobne, Trennung des *Syrphus* von *Musca*. Denn dadurch werden die verwandtesten Arten von einander gerissen; das Unterscheidungskennzeichen ist oft trügerlich und nicht selten des Uebergangs fähig. Der Name *Volucella* ist nun schon im Systeme verbraucht. — V. *Verg. d. v. d. Gatt. Cleus Fabr. in d. Gegend v. Mainz und Aschaffenburg einheimischen Arten v. Hn. Regier. Adv. Brahm.* Bey *C. unifasciatus* ist die abweichende Bildung des Fühlhorns nicht erwähnt. Eine neue Art ist *rusipes*, der diesen Namen wohl nicht beybehalten darf, da *Dermest. rusipes*, den man mit dem *violaceus* zu den *Cleus* zählen muß, ältere Ansprüche auf diese Benennung macht. VI. *Etwas über die neue Herbstische Gatt. Megatoma von ebendenselben.* Diese Abhandlung, in der verschiedne verwandte Arten sehr gut auseinander gesetzt werden, schließt eine persönliche Seitenbemerkung auf einen hier genannten Entomologen, dem, wegen einer vor einigen Jahren nur *günstigsten* *Muthmaßung*, Liebe zur Reformation als *Stockenpferd* schuld gegeben wird. Wenn wird Humanität auch über Deutschlands Schriftsteller kommen, die darin ihren gelehrten Nachbarn noch so weit nachsehen! — VII. *Entomol. Bemerk. v. Hn. Dr. J. D. Andersch in Wien.* Folgende Cetonien unterscheidet der Vf. als neu: *affinis, aenea, albigitata* und *obscura*. Hr. And. hat sich viele Mühe gegeben, die Unterschiede seiner auch unter dem Namen *Pannonica* hin und wieder bekannten *affinis* von der *fasuosa* darzuthun.

Ppp

Um

Um desto auffallender wird ihm Rec. Behauptung seyn, der sie für Abänderung der *metallica* nimmt, an die sie sich durch die unmerklichsten Uebergänge anschließt. Die *C. aenea* halten wir für Abart von *aurata*, und glauben gewiß zu seyn, daß auch *abiguttata* dahin gehört; über die uns nicht bekannte *Obscura* halten wir unser Urtheil zurück. Sehr richtig trennt der Vf. einen *Calopus testaceus*, den man in Wien für *Saperda testacea* hatte, und den Rec. unter diesem Namen von daher bekam, von den *Saperden*; denn auch die von Hn. A. nicht beobachtete Anzahl der Fußglieder (*Tarsi*) bestätigt diese Gattungsverletzung. Dem *Dermeft. violaceus* haben schon *Grossfroy* und *Leicharting* seinen Platz unter den *Cleren* angewiesen, und die Gattung, die Hr. A. *Boleticola* zu nennen vorschlägt, hat Kugelann schon unter dem Namen *Peltis* getrennt. Der ganze Aufsatz zeugt von seines Vfs. Aufmerksamkeit. VIII. Betracht. über einige Ins. v. Hn. Pfarrprediger *Dallinger* zu *Bettbrunn*. Gewöhnliche Bemerkungen, zum Theil ungewöhnlich ausgedrückt. Zur Probe der Unbestimmtheit und Abentheuerlichkeit des Stils mag folgende Stelle dienen: S. 172. 4. „*Chryf. marginella*. Die Abbildung „des künstlichen Sturms in Panzerf. Fn. ist vollkommen nach *Degeer*, aber die Schilderung ist nur nachgeschrieben u. s. f. Liest man die Beschreibung des „Ritters *Degeer* von seiner *Chrysom. Ranunculi*, wo „sie auch wirklich wohnt, und vergleicht damit die „gedachte Abbildung, so muß man ohne Zurückhalten ausrufen, *Sturms* Pinself und *Degeers* Feder sind „in gleicher Macht.“ Und diese Abbildung von Sturm, und diese kurze Bezeichnung (denn eine Beschreibung ist es nicht; von *Degeer* sind so mittelmäßig, daß beide Männer über ein so sonderbares Lob erröthen müssen. — IX. Die Abhandlung über d. *Bombardierkäfer* v. Hn. Pr. *Duval* ist über alle Vorstellung gedehnt, denn triviale zu Wichtigkeiten erhobne Bemerkungen über ein so bekanntes Thier erstrecken sich über vierzehn Seiten. — Die folgenden kleinen Aufsätze müssen wir übergehn.

Rec. wünscht, daß der Herausgeber, wenn er dieses Werk fortsetzen will, demselben einen dem Titel entsprechenden Plan unterlege, daß er künftig mit Sorgfalt nützliche Aufsätze auswähle, daß er seinen Gegenstand von allen Seiten durchdenke, nicht die ersten sich darbietenden Bemerkungen ohne weitere Prüfung hinschreibe, durch eine deutliche und ordentliche Einkleidung der vorzutragenden Sachen, und durch grammatische Richtigkeit und Vermeidung alles Schleppenden des Vortrags, dem Anfänger Nutzen schaffe. Denn gleich die ersten Seiten sollen uns Beyspiele geben, wie außerordentlich die Fehler wider Grammatik in einer Schrift gehäuft sind, die Jünglingen und Leuten, die keine gelehrte Bildung genossen haben, gewidmet ist. S. 4. ihre Wohnungen grenzen an Wiesen und Wälder, den Aufenthaltsorten der Insecten. — S. 5. ihm fragt man — S. 9. an einem Orte hinkriechen, an welchem man nicht hinkommt — S. 11. zu einen Dukaten — S. 12. hat ihre

eigene Arten — S. 13. durch eigenen Fleiße — an einem Orte gestellt werden — S. 14. auf einen temperirten Orte einschränken — S. 18. durch einem Stifte — S. 70. Wie viel Vergnügen würde dem Naturforscher beraubt. — S. 71. mit kochend Wasser — an gegossenen Gummi. — Und so wollten wir ohne Mühe ganze Seiten anfüllen, wobey noch gar nicht auf solche Sonderbarkeiten des Ausdrucks, wie S. 52. die Felsen haben viele Anzüglichkeiten gegen die Schmetterlinge, und keine Uebestimmtheiten mit in Anschlag gekommen wären. Wir wissen gewiß, daß dem Setzer keine Schuld beygemessen werden kann.

Mit Vergnügen giebt Rec. dem Herausgeber das Zeugniß, daß er, wie es einem gebildeten Mann geziemt, alle Persönlichkeiten, alle Leidenschaftlichkeiten in Widerlegungen vernieden hat, und wir bitten ihn, daß er auch in zugeschickten Aufsätzen alle solche Verstöße gegen Sittlichkeit unterdrücke, die weniger Vernünftige nur erbittern, der Wahrheit niemals nutzen, vielmehr ihr den Eingang versperren, und bey dem Unkundigen nur schädliche Vorurtheile erzeugen können. Die Wahrheit beleidigt nicht, leicht aber die Art, wie sie eingekleidet ist. Besonders sind zum Theil ungegründete Vorwürfe gegen einen der thätigsten Beförderer der Entomologie, den schon durch sein Alter Ehrfurcht verdienenden Herausgeber der *Fauna Germaniae* in dem Munde von Leuten empörend, die kaum die Schwelle der Wissenschaft betreten haben.

**LEIPZIG, b. Crusius: Kurzgefaßte gemeinnützige Naturgeschichte des In- und Auslands für Schulen und häuslichen Unterricht. Von Johann Mathäus Bechstein. — Zweyten Bandes erste Abtheilung. Gewächreich. Mit zwey Kupfertafeln (und einem Titelkupfer: die Ansicht der Kennotte.) 1796. 684 S. 8.**

auch unter dem Titel.

**Joh. Mat. Bechstein's kurzgefaßte gemeinnützige Naturgeschichte der Gewächse des In- und Auslandes. Ein Lehrbuch zum Unterricht und Hülfsmittel zum Gebrauch bey andern Wissenschaften. Erster Band. (2 Rthlr.)**

Zuerst liefert der Vf. eine kurze allgemeine Einteilung in die Botanik. Er beschäftigt sich darin größtentheils mit der botanischen Terminologie, und zwar, wie er selbst sagt, nach *Batsch*, *Leonhardi*, *Suckow* — weniger, als man selbst für seinen Zweck wünschen möchte, mit der Physiologie der Gewächse. Er sagt nichts von den merkwürdigen Gefäßen derselben, welche *Hedwig ductas pneumato-chyliferas* nennt, woraus die wichtigsten Pflanzentheile bestehn; er setzt die Art, wie die Bäume in die Dicke wachsen, oder die Äußen aus dem Innern des Holzes hervorbrennen, nicht auseinander, so wichtig dieses auch in der Anwendung ist. Genauer ist die specielle Geschichte der Pflanzen abgehandelt, welche in diesem

Bände bis zur ersten Classe geht. Hr. B. befolgt das Thunbergische System. Die Thunbergische Idee, die Pflanzen mit getrennten Geschlechtern bey den übrigen Classen unterzubringen, hat eigentlich noch sehr wenig Vortheil gewirkt. Denn es ist, nach Rec. Meynung, wenig unterschieden, ob die Pflanzen mit getrenntem Geschlechte als Unterordnungen in ihren Classen vorkommen, oder ob man sie eigne Classen bilden läßt. Soll diese Veränderung wirklich den Nutzen bringen, den sie leisten kann, so müssen die Gattungen ohne Unterschied nach ihren Verwandtschaften untergesteckt werden. Linné's Trennung dieser Classen muß man indessen in gewisser Rücksicht beybehalten. Denn wie ist es dann, wenn man nur die weibliche Blüthe einer Pflanze mit getrenntem Geschlechte findet? Es müßte daher, bey der eingestandnen Nothwendigkeit jener Veränderung, eine eigne systematische Uebersicht aller weiblichen Blüthen jener Pflanzen angehängt und auf den Standort im Systeme verwiesen werden.

Der Vf. führt alle nutzbaren und alle in Deutschland wildwachsenden Pflanzen auf, liefert ihre Kennzeichen, meistens nach Gmelins Ausgabe des Syst. Veg., in deutsche Sprache übertragen, fügt zuweilen noch eine kurze Beschreibung hinzu, und giebt besonders den Gebrauch derselben vollständig, aber dabey kurz und mit guter Beurtheilung an. Man hat kein Recht, hier viele neue Bemerkungen zu erwarten. Doch unterscheidet der Vf. die wohlriechende Birke, wie Rec. glaubt, sehr richtig, von der gemeinen weissen Birke. Diese Art ist indessen nicht neu, sondern von Ehrhart unter dem Namen *Bet. pubescens* unterschieden (so wie er die gemeine *B. verrucosa* nannte); auch brachte er ganz richtig die *Bet. pumila Brocemburgensis* Thal. dazu. Roth scheint den Unterschied dunkel eingesehen zu haben, als er *B. pendula* von *alba* trennte. Rec. hat Gelegenheit gehabt, die *B. pubescens* im nördlichen Deutschlande oft zu beobachten, wo sie auf alten Torfmooren ein kleiner Strauch bleibt, an wärmern Stellen und in Wäldern zu einem Baume wird, der mit des Vf. Beschreibung genau übereinstimmt. Dieses Aufschliessen hat man für eine Verwandlung des *B. pumila Brocemb.* für eine Verwandlung in die gemeine Birke gehalten. Man muß sich billig wundern, daß die Deutschen Botaniker diesen Baum so lange übersehen haben.

Uebrigens fügt Rec. noch folgende Erinnerungen hinzu. *Hippuris vulgaris* kann nicht zum Poliren angewendet werden; der Vf. dachte an *Equisetum*. — *Solix desipiens* ist einerley mit des Vfs. *fragilis*. Die sogenannte Salbeyweide ist *S. cinerea*. *Scirpus capitateus* ist nicht einheimisch. Bey den Gattungen *Carex*, *Stellaria* u. a. hält sich der Vf. zu sehr an Gmelins Syst. Veg. und führt also Arten doppelt auf. *Cynosurus caeruleus* wächst nicht im Wasser, macht auch keine blaue Ringe darin, die Hexenringe heißen; er wächst auf kahlen dürrn Hügeln, verdorrt früher als andre Gräser, und macht so die Hexen- oder Elfen- Plätze,

welche einige Engländer, z. B. Hutton, als sonderbare Wirkungen des Blitzes anführen. Wenn der Vf. vom *Amaranthus hypochondriacus* sagt, er werde in Mistbeeten und Töpfen gezogen, so dachte er vielleicht an *Celofia cristata*. Nicht jede, sondern nur Pollichs *Camphoresma Monspelica* ist eine *Salsola*. Bey *Viola tricolor* beschreibt der Vf. die gleich darauf folgende *arvensis*. Der *Daucus Mauritanicus* ist keine Abänderung von *D. Carota*, wieweil Linné's Kennzeichen unbeständig sind. *Populus alba* ist in zwey Arten *nivea* und *cinerea* zu trennen.

Rec. hat den Vf. hierauf aufmerksam machen wollen, um bey einer zweyten Auflage, die dieses brauchbare Werk gewiss bald erleben wird, diese Erinnerungen zu nützen.

## ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Delaplace: Paris, tel. qu'il étoit avant la Revolution, ou Description raisonnée, de cette Ville, de sa Banlieue, et de tout ce qu'elles contenoient de remarquable, pour servir de guide aux amateurs et voyageurs Français et Etrangers. Par M. Thierry. Enrichie de Vues perspectives des principaux Monumens modernes. Tome 1er XXXIX u. 784 S. Tome 2d 739 S. An 4e d. l. Républ. 8. (2 Rthlr.)

Nichts mehr und nichts weniger, als, zu einem zehn-jährigen Artikel des Pariser Buchhandels, ein neuer Aushängeschild, des Titels und der Vorrede, welche umgearbeitet und dem im J. 1787. erschienenen, allen Reisenden bekannten, *Guide des amateurs et des étrangers voyageurs à Paris*, vorgefetzt sind. Man hat sich nicht einmal die Mühe gegeben, solche Seiten umzudrucken, welche, nach hergebrachter damaligen Sitte, mit kriechenden Schmeicheleyen gegen vormalige Großen und Machthaber unter der alten Regierung, angefüllt sind. So wird z. B. *Colonne* ein grosser Mann genannt, welcher nur mit einem Colbert zu vergleichen sey — u. dergl. m. Um aber doch diesen Mißgriff in etwas zu bemänteln, heisst es, in einer Schlussnote der Vorrede, Calonne habe diese Lobrede auf sich selbst, in den Notices gemacht, darum ihn der Vf., in Absicht seines Departements, damals gebeten hätte. Uebrigens kennt man diese Topographie von Paris, in Hinsicht voriger Zeiten, als sehr genau und ausführlich, und sie kann den Reisenden, welche Paris in seinem jetzigen, so sehr veränderten Zustande sehen, noch dazu dienen, Vergleichen zwischen der vergangenen und der jetzigen Zeit anzustellen, wo eine neue Welt aus dem, durch vieljährige anarchische Verwüstungen und Umwälzungen entstandnen Chaos wieder hervorgeht, von welcher sich aber in der That noch nicht entscheiden läßt, ob der Schöpfergeist, der sie hervorruft, mit der ordnenden und erhaltenden Kraft und Weisheit vereint sey, die allein dem grossen Werk eine Dauer auf Jahrhunderte hinaus zu geben vermag. —

Der erste Theil der vorliegenden Ortsbeschreibung von Paris umfaßt den nördlichen Theil der Stadt von Neuilly bis zu die Brücke von Charenton, mit einer voranstehenden Geschichte der Stadt und ihrer successiven Vergrößerungen. Der zweyte Theil begreift die Cité und die südliche Seite, bis zu dem Dorfe Iuvy-sur-Seine. Beygefügt sind zwölf sauber ausgeführte Ansichten einzelner Hauptgebäude und Plätze. — In einem dritten Theil soll eine Aufzählung der vielen im letzten Jahrzehend in Paris vor-

gegangenen Veränderungen als Supplement folgen; welches zugleich eine concentrirte Darstellung der Ursachen, welche die Revolution herbeyführten, der verschiedenen Epochen dieser großen Begebenheit, ihrer barbarischen Zerkürungen und endlich die Geschichte der neuen Legislatur und jetzigen Verfassung und der seit 1794 und 1795 zur Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung und zur Beförderung der Wissenschaften und Künste, genommenen Maßregeln, enthalten wird.

## KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Hannover, b. d. Gebr. Hahn: Gedanken und Vorschläge zur Theilung gemeinschaftlicher Weiden. Entworfen von E. B. F. von Alton, Droß z. Burgwedel.

chlands sind vielleicht am häufigsten und in haften in Ablicht der a Umfang, ihren Ver- r, als im Herzogthum re Cultur und Landes- Landmanns überhaupt es Herrschaft veranlaßt, gemeinschaftlicher Weide eigene Commission ych bereits eingefangen hierin als ein geübter, un durch die Mitthei-

lung seiner Gedanken und Vorschläge, jenen großen, wohlthätigen Zweck befördern helfen, und dadurch andere zu ähnlichen Arbeiten gleichsam auffodern und ermuntern. In der mit zühmlicher Bescheidenheit antworteten Einleitung verspricht derselbe seine eigenen Gedanken über diese wichtige Materie bloß zur Prüfung und Beurtheilung sachkundiger Männer vorzulegen; es ist unverkennbar, daß solche mit Wärme für diesen Gegenstand abgefaßt sind, und viel neues und nützliches enthalten. Das ganze Werk besteht aus fünfzehn Kapiteln, wobey aber der Kreng Systematiker noch manches, in Hinsicht auf die gewählte Ordnung, ausstellen und z. B. das 10te Kap. zum 11ten Kap. gemacht haben würde; da die Rede von einer Vermessung wohl füglich nicht eher seyn kann, bis die Nutzungsinteressen über die Theilung selbst befragt sind, und so sich dazu verstanden haben. Den allgemeinen Grundsätzen, wonach bey der Aufhebung und Theilung der Gemeinheiten nach des Vf. Vorschlägen, verfahren und eine positive gesetzliche Vorschrift demnächst abgeleitet werden soll, fehlt es auch hin und wieder an Haltbarkeit. Oft scheint derselbe seine Meynung nach den strengsten Regeln royalistischer Schriftsteller abgemessen; aber fast eben so oft wieder eingelenkt zu haben, wie unter andern eine Vergleichung des §. 13. mit dem §. 20. des 1ten Kap. ergibt. Eine gewisse Unvollständigkeit der Gedanken, welche zuwilen die Grundsätze selbst schwankend laßt, ist hiervon die natürliche Folge gewesen. Insbesondere möchten indess die im 2ten Kap. entwickelten Behauptungen nicht durchgehends die Kritik der Geschichte und der Rechts ertragen. Dafs, nach dem §. 74. dem Landesherrn gerade so an der Theilungs-Masse zugesprochen wird, ist wohl nicht

völlig erwiesen; aber billigen muß man es, daß der Vf. auf den Erlaß des Rathslehens und Rathslehens, als ein Haupthinderniß der Theilung, im §. 13. anträgt und daß er im §. 25. dem Landesherrn, in gewissen Fällen, nur den Theil der Weide zubilligen will, der, nach der bisherigen Benutzung derselben, übrig bleibt. Ein Fall, der zuverlässig solcher Art sein wird, als man vielleicht glauben möchte. Bey der Kürze übrigens, die sich der einsichtsvolle Verfasser vorgesetzt hatte, bedürfen zwar manche seiner Vorschläge einer genauern Erwägung, Berichtigung und Bestimmung; aber dieses kann ihm zu keinem Vorwurfe gereichen; denn welche Vorschläge von so bedeutender Art und von so verschiedenen Verhältnissen, wären keiner Verbesserung fähig? Selbst in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit bleibt dennoch diese Schrift immer ein schätzbarer Beitrag zur Kenntniß der ökonomischen Verfassung des Landes. Wir wollen daher jetzt nur noch den Inhalt der Kapitel besonders auszeichnen: Kap. 1. Von der Vermessung des getheilten Districte nach dem Flächen-Inhalte. Kap. 2. Von der Untersuchung und Vergleichung aller Gerechtsame, so wohl des Landesherrn als der Interessenten; Kap. 3. Von der Schätzung der Qualität des zu theilenden Districte, in Rücksicht der Beschaffenheit des Grund und Bodens, in Rücksicht der Zeit der Benutzung; in Rücksicht der Art und der Zahl des Viehes; in Rücksicht der Entfernung zur Benutzung. Kap. 4. Von der Reduction aller Vieharten auf ein Geschlecht; Kap. 5. Von der Ausmittlung der erforderlichen Anzahl Morgen zur Weide eines Stück Viehes auf jede Art von Grund und Boden; Kap. 6. Von den Dünge-Plätzen; Kap. 7. Von den Brenn-Plätzen; Kap. 8. Von der Anrechnung aller andern Weide-Gänge, außer dem zu theilenden Districte; Kap. 9. Von der Bestimmung des Maßstabes, nach welcher Grundlage, eine Theilung abzumitteln sey. Kap. 10. Von der Befugniß des Landesherrn, auf eine Theilung dringen zu können, wie auch der Interessenten, wenn darauf bestehen. Kap. 11. Von dem Rechte des Landesherrn, als Landesherr, von der Gemeinheitsmasse bey einer Theilung verlangen zu können, wenn er dominus des zu theilenden Districte ist; Kap. 12. Von der Bestimmung, daß adliche und freye Güter sich den Antheil der Theilungsmasse nach dem Viehbestande aus ihren Besitzungen mit Rücksicht auf alle Nebenweiden müssen gefallen lassen. Kap. 13. Von Ausmittlung des Antheils, den der Landesherr bey Theilungen der Gemeinweiden in bestandenen Forstrevieren verlangen kann. Kap. 14. Beispiel einer Theilung nach vorstehenden Sätzen; Kap. 15. Von den zu einer Theilung erforderlichen Kosten und Auslagen.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23. August 1797.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG u. GERA, b. Heinſius: *Handbuch zum richtigen Verſtande und fruchtbaren Gebrauche der Sonn- und Feſttagsevangelien des ganzen Jahres für Prediger*, nebst einer Sammlung und zweckmäßigen Bearbeitung neuer evangelischer Texte an allen Sonn- und Feſttagen, von D. Johann Otto Thieſs, Profeſſor in Kiel. *Erſter Theil*, auch unter dem Titel: *Die Sonn- und Feſttagsevangelien des ganzen Jahres neu überſetzt*, nebst einer Sammlung und Ueberſetzung neuer evangelischer Texte an allen Sonn- und Feſttagen. 1796. 170 S. *Zweyter Theil*, auch unter dem Titel: *Winke für Prediger zur Benutzung der Sonn- und Feſttagsevangelien*, nach den Bedürfnissen jetziger Zeit und zur Auffindung neuer oder nicht genug bearbeiteter Materien aus ihnen zu Kanzelvorträgen. Zugleich ein *Erbauungsbuch* für nachdenkende Leſer dieſer Bibeltexte. 1796. 342 S. 8. (Beide Theile 1 Rthlr. 4 gr.)

An Hülfsmitteln für Prediger, um Materialien zu ihren öffentlichen Volksvorträgen zu finden, haben wir jetzt eben keinen Mangel. Da aber dieſes Handbuch doch manches Auszeichnende hat, ſo verdient es allerdings Aufmerkſamkeit. Der erſte Theil enthält eine neue Ueberſetzung, ſowohl der gewöhnlichen als der von dem Vf. planmäßig gewählten evangelischen Texte, nach der zweyten Ausgabe ſeiner praktiſchen Erklärung des neuen Testaments; der zweyte kurze praktiſche Bemerkungen über jeden Text, um dem Prediger Winke zu geben, wie er denſelben fruchtbar behandeln und zur Erbauung anwenden könne.

Die Ueberſetzung der Texte im erſten Theile zu beurtheilen, iſt hier der Ort nicht, weil ſich ſolche auf ſeine Erklärung des N. T. bezieht. Sie iſt überhaupt rein und fließend und zeugt von guten exegetiſchen Kenntniſſen. Das Kraftvolle der lutheriſchen Ueberſetzung vermiſt man freylich an manchen Orten ungern, ſo wie der Originaltext von Luthern zuweilen auch vollſtändiger und richtiger ausgedrückt iſt, z. E. Luc. 7, 50. wo ſtatt: *gehe hin in Frieden* (εἰς εἰρήνην), Hr. T. etwas kraftlos überſetzt hat: *gehe nur*; und Matth. 25, 46. wo das ewige (αἰώνιος) weggelaſſen und dafür geſetzt iſt: „So werden dieſe zur Hölle wandern, aber die Tugendhaften zum Himmel.“ Die neue Sammlung evangelischer Texte hat unſtreitig viel Vorzügliches vor der gewöhnlichen. Den Plan, nach

welchem die Texte gewählt und geordnet worden, hat der Vf. aber nicht angegeben, und in den Texten ſelbſt iſt er auch nicht recht ſichtbar, da ſie weder nach der Chronologie noch nach den Materien geordnet ſind. So viel ſieht man wohl, daſs einige Reden Jeſu, z. E. die Bergpredigt Chriſti Rückweiſe auf einander folgen, das iſt aber doch nicht immer der Fall. Die Wundergeſchichten und Engelſerscheinungen haben faſt alle ihren Abſchied erhalten; ob mit Recht? will Rec. nicht entſcheiden. Die Auswahl iſt übrigens ſehr zweckmäßig, einige wenige Texte ausgenommen, die zu local ſind, als Matth. 10. am 3. 4. und 5ten Sonntage nach Oſtern, ſind ſie alle ſehr fruchtbaren Inhalts, nur einige zu kurz, wenn ſie jährige Texte ſeyn ſollen.

Bey den praktiſchen Bemerkungen des zweyten Theils hat es ſich Hr. T. hauptſächlich zur Abſicht gemacht, nicht die gewöhnliche und leicht zu findende Anwendung des Textes zu wiederholen, ſondern ihm eine ganz neue praktiſche Anſicht zu geben, auf die man ſo leicht nicht zu verfallen pflegt, und dieſes hat auch Hr. T. ſehr geglückt, da er zu manchen nicht gemeinen und doch intereſſanten Materien Veranlaſſung gefunden hat. Dies muſs denen ſehr willkommen ſeyn, die ſchon oft über dieſe Texte gepredigt haben, und wegen einer neuen Materie verlegen ſind. Freylich hat dieſes den Vf. zuweilen zu ſehr entfernten und gezwungenen Anwendungen des Textes verleitet; z. E. wenn bey dem Evangelium am 1. Advent, St. 3. aus den Worten: „Gleich wird er ſie (die Eſelin) verabſolgen laſſen, ohne ein Wort darüber zu verlieren;“ die Lehre gezogen wird: „Nur zu viel Worte kommen täglich um, und — wenn es nur bloß Worte wären: aber aus deinen Worten wirſt du gerechtfertigt oder verurtheilt werden.“ (Das kommt faſt eben ſo heraus, als wenn man ehemals aus den Worten: „löſet ſie auf und führet ſie zu mir,“ Gelegenheit nahm, vom Binde- und Löſeſchlüſſel zu handeln, des Räthſelhaften im Ausdruck nicht zu gedenken.) Zuweilen iſt auch etwas in den Text hineingetragen, was nicht darinn ſteht, als S. 5. „Viele Leute verbreiteten — die Kleider über den Weg. — Das thaten viele, weil einige den Anfang machten und dieſen immer mehrere nachfolgten.“ (Wo ſteht das im Texte?) Das iſt im Charakter des groſſen Hauſens, der gleich Kindern aus blindem Nachahmungstriebe handelt. — Kümmerge dich deſwegen nicht um das, was die Leute ſagen oder thun.“ (Aber iſt dieſe Regel wohl allgemein? Und thaten jene Leute, wenn ſie wirklich nachgeahmt haben,



ben, darin etwas Unrechtes?) Bey der Geschicklichkeit des Vf., zu einer fruchtbaren Bearbeitung der Texte beklagt Rec. nur, daß er nicht immer den ganzen Text, sondern mehrentheils nur einzelne Theile auf moralische Lehren angewendet, und den Hauptinhalt desselben oft gar nicht berührt hat. Bey manchen Texten, besonders bey den Wundergeschichten ist dieses allerdings zu billigen, (obgleich der Zuhörer doch auch Belehrung darüber wünschen muß,) aber desto weniger bey andern, z. E. am Sonntage Septuages., am 1ten und 15ten Sonntage nach Trinit., wo über die Gleichnisse sehr wenig gesagt ist, die doch so viel Lehrreiches enthalten. Eine eigentliche *Erklärung des Textes* findet man hier nicht, da sie in des Vf. *praktischer Erklärung des N. T.* befindlich ist, die man nothwendig mit zur Hand nehmen muß. Hier ist alles nur auf der praktischen Seite vorgestellt, und zuweilen hat Hr. T. auch zu der *moralischen Interpretation* seine Zuflucht genommen, so wie am 3ten Weihnachtsfeyertage, die aber doch dem Rec. hier etwas gezwungen und nicht recht zusammenhängend schienen. So wird unter der *Welt* anfangs die *moralische Welt*, hernach die *jüdische Nation* verstanden. Patriot wird Jesus genannt, weil er seine Wirksamkeit ganz auf sein Vaterland einschränkte, aber öde soll dieser sein Patriotismus gewesen seyn, weil er zugleich für alle andere Länder mitarbeitete. (Vielleicht ist dieses ein Druckfehler, so wie deren mehrere vorkommen; denn sonst ist das Wort öde ziemlich dunkel.) „Das Wort ward Fleisch,“ soll so viel heißen, als: „das Wort (nämlich das Schöpfungswort, wie es Hr. T. erklärt,) ward *bekörpert*; die Weisheit, welche bey dem Anfange aller Dinge schon wirksam war, war es recht durch ihn.“ — Zum *Erbauungsbuche* möchte wohl die Schrift weniger brauchbar seyn. Für diese ist der aphoristische Vortrag nicht hinreichend. Manche Bemerkungen gehen auch nur Prediger, aber nicht andere Leser an. Einige sehr gewagte Bahrdtsche Hypothesen zur Erklärung der Wunder, z. E. daß Jesus als Volkslehrer auch die Arzneykunst ausgeübt habe, möchten wohl bey manchem mehr Zweifel zurücklassen, als ihn belehren und bessern. Uebrigens ist für diese auch verschiedenes zu philosophisch, z. E. am 3ten Advents-sonntage S. 19. von der neuen Schulweisheit, und am 11ten Trin. S. 276. in Absicht auf die technischen Ausdrücke der kritischen Philosophie. Diese ist übrigens gut benutzt worden; nur einiges ist nicht ganz richtig vorgestellt, als S. 307. „Liebe läßt sich nicht gebieten;“ (*sinnliche* Liebe freylich nicht, aber doch die *vernünftige*), „die Selbstliebe soll der allgemeinen Menschenliebe untergeordnet seyn;“ (welches wenigstens zweydeutig ist,) auch S. 63. „denn sind wir dem *Strome Zeit* vorüber.“ (Diesem können wir endliche Wesen wohl nie vorüber kommen.) Der Vortrag hat übrigens viel Würde, Präcision und Annehmlichkeit. Nur ein einziger Ausdruck ist dem Rec. aufgestoßen, S. 13. die jüdische Priesterschaft brachte *Jesus* an den *Galgen*. (Das Kreuz war doch kein Galgen, ob es gleich auch eine schimpfliche Todes-

strafe war.) Von einer zweckmäßigen Bearbeitung der *neuen* Texte, die auf dem Titel versprochen wird, findet man hier nichts, so wenig als in der Ankündigung des *dritten Theils*. Dieser soll nämlich über die hier befindlichen Materien längere oder kürzere Predigtenwürfe liefern. Für leichte Köpfe möchten diese wohl nöthig seyn, aber für hellere Köpfe werden die Winke schon hinreichen.

- 1) LEIPZIG, b. Crusius: *Katechetische Erklärung der Sonn- und Festtagsepisteln*, von Sylvester Jakob Ramann, Pfarrer zu Zimmern Supra bey Erfurt. Zweytes Bändchen. 1796. 426 S. 8. (18 gr.)
- 2) FRANKFURT a. M., b. Zefler: *Katechisationen über den moralischen Theil des Hannövrischen (Hannövrischen) Landes-Katechismus* für angehende Katecheten und Schullehrer. Auch unter dem Titel: *Sokratische Darstellung des Hannövrischen Landes-Katechismus*. Zweytes Stück. 1796. 279 S. gr. 8. (16 gr.)
- 3) ST. PÖLTEN, b. Laitré: *Kirchen- und Schulkatechesen nach sokratischer Lehrart*, auf jede Woche des Schuljahrs eingetheilt. Zweyte umgearbeitete verbesserte und vermehrte Auflage. Herausgegeben von Basilius Wagner, Priester aus dem Stifte Melk, dermaligen Kooperator und Katecheten in der Pfarre daselbst. 1794. Erster Band. 382 S. Zweyter Band. 329 S. Dritter Band. 403 S. Vierter Band. 344 S. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

Die ersten Theile von Nr. 1 u. 2. sind bereits im 156ten St. d. J. 1796 angezeigt worden. Die jetzt folgenden Theile sind von gleicher Güte und Brauchbarkeit. Nr. 1. enthält die Episteln vom Sonntage Lätare bis zum 4ten Sonntage nach Trinitatis mit Einschluss des Johannis- und Marienfestes. Die Erklärungen sind ein Beweis von den guten exegetischen Kenntnissen des Vf. und von seiner Gabe, den Inhalt des Textes nicht nur hinreichend ins Licht zu setzen, sondern ihn auch auf der praktischen Seite darzustellen und für unsere Zeiten anwendbar zu machen. Dies glückt ihm freylich am meisten bey fruchtbaren Texten, z. E. am Sonntage Lätare, wo er den Satz: „Handle jederzeit recht, ohne darauf zu sehen, was daraus erfolgt oder nicht;“ S. 210 ff. dem gesunden Menschenverstande so nahe gebracht hat, daß der Lehrling ihn ganz klar vor Augen sieht. Weniger gelingt es ihm bey dogmatischen Texten, wo die Erklärung zuweilen etwas mager ausfällt, weil er wegen des Localen mit zu vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, z. E. am Sonntage Lätare, der freylich der Jugend gar nicht erklärt werden sollte. Bey manchen, als am 1ten Pfingstfeste hätten doch noch mehrere praktische Anwendungen, z. E. von der Religionspöterey angebracht werden können. Die Methode des Unterrichts ist nicht rein katechetisch, weil der Lehrer zu viel einschleibt, was er durch Fragen ablocken sollte. Einige unverständliche Ausdrücke, z. E. *Judenchristen*, *Religionsverfassung*, kommen zuwei-



zuweilen vor, die eine Erklärung bedurft hätten. Dafs der Vf. von Nr. 2. sich mit der ächten sokratischen Methode vertraut gemacht habe, hat er durch diese Methode hinlänglich bewiesen, nur ist sie nicht immer so angewendet worden, wie sie für Kinder brauchbar ist. Manche Fragen sind zu lang, weil der gegebene Fall mit in die Frage gezogen ist, der von der Frage selbst getrennt seyn sollte, z. E. S. 46. 47. Manches hätte auch eine Frage seyn sollen, was dem Katechumenen vorgesagt wird, als S. 185. „Wenn wir etwas allein zu besitzen wünschen, das allen angehört, so wünschen wir etwas Ungerechtes;“ anstatt: Was wünschen wir alsdenn? Hauptsächlich kommen oft lange Sermonen vor, deren Inhalt der Vf. wenigstens größtentheils durch Fragen auf sokratische Weise hätte entwickeln sollen, z. E. S. 33–37. (also eine Rede von fünf Seiten, dergleichen sich mit der Natur der Sokratisch, besonders bey Kindern, bey denen so lange zusammenhängende Reden wenig fruchten, gar nicht verträgt.) S. 227 ff. 238 ff. Sonst ist aber die Katechismenmethode wirklich musterhaft.

Nr. 3. ist für römischkatholische Katecheten ein sehr brauchbares Buch, und würde auch Protestanten zu empfehlen seyn, wenn wir nicht selbst gute Muster von Katechisationen genug besäßen. Das Ganze enthält 47 Katechesen, weil das Schuljahr an dem Orte des Vf. aus 47 Wochen besteht. Diese sind auf jede Woche und auf jeden Sonntag des Schuljahrs so eingetheilt, dafs in einem Jahre der ganze Katechismus abgehandelt wird. (Sollte nicht dieser Zeitraum etwas zu klein seyn, um so viele Materien gehörig zu entwickeln und dem Gedächtnisse so einzuprägen, dafs sie nicht in kurzer Zeit wieder vergessen werden? Der Umfang der Lehren ist so groß, dafs wenigstens zwey Jahre dazu nöthig wären, um eine festgegründete Kenntniß derselben hervorzubringen.) Die *Schulkatechesen* sind sokratische Gespräche des Katecheten mit den Schülern der zweyten Klasse von 9 bis 12 Jahren über die Gegenstände des Katechismus. Die *Kirchenkathechesen* enthalten aber bloß eine Wiederholung derselben in einem sokratisch zusammenhängenden Vortrage, weil sie mehr den Unterricht der Erwachsenen in der Kirche, als der Kinder in der Schule zur Absicht haben. Diese hätten also billig ganz weggelassen sollen, weil ein jeder Katechet, der nicht ganz ungeschickt ist, den Auszug leicht machen kann, und das Buch dadurch nur ohne Noth vergrößert worden ist. Endlich sind auch jeder Kirchenkathechese eine, auch wohl zwey kurze (eigentlich größtentheils ziemlich lange) auf die abgehandelten Gegenstände passende Anreden an die Erwachsenen beygefügt, wo ihnen das Gesagte umständlicher erklärt, bestätigt und an das Herz gelegt wird. Auch diese Methode kann Rec. nicht billigen. Das Erklären und Bestätigen ist ein wesentlicher Bestandtheil der Katechisation, und darf davon nicht getrennt werden; für die Schlussreden gehört nur das Letzte. Daher ist es nicht wohlgethan, dafs Hr. W. die bibliischen Beweisstellen mehrentheils in diese Schlussre-

den verspart hat, da sie doch vorzüglich katechetisch müßten erklärt und angewendet werden. Eine jede Kirchenkathechisation muß eigentlich durchaus für die Erwachsenen anziehend und brauchbar seyn, alles muß man in besonderer Anwendung auf sie vortragen, zuweilen kurze Ermahnungen mit einstreuen und die Katechisation mit einer kurzen und herzlichen paränetischen Anrede an selbige beschließen, ohnedarin weitem Unterricht zu ertheilen. Die Hauptsache sind also die *Schulkatechesen*, die dem Vf. unstreitig sehr gut gerathen sind. Hr. W. hat, wie er sagt, protestantische Schriften, besonders *Trautvetters Katechisationen*, *Feddersens Leben Jesu* und *Beyers Handbuch* benutzt, und diese glückliche Wahl hat ihn auf den richtigen Weg geleitet. Die Begriffe und Wahrheiten aus den bey den Katechumenen vorhandenen Ideen und Grundsätzen selbst zu entwickeln und sie auf sokratische Weise ihnen durch Fragen abzulocken, ist ihm mehrentheils recht gut gelungen. Nur zuweilen ist die Ausführung etwas zu oberflächlich. Bey dem Satze: *dafs Gott ein Geist sey*, B. I. S. 139 ff. hätte der Begriff eines Geistes billig zuerst entwickelt und hernach auf Gott als den vollkommensten Geist sollen angewendet werden. Auch bey der Lehre vom *Vertrauen auf Gott* fehlt der eigentliche Begriff dieses Vertrauens, indem bloß bewiesen wird, dafs er uns helfen könne und wolle, weil er allmächtig, gütig etc. ist. Zuweilen stößt man auch auf einige dunkle Ausdrücke, die Hr. W. hätte erklären sollen, z. E. B. II. S. 144. Wir sind diejenigen, auf welche die *Erbenschaft des Heils wartet*. Uebrigens sind die Materien gut ausgeführt, und über die Sittenlehre hat er sich weitläufig verbreitet, welches sonst bey seiner Kirche nicht der Fall ist. Ueberall zeigt er richtige und helle Einsichten, auch die Lehren seiner Kirche sind insgemein der Vernunft und Schrift näher gebracht. Aberglauben, Hexerey, Zauberey, Wahrsagerey wird aus einleuchtenden und sehr faßlich ausgeführten Gründen gänzlich verworfen. Von den Bildern und Reliquien des Kreuzes, der Maria und der Heiligen wird gesagt, dafs sie an sich keine Kraft und keinen Werth hätten, und nur Erinnerung an das, was sie vorstellten, seyn sollten; und von der Verehrung der Heiligen, dafs sie in der Nachahmung ihrer Tugenden bestehe. Doch verführt ihn der kirchliche Lehrbegriff auch zu manchen Trugschlüssen. Dafs die *Anbetung der Engel* Pflicht sey, beweist er B. II. S. 145. daraus, weil ein Engel bey dem Zacharias Gott um Erbarmung für das zerstörte Jerusalem und die Städte Juda bittet, und ein anderer das Gebet der Heiligen vor den Thron des Allerhöchsten bringt, die Fürbitte mehrerer Engel aber bey Gott noch mehr als von einem einzigen vermögen müssen. Die Pflicht der *Anrufung der Heiligen und der Maria* B. II. S. 149 ff. beweist er so: Ein vertrauter Freund kann durch seine Fürbitte alles bey dem andern zuwege bringen; ein jeder Heiliger im Himmel ist aber ein vertrauter Freund Gottes, und steht bey ihm in großem Ansehen; also kann er durch seine Fürbitte alles von Gott erhalten, was wir zu

erhalten wünschen. — Eine Mutter kann durch ihre Fürbitte bey ihrem Sohne mehr ausrichten, als alle andere; Maria ist die Mutter des Sohnes Gottes; also kann sie durch ihre Fürbitte auch noch weit mehr ausrichten als alle Heiligen. — Aber fürchtet denn Hr. W. nicht, daß seine Schüler leicht auf den Zweifel gerathen könnten; wie denn der Allweise sich durch die Fürbitten schwacher Geschöpfe, die ihm an Einsicht unendlich weit nachstehen, könne bewegen lassen, etwas zu thun, was er ohne ihre Fürbitte nicht würde gethan haben; und wie man denn wohl von der Kraft der Fürbitte bey Menschen auf die Kraft derselben bey Gott schließen und glauben könne, daß diese etwas vermögen und seinen Rathschluß ändern könnten? Solche Blößen darf ein Katechet seinen Lehrlingen nie geben. Die Katechisation über die Pflicht der Keuschheit ist ein Muster, wie man über diese Materie mit der nöthigen Vorsichtigkeit zu sprechen habe.

LEIPZIG, in der Gräffchen Buchh.: *Ueber die beste Art, die Jugend in der christlichen Religion zu unterrichten*, von Carl Ludwig Dreyßen, Prediger in Bergen auf der Insel Rügen. 1793. 256 u. XVS. 8. (16 gr.)

Da die Anzeige dieser Schrift zufälliger Weise verspätet worden, so halten wir es desto mehr für Pflicht, sie denjenigen, die sie noch nicht kennen, zu empfehlen, je vortheilhafter sie sich unter den Beiträgen zum christlichen Religionsunterricht auszeichnet. Die Gelegenheit dazu gab die Preisfrage der gelehrten Gesellschaft zur Vertheidigung des allgemeinen christlichen Gottesdienstes in's Gravenhaag: „Wie bringt man der christlichen Jugend verschiedene begründete Begriffe von der geoffenbarten Glaubens- und Sittenlehre am besten bey, so, daß sie schon früh gegen die Verführung und Irrthümer ihres Zeitalters gestärkt und gesichert werde?“ — Diese Frage zertheilt Hr. D. mit Recht wieder in drey Fragen, deren Beantwortung die drey Abschnitte seiner Schrift ausmachen. Die erste Frage: „Was sind die Hauptlehren der Offenbarung Gottes in der Bibel, und folglich der Hauptstoff für den christlichen Jugendunterricht?“ wird wieder auf zwey Fragen zurückgeführt: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“ und: „Was muß ich, um dies zu thun, glauben und hoffen?“ (Richtiger: Was bin ich als Mensch und als Christ zu thun verbunden? was kann ich hoffen, wenn ich dieses thue? und was muß ich glauben, wenn ich dieses hoffen will?) Das Hauptgebot des Christenthums ist seiner Meynung nach Liebe gegen Gott, gegen unsere Nebenmenschen und gegen uns selbst, (welches mit der gehörigen Bestim-

mung nicht gelegnet werden kann,) und die Glaubenslehren Jesu vereinigen sich in dem Glauben an die vollkommenste Liebe Gottes. Daraus entwickelt der Vf. die Beantwortung der zweyten Frage: „Welches sind die von Jesu Hauptlehren abstimmi- gen Irrthümer, welchen durch den Vortrag geoffenbarter Glaubens- und Sittenlehren in Unmündigen und Jungen vorgebauet werden soll?“ die nun freylich ganz anders ausfällt, als es die Herren Preisgeber mögen im Sinne gehabt haben, die aber nach Rec. Meynung richtigeren Einsichten in den Geist der Religion überhaupt und des Christenthums insbesondere vollkommen angemessen ist. Hr. D. rechnet dahin hauptsächlich die gewöhnlichen, praktischen Irrthümer, z. E. die irrige Vorstellung von Gott und Gottesverehrung, und findet die Quellen derselben unter andern in dem Geiste der sklavischen Furcht vor Gott, den kraftschwächenden Vorstellungen vom sittlichen Verderben und von Genugthuung für uns, dem unzeitigen zu schweren Vortrag von Geheimnissen und Wundern, und den unkräftigen, unvollständigen und unzeitigen Vorträge der Sittenlehre. Den weitläufigsten Abschnitt macht die Beantwortung der dritten Frage aus: „Wie soll nun ein Lehrer sowohl Haupt- als andere Lehren des Christenthums der christlichen Jugend vortragen und beybringen, um sie wider jene Irrthümer und Verführungen zu sichern?“ Hr. D. bleibt nicht bey den allgemeinen Regeln des Jugendunterrichts stehen, sondern betrachtet denselben auf mehrern Seiten und ertheilt viele schätzbare Rathschläge über den bisher zu sehr vernachlässigten Gebrauch der Parabeln Christi; wie man Kinder lehren soll, um des Gesetzes willen gut zu handeln; (wo mehrere sehr faßliche Formeln des kategorischen Imperativs angeführt werden,) in wieferne der Jugendlehrer die zehn Gebote gebrauchen könne, und in welcher Ordnung; (welches doch nur bey Kindern von reifem Alter geschehen darf, denn ohne eine gute Grundlage der Erkenntniß ist der Katechismus Lutheri gar nicht brauchbar;) wie man die Jugend für Unkeuschheit, Selbstsucht und Verachtung geringerer Menschen zu verwahren habe u. dgl. Unter andern findet man auch sehr freymüthige, aber gewiß sehr gegründete Bemerkungen über die Behandlung der Lehren vom Dreyeinigkeit, Gottheit Christi, Absicht und Folgen seines Todes, Wunder und Offenbarung. Auch S. 155. ist eine wohlgerathene Probe von einer moralischen Katechisation über die Parabel vom verlorenen Sohne. Dies wird genug seyn, um auf diese Schrift aufmerksam zu machen, die allen denen, welche sich zu Jugendlehrern bilden wollen, von großem Nutzen seyn wird.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 24. August 1797.

## SCHÖNE KÜNSTE.

- 1) LEIPZIG, b. Leo: *Euphrosyne*. Fürs. gefellige Vergnügen. 1794. 1—3. Stück. 201 S. 12. (16 gr. sauber brochirt.)
- 2) LEIPZIG, b. Lincke: *Jahrbuch der Freude für* 1797. 144 u. 72 S. 12. (18 gr. geb.)
- 3) BERLIN, b. Oehmigke d. Jüng.: *Anmuth und Schönheit* aus den Mysterien der Natur und Kunst für ledige und verheirathete Frauenzimmer. 1797. XVI u. 301 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr. geb.)

**L**ichte Liederchen mit passenden Melodien, Tänze, Gesellschaftsspiele, Denk- und Trinksprüche, Räthsel u. s. w. machen den Gehalt obiger *Euphrosyne* Nr. 1. aus, die in dem Kupferstiche vor dem ersten Heft in Gesellschaft einer breiten Fortuna weit schwerfälliger erscheint, als in dem Büchelchen selbst! Dafs fast alles was sie enthält, hier oder da ausgeschrieben ist, wollen wir ihr weiter nicht zur Last legen; wenigstens sind doch die Tänze und Spiele neu, von denen man am ersten diese Eigenschaft fordert: ob sie auch alt und hergebracht zu werden verdienen, darüber ist ohne unser Zuthun vernünftlich längst entschieden. Wir haben indessen bemerkt, dafs man sich in seinen flüchtigen Freuden ungern nach einem Buche, sey es auch noch so klein und artig, richtet; und lieber bey mündlichen Traditionen stehen bleibt. Wer daher im Besitze ist, in Gesellschaften die Spiele anzugeben, der sollte Sorge tragen, manche solcher gedruckten Vorschriften auswendig zu lernen, die ihm dabey sehr zu Statte kommen können. Die Bemerkungen über den gesellschaftlichen Zeitvertreib überhaupt liefs man hier mit Vergnügen; aber es war auch bey dieser Gelegenheit leichter, die Quelle des Uebels anzugeben, als die Mittel, ihm abzuhelfen: obgleich beide das mit einander gemein haben, dafs sie sehr ins Allgemeine gehn. Die vorgeschlagne Preisfrage über den Zeitvertreib möchte wohl nicht viel mehr helfen, als dafs sich diejenigen, welche Beantwortungen unternehmen, bey der Abfassung derselben die Zeit vertrieben.

Nr. 2. ist vom nämlichen Inhalt und Werth mit dem vorigen, ja meistens theils daraus zusammengetragen, so wie aus den Liedern gefelliger Freude von 1794, die im ersten Heft der *Euphrosyne* empfohlen worden sind. Alle hier befindlichen Lieder und Gedichte. A. L. Z. 1797. Dritter Band.

sänge empfehlen sich auch von selbst durch gefällige Leichtigkeit und unschuldigen Frohsinn. Der einzige Artikel, welcher, so viel wir wissen, neu seyn mag, ist der letzte: *Freudenfeste durch Wohlthaten veredelt*; eine Sitte, die nicht genug verbreitet werden kann, und also auch bekannt gemacht werden mufs.

Das zierliche Taschenbuch Nr. 3. besteht aus zwey Theilen. In dem ersten wird „das Wesen der Schönheit und Anmuth in der weiblichen Gestalt entwickelt;“ und im zweyten werden Mittel angegeben, „die körperliche Schönheit zu erhalten und zu erhöhen.“ In beiden Abschnitten ist auf Körper und Geist zugleich Rücksicht genommen, ja es soll sich vor allen Dingen von der Seele aus Anmuth und Schönheit über die Gestalt verbreiten, wenn die Seele auch nicht erschaffen kann, was in der Schönheit architektonisch, und also unmittelbare Gabe der Natur und nicht das Werk der Freyheit ist. Die philosophische Ausführung dieses Gegenstandes ist recht gut zusammengetragen, und mit artigen Notizen aus der Mythologie und den Sitten alter und neuer Völker verwebt. Zuweisen hat die Schreibart doch eine zu künstliche Eleganz, die sich schon auf dem Titel verräth, wo die Erwähnung von *Mysterien*, mit manchen Verlagsartikeln desselben Buchhändlers zusammengehalten, ehrbare Leserinnen von der Lefung dieses doch so völlig anständigen Werkchens abschrecken könnte. Es ist übrigens sehr wahrscheinlich, dafs die praktische Hälfte desselben in einzelnen Fällen weit öfter zu Rathe gezogen werden wird, als die theoretische zur allgemeinen Belehrung. Auch verdient jene alle mögliche Empfehlung; sie enthält nicht allein unschädliche, sondern selbst heilsame Vorschriften, und beschäftigt sich zuletzt mit dem Geschmack in der Kleidung, worüber der Vf. ebenfalls gehört werden sollte. Etwas das diesem Taschenbuche zur höchsten Unzierde gereicht, sind die Kupfer. Niemals sind die Grazien und das Ideal männlicher und weiblicher Schönheit ärger verzeichnet worden.

MÜNSTER, b. Plattvoet: *Gedichte*, von T. W. Broxtermann. Der Tod Gustav Adolfs; in zwey Büchern. Wittekind, ein Fragment. Der Osterkuchen. Bischof Benno von Osnabrück. Vermischte Gedichte. 1794. X u. 228 S. 8.

Der Vf. wünscht Kunstrichter zu finden, die nicht sowohl die Gedichte als den Dichter beurtheilen. Da jene bey nicht sehr hervorragenden Vorzügen auf der

der andern Seite auch von blendenden Fehlern frey sind, vor welchen man umständlich zu warnen hätte; da sie Jugendwerke sind, an deren Vollendung dem Vf., wie er selbst klagt, seine Lage nicht verstattete fortdauernde Anstrengung und eine völlig freye Muße zu wenden: so verhindert uns nichts auf dies billige Verlangen Rücksicht zu nehmen. Er scheint allerdings Anlagen zu haben, doch bedürfen sie einer weit sorgfältigern Ausbildung, als ihnen bis zur Hervorbringung der obigen Gedichte zu Theil geworden war. Worauf es eigentlich bey einem dichterischen Kunstwerke ankomme, scheint ihm überhaupt noch nicht offenkundig geworden zu seyn: fast überall fehlt es der pragmatischen Anlage oder der Darstellung noch an etwas, wodurch beide erst zu einer wahrhaft poetischen Höhe gehoben werden. Die Spuren einer jugendlichen Hand sind sehr sichtbar, was wir nicht als einen Tadel erwähnen, da es vielmehr zu größern Hoffnungen berechtigt. Besonders ist die Charakterzeichnung mit grellen Lichtern und schwarzen Schatten, ganz der Ansicht der Jugend gemäß, welche das Menschengeschlecht in durchaus edle Biedermänner und in abscheuliche Böfewichter einzutheilen pflegt. Nirgends ist das angenommene Kostüm eines gewissen National- und Zeitcharakters (da der Dichter sich in Darstellungen altväterlicher Einfachheit am meisten gefällt) ohne alle fremden Einmischungen gehalten: am besten in dem naiven Tone des *Osterkuchens*; am wenigsten in dem Gedicht *Benno*, das der Vf. freylich in seinem sechszehnten Jahre geschrieben. Am meisten hat wohl allen diesen Erzählungen die Wahl des Sylbenmaasses, des fünffüßigen Jamben, geschadet, der sich besser für die dramatische als für die epische Gattung paßt, auch wenn er mehr Nachdruck und Schwung hat, und nicht so lose auseinander fließt als hier. Vermuthlich hat wohl Wielands Erzählung *Goron der Adelige*, die der Vf. bey den Gedichten *Benno* und *der Osterkuchen* auch in Manier und Ausdruck vor Augen gehabt zu haben scheint, diese Wahl veranlaßt. Für einen noch wenig geübten Dichter ist es immer vortheilhaft, wenn ausre Schwierigkeiten dem leicht zu flüchtigen Geiste einen Zügel anlegen; wenn ihn die Nothwendigkeit, dem Sylbenmaasse etwas gutes aufzuopfern, häufig auffodert, etwas besseres dafür wieder zu finden. Wir würden Hn. B. daher für epische Darstellungen einen mit der äußersten Sorgfalt ausgearbeiteten Hexameter, oder wo der Stoff es fodert, z. B. bey Geschichten aus der Ritterzeit, gereimte Sylbenmaasse, vorzüglich die achtzeilige Staffe mit dreystachen Reimen empfehlen. Ein Vorbild, wie schön sich diese mit einem altherthümlichen Ausdrück und der würdigsten Einfachheit verträgt, kann er in dem Fragment von Göthe, *die Geheimnisse*, finden. Dafs ein solcher äußerer Zwang für die Poesie des Vf. wohlthätig wirken würde, davon giebt uns das erste Stück der vermischten Gedichte, in Stenzen, worinn die Gesetze der ottave rime grossentheils beobachtet sind, einen Beweis. Wir finden darin sehr glückliche Zeilen und Strophen, z. B.:

Begeükt, wenn nichts bey diesem Blick begegnet,  
Das ihn gereut! Sein ganzes Leben liegt  
Ein schöner Garten da, wo Baum an Baum sich schmiegt,  
Und süsse Frucht den Pilger überregnet,  
Der dort sich matt, von Tageslast besiegt,  
Im Schatten labt und ihren Pflanzern segnet;  
Die Zukunft lacht den göttergleichen Mann  
Mit halbgehobnem Flor von ferne freundlich an.

Die plattdeutsche Uebertragung der englischen Ballade *Fair Rosamond* mag die Vorliebe für die vaterländische Mundart (die wir unmöglich mit dem Dichter theilen können) und das akademische Lied S. 212, der Provinzial-Patriotismus in Schutz nehmen. Mit Vergnügen lesen wir hingegen das Trauerlied auf den unvergeßlichen Möser. Durch anhaltendere Anstrengungen und besonders nach einem ausgebreiteten und tiefen Studium der alten und neuen Meister in der Kunst wird Hr. B. zuverlässig weit mehr leisten als hier geschehen ist. Wir besorgen aber, dafs er selbst in Ansehung der deutschen Literatur nicht ganz auf dem richtigen Wege sey. „Man nenne „es nicht Anmaßung,“ heifst es in der Vorrede nach Anspielungen auf literarische Vorfälle, die Rec. nicht zu entziffern weifs, „dafs ich dieses, hier, bey meinem ersten Auftritt vor einem grossen, verehrungswerthen Publicum sage; es ist bitterer Kummer über „die gar zu sichtbaren Vorzeichen des Verfalles unsrer „Literatur. Möchten dafür alle jene goldnen Hoffnungen reifen, die der junge Vf. des *Richard Löwenherz* und des *Alonso* bey allen Freunden der „wahren Kunst erregt hat!“ — Wir können Hn. B. von guter Hand versichern, dafs es mit der deutschen Poesie bey weitem noch nicht so schlimm steht, dafs die einzige Hoffnung auf den Urheber jener in Ansehung der Sprache und des Versbaues zwar nicht verworfen, in der Anlage aber äusserst schwachen Gedichte gerichtet seyn müßte; dafs vielmehr noch grosse Dichter unter uns leben und blühen.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Leupold: *Conversationslexicon, mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten. Erster Theil.* 1796. X u. 404 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Gedanke, ein *Conversationslexicon* auszuarbeiten, das die in gebildeten Gesellschaften beider Geschlechter circulirenden Kenntnisse aus der Geographie, politischen, literarischen und Kunst-Geschichte, Mythologie, Philosophie, Naturlehre, den schönen Künsten. — enthalte, gründet sich, wie der Vf. mit Recht sagt, auf ein wahres, nicht auf ein von den Autoren, bey Herausgabe ihrer Werke, oft vorgespiegeltcs Bedürfnifs; und die Ausführung dieses Gedankens, die hier ihren Mann gefunden hat, brauchte nicht gerechtfertigt zu werden, wie in der sehr lefenswerthen Vorrede geschieht, die über Zweck und Schranken des Buchs Auskunft giebt. Seit *Joh. Hübners* und seiner Continuatoren Zeiten verbreiteten

ten sich die erwähnten Kenntnisse weiter, und gingen aus den Herkulan und Conversationszimmern der Gelehrten und Künstler stark in die vermischten Gesellschaften über; es bedurfte also eines andern Plans als des Hübnerischen. An Versuchen zu einem solchen Wörterbuche, hat es zwar seitdem auch nicht gefehlt; aber das zu viel oder zu wenig machte sie misslingen. Es kommt hier nicht auf Vollständigkeit in Namen und Sachen, sondern bloß auf eine zweckmäßige Auswahl derselben an, die jedoch hiërreiche, um die Wißbegierde zu Erlernung des mehrern zu reizen, (weshalb auch bey verschiedenen Artikeln die besten Schriften zum Nachlesen empfohlen sind) und den ununterrichteten Theil der Gesellschaften, zumal das andere Geschlecht, in den Stand zu setzen, in die Unterredung mit einzugehen. Man erhält dießem Erfoderniß gemäß, in gegenwärtigem 1. Theile eines Conversationslexicons, — der von A bis E geht, und dem noch 3 andere Theile nachfolgen sollen, — seines beschränkten Raums ungeachtet; einen trefflichen Vorrath von wissenswürdigen Dingen; besonders aus der neuern politischen, literarischen und Kunstgeschichte; worunter selbst dem unterrichteten Literator manches, als neu, oder wieder ins Gedächtniß gerufen, willkommen seyn wird; anziehend, in einer guten, richtigen Sprache und gedrängter Fülle, vorgetragen.

Mehrere Artikel sind mit einer lehrreichen Umständlichkeit abgefaßt, als: *Adel*, *Aerostat*, *Amerika*, *Bauart*, *Beaumarchais*, *pariser Bluthochzeit*, *Cagliostro*, *Carl der Grosse*, *Départements von Frankreich*, *Emigranten* u. s. w. Ueberhaupt findet man hier vom neuen Frankreich vieles; nur sind noch einige Anachronismen abzuändern, indem irgendwo des Nationalconvents als noch existirend, erwähnt, gleichwohl auch das *Directorium* erklärt wird. Auf manche Sachklärungen hätte man kaum Anspruch gemacht; z. B. *Dechiffrirkunst*. — Bey andern dürfte ein kleiner Zusatz nöthig seyn, als bey *Acht* (Reichsbann); *Accord* (in der Musik), *Aetna* (um zu zeigen, wie durch diesen und andre Vulkane das höhere Alter der Welt bewiesen werden könne, nämlich aus den Lavaschichten), *Agrarisches Gesetz*, *Atlantis*, *Bannat*, *Botany-Ba*, u. s. w. und bey einigen mathematischen Artikeln vermißt man hinlängliche Deutlichkeit für Laien.

Da der Rec. die zwey ersten Buchstaben ziemlich genau durchgegangen; so hat er sich folgende einiger Verbesserung fähige Rubriken ausgezeichnet: *Abbe* — die französischen waren vielmehr elegante Candidaten geistlicher Stellen; Würden oder Pfründen. In Rom ist die Abbate Tracht nicht nur ehrenvoll, sondern auch die bequemste für in- und ausländische Gelehrte zur Ersparniß des Kleideraufwands. *Addison* — sein Cato kam 1718 zuerst auf die Bühne. Rec. erionert sich aber nicht aus der Geschichte der besondern Stimmung der Nation, weshalb dieses Trauerspiel mehr Wirkung gethan habe, als man nach seinen innern Gehalt vermuthen sollte. *Alcoran* — das die Weiber vom Paradiese ausgeschlossen seyen, sagt

der Koran nicht, vielmehr das Gegentheil: das ihr Paradies aber vom männlichen ganz abgefondert und ihren gewesenen Gatten eine weibliche Gesellschaft von überirdischen Reizen bestimmt sey, ist Traditionsglaube (s. *Reland. relig. Mohammed. lib. 2. §. 18.*). *Aqua tofana* — der Charakter dieses Gifts ist (wie man behauptet), „dass die Glieder der dadurch getödteten sich vom Leibe trennen.“ *Arabesken* — die eigentlichen von den Arabern herstammenden, haben keine animalischen Figuren. Die mit ihnen verwandten *Grotesken*, die Raphael berühmt gemacht hat, haben dergleichen. Es kann keine Frage über ihren ästhetischen Werth oder Unwerth seyn, sondern ob der gute Geschmack beiden ihren Ort angewiesen habe. Sie gehören ursprünglich als Bauzierrathen in die Bildneray, aus welcher sie in die komische oder phantastirende Mahlerey übergegangen sind. *Aristokrat* — eigentlich: der eine Vorliebe für die ausschließenden Vorzüge einzelner Menschenklassen zeigt. Unter einem bloßen Vertheidiger der Aristokratie hingegen denken wir uns den, der aus Gründen diese Verfassung für die passendste zu dem oder jenem Staate hält. *Armenianer* für *Armenier* ist unrichtig. Von dieser Nation wäre noch einiges hier beyzubringen gewesen. Das nachfolgende *Armenianer* (die holländische Religionsparthey) muß *Arminianer* heißen. *Asien* — hier sind nicht alle Hauptländer dieses Welttheils angegeben. Bey *Assicuranz* hätten wir noch ein paar Worte von Brand - Assicuranzen hinzugehan. *Assurer*, der Assicuranr, ist nicht französisch, sondern englisch. *Atom* wäre besser durch „den kleinsten, nicht mehr theilbaren Theil eines Körpers“ erklärt gewesen. Bey *Ballotte* fehlt das noch öfter vorkommende Zeitwort *Ballottiren*, sonderlich bey Clübbis. *Franz Benda* — dabey anzumerken, das er der älteste unter den Bendaischen Brüdern war, und schon der alphabetischen Ordnung wegen, vor dem *Georg* stehen sollte. (S. 193. hielten wir etwas vom *Brodbaum* und von *Brown*, dem Stifter der neuen medicinischen Schule, und einen Artikel vom ehemaligen kurfürstlichen Minister *Grafen Brühl* zu finden.) *Buchdruckerkunst* — hier, oder unter *Beaumarchais*, wäre dessen große Unternehmung, mit angekauften Baskervillischen Matrizen und Lettern und 36 aufgestellten Pressen, in Kehl acht Ausgaben vom *Valtäre* zugleich, und lateinische Classiker zu drucken, anzuführen gewesen. Die Trattnerische und einige andere Wiener Officinen waren auch nicht vorbeizugehen. — (Sollte nicht S. 376. dem braven Schauspieler *Eckhof* auch ein kleines Denkmal zu widmen gewesen seyn?)

Die übrigen *emendanda* oder *supplenda* wollen wir, um den Raum zu sparen, des Vf. eigner Durchsicht, anheim geben, da unsre fast immer in diesem Buche befriedigte Erwartung, eine vortheilhafte Vermuthung für seinen Geschmack giebt, und überhaupt bey dergleichen Werken — vorausgesetzt, das kein beträchtlicher Irrthum dadurch in der menschlichen Gesellschaft verbreitet werde — die Kritik nicht, wie bey einem ordentlichen wissenschaftlichen Wörterbuche,

che, mit Schärfe bis zu den kleinsten Theilen herab zu steigen braucht

Zu den Druckfehlern außer den am Ende des B. angezeigten, zählen wir noch: bey *Agrippina*. 2) für 181 l. 781. — Zwischen *Boileau* und *Despreaux* ist das *von* wegzustreichen. — Unter *Katharina v. Bora* l. für 1752: 1552. — *Brumere* muß *Brumaire* heißen u. s. w. Die beygesetzte, nicht genug bestimmbare Pronunciation französischer Wörter hätten wir lieber weggelassen, und bloß die Sprache angedeutet.

## KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIK. Leipzig, b. Barth: *De Anaxagoreas Cosmotheologiae sententia* scripta F. A. Curns, Philol. Prof. Lips. 1797. 46 S. 4. — Der erste griechische Monotheist, so viel wir wissen, welcher in seiner Cosmogonie die höchste Intelligenz von der Materie trennte; und durch jene als das erste Princip der Bewegung den Weltbau entstehen, vollendet und erhalten worden ließ, verdient nach immer die größte Aufmerksamkeit und Achtung, so viel auch in den neuern Zeiten über ihn und seine Philosophie geschrieben worden ist. Der Vf. hiemit bekannt, hat es dennoch für nöthig gehalten, eine neue kritische Sichtung des Stoffs der anaxagorischen Cosmotheologie vorzunehmen, welcher aus den Quellen selbst geschöpft ist, und wenn er sich gleich vorzüglich mit den *Veranlassungen* der Vorstellungsart des Anaxagoras beschäftigt, so mußte er doch vor allen Dingen diese Vorstellungsart selbst darlegen, so daß der Titel dieser Schrift eben so gut „über die Cosmotheologie des Anaxagoras und ihre Quellen“ lauten konnte. Doch es kommt nicht so wohl auf den Titel, als auf den Inhalt und die Methode dieser gelehrten Schrift selbst an. Nachdem Hr. C. das System des Anaxagoras aus dem *Simplicius* und *Aristoteles* kurz und bündig dargelegt hat, geht er zu einer Erläuterung desselben über, worinn die Hauptmomente vorzüglich herausgehoben und beleuchtet werden, und kommt alsdann zu den Quellen, welche er in *innere* und *äußere* einteilt. Mit Recht geht die Untersuchung der *innern* Quellen oder Veranlassungen zu diesem Systeme voraus, denn es läßt sich wohl erwarten, daß ein Philosoph wie Anaxagoras, den schon das Alterthum als einen Selbstdenker verehrt, mehr aus sich selbst genommen, als von andern geborgt haben werde. Wenn aber dieses bey kritischen Forschern bis jetzt doch nur eine Hypothese war, so hat Hr. C. das Verdienst, die Sache außer allem Zweifel gesetzt zu haben, da er sich die peinliche Mühe nicht verdriessen ließ, alle griechischen Documente und Fragmente vor dem Anaxagoras durchzulesen, um es zu erforschen, ob er die Hauptmomente seines Systems wohl aus diesem oder jenem seiner Vorgänger geschöpft haben möchte? Das Resultat ist aber dahin ausgefallen, daß seine Vorgänger nur sehr wenig mit ihm gemein haben, daß er also auch nur sehr wenig aus *äußern* Quellen geschöpft haben kann. Da er selbst aus der milaischen oder jonischen Schule war; so ließ sich noch am ersten erwarten, daß diese berühmte alte Schule ihm vorgeleuchtet haben würde; aber auch hier findet man doch nur das Wenige, welches eben angedeutet ist. *Thales* und *Anaximander* sind im Vergleich mit Anaxagoras noch crasse Materialisten, und von dem *Anaximenes* kann dieser höchstens nur die Unendlichkeit der Luft aufgenommen haben. *Hermotimus* soll freylich nach dem *Aristoteles* (Metaph. 1, 3.) dem Anaxagoras mit seinem Systeme schon voran gegangen seyn, daher Er auch späterhin für seinen Lehrer ausgegeben ist; allein die ganze Sage beruht auf einer einzigen Auctorität, und bleibt ohne nähere Angabe der eigentlichen Philosophie des Hermotimus sehr zweifelhaft. Sie bedarf also noch einer nähern kritischen

Da aber endlich bey einem Werke dieser Art, das von der Beziehung auf die neueste Weltlage sein größtes Interesse entlehnt, außer den Ergänzungen, sehr bald Veränderungen und Zusätze nöthig werden, so wäre das wie? und wenn? dieser Nachträge unstrittig einer kleinen Ueberlegung werth. Soll das kaum beendigte Lexicon nach Jahr und Tag schon wieder umgedruckt, und diese erste Auflage Maculatur werden, oder könnte man nicht die Nachträge von zwey Jahren zu zwey Jahren ungefähr, in besondern Heften herausgeben? Denn — *vestigia terrent.*

Untersuchung, welche Hr. C. in den *Füllebornschen* Beyträgen liefern wird, da sie von allen neuern Forschern der philosophischen Geschichte, vom *Brucker* an, außer Acht gelassen ist. Die alten Träumereyen; als wenn Anaxagoras seinen Monotheismus von den Hebräern oder aus den ägyptischen Mythen geschöpft hätte, sind wie billig nur kurz abgefertigt, denn wenn er gleich gerichtet ist, so war die Nation der Hebräer 500 Jahre vor Christi Geburt gewiß nicht in dem Rufe, daß bey ihr Philosophie zu suchen sey, abgerechnet, daß ihre Sprache den Griechen völlig unverständlich blieb; und was die ägyptischen Mythen betrifft, so ist die reinere Religion, welche darin gelehrt worden seyn soll, ein bloßes Phantom, wofür der Beweis nur in der Phantasie existirt. Eben so wenig darf man auf die griechischen Mythen rechnen, und der Monotheismus des Anaxagoras ist daher mehr in ihm selbst und seiner glücklichen Lage zu suchen. Daher betrachtet der Vf. mehr psychologisch seinen innern Sinn, sein Genie, das Verhältnis seiner Gemüthskräfte und seinen Charakter, und sucht auf diese Weise in seiner Seele den Hauptweg, der ihn zu seinen Behauptungen führte, so wie in einer natürlichen Ideenassociation die Verbindung der Hauptmomente seines Systems. Eben so wird auf seine Lage in dem glücklichen Zeitalter des Pericles Rücksicht genommen, wo in der Freyheit von dem Joche der Perser Künste und Wissenschaften wieder aufblüheten, und der Geist den Griechen einen kühnen philosophischen Flug nahm, wodurch er sich über den Aberglauben der Volksreligion empor schwang, und die alte Mythologie zu allegorisiren anfang. *Metrodorus* von Lampascus war ein solcher Allegorist, und Anaxagoras der Freund des Pericles, hieß es für rathfamer diesem zu folgen, als dem *Xenophanes*, der in Großgriechenland die Mythologie wohl verspotten konnte, welches aber bey der *deisdemonia* in Athen sehr üble Folgen nach sich gezogen haben würde. Die Behutsamkeit des Anaxagoras ging so weit, daß er seine höchste Intelligenz (*νους*) niemals *θεος* nannte, wenn er gleich nichts anders darunter verstand, als die Gottheit selbst, welche das ewige Chaos zu einer wohlgeordneten Welt ausbildete, und diese durch ihre Vorsehung erhält. Dennoch entging er, aller Vorsicht ungeachtet, der Verfolgung nicht. Endlich zeigt der Vf. auch noch, wie sich der *νους* des Anaxagoras von dem Sprachgebrauch seiner Vorgänger unterscheidet, welches man bey ihm selbst nachlesen muß. — Genug Hr. C. hat befriedigend gezeigt, wie Anaxagoras zu seinem System kommen konnte, wenn er auch keine Vorgänger hatte, und dabey eine scharfe Kritik so wie eine schöne philologische Gelehrsamkeit an den Tag gelegt. Wenn gleich die Einleitung dem Rec. zu weidläufig scheint, und der Beweis, daß Anaxagoras auch ein feiner Materialist war, noch nicht bündig genug; so herrscht doch durch die ganze Schrift eine solche vertraute Bekanntschaft mit der griechischen Philosophie damaliger Zeit, daß Rec. die Sammlung und Bearbeitung der Fragmente des Anaxagoras von eben diesem Vf. wünschen muß.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 25. August 1797.

## ARZNEIGELAHRTHEIT.

ZÜRICH: *Museum der Heilkunde*, herausgegeben von der helvetischen Gesellschaft correspondirender Aerzte und Wundärzte. 4ter Band. 1797. 403 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

**E**ine gallichte Zwerchfellsentzündung, vom Hofrath Aepli. Per Fall ist von einem Arzt an sich selbst bemerkt, und Hr. A. ist nur der einsichtsvolle Commentator. Wir sehen in der Krankheit nichts, was auf Entzündung hindeutet und glauben nicht, daß das Gallichte mehr als ein Symptom war. Aber alle Krankheiten, deren Sitz oder Scene das Zwerchfell ist, verdienen Aufmerksamkeit, und die gegenwärtige wird durch genaue Erzählung sehr anziehend. Bloß diese bestimmtere Angabe der leidenden Theile kann in einigen wenigen Fällen es lehrreicher machen, wenn Aerzte verwickelten Uebeln unterworfen werden, sie überleben und beschreiben. Es ist eine sehr große Seltenheit, daß sie sie an sich so gut beurtheilen und heilen, als der ungenannte, würdige Arzt zu unsrer nicht geringen Bewunderung. Von der epidemischen Constitution hätte doch die Rede seyn sollen. Eine außerordentliche periodische Krankheit von einem Geschwür und Beinfract am Rückgrat von demselben. *Betrachtungen über die Brownische Heilkunde*, von Dr. Weber zu Heilbronn. Nichts eignes und selbst das schon oft gesagte flüchtig hingeworfen. Ob man besser thue, in praktischen Schriften die Begriffe von Bewegung und Streckung des Fusses im gewöhnlichen Sinne beyzubehalten oder ob vielmehr eine Umkehrung derselben dienlicher sey, von Dr. Naumburg in Erfurt. Ist für die Beurtheilung des Rec. zu subtil. *Section eines Hypochondristen*, von demselben. Es ist noch die Section eines Schwindfüchtigen hinzugefügt. Was soll man aber zu dem Benehmen des Hrn. Naumburg sagen, daß er denselben unbedeutenden Aufsatz zugleich in Hrn. Hufelands Journal, 3ten Bandes 4tes Stück abdrucken läßt? Man sieht, wie mißlich es ist, überall mit schlechten Schriftstellern sich in eine Verbindung einzulassen. *Beobachtungen von einer besondern Krankheit der Augenwimpern*, von Sauter. Ein entstandnes Verderben der Wurzeln der Augenliederhaare, welche, wie sich bey dem Ausziehen zeigt, ein schwarzes Ansehen haben, geschwollen, weich und gleichsam faul anzufühlen sind. Die Wirkungen sind brennende, stechende Schmerzen, besonders bey starkem Licht; Lichtscheue; Empfindung einer schmerzenden Raubigkeit bey dem Auf- und Niederziehen der Augenlieder, manchmal mit Röthe und A. L. Z. 1797. Dritter Band.

Geschwulst derselben, besonders ihrer Ränder; Ausschwitzung einer zähen, scharfen, gelblichen Feuchtigkeit, welche einen Schorf bildet; Entzündung des Auges selbst, welche sehr heftig werden kann, so, daß der Vf. Verdunklung der Hornhaut darauf folgen sahe, obgleich diese Art Entzündung weniger Röthe im Gefolge hat. Die Beschaffenheit der Haare werden genau angegeben. Die Heilung besteht im Ausziehen der Haare. Man muß dieses Uebel nicht mit der Trichiasis verwechseln, bey der die Wurzeln der schief stehenden Haare ganz gesund sind. Hr. S. entwirft ein aus Erfahrung geschöpftes Gemälde dieses von ihm zuerst beschriebnen Uebels, sondert die höhern und niedern Stufen, in denen es sich zeigt und macht auf seine Complicationen aufmerksam. Er theilt auch einzelne, hieher gehörige Krankengeschichten mit. *Die chemische Untersuchung eines im Canton Luzern neulich entdeckten Wassers*, von Dr. Schinz. Die Untersuchung ist nicht an der Quelle selbst, zu Angstholt angestellt, sondern in Zürich, und erregt keine große Erwartungen. *Eine allgemeine Entzündung der Eingeweide, der Brust und des Unterleibes*, von Friess. Der Magen hatte eine Oefnung, aus der sich Feuchtigkeiten in die Höhle des Unterleibes ergossen. *Eine Gallenistel, durch welche über fünfzig Gallensteine nach aussen abgingen*, vom Hofrath Vogler zu Weilburg. Die Krankheit dauert seit 1793. schien aber, als der Vf. den interessanten Aufsatz einschickte, so gut, wie geheilt zu seyn. *Beytrag zur Geschichte der Wassersucht von Vollblütigkeit*, von Dr. Engelhard von Murten. Sechs hieher gehörige Fälle. Die charakteristischen Kennzeichen waren Härte, Röthe und schmerzhaftes Empfindung der wässerigten Geschwülste bey dem Befühlen, ein gespannter und harter Puls und ein rother Urin. Diese Art Wassersucht stellt sich besonders zur Zeit der wegen Alters aufgehörten monatlichen Reinigung und bey Männern zur Zeit des verlorenen goldnen Aderflusses ein. *Heilung des Veitstanzes durch die Baldrianwurzel*, von demselben. *Von dem Nutzen der Bäder im Keichhusten*, vom Stadtphysicus Balz zu Eslingen. Ein sehr unreifer Aufsatz. Um die Wärme nach dem Fahrenheitischen Thermometer zu bestimmen, durste sie vom guten Grad bis zum 10ten oder 8ten hinuntersteigen. Wer versteht den Unsinn? Hoffentlich ist ein Druckfehler im Spiel. *Beobachtung einer scirrhusen Verhärtung unter der Zunge*, von demselben. Sie war von einem halben Jahr her, und wurde durch eine Mischung von verflüchteten Quecksilber und Zucker geheilt, wovon Morgens und Abends vermittelst des Fingers in den obern Theil der Geschwulst eingerieben wurde.



Sie hatte nur täglich vier bis fünfmal Oeffnung. Mit Unrecht schrieb das der Vf. dem Quecksilber zu und verletzte dieses mit Mohafast. *Ein Bruchstück zur Geschichte der Ansteckung und Verbreitung der Lufseuche*, von Dr. Stoll zu Aillsfeld, lehrt nichts neues. *Beantwortung der Frage: wie soll der Arzt am Krankenbett beobachten*, von demselben. Ein mit philosophischem Geist geschriebener Aufsatz, der eine weitere Ausführung verdient. *Eine durch eine Fischgräte entstandene, in Eiterung übergegangene und geheilte innere Verhärtung*, von de la Grange. Ein 7-jähriger Wundarzt hatte schon von lange her eine harte Geschwulst, welche zum Theil die Bauch-, zum Theil die Nabelgegend einnahm, von Umfang des Bodens eines Tellers, ohne alle Unbequemlichkeit. Ein Fall aus einem Wagen veranlasste den Uebergang in Eiterung und diese befreite von der ersten Ursache. Der Kranke erinnerte sich acht bis zehn Jahre vorher die Fischgräte verschluckt zu haben. Sie war vermuthlich in eine schiefe Richtung zwischen die Häute der Gedärme gekommen und hatte sich durch sie einen Weg nach dem Netze gebahnt. *Eine tödtliche Harnverhaltung*, von M. Bodmer, enthält das ofne Geständniß großer begangener Fehler, die aber zum Theil mit auf den Kranken fallen. *Von dem Nutzen des äußern und innern Gebrauchs des kalten Wassers bey einem mit heftigen Nervenzufällen, und einem Meteorismus verbundenen Faulfieber*, von Dr. Rüeg. *Ein Geburtsfall von der gefährlichen Gattung*, von Heinemann. Die Nachgeburt lag auf dem Muttermund und war auf der linken Seite losgetrennt. Starke Blutflüsse waren die Folge davon und machten eine schnelle Entbindung nöthig. *Fortsetzung der Geschichte des Fallsüchtigen* (S. den ersten Band S. 165) *nebst der Leichenöffnung*, von Dr. Oberteuffer. Merkwürdig. *Eine schnell tödtlich ausgefallene Entzündung und Eiterung der Hirnhäute*, von Hofrath Metzger in Königsberg. Nach drittehalb Tagen erfolgte auf äußere Gewalt der Tod. *Ueber Mercurialpräparate, besonders über den mercurium phosphoratum*, von Dr. Sulzer. Ein Schüler des Hn. Hofrath Starke zu Jena spricht von den Erfahrungen, die im dortigen Clinicum über den mercurium phosphoratum gesammelt wurden und erzählt einen Fall, wo er half. Der Aufsatz verdiente den Abdruck nicht. *Eine böartige symptomatische Rose und ihre Heilung*, von Dr. Toggenburger. *Ein glücklich geheilter St. Veittanz*, von Dr. Merk. Was die Heilung bewirkte, ist nicht genau zu bestimmen. *De lumbricis intestina perforantibus Observatio*. Auctore Cyser, Consiliario aulico ac Poliatro Pforzemensis. In der rechten Weiche entstand ein Abscess, aus dem Spulwürmer und excrementa alvina kamen. Die Gesundheit wurde hergestellt. *Beobachtungen über die Wirkungen der Zinkblumen im Magenkrampf*, von Frick. *Beschreibung einer Ruhr epidemie*, von Dr. Lind. Die Ruhr kömmt in der Schweiz öfterer vor, als in andern Ländern, war aber 1795 am verbreitetsten und heftigsten. Von der Mitte August bis Ende October hatte der Vf. in einem Bezirk von nicht mehr als fünf Stunden, in der Landvogtey Nidau, 531 Personen

allein besorgt, von denen ihm 41 starben. Die ürgste Quacksalberey, schädliche Hausmittel u. s. w. wurden zur Hülfe genommen. Hr. L. schreibt aus wahrer Beobachtung und mit vortrefflicher Beurtheilung. Er hat sich die neuern Ideen, wie, ein denkender Kopf zu Nutze gemacht. *Bemerkungen über die Entstehung des Friesels und dessen Vorbauung*, vom Prof. Mieg in Basel. Das Frieselfieber sey nie febris primaria oder essentialis von einem eignen specifischen ansteckenden Miasma, sondern der Auschlag sey allemal ein Accidens und Folge der in ganz verschiedenen Fiebern allzu frühzeitigen, vor Reinigung der ersten Wege und genugsamer Auflösung, Verdünnung und Milderung der Schärfe im Geblüt, freywillig entstandenen oder beförderten, nur selten auch gar zu scharfen, kritischen, in einer sehr empfindlichen Haut versteckten Schweisse; welche Stockung aber und daher entstandener Frieselauschlag zu der Cur oder glücklichen Ausgang eines Fiebers weder nöthig noch behülflich ist. *Beschreibung des allgemeinen Krankenhauses in Solothurn*, vom Stadtphysicus Hotz. Eine musterhafte Einrichtung, der besonders ein weiblicher Orden die Hände bietet. Ueber die Fonds und den Anfang der Anstalt erfährt man nichts. *Eine Hemiplegie von einer Erkältung und ihr Uebergang in eine periodische Epilepsie*, von demselben. Die Hemiplegie war Folge eines apoplectischen Anfalls, ob dessen Ursache eine Erkältung war, hätte doch erst eine Untersuchung verdient. Vom Uebergang in eine periodische Epilepsie kann nicht die Rede seyn, da diese ihren zureichenden Grund in einem Schreck hatte, von einer sehr nahen Feuersgefahr. Die Heilung der fallenden Sucht durch Zinkblumen (warum gab sie der Vf. mit so wenigen Granen Valeriana und mit noch wenigern Orangenblättern? Nützen konnten diese Mittel in so geringen Gaben nicht, aber wohl uns die Furcht einflößen, daß wir von den versprochenen Versuchen mit neuen Mitteln in jenem vortrefflichen Hospital wenig zu hoffen haben, da sie eine Neigung des H. H. zu unnützen Zusammensetzungen verrathen) hätte länger erprobt werden sollen. Das zweymalige Ausbleiben läßt noch Zweifel zurück. *Von einigen bisher wenig beschriebenen, oft tödtlichen Kinderkrankheiten*, vom Sanitätsrath und Stadtphysicus Röber in Dresden. Kinder, von den ersten Wochen ihres Lebens bis zu vier, fünf Jahren, bekommen plötzlich eine trockne, aufgedunsene, wie gegerbtes Schaafleder anzufühlende Haut, matte, starre, halb verschlossene, schielende, eingefallene, und wie mit einem blauen Rand umgebene Augen, einen kurzen, röchlenden Athem, einen kleinen, zitternden, doch nicht immer geschwinderen Puls und zuweilen einen gespannten, gewöhnlich ganz verschlossenen Leib. Sie sondern wenig Harn ab, liegen meistens ruhig da und wenn sie ja laut werden, so ist es mehr ein Weinen oder Jammern, als Schreyen. Sie verschlingen ihr Essen und Trinken mit der größten Begierde, sind aber gegen Brech- und Abführungsmittel ganz unempfindlich. Schon nach 30, bis 4. Stunden ist Krankheit und Leben geendigt. Die Krankheit habe gewifs ihren Grund

in einem durch unterdrückte Ausdünstung bewirkten krampfhaften Zustand der Haut und ersten Wege. Es starben ihm alle Kinder bis er den Mohnsaft zu Hülfe nahm, und sobald er sieht, daß kein Brechen zu bewirken ist, giebt er aq. flor. Samb. ʒij, spirit. Minder. ʒj, Laud. liq. Sydenh. gtt. xxx. Syr. diacod. ʒß. MS. Alle halbe Stunden einen Theelöffel. (Die Gabe des Opiums ist hier ungewöhnlich stark. Aber der Vf. spricht aus vieler Erfahrung und die Critik muß ehrfurchtsvoll schweigen.) Wie die Genesung nun erfolgt, und was ferner zu beobachten ist, können wir nicht weiter ausziehen. Hr. R. beschreibt noch einen apoplectischen Zufall kleiner Kinder, der immer tödtlich abläuft. Eine durch Krampf plötzlich entstehende dunkel violette Verfärbung des Gesichts und eine gänzliche Reizlosigkeit sind charakteristisch. *Epilepsie von venerischen Knochenauswüchsen*, von demselben. *Von einem unwillkürlichen Harnfluß*, von demselben. Häßliche Stoffe abführende Mittel halfen gegen dieses Uebel, das schon fünf Jahr da war. *Von einer Harnruhr*, von demselben. Die wirksamsten Mittel wurden vergeblich gebraucht, endlich half Gummi vom Rhus Sumach, auf das der Vf. zufälligerweise fiel. *Vom Nutzen des rohen Alauns im weissen Fluß*, von demselben. Der Vf. lehrt seine seit etwa sechs Jahren in mehreren hundert Fällen geglückte Heilmethode. *Ueber zweymalige Masern*, von Dr. Alexander Aepli in Trogen. Ein sehr genau beobachteter und vortreflich beurtheilter Fall. Die Zweifel des Vf. geben den denkenden Praktiker zu erkennen. *Von der böartigen Pockenepidemie, welche im Frühjahr 1796 in St. Gallen geherrscht hat*, vom Stadtarzt Wegelin. Von November 1795 bis zum Merz 1796. Die Blattern waren oft mit Friesel, Keichhusten und Masern complicirt. Man kann annehmen, daß der fünfte Pockenranke starb. Der Gang der Krankheit und ihre Zufälle waren äußerst böartig. Dennoch bewährte sich die Inoculation. *Biographische Nachrichten von Dr. Wetter in St. Gallen, nebst dessen Krankengeschichte und Leichenöffnung*, vom Dr. Oberteuffer. Wetter schwang sich vom wandernden Barbiergefellen zu einem achtungswürdigen Arzt empor. Er soll sich um die Schulanstalten von St. Gallen sehr verdient gemacht haben. *Geschichte einer Pockeninoculation und ihres Ausganges*, von Dr. Toggenburger. Zur gehörigen Zeit entstandenen Zufälle, wie sie dem Ausbruch der Blattern vorher zu gehen pflegen; auch waren die Impfstellen entzündet. Aber es kamen keine Blattern zum Vorschein. Des Abends stellten sich immer stark riechende Schweisse ein und zwar sechzehn Tage durch. Unmittelbar vor Aufhören der Schweisse schloß sich ein neues Ausbruchsfieber, mit dem die Impfstellen sich wieder zu entzünden anfingen und dem sehr böse Blattern folgten. *Vermischte medicinisch praktische Bemerkungen*, von Dr. Am Stein. Der Anfang von Auszügen aus den Papieren, die der verorbene Am Stein der Gesellschaft mittheilte. Würmer könnten in Fäulniß übergehen und in einer wässrigen Auflösung abgehen und in Leichen gefunden

werden. Ein Fall, worinn es sich wahrscheinlich mit einem Bandwurm so verhielt. Auf diese Veranlassung kam es mit dem scharfsinnigen Rengger zu wichtigen Verhandlungen über das natürliche oder unnatürliche, nützliche oder schädliche Dafeyn der Würmer in den Thieren, an denen aber Am Stein nicht sehr viel Theil genommen hat. Manche vortrefliche hier geäußerte Idee muß nicht verloren gehen. *Beitrag zur Geschichte der Lähmung der untern Gliedmaßen mit dem corrupterischen Brand*, vom Canonicus Rahn. Sehr unterrichtend.

LEIPZIG, b. Reinicke: *Repertorium chirurgischer und medicinischer Abhandlungen für praktische Aerzte und Wundärzte*, aus den wichtigsten und neuesten englischen Zeitschriften. Zweyter Band. 1794. 536 S. und eine Kupfertafel. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Die gute Aufnahme des ersten Theils dieser Sammlung medicinischer und chirurgischer Aufsätze und Beobachtungen hat den Uebersetzer, wie er selbst sagt, zur Herausgabe dieser Fortsetzung derselben bewogen. Er hat die Abhandlungen, welche den Inhalt derselben ausmachen, unter vier Abtheilungen (1) *Seltene Fälle aus der praktischen Wundarzneykunst*, 2) *S. F. aus der Entbindungskunde*, 3) *Besondere Fälle aus der praktischen Heilkunde* und 4) *Aufsätze zur Arzneimittellehre* gehörig) gebracht, sie mit Sorgfalt überletzt und ihnen zuweilen einige Anmerkungen (die doch im Ganzen genommen von sehr wenig Bedeutung sind) beygefügt. Die Anzahl der Aufsätze oder Fälle, die in diesem Bande abgedruckt sind, ist zu groß, (wir haben ihrer über 50 gezählt,) als daß wir hier die Ueberschriften derselben anführen könnten, wir erwähnen daher nur, daß die meisten derselben aus den *Medical Facts and Observations*, aus dem *Londner medicinischen Journal* und aus *Duncan's medicinischen Commentarien* entlehnt sind, und daß der Herausgeber auch Uebersetzungen einiger Abhandlungen, die ursprünglich als besondere Schriften herausgekommen sind, (z. B. *Th. Arnolds Case of Hydrophobia*, London, 1793; und *Birch Letter on the subject of medical Electricity*, London, 1792) in diesen Band aufgenommen hat. Die Krankengeschichten, Heilmethoden u. s. w. die hier beschrieben werden, sind freylich nicht alle von gleicher Wichtigkeit, indessen haben wir doch unter denselben keinen Fall bemerkt, der nicht in gewissem Betrachte einigen Werth hätte, wir zweifeln daher nicht, daß diese Fortsetzung den Besitzern des ersten Bandes ganz angenehm seyn wird. — Noch erinnern wir, daß die Worte auf dem Titel: *aus englischen Zeitschriften*, der Wahrheit nicht völlig gemäß sind; denn außerdem, daß wir schon erwähnt haben, einige ursprünglich einzeln herausgekommene Abhandlungen in diesen Band aufgenommen worden sind, haben wir in demselben auch ein paar Aufsätze aus französischen Sammlungen (z. B. aus *Fourcroy's Médecine éclairée par les sciences physiques*), angetroffen, die zwar ihren Werth haben, aber

aber doch eigentlich in dieses Repertorium nicht gehören. Wir wünschen, daß der Herausgeber in der Folge nur Aufsätze aus englischen periodischen Schriften in sein Werk aufnehme; denn die *Médecine éclairée* und andere französische Journale sind schon von andern Uebersetzern in Beschlag genommen worden, die gewiß nicht ermangeln werden, die deutschen Aerzte und Wundärzte von Zeit zu Zeit mit den wichtigsten und nützlichsten Aufsätzen, die in diesen Werken befindlich sind, bekannt zu machen, und die sich also die Streifereyen unsers Herausgebers in das von ihnen gewählte Revier eben sowohl als die Leser verbitten werden.

### SCHÖNE KÜNSTE.

BRISLAU U. LEIPZIG, b. Korn: *Lebensbeschreibung einiger gelehrten Frauenzimmer*. 1795. 188 S. 8. (10 gr.)

Diese Schrift enthält Nachrichten von Katharina der Zweyten, der Schurmann, Dacier, Karichin, des

Jardins, Erleben, Unzerin und Christina von Schweden. Der erste Artikel ist bey weitem am dürftigsten ausgefallen, wie es sich allonfalls erwarten liefs: das Bildniß jener Kaiserinn gehörte nicht in diese friedliche Sammlung. Der Vf. hat sie mit nichts weniger als philosophischem Geiste unternommen; er ist meistens als Panegyrist zu Werke gegangen, und hält sich an die Oberfläche seiner Gegenstände. Christinens Lebenslauf ist am vollständigsten behandelt nach den sie betreffenden *historischen Merkwürdigkeiten*, die 1751 zu Amsterdam erschienen sind. Ihr Charakter ist indessen nicht entwickelt. Die ausgeführten Thatfachen mögen überhaupt ziemlich richtig seyn, einige Irrthümer, die sich eingeschlichen haben, abgerechnet; als z. B. daß der Gatte der Unzerin, der Verfasser des *Arztes*, zugleich für den Urheber des Trauerspiels *Diego und Eleonore* ausgegeben wird, da dieses doch von dem jetzt zu Altona lebenden Dr. Unzer herrührt; oder wenn gesagt wird, die Karichin sey von ihrem ersten Manne durch den Tod getrennt: es geschah vielmehr durch eine von seiner Seite unverzeihliche Scheidung,

### KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIEN. Berlin, b. Lange: *An Freunde geistreicher Unterhaltung. Fünf Redeveruche*, von R. D. Hüllmann d. W. W. D. 1795. 184 S. 8. (10 gr.) Der Inhalt dieser Reden ist: *über den allgemeinen Kreislauf in der Schöpfung; über den Sinn für thätige Beförderung des Guten; über die billige Beurtheilung andrer; über das Studium der Geschichte als Beförderung der Weisheit und Glückseligkeit des Lebens; über das Fortschreiten der Menschheit*. Der Vf. hat sich schon durch andere Schriften als einen Mann von Talenten und Kenntnissen bekannt gemacht, und als solchen finden wir ihn auch hier in einem andren Kreise. Er besitzt bey einigem Grad von Einbildungskraft und Darstellungsgabe, die vorzüglich zu historischen Gemälden geschickt ist, noch zu wenig gereifte Beurtheilungskraft und geläuterten Geschmack; er legt seine, vorzüglich historischen Kenntnisse oft in zu reichlichen Vorrathe, gleichsam nur zur Schau aus, und man bewundert den großen Aufwand zu dem unverhältnismäßigen Zweck; er hascht noch zu sehr nach pretiösen Ausdrücken, Antithesen, poetischen Bildern und Vergleichen: der Ausdruck ist rein und fließend hat aber zu wenig rednerische Kraft und Fülle, er ist zuweilen zu gekünstelt, zu tändelnd, zu doelamirend. Hier nur einige Belege. S. 1. „Nach einem gewissen Mechanismus kreisen die Räder der menschlichen Beschäftigungen, Ereignisse, Erholungen und Vergnügungen; ein Tag stößt den andern hinab in die grundlose Tiefe der Zeit, ohne daß eine erhebliche Ebbe und Fluth in unsern Empfindungen und Handlungen entsteht.“ S. 8. „indem die geschäftige Einbildungskraft die Schneekrone der ungehinderten Befriedigung vielfacher Wünsche zusammensetzt.“ S. 170. „Hier sitzt der forschende Weise im soli-

gen Schoosse der Einsamkeit und zerlegt die Mischung der geistigen Dinge in die Urstoffe.“ Die Veränderlichkeit der Dinge ist eine zu bekannte Sache, als daß sie, wie in der ersten Rede geschieht, aus dem ganzen Umfang der Natur, aus dem täglichen Leben, aus der Geschichte der Völker, der Wissenschaften und Religionen mit einer solchen Menge von Beyspielen brauchte bewiesen zu werden. Oder war es dem Vf. hauptsächlich um die zuletzt daraus abgeleiteten Regeln der Weisheit und Klugheit zu thun? Allein diese sind theils bekannt und einleuchtend, theils erhalten sie ihre Gültigkeit nicht aus jener aufgestellten Gallerie der Veränderlichkeit, theils sind sie nicht einmal bestimmt genug vorgetragen, z. B. stemme dich nicht zu heftig gegen Neuerungen, genieße die Gegenwart, hänge dich an nichts. Eben so überladen ist die vierte Rede. Der Vf. stellt eine große Menge von Personen und Begebenheiten aus der Geschichte auf, er läßt diese vor unsern Augen entstehen, jene handeln und sprechen, und zeigt dann, was ihr Beyspiel wirke. Das Gemälde ist zu bunt, man verliert über der Menge des Ausgestellten den Zweck aus den Augen; die Behandlung ist nicht gleichförmig. S. 101 tritt gar *Déus ex machina* auf, hält eine Rede an Gregor VII worinn seine Thaten und Unthaten und seine Schicksale bestimmt werden. Die zweyte und dritte Rede scheinen dem Vf. noch am besten gerathen zu seyn, ob sie gleich auch nicht fehlerfrey sind. Indessen können wir dem Vf. das Verdienst nicht abprechen, daß er viel gützliche Wahrheiten auf eine angenehme Weise vorgetragen hat, wenn gleich dies zu einer geistreichen Unterhaltung noch nicht hinreichend ist, und der Anspruch darauf Forderungen begründet, welche nicht ganz erfüllt worden sind.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 26. August 1797.

## ARZNEIGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, auf Kosten des Herausgebers: Ernst Platner's vermischte Aufsätze über medicinische Gegenstände. 1796. 185 S. 8.

**U**eber den Begriff der Krankheit und des Fiebers, und über die Wirkung der Brechmittel in den hitzigen Fiebern insbesondere. Ein Commentar über de Haen's Behauptung, daß, da alle Lehrsätze und Maassregeln der guten Methode in den hitzigen Krankheiten darauf abzielen, die unruhigen Bewegungen der Natur auf eine kluge Art zu besänftigen, die Brecharzneyen, die selbst in den Körpern der gesündesten Menschen einen heftigen Aufruhr erregen, dem Zustande der hitzigen Krankheiten nicht angemessen seyn können. Der wesentliche Theil des menschlichen Körpers ist derjenige, um dessen willen alle übrigen vorhanden sind, und der selbst, um des menschlichen Daseyns, d. h. um der Seele, um der Empfindung und Bewegung willen, vorhanden ist, d. h. die Nerven oder vielmehr die in der Hülle der Nervenorganisation verborgenen Substanzen der Lebenskraft. Wenn man die menschliche Natur im Ganzen betrachtet, so ist einleuchtend, wie sich alle unwillkührliche Theile und Bewegungen ganz auf das Nervenwesen und dessen Erhaltung beziehen, und zugleich wie dasjenige Nervenwesen, welches in diesen zugeordneten Theilen durchgängig herrscht, die Thätigkeit der ganzen Maschine wirkt und ihren Wohlstand allenthalben entscheidet. Die allgemeine Gesundheit des Menschen ist die natürliche Thätigkeit des Nervenwesens, d. h. ein solcher Grad und eine solche Art der Thätigkeit, wobey die Wirkungen, oder, wenn man will, die Endzwecke der Natur in jedem Organ des thierischen Körpers möglich sind, also eine gewisse GröÙe und eine gewisse Richtung der Thätigkeit. Krankheit ist die in der Richtung unordentliche und in dem Grade zu starke oder zu schwache, mit einem Worte: die unnatürliche Thätigkeit des Nervenwesens. Fieber ist, so zu sagen, die empfundene Krankheit, wozu erfordert wird, daß sie einen namhaften Grad der Stärke habe. So ist also Fieber erst da, wo die Thätigkeit des Nervenwesens unordentlich und stark zugleich ist. Jede unordentliche Thätigkeit des Nervenwesens ist Krampf in der allerweitesten Bedeutung. Krankheit und Krampf ist demnach einerley, und das Fieber ist ein Krampf, der lebhafter und stärker ist, und darum von dem Kranken empfunden, und von dem Arzte bemerkt wird. Die gewöhnliche Definition der Krankheit durch Verletzung der Functionen ist so symptomatisch, als möglich.

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

Will man jedoch schlechterdings, daß der Begriff Krankheit auf alle mögliche unnatürliche Zustände passen soll, so behalte man sie bey, oder sage: Krankheit ist jeder unnatürliche Zustand der menschlichen Natur. Dann aber müßte man doch sogleich die Eintheilung in allgemeine und besondre oder locale Krankheit darstellen, und allgemeine Krankheit wäre dann unnatürliche Thätigkeit des Nervenwesens. Nach diesen Betrachtungen sind die Wirkungen der Brechmittel in dem menschlichen Körper überhaupt, und in dem Fieber insbesondere, nicht schwer zu beurtheilen. Arzneymittel können in einem thierischen Körper nicht ohne Empfindung, und die allermeisten nicht anders als durch die Empfindung wirken. Hier die Erklärung der Wirkung ausleerender Mittel, nach Stahl'schen Grundsätzen, durch widrige Empfindung und dadurch verursachtes thierisches Bestreben, die Ursache derselben durch gewisse Bewegungen fortzuschaffen. Wenn das Fieber eine lebhaftere Unruhe des Nervenwesens ist, so ist der Beruf des Arztes, diese, wenn auch nicht zu mäßigen, doch den Absichten der Natur zu überlassen, und nicht mit neuen Unruhen zu vermehren. Um die Frage zu beantworten: ob nicht die Ursachen dieser Unruhen aus dem Körper geschafft werden müssen, treten zwey Fragen ein. Die eine ist: Ob zu diesen an sich nothwendigen Maassregeln die Brecharzneyen geschickt sind? Die Wirkung derselben ist nicht mit dem Erbrechen den Auswurf geendigt, die Unruhen, welche sie in dem Nervenwesen verursachen, dauern bisweilen etliche Tage nach einander fort. Hier ist die Erzählung zweyer Beyspiele eingeschaltet, wo auf kleine Gaben von Brechmitteln bey sehr empfindlichen Personen heftige Zufälle erfolgten. Die andere Frage ist: Ob man aus dem Abgange der Unreinigkeiten, welcher auf diese Arzneyen auch in den hitzigen Fiebern erfolgt, auf die Nothwendigkeit derselben richtig genug schließt? Es ist aber unmöglich zu beweisen, daß z. B. die weggebrochene Galle ein vorher in dem Magen vorhandener Krankheitsstoff, und daß der in dem Kranken bemerkte Ekel und Nüß des Erbrechens allzeit ein zuverlässiges Kennzeichen eines in dem Magen gegenwärtigen Unraths seyn müsse. Und wenn dies auch wäre, so bliebe doch die Frage übrig, ob der Vortheil, den man durch die Brecharzneyen erreicht, gegen die offenbaren oder heimlichen Gefahren, die sie drohen, in Betrachtung gezogen werden dürfte. (Ueber das Einseitige des Stahl'schen, von Hn. P. bekanntlich in Schutz genommenen Systems, das auch in diesem Aufsätze sichtbar genug ist, wäre es hier der unrechte Ort, mit dem Hn. Vf.

Ttt

frei-

streiten zu wollen. Wenn er übrigens sagt: Jede unordentliche Thätigkeit des Nervenwesens ist Krampf, so thut er dem Sprachgebrauche Gewalt an. Ein Anders wäre, wenn er sagte: Jede unordentliche Thätigkeit des Nervenwesens bewirkt Krampf. Ohne im mindesten ein Anhänger der antikastrischen Methode zu seyn, glaubt Rec. doch, daß hier der Nutzen der Brechmittel in hitzigen Krankheiten zu sehr herabgesetzt sey. Es giebt ohne Zweifel Fälle, wo wider-natürliche Reize durch sie am schnellsten weggeschafft werden, und wo der Vortheil hiervon die etwanigen Gefahren, die aus der Beunruhigung des Nervenwesens entstehen könnten, so sehr überwiegt, daß man eine werdende Krankheit mit einem Brechmittel hebt. Und sollte es nicht auch Fälle geben, wo die durch Reizung bewirkte krankhafte Thätigkeit des Nervenwesens durch Reizung anderer Art (in der Sprache der Schule: durch Gegenreiz) verändert und verbessert werden könnte? Oder Fälle, in denen man zum großen Vortheil des Kranken die Beunruhigung des Nervenwesens durch Brecharzneien vermehren müßte? II. Ueber den Fieberfrost, in Rücksicht auf den Unterschied der wirklichen und der empfundenen Wärme in dem menschlichen Körper. Gleich zu Anfang dieser Abhandlung klagt der Vf., daß der bekannte Lehrsatz der Schule, nach welchem die Wärme aus dem Reiben der Bluttheilehen und der Frost aus einem Krampfe, welcher dieses Reiben vermindere, zu erklären ist, bey so einleuchtenden Gegenerfahrungen, als die Haen's Thermometermessungen sind, noch immer in den Systemen der Medicin gangbar bleibe. (Eine Klage, die doch wohl um ein Beträchtliches zu spät kommt.) Er beantwortet dann die Frage: Woher entsteht die Empfindung von der Kälte und Wärme in den Körpern, die wir berühren, oder der Atmosphäre, die uns umgiebt, auf folgende (bekanntlich schon von Mehreren angenommene) Art: Wenn Körper durch die Berührung unsrer Nerven in diesen, und dann in der Seele selbst eine größere Thätigkeit erwecken, so schreiben wir ihnen die Wärme, im Gegentheil aber die Kälte als eine innerliche Beschaffenheit zu. Die Wärme und Kälte ist also nichts anders, als die Empfindung einer größern oder mindern Thätigkeit unsers Nervensystems und dann der Seele selbst. Die Empfindung des Schauers ist etwas ganz anders, als die Empfindung der Kälte. Die Empfindung der Kälte begleitet allezeit den Schauer, nicht aber allezeit der Schauer jene Empfindung. Der Fieberfrost ist nichts anders, als Schauer, welchem die Empfindung des Frierens nachfolgt, ohne daß im Blute oder sonst in der Materie des thierischen Körpers eine wirkliche Kälte vorhanden seyn müßte. Schauer ist eine Empfindung des Abscheues, Ekels und Widerwillens. Die Ursache, warum man die Sensation des Schauers von der des Frostes nicht gehörig unterschieden hat, scheint die Voraussetzung zu seyn, daß Abscheu und Ekel nur da Statt finden, wo sich die Seele des widrigen und ekelhaften Gefühls bewußt ist, d. h. beym Geschmackssinne. Man hat wirklich die Empfindung, welche das Angeneh-

me und Widrige unterscheidet, in dem Maasse auf die Nerven der Zunge und des Gaumens eingeschränkt, daß man den Nerven des Magens, der Gedärme, Drüsen, Eingeweide u. s. w. von dieser Unterscheidbarkeit (?) gar nichts zugeschrieben, und alle ihre Fähigkeiten und Affectionen aus Abänderungen des Tactus erklärt, durch welchen die Seele nicht das Angenehme und Widrige empfindet, sondern nur die verschiedenen Bestimmungen von Figur, Grösse, Einwirkung, Stofs, Bewegung der äußerlich vorhandenen Materie erfährt. Es herrscht aber durch alle Nerven des ganzen Körpers außer dem Sinne des Tactus ein anderer allgemeiner Sinn, welcher das Angenehme und Widrige unterscheidet, und von dem Geschmackssinn des Gaumens nicht dem Wesen, sondern nur dem Grade nach unterschieden ist. (Die diesem Raisonement zum Grunde liegende Voraussetzung, man habe die Empfindung, welche das Angenehme von dem Widrigen unterscheidet, auf die Nerven der Zunge und des Gaumens eingeschränkt, ist unwahr. Es ist hier willkürlich angenommen, daß die Seele durch den Tactus nicht das Angenehme und Widrige empfinde, und es ist wohl nur Wenigen eingefallen, manche angenehme und widrige Empfindungen im Darmkanal, z. B. die widrigen Empfindungen nach genommenen scharfen Giften, aus den verschiedenen Bestimmungen von Figur, Grösse, Einwirkung, Stofs, Bewegung der äußerlich vorhandenen Materie, mehr erklären zu wollen, als ähnliche Empfindungen des eigentlichen Geschmackssinns. Daraus aber, daß man zeigt, daß nicht bloß die Nerven des Geschmackssinns das Angenehme und Widrige unterscheiden, folgt doch wirklich nicht, daß alle Nerven einen Geschmackssinn haben.) Der Schauer ist demnach nicht anders, als eine ekelartige Bewegung des Nervensystems und der Seele selbst, einen widrigen Reiz zu entfernen. Dieser Schauer bewirkt theils durch die Association der Empfindungen, theils durch die erfolgende Betäubung oder Unthätigkeit des Nervensystems das Frieren, dann aber, wenn die fort-treibenden Nifus, welche die Wirkungen davon sind, werththätig geworden sind, die Empfindung der Hitze, ohne daß immer wirklich Kälte und Wärme vorhanden ist. III. Ueber die Wirkungsart der verschiedenen Gattungen der stärkenden Arzneyen und der Chinarinde insbesondere. Das Irrige der alten Meynung, nach welcher diese Mittel durch Zusammenziehung der Fibern wirken sollen, wird widerlegt, und gezeigt, daß der Unterschied zwischen roborirenden und herztärkenden Arzneyen nicht wesentlich sey, sondern daß auch jene durch Nervenstärkung wirken. Die schnelle Wirkung der herztärkenden Mittel wird auch hier aus dem Consensus des Magens, auf welchen sie zunächst wirken, erklärt. Ueber die bleibendere Wirkbarkeit der roborirenden Mittel wird gemuthmaßt, (was bekanntlich auch schon Ar-neman mutmaßt) daß die nervenstärkenden Bestandtheile derselben durch den Kreislauf dem Nervensystem zugeführt, und in das Innerste desselben eingefügt werden. Nur muß man die willkürliche Hypothese, daß

dafs der sogenannte Nervenfaft ganz allein in dem Gehirn abgefondert werde, nicht mit ins Spiel bringen. Denn mit welchem Rechte kann man leugnen, dafs die Nervenkraft, man nenne fie nun Nervenfaft oder wie man wolle, unmittelbar mit der Ernährungsmaterie in die Nerven gebracht werde? Dadurch aber wird die nervenftärkende Kraft auch folcher Mittel, die nicht ausnehmend flüchtig find, begreiflich; und zugleich die beiden Gefchäfte der Ernährung und der Abfonderung der Nervenkraft mit einander vereinigt. IV. *Die Erzeugung des Eiters betreffend.* Hr. P. widerlegt auf eine befriedigende Art einige Einwürfe der Herren Richter und Tode gegen die von ihm angenommene Theorie, dafs das Eiter im Blute enthalten und in der entzündeten Gefchwulft, die durch die Lebhaftigkeit des Reizes, der in ihren Nerven wirkt, ein Abfonderungswerkzeug wird, ausgefchieden werde. V. *Ueber den Ursprung der Galle und der gallichten Auswürfe durch die Leber.* Der Vf. tritt der Meynung derer bey, welche die Leberarterien nicht von allem Antheil an der Abfonderung der Galle ausschließen. Ergiebt diefer Unterfuchung ein praktifches Interesse dadurch, dafs er auf den durch die Leberarterien Statt habenden Zusammenhang der Gallenabfonderung mit dem allgemeinen Kreislaufe und auf die Auswürfe der Leber aufmerksam macht, fo, dafs er im Unterleibe drey Hauptexcretionen ftatirt, die eine durch die Nieren, die andere durch die Leber, die dritte durch das dicke Gedärme. Es fey ganz offenbar, dafs die Natur diefe drey Werkzeuge zu der Ausführung des feineren Wefens vornehmlich beftimmt habe, und vielleicht fey die Gicht meistentheils eine Folge von der Unvollkommenheit diefer drey Excretionen. Die Galle könne aber ein *humor excretorius* und *secretorius* zugleich feyn, fogut wie überhaupt alle Feuchtigkeiten, die fich in den Magen und in die Gedärme ergiefsen, es feyn können. VI. *Einige Erläuterungen über die Anfteckung.* Unter Anfteckung versteht Hr. P. nur den Uebergang eines thierifchen Zustandes aus einem thierifchen Körper in einen andern. Er zeigt das Unzulängliche der Erklärung aus der Humoralpathologie, nach welcher der Krankheitsstoff oder das sogenannte Miasma, welches auf irgend eine Weife aus dem Körper des Kranken herausgeht, und mittelbar oder unmittelbar in das Blut des Gefunden eindringt, diefem eben das (die) Verderbnifs, welches (welche) im Blute des Anfteckenden herrscht, und dadurch zugleich deffelben ganzen Zustand, feine ganze Krankheit, mittheilen foll. „Hat man, fragt Hr. P., auch alle die einzelnen Ideen, aus denen diefe Erklärung befteht, wohl erwogen? Hat man auch genau unterfucht, ob man wirklich etwas dabey denke? oder nur etwas dabey zu denken fich einbilde?“ (Noch vor Kurzem schien diefe Erklärungsart Ha. P. nicht fo abfchreckend, wie aus mehreren Stellen in deffen Quaest. physiol. erhellt, z. B. aus folgender (p. 147.): *Nam constat miasmatum exemplo toties a me allato, et omnino physiceorum praeceptis declaratur: inveniri in hoc mundo principia quaedam, praedita insigni subtili-*

*tate et ejusmodi vigore, quo caeteros humores quoscunque sibi similes appetant, imo vero disparēs in suum genus immutent subito atque convertant.*) Er zeigt, dafs vielmehr die Anfteckung durch die Nerven gefchehe. Die Möglichkeit einer folchen Mittheilung durch die Nerven ift nicht schwer einzufehen. Dafs eine anfteckende Materie die Nerven rühren könne, bedarf keines Beweifes. Dafs aber Reizungen der Nerven fo schnelle Verderbniffe in den Säften verursachen können, zeigen viele von den Wirkungen der Leidenfchaften u. f. w. hergenommene Erscheinungen. So zuverlässig und deutlich aber auch diefe Erfahrungen find, fo schwer scheint es, diefelben zu erklären. Es kann feyn, dafs das mechanifche Verhältnifs, in welchem die flüffigen und feften Theile, zu welchen letztern auch die Nerven gezählt werden, zu einander stehen, das wahre und einzige ift. Es kann aber auch feyn, dafs die Bestandtheile des Nervengettes mit den sogenannten Säften zusammenhängen, und in einer thierifchen Verbindung mit einander stehen, wie schon manche Physiologen gemuthmaßt haben. Aber auch ohne hierauf Rückficht zu nehmen, können wir den Zusammenhang zwischen Verderbnifs der Säfte und Beunruhigung der Nerven einigermaßen begreifen, da wir wissen, dafs durch Nervenbeunruhigungen in den kleinften Arterien und Venen verkehrte Bewegung des Bluts überhaupt, gehinderte Ausdünftung in jenen und gehinderte Einfaugung in diefen, veränderter Grad der Bewegung und veränderte Receptivität in den einfaugenden Gefäßen, vornehmlich den Abfonderungswerkzeugen bewirkt wird. Wie aber vermittelt der Nerven die Anfteckung in dem Maaße aufgenommen werden könne, dafs in den Säften des angefteckten Körpers gerade diefelbe Art von Verderbnifs erzeugt werde, dafs also z. B. durch Blatternanfteckung nicht Masern und Peteschen entstehen, erklärt Hr. P. sehr sinreich aus der Sympathie, d. i. aus der Geneigtheit und Fertigkeit der menschlichen Nerven und des Seelenorgans überhaupt, denselben Zustand anzunehmen, der fich gegenwärtig in einem andern Menschen äußert. In den willkührlicheren Theilen ift sie ganz deutlich; weniger oft und weniger deutlich in den unwillkührlichen, doch find auch da ihre Erscheinungen klar genug. Warum aber, diefer Erklärung zufolge, nicht wenigstens alle hitzige Krankheiten ansteckend find, ift zwar nicht ganz deutlich aufzulösen, doch kann man im Allgemeinen begreifen, dafs menschliche Nerven von einigen Rührungen zu sympathetischen, von andern zu unsympathetischen oder wohl gar nicht gereizt werden können, wie sich in dem stitlichen Theile der menschlichen Natur zeigt. Unter den Ursachen, warum die Anfteckung nicht von allen Körpern aufgenommen wird, ift die grössere Stärke der Nervenkraft, eine der allerbegreiflichsten. Auch über den Punct, warum einige Krankheiten nur Einmal anstecken, liessen sich manche vernünftige Erläuterungen aus der Natur der menschlichen Nerven geben; nur fürchtet der Vf. den Vorwurf des Hypothefengeiffes. Doch merkt er



an, daß man mit der gewöhnlichen Pathologie noch weit weniger im Stande ist, dies Räthsel zu erklären. Ueber die Ansteckung von Theilen zu Theilen bezieht er sich auf seine chirurgischen Supplemente. VII. *Kurze Erläuterung über die Wirkungsart der Vasculatorien und Sinapismen*, — daß nämlich ihre wesentliche Kraft nicht in Ableitung bössartiger Materien von innerlichen edleren Theilen nach äußerlichen unedleren, sondern in ihrer Wirkung auf die Nerven bestehe. VIII. *Ueber einige Schwierigkeiten des Hallerschen Systems*. Hr. P. wiederholt in dieser Abhandlung die von ihm und andern Stahlianern schon öfter gemachten Einwürfe gegen die Hallersche Theorie von der Reizbarkeit, ohne jedoch auf die Modificationen, welche diese Theorie in unsern Zeiten erlitten hat, Rücksicht zu nehmen. IX. *Einige Gedanken über den Tod und über die vier tödtlichen Krankheiten des Menschengeschlechts*. An der Definition des gemeinen Lebens, der Tod sey eine Trennung des Leibes von der Seele, ist nichts auszusetzen, wenn man sie vollständig und richtig genug denke. Der Tod ist eine solche Zerrüttung der Empfindungs- und Denkwerkzeuge, wodurch diejenige Thätigkeit derselben gänzlich aufgehoben wird, welche der Seele die von dem Körper abhängenden Vorstellungen überliefern muß. (Diese Definition schließt viele Arten des Scheintodes in sich.) Das Wesen des Todes ist also, kurz ausgedrückt, Unwirksamkeit des Seelenorgans. Der Ursachen dieser Unwirksamkeit giebt es unendlich viele, die aber am Ende von einem ursprünglichen Wesen abhängen müssen. Dies ursprüngliche Uebel ist, die Zerrüttung des Seelenorgans oder des Nervenwesens. Der Tod, wenn er nicht unmittelbar und augenblicklich auf die Verletzung eines Lebenswerkzeugs erfolgt, treibt sein langames schleichendes Werk unter der Hülle gewisser Symptome, oder vielmehr läßt sein Werk, d. i. die tödtliche Krankheit nur durch gewisse Symptome sichtbar werden, die wir Krankheiten nennen, obwohl sie eigentlich nur Symptome von der einzigen tödtlichen Krankheit, von der Zerrüttung des Nervensystems sind. Solcher symptomatischer Krankheiten giebt es vornehmlich vier: Brand, Wassersucht, Schwindfucht und Nervenschlag; die da, wo sie die tödtliche Kraft besitzen, ihrem Wesen nach gar nicht von einander unterschieden sind. „Nämlich, (dies sind Hn. P's. Worte) ich danke mir die Sache so: Tod ist die gänzliche Unwirksamkeit des Seelenorgans oder Nervenwesens. Demnach ist der allgemeine Begriff der tödtlichen Krankheit dieser: Betäubung, Erschöpfung, mit einem Worte, eine der gänzlichen Unwirksamkeit nahe kommende Schwächung des Nervenwesens. Weiter: diese Schwächung kann entweder augenblicklich geschehen, (und schnell oder langsam fortwirken,) dann ist es Nervenschlag; oder durch Bewegungen der Natur, die bald länger, bald kürzer, bald heimlich, bald verborgen sind, (Fieberbewegungen meyne ich) entstehen, dann ist es Brand; oder durch allmälige langsame Erschöpfung der Nervenkraft verursacht werden; dann ist es nach dem Ver-

hältniß der organischen Theile, welche dabey leiden, Schwindfucht oder Wassersucht.“ Daß diese einzige Todeskrankheit sich auf eine so verschiedene Weise offenbart, hängt ab von den äußerlichen Ursachen der Krankheit und von der Beschaffenheit des Körpers. — Diese Anzeige wird hinreichen, nicht bloß theoretische, sondern auch praktische Aerzte zum Lesen dieser interessanten Schrift und zur Prüfung mancher darin vorgetragenen Ideen aufzufodern.

## GESCHICHTE.

NÜRNBERG, b. Grattenauer: *Reichstags-Almanach für das Jahr 1797.*

oder unter dem 2ten Titel.

*Handbuch zur Kenntniß der deutschen Reichsversammlung und ihrer Geschäfte, ingleichen der Kreisversammlungen und Reichsgerichte. 3ter Theil 1797. XXXII und 398 S. 8.*

Rec. zeigt mit Vergnügen, wie den Anfang (in A. L. Z. 1795. No. 59. und 1 96. No. 35.) so hier die Fortsetzung eines Handbuchs an, das den Zweck der Gemeinnützlichkeit immer mehr erfüllt. In der Zeitrechnung ist die Französische hinzugekommen, welcher nun hinführo die Italiänischen Benennungen von *Pratiks, Mistitore* u. s. w. beyzusetzen sind. Im Geschlechtsverzeichnisse verzeiht man jedoch ungern manche Fehler z. B. daß S. 11. der bey London privatisirende Markgraf von *Ansbach-Bayreuth* als todt, daß S. 16. *Curland-Biron* als regierendes Haus, und daß S. 24. die Prinzessin von *Radziwil* als Coadjutorinn von *Herford* angegeben wird, da doch die Prinzessin *Marie von Nassau-Weilburg* in dieser Qualität schon dort residirt. Da die Rubrik von *Italien* noch vor der Buonaparteschen Organisation vollendet worden, so war deren Umarbeitung nicht zu erwarten. Das Familiengemälde des *Grosfultans* S. 81. ist zwar interessant, aber durch die unnöthige Wiederholung des Beyworts *Sultana* vor jedem Namen einer Prinzessin ohne Noth vergrößert. Bey der *Oberrheinischen Kreisversammlung* ist die Rubrik von *Münzfelden* ganz falsch, und bey *Kur-Rhein* die *Accreditirung der Gesandten* von *Rußland* und von *Hannover* — (v. *Stakelberg*, v. *Schwarzkopf*) — ausgelassen. Vollständig richtiger ist N. VIII. *Gesandtschafts- Personale* das, den 22 und 24 Jun. 1796. eröffneten *Convents zu Hildesheim*, wozu als historische Erläuterung. N. XII. (*Etwas über den Hildesheimer Kreis-Convent*.) gehört. S. 103. ist darin die *Berliner Convention* vom 5ten August 1796. aufgenommen. Unter der Anzeige von *Rekursen* S. 289. ist der *Commentar über den Newwiedischen* und den *Herzoglich-Zweybrückischen*, wegen des Ministers *Salabert*, ein körnigter Auszug der Reichstags Verhandlungen. N. XIII. und XIV. sind Fortsetzungen der *Namern XII* und *XIII*. im vorigen Jahrgange, und N. XI. *Verfuch zu einer Uebersicht der Ausgaben des Schwäbischen Kreises im gegenwärtigen Reichskriege mit Frankreich*, ein sehr schätzbarer Beytrag zu dem deutschen Schuldenwesen.



## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnenabends, den 26. August 1797.

## GESCHICHTE

AGRAM, in d. bischöflichen Buchh.: *Geschichte der Mauritanischen Könige*. Verfaßt von dem arab. Geschichtschreiber, *Ebul Hassan Aly Ben Abdallah*, Ben Ebl Zerai, aus der Stadt Fels gebürtig. Aus d. Arab. übersetzt und mit Anmerk. erläutert von Franz von Dombay, k. k. oriental. Gränzdolmetscher zu Agram in Kroatien. II. Theil. 1795. X u. 412 S. ohne Register. 8.

Die Geschichte der mauritanischen Könige rückt in diesem Werke bis auf den merinischen König Ebu Said fort, welcher 1310 zur Regierung gekommen ist. Vor der merinischen Dynastie regierte die Mowahidische, welche von Ali Ben Abdallah ganz beschrieben ist, vom J. Chr. 1120 bis 1273 (nach andern, welche den ersten Bestürmer der morabitischen Dynastie, Mohdi, noch nicht mitrechnen, von 1129 bis 1287. S. 12.) Die merinische Dynastie dauerte noch länger, als der Araber sie beschreiben konnte. Des Rest bis 1471 verspricht Hr. v. D. in einem dritten Theil umständlich zu ergänzen und die Geschichte bis auf unsre Zeiten fortzusetzen. Eine Arbeit, durch welche er selbst das unverkennbare Verdienst seiner Uebersetzung noch übertreffen wird. Der durch seinen rühmlichen Fleiß uns jetzt gelieferte arabische Vf. hat alle in der arabischen Geschichte mögliche Glaubwürdigkeit. Wie viel diese Einschränkung sage, erhält nicht nur aus der allbekannten Nachlässigkeit der Araber in Namen, Jahrzahlen, Verwechslung ähnlicher Begebenheiten, Unkenntniß fremder Geschichte und anderer Wissenschaften, mit einem Wort aus Mängeln, welche sie mit allen uncultivirten Geschichtserzählern gemein haben; sondern auch hier zunächst aus der Notiz S. 12. daß die Mowahiden, Jahrbücher ihrer Regierungen abzufassen, bey Lebensstrafe verboten hatten. Unter den Merinen lebte der arabische Geschichtschreiber selbst. Was Wunder, daß er von ihren Thaten und Unthaten des Rühmens voll ist. Kann man von einem Mohammedaner des dreyzehnten Jahrhunderts, dessen Kopf unmittelbar für seine Feder verantwortlich war, mehr gerechte Freymüthigkeit fordern, als die deutschen Zeitschriftsteller unter den — nicht-despotischen Regierungen des achtzehnten Jahrhunderts meistens beweisen? Eine andere, eben so wenig veraltete, Sitte hat sein unpartheyischer Uebersetzer ebenfalls angemerkt, daß nämlich der patriotische Ali die Siege der Feinde seiner Nation (der christlichen Spanier) verschweige, oder für zufällige Wirkungen der Uneinigkeit unter den  
A. L. Z. 1797. Dritter Band.

Mauren, der Verrätherey u. dgl. erkläre, die Triumphe der Seinigen dagegen als halbe Wunder schildere.

Die Anmerkungen des Uebersetzers sind bey diesem Theile noch reichhaltiger als bey dem ersten. Nach S. 39. gebrauchten die Mauren auch die *julianischen Monatsnamen* und die *Sonnenjahre* bey ihren Landbau und sogar bey Bestimmung der Gebetsstunden. Da sie keine Uhren haben, so zählen sie die Stunden nach Schritten im Sonnenschatten (etwa so wie Jesajas an der Scala des Königs Hiskias!) und bedürfen hiezu des Sonnenjahrs und der Sonnenmonate, auch in ihren Kalendern. Einige chronologische Schwierigkeiten, welche in *Airola's Codice Diplomatico* von Gelehrten bemerkt worden sind, lassen sich durch dieses Datum, wenn es auch in frühern Zeiten schon vorausgesetzt werden darf, lösen. S. 75. wird hinzugefügt, daß sich die Maroccaner nach dem Kalender der griechischen Christen richten. Nach S. 73. halten die Mauren ihres Schutzpatrons, Buchar, Aufsatz über Mohammed für hochheilig. Will der mauritanische König mit seiner schwarzen Armee etwas ausrichten, so wird dieses Buch, *Sahih ul Buchar* genannt, in einem schönen Kasten dem Heer vorgetragen und mit größter Feyerlichkeit ins Feld mitgenommen. Dort hat es sein eignes Zelt, nahe dem königlichen, welches Kubba (das gewölbte) genannt wird und S. 121. genauer beschrieben ist. — Hr. v. D. erinnert hier selbst an die Bundeslade der Hebräer. Auch jetzt noch ist diese Sitte mit dem Bucharischen Sahih in vollem Gebrauch. — Gibraltar, eigentlich Gibr al Tarik, d. i. Tariks Berg, benannt von Tarik ben Ziad, welcher 711 die dortige Stadt Heraklea eroberte, wurde zuerst 1160 von dem mowahidischen König, Abdulmumin, besetzt. Hr. v. D. verspricht bey dieser Stelle eine Uebersetzung der 1783 herausgekommenen *Historia de Gibraltar por Don Ign. Lopez de Ayala*, bey welcher wir Zusätze von ihm aus arabischen Schriftstellern zu finden wünschen. — Der Fluß Asch gab der römischen Colonia Ascitana (man bemerke die italienische Aussprache des cc) den Namen. Den Arabern heist Fluß Ash, Vadi Ash; daher Guadix, oder Cadix: S. 98. — Nach S. 86. ist die Maroccanische Seemacht nicht über 15 kleine Freygatten, wenige Schebecken und 20 bis 30 Rudergaleeren stark und etwa mit 6000 Seeleuten bemannt. Bauart und Bewaffnung ist nach des Uebersetzers umständlicher Beschreibung elend. Munition, Masten, Tauwerk läßt sich der König meist von den europäischen Seemächten beytragen. Und diesem Schatten von Seemacht lassen alle handelnde Nationen zu, daß er sie durch Kaperey oder gezwungene Bündnisse belästige!  
U u u

stige! Wird dieses ihm auch jetzt noch, wenn die österreichische Seemacht im mittelländischen Meer bedeutend wird, ungestraft hingehen? — Uebrigens soll der Schatz des Königs von Marocco sich (S. 114.) auf 20 Millionen Thaler belaufen. — In jeder maroccanischen Stadt sind für öffentlichen und Privatgebrauch *Eilboten*. Ein solcher *Rakkas* macht (S. 121.) den Weg von Marocco nach Tanger, sechs und sechzig deutsche Meilen in sechs Tagen. S. 124. finden wir Notizen von der *Landmacht in Marocco*. Doch genug, um Aufmerksamkeit auf diese lezenswerthe Noten zu richten. In der Geschichte selbst ist sehr Vieles für Sittenkunde merkwürdiges. Sogleich aus den beiden ersten Biographien erklärt sich die Möglichkeit, unter solchen Nationen Religionsstifter und alsdann aus einem Einsiedler und ascetischen Volksredner Eroberer und Herrscher zu werden. *Mohdi* war in dem unwissendsten maurischen Stamm, *Mufameda*, geboren. Umstände und eigener Trieb führten ihn zu einigen mohammedanischen Gelehrten außer Afrika. Mit einer für seine Landsleute erstaunlichen Kenntniß im Koran, der Sunna und dem allem, was die Araber Wissenschaften nannten, kam er als armer Einsiedler, aber als Eiferer gegen die Ausschweifungen der morabitischen Regierung zu seinem Stamm zurück. Um nur das erste Gebet aus dem Koran zu lehren, mußte er jedem seiner Bewunderer ein Wort daraus zum Namen geben, und so brachte er sie endlich dazu, daß sie diese Namen der Reihe nach zu sagen wußten. Die Regierung verachtete seine Strafpredigten gegen sie selbst so lange, bis sie seinen Anhang (im J. Chr. 1120) fürchten mußte. Um das Signal zum Aufstand zu geben, kam einst *Mohdi* in die Moschee, wo *Wesnisch*, den jedermann für ganz ungelehrt hielt, betete, aus dem Koran ganze Kapitel und Erklärungen her sagte und auf *Mohdi's* Befragen einen Engel des Herrn als seinen Lehrer angab. Ihr Gläubigen, rief er, der Engel hat mir ausgezeichnet, wer an seiner Herrlichkeit Theil nehmen werde und wen seine Rache verfolge. Die letztern solltet ihr mir tödten helfen! Wollt ihr mir nicht glauben, so glaubt der Stimme des Engels, die ihr sogleich aus jenem Brunnen hören werdet. Eine Stimme aus dem Grunde des Brunnens herauf erscholl: Ja, es ist Wahrheit! Das Volk betete an. *Mohdi* rief plötzlich: der Brunnen ist von nun an heilig. Er selbst zuerst und jedermann warf eilends Steine hinein. In wenigen Augenblicken (niemand erzählt, daß die Engelsstimme sich in der kurzen Zwischenzeit in ein jammerndes Hülfseschrey verwandelt habe!) war der Brunnen voll. Als den Urheber der Engelsstimme konnte sich nun gewiss niemand angeben. *Wesnisch*, lange heimlich von *Mohdi* unterrichtet, ward nun dessen Heerführer, *Mohdi* selbst aber so frech, sich jetzt sogar in seinem Stamm für einen Nachkommen *Mohammeds*, für den zwölften Imam, auszugeben. Seine Anhänger, erfüllt mit Eifer für die strengere mohammedanische Lebensweise, welche Wein, Spiele u. dgl. verbietet, und ohne Zweifel manchen praktisch guten

Einfluß hat, machten *Mohammeds* bekannten Wahlspruch von *Gottes Einheit* zu ihrem Symbol, nannten sich *Mowahidune* (Unitarier) und zogen aus, um ihre cultivirteren Nachbarn wegen ihrer Sittenverderbnis in Gottes Namen von der Erde zu vertilgen. Aber auch die *Lomtuner*, Unterthanen der *Morabiten*, waren tapfer. Mancher Märtyrer für *Mohdi* blieb auf den Schlachtfeldern; seine Anhänger murrten. Nach einer blutigen Schlacht führt er sie vor der Morgendämmerung auf das Leichenfeld. Mitten aus der Erde heraus hört mit Schauern jedermann Stimmen der Erschlagenen, welche Gott für die durch *Mohdi* errungene Seligkeit preisen. *Mohdi*, sobald die staunende Menge ihn verlassen hatte, stopfte die Luftröhren der Getreuen zu, welche, diesem wunderbaren Kunststück zu lieb, sich, versehen mit verborgenen Luft- und Mundröhren, freywillig hatten vercharren lassen. Diese Enträthelung wenigstens giebt der Geschichtschreiber, ohne uns die Quelle, wie ein so verheimlichtes Wagniß entdeckt werden konnte, anzuzeigen. — Ben Tumert, oder *Mohdi*, erlebte eben so wenig als *Wesnisch* das Ziel ihres Strebens. Sterbend überließ der erstere die Ausführung dem glücklichsten *Abdalmumin*. Aber ungeachtet des Ausspruchs von Imam *Mohdi*, wollte der stolze Volksstamm selbst wählen. Sogleich zeigt sich A. als *Mohdis* gelehrigen Schüler. Auf freyen Felde wurden Zelte aufgerichtet, die Hausväter versammelten sich zur Berathschlagung; plötzlich rennt ein Löwe, brüllend und zähnefletschend, hervor. Alle fliehen. Nur *Abdalmumin* bleibt an seiner Stelle und siehe, der Löwe legte sich ihm zu Füßen, schmeichelte ihm mit dem Schweif, ließ sich durch Streicheln zu Ruhe bringen. Wundergläubig kommen die Aeltesten des Stamms zurück. Daß man junge Löwen zähmen könne, mußten alle wissen; aber keiner wendet es auf den unvorhergesehenen Fall an. Schon ist ihre Wahl entschieden. Aber A. hatte sein Schicksal nicht bloß Einem Wunder anvertraut. Ein (ungenannter) Vogel fliegt herbey. „Macht und Ansehen und Siegesglanz begleiten den *Califen*, *Abdalmumin*, den Fürsten der Gläubigen!“ ruft dieser neue Bote des — Himmels. Und wäre in diesem Augenblick ein alter Römer hinzutreten, wie hätte er die Unmöglichkeit, daß der gefiederte Redner gerade vom Olymp komme, beweisen können, in dieser Nähe des himmeltragenden Atlas, über welchen sein Götterbote, *Mercur*, zu seiner Zeit so oft auf Jupiters Befehl zu begünstigten Erdensohnen geflügelt herabgestiegen war. Kurz; der, welchem Löwen und Papageyen einen Huldigungsgefangenen geschickt, dem huldigten auch die *Mufameder* auf der Stelle und der Erfolg krönte (oder bewies aufs neue) die Wahl. A. verbreitete das Symbol seiner Unitarier in Mauritien, Afrika und Spanien; er befreite diese Länder von der Regierung der *ausgearteten Morabiten*; „er ließ alle Moscheen ausbessern, ermahnte „seine Unterthanen (f. S. 70.) zu einem bessern Lebenswandel und zu Vermeidung der Laster; er gab „allen Lehrern in Spanien und Mauritien den ge-

„messen-

„meisten Befehl, die Jugend einzig in der Geschichte des Propheten zu unterrichten und ihr die schriftlich aufgezeichneten Worte und Thaten desselben bezubringen; ja er liefs in dieser Absicht alle unnöthige und unnütze Bücher verbrennen u. s. w.“

Bey dieser wörtlich aus dem arabischen Geschichtschreiber S. 76. genommenen Schilderung der Verbesserungsanstalten Abdulmunims macht unser Uebersetzer selbst die parallelisirende Anmerkung: „Abdulmunim“ (dieser Name schon bedeutet Knecht des Glaubens) „sah wohl ein, wie schädlich die Lesung schlechter Bücher einem Volke sey, wie sehr dieselbe die guten Sitten verderbe und auch für den Staat nachtheilige Folgen nach sich ziehe; was würde er erst damals gesagt und gethan haben, wenn er Bisher gefunden hätte, welche die heilige Religion“ (Mohammeds! müßten wir im Namen des Abdulmunim hiazudenken!?) „ins lächerliche bringen und „durch derley Aufsätze etwas witziges geschrieben zu haben glauben.“ Wir überlassen diese pragmatische Note ihrer Localität, können aber übrigens unsre Leser versichern, daß wir unter den vielen instructiven Bemerkungen des Uebersetzers keine andere von diesem Inhalt bemerkt haben, und glauben durch das bisherige zur Empfehlung des ganzen Werks an einem nicht zu verachtenden Beyspiel erwiesen zu haben, daß die arabischen Geschichtsbücher, besonders wegen der anschaulichen Versetzung in so fremdartige Sitten und Ereignisse, des Studiums der Menschenkenner würdiger sind, als man, nach der gewöhnlichen Furcht vor ihrer sonderbaren Nomenclatur und Schreibart, voraussetzen scheint. Wir wünschen sehr, daß Hr. v. D. bey dieser Arbeit allgemein die Aufnahme finden möge, welche seinen Fleiß und seine geübte Sprachkenntniß belohnen und zu baldiger Uebersetzung ähnlicher arabischer Originalien aufmuntern könne.

### VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GIessen, b. Heyer: *Neues Journal für Staatskunde, Politik und Kameralistik*, herausgegeben von D. Jaup, Prof. der Rechtsgelehrsamkeit und D. Crome, Prof. der Kameralwissenschaften. 1796. II. Stück. 230 S. 8.

Die literarische Celebrität der beiden Herausgeber, die anspruchsvolle Ankündigung dieser Zeitschrift und der lange Zwischenraum in ihrer Herausgabe berechnen zu großen Forderungen. Folgende Analyse des Inhalts wird jedoch zeigen, daß sie weit weniger als im ersten Hefte befriediget worden. Von Hr. J. findet sich, leider! kein einziger Aufsatz im zweyten Hefte, und aus einer dritten Feder floss Nr. II. *Noch ein Grund gegen die Kopfsteuer*. Hr. Secretär Eigenbrodt zu Giesmold geht darin sehr gelehrt von abstracten Betrachtungen aus, ohne für die Ausübung etwas neues zu liefern. Alles übrige ist mit Cr. bezeichnet. Nr. I. *Einige merkwürdige Verfügungen in Religions- und Kirchensachen von Sr. Majest. dem Kaiser Leopold II. und Nr. VIII. Merkwürdiges Schreiben des Marquis v. Manfredini K. K. Kammerers und geheimen Raths d. d. Florenz den 15. Aug. 1795 an den Prof. Dr. Crome in Gießen* sind als Attribute der Cromischen persönlichen Verhältnisse, fast ausser der Sphäre der Kritik. Durch die nachherigen Ereignisse ist Nr. I. schon jetzt Antiquität geworden, vorzüglich die österreichische Verordnung vom 1. May 1797 wegen der Novizen. Unter diese Rubrik gehört auch Nr. VI. *Wer turnirte die Weissenburger Linie zuerst im Jahr 1793?* — Eine bloß taktische und die Kriegsgeschichte wenig erläuternde Erzählung, bey der es nur auf das, wenn auch sehr gerechte, Lob des Herzogs v. Braunschweig, und vorzüglich des preussischen Generals Grafen Kalkreuth, anzuwenden zu seyn scheint. Ueber Nr. III. *Aufhebung der Leibeigenschaft im Eysenburgischen*, wird wirklich, selbst der statistischen Geringfügigkeit des individuellen Objects ungeachtet, zu viel Aufhebens gemacht. Die Eysenburgische Leibeigenschaft konnte nur im uneigentlichen Sinn des Worts so genannt werden, und der Norddeutsche würde darin gar nichts Leibeigenes gefunden haben. Ueberdem hätten schon ein Dutzend Journalisten diesen Vorfall erschöpft. Nr. IV. *Bruchstücke zur Statistik der Fürstlich Nassau-Weilburgischen Länder*, wurden im J. 1791 geschrieben, und ist also wegen der nachherigen Feldzüge ganz veraltet. Der damals (S. 107.) vorschlagbare unmittelbare Zusammenhang der deutschen Reichsländer mochte wohl schwerlich bey dem Friedensschlusse von 1797 statt finden. Praktischer ist, was (S. 105.) von der Vereinigung der Grafschaft Saarwerden mit Frankreich vorkommt. Auch sind sub Nr. V. *die statistischen Data des Erzstifts Trier betreffend*, ergebiger, obgleich die S. 112. angegebenen Data etwas allgählich zu seyn scheinen. Die nachherigen Kriegsdrangsale des Erzstiftes, welches nächst Darmstadt unstreitig am meisten gelitten, liefern noch höhere Resultate; denn die Anleihen von 1794 und 1797 in Frankfurt übersteigen weit die vom J. 1790. — Mit mehrerer Befriedigung verweilt man bey der Nr. VII. *dargestellten allgemeinen Uebersicht der Staatskräfte von Frankreich und von den kriegführenden Mächten*. Anlage und Ausführung sind in Bezug auf den Standpunkt des Vf. tadelfrey. Nur ist zu bedauern, daß er damals so vieles für phuterdings unmöglich hielt, was schon jetzt wirklich geschehen, wie z. B. die Abtretung von Belgien oder überhaupt eines Fußbreit vom deutschen Reich an Frankreich (S. 136 u. 143.). Auch ist, unter den benutzten Quellen, die Ministerialzeitung wohl nicht für alle Statistiker rein genug. Ueber vieles haben wir jetzt authentischere und neuere Belege, welche von den vorliegenden sehr abweichen, z. B. das officielle Brüsselsche Memoire vom 7. Junius 1797, welches die belgischen Kriegslasten zu der ungeheuren Summe von 850 Millionen Livres berechnet, die St. Aubinsche Angabe der englischen und französischen Nationalschuld zu resp. neun tausend sechs hundert Millionen und 4820 Millionen Livres

gen in Religions- und Kirchensachen von Sr. Majest. dem Kaiser Leopold II. und Nr. VIII. Merkwürdiges Schreiben des Marquis v. Manfredini K. K. Kammerers und geheimen Raths d. d. Florenz den 15. Aug. 1795 an den Prof. Dr. Crome in Gießen sind als Attribute der Cromischen persönlichen Verhältnisse, fast ausser der Sphäre der Kritik. Durch die nachherigen Ereignisse ist Nr. I. schon jetzt Antiquität geworden, vorzüglich die österreichische Verordnung vom 1. May 1797 wegen der Novizen. Unter diese Rubrik gehört auch Nr. VI. *Wer turnirte die Weissenburger Linie zuerst im Jahr 1793?* — Eine bloß taktische und die Kriegsgeschichte wenig erläuternde Erzählung, bey der es nur auf das, wenn auch sehr gerechte, Lob des Herzogs v. Braunschweig, und vorzüglich des preussischen Generals Grafen Kalkreuth, anzuwenden zu seyn scheint. Ueber Nr. III. *Aufhebung der Leibeigenschaft im Eysenburgischen*, wird wirklich, selbst der statistischen Geringfügigkeit des individuellen Objects ungeachtet, zu viel Aufhebens gemacht. Die Eysenburgische Leibeigenschaft konnte nur im uneigentlichen Sinn des Worts so genannt werden, und der Norddeutsche würde darin gar nichts Leibeigenes gefunden haben. Ueberdem hätten schon ein Dutzend Journalisten diesen Vorfall erschöpft. Nr. IV. *Bruchstücke zur Statistik der Fürstlich Nassau-Weilburgischen Länder*, wurden im J. 1791 geschrieben, und ist also wegen der nachherigen Feldzüge ganz veraltet. Der damals (S. 107.) vorschlagbare unmittelbare Zusammenhang der deutschen Reichsländer mochte wohl schwerlich bey dem Friedensschlusse von 1797 statt finden. Praktischer ist, was (S. 105.) von der Vereinigung der Grafschaft Saarwerden mit Frankreich vorkommt. Auch sind sub Nr. V. *die statistischen Data des Erzstifts Trier betreffend*, ergebiger, obgleich die S. 112. angegebenen Data etwas allgählich zu seyn scheinen. Die nachherigen Kriegsdrangsale des Erzstiftes, welches nächst Darmstadt unstreitig am meisten gelitten, liefern noch höhere Resultate; denn die Anleihen von 1794 und 1797 in Frankfurt übersteigen weit die vom J. 1790. — Mit mehrerer Befriedigung verweilt man bey der Nr. VII. *dargestellten allgemeinen Uebersicht der Staatskräfte von Frankreich und von den kriegführenden Mächten*. Anlage und Ausführung sind in Bezug auf den Standpunkt des Vf. tadelfrey. Nur ist zu bedauern, daß er damals so vieles für phuterdings unmöglich hielt, was schon jetzt wirklich geschehen, wie z. B. die Abtretung von Belgien oder überhaupt eines Fußbreit vom deutschen Reich an Frankreich (S. 136 u. 143.). Auch ist, unter den benutzten Quellen, die Ministerialzeitung wohl nicht für alle Statistiker rein genug. Ueber vieles haben wir jetzt authentischere und neuere Belege, welche von den vorliegenden sehr abweichen, z. B. das officielle Brüsselsche Memoire vom 7. Junius 1797, welches die belgischen Kriegslasten zu der ungeheuren Summe von 850 Millionen Livres berechnet, die St. Aubinsche Angabe der englischen und französischen Nationalschuld zu resp. neun tausend sechs hundert Millionen und 4820 Millionen Livres

res u. s. w. Die Größe und Bevölkerung, der Finanz- und Kriegserat, der Verlust an Mannschaft und Gelde, sind hier in tabellarischer Form zusammengestellt. Wenn auch die Resultate des allgemeinen Friedens manche Data, wie z. B. von der Theilung Polens, von Ansbach-Bayreuth u. s. w. verändern sollten; so ist es immerhin dem Staatsmann wichtig, den *status quo* vergangener Momente zu übersehen. Ueberhaupt ist es für Hn. C's. Verdienst eine noch zu erfüllende Aufgabe, den Schuldenbestand der Staaten im feinern Detail zu verfolgen. Die runden Zahlen in der Tabellenrubrik halten nur für ein oberflächliches Studium Stich, und selbst unter diesen fehlt hier noch die Berechnung der Geldsummen, welche Frankreich während dem Kriege aus Italien und aus Deutschland bezogen und wirklich exportirt hat. Der Versuch S. 213. über die Kriegskosten und den Menschenverlust von 1792 bis 1795 ist dazu eine treffliche Einleitung; und man ersinnt bey dem Gedanken, daß diese ungeheuren Geldmassen durch *Anleihen* zusammengebracht sind. So wie *Posselt* im 5. Stück 1797 seiner *Annalen* die englische Nationalschuld beleuchtet, wird das Publicum alle übrigen Staaten von Hn. C. gern behandelt sehen. Da auf das batavische und französische Schuldenwesen, so wie auf das von Polen, Curland und von der Stadt Danzig, von Belgien und vom Prinzen von Oranien, und von allen italienischen Staaten, wegen der unvermeidlichen Grundveränderungen, das allgemeine Interesse sich richtet; so würde eine solche Bearbeitung sich gewiss sehr belohnen. Alle Staaten, selbst die neutralsten, vermehrten in den letztern Jahren ihre Schuldenlast. Portugall verpfändete z. B. 1794 in London seine Juwelen für  $\frac{1}{2}$  Million Pfund und lieh 1795, 1796 und 1797 im Lande selbst die Millionen Rees zu Hunderten an. Dänemark machte noch 1796 eine Anleihe von drey Millionen Thaler, und bloß die Eidgenossenschaft, und insbesondere der Canton Bern, so wie ehemals Genus, paradiren in dieser Gesellschaft als Gläubiger. In der Praxis und Theorie genügt es nicht mehr, die Masse der österreichischen Nationalschuld zu wissen. Es kommt viel darauf an, was Papiere der Landstände nebst den Provincialcassen, und was Papiere des Staats sind; bey diesen wieder, was die von der Bank, von der Universal-Staats-Schuldencasse, der Bergwerks-, der Militärreservecasse, sind. Sodann forscht der Staatsmann, wieviel und mit welchem Steigen des Zinsfußes, sodann auch wo und durch welches Handlungshaus (bey *Goll, Ofy, Bethmann, Nettine, Frege, Boyd* und *Benfield*) negociirt, und wie die Zinsen abgetragen worden. Eben so wichtig ist dies Nachforschen bey Preussen, das

zu Amsterdam und Frankfurt seit 1793 bekanntlich über dreyßig Millionen Gulden negociirt hat. Außer dem Zinsfußes kommen sodann noch die anlockenden Accessionen von Lotterie, Actie, Tontine u. s. w. in Betracht.

So verdient es allerdings auch die größte Beherzigung, wie viel von den deutschen Reichsständen einzeln und insgesamt, während diesem Kriege, theils durch Römermonate, Contingente und Relutionen, theils durch Brandschatzung und Kriegsschäden, eingebüßt, und wie viel und auf welche Weise diese Ausgaben angeliehen worden. Die Resultate der Debitcommission, der Moratorien und der alten unheilbaren Schäden, wie z. B. mit Nürnberg, kommen dabey eben so wenig, als die Gesamtschulden des Reichs (1792 an 400 Millionen Gulden) in Erwägung, obgleich Preussen und Hessen sich seitdem noch in Bezug auf letztere zu den Gläubigern aufstellten. Man halte sich nur an die neuesten Kriegsanleihen; damit Rec. aus seinen Sammlungen nur ein Beyspiel herausziehe, die dreyjährigen Anleihen von Pfalz-Bayern (vom Hofe und vom Lande). 1) 1794, 700,000 Guld. (bey Schmalz, Bethmann, Walther). 2) 1795, 550,000 Gl. (bey Schmalz, Rüppel und Schweizer). 3) 1796, 3,600,000 Gl. bey Schmalz und 150,000 bey Mieg. 4) 1797, 500,000 bey Metzler; der Zinsfuß stieg dabey allmählich bis 5 $\frac{1}{2}$ ; die Pfalz-Zweybrückischen Schulden an Frankreich, Preussen und an Bern sind darin nicht mitbegriffen; Kurtrier; Kurmaynz mit 500,000 Gulden; Baden, Leiningen, Türkheim, Oettingen - Wallerstein, Hessen-Darmstadt, Lüttich, der oberrheinische Kreis, ließen zu Frankfurt beträchtliche Anleihen eröffnen. Hessen-Homburg, Meklenburg (in Bern), Bamberg, die Reichsstadt Cölln, Waldek, die wittenbergischen Landstände negociirten an andern Orten. Die Reichsstadt Frankfurt selbst — Gläubiger von Oesterreich und Preussen — eröffnete in ihrer Mitte ein großes Anlehn; der schwäbische Kreis giebt seine gesamte Schuldenlast zu 5 Millionen Gulden an (Reichstags-Almanach 1797. S. 188.). Unter diesen beyspiellofen Geldbedürfnissen ist das *Herzoglich-Braunschweigische* Edict vom 1. May 1794, das einzige Ueberbleibsel alter Haushaltungskunst und alter Sitten. Dagegen der Activstand von Hessen-Cassel, dieser einzigen Gläubigers minder mächtiger Mitstände, Löwenstein, Wertheim, Oettingen, Waldek, so wie sogar auch äußerer Reiche — Holland — von den Früchten neuerer Erwerbskunst zeuget.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 28. August 1797.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

Ulm, b. Stettin: *Die Reichsmatrikel aller Kreise, nebst den Usualmatrikeln des Kais. und Reichskammergerichts, mit beygefügt, seit deren Entstehung bis auf gegenwärtige Zeit erfolgten Veränderungen: Nebst einem Register, 1796. 222 S. 8. (12 gr.)*

Die Reichsmatrikel von 1521 hat bekanntlich bald nach ihrer Entstehung durch Moderationen und Exemtionen mannichfaltige Veränderungen erlitten; und die im W. Fr. art. VIII. §. 3. beschlossene und auf den Reichstag verwiesene bessere Einrichtung derselben, weshalb durch den T. R. A. §. 184 u. 195 eine vorläufige Verfügung beliebt wurde, konnte bisher nicht bewerkstelliget werden. Um dem Mangel der gesetzmässigen Verbesserung einigermaßen abzuhelfen, wurden 1675 und 1693 von Privatpersonen zu Regensburg neue Auflagen dieser Matrikel, mit Einschaltung der bis dahin vorgekommenen Veränderungen, bewerkstelliget, von denen die letzte bisher zum Leitfaden dienen mußte. Denn seitdem machte sich niemand wieder an diese Arbeit, obgleich das Bedürfnis einer neuen vollständigen Umarbeitung immer grösser wurde. Es erschienen bloß einzelne Recherchungen von Römermonats-Zahlungen und einige Cassenextracte. Sehr verdienstlich ist daher das gegenwärtige Unternehmen des, in der Vorrede genannten, Herausgebers Hn. Senator *Gumpelsheimer* zu Regensburg, der als dafiger Reichscassirer dazu die beste Gelegenheit hatte, und seinem Anführen nach, von einer hohen Behörde dazu aufgefordert worden ist. Diese neue Auflage, — deren vorzüglicher Gegenstand die Römermonats-Zahlungen sind, welche nach der ursprünglichen Volkshülfe berechnet werden — enthält 1) so wie die von 1698, das Simplum eines jeden Standes, ausgenommen das die Aufschläge aus dem Abdruck im Gerflacher Handbuch, und die Moderationen von den J. 1545—1577. aus *Zach. Geizhofs Commentatione ad Matric.* genommen sind; ingleichen 2) alle bey sämtlichen Reichs- und Kreisständen geschehene Veränderungen, es sey durch Verteilung, Erhöhung der Stände, Introduction oder Exemption. Erhöhung oder Verminderung des Aufschlags, Zahlung nach dem Reichs-Kreis-, oder sonstigen Usualfuß, und den in den J. 1716. 1720. 1732—1735. 1750. 1757. und 1760, wie auch die noch ganz neuerlich in diesem Kriege 1793 und 1794, zu Regensburg gehaltenen Zahlungen. Dabey ist die in der Matrikel von 1698 in Ansehung der Stände angenommene

A. L. Z. 1797. Dritter Band,

Ordnung, in Betreff der Folge der Kreise aber, die der neuesten Kammergerichtsmatrikel beobachtet worden. Zur Erreichung des doppelten Zwecks befindet sich bey jedem Stand der Betrag seines Kammergerichtlichen Aufschlags; jedoch immer nach einem einfachen Ziel, nach der 1776 von dem Reich angenommenen Usualmatrikel. *U. S.* hat die hauptsächlichsten Data von vorgegangenen Veränderungen und erteilten Moderationen, welche der Vf. aus den Werken *Mosers, Pachners, Büschings, Harpprechts*, und aus dem Reichsdiario entlehnt, grossentheils nachgeschlagen, und die Angaben richtig gefunden. Die Menge von Namen und die Entlegenheit des Brückorts hat manche Druckfehler veranlaßt, die man jedoch leicht selbst verbessern kann, und die auch am Ende angezeigt werden. Der Herausgeber wiederholt übrigens die schon in der Ausgabe von 1698 enthaltene Verwahrung: daß hierdurch keinem Reichsstande oder Kreise, an der wohlhergebrachten Session, Alternation, Präcedenz, auch anderen Rechten und Freyheiten präjudicirt seyn solle.

LEIPZIG, in der Fleischerischen Buchh.: *Ueber die deutschen Reichsdeputationen zu Friedensverhandlungen, von Christian Ernst Weisse, D. u. Prof. der Rechte zu Leipzig. 1797. VIII u. 126 S. 8.*

In Hinsicht auf die dem Congresse immer näher kommende Reichsdeputation ist dieses eine sehr zweckmässige Abhandlung. Der erste Theil S. 3—73 ist bloß historisch, und hier im J. 1796 bereits in dem Gewande eines lateinischen Programms erschienen. Von dem Ursprunge auf dem westphälischen Friedenscongreß an verfolgt der Vf. die Congresse von Nimwegen, Frankfurt, Ryswick u. s. w. in gedrängter Uebersicht. Für das weitere Studium sind die Citaten der Literatur beygebracht. Im §. 12. sind die neuesten Comitialverhandlungen — (22 Decemb. 1794 — 30 Julii 1796) — wegen der Reichsdeputation, neben welchem im 2ten Theile S. 93 die Generalreichsvollmacht und im Anhang S. 115—126 die Reichsinstruction steht, ein getreuer Auszug aus gedruckten Reichstagsacten. Dem Lobe der Reichsinstruction, S. 67 wird wohl mehr beygestimmt werden, als demjenigen, welches der Hefsen-darmstädtischen Abstimmung S. 62 gegeben ist. Bemerkenswerth ist es, daß die speyerische Resignirung des Friedensgeschäfts, in die Hände des Kaisers.... (S. 62) auch von dem Grafen Walderdorf, als dem Nachfolger des damals lebenden Bischofs Grafen Stryum, mittelst eines Rescripts vom 10ten Junii 1797 wie.

wiederholet worden. — Es wäre zu wünschen, daß der geschickte Vf. einen Nachtrag über das kaiserliche Hofdecret vom 23 Junii 1797 und dessen Folgen, nebst dem Namenverzeichniß der bevollmächtigten und außerordentlichen Abgeordneten zum Gebrauch des Friedenscongresses liefern möge. — Der zweyte Theil S. 7. — 126 enthält die rechtlichen Grundgesetze. Nach einer sehr richtigen Bezeichnung der Quellen (§. 1.) ist das Verhältniß in Bezug auf Religion, auf den Geschäftsbezirk und auf die Verhandlungsart, sowohl mit der Reichsversammlung als mit einzelnen Ständen, mit Unpartheylichkeit und Rechtskenntniß entwickelt.

FRANKFURT, b. Fleischer: Fortsetzung der Abhandlung über das *Beywirkungsrecht der einzelnen Reichsstände, zu Reichsfriedenshandlungen* von dem Kaiserl. Commissionsdecret vom 10 Febr. 1795 bis zu dem Kaiserl. Hofratificationsdecret vom 19 Nov. desselben Jahres, von W. L. Medicus. 1796. 163 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. entwickelt und erläutert in dieser Fortsetzung seine schon vorhin (A. L. Z. 1795. N. 130.) angezeigten Ideen, die seinen rühmlichen Patriotismus beweisen, aber freylich bey den dormaligen Friedenshandlungen allem Ansehen nach keinen Eingang finden dürften, da die Umstände hiezu noch weniger günstig sind, als in vorigen Zeiten. Die Reichstagsverhandlungen über diesen Gegenstand seit 1795 nehmen den größern Theil dieser Fortsetzung ein, und dadurch leistet sie einen ephemerischen Nutzen für diejenigen, welche diese Verhandlungen zur kürzeren Uebersicht beyfahnen zu haben wünschen, da solche in der kaiserlichen Staatskanzley, und andern Sammlungen dieser Art, nur Stückweis und etwas später, erscheinen.

## ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Unger: *Fantasieen auf der Reise und bey der Flucht vor den Franken*, von E. P. W. L. herausgegeben von J. L. Ewald. 1797. 257 S. 8. mit dem Motto aus Claudius: Wenn einer eine Reise thut, so kann er was erzählen u. s. w.

Der Titel sollte eigentlich heißen: *Zufällige Gedanken auf einer empfindsamen Reise, wie man soust zufällige Andachten geschrieben hat*. Der Reisende kommt mit seiner Frau, Tochter, deren Liebhaber, einem jungen jovialischen Tonkünstler Fernando, den sie unterwegs heyrathet und mit ihm in Hanau bleibt, und ihrer Freundin Liddy aus Westphalen zuerst durch Paderborn. In erstem Kapitel entschuldigt er sich, daß er als Schriftsteller im Schlafrock erscheint, im zweyten vergleicht er seinen Abschied von den zurückbleibenden weinenden Kindern mit dem Abschiede eines Sterbenden; im dritten giebt das Umwerfen seines Wagens ihm Anlaß, Bemerkungen über das Lachen bey dem Fallen; dann, da zwey ihnen beegnende Emigrirte den Wagen aufrichten wollten und nicht konnten, das drey Bauern konnten und

thaten, über Glauben an eigne und fremde Kraft, an Menschenwerth und Tauglichkeit zu einem Geschäft, und nun weiter über das Menschengeschlecht, das auf einmal umgeschmiffen seyn soll, über die Essais und Rathschläge; ihm wieder aufzuhelfen, über die Wichtigkeit des Glaubens, zu machen. Er vergleicht die Emigrés mit unsern Pädagogen, den Pökillon mit einem Phariseer oder strengen Pietisten, der aus armen Sündern geholt zu haben glaubt, wenn er unser Aeufseres aufwärts gebogen hat, wie jener den Kutschkasten, indem das Rädergeßel liegen blieb, und sich selbst nebst Fernando mit einem kantischen Philosophen, der ein Princip angiebt; wonach der reine Mensch handeln müsse, und dadurch dem unreinen Menschen aufgeholfen zu haben glaubt, welches eben so wenig helte, als eine Postordnung zur Aufrichtung eines im selbigen Hohlwege umgefallenen Wagens. Aus diesem Beyspiel sieht man die mit der Manier des Herausgebers verwandte Manier des Verfassers. Manche Anmerkungen sind angenehm, manche scharfsinnig, einige drollig: über Gymnastik der Seele in Klöstern, über die verschiedenen Eindrücke derselben Gegenstände, wenn man sie bey dem Sonnen-Auf- oder Untergange wahrnimmt; so ist Klosterleben süß am Abend des Lebens, unerträglich am Morgen; über das Subjective, das man abziehen muß, ehe man das rein- oder nur menschlich-Objective herausbringt; über die Flüchtlinge nach Marburg und nach Hanau, bey dem Vordringen der Franken; über das Beruhigendere, sich im Glauben führen zu lassen, als selbst zu sehen (!!!); über Augenökonomie, nur das ausgezeichnet Gute und Schöne zu sehen, zu hören, zu lesen; über Mozarts Zauberflöte in Frankfurt; über den zweckwidrigen Gesang der Singechöre auf den Strassen; über einige interessante Menschen, den Freudensthöpfer Bernard in Frankfurt, D. Hoze, Frau von la Roche, D. de Neufville, Hufnagel. — Ein ungenannter Prediger, als bey Pichegrü mit mehreren französischen Officieren, die frech Christum lästerten; da er ihnen aber bewies, Jesus habe seine Nation vom geistlichen und weltlichen (?) Despotismus befreyen wollen, und sey ein Märtyrer seines schönen Freyheitsenthusiasmus geworden, stießen sie die Gläser an, und riefen: *vive Jesus Christ!* (Rec. erinnert sich, diese Anekdote schon sonst gehört oder gelesen zu haben.) Ueber politischen Fanatismus; und endlich über die kantische Philosophie. Er gesteht, sonst die Meynung gehabt zu haben, daß sie zwar dem Kopf ein erhabenes Princip, Ideal von Reinheit, Wohlwollen und Geseztlichkeit gebe, aber auf die andern Seelenkräfte nicht wirke, er habe die kantische Moral wie einen philosophischen Pietismus angesehen, weil sie bey schönen Idealen den Menschen muthlos lasse, schöne Bilder der Phantasie für schöne Handlungen ansehe und Stolz ins Herz bringe, sie seyn nur auf den Menschen berechnet, wie er seyn solle, wirke aber nicht auf ihn, wie er ist: allein auf dieser Reise habe er ihre guten Wirkungen wahrgenommen, daß Menschen durch sie an Sittlichkeit fest gehalten wurden, die im Christenthum keinen Grund zum Sittlichhandeln



denn haben konnten, daß aber diese Wirkung derselben nur bey solchen Menschen statt finde, in denen ein unaustilgbarer Hang zum Guten schon da war, und die nur einen Grund suchten, um ihr Streben nach Sittlichkeit zu rechtfertigen; denen sie das war, was dem feinen musikalischen Ohr Theorie der Musik ist, Grund für seine Empfindung von Wohlklang und Uebellaut. — (Sehr richtig! und Verdienst genug, wenn sie richtige moralische Grundsätze angiebt und falschen verderbenden Grundsätzen einen unübersteiglichen Damm entgegen setzt! ja dann wäre sie der Kanon gerade für die vorzüglichste Menschenklasse!) — Nur bey Weibern sah er die gute Wirkung derselben, denen sie bloß ein Gegenstand glänzender Unterhaltung, ein geistiger Putz ohne moralischen Einfluß war, welches er sehr natürlich findet. Man muß dem Vf. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er mehr als bloße Phantasien schrieb, und nicht zu dem gemeinen Heer sentimentaler und witzelnder Reisenden gehört.

*Nizza: Reise von Nizza nach Venedig durch die Lombardey, im Frühjahr 1796 nebst eingefireuerten Kriegsnachrichten.* Aus der französischen Handschrift eines Augenzeugen. 120 S. 8.

Eine kurze, von einzelnen Bemerkungen und Anekdoten begleitete, übrigens aber unvollständige, Recapitulation der höchst denkwürdigen Kriegsvorfälle in Italien im Frühling des v. J. Hie und da sind es bloß aus Hörensagen, dann wieder aus weniger verdächtigen Quellen geschöpfte Notizen, mit nähern Angaben, jedoch ohne eigentliches Detail der Pläne der französischen Heerführer, welches man von einem Augenzeugen doch hätte erwarten können, wenn anders die Reise wirklich, und nicht vielmehr, wie es fast scheint, am Schreibtisch des Vfs. gemacht ist. — Wir heben hier einiges zur Uebersicht dieser Nachrichten aus. — Unter den politischen Tageblättern, welche die französische Regierung, um die Armeen von dem Gange der innern und auswärtigen Angelegenheiten der Republik zu unterrichten, officiell und täglich an sie versendet, fand, was Rec. wundert, der Vf. das zänkische und sehr unofficielle Partheyblatt die *Sentinelle* von Louvet und *Merciers* schwatzhafte *Annales politiques*. Rec. kannte dagegen im vorigen Sommer, ein vortreffliches, ganz und ausdrücklich für die Armeen bestimmtes, Officielles Blatt, *journal des defenseurs de la patrie*. — Das Vordringen der republikanischen Armeen durch den gefährlichen Paß Bochetta, gegen Genua, war ihnen nie ein Ernst, obgleich bey Eröffnung des Feldzuges, um der feindlichen Armee eine Diversion zu machen, stark davon gesprochen ward — das Hauptaugenmerk ging auf Piemont und zunächst auf die Festung Ceva. Mit einer Art von fröhlicher Vorempfindung des bevorstehenden Kriegsglücks, sahen die französischen Officiere und Soldaten der Eröffnung des Feldzuges unguldigen entgegen, und rechneten schon damals stark auf die Einwohner der feindlichen Länder, auf einen

baldigen Separatfrieden mit Sardinien, auf einen Angriff Oesterreichs im Herzen seiner deutschen Staaten und auf die daraus folgende gänzliche Abhängigkeit Italiens von Frankreich. Der englische Einfluss war in Turin, und besonders auch in dem sehr bedrängten Genua unverkennbar; — aber die von den österreichischen Generalen begangenen großen Fehler und ihre Uneinigkeit unter einander, kam den Franzosen allenthalben zu Hülfe. — Buonaparte's Ankauf aus Frankreich war das Signal zum Angriff. Die französische Armee war damals 100,000, die feindliche 110,000 stark. — Die Oesterreicher kamen den Franzosen in der Besetzung der Bochetta zuvor; desto unerwarteter waren die schnellen Fortschritte der letztern in Piemont. Die Stimmung des Volks in Turin ward immer unruhiger und war besonders gegen den Adel gerichtet. — Es gelang Buonaparte, Beaulieu auf die Anhöhen von Montenotte zu locken, um ihn zu tourniren; dieses führten Massena und Laharpe mit einem feindlichen Verlust von 3500 Mann aus. Der Verlust der Oesterreicher und Sardinier in der gleich darauf folgenden blutigen Schlacht bey Millesimo und Cosseria, wird hier, wahrscheinlich zu groß, auf 8000 Gefangene und 2000 Tode angegeben, und von diesem so wie von den folgenden wichtigen Affairen bey Mondovi, welche die Uebergabe von Ceva und den sardinischen Frieden zur Folge hatten, einige nähere Umstände erzählt. — Der gefangene und auf sein Ehrenwort wieder freygegebene General Provera erzählte Wunder von dem Muth der französischen Armee, besonders von der Activität ihrer reitenden Artillerie. — Aus Piemont waren kaum hundert Einwohner ausgewandert; so willkommen waren ihnen die Franzosen: selbst die Bauern widersetzten sich der Wegführung der österreichischen Magazine. — Allgemeine Verwirrung in Mayland; nach dem Uebergang der Franzosen über den Po, und nach der denkwürdigen Schlacht von Lodi. In einem merkwürdigen Contract mit der Uneinigkeit der österreichischen Generale stand die Einigkeit und die Aufopferung aller Privat-Leidenschaften der französischen Heerführer. Hiervon folgendes schönes Beyspiel. Die Armeen standen bey Lodi; es war die Frage, ob die Brücke forcirt werden sollte. Man hielt einen Kriegsrath. Buonaparte stimmte dafür, Berthier und alle übrigen Generale dawider; denn wenn der Angriff mißlang, war die ganze Armee verloren. Buonaparte sprang auf: „Laßt uns doch angreifen!“ rief er. „Ich nehme alle Verantwortlichkeit auf mich.“ Die Schlacht fing an, die erste Colonne stand an der Brücke, das feindliche Feuer war mörderisch; die braven Republikaner wankten. Kaum bemerkte das Berthier, so sprengte er an ihre Spitze. — „Auf, mir nach, meine Freunde!“ rief er, und die Brücke wurde eingenommen. — Mit großem Pomp wurde der in Mayland an der Spitze seiner Truppen einziehende Buonaparte empfangen. Der hier erzählte Zug aus dem Leben dieses großen jungen Helden, er habe als die Engländer Corfica einnahmen, sich dort befunden, und bey Elliot um eine ihm verweigerte Lieutenantsstelle abge-



angehalten, ist eine offenbare Erdichtung, deren Nacherzählung man von diesem Vf. am wenigsten hätte erwarten sollen. — Ankunft der Commission von Pariser Gelehrten und Künstlern in Mayland und deren Hausfuchung in der Ambrosianischen Bibliothek und in den Kunstsammlungen. — Der Verlust der Oesterreicher bis zur Einnahme von Mayland, an Proviant, Munition und Geschütz, wird auf sechs Millionen, und an Gefangenen, in etwa vier Tausend auf 9000 Mann angegeben. — Namen, sind in dieser Schrift oft unrichtig geschrieben, z. B. Morge statt *Monge*; Marget statt *Mayet*.

GÖRLITZ, b. Hermsdorf: *Fragmente, Skizzen und Situationen auf einer Reise durch Italien*, von C. M. Plümick. VIII u. 310 S. 8. (20 gr.)

Die Literatur und Lectüre würde in der That wenig dabey verloren haben, wenn die gegenwärtigen Auszüge eines Reisetagebuchs, auf immer in ihres Vf. Pult verschlossen geblieben wären. Die behandelten Gegenstände sind größtentheils längst ausführlich genug beschrieben, man findet sie auch hier nicht aus neuen Gesichtspunkten betrachtet, und der Vortrag ist weder vollendet noch sonst anziehend. — Das Werk ist also eine überflüssige Recapitulation von gemischten Nachrichten: über Herculaneum und Pompeja, über den Vesuv und dessen Producte, über das sogenannte Grabmal Virgils, über das Erdbeben bey *Pietra Mala*. Dahin gehört auch die Legende von dem heil. Antonius von Padua und die Erzählung von dem Fest des heil. Januarius zu Neapel. — Die geistliche Tollhaus-scene zu Verona mit der Teufelsaustreibung aus sechs jungen Mädchen von zehn bis vierzehn Jahren, wovon der Vf. Augenzeuge war, ist hoffentlich eine der letzten Gauckeleien des Pflasterbetrugs in jenen Gegenden gewesen, wo jetzt auch diese Kunst eine andere Gestalt gewinnen dürfte. — Die Erzählung am

Schluss unter der Ueberschrift: *Bandini und Giannetta*, würde einer Erdichtung ziemlich ähnlich sehen, wenn der Vf. sie nicht aus dem Munde eines nahen Theilnehmers des Vorgangs hatte. Sie verliert durch den schleppenden Vortrag. — So wenig correct übrigens der Stil des Werks ist, so schlecht besorgt ist auch die Correctur; denn z. B. die *medicinische Venus*, — *Nomius Calbus* (st. *Balbus*). — *Palazetta* (st. *Palazzata*) u. a. m. sind doch wohl nur Druckfehler.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Reisen durch Teutschland, Ungarn, Italien, Schwiz etc. nach Keysslers Reisevoute. Erster Theil. 1797. 270 S. 8.*

Auch unter dem Titel:

*Neue Sammlung interessanter und zweckmäßig abgefasster Reisebeschreibungen für die Jugend. Fünfter Theil.*

Dieser Auszug von Keysslers Reisen, ist durch eingefohlene berichtigende und ergänzende Zusätze aus neuen Reisebeschreibungen und statistischen Schriften erweitert; und auf diese Weise jenem Reisenden gleichsam ein aus vielfarbigten Zeugen zusammengenähter Mantel umgehängt, der ihm sonderbar genug steht. Er wird redend eingeführt, wo ein andrer vorerzählte und er nachbeten muss; ihm, der im Jahr 1751 reisete und schrieb, werden Notizen von Dingen in die Feder dictirt, welche erst lange nach ihm entstanden sind. — Die jungen Leser, denen diese sogenannte zweckmäßige Sammlung eigentlich bestimmt ist, ausgenommen, möchte wohl nur wenig ändern mit einer solchen Compilation gedient seyn, und folglich die Speculation des doppelten Titels, unter welchem das Buch in den Catalogen angegeben ist, ihres eigennützigen Zwecks verfehlen. — Dieser Band der Sammlung enthält Nachrichten aus Schwaben, Tyrol und Bayern,

## KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. London: *Kantische Philosophie in England*, 1797. 46 S. 8. (3 gr.) Bekanntlich hat Hr. F. A. Nitsch voriges Jahr in England ein Werk unter dem Titel herausgegeben: *A general and introductory View of Prof. Kant's principles concerning Man, the World and Deity*, worin er die Aufmerksamkeit der Engländer auf diese Philosophie regte zu machen suchte. Das vorliegende Werkchen enthält einige Stellen und Hauptsätze aus jenem, begleitet mit Anmerkungen, worin der rechtgläubige Britte gegen jene Philosophie, die der Religion den Umsturz drohe, und doch nichts als eine lustige Theorie sey, gewarnt, und Hr. Nitsch als ein verkappter Feind der Religion dargestellt wird. Ein paar Stellen werden den Geist zeigen, in welchem diese Schrift verfaßt ist. S. 35 heist es bey Erwähnung des obersten Moralprinzips: „Was haben wir hier? Eine platte, geistlose Entstellung des sündlichen Grundgesetzes im Evangelium!

Und mußte dazu Professor Kant erst in die Welt kommen?“ S. 45 „Man hat längst die Anmerkung gemacht, daß die menschliche Vernunft, die man uns hier in diesem Systeme als die urrechte und allgemeine Führerin darstellt, wunderbarer Verirrungen fähig sey, wenn sie alle Hülfe von sich weist, die nicht von ihr selber kommt. Hätte man aber wohl erwarten können, sie werde sich so sehr verirren, und metaphysische Gründe Thatfachen (nämlich einer wirklichen Offenbarung, worauf der Vf. alle Demonstration zu bauen meyn) entgegenstellen; werde das Daseyn eines göttlichen Schöpfers zugeben, und gleichwohl leugnen, (?) daß er seinen Geschöpfen eine solche Erkenntnis, oder solche Befehle geben könne, als er zuträglich findet?“ — Der Unbedeutendheit der Schrift kommt nur die Nachlässigkeit gleich, daß nicht ein Wort über den Vf. und Uebersetzer (wenn es eine Uebersetzung ist) zur Noth des Lesers gesagt ist.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 29. August 1797.

## GESCHICHTE.

PARIS: *Histoire philosophique de la revolution de France*, par Antoine Desfodards. 1796. Vol. I. 295 S. Vol. II. 326 S.

Ungeachtet diese Erzählung der französischen Revolution den Namen einer Philosophischen Geschichte keineswegs ohne Einschränkung verdienen möchte, so gehört sie doch unter die lezenswürdigsten, die wir von dieser großen Begebenheit haben. Ihr Vf. bemüht sich, überall als gemäßigter Republikaner zu erscheinen, kann es aber nicht ganz verheelen, daß er Neigung für die monarchische Regierungsform hat, wodurch hin und wieder Schwanken und Widerspruch in seinen Bemerkungen entsteht. Man kann das Buch auch nicht als eine vollständige Geschichte der Revolution betrachten. Bis 1792 ist alles sehr kurz erzählt, und die auswärtigen politischen Vorfälle, die einen wesentlichen Einfluss auf dieselbe gehabt haben, und die Kriegsbegebenheiten sind zum Theil ganz übergangen, zum Theil nur berührt. Aus der Vorrede sieht man, daß das Werk eigentlich ein Theil eines größern ist, in welchem der Vf. alle wichtige Revolutionen in Europa erzählt, welches auch schon vor der Revolution fertig wurde, aber in der Censur zu viel Verstümmelung litt, als daß der Vf. geneigt geblieben wäre, es bekannt zu machen. Jetzt erscheint es nicht, weil kein Buchhändler es wagt, sich mit einem Buche dieser Art zu befassen, das 12 Bände ausmachen würde. Die Beschäftigung mit der alten Geschichte hat einen nicht ganz angenehmen Einfluss auf diese Geschichte der französischen Revolution gehabt. Hr. D. zeigt es zu oft, daß er mit jener bekannt sey; die Vergleichen mit den Begebenheiten derselben kommen zu häufig vor, und sind zu gesucht. Das Buch ist jedoch im Ganzen in einem guten, dem Stoffe angemessenen Stile geschrieben, wenn auch gleich zuweilen Ausdrücke vorkommen, die wir nicht würden gewählt haben, z. B. V. I. S. 102. *crayons lugubres*; oder solche neugeschaffene Wörter, vor denen man noch immer erschrickt; z. B. Vol. II. S. 206. *Sansculotisation*. Nach diesen allgemeinen Anmerkungen wollen wir den genauern Inhalt anzeigen: 1ster Th. 1stes Buch. Allgemeine Betrachtungen über die Ursachen der französischen Revolution. „Zwey gegen einander feindselig gesinnte Völkerschaften (Nations) bewohnten Frankreichs Boden. Diese Wohnung war fast das einzige Band, das sie vereinigte. Die eine war das herabgewürdigte, zu Grunde gerichtete Volk; A. L. Z. 1797. Dritter Band.

die andere der Adel, kaum der sechzigste Theil der Franzosen, der sich aber gleichwohl ausschließend für die französische Nation hielt. — Auf der einen Seite war der Kunstfleiß, die Arbeitamkeit, das Elend und die Verachtung; auf der andern der Reichtum, der Müßiggang und die Macht.“ Man sieht, der Vf. kündigt sich stark genug an, und die Aristokratie hat keine Nachsicht von ihm zu hoffen. Als der Druck des dritten Standes die höchste Stufe erreicht hatte, erschienen zugleich der Zeit die großen Lehrer der Menschenrechte, deren bekannte Namen hier angeführt werden. Sie stimmten plötzlich die gemeine Meynung gegen die bisherigen Mißbräuche. Der Kampf des Adels und der Geistlichkeit gegen diese Meynung war heftig, aber vergeblich. Die schändliche Regierung Ludwigs XV vermehrte den Unmuth zu einem gefährlichen Grade; America's Revolution entzündete das Feuer der Liebe der Freyheit in dem Busen der Franzosen, und der dafür geführte Krieg erschöpfte die Finanzen des Reichs völlig. Charakter des Königs, seiner Brüder, der Königin, und des Herzogs von Orleans. Daß der König die Tafel zu sehr geliebt, und daß der Graf von Artois und die Königin diese schwachen Augenblicke gemisbraucht haben, wird auch hier gesagt. Gegen die Königin und den Gr. v. Artois sind die bekannten Anklagen wiederholt. Die Weigerung, dem Herz. v. Orleans die Admiralstelle zu geben, und die Abbrechung der Heirathstractaten zwischen seiner Tochter und dem Sohne des Gr. v. Artois, erregen den ersten Haß des Herzogs gegen die königliche Familie. „Wenn dieser Haß, sagt Hr. D., nicht den vornehmsten Ursachen der Revolution beygezählt werden muß, so hatte er doch auf die förmlichste Art Einfluss auf das tragische Schicksal, das den König und die Königin traf. Die Bewegungen in den J. 1787 und 1788 werden nur kurz erzählt. Neckers Charakter, seine erste Geschichte, ehe und als er in das Ministerium kam, und sein Verfahren als Minister wird hier mit den gehässigen Farben geschildert, welche die Schriftsteller von allen Parteyen jetzt in sein Gemälde hineinbringen. Ein Theil dieser Anklagen ist so deutlich falsch, und ein andrer so übertrieben, daß ihn die Zeit wahrscheinlich rechtfertigen wird. Neckers Plan war auf eine eingeschränkte Monarchie calculirt. Denen, welche die Extremen der Willkühr und der Demokratie wollten, mußte er deswegen nothwendig verhaßt, und, da er um seinen Plan durchzusetzen, zu wenige Energie, Standhaftigkeit und Hülfsmittel besaß, seiner eignen Parthey verächtlich werden. Der Vf. beschuldigt ihn, er habe

die

die Absicht gehabt, die Versammlung der Stände unter sich, nach der beständigen Gewohnheit des Hofs so zu veruneinigen, daß sie der Nation auf immer unnütz und gefährlich erscheinen würde, und sey deswegen bey ihrer Zusammenberufung ruhig gewesen. Die Plünderung des Hauses der Fabrikanten Reveillon 1788 wird hier als eine Intrigue des Hofs vorgestellt, um Gelegenheit zu haben, Truppen in der Nachbarschaft von Paris zusammen zu ziehen, welches wenig glaublich ist. Der Anfang der Revolution und der 14. Jul. 1788 sind auf die gewöhnliche Art erzählt. Auch hier wird wiederholt, daß Lannai, der Commandant der Bastille, die starke Deputation, die an ihn geschickt wurde, eingelassen habe, um sie zu ermorden. Daß Ludwig XVI. bey seinem ersten Einzuge eine *gravité male* gezeigt habe, sagen andere Nachrichten nicht. Die S. 67. angestellte Vergleichung zwischen den Gesinnungen der europäischen Mächte bey der amerikanischen und bey der französischen Revolution, ist sehr treffend. Auch D. klagt den Herz. v. Orleans und Mirabeau an, daß sie die königl. Familie am 6. October hätten wollen ermorden lassen. Mit Recht tadelt er das Verfahren der Nationalversammlung in den damaligen politischen Conjunctionen in Europa. Sehr kurz ist des Königs Flucht erzählt, und über das Jahr 1791 geht er ganz weg. Vom 1792ten J. an, wird die Erzählung ausführlicher. Ein höchst unapfändiger Ausdruck, der S. 96. von einem grossen Monarchen gebraucht wird, fällt um desto mehr auf, da man übrigens diese Sansculottensprache nicht in dem Buche findet. In den Ursprung der Begebenheiten des 10. Aug. und des 2. Sept. ist der Vf. nicht sehr tief eingedrungen. Orleans und Mirabeau, sagt er, bezahlten die Mörder, damit der erste die Prinzessin von Lamballe beerben könnte. Es scheint, diese Absicht wäre auf einem kürzern und sicherem Wege zu erreichen gewesen. Beschreibung des Fortgangs der Jacobiner, die in dem Convente und den Pariser Sectionen herrschten. Die hier erzählte Art und Weise, wie sie sich des Bureau des Convents zu bemächtigen wußten, hieß die ordentliche Taktik. Die Jacobiner waren in zwey Parteyen getheilt; in die Jacobiner und Cordeliers; die Gemäßigten ebenfalls in zwey Partheyen, die Anhänger der Constitution von 1791 und die Republikaner. Die eigentlichen Jacobiner waren Orleanisten. Hr. D. ist kein Freund des dazu gehörenden Sieyes. *Un poltron*, nennt er ihn S. 110. *qui se cacheoit derrière les autres, pour porter ses coups dans l'ombre*. Sieyes hat unter den Personen, die in der Geschichte der Revolution auftreten, die am schwersten zu erklärende Rolle gespielt. Seit Jahr und Tag wird er jetzt zum erstenmale wieder bey den innern Unruhen genannt, die Frankreich von neuem zu drohen scheinen. Die Republikaner oder Brissotinier lagen unter, weil sie die Constitutionellen durch ihre Trennung beleidigt hatten, und diese sie verließen. Die Jacobiner nannten das die *grosse Taktik*. Die königliche Partey oder die Feuillans, an deren Spitze la Fayette trat, standen ihnen allen entgegen.

Daß der englische Hof Ludwig XVI. verabscheuet und dem Herz. v. Orleans Unterstützung versprochen habe, erfordert einen bündigern Beweis als: *on a même beaucoup de raison d'affurer etc.* England sah die innern Unruhen in Frankreich gewiß mit Vergnügen; aber daß es je einem aufrührerischen Prinzen geholfen habe sollte, einen König von so unbedeutendem und gefährlosen Charakter als Ludwig XVI. war, vom Throne zu stoßen, ist keineswegs glaublich. Der Angriff auf die königl. Familie am 1. Jun. 1792 war das Werk der Cordeliers S. 122. Der Vf. ist in seiner Erzählung nicht chronologisch ordentlich genug und geht darin öfters zurück wie hier. Er haßt Dumouriez heftig, und um ihn überall eine Verdienst zu finden, greift er jeden Umstand an, der ihn in einem schlimmen Lichte darstellt, wenn er gleich oft gestehen muß, daß er nur die Sage zum Gewährsmann anführen kann. Das girondistische Ministerium, das am Ende des 1792ten J. die Gewalt in Händen hatte, verlor sie zuerst durch den Fehler, den heimlichen Jacobiner Pache unter sich aufzunehmen. Der Vf. behauptet S. 135. daß ihm Manuel selbst gesagt habe, daß er, Pethion und Kersaint, den K. Ludwig XVI. beredet hätten, an den König v. Preussen zu schreiben und denselben zu bitten, seine Armee aus Frankreich zu ziehen. Man muß die Wahrheit dieser Aussage, die übrigens hier nicht zum erstenmale bekannt gemacht wird, dahin gestellt seyn lassen; allein der Vf. bemerkt selbst, daß der König v. Preussen dadurch nur einen Vorwand zum Zurückzuge erhalten hätte, den der Zustand seiner Armee nothwendig machte. Daß man den Preussen einen so leichten Abzug erlaubte, schreibt der Vf. Dumouriez's Verrätherie allein zu. Einen Rec. wenigstens noch unbekannten Umstand, thut D. hinzu, aber auch nur als eine sehr allgemeine Sage, daß man der Königin nach der Eroberung von Valenciennes einen gleichen Vorschlag, unter Anerkennung ihrer und ihrer Kinder Freyheit gethan habe, der aber von ihr verworfen sey. 2tes Buch. Einige sehr vernünftige Betrachtungen über den Werth der Regierungsformen, die des Vf. System hinlänglich darthun. Um den König mit Sicherheit hinrichten zu dürfen, machten die verschiedenen Parteyen die Sansculotten zu Inhabern der höchsten Gewalt. Die Girondisten trauteu ihrer Staatsklugheit zu viel zu; aber der Gang, den sie in den Geschäften nahmen, war überall schwach und ungewiß. Hr. D. lobt Custine. Daß die Frankfurter eine Neigung für die Revolution gehabt hätten, wie er S. 179. sagt, ist ein Irrthum. Die Illuminaten und Freymaurer kommen S. 183. schlecht weg. Er sagt, die ersten hätten sich unter dem Namen Martinisten in Paris verbreitet, welches wohl nicht der Fall seyn möchte. Die Jacobiner vertrieben Dumouriez, die Cordeliers rächten dieses durch Custine's, seines Nachfolgers im Commando, Hinrichtung. Die kriegerischen Vorfälle unter diesen beiden Generalen sind ziemlich ausführlich erzählt. Ohne die stärksten Beweise bezubringen, hätte der Vf. nicht behaupten sollen, daß der großbritannische Hof

Hof zu Ludwigs XVI. Hinrichtung beygetragen und beschlossen habe: *de l'enfouir sous les débris de son trône*. S. 198. Das Verfahren des Nationalconvents in dem Proceſſe des unglücklichen Königs iſt ausführlich unterſucht, und wenn ſich auch gegen einzelne Sätze etwas einwenden lieſſe, ſo iſt doch der Beweis, den er über die Unrechtmäßigkeit und Schändlichkeit deſſelben führt, im Ganzen einleuchtend und bündig. Es iſt, unfers Bedünkens, gegen die gute Oekonomie, daſs der Vf. das ganze Verhör des Königs, das aus ſo vielen Schriften bekannt iſt, wörtlich eingerückt hat. Dumouriez kam nach Paris, nicht wie er in ſeinen Memoiren vorgiebt, um den König zu retten, ſondern Orleans Thronerhebung zu unterſtützen. Der erſte Theil endigt ſich mit dem Urtheilſprüche über den König. Die Majorität, die ihn zum Tode verdammt, beſtand aus 5 Stimmen. 3tes Buch. Das 1793te Jahr war das Jahr der Siege der Jacobiner. Die Intriguen, die ſie anwandten, um über die Girondiſten zu ſiegen, ſind gut aus einander geſetzt. Kaum kann man es ſich überreden, daſs es wirklich Plan der Jacobiner geweſen ſey, die groſſen Städte, und ſelbſt Paris zu zerſtören, und das, was darüber in den Pamphleten eines oder des andern raſenden Menſchen geſagt iſt, iſt doch noch kein hinlänglicher Beweis dafür. Auch ſcheint uns die Behauptung des Vf. S. 13., daſs die Jacobiner durch die Herbeyführung der völligen Verarmung des Volks die alten Ketten des Feudalregiments erneuern, und über dieſes verarmte Volk deſpotiſch herrſchen wollen, nicht gegründet. Alles was geſchah, war eine Folge der erſten falſchen Maasregel der Jacobiner, durch den Pöbel ihre Abſichten durchzuſetzen. Sie durften ſich nun auch dem nicht widerſetzen, was ſie ſelbſt als ſchädlich anerkannten, und muſſten die Maſchine, die ſie in Gang gebracht hatten, gehen laſſen, da ſie nicht im Stande waren, ihren Umſchwung aufzuhalten, ohne ihre Pläne vernichtet zu ſehen. Robespierre's Schilderung entwickelt ſeinen Charakter nicht, und beſteht aus Declamationen. So iſt auch der verächtliche Ton, in welchem er über Dumouriez's Plan Holland zu erobern, ſpricht, und ſeine Bemühungen ſelben lächerlich zu machen, ſehr zu tadeln. Daſs es ein ausführbarer Plan war, dieſes Land ſchnell zu erobern, bewies in der Folge Pichegrü, und bey den Umſtänden, in welche die Jacobiner Dumouriez's Armee geſetzt hatten, die auch Hr. D. ſelbſt erzählt, erregt es Erſtaunen, daſs dieſer General das damit ausgerichtete, was er that. — Die Jacobiner wollten ſchon am 10. März 1793 die Girondiſten ermorden laſſen; ihr Ungelüſte verrieth ſie zu früh, aber die Gironde lieſerte ſich in ihre Hände aus Mangel an Feſtigkeit und Muth. Errichtung eines Infurrections-Comité. Dumouriez's Flucht wird auf die gewöhnliche Art erzählt. Errichtung eines Revolutionscomité, die anfangs aus vortrefflichen Leuten beſtand. Sie und die Girondiſten erlagen den Verfolgungen der Jacobiner am 2. Jun. Krieg in der Vendée, voller guten und zum Theil neuen Bemerkungen. Der Name Cheuans kommt von dem Signalgeſchrey, das dem ei-

ner Nachteule (*Chat-huant*) gleich, her, das die Theilnehmer der Contrebandiers machten, um dieſe von einer nahen Gefahr zu unterrichten. Die neue Conſtitution. Charlotte Corday. Sie erröthete, als ihr der Scharfrichter das Halſtuch abnahm, und ihr Geſicht hatte dieſe Farbe beybehalten, als der Kopf den Zuſchauern gezeigt wurde. Zerſtörung von Lyon. Der Vf. ſcheint doch zu partyiſch an die republikaniſchen Gefinnungen der Lyoner zu glauben. Der Abſcheu vor den gränzenloſen Graufamkeiten der Jacobiner, ſtellt ihm den Gegenſtand deſelben in einem zu vortheilhaften Lichte vor. Proclamation des revolutionären Regiments. Das 4te Buch fängt mit der Erzählung der Fortſetzung des Vendée Kriegs, und der Graufamkeiten der Jacobiner an. Zu den ſpottenden Ausdrücken, mit welchen dieſe Ungeheuer ihre Abſcheulichkeiten begleiteten, als: republikaniſche Hochzeiten u. dgl. gehört auch der weniger bekannte, von Collot d'Herbois: dem Staatskörper ſchweiſtreibende Mittel eingeben. Orleans Hinrichtung iſt ſehr kurz erzählt; ausführlicher, wie es der Gegenſtand auch wohl verdiente, der Tod der vortrefflichen Gemahlin des Exminiſters Rolands. Ihr Mann folgte ihr durch eigne Entleibung. Die Beſchreibung der Graufamkeiten der Jacobiner und ihrer Proconſuln in den Provinzen iſt übrigens in einem zu pretioſen Stile abgefaſst, und der Vf. würde ſeine Abſicht, den Leſer zu rühren, beſſer erreicht haben, wenn er weniger Kunſt angewandt hätte. Dantons Hinrichtung lieſs Robespierre ohne Nebenbuhler an der Spitze der Regierung. Der Vf. beſchreibt das Benehmen der Hinzurichtenden als ein Augenzeuge. Der 9te Thermidor endigte das Morden der Juſtizhöfe. Dieſe Revolution iſt ausführlich erzählt. Mit Recht nennt Hr. D. dieſen Tag eine *journée des dupes*; weder die Parthey der Jacobiner, die Robespierre geſtürzt hatten, noch die Orleaniſten erreichten ihre Abſicht, ſich der Gewalt zu bemächtigen, ſondern ſie kam in die Hände der gemäßigten Parthey. Unterdeſſen herrſchten die Jacobiner doch noch eine Zeitlang, bis gegen das Ende des J. 1794 ihr Verſammlungsſaal geſchoſſen wurde. Das Waſſer glück der Franzoſen in dieſem Jahre wird nur kurz erzählt, und das ganze 1795te Jahr nimmt nur 36 S. ein. Man ſieht, daſs das Buch hauptſächlich über die Periode geht, in welcher die Jacobiner ihre Rolle ſpielten. Auch enthält die Erzählung des J. 1795 größtentheils nur die Folgen des 9ten Thermidors, die Beſtrafung der Oberhäupter der Jacobiner, und die Bemühungen, die ſie anwandten, ihre Gewalt zu erhalten. Der Aufſtand am 1ten Prairial war davon die vornehmſte. Er war fürchterlich, und ſelbſt am 14. Jul. und den 31. May hatte Paris nicht ſo groſſe kriegeriſche Zurüſtungen geſehen. Mehr als 200000 Menſchen waren unter den Waffen. Die Jacobiner erreichten ihre Abſicht beynahe, und 12 Stunden lang war der Convent in Gefahr aufgehoben zu werden. Die letzten Begebenheiten des 1795ten J. erzählt der Vf. nicht, um nicht die Leidenschaften, die jetzt anfangen ſich zu beruhigen, von neuem anzufachen.

## PHILOGOLOGIE.

LEMPZIG, b. Fritsch: *M. Tullii Ciceronis libri tres de natura Deorum ex recensione Ernestina et cum notis perpetuis Christ. Vict. Kinderwater, AA. M. et Past. Eccl. Pedelwidensis. 1796. VIII u. 344 S. gr. 8.*

Der Vf., der sich durch seine Anmerkungen und Abhandlungen über dieses Buch des Cicero rühmlich bekannt gemacht hat, hat keineswegs die Absicht, eine neue Recension desselben, zu der es ihm an allen Hülfsmitteln fehlte, sondern nur eine Ausgabe für studierende Jünglinge zu geben, welche ihnen das Studium dieser classischen Schrift, als ein Abriss der Geschichte der Dogmen von Gott betrachtet, erleichtern könnte. Sein Augenmerk war dabey hauptsächlich auf drey Punkte gerichtet: verständlichere Darstellung der Philosopheme, Erläuterung der philosophischen Sprache und Beurtheilung der wichtigsten Lesarten und Conjecturen, besonders des Davies und Ernesti. Was dahin Bezug hat, ist von dem Vf. sorgfältig erläutert worden; ja er hat noch mehr geleistet, als er versprochen hat, und auch die unentbehrlichen historischen und mythologischen Erklärungen, selbst einige Sprachbemerkungen nicht vergessen, welche dem Anfänger willkommen seyn müssen. Der Vf. hat mit Recht seine Anmerkungen auch hier zum Theil benutzt, doch mit Auswahl und kritischer Sichtung. Die weitläufigsten Anmerkungen betreffen die Darstellung der Philosopheme, welche nicht nur an sich, sondern auch durch die Art, wie sie hier vorgetragen sind, dem Anfänger dunkel und unverständlich seyn müssen. Der Vf. geht durchgängig auf die Quellen zurück, stellt die Philosopheme in ihrem Zusammenhange dar, und hat darin wenig zu wünschen übrig gelassen. Hie und da trifft man auf Behauptungen und Deutungen, die nicht gründlich genug gefasst sind, wie z. B. Democritus habe upter dem Leeren nicht den leeren Raum sondern den Inbegriff von den feinsten Atomen verstanden S. 37., oder auf Versehen, wie die Verwechselung des Heraclides Ponticus mit dem Dionysius Heracleotes

S. 44.; doch sind diese Fälle nicht häufig und und nicht sehr bedeutend. Einige Stellen bedürften wohl noch einer weitem Untersuchung und Erklärung, z. B. 1. B. 8. Cap. *unde vero ortae illae quinque formae etc.* wo Davies's gar nicht befriedigende Erklärung, kurz angeführt, und nicht einmal die Stelle des Platonischen Sophista, worauf sich die letzte gründet, angegeben ist. Es macht übrigens der Bescheidenheit und Wahrheitsliebe des Vf. Ehre, daß er an mehreren Stellen von seinen ehemaligen Behauptungen abgegangen, und die Bemerkungen anderer nach reiferer Prüfung benutzt hat. Dieses hat er vorzüglich bey Beurtheilung verschiedener Lesarten und Mittheilung eigener Vermuthungen gethan. Mehrere kritische Bemerkungen dieser Art von einem andern Rec. seiner Anmerkungen in der A. L. Z. sind von ihm ihrer Gründlichkeit wegen, nur nicht allezeit mit Anführung der Quelle, aufgenommen worden, z. B. 2. B. 4. C. *Itaque inter omnes etc.* 16. C. *Ordo autem siderum etc.* 62. C. *maturitates temporum etc.* Die Schwierigkeiten des gewöhnlichen Textes werden durchgängig aufgedeckt, und zweckmäßige Vorschläge, sie zu heben, an die Hand gegeben. Hierdurch ist nicht allein für das Bedürfnis der jungen Leser gesorgt, sondern auch dem Kritiker, der den Text einst wirklich verbessern will, vorgearbeitet worden, wenn er auch nicht mit allen Conjecturen des Vf. zufrieden seyn kann. Bey der verdorbenen Stelle 3. B. 35. C. vom Dionysius *atque in suo lectulo mortuo, in Tympanidis rogi, illatus est*, schlägt Hr. K. vor, *atque in suo lectulo mortuus tympanitis; rogo oder in rogi illatus est*, welche Conjectur Beyfall verdienen würde, wenn tympanitis als Gegensatz zu dem *misero diuturnoque morbo* passte. Der Fehler muß tiefer liegen. — Angehängt sind noch drey gelehrte Excurse: 1) von der Skepsis der alten und neuen Akademie und der Pyrrhonier; 2) über den Antiochus Ascalonita; und 3) Carneades Einwurfe gegen die Stoische Theologie aus dem Sextus. Zur Empfehlung dieser im Ganzen so zweckmäßigen Ausgabe, gehört auch noch das gute Papier und der saubere Druck.

## KLEINE SCHRIFTEN.

ARZTGEHEHRHEIT. Frankfurt a. M.: Charakteristik eines wahren Arztes, von H. Dr. Bornholt. 1797. 87 S. 8. (6 gr.) Die wahre Absicht dieser kleinen Schrift geht vorzüglich dahin, dem gesunden sowohl als besonders dem kranken Publico in der Kürze einen deutlichen und hinlänglichen Begriff von einem wahren Arzte, wie auch von der überaus großen Gefahr, wohlmeinend zu machen, der es sich nothwendig aber verantwortlich aussetzt, wenn es seine Gesundheit und sogar sein Leben den droßten Händen unwillender, verwegener und gewissenloser Aderärzte und Quacksalber unbedachtlich anzuvertrauen, blind-

lings waget. Diese eigenen Worte des Vf. mögen ein Beyspiel seines schwerfälligen Stils seyn, welcher schon allein diese Absicht vereiteln möchte. — In Absicht des Wesens der Seele verweist der Vf. auf seine 1750 herausgegebne *commentatio philosophica de essentia animae humanae*. — Die Einleitung fängt sich mit einem langen Vergleiche eines wahren Arztes mit einem gerechten Richter an, weil jener dem Staate gesunde und dieser gehorsame Bürger schaffe etc. wodurch man sehr zum Schaden des Vf. an Zimmermanns (über die Erfahrung in der A. K.) Vergleichung des Arztes mit dem Generale erinnert wird.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwachs, den 30. August 1797.

## PHILOSOPHIE.

1) BERLIN, b. Maurer: *Preischriften über die Frage: Welche Fortschritte hat die Metaphysik seit Leibnitzens und Wolffs Zeiten in Deutschland gemacht?* Von Joh. Christoph Schwab, Karl Leonhard Reinhold und Joh. Heinr. Abicht. Herausgegeben von der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften. 1796. 469 S. 8.

2) BERLIN, b. Vieweg d. Aelt.: *Ueber Grund und Werth der Entdeckungen des Hn. Prof. Kant in der Metaphysik, Moral und Aesthetik.* Ein Accessit d. Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften in Berlin von D. Jemisch. Nebst einem Sendschreiben des Verfassers an Hn. Prof. Kant über die bisherigen günstigen und ungünstigen Einflüsse der kritischen Philosophie. 1796. XLII u. 468 S. gr. 8.

Die Geschichte dieser Preisfrage ist in mehr als einer Rücksicht merkwürdig, und bietet selbst über den wissenschaftlichen Zustand der Metaphysik und den Grad ihrer Schätzung in Deutschland einige nicht uninteressante Betrachtungen dar. Keine Nation, ausser der deutschen, hat sich im Ganzen so sehr mit dieser Wissenschaft beschäftigt; keine um ihre Bearbeitung und Begründung sich so grosse Verdienste erworben. Hätte man nicht erwarten sollen, dass diese Preisfrage der königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin, welche für das Jahr 1791 aufgegeben wurde, Aufmerksamkeit erregen, und mehrere Denker auffodern würde, sie zu beantworten? Allein sie wurde mit solchem Kaltsinn aufgenommen, dass sie die Akademie noch einmal aufgeben musste. Diesmal war nun die Ausbeute reichlicher; es liefen über 30 Beantwortungen ein, und vorher hatte schon Hr. Maimon eine kleine Abhandlung darüber herausgegeben, die ebenfalls um den Preis hätte werben können, wenn nicht der Vf. aus Bescheidenheit und aus Ueberzeugung, dass die Frage wegen der Partheyen keine befriedigende Beantwortung erlaube, es unterlassen hätte. So gross dieser Reichthum an Schriften ist, so muss man doch aus dem Gehalt der hier anzuzeigenden schliessen, dass er mehr blendend als real war. Wenn sich irgend ein Inländer oder Ausländer einen Begriff von dem Zustande der Metaphysik in Deutschland machen, und dazu diese Sammlung brauchen wollte, so würde er sich zwar überzeugen, dass es nicht an Denkern fehle, die sich mit ihr beschäftigen, zugleich aber auch sein Erstaunen nicht unterdrücken können, dass sie sich für eine

A. L. Z. 1797. Dritter Band,

Wissenschaft interessieren, von welcher jeder einen andern Begriff habe. Und so kann sie vielleicht zufällig den Nutzen stiften, diejenigen, die etwa noch an Kants Kritik des Vernunftvermögens Anstoss finden, durch eine Thatfache zu überzeugen, dass Metaphysik als Wissenschaft bisher noch gar nicht vorhanden gewesen.

Die Frage: *welche Fortschritte hat die Metaphysik seit Leibnitzens und Wolffs Zeiten in Deutschland gemacht*, hat zwey ganz verschiedene Ansichten, durch deren Vereinigung aber erst eine vollständige befriedigende Beantwortung derselben möglich ist. Sie lässt sich nämlich erstlich historisch behandeln, indem die Veränderungen, in Ansehung des Begriffs, der Organisation des Ganzen und der Theile, der Erweiterung, Zusätze, Berichtigung und überhaupt der ganzen Bearbeitung der Metaphysik, so wie die Data dazu in den Schriften und Streitigkeiten der Metaphysiker da liegen, nach der Zeitfolge oder systematisch dargestellt werden. Da aber die Veränderungen einer Wissenschaft nicht eben gerade Verbesserungen sind, und es gar wohl denkbar ist, dass alle Bemühungen für sie, so viel Geräusch auch dabey gemacht worden, dennoch sie um keinen Schritt weiter gebracht haben, wenn sie einer sichern Grundlegung ermangelte, so ist ein Maassstab zur Beurtheilung nothwendig, um den wissenschaftlichen Werth ihrer ganzen Bearbeitung zu schätzen. Dieser kann aber nichts anders als die Idee der Metaphysik als Wissenschaft und die Einsicht in die Möglichkeit und Bedingungen derselben seyn, welche eine Kritik der Vernunft an die Hand geben muss. Die Erfordernisse der Beantwortung dieser Frage sind also eine gründliche historische Kenntniss des Gegenstandes, ein bestimmter Begriff von den Bedingungen der Metaphysik als Wissenschaft und endlich kritischer Geist, der ohne alle andere Rücksichten bloss nach Principien bey der Beurtheilung verfährt. Nach diesen Rücksichten werden wir die vor uns liegenden Preischriften beurtheilen.

Hr. Schwab setzt zuerst die verschiedenen Arten aus einander, wie eine Wissenschaft vollkommener werden kann. Dieses kann geschehen durch Erweiterung ihres Umfangs, durch bessere Anordnung ihres Systems, und endlich durch genauere Bestimmung der Grenzen, innerhalb welcher es allein möglich ist, eine Wissenschaft anzubauen, *materieller, formeller, negativer Gewinn*. Nach diesen Rücksichten will er die Fortschritte der Metaphysik seit Leibnitz darstellen. Zuerst zeigt er, dass die Metaphysik durch diesen Philosophen nicht sowohl materiellen als formel-



len Gewinn gehabt habe, obgleich sein Geist die Fesseln eines kengen Systems nicht liebte. Die Abhandlung fängt mit Wolff an, und zerfällt in 4 Perioden 1) von 1720 — 1740. 2) von 1740 — 1760. 3) von 1760 — 1780. 4) von 1780 an. Der Vf. hat also die Geschichte zum Grunde gelegt; er schildert in jeder Periode die Bemühungen und Versuche der berühmtesten Metaphysiker, und am Ende jeder berechnet er den Gewinn und Verlust der Metaphysik. Ungenügend der Kenntniß der Literatur, der Menge von scharfsinnigen Bemerkungen und der oft treffenden Urtheile kann doch diese Abhandlung für keine befriedigende Beantwortung der Frage angesehen werden, weil der Vf. zu wenig Metaphysiker ist, um sich zu einem Standpunkt zu erheben, der ihn bey der Darstellung und Beurtheilung der Philosophie über Einseitigkeit und Partheylichkeit hinwegsetzen konnte. Er ist schon als eifriger Anhänger der Leibnitzisch-Wolffischen Philosophie und als Gegner der kritischen bekannt; in dieser Abhandlung findet man, wie es nicht anders zu erwarten war, nicht nur eben diese partheyische Anhänglichkeit wieder, sondern auch Aufschlüsse über ihre Ursache. Wir finden sie in folgender Stelle S. 17, wo behauptet wird, daß Wolff vielen scholastischen Wust weggeworfen, viel Falsches aufgedeckt, viel Unerwiesenes in seiner Unerweislichkeit dargestellt, oder mit bessern Gründen behauptet habe. „Doch, lenkt er sogleich wieder ein, daß in einer Metaphysik alles so streng bewiesen, und über alle Zweifel erhaben sey, daran liegt vielleicht am Ende so viel nicht. Aber um so mehr liegt daran, daß sie brauchbar sey, das ist, daß das Studium derselben gute Köpfe bilde, und dadurch einen wohlthätigen Einfluß auf andere Wissenschaften und die ganze menschliche Gesellschaft habe. Wie viel Unerwiesenes, ja wie viel Falsches ist nicht in der Cartesianschen Philosophie! Aber diese Philosophie hat einen Malebranche, einen Bayle, einen Locke erweckt und gebildet: Beweise genug, daß wenigstens die Cartesiansche Art zu philosophiren besser seyn mußte, als die Scholastische, bey welcher jene großen Männer keine Befriedigung fanden.“ Welche laxen Begriffe von einer Wissenschaft? Welcher Maassstab zur Beurtheilung ihrer Fortschritte? Läßt sich etwas unphilosophischeres denken? Besser hätte Hr. S. gethan, wenn er hierin Wolffs, den auch die kritischen Philosophen nur aus andern Gründen vielleicht, als Philosophen, schätzen, nicht untreu geworden wäre, der in s. Ontologie Prolegomenor. §. 5. sagt: „*Philosophia prima est scientia. Quae enim in philosophia prima affirmamus vel negamus, ea demonstrare debemus. Est igitur scientia.*“ Ohne ein Wort weiter über jenen Maassstab zu verlieren, fragen wir nur Hn. S.; wie er jetzt schon nach demselben die kritische Philosophie beurtheilen könne; und ob er nicht noch ein halbes Jahrhundert lieber hätte warten müssen, um zu erwarten, welche Köpfe sie wecken, und welchen Einfluß sie auf die Wissenschaften und die menschliche Gesellschaft hervorbringen werde? Warum er die Theologen, welche gegen die Wolffische Philosophie

polemisirten, darum tadelte, daß sie nicht das Fundament derselben, die Theile, woraus sie besteht, und ihren Zusammenhang untersucht hätten? Raisonirten sie nicht ungefähr auf dieselbe Art als Hr. Schwab? Denn auch er übergeht diese Untersuchung, worauf doch alles ankommt. Er preist Wolffs Verdienste um die Metaphysik im Allgemeinen, daß sie durch ihn erst ein System geworden sey; ohne über den Begriff, den Grundsatz derselben, und das Verfahren, wie das System aufgeführt worden, ein Wort, außer im Vorbeygehen, zu sagen; was die Gegner dagegen gesagt, oft mit Recht getadelt haben, wird ganz kurz abgefertigt. Dies ist freylich sehr begreiflich, denn die Wolffische Metaphysik ist nun einmal das non plus ultra für unsern Vf. Wenn der Vf. S. 26. gesteht, daß man an der Wolffischen Schule zum Theil mit Grunde getadelt habe, daß sie alles definiren und demonstriren wolle (wo doch das Wollen nicht an sich tadelnswerth ist, sondern das Wollen ohne vorhergegangene Untersuchung des Vermögens), daß ihre Definitionen oft willkürlich seyen, u. s. w. so hat er sich wahrscheinlich vergessen; denn weiter unten S. 131. ff. wird die Wolffische Methode gegen Kants Kritik unbedingt gelobt. Bey Nichtwolffianern sieht seine Kritik die Fehler und Rissen schärfer ein, und es ist nicht zu leugnen, daß die Bemerkungen über Crusius Metaphysik S. 27. und Lamberts Architektonik S. 44. seq. oft scharfsinnig und treffend sind; unterdessen läuft doch auch manche Partheylichkeit mit unter, vorzüglich darin, daß ihre Verdienste nicht mit gleicher Umständlichkeit angegeben werden, z. B. Crusius zum Theil richtig gefasster Begriff von Metaphysik, und daß manches ohne Noth und Grund getadelt ist z. B. S. 33. daß Crusius die Psychologie ausgeschlossen habe, da er doch nur ganz consequent nach seinem Begriff behauptete, nicht die ganze Lehre von der menschlichen Seele gehöre in die Metaphysik, oder S. 35. die Behauptung eben desselben Philosophen, das Kennzeichen der Wirklichkeit sey zuletzt allemal die Empfindung. Doch wir müssen diese und andere Bemerkungen (z. B. daß einige skeptische Behauptungen Humens nicht aus seiner Untersuchung über den menschlichen Verstand, sondern, was nicht gleichgültig ist, aus dessen frühern Werke angeführt und kritisiert werden) übergehen, um noch etwas von Hn. Schw. Urtheil über die Kantische Philosophie zu erwähnen. Schon zum Voraus läßt sich von einem Manne, welcher der Meynung ist, in der Metaphysik müsse eben nicht alles bewiesen seyn, nicht einmal erwarten, daß er Kants Verdienst um die Metaphysik durch seine Propädeutik, das gerade in wissenschaftlicher Rücksicht das mühsamste und verdienstlichste, obgleich eben nicht das glänzendste ist, gehörig zu würdigen im Stande sey, wenn ihm auch nicht die Anhänglichkeit an die Leibnitzisch-Wolffische Philosophie ein unbefangenes Urtheil erschweret hätte. Jedoch gesteht er, nachdem er einige Hauptsätze der Kritik der reinen Vernunft aus Schulzens Erläuterung, aufgestellt hat, (welche hier



ber als bekannt vorausgesetzt werden könnten, da sie ohnedem ohne Beweise daſehen) daß Kant, wenn ihm die Grenzbeſtimmung der menſchlichen Vernunft gelungen iſt, der Philoſophie einen großen Dienſt geleistet habe. Allein ſie habe nicht gelingen können, weil Kant, um auf ſeine Reſultate zu kommen, gerade die dunkelſten Gegenden der Metaphyſik (Raum, Zeit, die einfachen Stammbegriffe des Verſtandes) habe durchwandern, und Dinge auf eine poſitive Art beſtimmen müſſen, über welche die größten Philoſophen bisher nicht haben einig werden können, auch wahrſcheinlicher Weiſe niemals einig ſeyn würden. Wenn das iſt, ſo iſt es auch um alle Philoſophie gethan, und es verlohnt ſich nicht die Mühe, um ſie, deren Exiſtenz nur erbettelt iſt, ein Wort zu verlieren. Aber es hat keine Noth, ſo lange die Gründe, worauf jene Reſultate gebauet ſind, nicht umgeſtoſſen ſind, welches der Vf. nicht gethan hat. Denn das iſt doch kein Gegenbeweis, wenn er S. 116. ſagt, die ſcharfſinnigſten Männer haben der Kantſchen Theorie von Raum, Zeit und den Categorien ihren Beyfall verſagt. Doch am Ende werden auch noch Gründe aufgeführt, aber von welcher Art? Zuerſt der Vorwurf, daß Kant eine gänzliche Subjectivität der Erkenntniß behaupte, wodurch ihre Allgemeinheit und Nothwendigkeit, Wahrheit und Gewiſſheit aufgehoben, und der Skepticismus auf den Thron geſetzt werde; die unvermeidliche Selbſtäuſchung der Vernunft; die Inconſequenz, den Satz des Grundes auf die Dinge an ſich, als intelligibele Urſache der Erſcheinungen anzuwenden; die Behauptung, daß das Denken und alle Wirkungen der Seele bloſſe Phänomene ſind; die Unbegreiflichkeit der Verſchiedenheit und Mannichfaltigkeit der Natur, wenn Raum und Zeit die Formen der Anſchauungen, und die Categorien die Formen des Verſtandes ſind; die Unmöglichkeit des Vernunftglaubens an Gott, da ſich nach Kant die Vernunft nicht den mindeſten Begriff von Gott machen könne; Kant ſetze voraus, daß Sinnlichkeit und Verſtand verſchieden ſind, ohne in die ſchwere Unterſuchung einzugehen, ob ſie weſentlich verſchieden ſeyen; es ſey nicht erwieſen, daß die Tafel der Categorien vollſtändig ſey, da Kant nicht erwieſen habe, daß es nicht mehr und nicht weniger Claſſen von logiſchen Urtheilen gebe. Man könne fragen, warum die Begriffe von Identität und Verſchiedenheit nicht unter den Categorien vorkommen. Kant habe ſie unter die Reflexionsbegriffe gezählt; allein es ſey nicht abzusehen, warum die Begriffe von Urſache und Wirkung nicht eben ſo gut unter die Reflexionsbegriffe gehörten. Der Vf. hat ſich viele Mühe gegeben, Widerſprüche und Schwierigkeiten in der kritiſchen Philoſophie auszuſpähen, von denen S. 143. ein langes Verzeichniß ſteht: aber ſie beruhen alle auf Mißverſtändniß und Verdrehungen, und einige ſind von der Art, daß es ſchwer zu begreifen iſt, wie ſie der Vf. Kant, dem er doch für einen großen Metaphyſiker hält, aufbürden konnte. Z. B. S. 143. „Sie (die kritiſche Philoſophie) hält Raum und Zeit für Anſchauungen a priori: und ſagt an einem andern

Ort (in der neuen Entdeckung) daß ſie durch Eindrücke von außen hervorgebracht werden.“ Einen unglücklichen Mißgriff konnte er wahrlich nicht thun, er leſe nur S. 70. der angeführten Schrift, worauf er ſich wahrſcheinlich bezieht, noch einmal mit Bedachtfamkeit. Und doch kann der Vf. noch darüber ſpöttiſch thun, daß man ſolchen Gegnern Mißverſtändniſſe Schuld giebt? Es wäre Zeitverſchwendung, ſie zu widerlegen; die bloſſe Anführung ihrer Ausſtellungen iſt ſchon Widerlegung. Wir werden uns daher auch nicht weiter bey den Reſultaten des Vf. aufhalten, indem er behauptet, daß die Metaphyſik Kant weder einen materiellen, noch formellen, noch negativen Gewinn zu verdanken habe, ſondern nur das anführen, was er über den letzten Punkt S. 131. ſagt. „Daß die Natur des denkenden Weſens, das Innere der Materie, das Weſen der Gottheit, die Dauer und Größe des Weltalls, der Urfprung des Uebels und ſo viele andere metaphyſiſche Gegenſtände, am Ende, und nach den tieſten Unterſuchungen, auf unauflöſliche Schwierigkeiten führen; welcher Philoſoph hat dieſes nicht erkannt, und wenigſtens ſtillschweigend eingestanden? Aber als nun der kritiſche Philoſoph auſtrat, und ſagte: „ich will euch aus der Natur der Sinnlichkeit, des Verſtandes und der Vernunft apodiktisch beweisen, daß ihr von allen dieſen Dingen ſchlechterdings nichts wiſſen könnt,“ da mußte natürlicher Weiſe jeder nachdenkende Kopf ſtutzen und fragen, wie es denn der kritiſche Philoſoph angegriffen habe, um die Grenzen unſerer Erkenntniß ſo genau und mit ſo vieler Zuverlässigkeit zu beſtimmen?“ Dieſes iſt ganz in dem Tone des beſcheidenen Dogmatikers, den der Vf. S. 117. ſprechen läßt: „Alſo Schwierigkeit gegen Schwierigkeit will ich doch lieber bey meinem Lehrgebäude bleiben, das mich auf wichtige Reſultate führt, als die neue Theorie annehmen, wodurch mir dieſe Reſultate entriſſen werden. (Um dieſe iſt es freylich dem Vf. zu thun, wenn ſie auch unerwieſen ſind.) Ich weiſſ gar wohl, daß in der Metaphyſik nicht alles ſtreng bewieſen werden kann; aber ich will mir die Unerweiſlichkeit der ganzen Metaphyſik nicht durch eine unerweiſliche Theorie vordemonſtriren laſſen.“ Wir wollen ihn um den Beſitz einer ſolchen Metaphyſik nicht beneiden; glauben aber genug angeführt zu haben, woraus erhellet, daß er zu wenig Metaphyſiker iſt, um mit ſeiner Preiſſchrift, die mehr ein Panegyricus auf die Wolffſche Metaphyſik iſt, der Frage ein Genüge zu thun. Den Anhang von den analytiſchen und ſynthetiſchen Urtheilen S. 157 — 170. übergehen wir, denn wir müßten Einwürfe anführen, die ſchon oft gemacht worden, und nichts als die Unkunde der kritiſchen Philoſophie beweifen.

In einem ganz andern Geiſte iſt die Schrift des Hn. Reinhold (S. 172 — 254. geſchrieben. Als Selbſtdenker, der mit den Foderungen und Anſprüchen der Philoſophie genau bekannt iſt, würde er gewiß die Frage am lehrreichſten und beſriedigendſten beantwortet haben, wenn er ſie nicht, vielleicht aus Bequemlichkeit, in einem etwas fremden Geſichtspunkte angeſehen

sehen hätte. Er gehet nämlich von der richtigen Bemerkung aus, daß die aufgegebene Frage von jeder der streitenden Parteyen aus einem eigenem Gesichtspunkte angesehen und beantwortet werden könne, und daß daher eben so viele Antworten möglich sind, als es verschiedene Parteyen giebt. Der Vf. theilt nun diese Schulen ein in die dogmatische, welche die Idealisten, Pantheisten, Dualisten und Materialisten begreift, und in die kritische; läßt jede derselben als sprechende Person auftreten, und die Frage nach ihrem System beantworten. Dieses Verfahren hat den Vortheil, daß die verschiedenen metaphysischen Systeme nach ihren Gründen dargestellt werden, worauf es bey jeder Wissenschaft vorzüglich ankommt, da hingegen die erste Preisschrift immer bey einzelnen Behauptungen verweilt. Es ist aber nur zu bedauern, daß der Vf. nur zu bald von dem, was auf die Frage eigentlich Beziehung hat, abspringt, und sie fast ganz aus dem Auge verliert. Nur S. 180. läßt er die Leibnitzisch-Wolffsche Schule etwas dahin gehöriges sagen, daß nämlich die Metaphysik seit dem Stifter dieser Schule im Wesentlichen nichts gewonnen habe. Weiterhin werden aber die Systeme der verschiedenen Schulen selbst, mit der schon bekannten Schärfe und Bestimmtheit, nach ihren Hauptmomenten entwickelt, und dabey gezeigt, was ihre Darstellung noch durch die kritische Philosophie gewinnen könne. Hierdurch wird aber mehr die Frage: welche Fortschritte können die Metaphysiken (wenn man so sagen darf) der verschiedenen Schulen noch machen, als: welche Fortschritte hat die Metaphysik wirklich seit Leibnitz und Wolff gemacht, beantwortet. Wir haben hier also Raisonement ohne Geschichte, und die Beantwortung kann doch nur durch Verbindung des einen mit dem andern bewerkstelliget werden. Hierzu kommt noch, daß die meisten der genannten Schulen in den neueren Zeiten so gut als aufgehört haben, und durch Synkretistey zusammengeschmolzen sind. Doch gesetzt auch, sie existirten noch in ihrer Reinheit, so würden ihre Systeme nur in so weit hier eine Rücksicht verdienen, als sie die Beantwortung der Frage erschweren, und die Auffuchung eines Standpunktes nothwendig machten, aus dem sie alle, ohne Partey zu nehmen, könnten übersehen werden. Denn als Wissenschaft gedacht kann es nur eine Metaphysik geben, und die verschiedenen Systeme müssen auf falschen oder einseitigen Voraussetzungen beruhen, welche durch jene aufgehoben werden. Man erwartet hier also gar nicht, die Darstellung der verschiedenen Systeme, wäre sie auch noch so meisterhaft, sondern was

die Metaphysik durch sie gewonnen hat. Aus diesem Grunde könnten wir uns schon einer nähern Anzeige und Beurtheilung dieses Theils der Preisschrift überheben, wenn er auch nicht schon durch andere Schriften des Vf. bekannt genug wäre. Denn in der *systematischen Darstellung der Fundamente der künftigen und der bisherigen Metaphysik*, in dem 2 B. der *Beiträge* sind die Systeme oft mit denselben Worten aufgestellt. Nur eine Bemerkung können wir nicht unterdrücken, daß der Vf. in dem siebenten Abschnitt, wo er die kritische Schule sprechen läßt, nicht so wohl Kant, wie man wohl erwarten sollte, sondern sich selbst aufführt. Denn es wird hier aus dem, was alle Parteyen mit Recht behaupten, der Begriff der Metaphysik bestimmt, wie in der angeführten Abhandlung der *Beiträge* S. 152. ff. nur auf eine etwas andere Art geschehen ist. Man vermißt dagegen sehr ungerne die Entwicklung dessen, was Kant zuerst so meisterhaft über den Inhalt und die Form der Metaphysik, und die Möglichkeit ihrer wissenschaftlichen Begründung gesagt hat. Wenn wir den 7ten Abschnitt, wegen jener Verwechselung, und die 6 ersten, als nicht hieher gehörig betrachten, so bleibt nur der achte und letzte, S. 250 — 254. übrig, der in eigentlicher Beziehung mit der Preisfrage steht. Hier giebt der zu keiner der vorher aufgeführten Schulen gehörige Beobachter (unter welchem der Vf. selbst nach S. 178. zu verstehen ist) erst von dem Rechenchaft, was die Metaphysik seit Leibnitz und Wolff gewonnen habe, indem er die wichtigsten Versuche, welche die philosophirende Vernunft in der Zeit unternommen hat, ganz kurz anführt. Diese Versuche, — der Versuch einer erschöpfenden Eintheilung aller bisherigen metaphysischen Vorstellungsarten; der Versuch die Streitpunkte der Parteyen zu vereinfachen; der Versuch, jedem System einen festern Grund, genauern Zusammenhang und größere Vollständigkeit zu geben u. s. w. — rühren alle von dem Vf. her, wie man sich aus der Theorie des Vorstellungsvermögens, aus den *Beiträgen* und aus dieser Abhandlung selbst überzeugen kann. Die Metaphysik hat also dem Vf. einzig und allein alles zu verdanken, selbst für diese Abhandlung ist sie ihm verpflichtet. Sollte der unparteyische Beobachter sonst keine Verdienste als Versuche, und zwar nur seine eignen haben angeben können, und sollte über der Theorie des Vorstellungsvermögens die Kritik der reinen Vernunft ganz in Vergessenheit zu stellen seyn?

(Der Beschlufs folgt.)

### KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELEHRTHEIT. *Wien*, b. Rötzel: *Ueber die wesentlichen Vortheile der Einimpfung der Kinderblattern*. Für das Landvolk geschrieben von Fr. Adv. von Lederer, ausübenden (m) Arzte zu Weitra. 1796. 56 S. 8. Eine nützliche, ihrem

Zwecke, manche in der Gegend, in welcher der Vf. lebt, herrschende Vorurtheile gegen die Impfung zu bekämpfen, entsprechende Volkschrift, in der übrigens Niemand etwas Neues suchen wird, worauf auch der Vf. keine Ansprüche macht.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwachs, den 30. August 1797.

## PHILOSOPHIE.

1) BERLIN, b. Maurer: *Preischriften über die Frage: Welche Fortschritte hat die Metaphysik seit Leibnizens und Wolfs Zeiten in Deutschland gemacht?* Von Joh. Christoph Schwab, Karl Leonhard Reinhold und Joh. Heinr. Abicht, etc.

2) BERLIN, b. Vieweg d. Aelt.: *Ueber Grund und Werth der Entdeckungen des Hn. Prof. Kant in der Metaphysik, Moräl und Aesthetik. etc.* von D. Genisch, etc.

(Beschluß der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Hr. Abicht (dessen Abhandlung die längste ist. S. 255 — 469.) glaubt, die Akademie habe unter den Fortschritten der Metaphysik nicht das allmähliche Fortrücken ihrer Veränderungen, die sie seit Leibnitz und Wolff erlitten hat, verstehen können, denn sonst hätte sie eine Geschichte metaphysischer Meinungen verlangt, mit der weder ihr noch der Wissenschaft könne gedient seyn. So sehr wir davon überzeugt sind, so wenig glauben wir, daß der Vf. den Sinn der Frage getroffen habe, wenn er ihn so bestimmt: *Hat denn wohl die Metaphysik durch die ganz neue Behandlung, die sie seit Leibnitz und Wolff eben jetzt erst erfahren hat, in der That Fortschritte gemacht? Hat sie gewonnen? Wodurch und worin?* Man darf aber nicht weit in die Abhandlung hineingehen, um zu bemerken, daß der Vf. einen guten Grund hatte, den Sinn der Frage so zu stellen, weil es ihm sonst nicht möglich gewesen wäre, die goldne Regel, die auch zum Motto gewählt ist: *sum cuique in Ausübung zu bringen.* Das Publicum sollte nämlich erfahren, daß Hr. Abicht derjenige Denker ist, von dem die Metaphysik einzig und allein Nutzen und Frommen gehabt habe. (!) Daher citirt sich der Vf. so oft, weist auf seine Schriften zurück, und preist uns seine Verdienste zuweilen mit vieler Selbstgenügsamkeit an. Z. B. „Abicht, der sich die Bearbeitung der Gefühllehre zu einem Hauptgeschäfte gewählt hat, scheint sie unter den Neuern am besten aufgefaßt, und mit Hülfe der Kantischen Entdeckungen in der Theorie der Erkenntnißkraft, am glücklichsten verarbeitet, und zu einem System erzogen zu haben.“ S. 345. Man übersehe nicht die große Bescheidenheit, welche in dem scheint liegt. Nicht zufrieden mit bloßen Zurückweisungen, hat er hier die Quintessenz seiner Schriften nieder gelegt, uns mit seiner Theorie der Erkenntnißkraft, Gefühlkraft, und Willensnatur, welche selbst zur Metaphysik gerechnet werden, von neuem beschenkt, A. L. Z. 1797. Dritter Band.

und S. 391 — 445. einen überaus reichen Schatz von ontologischen Grundsätzen zum Besten gegeben. Ob alles dieses zweckmäßig, ob es zur Beantwortung der Frage, in ihrem bestimmten nicht willkürlich veränderten Sinne nothwendig war, dies bedarf gar keiner Untersuchung. Wir können also auch diese Abhandlung für keine befriedigende Beantwortung der Frage ansehen, weil ihr größter Theil, einige eingestreute Bemerkungen über die Leibnitzische Wolffsche und Kritische Philosophie abgerechnet, ganz außerhalb der Grenzen derselben liegt. Eigentlich könnten unsere Anzeige wir also beschließen, wenn wir nicht noch etwas über Hn. Ab. Art zu denken und sein metaphysisches System zu sagen hätten, wobey wir uns jedoch theils kurz fassen müssen, um nicht die Grenzen dieser Blätter zu überschreiten, theils auch kurz fassen können, weil das System schon sonst bekannt ist. Zuerst wird bestimmt, in wie ferne die Metaphysik der Form und Materie nach vervollkommen werden könne. Ungeachtet dieses sich weit genauer hätte entwickeln lassen, so wäre dennoch auch so der Frage eher Genüge geschehn, wenn der Vf. gezeigt hätte, was nach diesen verschiedenen Rücksichten für die Metaphysik gethan worden. Aber kaum hat er die Fragen: Was kann Metaphysik seyn; Sind uns metaphysische wahre Erkenntnisse möglich; Welche objective Bedeutung haben unsere metaphysische Erkenntnisse, untersucht? aufgeworfen, so geht er zur Darstellung der Fortschritte der Neuern (das heist hier Hn. Abichts) in der Naturlehre, der Seelenkraft und insbesondere, der Erkenntnißkraft, Gefühlkraft und des Willens, dann der Fortschritte in der Ontologie, Kosmologie, metaphysischen Seelenlehre und Theologie fort, und in allen diesen Abschnitten wird nur beyläufig der Behauptungen Leibnizens und Wolfs, zuweilen auch Kants erwähnt. Die Hauptangelegenheit des Vf. ist immer die, sein metaphysisches System darzustellen, und dadurch zu zeigen, daß die Metaphysik Fortschritte gemacht habe. Dies möchte aber sehr zu bezweifeln seyn. Denn dieses System ist ein Gemisch von Dogmatismus und Criticismus, oder eigentlich nichts anders, als die alte Metaphysik etwas mehr entwickelt, mit andern Ausdrücken gekempelt, nach nach kritischer Philosophie gemodelt. Metaphysik ist dem Vf. die Wissenschaft des von dem Formale der Erkenntnisse und Gefühle verschiedenen Nichtwahrnehmbaren. Die Theile desselben sind Theorie der drey Seelenkräfte, dann Metaphysik des nicht wahrnehmbaren Theoretischen oder Erkennbaren, Fühlbaren, und der nicht wahrnehmbaren Zwecke des Menschen. Jeder dieser Theile hat wieder seinen reinen und

Aaaa

empi

empirischen Theil. Wir wollen hier nicht den unbestimmten Ausdruck des Nichtwahrnehmbaren, noch das Verfahren, die Metaphysik in einen reinen und empirischen Theil einzutheilen, und die Naturlehre der Seele darin aufzunehmen, welches selbst gegen des Vf. Begriff ist, rügen. Aber das können wir nicht unbemerkt lassen, daß diese auf Psychologie gegründete Metaphysik so gut als nicht gegründet ist. Denn indem er von dem Wahrnehmbaren auf das Nichtwahrnehmbare schließt, befolgt er schon gewisse metaphysische Grundsätze, deren Gültigkeit erst dargethan werden mußte. Nach dem Vf. sind die metaphysischen Erkenntnisse in der Natur der Erkenntniskraft gegründet, dieses nennt er ihre reale, oder subjective Wahrheit. Ihre objective Wahrheit besteht darin, daß die Mitursache ihrer Entstehung und Nothwendigkeit in der Einwirkungsart und in dem Einwirken der Objecte liegt. S. 286. Aber ihnen kommt keine absolute sondern nur relative Bedeutung zu, d. h. sie deuten nicht an, daß die Dinge an sich so sind, wie sie von uns gedacht werden, sondern nur, daß sie als so und nicht anders bestehende Gegenstände, uns erscheinen und vorkommen. S. 293. Das Wahre, was in diesen Behauptungen enthalten ist, ist offenbar Kantisch, aber wie entstellt, wie schief ausgedrückt? Wir lassen den Vf. die Hauptwahrheit seines neuen dogmatischen Systems selbst angeben. S. 305. „Unsere metaphysischen Erkenntnisse a priori können durch Erfahrung objectiv-reale Wahrheit erhalten, und uns eine wahre Gewissheit von dem Metaphysischen verschaffen, und zwar von dem Metaphysischen als einem uns Erscheinenden, von welchem niemand unter der Sonne, ja überhaupt kein Geschöpf, dem es die Gottheit nicht besonders geoffenbart hat, entscheiden kann, weder daß, noch daß es nicht als so für sich bestehe, wie es uns erscheint.“ Es ist schwer zu begreifen, was dieses uns erscheinende Metaphysische seyn soll, oder wie, nach diesem die Cosmologie, die Psychologie ja sogar eine Theologie noch in der Metaphysik eine Stelle bekommen kann. Ist etwa die Unkörperlichkeit und Unsterblichkeit der Seele, oder die Existenz Gottes, welche der Vf. S. 462. 463. und S. 466. aus Begriffen zu beweisen unternimmt, ein uns erscheinendes Metaphysisches? Wir läugnen nicht, daß Hr. A. eine große Menge von metaphysischen Sätzen hier niedergelegt, und manche Begriffe scharfsinnig analysirt, auch daß in so fern durch ihn die Metaphysik gewonnen habe, (denn freylich kann die Wollfische Metaphysik sich nicht rühmen, einen solchen Reichthum von ontologischen Sätzen, die aber alle analytisch sind, aufgestellt zu haben, als sich hier findet;) aber die Hauptsache, daß sie apodictisch, a priori erwiesen oder erweisbar sind, daß die Metaphysik durch sie als ein System der reinen Vernunft gewonnen habe, ist hier nicht erwiesen, und kann auf diesem Wege nicht erwiesen werden.

Es kann also keine von diesen drey Preisschriften für eine befriedigende Beantwortung der Frage angesehen werden. Denn keine hat nach einem sichern

Maßstabe aus der Geschichte der Metaphysik gezeigt, in wie weit sich diese seit Leibnitz der wissenschaftlichen Form genähert oder davon entfernt hat. Parteylichkeit herrscht in allen dreyen, in der ersten für die Leibnitz-Wollfische Metaphysik, in der zweyten und dritten für die eignen Systeme ihrer Verfasser. In Ansehung der Schreibart hat die erstere entschiedene Vorzüge; die zweyte ist trocken und zu einförmig, die dritte nachlässig geschrieben und durch zu viele Terminologie schwerfällig.

Hr. Jenisch hat keine Abhandlung, sondern ein dickes Buch geschrieben, in dem aber die Beantwortung der Preisfrage nur Nebensache ist. Nachdem der Vf. die berühmtesten Denker, welche etwas für die Metaphysik leisteten, Plato, Aristoteles, Cartes, Spinoza, Locke, Leibnitz, Wolff, und ihre Verdienste um die Wissenschaft kurz geschildert hat, bringt er den Gewinn derselben in dem Zeitraum von Leibnitz an auf folgende Punkte zurück: sie hat 1) einen bescheidenen Dogmatismus, 2) eine Logik des Geschmacks, 3) eine Popularphilosophie; 4) Berichtigungen in einzelnen Theilen; und endlich 5) das kritische Lehrsystem Kants gewonnen, dessen Darstellung und Würdigung der eigentliche Gegenstand dieses Werkes ist. So wenig wir läugnen, daß in der vorläufigen Uebersicht viele gute Bemerkungen vorkommen, so ist doch nicht zu erwarten, daß auf den 42 S., welche sie einnimmt, die Frage erschöpft werden konnte, und die angeführten Resultate beweisen, daß sie nicht eben die Frucht eines vollkommen gereiften Nachdenkens sind. Denn wie kann Aesthetik, und Popularität der Philosophie unter die Fortschritte der Metaphysik gerechnet werden, welche als strenge Wissenschaft nicht populär werden kann, und mit der Geschmackslehre nichts gemein hat? Oder in wiefern kann man es als Gewinn für die Metaphysik ansehen, daß der Dogmatismus bescheidener wurde, da, nach dem eignen Geständnis des Vf. diese Bescheidenheit eine Folge der Gleichgültigkeit gegen Speculation und der Seichtigkeit war? Wenn wir auch nicht läugnen, daß alles dieses eine nothwendige Folge des Zustandes der Metaphysik vor Kant, und durch Beschleunigung der Krisis wohlthätig für sie wurde, so kann dieses doch darum nicht selbst als Fortschritt der Wissenschaft angesehen werden. Doch wir gehen zu dem Hauptgegenstande über. Daß Hr. J. ein Mann von Talenten und mannigfaltiger Belesenheit ist, davon enthält auch dieses Werk neue Beweise; allein man vermißt in demselben ungerne die erforderliche Reife und Fülle, Präcision und Ordnung im Denken. Wenn auch der Vf. über die hier abgehandelten Gegenstände nachgedacht hat, wie man ihm nicht absprechen kann, wenn er auch mehrere Jahre Kant gehört zu haben sich rühmet, so gehörte doch mehr Zeit als ein paar Monate, (nicht mehr wendete der Vf. auf die Ausarbeitung) dazu, um seine Gedanken in Ordnung zu bringen. Gewiß würden dann nicht nur manche Auswüchse (z. B. die Anekdote von dem philosophischen Friseur

S. 203. die Stelle eines Briefes, S. 405., der nicht hier gehörte; S. 200. der Name seines Hn. Schwiegers, weggeschnitten, sondern auch das Ganze zweckmäßiger in einem kleinern Raume abgehandelt worden seyn. Das Werk war zu einem Commentar über Kants kritische Schriften bestimmt, in dem auf eine nicht von andern abgeborgte Manier, die Hauptideen derselben dargestellt, gewürdigt, und ihr Verhältniß zu andern Systemen ins Licht gesetzt werden sollten; zugleich versprach der Vf., keine Hauptstelle dieser Schriften unbeleuchtet, so wie keinen wichtigen Einwurf unberührt zu lassen, und gelegentlich auch auf die Fruchtbarkeit und Anwendung einiger Ideen derselben aufmerksam zu machen. Von allem diesem ist etwas, aber nicht alles geleistet worden. Zuerst giebt uns der Vf. eine concentrirte Darstellung der Hauptsätze der transcendentalen Aesthetik, der Analytik des Verstandes und der Dialektik, der Metaphysik der Sitten und der Kritik der ästhetischen Urtheilskraft. So entbehrlich diese Arbeit war, da alles dieses mit Recht als bekannt voraus gesetzt werden konnte, so bequem hat sie sich zum Theil der Vf. gemacht, da er was die Kritik der reinen Vernunft betrifft, einen Theil aus Schulzens Erläuterungen wörtlich abgeschrieben hat. (S. 45 — 58. 60 — 62. 209 — 218). Doch ist dadurch kein Plagiat begangen, denn die Erläuterungen werden nicht nur ausdrücklich angeführt, sondern auch die entlehnten Stellen durch kleinere Lettern ausgezeichnet. Auf die Darstellung jedes einzelnen Theils folgen Bemerkungen über die Gründe und Resultate. Der Vf. hat die Gabe, Begriffe oft durch manche neue Wendungen mit Hülfe einer reichen Einbildungskraft zu verknüpfen, und seine Belesenheit setzt ihn in den Stand, durch Vergleichen und Beziehungen seinen Gedanken Klarheit und Intresse zu geben. So liest man mit Vergnügen die Stellen griechischer Philosophen, worin das Denkvermögen erörtert wird, und ihre Vergleichung mit der Kantischen Analytik S. 76 — 93., die Vergleichung der Leibnitzschen und Kantischen Theorie vom Denken, S. 93. und die Parallele zwischen dem Realismus oder Spinozismus, das er mit Recht als das strengste dogmatische System ansieht, und dem kritischen Idealismus in Beziehung auf das Verhältniß der menschlichen Erkenntnis zu den Objecten. S. 129. Alles dieses hätte aber weit kürzer und bündiger gesagt werden können, wenn ein fester Plan zum Grunde gelegt worden wäre, in dem alles sich auf einen Zweck bezöge. Der Vf. scheint dagegen nur darauf gedacht zu haben, alles, was er über die Gegenstände gedacht, mitzutheilen. Sein Commentar gewähret keine klare Uebersicht; er verdunkelt und verwirret oft bey aller Weitläufigkeit nur noch mehr die Sachen, da es an Präcision der Begriffe fehlt. So heißt es S. 118. „Selbstbewußtseyn aber ist nichts anders als das Vermögen uns selbst anzuschauen, oder, unser Ich nach seinen jedesmaligen Bestimmungen zu denken.“ Ist Anschauen und Denken Eins? Was Kant reinen Verstand, das Vermögen reiner Erkenntnisse kennt, heißt ebendasselbe rei-

ne Vernunft. Das dogmatische System nennt er S. 169. seq. eine unerweisliche, den Criticismus aber eine durch und durch demonstirte Hypothese (?), weil er doch nur eine Erklärungsart einer apodiktischen Thatsache (der Mathematik und ihrer apodiktischen Gewissheit) aber nicht die apodiktische Thatsache selbst sey. „Offenbar müßte Kant, um die absolute Unmöglichkeit einer andern, als seiner Erklärungsart von der Apodiktizität (!) der Mathematik zu beweisen, die Dinge selbst kennen: denn nur alsdann könnte er behaupten, daß sie so geeignet sind, daß ihnen unsere Anschauungen, Raum und Zeit, gar nicht zukommen können: welches aber, — durch die Natur unseres Erkenntnisvermögens nie der Fall seyn kann.“ Hier hat er offenbar den Geist der Kritik nicht recht gefaßt. Denn ist es wohl nothwendig, die Dinge an sich zu kennen, um die Bedingungen der Erkenntnis, die in dem Erkenntnisvermögen selbst liegen müssen, aufzufuchen? Die viele Mühe, welche er sich giebt, ein System des Verhältniß-Realismus (das heißt, die Wahrscheinlichkeit, daß die Dinge an sich zu unsern Denkgesetzen zusammen stimmen) nicht auf den transcendentalen Idealismus auf, sondern nur nebenanzubauen (S. 261 — 312.) war ganz unnöthig, und die Gründe, welche für die Nothwendigkeit dieses Systems aufgestellt werden, sind ohne alle Beweiskraft, und führen zuletzt, ganz dem Geiste der kritischen Philosophie, welche doch der Vf. annimmt, entgegen, auf einen unerweislichen Dogmatismus zurück. S. 287. heißt es: „So wie nach allen unsern Beobachtungen kein lebendiges und kein lebloses Geschöpf, keine Kraft und kein Gesetz einer Kraft auf dieser Erde (und wahrscheinlich in dem ganzen Universum) statt finden, die nicht gerade für diese Erde gemacht, und zugleich mit andern Wesen verwandt, und aus ihnen, oder mit ihnen gemeinschaftlich ableitbar wären; so müßte auch die menschliche Denkkraft, nicht nur mit ihren Gesetzen auf die Gegenstände der Natur anwendbar, sondern auch in ihrem Ursprunge auf irgend eine Art mit denselben verwandt, und nach jenen Gesetzen selbst aus diesen Gegenständen ableitbar und erklärbar gefunden werden (reelle Zustimmung), wenn wir gleich nicht im Stande sind, diese Ableitung und Erklärung selbst zu bewerkstelligen mit dieser unserer eingeschränkten Denkkraft.“ Und doch heißt es S. 310. durch dieses System des Verhältniß-Realismus hätten wir also die Zustimmung der Aufsendung in der Natur zu den Denkgesetzen erklärt und abgeleitet. Man sieht Hr. J. ist sehr bald mit Erklärungen fertig. Wir könnten noch mehrere Belege anführen, um zu beweisen, daß der Vf. noch nicht tief genug in den Geist der Philosophie, die er erklären will, eingedrungen ist, wenn wir nicht schon weitläufig genug gewesen wären. Die Einwürfe gegen die kritische Philosophie sind bey weitem nicht alle angeführt, und widerlegt worden. Aenesidemus ist mit einer halben Seite abgefertigt. Desto freygebiger ist er mit seinen eignen gewesen, die aber oft sonderbar sind, z. B. S. 97. gegen das Kantische Moralsystem, das unbekannte Wesen, welches

ches die Vernunft in die Reihe der Dinge gesetzt habe, könne jene Illusion von Freyheit, Seelenunsterblichkeit und Daseyn Gottes in die Vernunft als Bestimmung des möglichst erweiterten Gebrauchs der reinen praktischen Vernunft und zur Beruhigung der vernünftigen Wesen in die Vernunft gelegt haben. Wir begreifen nicht, wie der Vf. noch hinzufügen konnte, ein kühner Skeptiker könne mit solchen Dingen den Entdecker des kategorischen Imperativs sehr gründlich einengen? Manches Gute, was in dem vorgesetzten Briefe an Kant und in dem Buche selbst vorkommt, müssen wir hier übergehen. Der Vf. hat sich durchgängig bemüht, mit der Deutlichkeit Feinheit und Zierlichkeit des Ausdruckes zu verbinden. Sein Werk behauptet in dieser Rücksicht, ungeachtet mancher Flecken, vor allen diesen Preisschriften den Vorzug.

TÜBINGEN, b. Heerbrandt: *Fr. Baco's von Verulam Unterhaltungen über verschiedne Gegenstände aus der Moral, Politik und Oekonomie*. Aus dem Lateinischen übersetzt, nebst einem kleinen Anhang. 1797. XII u. 268 S. 8. (12 gr.)

Die *sermones fideles*, von welchen hier ungefähr die Hälfte, nämlich von Nr. 1—29., übersetzt erscheint, waren einer Uebersetzung nicht unwerth. Sie enthalten über mancherley Gegenstände viel durchdachtes, einen reichen Schatz von Lebensphilosophie, gesunden Begriffen und Grundsätzen, verbunden mit zweckmäßigen Gebrauch einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit, in einem angenehmen Vortrage. Ungeachtet der Entfernung der Zeiten, findet noch das meiste, was Baco darüber gesagt hat, auch jetzt noch Anwendung, (man vergleiche z. B. den Aufsatz über Aufstand und öffentliche Unruhen) oder verdient doch beherzigt zu werden; ein Beweis, daß es das Resultat eines tiefen Nachdenkens und gereifter Er-

fahrung ist. Die Uebersetzung ist ziemlich gut gerathen, ungeachtet es bey dem geürtingten und bildreichen Stil des Originals mancherley Schwierigkeiten zu überwinden giebt. Der Sinn ist, so weit wir verglichen haben, immer getroffen, und mit etwas Freyheit gut ausgedrückt. Dieses Urtheil erstreckt sich aber nur auf das Ganze. Einzelne Stellen finden sich hier und da, welche noch sorgfältiger, vorzüglich in Ansehung der Wahl der Ausdrücke, übersetzt seyn könnten. Davon überzeugte uns eine Vergleichung des Aufsatzes N. 15. über Aufstand und öffentliche Unruhen mit der Uebersetzung desselben in *Schmid's philosophischen Journal* 3 B. 2 St., deren Vf. nicht wie hier in der Vorrede gesagt wird, Hr. Piarré Schwarz, sondern, so viel wir wissen, der Herausgeber selbst ist. Z. B. S. 107. Es ist übrigens eine richtige Bemerkung, daß zwischen *Gerüchten vom Aufruhr* und zum *Aufruhr* selbst beynahe kein anderer Unterschied Statt finde etc. Der Unterschied zwischen *seditiones tumultus* und *seditiones rumores* ist so gut als nicht ausgedrückt. Der Anhang enthält einige biographische Nachrichten von dem Kanzler Baco, S. 260—268. Bey dieser Kürze konnten freylich nur die Hauptbegebenheiten seines Lebens angeführt werden.

## PHILOLOGIE.

BRAUNSCHWEIG, in der Schulbuchh.: *Auszüge aus den französischen Classikern*, verfertigt von E. G. Trapp. Sechster Theil. 1796. 8.

Der Zweck dieser Auszüge ist bekannt genug. Wir brauchen nur den Inhalt dieses sechsten Theils anzuzeigen. Er enthält aus Voltaire's Schriften, I. *Zadig ou la Destinée*; II. *Dialogue philosophique*. *Le Mandarin et le Sévère*; III. Bruchstücke aus *Histoire de Charles XII.*; IV. Vermischte Aufsätze.

## KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE, Cassel, b. Griesbach: *Heinr. Carl Wilhelm Breithaupt der jüngere, über den Gebrauch verschiedener neuer und verbesserter Arten mathematischer und geometr. Instrumente die zur Feldmessenkunst leicht und gut gebraucht werden können*. 1796. 119 S. III Kupfer, kl. 8. (10 gr.) Hr. B., Mechanicus in Cassel, beschreibt hier von dem in seiner Werkstatt zu fertigenden geometrischen Apparat zuvörderst seinen *Meßtisch* mit Vißl-Regel und dioptrischen Fern-Rohr, nebst den zugehörigen Stücken, als, Wasser und Senkwage, Gabel zum projectiren, Systeme von Maassstäben, Meßkette, und erläutert den Gebrauch derselben durch einige Aufgaben. Dann folgt die Beschreibung eines *Scheiben-Instruments* und eines *Sextanten*, nebst den higher gehörigen Aufgaben und Ve-

rificationen. Ingleichen beschreibt er eine durch ihn verbesserte *Bouffole* zum geodäsischen Gebrauch, und ein *Goniometer*, mit welchem man Distanzen ohne alle Rechnung sehr bequem finden kann. Es ist hier nicht der Ort, die Beschreibung dieser Instrumente, die ohne Kupfer allemal unverständlich bleibt, einzuschalten. Rec. kann aber als Praktiker Hr. B. das Lob geben, daß seine Instrumente gut ausgedacht sind, und bey guter Verfertigung und Manipulation auch die gehörigen Dienste leisten werden, die man von ihrer Theorie erwarten kann. Gut wäre es, wenn Hr. B. auch die Preise dieser Instrumente hätte beyfügen, und besonders für bessere Abbildungen derselben hätte Sorge tragen mögen.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 31. August 1797.

## ARZNEIGELAHRTHEIT.

TÜBINGEN, b. Heerbrandt: Carl Friedrich Cloßius  
über die Luftseuche. 1797. XVIII u. 430 S. 8.

Dieses Werk in vier Abschnitte getheilt hat sein Daseyn den Vorlesungen zu verdanken, welche der Vf. jüngst über die Natur und Behandlung der Luftseuche hielt. Nachdem er eine kurze Beschreibung dieser Krankheit mit ihren Symptomen voranschickt, wie sich dieselbe gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts in den meisten Ländern von Europa in einem kurzen Zeitraum zeigte, so ist er geneigt, zu glauben, daß das Einführen derselben weder den Spaniern aus Westindien nach unserm Welttheil, noch den aus Spanien nach Italien vertriebenen Marranen zuzuschreiben sey, sondern daß es vor dem 15ten Jahrhundert schon in Europa eine eigne Form von Luftseuche gegeben habe, die aber verschieden von jener Epidemie war, welche am Schluss jenes Jahrhunderts herrschte. — Ursprünglich zeigt sich diese Krankheit itzt unter zwey Formen: nämlich durch einen eiterähnlichen Ausfluß oder ein Ausschwitzen aus den Schleimdrüsen der männlichen Harnröhre und bey Weibern aus der Mutterseide (*Gonorrhoea*) oder durch Geschwüre und Bläschen, die sich entzünden, platzen, ausbreiten, in die Tiefe fressen und mit ungleichen oft speckigten Rändern umgeben sind. (*Chancre*) Mit dieser ersten Form sind öfters Hoden- und Leistenrüsengeschwulst, Anschwellung der Vorsteherdrüse, Fehler im Harnen, Nachtripper etc. verbunden, doch verschwinden diese widernatürlichen Zufälle meistens nach und nach ohne nachbleibenden Schaden. Die zweyte Form aber giebt und vervielfältiget den venerischen Senchenstoff, steckt zuerst die Drüsen und dann den ganzen übrigen Körper bis auf die Knochen, Haut und Nägel an, verschwindet, sich selbst überlassen, nie wieder, sondern verbreitet die Ansteckung in sich und andern Körpern immer mehr und mehr, bis endlich der Kranke abgezehrt, zerfressen und in ein Scheusal verwandelt, dahin stirbt. — Höchst wahrscheinlich ist dieses Gift durch den Heyßschlaf — also durch Vermischung und hieraus erfolgter Umänderung der Säfte der Geburtstheile bey dazu günstigen Umständen zuerst entstanden und kann unter diesen Bedingungen jedesmal wieder von freyen Stücken erzeugt werden. Von der Natur des venerischen Giftes wissen wir soviel, daß es sich in dem menschlichen Körper vermehrt, sehr fix sey und nicht in der Entfernung, sondern nur durch innige Berührung mitgetheilt werde. „Daher scheine es der Natur der Sache angemessen zu seyn, den kranken A. L. Z. 1797. Dritter Band.

„lichen veränderten Schleim für den Tripperstoff und „das in den Geschwüren abgesonderte Eiter für den „Chancrestoff zu halten und anzunehmen: nur aus „einer Chancrequelle können Geschwüre, und aus „einer Tripperquelle der Tripper geholt werden.“ Die Ansteckung aber kann auf mancherley Art geschehen: wo Wunden sind, sie mögen auch noch so gering seyn und je feiner und dünner die Haut ist, desto leichter geht sie vor sich. Bis itzt giebt es weder innere noch äußere unfehlbare Vorbauungsmittel dagegen. — Im zweyten Abschnitt handelt Hr. Cl. die erste Form dieser Krankheit, den venerischen Tripper der Männer und dann der Weiber ab. Er beschreibt die Natur, die wesentlichen und außerwesentlichen Zufälle, Abartungen und Folgen desselben als Krümmung der männlichen Ruthe, Hodengeschwulst, Phimosis u. s. w. Bey der Hodengeschwulst unterscheidet er die acht entzündliche von der Geschwulst aus kranklicher Reizbarkeit: die nämliche Eintheilung findet bey der Harnverhaltung statt und muß demnach verschieden behandelt werden. — Pillen aus Olibanum, Mastix, Catechu, Drachenblut zuweilen mit Terpanthin verbunden, machen, nach einer häufigen Erfahrung alle andre Mittel gegen den Nachtripper überflüssig. (Dieselbe Pillenmasse, nur statt Drachenblut, Myrrhe empfiehlt Kertum in seinen *Beiträgen zur prakt. Arzneywiss.* 1795 gegen den Nachtripper.) Es giebt zwey Arten von Verengerungen der Harnröhre: die *krampfge* und die *bleibende*, welche auch beide mit einander verbunden seyn können: gegen die erste sind krampfstillende Mittel und Hinwegräumung der Gelegenheitsursachen: gegen die bleibenden aber, sie mögen Folgen von bloßer Zusammenziehung seyn, oder von einer Verdickung des Gewebes der Harnröhre herrühren, der Gebrauch einfacher Kerzen, — die *Pickelschen* sind dazu am besten, — zu empfehlen. Nur bey Tage und nicht die Nacht über soll man die Kerzen in der Harnröhre lassen, und sie so gleich heraus nehmen, wenn sie beschwerlich fallen oder schmerzen. Die weitern, auf Erfahrung sich gründenden Vorschriften bey Anwendung derselben, bey Fisteln des Mittelfleisches etc. übergehen wir mit Stillschweigen und folgen nun dem Vf. zur zweyten Form dieser Krankheit, welche er im dritten Abschnitt seines Werkes abhandelt. Zuerst von den venerischen Geschwüren, die entweder *ursprünglich* oder *nachfolgend*, *consecutiv*, sind. Diese sich immer vergrößernden Geschwüre unterscheiden sich in ihrem Anfange und Fortgange, je nachdem sie auf der Haut, oder auf der Eichel, der innern Fläche der Vorhaut, auf dem Kitzler etc. ihren Sitz haben, So lange als noch keine Eingeung



saugung des Giftes (dieser Moment ist aber schwer zu bestimmen) geschehen ist, können sie bloß mit äußerlichen Mitteln behandelt und vertilgt werden: am sichersten aber ist es immer, das Quecksilber innerlich, je ecker je besser, damit zu verbinden. Die Anwendung des Mercurius, besonders des verflüchteten zieht er äußerlich als Reinigungsmittel dem Aetz- und Höllestein weit vor. Das Reinhalten, Waschen und Auspritzen dieser Geschwüre mit Kalkwasser ist vorzüglich zu empfehlen. Hierauf geht Hr. Cl. die Zufälle einzeln durch, welche an den Geburtstheilen mit den venerischen Geschwüren verbunden sind, als die Phimosis, (wobey er die Spaltung der Vorhaut ganz verwirft), Paraphimosis, die gut und bösarigen Auswüchse an der Eichel, der Vorhaut, am After, (wo er wieder vor dem Messer und Aetzmittel warnt und durch innerliche Behandlung allein die Heilung bewirkt wissen will) die Verdickung, Verhärtung und Verwachsung der Eichel und Vorhaut, Verengung der Mutter Scheide etc. und fügt überall die zweckmäßige Curart hinzu. — Drüsen geschwülste entstehen äußerst selten ohne vorhergegangene venerische Geschwüre, weil es in der Natur dieses Giftes zu seyn scheint, nur durch Wunden dem Körper beygebracht zu werden. Wo sich also Chancre befindet, und je mehr oder minder dieser reizt, oder gereizt wird, da findet sich auch bald Geschwulst der benachbarten Drüsen ein. Sie sind aber leicht und wohl von den scrophulösen Geschwülsten zu unterscheiden. Der sicherste Weg zur Heilung derselben und der Bubonen ist die Zertheilung. Diese wird seltner durch Quecksilber einreibungen, weil dadurch die Drüsen mehr gereizt werden, als durch den innern Gebrauch desselben erreicht. Ist aber die Entzündung in die Eiterungsperiode schon übergegangen, so setze man innerlich den mässigen Gebrauch des Quecksilbers fort, wenn anders das Fieber nicht zu heftig ist; man befördere ferner den Aufbruch der Drüsen mit erweichenden und besänftigenden Umschlägen, und lege, wenn der Bubo sich geöffnet hat, eine einfache, nicht reizende Wachsalbe auf denselben. Die Anwendung des Messers und der Aetzmittel sind hier sehr ungereimt und schädlich, auch ist die Eiterung, wenn man sie nicht verhindern kann und will, wenigstens nicht zu befördern. Im vierten Abschnitt endlich redet der Vf. von der Erkenntnis und Heilung der wahren Lustseuche, welche an und für sich, die Knochenübel abgerechnet, unschmerzhaft ist. Zu den vorzüglichsten Zufällen derselben gehören die Rachen geschwüre. Die Lehre von der verlarvten Lustseuche, dem Schlafen derselben im menschlichen Körper etc. scheint ihm ganz ungegründet zu seyn, und bloß auf die Lungen kann, wenn eine directe ausserwesentliche Wirkung angenommen wird, sich diese erstrecken. Im ersten Anfang ist diese Krankheit leichter zu heben, als wenn sie den Körper inniger angegriffen hat: in einem warmen Klima, bey trockener Witterung — wieder leichter, als in kalten Himmelsstrichen und bey feuchten Tagen. Nur in Kalk- und Salzform wirkt das Quecksilber auf die Seuche, und in Metallform geht es wieder aus dem Körper. Zu

den Salzzubereitungen gehört der Sublimat, das verflüchtete, und salpetersaure Quecksilber. Letzteres und den Sublimat soll man nie innerlich, diesen aber als Waschwasser geben. Weit milder wirkt der verflüchtete Mercurius zu zwey Granen täglich mit Bittersalzerde vermischt. Die Quecksilberkalke sind den Salzen weit vorzuziehen: der *Mercurius cinereus* und *Mercurius solubilis Hahnem.* sind die besten. Das Einreiben ist eine der ältesten Methoden und kann da, wo der Gebrauch des Mercurius innerlich nicht statt findet, angewandt werden. — Die *Cirillo'sche*, *Clavelsche*, *Cruikshanksche* Einreibungen haben nichts vorzügliches, sind überdies ekelhaft, unbequem, und erregen gar zu bald den Speichelfluss. Eben so unzulänglich sind die Klystiere, Bäder, Räucherungen etc. von Quecksilber: letztere können zuweilen mit Erfolg z. B. in die Mutter Scheide, in den Mastdarm etc. geleitet werden. — Die Wirkungsart dieses Halbmetalls ist allezeit reizend: und es heilt weder durch seine Schwere, noch durch Neutralisirung, noch durch den Speichelfluss etc. Da also der Mercurius allemal als ein Reizmittel wirkt, so muß bey Uebermaass von Kräften die schwächende Behandlung, als Blutaussäuerungen, magerer Kost, dünne wässrige Getränke etc. vorausgehen: meistens aber ist die stärkende Diät mit dem Gebrauch desselben zu verbinden, als gute, nahrhafte Kost, Wein, die Rinde, der Baldrian, das Eisen, der Mohnsaft. Dabey halte man die Hautausdünstung durch Reiben, Baden, Bewegung etc. in voller Thätigkeit, weil nichts so sehr den Speichelfluss verspätet, als eine vollkommene, reichliche Transpiration. Vorzüglich gut und praktisch wahr sind die Regeln, welche Hr. Cl. bey Anwendung des Quecksilbers giebt und befolgt wissen will: z. B. wie das Mercurialfieber zu erwecken, zu schwächen oder zu unterhalten sey etc. wenn anders die Wirkung desselben der Erwartung entsprechen soll. Eben so unterrichtend ist die Nachcur und die Verwicklungen der Lustseuche, in so fern sie den Gebrauch des Quecksilbers hindern oder zu hindern scheinen: die Folgen von dem unrichtigen Gebrauch desselben als Speichelfluss, Zungengeschwulst u. s. w. die Behandlung venerischer Zufälle an den Knochen, bey neugeborenen Kindern etc. angegeben. Wir können daher mit Recht dieses Werk als ein klassisches empfehlen: nur ist es schade, daß der Verleger nicht besseres Papier und schönern Druck auf dasselbe verwendet hat.

BRATIN, in der Vossischen Buchhandl.: *Joh. Gottl. Walters Myologisches Handbuch zum Gebrauch derjenigen, die sich in der Zergliederungskunst üben, auf dem anatomischen Theater in Berlin.* Dritte verbesserte Auflage. 1795. 164 S. kl. 8.

Eine der wesentlichsten Verbesserungen, welche der Vf. bey dieser dritten Auflage angebracht hat ist, die Hinzufügung der deutschen Benennungen, welche diesem Handbuche um so nöthiger waren, da es vorzüglich für die Zuhörer des Vf. bestimmt ist, welche größtentheils aus Wundärzten bestehen, die gar keine gelehrt

lehrte Erziehung haben, und folglich auch die lateinische Sprache nicht verstehen. Rec. kann aber den Uebelstand nicht unbemerkt lassen, welcher einmal daraus entsteht, daß der Vf. die lateinischen declinirten Benennungen in den Text gewebt und die deutschen nur in Klammern, dabey gesetzt hat, welches in einem deutschen Handbuche dieser Art hätte gerade umgekehrt seyn müssen, zweyten aber auch dadurch, daß er die eingeklammerten Benennungen jedesmal wiederholt, wenn das Wort auch erst in der vorigen Zeile da gewesen ist, z. B. „Seine Befestigung an den „Ribben geschieht zahnförmig, und daher heißen sie „(die Rippen??) *dentationes* (Verzahnungen). Diese „*dentationes* (Verzahnungen)“ u. s. w. Die Verdeutschung dieses Wortes folgt auf derselben Seite noch fünfmal. Was die Wahl der deutschen Benennungen anbetrifft, so sind viele nach *Sömmerring* gewählt, einige aber selbst gemacht, oder vielmehr wörtlich aus dem Lateinischen übersetzt, welche oft sonderbar genug klingen, als: *Der innere Verstopfer* (*obturator int.*) wofür *Sömmerrings* Name innerer Hüftbeinlochsmuskel viel bezeichnender ist. *Backenzahnschlundmuskel* (*buccopharyngeus*) kann leicht zu einer irrigen Idee von der Ansetzung des Muskels Anlaß geben; eben so der *Gehirngrundflächen-Schlundkopfschlürer* (*cephalopharyngeus*) u. s. w. Da der Vf. in der Vorrede zur ersten Ausgabe den großen *Albin* der Dunkelheit des Stils beschuldigt und in der zweyten Ausgabe sagt, daß er mehr als *Albin* geleistet habe, so kann Rec. doch nicht umhin zu bemerken, daß der Stil des Vf. sich durch nichts weniger als große Deutlichkeit und Ordnung auszeichnet. Zum Belege beider Behauptungen zeichnet Rec. folgende Stelle aus: „Die dritte Befestigung machet der *oblique descendens* „(schief hinuntersteigende Muskel) am *osse pubis* „(*Schaambeine*), nämlich so, wenn man von einer bis „zur anderen *spina anteriore superiore cristae ossis iliei* „(vorderen oberen Gräte des Kammes des Hüftbeins) „eine gerade Linie zieht, so entsteht dadurch ein „Raum, der einem Triangel (Dreyecke) ähnlich ist, „welcher seine Grundlinie gegen die angezeigt beschriebene Linie hinkehret und seine abgeschnittene „Spitze gegen die *ossa pubis* (*Schaambeine*) hinwendet.

**BRAUNSCHWEIG, b. Thomas:** *Abhandlungen der Londonischen Gesellschaft zur Vermehrung des medicinischen und chirurgischen Wissens.* Verdeutscht und mit Anmerkungen begleitet von Dr. Th. G. A. Roofs, Professor zu Braunschweig. Mit Kupfern. 1797. 3. 4 S. 8.

Rec. freut sich, daß die Uebersetzung dieser interessanten Sammlung, von welcher das Original schon in diesen Blättern (J. 1794. No. 356 u. 357.) mit dem verdienten Lob angezeigt ist, in die Hände eines Sach- und Sprachkundigen kam, der selbst durch Localkenntnisse Manches, z. B. in der medicinischen Topographie von London, erläutern konnte. Da die Urschrift, wie es bey englischen Schriften gewöhnlich ist, manches Zusatzes aus der auswärtigen Literatur

und mancher Einschränkung zu allgemein und empirisch hingeworfener Sätze bedurfte, so hat die Uebersetzung durch ihres Urhebers Anmerkungen einen Vorzug vor jener erhalten. Bey der S. 122 gemachten Anmerkung zu der Beobachtung einer verschlossenen Kopffschlagader und der daraus einleuchtenden Zulässigkeit ihrer Unterbindung in Nothfällen hätte der von *Hebenstreit* (*Beil. Lehrbegr. der W. A. K. Th. 5. S. 217*) erzählte Fall hinzugefügt zu werden verdient, als ein, wohl einziges, Beispiel, daß man auch bey Menschen sie mit Glück unterbunden hat. Von den 10 Kupfern des Originals sind die entbehrlichen hier weggelassen und nur die zu den Beobachtungen der verschlossenen Kopffschlagader und Hohlader und des angebörnen Vorfalles der umgekehrten Harnblase gehörenden geliefert. Von den zwey Tabellen zu bequemer und zweckmäßiger Abfassung der Krankheitsgeschichten sind zum Gebrauche praktischer Aerzte auch unausgefüllte Abdrücke in der Verlagsbandlung zu bekommen.

## ERDBESCHREIBUNG.

**WEIMAR, im Industrie Comtoir:** *Allgemeiner Blick auf Italien*, nebst einigen geographisch-statistischen Aufsätzen, die südlichen Theile dieses Landes betreffend, von E. A. W. von Zimmermann, Herzogl. Braunsch. Hofrath. Mit einem Kupfer. 1797. VIII u. 182 S. gr. 8.

Der Inhalt dieser wenigen Bogen überwiegt an größtentheils neuen, durchaus gedachten und wichtigen Beyträgen und Nachrichten, zur nähern Kenntniß Italiens, manche voluminöse Werke. — Sie enthalten folgende Aufsätze: 1. *Allgemeine Uebersicht von Italien.* Gleich dem ersten geistvollen Entwurf eines vorzüglichen Künstlers zu einem größern Gemälde, enthält diese treffliche Skizze bestimmte und mit Meisterhand entworfene Grundlinien, in allgemeinen Angaben über Lage, innere Natur, Producte, Betriebsfähigkeit Italiens u. s. f. Die weitere Ausführung derselben, in einem größern Werke, das der Vf. verspricht, und wozu er auf seiner Reise durch Italien die Materialien sammelte, berechtigt zu den größten Erwartungen und wir hoffen, der Vf. werde die Begierde darnach nicht vergeblich gespannt haben. Dieses größre Werk wird darstellen, was, nach dem Gange der Natur und nach der wirklichen Lage der Dinge, das vor allen Ländern mit den reichsten Gaben ausgestattete Italien seyn könnte, aber dormalen noch bey weitem nicht ist, und so gleichsam dem Lande selbst seinen eignen Zustand und die bisherigen Ursachen seines so tiefen Verfalls abfragen. Möchte dieses Wort zu seiner Zeit von einem ganz dazu geeigneten Schriftsteller geredet, in dem jetzigen für Italien so wichtigen Zeitpunkt dort vernommen werden! Das Loos, was über dieses Land geworfen ist, wird entscheiden, ob nicht vielleicht noch die jetzige, von Schriftstellern so oft und tief herabgewürdigte Generation der Italiener, dazu bestimmt ist, ihrem schönen Vaterlande eine

eine bessere, dem Willen der Natur entsprechende Zukunft zu bereiten; und bis dahin mögen denn die Zweifel schweigen, die dem aufmerksamen Beobachter, bey aller Unpartheylichkeit und Billigkeit in Beurtheilung der Nationen, in dieser Hinsicht noch übrig bleiben. — 2. Des Vfs Winterreise zu den neapolitanischen Salpetergruben, in Gesellschaft des bekannten Abt Fortis und mehrerer achtungswürdigen Gelehrten, Bekanntlich machte der oben genannte Naturkundler im J. 1788 die Entdeckung der reichen Salpetergrube bey Molfetta in Apulien; aber die Kabale der königlichen Salpeterpächter widersezte sich der vollen Benutzung dieses Reichthums der Natur und die den besten Plänen des Entdeckers entgegengesetzten verkehrten Behandlungen machten die Grube für eine lange Zeit unbrauchbar. Neben manchen neuen und bedeutenden Nachrichten über Beschaffenheit und Cultur von Apulien und einiger Städte daselbst, findet man hier eine genaue Beschreibung der Grube von Molfetta und ihres jetzigen Zustandes, der Gestalten, unter welchen der natürliche Salpeter sich darin erzeugt und seiner schnellen Reproductionskraft, in welcher der hauptsächlichste Werth dieses sogenannten Pulo liegt. Die ganze Masse des natürlichen Salpeters dieser Grube ist auf 30 bis 40,000 Centner, die der zweyten Reproduction auf 50,000 Centner zu schätzen. Diesem Aufsatz ist angehängt, ein Auszug aus Giovane's neuerlichen Reisenachrichten über die vielen andern reichen, aber eben so wenig als jene benutzten, Salpetergruben in Puglien, nebst Beobachtungen der Erzeugung des Salpeters in den tiefsten Kalkfelsen und einem Anschläge dieses inländischen Reichthums, welcher wegen der die Unterthanen drückenden und die neapolitanische Regierung entehrenden Salpeterpacht unbenutzt bleibt. — 3. Hn. Apotheker Heyer's Versuche mit dem in dem Pulo von Molfetta und Gravina gefundenen natürlichen Salpeter. 100 Gran Salpeter von Molfetta, geben, nach dem Resultat dieser Analyse,  $71\frac{1}{2}$  Gr. Salpeter,  $11\frac{1}{2}$  Gr. Selenit,  $\frac{1}{2}$  Gr. Kalikerde,  $1\frac{1}{2}$  Gr. Kalksalpeter mit etwas Kochsalz. —

4. Neue Instruction für die Gemeinheiten des Königreichs Neapel, die Verfertigung genauer Landesbeschreibungen betreffend. Die Absicht der Regierung bey diesen die Landescultur befördernden Verordnungen ist loblich; aber, ob sie auch wohl allgemein so befolgt werden, als hier von der Stadt Barletta in dem beyliegenden ausführlichen Bericht über ihren Gerichtsbezirk, geschehen ist? Nur zu oft hat Rec. Beweise vom Gegenheil in der Widerseztlichkeit der neapolitanischen Güterbesitzer und Gemeinheiten gegen die guten Absichten der Regierung gesehen, wodurch diese vereitelt wurden — und das Gesetz sich dabey beruhigte. 5. Meteorologische und ökonomische Bemerkungen über das Jahr 1790 vom Hn. Canonicus Giovene. Dieses Jahr zeichnete sich in jenen Gegenden durch unglückliche Ereignisse aus. Einem sehr frühen Frühling folgte ein ungewöhnlich kalter Sommer, wovon Mißwachs und viele Krankheiten die Folge waren. In den hier gelieferten, über das Klima, die Wetterkunde, den Landbau, die Pathologie u. s. w. des Landes lehrreichen Beobachtungen, werden die Ursachen und Folgen dieser Phänomene aus einander gesetzt, und am Schluss interessante Bemerkungen über die, oft so problematisch dargestellte, an sich selbst sehr merkwürdige, Lufterscheinung, *Fata Morgana* genannt, mitgetheilt. Dieses in Apulien und an der Küste von Reggio sich oft ereignende Phänomen, wird mit andern ähnlichen nicht minder seltsamen Erscheinungen dieser Gegend, der Wirkung einer sehr starken und sehr veränderlichen Refraction der Lichtstrahlen in der mit Dünsten geschwängerten Atmosphäre, zugeschrieben. Nach Giovene's Vermuthung kommt vielleicht ein elektrisches Fluidum oder die Entwicklung einer Gasart hinzu, welche an den Orten, wo das Phänomen wahrgenommen wird, aufsteigt und die Atmosphäre in eine wellenförmige Bewegung setzt, und wobey, nach Hn. Z. richtiger Bemerkung, auch die Ausdünstungen des nahen Meeres, Einfluß haben mögen.

## KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. Nürnberg u. Altdorf, b. Monath u. Kufsler: *Abriss der Metaphysik nach Kant zum Behufe seiner Vorlesungen* entworfen von Joh. Gottlieb Münch D. u. Prof. d. Phil. zu Altdorf. 1797. 104 S. 8. (8 gr.) Der Vf. fängt mit einer Geschichte der Metaphysik an, nach den von Kant am Ende der Kritik der reinen Vernunft angegebenen Gesichtspunkten, und gibt eine Literatur der Metaphysik seit der kritischen Philosophie. — S. 30. Dann folgt die Einleitung, Begriff und Eintheilung der Metaphysik in fünf Paragraphen. Nach dieser Eintheilung wird erst die Metaphysik der sinnlichen Natur — S. 96 und dann der übersinnlichen Natur abgehandelt. Es ist nicht sowohl Metaphysik, als Propädeutik, und nicht sowohl nach Kant als nach Reinhold, was der Vf. in kurzen Sätzen zum Behuf seiner Vorlesungen ausgeführt hat. Denn in dem ersten Theile ist die gan-

ze Theorie des Vorstellungsvermögens überhaupt und insbesondere der Sinnlichkeit und des Verstandes, und in dem zweyten die Theorie der Vernunft (die letzte aber sehr dürftig, wie schon aus der Seitenzahl erhellen) wiederholt. Eine Metaphysik nach Kant hat etwas mehr zu bedeuten, wie sich der Vf. selbst überzeugen wird, wenn er nur die Einleitung zur Kritik der reinen Vernunft und die Architektonik eines sorgfältigern Studiums würdiger, und die bisher erschienenen metaphysischen Werke des großen Reformators der Philosophie mit dem daselbst aufgestellten Begriff der Metaphysik vergleicht. Wir enthalten uns aller weitern Kritik, da eine Beurtheilung der Theorie des Vorstellungsvermögens, die hier zwar deutlich, aber ohne weitere Begründung vorgetragen ist, nicht hieher gehört.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 93.

Mittwochs den 2ten August 1797.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Französische Literatur.

## Achte Uebersicht.

Man kann ohne alle Uebertreibung behaupten, daß sieben Achtel der ganzen französischen Literatur jetzt bloß in Zeitungsblättern und Journalen besteht. Eine genaue Uebersicht dieses Theils der französischen Literatur müßte daher von literarischer und politischer Seite jedem Liebhaber äußerst willkommen seyn, wenn es nur nicht fast unmöglich wäre, ein ganz richtiges Verzeichniß derselben in einem Ueberblicke zu liefern. Fast in jeder Decade sterben einige dieser Ephemeriden, und andere treten in ihre Stelle. Das Verzeichniß, welches bey seiner Abendung aus Paris vollkommen richtig war, wird schon, bis es in Deutschland bekannt gemacht werden kann, eine Menge Berichtigungen und Zusätze bedürfen. *Quam multa in silvis euctamni frigora primo lapsa cadunt folia.* — Aber von jenem ganz leichtem Trost der französischen Journalliteratur kann hier überhaupt weniger die Rede seyn, als von den auf eine feste Basis der Politik oder der Wissenschaft gegründeten Zeitschriften, aus welchen sich auf den jetzt herrschenden Geist und Geschmack der Nation die sichersten Folgen ziehen lassen. Diese hat man in folgendem Verzeichniß so fleißig als möglich zusammen zu stellen gesucht, um damit den Anfang der diesjährigen Literaturübersichten zu machen. Die Pariser Nachrichten, die hierbey zum Grunde liegen, sind noch keinen Monat alt, mithin das neueste und zuverlässigste, was über diesen Punkt gesagt werden konnte. Ueber die politische Tendenz so vieler entgegengesetzter politischer Tagblätter dringen sich dem Beobachter eine Menge Resultate auf, die aber schon Hr. Huber mit dem ihm eigenen Scharfsinn fleißig gezogen hat in der von ihm herausgegebenen, an die Stelle der *Friedenspreliminarien* getretenen  *neuen Clie*. Sie liefert in jedem Stücke unter einer eigenen Rubrik den *Geist der französischen Zeitblätter* mit den Bemerkungen eines Kenners begleitet, wie denn überhaupt dies Journal bey weitem das gründlichste und zuverlässigste ist, was man über das grösste aller politischen Schauspiele in Frankreich, die allmähliche Organisation tausend widerstrebender Kräfte, lesen kann. Ausserdem wird man wohlthun, das hier gelieferte Verzeichniß mit einem Abchnis in

Hrn. *Maiers Fragments aus Paris im Jahr der franz. Republik Th. 1. S. 105 — 106* zu vergleichen; und die von einem ganz unpartheisch beobachtenden und lesenden Augenzeugen darüber beygebrachten Bemerkungen zu vergleichen. Auch dort wird ein Verzeichniß der im Sommer des Jahr 1796 in Paris gangbaren Zeitschriften geliefert, das sich doch nicht über 70 beläuft. Nach einem der neuesten Blätter der *Quotidienne* erschienen jetzt gerade 150 Tageblätter und Zeitschriften in Paris, wo neuerdings die Gährungen über Wiedereinführung der Priester und Zurückberufung der Emigrirten alle Federn in doppelt schnelle Bewegung, obgleich in der entgegengesetzten Richtung setzt. Auch ist ganz neuerlich dieser Zeitungswirrwahl durch ein Theaterstück *le journaliste* mit vielem Verstande gerügt und gezeigt worden; wie ein gewissenhafter Zeitungsschreiber eigentlich verfahren solle.

1. *L'Abbeille*, 4 Seiten in Octav. Erscheint alle Tage. Der Verfasser ist der Abbé Condier — Simon, ein Anhänger des Präfecten. Auch in Braunschweig erschien eine *Abbeille*.
2. *Abreviateur universel*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. In demselben Sinne, wie die *Abbeille*. Beide Blätter werden von Royalisten geschrieben unter dem Deckmantel der Religion, Fahnen der *Jesuscampagnien*.
3. *Accusateur public*, 2 Blätter in Octav. Erscheint zu keiner bestimmten Zeit. Von ihm ist eben jetzt die 31. Nummer herausgekommen. Trotz aller Verfolgungen und Verhaftungen bleibt *Richer-Seriff*, der berühmte Herausgeber des *Accusateur*, der feurigste und beredteste unter allen Declamatoren gegen die Revolution. Die Unregelmäßigkeit, mit welcher diese rhetorischen Gallenauswürfe erfolgen, hat der Abnahme des Journals großen Abbruch gethan.
4. *Actes des Apôtres*, 24 Seiten in Octav. Erscheint alle Sonntage, und wird vom Grafen *Barruel-Bonvoisi* zu Gunsten der alten Religion und Regierung geschrieben.
5. *Affiches, annonces de Paris*, 12 Seiten in Octav. Alle Tage. Der jetzige Herausgeber heist *Duval-Domenil*.
6. *L'Ami de la patrie*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage, von *Cresson-Pelerin* einem eifrigen Republikaner, von *Sleyes* und *Dumou* unterstützt.

(A) A

P. C. Ant

7. *L'Ami des Loix*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Nach dem *Journal des hommes libres*, das wüthendste Jacobinerjournal, von dem Exmönch *Poultier*.
8. *L'Ami du peuple*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Der Verfasser ist *Esbois*, ein echter Maratist, der alle Bosheit, aber nicht die Tollheit des ersten *ami du peuple*, Marats hat.
9. *Annales catholiques*. Der Verf. ist der Abbé de *Boulogne*, ein treuer Anhänger des Prätextanten.
10. *Annales de la religion chrétienne*, 24 Seiten in Octav. Alle Tage. Es wird von dem constitutionellen Bischoff *Gregoire* und seinem Gehülfen, dem Priester *Sartine* herausgegeben, ist das Hauptorgan der constitutionell-geistlichen Parthey, und daher für die neueste Kirchengeschichte nicht unwichtig. Charakteristische Auszüge liefert die *neue Clio* 1797. 8. 235. ff.
11. *Annales de la Chymie*, 3 Blätter in Octav. Alle Monate. Eines der trefflichsten wissenschaftlichen Journals. Die Herausgeber sind die berühmten Chymiker *Guyton-Morveau*, *Monge*, *Berthollet*.
12. *Annales de la republique française*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Der Verfasser ist *Rouillet*.
13. *Annales patriotiques*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage.
14. *L'Auditeur national*, 3 Seiten in Octav. Alle Tage.
15. *La Bibliothèque Britannique*. Man kann die *Sciences et Arts* und die *Literatur* besonders haben.
16. *le Batave*, 4 Seiten in Quart. Alle 5 Tage. Ein heftiges Jakobinerblatt, von *Dufaulchoi* herausgegeben, hat besonders seinen Krieg mit den Vendeniairisten gehabt, und genoss deswegen lange Zeit Unterstützung von der Regierung, die es aber seit dem Babouvistischen Complot verloren hat. Am häufigsten ist es im Krieg mit *Langlois*, dem Herausgeber des *Messager du Soir*, der doch den *Dufaulchoi*, als er wegen seiner Schrift ans Directorium: *vendez-nous nos myriogrammes*, verhaftet wurde, muthig vertheidigte.
17. *Bulletin de Littérature*, 3 Seiten in Octav. Auf unbestimmte Tage. Diese anfänglich sehr gut unterhaltene gelehrte Zeitung, deren Redacteur *La Beaume* ist, lag schon vor 2 Jahren an, und macht bis zu N. 100. 2 Bände, wozu bey dieser letzten Numer eine allgemeine Inhaltsanzeige geliefert wurde. Seitdem hat sie immer mehr zu stocken angefangen.
18. *Bulletin des Loix*, 3 Seiten in Octav.
19. *Bulletin national*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Enthält die actenmäßigen Verhandlungen beider Räte, so wie sie zur Infektion decretirt werden. Wird gedruckt in der *Imprimerie nationale*, malson *Penthievre*. Dies ist auch der Fall mit dem *Bulletin des Loix*.
20. *Bulletin des Sciences*. Erscheint in jeder Decade einmal 3 Seiten in Octav, seit dem Germinal dieses Jahres. Der Herausgeber ist *Brugniart*, Professor der Naturgeschichte in den Pariser Centralhallen, und Schatzmeister der *Société philomatique*. Dies Bulletin besteht schon seit 8 Jahren, wurde aber bis jetzt ohnentgeltlich an die Correspondenten der Gesellschaft ausgetheilt.
21. *Censeur des journaux*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Der Verfasser ist der Exmönch *Gollats*. Das Blatt ist nicht ohne Geist geschrieben und gehört zu den gelehrtesten, allein es hat durch öftere Abtrünnigkeiten und
- Ueberlaufen von einer Parthey zur andern viel von seinem Credite verloren. Neuerlich ist *Gollats* ein erklärter Royalist, und besonders in der Orleansfrenscherey, die mit der Illuminatenjagd der deutschen *Eudaemonia* fast in allem übereinstimmt, ungemein stark.
22. *Chronique de France*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage.
23. *Clef des Cabinets des Souverains de l'Europe*, 3 Seiten in groß Octav. Alle Tage. Ein vielgelesenes Blatt voll eigener Aufkätze. Die Herausgeber sind *Garat*, *Bourgoing*, *Montinot*, *Eymar* und *Jourdan des Bouches du Rhone*, lauter Constitutionels, ersterer, weil ihm keine andere Parthie übrig blieb. Es ist die beständige Zielscheibe der royalistischen Blätter, die es einen Schlüssel, der nichts aufschliesst u. s. w. nennen.
24. *Correspondance des villes et des campagnes*. Alle Sonntage.
25. *Courier du corps legislatif*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage.
26. *Courier des Departemens*, 3 Seiten in Octav. Alle Tage.
27. *Courier des enfans*, 72 Seiten 12. Alle vierzehn Tage. Der Herausgeber ist *Jeanffret*, der *W'eisse* der Franzosen, und *Berquins* würdiger Nachfolger.
28. *Courier de Paris*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Heißt auch *Chronique du Jour* von *Labatut* und *Delaplats*, nimmt die Farben und Zeichen aller Partheyen, gebietet Friede und Unterwerfung unter das Directorium, (von welchem es auch Unterstützung genießt,) und ist der Tummelplatz kleiner Federkriege.
29. *Courier des Spectacles*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Für eine Stadt, wo täglich 16 Schauspielhäuser offen sind, ein unentbehrliches Bedürfnis, mehr Protocoll als *Raisonnement*. Die besten Beurtheilungen der neuen Theaterstücke findet man im *Journal de Paris* und im Artikel *Spectacles* in der *Decade philosophique*.
30. *Courier Republicain*, 3 Seiten in Octav. Alle Tage. Der eigentliche Redacteur soll *Jardin* heißen. Doch ist *Poncelin* Eigenthümer und als Mitherausgeber besonders durch die Fugitation bekannt worden, die ihm der Director *Barras* in seinen Zimmern in *Luxembourg* wegen eines Ausfalls auf ihn zubereitet haben soll. Auf jeden Fall gehört das Blatt zu den kräftigsten Organen der royalistischen Oppositionsparthey.
31. *Créole patriote*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage.
32. *Decade philosophique*, 4 Blätter in Octav. Alle zehn Tage. Der Hauptredacteur ist *Say*. Ausser ihm nehmen vorzüglichen Antheil *Guinguene*, Directeur der Schulen, *Chamforts* Freund, *Toscan*, *Andrieux* und mehrere eifrige Republikaner. Es ist das einzige Journal, welches selbst unter Robespierre bestand, und daher für die Literatur unentbehrlich. Die erste Reihe zählt bis numero 87. und geht bis zum 30ten Fructidor, oder 18ten Septembr. 1796. So weit wird die Sammlung jetzt selbst in Paris schon mit Liv. 96. bezahlt. Von hier fängt eine zweyte Reihe an, wovon eben jetzt die 30. Numer erschienen ist.
33. *Le Dejeuner*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Es kommt seit einigen Wochen nicht mehr heraus. Ob es gleich nur für witzige Einfälle, und Chansons be-

nimmt was, so enthielt es doch auch zur Erbauung der *Inoyables* und *Merveilleuxes* oft royalistische Anfälle. Ein Beyspiel liefert die *cene Clie* 1797. S. 471.

34. *De tout un peu*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage.

35. *Les Diners des Vaudevilles*, 36 Seiten in 18. Alle Monat. Enthält nicht bloß die Gefänge vom Theater dieses Namens. Den großen Theil davon haben *Pils* und die beyßen *Sagur*. Man vergleiche zur Probe den lustigen Prospectus in *Vaudevillen im Magazin Encyclop.* 2 An. Tom. V. n. 18. p. 246. ff.

36. *L'Eclair*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Der Verfasser ist *Bertin de Vax*, ein Gegner der Royalisten, und origineller als viele andere Blätter. Die englischen Blätter bediegen sich vorzüglich dieses Journals.

37. *les Ephemerides*, 40 Seiten in Octav. Alle fünf Tage, von *Pluché*. Auch im republikanischen Geiste, indes aber so wenig Leser, daß es mit dem 5ten Jahre geschlossen werden wird.

38. *Feuille du Cultivateur*, 4 und 8 Seiten in Quart. Alle fünf Tage. Von *Dubois*, ein sehr nützliches Journal, bloß für Landbau und Oekonomie. Viele Aufsätze von *Gilbert*.

39. *Feuilleton des spectacles, et des modes*, 4 Seiten in Octav. Alle Tage. Wird täglich mit der *Quotidienne* ausgegeben, und athmet denselben Geist des ewigen Spottes über die Regierung und die jetzige Constitution. Man kann es auch außer der *Quotidienne* besonders kaufen, und wird immer etwas zu lachen darin finden, da Hr. *Papillon* immer etwas neues zu erzählen, oder ein Liedchen auf die Begebenheiten des Augenblicks abzufangen weiß. Aber es ist auch voll boshafter Verdrehung und schändlicher Verleumdung.

40. *Galerie des bons et mauvais*, 6 Blätter in Octav. Alle vierzehn Tage; von *Michaud* und *Duchene*.

41. *Galerie de la Constitution*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage.

42. *Gazette française*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage.

43. *Gazette historique et politique de la France, et de l'Europe*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Eine im Auslande sehr gelebte Zeitung, die sich von fremden Brosamen nährt.

44. *Gazette nationale de France*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Der Herausgeber ist ein sehr heßer und unparteyischer Kopf, *Thuret*. Er ist reiner Republikaner, ohne Jacobinergrimm und zu großen Moderantismus.

45. *Le Gondeur*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Die Witwe des Deputirten *Gorfas* giebt es heraus. Die Jacobiner sagen: es sey ein Blatt der *Chouans* oder der *Clickiens*.

46. *l'Historien*, 16 Seiten in Octav. Alle Tage. Der Herausgeber ist *Dupont de Nemours*, ein Constitutionel von 1791, neuerlich zum *Anciens*, ein alter Starrkopf, voll origineller Laune und durchschlagender Kraft. Man kann sein Blatt für das Organ aller Constitutionellen in Frankreich ansehen. Es sagt dem Directorium und den Royalisten, um die Werte die Wahrheit, und verdient in jeder Sammlung zur Revolution eine der ersten Stellen.

47. *Electeur de Commerce*, 4 Seiten in Quart. Alle zwey Tage.

48. *Italien impartial*, 4 Seiten in Quart. Alle zwey Tage.

49. *Journal des arts et manufactures*, 10 Blätter in Octav. Alle Mitswoche. Von *Dubois*, macht mit n. 38. ein *Gannas*.

50. *Journal des Campagnes et des Armées*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Der Verleger ist *Lemarchand*, bey welchen man sich auch für L. 30. jährlich abbonnirt. Der Herausgeber ist *Chesotier*, ein eifriger Republikaner.

51. *Journal du Commerce*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage.

52. *Journal des Debats et des Decrets*, 8 Seiten in Octav. Alle Tage, von *Baudouin*. Imprimeur de la Nation, läßt die Arbeiten seines Geschwindchreibers in beiden Rätzen und die Schlüsse des Directoriums gewissenhaft abdrucken. Diese diplomatische Genauigkeit giebt dieser Sammlung, die übrigens fast gar nicht redigirt wird, einen großen Werth. Auch ist sie wohlfeil.

53. *Journal des Debats de la haute Cour nationale*, von *Sharvis*, ein Bogen in Octav. Alle Tage.

54. *Journal des defenseurs de la patrie*, 8 Seiten in Octav. Alle Tage, von *Dubois des Fosses*, sehr constitutionell.

55. *Journal des droits et devoirs*, 2 Bogen in Octav. Alle fünf Tage.

56. *Journal de l'ecole polytechnique*, ohngefähr 300 Seiten in Quart. Erscheint zu keiner bestimmten Zeit. Von *La Grange*, *Prony*, *Chaptal*, *Fourcroy* und *Bertholet*. Eine vortheilhafte Sammlung, die neuesten Entdeckungen von den Meistern selbst beschrieben. Der Buchhändler *Lagarde* in Berlin giebt zweckmäßige Auszüge davon heraus.

57. *Journal d'Economie publique*, 8 Bogen in Octav. Alle zwey Tage, von *Rodoyer*, dem Klugen, dem keine Parthey mehr traut; 12 Stücke machen einen Band: der dritte Band ist so eben vollendet. Das reichhaltigste und durchdachtste politische Journal unter allen, mit rein republikanischer Tendenz. Der junge muthige *Adrien Lesay* ist thätiger Mitarbeiter. In dem Journal Frankreich stehen die besten Aufsätze daraus überkritzelt.

58. *Journal des fonctionnaires publics*, 16 Seiten in Octav. Alle Tage.

59. *Journal general de France*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Ein sehr royalistisches Blatt, das durch seine Schwerfälligkeit und Plattheit weit hinter der *Quotidienne* zurück steht, aber dafür gallicher z. B. gegen *Lafayette*, sich ergiebt. Der Verfasser ist *Montjoie*, der Verfasser der verleumderischen und nur aus Partheysucht gepriesenen *Histoire de la Conjuration du Duc d'Orleans*.

60. *Journal des hommes-libres*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Die Sturmglocke der enrägten Jacobiner. Der Hauptherausgeber ist *Eon*. Auch *Drouet* war wenigstens den Namen nach, Mitarbeiter. Die Terroristen Feinde nennen es gewöhnlich *le Journal des Tigres*.

61. *Journal d'indications*, 30 Seiten in Octav. Alle Tage.

62. *Journal de Legislation*, fünf Bogen in Octav. Alle Monate.

63. *Journal des Loix*, von *Amirat*, 24 Seiten in Octav. Alle zwey Tage.

(5) A 2

64. Jour

64. *Journal des Loins*, von Gabetti, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Der eigentliche Verfasser ist nicht bekannt, wahrscheinlich einer der einfichtsvollsten Deputirten. Es ist zu gut geschrieben, um des Colporteurs zu bedürfen.
65. *Journal littéraire*, von Clement, 2 Bogen in Octav. Alle Donnerstage.
66. *Journal littéraire de Lausanne*. Alle Monate, dauert schon ins 5te Jahr fort. Die Herausgeberin ist eine sehr würdige Frau, die Chanoinesse Péllet in Lausanne.
67. *Journal de la Marine et des Colonies*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage.
68. *Journal des Mœurs de famille*.
69. *Journal des Mœurs*, in 18. Alle Monate. Es ist eine Art von monatlichen Almanach. Man abonniert mit 15 Liv. in Paris rue St. Thomas du Louvre n. 263. Da aber der gewöhnliche Almanach des Mœurs kaum einmal im Jahre mit etwas erträglichen sich antun ließe, wozu will man den Stoff zu einer zwölfmaligen Lieferung nehmen? Es fing erst mit dem Florestan dieses Jahres an.
70. *Journal militaire*, 2 Seiten in Octav. Alle vierzehn Tage.
71. *Journal des Mines*. Es wird von dem Bergwerksdepartement der Republik monatlich herausgegeben. Zuletzt ist n. 24. zum Fructidor l'an IV. erschienen. Man abonniert rue de l'Université n. 291. Ein treffliches wissenschaftliches Journal, an dem besonders Fauguet's großer Theil hat. Es umfaßt neben der Mineralogie auch die metallurgische Chemie.
72. *Journal de l'opposition*, 50 Seiten in Octav. Erscheint zu keiner bestimmten Zeit. Ist an die Stelle des *Journal des patriotes de 1789* getreten, und wird von dem beliebtesten Revolutionshistoriographen Real im Geiste der eifrigsten Republikaner geschrieben.
73. *Journal de Paris*. 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Von Röderer und Corançon, die sich oft im Journal selbst nicht vertragen. Seinen unzerstörbaren Credit auch im Auslande weiß Röderer durch stetige kleine Aufsätze und solide Bücherkritiken gut zu erhalten. Man kann nicht wahrer über diese ungenüßliche Blatt urtheilen, als Hr. Meier gethan hat in seinen *Fragmenten* Th. I. S. 125. f.
74. *Journal de Paris*, 3 Seiten in Octav. Alle Tage. Die jetzigen Redacteurs sind Lagarde und Mège. Es ist republikanisch, aber sehr gemäßiget, und wird mit am häufigsten gelesen. Es hat 1,000 Abonnenten.
75. *Journal des Savans*, 4 Blätter in Quart. Alle vierzehn Tage. Es erscheint erst seit kurzem. Die Herausgeber sind Baudin und Ardennes. Dieses Journal verspricht viel, hat aber noch mehr zu leisten, wenn es den Ruhm seines alten Namensbruders erreichen will.
76. *Journal de la Société des Pharmaciens à Paris*. Ein ganz neues Journal.
77. *Journal du soir et matin*, 3 Seiten in Quart. Alle Tage. Der Eigenthümer ist Sablier, ein Constitutionel, von welchem es auch redigirt wird. Es ist das einzige Blatt, was Abends ausgegeben und Früh vorgelesen wird. Es giebt sogleich Berichte von den Sitzungen der Räte, wenn die Debatten tief in die Nacht hinein dauern.
78. *Magasin encyclopédique*, 3 Bogen in Octav. Alle vierzehn Tage. Der Herausgeber ist der thätige Millin, der ohne Eigennutz bloß die Literatur zu erhalten, und wieder in Gang zu bringen sucht. Jeder Jahrgang hat 61 Bände. Jetzt erscheint bey Fuchs der dritte Jahrgang. Es ist das beste literarische Journal, zu welchem sich die besten Köpfe vereinigt haben, nach einem sehr liberalen Plan, der ohne oberflächlich zu seyn, doch alles umfaßt, keinem entbehrlich, der mit der Literatur fortgehen will.
79. *le Menteur*, 3 Bogen in Octav. Alle Wochen.
80. *le Mercure fran. ais*, 4 Blätter. Alle zehn Tage. Der jetzige Herausgeber Lenoir La Roche.
81. *Mercury universel*, 16 Seiten in Octav. Alle Tage.
82. *Messager de la nuit*, 3 Seiten in Octav. 2 Bogen wöchentlich.
83. *Messager du soir*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Von Idore Langlois, einem sehr beredten und beliebten Vertheidiger der alten Regierung und von Lamiér. Es ist seit dem von Thermidor entstanden, und wird nebst dem *Journal du Soir* alle Abende 8 Uhr auf allen Gassen colportirt.
84. *le Miroir*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage von Beauclou, in eben dem Geiste, wie das vorhergehende.
85. *le Modérateur* 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Der Verf. heißt Jourdan.
86. *le Moniteur*, 4 Seiten in Folio. Alle Tage. Treudet besorgt den Rapport von den Sitzungen, ein sehr redlicher Republikaner, der um seine Freyheit nicht zu verkaufen, die Secretairstelle bey dem Directorium bald wieder abgab. Bagnier besorgt den politischen Theil. Wenn es auch weniger gelesen wird, so wird es doch, als Urkunde der Zeitgeschichte im Innern und im Auslande außerordentlich stark gekaut. Die ersten Jahrgänge sind wieder aufgelegt, und eine besondere Einleitung dazu gemacht.
87. *les Nouvelles politiques nationales et étrangères* 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Die Hauptredacteurs sind Lacretelle der jüngere ein Royalist, dessen treffliche Aufsätze auch häufig in deutschen Journalen, als in des Minerva und des Frankreich überfetzt geliefert werden, und Suard, ein ci-devant Académist, voll aber Galle und gekränkter Einzelkeit. Man hat oft gesagt, daß er im englischen Solde stünde.
88. *Nouvelles littéraires*, 3 Seiten in Octav. Alle vierzehn Tage.
89. *l'Orateur constitutionnel*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage.
90. *le Petit poste*, 12 Seiten in Octav. Alle Tage.
91. *le Polymathiste*, 40 Seiten in Octav. Alle Monate.
92. *Postillon des armées*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Der Verfasser heißt Cretot. Ein unedelmütiges Blatt, das ziemlich royalistisch ist, und erst abwartet, was anders gesagt haben.
93. *Postillon de Calais*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage.
94. *Prix courant etc.* 3 Seiten in Octav. Alle zwei Tage.
95. *l'homme aux sentimens* von Bouchard. Alle Decaden zweymal.



96. *le Quotidien*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Michaud ist Redacteur; hat aber eine ganze Menge Gehülfen, z. B. Nougaret und andere. Als Michaud wegen einer allzu starken Lobrede auf den Präsidenten einmal in Anspruch genommen wurde, verteidigte ihn Lacretelle nach vernünftigen Grundsätzen der Pressfreyheit, und Michaud wurde frey gesprochen. Es ist das wichtigste und vielgewandteste royalistische Blatt. Hinter vielen Aufsätzen blicken denn doch die vormaligen *Monis* hervor, die jetzt nur aus Klugheit die fromme Maske vorhaben. Das Blatt hat drey mal den Namen geändert. Es hieß auch *feuille du jour*, und *tableau de Paris*.
97. *Les Rapsodies du jour*, 16 Seiten in Octav. Alle fünf Tage. Der Verfasser heißt Legoy und ist ein Anhänger d-s Präsidenten.
98. *Recueil periodique de Medecine* 4 bis fünf Bogen in Octav. Alle Monate.
99. *le Redacteur*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Der eigentliche Redacteur heißt Thuan, der es aber unter der Aufsicht von Lagarde, dem *Secrétaire général de la Directoire* abfaßt. Seine Artikel theilen sich in officiell und nicht officiell. Die officiellen enthalten oft die Nachrichten von den Armeen und von Außen z. B. jetzt die *Rapports* des Telegraphen von Lille, eben so schnell, als sie in beiden Rächen angekündigt werden. Auch die nicht officiellen Artikel sind doch ganz im Geiste der Regierung geschrieben, und das Blatt ist daher eben so sehr wegen der officiellen Neuigkeiten, als durch die Anzeigen von der Tendenz der Regierung merkwürdig.
100. *Repertoire anecdotique*, 24 Seiten in Duodez. Alle fünf Tage.
101. *Repertoire des indications*, 16 Seiten in Octav. Alle Tage.
102. *le Republicain français*, 4 Seiten in Folio. Alle Tage. Die VL sind Broissard und Chazot, zwey Constitutionnels.
103. *les Semaines critiques*, 48 Seiten in Octav. Alle Monate.
104. *la Sentinelle*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Bekanntlich von Louvet mit bellender Heftigkeit verfaßt, jetzt aber, da Louvet im Begriff steht, als Consul der Republik nach Palermo zu gehn, seiner Auflösung nahe. Die Royalisten fanden gewöhnlich, offenbare Spuren der Verrücktheit in jedem Blatte, während auch die Terroristen von ihrer Seite den armen Louvet nicht für ihres Gleichen erklären wollten. Er erhielt starke Unterstützung von der Regierung, wodurch er auch im Stande war, seinem Blatte ein wohlgefülltes Aeußeres zu geben, welches, den *Historien* und wenige andere Blätter ausgenommen, gewöhnlich sehr unemphatisch bey den Pariser Tageblättern ausfällt.
105. *Soirées littéraires*, 4 Seiten. Alle Tage.
106. *le Spectateur français*, 3 B. in Duodez. Alle zehn Tage. Es hat vom 10ten Ventose l'an 5. angefangen, und ist ein literarisches Journal nach einem neuen guten Plan. Man subscribirt mit L. 21. auf den Jahrgang bey Caroux, libraire, quai Voltaire n. 3.
107. *le Spectateur du nord*, 10 Bogen in Octav. Alle Monate. Das Blatt erscheint nicht in Paris, sondern in Hamburg bey Fauche. Der Herausgeber ist der auch als Sprachgelehrte bekannte Graf Biowol. Es empfiehlt sich nicht allein durch schnelle Mittheilung französischer Aufsätze, die in Paris Aufmerksamkeit erregten, sondern auch durch ausländische, nordamerikanische, Schwedische, Deutsche Artikel. Am interessantesten aber sind die literarischen Artikel. Durch sie könnte, wenn gute Mitarbeiter einträten, Frankreich am leichtesten mit der deutschen Literatur bekannt werden. Man vergleiche das günstige Urtheil in der *Decade philosophique*, l'an 5. n. 18. p. 559.
108. *le Tableau de la France*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage.
109. *Tableau de Paris*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Von Mercier. Die *Annales politiques* von ihm haben aufgehört.
110. *le Telegraph*, 8 Seiten in Octav. Alle zwey Tage.
111. *le Thé ou journal des 18*. 14 Seiten in Quart. Alle Tage.
112. *la Tribune publique*, 2 Blätter in Duodez. Alle fünf Tage. Muß nicht, wie es öfters geschehen ist, mit dem famösen *Tribun du peuple* verwechselt werden, der mit Babouin abgekorben ist.
113. *la Vedette ou Gazette du jour* von Lambert de la Platière, zu Gunsten des Präsidenten.
114. *Veritable Pere Duchesne*, 4 Seiten in Quart. Alle drey Tage.
115. *le Veridique*, 8 Seiten in Octav. Alle Tage. Man muß bemerken, daß es zwey verschiedene *Veridiques* giebt. Der *Veridique*, der in der folgenden Nummer angeführt wird, hieß sonst von seinem Herausgeber *le Courier de Haffon*, veränderte aber seinen Titel in *Veridique*, als er die Aufmerksamkeit der Regierung gegen sich erweckt hatte.
116. *Le Veridique*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage.
117. *Vieux tribun du Peuple* 3 Blätter im Octav. Alle zehn Tage.

## II. Englische Literatur.

### Siebente Uebersicht.

Die Denkschriften von öffentlichen und Privatgesellschaften eröfnet billig diese und die folgenden Uebersichten. Die große königl. Gesellschaft in London empfindet es immer mehr, daß sie nicht mehr im Alleinbesitz wissenschaftlicher Forschungen, sondern mit vielen jüngern und zum Theil begünstigten Schwärmern ihre Rechte zu theilen genöthigt ist. Ihre neueste Sammlung ist daher wieder verhältnißmäßig sehr klein und darcig ausgefallen. *Philosophical transactions of the Royal Society of London. For the Year 1796. Emsely 4. Part. I. (9 sh. 6 d.) P. II. (9 sh.)* Zu dem schönsten Papier gehöret diesmal die Fortsetzung von *Enr. Home's* vornehmer Vorlesung über die Muskelbewegung; *Mifs Herschel's* Entdeckung eines neuen Cometen; *Dr. Herschel's* Beschreibung seines Verfahrens die Veränderungen an den Fixsternen zu beobachten. Hier findet man treffliche Bemerkun-

merkungen über die periodische Erhellung und Verdüsterung gewisser Fixsterne (*the rotatory motion*) mit einem Catalog über die Helligkeiten der Fixsterne. Bingham's fortgesetzte Newtonische Versuche über Licht und Farben; anatomische Beobachtungen über den Wallfisch von Abernethy, und über die Seeotter von Home und Menzies. Zwey interessante Briefe über den auch aus Zeitungen bekannten Goldfund (in 6 Wochen 800 Unzen), und eine äußerst genaue Beschreibung und chemische Zerlegung einiger alten kupfernen Waffen und Geräthschaften, die im Flußbette der Witham in Lincolnshire gefunden worden sind, von G. Pearson. Die Untersuchung ist für die Alterthumsforscher wichtig, die bis jetzt immer behauptet haben, man habe in Ermangelung des gestählten Eisens im Alterthume dem Kupfer eine abhärtende Temperatur zu geben gewußt. Die von Pearson chemisch untersuchten Kupferwaffen hatten außer einen Zusatz von Zinn durchaus keine künstliche Temperatur. Allein was man hier fand, macht noch keineswegs die Experimente überflüssig, durch welche Caylus *Recueil d'Antiquités* T. I. p. 251. die Versetzung des Kupfers mit Eisen und seine Abhärtung durch Reibung (*cimentation*) bewies. Vergl. Millins *Mineralogie d'Homere* p. 73. — Von den *Memoirs of the Literary and philosophical Society of Manchester* ist der 4te Theil erschienen, in welchem sich besonders Goech's mathematische Aufsätze; Dr. Bardley's Bemerkungen über die Wasserschnecken, Dr. Ferriar's Muthmaßungen über den Gebrauch der alten terrassirten Werke im nördlichen England, und Dr. Garnett's meteorologische Beobachtungen auszeichnen. Es ist zu wünschen, daß Hr. Prof. Buhle in Göttingen fortfahren möge, uns Auszüge hiervon mitzutheilen. Nach dem Muster der Gesellschaft in Manchester hat sich eine neue in Exeter gebildet, die ihre Papiere unter dem Titel: *Essays by a Society of gentlemen, at Exeter*, London. 1796. 8vo Cadell (9 sh.) herausgegeben hat. Man findet hier wenig tief eindringende Untersuchungen, wie etwa den Versuch über die Iris im Auge, über Zusammensetzung und Zerlegung des Dunstkreises, über Sammeln und Zertheilen des Lichtes, aber destomehr ästhetische und philologische Beurtheilungen, als über Pindars Dichtergeist, Shakespear's Charaktere, z. B. von Jago und Shylock, über die Schlangenverehrung, Geschichte der Falknerrey, über Begräbnissteine, einige Sonnetts und Gedichte. Es ist nicht zu zweifeln, daß eine Auswahl aus diesen Aufsätzen auch im Deutschen gern gelesen werden würde. Von der Britischen *Archæologia or miscellaneous Tracts relating to Antiquity*, die von der Gesellschaft der Antiquarier zu London herausgegeben wird, ist der zehnte Theil (in 4to: Pf. 6 sh.) by White 1796. erschienen. Aber nach der Geringfügigkeit und Trockenheit dieser antiquarischen Deuteleyen zu schließen, muß der Vorrath wahrhaft merkwürdiger Gegenstände fast ganz erschöpft seyn. Dieser Band enthält 40 Aufsätze nebst einem Anhang. Die unbedeutendste Anticaglie, die man etwa zu Cirencester, Lincoln u. s. w. aufgefunden hat, wird hier zum 100tenmal wieder beschreiben; ein gemaktes Kirchenfenster, eine gothische Verzierung von der gewöhnlichsten Art erhält ihre weitläufige Erörterung. Nur wenig Untersuchungen, wie etwa die über die Taufstei-

ne und über das Alter der arabischen Ziffern in England, werden auch dem auswärtigen Forscher von Werth seyn. Von den *Transactions of the Society instituted at London for the Encouragement of Arts, Manufactures and Commerce, with the premiums offered*, ist fürs Jahr 1796. der XIV. Band (Dodsley, 8vo. 5 sh.) erschienen. Abhandlungen wie die hier befindlichen über Abdeichung und Austrocknung der Marschen, über die Heilung beschälter Bäume, über die Hülfsmittel gegen das Schwellen des Viehs, wenn es sich in Klee überfressen hat, über die Bereitung des Opiums aus den gewöhnlichen Mohrköpfen, so wie die Aufzählung der mit Prämien von 50 Guineen, Gold- und Silbermedaillen belohnten Erfindungen sind jedem Liebhaber der Landwirthschaft lehrreich, und beweisen den regen Eifer der Engländer für die Vervollkommenung landwirthschaftlicher Kenntnisse. Eben diese Interesse sucht auch die in Bath bestehende Ackerbaugesellschaft, die sich die *Bath and West of England Society* nennt, durch fortgesetzte Herausgabe ihrer Papiere zu befördern. Wir haben davon erhalten: *Letters and papers on agriculture, planting &c. selected from the Correspondence of the Bath and West of England Society, for the Encouragement of Agriculture, Arts, Manufactures and Commerce* London, Dilly, 2. Tom. VII. 1795. 390 S. Tom. VIII. 1796. 340 S. Doch muß man bey dieser Sammlung mehr auf das locale Interesse sehn, als viel neues und gemeinnütziges erwarten. Mancher dicke Pächter schreibt Briefe hinein, bloß um sich gedruckt zu sehn. So macht hier ein Pächter Slouch ein großes Aufheben über den Brand im Weizen, was jedermann besser weiß. Die Gesellschaft theilt auch Preismedaillen aus, wehin eine gekrönte Abhandlung von dem bekannten Doctor Fothergill über den Mißbrauch des Brantweins gehört, die auch besonders unter folgendem Titel erschienen ist: *An Essay on the abuse of spirituous Liquors, being an Attempt to exhibit, in its genuine colours, its pernicious effects*. London, Dilly. 1796. 32. 8. in 8. (1 sh.) Es kommen hier interessante Berechnungen für den Staatsökonomem vor. Im Jahr 1751. betrug die Zahl der täglichen Brantweinrinker in Großbritannien schon 400,000 Köpfe. Im Jahr 1794. wurden nur in den 10 Hauptbrennereyen in London allein 337,233,960 Gallonen (4 Maas die Gallone) bereitet. Am Ende thut der Vf. Vorschläge, wie diesem *great national Evil* noch am besten vorgebeugt werden könne. — Aber am thätigsten zur Beförderung der Landbauer wirkt noch immer die Ackerbaucommission, oder vielmehr der edle John Sinclair, ihr Präsident. Durch ihn ist im vorigen Jahre besonders Kartoffelanbau sehr betrieben und manche nützliche Untersuchung darüber eingeleitet worden. Die sämtlichen Resultate findet man in der *Report of the Committee of the Board of Agriculture — concerning the culture and use of Potatoes*. 4. 1775. (5 sh.) bey Nicol. Da sich in England die Cultur dieses trefflichen Brodsubstituts nicht so anbefehlen läßt, wie einst der Minister Schlabberndorf in Schlessen that: so muß durch gründliche Vorkellungen und Anleitungen gewirkt werden. Da Irland seit lange das wahre Kartoffelland ist, so wurde die Art, wie sie dort erbauet werden, besonders bekannt gemacht: *Account of the culture of potatoes in Ire-*  
land.

land. London 1796. Shepperson (1 sh.). In England, wo man bis jetzt im Ganzen einen großen Widerwillen gegen die Kartoffeln hatte, oft aus bloßem Nationalkolz, um nicht den Iriländischen Kartoffelfressern zu gleichen, wurde sie bis jetzt am meisten noch in Chester und Lancashire zur Schweinemaß gebraucht. Das Verfahren dabey ist in einer besondern Schrift geschildert: *Kirkpatrick's Account of the manner in which Potatoes are cultivated and preserved in the Counties of Lancaster and Chester*. 1796. Johnson. (1 sh.). Der Umstand ist darin sehr sehr gut auf den Luxus der Reichen berechnet, daß eine eigene Art niedlicher Kartoffelchen (*an early kidney of the handsomest shaped*) für Treib- und Gewächshäuser, das Pfund Stecklinge für 5 Schillinge (!) ausboten wird. Gelingt es, die Kartoffeln zum Gegenstand des Luxus zu machen, dann ist für ihre Ausbreitung auf immer gesorgt. Die Ackerbestellung durch Ochsen ist als empfehlungswürdige Sitte des Auslandes von dem Chev. de Moissy aufs neue beschrieben worden: *Foreign agriculture, or on the advantages of Oxen over Horses for Tillage* Nicol. 1796. (2 sh.) und ein gewisser *Arasvuther* hat sich der Brachwirthschaft (*drill-husbandry*) die in England von ihrem großen Vertheidiger *Tullian agriculture* genannt wird, aufs neue angenommen: *Remarks on Drill Husbandry*, Egerton. 1796. (4 sh. 6 d.) Allein die wichtigste Erscheinung ist ohne Zweifel die schon lang angekündigte Sammlung von Denkschriften und Berichten, die bey der Ackerbaucommission nicht besonders gedruckt erschienen sind, und doch die Bekanntmachung sehr verdienten. Sir John Sinclair hat nun wirklich den ersten Theil dieser Denkschriften herausgegeben: *Communications to the Board of Agriculture on subjects relative to Husbandry and internal improvement*, Nicol. 1797. gr. 4. mit 39 Kupfertafeln (1 Pf. 1 sh.). Das Werk muß auch im Auslande allen, für welche die in England aufs höchste gebrachte Landwirthschaft ein besonderes Interesse hat, äußerst willkommen seyn, und gehört zur Suite der bekannten Reports über jede einzelne Grafschaft. Da jeder zum Druck bestimmte Aufsatz erst bey allen Mitgliedern circulirt, und von ihren Verbesserungen und Zusätzen Gebrauch gemacht wird; so erhält er dadurch die Sanction der ganzen Gesellschaft, verliert aber auch an seiner Originalität. Der letztere Nachtheil bewog besonders eines der thätigsten Mitglieder, den auch durch seine frühern Werke in diesem Fache im Auslande schon gekannten *James Anderson* seine Beyträge zurückzunehmen und sie als den dritten Theil seiner *Essays* erscheinen zu lassen, eines der wichtigsten Werke, das kein Oekonom entbehren kann: *Essays relating to Agriculture and Rural Affairs*. Vol. III., Robinson. 1796. 700 S. in 8. Es sind 3 Abhandlungen. Die erste enthält allgemeine Vorschläge, die zweyte Mittel Wüsthungen urbar zu machen, vorzüglich durch Baumanpflanzungen, wo ein hundert Seiten langes Lob des Lerchenbaums vorkommt, die dritte über die beste Benutzung eines Gutertrags. Uebrigens fährt auch der bekannte *Marshall* noch immer fort, seinen Lehrlingen sein ökonomisches Licht leuchten zu lassen. Seine neu herausgekommene: *Rural Oeconomy of the West of England* wird für das vollständigste Werk in dieser Rural-Topographie gehalten. Der Prü-

fung des wackern Herausgebers des deutschen *Obstgärtners* empfehlen wir den auf einem großen Folioblate von dem bekannten Norwicher Obstbaumpflanzer *George Lindley* herausgegebenen Plan eines englischen Obstgartens. *Plan of an Orchard*. London 1796. Champante. (2 sh.) zur Prüfung, wobey noch ein Verzeichniß von 800 Sorten, die jetzt in England gebaut werden, nebst ihren Trivialnahmen vorkommt.

Die außerordentlich hohen Preise der Lebensmittel und die verhältnißmäßig ungeheure Consumtion der Fleisch essenden Südbritten machten, daß die Noth der armen Handarbeiter und Tagelöhner, was man in England unter der allgemeinen Benennung *labouring poor* begreift, immer höher stieg, und daher endlich im Parliamente selbst und in einer Menge Flugschriften zur Kenntniß des Innern von England sehr wichtigen Flugschriften zur Sprache kam. Die schon einmal nach Gebühre belobten *Rumfordischen* Versuche (S. *Intelligenzblatt* vom Jahre 1796. S. 947.) erlebten mehrere Auflagen nacheinander, und wirkten kräftig zur Erweckung mancher guten Anstalt, wohin wir auch den wichtigen Bericht über die wohlfeilsten Brodarten und Nahrungsmittel: *Account of Experiments of the Board of Agriculture*, Nicol. 1796. 4. (sh.) zu rechnen haben. Von diesen *Essays* selbst ist nun der sechste erschienen. Er beschäftigt sich eben so, wie seine Vorgänger, mit Holz und Feuerungsersparnissen bey dem Heizen und Kochen: *On the management of fire and the oeconomy of fuel illustrated with plates*, Cadell. 1797. (3 sh. 6 d.) Von den ersten 5 *Essays*, die auch in London zusammengedruckt, für 10 Sh. zu haben sind, ist so eben im Verlage des *Industriecomptoirs* in Weimar von einem sachkundigen Manne eine Uebersetzung erschienen, wobey der Deutsche auch eine hier zuerst hinzugekommene Biographie des Grafen Rumford findet. Da bey der in England aufs höchste getriebenen Reinlichkeit in der Wäsche die Consumtion der Stärke unglaublich groß ist, so erschien ein Vorschlag, Statt des Weizens das Mehl von der Indianischen Pfeilwurz (*arrow-root*, *Maranta* Linn.) anzuwenden: *Account of the Indian Arrow-root, as a substitute for starch*, Bell. 1796. 1 sh. Man liefs große Vorräthe von Reis kommen. Allein der gemeine Mann war nicht für dies Nahrungsmittel, Man sehe *Lorimer's Letter on the Importation of rough Rice as a Substitute for Wheat*. Becket. 1796. Ueber den hohen Preis des Kornes, über Kornhandel u. s. w. erschienen von allen Seiten Vorschläge, und ein patriotischer Schottländer gab ein treffliches statistisches Werk darüber heraus: *Inquiry into the Corn Laws and Corn Trade*. By A. Diron London, Nicol. 1796. in 4. (12 sh.) Auf den Minister wurde dabey wie gewöhnlich, wacker Sturm gelaufen. Der stets fertige *Beddoes* schrieb seinen heftigen Brief an Pitt. *Letter to Mr. Pitt on relieving the Poor*. Johnson, 1796. 1 sh. Zur Vertheidigung des Ministers und zur Empfehlung der von ihm vorgeschlagenen Maasregeln trat nun auch Sir W. Young auf mit seinen *Considerations on the poor-houses* cet. Stockdale 1796. 1 sh. 6 d. einem der wichtigsten Pamphlets bey diesen Verhandlungen. Pitt's Rede im Parliamente wurde von Howlet sehr schärf kritisiert: *Examination of Mr. Pitt's Speech relative to the Poor*, Richardson 1796. 1 sh. und Town

Townsend gab eine lezenswürdige Abhandlung: *Dissertation on the Poor Laws*, Dilly 1796. 2 sh. Man empfahl, besonders durch das treffliche Werk von Voght über das Hamburger Armenwesen aufmerksam gemacht, freywillige Subscriptionen und Vereinigungen. (Man sehe: *The prevention of Poverty by beneficial Clubs*. By E. Jones, Longman, 1796.) und zeigte den fürchterlichen Mißbrauch, der vor der zeitherigen Armenverpflegung durch die *poor rates* bey jedem Kirchspiele entstand, an einem auffallenden Beyspiele in Manchester: *Disclosure of the Parochial Abuse in Manchester*. By T. Batty. Sacl. 1796. 2 sh. Hartnäckigen Widerspruch fand der Vorschlag in den Kirchspielen Arbeitshäuser anzulegen. Man verglei- che *Provision for the Poor by the Union of Houses of Industry with Conntry Parishes*. Stockdale 1797. Der Verf. heißt Hunt. So kam denn endlich die neue Parlements- verfassung hervor, die wohl auch in Deutschland, wo das Armenwesen neuerlich so viele musterhafte Regulative hervorgebracht hat, jeder Sachkundige besitzen und prüfen zu können wünschen wird. Man hat einen guten Abdruck davon: *a correct Copy of the Bill for the better Support and maintenance of the poor, as amended by the Committee*. Stockdale 1797. 1 sh. Diese ganze Sache hat uns am Ende ein sehr classisches Werk gebracht, das wohl nirgends, wo eine öffentliche Bibliothek ist, fehlen sollte. Das Buch ist das Resultat einer mit solcher Genauigkeit vielleicht nur in England mög- lichen, langwierigen Forschung von einem Mann, dem Reichthum und Ansehen zu Gebote standen, dem Baronet Frederick Morton Eden. Der ganze, den Inhalt gut umfassende Titel ist folgender: *The State of the Poor: or an history of the labouring Classes in England from the Conquest to the present Period, in which are particularly considered their domestic Economy, with respect to Diet, Dress, Fuel and Habitation; and the various Plans, which from Time to Time have been proposed and adopted for the Relief of the Poor; together with parochial reports relative to the administration of Work- houses and Houses of Industry; the State of friendly Societies, and other public Institutions. With a large Appendix.* 3 Vol. in 4. White cet. 1797. (3 Pl. 3 Sh.) Der erste Theil ist für die Geschichte der Menschheit und der europäischen Cultur überhaupt dadurch schon sehr merkwürdig, daß die genauesten Listen über die Preise der Lebensmittel, das Tagelohn, der Bedürfnisse zu Bekleidung u. s. w. von mehrern Jahrhunderten herab mit außerordentlichen Fleiß zusammengestellt sind. Denn die Armengeschichte fängt mit Wilhelm dem Eroberer an, und geht in 3 Pe- rioden bis auf unsere Tage. Der ganze zweyte und fast der ganze dritte Theil enthält die Angaben von 180 Kirch- spielen in England und Schottland, die Sir Eden theils selbst sammelte, theils nach einem besondern Schema von andern sammeln ließ. Am Ende folgen 21 äußerst schätzbare

Anhä ge, wo unter andern im 18. Anhang ein Verzeich- niss von 282 englischen Schriften über das Armenwesen, und im 20ten die Priceischen Tabellen zur Regulirung der Abgaben gegeben werden. Das ganze Werk ist auf die zwey Fragen gestellt, ob die jetzige Bevölkerung Englands größer sey, als vormals, und ob die arbeiten- den Volksklassen jetzt besser besorgt sind, als sonst? Das Hauptresultat aber läuft dahinaus, daß alle *Armengesetze* eine schreckliche Last sind, und doch verhältniß mäßig wenig frommen, und daß die Armen da am besten be- rathen sind, wo gar keine Zwangsgesetze ihrenwegen stattfinden. Diese Meynung wird ohne Zweifel noch zu vielen Discussionen Anlaß geben, wovon auch in diesen Blättern die Bede seyn soll. Schon ist eine neue wich- tige Schrift erschienen: *An Enquiry into the present Condition of the lower Classes, and the Means of im- proving it*, by B. A. Ingram, Debrez. 1797. 2 sh. 6 d.

### III. Beförderungen.

Hr. Mag. Joh. Adolph Jacobi, Privatdocent zu Jena, ist zum Rector der Stadtschule dafelbst ernannt worden.

Hr. Adjunct Forberg zu Jena, hat den Ruf als Can- rector in Gießen erhalten.

### IV. Todesfälle.

Am 20ten Junius d. J. starb durch einen unglücklichen Sturz des Wagens auf dem Wege von Hamburg nach Otterndorf im Lande Hadeln, der Rector der Otterndorffschen Schule, M. Johann Friedrich Dammann im 30sten Lebensjahre. Er ist der gelehrten Welt bekannt durch seine zu Helmstädt (wo er einige Jahre als akade- mischer Privatdocent, Lehrer am Pädagogium und Custos der Universitätsbibliothek lebte) von ihm verteidigte Dissertation: *De humane sentiendi et cogitandi facultatis natura ex mente Platonis* S. L. Praef. Wiedeburg, 8. 11. Rosp. Meyerhoff, und durch einige Aufsätze in *Wiedeburg's Magazin*. Seine gründliche Gelehrsamkeit und seine musterhafte Art der Erziehung und des Unterrichts hätten ihn gewiß der Welt noch sehr nützlich gemacht, wenn er ihr nicht, mitten im schönsten Genusse häus- licher Glückseligkeit, auf eine so gewaltsame Weise ent- rissen wäre.

Gegen Ende des Junius starb plötzlich am Schlagfluß Hr. Dominikus von Brentano, Dr. der Theologie und Pfarrer zu Gehartshofen im Stift Kompton, ehemaliger Fürstl. Kemptischer Hofkaplan.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 94.

Sonnabends den 5<sup>ten</sup> August 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

*Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks 1797**Julius. Berlin bey Friedrich Maurer.*

**I**nhalt: 1) Uebersicht der neuesten Staatsbegebenheiten am Anfang des Junii 1797. 2) Ueber die italiänische Komödie vom Gr. v. *Vargas*. 3) Hat Schlözer Recht, wenn er in seiner Weltgeschichte sagt: „dumme Menschen zu ihrem Glücke zwingen heist sie regieren, die meisten Menschen sind dumm, müssen also regiert werden?“ von Hrn. Prof. *Schummel* in Breslau. 4) Die Kinderzucht, Satyre von Hrn. *Bothe*. 5) Der Speffarr, eine Novelle. 6) Gedichte von *M. Mniok* geb. *Schmidt*. 7) An die ausländischen gelehrten Männer, die den Beynahmen unsers Friedrichs des Zweyten nicht nachsprechen wollen. Beym Lesen in der Minerva. April 1797. S. 130, v. Hrn. Canon. *Gleim*. 8) Beym Lesen in der Frau von *Blumenthal* Lebensbeschreibung des Generals v. Zieten. Von *ebendemselben*. 9) Beym Anschauen der Bildsäule Zietens, von *ebendemselben*. 10) Beym Anblick des bekannten Chodowieckyschen Kupferstichs: der schlafende Zieten, von *ebendemselben*. 11) Litter. Anzeiger.

puläre Theologie. IV. Locale und temporale Vorfällen. gen im neuen Testament. V. Ueber symbolische Bücher.

Laufitzische Monatschrift 1797. Mai 5tes Stück. Görlitz bey Hermsdorf und Anton) enthält: 1. Denkschrift auf Herrn Karl Andreas Meyer zu Knaow. Von Hrn. D. Anton. 2. Beschluß der Nachricht von den Stipendien auch übrigen milden Stiftungen des Görlitzischen Kreises und der von Lofsaischen Stiftung. Von Hrn. Steuersekretär *Crudelius*. 3. Chronik Laufitzischer Angelegenheiten. 3. Laufitzisches ökonomisches Intelligenzblatt.

Junius. 6tes Stück enthält: 1. Versuch über die Sprache der Wenden in der Oberlausitz. Von Hrn. Schulkollegen Hortschanzky. Beschluß. 2. Denkschrift auf Hr. Dr. Christian Friedrich Kadelbach in Leipzig, aus Görlitz gebürtig. 3. Chronik Laufitzischer Angelegenheiten. 4. Ungleiche Vertheilung. Aus dem französischen des Michel Gugot de Merville. Von Hn. Domhr. und Landesältesten Nostitz und Lankendorf. 5. Laufitzisches ökonomisches Intelligenzblatt. Von Hr. von Nostitz Brzwiecky, auf Ullersdorf.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

*Litterarische Anzeige für Jäger und Jagdliebhaber.*

Vom Magazin des Jagd- und Forstwesens von Hrn. Prof. Leonhardi herausgegeben in 4to mit illum. Kupf. ist das erste Heft broch. in einem grünen Umschlag erschienen, und enthält: 1. Eine kurze Beschreibung von der Jagd überhaupt. 2. Von einer vortheilhaften Einrichtung eines Luftvogelheerdes mit Stahlfedern mit 2 halben Bogen Kupfer, eingesandt von einem praktischen Jäger. 3. Naturgeschichte schädlicher Raupen des Laubholzes, mit einem illum. Kupfer. 4. Die weis blühende Acacie mit einem illum. Kupfer. 5. Beschreibung eines Rückheerdes auf Saun in der Churfürstl. Sächsischen Wildbahn. 6. Beschreibung des Newfoundlandischen Jagd- und Haushundes mit einem Kupfer. 7. Die Fuchsjagd in der Wiege, mit einem Kupfer, welches das Titelkupfer von diesem Werk ausmacht, und sich in England zugetragen hat. Von diesem Forstmagazin erscheint alle zwey Monate ein Heft, immer mit 5 — 6 Kupfer. Der Preis ist 1 Rthlr. und man kann es in allen Buchhandlungen erhalten. Da der Herausgeber schon

(5) B

duch

Neueste Religionsbegebenheiten, 20ster Jahrg. 2tes Quart. (Gießen bey Krüger) 1797. enthält: I. Die Religionsbegebenheiten werden für ein antichristliches Journal ausgegeben. II. Ueber den Kelch im Abendmal. III. Ueber po-



durch seinen Jagdkalender hinlänglich bekannt ist, so bedarf es weiter keiner Empfehlung.

#### Wohlfeile Ausgabe von Plutarchi opera.

*Plutarchi Chaeronensis, quae supersunt omnia. Cum annotationibus variorum adjectaque lectionis diversitate. Opera I. G. Hutten. T. IX. 8. moj. 97.*

Für die Besitzer der moralischen Werke unter dem besondern Titel:

*Plutarchi Moralia, id est opera, excerptis vitiis, reliqua, graeca emendatis, Xylandri, Stephani, Reiskii, Wytenbachii, aliorumque animadversionibus illustratis, lectionis diversitatem adjectis. I. G. Hutten. Vol. III. 8moj. 97.*

Auch in diesem Bande wird man den unerhödeten Eifer des Herrn Herausgebers bemerken, der mit Sachkenntnis und Auswahl alles benutzte, was wir bisher über Plutarch besitzen, und der auch in Nachträgen noch dasjenige benutzen und nachholen wird, was noch ferner über diesen schätzbaren Schriftsteller erscheinen möchte, so daß die Besitzer unsrer Handausgabe zuverlässig alles erhalten sollen, was irgend vorzügliches für Plutarch geleistet werden möchte. Wir geben Ihnen diese feyerliche Versicherung, in des Herrn Herausgebers und unserm Namen. Wir werden daher jeden Wink zur Vervollkommenung dieser Ausgabe mit Vergnügen befolgen, und Herr M. Schaefer in Leipzig würde uns deswegen sehr verbunden haben, wenn er statt der unerdienten Anfälle auf Herrn Rector Hutten im Intelligenzblatt No 106 der allgem. Litter. Zeitung, auf die dieser umständlich in der Vorrede zum 10ten Band antwortet wird, gegründete und eines wahren Gelehrten würdige Bemerkungen über unsere Ausgabe mitgetheilt hätte. Wir würden diese zum Besten unsrer Subscribenten benutzen, und er dadurch einen gegründeten Beweis seines vorzüglichen Eifers für die Beförderung des ächten Studiums der griechischen Litteratur gegeben haben. So scheint es aber, der Verleger des Nachdrucks von Wytenbachs Plutarch habe den gelehrten Hrn. Magister etwas weiter geführt, als er vor partheylosen Richtern wird verantworten können, und die Besorgniß unsre Ausgabe möchte dem Absatz der seinigen nachtheilig werden, habe ihn seine Würde so weit vergessen machen, daß er sich Ausfälle erlaube, die eben so ungegründet als unbillig und unbescheiden sind.

Was wir darauf zu sagen haben, ist dies:

Wer wird es unbillig finden, daß wir Wytenbachs Ausgabe benutzen lassen! find wir dies nicht vielmehr unsern Subscribenten schuldig? Wußten wir, als wir vor 5 Jahren die Ausgabe unsers Plutarchs anzeigten und darin alles zu benutzen versprochen, was da war und noch kommen würde, wußten wir damals, daß Herr M. Schaefer den längst erwarteten Plutarch von Wytenbach nachdrucken würde, und soll uns dies abhalten, unser Versprechen gegen unsre Subscribenten zu erfüllen? Wer wird dies verlangen, wenn ihn nicht Eigennutz dazu bestimmt!

Diesen Ergennutz ein wenig zu krasen, erbieten wir uns, jedermann, der sich im Laufe dieses Jahres unmittelbar an uns wendet, die *summtlichen 9 Theile* von unsrer Ausgabe des Plutarchs für 1 *Corolin in Gold*, oder wer bloß die moral-

schen Werke verlangt, die 3 man erschienenen Theile derselben für 2 Thlr. 8 ggr. sächsisch franco Leipzig abzuliefern, und die folgende Theile im Subscriptionspreis für 22 Gr. den Theil zu erlassen.

Cotta'sche Buchhandlung in Tübingen.

**Lebensbeschreibung des General Buonaparte**, aus dem Französischen. Neue gänzlich umgearbeitete und viel vermehrte Auflage. Paris im 5ten Jahr der Republik 1797.

Wer ist nicht begierig, einen Mann kennen zu lernen, der vor 15 Monaten fast noch unbekannt war und der jetzt als einer der größten Männer und Helden da steht? Wer wird nicht gern mehr von dem Beendiger eines schrecklichen und folgenreichen Krieges und von dem Bildner der neuen italienischen Republiken zu erfahren wünschen? — Wer ist Buonaparte? Wie wurde er der edle Krieger und so weise Gesetzgeber, und was hat er gethan? — Ueber alle diese Fragen, wird man in dieser Lebensbeschreibung, deren zweite Auflage ganzlich umgearbeitet und mit vielen Anekdoten und charakteristischen Zügen vermehrt ist, den vollständigsten Aufschluß finden. Wir haben noch kein Werk über Buonaparte. Dies ist der erste Versuch, welchen einer seiner Freunde bekannt gemacht.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Vom Ideen-Magazin für Liebhaber von Gärten, Englischen Anlagen und für Besitzer von Landguern ist der XII. Heft erschienen, und enthält folgende neue originelle Ideen: 1. Ein Jagdschirm. 2. Eine Ruhebänk. 3. Ein Gewächs und Treibhaus von Hrn. Kirasky. 4. Vier Altäre, die in Nischen statt der Tische zu gebrauchen. 5. Eine Capelle in ländlichen Geschmack. 6. Ein Schwanhäuschen colorirt. 7. Amors Tempel im leichter ländlicher Bauart. 8. Fünf neue Dessius zu Gartenaustülen. 9. Ein Otaheitseher Pavillon. 10. Eine Gothische Zimmer-Verzierung. 11. Der Tempel der Einsamkeit. 12. Die neue eiserne Brücke, die der Herr Graf von Burghaus in Niederschlesien im vergangenen Jahre erbauen ließ. Dieser Heft kostet in allen Buchhandlungen 1 rthlr 8 gr. und wird auch besonders ohne die andern Hefte verkauft.

Baumgärtner.

**Zeichen-Mahler und Stickerbuch zur Selbstbelehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen**, von J. F. Netto. 2ter Theil mit 24 Kupfertafeln und einem auf Taffet mit Seide und Gold gestickten Motivstuche.

Von dem, was Hr. Netto in der Mahler- und Stickerkunst zu leisten im Stande ist, hat das Publicum bereits durch den ersten Theil dieses mit ungetheiltem Beyfalle ausgenommenen Zeichen-Mahler- und Stickerbuchs und seines Wasch-Bleich-Platz- und Nähbuchs vollgültige Beweise in den Händen. Dieser zweyte Theil handelt hauptsächlich vom Landschaftsticken und Zeichnen von der Stickerey in engl. Woll, von der Korallen- u. Per-

Perlanstickerey, von der Stickerey auf Leder etc. und wird den Geschmack des Verfassers in Erfindung neuer und zweckmäßiger Dessains aufs neue bestätigen. Die fauber colorirten Kupferstafeln enthalten Bouquets nach der Natur mit Insekten, Guirlanden mit natürlichen Blumen zu Kleidern, Shawls, Schürzen, und Halsstücken, Borduren zu Fußdecken in Stuben, Wagen und für Sofa's; Dessains zu Schabracken und Reiterdecken, zu Ofenschirmen, Tischblättern, Toiletten, Fächern, Peppouris, Allegorien, als Eremitagen Wasserfälle, Antiken, Ruinen, Grabmäler, Urnen für Stammbücher, Arbeits- und Spielkästchen, Strickbeutel, Briefstücken, Souvenirs u. dergl. Das mit Seide und Gold gestickte Modelltuch enthält Landschaften zu Ofenschirmen, Tischblätter, Fächer, Portefeues etc. Da die Modellsucher einen großen Aufwand von Zeit und Fleiß erfordern, so kann dieser zweyte Theil, wie der erste, nur auf Bestellung und zwar in der strengsten Ordnung, wie solche einlaufen, abgeliefert u. versendet werden. Alle Buchhandlungen nehmen darauf Bestellung an, und in den meisten kann man eine weitläufigere Ankündigung u. Inhaltsanzeige dieses zweyten Theils, welchem ein gesticktes Modelltuch als Probe beigelegt ist, zur Ansicht bekommen. Der Preis ist der nämliche, wie vom ersten Theile, nämlich mit gesticktem Modelltuche 9 rthl. und mit illuminierten Modellplatte 6 rthl. Die Ablieferung erfolgt im Anfang des Octobers.

Voss u. Comp. in Leipzig.

Ein Kaufmann in England in Nordfolk erfand eine neue Art von Windmühlen; er erbaute eine auf seinem Gut, und diese neue Erfindung fand so vielen Beyfall, daß er aus allen Orten des Königreichs Briefe erhielt, welche die Zeichnung und Beschreibung verlangten: da nun sein Zeichner nicht genugsam fordern und alle Anfragen befriedigen konnte, so entschloß er sich, sie in Kupfer stechen zu lassen. Wir nahmen diese Segelwindmühle, als ein beweglich Point de vue in unserm Ideen-Magazin auf, und da wir eben so viel Zuschriften wegen der Zeichnung des innern Mechanismus erhielten; so haben wir sie ebenfalls sammt dem innern Bau in Kupfer stechen lassen; und so ist nun in allen Buchhandlungen Wiesemanns Beschreibung der neuerfindenen Segelwindmühle mit horizontalen Flügelbäumen, mit 4 Kuppeln 20 gr. 4. 12 gr. zu haben.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

So eben ist erschienen eine neue Sammlung Predigten, unter dem Titel: Predigerarbeiten von M. Gottfried Schatter, erstes Bändchen, worin ausführliche Entwürfe zu Predigten über die Sonntags- und Fest-Evangelien, von dem ersten Advents-sonntage bis zum Sonntage Sepuagima; ingleich zwey Aermerspredigten, eine Predigt vom Tage der Reformation Luther's, zwey Trauungsreden und zwey Confirmationsreden befindlich sind gr. 8. 18 gr. und ist in allen Buchhandlungen zu haben. Da der Hr. M. Schatter schon durch sein erstes Werk, Predigten über alle Sonn- und Festtage das in allen Re-

consens an die Seite der Zölliker und Tellerischen gesetzt worden, rühmlichst bekannt ist; so haben wir nichts zu mehrerer Empfehlung hinzuzufügen.

Baumgärtnerische Buchhandl.

### III. Erklärung,

über des Herrn von Kotzebue Kriegserklärung.

In des Herrn von Kotzebue *Fragmenten über Recensionen* werde ich sehr oft namentlich angesetzt: es würde also von meiner Seite unschicklich seyn, nicht mit ein Paar Worten wenigstens zu erkennen zu geben, daß ich gehört habe.

Ein Dialog indessen, der sich daraus entspinne, würde nach der Form, die H. von Kotzebue angegeben hat, etwas langweilig seyn. Nachdem H. v. K. sich die unschuldige Freude gemacht hat, etliche zwanzig- bis dreißigmal: o Huber! o Huber, Huber! drucken zu lassen, müßte ich einem andern Setzer die Mühe machen, ohngefahr eben so oft: ach Kotzebue! ach Kotzebue, Kotzebue! zu setzen — und am Ende dürfte das Publikum den einen Namen so lacherlich finden und so satt werden, wie den andern.

Meine Recensionen, einiger von seinen Schauspielen schreibt H. v. Kotzebue auf Rechnung meines Autorseides. Ich kann hierauf nichts anders erwidern, als daß mich mein Gewissen von dieser Sünde völlig freyspricht. Hoffentlich wirkt ihm das seinige keine Autorseitelkeit vor, die ich durch meine Kyniken etwa beleidigt hätte: denn sind, wie es sich gebührt, auch seine oder meine Leidenschaften, sondern seine Schauspiele, meine Recensionen, und seine Anatomik, der Gegenstand des Processes.

H. v. K. nimmt den Tadel der Moralität *eines Kunstwerkes* — (gegründet oder nicht, das thut nichts zur Sache,) — als Tadel der Moralität *der Person des Künstlers* auf. An einer solchen Verwechslung bin ich nicht Schuld, und habe mich also über diesen Punkt nicht zu rechtfertigen. Von allen den Ausdrücken meiner Recensionen, über welche er am empfindlichsten scheint, und die er mit dem meisten Unwillen wiederholt, bezieht sich keiner auf *Herrn von Kotzebue*. Ich habe mich nicht einmal wegen irgend einer unwillkürlichen Zweydeutigkeit zu verantworten: mein Text allein beweist, daß ich bloß von seinen Schauspielen, nicht von ihrem Verfasser gesprochen habe: wenn ich auch in jenen *schlechts verhältne Sinnlichkeit* redete, so konnte dieter meinerwegen immer der keuchendste Anachoriet seyn, und eine Komödie kann von einem Recensenten sehr wohl *medel* genannt werden, ohne daß irgend einer Art Adel ihres Verfassers dadurch im mindesten zu nahe getreten würde.

Da aber diese Verwirrung von Begriffen einmal bey Herrn v. K. Statt gehabt hat, so kann ich ihm die einzige Stelle in seiner Schrift vergeben, die nicht, wie alles Uebrige was sich in derselben auf mich bezieht, im Grunde bloß *beleidigt*, sondern entschieden *beleidigend* klingt — die Stelle nämlich, in welcher er sich so weit erniedrigt, von meinen guten Freundinnen, den Pariser Fräulein zu sprechen. Wir haben uns persönlich gekannt: ich überlasse es ihm, eine Grobheit zu bereuen, die sich so wenig für ihn wie für mich schickt,



Es scheint, als habe H. v. K. in meinen Kritiken seiner Schauspiele eine Verletzung der Rechte unsrer Bekannthschaft gefunden. Noch ehe ich seine *Fragmente* las, hatte man mir gesagt, daß in einem neueren Bande der *jüngsten Kinder seiner Laune* davon die Rede wäre; dieser Band ist mir aber nicht zu Gesicht gekommen. Er mochte mir persönlich bekannt seyn oder nicht, so durfte ich in seinen Theaterstücken seine Person nicht kritisiren; ich durfte aber, er mochte mir persönlich bekannt seyn oder nicht, seine Theaterstücke kritisiren. Wenn H. v. K. während seines Aufenthalts in Mainz, anstatt bloß ein Mann von angenehmen gesellschaftlichen Umgang für mich zu seyn, mein Freund geworden wäre, so hätte ich den Auftrag, ein Paar seiner Schauspiele zu recensiren, von mir abgelehnt, oder nicht ohne sein Wissen übernommen. Wenn ich diesen Auftrag in dem nämlichen Zeitpunkt, da wir uns fast täglich sahen, und — wie ich wenigstens von mir weiß — mit Vergnügen sahen, erhalten hätte, so hätte das, ohne achtet wir uns nur als familiäre Bekannte, und nicht als vertraute Freunde sahen, wahrscheinlich auch einen Unterschied gemacht. Ich sage bloß: *wahrscheinlich*, weil es dann mehr Gefühl als Grundsatz gewesen wäre, was mich hätte bestimmen müssen: ich sehe es als einen Mißbrauch an, wenn für ein öffentlich ausgestellt Kunstwerk auf dergleichen gesellschaftliche Rücksichten, wie auf Pflichten, Anspruch gemacht wird. Sich aber in der Recension eines Kunstwerks nicht an der Person des Künstlers zu vergreifen, ist schlechterdings Pflicht, auch ohne solche gesellschaftliche Rücksichten; nur muß sich in allen Fällen der Künstler, als Künstler, von sich selbst als Menschen gehörig unterscheiden.

Uebrigens, wenn ich meine Vertheidigung in diesem Stücke vielleicht nicht vollenden könnte, ohne mich auf Persönlichkeiten einzulassen, so würde ich aus Achtung für die Rechte unsrer vormaligen Bekannthschaft, lieber zugeben, daß meine Vertheidigung diesem oder jenem unter meinen Lesern etwa unvollständig schiene.

H. v. K. wird durch seine Belesenheit in der französischen Literatur veranlaßt, mich und Freron zusammenzustellen. Ich halte die Vergleichung in manchem Betracht für ehrenvoll; es würde angenehm seyn, Frerons Gründlichkeit und Scharfsinn zu besitzen, da ich mir bewußt bin, seine Partheyloshkeit nicht zu haben, und ich wünschte, daß H. v. K. Voltaire's Geist, ohne seine reizbare Eitelkeit befäße; ja selbst wenn er mit Voltaire's Talenten auch diese Schwäche verbande, der mancher Schriftsteller auch ohne Voltaire's Talente ausgesetzt ist, so hätte Deutschland an uns beiden einen so ausgezeichneten Schriftsteller und einen so geschickten Kritiker, daß ich mir es aus Patriotismus beynahe gefallen lassen würde, von Herrn v. K. in seinem Zorn so viel zu leiden, als Freron von Voltaire's rachsüchtigem Witze leiden mußte.

*Wer ein Haus von Glas hat, sagt der Franzos, soll auf seines Nachbarn Haus nicht mit Steinen werfen,* H. v. K.

findet das Haus meiner Talente und meines Rufes als Schriftsteller, sehr zerbrechlich, und eigentlich ist es der Hauptzweck seines Büchleins, mir zu beweisen, daß ich aus diesem Grunde keine Steine auf das seinige hätte werfen sollen. Wenn es aber dauerhaft gebaut ist, so ist der Schaden ja bloß mein, und aus der Mühe, die H. v. K. sich giebt, jenen Beweis zu führen, sollte man doch kaum etwas anderes abnehmen, als daß ihm für sein Haus bange wäre. Anlangend aber die Einmischung von unerlaubten und unangstündigen Persönlichkeiten, von hämischen Angriffen auf *Menschen* und *Bürger*, in die schöne Literatur — da hat mein Haus, Goethe, von Steinwürfen nichts zu besorgen.

Bei mehreren Schriftstellern, denen ihrer Meynung nach die A. L. Z. nicht Gerechtigkeit widerfahren läßt, herrscht ein Vorurtheil, dessen Ungrund, in meinem persönlichen Falle wenigstens, ich hier mit ein Paar Worten berühren muß. Sie denken sich nämlich ein Komplott zwischen den Herausgebern und den Mitarbeitern, um diese Schrift zu tadeln, oder jene zu loben. So oft mir aber, während ich in Mainz, oder in Frankfurt, oder in Leipzig war, die Recension irgend eines Buches von Jena aus übertragen wurde, konnten die Herausgeber der A. L. Z., (mit denen ich nie einen andern Briefwechsel hatte, als den allertrockensten über die materiellsten Geschäfte, die unser Verkehr mit sich brachte,) nie wissen, welche Meynung ich von diesem Buche hatte, und eben so wenig, in welchen Verhältnissen ich etwa mit dem Verfasser stünde. Sie konnten also nur im Allgemeinen die günstige Voraussetzung machen, (in deren Verfolg sie mich zur Mitarbeit eingeladen hatten,) daß ich eher richtig als falsch urtheilte. So verhielt es sich auch mit dessen Schauspielen des Herrn v. K. — und was hätten also die Herausgeber thun sollen, um es dem Herrn v. K., in Ansehung meiner Recensionen seiner Schauspiele, recht zu machen? Entweder die Recensionen zu schlecht finden, um sie aufzunehmen, oder, ohngeachtet sie ihnen gut schienen, dieselben unterdrücken, weil sie mehr Tadel als Lob erhielten!

H. v. K. meynt zwar ein drittes: gar nicht recensiren lassen — Hätte er aber diese Meynung auch dann gehabt, wenn seine Schriften wirklich nicht recensirt worden wären, oder wenn die Recensenten lauter Schönes und Gutes von denselben gesagt hätten?

Ich hoffe, daß diese Erklärung für alle künftigen sowohl als vergangenen Angriffe des Herrn v. K. hinreichend seyn wird: wenigstens habe ich eine zugehörige Meynung von seinem Verstande, um irgend etwas von ihm zu erwarten, das nicht hier im Voraus abgethan wäre.

Für seine Erinnerungen wegen meiner Superlative, meiner *gewissen*, und meiner *Arten*, bin ich ihm dank schuldig. Das sind Nachlässigkeiten des Stils, auf welche ein Schriftsteller, sey es aus freundlicher oder feindlicher Absicht, nie zu spät aufmerksam gemacht wird.

Ludwig Ferdinand Huber.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 95.

Mittwochs den 9ten August 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

**Flora**, Deutschlands Töchtern gewidmt. Eine Monatschrift von Freunden und Freundinnen des schönen Geschlechts, 5ter Jahrg. 2tes Bdch. 6tes Heft. Juny. (Tübingen. 1797. in d. Gottaisch. Buchhdl.) enthält: Der Dieb u. der Mönch. Hyacinthe am Schminktisch. Auf eine schöne Reimerin. Fantasten eines Reisenden. Der Paradiesvogel. Räthsel, Zers und die Tiger. Doran. Mufophil. Oheim und Nichte. Der Junker und der Krämer. Auf den Gottesäckern. Die russische Prinzessin. Theonis letzte Stunde bei ihrer Mutter Elpinice. Erinnerungen der Mlle Clairon. berühmten Schauspielerin von Paris.

Die Horen. Jahrgang 1797. 5tes Stück. (Tübingen in d. Gottaischen Buchhandl.) enthält: I. Der Waldbruder, ein Pendant zu Werthers Leiden. Fortsetz. II. Phaethon. III. Agnes von Lilien. Fortsetz. IV. Der Volksrath.

**Magazin der europäischen Staatenverhältnisse**. 56. Hft. 1797. enthält: I. Politische Aufsätze. 1) Verhältnisse des russischen Staatsinteresses überhaupt. 2) Gedanken über den Einfluß des verhinderten bairischen Ländertausches auf den Ausbruch der französischen Revolution. 3) Ein Tableau von den Commercialverhältnissen Frankreichs mit den nördlichen Staaten und insbesondere mit Rußland. 4) Hierzu gehörige Beweise in 4 Tabellen. 5) Worin bestehen die Hauptursachen der fehlgeschlagenen Königl. Preussischen allgemeinen Friedensmediation? 6) Politische Betrachtungen über das Erwachen einer mächtigen Nation: oder das Oesterreichische Landaufgebot vom April 1797. II. Staatsurkunden. Erklärung Sr. Königl. Majestät von Preussen an Ihre Höchst- u. hohen Reichsmittglieder in Betreff des am 5ten April 1795. mit der französischen Republik geschlossenen Friedenstraktats mit Anmerkungen. III. Anekdoten und Charakterzüge. 1) Approbirtes Hausmittel die Fürsten groß zu machen. 2) Charakterzüge Franz des zweyten. 3) Charakterzüge Marien Theresens der Gemahlin Franz des zweyten. IV. Staatsliteratur. Zuverlässige Nachricht von der Be-

handlung Lafayettes und seiner Familie in Verhaft zu Genua 1797.

**Deutsches Magazin** 1797. July. (Altona b. Hammerich) enthält: I. Königlich Dänisch Verordnung wegen Errichtung der Vergleichskommissionen in Dänemark und Norwegen. Beschlufs. II. Ueber die letzten Principien der Philosophie, und über das daraus resultirende Prinzip zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit. Beschlufs. (Von K. H. L. Pöhlz, Prof. zu Dresden). III. Psyche. Pantomimisches Blatt vom Bürger Gardel auf dem Theater der Künste zum erstenmal vorgestellt den 14. December 1796. IV. Die Pabstwahl. Eine Legende. V. Ludwig des 14ten Staatsrecht. VI. Ueber die italienischen Aemter, Lugano, Mendrisio, Locarno, Valnaggia, und einige andere Gegenden in der Schweiz.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem Werke des Hrn. Lagrange vollständige Apotheker-Wissenschaft betitelt, ist der 4te und letzte Theil erschienen. Das Werk ist nach den Grundfassen eines Fourcroy, Lavoisier, Chaptal, Warten, Ingenhous etc. bearbeitet und ist anjetzt das vollständigste Werk, welches diese Wissenschaft aufzeigen kann.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

**Practisches Handbuch für Richter und Advocaten**, oder Darstellung streitiger Rechtsfragen und deren Beantwortung nach den Entscheidungen der Churfürstl. Sächsl. Landescollegien, gesammelt und bearbeitet von D. C. G. Seidler, Rechtsconsulent zu Dresden. Leipzig 97. ist kürzlich erschienen, und kostet in allen Buchhandlungen 20 gr.

Baumgärtner.

Vor einigen Monaten machten wir das medicinische Publikum aufmerksam auf eine

Prüfung des Brownschen Systems der Heilkunde durch Erfahrungen am Krankenbette, herausgegeben von Dr.

Dr. A. F. Marcus, dirigirendem Arzte am Krankenhaus zu Bamberg,

und jetzt können wir die wirkliche Erscheinung des Ersten Stücks anzeigen, welches in allen Buchhandlungen für 18 ggr. oder 1 fl. 24 kr. zu haben ist.

Der Herr Verfasser sagt über dies Werk in der Vorrede: „da ich da keiner Parthey hänge, nur Wahrheit suche und dieser allein huldige, mehr als zwanzig Jahre ausübender Arzt bin, und den größten Theil der Erfahrungen, die ich hier bekannt mache, unter den Augen mehrerer Aerzte in dem hiesigen Krankenhause gemacht wurden, so schmeichelt sich mir auch, daß nicht leicht jemand an ihrer Aechtheit und Wahrheit zweifeln werde.“ diesem wollen wir weiter nichts als den Inhalt beifügen: I. Einleitung. II. Grundlinien der medie. Theorie nach John Brown. III. Beschreibung des allgemeinen Krankenhauses zu Bamberg, nebst 4 Kupferplatten. (dieser Artikel wird hier nicht am rechten Orte stehen, und ist auch für 6 gr. oder 27 kr. besonders gedruckt zu haben). IV. Aufnahme- und Beobachtungstabelle für die Monate, nebst Anmerkungen dazu. V. Krankheits-Geschichten: No. 1. Einer Peripneumonie. No. 2. Einer dergl. No. 3. Einer Manie. No. 4. Eines Tertianfiebers. No. 5. Eines dergl. No. 6. Eines dergl. No. 7. Eines Quartanfiebers. No. 8. Eines anhaltenden Fiebers. No. 9. Eines dergl. No. 10. Eines Blutbrechens.

F. J. priv. Ind. Comp. Weimar.

Wohls um die Aufmerksamkeit des deutschen Publikums auf einen sehr originellen Französischen Schriftsteller zu lenken, der in Hinsicht seines psychologischen Werthes und seiner Schriftstellerischen Kunst die Leser unsers *Wiandls* und *Thümmels* ihre Lieblingschriftsteller wiederfinden läßt, theils um ein ihm zugefügtes Unrecht wieder gut zu machen, mache ich folgendes bekannt: Nachrichten aus Turin zu Folge, die ein Freund des Verfassers, der Herr Capitain des Schweizerregiments von Zimmernmann bei der königlich Sardinischen Armee, Herr Pfyster von Altschöffen, mir, dem deutschen Uebersetzer der *Voyage autour de ma chambre*, die unter dem Titel: *Mein Zimmer eine kleine Welt*, Leipzig 1797. bei Leupold, herausgekommen ist, mittheilen die Güte gehabt hat, ist nicht, wie der Titel und die Vorrede der Deutschen Uebersetzung besagen, ein Graf von Ximenez, sondern der Herr Capitain Meißner bei dem königlich Sardinischen Marineregiment dieses interessanten Geisteswerks. Der Irrthum entstand bei dem allgemeinen Stillstehen über den Namen des Verfassers daher, daß man in die Zuverlässigkeit der Nachrichten von dem Französischen Correspondenten im Leipziger allgemeinen literarischen Anzeiger, der den Grafen von Ximenez als Verfasser der *Voyage autour de ma chambre* nennt, kein Mißtrauen setzen zu dürfen glaubte.

Karl Gottlob Schelle.

Journal für Theater und andere schöne Künste, herausgegeben von Dr. Schmieder.

Hier von sind bis jetzt 2 Bände erschienen. Des 2ten Bandes 3tes Stück, welches so eben die Presse verlassen hat, enthält außer den mannigfaltigen Nachrichten und Kritiken über verschiedene Bühnen, auch mehrere zweckmäßige Aufsätze und verschiedene Gedichte. Das Kupfer ist diesmal Feodora in Benjowsky. — Musik. Eine Lieblings-Arie aus *La petite maitre* gesungen von Mad. Chevalier. — Der Preis des Jahrgangs in 4 Bände ist 5 rthlr. Pränumeranten zahlen nur 4 rthlr. 10 ggr., einzeln, das Stück 10 ggr. Eine ausführliche Inhalts-Anzeige ist bei uns unentgeltlich zu haben. Hamburg den 15. July 1797.

Mutzenbecherische Buchhandl.

Sieben wunderbare Lebensjahre eines Kosmopoliten, von ihm selbst beschrieben. Herausgegeben von Felix Kaulda. Erster Theil. Mit zwey Kupfern. 8. Hamburg in der Mutzenb. Buchhandl. 1797. 1 rthlr. 16 ggr.

Wunderbar und abentheuerlich genug in der That; wenigstens erinnere ich mich nie, eine Lebensgeschichte gelesen zu haben, in welchen unerwarteten Begebenheiten, einander so drängen als in dieser. „Im dem Laufe eines Jahres (das schätzten des Helden, des ersten, das hier beschrieben wird) das er als verlausener Junker begann, erblickt man ihn als einen reichen Grafen und gleich darauf als ein Züchtling; Ferner auf einige Stunden, als den Verliebten einer schönen Wittwe, der Besitzerin von 50,000 rthlr. Hernach als den Günstling eines Gelehrten, der ihn die Rolle eines Prinzen spielen läßt, und ihn zuletzt neben dem Galgen dem Hunger Preis giebt; nachher wird er durch den sonderbarsten Irrthum zum Mädchen metamorphosirt. Bekleidet, so verwandelt, Monatslang die Stelle einer Zofe, wird zuletzt seines Geschlechts eingedenk, und erscheint endlich wieder als ein Mann, geräth in Seelen-erkaufers Hände, wird nach Ohnmäßen eingekerkert, leidet Schiffbruch, und ist auf einmal wieder ein reicher Mann, der als ein Edelmann lebt und schwehrt, und am Ende schafft ihn die Liebe zum Kramet um, mit der Aussicht, es an der Hand seines Weibes bis an seinen Tod zu bleiben, aber er bleibt es nicht lang, und es geht so, die hier beschriebenen ersten vier Jahre, hindurch weiter; immer durch die Liebe glücklich; in der hiergedachten, und in einer andern Ehe, von dem besten Anse ein, unglücklich; aus einer Gegend, und aus einer sonderbaren Lage in die andere gerissen, durch seine Unbarmherzigkeit in Verlegenheiten gebracht, in denen man für den Liebessüchtigen Wildfang zittert, bald in die äußerste Armuth, Gefahr, und Verzweiflung gestürzt, mehrmals ein-m peinlichen Tode fast preis gegeben, auf das sonderbarste gerettet, wieder in bessere Umstände versetzt u. s. w. Wahrlich selbst der kürzeste Abriss wurde mehr Ausführlichkeit fordern als hier statt findet, um dem Leser einen kleinen Begriff, von der Mannigfaltigkeit, den abentheuerlichen, und doch nie unwahrscheinlichen Schicksalen zu geben mit denen der Verfasser seine Leser um so mehr unterhält, da er

Ihre Erwartung immer aufs höchste zu spannen weise, ohne sie unbefriedigt zu lassen — durch Lebhaftigkeit der Darstellung sie unwillkürlich mit sich fortreißt, und durchaus den Leser so für sich interessirt, daß man ihm am Ende dieses ersten Theils ungern in einem fernartigen Schloße in Italien verliere, ohne sich das Räthsel dieses neuen Abenteuerers lösen zu können. Die Kupfer entsprechen dem Ganzen.

Es ist eine bekannte Sache; daß in keinem Land so viel Prämien wegen Verbesserung des Feldbaus ausge-theilt werden als in England: man setzte auch eine große Summe als Prämie auf die beste Schrift über die Erdäpfel-Cultur. Es erscheinen daher eine Menge Schriften über den Erdäpfelbau, die die unterschriebene Handlung kommen ließe und der Herr Prof. Leonhardi besaßte sie alle, und lieferte aus nun diese interessante Schrift unter dem Titel: Ueber den Kartoffelbau in Großbritannien für deutsche Landwirthe bearbeitet, mit 4 Kupf. Die Engländer bauen 17 verschiedene Sorten Erdäpfel: und bedienen sich auch ganz anderer Pflüge zum Erdäpfelbau. Man kann also schon daraus sehen, wie unendlich weiter die Engländer in ihrem Erdäpfelbau sind als wir Deutsche. Die Kupfer stellen englische Pflüge vor, und der Preis ist 12 ggr.

Baumgärtnerische Buchhandl.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: Sammlung neuester Zimmerverzierungen und Meubles, als ein Pariser, ein Berliner und ein Leipziger Zimmer, ferner ein Gothischer, Aegyptischer, und ein Persischer Saal, welcher letzter füglich als Oratorium dienen kann. Ingleichen 5 neue Dessins zu Stühlen und Tischen. Alles nach neuesten Geschmack, von guten Künstlern gezeichnet, und mit Sorgfalt illuminirt. Querfol. broch. Hollgapp. 1 rthl. 12 gr.

Baumgärtnerische Buchhandl.

So eben ist erschienen: Guide to Health, oder Anleitung seine Gesundheit zu erhalten, sein Leben zu verlängern und in Krankheiten sein eigner Arzt zu seyn. Dieses Werk schrieb in England im vorigen Jahr der berühmte Townsend, und wurde, nachdem es so vielen Beifall erhielt, durch einen praktischen Arzt ins Deutsche mit aller Sorgfalt übersetzt.

Baumgärtnerische Buchhandl.

Neueste Sternkarten 2ter Band 2tes Heft, gr 8. Germ. 179.

hat so eben die Presse verlassen und enthält: 1) Beytrag zur geheimen Geschichte von Mainz. 2) Wittenbergica. 3) Fromme Wünsche mit 4) Blythen 5) Heteroklitische Ideen über die natürliche Begrenzung der europäischen Staaten, als Grundlage zu einem ewigen Frieden.

Mit heterodoxen Anmerkungen. 4) Auch etwas über die Ursachen des einreißenden Holzmangels. 5) Zur Charakteristik der jetzigen Russischen Kaiserin Maria Feodorowna. 6) Straßburger Universität. 7) Königl. Preussische Verordnung, derzufolge Preussische Juristen und Geschäftsmänner das Studium der Latinität und Philosophie auf Akademien eifrig treiben sollen. 8) Fragmente zur alten Geschichte des Fürstentums und der Stadt Anspach. 9) Mancherley 10) Adelige geheime Räthe. 11) Erziehungsanstalt zu Amstern. 12) Religiöse Gesinnung eines katholischen Geistlichen im Jahr 1796. — den 12. Julius 1797.

Ingerhalb acht Tagen erscheint in meinem Verlag folgendes interessantes Seitenstück zu Kulhiers Geschichte der russischen Revolution von 1762.

Histoire de l'assassinat de Gustave III. Roi de Suède. Par un officier polonois; témoin oculaire, 1 Vol. in 12. 12 gr.

la même sur papier velin 1 Rthl. Basel 22. Jul. 1797. J. Decker.

### III. Mineralien so zu verkaufen.

Bey Endesgenannten sind folgende Fossilien um halbesetzte Preise zu haben:

- 1) Der so seltene sehr elastische Stein, der größte davon ist 12 Zoll lang 1 1/2 Zoll breit u. 3/4 Zoll stark. — 50 rthl.
- 2) Dergl. 10 Zoll lang eben so breit u. stark. — 40 rthl.
- 3) Dergl. 8 Zoll lang 1 1/2 Zoll breit — 30 rthl.
- 4) Dergl. 7 Zoll lang 1 1/2 Zoll breit — 20 rthl.
- 5) Dergl. 6 Zoll 15 rthl.
- 6) Dergl. 5 Zoll lang 1 1/2 Zoll breit. — 11 rthl.
- 7) Dergl. 5 Zoll lang 1 Zoll breit. — 10 rthl.

ferner:

- 8) Die so seltenen Honigsteine, die sich alleine zu Arten in Sachsen in denen dafigen Gips u. Steinkohlenbrüchen in Braunkohle finden, ein vollkommener octaëdrischer Kristall kostet — 2 rthl.
- 9) Dergl. größere n. 3 — 4 — 5 rthl.
- 10) Dergl. nicht ganz vollkommen kristallist. — 1 rthl.

ferner:

- 11) Edle Opale in der Mutter das größte der Stücke ist 9 Zoll lang, u. 4 Zoll stark besteht aus Thonartiger Gattung, wo auf der Oberfläche der sehr schönen bunten Farben spielende Opal ziemlich stark 3 Quat Finger breit und lang aufliegt. — 100 rthl.
- 12) Dergl. auf schwarzen u. weiß gestrichen Porphyr — 30 rthl.
- 13) Dergl. kleiner von 3 rthl. bis auf 30 rthl. steigend, wobey einige mit buntspielendem Orakel Mundt.
- 14) Geschliffne Opale von allen Gattungen, die kleinsten 1 rthl. nach u. nach bis auf 300 rthl. steigend.
- 15) Wicherit das Pf. 6 rthl.
- 16) Strontianit mit u. ohne Gebirgsart das Pf. 6 rthl.
- 17) Manacant das Pf. — 2 rthl.

(u) C 2

ferner:

farnen:

19) Alle Arten Schweizer, Tyroler, u. andre Fossilien um billige Preise.

Johann Gottlob Geissler,  
auf der Ritterstrasse No. 760 in Leipzig.

#### IV. Antikritik.

Am Ende vorigen Jahres belichte es Herrn M. Schaefer in Leipzig bey der Anzeige seiner Ausgabe des Plutarch's im Intelligenzblatt no. 160. unverdiente und unerwartete Angriffe auf mich zu thun, und aus Veranlassungen, die mir bis dahin gleichgültig geblieben waren, meine Arbeit in der von mir besorgten Ausgabe dieses Schriftstellers herabzuwürdigen. So wenig Neigung zu literarischen Feuden ich jemals hatte, und so sehr selbst die Beschränkung meiner Zeit mir jede Theilnahme an dergleichen Geschäften und Auftritten verbietet: so liess ich mich doch überreden, das Nöthigste im Allgemeinen durch das Intell. Blatt darauf zu erwidern, seitdem ich in der mir so eben zu Händen gekommenen Recension meines 7ten und 8ten Bandes in der Allg. Liter. Zeitung einen neuen Grund dazu finde.

Da ein wesentlicher Theil dieser Recension mit den *Schäferischen* Klagpunkten in Gedanken und Ausdrücken auffallend eines ist: so gebe ich die Versicherung, dass ich darauf zu seiner Zeit so antworten werde, wie es das philologische Publikum zu erwarten berechtigt seyn kann. Ich glaube an den von Herrn Schaefer und dem Herrn Recensenten ausgehobenen Stellen deutlich zeigen zu können, dass ihr Urtheil über mich und den Werth meiner Arbeit höchst ungerecht sey. Vieles sodann, was der Hr. Rec. davon vermisst, liegt ganz ausser dem Plan und Zweck der Ausgabe, die ich zu besorgen übernommen; es kann mir daher auch nie zum Vorwurf gemacht werden. Vieles ist von der Beschaffenheit, dass sich der Hr. Rec. aus der Vorrede des ersten Bandes hätte versichern dürfen, dass ich es nach der Vollendung der ganzen Ausgabe den Besitzern derselben nimmermehr vorenthalten, sondern alle meine dinstellige Zusagen treulich erfüllen werde. Was bleibt nun nach Abzug dieser Punkte noch zur besondern Vertheidigung gegen so bittere Aeusserungen des Hrn. Rec. übrig? — Weit entfernt bin ich zu behaupten, dass ich bisher ganz fehlerfrey gearbeitet hätte. — Ist doch dies keinem Sterblichen beschieden! — Ich nehme daher jede belehrende Zurechtweisung mit Dank und Vergnügen an, und werde auch diejenige zu benutzen nicht unterlassen, die der Hr. Rec. hier und da gegeben. Aber auf Vorwürfe wegen einer *fehlerhaften* Vorrede, oder wegen meines Urtheils über des Plutarch'schen oder nicht Plutarch'schen Werken *de educatione liberorum*, dem ich *materialis ipsius praesentiam* ausgesprochen, oder wegen meiner *Vorlegenheit* bey vorhandenen Dichtstellen, oder darüber, dass mir Plutarch's moralische Werke erst während ihres Abdrucks bekannt geworden seyn sollen, werde ich nie antworten. Möge es dem Herrn Recensenten

immer gelingen, in seiner Sphäre mit besserer Latinität und mit dem glücklichen Bewusstseyn, dass nie ein *Ohngefähr* auf seine Gefinnungen und Handlungen wirkt, recht viel Gutes zu stiften! Tübingen den 6. Jul. 1797.

J. G. HUtter.

Der Herr Recensent meiner Ausgabe des Appian in der A. L. Z. No. 224. 15. Jul. 1797. erinnert bey den Worten de reb. Syr. cap. 10. ταχὺ γὰρ ἀπὸ τῆς ὁδοῦ τὰς τῶν, wo ich das von Herrn Schweighäuser vorgeschlagene ταχὺ in den Text aufgenommen habe, dass Herrn Wytenbach's Vermuthung ταχὺ richtiger sey. Allein ταχὺ bezieht sich nicht auf ἀπὸ τῆς ὁδοῦ, sondern auf τῶν, und die Worte sind zu übersetzen: *fortasse certe tertias partes se habiturum sperantem*, das er hoffte, dass er vielleicht wenigstens den dritten Rang haben würde. Dafs de Reb. Hisp. cap. 62. in der Stelle ὁ δ' ἐς τὴν ἐν Πομπηίᾳ ἐπολιμένην γὰρ ἔτιν wiederherzustellen sey, ἐς οὐτό, wie der Herr Recensent mit Hrn. Schweighäuser will, ist darum nicht annehmlich, weil es von ἐς τὴν zu sehr abgeht, welcher Lesart hingegen ἐν, wie ich gesetzt habe, näher kommt. Dafs aus den gebrauchten Zahlzeichen in dieser Stelle ein Fehler entsprungen sey, dieses wird von dem Herrn Recensenten so wenig als von Herrn Schweighäuser bewiesen. In dem Fragm. lib. I. de Reg. Rom. fragt der Herr Recensent bey meiner Ausfüllung der Lücke nach ζῆνις durch die Worte des von Appian sonst benutzten Dionysius von Halicarnass *ὡς ἐξ ὁδοῦ τῶν*. „Wie wenn Appian eine andere vielleicht genauere Zeitbestimmung gewählt hätte?“ Nun wenn dies augenscheinlich erwiesen würde, alsdann sollte diese genauere Zeitbestimmung ganz gewiss durch Umdruck des Blatts noch in den Text hineingebracht werden. Die Richtigkeit der von mir kurz darauf wiederhergestellten Lesart *χεῖρε καὶ πορρωτέρω - ἐξ ὁδοῦ*, welche dem Herrn Recensenten corrupt scheint, ergiebt sich aus den Worten Virgils: *Idem mille supplex oculos dextramque procurrentem Protendens*. Aen. XII. 930. 931. Ein mehreres in den Anmerkungen aus meiner Fabrik, nach des Herrn Recensenten Ausdrücke. Uebrigens wird die Einrichtung meiner Handausgabe des Appian und so auch der Titel und die Vorrede in Gemässheit gezeigener triftigerer Vorstellungen abgeändert.

Ludwig Heinrich Teucher.  
für jetzt privatirender Gelehrter in Leipzig.

#### V. Berichtigungen.

Die Leser meiner *Grundzüge der Lehre von der Lebenskraft* bitte ich, folgende Fehler darinn zu verbessern: 8. 36. Z. 7. v. u. lese man: *Monoculus conchaceus*, 8. 159. Z. 7. v. u. statt Ein l. m. El. 8. 195. Z. 2. st. as l. m. für. Ebendaf. Z. 3. st. für l. m. as. 8. 203. Z. 12. setze man hinter *Körper* hinzu: *welcher Nerven erhält*. 806 f. Prof. zu Braunschweig.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 96.

Mittwochs den 9ten August 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

**D**enkwürdigkeiten u. Tageschichte der Mark Brandenburg. Herausg. von Fischbach, Kosmann und Heinsius, (Berlin b. Belitzsch. Braun.) enthält A. *Abhandlungen*. 1. Ueber die Verbesserung unserer Hutfabriken u. über einige dabey zu machende Ersparnisse, vom Prof. Kosmann. 2. Ueber die in Berlin erfundenen Feuerleistungen, vom Prof. Kosmann. 3. Nachricht von der am 18. Junius 1797. gehaltenen Versammlung der Mitglieder des Berlinischen Rettungsinstituts. 4. Etwas vom Planetenleser Paul, vom Hn. Buchhalter Meyer. 5. Nachricht von einigen idenkwürdigen Männern, welche in der Stadt und Herrschaft gebohren worden. B. *Tageschichte*.

Englische Blätter, herausgegeben von Ludw. Schubart 7. Bds. 18 u. 28 Heft (Erlangen in der Waltherischen Buchhandl.) enthält: I. Oßian. II. Ueber eine französische Maxime. III. Elenchus über die Liebe. IV. Pessimismus. V. Der Schußflicker von Messina. VI. Todtengespräch. VII. Betrachtung über einen Regentag. VIII. Historische Anekdoten. IX. Vorschlag zur Güte. X. Stellen a. Pedanterey b. Regierungen c. Beyspiele der Tapferkeit, d. der Dichter e. Etwas über den Witz. XI. Ein Capitel über Verläumdung. XII. Das Paradies von Schödel. *Intelligenzblatt*. N. I. u. II. enthält: 1. Neueste Literatur. 2. Theater. 3. Vermischte Nachrichten. 4. Todesfälle.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Nie hat wohl die Liebe zur angenehmen sowohl, als belehrenden Lectüre unter allen Classen von Menschen so rasende Fortschritte gemacht, als in unsern Tagen, und unsere Schriftsteller eifern eben so sehr durch neue Werke diese Begierde theils zu befriedigen, theils rege zu erhalten. Daß so auch ihre großen Vortheile, und auf die ständige Verbesserung des Menschen den wohlthätigsten Einfluß habe, würde außer Zweifel seyn, wenn alle Werke ohne Unterschied in dieser Absicht verfertigt wären, oder derselben entsprächen. Da indessen dies der Fall nicht ist, und es dem Leser nicht gleichgültig seyn

kann, ob er sein Geld und seine Zeit an Schriften verwende, die beides nicht verdienen; so scheint nichts übrig zu bleiben, als ihm ein Buch in die Hand zu geben, das sein Urtheil über das, was er mit Nutzen und Vergnügen lesen könne, richtig bestimme. Eine Gesellschaft von Gelehrten hat es übernommen, ihm ein solches Werk, so viel die angenehme Lectüre betrifft, zu liefern, welches in der hierunter benannten Buchhandlung unter dem Titel: *Bibliothek der neuesten Lesebücher*, zu haben ist, und wovon schon zwey Theile, die zusammen den 1ten Band ausmachen, und 2 rthl. 16 gr. oder 4 fl. 38 kr. kosten, erschienen sind. Es sind darin die neuesten Lesebücher nicht bloß recensirt, sondern auch die interessantesten Stellen ausgezogen, damit es mit der nöthigen Belehrung zugleich eine sehr anziehende und mannichfaltige Unterhaltung für den Leser verbinde, und also selbst zu einer angenehmen Lectüre dienen könne. Für denjenigen, der damit umgeht, eine Lesebibliothek zu errichten, ist ein Werk dieser Art eben so unentbehrlich, als für den, der von solchen Instituten entfernt lebt, weil es den ersten über den Werth der Schriften, welche er mit Vortheil in sein Museum aufnehmen kann, belehrt, und der andere mit Hilfe desselben eines Theils mehrere Bücher entbehren kann, indem er darin das vorzüglichste ausgehoben findet, und es auf der andern Seite sein Urtheil über das bestimmt, was er sich davon anschaffen soll. Zu mehrerer Bequemlichkeit ist jeder Hälfte ein Register über die darin recensirten Schriften angehängt, und überhaupt nichts vernachlässigt worden, was dieses Werk in Hinsicht auf den Zweck, für den es zunächst bestimmt ist, vollkommen machen kann. Man glaubt daher, es dem lesenden Publicum empfehlen zu dürfen, und heßt durch seine gütige Unterstützung in den Stand gesetzt zu werden, diese gemeinnützige Unternehmung fortsetzen zu können.

J. H. C. Schreiner  
in Düsseldorf.

Vom *Allg. literarischen Anzeiger* ist der Monat Juny 1797. erschienen u. am 6 July verändert worden. Er besteht aus XIII. ordentl. Nummern (N. LXV. LXXVII.) u. enthält folgende Aufsätze: U. d. gegenw. Vielschreiberey, ihre Ursachen und Folgen. — Corresp. Nachr. v. (s) D  
Jena

Jena, Braunschweig, Hamburg, Marburg, Rostock, Hannover, Hildesheim, namentl. v. Dr. Kirßen, Prof. Boose u. Dr. Mittag. — Univ.-Chronik v. Altdorf, Königsberg, Rostock. — Ausz. a. d. Russ. K. Collegium. O. F. Volkners noch ungedr. Einleit. z. d. Skizze d. e. u. zweyten Epoche d. Geschichte d. Russen. — Martyni-Laguna's Recens. v. Meiners's Lebensbeschreib. bey. Männer etc. — Beförder. Ehrenbezeig. Belohn. od. and. Veränd. u. Nachricht. v. zu hoff. Werken u. d. gegenw. Beschäft. Deutscher u. ausländ. Gelehrten. — Nachr. v. d. Biblioth. in Coburg, Kopenhagen, Fulda, Hamburg, u. d. dort. Lyceum. — R. n. ungedr. Refol. Joseph H. u. e. Vortr. d. Studienhofcomp. — Grohmann's Verantw. w. d. Frage: Wer wird sie bekommen. — 9. Beantw. v. Anfragen in A. L. Z. v. Alter, Schäfer, Gerstenberg, v. Beust u. Ung. — 50. kürzere u. längere Nachrichten, Anfragen, Bemerkungen, Berichtigungen, Zurechtweisungen; Wünsche, Vorschläge, vermischten literar. Inhalts; v. Mensel, Milbiller, Haffe u. Ungen. — Expedition des Allg. liter. Anzeigers in Leipzig.

„Um zwey eingetretenen Collisionen auszuweichen, wiederhole ich die vom 14. Februar d. J. in dem Intelligenzblatt der A. L. Ztg. (No. 31.) gemachte Anzeige der deutschen Bearbeitung von

„Gregory's Economy of Nature 3. Vol.  
und

„Pratt's family secrets 4. Vols.

„Der erste Theil von letzterem ist bereits der Presse übergeben, und wird, wo möglich, bis Michaelis in Verlag der Waltherschen Buchhandlung zu Erlangen, so wie Gregory pl. in 3 Bänden bis Ostern 1798. erscheinen.

„Ich erwarte um so weniger in dieser meiner, mit Fleiß und Zeitaufwand, verbundenen Lieblingsarbeit, gestört zu werden, da ich meinen Wunsch in mehreren gelehrten Blättern zeitlich genug bekannt machte.

Der Uebersetzer vom Lanch's Briefen.

Die Panzer'sche Deutschlands Insecten Fauna wird ununterbrochen fortgesetzt. In der letzten Leipziger Oster-Messe wurde es, bis zum 48. Hft. oder die vier Jahrgänge compl. geliefert, gegenwärtig ist auch die Fortsetzung oder der 5. Jahrgang bereits angefangen, von denen die Hefte 49. 50. 51. binnen Monatsfrist ausgehen, und bis Michaelis noch, drey Hefte als Fortsetzung, geliefert werden. Der Preis eines einzelnen Hestes ist 12 gr. und eines Jahrganges, sechs Reichs-Thaler in Gold.

Mehrere Liebhaber foderten uns auf, ihnen die in den größeren Werk vorkommende Schmetterlinge besonders zu verkaufen. Mit den Abbildungen konnte ihnen gedient werden; nicht aber mit den dazu gehörigen Beschreibung, weil wir dadurch zuviel Exemplarien des größeren Werkes defect gemacht hätten.

Auch diesen Wunsch wollen wir nunmehr befriedigen, und die in den ersten vier Jahrgängen des Panzer-

schen Insecten-Werkes abgebildeten Schmetterlinge, in besonderen Hefen herausgeben. Das Ganze wird von der Hand aus 3. bis 4. Hefen, jedes von 24. Abbildungen bestehen. Der Preis eines Hestes bestimmen wir nach einem Reichs-Thaler, weil die Illumination der Schmetterlinge ungleich mehr Unkosten veranlaßt. Findet sich bis zu Ende des Jahrs, die zu dieser Unternehmung erforderliche Anzahl Liebhaber, welche, wenn sie darauf unterzeichnen, jedes Hest um den vierten Theil des Laden-Preisses wohlfeiler erhalten, so werden die sämtlichen Hefte in den ersten Monaten des künftigen Jahres mit einander geliefert.

Nürnberg d. 20. Jul. 1797.

Carl Feltseckers Sohn.

Von dem so nützlich und jedem Gelehrten notwendigen Werk des Hrn. Prof. Grohmann, Neues historisch-biographisches Handwörterbuch, oder kurzgefaßte Geschichte aller Personen, welche sich durch Talente, Tugenden, Erfindungen, Irrthümer, Verbrechen, oder irgend eine merkwürdige Handlung, von Erschaffung der Welt bis auf gegenwärtige Zeit auszeichneten, nebst unparteiischer Ausführung dessen, was die scharfsinnigsten Schriftsteller über ihren Charakter ihre Sitten und Werke geurtheilt, ist der 4te Theil erschienen: und im vergangenen Monat May in der Oberdeutschen Allg. Lit. Zeit. eine sehr weitläufige, und für dieses Werk sehr rühmliche und empfehlende Recension erschienen; so machen wir das Publikum darauf aufmerksam. Der Preis von diesem Band ist 1 rthlr. 12 gr. zu Michael erscheint der 5te und Ostermesse 1798. der 6te und letzte Band.

Baumgärtnerische Buchhandl.

Taschenbuch von Jacobi und seinen Freunden auf das Jahr 1798.

Den Freunden der Muse ertheilen wir gewiss eine willkommene Nachricht, wenn wir Ihnen anzeigen, daß das Taschenbuch von J. G. Jacobi und seinen Freunden für 1798 zur Michaelismesse d. J. im unten genannten Verlage herauskommen wird.

Die Arbeiten des Herausgebers und seiner Freunde bedürfen keiner Empfehlung. Es ist genug, wenn man dem Publikum sagt, daß es die Namen der Gebrüder Stollberg, eines Voss, Pfeffels, Schloßers, nebst vielen eigenen prosaischen und poetischen Aufsätzen des Herausgebers in diesem seit seiner Entstehung mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen Taschenbuche finden werde.

Herr Küfner, der die Kupfer dazu liefert, wird auch das Feinste thun, um durch seinen vortheilhaften Grabschnitt den Werth des Buchchens zu erhöhen; und an typographischer Schönheit wird es sicherlich nicht fehlen lassen, die

Samuel Frick'sche Verlagshandl.  
in Basel.



In dem Verlage der *Johann Friedrich Neumann'schen* Buchhandlung in Basel sind erschienen:  
**Figuren zu meinem A. B. C. Buch** oder zu den Anfangsgründen meines Denkens (vom Verfasser Lissart und Gertrude. 8. 1797. 4. thlr. oder 1 fl. 48 kr.  
**Die Nonne**, ein Nachlaß vom Diderot. 8. 20 Bz. 98 kr. 1 fl. 30 kr.  
**Gelbe Beschreibung der cylinderförmigen Bienenkörbe**, mit 1 Kpf. 8. 6 gr. oder 74 kr.

In den meisten Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:  
**Antwortschreiben des Professor Kant in Königsberg an den Abr Sieyes in Paris 1796. a. d. latein. Original** übersetzt. 1797. gr. 8. 8 gr.

Vor wenigen Wochen erschien in Paris die zweyte Original-Ausgabe von **Neckers Werk: De la révolution française**, in 4 Bänden, welche sich von der ersten und den verschiedenen Nachdrucken durch die Verbesserungen, welche sie enthält und durch das Bildniß des Verfassers, worin sie geziert ist, auszeichnen. Ich hatte einen Theil der Exemplare dieser Ausgabe für den Debit nach Deutschland übernommen: da aber alle meine Exemplare vergriffen sind, und die Pariser Ausgabe schon wieder sell zu werden anfängt, so habe ich gemeinthschaftlich mit dem obigen Verleger eine dritte Ausgabe veranstaltet, welche ebenfalls aus 4 Bänden besteht, die Vermehrung der zweyten Ausgabe, und das Bildniß des Verfassers enthält. Sie kostet 3. thlr. 12 gr. auf gutem weißen Papier, und 4. thlr. 12 gr. auf Papier d'Angoulême.

Innenhalb 4 Wochen erscheint in meinem Verlag folgende interessante Werk:  
**Ouvrages mathématiques du Citoyen Carnot, membre du Directoire exécutif de la République française et de l'Institut National, ancien capitaine au corps Royal du Génie: ordres du portrait de l'auteur et d'une planche.** Auf ordinair Papier und auf Velinpapier.

Folgendes in dieser Sammlung begriffene Werkchen wird einzeln ausgegeben:  
**Reflexions sur la Méthaphysique du calcul infinitésimal, par Carnot.**  
 Basel 12 Julius 1793.

J. Decker,  
 französischer Buchhändler u. Buchdrucker.

In meinem Verlage wird durch einen sachkundigen Gelehrten von: **Private Memoirs relative to the last year of the Reign of Lewis the XVI. by A. F. Bertrand de Moleville, Minister of State at that time, 3 Vols. 8.** London 1797. (Geheime Mémoires über das letzte Jahr der Regierung Ludwig des XVI. Von A. F. Bertrand von Moleville, dormaligen Staatsminister) eine Uebersetzung veranstaltet. Sie wird in 6 Bändchen mit des Uebersetzers Anmerkungen herauskommen und jedes Bändchen wird mit einem sich auszeichnenden Bildniß:

der Königl. Familie, wo das Original vergietet werden. Das 1. Bändchen mit Ludwig des XVI. Bildniß wird bald nach Michael d. J. fertig. Alle Bildnisse werden dem, der auf das ganze Werk bey mir oder bey andern Buchhändlern gleich Bestellung machen, doppelt und zwey stück erste Abdrücke geliefert. — In einigen Wochen kommt das berühmte: **Satallatibon über den Ebn**, welcher 1790 von dem in Frankreich in öffentlichen Auktern stehendem Geislichen durch ein Decret von der National-Versammlung gefordert worden. An 8e. Hochwürdt. dem P. in B. von L. B. Q. Aus dem Französ. Nach dem nach der Handschrift extract abgedruckten Original. Zuerst im Jahr 1797. J. D. Schöps, Buchhändler.

Das 7te Stück vom deutschen Obstgärtner 1797 ist erschienen, und enthält folgende Artikel. **Erste Abhandlung** I. besondere Naturgeschichte der Gelechte der Obstbäume und zwar nö: 1. des Kirschbaums, II. Bstn-Sorten no: 43. die Spärbirn no. 44. die grüne Confeßelbirn. III. Apfelsorten. No. 35. der weisse Mirapfel. **Zweyte Abhandlung** I. Obstplantagenwesen. Vom Baumfchnitte und zwar Methode des Herrn Bötter (Fortsetzung). II. Ueber die Pomologie der Alten. Theophrast von der Naturwissenschaft der Pflanzen (Fortsetzung). III. Pomol. Correspondenz. 1) Bemerkungen über die Hamburger Baumzucht von Hrn. H. u. C. R. von Löffler. 2. Nontz von der Volkmarier Birn. Von demselben. 3. Noch ein Vorschlag zum Anbinden der Bäumchen an die Pfähle. 4. Ueber das Ablagern vom Hrn. Vicar Lenning.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet bey uns, in allen Kunst- und Buchhandlungen und auf allen bbblichen Postämtern 6 thlr. Säch. oder 10 fl. 48 Kr. Rheinlch. F. S. priv. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Von Hrn. Rath Langsdorfs Uebersetzung der Architecture hydraulique des Hrn. Prony erscheint der 2te Theil im Jan. 1798 oder zu künftigen Ostermesse. Er enthält in 54 Kupfertafeln die detaillirteste Beschreibung der Dampfmaschine nach ihrer neuesten und vollkommensten Einrichtung mit einer Deutlichkeit, die jeden, der sich sonst mit Maschinenwesen abgibt, in den Stand setz, diese höchwichtige Maschine selbst zu erbauen; wenn er sie auch noch nicht im großen zu sehen Gelegenheit gehabt hat. Der 1te Theil von diesen Werk kostet 10 fl. und enthält in 15 Kupfertafeln die Statik, Dynamik, Hydrostatik und Hydrodynamik und die allgem. Lehre von den Maschinen, den dabey anwendbaren Kräften und den verschied. Umständen, welche auf das Gleichgewicht und die Bewegung Einfluß haben. Frankfurt im Jul. 1797.

Andreassche Buchhandlung.

**Kupfers (des Rectors zu Stade) Grundriß der Geschichte, Erd- und Naturkunde, Literatur und Kunst der Römer, nebst einem Anhange zum Gebrauch derer, die (5) D 2**

*Dieses Buch des berühmten Mathematikers Wolff (Göttingen 1794. 8. 892. und 33 Seiten) ist in allen gelehrten Zeitungen als ein sehr nützliches Schulbuch empfohlen, und schon in mehreren Schulen eingeführt worden. Mit diesem Vertheil erschien zugleich als Beylage ein anderes desselben Verfassers unter dem Titel: *Tabulae gnomonicae, sine astronomia nobilissimum genium Romanorum.* (Göt. 1794. 128. Seiten) und ich erlaube mir, beide Werke denen, die wenigstens 10 Exemplare nehmen und hier bezahlen würden, für 1½ Thaler zu überlassen. Weil indessen verschiedene Schullehrer wünschen, jedes derselben für einen möglichst niedrigen Preis kaufen zu können, so erkläre ich hiemit, daß ich bereit bin, für baare Bezahlung denen, die 20 Exemplare verlangen und sich an mich selbst oder an meinen Commissionsaire, den Hn. Buchhändler Feind zu Leipzig wenden werden, den Grundriß allein für 1 Thaler, und die Tabellen für ½ Thaler abzugeben. Göttingen, den 10ten Maj 1797, Vandenhack und Ruprecht.*

*Neue Verlagshändler der Andreäischen Buchhandlung in Frankfurt am Mayn.*

Ackermann (Dr. Jos. Fid.) nähere Aufschlüsse über die Natur der Rindviehseuche, die Ursachen ihrer Unheilbarkeit und die notwendigen Polizeyanstalten gegen dieselbe, 8. Frankfurt. 40 kr. oder 10 gr.  
 Antonia's (Mark. Aurel.) Unterhandlungen mit sich selbst aus dem Griechischen mit Anmerkungen und Versuchen zur Darstellung stoischer Philosopheme, von Joh. Wilh. Reche, 8. 2 B. 30 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.  
 Buerichuberts (Joh.) Neue Festpredigten, nebst einigen Gelegenheitsreden, 8. 1 B. 15 kr. oder 20 gr.  
 Diätenk für junge Leute, besonders für Studirende, 8. 40 kr. oder 10 gr.  
 Köhlers (Gregor) practische Anleitung für Seelforger am Krankenbette, zweyte verb. und vermehrte Ausgabe, 8. Frankfurt. 48 kr. oder 12 gr.  
 Müllers (J. V.) Gesundheitsalmanach, oder medicinisches Taschenbuch für das Jahr 1797. Aerzten und allen Liebhabern der Gesundheit geweiht, 8. 84 kr. oder 14 gr.  
 Müller (J. V.) Ueber Bleykrankheiten, und wie dieselben am besten zu verhüten und zu heilen sind, wobey bewiesen wird, daß die Bleyglaser des irdenen Küchengeschirrs keineswegs als die Hauptquelle der Abnahme körperlicher Kräfte des Menschen, besonders der höhern Stände, anzusehen sey, 8. 84 kr. oder 14 gr.  
 Neeb (Joh.) Vernunft gegen Vernunft oder Rechtfertigung des Glaubens, 8. 1 B. 45 kr. oder 1 Rthlr. 4 gr.  
 Ries (Dan. Christ.) Vita Dei-Hominis Jesu Christi publica a S. Joanne Evangelista enarratis illustrioribus facis et sermonibus absolutis, T. I. 8maj. 1 B. oder 16 gr.  
 Spiels (Philipp Ernst) Unterricht von den ältesten Gebräuchen der Siegelblaten, mit verschiedenen Zusätzen, wie auch einigen die älteste Bedienung des spanischen Wachses bey der Urkundenbesiegelung beziehenden Bemerkungen, von Joh. Philipp Ross, 4. 24 kr. oder 6 gr.

Stricker (Joh. Thier.) Anweisung in der Auslegung der Rechenkunst, gr. 8. 48 kr. oder 12 gr.  
 Versuch über die Mittel die ehemaligen wuthigen Zeiten gegen die vermaleidete Wuchertheuerung einzuschränken, v. M. S. v. H. 8. 40 kr. oder 10 gr.  
 Weikards (M. A.) Entwurf einer classischen Arzneykunst oder Erläuterung und Bestätigung der Brownischen Arzneylehre, 2te verb. und vermehrte Auflage, gr. 8. 1 B. 45 kr. oder 1 Rthlr. 4 gr.  
 Weikards (M. A.) Toilettenlectüre für Damen und Herren, in Rücksicht auf die Gesundheit, 2 Theile, 8. 1 B. 15 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.  
 Weithofen (G. Jos.) über die Heilung der Wunden, gr. 8. 30 kr. oder 8 gr.

### III. Bücher so zu verkaufen.

Da Unterzeichnete bald darauf, als Er die hieraus stehende Anzeige in dieses Blatt unterm 28. Junii 1796 hat einrücken lassen, bey dem Einfall der Franzosen von denselben als Geisels für das Land abgeführt worden, und 9 Monate lang in Französische Gefangenschaft hat verbleiben müssen, weswegen die bisher eingelangte Anfragen nach mehreren Büchern nicht befridigt werden, so will Er nun bey seiner erfolgten Rückkunft die damals eingedruckte Anzeige hiemit wörtlich wiederholen, wobey sich die Liebhaber der promptesten Antwort zu versehen haben:

Eine ansehnliche Sammlung größtentheils in die alte und neuere Geschichte, Diplomatik, und das geist- und weltliche Staatsrecht einschlagender Bücher, worunter vorzüglich die *Scriptores rerum Germanicarum*, *Dictione Glossarium mediae et infimae Latini*, *De la Harpe*, *Böcler*, *Freher*, *Fogger*, *Aeneae Sylvii Opera*, *Joannis de rebus mogun.*, *Haltus*, *Meibomius*, *Schannat*, *Sleiden* etc. und manche andere wahre Schätze von großen Bibliotheken sich befinden, bietet Endesunterzogener dem gelehrten Publikum entweder Theilweis und vereinzelt oder auch alle zusammen auf einmal zum Verkauf aus Freyer Hand an: sein seel. Vater, der Fürstl. Speyerische Hofrath, Domkapitular, Speyerische Archivar und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Mannheim Michael Adten Loebel, von welchem dieser Buchervorrath angekauft worden, gab sich besonders mit der Geschichte und Urkundenforschung ab, und sein entschiedener Hang zu diesem seinem Lieblingsstudium hat ihn auch bewogen, in vielen Büchern eigene gelehrte Bemerkungen vor den Titelblättern beyzusetzen. Die meisten Bücher sind englisch, in Schweinsleder oder Pergament gebunden; Catalogen sind bey Unserschriftbenden gratis zu haben.

Bruchsal den 24. Jul. 1797.

J. Loebel.

Fürstl. Speyerischer Hofrath und Stadtschultheiß.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 97.

Sonnenabends den 12<sup>ten</sup> August 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Benj. Grafen von Rumford kleine Schriften, politischen ökonomischen und philosophischen Inhalts. Nach der zweyten vermehrten Ausgabe aus dem Englischen übersetzt, und mit neuen Beylagen versehen. Erster Band, mit Kupfern, gr. 8. 2 rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.*

Mehreren Lesern wird das englische Original dieses Werks schon aus verschiedenen Zeitschriften und besonders aus dem letzten Lichtenbergischen Calender rühmlich bekannt seyn. Die wohlgerathene Uebersetzung hat durch neue Beyträge — Vorzüge vor der englischen Ausgabe bekommen, und ist mit einer Vorrede von F. I. Bessuch begleitet. Der reichhaltige Inhalt ist folgender. *Erste Abhandlung.* Nachricht von einer Armen-Anstalt zu München. *Zweyte Abhandlung.* Ueber die allgemeinen Grundsätze, auf welche allgemeine Armen-Anstalten in allen andern Ländern gebaut werden müssen. *Dritte Abhandlung.* Ueber Speise und vorzüglich über Beköstigung der Armen. *Vierthe Abhandlung.* Ueber Caminfeuerherde, nebst Vorschlägen zur Verbesserung derselben, um Brennstoff zu sparen, die Wohnhäuser angenehmer und gesünder zu machen und das Rauchen der Schornsteine ganz zu verhüten. *Fünfte Abhandlung.* Kurze Nachrichten von verschiedenen neuerlich in Bayern gemachten nützlichen öffentlichen Anstalten.

Katechetisches Journal herausgegeben von D. J. Fr. Ch. Gräffe, IV., Jahrg. 2. St.

Oder:

Neues Journal der Katechetik und Pädagogik etc., II. Jahrg. 2. St. 8. Cölle bey Schulze dem Jüngern.

Actensammlung, das Kieflische Schulmeisterseminarium betreffend zur genauen Kenntniß desselben; mit Beylagen, A — K.

— IV. 3 — oder — II. 3.

1) Nachricht von dem Schullehrerseminario zu Ludewigslust in Mecklenburg; von G. C. B. Ackermann.

2) 14 Recensionen über Werke folgender Verfasser und Verleger: anonymische Autoren (2) Barth in Leipzig — J. M. Buchstein — Crusius (4mal) — J. F. Degen — Geb. Hahn — Heyer — G. C. Knapp — A. H. Nörmeyer (2mal) — D. W. J. Olshausen — S. J. Ra-

mann — Realschulbuchhandlung — Rähle — S. A. Seyffarth — J. L. Schulz — F. H. Ch. Schwarz — C. Schwargel — Waisenhausbuchhandlung (2mal) Welter'sche Buchhandlung in Erlangen — E. G. Winkler — S. Wohlers — Wohler'sche Buchhandlung —

Dieses jedem der von der neuesten katechetischen und pädagogischen Literatur unterrichtet seyn will, sehr nöthige Journal wird in diesem neuen Verlage mit jedem Vierteljahre prompt erscheinen und ferner fortgesetzt werden. Beide Hefte werden in allen soliden Buchhandlung für 15 gr. verkauft.

Celle, bey Schulze dem Jüngern sind außer Obigem noch folgende Verlagsartikel fertig geworden:

Basse, C. P. A. Predigten über einige specielle Materien im hannöverschen Landeskatechismus. 8. 5 gr.

Gewagte psychologische Bemerkungen über militairische Gegenstände, 8. 5 gr.

Moralische Chrestomathie für Jünglinge in Erzählungen, Beyspielen, Aufsätzen und Poesien, mit einem literarischen Anhang; vom Verf. der moralisch-romantischen Dichtungen. gr. 8. 16 gr.

Henning, J. G. H. Wahrheiten der Religion Jesu in Predigtform. 8. 14 gr.

Köler, D. Fr. L. And. Beantwortung der Preisaufgabe: „Warum sind die Brüche (herniae) unter der Landjugend häufiger als sonst und wie können sie vermieden werden. Ein Versuch, dem die götttingische Societät der Wissenschaften das Accessit zuerkannte. 8. 6 gr.

Neueste Verlagsartikel der Bauer- und Mannischen Buchhandlung in Nürnberg.

Lieder, Erzählungen und Fabeln für Kinder zur Uebung im Lesen und Deklamiren, gr. 12. 1797. 12 ggr. oder 54 kr.

Man rechnet es nun zu den Erfordernissen eines zweckmäßigen Unterrichts, Kinder nicht bloß richtig, sondern auch angenehm, mit Geschmack und Ausdruck lesen zu lehren. Die Verfasser unserer vorzüglichsten Kinderschriften haben sich daher bemüht, durch eingestreuete Lieder den Geschmack der Dichtkunst zu bilden, und ihr zugleich dadurch Gelegenheit zur Erlernung einer richtigen Declama-

don zu geben. Nur fehlte es bisher noch an einer eigenen, für die Kinder veranstalteten Sammlung von Gedichten, welche die niedlichsten der hier und dort sich befindenden Lieder, Erzählungen und Fabeln, auf eine zweckmäßige Art ausgewählt und geordnet erhalten. Der Herausgeber obiger Sammlung darf also wohl auf den Dank der Erzieher und Eltern rechnen, denen er ein Geschenk mit diesem niedlichen Büchelchen macht. Es enthält die trefflichsten Lieder und Fabeln von *Gellert, Gleim, von Nicolai, Pfeffel, Lichtwerg, Tiedge, Claudius, Jacobi, Hölty, Degen, Schloß, Rudolphi, Overbeck*, und andern, nebst einigen bisher noch ungedruckten Gedichten. Sie sind mit steter Rücksicht auf die Fassungskraft und die moralischen Bedürfnisse der Jugend gewählt, und nach den stufenweisen Fortschritten vom Leichtern zum Schwerern geordnet. Der Herr Herausgeber hat zugleich gesucht, Beispiele von allen gebräuchlicheren Dichtungsarten aufzufinden, um die Kinder schon frühzeitig mit den verschiedenen Arten des Silbenmaßes und einer richtigen Deklamation auch ungereimter Gedichte bekannt zu machen. Und so möchte diese Sammlung, die sich auch durch äußere Eleganz empfiehlt, wohl den Beyfall denkender Eltern und Erzieher verdienen, die ihren Kindern ein sehr nützlichcs Geschenk mit ihr zu machen im Stande sind.

Sammlung acht französischer Original-Kaufmannsbrieife zum Gebrauch für deutsche Jünglinge des Handelsstandes, 8. 1797. 10 ggr. oder 45 kr.

Ihr Vorzug vor den bisher erschienenen deutschen, und mit untergelegten französischen Phraseologien versehenen Briefsammlungen liegt darin, daß sie acht französische Originalbriefe enthält, so wie sie auf einem auswärtigen berühmten Comtoir eingelaufen sind. Da solche Sammlungen, aus leicht erkennbaren Ursachen, sehr selten sind, und die Sammlung eines Vernon bis itz die einzige in ihrer Art geblieben ist, so wird die gegenwärtige wohl allen denen sehr willkommen seyn, die einen acht französischen Briefstyl zu erlangen wünschen.

Posselt, Dr. Ernst Ludwig, Taschenbuch für die neueste Geschichte etc. 4ter Jahrgang, mit Küssnerischen Kupfern,

1797.

(Wird zuverlässig in kurzen die Presse verlassen).

Die Extrapost für Stadt und Land macht allerley, was nützt, bekannt.

Diese Extrapost, deren Bestimmung ist, den ungelehrten und niedern Ständen eine Menge edler Wahrheiten, nützlicher Kenntnisse und angenehmer Unterhaltungen zuzuführen, soll sich, wie wir hoffen, durch Eigenschaften, die man an keiner guten Postanstalt vermissen darf, durch Mannichfaltigkeit, Pünktlichkeit und Schnelligkeit, des deutschen Publikums nicht unwert machen. Sie bringt Allerley, was dem Stadt- und Landbewohner lehrreich und unterhaltend und überhaupt dem Bedürfnisse obgenannter Stände und des Zeitlers gemäß ist. Im ersten Facbe wird sie jedesmal eine zwar kurze, aber zusammenhängende und fruchtbare Uebersicht der denkwürdigsten Weltbegebenheiten enthalten, abgefaßt mit belehrender Freymüthigkeit und mit Erläuterungen versehen, die dem Ungelernten zum richtigen Verstand und Beurtheilen des

Erzählten unentbehrlich sind; im zweyten: Schilderungen guter oder schlechter Charaktere und Handlungen aus der wirklichen Welt zur Nachahmung oder Warnung; im dritten: belehrende Winke zur körperlichen und geistigen Verbesserung des Menschen; im vierten: Bekanntmachung bewährter, allgemein anwendbarer und leicht zu benutzender Erfindungen für Oekonomie und bürgerliche Gewerbe; im fünften: Anfragen über Gegenstände, die der Bestimmung dieser Zeitschrift entsprechen, und eingegangene Antworten derselben; im sechsten endlich zur Unterhaltung lustige Geschichten, Räthsel, Volkslieder u. dgl. m. Der Postmeister wird gewiss dafür sorgen, daß keine schlechte oder verbotene Waare aufgenommen werde; auch dürfen diejenigen, die sich dieser Gelegenheit vielleicht bedienen wollen, um allerley nützliche Gedanken, Vorschläge und Entdeckungen in die Welt zu bringen, nicht fürchten, daß etwas Zweckmäßiges verloren gehe oder liegen bleibe. Dem Postillon ist anvertraut, ins Horn zu stoßen, weil wir nicht verlangen, daß andre Posten der unrigen ausweichen, sondern sie bloß ruhig ihres Wegs dahinziehen lassen sollen, und weil überhaupt mit dem vielen Blasen nichts gethan ist. Die Taxe ist ganz billig und kostet eine monatliche Sendung von 2 bis 3 Bogen nicht mehr als einen Groschen. Alle löbl. Postämter, Zeitungsexpeditionen und Buchhandlungen werden es uns hoffentlich erlauben, bey ihnen Stationen anzulegen und kein Land, wo gesunde Vernunft nicht unter die Contrebande gehört, wird unser Post den Eingang über ihre Grenzen verlagern, so wie diejenigen, welche zur moralischen Wegverbesserung Pflicht oder Menschlichkeit anfordern, gewiss mit dahin wirken werden, daß unsere Extrapost auch in das kleinste Dörfgen unsers Vaterlands gelangen möge. Der Postmeister wird ihnen herzlich dafür danken und sich mit ihnen freuen, wenn diese neue Postanstalt ein Mittel wird, so manche nützliche Wahrheiten und Kenntnisse auch unter dem größern Theile des Volks mehr in Umlauf zu bringen, und das stufenweise Fortschreiten der Menschheit zur höhern Vollkommenheit und Glückseligkeit auf diese Weise mit befördern zu helfen.

Oben angezeigte Extrapost erscheint pünktlich zu Ende jedes Monats; die Hauptverredung besorgt die S. Linke'sche Buchhandlung in Leipzig für unsere Rechnung an alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen. Alle Beyträge werden unter der Adresse

an  
Friedrich Wahrmann,  
Postmeister zu Besserwitz.

in obenerwähnte S. Linke'sche Buchhandlung gesandt.

Das erste Stück ist bereits erschienen, und in allen Buchhandlungen für 1 gr. zu haben.

#### Die Fortsetzung von

*Strabonis Rerum geographicarum Libri XVII. Græcum ad optimos codices manuscriptos recensuit, varietate lectionis, adnotationibus illustravit, Xylandri versionem emendavit I. P. Siebenst.*

betreffend.

Wir können dem gelehrten Publico die Fortsetzung dieses Werkes sehr mit mehrerer Gewisheit zusichern. Außer der hinterlassenen Vorarbeiten des Hrn. Siebenst.

benutzt, soll auch die Vergleichung der Moscovit Handschrift benutzt, und zugleich sollen die zerstreuten Verbesserungen des Textes so viel möglich beygebracht werden. Für die übrigen Bände ist ein Commentar bestimmt, welcher die vorhandenen Bemerkungen der Ausleger sowohl als anderer Gelehrten theils vollständig, theils mit zweckmäßiger Auswahl darstellen, und mit eignen Zusätzen des Herausgebers begleiten wird; zu welchen überdies ein Kennen Erklärungen für die mathematische Geographie vorbereitet. Das Werk wird mit einem reichhaltigen Wort- und Sachregister sich enden. — Da der Herausgeber, Hr. Conrektor Taschke in Meissen, bey dieser Bearbeitung aber bloß auf die rückbleibenden Stunden der Muße und der Erholung beschränkt ist; so kann der 2te Theil vor Äußern des nächsten Jahres nicht erscheinen.

Sollten angefehene Bibliotheken und gefällige Gelehrten zur Beförderung der Vollkommenheit eines so gemeinnützigen Gegenstandes etwas beyzutragen sich geneigt entschließen, so versichern wir ihnen im voraus unsere beständige Verpflichtung, so wie den lauteften Dank des Herausgebers, an welchen wir die empfangenen Beyträge abzugeben nicht ermangeln werden.

Leipzig, den 27. Juli 1797.

Weidmannische Buchhandlung.

### Verantw.

*Jacobi neueste systematische Geographie der bekannten Erdtheile für alle Stände, in ord. 2.*

Die Geographie von dem dormalen republikanischen Frankreich, nach der neuen Departements-Einrichtung, wird den Anfang machen, oder vielmehr das Muster abgeben. Beide Werke sollen mit möglichster Genauigkeit verfaßt, vorzüglich schön gedruckt und im billigsten Preis, besonders an diejenige, welche darauf subscribiren wollen, abgegeben werden.

Außerdem mächt unser Vater, der im fränkischen Kreis Kriegsdiensten stehende Herr Oberlieutenant Jacobi dem hochverehrten Publikum bekannt: daß er die von ihm bisher besorgte und nur durch den Krieg behinderte Ausgabe der Sammlung geographisch. historisch-statistischen Schriften nunmehr wieder fortsetzen und rascher daran arbeiten wird, damit solche baldmöglichst beendigt und durch Supplemente ergänzt und berichtet werde.

Die Besitzer dieses Werks belieben sich um die etwa fehlenden Theile und Fortsetzungen in frankirten Briefen nur gefälligst an uns zu verwenden; wogegen wir ihnen die begehrten Theile portofrey zusenden werden.

Weissenburg in Franken im Juli 1797.

Gebrüdere Jacobi,  
Buchhändler dort.

Hey Proff. et Storch in Kopenhagen sind folgende neue Verlagsartikel erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Bang's, F. L., medicinische Praxis, systematisch erklärt und mit ausgewählten Krankengeschichten aus dem Tagebuche des Friedrichs-Hospitals zu Kopenhagen erläutert; aus dem Lateinischen, zweyte Auflage, 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Brown's, I., Biographie, nebst einer Prüfung seines Systems von Thomas Beddoes, und einer Erklärung der Brownischen Grundsätze von T. Christie, aus dem Englischen ein Anhang zu Brown's System der Heilkunde, 8 gr., von Eggers, L. U. D., Denkwürdigkeiten der französischen Revolution in vorzüglicher Rücksicht auf Staatsrecht und Politik, 3 Theil. 2 Rthlr. 16 gr.

Index alphabeticus in I. C. Fabricii entomologiam systematicam emendatam et auctam, ordines genera et species continens charta impressa. 14 gr. charta scriptoris 18 gr.

Principes généraux de la langue danoise, avec un abrégé des curiosités de la ville de Copenhague et des environs de cette capitale par M. Hagerup. 16 gr.

Viberg's, C., Sammlung von Abhandlungen für Theater- und Oekonomen, 2tes Bändchen, aus dem Dänischen 1 Rthlr. 4 gr.

Is unserer und in der Classischen Buchhandlung zu Weilbronn erscheinen demnächst und so, wie es nur die politischen Verhältnisse Europas bestimmet zulassen:

*Jacobi's neuester und auf die berichtigte politische- und geographische Lage Europas sich zunächst beziehender geographisch-historisch- und statistischer II. Orierbuch und Zeltungs-Lexikon; in ord. Quart, mit geschnittenen Columnen und in 3 Bänden.*

### Anzeige an das Publikum.

Der Buchhändler Herr Carl Ludwig Brede zu Offenbach bey Frankfurt am Mayn im Intelligenzblatt der Jenaischen allg. Litt. Zeit. Num. 29. den 1. März 1797. S. 241. ein *Meines Gebets für Kinder*, zum Gebrauch in Schulen und für die häusliche Andachtsangekündigt. Dies mag immerhin seyn! aber Irrthum oder etwas Nüchternes ist es, wenn derselbe behaupten will, die bisher im Druck erschienenen *Gebete und Lieder für Kinder* seyn, entweder zu unvollkommen oder zu theuer.

Ich ermangle daher nicht, das Publikum, und insbesondere Eltern und Lehrer auf ein Werkchen dieser Art aufmerksam zu machen, das den Titel führt: *Gebete und Lieder für junge Christen*. Mit zwey Kupfern. Von Johann Peter Voit, Archidiaconus und Professor in Schweinfurt. Nürnberg 1792 8. 8. 78.

Der Name des Verfassers, der durch mehrere wohl aufgenommene Schriften bekannt ist, bürget für die Gemeinnützlichkeit dieses Büchleins und der Augenschein lehret die Vollständigkeit und Festlichkeit desselben für Kinder.

Der Preis desselben zu einzelnen Exempl. ist 10 kr. rh. oder 5 gr. Sächsl. We. mehrere Exempl. zusammen nimmt und sich an sich selbst wendet, erhält noch einen ansehnlichen Rabatt.

Kaw'sche Buchhandlung  
in Nürnberg.

Von dem eben jetzt erschienenen *Voyage Anglétois en Fosse et aux Iles Hebrides* von Faujas de St. Fond. in 2 Bänden wird in unsere Wandlung eine Uebersetzung mit Zusätzen eines Schottländers, der die hier beschriebenen (6) 2

Gegenstände ansgesetzt. könn; so bald als möglich be-  
besorgt werden. Berlin den 19ten Julii 1797.

Vossische Buchhandlung.

Von dem durch den Tod des Herrn Verfassers unter-  
brochenen beliebten Werke

*Unser Jahrhundert, oder Darstellung der interessantesten  
Merkwürdigkeiten und Begebenheiten, und der grös-  
sten Männer desselben von D. H. Stöver.*

erscheint in meinem Verlage zur Michaelismesse, des 4ten  
Band, dessen Bearbeitung der als historische Schriftsteller  
rühmlichst bekannte Herr Rath Voss in Halle übernommen  
hat. Er wird darin folgende Brükel zusammenstellen.

I. Blicke auf die Regenten- und Staatenverhältnisse bey-  
m  
Anfange des 18ten Jahrhunderts.

II. Der Spanische Successionskriegs, ein Gegenstück zu dem  
Französischen Freyheitskriege.

III. Leben des Prinzen Eugens von Savoyen.

IV. Leben des Herzogs von Marlborough.

V. Ragozskys Empörung in Ungarn.

VI. A. H. Franks Friedliche Wirksamkeit für die Mensch-  
heit.

Für diejenigen, die das Stöversche Werk nicht besitzen,  
wird dieser Theil auch den besondern Titel erhalten.

Das Jahrhundert der Aufklärung in einer Gallerie hi-  
storischer Gemälde von L. D. Voss, 1ster Bd.

Altona im Julii 1797.

L. F. Hamerich.

## II. Neue periodische Schriften.

Der Genius der Zeit 1797. Julius. Altona bey L. F. Ham-  
merich enthält.

I. Dafne; Ovids Metamorphosen L. 452. — 567. von Herrn  
Hofrath Voss in Eutja.

II. Ueber die mythologischen Briefe, von J. H. Voss, 2  
Bde 794.

III. Ueber die Schärfe des Gesichts, besonders bey den  
Griechen, von G. G. Bredow, nebst einem Versuch die  
sogenannte Erhebung zu erklären von Hellwaag.

IV. Die Schlange Python von Halem.

V. An Theon vom demselben.

VI. Impromptu vom demselben.

VII. An Kaiser Paul vom demselben.

VIII. Die Ahnen, nach dem Franz.

IX. Noch etwas aus Journalen von A. H.

X. Edle Züge und Briefe.

XI. Jean de Boissys Rede.

XII. Aus einem Briefe aus dem Hessischen.

XIII. Anzeige einer merkwürdigen Schrift von Th. Erskine  
Ueber die Ursachen und Folgen des gegenwärtigen Kriegs  
mit Frankreich von A. H.

XIV. la Fayette von demselben.

XV. Herr von Berlepsch Erkenntnis des Reichs-Kammer-  
Gerichts.

## III. Erklärung.

Ein Recensent in der A. I. Z. (No. 208. 1797. S.  
13 — 16.) tadelte mich unter andern deswegen, daß ich den  
schweren Accent (') in meiner Magyar. Sprachlehre auf-  
genommen, und daß ich mich unterstanden habe zu be-  
haupten, die magyarische Sprache sey mit der Türkischen  
und andern morgenländischen nicht nur verwande,  
sondern ihre Kenntniß leiste sogar in der alttestamentl. Exe-  
gese manchen Nutzen. Ohne mich mit dem gel. Rec. im  
Händeleinzulassen, sey es mir erlaubt, zur Entschuldigung  
meiner grammatikalischen sowohl als histor. und philologi-  
schen Heterodoxie vor dem Tribunal der gel. Republik ein  
Paar Worte zu sagen. Es giebt Wörter im Magyarischen,  
worin der Vocal e, nach Verschiedenheit der Bedeutung  
der nehmlichen Wörter verschieden, d. h. bald mehr bald  
weniger gedehnt ausgesprochen wird, z. B. ég, der Himmel,  
ég es brennt; ízél der Wind, ízél der Rand; maradék ich  
blieb, maradék der Rest etc. Da nun in den erstern das e  
völlig wie im französischen tanté, und in den letztern fast  
wie im französischen père lautet, so fand ich es gut, solche  
Wörter im letztern Falle mit einem schweren Accent zu be-  
zeichnen. Ferner manche sekne Wörter der alttestamentl.  
Schriften, von deren Ursprung und Bedeutung der Gelehr-  
ten Meynungen getheilt sind, kommen auch im Magyar-  
ischen vor, und können mithin aus demselben auch einiger-  
maßen erläutert werden. Dergleichen Wörter sind z. B.

פֶּדַע Job 24. 19. arabisch فسد, magyarisch for, fieden;

פָּקַע Ps. 59. 13. arab. يفسد m. seper, kehren, auskehren.

נָחַם Hiob 24. 2. oder Nah. 2. 8. arab. نوح, m. nyög

altern laufen; שָׁב Mal. 2. 12. m. 6r. die Woche; שָׁבַע

Job. 1. 14. m. tereb die Laß; שָׁבַע Hrb. 2. 11. m. kapots die

Klammer; שָׁבַע Ps. 74. 6. m. kalapats der Hammer;

שָׁבַע 1 Kön. 6. 36. Syr. سب, m. gerenda der Balken etc.

Siehe Michaelis Supplementa ad Lex. Hebraica. Hieraus  
werden wohl fachkundigen Richter erschen, in wie  
ferne der Tadel des Rec. und der Schrecken, den  
meine oben erwähnte Behauptung ihm eingejagt haben soll,  
gegründet seyen. Daß ich in meiner Grammatik, die ich  
ohne andre Hülfsmittel schrieb, manches verbessern werde  
wenn sie eine 2te Auflage erleben sollte, gestehe ich selbst ein.

Uebrigens hege ich die angenehme Hofnung, daß, nach-  
dem der gelehrte Rec. den Genius der magyar. Sprache ge-  
hörig kennen gelernt, und meine andere geringe Versu-  
che „Ueber die Aehnlichkeit der hung. Sprache mit den  
morgenl. Dann „Parallelon inter linguam Hung. et Persicam,  
und endlich „Comparatio linguae Hung. cum Turcica,  
durchgelesen hat, er mir meine, wie er es nennt, Grübe-  
leyen verzeihen, und mich in die Classe der ehrlichen  
Sprachforscher, wovon er mich jetzt ausgeschloffen hat,  
wieder aufzunehmen die Güte haben wird. Eine kleine  
Gegenfrage erlaube mir Rec. heisst Schimmel (S. 15.) auch  
mucus?? Irren ist menschlich; Veniam petimus, dabimusque  
vicissim.

Beregszászi.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 98.

Sonntags den 12<sup>ten</sup> August 1797.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Englische Literatur.

## Achte Uebersicht.

Der politische Föderkrieg hat natürlich in dieser äußerst bedenklichen Krise Großbritanniens neuerlich wieder ein unabsehbares Heer von Streitschriften und partyförmigen Pamphlets hervorgebracht. Für unsern Zweck genügt es die Hauptanführer kennen zu lernen. Die übrigen fallen ohne Namen. Zuerst ist Anfangs Octobers im vorigen Jahre der jetzt schon verstorlene Veteran Burke mit einem durch Wuth und Witz beglitzten Pamphlet auf: *Two letters addressed to a member of Parliament on the Proposals for Peace with the Regicide Directory of France*, Basington (2 Th. 6 d.) Die Wirkung, die diese sublimen Product des Partyhassees hervorbrachte, war außerordentlich. In einer Woche wurden 5 Auflagen jede zu 2000 Exemplaren verkauft. Man vergleiche die Schilderung dieses Eindrucks im *N. Times-Merkur* 1796. Decemb. S. 398. F. Burke hatte eine frühere Bearbeitung dieses Gegenstandes an den Buchhändler Owen gegeben. Dieser gab sie nun auch nach seinem Willen heraus, mußte aber auf Befehl der Hofkanzley mit dem Verkaufe inne halten. Zwey Emigrirte in London nahmen sich öffentlich über das Verrecht, Burke's Briefe ins Französische zu übersetzen. Im Deutschen ist keine dem Original ganz genugsamende Uebersetzung erschienen, da Hr. K. G. in Berlin, dem wir die meistesthaften Bearbeitungen der frühern Buchhändler Schriften verdanken, gute Gründe hatte diese unübersetzt zu lassen. Die gründlichste Würdigung findet man im *Analyst-Review* 1796. Novemb. 449. S. Zur neusten Ausgabe machte Burke noch einen Zusatz, der seine Lieblingsidee betrifft, den Menschen und Kassen verderblichen Krieg in Westindien aufzugeben, und Frankreich durch eine Landung in seinem Hornen anzugreifen. Unter den zahllosen Gegenschritten zeichneten sich gleich anfänglich zwey aus, die eine namentlich mit der Ueberschrift: *Strictures on Mr. Burke's two Letters*. Part the First. Robinsons. 1796. 30 S. in 2. ist mit beifolgendem Spott, aber doch noch mit einer gewissen Mäßigung geschrieben, die aawaye kam in zwey Stücken im Octob. und Decemb. heraus unter dem Titel: *The Rights of Nature against the Usurpations of Establishment*; Symonds

1796. 95 und 159 S. zusammen 4 Th. 5 d. Ihr Vf. ist der bekannte Volkeredner John Thelwall, dessen Vorlesungen ans Volk unter dem Namen *The Tribune* in 50 Nummern (jetzt zusammen 3 Bände, by Symonds 14 Th. 6.) so wie so Ramsay nachgeschrieben, und der Redner revidirt hat, immer ein merkwürdiges Accentstück der jetzigen Zeit bleiben werden, und der kurz vorher bey seinen Vorlesungen in Yarmouth und Lynn abscheulich gemißhandelt worden war, wie er es selbst in seinem *Appeal to popular Opinion against Kidnapping and Murder* dem Publicum erzählt hat. Man kann sich vorstellen, daß das so gereizte Thelwall wüthend auf Burke losfiel, und alles Maas überschreitet. Um so günstiger wurde nun eine zwar wichtige Erscheinung im politischen Kampfgelände zu Gunsten der Oppositionsparty aufgenommen von dem berühmten Sachwalter der unterdrückten Freyheit Thomas Erskine: *A View of the Causes and the Consequences of the present War with France*. Debrett 1797. 138 S. 2 Th. Hier ist kühle Ueberlegung und ruhiger Schlusssatz mit wahrer Beredsamkeit, und so ehrerbietiger Erskine dem Scheine nach seinen Gegner behandelnd, desto tiefer wessen seine Pfeile. Man lernt diese treffliche Schrift sehr gut durch die Uebersetzung kennen, die Hr. v. Archenholz im May und Juniusstück der diesjährigen *Minerva* davon gegeben hat. Debratt der Verleger hatte zu Anfang des Julius gerade 30 Auflagen davon verkauft, und von der 24ten an war außer der größtem, die 3 Th. kostete, auch eine kleine eingedruckte für einen Sixpence verkauft worden. Das Ministerium fand sich ungern in Verlegenheit einen guten Champion auf seiner Seite dagegen aufzustellen. Endlich erschien eine sogenannte Widerlegung: *A letter to the Hon. T. Erskine, containing some strictures on his Views*. Longman 1797. 3 Th. Der Vf. verkappt sich unter den Namen J. Gifford, unter welchen neuerlich noch einige wüthende Partyschriften gegen Frankreich, als *the Banditti* (so heißen die Franzosen) *unmasked*, ja sogar eine eigene Geschichte von Frankreich und vorgeliebte Briefe während eines Aufenthalts in Frankreich in den Jahren 92-95 von einem Frauenzimmer geschrieben, (als Gegengift gegen die mit allgemeinem Beyfall gelesten Briefe der Williams) unter dem Titel: *a Residence in France during the years 92-95. in a series of letters from an English Lady, with general and incidental Remarks on the French character and*



and manners 2 Vol. Longman. 1797. 14 sh. voll aufgewärmten Jacobinergreuels erschienen sind. Burke trat nun selbst noch oben, als man ihn schon einmal allgemein pöbelte, mit seiner gelichen Regierang hervor: *A third Letter to a member of the present Parliament on the proposals for peace with the regicide Directory*, Rivington 1797. 2 sh. und während er so die Ländersprache rührte, ließ der für den Hof partheyische Dichter Jennings seine Pfeife hören: *Power, Ignominy and destruction, a Poem*. Rivington. (1 Ch.), das er mit den plumpesten Grobheiten an Fox dedicirte. Auf der andern Seite trug schon bald nach der ersten Erscheinung von Burke's Bräudbrütern der bekannte Oppositionsschriftsteller D. O'bryen ein kräftig gesprochenes Dilemma vor: *Utrum habemus? the Government or the Country*. Debrett 1796. 122 S. 2 sh. Er setzt dem Minister sehr hart zu, vergleicht Fox's Reden mit den Propheteyen der Cassandra, und Pin's Miethlinge mit den Anhängern Mahommeds, die so lange um seinen Leichnam auf die Auferstehung ihrer Propheten warteten, bis sie vom Leichengestank heynaher erstickt würden. Auch davon finden wir in den neuesten Brücken der Mithras eine neue Uebersetzung. Die Gegner rächten sich unter andern dadurch, daß sie O'bryen's Schrift zu einer Farce verdrehten, und so in Caricatur lächerlich zu machen suchten: *Utrum horum, a Comedy in two acts, as it is now performing with great applause at the respective Theatres of London and Amsterdam*, Murray 1797. 2 sh. Auf der andern Seite griff der aus der Repräsentation des Oberhauses verdrängte Lord Landerdale den Minister durch eine sehr treffende Finanzbetrachtung an: *Thoughts on Finance, suggested by the measures of the present Session* Robinson 1797. 2 sh. worinn über die 61 Millionen, die seit in einem Jahre vom 7ten Dec. 1795 bis eben dahin 1796 verbraucht hat, kräftig gesprochen und gleich im Eingange der auf einmal jedes Unbegreifliche in der britischen Langmuth gegen die Regierung enthaltende Satzung aufgestellt wird, daß nicht leicht jemand in den höchsten Ständen in England sey, der nicht mittelbar oder unmittelbar von der Fortdauer des Kriegs Vortheile ziehe. Natürlich liefs sich der verkappte Gifford auch dagegen wider vernehmen. Der giftigste Angriff auf Landerdale aber enthält eine schon etwas früher ihm sehr unfreundlich von einem vorgelassenen Hn. Sydney's Gedichtre Ge-richte der Catilinischen Verschwörung als Sallust und Cicero: *The History of Catiline's Conspiracy, with the four Orations of Cicero*, Longman 8. 5 sh. Zu den Haarsregeln der Ministerialparthey gehört es übrigens auch, selbst die Emigrirten zum Lärm schlagen gegen die jetzige französische Regierung zu brauchen. Dahin gehören z. B. die mit der Handschrift übersehten *Memoirs illustrant la history of Jacobinism*, by the Abbé Barreuil, London, Becker. 2 Vol. 8. so wie die aus Gondezz's Handschrift von dem orthodoxen Eiferer Raulph übersehte Hinchichtungsge-richte Ludwigs: *Historical Epochen of the French Revolution*. Dilly. 1796. 263 S. in 8; dahin gehören die sammtlichen Finanzschriften des vom König baronisirten Senfers Verneir, und zuletzt noch seine *Histoire de l'administration des finances de la republique Française, pendant l'anée 1796*. Kinsley 1797. 5 sh., wovon so eben bei Vie-

weg in Berlin eine treffliche Uebersetzung von Gentz mit einer bis im April dieses Jahre fortgesetzten, alles, was in Frankreich darüber erschienen ist, zu Klarheit und Vollständigkeit übertreffenden Darstellung des franz. Finanzzustandes erschienen ist. Dahin gehören in mehr als einer Rücksicht die zwar oberflächlich aber mit vieler Wahrheitsliebe und Empfindung geschriebenen *Private Memoirs relative to the last year of the Reign of Louis XVI.* by Bertrand de Moleville (8. Alg. Lit. Z. 1797. n. 209-211.) Das laienmännliche und allen diesen Londoner Producten des äußern Frankreichs ist ohne Zweifel die meisterhaft geschriebene *Deutsche der Emigrés* *France par Mr. le Comte de Lally Tolendal*. Selbst der Umstand verdient bemerkt zu werden, daß dieses von der Revolution ein einziges französisches Blatt *le Courier d'Europe*, der jetzt *Courier de Londres* heißt, herauskommt, jetzt außer diesem noch zwey französische royalistische Zeitblätter eines von Montefier, das andere von dem bekannten *Polier*, *Tableau d'Europe*, regelmäßig erscheinen und viel gekauft werden. Noch verdient es Abtheilung auf die neuesten englischen Gährungen ein classisches Werk von Lord Montagu angeführt zu werden, wovon der berühmte *deceitful Law* von 1719 und mehrere Actenstücke sehr genau untersucht und erläutert werden: *An Historical dissertation upon the Origin, Suspension and Revival of the Indemnity and Independence of the British Parliament* — by Henry, Viscount of Mountmorris. London, Debrett 1797. 8. 5 sh. 6 d. Auch verdient ein Pamphlet Aufmerksamkeit, das durch das Gerücht, der Prinz von Wales werde als Ordnungsgelasse nach Irland gehn, veranlaßt wurde: *Observations on the present State of Ireland, suggested by a recent report that officers of Concession and Pacification was to be entrusted to the prince of Wales*. London, Debrett 1797. 1 sh. 6 d. Nachher richten sich bey einem so aufgeregten Zu-stande der Dinge auch die philosophischen Untersuchungen über Natur und Menschenrecht, über Staatsverfassungen und Politik überaus weit mehr nach der politischen Windfahne, als es die unbefangene Speculation gestatten. Davon sind die zwey neuesten Werke in diesem Fache traurige Beweise. Die *Foundations of political Science* by Angus Macanby, Egerton 1796. 390 S. in 8. 5 sh. beweisen mit einem mühsamen Aufwande von 88. Seiten und Disputirkenntnis den Satz, daß der uneinge-richtete Despotismus der menschlichen Glückseligkeit nachtheiliger sey, als die Auflösung gesellschaftlicher Bande, verwechelt religiöse und politische Verbindlichkeiten, und erklärt jedes von Menschen besessene Recht für eine Schenkung der Göttheit. Er hat viel mit den amerikanischen Wilden zu thun, von welchen besonders in den 3 Adressirten des Anhanges *affley* untereinander zusammengestellt ist. Es soll noch ein zweyter Theil folgen. Noch deutlicher erblickt man die politische Tri- denz des gegenwärtigen Augenblicks in Rob. Bisset's *Sketch of Democracy* Mathews 1796. 351 S. in 8. 6 sh., wo nicht mehr als gewöhnlichen Scharfstrich und vieler classischer Gekunsteltheit alle mögliche Bosheit von allen Freymüthigen und italienischen Freystatten gesagt und zu- gegen gegen die Tugenden und neuen Philosophen wacker

wachet im Feld gesessen und hat der andern Seite kundigt der bekannte Erziehungspädagog Thielwail schon wieder neue Vorlesungen über die Rechte der Menschen (doch versteht sich wieder *the law*) für kommenden Winter an, und Mrs. Hilditchstrafe: vollendet ihre *Right's of Women* durch einen da eben erschienenen Roman, *the Wronged Women* betitelt. Als ich vor kurzem durch ein *Enquiry into the duties of the female sex*, by The Gibson, Cadell, 1795 sehr ausdrücklich zu Rechte gewiesen worden. Von weit besseren Schicksalen sind eine Reihe wohl durchdachter und auffend, gelungener Versuche von dem berühmten Verfasser des *William Tell* und des *political Justice*, Galt, welche aus dem Jahr 1795 bis 1796 erschienen sind, *the Education of the female sex* und *the Education of the male sex*. Das Werk zerfällt in zwei Theile. Die ersten 25 Essays, die den ersten Theil ausmachen, behandeln den Gegenstand der Erziehungskunst. Ueberall sieht man den Selbstbesitzer, der den hohen menschlichen Gegenstand noch eine neue Seitenbeziehung einzuweisen, aber eben doch eine neue Forderung, z. B. im ersten Versuch, wo die Behauptung verneint wird, daß die Jugend das glücklichste Alter des Lebens im Paradies, was der den wichtigsten Satz ausführt, daß die Erziehung nicht sowohl in Lehren und Einsprechen, als nur in Betheilen und Wachen bestehen müsse. Sehr schön werden im 12ten Versuch die schädlichen Folgen des bey den Kindern so oft zu guten Zwecken angewandten Zwangs gezeigt. Von Rousseaus Erziehungssystem heißt es bey dieser Gelegenheit: "it is a series of tricks, a puppet-show exhibition, of which the master holds the wires in secret." Gewiß bedarf die jetzige Erziehung der Engländer eine Totalreform, da die hässliche Erziehung unbegreiflich schief, die öffentliche über in Betrug, Verstellung und andere Privatschulen bey schriftlichen Mißhandlungen doch auch wieder gegen sich Reichen zu nachtheilvoll ist. Den unbändigen Kräfte schreibt sicher seinem Vater das Taschengeld vor, das er bloß verschwenden darf. Noch gefährlicher ist die Erziehung des weiblichen Geschlechts in den sogenannten Boarding-Schools. Dafs bewog ganz neuerlich der Verfasser der *Zoonomia*, den Doct. Darwin ein eigenes Werk *on female Education* zuzuschreiben, davon nächstens die Rede seyn wird.

Den mathematischen Wissenschaften fehlt es in England nie an Beförderern und Liebhabern. Daher hat auch das *Monthly Magazine*, die Monatschrift, die an Reichthum der Materien und wohlgeordneter Einrichtung alle übrigen weit übertrifft, einen eigenen ständigen Artikel *mathematical Correspondence*, in welchem immer mehrere Fragen und Auflösungen aus der höchsten Mathematik abgehandelt werden. Halbjährig erscheint ein eigenes in Deutschland gar nicht gekanntes mathematisches Journal: *Mathematical and philosophical Repository*, containing Essays and Extracts, with a Collection of Problems, by T. Leybourn. Der dritte Heft ist vor kurzem heraußgekommen, Clarendon, 2 sh. 6 d. Auch werden auf beiden Universitäten die mathematischen Vorlesungen noch am glücklichsten gehalten und besucht.

Der durch seine Schicksale bekannte Freund, den die Universität Cambridge um seiner politischen Freymüthigkeit willen aus den Mitgliedern der Jesus-College ausgestrichen, gab noch im vorigen Jahre ein Compendium der höhern Mathematik heraus: *The Principles of Algebra for the Use of Schools*, worin er mit vielem Scharfsinn versucht hat, diesen Theil der Mathematik dadurch zu erleichtern, daß er sich der negativen Größen gar nicht bedient. Jetzt hält sich Friend in London auf, wo er in seinen Zimmern im Temple Vorlesungen über alle Theile der Mathematik nach verschiedenen Classen angekündigt hat. In einer Classe können nicht mehr als 12 Zuhörer seyn. Zu den besten jetzt in Großbritannien lebenden Mathematikern gehört J. Kelly, Director einer Erziehungsanstalt in Finchbury-Square in London. Er hat die Theoria der sphärischen Trigonometrie sehr vereinfacht in folgendem sehr nützlichen Werke: *A practical Introduction to Spherics and nautical Astronomy*. Containing among other original Matter the discovery of a projection for showing the Lunar Distances in order to find the Longitude of the Sea, with a new method of calculating the Anomalous Problem. Johnston 1796, 210 S. in 8. (6 sh.) Für Navigationsprojektion und Schiffarthskunde enthält das Werk viele nützliche Beiträge. Auch ist von dem nützlichen *Arithmetical Questions on a new Plan*, von W. Bayler, wo jede Aufgabe durch geschickte Anwendung auf Geschichte und Technologie sehr praktisch gemacht wird, ohngefähr wie in dem bekannten Busch'schen Lehrbuche, eine neue vermehrte Ausgabe (Dillingen 1798, 2 sh. 4 sh.) erschienen. Der bekannte Mathematiker, der Baron Mascheron, hat seine *Scriptores Logarithmicos* durch einen dritten Theil vermehrt. White 1796, in 4, 791 S. (1 Pf. 12 sh.) Bernoulli's *ars conjectandi* macht hier den Anfang. Von dem Professor der Mathematik zu Edinburg, John Playfair erschienen *Elements of Geometry*, containing the first 6 books of Euclid, two books of solids and plain and spherical Trigonometry, Robinsons 1797, 8. 6 sh. 6 d. Samuel Vince, Professor der Astronomie durch die Plumitische Stiftung zu Cambridge, hat eben den ersten Theil seiner Astronomie erscheinen lassen: *A Complete System of Astronomy* 1797, in 4, (1 Pf. 4 sh.) Eine andere für England höchst wichtige Anwendung der Mathematik ist in folgendem Werke gemacht: *A Treatise of the Improvement of Canal Navigation*. By R. Fulton. Taylor 1796, in 4, 218 sh. Das neueste Werk von Busch über eben diesen Gegenstand ist aber besonders im historischen Theil viel vollständiger und brauchbarer. Das sehr vollständige mathematische Wörterbuch: *A mathematical and philosophical Dictionary*, with many Cuts and Copperplates. By Charles Hutton. Robinsons 1795, 2 Vol. in 4. (2 Pf. 14 sh.) ist schon in der A. L. Z. (179 N.) angezeigt worden. Von eben diesem Hutton ist noch früher ein Werk über die Entstehung der Erde erschienen: *Theory of the Earth, with Proofs and Illustrations*. In four Parts. Cadell 1795, 2 Vol. 8. (14 sh.) Der Verf. ist hier ein gewaltiger Vulcanist, läßt die Erde durch unterirdische Feuer hervortreiben, und erklärt auch die Schichten der Oberfläche bloß durch Meerfedimente. Mehr als ein Drittel des Ganzen füllen Citate aus bekannten französischen

Geologen. Diese alles lassen sich die angestrichelten Seiten dieses Werkes ganz wohl gefallen, nur gegen den letzterlichen Lehrsatz, daß man weder den Anfang noch das Ende dieses Erdkörpers bestimmen könne, erheben sie sich mit gemeinschaftlichem Eifer. Eine allgemeine Physik, als Lesebuch für Dilettanten systematisch vorgetragen, hat D. Gregory gegeben: *The Oeconomy of Nature explained and illustrated on the Principles of modern Philosophy*. Johnson 1796. 3 Vol. 8. 1664 S. mit 96 Kupfertafeln (1 Pl. 7 St.) Das Werk zerfällt in 10 Bücher. Das erste handelt von den Körpern überhaupt, am Ende von Magnetismus, das zweite vom Feuer und dem Wärmestoff, wo des Edinburger Black's System weitläufig vorgetragen wird, das dritte von Licht und Farben, wobey der ganze optische Apparat figurirt, das vierte von der Electricität, das fünfte von der Luft, am Ende von den Aerostaten, das sechste des Mineralreichs mit den neuesten chemischen Zerlegungen, das siebente von Wasser u. s. w. Das zehnte giebt eine Psychologie nach Locke und Hartley. Das ganze Werk enthält durchaus nichts neues, kann aber dem Ausländer den wichtigsten Begriff von dem jetzigen Stande der Experimentalphysik und Philosophie in England geben. Die kritische Philosophie findet höchstens auf den schottischen Akademien einige Liebhaber; in England ist sie noch immer die Predigt in der Wüste, obgleich nach Nützens *Introductory View of the Kantian Philosophy*, ganz neuerlich auch noch durch einen in Halle sich aufhaltenden Engländer die Beckische Bearbeitung der kritischen Philosophie mit vieler Sach- und Sprachkenntnis ins Englische übersetzt worden ist: *The Principles of critical philosophy, selected from the Works of E. Kant and accompanied by Beck, translated from the German by an auditor of the latter*. Hamburg, Hofmann 1797. 454 S. in gr. 8. Der nun auch die übrigen Werke von Kant nach Beck bald folgen sollen. Bey vielen dieser Untersuchungen fehlt es dem Engländer noch an Unbefangenheit und Muth, sich von den frühzeitigetogenen theologischen Vorurtheilen los zu machen. Einen auffallenden Beweis hiervon giebt eine ganz neuerlich herausgekommene, und in allen Journalen hochgepriesene Erklärung des Ursprungs der Erde und des Menschengeschlechts nach der Bibel: *The scriptural History of the Earth and of Mankind, compared with the Traditions of ancient nations; a review of several modern Systems and an Attempt to explain philosophically the Mosaic account of the Creation and the Deluge. In a Series of Letters. With notes and illustrations*. By Philip Howard, Esq. Faulder, 1797. in 4. 602 S. 1 Pl. 1 St. Ein großer Theil des Werks ist polemisch gegen Bailly, Buffon u. s. w. Der ganze jetzige Zustand wird hier nach immer aus der allgemeinen Sündfluth erklärt. Wallerius ist der Liebling der Verf.

Der dritte Theil von Cavallo's vierter Ausgabe (sonst complete *Treatise on Electricity*, der die neuesten Entdeckungen enthält, ist wahrscheinlich schon in aller Liebhaber Händen, und auch schon für Deutschland bearbeitet. Wichtig durch viele neue Beobachtungen und durch die standhafte Vertheidigung des Phlogistons gegen die neue Chymie sind *Priestley's* in Philadelphia im Febr. 1796. zuerst vorgekommen, auch in den American-

schon *Tracts* von *Wallerius* *Experimental and Observations relating to the Analysis of Atmospheric Air and to the generation of air from water*. Philadelphia und London, bey Johnson. 2 St. womit eine interessante Abhandlung: *On the Composition and Properties of Water*. By E. Pount. Müller, 1796. 4 St. verglichen zu werden verdient. Auch hat die alte chymische Nomenclatur einen heftigen Vertheidiger an D. Bertholm in seinem *Essay on chemical Nomenclature*. Johnson 1796. 8. 310 S. 8 St. gefunden. Das beste darin sind die dem Vt. mitgetheilten Bemerkungen über eben diesen Gegenstand von Kirwan, die sich auch durch Neuhub empfehlen. Der dritte Theil dieses chymischen Wörterbuchs bekannte *William Nicholson* giebt sich dem May dieses Jahres ein sehr interessantes Journal heraus, welches alle seine Beobachtungen und Beobachtungen in der Physik, Mechanik, Chymie allgemeinen Geographie und Astronomie enthält; unter dem Titel: *Journal of natural philosophy, chemistry and the arts*. Robinson, jedes Heft 2 St. 6 d. Monatlich erscheint ein Heft in 4. mit 2 oder 3 Kupfern und 6 Bogen Text. Nämlich wird eine Kugell-förmige Lücke ausgefüllt, da man den monatlichen Zuwachs in diesem Fleckern in einem Lande, wo diese Wissenschaften täglich neue Anwendung gestatten, leicht gern übersehen hätte. Die durch das Herabfallen der Steine aus der Luft bey Siena zuerst in Bewegung gebrachte, von Hn. Prof. Chladni in Wittenberg durch eine bekannte Hypothese erklärte Reibtheilung der Himmelssteine (man l. *Böttiger in der neuen Deutschen Monatschrift* 1796. Junius) hat erst in England in den *Magazin* und Zeitschriften zu allerley Discussionen Anlaß gegeben, da sich ein ähnliches Phänomen in Yorkshire angetragen hat, und E. King, Esq. hat ein eigenes Werkchen darüber geschrieben: *Remarks concerning Stones said to have fallen from the Clouds, both in these days and in ancient times*. Nicol, 1796. in 4. 2 St. 6 d. Die Anwendung der Chemie auf die Medicin setzt in Abtich auf die künftlichen Luftarten der russische Beddoe's in Gesellschaft seines Freundes Watt noch immer fort. Von seinen *Medical Cases and Speculations including Part IV and V. of the medicinal Powers and the Productions of fictitious airs*. Johnson 1796. 8 St. enthält der 3te Theil fortgesetzte Beobachtungen von Beddoe, mit einigen Mittheilungen des Prof. Mitchell; am Ende aber, wo der Doctor die ganze Sammlung für geschlossen erklärt, gesteht er doch selbst ein, *that he is perfectly sensible, that he has brought very little to bear*. Der 4te Theil enthält Zusätze des Hn. Watt zu seinem pneumatischen Apparat. Ob nun gleich diese Sammlung von welcher der 1. 2 und 3te Theil, schon die dritte Auflage erlebt hat, geschlossen ist, so verfolgt Beddoe doch seine Ideen mit einer lebenswürdigen Beharrlichkeit. Ganz neuerlich hat er einen Plan bekannt gemacht, um sein Pneumatisches Institut zu realisiren. Schon sind sehr ansehnliche Subscriptionsen dazu vorhanden. Hr. Th. Wedgwood hat allein 500 Pf. dazu unterzeichnet, auch will Beddoe selbst 100 Pf. dazu legen. Kommt das Institut zum Stand, so wird ein eigenes Bulletin darüber gedruckt. Uebrigens verdient über diese Materie auch noch eine kleine Schrift des D. Carmichael-Smith verglichen zu werden: *Account of the Experiments*

to determine the Effect of various Acid in digesting Ganglion. Johnson 1796. 1 fl. 6 d. —

Von neuen medicinischen Werken läßt sich wenig bedeutendes anführen. Meist sind nur neue vermehrte Ausgaben erschienen, als von Hamilton on the *Sent and Causes of diseases*, die dritte, von Niebra's *clinical guide*, die zweyte, von Buchan's *Observations on the Venereal disease* die zweyte, von Turnbull's *Lues Venerea* die dritte Ausgabe. Ein wichtiges Werk für die Colonien sind John Hunter's *Observations on the diseases of the Army in Jamaica, and on the best means of preserving the health of the Europeans in that Climate*, wovon gleich, falls eine zweyte stark vermehrte Ausgabe erschienen ist, Johnson 1796. 6 fl. Bey den nützlich auch in Deutschland wieder durch das zu früh verstorbenen Brückner's Schrift in Anregung gebrachten Fußschäden kann eine Schrift des Bandagisten Stedrahe mit ganzem Nutzen gebraucht werden: *Observations on the Causes of Dislocations of the Legs of Children, and the Consequences of the pernicious means generally used in the Intention of curing them*. Egerton. 95 S. in 8. Eine vollständige Geschichte der Pockeneimpfung in England hat W. Woodville zu liefern angefangen: *The history of the inoculation of the Small Pox in Great Britain, comprehending a Review of all the Publications on the Subject*. Vol. 1. Philips 1796. 7 fl. Beobachtungen und Tafeln über den Puls in den verschiedenen Perioden des Fiebers giebt W. Falconer: *Observations respecting the Pulse, intended to point out with greater certainty the indications which it signifies, specially in febrile complaints*. Cadell 1796. 2 fl. 6 d. Die *Medical commentaries oder Annals of Medicine* von Duncan senior und junior sind auch auf 1795 und 1796 fortgesetzt worden. Von den *Medical and Surgical Review*, einem von einigen deutschen Annelisten der Medicin sehr häufig gebrachten Journal, ist bey Booby die 16. Nummer erschienen. Eine sehr brauchbare Sammlung sind auch die *Medical Extracts on the Nature of health and the Laws of the nervous and fibrous Systems by a Friend to Improvements*, Johnson und Robinsonens. 1796. 3 Vol. 8. — (1 Pl. 1 fl.) Polemisch und paradox sind die *medical, philosophical and vulgar Errors of various kinds considered and refuted*, (Cadell. 4 fl.) von John Jones. In der Anatomie ist der zweyte Theil des berühmten John Bell's anatomischen Werkes *The anatomy of the heart and arteries*, Cadell 3. (12 fl.) erschienen. Hier sind die Kupfer gleich bey Texten, und nicht, wie bey dem ersten Theile, in einem besondern Cabinet. Von dem größten Alex. Meuro sind *Three treatises on the brain, the eye and the ear*, Robinson, royal 4. 3 Vol. (25 fl.) mit 21. vorzüglichem Kupfern fertig geworden. Auch hat der Prof. der Anatomie zu Cambridge, Harwood einen fasciculus, als den sechsten Theil seines großen *System of comparative Anatomy and Physiology* welcher die Geruchwerkzeuge behandelt, ausgegeben. Endlich ist auch für die in England am meisten geachtete und am meisten tausende Creatur, die armen Pferde, ein gutes Noth- und Hülfbüchlein erschienen, von welchem für alle Fuhrleute und Pferdeverleiher eine Uebersetzung veranlaßt worden sollte: *A philosophical and practical Treatise on Horses, and on the Duties of man*

towards the horse Creation, by John Lawrence Longman 1796. 7 fl.

## II. Neue Anstalten.

Fortgesetzt Nachricht von der seit drey Jahren in Nürnberg bestehenden Akademie und Lehranstalt der Handlung.

Meinem Versprechen gemäß ertheile ich dem Publikum Bericht, von dem jetzigen Zustande und dem Fortgange der Akademie und Lehranstalt der Handlung in Nürnberg.

Dals dieses Bildungsinstitut den Zweck hat, durch Erlangung aller Haupt- und Nebenkenntnisse des Handels und durch demliche Einsicht in die Natur und den Zusammenhang desselben, den künftigen Kaufmann in seinen Geschäften und Unternehmungen besser zu leiten, und durch die praktischen Uebungen die Anwendungen jener Kenntnisse zu zeigen und so fester oder sicherer zu machen: oder dals diese Anstalt den Zweck hat, theoretische und praktische Handelskenntnisse zu vereinigen, dals ist bereits dem Publikum aus der ersten Anzeige bekannt.

Zur Erlangung des theoretischen Handels und einiger unentbehrlicher Hülfkenntnisse, werden über [nachfolgende Gegenstände] Vorträge gehalten.

- 1) *Handlungswissenschaft*, im engern Verstande, wöchentlich zwey Stunden, nach meinem neuen Lehrbuche.
- 2) *Contorwissenschaft*, (Buchhalten, Correspondenz, u. s. w.) nach eigenen Hülfsmitteln, wöchentlich 2 Stunden.
- 3) *Wechselrecht*, nach Püttman, und Wechselgeschäft; beides ½ Jahr lang, wöchentlich eine Stunde. *Handelsrecht* besonders.
- 4) *Rechnen und Handelsrechnungen*, nach verschiedenen Lehrbüchern, wöchentlich zwey Stunden.
- 5) *Politische- und Handels-Geographie*, nach Fabri's größern Lehrbuche u. s.
- 6) *Sprachenkenntnisse und Styl*: a) deutsche Sprache nach Adelung und Moriz, wöchentlich eine Stunde; b) französische Sprache, wöchentlich 2 Stunden; italienische, wöch. 1 Stunde; englische, wöchentlich 1 Stunde. Bey den fremden Sprachen wird nur auf vollkommenen Erlernung der französischen gesehen, um den eigentlichen Handelskenntnissen nicht zu viele Zeit zu entziehen, und Englisch und Italienisch nur so weit gelehrt, dals Briefe und Bücher in diesen Sprachen verstanden werden können, es müßten denn mehrere Kenntnisse dazwischen besonders verlangt werden.
- 7) *Calligraphie* (Schönschreiben.)
- 8) *Technischen Chemie, Fabrikwissenschaft, Warenkunde und Handelsgeschichte* erhalten die Hülfsmittel zur eignen Belehrung, und auch die nöthigen Erläuterungen.

Zur Erlernung des Buchhaltens oder der Contorwissenschaft, habe ich eine eigene Lehrart eingeführt, bey welcher zugleich alle Handelskenntnisse ihre Anwendung finden. Die Zöglinge üben nach 30 verschiedenen Händ-

delstücken (z. B. London, Bourdeaux, Amsterdam, Genua) Hamburg, Nürnberg u. s. w.) theils schon als bestehend betrachtete Handlungen, theils fangen sie welche an, und verrichten von ihrem gemeinsamen Wohnsitze aus, alle Handelsgeschäfte unter sich und mit andern, in so fern sie schriftlich geschrieben können. So führt also jeder eine eigene Handlung. Bei dieser Lehrart hat nicht nur der Lernende äußerst viel Anschauung und Interesse, sondern auch der Lehrer die beste Gelegenheit, die mannigfaltigsten Kenntnisse beizubringen und ihre Wichtigkeit und Anwendung zu zeigen, sie in kritische Lagen zu versetzen und ihre Dankkraft auf alle Art zu üben.

Die eigentlichen praktischen Handelskenntnisse, oder die Handelsgeschäfte, können sie in meiner Handlung (die sich en gros mit Drogen, Farbenwaaren, einigen Spezereywaaren, Commission und Spedition beschäftigt) erlangen, in welcher sie von 9 bis 12 Uhr Vormittag und von 2 bis 4 Uhr Nachmittag, nach ihren Fähigkeiten und Kenntnissen ordentlich mitarbeiten.

Die jährliche Pension in dieser Anstalt, in der von Zeit zu Zeit Jünglinge angenommen werden, ist sechshundert Gulden im vier und zwanzig Guldenfusse (den neuen Louisd'or zu 11, den Souveraind'or zu 16 Gulden gerechnet).

Da ein Kaufmann als solcher ganz andere Rücksichten zu nehmen hat, als ein bloßer Gelehrter; da es ihm nicht einerley seyn kann, ob z. B. sechs Jünglinge drey Jahre bey ihm bleiben, oder ob diese sechs jährlich abgehen und mit sechs andern ersetzt werden: so ist das Engagement auf drey Jahre festgesetzt. Weil es jedoch die Bürgerlichen- und Familien-Verhältnisse manches jungen Mannes erfordern könnten, vor Ende dieser zwey Jahre austreten zu müssen: so ist jene Anordnung dahin abgeändert worden, daß man mit jedem Jahre austreten kann, und daß dann die jährliche Pension für das erste Jahr mit achthundert, für das zweyte mit sechshundert und für das dritte mit vierhundert Gulden bezahlt wird.

Durch die neuern Staatshandlungs- und Finanzgrundsätze, werden alle Länder isolirt, und, wenn sie noch weiter um sich greifen, aller Handel in Krämeray verwandelt. Zum vorzüglichern Fortkommen, in kleinen Staaten wie in großen, wird daher immer mehr und mehr das zuverlässigste Mittel, die Fabriken, in weitern Sinne, und zwar insofern sie bloß die Landesbedürfnisse zum Zweck haben, zu einem Unternehmer von Fabriken, gehören aber, wie zu einem Unternehmer einer neuen Handlung, nebst dem hinlänglichen Vorrathe von Kenntnissen, eine geübte Denkkraft, ein Refinement und eine gute Speculationsgabe. Pläne, Projects, Unternehmungen können zwar bey einigen Scharfsinn, mit wenigen Kenntnissen leicht gemacht werden; aber es erfordert viele Kenntnisse, eine lange Übung im Denken und Schließen, und einen nicht gemeinen Scharfsinn, mit einem Worte, einen hohen Grad des Verstandes und der Vernunft, solche Pläne zu entwerfen, solche Vorschläge zu ertheilen, solche Unternehmungen zu machen, die, nicht nur unserer individuellen Lage und den äußern Verhältnissen angemessen; sondern auch deren Theile an einander, der Mittel und der Zwecke, der Kräfte und der Wirkungen genau berechnet; und deren mögliche

Ursachen, die sie befördern und verhindern können (das was Glück und Unglück heißt) aufgefunden, und die Grade ihrer Wahrscheinlichkeit bestimmt werden. Auf diese Art, und nur auf diese, gelingen uns unfre Unternehmungen und Anschläge; es sey denn, daß ganz außerordentliche Fälle eintreffen, die aber im menschlichen Leben alles verrücken können und daher auch nicht in Betracht zu ziehen sind.

Eben weil solche Unternehmungen so viele Kenntnisse und Ueberlegungen erfordern, und diese nicht jedermanns Sache sind: so giebt es zwar viele Plannmacher und Unternehmter, aber auch so viele verunglückte Unternehmungen.

Weil ich nun für jetzt, und noch mehr für die Zukunft Fabriken für die vorzüglichern Erwerbsmittel halte: so leide ich auch meine Zöglinge auf diese Gegenstände. Indessen, weil auch Fabrikenkenntnis nicht allein hinreichend, weil auch eine geübte Denkkraft überhaupt erfordert wird; weil ferner unfre Existenz nicht bloß auf Ernährung unsers Körpers beschränkt werden kann, und ein bloßer Geschäftsmann, ein Mann der die ganze Zeit seines Lebens, außer dem Mechanismus seines Handels, seiner Fabrike u. s. w., nichts treibt, nichts denkt und weiß, für nichts anderes Gefühl, Interesse und Brauchbarkeit hat, für sich und für andere ein unglückliches, trauriges, beschränktes, freudenleeres, langweiliges Wesen ist: so habe ich, theils um die technischen Erwerbszweige sie kennen und würdigen zu lernen, und theils um die Menschenwürde aufrecht zu erhalten, alle Abende gemeinschaftliche Vorlesungen, wobey ich die erforderlichen Erläuterungen gebe, veranstaltet. Die Gegenstände derselben sind alle allgemeine Kenntnisse, Handlung und Fabriken; zum Beyspiel: reine und technische Chemie, Fabrikwissenschaft, Staatshandlungswissenschaft, Handelsgeschichte, Naturgeschichte, Physik, Klugheitslehre, u. s. w.

Nürnberg, im Junius.

Johann Michael Leuchs.

#### Vorläufige Gesetze der Naturforschenden Gesellschaft. IV. Aphorismen.

Einige Freunde des Naturkunde in Westph. haben sich vereinigt, nachfolgendes Gesetz unter sich festzusetzen:

##### I.

Ihr wesentlichster Gegenstand ist die Vervollkommenung der Naturkunde und der mit ihr in Verbindung stehenden Wissenschaften; und da sie überzeugt ist, daß ein Freund der Natur in einer isolirten Lage zu den Fortschritten dieser Wissenschaft und dem Wohl der Menschheit weit weniger beytragen kann, als wenn mehrere an einem ähnlichen Zwecke arbeitende Männer sich gemeinschaftlich ihrer Beobachtungen und Erfahrungen theilen. So ladet sie alle ein- und auswärtige Gelehrte zur gefälligen Theilnahme ein.

##### II.

Auswärtige Naturforscher sucht sie als Mitglieder dieser Gesellschaft mit aufzunehmen.

Die Gesellschaft überhaupt, und von jedem, Mitglied insbesondere, wird sich bemühen die einzeln verstreuten Beobachtungen und Entdeckungen zu sammeln; man wird die Versuche wiederholen, die zu deren Bestätigung oder Widerlegung abzuwickeln können. Wichtige Streifungen wird man aufstellen suchen.

#### IV.

Monatlich wird die Gesellschaft eine Uebersicht ihrer gelehrten Arbeiten durch den Druck bekannt machen: in der nemlichen Schrift werden zugleich die der Gesellschaft vorgelegten Beobachtungen, die Auszüge aus neuen und wichtigen Schriften, und überhaupt alles, was die jeden Monat durch den Briefwechsel ihrer auswärtigen gelehrten Freunde erhalten wird, aufgenommen; ingleichen wird man für die auswärtigen Mitglieder von den Veränderungen im innern unserer Gesellschaft Rechnung geben, wozu besonders das Absterben und die Aufnahme der Mitglieder nebst ihren um die Gesellschaft erworbenen Verdiensten gehört.

#### V.

Die Ausgaben der Gesellschaft werden theils aus dem Ertrag ihrer Schriften, theils aus dem freiwilligen Beyträgen ihrer Mitglieder bestritten, und in jedem Jahre wird die Rechnung abgelegt, zu welchem Ende der engere Ausschuss an einem jedesmal vom Director vorher zu bestimmenden Orte zusammentritt.

#### VI.

Die Aufnahme der ordentlichen Mitglieder sowohl, als die der correspondirenden und Ehren Mitglieder geschieht auf gleiche Art. Der Name des Candidaten wird auf einem von Vier Mitgliedern unterzeichneten Zettel geschrieben, auf welchem zugleich das Alter, Vaterland, Wohnort, und dessen literarische Verdienste bemerkt sind. Ein solcher Zettel wird auf der Expectantentafel, die in dem Sessions-Zimmer der Gesellschaft befindlich ist, eingeschrieben. Nach Verlauf zweyer Versammlungs-Tage wird ein Rapport von der dazu ernannten Commission über den aufzunehmenden Candidaten gemacht. Erhält derselbe  $\frac{2}{3}$  Theil der Stimmen, so erfolgt die Aufnahme, im entgegen gesetzten Falle wird selbige adjournirt.

In außerordentlich erheblichen Fällen hingegen, kann die Direction unter vorgezeichneten Formalitäten die Aufnahme des Candidaten beschließen.

#### VII.

Der von der Gesellschaft ernannte Secretär macht sich verbindlich sowohl die praktischen Beobachtungen, als auch durch eigenes Nachdenken wichtiges entdeckt worden, der ganzen Gesellschaft mitzutheilen.

#### VIII.

Die Gesellschaft besteht aus einem Direktor, einem Secretär und einem Registrator, welcher zugleich Repetitor der Gesellschaft ist, und von diesem wird ein engerer Ausschuss gewählt, der die druckfähigen Schriften ausstelt und herausgibt.

#### IX.

Dieser Ausschuss liefert zugleich die ad § IV. angezogenen Auszüge aus den neuesten Schriften, und die Resultate der Correspondenz etc. etc.

Alle drey Monate läßt die Direction durch den Secretär ein raisonnirendes Verzeichniß von den eingegangenen Abhandlungen und Aufsätzen überreichen, findet dann die Gesellschaft für gut, ein oder mehrere davon zum Druck zu befähigen, so werden solche der Redaction zur Beforgung der Herausgabe angeschlossen; auch kann die Direction der Umstände nach dazwischen schnelle Verfertigung anstellen.

#### XI.

Die Gesellschaft versammelt sich alle 14 Tage in den Nachmittagsstunden eines jeden Ortes. Wenn drey Mitglieder davon im einem Orte wohnen, so kann schon Sitzung gehalten werden. Jede Versammlung dauert gewöhnlich nur zwey Stunden. Die außerordentlichen Versammlungen werden von der Direction jedesmal vorher bekannt gemacht.

#### XII.

In der Versammlung werden die Materies auf folgende Weise angenommen:

- a) die Correspondenz,
- b) die in der letzten Session abgehandelten Materies,
- c) die Aufnahme der neuen Mitglieder,
- d) die von der Gesellschaft geforderten Rapports die der Secretär vorliest,
- e) die Abhandlungen der ordentlichen Mitglieder,
- f) die Anzeige des Schriftens die der Gesellschaft zugelande werden,
- g) die Durchsicht und Würdigung der für den Druck bestimmten Abhandlungen.

#### XIII.

Alle sechs Monate wird von dem Secretär eine kurze Uebersicht der von der Gesellschaft beendigten halbjährigen Arbeiten öffentlich vorgelesen, zugleich verliest der Secretär, oder einer der Mitglieder die merkwürdigsten Lebensumstände der verstorbenen Mitglieder. In der nemlichen Sitzung werden zugleich die Beantwortungen der von der Gesellschaft ausgegebenen Bescheidungen bekannt gemacht, und die Preise ausgetheilt.

#### XIV.

Sämmtliche eingehende Schriften werden einer Buchhandlung zum Verlag abgegeben, ohne daß sich die Gesellschaft darüber eine nur dem großen Publikum gebührende Censur erlaube, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß:

- a) die Schriften bey einigen Controversen über zweifelhafte oder auch scheinbare wahre Sätze, keine irgend einen Menschen belidigende Personalitäten oder Unbescheidenheiten enthalte,
- b) daß sie nur in deutscher Sprache in einem verständlichen Styl geschrieben sind, und
- c) wenn auch nicht der ganze Name, doch die Anfangsbuchstaben vom Namen des Verfassers vorgelesen werden, damit nicht etwas der ganzen Gesellschaft zur Last falle, was nur dem jedesmaligen Verfasser gehört.

#### XV.

Die Gesellschaft wird sich mit einer ihre Schriften verlegenden Buchhandlung über ein gewisses Honorar, für jeden Druckbogen verstehen, wovon außer dem ersten frey

Frey Exemplar jeder Verfasser zwey Viertel des Monats erhält, zwey Viertel aber in die Gesellschaftskasse fließen.

Dies wird Gelegenheit zur Bekanntwerdung mancher kleinen Schrift geben; deren Verlag bisher einzeln zu schwer wurde, oder daher zum Nachtheil der Wissenschaften niemals im Druck erschienen.

Auch viele naturwissenschaftliche Gegenstände in einem einzigen möglichst periodisch erscheinenden Buche werden eine angenehmere Lektüre bewirken, als wenn bloß einzelne Urtheile gelesen werden müßten, wobey jedoch zu bemerken ist, daß dem Verleger das Recht bleibt das Honorar nach Mäßigkeit der Wichtigkeit oder Unwichtigkeit der Schrift zu verstärken, oder zu verringern, weil von der Güte der Schriften ihr Absatz abhängt, welches übrigens von dem ungen Auschufs der Gesellschaft näher zu entscheiden bleibt.

#### XVI.

Alle Gesellschaftsbedürfnisse werden frey geführt, und die Gesellschaftskasse ist nach Bestreitung des Briefports, der Kopien, und des Drucks des Diploms mit dem Gesetzm bis dahin bestimmt, die künftig kommenden Antworten der ausstellenden Preisfragen belohnen zu können, auch in der Folge möglichen Falles den Anfang zu einer Naturaliensammlung zu machen.

#### XVII.

Jedes Gesellschafts-Mitglied erhält den Theil der Schriften, worin eine seiner Abhandlungen gedruckt ist, unentgeltlich; die übrigen Theile derselben aber muß er sich auf eigene Kosten anschaffen. Sämmtliche Schriften werden übrigens nach dem Wahlrecht so abgedruckt, wie es nach dem Abse anstehen.

#### XVIII.

Erweiterte und bestimmte Gesetze oder Abänderungen der gegenwärtigen beruhen häufig auf dem Wunsche der meisten Mitglieder.

#### XIX.

Die Abhandlungen, Namen und Charaktere, und Wohnörter der Herren Verfasser werden deutlich geschrieben erbeuten,

#### XX.

Michels wird die Gesellschaft und ihr Verleger sich erlauben andere Bücher oder Zeitschriften durch Nachdruck

sich zuzueignen; falls aber ein Mitglied der Gesellschaft verlangen möchte, daß seine anderwärts bereits gedruckte Abhandlungen zu mehrerer Bekanntwerdung auch in den Gesellschaftschriften aufgenommen werden sollen, so wird man diesem gestilligen Verlangen hierin, jedoch ohne Honorar-Zahlung gern begnügen, welches, im Fall der Verleger etwas dafür geben sollte, allein der Gesellschaftskasse anfließt.

#### XXI.

Demit den Herren Verfassern die Urtheile der Rezensenten über ihre Abhandlungen ohne Nebenkosten in die Hände geliefert werden; so sollen auch die in der allgemeinen Literatur-Zeitung oder sonst irgend wo befindliche Rezensionen über die Schriften der Gesellschaft Auszugweise in bescheidenem Tone den Gesellschafts-Schriften beygedruckt werden.

#### XXII.

Sämmtliche Abhandlungen der Herren Verfasser werden dem zeitigen Director und Secrer der Gesellschaft Herren Kriegs-Domänen-und Forst-Rath Meyer zu Brackhausen bey Unna in der Grafschaft Mark frey eingefandt, und die Herren Verfasser, welche nur die Anfangsbuchstaben ihrer Namen verdrucken lassen wollen, können, wenn sie es wollen, auf völlige Verschwiegenheit rechnen.

#### XXIII.

Und so wie hiernach die Naturgeschichte mehr studirt, und die aus der Oekonomie eines jeden Thieres und ein in der Pflanz hergeleitete Beobachtungen und Vorschläge mehr ausgeheilt werden so können und werden auch die Landwirtschaft und Gewerbe daraus den vorzüglichsten Nutzen schöpfen; da ohne ökonomische Kenntnisse kein vernünftiges Naturforschen und ohne Naturforschen keine vernünftige Oekonomie gedacht werden kann. Endlich macht

#### XXIV.

Die Gesellschaft ihren Mitgliedern zum unverbrüchlichen Gesetze, bey den Versammlungen sich aller, nicht auf Naturgegenstände abzuweckenden Streitigkeiten und Unterredungen zu enthalten; und wird die persönliche Achtung, die man sich gegenseitig, und selbst bey Verschiedenheit der Meinungen schuldig ist, dabey vorzüglich zum Grunde gelegt.

Die Direction.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Auction.

Daß das vom weil. dem Churfürst. Sächs. Geh. Rath und des hohen Dom-Stifts zu Meissen, Dom-Dechant, Hn. Reichsgrafen von Döllwitz hinterlassene Münz-Cabinet, so außer einer beträchtlichen Anzahl seltener Münzen und Medaillen verschiedener Pächter, eine ausgezeichnete schöne Sammlung Klappmünzen-Thaler und eine fast ganz vollständige Suite der Churfürstl. Sächs. Münzen enthält, Montage den 19. Febr. 1798. und folgende Tage zu Dresden, auctionis lege gegen bare Bezahlung versteigert werden soll,

wird auch durch bekannt gemacht, und zugleich anzeigt, daß das Verzeichniß davon, so aus einigen zwanzig Bogen besteht, in den Zeitungs-Expeditionen, durch welche dieses Avertissement durch den Druck bekannt gemacht worden, zur Leipziger Michaelis-Messe dieses Jahres zu haben seyn wird. Auswärtige können sich dieferhalb mit Aufträgen in frankirten Briefen an den Hn. Finanzarchiv-Secretär Wittich in Dresden wenden, und auch von selbigem den Catalog zugesandt erhalten. Dresden am 1. Aug. 1797.



der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 99.

Mittwochs den 16ten August 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Zeichnungen aus der schönen Baukunst; oder Darstellung idealischer und ausgeführter Gebäude mit ihren Grund- und Aufrissen auf 200 Kupfersteln; mit nöthigen Erklärungen und einer Abhandlung über die Schönheit dieser Kunst begleitet von Dr. Chr. L. Stieglitz*

Royal Folio.

Unter der großen Anzahl von Büchern, die über die Baukunst vorhanden sind, befindet sich doch keines, welches sich mit der Schönheit dieser Kunst besonders beschäftigt. Die meisten Schriftsteller lassen zwar neben dem Mechanischen der Baukunst auch die Schönheit der Gebäude und die mannichfaltigen Verzierungen nicht unberührt, und führen im Allgemeinen Alles an, was hierzu gehört und wie und wodurch sie hervorgebracht werden kann. Jedoch würden sie sich zu weit ausgebreitet haben, wenn sie sich damit so ausführlich, als es dieser Gegenstand verdient, hätten beschäftigen wollen. Oft erlaubte es auch weder der Plan ihrer Werke noch der Umfang derselben, den sie sich vorgezeichnet hatten, Zeichnungen von dem vielerley Arten schöner Gebäude beizufügen, um das, was sie von dem verschiedenen Charakter derselben sagten, durch Beispiele zu erläutern und deutlicher zu machen.

Es haben zwar einige Schriftsteller, vorzüglich in England, besondern Fleiß auf die Verzierungen oder die zufällige Schönheit des Gebäudes verwandt, dabei aber das übergangen, was zur wesentlichen Schönheit derselben gehört.

Wir kündigen daher den Kennern und Liebhabern der Baukunst ein Werk an, das die Schönheit derselben überhaupt zum Gegenstande hat, und in 8 Lieferungen, jede mit 25 Zeichnungen gerechnet, eine Sammlung vorzüglich schöner Gebäude, theils als eine Uebersicht zu mancherlei solcher Werke dieser Kunst darstellend, theils Muster verschiedenen Arten von Gebäuden liefernd; um bei Anlagen ähnlicher Gebäude eine Auswahl leicht treffen zu können.

Diese Sammlung soll, wie schon der Titel sagt, sowohl ausgeführte Gebäude als auszuführende Ideale enthalten, und jeder Zeichnung wird eine Beschreibung, welche den Charakter des Gebäudes und die Schönheit

desselben aus einander setzt, beigelegt. Um aber die Grundsätze, nach welchen diese Gebäude beurtheilt werden müssen, nicht immer wiederholen zu dürfen, geht eine Abhandlung über die Schönheit der Baukunst, welche einen Versuch einer Theorie dieser Schönheit enthält, voran.

Die schon vorhandenen Werke, welche von den Verzierungen überhaupt handeln, machen es überflüssig in dieser Abhandlung von denselben ausführlich zu sprechen, und Zeichnungen beizufügen, wodurch das Werk zu sehr vergrößert werden würde; da aber die Säulen die vornehmsten Verzierungen der Gebäude sind; so halten wir es für zweckmäßig, dieser Abhandlung eine Beschreibung und Abbildung der fünf bekannten Säulenarten vorzusetzen: Es nicht jeder Freund der Kunst, der sich über die Form und Bildung dieser oder jener Säulenart, über die verschiedenen Höhen und Verhältnisse derselben und über ihre charakteristischen Verzierungen unterrichten will, zu jeder Zeit die nöthigen Hülfsmittel bey der Hand haben kann.

Die Unternehmung eines solchen Werks der schönen Baukunst, die einen beträchtlichen Kostenaufwand erfordert, wird hoffentlich jeden begüterten Kunstliebhaber lebhaft interessieren. Wir verdanken bei derselben dem Hrn. Grafen von Findlater und Seefeld die größte Unterstützung, welcher aus Liebe zur Kunst und aus Gewogenheit uns einen reichen Schatz von auserlesenen und mit sehr großen Kosten auf seinen Reisen gesammelten Zeichnungen mitgetheilt hat.

Mit eben der aufrichtigsten Dankbarkeit können wir die uns bereits zugesicherte Unterstützung vieler hohen Standespersonen, ohne welche diese Unternehmung für uns zu unsicher und zu kostspielig seyn würde, nicht mit Stillschweigen übergehen. Die hohen und resp. Beförderer dieses Kunstwerkes, welche die dazu gehörigen Kupferplatten auf ihre Kosten stechen lassen, sollen namentlich unter jeder derselben mit dankbarer Erkenntlichkeit aufgeführt werden.

Die Bearbeitung des Textes, welcher auf Verlangen in Deutscher und Französischer Sprache zu haben seyn wird, hat den in diesem Fache rühmlichst bekannte Hr. Dr. Chr. L. Stieglitz zu übernehmen die Güte gehabt.

(s) G

Die

Die Kupferplatten von 15 Zoll Höhe und 10 Zoll Breite werden in Rücksicht der eben erwähnten höhern Unterstützung von den ersten deutschen Künstlern mit dem größten Fleiße gearbeitet und dürften daher ähnlichen ausländischen Kupferwerken nichts nachgeben. — Die erste Lieferung erscheint in der künftigen Ostermesse 1798, und die folgenden regelmäßig alle 6 Monate.

Wir unsrer Seits versprechen bei diesem Werke für ein gefälliges Aeußere, schönen Druck, Velinpapier und sorgfältige Abdrücke der Kupferplatten zu sorgen. Die Freunde und Beförderer dieses Unternehmens sind also für die prompte Erscheinung und für das, was sie zu erwarten haben, hinlänglich gesichert und werden sich, wie wir uns schmeicheln, folgende Bedingungen gern gefallen lassen. Ungeachtet wir nämlich bey andern Werken noch nie Vorausbezahlungen verlangt haben; so halten wir doch diese bey einer so kostspieligen Unternehmung sowohl in Ansehung der Freunde der Baukunst als auch in Ansehung unserer nicht für unbillig; zumal da auf keine andere Weise der äußerst geringe Preis von 10 rthl. oder 2 vollwichtigen Louisd'or für jede Lieferung statt finden würde. Die Vorausbezahlung mit Bemerkung des deutlich geschriebenen Namens, weil die Namen der Abonnenten dem Werke vorgedruckt werden, geschieht bey jeder dem Käufer am nächsten gelegenen oder mit ihm in Verbindung stehenden Buchhandlung Deutschlands und zwar nur gegen einen von uns selbst ausgestellten Schein, worauf noch überdem der Empfänger der Pränumeration durch seines Namens Unterschrift quittirt. Die Namen und Anzahl der Pränumeranten zum ersten Hefte, so wie die Bestimmung des Französischen oder Deutschen Textes erwarten wir längstens bis Ende März 1798. Für jede auf irgend eine andere Art geleistete oder vorgebliche Pränumeration sind wir aber auf keine Weise weder verantwortlich, noch zu dem Vortheile der Pränumeration verbunden.

Wer sich der Vortheile der Pränumeration nicht bedienen will, wird es auch nicht unbillig finden, nach der Erscheinung des ersten Heftes für dieses und jedes folgende Heft 12½ rthlr. in 2½ Louisd'or zu zahlen und sich mit spätern Abdrücken zu begnügen.

Leipzig, im July 1797.

Voss und Compagnie.

So eben ist erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben: *Wer gewinnt wenn im Preussischen die Tabakadministration wirklich eingeführt werden sollte.* 8. 8 ggr.

Folgende neue Bücher sind unlängst in der *Weidmannischen* Buchhandlung in Leipzig herausgekommen: *Messeli*, (Joa. Geo.) *Bibliotheca historica etc. etc.* Vol. IX. Pars Ia. 8 maj. 1 rthlr. *Meiß's*, (Bernh.) *Geschichte der königlichen Macht und der Staatsveränderungen in Frankreich von dem Untergange der Ligue bis zur Errichtung der Republik.* 2r Band. 8. 1 rthlr. 8 gr.

*Seneca*, (L. Annaei) *Opera omnia, quae supersunt.*

*recognovit et illustravit D. Frid. Ern. Ruhkopf.* Vol. I. 8 maj. 1 rthlr. 18 gr.

*Idem Liber, charta augusta.* 2 rthlr. 12 gr.

*Idem Liber, charta belgica.* 3 rthlr. 8 gr.

*Stobaei*, (Jo.) *Sermones. E. Mss. Codicibus emendatos et auctos ed. N. Schow. (Pars I. Sermon. I — XXVII.)* 8 maj. 2 rthlr. 12 gr.

*Suckows*, (D. G. A.) *Anfangsgründe der theoretischen und angewandten Naturgeschichte der Thiere.* 1r Theil. 8. 1 rthlr. 16 gr.

*Deffen* *Anfangsgründe der theoretischen und angewandten Botanik.* 2 Theile. Mit Kupf. Zweyte, verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 7 rthlr.

*Tagebuch*, (Leipziger gelehrtes) auf das Jahr 1796. 8. 10 gr.

*Vega*, (G.) *Tabulae logarithmico-trigonometricae, cum diversis aliis in commodum mathematicos usum constructis tabulis et formulis. Edit. secunda, aucta et emendata.* II. Tomi. D. i. Logarithmisch-Trigonometrische Tafeln, und andere zum Gebrauch der Mathematik eingerichtete Tafeln und Formeln. Zweyte, verb. und vermehrte, und gänzlich umgearbeitete Auflage. 2 Bde. 8. 5 rthlr.

*Ebendieselben* auf Schreibpapier. 6 rthlr.

*Voss*, (C. D.) *Handbuch der allgemeinen Staatswissenschaft, nach Schözers Grundriss bearbeitet.* 2r Theil. 8. 1 rthlr. 16 gr.

*Deffen* *Geschichte der Stuarts auf dem englischen Throne.* 4r Theil. 8. Schreibp. 1 rthlr. 20 gr.

Auch unter dem Titel:

*Regierungsgeschichte und Ende Karls I. Königs von England; nach den bewährtesten Schriftstellern neu bearbeitet.*

*Weltgeschichte*, allgemeine, nach dem Entwurfe W. Guckrys, Joh. Gray's, und anderer ausgearbeitet. 9a Bandes 7r Theil. 8. 1 rthlr. 20 gr.

Das Publicum hat bey mehreren Gelegenheiten gezeigt, daß es sich jetzt vorzüglich für alles, was zur Erhaltung der Gesundheit gehört, interessiert: diesem Winke hat eine Gesellschaft berühmter Aerzte durch ein diätetisches Journal begegnet zu müssen geglaubt, welches so, wohl durch seinen blühenden Vortrag, als seine anmuthige Form sich empfiehlt und vortheilhaft auszeichnet. Es ist von demselben bereits das erste Stück unter der Aufschrift: *Der Gesundheitstempel, eine diätetische Monatschrift*, u. s. f. in der Jacobörschen Buchhandlung zu Leipzig erschienen, und enthält folgende Aufsätze: 1) Einleitung, 2) über die Liebe als Leidenschaft, 3) über die Winterung im Herbst, und das diätetische Verhalten bey derselben, 4) über die Ueberladung des Magens, deren Folgen und Hülfsmittel, 5) über die Leibesbewegung im Allgemeinen, 6) über die Ausdünstung, ihre Folgen und die Mittel, sie zu erhalten und zu befördern, 7) über die Haarfrisur, besonders das Brennen des Haars, 8) metapolitische Ideen vom Trunke, 9) über das Weintrinken frühmorgens u. s. f.

Magazin für die Wandärzneywissenschaft! herausgegeben von J. Arneemann 1. Bandes *erstes* und *zweytes* Stück. Enthält: 1) Bemerkungen über einige Knie- und Hüftkrankheiten von dem Hrn. Geh. Rath Trampel zu Pyrmont, mit einer Kupfertafel. 2) Beobachtung einer merkwürdigen Caries von dem Hrn. Geh. Hofrath Wendt zu Erlangen. 3) Beobachtungen von dem Hrn. Doctor und Stadtphysicus Conradi zu Northeim über verschiedene Mittel gegen Augenkrankheiten. Ein Vorschlag zu einer einfachen Methode den Staar zu stechen. Ueber Epilepsie und tödliche Kopfschmerzen ex causa chirurgica, über das verhinderte Schlingen. Ueber das Empyem. Von der Wassersucht des Herzbewels in chirurgischer Hinsicht, Behandlung eitriger blinder Haemorrhoiden, Haemorrhoiden der Harnröhre und der Urinblase, Heilung einer Art Elephantiasis am Vorderarm, 4) Beobachtungen aus dem chirurgischen Clinicum. Ueber den schwarzen Staar, von dem Herausgeber. 5) Anzeige neuer Schriften.

Das zweyte Stück. 1) Von verschiedenen Krankheiten und Zufällen des Kopfs, von dem Herrn General-Chirurgus Alleuroth zu Halle. 2) Fortsetzung der Beobachtungen des Hrn. Doct. Conradi. Ueber die Entzündung, Scirrhus und Wunden der Zunge, Knoten in der Nase, Ueber das Zahnausfallen, Chronisches Wundfeyn der Mundwinkel, Auszehrung von chronischer Verengerung der Speiseröhre, Beinfract am Brustbein. Ein großer Abscess auf dem Rücken mit nachfolgender Verletzung auf die Crystalline, Ein Hydrops purulentus. Ueber Abscesse zwischen den Bauchmuskeln welchen Wöchnerinnen unterworfen sind. Seltene Ursache eines doppelten Leistenbruchs, Ueber die angeborne Phimosis, Gefährliche Folgen vom vernachlässigten Durchliegen. 3) Geschichte eines großen Fleischauswuchses, zur Consultation vorgelegt von dem Regiments-Chirurgus Staats zu Detmold, mit der Abbildung. 4) Heilung eines übelbehandelten Beinbruchs von dem Herrn Hofrath und Leibarzt Metzger zu Königsberg. 5) Beobachtung einer sehr starken Kopfverletzung und Depression des Hirnschädels von dem Hn. Doct. Rüst zu Ludwigslust. 6) Beobachtungen aus dem chirurgischen Clinicum. Ueber die krampfhaft Verschließung des Augenliders, von dem Hrn. J. L. Jordan.

Von Herrn Doct. u. Consistorialrath Niemeyers *Briefen an christliche Religionslehrer*, wovon die *Erste Sammlung* (18 gr.) in vorletzter Offerte in unserem Verlage erschienen ist, wird die *2te Sammlung* in nächster Michagelis-Messe ausgegeben werden. Beide enthalten eine ausführliche Darstellung der wichtigen Religionslehren und ihrer Behandlung in dem öffentlichen Unterricht, u. können als ein Commentar zu des Verfassers *Handbuch der populären und practischen Theologie* betrachtet werden, wovon v. J. die *3te verbesserte Auflage* gedruckt ist. Die *dritte u. letzte Sammlung der Briefe* erscheint Oftern 1798.

Buchhandlung des Hallschen Waisenhauses.

In der J. G. Fleischerischen Buchhandlung in Frankfurt am Mayn ist herausgekommen:

Bruns, P. J., Versuch einer systematischen Erdbeschreibung der entferntesten Welttheile. Afrika, Asien, Amerika und Südindien. Afrika 4r Bd. gr. 8. 1797. 1 rthl. 6 gr.

Es muß den Freunden der Geographie angenehm seyn, daß der Herr Hof-Rath Bruns mit unermüdeten Eifer fortfährt die Erdbeschreibung dieser entfernten Welttheile zu bearbeiten, wie viel er dadurch zur Aufklärung der Länder- und Völkerkunde beyträgt, beweist der allgemeine Beyfall mit welchem dies Werk vom Publicum aufgenommen wird; die bis jetzt erschienenen 4 Bände kosten 4 rthl. 16 gr. und sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Von Dr. Falconers (des berühmten Verfassers des Buchs über den Einfluß des Clima) Beobachtungen über den Puls, welche im vorigen Jahr in London erschienen sind, ist eine Uebersetzung mit Anmerkungen bey dem Buchhändler Joh. Sam. Heinsius unter der Presse.

Verlags- u. Commissiionsartikel von *Christ. Friedrich Müller u. Comp.* Buchhändler in Carlsruhe.

Briefe deutscher Bürger und Landleute über das Betragen der Franzosen in Deutschland im Sommer und Späthjahr 1796. 8. — 6 gr.

Geheime und richtige Nachrichten vom Bruchrhein aus den Zeiten da der franz. General Scherp zu Bruchsal war, aus Acten und Originalschriften. 8. — 2 gr.

Die schwarze Frau, Lustspiel in 2 Aufzügen. 8. — 4 gr.  
Chinesische Gedanken etc. oder chinesischer Kaiser Reden über verschiedene Staats- und Verwaltungsgegenstände. 8. — 20 gr.

Szenen und Züge aus dem Benehmen der französischen Republikaner in den Gegenden des Oberrheins, mit Anmerkungen des Nachtwächters von Neuenzinn. mit 1 K. 8. — 12 gr.

Ueber Freiheitsinn und Revolution. 8. — 12 gr.

Ursprung aller Revolutionen und Volksempörungen, allem Regenten, besonders aber den Unterthanen zum Nachdenken gewidmet. 8. — 8 gr.

Unter der Presse ist:

A. G. Preuschen, Badenschen Consistorialrath. *Moralische Arithmetik* mit Tabellen. 8.

Unsere Herren Commissionaire *Reincke et Hinrichs* in Lps. liefern unsere Artikel gegen Schein aus.

Vom folgendem Buche:

de l'Esprit des Economistes, ou les economistes justifiés d'avoir posé par leurs principes les bases de la revolution françoise; par le Prince D. de Gallizin. gr. in 8.

wird in unterzeichneter Buchhandlung nächstens eine gute Uebersetzung erscheinen, welches zu Vermeidung des G 2

aller Colliänen hiemit angezeigt wird. Duisburg, den 31ten Jul. 1797.

### Helwing'sche Buchhandl.

- Neue Verlagsbücher der Joh. Gottfr. Müller'schen Buchhandlung in Leipzig. Jubiläum-Messe 1797.
- Bibliothek, italienische medicinisch-chirurgische oder Uebersetzungen und Auszüge aus den neuen Schriften italienischer Aerzte und Wundärzte, herausgegeben von Dr. C. Weigel; 3ten Bandes, 1stes und 2tes Stück, nebst Register über den 3ten Band, gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.
- Gehren, Carl Christ, von Predigten über Menschenkenntniß 1te Hälfte, gr. 8. 1 Thlr. 6 gr.
- Herrmann und Agnese, ein historisches Gemälde der Barbarey der Vorzeit, 8. 1 Thlr.
- Laura von Ingenof, Trauerspiel in 5-Aufzügen, 8. 6 gr.
- Lorenz, Joh. Friedr. die Elemente der Mathematik, 2ter Theil, 2te Abtheilung mit 4 Kupfertafeln, 2te gänzlich umgearbeitete Auflage, gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.
- Ebendasselbe unter dem Titel: Elemente der Astronomie, Geographie, Gnomonik und Chronologie.
- Ludwig, Dr. E. F. die neuere wilde Baumzucht in einem alphabetischen Verzeichniß, mit franz. und englischen Benennungen, 2te verbesserte und vermehrte Auflage, gr. 8. 10 gr.
- Das Dorf Martinsthal, eine historische Novelle, 8. 1 Thlr.
- Die Pferdezucht in Amerika, nach englischen Grundsätzen verbessert, zur Nachahmung andrer Länder; nebst einer Nachricht von den sächsischen Stutereyen, ein Lehrbuch für Pferdeliebhaber und Oekonomen, 8. 8 gr.
- Riems, Joh. monatliche praktische Encyclopädie, 1ster Bd. Januar und Februar, 2te verbesserte Auflage, 8. 1 Thlr. 12 gr.
- Roehii, Dr. Alb. Guil. Catalecta botanica quibus plantae novae et minus cognitae describuntur atque illustrantur fasc. I. cum tab. aen. pict. VIII. 8maj. 3 Thlr. 8 gr.

- Fertig gewordene Verlagsbücher der Steinischen Buchhandlung in Nürnberg. 1797.
- Ackermann, J. C. G. opuscula ad medicinae histor. pertinentia, cum fig. 8maj. 1 Rthlr. 16 gr.
- Anleitung, gründliche, zum Anbau des unächten Acacienbaums, mit 1 illum. Kupfer, 8. 4 gr.
- Anweisung baumwollen Garn ächt türkisch roth, dann mit Waid und Indig blau zu färben, 8. 10 gr.
- Dorn, J. L. Bemerkungen über Luxus, Luxusaufgabe, und deren Gegenstände, vornehmlich polit. Inhalts, 8. 10 gr.
- Hagen, W. F. biblisch-prophetische Anthologie für Gymnasien und Schulen, 1stes Bändchen, 8. 10 gr.
- Heldenberg, F. der Förster, oder neue Beyträge zum Forstwesen, 1stes Stück, mit 1 illum. Kupf. 8. 12 gr.
- Preisler, I. D. theoret. praktischer Unterricht im Zeichnen, 1ster und 2ter Theil, mit Kupf. 2te verb. Aufl. gr. fol. 1 Rthlr. 16 gr.
- Schellhorn, Prof. Sammlung von Sprüchwörtern und sprüchwörtlichen Redensarten, 8. 14 gr.
- Späth, J. L. über die örtliche progressive Wachstumszunahme der Waldbäume, 8. 8 gr.

- — Inhaltsanzeige der Privatvorlesungen über das Forstwesen, gr. 8. 3 gr.
- dessen Anleitung die Mathematik und Physikalchemie auf das Forstwesen anzuwenden. m. K. gr 8. 2 Rthlr. 8 gr.
- Wedekind, G. C. Th. de morbo. primar. vera notitia et curatione, etc. Edit. nova, 4to. 20 gr.
- Nächstens werden die Presse verlassen:
- Schrank, Fr. von Paula, Fauna boica, oder Verzeichniß der in Bayern einheimischen oder zahmgemachten Thiere, gr. 8.
- Siebenkees anecdota graeca. e praestant. Italia. Bibliothec. codic. descripta, edid. et praefatus est J. A. Goetz. 8maj.
- Theophrasti characteres, graece, ad fidem Cod. Palat. Vatic. recens. J. P. Siebenkees, edid. animadvers. adjectis, J. A. Goetz, 8maj.

Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände. XXIV. Abtheilung: Der Schöne Geist, oder *Comp. Bibl. des Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der schönen Wissenschaften*. Heft VI. Ladenpreis 6 gr., sächs. *Inhalt: Theoretischer Theil*. Uebersicht des ganzen Gebiets der schönen Wissenschaften, und zugleich allgemeine Einleitung zu dieser Abtheilung. *Theorie der schönen Wissenschaften insbesondere. I. Abschnitt Redekunst. a) Declamation.* XI. Von der ansehnlichen Bezeichnung der zur Declamation erforderlichen Töne. *II. Abschnitt. Dichtkunst. A) Ueberhaupt. A. Von der Prosodie. Practischer Theil. I. Abschn. A) Romane und Erzählungen.* VII. Veits Reise in die neue Welt. *B) Kleine prosaische Aufsätze.* IX. Ein gutherziger Narr bessert sich nie. *III. Abschnitt. Gedichte. a) Lyrische Gedichte. IV. Hymnen.* 1. Hymne an die Tugend, 2. Ueber die Jahreszeiten, *IV. Abschnitt.* Kleinere vorzügliche Stellen und Sentenzen.

Eisenach und Halle, im Jun. 1797.

Andre, Herausgeber der C. B.

J. J. Gebauer, Verleger der C. B.

## II. Kunstanzeige.

- Bechsteins getreue Abbild. 11tes Heft, mit 10 illum. Kupf. gr. 8. Nürnberg, bey Schneider und Weigel 97, liefert folgende der Natur getreue Gegenstände:
- 1) Der Hutaffe.
  - 2) Speckfedermaus und Zwergfledermaus.
  - 3) der Stockfalke.
  - 4) Der junge Stockfalke.
  - 5) der kleine Taucher.
  - 6) die schwarzköpfige Lachmeve.
  - 7) Kampf. hehn. 8. Bergammer männchen und weibchen.
  - 9) Brunelle, Männchen und Weibchen.
  - 10) Feuerkröten von oben und unten nebst Larven.
- Das 12te Heft erscheint nächstens und wird folgende sehr genaue nach der Natur gezeichnete Abbild. enthaltend: Die veränderliche Kröte, die grabende Spizmaus, die Schwarzdrossel, Männchen und Weibchen, der gemeine Adler, die Rabenkrähe, großes Haubentaucher, Elephanz, Männchen und Weibchen.
- Das 13te Heft ist in Arbeit, und wird mit aller Sorgfalt der Natur getreu copirt und gemahlt bald nachfolgen, welches wir denjenigen Liebhabern, die sich nach der Fortsetzung erkundiget haben, hiemit anzeigen.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 100.

Mittwochs den 16ten August 1797.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Ehrenbezeugung.

Die Societät der Wissenschaften zu Manchester hat Hn. Prof. Arneemann in Göttingen unlängst zum Mitgliede aufgenommen.

## II. Todesfall.

Den roten Junius starb zu Aranjuez Don Pedro Valde de Ulloa, Ritter vom Karls-Orden, Kön. Span. Staats- und Depeschenscretär, bekannt durch seine Reisen und Schriften über Amerika.

## III. Vermischte Nachrichten.

Trankebar 23. Oct. 1796. Liebe zu den Wissenschaften, Eifer sonderlich die Indianischen Kenntnisse auszubreiten, Public Spirit oder Trieb gemeinnützig zu werden, hebe sich immer mehr in Indien, sonderlich auf unserer Küste.

Die gelehrte Gesellschaft in Bengalen, welche an dem 5ten Bande der asiatic researches arbeitet, ist zwar sehr gesunken und wird schwerlich einen Sir William Jones wieder bekommen; es sind aber doch noch geschickte und thätige Männer darinnen. Ein solcher ist mein vieljähriger Freund, Dr. Roxburgh, mit dem ich häufig Briefe wechselt. Er ist es, der im vorigen Jahr die durch Capt. Neilson die aus Brasilien gebrachte und schon dem Tode nahen Cochenilsecen *Coccus Cacti* noch rettete, und, da sie auf keinen exotischen *Speciebus Cacti* haften wollten, sie auf die durch ganz Indien gemeinen *Cactus opuntia* brachte, worauf sie sich gleich ins Unendliche vermehrten, da sie hier keine Feinde haben. Nun ist die Coromandelküste und unter Trankebarischer District gleichfalls so damit angefüllt, daß sie nicht nur die meisten Plantagen fast aufgefressen haben, sondern vom Winde auch auf wildwachsenden geführt werden. Schon nach 24 Tagen müssen sie zur Cochenille abgenommen und die junge Brut getödtet werden, oder wir sind in Gefahr die ganze Pflanze in etlichen Jahren dadurch ausgerottet zu sehen. Ob sie gleich von der Mexikanischen sehr verschieden und mit einer Art weißer Wolle überzogen ist, die schwer abgenommen werden kann, auch nur *spissaria* heißet; so wird sie doch geschätzt, das

Pf. gereinigte mit 2 Stern Pagoden bezahlt, in angrenzendes Länder verführt und in der Farbe schön befunden. Auch nach England ist schon viel gesendet und ich sende ebenfalls jetzt etliche Proben und einige mehrere Nachricht und Anmerkungen darüber nach Copenhagen an meinen alten bewährten Freund Hrn. Pastor Chrenitz. Roxburgh war es auch, der die *Swintia febrifuga* entdeckte, als er noch in Samulkottah bey Coppingo Botanicus der Englischen Compagnie war. Dr. Duncan in England hat eine Dissertation darüber herausgegeben und ihr den Indischen Namen *Swintia Soymida* giebt. Außerdem hat Dr. Roxburgh auch schon Muscaten-Nüsse, Nägelein, welche von den Moluekischen Inseln und Neu-Guinea angebracht worden, Pflanzen aus *Pulopinang* oder *Prince of Wales Island*, die das *Gummi elasticum* geben, und eine Menge anderer ausländische nützliche Bäume angepflanzt, von welchen wir kürzlich einen Transport für unsern Missionsgarten erhalten, der schon viele exotische Pflanzen enthält. In der Insel Bourbon und auf *Ile de France*, wo ein geschickter Naturforscher Dr. Mace mit uns correspondirt, gedeihen die Nägelein gut und werden schon Handlungsartikel. Auch die Muscatennüsse wachsen da, aber noch nicht häufig.

Die Zimtbäume von Ceylon wollen hier nicht gedeihen, und von 36 Pflanzen, die ich gesetzt und an mehrere vertheilt habe, ist nur eine noch gesund in einem andern Garten. In Palamkottah aber gedeiht die Zimtplantage vortreflich. Unser Freund und Correspondent, Dr. Anderson in Madras, fährt noch immer fort durch Ausgabe seiner weitläufigen Correspondenz zu Baumwolle, Seiden und Cochenill-Plantagen aufzumuntern, wird dabey vom Gouvernement unterstützt und hat von dem *Court of Directors of the Hon. Compagny in London* seine Auslagen von 13000 Stern Pagoden wieder erhalten, welches etwa 30000 Rthlr. beträgt. Dr. Berry, der den botan. Garten besorgt, unterstützt ihn sehr durch seine botanische Geschicklichkeit. Unser Freund Dr. Heyne ein thätiger Teutscher, welcher an die Stelle des Dr. Roxburghs nach Samulkottah als Botanicus der Engl. Compagnie gekommen, reiset fleißig in den nördlichen Circars herum, hat verschiedene Abhandlungen über die Diamantengruben, dasigen Eisenschmelzen, Kupferminen, Granaten und Salpeter geschrieben, die von dem *Court of Directors* sehr wohl aufgenommen worden sind. Er erbietet sich so viel Salpeter zu liefern als die Engl. Compagnie brau-

(S. H)

braucht, für einen viel wohlfeilern Preis als in Bengalen, welches ein alter thätiger Greis in Madras in einem Briefe an Lord Hobart sehr empfohlen hat, damit keine Schiffe mehr nach Bengalen durch den so gefährlichen Ganges

nach Salpeter zu gehn nöthig hätten. Wahrscheinlich wird dem Dr. Heyne diese Salpeterfabrike übergeben werden, wenn der Vorschlag in London gebilliget wird.  
John.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

**Schlesische Provinzialblätter 1797.** 6tes Stück, Junius. Breslau b. Wilh. Gottl. Korn enthält: 1) Wanderung nach Krummhübel, 2ter Brief. 2. Ueber die Gebirgsart des Zobtenberges, 3. Beförderung der Luftreinigkeit in Breslau. 4. Das Andenken eines edlen Schlesiens. 5. Briefe über die Wäfersche Schaubühne in Breslau, 1ster Brief. 6. Ein kleiner Nachtrag zu dem Aufsatz, im Märzstück der Provinzialblätter über eine junge zweymalige Brandstifterin. 7. Historische Chronik. Die litterarische Beylage enthält: 1. patriotischer Wunsch, das Studium der Schlesischen Volksprache betr. 2. Ein Vorschlag zur ökonomischen Verbesserung der Schulleute (Beckhl.). 3. An den Recensenten meiner Einladungsschrift im vorigen Stück dieser literarischen Cronik, Hrn. H. 4. Recensionen. 5. Neue Schriften von einheimischen Verfassern. 6. Ereignisse von Schriftstellern. 7. Neue Musikalien einheimischer Tonsetzer. 8. Kupferstich.

**Neuer deutscher Merkur, 7tes Stück 1797** herausg. von Wieland (Weimar und Leipzig) enthält: I. Das Cabinet der Mode. II. Horazens neunte Ode des dritten Buchs von F. A. Eschen. III. Ein paar Züge zum Gemälde des britischen Seemanns, von Hn. Hüttner in London. IV. Ueber die Ursachen der französischen Revolution. Aus einer ungedruckten Staatschrift, von Hn. von Soanenfeld. V. Auszüge aus Briefen, 1) Rom. den Pabst betr. Buonaparte. Guatanis Roma antica. Vater Antonio Giorgi Fortschaffung der Kunstwerke. 2) Paris. Gegenwärtige Stimmung der französischen Nation. 3) Literarische Neuigkeit. 4. London. Ueber die Empörung in Sheeracis und den Aufruhr in Irland.

**Deutsche Monatschrift Junius 1797** (Leipzig in der Sommerschen Buchhandlung und Halberstadt in Commission in der Buchhandlung der Grosschen Erben) enthält: I. Ueber das, woran man bey einem Dinge denken kann, oder über Kategorien. Von Hn. v. Rochow. II. Schachspiel der Deutschen im funfzehnten Jahrhundert. Von Hn. Prore Nachtigal. III. Ueber Nothfeuer, Johannisfeuer und Osterfeuer. Ein Versuch von Hn. M. Steinbrenner. IV. Ueber das Leben und die Meynungen des Hieronymus Cardanus. V. Venedig. Eine Skizze. VI. Ueber die Regierung und Polizey von China. Ein Fragment. VII. Gibt es Erkenntnisse a priori? und welches ist ihr Charakter? Von Hn. D. Heusinger. VIII. Einige Hauptzüge aus dem Le-

ben und der Regierungsgeschichte des Kardinals Richelieu (Fortfetz.).

**Philosophisches Journal einer Gesellschaft deutscher Gelehrten.** Herausgeg. v. J. Gottl. Fichte u. F. J. Niethammer, Jahrg. 1797. 3tes Heft (Jena und Leipz. b. Gabler) enthält: I. Geht die Moral aus der Religion oder diese aus jener hervor? Einige Winke zur neuern Geschichte und Kritik der Religion. Von Hn. D. J. Salat. II. Allgemeine Uebersicht der neuesten philosophischen Literatur, Fortfetz., III. Notizenblatt, No. II.

Viertes Heft enthält: I. Idee der bürgerlichen Erziehung. II. Neue Deduction des Naturrechts. Beschlufs (S. IV. Bds 4tes Heft) von Hn. D. Schelling. III. Allgemeine Uebersicht der neuesten philosophischen Literatur. Fortf. IV. Zweyte Einleitung in die Wissenschaftslehre. Von Prof. Fichte.

### II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die *Fragments aus meinen Papieren* waren seit einiger Zeit vergriffen, wurden aber noch so häufig verlangt, daß ich eine neue Auflage hätte besorgen müssen, wenn ich nicht noch eine Anzahl Exemplare, die für das *Journal für Menschenkenntnis* etc. bestimmt waren, welches jedoch garnicht ins Publicum kam, gehabt hätte. Diese einzeln zu verkaufen erlaubte die fortlaufende Seitenzahl, worin sie anfangen, nicht, ich suchte deshalb einen Gelehrten, den das Publicum als Schriftsteller vorzüglich schätzte, um einige interessante Aufsätze zu diesen *Fragments*, so daß den zahlreichen Liebhabern derselben aufs neue, und zwar in einer vorzüglichen Gestalt damit gedient werden könnte. Die ganze Sammlung führt den Titel: *Klatschrosen*, ihr Inhalt giebt zu erkennen, daß sie nicht zu einem Tummelplatz gelehrter Klatschereyen dienen soll, die bekannte rothe, im Getraide wachsende Blume lieh ihr den Namen mir eben dem Rechte, mit welchem andere Schriftstellern Nelkenblätter, Veilchenblaues, Blumenfrücht- und Dornenstücke von ihren Verfassern genannt werden. Inhalt: Vorbericht. — Rundgesang am Hochzeitstische eines Künstlers. — Emilia Chiari, ein Roman. — Zeitungsblätter aus verschiedenen deutschen Städten. (Scherzhaft und satyrisch) — Die Geister der ersten Liebe. — Seufzer im Mondenschein. — An den Zephyr. — Deukalion und Pyrrha (Das *Lyceum der schönen Künste*, eine an die Stelle des Journals *Deutschland* getretene Zeitschrift eröffnet gerade mit dieser bekannten Dichtung *Ovids Metam.* I. Kennern sey es überlassen zu beurtheilen, ob diese Uebersetzung des Origin. sich mit jener von Hn. *Poss* messen dürfe. Diese fängt um 4 Verse früher an als jene *Vossische* und

und nach Endigung derselben bleibt dem Leser kein Wunsch weiter übrig, als mehrere dergleichen vortrefliche Probe-Stücke dieses Dichters hier zu finden. — Die Wehmuth. — Mein Gedanke — u. s. w. u. s. w. Der frühe Lenz — u. s. w. An Cila. — Nun folgen die Fragmente selbst. — Kaiser Heinrich IV. bis zum Kampfe mit Georg VII. — Drusus und Varus. Die Fragmente kosteten 6 gr. ein Heft dieser Klarschroten kostet 8 gr.

Jena im Jul. 1797. J. G. Voigt.

*Boy Fried. Aug. Leo ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: Geographisches Handbuch für die Jugend und Liebhaber der Geographie in 4 Abtheilungen, mit 17 illum. Landcharten. Leipzig 1794 — 1797. 8. 7 rthl. 12 gr.*

Dieses für Lehrer und Lernende, so wie für Liebhaber der Geographie gleich nützliche Buch enthält: 1) Die mathematische Geographie; 2) Die physische Geographie. 3) Die politische Geographie. Diese drey Abtheilungen sind vollständiger und auch etwas weitläufiger, der Selbstbelehrung willen, abgehandelt, als in andern Erdbeschreibungen von ähnlichem Umfange. — Hierauf folgt nun die genauere Beschreibung der fünf Erdtheile. Der fünfte Erdtheil ist vollständiger behandelt worden, als in allen bis jetzt vorhandenen geographischen Handbüchern, mit Anführung der neuesten Entdeckungen. Das Ganze ist mit einem vollständigen Register versehen. Die schön gestochenen und fein illuminirten Landcharten werden auch für sich zusammen, oder auch Stückweise verkauft.

Von dem so eben erschienenen interessanten Werkchen (von Marmontel)

Des causes de la Revolution et de ses Resultats, ist von mir eine Uebersetzung unter der Presse, und wird bis zur nächsten Michaelismesse erscheinen, welches ich zur Vermeidung aller Collisionen hierdurch anzeige.

Gustaf Hallö.

Neue Verlagsbücher, der A. G. Schneider u. Weigel'schen Kunst- u. Buchhandlung in Nürnberg von der Jub. M. 1797. welche nicht in dem Meiss-Cataloge stehen:

Aesopische und andere auserlesene Fabeln für die Jugend nebst beygefügter Moral u. vielen Kupfern, gr. 8. — 16 gr. mit illum. Kupf. 1 rthl. 4 gr.

Etwas zur Uebung im Zeichnen für Anfänger, aus Preißlers Zeichenkunst 12 Blätter fol. 12 gr.

Hök, J. D. A. über die Erziehung des Lerchenbaums, ein Beytrag zur Forstkunst. 8. — 3 gr.

Latham, Joh. allgem. Uebersicht der Vögel mit Anmerk. von J. M. Bechstein 3ten Theils 1r Band oder in der Folge 5r Band mit 38 ausgewählten Kupf. gr. 4. — 4 rthl. 20 gr.

Mayens, A. C. Anleitung zum Feldmessen für Schulen, mit 9 Kupf. neue verm. Aufl. 8. — 8 gr.

Schalbach für Stadt- und Landkinder, nach Bafedow-

scher Lehrart, neue vermehrte Aufl. mit illum. Kupf. 8. 12 gr.

Serz, M. Gr. Th. deutsche Idiotismen, Provinzialismen, Volksausdrücke, sprichwörtliche und andere im tägl. Leben vorkommende Redensarten, in entsprechendes Maasin, übergetragen, und nach dem Alphabet geordnet. gr. 8. — 12 gr.

Description du Cabinet de Mr. Paul de Braun à Nuremberg par Chr. Th. de Murr, avec VII. Planches gr. 8. 1 rthl 8 gr.

Vorstellung des Genarates des größern Raths od Imperatorem contra Magistrat zu Nürnberg, den zerrütteten Finanz-Zustand betreffend. fol.

In der Joh. Gottfr. Müller'schen Buchhandlung ist so eben erschienen:

Italiensche medicinisch - chirurgische Bibliothek oder Uebersetzungen und Auszüge aus den neuern Schrifften Italienscher Aerzte und Wundärzte, herausgegeben von Dr. C. Weigel, 3ten Bandes 2tes Stück, nebst Register über den dritten Band.

Es enthält folgende interessante Aufsätze:

1. Geschichte eines Nachtwandlers von Anton Porati.
2. Joh. Bapt. Pallota's Behandlungsart vier von einem Hunde gebissener Personen.
3. Peter Moscati's Beschreibung der im Waisenhaus zu Milano epidemischen Kriebelkrankheit.
4. Bemerkungen eines Arztes über die Kriebelkrankheit und ein Vorschlag zu ihrer Heilung.
5. Heilung einer Kothfistel von Ferd. Prinetti.
6. Heilung einer Nachtblindheit von Joh. Ant. Moraggia.
7. Untersuchung einiger durch Krankheit veränderter thierischer besonders milchähnlicher Flüssigkeiten von Franz Marsabelli.
8. Jac. Penada's Beobachtung einer durch den Stich eines stiegenden Insects verursachten Wasserscheu.
9. Ungeheure Bauchwasserfucht durch einen sonderbaren Zufall geheilt von Ebendens.
10. Geschichte einer neunjährigen convulsivischen Krankheit von Ebendens.
11. Section zweyer an der Gelbfucht Verstorbenen, die besonders in Rücksicht auf die Beschaffenheit der Augen gemacht wurde von Franz Buzzi.
12. a) Heilung einer Amaurosis durch die Elektrizität von Ebendens.
12. b) Heilung eines Mädchens das den Bandwurm hatte von Jos. Camera.
13. Ueber den Nutzen des Kampfers bei andern Wunden, von Jos. Flajani.
14. Ueber die Behandlung der alten Fußgeschwüre von Ebendens.
15. Drey medicinisch - chirurgische Beobachtungen von Ebendens.
16. Jac. Penada's Beobachtung der epidemischen Constitution in Padova in den Jahren 1786 und 1787.
17. Ueber die Verengerung des Mastdarms von Joh. Bapt. Pallota. Fortsetzung.



18. Ueber die Skirrhen in den Brüsten und den Brustkrebs von Ebendemi.  
wird halbjährig fortgesetzt.

In der *A. G. Schneider* und *Wiegelschen* Kunst- und Buchhandlung ist erschienen:

Handbuch poetisch- und moralisches für Geist u. Herz, und zum Gebrauch für Stammbücher, 8. 1797. 6 gr. oder 24 kr.

Es enthält dieses Handbuch 365 der ausgefechtesten Sentenzen, Sittensprüche, Tugendlehren, in Verse gefaßt, und schön gesagt, die als angenehme Erinnerungs- und Aufmunterungsmittel zu einem klugen, edlen moralischen Verhalten, einen wohlthätigen Einfluß auf das menschliche Thun und Lassen haben können. Sie sind aus den besten Lehrdichtern unserer Zeit gesammelt, die zur Beförderung der Moralität und des bessern Geschmacks ihrem wahren und reichen Inhalte nach, vieles beytragen.

### III. Mineralien so zu verkaufen.

By Endesagenannten sind folgende Fossilien um beygesetzte Preise zu haben:

- 1) Der so seltnen sehr elastische Stein, der größte davon ist 12 Zoll lang 1  $\frac{1}{2}$  Zoll breit u.  $\frac{1}{2}$  Zoll stark. a. 50 rthl.
- 2) Dergl. 10 Zoll lang eben so breit u. stark. — 40 rthl.
- 3) Dergl. 8 Zoll lang 1  $\frac{1}{2}$  Zoll breit — 30 rthl.
- 4) Dergl. 7 Zoll lang 1  $\frac{1}{2}$  Zoll breit — 20 rthl.
- 5) Dergl. 6 Zoll 15 rthl.
- 6) Dergl. 5 Zoll lang 1  $\frac{1}{2}$  Zoll breit. — 11 rthl.
- 7) Dergl. 5 Zoll lang 1 Zoll breit. — 10 rthl.

ferner:

- 8) Die so seltnen Honigsteine, die sich alleine zu Artern in Sachsen in denen dasigen Gips u. Steinkohlenbrüchen in Braunkohle finden, ein vollkommener octädrischer Krystall kostet — 2 rthl.
- 9) Dergl. größere a. 3 — 4 — 5 rthl.
- 10) Dergl. nicht ganz vollkommen krystallisirt. — 1 rthl.

ferner:

- 11) Edle Opale in der Mutter. das größte der Stücken ist 9 Zoll lang, u. 4 Zoll stark bestehet aus Thonartiger Gangart, wo auf der Oberfläche der sehr schön bunte Farben spielende Opal ziemlich stark 3 quer Finger breit und lang aufliegt. — 100 rthl.
- 12) Dergl. auf schwarzen u. weiß geflecktem Porphyr — 80 rthl.
- 13) Dergl. kleiner von 3 rthl. bis auf 30 rthl. steigend, wobey einige mit buntspielendem Oculus Mundi.
- 14) Geschliffne Opale von allen Gattungen, die kleinsten 1 rthl. nach u. nach bis auf 300 rthl. steigend.
- 15) Witherit das Pf. 6 rthl.
- 16) Strontianit mit u. ohne Gebirgsart das Pf. 6 rthl.
- 17) Manecanit das Pf. — 2 rthl.

ferner:

- 18) Alle Arten Schweizer, Tyroler, u. andre Fossilien — um billige Preise.

Johann Gottlob Geisler,  
auf der Ritterstraße No. 760 in Leipzig.

### IV. Auction.

In Bremen soll den 11ten Sept. u. f. Tage d. J. eine beträchtliche Sammlung, aus allen Theilen der Gelehrsamkeit und den schönen Wissenschaften, besonders aber aus juristischen Werken bestehender Bücher öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden. Das Verzeichniß davon ist in nachstehenden Buchhandlungen zu haben. Augspurg Hr. Riegers Söhne. Aurich Hr. Tiaden Buchhb. Berlin Realshulenschulbuchh. Braunschweig Schulbuchh. Duisburg Hr. Helwing. Erfurt Hr. Keyser. Erlangen Hr. Palm. Frankfurt a. M. Hr. Sponner, Frankfurt an d. Oder Hr. Kunze. Göttingen Vanden Hoek und Ruprechtische Buchhandlung. Gotha Hr. Ettinger. Halle Waysenhausbuchhandlung. Hamburg Hr. Hoffmann. Hannover Hr. Gebr. Hahn. Helmstädt Hr. Fleckeisen. Jena Expedition d. a. Literaturzeitung. Leipzig Hr. Proclamator Weigel. Hr. Secretair Thiele. Lübeck Hr. Bohn u. C. Nürnberg Hr. Grattenauer. Marburg Akadem. Schulbuchh. Oldenburg Hr. Stalling. Buchdr. Regensburg Montag u. Weißsche Buchh. Rostock Hr. Stiller. Zelle Hr. Schultze jun

### V. Berichtigungen.

Nicht die bisherigen, sondern ein bisheriger Herausgeber des Kosmopoliten hat von dem zweyten Bande an, keinen Theil mehr an diesem Journal. Um die Leser desselben nicht irre zu führen, erklärt die Verlagshandlung hierdurch, daß diese Veränderung durchaus keinen Einfluß auf die Fortsetzung haben wird, und daß sie dabey hoffentlich nichts einbüßen werden. Auch ist bereits das 7te Stück erschienen und

enthält:

- 1) Ist eine Schaubühne einer Universität nachtheilich oder vortheilhaft? 2) Ueber die Dorfschulen im Hessen-Kasselschen. 3) Mahlerische Reisen von Dresden nach Pirna u. s. w. von einem Bedienten. 4) Ein Paar Worte in Beziehung auf des Herrn Lieuten. v. Bogen Bitte. 5) Tyranny des Abts des Klosters Lamspringe, Maurus Heatley im Hochstift Hildesheim gegen einen ihm untergebenen Mönch. 6) Aufforderung meine Fehde mit dem Herrn Abt Henke betreffend. 7) Ueber den Tod der beyden Brüder Philani fürs Vaterland. 8) Schreiben über die Gemäldausstellung in Dresden.

In die sonst so sehr korrekt gedruckte *Biographe Tischbeins*, hat sich Seite 9 des Vorberichts ein grober Druckfehler eingeschlichen. Statt *dem Manne*, muß es heißen: *den Mann*.

K. V. Justi.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 101.

Sonnenabends den 19<sup>ten</sup> August 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Der Verkündiger, oder allgemeines Europäisches Intelligenz- und Unterhaltungsblatt für alle Stände. Monat Junius.*

Dieses Heft enthält außer vielen Anzeigen, Nachrichten, Gesetzen, Verordnungen u. d. m. auch folgende Aufsätze über gelehrte und allgemein interessante Gegenstände, als: Von dem Bogenclavier des Hn. von Meyers. Eine sonderbare Erfindung des vorigen Jahrhunderts. Beytrag zur Geschichte des Tabakrauchens. Von der sympathetischen Dinte. Zubereitung der Hüte aus Fitchotterhaaren. Proben eines diplomatischen Repertoriums zur Kenntniß der Geschichte- und Staatskunde der fränkischen Kreislande. Ueber den Gebrauch fremder, ausländischer Wörter und Redensarten; Bemerkungen zu diesem Aufsätze. Anweisung zur Einrichtung der Oefen zur Ersparung des Holzes. Mittel, das Reifen der Weintrauben in kalten Gegenden zu befördern. Anweisung, Englische Rasenplätze anzulegen. Von einer Heilung der Taubheit durch den thierischen Magnetismus. Muster einer Speculationspredigt. Von einer ungleich stärker wirkenden Schießpulver-Gattung. Wie man gute Kartoffeln aus dem Samen ziehen kann. Vertheidigung des Tabakrauchens. Etwas über den vorjährigen gelinden Winter, nebst Nachrichten von ähnlicher Witterung in ältern Zeiten. U. d. m.

*Moses Julius.* Inhalt: (außer den oben berührten Gegenständen) Erfindung eines neuen Claviers. Merkwürdige Geschichte einer langen Enthaltung von aller Nahrung. Einfaches Mittel gegen das Fieber. Erfindung von äußerst wohlfeilen Blitzableitern. Ueber die braun: Seidenfederkunst im Westphälischen. Merkwürdige Verordnung wegen der Klöster im Oestreichischen. Ueber die Befoldung und den bürgerlichen Rang der Schullehrer. Zubereitung der westphälischen Käse. Beyträge zur Kenntniß von China, nach den neuesten Nachrichten. Ueber die Erweiterung und Erhöhung des Ackerbaues durch Anleihen auf liegende Gründe. Obrigkeitlich bekannt gemachtes Mittel gegen den Biß wüthiger Thiere. Kurze Anleitung zur Behandlung der Seidenhaaren, und ihrer Haare. Hannibals Zug über die Alpen. ein Gegenstück zu den Thesen der Franzosen in Italien. Bemerkungen über Modejournal, Moden und

Zeikalter. Beyträge zur Kenntniß der Sitten und Gewohnheiten der Angelfachen. Das Kloster Auf dem St. Bernhards Berg. U. d. m.

Diese Zeitschrift erhält man wöchentlich bey allen Postämtern und monatlich bey unsern Herren Commissionairen; welche man, nebst einer nähern Nachricht von dieser Zeitschrift, im 70sten Stücke des Intelligenzblattes der Literaturzeitung angezeigt findet.

Nürnberg 1797.

Die Herausgeber des Verkündigers.

*Leipzig.* In der Weidmannischen Buchhandlung daselbst ist herausgekommen:

*Briefe über die Kunst, von und an Christian Ludwig von Hagedorn. Herausgegeben von T. Baden. gr. 8. 1797. (2 rthl.)*

Inhalt: I. Briefe von Hagedorn an seinen Bruder. II. Briefe an Hagedorn von Boetius. III. Briefe von Bauso. IV. Brief von Brander. V. Fragment eines Aufsatzes von Christ. VI. Brief von Clodius. VII. Briefe von Ernesti. VIII. Briefe von S. Gesner. IX. Briefe von Harms. X. Brief von Heidegger. XI. Brief von Hayne. XII. Brief von Janneck. XIII. Brief von Mattei. XIV. La Vie de Meysens. XV. Briefe von Nicolai. XVI. Briefe von Oeser. XVII. Brief von A. Pond. XVIII. Brief von Martin Preiser. XIX. Briefe von Sulzer. XX. Briefe von W. Mo. XXI. Briefe von W. Winkelmann. XII. Brief eines Ungenannten.

*Leipzig.* In der Weidmannischen Buchhandlung daselbst ist unlängst erschienen:

*John Gillies's Geschichte von Altgriechenland, und von dessen Pflanzstädten und Eroberungen; von den frühesten Nachrichten an, bis zu der Theilung des Macedonischen Reichs in Asien. Mit Inbegriff der Geschichte der griechischen Literatur, Philosophie und schönen Künste. Aus dem Englisch. übersetzt. 3<sup>r</sup> Theil. gr. 8. (1 rthl. 16 gr.)*

Der Uebersetzer der beiden ersten Theile, nebst dem elf ersten Bogen des dritten Theiles dieses Werkes (der verstorbenen Hn. Hauptm. von Blankenburg), ward viele Jahre hindurch durch ~~unbekannte~~ *Handel* von der

Vollendung seiner Uebersetzung abgezogen, und endlich durch den Tod auf immer davon getrennet. Diefs veranlaßte die Verlagshandlung, die Vollendung derselben einem andern Gelehrten (dem Hn. Doctor und Pastor *Kofigarten* auf der Insel Rügen) zu übertragen. Der erste hat in den Vorberichten zum ersten und zweyten Theile hinlängliche Rechenschaft von seiner Bearbeitungsart gegeben; und der andere hat aus Vorliebe für diesen von ihm längst gekannten und geschätzten Schriftsteller die Vollendung gern übernommen, jedoch hat weder seine Lage, noch sein Geschmack, ihm erlaubt, in der Manier des ersten fortzuarbeiten, sondern er hat sich darauf beschränkt, eine kräftige und doch treue, eine fließende und gleichwohl den Eigenheiten des Originals sich möglichst anschmiegende Uebersetzung zu liefern.

Der 4te und letzte Theil, mit einem Register über das ganze Werk, wird in der Michaelismesse a. c. auch gewiß erscheinen.

Um Collisionen zu vermeiden mache ich hiemit bekannt, daß ich ein

*Vörterbuch der Platonischen Philosophie* herausgeben werde. Es wird selbiges die ganze Platonische Terminologie nebst allen wichtigen und dunkeln Stellen der Platonischen Schriften erläutern, den Sinn der Worte und den Umfang der Begriffe soviel möglich aus Plato selbst genau bestimmen, und durch Zusammenstellung mehrerer Erklärungen dieses Denkers über Einen und denselben Gegenstand Licht über die Ideen und Sätze der Platonischen Philosophie verbreiten. Ich hoffe, dies Werk werde den Kennern und Verehrern Plato's willkommen seyn, und vielleicht manchen Jüngling zum Studium dieses Philosophen bewegen, der zwar keine neuen Aufschlüsse in der Philosophie selbst erwarten läßt, aber für die Geschichte des menschlichen Geistes und der Philosophie gewiß sehr wichtig ist, und den Leser mit dem erhabensten Gefühle seiner Würde und Bestimmung erfüllt, einem Gefühle, das um so edler ist, da es sich auf Vernunft gründet, und das gewiß nicht alle Schriftsteller haben, und so mittheilen können, wie Plato.

Das Werk wird vielleicht bald nach Michaelis, spätestens aber künftige Ostern erscheinen.

Göttingen d. 31. Jul. 1797.

J. J. Wagner,  
der Philosophie Doctor.

*Bey A. Dell* in Wien sind nachstehende neue Bücher herausgekommen und in Leipzig b. *A. P. Liebskind* zu haben:

Der Erden u. ihr hülfreicher Wirthschaftskalender für Hausmütter. 8. — 6 gr.

Mayer, kleiner Landwirthschaftskalender. 8. — 6 gr.

der wohlfeil geschwind und sicher heilende Pferd- und Vieharzt mit 6 Holzschnitten. 8. — 4 gr.

Hufsty Ideen zur Verbesserung der österreich. Provincial-pharmacopoea. 8. 2. — 14 gr.

Berger (C. F.) Neubearbeitetes Hand- und Hausbuch für den Bürger und Landmann 4 Theile. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Der ungarische Robinson. 8. — 8 gr.

Liebesbentheuer einer alten Wiener Jungfrau. 8. — 16 gr.

Gewinnerecatechismus oder Unterricht über Blitz u. Donner. — 3 gr.

Quint. Horat. Flacci. Opera ad optimas Edition. collata praemittitur Notitia Liter. Studiis Societ. Bipont. — 13 gr.

Leibiger, vollständiges Handb. der Küchengärtnerey. 8. — 20 gr.

Lauber (J.) neue catechet. Raden 2 Bände. 8. — 2 rthl. 8 gr.

— Lebensbeschreibung der Heiligen Goues 6 Bände mit 54 Kupfern. 8. — 8 rthl.

Der Seelforger (als Liturg und Beichtvater, oder Magazin für Prediger 10r Band. — 1 rthl.

Hald, Christkathol. Lese- u. Gebetbuch f. alle Stände. 8. 12 gr.

— das betrachtete Leiden Jesu. 8. — 8 gr.

Fleury, histor. Katechismus, umgearbeitet von P. Exner, 2 Theil. 8. — 1 rthl.

Dinanart Exercitium diurnum seu Manuale precum in Usum et Gratiam sacerdotum. 8. — 6 gr.

Wiederman (F. C.) Auslegung der Sonn- und Festtags-Episteln und Lesungen. 2 Bände. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Der Vicekanzler, ein Schauspiel in 5 Auszügen von Kratzer. 8. — 6 gr.

Bey A. G. Liebskind in Leipzig sind nachstehende neue Bücher zu haben:

Iconologie, oder von den Leidenschaften 12 Hefte mit 72 Kupfertafeln in 4. Wien, auf Schweitzerpapier — 10 rthl. 16 gr. auf Holl. Papier — 7 rthl. 16 gr.

Stange (J.) der Hausarzt oder Anzeige der bewährtesten Hausmittel, und Anweisung sie zur Verhütung oder Heilung der Krankheiten gehörig zu gebrauchen. 8. Leipzig — 10 gr.

Neue Verlagsartikel von B. G. Hoffmann in Hamburg, von der Ostermesse 1797.

Biographien, Skizzen und Charactere berühmter Königinnen, herausgegeben von dem Verf. der historischen Gemälde. 8. — 2 gr.

Brodhagens, technolog. Bilderbuch. 25 Hefte 4. — 12 gr.

Büsch, Zusätze zur theoret. pract. Darstellung der Handlung. 8. Schreibp. — 1 rthl. 4 gr. Druckp. — 20 gr.

— Versuch einer Geschichte der Hamburg. Handlung 8. — 1 rthl. 4 gr.

Masche, Th. Erläuterung der Hamburg. Fälliten-Ordnung. 1r Th. oder des Hamburgl. Privatrechts. 7ter Theil gr. 8. Schreibp. 1 rthl. 16 gr. Druckp. 2 rthl. 8 gr.

und 4to Schreibp. — 1 rthl. 8 gr.

Norrmanns, histor. geogr. statist. Darstellung der Schweiz. 3ter Bd. gr. 8. — 2 rthl.

Reisen und Begebenheiten des Grafen Benjowsky in Kamtschatka, aus dem Engl. mit Anmerk. von Ebeling. 2 Bde. mit Karten und Kupfern. gr. 8. Neue Ausg. 2 rthl. 12 gr.

2 rthl. 12 gr.

- v. Rulhière, Geschichte und Anekdoten der Revolution in Rußland im Jahr 1762, mit Anmerkungen des Uebersetzers. 8. — 14 gr.
- Schiffbruchsscenen vom Theater des jetzigen Seekrieges, geschildert von Charlotte Smith, aus dem Engl. v. L. 8. — 6 gr.
- Schmeißers, Beytrag zur Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes der Künste und Wissenschaften in Paris mit Fourcroy's Portr. gr 8. — 12 gr.
- Schmidt, J. J. Ueber die psychologische Behandlung der Krankheiten des Organs der Seele, ein Versuch zur Propädeutik derselben. gr. 8. — 14 gr.
- Schmidt, J. J. Aeusserungen über ein System in der Pflanzenkunde. 8. 3 gr.
- Sommerabende, die fröhlichen auf dem Lande, oder Schwanke, Launen und Schnurren, von Friz Grillen-groll, einem fröhlichen Mitgenossen. 8. — 1 rthl. 4 gr.
- Versuch, historischer, über die Leibeigenschaft. 8. — 6 gr.
- Wolters, Predigten während der Vacanz des Pastorats gehalten. gr. 8. — 20 gr.
- Erfch, la France littéraire, contenant les auteurs français depuis l'année 1771-1795. Tome Ier. Auch unt. dem Titel: Gelehrtes Frankreich, oder Lexicon der franz. Schriftsteller v. 1791-1795. 1r Th. gr. 8. Schreibp. — 1 rthl. 16 gr. Druckp. — 1 rthl. 8 gr.
- Recueil des actes diplomatiques, concernant la negociation du Lord Malmesbury avec le gouvernement français suivies d'Observations diplomat. et polit. gr. 8. — 16 gr.
- Recueil de traités politiques du General Dumouriez. 2 vols. 8. — 2 rthl.
- Testament politique de l'année 1796, ses observations pendant son cours, et ses Leçons et conseils pour la suite 1797. 8. — 12 gr.
- Principles of Kants critical Philosophy, commented by Beck and translated from the German by a Man of letters. gr. 8. — 1 rthl. 16 gr.

Jena, bey J. G. Voigt ist zur Oftermesse d. J. erschienen, aber im Leipziger Meß-Catalog nicht befindlich:

- Dr. Krugs Versuch einer systematischen Encyclopädie der Wissenschaften 2r Theil. gr. 8.
- Schorcht de donatione inofficiosa pro parte legitime rescindenda 6 gr. editio altera.
- Schorcht von der Unfähigkeit der Mantelhinder zur Lehnfolge. 6 gr. 2te Aufl.

Bey Friedrich Behn Buchhändler in Lübeck sind in der Jubilae-Messe 1797. folgende neue Verlagsbücher herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

- Blätter aus dem Archiv der Toleranz und Intoleranz, 1ste 2te Lieferung. 8. — 1 rthl.
- Carlens, C. N. Beytrag zum deutschen Rechte durch einen Versuch einer Erklärung des Art. 10. Tit. 1. Lib. 3. des Lübeckischen Stadtrechts besonders vom Berg- und Dachdings auftragen. gr. 8. — 4 gr.

- Denck, J. D. öconomische Beyträge zur Verbesserung der Landwirthschaft, 2s Heft. 8. — 8 gr.
- Frankreich im Jahr 1797. Aus den Briefen deutscher Männer in Paris. Mit Belegen 3r Jahrg. in 12 Heften. 4 rthl.
- Jacobi, G. A. Briefe aus der Schweiz und Italien in das väterliche Haus zu Düsseldorf, 2r Bd. 8. Schreibpapier 1 rthl. 8 gr. Velinpapier 2 rthl.
- Lutheri Annotationes in 1 Epist. Joh. et praelectiones ad Tim. et Titum. Ed. P. I. Bruns 3 maj. — 10 gr.
- Mejer, F. Briefe über das Ideal der Geschichte. 8. — 20 gr.
- Marzell, D. J. G. Predigten über Religiosität und einige andere Gegenstände, welche auf Sittlichkeit und Tugend Einfluß haben. gr. 8. — 1 rthl. 16 gr.
- Meiners, C. Betrachtungen über die Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, über den vormaligen und gegenwärtigen Zustand der vornehmsten Länder in Asien, 2r Bd. gr. 8. — 1 rthl. 16 gr.
- Mereau, D. F. E. E. Beyträge zum peinlichen Recht, 1r Bd. 8. — 1 rthl.
- Schlosser, J. G. Schreiben an einen jungen Mann der die kritische Philosophie studiren wollte, gr. 8. 14 gr.
- Spengel, M. C. neuester Zustand der ostindischen Gesellschaft in den vereinigten Niederlanden. 8. — 16 gr.
- Staudlin, C. F. Beyträge zur Philosophie und Geschichte der Religion und Sittenlehre überhaupt und der verschiedenen Glaubensarten und Kirchen insbesondere, 1. 2r Bd. gr. 8. — 2 rthl.
- Der Wunderbare. Romanische Geistergeschichte von Carl Rechlin. 8. mit einem Kupfer von Penzel. — 1 rthl.

Unter der Presse sind:

- Aristoteles Politik, aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen und einer Analyse des Textes versehen von Schlosser. gr. 8.
- Reinhold, C. L. Verhandlungen über ein Einverständnis in den Grundsätzen der sittlichen Angelegenheiten aus dem Gesichtspunkt des gemeinen und gesunden Verstandes 1r Bd. gr. 8.
- Suhr, G. Materialien für den Unterricht in den nothwendigen Kenntnissen 1r Bd. 2te Abtheilung. gr. 8.

Bey dem Buchhändler Michaelis in Neustrelitz ist erschienen:

- Röper, F. L. Geschichte und Anekdoten von Dobberan in Mecklenburg. Nebst einer Beschreibung der dortigen Seebadeanstalten, mit farbigen Umschlag. 8. 1797. brochirt 12 gr.

Die Seebadeanstalt zu Dobberan in Mecklenburg unter Leitung und Aufsicht des würdigen Hrn. Hofrath Vogel zu Rostock hat die Aufmerksamkeit der Ärzte durch dessen Abhandlung über Seebäder längst auf sich gezogen; und die starke Anzahl der Hülfsuchenden Kranken, welche sich bis jetzt dieses Bades bedienen haben und sich seiner heilsamen Folgen erfreuen, erhebt die Wirksamkeit desselben zu einem solchen Grade der Gewißheit, daß man

(5.) I 2

Dieses *Seebad* seiner kurzen Errichtung ungeachtet zu dem vorzüglichsten Badern Deutschlands — wo es über den bis jetzt das einzige ist — sehr wohl rechnen kann. Eine bloß ausführliche Beschreibung des Orts und der Einrichtung der Badeanstalt würde daher an sich schon allen entfernern Kranken die ihre Genesung hier suchen wollen, sehr willkommen seyn. — Der Verf. dieser vorliegenden Beschreibung hat aber mit derselben zugleich die Geschichte dieses in so mancher Hinsicht sehr merkwürdigen Orts geliefert, und daher seiner Schrift ein Interesse gegeben, wodurch sie zu einer eben so anziehenden als unterhaltenden Lectüre empfohlen werden kann. Die Geschichte des Klosters zu Dobberan — die Lebensbeschreibungen der in der Kirche abgebildeten Fürsten — die Beschreibung der Reliquien — Statuen und Gemälde — und insonderheit eine Sammlung von Inschriften (*größtentheils in plattdeutscher Sprache*) die in einer ganz eigenthümlichen Naivität den Geist der Vorzeit darstellen, in welcher Dobberan eine so bedeutende Rolle spielte, werden gewiß allgemein mit dem größten Vergnügen gelesen werden.

#### Nachricht und Bitte.

Der fortwährende Beyfall, dessen sich meine *Naturgeschichte* zu erfreuen hat, erinnert mich jetzt ernstlich an das schon längst gegebne Versprechen, in einem Nachtrage die nöthigen Zusätze, Berichtigungen und neuern Entdeckungen zu liefern. Ich werde also nun meine Papiere ordnen und zur Herausgabe derselben Anstalt machen. Da jedoch unter den Lesern jenes Werks vermuthlich mehrere practische Naturfreunde und Oeconomen sich befinden, deren Erfahrungen nützliche Beyträge zu meinem Anhang liefern können; so würden dieselben mich zum verbindlichsten Dank verpflichten, wenn sie mir ihre Bemerkungen gütigst mittheilen wollten. Bis zu Ostern 1798. kann ich von dieser gefälligen Bemühung Gebrauch machen. Ich werde nicht ermangeln die Namen derer dankbar zu nennen, welche sich auf die Art um die Vervollkommenung des Werks verdient gemacht haben.

Dessau im Jul. 1797.

C. P. Funke.

## II. Erklärungen.

#### An das Publikum.

Herr Buchh. Ernst in Quedlinburg hat sich erlaubt folgende Sammlung von Gedichten: *Abendzeiten in vier Gesängen nebst einem Anhang vermischter Gedichte*. — dritte und vermehrte Auflage in der verwichenen Ostermesse nicht nur ohne mein Wissen von neuem drucken zu lassen, sondern auch meinen Namen, da sie in beiden ersten Ausgaben anonym erschienen, vorzusetzen. Ich glaube die gerechtesten Ursachen zu haben, mich über ein solches Unternehmen nicht nur laut zu beschweren, sondern auch hierdurch zu erklären, daß ich nicht den geringsten Antheil an dieser neuen Ausgabe jugendlicher

Verseuche habe; daß ich sie keiner Verbesserung fähig und keines neuen Abdrucks werth halte. Dem Publicum traue ich es daher vollkommen zu, daß es ein solches Verfahren mit der Indignation ansehen werde; die es verdient, und dem alten Manne die unreifen Arbeiten des Jünglings nicht antehnen werden.

Bremen, in July 1797.

Christoph Georg Ludwig Meißner,  
Doctor und Professor der Theologie und Pastor primarius an der Kirche zu Unserer lieben Frauen.

Da man mich, wie ich höre, als den Verfasser eines, in voriger Messe (bey Röhrs in Schleswig) erschienenen *Kirchen- und Ketzers-Almanachs*, nennt: so erkläre ich hiermit: daß ich weder Verfasser desselben bin, noch in irgend einer Rücksicht den mindesten Antheil daran habe. Ob ich gleich diese Beschuldigung als einen Angriff auf meine Ehre betrachte, so verachte ich sie doch zu sehr, um sie, was mir leicht fallen dürfte, einer Widerlegung zu würdigen; und ihren Urhebern vergebe ich um so lieber, da ich glauben muß, es sey ihnen unbekannt, was ein Angriff auf die Ehre eines Andern bedeute, indem ihnen wahrscheinlich der Begriff der Ehre selbst nicht sehr bekannt ist.

Gießen, den 4ten Aug. 1797.

Joh. Ernst Christian Schmidt.

## III. Berichtigungen.

In der Anzeige der Verlagbücher von J.-L. Decker u. Comp. in Basel in No. 81. des latel. Blattes von diesem Jahr haben sich verschiedene Druckfehler eingeschlichen, welche man so zu verbessern bitte.

Memoire militaire sur la frontiere de Flandre et de Hainaut (nicht Vlsinant) depuis la mer jusqu' à la Meuse, par M. Delafitte (nicht De la fite.) 12 gr.

Les charmes de l'enfance et les plaisirs (nicht plaies) de l'amour materiel par Jausfret, 2 vol. in 18. (nicht in 8.) 18 gr.

Prières chrétiennes composées pour leus Nad. la Princesse de Condé par le R. P. Griffet (nicht Griffel) 7 gr.  
Vrai système du monde physique et moral, ou voyage de Laspidi écrit par lui-même, traduit de l'indien par M. Florent de Sales (nicht Loles) 1 vol. 8. 1 rthlr.

In die in Jena u. L. 1797. bey Gabler erschienenen Beyträge etc. haben sich mehrere, leicht zu verbeßernde, Druckfehler eingeschlichen. Ein Paar zeige ich aber hiermit an, weil, wenn sie absichtlich da stünden, ich mit Recht eine derbe Rüge verdiente. S. 118. in der Note 1. Z. 2. vor getödet: „rechtlich“. Z. 3 u. 8. statt: solle, „könne“. S. 167. Z. 4. v. unten, statt: Ordnung im Denken, „der guten Zucht und Ordnung.“

Ion. Schuderoß.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 102.

Sonabends den 19<sup>ten</sup> August 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey dem Buchhändler Michaelis in Neustrelitz ist erschienen:

*Actenstücke zur Geschichte der Erhebung der Juden zu Bürgern in der Republik Batavien. 8. 1797. brochirt 8 gr.*

Die Revolution in Holland hat ihres schnellen Entschlusses wie ihres stillen Fortgangs halber sehr wenig Geräusch verursacht und dadurch — in Deutschland wenigstens — eine sehr geringe Theilnahme veranlaßt. Die wenigere Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten dieser Nation, auf die Verhandlungen ihrer Repräsentanten, auf die Veränderungen und innere Veränderungen der Verfassung, welche in einer Zeit von zwey Jahren diesem Lande eine durchaus veränderte Gestalt gegeben haben, ist kaum anders als eben durch diese unrevolutionaire Stille zu erklären. Während Frankreich sich in den gewaltsamsten Mitteln erschöpft der neuen Verfassung Harkbarkeit und innere Dauer zu geben, scheint eine ruhige und prüfende Weisheit die Gesetzgeber in Batavien zu leiten, um die neue Ordnung der Dinge zu befestigen und zum allgemeinen Wohl zu verwenden.

Eine Sammlung der wichtigsten Verhandlungen des Batavischen Convents wäre daher um so wünschenswerther als vorliegendes Werkchen, das uns mit einer überaus erleuchteten Denkart dieser Gesetzgeber bekannt macht, zu den größten Erwartungen berechtigt. Schon in dieser Hinsicht wird dieses Büchlein von keinem ungelesen bleiben, dem die Angelegenheiten unsrer Zeit und ihre merkwürdigen Erscheinungen nicht gleichgültig sind. Ueber den Inhalt selbst wissen wir nichts treffenderes zu sagen als durch die köstlichen Worte unsers Herders, die der Herausgeber als Vorrede hat abdrucken lassen, bezeugt gesehen ist. Sie sind;

„Dies ist einer von uns; dies ist ein Fremder.“ So sprechen

Niedere Seelen. Die Welt ist nur ein einziges Haus.

Wer die Sache des Menschengeschlechts als seine betrachtet

Nimmt an dem Göttergeschick, nimmt an Verhängnisse Theil.

*Meine Flucht aus den Staatsgefängnissen zu Venedig, die Piombi genannt. Eine äußerst interessante Geschichte. Aus dem Französischen übersetzt von Christian Andreas Behr.*

hat so eben die Presse verlassen und ist in allen guten Buchhandlungen für 12 gr. zu haben. Der anziehende Inhalt dieser Geschichte bürgt dafür, daß Niemand leicht dieses Büchlein aus den Händen legen wird, ohne es ganz durchgelesen zu haben. Herr Rath Andre zu Rissenack hat die Herausgabe des Originals besorgt und es zunächst als ein französisches Lesebuch für die Jugend bestimmt. Dieser um die Erziehung so verdiente Mann erinnet aber selbst in der Vorrede, daß es jedem andern Leser einige angenehme Stunden gewähren würde, und scheint, nach dieser Aeußerung, selbst eine vollständige Uebersetzung davon nicht für überflüssig gehalten zu haben. Diesen Entzweck hat der Uebersetzer um so mehr vor Augen gehabt, da eine dergleichen Erzählung durch eine vollständige Darstellung mehr Interesse gewährt als durch einen Auszug; und er schmeichelt sich auch deswegen besonders nicht ganz ohne Nutzen gearbeitet zu haben, weil der Leser zugleich daraus manche gehässige Züge der vormaligen Regierungsform zu Venedig kennen lernen wird, die nunmehr durch Buonaparte's gewaltige Hand verwischt worden sind. Vielleicht findet er sich bald im Stande, die Mittheilung mehrerer dergleichen, aus ächten Urkunden gezogenen Geschichten auf diese folgen zu lassen und dadurch Liebehaber noch näher mit dem Gehässigen jener Verfassung bekannt zu machen.

Gera, den 24ten July 1797.

Gottlieb Heinrich Illgen.

Bey Vandenhök und Ruprecht in Göttingen sind zur Jubilae Messe 1797 folgende Verlagsartikel fertig geworden.

Ammons, Chr. Fr., praktische Theologia. gr. 8. 1 rthlr. Arnemanns, Just. Einleitung in die Arzneimittellehre. gr. 8. 1 rthlr. 3 ggr.

— Magazin für die Wunderarzneiwissenschaft. 12 Bänd. mit 1 K. gr. 8. 12 ggr.

Sackmanns physikal. ökonom. Bibliothek. 12 Bänd. 8 u. 36 Bänd. 8. 10 ggr.

(5) K

Biblio-

- Bibliothek, Göttingische theol. 2r B. 5. 6. u. 3r Band.  
1—3s St. 8. 1 rthlr. 6 ggr.
- v. Besg, G. H., teutsches Staatsmagazin, 1r Bd. 3s und  
2r Bd. 1. 2s St. 8. 1 rthlr. 12 ggr.
- einige Bemerkungen über die Dienstentlassung des  
Hrn. v. Berlepich, nebst Nachtrag v. Hrn. G. J. R.  
Pütter. 8. 4 ggr.
- Buhle, J. G., Lehrbuch der Geschichte der Philosophie.  
2r Bd. 8. 1 rthlr. 4 ggr.
- Claproth, Just. von Testamenten, Codicillen, Vermäch-  
nissen etc. 2te vermehrte Auflage. gr. 8. 1 rthlr. 12 ggr.
- Dornedden Phasianosis, oder Versuch einer neuen Theo-  
rie über den Ursprung der Kunst und Mythologie, mit  
2 K. gr. 8. 1 rthlr. 4 ggr.
- Flatt, C. Chr., Untersuchung über die Lehre von der  
Vergebung der Menschen mit Gott. 8. 14 ggr.
- Gräfe, J. Fr. Chr., vollständiges Lehrbuch der allgemei-  
nen Kasechotik, 2r Bd. gr. 8. 1 rthlr. 12 ggr.
- la Grange, Hrn., analytische Mechanik, übersetzt mit Zu-  
sätzen von Fr. A. W. Muthard. 4. 2 rthlr. 6 ggr.
- Kästners, Abr. Gotth., Anfangsgründe der Hydrodynamik,  
der mathemat. Anfangsgründe 4r Th. 2te Abtheil., mit  
Kupf. 2te vermehrte Ausgabe. 8. 1 rthlr. 16 ggr.
- Magazin, Götting., für Industrie und Armenpflege, 4r B.  
3s St. 8. 8 ggr.
- Nöbling, J. Aug. Chr., über das Bedürfnis einer vorsich-  
tigen Sonderung der zum christl. Volksunterricht ge-  
hörigen Materialien etc. gr. 8. 5 ggr.
- Planks, G. J., Abriss einer histor. und vergleich. Dar-  
stellung der dogmat. Systeme etc. 8. 7 ggr.
- Püsters, J. St., Erörterungen des teutschen Staats- und  
Funktionsrechts, 3r B. 1s Heft. gr. 8. 9 ggr.
- Raffa, G. C., Abriss der allgemeinen Weltgeschichte. 3r  
Th. 2te verbesserte Ausgabe. 8. 20 ggr.
- Reifen durch Auvergne von Legrand, umgearbeitet und  
mit Zusätzen von H. Fr. Link. gr. 8. 18 ggr.
- Rosenkranz, J. K., pract. Anleitung zum Kopfrechnen. 8.  
3 ggr.
- Rosenmüller's, E. F. C., Handbuch für die Litteratur  
der bibl. Kritik und Exegese. Erster Bd. gr. 8. 1 rthlr.  
16 ggr.
- Schlözers, A. L., kritische Sammlungen zur Geschichte  
der Deutschen in Siebenbürgen. 3 Stücke. gr. 8. 2 rthlr.  
4 ggr.
- Schrader, H. A., Sertum Hannoveranum fasc. III. c. tab.  
aen. color. fol. maj. 2 rthlr. 12 ggr.
- Wiarda, T. D., Osifriedische Geschichte 7r Band. gr. 8.  
1 rthlr. 16 ggr.
- a complete practical German Grammar. etc. by John Ut-  
siv. 8. 18 ggr.

Bey *Amend König* Buchhändler in Paris, Rue St.  
André des Arcs No. 73. und in dessen Handlung zu  
Straßburg wird nächstens erscheinen:

Oeuvres complètes de Xenophon, traduites en françois,  
accompagnées du texte grec de la version latine et  
de notes critiques par Gail; ornées de cartes géo-  
graphiques et de figures gravées d'après les dessins  
de le Barbier Tome I. contenant les républiques de

Sparte et d'Athènes, le traité de l'amélioration des  
finances, le banquet, le tyran, l'éloge d'Agésilas, le  
traité d'équitation et l'hyperarque.

Dieses Werk wird mit aller typographischen Schön-  
heit und mit des berühmten Garamons Schriften, die man  
lange verloren glaubte, gedruckt. Bloß fünfzig Exem-  
plarien werden auf Velinpapier, mit Kupfern vor der Un-  
terschrift abgezogen; diese werden numerirt werden.  
Die Liebhaber sind ersucht sich ohne Verzug zu melden.

Bey dem nehmlichen Buchhändler ist zu haben:

Idylles de Théocrite traduites en françois par Gail,  
nouv. édition ornée de 11 fig. gravées d'après les  
dessins de le Barbier et Boichot 2 Vol. in 4. papier  
velin 1797. 12 rthlr. oder 48 Livres.

Bey *Amend König* Buchhändler in Paris, Rue St.  
André des Arcs No. 73. und in dessen Handlung zu  
Straßburg ist erschienen:

Oeuvres de Tissot, T. 1. contenant: du Régime dié-  
tique dans la cure des maladies, ouvrage approuvé  
par l'Académie de Chirurgie à Paris, en 1779. —  
T. 2. contenant: Effets du Sommeil et de la veille  
dans le traitement des maladies externes; mémoire  
couronné à l'Académie de Chirurgie à Paris, en  
1781. — T. 3. contenant: de l'Influence des Passions  
de l'ame dans les maladies et des moyens d'en cor-  
riger les mauvais effets; ouvrage approuvé par  
l'Académie de Chirurgie de Paris, en 1784. gr. in  
8. 3 rthlr.

In obigen Handlungen ist auch ein Verzeichniß von  
neuen französischen Büchern, welche im Laufe dieses  
Jahrs erschienen sind, zu haben: Die Briefe nach Frank-  
reich erhalten nun bey dem wiederhergestellten freyen  
Pols, einen sichern Lauf, man bittet aber solche bald  
Rheinhausen zu frankiren, ohne diese Vorsicht bleiben  
sie auf den resp. Postämtern in Deutschland liegen.

Der letzte Band meiner Sammlung der histor. und  
literarischen Neuigkeiten des Tages ist die letzte O. M.  
in der *Steinerischen* Buchhandlung zu Winterthur unter  
dem Titel erschienen:

Histor. Taschenbuch auf alle Tage im Jahre, hauptsäch-  
lich den Jünglingen gewidmet von Prof. Seybold. 8.

Dafs der, die Fakta erzählende Kommentar die wich-  
tigsten Umstände der auf den Tag fallenden Thatfache  
aus mehreren, zuweilen seltenen Büchern concentrirt, dafs  
jeder der Theile eigene und neue Fakta enthält, also  
jeder derselben unabhängig von den andern, gekauft und  
gelesen werden kann, mithin das Werk seinen Werth  
nicht mit dem Schlußse des Jahres verliert, wie gewöhn-  
liche Kalender, wissen diejenigen Erzieher, die bisher  
bey ihren Zöglingen Gebrauch von dieser Sammlung  
machten. Eben so ist ihnen die Absicht derselben be-  
kannt, den Geist der Jünglinge, den seit einigen Jahren  
nur Werke der Einbildungskraft nährten, zur Thätigkeit  
für das Wohl der Menschheit zu erwecken, ein gesundes  
Urtheil, von beiden Seiten gleich weit entfernt, über  
die



die Dinge dieser Welt zu verbessern, besonders aber desto mehr histor. und literar. Kenntnisse in Umlauf zu bringen, je weniger die Zeitumstände erlauben, Ignorant zu seyn etc. Proben davon zu geben, wäre hier zu weitläufig, ich verweise auf das Werk selbst.

Seybold,

ord. Prof. d. Claff. Lit. in Tübingen.

Neue Verlagsbücher von Siegfried Lebrecht Crusius in Leipzig. Jubilate-Messe 1797.

Anweisung, kurze, zur deutschen Orthographie, nebst einem orthographischen Wörterbuche. 8. 20 gr.

Bechsteins, Joh. Math. kurzgefaßte gemeinnützige Naturgeschichte des In- und Auslandes für Schulen und den häuslichen Unterricht. 2r. Band 2te Abtheil. gr. 8. 1 rthlr. 18 gr.

Beyer, J. R. G. die Geschichte der Urwelt in Predigten u. s. w. 1r Band 3s Heft. gr. 8. 12 gr.

dessen. Museum für Prediger. 1r Band. 1s Stück. gr. 8. 18 gr.

Bilderbuch, historisches, für die Jugend, enthaltend Vaterlandsgeographie. 1s Bändchen, mit 21 historischen Kupfern von Meutenleiter, Böttger, Grünler und Westermayr, in einem farbigen Umschlag sauber gebunden. 8. 2 rthlr. 12 gr.

(Auch unter dem Titel:)

Geschichte der Teutschen für die Jugend, 1s Bändchen ohne Kupfer. 8. 20 gr.

Bröder, Christ. Gottl. praktische Grammatik der lateinischen Sprache, dritte verbesserte Auflage. gr. 8. 16 gr.

dessen kleine lateinische Grammatik, mit leichten Lectionen für Anfänger, zweite Auflage. gr. 8. 8 gr.

Dreves, Georg. Resultate der philosophirenden Vernunft über die Natur der Sittlichkeit. 1r Theil. 8. 1 rthlr.

Geissler, J. G. der Uhrmacher, oder Lehrbegriff der Uhrmacherkunst, aus den besten englischen, französischen und andern Schriften zusammengetragen. 3r Theil, mit Kupfern. gr. 4. 1 rthlr. 8 gr.

(Auch unter dem Titel:)

Der Uhrmacher oder Lehrbegriff der höhern Uhrmacherkunst, 2r Theil. 1 rthlr. 8 gr.

Handbuch, exegetisches, des Neuen Testaments, 9s Stück, gr. 8. 6 gr.

Hedwig, Dr. J. Sammlung seiner zerstreuten Abhandlungen und Beobachtungen über botanisch-ökonomische Gegenstände. 2s Bändchen, mit Kupfern. gr. 8. 20 gr.

Hennicke, M. Joh. Aug. Philipp, synchronistische Tabellen über Schröckhs Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte zum Gebrauch der niedern Klassen in den Schulen, fol. 10 gr.

Kindermann, M. Christ. Victor, pragmatische Darstellung der Leidensgeschichte Jesu mit hinzugefügten moralischen Betrachtungen für denkende Christen, insbesondere für Prediger, gr. 8. 1 rthlr.

Lampe, Joh. Friedr. Lehrbegriff der Maschinenlehre, mit Rücksicht auf den Bergbau, 1r Band 2te Abtheil. mit Kupfern, gr. 4. 2 rthlr. 16 gr.

Lentins, Lebr. Fried. Benj. Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft, 1r Theil mit 3 Kupfern, 2te ver-

besserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1 rthlr. 8 gr.

Löfcher, C. J. Erfindung eines aerostatischen Kunstgezeuges, womit ohne alles Schöpfen- und Pumpenwerk, oder wie es bisher nur nach den bisher bekannten Hydraulischen Maschinen den Namen haben mag, auf etliche hundert Ellen hoch Röhrwasser gebracht werden kann, mit Kupfern. 4. 16 gr.

Morus, Dr. S. Fr. Nath. nachgelassene Predigten aus seinen eigenen Handschriften zum Druck befördert von Dr. C. A. G. Keil. 3r und letzter Band, gr. 8. 20 gr.

Müller, Fr. Chr. Tafeln der Sonnenhöhen für den 47ten bis zum 54ten Grad der Polhöhe, gr. 8. jeder Grad einzeln 12 gr.

Pfotenhauer, Dr. R. F. Abhandlung über das Verfahren in Sachen, welche den neuesten Besitz betreffen. 8. 10 gr.

Ramanns, S. J. catechetische Erklärung und Unterhaltung über die Sonn- und Festtags-Episteln, 3s und letztes Bändchen. 8. 18 gr.

Reisigs, Johann, moralische Reden, 1—4te Sammlung, 8. 1 rthlr. 12 gr.

Schrader, M. Goufr. Leop. elementarisches Lesebuch für Kinder, die schon im A. B. C. Buch lesen gelernt haben, 1s Bändchen, 8. 8 gr.

Schrader, Henr. Adolphi, nova genera plantarum, Pars Ima. c. tab. aeneis coloratis, fol. 3 rthlr. 12 gr.

Schmahlings, L. Chr. Bestimmung des Christen. Neue Auflage. gr. 8. 16 gr.

Seyfarths, M. T. A. Uebersetzung und Erklärung der gewöhnlichen Episteln und Evangelien, 7r Heft. gr. 8. 20 gr.

Thieme, M. K. T. Gutmann oder der Sächsischen Kinderfreund, ein Lesebuch für Bürger und Landschulen, 2 Theile. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage, 8. 16 gr.

Trommsdorffs, J. B. Journal der Pharmazie für Aerzte und Apotheker, 4r Band 2s Stück, mit 2 Kupfern. 8. 18 gr.

Vaters, Joh. Severins, hebräische Sprachlehre. gr. 8.

Weißer, C. F. neues A. B. C. Buch, nebst einigen kleinen Uebungen und Unterhaltungen, mit neuen von Hrn. Prof. Schubert gezeichneten und radirten Kupfern, in einem farbigen Umschlag sauber gebunden mit schwarzen Kupfern. 8. 16 gr.

Ebendasselbe mit illuminierten Kupfern gebunden 1 rthlr.

Werdermann, J. C. G. Einleitung in das gemeine Recht der königl. Preuss. Staaten. gr. 8. 1 rthlr. 4 gr.

Ziegeleibrennerey, wie sie behandelt wird, und wie sie behandelt werden sollte, wenn das allgemeine Beste nicht dabey unvermeidlich leiden soll; zur Beherzigung der Ziegeleybesitzer und zum Nutzen aller derjenigen, die neue Gebäude aufzuführen, oder zu unterhalten haben. 8. 6 gr.

Die Contes méraux de Mr. Marmontel wurden seit ihrer Emittenz als vorzügliche Muster einer reinen und eleganten Conversationssprache anerkannt, und von Lehrern der franzöl. Sprache bey dem Unterrichte mit Nutzen  
(5) K 2

gebraucht. Ungleich größer müßte aber dieser Nutzen seyn, wenn sie immer von dem Anfänger gehörig verstanden würden, der nicht selten nach langen vergeblichen Durchblättern seines Dictionaire dieses vortheilhafte Werk unbelehrt aus der Hand legt. Eine mit deutschen Erläuterungen versehene Ausgabe war daher längst der Wunsch vieler Lehrer und Lernenden; und man kündiget hiermit die Erfüllung desselben dem Publikum an. Zwey Theile (denen der 3te und letzte nachfolgen wird) haben bereits die Presse verlassen, und sind in allen guten Buchhandlungen für 1 rthlr zu haben.

#### Neue Schulbücher.

Der kleine Lateiner, oder gemeinnützige Kenntnisse aus der Natur und Kunst, ein latein. Lesebuch zur Bildung des Herzens und Verstandes durch das Gedächtniß, neue Aufl. 10 Bogen 8vo. Nürnberg bey Schneider und Weigel 1796.

Dieses latein. Lesebuch, das im Capitel abgetheilt ist, bey welchen alle Vocabeln deutsch und latein. unterlegt sind, so daß Anfänger kein Lexicon nöthig haben, gehet vorurtheilten zum schweren fort, und ist seines nützlichen Inhalts wegen Lehrern in Schulen sehr zu empfehlen, die bey einer Anzahl von Exemplaren das Stück für 8 gr. durch die Verlagshandlung franco Leipzig und Jena erhalten können. Für bemittelte sind auch Exemplare mit schwarzen und illuminirten Kupfern, welche die Gegenstände deutlich machen in billigen Preisen zu haben.

2) Mayers, A. C. erste Gründe zum Feldmessen für die Jugend mit 9 Kupfert. 8. neue vermehrte Aufl. Nürnberg bey A. G. Schneider und Weigel 1797. 36. kr.

Diese Anweisung habe ich blos zum Gebrauch für die Jugend in Schulen geschrieben, und die ersten Gründe der Geometrie, so deutlich wie möglich vorgetragen, und besonders darauf Rücksicht genommen, wie durch die Lehrsätze der Geometrie die Praxis im Felde erleichtert werden möge, welcher die Beschreibung der nöthigen Instrumente und Papiere zu Manipulirung bey dem Copiren und Verjüngen beygefügt worden.

Der Verfasser.

Eulers, Martin, Vorübungen zu Kontor-Geschäften, verbessert und für neuere Zeiten eingerichtet von Johann Heinrich Stricker. gr. 8. Frankfurt a. M. 1797. bey P. H. Gmülden.

Ein Werk welches verdient von einem jeden Handelsmann gelesen zu werden. Es sind darin Themas gegeben, worin ganze Dispositionen, durch Schreiben und Gegenschreiben, durch Berechnungen welche dabey vorkommen, und wie das Geschäft zu Buche gebracht wird, auseinander gesetzt werden. Besonders sollte es jeder sich der Handlung widmende nicht unbenutzt lassen, und die so sich aufs Franz. Ital. und Engl. legen, würden auch für ihre Wissbegierde Nahrung finden, weil besonders in beiden letzten Sprachen nebst der deutschen Korrespondenz und Buchhalten geführt wird. Das erste Ka-

pitel handelt von der Privatübung im Handlungsstyl und allgemeine Abhandlung von der kaufmännischen Korrespondenz; das zweyte handelt von der Art den Jüngling zur Handlung vorzubereiten; das 3te enthält zwanzig Aufgaben von Handlungsgeschäften mit ihren praktischen Ausführungen. Das 4te von Behandlung der Wechselbriefe und Erklärung derselben, das 5te handelt §. 1. von der Revision der Haupt-Bücher etc. in Zweifels- oder legalen Fällen. §. 2. von der doppelten Buchhaltung bey dem Detail oder Kleinhandel. §. 3. etwas von Fabriken, das 6te Kapitel enthält ein kleines Handlungs-Wörterbuch für Anfänger samt einem Anhang für Calculator; dieses Buch ist für 20 ggr. in allen Buchhandlungen zu haben.

## II. Bemerkung.

Eine der vorzüglichsten deutschen literarischen Blätter beehrt die von mir vor 5 Jahren versuchte: *Topographie der Residenz-Stadt Neu-Strelitz* mit einem ansehnlich viel zu günstigem Urtheile, scheint aber aus demjenigen, was ich S. 66. über die ehemalige hiesige Buchhandlung gesagt habe, zu folgern, daß ich behauptet: „daß sich in Neu-Strelitz überhaupt keine Buchhandlung erhalten könne.“

Wäre diese Behauptung die meinige: so würde sich wahrlich Niemand so herzlich, als ich, darüber freuen, daß sie ein unrichtig berechneter Satz, ein sich a posteriori selbst verkündigender Irrthum sey und daß der Lauf der Dinge nicht denjenigen Weg nimmt, welchen der Topograph ihm vorzeichnet.

Allein ich kann diese Behauptung für die meinige nicht anerkennen: die bloße Ansicht der angeführten Stelle erhebt es über jeden Zweifel, daß ich einzig und allein von der *ormaligen* hiesigen Buchhandlung geredet, daß ich nur angeführt, daß sie nach einigen Jahren wieder eingegangen sey und daß diese ganze Stelle blos jene Buchhandlung betreffend und nur historisch, nicht aber im Allgemeinen behauptend und politisch - arithmetisch sey.

Mehrere Gründe bestimmen mich zu dieser Bemerkung, welcher ich nicht hinzuzufügen brauche, wie wohlthätig das seitdem verfloßene Luftrum auch für Mecklenburg auch in dieser Hinsicht kundbarer Weite gewesen sey.

Neu-Strelitz im Julius 1797.

Kampitz.

## III. Vermischte Anzeige.

Dem hochzuverehrenden physischen und medicinischen Publikum melden wir hiermit, daß wir uns um Verfertigung medicinischer und physischer Instrumente eingerichtet haben. Eine weitere Ausführung dieser Ankündigung werden wir in des Hrn. Hofr. Hufelands Journal des prakt. Heilkunde zu liefern die Ehre haben. Jena den 2ten Aug. 1797.

Voigt und Oxen.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 103.

Sonntags den 19ten August 1797.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von unserm neuen geographischen Atlas ist neu erschienen:

- 1) General-Karte von den Preussisch, Russisch, und Oesterreichischen Besitzungen im ehemaligen Pohlen, worauf die 1797 im Mitt. festgesetzten Grenzen, welche abgetheilte 3 Mächte von einander absondern, genau verzeichnet sind. Ein großes Blatt nach den zumaligen Theilungen illuminirt 12 gr. Die letzte Abänderung der Grenzen bey Crakau, Oesterreichischen Antheils, und bey Grodno Russischen Antheils, so wie dasjenige, was vom Preussischen Antheil zu Schlessen gezogen worden, ist neu gezeichnet und richtig angegeben, welches auf keiner andern Karte bis jetzt zu finden.
- 2) Hindostan mit der Halbinsel nach Rennels, Camphells und andern Zeichnungen entworfen von C. Mannert 1797. 8 gr.
- 3) Griechenland, Archipelagus, Albanien, Macedonien, nach Laroche und den neuesten Hülfsmitteln, verbessert herausgegeben 1797. 8 gr.
- 4) Europa von Güssfeld, 1794. 8 gr.
- 5) Asia, nebst den Besitzungen der Europäer 1793. 8 gr.
- 6) Africa nach Vaugondy, Rennell und Sotemanns Skizze von Africa neu entworfen, 1794. 8 gr.
- 7) America, nach Arrowsmith und andern Reisebeschreibern nach Raynolds und Gassers Angaben, entworfen von C. Mannert 1796. 8 gr.
- 8) Polynesen, Australien, oder der 5te Theil, nebst den Reiseauten bis auf Cook verbessert herausgegeben 1796. 8 gr.
- 9) Süddeutschland, von Güssfeld nach den neuesten Nachrichten 1796. 12 gr.
- 10) Karte von Altlände in Weimarischen von Güssfeld 1792. 8 gr.
- 11) Neumark nach den Kreisen abgetheilt von Güssfeld 1789. 5 gr.
- 12) Schweden und Preussisch Pommern nach den neuesten und besten Zeichnungen und nach Herrn Brüggemann und Gadebusch neuesten Kreis- und Distrikts-Abtheilungen entworfen und illum. 1792. 8 gr.
- 13) Hennegau und Namur nach Ferrari von Güssfeld 1794. 8 gr.
- 14) Flandern nach ebend. von ebend. 1795. 8 gr.

15. 16 Luxemburg nach ebend. in 2 Blättern von Güssfeld 1794. 16 gr.

17) Großbritannien und Irland nach Rocque, Jeffery, Kitchin, Kampbell, Carry entworfen von C. Mannert 1796. 8 gr.

18) England nach Carry und andern Hülfsmitteln von C. Mannert 1796. 8 gr.

19) Straß, der Dardanellen, oder Hellespont des Kanals von Constantinopel und des Meers von Marmora, nebst dem Zug Alexanders gegen die Perser, nach Faden, von Güssfeld 1795. 8 gr.

20. 21) Das Russische Reich, östl. und westl. Theil in Gouvernements abgetheilt von C. Mannert, 2 große Blätter 1794. 16 gr.

Die Karte von der süd. Spitze Africa's bis zum Wendekreis des Steinbocks, nebst der Aussicht der Capstadt, nach der Originalzeichnung des Hn. Dr. Forsters in Halle, ingl. das deutsche Reich nach dem Definitiv-Frieden, erscheinen nächstens, so wie die östl. und westl. Halbkugel nach Arrowsmith.

A. G. Schneider und Weigels kays. priv. Kunstbuchhndl. in Nürnberg.

Zu den neuesten Staatschriften, welche sämmtlich in der Weigel und Schneiderschen Kunst- und Buchhandlung in Nürnberg und Jena zu haben sind, gehören noch folgende, die, ob sie schon lokal sind, auch von auswärtigen Publicisten und solchen, welche an Nürnbergs Schicksal Antheil nehmen, gelesen zu werden verdienen. Die erste ist:

Rechtfertigende Vorstellung der Benannten des größern Raths ad Imperatorem, contra den Magistrat zu Nürnberg, den zerrütteten Finanzzustand betr. etc. etc. Fol. Praef. d. 7. Jan. 1797. nebst Beylagen.

2) Vorschlag zu einer neuen Regimentsverfassung für die Reichsstadt Nürnberg von einem Nürnberger Bürger, gr. 8. 1797. mit dem Motto: Krebschäden lassen sich nicht mit Rosenwasser heilen.

3) Ad Imperatorem allerunterthänigste Vorstellung und Bitte der Benannten des größern Raths pro clementissime in judicando desuper reflectendo et ejusdem petitis deferendo etc. etc. contra den Magistrat zu Nürnberg etc. den zerrütteten Finanzzustand betr. Fol. Praef. d. 3. Mai

(5) L

1797

1797. nebst Beylagen und Widerlegung einer in Wien: Geheim ausgeheilten anonymischen Druckschrift, welche nochmals abgedruckt und hierbeygefügt ist. Nem. 3. ist eine Fortsetzung von Wro. 1 und 2 Bogen stark.

Bey dem Buchhändler Reinicke et Hinrichs in Leipzig sind folgende neue Verlagsbücher zur Ostermesse erschienen.

Geisterseherin, die Gräfin, Seraphine von Hohenacker, 1ster Theil, Neue Aufl. 1 Rthlr. 2 gr.

Edward Gibbons Esq. vermischte Werke. Ein litterarisches Nachlass. Herausgegeben von Lord Sheffield. Aus dem Engl. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von E. G. Ferben, 1ster Bd. 1 Rthlr. 4 gr.

J. A. Hillers Anhang zum allgemeinen Choral Melodienbuche, enthaltend 10 deutsche Hymnen zu den Festtagen und 14 neue Choralmelodien in Bezug auf die neuen Gesangbücher in 4to. 16 gr.

C. F. Michaelis philosophische Rechtslehre zur Erläuterung über Fichtes Naturrecht mit Rücksicht auf Kants Entwurf zum ewigen Frieden und metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre, 1ster Theil, 8. 16 gr.

F. L. Segnitz Handbuch der practischen Arzneymittellehre in alphabetischer Ordnung für angehende Aerzte und Wundärzte auf dem Lande und in Städten, 1ster Theil, 8. 1 Rthlr.

Repertorium chirurgisch und medicinischer Abhandlungen für practische Aerzte und Wundärzte aus den wichtigsten und neuesten engl. Zeitschriften gesammelt von Dr. Michaelis, 1ster Band neue Auflage. 1 Rthlr. 14 gr.

Neues Engl. deutsches und deutsch-Engl. Taschenwörterbuch oder Pocket Dictionary. Nach den besten Hülfsmitteln bearbeitet und mit Accenten und der richtigen Aussprache versehen v. K. B. Schade, 2 Theile. 1 Rthlr. 12 gr. auf englisch Papier 1 Rthlr. 18 gr.

Essai de Comparaison entre la France et les Etats-unis de l'Amerique septentrionales par rapport à leur sol, à leur climat, à leurs productions, à leurs habitants, à leur constitution et à leur formation progressive par Mr. Zimmermann, 2 Tom. 8. 2 Rthlr.

Grammaire nouvelle allemande ou Methode pratique pour apprendre et à fond cette Langue necessaire à present plus que jamais, relié. 18 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Musen-Almanach für das Jahr 1797, oder Leben, Thaten, Meynungen, Schicksale und letztes Ende der Xenien im Jahr 1797. mit farbigen Umschlag. 8. brochirt. 16 gr. Inhalt:

- 1) Geister-Gestien. — 2) Reise durch den literarischen Zodiacus. — 3) Schneep Epigramme. — 4) Antwort der Flüsse. — 5) Kaspards ein Prologus in Wien. — 6) Xenien im Irrenhause. — 7) Streit der beiden Almanache. — 8) Die Flickenoptik. — 9) Reichsanzeiger. — 10) Xenien in der Schänke. — 11) Nicolai unterhält sich mit den Xenien. — 12) Der Goethe-Club in Berlin. — 13) Anweisung zur *Libbo* zugleich zu *Elegien*. — 14) Der Nekrolog. — 15) Die ästhetische Ma-

gisterwahl zu Jena. — 16) Das neue Noce quam bonum daselbst. — 17) Distichen zur Kritik über den 1ten Theil von Wilh. Meisters Lehrjahre. — 18) Ein Göttergespräch über eine beliebige Art die Liebe zu behandeln. — 19) Anzeige von neuen Schriften.

In allen Buchhandlungen ist zu haben. „Poetische Hagensergestaltungen oder Freymüthige Betrachtungen über die Vortreflichkeit der natürlichen, des politischen, und der gelehrten Welt, nebst drey allegorischen Kupfern.“ Der Herr Verfasser dieses zwar kleinen, aber vortreflichen Werkes hatte dasselbe zwar nur für den engen Kreis seiner Freunde und Bekannten bestimmt, jedoch da aus Versehen in der Druckerey ein Paar tausend Exemplare zuviel davon abgedruckt sind, welche er selbst, seiner anderweitigen Geschäfte wegen, durchzulesen unmöglich im Stande ist; es aber gleichwohl Schade wäre, wenn nur ein einziges Exemplar ungelassen bliebe, hat er sich auf vielfältiges Zureden und Bitten entschlossen, auch das große Publicum damit zu beschenken; und für jedes Exemplar die kleine Ehrenlichkeit von 8 gr. gefälligst anzunehmen.

Wenn wir nicht fürchten müßten, der außerordentlichen Bescheidenheit des Herrn Verfassers zu nahe zu treten, so würden wir sehr gern das Publicum schon im Voraus mit einer nähern Detailirung, der in dem Werke enthaltenen Schönheiten unterhalten; so aber dürfen wir nur die flüchtige Versicherung wagen, daß die ältere sowohl, als die neuere in- und ausländische Poesie wohl schwerlich ein Produkt von gleicher Vortreflichkeit aufzuweisen haben möchte. Die Gegenstände selbst verbürgen uns das edle Herz und die Ausführung bezeugt uns die Dichtergabe und die animam albam des Verfassers, welcher Wohlklang und hohe Reinlichkeit des Reims, Diction, Zusammenstellung und Haltung der Bilder u. s. w. aufs bewundernswürdigste in seiner Gewalt hat, und in dem äußerst glücklich gewählten Sylbenmaße abwechselnd bald in den didaktischen, bald in den lyrischen und odischen, oft sogar (wie z. E. in der letzten Strophe des ersten Gesangs) in den elegischen Ton mit immergleichen Glücke übergeht. Eine Menge ganz unnachahmlicher Feinheiten gar nicht zu gedenken, welche der scharfsinnigste Leser auch beym wiederhöhltem Studium schwerlich zu entdecken und zu erklären im Stande seyn möchte. Zum Lobe der drey dazu gehörigen Kupfer haben wir nichts nöthig zu sagen, als daß sie von der Hand des Herrn Verfassers selbst sind.

Zur Beglaubigung unsers gefällten Urtheils aber, das manchen vielleicht partheyisch scheinen könnte, fügen wir nur noch hinzu, daß diese ganze Anzeige nach den neuesten und geschmackvollsten Mustern in dieser Art ganz ohne unser Zuthun und unsern Willen, von dem Herrn Verfasser (als welcher doch sein Werk am besten zu beurtheilen im Stande seyn muß), selbst abgefaßt ist.

Während des mehr als zwanzigjährigen Zeitraums, welcher seit meiner Ueberrahme der Bearbeitung des *Donschen Shakespears* verfloß, entzog ich dem unerschöpflichen Studium dieses großen Dichters meine Aufmerksamkeit und Sorgfalt nicht, Weit entfernt, den auf die Uebersetzung und

und Erläuterung seiner Werke verwandten Fleiß für gewöhnlich, und meine Arbeit für vollender zu halten, lernete ich vielmehr den Abtand der Nachbildung von der Vollkommenheit des Urbildes immer lebhafter einsehen, und war im Stillen auf Nachhülfe, Berichtigung und Verbesserung unablässig bedacht. Durch die erhaltene vertraute Bekanntschaft mit diesem Dichter hatte ich ihn zu lieb gewonnen, um je wieder von ihm abzulassen. Was ihn irgend betraf, hielt ich mir nicht fremd. Und da man in England unermüdet und wetteifend fortfuhr, sein Werk herauszugeben und zu kommentiren; da ich von diesen Bemühungen mir nichts entgehen ließ; da ich endlich öfters Gelegenheit fand, mich durch den Umgang würdiger Engländer von Kenntnis und Geschmack über manches zu belehren; so bekehrte ich alle diese Vortheile zur Vorbereitung eines neuen, durchaus verbesserten, Ausgabe.

Fast schien es indess, daß ich es nicht mehr erleben würde, von meinen Bemühungen im Stillen, öffentlichen Gebrauch zu machen. Von der ersten Auflage war immer noch Vorrath in den Händen der Verlagshandlung. Die ansehnliche Zahl der Bände hatte die Anschaffung des Werks manchem Bücherfreunde zu kostbar gemacht, und der, obgleich nicht viel wohlfeilere, Nachdrucke, hatte sich überall verbreitet. Dazu kam vielleicht noch, daß seitdem der vertrauten Kenner der englischen Sprache in Deutschland mehr geworden war, die den Dichter in seiner Ursprache lesen, und die Uebersetzung entbehren können. Bey dem allen war es mir erfreulich, die Schätzung der Shakspeare'schen Schauspiele in meinem Vaterlande immer zunehmen, einzelne Stücke neu bearbeiten, und selbst glückliche und Beyfallswürdige Versuche neuer Verdeutschungen seiner Schauspiele, vollendet oder in einzelnen Proben, ans Licht treten zu sehen. Dazu mitgewirkt und vorgearbeitet zu haben, war mir Befriedigung genug.

Jetzt aber fordert die Verlagshandlung unerwartet mich auf, die längst vorbereitete neue Ausgabe der Shakspeare'schen Schauspiele wirklich ans Licht zu stellen; und gern entschließt ich mich, ihren Wunsch zu willfahren; um so mehr, da ich, vielen schriftlichen und mündlichen Ausstellungen zufolge, mir mit der Voraussetzung schmeicheln darf, es sey der Wunsch vieler sehr verehrungswerthen Mitglieder des deutschen Publikums: Ungeachtet ich nun bey dieser Gelegenheit mir eine abermalige genaue Durchsicht des Ganzen zur Pflicht machte; so kann ich doch, jener Vorarbeiten wegen, eine baldige, und, wenn Leben und Gesundheit mich begünstigt, eine ununterbrochene Folge der Bände versprechen.

Für Kenner der englischen Literatur bedarf es übrigens kaum des Zusatzes, daß bey dieser neuen Bearbeitung in Ansehung des Textes vorzüglich *Maloney's* Ausgabe, welche im J. 1790 in drei Bänden erschien, und in Hinsicht auf die Erläuterungen die neueste sehr vermehrte Ausgabe, mit allen Commentarien der bisherigen Ausleger benutzt werden wird, welche von *Read* im J. 1793, in fünfzehn Großoktav-Bänden herausgegeben wurde.

Braunschweig, im März, 1797.

Eisenburg.

Von dieser neuen Ausgabe des Shakspeare werden alle Jahre drey Bände, in Format und Schrift wie die besondern

gedruckte Ankündigung, erscheinen! Jeder Band wird, wie bey unserer ersten Ausgabe, drey Schauspiele, und die zu jedem derselben gehörige kritische Abhandlung enthalten. Das Ganze wird auf schönes weißes Schreibpapier, und eine geringe Anzahl auf geglättetes Velinpapier abgedruckt. Jeder Band wird mit einer Titelvignette von Lips, der erste noch überdies mit Shakspeare's Bildnisse geziert.

Um aber auch den minder begüterten Freunden dieses Dichters den Ankauf der ganz umgearbeiteten Eschenburgischen Uebersetzung seiner Werke, deren mannigfaltig vorzügliche Verdienste ohnehin schon längst entschieden sind, noch mehr zu erleichtern, werden wir davon zugleich eine weniger kostbare Ausgabe, ohne Vignetten, auf schönem weißem Druckpapier veranstalten, wobey die Abhandlungen weggelassen sind; von dieser letztern Ausgabe, sowohl als von der erstern, wird der erste Band sofort auf bevorstehende Michaelismesse erscheinen; und der gemäßigste Preis von Beiden soll auch bey diesem neuen Unternehmen zeigen, wie sehr wir den Vortheil des Publikums nie außer Augen zu setzen, uns jederzeit zur angelegentlichsten Pflicht machen.

Zürich den 30. Jul. 1797.

Orell, Gessner, Fäsi und Comp.

- Verlagsbücher von Ernst Felisch. Ostermesse 1797, welche in allen Buchhandlungen zu haben sind.
- Anthologie, Römische oder Sammlung vorzüglicher Stücke derjenigen lateinischen Dichter, die gewöhnlich auf Schulen nicht gelesen werden. Zum Gebrauch für Schulen. 8. 12 gr.
  - Horitz, C. P., grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 2. B. 2te Abtheilung. 8. 12 gr.
  - Vergils vier Bücher von der Landwirthschaft. Aus dem Lateinischen übersezt und mit Anmerkungen begleitet von J. H. Jacobi. 8. 12 gr.
  - Schub, C. F., leichte Vorspiele für die Orgel und das Clavier. 4tes und letztes Heft. Quersolio. 20 gr.
  - Dressel, I. C. G., Predigten über einige Sonn- und Festtags-Evangelien. Zur Beförderung christlicher Erkenntnisse und Gesinnungen bey häuslicher Andacht. 8. 1 Rthlr. 20 gr.
  - Rambach, F., Abriss einer Mythologie für Künstler zu Vorlesungen. 2ter und letzter Band. 8. 1 Rthlr.
  - Florenceourt, W. C. von, Mittheilungen über verschiedene Gegenstände Niedergeschrieben auf einer Reise in Brasilien an einen Freund. 8. 1 Rthlr.
  - Repertorium, allgemeines homöopathisches, oder möglichst vollständige Sammlung von Dispositionen über die fruchtbarsten Gegenstände aus der Glaubenslehre, Moral und Weltklugheit, in alphabetischer Ordnung. 4 B. 1808. gr. 8. 12 gr.
  - Marshall, H., Beschreibung der Landwirthschaft in der Grafschaft North. Aus dem Englischen vom Grafen Podewils. gr. 8. 20 gr.
  - Unterriht für die Königlich-Preussische Infanterie, über den Dienst in der Garnison, auf Werbungen und im Felde. 8. 16 gr.
  - The Goddes translated from the german of Mr. Engel. 8. 3 gr.

65 R 2

Hefy

Ueber Arzneykunst und Aerzte; bey Gelegenheit einer gelehrten Disputation zweyer Berliner Aerzte am Krankenbette. 8. 2 gr.

Ramiro und Giametto. Ein teuffisches Matrimonial-Fragment aus den Ehestandsakten der Hölle. 8. 8 gr.

Morale enseignée par exemple. Ouvrage composé pour l'instruction de la jeunesse par C. Z. avec XX. fig. 8. 16 gr.

Wallis, G., Kunst, Krankheiten vorzubeugen und die Gesundheit wieder herzustellen. Ein Buch für jedermann. Aus dem Englischen. 2ter Band. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr. Tolendall, des Grafen, Schilderung des Zustandes von England, Schottland und Irland unter der Regierung Karls des Ersten; nebst einem Versuch über das Leben des Grafen Strafford, 2 Bd. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

## II. Bücher so zu verkaufen.

Plutarchi Chaeronensis, itemque Dionysii Halicarnassensis Opera, quae inde ab anno 1770 usque ad annum 79 apud Gottl. Theophil. Georgi, librarium Lipsiensem, cura et cum Adnotationibus b. Joh. Jac. Reiskii prodierunt, pro pretio, genere monetae in Saxonia recepto ac infra posito, nunc adhuc et in posterum apud eundem bibliopolam venalia sunt; cuius rei, is, qui suis impensis istas editiones emit- tendas suscepit, extraneos eruditos et librorum cupidos, ce- lererrimas transmissionis causa, certiores facere necessarium putat. Possunt igitur, qui promtam negotii expeditionem requirant, ipsi redemptori Lipsiae habitanti per publicos ve- redarios sua mandata dare, ac pecuniam vel per homines hic loci versantes, iubere persolvi, vel epistolae mandatorum ad- ditam, repraesentare. Atenim vero redemptor, homo, namque dexteris et fidei, vnicuique mandanti desideratos libros, libere (franco) quatenus id in Saxonia committi potest, trans- mittendos curabit, atque ut bene servari, collati et conser- vandi perferantur, providebit.

Constant autem Plutarchi Opera XII Voluminibus, quorum priora quinque vitas parallelas tenent. 15 Thlr.

reliqua quinque Moraliurn. 16 Thlr. 16 gr.

Indices duobus voluminibus comprehensum 2 Thlr. 16 gr. 5 Thlr. 8 gr.

Dionysii Halicarn. Opera sex tomis inclusa 15 Thlr. 4 gr. Singuli autem Tomi quoque utriusque Operis desideranda- bus separatim pro attributo sibi pretio conceduntur.

## III. Vermischte Anzeigen.

An den Herrn Verfasser der Recension meiner lyrischen Gedichte in den *Göttingischen Anzeigen*. St. 116.

Diese erste Recension meiner *lyrischen Gedichte* ist, wie- der nicht Vermuthen, so ausgefallen, daß ich, bey dem

Ideal, welches mir von der Dichtkunst vorschwebte, und dem eignen Gefühl meiner bisherigen Mängel gerechte Ur- sach habe, damit zufrieden zu seyn, und mich verpflichtet halte, dem Herrn Verfasser dafür ergebenst zu danken. In ihr schmet der Geist der Humanität; das muß schon viel werth seyn! Ueberdies ist sie lehrreich, und enthält Winke, welche zu benutzen ich dem Recensenten, so wie allen Freunden meiner Muse, gelobe. Sehr lieb wäre es mir gewesen, wenn man mich auf noch mehrere Flecken aufmerk- sam gemacht, und selbst ganze Stücke angezeichnet hätte, die mir mißlungen, und, in Hinsicht der Materie und Form, zu verwerfen sind.

Halberstadt,  
den 28ten Jul. 1797.

Friedrich Raßmann.

Ich arbeite jetzt im *prosaischen* Fache, unterstützt durch Materialien, welche ich schon seit mehrern Jahren zusam- menbrüg, so wie durch einen immer vertrauter werdenden Um- gang mit den ältern und neuern Dichterwerken meiner Na- tion, verschiedenen historisch-kritischen Abhandlungen, die ich unter dem Titel: „*Beiträge zur Poetik*“ herauszuge- ben gesonnen bin. Meine Wahl wird beständig solche Ar- tikel treffen, die in den Compendien der Aesthetik gewöhn- lich nur kurz berührt, und selbst in größern hieher ge- hörigen Werken nicht vollständig genug auseinander gesetzt werden. Das erste Bündchen, wovon die Handschrift gegen *Wihnachten* fertig seyn wird, enthält folgende Aufsätze:

„1) Ueber das Sonett. 2) Ueber das Triolett. 3) Ueber das Madrigal. 4) Ueber das Rondeau oder Ringel- gedicht. 5) Ueber Hendekasyllaben. 6) Ueber Alexan- driner. 7) Ueber Ottavo Rime. 8) Ueber die von Bernard zuerst eingeführten Halbverse.“

In diesen Abhandlungen werde ich zuvörderst das *Mechanische* und *Charakteristische* der genannten Dicht- und Vers- arten entwickeln; darauf die *Geschichte* derselben von ihrem ersten Entstehn bis in die neuesten Zeiten fortführen; dann die vornehmsten Dichter aufzählen, und, wo es nöthig seyn wird, mit kurzen biographischen und literarischen No- tizen begleiten, welche daria mit glücklichem Erfolge ge- arbeitet haben, und zum Anhang eine möglichst ausge- suchte *Beispielsammlung der vorzüglichsten deutschen So- nette, Triolette, Madrigale und Rondeaux* liefern. —

Sollte sich einer der Herren *Buchhändler* geneigt füh- len diese fortzusetzenden *Beiträge* in Verlag zu nehmen, so ersuche ich denselben ergebenst, mir davon binnen *hier und Wihnachten* schriftliche Nachricht zu ertheilen.

Halberstadt,  
den 1sten Aug. 1797.

Friedrich Raßmann.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 104.

Mittwochs den 23<sup>ten</sup> August 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem in meinem Verlage herausgekommenen *Terminologietechnischen Wörterbuche etc.* wird nächstens eine neue, ganz umgearbeitete Auflage erscheinen. Dem ersten Plane getreu, werden darinn nur die in *teutschen Schriften und Reden häufig vorkommenden Wörter und Redensarten, fremder Sprachen*, erklärt, das Buch selbst, durch die Aufnahme mehrerer Terminologien, aus allen Wissenschaften und Künsten, in so fern eine kurze Verdeutschung möglich ist, beträchtlich erweitert, und auf die Art für Personen aus allen Ständen, vom bloßen Zeitungsleser an, brauchbar gemacht werden, ohne es jedoch, durch eigentliche sogenannte Vokabeln, überflüssig zu vergrößern. Dadurch werden nun diejenigen Wörterbücher wieder unnütz gemacht, deren Verfasser das terminol. Wörterbuch geplündert und dasselbe hernach, auf eine unverfälschte Art für unentbehrlich ausgerufen haben. Erfurt, den 1. Aug. 1797.

Keyserische Buchhandlung.

*Henke's Archiv für die neueste Kirchengeschichte* 4<sup>er</sup> Bd. 48 Stück; nebst Haupttitel, Register und dem Bildniß des Herrn Geheimen Kirchenrath *Griesbach*. *Weimar in der Hoffmann'schen Buchhandlung*. Enthaltend:

1) Neue Aufschlüsse über die Entstehung der franz. Revolution aus der Freymaurerey. 2) Das letzte Wort über J. F. Hahn, gewesenen Abt des Klosters Bergen, und nachmaligen Consistorial- und Kirchenrath, wie auch Generalsuperintendenten über Ostfriesland und das Harlingerland. 3) Von dem Hochstifte Bamberg. Ein Beytrag zur deutschen Kirchenstatistik. Von F. A. Schneidawind in Bamberg. 4) Ueber die Hannövr'sche Consistorialverordnung zur Beförderung des Fleißes der Candidaten des Predigeramts. 5) Kurze Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und gegenwärtigen Zustands der Gesellschaft zur Beförderung religiöser Erkenntnisse unter den Armen. 6) Unruhen in lutherischen Gemeinden des Fürstenthums Anhalt-Cöthen, wegen eines neuen Gesangbuchs. 7) Ein neues Evangelium der Kindheit Jesu. 8) Auszüge aus den letzten Verordnungen unter Herzog Carl von Würtemberg die Volksschulen betreffend. 9) Zur biographi-

schen Literatur vor kurzem verstorbenen Schriftsteller.  
10) Königl. Preuss. Verordnung für die Prediger die Einschärfung der Wichtigkeit des Eidschwurs betreffend.  
11) Ordinationsschein für die catholischen Priester im Hochstift Hildesheim, in jetzt üblicher Form.

## Anzeige für Theologen.

Die Schrift des Hn. Professor *Haugt*: „*Bemerkungen über die Lehrart Jesu*“. Mit Rücksicht auf jüdische „Sprach- und Denkungsart. Ein Beytrag zur richtigen „*Beurtheilung dessen, was Lehre Jesu ist*.“ fand bekanntlich den ungetheiltesten Beyfall. Hier also etwas zu ihrer Empfehlung sagen zu wollen würde überflüssig seyn. Der Gegenstand ist wichtig genug, und läßt erwarten, daß, da die erste Auflage sich vergriffen hat, eine zweyte, hin und wieder verbesserte Auflage, gerne gesehen werde. Indessen um die Anschaffung dieses für *jeden Theologen* so nützlichen Buches zu begünstigen, wünschte ich durch eine stärkere Auflage den Preis höchst mäßig und zwar auf 12 gr. zu setzen. Ich bitte deshalb die Herrn Geistlichen in ihren Cirkeln Subscribenten zu sammeln, und sie an mich in unfrankirten Briefen einzusenden. Ich werde Ihre Mühe verhältnismäßig belohnen, wenn es auch nicht schon Lohn genug wäre, eine so wahrhaft nützliche und vortrefliche Schrift möglichst zu verbreiten. —

## Auch ist bey mir unser der Presse.

Kleines *Gebet- und Gesangbuch* für Kinder, zum Gebrauch für Schulen und für die häusliche Andacht. 2 Theilchen. Ich werde seiner Zeit 50 Ex. zum gratis vertheilen bestimmen, und bitte die Herrn Schullehrer und Prediger diese Büchlein ihrer Aufmerksamkeit werth zu halten, und wenn Sie geneigt sind es ihres Orts einzuführen, zur nähern Kenntniß, dasselbe von mir, oder dem Buchhändler Böttger in Leipzig zu verlangen.

C. L. Brede,

Buchdrucker und Buchhändler in Offenbach.

## Offenbacher Taschenbuch auf 1798.

Dieses kleine Jahrbüchlein, das bisher mit ausgezeichnetem und wachsenden Beyfall beehrt wurde, wird dieser

(5) M

Ehre



Ehre fürs künftige Jahr nicht weniger werth sich machen. Herrn Küffners Meisterhand verziert es mit 12 Kupfern, theils aus einem noch ungedruckten höchst interessanten Buche: *Der Roman von einem Jahr* oder die Familie Bergfeld, theils aus dem schönen Buche: *Historische Gemälde aus Griechenland und Rom*. Vom Verfasser des Waldbruders im Eichthale, des Silgers u. a. — Man findet es, gleich nach der Frankfurter und Leipziger Messe, in allen guten Buchhandlungen für 8 gr. — Zwar versichert man mich dafs mein Verlag, von welchem ich, ausser den bey Buchhändlern üblichen Rabatt, noch das 7te Exemplar gratis gebe, in vielen Handlungen vergeblich gesucht werde; indessen da ich mit jeder soliden Buchhandlung in Verbindung stehe und alle meine Artikel in Leipzig auf meiner dortigen Niederlage liegen und täglich ausgeliefert werden; so versichere ich hiermit, dafs es böser Wille ist, wenn irgend ein Buch meines Verlags nicht solle können bald und sogleich zur Einsicht angeliefert werden. — Ich glaube dafs folgende Bücher es verdienen mehr gekannt zu seyn:

Abhandlungen, staatswirtschaftliche, der Gesellschaft zu Marburg. 20 gr.

— arzneymissenschaftliche, der mediz. Gesellschaft zu Kopenhagen. 1 rthlr.

Ambergers Versuche mit dem Geilnauer Mineralwasser. 8 gr.

Beckhans, über die Aechtheit der Taufformel. 3 gr.

Bemerkungen auf einer Reise von Strasburg bis zur Ostsee. 2 Theile. 22 gr.

Beschreibung des Orgelbaues. 2te Auflage. 16 gr.

Beyspielsammlung aus den besten deutschen Dichtern u. Prosaisten. Für Schulen. 16 gr.

Blicke über das Grab. 20 gr.

Ewalds, 5 Predigten von der Liebe. 5 gr.

La Fite: das Orakel; oder Versuch durch Frag- und Antwortspiele die Aufmerksamkeit der Jugend zu üben. 18 gr.

Försters Andachten und Gebete für gutgesinnte Christen. 2 Thle. 1 rthlr.

Gatterer neues Bilderbuch mit interessanten Naturgegenständen. illuminirt 18 gr. schwarz 9 gr.

Gemälde aus Fausts Leben. 10 gr.

Grosfings Geschichte der Päpste. 20 gr.

Grundverfassung der Sachsen in Siebenbürgen, und ihre Schicksale. Ein Beytrag zu Schmidts Geschichte der Deutschen. 20 gr.

Handbuch für Hebammen. 16 gr.

(ich bitte dies Buch einer Prüfung werth zu halten; jede solide Handlung kann es sehr leicht zur Einsicht verschaffen.)

Herings, Ueber die Lehrart Jesu und seiner Apostel, mit Hinsicht auf die Religionsbegriffe ihrer Zeitgenossen. Eine Preisschrift. 20 gr.

Leben, Meynungen und Abenteuer Gotthold Tanerlans eines reisenden Herrnrueters. Vom Verfasser des deutschen Alcibiades, Schleichers etc. 1 rthlr.

Müllers Sammlung russischer Geschichten. 9 Theile. 5 rthlr.

Recueil, nouveau, des Cantiques et des Psaumes. gr. 2. 1 rthlr.

dasselbe durchaus mit Noten. gr. 8. 2 20 gr.

(dieses vortheilhafte neue, durchaus nach den Zeitbedürfnissen eingerichtete Gesangbuch, für protestantisch reformirte Gemeinden, ist bereits in Frankfurt, Manau und andern Orten eingeführt).

Reid, über die Natur und Heilung der Lungenfucht. 20 gr.

La Roche, Tagebuch einer Reise durch Holland und England. 1 rthlr. 16 gr.

— Erinnerungen aus meiner dritten Schweizerreise. 1 rthlr. 12 gr.

— Rosaliens Briefe, 4r u. letzter Band. 1 rthlr. 8 gr.

— Rosalie and Cleberg, (ist mit vorstehenden einerley) 1 rthlr. 10 gr.

Rusch, Ueber den Einfluss körperl. Ursachen auf die Moralität. 9 gr.

Snells, Versuch einer deutschen Sprachlehre für Stadt- und Landschulen und ihre Lehrer. 6 gr.

Strack, Observationes de febris intermitentibus. 16 gr. — dasselbe deutsch. 18 gr.

Toblers Predigten, meist für die Familienandachten bestimmt. 16 gr.

Ueber Determinismus und moralische Freyheit, von Snell. 4 gr.

Unterhaltungen, lehrreiche und anmuthige, für Kinder, zur Bildung des Verstandes und Herzens, von Röckling. 2 Theile. 16 gr.

— physikal. und moralische, deutsch und französisch. Von ebendenselben. 14 gr.

Weissenbruchs ökonomisches Lehr- und Hülfsbuch, oder praktische Anweisung für Bürger und Landleute etc. 2 rthlr.

White, Ueber Skropheln und Kröpfe und ihre Heilart. 2 gr.

Im August 1797.

C. L. Brede,

Buchdrucker und Buchhändler in Offenbach.

Von Engelhardts Denkwürdigkeiten aus der sächsischen Geschichte, der vaterländischen Jugend gewidmet, ist nun der awayte Theil erschienen, welcher wieder 25 Bogen Text und ein Kupfer, von Hrn. Lieut. Berggold gezeichnet, und vom Hrn. Dornstedt geschnitten, enthält: Johann Friedrich den Mistlern, von Baisewichern verblendet, in Gotha belagert und bis an sein Ende gefangen. — Dies ist die vaterländische Denkwürdigkeit, welche der Verf. diesmal schildert. Sie ist zu interessant, als dafs noch eine andere in diesen Band aufgenommen werden konnte. Das Kupfer stellt die Szene dar, wie Johann Friedrich im Hofe des Schlosses Grimmstein demüthig da steht, seinen Sieger, den Kurfürsten August zu empfangen. Der erste Theil dieses, der Jugend so nützlichen Buches, enthält den Prinzenraub und Johann Friedrichs des Grosmüthigen Niederlage bey Mühlberg. Jeder Theil kostet im Fran. Preis 20 gr. im Ladenpreis 24 gr. Der Stil des Verf. kennt die Jugend längst aus dem neuen Kinderfreunde von Engelhardt und Merkel, wovon

waren nicht, als er ganz vollendet ist, eine neue Auflage erscheine. Den Plan der Denkwürdigkeiten oder Kind und auf dessen aus der Vorrede zum 1ten Buchtheil, wo es heisset: „Statt Lügen — Wahrheiten Euch zu erzählen — oder auf gut deutsch — die Ritterromane von Euern Tischen zu verdrängen und Euch mit der Verwelt des Vaterlandes bekannt zu machen, — die, junge Freunde! war mein Plan, als ich mich in der Jahrbüchern der sächsischen Geschichte nach Belehrung und Unterhaltung für Euch umsieh, und es sollte mir sehr leid thun, wenn ihr die Hirngespinnste schnitzet Kitterromane den Wahrheiten vorziehen könntet, welche die Geschichte Euch darbietet u. s. w. — Da diese Darstellungen nicht für die sacht, Jugend allein Interesse haben, so sind sie auch unter dem allgemeinen Titel: *Historische Gemälde der Jugend gewidmet*, zu bekommen. Dresden, im Aug. 1797.

Gerlachische Buchhandlung.

Den Pränumeranten auf die neue Ausgabe von *Lautsachsische Lexicon der Kunst- und Handwerke* oder encyclopädischem Kunstmanns-Lexicon machen wir hierdurch bekannt: daß der Druck des 1sten Bandes geendigt ist, und daß die selben ihre Exemplare bey den Buchhandlungen, wo sie pränumerirt haben, abfordern können; bey Empfang dieses Bandes werden zugleich *drey Thaler* auf den 2ten vorausbezahlt.

Diejenigen, welche noch auf dies Werk zu pränumeriren gekommen sind, werden ersucht, sich deshalb noch vor Michaelis d. J. als den festgesetzten Pränumerations-Termin, zu melden. Leipzig, den 1. July, 1797.

Breitkopf und Härtel.

Bey unterzeichneten erscheint Anfangs October dieses Jahres ein Werk unter folgendem Titel:

*Die Schönheiten der Schöpfung. Ein naturhistorisches Lesebuch für die Jugend, frey bearbeitet nach dem Englischen.*

Das Ganze wird fünf Bändchen ausmachen, wovon jährlich Eins erscheinen soll. Das erste enthält die vierfüßigen Thiere, das zweyte wird die Vögel, das dritte die Fische und Amphibien, das vierte die Insekten und das fünfte die Pflanzen enthalten. Um Eltern und Kinderfreunden die Anschaffung dieses Werks zu erleichtern, schlage ich den Weg der Pränumeracion ein. Auf ein Exemplar mit schwarzen Kupfern wird 1 rthlr. und auf eins mit illuminirten auf seinem Papiere 2 rthlr. voraus gezahlt. Der Pränumerations-Termin bleibt bis in der Mitte Septembers offen, und da dem Werke die Namen der Vorauszahlenden vorgedruckt werden sollen, so bitte ich recht sehr dieselben leserlich geschrieben einzufenden. Wer sich nicht directe an mich wenden will, kann bey allen löblichen Postämtern und in allen Buchhandlungen seine Bestellung machen. Da die Kupfer bereits alle sämmtlich gestochen sind, so kann jeder davon

Proben in meiner Buchhandlung zu sehen bekommen. Berlin, den 1ten August, 1797.

Ernst Felisch.

Buchhändler an der langen Brücke.

*Fibel für Bürger und Landschulen. Von Johann Christoph Fröbinger, Hannover im Verlage der Helwingischen Hofbuchhandlung 1797. 70 Seiten, gr. 8.*

Diese kleine Schrift gehört unter die wohlthätigsten Geschenke der letzten Messe und Rec. ist innig froh, daß nun endlich die Jugend der niedrigen Stände ein Elementarbuch in die Hände bekommt, bey welchem der beliebte Verfasser den Zweck zu erreichen sucht, und auch gewisse erreichen wird, gleich bey dem Anfang des Leseunterrichts den Verstand der Kleinen zu wecken, das Herz zu bilden und zugleich auch auf die angenehmste Art den Geist zu unterhalten. So muß eine Fibel seyn, so werden sie die Kinder gern in die Hände nehmen, und so wird ein junges Geschlecht gar bald auf den Weg der Verstandes- und Herzens-Bildung geleitet werden. Es enthält diese Fibel außer einem vierfachen Alphabet. 1) Eine große Anzahl ein- und mehrsybiger Wörter zur Übung im Syllabiren, unter welchen kein einziges ist, dessen Begriff nicht dem Kinde bekannt wäre, oder ihm doch werden könnte.

2) Einiges von der reines und Bildung von Wörtern. 4)

Lehre von Gott: Gedichten, bald ein einiges auch mit immer von der re-

so gestimmt, daß die Aufmerksamkeit und das Interesse der Kinder gespannt bleiben müssen. Rec. wünscht sehr, daß Obrigkeiten und Prediger dieses Buch in allen Schulen einführen mögen!

Von Thomas Payne à la législature et au directoire ou la justice agraire cet. ist so eben eine deutsche Uebersetzung nebst einem Zusatz von dem Uebersetzer erschienen.

Neudamm, im Aug. 1797.

Michaelis.

Zu Vermeidung aller Collision zeigen wir hiemit an, daß nächstens in unserm Verlage der Roman: *Callistras and Saphrosias, or the man of fashion by Thom. Mulse* verdeutscht die Presse verlassen werde.

Hannover d. 1. Jul. 1797.

Helwingische Hofbuchhandlung.

*Beiträge zur Geschichte der Religion und Theologie und ihrer Behandlungsort, herausgegeben von C. W. Flügge, Erster Theil 1797. 2. Hannover, im Verlage der Helwingischen Hof-Buchhandlung.*

Hr. F. hatte wohl recht, wenn er in der Vorrede behauptet (5) M 2

hauptet, daß das Studium der Religionsgeschichte eine ganz andere Behandlung fordere, wenn es nützlich und belohnend seyn soll. Es ist ferner wahr, daß wir bis itzt so wenig eine brauchbare allgemeine Religionsgeschichte, als vollendete Vorarbeiten dazu besitzen, wie von Hrn. Flüge in einem Versuche über das Studium der Religionsgeschichte (in Säudlins Beyträgen Th. 4. S. 1-92.) bewiesen worden. Es giebt noch so viele als große Lücken in der Geschichte der Religionen; am wenigsten ist sie nach neu aufgestellten Gesichtspuncten und Ansichten bearbeitet. Herr Flüge sucht einige dieser Lücken durch seine Beyträge auszufüllen und zwar auf eine Art, die dem Dilettanten sowohl als dem Kenner angenehm seyn wird — Dieser erste Theil enthält durchaus interessante Abhandlungen, deren Titel wir bloß herzusetzen haben, um die Aufmerksamkeit des Publicums darauf hinzuleiten, da zum Theil wenig bekannte Materien darin abgehandelt sind. 1. Ueber die Mythologie der Hindus. — Ueber Brahma, Vishnu, Shiva Sarasvati, die heilige Trias, und das höchste Wesen der Indier, über Schrirama, Vedra, und andere wenig bekannte indische Gottheiten. 2. Fragmente über das Nationale, Locale und Klimatische in dem Volksglauben verschiedener Völker an Fortdauer nach dem Tode. 3. Ueber die Etymologie des Worts Ketzer. 4. Ueber den religiösen Kultus der Hindus. 5. Ueber den Begriff der Religion, Religionswissenschaft, Religionsgeschichte und ihre Principien von Berger. 6. Beytrag zur dichterischen Behandlung des Volksglaubens an Fortdauer, nach dem Tode. 7. Ueber die Grundbedeutung des Schwermisch-Gothischen Guds, und anderer alten Benennungen der höchsten Gottheit. 8. Beytrag zur Religionsgeschichte der Finnen und Lappen.

Wir können gegenwärtig dem Publicum die Versicherung geben, daß das *allgemeine Repertorium der Literatur* von den Jahren 1791-1795. gewiss im Verlage des Industrie-Comptoirs zu Weimar erscheinen wird, und darin auch noch ansehnliche Supplemente zu dem vorigen, besonders in Rücksicht ausländischer Werke, sich eingeschaltet finden werden. Eine ausführlichere Ankündigung wird nächstens darüber erscheinen.

Die Herausgeber der A. L. Z.

## II. Bücher so zu verkaufen.

In Octav.

Fabri, Ant. Europäische Staats-Cannley. 11 bis 24ter Theil ind. nebst 4 Bände Register. Frankf. u. Leipz. 1697. 1699. in 8. sehr saubern Pergamentb. à 5 Louisd'or.

In Duodez.

Memoires pour servir à l'Histoire ecclesiastique de six premiers siècles par Ms. Lennain de Tillemont. IX. To-

mes à Bruxelles 1706. 1699. in 8. sehr saubern Pergamentb. à 12 Louisd'or.

Bibliothèque universelle et historique de l'année M. DC. LXXXVI. XXV. Tome, à Amsterdam 1687. 1699. in 11. Papb. à 12 Louisd'or.

In Folio.

Biblia latina Hieronymi interprete, c. interpretationibus nominum hebraeorum, studio Magistri Joannis dion. Magni Herborni de Siligenstad. edita Venetiis 1432. à 4 Louisd'or.

Biblia cum concordantiis V. et N. Testamenti et sacrorum canonum etc. Lugduni per M. Jacobi Sacconem impressa. Expenſis notabilis viri dñi Antonii Koberger de Nurembergis felicitate explicit. Anno domini M. D. XII. à 2 Louisd'or.

Liebhaber können sich mit Postfreyen Briefen deshalb an das Meuselische Lese-Institut zu Coburg wenden.

## III. Auction.

Den 4ten Sept. soll zu Mainz des in Paris verstorbenen Hofrath Forstners Bücher-Nachlaß öffentlich versteigert werden. Katalogen sind sowohl in Mainz beym Hn. Hofrath Sommering als auch in Frankfurt a. Mayn bey den Hn. Buchhändler Varrentrapp u. W. cunor gratis zu haben.

## IV. Berichtigungen.

Die Besitzer von D. Plouquets neuen Werke: *der Arzt oder über die Ausbildung der Studien, Pflichten, Sitten und die Klugheit des Arztes* werden gebeten in ihren Exemplarien folgende Druckfehler zu verbessern, nämlich:

- A. 40. Z. 2. st. mit l. in.
- 83 — 16. st. Pflichtencollusion l. Pflichtencollifion.
- 115 — 2. st. Maas l. Masse.
- 133 — 8. st. markirt l. maskirt.
- 149 — 25. st. intensiven Scenen. l. intensiven Sinn.

Tübingen d. 31. Jul. 1797.

J. G. Cottaische Buchhandlung.

Unter mehreren in die Uebersetzung der Chamfort'schen Werke, Leipzig bey Martini 1797. eingeschlichenen Druckfehlern, ist einer nicht angemerkt, der die Stelle gerade das Gegenheil von dem sagen läßt, was sie sagen soll. In der Maxime, nemlich p. 195.:

„Mag ein Tiber, mag ein Titus auf dem Throne sitzen, wenn er nur Sejane zu Ministern hat“  
muß das Wort: *mag* gestrichen werden.

Leipzig d. 12. Aug. 1797.

Der Uebersetzer.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 105.

Sonabends den 26ten August 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat August ist erschienen und enthält folgende Artikel: Ueber den gesellschaftlichen Verkehr mit Modeworten u. Moderequisiten. II. Ueber den Lokalkarakter der Breslauer, mit Hinsicht auf Luxus und Lebensgenuss. III. Kunst. 1. Ueber des Hn. Hausmarschalls v. Racknitz Geschmack-Darstellungen. 2. Hest. 2. Künstlerneurolog. 3. Garricks Monument in der Westminsterabey in London. IV. Musik. 1. Ueber musicalische Akademien in Berlin. 2. Lieder geselliger Freude, zweyte Abtheilung. V. Mahlarische Ansichten an dem Comersee. VI. Theater-Correspondenz, aus Breslau, Magdeburg, Bayreuth. VII. Modenachrichten. 1. Aus England. 2. Aus Paris. 3. Aus Deutschland. VIII. Ameublement. Verschiedene Plateaux zum Dessert. IX. Erklärung der Kupfertafeln welche liefern. Taf. 22. Eine junge Dame in einer neuen englischen Chemise mit antiken Fektenwurf. Taf. 23. Eine Dame in weißem Muslänkleide mit neumodischen Schuhen und einem englischen Federfächer. Taf. 24. Plateaux zu gemalten Cartons für einen Dessertaufsatz.

F. S. privil. Industrie-Comptoir  
zu Weimar.

Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der Mark Brandenburg. Herausgeg. von Fischbach, Kosmann u. Heinius, August 1797. (Berlin b. Belitz u. Braun) enthält: A. Abhandlungen. 1. Von den Vortügen der kleinen Festungen vor den Befestigungen ansehnlicher Städte, vom Hn. Baron v. Lamotte. 2. Authentische Nachrichten von Aüfbringung der Contributions- und Kavalleriegelder im Ruppinschen Kreise. 3. Ueber die sogenannten kritischen Tage, und die daraus hergeleitete Vorhersagung der künftigen Witterung, vom Hn. Fred. Gronau. 4. Ueber die vom Hn. D. Schulz gestiftete Berlinische Handlungsschule, vom Hn. Prof. Kosmann. 5. Lebensbeschreibung des verstorbenen Inspectors Käster, vom Hn. D. Heinius. 6. Biographische Nachricht von dem Inspector Sebald in Berlitz, vom Hn. Prediger Moritz in Nowawes. B. Tagesgeschichte.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die niedliche Novelle des Montesquieu: *le Temple de Gnide*, welche seit vorigen Winter in Deutschland bekannt geworden ist, überträgt ein in diesem Fache sehr beliebter Gelehrter für unsern Verlag, in deutsche Sprache, unter dem Titel:

*Der Tempel zu Gnidos.*

Auf unsrer Seite, werden wir das Angenehme des Aeußern bey'm Original aufs Beste zu erreichen suchen, unbeschadet, wenn wir uns auch nicht auf die Füße der Kupfer einlassen, aber doch wenigstens ein paar dabey recht sauber zu liefern versprechen. Um nicht unangenehme Begegnungen zu veranlassen, geschicht hier diese Anzeige.

Hoffmannsche Buchhandlung  
in Weimar.

*Höchs Magazin der Staatswirthschaft und Statistik. Ersten Bandes 6te Stück, ist erschienen und enthält:*

I. Ideen zu dem Entwurf einer Kammer-Ordnung, von dem Kammer-Secretair Hatzfeld, in Dillenbourg. II. Einige Bemerkungen über die Schrift des Hn. Regierungsraths Medicus unter dem Titel: *Ueber die wahren Grundsätze des Futterbauers*. Lpzg 1796. III. Statistisch-topographischer Abriss des Hochstifts Würzburg. IV. Statistische technologische Nachrichten von Messingfabriken. V. Historisch-statistische Topographie der Reichs-Grafchaft Eglofs. VI. Ueber die Forstverfassung und Holztheuerung in den Fränkischen Kreisländern. VII. Oeconomische Winke, Rathschläge und Versuche für den Land- und practische Oeconomen Deutschlands, Aus dem Engl. mit einer Kupfertafel. Berlin und Stralsund 1794. 268 S. in 8. VIII. Analytisch-Statistisch-wirtschaftlicher Versuch über die Steuercapitalien, und die Fruchtbarkeit der Grundstücke, mit Anwendung auf die Hessen-Darmstädtische Grundsteuerverfassung, von Carl Christian Eigenbrod. 8. Gießen 1796.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet 3 rthl. oder 5 fl. 24 kr.

F. S. privil. Industrie-Comptoir  
zu Weimar.

**Bey P. G. Kummer** sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

**Faußt, Dr. Bernh. Christ.** über die Rindvieh-Pest (Viehseuche, Löferrdürre,) und über die Verhütung und Ausrottung derselben. gr. 8. — 6 gr.

Deßen Noth- und Hülf-Tafel zur Verhütung der Rindviehpest, oder Viehseuche. fol. — 6 pf.

Da vielleicht die Landes-Regierungen der Länder, in denen die Rindviehpest wüthet, oder die davon bedroht werden, aus landesväterlicher Milde den Entschluß fassen, dieses Buch, so wie auch die Noth- u. Hülf-Tafel an alle Obrigkeiten, Räthe, Beamte, Prediger und Schullehrer unentgeltlich zu vertheilen: so erbitte ich mich, *Fünf und zwanzig* brochirte Exemplare des Buchs für 4 rthl. 16 gr. und ungebunden für 4 rthl. — von der Noth- und Hülf-Tafel aber *hundert* Exemplare für 1 rthl. 12 gr. der allgemeinen Wohlfahrt wegen zu verkaufen.

Auch ist nun von **Faußt's Gesundheitscatechismus**, welcher seit einigen Monaten fehlte, die *sechste und verbesserte Auflage* festig geworden und für 1 gr. zu bekommen.

*Nächstens erscheint in meinem Verlage:*

**Correspondence de Frederic II. Roi de Prusse avec le Marquis d'Argens.** Correspondenz Friedrichs II., Königs von Pr. mit dem Marquis d'Argens.

Diese Correspondenz enthält: 1. *Sechzig Briefe* des Königs, die noch nirgend gedruckt worden und in deren alleinigen Besitz bisher Herr von Magallon gewesen, ein Enkel des verst. Marquis, gegenwärtig Officier im Regiment Herzog von Holstein alhier, von dem selbige der Verleger annehmbar an sich gebracht; 2. die bereits bekannten Briefe des Marquis, welche aus dem 13ten Bande der Werke des Königs, mit Genehmigung der rechtmässigen Verleger, in der Ordnung dazu kommen werden, wie der Lauf der Correspondenz es verlangt. Dafs die d'Argentische Sammlung durch diese Einschaltung der Briefe des Königs erst ihr volles Interesse bekommt, wird man den Verehrern des Königs nicht einmal sagen dürfen.

Königsberg d. 8. August 1797.

Friedrich Nicolovius.

Dortmund und Leipzig bey **Heinrich Blothe u. Comp.** werden auf diese Leipziger Herbstmesse herauskommen und in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

**Diplomatisch-practische Beyträge zu dem deutschen Lehnrecht u. zu der Westphälischen Fehngerichtsverfassung. Erster Theil.**

woven der zweyte Theil noch in diesem Jahr die Presse verlassen wird. Sie enthalten musterhafte Auszüge aus wichtigen aber ganz unbekannten Deductionen und Urkunden des mittleren Zeit-Alters, deren Zahl sich über 300 erstrecken wird. Sie werden also dem Geschichtsforscher dem Rechtsgelehrten überhaupt, und dem practischen Lehnsrechtsgelehrten insbesondere zur Unterhaltung und Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde dienen können. Die jedesmal beygefügte reichsgerichtliche Entscheidung

gen erheben den Werth dieses mühsamen Verfalls. den man in gewisser Hinsicht als eine Fortsetzung der Koppischen Lehnproben, nach als Zuspäts zu dessen Verfallung der heimlichen Gerichte in Westphalen ansehen kann.

*Neue Verlage-Bücher bey Paul Gotthelf Kummer.*

Geschichten und Reden, zweyhundert kleine, vermittelten Inhalts, nebst Bemerkungen, zur Unterhaltung, wie auch zum Gebrauch bey Schreibübungen, als Vortragschriften. 8. — 6 gr.

**Röhsigs, D. K. G.** deutsches Privatrecht, nach seinen ersten Grundfätzen. gr. 8.

**Spangenberg's, A. G.** Sammlung einiger Reden, gehalten in der Kinder in Herrnhut. 8. — 5 gr.

**Freyer's, J.** und Heirathsgeschichten. Mit einem Tielkupfer. 8. — 18 gr.

**Kotzebue, Aug. von,** die jüngsten Kinder meiner Laune, 6 Bändchen. 8. — 1 rthl.

Deßen Fragmente über Reventanten-Unfug. Eine Beylage zur Jenaer Literatur-Zeitung. gr. 8. — 12 gr.

Deßen Schaufspiele, 5 Bände. Mit einem Tielkupfer von Geyser. 8. — 6 rthl.

**Apollo,** eine musikal. Quartalschrift für Klavier und Gesang, von C. F. W. Krieger 15 Hefte. quer 4. — 1 rthl. 12 gr.

**Kraus, Joh.** Sinfonie, a grand Orchester. fol. — 2 rthl. 12 gr.

— **Air à grand Orchestre: Son pietosa etc.** quer fol. 1 rthl.

— **Airs et Chansons pour le Clavecin.** quer fol. — 1 rthl. 12 gr.

**Azzuni, D. A.** Sistema universale dei principi del diritto marittimo dell'Europa. 2 Tomi. gr. 8.

**Faußt, Dr. B. C.** Gesundheits-Catechismus, zum Gebrauche in Schulen und bey häuslichen Unterrichte. Sechste und verbesserte Auflage. 8. — 8 gr.

**Faußt, Dr. B. C.** über die Rindvieh-Pest, (Viehseuche, Löferrdürre,) und über die Verhütung und Ausrottung derselben. gr. 8. 6 gr. Wer 25 Exempl. nimmt, bekommt sie für 4 rthl.

— **Noth- und Hülf-Tafel zur Verhütung der Rindviehpest, oder Viehseuche.** fol. 6 pf. Wer 100 Exempl. nimmt, bekommt sie für 1 rthl. 12 gr.

**Bey Ch. G. Beygang** Buchhändler in Leipzig sind folgende Schriften so eben fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

1. **Alme, oder Aegyptische Märchen** 5r und letzter Theil. 8. à 9 gr. Auch unter dem Titel: Geschichte von Pythicus und der Prinzessin Sara. — Am Schluß dieses 5ten Bändchens sagt der Herr Verf. selbst: „Mit diesem 5ten Bändchen beschliesse ich nun diese Märchen Sammlung, und ob ich mich gleich meiner Arbeit vor der Welt nicht zu schämen brauche, da man ziemlich schmeichelhaft für mich über dieselbe gerurtheilt hat, so verlasse ich doch meinen Voratz nicht, sie ohne meinen Namen ferner bestehen zu lassen.“

lassen und finde Bloß zu erwähnen nöthig, daß diese Märchen mit mehreren historischen Romanen, als: Walter von Montbarry, Elisabeth Erbin von Togenburg, Herrmann von Unna, Geschichte der Gräfin Thekla von Thurn u. a. einen und denselben Verfasser haben, welches aber weder Herr Milbiller ist, wie Mousels gelehrtes Deutschland auslegt, noch ein anderer, dem sie bis jetzt mit Unrecht zugeschrieben worden sind.

2. Exegetisches Handbuch des Alten-Testaments für Prediger, Schullehrer und gebildete Leser 35 Stück, enthält das Buch Ruth und die Einleitungen in die Bücher Josua, Richter und Ruth. gr. 8. 10 gr. — Durch dieses 3te Stück und die in demselben enthaltenen Einleitungen wird gewiß die schmeichelhafte Erwartung ganz befriedigt werden, welche die gelehrte Welt bey Beurtheilung der ersten Stücke geäußert hat. Nach der Vorrede wünscht der Herr Verf. nichts als der nelmliche angesehen zu werden, welcher das exeget. Handb. des Neuen-Testaments herausgegeben hat.

Zur Michaelis-Messe erscheinen nachfolgende Werke, welche unter der Presse sind:

1. Exegetisches Handbuch des Alten-Testaments 4tes Stück, enthält das erste Buch Samueis.
2. Handbuch, vollständiges, einer technologischen u. ökonomischen Naturgeschichte für deutsche Bürger, Landwirthe und ihre Kinder von D. Paul Gerhard. 2r Theil mit illum. und schwarzen Kupfern, auch ohne Kupfer, gr. 8. Der erste Theil, welcher nach der Ostermesse erschienen, hat die Güte und Brauchbarkeit dieses Werks schon bewährt, in welchem der Verf. mit Sachkenntniß die Gegenstände untersucht, zu seinem Zwecke auswählt und nach einem ganz neuen Plane fasslich vortragt.
3. D. Paul Gerhards vertraute Briefe an seine reisende Tochter auch andern reisenden Töchtern zur Weynachtsgabe 8. mit Kupfern. Des Verfassers Absicht ist keinesweges, in diesen Briefen die schon in mehreren Schriften enthaltenen Lebensregeln für die weibliche Jugend zu wiederholen, sondern er giebt das, was er selbst beobachtet und untersucht hat und bemüht sich, den Mädchen, welche in das männliche Alter treten, eine bestimmtere Kenntniß von den Eigenthümlichkeiten der weiblichen Natur, von der besondern Würde des weiblichen Geschlechts und den Mitteln, diese Würde zu behaupten beizubringen.

Vom Allgemeinen literarischen Anzeiger ist der Monat July 1797. erschienen und am 4. August regelmäßig versandt worden. Er besteht aus XIII. ordentlichen Nummern (No. LXXVIII. XC.) und IV. Beylagen. Die ersten enthalten folgende Aufsätze: — Reichstags-Literatur des Jahres 1797. Januar bis April — Beförderung Ehrenbeweis. Belohnungen u. l. w. deutschen Gelehrten. —

Nachr. v. Franz Uebersetz. v. Melancthon's loc. comm. theol. v. Pred. Beckhaus. — Nachr. v. d. Zustande der zur Tranquebar erricht. Dänischen Mission im J. 1796. — Ueb. d. kirchlichen Zustand in Holland. — Ueb. d. Geschmack d. Publik. an Singspielen. — Nachr. v. d. Biblioth. d. kön. academ. Gymnas. zu Stettin. — Anz. v. Brugnatelli u. Brota Commentari Medici. — Bemerk. über d. Supplementband zu Hattaus's Glossar. v. Bloch of Comp. Dr. Anton, Kinderling, am Eide. — Dr. Anton's Nachr. v. e. kl. Slavischen Volke. — Dr. Arnemann's 2tes Nachr. v. l. chirurg. Klinikum. — Nachr. v. kl. Schriften v. Müller, Wyß, Lippert u. Harles. — Nachr. v. d. gegenwärt. Beschäft. mehrerer Gelehrten. — Recension von Mousel's gelehrte Deutschl. 6te Ausg. Bd. I-IV. — Recens. d. O. M. Verzeichnisses 1797. — Mögl. vollst. alphabet. Verzeichn. aller in d. O. M. 1797. wirklich ersch. größern u. kl. Schriften. (w. fortgesetzt). — 40 kürz. u. läng. vermischte literarische Bemerkungen, Nachrichten, Anfragen, Anzeigen, Zweifel, Bitten, Anforderungen, Warnungen, Berichtigungen. — Die Beylagen enthalten: 7 Verzeichn. zu verkauf. Bücher. — 40 Nachr. und Anz. v. Gelehrten u. Buchhändl. v. neuen Büchern. Karten, Uebersetzungen, herauszugebenden Werken u. l. w. Antikritiken, Anfragen, Wünsche etc.

Expedition des allgem. literar. Anzeigers  
in Leipzig.

In meinem Verlage ist erschienen:

Gustavs III. Tod. Ein psychologisch-moralisches Gemälde der Verirrungen des Enthusiasmus und der Leidenschaft. Dramatisch dargestellt in 4 Acten 12 The. Mit 4 Kupfern und dem Portrait Gustavs III. 8. 2 rthl. 12 gr.

Schauererweckende Begebenheiten, wie die Ermordung Gustavs, des fast allgemein geliebten Königs von Schweden, werden für den denkenden Beobachter der großen Bühne des Lebens um so merkwürdiger und räthselhafter, je weniger sie mit der Geisteskultur und den herrschenden Nationalgefühnen des Zeitalters zu vereinbaren sind, und je engeengesehter die Charactere der Personen waren, die sich zu so einer schwarzen, das Herz der Theilhaber auf ewig schändender Handlung verbanden. Man kann nicht ruhig werden, so lange man die Frage: wie war das möglich? nicht einigermaßen befriedigend beantwortet sieht, und hört jeden deshalb gewagten Versuch mit heisser Begierde an. Der Verfasser gegenwärtigen Werks, Herr G. C. Horst, darf sich daher wohl mit Grunde schmeicheln, daß er bey der allgemeinen Sensation, die Gustavs Tod in ganz Europa machte, eine beträchtliche Anzahl Leser finden werde, zumal da ihm die günstigsten Kanäle geöffnet waren, so wohl mit der politischen Lage des schwedischen Hofes, als auch besonders mit der Denkart, den Maximen und Verhältnissen der Königsmörder bekannt zu werden, und da die dramatische Bearbeitung seines Gemäldes es ihm um so leichter machte, die dargestellten Charactere wahr und genau zu zeichnen und die Aufklärung des großen Räthels dadurch vielleicht noch allgemeiner zu verbreiten.

ten, als es in einem gewöhnlichen historischen Entwurfe geschehen seyn würde.

Leipzig im Aug. 1797.

Heinz Gräfe.

Der Kosmopolit August enthält: 1) Fortsetzung des Schreibens über die Gemäldeausstellung in Dresden. 2) Gespräch über die letzte Theilung von Polen, gehalten und aufgeschrieben im May 1794. 3) Gedanken über den Zweck und die Gegenstände des Unterrichts in Bürgerschulen. 4) Brief eines Süddeutschen auf einer Reise durch Oberaschsen. 5) Fortsetzung der mahlenischen Reise von Dresden nach Pissa u. s. w. 6) Die Seemannen in Oberhessen.

Inhalt des Augusthefts 1797. des Journals für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode:

I. Ueber die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Maschinen. Portr. u. Beschl. II. Bemerkungen zu dem Aufsatz: „Beschreibung einer sogenannten Wasserpresse.“ Von J. G. Gross, zu Kloster Michaelstein. III. Etwas über Calcutta. Von Carl Mäusel in Pirna. IV. Beschreibung einer Maschine zum Lederspalten. V) Nachricht von einigen vorzüglichen Farbenerden in einigen Gegenden der sächsischen Lande. VI. Von der einheimischen Cochenille. VII. Vermischte Nachrichten. (8) Politische und andere Handelsvorfälle. (6) Gesetze u. Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (7) Neue Erfindungen. VIII. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Manufaktur- Kunst- Handlungs- und Modartikel. IX. Anzeige von Häusern und Etablissements.

Auch ist nunmehr vom 1sten Bande oder Jahrgange 1791. dieses Journals die 2te verbesserte Auflage erschienen und für 1 rthlr. so wie die 2te Auflage des 2ten und 3ten Bandes oder Jahrganges 1792. für 3 rthlr. 8 gr. in allen Buchhandlungen Teutschlands zu haben. — Die 2te Auflage des 4ten und 5ten Bandes oder des Jahrganges 1793. erscheint zuverlässig in der Michaelis-Messe dieses Jahres.

### III. Verfassung neuer Kupferstiche.

Aufgefordert von mehrern Kunstfreunden habe ich mich entschlossen folgende interessante Bildnisse, nämlich das sehr ähnliche Bildniß Sr. K. H. des Erzherzogs Karl, nach einer zu Wien gefertigten Originalzeichnung und die, der Generale Buonaparte, Pichogru u. Hoche, nach den zu Paris erschienenen Original-Kupferstichen, in ganzen stehenden Figuren, 14½ Zoll hoch und 9½ Zoll breit in Engl. gaultirter Manier so zu liefern, wie ich immer meine Sachen zu liefern gewohnt bin, nämlich so, daß die Jedermanns billiger Erwartung entsprechen sollen — und so zusammen auf folgende Weise zu verkaufen.

Ich bestimme 1200 Nummern, worauf ich Pränumeration von zwey Laubthaler für jede Nummer verlange. Sobald diese Anzahl verfließt ist, welches wollich mir

schon nicht mehr als zwey Monate Zeit aufstehen wird, werden sämtliche Nummern an einem Tag, der durch die Zeitungen bekannt gemacht wird, durch zwey Waisenknaben in Beyseyn autorisierter Zeugen und an dieser Personen die zugesagt seyn wollen, gezogen.

Jede Nummer erhält man ein schönes Exemplar der abgedruckten vier Portraits. Obgleich der Preis von zwey Laubthaler für vier solche Portraits an und für sich schon nicht unbillig ist, so will ich dem obgenannten auf den diesen noch folgende ansehnliche Prämien zur Aufmunterung der Kunstliebhaberey zum Besten geben, als für

Die erste Nummer welche gezogen wird —

Zwey vortrefliche Originalgemälde von dem Engl. Grosbritannischen Hofmaler Ramberg 17 Zoll hoch 36 Zoll breit in gut vergoldeten Rahmen, folgende Scenen aus dem allbeliebtesten Trauerspieler: Don Carlos von Schiller vorstellend: — Don Carlos ins Zimmer der Prinzessin Eboli tretend, in der Meynung die Königin selbst zu treffen; — und Marquis Posa, dem Don Carlos im Gefängnis, durch einen Schuss getödtet, in die Arme sinkend, welche zwey Gemälde auf fünfzig Karolin zu stehen kommen.

Ferner von

Zweyhundert Nummern, erhält jede noch den Werth von zwey Laubthaler Kupferstiche aus meinem Verlag, in welchem ich, wie bekannt, weder schlechte noch geschmacklose Stücke habe.

von

Zweyhundert Nummern, erhält jede noch für einen Laubthaler dergleichen Kupferstiche, und die letzte Nummer, welche gezogen wird, erhält für fünf Karolin Kupferstiche oder ein Kunstwerk, oder auch soviel baar, wann der Eigenthümer nicht aus eigenem Antriebe etwa aus meinem Verlag soviel dafür verlangt.

Ich überlasse es der Beurtheilung eines Jeden; ob so allgemein interessante Blätter auf bessere Konditionen verbreitet, oder überhaupt vortheilhaftere Vorschläge gemacht werden können, und zweifle deswegen auch nicht, daß mein Unternehmen den Beyfall des Publikums erlangen, und Kunstfreunde und Liebhaber veranlassen wird, sich dafür zu interessieren.

Wer Pränumeration zu sammeln die Güte haben will, erhält die erste Nummer gratis, und da eine Pränumeration auf Kunststücken in jedem Gebiet erlaubt ist, so wird Niemand Bedenken tragen zu pränumeriren, oder Pränumeration anzunehmen.

Jeder Pränumerant erhält einen gedruckten, numerirten, und mit meinem kleinen Handlungs-Siegel gestempelten Schein, gegen dessen Zurückgabe die Kupferstiche ausgeliefert werden: doch hat sich derselbe an den Verkäufer seines Scheins zu halten.

Man wendet sich gerade an mich, oder an Hrn. Hofcomissar Fiedler in Jena, oder an jeden, der diese Ankündigung verbreitet.

Nürnberg im Monat August 1797.

J. K. Fraenckholz.



der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 106.

Sonntags den 26<sup>ten</sup> August 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

*Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks, August 1797. Berlin bey Friedr. Mauver.*

**Inhalt:** 1) Uebersicht der neuesten Staatsbegebenheiten. Am Anfang d. July 1797. 2) Bemerkungen über die ersten Kriege der Römer in Deutschland, und ihren Einfluß auf die Deutschen, von Hrn. W. Süsser. 3) Ueber Liefhand, 3r Brief v. H. 4) Ueber Schwärmer und Sittenrichter, Beytrag zur Charakteristik. 5) Demonstrativer Beweis, daß Kant kein Kantianer ist. 6) Fum-Hoem, oder die Seelenwanderung von Grosse. 7) Noch einige Gedichte von M. Mnioph, geb. Schmidt. 8. Litterar. Anzeiger.

Neues theol. Journal, herausgeb. von Ammon und Hänlein seit 1793. von Paulus, Jahrg. 1797. 6tes Stück. (Nürnberg b. Monath und Kussler) enthält zwey Aufsätze. I. Was ist Erbauung? II. Grundbegriffe des moral. und religiösen Purismus oder der Lehre von moralisch und religiös reiner Gesinnung, und überdem zehn Recensionen.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Das 7te Stück von dem geöffneten Blumengarten 1797. ist erschienen, und enthält nebst deutschen und französischen Erklärungen folgende Blumen:

No. 76. Virginisches Lungenkraut.

— 77. Gelber Jasmin.

— 78. Die schmalblättrige Weide.

— 79. Die rothe Zahnwurzel.

Der Jahrgang von 12 Stücken mit 60. ausgemahlten Blumen kostet bey uns, in allen Kunst- und Buchhandlungen und auf allen löbl. Postämtern 5 rthlr. 8 gr. Säch. Säch. oder 2 fl. 36 kr. Rheinisch.

F. S. priv. Industrie-Comptoir  
zu Weimar.

Der Monat August der Oekonomischen Hefte, welcher zugleich mit dem 8ten Stücke des Fabrikjournals am 1sten August versandt worden, enthält: I. Vorschläge

eines Engländers zur Beförderung einer Bienen-Gesellschaft. A. d. Engl. Nebst 1 Kupfertafel. II. Auszug a. d. Schreiben eines Landmanns an den Herausgeber (die Brombeeren und den Wildhafer betreff.) III. Nachtheil davon, wenn man Kürbisse zu nahe an Melonenbeeten anlegt vom Schedel. IV. Correspondenz einiger Englischen Oekonomen über den Brand im Weizen. V. Nachricht von Dr. van Marum's Versuchen, über das Schwedische Löschungsmittel. Nebst einigen Bemerkungen darüber vom Herausgeber. VI. Art und Weise, wie man den rothen Wein im Herzogthum Chartres und in den angrenzenden Provinzen verfertigt. Beschlus. VII. Methode, die Kartoffelsubstanz zu kornen, oder in Reisgestalt zu bringen, von Buschendorf. VIII. John Balls glückliche Versuche, ein ächtes und sehr reines Opium aus den Mohnköpfen zu bereiten. IX. Wie können sich Blumenliebhaber auf eine leichte und geschwinde Methode eine Blumenerde verschaffen. X. Ueber den Nutzen und Gebrauch der weißen Lupine. XI. Ueber den Nutzen des gemeinen Geisklees. XII. John Bigg's Erfindung, dem Papier eine schöne weiße Farbe zu geben. XIII. William White's Methode, das Leder ohne Eichenrinde zu gerben. XIV. Anfragen. — Der Jahrgang von 12 Monatsstücken kostet bey uns und in allen Buchhandlungen Deutschlands 3 rthlr. Säch. oder 5 fl. 24 kr. Rhein.

Expedition des Allg. liter. Anzeigers  
in Leipzig.

In der Behrentschen Buchhandlung in Frankfurt am Mayn, und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands, findet man nachstehende höchst merkwürdige Schrift:

Ueber die Verdienste der französischen Nation um die Menschheit, oder Rechtfertigung der Vorsehung in der französischen Staatsumwälzung. Eine republikanische Volksrede auf das Fest d. 26ten Messidor 14. July 1797. 8. Basel, auf schönen englischen Druckpapier 8 ggr. oder 30 kr. auf ordin. Papier 6 ggr. oder 24 kr.

Diese merkwürdige Rede enthält eine historische Darstellung dessen was die merkwürdigsten Völker des Erdbodens bis zum Ausbruch der französischen Revolution für die Sache der Freyheit und einer vernünftigen Gesetzgebung

gebung gethan haben. Hierauf folgt: was Frankreich allein innerhalb 8 Jahren gethan hat.

Diese Rede empfiehlt sich auch gleich durch typographische Schönheit, und verdient gewiß allgemeinen Beyfall.

**Bay Friedrich Nicolovius**, Buchhändler zu Königsberg find in der Leipziger Jubiläummesse, 1797 folgende neue Bücher erschienen:

**Borwell, James**, Denkwürdigkeiten aus *Samuel Johnson's* Leben. Nach der zweyten engl. Ausgabe übersetzt. 1r Band 8. (Mit Johnsons Portrait.)

**Georgi, J. G.**, geographisch-physikalisch- und naturhistorische Beschreibung des Russischen Reichs, 1r Bd. mit 2 Charten, gr. 8. 1 rthlr. 12 gr.

**Hagen, K. G.**, Lehrbuch der Apothekerkunst, 2 Thle. Fünfte rechtmäßige und sehr vermehrte Auflage, gr. 8. 3 rthlr.

**Jester, F. E.**, über die kleine Jagd, zum Gebrauch angehender Jagdliebhaber, 4r Bd. 8. 10 gr.

**Kaiser Pauls** Gebetbuch. Aus dem Russischen, 8. 2 gr.

**Kant, Immanuel**, metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre.

Auch unter dem Titel:

**Kant, J.**, Metaphysik der Sitten, 2r Band. 16 gr.

Der 1. Band enthält die *Rechtslehre*.

**Lieberkind, J. H.**, Unterricht über die innern und äußern Erfordernisse letztwilliger Verordnungen nach den Vorschriften des allgemeinen Preussischen Landrechts. 8. 10 gr.

**Linde, J. V.**, Irenäus über das Kriegsübel zur Beruhigung an seinen Freund. 8. 6 gr.

**Könige**, die *wahnsinnigen*, historische Gemälde, 1. Abthl. *Erich der Vierzehnte*, König von Schweden. 2. Abthl. *Carl der Sechste*, König von Frankreich. 8. 16 gr.

**Schulz, Johann**, kurzer Lehrbegriff der Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie und Landmesskunst, zum Gebrauch der Vorlesungen und für Schulen, mit Kupfern und Tabellen, gr. 8.

**Taschenbuch** für angehende Aerzte und Wundärzte über die praktische Arzneymittellehre in ihrem ganzen Umfang, 1r Bd. 8. 16 gr.

Auch unter dem Titel:

*Uebersicht, alphabetische*, der gebräuchlichsten einfachen und zusammengesetzten Arzneymittel, nach ihrer Dose, Form und Mischung. 8.

*Ueber den Eid*. 8. 2 gr.

*Vorschriften*, allgemeine und besondere, zur Beförderung eines bessern Unterrichts in den Landschulen, 8. 8 gr.

*Witte und Materialien* für den Religionsunterricht nach der christlichen Lehre in Zusammenhang, 2r Versuch. 8. Fran. Preis 8 gr. Ladenpz. 12 gr.

#### Musikalien.

*Adelaide*, ein Gedicht von Mathison in Musik gesetzt von J. E. R\*\*\* 4. 4 gr.

*Fischerlied*, in Musik gesetzt von J. E. R\*\*\* 4. 4 gr.

*Der Greis und sein Stab*, von F. E. Jester, in Musik gesetzt von Franz Laska, 4. 4 gr.

#### Charten.

Charte vom Europäischen Rußland. 12 gr.

Charte vom Asiatischen Rußland. 12 gr.

Zur Michaelismesse erscheinen.

*Der Beichtvater der schwarzen Büßenden*, aus dem Engl. der Miss Radcliff, von der Uebersetzerin der Udolpho's Geheimnisse. 1r Bd. 8.

*Schmalz, Theodor*, Encyclopädie der Cameralwissenschaften, zum Gebrauch akademischer Vorlesungen, gr. 8.

*Lettres inédites de Frederic II. roi de Prusse au Marquis d'Argens*, publiées d'après les Originaux avec l'extrait des réponses (als Supplement zu den oeuvres de Frederic II.)

Dieselben Deutsch.

*Humaniora. Siebentes Stück.* (Mit dem zum zweyten Band gehörenden Portrait von Helena Maria Williams.) 1797. Inhalt:

I. Kleine Kapitel aus der Geschichte und Politik. Seite 1.  
II. Neueste Briefe über die französischen Staatsangelegenheiten vom 31sten May 1793, bis zum toten Thermidor, von Helena Maria Williams.

Neunter Brief. Seite 13.

Zehnter Brief. Seite 47.

III. Dr. Wedekind, Arzt am Milgairspital zu Straßburg. Ueber den Tod durch die Guillotine, wider die Behauptungen der Hrn. Sömmering und Sue. Seite 63.

IV. Denkschriften über die Revolution. Ein Nachlaß der Bürgerin Roland. (Fortsetzung.) Seite 79.

V. Nachricht von der im Jahr 1796 zu Bern eröffneten Armen-Verpflegungs-Anstalt. Seite 157.

VI. An Buonaparte, Ode von Hieronimus de Bosch. Seite 187.

VII. Alecio's Gefang. von Lamey. Seite 192.

*Ein Wort an Herrschaften, die gutes Gefinde haben wollen*, 8. Breslau, bey Ernst Gottlieb Meyer 1797. 5 gr.

Allgemeiner und lauter als jemals wird izt über das Gefinde-Klage geführt. Billig läßt man sich daher auch izt mehr als sonst mit allem Eifer die Verbesserung dieser zahlreichen Volksclasse und als Folge davon die Förderung der häuslichen, als der größten, Glückseligkeit angelegen seyn. Zuerst und vorzüglich müssen die Herrschaften das Ihrige dazu beytragen und sie werden, so sie anders es recht zu betreiben wissen, nicht ganz fruchtlos mitwirken. Der Verfasser gegenwärtiger Schrift hat in dieser Rücksicht den Herrschaften allgemein anwendbare Vorschläge und Regeln fast für alle vorkommende Fälle in gedrängter Kürze und in einer leichten verständlichen Schreibart ertheilt. Es wäre zu wünschen, daß diese kleine wohlthätige Schrift, ihres gemeinnützigen Inhalts wegen, in Vieler Hände kommen und noch mehr, daß sie von Allen, die sie lesen, gehörig beherzigt werden möchte.

*Untersuchung über die medicinische Wirksamkeit der Königs China Rinde, nebst praktischen Bemerkungen über*

über die Wahl der Rinde überhaupt, von Joh. Relp, M. D. und Arzt am Gage-Hospital in London. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von P. G. Fries d. Arzney-Kunst D. u. f. w. Breslau bey Ernst Gottl. Meyer 1797, gr. 8. 164 S. u. 12 S. Vorr. Preis 15 gr.

Die Königs China Rinde ist bisher den deutschen Aerzten noch immer nicht so bekannt geworden als es dieses wichtige Heil-Mittel verdient, das schon seit 1786 in Spanien und Frankreich und späterhin in England seiner größern Wirkksamkeit wegen, fast alle andre Arten der China verdrängte. Der Englische Arzt D. J. Relp war der erste der 1794 einer Beschreibung dieser Rinde gab, ihre Bestandtheile chemisch untersuchte, und die Erfahrungen sammelte, welche Britische Aerzte über ihre Wirkksamkeit gemacht hatten.

Die Uebersetzung dieses Werkes wird daher diejenigen befriedigen, welche sich bisher mit einzelnen und anzufammenhängenden Nachrichten über diese Rinde begnügen mußten. Der Uebersetzer hat den Werth dieses Buches dadurch noch erhöht, daß er in Anmerkungen und Zusätzen nicht nur die chemischen Versuche und practischen Erfahrungen, welche man in Deutschland mit der gelben China machte, gesammelt, sondern auch einige von ihm selbst und seinen Freunden gemachten Erfahrungen über ihre Heilkräfte hinzugefügt hat.

Gedickens lateinische Chrestomathie für die mittlern Classen nach der zweyten Ausgabe ins Deutsche übersetzt, 8. S. 590. Ldpr. 1 rthlr. bey E. G. Meyer, Breslau 1797.

Schon längst ist man einig, daß gute Uebersetzungen der alten griechischen und römischen Schriftsteller für den Erklärer derselben von grossem Nutzen sind. Um desto mehr war zu wünschen, daß von der sehr zweckmässig eingerichteten Chrestomathie des Hrn. Oberkonsistorialraths Gedicke, in welchem auserlesene Stellen aus den alten römischen Schriftstellern sind aufgenommen worden, eine gute Uebersetzung erscheinen möchte. Und dieser Wunsch ist durch die oben angezeigte Uebersetzung befriedigt worden, von welcher man versichern kann, daß nicht nur der Verfasser in der lateinischen Sprache eine gründliche Kenntniß besitzt, sondern daß auch die Arbeit selbst den Beyfall sachkundiger Männer erhalten habe.

Handbuch der Geschichte der Preuss. Brandenburgischen Staaten, von J. K. P. Grimm, Professor auf der Königl. Friedrichs-Schule zu Breslau. gr. 8. 1ter Band, S. 486. Ldpreis 1 rthlr. 8 gr.

Dieses Werk, welches für Liebhaber der vaterländischen Geschichte und für Schullehrer bestimmt ist, umfaßt nicht nur die Geschichte der Mark Brandenburg, sondern auch die Geschichte der übrigen Preuss. Länder, und wird aus dreyen Bänden bestehen. Im dem ersten Bande ist die Geschichte bis auf das Jahr 1619 erzählt worden, und der zweyte wird auf Ostern 1798 erscheinen. Der in dieser Schrift beobachtete Plan ist derselbe, welchen der Verfasser in seinem Entwurfe der Brandenburgischen Geschichte befolgt hat, welches in der Michaelis-Mode

1796. erschienen in der Meyerischen Buchhandlung erschienen. Welche letztere Schrift nicht nur in mehreren Schulen als ein Lehrbuch eingeführt, sondern auch in gelehrten Zeitungen vorthellhaft besprochen worden.

Historische und politische Memoiren über die Republik Venedig — geschrieben im Jahr 1792. Nachgesehen, verbessert und mit Anmerkungen bereichert, von dem Verfasser — Aus dem französischen übersetzt von Heinrich Würtzer Dr. der Philosophie. 3 Theile. gr. 8. Hamburg 1796. 1797. in der Mutzenbecherischen Buchhdt. 3 rthl. dieselben auf holl. Postpapier. 4 rthl.

Die Uebersetzung dieser Memoiren ist nun ganz fertig, und in allen Buchhandlungen zu haben. Der erste Theil enthält das Geschichtliche über die venetianische Verfassung und den Zustand dieser Republik. Der zweite die politische Bemerkungen des Verfassers, über alles was im historischen Theil vorkommt. Diese Anzeige halten wir besonders für nöthig, um eine Recension im 41sten Stück der Gothaer gelehrten Zeitung v. d. J. zu berichten.

Der Verfasser derselben hatte bloß den ersten Theil vor sich, und sagt indem er den vierten Theil des Maierischen Werks über Venedig zugleich anzeigt: „nach No. 2. (der Memoiren) ist dieses der erste Theil. No. 1. (Herr Maier) sagt nichts davon.“ Die ganze Anzeige ist so geschrieben, daß man nach mehrmaliger Durchlesung nicht im Stande ist einzusehen, was der Recensent eigentlich damit will. Soll denn der erste Theil nicht der erste Theil seyn, weil Herr Maier nichts davon sagt? Oder soll es so viel heißen, als, dieser Schriftsteller sage nichts von verschiedenen Sachen die in dem vor uns liegenden Werke enthalten sind. Er hat ja in seiner Vorrede selbst die Ursache angegeben, warum er den politischen Theil übergiebt, welchen indess die meisten Leser ungern entbehren werden. Die erste Abtheilung des 2ten Theils von den Memoiren des Grafen Curi existirt übrigens schon in der Uebersetzung des Dr. Würtzers als die Recension in der Gothaer Zeitung bekannt gemacht wurde, so daß der Herr Recensent den Inhalt des 2ten Theils schon hätte wissen können.

Der Verfasser verweist schon in dem ersten Theile an mehr als einer Stelle auf den zweyten, und in dem ersten Abth. des 2ten Theils (die doch auch schon im vorigen Jahr erschienen ist) sagt er gleich in der Einleitung zu demselben: „Nachdem ich (im 1ten Theil) die gegenwärtige Form der venetianischen Regierung auseinander gesetzt habe, muß ich dem Plane dieses Werks gemäß, die Vorzüge und die Mängel derselben (im 2ten Th.) erläutern.“

Herr Maier hätte sein Werk, wenn er auch den politischen Theil der Memoiren hätte liefern wollen, noch mit dem 2ten in den Bande vermehren müssen. Dieses wird Herr M. Entzweck nie gewesen seyn, auch hätte er nicht das liefern können, was in unserer Uebersetzung geliefert worden. Herr Maier konnte nur die Uebersetzung des 2ten Theils der Memoiren liefern, nicht aber die neuen Zusätze, Vermehrungen und Verbesserungen; und

und diese betragen über zehn Bogen, denn so viel ist der 2te Theil in der Uebers. stärker als das Original. Als Anhang enthält er noch einen Bogen Zusätze zu Hr. Maiers Werk, welche Berichtigungen desselben sind.

Noch ist es auffallend, daß der Herr Rec. „ohne das Orig. bey der Hand zu haben (wie er selbst sagt) diese Uebers. für eine wörtliche Uebersetzung erklärt.“ Hätte der Herr Rec. das Orig. gehabt und die Uebers. damit verglichen, so würde er mehreres zum Vortheil der Uebers. haben sagen können. Vielleicht finden und sagen das noch andere Recensenten, uns ziemt es nicht. Das dürfen wir indeß wohl bemerken, daß einem Uebersetzer, der unter den Augen des Verfassers ein Werk so wörtlich als möglich in eine andere Sprache überträgt, ohne der letztern Gewalt anzuhohn, mehr zu trauen sey als einem, der eine freye Uebersetzung liefert. Noch merken wir an, daß die Ueberschriften der Kapitel, wie sie in der Recension angegeben werden, nicht aus der Würtzischen Uebersetzung genommen sind, wie der Leser aus dem Zusammenhange schließen könnte. Das 6 Kap. z. B. ist hier nicht überschrieben: von den Procuratoren des heil. Markus, den Censoren u. Avogadoren der Commu, sondern: von den Procuratoren des h. Marcus, den Censoren, den Gemeindegagadoren und den Rittern von der goldenen Nole; u. der Titel des 7. Kap. heist nicht: von den Magistraturen der Hauptstadt und anders innern u. äußern Bedienungen, sondern von den Magistraturen in der Hauptstadt u. den übrigen Aemtern in u. außer derselben, welche Ueberschriften weniger wörtlich als die in der Recension bemerkten u. dazu deutlicher u. deutlicher sind.

Der 3te Theil, dieser Uebersetzung enthält: 1) Die Uebersetzung des Memoirs justificatif des Verfassers (wovon das Original, im erwähnten Stück der Goth. gel. Zeitung ebenfalls angezeigt ist), 2) die politischen Verhältnisse der Republik Venedig in einer kurzen Uebersicht.

• Hamburg im Jul. 1797.

• Nutzenbescherliche Buchhandlung.

• *Elise oder das Weib wie es seyn sollte. Zweyte verbesserte und mit 3 Kupfern von Penzel verschönerte Auflage 368 Seiten in 8. auf Velin - holländisch - und Schreibpap. Leipzig bey Heinrich Gräff.*  
• Selten genießt in unsern jetzigen Zeiten ein Buch das Glück, welches dieser *Elise* zu Theil ward. Ihre Vorzüglichkeit vor so manchen ihrer Schwestern wird im Stillen immer mehr und mehr bekannt, und wie es laut in allen gelehrten Zeitungen tönte, daß *Elise*, oder das *Weib wie es seyn sollte*, vorzüglich lesenswerth, und jedem Mädchen zu empfehlen sey, da hatte sie sich bereits bescheiden vom Schanaplatz entfernt, das heist sie war

nicht mehr zu haben. Itzt tritt sie vollkommen wieder auf, so daß wer sie vorher sah, und itzt betrachtet, nichts läugnen kann, sie habe gewonnen. Man hatte hin und wieder kleine Anmerkungen über diese und jenes gemacht, *Elise's* Mutter nützte sie, um ihr Kind wo möglich ganz makelfrey zum 2ten Male auftreten zu lassen. Nun kann sie sich in jede Gesellschaft dreist wagen, an Freundinnen und Verehrerinnen wird es ihr nie fehlen, und wohl dem Mädchen, das von *Elise* die Würde und Bestimmung des Weibes lernt. Wohl dem Weibe, das einst am Rande des Grabes von sich wie *Elise* sagen kann. „Ich habe mein Leben nicht unnütz zugebracht; ich habe zum Glücke einiger meiner Mithruder beygetragen; ich habe mich stets bestrebt, meine Pflichten zu erfüllen, und dieses macht itzt meine Beruhigung, meine Freude. Mein künftiges Schicksal sey welches es wolle, ich sterbe mit dem Bewußtseyn, daß ich mitwirkte, die Summe des Guten zu vermehren, und meine Bestimmung als Mensch erfüllte u. s. w.“

Der Verleger läßt dieses vortreffliche Buch ins Französische übersetzen, um Gouvernantinnen und Sprachmeister ein vernünftiges Lesebuch in die Hände zu liefern.

### III. Auktionen.

Die Bibliothek des verstorbenen Hn. Rühl Deputirten bey dem National-Convent, und ehemaligen Rathes seiner Durchlaucht des Fürsten von Leiningen, wird zu Strasburg mit Anfang des künftigen Monats November durch öffentliche Versteigerung verkauft werden.

Diese Bibliothek besteht aus mehr denn 8000 Werken, worunter sich äußerst neue befinden und besonders die schönsten und seltensten Ausgaben lateinischer und griechischer Autoren. Liebhaber werden ersucht, Ihre Bestellungen Postkey an Herrn Levraut Buchhändler in Strasburg, oder an Hn. Leo Buchhändler in Leipzig zu senden, bey Ihnen auch das Verzeichniß dieser schönen Sammlung von Büchern zu haben.

Nachstkommenden 2ten November und folgende Tage wird die königliche Bibliothek zu Berlin abermals einen Theil ihrer Dubletten, welche in ungefahr 6900 Bänden aus allen Wissenschaften bestehen, an den Meistbietenden verkaufen. Kataloge davon sind nach allen angesehenen Städten Deutschlands versandt worden. Auch sind deren noch zu haben zu Berlin bey dem kön. Auctionscommissarius Hn. Prillwitz, zu Leipzig bey dem Buchhändler Hn. Hilscher, zu Hamburg bey Hn. Prof. Ebeling u. zu Frankfurt am Mayn bey dem Kaufmann Hn. Jacob Buttman. Commissionen übernehmen in Berlin der Candidat Hn. Spinnin, die Herren Kralowski, Jüd, Jacobi, Baruch Simonsjohn u. s. w.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 107.

Mittwochs den 30ten August 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

**D**er *Genius der Zeit*, 1797. Augst. Altona bey Hammerich, enthält: 1. Die Hoffnung, von Wilhelmine F. 2. Gedanken einiger berühmten Ausländer über die deutsche Literatur, 3. Briefe eines deutschen Emigranten. 4. Aus Holland. 5. Der Zweykampf, eine neue Anekdote aus Paris, von Rebmann. 6. Elegie, am Bernstorfs Grabe, von Schmidt-Phisfeldk.

*Magazin für Westphalen*. Jhrg. 1797. 1tes Stck. (Dortmund b. Blothe. u. C.) enthält: 1. die Publicität. 2. Was sollte jetzt für die Geschichte der Grafschaft Mark geschehen? 3. Sitten u. Gewohnheiten d. alten Deutschen (Westphälinger.) 4. Vorläufige Winke über die ächte Bedeutung des Worts Mannlehn in u. zum Theil außerhalb Westphalen. 5. Bruchstücke die Vertheilung der Kriegsbezüge des Herzogth. Westphalen betr. 6. Belege zu der Geschichte des münsterischen Bischofs Bernhard von Gahlen u. seines Nachfolgers Ferdinand von Fürstenberg. 7. Dortmundische Annalen. 8. Am 8. ein Gedicht.

*Zweiter St.* enthält: 1. Woher kam es, daß zur Zeit des hanseatischen Bundes in den Ackerstädten des Hallowegs Manufacturen blüheten? 2. Kurze Reformation-Gesch. von Dortmund nebst einem Verzeichnisse sämmtl. evangelisch-lutherischen Prediger das. seit der Reformation. 3. Sitten u. Gewohnheiten der alten Deutschen (Westphälinger). Eine Fortf. d. im vor. Stücke enthaltenen Probe einer neuen Uebersetzung d. Germania d. Tacitus. 4. Vorläuf. Winke üb. d. ächte Bedeut. des Worts Mannlehn in u. zum Theil außerhalb Westphalen. Eine Fortf. 5. Sollten öffentl. Grundst. zur Bestreit. laufender, wenn gleich außerordentlicher Ausgaben verkauft werden? von einem Reisenden. 6. Belege zu der Geschichte des münsterischen Bischofs Bernhard von Gahlen und seines Nachfolgers Ferdinand von Fürstenberg. Eine Fortf. 7. Historisch-geographische Beschreibung der Stadt Osnabrück v. F. P. 8. Rückblick in die Clev-Jüliche Erbfolgeschichte.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

In einer bekannten Buchhandl. erscheinen von nachstehenden Büchern — zum Theil mit Anmerkungen versehen deutsche Uebersetzungen, welches um Collationen zu vermeiden hiermit angezeigt wird:

An historical account of the climates and diseases of the united states of America. By William Currie. 8. Philadelphia.

Essays philological and medical. By Kite. 8. London. Philological conjectures on the functions of the human oeconomie in the foetus and in the adult. By Rimer. 8. London.

An Essay on the causes and phenomena of animal life. By John Hertman. 8. Edinburgh.

Observations philological and chirurgial. By Welden. 8. London.

The clinical guide, or, a concise view of the leading facts of the history, nature and cure of diseases; to which is subjoined a practical pharmacopoea in three parts: viz materia medica, classification and extemporaneous prescription. Intended for a memorandum-book for young practitioners. By William Nisbet. II. Vol. illustrated with copperplates. 8. Edinburgh.

Bey Carl Heinrich Richter in Altenburg ist so eben fertig worden und in allen Buchhandl. zu haben:

*Handbuch der Maschinenlehre für Practiker und acad. Lehrer von Carl Christian Langsdorf. Erster Band mit Kupfern.* — 2 rthl. 12 gr.

Der Hauptinhalt ist folgender: *Erster Theil.* 1s Kap. Allgemeine Betrachtungen über die Art, wie Kräfte bey Maschinen wirken, und daraus hergeleitete Fundamentalsätze der Maschinenlehre. 2s Kap. Berechnung der Momente der Trägheit für die wichtigsten Fälle der Ausübung 1) für flüssige Materien, 2) für feste Massen. 3s Kap. Von Bestimmung der Nebenhindernisse bey Maschinen. 4s Kap. Ueber Maass und Gewicht der in der Maschinenlehre vorkommenden Massen. 5s Kap. Ueber Fertigkeit der bey Maschinen vorkommenden Materialien. 6s Kap. Von dem Maass thierischer Kräfte bey Menschen. 7s Kap. Vom Druck des Wassers gegen Boden und Wände eines Gefäßes, worin es ruhig steht. 8s Kap. Vom

(5) P

Aus-

Ausfluß des Wassers aus beständig vollen Gefäßen durch Oefnungen in dünnen Platten oder durch kurze Ansatzröhren. 9s Kap. Von der Bewegung des Wassers in Kanälen. 10s Kap. Von dem natürlichen Abfluß des Wassers durch Röhren. 11s Kap. Von den Springwerken, die durch den Fall des Wassers ohne andere äußere Kraft entstehen. 12s Kap. Vom Wasserstoß. 13s Kap. Vom Windstoß. 14s Kap. Von der Rückwirkung des Wassers. 15s Kap. Von der Wirkung der Schwungkkräfte bey den Körpern, die sich in einem Kreise bewegen.

*Zweyter Theil.* 1s Kap. Vom Keil und der Schranke. 2s Kap. Von Flaschenzügen. 3s Kap. Von den Haspeln. 4s Kap. Von den Rostkünstlern oder von dem Lauf- und Tretrad, der Treischeibe und den Pferdegepeln. 5s Kap. Von den unterschlächtigen Wasserrädern 1) für unbegrenztes Wasser, 2) für den isolirten Strahl, 3) das Rad im Gerinne, a) im gemeinen Schußgerinne, b) im Kropfgerinne. 6s Kap. Von den oberflächtigen Wasserrädern. 7s Kap. Von den mittelschlächtigen Rädern. 8s Kap. Das Segner'sche Wasserrad. 9s Kap. Von den Windmühlen. 10s Kap. Von den Wind- und Strohmessern, 11s Kap. Von den Dampfmaschinen. 12s Kap. Von den Saugwerken; 1r Abschn. Von den Gesetzen, nach welchen das Wasser dem in Bewegung gesetzten Kolben folgt und den davon abhängenden Unvollkommenheiten der Saugwerke. 2r Abschn. Von den zur Betreibung der Kolben bey Saugwerken erforderlichen Kräften. 13s Kap. Von den Druckwerken. 14s Kap. Von den Wasserfäulenmaschinen. 15s Kap. Von den Feuerprützen. 16s Kap. Von der Saugschwingmaschine. 17s Kap. Von der archimedischen Wasserschncke. 18s Kap. Von den Kastenkünsten, Paternoster und Schaufelwerken. 19s Kap. Von der Veraschen wasserhebenden Stilmachine. 20s Kap. Vom Cylindergebläse. 21s Kap. Von den Stampfmühlen; 1r Abschn. Von den Stampfmühlen überhaupt. 2r Abschn. Von den Pochwerken. 3r Abschn. Von den Hammerwerken. 4r Abschn. Von den Pappiermühlen. 22s Kap. Von den Getreidemühlen, insbesondere den Mohnmühlen. 23s Kap. Von den Schneidemühlen. 24s Kap. Ueber die Art, Maschinen mit einander zu verbinden.]

Bey Friedrich Bechold in Altona ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Neues Archiv der Schwärmerey und Aufklärung. Herausgegeben von F. W. von Schütz 2s Heft — 8 gr. Inhalt:*

- I. Der erwünschte Friede.
- II. Große Männer, große Sünder, oder: die Xenien-Dichter.
- III. Etwas über den Aberglauben.
- IV. Englischer National-Credit.
- V. Parodien, Versuch der Schiller'schen Xenien.
- VI. Kann dem Staate die zu große Anzahl der Studierenden gleichgültig seyn?
- VII. Ferner's Geschichte Erzählung der Rechtsfische des Hn. v. Berlepsch zu Hannover.
- VIII. Schreiben eines Ungenannten an den Herausgeber, nebst dessen Antwort.

IX. Eines Laien Bemerkungen, die Streitigkeiten der beiden Geistlichen in Bremen, Dr. Ewald und Fast. Stolz betreffend.

X. Welches ist der Grund der öftern Handwerksnarren, und wie könnte diesem Uebel am sichersten abgeholfen werden?

XI. Acheron, ein neues Product schwärmerischer Dichtkunst.

XII. Wo Licht ist, muß auch Schatten seyn, oder Exdumonia, das deutsche Volksgluck.

XIII. Ueber des Königl. Preuss. Geheimenraths vom Grefes Verhaftnehmung und Verbannung aus den Preussischen Staaten.

Literarischer Anzeiger No. II.

*Hindu Gesetzbuch oder Menus Verordnungen, nach Culla's Erläuterung, ein Inbegriff des Indischen Systems religiöser und bürgerlicher Pflichten. Aus der Sanscrit-Sprache wörtlich ins Englische übersetzt von Sir William Jones, und vertuscht nach der Calcuttischen Ausgabe, und mit einem Glossar und Anmerkungen begleitet von Joh. Christ. Huttner. gr. 8. 2 rthl. oder 3 fl. 36 kr.*

Diese von Hn. Huttner in London verfertigte Uebersetzung eines wichtigen für Geschichtsforscher und Gottesgelehrte interessanten Werks ist so eben bey uns erschienen. Es enthält nach der Vorrede, „eine Schöpfungsgeschichte, die zu fruchtbaren Ideen und Vergleichen Anlaß geben kann, ein politisches System, das „höchst sonderbar ist, und über menschliches Leben „über unsere Bestimmung, über eine Zukunft, über religiöse und bürgerliche Pflichten, über die sämmtlichen „Verhältnisse der Gesellschaft, oft abentheuerliche „zuweilen vortreffliche, aber allezeit charakteristische Züge. „Uebrigens ist am ganzen Buche der ehrwürdige Rost „des Alterthums sehr sichtbar, daß man ihn kaum „kennen kann, und es ist unbezweifel, daß Menu noch „jetzt bey den Hindus als wirkliches Religionsbuch ein „über alle menschliche Meynungen erhabenes Ansehen „hat.“ Glossar und Anmerkungen des deutschen Herausgebers werden gewiß jedem Leser auch angenehm seyn, und die Brauchbarkeit dieses Werks noch vermehren.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Bey Keyser in Esfurt ist so eben fertig geworden und nächstens in allen Buchhandlungen zu haben:

*Beschreibung und Gemälde des Herzogl. Parks bey Weimar und Tiefurt, besonders für Reisende. 8. auf holländ. Papier 4 gr. Druckp. 3 gr.*

Bey Joh. Friedr. Unger in Berlin sind folgende neue Bücher und Calender in der Michaelis-Messe zu haben:

1. Agnes von Lillen 1r u. 2r Bd. — 1 rthl. 16 gr.
- Daselbe Werk auf Druckp. — 18 gr.

2. Wirth-

2. *Wirtschaftliche Gürtnerer* — in freundschaftlichen Briefen entworfen von J. B. Ideler.
2. *Geschichte der Engl. Revolution bis zur Hinrichtung König Karls des Ersten.*
4. *Jalchen Grünthal Dritte* durchaus veränderte und mit einem zweyten Band vermehrte Auflage. Mit Kupf. von D. Chodowiecky. — 2 rthl.
5. *Lyceum der schönen Künste* 1r Band 28 St. — 16 gr.
6. *Rouffean*, von Henning — 12 gr.
7. *Hand- u. Schreib - Kalender* für alle Stände gebund. in Pergamentb. — 1 rthl.
8. *Historisch. Genealogisch. Kalender*, enthält: Katharina die 2te; einen historischen Versuch, von einem berühmten Schriftsteller, mit Kupf. von D. Chodowiecky u. Meil — 1 rthl 8 gr.
9. *Wernus Zögling* 1r Bd. — 1 rthl.

*Unter der Presse ist:*

- Allgemeine Geschichte des Faustrechts in Deutschland von Fr. Maier.
10. *Berliner Damen - Kalender*, enthält Erzählungen von beliebten Schriftstellern mit Kupf. — 1 rthl. 8 gr.
  11. *Militärischer Kalender*, enthält die Geschichte des Feldzuges der Preußen gegen Frankreich.
  12. *Großer Etais Kalender*, welcher 12 Fabeln von Florian deutsch u. franz. enthält, nebst 12 dazu gehörigen Kupfern.
  13. *Kleiner Etais Kalender* mit Kupf. — 4 gr.

In der Ostermesse sind folgende Bücher erschienen:

- Adresscalender der Königl. Preuss. Haupt- und Residenz-Städte Berlin und Potsdam. 8. für das Jahr 1797. — 12 gr. netto.
- Aurora (Marie) Gräfin von Königsmark. Ein Originalgemälde. 8. — 1 rthl.
- Beguelin (von) historisch kritische Darstellung der Accise- und Zollverfassung in den Preussischen Staaten. 8. — 1 rthl.
- Deutschland 118 12 Stück. 8. der Jahrgang 5 rthl.
- Ewalds Phantasien auf der Reise und bey der Flucht vor den Franken. (Mit einem Kupfer von D. Chodowiecky, die Flucht nach Hanau vorstellend.) 8. — 1 rthl.
- Dasselbe Werk auf Velin - Pap. — 1 rthl. 12 gr.
- Freystaat (der) von Nordamerika, in seinem neuesten Zustande, von D. von Bülow. 8. 2 Bände 2 rthl.
- Girtanner (D. Christoph) historische Nachrichten und politische Betrachtungen über die französische Revolution. 13. B. 8. — 1 rthl. 12 gr.
- Lyceum der schönen Künste. 1. Bds. 1. Theil — 16 gr.
- Reichards Gefänge der Klage und des Trostes, in Mußh gesetzt. Ihren Königlichen Hoheiten der Kronprinzessin von Preussen und der Prinzessin von Preussen Friederike Karoline Sophie Alexandrine, Schwester der Kronprinzessin, gewidmet. 4to. — 16 gr.
- Schlagel (August Wilh.) Shakespeare's dramatische Werke. 1. Bd. 8. — 1 rthl.
- Dasselbe Werk auf Velin - Papier. — 1 rthl. 16 gr. gehftet.
- Woltmann (Carl Ludwig) Geschichte der europäischen Staaten. 1. Bd. 8. (Auch unter dem Titel: Geschichte Frankreichs.) — 2 rthl.

- Verlagsbücher von Gottfried Martini Buchhändler in Leipzig Michaelis - Messe 1795.
- Heydenreich, Prof. K. H. philosophisches Taschenbuch für denkende Gottesverehrer nach Grundsätzen der Vernunft. 1r Jahrg. Mit einem allegorischen Titelk. von Schnorr u. Stölzel. Broch. in farbig. Umschl. gr. Taschenform. Schrp. — 16 gr.
- Gebunden in Futteral. — 20 gr.
- In Atlas geb. — 1 rthl. 4 gr.
- — Worte einer edlen Mutter an den Geist und das Herz ihrer Tochter, nebst einem Anhang über Kleinheit und Gröfse im weiblichen Character. Ein Geschenk für Frauenzimmer aus den gebildeten Ständen. Mit einem Portrait punct. man. broch. in farbig. Umschl. gr. Taschenform. Schrbp. — 10 gr.
- Holl. Pap. — 12 gr.
- Dasselbe geb. in Futteral — 16 gr.
- Knöschker, D. Joh. Christ. von Verdammung der Missethäter zur Bergarbeit. Ein Vorschlag für Churfürsten. 8. — 8 gr.
- Verzeichniß der Geislerischen Mineralien - Samml. in Leipz. 2 Thl. 8. heruntergesetzter Preiss. 12 gr.
- Supplement zu dem Verzeichniß der Geislerischen Mineral - Samml. 1 gr. 6 pf.

*Ostermesse 1796.*

- Briefwechsel geheimer, zwischen der Ninon von Lenclos, dem Marquis von Villarceaux und der Dem. d'Aubigné nachmaliger Fr. v. Maintenon; aus dem Franzöf. übersetzt von Stampeel. Mit dem Portrait der Ninon von Lenclos nach einem Französischen Originale von Schnorr und Bolt. 18 Bändch. Gedr. mit neuen Didot. Lettern auf Holl. Pap. gr. 8. broch. in farb. Umschl. 20 gr. weisse Druckpapier 18 gr.
- Heydenreich, Prof. K. H., Briefe über den Atheismus. 8. Schrp. — 18 gr.
- Druckpr. 16 gr.
- Julian, Widerlegung der Bücher Augustins: Ueber den Ehestand und die Lust. Ein Beytrag zur Dogmengeschichte: in einem deutschen Auszuge von G. H. K. Rosenmüller, nebst einer Vorrede von D. Joh. Rosenmüller. Drckp. 8. 1 rthl. 4 gr.
- Knöschker, D. Joh. Chr. Geschichte des Reichvicariats durch Deutschland und Italien, in den Zwischenreichen vor der goldenen Bulle. Ein Beytrag zur deutschen Geschichte und dem Staatsrechte des H. R. Reichs. gr. 8. 1 rthl.
- Gewisse Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahr 1794. nebst einem Anhang von Gedichten. Mit einem Titelkupf. Igelströms Tod, von Schnorr und Kohl. Schrp. 8. 18 gr.
- Zurückweisung des Versuchs, die Wundergeschichten des N. T. aus natürlichen Ursachen zu erklären, welchem Joh. Christ. Fr. Eck, Consistorial - Assessor und Archidiacon. zu Lützen im Marggrafthum Niederlausitz herausgegeben — Von einem römisch - katholischen Gelehrten. 8. — 6 gr.

*In Commission.*

- v. Pallas, Flora rossica, 2 Thl. auf holl. groß Royal. Bei-  
(4) P 2



de Theile enthalten 104. Illum. Kupfertafeln von gleichem Format und Pap. 60 tthl.

*Michael-Messe 1796.*

*Miscellaneen* über berühmte Männer und Frauen, die bey froher Laune gestorben sind. Nach dem Französichen des Deslandes: mit Anmerkungen und Abhandlungen über Tod, Seelengröße im Tode und Selbstmord, von Prof. K. H. Heydenreich. Druckpapier. 2. 10 gr.

*Senne*, Obolen (enthaltend philanthrop. Rhapsodien, Anecdoten, Bemerkungen und Gedichte), mit einem Titelkupfer. 1 Bdch. Drckp. 8. 15 gr.

(Das 2te Bdch. erscheint zu Ost. 1798.)

*Oster-Messe 1797.*

*Briefwechsel* geheimer, zwischen Ninon von Lenclos dem Marq. von Villarceaux und der Dem. d'Aubigné nachmahl. Fr. v. Maintenon. Aus dem Französichen übersetzt von Stempel. 2s u. letztes Bändch. gr. 8. broch. Holl. Pap. 16 gr.

Weiss Drckp. 14 gr.

*Chaillet's* geistliche Reden: nach dem Franz. frey bearbeitet von L. Z. Oichorius: nebst einer Abhandlung über die höchste Wirkungen schöner Darstellungen geistlicher Stoffe in Werken der Redekunst von Herrn Prof. Heydenreich. gr. 8. 20 gr.

(werden erst nach Michael fertig.)

*Chamfort's* Maximen, Characterzüge und Anecdoten, nebst Notizen aus seinem Leben von Guingéné. A. d. Franz. übersetzt von N. P. Stempel. 2 Theile Schrbp. 8. 1 rthl. 12 gr.

*Cicero's*, M. T. Reden zur Vertheidigung des Dichters A. Licin. Archias. T. Ann. Milo's und Q. Ligarius übersetzt, nebst beygedrucktem gereinigten latein. Text, kritischen Anmerkungen, vollständigem Comment. und Bemerkungen über die in den Reden enthaltenen Maximen, Grundsätze und die darin ausgedrückte Denkart, ihren Geist und philof. Gehalt, von Carl Gottlob Schelle. gr. 8. 1 r B. 1 rthl.

*Heydenreich*, Prof. K. H. philosoph. Taschenbuch für denkende Gottesverehrer nach Grundsätzen der Vernunft. 2r Jahrgang. 1797. Mit einem allegorischen Titelkupf. von Schnorr und Meno Haas. Schrbp. broch. in farb. Umschl. 20 gr.

Gebund. in Futz. 1 rthl.

In Atlas gebund. 1 rthl. 8 gr.

— kleine Schriften über die Philosophie des Lebens, besonders des häuslichen. 1r Bd. schrbp. 8.

(wird erst nach Michael fertig.)

— Mann und Weib, ein Beytrag zur Philosophie über die Geschlechter. 8. Schrbp. u. Druckp.

(zur Mich. Messe fertig.)

*Lebreds*, auf Rousseau, über seinen weltbürgerl. Einfluß

und den Character seiner Schriften. Nach der, dem Französ. Werke: *De l'Egalité ou Princip. génér. etc.* vorgedruckten *Eloge* auf Rousseau bearbeitet von Carl Gottlob Schelle 8. 16 gr.

*Sophie*, aus Rousseaus *Emil*. Ein Bild schöner Weiblichkeit, mit dem Portrait der Sophie von Mangot. Taschenformat. broch. in farbigem Umschlag. Schrbp. 10 gr.

*Weiss*, M. Chr. Fragmente über Seyn, Werden und Handeln. Nebst einigen Beylagen. 8. 16 gr.

Ferner erscheint kommende Michael-Messe 1797:

*Heydenreich's*, Prof. K. H. philos. Taschenbuch für denkende Gottesverehrer 3r Jahrg. 1798. mit einem allegor. Titelkupf. von Schnorr u. Schelle.

*Cicero's* Reden, von Schelle 2r B. gr. 8.

*Winterblumen* von K. L. Müller 2te vermehrte Auflage, mit einem Kpr. 8.

Martinische Buchhandlung  
in Leipzig.

*Zelle*, bey Schulze dem Jüngern ist verlegt und in allen soliden Buchhandlungen zu finden:

C. P. A. Basse's Predigten über einige specielle Materien im hannöverschen Landes-Katechismus. 8. 1797. — 5 gr.

Verschiedene ausführliche Katechisationen über den genannten Katechismus sind mit Beyfalle aufgenommen worden, daher darf der Hr. Verf. erwarten von vielen Dank für eine weitläufige Bearbeitung einiger moralischen Materien ganz nach Anleitung des hannöverschen Landeskatechismus, einzurücken.

J. G. H. Henning's Wahrheiten der Religion Jesu in Predigtform. 8. 1797. — 14 gr.

Heucke, die göttlichen Anzeigen, u. die Jenseits A. L. Z. haben von den Arbeiten des Herrn Rectors Hennings bereits als einer sehr schätzbaren Sammlung geurtheilt. Jedem Freunde moralischer Betrachtungen nach Anleitung des Christenthums; nicht minder angehenden Theologen zum Muster sind diese Predigten mit Recht zu empfehlen.

Im Verlage der Stettin'schen Buchhandlung in Ulm ist so eben fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

M. J. Schmidt's Geschichte der Deutschen 12r Theil, oder der neuern Geschichte der Deutschen 7r Band. Kaiser Leopold vom Jahr 1658 - bis 1686. Fortgesetzt, von Joseph Milbiller. gr. 8. Ulm 1797. 2 B. 30 kr.

Versuch über die Medicin, nebst einer Abhandlung über die sogenannte Heilkraft der Natur, von D. K. J. Windischmann. 8. 1797. 24 kr.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 108.

Mittwochs den 30ten August 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die Allgemeinheit und Beharrlichkeit des Eifers, womit die Naturkunde immer mehr betrieben wird; die Fülle der wichtigen Entdeckungen und Berichtigungen, die dadurch veranlaßt werden; der immer mehr sich erweiternde Umfang ihres Studiums und der große Einfluß welchen dieses Studium auf die übrigen wissenschaftlichen Fächer, namentlich auf Medicin, Oeconomie, Technologie etc. hat, veranlassen mich, das *Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte*, wovon nächstens des Xten Bds. 45 Stück mit dem Register erscheinen wird, nach einem vortheilhaftern, und den Lesern gewiß willkommenen Plane, fortzusetzen. Es soll nämlich dasselbe von nun an zum vollständigen Repertorium, und zu Annalen des jährlichen neuen Zuwachses der Naturkunde, dienen. Diesen Zweck werde ich aber nicht sowohl durch eine mehrere Anzahl von Stücken, als vielmehr durch Beobachtung der bündigsten Kürze in den Abhandlungen und Aufsätzen, zu erreichen suchen. Dieser Kürze werde ich mich vornemlich bey einheimischen Producten befleißigen, um desto vollständiger, Kern und Mark aus den neuen ausländischen Werken, namentlich den englischen, italienischen schwedischen etc. periodischen Schriften, liefern zu können. Vom Neuesten aus der Naturgeschichte und Chemie wird immer nur das wichtigste und allgemein interessanteste ausgehoben. Botanik bleibt nach wie vor, ausgeschlossen; mit Ausnahme dessen, was Physiologie der Gewächse und wichtige Benutzung derselben betrifft. Beym Zoologischen wird besonders auf merkwürdige neue Beobachtungen in anatome comparata, Rücksicht genommen werden, so wie im Mineralreich vorzüglich auf Geognosie. Für diesen naturhistorischen Theil hat sich, außer meinen übrigen vielen Correspondenten, besonders der Hr. Hoffr. Blumenbach zur beständigen Theilnahme, erklärt. Außerdem lade ich auch noch alle übrigen Beförderer der Naturkunde zu Einsendung zweckmäßiger Nachrichten und Aufsätze ein, und versichere ihnen, außer meinem wärmsten Danke, daß ich alle, etwa von ihnen zu machenden Bedingungen, so weit es in meinen Kräften steht, pünktlichst erfüllen werde. Einen bestimmten Plan, nach welchem alle Materien angeordnet werden, werde ich dem 1sten Stück vorangehen lassen. Vom neuen physika-

lischen Schriften, die ich früher eingefandt erhalte, als ich sie von der Messe erhalten kann, werde ich den Geist und das Auszeichnende derselben so geschwind ausziehen und abdrucken lassen, daß es mit der Schrift zugleich in der nächsten Messe erscheinen kann.

Diese etwas veränderte Fortsetzung wird künftig dem Titel führen:

*Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde, mit Rücksicht auf die dazu gehörigen Hülfswissenschaften, von Joh. Heinr. Voigt, Prof. der Math. etc. mit Kupf, Jena in der academischen Buchhandlung. 1. Bd. 1. Stück.*

Jährlich werden etwa 4 Stücke jedes 12 Bogen stark zu 12 gr. erscheinen. Briefe und Pakete, welche dieses Magazin betreffen, können sowohl an die acad. Buchhandlung, als auch an mich selbst, adressirt werden.

Jena, im August, 1797.

Joh. Heinr. Voigt.  
Prof. d. Math.

*Coppens Dr. B. über die Verkalchung des Bleyes und das Verfahren dieselbe Arbeit in Bleyweißfabriken im Großen zu veranstalten, aus dem französischen von Ph. Looz mit einer Kupfertaf, gr. 8. Erf. 6. Beyer und Maring. 8 gr.*

Wem es um eine deutliche Kenntniß der Verfertigung des Bleyweißes zu thun ist, der wird in dieser Schrift hinlängliche Belehrung finden. Alles was andre bereits von der Verkalchung des Bleyes gesagt haben, ist theils mangelhaft, theils unzuverlässig, weil es auf Versuche im Kleinen gebauet ist. Der Verf. gegenwärtiger Schrift behandelt seinen Gegenstand sehr gründlich, welches ihm leicht möglich war, da er selbst der Besitzer einer großen Bleyfabrik ist; seine Rechnungen fallen daher sehr bestimmt und genau aus. Sehr rühmlich ist es von dem Hrn. Verf., daß er aus den ökonomischen Handgriffen kein Geheimniß macht, sondern solche offenherzig und genau mittheilt.

*Müller J. M. erste Anleitung für Kinder mit Zahlen umzugehen um sie in etwas zum Kopfrechnen vorzubereiten.*

(5) Q

bereiten. Mit Tabellen. 8. Erfurt bey Beyer und Maring. 5 gr.

Der Verfasser der Göttingischen Preisschrift, von Rettung des Mobiliarvermögens bey Feuergefahr J. M. Möller Diak. und Professor zu Erfurt, legt allen Schullehrern und Erziehern eine neue Idee vor, Kindern von den ersten Jahren ihrer Entwicklung zu lernen, sich mit Zahlen zu beschäftigen und jede Zahl nach ihrer Größe vervielfältigt eben so leicht zählen zu können vor und rückwärts, wie man eins, zwey, drey etc. zählt. Hier hat der Verfasser eine ganz neue Erfindung gemacht und gewisse leicht zu fassende Formeln gefunden, nach welchem sich die bewunderungswürdigste Ordnung in den Zahlen und eine noch nicht bemerkte Regelmäßigkeit ergibt. Man findet dabey manche nicht unwichtige Bemerkung in Absicht der Unterrichtsmethode überhaupt und besonders des Rechnens. Die Darstellung des Ganzen ist sinnlich und den Falsungskräften der Kleinen ganz angemessen, und diesen noch eine erläuternde Tabelle beygefügt.

1 Zur Vermeidung der Collisionen zeigen wir hiermit an, daß von nachstehenden Werken:

De Deschiedenith van Jozepf voor Kinderen door W. O. Hulshoff. Leyden 1796. und

Frysverhandelingen over de beste Theorie van Straffen en Belooningen in de Schoelen. Amsteldam.

Uebersetzungen von einem Sachkundigen Manne in unserm Verlage erscheinen werden.

Erfurt, im Aug. 1797.

Beyer und Maring.

Da die Davidsche Ausgabe der Tusculanischen Quaestionen des Cicero so äußerst selten, und für den Leser des Cicero gleichwohl so unentbehrlich ist: so wird in unterzeichneter Buchhandlung nächstens ein Abdruck davon erscheinen, welcher sich vor der Originalausgabe gewiss sehr vorthellhaft auszeichnen wird. Der Herausgeber wird nämlich die zweyte Ausgabe vom J. 1723, welche der sel. Ernesti bey der Bearbeitung seines Cicero gebrauchte, nebst dem ganzen Davidschen Commentar also abdrucken lassen, daß er die aus andern Schriftstellern in demselben angeführten Stellen sorgfältig nachschlagen und berichtigen, und die eingeschlichenen Druckfehler verbessern wird. Da aber der Text dieser Ausgabe, wie bekannt, von dem der ersten Ausgabe 1709. gar sehr abweicht: so wird er diese Abweichungen unter dem Texte bemerken, und die beträchtlichen Sacherklärungen aus der ersten Ausgabe, welche in der zweyten weggefallen, und doch zum Verstand des Textes sehr nützlich sind, durch Bemerkung mit einem Zeichen, mit hinzusetzen; so daß man beide Ausgaben in einer zusammen besitzt. Endlich wird er auch die Abweichungen der Ernestischen und Wolfischen Ausgaben, als besondere Varianten, unter dem Texte mit angeben, und am Schluß des Werks die Benckeschen Emendationen hinzufügen.

Martinische Buchhandlung  
in Leipzig.

Der ausgezeichnete Beyfall, welchen die von dem Hn. Prof. Heydenreich verfaßte und unter dem Titel: *Worte einer edlen Mutter* u. s. w. in unserm Verlage erschienene Bearbeitung der Schrift der Marquise von Lambert: *Avis d'une mere à sa fille*, erhalten, hat endogenannte Buchhandlung bestimmt, denselben Gelehrten zu veranlassen, ein andres kleines Werk jener Schriftstellerin: *Avis d'une mere à son fils* ebenfalls zu bearbeiten. Es enthält eine kleine Sittenlehre für angehende Jünglinge von Stande, welche sich zu Officiers bilden wollen, und ist voll von den edelsten Grundsätzen, der treffendsten Menschenkenntnis und den feinsten Gefühlen. Der ehrwürdige Fenelon sagt von dieser Schrift: *Tout m'y paroît exprimé noblement et avec beaucoup de délicatesse. Ce qu'on nomme esprit, y brille partout. On y trouve du sentiment avec des principes. J'y vois un coeur de mère sans faiblesse. L'honneur, la probité la plus pure, la connoissance du coeur des hommes, régnerent dans ce discours.* Diese Schrift erscheint zur Michaelis-Messe in unserm Verlage unter dem Titel: *Grundsätze zur Bildung fur Geist und Herz; jungen Zöglingen der Kriegswissenschaft aus den höhern Ständen gewidmet.* Nach dem Französ. der Marquise v. Lambert bearbeitet, nebst einer Rede an erwachsenere Cadets, über das Verdienst des Officiers vom Verfasser. Mit einem Titelkupfer: Kleists Tod, von Schnorr u. Rötgersten. Schruppr. Taschenform. brosch. in farbig. Umschl. Martinische Buchhandlung in Leipzig.

Ankündigung eines unter der Presse befindlichen Französisch-Deutschen und Deutsch-Französischen Handwörterbuchs für Liebhaber beider Sprachen. gr. 8.

*Dictionnaire portatif françois - allemand et allemand-françois redigé d'après les meilleurs Dictionnaires des deux Langues.* gr. in 8vo.

Seit einiger Zeit fühlt man mehr, als jemals das Bedürfnis eines Französisch-Deutschen und Deutsch-Französischen Handwörterbuchs, welches das Mittel hielte zwischen der unfruchtbaren Trockenheit der kleinen Vocabulaires und Dictionnaires de poche, die zwar auf Reisen sehr bequem, aber für den Anfänger und Liebhaber der Sprache zu mager, zu unvollständig sind — und zwischen der Reichhaltigkeit der großen Wörterbücher, die nur den einzigen Fehler haben, daß sie für einen großen Theil von Sprachfreunden, besonders für junge Leute, allzukoßbar und theuer sind. Wir sprechen aus Erfahrung, und waren daher um so geneigter, den Verlag dieses Handwörterbuchs zu übernehmen, das nach dem schon lang geäußerten Wunsche eines großen Theils des Publikums zur Ausfüllung dieser Lücke dienen soll.

Das *Französische Handwörterbuch*, das wir hier dem Publikum ankündigen, wird die möglichste Vollständigkeit mit der möglichsten Kürze verbinden. Es enthält alle Wörter beider Sprachen mit allen ihren eigentlichen und abgeleiteten Bedeutungen, und wird hierin die diksten Wörterbücher übertreffen. Von Phrasen sind hingegen nur sehr wenige dazwischen aufgenommen, und zwar nur solche,

solche, in welchen ein Wort eine ganz besondere Bedeutung hat, oder solche, die zum Verständniß durchaus erforderlich sind. Man findet hingegen in diesem Handwörterbuche alle poetischen Ausdrücke, alle Kunstwörter, alle neugemachten Worte u. s. w. und, bey der Angabe der Bedeutungen ist die sorgfältigste Ordnung und die möglichste Vollständigkeit beobachtet worden.

Der Verfasser ist ein französischer Gelehrter; er ist beider Sprachen vollkommen mächtig, und hat bey dieser Arbeit nichtsdestoweniger die besten deutschen und französischen Wörterbücher, und andre Schriftsteller sorgfältig zu Rathe gezogen, und das Ganze in einem Zeitraume von vier Jahren mit dem anhaltendsten Fleiße ausgearbeitet.

Wir hoffen daher, daß das Publikum dies neue Handwörterbuch günstig aufnehmen werde. Es soll nur aus Einem Bande zwischen 3 bis 4 Alphabet stark bestehen, und den gewöhnlichen Wörterbüchern in Format und Druck gleich seyn. Wir gedenken es zur nächsten Ostermesse 1798 zu liefern.

Wer bis dahin darauf subscribiren oder mit 2 R. 15 kr. pränumeriren will, erhält solches um den Vierten Theil wohlfeiler, als der nachherige Ladenpreis seyn wird.

Auch wird auf 10 Exemplare eines gratis gegeben.  
Stettinische Buchhandlung  
in Ulm.

### Anzeige.

In unserm Verlage ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Historisches, Statistisch-Topographisches Lexicon von Frankreich und dessen sämtlichen Nebeländern und eroberten Provinzen, nach der ehemaligen und gegenwärtigen Verfassung, oder vollständige alphabetische Beschreibung aller vormaligen Provinzen, Gouvernements und Herrschaften und jetzigen Departements und Districts von Frankreich; aller darinn gelegenen Städte, Festungen, Seehäfen, Flecken, Schlösser und anderer merkwürdigen Oerter; aller Flüsse, Seen, Kanäle, Berge, Thäler und bemerkenswerthen Gegenden, nach ihrer vormaligen und gegenwärtigen Verfassung, und mit Bemerkung aller ihrer Natur- und Kunstseihenheiten, u. s. w. Welchem allem auch die Erklärung der alt- und neu-französischen statistischen Kunstwörter, Münzen, Maasse und Gewichte beygefügt ist. *Erster und Zweyter Band*, gr. 8. Ulm 1795 und 1797, jeder Band 3 R.

Dieses Wörterbuch ist nach allen vorhandenen Hülfquellen von einem fachkundigen Mann ausgearbeitet, und hat bisher in Deutschland allgemeinen Beyfall gefunden, es enthält in gedrängter Kürze eine genaue und (so viel) möglich ausführliche Schilderung aller historischen, statistischen und topographischen Merkwürdigkeiten von Frankreich, und gibt bey allen Artikeln die alte und neue Verfassung und Einteilung an. Der Verfasser hat es mit möglichstem Fleiße ausgearbeitet, und hofft, daß es ein dem Geographiefreunde sowohl, als dem Geschäftsmann willkommenes und brauchbares Handbuch seyn werde. Es folgen noch zwey Bände nach, die gegenwärtig un-

tes der Preße sind, und dann mit diesen zwey ersten ein vollständiges Ganzes bilden werden.

Stettinische Buchhandlung  
in Ulm.

Bey Herold und Wahlstab ist erschienen und in allen Buchhandlungen für 10 gr. zu bekommen:

Burkens Briefe über den Frieden mit Frankreich; a. d. engl. überf. von Licent. Wittenberg. 288 S. in 8.

Die beyspiellote Aufnahme dieses letzten Werkes eines der größten Redner unsers Jahrhunderts, da 12 Auflagen von demselben in 6 Wochen vergriffen wurden, macht alle weitere Empfehlung entbehrlich. Jetzt, da die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf den Erfolg der Friedensunterhandlungen zwischen Frankreich und England gespannt ist, gewinnt diese meisterhafte Uebersetzung ein doppeltes Interesse, vor allen da sie durch die Zusätze des berühmten Uebersetzers wichtige Vorzüge vor dem Original erhalten hat.

Von folgender nützlichen französischen Sprachlehre: nouvelle grammaire raisonnée à l'usage d'une jeune personne, kündigen wir hiemit zur Vermeidung aller unangenehmen Concurrenz eine Uebersetzung, und zwar nach der neuesten 2ten Ausgabe derselben, an.

### II. Beurtheilung

der eingekommenen Preisschriften über die von der Stands-Commission des hohen Standes Bern, am 25ten Februar 1793, ausgeschriebene Preiss-Frage, wegen Verbesserung der im Bernerischen Gesetzbuch vorgeschriebenen bürgerlichen Prozeßform.

Um der Forderung der Preissfrage ein völliges Genügen zu leisten, sollten in den eingekommenen Preisschriften die Mängel der gegenwärtigen Prozeßform entwickelt, die Verbesserung derselben angegeben, und auf dieselben eine neue Redaction des II. u. IIIten Theils des Bernerischen Civil-Gesetzbuchs gegründet, bey der ganzen Arbeit aber die Verfassung des Canton Bern zur Basis angenommen werden.

Der Schriften die über diesen Gegenstand eingekommen, und an der Zahl 24, die Verfasser des weit größern Theils sind anonym geblieben, andere haben verschlossene Zedels mit folgenden Aufschriften ihren Namen beygelegt, als:

Tendre à la perfection sans jamais y prétendre. — Sapientia populi suprema lex est. — In arduis voluisse sat est. — Beylegungs-Brief den 2ten Tag Jenner 1796. — Reife Prüfung, umfallendes Ueberschauen des Ganzen — siehe da den Pfad zur Vollkommenheit. — Voluisse sat est. — Nulla lex satis commoda omnibus. — Est sapientis scriptoris legum, videre quemadmodum civitas hominumque Genus et omnis reliqua Societas bene beateque possit vivere. — Und endlich ein Zedel ohne Ueberschrift.

Alle diese Schriften lassen sich füglich in zwey Classen sondern: die erste weit zahlreichere, enthält keine  
(5) Q 2

Ausarbeitung des ganzen Gegenstandes, sondern nur einzelne Winke über vorhandene Mängel und die Vorschläge wie denselben abgeholfen werden könnte, und obgleich die Verfasser dieser Schriften, auf die Concurrenz zu dem Preise keinen Anspruch machen können, so enthalten dennoch ihre Arbeiten manche brauchbare Gedanken, für deren Mittheilung ihnen hienus der gebührende Dank erstattet wird.

Die zweyte Classe der eingekommenen Schriften, begreift diejenigen, welche den vorliegenden Gegenstand ausführlicher bearbeitet haben. Diese sind von sehr verschiedenem Gehalt; einige haben mit völliger Beyseitssetzung der Constitution des Cantons Bern, nach allgemeinen theoretischen Grundätzen eine Proceßform entworfen, diese Arbeiten sind aber, ohne ihren Gehalt näher zu beurtheilen, um dieser Beyseitssetzung willen, nicht anwendbar. Andere haben zwar das Bernerische Gesetzbuch ihren Arbeiten zum Grund gelegt, bey ihren Vorschlägen aber sowohl in Rücksicht auf die Materie als die Form manche Lücke übrig gelassen; keine hat die Preis-Frage nach ihrem Anfangs angezeigten ganzen Umfang ausgearbeitet, und also kann auch keiner der ausgeschriebene Preis zuerkannt werden.

Es befinden sich dennoch aber solche darunter die eine besondere Auszeichnung verdienen. Der Verfasser der Schrift mit dem Denkspruch: *Tendre à la perfection sans jamais y prétendre* zeigt den Philosophischen Scharfblick und alle theoretischen Kenntnisse, welche zu Bearbeitung eines so wichtigen Gegenstandes erforderlich sind, es fehlt aber demselben die eben so unentbehrliche Kenntnisse der Bernerischen Verfassung, nach welcher durch die vorgeschlagene Proceßform auf den hohen Grad von bürgerlicher Freyheit, die der Einwohner des Cantons Bern genießt, zu wenig Rücksicht genommen, und dieselbe zu sehr eingeschränkt wird. In Betrachtung aber, daß die Arbeit des Herrn Verfassers sich durch Reichthum der Gedanken, durch Ordnung und Vollständigkeit auszeichnet, und ansehnliche Ideen enthält, so ist demselben das accessit mit 50 Louisdor zugesprochen worden: der Verfasser dieser Schrift ist der verdienstvolle Herr Christian Ulrich Detlev von Eggers, der Rechte Doctor und Professor auf der Universität zu Copenhagen.

Eine zweyte Arbeit mit dem Motto: *Salus populi suprema lex est*, zeichnet sich durch mehrere praktische Bemerkungen vortheilhaft aus, ihr Herr Verfasser ist mit einer Prämie von 20 Louisdor belohnt worden, es ist Herr Johann Jacob Herrenschwand Spital-Verwalter in Mürten.

Endlich verdient noch besonders genannt zu werden, die Schrift mit dem Motto: *In arduis voluisse fac est*, indem sie eine sehr reichhaltige Entwicklung der Quellen der Proceße enthalte, die eine genaue Kenntniss des Landes und des Characters seiner Einwohner zeigen. Ihr Verfasser der sich Alb. Fr. unterschrieben und der um Einsendung seines — Namens an den unterzeichneten er-

sucht wird, ist demnach mit einer Prämie von 10 Louisdor belohnt worden.

Bern d. 28. Jun. 1797.

Gruber,

Secretär in der Staats-Kanzley der Republik Bern.

### III. Vermischte Anzeige.

#### *Beitrag zu den polarisirende Fossilien.*

Bereits im Jahre 1791. sandte mir der Herr Professor Pini in Meyland einige Stücke von den, in seiner *Memoria di alcuni Fossili singolari della Lombardia Aspriaca et di altre parti dell Italia* 2. Milano S. 3. 8. 8. beschriebenen drey verschiedenen Porphyarten. Sie sind aus der Gegend von Granta im Thale Travaglia 3. italienische Meilen vom Lago Maggiore in der Landschaft Varese. Ihre Merkwürdigkeit, wegen der Herr Professor Pini mir solche damals sandte, bestand darin, daß in der einen Art farbenspielender Feldspath oder Labradorstein in einer braunlichrothen Jaspismasse mit andern, gewöhnlichen Feldspatzen eingewachsen, die übrigen beiden Arten aber insonderheit mit der Polarität begabet, und daher an jedem Stücke die beiden Pole mit Buchstaben ausdrücklich bemerkt waren. Pechschwarzer, fast in Obsidian übergehender Pechstein, ist die Hauptmasse des einen, und dunkel röthlichbräuner Jaspis, die Hauptmasse der andern Art. In jenem ist graulichweißer opalisirender, und zuweilen ins Spargelgrüne und Gelblichgrau spielender Feldspath, in diesem aber gelblichweißer undurchsichtiger, und etwas graulichweißer ins Silberweißliche spielender durchsichtiger Feldspath, und zwar in beiden, als kleine und sehr kleine Bruchstücke häufig eingemengt. Weder mit bloßen noch bewaffneten Augen läßt sich in denselben etwas von magnetischen Eisenstein und Eisenkiese entdecken, und gleichwohl zeigen Stücke 3 bis 4 Cubicollgros, an der Magnetnadel eines gewöhnlichen Grubencompasses in einer 4 Zoll weiten Entfernung, sehr sichtlich, die, die diesen Porphyren zukommende Eigenschaft der Polarität; aber freylich nicht mit einer solchen Heftigkeit und in einem so großen Wirkungskreise, als des Herrn von Humboldt polarisirendes Fossil. Eisen ziehen auch diese beiden Arten polarisirende Porphyre ebenfalls nicht an. Meinem Freunde, dem Herrn Professor Pini in Meyland, glaube ich diese Bemerkung jetzt um so mehr schuldig zu seyn, weil derselbe in der oben bemerkten Schrift der Polarität dieses Porphyre noch nicht gedacht hat.

Eben dergleichen jedoch etwas schwächere, an der Magnetnadel des Grubencompasses aber immer noch sehr merkliche und deutliche Polarität, besitzt auch der schwarze Pechsteinporphyr aus der Schneeberger Bergamtscheer bey Planitz, von welchem ich vielleicht anderswo eine umständlichere Nachricht ertheilen werde.

Schneeberg den 26. Jul. 1797.

Adelph Beyer.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 109.

Mittwochs den 30<sup>ten</sup> August 1797.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Chronik deutscher Universitäten.

## Altdorf.

Im Monat März 1797 wurde durch einen öffentlichen Anschlag bekannt gemacht, daß die ehemaligen Ferien im Monat August, künftig zu Ende des Winterhalbjahres verlegt werden, — und die Sommervorlesungen 14 Tage nach Ostern, die Wintervorlesungen 14 Tage nach Michaelis ihren Anfang nehmen; — die Weihnachtsferien aber am 3ten Januar geendigt seyn sollten.

Am 6. May hielt Hr. D. Mart. Wilh. Goetz seine feyerliche Antritts Rede: *de vero juris puniendi fundamento* und lud dazu in einem auf 6½ Bog. 4to gedruckten Programm ein, welches *de errore in transactionibus recte aestimande* handelt.

Am 22. Jun. erhielt Hr. Dav. Georg Ludw. Nothnagel a. Nürnberg die philosophische Doctorwürde, nachdem er zuvor unter dem Vorsitz des Hrn. Prof. Koenig XX. *theses ad Poësin satyricam spectantes* öffentlich vertheidigt hatte; die eigentliche Inaugural-Dissert. aber, welche eine Vergleichung einiger Handschriften des Juvenals enthalten soll wird nächstens erscheinen.

Am 26. Jun. erhielt Hr. Georg Paul Joh. Sauer a. Nürnberg gleichfalls die höchste Würde in der Philosophie, nachdem er zuvor unter dem Vorsitz des Hrn. Prof. Bauer seine Inauguraldissert. *Probationem ex ipsa librorum chroniconum indole: Canonem V. T. ab Esdra non collectum fuisse* öffentlich vertheidigt hatte.

Am 27. Jun. ertheilte die theolog. Facult. Threm Mitglieder, dem Hrn. Prof. Paul Joach. Siegm. Vogel, ohne sonst gewöhnliches Examen u. Disputat. die theologische Doctor-Würde.

Am 28. Jun. erhielt auch auf eben diese Art Hr. Joh. Christoph Koenig, Prof. d. Phil. die juristische Doctor-Würde.

Am 29. Jun., als am Gedächtnistage Petri und Pauli dem gewöhnlichen Akademischen Feste feyerte die theologische Facultät, und mit ihr die ganze Universität das 100jährige Gedächtnisfest des von Kaiser Leopold I. vor hundert Jahren ertheilten Privilegiums: gleich den übrigen Facul-

täten Doctores theologiae zu creiren: zu welcher Feyerlichkeit der Decan der Facult. Hr. D. Joh. Andr. Sixt in einem auf 2 Bog. fol. gedruckte Programm *de privilegio praeter alios consuetos et summos in Theologia honores conferendi in hac academia diu desiderato et felicitur demum impetrato* einlud. Der ganze academische Senat verfügte sich am Morgen des festlichen Tages unter Trompeten- und Paukenschall in die Stadtkirche, wo Hr. D. Sixt die Jubel-Predigt hielt. Nach geendigtem Gottesdienst kehrte der Zug wieder in das Collegium zurück, wo Hr. D. Gabler im Wellerischen Hörsaal eine Rede hielt: *de Theologorum Altdorfensium per hoc saeculum moritis eorumque iusta aestimatione*, welche nächstens gedruckt erscheinen wird.

Das Nürnbergische Kirchenministerium, welches von der Theologischen Facultät zu Altdorf die Ordination erhält, über sandte bey dieser Gelegenheit einen auf 2 Bog. fol. gedruckten poetischen Glückwunsch.

Auch der Senior der hiesigen Universität Hr. Prof. Georg Andr. Wilh. feyerte an diesem Tage ein jubilaum wegen der vor 50 Jahren erhaltenen Magisterwürde, zu welchem Feste ihm durch einige von der ganzen Academie und von der philosophischen Facultät, besonders abgeordnete Hrn. Professores, auch nachher eine eigene Deputation der Studirenden Glück gewünscht wurde.

Nachmittags wurden die Programmen angeschlagen, durch welche die vier Facultäten die seit der letzten öffentlichen Feyerlichkeit (seit 10 Jahren) von ihnen creirten Doctores und Magistros confirmirten und zwar die Theologische Facultät den oben erwähnten Hrn. Prof. Vogel, die Juristische Facultät, ausser dem bemerkten Doct. honorar. Hrn. Prof. Koenig XX. Doctores juris, die Medicinische Facultät XIV. Medicinae et Chirurgiae Doctores, die Philosophische Facultät, ausser ihrem Jubilaum Hrn. Prof. Wilh. VI. lib. art. Magist. et Philosophiae Doctores.

## Göttingen.

Am 11. Junii geschah die gewöhnliche jährige Preis-Vertheilung an hiesige Studirende, die wegen der angetretenen Pfingstferien diesmal acht Tage später erfolgte.

Den theologischen erhielt Hr. Christ. Heinr. Alberts a. Lüneburg das *Accessit* Hr. Joh. Aug. Ant. Lüddecke a. Stockholm, den homiletischen Hr. Albers a. Lüneburg, das erste





D. 22. — habilitirte sich der Baccalaur. jur. Hr. M. Carl Gottl. Weber a. Leipzig durch seine Dissert. *Specimen historiae et jur. publ. de vera ordinum provincialium tum in Germania generatim tum speciatim in Bavariae Ducatu epocha recte constituta*, P. I. *generelle und verschiedene solche mit seinem Bispogn. Hr. Friedr. Bened. Weber* Baccal. jur. wodurch jener das Recht zuhaltung philosophischer Vorlesungen auf hiesiger Universität erlangte.

D. 25. — vertheidigte der Baccalaur. jur. Hr. M. Carl Gottl. Weber seine Inaugural-Dissert. *Specimen jur. publ. de vera ordinum provincialium tum in Germania generatim tum speciatim in Bavariae Ducatu epocha recte constituta* P. II. *speciel.* und erlangte hierauf die juristische Doctorwürde. Das zu dieser Promotion vom Hrn. Prof. Dr. E. Einers geschriebene Programm handelt *de eo, quod juris est, in Saxonia, circa immunitatem a tributis, quae privilegio nititur*, P. II.

D. 2. Janü vertheidigte der Baccal. med. Hr. Carl Christ. Otto a. Meissen seine Dissert. *de peripneumonia febris symptomata* und erhielt hierauf die medic. Doctorwürde. Das zu dieser Feyerlichkeit vom Hrn. Dr. u. Prof. Joh. Gotth. Haufe herausgegebene Programm hat den Titel: *Anatomia arteriarum et venarum quondam auctoris novis experimentis elucidata*.

D. 4. — als am 1sten Pfingstfeyertage hielt der Studios. theol. Hr. Phil. Rosenmüller die gewöhnliche Rede in der Pauliner Kirche, zu welcher, Hr. Dr. u. Prof. Rosenmüller durch ein Programm: *de fidei interpretationis, seu orar. liturg. in ecclesia christiana* P. XV einlud.

D. 7. — hielt Hr. Christ. Ludw. Sebas wegen der ihm conferirten philosoph. Professur die gewöhnliche Antritts-Rede, wozu er durch ein Programm: *de duplici mathematicarum quantitatum relatione* einlud.

D. 12. — hielt der Studios. jur. Hr. Gottfr. Wilh. Herrmann a. Leipzig die gewöhnliche Rede *in memoriam Bornianam*, wozu der Hr. Domherr Dr. u. Prof. Bauer in einem Programm: *Responsor. jur. LXXV* einlud.

D. 21. — hielt Hr. Friedr. Aug. Carus zum Antritt der ihm verliehenen philosoph. Professur die gewöhnliche Rede, und lud dazu durch ein Programm ein: *de animae generis cosmo-theologiae infantium*.

D. 19. Juhl hielt der Studios. jur. Hr. Friedr. Otto Gottl. Frhr. v. Mansau die Schütz-Geysdorffsche and

D. 22. — die gewöhnliche jährliche Rede *in memoriam Hestrichianam*. Die Programmen hierzu vom Hrn. Dr. u. Prof. Bauer enthalten: *Respons. LXXVI-LXXVIII. et LXXIX-LXXXI*.

## II. Oeffentliche Anstalten.

**Tübingen.** Der vor einigen Monaten zu Passau verstorbene Fürst Bischof August zu Speier, aus dem Hochgräflichen Hause Liapurg Styrum, hat schon unterm 18ten Oct. 1718. der hiesigen hohen Schule durch eine Stiftung einen Beweis seines beständigen Zustrebens, und seines aufklärten, nach Ausbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse stre-

bendes Sinnes gegeben, die aber, nach dem Willen des hohen Stifters, bey dessen Lebzeiten ganz geheim gehalten werden mußte. Die Universität glaubt nunmehr ihren Gesinnungen der Verehrung und Dankbarkeit, die sie schon längst dem verewigten Fürsten im Stillen gewidmet hat, angemäße zu handeln, wenn sie zur Belehrung des deutschen Publikums eine zwar kurze, aber acronmäßige Darstellung des Zweckes, Umfangs und der übrigen Beschaffenheit dieser zu Gunsten der hiesigen Lehranstalt gemachten Stiftung in öffentliche Blätter einrücken läßt. Zuwill wird in der Stiftungsurkunde der Universität eine beträchtliche Sammlung geschriebener und gedruckter oft seltener Auenstücke und Druckchriften über die Gerechtsame der spanischen Domdechansy, die der höchstselige Fürst mit der beharrlichsten Standhaftigkeit behauptet hatte, zum öffentlichen und Privatgebrauch überlassen, jedoch mit der beygefügten Verordnung, daß die ganze Sammlung auf der Universitäts-Bibliothek an einem besonders dazu schicklichen Ort aufgestellt, und außerdem nach einem jezeitigen Herrn Domdechanten zu Speier auf dessen Verlangen die Einsicht der Acten und Druckchriften gestattet, und auch davon Abschriften in beglaubter Form jedesmal verwilligt werden sollen. Außerdem wird der Universität die Summe

Gulden zu einem Capitalfond übergeben, in fallenden Zinsen Prämien von 50 bis 100 für katholische auf hiesiger Universität aber immer zuerst auf Unterthanen ausserlichen Landes Rücksicht geqqommen werntliche Rechte und besonders Kirchenstatutrecht nach den Grundsätzen der deutschen katholischen Kirche sich zum Hauptgegenstand ihres Studiums machen, und davon die beste Abhandlung nach dem Urtheil des Kanzlers und der Juristen-Facultät einreichen werden. Auch protestantische Studenten können durch analoge Abhandlungen, wenn keine katholische in die Concurrent kommen, um diese Prämien sich bewerben. Der Ueberschuß vom jährlichen Zinseertrag, nach Abzug jener Verwendungen und der Administrationskosten wird zu successiver Anlegung einer Bibliothek des deutschen Kirchenrechts bestimmt.

## III. Beförderungen.

Der bisherige Adjunkt der philosophischen Facultät zu Helmstadt, Hr. M. Seidenflecker, kommt an die Stelle des von Lippstadt nach Duisbürg abgegangenen Rectors M. Hnab.

**Jena.** Die Durchl. Erhalter der hiesigen Universität haben den bereits rühmlichst bekannten Philologen, Hrn. Dr. Meier, Carl Alb. Eichstädt, bisherigen Prof. phil. etc. wozu zu Leipzig als Professorem philof. ordinar. honora, bisher berufen; er hat diesen Auf. angenommen, und wird im nächsten Winterhalbjahre seine Vorlesungen eröffnen.

**Dattig.** Die Curatoren des hiesigen Gymnasii illustri haben den Hrn. Carl Morgenthorn, bisherigen Prof. extr. philof. zu Halle, durch mehrere mit Beyfall aufgenommene Schriften im Fache der alten Literatur bekannt, zum ordentlichen Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst selbst ernannt, eine Acquisition, zu der man dem hiesigen Gymnasio Glück zu wünschen Urach hat.

Wien, im Augst. Der bekannte Exjesuit und Herausgeber des Magazins der Kunst und Litteratur, Hr. Abbé Felix Hoffstätter, k. k. Universitätsbibliothekar, ist von Sr. Maj. dem Kaiser zum einstweiligen Director sowohl des k. k. Theresianums, als aller übrigen k. k. adelichen Stiftungen ernannt.

Ebenfalls. Diese durch den Tod des Hrn. Joach. Susemihl erledigte Stelle eines Superintenden ten der evangel. Gemeinden Augsb. Conf. in Niederösterreich, Steyermark und Kärnthen, und ersten Predigers der Gemeinde zu Wien ist vor kurzem dem bisherigen zweyten Prediger der hiesigen Gemeinde, Hrn. Joh. Samuel Kaltenstei aus Danzig übertragen worden. An die Stelle des letztern rückte der bisherige dritte Prediger und Katechet, Hr. Joh. Wächter, aus Zeben in Ungarn.

Unter'm 8ten May d. J. ist Hr. Joh. Christian Jany, königl. Superintendent, Insp. des königl. Gymn. all. zu Brieg, auch der Kirchen und Schulen des Briegischen und Strehlischen Kreises, ingl. Past. primar, bey der Hauptkirche zu Strehlen, zum königl. Oberconsistorial-Rath mit Sitz und Stimme im Oberschlesischen Oberconsistorio ernannt worden.

#### IV. Belohnung.

Hr. Prof. Carl Friedr. Hadenburg hat wegen Ablehnung des erhaltenen Rufs zu der physischen Professur in Leyden eine Gratification von 300 Thlr. und zugleich eine jährliche Zulage von 200 Thlr. zu seiner zeitherigen Pension erhalten.

#### V. Todesfälle.

Am 8ten Augst starb zu Ringenwilde bey Neudamm in der Neumark der Dichter Hr. Franz Augst von Kleff im 28sten Jahre seines Alters.

An demselben Tage starb zu Berlin Hr. Johann Andreas Christian Michelsen, Prof. am Berl. Cöllnischen Gymnasium, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, und der Direktion der königl. Wittwenverpflegungsanstalt, im 48sten Jahre seines Lebens; In den ersten Jahren der A. L. Z. stehn mehrere von ihm verfaßte Recensionen im Fache der Mathematik.

Den 17ten Augst starb in Göttingen Hr. geh. Justizrath Georg Ludwig Böhmer, 82½ Jahr alt. Die Verdienste dieses mit so großem Recht verehrten Rechtsgelehrten haben ihm einen solchen Ruhm erworben, daß es hier keiner Erwähnung derselben bedarf.

#### VI. Vermischte Nachrichten.

Wien, im Julius. Der berühmte philosophische Schriftsteller, Hr. Leopold Bendavid hat den hiesigen Ort verlassen müssen, weil ihm aus Mangel einer sichern Bestimmung jeder längere Aufenthalt allhier von der Policey schlechterdings unterlagt worden ist.

Pest, im Augst. Der durch mehrere Schriften bekannte Professor der höhern Mathematik auf hiesiger Universität, Hr. Johann Pasquich, hat endlich seine Entlassung erhalten, um die er zu verschiednenmalen wegen kränklicher Gesundheitsumstände, angeführt hatte. Ser Maj. der Kaiser ließen ihm zur Belohnung seiner 14jährigen Dienste bey der Universität einen Jahrgehalt von 900 fl. auszahlen.

### LITERARISCHE ANZEIGEN.

#### I. Ankündigungen neuer Bücher.

Den Liebhabern deutscher Pflanzen dienet zur gefälligen Nachricht: daß das 2te Heft der 1sten Abtheilung der *Deutschlands Flora* bereits fertig, und sowohl bey mir, als auch bey den Herren *Faisachers* sel. Söhnen im Rathhausgäßchen, — welche die Hauptcommission dieses Werkes übernommen — zu haben ist. Wer sich in portofreyen Briefen recte an mich wenden will: erhält, gegen gleich baare Bezahlung des Exemplar noch um den Peilnumerationspreis à 1 fl. 12 kr. Rhein, oder 16 Gr. Sächs. oder wer die Mühe auf sich nehmen will, Liebhaber zu diesem Werke zu sammeln; erhält das Exemplar frey, oder 20 pro Cent vom Betrag der ganzen Summe Rabatt.

Es enthält folgende Pflanzen: 1. *Blitum capitatum* L. 2. *Syringa vulgaris* L. 3. *Valeriana olitoria* Willd. 4. *Bri-*

za media L. 5. *Alchemilla vulgaris* L. 6. *Galanthus nivalis* L. 7. *Asarum europaeum* L. 8. *Fragaria vesca* L. 9. *Fumaria officinalis* L. 10. *Tussilago Farf.* L. 11. *Chrysanthemum Leucanthemum* L. 12. *Carex pulicaris* L. 13. *C. arenaria* L. 14. *C. montana* L. 15. *C. humilis* Less. 16. *C. inflata* Hoffm.

Jacob Sturm,  
wohnhaft bey'm Wöhrderthürlein in Nürnberg.

Bey Christian Langbein in Arnstadt ist so eben erschienen und in allen solchen Buchhandlungen, wie auch bey Herrn von Klesfeld in Leipzig in Commission zu haben. Das Jägermädchen von Carl Gustob Cramer, Verfasser des Erasmus Schleicher. Erster Th. mit einem Kupf. 1 Kthlr. 3 gr.

#### Druckfehler.

In No. 97. S. 816. Z. 29. altern l. ichzen, die Woche l. die Wache. Z. 32. Bism l. Bismar.

# Monatsregister

v o m

August 1797.

## I. Verzeichniß der im August der A. L. Z. 1797 recensirten Schriften.

*Anm.* Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

### A.

- A**bbildungen u. Beschreibung. naturhisor. Gegenständ. 1-5 Hft. 751. 354  
 — v. Menschen, Thieren, Fischen etc. 4. Geschenk f. Kinder 251. 354  
**Ab**handlungen d. London. Gesellschaft z. Vermehrung d. medicin. u. chirurg. Wissens verdeutscht v. Roose 277. 565  
**u.** *Alten's* Gedanken u. Vorschläge z. Theilung gemeinschaftl. Weiden. 267. 487  
**A**necdoten u. Characterzüge a. d. Einfälle d. Newfranken in Altfranken im J. 1796. 249. 337  
**A**nmut und Schönheit (a. d. Myſterien der Natur 269. 497  
**A**nweisung, pract. z. Verbesserung d. inländ. Tabacksbaues 260. 431  
**A**pollonius v. Pergen ihre Oerter wieder herstellt v. Simson a. d. Latein. überf. v. Cümmerer 263. 449. 264. 457  
**A**uswahl schöner und seltener Gewächse 2 Hundert 251. 353  
**A**uszüge a. d. franzöf. Claſſikern verfertigt von Trapp 6 Th. 276. 560  
**A**ikin's description of the County — round Manchester 262. 441

### B.

- B**aco's v. Verulam Unterhaltung. üb. verschiedene Gegenstände 276. 559  
**B**echſtein's kurzgefaßte gemeinnütz. Naturgeſch. 2 B. 1 Abth. 267. 484  
 — kurzgefaßte gemeinnütz. Naturgeſch. der Gewächse 1 B. (das vorhergehende Buch)  
**B**ele lehrreiches landwirthſchaftliches Wörterbuch 254. 383  
**B**emerkungen, rhapsod. üb. d. freye Wahl d. Gerichtsstandes d. hohen Hauses Braunschweig Lüneburg 251. 359

- B**eobachtungen ein. üb. d. Zucht d. Obſtbäume z. Spalieren 256. 399  
**B**eytrag. ein, z. Beurtheil. der Schrift des Hrn. Häberlin über d. Dienſtenaſſung d. Hn. v. Berlepfch 251. 359  
**B**ibliothek, compendiöſe 23 Abtheil. d. Hiſtoriker 1, 2 Hft. 264. 463  
**B**ornhold's Characteriſtik e. wahren Arztes 274. 543  
**B**reithaupt üb. d. Gebrauch verschied. Arten mathemat. u. geometr. Inſtrumente 276. 559  
**B**riefe eines reisenden Franzosen über die Deutschen etc. 247. 316  
**B**romley's philosophical & critical History of the fine Arts Vol. 11. 244. 297  
**B**roxtermann's Gedichte 269. 498  
**d**e *Busat's* Grundlehren der Hydraulik 1 Bd. 2 Abth. 262. 425

### C.

- C**accia medicina. Vernunftlehre a. d. Italien. v. Weber 254. 383  
**C**arus de Anaxagoreae Cosmotheologiae fontibus 269. 501  
**C**atalogo ragionato de' Libri stampati in Vicenza, nel S. XV. 265. 470  
**C**iceronis l. III. de natura deorum ed. *Kinderkater* 274. 543  
**C**laire Duplessis et Clairant. traduit de l'Allemande T. I-III. 2559. 422  
**C**laſſes generales Geographiae numismaticae P. 1, 11. 264. 480  
**C**loſſius üb. d. Luftſeuche 277. 561  
**C**onversationslexicon 1 Th. 269. 500

### D.

- D**arstellung, actenmäßige d. Ideen Handlung u. Schickſale d. dimittirt. Predig. Brumbey 297. 401  
 X De

De l'interet de la monarchie prussienne dans les conjectures actuelles en Janvier 1796.	242, 281
Desodoards Histoire philosoph. de la revolut. de France I, 2 Vol.	274, 537
Detten's Einleitung u. Plan z. mein. philolog. Vorlesung.	263, 455
Dorat's 24 Fabeln f. d. Jugend frey übersetzt v. Faber	249, 343
Dransfeldt's d. n. verbesserte Tobacksbau	256, 400
Dreyfen üb. d. beste Art d. Jugend in d. christl. Religion z. unterrichten	268, 495

## E.

Ebül Hassan Aly Ben Abdallah Gesch. der Mauritan. Könige a. d. Arabisch. u. v. Dombay 2 Th.	772, 521
Einleitung i. d. Geometrie od. Entwicklung d. Begriffs-Raum a. d. Franz.	259, 424
Entdeckung wichtiger größtentheils ökonom. Vortheile	255, 391
Euphrosyne 1-3 St.	269, 497

## F.

Fantasieen auf d. Reise u. b. d. Flucht vor den Franken v. E. P. W. L. herausg. v. Ewald	273, 531
Fetzel's Gesch. d. Leidens n. Sterbens Jesu in Predigten	250, 351
Franzosen, die, im Nürnberg. Gebiet im Augustmonat 1796.	249, 341

## G.

Gäng's Anleit. z. d. gemeinen, ordentl., bürgerl. Prozesse	260, 425
Geisler's Beschreib. n. Geschichte d. neuesten u. vorzüglichsten Instrumente u. Kunstwerke 6 Th. 264, 464-7 Th.	245, 312
Geistergeschichten, enthüllte	255, 389
Geschichte, actenmäßige d. Cölnischen Vergleichs	251, 357
Gloria's Marie Aurore Gräfin v. Königsmark	255, 391

## H.

Handbuch z. Kenntniss d. deutsch. Reichsversammlung siehe Reichsalmanach.	
Henriette et Emma	257, 407
— a. d. franz. übers. v. Wilhelm	257, 407

Herwig's forstmäßig. Gutachten üb. d. Frage: Wie ist die Beschaffenh. d. deutschen Waldung. vortheilhaft	257, 407
Hildebrandt's Grundriss d. allgemein. Krankheitslehre a. d. Latein. v. J. F.	251, 360
Histoire de la conjuration de Louis Th. d'Orleans 1-3 Vol.	265, 465, 266, 471
Historiker, der, siehe compendiöse Bibliothek.	
Hoppe's entomologisches Taschenbuch auf d. J. 1797.	267, 431
Hufeland's Lehrbuch d. Gesch. u. Encyclopädie aller in Deutschland geltenden positiven Rechte 1 Th. 1 Abth.	245, 305, 246, 312
— Praecognita juris Pandectarum hodierni	246, 305, 246, 313
Hüllmann an Freunde geistreicher Unterhaltung. fünf Redeverfuche	270, 511

## L.

Iahrbuch d. Freude f. 1797.	269, 497
Iehisch üb. Grund u. Werth d. Entdeckungen d. Hn. Prof. Kaut etc.	275, 545, 276, 553
Iffland's die Aussteuer z. Schsp.	244, 303
Johnstone's Untersuch. üb. d. Nervensystem a. d. Engl. v. Michaelis	250, 345
Journal neues f. Staatskunde, Politik u. Kameralistik her. v. Jaup u. Crome	272, 555

## K.

Katechisationen üb. d. moral. Theil d. Hannöv. Landes Katechismus	265, 492
Keil's Vorerkenkung d. Witterung jeden Jahres	259, 423
Kleinschrod's systemat. Entwicklung d. Grundbegriffe v. Grundwahrheit. d. peinl. Rechts 3 Th.	325, 309
v. Knigge Ueb. d. Umgang mit Menschen 3 Th. 5 Aufl.	260, 429
Koppe's juristischer Almanach auf 1791-1795.	254, 377

## L.

Longhans heilsam. Betrachtung. üb. d. Anfang, Fortgang — e. gottseligen Lebens 1, 2 Th.	256, 349
Laurop üb. d. Forstwirthschaft	254, 380
— üb. d. Anbau d. Birke	265, 471
Lebensbeschreibungen ein. gelehrten Frauenzimmer	270, 511
	v. L.

<i>s. Lederer</i> üb. d. wesentliche Vortheile d. Einimpfung d. Kinderblattern	275, 551
<i>Ledderhose's</i> kleine Schriften 3 B.	249, 141
<i>Leun's</i> Handbuch z. kurfor. Lectüre d. N. T. 2 Th. 2 Abth. 3. Th.	253, 371
Libationen 1-6 Hft.	244, 301
<i>Lobethan's</i> juristische Nebenstunden 2 St.	260, 425
—— Anhalts Gerichtsaa! 2 St. (dasselbe Buch).	
<i>Löfcher's</i> Erfindung e. aërostatischen Kunstgezeuges	248, 335

## M.

Magazin f. Philologen herausg. v. <i>Aspert</i> u. <i>Schlichthorst</i> 3 B.	260, 431
<i>Magyar, a.</i> Nyelv-mivelő Tarsola Munkainak első Darabja	248, 329
<i>Medicus</i> Fortsetz. d. Abh. iud. d. Ragierungsrecht der einzeln Reichsstände z. Reichsfriedenshandlungen	273, 531
Merkwürdigkeiten a. Ostindien — herausg. v. <i>Wurm</i>	262, 445
<i>Mohn's</i> Denkmal aufgerichtet üb. d. Gräbern mein. Frühverklärten	246, 319
<i>Mönch's</i> Abriss d. Metaphysik	277, 567
Museum d. Heilkunde herausg. v. d. helvetisch. Gesellschaft 4 B.	270, 505

## N.

<i>Neuback's</i> die Gesundbrunnen	243, 289
<i>Niemeyer's</i> Grundsätze d. Erziehung u. d. Unterrichts 1. und 2. Aufl.	747, 321
<i>Nitsch's</i> Lehrbuch d. allgem. Völkergeschichte 1 Th.	263, 455

## O.

<i>Overbeck's Aug. Wilh. u. Bernh. Ludew.</i> Meditationen üb. verschied. Rechtsmaterien 3 Aufl. 1, 2 B.	260, 428
--	----------

## P.

<i>Paulus</i> Brieven uit het Grieksch vert. met Anm. door <i>Groce</i> 1 D.	256, 393
<i>Petersen's</i> kleine Schriften vermischten Inhalts	261, 438
Philosophie, Kantische, in England	273, 535
v. <i>Platen Hallermund</i> Bemerk. üb. d. Dienstentlassung d. Hn. v. <i>Berlepsh</i>	251, 359
<i>Platner's</i> vermischte Aufsätze üb. medicin. Gegenstände	270, 513

<i>Plümcke's</i> Fragmente, Skizzen — auf e. Reise durch Italien	273, 535
<i>Prändl's</i> vollständige Anleitung z. deutsch. Versekunst	255, 390
<i>Prenn v.</i> Verbindlichkeit d. Vasallen u. Unterthanen z. Beytrag d. Reichs- u. Kreiscontingents	246, 317
Preischriften über die Frage: welche Fortschritte hat d. Metaphysik seit Leibnitz u. Wolfens Zeiten in Deutschland gemacht? v. <i>Schwab: Reinhold u. Abichs</i>	275, 543. 276, 553

## G.

<i>Ramann's</i> catechet. Erklärung d. Sonn- u. Festtagepfeiln 2 Bdch.	268, 492
<i>Rechtin's</i> der Wunderbare	255, 389
Reichscontingent, das Mecklenburgische, gegen Frankreich	256, 317
Reichsmatrikel aller Kreise	273, 529
Reichstagsalmanach f. d. J. 4797.	271, 520
Reise v. Nizza nach Venedig — im Frühjahr 1796. a. d. Franz.	273, 533
Reisen durch Deutschland, Ungern, nach — <i>Keyser's</i> Reiseroute 1 Th.	273, 536
Religionsstand, affecurirter evangelischer im Hzt. Sulzbach	281, 354
<i>Reish's</i> Untersuchung üb. d. Heilkräfte d. gelb. peruvian. Rinde a. d. Engl.	264, 463
Repertorium, neues, v. seltenen Büchern und Schriften 2, 3 St	262, 446
—— chirurg. und medicin. Abhandlung. z. engl. Zeitschrift. 2 B.	270, 510
<i>Robertson's</i> Abhandl. üb. d. Fieber a. d. Engl.	248, 329
<i>Rödel's</i> Abhandl. v. d. zufälligen Puncten in d. Perspektivkunst f. Werkmeister	265, 311
<i>Rosenthal's</i> Nationalfeste, Feyerlichkeiten — alter Völker	268, 456
<i>Ryan's</i> Beobachtung. üb. d. Geschichte u. Heilung d. Asthma a. d. Engl.	250, 228

## S.

Sammlung, neue interessanter u. zweckmäfsig abgefaßter Reisebeschreibungen f. d. Jugend 5 Th.	275, 626
Schattenspiele N. I. u. II.	249, 343
<i>Schlicher</i> üb. d. zweckmäfs. Methode d. Ertrag d. Waldung z. bestimmen	254, 382
<i>Schiller's</i> Geisterseher 2, 3 Th.	255, 385
Schloß das Montfort 1, 2 B.	256, 398
<i>Schrader's</i> Flora od. ländliche Gemälde	257, 405.
X 2	Se-

Sebenna d. Schreibers Nachricht v. d. merkwürd. Vorfällen d. Franzosen in Nürnberg	249, 341
Smith - Barton's Memoirs concern the fascinat. faculty which had been ascribed to the Battle snake	253, 375
Sprengel's Handwerke u. Künste 16, 17 Samml.	264, 463
s. Soden Rchsg. d. Franzosen in Franken im J. 1796.	249, 337
Staatsanzeigen, neueste 1, 2 B.	258, 426
Starke's vermischte Schriften 1 Samml.	255, 387
— vermischte Aufsätze f. Freunde ernster Unterhaltung, (das vorige Buch).	
Stoll's Heilungsmethode in d. pract. Krankenhause zu Wien a. d. Latein. v. Fabri 6 Th. 1, 2 B. 7 Th.	250, 349
Strombio's Abhandl. üb. d. Pellagra a. d. Italien. v. Weigel	250, 347
Starke's Versuch e. Amtscalenders f. Prediger	253, 399
Substitut, der, des Behemoth 2 Th.	236, 326

#### T.

Tabellen, synchronistische d. Völkergeschichte 1 Lfr.	264, 459
Thierry Paris tel qu'il étoit avant la Revolüt. 1, 2 Tom.	267, 486
Thief's Handbuch z. richtig. Verstande — d. Sonn - u. Festtagevangelien 1, 2 Th.	268, 489
Treviranus physiologische Fragmente 1 Th.	263, 433

#### U.

Ueber das Mecklenburg, Reichscontingent gegen Frankreich etc.	240, 317
Umriffe griech. Gemälde — herausgeg. v. Tischbein 1 B. 1 Hft.	259, 417

#### V.

Vasengemälde, griechische mit archäolog. Erläuterung. herausg. v. Böttiger 1 Hft.	259, 417
---	----------

Vaume Traité de la Sevre putride	258, 409
Veit Dissert. de organo. corp. hum. tum energia — quam cum organis connexionem	242, 285
Verhängniss e. Gesch. in Briefen a. d. Engl. 1 B.	256, 398
Verzeichniss d. Stadt Köllnischen Einwohner	247, 328
Vogel's Krankenexamen	258, 414
Vois's d. Thierreich in Reimen, 1 Abtheil.	251, 353

#### W.

Wagner's Kirchen- u. Schulkatechisen 2 Aufl. 1 — 4 B.	268, 492
Wallis Kunst Krankheiten vorzubeugen a. d. Engl. 1 B.	250, 347
Walters myologische Handbuch 3 Aufl.	277, 664
Weise's Anweisung wie sich Familienväter — b. ihren Pocken - u. Maserkrankten zu verhalten haben	261, 439
Weisse üb. d. deutsch. Reichsdeputationen z. Friedensverhandlung.	272, 530
Weland's Sittenlehren durch Beyspiele a. d. Weltgeschichte erläutert 3 Bdch.	281, 358
Wefenrieder's Betrachtung üb. d. XVI. B. d. Mon. boic.	262, 447
de Winckler Opuscula minora ed. God Lud.	
Winckler Vol. II. P. I.	246, 319
Wörterbuch, vollständig. griechisch - deutsches 1 B.	232, 369

#### Z.

z. Zanthiers Unterricht v. Torfwesen	247, 327
Zeitungsbandb. f. d. franzöf. Angelegenheiten 1 Hälfte	253, 373
z. Zimmermann's allgein. Blick auf Italien	277, 546
Zoch üb. Reichssteuern, Austräge u. Extrajudicial-Appellationen	246, 317

Die Summe der angezeigten Schriften ist 163.

## II. Verzeichniß der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

*Anm.* Die Ziffern zeigen die Nummer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften desselben Verlegers in demselben Stücke vorkommen.

- A.**  
Akademische Buchhandl. in Jena 244.  
Allart in Amsterdam 256.  
Anonymische Verleger 242. 246. (2.) 247. 249. (3.) 250.  
251. 254. 259. (2.) 265. (2.) 270. 273. (2.) 274. (2).  
Aus in Köthen 270.
- B.**  
Bärensprung in Schwerin 246. (2).  
Barth in Leipzig 269.  
Belitz u. Braun in Berlin 242.  
Berndt in Frankfurt a. M. 249.  
Böhme in Leipzig 263.  
Böhms Erben in Amsterdam 257.  
Bohn in Lüben 255. 261.
- C.**  
Cadell in London 244.  
Calve in Prag 256.  
Cies in Heilbronn 254.  
Cotta in Tübingen 273.  
Craz in Freyberg 264.  
Crusius in Leipzig 248. 254. 265. 267. 268.
- D.**  
Delaplace in Paris 267.  
Dietrich in Göttingen 259.  
Dreysig in Halle 251.  
Druckerey d. Wissenschaft. u. Künste in Paris 257.  
— — — Bischöfliche zu Agram 272.
- E.**  
Erhard u. Löfflund in Stuttgart 254.  
Ettinger in Gotha 267.
- F.**  
Felsch in Berlin 250.  
Felseckers in Nürnberg 244.  
Fleischer d. Jung. in Leipzig 245. 251. (2). 276. (2).  
Franke in Berlin 251. 257.  
Franzen in Stendal 258.  
Fritsch in Leipzig 274.
- G.**  
Gebauer in Halle 264.  
Gehr u. C. in Breslau 256.  
Gleditsch in Leipzig 254.  
Gotchen in Leipzig 244.  
Gothe in Leipzig 246.  
Graß in Leipzig 268.  
Grattenauer in Nürnberg 271.  
Griesbach in Cassel 276.  
Grünefeld in Stralsburg 255.
- H.**  
Hahn Gebrüder in Hannover 251. (2). 260. 261. 267.  
Hahn'sche Buchhandl. in Hannover 261.  
Hartmann in Berlin 254.  
Heerbrandt in Tübingen 276. 277.  
Hemius in Leipzig 268.  
Hermesdorf in Görlitz 273.  
Heyer in Gießen 272.  
Hilfcher in Leipzig 253.  
Hochmeister in Hermansstadt 248.
- I.**  
Industrie-Comptoir z. Weimar 259. (2). 272.
- K.**  
Keyser in Erfurt 263.  
Koppe in Rostock 254.  
Koru d. ältere in Breslau 243. 250. 269.  
Krumpholtz in Eisenach 249.
- L.**  
Leitné in St. Pölten 265.  
Lange in Berlin 270.  
Lemke in Lüneburg 250.  
Lentner in München 255.  
Leo in Leipzig 269.  
Leupold in Leipzig 269.  
Lincke in Leipzig 269.  
Lindauer in München 262.
- M.**  
Maurer in Berlin 249. 255. 264. 275.  
Mayer in Salzburg 260.  
Metternich'sche Buchh. in Köln 247.  
Meyer in Leipzig 250.  
— — in Lemgo 253.  
Monath u. Rufsler in Nürnberg 251. 277.  
Montag u. Weiss in Regensburg 255. 267.  
Müller in Rostock 246.  
— — in Leipzig 250.
- N.**  
Nicolai d. jünger. in Berlin 256.
- O.**  
Oehmigke d. Jünger. in Berlin 269.  
Oldeslop in Oseholz 253.
- P.**  
Palm in Erlangen 245.  
Pech d. ältere in Nürnberg 249.  
Plattvoedt in Münster 269.
- R.**  
Raspe in Nürnberg 251.  
Realschulbuchhandlung in Berlin 264.  
Rein in Leipzig 251.  
Reinicke in Leipzig 270.  
Rigot et Lacet in Paris 258.  
Rözel in Wien 275.
- S.**  
Schulbuchhandlung in Braunschweig 276.  
Schops in Zittau 245. 264.  
Schreiner in Düsseldorf 246.  
Schulbuchhandlung in Braunschweig 253.  
Schwickert in Leipzig 252.  
Severin in Weissenfels 260. 263.  
Sigert in Liegnitz 248.  
Stettin in Ulm 247. 273.  
Stockdale in London 262.  
Supprian in Leipzig 255.
- T.**  
Theissing in Münster 263.  
Thomas in Braunschweig 277.
- U.**  
Unger in Berlin 256. 273.
- V.**  
Vandenhöek in Göttingen 257.  
Vieweg in Berlin 275.  
Voigt in Berlin 277.
- W.**  
Waisenhausbuchhandlung in Halle 247.  
Weygand in Leipzig 250.  
Wilmanns in Bremen 260.  
Wolf in Leipzig 257.
- Z.**  
Zeh in Nürnberg 262.  
Zesler in Frankfurt a. M. 268.  
Ziegler in Zürich 256.



### III. Im August des Intelligenzblattes.

#### Ankündigungen.

Aktenstücke z. Gesch. d. Erhebung d. Juden zu Bürgern in d. Republik Batavien	102, 257
Andreäische Buchh. in Frankf. a. M. n. Verlagsb.	96, 807
Anzeiger allgem. literar. Junius 96, 802. Jul.	105, 885
Archiv, Berlinisches, d. Zeit. Julius 94, 783. August	106, 889
— f. d. neueste Kirchengesch. her. v. Henke 4 B. 4 St.	104, 873
— neues, d. Schwärmerey u. Aufklär. 2 Hft.	107, 899
Bauer u. Mannische Buchh. in Nürnberg n. Verlagsb.	97, 810
Bechstein's getreue Abbildung 11, 12 Hft.	99, 840
Bertrand de Moleville private Memoirs etc. Ueb.	96, 805
Beschreib. u. Gemälde d. Herz. Parks b. Weimar u. Tiefurt	107, 900
Beygang's in Leipzig n. Verlagsb.	103, 884
Beyträge, diplom. pract. z. d. deutsch. Lehnrecht n. z. d. Westphäl. Feemgerichtsordnung 1 Th.	105, 883
Bibliothek d. neuesten Lehrbücher	96, 801
— — compendiöse XXIV. Abth. 6 Hft.	99, 840
— — medicin. chirurg. her. v. Waigel, 3 B. 2 St.	100, 846
Blätter, englische, her. v. Schubarz 7 B. 1, 2 Hft.	96, 801
Blumengarten, geöffneter, 7 St.	106, 889
Bohn's in Lübeck n. Verlagsb.	101, 853
Breda's in Offenbach Verlagsb.	106, 875
Briefe üb. d. Kunst von u. an v. Hagedorn her. von Baden	101, 860
Bruns Versuch e. system. Erdbeschr. b. Africa, 4 B.	99, 833
Burken's Briefe üb. d. Frieden mit Frankreich Ueb. v. Wittenberg	108, 910
Cicero's Quæst. Tusculan. ed. Davies neuer Abdruck	108, 907
Correspondance de Frederic II. avec le Marquis d'Argens	105, 883
Cramer's d. Jägermädchen 1 Th.	109, 920
Crußius in Leipzig Verlagsb.	102, 861
Carrie's hist. Account of the Climates a. diseases of the unit. Stat. of America. Ueb.	107, 898
Decker's in Basel n. Verlagsb.	96, 805
Denkwürdigkeiten u. Tagesgesch. d. Mark Brandenburg 96, 801. August	105, 881
Des causes de la Revolution. Ueb. v. Hallo	100, 845
Dictionaire portatif franç. allem. et allem. franç.	108, 908
Dolls in Wien n. Verlagsb.	101, 851
Ein Wort an Herrschaften, d. gutes Gesinde haben wollen	106, 892
Elisa od. d. Weib wie es seyn sollte 2 Aufl.	106, 895
Egelhardt's Denkwürdigkeit. a. d. sächs. Gesch. 2 Th.	104, 876
Euler's Vorübungen z. Kontor-Geschäften	102, 863
Extrapost f. Stadt u. Land.	97, 811
Falconer's Beobachtung üb. d. Puls. Ueb.	99, 838
Fauß's Noth- u. Halbstafel z. Verhütung d. Rindviehpest	105, 883
— üb. d. Rindviehpest	105, 883
Felisch in Berlin n. Verlagsb.	103, 879
Flicks in Basel n. Verlagsb.	96, 805
Flora, Junius	95, 793
Flügge's Beyträge z. Gesch. d. Religion 1 Th.	103, 878
de St. Fond Voyage en Angleterre Ueb.	97, 815
Fröbing's Fiebel f. Bürger u. Landschulen	104, 878
Fruke's Nachtrag z. sein. Naturgesch.	101, 853

de Gallitzia Prince de l'esprit des Economistes Ueb.	99, 831
Gebet- u. Gefangbuch kleines f. Kinder	104, 874
Gedicken's latein. Chrestomathie ins Deutsche überf.	106, 893
Genius d. Zeit Julius 97, 814. August	107, 897
Gefundheitsstempel 1 St.	99, 836
Gillies' Gesch. v. Altgriechenland 3 Th.	101, 850
Gräff's katechet. Journal 4 Jahrg. 2 St.	97, 809
Grammaire raisonnée nouvelle Ueb.	108, 910
Gregory's Economy of Nature Ueb.	96, 803
Grisma's Handb. d. Gesch. d. Preuß. Brandenburg. Staaten 1 Th.	106, 893
Großmann's neues histor. biograph. Handwörterbuch 4 B.	98, 804
Guide to Health od. Anleit. seine Gesundheit z. erhalten	95, 797
Gullavs III. Tod	105, 886
Handbuch geograph. f. d. Jugend	100, 845
— — poetisch. moralisches f. Geist u. Herz	100, 847
Hauß's Bemerkungen üb. d. Lehrer Jesu	104, 874
Hefte, ökonomische August	106, 889
Hetman's Essay on the causes a. ph. of animal life Ueb.	107, 898
Herzensergießunged, poetische	103, 868
Hindu Gesetzbuch a. d. Engl. v. Hüttner	107, 900
Histoire de l'assassinat de Gustave III. Roi de Su.	95, 798
Hoffmann's in Hamburg n. Verlagsb.	101, 852
Horen 5 St.	95, 793
Hulshoff de Deschiedenith von Joseph v. Kinderen Ueb.	108, 907
Humaniora 7 St.	106, 891
Jacobi Gebrüder in Weissenburg n. Verlagsb.	97, 813
Ideen-Magazin f. Liebhaber v. Gärten 12 Hft.	94, 788
Journal f. Theater her. v. Schmieder	95, 796
— — philosophisches her. v. Fichte u. Niethammer 3, 4 Hft.	100, 844
— — d. Luxus August	105, 881
— — f. Fabrik, Manufactur etc. August	105, 887
— — neues theolog. her. v. Paulus 6 St.	106, 889
Kants Antwortsschr. an d. Abt. Bieyes a. d. Lat.	96, 805
Klarfrosen	100, 844
König's in Paris n. Verlagsb.	102, 859, 860
Kosmopolit August	105, 887
Kummer's in Leipzig n. Verlagsb.	105, 884
Kupferstiche, neue	105, 887
La Grange vollständige Apothekerwissenschaft 4 Th.	95, 794
Lambert Mde. Avis d'une mere à son fils Ueb.	108, 908
Langsdorf's Handbuch d. Maschinenlehre 1 B.	107, 898
Latener, d. kleine	102, 863
Lebensbeschreibung d. General Buonaparte a. Franz. neue Aufl.	94, 788
Lexicon, histor. statist. topogr. v. Frankreich 1, 2 Th.	108, 909
Liebeskind's in Leipzig n. Verlagsb.	101, 852
Loppens üb. d. Verkalchung d. Bieyes a. d. Franz. v. Loos	108, 906
Ludovici's Academie d. Kaufleute 1 B.	104, 877
Magazin d. Jagd- u. Forstwesens her. v. Leonhardi 1 Hft.	94, 786
— — d. europäisch. Staatenverhältnisse 5 Hft.	95, 793
— — deutsches Julius	95, 794
— — f. d. Wundarzneiwissenschaft. her. v. Arneemann 1 B. 1, 2 St.	99, 837

Magazin d. Staatswirthschaft etc. her. v. Höck	105, 832
1 B. 6 St.	105, 832
— f. Westphalen 1, 2 St.	107, 897
Marcus Prüfung d. Brown'schen Systems	95, 791
Marmontel contes moraux mit deutsch. Erläuterung.	104, 862
Martini's in Leipzig n. Verlagsb.	107, 902
Mayer's erste Gründe z. Feldmessen f. d. Jugend	101, 863
Mein Zimmer eine kleine Welt a. d. Franz.	95, 795
Meine Flucht a. d. Staatsgefängnissen z. Venedig a. d. Franz. v. Behr	102, 858
Memoiren histor. u. polit. üb. d. Republik Venedig a. d. Franz. v. Wurzer 1 — 3 Th.	106, 894
Merkur, deutscher 7 St.	100, 843
Möller's erste Anleit. f. Kinder mit Zahlen umzugehen	108, 906
Monatschrift, Lausitzische, May, Junius	94, 786
— — — deutsche Junius	100, 843
Montesquien le Temple de la Loi Ueb.	105, 832
Müller's in Carlsruhe n. Verlagsb.	99, 838
— — in Leipzig n. Verlagsb.	99, 839
Musso's Cullitius und Sophronius Ueb.	104, 878
Musenalmach a. d. J. 1797. od. Leben, Thaten — d. Xenien	103, 867
Netto's Mahler. u. Stickerbuch 2 Th.	94, 788
Nicolovius in Königsberg n. Verlagsb.	106, 892
Niemeyer's Briefe an christl. Religionslehrer 2 Samml.	99, 837
Nisbet's the clinical guide Ueb.	107, 898
Obstgärtner, deutscher 7 St.	96, 806
Panzer's Deutschl. Insektenfauna 5 B.	96, 806
Payne à la legislature et au directoire Ueb.	104, 978
Plutarchi, quae superiunt omnia T. IX. ed. Hatten	94, 787
Pratt's family secrets Ueb.	96, 803
Prite's physiolog. s. medical Essays Ueb.	109, 898
Proft u. Storchs in Kopenhagen n. Verlagsb.	97, 812
Prony's Architecture hydraul. üb. v. Langsdorf 2 Th.	96, 806
Provinzialblätter, Sächsische	94, 785
— — — Schleische Jun.	100, 843
Prysverhandelingen over de beste Theorie van Straffen — in d. Schoolen Ueb.	108, 907
Reinicke u. Hiarichs n. Verlagsb.	103, 867
Religionsbegebenheiten, neueste, 20. Jahrg. 2 Quart.	94, 785
Relph's Untersuch. üb. d. medicin. Wirkamkeit d. Königs China Rinde a. d. Engl. v. Frieße	106, 892
Rimer's physiolog. conjectures Ueb.	107, 898
Repertorium, allgemeines d. Literatur v. d. Jahrg. 1797 — 1798.	104, 879
Röper's Gesch. u. Anekdoten v. Dobberan	101, 854
v. Rumford's Graf, kleine Schrift. a. d. Engl. 1 B.	97, 809
Rupert's Grundriss d. Gesch. — d. Römer	96, 806
Sammlung neuester Zimmerverzierung	95, 797
Schatter's Predigerarbeiten 1 Bdch.	94, 789
Schneider's u. Weigel's in Nürnberg n. Verlagsb.	100, 845. 103, 865, 866
Schönheiten d. Schöpfung e. naturhistor. Lehrbuch nach d. Engl.	104, 877
Schulze's d. jüng. in Calle n. Verlagsb.	97, 810. 107, 904
Seybold's histor. Taschenbuch letzter B.	102, 860
Shakespeare's Werke neu übersetzt v. Eschenburg.	103, 868
Sieben wunderbare Lebensjahre ein. Kostmopoliten her. v. Kandle 1 Th.	95, 796
Staatsanzeigen, neueste 2 B. 2 Hft.	95, 797
Steinische Buchh. in Nürnberg n. Verlagsb.	99, 839
Stettinische Buchh. in Ulm n. Verlagsb.	107, 904
Stichler's praet. Handbuch f. Richter u. Advoc.	95, 794
Stöver's unser Jahrhundert 4 B.	97, 818
Strabonis rer. geograph. L. XVII. ed. Siebenkees Fortsetz.	97, 812

Sturm's Deutschlands Flora 1 Abth. 2 Hft.	109, 920
Taschenbuch v. Jacobi u. sein. Freund. a. 1798.	96, 804
— — — Offenbacher für 1798.	104, 874
Ueber d. Kartoffelbau in Großbritannien	95, 797
— — d. Verdienste d. franz. Nation um die Menschlichkeit	106, 890
Unger's in Berlin n. Verlagsb.	107, 900
Vandenhöck's u. Ruprecht's in Götting. n. Verlagsb.	102, 858
Verkündiger, der Jun. Jul.	101, 849
Voigt's Magazin f. d. neuesten Zustand d. Naturkunde	108, 905
Voigt's in Jena n. Verlagsb.	101, 853
Voit's Gebete u. Lieder f. junge Christen	97, 814
Wagner's Wörterbuch d. Platon. Philosophie	101, 855
Weidmannische Buchh. in Leipzig n. Verlagsb.	99, 835
Weldon's physiolog. u. chirurg. observations Ueb.	107, 898
Wer gewinnt wenn in Preuss. d. Tabacksad. minittr. — eingeführt wird	99, 835
Wiesmann's Beschreib. d. neuerfund. Segelwindmühle	94, 789
Wörterbuch, terminologietechnisches 2 Aufl.	104, 873
Zeichnungen a. d. schön. Baukunst mit Erklär. begleitet. v. Stegitz	99, 838

#### Beförderungen und Ehrenbezeugungen

Artemann in Göttingen	100, 841
Eichstädt in Leipzig	109, 918
Forberg in Jena	92, 784
Hofstätter in Wien	109, 919
Jacobi in Jena	93, 784
Kaltenstein in Wien	109, 919
Morgenstern in Halle	109, 918
Seidenficker in Helmstädt	109, 918
Wachtler in Wien.	109, 919

#### Belohnungen.

Hindenburg in Leipzig	109, 919
-----------------------	----------

#### Todesfälle.

Böhmer in Göttingen	109, 920
v. Brentano z. Gerhartshofen	93, 784
Dammann in Otterndorf	93, 784
v. Kleist in Ringenwalde	109, 920
Michelsen in Berlin	109, 920
de Ulloa zu Aranjuez	100, 841

#### Universitäten-Chronik.

Aldorf. Götz Rede. Nothnagel's, Sauer's philosoph. Vogel's theol. König's jurist. Octroprot. öffentl. Feyerlichkeit. u. Verordnung.	109, 913
Göttingen. Preisvertheilung. Wichert's und Ebermaier's medicin. Wagner's philosoph. Disput.	109, 915
Jena. Stahl's, Lindner's, Diterich's, Kilian's, Hufeland's, medicin. u. Reimkosen's jurist. Disputat.	109, 915
Leipzig. Hiller's, Hanschild's, Weber's jurist. Schulze's philos. Stölzel's, Schirmer's, Otto's medicin. Disput. Bauer's, Rosenmüller's, Sebas, Carns Progr. verschiedene Reden	109, 916

#### Vermischte Nachrichten.

Anzeigen vermischte	102, 864. 103, 871, 872
Auction in Bremen	100, 848
— — in Mainz	104, 880
— — in Berlin	106, 896
— — in Strassburg	106, 896
Bendauid muß Wien verlassen	109, 910
Bergsasz's Erklärung	97, 816
Berichtigungen 95, 800. 100, 848. 101, 854.	104, 880
Beyer Beytrag z. d. polarisirenden Kollidien	108, 912
Bücher	

Bücher z. verkaufen	94. 808.	103. 871.	104. 879
Gesellschaft naturforschende Westphalen, Ge- seize derselben			98. 828
Gruber's Nachricht v. d. eingelauf. Preisschrif- ten üb. d. Preisfrage weg. Verbesserung. d. im Bernerischen Gefetzbuche vorgeschrieben. bürgerl. Proceßform			108. 910
Huber's Erklärung üb. Hn. v. Kotzebue Kriegs- erklärung			94. 790
Hutten's Erklärung			95. 799
Kant's Bemerkung			102. 864
Literatur englische, Siebente Uebersicht			93. 78
— — — — — Achts Uebersicht			98. 817

— — — französische, Achte Uebersicht			93. 766
Manufcripte z. Verlag angeboten			103. 872
Meister's Erklärung			101. 853
Mineralien z. Verkaufen	95. 798.		106. 847
Münzen zu Verkaufen			98. 831
Nachrichten literar. a. Ostindien			100. 841
Nürnberg Nachricht v. d. Akademie u. Lehr- anstalt d. Handlung			98. 826
Pasquich in Pesth wird in Ruhestand gesetzt			109. 920
Schmidt's Erklärung			101. 854
Teucher's Erklärung			95. 800
Tübingen öffentliche Anstalten b. d. Univer- sität			109. 917

#### IV. Verzeichniß der in den Uebersichten, d. ausl. Literatur vorläufig angezeigten Schriften.

Account of the culture of Potatoes in Ireland	93. 780
— — of experiments of the Board of Agriculture	93. 781
— — of the Indian Arrow	93. 782
Anderfon's Essays rel. Agriculture Vol. III.	93. 781
Archaeologia or miscellan. Tracts rel. to Anti- quities. P. X.	93. 779
Beddoes Letter to Mr. Pitt on relieving the Poor	93. 782
— — medical Cases a. Speculations P. IV. v.	93. 824
Bell's Anatomy of Heart 2 Part.	98. 825
Bisset's Sketch of Democracy	98. 820
Burke's two letters addressed to a member of Parliament	98. 817
Butler's arithmetical Questions	98. 822
Carmichael Smyth Account of the Experim. t. de- termine the Effect of nitrous Acid	98. 828
Cavalle's Treatise on Electricity 4 Ed.	98. 823
Communications to the Board of Agriculture P. I.	93. 781
Copy a correct of the Bill of the better support — of the poor	93. 783
Dickson's Essay on chemical Nomenclature	98. 824
Dixon's Inquiry into the Corn Laws	93. 782
Disclosure of the Parochial Abuse in Manchester	93. 783
Eden's the State of Poor	93. 783
Erskine's View of the Causes a. ch. Consequences of the present War with France	98. 818
Essays by a Society of Gentlemen at Exeter	93. 779
Examination of Mr. Pitt's Speech rel. to the Poor	93. 782
Extracts, medical, on the Nature of Health	98. 825
Falconer's Observat. respect. the Pulses	98. 825
Fothergill's Essay on the Abuse of the spiritus Liquors	93. 780
Frend's Principles of Algebra	98. 822
Fulton's Treatise of the Improvement of Canal Navigation	98. 822
Godwin's the Inquirer	98. 823
Gregory's Oeconomy of Nature	98. 823
Harwood's System of comparative Anatomy	97. 825
History of Catiline's Conspiracy	98. 819
— — the scriptural, of the Bath a. of Mankind	98. 823
Hunter's Observations on the diseases of the Army in Jamaica	98. 825
Hutton's Theory of the Earth	98. 822
Jenningsham's Peace, Ignominy, n. destruction	98. 819
Ingram's Enquiry into the present Condition of the lower Classes	93. 784
Jones prevention of poverty by beneficial Clubs	93. 783
— — medical, philosophical a. vulgar Errors	98. 825
Journale französische Verzeichniß derselb.	93. 769 seq.
Kelly's pract. Introduction to Spherica. nautical Astronomy	98. 822
King's Remarks conc. stones said to have fallen from clouds	98. 824
Kirkpatrick's account of the manner in which Po- tatoes are cultivated a. preserved in the Coun- ties of Lancaster a. Chester	93. 781

Landerdales Thoughts on Finance	98. 819
Lawrence's philosophical a. pract. Treatise on Horses	98. 825
Letter to the Hon. T. Erskine	98. 818
Letters a. Papers on agriculture etc. selected fr. the Correspondence of the Bath a. West of England Society T. II.	93. 780
Layboarn's mathematical a. Philosophical Reposi- tory	98. 821
Lindley's Plan of an Orchard	93. 782
Lorimer's Letter on the importation of rough Rice	93. 782
Macaulay's Rudiments of political science	98. 820
Marshall's Rural Oeconomy of the West of England	98. 781
Mascher's Scriptores logarithmici P. III.	98. 822
Memoirs of the liter. a. philosoph. Society of Manchester P. IV.	93. 779
Manro's three Treatises on the brain, the eye a. the ear	98. 875
de Monny Foreign Agriculture	93. 781
Mountmorres histor. Dissertat. up. the Origin — of the Judicature a. Independ. of the Irish Parliam.	98. 820
Nicholson's Journal of natural Philosophy	98. 821
O'Brien's Utrum horum?	98. 819
Observations on the present State of Ireland	98. 820
Peert's on the Composition a. Properties of Water	98. 824
Playfair's Elements of Geometry	98. 822
Priestley's Experiments a. Observat. relat. to Ana- lysis of atmospherien air	98. 824
Principels of critical Philosophy	98. 823
Provision for the Poor b. the Union of Houses of Industry with Country Parishes	93. 783
Remarks on Dr. Husbendry	93. 781
Report of the Committee of the Board of Agri- culture - conc. the culture a. use of Potatoes	93. 780
Residence in France during the years 91 - 95.	98. 818
Ramsford' on the management of fire	93. 782
Scheldrake's Observat. on the Causes of Distor- tions of the legs of Children	98. 825
Strictures on Mr. Burke's two Letters	98. 817
Theobald's Tribune	98. 818
Townsend's Dissertation on the Poor Laws	93. 783
Transactions philosoph. of the R. Society of Lon- don 1796. P. I. II.	93. 778
— — of the Society instit. at London f. En- couragement of Arts etc. Vol. 14.	93. 780
Utrum horum a Comedie	98. 819
Vince's complete Systeme of Astronomy	98. 822
Woodville's History of the inoculation of the small-Pox	98. 825
Young's Considerations on the Poor - houses	93. 782
Zeitungsbücher französische Verzeichniß der- selb.	93. 769

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 1. September 1797.

## ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

- 1) LEIPZIG, b. Barth: *Praktisches Handbuch für Prediger*, von J. L. F. Witting, Pastor zu Ellenfen bey Einbeck. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage, Erster Band. 1795. Zweyter Band. 1796. 526 S. gr. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)
- 2) DUISBURG, in der Helwingschen Universitätsbuchh.: *Neue Predigerunterstützung* oder neu ausgearbeitete Entwürfe zu Predigten, Passionsbetrachtungen, Beicht-, Tauf-, Confirmations-, Copulations- und Leichenreden, nebst Unterhaltungen am Kranken- und Sterbebette, gesammelt und herausgegeben von Johann Daniel Tewang, Rector und Frühprediger der evangel. luth. Gemeinde in Bochum in der Graffschaft Mark. Dritter Band. 1793. 550 S. gr. 8.
- 3) NÖRDLINGEN, b. Beck: *Materialien zum öffentlichen Vortrag (e) über die Sonn-, Fest- und feiertäglichen Evangelien durchs ganze Jahr für Prediger in Städten und auf dem Lande*, fortgesetzt von Friedrich Böckh, Pfarrer in Pöfingen. Fünfter Theil, vom 11ten bis zum zwanzigsten Trinitatissonntage. 1795. 294 S. 8. (14 gr.)
- 4) MARBURG, in der Universitätsbuchh.: *Beyträge zur praktischen Homiletik für Prediger und Kandidaten des Predigtamts*. Erstes Heft. 1796. 86 S. Zweytes Heft. 1796. 92 S. 8. (10 gr.)
- 5) LEIPZIG, in Comm. b. Böttger: *Entwürfe zu populären und gemeinnützigen Wochenpredigten über auserlesene Stellen der heiligen Schrift*. Auf dem Umschlage: *Magazin für Wochen- und Leichenpredigten*. Zweyten Bandes erstes, zweytes, drittes Stück. 1795. 320 S. Dritten Bandes erstes Stück. 1796. 110 S. 8. (1 Rthlr.)
- 6) CHEMNITZ, b. Hofmann: *Materialien zu Religionsvorträgen bey Begräbnissen*, in Auszügen aus Predigten guter Kanzelredner. Erstes Bandes erstes Stück. 1795. 175 S. gr. 8. (12 gr.)
- 7) LEIPZIG, b. Böhme: *Der Landprediger bey den Gräbern*, zweyter Theil, von M. Samuel Ebert, Prediger zu St. Georgen in Leipzig. 1796. 456 S. 8. (1 Rthlr.)

Es möchte nun wohl bald Zeit seyn, daß man dem wohlmeynenden Bestreben, Predigern den öffentlichen Unterricht durch Predigtentwürfe zu erleichtern, Ziel und Maas setze, wenn diese nicht etwas A. L. Z. 1797. Dritter Band.

Ausgezeichnetes liefern, und nur das Gewöhnliche und oft Gesagte wiederholen, da der schon vorhandene reiche Vorrath zu diesen Zwecken vollkommen hinreichend ist. Nur diejenigen, die vorzüglich musterhaft sind, müssen uns noch immer willkommen seyn, weil nicht nur der geschickte Prediger Gebrauch davon machen kann, sondern auch die christliche Religions- und Sittenlehre überhaupt mit neuen Materialien bereichert wird. Auch die Entwürfe für Casualfälle, besonders von Leichenpredigten und Reden sind noch mit Dank anzunehmen, weil auf diese noch am wenigsten Rücksicht genommen ist, und es doch hier am schwersten hält, immer neuen Stoff zu finden und eine geschickte Anwendung auf die speciellen Fälle zu machen. Von der Art sind auch einige unter den gegenwärtigen Sammlungen befindlich.

Ueber Nr. 1 — 3. hat Rec. schon mehrmals seine Meynung gesagt, und er kann sich jetzt also desto kürzer fassen. Bey Nr. 1. muß man die Fruchtbarkeit des Vf. wegen des Reichthums von Materialien, die er liefert, und wegen seiner Fertigkeit im Disponiren bewundern, da auch sogar die Vorrede die Form einer Disposition erhalten hat, in welcher gezeigt wird: „in wieferne es bey Predigten nöthig sey, auf die Bedürfnisse und Geschmack „unserer Zeit Rücksicht zu nehmen.“ Die zweyte Auflage unterscheidet sich von der ersten bloß dadurch, daß zur größern Brauchbarkeit des Buchs bey den Hauptsätzen zu Predigten auch die Ableitungen derselben aus dem Texte noch hinzugefügt sind. Beide Theile enthalten Erklärungen, Predigtentwürfe und Hauptsätze über sämmtliche Sonn- und Festtags-evangelien. Nr. 2. erhebt sich durch nichts über das gewöhnliche, weder durch geschickte Auswahl der Hauptsätze, noch durch Ausführung, Anwendung der Materialien und Einkleidung derselben. Die Entwürfe sind auch größtentheils zu weitläufig und zur weitem Ausführung zu reichhaltig. So ist der Entwurf S. 43. der Tod des Ananias und der Sapphira als eine Warnung für entschlossene Sünder fünf, und die Anwendung acht Seiten lang. In der letzten werden alle Gründe gegen die Lehre von den Versuchungen des Satans ziemlich weitläufig ausgeführt. Auch die Casualreden sind mehrentheils übermäßig lang und haben völlig den Zuschnitt wie Predigten, Eingang, Text, Thema, Theile und Anwendung. In einer Beichtrede S. 324. die als Entwurf fünf Blätter stark ist, werden die Zuhörer mit den verschiedenen Bedeutungen des Wortes *Welt* auf eine ermüdende Weise unterhalten. — Daher kommt es denn, daß der

Cccc

Stil

Stil in den mehresten nicht kräftig genug, sondern ziemlich matt und trocken ist. Bey den *Unterredungen am Krankenbette* bleibt der Vf. zu sehr beym Allgemeinen stehen, und alles geht ziemlich leicht und geschwind von statten. Bey einem Kranken, der vorher sehr unordentlich gelebt hatte, wird S. 530. eine Gewissensrüge angestellt, das Bekenntniß der Sünden abgenommen und das heil. Abendmahl gereicht. Damit ist denn die Bekehrung vollendet und ihm wird die Vergebung der Sünden in vollem Maasse versichert. Eben so wird in der Unterredung mit einem sehr unwissenden, (eigentlich ganz rohen Menschen, der von Religion fast gar nichts weiß,) etwas Weniges von einigen Religionsätzen vorgesagt, und das macht denn den ganzen Unterricht aus, der eigentlich so gut als kein Unterricht ist. In den Entwürfen Nr. 3. ist eine simple Anlage und gute Auswahl für's gemeine Leben nützlicher Materien unverkennbar. Nur fehlt es zuweilen an richtigen Begriffen und Grundsätzen; wenn z. B. am 15ten Sonntage nach Trinitatis S. 125 ff. die Glückseligkeit in diesem und dem zukünftigen Leben als unsere Bestimmung vorgestellt und der Tugend nicht einmal als Mittel dazu gedacht wird, da doch im Evangelio v. 33. gerade das Gegentheil steht: „Strebet nur nach wahrer christlicher Tugend, so wird euch alsdann auch wahre Glückseligkeit zu Theil werden.“

Nr. 4. ist eine Sammlung von Hauptsätzen und Hauptabtheilungen über die Sonn- und Festtageevangelien aus den Schriften der neuern Kanzelredner nach der Zeit geordnet, so daß über jeden Text 25 bis 30 Themata ausgezogen sind. Diese beiden Hefte enthalten die Evangelien vom 1ten Advent bis zum Sonntage Exaudi. Die Sammlung ist nach der Vorrede den Anfängern zum Besten geschehen; diesen wird dabey die Methode vorgeschlagen: nach dem Hauptsatz und den Hauptabtheilungen eine Predigt auszuarbeiten und diese mit der Predigt des Mannes selbst zu vergleichen, aus welcher sie ausgezogen sind. Daß eine solche Uebung Anfängern sehr nützlich sey, ist nun wohl unstreitig. Aber wenn sie diese Predigtsammlungen selbst besitzen, so können sie ja diese Auszüge ganz entbehren, und besitzen sie solche nicht, so können sie auch ihre Arbeit mit dem Muster nicht vergleichen. Zu dieser Absicht möchte also wohl die gegenwärtige Sammlung nichts helfen. Der einzige Nutzen wäre, daß man sähe, was über jeden Text von andern ist gepredigt worden, und dadurch sich die Wahl der Materien erleichterte. Aber dann hätte auch die Wahl der Kanzelredner sorgfältiger und geschmackvoller sollen angestellt seyn, als es wirklich geschehen ist. Denn daß sie alle die besten Kanzelredner seyn sollten, wie der Sammler meynt, widerlegt der Augenschein. Einige haben gar zu viele triviale und zur Erbauung für unsere Zeiten wenig brauchbare Hauptsätze in Sachen und Ausdrücken geliefert. Man urtheile darüber aus folgenden Exempeln. Am 1. Adv. Nr. 7. Von der auch jetzt noch fortdauernden Regierung unsers

Königs Jesu Christi auf Erden; wie diese noch jetzt kräftig und wirksam ist 1) im Reiche der Natur, 2) im Reiche der Gnaden. Am 2. Adv. Nr. 1. Der Weg, auf dem man dem *Zorne Gottes* entrinnen kann. Am 1. Weyhnachtsfeyertage Nr. 9. Warum Jesus Christus der Erlöser der Menschen als schwaches Kind habe in die Welt kommen und geboren werden müssen? (Was für eine unnütze Frage, die jedes Kind beantworten kann, welches weiß, daß alle Menschen als schwache Kinder geboren werden.) Am 1. Epiphan. Nr. 14. Der Werth des *verborgenen Lebens* an dem Beyspiele Jesu. (Wer versteht das, was ein *verborgenes Leben* seyn soll?)

Nr. 5 und 6. hingegen zeichnen sich sehr zu ihrem Vortheile aus, besonders Nr. 5. in Absicht auf die zweckmäßige Wahl der Texte und interessanter gemeinnütziger Materien, die wirklich lehrreiche und gründliche Ausführung des Hauptsatzes, die regelmäßige Anordnung der Materialien und den nicht ganz planen, aber doch verständlichen und sehr würdigen Vortrag. Die Vff. zeigen sehr reine Begriffe, richtige Grundsätze und gute exegetische Kenntnisse. So ist in der 5ten Woche, die Kraft der christlichen Fürbitte gerade auf der rechten Seite vorgestellt, und in der 3ten Woche bey dem Thema: Was ist die Hauptsache bey dem Christenthume? über Gal. 5, 6 sehr gut gezeigt worden, was der Glaube hier und an andern Orten bedeute, wenn er als das Wesen des Christenthums vorgestellt wird. In der Leichenpredigt 3. B. 12. W. ist der Vf. bey der interessantesten Materie: von den Beschäftigungen und Freuden der Seligen im Himmel, größtentheils von dem Fehler freygeblieben, mehr zu sagen, als wir davon wissen können. Doch ist es wohl zu genau bestimmt, wenn er sagt: daß dort kein Leiden und keine Plage anstreffen werde. Woher wissen wir das? Könnte dieses nicht zu unserer Tugendübung nöthig seyn? Und wenn es vorher heisst: wir würden *Umgang mit Gott* haben; so läßt sich dabey gar nichts Vernünftiges denken. Für Mannichfaltigkeit der Materien ist auch hinreichend gesorgt. Unter andern kommen einige lehrreiche Naturbetrachtungen vor, als: 27ste Woche, Bemerkungen bey dem Anfange des Frühlings an einem Frühlingsmorgen, über Matth. 6, 28—30. 28ste W. Bemerkungen an einem Sommermorgen, über Ps. 65, 11. 12. 29ste W. Von der Strafbarkeit der Unbarmherzigkeit gegen Thiere, über Sprüchw. 12, 10. Besonders ist es sehr zu billigen, daß die Vff. zuweilen Materien in einigen Entwürfen im Zusammenhange abgehandelt haben; als in der 14ten W. Es ist böse Zeit über Ephes. 5, 16. und 16te W. Ein guter Rath, wie man sich in die Zeit schicken soll, über Röm. 12, 11. 12. In der 17ten und 18ten W. Ueber die Pflicht der Arbeitsamkeit; und in den 32—35ten W. Ueber den Müßiggang, wo jedoch die Bewegungsgründe mehr aus den Folgen dieses Lasters als aus der innern Unanständigkeit desselben hergenommen sind. Einige Homilien in der 9ten W. über 1. Pet. 1, 13—17. und in der 23ten W. die christliche Tugend des Ste-

Stephanus, können auch als Muster empfohlen werden, und machen den Wunsch nach mehreren reger. Ueber die Geschichte der Zerstörung Jerusalems 3. B. 2. W. hätte wohl noch mehr lehrreiches können gesagt werden. Auch die Hauptsätze hätten billig etwas kürzer gefasst werden sollen. So konnte der in der 3ten W. der 6 Zeilen enthält, ohne Nachtheil der Deutlichkeit so ausgedrückt werden: daß man nicht reich und vornehm seyn dürfe, um andern nützlich zu seyn. Uebrigens werden die Entwürfe wohl deswegen nur Entwürfe zu *Wochenpredigten* genannt, weil sie über freye Texte sind, denn ausserdem unterscheiden sie sich durch nichts von den Sonntagspredigten. Nr. 6. enthält ziemlich ausführliche Auszüge aus Predigten wirklich guter Kanzelredner, *Henkens, Koppens, Löfflers, Marezolls, Reinhardts, Ribbecks, Rosenmüllers, Spaldings, Zollikofers* und anderer, die mit großer Sorgfalt nach richtigen in der Vorrede angeführten Grundsätzen gewählt und mit vieler Geschicklichkeit verfertigt sind. Rec. findet daher auch nicht nöthig, über die Güte derselben noch etwas beyzufügen, da die Namen ihrer Verfasser dafür bürgen. Nach dem Plane, den sich die Vff. gemacht haben, werden in dem *ersten Abschnitt* Entwürfe allgemeinen Inhalts bey Beerdigungen, wo das Leben der Verstorbenen keine Veranlassung zu einer lehrreichen Betrachtung darreicht; in dem *zweiten* solche, wo auf die Zeit des Todes Rücksicht genommen worden; in dem *dritten* Entwürfe bey besondern Fällen, in Rücksicht auf das Alter, die Lebensumstände und Schicksale, die Denk- und Handlungsart des Verstorbenen; und in dem *vierten* Entwürfe vorzüglich in Hinsicht auf die Hinterlassenen geliefert. Die specielle Anwendung auf den Verstorbenen ist mit Recht einem jeden, der davon Gebrauch machen will, selbst überlassen worden.

Die Entwürfe von Nr. 7. sind nun von allem diesem gerade das Gegentheil. Hr. E. ist ein großer Liebhaber vom alten Testamente, denn unter 50 Texten sind nur 17 aus dem neuen, wo doch gewiss viele gute Leichentexte zu finden wären. Es kommen nun allerdings in dieser Sammlung manche gute und brauchbare Entwürfe vor, als großer Trost bey unserer Mühe und Arbeit auf Erden, 1) wir arbeiten nicht umsonst, 2) wir kommen einst zur Ruhe. S. 33. der Tod eines Frommen ein Schlaf, 1) in Absicht auf das Schlafen selbst, 2) in Absicht auf das Erwachen, über 5 Mos. 31, 16. (Matth. 9, 24. wäre ein schicklicherer Text gewesen.) S. 179. Der Fromme ist nie unglücklich, wenn auch nicht immer glücklich; der Lasterhafte ist nie glücklich, wenn auch noch so lange glücklich, wo der Unterschied zwischen Glück und Glückseligkeit sehr einleuchtend gemacht wird. Aber dagegen findet man noch mehrere mittelmäßige und schlechte. Manche fruchtbare Hauptsätze sind sehr unvollständig ausgeführt, als S. 19. über 1 Mos. 5, 24. Das Lehrreiche in dem Lebenswandel frommer Menschen. Ewige sind sehr dunkel und räthselhaft, als S. 61. über Hiob 1, 21. Ein guter Rath für solche,

die zugleich ihre Kinder und Güter verloren haben, 1) Höret die Geduld Hiobs, 2) Sehet das Ende des Herrn. S. 20. Ueber den Tod solcher Menschen, deren die Welt nicht werth war. (Was für verkehrte Begriffe liegen dabey nicht zum Grunde!) S. 185. Die Hoffnung eines christlichen Lehrers, der seinen Schatz in irdischen Gefäßen trägt. Die Ausführung dieses Hauptsatzes ist so wie das Thema völlig nach dem Leisten der alten Postillen. An dem verstorbenen Prediger wird vorzüglich gelobt, daß er mit *heiliger Großmuth* zu Himmelsgedanken erhoben das ganze Nichts der eiteln trostlosen Welt übersehen, die ganze Welt verachtet und sie als einen *Triebfand* angesehen, der unter den Füßen weggeheth und uns den Fluthen überliefert. Der Leichenredner ruft aus: mir ist leid um dich, *mein Bruder Jonathan!* und die Zuhörer sollen hoffen können, Gott werde sie auch geschickt machen, die eitle Welt zu verachten, — auf dem Buß- und Glaubenswege zu bleiben etc. — Herr ich hoff ja, du werdest die in keiner Noth verlassen etc. Daß dieser Entwurf nicht nach dem heutigen Geschmack sey, fühlt Hr. E. selbst, meynt aber doch, daß er *zweckmäßig* und *gedankenreich* sey. Das letzte könnte man ihm wohl einräumen, wenn es nur nicht so fade, triviale und falsche Gedanken wären. Von dergleichen verkehrten und veralteten Vorstellungen kommen überhaupt häufige Beyspiele vor, z. E. gleich in dem ersten Entwurfe und in dem 12ten Texte S. 64 ff. An niedrigen Ausdrücken fehlt es auch nicht, als S. 51. daß wir in der zukünftigen Welt *recht Kunde* erlangen werden. Zuweilen polemisiert auch Hr. E. und zwar sehr kurz und kräftig, so wie S. 93. „daß der Text Hiob 19, 25 — 27. von „der Auferstehung handele, haben mir alle diejenigen, die gern den Glauben an ein künftiges Leben aus dem A. T. verdrängen wollen, mit allen ihren „*exegetischen Künsteleyen* nicht aus der Seele drängen „können.“ Dagegen hat Rec. nichts, hofft aber, daß alle diejenigen, welche das Gute in diesen Entwürfen benutzen wollen, sich auch keine verjährten Lehrmeynungen und Vorstellungsarten aufdrängen lassen, sondern die Spreu vom dem Weizen sorgfältig scheiden werden.

MAGDEBURG, b. Keil: *Predigten mit Hinsicht auf den Geist und die Bedürfnisse der Zeit und des Orts*, von C. G. Ribbeck. Zweyter Theil. 1797. 284 S. 8. (18 gr.)

Rec. nimmt dem Urtheile, welches ein anderer Mitarbeiter der A. L. Z. über den ersten Theil dieser Predigten gefällt hat, im Ganzen genommen sehr gern bey. Die abgehandelten Materien sind den Zeitumständen angemessen, für ein mittleres Auditorium allgemein verständlich, durchaus praktisch, in sehr guter Ordnung und in einem correcten und, in den meisten Stellen, eleganten Ausdrücke vorgetragen. Der Vff. gehört zu denjenigen Predigern, deren erste Bemühung auf Erleuchtung des Verstandes gerichtet ist; jedoch wird auch ganz unvermerkt das Herz mit dabey erwärmt. Ja zuweilen könnten die Perioden,

nicht sowohl um des Lesers, als um des Zuhörers willen, etwas kürzer seyn. Auch sind an einigen Stellen zu viel Participien in eine Periode zusammengedrängt, wodurch dem Zuhörer, das Fassen etwas erschwert wird, z. B. S. 41. „der zu spät zur Erkenntnis und zum Glauben an die Ewigkeit gekommene Wüfling hoffte für die Besserung und Rettung seiner wahrscheinlich gleiche freygeisterische Grundsätze hegenden Brüder den allergewissesten Erfolg, wenn ein Todter zu ihnen gesandt würde, um ihnen ewiges Gericht und Buße zu predigen.“ Der Schluß der ersten Predigt, welche Rec. nebst der Gedächtnisrede auf den Prinzen Ludwig von Preussen, für die vorzüglichste hält, hat ihm nicht gefallen. Er heist so: „Wir wollen Gott bitten, daß er nie im Zorne der Welt und Menschheit den Glauben an Geistererscheinungen auf Erden zurückgebe.“ Diese Bitte setzt, an und für sich, den Glauben voraus, daß Gott so etwas im Zorne zu thun fähig sey, welches unstreitig Hr. R. Meynung nicht ist. Noch wollen wir den Inhalt dieser Predigtsammlung mit anzeigen. 1) Daraus, daß in unsern Tagen die Verstorbenen den Lebenden nicht erscheinen, kann nicht gefolgert werden, daß Unsterblichkeit der Seele und das künftige Leben zweifelhaft sey. 2) Die uns bekannt gewordenen edeln und guten Thaten unsrer Mitmenschen fodern uns zur Menschenachtung und Menschenliebe auf. 3) Sie fodern uns auf, auch an unserm Theile edel

und gut zu handeln. 4) Mit welchem Sinne und mit welcher Absicht wir unserer Vorzüge vor andern eingedenk seyn müssen. 5) Ueber die Gefahr derer, bey denen ein Erkenntnis und Empfindung ihrer Fehlerhaftigkeit und ihrer sittlichen Verschuldungen ohne Wirkung bleibt. 6) Menschen, welche die Vorsehung über Sorgen der Nahrung hinweggesetzt hat, haben die heiligste Verpflichtung, Gott durch Zufriedenheit zu ehren. 7) Diejenigen, welche Gott aller Sorgen der Nahrung überhoben und mit Erdengütern reichlich oder doch hinlänglich gesegnet hat, haben die nächste und heiligste Verpflichtung, die Versorger und Wohlthäter ihrer armen und bedürftigen Brüder zu werden. [Almosenpredigt im Jahre 1796. 8) Der Rath Gottes (warum nicht lieber Absicht?) bey seinen Verhängnissen in Ansehung des Todes der Menschen ist uns oft hier unerforschlich, künftigher aber wird er uns offenbar werden. Gedächtnispredigt auf den Prinzen Fr. L. C. von Preussen. 9) Die Ruhmwürdigkeit das Glück und der ewige Lohn der Gerechtigkeit (besser, der Tugend). Gedächtnispr. auf die verwittwete Königin von Preussen. — Daß Hr. R. seine *Themata*, der Deutlichkeit unbeschadet, kürzer ausdrücken könnte, wird hoffentlich keinem Zweifel unterworfen seyn, z. B. Nr. 7. etwan so: „Menschen die frey von Nahrungsorgen oder gar wohlhabend sind, sollen wohlthätig gegen Arme seyn.“

### KLEINE SCHRIFTEN.

**Philosophie.** Jena, b. Voigt: *Von der Ueberzeugung nach ihren verschiedenen Arten und Graden.* 1797. 78 S. 8. — Der Vf., der, wie wir sogleich auch ohne Nennung am Ende der Vorrede erkannt hätten, Hr. Krug in Wittenberg ist, bemerkt, daß der Theil der logischen Methodenlehre, welcher von der Ueberzeugung handelt, bisher sehr mangelhaft abgehandelt worden sey; er tadelt, daß die Beweise bisher nur in apodiktische und wahrscheinliche eingetheilt worden, da doch zwischen beiden noch der Glaube, nicht der historische sondern der Vernunftglaube, liege. Allein dieser Tadel kann die Methodenlehre der reinen Logik nicht treffen, welche von allem Inhalte abstrahirt. Die Abhandlung zerfällt in vier Abschnitte, von der Ueberzeugung überhaupt, von dem Wissen, von dem Glauben, von dem Meynen. Diese Lehren sind, wie man es von dem Vf. gewohnt ist, deutlich und faßlich meist nach Kant vorgetragen. Hier und da hätten wir etwas mehr Präcision gewünscht. S. 10. wird das Fürwahrhalten oder die Ueberzeugung in der allgemeinsten Bedeutung als der Gemüthszustand erklärt, vermöge dessen man sich der Nothwendigkeit eines Urtheils bewußt ist. Kann dieses Merkmal auf vollständige und unvollständige Ueberzeugung, auf Meynen und Wahrscheinlichkeit, sogar auf Ueberredung, welche Zustände des Gemüths §. 8 seq. als unter jedem Begriff enthalten, ange-

geben werden, ohne Unterschied passen? S. 24. will der Vf. gegen Kant der Philosophie so wie der Mathematik Evidenz zugesprochen wissen; allein er muß selbst gestehen, daß dann Evidenz nichts anders ist, als apodiktische Gewissheit, welche freylich beiden zukommt, nur mit dem wichtigen Unterschied, daß die philosophische (discursiv, die mathematische a priori anschaulich ist. Um diesen Unterschied ist es Kant zu thun, und der philosophische Sprachgebrauch fodert, für die letzte besondere Art das Wort der Evidenz allein zu gebrauchen. Gute Bemerkungen findet man über den Vernunftglauben, über den gemeinen und gesunden Verstand, und dessen Ansprüche an die philosophirende Vernunft. Es ist bekannt, daß der Vf. schon in einer ältern Abhandlung die Ausdrücke, Orthodoxie und Heterodoxie, durch die Uebereinstimmung der Ueberzeugungen mit dem gesunden Verstande und das Gegentheil davon am besten bestimmt zu haben glaubte. Er kommt auch hier in einer langen Anmerkung wieder darauf zurück; und beantwortet die Einwendung eines andern Rec. in der A. L. Z. (1796. Nr. 281. S. 632.) daß dieser Maasstab nicht bestimmt genug sey. Das beste wäre doch wohl, diese Worte, wenn keine völlig bestimmte Bedeutung untergelegt werden kann, als völlig entbehrlich ganz eingehen zu lassen.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 2. September 1797.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

LEMGO, im Verlage der Meyerschen Buchhandl.: *Versuch einer moralischen Einleitung in das Neue Testament für Religionslehrer und denkende Christen.* Von Immanuel Berger. Erster Theil. 1797. 3ro S. 8.

Schon längst hat Rec. gewünscht, daß die biblische Moral ungefähr auf die Art bearbeitet werden möchte, wie man seit einiger Zeit die biblische Dogmatik bearbeitet hat; und daher ist es ihm sehr angenehm, den Anfang von einem Werke anzeigen zu können, wodurch ein Theil seines Wunsches erfüllt wird. Diese moralische Einleitung in das N. T., wie sie der Vf. nennt, ist nämlich eine historisch-kritische Darstellung der moralischen Lehren des N. T., nach der Ordnung, wie sie in demselben enthalten sind. Eine ähnliche Darstellung der moralischen Lehren des A. T. scheint zwar ein eben so großes, wenn nicht noch größeres Bedürfnis zu seyn; da der häufige Mißbrauch, welcher noch immer davon gemacht wird, so manchen Schaden stiftet. Indessen ist es gut, daß einstweilen nur ein Anfang mit dem N. T. gemacht wird. Vielleicht findet sich mit der Zeit ein Gelehrter, der mit gründlichen exegetischen, historischen und philosophischen Kenntnissen ausgerüstet, sich dieser, freylich noch schwerern Arbeit unterzieht. Vorjetzt wollen wir nur bey dem gegenwärtigen Werke stehen bleiben; und vor allen Dingen den Plan vorlegen, den der Vf. gewählt hat, und dann einige Bemerkungen über einzelne Stellen mittheilen.

Der Plan ist folgender: Allgemeine Einleitung. Einleitung in die Moral der historischen Bücher des N. T. Die Lebensbeschreibungen Jesu. Moralische Einleitung in den Matthäus. Allgemeine Bemerkungen über den Matthäus. Moralische Einleitung in das Evangelium Marci. Allgemeine Bemerkungen über den Marcus. Nur diese beiden Evangelisten enthält der erste Band. Indessen hofft der Vf., sich bey der Bearbeitung der übrigen Bücher des N. T. kürzer fassen, und das ganze Werk in zwey folgenden Bänden beendigen zu können.

In der *allgemeinen Einleitung* erklärt sich Hr. B. über den Gesichtspunkt; aus welchem er die Moral des N. T. betrachtet hat. Wir müssen eines und das andere auszeichnen. Eine *geoffenbarte Moral*, (sagt der Vf.) giebt es nicht. Aber eine Offenbarungsurkunde kann Moral enthalten; und das ist der Fall bey dem N. T. Als eine Offenbarungsurkunde betrachtet, betrachtet es eine doppelte Moral dar: a) eine solche, welche

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

der darinn enthaltenen Religion nothwendig zum Grunde liegen muß. Man kann sie die *nothwendige*, oder *constitutive Moral* des N. T. nennen. Sie muß sich durch Beziehung der wesentlichen Religionslehren des N. T. auf die höchsten Grundsätze der Vernunft auffinden und darstellen lassen, wenn dasselbe anders die Probe als Offenbarungsurkunde aushalten soll. b) Eine Moral, welche neben den geoffenbarten Religionslehren darinn befindlich seyn könnte. Diese nennt der Vf. die *synthetische*, weil sie durch Nebenumstände damit verbunden ist. Sie dürfte der constitutiven eben so wenig widersprechen als überhaupt der reinen Vernunftmoral, aber sie könnte sich auf untergeordnete Principien gründen, sich nur auf einen gewissen Kreis von Pflichten einschränken, mithin weniger vollständig als jene seyn. Zwischen diesen beiden Arten der Moral des N. T. läßt sich *a priori* kein wesentlicher Unterschied angeben, als der des Erkenntnisgrundes. Dieser ist für die constitutive Moral — die Religionslehren, und für die synthetische — die wirklich in denselben enthaltenen moralischen Vorschriften. Der Vf. beschäftigt sich in dem angezeigten Werke bloß mit der *synthetischen Moral* des N. T., das heißt mit derjenigen, welche in ausdrücklichen Vorschriften der Schriftsteller desselben, in ihren Bemerkungen und Urtheilen enthalten ist. Er will die moralischen Vorstellungen des N. T. herausheben, die vorgezeichneten Charakterzüge moralisch merkwürdiger Personen entwickeln, und, so viel als möglich, in die feinsten moralischen Beziehungen, welche der Inhalt derselben darbietet, einzudringen suchen. Da man Kenntniß der Moral als Wissenschaft zum N. T. mitbringen muß, um das Moralische in demselben erkennen, und unter richtige allgemeine Begriffe zusammenfassen zu können, so erklärt der Vf., daß er sich zu dieser Beurtheilung der kritischen Moral bedienen werde, weil er sie für die richtigste und reinsten Entwicklung der Gesetzgebung der Vernunft hält, welche der menschliche Geist bis jetzt zu Stande gebracht hat. Indessen versichert er, es sey ihm hier gar nicht darum zu thun, Uebereinstimmung zwischen den Lehren der kritischen Moral, und der des N. T. zu finden; sondern er werde sich ihrer bloß dazu bedienen, um aus dem N. T. dasjenige herauszufinden, was wirklich moralisch ist. Dies ist der Gesichtspunkt, aus welchem die Arbeit des Vf. zu betrachten ist. Rec. findet hieby nichts zu erinnern, und bemerkt nur noch in Aufsehung des Ganzen, daß Hr. B. überall von der grammatischen Interpretation derjenigen Stellen ausgeht, worinnen eine moralische Lehre enthalten ist.

D d d d

Da

Da uns eine Beurtheilung aller in diesem Bande befindlichen Abhandlungen zu weit führen würde, so begnügen wir uns bloß einige Stellen aus der moralischen Einleitung in den Matthäus auszuzeichnen. Die sogenannte Versuchungsgeschichte Jesu hält der Vf. für eine Erdichtung. (Er meynt, den Versucher für einen Menschen zu halten, erlaube die Benennung nicht, welche ihm die Evangelisten geben, indem sie ihn nicht allein διαβολος, sondern auch σατανας nennen. Aber sagte nicht Jesus auch zu dem Petrus: Weiche von mir σατανα?) Die in dieser moralischen Erdichtung enthaltene Lehre sey: Man muß sich vor abergläubischen Vorstellungen vom Teufel und seiner Macht hüten, weil sie der Tugend leicht gefährlich werden können. Dieß habe Jesus seinen Jüngern dadurch begreiflich zu machen gesucht, daß er ihnen gesagt, wie gefährlich ihm, dem Weisesten und Vollkommensten selbst diese Vorstellungen hätten werden können. Diese Erzählung sey aber von seinen Schülern mißverstanden worden etc. Diese Erklärung möchte schwerlich Beyfall finden. Sie scheint eben so gezwungen zu seyn, als die Meisten der bisher bekannten Erklärungen.) Die Erklärung der Stelle Matth. V, 17—20 ist zwar nicht ganz neu; sie hebt aber alle Schwierigkeiten, die man ehemals hier gefunden hat, und ist dem Sprachgebrauche gemäß. Jesus scheint nämlich diese Worte bloß seinen Jüngern gesagt zu haben; und sein Wille war nicht, daß man diese Aussprüche für allgemeine Vorschriften halten sollte, welche alle Bekenner seiner Religion zu beobachten hätten. (Dieß wird mit guten Gründen bewiesen.) Nur seinen Schülern gebot er eine strenge Beobachtung des mosaischen Gesetzes auf so lange, bis sein Plan zur völligen Reife gediehen seyn würde, (εως αν παντα γενηται) und behielt sich dabey vor, diese Gesetze weiter auszudehnen (πληρυσσαι). Unter dem Gesetze sind nicht bloß moralische Vorschriften zu verstehen, sondern das ganze Gesetz Moses ist unter dieser Vorschrift begriffen. So haben ihn auch seine Schüler verstanden. Denn sie selbst beobachteten, so wie er, das Mosaische Gesetz, so lange sie in seiner Gesellschaft waren, und nach seinem Tode lehrten sie es auch die neubekehrten Christen halten, bis das Christenthum weit unter den Heiden verbreitet war, und sie durch den Eifer und die lebhaften Vorstellungen Pauli und andere wichtige Umstände bewogen wurden, die Christen aus dem Heidenthume von der Beobachtung des mosaischen Cerimonialgesetzes frey zu sprechen. — Nachdem der Vf. die ganze sogenannte Bergpredigt durchgegangen und erklärt hat, zieht er daraus folgende Resultate: 1) Daß die Moral Jesu keine bloße Glückseligkeitslehre war, indem er das Streben nach Tugend dem Streben nach Glückseligkeit entgegensetzt, und jenes diesem vorzuziehen gebietet. Kap. VII, 33. — 2) Daß er dabey aber die Glückseligkeit nicht ganz ausschließt, indem er sie als Folge der Tugend in ein besseres Leben setzt. V, 6. 8. 10. 12. — 3) Daß er auch hiernicht alles Streben nach Glückseligkeit verbietet, indem er selbst Klugheitsregeln giebt, durch welche die Menschen ihre Glückseligkeit sichern können. V, 25. VI, 34.

VII, 6. 4) Daß er Tugend und Glückseligkeit in Harmonie als den höchsten Zweck des Menschen betrachtet, indem er denjenigen wahrhaftig glücklich nennt, der es durch tugendhafte Gesinnungen ist. V, 3—11. 5) Daß er eine Allgemeinheit der Moral für alle vernünftige Wesen anerkennt, indem er nicht nur will, daß die Menschen unter sich nach gleichen Regeln handeln sollen, VII, 2. 12. sondern auch das Verhalten Gottes und der Menschen unter gemeinschaftlichen Regeln zusammenfaßt. V, 45. 48. VI, 12. 6) Daß er die Pflichten gegen Gott nicht in einen Dienst desselben setzt, welche in Werkheiligkeit besteht, sondern in eine moralische Gesinnung, die den Geboten Gottes, welche keine andere als die Gesetze der Tugend sind, angemessen ist; indem er die bloße Ausübung gottesdienstlicher Werke nicht für hinlänglich hält, sondern will, daß wir dieselben so ausüben sollen, daß dadurch unser moralischer Zustand gewinne, VI, 4. 6. 8. und indem er die Ausübung moralischer Pflichten gottesdienstlichen Cerimonien vorsetzt. V, 23. 24. 7) Daß er die Pflichten gegen uns selbst auf Sorge für die Seele gründet, welcher die Sorge für unsere Glückseligkeit unterzuordnen, und nach ihr zu leiten ist VII, 20—34. 8) Für die Pflichten gegen andere Menschen schreibt er eine Regel der Gerechtigkeit vor VII, 12. und verlangt ein so fest gegründetes Wohlwollen gegen unsere Mitmenschen, welches selbst durch die stärksten Leidenschaften, die durch Feindschaft, Verwünschungen und Beleidigungen von ihrer Seite erregt werden müssen, nicht zu erschüttern ist. V, 43—48. — Hierüber macht der Vf. eine Bemerkung, die wir mit seinen eigenen Worten hieher setzen wollen: „Zu meiner eignen Verwunderung bemerke ich, daß diese Resultate mit der neuesten kritischen Moral auf das genaueste zusammen stimmen. Ich kann mir das Zeugnis geben, diese Uebereinstimmung keinesweges gesucht zu haben. Auf dem Wege einer treuen grammatischen und historischen Auslegung habe ich den Sinn der moralischen Reden Jesu aufgesucht; denn ich war von jeher mißtrauisch gegen die Behauptungen von einer solchen Uebereinstimmung. Ich überlasse es jedem, zu untersuchen, ob ich den Sinn der Lehren Jesu richtig entwickelt habe, und sollte er diese finden, diese so wunderbare Uebereinstimmung nach seiner Art zu erklären. Ich erkläre sie mir so: Die Moral der kritischen Philosophie ist die Moral der gesunden Vernunft und der Natur des Menschen. Dem ächten Genie ist es eigen, die geheimsten Gesetze der Natur aufzuspüren. Es folgt dem Pfade der Natur, wenn andere sich durch Regeln und Conventionen auf Abwege leiten lassen. So gelang es dem großen Geiste Jesu, aus sich selbst Wahrheiten zu schöpfen, die auf wissenschaftlichem Wege noch Jahrtausende lang unentdeckt blieben, die aber mit den Resultaten einer vollendeten wissenschaftlichen Begründung der Moral eben so übereinstimmen, wie die Schönheiten der genievollsten alten Dichter mit einer ächten Theorie des Schönen.“ Es sey dem Rec. erlaubt, seine Meynung hierüber zu sagen. Er glaubt, daß Hr. B. den Sinn der moralischen Reden Jesu, was die Hauptsache betrifft,

betrifft, richtig entwickelt habe; er selbst hat sie von jeher nicht anders verstanden, und so viel er weiß, sind sie auch von andern guten Auslegern nicht anders erklärt worden. Die oben angeführten Resultate sind daher lange vor dem Ursprung der kritischen Philosophie von allen guten Moralisten als richtig anerkannt, und gelehrt werden. Aber freylich ist nicht zu läugnen, daß sich auch Manche durch Regeln und Conventionen auf Abwege haben leiten lassen. Der Urheber der kritischen Philosophie hat sich daher nach des Rec. Einsicht ein wahres Verdienst erworben, daß er durch Aufstellung richtiger Principien diese wichtige Materie in ein helleres Licht gesetzt hat. Aber nur die Art der wissenschaftlichen Behandlung scheint neu zu seyn, nicht die Sache selbst, und vielleicht würde die kritische Moral, eben deswegen, weil sie, wie die Moral des Christenthums die Moral der gesunden Vernunft und der Natur des Menschen ist, weniger Widerspruch gefunden haben, als sie wirklich gefunden hat, wenn nicht die zum Theil neue und ungewöhnliche Terminologie zu Mißverständnissen auf der einen, und zu Uebertreibungen auf der andern Seite Anlaß gegeben hätte. Es war allerdings unbestimmt gesprochen, wenn man so oft gesagt und geschrieben hat: Die christliche Moral ist eine Glückseligkeitslehre. Aber hinwiederum war es auch unrichtig und übertrieben, wenn man sagte: Diese Moral ist gar keine Glückseligkeitslehre, sondern bloße Tugendlehre. Hr. Berger hat die Sache ganz richtig so ausgedrückt: Die Moral, welche Jesus vorgetragen hat, ist keine bloße Glückseligkeitslehre. Nach ihm ist Tugend und Glückseligkeit in Harmonie der höchste Zweck des Menschen, und nur derjenige ist wahrhaftig glücklich, (nicht immer auch glücklich,) der es durch tugendhafte Gesinnungen ist. Rec. hatte sich vorgenommen, noch mehrere Stellen auszuzeichnen, und seine Gedanken darüber zu eröffnen; da aber diese Recension ohnehin unter der Hand länger geworden ist, als er vermuthet hatte, so mag es hiebey sein Bewenden haben, um so mehr, da man schon aus den angeführten Beyspielen hinlänglich erkennen wird, was man in diesem nützlichen und lehrreichen Werke zu suchen hat. Der Vf. wird sich durch die Fortsetzung desselben gewiss ein wahres und bleibendes Verdienst erwerben.

HELMSTÄDT, b. Fleckeisen: *Horae Paulinae, Wilh. Paley's, A. M. Archidiacons zu Carlisle, Beweis der Glaubwürdigkeit der Geschichte und der Aechtheit der Schriften des Apostels Paulus aus ihren wechselseitigen Beziehungen auf einander. Aus dem Englischen.* Mit einigen Anmerkungen von D. Heinrich Philipp Conrad Henke. 1797. 462 S. 8.

Auf diese Schrift ist das deutsche gelehrte Publikum bald nach ihrer Erscheinung aufmerksam gemacht worden; (in Eichhorns allgem. Biblioth. der bibl. Literatur, B. III. S. 508. und in der A. L. Z. 1792. No. 25.) und das günstige Urtheil von ihrem Werthe hat durch des Herrn Abt Henke Beystimmung ein bedeutendes

Gewicht erhalten. Dieser verdienstvolle Gelehrte hat gegenwärtige Uebersetzung, welche einen Mitarbeiter an einer berühmten Lehranstalt im Herzogthume Magdeburg zum Verfasser hat, während des Abdrucks durchgelesen, und dem Werke das, was er dabey etwa der Bemerkung oder weitem Ausführung würdig fand, in einem Anhang beygefügt. — Ohne zu wiederholen, was ein anderer Recensent bey der Anzeige des Originals (1792. Nr. 25.) von dem Gesichtspunkte gesagt hat, aus welchem diese Schrift zu betrachten ist, bemerken wir nur für diejenigen, die jenes Stück der A. L. Z. nicht bey der Hand haben, daß die Absicht des scharfsinnigen Verfassers dahin gehet, aus den wechselseitigen Beziehungen der Apostelgeschichte und der dreyzehn Paulinischen Briefe, (denn auf den Brief an die Hebräer ist keine Rücksicht genommen worden,) zu zeigen, daß diese Schriften, selbst alsdann, wenn sie erst neuerlich etwan in der Bibliothek des Escurials entdeckt, und uns ohne alle äußern Beweise für ihre Aechtheit in die Hände gekommen wären, Gründe genug darbieten würden, die Personen und Briefe für unerdichtet, die Briefe für authentisch, und die Geschichte, der Hauptsache nach, für wahr zu halten. Die Nachrichten in der Apostelgeschichte stimmen nämlich mit denen, die der Apostel Paulus in seinen Briefen von sich selbst giebt, auf das genaueste überein, und gleichwohl lehrt der Augenschein, daß sie ohne Rücksicht auf Uebereinstimmung niedergeschrieben worden sind. Diese Absichtlosigkeit ist der Grund, worauf das Gebäude des Vf. beruht, und wovon die Festigkeit desselben vorzüglich abhängt. — Handgreifliche, in die Augen fallende und ganz unverkennbare Uebereinstimmungen beweisen nur wenig; denn fast jeder Erdichter bedient sich derselben als eines Hülfsmittels, seinem Werke Glaubwürdigkeit zu verschaffen. Wenn wir aber z. B. in der Apostelgeschichte lesen, daß Paulus in Derbe und Lystra einen gewissen Neubekehrten, Namens Timotheus antraf, dessen Mutter eine bekehrte Jüdin war, (Kap. 16. 1.) und in dem Briefe an den Timotheus (2 K. 3. 15.) finden, daß der Apostel ihn daran erinnert, daß er schon von Kindheit auf in jenen heiligen Schriften erfahren sey; — woraus erhellet, daß er wo nicht überhaupt jüdische Aeltern, doch wenigstens einen jüdischen Vater, oder eine jüdische Mutter gehabt haben müsse; — so liegt darinnen eine Uebereinstimmung, die eben dadurch, daß sie so versteckt ist, deutlich beweiset, daß sie ganz ohne Absicht entstanden ist. Eben so verhält es sich auch mit den Uebereinstimmungen, welche man durch die Vergleichung der Zeiten, oder vielmehr der Umstände, aus denen sich auf die Zeiten zurückschließen läßt, herausbringt. Je verwickelter eine solche Vergleichung ist; je mehr Zwischensätze nöthig sind, ehe der Schluß gezogen werden kann; kurz, je mehr Mühe die Untersuchung macht, desto besser ist die Uebereinstimmung, die sich am Ende zeigt, und desto mehr entfernt sie sich von dem Verdachte der Künsteley, der Affektation, und der ausdrücklichen Beobachtung. — Der Umstand, daß Paulus in seinen

Briefen so ins Specielle geht; daß er ein und dieselben Namen der Personen und Oerter oft wiederholt; daß er so häufig auf manche Vorfälle seines Lebens, oder auf seine Lage und Geschichte anspielt; daß das, was er hier sagt, mit den in der Apostelgeschichte erzählten Umständen in einer so genauen Verbindung und Harmonie steht; daß endlich unter den Erzählungen und Anspielungen in den verschiedenen Briefen selbst eine Beziehung statt findet, ist also ein ziemlich sticher Beweis für die Aechtheit der Schriften und die Gewissheit der Begebenheiten. Hievon sucht Hr. P. seine Leser durch eine Menge von Beyspielen aus allen dreyzehn Briefen Pauli, und deren Vergleichung mit Stellen der Apostelgeschichte zu überzeugen. Mit bewundernswürdigem Scharfsinn weist er die kleinsten Umstände hervorzuziehen, und in seiner Untersuchung zu benutzen. Indessen scheint er doch selbst gefühlt zu haben, daß der von ihm geführte Beweis allein genommen nicht ganz überzeugend ist; und daher hat er am Ende auch die bekannten äussern Gründe, oder Geschichtszeugnisse zu Hülfe genommen: In dieser Verbindung erhält jener Beweis erst seine volle Stärke. Uebrigens verdient diese Schrift auch um deswillen von allen Freunden einer gründlichen Bibelerklärung sorgfältig studiert zu werden, weil nicht wenige Stellen der Apostelgeschichte und der Paulinischen Briefe durch die darinnen vorkommenden feinen Bemerkungen ein großes Licht erhalten.

In den der Uebersetzung beygefügtten Anmerkungen hat Hr. Abt Henke manche Materien weiter ausgeführt, z. B. von einigen dem Apostel Paulus angedichteten Briefen; von der Gewohnheit Pauli seine Briefe zu dictiren; zur Vereinigung der Stellen Apostelg. 15, 1. ff. und Gal. 2, 1. ff. — von Pauli Belesenheit in griechischen Schriftstellern. Außerdem hat er auch manche von Hn. Paley geführte Beweise theils berichtigt, theils mit neuen Gründen bestätigt; und hierdurch hat die Uebersetzung einen grossen Vorzug vor dem Original erhalten. Auszüge können wir nicht geben, ohne zu weitläufig zu werden; es wird aber auch nicht nöthig seyn, da hoffentlich jeder, der seine theologischen Kenntnisse zu erweitern wünscht, das Werk selbst lesen wird. Die Uebersetzung ist fließend, und scheint mit vielem Fleisse verfertigt zu seyn.

## ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

ZÜRICH, b. Ziegler u. Söhnen: *Predigten für Kinder welche die Landschulen besuchen.* 1796. 104 S. 8. (7 gr.)

Der Einsatz, Predigten für Schulkinder zu schreiben, ist, um das gelindeste Wort zu gebrauchen, sehr sonderbar; aber der Vf. sucht sich in der Vorrede darüber zu rechtfertigen; die aber ganz so klingt, wie das Gewäsche eines Mannes, der sich nothgedrungen entschuldigt, eigentlich aber nicht weiß, was er sagen soll. Der Schulmeister seines Orts hatte ihn um Predigtconcepte gebeten, aus welchen die Schulkinder der Geschriebenes lesen lernen könnten. Um diese Uebung so nützlich als möglich zu machen, arbeitete der Vf. diese sechs Predigten aus, welche die Kinder lesen und abschreiben mußten. Die Gründe, die ihn nachher bewogen, sie drucken zu lassen, sind zu leicht, als daß sie Rec. hier bekannt machen möchte. Predigten können, ihrer Natur nach, nur denjenigen nützlich seyn, die in der Religion schon unterrichtet, und, den Jahren nach, einer anhaltenden Aufmerksamkeit fähig sind. Kann man solches aber von Kindern erwarten? — Ueberdem ist dieses Predigtbüchlein herzlich leicht und wässerig, voll undeutscher Ausdrücke, Solocismen und schweizerischen Provincialismen, so daß es weder Kindern, noch Erwachsenen zu empfehlen ist. In der zweyten Predigt liest man das Evangelium von dem barmherzigen Samariter in Reime gezwungen, welches der Vf. ein *schönes Lied* nennt, und zum Auswendiglernen empfiehlt.

Einst giog ein Reisender, verlassen  
von Freunden (?) durch entlegne Strassen (?)  
Und Mörder — acht er kann nicht fliehn  
Wie Tyger überfallen ihn,  
Und schlagen ihn zu Boden! Achten  
Sein Flehen nicht, *acht nicht sein Schwaches* (?)  
Beraubt, *acht* lassen sie voll Wuth  
Ihn, *eddegeglaut*, in seinem Blut u. s. w.

Ausdrücke wie z. B. „sich nicht in Reden verfehlen“, „Einem garstige Redensarten abwehren“, „allerley gute Rathegeben“, „dummes und unanständiges Zeug schwatzen“ erhöhen den Werth dieses Büchleins noch mehr. Die hier abgehandelten Materien sind folgende. 1) Wie schwer es sey, im Reden nicht zu fehlen. 2) Wer ist mein Nächster? 3) Das Schwören ist Sünde. 4) Der reiche geizige Bauer. 5) Die Kinderliebe Jesu. 6) Auch Kinder können Gottes Macht auskünden (verkündigen).

## KLEINE SCHRIFTEN.

ANZENBERG AMATHEUS. Berlin, b. Felisch: *Ueber Arzneykunst und Aerzte.* Ein Programm bey Gelegenheit einer gelehrten Disputation zweyer Aerzte am Krankenbette. 1796. 23 S. 8. (3 gr.) Betrachtungen in der schon verbrauchten Manier von Gruners Altmannsch. Der Vf. spricht in nicht üblen Perioden

und Worten, aber sagt nichts eignes, geht nicht tief. Was sich auf eine besondere Strengkeit beziehen könne, haben wir nicht zu finden vermocht. Das mag leicht das Verdienstliche dieser wenigen Blätter seyn, obgleich die Neugierde ungenug ausgeht.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 2. September 1797.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

FRANKFURT am Mayn, b. Gebhard und Körber:  
*Exegetische Beyträge zu den Schriften des neuen Bundes von Karl Christian Ludwig Schmidt, Pastor-Adjunktus zu Willmenrod in der Grafschaft Leiningen Westerburg. Zweyter Theil, zweytes und drittes Stück. 1795. S. 179—402. Dritter Theil, erstes Stück. 1796. S. 1—95. 8.*

Der Vf. beklagt sich in der Vorrede zu Theil II. St. 3. darüber, daß die Recensenten den Zweck und Plan dieses Werks aus den Augen verlorren. Ihm und unsern Lesern zu Gefallen, und zur Rechtfertigung unsrer folgenden Beurtheilung, theilen wir hier darum vorläufig den Plan so mit, wie sich der Vf. selbst darüber näher erklärt hat. „Er will nicht die Resultate seines Nachdenkens, nicht sein Glaubensbekenntniß, sondern nur Ideen, Meynungen und Conjecturen, so wie sie ihm beyrn Studiren einfielen, gute und schlechte, dem Sachkenner so wohl, als dem gebildeten und denkenden Layen vorlegen; will ihnen in ihren Urtheilen nicht vorgreifen, sondern ihnen Gelegenheit zum Prüfen und Auffinden neuer Wahrheiten geben, und so geduldig erwarten, ob man die mitgetheilten Ideen, die aufgestellten Hypothesen etc. verwerfen, und dafür NB. andere, bessere aufstellen, oder sie als wahr und richtig annehmen und daher noch mit neuen Gründen unterstützen werde; um auf alle diese Meynungen und Vorschläge etc. für und wider, bey einer andern Schrift (etwa Revisionswerk betitelt) Rücksicht zu nehmen, oder sie benutzen zu können. Mit einem Worte: die Beyträge sind, und sollen bloß Materialien zu einem andern Werke seyn, und durch die Beyhülfe der Sachkundigen, werden, worin er bloß die Resultate seines Nachdenkens, worauf er entweder selbst, oder durch andere gekommen ist, dem Publikum vorlegt, und ohne Rückhalt sagt, zu welcher Meynung er sich bekennt, oder nicht.“ Wir geben diesem Zwecke an sich unsern ganzen Beyfall, bemerken jedoch, daß er in der Ausdehnung auf, selbst noch so gebildete, Layen, nicht statthaft seyn möchte, da so viele ältere Sprachen, und andere zur theologischen Literatur gehörige Notizen darin benutzt und vorausgesetzt werden, mit welchen Layen schwerlich bekannt seyn dürften. Doch ändert dies im Werthe der Arbeit nichts.

Wir führen für dieses mal unsere Beurtheilung des vor uns liegenden Theiles dieses Werkes auf folgende drey Bemerkungen zurück. 1) Es kann nicht geleugnet werden, daß auch diese Stücke, wie die

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

vorhergehenden, manche neue, treffende, und von unbefangenen oder eignen Denken zeugende Bemerkungen enthalten. So z. B. äußert der Vf. über Matth. 14. 1—13. die Vermuthung, daß Herodes die Worte v. 2. *ἐτος εἰν Ἰωαννης ὁ βαπτιστής, αὐτός ἤγερθη ἀπὸ τῶν νεκρῶν, καὶ διὰ τὰς αἰ δυνάμεις ενεργῶσιν ἐν αὐτῷ*, im Scherze sagte, um sich über die Pharisäer und deren Anhänger, als Sadducäer lustig zu machen. Denn etliche sagten: Jesus sey der wieder auferstandene Johannes der Täufer, oder Elias, oder sonst ein Prophet (Luc. 9. 7—9. Marc. 6. 14—19.) Er habe also im Scherze und spottweise diese Volksgerüchte wiederholt: „kein Wunder, daß dieser Jesus solche Thaten verrichtet; er ist ja, (so wie das Volk erzählte) Johannes der Täufer. Dieser ist von etc.“ — Die schwürigen Worte Matth. 19. 17. *τί με λέγαις αγαθόν, εἰς αγαθός, εἰ μὴ εἰς ὁ Θεός*, erklärt sich der Vf. durch die Voraussetzung: Jesus habe den Menschen, der ihn *διδασκαλὸς αγαθός* auredete, entweder schon gekannt, oder doch aus seinen Mienen und vorhergehenden Reden geschlossen, daß er sich auf seine Tugend etwas zu Gute thue. Nun hätte ihn Jesus zu mehrerer Selbstkenntniß und Bescheidenheit durch Auffassung des Wortes *αγαθός* auf eine feine Art anleiten wollen: „du magst mit allerdings für einen guten, rechtschaffenen Mann halten, (und dich, wie ich sehe und höre, ebenfalls unter diese Klasse rechnen) aber genau beyrn Lichte betrachtet, paßt eigentlich dieser Titel für keinen Menschen. Denn kein Mensch ist gut; nur einer ist, und der ist — Gott. (Dies merke dir, sonst bist du unfähig, weitere Fortschritte im Guten zu machen).“ — Auch über die Bergpredigt hat der Vf. manche schätzbaren Nachträge geliefert, die jedoch weniger eines Auszugs fähig sind. — Die neuen Bemerkungen über Judas, welche der Vf. (S. 342.) nachliefern will, wenn es verlangt wird, wünscht Rec. im nächsten Stücke zu lesen, da sie, wenn sie den erstern gleich kommen, gewiß der Bekanntmachung würdig sind. 2) Ueber andere Beyträge des Vf., in welchen wir nicht ganz einerley Meynung mit ihm sind, erlauben wir uns, dem Plane des Vf. gemäß, eine und die andere Anmerkung. Matth. 10. 39. *ὁ ἔρπων τὴν ψυχὴν αὐτοῦ, ἀπολέσει αὐτήν* etc. erläutert der Vf. unter andern durch die Bemerkung, daß so wie *ζωή* in der Bibel bald Leben, bald Glückseligkeit, und *θανάτος* bald Tod bald Unglück heiße, so bedeute auch hier *ψυχὴ* bald irdisches Leben und Glück, bald die geistige Glückseligkeit. Allein bey aller übrigen Analogie dieser Worte, gilt das, was von *ζωή* (ὡν), besonders im Gegensatze von *θανάτος* (ὄν), gilt, deswegen noch nicht von *ψυχὴ* (ὡν).  
Ecc.

Es scheint also, daß, man bey der Dilogie die das hebr., ועל, was bald *vita bald animus* heisst, stehen bleiben müsse, zumal da der Begriff von Glück, bey näherer Analyse der ausgedruckten Idee dennoch darin liegt. — Matth. 10, 40. 41. ὁ δὲ δέχων ὑμᾶς, ἐμὲ δέχεται etc. ὁ δὲ δέχων ἐπὶ τῆς οἰκῆς τοῦ προφήτη etc. nimmt der Vf. so: „wer ungeachtet aller mit dem Bekenntnisse des Christenthums verbundenen Gefahren euch gütig in seine Wohnung aufnimmt, und eurer Lehre Gehör giebt, der nimmt mich gütig auf, und giebt meiner Lehre Gehör, wer aber mich gütig aufnimmt, und meiner Lehre Gehör giebt, der nimmt den gütig auf, und giebt der Lehre dessen Gehör, der mich gesandt hat. V. 40. Wer einen Lehrer (Apostel) gütig aufnimmt, und seiner Lehre Gehör giebt in Rücksicht eines Lehrers, (ἐν ὀνόματι προφήτη) d. h. aus Hochachtung für den Lehrer, Jesus, der ihn gesandt hat, der wird eines Lehrers Lohn, d. h. einen grossen Lohn empfangen; und wer einen Gerechten, nämlich Jesus, gütig aufnimmt, und seiner Lehre Gehör giebt, in Rücksicht eines Gerechten (ἐν ὀνόματι δικαίου) d. h. aus Hochachtung für den Gerechten, nämlich Gott, der ihn gesandt hat, der wird eines Gerechten Lohn, d. h. einen grossen Lohn empfangen. V. 41.“ So wäre also v. 41. Commentar über v. 40. Eine an sich betrachtet durch den Zusammenhang, sehr begünstigte und natürliche Erklärung. Nur geben wir dem Vf. zu bedenken anheim, ob nicht δέχσθαι, in Verbindung mit v. 42. (ὅς ἐαν ποτοσὶ ἑνὶ τῶν μικρῶν ταύτων etc.) natürlicher von blosser gütiger Aufnahme der Person, nicht so wohl der Lehre, verstanden werde? (Luc. 10, 16. wo ἀκρίβει statt δέχσθαι steht, möchte als nicht parallel wohl nichts beweisen.) Ob Jesus sich selbst sonst noch schlechtweg ὁ δίκαιος nenne, und ob er von seinen Aposteln wohl anders so genannt werde, als wo sie das gegen diese Benennung absteichende grausame Verfahren mit Jesu, recht bemerklich machen wollen? ob endlich auch Gott κατ' ἐξοχὴν wohl ὁ δίκαιος oder צדקאי genannt werde? Die gewöhnliche Erklärung, wonach der Satz dem kopfscheuen Betragen, sich durch Beherbergung eines Apostels als Anhänger Christi verdächtig zu machen, entgegengestellt wird, giebt wirklich auch einen guten, und in den Zusammenhang trefflich passenden Sinn. — Ueber Matth. 11, 11 — 14. sagt der Vf. viel selbst gedachtes und gutes; aber ihm unsere von der seinigen verschiedene Meynung über den Zusammenhang der Stelle ganz zu entwickeln, würde uns zu weit führen. Nur die einzige Bemerkung. V. 12. übersetzt er: Seitdem Johannes als Lehrer aufgetreten ist, drängen sich die Menschen zum Christenthume, und die sich mit Gewalt dazu drängen, machen sich die Kenntnisse und Vortheile desselben eigen, (ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν βίσκεται, καὶ βίξαι ἀρπάζουσιν αὐτήν.) Ausserdem daß wir die Uebersetzung der letzten Worte hart, und mit den Worten nicht wohl vereinbar finden, dürfte sie auch wohl nicht recht zu v. 16. ff. passen, wo Christus über das launige, und laue Betragen der Zeitgenossen in Rücksicht auf Annehmung des Christenthums klagt. Im Gegensatz dieser Stelle möchte der Sinn wohl eher der

seyn: „das Messiasreich will mit vieler Mühe errungen, ja, gleich einer Beute, mit Gewalt genommen seyn. Da hilft kein Säumen, kein lau und unthätig seyn.“ — Matth. 12, 20. giebt der Vf. weil er auf die Pharisäer, von denen die Rede sey, nicht aber auf die Juden überhaupt bezogen seyn wolle, so: „er wird die ihrer Aufführung wegen schon gesunkenen Pharisäer (καλαμὸν συντρίμμενον) nicht gänzlich ihres Ansehens berauben (καταείξει) und die in Verachtung gekommenen Satzungen und äusserlichen Gebräuche derselben (λαβὼν τυφόμενον) nicht gänzlich in Verachtung bringen, (καθίσσει) bis er seine Religion (τὴν κρίσιν) zum Siege hinausgeführt, (εἰς νίκην ἐξέλῃ) d. h. aufs vollkommenste bewiesen hat, daß er der Messias sey.“ Allein diese Erklärung ist theils an sich etwas empörend, und gegen die Geschichte, (da Jesus zwar nicht das reine Mosaische Gesetz plötzlich aufgehoben wissen wollte, nie aber den Satzungen der Pharisäer, gegen die er sich bey jeder Gelegenheit so stark erklärt, das Wort redete) theils gegen den Zusammenhang, da dies alles aus dem Citate Jes. 42, 1. ff. nicht bewiesen werden sollte, theils zu ängstlich, was bey Citaten wohl am wenigsten der Fall seyn darf. Vielmehr ist die Stelle bey dem Jes. Beschreibung eines friedliebenden Königs, dem Gemählde eines eroberungsfüchtigen Königs entgegengestellt. Hier aber will Matth. (vergl. v. 16.) die Bescheidenheit Jesu, bey Verrichtung seiner Wunder, von denen er kein Aufhebens machte, daraus beweisen. Deswegen gehören eigentlich nur die Worte v. 19. καὶ ἐπὶ οὐδὲ κραυγᾶς etc. hierher; das übrige gehört bloß zur vollständigeren Anführung des Citats, wobey Matth. wohl kaum selbst an eine genaue Anwendung auf den vorliegenden Fall dachte. Wäre dies aber, so möchte mit Michaelis der Sinn der seyn: so sanft ohne alles Gepränge wird er einhergehen, daß, möchte man sagen, nicht ein Halm unter seinem Fußstritte zerknickt wird, ein noch so kleines Licht nicht verlöscht. Jesaias aber bezieht die Stelle offenbar auf die Nation: „er wird nicht, wie der eroberungsfüchtige Regent, eine schon durch Krieg geschwächte Nation vollends aufreiben.“ — Aus Luc. 9, 9. leitet der Vf. beyläufig einen Beweis her, daß die Erzählung von den Magiern keine wahre Geschichte seyn möchte, denn Herodes scheine gar nichts von Jesu zu wissen, und man solle doch vermuthen, daß ihm, die Geschichte der Magier, oder das Aufsehen, das damals die Geburt Jesu machte, und was sein Vater Herodes in dieser Absicht that, zu Ohren gekommen wäre. Aber diese Begebenheit, die vielleicht obendrein in der Stille betrieben wurde, möchte besonders bey einem Herodes, von dem man andere Grausamkeiten gewohnt war, so vieles Aufsehen nicht machen: sie war auch schon vor geraumer Zeit vorgefallen; und wie wenn Herodes Jesum wirklich mit unter den gebliebenen Kindern glaubte? — Die schöne Stelle Matth. 16, 17 — 19. möchte der Vf. beynahe vermuthen, sey untergeschoben, theils weil sie die übrigen Evangelisten nicht haben, theils weil Jesus, der sich öfter gegen die Hoffnung der Jünger, die ersten Stellen im Messiasreiche zu



zu bekleiden, äußerte, hier ganz gegen diesen Grundsatz vertriebe, und einem Jünger vor den übrigen gewisse Vorrechte etc. einräumte. Aber aus dem ersten Grunde folgt für alle Stellen, die sich nur bey Einem Evangelisten finden, zu viel, folglich nichts, und was den zweyten Grund betrifft, so enthält die Aeußerung Jesu, richtig erklärt, keine Begünstigung jener sinnlichen Vorstellungen vom Messiasreiche. Beide Gründe aber sind, bey überwiegenden äußeren Argumenten für die Aechtheit der Stelle, in der Kritik unzulässig. Die Worte selbst aber: *συ ει πετρος, και επι ταυτη τη πετρα οικοδομησω μη την εκκλησιαν*, erklärt der Vf. so: „weil du ein Fels, d. h. ein Mann heissest, dessen Bekenntnisse fest, so wie auf Felsen, gegründet sind, so will ich auf diesen Felsen, d. h. auf dieses feste und dauerhafte Bekenntniß, auf diese unerschütterliche Wahrheit, daß ich nämlich der Messias bin, meine Kirche bauen, und selbst der Tod soll nichts gegen diese Wahrheit ausrichten können.“ Sollte diese Erklärung aber ungekünstelt und natürlich seyn, so müßte unsers Bedünkens die vom Vf. gegebene Erklärung des Wortes *Πετρος*, auch, unmittelbar hinter demselben, im Texte selbst stehen; sonst aber ist die auf den blossen Namen *Πετρος* gemachte Anwendung sehr weit hergeholt. — Bey Matth. 16, 22, 23. *και προσλαβόμενος αυτον ο Πετρος, ηρξατο επιτιμην αυτω λεγων* etc., prüft der Vf. mehrere Erklärungen. Ihn selbst ist folgende die wahrscheinlichste; und Petrus nahm ihn, den Erlöser, zu sich, gleichsam als wollte es ihn in seinen Schutz nehmen, bedeutete ihm seine Gedanken, indem er zugleich sagte: da sey etc. „Daß aber *επιτιμην* hier bloß bedeuten heißen, und, wie der Vf. anmerkt, bloß auf die Gehehrdensprache, auf die Bewegungen die man bey dieser oder jener Gelegenheit mit der Hand macht, gehen sollte, ist wohl mit Etymon und Sprachgebrauch nicht füglich zu vereinigen. Vielmehr ist wohl hauptsächlich der Begriff des *Missfallens* und *Unwillens* hauptsächlich in diesem Worte fest zu halten, ohne daß gerade die, wenn gleich hiermit sehr natürlich verbundene, Gehehrdensprache allein oder mit bezeichnet werden sollte. Ueber *προσλαβ.* theilen wir dem Vf. noch folgende Conjecturen mit. 1) Vielleicht bloß alte Umständlichkeit der Erzählung, und, wie *Πηλ*, pleonastisch. So auch noch, in der Sprache des gemeinen Lebens: er kriegte ihn her, und sagte zu ihm. 2) oder: „Petrus sagte (*προσλ.*) aus wahrer Wahlnehmung“ wodurch dann der Schriftsteller das folgende *επιτιμην* hätte mildern wollen. — Uebrigens macht der Vf. bey Gelegenheit der Erklärung von *επιτιμην* die Bemerkung: es sey Zeit, erstlich darauf zu denken, die Bedeutungen eines jeden Worts in der Bibel, nicht bis ins unendliche zu vervielfältigen, und wo möglich auf eine einzige zurückzuführen, sonst werde, wie er bey anderer Gelegenheit sagt, die Bibel eine wächserne Nase, und dem Anfänger und Layen immer dunkler, und oft räthselhaft. Allein diese Behauptung bedarf ihrer großen Einschränkungen. In allen Sprachen haben fast alle Wörter mehrerley Bedeutungen, warum

nicht auch in der Bibelsprache? Diese also gehörig verfolgen; zeigen, wie eine aus der andern hervorgeht; und sie möglichst vollständig, unbekümmert um die Anzahl der herauskommenden Bedeutungen, aufzählen, ist wahres Verdienst um richtiges Verständniß der Bibel. Vervielfältigungen der Bedeutungen ohne Noth, ohne Grund in der Sprache selbst, und bloß einzelnen schwierigen Stellen zu Gefallen, etc. die sind allerdings zu verwerfen. Nur daß man nicht um diese Klippe zu vermeiden, an einer andern, der zu großen Simplificirung der Bedeutungen, scheitere. — Zu der bereits bekannten Erklärung der Verklärungsgeschichte, als einer Erscheinung im Gewitter, der der Vf. beytritt, und noch einzelne gute Bemerkungen beyfügt, bringen wir noch folgende Winke bey: theils daß die Jünger schliefen, und aus dem Schlafe erwachend desto eher einer solchen Mißdeutung eines Gewitters fähig waren, (Petri Worte: laß uns hier drey Hütten bauen, scheinen so ganz den Schlaftrunkenen zu verrathen) theils daß sie wegen Mißdeutung von Matth. 16, 28. eine solche Erscheinung erwarten mochten, theils daß der Umstand, daß jeder seine beiden Mitjünger von Blitzen umleuchtet sah, um so mehr den Wahn von Moses und Elias, die neben Christo ständen, begünstigen konnte. — Die von Leisner bekannt gemachte Erklärung von Matth. 17, 27. *wirf deine Angel aus, es wird sich ein Fisch daran hängen, den nimm von der Angel, (αγορασω το σωμα) du wirst einen Stater dafür bekommen (supitneiv)* legte Rec. noch als Student dem f. Koppe zur Beurtheilung vor. Er verwarf sie, weil, wenn dies der Sinn seyn sollte, das *αγορασω το σωμα* gar zu umständlicher und überflüssiger Auftrag Jesu sey, auch zu ungewöhnlich ausgedruckt wäre, (denn daß *αγορασω* r. s. ein Fischerterminus sey, wie der Vf. behauptet, bedarf eines Beweises,) und ein Stater für einen Fisch, in einer so fischreichen Gegend, zu viel sey. Rec. ist darüm der Meynung, daß Jesus Petro nicht mehr auftragen mochte, als; fange Fische, verkauf sie, und bezahle davon die von uns geforderte Steuer; daß aber durch Sage, und figürliche Sprache, dieser einfache Auftrag ins Wunderbare hinüber gedeutet wurde. — Matth. 18, 17. scheint dem Vf. nicht genuin, und als eine ursprüngliche Randglosse in den Text geschlüpft. Das Gefühl, meynt er, müsse hier entscheiden, und das scheine zu sagen, daß Jesus diesen V. nicht ausgesprochen habe. Allein *εγω σοι ωτπερ ο εδνικος και ο τελωνης* braucht nicht so hart genommen zu werden, und wie schwankend würde es um die Kritik aussehen, was würde von dem N. T. übrig bleiben, wenn jeder nach seinem Gefühle über Aechtheit oder Unächtheit einzelner Stellen absprechen wollte. 3) Noch ein dritter Theil von Beyträgen und einzelnen Bemerkungen dünkt uns überflüssig. Der Vf. bringt zwar bey mehreren Gelegenheiten gute Parallelstellen bey, aber oft finden sich diese schon bey Westrein u. a. als *Petron's: in alio pediculum vides, in te vicinum non vides* bey Matth. 7, 3—5. und *Martials: dantur opes nulli nunc, nisi divitibus* bey Matth. 13, 10—13. etc. Oft schei-



nen sie auch unbedeutend, als *Petron's: maeste virtute esto* zu Matth. 10, 16. ff. oft kaum passend, als S. 188. 193. — Bloße Wiederholungen der Erklärungen anderer, als z. B. *Hezels* über die Verklärungsgeschichte, der jedoch der Vf. noch mehr Licht zu geben verspricht, *Leisners* über Matth. 17, 27., so auch S. 261. ff. S. 7. 8. etc. sollten billig vom Zwecke des Vf. entfernt seyn. Denn welch ein voluminöses Werk müßte herauskommen, wenn er uns bey jeder Stelle die Meynung anführen wollte, der er ergeben ist. Lieber auf die Erklärungen anderer bloß verwiesen, und seine einzelnen neuen Ideen, wenn man dergl. hat, dazu geliefert. — Am wenigsten wird es der Vf. rechtfertigen können, wenn er Meynungen anderer (vorzüglich hat er es mit Hn. *Bolten* zu thun) bloß anführt, ohne sie weiter zu beurtheilen, als S. 350. ff. — Grammatische Erklärungen sind sehr zu billigen, aber wenn sie schon bekannt sind, als z. B. *asi* für *significat* S. 237. (was viel stringenter bewiesen werden konnte, als der Vf. that) und wenn man sie fast mit denselben Worten schon bey andern findet, als über *διαπορευ* S. 244. vergl. *Schleusners Lexicon*, so konnten sie im ersten Falle übergangen werden, und bedurften im letzten nur einer Nachweisung. Schade übrigens, daß das Werk von Druckfehlern wimmelt, als: *Symachus*, in der Septuaginta, *Δαυιδ*, *αυαδος* u. dergl.

Zum Schlusse find wir unsern Lesern noch die Nachricht schuldig, daß diese Beyträge nächstens neu

aufgelegt, und ganz umgearbeitet erscheinen werden. Der Vf. wird nämlich zur bequemen Uebersicht die Anmerkungen nicht mehr so zerstreut, sondern von Kapitel zu Kapitel liefern. Die Besitzer der ersten Ausgabe werden indessen hauptsächlich nur den Verlust einer bessern Ordnung der Beyträge haben.

### ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. *Crusius*: *Predigten zur Belehrung und Beruhigung für Leidende aus den Werken deutscher Kanzelredner gesammelt von Gottlob Immanuel Petsche*, Vesperprediger an der Peterskirche zu Freyberg. *Vierter Band*. 1796. 388 S. 8. (1 Rthlr.)

Die in diesem vierten Band enthaltene Predigten sind von *Förster*, *Patzke*, *Sintenis*, *Fr. Conr. Lange*, *Sturm*, *J. B. Koppe*, *Zollikofer*, *Reinhard*, *Pfranger*, *Marszoll*, *Tittmann*, *Henke*, *J. R. G. Beyer*, und *W. A. Teller*. Da diese nützliche Sammlung mit diesem Bande geschlossen ist, so hat Hr. P. demselben ein Verzeichniß der Schriftstellen, welche als Texte benutzt worden, und eine Uebersicht des ganzen Plans, nach welchem die Predigten aller vier Bände geordnet sind, vorgesetzt. Man findet nunmehr das Vorzüglichste beyfammen, was Leidenden zur Belehrung, Warnung und Beruhigung gesagt werden kann; und daher wird diese Sammlung ausser ihrer nächsten Bestimmung auch Predigern, die mit Leidenden zu thun haben, gute Dienste leisten.

### KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELEHRTHEIT. *Erlangen*, in der *Waltherischen* Buchh.: *Henr. Maria de Leveling jun. Introductio anatomica*. 1795. 368. 4. Diese kleine Schrift gab der Vf., wie man aus der Anrede an seine Schüler ersehen kann, bey dem Antritte seines Lehramtes heraus. Er betrachtet darin den menschlichen Körper zuerst im allgemeinen, nach den verschiedenen Theilen, woraus er besteht; schickt aber, da der Mensch, nach dem ersten §. das *complementum mentis et corporis* ist, auch eine kurze Darstellung der Seelenfähigkeiten voraus. Sehr stolz erscheint gleich im ersten §., bey der Definition des Menschen, der Satz, daß das Universum der Schöpfung um des Menschen willen da zu seyn scheint. Bey Gelegenheit der physischen Empfindungen, welche wir mit dem Namen der Sinne belegen, und die wegen der mannigfaltigen Eindrücke sehr verschieden seyn, sagt der Vf., vielleicht gebe es mehrere, als die bekannten Sinne; und es können durch Krankheiten der Seele eben so geschärfte Empfindungen (aber doch wohl keine neue Sinne?) hervorgebracht werden, wie umgekehrt körperliche Krankheiten die Seelenfähigkeiten oft sehr erhöhen. Nachdem sowohl die Fähigkeiten der Seele, welche im Empfinden, Denken und Handeln, in verschiedenen Modifikationen, bestehen, als auch die Verrichtungen des Körpers, das Leben, die Gesundheit, Krankheit und der Tod, die Einwirkungen fremder äußerer Körper vorzüglich der Luft, und der Nahrungsmittel kurz erklärt sind, folgt die Darstellung der Zergliederungskunde und ihres großen Nutzens für das Studium der Arzneykunde; auch führt der Vf. zuerst die nöthigen Hilfswissenschaften, Physik, Mathematik, und Chemie auf, deren Erlernung in der That für jeden denkenden Arzt höchst

wichtig ist, und doch leider noch von so manchen vernachlässigt wird. Auch die Thierzergliederungskunde wird mit Recht für den nicht bloß handwerksmäßigen Zergliederer so wie Naturgeschichte überhaupt empfohlen. Die Zergliederungskunde betrachtet der Vf. mit seinem Vater, dessen Erklärung er hier wörtlich eingerückt hat, in doppelter Rücksicht, einmal in so fern wir bloß die Kenntniß von der Lage und dem Baue der Theile untersucht: *Anatomie stricte sic dicta*, und für's andere, indem sie aus dieser Beschaffenheit der Theile Schlüsse auf deren Verrichtungen zieht *Physiologia (animata anatomie)*. Die genaue Kenntniß die wir jetzt von den Verrichtungen der verschiedenen Theile haben, sey bloß das Resultat der verfeinerten anatomischen Kenntniß. Der Vf. zeigt nun auch den Einfluß derselben auf die Krankheitslehre, sogar auf Psychologie, auf Chirurgie u. s. w. Dann stellt der Vf. die einzelnen Lehren dar, in welche das weitläufige Gebiet der Zergliederungskunde zerfällt, erklärt die Kunstwörter und ihre Derivationen, und macht nun am Ende über jede Lehre einige Anmerkungen, welche vorzüglich dazu dienen sollen, den jungen Arzt oder vielmehr den, welcher die Arzneykunde zu erlernen anfängt, auf das praktische Studium der Anatomie hinzuführen, wo man die verschiedenen Theile in ihren Verbindungen, und in der verhältnißmäßigen Lage gegeneinander kennen lernt.

Die Schrift verdient immer von Anfängern in der Arzneykunde gelesen zu werden, um von den Gegenständen, womit die Zergliederungskunst sich beschäftigt, eine genauere Kenntniß zu erlangen.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 4. September 1797.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

**BAYRUTH**, in der dasigen Zeitungsdruckerey:  
*Staatsarchiv der königlich Preussischen Fürstenthümer in Franken*, bearbeitet und herausgegeben von Hünlein und Kretschmann. Erster Band. 1797. 68. S. 8.

Selten ist unter den deutschen Reichsfürsten eine Streitigkeit entstanden, wo nicht zugleich die Nothwendigkeit und der Nutzen der mittlern Geschichte anerkannt, durch gründliche Bearbeitung der streitigen Gegenstände eine Menge historischer und staatsrechtlicher Wahrheiten in Umlauf gebracht, gedruckte Urkunden benutzt und bisher verborgen gebliebene hervorgefucht und bekannt gemacht worden sind. Der nämliche Gewinn entspringt nun auch für die deutsche Geschichte und Verfassung überhaupt, und für die der königlich preussischen Fürstenthümer in Franken insonderheit, aus den verschiedenen diplomatischen Ausführungen, worinn das königlich preussische Ministerium dem Publicum die Gründe vorgelegt hat, welche ihren Monarchen berechtigen, die Landeshoheit, nach ihrem ganzen Umfange, zu den fränkischen Fürstenthümern wiederum geltend zu machen. Zu geschwinder und besserer Uebersicht der darauf sich beziehenden Rechte und Befugnisse haben die Herausgeber für zweckmäßig gefunden, diese von Zeit zu Zeit erschienenen Staatschriften in dem gegenwärtigen *Staatsarchiv* aufzusammeln, und insbesondere einzelne Aufsätze und die neuern nachbarlichen Correspondenzen bekannt zu machen, welche die Staatsverfassung jener Lande näher aufklären, dem Publicum über das deutsche Territorial-Staatsrecht manche Aufschlüsse geben, und über den politischen Zusammenhang der damaligen Constellation in Franken richtig urtheilen lassen. Diese Staatschriften zeichnen sich nicht allein von Seiten des innern Gehalts, durch scharfsinnige Benutzung aller rechtlichen, historischen und philosophischen Gründe, sondern durch eine eindringende und starke Schreibart sehr vortheilhaft aus.

Was daher auch für gute oder schlimme Folgen aus den bisher zwischen den preussischen Fürstenthümern in Franken und deren Nachbarn entstandenen Territorialstreitigkeiten entstehen mögen: so ist doch so viel ausgemacht, daß die Gelehrsamkeit, in mancherley Betracht, große Vortheile davon zieht. Der vor uns liegende erste Band dieses *Archivs* begreift folgende staatsrechtliche Abhandlungen: 1. *Von der Wiedervereinigung der brandenburgischen Fürstenthümer*. A. L. Z. 1797. Dritter Band.

mer in Franken mit der Kurlinie. Die Resultate dieses Aufsatzes, welcher auch in dem XXIX. Theil der Kurfürstlichen Staatskanzley S. 160 ff. abgedruckt ist, gehen kürzlich dahin: daß die Hausverordnung des Kurf. Albrechts Achilles von 1493, der bekannte Geralsche Vertrag von 1598 und der zwischen dem Kurfürst Joachim Friederich und seinen Brüdern Christian und Joachim Ernst 1603 geschlossene Recess, der Vereinigung der Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth vorzüglich im Wege gestanden hätten. König Friedrich habe aber diese Schwierigkeiten glücklich überwunden und 1753 das sogenannte *Pactum Fridericianum* zu Stande gebracht, worinn die Brüder und Agnaten des Königs auf ihre Rechte und Ansprüche Verzicht leisteten und den künftigen Anfall dieser brandenburgischen Fürstenthümer an die Kurlinie festsetzten. Der Tscherner Friede habe nun zwar dem Kurhaufe diese vortheilhafte Erwerbung wider alle theoretische und praktische Einwürfe zugesichert; doch scheine die bedenkliche Clausel, wodurch das deutsche Reich in seiner Beytrittsacte sich selbst und jedem Dritten sein erweisliches Recht vorbehielt, sich hauptsächlich auf denjenigen Theil des Friedens zu beziehen, der die künftige Erbfolge in den fränkischen Fürstenthümern zum Gegenstand hat. Der Umstand also, daß die Besitznehmung derselben, in Gemäßeheit der, von dem Markgrafen geschenehen, Abtretung so ganz ohne Widerspruch vor sich gegangen ist, sey ohne Zweifel eine Folge der Verbindung der östreichischen und preussischen Monarchen und einer, wegen dieser Besitzergreifung zuvor getroffenen, freundschaftlichen Uebereinkunft. — Diese Abhandlung veranlaßte den Hn. Prof. Batz zu Stuttgart, die Rechtmäßigkeit jener Besitzergreifung näher ans Licht zu stellen, und in seiner hier, sub Nr. II. eingerückten *Entwicklung der brandenburgischen Hausverträge, in Hinsicht auf Theilung und Erbfolge*, (1793) zu beweisen, daß die Vereinigung der fränkischen Fürstenthümer mit dem Kurhaufe für eine richtige Folge der ältesten Hausgesetze desselben anzusehen sey. Nach einigen, über deren Entstehung vorausgeschickten allgemeinen Bemerkungen, entwickelt der Vf. den Inhalt und den eigentlichen Sinn der ältern Theilungs- und Erbfolgeverträge von den Jahren 1447, 1473, 1535, 1549 und 1603, erläutert solche hin und wieder mit historischen Beyspielen, und zieht daraus §. 36. den Schluss, daß die nachgebornen Glieder und Linien des kurbrandenburgischen Hauses nicht einmal einen Schein Rechts vor sich gehabt hätten, die Wiedervereinigung jener Fürstenthümer mit der Kurlinie oder Primogenitur, aus den Hausgesetzen anzufechten, Ffff

ten, und daß das *Pactum Fridericianum* gar nicht nöthig sondern nur räthlich gewesen wäre, um diese Ablicht zu erreichen. Die von Seiten des deutschen Reichs dem Teschner Frieden angehangte Vorbehaltsclausul, konnte dem König um so weniger bedenklich scheinen, weil sie eine Folge von mehreren, im Friedensschlusse übergangenen, Ansprüchen, (z. B. des schwäbischen Kreises wegen Donauwerth, der meklenburgischen Ritterschaft, der Grafen von Schönburg u. s. w.), nicht aber Folge von der, darin außer Zweifel gesetzten, Rechtmäßigkeit jener Vereinigung gewesen sey. Nach allem diesem habe also der berliner Hof keine Ursache gehabt, wegen der künftigen Succession in die fränkischen Fürstenthümer mit dem Hause Oestreich einen Freundschafts- und Verbindungsvertrag einzugehen, und so wenig die entgegenetzte Meynung sich mit Gründen der Politik vereinigen lasse, so unwahrscheinlich machten es diese, daß die Besitzergreifung jener Lande die Folge einer, deshalb vorher mit Oestreich getroffenen, Uebereinkunft gewesen sey. III. *Rechtfertigung meiner Entwicklung der brandenburgischen Hausverträge etc. gegen deren Kritik im XXXII. Theil der deutschen Staatskanzley, vom Hn. Dr. Batz.* IV. *Geschichte der brandenburgischen Familien-Fideicommiss.* Im 13ten Jahrhundert haben die Burggrafen von Nürnberg einander kein Erbrecht auf ihr allerseitiges abgetheiltes Land zugestanden; aber in der Mitte des 14ten Jahrhunderts fingen sie an, sich bey ihren Ländertheilungen die Gemeinschaft oder das Gesamteigenthum vorzubehalten, und dadurch ihr wechselseitiges Erbrecht zu begründen. Kurfürst Friederich I. führte endlich durch eine besondere Disposition, in welcher er seine Lande 1437 unter seine drey Söhne vertheilte, ein ewiges Fideicommiss ein, und dies ist eigentlich der Zeitpunkt, wo die fideicommissarische Erbfolge in den brandenburgischen Häusern ihren Anfang nimmt. Diese Verfassung wurde in den folgenden, S. 197—205. umständlich angeführten, Hausverträgen von Zeit zu Zeit erneuert und endlich durch das *Pactum Fridericianum* von 1752 bestätigt. Das vorzüglichste Resultat desselben besteht darin, daß seit 1473 die Stammlande auf keinem Fall der Veräußerung unterworfen waren, und daß endlich auch der Charakter der Unveräußerlichkeit auf die neuen Erwerbungen überging. Wenn daher ein Ersterwerber ausdrücklich verordnet, daß keiner seiner Nachkommen zum Besitz seiner Erwerbung gelangen soll, der sich nicht anheischig gemacht hat, dasjenige, was er auch erwerben wird, dem Ganzen einzuverleiben; so müssen die Nachkommen sich allerdings der Veräußerung neu erworbener Güter enthalten. Diesen Satz beweist der Vf. aus den Erbverbrüderungen zwischen den Häusern Sachsen, Brandenburg und Hessen. V. *Unter den Bestandtheilen der Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth ist kein Erbgut.* Eigentlich eine Schlussfolge der vorhergehenden Abhandlung. Denn das Wort: *Erbgut*, wird hier nicht in dem Sinn genommen, als wenn unter den Bestandtheilen der fränkischen Fürstenthümer keine Lande wären, die die Al-

lodialeigenschaft hätten, sondern in den Sinn, daß vermöge der fideicommissarischen Verfassung, darunter keine Lande sind, worüber die Regierungsvorfahren frey disponiren konnten. Nach diesen vorausgeschickten präoccupatorischen Grundsätzen folgt nun VI. die wichtige Frage: *In wiefern sind Sa. Majestät an die Verträge gebunden, welche die Regierungsvorfahren der fränkischen Fürstenthümer mit den Nachbarn geschlossen haben?* Der Vf. unterscheidet zuvörderst Verträge, die die Substanz des Fürstenthums betreffen, von solchen Verträgen, welche die innere und äußere Regierungspolitik zum Gegenstand haben. Die letzte Gattung zweckt eigentlich zum allgemeinen Besten des Landes ab, und erfordert ihrer Natur nach, nachbarlichen Beystand. Der Regierungsnachfolger ist daher verbunden, alle Verträge von der Art, die sein Vorfahrer zu Erzielung dieses Zwecks mit den Nachbarn geschlossen hat, anzuerkennen; es wäre denn, daß bis zur Evidenz bewiesen werden könne, daß ein solcher, ehemals in der besten Absicht errichteter Vertrag jetzt zweckwidrig und schädlich sey; in welchem Fall derselbe aufgehoben werden müsse. Anders verhält es sich mit Verträgen, welche unmittelbar die Substanz des Staats, d. i. dessen Lande, Hoheitsrechte und Regalien betreffen. Da der Besitzer eines fürstlichen Fideicommisses nicht zur Verringerung desselben disponiren darf, wenn nicht die ganze fürstliche Familie, die unter dem Fideicommiss begriffen ist, ehgewilligt hat; so sind im allgemeinen alle Verträge eines Regenten fideicommissarischer Lande, wodurch Bestandtheile derselben veräußert worden, ungültig. Diesen Grundsatz wendet der Vf. auf die brandenburgischen Staaten, wo das Fideicommiss so verschiedene Veränderungen gelitten, unter folgenden Einschränkungen an: 1) Alle Verträge vor 1437, welche die Regenten der fränkischen Fürstenthümer mit den Nachbarn über Land und Leute, Hoheitsrechte etc. geschlossen haben, sind unbedingt gültig. 2) Alle Verträge von 1437 bis 1486 sind nur in sofern gültig, wenn die Noth zur Veräußerung erwiesen ist. 3) Alle Verträge von 1486 bis 1614 sind nur in sofern gültig, wenn sie Anfälle oder neu erworbene Länder betreffen; doch muß in diesem Fall derjenige den Vertrag abgeschlossen haben, der den Anfall erlebte, oder der die neue Erwerbung machte, ausserdem erhalten beide sogleich fideicommissarische Qualität. 4) Alle Verträge von 1614 bis zum Abgang des letzten fränkischen Markgrafen, mit den Nachbarn über Länder- und Hoheitsrechte, sind unbedingt ungültig. Der König von Preussen ist daher befugt, alle Verträge, Austauschungen, Gränzen, Hoheitsrechte etc., die diesen Grundsätzen zuwider, von den Regierungsvorfahren eingegangen worden, gerade zu aufzuheben. Ist aber durch den Tausch das Land mehr abgerundet, von Vermischung gereinigt, und mithin bleibender Nutzen gestiftet worden; so ist die Gültigkeit dergleichen Verträge keinem Zweifel unterworfen. — Verjährung der längsten Zeit kann zwar die Rechte des Fideicommissars lösen, aber sie nimmt nach der Regel: *Non valenti agere*

*agere non currit praescriptio*, erst da ihren Anfang; wo die Erbfolge den Fideicommissar trifft. VII. Von den Streitigkeiten, welche die Landeshoheit über die in den brandenburgischen Fürstenthümern in Franken befindlichen, theils benachbarten Reichsständen, theils andern Gutsbesitzern gehörigen Hinterlassen betreffen. Es giebt hier Oerter, wo neben Brandenburg drey oder vier Herren sich zugleich die Landesherrschaft über ihre Gutsleute anmassen; wo dieser dieses, jener ein anderes Recht über die ganze Gemeinde ausüben will, ohne solches der, dem Hause Brandenburg zustehenden, landesherrlichen Obergewalt zu unterwerfen. Dergleichen nachtheilige Anmassungen, denen man brandenburgischer Seits immer entgegen gearbeitet hat, legten fast bey jedem Zweige der Landesverwaltung Hindernisse im Wege, und haben daher den König bewogen, nach sorgfältiger Benutzung der Archive, die bisher beschränkten Gerichtsname des brandenburgischen Hauses herzustellen und feste Maassregeln zu ergreifen, nach welchen die sammtliche Landeshoheitsverhältnisse künftig zu behandeln seyn werden. „Es ist zwar nicht zu leugnen“ (sagt der Vf. S. 228.) „dass der neueste usurpirte, doch brandenburgischer Seits immer bestrittene, Besitzstand in manchen Fällen bey dem Gegentheil ist; dass der König seine Rechte, als *successor singularis et ex providentia majorum* vor dem Richter ausführen und sich „durch ihn in dem Besitz setzen lassen“ müsse, wenn „man den ordentlichen gesetzmäßigen Weg strenge verfolgen wollte. Wer wird es aber nicht gleich einsehen, dass es gleich viel seyn würde, diesen Weg einzuschlagen oder die evidentesten Rechte des Königs völlig aufzugeben. Die Verfassung, darin sich leider die deutsche Reichsjustiz befindet, die bekannten Grundsätze und der Einfluss des kaiserlichen Hofes, die große Anzahl erschlicherter und auf einseitiges Anbringen des Gegentheils ergangener „widerrechtlicher Reichshofrätthlicher Mandate, lassen auch nicht den entferntesten Anschein übrig, „auf diesem Weg den Zweck je zu erreichen. — Bey den angeführten Umständen tritt offenbar der Fall ein, wo bey Ermangelung (?) eines Richters, Selbsthülfe, um zu seinem völlig erwiesenen (?) Rechte zu gelangen, Nothwendigkeit wird.“ VIII. Landesvergleich zwischen den königlich preussischen Fürstenthümern Ansbach und der fürstlich Hohenlohe Neuensteinischen Linie, vom 21. Junius 1795. Die Mittheilung dieses Reccesses soll einen Beweis abgeben, wie geneigt der König sey, bey dem guten Willen der Nachbarn, alle Landeshoheitsstreitigkeiten in Güte beyzulegen. IX. Königlich preussische Erklärung über die Landeshoheits-Irrungen in den fränkischen Fürstenthümern Ansbach und Bayreuth. 1796. Nach genauer Prüfung der ganzen, mit authentischen Beweisen belegten Staatsgeschichte dieser Fürstenthümer und ihrer verschiedenen Verhältnisse gegen die einzeln Nachbarn hat sich nur ein Resultat gezeigt; dass nämlich die Landeshoheit in dem ganzen vermarkten Bezirk derselben, dem Könige über alle fremde Insassen der benachbarten Stände zustehet, dass diese Landeshoheit

schon auf den ursprünglichen Bestandtheilen dieser Fürstenthümer gehaftet habe, dass sie von den vorigen Besitzern rechtmässig hergebracht, durch den ältesten Besitzstand geheiligt und durch die Reichslehnbriefe bekräftigt worden. Nach diesem Grundsatz und nach dem, vom Kurfürst Albrecht Achilles 1473 im Hause Brandenburg eingeführten Familienfideicommiss, sey daher der König berechtigt, diese Fürstenthümer in eben dem Zustand und in der vollen Integrität zurückfordern und alle die von den Insassen mit den vorigen Regenten über einzelne Ausflüsse der Landeshoheit geschlossenen Verträge, wodurch ganze Bestandtheile oder wesentliche Hoheitsrechte verschleudert worden sind, für nichtig zu erklären. Doch wären Sr. Kön. Majestät geneigt, eine jede rechtliche documentirte Befugniß ihrer fränkischen Nachbarn anzuerkennen und alle vorwaltende Landeshoheitsirungen in der Güte und durch Purificationsvergleiche beyzulegen. X. Öffentliche Darstellung der Staatsverhältnisse der königlich preussischen Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth gegen die Reichsstadt Nürnberg. 1796. Eine concentrirte Uebersicht der vorzüglichsten Thatumstände, auf welche sich die brandenburgischen Gerichtsname, in Absicht auf die Landeshoheit um Nürnberg begründen. Kurfürst Friedrich von Brandenburg reservirte sich nämlich, als er 1427 der Reichsstadt Nürnberg die Burg in der Stadt und deren Gefälle sammt den Wäldern Sebaldi und Laurenzi verkaufte, das Landgericht, den Wildbann, das Gelait auswendig der Stadt und andere burggräfliche Herrlichkeiten, welches alles zusammen genommen, in jenem Zeitalter die volle Landeshoheit ausmachte, die auch nach der Zeit von den Burggrafen bis an die nürnbergischen Thore ausgeübt wurde. Seit dem J. 1408 fing der dasige Magistrat an, die burggräfliche Hoheitsrechte auf so mancherley Art zu beeinträchtigen, dass man brandenburgischer Seits genöthigt war, beym Reichskammergericht klagbar zu werden. Durch wiederholte Erkenntnisse von den Jahren 1583 und 1587 wurden die Markgrafen im Besitz des Territorialrechts geschützt, und obgleich Nürnberg den, noch jetzt abhängigen und unentschiedenen, petitorischen Proceß anstellte, und dadurch dem Hause Brandenburg den Besitz des Territoriums indirecte zugestand; so fuhr dem ungeachtet diese Reichsstadt fort, die brandenburgische Gerichtsname zu kränken, und es gelang ihr sogar beym kaiserlichen Reichshofrath über einzelne Ausflüsse der Landeshoheit gegen dieses Haus Mandate auszuwirken, welche mit den vorher ergangenen reichskammergerichtlichen Urtheilen in offenbaren Widerspruch liegen, mithin für kraftlos und nichtig anzusehen sind. „Wenn man jemanden (heißt es S. 251.) über einen und den nämlichen Gegenstand bey mehreren Gerichten belangen könnte; wenn Niemand bey den Erkenntnissen des einen Reichsgerichts, für gegentheilige Verfügung des andern, mehr sicher wäre, wenn über wesentliche Landeshoheitsrechte „und Regalien der Reichsstände durch Mandate entschieden werden sollte, und sie derselben, ohne

„rechtliches Gehör durch einen bloßen Federstrich „verlustig erklärt werden könnten — Dann möchten „lieber die Zeiten des Faustrechts wieder zurückkehren.“ XI. *Ueber die königlich preussischer Seits dem Magistrat zu Nürnberg gemachten Vergleichserbietungen, von 10. Julius 1792.* Da von Seiten des Magistrats darauf keine kategorische Antwort erfolgte; so ist auch die gütliche Unterhandlung nicht weiter gediehen. XII. *Öffentliche Erklärung wegen der Eychstädtischen Insassen in den königlich preussischen Fürstenthümern Ansbach und Bayreuth.* Mit keinen andern Nachbarn sind die Vermischungen an Unterthanen und Besetzungen beträchtlicher, und mit keinem Nachbar war daher eine Purification und wechselseitige Austauschung nöthiger als mit dem Bisthum Eychstädt. Es haben zwar die vorigen Regenten dieser Fürstenthümer in den Jahren 1537, 1683 und 1736 mit gedachten Bisthum, zum Nachtheil der brandenburgischen Gerechtigkeit, verschiedene Verträge geschlossen, deren Geschichte und Inhalt dem Publicum hier vorgelegt werden, man hat aber dabey die wesentlichen Erfordernisse übergangen und gegen die Hausverträge wichtige Hoheitsrechte veräußert, die der König, als *Successor singularis ex pacto et providentia majorum* (nach den Nr. VI. aufgestellten Grundsätzen) ohne Widerrede zu vindiciren befugt ist. Da man Eychstädtischer Seits die gemachten Vergleichsanträge unfreundschäftlich verworfen; so blieb dem König kein anderer Schritt übrig, als jene Verträge, so weit sie die nach den brandenburgischen Hausgesetzen, unveräußerliche Gerechtigkeit beschränken, für nichtig zu erklären, die bisher unterdrückten Landeshoheitsrechte über die Eychstädtischen Insassen in Ausübung zu bringen, und sich hingegen gefallen zu lassen, daß

von Seiten Eychstädt über die, auf dessen unstreitigem Gebiete wohnenden, brandenburgischen Lehnleute, die volle Landeshoheit ebenfalls ausgeübt werde.

(Der Beschluss folgt)

## SCHÖNE KÜNSTE.

Ohne Druckort, Behemoth: *Der Roman über alle Romane.* Oder Leben, Thaten und Meynungen des irrenden Ritters Orthodox, welcher gegen 2000 Jahre lebte, und jetzo an der Auszehrung gar jämmerlich und gefährlich darnieder liegt. Eine Feen- und Popanzen-Geschichte fürs ganze Volk. Historia des alten Hundes. Gedruckt in diesem Jahr. 351 S. 8.

Vielen Lesern sagt gewiß schon der Sprechende Titel, worauf es der Vf. gemünzt habe. Ob es sich auch wohl der Mühe verlohne, seinen Witz da zu verbrauchen, wo der Gegenstand desselben auch ohne Perflüßung in seiner armseligen Lächerlichkeit dasteht, das kann Rec. dahin gestellt seyn lassen. Aber wenn einmal die Sache zum Spiele des Witzes gemacht werden sollte, dann hätte man doch wünschen mögen, daß der Witz von der entsetzlichen Plumpheit und eckelhaften Schmutzigkeit, die man hier auf allen Seiten antrifft, ein wenig entfernter geblieben wäre. Eine Schrift von der Art muß ihren Zweck notwendig verfehlen. Der feine und gebildete Leser wirft sie mit Unwillen aus der Hand und wehe dem übrigen Theile der Leser, wenn er durch solche ekelhafte Sarkasmen vom Aberglauben und Geistesdespotismus befreit werden soll.

## KLEINE SCHRIFTEN.

ANZEIGEN AM THEAT. Heilbronn, b. Clafs: *Brief an einen Freund über verschiedene Punkte der Arzneykunst, welche auch interessant für Nichtärzte sind, von Joseph Frank — zu Pavia.* Aus dem Italienischen von M. A. Weikard. 1796. 52 S. 8. — Der jüngere Frank bekennt hier, daß er nichts weniger als ganz Brownianer sey; daß er nicht über Brown, sondern seines Vaters Werk lehre; daß man die Stimme des Publicums, die bey Aerzten doch auch geltend sey, erst noch erwarten müsse. Er gesteht, Brown habe freylich noch nicht hinreichende und gewisse Kennzeichen angegeben, wodurch wir Krankheiten aus überflüssiger Stärke von andern, die von Schwäche abhängen, unterscheiden können. Seine Lehre sey also noch nicht tauglich zur Unterweisung der studierenden Jugend, und er (Hr. Frank) werde sich streng an Erklärung des Textes von seinem Vater halten. Der Uebersetzer dagegen will schon einen eignen Lehrer für die Brownische Methode anstellen lassen; glaubt, politische Verhältnisse bewegen den Vf. hier anders zu schreiben als er denke, da er als Brownianer nicht in Wien auftreten dürfte, und möchte ihm also gerne

eine andre Meynung unterschoben, als er wirklich geäußert hat. Er sowohl als der Vf. bezeugen übrigens, daß das Quarzantifieber am leichtesten zu heben sey, und ein Militärarzt bedroht seine untergebenen Chirurgen mit dem Profos, wenn sie mehr als 4 — 5 Tage anwenden, ein solches Fieber, oder ein anders von intermittirender Art, zu heilen. (Der Rec. befürchtet, daß diesen Herrn bey größerer Erfahrung doch künftig hie oder da ein Fall aufstoßen möchte, der sie widerlegt, wenn sie auch ihren Kranken mit der China wie mit Brodte füttern.) Wein sey in Faulfiebern und Nervenlebern das wichtigste Mittel, das freylich schon vor Browne andern, besonders die Engländer, gekannt haben. Der Rec., welcher bisher seine Stimme über Browne noch nicht öffentlich abgegeben hat, glaubt es bey dieser Gelegenheit thun und mit wenig Worten erklären zu müssen, daß er hoffe, nach der jetzigen Stimmung der Facultät schon, man werde in 2 Jahren nicht mehr von einem Brownischen Systeme reden, und ein jeder alsdenn sich schämen, sich einen Brownianer genannt zu haben.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 5. September 1797.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

**BAYREUTH**, in der dasigen Zeitungsdruckerey:  
*Staatsarchiv der königlich preussischen Fürstenthümer in Franken*, bearbeitet und herausgegeben von Hünlein und Kretschmann etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

**XIII.** **D**arstellung der Brandenburg-, Anspach- und Bayreuthischen Staatsverhältnisse gegen den deutschen Orden. 1796. Das königlich preussische Ministerium geht von dem, an sich ganz richtigen, Grundsatz aus, dass die geographische Lage eines Gutes, wenn solches mitten in einem reichsständischen Lande liege und nicht eigene ursprüngliche Landeshoheit nachweisen könne, einen Beweis für dessen Landfälligkeit abgebe. Dieser Satz findet nun bey den deutschordenschen Besitzungen, die in dem Fürstenthum Ansbach und Bayreuth gelegen sind, um so vielmehr seine Anwendung, weil nicht nur die Burggrafen von Nürnberg, nach dem Zeugnisse der beygefüigten Urkunden von 1381 bis 1750, mit den, in ihren Landen gelegenen, *deutschen Häusern* ausdrücklich belehnt worden, sondern weil auch selbst in dem brandenburgischen landesherrlichen Schutz stehen und die Kommenthure, als wirkliche Landfassen auf den brandenburgischen Landtagen erschienen sind. Dieser evidenten, und aus andern hier angeführten Umständen, diplomatisch erwiesenen Landfälligkeit ungeachtet, ist es dem deutschen Orden in den unruhigen Zeiten des dreyßigjährigen Kriegs gelungen, hie und da den Besitz einzelner Ausflüsse des Territorialrechts an sich zu reißen, reichsgerichtliche Mandate zu extrahiren, und von dem Burggrafen zu Nürnberg durch gültliche Verträge von 1658, 1660, 1667, 1731 und 1754 manche Gerechtsame zu erlangen, die, nach den brandenburgischen fideicommissarischen Hausgesetzen, nie einer Veräußerung unterworfen seyn konnten. Unter jenen, nach ihren Gegenständen hier kürzlich erläuterten Verträgen, ist nur der vom J. 1754, worinn dem deutschen Orden die volle Landeshoheit über den wirsberger Distrikt zugestanden wurde, vom königlichen Kurhaufe Brandenburg bestätigt worden; die übrigen Recessen hingegen, wodurch die vorigen Regenten verschiedene Hoheitsrechte, ohne Genehmigung des Kurhaufes, dem deutschen Orden überlassen haben, bewirken für den König keine verbindliche Kraft. Es müssen daher sämtliche Deutschordensche, in den Fürstenthümern Ansbach und Bayreuth gelegenen Besitzungen —

A. L. Z. 1797. Dritter Band,

den wirsbergischen Distrikt ausgenommen, — in ihr ursprüngliches landfälliges Verhältniß zurücktreten und der brandenburgischen Landeshoheit unterworfen bleiben. Zu diesem Aufsatze gehören 16 Urkunden, die zum Theil die vormalige Landfälligkeit der deutschen Ordenshäuser aufser Zweifel setzen. XIV, *Oeffentliche Erklärung wegen der brandenburgischen Inlassen in den fränkischen Fürstenthümern, welche sich zur Reichsvitterschaft halten. Mit einem Urkundenbuch. 1796.* Dass die fränkischen Fürstenthümer schon ihrer Entstehung (?) nach ein geschlossenes Land sind, dass darin kein unmittelbarer Adel vorhanden sey, dass eben die verbündeten, welche gegenwärtig eine Unmittelbarkeit vorpiegeln, von jeher wahre Landfassen waren, denen das Haus Brandenburg diese Pflicht nie erlassen habe, dass diese Lande aus unmittelbaren Reichsallodien, Reichslehen und stiftischen Reichsklöstervogteyen bestehen und eben durch ihre Unmittelbarkeit die Fähigkeit zur Landeshoheit mit sich führten, und in ein Fürstenthum zusammen geschmolzen worden; — dies sind die vorzüglichsten Argumente, welche man preussischer Seits der Reichsunmittelbarkeit des Adels entgegensetzt, und dadurch die Landeshoheit auf alle, in diesem Lande befindliche, Inlassen auszudehnen sucht. Von jedem einzelnen Bestandtheile desselben werden die Erwerburkunden, deren jede den Charakter der Unmittelbarkeit in sich schließt, in den Archiven des Landes aufbewahrt, und sollen zum Beweis dieser Behauptung dem Publicum noch besonders in Druck vorgelegt werden. — (Eine Zusicherung, deren Erfüllung dem Publicisten und Geschichtsforscher um so interessanter seyn muss, da durch eine Publicität von der Art die Aufklärung der deutschen Staatsgeschichte und des Territorialstaatsrechts, ungemein viel gewinnen wird.) — Die zu der gegenwärtigen Erklärung gehörigen, zum Theil aber auch schon in andern Sammlungen gedruckten, kaiserlichen Lehn- und Freyheitsbriefe von den Jahren 1363, 1364, 1388, 1402, 1456 und 1518, worinn die Burggrafen von Nürnberg mit allen Hoheitsrechten in ihren Fürstenthümern, Graf- und Herrschaften, Schlössern, Städten, Dörfern und Gebieten beliehen wurden, sollen (nach S. 332.) nur vorläufig den Satz beweisen, dass alles, was innerhalb dieser Fürstenthümer gelesen ist, der brandenburgischen Landeshoheit so lange unterworfen sey, bis der Beweis der Exemption dargethan worden. Da auch ausserdem die beygefüigten Extracte aus dem anolzbachischen Landtagsacten und andern archivalischen Nachrichten, sogleich erweislich machen, dass die, im Fürstenthum Burggrafthums Nürnberg

G g g g



berg angefehene, Ritterschaft die Markgrafen von Brandenburg, ohne Ausnahme, für ihre landesfürstliche Obrigkeit, von jeher anerkannt und das unbewundene Bekenntniß vom Landsassat abgelegt habe, mithin eine Ritterschaft, nach den Begriff, welchen die Reichsabschiede von der Unmittelbarkeit festsetzen, in den fränkischen Fürstenthümern undenkbar sey; so wird aus diesen und andern, aus der königlich preussischen Unverbindlichkeit, in Absicht der mit der Ritterschaft zum Nachtheil der brandenburgischen Landeshoheit abgeschlossenen Reccessen hergeleiteten Gründen S. 337. das Resultat aufgestellt; „dass der Besitz, welchen die brandenburgischen In-  
„fassen, in Verbindung mit der Ritterschaft, wider  
„die klaren und evidenten Rechte usurpirt haben,  
„kein rechtlicher Besitz sey, und dass der König die  
„vollste Befugniß habe, auf den Gütern der ritter-  
„schaftlichen Infassen alle Landeshoheitliche Rechte  
„geltend zu machen, welche die individuelle Verfas-  
„sung der fränkischen Fürstenthümer erheischt, die  
„Constitution des deutschen Reichs nachläßt, die  
„brandenburgischen Hausgrundgesetze etc. festsetzen  
„und welche in der kaiserlichen Verleihung der frän-  
„kischen Fürstenthümer gegründet sind.“

Dies ist der wesentliche Inhalt der in diesem Bande befindlichen staatsrechtlichen Aufsätze und öffentlichen Erklärungen. Ob übrigens alle und jede darin aufgestellten Sätze und Behauptungen auf unumstößlichen und reichsconstitutionsmässigen Principien ruhen? ist eine Frage, die zu beantworten die Grenzen unserer Blätter, ja zum Theil die Befugnisse eines Recensenten nicht erlauben.

FRANKFURT U. LEIPZIG: *Juristisches Vade Mecum für lustige Leute*, enthaltend eine Sammlung juristischer Scherze, witziger Einfälle und sonderbarer Gesetze, Gewohnheiten und Rechtshändel aus den besten Schriftstellern zusammengetragen. Zweyter Theil. 1791. 175 S. Dritter Theil. 1793. 138 S. Vierter Theil. 1796. 140 S. 8.

Einige langweilige Stunden auszufüllen, dazu mag diese Sammlung wohl dienen; wer aber neben Witz und Scherz zugleich Belehrung sucht, der wird sich getäuscht finden. Der Herausgeber hat sich seine Arbeit sehr leicht gemacht; hat die bekanntesten Schriften zur Hand genommen, witzig oder scherzhaft scheinende Anekdoten, ohne Auswahl, abgeschrieben, und weder auf Einkleidung und Darstellung, noch auch auf Einschaltung zweckmässiger Erläuterungen und Bemerkungen den mindesten Fleiß verwendet. An Wiederholungen fehlt es auch nicht; Rec. fand in den vorliegenden drey Theilen eine und dieselbe Anekdote mehrmals. Der Reiz der Neuheit geht ohnehin dieser Sammlung ganz ab; wer nur einige Belesenheit hat, stößt hier auf grösstentheils ihm längst bekannte Spässe. — Der zweyte Theil hat folgende Rubriken: 1) *Anekdoten aus der juristischen Literatur.* 2) *Stratageme.* 3) *Französische Plaudoyers.* 4) *Rechtliche Gutachten.* 5) *Rechtshändel.* 6) *Miscellaneen.* — In dem dritten Theile kom-

men vor: 1) *Verordnungen, Gesetze, Gewohnheiten.* 2) *Gerichtshändel.* 3) *Contracte und Testamente.* 4) *Suppliken.* 5) *Vertheidigungsschriften.* 6) *Anekdoten aus der juristischen Literatur.* 7) *Betrügereyen.* 8) *Juristische Rathsel.* 9) *Miscellaneen.* — Der Inhalt des vierten Theils endlich ist: 1) *Gesetze und Gewohnheiten.* 2) *Lehndienste, Freyheiten und dergleichen.* 3) *Gerichtlich übergebene Vorstellungen, Berichte und dergleichen.* 4) *Sentenzen.* 5) *Juristische Stratageme.* 6) *Rechtshändel.* 7) *Testamente, Vermächnisse und dergleichen.* 8) *Schuldforderungen, Rechnungen.* 9) *Contracte.* 10) *Miscellaneen.* — Zur Probe, um den Geist, der diese Sammlung belebt, kennen zu lernen, mögen hier einige Anekdoten, so wie sie uns gerade in die Hände fallen, stehen. Th. I. S. 144. *Eine Frau zeigt einem die Hintertheile.* Hommel erzählt: eine sehr corpulente Frau habe einem Vorübergehenden, mit dem sie Streit gehabt, zu beschimpfen, den bloßen Hintern zum Fenster hinaus gezeigt. Dieser übergab eine Injurienklage, worin es hieß, er habe gelesen: *Monstrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademptum.* S. 160. *Antworten einiger angeblich genozthüchtigten Personen.* Auf die Frage des Richters, warum sie nicht geschrien: antwortete die eine: sie habe vor Lachen nicht schreyen können; eine andere: sie habe geglaubt, der Burlesche werde schreyen; eine dritte: sie wolle, jetzt noch schreyen. — Th. III. S. 96. *Bulgarus.* Der berühmte Bulgarus wurde Wittwer und heirathete eine Person, die nicht in dem besten Rufe stand, und schon mit seinen Zuhörern mochte bekannt gewesen seyn. Als er am Tage nach der Hochzeit die L. 14. C. de judic. erklären wollte, und zu lesen anfieng: *rem non novam, neque insolitam aggredimur*, fingen alle Zuhörer an zu lachen und klatschten mit den Büchern.

LEIPZIG, in der Dykisch. Buch.: *Von den Vortheilen der deutschen Reichsverbinding*, nebst einem kleinen Beytrage zum Staatsrecht des Mittelalters, nach Anleitung der schwäbischen Dichter, von Christian Ernst Weisse, beider Rechte und d. W. W. D. 1790. 235 S. 8.

Hr. W. sucht hier auf die mancherley Vortheile, welche die Verfassung unsers Vaterlandes gewährt, aufmerksam zu machen, ein gewiß sehr löbliches Unternehmen; und er kündigt solches in der Vorrede mit so vieler Bescheidenheit an, daß es hart seyn würde, ihn mit zu großer Strenge zu beurtheilen.

In der Einleitung wird von der Natur der deutschen Reichsverbinding gehandelt. Die Abhandlung selbst theilt sich in 2 Hauptabschnitte: I. von den politischen, II. von den kirchlichen Vortheilen der Reichsverbinding. Jene werden betrachtet in Rücksicht der deutschen und italienischen Staaten, und die den Deutschen zustehende Vortheile wieder in äussere und innere getheilt; von jenen handelt das 1te, von diesen das 2te Hauptstück. Die äussere Vortheile werden wieder in 2 Classen geordnet, nachdem sie sich entweder A. auf die Verhältnisse der deutschen Staaten sowohl unter sich als gegen auswärtige Völker, oder B. bloss



auf das gegenseitige Verhältniß der deutschen Staaten beziehen. Jene sind: Schutz gegen Gewaltthätigkeiten; Einfluß auf das Gleichgewicht von Europa; größeres Ansehen der Mitglieder; der Vf. bringt hier als einen Vorzug der Reichsstände vor unabhängigen Fürsten auch dieses mit in Anschlag, daß ihr Rang durch eine Standeserhöhung vergrößert werden kann; allein wenn dies auch den Vortheilen der Reichsverbündung beygezählt zu werden verdiente: so würde es doch um deswillen nicht geschehen können, weil im Falle die neue Würde einen Vortritt oder Vorzug vor andern geben soll, solche Andern eben so viel Nachtheile, als dem, der sie erhält, Vortheile bringt. Handelsvortheile; auch hier ist Rec. nicht des Vfs. Meynung. Er glaubt vielmehr, daß die deutsche Verfassung und die, vorzüglich seit der fest gegründeten Landeshoheit immer allgemeiner gewordene Gewohnheit, jeden kleinen Staat als isolirt zu betrachten, dem ganzen deutschen Reiche sehr nachtheilig geworden sey; weil daraus unzählige Handelsbeschränkungen und Unterdrückungen der Industrie entstanden. Eben so wenig kann Rec. sich überreden, daß das kaiserl. Recht, Stapel- und Marktpatentprivilegien zu ertheilen, als für den Handel Deutschlands vortheilhaft betrachtet werden könne.

Von den Vortheilen, welche aus dem gegenseitigen Verhältniß der deutschen Staaten entspringen, verdient nur der einer Erwähnung, daß die Streitigkeiten zwischen einzelnen Staaten, nicht durch Krieg, sondern durch Richter geschlichtet worden.

Die innern Vortheile theilt der Vf. wieder in solche, die sich auf die Privatverhältnisse der Reichsstände beziehen, und in solche, welche die Verhältnisse der Regenten und der Unterthanen betreffen. Jene entstehen, sagt er, entweder aus der höchsten kaiserlichen Gerichtsbarkeit, oder sie gründen sich auf andere Majestätsrechte des Kaisers. Alles, was hier der Vf. speciell angiebt, um, wie es scheint, auch die Zahl der Vortheile zu vermehren, läuft wieder auf den freylich sehr wichtigen Vorzug hinaus, daß die Fürsten einen Richter über sich haben. Dies ist auch der Fall in Rücksicht aller der Vortheile, welche die Verhältnisse der Regenten gegen ihre Unterthanen betreffen.

Der Vf. geht nun zu den Vortheilen über, welche sich auf die Verhältnisse der Unterthanen unter sich beziehen. Auch hier ist der oberste Richter der wichtigste, wie der Vf. selbst erkennt. Rec. kann aber nicht begreifen, wie er bey diesem Urtheile die in der goldenen Bulle den Kurfürsten zugesicherte Appellationsbefreyung, wodurch dieser Vortheil allen ihren Unterthanen ungehört entzogen wurde, S. 144. ein wohlverworbenes Recht nennen mag.

Die kirchlichen Vortheile werden wieder in gemeinschaftliche der katholischen und protestantischen Kirche, und in eigenthümliche der katholischen und der protestantischen Kirche eingetheilt. Zu den ersten rechnet er: Schutz gegen Bedrückung und Beförderung der Religionsduldung; die eigenthümlichen Vortheile der katholischen Kirche sollen seyn: Sicherheit gegen die päpstliche Eingriffe, und Aufmerksamkeit der Fürsten

auf ihre Hoheitsrechte über die Kirche. Sollte dies aber nach den Grundsätzen der Hierarchie nicht ein Nachtheil für die Kirche seyn? und der Vf. will hier nicht von den Vortheilen der Landesherren, sondern von den Vortheilen der Kirche reden.

Aus diesem Allen zieht der Vf. den Schluss, daß die deutsche Staatsverfassung unter allen Regierungsformen Europens einen der ersten Plätze verdiene, worin ihm, da hier von dem, was sie der Theorie nach seyn sollte, die Rede ist, Rec. vollkommen Beyfall giebt.

In dem Anhang hat der Vf. mit vielem Fleisse einige Stellen der Dichter über die Meynung, daß der römische Kaiser der irdische, so wie der Papst der geistliche Weltbeherrscher sey, gesammelt und damit diese Lehre erläutert.

## PHILOLOGIE.

QUEDLINBURG, b. Ernst: *Kleines Uebungsbuch zum Französisch-Schreiben für die Jugend, in Verbindung nützlicher Kenntnisse, nach den Hauptstücken der Grammaire durchgeführt*, von Alb. Christ. Meinecke, Rector. 1796. 202 S. 8. (10 gr.)

Dieses Uebungsbuch ist besonders für Schulen bestimmt, und sehr zweckmäßig eingerichtet. Die Aufgaben, welche von leichtern zu schwerern übergehn, umfassen nicht nur alle Redetheile, und breiten sich über die wichtigsten Regeln der französischen Grammatik aus, sondern sind auch fast durchgehends belehrenden Inhalts, und gewähren Sachkenntnisse, oder geben doch dem Lehrer Anlaß sie beyzubringen. Sie zeichnen sich dadurch vor vielen andern bekannt gewordenen Uebungen dieser Art aus, welche größtentheils uninteressante Materien, ja oft fades Geschwätz enthalten. Auch sieht man aus den unter dem Text befindlichen Winken und Phrasen, nach welchen der Schüler übersetzen soll, daß der Vf. eine gute Kenntniß der französischen Sprache besitzt. Seine in so vieler Rücksicht wohlgerathene, nützliche und empfehlungswerthe Arbeit erlebt gewiß bald eine andere Auflage; aber dann wünscht Rec., daß ihr ein noch stärkeres Siegel der Vollkommenheit aufgedrückt werde. Einige wohlgemeynte Fingerzeige können vielleicht dazu beytragen.

1) Sind Druckfehler stehen geblieben, welche dem Schüler schaden könnten; z. B. S. 3. *viellard* statt *vielard*; S. 4. *atent* für *étant*; S. 5. *courbeau* für *corbeau*, *mène* für *mène*; S. 7. *enfant* für *enfant*; S. 10. *designe*, *determine*, *chatiment* für *désigne*, *détermine*, *châtiment*; S. 11. *la violet*, *le parfume* statt *la violette*, *le parfum* u. s. w.

2) Findet sich unter den Nachweisungen *manches*, was eine genauere Prüfung verdiente; z. B. S. 4. ist in vor einer sehr weiten Entfernung durch *dans* bezeichnet. Gebräuchlicher ist *à* bey dem Worte *distance*. Die Ursache liegt in der Unbestimmtheit des Raumes, weswegen auch der Engländer sagt, *at a great*

great distance. — Auf der 9. S. soll mit, in der Verbindung: wir halten die Feder in der Hand, durch dans übersetzt werden. Der Franzose sagt aber, nous tenons la plume à la main. Im Falle der gänzlichen Einschließung heist es z. B. je tiens l'urgent dans la main. Den Unterschied zwischen tenir quelque chose à, dans und par la main lehren unter andern Mavillon und Wailly. — Auf der 15. S. steht n'ose pas. Selten setzt der Franzose pas nach oser; ausser wenn die Negation starken Nachdruck haben soll. — Auf der 25. S. soll viele Damen haben sich so viel Ruhm erworben, übersetzt werden durch se sont acquises. Richtiger wäre ont acquis, oder se sont acquis tant de gloire, weil se hier nicht der Accusativ, sondern der

Dativ ist, welcher das Particp mit être in dieser Stellung indeclinabel läßt. So sagt man z. B. elle s'est proposée à y aller, nicht proposee. Die meisten und treffendsten Beyspiele über die Declinabilität und Indclinabilität des Particips giebt Panckoucke in seiner Nouvelle Grammaire raisonnée, von S. 117 bis 126. — Auf der 30. S. steht unter anvertrauen ein Geheimniß, fier un secret. Es muß heißen confier un secret à quelqu'un, weil fier nur in der Form eines verbi pronominale gebraucht werden kann. — Auf der 46. S. steht unter das Kind ist nicht so groß als die Mutter, aussi grand. In verneinender Redensart setzt man si (nicht aussi) vor ein Adjectiv, und tant (nicht autant) vor ein Substantiv. — Doch Sapienti sat.

### KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. Erfurt, b. Keyser: Falsche Anweisung zu Verfertigung richtiger Sonnenuhren für Landschullehrer, Künstler, Handwerker, und alle diejenigen, welche auch ohne mathematische Vorkenntnisse sich eine deutliche Kenntniß davon verschaffen wollen. Herausgegeben von G. W. Pistorius. 1797. 48 S. 8. mit 7 Kupfersteln. — Der Vf. hat wohl Recht, eine falsche Anleitung zur Gnomonik zum Gebrauch der Landschullehrer, und andern, die nicht eigentliche Mathematiker sind, zu wünschen. Auch darinn stimmt Rec. mit ihm überein, daß für solche Leute Anleitung zur Zeichnung der Sonnenuhren weit falscher seye, als Anleitung zu ihrer Berechnung. Auch möchte man zu diesem Zweck allenfalls noch hingehen lassen, wenn die vorgetragene Regeln nicht mit der strengsten mathematischen Schärfe erwiesen werden. Aber man müßte wenigstens so methodisch als möglich verfahren, überall deutliche und bestimmte Begriffe zum Grunde legen, und sie so deutlich und bestimmt als möglich andern mittheilen, und keine Hauptfachen dabey ganz mit Stillschweigen übergehen. Ob es nun möglich sey, diesen Forderungen bey Leuten, welche noch gar keine Kenntniß der mathematischen Sprache haben, denen man noch, wie hier S. 7. erklären muß, was ein Winkel sey, auf dem engen Raum von 3 Bogen Genüge zu thun, zweifelt Rec. sehr, und ist wenigstens völlig überzeugt, daß der Vf. ihnen nicht Genüge gethan habe. Oder kann man es denn methodisch nennen, wenn gleich bey der ersten Erklärung S. 8. vorkommt: eine Horizontallinie heist, welche mit der Scheitellinie einen Winkel von 90° Grad macht, und dann erst nachher auf dieser Seite erklärt wird, was ein Winkel, und was ein Grad (wobey jedoch wieder der Begriff von Zirkel (Kreis) schon eingemischt wird, der erst S. 10. erklärt wird) und S. 11. was eine Scheitellinie sey? Liegen deutliche Begriffe zum Grunde, wenn man uns sagt: der Raum, den zwey zusammenstossende Linien einschließen (Euklid meynt freylich, zwey gerade Linien, und von diesen ist hier die Rede, schliessen keinen Raum ein) heisse die Spitze des Winkels? Oder wenn S. 12. gesagt wird: wenn wir das Gesicht nach Mittag zu kehren, so nennen wir die Zeit des Morgens, wenn

uns die Sonne zur linken Hand im Horizonte erscheint; ist so aber so weit hinaufgestiegen, daß sie in unserer Scheitellinie steht, so heist die Zeit Mittag (da möchte es wohl bey dem Vf. noch nie Mittag worden seyn); und wenn sie endlich uns zur rechten Hand wieder abwärts gestiegen ist, und im Horizonte erscheint, nennt man die Zeit Abend. Oder S. 16.: in den Ländern von Afrika, von welchen wir sagen, daß sie unter der Linie liegen, geht der Tageskreislauf der Sonne gerade durch den Scheitelpunkt (doch wohl nicht alle Tage?) wie aus Fig. 2. Tab. 2. zu ersehen ist, und theilt die Kugelfläche des Himmels in 2 gleiche Theile? Oder wenn S. 18. der Aequator die Linie heist, welche durch den Mittelpunkt der Erde bis an die Peripherie des Sonnenkreisaufs zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche gezogen werde, und eben so S. 11. der Horizont, und eine Horizontallinie mit einander verwechselt werden? Dergleichen unrichtige und unordentlich vorgetragene Begriffe müssen ja nothwendig den mathematischen Lagen verwirren. Und wenn denn auch die Regeln zur Verfertigung einer Aequatorial-, Horizontal- und unter den Vertikalsonnenuhren zu einer Mittags-, Mitternachts-, Morgen- und Abendsonnenuhr noch so erträglich vorgetragen sind, wie vieles fehlt bey unserm Vf. nicht zu einer seinem Zweck gemäßen Vollständigkeit? Wir wollen zwar nicht mit ihm hadern, daß er die unter schiefen Winkeln abweichende Vertikalsonnenuhren nicht mit aufgenommen hat, wiewohl gerade diese den Landschullehrern und Künstlern wohl am meisten vorkommen möchten, aber diesen Leuten hätte doch wohl gezeigt werden sollen, wie eine angebliche Horizontallinie untersucht werden müsse, ob sie auch wirklich horizontal sey; wie ein Stift senkrecht auf einer Fläche errichtet werden könne; wie, besonders bey Vertikalsonnenuhren, der Zeiger nicht nur unter dem der Pöhhöhe gemäßen Winkel in Beziehung auf den Horizont, sondern auch in der wahren Mittagsfläche befestigt werden könne u. dgl. Besonders hätte noch ganz am Ende, wo von dem Gebrauch der Magnetnadel die Rede ist, ihre in verschiedenen Gegenden verschiedene, und oft sehr bedeutende Abweichung in Erinnerung gebracht werden sollen.

Druckfehler. Nr. 203: S. 801 u. 802. muß in der Revision von Reglemente für Armeens Flotta, statt des einigemal vorkommenden Wortes: Nationen, gelesen werden: Stationen, ingleichen in der 1. Col. Z. 9. statt: der Scheseren, lies: den Scheseren, und in der 2. Col. Z. 5. statt Denen, lies: Decken.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 6. September 1797.

## ERDBESCHREIBUNG.

*Topographische Karte von dem Herzogthum Berg von Wiebeking, Churpfälzisch. Wasser- Baumeister u. f. w. 4 große Blätter jedes 3 Fufs breit und 2 hoch und ein kleines, als Zugabe.*

Hiermit ist verbunden:

FRANKFURT am Mayn, in Komm. b. Fleischer: *Der Uebergang der Franzosen über den Rhein am 6ten Sept. 1795. Von Wiebeking, Churpfälzisch. Wasser-Baumeister. 62 S. 8.*

**H**r. W., der nun in Hessendarmstädtische Dienste getreten ist, hat die Karte von dem Herzogthum Berg in den J. 1789 — 1793 aufgenommen und herausgegeben. Er hat sie, nach einem so grossen Maassstabe gezeichnet, dass auf ihr alle Wege, Bäche, Gehölze, Berge, u. f. w. in richtigen Verhältnissen haben aufgetragen werden können, und dass dies auch geschehen, kann Recensent von mehreren, in dieser Karte an Ort und Stelle untersuchten Gegenden, versichern. Wir haben so viel Recensent weiss, ausser der Petrischen Karte von einem Theil von Sachsen und der Schmetschowschen von Mecklenburg, keine andere, welche nach einem so grossen Maassstabe, eine beträchtliche Provinz darstellte. Der Maassstab der Callinischen und Ferrarischen Carteu ist nur halb so gross. So wohl die Unternehmung des Vf., als die Art der Ausführung verdient allen Dank. Nicht allein der Geograph und Soldat, sondern auch der Geschäfts- und Handels-Mann, der Cameralist und der Gelehrte, welcher den Zustand eines Landes untersucht, wird sich mit mannichfaltigem und grossem Vortheil dieser Karte bedienen. Wir wünschen daher um so mehr dem Vf. die grösste Unterstützung.

Die Veranlassung der Schrift: *der Uebergang der Franzosen über den Rhein*, erzählt der Vf. S. 6.: „wenige Tage nach der Einrückung der Franzosen in Düsseldorf, erhielt ich von Sr. Excellenz, dem dirigirenden Minister Freyherrn von Hompesch, auf Requisition des Hn. Kleber, commandirenden Generals, vom linken Flügel der Sambre- und Maas-Armee, den Befehl: von den Werken, die am rechten und linken Rhein-Ufer errichtet waren, den Plan aufzunehmen.“ Diese Aufnahme hat der Vf. in die obige Karte mit rother Tinte eingezeichnet und den Theil, welcher vom Rhein in der Karte vom Herzogthum Berg fehlte, um alle Werke zu liefern, dazu stechen lassen. Bey der Erzählung von dem Uebergange sind diese Werke genau beschrieben, so wie

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

auch der Uebergang selbst. Der Vf. sah alles an Ort und Stelle und erfuhr diejenigen Umstände des Uebergangs, die ihm selbst nicht bekannt waren, von Augenzeugen in den ersten Tagen nach denselben. Die Kayserlichen, so wohl als die Franzosen, hatten eine ungeheure Menge von Werken aufgeworfen. Die Kayserlichen Werke erforderten, ohne die Festung Düsseldorf in Anschlag zu bringen, 401 Kanonen. Die Werke der Franzosen, welche zur Vertheidigung dienen konnten, waren auf 307, und die zum Angriff auf 169, also alle zu 476 eingerichtet. Diese grosse Menge von Brustwehren und Schanzen, war zum Theil von starken Profil; die so genannte Infel-Batterie der Franzosen, war 22 Fufs hoch.

Der Plan, den Rhein von Basel bis unterhalb Kayserlautern zu vertheidigen, ohne mehr als die einzige Festung Maynz in gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen, enthält bey der Menge der gut angelegten Werke und bey den übrigen wohl überdachten Vertheidigungs-Dispositionen, so viel Abweichungen von den richtigen Grundsätzen der Taktik, dass die Nachwelt die Wahrheit der Erzählung bezweifeln wird. Es ist zwar höchst wahrscheinlich, dass die Politik, Deutschland zu decken, mit der Kriegeskunst hier in Collision kam; ob aber die erstere, alle Zurücksetzung, welche die letztere, sowohl in diesen, als in den folgenden Feldzügen hat erfahren müssen, auf sich nehmen wird, muss die Zeit lehren. Dass bey den Franzosen beide, in ihren beschwerlichsten Unternehmungen in der genauesten Gemeinschaft standen, dass bey ihnen die höhere Taktik sich dankbar für die grosse Achtung, welche sie ihr erzeugten, bewiesen hat, das ist bey jedem unpartheyischen Beobachter schon jetzt entschieden.

Ob die Nachwelt den Uebergang der Franzosen im Jahr 1795 für ein grosses Meisterstück der Kriegeskunst, für ein so merkwürdiges Ereigniss halten wird, als der Vf. glaubt, ist sehr zu bezweifeln. Wäre es das: so wäre der Uebergang des Herzogs Ferdinand von Braunschweig über den Rhein im J. 1598 ein Wunder; — denn waren damals die Hindernisse des Angreifenden nicht unendlich grösser, als 1795? — Nur der Nieder-Rhein von Düsseldorf bis unterhalb Emmerich war zu vertheidigen und dazu hatte der Vertheidiger eine 2mal stärkere Armee, als der Angreifer; dazu hatte der Vertheidiger die Festung Wesel und Düsseldorf; beide wohl versiehene Oerter, die sich auch hielten! War unter den Umständen ein Uebergang möglich: so war er bey den Umständen im Jahr 1795 eine der leichtesten und sichersten Un-

H h h h

ternehm-

ternehmungen, welche im Kriege vorkommen. Uebrigens sind die Uebergänge im Jahr 1758 und 1795 in Rücksicht der Benutzung des neutralen Bodens einander ähnlich, und die Geschichte von 1758 hätte die Kaysrerlichen aufmerkamer auf ihre rechte Flanke machen sollen, wiewohl im Ganzen doch die Vertheilung eine unmögliche Sache blieb.

*Hydrographische- und Militairische- Karte von dem Nieder-Rhein, von Linz bis unter Arnheim in 10 Blatt, von Wiebeking, Hessen-Darmstädtischen Steuer-Rath und Ober-Rheinbau-Inspector. beendigt im August 1796.*

Mit dieser Karte ist herausgegeben:

*Vorschläge zur Verbesserung des Wasserbaues, von Wiebeking u. s. w. 32 S. gr. 8.*

Diese 10 Blatt machen eine Karte von 20 Fuß lang und 1 Fuß breit, aus, und enthalten beynahe eine Strecke von 2 Graden des Aequators, so daß auf 1 Zoll des Maassstabes ungefähr 200 Rheinländische Ruthen kommen. Die Breite des Flusses und auch selbst die einzelnen Biegungen des Ufers, konnten bey diesem Maassstabe genau angegeben werden. Ein anderer Vorzug dieser Karte bestehet in der Bestimmung der Tiefe und des Falls des Flusses. Die Tiefe ist in der Karte durch kleine Ziffern bezeichnet, der Fall aber, theils in der kleinen angezeigten Schrift, theils aber auf der Karte in Tabellen mitgetheilt. Die Tiefe ist nach dem Normal-Wasserstande von 1766 bestimmt und fällt meistens zwischen 6 und 15 Fuß; der Fall ist sehr verschieden; an einigen Stellen hat der Fluß auf 989 und an andern wieder auf 11340 Fuß; 1 Fuß Fall; nach einer Mittelzahl beträgt er zwischen Linz und Mülheim auf 3867 Fuß 7. Die Geschwindigkeit des Rheins ist hier zu 4, 46 Rheinl. Fuß in der Secunde angegeben. Aus der Verschiedenheit des Falls läßt sich schon abnehmen, daß auch eine Verschiedenheit der Geschwindigkeit statt finden werde. Die geringste, welche der Vf. beobachtete, betrug 2, 95 und die grösste 7, 1 Rheinl. Fuß in der Secunde. An manchen Stellen ist die Gegend bis auf 1000 Ruthen vom dem Flusse mit eingezeichnet, an andern aber sind nur bloß die Ufer angegeben.

Diese Karte ist für die Geographie äußerst wichtig, indem in den besten Karten der Rhein noch immer sehr fehlerhaft eingezeichnet war, wie dies bey fast allen Flüssen der Fall ist. Die Genauigkeit derselben übertrifft in der Gegend, wo Rec. diesen Fluß zu untersuchen Gelegenheit gehabt hat, bey weitem alles, was in der Art erschienen ist. Dies gilt aber insbesondere nur von dem Flusse, und der nahe am Ufer befindlichen Gegend, denn die entferntere scheint nur nach dem Augenmaass eingezeichnet zu seyn.

Der Vf. nennt seine Karte, *militairisch*, weil sie vom Militär mit Nutzen gebraucht werden könne. Ein Fluß wie der Rhein, ist allerdings in militairi-

scher Hinsicht sehr wichtig und wir bedauern daher, daß nicht die Fahren und auch nicht allerwärts die stiegenden Brücken angegeben sind. Diese sind in militairischer Hinsicht auch deswegen wichtig, weil sie Wege anzeigen, auf denen man an beiden Ufern an den Fluß, ohne Schwierigkeiten, kommen kann.

Die kleine oben angezeigte Schrift: *Vorschläge*, u. s. w. enthält Bemerkungen über den Zustand der Wasserbaukunst, über die Fortschritte derselben, und über die Erfahrungen und Untersuchungen, welche man anstellen muß, ehe man einen Wasserbau unternehmen kann. Man kann hier nicht den Mann von Einsicht und vieler Erfahrung verkennen, und jeder Wasserbaumeister, Cameralist, Mathematiker und Physiker hat Ursache zu wünschen, daß der Vf. mit seinem angekündigten Werke über die Wasserbaukunst zu Stande kommen möge. Er wird diese Kunst, nach dem zu urtheilen, was er bisher geliefert hat, mehr auf die Erfahrungen gründen; er wird die Theorie und Erfahrung mehr in Uebereinstimmung bringen, und vielleicht dadurch dem Ganzen eine grössere Vollkommenheit geben. In keinem Theil der Administration gehen so viele Fehler vor, als in dem Uferbau der Flüsse. In den Gegenden, wo Rec. wohnt, wurde bisher bey den kleinern, aber doch noch schiffbaren, Flüssen, dieser Bau meistens von Ingenieuren oder andern Officieren dirigirt, welche oft nie mit dergleichen sich vorher befaßt hatten und diesen Gegenstand als eine Nebensache trieben, auf die sie wenige Aufmerksamkeit wendeten. Man kann sich leicht vorstellen, wie unzweckmässig oft ihre Anlagen waren, wie oft sie eine Quelle von mehreren Unfällen wurden, die weit grösser waren, als der, welchem sie abhelfen wollten. Zu dieser Unwissenheit in der Wasserbaukunst kommt noch, die schlechte Polizey, und die sehr unvollkommene gesetzliche Verfassung bey entstehenden Streitigkeiten, über die Uferbrüche und die Bau-Anlagen derselben. Wenn man einen Fluß in den Gegenden, wo Rec. wohnt, bereiset: so trifft man hier auf einen Ufer-Bruch, der schon viele Jahre gedauert und eine halbe Wiese weggerissen hat; weil der Eigenthümer nachlässig ist; dort tritt eben der Fall ein, weil der Eigenthümer arm ist, an einem andern Orte leiden mehrere Eigenthümer von Wiesen, schon seit vielen Jahren, weil über den Ufer-Bau einem derselben ein Proceß entstanden ist; mehrmal sind darüber Besichtigungen angestellt, die viel gekostet haben, die Sache bleibt aber, wie sie ist — die Unbestimmtheit und Unzulänglichkeit der Gesetze, gaben den Advocaten, den Chicanenmachern, den nachlässigen Beamten, den processfächtigen Eigenthümern, Gelegenheit den Proceß zu verlängern; der Schade wurde täglich grösser und der ärmere litt dabey am meisten, verlor gar sein Eigenthum, und ward in die grösste Armuth, vielleicht auf Zeitlebens, gestürzt; der Fluß bekam mehrere Krümmen, ward mit Sand angefüllt u. s. w. Rec. wünscht, daß manche Regierungen diese Lage so recht wüßten und fühlten; daß sie sich nicht so oft durch unwissende Baumeister und nachlässige Be-

amte hintergehen ließen und anfangen, eine besondere Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu werfen.

LÜBECK u. LEIPZIG, b. Bohn: *Briefe aus der Schweiz und Italien*, von Georg Arnold Jacobi in das väterliche Haus nach Düsseldorf geschrieben. Zweyter Band. 1797. 428 S. 8.

Dieser Band umfaßt die Reise des Vfs., von Neapel ab, durch Kalabrien und Sicilien. Es weifs sich auch in diesen Nachrichten, das für seine Briefe überhaupt erweckte Interesse des Lesers, durch eine edle Sprache und durch Mittheilung seiner Empfindungen zu erhalten. Jene hat der Vf. ziemlich in seiner Gewalt; nur hüllt er die Darstellung der letztern oft in zu verschwenderischen, sichtbar gekünstelten Wortprunk ein, welcher der wahren Empfindung fremd ist. An mehreren Stellen verleitet ihn eine jugendliche, durch den Anblick grosser oder ihm neuer Gegenstände exaltirte Einbildungskraft, zu sonderbaren Ideenverbindungen, zu Bildern, die in der Prosa nicht an ihrem Orte sind, und wodurch die Grenzen eines blossen Beschreibers im Malen überschritten werden. So vergleicht er, um nur ein Beyspiel des Gesagten anzuführen, die Scene der Tauscherey und das Todtschlagen dieser Fische im Wasser, mit der Homerischen Dichtung, von der Ermordung der Freyer, in der Odyssee. — Was die von dem Vf. gelieferten Nachrichten über die durchreiseten Gegenden betrifft, so werden sie auch für diejenigen Leser, die wenig eigentlich Neues darin finden, wegen mancher mit Zügen aus der alten und neuen Geschichte durchwebten Beobachtungen und Reflexionen und wegen der Art der Darstellung anderer bekannten Gegenstände, Interesse behalten. — Wir zeichnen den Gang der Reise, und einiges, weniger allgemein bekanntes aus. — Von Salerno, der ersten Tagereise von Neapel, wendet sich die Reise nach Paestum; von Aviano gegen die Amalfitischen Thäler bey Fricento, dem jetzigen *Lago di Masiti*, eine Schwefelquelle. Rec. ist mit dem Vf. einverstanden, daß nach aller aus den genauesten Vergleichen entstehenden Wahrscheinlichkeit, das Bild Virgils, — *est locus Italiae in medio etc. Aeneid. VII. v. 563. sqq.*, von dieser Gegend zu verstehen ist, und nicht von dem Velinofall bey Terni, wie einige Ausleger sie mit grössten Zwang und höchst unpassend gedeutelt haben. An dem Rande des Pfals (*Spiracula Ditis*) findet man, gediegenen Schwefel, womit der Boden jener Gegend überall geschwängert ist. Von dem dichtbeschattenden Walde, der die Platonische Höle umschloß, (*densis hunc frondibus atrum urget utrimque litus memoris*) ist keine Spur mehr da. — Marcus Agrippa verschaffte, durch das Fällen grosser Wälder mehreren, dem Luftzuge unzugänglichen, mephitischen Dünste aushauchenden, Seen in den neapolitanischen Gegenden Luft und Licht, und zerstörte dadurch zugleich die Blendwerke der nekromantischen Cimmerier: vielleicht, daß er auch diesen Wald, zu demselben gemeinnützigen Zweck, un-

hauen liefs. — Der Schnee liegt hier im Winter 4 bis 5 Palmen hoch. — Schlachtfeld von Cannae. Die röthliche Farbe des Bodens, ist, nach dortiger Volksfage, die Folge des hier vergossenen vielen Römerblutes, das Feld heisst *Campo di sangue*. Bey Bari verließ der Vf. die Seeküste, und ging quer durch Italien über die Gebirge, Heiden, und durch weitgedehnte Eichenwälder nach Tarent. Diese, in der Fülle des Reichthums der Natur einst schwelgende, reiche Stadt liegt jetzt im Elende, von seinen Beherrschern vernachlässiget und bedrückt; ihre armeligen Bewohner erhalten sich kärglich, von einigen Manufacturarbeiten, vom Korn- und Oelhandel und vom Fischfang. Sie unterscheiden sich von ihren Nachbarn noch durch Spuren griechischer Schönheit in Gestalt und Gesichtsbildung und durch charakteristische Züge ihrer Abstammung. Feß des H. *Cataldus*, Schutzpatrons dieses abergläubigen und leichtsinnig fröhlichen Volks. — Eben so verarmet liegt in einem stockenden Sumpf *Brundisium*. Seit einigen Jahren hat die Regierung angefangen, an Wiederherstellung des vor dem berühmten Hafens, und an Austrocknung der Sümpfe arbeiten zu lassen; — aber man ist es in jenem Lande schon gewohnt, daß manches angefangen und nichts vollendet wird. — Ueber Lecce, dem Hauptort von Otranto nach Gallipoli, — wo die Einwohner sich der Namen Swinburne und Riedesel erinnerten, — und von hier zu Schiffe nach Cotrone, wo man auch anfängt, den Hafen und die Gegend zu bessern. Die Natur hat dieses Land mit ihren schönsten Gaben beschenkt, aber die Gastfreyheit seiner Bewohner steht mit ihrer sonstigen Uncultur in einem sonderbaren Contrast, den man doch auch bey den wildesten Völkern findet. — Scenen, (keine neue) aus dem Erdbeben von 1783. In den schon verfloßnen 9 Jahren, war wenig zur Wiederaufnahme des zerstörten Landes geschehen; noch fast alle Orte lagen im Schutt, und die fruchtbarsten Aecker unbauet. Die verkehrt angewandten Hülfsmittel der Regierung wirken dem beabsichtigten Zweck entgegen; die neu erbaueten Orte haben daher ein sehr armeliges Ansehn und die Leute wohnen größtentheils noch daneben, in den für den ersten Nothfall erbaueten elenden Hütten. — Reggio wird nach einem neuen Plan prächtig aufgebauet. — Der im 14ten Br. gegebne Ueberblick der Hauptzüge aus der Geschichte und jetzigen Verfassung Siciliens, ist gut concentrirt. — Die zerstörte Palazzata von Messina, war auch noch nicht wieder aufgebauet, weil man über den Plan nicht einig werden konnte. Der übrige Theil der Stadt hat durch die Herstellung zertrümmerter Gebäude gewonnen. — In der fernern Reise durch Sicilien, folgt Rec. dem Vf. nicht weiter. Die gelieferten, größtentheils schon viel vollständiger bekannten, Nachrichten, wechseln mit Darstellungen reizender Gegenden und grosser Alterthumsreste, Charakter schilderungen ihrer Bewohner, Erzählungen von Reisevorfällen, unterhaltend ab. — Hier endet die Reise des Vfs. seine Vorgänger, besonders auf dem Aetna, ohne egoistische Krittley, das Erbtheil mancher Reisenden,

fenden, berichtet. — Grobe Druckfehler finden sich viele, sogar in Namen. So steht in einer kurzen Note S. 386. dreymal hintereinander, *Bartelo* statt *Bartels*.

### PHILOLOGIE.

BERLIN, b. Nauh: *Handbuch der französischen Sprache, oder Auswahl interessanter Stücke aus den klassischen französischen Prosaisten und Dichtern, nebst Nachrichten von den Verfassern und ihren Werken. Prosaischer Theil.* 1796. 447 S. gr. 8.

Dieselben Verfasser, welche im Jahre 1793 ein wackeres Handbuch der englischen Sprache herausgaben, liefern jetzt ein ähnliches Werk für die französische. Gegenwärtiger erster Theil enthält eine Reihe unterhaltender und größtentheils als Meisterstücke anerkannter Stellen aus den klassischen französischen Schriftstellern; aber was den Werth noch erhöht, sind die gedrängten Nachrichten von dem Leben und den Schriften derselben. In Ansehung des Inhalts scheint jedes Stück mit reißer Uebersetzung gewählt zu seyn, auch sind Proben von dem Stil der vorzüglichsten Revolutionschriftsteller, Dumouriez, Brissot, Condorcet, Mirabeau, Vergniaud gegeben. Jeder geübtere Freund der französischen Sprache, für welchen das Buch eigentlich bestimmt ist, wird diese Auswahl mit Vergnügen lesen, und in Ansehung der Literarotizen nicht weniger Befriedigung finden, da bey ihnen gute Quellen benutzt worden sind, besonders das bekannte *Dictionnaire historique portatif*. Ausser Stellen jener fünf Autoren, siehet man hier Auszüge

aus D'Aguesseau, d'Alembert, d'Arnaud, Bailly, Barthélemy, Berquin, Bonnet, Bossuet, Bourfault, La Bruyère, Buffon, Diderot, Duclos, Du Paty, Fénelon, Fléchier, Florian, Fontenelle, Guibert, Marmontel, Maffillon, Mercier, Montagne, Montesquieu, Patru, Raynal, Rochejoucauld, Rollin, Rousseau, le Sage, Saint Réal, Thomas, Trublet; Vernet, Verrot und Voltaire, doch nicht in dieser alphabetischen Ordnung, sondern vielmehr nach Gutachten, um eine Abwechslung der Materien zu bewirken.

Auf Kosten des Verfassers: *Sprachlehre für die Deutschen, die das Französische ohne Lehrer erlernen wollen. Erster Theil*, der die gründliche Anweisung zur richtigen Aussprache enthält. 233 S. 8.

Der ungenannte Verfasser liefert in diesem ersten Theile die französische Aussprache auf eine anschaulichere, richtigere und vollständigere Art, als man in den meisten bis jetzt bekannten Anweisungen für Deutsche antrifft. Er zeigt nachher, daß es zweyerley Aussprache giebt, die eine für die gewöhnliche Unterredung, die andere für die Declamation und Verse. Beide Gattungen werden gründlich und falschlich dargestellt. Darauf lehret er die Rechtschreibung und Interpunction, und fügt einige Tabellen von den Artikeln, von den Hülf- und regelmässigen Zeitwörtern hinzu. Die Schreibart ist im Ganzen verständlich und correct, obgleich der Vf., wie Rec. aus sicherer Quelle weiß, ein Franzose ist. Man kann seine Arbeit mit Recht allen den Liebhabern der französischen Sprache empfehlen, welche keine Gelegenheit haben, sie durch Umgang, oder einen geschickten Lehrer zu lernen.

### KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELEHRTHEIT. Erlangen; b. Walther: *Anfangsgründe der allgemeinen Pathologie* entworfen von Dr. Friedrich Hildebrandt, Professor zu Erlangen u. s. w. 1797. 5 Bogen 8. (4gr.) Diese kleine Schrift erschien vor zwey Jahren in lateinischer Sprache, und fand schnell einen unbefugten Uebersetzer, weswegen der Vf. nach dem Wunsch des Verlegers nun selbst diese Verdeutschung geliefert und zugleich einige Verbesserungen gemacht hat. Das Uebersetzen einer inländischen Schrift ohne Verwilligung des Verlegers ist sicher eben so ungerecht und verächtlich, als das Nachdrucken derselben, weil dadurch der Verleger nicht geringern Schaden leiden wird, da Ersparung der Mühe und Zeit vielen noch mehr am Herzen liegt, als Ersparung des Geldes. Dem Vf. ist meistens eine solche Uebersetzung hinter seinem Rücken noch unwillkommen. — Vorliegende Schrift erfüllt wegen ihrer Vollständigkeit, und zusammengedrängter Kürze ihre Bestimmung zum Leitfaden für akademische Vorlesungen sehr gut. Als Eigenheiten derselben merken wir Folgendes an. Drey Hauptarten von Krankheiten werden angenommen, sthenische, asthenische und ataktische, d. h. die von *wichtig* wirkenden Lebenskraft entstehen. (Sollte diese letztere sich nicht immer auf die zwey ersten zurückführen lassen?) — Unter den verschiedenen Ar-

ten der Vollblütigkeit ist sehr gut die *plethora ad vires* mit aufgeführt, bey welcher die Blutmenge richtig ist, aber die Kräfte zu schwach sind. — Die Krankheiten der Säfte sind mit Recht aufgenommen, ihre Arten sind aber vielleicht doch zu fest bestimmt, als Mangel und Ueberfluß an Sauerstoff, an brennbaren Stoff, alkalische, saure und mittelsalzige Scharfe, unter deren Ursachen immer „eine gewisse Art von Wirkung der Lebenskraft“ steht. — Temperamentarten werden acht angenommen, nach den nur denkbaren Verbindungen der modificirten Spannkraft, Reizbarkeit und Empfindlichkeit, als 1) das starke reizbare und empfindliche. 2) Das starke reizbare und wenig empfindliche. 3) Das starke, wenig reizbare und empfindliche. 4) Das starke, wenig reizbare und wenig empfindliche. 5) Das schwache, reizbare und empfindliche. 6) Das schwache, reizbare und wenig empfindliche. 7) Das schwache, wenig reizbare und empfindliche. 8) Das schwache, wenig reizbar und wenig empfindliche. — Statt: „jede Krankheit *bewirkt* Störung einer oder der andern oder mehrerer Verrichtungen“ (§. 3.) würden wir gesagt haben, ist Störung etc. da dies nicht erst Folge, sondern gerade das *Wesentliche* der Krankheit ist.



## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 6. September 1797.

## P H Y S I K.

WETZLAR: in d. Winklerschen Buchhandl.: *Unterhaltungen über die Erde und den Menschen*, mit einem Versuch über eine neue Theorie von der Oberfläche der Erde, von F. A. Rinrod Prediger und Inspektor der städtischen Erziehungsanstalt zu Wetzlar. Theil 1. 1795. 239 S. 8.

Rec. nahm dieses Werk auf die Versicherung einiger gelehrten Blätter, daß es interessante geognostische Beobachtungen über die Lahngegend enthalte, mit einiger Erwartung in die Hand. Allein er fand sich darin getäuscht; es sey denn man wolle eine etwas abentheuerliche Beschreibung des Laufs der Bäche und Thäler dieser Gegenden für interessante geognostische Schilderungen gelten lassen. Dem Vf. scheint es an mineralogischer und geognostischer Kenntniß zu mangeln, und auch Phytik und Chemie sind seine Stärke nicht. Er weiß nicht Thon- und Kalkgebirge von einander zu unterscheiden (das Gestein worin Madreporen vorkommen und den röhlichen Roggenstein hält er für thonartige Gebirgsarten, dagegen das Gestein worin sich Abdrücke von Gräsern und Pflanzen finden, für Kalkstein); ein Lager von Roggenstein bey Weilburg (für den er keinen Namen kennt, und ihn auf eine drollige Art umschreibt) dünkt ihm eine *ansehnliche Merkwürdigkeit*, und S. 50 meynt er, das Feuer, welches ehemals auf der Erde gewüthet, „habe die Marmorgänge im *Wiedrunkelschen* ganz schwarz gebrennt (gewöhnlich pflegt das Feuer Kalksteine weiß zu brennen) wobey der Marmor vor Hitze zerplittert und so fest geworden sey, daß er jetzt Politur und einen herrlichen Glanz annehme.“ Auch hat er nach S. 56 „an dem rauhen, schwarzgrauen, einfachen Thongestein (?) bey Weilburg, worin die Madreporen stecken, an abgehauenen Plätzen, *Schlacken und Feueröffnungen, als Zungen eines innerlichen Urbrands* gesehn.“ Wer so etwas an so nahe liegenden Gegenständen sieht und glaubt, dem kann es freylich nicht schwer werden, in den Kometen ätherische Wasserschläuche (S. 71) wahrzunehmen, die dazu bestimmt scheinen, den Brand der Weltkörper zu löschen, und deren Schweif „die ewige Vorsicht des Schöpfers von der Sonne abgewendet hat, damit die Sonne nicht in Gefahr stehe durch Kometen ausgelöscht zu werden;“ oder in dem röhlichen Mars einen brennenden Planeten, im bleichen Saturn einen Wasserkörper, und in dessen Ringe gar einen Kometenschweif, der sich um den Saturn einigemal herumgelegt hat, und sich zu seiner Zeit von ihm wieder  
A. L. Z. 1797. Dritter Band.

abwickeln dürfte. Auch wird ein solcher Naturforscher (?) keine Schwierigkeit darin finden, die Gebirge, so wie *Thales* die Welt, aus einem mit elementarischen und aetherischen Kräften gefüllten Wasser wachsen zu lassen und sich nach S. 38 und 39 das ganze in der Erde liegende Steinreich, wie einen Wald mit Bäumen, Gesträuchen und Büschen vorzustellen, als Urgewächse, bey denen es vielleicht auch Florescenz und Fructification giebt, — und denen die schräg auflaufenden Spaltungen statt Röhren dienen, in welchen sich die bildende Kraft des Wachstums aus der Tiefe hervor in ihrem Gegenstand verbreitet.“ „Die Hauptkräfte, heist es S. 43, gingen ins Urgebirge, und zwischen denselben wirkten in dem einwachsenden Flötzgebirge gewisse Spielkräfte, die in einer so großen Mannichfaltigkeit das Steinreich darstellten. Diese Kräfte drangen aus dem Urgebirge in das Flötz, welches jedesmal bey einer neuen Schwemme ans Urgebirge schloß — und verfeinerten dasselbe nach der Natur ihres Urtriebs. — Eben das kann man auch von den Erzen sagen, die ihren Urfitz im Ganggebirge haben, und aus denselben ins Flötzgebirge hinüber gehn. (!) Doch bleibt die Frage, ob nicht der ganze Erzbau, den man gemeinlich von oben herab, durch Hülfe der Sonnenwärme in den Klüften erzeugen läßt (?), einer *wachsenden Naturkraft* beyzumessen steht, welche durch einen Trieb aus der Tiefe, vielleicht durch denselben Trieb der die Steine bildet, die Materie der Vererzung aus dem Gestein in den Klüften ansetzt.“

Nach diesen Proben werden unsere Leser auf die neue Geogonie unsers Vf. kaum begierig seyn. Sie ist ein Gemisch aus vielen andern, von der des *Thales* an bis zu der des *Grafen von Buffon* herab; und kann unserm Vf. der bey seinen Hypothesen so wenig Anstoß findet, nicht viel Mühe gemacht haben. Hier ist sie kürzlich mit seinen eignen Worten: „Bey der Entstehung eines Planeten sammelte sich der Urstoff in Aether und erzeugte, vielleicht in geringer Masse, unter der Bedeckung des Wassers das erste Gestein. Nach Verlauf eines Zeitraums war das erste Wasser erschöpft, das Feuer gewann die Oberhand, vulkanische Eruptionen warfen Lava, Sand und Asche über die Fläche, bis ein Komet den Planeten unter Wasser setzte, und durch die erregte Ueberschwemmung das Feuer beschränkte, die Hölen ausfüllte, und die Oberfläche mit einer Art von Erde überdeckte, welche sich aus der zerriebenen und aufgelösten Lava bildete, und worin nunmehr das Hauptgestein von neuem fortwuchs. Dergleichen Revolutionen konnten eine der andern folgen, bis endlich der gegenwärtige Boden — mit der Ackererde,



worin alles wächst, hervorkam.“ An einer andern Stelle legt er jedem Act dieses Schauspiels eine oder mehrere Aeonen Zeit bey. Der Komet entledigte sich nach ihm seines Wassergehalts am Südpol, und der dadurch erzeugte *Weltstrom* schlug am Nordpol wieder zusammen, höhle auf dem Wege dahin alle Meere und alle jetzigen Flußbetten aus, und gab dem festen Lande seine aufstellende Gestalt mit den Südspitzen. Diese Südenden Afrikas, Neuhollands und Amerikas nennt unser Vf. deshalb *Cardinalspitzen*, so wie die Höhen längs der Flußthäler *Weltaufer*, weil nicht der jetzige Fluß, sondern der südliche, vom Kometen erzeugte Weltstrom sie gebildet habe. Etwas drollig klingt es, unsern Vf. dabey von den Weltaufern bey Weilburg, von der großen Weltaue bey Frankfurt u. s. w. reden zu hören. Dieser letzte Theil seiner Geogonie oder „die Theorie der Fluß- und Bachthäler“ scheint der Hauptpunkt in der auf dem Titel angekündigten neuen Theorie von der Oberfläche der Erde zu seyn, die mit so ermüdender Weiterschweifigkeit und mit so vieler Unbestimmtheit in Form eines Dialogs verhandelt wird, daß man fast glauben sollte, der Vf. habe diese Form bloß deshalb gewählt, um alles recht ins Breite treten, und in einem gewissen Dunkel bleiben zu können, welches Schriftstellern, die mit ihren Ideen nicht aufs reine sind, so wohlthätig ist. Unterhaltungen über den Menschen haben wir hier nicht. Sie sind wahrscheinlich einem zweyten Theile vorbehalten.

Die Meynung unsers Vf. vom Ursprung der ägyptischen Pyramiden, dürfen wir dem Leser nicht vorenthalten: sie ist eine zu originelle Verbesserung der Hypothese des Herrn Witten: „daß so ungeheuer große Lasten als die Felsen, woraus nach der Meynung des Hn. W., welche sehr viel Wahrscheinlichkeit hat, die Pyramiden gebildet sind, durchs Feuer aus der Erde aufgetrieben wären, ist schwer zu glauben. Wohin würde die unterstützende Kraft entstanden seyn, die diese Körper in ihrem Gleichgewicht sofort getragen, und sie nun schon so lange gehalten hätte? Nimmt man sie aber für basaltartige Gewölbe einer brennenden Gegend, welche in andern Aeonen mit Erde bedeckt waren, und nun bey dem Durchschuß einer großen Fluth entblößt wurden; so ist der Sache auf einmal geholfen. — Daß starke Erdbrände in jenen Gegenden gewesen sind, läßt sich aus dem *Lybischen Sande* schließen, der ganz sicher ein vulkanisches, durch Fluthen geläutertes Produkt seyn kann (!).“ So weit ist doch wohl noch kein anderer Vulkanist gegangen. An einem andern Ort werden „als Spuren eines Erdbrands die durch das Wasser verschwemmt und gar bedeckt worden, die Fische angeführt, welche im Schiefer in der gekrümmten Figur eines gewaltsam erlittenen Todes gefunden werden. Sollten diese nicht mit dem Wasser in dergleichen Brandlöcher hinabgeschüttet seyn, worin das Gestein wieder über ihnen zusammen wuchs?“ Wie in aller Welt kommt aber unser Vf. zu den Sätzen über den Mond, die wir S. 189 lesen? „Der Mond ist ein trockner Körper, ohne Umschwung um seine Axe, wenigstens nicht wie andere Planeten,

und hat daher keine Ordnung der Tage und Nächte, keine Erfrischung, keine Atmosphäre, und also wohl kein Wachsthum. Wenigstens wenn er bewohnt wäre, müßte die animalische Natur der feinstartigen sehr nahe kommen. In irgend einer Uräone kann sein Zustand glücklicher gewesen seyn. Jetzt hat er vom Planeten nur noch die runde Figur und den Umlauf; doch diesen nur dürftig.“ Diese Sätze kann er wohl nirgends anders als aus einer Kosmologie von Schwedenborg oder Hagelgans, entlehnt, oder, wie so manches andre, nach belobter Sitte der Analogon selbst errätht haben.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Johann Nikolaus Martius Unterricht in der natürlichen Magie oder zu allerhand belustigenden und nützlichen Kenntnissen völlig ungearbeitet von Gottfried Erich Rosenthal*. Elfter Band mit Kupfern. 17, 6. 352 S. 8. Der Vf. sucht die Zweckmäßigkeit dieser Fortsetzung dadurch zu rechtfertigen, daß er bemerkbar macht, wie weit unser Zeitalter noch in Ansehung der Aufklärung zurück sey. Seine Absicht ist demnach dahin gerichtet, durch dieses Werk vorzüglich nützliche Kenntnisse zu verbreiten; und das Reich der Wunderthäter zu beschränken: „Man schmeichelt sich, sagt er in der Vorrede, „in unsern Zeiten sehr aufgeklärt zu seyn, ob man gleich selbst über die eigentliche Bedeutung dieses Modeworts nicht einig ist, und auch nicht einig seyn kann, weil die Menschen nicht von einerley Stand sind und seyn können, und weil jeder Stand besondere Kenntnisse und Einsichten fördert — so hat der Prediger ganz andre Kenntnisse zu lernen nöthig, um Anspruch auf Aufklärung zu machen, als der Bürger der sich so öfters täuscht“ u. s. w. Rec. scheint es, daß auch dem Vf. der Begriff *Aufklärung* verunglückt sey, da er offenbar *Gelehrsamkeit* mit *Aufklärung* verwechselt. — Das Scherflein, welches der Vf. zur Beförderung der Aufklärung in diesem Bande seinen Lesern darreicht, besteht aus I) einer *Abhandlung über Hexen, Zauberer, Besessene und den Einfluss dieses Aberglaubens* S. 3—28. Diese Einleitung ist aus dem Berliner Magazin der Künste und Wissenschaften I Band I Stück entlehnt. II) *Aus electrischen Kunststücken* S. 31—77. III) *Optischen Kunststücken* S. 77—123. IV) *Chemischen Kunststücken* S. 123—159. V) *Mechanischen Kunststücken* S. 159—201. VI) *Rechen- und andern aus der Mathematik entlehnten Kunststücken* S. 201—237. VII) *Oekonomischen Kunststücken* S. 237—274. VIII) *Artistischen Kunststücken* S. 274—309. IX) *Technologischen Kunststücken* S. 309—332. X) *Spiele* S. 332—359. Von der Beschreibung der Camera obscura geht der Vf. zum Sonnenmikroskop über, und sagt S. 89. Befindet sich hinter dem Loche eines Ladens eines verfinsterten Zimmers ein Gläschen von kurzer Brennweite, so wird von einer kleinen Sache, die zwischen das Gläschen und das Loch gesetzt, und etwa noch hinter denselben durch ein erhabnes Glas erleuchtet wird, sich das vergrößerte Bild auf dem Papiere abmahlen. *Dieses ist die Theorie des Sonnenmikroskops!!!* —

Die Vervielfältigung der Bilder mittelst eines Polyedri, die S. 108 gelehrt wird, hat nach Rec. Erfahrung das Nachtheilige, daß mehrere Bilder nur Stückweise erscheinen; ungleich besser erreicht man seinen Zweck, wenn man in einer finstern Kammer (Camera obscura) die hintere Seite eines durchsichtigen Bildes durch mehrere Lichter erleuchtet, und vor die vordere Seite, einen Flor spannt, auf dem sich dann die Objecte so oft vervielfältigt darstellen als Lichter angezündet worden. — Bey Gelegenheit der Phosphor- und hepatischen Luft, wird Grews Meynung nach der ältesten Ausgabe seines Lehrbuches angeführt, da doch billig auf die neuesten Ueberzeugungen dieses Chemikers hätte müssen Rücksicht genommen werden. Die *essigsäure Luft* hielt *Priestley* ihr Entdecker späterhin selbst für keine eigenthümliche Luftart, sondern nur für eine Modification der vitriolfauren Luft, indem nur Essigsäure, die mit Vitriolsäure ausgetrieben worden, dergleichen gab. Das *Ammoniakgas* ist zwar eine *entzündliche* Substanz, dient aber nicht zum Erhalten der Flamme; letzteres meynet aber doch wohl der Vf., wenn er S. 123 sagt, *diese Luft ist einigermaßen entzündbar*; denn ein Licht verlöscht in ihr zwar etliche Male nach einander, wird aber jedesmal vorher etwas vergrößert. — Daß *diese Luft entzündbar* sey (im eigentlichen Sinne dieses Wortes) zeigt die erfolgende Detonation, wenn einem Gemische aus Sauerstoffgas und Ammoniakgas ein brennender Körper genähert wird. — Es ist unrichtig, was S. 130 von der Salpeterluft gesagt wird, daß  $\frac{2}{3}$  von ihr vom Wasser verschluckt werden; in ihrer völligen Reinheit ist sie mit demselben gänzlich unvermischbar. S. 131 f. muß etwas ausgelassen seyn; denn so wie der Satz da steht, ist er völlig ohne Sinn. Es ist ungegründet, daß die salzsaure Luft, wie S. 132 gesagt wird, in brennbare Luft umgewandelt werde, wenn man sie über Weingeist, Baumöl, Terpentin u. s. w. stehen läßt. Unter den chemischen Kunststücken befindet sich S. 156 auch folgendes. Einer Katze in einer Minute drey oder vier Sprachen schreiben zu lehren. Man nehme ein Loth Alaun, und lege es in ein Glas, giesse hierauf ein Loth Brunnenwasser und lasse es zergehen, nehme hierauf eine Feder, und schreibe mit einer Feder die beliebigen Sprachen auf Papier, lasse es trocknen, so sieht man nichts auf dem Papier. Hernach tanke man der Katze ihren Fuß in Vitriolwasser, und fahre mit dem Fuß über die verborgene Schrift, so ist solche zu lesen. — Kunststücke wie S. 237—241, welche Mittel gegen Augenkrankheiten, tollen Hundsbiss, kalten Brand u. s. w. enthalten, müßten billig wegbreien, weil dadurch offenbar mehr Schaden als Nutzen gestiftet wird. — Sollten die Marktschreyer, Wunderthäter u. s. w., welche der Vf. in der Vorrede so bitter tadelt, und gegen welche er vorzüglich sein Buch gerichtet hat, nicht etwa ihre Kunststücke auf ähnlichen Wegen erlernt haben?

#### LITERARGESCHICHTE.

Augsburo, b. Späth: *Geburts- und Todten-Almanach nach Ansbachischer Gelehrten, Schriftsteller und*

*Künstler; oder Anzeige jeden Jahrs, Monats und Tags, an welchem Jeder derselben geboren wurde und starb, nebst ihrer kurz zusammengefügten Lebensgeschichte und dem Verzeichniß ihrer Schriften und Kunstwerke, von Johann August Vocke K. Pr. Pfarrer zu Ammelbruch im Markgrathum Ansbach. Zweyter Theil. 1797. 425 S. ohne die Register. gr. 8.*

Da die, von uns schon bey der Anzeige des ersten Theils dieses Ansbachischen Gelehrten- und Künstlerlexicons, bemerkte Ordnung und Einrichtung auch bey diesem zweyten Theil unverändert beybehalten worden ist, so bleibt uns nichts übrig, als auch aus diesem Theile, einige der merkwürdigsten Männer, deren hier in der freylich weit größern Menge, unbedeutender Lichter, mehrere namhaft gemacht werden, kürzlich anzuzeigen. *Johann Jacob Spiess*, Consistorialrath und zweyter Stiftsprediger in Ansbach, mit Recht berühmt, als numismatischer Schriftsteller. *Wilhelm Ludwig Weckherlin* — ein ganz eigener Mann — dessen richtige Charakteristik die *Mosersche Sammlung* lieferte. Seine *Chronologen* — sein *graues Ungeheuer* — wurden stark gelesen, ungeachtet man oft nicht wußte, was der Mann wollte. Er starb, wie er lebte. *Heinrich Carl Alexander Hantlein*, geschätzter Lehrer der Theologie zu Erlangen. Der berühmte Ritter *Götz von Berlichingen* der sein eigenes Leben beschrieb. Die neue Ausgabe dieser Selbstbiographie hätte bemerkt werden können. *Georg Caspar Kirchmaier*, Prof. der Vernunftlehre zu Wittenberg, ein Vielschreiber. *D. Christoph Christian Händel*, Oberhofprediger und Consistorialrath zu Ansbach, starb nach einer 25jährigen Gefangenschaft auf der Festung Würzburg. Warum? das sagen die Acten seines Processes mit dem Markgrafen, die gedruckt vorhanden sind. *Gottfried Stieber*, geheimer Archivar zu Ansbach, verdient durch seine historischen Schriften um das Vaterland. *Johann Jacob Lammermann*, eigentlich aus Nürnberg, wo er Advocat war — nachmaliger Hofrath in Ansbach. Merkwürdig ist, daß dieser Mann den nachmals so groß gewordenen Fürsten *Kaunitz - Rittberg* gebildet hat. *Johann Christoph von Springer*, hessischer Geh. Rath und Prof. zu Rinteln, berühmt durch seine zahlreichen in die Oekonomie, Staats- und Cameralwissenschaften einschlagenden Schriften. *Nicolaus Schwabel* zuerst Rector des Nürnbergschen, dann des Ansbachischen Gymnasiums. *Joh. Friedrich von Cronqz*, der bekannte Dichter. *Johann Heinr. Schüller*, Dechant zu Gunzenhausen, Verfasser der *Fränkischen Reformationsgeschichte*. *Joh. Zacharias Leonh. Junkheim*, Generalsuperintend. zu Ansbach. Machte sich auf mannichfaltige Art um das Vaterland verdient. Ihm hatte Ansbach unter andern auch das neue Gesangbuch zu danken. *D. Moriz Hofmann*, Ansbachischer Rath und Leibarzt und Professor der Arzeneykunde und Botanik in Altdorf, um welche letztere er sich daselbst sehr verdient machte. *Carl Friedrich Tröltzsch* Weissenburgischer Consulent. Von allerley widrigen Schicksalen niedergedrückt, stohr die Menschen,

sehen, lebt aber dormalen, nicht — wie der Vf. sagt, auf dem Ratzberg bey Erlangen, sondern in Erlangen selbst als Privatus. *Johann Peter Utz*, der berühmte Dichter; hatte ebenfalls Antheil an dem neuen Ansbacher Gesangbuch. *D. Johann Moritz Hofmann*, ein berühmter Arzt. War eine geraume Zeit Professor in Altdorf, zog aber endlich als Leibarzt des Markgrafen *Wilhelm Friedrich* nach Ansbach. *Joh. Heinrich von Falkenstein*, eigentlich aus Schlesien gebürtig, privatisirte zuletzt zu Schwabach, wo er seine Zeit mit Verfertigung verschiedener Schriften, die bekannt genug sind, zubrachte. *Carl Wilhelm Schnitzlein*, Geh. Hof- und Consistorialrath zu Ansbach — Verfasser der *Selectorum Norimbergensium*. — *Georg Ernst Stahl* — der so berühmte K. Pr. Leibarzt zu Berlin. Von ihm werden 259 Schriften angeführt. *Johann Georg Meintel*, Stadtpfarrer zu Windsbach. Seine Polyglottenbibel hätte fortgesetzt zu werden verdient. *Casimir Christoph Schmiedel*, Geheimer Hofrath und erster Leibarzt zu Ansbach. Ein würdiger Gelehrter, dessen Verdienste um die Anatomie und Botanik allgemein anerkannt wurden. Er selbst war Zeichner und Mahler. Rec. hat Kunstwerke dieser Art von ihm gesehen, die unübertrefflich waren. *Friedrich Julius Heinrich*,

*Reichsgraf von Soden*, als Staatsmann, aber auch als vortrefflicher Schriftsteller nach Verdienst geschätzt. *Johann Friedrich Degen*, Director und Profest. des Gymn. zu Neustadt an der Aisch. Ebenfalls ein würdiger Gelehrter. Von seiner Literatur der deutschen Uebersetzungen der Römer ist nicht nur die zweyte Abtheilung ebenfalls erschienen, sondern auch schon die erste Abtheilung der deutschen Uebersetzungen der Griechen. *Andreas Oslander*, die Geschichte dieses in mannichfaltiger Rücksicht merkwürdigen Mannes verdiente ausführlich bearbeitet zu werden. Das beygefügte Schriftenverzeichniß desselben ist nicht vollständig. *Freyherr Johann von Schwarzenberg*, das Leben desselben hat der sel. *Strobel* beschrieben. Die erste Ausgabe der *Bambergischen Halsgerichtsordnung* kam nicht 1508 zu Maynz, sondern schon 1507 und zwar zu Bamberg heraus. Eine vorzügliche Seltenheit! die verschiedenen Ausgaben von der deutschen Uebersetzung der *Officiar. Ciceronis* hat Herr Prof. *Degen* in dem eben angeführten Werke ausführlich angezeigt. Am Ende findet man I. ein chronologisches Verzeichniß, und dann II. ein Namenverzeichniß, wodurch dieser sogenannte Almanach erst seine vollkommene Brauchbarkeit erhalten hat.

## KLEINE SCHRIFTEN.

PHYSIK. Pavia, b. Galeazzi's Erben: *Programma del modo d'agire sul corpo umano per mezzo di frizioni fatte con sostanze e colle varie sostanze, che all'ordinario si somministrano internamente*, recitato nell'Aula dell'Università di Pavia nel giorno 24 Fiorile, in occasione di quattro Promozioni mediche dal Cittadino *Valer. Luigi Brera*, Profest. Pubbl. Sott. di Medicina theoretico-pratica e di Clinica etc. Anno V republicano (1797). 32 S. 8. Die guten Wirkungen, welche Hr. *Chiarenti* bey einigen Kranken nach dem äußerlichen Gebrauche eines Gemisches aus Opium und Magenlast beobachtet hat, haben den Vf. dieser Schrift veranlaßt, neue Versuche mit demselben Gemische anzustellen, um so eines Theils sich von der Richtigkeit der Erfahrungen jenes Arztes zu überzeugen, und andern Theils diese Heilmethode zu vervollkommen. Er hat in diesen Rücksichten bey mehreren Patienten, deren Umstände den Gebrauch des Opiums nothwendig machten, eine Mischung aus einer Drachme Magenlast und einem halben Scrupel Opium täglich zwey oder drey Mal einreiben lassen, und er versichert, daß dieses Mittel seinen Kranken sehr wohl bekommen sey, und daß es immer die Schmerzen sehr gelindert und sie nach und nach völlig gehoben habe. Dieser glückliche Erfolg reizte ihn zu Anstellung mehrerer Erfahrungen, und da er begierig war, zu wissen, ob auch andere Heilmittel, auf ähnliche Art angewendet, die Wirkungen hervorbringen würden, die sonst nur Folgen des innerlichen Gebrauchs derselben zu seyn pflegen, so bereitete er eine Mischung aus Meerzwiebel- und Magenlast und ließ sie bey einigen Kranken, die mit der Wasserfucht behaftet waren, (und die sich nach dem innerlichen Gebrauche dieser Zwiebel und anderer reizenden Arzneyen sehr übel befunden hatten,) in der Gegend der Lenden, an den Schenkeln und an andern Theilen des Körpers einreiben. Diese Versuche gelangen ihm eben so gut, wie die, die mit Opium angestellt worden waren; denn seine Patienten wurden, als sie die erwähnte Mischung eine Zeitlang gebraucht hatten, durch das Absonde-

rungswerkzeug des Harns von einer großen Menge Wasser befreit und endlich glücklich geheilt. — Auch die gebläuterte Weinsteinerde, der rothe Fingerhut und andere Arzneyen brachten, als sie auf die beschriebene Art angewendet wurden, vortreffliche Wirkungen hervor, und der Vf. macht daher aus seinen Beobachtungen den Schluß, daß diese Heilmethode allerdings die Aufmerksamkeit der Aerzte verdiene. — Der Magenlast ist indeffen nicht die einzige Feuchtigkeit, die man zur Zubereitung jener zum Einreiben dienlicher Mischungen benutzen kann; der Speichel ist, wie sich Hr. *Brera* durch mehrere Versuche überzeugt hat, zu dieser Absicht eben so brauchbar, als jener Saft, und ein Gemisch aus Opium und Speichel, oder aus Meerzwiebel und Speichel u. s. w. verhält sich bey venerischen Patienten, in der Wasserfucht u. s. w. eben so wirksam, als die Mischungen, in welchen die genannten Drogen durch Hülfe des Magenlastes aufgelöst worden sind. Man kann also, in Ermangelung dieses Saftes, seine Zuflucht zum Speichel nehmen und die mit demselben bereiteten Gemische einreiben lassen u. s. w. Einige andere Feuchtigkeiten scheinen aber zu diesem Zwecke nicht tauglich zu seyn; wenigstens benachrichtigt der Vf. seine Leser, daß die mit süchtiger Salbe, oder mit Gummiwasser, oder mit einem schmierigen Oele abgeriebene und dann äußerlich angewendete Meerzwiebel bey mehreren Patienten, bey welchen er diese Gemische einreiben ließ, gar keine Wirkungen verursacht habe, und er folgert daher, daß jene thierischen Säfte zu dieser Heilmethode einzig und allein anwendbar seyen. — Am Schluß bekräftigt Hr. *Brera* seine Beobachtungen noch mit einigen Versuchen, die der Bürger *Ballerini* in Pavia angestellt hat, (und die eben so gut ausgefallen sind, als die, welche er selbst zu machen Gelegenheit gehabt hat,) und verspricht die Geschichten der Kranken, die von ihm auf die erwähnte Art behandelt worden sind, in seiner Heilmethode, die nächstens herauskommen soll, genauer zu beschreiben.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 7. September 1797.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Beer: *Magazin für Landprediger, insbesondere für die, die sich im Gedränge der Geschäfte befinden. Ersten Bandes erstes Heft, dasselben zweytes, drittes Heft. 1797. (enthaltend zusammen 570 S. 8.) (1 Rthlr. 12 gr.)*

**W**er die Hülfquellen kennt — sagen die Verfasser in der Vorrede — aus welchen wir bey *Mangel an Lust* (ein sehr offenerziges Geständniß!) Zeit und Ruhe zur Vorbereitung schöpfen wollen (was wollen die Herrn schöpfen? *Zeit und Ruhe zur Vorbereitung?* Die Wortstellung könnte zu dieser Frage verführen!) der wird es sehr gern zugeben, daß wir keine vergebliche Arbeit unternommen haben, wenn wir unter allen den hin und her zerstreuten guten Materialien, die aber jedem Landprediger anzuschaffen zu kostbar sind, eine Auswahl treffen, und sie Heftweise übergeben wollen. Der Titel dieses gemeinnützigen Werkes würde, bestimmter und kürzer, so heißen: „*Magazin für unwissende und faule Landprediger*“ denn nur solche dürften aus dieser äußerst schlammigen Hülfquelle zu ihrer sonn- und feßträglichen Nothdurft schöpfen.

Die Einrichtung ist folgende: No. I. u. II. enthalten theils ganze Predigten, theils *extemporirbare* Entwürfe (wie sich die Vf. sehr oft ausdrücken) zu Predigten über die gewöhnlichen evangelischen und epistolischen Pericopen. No. III. Leichenpredigten und sogenannte Abdankungen. No. IV. Reicht-Tauf- und Trauungsreden. No. V. Passions-Kirchweih-Katechismuspredigten u. d. m. Jeder Predigt ist ein *extemporirbarer* Entwurf beygefügt, der, nach der Vf. eigenen Versicherung, die nur leider! in einem etwas verworrenen Gallimathias (Vorr. S. IV.) gegeben worden, alle die guten Eigenschaften hat, welche zu einem brauchbaren Entwurfe nöthig zu seyn scheinen. Da sie Verdienste zu schätzen wissen, wo sie sie finden, so können sie auch nicht umhin, die ihrigen um die Abfassung der *extemporirbaren* Entwürfe bestens zu bemerken, welches der Leser in der Vorrede selbst nachsehen mag. Die Predigten und Entwürfe fangen von dem ersten Adventsonntage an, und reichen, in diesen drey Heften, bis zu dem Sonntage nach Weihnachten, woraus zu schliessen ist, daß noch eine große Menge Hefte nöthig wird, wenn die sämtlichen Pericopen auf diese Weise bearbeitet werden sollen. Etwa der fünfte oder sechste Theil der hier gelieferten Arbeiten verdiente allenfalls gedruckt zu werden; das Uebrige ist schlecht, vieles darunter über alle Maaße elend, besonders die Rubrik der

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

Leichenreden. Je zuweilen scheinen die Vf. eine gute, oder wenigstens eine leidliche, Predigt vor sich gehabt zu haben; aber es mangelte ihnen an Einsicht und Geschicklichkeit, einen brauchbaren Entwurf daraus mitzutheilen. Daß Sprache und Einkleidung alle die Fehler haben, die man von solchen Papierverderbern erwarten kann, versteht sich von selbst. Rec. ist daher vollkommen überzeugt, daß nur höchst unwissende und träge Prediger, denen es vollkommen gleichgültig ist, mit was sie ihre liebe Gemeinde erbauen oder einschlafeln, sich dieses Magazins bedienen werden. Es ist überhaupt äußerst beschämend für den Landprediger, daß man von allen Orten her mit Materialien und Dispositionen ihm entgegen kommt. Sind etwa seine Geschäfte so überhäuft, daß er, ohne fremde Vorarbeiten, nichts zu leisten im Stande ist? Muß nicht mancher akademische Lehrer täglich mehrere Stunden Vorlesungen und dabey immer noch wöchentlich eine Predigt halten? Warlich es ist nur ein nichtswürdiger Vorwand der Trägheit, daß Prediger, überhäuft mit Geschäften wegen, öfters ihre Vorträge nicht selbst ausarbeiten könnten. Oder sollen die ganz zugearbeiteten Materialien dazu dienen, daß sie ihre Kenntnisse daraus vermehren; so dürfte es, nach Rec. Meynung, ungleich sicherere Wege dazu geben. Das Studium z. B. von Schmidts oder Reinhardts theologischer Moralf wird ihnen weit fruchtbarere Ideen zu Kanzelvorträgen verschaffen, als ein ganzes Repositorium voll Predigtentwürfe. Aber freylich, dort gilt es eigenes Nachdenken, eigene Absonderung des Anwendbaren; hier ist für den Trägen schon alles zugeschnitten, und dann — *unus et alter assuitur pannus!*

Damit sich Rec. bey der Anzeige künftiger Hefte dieses Magazins auf sein gegenwärtiges Urtheil beziehen könne — wenn die Verfasser sich in ihrer Manier gleich bleiben — so will er einige Bemerkungen über einzelne Stellen mittheilen. S. 28. H. I. „Die genaue Vereinigung mit Jesu, ein Beförderungsmittel unserer Frömmigkeit.“ Heißt denn, sich mit Jesu vereinigen, etwas anders, als fromm und tugendhaft werden? Wie kann also die Tugend ein Beförderungsmittel der Tugend werden? Und nun höre man folgenden erbaulichen Schematismus! „Wenn der Apostel am Ende unsers Textes die Ermahnung hinzufügt: ziehet an den Herrn Jesum Christ; so sehen wir leicht, daß er hier an das Anziehen der Kleider dachte (woran er wohl nicht dachte). Wollen wir nun die Stärke (?) dieser Ermahnung empfinden, so müssen wir erst fragen: *warum ziehen wir Kleider an?* Theils zur Bedeckung, theils zur Beschützung, und

Kkkk

und dann (?) auch wohl zur Zierde und Verschönerung des Leibes. Wenden wir dieses auf diese Seele an, wie denn dieses, nach der Ablicht des Apostels, geschehen muß; so finden wir sie von der Tugend entblößt u. s. w.“ S. 41. „Die geoffenbarte heilsame Gnade Jesu in der Aufnahme der Menschen“ dieses Possillenthema ist noch obendrein ganz falsch eingetheilt.

1) Unendlich groß ist diese Gnade 2) Sehr stark und dringend ist daher auch die Verbindlichkeit der Christen gegen Jesum. Der zweyte Theil ist, wie man sieht, in dem Satze nicht enthalten! Eben so unlogisch ist der gleich darauf folgende *extemporirbare* Entwurf. S. 51. heisst es in einer wässerigen Leichenrede „Seine Freunde nimmt Gott öfters zu sich.“ Welcher Unsinn! Der harinlose Vf. hat unstreitig sagen wollen: „Ofters nimmt Gott u. s. w.“ S. 71. wird in einer Beichtrede einigemal des Gnadenstuhls Erwähnung gethan, wobey sich der gemeine Zuhörer, natürlicher Weise, nichts denkt. „Ihr wünscht, heisst es hier, von eurer Sündenlast entbunden zu werden und vor dem Angesichte unsers Gottes Gnade und Barmherzigkeit zu finden: Euer Voratz ist euerm Jesu die Hände zur neuen Versöhnung zu reichen (?) und vor dem Tische der himmlischen Gnaden darüber stärkende Versicherung und tröstliche Gewissheit zu erlangen.“ Kann, nach diesen Worten, der Zuhörer etwas anders denken, als daß der Mensch mit der Absolution des Predigers Vergebung der Sünde empfangt, und daß das Abendmahl ein Unterpfand derselben sey? Wie sinkt mag es nicht in dem Kopfe dieses Prädicanten aussehen? — Ganz wider den Geist des Christenthums ist es, eine ganze Versammlung Communicanten mit David zu vergleichen, der, wie bekannt, nicht weniger, als einen Ehebruch und einen Mord auf seinem Gewissen hatte. Sehr feyerlich hebt S. 76. eine Taufrede an „wir haben uns hier versammelt, um dies Kind durch die heilige Taufe zur Religion Jesu einzuweihen. *Zwar weiß dasselbe nicht was heute mit ihm vorgenommen wird; allein dies schadet ihm nichts*“ die ganze Rede ist ein leichtes Gewäsche. S. 37 — 42. zeigen die Vf. ihre Stärke im Katechisiren bey Gelegenheit einer Confirmationsrede: Z. B. Lehrer. Womit hat uns Christus erlöst? K. Nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem theuren theuren Blute. L. Zu was Ende hat er dieses Leiden und Sterben über sich genommen? K. Auf daß ich sein eigen sey und in seinem Reiche unter ihm lebe etc.“ Sollte man nicht glauben, man hörte den armseligsten Dorfschulmeister? S. 143. „Rede an einen Kranken dessen Tod unvermeidlich (?) zu seyn scheint.“ Welcher vernünftige Prediger wird wohl bey solchen Gelegenheiten eine zusammenhängende Rede halten? Die Anrede selbst ist unter aller Kritik. S. 167. „Meineidsverwarnung an einen Fornicanten der nun einmal (?) seine Vergehungen mit seiner schwangern Dirne eingestekt, so mit die auf eine andere Zeit auf ihn zuwäلتende Paternität (!) des Kindes durch einen Reinigungszeit von sich abzuwenden will, nebst denen dabey vorgefallenen (!) Anreden an beide.“ Welcher Oedipus vermag diese Ueberschrift zu enträth-

sein? In der Rede selbst wird der Leser die Ausdrücke *Verurtheilung*, ein *Judasstich* für die Seele und ähnliche *lumina orationis* zu bemerken Gelegenheit haben. S. 14. H. II. „Die Erwartung der Gottlosen in Zeit und Ewigkeit“ der Vf. hat sagen wollen das Schicksal: allein die Ausdrücke scheinen in diesem Magazine das Mühlerecht zu haben. „Gott straft seine Verächter zu seiner Zeit auf eine schreckliche Art und Weise. Erinnert euch nur an die Menschen vor der Sündfluth, an das Schicksal der Städte Sodom und Gomorra, Adama und Zeboim, an die gottlosen Cananiter, an Goliath, an den verworrenen König Saul — wohin der Sünder sieht, da erblickt er eine Ruthe gegen sich aufgehoben.“ Und solche Sunder von Predigtfabricanten, erblicken die nichts? — Nur noch etwas aus dem 3ten Hefte. S. 516. eine Predigt über den Text Ps. 42; 2. *Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser etc.* „Eine schönere und treffendere Stelle — sagt unser Redner — hätte uns die liebe Entschlafne zur Unterhaltung unserer Andacht bey ihrem Grabe nicht leicht verschreiben können, als eben diese, da sie so ganz auf dieselbe paßt; denn diese Worte Davids drücken uns ihre heisse Sehnsucht nach Gott; ihren inbrünstigen Wunsch nach einer baldigen Erlösung aus diesem mühseligen Leben *eben so kräftig als rührend aus*. Wie der gehetzte abgejagte Hirsch nach einer frischen Quelle lechzt, um seinen brennenden Durst da zu stillen; so dürstete, schmachtete ihre edle Seele, schon seit vielen Jahren, nach dem Anschauen Gottes um sich an demselben zu erquickten und nach Herzenslust zu haben.“ Könnte wohl ein Spottvogel, der einen ehrwürdigen Leichenredner lächerlich zu machen Lust hätte, etwas anders sagen? Trefflich ist S. 554. die Rede bey der Trauung eines Schulmeisters. „Von Heyrathen und Sterben heisst es da, hängt unsere Glückseligkeit in Zeit und Ewigkeit ab.“ Es bleibt dem Leser selbst überlassen; die Absurditäten alle zu entwickeln, welche in diesen wenigen Worten enthalten sind. Aber wie mögen wohl der Herr Schulmeister und seine wertheste Jungfr. Braut folgende Pastoralvermahnung aufgenommen haben? „Sie werden im Angesichte der Jugend nicht auf eine unanständige Art tadeln und scherzen; denn dadurch würde die Jugend geärgert und der Lehrer machte sich verächtlich.“ Die Verfasser ersuchen ihre Amtsbrüder um Beyträge; nur vor der Hand verbiten sie solche „bis alles erst in seinen rechten Gang seyn wird“ ohne Zweifel weil ihre eigenen Speicher noch angefüllt sind. Rec. wünscht sehr, daß der Verleger dieses Journals recht bald genöthigt seyn möge, bey den Verfassern selbst gegen die Fortsetzung zu protestiren. Daß geschickte Prediger in dieser Gesellschaft auftreten und Beyträge einsenden werden, ist nicht leicht zu erwarten:

*In steriles campos nolunt iuga ferre juvencti*

LEIPZIG, b Rabenhorst: Religion des guten Lebenswandels, in Predigten, für solche Leser, denen das Gewissen heiliges Gesetz und Sittlichkeit der hohe

hohe Zweck ihres Strebens ist. Von M. Carl Christoph Schirlitz, Prediger in Benndorf bey Borna, 1796. 3. 8. S.

Wir stimmen ganz mit dem Vf. überein, wenn dieser, laut der Vorrede, den Eudämonismus zwar nicht ganz aus Predigten verbannt, aber die Hauptmotive auf das Gewissen und den moralischen Sinn zurückgeführt wissen will. So lange der Glaube an positive Sätze und die Beobachtung willkürlicher Observanzen allein das Surrogat zum Dienste Gottes hergeben müssen; so lange in Predigten nur einzig auf die materiellen Beweggründe, die aus den Folgen der Handlungen fließen, hingewiesen wird; so lange ist an die praktische Begründung eines höheren Princips, was aus dem Gesetze der Sittlichkeit entspringt, und zur Ausübung der Pflicht keiner anderen Triebfeder, als der Vorstellung der Pflicht selbst, bedarf, nicht zu denken. Man wird nur heteronomische, nicht autonomische Menschen bilden, und den Geist des Christenthums verkennen, das wahrlich nicht Glückseligkeit, sondern Sittlichkeit zum höchsten und letzten Endzwecke macht. Eben so stimmt Rec. darin mit dem Vf. überein, was er über teine und von Provincialismen freye Sprache in Predigten, über Popularität, streng logische Ordnung, Erbauung, Beybehaltung verständlicher biblischer Sprüche, und passender biblischer Erzählungen und Bilder sagt. Dem ersten und Hauptgrundsätze, dem Sittengesetze das Glückseligkeitsprincip unterzuordnen, ist er streng treu geblieben, und in dieser Hinsicht wird die Lectüre dieser Predigten manchem Muster seyn können, der mit Darstellung des Verpflichtungsgrundes aus dem moralischen Sinne nach nicht vertraut genug ist. Nicht so in Ansehung der übrigen Grundsätze. Wir finden die Sprache oft unrein, schwülstig, und zu poetisch, und die Bilder oft übel gewählt. Z. B. „ein Helfer, — Wiederbringer, — eintreten ins Gute, — Gott giebt alles hin, wenn es nur für unsere Wohlfarth wuchert, — das Vaterherz Gottes glänzt vollkommener, — abgeleitet, — worinne, — das Verlangen wird unsere Brust aufschwellen, — in die Tiefe entstürzen, — wenn wir am Stabe der Tugend traurig keuchen — wie viele giebt es nicht die die erste Liebe verlassen haben; wie viele, die um ein Linsengericht ihre Erstgeburt verkäufen! etc. etc.“ Auch sind die Hauptsätze nicht immer streng logisch getrennt und geordnet. Z. B. das Thema: Gottesfurcht und Tugend aus reiner Quelle, als die weiseste Wahl die ein Mensch treffen kann, beweist der Vf. so: denn erstlich nähern wir uns dadurch der von Gott uns angewiesenen Bestimmung, und dieser mit jedem Schritte näher zu treten, ist ja wohl die einzige und beste Weisheit; zweytens weicht man aber auch durch reine Tugend und Gottesfurcht allen Gefahren aus, man entgeht den Hindernissen, die sonst jeden unsrer Schritte zu dem von Gott uns vorgestreckten Ziele aufhalten. Wie liesse sich wohl ein Satz streng logisch von dem andern getrennt denken! — Bisher mäsien wir die Arbeit des Vf. nach dem, von ihm selbst angegebenen Mafsstabe. Ausserdem aber müssen wir noch

bemerken, dafs die gewählten Themata keinen Reiz der Neuheit haben, was man doch bey Predigten, die man ins grössere Publicum schickt, wohl erwarten sollte; dafs die Themata die Haupttheile nicht bestimmt genug in sich schliessen und erwarten lassen, was doch die Absicht des Themas, es sey in einer Predigt, oder jeder andern Rede durchaus verlangt, — dafs die Haupt- und Unterabtheilungen, oft zu weit-schweifig gefafst sind, wodurch die Behaltlichkeit, wie es der Vf. nennt, sehr erschwert wird. Wir verweisen, der Kürze wegen, auf das obige Beyspiel. Die Exordia ferner anticipiren oft einen Theil der Abhandlung selbst, wodurch das Interesse nicht rege gemacht, sondern unterdrückt wird. Die Ausführung endlich enthält oft nur halb wahre Sätze, (z. B. dafs Paulus nie in seinen Briefen die zu erwartende Glückseligkeit aus eine Triebfeder und Ermahnungsgrund zur Beherrschung der Begierden gebrauche,) und schmeckt hin und wieder nach dem streng kirchlichen Systeme.

## NATURGESCHICHTE

LEIPZIG, b. Beer: *Caroli a Linné Systema Naturae per regna tria naturae. Tom. III. cura J. Fr. Gmelin. 1793. 476 S. 8.*

Linné's Mineralsystem ist nur noch für die Geschichte der Mineralogie merkwürdig. Es enthält, wie alle Schriften des unsterblichen Mannes, viele glückliche Blicke und scharfsichtige Zusammenstellungen, aber auch mehr als die übrigen, unerwiesene, halb wahre und völlig falsche Sätze. Linné ging in der Mineralogie nicht einmal mit seinem Zeitalter fort; kein Wunder, dafs seine Schriften in diesem Fache ganz veraltet und durchaus keiner brauchbaren Bearbeitung fähig sind. Man kann es daher dem Hn. Hofr. Gmelin nicht verdenken, wenn er ganz von Linné's System abwich; und wirklich ist hier auch nichts davon übergeblieben, als die geistreiche Einleitung; — die Linné'schen Namen nebst den Characteren der Arten erscheinen hier überall nur als Synonyme. Zu billigen ist es freylich nicht ganz, dafs der Titel etwas Anderes verspricht, als das Buch liefert. Uebrigens liesse sich von dem Herausgeber in diesem Fache mehr erwarten, als in der Zoologie und Botanik, wo er, wie die Bearbeitung der ersten Theile dieses Systems zeigt, ein Fremdling war — und man sieht sich in dieser Erwartung nicht getäuscht. Man findet überall Spuren seiner genauern Bekanntschaft mit dem Zustande der Mineralogie; es ist Alles, was der Vf. kennen konnte, auf die gehörige Art und sorgfältig benutzt; man kann überhaupt diese Schrift als sehr brauchbar für den Mineralogen rühmen. Die Namen der Gattungen und Arten (wenn man diese Namen in der Mineralogie auch brauchen will) sind gut gewählt, einige wenige sind etwas hart, wie *Crotopetra* und *Schiospatum*, andere würde Linné in einer Philosophia Mineralogica nicht gebilligt haben, als *Mirabile*, *Amarum*,  
Kkkk 2



emp. *Amarus* u. a. Auch die Kunstwörter sind gut ins Lateinische übertragen und die Linneische Sprache glücklich nachgeahmt. Die Leser, welche Hn. Hofr. Gmelins Handbuch der Mineralogie besitzen, werden sein System in den Hauptfachen schon kennen. Im Ganzen folgt der Vf. Wernern sehr, manche Gattungen sind ganz nach Werner gebildet; die Beschreibungen der Fossilien oft von ihm und seinen Schülern entlehnt; doch weicht er wieder in Hauptstücken von ihm ab. Ueberhaupt kann man dem Systeme des Vfs. seinen Beyfall nicht geben. Rec. ist weder ein Schüler von Werner, noch dessen unbedingt Anhänger; er weiß, daß Werners System und Art die Fossilien zu beschreiben, größerer Veränderungen bedürfen, als er und seine Schüler vielleicht gestehn möchten, aber er verehrt Wernern, wegen der großen Schritte, die er uns zu einem festern Systeme thun ließe, und verlangt von jedem andern Systeme, daß es auf noch festern Grundsätzen errichtet sey, als jenes. Allein hier wird der Character generis bald nach den Bestandtheilen und einer weitläufigen beynahe vollständigen Beschreibung bestimmt, bald nach einem einzigen Kennzeichen z. B. *Talcum* nach dem fettigen Anfühlen; daher auch Chloriterde vom Chlorischiefer getrennt wird, bald sogar nach einem empirischen Kennzeichen, wie *Tophus*. In manchen Stücken scheint der Vf. sich vom Herkommen nicht entfernen zu wollen; den blättrigen Kalchstein hatte Werner den Kalchspathen richtig genähert; hier erscheint er wieder in der Nähe der Marmors; den spathartigen Stalaktit hatte Werner von dem blättrigen Kalchsteine nicht unterschieden; hier ist er besonders als *Stalactites spathosus* aufgeführt. Aber noch weniger kann man mit der Unterscheidung und Bestimmung der Arten zufrieden seyn. Hier hat der Vf. nach Willkühr oder wie die Schriftsteller ihrer erwähnen, eine Menge Arten ohne feste Grundsätze aufgestellt. Bald sind alle Abänderungen der Krytallenform zu eignen Arten erhoben, wie bey dem Kalchspath, Quarz u. a. bald wirft er sie wiederum in Eine Art zusammen, wie bey dem Boracit, Braunspath u. dergl. m. ja aus den Abänderungen des Granits bildet er neun und fünfzig, aus den Abänderungen des Porphyrs sechs und sechzig Arten; auf eine Weise, die es nicht schwer machen würde, jedem noch zehn Arten in der Geschwindigkeit beizugeben, denn da erscheinen Granit aus Quarz, Kiesel und Eifenglimmer — aus Glimmer und Strahlstein — aus Glimmer und Olivin u. s. f. als eigne Arten. Alles, was irgend ein Schriftsteller als besondere Art anführt, nimmt Hr. Gm. als eine solche ohne Schwierigkeit auf. Diese künstliche oder vielmehr zufällige Zerstückelung der Arten würde uns in der Mineralogie eben so weit zurückbringen, als wir seit Kurzem ver-

gerückt sind, wenn man sie weiter befolgte. — Rec. macht diese Bemerkungen nicht, um den Werth dieses Buchs, der für einen erfahrenen Mineralogen allerdings sehr groß seyn kann, herabzusetzen, aber er ist überzeugt, daß zur Ausarbeitung eines Systems ein kühner Mann erfordert wird, der vorsichtig wegzuschneiden versteht, nicht einer, der wie unser Vf. einem guten Haushälter gleich, alles Mögliche benutzen will.

## PHILOLOGIE.

GÖTTINGEN. v. Vandenhœck und Ruprecht: *A complete practical german Grammar, according to the best german grammarians, containing true, plain and easy instructions for acquiring fundamentally (warum nicht fundamental?) and expeditiously a clear knowledge of the language, both in speaking and writing.* By John Univ. 1796. 250 S. 8.

Recentent findet diese Sprachlehre, nach welcher Engländer Deutsch lernen sollen, nützlich und brauchbar, indem der Verfasser aus den besten deutschen Anweisungen sorgfältig gesammelt, und das Resultat mit seinen eigenen Bemerkungen vereint hat. Doch wird es das Auge und Ohr eines Engländers beleidigen, wenn er z. B. in der Vorrede liestet *compensat* für *compensated*; auf der 8ten Seite *cupidon* für *cupid*; auf der 24ten *house-steward* für *steward*; auf der 31ten *book-printer* für *printer*; eben daselbst *the priests* and *the sincerity* für *priests and sincerity*, *the women* and *the constancy* für *women and constancy*; auf der 39ten *has shewed* für *has shown*; auf der 60ten *having stolen* für *having stolen*; eben daselbst *which a strong wind* *blowed away* für *blew away*; auf der 63ten *he was awoken by the howl* für *he was awaked* oder *waked*, besser *roused*; auf der 135ten *the young man has been hung* für *hanged*; auf der 140ten *On the formation of the perfect, plusperfect and likewise of the two futures is here nothing further need be observed* (ruft ein Engländer herbey *pooh!* oder *pshaw!* ohne das Buch wegzwerfen, so ist er äußerst gnädig); auf der 168ten *with great wealth can one be very unhappy*; auf der 189ten *L. is loved and praised from every one*; auf der 244ten *my hands and feet*; auf der 249ten *he is not concerned with her*; auf der 263ten *for the sake of the heaven*; auf der 270ten *in the Wilhelm's Street*; auf der 277ten *he is as a learned man as his father*, u. s. w.

Auch dürfte dem Engländer von Geschmack der Inhalt der meisten Uebungen wenig behagen, welcher ganz nach der Meidingerischen Manier erscheint. Statt eines solchen faden Gewäses wären historische, moralische, und Sachkenntniß enthaltende Materien weit nützlicher und zweckmäßiger.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 8. September 1797.

## LITERARGESCHICHTE.

GORMA, b. Perthes: *Helius Eoban Hesse* und seine Zeitgenossen. Ein Beytrag zur Erfurtischen Gelehrten- und Reformationsgeschichte, von Kaspar Friedrich Löffius, Diakonus an der Predigerkirche und eines hochehrwh. Ministeriums Assessor. 1797. XVI u. 334 S. gr. 8.

Ungeachtet *Eoban Hesse*, unter jenen Gelehrten, die zur Zeit der wiederauflebenden Wissenschaften und der so erwünschten Kirchenverbesserung glänzten, gar nicht unter die Vergessenen gehört; ungeachtet selbst einer seiner berühmtesten Zeitgenossen und vertrautesten Freunde, *Camerar*, sein Andenken durch die Erzählung der wichtigsten Umstände seines Lebens zu erhalten gesucht hat, worinn ihm auch in neuern Zeiten verschiedene Gelehrte gefolgt sind: so war es doch allerdings ein beyfallswürdiger Gedanke, das bisher von demselben gesagte, aufs neue zusammen zu stellen, und daraus ein Ganzes zu bilden. Dafs dieses in der gegenwärtigen Schrift mit vielem Fleisse geschehen sey, wird wohl Jeder, der diese Biographie mit den dazu gebrauchten Quellen vergleichen kann, gern eingestehen. Neues verspricht der Vf. nicht zu sagen, welches auch so leicht nicht würde geschehen können, es sey dann, dafs man sich die Mühe geben wollte, seine und seiner Zeitgenossen Briefe mit Aufmerksamkeit durchzugehen, wo sich doch wohl noch mancher Umstand vorfinden würde, der bemerkt zu werden verdiente. Was aber die Einrichtung dieses Werks betrifft, so sagen es schon Titel und Vorrede, dafs der Vf. nicht blofs *Eobans* Leben zu seinem Gegenstand erwählt, sondern zugleich die Gelehrten und Reformationsgeschichte von *Erfurt* habe darstellen wollen. Rec. kann dieses gar nicht misbilligen; ungeachtet er, die Zeit ausgenommen, zu dieser Verbindung, da *Eoban* hauptsächlich als Gelehrter und Dichter glänzte, ohne an der Reformation wesentlichen Antheil zu nehmen, keinen Anlaß finden kann. Der erste Abschnitt vom J. 1488 bis 1516 enthält Nachrichten von *Eoban Hessens* Geburt — Abenthalt in *Erfurt* — Zustand dieser Stadt — Zustand der Gelehrsamkeit zur damaligen Zeit — von *Eobans* Reisen und Zurückkunft nach *Erfurt*. Dafs er im J. 1488 den 7. Jenner geboren worden sey, sagt unter andern auch *Micgil* in seinem schönen Epicedion. (Rec. wünschte, dafs diese und manche andere Stellen, die man hier gewifs gern würde gelesen haben, angeführt

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

worden wären.) *Bockendorf*, nahe bey *Frankenberg*, ein Flecken, der zu dem ehemaligen Kloster *Heine* in *Hessen* gehört, war wahrscheinlich sein Geburtsort. Sein Familienname soll *Ebenhenn* oder *Gobbehenn* geheissen haben. Ob sein Taufname *Elias* geheissen habe, ist ungewifs. Er selbst legte sich den griechischen Namen *Helius*, nach der damaligen Sitte bey, und *Hesse* nannte er sich nach seinem Vaterlande. Den ersten Grund zu den Wissenschaften legte er theils zu *Gemünde*, theils zu *Frankenberg*. Schon frühzeitig verrieth er eine Neigung zur Dichtkunst, und legte auch bald Proben von seiner guten Anlage dazu ab, die ihm Beyfall und Achtung erwarben. Seine ersten Gedichte de *infelicitate amantium* gab er aber nicht, wie der Vf. sagt, in seinem 17ten, sondern erst in seinem 20ten Jahre, und zwar 1508 heraus, worauf 1514 die *Sylvae* folgten. Ungefähr im J. 1504 zog er nach *Erfurt*, wo er 1508 Magister wurde. Dafs *Eoban* bald darauf eine Reise angetreten habe, ist nun wohl ganz richtig. *Camerar* sagt, es sey solches, nach seinem eigenen Geständniß, *non tam consideratione, quam impetu animi* geschehen. Von dieser Reise *Eobans* und von seinem Aufenthalt in *Preussen* und *Polen* sagt *Camerar* nicht viel, und eben so wenig der Vf., ungeachtet sich noch mancher, nicht ganz unwichtige Umstand aus wirklich vorhandenen Quellen hätte beybringen lassen. — Nach aller Wahrscheinlichkeit hielt sich *Eoban* die meiste Zeit zu *Riesenburg* auf, und zwar bey einem Manne, den der Vf. nicht zu kennen scheint. Beym *Camerar* heist er *Praeful Riesenbergensis, gente nobili Narischorum Sobul*, und der Vf. macht aus ihm einen Präsidenten zu *Rieseberg*. Es war dieses aber niemand anders, als *Hiob von Dobeneck*, *Pomesanischer Bischof*, der zu *Riesenburg* residirte, und insgemein der eiserne Bischof genannt wurde. Dafs derselbe ein grosser Freund und Beförderer der Gelehrten gewesen sey, ist bekannt. Ohne Zweifel war es eben derselbe, der Gelegenheit zu seiner Reise nach *Polen* gab, wo er auch in *Crakau* den berühmten *Johannes Dantiscus*, der zuletzt Bischof zu *Ermeland* (nicht Präsident zu *Varma*, wie der Vf. das *Praeful Varmiensis* übersetzte) wurde, kennen lernte. Vermuthlich hätte *Eoban* bey dem pomesanischen Bischof sein Glück gemacht, der ihn auf seine Kosten nach *Leipzig* schickte, um daselbst die Rechte zu studieren. Allein diese Wissenschaft war nicht nach seinem Geschmack, er verlies daher *Leipzig*, und kehrte wieder nach *Erfurt* zurück. Ohne Zweifel verlor er dadurch auch die Gunst des Bischofs, die ihm gewifs, wie bisher, sehr nützlich gewesen seyn würde.

LIII

würde. Billig hätten hier die Schriften, die *Eoban* während seiner sechsjährigen Abwesenheit von *Erfurt* herausgab, angeführt werden sollen. Im zweyten Abschnitt von 1516 bis 1520 werden theils einige politische Veränderungen, die sich in *Erfurt* zutrug, erzählt, theils aber wird die schon bekannte Geschichte *Luthers*, in Bezug auf diese Stadt, ausführlich vortragen. Der dritte Abschnitt handelt wieder ganz vom *Eoban*. Anfangs erhielt derselbe das Rectorat an der Schule des Stiftes *Severi*, das ihm wenig eintrug; doch verbesserten sich seine Umstände bald darauf, da ihm die Professur der Rhetorik bey der Universität übertragen wurde. Der Beyfall, den er sich durch seine Vorlesungen erwarb, war außerordentlich groß, und sein sich immer weiter ausbreitender Ruf zog viele junge Leute nach *Erfurt*, so wie ihm derselbe die Freundschaft der berühmtesten Gelehrten zuwege brachte, mit denen er meistens einen vertrauten Briefwechsel führte. *Luther*, *Melanchthon*, *Spalatin* und *Sabin* waren darunter die vorzüglichsten. Auch *Erasmus* von *Rotterdam* schätzte ihn sehr hoch, ungeachtet der Besuch, den *Eoban* bey demselben zu *Löwen* abstattete, verunglückte. Unter den einheimischen Gelehrten waren *Georg Sturz*, *Furcius Cordus* u. a. seine vertrauesten Freunde. Vorzüglich aber durfte er das Glück schätzen, an *Camerar* (nicht aus *Pabeberg*, wie es der Vf. nach der lateinischen Form nennt, sondern aus *Bamberg* gebürtig) der 1518 nach *Erfurt* kam, den vertrauesten und würdigsten Freund gefunden zu haben, dessen wohlthätige Freundschaft er bis an sein Ende genoß. Auf diese Weise verlebte er, zwar bey geringen Einkünften, doch immer von seinen wohlhabenden Freunden unterstützt, einige eben nicht ganz unglückliche Jahre seines Lebens. In diese Periode fällt auch seine Verheirathung mit *Catharina Spatarin*, einem Frauenzimmer aus einem guten Hause. Der vierte Abschnitt von 1520 — 1525 giebt Nachricht von dem Fortgang der Reformation — von dem Bauernkrieg und dessen Folgen in *Erfurt*. Ausführlich wird *Luthers* Durchreise durch *Erfurt* nach *Worms* beschrieben. Unter denen, die ihm entgegen reisten war auch der bekannte *Draco* oder *Draconites*, ebenfalls *Eobans* Freund, von dessen Lebensgeschichte hier aus des sel. *Strobels* bekannten Biographie dieses Gelehrten ein Auszug geliefert wird. Einer der ersten Geistlichen, die in *Erfurt* den Klosterstand verließ, war der Augustiner Prior *Johann Lange*. (S. 101. sagt der Vf. von demselben, daß es zu bedauern sey, daß man von diesem würdigen Manne so wenige Nachrichten finde, und doch giebt er selbst S. 163. Not. 94. eine ziemlich ausführliche Nachricht von ihm, die vielleicht durch das, was *Riederer* in seinen Nachrichten I. 151 sqq. III. 200. sagt, noch vermehrt werden könnte.) Der fünfte Abschnitt enthält die Fortsetzung von *Eobans* Lebensgeschichte von 1526 — 1533 und eine weitere Erzählung von dem Fortgang der Reformation in *Erfurt* bis zur Uebergabe der Augsburgerischen Confession: *Eobans* Umstände hatten sich ziemlich verschlimmert. Die östern Un-

ruhen machten, daß sich die Zahl der Studirenden immer mehr verminderte und die Universität ihrem gänzlichen Verfall nahe kam. Die ordentliche Befoldung *Eobans*, die keine 60 Gulden betrug, wollte nicht mehr zureichen, und die Großmuth seiner Freunde durfte auch nicht gemißbraucht werden. Hätte ihn etwas wieder empor heben können, so wäre es die *Arzneykunde* gewesen, die er, um diese Zeit, auf *Sturzens*, seines wohlthätigen Freundes Anrathen, zu studiren anfang. Allein zum praktischen Art war *Eoban* eben so wenig geeignet, als zum Rechtsgelehrten. Ganz erwünscht war ihm also *Melanchthons* Antrag, die Stelle eines Lehrers der Rhetorik und Poesie an dem zu *Nürnberg* neu errichteten Gymnasium anzunehmen, wohin auch schon sein Freund *Camerar* zu gehen sich entschlossen hatte. Man gab sich zwar alle Mühe ihn in *Erfurt* zu behalten; man versprach sein Salarium zu erhöhen. Er folgte aber dem erhaltenen Ruf und reiste 1526 von *Erfurt* nach *Nürnberg* ab. Hier genoß nun *Eoban* alles was er sich wünschen konnte. Er hatte einen jährlichen Gehalt von 150 Goldgülden, und wenig Arbeit, so daß er Muße genug zu allerley Nebenarbeiten fand. Die würdigsten Männer, ein *Hieronymus Paumgartner*, ein *Wilibald Pirckheimer* (nicht *Rathschreiber*, wie der Vf. sagt, sondern *Senator*) *Johann Mylius*, *Lazarus Spengler*, *Albrecht Dürer* und andere, die der Vf. nicht genannt hat, waren seine Freunde und Gönner, die sich beeiferten, ihm seinen Aufenthalt in *Nürnberg* angenehm zu machen. Sie erreichten auch ihren Endzweck, aber doch nicht ganz. Denn so zufrieden *Eoban* anfangs auch war, so daß er an seinen Freund *Lang* in *Erfurt* schrieb: *Nunquam fui liberior, nunquam ditior: divitem enim me existimo esse, cum victum et amictum dei benignitatis sufficientem habeam*: so sehr änderte sich in der Folge die Sprache, da seine Einnahme nicht mehr zureichte, und er auch hier in Schulden verfiel, welches besonders aus einem Briefe erhellet, den er den 6. April 1533 und also kurz vor seinem Abzug von *Nürnberg* an den *Rathschreiber Lazarus Spengler* schrieb. Die Hoffnung, seine Umstände zu verbessern, mag ihn endlich auch bewogen haben, den dringenden Bitten seiner Freunde in *Erfurt* nachzugeben und wieder dahin zurück zu kehren, wovon der letzte Abschnitt, der von 1533 bis 1540 gehet, Nachricht giebt. Allein er fand sich in seinen Erwartungen getäuscht. Die Umstände hatten sich verschlimmert; von der sonst so ansehnlichen Universität war kaum noch der Schatten übrig, und von seinen vormaligen Freunden waren nur noch wenige mehr vorhanden. Und doch hielt er sich vier Jahre und so lange daselbst auf, bis ihn der Landgraf von *Hessen* nach *Marburg* berief, wo er die letzten Jahre seines Lebens ganz zufrieden zubrachte, bis er den 5. October 1547 starb. Was die Schriften *Eobans* betrifft, so beruft sich zwar der Vf. auf die verschiedenen Verzeichnisse, die man hin und wieder von denselben antrifft. Verdienstlicher aber wäre es gewesen, wenn sie auch hier,

so wie sie auf einander folgten, wären angezeigt worden. Den Beschluß machen einige nicht unwichtige Beylagen, die theils den *Eoban Hess*, theils die Reformationgeschichte *Erfurts* betreffen.

### KINDERSCHRIFTEN.

LEYDEN, b. du Mortier u. Sohn: *De Geschiedenis van Jozef voor Kinderen*, door Willem Oosterwyk Hulshoff. 1796. 134 S. gr. 8.

Der Vf., ein würdiger Sohn des tiefdenkenden und rechtschaffenen *Allard Hulshoff*, gewesenen Lehrers der Baptisten by het Lam in Amsterdam, und der den 17. May 1795 als Kandidat des Predigants in der baptistischen Kirche gestorben ist, hat hier Josephs Geschichte in Gespräche mit seinen Zöglingen eingekleidet. Vielleicht wäre es aber besser gewesen, wenn er sie ihnen vorgetragen hätte, ohne sich von ihnen durch Fragen, bey denen man das gezwungene oft merkt, unterbrechen zu lassen. Der Vortrag hat das natürliche und fließende dabey verloren. Unter dessen ist die Geschichte für Kinder, die sie jetzt lesen, desto unterhaltender. Sie können sich an die Stelle der Kinder, die Fragen und Bemerkungen machen, setzen und ihre Aufmerksamkeit wird um so mehr gereizt. Der Vf. weiß sich ungemein zu der Fassungskraft der jungen Menschen herabzulassen, und streuet bey jeder Gelegenheit gute Erinnerungen und Ermahnungen ein. Die, welche S. 24. 34. 101. gemacht werden, sind besonders eindringlich. Die Geschichte mit Josephs Trinkbecher in Benjamins Sak ist die verwickelteste im ganzen Stücke; der Vf. entwickelt sie aber so gut, daß die redliche Absicht Josephs dabey recht sichtbar und seine Entdeckung als ihr Bruder desto rührender wird. Wenn diese Schrift in das Hochdeutsche übersetzt wird, so kann sie einen vorzüglichen Theil von dem neuen Kinderfreund ausmachen.

1) WIEN, b. Hummel u. Comp.: *Rührende Erzählungen und Gespräche*. Aus den besten neuern Schriftstellern, zur Erweckung edler Empfindungen in den zarten Herzen der Jugend. 1795. 107 S. 8. (5 gr.)

2) GOTHA, b. Perthes: *Gumal und Lina*. Eine Geschichte für Kinder, zum Unterricht und Vergnügen, besonders, um ihnen die ersten Religionsbegriffe beyzubringen. 1795. VI u. 304 S. 8. M. e. Kupfer. (14 gr.)

3) JENA, in der akad. Buchh.: *Palmblätter*. Erlesene morgenländische Erzählungen für die Jugend. Dritter Theil. 1796. 247 S. 8. (10 gr.)

4) CELLE, b. Schulze d. Jüng.: *Moralische Chrestomathie für Knäbchen*, zur Bildung des Herzens, in Erzählungen, Beyspielen, moralischen Auf-

sätzen und Poëssien. Zum Gebrauch in und außer Schulen. 1797. VI u. 255 S. gr. 8. (16 gr.)

5) HAMBURG, b. Hoffmann: *Neue Unterhaltungen für Kinder*. Zweyter Theil. Von Ge. Carl Claudius. (Ohne Jahrz.) 188 S. 8. m. e. Kupfer.

6) BAYREUTH, b. Lübecks Erben: *Taschenkalender zur belehrenden Unterhaltung für die Jugend und ihre Freunde*. Auf das J. 1797. M. Kupfern. 320 S. 12. (1 Rthlr. 4 gr.)

Nr. 1. 4. 5. gehören zu der vielumfassenden Classe der compilirenden Jugendschriften, deren einziges Verdienst in der Auswahl besteht. Der Vf. von Nr. 1. meynt, sein Büchlein werde sich gleich bey dem ersten Anblick, wenn man auch noch nicht mit dem Inhalt bekannt sey, allen vernünftigen Aeltern empfehlen. Worauf sich doch eine so seltsame Voraussetzung gründen mag? Die in dieser Sammlung vorkommenden Geschichten sind wirklich rührend und gut, aber freylich längst bekannt. Die sechste, *die frommen Kinder* hat einen zu empfindsamen Anstrich. In der zwölften heist es: *Vor etwa 7 Jahren* ward in der großen Stadt Paris das Brod so theuer. — Es lebte damals ein Prinz, der Herzog von Orleans genannt, der sehr fromm und mitleidig war.“ Sollte man nicht meynen, es sey hier von dem Herzog von Orleans die Rede, der unter der Guillotine fiel, der aber wahrlich nicht fromm war? Allein die Geschichte hat sich vermuthlich vor alten Zeiten zugetragen, und wird in einer andern Anekdotensammlung von einem französischen Parlamentsrath erzählt. Der erste, der sie erzählt hat, mochte sagen können: *Vor etwa 7 Jahren* etc. Nun wird das hier wörtlich wiederholt! Die Idee einer moralischen Chrestomathie, wie Nr. 4. ist, verdient Lob. Auch hat der Vf. nicht, wie die meisten seiner Collegen, auf den ausgetretensten Pfaden der Literatur compilirt, sondern mit Nachdenken aus vielen Schriften den brauchbaren Stoff gesammelt. Bey den Poëssien hätte vielleicht eine etwas strengere und bessere Auswahl gemacht werden können. Die Hymne bey dem Abendmahl gehörte wohl nicht in diese Sammlung. Nr. 5. enthält lehrreiche moralische Erzählungen, Beyspiele, Anekdoten und Einfälle zur Uebung und Ermunterung des Witzes, einiges aus der Naturgeschichte, alles in dem aus dem ersten Band der neuen Unterhaltungen für Kinder, Hamb. 1793 bekannten unterhaltenden Ton.

Mehr eigenthümliches Verdienst haben Nr. 2. 3. 6. Nicht genug zu empfehlen ist Nr. 2. ein sehr gut angelegter und durchgeführter Unterricht in den Wahrheiten der natürlichen Religion und eines tugendhaften Lebenswandels, eingekleidet in das gefällige und anziehende Gewand der Geschichte. Zwey afrikanische Fürsten, dichtet der Vf., Hr. Diac. Lossius in Erfurt, bekriegten sich. Der eine erschlug den Sohn des andern. Um Rache zu nehmen, sucht dieser, ein grausamer Mann, den Sohn seines Feindes in seine Gewalt zu bekommen. Es gelingt ihm. Der Knabe Gumal wird von Lina, der Tochter des grausamen Für-

Fürken, unterrichtet, daß er zum Tode bestimmt sey. Beide Kinder entließen mit einander. Nach langen Irrfahen und vielen Abentheuern in der afrikanischen Wüste finden sie einen alten frommen Europäer, der sie bey sich behält und ihren Verstand und ihr Herz ausbildet. Der ganze Unterricht ist praktisch, er geht von den sichtbaren Gegenständen aus und erhebt sich von ihnen und durch sie zu den unsichtbaren und höhern. Der weise Greis theilt ihnen gelegentlich und allmählig die Erfahrungen seines Lebens, seine Einsichten, seinen Glauben, seine Hoffnungen und Erwartungen mit. Endlich findet hier Gumals Vater seinen verlorenen Sohn, den er lange vergebens gesucht hatte, wieder und vermehrt die Gesellschaft dieser Einsiedler. Eine Schlussanmerkung sagt nur noch, daß die beiden Kinder zuletzt auch in die Lehren des Christenthums eingeweiht und von dem Greise feyerlich zu Christen gemacht worden. Wir finden uns zu der einzigen Bemerkung noch veranlaßt, daß uns der Religionsunterricht in dem Buch etwas zu rasch fortzuschreiten scheint, wo der Verstand des Kindes wohl nicht so geschwind nachkommen würde, und daß der Greis bisweilen lehrt, wo er nur zu entwickeln brauchte, was in der Seele der Kinder dunkel lag, und nur der geistigen Hebamme bedurfte. Die Palmblätter Nr. 3. sind nach dem Tode des Prediger Liebeskind, der die beiden ersten Theile 1786. 1788 herausgab, in keine schlechten Hände gerathen. Die Manier derselben ist bekannt, und man braucht nur hinzuzusetzen, daß der Fortsetzer sich bemüht hat, eben so anmuthig zu erzählen, und eben so lehrreich zu seyn, Nr. 6. ist eigentlich nur eine neue vermehrte und verbesserte Ausgabe des Taschenkaleenders fürs J. 1796. Eine Anzahl Fabeln, welche mit kleinen grell illuminirten Kupferchen verziert sind, von dem Herausg., Hn. *Ellrodt*, haben nichts,

was den Kalender sehr vor seinen Brüdern auszeichnet; auch das hier erzählte Leben Pabst Sixtus V., dem das Titelkupfer vorstellt, wie er als Knabe die Schweine hütet und mit dem Franziscaner zusammen trifft, ist schon in andern Kalendern bearbeitet worden: aber was dem Büchlein Eigenthümlichkeit giebt, besteht in Folgendem. Den Tagen und Monaten des vorausstehenden Kalenders sind viele Merkwürdigkeiten aus der Geschichte und Naturgeschichte beygefügt; es ist ein Artikel in dem Taschenbuch über die gewöhnlichsten Giftpflanzen in Deutschland angelegt worden, von denen diesmal das Bilsenkraut, der kleine Schierling und die Herbstblume oder Zeitlose beschrieben, auch die beiden erntern durch farbliche Kupfer noch kenntlicher gemacht werden. Ferner findet man darin ein alphabetisches Verzeichniß nützlicher und merkwürdiger mechanischer Erfindungen der Deutschen, das nur den Fehler hat zu kurz zu seyn und nicht immer einen deutlichen Begriff von den Erfindungen zu geben. Sehr zweckmäßig und unterhaltend ist auch die mährische Beschreibung des Hn. D. *Zschokke* von Sanspareil, Wonssees und der Schwalbenhöle im Bayreuthschen. Endlich reichen noch 3 kleine Aufsätze, die Taschenbibliothek, die Neujahrsnacht eines verdorbenen Jünglings, und der doppelte Schwur der Besserung, Erzeugnisse des genialistischen *Jean Paul*, der seine Fähigkeit mit Kindern kindlich zu reden hier erprobt hat, dem Kalender zur Zierde. Wenn er in den beiden letzten Aufsätzen Herzen und Gewissen der Jugend mächtig erschüttert; so lehrt er dagegen in der Taschenbibliothek die Jugend, daß man das Gelesene durch gut-eingerichtetes *Excerptiren* festhalten könne und müsse, eine Methode, deren er sich selbst bey seiner weit-ausgebreiteten Lectüre von jeher bedient hat,

## KLEINE SCHRIFTEN.

**MAKRELMATH.** Berlin, b. Belitz and Braun: *Leisfaden der ersten arithmetischen Unterrichts für alle königl. preuss. adeliche Cadettencorps*, entworfen von *Joh. Phil. Gruson*, Prof. bey'm Cadettencorps in Berlin. 1797. 84 S. kl. 8. (3 gr.) Eine Art von Auszug aus *Busses* gemeinverständlichen Rechenbuche, aus welchen die Vorstellungsarten, die Erinnerungen für den Lehrer und die Übungsaufgaben am Ende des Buchs großentheils entlehnt sind. Es ist zu loben, daß der Vt. sich an dieses Werk gehalten hat, das bey weitem das Beste für den Schulunterricht ist, welches wir kennen. Auch erinnert er den Lehrer mit Recht, über sogenannte arithmetische Verstandesübungen in Fragen, Betrachtungen und Erzählungen nicht die Arithmetik selbst und die mechanische Kunst-

fertigkeit im Rechnen, welche dann doch die Hauptsache ausmacht, zu vernachlässigen. Da dieser *Leisfaden* nur *Vorbereitung* zu einem vollständigen Unterrichte in der Rechenkunst seyn soll, so geht er nur bis zur Regel de Tri, von der einige leichte Beyspiele mitgenommen worden. Multiplicator durch *stättige Zahl* und Multiplicand durch *leidende Zahl*, „die es leidet, daß sie genommen, d. h. aus ihr das Product gemacht wird“ zu verdeutschen, scheint uns ein unglücklicher Gedanke zu seyn, auf den indess Hr. G. auch nicht besteht. Wer könnte Perioden wie folgende ohne Lächeln hören: „der Nehmer nimmt die leidende Zahl seiner eigenen Größe gemäß, d. h. er nimmt und setzt als Product das dreyfache, vierfache u. l. w. der leidenden Zahl hin, wenn er selbst 3, 4 u. l. w. ist.“

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonabends, den 9. September 1797.

## PHILOSOPHIE.

GOtha, b. Perthes: *Blicke in das Gebiet der Künste und der praktischen Philosophie*. 1796. 8. u. 243 S. 8.

Eine kleine aber interessante Schrift. Wenn auch nicht immer die Gegenstände, über welche der Vf. spricht, wichtig sind, so ist doch seine Manier sie zu behandeln anziehend. Er besitzt eine lebhaftere Einbildungskraft, muntern Witz, reife Beurtheilungskraft, gebildeten Geschmack, er versteht es, den Leser ganz in seinen Gesichtspunkt, in seine Ansicht der Dinge zu versetzen, verfehlt dadurch nie, ihn in sein Interesse zu ziehen, und man folgt ihm dabey um so lieber, da ihn nur Enthusiasmus für das Gute und Schöne beseelt. Seine Sprache ist rein, kraftvoll und ungezwungen, ohne Künsteley. Alle diese Eigenschaften, verbunden mit Welt- und Menschenkenntnis, setzen ihn in den Stand, ein fruchtbarer Schriftsteller für das praktische Leben zu werden. Noch eine nicht gemeine Tugend des Vf. ist die Achtung gegen das lesende Publicum. „Diese kleine Sammlung praktischer, philosophischer und artistischer Aufsätze, heisst es in der Vorrede, entstand aus Entwürfen zu verschiedenen einzelnen kleinen Schriften unter meinen Papieren. Sie hätte leicht auf einige Alphabete verwässert werden können; aber ich schätze das Publicum zu sehr, als daß ich meine Gedanken ihm nicht lieber zu kurz, als zu seinem Zeitverderb ausgedehnt, hätte geben sollen.“ Die Aufsätze sind folgende: 1) *Ueber Männerknechtschheit*. Möchte diese, ohne Declamation, in kunstloser Sprache aber mit an das Herz dringender Kraft abgefaßte, Rede nur von allen edlen Jünglingen, die so leicht zu Ausschweifungen in der Liebe sich fortreißen lassen, gelesen werden. Sie ist für ihren Zweck musterhaft bearbeitet; und die Veranlassung dazu sehr glücklich. Ein Jüngling, der in der Blüthe seiner Jahre und Hoffnungen an den Folgen jener Ausschweifungen starb, ist eben beerdigt worden; eine Gesellschaft, deren Mitglied jener gewesen war, versammelt sich, um seinen Tod zu feyern; der Vf. tritt auf, und wendet sich nach einer kurzen aber feyerlichen Apostrophe an den Verstorbenen, dann an die Versammelten. Zuerst schildert er sehr lebhaft die Sophistereyen, welche die Leidenschaft der Liebe dem denkenden Kopf darbietet, wenn man ihn durch Gründe der Religion oder durch Vorstellung der bösen Folgen für ihn zurückschrecken will. Es wäre schlimm, sagt er, wenn diese Sophistereyen unwiderleglich wären, aber sie entkräften alle Gründe, ehe sie das Herz treffen,

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

und man muß dieses erst in eine Stimmung Tzetzen, die es den moralischen Vorstellungen öffnet. Wie dieses anzufangen sey; zeigt er an einem bestimmten Beyspiele, wie er einen Zögling, der sich der Leidenschaft der Liebe, hinzugehen im Begriff war, zu dem männlichen Entschlusse brachte, zu kämpfen und zu siegen. Diese Unterredung ist so rührend als der Schluss einfach ist: „Meine Freunde — an die ich mich jetzt erst, hingerissen von jenem wichtigen Ereignis meines Lebens wieder wende — der Jüngling hielt Wort! Er errang diesen Preis und liefs uns allen den Zuruf: Gehe hin und thue desgleichen. 2) *Musikalische Fragmente, mit historischen, praktischen und polemischen Anmerkungen*. S. 57. Erst eine kurze Skizze von der Entstehung und Ausbildung der Musik, dann ein Versuch die Hauptwerke der Musik zu charakterisiren und zu würdigen. Diese Abhandlung enthält eine Menge scharfsinniger Bemerkungen über die Kunst und die berühmtesten Künstler, die ein schätzbarer Beytrag zur Theorie dieser Kunst sind. Die Summe aller natürlichen Töne und Tactarten, aller möglichen Empfindungen ist die Materie der Musik; das *Formelle* derselben besteht darin, daß alles Raue, Widrige, Unangenehme entternt, das Leise, Verworrene, das zu Schnelle und Unvernehmbare zur Lauterkeit, Klarheit und Vernehmlichkeit erhoben werde. Das letzte macht sie zur schönen Kunst. — (Dieses ist wohl noch zu unbestimmt gesagt, wie überhaupt der Vf. in dem ganzen Aufsätze nicht genug unterscheidet, was die Musik zur angenehmen und was sie zur schönen Kunst macht). Die Empfindungen sind entweder die des reinen Vergnügens, oder des reinen Mißvergnügens, oder endlich gemischte, und die letzten entweder angenehm oder unangenehm, je nachdem in ihnen die Summe des Angenehmen oder Unangenehmen überwiegt, oder die Seele später rührt und also den letzten Eindruck macht. Hieraus werden Regeln der Tonkunst hergeleitet. Das Uebrige des Aufsatzes leidet keinen Auszug. 3) *Ueber vorsetzliche Beschädigung öffentlicher Kunstwerke*. Erster Brief S. 106. Dieser vorzügliche Aufsatz, der nach der Ueberschrift noch nicht geendigt ist, entwickelt die Ursachen jenes Frevels sehr gründlich, und der Vf. zeigt dabey eben so viel Kenntniß des menschlichen Herzens, des deutschen Charakters und der deutschen Verfassung, als ächte Humanität. Die Hauptquelle liegt in einem gewissen Muthwillen, der aus Uebermaas von Kräften entspringt, und sich vorzüglich in den ungebildeten Ständen äußert. Im vollsten Maas findet er sich bey den Deutschen und Britten. Mehr Freyheit und der Hang zum Politisiren geben den Britten Gelegenheit ihn

M m m m

ihn unschädlicher auszulassen. Um diesen Zug des Muthwillens immer zu erhalten, dienen dort die freyen Zeitungen, die öffentlichen Verhandlungen der Staatsangelegenheiten, die Volksfeste bey Parlements- wahlen u. d. gl. „Da giebt es doch etwas zu sehen, etwas sich zu freuen, etwas zu jauchzen; und hier lüftet sich jenes Uebermaafs von Kräften. In unserm Vaterlande ist nun freylich — um es kurz zu sagen, — von dem allen gar nichts. Der gemeine Bürger und Landmann ist von den öffentlichen Angelegenheiten ganz entfernt, die öffentlichen Blätter stehen unter der allmächtigen Censur, man darf über ihren Inhalt nicht einmal frey sprechen. Von Volksfesten giebt es in den mehresten deutschen Provinzen keine Spur, und die ängstliche Polizey verdrängt immer mehr jeden Schatten davon.“ So werden denn jene Kräfte, die die Natur nach Aufsen hindrängt, alle zurückgezwängt, und der Mittel sich auszulassen beraubt. Hieraus entsteht nun bey mehr finstern Charakteren, in denen sich dies innerlich verarbeitet — eine gewisse Bitterkeit, Menschenfeindlichkeit, Selbstsucht, Gleichgültigkeit gegen Vaterland, Nation und alles Gemeine und besonders ein gewisser Obrigkeits- ja hier und da sogar Ordnungshafs, — bey mehr leichtsinnigen gut gelaunten Charakteren jener Muthwille. In Italien giebt es eine Menge von öffentlichen Festen, und vielleicht kein Uebermaafs von unangewandten Kräften, die thätig seyn wollen. (Jetzt dürfte der Vf. diese Behauptung zurücknehmen, oder doch einschränken.) Die zweyte Quelle liegt in einer gewissen Erbitterung gegen Obrigkeiten, überhaupt gegen Reiche und Vornehme, die sich sehr natürlich erklären läßt. Die meisten Kunstwerke in Deutschland sind aber nicht, wie in Italien ein Nationalschatz, sondern Eigenthum der Reichen, Vornehmen und Grofsen, oder doch von ihnen, oft auf Kosten der niedern Stände angelegt und unterhalten. Die dritte Ursacke ist Mangel an Sinn, und Interesse für die Kunst (die Musik etwa ausgenommen), wovon die Schuld nicht auf die niederen Klassen fällt; und dies ist auch der Fall mit der vierten, dem Mangel an Gemeingeiste. Der Vf. schließt mit einigen praktischen Folgerungen, die von den Grofsen beherzigt zu werden verdienen. 4) Bruchstücke aus den Briefen Eduards an Ferdinand, auf einer Reise durch einige Provinzen Deutschlands im Jahr 1793 geschrieben S. 145. Man findet hier nicht eigentliche Reisebemerkungen, denn, sagt der Vf. der unsittlichen Sitte nach hundertmal beschriebene Dinge zum hundertstenmale zu beschreiben, damit etwa die Reisekosten herankommen — dazu hielt ich meine Leser, und wenn ich es sagen darf, mich selbst zu gut;“ sondern Bemerkungen und Gedanken, zu denen die bereisten Orte Veranlassung gaben. Wir können hier nur die Rubriken von diesen meistens lehrwürdigen kleinen Aufsätzen geben. Enthusiasmus und Schwärmerey, Geschmack (zugleich über den in Wien herrschenden Geschmack), unerwartete Freunde der kantischen Philosophie (Mönche und Schwärmer) die medicische Venus (der Vf. vermuthet, der Künstler habe sich die Venus als vor ihrem

Beurtheiler Paris stehend vorgestellt). Portraitmaler Graff, natürliches moralisches Gefühl, Malerey in der Schauspielkunst, Modewitzeley. Jeder Leser wird wünschen, dafs der Vf. das Publicum mit mehreren solchen inhaltvollen Bändchen beschenke.

MANNHEIM, b. Schwan- u. Götz: *Weisheit. Buch der Erzeug; Denk und Schlis.* Von Andreas Schönberger, Pfalz-Zweybrückischer Hofrath und Lehrer der Weisheit und Menschenrechte. 1797. 183 S. 8.

Eine seltenere und bemerkungswürdigere Afergeburt der kritischen Philosophie oder des philosophischen Raisonnirens überhaupt mufs unter der Sonne nicht erfunden werden. Die Weisheit des Erzeugers (denn so nennt sich der Vf. des Buchs) besteht 1) in kritischen Beyträgen zu den 1795 herausgegebenen kritischen Untersuchungen über kritische Philosophie; 2) in einer Grundabhandlung (von) der Weisheit des Handelns; 3) einem Grundzuge einer allgemeinen Sprachweisheit, wornach sich alle Sprachen richten müssen; 4) einer ausführlichen Lehre der Personswörter in der lateinischen Sprache, als Vorschrift für die Schüler des Erzeugers; 5) einem Grundzuge des ganzen Systems der Weisheit und 6) einer gelehrten Regel, als Handschrift für seine Schüler.

Schon aus dieser Eintheilung der Weisheit, noch weit mehr aber aus der Art, wie sie der Erzeuger bearbeitet hat, erkennt man einen durch verunglücktes Studium der kritischen Philosophie geblendeten Schwärmer, von dessen „Denk und Schlis“ wir zur Probe nur einen einzigen Satz ausheben dürfen. „Das Daseyn anderer Sätze „aus dem höchsten Satzes-Daseyn kennen, das ist wissen „lernen, was durch jene da ist, sey es auch, was es immer sey, und wenn es auch selbst etwas unvernünftiges wäre, wenn es nur wieder Wahrheit wäre.“ Unvernünftige Wahrheiten finden, das ist unfreitig die steilste Höhe der Philosophie. Doch man mufs den Erzeuger erst von seiner Sprachweisheit reden hören, um ihn recht schätzen zu lernen, denn da ist er ganz zu Hause. Schon das Motto zu dem dritten Abschnitt kann uns einen Vorschmack vom Ganzen geben.

Das unbekannte vor dem Wissen,  
ist jetzt neu in dem Wissen —  
ist nicht neu für das Wissen, —  
ist mit dem Wissen für das Wissen.

Folgendes ist nun die Erklärung des Motto's. In allen Sprachen giebt es fünf Grundtöne: a, e, i, o, u. Das übrige sind Nachtöner, a, b, k, v sind Nachtöner von a, die man durch Stöße an das a erhalten hat. e, f, l, m, n, r, s sind durch Stöße von dem e aus, und b, z, d, g, p, d, w durch Stöße an das e erhaltene Nachtöner von e. Wer sollte wohl darauf gefallen seyn, die Buchstaben nach unsern gewöhnlichen deutschen Benennungen, ef, el, em, en, etc. und be, de, ge etc. in Nachtöner, die durch Stöße von dem e aus und an das e erhalten werden, einzutheilen?

Buch.



Buchstabirén läßt der Vf. Hi-im-me-el, Himmel. Diefem Buchstabiren schreibt er die Kraft zu, feiner Sprechen zu lehren, und dadurch der Kunst mit dem Munde d. h. der Mimik näher zu kommen. Die höchste Weisheit aber offenbart der Vf. in seiner Etymologie. Das Wort *Idee* kommt her von *id*, und *ea*, dasjenige durch dieselbe — *Caf-eus*, die Casse derselben, nämlich der Milch, also *Cafeus*, davon Käse; — *Ordnern* kommt her von Ort und muß daher auch ordnen geschrieben werden. — *Lügen* heist eine Lücke in die Wahrheit machen. Man kann leicht denken, daß diese etymologische Sprachreform eine ganz neue Orthographie hervorbringen muß, und daß man künftig Zweifelle statt Zweifel, Urgewelle statt Urquelle, desgleichen einfig, einfeln, Materi, ausen, hir, Gildigkeit, sprächen, eksekutiv, Fürstellung etc. zu schreiben hat. Den selben Beruf hat der Vf. nun auch gefühlt, in sein volles System der Weisheit einen Nomenclator der Wissenschaften mit aufzunehmen. Dem zu Folge heist Geometrie; Figurenbeziehungsweisheit; Optik: Lichtstrahleneigenschaftsweisheit etc. Wir bedauern niemanden mehr, als die armen Schüler des Vf., (Erzeugers dürfen wir hier doch ohne Anstößigkeit nicht sagen) die höchstwahrscheinlich an diese kritische Weisheit Zeitlebens gedenken werden.

### ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Dupont: *Voyage pittoresque et navigation, exécutée sur une partie du Rhône, réputée non navigable. Moyens de rendre le trajet utile au commerce.* Par T. C. G. Boissel. L'an 2. d. l. Républ. 155 S. 4. mit 17 Kupfertafeln. (2 Rthlr. 4 gr.)

Der Hauptzweck dieser Schrift, ist nicht sowohl, die mälrischen Schönheiten der oft beschriebenen Gegenden der Rhone darzustellen, als vielmehr hauptsächlich, die Untersuchung und der Vorschlag von Mitteln, um einen Theil dieses Flusses, der, wegen der engen Gebürgepässe, durch welche er sich gleichsam drängt, und wegen der Felltiefen, worin er sich wirbelnd verliert und dann wieder stürmend daraus hervorbrauset, bis jetzt unschiffbar war, schiffbar und zur Handlung, besonders aber zur Herableitung von Holzflößen aus Savoyen und der Schweiz, geschickt zu machen. Durch die Ausführung der vorgeschlagenen Mittel würde mannichfacher Nutzen, große Kostenersparungen des Landtransports, besonders aber große Vortheile für die französische Marine bewirkt werden können, welche letztere auf diesem viel kürzern Wege, ihre Maßbäume erhalten würde, die bis jetzt größtentheils aus den entferntesten Theilen von Europa geholt wurden. Man muß den Muth des Vf. bewundern, mit welchem er selbst, um das Locale des bisher als ganz unschiffbar gesachteten Theils der Rhone, besonders zwischen Collonges und Seiffel genau zu untersuchen, die Fahrt auf dem reissenden mit versteckten Klippen angefüllten Strom

unternahm und glücklich vollendete. — Das Unternehmen ward dem Nationalconvent, durch den Repräsentanten Boissel, berichtet, und der Bericht, mit ehrenvoller Erwähnung damals in das Sitzungsprotocoll eingerückt. Es ist zu wünschen, daß die französische Regierung künftig ihre Aufmerksamkeit auf diese Vorschläge wenden, und nach angestellter näherer Erwägung derselben, deren Ausführung befördern möge. — In dieser Hinsicht hat das vorliegende Werk auch für auswärtige Leser Interesse und wir theilen deswegen seinem Inhalt hier im Auszuge mit.

Die Rhone, welche von Genf an in einer gewöhnlichen Breite von 2 bis 300 Fufs fließt, wird unter dem Fort Ecluse in ein enges Bette von 50 bis 100 Fufs zusammengedrängt. Ungeheure winklichte Felsenmassen erheben sich zu beiden Seiten und ihre schroffen Ecken treten in den Strom aus, losgerissene Felsenblöcke ragen aus seinem Bette hervor. Bald strömt der Fluß mit reissender Schnelligkeit unter einem zwiefachen Felsengewölbe durch, welches von den sich gegen einander neigenden Uferwänden gebildet wird; bald bildet er einige Cataracte und stürzt dann anscheinend in einen Abgrund, der unter dem Namen *la perte de Rhône* bekannt und von Saussure am ausführlichsten beschrieben. Die Hauptzüge des Gemäldes dieses Schriftstellers ist, hat der Vf. ausgehoben und sie mit eignen erläuternden Bemerkungen begleitet, und die Ursachen dieser durch das beständige Unterminiren des Wassers hervorgebrachten merkwürdigen Naturerscheinung untersucht. — Er unternahm mit einigen kühnen Schiffern aus Seiffel das Wagestück, die bisher für ganz unschiffbar geachtete Strecke des Stroms bis an diese Stelle zu befahren, um auf diese genaue Untersuchung das Locale, seine Vorschläge zur Schiffbarmachung selbst zu gründen. Nach gehörig genommenen Vorichtsmaassregeln und Einrichtungen des Schiffes, fing man die Fahrt, eines Nachmittags, von Collonges, an und landete bey einbrechender Nacht, ohne eigentliche Gefahr ausgestanden zu haben, zu Bellegarde bey der Brücke von Grezin. Allein die eingebildete Furcht der Schiffeute von einer nahen Gefahr und der durch ein Mißverständniß entstandene panische Schrecken der schwangern Frau des Vf. hinderte die Fortsetzung der Reise am nächsten Morgen. Man machte bloß den Versuch, das Boot dem Strom Preis zu geben und es allein hinab schwimmen zu lassen; und es gelangte glücklich, selbst über die beiden von dem Strom gebildeten Cataracte, bis zu der *perte de Rhône*, wo es aber, weil man nicht früh genug, um es ans Land zu ziehen, zu Hülfe kam, von dem Wirbel gepackt und gegen die Felsen zerschellt ward. Ein neues Boot ward nun zugerichtet und von Bellegarde ab, mit acht Schiffern eine zweyte Fahrt unternommen. Die Gefahr der Schiffenden stieg zwischen den Wasserwirbeln und den Felsen, welche das enge Flußbette, besonders bey dem Cataract der *Valserine* einschloßen. Durch die Entschlossenheit und den Muth der Mannschaft aber ward diese gefährliche Stelle, so wie die

M m m m g

bedenk-



bedenkliche weite Fahrt zwischen ungeheuern Felsenwänden und Hölen längst den unwirthbaren Ufern bis Malpertuis und die Brücke von Arlod, eine Strecke von 3000 Toisen, in 13 Minuten zurückgelegt. Auch durch den gefährlichen Pass de la Glière genannt, wo der von Felsenblöcken gedrängte Strom mit der allergrößten Heftigkeit arbeitet und aufbrauset, kam man glücklich hindurch und die Reisenden landeten wohlbehalten zu Seissel, dem Ziel ihrer Fahrt.

Zur Erläuterung und anschaulichen Darstellung des Unternehmens, und der Gegend selbst, sind viele radirte Blätter beygefügt, welche, da sie von dem Vf. an Ort und Stelle skizzirt wurden, getreu seyn mögen, und dadurch allenfalls ersetzen, was diesen roh und schmutzig radirten Blättern, am artistischen Verdienst abgeht. — Es folgen nun Beschreibungen einzelner malerischer Partien der Rhone-Ufer mit einigen Bemerkungen über die Natur und Eigenheiten der Felsen und Gebirge dieser Gegenden.

Das Project des Vfs., den Strom sowohl zum Herabfließen von Masten, als auch zur Handlungsschiffahrt, zu benutzen, muß in seiner Schrift selbst gelesen werden. Es enthält, im kurzen, folgende Vorschläge. Das Holzflößen wird angerathen, wenn das Rhonewasser in den vier Sommermonaten niedrig und folglich minder reißend ist, als in den Jahreszeiten, wo der schmelzende Alpenschnee den Strom anschwellt und der Vf. glaubt nicht, daß die Felsenblöcke, die in dem Strom liegen, der Fahrt hinderlich seyn werden. Mehrere hier genau bezeichnete und aufgemessene Stellen, wo die Flößen zu den Wendungen nicht Breite genug finden würden, müßten durch Wegsprengung hervorragender Seitenfelsen erweitert werden. Die Flöße dürfen nur aus vier bis fünf Rähmen in der Breite bestehen; aber es können

mehrere solcher Flöße an einander, doch mit einigen Spielraum zwischen ihnen angebunden und alle durch das erste Floß dirigirt werden. In einigen der gefährlichsten Biegungen und Pässen, müßten die Flöße durch ausgespanntes und an den Ufern befestigtes Lauwerk gegen die Heftigkeit des Stroms und der Wirbel geschürzt werden. Die übrigen Vorrichtungen zur Sicherung der Flöße selbst, beschreibt der Vf. nach einem beygelegten Riss. Bey der *porte de Rhône*, schlägt er vor, die gelöseten Flöße durch Krabne auf das Land zu ziehen und sie an der andern Seite, wo der Fluß aus seiner unterirdischen Höle herauskommt, wieder in den Strom hinab zu lassen, und dann die weiterhin ungehinderte Fahrt fortzusetzen. Am Schluß dieses Abschnitts folgt eine Berechnung, daß vermittelt dieser Flöße tausend Stück Masten, welche um zu Lande über die Gebirge, von Genf nach Seissel gebracht zu werden, einen Kostenaufwand von 4 bis 500,000 L. sehr viele Menschen, ohne große Zahl Pferde und eines ganzen Jahres Zeit, erfordern würden, in weniger als zwey Monaten mit 30,000 L. Kosten nach Seissel gelöset werden könnten. — Zur Erleichterung einer Handlungsschiffahrt auf eben diesem Theil des Flusses, schlägt der Vf. vor, von dem Rhonefall bey Malpertuis an, und der Länge der *porte de Rhône* nach, einen Seitenkanal mit Schleusen, zur Vermeidung dieser unschiffbaren Stelle anzulegen und übrigen um die Durchfahrt an andern Stellen frey zu machen, wo es nöthig ist, die hervorragenden das Strombett beengenden Felsenblöcke heraus zu heben. Der Riss eines solchen Kanals ist beygefügt. — Das interessante Werk schließt mit einer Kritik von zwey ähnlichen, wiewohl sehr fehlerhaften, Vorschlägen zu einer Kanalfahrt von den Ingenieuren Aubry und Geny.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonom. Leipzig, b. Böhme: *Schädlichkeit des in Zeitungen angekündigten Wanzenotds, und vernünftige Vorschläge, die Wanzen zu vertilgen; nebst einigen Anmerkungen über das zufälliger Weise in England entdeckte chemische Mittel, die Wanzen zu vertreiben.* 1796. 30 S. 8. (2 gr.) Der Vf. warnt in dieser Abhandlung wider den Gebrauch des sogenannten Wanzenotds, den unlängst ein gewisser Schürmer in Leipzig feil geboren hat, und führt mehrere üble Folgen an, zu denen dieses (aus Schwefelsäure und Arsenik zusammengesetzte) Mittel, wenn man sich desselben zur Tilgung der Wanzen bedient, nur allzu leicht Gelegenheit geben kann. Er rath zugleich, diese ungebetenen Gäste, wenn sie sich in einem Schlafzimmer eingefunden haben, durch andere Mittel, die den Menschen nicht gefährlich werden können, zu vertilgen, und er giebt Anleitung, wie man solche Mittel, z. B. aus Bleiweiß, Mennige, Bleyzucker, Alaun, blauem Vitriol, Seifenfederlauge, Ross-

kastanienstaube u. s. w. bereiten und zu dem erwähnten Zwecke benutzen solle. Die Vorschriften, die er in diesem Betrachtes mittheilt, dünken uns sehr gut zu seyn, und wir zweifeln nicht, daß die erwähnte Absicht durch regelmäßige Befolgung derselben besser und sicherer, als durch die Anwendung jenes Wanzenotds, erreicht werden wird. — Das zufälliger Weise entdeckte chemische Mittel zur Vertreibung der erwähnten Insekten, dessen der Vf. auf dem Titel seiner Schrift gedenkt, scheint eine Zubereitung aus Vitriol zu seyn; das Werkchen, worin dasselbe empfohlen wird, ist aber, wie der Vf. durch Anführung einiger Stellen aus demselben darthut, in einem so unverständlichen alchemistischen Stile geschrieben, daß man den Sinn des Erfinders desselben kaum errathen kann. Wir billigen es daher, daß unser Vf. diesen Schriftsteller kurz abgefertigt und seinen Lesern den Ankauf des Werkchens desselben widerrathen hat.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9. September 1797.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

Ulm, b. Wohler: *Juristisches Magazin für die deutschen Reichsstädte*. Herausgegeben von Tobias Ludwig Ulrich Jäger, Rathskonsulenten der Reichsstadt Ulm. Sechstes Bändchen. 1797. 484 S. 8.

Nach einem zweyjährigen Aufschub erscheint endlich wieder ein Band von dieser nach jeder Hinsicht schätzbaren Sammlung; sein Inhalt ist folgender: I. Von dem Befestigungsrecht der Reichsstädte. Ist ein Auszug aus Joh. Conr. Nagelin's Streitschrift: *de jure muniendi liberarum S. R. I. civitatum sumptibus Norimbergae*. (Altdorf 1773). II. Ueber Wiederherstellung des vertraulichen Vernehmens der Reichsstädte. Vom Jahr 1756. Steht auch in Roths Beyträgen zum deutschen Staatsrecht Band II. — III. Versuch über die Verfassung der Reichsstadt Dortmund. Ein Auszug aus Mallinckrodt's Versuch über die Verfassung etc. Band I. II. (Dortmund 1795.) IV. Ueber die Verfassung der Reichsstadt Rotweil. Aus von Hofers kurzem Unterricht über die Verfassung etc. Ulm 1796. — Zwey sehr lehrreiche Beyträge zum reichsstädtischen Staatsrecht, die als Muster für ähnliche Arbeiten aufgestellt zu werden verdienen. — V. Wiedereinsetzung des gemeinen Worthalters in Goslar. Endlich ist also nun doch der um Goslar so verdiente Siemens, der den auf ihn gefallenen Verdacht des Jakobinismus mit zweyjähriger Suspension von seinem Amte hat büßen müssen, in letzteres wieder eingesetzt! — VI. Etwas von Wetzlar. Ganz kurz wird hier angegeben, wie der Magistrat daselbst besetzt ist, und wie die einzelnen, ihm obliegenden Geschäftsarten besorgt werden. — VII. Einige Nachrichten vom Stadtmannamt zu Kaufbeuren. — VIII. Augspurgische Administrationsgebrechen. Ist ein überaus merkwürdiger Vortrag des Ausschusses des großen Rathes in Augsburg an die außerordentliche Reichsdeputation, Vom J. 1796. — IX. Rangstreit der frankfurthischen Syndiken und Schöffenrathsbesitzer. Ein abermaliger Beweis von dem aristokratischen Unfuge der reichsstädtischen Magistrate! Der Magistrat zu Frankfurt ist schon so oft, und so nachdrücklich von dem höchsten Reichsrichter belehrt worden, daß er nur Verwalter der städtischen Gemeinheit zustehenden, Landeshoheit sey, und doch hat er sich jetzt abermals über die Syndiken erheben, und diesen unter dem Vorwande, als ob sie seine Diener seyen, einen niederen Rang, wie bisher, anweisen wollen. Begreiflicher Weise hat daher solchen der Reichshofrath auch hier wieder in den Weg der Ordnung zurückführen müssen, allein A. L. Z. 1797. Dritter Band.

noch scheint er nicht in sich gehen zu wollen. Er hat in Regensburg eine Druckchrift unter dem Titel ausgetheilt: *Abdruck einer allerunterthanigsten Vorstellung den Rang der Stadt Frankfurthischen Syndiken und Schöffenraths-Besitzer betreffend*, und macht in allem Ernste Mine, die Hülfe des Reichstags anrufen zu wollen. Wahrlich ein merkwürdiger Beytrag zur Recurslehre!! Der Name des Mannes, der hier den Wortführer macht, verdient aufbewahrt zu werden. — Er ist — Hr. J. N. von Oleneschlager, Exconsul Senior. — X. Bremens Druck unter braunschweigischen Truppen. Ist schon aus öffentlichen Blättern und andern Journalen bekannt. — XI. Regimentsgeschichte der Reichsstadt Bremen. Aus einer zu Bremen von Cassel herausgegebenen Druckchrift. XII. Bittschrift einiger Reichsstädte gegen die Juden. Diese aus einem Manuscript genommene Bittschrift ist wahrscheinlich auf dem Reichstag zu Augspurg im J. 1530 übergeben worden. — XIII. Der Stadt Kaufbeuren Bitte, sie in der Reichsanlage zu erleichtern. Wahrscheinlich von 1532. — XIV. Steuerfuß der Reichsstadt Issni von 1777. — XV. Einige reichsgerichtliche Erkenntnisse. Sie betreffen Cölln, Memmingen, Ulm, Esslingen, Worms, Regensburg, Ueberlingen, und sind zum Theil vorzüglich interessant. — XVI. Hamburgs und Bremens Readmission zu den niedersächsischen Kreistagen. Bekanntlich ist in dem vorigen Jahre die Kreistaudschaft dieser beiden Reichsstädte durch förmliche Urkunden feyerlich anerkannt worden. — XVII. Unterwerfung der Stadt Regensburg unter die Herrschaft der Herzoge von Bayern, in den J. 1486 und 1492. Ein Auszug aus einer im vorigen Jahre unter demselben Titel vom Hn. Syndicus Gemeiner in Regensburg erschienenen Schrift. Der Vf. wurde dazu durch die neuerlich versuchte Unterwerfung der Städte Nürnberg, Weissenburg und Windshelm unter preussische Herrschaft veranlaßt. — XVIII. Einige Actenstücke, die Unterwerfung der Stadt Nürnberg mit ihrem Gebiete unter den König von Preussen betreffend. Diese merkwürdigen Documente verdienen es vorzüglich, daß sie in dieser Sammlung aufbewahrt worden, und ohne Zweifel wird sich der Hr. Herausgeber Mühe geben, in der Folge alles hierher gehörige vollständig zu liefern. — XIX. Vergleichsverhandlungen, die innern Zwistigkeiten Esslingens betreffend. Ein langsame Schwinden scheint diesem kranken Körper unabwendlich vorbehalten zu seyn. — XX. Rathsfähigkeit der Handwerkszünfte in Ulm. — XXI. Supplemente zu der Regimentsordnung der Reichsstadt Augspurg von 1719. Ein merkwürdiges Actenstück. — XXII. Endlicher Vergleich zwischen Kurpfalz-Bayern und dem schwabi-

*schwabischen Kreise wegen der ehemaligen Reichsstadt Donauwörth. Von 1787. —*

Wir wünschen dem Herrn Herausgeber ferner recht vielseitige Unterstützung, damit er sein Werk ununterbrochen fortsetzen könne.

NÜRNBERG u. ALTDORF, b. Monath u. Kufler:  
D. Jul. Frid. Malblanc, Profess. Tübingensis,  
*Conspectus rei judiciarum Romano - Germanicarum.*  
1797. 516 S. 8.

Ueber Zweck und Anlage dieses Werkes äußert sich der Vf. in der Vorrede also: „*Qui hic in lucem prodit, conspectus rei judiciarum Romano Germanicarum, ad praelectiones academicas destinatus, is plenius illustrabit ideam et methodum, quam delineavi in praefatione partis primae operis majoris: Anleitung zur Kenntniß der deutschen Reichs- und Provincial-Gerichts- und Kanzleyverfassung und Praxis. Duplex nimirum propositum fuit, primum, ut statum judicarium accuratius distinguerem a processu, eoque ipso amplissimum hoc studium sublevarer, deinde, ut rei judiciarum communis, territorialis et imperialis doctrinas, a plerisque scriptoribus recentioribus plane separatas et disjectas, iterum colligere et capularem, unaque serie exhiberem, quo ipso imitatus sum quorundam scriptorum antiquorum exemplum, inter quos non sine laude compellendi sunt Vultejus, Paurmeisterus, Hildebrandus, viri, quilibet pro genio sui aevi de hac re egregie meriti. Quoad statum summorum imperii tribunalium, quem hic brevissimis tantum delineavi, opere meo majore citato commentarii instar uti poterit lector. Processum ipsum, prout reliquae officii partes et omnia litteraria permittent, simili methodo tradere constitui.*“

Je größer die Schwierigkeiten sind, die sich, wie jeder Sachverständige einsehen wird, der Ausführung eines solchen Unternehmens, wie das obige, entgegen stellen; je größer ist das Verdienst des Vf., das er sich durch das vorliegende Werk aufs neue erworben hat. Selt' richtiges, scharfes Urtheil, seine vorzügliche Gabe der Deutlichkeit, seine ausgebreitete Belesenheit leuchten auch aus dieser Schrift wieder durchaus hervor. Neue Ansichten, Entdeckungen und Aufklärungen darf man zwar hier nicht suchen; aber das Ganze ist doch so gut geordnet, die einzelnen Sätze sind so richtig gewählt, und die Vorgänger so gut benutzt, daß die Arbeit alle Empfehlung verdient.

Daß übrigens das Werk als Vorlesebuch Eingang auf unsern Akademien finden werde, daran zweifelt Rec. sehr. Die hier zusammengestellten Rechtslehren kommen alle einzeln in andern Rechtstheilen vor; die Studierenden werden sich daher um so weniger leicht für diesen neuen Zweig akademischer Vorlesungen einnehmen lassen, als ja ohnedem die Zeit gewöhnlich kaum zu Anhörung der Vorträge über die nothwendigsten Wissenschaften zureicht. Die übermäßige Vervielfältigung der Gegenstände des akademischen Unterrichts zerstreut in der That den jungen Mann auch zu sehr; nach unsrer Einsicht ist es daher,

so lange die Rechtswissenschaft in der gegenwärtigen Gestalt bleibt, durchaus nicht rathlich, die Gegenstände des Unterrichts immer mehr zu vereinzeln, und zu mehren. Auch muß die Verbindung des gemeinen und Reichsgerichtsprocesses nothwendig bey dem Anfänger oft Verwirrung erzeugen. Der letztere hat so viele Eigenheiten, daß man die Lehren des ersteren vollständig inne haben muß, wenn man zu der nöthigen Klarheit und Bestimmtheit gelangen will. Auch ist das Feld des gemeinen und Reichsgerichtsprocesses so weit ausgedehnt, daß ein halbjähriger Cursus für jeden einzelnen kaum zureicht, und daher die Verbindung beider in einem Semester schwer ausführbar seyn dürfte. Allein der junge Mann, der seine akademische Laufbahn zurückgelegt hat und nun tiefer eindringen will, desgleichen der Geschäftsmann, der eine schnelle Uebersicht zu erlangen wünscht — diese werden das Werk mit großem Nutzen gebrauchen können.

Ueber den Process selbst, den gemeinen sowohl, als reichsgerichtlichen, haben wir mehrere Hand und Vorlesebücher von entschiedener Vortrefflichkeit, so daß es dem Vf. zuverläßig schwer werden wird, einer abermaligen, besonders compendiarischen, Bearbeitung neue Ansichten und Vorzüge zu geben. Mehr wünschten wir daher, daß er vor allen Dingen sein größeres Werk vollenden möchte, damit wir einen vollständigen Commentar über den vorliegenden kurzen Abriss hätten.

Mit dem Inhalte des letzteren wollen wir nun unsere Leser etwas näher bekannt machen, ohne uns jedoch auf einzelne Sätze einzulassen, wo es freylich an Stoff zu Zweifeln und Wiederlegungen nicht fehlen kann. *Sectio I. Historia rei judiciarum Romanae et Germanicarum.* Bey der Geschichte der deutschen Gerichtsverfassung würde der Vf. in Danzons Grundsätzen des Reichsgerichtsprocesses, in der Einleitung, Winke und Stoff zu manchen näheren Bemerkungen und Erläuterungen gefunden haben. *Sectio II. Generalia de re judicaria. Cap. I. De jurisdictione generalit.* Der Begriff und die Abtheilungen der Gerichtsbarkeit, nach römischen und deutschen Rechtsgrundsätzen, werden hier eben so vollständig angegeben, als gründlich erläutert. Nichts ist mit Stillschweigen übergangen, und überall zeigt der Vf. seine vertraute Bekanntschaft mit der ausgesuchtesten Literatur. *Cap. II. De judiciis.* Ueber den hier zum Grunde gelegten Begriff von — *judicium* — äußert sich der Vf. also: „*Sensu strictiore autem, quo in praesenti vocabulo iudicii utimur, illud restringimus ad personas, quibus exercitium jurisdictionis quovis modo legitime commissum est, nempe iudicem cum illius assessibus, actuariis, scribis, apparitoribus, accensis, viatoribus et reliquis ministris.*“ Wir brauchen daher unsern Lesern kaum zu sagen, daß hier von den Eigenschaften des Richters, von Recusirung desselben, von seinen Pflichten, und von den ihn treffenden Strafen, wenn er rechtswidrig urtheilt, die Rede ist. *Cap. III. De foro.* Die Lehre von der Zuständigkeit des Richters, und von den verschiedenen Arten der Gerichtsstände macht den Gegenstand

stand dieses Capitels aus. *Sectio III. De re judiciali territoriali. Cap. I. Generalia de jurisdictione territoriali.* Nach vorausgeschicktem Begriff von der in der Landeshoheit enthaltenen richterlichen Gewalt, giebt der Vf. die Grenzen und Bestandtheile der letzteren genau an. *Cap. II. De Officialibus et dicasteriis iustitiae administrandae destinatis.* Enthält einen allgemeinen Ueberblick, der in den einzelnen Territorien vorkommenden Gerichtsstellen, so weit sich solcher, bey der so sehr abweichenden Verfassung der verschiedenen Länder, geben laßt. *Cap. III. De relatione judiciorum territorialium erga jurisdictionem imperialem.* Nur zu kurz werden hier die Verhältnisse der ständischen Gerichte gegen die kaiserlichen Landgerichte sowohl, als gegen die höchsten Reichsgerichte angegeben. *Sectio IV. De re judiciali imperiali. Lib. I. De jurisdictione imperiali et summorum imperii tribunalium. Lib. II. De statu personali et collegiali summorum imperii tribunalium. Lib. III. De suprema inspectione Imperatoris et Statuum in re judiciali imperii.* — Mit Angabe des näheren Details dieser letztern Section wollen wir unsere Leser nicht aufhalten, da der Sachverständige von selbst schon weiß, was er hier zu suchen hat. — Eine vorangeschickte vollständige Inhaltsanzeige, und ein angehängtes Register erleichtern den Gebrauch dieses Werkes sehr. —

Bey der Reichhaltigkeit der Materien übrigens, die dieses Buch füllen, darf man freylich nicht erwarten, daß alles erschöpft sey, sondern muß vielmehr stets bedenken, daß der Zweck des Vf. bloß dahin ging, eine allgemeine Uebersicht, und eine compendiarische Zusammenstellung zu liefern.

GÖTTINGEN, b. Vandenhöck u. Ruprecht: Vorträge und Entscheidungen gerichtlich verhandelter Rechtsfälle, von D. Justus Claproth, Königlich Groß-Britannisch- und Churfürstlich Braunschweig-Lüneburgischem Hofrath etc. Zweyter Theil. 1796. Von S. 600 — 1214. 8.

Der Vf. beschuldigt den Reconsenten des ersten Theils in der A. L. Z. der Herzenshärtigkeit, und erklärt seine mit Gründen unterstützten Rügen geradeweg für Grobheiten. Dieses Benehmen soll uns indessen nicht in der Freymüthigkeit stören, womit wir unserer Ueberzeugung gemäß auch diesen zweyten Band beurtheilen werden. — Die hier gelieferten Rechtsfälle sind fast durchaus bloß in Ansehung der factischen Umstände schwierig, oder durch fehlerhafte Proceßleitung verwickelt, keinesweges aber in Hinsicht auf die einschlagende Rechts-theorie intricat. Aufsätze der Art aber sind offenbar nur dann lehrreich, wenn man die verhandelten Acten damit vergleichen kann; hingegen nützen sie wenig, wenn bloß Factum und Proceßgeschichte, schon gehörig geordnet, kürzlich vorgelegt wird. — Hin und wieder hat der Vf. auch in das Feld des Staatsrechts Streifzüge gethan, und hat dabey abermals bewiesen, daß er hier gar nicht zu Hause ist. — Von der einzigen Seite

zeichnen diese Ausarbeitungen sich aus, und können dem Anfänger und Geschäftsmann lehrreich werden, daß der Vf. stets auf die Mängel in der Proceßleitung aufmerksam macht, und dabey viele gute Winke giebt. Nur kann er dadurch leicht irre führen, daß seine Bemerkungen nicht immer unseren bestehenden Gesetzen ganz gemäß sind, sondern mehr als Vorschläge für eine zu verfassende neue Gesetzgebung zu betrachten sind. — Dies vorausgeschickt wollen wir nunmehr unsere Leser mit dem Inhalte dieses Bandes, und dem Geiste der darin gelieferten Rechtsfälle etwas genauer bekannt machen. — No. 81. Eine Polizeysache, den Ausfluß einer Kalkgrube in den Fluß betreffend, wird in ein gerichtliches Verfahren verwandelt. Hier, und bey mehreren ähnlichen Aufsätzen in diesem Bande wäre eine schöne Gelegenheit gewesen, anschaulich darzuthun, wenn eine Polizeysache zur Justizsache werde; allein der Vf. hat sich darauf gar nicht eingelassen, sondern hat nur einige Bemerkungen über die Förmlichkeit des Verfahrens eingeschaltet. No. 83. Ein unglücklich verlängerter Streit über den Beytrag der Pächter zur Erbauung einer neuen Schulmeisterwohnung. Alles, was der Vf. über die hier einschlagende, so sehr interessante, Rechtstheorie beybringt, besteht bloß in folgenden: „Ueber den Beytrag zu Kirchen- und Schulgebäuden und deren Reparation entstehen viele Rechtsstreitigkeiten. Daß selbige von allen Eingepfarrten, welche eine Gesellschaft vorstellen, getragen werden müssen, ist klar. Den Beytrag nach richtigem Verhältniß zu bestimmen, ist die Sache des Landesherrn, als obersten Aufsehers aller öffentlichen Gesellschaften. An solchen bestimmten Verordnungen fehlt es in vielen Ländern, die doch so heilsam wären. Dann sind die Beyträge als öffentliche Abgaben anzusehen, wogegen denn auch kein widriger Besitz, sondern bloß von der Landesregierung bestätigte Verträge, und höchstens unvordenklicher Besitz zu hören, und dies zu Abschneidung der Proceße seitzusetzen wäre.“ — Auf diese Weise ist es freylich leicht, Rechtsfälle drucken zu lassen, und was soll man gar zu der Sprache und dem Periodenbau sagen! No. 86. Eine zübel behandelte Streitsache, rückständige Pachtgelder und Ablieferung des Inventariums, auch gewirkten Recess einer Steuereinnahme betreffend. Ein sehr weisläufiger Aufsatz, der weder durch seinen Inhalt, noch durch die Art der Darstellung anzieht. No. 90. Ein bürgerlicher Befizzer eines adelichen Gutes behauptet die den Adelichen zustehende Privatscopulation auf seinem adelich freyen Hofe ohne Dispensation des Consistoriums. Der Vf. entscheidet gegen den Gutsbesitzer, weil die Privatscopulation ein bloß persönliches Recht der Adelichen sey; findet aber nicht für nöthig, sich in irgend eine geschichtliche, oder rechtliche Erläuterung einzulassen, wozu sich doch hier so schöne Gelegenheit dargeboten hätte. No. 97. Eine sehr unerlaubte Pfandung und darüber erwachsene fiscalische Klage, welche nicht nach dem Privat-, sondern nach dem Staatsrechte zu beurtheilen ist. Der Fall ist dieser: Eine gewisse fürstliche Kammer hatte zum Holzvertriebe eine Flöße auf einem

öffentlichen Flusse angelagt. Ueber diesen Fluß hatte die Gemeinde X. einen Steg, den sie auch unterhielt. Sie behauptete, nicht allein der Steg, sondern auch die Ufer ihrer angrenzenden Ländereyen, würden oft durch das Aufstoßen der Holzflöße beschädigt, wesfalls sie von jedem durchpassirenden Holzflöße eine kleine Abgabe bisher gefordert, und bekommen. Nur zwey ausländische Holzkäufer wollten sich dieser Abgabe nicht unterwerfen. Die Gemeinde pfändete also 40 Blöcke. Die ausländischen Holzhandler beschwerten sich bey der Kammer. Der Kammerfiskal klagte nunmehr bey dem adelichen Gerichte, unter welchem die Gemeinde stand, über Störung in dem Flöfsrechte der Kammer durch obige Pfändung, und bat um Herausgabe der gepfändeten Blöcke, nebst Kosten. — Nun höre man die Entscheidung des Vf.! „Hier ist es vergeblich, die Sache nach dem Privatrecht zu erwägen. Selbige muß einzig aus dem Staatsrecht beurtheilt werden. In den Wahlkapitulationen ist ausdrücklich verordnet, daß zu Behauptung der neuerlichen — Zölle, Auflagen und Attentaten!!!, einige Proceße oder mandata nicht erkannt werden sollen, welche Verordnungen in Pütters institut. jur. publ. §. 337. seq. gesammelt sind. Die hier in Frage stehende Abgabe steht allerdings unter dem Verbote, und die unternommene Pfändung ist eine sträfliche Privatexekution eines sträflich geforderten Flöfsgeldes.“ — Sollte man wohl solche Sätze, und eine solche Verwirrung der Begriffe einem ordentlichen öffentlichen Rechtslehrer auf der berühmten *Georgia Augusta* zutrauen können? — Von gleichem Werthe ist der unmittelbar darauf folgende Aufsatz: No. 98. Ein Streit über eine Begräbnissstelle, welcher nach dem Staatsrecht sofort zu verwerfen war. Auch sind in diesem Bande wieder, so wie in dem vorhergehenden, mehrere Rechtsfälle aus englischen Jour-

nalen aufgenommen, bey welchen schwer abzusehen ist, wie sie hierher kommen. — Der Vf. gedenkt übrigens diese Sammlung noch weiter fortzusetzen.

## NATURGESCHICHTE.

WEIMAR, im Verlage des Industrie-Comptoirs: *Der geöffnete Blumengarten.* Theils nach dem Englischen von Curtis botanica. Magazine, neu bearbeitet, theils mit neuen Originalien bereichert und für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber welche keine Gelehrten sind, herausgegeben von Dr. A. G. Joh. Ge. Carl Batsch Professor zu Jena. No. XI. XII. 1796. No. 1—V. 1797. 8.

Den ungetheilten Beyfall dieses so gut angelegten und zur Verbreitung einer angenehmen Pflanzenkenntniß so beförderlichen Unternehmens, beweist die ungehinderte schnelle Fortsetzung. Wir zeichnen hier nur die in Curtis nicht vorkommenden Abbildungen aus. No. 47. *Commelina communis*. No. 50. *Hyacinthus monstrosus*. Besonders merkwürdig, die bey dieser Hyacinthe selbst die deutliche Gestalt und die Größe der Blumenkronen aufgehoben ist. Sie sind in schuppige Knöpfe und die Farbe in die Stiele übergegangen, die noch überdem corallenartig vertheilt sind. Dieses äußerst sonderbare Pflanzengewächs, welches man in Italien und Frankreich an einzelnen Stellen wild gefunden hat, und das, sonderbar genug, ohne sich zu verändern, in den Gärten durch die Zwiebeln fortgepflanzt wird, ist eine beständig dauernde Ausartung, bey welcher die Traube verdoppelt ist, und die Blumenstiele der zweyten Ordnung, durch die völlige Verkümmern der Blüthen verdickt und gefärbt wurden. No. 52. *Melaleuca scoparia* (Neuseeländischer Thee). No. 55. *Haemanthus albisolus*.

## KLEINE SCHRIFTEN.

**ÖKONOMIE.** In der neuen gelehrten Buchhandlung: Friedrich Ludwig Walthers, Beschreibung und Abbildung der in der Forstwirtschaft vorkommenden nützlichsten Geräthe und Werkzeuge. 1796. 37 S. u. VII Kupfer, kl. 8. Nach dem Titel dieser kleinen Schrift sollte man die hier bey dem Forstwesen vorkommenden nützlichsten Geräthe und Werkzeuge insgesamt erwarten; es scheint aber der Vf. sich vorzüglich nur auf die mechanischen Vorrichtungen und forstlichen Werkzeuge beschränkt zu haben, da er nur die Werkzeuge zur Abstockung und Transportirung des Holzes, und einige zur Cultur gehörigen hier beschreibt und durch Kupfer erläutert.

Man findet hier unter erstern insonders die Beschreibung der Griesleinischen und Lewnauischen Säge, nebst dem von Burgsdorffschen Stubben-Sprengbohrer. Bey den andern wird von Holzschlitten, Schmierwegen und Holzrieseln gehandelt,

die hier deutlich beschrieben worden, mit Beyfügung der zum Transport dienlichen Maschinen und Vorrichtungen. Unter den zur Cultur gehörigen Werkzeugen ist besonders auch die von Burgsdorffsche Schleppe abgebildet und beschrieben, durch welche der Saamen untergebracht wird. Die Ege zum Zerreißen des flizichten Bodens und die Arten der Erdbohrer sind aber ausgelassen, so wie die Beschreibung anderer bey dem Forstwesen eingeführter Maschinen zum Stockroden; vermuthlich weil die Construction und Anwendung derselben immer kostbar ist. Der Dendrometer ist hier ebenfalls nicht gedacht: so sind auch die Vorrichtungen, welche bey den Kunstbränden vorkommen, übergangen worden. Uebrigens sind die hier gegebenen Beschreibungen und Abbildungen äußerst deutlich und aus den kostbarsten forstlichen Büchern gesammelt; so daß also der Vf. durch die Zusammenstellung dieser Werkzeuge seinem vortreflichen Forstlehrbuche einen nicht unwichtigen Anhang beygefügt hat.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 11. September 1797.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

1) HAMBURG, ohne Verleger: *Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe. Oder — Versprochene Erklärung eines Urtheils über die Uebersetzung des N. Testaments von dem Hn. Pastor Stolz.* — J. L. Ewald. — 1797. 40 S. 8.

2) HELMSTÄDT, b. Fleckelsen: *Nüthige Antwort auf Hn. D. Ewalds „Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe.“* Von Joh. Jak. Stolz. — *λογος υγις* — 1797. 86 S. 8.

Schon das Persönliche in diesem Streit verdient Aufmerksamkeit; noch mehr die Maximen, aus welchen er entsprang. Eine einzelne, wenn gleich öffentliche Handlung, selbst eine öffentliche Beleidigung, wodurch eine Zeit lang die Ruhe eines andern Einzelnen gestört wird, mag von dem Publicum übersehen werden. Aber wird die Handlung auf Grundsätze zurückgeführt, für welche, wenn sie stillschweigend durchgelassen würden, leicht aus dieser Nachgiebigkeit ein Anspruch auf Gültigkeit gefolgert werden möchte, alsdann ist selbst eine Privatsache, noch vielmehr eine öffentliche Debatte, einer öffentlichen, wahren, gerechten Beurtheilung werth. Unpartheyischer werden die Entscheidungsgründe nicht dargestellt werden können, als wenn wir bloß Hn. Es. „Wahrheit und Gerechtigkeit“ über ihn selbst sich erklären lassen.

Hr. E. hat in der Vorrede zu der zweyten Auflage seiner Betrachtungen über die Gleichnisse Jesu, in welcher er die Gleichnisse nach der neuen Uebersetzung des Hn. Pastor Stolz hatte vordrucken lassen, von dieser Uebersetzung selbst geurtheilt; „Es ist Schade, „für diese sonst so einfache und harmlose Uebersetzung, daß der Vf. in der Uebersetzung gewisse „Lehren, z. B. von der GröÙe Jesu, bey Seite zu „bringen, sich die unglückliche und verunglückte „Mühe gegeben hat.“ Hr. St. erklärte dieses öffentliche Urtheil öffentlich für ungerecht und leichtsinnig. Was sagt hierzu Hn. Es. Wahrheit? Wir wollen was den Leichtsinns betrifft, unter Punkte fassen. Daß ein leichtsinniges Urtheil auch ein ungerechtes sey, erbellt alsdann durch ein wenig Aufmerksamkeit auf die Ungründlichkeit desselben. 1) „Gerade da E. seine Betrachtungen zur zweyten Auflage durchsah, erhielt er die Stolzische Uebersetzung des N. T. Man hatte ihm zwar gesagt, daß verschiedene dogmatische Beweistellen nach dieser Uebersetzung dazu (jene Dogmen zu beweisen) ganz unbrauchbar wären. Er las, was ihm vorkam. Der Eindruck auf ihn war.

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

so, daß er die Gleichnisse nach dieser Uebersetzung vordrucken ließ, mit dem Vorsatz, in der Vorrede etwas zur Empfehlung der Uebersetzung zu sagen, um sie auch unter das Publicum zu bringen, welches etwa nur Betrachtungen läse.“ So S. 9. 10. — War dieser Vorsatz, etwas das E. noch nicht hinreichend geprüft hatte, empfehlen zu wollen, ein Beleg von Besonnenheit? — 2) „Schon war die Uebersetzung der Gleichnisse nach St. abgedruckt, als E. auf wichtige Stellen stieß, die er für ganz unrichtig übersezt hielt. Nun wollte er diese Uebersetzung auch nicht stillschweigend empfehlen; nun schrieb er sein (obiges) Urtheil über die Uebersetzung in die Vorrede.“ S. 11. 12. — Wenn E. befürchtet, durch den bloßen Abdruck der Gleichnisse Jesu nach St. Uebersetzung empfehle er diese stillschweigend, war dies wohlüberlegt? Und welche Ueberlegungskraft schreibt er seinen Lesern dadurch zu? Läßt sich denn das Publicum, welches bloß Betrachtungen liest, so ganz als unmündig behandeln? — Aber die Hauptsache; worauf gründete sich Es. Urtheil, daß jene wichtige Stellen unrichtig übersezt seyen? 3) „Weil ein Uebersetzer von so viel Sprachkenntniß und seinem Gefühle, als Hr. E. bey Hn. St. findet, mehrere Stellen, in denen E. die Präexistenz Jesu zu sehen gewohnt ist, nicht eben so übersezt hat, so bringt dieses Hn. E. auf dem Gedanken S. 11., der Uebersetzer, bey welchem Unwissenheit nicht wahrscheinlich sey, habe gewisse Lehren, wie von der Präexistenz Jesu und seiner Theilnahme am Schöpfungswerk, nicht in der Bibel finden wollen; und dieses Gedankens wegen schreibt E. während seinem Publicum ein hartes Urtheil über den Uebersetzer nieder; — ungeachtet er jetzt S. 37. selbst mehrere Stellen angeben muß, die der Uebersetzer wirklich von der Präexistenz Jesu erklärt hat, wie Joh. 6, 62. etc. — Ein solches Urtheil fällen, ins Publicum bringen, und noch jetzt vertheidigen wollen, von dem man selbst eingesteht, daß man es vor Erwägung des Ganzen gefast habe! Wir wünschten, daß so ein Benehmen bloß Leichtsinns, nicht sogar beharrlicher Leichtsinns genannt werden müßte. Mag es Hn. E. soviel möglich zur Entschuldigung dienen, daß er 4) nicht ohne Vormeynung zum Lesen jener Stellen gekommen ist. „Man hatte, schreibt er S. 36. mir gesagt, daß St. ein eifriger Verehrer der kritischen Philosophie sey. Es war leicht möglich, daß er jene Lehren für etwas hielt, was nicht mit dem Heiligsten seiner Vernunft harmoniere; er konnte es also für Pflicht halten, sich um Wegbringung dieser Stellen zu bemühen. „So dacht' ich wenigstens und schrieb, was ich geschrieben habe.“ — Wer auf ein Sagen hören,

Oooo



hören, auf ein Möglichseyn hin so denkt, der hat freylich nicht leichtsinnig — er hat eigentlich gar nicht gedacht? Denn beschämt sollte er vielmehr von sich sagen: So may'st' ich wenigstens, und schrieb, in der Uebereilung, was gemeynt und geschrieben zu haben mir leid thun muß.

Hr. E. hielt es nicht für Forderung der Gerechtigkeit gegen sich und gegen Hn. St., sein auf jene von ihm selbst beschriebene Art entstandenes Urtheil gerade und freymüthig zu mißbilligen. Er glaubt, alle Gerechtigkeit zu erfüllen, wenn er S. 30. erklärt: „Er sey fest überzeugt, Hr. St. habe treu und ehrlich die Ueberschrift des N. Ts. übersetzen wollen und keine andere Absicht gehabt, als so zu übersetzen.“ Wie kann ein Mann von Hn. Es. bekannten Fähigkeiten in einem Streit, welcher gewiss seine ganze Aufmerksamkeit rege gemacht hatte, nach einer Zwischenzeit von einigen Monaten mit einer solchen Erklärung, welche so offenbar zu viel und zu wenig sagt, sein obiges Urtheil ins Gleichgewicht zu setzen glauben? Eine feste Ueberzeugung über das Wollen, über die Absichten eines andern — wer kann diese (den seltenen Fall langer, vertrauter Beobachtung ausgenommen) besitzen und behaupten, wenn er überlegt, wie viel die Versicherung einer festen Ueberzeugung ausdrücke. Allzu freygebig giebt Hr. E., was er mit festem Grunde nicht geben kann; was er geben konnte und sollte, Bekenntniß eines übereilten, unbefugten Urtheils, dies hat er nicht gegeben. Und warum? Der gelindeste und uns wahrcheinlichste Entschuldigungsgrund ist, daß die Maximen, nach welchen in einer solchen Sache gehandelt werden mußte, mehreren gutmeynenden Männern in ähnlichen Fällen noch immer allzu dunkel vor schweben. An sie zu erinnern und ähnliche Fehden, indem man die Verwirrungen anzeigt, woraus sie entspringen, wenigstens zwischen Männern, die nach Grundsätzen handeln wollen, abzuschneiden, ist der einzige Nutzen, durch welchen man eine solche einmal, leider, entstandene Streitsache zum Besten wenden kann. Räthlicher ist's, am fremden, als am eigenen Beyspiel sich warnen lassen.

Hr. E. setzt voraus, daß es auch bey Untersuchungen, welche nur durch Gründe zu entscheiden sind (wie exegetische Fragen), auf das Urtheil des einen Theils über die Absichten des Andern ankomme. Nichts weniger! Müßten nicht nunmehr, da E. und St. einander alle mögliche Redlichkeit zuzutragen versichern, die Gründe der Sache entscheiden? Wozu also irgend ein vorurtheilender Seitenblick auf bösen oder guten Willen? Unerwiesene Voraussetzung einer bösen Absicht in dem Andersdenkenden wäre schändlich; Versicherung der festesten Ueberzeugung von dem guten Willen desselben ist eben so überflüssig als unbedachtsam! Wer ist der Herzenskenner, welcher eine solche Ueberzeugung ohne Selbsttäuschung so fest bey sich haben könnte? Und hat er sie im höchsten Menschen möglichen Grade; wozu die Versicherung über etwas, das in der Sache selbst nichts entscheiden, nichts als ein Vorurtheil bewirken kann, um die Gründe dessen, welchem man guten Willen

zuschreibt, weniger streng zu prüfen? Also: nichts über Absichten, wo Gründe sprechen müssen; über gute Absichten eben so wenig, als über böse. Was durch Gründe sich entscheiden läßt, darüber gehört die Hand — nicht aufs Herz, sondern — an den Kopf. Voll vielfachen Sinns ruft der Dichter: wissen sie nichts vernünftiges mehr zu erwiedern, schieben sie's einem geschwind in das Gewissen hinein! — Nur wenn diese böse Sitte unterlassen wird (und hierzu mag öffentliche gründliche Mißbilligung nützen!) nur wenn es allgemein für Neigung zum Vorurtheilen, also für eine Eklipse der Urtheilskraft anerkannt wird, so bald in Forschungen über Wissen und Glauben ein Hindernis auf Absichten, gleich viel ob böse oder gute, eingemischt wird; — nur alsdann verschwindet mit einemmal das Persönlichgehaltige aus allen, durch Gründe zu schlichtenden Untersuchungen.

Viele nun aber auch jeder Gedanke über Absichten und Wollen weg, so entdeckt sich doch bey dieser und so mancher ähnlicher Streitsache noch eine andere durch ihre Verworfenheit eben so schädliche Maxime. Hr. E. setzt sie S. 11. voraus. „Was Er in wichtigen Schriftstellen für ganz unrichtig hielt, was also ihm, weil es ihm so schien, unrichtig war, darüber habe er sein Urtheil, sogar ohne Gründe, öffentlich sagen und dadurch soviel an ihm lag, hindern müssen, daß auch nicht der Gedanke: jene Punkte seyen zweifelhaft: in die Seelen seiner Leser gebracht würde.“ — Wir sagen nichts davon, in welchem sonderbaren Sinn sich ein Mann zum Seelforger seiner Leser aufstellt, welcher einem Publicum, dem er keine Gründe seines Urtheils angeben zu können (ebend.) glaubte, durch einen Machtspruch das Bekanntwerden mit dem, wenigstens möglichen, Gegensatz abschneiden will. „So behandelt man nur Kinderseelen; so sollen selbst Kinder, so weit sie Gründe fassen können, nicht behandelt werden. Und ein Publicum, das einmal so weit ist, Hn. Es. Betrachtungen zu lesen, wird denn doch wohl auch noch sonst etwas lesen; die nicht ganz Unmündigen darunter werden etwa am ehesten das lesen, worüber ein unbestimmt warnender Wink gegeben war. Der Machtspruch ohne Gründe wird also, Zehn gegen Eins, wider seinen Zweck wirken; wie am Ende alles an sich unrechtmäßige. Aber wären auch diese Gründe von aussen nicht so unlösbar, als sie es sind, der obigen Maxime entgegen; so kann sie doch erst, wenn sie weit bestimmter gefaßt ist, als richtig gelten. „Was ich als unrichtig einsehe, das ist mir unrichtig.“ Wer wollte dies verneinen? Aber gar nicht gleichbedeutend ist der Satz: was mir unrichtig scheint, das ist mir unrichtig, und eben dies auch nur stillschweigend zu empfehlen, ist mir unrecht! Dieser Satz kann nur unter genau bestimmten Einschränkungen, Grundsatz des Weisen und Guten werden. Nicht alles, was mir unrichtig scheint, ist mir unrichtig. Nur wenn ich mir bewußt bin, daß ich zur Prüfung seiner Richtigkeit hinreichende Einsicht und Uebung habe, nur wenn ich mir selbst sagen kann, daß ich es mit meinen besten, geübten Kräften



ten untersucht habe; nur dann ist es mir unrichtig, weil ich es dafür halten muß, weil ich wissen kann, in wie fern es unrichtig ist. Fehlt dieses Bewußtseyn, daß ich gerade in dieser Sache durch Vorkenntnisse und Vorübung kompetenter Richter sey, so kann ich wohl mir selbst sagen: dies scheint mir unrichtig; aber als Ungeübter habe ich über Gegenstände dieser Art weder für mich noch andere ein wirkliches Urtheil. Ich muß es für mich und andere unentschieden lassen! Nie, aber am allerwenigsten hier, wo ich selbst nicht zum Richten befugt bin, ist es recht, andern, denen ich keine Gründe angeben kann, vorzuurtheilen. Wird, wer bloß die Anfangsgründe der Physik versteht, sich selbst sagen: das antiphlogistische System scheint mir unrichtig, also ist es dies für mich, und ich bin befugt, durch eine Warnung ohne Gründe andere Nichtphysiker zu hindern, daß sie von diesem System ganz und gar nichts erfahren? — Es ist sehr unangenehm, nicht verschweigen zu können, daß nach allem in der ersten Schrift selbst gegebenen Proben von exegetischer Einsicht, Uebung und Literärkenntniß Hr. E. gewiß nicht unrecht gethan hätte, sich selbst zu sagen: diese, jene einzelne Uebersetzung scheint mir unrichtig, aber sie ist es dadurch weder für mich noch für andere; denn da es gerade schwere Exegetenaufgaben betrifft, so ist es, (weil nicht alle alles können) für mich Pflicht, darüber nicht zu entscheiden. — Sogleich die Methode, wie er einige Stellen, welche ihm sonderbar auffielen, geprüft zu haben angiebt, beweist, daß Hr. E. in diesen Dingen bey dem bloßen: es scheint mir unrichtig, für jetzt stehen bleiben muß. Daß ihm jene Stellen sonderbar auffielen, daß er sie jetzt erst genau prüft, schon dies ist wahrhaftig kein Beweis von Uebung und Bekanntschaft im exegetischen Fache. Denn Hr. St. selbst zeigt in dem größten Theil der zweyten Schrift, daß seine Uebersetzung jener Stellen eine geprüfte Auswahl unter bekannten Erklärungen jener Stellen war. Nichts ist deswegen schiefer, als Hr. Es. Wink S. 38. „nicht beurtheilen zu wollen oder „zu müssen, in wie fern Hr. St. immer mit eigenen „Augen gesehen habe, oder durch die Autorität berühmter Exegeten und Sprachkenner, deren Absicht „man bey manchen Erklärungen nicht wisse, geleitet „worden sey.“ Wohl diesem Uebersetzer, daß er nicht bloß mit eigenen Augen sehen mußte, daß ihm, was andere gesehen hatten, nicht erst jetzt sonderbar auffiel, daß er zwar nicht die Absicht, (welche hier gar nichts zur Sache thut,) aber desto besser die Gründe der Exegeten wußte, daß er zwar nicht durch Autorität, (wie sein Auswählen zeigt), aber durch Kenntniß und Uebung in diesen Dingen, und nicht durch ein Auspähen der Absicht, sich leiten lassen konnte; Hr. E. dagegen, da ihm jene sehr bekannte Erklärungen jetzt sonderbar auffielen, — „schlug sein griechisches Neues Testament nach, sah „die Stellen und ihren Zusammenhang genau an, und „begriff nicht, wie man so übersetzen könnte. Bey „Einer Stelle glaubte er, mit andern Freunden ganz „gewiß, daß dies ein Druckfehler sey, und erst nach-

„dem das Verzeichniß der Druckfehler durchgegangen war, erriethen sie, wie man auf den Gedanken, „habe kommen können, so zu übersetzen.“ Und welches ist denn die Uebersetzung, deren Möglichkeit E. mit seinen Freunden nur erst durch lange Mühe errathen mußten? Eine Uebersetzung, — die längst Grotius, die seitdem mehrere Erklärer theils angeführt, theils selbst angenommen haben, die Hr. E. mit seinen sämtlichen errathenden Freunden zunächst in den Rosenmüllerischen Scholien hinreichend erläutert hätte finden können! Wahrhaftig; es ist nicht genug, bey schweren exegetischen Stellen „sein griechisches Neues Testament nachzuschlagen.“ Keiner ist, so lange ihm allbekannte Dinge noch so sonderbar ausfallen, und er ihre Möglichkeit kaum begreift, vermögend, schwere Schriftstellen und deren Zusammenhang genau anzusehen. So gewiß zum Richtigen nicht bloß Augen, sondern geübte Augen nöthig sind, eben so gewiß ist zum genauen Ansehen des Contextes im N. T. nicht bloß eine gewöhnliche Schulkenntniß des Griechischen, vielmehr eine Fertigkeit, alle mögliche Bedeutungen und Constructionen leicht anzuwenden und ihre Schicklichkeit zu beurtheilen, Kenntniß des Stils, der orientalischen Tropologie und wie viel anderes nothwendig! Man kann längst im griechischen so geübt seyn, daß einem ein: *εὐπορεῖται τινος* (wie Hr. E. S. 32.) nicht einmal als Schreibfehler in die Feder kommt; und dennoch, so lange einer über Dinge, welche man aus den Rosenmüllerischen Scholien, die zunächst dem Bedürfnis solcher Homileten und anderer minder geübter zu Hülfe kommen, gelernt haben mußte, das Errathen für die letzte Nothhülfe hält, und noch Freundeshülfe dabey umsonst compromittirt; so lange ist es Pflicht, sich selbst zu bekennen: was wir in diesem Felde unrichtig scheint; darüber darf ich nicht einmal für mich selbst ein unterschiedenes Urtheil festsetzen. Wer also nicht in den Fall kommen will, ein gerechtes: *o si tacuisses etc.* zu hören, der handle nach der bestimmteren Maxime; was mir in einem nicht genug studierten Fache unrichtig scheint, darüber ist es mir Pflicht für mich selbst, mein Urtheil aufzuschreiben; mein bloßes Scheinen für andere absprechend und ohne Gründe als Urtheil niederschreiben, ist Sünde gegen die unmündige Leichtgläubigkeit, welche meine Autorität statt der Gründe annimmt. In einem solchen Fach kann ein solcher weder redend noch stillschweigend, weder etwas empfehlen noch mißbilligen.

Diese Maxime sollte sich Hr. E. nach entscheidenden Belegen, die wir bloß aus seiner „Wahrheit nehmen, nicht nur im exegetischen, sondern auch im philosophischen Fach zur Richtschnur machen. Wir wollen nichts davon sagen, daß er die Kantische Idee von moralischer Schriftauslegung, selbst während er Kants Schrift citirt, nicht gefaßt hat, wenn er S. 96. niederschreibt: Kant hat eine ähnliche Meynung (die vorher charakterisirte Meynung soll diese seyn: „gewisse christliche Glaubenslehren um der guten Sache der Sittlichkeit willen in Schatten stellen „und

„und es koste auch, was es wolle, auch aus der Bibel ausmerken zu müssen) gewissermaßen in ein System gebracht.“ etc. Wenigstens die ersten Begriffe der Philosophie der Sitten müßte ein Mann verstehen, welcher über Philosophie nicht bloß Schein, sondern einiges Urtheil haben will. Hr. E. hingegen denkt, oder vielmehr meynt S. 36.: „Was der Vernunft heilig seyn muß, darüber werden die Meynungen in der Welt wohl so verschieden bleiben, wie sie von jeher verschieden waren.“ Auch dies also hinge vom Scheinen und Meynen ab? Kein Wunder, daß ein solcher Moralphilosoph (sogleich S. 37.) als Maxime von sich rühmt: „Wenn ihm die Redlichkeit des Uebersetzers hätte verdächtig werden müssen, alsdann würde er sicher sein (obiges) Urtheil über dessen Uebersetzung nicht geschrieben haben.“ Ein jeder anderer, welchem als Denker, wenn alles ungewiß würde, wenigstens das gewiß bleibt, was der Vernunft heilig seyn muß, wird unstreitig gerade das entgegengesetzte sich zur Sittenvorschrift machen: daß einem, dessen Redlichkeit nothwendig verdächtig ist, jeder Rechtschaffene, nur nicht mit unbestimmten Warungen, sondern mit deutlichen Gründen, entgegen zu wirken die Pflicht habe.

(Der Beschluß folgt.)

## RECHTSGELAHRTHEIT.

BRUNSCHWIG, in der Schulbuchhandl.: *Promtuarium der Fürstl. Braunschweig-Wolfenbüttelschen Landes-Verordnungen in einem wesentlichen Auszuge derselben von Leop. Friedr. Federsdorff. — Sechster Theil. 1797. 454 S. 4. (Subscript. Preis 1 Rthlr. 8gr.)*

Der fleißige Vf. fährt fort, seinem Werke diejenige Vollständigkeit und Zuverlässigkeit zu geben, welche nur allein den Werth eines solchen bloß auf den praktischen Gebrauch berechneten Buches ausmachen. Die Einrichtung desselben ist aus den vorigen fünf Theilen einem jeden bekannt genug, welchen das Braunschweig-Wolfenbüttelsche Provincialrecht interessiert. In dem vor uns liegenden sechsten Theile hat der Vf. nicht nur die seit der Erscheinung des fünften (1785) herausgekommenen Verordnungen im Auszuge, und mit Beybehaltung der vorigen alphabethischen Ordnung, mitgetheilt, sondern auch durch Aufzeichnung mehrerer älterer Verordnungen, die ihm bey der Ausarbeitung der vorigen Theile unbekant geblieben waren, einen schätzbaren, dem Geschäftsmann im Herzogthume Braunschweig unentbehrlichen Nachtrag zu diesen letzteren geliefert. Mit Vergnügen aber wird besonders in diesem Theile auch der Auswärtige, welcher ein solches Buch nur etwa in Hinsicht auf Geschichte und Geist der Gesetzgebung betrachtet, den Auszug mehrerer Verordnungen lesen, welche das unermüdete Streben der gegenwärtigen Braunschweig-Wolfenbüttelschen Regierung nach Beförderung des

Wohles sowohl des Ganzen, als der einzelnen Glieder dieses Staates, unverkennbar an den Tag legen. Dahin rechnen wir unter andern das schon bekannte mit Recht allgemein gepriesene *Edict wegen der Cammerschulden* vom 15ten May 1794; die 1790 geschehene *Erlassung der Contributions-Simpla*, welche seit 1764 und 1776 erhoben worden; die 1786 geschehene *Aufmunterung zur Theilung der gemeinen Änger*, und *Cultur derselben*; die 1791 und 1792 gegebenen Verordnungen wegen der *Gemeinden-Processe*, welche die Verminderung und zweckmäßigere Einleitung derselben sowohl, als eine gewiss nützliche Aufsicht auf die Anwälde in Ansehung der zu nehmenden Gebühren, und die Vertheilung der Proceßkosten unter die Gemeindeglieder, wodurch so leicht unter diesen selbst Streitigkeiten veranlaßt werden, zum Gegenstande haben; die Verordnung vom 1786, durch welche verschiedenen bey dem Gebrauche der *Spann- und Handdienste* eingetrichenen Mißbräuchen abgeholfen wird; die 1787 geschehene *Aufhebung der Zahlenlotteris*; u. a. m.

Ob manche andere Verordnungen, z. B. die unter dem Artikel *Bauerweiber und Töchter* nachgeholte Verordnung vom 1753 wegen *Einschränkung des Aufwandes in der Kleidung bey Bauernhochzeiten* den beabsichtigten Zweck noch jetzt erreichen; ob die seit 1753 den Landleuten befohlne jährliche *Ablieferung einer gewissen Anzahl Sperlingsköpfe* noch immer zweckmäßig sey; ob *Einschränkungen des Handels*, wie die in Ansehung der *Hafenfelle* von 1788, der *Lumpen* von 1787, der *rohen Felle* von 1791, der *Schafbeine* von 1787 etc. überall vortheilhaft, oder nur durch die örtliche Lage und Verhältnisse des Fürstenthums Braunschweig-Wolfenbüttel veranlaßt sind; ob es anzurathen sey, die *Veyfertigung verschiedener Waaren einer Gilde ausschließlich beyzulegen*, und auch denjenigen, welche sich mit der Arbeit von sogenannten *Pfuschern* etc. begnügen wollen, dieses bey Strafe zu unterlagen, wie z. B. in Ansehung des *Beflechtens der Rohrstühle*, und in Ansehung der *Schneider-Arbeit* im J. 1791 geschehen ist; ob *Monopole*, wie das auch auf die *Descendenten* erstreckte, den *Gebrüdern Gravenhorst* in Ansehung des *Glaubersalzes*, *Salmiaks*, und des *Braunschweigischen Grüns* im J. 1786 ertheilte, dem ganzen Staate vortheilhaft seyn können; — darüber urtheilen wir billig nicht, weil wir die besondern Veranlassungen und Bewegungsgründe, so wie die Verhältnisse, welche dergleichen Einschränkungen manchmal nothwendig machen können, nicht wissen. — Als eine Markwürdigkeit in Ansehung der Denkungsart der niedrigeren Stände führen wir nur noch an, daß 1787 das Polizey-Departement zu Braunschweig nöthig fand, den weiblichen Dienstboten bey Strafe einzuschärfen, daß sie schuldig seyn, in Dienstverrichtungen ihrer Herrschaften mit der Tragklopp über die Straße zu gehen. Ein Beweis, daß damals die Dienstboten dieses für unanständig, oder für eine beschwerende Zumuthung gehalten, und deshalb verweigert haben müssen.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 12. September 1797.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

1) HAMBURG, ohne Verleger: *Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe.* Oder — *Versprochene Erklärung eines Urtheils über die Uebersetzung des N. Testaments von dem Hn. Pastor Stolz.* — J. L. Ewald. etc. —

2) HELMSTÄDT, b. Fleckeisen: *Nöthige Antwort auf Hn. D. Ewalds „Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe.“* Von Joh. Jak. Stolz. etc. —

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Gewiss würde sich Rec. die unangenehme und undankbare Mühe nicht gegeben haben, solche exegetische und philosophische Fehlgriffe, wie er hier, leider, mit Beyspielen von Hn. E. belegen mußte und aus dessen dritthalb Bogen noch weit stärker belegen könnte, ausführlich zu rügen, wenn es nicht ein gar sehr neologischer Kitzel der letzterflossenen Jahre wäre, daß Männer von anderweitigen Verdiensten, eine gewisse Behendigkeit im Auffassen für Legitimation zum Aburtheilen in allen, ihnen noch so fremden Fächern und ein gewisses Talent zur Redseligkeit für Beruf hielten, ihre Urtheile unter einem „Publicum“ geltend zu machen, von welchem wenigstens sie behaupten, daß man ihm „keine Gründe angeben könne.“ Gegen das Ueberhandnehmen solcher gründlosen Urtheile giebt es kein anderes rechtmäßiges Präservativ, als die möglichste Verdeutlichung der Gründe, warum, was ihnen so *schien*, nichts als *Schein*, und was sie Urtheil nannten, aufs gelindeste für bloße Worte zu halten sey.

Die zweyte Schrift contrastirt mit der ersten vornehmlich von zwey Seiten. Eine nach eigener Prüfung auswählende Bekanntschaft mit der exegetischen Literatur und deren neueren Producten zeigt sich S. 48—69. in dem Beweis, daß es für jeden Exegeten wenigstens sehr begreiflich seyn müsse, wie St. gerade so in den streitigen Stellen habe übersetzen können. Durch nichts setzte Hr. E. sich selbst sichtbarer zurück, als dadurch, daß er die Beurtheilung exegetischer Gründlichkeit zur Hauptsache in seiner *Wahrheit* machte, und auf diese Art Hn. St. nöthigte, jenen Schwächen seine Ueberlegenheit gegenüber zu stellen. Einen zweyten Contrast macht die in der That oft ängstliche Bedächtlichkeit, mit welcher hier den so unbestimmten, so absprechend hingeworfenen Einwendungen so viel Sinn, als ihnen nur irgend beygelegt werden kann, mitgetheilt und erst alsdann ihre Prüfung unternommen

A. L. Z. 1797. Dritter Band,

wird. Auch wer über Schrifterklärungen nicht selbst urtheilen kann, wird gewiss aus dem Ton und Gang dieser Gegenschrift den Eindruck bekommen: daß ein so gewissenhafter Mann eine wichtige Arbeit gewiss nach seinen besten Kräften und Einsichten ausgeführt, ja daß er sie nicht unternehmen würde, wenn er nicht dazu, soviel ihm möglich, sich vorbereitet zu haben das Bewußtseyn hätte. Wäre davon die Frage: ob St. alle streitig gewordene Stellen so übersetzt habe, daß kein Kenner einen anderen Wortsinne für richtiger halten könne; wäre die Frage: ob nicht die Stolzische Uebersetzung manchmal zu umschreibend sich ausdrücke, so würde Rec. hier und da seine Bemerkungen zu machen haben. Aber die Frage ist: ob St. ohne solche Gründe, die einen prüfenden Gelehrten bestimmen können, einen Wortsinne gewählt habe, welcher die zwey für Hn. E. so unentbehrliche Dogmen nicht bestätigt? Ob es sich nicht aus Gründen der Sprachgelehrsamkeit, sondern bloß aus der Voraussetzung eines Widerwillens gegen jene Dogmen begreifen lasse, warum St. nicht so, wie E. übersetzt haben würde, gedolmetscht hat? Rec. selbst versteht einige Stellen von der himmlischen Präexistenz des Messias, welche St. nicht davon erklärt. Joh. 3, 13. 17, 5. Wäre irgend zu behaupten, die Stolzische Erklärung derselben zeige einen Widerwillen gegen jene Präexistenz; so würde eben so leicht dem Rec. eine Vorliebe für diesen Sinn zugeschrieben werden können. Und doch liegt die wahre Ursache dieser Differenz nur in der unangenehmen Gewissheit, daß gerade bey solchen schweren Stellen sich kaum irgend einmal eine Uebersetzung hoffen läßt, von welcher man nicht, — so ungerne Hr. E. auch nur den Gedanken hievon in seinen Lesern entstehen lassen will. S. II. — der *Wahrheit* schuldig wäre, zu bekennen, daß sie zweifelhaft bleibe. E. fürchtet, daß ein solches (notorisch wahres) Bekenntniß für die christlich religiöse Sittlichkeit unglücklich werden würde. Sollte denn also dieser Sittlichkeit wegen die Wahrheit verschwiegen werden, daß die Erklärung mancher schwerer Stellen bey dem besten Willen und möglichster Kenntniß zweifelhaft bleibe? Soll die christliche Sittlichkeit durch Verhehlungen gesichert? Oder soll sie vielmehr mit desto festerer Ueberzeugung auf das Heilige gebaut werden, was den Nachdenkenden nicht zweifelhaft seyn kann, was vielmehr, je genauer es überdacht wird, desto gewisser erscheint? Möchten doch alle, welche bey solchen zweifelhaften Stellen verschieden denken, desto eifriger in dem Bestreben sich vereinigen, das nothwendige,

Pppp

die

die christliche Rechtschaffenheit, von nichts als von dem gewissen abhängig zu machen. Wie nach Jesu Lehre wir seyn sollten und können! dies ist die wichtige Aufgabe, welche wir durch Einsicht und Ausübung erst einträchtig erschöpfen sollten, ehe wir durch Entzweyungen über die überirdische Geschichtfrage: wann und wo Jesus, ehe er Stifter des Christenthums wurde, gewesen sey? uns und andern die Zeit verderben, die wir einer nützlicheren Thätigkeit schuldig sind.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

HALLE, in der Rengerfch. Buchh.: *Taschenbuch für die angehenden Praktiker in den Preussischen Justizhöfen.* 1797. 236 S. 8.

Wenn man, auch von angehenden Praktikern, mit Recht verlangen kann, daß sie die bey der Praxis anzuwendenden Gesetze und zu befolgenden Vorschriften genau kennen; ja, wenn gerade ihnen diese Gesetze und Vorschriften, — von deren Studium sie erst herkommen, — in weit frischerem Andenken seyn müssen, als altern Praktikern: so ist nicht abzu sehen, welchen wesentlichen Nutzen das gegenwärtige Taschenbuch haben könne. Soll es aber zu einem Behelfe, zu einem sogenannten „faulen Knechte“ für solche angehende Praktiker dienen, denen es, sogar an den nothdürftigsten Kenntnissen (denn nur von diesen kann in einem Buche von so geringem Umfange die Rede seyn) fehlt: so ist dies, einestheils, ein Zweck, der sich schlechterdings nicht rechtfertigen läßt, (da dergleichen Behelfe den Unfleiß befördern); anderntheils ist das gegenwärtige Taschenbuch, wegen seiner Unvollständigkeit und Unzuverlässigkeit in Ansehung der nothwendigsten Sachen, selbst hiezu unbrauchbar. Beyspiele für diese Behauptungen werden sich mit Darlegung der Einrichtung dieses Taschenbuchs am besten verbinden lassen. Der Vf. sagt in der Vorrede: „ich habe, (in Voraussetzung, daß wenigstens die sechs ersten Titel des *allgemeinen Landrechts*, so wie die Einleitung zur *allgemeinen Gerichtsordnung*, als die unentbehrlichsten Hauptstücke, völlig einkudirt seyn müssen,) aus *beiden Gesetzbüchern* die in streitigen Civilrechtssachen gangbarsten und wichtigsten Materien, die einem *Instruenten* bey seinen frühern Arbeiten“ (was will der Vf. damit sagen?) „zu wissen vorzüglich nöthig sind, in einen ganz kurzen Auszug zusammengezogen.“ — Diesen Plan, einen Auszug für *Instruenten* zu liefern, hat der Vf. folgendergestalt ausgeführt. In einer vorangeschickten *Einleitung* giebt er eine *allgemeine Uebersicht des Ganges und der Theile des ordentlichen Preussischen Processes*. Diese ist — im Ganzen genommen — noch so ziemlich gut gerathen; wiewohl man auch hier auf offenbare Fehler der Unwissenheit stößt; so z. B. heisst es S. 1: „Alle unter funfzehn Jahren werden gar nicht, Personen von funfzehn bis fünf und zwanzig Jahren aber, so wie unverheirathete Frauenzimmer, nur in *assistentia*

„*patris sive tutoris seu curatoris sexus.* Frauenzimmer „über fünf und zwanzig Jahr, die jedoch noch sub „*patris potestate* stehen, nur wegen ihres freyen Vermögens *sine patre* — zugelassen.“ In diesen paar Zeilen sind nicht weniger als vier offenbare Unrichtigkeiten. Denn 1) tritt, nach dem *allgemeinen Landrechte* (Th. I. Tit. I. §. 25.) die Mündigkeit, und mit ihr, nach §. 2. Th. I. Th. I. der *allgemeinen Gerichtsordnung*, die Befugniß, vor Gericht zu erscheinen, schon mit dem zurückgelegten vierzehnten. 2) Die Volljährigkeit, nach §. 26. I. c. des A. L. R., schon mit dem zurückgelegten vier und zwanzigsten Jahre ein. 3) Ist es offenbar falsch, daß bloß Frauenzimmer, die volljährig sind, aber noch unter väterlicher Gewalt stehen, nur wegen ihres freyen Vermögens ohne den Vater vor Gericht erscheinen können: die *allgemeine Gerichtsordnung* sagt, ohne Bestimmung des Geschlechts: „Volljährige, noch unter väterlicher Gewalt stehende, Personen können, in Ansehung ihres nicht freyen Vermögens, nur unter Beytritt ihres Vaters vor Gericht erscheinen.“ 4) Sagt der Vf., daß unverheirathete Frauenzimmer nur in *assistentia curatoris sexus* zugelassen werden. Meynt er hier volljährige Frauenzimmer; so ist dies der *allgemeinen Gerichtsordnung* §. 25. Tit. I. Th. I. geradehin zuwider. Denn hier heisst es: „Unverheirathete Frauenzimmer haben, in Ansehung der Befugniß, vor Gericht zu erscheinen, mit den Mannspersonen gleiche Rechte.“ Meynt er minderjährige Frauenzimmer; so mußte er des *Curatoris sexus* nicht erwähnen, und die Distinction zwischen „Personen“ und „unverheiratheten Frauenzimmern“ ist in diesem Falle lächerlich, da Frauenzimmer doch wohl auch Personen sind.

Auf die Einleitung folgt ein: „*Manuale juridico-practicum serie alphabetica exhibitum.*“ Diese alphabetische Ordnung besteht aus einem planlosen Gemisch von deutschen und lateinischen Ueberschriften; so, daß es durchaus unmöglich ist, zu errathen, wodurch der Vf. bestimmt worden seyn kann, diese oder jene Ueberschrift gerade lateinisch und nicht deutsch, oder umgekehrt, auszudrücken. Z. B. *Citatio* — *Donatio* — *Eid*, *f. Juramentum* — *Forum* — *Leihvertrag* — *Mandatum*, *f. Vollmacht* — *Nießbrauch* — *Ocularispection*, *f. Augenschein* — *Possessio*, *f. Besitz* — *Renunciatio*. — Der ganze Artikel: *Schenkung* ist zweymal abgedruckt, einmal unter: *Donatio*, zweytemal unter: *Schenkung*. — *Solutio*, *f. Zahlung* — *Verb in rem* — *Verträge etc.* — Sogar einige ganze Artikel sind — es ist nicht abzusehen, warum? — in lateinischer Sprache abgefaßt, z. B. der Artikel: *Proweis*. Dieser Artikel lautet folgendergestalt: „*Probanda non sunt, quae notoria et confessa sunt, et quae probata non relevant. Quicumque, (sit actor, sit reus,) intentionem facto superfluit, factum id tenetur probare. Non neganti, sed affirmanti incumbit probatio, nisi 1) negativa sit praegnantis, seu (nicht sua) circumstantia quadam agente circumscripta, vel 2) praescriptionem juris contra se habet (nisi habet!)*“ wie z. B. bey Schuld(scheinen und Quittun-

„gen, die über zwey Jahr alt sind.“ (Welch ein widriges Gemisch von Deutch und schlechtem Latein! Zudem ist das Reyspiel ganz falsch; denn das allg. Landrecht weiß von keiner *exceptione non numeratae pecuniae contra chirographum vel apocham intra biennium privilegiata*.) „*Actore probante reus condemnatur, non probante absolvitur*.“ Nun wahrhaftig! wer dasjenige, was dieser Artikel *Wahres* enthält, erst aus diesem Taschenbuche lernen müßte, der wäre denn doch wohl zum Praktiker durchaus unbrauchbar.

Was kann, ferner, ein Instruent wohl für Trost z. B. aus folgenden Artikeln schöpfen: *Beneficium*. „*Beneficia non obtruduntur*, doch ist von Amts wegen deshalb Nachfrage zu thun.“ — „*Competentiae beneficium* sind die nothdürftige Kleidung, Kost, Wohnung und Geräthschaften, die jemand wegen unverschuldeten Vermögensverlusts von seinen Descendenten und Ascendenten, Schwiegerkindern, Geschwistern, Ehegatten, *Sociis donatariis*, und den Gläubigern, denen er bona cedirt hat, erwarten kann.“ — Am ausführlichsten sind die Artikel: *Concurs* — *Donatio* — *Ehesachen* — *Erbrecht* — *Forum* — *Gefinde* — *Injurien* — *Juramentum* — *Kaufvertrag* — *Kosten* — *Mieth- und Pachtvertrag* — *Schwän-erungsklagen* — *Siegelung* — *Taxatio* — *Urkunden* — *Verträge* — *Vollmacht* — *Vormundschaft* — *Wechsel* — *Zeugen* — bearbeitet; doch wimmelt es auch hier von Mängeln, so, z. B. sind in dem Artikel: *Erbrecht* die in dem allgemeinen Landrechte enthaltenen von dem Römischen Rechte abweichenden Gesetze aufgenommen, ohne dabey zu bemerken, daß diese Abweichungen für jetzt in einigen Provinzen, z. B. in der Kurnark, noch keine Anwendung finden.

Den Beschluß des Werkes macht ein Anhang mit der Ueberschrift: „*ad inquisitiones criminales*,“ der — als Uebersicht des Ganges der Kriminaluntersuchung, und der nach Verschiedenheit der Fälle geordneten Strafen — ziemlich brauchbar ist.

DOKTRIN, b. Blotheu. Comp.: *Allgemeines Handlungsrecht für die Preussischen Staaten*. Ein geordneter Auszug aus dem allgemeinen Landrechte und der allgemeinen Gerichtsordnung für die Preussischen Staaten. 1796. 438 S. 8.

Wir haben schon *Auszüge für Prediger, ein Stadt- und Bürgerrecht, Rechte des Hausstandes etc.* aus dem allgemeinen Landrechte. Wenn das so fort geht: so erhalten wir auch noch ein *Dorf- und Bauernrecht, in Bergwerksrecht, ein Handwerksrecht, ein Eherecht, in Erbschaftsrecht*, vielleicht wohl gar ein *Hurenrecht*; und am Ende haben wir ein in lauter kleine Rechte zerstückeltes Landrecht. Das kann aber nicht anders als der guten Sache sehr nachtheilig seyn. Denn die Grundsätze des allgemeinen Landrechts hängen wie Glieder einer Kette zusammen, so, als die speciellern aus den allgemeinen folgen und um Theil ohne sie gar nicht, oder aber falsch ver-

standen werden. Den Laien führen also dergleichen Auszüge offenbar irre, sein Wissen bleibt Stückwerk. Der Rechtsgelahrte muß das allgemeine Landrecht im Zusammenhange studiren, und ihm nützen eben deshalb solche Auszüge zu nichts. Hierzu kommt noch, daß die Anfertigung derselben zum Theil Leuten ohne Sachkenntniß, oder solchen Leuten in die Hände fällt, die sich die Arbeit so bequem als möglich machen, und sich dabey, (wie dies auch bey dem gegenwärtigen Werke der Fall gewesen seyn muß) auf flüchtiges Lesen und Abschreiben einschränken.

Das vorliegende Werk zerfällt in zwölf Titel, deren erster (von Kaufleuten) in eilf Abschnitten von Kaufleuten überhaupt — von Kaufmannschaft treibenden Frauenspersonen — von Faktoren und Disponenten — von Handlungsdienern und Lehrlingen — von Ausnehmern der Waaren durch Dienstboten — von Handlungsbüchern — von Handlungsgeellschaften, A) überhaupt und B) von Societätshandlungen — von kaufmännischen Zinsen — von kaufmännischen Provisionen — von kaufmännischen Empfehlungen — von Kaufmannschaft treibenden Pflégsohnen handelt. Der zweyte Titel hat das *Mählerewesen* zum Gegenstande. Der dritte handelt von Rhedern, Schiffern und Befrachtern; der vierte von Fuhrleuten; der fünfte von kaufmännischen Sachen und deren Rechten; der sechste von Wechseln; der siebente von Handlungsbillets und Assignationen; der achte von Haverey und Seeschäden; der neunte von Versicherungen; der zehnte von der Bodmerey; der eilfte von kaufmännischen Strafgesetzen; der zwölfte vom Prozesse in Merkantil- oder Meß- und Handlungs-; desgleichen in *Assurancesachen*. In jedem einzelnen Titel und Abschnitte läuft die Paragraphenzahl von 1. an, und am Rande steht diejenige Zahl, welche der §. im allgemeinen Landrechte oder in der allgemeinen Gerichtsordnung führt. Gegen diese Einrichtung hat nun Rec. nichts einzuwenden; desto mehr aber dagegen, daß der Herausgeber Paragraphen des Landrechts oder der Gerichtsordnung zerstückelt hat, und die Stücke nicht etwa unmittelbar auf einander folgen läßt; (welches noch wohl entschuldigt werden könnte) sondern sie durch zwischengeschobene Paragraphen von einander trennt. Dies ist z. B. Tit. I. Abschn. 6. der Fall: denn §. 16. und §. 59. machen in der Gerichtsordnung einen §. aus, nämlich den §. 168., Tit. 10. Th. I. (nicht II. wie durch Druckfehler am Rande des §. 16. steht.)

Daß bey der Verfertigung dieses Auszuges nicht mit der gehörigen Sorgfalt zu Werke gegangen worden, ergiebt sich aus mehreren Mängeln, von denen Rec., — um sein Urtheil mit Gründen zu unterstützen, und um denjenigen, welche das Werk einmal besitzen, nützlich zu werden, — die erheblichsten anführen muß: Im zweyten Abschnitte des ersten Titels fehlen die §§. 78. und 80. Tit. II. Th. I. der allgemeinen Gerichtsordnung, (nach welchen ein Handlung treibender, als solcher, von seinem etwägigen privilegierten Gerichtsstande keinen Gebrauch machen kann, und der bloße Titel eines Commerzien- oder

Pppp 2

Gehei-

Geheimen-Commerzienraths, so lange der damit Begnadigte die Handlung fortsetzt, keine Exemption wirkt.) — Warum im sechsten Abschnitte (von Handlungsbüchern) die §§. 165. 166 und 167. Tit. 10. Th. I. der Gerichtsordnung, (welche §§. von dem Verfahren bey der Production und eidlichen Bekräftigung der Handlungsbücher disponiren,) nicht eben so gut als §. 168. aufgenommen worden, steht Rec. nicht ein. — Im siebensten Abschnitte heist es §. 1. (wie im Landrechte). „Bey Handlungsgesellschaften finden die „allgemeinen Vorschriften von Gesellschaftsverträgen „überhaupt, in so fern dieselben hier nicht abgeändert worden, Anwendung.“ Diese allgemeinen Vorschriften sind aber hier nicht aufgenommen. Wer sich also vollständig belehren will, muß doch das allgemeine Landrecht selbst zur Hand haben, und dann ist ihm der gegenwärtige Auszug durchaus entbehrlich. Dies ist bey sehr vielen Stellen, — wo ausdrücklich auf andere Vorschriften des allgemeinen Landrechts verwiesen wird — der Fall. Freylich würde, wenn alle diese Relata hier aufgenommen worden wären, bey nahe das ganze Landrecht abgeschrieben worden seyn; aber eben dadurch wird unser Urtheil, daß die allgemeinen und speciellern Grundsätze des allgemeinen Landrechts wie Glieder einer Kette zusammen-

hängen, und keine Trennung gestatten, gerechtfertigt. — Ferner fehlen in diesem Auszuge die §§. 20. 21. Tit. 7. Th. I. der allgemeinen Gerichtsordnung (von dem Verfahren bey Inflation der Vorladungen und Befehle an Handelsleute) — der §. 16. Tit. 29. a. a. O., (nach welchem Arreste auf Waaren, wozu der Arbeitsmann die Materialien, oder auf Werkzeuge, welche er von dem Unternehmer einer Fabrik etc. als Besteller der Waaren, erhalten hat, nicht statt finden,) — die §§. 34 — 40. Tit. 46. a. a. O. (von Auseinandersetzungen bey kaufmännischen Gesellschaften,) — die §§. 66. 69. 81. N. 2. 3. 100. 105. 106. a. a. O. (von Indultgesuchen der Kaufleute,) §. 16. N. 5. Tit. 49. a. a. O. (wonach Handlungsgenossen wegen solcher Forderungen, die aus der Societät entspringen, einander die Competenz aussetzen müssen,) — Die §§. 197. 198. 216. 238. 239. 317. 318. 319. 337 bis 343. 384. 401. 411. 427. 445. 469. 597. 624. 681 bis 689. Tit. 50. a. a. O. (von dem Verfahren bey Concursen der Kaufleute,) die §§. 159 — 168. Tit. 51. a. a. O. (von der Vorladung unbekannter Handlungs- und Societätsgläubiger,) und mehrere andere Vorschriften, sowohl der Gerichtsordnung als des Landrechts.

### KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. W. Parschau, b. Wülke: *Geschichte des Preussisch-Brandenburgischen Hauses, tabellarisch bearbeitet zum Unterricht für die Jugend.* 1797. 6½ Bogen 8. (4 gr.) Nicht sowohl tabellarisch, als chronologisch, in kurzen Sätzen, dargestellt finden wir diese Geschichte; im Ganzen, ordentlich und richtig; größtentheils, wie uns scheint, nach dem Handbuch der Brandenburgischen Geschichte von Gallus. Doch finden wir eines und das andere zu erinnern. Das Bischen Geographie, das voraus geht, mag seinen Platz behaupten; aber auch das Statistische? Der Vf. verspricht und liefert ja nur Geschichte. Wenn dennoch etwas aus der Staatskunde hierher gezogen werden sollte; so wären die Materien von Regierungsform, Mandat, Kriegswesen u. s. w. passender, als die vielen Worte von Wappen und Ritterorden, gewesen. Bey der Eintheilung des Königreichs Preussen fehlt Neustadt-Preussen, wo doch das Büchlein verlegt wurde. 5000 Quadraten für den Flächeninhalt der ganzen preussischen Monarchie sind auf alle Fälle zu wenig; allenfalls 5500. In der Geschichte selbst hätten, bey so mancherley Hülfsmitteln, Unrichtigkeiten, wie folgende, gar wohl vermieden werden können. Gleich Anfangs macht es einen schlimmen Eindruck, wenn man von den Sueven liest: „Dieses alte Asiatische (!) Volk hat wahrscheinlich schon zur Zeit der Stifthütte (!) sein Vaterland verlassen, „weil man noch sehr viele Kraeltische Gebräuche bey ihnen fand (!).“ Gottfried, der sich mit Karl dem Großen herum schlug, kann nicht König von Dänemark, wie S. 12. geschieht, genannt werden, sondern nur König eines Theils von Jütland. S. 86. steht ein Facium,

das gar nicht hieher gehört, und noch dazu durch einen Schnitzer und durch eine schiefe Angabe entstellt ist: 1717. stirbt Karl XII. zu Friedrichshall in Schweden (!!!) unter des Händen der Menehalmörder (?). Warum wird denn S. 31. unter den Gegnern des großen Königs während des 7-jährigen Krieges der Siebenbürgen, und nicht der Ungern, und der Deutschen (der Sachsen und der Reichsarmee) gar nicht erwähnt? Auch bey der Rossbacher Schlacht werden letztere nicht genannt, sondern nur die Franzosen. Dies sind Begehungs-fünden; nur auch einige Anlässungen! Bey König Friedrich I. wird nicht das Mindeste von seinem Antheil an dem spanischen Erbfolgekrieg erwähnt; bey Friedrich Wilhelm I. nichts von seinen Unterhandlungen mit dem Wiener Hof, besonders was das Herzogthum Berg betrifft; bey Friedrich II. werden so manche seiner wohlthätigen Friedenshandlungen nach dem, für eine solche Uebersicht viel zu umständlich vorgefallten 7-jährigen Krieg, verschwiegen. Unter dem jetzigen König wird zwar der Stiftung des Oberstudiencollegiums, aber nicht des Oberkriegscollegiums gedacht. Dagegen häuften geringfügige Begebenheiten, die zu einem solchen Skelet nicht passen, weggelassen werden sollen, wie S. 82. von dem Pulverturm zu Spandau; S. 83. vom Besuch Peters des Großen und S. 84. von den Besuchen der Könige von Polen und Dänemark zu Berlin. Grammatische Fehler, wie S. 85. (1714. wird er (statt ihm) gekrönt), kommen zum Glück in diesem dem Jugendunterricht gewidmeten Büchlein weiter nicht vor.



## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 13. September 1797.

## SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Voss u. Comp.: *Erholungen*. Herausgegeben von W. G. Becker. 1796. Erstes Bändchen. 202 S. Zweytes Bändchen. 272 S. Drittes Bändchen. 284 S. Viertes Bändchen. 283 S. 8. (jedes Bändchen 1 Rthlr.)

Unter allen Schriften, die in unsern Tagen für verschiedene Gattungen von Lesern bloß zur Erholung geschrieben werden, behauptet diese unstreitig einen vorzüglichen Rang. Welcher Erholungsbedürftige sollte sich aber auch in einer Gesellschaft nicht wohl befinden, worinn Gleim, Kretschmann, Tiedge, Weisse, Schlegel, Jünger, Meissner, Starke, Becker, Richter, Manfo, v. Thümmel, Klamer Schmidt, Ramler, v. Nicolai, v. Kotzebue, Langbein und Bürde das Wort führen. Nach der Anlage zu urtheilen, werden mit jedem neuen Jahre vier Bändchen erscheinen, wovon jedes ungefähr ein Dutzend längere oder kürzere Aufsätze enthalten wird. Wir eilen, die Leser mit dem Inhalte der in dem letztverfloßenen Jahre abgedruckten Aufsätze bekannt zu machen. Der erste Band enthält 1) eine Erzählung von Kretschmann, *Marianno Rosenfeld* betitelt. Ein junger Graf, der in seinem väterlichen Hause eine gute Erziehung genossen hat, geht nach dem unerwarteten Tode seiner Aeltern auf Reisen. Sein Vormund stirbt indeffen, und der junge unerfahrene Mann sieht sich auf einmal im Besitze eines ansehnlichen Vermögens. Er denkt in kurzem sich zu verheirathen. Da er aber unter den Personen seines Standes keine auffinden kann, die seinen Anforderungen auf eheliche Glückseligkeit entsprechen will, so nimmt er sich vor, auf Rang und Vermögen gänzlich Verzicht zu thun. Unvermuthet begegnet ihm ein schlichtes Mädchen auf der Strasse, die mit ihrer Mutter ein stilles, eingezogenes Leben führt. Der Graf fühlt sich angezogen, macht schnelle Bekanntschaft, verlobt sich und binnen acht Tagen wird die Heirath vollzogen. Der Graf findet sich am Ziele aller seiner Wünsche, und lebt so glücklich und zufrieden mit seiner Gattin, daß er nicht eher als auf ihrem Sterbebette ihr seinen wahren Stand entdeckt. Wenn Rec. aus dieser Erzählung etwas herauswünschen dürfte, so wäre es die Stelle, wo der junge Ehemann ganz in der Stille in dem benachbarten Hause ein Zimmer miethet, um seine Gattin, die er mit einer vorgeblichen Reise täuscht, an der dünnen Wand zu behorchen. Um sich der guten Gesinnungen einer liebenswürdigen und geliebten Person zu versichern, ist dieses wahrhaftig kein Mittel, welches

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

wir andern zur Nachahmung empfehlen möchten. 2) *An Lina*, von Tiedge, in Beziehung auf einen Brief, der in der Leipziger Monatschrift für Damen 1795 befindlich ist. Der Vf. dieser poetischen Epistel entwirft eine Reihe von satyrischen Gemälden, worinn sich das weibliche Geschlecht keinesweges geschmeichelt finden wird, und wir müßten besorgen, daß er sich den gerechten Haß aller Even'stöchter zuziehen werde, wotern es sich nicht am Ende fände, daß er nur darum so starke Schatten aufgetragen habe, um das volle Licht desto reizender auf seine Holdy zu werfen. 3) *Leid und Freude*, eine Revolutionscene in einem Familienschauspiele, von Weisse. Ohne große Verwicklung und Intrigue schildert der Vf. sanfte, menschenfreundliche Gefühle in seinem kleinen Drama, worinn sich manche gute Anlage verräth, obgleich das Ganze nicht völlig fehlerfrey zu nennen ist. 4) *Morayzela, Sultanin von Granada*, von Schlegel. Eine freybehandelte mohrische Erzählung aus der *historia de las guerras civiles de Granada*, welche den *Gines Perez* zum Verfasser hat. 5) *Der dankbare Appenzeller*, von Meissner. Ein Dieb, der mit seinen Gefellen zum Strange verurtheilt war, entweicht vor dem Gerichtsplatze, wohin ihn der Geistliche begleitet, nachdem er diesen vorher gefragt hatte, ob er ihn wohl halten würde? Aus Dankbarkeit gegen die Begünstigung seiner Flucht, liefert er dem Pfarrer verschiedenemal Rehtücke, die aber ein sehr verdächtiges Licht auf seine fortgesetzte Lebensweise werfen, unerachtet der ehemalige Dieb in einem Briefe sagt: „stehlen thue ich nicht mehr, wills auch nicht mehr thun.“ 6) *An Fanny*, eine kleine poetische Epistel von Jünger. Anfänglich sucht der Dichter alle ihre Reize zu bestreiten, oder vielmehr sich gleichgültig gegen sie zu stellen. Am Ende aber giebt er sich gefangen und schließt mit den Worten:

Und dennoch, liebe Fanny, ist  
Bey so viel Schönheit, so viel Reizen,  
Dein Fehler, daß du spröde bist.  
Verlaß ihn; Spröde seyn, heist mit der Schönheit geizen  
Und Geiz soll, trifft das Sprichwort ein,  
Die Wurzel alles Uebels seyn.

7) *Der Pranger*, ein Gemälde aus dem häuslichen Leben von Starke. Ein junger Liebhaber soll am Pranger stehen, weil er sich an einem Aprikosenbaume vergriffen hat. Seine Geliebte bringt es durch ihre Bitten und Vorstellungen bey dem Gerichtsherrn dahin, daß dieser mit dem Herrn des Gartens redet, und dem jungen Hefsmann Verzeihung auswirkt. Die schöne Einfalt und Natur in den Darstellungen des

Q q q q

Vf.



Vf. ist bekannt. Meisterhaft ist hier die Episode mit der bedauernswürdigen Lene nur als Erzählung eingewebt. Dadurch mildert der Vf. das Schreckhafte in der Geschichte, und bereitet den Aufschluß der Hauptbegebenheit auf eine natürliche Weise vor, wodurch der Leser am Ende vollkommen zufrieden gestellt wird. 8) *A — an Tiedge*, von Tiedge. Ein launiges Gedicht, worin der Vf. sich auffodern läßt, keine Satyren mehr zu schreiben, sich aber auch in einer Antwort, welche die schlimmste Satyre enthält, über seinen Beruf zu dieser Dichtart vollkommen rechtfertigt. 9) *Die Gewissensfrage*, von Becker. Soll man dem Herzen oder dem Verstande folgen? Diese Frage versucht der Vf. in einer Erzählung zu beantworten, welche die Geschichte eines jungen Künstlers in Italien enthält, dessen Geliebte, die er auf das mühsamste sich zu eignen suchte, von einer Nebenbuhlerin vergiftet wird. Die Aufgabe scheint der Vf. eben nicht sonderlich gelöst zu haben. Hätte der Künstler mit mehr Vorsicht gehandelt, so würde er unstreitig eine sehr lebenswürdige That ausgeführt haben. Und nach den zufälligen Folgen darf man doch den Werth der Handlungen nicht beurtheilen. 10) *Sappho bey Erblickung des Lichts*, von der Karsschin. In diesem kleinen Gedichte, welches den Gedanken poetisch darstellt, daß nur der Geliebte Licht in die Seele bringen kann, machen die Anfangsworte:

Du brennend Fett vom schon verzehrten Fett.

mit dem Costume der Zeiten der Sappho einen ungefalligen Contrast.

Der 2. Band der Erholungen beginnt mit dem 1. Gesange eines epischen Gedichts von Kretschmann, welches die Ueberschrift führt: *Friedrich der Große*. In der kleinen Vorrede unterscheidet der Vf. das epische Gedicht von der eigentlichen Epopöe. Diese, meynt er, solle nur eine Hauptbegebenheit und einen Helden schildern, jenes habe zwar auch nur eine Hauptfigur, sey aber keineswegs an eine Handlung gebunden. Zugegeben, daß dieser Unterschied statt finden darf; so wird doch jedes schöne Kunstwerk ein in sich vollendetes Ganze ausmachen müssen. Das Gruppiren und Anordnen zu einem Hauptzwecke bleibt unerlässliche Bedingung des historischen Dichters. Der gegenwärtige Gesang schildert mit einem großen Aufwande von poetischen Worten und Redensarten, die das Gepräge des schwüligen gar sichtbar an sich tragen; die Geburt und Kindheit des großen Friedrichs. Es wird schwer halten, daß die Leser einem solchen epischen Gedichte Geschmack abgewinnen werden. 2) *Die Vernichtung, eine Vision*, von Jean Paul Friedrich Richter. Der Vf. gehört nicht mehr zu den unerkannten Genies, deren sich das Vaterland rühmen kann. Auch in dem gegenwärtigen Producte seiner Kraftfülle athmet der nämliche Geist, der seine übrigen Werke belebt. Man muß das originelle Stück selbst lesen, um sich einen Begriff von der glühenden Einbildungskraft des Dichters zu machen. 3) *Claudius in Halberstadt*. — Eine mahleri-

sche Prose mit untermischten Versen von Kl. Schmidt; eigentlich an Hofrath Abel in Düsseldorf geschrieben; aber Briefe wie dieser, verdienen wohl von mehr als einem gelesen zu werden. 4) *Der Reisende als er Montpellier verließ*, von Thümmel. Mit Horazischem Geiste und Wielandischer Laune sagt uns der Vf. in diesem kleinen Gedichte, daß er nicht länger in Montpellier seyn möge. 5) *Die Glückseligkeit*. Zwey Erzählungen von Jünger, die als Seitenstücke neben einander stehen, und sehr angenehm und lehrreich geschrieben sind. 6) *Die Elemente*, nach *de la Vergne von Manso*. Auf der Erde, in der Luft, im Wasser und Feuer thront die Liebe. Dieser Gedanke ist fruchtbar genug für einen poetischen Versuch; aber der deutsche Bearbeiter verliert an Lebhaftigkeit, an innerer Fülle und Wärme, ob man ihm gleich die Anlagen zu einer guten Versification nicht absprechen kann. 7) *Einige Winke, über Volksagen und Volkserzählungen*, von Otmar. Ein lobenswürdiger Versuch, alte Volksagen, die für den philosophischen Geschichtsforscher so manchen bedeutenden Wink enthalten, der völligen Vergessenheit zu entreißen. Der gegenwärtige Aufsatz enthält deren drey. Das Grundlos, die Dumburg, Hakenberg und die Tutusel. Rec. erinnert sich gar wohl, daß die Erzählung von der Tutusel mit einigen Abänderungen auch in seinem Vaterlande nicht unbekannt war, ob dieses gleich vom Hakei sehr weit entfernt liegt. 8) *Sechs Fabeln von Lessing*, in Verse gebracht von Ramler. Bald wird Lessing keine Fabel mehr übrig behalten. Mag es immerhin Leute geben, welche Lessing Glück dazu wünschen, daß er an Ramlern einen Mann gefunden hat; der ihn in einer verklärten Gestalt aus den Gräbern wieder hervorruft: dem Rec. würde Ramler ehrwürdiger geblieben seyn, wenn er seine Kunst, alles, was er anrührt, in Verse zu verwandeln, an jedem andern, nur nicht an Lessing, versucht hätte. 9) *Der Affe, der sich in der Welt umgesehen*. Ein Erzählung nach Gay von Bürde. Ein junger Affe, der aus der menschlichen Gesellschaft wieder in die Wildniß entweicht, lehrt seine Affenbrüder, wie sie sich civilisiren sollen. 10) *Die große Begebenheit aus kleiner Ursache*. Das Binden eines Strumpfbands war Schuld daran, daß Ludwig Capet enthauptet wurde. Wessen Einbildungskraft sich damit begnügen kann, die Begebenheiten auf eine solche Weise an einander ketten und aus einander folgen zu lassen, für den können dergleichen Erzählungen wohl unterhaltend seyn. 11) *An A — a*. Zweyte Epistel von Tiedge. Sie hat viel ähnliches mit der vorigen, die in dem ersten Bändchen enthalten ist: Rec. aber hat jene doch weit vorzüglicher gefunden, ob es gleich auch dieser an trefflichen Stellen nicht fehlt. 12) *Denksprüche*, von Gleim. Sowohl der Inhalt als der Ausdruck dieser Spätlinge der Gleimschen Muse ist von einer solchen Beschaffenheit, daß man sie nicht vorzüglich finden kann. Ein einziger Denkspruch kann statt aller übrigen zum Beweise dienen:

Verlange nicht zu viel, verlange lieber wenig  
 Von Gott dem Herrn, du seyst Sackträger oder König  
 Der Weiseste kann dir, was dir nicht nützlich ist,  
 Nicht geben, und giebt viel, wenn du zufrieden bist.

Das dritte Bändchen enthält: 1) *Klammersruh*. Eine ländlich mahlerische Dichtung von Kl. Schmidt. Mit der Anmuth eines lieblichen Versbaues vereinigt der Vf. alle Eigenschaften eines vortrefflichen Idyllenlichters. Klammersruh ist ein arkadisches Ideal, um dessen Besitz man den Sänger mehr als den Reichen um den Besitz vieler Landgüter beneiden muß. 2) *Die Putzmacherin*, oder Sieg der Tugend über Vorurtheile, von Weisse. So gemein der Gegenstand ist, in liebendes Paar nach Ueberwindung aller Schwierigkeiten, welche die Vorurtheile der Convenienz den unerkünstelten Empfindungen des Herzens in den Weg legen, am Ende glücklich zu vereinigen und bis an das Ziel aller Wünsche gelangen zu lassen: so findet man ihn hier doch auf eine sehr unterhaltende und nicht ganz gemeine Art bearbeitet. 3) *An Herrn Knefbeck*, von Tiedge. Eine meisterhafte Beschreibung der ländlichen Abgeschlossenheit, worinn der Dichter lebt, mit einer unwiderstehlichen Einladung an seinen Freund. 4) *Das Grab auf dem Hügel*. Eine sehr interessante Erzählung von Kotzebue. 5) *Friedrich der Große*. Ater Gesang. Die langsame Fortsetzung des angefangenen epischen Gedichts von Kretschmann. 6) *Fragmente aus Dante's Rüssungseelt*, von Schlegel. Mehrere sind schon aus den Hohen bekannt. 7) *Der Feyerabend*, von Becker. Eine beraus anziehende ländliche Erzählung. 8) *Der Karrenschieber*, von Langbein. Der Karrenschieber wird von seinem Herrn zum Kutscher ernannt, und wirft in dafür zum Danke in den tiefsten Koth, so daß der Herr seufzen muß:

Ich irrte mich in dir, mein Lieber,  
 Und sehe nun die Wahrheit ein:  
 Man kann ein guter Karrenschieber,  
 Und doch ein schlechter Kutscher seyn.

hier hätte der Dichter schließen und nicht erst hinzuzusetzen sollen:

Paßt nicht des Junkers Sprach von Hans, dem  
 dummen Jungen  
 Auf mehrere Beförderungen?

In dem vierten Bändchen findet man: 1) *Die Tanne der Venus*. Ein erotisches Gedicht in drey Gesängen, von Manfo. Wenn der Dichter bey seiner ziemlich leichten Versification das Gesuchte in Gedanken und das Mathe und Langweilige im Vortrage zu vermeiden wüßte, so würde man ihm den Ruhm eines ersten Dichters nicht absprechen können. 2) *Der Knecht und die Graubündnerin*, eine artige Erzählung von Kretschmann. 3) *An Voss*, von Nicolai. Der Versuch ist neu, die ganze Schule der Steinschneiderkunst mit allen vorzüglichsten Meisterstücken, die sie vorbrachte, nach ihrem ganzen Umfange und all ihren Fortschritten von den ältesten Zeiten an

bis auf die neuesten in Versen abzuschildern. Reinem so spröden Stoffe wäre es unbillig; wenn dem Dichter, auch nach einem unvollkommenen Suche, nicht alle mögliche Aufmunterung scheitern wollte. 4) *Mir Nachmud*; eine persische Geschichte von Meissner. Unterhaltend genug, aber keine vorzüglichsten. 5) *Zwey Reliquien von Michaelis*, Kl. Schmidt herausgegeben. Es sind in der That schätzbare Bruchstücke aus der zerstreuten Verlassenschaft des zu früh verstorbenen Dichters. Das erste hält eine Probe von seiner sonst schon bekannten trübsüßigen Aeneis, die, wofern sie hätte vollendet werden können, von der Blumauerischen wahrlich nicht verkehrt worden wäre. Eine Laune, die ihres Gleichen zu vereinigt sich mit einer originellen Leichtigkeit Versbau, und beides zusammen bringt eine Wirkung hervor, die sobald von keinem andern wird erreicht werden. Angehängt ist noch ein sehr lezenswerthes Gedicht von Sander bey Michaelis Grabe. 6) *Das Spielzeug*. Vielleicht das mittelmäßigste unter allen Stücken, um nichts schlimmeres zu sagen. 7) *An die Priester der Grazien*. Ein gefälliges Lied von Starke. 8) *Maria Arnold*. Ein kleines Gemälde, wobey der Mahler oder die Mahlerin den Pinsel ein wenig zu stark im Grau getaucht hat. 9) *Denkmahle*, von Gleim. Gesnern haben sie ein Monument gesetzt und Bodmern nicht! 10) *An Albrecht Sigismund Herzog v. Bayern*, nach Balde von Schmidt.

BRESLAU u. LEIPZIG, b. Korn: *Novellen von D. Caro. Zweytes Bändchen. 1797. 239 S. 8.* (16)  
 Drey Novellen: das Intelligenzblatt, der Dilettant und die Mission nach Tranquebar machen den Inhalt des gegenwärtigen Bändchens aus, welches der Leser nicht minder anzüglich und unterhaltend, als das erste finden werden. Etwas düster hat der Verf. das zweyte Stück gehalten, und dem Rec. schien Anfang ziemlich gedehnt, die Auflösung dagegen wenig rasch zu gehen. Man erwartet es vom Ersten nicht, daß er die neuen Ankömmlinge in sein Wildniß gleich am andern Tage vom Morgen bis in die Nacht besuchen werde. Sehr überraschend wird der Leser die Auflösung des dritten Stückes finden. Uebrigens verdient es die größte Bescheidenheit des Vf. neben der Aufmerksamkeit, die ihm zu keiner Zeit wird versagen können, auch noch eine aufrichtige Bemerkung der Seiten des Gefühls, eine feinere psychologische Richtung erwarten. In dem letzten Stücke hat der Vf. den Ausdruck Frömmigkeit unstreitig in einer sehr edeln Bedeutung des Worts genommen; aber wenn man das, was Frömmigkeit nennt, mit einigen Aeußerungen handelnden Personen vergleicht, so muß man wissen, daß der Vf. die seine Gränzlinie zwischen Religiosität und Frömmigkeit nicht scharf genug gezogen habe. Mit diesem Schwanken in den Begriffen scheint auch die Note in Verbindung zu stehen, mit der Vf. das verschämte Benehmen seiner Dilettantlerin im Ueberraschungsfalle begleitet hat. Wie

irgend etwas unflickliches in diesem und jedem ähnlichen Falle vom weiblichen Geschlechte gethan wird, so ist es zuverlässig die Art und Weise, wie sich Personen zu benehmen pflegen, die zur Unzeit überfallen werden. Die Dalecarlierin hatte sich doch wirklich keine Unvorsichtigkeit vorzuwerfen, es war also auch nicht an ihr die Reihe, die Rolle einer Person zu spielen, die sich schnell eines verwirkten Unrechts bewußt wird. Die letzte Politur unsrer sittlichen Gefühle verräth sich nirgends leichter als in dem Punkte der Verschämtheit.

## LITERARGESCHICHTE.

BERLIN, in der akad. Kunst- und Buchh.: *Allgemeines Literatur Archiv für Geschichte, Geographie, Statistik, Handlung, deren Hülfswissenschaften und Hülfsmittel. Landkarten u. s. w. für d. J. 1795*, von Friedrich Gottlieb Canzler, d. W. W. Dr. u. Privatlehrer d. hist. geogr. Wiss. zu Göttingen. 1. Bande, jeder in 3 Heften, zusammen 2 Alph. gr. 8.

2) GÖTTINGEN: *Allgemeines Literatur-Archiv* — für 1794 u. 1795. — 1. Lief. 1795. 13 Bog. gr. 8.

Je mehr bey der jährlich zunehmenden Büchermenge die *allgemeinen* kritischen Journale sich in Rücksicht der Kürze der Recensionen einzuschränken genöthigt sehen: desto verdienstvoller scheinen die *speciellen* Journale für einzelne Wissenschaften. Selten machen diese aber Glück, wenn sie auch zugleich Realjournale sind. Unter mehrern Beyspielen zeugen davon auch die Journale für die historischen Wissenschaften. Alle Fortsetzungen der Büsching'schen wöchentlichen Nachrichten hörten bald wieder auf; selbst die *Zimmermann'schen Annalen* konnten sich nicht lange erhalten; und Hr. Canzler sah alle seine Unternehmungen in demselben Fache scheitern. Seine *neuen wöchentlichen Nachrichten* konnten nur mit Mühe das Ende des 2ten Jahrg. erreichen; das darauf folgende *allgemeine Literatur-Archiv* für 1791, das in Leipzig erschien, wurde schon mit dem 1. Bande geschlossen; und die Verleger des Archivs für 1793 traten bald wieder zurück. Hr. C. wagte nun wieder den Selbstverlag seines Journals für d. J. 1794 — 95 aber davon erschien nur eine Lieferung. Dafs indeffen die Schuld nicht an dem Vf. lag, ist gewifs. Die vier Rubriken seines Archivs sind, mit Hülfe der Göttingischen Bibliothek, reichlich ausgestattet. Die *erste*: *Beiträge für Geschichte u. s. w.* liefert für alle Erdtheile, aus zum Theil seltenen Quellen, schätzbare Aufklärungen. Ausser einem handschriftlichen Aufsätze vom verstorbenen Landvogte von Oeder über Dännemarks Bevölkerung von 1788 und einigen eige-

nen Aufsätzen des Herausg. über die Unterscheidungsart einer Handschrift aus Baumwolle oder Linnen-Papier und über das Studium der Erdkunde auf Universitäten — findet man vorzüglich wichtige Auszüge aus kostbaren Werken der Ausländer und aus noch weniger bekannten Sammlungen und Journalen derselben; von denen wir hier einige anführen wollen. Aus *englischen* Sammlungen werden mitgetheilt: Verhältnisse der Volksrepräsentation im britischen Parliamente; Betrag der Einfuhr spanischer Wolle in England; Versuch, die Volksmenge in Irland zu bestimmen; Bemerkungen auf einer Reise nach den Orkney-Inseln; kurze Geschichte und Beschreibung von Plymouth; authentische Nachricht von dem Theile von Neu-Südwalen, der Toongabbe genannt wird. *Französische* Sammlungen lieferten unter andern: *Notes interessantes sur l'isle de Corse par Mr Perny de Villeneuve* und Dacier's Lobrede auf d'Anville. *Holländische*: eine Generalliste des holländischen Wallfischfangs um Grönland und in der Straße Davis 1791; Bedingungen, unter welchen die holländische ökonomische Gesellschaft 1791 die Erlaubniß zum Handel nach Ostindien ertheilte; ein Schreiben über die Zinn-gewinnung auf Malacca, von dem verstorbenen Radermacher; aus *Gjörwell's Svenska Archiv* ist *Finnland's* Volkszahl 1790, vergl. mit 1785, übersetzt und aus den *Actis Acad. petropol.* ist *Kraft's Evaluation de la Surface de la Russie* entlehnt. Aus dem nordamerikanischen Journale: *universal Asylum or Columbian Magazine* werden mitgetheilt: Actenstücke zur Erläuterung des auswärtigen Handelsverkehrs der nordamerikanischen Freystaaten 1791. Vergleichende Uebersicht der Menschenzahl in den verschiedenen Distrikten der vereinigten nordamerikanischen Staaten. Südcarolina ausgenommen; A. Bowles, indianischer Chef und ehemaliger angeblicher Gesandter in England; Schiffsfahrtslisten von einigen Häfen in den V. N. A. Staaten 1791. — Die zwey folgenden Rubriken: *das Literaturarchiv für Geschichte u. s. w.* und *Lit. A. für Journalistik und Miscellaneen* sind so angelegt, dafs man größtentheils die recensirten Bücher und Journale entbehren kann und liefern unter andern ausführliche Notizen von mehrern ausländischen Werken, die man anderwärts vergebens sucht, so wie die 4te Rubrik, oder das *Lit. Arch. für Landkarten, Seekarten, Grundrisse, Prospective, Plane, Völkertrachten* und *dahin gehörige Nachrichten* einen fühlbarem Mangel anderer Blätter abhilft. Ein besonderes Notizenblatt enthält eine Sammlung zerstreuter kleiner Nachrichten. Kurz der Herausg. hat alles gethan, durch sein Journal das Gebiet der historischen Kenntnisse zu erweitern, und die historisch-geographische Literatur der vorgezeichneten Periode, so weit er kommen konnte, vollständig bekannt zu machen.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 13. September 1797.

## PHYSIK.

LEIPZIG, im Swickertischen Verlage: *Physikalisches Wörterbuch*, oder Versuch einer Erklärung der vornehmsten Begriffe und Kunstwörter der Naturlehre, mit kurzen Nachrichten von der Geschichte der Erfindungen und Beschreibungen der Werkzeuge begleitet, in alphabetischer Ordnung, von D. Joh. Sam. Traug. Gehler Oberhofgerichtsassess. u. f. w. 6r Theil Supplemente von K bis Z. Mit 4 Kupfert. 24—31. 1795. 1056 S. 6r Theil, vierfaches Register über das ganze Werk. 1796. 302 S. gr. 8.

Der verdienstvolle für die Wissenschaften zu früh verstorbene, Vf. hatte bereits im vierten Theile seines physikalischen Wörterbuchs einen Supplementband zu diesem Werke versprochen, welcher die schon damals nöthig gewordenen Zusätze nebst den erforderlichen Registern enthalten sollte. Die Erfüllung dieses Versprechens verzögerte sich, wegen des immer mehr anwachsenden Stoffes, vier Jahre lang; dies verschafft aber nun auch den Besitzern dieser Supplemente den Vortheil, daß sie zugleich die wichtigsten Entdeckungen, Theorien und Erfindungen bis zum Ende des Jahres 1794 und selbst noch manches aus dem 1795ten Jahre, beysammen finden. Der größte und ansehnlichste Theil dieser Zusätze betrifft das neue, sogenannte antiphlogistische, System der Chemie, wobei der Vf. nicht nur in den Sachen und Vorstellungen selbst, sondern auch in der Wahl der deutschen Namen, größtentheils Hn. Girtanner gefolgt ist. Jedem Stoffe, den das neue System als einfach, oder unzersetzt, annimmt, hat er einen eignen Zusatz, oder einen neuen Artikel gewidmet. Ueberall, wo das Wörterbuch Phänomene nach dem alten phlogistischen Lehrbegriffe erklärt, sind in den Zusätzen die Erklärungen des neuen Systems hinzugefügt worden. Endlich hat auch der Vf. in einem besondern Artikel: *Antiph. System* v. S. 30—9, einen Abriss des ganzen Lehrgebäudes selbst, in möglichster Kürze entworfen, mit den nöthigsten historischen und literarischen Nachrichten begleitet und den Gesichtspunkt zu bestimmen gesucht, aus welchem man diese neuen Vorstellungen von der Zusammensetzung der Körper gehörig beurtheilen, schätzen und dem Schüler der Naturlehre empfehlen kann. Auch die neuesten Meinungen und Vorschläge der deutschen Chemiker sind beygebracht und zu den Erklärungen benutzt worden. Nachstehend ist ein beträchtlicher Theil dieser Supplemente dem ganz entgegengesetzten System des Hn. de

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

Luc gewidmet. Die neue Bahn, die sich Hr. Hübner bey einem großen Theile seiner physikalischen Erklärungen gebrochen hat, ist unter dem Worte *Ausdünstung*, ziemlich vollständig dargestellt worden, und es hat der Vf., so wie überhaupt, besonders hier bey der Hübnerschen Theorie, mehr eigne Bemerkungen und Urtheile eingestreut, als in den vorigen Theilen. So erinnert er bey dem Hübnerschen Satze, daß das Wasser in der Luft aufgelöst seyn müsse, weil es als ein 900mal dichter Körper nicht in der Luft zu Boden fänke —, daß auch der Fall eintreten könne, wo ein Körper durch bloßes Anhängen in einem andern schwebend bleibe, oder wo das Wasser in einem andern Mittel aufgelöst sey, wodurch sein specifisches Gewicht sehr vermindert worden wäre. — Uns dünkt, man könne sich den Ausdünstungsproceß ohngefähr auf die Art vorstellen, wie Stückchen Eis in lauem Wasser nach und nach verschwinden. Hier könnte man auch sagen, das Eis werde im Wasser aufgelöst, allein es wird eigentlich im Wärmestoff aufgelöst und dadurch zu eben solchen Wasser, wie das übrige auch ist. — Seitdem uns de Luc gesagt hat, daß aus der trockensten Luft eine ungeheure Menge Wasser entsteht, so muß ja auch wohl eine große Menge Wasser zu ganz trockner Luft werden, und alsdenn mit der übrigen schon vorhandenen eben so in Eins zusammen gehen können, wie schmelzendes Eis mit Wasser. In einem Zusätze giebt unser Vf. dem Systeme des Hn. de Luc, vor dem Sauffurischen und Hübnerschen, den Vorzug. Bey den Worten *Bewegung*, *Gegengewirkung*, *Geschwindigkeit*, *Grundkräfte*, *Kraft*, *Masse*, *Trägheit*, *Widerstand*, hat der Vf. über einige Sätze der Bewegungslehre, welche Hr. Pr. Gren in der neuen Ausgabe seiner Naturlehre behauptet hat, sein Urtheil freymüthig, jedoch mit allem Anstande und mit Anführung von Gründen, gefällt. So behauptet z. B. Hr. Gren von den bloß trägen Massen, daß bey der Grösse ihrer Bewegung nur die Geschwindigkeit allein das Maas der Kraft bestimme. — Wenn Trägheit Gleichgültigkeit gegen Ruhe und Bewegung sey, so sey auch der Satz, daß sie im Verhältnisse mit der Masse stehe, ohne Sinn, weil es eben so wenig Grade der Gleichgültigkeit als der Ruhe, geben könne. — Hierauf bemerkt der Vf. sehr richtig, daß dieser Schluss, der unsere ganze Dynamik umstoßen würde, auf einem neuen, von den gewöhnlichen Vorstellungen völlig abweichenden Begriffe von dem, was man Grösse der Bewegung und der Kraft nennt, beruhe; daß eben darum, weil *träge Masse gleichgültig* gegen Ruhe und Bewegung ist, und also erst einer bestimmenden Ursache bedarf, um sich gerade nach dieser

R r r r

dieser Richtung, und gerade mit dieser Geschwindigkeit zu bewegen, eben darum sey ein Theil der Kraft nöthig, ihr diese Bestimmung zu geben, und desto mehr Kraft, je mehr solche gleichgültige Masse vorhanden, je mehr also Bestimmung und bestimmende Ursache erforderlich sey. Hätte man in einen und eben denselben gleichgültigen Subjecte Grade der Gleichgültigkeit angenommen, so wäre dieses ohne Sinn; wenn man aber bey verschiedenen gleichgültigen Subjecten (d. i. der verschiedenen Menge von Atomen, woraus eine grössere oder kleinere Masse besteht) da mehr Gleichgültiges ferze und mehr Wirkung finde, wo mehr Subjecte vorhanden sind, so habe dieses einen sehr vernünftigen und einleuchtenden Sinn. Bey den neuen Zusätzen hat der Vf. zwar, wo er dazu gelangen konnte, die erste Quelle zu benutzen gesucht, allein dies ist in den meisten Fällen unmöglich gewesen, und er rühmt deshalb dankbar die Erleichterungen welche ihm *Gren's Journal der Physik*; *Voigt's Magazin für das neueste aus der Physik*; *Lichtenbergs, Grens*, und was das mathematische betrifft, *Kästners*, neue Ausgaben ihrer Lehrbücher, verschafft haben! Bey den Worten: *Blitz*, *Blitzableiter*, *thierische Electricität*, *Gang*, *Pflanzen*, sind aus den darauf sich beziehenden klassischen Schriften von *Reimarus*, *Pfaff*, *Werner*, von *Humboldts*, kurze Auszüge mitgetheilt worden. Hin und wieder, ist einiges, was im Wörterbuche selbst fehlerhaft oder unvollkommen vorge tragen war, berichtigt und genauer bestimmt worden, und es hat der Vf., wie er sagt, dabey vornehmlich die Erinnerungen einiger *lehrreichen Recensionen*, in der *A. L. Z.*, den *götting. und tübing. gel. Anz.* u. s. w. benutzt, auch rühmt er besonders die Belehrungen des Hn. Prof. *Pfleiderer*, von welchen er bey den Worten: *Anemoskop*, *Barometer*, *Brechung*, *Manometer* u. a. Gebrauch gemacht hat. Die Supplemente selbst bestehen nun theils aus Zusätzen zu schon vorhandenen Artikeln des Wörterbuchs, oder zu einzelnen Stellen derselben, theils aus ganz neuen Artikeln, welche zwischen die vorigen einzuschalten sind. Ueber jedem dieser Abschnitte findet man die ihm zukommende Rubrik, und unter dieser wird bey den Zusätzen auf die Stelle des Wörterbuchs, zu der sie gehören, verwiesen. Die neuen Artikel sind mit den Buchstaben N. A. bezeichnet. Weitläufigere Zusätze sind der leichtern Uebersicht wegen, in mehrere Absätze mit besondern Ueberschriften, abgetheilt worden. Solche Zusätze sind größtentheils mit eben der Klarheit und Präcision abgefaßt, wie die Sätze im Wörterbuche selbst. Nur selten finden wir dieses etwas anders, z. B. S. 19; bey dem Zusätze zu den Centrifalkraften, wo der Vf. bey der Fliehkraft den Namen Kraft, nicht ganz schicklich findet —: es sey im Grunde (die Fliehkraft) *Bewegung* selbst, die von der Fortdauer vorheriger Bewegung, zufolge der Trägheit, herrühre, und von der man sich nur zu Erleichterung der Berechnungen die Vorstellungen mache, als ob sie durch eine besondere Kraft erzeugt werde, dergleichen aber in der Natur selbst nicht vorhanden sey. — Der Vf. scheint nicht bedacht zu haben, daß

es unter die einfachsten und allgemein anerkannten Sätze der Naturlehre gehöre, jede krummlinige Bewegung als eine zusammengesetzte anzusehen. Jemand der z. B. einen Schlagbaum am beweglichen Ende fest hält, und sich mit demselben fortbewegt, ist anzusehen, als ob er lauter unendlich kleine gerade Linien durchläufe, die in Winkeln an einander flossen, welche dem Maasse von  $180^\circ$  unendlich nahe kommen. Zieht man nun vom Anfang einer solchen kleinen Linie bis in den Mittelpunkt der Bewegung, wo sich der Zapfen des Schlagbaums befindet, eine gerade Linie, so werden beide einen Winkel machen, der einem rechten unendlich nahe kommt, und eine Linie vom andern Ende jenes Linienelements, ebenfalls bis zum Mittelpunkte der Bewegung, wird als eine Hypotenuse anzusehen seyn, da die erstere einen Katheten vorstellt. Es ist demnach der Körper, in wiefern man ihn am Ende dieser Hypotenuse betrachtet, etwas weiter vom Mittelpunkte entfernt, als in wiefern man ihn am Ende des Katheten betrachtet; und die Kraft welche ihn an jenes Ende der Hypotenuse bringt, ist die *Fliehkraft*, also eine besondere Kraft, die von derjenigen unterschieden werden muß, welche den Körper immer wieder in die Entfernung bringt, welche durch den Katheten gemessen wird. Diese letztere heisst bekanntlich *Centripetalkraft*, und wenn man sie wegnimmt, wie z. B. bey einer Kugel, welche auf einer flachen, horizontal bewegten Scheibe liegt, so äußert sich jene *Centrifugalkraft* einzeln dadurch, daß die Kugel eine *Schneckenlinie* auf der Scheibe beschreibt, wie dieses in *Voigt's Grundrissen der angewandten Mathematik* S. 83 aus den Gründen der Geometrie hergeleitet und durch Anführung wirklicher Versuche bestätigt wird. Eine Wirkung also, welche isolirt dargestellt werden kann, muß doch wohl auch eine besondere Kraft zur Ursache haben. Bey dem Nachtrage S. 329 zu dem Bennetischen Elektrometer kann nun auch noch die Bohnenbergerische Verbesserung hinzugefügt werden, daß man statt der beiden inwendig angeleimten Stanniolstreifen, lieber ein paar abstehende Blechstreifen, am Fusse befestiget, damit nicht durch Uebergang der Electricität von den Goldblättchen, eine Ladung des Glases entstehe. Am Ende dieses Bandes findet sich aufs neue ein Nachtrag in alphabetischer Ordnung, wo die Nachricht den Beschluß macht, daß Herschel den großen Gürtel des Saturn nunmehr aus fünf Ringen zusammengesetzt gefunden habe. Dieser Irrthum, welcher aus einer falschen Uebersetzung des Ausdrucks: *quintuple belt* (fünffacher Streif) entstanden war, ist bereits im Intelligenzblatt zur *A. L. Z.* gerügt und verbessert worden. Einen ziemlichen Raum hätte sich übrigens der Vf. bey diesem Bande ersparen können, wenn er das, was er zur Berichtigung der Gren'schen Sätze von der Trägheit und den widerstehenden Kräften, so wie die Bemerkungen über das Hypothetische und noch nicht gehörig befestigte, des antiphlogistischen Systems, nicht so vielmal wiederholt, sondern ein für allemal, an der schicklichsten Stelle beygebracht hätte. Der sechste Band, welcher die vier Register enthält, fängt mit

mit dem Realregister an, welches vortreflich eingerichtet ist und gewissermaßen einen, zwar äußerst kurzen, aber beynahe Kern und Mark enthaltenden, Auszug aus dem ganzen Werk in sich begreift, denn er ist ohngefähr so abgefaßt, wie man Recensionen aus reichhaltigen Werken, deren Geist und Hauptinhalt man kürzlich darzustellen bemüht ist, zu entwerfen pflegt. Es nimmt deshalb auch dieses Register fast 1. Bogen ein. Das zweyte enthält die Lateinischen, das dritte die französischen Kunstwörter und das vierte die Namen der Schriftsteller, Künstler und periodischen Schriften, in alphabetischer Ordnung.

JENA, in der akad. Buchh.: *Chemische Bemerkungen über das phosphorsaure Quecksilber und Hrn. Dr. Hahnemanns schwarzen Quecksilberkalk*, von J. F. A. Göttling, Prof. zu Jena. 1. 95. XVI u. 126 S. 8.

Wider die sehr gegründeten Bemerkungen, welche Hr. Prof. Göttling, im *Taschenbuche für Scheidekünstler etc.* über das phosphorsaure Quecksilber des Hrn. Prof. Fuchs mitgetheilt, hat letzterer bekanntlich für gut gefunden, in einer eigenen Schrift, für sein Präparat, und dadurch zugleich für seine chemische Renommée, zu streiten. Hr. G. ist dadurch veranlaßt worden, diesen Gegenstand ausführlicher zu prüfen, um ihn in ein noch helleres Licht zu stellen. Die dargelegten Resultate bestätigen nun die alte chemische Wahrheit, daß vollkommen reines, phosphorsaures Quecksilber in Wasser ganz unauflöslich sey; und beweisen dagegen, daß dasjenige Präparat, welches nach der Schafferischen oder Fuchsischen Vorschrift entsteht, ein aus schwefelsaurem Quecksilber, phosphorsaurem Ammoniak, und etwas freyer Phosphorsäure, bestehendes Gemenge sey, dem der Name *phosphorsaures Quecksilber* keinesweges zukommt. — Im zweyten Abschnitte sucht Hr. G. seine, ebenfalls schon im *Taschenbuche* etc. geäußerte, Meynung durch weitere Versuche zu bestätigen, daß der, aus der Auflösung des krystallisirten salpetersauren Quecksilbers in Wasser, durch ätzendes Ammoniak zuerst niederfallende schwarze Kalk sich völlig gleich verhalte; die Auflösung möge in der Kälte, oder in der Wärme, bewirkt seyn. Deram Ende fallende, graue und weisse Niederschlag sey nur ein etwas mehr verkalktes Quecksilber. Nach Rec. Erfahrung möchte jedoch bey letztem auch noch Ammoniak in Anschlag zu bringen seyn, welches, nebst einem Theile Salpetersäure, mit diesem grauen, gelblichten oder weissen Quecksilberkalk sich chemisch verbindet, und daraus, vermittelst ätzender Pottasche, oder lebendigen Kalks, sich darstellen laßt. Auch der erstere schwarze Quecksilberkalk giebt obgleich bestens ausgefüßt, mehr oder weniger deutliche Spuren vom Ammoniak, in sofern er nämlich mit einem Antheile dieses letztern grauen Niederschlags verunreinigt ist, und welcher bey Uebergießung mit Salpetersäure zum Vorschein kommt. Ein vollkommen reiner *Mercurius solubilis* muß aber sowohl vom Ammoniak sich frey erweisen, wenn er mit Aetzlauge übergoßen und digerirt wird, als auch

in Salpetersäure ohne Rückstand sich auflösen. — Das, unter Anwendung einer gelinden Digestionswärme bereitete, salpetersaure Quecksilbersalz giebt übrigens, bey vorsichtiger Fällung, anfangs ebenfalls einen ganz guten *Mercurium solubilem*; jedoch in einem geringern Verhältnisse als das kalt bereitete.

## SCHÖNE KÜNSTE.

SALZBURG, b. Duyle: *Anthologia aus römischen Dichtern zur Theorie der Dichtkunst*, herausgegeben von Aemilian Miller, Benedictiner und Lehrer an der hochfürstl. Universität zu Salzburg. Erster Theil. 1796. 292 S. gr. 8. (16 gr.)

Es ist uns nicht gelungen, über den Zweck dieser Chrestomathie durch Vergleichung der darin getroffenen Auswahl mit dem Titel und der kurzen Vorrede recht ins Klare zu kommen. Jener läßt vermuthen, sie solle bey einem theoretischen Vortrage der Poetik nur zur Beypiehellung dienen: eine Bestimmung, wozu die römische Literatur längst nicht die hinreichende Mannichfaltigkeit darbietet, und die überhaupt jede Chrestomathie nur mangelhaft erfüllen kann, weil man das Wesen des Epos und der dramatischen Dichtarten nicht durch ausgehobene Bruchstücke sondern nur durch ganze Werke gehörig kennen lernt. In der Vorrede reuet der Vf. wieder von „Schülern der Dichtkunst,“ ohne daß man weiß, ob er Schüler der Poetik, oder Schüler, die lateinische Verse machen sollen, (denn das Dichten lernt sich eigentlich nicht) oder bloß junge Leser lateinischer Dichter darunter versteht. Einige schon vorhandene Chrestomathien, z. B. die in der braunschweigischen Schule cyclopädie, findet er zu theuer; an andern tadelt er es, daß sie sich auf zu wenige Dichter beschränken. Wir können hieran nicht mit ihm übereinstimmen. Für den Schüler, der die alte Literatur nicht zu seinem Hauptfache machen kann, ist es besser, die vollendetsten Dichter gründlich, als eine Menge oberflächlich kennen zu lernen; wer jene aber in der Ausdehnung treibt, daß er mit allen römischen Dichtern bekannt werden will, für den sind Chrestomathien überhaupt nicht mehr hinreichend. „Es gab Zeiten, wo man die Erlernung der lateinischen Sprache für die Hauptabsicht des gesammten Studiums der Alten hielt.“ Es scheint beynahe, als ob Hr. Miller die Griechen nicht mit zu den Alten rechnete. „Allein,“ fährt er fort, „man ist in unsern Zeiten von diesem Glauben gewaltig, und, nach meiner Meynung, zu sehr zurück getreten.“ Man konnte, wie uns dünkt, nicht gewaltig genug von der Verwechslung des Mittels mit dem Zwecke zurück treten, welchen der Vf. gleich darauf selbst als den wesentlichen angiebt, nämlich Bildung des Geistes. Doch ist freylich für diesen die griechische Literatur noch weit mehr zu empfehlen, als die römische, die uns wiederum durch andre Verhältnisse, z. B. durch ihren Zusammenhang mit der Wissenschaft der Rechte, wichtiger wird.



Die Auswahl mag leicht das negative Verdienst haben, daß alles für die Jugend anstoßige vermieden ist; sonst aber hat der Vf. wenig für Bequemlichkeit des Gebrauchs gesorgt. Nicht einmal ein Register ist hinten angehängt, und man erfährt erst aus der Durchblätterung des ganzen Buchs, daß es Fabeln und Erzählungen des Phädrus, Stellen aus Ovids Metamorphosen, die Geschichte der Ariadne aus dem Catull, und des Laokoon aus dem Petron, Eklögen von Virgil und eine von Nemessian, Epigramme des Martial und Ausonius, Satyren des Horaz, Persius und Juvenal, Denksprüche des Publius Syrus und Dionysius Caro, Stellen aus dem Lucrez, Virgils Büchern vom Landbau, dem Columella und Claudian, poetische Briefe des Horaz und Ovid, Elegien von Catull, Tibull, Propertius und Ovid, endlich Oden von Horaz enthält, dessen Epistel an die Pisonen, vermuthlich der im Titel aufgeführten Theoria zu lieb, den Anfang der Sammlung macht, da sie doch nur von solchen Lesern recht begriffen werden kann, die schon ganz in die Geheimnisse der alten Poesie eingeweiht sind. Die Noten sind unbedeutend; für den Lehrer hoffentlich überflüssig, für den Schüler bey weitem nicht hinreichend. Ein Beyspiel von den ästhetischen Einsichten des Vfs. mögen ein paar seiner Ueberschriften zu den abgetheilten Stücken der Ep. ad Pis. dienen. V. 119—135. *Erfodernisse der Gerücht- und Idealstucks.* V. 179—188. *Zweysache Form der Poesie.* Der Ausdruck in den Anmerkungen ist unedel, und nicht einmal rein von Sprachfehlern; wir finden: *nicht so fast, des Catull's u. s. w.* Im Texte wäre hier und da noch größere Correctheit zu wünschen.

FRANKFURT am M., b. Macklot: *Naide, oder das Mädchen aus dem Morgenlande, vom Verfasser der*

*Hütte am Felsen.* 1796. Erster Theil. 243 S. 3. (20 gr.)

Die Scene dieses Romans ist eine Ritterburg am Fusse des Feldberges, und die Hauptpersonen ein Ritter Bodo und sein Sohn Adolph aus den Zeiten Kaiser Friedrich des Ersten. Kein Wunder also, daß Zweykampf, Entführung, Kreuzzug, heimliches Gerücht, unsichtbarer Bund, und dergleichen Scenen mehr einander drängen. Doch das Hauptinteresse ruht auf einem doppelten liebenden Paar, das eine hat schon viele Leiden erfahren, ist durch Lander und Meere getrennt, und sein Schicksal noch unentschieden: das andre, Adolph (der auch schon seine erste Geliebte durch den Tod verloren) und Naide, ist desto unglücklicher, romantisch war ihre Bekanntschaft im Morgenland, aber schrecklich ist ihr Hochzeittag, an dem es entdeckt wird, daß sie Geschwister sind, indem Bodo einst Naide im Morgenlande außer der Ehe erzeugt hat. Durch diese beiden liebenden Paare ist Empfindsamkeit der Hauptton des Romans geworden. Die Quelle alles Unglücks ist Bodo's allzu große Leichtgläubigkeit, der, auf die Beschuldigungen eines sehr verdächtigen Mannes, gegen sein Weib, das ihm neunzehn Jahre treu gewesen, Argwohn schöpft, und, ohne alle Untersuchung, deshalb seinen besten Freund, und durch Gram auch seine eigne Gattin tötet. So wenig ihm nun diese unbesonnene Hitze verziehen werden kann, so unwahrscheinlich ist nachher die Spille, womit er die Leiden erduldet, die über ihn und seine Freunde hereinbrechen. Manche leere Gespräche und manche empfindelnde Tiraden ausgenommen, ist übrigens die Erzählung ungekünstelt und gut.

## KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESORLÄUTHEIT. Leipzig, b. Crusius: *Jesus Christus*, eine Erzählung für verständige Kinder, zur Vorbereitung einer innigen und fruchtbaren Erkenntnis der Religion Jesu, geschrieben von M. Gottlob Eusebius Fischer. 1794. 128 S. 8. (6 gr.) Die Lebensgeschichte Jesu wird Kindern in Campischer Manier erzählt, so daß diese die Erzählung zuweilen durch Zwischenreden unterbrechen. Die Nachahmung ist auch nicht unglücklich ausgefallen. Doch hat der Ton des Dialogs nicht immer Würde genug und ist auch in mancher Rücksicht etwas zu einförmig. Dabin rechnet Rec unter andern den Ausdruck S. 128. „Jesus war fort, ehe sie (die Wächter) es sich verfahren;“ der etwa zu oft vorkommende Ausruf der Kinder: „Ach, der arme Jesus!“ und die Bemerkung des einen Knaben bey der Verleugnung Petri: „Ey, Herr Petrus, das war nicht fein.“ Die Engelsererscheinungen hat Hr. F. übergangen, aber

die Wunder werden doch ziemlich ausführlich erzählt, auch gleich anfangs den Kindern gesagt, daß Christus eigentlicher *John Gomer* gewesen sey. Beides ist bey Kindern, die zuerst von Jesu hören, wohl nicht rathsam, so wie die Kinder hier auch sich gar nicht dazwischen finden können, zumal da doch im Folgenden gesagt wird, daß Jesus wie andere Kinder etwas haben müssen lernen, und seine Erkenntnis nach und nach zugenommen habe. Einige kleine Versehen kommen auch zuweilen vor, als S. 23 daß Salomo den Tempel erbauet, wo der zweyte Tempel mit dem ersten verwechselt ist; und S. 49 bey der Erzählung, wie Christus 5000 Mann mit wenigen Broden gespeist hat, daß diese Broden wären aus der Stadt geholt worden, da doch die Geschichte sagt, daß ein Knabe sie bey sich gehabt habe.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 14. September 1797.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

**BERLIN, b. Nauck:** *Beyträge zur Kenntniß der Justizverfassung und juristischen Literatur in den Preussischen Staaten.* Herausgegeben von F. P. Eisenberg Königl. Preussischen geh. Kriegsrathe und Berlinischen Stadtpräsidenten und C. L. Stengol K. Pr. Hofrath und Justizcommissarius bey dem Kammer-Gerichte etc. Erster Band mit dem Bildnisse des Hn. Großkanzlers von Goldbeck. 442 S. gr. 8. (Prän. 1 Rthlr. Subscr. 1 Rthlr. 6 gr. Landenpr. 1 Rthlr. 12 gr.)

Diese Beyträge sollen eine Fortsetzung der *Hymnischen Beyträge zur juristischen Literatur in den Preussischen Staaten*, seyn. Der Inhalt erhellet aus dem Titel. Zu stehenden Rubriken, oder zu einer bestimmten Folge derselben, machen sich die Herausgeber eben so wenig als zu einer periodischen Lieferung der Beyträge verbindlich; letztere wird von den von Zeit zu Zeit vorhandenen Materialien abhängen.

Dieser erste Band enthält: I. *Preussische Kameraljustiz-Verfassung.* Handelt besonders von der Kammerjustiz-Deputation; die Gegenstände, über welche sie sich erstreckt, sind in ein alphabetisches Verzeichniß gebracht. II. *Anfragen, Resolutionen und Rescripte, welche das allgemeine Landrecht, die Processordnung und andere Verordnungen betreffen.* Eigentlich Erläuterungen dunkler Stellen im allgemeinen Landrechte, auch einige wirkliche Verordnungen. III. *Rechtsätze und Nachrichten von Provinzial- und andern besondern Verfassungen.* Meistens kurze Sätze aus rechtlichen Erkenntnissen, zum Theil aus besondern Rescripten. IV. *Versuch einer Uebersicht der vorzüglichern Abweichungen der allgemeinen Gerichtsordnung von dem Corpore Juris Fridericiano, oder der ältern Processordnung und den zur nähern Bestimmung derselben, ergangenen Verordnungen.* Enthält nur die drey ersten Titel der Gerichtsordnung, kann aber nach der Vorerinnerung als ein Ganzes für sich bestehen, da diese drey Titel das Generale des ganzen Processes zum Gegenstande haben. Der Plan nach welchen der Vf. arbeitete, ist: Nicht bloß die Verschiedenheiten zwischen den Vorschriften der allgemeinen Gerichtsordnung auf Einer, und des Corp. Jur. Fridr. und andern Processvorschriften auf der andern Seite; sondern auch die in der allgemeinen Gerichtsordnung enthaltenen Zusätze oder neuen Gesetze, nimmt er als Abweichungen an. Kerneswegs aber die aus dem allgemeinen Landrecht in die Gerichtsordnung aufgenommenen Vorschriften; denn A. L. Z. 1797. Dritter Band.

durch diese ist schon vorher die alte Gerichtsordnung näher bestimmt; und in den meisten Fällen dieser Art allegirt sie die Gerichtsordnung selbst. Wo dieses jedoch nicht geschehen ist, hat er sie angeführt, auch die Rescripte, Resolutionen und Stellen größerer Verordnungen, woraus die neuern genommen; so wie bey den Abweichungen, die vorigen Verordnungen, angemerkt. V. *Bemerkungen eines Ungenannten über einzelne Stellen des allgemeinen Landrechts für die preussischen Staaten.* Diese Bemerkungen betreffen einige Stellen des A. L. R. welche dem ungenannten Vf. dunkel, widersprechend, unbestimmt und unvollständig scheinen. Er legt dem A. L. R. das Lob bey; daß es unter allen möglichen (?) allgemeinen Preussischen Gesetzbüchern das am wenigsten unvollkommene sey; hofft aber auch, daß es bey einer künftigen Revision noch weit mehr Vollkommenheit zu erwarten habe; und hierzu durch seine Zweifel auch ein Scherflein beyzubringen, ist seine Absicht. Ein Scherflein mag es seyn, mehr aber auch nicht, denn von den Bemerkungen sind nur wenige unterschieden richtig; die meisten Bedenklichkeiten haben ihren Grund nur in der individuellen Vorstellungart des Vf., wie er auch in der Vorrede selbst befürchtet. Ueberdies enthalten mehrere Bemerkungen bloß die Abweichung des neuen Rechts von dem alten, diese gehören aber gar nicht in den Plan. VI. *Interessante Erkenntnisse in Civil-Rechtsfällen.* Enthält drey Erkenntnisse jedoch ohne Geschichts-Erzählung, welche auch in den vorliegenden nicht nöthig war, da sie sich aus den beygefügtten Gründen, leicht bilden läßt; doch dürfte es in der Folge bey mehr verwickelten nicht undienlich seyn, wenn die Herausgeber eine kurze Geschichts-Erzählung beyfügen wollten. Unter den gegenwärtigen Erkenntnissen, verdient besonders das zweyte alle Aufmerksamkeit. Das Forstamt Saarmund klagte auf die Vor- und Mitjagd in den Treuenbriezenischen Stadthürchen, wo der Magistrat die Mittel- und Niederjagd ausübt. Der Fiscus gründete die Klage auf die Landeshoheit, ward aber mit Erstattung der Kosten abgewiesen; weil die Jagd nur ein niederes Regale sey, welches auch Privat-Personen und Communen erlangen können, und beklagter Rath zu Treuenbriezen die Erwerbung der Mittel- und Niederjagd durch Belehnung dargethan hatte. In der Appellations-Instanz ward dieses Erkenntniß bestätigt, und die Gründe gewähren den Lesern so viel Vergnügen als Belehrung. Sie enthalten eine sehr vollständige Geschichte des Jagd-Rechts, welche bis in die dunkelsten Zeiten zurück geht. Das Resultat ist: nach der Meynung der bewährtesten

Rechtslehrer gehört nur die hohe Jegg zu den Regalien; die Mittel- und Niedere aber folgt nicht aus der Landeshoheit, weil dergleichen Laß den Grundsätzen des völligen Eigenthums und Nießbrauchs zuwider ist, also nicht vermuthet werden kann. Bey Durchlesung dieser Erkenntnisse ward bey Rec. zu wiederholtenmalen der Wunsch regte, daß der darin herrschende Stil doch in allen Rechts-Collegien eingeführt werden möchte! Er ist so ungezwungen, fließend und faßlich, daß auch der Ungelehrte sie mit Vergnügen lesen und verstehen kann. Die Zweifels- und Entscheidungsgründe sind durch kein schlappendes: *obz. wohl schienen möchte.* — *Deanoch aber und dieweil* — getrennt, viel weniger in Bogenlänge mit gehäuften Zwischensätzen durchwebte Perioden verwickelt, die selbst der Sachkundige zu wiederholtenmalen durchlesen muß, um sie zu enträtheln. Jeder Zweifelsgrund, oder vielmehr Einwand des Gegners ist einzeln kurz, jedoch in seiner ganzen Stärke vorausgesetzt, dann folgt die Widerlegung, welche durch angezogene Stellen der Gesetze und bewährtesten Rechtslehrer unterstützt wird. VII. *Auszug aus einem Gutachten der Südpreußischen Regierung zu Peterkau vom 1ten July 1794. in Untersuchungsachen wider Mathäus Przisbisz und Consorten, wegen des an der Sagnika Dukloska einer verumeynten Hexe, verübten Mords.* Die Dukloska, eine alte 80 jährige Witwe, ward in ihrem Wohnorte Chersnika, einem Dorfe in Südpreußen, allgemein für eine Hexe gehalten, zu mehreren Kennzeichen kam noch besonders — daß sie rothe Augen hatte, und zuweilen ein widriges Geschrey machte! Alle Krankheiten an Menschen und Vieh und alle andere Unglücksfälle im Dorfe, wurden auf ihre Rechnung geschrieben. Vorzüglich hatte sie ihre Bosheit an der Familie eines dasigen Einwohners Przisbisz ausgeübt. Die Mutter, eine Frau von 70 Jahren, starb an der Auszehrung, und drey Tage vor ihrem Tode rief es aus ihr — nämlich der böse Geist, der sie besaß — „die Dukloska hat mich behext.“ Der Schwager des Pr., ein Mann von 35 Jahren, war auch ausgetrocknet und gestorben, und drey Tage vor seinen Tode rief er aus, daß ihn D. behext habe. Die Schwester des Pr. war auch von dieser Krankheit angesteckt, weil D. sie behext hatte. So viele Bosheit konnte nicht länger geduldet werden, ein verabschiedeter Soldat Stanislawski, welcher das Orakel des Dorfs war, rieth, die D. aus dem Dorfe zu jagen. Der Schulze gestattete zwar das Fortschaffen, verbot aber sie zu schlagen. Demohnachtet holte Pr. und St. die D. aus ihrem Haus. Pr. hielt sie, St. gab ihr 60 bis 90 Hiebe mit einer Peitsche, und Pr. einige mit einem starken Stocke, und jagten sie in Dorfe herum, konnten sie aber nicht fortbringen. Den andern Tag ward dieselbe Execution in Gesellschaft noch eines Nachbarn Duza wiederholt, und da D. noch nicht fort wollte, auch wohl nicht konnte, ward sie auf eine Egge, die Duza holte, gelegt, und von diesem und Pr. zum Dorfe hinaus an eine Leimgrube, die mit Wasser angefüllt war, geschleppt. Hier fiel ihnen ein, die He-

xenprobe mit ihr zu machen, sie warfen sie also ins Wasser und — Sie schwamm! Beweis genug! Sie bemühte sich ans Land zu kommen, allein Pr. gab ihr mit einer Stange einige Hiebe auf den Rücken, endlich als er nach Verlauf 1 Stunde merkte, daß sie sich nicht mehr rührte, gieng er fort. Nach 1 Stunde gieng er mit dem Schulzen, — welcher vorher nicht dabey gewesen war, — wieder hin und die D. war todt; und wurde Tags darauf auf dem Felde verscharrt; nachher aber wieder ausgegraben und seziert, wobey sich dann mehrere Verletzungen fanden, die absolut tödlich waren; daher nach dem Gutachten der Obducenten die Cur unmöglich gewesen wäre, und der Tod unmittelbar hätte erfolgen müssen. Das Gutachten wegen der Befrafung fällt nun im wesentlichen dahin aus: Przisbisz wäre als Hauptthäter mit dem Tode zu bestrafen gewesen. Allein da er aus Schwärmerey und irrigen Religionsgrundsätzen den Mord begieng, so ist auf 10 jährige Vestungsarbeit erkannt worden. Duza ward zu 2 jähriger Vestungsstrafe, und der Schulze zu 1 Jahr Vestungsarbeit verurtheilt. Bey dem letztern ist der Grund angeführt, weil der Umstand, ob er zugegen gewesen, als die D. ins Wasser geworfen und dies nicht gehindert, sondern weggegangen und sie in der Gefahr gelassen, nicht ausgemittelt worden! — Der Soldat St. ist entwichen. So sehr Rec. in diesem Gutachten nicht nur den angenehmen Vortrag der Gründe; sondern auch besonders das aus selbigen überhört hervorleuchtenden criminalistischen und philosophischen Schatzkamm bewundere; so wenig kann er damit die Befrafung des Schulzen vereinbaren. Dieses Erkenntniß ist nicht nur hart, sondern ungerecht, und den eigenen Gründen des Vf. widersprechend. Was kann der arme Schulze dafür, daß das Regimentsgerichte zu Alt-Schwerin, dem die Untersuchung aufgetragen war, und welches sich überhaupt dabey vieler in dem Gutachten gerügten Sünden schuldig gemacht, diesen Umstand nicht ausgemittelt hat? Und konnte er nicht noch ausgemittelt werden? In den Entscheidungsgründen sagen die Vf. selbst: „es sey höchst unwahrscheinlich, daß er erlaubt haben würde, sie ins Wasser zu werfen, und daß er weggegangen seyn sollte, ohne sie zu setzen. Sein nachheriges Betragen rechtfertige ihn hierin etc. Man könne daraus nichts anders schließen, als daß alles ohne sein Mitwissen und Willen geschehen sey.“ etc. Und doch ward wegen eines zwar höchst unwahrscheinlichen, aber doch vielleicht möglichen Verfahrens, auf 1 Jahr Vestungsstrafarbeit erkannt, und dieses Erkenntniß auch bestätigt! — VIII. *Anzeige neuer durch den Druck bekannt gemachten Verordnungen.* Unter diesen verstehen die Vf. zwar eigentlich nur die nach dem 1 Jan. 1794. bekannt gemachten. Um aber in Ansehung des neuerlich einverleibten Südpreußens etwas Vollständiges zu liefern, haben sie auch ältere diese Provinz angehende Verordnungen aufgenommen. Diese Anzeige enthält bloß die Rubriken, nur bey einigen ist der Inhalt kürzlich angezeigt. IX. *Ist die Spinnische Mantel- und Felleßtrasse durch das A. L. R. aufgehoben?*

ben? Auf diese von der Kärnthnerischen Kammer gethane Anfrage berichtet das Generaldirectorium an Hn. Großkanzler von Carner. „Solange die Gefängnisse auf dem Lande, und selbst in den mehresten Städten so eingerichtet sind, daß sie nur zu Aufbewahrung der Gefangenen, und nicht zu einer Empfindung von Strafe dienen, würde damit gegen Bauern, insbesondere gegen die geringere Classe und Gefinde nichts ausgerichtet, sondern der Zweck der Strafe gänzlich verfehlt, auch dem Lande eine beträchtliche Quantität an Arbeit in Ganzen entgehen, wenn die geringern Leibes- Strafen auf bloßes Gefängniß eingeführt werden sollten. Daher die obigen Strafen beyzubehalten seyn dürften.“ Hr. v. C. antwortet. „Ausdrücklich wären diese Strafen zwar in dem A. L. R. nicht abgeschafft, doch aber die Absicht desselben, sie als Hindernisse der Veredlung der Moralität in der niedern Volks- Classe so viel als möglich außer Übung zu bringen. Sie müßten also, zwar vorjetzt noch beybehalten, doch darauf Bedacht genommen werden, daß sie durch Modification der ordinären Gefängniß- Anstalten entbehrlich würden. Dies könne geschehen, wenn der Arrest durch gänzliche Einsamkeit und Isolirung von aller Communication mit Menschen, durch Abschneidung gewohnter Bequemlichkeiten und Bedürfnisse, z. B. des Tabacks; durch allerhand der Empfindung widrige, doch der Gesundheit nicht schädliche Lagen und Stellungen, unangenehme und saure Arbeiten u. dgl. so erschwert würde, daß seine Qualität eine kürzere Dauer gestatte, und der Hang zur Trägheit keine Rechnung dabey finde. X. Formular einer nach den Grundsätzen des A. L. R. einzurichtenden Schuldenverschreibung, dessen das Kammer- Gericht sich bedient. IX. Literarische Anzeigen. Sind nicht so wohl Recensionen als vielmehr Anzeigen des Inhalts und Auszüge interessanter Stellen. XII. Anhang. Da sich der Druck dieses Bands durch zufällige Umstände verzögert hatte; so liefern die Herausg. zur Entschädigung der Pränumeranten hier einige Nachträge von Anfragen, Resolutionen und Rescripten.“

Die Fortsetzung dieser Beyträge wird gewiß jeder, der sie gelesen hat, wünschen. Für den Preussischen Rechtsgelehrten sind sie vorzüglich brauchbar, ja fast unentbehrlich, besonders in Rücksicht der darin vorkommenden authentischen Erklärungen des A. L. R. und neuen Verordnungen und Rescripte. Aber auch Auswärtigen muß es angenehm seyn, dadurch eine Kenntniß der Preussischen Justizverfassung und Gesetze zu erlangen, und die rechtlichen Erkenntniße lassen gewiß keinen unbefriedigt, sie enthalten, so wie zum Theil die Erläuterungs- Rescripte und Resolutionen, sehr viele allgemeine, auch in andern Provinzen anwendbare Rechts- Grundsätze. Es ist sehr zu wünschen, daß die Herausg. sie zu einem vorzüglichen Gegenstande der Beyträge machen, und um für selbige mehr Raum zu gewinnen, lieber Aufsätze wie No. 5. weglassen. Die später erschienenen Bände sollen nächstens angezeigt werden.

FLBNSEBURG; Dr. Korten: *Chronologisches Verzeichniß über verschiedene Königliche und Fürstliche Verordnungen und Verfügungen für die Herzogthümer Schleswig und Holstein*, mit einem kurzen Inhalt derselben, einigen Anmerkungen und Zusätzen zum ersten Heft (von C. Ambrosius) zweytes Heft von 1731 bis 1738. 1797. XII S. 8.

In der Vorrede zeigt der Vf. an, daß die in diesem Hefte verzeichneten Verordnungen in das erste Heft hätten eingerückt werden sollen, und ohne seine Schuld zurück geblieben wären. Wir wünschen, daß der Buchhändler, oder wer sonst etwa dies Zerstückeln veranlaßt haben mag, bey der Fortsetzung von dieser Methode abgehen, und nun das übrige von 1739 bis zum gegenwärtigen Jahre in einer oder höchstens zwey Lieferungen geben möge, weil es bey dem praktischen Gebrauche bequemer ist, ein Ganzes so wenig als möglich getrennt zu haben. — Noch beschwert sich der Vf. darüber, daß er so wenig Unterstützung durch Beyträge erhalte, vertheidigt sich gegen den ihm gemachten Vorwurf zu vieler Freymüthigkeit mit dem Rechte, über Staatsverordnungen überall anständig urtheilen zu dürfen, und bemerkt, daß ein solches Unternehmen gerade im Dänischen, wo man selbst von Seiten des Staates jetzt die Gründe und Nothwendigkeit einer jeden Verordnung in dieser mittheilt, auf keine Weise gewagt scheinen könne.

Vor der Fortsetzung des Verzeichnisses gehen bis S. 27. noch Zusätze zum ersten Hefte voran. Eine Methode, die der Vf. mehreren neueren Schriftstellern abgelernt zu haben scheint, dasjenige, was aus Eilfertigkeit im vorigen Theile zu sagen vergessen war, in der Vorrede zum folgenden nachzuholen. — Diese Zusätze bestehen nur in Bemerkungen des Vfs. über einige im ersten Hefte verzeichnete Verordnungen, und geben daher dem Werke keine größere Vollständigkeit. So passend daher auch die meisten derselben, als Noten unter den Verordnungen selbst stehen würden; so wenig Nutzen werden sie als Nachträge stiften, weil nur wenige sich die Mühe geben dürften, bey dem Gebrauche des ersten Heftes nachzusehen, ob und was der Vf. etwa über einzelne Verordnungen im zweyten nachbemerkt haben möchte.

Uebrigens wiederholen wir das von dem ersten Hefte, und den freymüthigen Bemerkungen des Vfs. gefällte günstige Urtheil aus Ueberzeugung, wünschen, daß er künftig mit Beyträgen besser möge unterstützt werden, um etwas möglichst vollständiges Heften zu können, und glauben nicht, daß die im Ganzen in einem sehr anständigen Tone gesagten Anmerkungen dem Vf. auf einige Weise ungleich ausgelegt werden können. Nur hätten wir gewünscht, daß derselbe, wenn er wirklich Geschäftsmann ist, wie er nach verschiedenen Aeußerungen zu seyn scheint, da, wo er tadelt, zugleich Vorschläge, wie diese oder jene Einrichtung zweckmäßiger gemacht werden könnte, theilhaftig mit Beobachtung nöthiger Kürze, möchte gethan haben.

Die baldige Fortsetzung des Werks wird gewiß jedem Geschäftsmann im Schleswig-Holsteinischen angenehm seyn; und auch für den Fremden hat sie wenigstens in Hinsicht auf die Geschichte der Gesetzgebung dieses Staates ein bleibendes Interesse, und giebt Gelegenheit zu mancherley den Geist der dortigen Gesetzgebung betreffenden Betrachtungen.

LEIPZIG, b. Meyer: *Excellentium aliquot Jurisconsultorum et Literatorum vitae atque memoriae variis a scriptoribus exaratae. Recensuit, animadversiones nonnullas adiecit et praefatus est J. L. E. Puettmannus Antecessor Lipsiensis. 1796. 234 S. 8. (30 gr.)*

Die hier gelieferten Lebensbeschreibungen sind folgende: I. *Vita Josephi Averanii*, scripsit Angelus Fabronius. II. *Marchionis Salvatoris Spiriti de Josepho Aurelio de Januario Elogium*. III. *Henr. Joa. Arntzenii Oratio de optima juris romani antecessoris forma in Gerardo Noodatio Spectata*. IV. *Joan. Conradii Räckeri Oratio de vita et obitu Joan. Ortivini Westenbergii*. V. *Ti. Hemsterhusii Oratio in obitum Georgii Arnaldi*. VI. *Laudatio Caroli Andreae Dukeri interprete Christophoro Saxio*. — In der Vorrede klagt der nun verstorbene Herausgeber gar sehr, über das immer mehr zur Sitte werdende oberflächliche Studiren, und über den immer abnehmenden Geschmack an eleganter Jurisprudenz. Er glaubt durch Aufstellung solcher Muster, wie die obigen, die jetzt lebenden Rechtsgelehrten am besten überzeugen zu können, wie weit sie, in Hinsicht auf Gründlichkeit, gegen ihre Vorgänger zurück stehen, und hofft den fast ganz erloschenen Eifer für classische Literatur auf diese Weise hin und wieder auf's neue zu wecken. Die häufig eingeschalteten Bemerkungen sind durchaus literarischen Inhalts, und in dem schon bekannten Geschmack des gelehrten Mannes abgefaßt.

### VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GREIFSWALD, b. Eckardt: *Aufsätze aus der Literatur, Weltweisheit und den schönen Wissenschaften von Heinrich Ehrenfried Warnckes, Dr. der Weltw. und Rektor zu Greifswald. 1796. 214 S. gr. 8. (14 gr.)*

Zuerst *pädagogische Skizzen*, das Resultat fleissiger Lectüre und eines menschenfreundlichen Bestrebens; aber so manche einzelne Unrichtigkeiten, oberflächliche Allgemeinheiten und Berührungen auf Autorität verrathen nicht den scharfsinnigen Denker. Die

Schreibart ist oft matt wie der Gang der Gedanken. So lesen wir S. 3. „Ein gewisser Naturtrieb, den die Griechen *Storgä* nennen, treibt sie (die Aelteren) schon an, diese Pflichten (gegen die Kinder) zu erfüllen. An und für sich ist er nichts als eine blinde passionirte Zuneigung, wird aber bey den Menschen, als mit Vernunft begabten Wesen, durch Grundsätze und *Sentiments* in eine weise, edle und nützliche Freundschaft und Wohlthätigkeit verwandelt.“ Auf der andern Seite reißt das warme Gefühl des Vfs. ihn oft zu Declamationen hin, zu Hymnen auf die Tugend, auf gute Beyspiele, auf die Blattereimpfung, die er ein holdes Geschenk des Himmels nennt, u. s. w. Eben so gutmüthig, wie er die Jugend behandelt, geht er im zweyten Aufsatze mit dem Genie um. Voll der aufrichtigsten Bewunderung für dasselbe, untersucht er ziemlich leichtsin die großen Fragen: worin es besteht, und ob es sich selbst überlassen oder cultivirt werden muß. „Auch nenne ich den,“ sagt er S. 54., „der vermöge seiner lebhaften Einbildungskraft sich in neuen und vortreflichen Entdeckungen vor andern hervorthut, noch kein Genie, wenn nicht zugleich das innere und zarte Gefühl des Schönen und Wahren, vermöge dessen er sich seine Entdeckungen zu Nutze machen, beurtheilen und berichtigen kann, damit verbunden ist.“ Die andere Frage entscheidet er für die Cultur, indem er sich wieder rechts und links an Citationen lehnt, und der Sache weder zu viel noch zu wenig thun will. Indessen geht er doch zu weit in der dringenden Anempfehlung der Lectüre, als das Hauptmittels zur Bildung: in dieser Ausdehnung getrieben, möchte sie eher die Passivität des Geistes als seine unabhängige Selbstthätigkeit begünstigen. Der dritte Aufsatz, enthält eine feurige Lobpreisung Luthers, und einen mehr heftigen als kräftigen Ausfall gegen die Verläumdung, nebst Nachrichten von Luthern, die niemand neu seyn werden, aber nach des Vfs. Absicht auch nur an ihn erinnern sollen. Dann folgen einige eben so wenig neue Bemerkungen über *Träume und Nachtwandler*, und ein Sermon über das Gefühl der Ehre, wo Ninon de Lenclos bey Gelegenheit der Leidenschaften und Affecten neben dem Seneca angeführt wird. Den Beschluß machen verschiedene Poesien des Vfs., allein die Muse scheinen undankbar gegen die herzliche Verehrung, welche er so lobenswürdig gegen sie hegt. Vorzüglich haben sie ihm die Geschmeidigkeit sich in ihren Fesseln leicht zu bewegen, ja sogar alles Gehör für Wohlklang versagt: ein Mangel, dem wenigstens ein fleissigeres Studium der Richtigkeit des Versbaues so viel möglich hätte abhelfen sollen.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 15. September 1797.

## PAEDAGOGIK.

STENDAL, b. Franz u. Grofse: *Magazin der Philologie, Pädagogik und praktischen Philosophie*, herausgegeben von einer Gesellschaft erfahrener Schalmänner. 1797. 148 S. 8. (12 gr.)

Man findet keine Anzeige, ob die Herausgeber des Magazins und die Verfasser der Aufsätze dieselben oder verschiedene Personen sind, ob die Aufsätze schon vorher einzeln gedruckt gewesen oder jetzt zum erstenmale im Druck erscheinen, ob das Magazin fortgesetzt werden oder sich mit diesem ersten Band schließen soll. Das Bändchen enthält 6 Aufsätze, die 3 ersten sind von einem und demselben Vf., der mit den Anfangsbuchstaben Fr. R. W. bezeichnet ist, der vierte und sechste ist mit Fr. Th., und der fünfte mit C. Chr. C. B. bezeichnet. Als eine Art von Einleitung scheint die *Schule im Mond*, ein Traum voranzutreten. Alle Mondbürger widmen dem Staat ihre Kinder und überliefern sie in ihrem 5 oder 6ten Jahre als einen Beytrag in die öffentliche Schule des Staats. Die Lehrer an derselben sind junge Männer, die aber, so bald sie alt werden, aus dem Lehrstand in den Aufseherstand übergehen etc. So sieht im Monde aus und so will der Vf. das Schulwesen auch auf der Erde eingerichtet wissen! Der Vf. der Schulchrie *über die eingebildete akademische Freyheit und ihren schädlichen Einfluss auf die Schulen* sucht die Jünglinge in den rechten Standpunkt zu versetzen, von welchem sie die akademische Freyheit anzusehen haben. Die lehrreichste Abhandlung unter allen ist die *über das Charakteristische der sokratischen Lehrart*. Wenn der Vf. aber nicht etwa weit hinter dem Zeitalter zurückgeblieben ist, so muß der Aufsatz schon lange geschrieben seyn: denn er gedenkt nur S. 54. Aum. der frühern Schriften über diesen Gegenstand und wünscht, daß man aus dem Plato, Xenophon und Aeschines die Methode des sokratischen Unterrichts herleiten, die psychologischen Grundsätze, auf denen sie erbaut ist, entwickeln und die Vortheile, die Sokrates zur Erreichung seiner Absicht angewendet, bekannt machen möge, welches alles in der Sokratik des D. Gräffe und in *Vierthalers* Geist der Sokratik schon vor Jahren geschehen ist. Nach den Untersuchungen dieser und andrer Gelehrten wird man freylich bey dem Vf. wenig neue Gesichtspunkte suchen oder finden. Bemerkenswerth ist die schwankende oder gar widersprechende Art, mit welcher der Vf. den Satz, ob Sokrates Jugendlehrer gewesen sey oder nicht, abhandelt. Sokrates, sagt er S. 60., A. L. Z. 1797. Dritter Band.

habe sich nicht ausdrücklich für einen Lehrer der Jugend ausgegeben; es lasse sich (S. 64.) wohl nicht erweisen, daß er sich im eigentlichen Verstand mit der Erziehung der Jugend abgegeben habe. Dagegen heisst es S. 63., unerachtet es nicht ausdrücklich gemeldet werde, daß er sich mit sehr jungen Leuten, in Absicht der Erziehung und des Unterrichts, eingelassen; so sey es doch sehr wahrcheinlich, und S. 66.: „Ich getraue mir nicht geradehin zu läugnen, daß Sokrates sich mit Erziehung junger Leute beschäftigt habe. — Sokrates sagt nicht allein ausdrücklich irgendwo, daß er die Erziehung junger Leute als eine seiner Absichten ansehe etc.“ Der folgende Aufsatz hat diese weitläufige Ueberschrift: *Welche Tugend hat einen stärkern, dauerhdstern und gleichbleibendern Einfluss auf die treue und gewissenhafte Ausbildung und Anwendung unserer Seelenkräfte, die philosophisch - politische oder die christlich - religiöse?* Es wird für die letztre entschieden. Der folgende Aufsatz empfiehlt die Dichtkunst als einen wesentlichen Theil der Schulwissenschaften. Im letzten Aufsätze wird die Frage abgehandelt: *Welcher Unterricht verdient den Vorzug, der private oder der öffentliche?* und für den letztern entschieden. Etwas, das aus diesen Schulmeditationen ausgezeichnet zu werden verdiente, finden wir nicht.

AMSTEDAM, b. de Vries: *Prysverhandelingen over de Gebreken in de Burger-schoolen*. 1795. 141 S. gr. 8. (10 gr.)

Die zusammengetretenen Menschenfreunde in den vereinigten sieben Provinzen, welche den allgemeinen Nutzen kräftig befördern wollen, machten die Verbesserung der niedrigen Schulen in ihrer Republik zu einer Preisaufgabe. Den ersten Preis erhielt der Aufsatz des Hn. Hendrik Wester, des Schullehrers zu *Oude Pekel Aa*, und den zweyten bekam die hochdeutsche Schrift des Hn. Horstig, Consistorialraths und Superintendenten zu Bückeburg, welche der Bürger Arend Hendrik van Gelder in das Holländische übersetzt hatte. Es ist nicht nöthig von der letzten, die sich besser für Deutschland als für die Niederlande schickt, hier etwas zu sagen. Hr. Wester beschreibe die Mängel in den niedern holländischen Schulen gerade so, wie sie Rec. zu seinem Leidwesen vor 30 Jahren oft bemerkt hat. Er setzt diese Gebrechen in untaugliche Schulbücher, ungeschickte Lehrer und eine schlechte Art des Unterrichts. Die Lesebücher waren ganz nicht nach den Fähigkeiten und dem Geschmack der jungen Kinder eingerichtet. Man bediente

diente sich in den mehren Schulen des abgeschmackten Rechenbuchs von *W. Burtjens* und bey dem Religionsunterrichte sorgte man nicht für den Verstand und das Herz der Kinder, sondern nur für ihr Gedächtniß. Das Examen mit den anzustellenden Schullehrern wurde eben so, wie vordem in Deutschland mehrentheils geschehe, gehalten. Es ist dem Vf. leicht geworden, Vorschläge zu einer bessern Einrichtung des Schulwesens zu machen, da die Maatschappij tot Nut van 't Algemeen, wie aus den Nachrichten des Superintendenten *Jacobi* hiervon bekannt ist, bereits sehr viele Kosten und Mühe darauf verwendet hat. Hr. *Wester* schlägt die schicklichsten in holländischer Sprache geschriebenen Schulbücher vor. Vielleicht aber ist er bey dem Lehrbuch in der Religion nicht unpartheyisch, da er seine beiden Aufsätze: *Noethigste Wahrheden van den christlichen Godsdienst und de merkwaardigste Bybelgeschiedenissen in Vraagen en Antwoorden* für die besten Schriften in dieser Art hält. Freylich hat es dort auch bis jetzt an einem untadelhaften Katechismus gefehlt. Das, wodurch sich diese Preisschrift vor den übrigen auszeichnet, möchte wohl in folgenden bestehen. Erstlich dringt er sehr darauf, daß die Kinder bey dem Lesen nicht bloß auf die Unterscheidungszeichen merken sollen, sondern er verlangt von den Schullehrern, die Kinder auch so weit zu bringen, daß sie Stücke von sehr verschiedenen Stil und Inhalt auch jedesmal mit einem unterschiedenen Ton lesen, so wie es die Natur der Sache mit sich bringt, z. B. eine Geschichte mit einem Erzählton, eine traurige Sache mit einem Klage-ton, etwas zärtliches auch zärtlich in der Stimme und etwas heroisches nicht mit einer klagenden, sondern starken Stimme. Hiervon hängt ungemein viel ab, und doch denken wenige Lehrer darauf. Zweytens will Hr. *W.* nicht haben, daß die Schullehrer ihre Besoldung aus der Oekonomie nehmen sollen. Dagegen verlangt er für jeden Schullehrer einen mittelmässigen Garten. Wer sollte ihm da nicht beystimmen? Mit vielem Eifer empfiehlt er Schullehrerseminaria, und führt bittere Klagen darüber, daß bis jetzt viele Mächtige sich gegen die Stiftung derselben gesetzt hätten. Rec. hat mit Gewißheit erfahren, daß der batavische Nationalconvent den Nationalunterricht zu einem Haupttheil der neuen Constitution macht und die Maatschappij tot Nut van 't Algemeen durch eine Commission ersucht hat, die vorgeschlagene Schulverbesserung und neuen Bücher dem Convent zur Ausführung mitzutheilen.

handlung der Kinder gar sehr abhängt. Bey ihrer Bildung werden Strafen mehrentheils nöthig bleiben. Es ist aber nur die wichtige Frage, wie soll der Lehrer strafen? Hr. *Floß* verwirft die Ruthe und ein Stockgen nicht ganz, läßt aber diese Werkzeuge nur im äußersten Nothfall und mit vorsichtigen Bedingungen zu. Die Ruthe und der Stock sollen den Kindern nicht stets vor Augen liegen, sondern verborgen gehalten werden: man soll nicht eher Gebrauch davon machen, als bis wiederholte liebreiche und ernstliche Vorstellungen, wie auch gellendere Zuchtmittel nichts mehr helfen wollen. Die Feyerlichkeit, womit zum zweytenmal der Stock oder die Ruthe gebraucht werden soll und die S. 54. 55. beschrieben ist, wird jedem Leser gefallen und verdient Nachahmung. Die Gewöhnheit, nach welcher sich in einigen Schulen die Kinder für die erduldeten Strafe bedanken müssen, bestreitet der Vf. mit Recht. Rec. kennt keine deutsche Schrift, worinn mit so vieler Vorsicht und Bestimmtheit von den Strafen und Belohnungen, wobey der Ehrtrieb rege gemacht wird, geredet wäre. Der Vf. rath die Versetzung auf höhere und niedrigere Stellen, wie auch auf Ehr- und Beschimpfungsplätze an, doch aber mit weiser Einrichtung. Er fodert mit großem Nachdruck von jedem Schullehrer, daß er bey den Strafen und Belohnungen der Kinder auf ihre häusliche Lage und Umstände, wie auch auf ihre Gemüthsarten und Fähigkeiten Rücksicht nehmen möge, damit die glücklichen und fähigen nicht stolz und die niedrigen und unfähigen nicht niedergeschlagen werden mögen. Zur Belohnung soll ihnen kein Urlaub aus der Schule gegeben werden, weil sie den Aufenthalt in der Schule als eine Wohlthat ansehen müssen. Es dünkt dem Vf. am besten zu seyn, wie es denn auch wirklich ist, wenn der Lehrer in einem kleinen Briefgen, das die zu belohnenden Kinder ihren Aeltern bringen, diesen die Art, sie zu belohnen, überlaßt.

Die zweyte Abhandlung von dieser Materie hat Hr. *Antonie van Dam* geschrieben. Diese zeichnet sich vor der vorhergehenden dadurch besonders aus, daß sie die vornehmsten Ursachen der Unordnungen in den Schulen zeigt und die beste Art beschreibt, wie man die Veranlassung zum Strafen verhindern kann. Uebrigens haben beide Verfasser bey nahe einerley Theorie von der Schulzucht: nur ist Hr. v. D. in allem kürzer.

## PHILOGOLOGIE

*LEITZIO*, b. Breitkopf u. Härtel: *Platonis Alcibiades I et II*, e cod. MS. Bibliothecae D. Marci emendati, et cum versione Ficini ac adnotationibus clariss. interpretum suisque editi a M. Car. Nürnberg. Prof. Philos. et Prorect. Archigymnasii Tremoultens. 1706. 186 S. gr. 8.

Hr. Prof. Nürnberg. wurde zur Herausgabe dieser beiden Gespräche Platons aus einem doppelten Grunde bewogen. Er wollte einmal — was bisher noch nicht

AMSTERDAM, b. van Munster: *Prysverhandelingen over de beste Theorio van Straffen en Belooningen in de Scholen*. 1795. 136 S. gr. 8. (10 gr.)

Der Hr. *Jacob Hendrik Floß*, mennopitischer oder baptistischer Prediger in *Endschede* ist der Vf. von der ersten Abhandlung. Ehe er sagt, was die beste Theorie von den Schulstrafen und Belohnungen sey, macht er vorher eine Beschreibung von der besten äußerlichen Schuleinrichtung und von einem würdigen Schullehrer, weil von dessen Eigenschaften die Be-



nicht genug untersucht worden ist — den Zweck und die Absicht auseinanderzusetzen, die Plato bey Verfertigung dieser Stücke vor Augen hatte; sodann den griechischen Text mit Hülfe einer alten Handschrift, Num. CI. XXXV. in der Marcusbibliothek zu Venedig, berichtigen und seiner ursprünglichen Reinheit so viel möglich näher bringen. Jene Handschrift verglich Hr. N. nicht allein in einzelnen kürzeren Gesprächen, sondern auch in den Büchern von der Republik, und zeigt nun an dieser Probe, was man für den Platonischen Text von derselben zu erwarten habe.

Die Meynung, daß Plato in dem ersten Alcibiades, wie der zweyte Titel lehrt, eine Abhandlung *de natura humana* habe schreiben wollen, ist in neuern Zeiten als abgeschmackt widerlegt und verworfen worden. Der ganze Inhalt des Gesprächs dreht sich um die Person des Alcibiades, um seine Bildung und Beschäftigungen, um seinen Hang zur Mitwirkung bey den öffentlichen Angelegenheiten, und die Mittel, die man ergreifen muß, um sich zu Staatsgeschäften tauglich zu machen; dagegen wird von der Natur des Menschen beynahe gar nichts, oder doch nur so viel gesagt, als Sokrates, um die Neigung seines Lieblings zu unterdrücken, und dessen Unfähigkeit zu öffentlichen Geschäften zu beweisen, ungefähr nöthig hatte. Plato lebte in einer Zeit, wo die Declamationen und Prunkvorträge der Sophisten in der Mode waren. Er glaubte, um sich auszuzeichnen, eine neue Bahn betreten zu müssen, und wählte als Schriftsteller die Form des Dialogs. Seine Aufätze sind daher ungefähr das, was eine philosophische Unterredung des Sokrates mit einem seiner Freunde war, und müssen nicht gerade als Compendia über gewisse Theile der Philosophie betrachtet werden. Hr. N. ist der Meynung, der Philosoph habe seinen Lehrer Sokrates in den beiden Alcibiaden, gegen den zweyten Punkt der gegen diesen angestellten Klage, daß er die Jugend verderbe, rechtfertigen wollen. Den Beweis dieser Beschuldigung führte Melitus unter andern auch dadurch, daß er sich auf den Critias und Alcibiades, zwey Schüler des Sokrates, berief, die dem Staat durch ihre Ausschweifungen, und die Störung der öffentlichen Ruhe unendlichen Schaden zufügten. Die Vermuthung ist nicht ganz unwahrscheinlich; wenigstens könnte ein aufmerksamer Athener, der die beiden Alcibiades las, manchen Umstand entdecken, wodurch Sokrates in seinem Umgange mit dem Sohn des Clinias gerechtfertigt, und von jenem die Schuld der schlechten Aufführung des letzten abgewälzt wurde. Hr. N. zerlegt in dieser Absicht die beiden Gespräche, und fñndet in ihrer Oekonomie zur Bestätigung seiner Hypothese eine Menge Gründe, deren detaillirte Würdigung uns hier zu weit führen würde. Wir bemerken nur, daß er nicht allein eine besondere Abhandlung *de consilio Platonis in scribendo utroque Alcibiade* voranducken ließ, sondern auch bisweilen in den unter dem Text stehenden Anmerkungen auf seine Vermuthung hinweist.

In Aufsehung der kritischen Bearbeitung des Textes sey es uns erlaubt, einige Bemerkungen zu ma-

chen, die sich uns bey einer anmerkenden Lectüre des Buchs dargeboten haben. Der venetianische Codex liefert allerdings zur Berichtigung des gemeinen Textes mancherley Materialien, für deren Mittheilung man dem Herausgeber Dank schuldig ist; jedoch be- trifft das meiste den bloßen Ausdruck, die bloßen Wendungen des Schriftstellers, und macht in den Begriffen, wovon die Rede ist, keine oder doch keine sehr erhebliche Aenderung. Rec. bemerkte das nämliche fast bey allen Collationen, die man neuerlich dem Publicum von Platonischen Manuscripten vorlegte. S. 20. wird die gemeine Lesart ἀρχαῖα gegen Salvini und Gottleber gut vertheidigt. — S. 26. ist der Text der Handschrift μᾶλλον ἄξιος εἰρησθῆναι im Gegensatz von αὐτῇ παντὶς ἄξιος ἢ besser, als der gewöhnliche; dagegen hätten wir nicht gewünscht, daß Hr. N. S. 28. in dem Satz: ἵνα καὶ εἰδῶς, ὅτι καὶ ἐρῶς die Bedeutung des zweyten καὶ verkennen, und diese Partikel, durch den Codex verleitet, für überflüssig erklären möchte. Καὶ heist in dieser Verbindung *tandem, denique*, und kommt selbst in den Platonischen Schriften öfters vor. Thegg. Th. II. S. 4. διακρινόμενος ὅτι καὶ ἐστὶν οὐ ἐπὶ μέν. Euthydem. Th. III. S. 21. und anderwärts. Wir empfehlen dem Herausgeber eine lehrreiche Anmerkung über ὅτι καὶ in dem vor trefflichen Commentar des Freyherrn v. Locella zu Xenoph. v. Ephesus S. 165. — Kurz darauf, S. 36. ist die von Bießer und Gottleber gebilligte Verbesserung Cornars ὡς περ ἐκαὶ ἐφ' ἐτέρῳ ἔλεγες τῷ ἀμείνονι anstatt ὡς περ ἐκαὶ ἐφ' ἐκαστῷ ἔλεγες τῷ ἀμείνονι in den Text aufgenommen; doch vermuthet der Herausg., daß die wahre Lesart vielleicht also gelautet habe: τί ὀνομάσεις ἐφ' ἐκαστῷ; ὡς περ ἐκαὶ ἔλεγες τῷ ἀμείνονι. Wir können uns von der Richtigkeit keiner dieser Aenderungen überzeugen, und glauben, daß dem verdorbenen Texte nur dadurch zu helfen ist, daß man vor ὅτι μουσικώτερον die Worte ἐπὶ τῷ ἐτέρῳ hineinsetzt. Sokrates sagt zu seinem Freunde: Wohl! erkläre Dich über das Bessere beym Krieg und Frieden, so wie Du es vorhin machtest; ὡς περ ἐκαὶ ἐφ' ἐκαστῷ ἔλεγες τῷ ἀμείνονι, ἐπὶ τῷ ἐτέρῳ, ὅτι μουσικώτερον, καὶ ἐπὶ τῷ ἐτέρῳ, ὅτι γυμναστικώτερον; περὶ δὲ καὶ ἐνταῦθα λέγεις τὸ βέλτιον. So übersetzt auch Ficinus: *quemadmodum in superioribus dixisti, in unoquoque meliori, in uno quidem, quod magis musicum, in altero vero, quod magis gymnasticum.* — S. 38. wird das Einschleßel der Negation οὐ vor den Worten ἔχεις ἐπεὶ mit Recht getadelt: allein warum bemerkt der Herausg. nicht, daß Ficin die Negation gar nicht ausgedrückt? Dieser übersetzt doch also: *At vero turpe est, si quis Te de cibus afferentem, quod melior est iste quam ille . . . deinde interrogat, quod ipsum melius nuncupas, o Alcibiades! habere in iis quod respondetas etc.* Was Simon Grynaeus an dem Ficinischen Ausdruck änderte, kann nicht für die Uebersetzung Ficins gelten. Hr. N., der die letzte wieder abdrucken ließ, hätte die Worte *nil habere quod respondeas* nebst andern Unrichtigkeiten, die dem Grynaeus anzurechnen sind, unwandern sollen. —



Ὁ δὲ βραὺν βίβλον B, 82. ist eine gute Lesart der Handschrift, die jede weitere Conjectur entbehrlich macht. S. 96. in dem Satz: βραὺν φίλῃα . . . γίνεσθαι, τὸ δὲ μισεῖν . . . ἀπογγίγγται muß nothwendig γίνεσθαι gelesen werden. — Τομαῖ für τομῇ S. 105. wird aus dem Pollux mit Recht vorgezogen. Basts krit. Verf. über das Platon. Gastmahl S. 125. hätte Hn. N. lehren können, daß τομαῖ auch die Lesart einer alten Wiener Handschrift ist.

Wir schliessen diese Anzeige mit einer Klage über die vielen, und zum Theil sehr groben Druckfehler, die uns in dem griechischen Texte vorgekommen sind, z. B. S. 46. Z. 2. εὐς σὺ σπουδίζουσ, anstatt εὐς σὺ φῆς οὐ σπουδ. S. 54. Z. 3. περὶ ὧν οἶδεν anstatt περὶ ὧν οὐδὲν οἶδεν. S. 68. Z. 13. ἂν περὶ εἰδῆς anstatt ἂν παρ εἰδῆς. S. 74. Z. 16. ἐκέρτε τοῦ καὶ τοῦ ἐμοῦ anstatt ἐκέρτε τοῦ σοῦ καὶ τοῦ ἐμοῦ u. s. w. Sehr unangenehm ist ferner der Umstand, daß der Herausg. bisweilen in den Noten vorgiebt, eine Lesart in den Text aufgenommen zu haben, die sich nicht darin befindet, und an deren Stelle gemeiniglich die schlechtere Vulgata abgedruckt ist. Beyspiele zeigen sich zu Anfang des Buchs fast auf jeder Seite.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: Griechisches Lesebuch, enthaltend die interessantesten Erzählungen aus Aelians 14 Büchern der vermischten Geschichte, mit grammatischen und andern Anmerkungen und einem vollständigen Wortregister nach Trendelenburgs Theorie der griechischen Conjugation eingerichtet, für Schulen und Privatstudium herausgegeben von M. With. Lange, Lehrer am lutherischen Gymnasium in Halle. 1797. XX u. 219 S. 8. (10 gr.)

Der umständliche Titel überhebt uns einer besondern Anzeige des Inhalts. Es ist ganz richtig, daß eine solche Zusammenstellung des Besten und Anziehendsten aus Einem Schriftsteller weit mehr zu einem Lesebuch für die Jugend geeignet ist, als alle die bunten Sammlungen, die wie eine Musterkarte Probchen aus allerhand Schriftstellern enthalten. Wir wünschen daher dieser zweckmäßig eingerichteten Aelianischen Chrestomathie Aufnahme in unsre Schulen. Sie enthält auf 147 S. das Lehrreichste und Unterhaltendste aus Aelians buntem Allerley. Die Chrestomathie ist für junge Leute berechnet, welche die Anfangsgründe des Griechischen inne haben. Der Text ist im Ganzen der Perizonische, aber bisweilen änderte der Vf. nach den Handschriften oder den Vermuthungen der Kritiker die Lesarten. Sowohl durch diese verständige Behandlung des Textes als überhaupt durch Correctheit empfiehlt sich dies Lesebuch vorzüglich zum Schulgebrauch. In den kurzen Anmerkungen unter dem Text werden die nöthigen grammatischen, geographischen und historischen Erläuterungen gegeben. Die Ausgabe des Perizonius

ist dabey vornehmlich benutzt worden. Eine kurze geographische Bemerkung vermißt man bey 1. 34. γένει Μάρδος. Was hilft es, daß hier im Register das lateinische Mardus beygefügt wird, wenn der Knabe nicht erfährt, wo die Marder gewohnt haben? 1. 36. werden die Worte des Sokrates bey Aelian: τῷ ὑπὲρ ἡμῶν καλῶς Ἀπολλόδοτος οὕτως δοξάζει; so übertragen: wie sonderbar denkt A. über mich, wenn er so denkt! Daß καλῶς durch sonderbar gegeben wird, kann irre leiten; im Register zu dieser Stelle wird es hingegen durch schön ausgedrückt, und so ist es auch richtig, wenn man nur bedenkt, daß es Sprache der Ironie ist. In 2. 4. wird vom Phalaris gesagt, er habe den Chariton und Melanippus das Landes verwiesen, συναχώρησε δὲ αὐτοῖς τὰ ἴδια δίκαστα καρποῦνθαι nach der beygefügt Anmerkung: „Ihr eigenes Recht zu genießen, d. i. die Strafe zu leiden, die sie sich selbst auferlegt hatten.“ Wo steht denn, daß sie sich selbst die Strafe des Exils auferlegt hatten? Hier ist von keiner Strafe, sondern von der Vergünstigung die Rede, daß sie durch die Verbannung nicht ihrer Rechte verlustig giengen, folglich auch über ihr Vermögen disponiren durften. Ueber die Einrichtung des Wortregisters wollen wir den Herausg. selbst sprechen lassen: „daß ich das Wortregister nicht nach der gewöhnlichen alphabetischen Ordnung, sondern auf die Art einrichtete, daß die Vocabeln jedes Kapitels wie sie darin folgen, mit der an dieser Stelle geltenden Bedeutung angegeben wurden, dazu wurde ich durch folgende Gründe bestimmt. Erstlich wollte ich der Unbequemlichkeit entgehen, in den Noten des jedesmaligen Stamm eines etwas schwerem Verbums anzugeben; und zweytens von dem Schüler, außer dem vorhergegangenen Ueberlesen des Kapitels, auch noch das Auswendigwissen der darin vorkommenden Wörter nebst ihrer Bedeutung billig fordern können, und ihn nebenher an mehr Genauigkeit bey dem Vocabellernen gewöhnen. Die Vorbereitung, die man von einem Anfänger dieser Art fodert, besteht gewöhnlich darin, daß er die Vocabeln jedes Stücks aus dem Wortregister ausziehen und geschrieben vorzeigen soll. Allein ausserdem, daß oft Wörter, die der Schüler nicht zu analysiren weiß, ausgelassen werden müssen, geschieht das Ausziehen gewöhnlich so flüchtig und fehlerhaft, daß es mir weit nützlicher scheint, von ihm zu fordern, die Wörter jedes Kapitels, wie sie hinten schon stehen, vorher auswendig zu lernen, als die Wörter aus dem alphabetisch geordneten Register fehlerhaft ausziehen zu lassen, um sich dadurch in das Lexicon finden zu lernen.“ Freylich mag das fehlerhafte Ausziehen nichts; aber wie kann der Vf. das längst mit Recht verworfene Vocabellernen wieder einführen wollen? Die Zeitwörter sind in diesem Register immer, den etymologischen Regeln nach, von dem ihnen zugehörigen, oft nicht mehr vorhandnen, Praesens abgeleitet, das übliche Praesens aber gemeiniglich daneben gesetzt worden.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 16. September 1797.

## LITERARGESCHICHTE.

AUGSBURG U. GUNZENHAUSEN, b. Späth: *Gelehrtes Fürstenthum Bayreuth, oder biographische, historische, charakteristische und literarische Nachrichten von denjenigen Schriftstellern, welche in dem Fürstenthum Bayreuth geboren worden sind und in oder ausser demselben gelebt haben oder noch leben, in alphabetischer Ordnung.* Verfaßt von M. Georg Wolfgang Augustin Fikenscher, Rector und Alumnus-Inspector zu Culmbach u. s. w. Ersten Bandes erste Abtheilung. Aga—Fab (richtiger: A—E). 1797. 1 Alph. 10 Bog. gr. 8.

Hr. F. hat sich sehr frühzeitig mit dergleichen literarischen Arbeiten beschäftigt. Schon als Jüngling von 18 Jahren liess er seine bey dem Abzug von dem Bayreuthischen Gymnasium auf die Universität zu Erlangen gehaltene lateinische Rede von Lehrern, die sich auf jenes Gymnasium gebildet haben, und von ihren Schriften, drucken, und gab sie zwey Jahre hernach, erweitert und vermehrt, als ein Verlagsbuch, deutsch heraus. Gleich das Jahr darauf folgte sogar der Anfang einer Erlangischen Universitätsgeschichte. Mit Recht rühmte und ermunterte man den frühzeitigen guten Kopf und den damit verbundenen seltenen Fleiss. Aber nunmehr wird es Pflicht der Kunstrichter, den jungen Mann, der inzwischen Rector des Lyceums zu Culmbach geworden ist, mehr auf sich selbst aufmerksam zu machen, und ihn zu warnen, dass er nicht, im allzu grossen Vertrauen auf jene Lobsprüche, auf seiner literarischen Laufbahn sorglos dahin schlendere und stolpere. Denn so sehr wir uns auch über die Erscheinung des vor uns liegenden neuen Werkes, im Ganzen, freuen, indem es wahre Bereicherungen, Erweiterungen und Berichtigungen der speciellen Literaturgeschichte enthält; so ernstlich missfällt uns der schlechte Geschmack im Vortrage, die ausnehmende Nachlässigkeit im Ausdruck und die unverzeihlichen Versündigungen gegen die Grammatik. Wer wird, um von den letztern anzufangen, z. B. sagen: *Forderungen, die man an mir (mich) machen wird?* oder, *ich schmeichle mir den Beyfall* (statt: *ich schmeichle mir mit dem Beyfall*)? oder, *die Corpulenz des Buches hiess mir (mich) diese Urtheile wegrätschneiden* (wegschneiden)? *Anderst* statt *anders* ist ein böser Provinzialismus. Nachlässigkeiten im Ausdruck: Z. B. *Sich in seiner Hoffnung betrogen sehen* (S. 9) braucht man nur bey angenehmen, aber getäuschten Erwartungen; der Vf. aber braucht es umgekehrt. Ehend. heisst es: *Er gieng von dem*

wärmsten Flehen seiner theuern Aeltern begleitet auf die hohe Schule. S. 34: *Er war zwar von geringen, aber doch (?) recht schaffenen Aeltern gebahren.* S. 40: *Er vertheidigte unter eigenem Vorsitz* (statt: *ohne Vorsitz*); und so unzählige Stellen. Zum Beweis des schlechten Geschmacks im Vortrage, müsstens wir lange Stellen abschreiben, wozu uns der Raum fehlt. Jeder, nicht geschmacklose Leser darf in dieser Hinsicht das Buch aufschlagen, wo er will; so wird er Befestigungen unfres Urtheils finden, und sehen, dass es dem Vortrage überall an Haltung, Kürze und Ründung fehlt. Es herrscht durchaus ein fader, affectirter und, wenn wir so sagen dürfen, parationsmäßiger Ton. Alles diess wundert uns desto mehr, da Hr. F. in den alten Klassikern keinesweges Fremdling ist: vielleicht aber hat er sie noch nicht gelesen, wie sie Männer lesen; vielleicht waren auch seine Lehrer nicht fähig oder aufmerksam genug, ihn auf die rechte Bahn zu leiten.

Hingegen verdient Hr. F. desto mehr Dank für die meisten Lebensumstände und Literarnotizen von seinen gelehrten Landsleuten und Ermunterung zur Fortsetzung derselben. Der Titel verkündigt schon das Meiste, was er liefert; nämlich, nicht bloß Nachrichten von den Schriften, sondern auch von den Handlungen der Autoren ausser ihrer Schriftstellerey. Bisweilen sind es, je nachdem Stoff vorhanden war, ziemlich umständliche Lebensbeschreibungen. Man sehe z. B. die Artikel *Bodenschatz*, *Creutzberger*, *Dörfler* (J. F.) *Elias Levita* (aus Neustadt an der Aisch gebürtig), *E. J. C.* und *J. F. Esper*. Dadurch, dass nur solche Schriftsteller, die im Fürstenthum Bayreuth geboren wurden, auftreten, sind alle Ausländer, wenn sie gleich in demselben lebten und starben, ausgeschlossen. Der Eifer des Vf. für seine Landsleute geht so weit, dass er auch die unberühmtesten Personen, so bald sie nur eine Schrift über einen Bogen stark haben drucken lassen, aufnimmt. Er sucht sich deswegen in der Vorrede zu rechtfertigen, und wir denken bey solchen literarischen Arbeiten gleichfalls: Lieber zu viel, als zu wenig! Indessen übertreibt er es doch wohl, wenn er Doctoren mit aufführt, von denen es offenbar ist, dass sie ihre Disputationen nicht selbst geschrieben haben; und er übertritt sein eigenes Gesetz, wenn er S. 105 zwey *Baumänner* nennet, deren einer nur eine Schrift von einem und der andere nur von einem halben Bogen drucken liess. In Benützung seiner Quellen und Hülfsmittel finden wir ihn sehr sorgfältig. Er verkündet, er besitze selbst einen Vorrath von beynahe 10,000 kleinen Schriften oder

wie er sie nennt, Landesprodukten, die von Bayreuth herkömlich sind.

Bey allem dem ist das reichhaltige Buch, so weit es vor uns liegt und die Schriftsteller, deren Namen mit A, B, C, D und E anfangen, enthält, nicht ganz vollständig; weswegen es auch der Vf. in der Vorrede nur einen Versuch nennet. Wie indessen der Hr. Direktor und Prof. Degen zu Neustadt an der Aisch übergegangen werden konnte, da doch vier seiner unberühmten Namensvettern aufgeführt werden, vermögen wir nicht einzusehen.

Wenn Hr. F. in der Vorrede behauptet, es müsse ihm erlaubt seyn, nicht bloß die guten Seiten, sondern auch die Schwächen und Fehler seiner Schriftsteller unverholen, doch mit der gehörigen Bescheidenheit, und ohne eine Chronique scandaleuse zu schreiben, anzugeben; so hat er allerdings Recht; nämlich unter diesen Einschränkungen. Dafs er aber diese hier und da übertreten habe, leuchtet in die Augen, wenn man z. B. die Artikel J. G. Buchta (den er einen Schandfleck des geistlichen Standes, den größten Schalk nennet), J. B. Dörfler (den er eines Meineides beschuldigt, und doch von ihm sagt, er sey in das Land der Vollkommenen übergegangen); gewissermaßen auch Bauvriel und J. C. Engelhard.

Das Geburtsjahr von J. E. Albin ist vermuthlich aus Versehen weggeblieben. Von den fürstlichen Schriftstellern, dem Markgrafen Christian Ernst und Christian Heinrich, hätte wohl nur so viel erzählt werden sollen, als Bezug auf diesen Umstand hat. Mit Uebergangung anderer Erinnerungen melden wir nur noch aus der Vorrede, dafs Hr. F. seine Geschichte der Universität zu Erlangen bald in veränderter Gestalt herausgeben will.

**Buch.** in Commission bey der neuen Societät; und **Lehrz.** b. Wolf: *August Burkarths Anleitung zur Bücherkunde in allen Wissenschaften. Grundlage zu einer auserlesenen Bibliothek in allen Fächern.* 1797. 1 Alph. 8 Bog. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

Was der Vf. S. 196 von Müllers Einleitung in die ökonomische Bücherkunde urtheilt, paßt vollkommen auch auf sein Buch: „Dieses Werk ist so wunderbar eingerichtet, dafs man es hin und her blättert, und nicht weifs, wo man darinn zu Hause ist. Eine Titelmeng, ohne Auswahl, altes und neues, systematisch und chronologisch geordnet, halb zufallend und überall unbestimmt.“ Keine Vorrede belehrt uns von dem Plan und der Absicht dieses geist- und sinnlosen Sammlers; sondern in einer am Ende befindlichen kurzen Nachbemerkung heisst es, es sey hiermit der Anfang zu einer allgemeinen Uebersicht der Literatur gemacht; jeder Bücherkenner (?) finde die Rubriken und einige Hauptwerke, und er könne nach Lust und Belieben —; es sey daher nöthig, das Werk mit Papier durchschneiden zu lassen; nicht die Büchermenge, sondern die Bücherwahl komme bey Beurtheilung dieser Arbeit vorzüglich in Anschlag u. s. w.“ Wir können aber heilig versichern,

dafs in diesem zusammengerafften Machwerk weder Auswahl, noch Ordnung, noch literarische Genauigkeit herrscht. Das ganze Buch ist Beleg zu dieser Behauptung. Rec. will aber nur die Abschnitte von der Geographie und Geschichte in dieser Hinsicht ein wenig beleuchten. *Erstlich* fehlt es hier an Auswahl. Denn sonst würden folgende Bücher hier nicht stehen: Auswahl kleiner Reisen (Leipz. bey Schneider); Twiss's Reise durch Portugal und Spanien (wird zweymal S. 72 u. 83 angeführt, und zwar das zweytemal mit dem Beysatz: *enthalten manche brauchbare Bemerkungen*; aber, setzen wir hinzu: noch weit mehr flüchtige und unrichtige); (Meyers) Briefe über Russland; Hammerdörfers Leitfaden der allgemeinen Weltgeschichte; und so sehr viele andere. *Zweytens*: Ordnung. Damit sieht es noch weit schlimmer aus, sowohl im Ganzen, als in dessen Theilen. Warum Hr. B. gerade mit den Schriften über die Naturlehre angefangen und mit seinen Lieblingschriftstellern geschlossen, warum die armselige Anzahl juristischer vor dem gleichfalls sehr dürftigen Häuflein theologischer Bücher stehe u. s. f. mag er wohl selbst nicht wissen. Zwischen den Schriften über Alchemie und Armenanstalten stehen die über die mystische Theologie. In den vorhin erwähnten Abschnitten ist alles durcheinander geworfen. *Jägers* Zeitungslexicon, dessen Titel nicht einmal richtig angegeben ist, noch vielweniger die neue Ausgabe, steht oben an, und dabey: „Auch der neue Hübner ist nicht schlecht.“ Das Jahr der Erscheinung dieses neuen Hübners sollte wenigstens angegeben worden seyn, wenn gleich nicht der Titel. Nun heisst es: „Die Werke von Büsching, Norrmann, Fabri, Gaspari.“ *Practeraque nihil!* Nun folgen statistische und geographische Werke bunt durcheinander, auch Reisebeschreibungen, obgleich dicht hinterher noch ein Abschnitt, *Reisen* überschrieben, folget, und zwar, nicht etwa nach geographischer, sondern nach alphabetischer Ordnung. Dort folgen hinter einander Gerckens Reisen, Randels Annalen, v. Hefs Beschreibung von Hamburg, Widders Beschreibung der Pfalz; und so geht es immer fort. Auf chronologische Folge der Bücher ist selten Rücksicht genommen. *Drittens*, literarische Genauigkeit vermisst man fast auf allen Seiten. Die Büchertitel sind selten richtig angegeben. Oft fehlen die Verlagsorte, die Druckjahre, die Formate, die Zahl der Theile bey bündereichen Werken. Hr. B. läßt sogar Autoren Schnitzer machen, die sie wirklich nicht begangen haben; z. B. S. 70: J. B. Fischers Beschreibung des Markgrathum (statt Markgrathum's und statt Fürstenthums) Anspach. Aber auch so lautet nicht einmal der Titel. Auch das Format ist nicht angegeben. *Exot.* Vedum, von Ith übersetzt (wo wieder das Jahr fehlt) steht S. 79 unter den Reisebeschreibungen!!! Herrmanns Reisen erscheinen, wie manche andere Bücher, zweymal S. 69 u. 80. Bey den historischen Handbüchern fehlen: Gräbauer, Achenwall, Meusel, Spittler; so wie die Statistiken von Achenwall, Meusel, Läder, Sprengel. Diplomatie fehlt ganz; denn das Wenige, was S. 110 unter der Rubrik: *Genealogi-*

*sche Schriften*, steht, kommt nicht in Anschlag. Von der *Heraldik* ist bloß *Gatterers* Abriss, aber auch ohne Ort, Jahrzahl und Format angegeben. Auf das Liederliche hingeworfen sind einige Werke über die alte Numismatik S. 117; so auch ebend. über die alten Inschriften. Zwischen *Schannats* *Vindemiis* liter. und *Seb. Frankens* *Chronik* paradiert S. 89 *Fischers* Geschichte des deutschen Handels, ohne Angabe der Theile und ihrer Ausgaben, auch ohne Format. Wie kommen S. 90 *Maittaire Annales* typogr. *Pii II* Pont. Max. *Opera omnia* und *Pätters* deutsche Reichsgeschichte, zusammen? Doch, so muß man bey diesem äußerst nachlässigen Compiler oft fragen. Gleich hernach folgen die vornehmsten Schriftsteller über die Staatsgeschichte, abgeschrieben, und noch dazu oft fehlerhaft, aus *Meusels* Anleitung, ohne dies zu sagen. Wir finden sogar *Meusels* Fehler treulich nachgeschrieben. Von *Stritters* *Memoriis populorum* führt der Vf. nur den ersten Band an; vermuthlich weil es ihm zu langweilig war, aus *Meusels* Buche S. 401 die Titel der drey übrigen Bände abzuschreiben. Doch, wenn wir bey dergleichen Rügen verweilen wollten, wann würden wir ein Ende finden? Mit seinen hier und da beygefügtten Urtheilen hätte Hr. B. ganz zu Hauße bleiben sollen, weil sie meistens nur aus einem Worte bestehen oder schief sind. So z. B. soll das *Archenholzische* Werk über England und Italien (S. 72) *halb Roman seyn*. Noch ist zu bemerken, daß Hauptbücher fehlen, wie z. B. die *Hallische allgemeine Welthistorie*, *Schröckh's* Kirchengeschichte und Biographien. *Keysslers* und *Nicolas's* Reifen und des letztern Beschreibung von Berlin und Potsdam. *Ponz* und *Bourguignon* über Spanien.

Wir überlassen andern Kunstrichtern die Sichtung der übrigen Fächer, die wir im Ganzen eben so elend bearbeitet finden. Diese werden auch die Quelle entdecken, woraus des Vf. Notizen von Fabriken, Künsten und Gewerben, geflossen seyn mögen. Sie sind sehr umständlich und stehen mit den übrigen Theilen des Werks in gar keinen Verhältniß. Auch das Register ist mangelhaft.

Nach allem dem wird man uns hoffentlich glauben, daß diese traurige Arbeit nicht die mindeste Aufmerksamkeit verdient, und daß es Schade um das Papier seyn würde, mit dem man sie, nach dem Wunsch ihres Urhebers, durchschiefen lassen sollte.

### VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hof, b. Grau: *Neue vollständige und gemeinschaftliche Einleitung in die mathematisch-physische Astronomie und Geographie*, von *Christoph Friedrich Parrot*, Prof. auf der Univers. zu Erlangen und der philos. Facultät Adjunct. 1797. 231 S. 12 Kupfertafeln und 6 Tabellen. gr. 8. (1 Rthlr.)

Richtiger würde der Titel dieses Werks so lauten: *Alte, unvollständige und durch einander geworfene*

Einleitung in die sogenannte populäre Astronomie und mathematische Geographie. Das Wort *mathematisch* im Titel kann unmöglich auf *Astronomie* gehen, denn unmathematischer, als es hier geschehen ist, läßt sich die Sternkunde nicht vortragen, und *physisch* ist völlig überflüssig, da von *physischer* Geographie darinn kein Wort vorkommt; noch weniger von *physischer* Astronomie, von der der Vf. nicht einmal einen richtigen Begriff zu haben scheint, da er sein Buch mit folgender Erklärung anfängt: „Die *Astronomie* (insonderheit die *physische*, *Astronomia physica*) beschäftigt sich mit der Untersuchung der außerhalb unserer Erde liegenden großen Weltkörper, in sofern sie von dem Beobachter aus irgend einem Punkte auf dem Erdball gesehen werden können; zu gleicher Zeit aber auch ihrer übrigen Eigenschaften und Verhältnisse gegen einander und gegen unsre Erde.“ Daß aber diese Einleitung nicht neu, vollständig und gemeinschaftlich, sondern im Gegentheil alt, unvollständig und durch einander geworfen (mithin schwer zu fassen) ist, das mag das folgende beweisen.

Die Quellen unsers Vf. sind *Helmuth*, *Wiedeburg*, *Erlebens* *Physik*, und der längst veraltete *Ross*. Erst bey den Zusätzen, am Ende des Buchs scheinen ihm ein paar Jahrgänge von *Bodens* Ephemeriden und *Funks* mathematische Erdbeschreibung in die Hände gefallen zu seyn, aus denen er einige Beobachtungen *Schröders* und *Herschels* und Verbesserungen, der es aber weit mehrerer bedurft hätte, anführt. Im Werke selbst glaubt man sich in die Zeit vor sechzig Jahren versetzt, wo *Hevels* Beobachtungen zu den neuen, *Ross* zu den großen Astronomen, und ein Buch wie dieses, bey dem Mangel an populären Schriften, allenfalls zu den mittelmäßigen gehörten. Wieder Vf. dazu kommt seine Einleitung *neu* zu nennen, begreifen wir daher nicht, es sey denn, er meyne damit solche Neuheiten, wovon wir sogleich einige Proben geben werden, oder er wolle damit anzeigen, daß er es nicht abgeschrieben habe (wiewohl es *Rec.* gar sehr das Ansehn hat, als wäre das, was von den einzelnen Planeten gesagt wird, wörtlich aus einem andern populären Buche über die Sternkunde entlehnt.) — Vom wissenschaftlichen Gewande darf das Populäre wohl entkleidet seyn: allein deshalb darf man dabey nicht alle Ordnung im Vortrage und die Präcision im Ausdrucke außer Augen setzen. Sonst wird man Ratt gemeinschaftlich zu werden, verwirrt und unverständlich. Wenige astronomische Bücher sind uns vorgekommen, wo alles so untereinander geworfen wäre als hier. Sätze aus der sphärischen und theorischen Astronomie und aus der Geographie erscheinen in buntem Gemisch; meist wird erst viele Seiten nachher erklärt, wovon schon vorher die Rede war; die Verwandlung von Bogen in Zeit der ersten Bewegung wird wenigstens an fünf verschiedenen Orten wiederholt gelehrt; und Erfahrungen, selbst Vermuthungen, werden nicht selten mit Floskeln wie folgende vgetragen: „es ist eine ausgemachte Sache, daß die Fixsterne theils von verschiedener Größe, theils aber auch in

in verschiedener Entfernung von uns sind“ oder „man weiß zuverlässig, daß die Erde unter dem Aequator lockerer ist, als unter den Polen.“ oder „von hiesigen erster Grösse kennt man zur Zeit nicht mehr als 20“ grade als hätte man Hoffnung denen in Zukunft wohl noch mehrere zu entdecken u. d. m. Endlich sind die erklärten Begriffe und Vorstellungsarten, besonders die aus der sphärischen Astronomie und aus der Geographie im Anfange des Werks, so unrichtig bestimmt, und es sind durchgehends der groben Fehler so viele, daß es Rec. unbegreiflich schien, wie jemand, der seiner Materie so wenig gewachsen ist, sich zum Schriftsteller, und noch dazu zum populären Schriftsteller aufwerfen konnte. — Der Horizont ist Hn. P. die kreisförmige Ebene, die jeder übersehen, oder vielmehr der übersehbare Theil der Erdoberfläche, folglich nach S. 22, wegen der Kugelgestalt der Erde, eigentlich eine kreisförmig gekrümmte Fläche. Jeder Mensch hat nach ihm seinen eignen Horizont und verändert ihn mit jedem Schritt. Deshalb, und weil man auf offener See ehe das Segel als das Schiff sieht, ist die Erde kugelförmig, wo nicht genau doch sehr nahe. Ein schöner Beweis. — „Die Mittagsfläche (*superficies sphaerica meridiana*) ist eine jede kreisförmige Ebene, die mit dem Horizont rechte Winkel ausmacht, also durch den Scheitelpunkt und Fußpunkt geht. Der Kreis, in welchem diese Fläche eingeschlossen ist, oder die äußerste Linie der Mittagsfläche, ist der Mittagskreis.“ (Welch eine Erklärung! und hat denn der Vf. vergessen, daß von allen Vertikalflächen nur die Eine, die durch den Pol geht, die Mittagsfläche ist?) — S. 9 heisst es: „Demnach geht die Sonne auf, steigt am Himmel bis sie senkrecht über uns steht, und dann geht sie wieder unter;“ dabey wird bemerkt, daß wenn die Sonne culminirt, die Gegenstände keinen Schatten werfen. (Hat denn aber Hr. Prof. P. schon je die Sonne senkrecht über sich gesehen, je gesehen daß die Gegenstände bey hellem Sonnenschein keinen Schatten werfen? Dann müßte er wenigstens, wo nicht die Linie paßirt haben, doch in der heißen Zone gewesen seyn.) — S. 17. „Angenommen daß die gestirnte Halbkugel sich in 24 Stunden umdreht, so muß auch angenommen werden, daß sie sich um eine Stange oder Axe dreht. Diese Stange, oder diese im Gedanken durch den Mittelpunkt dieser Kugel gezogene grade Linie (nun das ist doch fürwahr nicht einerley) nennt man Welt- oder Himmelaxe.“ Und so spricht der Vf. von der Axe fort als von einer Stange, vernimmt dabey auch wohl, wie S. 21, die progressive Bewegung der Erde um die Sonne mit ihrer Axenumdrehung. — Daß einige Fixsterne nach S. 18 Schatten gehen, hat Rec. noch nicht gewußt. Eben so wenig daß die Atmosphäre unter den Polen höher ist, und deshalb

die Dämmerung dort länger dauert, oder daß, weil die Erde unter dem Aequator am höchsten ist, die Luft dort auch am heitersten und reinsten ist; (ein Satz der wahrscheinlich daher rührt, weil er sich nur die Erde sphäroidisch, die Atmosphäre aber kugelförmig denkt.) — Was mag sich der Vf. doch wohl dabey denken, wenn er sagt, die ganze Erde wiege fast eine halbe Quadrillion Pariser Pfund? — Die jetzige Bestimmung des ersten Meridians, 20 Grad westlich von Paris, hat er beyzubringen vergessen, auch sich darian geirrt, daß er S. 33 die Breitengrade nach den Polen zu abnehmen läßt. Sonst wäre ja eben die Erde ein längliches, kein abgeplattetes Sphäroid. Daß nach Maupertuis und Fouquers Bestimmung der Durchmesser des Aequator die Erdaxe beynahe um 10 geographische Meilen übertrifft (wofür in Erxleben's Physik 3 Meilen stehen; ein Fehler den indessen schon Lichtenberg verbessert hat) bemerkt er zwar richtig, läßt sich aber dagegen ein weit größeres Versehen zu Schulden kommen, indem er S. 63 um die mittlere Entfernung des Mars von der Sonne zu finden, den mittlern Abstand der Erde vom Mars zum mittlern Abstand der Erde von der Sonne hinzufügt, und dann die Astronomen, welche den Radius der Marsbahn nicht mit ihm auf 60,000, sondern nur auf 36,544 Erdhalbmesser bestimmen, eines Fehlers zeicht. Ebe würde er etwas der Wahrheit nahe kommendes gefunden haben, wenn er zum größten Abstand der Erde von der Sonne den kleinsten Abstand des Mars von der Erde hinzugefügt hätte. — In die geographischen Maße weiß er sich so wenig zu finden, daß er, weil die Erde 1720 Meilen im Durchmesser habe, ihren Umfang auf 5403 $\frac{1}{2}$  Meilen berechnet, wofür die Mathematiker, wie er zu glauben scheint, nur um runde Zahlen zu haben, mit Vernachlässigung aller Genauigkeit 5400 Meilen setzen. — Den parabolischen Lauf der Cometen versteht er so, als wäre die ganze Laufbahn des Cometen eine Parabel; sie könnte doch wohl auch meynen er, eine Ellipse oder gar eine Hyperbel seyn. Die physikalischen Einflüsse der Cometen auf unsern Erdball sind nach ihm nicht ganz zu bezweifeln, besonders auf Fruchtbarkeit im Pflanzenreiche und auf Krankheiten im Thierreiche.

Das mag hinreichen unser Urtheil über ein Werk zu bestätigen, mit dem wir um so weniger eine in der That bey schlechten Büchern immer schädliche Nachsicht haben konnten, je mehr wir uns berechtig glaubten, von einem Gelehrten von Profession, nicht etwas Vorzügliches, doch etwas Erträgliches zu erwarten, und je mehr wir den armen Wissbegierigen bedauern, der sich aus solchen Werken unterrichten soll.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 16. September 1797.

## ERDBESCHREIBUNG.

**KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: S. G. Georgi Geographisch-Physikalisch und Naturhistorische Beschreibung des russischen Reichs. Erster Theil. 1797. 377 S. 8.**

**2) RIGA, b. Hartknoch: Historisch-statistisches Gemählde des Russischen Reichs am Ende des achtzehnten Jahrhunderts, von Heinrich Storch. 1797. Erster Theil. 600 S. Zweyter Theil. 650 S. 8.**

Schon 1777 beschloß der kosmographische Ausschuss der Petersburger Akademie der Wissenschaften eine zuverlässige, vollständige Topographie des russischen Reichs herauszugeben. Den Herren Pallas, Gölldenstedt, Lepechin, Bakmeister, Stritter, Georgi nebst andern Akademikern, ward die Ausarbeitung wirklich übertragen, die aber ins Stocken gerieth, weil einige Glieder der Akademie ihren Wohnort veränderten, und andere vor der wirklichen Ausführung des Unternehmens mit Tode abgingen. Fast zwanzig Jahre später vereinigten sich Hr. Georgi und Storch, deren Arbeiten wir hier anzeigen, zu einer ähnlichen Unternehmung, Ausländern ein getreues Gemählde des russischen Reichs zu liefern, und wir freuen uns, daß gerade die vorher genannten Gelehrte diesen Entschluß gefaßt haben, deren langer Aufenthalt im Reiche, dort erworbenem Kenntnisse, und Reisen in die entferntesten Provinzen, jeden Leser berechnen, von ihnen die vollständigste Beschreibung dieses Kaiserthums zu erwarten, das wir bisher nur aus einzelnen, obgleich schätzbaren, Reisen, Topographien und Materialienfammlungen einigermaßen kennen.

Beide Vf. haben die Bearbeitung so unter sich vertheilt, daß Hr. G. die physikalische Landesbeschaffenheit, die Geographie des Reichs nebst dessen natürlichen Merkwürdigkeiten, Hr. S. aber die eigentliche russische Statistik übernehmen will, jedoch daß beide Werke, als für sich bestehend, ohne Beziehung auf einander angesehen werden können. Wir wünschen aufrichtig, daß keine unerwarteten Hindernisse ihren wohl angelegten Plan unterbrechen mögen, und vor allem sehen wir der Erdbeschreibung des russischen Reichs mit Verlangen entgegen.

Hr. G. verspricht in drey Octavbänden die vorher angezeigten Gegenstände zu fassen, und in dem vor uns liegenden ersten Bande beschreibt er die allgemeine Landesbeschaffenheit, die Gebirge und alle großen und kleinen Gewässer des russischen Reichs, A. L. Z. 1797. Dritter Band.

nebst den Quellen, die er bey seinem Werke benutzte. Unter diesen haben wir manche handschriftliche Nachrichten und eine Menge russisch geschriebener Werke gefunden, die Ausländern größtentheils unbekannt, oder wegen der Sprache unlesbar sind. Er giebt zugleich Nachricht von den neuesten allgemeinen Landkarten des russischen Reichs. Nach der akademischen von 1786 in drey Blatt, hat das geographische Departement bey dem Bergcadettencorps 1793 einen Atlas von 44 Statthalterschaften und einer Generalkarte, aber in russischer Schrift, durch Hn. Wildbrecht stechen lassen. Weil die Reichsgränzen 1793 durch die Statthalterschaften Brazlav, Minsk und Isjaslaw erweitert wurden, so hat dasselbe Departement jene Generalkarte, mit Hinzufügung der angeführten Provinzen, von neuem mit lateinischer Schrift unter dem Titel: *Carte générale de l'Empire de Russie* 1793 herausgegeben. Doch bald hernach erforderte die letzte Theilung Polens eine neue Gränzkarte. Eine solche hat auch der Ingenieurcapitain Oppermann russisch in vier Blatt besorgt, unter dem Titel: Neue Gränzkarte des russischen Reichs vom baltischen bis zum caspischen Meer. Hr. G. verspricht beide bey den Karten zu benutzen, welche seiner Beschreibung beygefügt werden sollen. Die Bemühungen der russischen Regenten, die asiatischen Provinzen ihres Reichs durch reisende Akademiker erforschen zu lassen, sind in der Geschichte der Landeskennntniß sehr unterrichtend entwickelt. Unter diesen auf kaiserliche Kosten unternommenen Reisen, wird die neueste noch ungedruckte, vom Capitain Billings unternommene, wichtige Aufschlüsse geben. Er besuchte die östliche Eismeerküste, das tschutskische Vorgebirge, Nenathion und die Kurilen von 1787 bis 1793. Pallas Reise hat der Regierung 12000, und Gölldenstedt Reise nach dem Kaukasus 21,834 Rubel gekostet.

Rußlands Arealgröße wird hier nur nach frühern Angaben und nicht nach den neuesten Karten bestimmt. Die Größe der polnischen Acquisitionen, die Hr. Storch doch auf 313,201 Quadratwerste schätzt, eben so wenig, ungeachtet letztere so schwer nicht auszumachen war. Die verschiedenen russischen Landstriche vertheilt Hr. G. in den südlichen, mittlern oder gemäßigten und den nördlichen, den letzten aber wieder in den kalten vom 58 — 67° und den arctischen oder hyperboreischen vom 67° bis zum äußersten Norden. In beiden sind die Gewitter so selten, daß das Wild bey dem Blitz und etwas starken Donnerschlägen vor Schrecken stehn bleibt, bis es sich allmählich wieder erholt. Der längste Tag in Kola unter 66° 52' dauert sechzig unserer Tage. Als

X x x x

Ein-



Einleitung zur Beschreibung aller russischen Gebirge dient eine skizzierte Uebersicht des russischen Bergbaus, und wie derselbe seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts betrieben worden. Um 1674 hatte Rußland schon drey Eisenhütten, die jährlich 150,000 Pude Stangeneisen lieferten, und um eben diese Zeit liefs Zaar Alexei das uralische Gebirge durch deutsche Bergleute untersuchen. Die den Bergwerken zugeschriebenen Bauern haben seit 1788 manche Erleichterung erhalten. Ihr zu geringer Lohn ward erhöht, ihre Arbeiten näher bestimmt; auch sind sie nur in der Zwischenzeit ihrer Feldarbeiten zu Bergwerksverrichtungen verpflichtet. Eigentlich können sie ihre Frohnen in vier Wochen verrichten. Das Kolywansche silberhaltige Kupferbergwerk ward 1744 nebst 3121 dazu gehörigen Leuten dem Besitzer Demidoff für 29,445 Rubel von der Krone abgekauft. Diese Summe konnte er terminweise von seinen jährlichen Abgaben zurück behalten. Die vornehmsten Gebirge des Reichs beschreibt Hr. G. nach funfzehn Abtheilungen, und bemerkt bey einer jeden, welchen Schriftstellern er bey der nähern Auseinandersetzung folgte.

Die Kenntniß aller russischen Gewässer füllt dann den übrigen Theil des ersten Bandes. So genau der Vf. auch die Rußland umgebenden Meere, die grossen und kleinen Binnenseen, den Ursprung aller Flüsse, ihre Vergrößerung durch Nebenflüsse, die Beschaffenheit ihres Bettes oder ihrer Ufer, auch zuweilen die Geschwindigkeit ihres Stroms untersucht, so können wir hier doch nur sein Verdienst im Allgemeinen rühmen, das wichtigste über diesen Gegenstand aus einer Menge zerstreuten Nachrichten hier mühsam geordnet zu haben. Da er in den folgenden Abschnitten die Naturproducte aller drey Reiche ausführlich behandeln wird, so ist bis dahin alles, was man hier über Fischereyen und Schiffahrt vielleicht erwarten durfte, versparet worden. Die genaue Classification der bekannten und unbekannten Flüsse erleichtert den Gebrauch russischer Karten, und das Studium der vorhandenen Reisen und Topographien vorzüglich, und nach der genauen Inhaltsanzeige wird es jedem Leser leicht, den Flufs oder See aufzufinden, über welchen er Belehrung wünscht.

In Hn. Storcks *statistischen Gemälden* werden Rußlands Einwohner nach ihrer Menge, Sprache, Industrie, Religion, Cultur und Verfassung geschildert; auch soll darin die Staatsverwaltung des ganzen Kaiserthums vorgelegt werden. Aus andern ähnlichen Schriften, vorzüglich durch das treffende Gemälde von Petersburg, ist des Vf. Behandlungsart hinlänglich bekannt, wir haben eben dieselbe auch in den beiden vor uns liegenden Theilen wiedergefunden. Er hat die Arbeiten seiner Vorgänger zweckmässig benutzt, und die Belege seiner Angaben, Handelslisten, oder einzelne genauere Untersuchungen in besondern Anmerkungen und Belegen am Ende eines jeden Bandes angehängt. Vor Hupels bekannten Versuchen hat dieses Werk, seine grössere Ausführlichkeit ungerechnet, bedeutende Vorzüge, und wenn wir gleich bey einzelnen Darstellungen nicht mit dem

Vf. ganz übereinstimmen, so können wir sein Werk doch mit Ueberzeugung allen empfehlen, die sich über Rußlands Staatskunde gründlich unterrichten wollen, und weder Zeit noch Gelegenheit haben, die Menge der darüber vorhandenen Schriftsteller zu befragen.

Nach einer kurzen geographischen Uebersicht des ganzen Reichs, die nur 37 S. beträgt, enthält der erste Theil drey Abschnitte. Zuerst wird die Verwandtschaft und Verschiedenheit der in Rußland wohnenden Völker untersucht, auch das wichtigste ihrer Geschichte berührt, ohne jedoch die Streitigkeiten über ihren Ursprung und die Hypothesen über ihre frühern Schicksale zu wiederholen. Bey den Russen, als dem Hauptvolk, verweilt der Vf. vorzüglich; auch sind die wichtigsten Veränderungen ihres Reichs und dessen allmähliche Ausdehnung nebst den merkwürdigsten Regierungen in einer gut gestellten Uebersicht dargelegt. Er theilt diese Nation in Gross- und Kleinrussen. Zu den ersten gehören die Unterthanen des vormaligen nowogrodischen Staats; und zu den letztern, die Bewohner des Grossfürstenthums Kiow, welche mehr mit andern Völkern, ihren Nachbarn und ältern Beherrschern vermischet sind, inglichen die Kosacken. Wie sich diese weiland furchtbare Räuber in Rußland ausbreiteten, nach ihren Wohnsitzen an fischreichen Strömen benannt wurden, und zum Theil noch nach ihrer ursprünglichen Verfassung am Don, und auf der Insel Taman leben, hat der Vf. hier ohne anscheinenden gelehrten Aufwand sehr belehrend erzählt, und seine Nachrichten geben in zweckmässiger Kürze mehr Aufschlüsse, als andere weitläufige Werke, die ausschliessend von den Kosacken handeln. Nach der Hauptnation sind jetzt die Tataren und Polen die zahlreichsten, und die Samoeden werden zu den Völkern ungewisser Abkunft gerechnet, weil ihre rohe Sprache so sehr von der ihrer Nachbarn oder anderer russischen Nationen abweicht. Hr. S. hat diese Materie hier nicht gerade vom neuen untersucht, sondern folgt den Arbeiten anderer Gelehrten nach kritischer Prüfung; ihm bleibt jedoch das Verdienst der bessern Ordnung und der Auswahl der wichtigsten Bemerkungen, die dort oft in einem Haufen etymologischer und antiquarischer Nachrichten vergraben sind.

Der zweyte Abschnitt schildert die Bevölkerung des russischen Reichs nebst den vorhandenen Anstalten zur Erhaltung und Vermehrung der Volksmenge. Es sind darin ausser den Angaben der Volksmenge, auf 36,154,000 Seelen geschätzt wird, und die auch die richtigste scheint, bis uns die vollendete Revision 1796 eines bessern belehren wird, sehr interessante Resultate über die Verhältnisse der Geborenen zu den Gestorbenen, die Fruchtbarkeit der Ehen, die Ursachen der Mortalität etc. aus *Krass's* und *Hermann's* Abhandlungen in den Schriften der Petersburger Akademie gezogen. Wer diese etwa nicht zur Hand hat, kann die Belege der hier mitgetheilten Beobachtungen in *Zimmermann's* Annalen. Th. 1. S. 133. 833 etc. finden. Rußland hat durch die polnischen Acquisitionen seit 1793 seine Volksmenge um 5,000,000



5,400,000 Seelen vermehrt. Das einzige Gouvernement Moskau zählt nur über 2000 Seelen auf die Quadratheile, dahingegen 7 Stadthalterschaften nur von 1000 bis 1500, 9 von 100 bis 500, und acht nicht einmal 100 Seelen auf einer gleichen Oberfläche halten. Im Ganzen ist die Fruchtbarkeit dort nicht so groß als in andern europäischen Ländern. Auf hundert Ehen kann man im Durchschnitt nur 362 Kinder annehmen. Für die Gesundheitspflege im ganzen Reiche sorgt das von Catharina II. geschaffene medicinische Reichscollegium; verfährt alle Stadthalterschaften mit Aerzten, Wundärzten und Apothekern, hat die Aufsicht über die Kronapotheken, die aber wegen der Concurrenz ähnlicher sich mehrender Privatanstalten der Krone jährlich weniger einbringen, prüft alle Aerzte und Wundärzte, kann auch die medicinische Doctorwürde ertheilen. Dasselbe hat ansehnliche Einkünfte, unter andern ein Procent von allen Civil- und Militärgehalten, wofür es aber diese kaiserlichen Beamten für ihre Person umsonst curiren muß. Die Nachrichten über alle im Reiche vorhandenen Hospitäler, Findel- und Pockenhäuser, sind ebenfalls sehr belehrend; auch enthält eben dieser Abschnitt eine kurze Geschichte der Pest, welche Moskau 1771 verheerte. Um ihrer künftigen Verbreitung vom türkischen Reiche her vorzubeugen, sind seit 1795 drey besondere Quarantainen nahe an der türkischen Gränze angelegt; nämlich im Hafen Odessa (vormals Hadschibey) am schwarzen Meer, in der Stadt Jampol in Brazlaw und im podolischen Flecken Shwanetz. Von den deutschen unter der vorigen Regierung gegründeten Colonien, deren Privilegien hier nach den kaiserlichen Ukasen angeführt sind, haben die in Saratow den besten Fortgang gehabt, 1790 bestanden sie aus 30,932 Personen, und als diese 1782 größtentheils wegen der ihnen vorher angewiesenen, zum Ackerbau untauglichen Gegenden, in andere versetzt wurden, kostete der neue Anbau ihrer Häuser der Krone 1,025,000 Rubel. Doch sind die Colonisten verpflichtet, der Krone alle auf sie verwandten Kosten binnen zehn Jahren in drey Terminen wieder zu erstatten. Dieser Theil schließt mit der Schilderung des physischen Zustandes der Einwohner. Sie beweist überall die Aufmerksamkeit des Vf., das interessanteste aus den Schriften seiner Vorgänger zu seinem Zweck auszuwählen.

Der zweyte Band beschäftigt sich mit der hervorbringenden Industrie der Russen, oder der Gewinnung der vornehmsten Landesproducte, von der Jagd bis zum Bergbau. In dem Abschnitt von der Jagd werden unter andern die vorzüglichern Thiere beschrieben, denen man nur ihrer Felle wegen nachstellt. Daß Rußland bey dem Reichthum an Pelzwerken aller Art, dennoch fremdes Pelzwerk einführt, fällt unserm Vf. freylich auf, und er ist daher geneigt zu glauben, daß die Menge, welche davon jährlich nach Petersburg gebracht wird, vielleicht aus andern russischen Häfen kommen. Allein dies ist größtentheils canadisches Pelzwerk, welches englische Schiffe einführen, wie Coxen schon früher gezeigt hat, auch unter andern die vie-

len Bieberfelle beweisen, deren in einzelnen Jahren über 40,000 Stück eingeführt wurden, und zum Theil nach China gehn sollen. Daß die Russen der schrecklichen Kälte in Nowaja Sembla und andern Gegenden des Eismeers besser als andere Seefahrer Trotz bieten können, wird hier unter andern durch das Beyspiel eines Schiffers aus der Stadt Mosen bewiesen, der 26mal in Nowaja Sembla überwinterte, und sechs Winter in Spitzbergen zubrachte. Auch geht gewöhnlich jedes Jahr von Archangel ein Schiff zum Ueberwintern nach Spitzbergen, und doch erhalten die Leute, die man zum Wallroßfang mitnimmt, für eine Reise nur 5 bis 10 Rubel. Die kleinen und großen Fischereyen, die Viehzucht, der Ackerbau und andere Beschäftigungen der Landleute werden nebst dem Bergbau gleich ausführlich behandelt, und häufig giebt der Vf. Vorschläge, wie einzelne Zweige der ländlichen Industrie vervollkommt, der Ackerbau vermehrt und den bisherigen Holzverschwendungen vorgebeugt werden mußte. Diese sind in der That, weil das Reich keine Forstordnungen besitzt, ungeheuer. Jeder Bauer zerstört des Jahrs bloß wegen seiner Bastchuhe 150 junge Lindenstämme. — Die im Ob gefangenen Störe geben bis zwey Pude Kaviar, und zuweilen hat man an der Mündung der Wolga Häusen gefangen, welche 70 Pud wogen, und von denen 20 Pud Rogen gewonnen wurden. Die Ufzügen oder Fischwehren an der Wolga gehörten bis 1704 dem Patriarchen; damals wurden sie ein Regal der Krone. Diese erhält jetzt von jedem Pud Hansenblase fünf Rubel, von jedem Pud Rogen aber 2 Rubel 80 Kopeken an Abgaben. Was Rußland in neuern Zeiten an Talg, Häuten, Leder und andern Producten der Rindviehzucht ausgeführt hat, stieg in einzelnen Jahren zuweilen auf 6,867,000 Rubel. Jenfeit des uralischen Gebirgs giebt es keine Bienen. Desto häufiger sind sie in der Provinz Ufa. Einzelne Baschkiren besitzen in den Waldungen 100 bis 1000 Bienenstöcke, aus denen sie jährlich 40 bis 100 Pud Honig gewinnen. Ein östreichischer Mönch, der als Gefangener nach Astrachan gebracht ward, pflanzte dort die ersten Weinstöcke, und erhielt 1613 vom Zaar Michael den Auftrag, einen Weinberg anzulegen. Seinem Beyspiel folgten bald mehrere Einwohner, und sie verschrieben schon 1640 einen deutschen Weingärtner. Peter der Große suchte später durch mancherley Mittel den Weinbau empor zu bringen, der aber jetzt sehr vernachlässigt wird, und nur einen herben schlechten Wein liefert, weil die Einwohner schon aus dem Verkauf der Trauben, die durch ganz Rußland verführt werden, beträchtliche Vortheile ziehen. Indessen könnte in den südlichen Provinzen guter Wein gezogen werden, wenn die Einwohner ihn nur zu behandeln wüßten. Der Schilderung der russischen Bergwerke ist eine kurze Geschichte des dortigen Bergbaues vorangeschickt, darin wir verschiedene Angaben und Bemerkungen gefunden haben, die Hr. Georgi in seinem ähnlichen Aufsatz übersehen oder übergangen hat. Ueber den gegenwärtigen Zustand der Bergwerke und ihren gewöhn-

wöhnlichen Ertrag findet man hier die neuesten Angaben gesammelt. Seitdem die Arbeiten der Bauern bey den Bergwerken genauer bestimmt sind, auch ihr Tagelohn erhöht wurde, ist kein neues Bergwerk aufgenommen worden. Der Eltonsee in der Provinz Saratow liefert jährlich 51 Mill. Pude Salz. Es ist aber nie ganz rein, sondern mit Bittersalz und Natron vermischt. Der Salzpreis im Lande wird hier immer noch zu 35 Kop. das Pud bestimmt, ungeachtet derselbe durch die kaiserliche Ukase von 1791 bis auf 40 Kop. erhöht worden.

STOCKHOLM, b. Zetterberg: *Geographie, Sammandragen utur de nyaste och Gylför liteligaste Auctorer* — IV Tomen författad af (Geographie nach den neuesten und besten Auctoren verfasst. Vierter Theil, von) Daniel Djurberg, Rector Scholae und Mitglied der Cosmographischen Gesellschaft in Upsala. 1795. 1 Alph. 18 Bog. 8.

Man kennt die geographischen Bemühungen des Vf. schon aus seiner ausführlichen Geographie in schwedischer Sprache, wovon der erste Theil 1785 erschien, und die Beschreibung der Erdkugel und Europas überhaupt, nebst der von Portugal, Spanien und Frankreich, der andere Theil in 2 Bänden 1788 die von der Schweiz, den vereinigten Niederlanden, Deutschland und den preussischen Staaten, der dritte auch in 2 Bänden, wovon der eine, 1792, Großbritannien, und der andere Dänemark, 1794, enthielte und davon letztere auch in der A. L. Z. (1796. Nr. 386.) angezeigt sind. Aber schon vor diesem größern, noch nicht vollendetem Werk, hatte der Vf. schon eine kürzere Erdbeschreibung in drey Theilen 1776, 1778 und 1780 herausgegeben, welche ganz Europa umfasste. Und um diese letztere jetzt ganz vollständig zu machen, erscheint nun dieser vierte Theil, welcher die geographische Beschreibung der übrigen Welttheile liefert. Der Vf. rechnet derselben fünf, nämlich Asien, Afrika, Nordamerika, Südamerika und Polynesien. Er macht also aus Amerika 2 Welttheile, weil es durch einen schmalen Strich Landes von der Natur gleichsam in 2 Theile getheilt sey, deren jeder so groß ist, daß er als ein besonderer Welttheil angesehen werden muß. (Aber wie groß muß dann ein Land seyn, um ein Welttheil heißen zu können?) Der Vf. hat nirgends die neuesten und zuverlässigsten Autoren angeführt, deren er sich bey dieser Arbeit bedient hat. Doch sind die besten Karten, die er gebraucht hat, angezeigt worden. Seine Arbeit ist auch wohl eigentlich mehr für Schweden als für das Ausland, dem es an geographischen Schriftstellern nicht fehlt, bestimmt. Was die Menschen in Asien anbetrifft, so unterscheidet er sie nach 5 bis 6 verschiedenen Gesichtsförmern in Araber, Tataren, Mogulen, Indier, Chinesen und Samogeden, und findet dafelbst etwa 20

Hauptstämme von Menschen, die eben so viele Hauptsprachen reden. Die Anzahl der Einwohner rechnet er dort nur zu 240 Millionen. Persien giebt er 18 bis 20 Mill., China 80 Mill., und dessen jährliche Staats-einkünfte seyn 5900 Schiffpfund Silber und 9,400,000 Tonnen Getraide. Japan hat 10 Mill., ganz Afrika 100 Mill. Auf dem Cap zählt er an 50000 Menschen von europäischer Herkunft. Nordamerika, oder wie er es auch nennt, Columbia, theilt er in 5 Haupttheile, 1) Vingandacoa oder die vereinigten amerikanischen Staaten, die viermal so groß als Frankreich sind, und volle 4 Millionen Menschen haben? 2) Die spanischen Besitzungen mit 10 Mill., worunter 6 Mill. Eingeborne und unter diesen noch etwa 2 Mill. ganz freye Menschen sind. 3) Die englischen Besitzungen mit 1 Mill. Einwohner, wovon höchstens 40000 europäische Abkömmlinge sind. 4) Stuchten Nizda, welches den nördlichsten Theil Columbiens ausmacht, und wieder in die russischen Besitzungen, das Land der Kupferwälder und Grönland eingetheilt wird, wovon letzters 10000 Einwohner hat. 5) Westindien. Von der Insel St. Barteley vermutheten wir etwas mehr zu lesen. Der dort angelegten Stadt Gustavia ist noch nicht gedacht. Südamerika giebt er höchstens 30 Mill. Polynesien, nach ihm der 5. Welttheil, besteht aus einer großen Insel, die ihrer Größe wegen für ein festes Land angesehen werden kann (Ulmaren fast allein so groß als Europa) und einer Menge kleinere Inseln, alle zwischen dem indischen und stillen Meer und zum Theil auf letztern belegen, die zusammen 90000 Quadratmeilen betragen und also größer als Europa sind. Es wird hier in sieben Theile getheilt: 1) Die Philippinischen Inseln. 2) Die indischen Inseln. 3) Die Gewürzinseln. 4) Ulumara, welche Insel zehnmal so groß als Schweden oder Borneo ist, da dieses sonst für die größte Insel auf der Welt gehalten wird. 5) Neuseeland. 6) Eine Menge im großen Ocean zerstreut liegende Inseln, als die Ladroneischen-, Pelew-, Carolinischen-, Mulgtawischen- und Cooks-Inseln. 7) Das südliche Polarland.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

EMMANN u. HALLE, b. Gebauer: *Das Nützliche, oder compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdiges über weibliche Bestimmung und Aufklärung*. IV. Heft. 1797. 64 Bog. 8. (6 gr.) (S. die Rec. A. L. Z. 1795. Nr. 10.)

FREYBERG, in d. Crazischen Buchh.: *Cyanen*. Von Verfasser des Guido von Sohnsdom. 2tes Bändchen. 1797. 172 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 222.)

## ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 18. September 1797.

## ERDBESCHREIBUNG.

STOCKHOLM, b. Carlbohm: *Brief om Marock af*  
 . (Briefe über Marock, von) Olof Agrell. 1796.  
 631 S. 8.

**D**er Vf., der als Secretär beym schwedischen Consulat in Marocco steht und neulich zum königl. Secretär ernannt ist, den auch die nordische Gesellschaft in London zum Mitgliede aufgenommen hat, ist ein glaubwürdiger und angenehmer, bisweilen launiger, Erzähler. Er schreibt als Augenzeuge von Dingen, davon er völlig unterrichtet seyn kann. Einige reisende schwedische Officiere, die gleichfalls in Marocco gewesen, haben Rec. versichert, daß Hn. A. Nachrichten völlig zuverlässig sind. Und desto angenehmer müssen sie seyn, wenn es gleich vorhin nicht ganz an Nachrichten von diesem Lande fehlt. Man lernt das Volk und dessen Denkungsart, die dort herrschende Politik und den eisernen Despotismus daselbst, anschaulicher kennen. Der Vf. ging im Aug. 1789 von London nach Gibraltar ab, wo er den 21. ankam. Der General O-Hara, ein natürlicher Sohn des Lord Turally, ein ansehnlicher, reicher, sehr beliebter, braver Mann und guter Ingenieur, war Gouverneur und Commandant daselbst. Er hatte die Festungswerke, welche Elliot auf dem Felsen selbst anzulegen angefangen hatte, sehr vermehrt und erweitert, ordentliche und breite Wege darian aushauen und große Säle mit 24 und 36pündigen Kanonen meublirt darinn anlegen lassen. In dem Felsen war ein Mörlor ausgehöhlt, der an 1000 Kartetschen fassen kann. Die Garnison bestand aus 5000 Mann; sie litt am meisten an Fußschäden, wegen der beständigen Arbeit des Steinsprengens, und des vielen Steigens der in den Felsen eingehauenen Treppen. Die Garnison ist auf 14 Jahr verproviantirt, und der Dienst ist immer so streng wie im Felde, doch darf kein Soldat mit dem Stock angerührt werden. Die Festung ist mit 300 Kanonen besetzt, und wenn am Ende dieses Jahrhunderts alle neue Werke fertig sind, wird sie von 450 Kanonen geschützt werden.

Der erste Brief des Vf. aus Tangier ist vom 5 Sept. 1789 und der 18te und letzte eben daher vom 6 Oct. 1791. Sobald der Vf. auf der Küste von Afrika ankam, fand er alles verändert. Kleidung, Bauart, Sprache, Volk, Sitten, Alles, was man sieht und hört, hat keine Aehnlichkeit mit dem, was in Europa vorkommt. Der Vf. beschreibt ein mohrisches Begräbniß, das er vom Dache ansah. Das ganze Feld um Tangier herum glück einer Arangerie,

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

Zweyter Brief. Feyer der Flucht Muhameds. Es wird ein Lamm geopfert; was davon nicht verzehrt wird, wird in kleine Stücke geschnitten und an der Sonne getrocknet. Nachricht vom dortigen Frauenzimmer; es wird völlig auf orientalischen Fuß behandelt. Die Juden sind dort übel daran. Ein Jude darf in Gegenwart vornehmer Mohren nicht einmal nach Landesgebrauch mit untergeschlagenen Beinen sitzen, sondern er muß auf den Knien liegen oder auf dem Hacken sitzen. Thee wird dort sehr viel, doch ohne Sahne, getrunken. In dem Zimmer, worinn der Gouverneur Abdelmalek, dem Schwedischen Generalconsul Wyck und dem Vf. Audienz gab, waren weder Meublen, noch Fenster noch Zierrathen, außer Matten auf dem Fußboden, und gemahlte Bildhauerey an dem Plafond und über den Thüren, doch keine Bilder. Die maurischen Häuser sind so gebauet, daß alles mit Mauern umgeben ist, und selbst der Eingang von der Gasse zu ist so in Zickzack angelegt, daß man nicht vom da gerade in den Hof sehen kann. Für Mannspersonen wird es unanständig gehalten, auf das Dach des Hauses zu gehen, wo man leicht die Frauenzimmer seines Nachbarn sehen könnte. Die Betten sind bey Vornehmen drey Ellen vom der Erde erhöht, und man steigt mit einer Leiter hinein. Keine Fenster im Hause weder nach der Straße noch nach dem Hofe zu; nur sind kleine Lücken im Dach, und das Tageslicht fällt bloß durch die Thüre herein; so bald es anfängt dunkel zu werden, wird eine hängende Lampe angezündet. Der kleine Hofplatz, der nach jeder der Seiten ein Zimmer hat, ist mit einem Weinstock oder Feigenbaum bedeckt. Tangier hat 5 bis 6000 Einwohner, ungefähr 8 bis 10 Personen auf jedes Haus gerechnet. Die Mohren haben ihre Handelsbuden und Werkstätten außer Hause. Wenn der Hausherr zu Hause ist, sitzt er gemeinlich beym Eingange der Thür. Selten sieht man einen Mohren lächeln, nie laut lachen, nie spazieren gehen. Die Weiber besuchen sich ganz mit ihren Haars bedeckt, und selbst der Mann darf nicht zu seiner Frau herein gehen, wenn er ein paar rothe Frauenzimmer-Pantoffeln, vor der Thüre, wo sie solche immer stehen lassen, erblickt. Die Mohren sind doch weniger eifersüchtig in Ansehung der Juden und Christen als unter sich selbst. Die Weiber gehen im Hause im bloßen Hemde, die Jüdinnen tragen doch Röcke; alle schminken sich. Die arabischen Weibsleute auf dem Lande malen sich schwarze Figuren auf die Wangen, einen schwarzen Strich auf die Nasenspitze und das Kinn, nebst einem schwarzen Ring um die Brüste; die Füße, die flache Hand und die Nägel werden

Y y y

werden mit braungelber Farbe angestrichen. Um den Augen mehr Feuer zu geben, wird die äußerste Kante der Augenlieder mit einer matten schwarzen Farbe bemalt. Die Verheiratheten vertilgen die Haare an gewissen Theilen des Leibes mit einer Art Salbe. Es sind jetzt auch viele Neger in diesem Lande, und die Vermischung hat Gesichter von allen Schattirungen erzeugt. — Der damalige Kaiser lebte mit seinem Sohn, Muley Yazid, in großer Uneinigkeit, und war ein großer Feind der Engländer, weil der Gouverneur von Gibraltar ihm eine dahin geschickte schadhafte Fregatte nicht hatte repariren wollen, welches dagegen die Spanier zu Cadix thaten. Der Kaiser stand wegen des damaligen Krieges K. Gustavs III gegen Rußland, so gut mit dem schwedischen Consul, daß er ihm zu Gefallen gerne seinem besten Freunde hätte den Kopf abschlagen lassen. Die Mohren wollen nur immer Geld von den Christen haßen. Nur das einzige kleine Maltha erhält jährlich eine gewisse Summe von etwa 300 bis 500 Piafter aus der Kasse des Kaisers, zur Auslösung einiger Türkenklaven, und dies thut er nicht aus Barmherzigkeit, sondern bloß um für orthodox und nach seinem Tode für einen Heiligen gehalten zu werden.

Dritter Brief. Zuerst von dortigen Klima. Die Natur bezieht da gleichsam nie das Winterquartier; aber so schön das Land ist, so widerlich sind dessen Einwohner. Fest der Geburt Muhameds: die vor 1204 Jahren geschehen war. Eine vornehme Mohrin kleidet sich an diesem Tage, wie eine Bürgersfrau, stellt sich als wenn sie die ganze Nacht in der Geburt arbeitet, bis sie am Morgen einen Sohn zur Welt bringt. Dies wird sogleich durch Schießen und das gewöhnliche Freudengeschrey — i — ja — i — ja — i — ja — i bekannt gemacht. Am letzten Tage dieses Festes werden die Knaben von 5 bis 6 Jahren beschneitten. — Beschreibung eines mohrischen Lagers. Von der Nahrungs- und Lebensart der Mohren. Butter wird in zusammengeinähten Ziegenfellen gemacht, und mit den Fingern aus den Haaren dieser Felle herausgeklaut. Ihr Käse ist geronnene und an der Luft getrocknete Milch. Das Wasser wird in getrocknetem oft von aussen zu mehrerer Dichtigkeit mit Theer und Pech bestrichenen Fellen umhergeführt. Doch weil sie kein Wasser trinken; so ist auch von keinem Trinkgelde, aber wohl von Fleischgelde, die Rede. Nachricht von den dortigen Schlangenfressern. Sie verschlucken vorher verschiedene Händevoll Halm, um wie sie sagen, der Schlange im Magen ein Bett zu bereiten. Der Vf. wundert sich, daß die Mohren an Kenatniß und guter Einrichtung noch so weit hinter uns sind, als ihre Zeitrechnung hinter der christlichen ist.

Der vierte Brief enthält Nachrichten eines englischen Regimentschirurgus, Lempriere, der nach Turudant gefodert ward, die Prinzen Mully Abd Salem von einem Augenschaden zu kuriren. (Dieser hat seine Reise selbst englisch beschrieben, worinn sich die hier angeführten Thatsachen denn noch weitläufiger finden.

Der fünfte Brief handelt von des Kaisers bey ihm in Ungnade gefallenen Prinzen Yazid, der sich desfalls in einem dortigen Aysl aufhält. Er ist kein Freund der Christen, wie sein Vater, der besonders Freund der Spanier war. Dagegen war er vorzüglich ein Feind der spanischen Parthey.

Der sechste Brief enthält die Fortsetzung von Lemprieres Nachrichten, seiner Reise über den Berg Atlas und dessen Bewohner, die Brebern, die er für Aborigines ansieht. Im Harem zu Marocco fand er eine wahre europäische Schönheit, die Favoritultantin Duija, eine geborne Italienerin von 30 Jahren, die sich sehr freute, einen Christen zu sehen; sie hatte doch nicht mehr als täglich 30 römische Sch. von Kaiser zum Unterhalt.

Im siebenten Brief beschreibt der Vf. die gefundenen römischen Alterthümer und Ruinen von Gabisia und der Stadt Tingis, auch einige römische Münzen. Doch merkt man bald, daß er hier so wenig als in dem, was er von der Naturhistorie des Landes sagt, in seinem rechten Fach ist. Doch er selbst rechnet sich auch nur S. 292 zu der Klasse der illiteraten Reisenden. Zuletzt noch einige Anekdoten von der kaiserl. Familie.

Der achte Brief ist für die dortige Statistik merkwürdig. Ein dortiger Renegat Driss, der sich für einen durch ein Duell unglücklich gewordenen deutschen Grafen ausgibt, eigentlich aber ein niederländischer Advokat seyn soll, der seine Klienten, so wie hernach, in Verbindung mit einer Kammerjungfer ihre Herrschaft in Portugal, bestohlen, und sich nach Marocco geflüchtet hat, ist der Vf. eines dergleichen Hofcalenders, den er dem Vf. unter dem Titel: *La Cour de Maroc; ses forces maritimes et terrestres, pour l'an 1789* in MS. mitgetheilt hat, und der hier davon eine Uebersetzung mit Anmerkungen einrücken lassen. Rec. traut doch Hn. Driss nicht so viel als Hn. Agrell selbst. Der weltliche Titel des maroccanischen Kaisers ist Sultan, Elgharb, d. i. Herr des westlichen Landes, so wie der Sultan in Stambul Herr des östlichen Landes ist. Von seinen Staatsbedienten und Sklaven wird er genannt: Gottes Statthalter, der rechtmäßige Fürst, groß, gnädig, gelehrt, vollkommener Scherif, Iman oder Prälat u. s. w.; er heist auch *Sidi El seibir*, d. i. Großherr. Er hatte 13 Prinzen. Alle Prinzen, die von einem Sultan abstammen, heißen Muley, ihrer sind über 1000 in Tafilet. Die vornehmste Sultaninn heist Lilla Kabira, d. i. große Frau. Es werden 35 Hofchargen aufgerechnet, woran nur die des Gen. Falkeuiers erblich ist. Alle leben ohne Lohn, bloß von dem was sie von allen, die etwas zu suchen haben, erbetteln, oder erpressen. Der Sultan kann ihnen nach Belieben Leben und Eigenthum nehmen; ist doch das ganze Land ein Privateigenthum desselben. Er exequirt ihre Todesstrafe oft in eigner hoher Person. Die gewöhnlichen Gefellschafter des Kaisers sind sieben erfahrene Magier. Unter die Hofchargen gehören auch 12 Hofwagenkieber, die den Sultan in den Schloßhöfen und Gärten in kleinen Kalefchen spazieren ziehen, in den Gärten

des Harems geschieht dieß doch bloß von Weibspersonen und Verschnittenen. Der Hofstaat ist bey nahe auf europäischen Fuß eingerichtet; ein Oberkammerherr mit 2 Kammerjunker, auch ein paar Bibliothekarien, ohne Bibliothek. Der Gouverneurs sind 30. Die Rechtsgelehrten, Talbs, haben das ganze Erziehungswesen in Händen, worinn die Regierung sich nicht mischt. Wer den Koran auswendig kann, ist ein mohrischer Polyhistor. In Tetuan und in großen Städten findet man doch Schulen, wo Euclides Elemente, etwas Algebra und Astronomie gelehrt wird. Die Flotte, die an 50 Capitains und an 6000 Matrosen haben soll, ist wohl schwerlich, wie S. 218 angegeben wird, 24 große und kleine Schiffe stark. Die Häfen des Landes werden von Jahr zu Jahr untiefer. Diese Barbaren sind nur gefährlich durch die Schuld der europäischen Seemächte. Project eines französischen Admirals; es sollten alle handelnde Nationen nach der Größe ihres Handels gewisse Procente an die maltheische Regierung bezahlen, die dafür beständig eine Flotte zur Beschützung der europäischen Schiffe gegen die afrikanischen Seeräuber halten und für die, welche etwa weggekapert würden, so wie für die Auslösung der Gefangenen stehen müßte. Allein gewisse stolze Mächte werden nicht unter der Regierung von Malta stehen wollen, und müssen sich von Gesetze und Friedensbedingungen von einem Feinde vorschreiben lassen, den sie wirklich verachten. Die Landarmee besteht aus Negern und Eingebornen und erstere, die Ismael, nachdem er ein weites Land südwärts des Atlas eingenommen, hereinbrachte, bekamen bald die Oberhand. Ismael brachte sie zu Muhameds Lehre; verheiratete sie mit den Töchtern des Landes, und so entstand eine neue Generation zu Raub und Mord geboren und erzogen. Sultan Mahmud, der die Gefahr davon einsah, vertheilte sie im ganzen Reich. Ihrer sind an 24000 unter sechs Generalen. Diese Negern werden nicht als Sklaven angesehen, können auch nicht verkauft werden. Der weissen Truppen oder Eingebornen sind 12000 Mann, also die ganze Armee 36000, außer 3500 Artilleristen; unstreitig viel zu hoch gerechnet.

Der neunte Brief giebt von der Revolution nach Mahmuds Tode, den dortigen innerlichen Unruhen, der Grausamkeit des Regenten, den Unterhandlungen der Consuls und El Yazid, bey dessen Thronbesteigung u. s. w. Nachricht.

Im zehnten und elften Brief wird vom Ramadam und Heirathsfeße, der Audienz des Consuls zu Larasch, dem Angriff des neuen Kaisers auf Ceuta und von Tetuan gehandelt.

Im zwölften Brief wird besonders die harte Judenverfolgung beschrieben, für welche die Mohren die größte Verachtung hegen.

Der dreyzehnte Brief enthält einige Anekdoten von dem englischen Prinzen Eduard, der damals in Gibraltar war, und beschreibt die mohrischen Hochzeiten; so wie der vierzehnte Brief die dortige Kindererziehung, den Ackerbau und die Aerndten.

Der funfzehnte Brief ist aus Gibraltar, wohin der Vf. auf einige Zeit gereiset war, geschrieben. Prinz Eduard lag noch mit seinem Regiment daselbst, er hatte dort 80000 Rthlr. Spec. einzunehmen, aber das war doch für seine Einfälle und Verschwendung unzureichend. Dader König, sein Vater seine Schulden, die doch bey seiner Abreise nur 3000 Pf. St. waren, nicht bezahlen wollte, so verkaufte der Prinz alles, was er hatte, und nahm fast nichts als die Kleider auf dem Leibe mit. Der Prinz gab Gelegenheit, daß sich das ganzschöne Geschlecht daselbst in zwey feindselige Parteyen theilte, und er verließ selbst Gibraltar zuletzt mit Verdruss. In den folgenden Briefen ist der Vf. wieder in Tangier.

Im sechzehnten Briefe beschreibt der Vf. unter andern den Unterschied zwischen den dortigen Arabern und Monren. Letztere sind durch den Umgang mit den Europäern an eine ganz andere Lebensart gewohnt als jene Zeltbewohner.

Der siebzehnte Brief giebt Nachricht von den Unterhandlungen des schwedischen Ambassadeurs und Obersten von Rosenheim mit dem Sultan in Marocco.

Der achtzehnte Brief redet von der Bombardirung Tangiers durch die Spanier, und dem endlichen Schluss der so schwierigen Unterhandlung des Hn. v. Rosensteins. Wenn civilisirte Nationen Frieden machen, so geschieht es, weil sie nach beiderseitigem abwechselndem Glücke den Frieden wünschen, und sich unter einander hochachten und fürchten. Ganz anders ist es bey einer Friedensunterhandlung mit einer barbarischen Nation. Die beiden Negotiirenden sehen da den Frieden nicht aus einem Gesichtspunkt an; die eine macht Frieden um viel zu gewinnen, die andere um wenig zu verlieren. Sie verachten sich einander, allein der Verlust ist allezeit auf der stärkern, nämlich der europäischen, Seite, von der man nie über einen Feind siegen kann, gegen den man nicht seine Stärke zu gebrauchen im Stande ist. Man ist wenigstens immer gewiss, die Kosten der Zerstörung zu verlieren, die allemal vergeblich sind und nie gethan werden. Die kleinste Flotte, und die kürzeste Expedition gegen einen solchen Feind kostet immer mehr als die theuerste Ambassade oder als jährliche Geschenke. So lange das Privatinteresse von Europa diese barbarischen Mächte unterstützt und sie in gewissen Gewässern furchtbar macht; ist es für jede Nation besser, so gut zu dingen, als möglich ist. Ein gewisser Grad von Standhaftigkeit ist dabey besonders nöthig, als wodurch man bey diesen Barbaren mehr als durch List gewinnt. Der Oberste Rosenstein brachte lange nicht so viele Geschenke als man erwartete, und dennoch brachte er die Sache zum Schluss. Gewohnt, einer despotischen Macht blind zu gehorchen, ohne Gefühl von natürlicher Freyheit und mitbürgerlichen Rechten, gewohnt zu schweigen und zu leiden, und ein Schickial, das die Religion heiligt, zu verehren, geben sie nach, wenn sie sehen, daß man fest bey seinem Beschlusse bleibt. — Die Spanier hätten nach dem Vf. weit besser gethan, wenn sie, statt Tangier zu bombardieren, die bey dem alten Tingis liegenden mohri-

mohrischen Kriegsschiffe verbrannt hätten, welches sehr leicht hätte geschehen können. Auf der Rückreise giebt der Vf. zu Cadix von dem spanischen Volerotanz Nachricht, der alles übertreffen soll, was man sich von Grazie, Wollust und Lebhaftigkeit in einer anständigen Gesellschaft vorstellen kann; ihr Fandango zeigt manche Scenen fast unverhüllt, aber im Voleto ist die Wollust mit dem Schleyer der Anständigkeit bedeckt. —

In einem Anhang wird von den weitern politischen Begebenheiten in Marocco und den dortigen blutigen innerlichen Kriegen, bis Solyma im J. 1795 den Thron behauptete, Nachricht gegeben, der auch nicht unterließ, von allen Consuln die jährlichen und gewöhnlichen Geschenke einzufordern.

### GESCHICHTE.

STOCKHOLM, b. Carlbohm: *Mythologiskt Lexicon: Öfversättning med tilläggningar* (Mythologisches Lexicon übersetzt und mit einigen Zusätzen herausgegeben von) af Carl Stridsberg. 1796. 372 S. 8.

EBEND., b. Ebend.: *Om de Gamle Romares Heliga Plåg seder* (von den heiligen Gebräuchen der alten Römer). 1796. 114 S. 8.

Beide Schriften gehören gewissermaßen zusammen. Sie haben beide einen Vf., und beide einen und denselben Uebersetzer. Die zweyte dieser Schriften wird sowohl als ein Anhang zu den erstern, als auch für sich allein unter dem angeführten besondern Titel verkauft. Rec. darf sie nur kurz anzeigen. Denn die erste ist eine Uebersetzung von Moritzens

1794 herausgegebenen mythologischen Wörterbuch zum Gebrauch der Schulen, das der Prorector an der köllnischen Stadtschule, Hr. V. H. Schmidt, nach des erstern Tode fortgesetzt hat. Zusätze von Wichtigkeit haben wir nicht bemerkt, obgleich an etwa 40 neue kurze Artikel hinzugekommen sind.

Das zweyte Buch ist ein Auszug aus Moritzens ANOTEA oder Roms Alterthümern, Berlin 1791, welcher erste Theil die heiligen Gebräuche der Römer lieferte. Die Uebersetzungen von beiden sind nicht übel gerathen.

Den Schweden muß die Uebersetzung des Moritzischen Wörterbuchs desto angenehmer seyn, da Werners sonst dort gebräuchliches *Lexicon Mythico-Historicum* nicht mehr in den Buchladen zu haben ist. Diefes letztere war nach den damaligen Kenntnissen verfaßt, und zeugte von mehr Gelehrsamkeit als Geschmack. Auch war es nicht bloß mythologisch, sondern auch historisch und geographisch und enthielt eine Menge unnöthiger und unsicherer Vergleichen zwischen der Mythologie der alten Griechen und Römer, mit der Mythologie anderer Völker. Hier ist alles kürzer und zweckmäßiger gefaßt und jene Fehler sind vermieden.

Folgendes Buch ist als Fortsetzung erschienen:

EISENACH u. HALLE, b. Gebauer: *Der Botaniker oder compendiose Bibliothek alles Wissenswürdigen aus dem Gebiete der Botanik. III—IX Hest. 1797, 672 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr. (S. d. Rec. A. L. Z. 1794 No. 130,*

### KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELEHRTHEIT, Leipzig, b. Fleischer: *Wie kann man das verlorne oder verminderte männliche Vermögen wieder erhalten und stärken? Ein Noth- und Hülfbüchlein für alle, welche in der Liebe oder durch Selbstbefleckung ausgezehrt haben.* 1797. 84 S. 8. (6 gr.) Die traurige Erfahrung lehrt, daß durch Ausschweifungen Entnervte sich gemeinlich an Quacksalber wenden, weil unzeitige Schaam sie von rechtlichen Aezten zurückhält, und daß diese so oft den letzten Rest von Kraft tödten, indem sie durch Kanthariden und ähnliche Mittel nur dahin arbeiten, den geschwächten Zeugungstheilen auf kurze Zeit eine falsche Kraft zu geben, oder indem sie den Samenfluß als einen Tripper behandeln etc. Diefes bewog den Vf., der in diesem Stücke eine starke und glückliche Praxis zu haben versichert, zur Herausgabe dieser kleinen Schrift, die im Ganzen auch zweckmäßig ist. Der Ton ist hie und da etwas zu leichtfertig, obgleich ein bloß ernster Ton auf manchen Leser dieser Klasse nicht viel wirken würde; die Folgen dieser Ausschweifungen sind aber doch in ihrem wahren Eleude kräftig gezeichnet, z. B. die unglückliche Nachkommenschaft, „wenn der krüppliche Sohn vor den Augen des Vaters steht, und das kranke leidende Gesicht dem Vater stillschweigend zuruft: sieh, mein Schöpfer hatte auch mich zum Wohlfeyn und frohem Leben be-

stimmt, aber du hast mich zum leidenden Krüppel gemacht, das nie aufhört, Schmerz zu fühlen. — Leg meine eiskalte Hand in die deine, und fühle; sieh, du hast schon vor vielen Jahren im Wohlgenusse mein Feuer und Leben verschwendet.“ Seine Behandlung ist bloß exaltierend und stärkend, durch Essignapha, Kräuterthee, kaltes Bad und hauptsächlich durch geheime Pillen, die in der Verlagehandlung zu bekommen sind. Ueber dieses Geheimmittel erklärt er sich in der etwas läppischen Nachschrift, daß die Basis Chindextract wäre, welches auf den Apotheken zu schlecht bereitet würde; seine Anpreisung derselben, als eines balsamischen und doch nicht im mindesten erhitzen Mittels, welches durch einen feinen Aether die Lebenskraft ersetze u. s. w. ist so wie die Bemerkung, wie viel Dukaten ihm ein dankbarer Kranker geschickt habe, doch etwas marktschreyerisch. — Auch ist die stärkende Methode zu unbedingt empfohlen, ferner keine Rücksicht darauf genommen, daß so leicht durch Uebermaas der nährenden Mittel der Trieb zu Ausschweifungen von Neuem aufgereizt wird, welches auch häufig durch topische Bäder geschieht, deren stündliche Anwendung hier angerathen wird, gewiß zu Manches, besonders Quanten, Nachtheil.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 19. September 1797.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM, b. Holmberg: *Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Academiens Handlingar*. Fierde Delen. (Abhandlungen der Königl. Akad. der schönen Wissenschaften, der Historie und der Alterthümer. Viertes Theil.) 1795, 400 S. 8.

Dieser Theil enthält folgende Stücke: 1) Bemerkungen über die Lage und den Zustand der Finnischen Nation, zu der Zeit, wie sie zuerst aufständig unter Schwedischer Herrschaft gekommen sind, von Hn. H. G. Porthan. Finland ward im 12 und 13 Sec. in drey Heerzügen unter den Schwedischen Scepter gebracht, und es gehörten anderthalb hundert Jahre zu dessen völliger Bezwungung. Alles, was vor dieser Zeit von Zügen der Schweden nach Finland erzählt wird, ist unsicher und unvollständig, und zielt weniger auf dessen Eroberung als auf Raub und Plünderung ab. Ueberhaupt sind die ältesten Nachrichten von den Finnen sehr unsicher. Sie selbst konnten nicht schreiben, und aus einigen Fragmenten ihrer alten Lieder ist wenig Trost zu holen. Die ersten aus Schweden nach der Eroberung dahin gesandten christlichen Lehrer, setzten wohl wenig schriftlich auf, und was sie noch etwa hinterliessen, gieng verloren. Einige elende Heiligenlegenden und ein paar päpstliche Bullen geben in der Geschichte wenig Licht. Die einzigen beiden Hülfsmittel, wenn sie nämlich mit einander verbunden werden, sind, die Beschaffenheit der Finnischen Sprache, woraus man auf den Grad der Cultur dieser Nation zu der Zeit schliessen kann, und die Vergleichung der Finnen, mit ihren alten Verwandten und Freunden, den Esthen, von denen Gruber in seinen von J. G. Arndt in 2 B. in fol. übersetzten, *Originibus Livoniae sacrae et civilis*. 1740. in fol. gute Nachrichten ans Licht gestellt hat. Alle die alten Genealogien Finnischer Könige bey Messenius und Nettelbladt, haben keinen historischen Glauben; und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Finnen vor der Ankunft der Schweden ohne alle bürgerliche Regierung im Stande der natürlichen Freyheit gelebt haben. Daß die Russen vor Ankunft der Schweden über Finland geherrscht haben, ist eine ungegründete Vermuthung einiger Schwedischen Schriftsteller. In der Finnischen Sprache selbst kommen keine Wörter vor, die so viel als König, Fürst, Richter, Stadt, Markt u. s. w. bedeuten, sondern alle diese Wörter so wie die von mehrern Handwerken, sind alle darin aus der Schwedischen Sprache aufgenommen worden; aber für das, was Jagd, Fischerey, Viehzucht und Ackerbau betrifft, hat die Fin-

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

nische Sprache eigene Wörter, so wie auch für die Metalle und den Gebrauch derselben, so daß die Einwohner also nicht mehr ganz roh waren. Sie hatten schon Häuser, Dörfer, Volksversammlung, und die Namen für solche haben sie mit den Esthen an der andern Seite des Finnischen Meerbusens gemeinschaftlich; so daß also dergleichen schon bey ihnen gebräuchlich gewesen seyn müssen, ehe beide Nationen von einander getrennt wurden. Beide Nationen gleichen in ihren Sitten andern halb wilden Völkern. Sie hatten keine besondern Priester noch Tempel, u. s. w. Sie trieben Seeräuberey, und das gab eben Gelegenheit, sie zu bezwingen. Liefland und Esthland ward darüber die Beute einiger Deutschen raubgierigen Abentheurer, aber das nördliche Finland fiel in die Hände solcher Regenten, welche durch diese neu erworbenen Unterthanen die Stärke ihres Reichs zu vermehren suchten, und die solchen beide Freyheit und Eigenthum ließen, und dadurch kamen die Finnen daselbst zu einer höhern Cultur. Ueberhaupt wurden die Finnen von den Germanen von Westen her, von den Slaven von Süden und Osten aus, allmählich überwunden, ehe sie noch ihre eigene Stärke kennen und gebrauchen gelernt hatten; blieben aber doch immer ein besonderes Volk. Und der große Theil derselben, die unter Schwedische Herrschaft kamen, und die unter solcher nicht als Sklaven gedrückt, sondern als Mitbürger geschützt worden, haben sich immer als treue und gehorsame Unterthanen bewiesen, denen es weder an Muth noch Kraft, noch Einsicht fehlt. — 2) Untersuchung, welche Nationen zum Finnischen Völkerstamm gehören, und deren in der alten Nordischen Geschichte gedacht wird, auch von Hn. Prof. Porthan. In der Nordischen Geschichte kommen verschiedene Völker vor, die nicht zu dem Germanischen (oder wie man in Schweden, nicht genau genug, sagt Gothischen) Völkerstamme gehören, welche die ältesten Bewohner Nordens gewesen, die mit den Schweden, Norwegern und Dänen oft zu thun gehabt haben, und alle als Zweige eines Stammes anzusehen sind, der von dem größten und cultivirtesten Theil derselben Finnen genannt wurde. Dahin werden vornämlich gerechnet die Lappen, Bjärmen, Esthen, Kuren, die eigentlichen Finnen, Karelen, Ingrier und Watländer. Die Livonen scheinen von den ältern Geschichtschreibern mit den Esthen und Kuren verwechselt zu seyn, und die Quenen und Joten hält der Vf. für einen Zweig der Finnen. Hier nur noch bloß von den Lappen. Sie gehören zu den ältesten Einwohnern Nordens, die damals eigentlich Finnen genannt wurden, so wie

Zzzz dann



dann auch das nördliche Lappland vor Alters Finnmarken geheissen hat. Ein Lapp heisst noch in der norwegischen Sprache Finne. Die Lappen lebten von der Jagd, Fischerey und ihren Rennthieren, die eigentlichen Finnen aber trieben Ackerbau; und so wie sie zur Beförderung und Ausbreitung desselben, ihre Besitzungen immer weiter ausdehnten; so trieben sie die Lappen immer weiter zurück. Sie stammen zwar von einem Stamme ab, sind aber an Gestalt und Sprache ein ganz verschiedenes Volk, wie *Lindheim* im Vol. II. Nov. Att. Societ. Upsal deutlich gewiesen hat. Die Lappen sind eher als die Finnen nach Norden gekommen, beide aus den höchsten Gegenden Mittelasien. Die Lappen waren anfangs aber nicht innerhalb ihrer Felsengebirge eingeschlossen, sondern waren Besitzer von ganz Finnland, wie noch so viele in Finnland vorkommende Benennungen, als, Lappträsk, Lappfjärd, Lappvik, Lappdal u. s. w. beweisen. Auch sieht man aus einem Briefe Pabst Gregors IX. in v. Celse Appar. ad Hist. Suec. Goth. sect. I., dass noch zu Anfang des 13. Sec. ein Theil von ihnen um den Finnischen- oder Bothnischen Meerbusen herum gewohnt hat. Finnland hatte, ehe und bevor dessen grosse Waldungen niedergehauen oder niedergebrannt wurden, Raum genug zum Aufenthalt und zur Nahrung der Rennthierheerden, die den Lappen zur Nahrung und zur Jagd, so wie denn auch dessen fischreiche Seen zu Fischereyen dienten, und die Lappen konnten daher keine ihnen anpassendere Aufenthaltsplätze wünschen, als Finnland. — 3) Historische Bemerkungen über Stockholm, kurz vor und während der letzten Dänischen Regierung in Schweden, von *J. Murberg*, Lector. Es wird hier nicht nur von der damaligen Grösse Stockholms, dessen Umkreis, Menschenzahl (ungefähr 1200 Familien), dessen Befestigung und den dort verfertigten Vertheidigungswaffen, worunter auch schon allerley mit Pulver geladenes Geschütz war, u. s. w. gehandelt, sondern auch von dem, was während der Regierung K. Christiern II. in Stockholm sich zugetragen, und was Stockholm während dieser unglücklichen Zeit für Antheil an dem übrigen Schicksal des Reichs gehabt hat, sowohl während des Krieges zwischen Sturen und dem Könige als während der Belagerung Stockholms durch die Dänen, und nach dessen Uebergabe während der Regierung Christiernens. Die Verordnungen desselben, sowohl als des von ihm über Stockholm gesetzten Statthalters, Diedrich Slaghek, die gemachten Handelsverfassungen, die Vertheidigungsanstalten gegen Gustav Erichson, bis zur Uebergabe Stockholms an letztern, werden angeführt: Mancher Umstand während dieses traurigen Zeitpunkts bekommt hier ein helleres Licht. Man sieht auch, dass der Bischoff *Joris Beldenacke* nicht so vielen Theil an dem Stockholmschen Blutbade gehabt hat, als gewöhnlich behauptet wird. Er war ein grosser Feind von Slaghek, der inzwischen zum Erzbischoff zu Lund ernannt worden, wollte ihn nicht aus Stockholm weglassen, und klagte dessen unchristliche Verwaltung öftentlich an. Auf Befehl des Königs mus-

te Slaghek doch mit allen Papieren zum Könige nach Copenhagen kommen, wo der König ihn unschuldig fand, und in sein Erzbischofthum einsetzte. Allein die Klage der Schweden und besonders des damaligen Canonikus zu Linköping, nachherigen Erzbischofs *Johannis Magni*, bey'm Pabst über des Königs Tyranney und das Stockholmsche Blutbad bewirkten, dass *Joh. Franciscus de Potentia* vom Pabst nach Copenhagen gesandt ward, die Sache zu untersuchen. So gerne der Legat den neuen Erzbischoff auch entschuldigt hätte; so fiel doch die Sache so offenbar in die Augen, dass man, um die Schuld einigermaßen von Christiern abzuwälzen, keinen andern Ausweg finden konnte, als sie auf Diedrich, dessen bösen Rathgeber, zu schieben, und so musste der König seinen lieben Diedrich, so wie Mutter Sigbrit ihren eigenen Verwandten, aufopfern, und er ward in Gegenwart des Legaten hingerichtet, der nur erst den König von aller Schuld freysprach, nachdem der Hauptankläger jenes Mordes die gebührende Strafe ausgestanden hatte. — 4) Erneueretes Gedächtniss solcher Schweden, die sich vormals in den schönen Wissenschaften hervorgethan haben, und ihrer Schriften; in einer Rede am Stiftungstage der Akademie den 24. Jul. 1787 gehalten von *Jac. v. Engeström*, Kanzleyrath und Ritter v. N. St. Orden. Der Vf. kommt von Oden auf die alten Skalden und ihre Lieder, die Fabeln und Räzel der Alten, und die Runenschriften. Der erste Theil der ältesten Reimchronik ist vermuthlich noch vor der Mitte des 14. Sec. verfertigt. Magister *Erich Olofsson*, Professor in Upsala verfertigte 1486 Schwedische geistliche Lieder. Aber die Dichter der mittlern Zeit waren weit schlechter als die ältern Skalden. Lund hatte schon 1085 eine Schule. Zu Paris war 1201 schon für die Schweden ein eigenes Versammlungshaus angelegt. Bey der Domkirche zu Lund war schon 1124 der Anfang zu einer Bücher Sammlung gemacht. *Saxo Grammaticus*, oder wie er eigentlich mit seinen Geschlechtsnamen hiefs, *Lang*, war ein gelehrter Schöninger zu Anfang des 13. Sec. Erst in der Mitte des 14. Sec. fing man an, auf eine richtiger verfasste vaterländische Geschichte zu denken. Doch Rec. kann dem Vf. hier nicht folgen. Freunde der Schwedischen Literatur werden hier eine reiche Ausbeute finden. — 5) Eintrittsrede von den Schicksalen der schönen Literatur bey den Römern, von *F. H. Eberhard*, Lector der Historie und Moral zu Hernösand und Secr. bey der Königlichen Bibelcommission. Der Vf. hat darin die bey den ältern Autoren zerstreut gefundene Nachrichten über das Aufkommen, den Zuwachs und den Verfall der schönen Literatur bey diesem berühmten Volke gesammelt, das anfangs keinen Geschmack an der Poesie und Philosophie der Griechen fand, deren Charakter sich nicht für den damals so ernsthaften, gesetzten und arbeitamen Römer passte. Rom hatte auch eher Redner als Poeten. Nur erst nach dem ersten Punischen Kriege fanden allmählich die Poesie und nachher auch die übrigen Zweige der Griechischen schönen Künste und der Wissenschaften bey den Römern Eingang. Auch hier liefert

man einen großen Vorrath von gesammelten historisch literarischen Bemerkungen von Anfang der schönen Literatur in Rom an bis auf Claudian. 6) Lebensbeschreibung des verstorbenen Hofmarschalls und Command. Bar. Manderströms, von Hn. Justizkanzler und Ritter *Liljestråle*. Er war ein glücklicher Dichter in Schwedischer, Französischer und Lateinischer Sprache, auch in poetischen Uebersetzungen; welches dem Redner unter andern Anlaß giebt, sich der Uebersetzer gegen die sogenannten schöpferischen Genies anzupnehen, aber auch erstern dabey sehr nöthige Winke zu geben. — 7) Historische Untersuchung über das Alter des Brantweins in Schweden vom Lector *J. Murberg*. Man behauptet gemeinlich, der Brantwein sey erst in Schweden in der letzten Regierungszeit K. Gustav I. oder unter K. Erich XIV. in Gebrauch gekommen; allein das gilt nur von einem allgemeynern und häufigern Gebrauche. Die Einwohner von Modena sollen den Brantwein zuerst von den Arabern kennen gelernt, und ihn zu Anfang des 14. Sec. im südlichen Deutschland bekannt gemacht haben. Er ward anfangs nur als Medicin, besonders gegen die Pest und ansteckende Krankheiten gebraucht. In Stockholm ward schon 1460 Pulver verfertigt, wozu man damals immer Brantwein gebrauchte. 1498 war das Brantweinbrennen ein Monopolium in Stockholm. Doch war diese schädliche Kunst damals noch nicht allgemein, bis erst Gustav I. gegen das Ende seiner Regierung, seine Unterthanen vor dem Gebrauch starker Getränke zu warnen. 8) Abhandlung über das Alter des Pulvers so wohl überhaupt als besonders in Schweden, von Ebendenselben. Dafs der Gebrauch des Pulvers schon wenigstens 50 Jahre vor dem bekannten Berthold Schwarz in Europa bekannt gewesen sey, hat schon *Gramm* in den Schriften der Kopenhagener Akad. der Wissenschaften gezeigt, die Begierde dem Blitz und Donner nachzumachen, kann dazu Anlaß gegeben haben, und Caligula hat, nach dem Vf., bey seiner Donnermaschine vielleicht etwas dem Pulver ähnliches gebraucht. Die Kunst, Pulver zu machen, kömmt aus Asien, und ist in China und Ostindien seit alten Zeit bekannt gewesen. Die Türken bedienten sich dessen in der Belagerung von Damiaté 1249; die Franzosen 1338. Vermuthlich war der Gebrauch desselben durch die Mauren über Aegypten nach Europa gekommen. Die Lübecker verfertigten schon in J. 1360 Pulver. In einer Schlacht zwischen den Lübekern und den Dänen unter König Waldemar IV. ward der Dänische Prinz Christian von einer Kanonkugel getödtet. Bey dem großen Handel zwischen Lübek und Schweden, wurden Pulver und Kanonen in letzterm Reiche gegen Schluß des 14. Sec. auch schon bekannt. Dies wird gegen *Dalin* und *Lagerbring* aus alten Schwedischen Nachrichten bewiesen. — 9) Lebensbeschreibung des verstorbenen Kanzleyr. *Sven Lagerbrings*, vom Hn. Kanzleyr. v. *Engeström*. Wer die Verdienste Lagerbrings um die Schwedische Geschichte noch nicht kennt, lernt sie hier so wie seine Schriften kennen. Erstere sind unstreitig,

wenn er gleich, wie Rec. glaubt, in der alten Geschichte Schwedens zu weit zurück gieng, noch einen Forniother annahm, u. d. m. Lagerbring arbeitete nie in einem geheitzten Zimmer, als in den letzten Jahren seines Lebens. — 10) Entwürfe zu Inschriften und Denkmünzen, welche in den J. 1789 und 1790 von der Akademie der schönen Wissenschaften aufgegeben worden.

### ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

AARAU, b. Bek: *Auswahl einiger Predigten von Joh. Georg Fisch zweyten Pfarrer zu Aarau, 1797.* 167 S. 8.

Der bescheidene Vf. versichert, dafs er keine Predigten würde haben drucken lassen, wenn nicht besondere Umstände ihm diesen Entschufs abgedrungen hätten. Man hatte nämlich seinen Vorträgen den Vorwurf gemacht, dafs sie nicht christlich wären, und Gegenstände abhandelten, die nicht auf die Kanzel gehörten. „Bin ich darum kein Christ, fragt Hr. F., weil ich nicht immer nur den seligmachenden Glauben, nicht immer nur Glaubenslehren predige?“ Die in vor uns liegender Sammlung enthaltenen Predigten mögen unstreitig solche Urtheile erfahren haben; und Hr. F. legt sie deshalb dem gröfsern Publicum vor, um solches darüber entscheiden zu lassen. Rec. ist überzeugt, dafs kein vernünftiger Rechtgläubiger auch nur das mindeste Anstössige darin finden wird. Er selbst hat sie, wegen der praktischen Materien, die sie enthalten, wegen der Menge fruchtbarer Gedanken, wegen der mannichfaltigen Proben von nicht gemeiner Menschenkenntnis, die daraus hervorleuchtet, und wegen des männlichen sanft eindringenden Vortrags, mit vorzüglicher Theilnehmung gelesen. Die darin aufgestellte Beweggründe zur Tugend sind rein evangelisch; und das Beyspiel Jesu ist mit Einsicht benutzt worden. Wer mit dem Geiste des Christenthums vertraut ist, und die gewöhnliche Kirchensprache in den öffentlichen Symbolen, weder für nothwendig noch für erbaulich hält, und deren sich Hr. F., wie billig, enthalten, wird diesen Vorträgen das Prädicat des Aechtschristlichen gewifs nicht absprechen. Sollte vielleicht die Meynung des Vf. S. 157. eines Anstofs gefunden haben? Es ist folgende: „die Väter des A. T. sahen das Leben für das gröfste und wünschenswerthe Gut des Menschen an: langes Leben war das Ziel ihrer Sehnucht. Das Daseyn lag ihnen innerhalb den Gränzen des Werdens und Sterbens: am Grabe stunden ihre Gedanken still, und jenseit war es öde Nacht, wo nur dem einem und dem andern, in dunkler Ahndung, die Schatten der Vater, dämmernd vorfwebten.“ Soll diese Meynung, die dem ansehnlichen Bibelforscher sich von selbst aufdringt, und über eine Menge Stellen des A. T. Licht verbreitet, deshalb, weil sie mit verschiedenen theologischen Compendien, in welchen ein amicus V. et N. T. consensus nur postulirt, aber nicht erwiesen wird, wenn es

Z z z z z

die

die Sache erfordert, nicht von der Kanzel gelehrt werden? Verliert die christliche Lehre das Allermindeste dabey? Gewinnt sie nicht vielmehr dadurch? Und wird man sonach nicht um so zuverlässiger behaupten können, daß Jesus Leben und Unsterblichkeit an das Licht gebracht habe? — Um diese Predigten, auch von Seite des Vortrags, ein wenig kenntlicher zu machen, kann Rec. nicht umhin, eine Stelle daraus abzuschreiben. Sie ist aus der Predigt von den *Klagen über unbelohnte Tugend*. „Man glaubt oft, das wahre Christenthum zu ehren, wenn man es als einen schweren, steilen, mühsamen Weg zum Himmel, mit tausend Gefahren umgeben, vorstellt. Der Christ, sagt man gewöhnlich, hat große und gefährliche Prüfungen zu bestehen: die ganze Welt droht seiner Tugend. Er muß zwischen Abgründen wandeln, in die er, bey dem geringsten Fehltritt, hinabstürzt; jeden Schritt, den er vorwärts thut, muß er mit neuen furchtbaren Feinden kämpfen. Am Ende findet er den gefährlichsten Feind in seinem eigenen Herzen, das ihn alle Augenblicke zu verrathen sucht. Ich weiß nicht, ob eine solche Vorstellung dem Christenthume wirklich zur Ehre gereicht; aber, das weiß ich, daß dem wahren Glauben auch das Schwerste leicht wird. Mir scheint die Tugend kein so gefährlicher Kampf auf Leben und Tod, sondern vielmehr, wenn es uns Ernst damit ist, eine angenehme Uebung zu seyn. Ihre Anfänge sind freylich schwer, aber das Wachsthum wird dann auch immer leichter. Sie fodert Wachsamkeit, beständige Wachsamkeit über uns selbst; aber diese wird

bald zur gewöhnlichen Gesinnung, so zu sagen, zur andern Natur. Sagt mir, ihr Edlen alle! die ihr entschlossen in den Fußstapfen Jesu wandelt, ist das Gesetz der reinsten Sittlichkeit, das ihr euch auferlegt, euch eine schwere drückende Bürde? Habt ihr nicht immer die Wahrheit der Versicherung eures Herrn und Lehrers bestätigt gefunden: mein Joch ist leicht und meine Last ist leicht? — Der Inhalt dieser Predigten ist folgender: 1) Bey dem Antritte des Amts 1794 *Besorgnisse, Vorsätze und Wünsche des abgehenden Predigers*. 2) *Ueber die Vorsichtigkeit in Beurtheilung des Nächsten*. (ein Vortrag voll der feinsten Menschenkenntniß!) 3) *Vom Lohn der Tugend*. 4) *Von den Klagen über unbelohnte Tugend*. 5) *Ueber die Aussaat so die Aernte*. (der Satz: daß jeder Zeitpunkt im menschlichen Leben den nächstfolgenden moralischen Zustand des Menschen nothwendig vorbereitet, ist hier, eben so gründlich als lichtvoll, ausgeführt.) 6) *Warnung an die Aeltern, Kindern ein böses Beyspiel zu geben*. 7) *Unschuld und Verdorbenheit in der frühen Jugend und derselben ungleiche Folgen*. 8) *Einige Belege zur Prüfung des Zustands der Religion unter uns*, an einem öffentlichen Betrage. 9) *Ueber die Kürze und Unruhe des menschlichen Lebens*. 10) *Schlaf, Erwachen und Wiederscheu*. — Zu wünschen wäre sehr, daß der Ausdruck des Vf. von Provinzialismen und fehlerhafter Rechtschreibung frey seyn möchte! Da liest man z. B. *innert* & *innerhalb* „man *haltet* sich“ st. man *hält* sich. „Es *gitet*“ st. es gilt. *Abföndern*, *Gebotten* st. *Gebote*; *treten* st. *treten u. d. m.*

### KLEINE SCHRIFTEN.

**Geschichte.** Potsdam, b. Horvath: *Begebenheiten seit dem Antritt der Regierung Sr. Majestät des Königs von Preussen Friedrich Wilhelm II.*; als ein Beytrag zur Brandenburgischen Geschichte herausgegeben von Karl Gottfried Nitsche, Subrector an der großen Schule zu Potsdam. Erster Theil. 1796. 2½ Bogen 8. Ein armseliges Geschreibsel als dieses, ist uns im historischen Fache seit vielen Jahren nicht vorgekommen. Es ist von Anfang bis zu Ende ein Schnitzer. An Ordnung und Auswahl ist gar nicht zu denken. Französische Angelegenheiten, an denen der König nicht den mindesten Antheil nahm, füllen fast die Hälfte dieser paar Bogen; z. B. der neue französische Kalender S. 23. u. f. In einem so winzigen Abriss der Regierungsgeschichte des jezigen Königs von Preussen wird umständlich, und unrichtig, erzählt, alle Einwohner zu Amsterdam hätten bey Besetzung dieser Stadt durch die Preussen gerufen; Vivat Oranje u. s. w. Dies alles wäre noch zu ertragen, wenn nur nicht auch Unrichtigkeiten auf Unrichtigkeiten gehäuft wären. Wer uns allenfalls nicht glauben will, schlage die erste die beste Seite auf; und er wird Wunderdinge, ganz neue, ihm vorher unbekannte Ereignisse antreffen. Hr. N. wird ihn z. B. belehren, daß der Herzog von Braunschweig nach Bekanntmachung des berühmten Mani-

festes mit seiner Armee über Trier nach Frankfurt gezogen und entschlossen war, mit 130,000 Mann gerade nach Paris zu gehen; daß derselbe Herzog, während die Coburgische Armee in Frankreich war, mit seiner 70,000 starken Armee die Festung Königstein einnahm. Kurz, man kann sich nichts Teilnes denken; und es ist unbegreiflich, wie ein Gelehrter die besten Thatfachen, die, so zu sagen, vor seinen Augen lagen, so ganz verkehrt und unrichtig vorstellen konnte. In schlechteste Zeitung ist richtiger, als sein Wisch. Er wird verschämt genug, ihn dem König zuzueignen und ihm zu willermassen; Sottisen ins Gesicht zu sagen. Was in dem Theil vorkommen soll, sagt Hr. N. nicht; und so kann man nicht errathen; denn der erste geht schon bis 1796. Die Schrift entspricht den Sachen vollkommen. Der Vf. kauft den Freundschaftsband, sondern errichtet es. Der Vertrag zwischen Reichenbach wird zu Reichenbach geschlossen. Die Franzosen fern nicht den Oestreichern, sondern mit den Oestreichern treffen. Und durch alles dies will der Vf. der Jugend den richtigen Begriff von den Begebenheiten ihres Zeitalters bringen? Ja wenn die liebe Jugend erst ihres Lehrers Unrichtigkeiten berichtet!

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwachs, den 20. September 1797.

## GESCHICHTE.

WARSAU, b. Wilke: *Geschichte von Dänemark, nach einem vorangeschickten Entwurf einer bessern Behandlung der Europäischen Staatengeschichte*, bearbeitet von K. D. Hüllmann, akad. Privatlehrer zu Frankfurt an der Oder. 1796. XVI und 394 S. gr. 8.

a) Ebend., b. Ebend.: *Karl Dietrich Hüllmann's Handbuch der Geschichte von Schweden. Erster Theil. Nebst einer kritischen Einleitung in die Geschichte des Skandinavischen Nordens*. 1797. XXII u. 260 S. gr. 8.

Wir nehmen diese beiden Werke zusammen, weil sie einen Vf. haben, und zwey benachbarte mit einander so oft in naher Verbindung gestandene Reiche betreffen, auch ganz nach einerley Plan ausgearbeitet sind. Im Ganzen verkennen wir weder die Geschicklichkeit noch den Fleiß des auch schon aus andern pädagogischen und historischen Schriften bekannten Vf., wenn es ihm gleich bisweilen an Zugang zu einigen sehr wichtigen dänischen und schwedischen Originalschriften gefehlt zu haben scheint; vielmehr lassen uns jene Eigenschaften, verbunden mit seiner Unparteylichkeit, für das historische Fach viel Gutes von ihm erwarten.

Zuerst etwas von dem gemeinschaftlichen Plan beider Schriften, denn er überhaupt zur Behandlung der europäischen Staatengeschichte vorschlägt. Dafs der gewöhnliche Plan bey Ausarbeitung einer Staatengeschichte und bey dem Vortrage derselben noch manche Mängel habe, und vieler Verbesserungen fähig sey, geben wir gern zu. Manche derselben sind in dem der dänischen Geschichte vorangeschickten Entwurf sowohl als in den Vorerinnerungen bey der schwedischen Geschichte richtig bemerkt und auseinander gesetzt. Der Vortrag der Staatengeschichte ist überhaupt bald zu trocken, bald zu bilderreich, bald zu biographisch, bald zu pragmatisch. Auch darin pflichten wir dem Vf. bey, dafs die Idee, die Geschichte auf einen Grundsatz, nämlich auf die Vorrückung der Menschen zu immer grössrer Vollkommenheit zurückzuführen, wohl schwerlich ausführbar, und Staatengeschichte nicht blos Culturgeschichte sey. Der Vf. hat auch völlig Recht, dafs es den Vortrag und die Erlernung der Staatengeschichte sehr erleichtere, wenn man die vorzüglichsten homogenen Begebenheiten chronologisch auf einander folgen läßt. Die grösste Vollkommenheit einer Staatengeschichte dürfte aber

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

doch wohl die seyn, wo man Chronologie und Synchronismus auf das genaueste mit einander verbinde, sich gleichsam auf eine Anhöhe stelle, wo man den ganzen Umfang der Geschichte eines Reichs in die Länge und in die Breite zugleich übersehen könnte. Der Plan des Vf. geht dahin, eine Classification der historischen Gegenstände vorzunehmen, vermöge welcher die Geschichte eines jeden Landes in die Einleitung und 4 Kapitel zerfällt. Die Einleitung soll einige Notizen aus der alten Geographie, Wanderungen, Völkergeränge, Völkerreste, Untersuchungen über die Abkunft einer Nation und Prüfung der dahin gehörigen Hypothesen und Traditionen, summarische Erzählung der vorzüglichsten Vorfälle und Sagen, bis auf die Zeit enthalten, wo die Geschichte anfängt, auf zuverlässigen schriftlichen Nachrichten zu beruhen. Dies alles fasste schon Achenwall unter den vorläufigen Anmerkungen zusammen. Das 1. Kap. soll die Regentengeschichte liefern, der er genealogische Tabellen voranschickt, (dergleichen auch schon Gebauer, Meufel und andere eingerückt haben); dann soll von den innern Unruhen, die sich auf die Person des Regenten beziehen, dessen merkwürdigen Reisen, den wichtigsten Scenen aus dessen Privatleben, und seinen Charakterzügen gehandelt werden. Das 2. Kap. Die Kriegsgeschichte soll die grossen verwickelten Kriege mit auswärtigen Staaten vollständig und im Zusammenhange entwickeln. Das 3. Kap. Staatsgeschichte, soll von der Staatsverfassung oder Constitution, sowohl von der Gesetzgebung als Regierung der äussern und innern Staatsverwaltung, und den Staatsgliedern in ihren gegenseitigen Verhältnissen handeln. Und das 4. Kap. oder die Volksgeschichte soll die Beschäftigung der erwerbenden Volksklassen, Religion, Wissenschaften und Künste, wohlthätige und Aufmunterungsanstalten und den Einfluss beschreiben, den die sämtlichen Hauptgegenstände der vier Kapitel, als Regenten und Höfe, Kriege, Staatsveränderungen, Handel und Kunstfleiß, Religion und Beschaffenheit ihrer Diener, auf den Charakter, die Sitten, den Wohlstand, die geistige und gesellige Ausbildung der Nation gehabt haben. Allein dieser Plan ist 1) doch wohl wenigstens für den akademischen Vortrag der Staatenhistorie, worauf doch, nach S. 22. in der Geschichte von Dänemark, dieser Entwurf blos berechnet seyn soll, viel zu ausgedehnt und weitläufig. Bey grössern Geschichtsbüchern würde er eher statt finden, und da haben auch schon Lagerbring, Häberlin u. a. m. der vorangeschickten eigentlichen Geschichte oder Erzählung der Begebenheiten, dies alles in mehr oder weniger Abtheilungen beygefügt.

A a a a

fugt. 2) Dürften die Gränzen dieser vier Kap. nur gar zu leicht in einander fließen. Das zweyte Kapitel könnte besonders leicht in das erste mit verschmolzen werden; sonst dürfte die Regentengeschichte oft sehr klein ausfallen, wie hier die Regentengeschichte Waldemar's II, die nur eine halbe Seite einnimmt, und wo es auffällt, nichts von seiner Gefangennehmung durch den Grafen von Schwerin zu lesen. In der Regentengeschichte Margarethas hat doch der Vf. S. 134 selbst den Krieg mit Albrecht mit aufgenommen. Auch ist nicht immer die Kriegsgeschichte so wichtig, ihr ein eigenes Kap. zu widmen. Warum dann nicht auch der Handelsgeschichte? u. dgl. 3) Wird in diesem Plan die Statistik mit der Geschichte verwebt, die doch nicht ohne Grunde getrennt worden, ob sie sich gleich einander, wie mehrere getrennte Wissenschaften die Hand bieten. Das größte Meisterstück in der Geschichte dürfte nach Rec. Meynung immer das seyn, wenn man, nachdem man einmal auf die gesunde Idee gekommen ist, Staatengeschichte nicht mehr für Fürstengeschichte oder Regentenbiographie zu halten, alle die von dem Vf. angegebene Kapitel so in einander verweben könnte, daß sie gleichsam ein Ganzes ausmachen. So hat Spittler in seiner Geschichte der europäischen Staaten die Constitution mit hineingebracht, aber auch nur auf sie allein gesehen. Sollte es nicht möglich seyn, weiter zu gehen, und auch den übrigen Inhalt der vier Kap. an gehörigen Stellen auf gleiche Art in einander zu schmelzen? So dürften weder zusammengehörende Materien zerissen, noch eine Zeitlang aus dem Gesichtskreise gebracht, und dann wieder an einander gereiht; so könnten manche nach dem Plan des Vf. unumgängliche Wiederholungen vermieden werden.

Und nun zu der Geschichte von Dänemark selbst. Nach der Einleitung sind hier nur die ersten Kapitel des Plans vom Vf. behandelt. An die Volksgeschichte hat er sich nicht wagen wollen, und er hat völlig Recht, wenn er behauptet, daß solche besonders, wenn sie mehr als ein bloßer Abriss seyn soll, von keinem geschrieben werden könne, der nicht geraume Zeit im Lande selbst gelebt hat, und welcher, setzt Rec. hinzu, der Landessprache völlig mächtig ist, und Gelegenheit hat, die in der Landessprache geschriebenen Schriften selbst zu lesen. Das vom Vf. vorangeschickte Verzeichniß der Schriften ist lange nicht vollständig (doch ist sogar die Edda mit aufgenommen), auch nicht chronologisch geordnet. Thule hält er für die Westküste von Norwegen; auch ganz richtig läßt er die Gothen nicht aus Schweden, sondern aus Südpreußen u. s. w. kommen; dahingegen ändert er die Cimbern noch an der Elbe. Odin setzt er ins vierte Jahrhundert, ohne der wahrscheinlichsten Meynung des Grafen von Wedel Jarlsburg zu gedenken, die drey verschiedene Odins annimmt. Ulphilas soll, um das N. T. ins Guthische übersetzen zu können, im J. 370 die Schriftzüge dazu erfunden haben (?) Yngwe I haben Lagerbring, Rosenhane u. a. m. mit Recht schon aus der Reihe der nordischen Könige ausgemerzt; er starb vermuthlich noch bey

Odins Leben und kann also nicht Regent in Schweden gewesen seyn. Die ganze Reihe der Yaglinger stützt sich bloß auf Thiodors, der im 9. Sec. leben, verloren gegangene Poesien. S. 138. ist zwar der würdigen Königin Philippa gedacht, aber daß Erika, der ihr so unwürdig begegnete, ihren Verlust bedauerte, ist kaum wahrscheinlich. Christian's II Charakter ist S. 156 treffend geschildert; hart, wie seine Erzherr ihn behandelt hatten, behandelte er seine Unterthanen. Nach seiner Flucht aus Dänemark soll er, nach S. 169., eine Zeitlang in Kurlandien aufgehalten und sich hauptsächlich mit der lutherischen Religion beschäftigt haben, für die er so eingenommen war, daß er den Dienst eines Diaconus zu Wittenberg, die ihm der Kurfürst von Sachsen zu seinem Unterhalt anbot, aus Liebhaberey wirklich eine Zeitlang verwaltet haben soll (?). Der Herzog von Holstein trieb Christian V durch militärische Vorkehrungen nicht bloß in die Enge (S. 302.), sondern umtirole ihn daselbst. Bey der Revolution von 1660. haben die Schwedischen *Nye Samlinger* und *Spittler* nicht immer genug genutzt zu seyn. Doch nichts mehr und genug zum Beweise, daß Rec. dies Buch mit der Aufmerksamkeit, die es verdient, gelesen hat. Hin und wieder möchte man noch wünschen, die Würde des historischen Stils besser beobachtet zu sehen, wogegen S. 94. 236. einige kleine Verhältnisse vor kommen.

Wir kommen auf des Vf. Handbuch der schwedischen Geschichte. Sehr wichtig ist die von S. 1-7 vorangesetzte kritische Einleitung in die Geschichte des Skandinavischen Nordens. Sie enthält: 1) Abzügen aus der alten Geographie, als z. E. über *Baltia* oder *Baltia*, *Skandinavia* oder *Skandia*, *Norga* und *Thule*, die Sitze der Cimbern und Finnen, der Gothen und Alanen bis in die Mitte des 4. Jahrh. Der von Plinius beobachtete natürliche Gog, und der Umstand, daß er *Baltia* von *Skandinavia*, das dem südlichen Schweden unterscheidet, jenes bey der Scythischen und dieses bey der germanischen Küste erwähnt, bestimmen den Vf., das *Baltia* der Alten auf das südliche Finnland zu deuten. Aus dem Gebirge *Sevo* soll durch eine Metathesis *Sveo*, und daraus *Sveonen* und *Schweden* geworden seyn. (Rec. erinnert sich hier an *Ihre's* Worte: *Si Etymologiae nubes captat, nunquam id potiori jure timebit, quam ubi veterum nomina gentium illustrare non ducit.* Aus *Nengon* ist *Norreg* und daraus *Norwegen* entstanden. *Thule*, das er in der dänischen Geschichte für die Westküste von Norwegen vielleicht mit *Reyk* hielt, hält er hier für Island. Den Sitz der Cimbern setzt er auch hier noch ursprünglich in *Holstein* und *Jütland*. Die Ungern sind keine finnische Nation, sondern stammen vielmehr von den Hunnen, und besonders den *Kutriguren*, ab; die heutigen Finnen aber sind die Nachkommen der herodotischen oder europäischen Scythen. Diese Sätze sind mit vieler Wahrscheinlichkeit auseinander gesetzt. Die Gothen hatten die südlichen Länder des baltischen Meeres inne, setzten sich hernach in *Dacien* fest. Die vorzüglichen

lichen östgothischen Völkerschaften waren die Greuthungen und Tetraxiten, letztere wohnten zunächst an der Mäotis, in Westen des Nieder Dons, und ihre östliche Nachbarn jenseit des Flusses waren die germanisch-bastarnischen Alanen, die allmählich nach Südosten vorrückten. 2) Von Odins Herkunft. Der Vf. sucht durch historische, etymologische und chronologische Umstände zu begründen, daß Odin ein Heerführer der Ostgothen gewesen, der sich wahrscheinlich bey dem Einbruche der Hunnen, nach Norden wandte und in Schweden niederließ. Odin ist aus Gothan, d. i. der Gothe, entstanden, und Schweden sey vermuthlich seine Heimath gewesen. Eine kritische Untersuchung aller dieser Sätze würde uns hier zu weit führen. Sie zeugen wenigstens von Mühe und Fleiß, und von einem Kopf, der zu dergleichen Untersuchungen aufgelegt ist. Daher gehen wir auch das hier mit Stillschweigen vorüber, was der Vf. 3) von dem Zustande Skandinaviens bis zur Iwar Widfathi sagt, wo er sehr richtig bemerkt, daß man gewöhnlich, aber durchaus irrig, die Familie der Ynglingar in gerader Linie von Odin ableitet, und 4) was er von Iwar, seiner Tochter, Andur und deren Söhnen und Enkeln anführt, um so mehr, da die wahrhistorische Zeit der schwedischen Geschichte nur erst mit Einführung des Christenthums daselbst anfängt.

Nach dieser Einleitung folgt nun die Geschichte von Schweden selbst, hier doch nur noch der erste Theil, welcher die Geschichte des Landes bis zur Union enthält. Der Vf. hat hier selbst das, was nach seinem Plan in das erste und zweyte Kapitel getheilt seyn soll, nämlich die Regenten- und Kriegsgeschichte in ein Kapitel zusammen vereinigt, und rechtfertigt also unser oben über die natürliche Verbindung beider gefälltes Urtheil. Er hält den Rutik für einen schwedisch-waragischen Prinzen aus Ragers Familie. Rec. fürchtet, Hr. H. folge hier bisweilen zu sehr einigen ältern angeführten Sagen von Olof Tryggwason u. a. m. Von einem S. 101. angeführten Reichsgrundgesetz v. J. 1132, welches eine Wechselfolge zwischen den gothischen und schwedischen Königen bestimmte, hat man doch in der schwedischen Geschichte gar keine urkundliche Beweise. Nicht sogleich, als die Folkunger zu Skara ankamen, ließ König Magnus Ladulas sie in Verhaft nehmen, S. 116. sondern erst, wie das Urtheil über sie gefällt war, das anders ausfiel als sie wohl erwarteten. Das letzte verwickelte Schauspiel, das während der Regierung der letzten Folkunger so viel Zerrüttung im schwedischen Reich verursachte, ist von dem Vf. besser und richtiger als von den einheimischen Schriftstellern selbst, dargestellt worden.

Im den 3. Kap., welches die Staatsgeschichte enthält, nimmt Hr. H. drey Perioden an. 1) Von den frühesten Zeiten bis gegen Ende des 11. Jahrh., worinn alle Staatsbürger an Rechten und Pflichten einander gleich, und die Könige im uneingeschränkten Besitz der höchsten vollziehenden Macht waren. Die Herfen in dieser Periode waren doch wohl nicht blo-

ße Kriegsbedienten, sondern eher, was heut zu Tage Landeshauptleute heißen. Und der schwedische Drotz ist ganz von dem deutschen Truchsess verschieden; ersterer war der oberste Justizbediente im Reich; daher auch wohl die Muthmaßung wegen Entstehung der Drottenwürde, S. 194. hier wegfällt. Beschlüsse zu fassen, welche in das Staatsrecht einschlagen, kam in dieser Periode, nach dem Vf. ausschließlich dem Volke zu; Gesetze zu geben, welche die Polizey- und das Privatrecht betrafen, war der vollziehenden Macht, also dem Könige und in gewissen Fällen den Lagmännern, überlassen. 2) Vom Ende des 12. Jahrh. bis zum J. 1319, in welcher Zeit die sogenannten Frälsmän entstanden, nämlich die Geistlichkeit ein eigener mächtiger Stand ward, und der weltliche Adelstand sich entwickelte. 3) Von 1319 bis zur Union, worinn sich die bedeutendsten Frälsmän zwischen den König und das Volk stellten, und jenen in der vollziehenden, dieses in der gesetzgebenden Macht beschränkten.

Und endlich das 4. Kap., nämlich die Volksgeschichte; hier freylich noch nicht das, was nach des Vf. Plan Volksgeschichte in ihrem ganzen Umfange seyn soll; wovon die Schuld doch nicht an ihm, sondern an der Beschaffenheit eines Volks und Landes liegt, wo damals eine rasch fortlaufende Entwicklung noch nicht statt finden konnte. Die Haupttriebe waren doch von aussen her, beide größtentheils aus Deutschland. Christliche Priester und hanfische Kaufleute haben in den mittlern Jahrhunderten am kräftigsten auf die Ausbildung der schwedischen Nation gewirkt. Der Charakter der Nation war daher ziemlich bestimmt und kurz ausgedrückt: *theologisch-aristokratisch-hanfisch*. Im Handel fiel die Bilanz im Allgemeinen doch zu Schwedens Vortheil aus u. dgl. m.

Hin und wieder hat der Vf. einige genealogische, chronologische und diplomatische Fehler Dalins und Lagerbrings berichtigt. Der Vortrag ist gut; hie und da der Periodenbau etwas kurz. Abgewägt statt abgewogen, und das unwürdige Wort: der geile Mann S. 12. sind dem Vf. wohl nun entchlüpft. Seine Bemühung um die nordische Geschichte, worinn, besonders in der ältern, noch so viel aufzuräumen oder vielmehr wegzuräumen ist, verdient Aufmunterung und Beyfall.

## VOLKSSCHRIFTEN.

Amsterdam, b. Keyzer: *Prysverhandelungen; behelzende de Verpligten van eenen braven Huisvader en zulk eenen Huismoeder in het gemeen burgerlyk Leven, als mede Aanwyzing der Oorzaaken van het weinige Gelyk in veele Huisgezinnen.* 1795. 184 S. gr. 8. (16 gr.)

Die sehr thätige holländische Maatschappij tot Nut van 't Algemeen fährt fort, die niedere Volksklasse besser und dadurch glücklicher zu machen. Sie hatte deswegen im Jahre 1794 eine Preisaufgabe vorgelegt, worinn die Schuldigkeit eines braven Hausvaters

\*\*\*\*\*

und



und einer braven Hausmutter bestehe und warum so wenig häusliches Glück angetroffen werde. Die angezeigte Schrift enthält zwey gekrönte Abhandlungen davon. Die erste hat Hr. *Martinus Bodisco* geliefert und dafür die goldene Preismedaille erhalten. Die zweyte rührt von Hn. *J. van Ouwerkerk de Vries* her, welcher die silberne Preismedaille bekommen hat. Die erste Abhandlung hat zwey Kapitel. In dem ersten wird von der Schuldigkeit eines braven Hausvaters gehandelt. Die Pflichten desselben sind, seine Gattin zu lieben, sein Ansehen sorgfältig zu bewahren, das zeitliche Fortkommen seiner Familie zu befördern, deswegen fleissig in seinem Beruf zu seyn, sich ehrlich aufzuführen und das Geld gehörig anzuwenden. Die Pflichten einer guten Hausmutter setzt Hr. B. in die Liebe gegen ihren Mann, Sorge für die körperliche Erziehung der Kinder, Besorgung der Kleidung und der Speisung, Wahrnehmung der häuslichen Arbeiten und Sparsamkeit bey den Ausgaben. Hierauf werden viele gemeinschaftliche Pflichten anempfohlen und in dem zweyten Kapitel werden zehn Ursachen von dem Elend, das in manchen Haushaltungen angetroffen wird, angegeben. Sie sind eine schlechte genossene Erziehung, entgegengesetzte Temperamente, ungleiche Heirathen, Unfruchtbarkeit; die Kinder selbst, verkehrte Vorstellung von Glück, Unkeuschheit, Mißbrauch von starken Getränken, dem Spiel und Gesellschaften und Verachtung der Religion. Wenn man sich erinnert, daß diese Abhandlung in die Hände gemeiner Leute kommen soll, so ist der Vf. zu entschuldigen, daß er die allerbekanntesten Sachen vorträgt, und wenn sie von jenen gelesen wird, so kann großer Nutzen daraus entstehen. Besonders rührend ist es, wenn er S. 14 u. 15. den Männern ihre Frauen als Gefährtinnen ihres Lebens schildert. Es wird auch viel gutes und nöthiges über das Bestrafen und Belohnen der Kinder S. 54. gesagt. Da der Vf. noch sehr darauf dringt, daß die gemeinen Leute in Städten und Dörfern ihre Hausandacht nicht vernachlässigen sollen, so hätte er wohl gethan, wenn er etwas von der rechten Art dieser Hausandachten und von den

Büchern, die dabey gebraucht werden sollten, gesagt hätte.

Der Aufsatz des Hn. *van Ouwerkerk de Vries* über jene Preisaufgabe behandelt natürlicher Weise in eben der Ordnung die Pflichten eines Hausvaters und einer Hausmutter. Unter dessen hat er das eigene, das vorher, ehe die besondern Pflichten angegeben werden, ihnen recht lebhaft eine Hauptpflicht eingeschärft wird. Sie sollen nämlich beide ihren Kindern und ihrem Gesinde ein gutes Exempel in allen Dingen geben. Ueberhaupt gesteht Rec. freymüthig, daß er der Schrift des Hn. *de Vries* den goldnen und nicht den silbernen Ehrenpreis zuerkannt haben würde. Er erläutert alles durch einleuchtende Geschichten, wie S. 135. und an vielen andern Stellen zu sehen ist; und man weiß ja, was Beyspiele für einen Eindruck bey jedermann und besonders bey dem gemeinen Mann, machen. Er giebt den Aeltern Anweisung, worauf sie zu sehen haben, wenn sie erfahren wollen, wozu sich ihre Kinder am besten in dem bürgerlichen Leben schicken: Er thut Vorsetze, die allenthalben ausgeführt werden können, wo die Herrschaften gutes Gesinde, besonders Dienstmädchen, ziehen können. Wenn in Holland, wie es scheint, die Bürger und Bauern ernstlicher Schriften lieber und häufiger lesen, als jetzt in Deutschland geschieht, so können beide Aufsätze wirklich vielen Nutzen stiften.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

BERLIN, b. Maurer: *Annalen des Theaters*. 96 Hefte. 1797. 96 S. 8. (8 gr.) (S. d. Rec. ALL. 1788. Nr. 163. 1789. Nr. 22. 1790. Nr. 396. 383. 1791. Nr. 324.)  
GÖTTINGEN, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *D. Sibth. Claproths Abhandlung von Testamenten, Codicillen, Vermächtnissen und Fideicommissen*. Der jurisprudentiae Hevrematicae dritter Theil. 13 vermehrte Aufl. 1797. 610 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.) (Die erste Auflage erschien 1782.)

## KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. Frankfurt, b. Jäger: *Behandlung des edlen Rebenjafes vom Most bis zur Verwandlung in Wein*. Eine gründliche Anleitung zur richtigen Kenntniß dieses Geschäftes. Nebst Bemerkungen über die allgemeine Wirkungen des Weins auf den menschlichen Körper und einer Schilderung der nach dem verschiedenen Genuß entstehenden vier Hauptzustände, von D. *Abr. Rebstock*. 1797. 44 B. 8. (5 gr.) Diese kleine Abhandlung ist wenig interessant. Von §. 1 bis 11 redet der Vf. ein Wort von der Gährung des Weinmosts, jedoch ohne besondere Regeln dabey zu abstrahiren, wie man sich bey diesem Geschäft im Weinland verhalten solle. Vom §. 12. und

weiterhin wird von den Eigenschaften eines gesunden Weines geredet, und zuletzt beschließt unser Hr. Pseudonymus (so vermuthlich heist er nicht wirklich *Rebstock*) pösslicher Weise mit einer Schilderung des Weintrinkers nach einem vierten Hauptzustand. Der erste ist der *Alltagsgrad*; der zweyte der sogenannte *Jesuitengrad*; der dritte der *Studentengrad*; die vierte die *Völlerei*; wobey er als ein sehr gutes Mittel, wieder nüchtern zu werden, anrühmt, *spiritus sulphuris campanam* zu 20 oder 30 Tropfen in Wasser getrunken. Zuletzt giebt er noch §. 16. einige allgemeine Gesundheitsregeln bey Weintrinken zum Besten.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwachs, den 20. September 1797.

## RECHTSGELEHRTHEIT.

HALLER, b. Curt's Erben: *J. C. Weiskens Einleitung zum allgemeinen Landrechte für sämtliche preussische Staaten.* Erst. Theil. 1796. 271 S. gr. 8.

Folgende Stelle aus der Vorrede wird unsern Lesern die Absicht des Vf. und zugleich seine Schreibart kenntlich machen: „Wenn gleich — heisst es in der Vorrede — das Reioh, für welches Justinian sein Gesetzbuch machte, von einem grössern Umfange war, als die preussische Monarchie ist, für welche das allgemeine Landrecht gefertigt worden ist; so ist doch diese neueste allgemeine preussische Gesetzgebung mit mehreren Schwierigkeiten verbunden gewesen, als Justinian bey seinem ähnlichen Unternehmen zu überwinden hatte. — Die preussische Gesetzgebung ist nicht (wie die des Justinian) eine Reparatur. Sie stellt ein ganz neues Gebäude dar, obgleich die Baumeister viele alte Materialien mit verarbeiten mussten. Sie sollten und haben ein Hauptgebäude geliefert, (sollten geliefert!) welches durch die in den noch zu erwartenden Provinzialgesetzbüchern noch aufzustellenden Provinzialrechte noch mehr erhöht werden soll. Diese Provinzialrechte haben Eigenthümlichkeiten, die ihnen zum Theil gelassen werden sollen. Es ist daher nicht möglich, dass sie in allen Stücken übereinstimmen können. Und doch sollte nicht nur das allgemeine Landrecht alle diese einzelnen Provinzialrechte ergänzen.“ (Wo bleibt denn der Nachsatz?) „Es muss daher das allgemeine Landrecht für die preussischen Staaten einen Geist athmen, der sich mit jedem verträgt, der jedem Provinzialrechte eigen ist.“ (Man sieht, Hr. W. holt gewaltig weit aus.) „Da ein grosser Theil der im allgemeinen Landrechte gesetzlich aufgestellten Grundsätze aus den als Gesetze abgeschafften gemeinen Rechten aufgenommen worden ist: so sind dieses auch diejenigen Stellen, die ihr Licht aus jenen Rechten zu erwarten haben. Es ist daher bey dem Unterrichte zur Bildung eines preussischen Rechtsgelehrten nothwendig, dass diese aus jenen abgeschafften gemeinen Rechten beybehaltenen Grundsätze vollständig erläutert werden.“ etc. — „In eben dieser Absicht ist es nöthig, dass bey dem Unterrichte in der preussischen Rechtslehre der Zögling auf die Grundsätze aufmerksam gemacht werde, in Ansehung derer das preussische allgemeine Landrecht von dem Justinianischen, und dem Rechte des gratianischen Decrets und der päpstlichen Decretalen abweicht. — Diese sind die Grundsätze, die ich bey der Ausarbeitung dieses Lehrbuchs der preussischen A. L. Z. 1797. Dritter Band.

„allgemeinen Rechtslehre habe befolgen wollen. Ob ich sie befolgt habe, darüber mögen andere urtheilen.“ etc. — „Kein Tadel oder Vorwurf wird mich missmüthig machen. Denn noch nie habe ich mich etwas nicht zu wissen geschämt.“ (!!) Wir mussten uns schon der unangenehmen Arbeit unterziehen, diesen avis au lecteur hier mitzutheilen, weil, ohne ihn, es unmöglich seyn würde, zu errathen, dass Hr. W. unter einer „Einleitung zum allgemeinen Landrechte“ für die preussischen Staaten, (denn das Summliche auf dem Titel ist ein Pleonasmus) ein „Lehrbuch der preussischen allgemeinen Rechtslehre“ verstanden wissen will. Verständlicher hätte er sich freylich ausgedrückt, wenn er sein Werk: „Anleitung zum Studium des allgemeinen Landrechts“ genannt hätte; allein manche Leute sind zu sehr der Mystik ergeben, als dass sie nicht, selbst die gewöhnlichsten Dinge, in ein heiliges Dunkel hüllen sollten. Eine Mystik, die indessen zuweilen unwillkürlich ist, sind bloß in einer Verworrenheit und Dunkelheit der Begriffe ihren Grund hat. Wir werden sehen, ob dieses bey Hr. W. der Fall ist. Am Schlusse der Vorrede sagt er noch: „Nach meiner Ueberzeugung zerfällt das Ganze der im allgemeinen Landrechte für die preussischen Staaten begründeten (?) Rechtslehre in den allgemeinen und besondern Theil. Jener begreift nach meinen Begriffen (sollten andre Menschen darüber abweichende Begriffe haben?) allgemeine Rechtswahrheiten, welche gewissermassen die Stelle von Grundbegriffen vertreten. Diese Art der Metaphysik der preussischen positiven Rechtslehre habe ich hier darzustellen gesucht.“ — „Der besondere Theil zerfällt abermals in zwey Hauptabschnitte. Der erste handelt von den einzelnen Rechten, die allen Personen ohne Unterschied ihrer Verhältnisse, Stände und dergleichen zustehen können. Der zweyte aber stellt diejenigen einzelnen Rechte dar, welche nur gewissen Personen, unter gewissen Umständen und dergleichen zustehen können. Dieser zweyte Theil soll, wenn mir Gott Leben und Gesundheit verleiht, künftige Oftern erscheinen.“ — Rec. wünscht zwar Hr. W. von Herzen Leben und Gesundheit, aber wahrlich nicht deshalb, damit das Publicum den zweyten Theil dieses Lehrbuchs erhalten möge. Denn dass das Studium des preussischen Rechts dadurch nichts weniger als erleichtert werden könne, werden wir gleich zeigen.

Das Werk beginnt mit einer Einleitung, also eine Einleitung zur Einleitung! Aus dieser Einleitung nur Ein Probchen: §. 8. „Das allgemeine Landrecht ergänzt das auf jeden Fall anzuwendende Provinzial-Landrecht; gleichwie beide durch Edicte ergänzt,“  
B b b b b

„geändert, vermehrt und nur erklärt werden können.“ — Nun folgt der *erste Theil* selbst, welcher die allgemeinen Grundsätze nach der Materienfolge des allgemeinen Landrechts enthält. Auch hievon wollen wir einige Proben geben, die für sich selbst sprechen werden: §. 11. „Ein Gesetz ist demnach ein *reißlich überdachtes Urtheil* (?) des Monarchen; wie „das allgemeine Wohl des Ganzen durch Handlungen „seiner Unterthanen befördert oder gehindert werden „könne.“ — §. 14. „So lange der Mensch in seiner natürlichen Freyheit lebt, thut er was ihm möglich und „gut scheint, und unterläßt, was ihm schädlich scheint, „so lange ihm die Unterlassung nützlich scheint. Das „Gesetz schränkt die natürliche Freyheit der Unterthanen ein, und soll das eigene individuelle Urtheil „des einzelnen Unterthanen vertreten; für den der Monarch das Gesetz gab. Es muß daher der Monarch „eine Handlung vornehmen, die es dem Unterthan „möglich macht, das Urtheil des Monarchen über die „Vorträglichkeit einer einzelnen dem Unterthan möglichen Handlung und derselben Unterlassung samt „den Bewegungsgründen zur Befolgung des Gesetzes „sich so zuzueignen, daß das Urtheil, welches der „Monarch über eine mögliche Handlung, oder derselben möglichen Unterlassung gefällt hat, als das „Eigene des Unterthanen erscheint.“ — §. 22. „Recht „und Unrecht sind substantiirte Prädicate der Handlungen solcher Menschen, auf welche der Monarch „seine Gesetze angewendet wissen will. Sie können „mithin auch als substantiirte wirkliche oder mögliche „Prädicate der Menschen; folglich auch in Gedanken „als wirkliche oder mögliche Substanzen (?) und Bestandtheile einer moralischen Welt angesehen, betrachtet und auf mancherley Art behandelt werden.“ — In diesem §. kann Hr. W. unmöglich sich selbst verstanden haben. §. 28. „Nur wirkliche Personen können nur Rechte genießen und wirklich haben.“ — §. 30. „Die Gesetze erklären den Menschen für ein solches Wesen in der Schöpfung, dem nur Rechte als „Prädicate beygelegt werden können.“ — §. 34. „Die „Blödsinnigen werden den Unmündigen; und die „Verschwender gleich geachtet.“ (Wem werden die „Verschwender gleich geachtet?) — §. 39. „Wie daher „alle Personen in Standesgenossen, und in solche eingetheilt werden, welche keinem Stande angehören: so „werden die Stände in höhere und niedere eingetheilt.“ (Gleichwie der Löwe ein grimmiges Thier ist, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln!) §. 44. „Der „Besitz einer Sache kann bald als ein bloßes mögliches „Vermögen, und in dieser Hinsicht in der Gestalt eines „Rechts, einer Verbindlichkeit eines Menschen oder „eines Unrechts erscheinen, ohne daß es sich in seiner Wirksamkeit zeigt; bald aber sich in Handlungen eines Menschen äußern. Jener ist ein *todter*, „dieser aber ein *wirkfamer Besitz* einer Sache.“ etc. — §. 51. „Eine Sache ist ein selbstständiges zur Welt gehöriges Ding, das entweder aus einzelnen trennbaren Theilen besteht, oder doch als eine Sammlung unzertrennbarer Theile gedacht werden kann, in welche sie, wenigstens in Gedanken, zerlegt werden kann.“

„den kann.“ — „By jeder Sache kann also etc.“ §. 55. „Die Größe der Nutzbarkeit einer Sache etc.“ wird als „ein selbstständiges (!) Product gedacht, der W. etc.“ „Sache.“ etc. — §. 57. „Die Abschätzung einer Sache — — ist entweder eine gemeine oder eine seltene; eine gerichtliche oder eine außergerichtliche; „eine richtige oder irrige.“ (Diese letztere Eintheilung ist wohl sehr nutzbar in *Praxis*. Eben so, als wenn man die Lehrbücher in *brauchbare* und *unbrauchbare* eintheilen wollte!) Diese Proben sind hinreichend zu zeigen, daß Hr. W. sich um so weniger mit der Bearbeitung der philosophischen Rechtslehre befassen sollte, da es ihm sogar an der Gabe, sich verständlich zu machen, so wie seinem Stile an Präcision und Geschmeidigkeit gänzlich fehlt.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Versuch einer kurzen Darstellung der gemeinen Rechte und Landesverordnungen, welche dem Landmann des Fürstenthums Braunschweig-Lüneburg insbesondere Calenbergischen Theils zu wissen nöthig sind*, (von C. F. Weidemann.) 1796. 146 S. 8.

Seit ein paar Decennien, vorzüglich in den letzten Jahren, hat man angefangen die Rechtswissenschaft so wohl überhaupt, als in ihren einzelnen Theilen, entweder nur in Beziehung auf das gemeine Recht, oder auf Provinzialgesetze im Volkstone, in einer dem Nichtjuristen, den Bürgern und Bauern, verständlichen Sprache vorzutragen. Ob diese Behandlungsart der Rechtswissenschaft überhaupt nützlich, und ob es rathsam sey, die Fackel der Jurisprudenz unter die Bürger und Landleute zu tragen? darüber sind, wie man erwarten kann, selbst die Juristen nicht gleicher Meynung. Auf der einen Seite ist es nicht bloß nützlich, sondern nothwendig, den Bürgern eines Staats eine deutliche und gemeinverständliche Kenntniß der Gesetze zu geben, nach welchen ihre Rechte und Verpflichtungen beurtheilt und entschieden werden. Aber auf der andern Seite kann auch der Nichtjurist gerade durch dergleichen Schriften veranlaßt werden, ohne den Beyrath eines Rechtsverständigen, nachtheilige Handlungen zu unternehmen. Selbst der *Winkeladvocat*, der eben so gefährlich ist als die *Oligarchen*, nimmt oftmals daraus die Mittel zu seinen justizfischen Aftoperationen. Demungeachtet scheinen uns Schriften dieser Art sodann von entschiedenem Nutzen zu seyn, wenn der Gegenstand des Vortrags an sich fähig ist, von jedem Unstudirten verstanden zu werden, mithin sich selbst füglich popularisiren läßt; wenn nicht bloß die gesetzliche Vorschrift, sondern auch deren Grund, Nothwendigkeit, Nutzen und Gebrauch kurz ausgezeichnet; wenn derselbe bloß auf die, dem Bürger und Landmann durchaus unentbehrlichen, Lehren des Privat-, Peinlichen und Polizeyrechts eingeschränkt wird, mithin die eigentlichen Lehren des Civilrechtes und des Processus dahbey ganz ausgeschlossen werden. Beurtheilt man nach diesen Hauptforderungen eines populären Vortrags, die Schrift des VL; so würden wir zwar der

die Lehren des Civilrechtes von der Erbfolge ohne Testament, von Testamenten, von Hypotheken, von der Verjährung u. s. w.; wenn gleich diese Gegenstände kurz und mit Deutlichkeit vorgetragen sind, nach dar- um hier lieber ganz vermissen; weil theils zu deren völligen Kenntniss eine vollständigere Notiz der Quel- len und Hülfsmittel erforderlich, theils nicht jeder aufgestellte Satz ganz zweifelsfrey ist; z. B. der: wenn zwey Eheleute zugleich ein Testament machen, so kann der eine Ehegatte, ohne den Willen des andern, dasselbe nicht wieder zurückfordern, oder widerrufen. Dahingegen ist aber die Darstellung der Rechte aus den Provinzialgesetzen, ganz an ihrer rechten Stelle. Der Vf. handelt in besondern Abschnitten: von (der) Er- ziehung und (dem) Unterrichte der Kinder; vom Gottes- dienst und der Sabbatsfeyer; von dem Verhalten gegen die Landesherrschaft und den öffentlichen Abgaben; von Verpflegung der Reuter und Soldaten; vom Ausschuss und Landsoldaten; von Invaliden; von dem Verhalten gegen die Amts- und Gerichtsobrigkeit; von Predigern, Predigerwitwen und geistlichen Gebäuden; von Zehnten; vom Gutsherrn und Gutsmann; von Meyergefäl- len überhaupt und von dem Inhalte der Meyerordnung insonderheit; vom Leibeigenthum; (nur in dem Bezir- ke des Stifts Loccum ist die Leibeigenschaft herkomm- lich, in den übrigen Theilen des Fürstenthums Calen- berg aber nicht); von Verlobungen; von der Ehe; von Aeltern und Kindern; von Vormundschaften; von Herr- schaften und Dienstboten; von Anleihen und Zahlun- gen; von Bürgschaften; von Heuer, Pacht und Mie- the; vom Kaufen und Verkaufen überhaupt und vom Pferde- Woll- und Garnhandel; von Sachen, die zu kaufen und verkaufen in den Landesgesetzen auf gewisse Weise verboten worden, als: von Gemeinheitsanthei- len, von Haderlumpen, von Schaaffüssen, von alten Kupfer und Messing, von ausländischen Sensen, Si- cheln und Schneidemeßern, von Stab- und Böttcher- holze, von Vor- und Aufkäuferey des Getraides — von Schenkungen: von Polizeysachen, als: von Legung der Grundhölzer bey neuen Gebäuden, von Anlegung neuer Immenstätten, von übermäßigem Brantwein- trinken, von dem Verhalten bey Feuersbrünsten, vom Gänsehalten, von Krügern und Wirthen, von Rettung ertrunkener oder verunglückter Personen, von unrei- fem Korn und dessen verbotnem Genuss — von Forst- und Mastfachen. Alle diese Gegenstände sind in einer guten Ordnung, fasslich, kurz und deutlich, dem Sinne der Gesetze gemäß und mit Vermeidung aller unverständlichen Terminologien, vorgetragen, und man muß es dem Vf. einräumen, daß er es in seiner Gewalt hat, sich den Fähigkeiten und Begriffen des Landmannes gemäß auszudrücken und im Volkstons zu schreiben.

Im dritten Theile, vom 11ten bis 12ten Haupt- stücke wird gleichsam ein peinlicher Rechtskatechi- smus geliefert und darinn gehandelt: vom Schelten und Schlagen; von den Strafen der Unzucht und des Ehebruchs; vom Diebstahl überhaupt und besonders; vom Hausdiebstahl, vom Pferdediebstahl; von gefunde- nen Sachen, von der Wildddieberey, von Betrugung

und Beschädigung der Brücken, von Feld- und Garten- dieberey, Fisch- und Flossholzdiebstahl; von der Stra- fe des Raubes: von ~~ausgezeichneten~~ großen Beträgen und Ver- fälschungen; vom Meineide; vom Mordbrennen; vom Mord und Todschtage; vom Kindermorde; vom Gift- mischen. Auch hierbey hat der Vf. Kürze mit voll- kommener Deutlichkeit zu verbinden gewußt. Hin und wieder ist freylich mancher Satz wohl nicht so ganz ausgemacht, z. B. daß der Schwängerer, wenn er die *exceptionem plurium concubentium* erweisen kann, nur zu seinem Antheile die Unterhaltungs- kosten des Kindes zu bezahlen verbunden sey. Zu- weilen hätten wir auch wohl noch einen kleinen Zu- satz gewünscht. So kommt z. B. vom Cameradien- diebstahl nichts vor; bey dem Hausdiebstahl hätte be- merkt werden sollen, daß derselbe auch sodann be- gangen wird, wenn der Diebstohle Sachen, die den Kindern der Brodherrschaft gehören, entwendet; bey dem Felddiebstahl wäre mit zu bemerken gewesen, daß die Entwendung von Bienenstöcken, Leinwand, Gänsen, Schweinen, Schaafen u. s. w., welche in off- nen Feldern und Gärten, hingestellt und hingelegt werden, oder sich auf der Weide befinden, als ein solcher ebenfalls bestraft wird; bey dem Fischdieb- stahl hätte auch der Krebsdiebstahl mit erwähnt und bey dem Holzdiebstahl angeführt werden können, daß derselbe alsdann peinlich bestraft wird, wenn Bäume oder Holz, welches nicht mehr in den Forsten, sondern auf den Höfen liegt, entwendet worden. Inzwischen benehmen diese und andere kleine Bemerkungen, da die Arbeit des Vf. so gut gerathen ist, der Schrift nichts von ihrem Werthe. Im Anhang findet man noch einen Unterricht, durch welche Mit- tel plötzlich verunglückte, todtscheinende Personen in den meisten Fällen gerettet werden können. Uebri- gens bemerken wir auch noch, daß von dieser ihrem Zwecke nach so verdienstlichen Schrift, vermöge eines Ausschreibens des königl. Conscriptoris zu Hannover vom 8 Dec. 1796 für jede Schule ein Exemplar ange- schafft werden soll, ohne jedoch das Buch selbst zu einem Schulbuche zu machen. Auf diese Weise kann die Arbeit des Vf. gewiss vielen Nutzen stif- ten, wenn die erwachsene Jugend mit den Landes- verordnungen gehörig bekannt gemacht wird. Nur dürfen die Schullehrer auf dem Lande nicht zu heftig den Gesetzkundigen oder Interpreten dabey machen wollen.

LEIPZIG, b. Fritsch: *Promptuarium juris novum ex legibus et optimorum jurisconsultorum tam vete- rum quam recentiorum scriptis, ordine alphabetico congestum, astit Joannes Ernestus Justus Mül- ler. Editio altera, auctior et emendatior. Vol. V. Comprehendens loca: Nachbarrecht — Privignus. 1795. 718 S. 4. (3 Rthlr.)*

Ueber den Werth solcher Promptuarien im allgemei- nen haben auch in diesem Journale schon oft ver- schiedene Recensenten weitläufig sich geäußert. Eben so ist seiner Zeit die erste Ausgabe des Mülleri- schen

ischen Werkes, mit Bemerkung aller ihm eigenthümlichen Vorzüge und Mängel, umständlich angezeigt worden. Wir haben daher gegenwärtig nur mit der vorliegenden zweyten Ausgabe zu thun, und können dem nun verstorbenen sehr thätigen Vf. das Lob nicht versagen, daß er bey dieser neuen Auflage auf die Zusätze und Verbesserungen großen Fleiß verwendet hat, und daß nunmehr sein Werk bey weitem das vorzüglichste in seiner Art ist. Mit einzelnen Ausstellungen und Bemerkungen wollen wir unsere Leser um so weniger belästigen, da die Manier und Darstellungsart des Vf. aus diesem Werke sowohl, als aus seinen übrigen Schriften, längst schon bekannt sind. Offenbar irrige Sätze findet man freylich, der wiederholten Revision ungeachtet, noch in großer Menge, und es ist diess um so nachtheiliger, da Werke der Art hauptsächlich von solchen Männern benutzt werden, die das Wahre vom Falschen genau zu sichten, außer Stand sind, welchen es vielmehr bloß um eine schnelle Uebersicht zu thun ist; und auch diese Uebersicht könnte durch schicklichere Anordnung der einzelnen Materien um vieles erleichtert seyn. Dieser Mängel ungeachtet müssen wir doch, wenn je Promtuarien gebraucht werden sollen, das vorliegende vor allen andern empfehlen.

LEIPZIG, b. Feind: *Joan. Ortwin Westenbergii* ICti quondam apud Batavos Celeberrimi *Opusculorum academicorum trias*, ob raritatem et praestantiam denuo edidit, animadversiones nonnullas adpersit et praefatus est *Jos. Lud. Ern. Püttmannus* Antecessor *Lippsensis*, 1795. 199 S. 8.

Die hier gelieferten drey Abhandlungen von *Westenberg* sind folgende: I) *Diff. de Calculo Minervae, ejusque justitia*. II) *Oratio de jurisprudentia rationali*. III) *Diff. de jurisprudentia Q. Corbidii Scaevolae*. Angehängt ist noch: *Excursus ad Jo. Ortwin Westenbergii Dissertationem de Calculo Minervae*. Scripsit *J. L. E. Püttmannus*. — Bekanntlich hat der verstorbene Herausgeber schon 1794 eine Sammlung *Westenbergischer* Abhandlungen herausgegeben. Hier nun liefert er die damals versprochene Fortsetzung, und freut sich besonders, daß er auch die Streitschrift: *de calculo Minervae*, die er so lange vergeblich gesucht, endlich erhalten habe. Diese zweyte Sammlung besteht, unabhängig von der ersten, für sich; deswegen liefs der sel. Herausgeber auch derselben, auf Verlangen seines Verlegers, einen eigenen Titel vor drucken. — Ueber den Werth der *Westenbergischen* Schriften bedarf das Publicum unsers Urtheils nicht; wir zeigen daher nur noch an, daß der Herausgeber hin und wieder manche, sehr lehrreiche literarische Bemerkung eingeschaltet hat.

## ERDBESCHREIBUNG.

HILDBURGAUSEN, b. Mannich: *Repertorium der deutschen Staatskunde*. 1795. 2473. 8.

Hr. Regierungssecretär *Höck* liefert hier eine Sammlung von Titeln von Büchern, welche die Geschichte, die Geographie, die Staatskunde und das Staatsrecht Deutschlands sowohl, wie einzelner deutschen Staaten betreffen, doch sind von historischen Werken nur wenige angeführt. Die erste Abtheilung des ersten Abschnitts begreift eine nicht kleine Zahl von Büchertiteln, die mit weniger Ausnahme bey der Literatur der Staatskunde und Geographie jedes andern europäischen Staats mit eben so vielem Rechte aufgeführt werden könnten. Unter den *Lehrbüchern* S. 8 u. 9 findet sich *Pütters* historisch-politisches Handbuch von den besondern deutschen Staaten und die kurze Vergleichung des nördlichen und südlichen Deutschlands im Götting. histor. Magazine. Die Reisebeschreibungen (dritte Abtheilung), die doch wohl den Band und Lehrbüchern hätten vorangehen sollen, sind nicht durchaus nach dem Alter aufgestellt, und die Beschreibungen ganzer Provinzen und größerer Theile Deutschlands stehen zwischen Beschreibungen einzelner kleiner Districte. Ganz an aller Ordnung fehlt es auch in dem Abschnitt *preussische Staaten* überschrieben; in der buntesten Reihe sieht man kleine Beyträge und Abhandlungen über Volksmenge, Finanzen unter und zwischen Reisebeschreibungen und Staatskalendern. Manche Lücke und Verbesserung ist des Anhangs ungeachtet, noch zu füllen und zu bringen. Von *Bruns* Magazin ist nur ein Stück gegeben; Hr. *Remer* besorgte zuletzt die Herausgabe des historischen Portefeuille; S. 48 fehlt die deutsche Uebersetzung oder Umarbeitung des *Mirabeauischen* Werks von *Mauvillon*; auch fehlt der Ort des Drucks wie das Jahr der Erscheinung, bey vielen Werken wie S. 17. 29. u. 51. Aus der Vorrede ersehen wir, daß man erst seit 30 Jahren beschäftigt ist, die Staatskunde Deutschlands aus dem Dunkel des Mittelalters hervorzuziehen: und Werk und Vorrede zeigen gleich stark, daß auch Hr. H. über einen Gegenstand schrieb oder sammelte, den er höchstens nur im Helldunkel sah.

Folgendes Buch ist als Fortsetzung erschienen:

ERFURT, b. Keyser: *Moralischer Unterricht in Sprüchwörtern durch Beispiele und Erzählungen erläutert für die Jugend*, von *Sylvester Jakob Ramann*. 5tes Bändch. 1797. 180 S. 8. (S. 51) [S. d. Rec. A. L. Z. 1789. No. 342.]

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 21. September 1797.

## STAATSWISSENSCHAFTEN.

HAMBURG, b. Fauche: *Defense des Emigrés français adressée au peuple français par Trophime Gerard de Lally — Tollendal. 1797. X und 247 S. gr. 8. (1 Rthlr.)*

Diese Vertheidigungs-Schrift hat zwey Abschnitte. In dem ersten, den wir hier vor uns haben, handelt der Vf. die Frage: *Ob die Ausgewanderten zurück zu berufen seyen?* in Rücksicht der Gerechtigkeit ab; in dem zweyten, den wir noch zu erwarten haben, wird sie von Seiten der Klugheit und des eigenen Interesse der Republicaner betrachtet werden. Er eilte mit Bekanntmachung des ersten Theils, um die Zeit der Zusammenberufung der Primärversammlungen nicht zu verläumen, welche er für die schicklichste hielt, die Sache der Ausgewanderten dem französischen Volke zur Entscheidung vorzulegen. Der Vf. erklärt sich S. 10., daß er unter dem französischen Volke alle diejenigen verstehe, welche nun der einzige wahre Grundsatz verbinde, daß die Regierung, welche Frankreich Friede, Sitten, und Gesetze geben wird, die rechtmäßige sey. Schon diese Erklärung läßt, so wie der Name des Vf. erwarten, daß man eine eben so gemäßigte als gut ausgearbeitete Vertheidigungs-Schrift hier finden werde.

Frankreich, sagt er, steht im Begriffe mit allen auswärtigen Feinden Frieden zu schließen; soll der Krieg zwischen den Franzosen selbst ewig dauern? Man hat die Begriffe und Ausdrücke absichtlich verkehrt, um die Wiedervereinigung zu hindern. Die Unterdrücker nannten sich die Beleidigten; Ungerechtigkeit nannten sie Gesetz; Raub hieß Eigenthum und Unglück, Recht und Tugend wurde mit dem Namen des Verbrechens bezeichnet. Man hat nicht mehr für Ueberwindene Bedingungen zu machen, man muß Angeklagte vertheidigen, um Gnade bitten, für Verurtheilte. Und das aus entfernten Gegenden, weil man sich dem Richter nicht nähern darf. Wie auch die Richter ihre Gewalt erworben haben mögen, es giebt nur ein Mittel, sie zu erhalten: *Gerechtigkeit*. Die neue französische Constitution muß man nach den Bedürfnissen der Nation, nicht nach den Wünschen der Ausgewanderten, beurtheilen. Sie enthält den Keim zu jeder Verbesserung und ist schon an sich weit besser als die Vorigen, selbst die von 1791, *qui organisait l'anarchie et fondait la dissolution*. (S. 18.) Aber der Artikel wegen der Ausgewanderten schändet sie. Durch Gewalt, List und Uebereilung wurde er zur Zerstörung der

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

ganzen Constitution hinein gebracht. *Le Crime escorté de la démence fremissait de voir la sagesse et la vertu se reproduire*. Kein Volk hat zuvor nach einem Bürgerkriege Haß und Wuth zum Staatsgrundgesetz gemacht. Sylla, bis auf unsere Zeiten der grausamste der Menschen, würde ein solches Gesetz zu geben eröthet haben. Nur seine Feinde und Nebenbuhler, die Räuber seiner Güter, die Mörder seiner Freunde verbannte er, nicht alle Flüchtigen, nicht Weiber und Kinder, confiscirte nicht *Aller* Güter. Die ganze Nation, ein Mitglied ausgenommen, würde kein Recht haben, gegen dieses eine Mitglied ein solches Gesetz zu geben. Man sagt: die Ausgewanderten sind theils Treulose; die ihr Vaterland bekriegen, theils Feige, die es nicht vertheidigen wollten, und doch traf die Strafe auch Greise, Weiber und Kinder, die des angeschuldigten Verbrechens ganz unfähig waren; denn die Ausnahme in Ansehung der Letzten ist nur scheinbar. Betrachtet man zuerst die Ausgewanderten, welche ihr Vaterland zur Zeit der Gefahr verlassen zu haben, angeklagt werden: so findet man, daß die Meisten von ihm verlassen, und durch Gewalt aus demselben vertrieben wurden. Aber auch für diejenigen, welche es freywillig verließen, war das gesellschaftliche Band nicht nur durch die ungestraft gebliebenen Mordthaten, aufgelöst: sondern es war auch von denjenigen, welche sich die Nation nannten und alle Gewalt in Händen hatten, die alte Verfassung umgestürzt worden; es sollte ein neuer *Contrat social* geschlossen werden, von jedem Bürger mußte es daher selbst nach Rousseau's Grundsätzen abhängen, ob er der Mehrheit beytreten, oder mit seinem Vermögen auswandern wollte? Diese Grundsätze erkannte auch die National-Versammlung und Vergniaud, der Urheber des Gesetzes wegen Sequestration der Güter der Ausgewanderten, an, und behauptete, daß nur ihre Bewaffnung gegen das Vaterland diesem zur Gütersequestration ein Recht gebe. Allein diese Anschuldigung traf viele der damals schon Ausgewanderten so wenig als diejenigen, welche bald nachher die Verbrechen der Septembrisirer vertrieben. Der Constitution entgegen gab man allen Gesetzen gegen die Ausgewanderten eine rückwirkende Kraft. Diese Gesetzgebung läßt sich in 3 Epochen theilen, welche der Vf. unterscheidet und durchgeht. Nach der ersten Constitution war die Auswanderung ganz frey; nachher wurde denen, welche unter dem Schutz der Gesetze sich entfernt hatten, entweder der Weg zurückzukehren ganz verschlossen oder dazu eine Monatsfrist und auch sonst so harte Bedingungen bestimmt, daß sie nicht zurückkehren konnten, und um ihr Le-

Ccccc

ben

ben vor den Dolchen der Mörder zu retten, die ungestraft blieben, lieber ihre Güter zum Opfer brachten. Diese Güter waren es, die man wollte, nicht ihre Zurückkunft; man debte daher den bisher unbestimmt gebliebenen Begriff eines Ausgewanderten durch ein neues Gesetz so weit aus, daß alle diejenigen dafür angesehen werden sollten, welche nicht seit dem 5ten May 1792 ununterbrochen in Frankreich gewesen waren. Die Constitution erlaubte die Auswanderung und untersagte alle Confiscationen als ungerecht. Nun machte man das zum Verbrechen, was mit Erlaubniß der Gesetze geschehen war, und belegte es mit einer Strafe, welche sie abgeschafft hatten.

Wie kann man es denen, welchen man ihre Waffen nahm, welche man durch jede Verfolgung nöthigte, sich zu entfernen, nachdem die Urheber der Verfolgung zum Theil mit dem Tode bestraft worden, noch zum Verbrechen machen, daß sie flohen? Homer hat man diejenigen für unschuldig erklärt, welche Frankreich zur Zeit des Schreckenssystems verlassen hatten; aber wie wurde der Anfang desselben bestimmt? Auf den 31. May 1793. War vor diesem Tage Frankreich frey? Hatte am 21. Jan. 1793, als man sich bey Todesstrafe bis nach vollbrachtem Königsmorde nicht auf den Straßen sehen lassen durfte; am 2ten Sept. 1792; ja im Oct. 1791, als Jourdan die Eisgrube zu Avignon in eine Blut-Cisterne verwandelte, und von der National-Versammlung der verdienten Bestrafung entzogen wurde, noch kein Unschuldiger Ursache zu zittern? War Frankreich bis zum 21. May frey, waren es die Repräsentanten? So sind sie Theilhaber aller der Greuel, die Robespierre und sein Anhang bis dahin verübten. Wendet man sich zu den Ausgewanderten, welche sich gegen Frankreich bewaffneten: so kann man nicht bezweifeln, daß sie ein Recht hatten, der ungerechten Gewalt Gewalt entgegen zu setzen; eine Pflicht, sich und den Ihrigen das entrissene Eigenthum wieder zu verschaffen. Es war ein Verdienst, gegen die Tyrannen zu streiten, und Viele zwang ihre und der Ihrigen Noth, ihren Arm den fremden Mächten zu vermiehen, welche die Unterdrücker ihres Vaterlandes bekriegten.

Der Vf. spricht hier erst von den Prinzen, *cette race glorieuse forcée de fuir d'un pays, dont elle avait été si souvent l'orgueil et le boulevard* (S. 172.) dann geht er die durch Mörder und Mordbrenner ungestraft verwüsteten Provinzen durch. War der ein Rebell, der diesen Menschen entflohen und sich gegen sie bewaffnete? Nicht das Verbrechen, aber die aufgehobene Untersuchung, der Mangel an Schutz und Gerechtigkeit, rechtfertigte die Selbsthülfe. Am 5ten August 1792 war weder Freyheit, noch Eigenthum, noch Sicherheit mehr in Frankreich, und bis dahin hatten die Ausgewanderten noch nichts, gar nichts gethan. Der Krieg mit den benachbarten Mächten entstand nicht durch ihre, sondern durch der Jacobiner Veranlassung. Der Vf. ist hier sehr ausführlich und schreibt auch Leopolds und Gustavs Tod den Jacobinern zu, welche kurz zuvor 40 Mörder gegen Condé

ausgesendet haben sollen. Die Ausgewanderten, für er fort, hatten höchstens nur den Willen die Constitution unzustossen, die sie nicht anerkannt hatten; die Jacobiner, welche sie beschworen hatten, stießen sie wirklich um. Wenn statt aller Manifeste, *ceux qu'on fait grâce en ne les qualifiant que d'infidèles*, man alle diejenigen, welche die Freyheit, das Leben des Königs, die Existenz ihrer Familien, die Ruhe und das Eigenthum ihrer Mitbürger retten wollen, aufgesodert hätte, sich zu versammeln: so würden nun die bewaffneten Ausgewanderten alle diejenigen zu Gefährten haben, welche jetzt ihre Richter sind und nur diejenigen würden einer Vertheidigung bedürfen, welche an diesem frommen patriotischen Kreuzzug keinen Theil hätten nehmen wollen. Denjenigen, welche zwischen dem 2. Sept. 1792 und dem Thermidor 1794 indeß man ihre Weiber und Kinder mordete, Krieg führten, bedürfen keiner Rechtfertigung. Hatte an diesem 5ten Thermidor, nach dem der Tyrann gestürzt war, oder auch später bey Fertigstellung der letzten Constitution, die französische Regierung die ungerechten Gesetze, welche alle Ausgewanderten in eine Klasse warfen, widerrufen und diese eingeladen, mit ihren Mitbürgern, über die neue Verfassung, über die Mittel, das Interesse der alten und neuen Eigenthümer zu vereinigen; über das Verhältniß der Aufopferungen, welche alle zu machen hatten, um den Schaden zu vergüten, der durch die Leidenschaften aller entstanden war, sich zu berathschlagen; hätte ihnen die Regierung gezeigt, daß die Herrschaft der Gesetze zurückgekehrt sey: so würde jetzt jeder Bewaffnete strafbar seyn. Vor allem dem geschah aber nichts. Man zerstückte die Jacobiner Klubs; aber man befolgte ihre Pläne; man verdamnte Fouquier, Gainville wegen seiner Proscriptionslisten, aber man ließ neue fertigen; nur für die Ausgewanderten kehrte Gerechtigkeit und Menschlichkeit nicht zurück. Wurden die Confiscationen aufgehoben; die Opfer der Tyranney zurückbehalten: so war es mit Ausnahme der Ausgewanderten. Man nahm den Verurtheilten ihre Güter wieder; verbot man den Bürgern den Gebrauch ihrer Rechte: schloß man sie und ihre Kinder aus, und erfüllte man das Maas der Ungerechtigkeit durch die thörichte Amnestie vom 3ten Brumaire an. IV, durch welche man den Mördern des 5ten Sept. verzieh, und die ihrem Mordtheil Entflohenen verbaunte. Man suchte auch damit begnüge sich die Verfolgungswuth mit den Ausgewanderten die Rückkehr in ihr Vaterland verschlossen, sie ihres Erbtheils beraubt zu haben, aus fremden Ländern jagen sie die Tractaten der Republicaner, man zwingt diejenigen, gegen welche man ehemals die Fahne der Freyheit schwang, Flucht und grausam gegen unglückliche Vertriebenen zu werden. Sind diejenigen Verbrecher, welche gegen eine solche Wuth bewaffnet bleiben, oder sind es die, welche, statt die Franzosen zu vereinigen, sie ihren Gewinnsten und ihrer Herrschaft wegen erbitterten? Denen das Leben verhiessen, welche die Waffen niedergelegt würden und die Entwaffneten mordeten?



Wenn unter den Ausgewanderten sich noch Einzelne finden, welche Miturheber der Revolution, in solcher nur ihren Vortheil suchten; welche ungekränkt und nicht von dem edeln Enthusiasmus, der der Unschuld zu Hülfe eilt; sondern von Eitelkeit und Bosheit getrieben, Zwietracht ausstreuten, das ruhige Landvolk verführten; um die Freyheit zu verschreyen, Frechheit begünstigten, und den Ruf *keine Vermittelung* auch von ihrer Seite wiederholten: so sind diese Schuldige. Aber wie viel sind ihrer noch übrig? Wie kann man sie überführen und wer hat das Recht sie zu richten? Sie schadenen nur sich, ihren Familien, Ludwig XVI. und den Gefährten ihres Unglücks; nicht den Republikanern. Vielleicht wurde nur durch ihr System die Republik gegründet. Alle gegen sie gegebene Gesetze sind Geburten der Jacobiner und des Verbrechens; das nach *Boissy d'Anglas* Ausspruch 6 Jahre von Stufe zu Stufe stieg. Es giebt also heutigestages nicht einen Verurtheilten unter ihnen, dessen Urtheil nicht widerrufen werden sollte. Jeder sollte durch sein künftiges Betragen entweder die Rechte der Unschuld erhalten können, oder der gerechten Bestrafung eines wahren Vergehens sich unterwerfen müssen. Das französische Volk wird sich hiergegen nicht aufheben. Das Gesetz wegen der Ausgewanderten widerspricht den übrigen Gesetzen der Constitution; beide zugleich können nicht erfüllt werden S. 45. u. ff. sucht der Vf. dieses zu erweisen. Wird aber das französische Volk bey dieser Wahl, Achtung für Religion und Sittlichkeit, wird es die Schutzwehre der Freyheit und Sicherheit aufopfern wollen um Gotteslästerung, Unsitlichkeit, Raub und Mord bezubehalten? *Collat d'Herbois* und seine Gefellen mögen bedenken, wie sehr sie sich schänden würden, wenn sie noch unerbittlich gegen die Unschuld, gegen Opfer, die alle Beleidigungen vergessen wollen, gegen ein Vaterland, das verzeihen will, seyn sollten. Vergebens nehmen sie ihre Zuflucht zur *raison d'état*. Die Wiederaufnahme der Ausgewanderten ist nicht nur eine Pflicht, welche die Gerechtigkeit gebietet; auch der eigene Vortheil der Republikaner und die Staatsklugheit fodert sie. Der Ausführung dieses Satzes in dem versprochenen 2ten Abschnitte sehen gewiss alle Leser mit Verlangen entgegen. Der Gegenstand, der in dieser Schrift abgehandelt wird, ist von so großer Wichtigkeit und so allgemeinem Interesse, daß Rec. glaubte, diesen Auszug nicht mehr abkürzen zu dürfen. Da ihn eine Prüfung der von dem Vf. zuweilen vielleicht zu allgemein aufgestellten Behauptungen zu weit führen und solche hier auch nicht an ihrem rechten Platze seyn würde: so hat Rec. wenig hinzuzufügen. Die Schreibart des Vf. ist bekannt; er verfallt zwar zuweilen in den Ton der Declamation, aber doch selten, wenn man erwägt, wie leicht er dazu bey diesem Gegenstande konnte hingetiffen werden. Seine Angaben und Anklagen sind größtentheils mit authentischen Bezeugnissen, Reden und Schriften der Gegenparthey belegt. Im Allgemeinen wird man, besonders wenn man darauf Rücksicht nimmt, daß es

eine Partheyschrift ist, sein Urtheil immer sehr billig, seine Grundsätze sehr gemäßigt finden. Hiervon giebt besonders die schöne Stelle S. 122. über die Grundrisse einen Beweis: Ob es gleich etwas stolz klingt, wenn der Vf. S. 4. ingl. 158. u. ff. sagt: daß nun erst, nachdem er die That-Sachen gesammelt und die Rechte der Ausgewanderten in ein neues Licht gesetzt habe, ihre Gegner vor dem Urtheil der Zeitgenossen und Nachwelt zittern müßten: so ist doch gewiss, daß ein großer Theil unbefangener Leser durch diese Schrift für die Sache, die er vertheidigt, gewonnen werden wird. Wenn es nicht alle Leser werden: so ist dies nicht des Vf. Schuld; sondern die Schuld der Ausgewanderten, welche seine Verbannung und seinen Wunsch, ins Vaterland zurück zu kehren; aber nicht seine Billigkeit, seine Mäßigung, seine Liebe zur Ordnung und seine Unterwürfigkeit unter jede Verfassung und Regierung, welche Gerechtigkeit ehrt und handhabt, mit ihm theilen: sondern ohne durch die schrecklichsten Begebenheiten klüger geworden zu seyn, in ihren Reden und Schriften noch immer den alten Ton beybehalten, und der übergroßen Majorität des französischen Volks nicht etwa das Königthum nur; sondern die alte Verfassung mit allen dem Despotismus wieder aufdringen wollen, welcher die Revolution erzeugte.

SALZBURG, b. Mayr: Ueber die Wahl der deutschen Reichsdeputirten zu Friedensverhandlungen, mit vorzüglicher Rücksicht auf die zu dem künftigen Frieden - Congress bereits erwählte Reichsdeputation von D. Theod. Conr. Hartleben. 1797. 158 S. 8.

In diesem neuesten Zuwachse der Literatur des bevorstehenden Reichsfriedens-Congresses werden zwey andere Schriften zum Theil ergänzt, zum Theil widerlegt. In jenem Fall ist die von *Weisse* über die deutsche Reichsdeputation, (Leipzig 1797. 8.); in diesem *Sattler's* Staatsrechtliche Bemerkungen eines deutschen Rechtsgelehrten über die Wahl der Reichsdeputirten zu dem künftigen Friedens-Congress, (Regensburg 1796. 8.) — Bekanntlich wurden von der letzteren Schrift die in Regensburg herumgetragenen Exemplare auf Befehl des Kaiserlichen Concommissariats weggenommen, und die Citation des jungen Würtenbergischen Vf. vor die Polizey-Commission nur mit Mühe abgewendet. Sogleich nachher wurde Hr. *Sattler* nicht bloß von obgedachtem Hn. Prof. *Weisse*, sondern auch in zwey Comitial-Abhandlungen widerlegt, von welchen man die eine unter dem Titel: Gemeinschaftliche Wahl der Mitglieder zu einer Reichsdeputation (1796. 4.) der geübten Fädel eines vom Reichs Cammergericht nach Regensburg berufenen Gesandten, und die andere: Einige Polizey-Bemerkungen über die Wahl der Reichsdeputirten zu dem künftigen Friedens-Congresse (8. 1796.) dem Fürstlich Taxischen Hn. Hofr. *Hoffmann* zuschrieb. Jenes günstige Vorurtheil verstärkt Hr. *Hartleben* nun noch dadurch,

Cccccc 2

daß



dafs er in politischer Hinsicht die Wahl der *sämmtlichen* zehn deputirten Stände und auch die Erwählungsart staatsrechtlich rechtfertiget; des Lobes so vieler bedeutenden Geschäftsmänner *Fahnenberg, Steigentesch, Gatzert, a Ponté Leone* u. d. gl. nicht zu gedenken.

Dieser Vorerinnerung bedurfte es, um den Werth dieser Schrift eines schon geübten publicistischen Schriftstellers aus dem gehörigen Standpunkte abzumessen. Einen seiner Mitwiderleger scheint Hr. H. nicht gekannt zu haben, weil er sich in der Vorrede nur auf die *von Hagensche Streitschrift* (4. Mainz 1791.) bezieht, und von einer neuern, als von einer fast wörtlichen Uebersetzung der *von Hagenschen*, redet. Bey der Nähe seines Wohnorts (*Salzburg*) am Reichstage kann die strenge Kritik dieses, neben der noch unvollkommenen Benützung der *Weisschen* Schrift, eben so wenig als, bey der Uebermacht seiner Waffen über seinen Hauptgegner, der Mangel an Edelmuth verzeihen, der in den Ausfällen S. 10. 11. 124. u. s. w. hervorleuchtet, um so weniger, da die Widerlegung desselben nicht schwer fallen konnte. Als Bewohner des Kriegsschauplatzes geht Hr. H. S. 111. und auch bey der weitläufigen Auseinandersetzung der Darmstädtschen Kriegsschäden S. 124 — 153. in ein historisches Detail, bey welchem er in der Behauptung, dafs das ganze Erzstift Mainz vom Feinde sehr mißhandelt worden, das Erfurter, Eichsfelder, und das in den Hessen-Casseler Landen eingeschlossene Mainzer Gebiet vergessen hat. Damit contrastirt desto mehr, dafs nach S. 118. der Stand *Bayern* den *wenigsten* Schaden erduldet haben soll, da doch noch jetzt alle jenseitige Rheinlande und diesseits, das Herzogthum *Berg* feindlich occupirt sind, und die *Hohenhausensche* Foliotabelle die Durchmarschkosten von sechs Kriegsjahren zu 1,748,394 Gulden aniebt. Dafs bey dieser Ansicht das S. 116. merkliche Verhältniß eines *Salzburgischen* Dieners Einfluß gehabt habe, ist um so weniger zu vermuthen, da die ehemaligen *Speyerschen* Amtsverhältnisse des Vf. sorgfältig außer Acht gelassen werden.

Auf das Lob S. 40. möchte die *Würzburgische* Capitulation im Juli 1796 einigen Schatten werfen, so wie auch von dem Vf. einige zum Theil in Persönlichkeiten liegende, Triebfedern der Zurücksetzung vom Stände *Deutschmeister* nicht berührt worden. Mit dem Lobe der wahrhaft verdienten Stadt *Frankfurt* (S. 156 — 158.) und des *Hessen-Darmstädtschen* Benehmens, wovon mehr als dreyszig Seiten überströmen, stimmt die Ueberzeugung des Rec. zwar vollkommen überein: Für *Churtrier*, dessen Beharrlichkeit unter so vielen Lobesargießungen leer ausgehet, ist indess das Wörtlein: *fast* S. 144. von grossem Gewichte, wenn *Darmstadt* daselbst, als *der fast einige*

*Stand* aufgeführt wird, der für den Bund des Vaterlands bis zu dieser Stunde ausharrte. Endlich ist es S. 140. u. 155. wohl ein publicistischer Fehlschufs, dafs *Cursachsen* und *Baden*, der Neutralität wegen, in der Deputation nicht füglich bleiben dürfen, den auch schon jetzt die Erfahrung widerleget; so wie die gegen *Hannover*, *qua Bremen*, S. 12. dargelegte Strenge, bey näherer Erwägung der Umstände und der grossen Summe der völlige drey Jahre lang bezahlten Relutionsgelder und Römer-Monathe, sich mildern würde. Im Mechanismus der Schrift vermisst manchen gewifs die Summarien der §§. oder eine tabellarische Darstellung des Inhalts, wodurch, nach der *Pütterschen* Methode, der Geschäftsgebrauch und die Uebersicht so sehr erleichtert wird.

Wenn die anfangs vorangeschickte Notiz eine solche Strenge der Kritik rechtfertiget, so verdient dagegen der in der publicistischen Darstellung bewiesene Fleifs und die feinere Wahrnehmung des Ganges der Reichstagsgeschäfte, den aufrichtigsten Beyfall der Leser. Die Wahl der letzten Reichsdeputation (S. 12 — 105.) rechtfertiget Hr. H. in 33 §§. aus fünffachen Gründen; aus dem Buchstaben und dem Geist der Gesetze, aus der Geschichte früherer Wahlen, aus der Analogie und aus der Billigkeit. Alles ist mit Quellen und Gründen, ohne Machtsprüche, belegt, und auch von Hn. Weissens Behauptungen Manches berichtigt. Noch eigenthümlicher ist aber gewissermaßen die Beobachtungsart der Comitialverhandlungen; indem solche die gedruckten Protocolle, welche den entfernter wohnenden Schriftstellern oft allein zum Maassstabe dienen, in ihr gehöriges Licht stellen. S. 4. und 7. findet man davon Spuren, wie auch hin und wieder von scharfsinnigen Blicken in die Politik, 2. B. S. 156. wegen der Rheinschiffarth. Ein Seitenstück zu S. 7. ist das Kaiserliche Commissionsdecret vom 10ten Febr. 1795, von welchem die mit dem Titel: *Ratifications-Decret*, abgedruckten Exemplare unterdrückt worden sind.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

WEIMAR, im Verlage des Industrie-Comptoirs:  
J. C. Wilh. Voigts erklärendes Verzeichniß seiner neuesten Cabinets von Gebirgsarten. 3te verbesserte Aufl. 1797. 46 S. 8. (3 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1792. No. 336.)

LEIPZIG, b. Rehn: *Beicht und Communionbuch für Freunde und Verehrer Jesu* von J. Peter Voit. 2te verbesserte Auflage. 1797. 295 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. No. 219.)

# ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 22. September 1797.

## OEKONOMIE.

FRANKFURT, in d. Andreä'schen Buchhandl.: *Anleitung zu einer Obstorangerie in Scherben*. 1796. 176 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. dieses Tractats, den Hr. Pf. Sikler in seinem deutschen Obstkärtner bekannt macht, Herr Hofrath Diez in Diez, ein gelehrter Pflanzenphysiker, liefert hier einen schönen Beytrag zur Erweiterung der pomologischen Wissenschaft. Er lehret eine zweckmäßige Erziehung und Behandlung kleiner Obstkärtchen in Blumentöpfen, bey welcher sie allermeist schon im zweyten Jahr nach ihrer Veredlung durch Pfropfen oder Oculiren die Probefrüchte tragen, (Rec. setzt zu: ohne Ausartung, weil zumal die Johannisstämme keinen wilden Trieb machen, und auch bey Quittenstämmchen der beschränkte Raum der Wurzeln solches nicht zuläßt.) Und da zugleich diese Bäumchen in ihren Gefäßen einen sehr kleinen Raum einnehmen, so kann ein Obst- und Gartenfreund und ein Liebhaber der Pomologie in einem kleinen Blumenkärtchen von einer Quadratruthe groß in 10 Jahren mehr Obstkennntniß erlangen, als in 20 Jahren im größten Obstkarten. Ueberdas sind diese Art Bäumchen so wichtig als vortheilhaft, nicht nur um neue Obstsorten zu entdecken und zu prüfen, sondern auch allein mit denselben durch die künstliche Befruchtung neue hervorbringen, und zwar rein, und nach eigener Auswahl und Willkühr. Auch werden sie behülflich, die babylonische Namenverwirrung der Obstsorten ins Reine zu bringen. — Den Unterricht von den Obstorangeriebäumchen oder Scherbenbäumchen theilt der Vf. in sechs Kapitel. Das 1. Kap. handelt von den *Äpfeln*. Zu solchen taugt als Grundstamm nur der wilde Apfelstrauch, der wilde Süßapfel, gewöhnlich der Johannis- oder Paradiesapfel genannt. Wenn indessen der Vf. von den Spalierbäumen und Pyramiden überhaupt sagt: daß die Kernwildlinge zu Grundstammen für dieselben wenig oder ganz und gar nichts taugen, so findet er von praktischen Kennern Widerspruch, und viele Gärten widerlegen ihn. Dabey wird aber freylich vorausgesetzt: daß solche a) größern Raum, b) der Sorte homogene Wildlinge, c) etliche Jahre länger bis zu ihrer Tragbarkeit, und d) mehrere Kennntniß im Baumschnitt erfordern, als die Zwergbäume auf dem zwergartigen Apfelstrauch oder dem Paradiesapfel, welches alles aber sie sodann durch ihre mehrere Ergiebigkeit an Früchten, durch größere Gesundheit und längere Dauer reichlich ersetzen. Allein der Doucin, oder holländische Paradiesapfel, A. L. Z. 1797. Dritter Band.

stamm hat mehreres Verdienst für Spaliere, Pyramiden und Kugelbäume, als der kleine bey uns gewöhnliche Johannisstamm. — Die Erziehung der Äpfelscherbenbäumchen sowohl zur Zierde, Nutzen, und zum pomologischen Endzweck, als auch zum frühesten Fruchttrag im zweyten Jahr ist weiterhin lehrreich und richtig vorgetragen. — 2. Kap. Von den Birnen. Hierbey wird nur die Quitte zum Grundstamm angegeben, und wenn es Sorten sind, die zu Steinen geneigt, oder ein krachendes Fleisch haben, das Ueberpfropfen, da man z. E. auf den Quittenstamm die weiße Butterbirne und auf diese nachher, seine erwählte Sorte pfropft: Diese Ueberpfropfung hält aber Rec. aus Erfahrung für überflüssig und nachtheilig, weil sie den Baum zu sehr verwundet, ihn in seinem Wachsthum zurück wirft und meistens zum Krüppel macht. — 3. Kap. Vom Steinobst. Auf Pflaumenstämmchen, besonders von der Haberpflaume, werden die Pflaumen, Abrikosen, Pfirschen und Mandeln veredelt: Kirschen auf junge im Wald von Kernen aufgewachsenen Zwiesel- oder wilden Süßkirschenbäumchen. 4. Kap. Von den Scherben, und dem Einsetzen der Bäume. Scherben von gebranntem Stein haben den Vorzug; (sind aber schwer;) gewöhnliche Blumentöpfe von Thon, die gut gebrannt sind, sind auch völlig brauchbar: ein Teller, worin sie stehen, ist eine bequeme, ja nöthige Sache. — Die beste Erde ist drey Theile präparirte süße Rasenerde, und ein Theil alte Mistbeerde; oder im Nothfall die Erde von aufgeworfenen Maulwurfsaufen auf süßen Wiesen, und einen Theil alter Mistbeerde. — Bey dem Aufbewahren der Obstorangeriebäumchen über Winter behauptet zwar der Vf. daß, wenn der Erdballen in einer Scherbe ganz durchfroren, alsdenn der Baum ohne Rettung verlohren sey. Allein hier nicht zum Gegenbeweis gesagt, daß die im freyen Lande ausgesetzten jungen Bäume gar häufig dergleichen Frost bis unter ihre Wurzeln ohne ihren Schaden erfahren, (denn hier hat der Frost mehrere Ableiter, um unschädlicher auszuweichen) so haben wir bereits fattsame Proben, daß kein zuvor gesundes Bäumchen, weder von Kern- noch Steinobst verloren sey, wenn sie auch 2. 3. Wochen und länger in solchem gefrorenen Zustand sich befinden, und nur die Erde nicht allzulast, und die Bäumchen nicht etwa im Saffttrieb sich befinden; allzulange anhaltender Frösts Zustand aber, und zwar bey sehr strenger Kälte, zumal in freyer Luft tödtet endlich ihre Lebenskraft. 5. Kap. Vom Schnitt der Orangeriebäumchen. Dieses Kapitel zeigt insonderheit von seltener Bekanntschaft des Vf. mit den Gesetzen der Vegetation. 6. Kap. Von der Größe des Obstes in Scherben. D d d d d

**Hrn.** — Dafs diese kleinen Bäumchen grosses Obst liefern, das jedesmal zärter, schmackhafter und früher reif ist als an Hochstämmen, davon ist die Ursach, weil die Wurzeln im Topf oder Kübel gleichsam einen Wald bilden, die für die wenigen Früchte bey gehöriger Feuchthaltung und Pflege mehr Nahrung herbey schaffen können, als nach Verhältnifs die Wurzeln eines Hochstammes für seine vielen Aeste und Früchte; und dafs die in Scherben erzogenen Früchte zärter und besser werden, kommt daher, weil die Wurzeln den ganzen Sommer über in einer gleichsam durchwärmten feuchten Erde stehen. — Der weitere Verfolg dieses Kapitels, worinn der gelehrte Vf. näher in die Pflanzenphysik übergeht, zeuget von Tiefblick in dieselbe, von scharfer Prüfung der Meynungen der berühmtesten Naturkundigen. — Mit Vergnügen wird der Gartenfreund sowohl als der Liebhaber des Studiums der Pflanzenphysik seinen weitem Arbeiten in diesem angenehmen Fach, wozu er S. 121 Hoffnung macht, entgegen sehen, da er denn auch ausführlicher untersuchen wird, ob nicht etwa unsere neuesten Physiker mit ihm etwas allzuweit gehen, dafs sie der Erde und den verschiedenen Erdarten zu wenig oder vielmehr gar keinen Einflufs in die Nahrung der Pflanzen zusprechen: woher es komme, dafs z. B. das Obst, das auf mergelartigem Boden wächst, viel schmackhafter und gewürzreicher wird, als anderes der nämlichen Art auf übrigens fruchtbarem oder fettem Erdreich: was der Grund von der nöthigen Umwechslung der Pflanzen auf einem und ebendemselben Boden sey u. s. w.

**LEIPZIG, b. Crusius:** *Journal für das Forst- und Jagdwesen. Vierten Bandes zweyte Hälfte. 1796. 171 Bog. 8. (18 gr.)*

Von neuen Abhandlungen liefert diese 2te Hälfte des 4ten Bandes 14 Aufsätze, davon 11 das Forst- und 3 das Jagdwesen betreffen. Zu jenen gehören des Hn. Kammerassessors Uslar Replik auf des Hn. Oberförsters von Hagen Vertheidigung der von dem Erstern getadelten Werningerodischen Forstwirtschaft; eine Belehrung über den leichten und nützlichen Anbau der Birke, besonders in holzarmen Gegenden; des Hn. Prof. Späth (viele richtige Kenntnifs und genaue Beobachtungen enthaltende) physikalische Betrachtungen über das Wachstum der Waldbäume; eine Widerlegung der (von vielen Lehrern des Forstwesens festgesetzten) forstwirtschaftlichen Regel: dafs man den Triften nicht entgegen hauen, sondern denselben nachfolgen müsse; ein (zwar kurzer, aber mit gründlicher Einsicht abgefaßter) Entwurf zur wirtschaftlichen Eintheilung des Holzvorraths in den Eichen- und Buchenwäldern (das Resultat einer in einem gewissen Fürstenthume veranstalteten Untersuchung zur Verbesserung der dasigen Forstwirtschaft); die Fortsetzung eines (mit Betrachtungen und Wahrnehmungen über den Einflufs des Bodens, des Klimas, der Standplätze und der Jahrwitterung auf das Alter und Wachstum der Waldbäume und die Schwere des Holzes angefüll-

ten) Tagebuches; ein Nachtrag zu den Beobachtungen über den Borkenkäfer (dessen Vf. ohne Anführung eines Hülfsmittels dagegen, blofs seine Bemerkungen bey einer Besichtigung im Thüringer Walde erzählte, und daraus die Behauptung zu widerlegen suchte, dafs nur ungesunde, nie aber gesunde Fichtenbäume der Verwüthung von diesem Käfer unterworfen wären; etwas wenig aus dem Forstfache (unter dieser Rubrik Nachrichten von dem versuchten und gelungenen Abbau 104 ausländischer, mit ihren botanischen und deutschen Benennungen angeführten Holzarten); ein Verzeichnifs der Hauptkenntniffe, die der Forstdiente besitzen mufs, um das ihm anvertraute Reich wirtschaftlich zu behandeln; eine Preisschrift über das Kappen, oder Köpfen der Bäume auf den Wäldern und den Landstrassen von Hamburg (vom Hn. Oberförster Hafe zu Eutin, der diese Art von Benutzung der wilden Bäume besonders der Hainbuche, Eiche, Linde etc. für vortheilhaft, und, in Rücksicht auf Forstwirtschaft, Kameralnützung und Polizey und schöne Gartenkunst, für unschädlich erachtet); und einige Bemerkungen über des Hn. Hofrath Herrn Kling Aufsatz im Betreff der vorschristsmässigen Behandlung der Domänenwäldungen in der Oberpfalz, in der ersten Hälfte des zweyten Bandes des Journals (eigentlich keine Bemerkungen über diesen Aufsatz, sondern eine dadurch veranlassete Rüge vieler Mängel in der Behandlung der dasigen Staats- und Privatwäldungen).

Die drey dem Jagdwesen gewidmeten Aufsätze enthalten sämtlich Untersuchungen und Erfahrungen über die streitige Frage: ob die Begattung der Rehe im Monate August, oder December geschehe. Die Erstern beiden weichen von dem Letztern gänzlich ab; denn in jenen wird, mit grossen Uebergewichte der Wahrscheinlichkeit, der Monat December und Januar in diesem aber der Monat August für die wahre Reizeit der Rehe bestimmt.

Die Auszüge und Recensionen einzeln anzugeben leiden unsre Schranken nicht.

Die Fortdauer dieses Journals ist aber sehr zu wünschen: da dasselbe so vielen Forstbedienten zur Erleuterung und Berichtigung ihrer Kenntniffe, und zur Ermunterung in allerley Forstkulturen nützen kann.

**LEIPZIG, b. Rein:** *Der ausführliche Obst- und Pflanzengärtner;* zum Gebrauch für diejenigen, welche mit Vortheil nützliche Fruchtbäume und Gesträucher pflanzen und gehörig behandeln wollen. 1797. 175 S. 8. (10 gr.)

Das Wort *ausführlich* auf dem Titel hätte süßlich wegleiben können, da das Schriftchen, zumal in Rücksicht der Baumerziehung sehr dürftig ausgefallen; überhaupt scheint der Vf. noch zur Zeit zum Schriftstellers und Lehrer in diesem Fache noch nicht reif zu seyn. Er redet fogleich, (ob schon das Pfropfen und sonstige Veredeln der Bäume am Schluß als in einem Anhang folgt,) *Von der Erziehung und Wartung der Obstbäume*, und zwar 1) *Vom Apfelbaum*. Dessen

er in der Baumchule 3—4 Jahre stehen, bis er eine Höhe von 6 bis 8 Fuß erlangt hat. Dann lehret er ihn 4. 5 bis 6 Fuß hoch über der Erde abschneiden und ein Pfropfreis aufsetzen, und zwar zur Krone. — Warum aber nicht in der ersten Jugend mit leichter unmerklicher Verwundung oculiren oder copuliren, und sodann zur Krone erziehen? — Warum lieber vom ersten wilden Stamm den knorrigen Schaft in die Höhe gezogen? — (er legt auch Kerne von wilden Aepfeln in das Pflanzenbeet, und zwar einen ganzen Zoll tief.) Aber das allernützlichste ist, daß er lehret, den Baum im 1ten 2ten 3ten oder 4ten Jahr in den Obstgarten zu versetzen, ohne — im mindesten die Krone zurück zu schneiden. 2) *Vom Birnbaum.* — Diesen behandelt er ebenso. 3) *Vom Kirschaum.* — wird das nämliche wiederholt, nur daß die Kerne 2 Zoll tief in die Erde gelegt werden sollen, vermuthlich weil die Schale so hart ist. — Verkehrte Lehre! 4) *Vom Pflaumenbaum.* Hierbey werden wieder fast die nämlichen Worte wiederholt. 5) *Vom Aprikosenbaum.* 6) *Vom Pfirschenbaum.* 7) *Vom Quittenbaum.* 8) *Vom Mispelbaum.* 9) *Vom Wallnussbaum.* — Dieser Art Bäume läßt er den Stamm sechs bis — man denke die Höhe — zwölf Fuß hoch werden. 10) *Vom Kastanienbaum.* 11) *Vom Weinstock.* 12) *Vom Tabacksbau.* — Für diesen ist der Vf. sehr eingenommen. Er sagt gleich anfangs: „Das Gewächs, welches einen Landwirth in wenig Jahren reich machen kann, ist der Taback.“ Er rechnet jeden Morgen zu 160 Quadratruthen auf 100 Rthlr. Ertrag, bringt aber nicht in Anschlag, was seine vorgeschriebene Menge Dünger, die Einfassung der Plantage und die Windschirme, was die Trockenscheunen, die ringsherum mit Läden versehen seyn müssen und so viele andere Erfordernisse kosten. Auch meldet er nichts vom Erdreich, worinn der Taback vorzüglich gedeihet: nichts von den bessern Arten des Tabacks etc. 13) *Vom Cichorienbau.* — Bey dieser Pflanzung in großen Feldern läßt er den Layen in Unwissenheit, wie die Cichorienwurzeln genutzt, verkauft oder angewendet werden: was sie für einen Ertrag abwerfen können u. s. f. 14) *Vom Flachsbau.* 15) *Von der Behandlung und Aufbewahrung der Küchengewächse und zwar der Weißrüben;* — billig wird das Ausfüllern der Gruben mit Stroh, wenn sie über Winter darinnen sollen aufbewahrt werden, verworfen, und unten und oben mit Sand zu belegen angerühmet. Eben so werden die Möhren oder gelben Rüben aufbewahrt. Rothe Rüben werden im Keller reihenweise aneinander in Sand gelegt, aber nicht ganz damit bedeckt. — Selleri — Pastinak — Cichorien, — Petersilien — Meerrettig — Endivien — Gurken — Kohlrabi — Zwiebeln — Erdäpfel — Kürbisse — Melonen — Spargel — junge grüne Bohnen. — Ihr Trocknen im Backofen taugt nichts; sie schmecken gekocht wie Hen: Will man sie nicht einmachen, so müssen sie anfänglich etwas in der Sonne, alsdann im Schatten getrocknet werden. — Artischocken, — Kopfsalat, — Soll in Keller in Sand eingesetzt werden: wann er schiefen will. — Braunkohl — Weißer Kohl — Bey dem Einmachen des Sauerkrauts dringt er sehr billig

auf die Reinlichkeit der Krautfässer. — Blumenkohl etc. 16) *Vom Nutzen des Dotterfaamens,* (ein kleiner gelber Oelfaamen, dem Kressen gleichend.) 17) *Vom Honiggras und dessen Nutzen zur Viehfütterung.* — Dieser Artikel ist gut abgehandelt. 18) *Krauthäupter von besonderer Größe zu ziehen.* Er rath etwas Gips in das Loch, wosin die Pflanze gesetzt wird, zu wessen, und die Wurzel zuvor in einen von Wasser und Hühnermist angemachten dicken Brey zu setzen. *Anhang.* 1) *Vom Pfropfen der Bäume.* — Das Absaugen taugt nicht zu einer guten Methode bey einer beträchtlichen Baumerziehung. — 2) *Vom Copuliren aus Thiele eingerückt.* — 3) *Vom Oculiren der Bäume.*

LEIPZIG, b. Fleischer d. j.: *Die wichtigsten Lehren des nützlichen Gartenbaues für diejenigen Freunde und Liebhaber desselben, welche sich über die Gründe der Behandlung ihres Obst- und Gemüsegartens selbst unterrichten wollen; auch für Feldbesitzer brauchbar.* 1797. 32b S. 8. (1 Rthlr.)

Die Abhandlung entspricht so ziemlich dem Titel des Buchs, und scheint von dem Vf. der im vorigen Jahr herausgegebenen *Anweisung zur zweckmäßigen Behandlung des Obst- und Gemüsegartens* etc. (unter dem erdichteten Namen J. C. F. Müller) ausgearbeitet zu seyn. Es ist aber unangenehm, daß hier die Bauminzucht und der Gemüsebau so sehr unter einander vermischt ist. Der Vf. sagt zwar in dem Vorbericht, daß er nicht zunächst für denjenigen Theil der Gartenfreunde hier schreibe, die sich über Anbau und Behandlung einzelner Gewächse unterrichten wollen, sondern mehr für diejenigen, die im Gartenwesen schon einige Erfahrung erlangt haben. In Betracht nun, daß jedes Geschäft gewinnen muß, wenn man sich der Gründe bewußt ist, nach welchen es betrieben werden soll, mag das Buch, das von vieler physikalischer Kenntniß zeugt, nicht ohne Nutzen seyn. — Es theilt sich im XI. Kapitel. Das erste Kap. unterhält von der schicklichen Lage und Anlage des Obst- und Küchengartens: Das zweyte Kap. Von der Befriedigung (Einfassung) eines Gartens, entweder mit Mauern, Leimwänden, Planken, Staketen und todten Zäunen oder mit lebendigen Hecken, und zeigt die Vortheile und Nachteile der verschiedenen Einfassungen gegen einander. Das dritte Kap. redet von den verschiedenen Erdarten und Verbesserungen der fehlerhaften. — Zu Kenntniß der Erdarten sind die gelehrten Untersuchungen eines Richard, Kirwans, Gilbert, Tillet, Bergmanns angeführt; und darauf werden die verschiedenen Düngungsmittel in Erwägung gezogen und die Regeln des Düngens selbst beschrieben. Das vierte Kap. handelt von der Bearbeitung des Landes durch Rigolen, Graben, Behacken und Behäufeln. Fünftes Kap. vom Unkraut und dessen Vertilgung. Das sechste Kap. enthält allgemeine Regeln zur Erziehung vollkommener und schöner Gewächse; wobey gezeigt wird, wie ein guter Saame beschaffen seyn müsse: wie er selbst gezogen und gewonnen werde: wie der Boden und Standort des Gewächses beschaffen seyn müsse:

müsse: in welcher Tiefe und wenn der Saame unterzubringen etc. Das siebente Kap. redet von der fernern Behandlung der Gewächse, deren Verpflanzen, Begießen, Beschneiden, Durchwintern etc. Das achte Kap. vom Ausarten und Veredeln der Gewächse und Fortpflanzen veredelter Gewächse. Das neunte Kap. von den dem Gartenbau schädlichen Thieren. Zehntes Kap. über Krankheiten der Gewächse und deren Heilung. Elftes Kap. als Anhang, über den innern Bau der Bäume, ihrer Gefäße, Säfte, Reizbarkeit etc.

LEIPZIG, b. Fleischern d. j.: *Nützliche Bemerkungen für Garten- und Blumenfreunde*, gesammelt von J. H. Albonico, Rechtsconsulent und Rathssyndicus zu Döbeln. III. Heft. 1796. 8. von S. 195—287. IV. Heft von S. 288—384. V. Heft. 1797. von S. 385—478. (jedes Heft 6 gr.)

Hr. A. fährt fort, den Gartenfreunden seine gesammelten angenehmen und grösstentheils nützlichen Bemerkungen und Nachrichten bekannt zu machen. Das III. Heft enthält I. einige Bemerkungen über die Erziehung der Aurikeln aus Samen, von Hn. D. Selig aus Plauen. — Eine sehr gute Anweisung zur künstlichen Befruchtung, zur rechten Aufbewahrung des Samens und zur Erziehung dieser edlen Blumen. II. Von der Cultur der Ranunkel. — Diese ist hier sehr gründlich beschrieben. Eine klassische Eintheilung der vielen Sorten dieser zur höchsten Schöpfung gebrachten Blume, würde dieser periodischen Schrift zur Zierde und den Blumenfreunden zu vielem Vergnügen gereichen; Hr. Pfeilschmidt würde sich dadurch

verdient machen. III. Ueber das Beschneiden der Obstbäume und den Gebrauch des Baumwachses, nebst Anweisung zur Fertigung des letztern und des bey kranken Bäumen zu gebrauchenden forsythischen Baumwörtels. — Das dritte Recept zu Baumwachs taugt durchaus nicht, weil es bey 4 Pfund Fett den Bäumen höchst schädlich ist. IV. Eine auf Erfahrung gegründete leichte Art guten Spargel aus Samen zu ziehen. V. Denkmahl eines eben so sonderbaren als prächtigen Naturprodukts des unter den Nelken bekannt gewesenen Flammantenkönigs. — Hat ein ausgemaltes Kupfer. VI. Von der Bedachung der Blumengefelle. VII. Von der Benennung der aus Samen erzeugten Blumen. — Billig und gut ist der Vorschlag zu Beysetzung des Namens des Erziehers. VIII. Ankündigungen.

IV. Heft. Enthält I. Beschreibung einer Nelkengestelles, (mit einer Kupfertafel.) II. Beschluß des Blumenjahrs 1796. III. Beschreibung des Palais Royal zu Paris. — Eine lezenswürdige Beschreibung aus dem Journal des Luxus und der Moden. IV. Nelkenverzeichnis bey Lehr zu Gersdorf. V. Nelkenverzeichnis bey dem Hn. Herausgeber Albonico. VI. Sträucherverzeichnis.

V. Heft. Enthält I. Rhapsodische Bemerkungen über die Cultur und Erziehung der Nelke, vom Senat. Gellert in Plauen. — Sehr brauchbar. II. Einige Vorschriften bey Erziehung eines guten Nelkensamens. III. Beschreibung des englischen Parks zu Hagley. — Dem Freund von Naturscenen sehr interessant. IV. Vermischte Nachrichten, a) über Numernhölzer zum Blumenbezeichnen. — von Schiefer; b) etwas wider die Nelkenläuse. V. Neueste Gartenliteratur. —

## KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. Frankfurt u. Leipzig: Des Pfalzbaierischen Exprofessors Herzers *Beiträge zur Kenntniss, Anbau, Benutzung der Schriften und der Geschichte der Seidenpflanze in Baierschen und Schwäbischen Kreisen*, samt Anhang einer kleinen Universalgeschichte dieser Pflanze, 1796. 3 Bog. 8. (3 gr.) Nach der vorgängigen Bemerkung, daß die Grammatik folgende Abfassung des Titels erforderte: *Beiträge zur Kenntniss, zum Anbau, und zur Benutzung der Seidenpflanze, nebst Nachricht von den dieselbe betreffenden Schriften und der Kultur dieser Pflanze im Baierschen und Schwäbischen Kreise*, kann diesen wenigen Blättern kein weiterer Werth zugesiegt werden, als daß sie ein wenig neue Aufklärungen, aber sehr viele demüthige Verbeugungen gegen hohe Patronen enthaltender Nachricht zu den von dem Vf. in den Jahren 1789. 1790 und 1793 herausgegebenen Schriften sind, in welchen er den Anbau jener Pflanze gelehrt und empfohlen hat. Hier liefert er bloß Auszüge aus bekannten dahin gehörigen Aufsätzen in den ökonomischen Beiträgen für die Landwirtschaft vom Jahre 1790,

und in *Riems* und andern gedruckten Schriften, und — *Rau* der auf dem Titel versprochenen Universalgeschichte. — eine ausführliche Erzählung seiner Reisen und Bemühungen in Baiern und Schwaben zur Erforschung der Kultur gedachter Pflanze, der Arten ihrer Benutzung und deren Fortganges. Das Resultat hievon besteht darinn, daß nicht nur die in den Schoten dieser Pflanze wachsende Seide, sondern auch das aus ihren Stengeln zu gewinnende Gespinnst zu vielfältigen Arten von Manufakturwaren nutzbar sey, auch dazu wirklich bereits mit Vortheile genutzet werde, daß ihr Anbau und Wartung wenige Mühe und Kosten erfordere, und, in Vergleichung gegen den Werth des zu ärnenden Getreides, einen merklich höhern baaren Ertrag verschaffe. Von den Stengeln der Schwalbenwurzel (*Vincetoxicum* L.) als einem Surrogate des Hanfes und deren Zubereitung sind einige Bemerkungen aus den Abhandlungen der schwedischen Akademie der Wissenschaften hinzugefügt.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23. September 1797.

## OEKONOMIE.

**BRZOLAW, b. KORN:** Taschenbuch für Gutsherrscher, Pächter und Wirthschaftsbeamte, besonders in Schlesien, von G. Brieger, d. Märk. Ges. zu Potsdam Mitglied und Correspondenten. Mit Kupfern. 1796. 266 S. 8 (20-gr.)

Ungeachtet der VL. bey diesem Taschenbuche seine Hauptabsicht auf die Provinz, worin er lebt, gerichtet hat, so werden doch die Landwirthschaft andrer Länder es mit Vergnügen lesen, auch zum Theil manchen Nutzen daraus schöpfen können. Zuerst findet sich S. 1—28. ein landwirthschaftlicher Kalender, d. i. eine historische Darstellung der in jedem Monate vorzunehmenden Arbeiten. Die folgenden Abhandlungen sind verschiedenen Inhalts. 1) Die schädlichen Unkräuter der schlesischen Felder. Die gemeinsten sind die Quecks, *Triticum repens* L. Die eiserne Egge, wozu auch ein besonderer Queckenrechen erfunden ist, befreiet hievon das Feld, besonders wenn sie in die Runde geführt wird. Die Mergel- und Kalkdüngung vermindert auch das Wuchern dieses Unkrauts, wohl aber nur dadurch, daß sie das Gedeihen der guten Früchte befördert, wie denn alle laubartige Früchte, als Erbsen, Buchweizen, Klee u. s. w. wenn sie gedrängt wachsen, das Aufkommen der Quecken verhindern, und so zur Reinigung des Bodens, wenigstens auf einige Zeit, beysragen. Es wuchert aber die Quecke am meisten auf Aeckern, die nicht gut bestellt und gedüngt werden. Die *Vogelwicke*, *Vicia Cracca* L., die wie die Quecke auch bey uns gemein ist, dauert mehrere Jahre; man sieht sie lieber auf Wiesen als ein gutes Futterkraut, als auf den Kornfeldern, wo sie die Koruhalm überzieht; und sie kann nur durch tiefe und gute Cultur der Felder ausgerottet werden. Die Ackerwinde, *Convolvulus arvensis* L. überranket gleichfalls das Korn und zieht es zur Erde hernieder, wird aber von dem Viehe gern gefressen. In Jahrfeldern, d. i. solchen Feldern, die Jahr für Jahr beßet und nicht gebrachet werden, ist sie beständig zu Hause und schwer oder gar nicht zu vertilgen, weil die Wurzeln über 2 Fuß tief gehen, und so tief doch nicht geackert werden kann. Auf Brachäckern wird sie vom Viehe kurz gehalten, und hiemit geschwächt; auch wühlen die Schweine stark nach der Wurzel. 2) *Empfehlung einiger Products.* Schlesien zählt 1,700,000 Menschen in runden Zahlen ausgedrückt. Gesezt der vierte Theil verzehret täglich 1 Loth Caffee, so kommen jährlich 35,724 Centner 81 Pfund 8 Loth heraus. Das Loth zu 6 Pf. A. L. Z. 1797. Dritter Band.

gerechnet, giebt eine Summe von 8854 Rthlr. 5 Sgr. täglich, und jährlich 3,231,770 Rthlr. 25 Sgr. Gesezt auch es bleibt davon die Hälfte, 1,615,885 Rthlr. 12 Sgr. im Lande, in den Händen der Krämer und der königl. Cassen; so ist doch die andre Hälfte fürs Land verloren. Es wird daher die Kicher, *Cicer arietinum* L. als das beste Surrogat des Kaffees zum Anbau angepriesen. 5) *Anleitung zum Hopfenbau*, einem in Schlesien zum innern Bedarf nicht zureichenden Product. Wo das Holz zu rar oder zu theuer ist, da wird sich sicherlich kein Landmann auf den Hopfenbau legen. Denn man findet bey uns nur da einen starken Hopfenbau von Alters her, wo große Waldungen in der Nähe, und die Hopfenstangen leicht und nicht theuer zu haben sind. Mit Prämien wird daher auch nichts hiebey ausgerichtet. Wollte man aber den Anbauern die Stangen als ein wohl in acht zu nehmendes Inventarium schenken, so würde bald die Hopfenimportation aufhören. 4) *Waidbau.* Dieser wird in Schlesien bey weitem nicht mehr so stark wie ehemals betrieben. 5) *Veredelung der Schaaflapels.* Hiemit ist man in den preussischen Ländern gegen andere noch sehr zurück, weil die Exportation der Wolle verboten ist. Dieserhalb bleiben die Schäferbeybesitzer gern bey dem Alten, weil sie besorgen, daß die Käufer doch weniger für die verfeinerte Wolle, als es außerhalb Landes geschieht, geben möchten. 6) *Speculation über den Getreideverkauf.* Einschränkung des Getreidehandels ist die Pest der Landwirthschaft, und das Grab gestiegener Cultur. Eben so das Maximum. Die Concurrenz bestimmt allein die Preise. Die Freyheit des Getreidehandels beförderte in England die gegenwärtige hohe Cultur der Ländereyen, welche andre Nationen durch andere Mittel vergeblich zu erreichen sich bemühen. Der starke Kartoffelbau in Schlesien ist die Ursache, daß die Kornpreise auch in Mißjahren in einer gewissen Mittelmäßigkeit erhalten werden, so sehr sich auch seit dem Tschener Frieden die Volksmenge vermehrt hat. Man kann annehmen, daß halb so viel Kartoffeln als Rocken im Lande erbaut werden. 7) *Dismembration der Domainen und Rittergüter.* Die daraus entstehenden Vortheile sind: Vermehrung der Population, bessere Cultur der Aecker, Entbehrlichkeit der gehässigen Frohndienste und Aufhebung der so schädlichen Gemeinheiten. 8) *Theorie und Praxis der Kalkdüngung.* Wenn nur der Kalk überall zu haben oder nicht in den meisten Gegenden zu theuer wäre! 9) *Kurze Uebersicht der gewöhnlichsten Düngerarten.* Die meisten Düngersalzkrämer schöpfen ihre Arcane aus einer, im J. 1744 zu Zelle; unter dem Titel:

E e e e e

tel:



tel: Entdeckte Gruft natürlicher Geheimnisse, erschie-  
nenen Schrift. Es giebt aber Universaldünger eben  
so wenig als Universalmedizin. 10) *Mittel gegen den  
Brand im Weizen.* Das vom Vf. angerathene so ge-  
nannte Einkälken des Saatweizens ist wohl überhaupt  
bekannt genug. Bisher hat man das sicherste Mittel  
daran gefunden, wenn die besten Weizenmandeln  
oder Schocke bis zuletzt auf dem Felde gelassen, und  
sodann, so bald sie eingefahren sind, ausgedroschen  
werden, worauf der Saame auf dem Boden dünn auf-  
geschüttet, und bis zur Saatzeit öfters umgewendet  
wird. Der in die Scheune eingefahrne Weizen  
schwitzt; es muß also das vermiedene Schwitzen den  
Brand abhalten. Hiebey muß man aber lieber den  
Vorsprung, die besten Körner zur Saat nehmen, und  
den sogenannten Hinterwurf, die kleinern Körner,  
absondern oder zurück lassen. 11) *Todter Boden*, d. i.  
ein solcher, welcher zunächst unter dem tragbaren  
liegt, und durch das Ackern noch nicht zu Tage ge-  
bracht worden ist. Im Allgemeinen ist es schwer zu  
bestimmen, wie tief der Pflug gehen solle. Die Be-  
schaffenheit des Bodens, und besonders die Unterlage  
desselben müssen hier entscheiden. Besteht die Ober-  
fläche nur aus 3 Zoll tiefer, guter Dammerde, und  
unter dieser liegt Sand oder Kies, so würde man  
durch tiefes Pflügen den Acker verderben; liegt aber  
die Dammerde (gute Erde) fußtief, so muß der Pflug  
wenigstens 6 Zoll tief eingelassen werden. In Schle-  
sien sind ganze Gegenden, wo die dreyzollige Tiefe  
des guten Bodens das schönste Getreide hervorbringt,  
und wo unter dieser Bodenhöhe schlechter Letten,  
Sand oder Kies liegt, die, wo sie mit dem guten Bo-  
den vermischt würden, ihn unstreitig verderben  
müßten. Es sind aber auch Gegenden, wo man bey  
fußtiefer guter Erde kaum 3 Zoll tief ackert; hier  
bringt man sich muthwillig um bessere Aernten.  
(Am meisten geschieht dieses bey Frohn- oder Hofe-  
dienstern.) 12) *Ackergallen und Brandadern.* Hier-  
unter versteht man bey der Ackercultur unfruchtbare  
Stellen, wovon die erstern aus mehrern kleinen Quel-  
len entstehen, und den Acker so durchnässen, daß  
die Saat ausfällt; die Brandadern, als das Gegentheil  
der Ackergallen verursachen, daß wegen des unter-  
liegenden Sandes oder Kiefes jeder von Wind und  
Sonne zurückgelassene Rest von Feuchtigkeit in die  
Tiefe hinab, wie in einen Schlund sinken muß. Da  
die Ackergallen meistens tief liegen, und deshalb  
kein Gefälle für verdeckt anzulegende Gräben auszu-  
mitteln ist, so muß man daneben tiefe Löcher bis auf  
den Sand machen, daß die Feuchtigkeit davon ein-  
gezogen werden könne. Die Brandadern muß man  
2 Stuch tief rigolen, und unter die fluchtiefe Oberflä-  
che einen Stuch tief Lehm oder Letten unterlegen.  
13) *Einige fast überall gewöhnliche Fehler in der Be-  
stellung des Feldes.* Der eine gerügte Fehler ist der  
daß man die Anfahrfurche nicht nahe genug an-  
einandertreibt. Gesetzt jede Furche ist 9 Zoll breit,  
und die gegenseitigen Furchen werden so genommen  
und gelegt, daß sie durch das Streichbrett nieder-  
gedrückt werden, und sich mit den Kanten nur errei-

chen, so bleiben zweymal 9 Zoll Boden (Erde) unter  
den Anfahrfurchen roh liegen. Wird oben drein so  
geackert, daß zwischen den gegenseitigen Anfahr-  
furchen ungerührter Boden sichtbar bleibt; so bleiben  
wohl 20—24 Zoll roh, und der Acker muß daher  
weniger Körnerertrag liefern. Der zweyte Fehler ist,  
daß die Furchen breiter genommen werden, als das  
Schaar Boden fassen kann; es bleibt daher immer zw-  
ischen jeder Furche ein roher Balken liegen, der durch  
die Bedeckung der Furche zwar dem Auge entzogen  
wird, aber deshalb doch vorhanden bleibt. Auf diese  
Weise bleibt das Wuchern der Quecken ungestört, sie  
breiten sich weiter aus, und der Acker verwildert.  
Ein dritter Fehler ist das weitläufige Rubren. Ge-  
wöhnlich sind die Ohren des schlesischen Ruhrhakens  
so weit aus einander gespreizt, daß zwischen den  
Führen mehr Boden ungerührt liegen bleibt, als das  
Schaar faßt, und die Ohren austreichen. Der Ha-  
kenpflug vermeidet diesen Fehler, und verdient da-  
her anstatt des Ruhrhakens eingeführt zu werden.  
Ein vierter Fehler ist das zu kurze Anspannen der  
Eggen, wodurch die vordern Balken gehoben und  
unthätig werden, die hintern aber so tief in den Bo-  
den eingreifen, daß sie den Mist ausziehen und fort-  
schleppen. 14) *Der Queckenrechen.* 15) *Der Spargel-  
bau.* 16) *Anleitung zu einer gedeihlichen Bepflanzung  
der schlesischen Landstraßen mit Bäumen.* 17) *Gewit-  
ter; Sicherungsmittel dagegen; Blitzableiter.* Das  
Kupfer Tab. I. enthält unten die Waidmühle und oben  
die Blitzarbeit. Tab. II. enthält oben den Muffel-  
bock nebst dem Weibchen und unten den Quecken-  
rechen. Rec. kann dieses Taschenbuch mit allem  
Recht dem ökonomischen Publicum als ein solches  
anpreisen, das Nutzen und Unterhaltung schafft,  
wenn gleich vieles in ältern Lehrbüchern schon ver-  
tragen, in diesem Taschenbuche aber nur als er-  
probt bestätigt wird.

## ERDBESCHREIBUNG.

Ulm, b. Stettin: *Geographisches, statistisch-topo-  
graphisches Lexikon von Baiern, oder vollständige  
alphabetische Beschreibung aller im ganzen Baiern  
schon (Bayerischen) Kreis liegenden Städte, Kle-  
ster, Schlösser, Dörfer, Flecken, Höfe, Berg-  
Thäler, Flüsse, Seen, merkwürdiger Gegenden  
s. w. mit genauer Anzeige von deren Ursprung  
ehemaligen und jetzigen Besitzern, Lage, Aus-  
und Nahrung der Einwohner, Manufacturen, In-  
briken, Viehstand, merkwürdigen Gebäuden, son-  
stigen Anstalten, vornehmsten Merkwürdigkeiten u. s. w.*  
Erster Band. 1796. 1 Alph. 6 Bogen. — Zwey-  
ter Band. 1796. 1 Alph. 3½ Bogen. med. 8.  
(4 Rthlr.)

Der weitläufige Titel zeigt an, was man hier zu  
suchen habe. Man findet auch in den meisten Fällen,  
was man sucht: wenigstens war dies der Fall bey  
uns, als wir mehrere Artikel dieser oder jener Um-  
stände wegen nachschlugen. Der Vf., Hr. Johann  
Wolff.



*Wolfgang Meichinger*, ein gelehrter Schulmann zu Nagold im Württembergischen, der auch eine ähnliche Arbeit über Frankreich angefangen, sagt in der Vorrede zum ersten Band, er sey Rechenhaft zu geben schuldig über die von ihm benutzten Quellen: allein, er spricht nur ganz im Allgemeinen davon, indem er versichert, er habe den *größten Theil aller derjenigen Schriften, die in geographischer und statistischer Hinsicht über den bayrischen Kreis oder dessen einzelne Theile herausgekommen sind, benutzt*. Dies sagt so viel, wie gar nichts. Pflicht für ihn wär' es gewesen, diese von ihm gebrauchten Hilfsmittel literarisch genau anzugeben: was er aber ganz und gar nicht that. Indessen, wo wir ihm auf die Spur gekommen sind, fanden wir an ihm einen verständigen und sorgfältigen Compiler, der nicht, nach der Weise seiner meisten Mitbrüder, gedankenlos abschreibt. So z. B. können wir versichern, daß er des Regierungsraths und Freyherrn von Reisch Beschreibung des Herzogthums Neuburg zweckmäßig excerptirt. Bey der Vergleichung des Artikels *Allersberg* mit diesem Buche sehen wir indessen doch, daß Hr. M. unrichtig *Sulzburg* und *Virbaum*, statt *Sulzbürg* und *Vyrbaum* schreibt. Die Verbaanung des *y* taugt überhaupt nichts, am wenigsten in geographischen Dingen. Es haben schon andere mit Recht dagegen geäußert. Jedermann schrieb bisher *Vyrbaum*. Demnach schlägt man in diesem Lexicon unter *Vy* nach, und — findet nichts, wird folglich bewogen zu glauben, dieser wichtige Ort fehle ganz. Unter *Vi* findet man ihn wohl; aber wer denkt, außer einigen Neuerern, daran, ihn dort zu suchen? Auf alle Fälle hätte er auch unter *Vy* angeführt und auf *Vi* verwiesen werden sollen. In demselben Artikel, und auch anderwärts, braucht der Vf. *Präsentiren* und *ernennen* als Synonyme; welches doch verschieden ist. Hr. v. R. sagt eben daselbst, der Getreideboden am *Allersberg* sey ziemlich gut: Hr. M. aber, der dies nicht wörtlich nachschreiben wollte, machte daraus: „Die Gegend ist getraidereich.“ Fühlte er nicht den Unterschied? Unter dem Artikel *Marxheim* ist *Monnheim* irrig ein Pfegamt genannt: es ist ein Landrichteramte. Hr. M. sehe nur die Errata bey dem Reischischen Buche nach. Unter dem Artikel *Hakenberg* schreibt der Vf. „gehört von Boesfel“ statt: der Familie v. B. Das thut er auch anderwärts, z. B. bey *Hauzendorf*. Bey *Haidel* geschieht dem alten Mose Unrecht, wenn es heisst, M. stamme mit *Falkenstein* in Ansehung der Zeit des Verkaufs dieser Stadt an Bayern überein. Bey *Dietseldorf* fehlt die Bemerkung, daß die Gegend guten Getreidebodens, Wiesen und Gehölz habe. Dergleichen Bemerkungen könnte Rec. mehrere machen; aber es mag genug seyn. Indessen muß er doch einen auffallenden Auslassungsfehler rügen. Er suchte vergebens nach dem, doch wirklich nicht unbeträchtlichen Flusse *Iser*: *Isen* hingegen, ein Bach, ist angeführt. Der Artikel *München* ist, wie leicht zu errathen, sehr umständlich; es ist sogar beynahe der ganze Adreßkalender excerptirt. Mit Schrecken sehen wir daraus, daß in Bayern

nöch die entsetzlichste Tortur an gewissen Delinquenten ausgeübt wird.

Diese beiden Bände gehen bis und mit R. Das Uebrige, nebst einem doppelten Register und einer accuraten Landkarte vom ganzen Bayrischen (Bairischen schreibt überall der Vf.) Kreis soll im dritten und letzten Bande folgen.

QUEDLINBURG, b. Ernst: *Anhang zu denen (den) Beyträgen zur historischen, geographischen, statistischen und sittlichen Kenntniß verschiedener Länder und ihrer Bewohner*. 1795. 84 Bög. 8. (6 gr.)

Das Hauptwerk, zu dem dieser Anhang gehört, und das aus 9 Stücken oder 2 Bänden besteht, die seit 1791 erschienen sind, ist uns nicht aus eigener Ansicht bekannt. Aus einer, von einem andern Mitarbeiter herrührenden Anzeige des ersten Stücks (Jahrg. 1792. B. 4. S. 551.) sehen wir, daß der Herausgeber sowohl dem Geographen brauchbare Materialien, als auch dem bloßen Liebhaber der Geographie eine angenehme und nützliche Lectüre liefern will. In dem Anhang finden wir lauter Erzählungen von afrikanischen Ländern und Völkern: aber ohne alle Angabe der Bücher, aus denen sie entlehnt oder abgeschrieben worden. Dies mag wohl dem Liebhaber auf einige Stunden unterhalten; aber, was nützt es dem Geographen? Jenen hätte man auch hier und da durch Anmerkungen zu Hülfe kommen sollen. Denn wenige von ihnen werden wissen, wo die *Pfefferküste* liegt (nicht einmal in Jägers Zeitungslexicon finden sie dies); oder, was *Assagoyen*, *Aigrissteine*, *Pagne* u. s. w. sind.

BRÄSLAU, b. Geßl u. Comp.: *Kausels erste Fortsetzung seiner Nachrichten über Schlesiens, Böhmen und das vormalige Polen*. 1796. 16 Bög. 8.

Diese erste Fortsetzung betrifft bloß die Nachrichten über *Schlesien*, die wir im 1795ten Jahrg. Nr. 197. 98. dieser Blätter mit verdientem Beyfalle angezeigt haben. Sie ist als ein brauchbarer Nachtrag zu empfehlen, in welchem der Vf. theils durch Zusätze, theils durch Vertheidigung gegen Bekreunngen verschiedener Angaben und Rasonnements, theils durch Revision ähnlicher Schriften sein Werk mit partheyloser Wahrheitsliebe zu vervollkommen sucht. Für den Inländer dürfte indessen diese Fortsetzung weit interessanter seyn, als für den ausländischen Leser, der den Federstreit gegen einen Gegner, wie der Alumnats-Rector Sobiek in Breslau (über die Sache des katholischen Clerus) wohl nicht so anziehend finden dürfte, als er den Einwohnern gedachter Stadt seyn mag. Wenigstens ist dies das Gefühl des Rec., der in der Entfernung die Sache aus einem weniger ernsten Gesichtspunkte ansieht, und eine kürzere Abfertigung gewünscht hätte. Eben dies dürfte der Fall mit einigen Anmerkungen gegen seine Kritiker seyn, wohin indessen die zwey verschiedenen Recensenten der Nachrichten über B. und Schl. und der Nachrichten über P. in der A. L. Z. nicht gehören. Am interessantesten



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23. September 1797.

## PHILOLOGIE.

- 1) BERLIN, b. Maurer: *Beyträge zur deutschen Sprachkunde, vorgelesen in der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Zweyte Sammlung.* 1796. 320 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)
- 2) Ebendaf. in gl. Verl. und Jahre: *Ueber die Bildung der deutschen Nennwörter und Beywörter, von Karl Wilh. Ramler.* 198 S. 8. (16 gr.)

Diese zweyte Sammlung von Beyträgen zur deutschen Sprachkunde — die wir mit besonderem Vergnügen anzeigen, enthält folgende Abhandlungen. 1. *Ueber die Bildung der deutschen Nennwörter* v. K. W. Ramler. 1) Nennwörter mit dem Endvocal „a“. Wir merken dabey an: S. 6. die *Helle* brauchte nicht erst von Dichtern gebildet zu werden. In des Rec. Gegend wird längst diese Bildung vom Volke und den höhern Ständen gebraucht, von jenem sogar die *Dunkle* und *Finstre*. Wir würden auch die *Bläue* und *Bräune* ohne Bedenken in der höhern Schreibart gebrauchen. Nicht so die *Schöne* und *Süße*; wegen der Zweydeutigkeit. — Die *Weisse* findet man in Utzens Gedichten. S. 8. Welchen Substantiven vom ersten oder dritten Geschlecht man das anhängen müsse, ist oft schwer zu bestimmen, doch scheint die hier gegebene Regel die beste zu seyn, nach welcher der harte oder weiche Mitlauter, jener für das Weglassen, dieser für das Anhängen entschieden. Uebrigens sucht man gern die erste bequeme Gelegenheit in der höhern Schreibart, die *e*, zumal nach einem harten Consonanten vieler wegzuschneiden. S. 12. Bekanntlich sind *Geschwister* nicht nur Schwestern, sondern *Mitkinder*, Brüder und Schwestern. In einigen südlich deutschen Gegenden wird sogar der Singular, ein *Mitkind* von beiden Geschlechtern zu bezeichnen, gehört, und ist ein Neutrum. — Das *Getränk* wird nicht bloß collectiv, sondern auch für *Trank* gebraucht. Gleiches Recht müssen wir dem *Hausgeräth* einräumen, was hätten wir sonst um die Möbel auszudrücken? Auch sagt Zacharia:

Dich, Hausgeräth bey Thoren und bey Weifen,  
Dich, Dose, soll die Leyer dankbar preisen.

Von *Geschirr*, als Individuum ist der Gebrauch offenbar: man sagt *Trinkgeschirre* für *Trinkgefäße*; noch mehr aber von *Gewüs* und *Gewürz*. — S. 13. Das *e* des Dativs: dem *Tische*, *Dolche*, *Eigenthume* — sollte wenigstens in der höhern Schreibart, zumal in der Poesie, niemals fehlen. 2) „Nennwörter mit der

A. L. Z. 1797. Dritter Band,

Endsylbe *en*“ Mit Recht klagt Hr. R. S. 16. über das zu öftere Wiederkommen dieser Endung in unserer Sprache, und daß dem daraus entstehenden Mißklange mit aller Schlaueit kaum zu entgehen sey (die Phrase S. 17. „ein karger Herr“ u. s. w. sagt schon das nicht, was jene sagt: „die kargen Herren“ —) Daher haben wirklich einige unedlere deutsche Dialekte, wegen deren Wegwerfung, den Vorzug einer einseitigen Weichheit. S. 21. Vom Umlaut des Plurals der Nominativa, die einen runden Vocal *a*, *o*, *u*, oder ein *au* haben, sind dies unsere Gedanken. Es scheint der Natur unserer Sprache gemäß, durch ihn den gleichtönenden Plural vom Singular, wenigstens in den meisten Fällen, zu unterscheiden: *Magen*, *Mägen*; *Wagen*, *Wägen*; *Läden*, *Läden*; *Boden*, *Böden* u. s. w. Wird aber der Plural ohne Umlaut gemacht, so dünkt uns, es setze einen veralteten oder noch gangbaren Singular auf *e* voraus, z. B. die *Backen*, die *Brocken*, die *Haufen*, die *Kuchen* — von der *Backe*, der *Brocke*, der *Haufe*, der *Kuch*; ingleichen die *Daumen*, die *Brunnen* — vom provinziellen: der *Daum*, der *Brunn*. Kann dieser Singular nicht vorausgesetzt werden, so ist der Umlaut des Plurals unvermeidlich, wie bey *Ofen*, *Wagen*, *Garten*. — Die höhere Schreibart macht einzelne Ausnahmen: „die stolzen *Wagen* und *Reuter*“ besonders *Maafs*, *Zahl* und *Gewicht*, wo ohnedies gar der Singular beybehalten wird: „drey *Acker*; zwölf *Bogen Papier*“ — auch bey zusammengesetzten Wörtern heißt das Ohr den Umlaut weniger: „*Regenbogen*, *Schwibbogen*“ u. s. w. Ganz werden in dieser Angelegenheit des Wohllauts die deutschen Provinzen nie zu vereinigen seyn. 3) Nennwörter auf *er*.“ Ein für Grammatiker und Lexikographen sehr lehrreicher Abschnitt, wo auch vom alten *Er*, *Ehrn* (*honorabilis*, daher *Erimann*, *honoratior*, dem Prädikat des niedern Adels im Mittel-Alter —) vorkommt, ingleichen der Vorsetzsilbe *er*. Rec. glaubt, daß *Schimmer* und *Wucher* gleichwohl eher waren als *schimmern* und *wuchern*. *Schimmer* ist das Diminutiv und Iterativ von *Scimò*, *Schein*, und *Wucher* ursprünglich *Uuochar*, *Uuachar*, *frustus*, das zu *uwahsan*, wachsen, gehört und von *aushan*, *auchon*, vermehren, hinzuthun, stammt, (daher man auch: „dieses Getreid *wuchert*“ d. i. vermehrt sich stark, sagt). 4) „Nennwörter mit der Endsylbe *inn*.“ Hier müssen wir bemerken, daß *inn*, *hin*, nie als weibliches Pronomen in den alten Dialekten vorkommt. Das Isländ. *hin* (bisweilen auch *enn*) ein demonstrativer Artikel, ist männlichen und weiblichen Geschlechts zugleich, als: *Alexander hin Stoor*, *Alexander der Grofse*, und hat im dritten Geschlecht

fffff

hitt. —

hitt. — Rec. mutmaßt, das weibliche *inn* sey mit der lateinischen adjectiven Endung *inus* verwandt, die späterhin zur Verweiblichung der männlichen Namen gebraucht worden: *Albertus Albertina*. — Eben so scheint das plattdeutsche *Pastorske* (Thüring. *Pfarrschen*) vom adjectiven *isch* herzukommen. (Das Weib ein Adjectivum *vel quasi* des Mannes. —) S. 53. Man sagt wohl besser: *Haderin, Plauderin*, als: *Haderin, Plauderin*. — Wir hätten bey dieser Gelegenheit vom Vf. etwas über die, in viele Districte Deutschlands noch nicht eingedrungene, Form oder deren Einschränkung, erwartet, die weibliche Endung *inn* von den Familien-Namen abzuschneiden, welche Form ursprünglich ein Barbarismus, wiewohl der Kürze unserer Sprache sehr beförderlich ist. 5) 6) 7) „Neunwörter mit der Endsilbe *el, lein, chen*.“ Rec. hat eine dunkle Abndung, das das *chen, ken* aus den zwey zusammengesetzten latein. adjectiven Endungen *icus* und *inus* entstanden sey; wenigstens führt die Bildung der italienischen Diminutive von lateinischen Wörtern darauf: *Dominus, Domenico, Domenichino* (Dominikchen). Nicht, das man deshalb zu vieles Deutsch aus dem Latein herleite, was älter ist, als das die Mönche es uns zugebracht hätten! sondern beide Sprachen können aus einer gemeinschaftlichen Quelle geschöpft haben. 8) „Endsilbe *ling*.“ 9) „Endsilbe *ung*.“ S. 90. Das *vervollkommen* und *Vervollkommenung* zugleich unanalogisch und hartlautend sey, fühlte der Rec. längst, und wünschte sie ganz weg, (sie sollten auch nicht bleiben, obgleich unser Ohr schon halb daran gewöhnt ist, wie man sich an andere Mißklänge, selbst Peitschenknall gewöhnt): aber was haben wir zum Ersatz? Wenn es nur den Comparativ gilt (Engl. *improvement*), können wir *Vollkommenung* — nach *Besserung* und *Milderung* geformt — sagen. Aber uns fehlt noch der Begriff *perfectio*, Vollkommenmachung. Fast alle Sprachen brauchen *Vollendung* auch im moralischen Sinn, wir haben es bloß im *theologischen* aufgenommen. Reicher waren also unsere Vorfahren unter den Karolingern, denn sie hatten *thuruh-frumian*, vollkommen machen, *Glossar. Hrab. thuruh-frumunga*, Vollkommenmachung. Angel. S. *ful-fre-med*, vollgut, vollkommen u. s. w. 10) „Endsilbe *heit*.“ zu S. 98. *Heit* hieß im Allemannischen nicht nur Person, sondern auch Classe oder Abtheilung; Stufe, Rangordnung; Stand. Angel. Sächs. *Had, Hade, status, qualitas*, (z. B. Matth. 22, 16.) Isländ. *haatur, modus, genus* — *alls haatadur*, allerhand (wahrscheinlich stammt dieses *hand* auch daher) zuletzt verallgemeinerte sich die Bedeutung des *heit* bis zu jeder Eigenschaft in *abstracto*. Die Herleitung des *mann* von *mein* S. 95. wäre zu weit gesucht. Die Japhetische Wurzel Latein. *mas, mar*; Pers. *mard*; Isländ. *madur*; Dän. *mand* liegt so schon tief und weit genug ausgebreitet. 11) 12) 13) 14) 15) „Endungen *keit; niss; ey; schaft; thum*.“ Die 16te Numer handelt von veralteten Endungen der Nennwörter, worunter solche verstanden werden sollen, die entweder mit der Wurzel eines Worts so verschlungen sind,

das sie sich nicht gut bey Schaffung neuer Wörter nachbilden lassen, oder die keine deutliche Regel zur Nachbildung geben; z. B. *Dienst* von *diene*, *Zuch* von *ziehen*, *Freude* von *freuen*, *Tugend* von *taugen* — ingeleichen die Endungen *icht, ig, rich; ing, jah, sel*. S. 143. irret Hr. R. wenn er *Brust* von *brummen* herleitet; da es nur ein Dialekt von *Brust* ist. Das *s* alternirt im alten Deutschen oft mit dem *f*. Man findet statt *Vernunft* auch *Vernumft* und von *denn* kommt sowohl *Dunst* als *Dust* her. Die ganze Abhandlung gewährt übrigens einen wahren Reichtum von Beobachtungen über unsere Sprache, die wir jedem, der diese wissenschaftlich kennen, und in ihren Bau eingehen will, zu aufmerksamer Lesung empfehlen, wenn ihm auch schon deren Inhalt aus den Adlung'schen Werken bekannt seyn sollte. Er findet hier die Ergänzungen des Gelesenen in einem Vortrage, der sich sehr über die Trockenheit solcher Gegenstände erhebt. II. Frage: *Ist die Sprache des ursprünglichen Deutschen nicht einsilbig gewesen?* von J. H. L. Birratto. Was läßt sich wohl von der Sprache des ursprünglichen Deutschen sagen? Um etwas davon zu sammeln, müßte man wenigstens erst zur Sprache des Deutschen vor 1000 und 1500 Jahren zurückgehen, welches aber hier nicht geschieht; sondern die Einsilbigkeit ist ein Götz der Phantasie, den Hr. M. sich nun einmal gebildet hat, und dem er eine Wortmenge fruchtlos opfert: wir würden, wenn wir jene Frage beantworten sollten, unserer Erfahrung nach ihm geradezu widersprechen müssen. Je älter die Denkmale einer Sprache sind, desto länger sind die Wörter — die einfachen nämlich. Man vergleiche die lateinischen mit ihren Abkömmlingen, den griechischen und französischen: das Angelsächsischen mit dem Englischen: das Mäsothische (aus dem 4ten Jahrhundert) mit dem Allemannischen (aus dem 9ten) und dieses mit unserm Oberdeutschen und Hochdeutschen. Kein Wunder, denn die Wörter schleifen sich immer mehr durch den Umlauf ab; man macht sich bequemer, (zumal der Pöbel, daher *Vaer* und *Moer* statt *Vader* und *Moder*) Vorsetzsilben werden weggelassen, die Endungen der Nennwörter, Beywörter und Zeitwörter, ja selbst die Wurzeln verkürzt; und wenn gleich die nordisch-deutschen Dialekte den Vorsetzsilben überhaupt weniger günstig sind, so erscheinen doch die Abkömmlinge stets noch kleiner als die Vorfahren, wie das Angelsächsischen mit dem Plattdeutschen zusammengehalten, und das Altkandinavische mit dem Neu-Dänischen und Schwedischen verglichen, bezeugt. Hier nur einige Beyspiele vom Angelsächsischen: *fortham*, Engl. *for*, weil; *he forburnt*, Engl. *he burnt*, er verbrannte; *he gegaderd*, Engl. *he gathered*, er samlete; *gibigendum cneowum*, Engl. *with bowed knee's*, mit gebognen Knien. — Vom Allemannischen *inan, ihu; Ambacht, Ambacht*, Amt; *wir wollemes, wir wollen; thuruh, durch; thuruh-fremidero*, der vollkommenen, *Herro, Herr; Helitho, Held; ich tata, ich that*. — Vom Mäsothischen: *izwis, euch; marei, Meer; thanameis, mehr; tawidedun, thaten; thindangards, thindangards*. Reich.

Reich, des Reichs; *galiuga-wettwodedun*. sie zengten falsch — und mit diesen Beyspielen sind nicht die auffallendsten, sondern die uns zuerst unter die Feder fielen, gewählt. Hr. M. scheint solche Vergleichen nicht angestellt zu haben, sondern wo er längere altdeutsche Wörter findet, macht ihn seine Hypothese sogar geneigt an ihrem Daseyn zu zweifeln und sie für untergeschoben zu erklären. Wer muß doch immer der ausländische Mönch (S. 173.) seyn, der etwas von der deutschen Sprache niederschreiben wollte? Hoffentlich weder *Otfried* noch *Ulphilas*! Beide schrieben den angebohrnen Dialekt ihrer Sprache, so gut es ihr Zeitalter verstattete, und Letzterer war überdies der seinigen zweyter Schöpfer. Das Verzeichniß der S. 173. u. ff. aufgeführten Wörter sey nun woher es wolle, genommen, (warum zu trüben Quellen seine Zuflucht nehmen, wenn Texte und Glossarien jener alten Dialekte gedruckt existiren?) so müssen wir, um Hn. M's. Vorurtheil zu widerlegen, solche hier classificiren und berichtigen. 1) *ich machon*, ich mache, ächt Allemannisch, nicht Möso-gothisch, (s. *Hickes. Grammat. Franco-Theotisca* p. 63. obgleich Hr. M. es aller deutschen Analogie zuwider erklärt; eben so: *ich wilton*, *ich havon* — 2) 3) *ik wairtha*, *ik haba*, ich werde, ich habe; beides Möso-gothisch. 4) *gekoefan* muß *gekoefan*, kiesen, heißen, Angelfächs. 5) *biskainan*, umstrahlen, (nicht bescheinen) und 6) *ik bidja*, ich bitte: beides Möso-goth. 7) *fengan*, fahen, Angelfächs. 8) *Kunnan*, wissen, Möso-goth. 9) *teon*, führen, ziehen, und 10) *sprecan* (nicht *sprecon*) Angelfächisch. Von den Fränk-Allemannischen Wörtern S. 174. ist keins verfälscht. Die eingeschlichenen willkürlichen und grundlosen Verlängerungen (ebendaf.) in den angelfächs. und möso-gothischen Verzeichnissen wird Hr. M. mit den Männen jener ganzen Völker auszumachen haben, nicht (einige Kleinigkeiten ausgenommen) mit unwissenden Abschreibern. *Siggran*, Möso-goth. heist vorlesen (singen,) declamiren. (Warum griechisch geschrieben? Buchstaben und Orthographie sind Ulphilanisch, das *gg* ist, wie im Griechischen das *γγ*, wenigstens eben so gute Bezeichnung des Nasentons *in* *singen*, *bringen*, *hängen*, als unser *ng*, das doch diesen Laut nicht ganz ausdrückt); *sinken*, (*mergi*) hingegen heist Möso-goth. *figan*; *fralinsan*, verlieren (hier wird gar der ältere Dialekt *fra* aus dem jüngern *ver* hergeleitet); *fehjan* (nicht *fothan*) Fränk-Allemannisch, fechten u. s. w. Wie mag man sich also eine Idee von ursprünglicher deutscher Sprache bilden und Versuche davon mit Zuversicht aufstellen, ohne die wirklich vorhandenen Denkmale der ältesten zu kennen? Und noch unbegreiflicher ist, wie man das, was man von letzteren ohngefähr sieht, für ein Product völliger Unkunde erklären kann. Was Hr. M. sich als Deutsch aus Cäsars Zeit denkt z. B. S. 172: *chab ghehn*, *chew sehn* — und S. 184. *wenn ich vom Kärr was Noth hatt ich zu ihm gelin würd* — ist theils Kindergelall, theils verstümmelte Volkssprache (letztere hat unstreitig viel altes und ächtes, aber die Verstümmelungen abgerechnet, sonst müßte *Curt* ächter seyn als *Conrad*)

und sicher hat man zu jener Zeit eher *Ariovist* als *Ehrnfest* gesagt. Rec. fand die verglichene Silbenzahl im Dialog des Deutschen mit dem Römer, sehr drollicht, und die Rechnung so sicher, als die, wenn man im Traume gefundenes Geld zählt. Ein anderes war es mit dem Silbengeize unsers redenden Landmannes, wenn nicht von den Wörtern an sich, sondern von deren Verbindung und von feyerlichen Anreden die Frage gewesen wäre, die letztern fast freylich der Wilde kürzer als der Gebildete; da jener Wohl laut ohne Nachdruck nicht achtet, oder vielmehr seinen eignen Wohl laut hat. Indes bleibt unserer Sprache noch immer Einförmigkeit genug übrig, mehr aber der neuen als der alten. — Wir übergehen eine Menge Dinge, ausser dem Hauptsatze von der Einförmigkeit, die sämmtlich Hr. M. für ausgemacht annimmt, und die noch grössere Menge der nicht in den Vorderätzen gegründeten Schlüsse. III. Ueber die deutsche Aussprache, von Joh. Friedr. Zöllner. Die eigentliche Sprache eines Volks ist die mündliche. Seit der neuesten Bildungsperiode der unserigen eilte die Schriftsprache immer zu sehr voran und jene blieb zurück; weil man theils bey der Erziehung zu wenig Rücksicht auf letztere nahm, theils weil die große Welt sie verschmähte und lieber (unrichtiges) Französisch als (richtiges) Deutsch sprach; im gewöhnlichen Umgang der mittlern Stände hingegen der Ausdruck vernachlässigt wurde. Ohne diese Vernachlässigung könnten Rede und Schrift sich näher zusammen halten, dann dürfte der Schriftsteller den Sprechenden mehr nachahmen und sich lesbarer und anziehender machen u. s. w. Bey der Rede ist ein Haupt-Erfoderniß die gute Aussprache (die darauf verwandte Sorgfalt theilt sich unvermerkt auch dem Ausdrücke mit) deren sollte man sich mehr befleißigen. Zwar muß sie eigentlich bey einem Volke sich von selbst bilden. Es geschah aber unter uns, ebengedachter Umstände wegen, zu wenig; uns fehlt auch eine tongebende Hauptstadt und ein (sprachpatriotisch-deutscher) Hof, dem die Nation nachsprechen könnte. Volksreden haben wir selten, die geistlichen ausgenommen (deren Stoff aber nicht vielseitig genug, nur dogmatisch und moralisch ist; die aber dennoch in gewissen Gegenden zur Verbesserung der Aussprache unter dem Volke viel beytragen) überhaupt sind zusammenhängende Reden keine Muster fürs gesellschaftliche Gespräch, — und das Theater, das in manchen benachbarten Ländern Schule für Diction und Aussprache wird, dient uns oft nur zur Musterkarte aller deutschen Dialekte. — Wir müssen daher durch die Kunst nachhelfen, die Aussprache muß sich durch die Schriftsprache verbessern, die Sprachgelehrten müssen ihre Beobachtungen über jene sammeln und Regeln für sie festsetzen, welche die Erzieher ihren Zöglingen einzuprägen haben. Da diese Regeln noch eine Zeitlang schwanken können, so rath Hr. Z. sich einstweilen an die angenommenste Rechtschreibung zu halten, wobey er einige besondere Vorschriften giebt, z. B. Töne in der Aussprache zu unterscheiden, die durchaus nicht einerley sind, als:

als; ä und ö von e; äu und en von ei; j und g von ch u. k; b von p; d von t, — dann keine Buchstaben im Sprechen hinzuzuthun, die nicht geschrieben werden, nicht: *Kühlunge* statt *Kühlung*; *bischt* st. *bist*; *Fürscht* st. *Fürst* u. s. w. zu sagen. Rec. baut auf den Vorschlag der zu verbessernden Aussprache durch die Erziehung das meiste. Er weiß aus Erfahrung, daß Aeltern in ihrer ganzen Familie und Schullehrer in ihrem Orte, auf mehrere Generationen hin, eine bessere Aussprache gebildet haben, die mit dem zunehmenden Alter der jungen Leute immer zwangloser und runder ward. Diese Bildung der Aussprache hat sogar noch Vorzüge vor deren Verfeinerung durch Nachahmung selbstgewählter Muster. Denn bald sind diese, bald ist jene schlecht. Der Nachahmer, der nicht weiß, wie ers anfangen soll schön — oder vornehm — zu sprechen, wird bald schlürfen, bald lispeln, bald stammeln, bald sonst unvernünftig sprechen, kurz immer mehr die Fehler als Tugenden seiner Vorbilder nachahmen. Die Regel, S. 215. die *wirscht*, *Fürscht* statt *wirft*, *Fürst* verdammet, da sie doch *schtchen*, *schprechen* für *sehen*, *sprechen* — erlaubt, wird schwerlich allgemeines Gesetz werden, da in mancher deutschen Provinz die regelmäßigere Aussprache selbst von der Kanzel herab anstößig seyn würde. IV. Von den Verdiensten einiger mit *Luthern* gleichzeitigen theologischen Schriftsteller, besonders des *George Wicel*, um die deutsche Sprache, von *Wilh. Abrah. Teller*. Luther hat zwar unlängbar-große Verdienste um unsere Sprache (die wir jüngst noch mehr aus des Vf. meisterhafter Darstellung von dessen Schriftsprache in der Bibel-Uebersetzung haben würdigen lernen); doch fand er auch Mitseiferer um den Preis in seinem Zeitalter, nicht nur unter seinen Glaubensgenossen; denn Melancthon unter andern in seiner *Schutzrede für D. M. Luthern wider das Urtheil der Pariser Theologen*. 1521. kann ihm diesen Preis noch streitig machen; sondern auch unter den Katholiken. Die Ausdrücke und Redensarten, die Hr. O. C. R. Teller aus einem *George Wicel* anführt, verdienen von den deutschen Lexikographen beachtet zu werden. Wir haben uns unter mehreren: *Unmann*, (der sein

Wort nicht hält, nach dem Sprichwort „ein Wort, ein Mann“) *Weltfresser*, ein Eröberer, und *Wind-Worte* (Worte eines Unmanns) — ausgezeichnet. V. Von Kunstwörtern die zur Größenlehre (*Mathematik*) gehören, von *Abel Bürja*. Fortsetzung. Diesen Abschnitt muß Rec. vorbegehen, theils weil er den Anfang der Abhandlung nicht kennt, theils weil er nicht genug mathematische Kenntnisse besitzt, um ihn zu beurtheilen. VI. *Ueber Du und Sie in der deutschen Sprache*. Vorgelesen in d. öffentl. Versamml. d. Berliner Akad. d. Wissensch. am 30 Jan. 1794. von D. Friedr. Gedike. Die allgemein beliebte, aber auch schon besonders gedruckte, und mit Recht gerühmte Abhandlung, der wir noch viele Leser, und noch manchen fruchtbaren Eindruck wünschen, zu der hier bloß noch einige Anmerkungen gekommen sind, unter welchen auch eine die Wörter *Herr* (mit der Anekdote, daß dies Wort einst dem hohen Adel ausschließlich zugehörte, und der niedere sich mit dem *Ehrrn* begnügen mußte) *Monsieur*, *Frau*, *Madame*, *Fräulein*, *Mademoiselle* — betrifft. Die Nachricht S. 294. daß die Hunde großer Herren von den Lakaien mit *Sie* angeredet werden, war dem Rec. bey allen bekannten Kriechereyen seines Vaterlandes, dennoch neu und erschreckend. Zu der Note S. 298. bemerken wir, daß auch in den schwäbischen Residenzstädten die vornehmsten ledigen Frauenzimmer des Bürgerstandes, und in der Schweiz die von Adel das Prädikat *Jungfer* nicht verschmähen.

No. 2. ist bloß der einzelne Abdruck der oben bereits angezeigten Ramlerischen Vorlesung, der zwar auch die Abhandlung von der Bildung und den Endungen der deutschen Beywörter enthält, welche aber dem ersten Theile der *Beytrage* etc. schon einverleibt worden, und mit diesem ihr gebührendes Lob erhalten hat. Sehr wohlthätig ist die Empfindung, in die man, durch die Anzeige solcher, mit Fleiß und Geschmack ausgearbeiteter und die wirkliche endliche Ausbildung unserer Sprache weislagender, Schriften versetzt wird, und die gegen das Mißbehagen über das gewöhnliche Sprach-Gelchuitzel sehr angenehm absticht.

## KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. Zerbst: *Ueber die wahre Verehrung Gottes*. Eine Predigt zur Feyer des hundertjährigen Bestehens der Trinitatisgemeinde zu Zerbst. Gehalten am 16ten October 1796. von C. F. Sintenis Gedruckt zum Besten der Kirche. 218, 8. (3 gr.) Die Veranlassung zu dieser Predigt und die Abgibt des Druckes derselben ist auf dem Titel angegeben. Der Vf. umschreibt und erläutert in seinem Vertrage sehr gut die bekannte Stelle: *Johann. 4. 23, 24.* und zeigt, ohne sich an eine besondere Eintheilung zu binden, daß Gott nach würdigen Begriffen von ihm und richtigen Vorstellungen von dem Menschen durch nichts, was auf *Körperlichkeit* und *Außerlichkeit*

hinausläuft, sondern allein durch *gute Gesinnungen* verehrt werden; daß *Gottesverehrung* sehr verschieden sey von *Gottesdienst*; daß die Kirchen der Protestanten dazu dienen, die *einzige wahre Gottesverehrung* zu befördern, und ein Fürst, der Kirchen baut, für die Ausbreitung der wahren *Gottesverehrung* Sorge. Er rühmt darauf die Verdienste einzelner Prinzen des Anhalt-Zerbstischen Hauses und anderer Wohlthäter um die Trinitatiskirche, und schließt mit herzlichen Wünschen für die Fürsten von Anhalt, den Magistrat von Zerbst, die Stadt und seine Gemeinde. — Durchgehends herrscht Licht und Wärme.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 25. September 1797.

## ERDBESCHREIBUNG.

HAMBURG, b. Bachmann: *Durchflüge durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich.* Dritter Band. 1795. 220 S. 8.

Eben der Geist der Wahrnehmung, der Behandlung und Darstellung, welcher die ersten Bände so sehr charakterisirte, ist auch diesem dritten ganz eigen. Hr. v. Hefr beginnt mit einigen Bemerkungen über das nördliche Franken, und verfolgt dann seinen Weg, der ihn über Schweinfurt, Sennfeld, Gochsheim und Bamberg nach Erlangen führte. Schweinfurt hat 1100 Häuser, 7000 Einwohner und ein Gebiet von 54 Quadratmeilen. Kein Jude darf in der Stadt wohnen, und kein Katholik und Reformirter kann Bürger derselben werden. Man findet nur eine einzige Fabrik hier, eine Bleyweißfabrik, und nur der Speditionshandel blühet. Die Abgaben sind mäßig, und die Polizey besser, als in den mehresten freyen Städten Deutschlands. Seit 50 Jahren wurde hier kein Mensch hingerichtet, ungeachtet noch gegenwärtig öffentliche Kirchenbusse statt findet, und zu dieser selbst das Ehepaar verdammt wird, das früher sich liebte, als es der Pfarrer im Namen des Himmels erlaubte. So wie in Franken überhaupt die Viehzucht sich im recht gedeihlichen Stande befindet, so auch in den erwähnten beiden Reichsdörfern Sennfeld und Gochsheim, die sich auch noch eben so sehr durch ihren Gartenbau auszeichnen; Würzburg, Schweinfurt und mehrere nahe Städte erhalten von ihnen Feldfrüchte. Die Stadt Bamberg litt auch 1777 und 1784 sehr durch die Ueberfluthungen der fischreichen Rednitz. Die Fahrt auf diesem Flusse hat sehr zugenommen; man zählt über 50 gedeckte Fahrzeuge, von welchen manches 800 Centner trägt, die so lange die Jahreszeit es erlaubt Güter bringen und wegführen. Die Zahl der Brandstellen beträgt 2156. Auch im Kloster Neresheim sind schon Vorlesungen über Kants Kritik gehalten worden. In einem Armenhause werden 30 Findelkinder erhalten und dieser geringen Anzahl ungeachtet ist hier kein Gedeihen. Lebenswerth aber in allem Betracht ist das von dem vorigen Fürsten angelegte Krankenhaus für Handwerker. In dem ersten Jahre wurden 307 aufgenommen; von diesen entliefs man 6 als Unheilbare, 30 blieben noch und 246 genasen. Bamberg zählt 21000 Einwohner. Gartenbau und Brauwesen sind Hauptnahrungsquellen. 60 Brauer liefern jährlich über 251000 Eimer Bier; und Oesterreich erhält jährlich über 150 Centner hier gewonnenes Süßholz. Alle 14 Tage ist ein Viehmarkt.

A. L. Z. 1797. Dritter Band,

in Bamberg und der jedesmalige Umsatz steigt auf 25000 Gl. Im J. 1789 soll die Stadt allein consumirt haben 2241 Ochsen, 335 Kühe, 28 Stiere, 3228 Kälber, 2117 Schweine, 809 Hammel, 238 Lämmer, und 281 Ziegen. Der Umfang des Bisthums Bamberg wird auf 65 Quadratmeilen angegeben, die Zahl der Einwohner schätzt man auf 165000, und die Einkünfte sollen 700000 Gl. betragen. Das Land ist sehr reich an Naturproducten; aber der Kunstfleiß ist bey weitem noch nicht, was er seyn sollte. Die Stadt Bamberg allein versandte in einem Jahre über 52000 junge Bäume den Mayn hinab. Der kleine Ort Hallstatt verkauft jährlich für 30000 Gl. weißen Kohl und das Kloster Bantz löst allein für gedörrte Pflaumen jährlich 6000 Gl. Das Dorf Sand aber, das weder Ackerland, noch Wiesen und Waldungen hat und von 300 Familien bewohnt wird, erhält sich bloß durch Kunstfleiß. Alle seine Einwohner sind Korbmacher; sie senden ihre Arbeiten nach Bamberg und diese sind so schön, daß man sie bis nach Rußland verföhren kann. Die mehresten von Bamberg mitgetheilten Nachrichten betreffen, was sich auch leicht erwarten liefs, den nun in jedem Verstande des Worts unsterblichen Fürstbischof Franz Ludwig. Wirklich unter allen geistlichen und weltlichen, gekrönten und nicht gekrönten Fürsten Europas haben wenige so viel Gutes aus Achtung für Regentenpflicht, und sicherlich keiner mehr gethan. Von Bamberg bringt Hr. v. H. uns nach Forchheim. Vor einigen Jahren wurde hier ein neues Schulhaus erbauet. Der Hr. Stiftsdechant Müller suchte den Tag der Einweihung durch ein Gedicht zu verherrlichen und in diesem sang er den Stiftsherren zu:

In Himmelsthu und Erdenfett

Sie sollen seyn geseegnet,

Nach ihrem Wunsch geh' alles nett,

So lang der Himmel regnet.

Die Erlangen betreffenden, und gerade nicht sehr bedeutenden Nachrichten reichen nur bis S. 157 und hier fängt dann ein ganz neuer und ganz origineller, und noch mehr als origineller Abschnitt an, welcher die Ueberschrift „*Controversen*“ erhalten hat. „Es ist mein kleinfüßiges, mein angescholtenes, geschmähetes, gemißhandelttes Ich, sagt Hr. v. H., mit dessen Innern ich meine Leser hier näher bekannt zu machen gezwungen bin.“ Hr. v. H. erzählt uns nun die Geschichte seiner Handel mit dem Hn. D. Jahn in Meinungen. Dieser hatte ihn wegen einiger, im 2ten Bande der Durchflüge mitgetheilten Nachrichten von Meinungen recht wild bestürmt. Vom Gerichte zu Meinungen erwartete Hr. v. H. keine rechte Genugthuung

Ggggg



thung und so gerieth er am Ende auf den Einfall, dem Hn. J. zu melden, „er möge sich gefälligst sogleich auf die Reise machen, um mitten auf dem Wege zwischen Hamburg und Meinungen mit ihm zusammen zu treffen; dort wolle man dann erst gütliche Mittel versuchen, und sey mit diesen nicht auszureichen, zum — Zweykampfe schreiten.“ Hr. D. J. blieb, wo er war, legte aber tief gebeugt ein Sündenbekenntniß ab, fügte diesem ein Paar ganz eigener Liebeserklärungen für Hn. v. H. hinzu, und dieser legte nun Pistole und Degen wieder nieder! Wahrhaftig ein unerhörter Auftritt! Aber, wie war es möglich, daß eben der Mann, der mit Tod oder Blessuren dem Beleidiger seiner Ehre drohet, das niederschreiben konnte, was wir S. 9—11 über einen gekrönten Fürsten unserer Tage lesen? Oder ist etwa die Ehre eines Fürsten weniger heilig und unverletzlich, als die Ehre eines Privatmanns? Wohl glänzte der in so manchen Hinsichten unglückliche Fürst, von dem hier die Rede ist, nicht als ein Muster der Tugend auf dem Throne; wohl zeugt so manche seiner Unternehmungen von Uebereilung und einer höchst unglücklichen Stimmung zum Abenteuerlichen; wohl waren es verwerfliche Grundsätze, die jenen Gekrönten auch in seinem Verfahren gegen seine Unterthanen in der letzten Periode seines Lebens so oft leiteten, und immer mag es stark übertrieben heißen, wenn einer unserer größten Geschichtsschreiber und Geschichtsforscher behauptet, diesem Unglücklichen habe zu einem wahrhaftig großen Mann nur sehr wenig gefehlt. Aber Hr. v. H. stellt uns in diesem Fürsten ein ganz unübertreffbares Ungeheuer der Bosheit auf, ein Ungeheuer, das auf den moralischen Leichen seiner edlen Nation sich einen Thron erbauen wollte! Ein Volk, wie dieses hier, von festem, kraftvollem Charakter, auf einem harten Boden und unter einem strengen Himmel; ein Volk ohne allgemein verbreiteten Wohlstand, selbst ohne die Aussicht, je zu hoher Wohlhabenheit zu gelangen; ein Volk, das nicht in großen Städten, sondern zerstreuet, weit von einander getrennet, und nur in weniger Verbindung mit den Ausländern lebt; — ein solches Volk durch Sittenlosigkeit und unnatürliche Laster zu entseelen, ihm seinen Adel völlig zu rauben, um es dann als einen Haufen verworfener Sklaven beherrschen zu können, das wäre ein Plan, zu dessen Entwerfung nicht nur ein Teufel gehörte, sondern auch ein Unfinn, der über allen Ausdruck geht! Auch nicht einmal die Mühe giebt Hr. v. H. sich, irgend einen Beweis, oder etwas einem Beweise ähnliches beizubringen, so lang auch die Reihe seiner harten Beschuldigungen ist, von welchen die eine die andere treibt. Was er da spricht, klingt wie ein Todesurtheil aus dem Munde eines Großinquirators; ohne Schonung, ohne Milderung, ohne einen jener Züge, zu welchen schon die Achtung hätte zwingen sollen, welche der Mensch dem Menschen schuldig ist. Gesezt aber auch, Hn. v. H. Urtheil wäre das Urtheil der Gerechtigkeit selbst, welcher gebildete, welcher vernünftige Mensch kann seinen Ton wählen, einen Ton, den

gewiss der Pöbel in mancher Dorfschenke unaussprechlich finden würde.

Auf eine, uns eben so unerwartete Art erwartet Hr. v. H. sich auch über die Theilung Polens. Gewiss er hätte uns sehr viel gutes und wahres und der allgemeinen Heberzigung werthes darüber sagen können; aber er nimmt sich auf eine Art, als sey es ihm vorzüglich nur darum zu thun, den Sachwaltern von Dieben und Räubern in gewissen Ländern eine Hinweisung zu geben, wie Polens Auflösung sich auch von ihnen recht trefflich, — wenn auch gerade nicht zum Heil der Menschen, — benutzen lasse!

STOCKHOLM, b. Holmberg: *Beskrifning öfver Kongl. Lust-Flotten Drottningholm och China* (Beschreibung der Königl. Lustschlösser Drottningholm und China). 1796. 154 S. 8.

Diese brauchbare Beschreibung des königl. Lustschlosses Drottningholm und des dabey angelegten China, hat Hn. A. Björnstedt zum Vf. Er ist freylich nicht genug systematischer Kenner der dort befindlichen Natur- und Kunstproducte. Indessen giebt er sich selbst nicht dafür aus, und seine Nachrichten sind ohne Anmaßung getreu und zuverlässig. Das Lustschloß liegt auf einer angenehmen Insel, und hat seinen Namen von der Königin Catharina Jagomonica, die dort ein steinernes Haus aufbauen ließ. Die Königin Hedwig Eleonora aber Hess den Grund zu dem jetzigen kostbaren Schlosse legen. Hier war es, wo König Adolph Friedrich 1762 in Lebensgefahr gerieth, als er die Königin und die Prinzessin in einem Phaeton selbst fuhr. Indem dieser heftig an einen Stein stieß, stürzte der König hinunter zwischen die Pferde, aber sein Büchsenspanner, Laurent, der hinten aufstand, war so geschwind bey der Hand, daß der König keinen Schaden nahm. Er erhielt nur das ganze Fuhrwerk, und noch überdem eine Belohnung von 9000 Thal. Kupfermünze. Die Lust war dort sonst wegen der sumpfigen Gegend sehr ungesund; dieser Beschwerde ist aber jetzt durch Gräben und Kanäle abgeholfen, und die Anzahl der dort befindlichen Personen ist von 150 zu 600 gestiegen. Der königl. Garten, die Orangerie, der englische Lustpark, der äußere Bau des Schlosses, der Kirche, der Zimmer, und das, was in jedem merkwürdig ist, sind beschrieben. Es sind darinn eine Menge vorzüglich Malereyen, besonders von dem schwedischen Historienmaler Ehrenstrål und dem Batayllensmaler Lemke, welche hauptsächlich die Geschichte Königs Carl Gustavs und Carl XI betreffen. Auch enthält die Beschreibung der königl. Bibliothek, des Mineral- und Naturalienkabinetts d. i. w. manches merkwürdige. Die Bibliothek ist freylich sehr klein, allein sie hat doch außer verschiedenen großen historischen, geographischen, antiquarischen, naturalhistorischen und belletristischen Werken ein MS. von der Königin Christina eigenen Hand, unter dem Titel: *L'ouvrage de Loisir de la Reine Christine*. König Friedrichs Wahlacte und Versicherung, und ein Exemplar

plar der *Anecdotes de Suede*, mit beygeschriebenen Anmerkungen von der Königin Ulrica Eleonora, die für die schwedische Staatshistorie nicht gleichgültig sind, *Les Oeuvres de Lottaire* in IX B. Dresden, 1748; die er der Königin geschenkt, und worinn er eigenhändig manches ausgestrichen, verbessert und hinzugesetzt hat, und andere Merkwürdigkeiten mehr. Etwas länger verweilt sich der Vf. bey dem Naturalienkabinet, wo er die seltensten Stücke angiebt. Wo Rec. nicht sehr irrt, ist es hauptsächlich mit aus der *Hasselquistischen* Sammlung entstanden; auch ist hier die von ihm mitgebrachte sehr wohl erhaltene Mumie von einer ehemaligen vornehmen ägyptischen Militärperson beschrieben.

In dem bey Dröttningholm 1763 angelegten China sieht man sich gleichsam in eine andere Welt versetzt. Gebäude, Meubliung, Verzierung, alles ist chinesisches. Am andern Ende des Parks liegt Canton, das aus einem grossen steinernen Hause und elf kleinern hölzernen Gebäuden besteht. Die Königin Louisa Ulrica hatte hier im Kleinen verschiedene Fabriken angelegt, unter andern auch eine brabantische Spitzenweberey, wozu sie Lehrmeisterinnen aus Brabant kommen lassen, welche schwedische junge Mädchen darinn unterrichten. Rec. hat sie dort vor einigen 30 Jahren mit Vergnügen den Grund der Spitzen für sich, so wie auch die darinn hernach einzunähenden Blumen besonders, arbeiten sehen. Diese Einrichtungen haben doch mit dem Tode des Königs Adolph Friedrichs aufgehört.

## PHILOLOGIE

Augsburg, in der Klett- und Fränkischen Buchh. *Petite Grammaire raisonnée* oder *Kurze Sprachlehre für jedermann*, der die französische Sprache bald und doch gründlich kennen lernen will. Von Joh. Dan. Gotth. Weiler, erster Diakon zu den Barfüßern. 1792. 227 S. 8.

Unter der fast zahllosen Menge französischer Sprachlehren für Deutsche verdient gegenwärtige eine besondere Aufmerksamkeit. Was der Anfänger von der Aussprache, von den Redetheilen, von ihrer Form und Verbindung, von den unentbehrlichsten Gallicismen bedarf, ist in einer gesunden Theorie dargestellt, und jedesmal durch zweckmässige Beyspiele und Uebungen erläutert und eingeschränkt. Aus der Theorie leuchtet eine genaue Kenntniß der allgemeinen oder philosophischen Grammatik hervor, von welcher am Ende eine sehr lesenswerthe Uebersicht im Zusammenhänge gegeben wird. Billig sollten alle Anweisungen zu einer Sprache auf solchen reifen Grundsätzen beruhen, dann würden sie nicht so handwerkmissig aussehen. — In den Beyspielen, welche von leichten zu schwerern Gegenständen fortschreiten, steht aufangs der dem Lesehenden noch unbekannte Redetheil auf Französisch, damit man ihm solchen erkläre, und ihn die deutschen Wörter der Sentenz nach der vorhergehenden Regel übersetzen

lasse. So findet man z. B. unter dem Einheitsartikel: Ein Armer *a trouvé* einen Ring; *J'ai loué* einen Knecht, ein Zimmer —; *Vous parlez* von einer Uhr u. s. w. Auch sind immer die in den Uebungen enthaltenen Wörter, mit ihrem Geschlecht und andern Merkmalen, zum Auswendiglernen beygefügt, weil eine anwendbar gemachte *copia vocabulorum* zu der geschwinden Erlernung einer Sprache eben so viel beiträgt, als ein lichtvolles System von Regeln zu der gründlichen Kenntniß derselben. — Für die Geübteren sind bey jedem Hauptstücke die dahin einschlagenden vornehmsten Idiomen oder Gallicismen aufgeführt; z. B. unter den Zahlwörtern, *Il est midi ou minuit et demi* (halb Eins), *il y a quinze jours* (14 Tage); *Louis quatorze* (der vierzehnte), *si l'on joue quatre ensemble* (selb vierte) — oder unter dem verbo *être*: *Je suis chargé de vous dire* (ich habe den Auftrag), *vous êtes longtemps à venir* (bleibt lange aus) — oder unter dem verbo *avoir*: *J'ai faim* (mich hungert), *j'ai honte* (ich schäme mich), *qu'avez-vous* (was fehlt euch?), *il a valu mieux* (es ist besser gewesen), u. s. w. Doch fürchtet Rec. durch längeres Abschreiben den Raum einer Kritik dieser Art zu überschreiten; daher verweist er auf das Buch selbst, und empfiehlt es mit gutem Gewissen allen solchen Lehrern, welchen die Zöglinge am Herzen liegen. Hat der Anfänger die ihm hier vorgezeichnete Laufbahn unter kluger Anweisung vollendet, so wird es ihm nicht allein leicht werden, sich durch Lectüre und durch Umgang mit gebildeten Franzosen von den Feinheiten der Aussprache und andern Eigenheiten, die mehr gefühlt als beschrieben seyn wollen, zu unterrichten, sondern er wird auch in jeder andern Sprache, durch die ihm beygebrachten klaren Ideen von den Redetheilen und ihrem Gebrauche, schleunig Fortschritte machen können.

Zuletzt trifft man artige Gespräche über verschiedene Gegenstände des gemeinen Lebens an, welche in einem correcten Stile geschrieben, und gleichsam als Vorbereitung zu schwerern Materien bestimmt sind, von denen unser Verfasser eine Auswahl unter dem Titel *Mon Calepin* zu liefern angefangen hat.

Es ist wahrscheinlich ein Druckfehler, wenn der Vf. S. 10 sagt, daß man *z* wie *ss* aussprechen müsse. Ein Mann, der so gut Französisch schreibt, und in seinem *Calepin* so treffliche Bemerkungen über die Aussprache mittheilt, weiß gewiß, daß *z* sehr weich lautet, außer in *Metz* und *Rodez*.

Augsburg, in der Klett- und Fränkischen Buchh. *Mon Calepin, pour servir à la petite Grammaire raisonnée de Mrs.* (warum nicht Mr.?) *Weiler; oder Französisch-deutsche Monatschrift, als der praktische Theil besagter Sprachlehre.* 1793. 206 S. 8.

Für diejenigen, welche die vorhin erwähnte *Petite Gramm. raisonnée* schon studiert, oder doch sonst einen guten Anfang im Französischen gemacht haben, wird diese Monatschrift als Lesebuch bestimmt. Sie enthält eine Sammlung von Auszügen verschiedenen Inhalts, bald Bemerkungen über die französische Sprache,

che, Regeln und Muster des Stils, wozu die *petite Grammaire* keinen Raum liefs, bald historische Schilderungen, bald interessante Beschreibungen von Naturscenen, moralische Aufsätze, Fabeln, Anekdoten, Uebungen zum Uebersetzen, kurz immer veränderte Gegenstände, welche die Aufmerksamkeit durch den Reiz einer edeln Schreibart erhalten, und das Studium der Sprache und der Wohlredenheit befördern sollen, Ueber den Titel, *Mon Calepin* giebt der Vorbericht des ersten Blattes für den Januar hinreichenden Aufschluß. Da heisst es unter andern: *Ce nom appellatif (ursprünglich nom. propr. des Lexicographen Calepinus) ne signifie pas seulement un simple Dictionnaire ou un recueil de mots et de phrases, mais encore une collection de notes, d'extraits que quelqu'un a fait à son usage particulier; et c'est de là que vient cette manière de parler: Je consulterai là-dessus mon Calepin etc. de même que Boileau a dit dans sa première Satire en parlant d'un Partisan:*

*Que de ses revenus écrits par alphabet,  
Peut fournir aisément un Calepin complet.*

*Un recueil de cette sorte est le mien, c'est à dire, une collection d'extraits, qui Vous présente, outre les principes de la langue et les règles du style, tantôt des caractères tracés d'après nature, tantôt etc. etc. Rec. findet übrigens diese Monatschrift dem durch sie beab-*

sichtigten Zwecke vollkommen angemessen, bedauert aber, dass noch nichts weiter als der erste Jahrgang davon erschienen ist.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

BERLIN, im Verlage der königl. preuss. akad. Kunst- und Buchhandl.: *Neueste historische, politische, geographische und statistische Nachrichten von Savoyen, Piemont und den sammtlichen sardinischen Staaten.* Gesammelt und deutsch herausgegeben von Fr. Leopold Brunn. Mit einer vom Hn. geh. Kriegssecretär Spitzmann neu entworfenen Karte dieser Staaten. Neue verm. Aufl. 1797. 174 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1795. No. 139.)

GOTHA, b. Ettinger: *Periodisch-synchronistische Tabellen zur Universalgeschichte, eingerichtet nach des Hn. Joh. Matth. Schröckh vortreflichen Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte, nebst einem kurzen Abriss der Geschichte zum Gebrauch für die Jugend,* von Wilh. Gerken. 2te sehr verbess. Aufl. 1797. 56 S. 8. nebst 3 Tabellen in Folio. (S. d. Rec. A. L. Z. 1793. No. 157.)

BERLIN u. STRALSUND, b. Lange: *Liedersammlung für Schulen.* Herausgegeben von August Hartung. 3te verm. u. verbess. Aufl. 1797. 316 S. 12. (8 gr.)

## KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSOELAHTEIT. Cüstrin: *Versuch einer richtigen Erklärung der Neumärkischen Kammergerichtsordnung vom 11ten December 1700 bey Erörterung der Frage: ob eine Neumärkische Wittve durch ein Testament von der Einwerfung ihres Eingebachten bey Berechnung des Pflichttheils der Kinder befreit werden kann?* (können), von F. H. L. Graffunder, Königl. Neumark. Kriminalrath. 1796. 56 S. 4. Der Vf. wurde dadurch bewogen, diesen Versuch öffentlich bekannt zu machen, dass, ausser dem, was Hoffmann in *Dissert. ad Constit. Joachim.* von dem Neumärkischen Statute beyläufig anführt, noch nichts über die in der Neumark statt findende Erbfolge der Eheleute und Kinder geschrieben worden, und dieselbe gleichwohl nicht ausser Streit ist, vielmehr ein Gutachten der Gesetzcommission zu mancherley Zweifeln über die Anwendbarkeit des Statuts Anlass gegeben hat. Seine Absicht dabey geht nur dahin, es dem Gesetzgeber bey Bearbeitung des der Neumark bevorstehenden Provinzialgesetzbuches zu überlassen; in wiefern dieser es für gut erachten werde, auf seine — des Vf. — Meynung Rücksicht zu nehmen.

Der Abhandlung selbst ist ein Abdruck des 33ten Kapitels der Neumärkischen verbesserten Kammergerichtsordnung vom 11ten December 1700, welches „von Option der Frauen Erbe zu nehmen oder sich dessen zu äussern“ handelt, vorgelegt. Die streitige Frage wird folgendergestalt festgestellt: „ob eine Neumärkische Wittve befugt sey, auf den Grund eines maritalischen Testaments als Erbin ihres verstorbenen Ehemannes ihr Eingebachtes vorweg zu nehmen, und seinen Kindern „nur aus dem übrigen Nachlasse den Pflichttheil zu gewähren?“

Bey der Erörterung der dieser Hauptfrage untergeordneten, die Berechnung des Pflichttheils der Kinder zum Gegenstande habenden, Streitfragen, so wie jener Hauptfrage selbst, dringt der Vf. mit sehr vieler Gründlichkeit — wiewohl eben nicht in der lichtvollsten Ordnung — in die märkische Verfassung, und in die Geschichte der Provincialgesetze, besonders der *Joachimischen Constitution* und der *Neumärkischen Kammergerichtsordnung* selbst, ein. Bey der Auslegung dieser Provincialgesetze verräth er ein sehr geübtes und richtiges exegesisches Gefühl, und eine vertraute Bekanntschaft mit denjenigen Rechtslehrern, welche über deutsches Recht und über das märkische Recht insbesondere geschrieben haben. Das Resultat seiner Untersuchung, — welchem beyzupflichten Rec. nicht umhin kann, — ist folgendes: Da der wahre Sinn der N. K. Gerichtsordnung: dass nämlich die Wittwen, insofern es zum Nachtheile des Pflichttheils der Kinder gereicht, nicht mehr als die statutarische Hälfte erhalten sollen, überhaupt dargethan sey, und hieraus folge: dass durch die Erbnahme der überlebenden Ehegatten jederzeit aus dem beiderseitigen Vermögen eine gemeinschaftliche Masse entstehen muss, und endlich die N. M. K. O. die Berechnung des Pflichttheils der Kinder aus dem gemeinschaftlichen Vermögen beider Eheleute ausdrücklich verordne; so leide es auch kein Bedenken: dass eine Neumärkische Wittve, wenn sie ihres Mannes Erbin wird, es sey ex statuto oder ex testamento, jederzeit bey Berechnung des Pflichttheils nothwendiger Erben, insonderheit der Kinder, ihr Eingebachtes in die Masse werfen muss, und davon durch ein Testament nicht befreit werden kann.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 26. September 1797.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

**STUTTGART:** *Rechte und Verbindlichkeiten der Weiber bey einem Ganntproceß über das Vermögen ihrer Männer, nach deutschem und besonders nach Württembergischem Recht. Von Dr. Benjamin Friedrich Pfizer. Erster Theil. 1794. 253 S. Zweyter und letzter Theil. 1796. 404 S. 8.*

In der Vorrede zum ersten Theile sagt der Vf., nunmehriger Oberamtmann zu Altenstaig im Württembergischen: „Es ist bekannt, wie selten sich ein Ganntproceß ereignet, wo nicht das Eheweib des Ganntmanns eine Hauptrolle spielt, und Richter und Sachwalter beschäftigt. Besonders ist dies der Fall in denjenigen Ländern, wo keine allgemeine Gütergemeinschaft unter den Eheleuten statt findet, sondern wo nur gewisse Theile ihres Vermögens gemeinschaftlich sind. In diesen Ländern tritt das Eheweib des Ganntmanns gewöhnlich in einer gedoppelten Eigenschaft auf: Etimal in der Eigenschaft als Gläubigerin, und dann wieder in der Eigenschaft als Schuldnerin. In jeder Rücksicht kommen eine Menge Fragen zur Sprache, deren genauere Bestimmung und Erörterung um so nothwendiger ist, je weniger sie auf bestimmten Grundsätzen beruhen, und je häufiger sie unsere Gerichtshöfe beschäftigen. Durch diese Gründe veranlaßt, wagte ich den Versuch, jene Fragen einer weitern Prüfung zu unterwerfen, und lege nunmehr das Resultat meines Versuchs zur öffentlichen Beurtheilung vor. Anfangs hatte ich die Absicht, bloß auf diejenigen Rechte und Verbindlichkeit der Weiber, welche bey einem Ganntproceß über das Vermögen ihrer Männer in Vorwurf kommen, meine Untersuchung zu beschränken. Ich dehnte aber in der Folge meinen Plan auch auf die eheliche Gütergemeinschaft aus, weil sie als die Quelle von den meisten dieser Rechte und Verbindlichkeiten zu betrachten ist, und weil also das erstere ohne eine genauere Entwicklung des letztern immer mangelhaft geblieben wäre. Auf diese Art zerfiel die ganze Abhandlung in zwey Theile, wovon der erste das präparatorische für den eigentlichen Zweck meiner Arbeit, nämlich die eheliche Gütergemeinschaft, der zweyte Theil aber die Lehre selbst enthält, die mich zunächst zu der gegenwärtigen Abhandlung bestimmte. Bey der innern Einrichtung war ich vorzüglich darauf bedacht, um diejenigen Verhältnisse, welche nach gemeinschaftlichen Grundsätzen zu beurtheilen sind, zusammen zu stellen, und also die ganze Lehre so viel als möglich unter allgemeine Gesichtspunkte zu bringen.“

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

gen. Dies schien mir um so nöthiger zu seyn, je gewisser es ist, daß solche aus einem Gemisch von so vielen verschiedenartigen Rechtsgrundsätzen besteht, und daß es in einem solchen Fall um eine sorgfältige Sichtung und Absonderung der durch keinen allgemeinen Grund miteinander verbundenen Begriffe hauptsächlich zu thun ist. Eben desswegen hoffe ich, daß die vielen Eintheilungen, die meine Abhandlung enthält, aus diesem Gesichtspunkt, und nicht als Folge einer Systemsucht werden betrachtet werden.“ —

Nun zur Inhalts-Anzeige des ersten Theils. In dem ersten Hauptstück handelt der Vf. von dem Begriff, den Eintheilungen, dem Ursprung und Nutzen, dem Grund, den Erfordernissen der ehelichen Gütergemeinschaft, und geht sodann zu den Fragen über: Ob im Zweifel eine Gütergemeinschaft vermuthet werde? Ob das römische Recht auch auf die Güter derjenigen Ehegatten anwendbar sey, die in einer statutarischen Gütergemeinschaft miteinander leben? Ob die Statuten des Trauungs-, oder die Statuten des Wohnorts im Collisionsfall den Vorzug haben? Wie es endlich in dem Fall gehe, wenn die Ehegatten entweder gar keinen, oder verschiedene Wohnorte zugleich haben? — Alle diese Gegenstände sind sehr gründlich, und mit Benutzung der besten Schriften bearbeitet; auch kann Rec. fast durchaus den Meinungen, zu welchen der Vf. sich bekennt, seinen Beyfall nicht versagen. Nur hätte er gewünscht, daß bey Angabe des Begriffs zugleich das Wesen des deutschen Gesamteigenthums entwickelt worden wäre, weil jener erst dadurch in das gehörige Licht gestellt wird. Auch würde der Vf. in Ansehung des Ursprungs und Grundes dieses Rechtsinstituts aus folgenden Schriften vieles Licht haben schöpfen können: *Fischer Geschichte der deutschen Erbfolge. Bodmann wahrer Ursprung der Gemeinschaft der Güter unter den deutschen Ehegatten. Neueste Manchfaltigkeiten* meisten Theils juristischen Inhalts. Nördlingen 1776. — Vorzüglich aber hat es Rec. gefreut, daß die richtigen Begriffe von der wahren Natur des deutschen Privatrechts immer mehr in Umlauf kommen, und von dem Verfasser §. 11. S. 20. folg. so gründlich erläutert worden sind.

Das zweyte Hauptstück beschäftigt sich in dem ersten Abschnitt mit der allgemeinen Gütergemeinschaft, und zwar 1) mit den Eigenschaften der Personen; 2) mit dem Gegenstand; 3) mit den rechtlichen Wirkungen; 4) mit der Beendigung der allgemeinen ehelichen Gütergemeinschaft. — In dem zweyten Abschnitt hingegen handelt der Vf. zuerst

Hhhh

von

von der *eigentlichen*, dann von der *uneigentlichen Particulargütergemeinschaft*, oder von der *nach römischen Grundsätzen geformten ehelichen Gesellschaft*, und zwar auch hier wieder: 1) von den Eigenschaften der Personen; 2) von dem Gegenstand; 3) von den rechtlichen Wirkungen; 4) von der Beendigung der ehelichen Errungenschafts-Gesellschaft. — In das Detail, und die Prüfung einzelner Sätze können wir uns dabey, des Raums wegen, nicht einlassen; aber mit voller Ueberzeugung müssen wir doch dem Vf. das Lob ertheilen, daß, wenn er gleich keine neue Entdeckungen gemacht, er doch seine Vorgänger musterhaft benutzte, und die hieher gehörigen Lehren, mit steter Hinsicht auf praktische Brauchbarkeit, schön und zweckmäßig zusammen gestellt hat. —

In der Vorrede des *zweyten Theils* heist es: „Ich nahm mir vor, alles dasjenige, was zu den Rechten und Verbindlichkeiten der Weiber gehört, nach einem allgemeinen Gesichtspunkte, nämlich in so ferne solches bey einem Concursprocess über das Vermögen ihrer Männer zur Sprache kommt, auszuheben, und sodann systematisch zu ordnen. Ich fand aber in der Folge bey einer systematischen Ausführung so viele Schwierigkeiten, daß ich einigemal im Begriffe stand, meinen Plan wieder abzuändern, und dem Beyspiele meiner Vorgänger, welche sich grössten Theils mit einzelnen Bemerkungen begnügt haben, zu folgen. Es sind nämlich diejenigen Rechtsgrundsätze, mit denen ich mich in der vorliegenden Abhandlung zu beschäftigen hatte, theils aus dem römischen, theils aus dem kanonischen, theils aus dem deutschen Recht abgeleitet. Sie sind in dem ungeheuren Felde des bürgerlichen Rechts, da sie fast in alle Fächer desselben eingreifen, überall zerstreut. Rechte und Verbindlichkeiten sind überall unter einander gemischt, und viele derselben haben nicht einmal ausdrückliche Gesetze, sondern nur die Meynungen der Rechtslehrer vor sich. Mein Plan aber erforderte es, daß ich die ganze Masse der hieher gehörigen Rechtsätze zuerst in zwey Hauptfächer, nämlich in Rechte und Verbindlichkeiten, abtheilte; und schon diese Abtheilung war, da sie der bisherigen Bearbeitung nicht gemäß ist, und da ich mir also die Bahn selbst vorzeichnen mußte, mit vieler Beschwerlichkeit verbunden. Aber noch beschwerlicher wurden mir die Unterabtheilungen bey dem erstern Hauptfache, nämlich bey den Rechten. Ich habe diese nach folgenden drey Gesichtspunkten, nämlich in so ferne sie dem Eheweib als *Weibsperson*, als *Eheweib*, und als *Gläubigerinn* zukommen, erläutert. So natürlich aber diese Abtheilung ist, so fand ich doch, daß die Rechte eines Eheweibs, welche sie in jener dreyfachen Rücksicht anzusprechen hat, öfters so sehr in einander fließen, daß ihre Absonderung, wenn sie anders nicht auf Kosten der Deutlichkeit geschehen soll, mit grosser Mühe verbunden ist. Besonders waren mir die sogenannten *weiblichen Freyheiten* lange Zeit ein Stein des Anstoßes. Sie sind bekanntlich eine unglückliche Er-

findung der praktischen Rechtslehrer und haben in das ganze Gewebe der Rechte und Verbindlichkeiten der Weiber einen so vielfachen Einfluß, daß ich bald da, bald dorthin einschob, und daß ich sie immer wieder am unrechten Ort zu haben glaubte. Auf diese Weise aber, da ich die vorgekommene Materie auf mehreren Seiten, und nicht nur einzeln, sondern auch in Verbindung mit dem Ganzen betrachten mußte, konnte es nicht fehlen, daß ich in vielen Stücken von der gewöhnlichen Meynung abging, und daß ich einigemal ganz neue Sätze aufstellen zu müssen glaubte. Uebrigens ward ich öfters genöthigt, Particulargesetze, oder die Meynungen einzelner Rechtslehrer bey dieser Abhandlung zu Hülfe zu nehmen. Aber nirgends habe ich die Materie bloß in Hinsicht auf ein einzelnes Territorium bearbeitet, sondern immer war es mein Bestreben, allgemeine gültige Grundsätze aufzustellen, welche ich, wenn es mir an Gesetzen fehlte, durch die Auffuchung und Entwicklung der dem Rechtsinstitut zukommenden wesentlichen Eigenschaften zu bestimmen suchte. Nur dasjenige, worinn die Rechte meines Vaterlandes von den allgemeinen Grundsätzen abgewichen sind, habe ich häufiger, als bey andern Ländern, bemerkt.“ —

Zu wünschen wäre es gewesen, daß der Vf. durch die von ihm selbst gefühlten Schwierigkeiten, die der Ausführung seines Planes entgegen stehen mußten, sich hätte mögen bestimmen lassen, seinem Werke eine andere Grundlage zu geben. Die Idee, die Rechte und Verbindlichkeiten abge sondert vortragen zu wollen, ist offenbar, der Natur der Sache nach, ganz irrig, indem durch eine solche Verfahrenstheorie nothwendig der Zusammenhang unterbrochen, die allgemeine Uebersicht erschwert, und häufige Wiederholung unvermeidlich wird. — Alle diese Nachtheile haben nun auch, wie der Kenner voraus vermuthen wird, die Arbeit des Vf. getroffen, und er ist dadurch zu vielen Verwickelungen verleitet worden, die er zuverlässig vermeiden haben würde, wenn er einen natürlicheren, einfacheren Plan gewählt hätte. — Dies indeß benimmt diesem schätzbaren Werke seinen inneren Werth ganz und gar nicht; vielmehr müssen wir versichern, daß der zweyte Theil dem erstern in keiner Hinsicht nachsteht, und daß der Vf. auch hier wieder unlängbare Proben von seiner guten Einsicht in die verschiedenen Rechtstheorien von seinem Scharfsinne und seiner Belesenheit gegeben hat. Auf die Ausführungen im Einzelnen wollen wir uns hier nicht einlassen, sondern müssen uns damit begnügen, unsere Leser nur noch mit dem Inhalte im Allgemeinen bekannt zu machen.

Das *erste Buch* zerfällt in folgende Abschnitte. *Erster Abschnitt.* Von den Rechten, welche dem Eheweib als *Weibsperson* zukommen, und zwar 1) Rechte, welche aus der Geschlechtsvormundschaft entstehen; 2) Rechte, welche in dem Vellejantischen Ratbschluss, und in der *L. 23. C. ad Sc. Vellei.* enthalten sind. *Zweyter Abschnitt.* Von den Rechten des Ehe-

Eheweibs, als *Eheweib*. 1) Von denjenigen Rechten eines Eheweibs, welche nicht aus der Gütergemeinschaft entstehen. 2) Von denjenigen Rechten eines Eheweibs, welche die Gütergemeinschaft hervorbringt, und zwar a) Rechte, welche unter dem Namen weibliche Freyheiten bekannt sind; b) Rechte bey einer allgemeinen Gütergemeinschaft; c) Rechte bey einer Particulargütergemeinschaft sowohl, als bey einer ehelichen Errungenschaftsgesellschaft. 3) Von denjenigen Rechten eines Eheweibs, welche in keiner Gütergemeinschaft lebt. *Dritter Abschnitt. Von den Rechten eines Eheweibs als Gläubigerinn.*

Das zweyte Buch endlich ist, wie schon oben rinuirt wurde, den Verbindlichkeiten eines Eheweibs bey einem Ganttproceß über das Vermögen ihres Ehemannes gewidmet, und bey ihm liegt, be- reiflicher Weise, die nämliche Abtheilung zum Grunde, die so eben von dem ersten Buche angegen wurde. —

Aus diesem Gesichtspunkte, und nach einem solchen Umfange ist die vorliegende, eben so verwickelte, als praktisch wichtige Rechtslehre noch nirgends gearbeitet; der Vf. hat sich daher durch sein gründliches und mühevolles Werk unütreitig ein bleibendes Ver- dienst erworben.

### KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

- 1) STOCKHOLM, b. Lindh.: *Artillerie Theorie Cours af* (Die Artillerie-Wissenschaft von) *Joh. Törngren*, Professor der Artillerie. I—IV Theil. 1795. 2 Alph. 8. mit 13 Kupfertaf.
- 2) ÅBO, in der Fränkelschen Buchdruckerey: *Utkast til en Practico-theoretisk kundskap uti Blinckriet, utgifven af Fab. Caf. Rosvall Lieutenant vid Kongl. Armens Flotta Sveaborgs Escadre.* (Entwurf zu einer theoretisch praktischen Kenntniß der Minirkunst, herausgegeben von F. C. Rosvall Lieut. bey der zu Sveaborg liegenden Escadre zur Flotte der Königl. Armee.) 1795. 70 S. 8. mit 1 Kupf.
- 3) STOCKHOLM, b. Nördström: *Föreläsningar i Fortification af* (Vorlesungen über die Fortification von) *Martin Sturzenbecher*, Capitän bey der Königl. Fortification. I Theil. 1795. 112 S. 8.
- 4) STOCKHOLM, b. Lindh.: *Något om Trouppars Bildande efter Krigs-Theatern.* (Etwas von der Bildung der Truppen nach dem Kriegsschauplatz.) 31 S. 8.
- 5) LUND, b. Dir. Berling: *Kort Anvisning til en ung Officers Plicater och Kundskaper.* (Kurze Anweisung zu den Pflichten und Kenntnissen eines jungen Officers.) 1795. 8 Bog. 8.
- 6) LUND, in der Bierlingschen Buchdruckerey: *Praktiska Stycken af Krigskonsten.* (Praktische Stücke der Kriegskunst.) 1796. 7 Bog. 8.

Wir nehmen hier verschiedene seit Kurzem in Schweden erschienene Schriften, die besonders zum

Unterricht junger Officiere bestimmt sind, zusammen. Hr. Törngren hat seinen Artillerie-Curs auf hohen Befehl zum Gebrauch zu Vorlesungen für die Landcadetten bey der Königlichen Kriegsakademie zu Carlberg aufgesetzt. Er scheint etwas eifertig gemacht zu seyn, und leidet daher noch hin und wieder einige Berichtigung. Der höhern Mathematik hat sich zwar der Vf. dabey nicht bedient; aber die Kenntnisse der Elemente der Buchstaben-Rechnung, die Geometrie, Trigonometrie, die Mechanik, die Lehre von der Parabel, und die Physik hat er mit Recht voraussetzen und anwenden können. Die in andern Ländern und besonders in Frankreich seit 50 Jahren gemachten Entdeckungen hat der Vf., wenn nicht alle, doch oft genutzt. Der 1 Th. handelt von der Artillerie überhaupt, der Geschichte derselben, dem Pulver; der Anziehungskraft und Schwere der Luft, dem Maassstabe und Pulvermaasse, den aufgestapelten Kugelhäuten, (wo der Vf. für seine Absicht doch fast zu weitläufig zu seyn scheint,) der Abmessung der Distanzen, den Fäschienen, Blendungen und Schanzkörben, den Batterien, und dem Gieszen der Kanonen, Mörser und Haubitzen. Der 2 Th. hat mit dem Schießgewehr, den Lavetten, dem Laden, den Grundsätzen eines richtigen Gebrauchs der Kanonen, dem Schußstellen, den Ricochettgeschüssen, den Schießen mit glühenden Kugeln, und Traubhagel, dem Abkühlen der Stücke und dem Gebrauch der Artillerie, so wohl in freyem Felde als bey Belagerungen zu thun. Das dritte Kap. beschäftigt sich überhaupt mit der Feuerwerkerey, der richtigen Beschaffenheit aller Theile der Wurfmatschiene, und deren Verfertigung, Ladung u. s. w. Schon bey der Uebersicht des Inhalts dieser ersten 3 Th. wird man vielleicht bisweilen eine andere Ordnung wünschen. Der 4 Theil ist bloß eine Uebersetzung der Theorie der Minirkunst des Prof. der Math. zu Kopenhagen Hn. Geufs, der ein Verzeichniß der vornehmsten Schriften, die von der Minirkunst handeln, beygefügt ist. Da Geufsens Minirkunst so sehr weitläufig ist; so hat Hr. Lieut. Rosvall aus ihr und andern dahin gehörigen Schriften einen Auszug zum ersten Unterricht der Schüler in dieser Wissenschaft gemacht, der zu seinem Zweck dienlich ist.

Der oben angezeigte erste Theil der Vorlesungen des Hn. Sturzenbecher, der auch als Informations-Officier bey der Kriegsakademie angestellt ist, handelt von den Festungswerken, sowohl wie sie gewöhnlich vorkommen, nach ihren Arten, ihrer Anlage und Beschaffenheit aller Hauptwerke, Außenwerke und den Contre-Escarpen, als auch von den nach besondern Systemen angelegten Werken, welche Systeme entweder nicht für die perpendiculare Vertheidigung sind, als *Errand*, die Holländische Manier, *Chevalier de Ville*, *Sardi*, *Mallet*, *Vauban*, *Trincano*, oder für dieselbe, doch nicht überall, als *Pagan*, *Coehorn*, *Blondell*, *Rimpler*, *Landsberg*, *Comte de Saxe* und *Virgin*, oder endlich sie allenhalben anbringen, als *Stålsvard*, *Montalembert*, der erstern



das hauptsächlichste in seinem System zu danken hat, und Arbin, dessen System noch ungedruckt ist, der aber Stülward's System mehr simplificirt hat. Dieses letztere hält der Vf. für einen Beweis der Vollkommenheit in dem Entwurf zum Festungsbau.

Der Vf. der Schrift über die Bildung der Truppen nach dem Kriegstheater, wo sie zu agiren haben, giebt darüber eine Menge wohl gegründete praktische Regeln. Der Soldat, der in einem ebenen oder compirten Lande zu sechten hat, muß besonders diesem Kriegstheater gemäß geübt seyn, um jedes Terrain gehörig zu nützen, worauf so viel ankommt, und welches er ohne eine solche Übung nie thun kann.

Die beiden Schriften No. 5. u. 6., davon die letztere als ein Anhang zu der ersteren angesehen werden kann, haben einen Vf., den Hn. E. von der Lanken. Sie enthalten eben nichts neues, aber doch praktische nützliche Winke und gute Vorschriften für junge Officiere, besonders solche, die in Felde Vorposten zu besetzen oder leichte Truppen zu commandiren haben. Der Vf. hat vorzüglich Rücksicht auf die Schwedischen Truppen und auf einen in Finnland zu führenden Krieg genommen. Er hat dabey die Vorschriften eines Clairao, Turpin und Tielke benutzt. In der ersten Schrift handelt er, nachdem er die Officiere mit Wärme zu ermuntern gesucht hat, sich durch Studien Kenntnisse zu erwerben, von der nöthigen Disciplin, der Taktik, dem Nutzen der Mathematik, Geographie, Artillerie, den Sprachen, der Historie, Politik u. s. w. auch von dem militairischen *Coup d'oeil*, welches nicht die Natur allen giebt,

sondern das durch Kenntnisse und Erfahrung erworben und geschärft wird, besonders durch Krieg, Jagd und Reisen; und am Ende ist ein Verzeichniß der einem Officier nützlichsten militairischen Bücher beygefügt, das doch nicht vollständig ist. Des Hn. v. Stierneman, eines Schwedischen Officiers in Französischen Diensten, *Principes de l'art de la guerre*, die zu Strasburg 1744 erschienen, ist nicht einmal gedacht worden. Die zweyte Schrift handelt von der Kunst, ein Lager zu schlagen, von Ausstellung der Posten und Detachements, von Sürprisen, von der Befestigung eingeschlossener Plätze und vor sich alleig liegender Häuser, Gärten, Kirchenmauern u. d. gl., von Befestigung eines Dorfs, vom Zurückzug, vom Hinterhalt, von Verhauen, von der Fürsorge für die Truppen. Alles freylich nur fragmentarisch, aber einige Materien doch ausführlicher als andere.

Folgendes Buch ist als neue Auflage erschienen:

ERSURT, b. Keyser: M. F. G. Barth's kurzgefaßte Spanische Grammatik, worinnen die richtige Aussprache und alle zur Erlernung dieser Sprache nöthigen Grundsätze abgehandelt und erläutert sind, dafs jeder, der lateinisch versteht, diese Sprache in ein paar Wochen ohne Lehrmeister zu erlernen im Stande ist. Nebst einigen Gesprächen und einer Sammlung angenehmer Erzählungen und Geschichtchen. 3te verm. und verbess. Aufl. 1797. 169 S. 8. (6 gr.) (Die erste Aufl. erschien. 1778.)

## KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. Ersurt, b. Beyer und Maring: B. Coppers Dr. d. Arzneywissenschaft und Professor d. Anatomie zu Gentr über die Verkohlung des Bleyes und das Verfahren dieselbe Arbeit in Bleyweissfabriken im Großen zu veranstalten. Aus dem Französischen von Ph. Loos. Mit Figuren. 1797. 70 S. 8. Man kann nicht läugnen, dafs der Vf. seinen Gegenstand mit einer Ausführlichkeit und Deutlichkeit behandelt hat, dafs selbst die kleinern Handgriffe jedem, welcher dergleichen Anlagen machen will, anschaulich werden müssen. Rec. würde die Grenzen, welche er sich bey dieser Anzeige setzen muß, zu sehr überschreiten, wenn er umständlich das von dem Vf. befolgte Verfahren angeben wollte, er wird sich daher nur auf folgende Resultate einschränken. — Die Bleyweissfabrike welche der Vf. bey dieser seiner Beschreibung zum Grunde legt, ist eine mit fünf Kasten, von denen jeder 3600 Calciniertöpfe enthält. Nach diesem Verhältnifs wird nun die Zahl der Arbeiter, der nöthigen Gefäße, Menge der Materialien u. s. w. angegeben. Eine solche Fabrike, kann jährlich fünfzig Calcinationen, (bey denen immer nur ein Kasten thätig ist) vornehmen. Eine mittlere Zahl aus zehn hinter einander angestellten Calcinationen giebt an: dafs zur Beschickung eines Kastens (für

eine Calcination) 7459 Pfund Bley erforderlich sind, von diesen werden 4865 Pfund calcinirt, welche 6330 Pfund Bleyweiss liefern. Dieses giebt eine Vermehrung von 1485 Pfunden, welches etwas über 30½ Procent beträgt. Vervielfältigt man die Zahl 1485 mit 50, so ist dieses die Vermehrung der Waare am Ende des Jahres, gleich 74250 Pfunden, welche nach dem in den Niederlanden üblichen Preise dieses Products (wobey aber nicht vergessen werden muß, dafs diese Angaben nur local sind, und durch den Preis der erkornen Materialien, den Absatz und Preis des Fabrikats, u. s. w. modificirt werden) einen Gewinn von 30 Procent geben. Da der Vf. sich bey seiner Fabrikation des Pferdewisses bedient um den Essig zum Verdampfen zu bringen, so schlägt er am Ende eine Einrichtung vor, bey der man die Wärme mehr in seiner Gewalt hat, um sie nach Belinden erhöhen und erniedrigen zu können, und wobey die Unkosten ¼ weniger betragen würden. Sie bestehet in einem kleinen Zimmer, in dem ein mit Thon beschlagener Ofen steht, der mit Steinkohlen geheizt wird, das Zimmer wird mit Bleytafeln und Essig angefüllt, und so die Calcination weit schneller, beträchtlicher und regelmäßiger bewirkt.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. September 1797.

## PAEDAGOGIK.

**BERGSHAMMUNG**, b. Montag u. Weiss: *Letzte Erinnerungen eines katholischen Schullehrers an seine Zöglinge*, bey ihrem Austritt aus der öffentlichen Schule und Eintritt in das praktische Leben. Sammt einem nützlichen Anhang vom deutschen Münzwesen etc. 1796. VIII u. 136 S. gr. 8.

**ERLANGEN**, b. Palm: *Der treue Führer auf der akademischen Laufbahn für Jünglinge*. Von Joh. Christ. Fick, Lehrer am Gymnas. zu Erlangen. 1797. 296 S. gr. 8. [16 gr.]

Sehr gut gemeint und nicht arm an guten Lehren ist die Mitgabe, womit ein katholischer Lehrer seine bisherigen Zöglinge in ihren künftigen Handwerks- und Bauernstand begleitet. Aber freylich fehlt es dem guten Manne an richtiger Beurtheilung sowohl dessen, was dieser Classe Noth thut, wie denn die specielle Schilderung der Lage des jungen Theologen, Juristen, Arztes u. s. w. nicht hieher gehörte, als auch der Sprache, in der man mit der Jugend der niedern Stände sprechen muß. Was wird man zu folgender Declamation S. 2 f. sagen? „Millionen Menschen, Thiere, Vögel und Fische, viele tausend Pflanzen und eine Menge Mineralien entkräften des faden Antipodens der Weisheit lächerliche Antagonie gegen das Seyn des Weltenschöpfers, und der Wahrheit allmächtige Stimme schmettert jenes Thoren Fieberträume vom blinden Zufall, dem Donner Gottes gleich, zu Boden.“ Glaubt man nicht einen Glaubens-Zeloten zu hören? Gleichwohl zeigt sich der Vf. anderwärts als einen sehr duldenden und aufgeklärten Katholiken S. 11.: „Prüfet die Religionsfürze eurer Vorältern bey reifern Verstandeskraften; übet sie fleißig; zanket euch um des Glaubens willen mit Niemanden. Durch ächte Mittel erlangte Ueberzeugung bestimme euren Glauben, nicht superorthodoxe Symbole vom ältesten Schrot und Korn und nonsensikalischer Kirchenglaube!“ Vergl. S. 30.: „Wie traurig ist das Loos katholischer Pfarrer, die Kraft des ganz an *Satanas* angelegten Plans des Cölibats, isolirt in ihren 4 Mauern, die tausendfachen Freuden der Oekonomie und Geselligkeit entbehren, und mit großem Zwang noch obendrein den Aerger über dieses Oportet verheissen müssen! Welchen Eckel erzeugt es, auf immer das Monodram: Adam nicht zum Duodram umschaffen zu können!“ Zu bedauern ist der Vf., wenn er, wie zu vermuthen steht, auch zu diesem Monodram verdammt ist! Aber billig hätte

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

er doch seine Bürger- und Bauernknaben mit solchen und ähnlichen Tiraden (vergl. S. 21.) verschonen sollen! Unter die nützlichsten Artikel für Menschen, die zum Nährstande bestimmt sind, gehören die Abschnitte über die Haushaltungswissenschaft, über Lehrjahre und Wanderschaft junger Handwerker, und die Anhänge über das deutsche Münzwesen, Gewichte, Maasse und Papier. Der Abschnitt, welcher Sitten- und Lebensregeln enthält, ist aus dem italienischen des *Cesare Spezzano* übersetzt.

Wir sind sehr einverstanden mit dem Vf. von Nr. 2., daß unter den mannichfaltigen Anweisungen für Jünglinge auf der Akademie keine einzige befriedigend ist. Der Vf. lebt selbst auf einer Akademie, und hat viel specielle Erfahrungen über alles das, worüber Candidaten der Akademie einer Belehrung bedürfen. Er geht daher in alle und jede akademische Verhältnisse ein. Vom Professor steigt er bis zum Stiefelwischer hinab, vom Studiren bis zum Tabakrauchen. Die verschiedenen Studienplane für Theologen, Juristen, Aerzte u. s. f. verdankt er zum Theil Erlanger Professoren. Noch ist ein besondrer Plan dabey, wie der preussische Jurist studiren soll. Zeichnet sich diese Schrift gleich durch Vortrag und Einleitung gar nicht aus: so verdient sie doch wegen ihres vollständigen und genauen Unterrichts allen Jünglingen, welche auf die Universität zu gehen im Begriff sind, empfohlen zu werden.

**LEIPZIG**, b. Fleischer d. Jüng.: *Beiträge zur Kritik des Schulunterrichts*. Herausgegeben von Carl Friedr. Etzler, ord. Lehrer am Elisabeth-Gymnasium zu Breslau. Erster Stück. 1796. 186 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. geht davon aus, daß es unserm Schulunterricht an systematischer Einheit fehle. Zu diesem Zweck findet er ein System des Schulunterrichts nöthig, das die Schulwissenschaften in Rücksicht auf die gewöhnlichen Schulverfassungen begränzen und anordnen, vollständige und zweckmäßige Materialien für die Lehrer herbeyschaffen und eine gute Methodik auffinden mußte. Der Vf. macht hier den Anfang zu einem solchen System Bruchstücke zu liefern, die aber nicht gerade als Theile eines Ganzen einander zu oder untergeordnet und noch nicht in streng systematischen Zusammenhang gebracht sind. Er giebt zuvörderst nach der Einleitung des ersten Abschnitts im zweyten Abschnitt eine Grundlage der allgemeinen Verhältnisse an, auf welche bey Anordnung des Schulunterrichts Rücksicht zu nehmen ist. Hier

IIIIII

nimmt

nimmt er zum Maassstabe ein Gymnasium an, wie sie im Durchschnitt unter uns beschaffen sind, und baut III. den Elementarunterricht in Sprachen und insbesondere der lateinischen Sprache darauf, wie er für ein solches Gymnasium in einem System der Schulwissenschaften vorzuzeichnen wäre. Es wird hier von der Einrichtung der Grammatik und der Lesebücher gehandelt. Bey Anfertigung der Grammatiken fremder Sprachen für den eigentlichen und ersten Unterricht muß die Muttersprache zum Grunde liegen, jene mit dieser verglichen und gezeigt werden, was und wie viel davon in der fremden Sprache sich so oder anders findet. Der Vf. prüft nach diesem Maassstabe Wailly's französische und Bröders lateinische Sprachlehre. Nun folgt IV. der Abschnitt über das Studium der Naturlehre auf Schulen. Der Vf. theilt sie in Naturwissenschaft, Physik und Naturgeschichte ein, und bestimmt die Begriffe derselben S. 103 f. Diese Abhandlung wird abgebrochen und die Fortsetzung auf das nächste Stück verspart. Der 5te Abschnitt über das Klassensystem auf Schulen zeigt die jetzt beliebte Einrichtung, daß der Schüler nach Maassgabe seiner Kenntnisse in besondern Theilen des Unterrichts auch an unterschiedne Klassen angewiesen werde, von ihren bedenklichen und schlimmen Seiten. Der VI. Abschnitt beschäftigt sich mit den Vortheilen und der besten Einrichtung der Leseübungen auf Schulen, bey welcher Gelegenheit die Sulzer'schen Vorübungen gewürdigt werden. Der Vf. hat selbst nach seinen Grundsätzen *Lese Materialien zum Gebrauch für Schulen* bearbeitet und im vorigen Jahre herausgegeben, welche im Ganzen ihrem Zweck entsprechen, aber freylich nur für eine kurze Zeit und nur für einige Gattungen der jugendlichen Lectüre ausreichen. Der letzte Abschnitt enthält Berichtigungen des grammatischen Vorurtheils, daß der Artikel verschieden von dem Pronomen sey. Es wird an der deutschen und französischen Sprache gezeigt, daß der Artikel unter die Pronomina gehöre. Nach dem Vf. soll das Substantivum durch das Pronomen individualisirt werden. Ein Beispiel wird das deutlich machen, welches der Vf. S. 171. gegen Scheller gebraucht: „Wenn der sehr verdiente Hr. Rector Scheller glaubt, daß in dem von ihm citirten Beispiele „Cicero versprach dem Atticus, daß er zu ihm kommen würde,“ die Worte *er* und *ihm* darum gesetzt werden, weil es ekelhaft klingen würde: „Cicero versprach dem Atticus, daß Cicero zum Atticus kommen würde,“ so ist das meiner Meynung nach ganz irrig. Es kommt hier nicht auf Hebung eines Uebels an, sondern einer Zweydeutigkeit und Unbestimmtheit an. Im letzterwähnten Falle würde es nämlich zweifelhaft seyn, ob auch von demselben Cicero, von demselben Atticus die Rede wäre; dieser Zweifel wird gänzlich durch die Pronomina *er*, *ihm*, gehoben, die gerade das andeuten, daß von dem eben erwähnten Gegenstande die Rede ist.“ Die Pronomina des Besitzes schließt der Vf. nach diesem Begriffe ganz von der Klasse der Pronomina aus. — Wir freuen uns der in dieser sehrreichen Schrift mit

einem Schulfürmann gemachten Bekanntschaft, von dem wir erwarten dürfen, daß er recht viel zur Berichtigung pädagogischer Irrthümer und zur Gradlegung eines vernünftigen, haltbaren Schulsystems beitragen werde. Wir wünschen ihm viele Ermunterung zum Anbau dieses grossen Feldes und viele treu-sündige und redliche Genossen.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

SORAU, b. Ackermann, u. LEIPZIG, in Comm. 1. Beygang: *Niederlausitzische Denkwürdigkeiten für das Volk und die Jugend.* 52 St. (jedes zu 1 Rthl.) in 12 Monatsheften vom April 1796 bis März 1797. 4: (Pr. des ganzen Jahrgangs im Verlagsort 2 Rthlr.; wöchentlich, innerhalb der Niederlausitz 2 Rthlr. 12 gr., ausserh. d. 3 Rthlr.)

Unter diesem ziemlich unbestimmten Titel liefert Hr. Mag. Fischer zu Leipzig eine Fortsetzung seiner *Kinder-Zeitung oder denkwürdiger Neuigkeiten für die Jugend*, die von einem andern Mitarbeiter in Nr. 13 der A. L. Z. d. J. angezeigt worden sind. In einem Vorberichte an seine Leser in der Niederlausitz und in einer Nachschrift an die bisherigen Leser der *denkwürdigen Neuigkeiten für die Jugend*, sagt er *Sturm*: er denke sich unter ihnen vorzüglich die Bewohner der Niederlausitz und sinne darauf, „was er von ihnen und für sie“ schreiben wolle; diesen aber: daß der Plan bey diesen Niederlausitzischen Denkwürdigkeiten „im Ganzen genommen ebendersebe“ bleibe; wie er bey den denkwürdigen Neuigkeiten gewesen sey, nur mit dem Unterschiede, daß Hr. F. künftig auch aus andern und über andere Gegenden lehrreiche Nachrichten aufnehmen, von Niederlausitzer Denkwürdigkeiten „nur solchen, welche für andere Gegenden eben, falls zu wissen gut und nützlich seyn möchten,“ eine Stelle einräumen, und eben dadurch noch mehr *Mittheiligkeit* in sein Journal zu bringen suchen werde.

Zweifach ist also der Gesichtspunkt, aus welchem diese zum Theil fortgesetzte, zum Theil neu angelegte Sammlung betrachtet werden muß: ein allgemeiner, in Rücksicht auf jeden deutschen Leser; ein besonderer, in der eingeschränkteren Beziehung auf die Niederlausitz, als das Vaterland des Herausgebers. In jener Rücksicht enthält auch diese Fortsetzung manche nützliche und angenehme Belehrung über interessante Gegenstände aus der Physik, Naturgeschichte, Oekonomie, Technologie, Diätetik, Erd- und Völkerkunde, Moral und Religion u. s. w.; manche Bemerkung die im Archive der menschlichen Kenntniß aufbewahrt, geprüft und benutzt zu werden verdient, wie z. B. die *Beobachtungen über auglucklich* (vernunftlos) *geborne Menschen*, VIII. 59. (zehn Beispiele, nur von einem Beobachter gesammelt), manche lehrreiche Nachricht von guten oder schlechten Handlungen und von merkwürdigen Menschen, z. B. den beiden trefflichen Landeuten, *Hodde*, zu Rley in der Grafschaft Mark (XLIV, 310. XLV, 356.) und *Egg*, zu Elikom im Canton Zürich (XLVIII, 387. XLIX, 387. LI, 402.), die man wohl schon kennt, und dem ver-

storbenen Rector zu Sorau, M. Ad. Friedr. Kohn (XXIII, 187.), einem Manne, der, nach der hier aufgestellten Schilderung, das, was er seyn wollte und sollte, mit heller Einsicht und voller Ueberzeugung ganz war und blieb. — Freylich möchte wohl bey allen diesen Belehrungen, Bemerkungen und Nachrichten eine etwas strengere Auswahl zu beobachten gewesen seyn: aber ist denn auch diese Auswahl wirklich so leicht, als mancher Leser sich vorstellen mag? Wird nicht etwas zu wenig darauf gesehen, wie so sehr verschieden die geistigen Bedürfnisse in verschiedenen Gegenden sind, und wie ungleich die Leichtigkeit, sie ganz oder zum Theil zu befriedigen? Rec. wenigstens fühlt diese Schwierigkeiten mehr als sonst, da ihm nicht mehr, wie an einem andern Orte, mehrere öffentliche und Privatbibliotheken offen stehen; und ihm also mannichfaltige Belehrung in einem Journale, wie das vorliegende, ungleich willkommener ist, als vormals; ein Fakt, in welchen sich wohl viele Leser noch weit mehr, als er, befinden mögen. Leichter hätte wohl dafür gesorgt seyn können, daß doch; bey aller Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit der Materien, wenigstens einige Ordnung beobachtet worden wäre, um dem Leser den unaangenehmen Eindruck zu ersparen, wenn er — um nur ein Beyspiel (XXXI, 243.) anzuführen — von Betrachtungen und Gefühlen bey dem merkwürdigen Ende der unglücklichen Maria von Schottland sogleich auf — eine Art, junge Hühner auch im Winter ausbrüten zu lassen — übergehen oder überspringen muß.

Bey der speciellen Bestimmung dieser Zeitschrift kommt es wieder darauf an, was ihr Herausgeber selbst angegeben hat, auf das *Von* und *Für*. Was dieses *Letztere* betrifft, so muß Rec. sich alles Urtheils darüber enthalten, weil er die Eigenthümlichkeiten der Niederlausitz viel zu wenig kennt. Nur so viel glaubt er nicht verhehlen zu dürfen, daß es eben keinen günstigen Eindruck zu machen scheint, wenn Hr. F. in dem erwähnten *Vorberichte* versichert, es habe der Niederlausitz noch bis auf den heutigen Tag an dem nöthigen Hülfsmittel einer besondern Unterhaltungs- und Belehrungsschrift gefehlt, und doch bald nachher (S. III. S. 22.) auf Veranlassung einer Beschwerde von Seiten der Herausgeber und Verleger der *Niederlausitzischen gemeinnützigen Provinzialblätter zu Lübben*, durch seine Verlags-handlung erklären läßt: „daß er von der Existenz der *Niederlausitzischen Provinzialblätter nicht unterrichtet*“ gewesen sey. Wer einem solchen Bedürfnisse seines Vaterlandes abzuheben sich anheischig macht, sollte doch wohl wissen, was ein anderer vor ihm in dieser Absicht geleistet, oder wenigstens zu leisten versucht habe.

Von der Niederlausitz findet sich in diesen *Niederlausitzischen* Denkwürdigkeiten nur sehr wenig. Notizen, die man gern weiter verbreiten und dereinst zu einem lehrreichen Ganzen vereinigen sehen möchte (etwa so, wie uns neulich Hn. Fritze von den *Wenden* geliefert hat), solche Notizen sucht man hier, wenigstens bis jetzt, vergebens. Die kleinen Beyträge von

Niederlausitzischen Vorurtheilen in Absicht auf Glanzen an *Behutzung des Viehes* (IV, 29.) und auf die Abneigung, bey *Beerdigungen* von Selbstmördern die Leichen zu tragen (XXXVI, 286.) wo auch wider das beygefügte Raisonement noch Manches erinnert werden könnte, haben nichts Auszeichnendes oder Charakteristisches. Und das *Urtheil eines Reisenden über die Niederlausitz*, in Briefen, von welchen bis jetzt drey geliefert sind (V, 35.; VI, 44.; IX, 66.), ist keineswegs so beschaffen, daß es den unbefangenen Forscher befriedigen könnte. Ausser einigen Bemerkungen über den größtentheils unfreundlichen Boden der Niederlausitz und seinen meistens mangelhaften Anbau, wird von den Menschen nur im Allgemeinen eine Schilderung entworfen, die noch mancher Berichtigung zu bedürfen scheint. Ueberhaupt herrscht im Ganzen ein absprechender, wegwerfender Ton, den kein Beobachter sich erlauben sollte, wenn ihm wirklich daran gelegen ist, Menschen mit Menschen bekannt zu machen, wechselseitiges Interesse zu erwecken, und vielleicht auch, wenn gleich noch so entfernt, etwas zu ihrem Besten zu wirken. Am wenigsten paßt ein solcher Ton von Geringschätzung und nicht motivirtem Tadel zu den Bedürfnissen unserer Zeit, wo so viel, wo alles darauf ankommt, daß die Menschen einander mehr kennen und schätzen lernen.

In beide Klassen des *Von* und des *Für*, scheinen die *Vorschläge zur Errichtung einer Bürgerschule*, den respectiven Ständen und Obrigkeiten der Niederlausitz zur Prüfung gewidmet (Nr. XV — XXIX in den meisten Stücken) und dann — freylich in einem ganz andern Fache — die *Aufforderung an die Niederlausitzischen Landwirthle, die Schaafzucht betreffend* (XLV, 374.): in sofern zu gehören, als sie auf intellectuelle und ökonomische Bedürfnisse deuten, die als vorzüglich dringend zur Sprache gebracht werden sollen. Der letztere Aufsatz ist hier noch nicht völlig abgedruckt: was aber jene *Vorschläge* betrifft, so enthalten sie wohl alles, was irgend im Allgemeinen und vielleicht auch hier im Speciellen, für die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Errichtung von Bürgerschulen, mit Widerlegung aller Einwürfe und Auflösung aller Zweifel gegen ihre Ausführbarkeit, zumal von der so schwierigen Finanzseite betrachtet, gesagt werden kann, mit Klarheit und Wärme, wie wohl vielleicht etwas zu wortreich, dargestellt. Hier nur einige kleine Bemerkungen über einige der vorgeschlagenen Mittel zu Verschaffung eines Fonds zur Errichtung einer Bürgerschule! Unter andern werden auch *Collecten* vorgeschlagen (XX, 1767.), und zwar *feyerliche* und *öffentliche* Einsammlungen. Daß dadurch der Zweck vielleicht eher und einträglicher, als durch gewöhnliche *Collecten*, erreicht werden könnte, läßt sich allenfalls zugeben: ob nicht nachtheilige Folgen für die Moralität davon zu beforgen seyn möchten? das dürfte doch wohl noch zu untersuchen seyn. — Ungleich zweckmäßiger und besser ist wohl der Vorschlag: mit den Bürgerschulen irgend eine lucrative Anstalt zu verbinden, z. B. den

Ankauf und Anbau eines bisher vernachlässigten und also wohlfeilen Grundstücks mit Produkten, die in der Gegend selten sind; Anpflanzungen, deren es noch zur Zeit nur wenige giebt; Anlegung einer Fabrik, insonderheit von solchen Waaren, die bisher in dieser Gegend noch nicht geliefert worden sind. (Es wird behauptet, eine gute Fabrik, in einer Niederlausitzischen Stadt, wo es noch nicht viele dergleichen gebe, werde „fast allein“ eine Bürgerschule erhalten können.) Eine solche Fabrik anzulegen, scheint wohl sicherer zu seyn, als der Anbau eines Grundstücks, dessen eigene Verwaltung neue Kosten verursachen, dessen Verpachtung aber, in Rücksicht auf die ökonomischen Bedürfnisse der Bürgerschule, wohl nicht einträglich genug seyn würden. Sicherer wäre also, wie gesagt, die Anlegung einer Fabrik; ob aber nicht aus andern Gründen der Anbau eines Grundstücks oder eine Anpflanzung, unter den angeführten Bestimmungen vorzuziehen seyn möchte? ist wohl kaum noch eine Frage.

Von folgenden Büchern und Fortsetzungen erschienen:

EISENACH u. HALLE, b. Gebauer: *Der Geograph, oder compendiöse Bibliothek des Wissenswürdigen aus dem Gebiete der neuern Geographie in Nachträgen zu Büsching. Deutschland.* IV u. V. Heft. 1797. 178 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 106.)

EAFURT, b. Keyser: *Der deutsche Schulfreund, ein nützliches Hand- und Lesebuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen.* Herausgegeben von H. G. Zerreny. 15tes Bändchen. 1797. 100 S. 16tes Bändch. 90 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1792. Nr. 205. 1795. Nr. 195.)

ERLANGEN, b. Palm: *Materialien zu Kanzelvorträgen, oder Predigtentwürfe der besten Kanzelredner nach dem Bedürfnis unserer Zeit für deutsche Volkslehrer gesammelt und bearbeitet.* 4ter B. 1te Abth. 1797. 15 Bog. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1791. Nr. 147. 1794. Nr. 232. 1797. Nr. 132.)

## KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK: Leipzig, b. Supprian: *Höchstnütziger Unterricht für Rittergüter und Gutsbesitzer, welche ihre Güter und Ländereyen mit Nutzen vermessen lassen wollen.* Nebst einem Schema eines ökonomischen Flurregisters und wirtschaftlichen Gutachtens, von J. M. Beyer, Landwirth (e) und Geometer. 1796. 54 Bog. 8. (5 gr.) Ob der Vf. berechtigt war, diesen seinen Unterricht den Besitzern der Landgüter (wobey es der besondern Anführung der unter dieser allgemeinen Benennung mit begriffenen Rittergüter gar nicht bedurfte) selbst als höchstnützlich anzupreisen, wird die folgende getreue Darstellung seines Inhalts ergeben.

Vorausgesetzt, dass ein Gutsbesitzer gar keine Kenntniss vom Feldmessen hat, war es freylich notwendig, diesem die Unzuverlässigkeit der Vermessung seiner Grundstücke, sowohl nach Schriften in der Länge und Breite, als auch bloß vermittlest der Meßkette, - oder der Meßschnur, und hingegen die mit der erforderlichen Richtigkeit verbundene Methode der Messung durch das Astrolabium und den Meßstich, mit Bemerkung der in ihrem Gebrauche zu beobachtenden Regeln, und der zu vermeidenden Fehler, kennlich zu machen. Dies ist zuweilen in einem allzu weiterschweifigen, auch einem solchen Gutsbesitzer nicht allemal ganz verständlichen Vortrage geschehen; und hierauf ausführlich davon gehandelt worden, wie die Messung in ökonomischer Hinsicht einzurichten sey, um dem Eigentümer genaue und richtige Kenntniss von dem Bestande, der Beschaffenheit und der Nutzbarkeit eines jeden Theils seines Landgutes zu verschaffen. Hiebey können wir jedoch dem Vf. in ein paar Behauptungen nicht beypflichten: nämlich dass eine jede richtige Feldmessung zur Sicherstellung der den Eigentümern der Grundstücke zustehenden Gerechtsame, und zur Verhütung der Prozesse hierüber nütze (S. 30. 42.) und dass die Eintheilung einer Feldmark in 3 Klassen — gute, mittelmäßige und schlechte Länderey — deshalb nicht weiter anwendbar sey, weil man nunmehr gelernt habe, auch

die schlechten Felder in gute zu verwandeln. (S. 50. 51.) In Absicht des erstern ist es eine bekannte Wahrheit, dass keine von Privatpersonen, auch nicht einmal von der Landesregierung selbst angeordnete Feldvermessung einen rechtsgültigen Beweis über Gerechtsame und Verbindlichkeiten giebt; wofern solche nicht durch eine hiebey veranstaltete gerichtliche Untersuchung und Vernehmung der Interessenten in völlige Gewissheit sind gesetzt worden. Eben so wenig kann der angegebene Grund der zweyten Behauptung für völliglich angenommen werden: denn auf einen Boden, dessen Flugland oder Grand und Kies sich in die Tiefe erstreckt, kann allenfalls wohl durch viele Mühe und Kosten einiger mittelmäßiger, aber nie ein guter Ertrag hervorgebracht werden.

Das hiernächst folgende Schema eines Flur- oder Vermessungsregisters enthält nicht das mindeste weiter als eine Bezeichnung der Grenzen des vermessenen Landgutes. Es mangelt daher hierin viele wesentliche Theile, z. B. die Bestimmung des Flächeninhalts jedes vermessenen Grundstücks, die Abtheilung der Aecker in 3 oder 4 Felder, deren Unterabtheilung in Wannen, die Berechnung des Totalbetrages jeder dieser Theile, dessen summarische Wiederholung, die Anzeige ihrer Zehentpflichtigkeit oder Zehentfreyheit, ingleichen der auf ihnen haftenden sonstigen Servituten, Dienstleistungen und Abgaben, der Befugnisse in Ablicht der Privat- oder Koppelwirth, Hütung, Mast und Jagd etc. Vollständiger hingegen ist das die Beschaffenheit und die zu verheßernde Nutzung der Aecker, Holzungen, Wiesen etc. des vermessenen Gutes betreffende wirtschaftliche Gutachten, das jedoch mit einigen von physikalischen Grundsätzen und ökonomischen Erfahrungen abweichenden Vorschlägen, z. B. in Rücksicht auf die sehr unsichern Düngesalzo untermenget ist.

Die Versicherung der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit dieses Unterrichts für unwissende Gutsbesitzer muß daher nur auf einen Theil desselben eingeschränkt werden.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. September 1797.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Winke und Materialien für den Religionsunterricht nach der christlichen Lehre im Zusammenhange. Erster Versuch, (welcher des 1ten Bandes 2tes Stück enthält.)* 1796. 246 S. 8. (Prän. 8 gr. Ladenpr. 12 gr.)

Ein sonderbares Product von einem halbgelehrten und halbpopulären Commentar über einen der schlechtesten Landeskatechismen, die wir am Ende des achtzehnten Jahrhunderts erhalten haben. Der Vf. mag es wohl ganz gut gemeint haben, und an Fleiß hat er es auch nicht fehlen lassen, aber Plan und Ausführung entsprechen gar zu wenig der guten Absicht, die er zu erreichen suchte. Es soll nämlich in diesem Commentar das Wichtigste neben einander gestellt werden, was einige Gelehrte über dieses oder jenes, was zum Religionsunterrichte zu gehören scheint, sagten; der Lehrer soll Winke erhalten, was er aus seinem oder seiner Collegen anderweitigen Unterricht anwenden, oder worauf er sich beziehen könnte. Die Wahl, meynt der Vf., wird dem Lehrer leichter seyn, und kann zweckmäßiger ausfallen, wenn er unter mehreren Materialien wählen kann, obgleich ein und derselbe Lehrer nicht Alles in Einer Stunde vortragen kann und soll. Das Buch soll eine *Chrestomathie* seyn, etwa wie J. G. Lorenz *Lesebuch für die Jugend* etc. wodurch der Vf. zur Verbesserung des Unterrichts etwas beyzutragen sucht. Der Commentar soll Stoff zu öffentlichen Katechisationen und Privatunterredungen über die Religion und zur Unterhaltung eines Privatlehrers mit seinen Zöglingen darreichen. Bey manchen Materien sollen nur Winke zum weitem Nachdenken gegeben werden, ohne sie auszuführen, und zu dem Ende sind zuweilen Fragen aufgeworfen worden, ohne sie zu beantworten. Schwierigkeiten gezeigt, ohne sie zu lösen u. s. w. — Bey diesem Plane hat denn der Vf. mehrere gute Absichten zu erreichen gesucht, die sich nicht wohl mit einander vereinigen lassen. Ueber einen Landeskatechismus einen Commentar zu schreiben, in welchem für den Lehrer Winke und Materialien zur weitem Ausführung enthalten sind, ist immer ein nützliches Unternehmen, und desto nöthiger, je mehrere Fehler ein solcher Katechismus enthält. Und in dieser Rücksicht enthält das Buch viel Gutes und Brauchbares. Auch die häufigen Fragen ohne Antworten können dem Lehrer die Methode des Unterrichts sehr erleichtern. Aber auch einen gelehrten Commentar damit zu vereinigen, ist nicht nur ganz unthunlich, sondern

A. L. Z. 1797. Dritter Band.

auch von gar keinem Nutzen. Von den eigentlich gelehrten und philosophischen Untersuchungen kann der populäre Lehrer keinen rechten Gebrauch machen. Für ihn gehört nur das Resultat dieser Untersuchungen in eine falsche Form eingekleidet, und bloß dieses darf den Inhalt eines populären Commentars über einen Katechismus ausmachen. Eine *Chrestomathie von gelehrten und philosophisch-theologischen Meynungen und Erklärungen* würde auch ein ganz nützliches Unternehmen seyn; aber das müßte auf eine ganz andere Weise ausgeführt werden, als es der Vf. gethan hat, und wie es scheint, nach den bey ihm vorhandenen Hülfsmitteln thun konnte. Es müßte eine sehr sorgfältige Auswahl der besten ältern und neuern theologischen Schriften angestellt, ihre Meynungen nebst den von ihnen gebrauchten Gründen kurz und gedrängt neben einander gestellt, und bey jeder speciellen Materie müßten die besten Schriften und einzelnen Abhandlungen in Journalen u. dgl., wo man weiter darüber nachlesen kann, angezeigt werden. Das letzte müßte besonders bey Problemen geschehen, wodurch man das eigene Nachdenken des Lesers reizen wollte, weil er doch eine Nachweisung nöthig hat, wo er sie gelöst findet, wenn er sie selbst nicht lösen kann. Einen solchen zweckmäßig angelegten Plan sucht man hier vergebens, und mit Lorenz's *Lesebuch* hat die Schrift nicht die geringste Aehnlichkeit. Man findet nichts weiter als eine unvollständige Compilation aus den Schriften, die dem Vf. gerade zur Hand gewesen sind, aus welchem er alles sammengerafft hat, was sich nur hie und da anbringen ließ, wenn es auch nur den entferntesten Zusammenhang haben sollte. Daher sind viele Materien in jeder Rücksicht sehr unvollständig ausgeführt, bey andern stößt man auf weitläufige Ausschweifungen, die mehr verwirren als belehren; zuweilen werden eine Menge Schriften ohne alle Auswahl angeführt, an andern Orten ist die Anzeige davon sehr dürftig. Bey der Lehre vom *Daseyn Gottes* findet man den kosmologischen, physikotheologischen und teleologischen Beweis weitläufig und doch zum Theil unvollständig ausgeführt, der moralische aber, auch der ältere ist weggelassen. Dabey werden kantische und antikantische Schriften unter einander angeführt, von Kant selbst nur seine Kritik der Urtheilskraft, aber dessen Kritik der reinen und der praktischen Vernunft, *Schmidts* Moralphilosophie, *Jacob's* philosophische Moral, wo doch diese Beweise eigentlich gesichtet sind, sucht man vergebens. Bey den göttlichen Eigenschaften sind sehr wenige philosophische Schriften und von den neuesten gar keine angeführt. Genaue, richtige

K k k k k

und bestimmte Begriffe wird man auch öfters sehr vermissen. Was ein Geist, und was der allerreinsten Geist sey, ist sehr oberflächlich gezeigt. Gottes Weisheit wird bloß als Kunstweisheit aus seinen Werken vorgestellt, und in die Lehre von natürlichen und positiven Strafen weils sich der Vf. gar nicht zu finden. Bey der Lehre von der Dreyeinigkeit sind die neuesten theologischen Schriften von Schlegel, Henke, Eckermann, Tieftrunk und andere nicht benutzt. Unter den ältern Theologen ist Quenstedt der Matador, der zwischen Henke, Tittmann, Döderlein, Semler u. a. paradirt, und von Buddens wird oft ein Manuscript angeführt, welches man bey dem Vf. selbst nachlesen muß. Sehr nützlich ist es, daß häufige Beyspiele aus der biblischen und Profangeschichte, desgleichen aus der Naturlehre und Naturgeschichte angeführt werden, nur ist es zu beklagen, daß sie oft ganz am unrechten Orte stehen, und mit dem grössten Zwange herbeygezogen sind. Wer würde z. E. bey der Allwissenheit Gottes eine Widerlegung des Aberglaubens von Kometen, Nordlichtern, Schwefel, Blut- und Feuerregen als Vorboten des Kriegs etc. von Träumen und Ahnungen suchen? — Für das Allerschwerste, wie man philosophische und theologische Materialien faßlich vortragen soll, und was eigentlich zum populären Unterrichte gehört, ist gar nicht gesorgt. Der Lehrer, heist es immer, muß das Beste und Brauchbarste aussuchen und es verständlich machen, ohne zu zeigen, wie er es thun könne. Bey dem Satze: Gott ist selbstständig S. 68. wird bemerkt: darüber soll man nicht zu weitläufig seyn, weil nicht jeder Verstand alles faßt. Eigentlich sollte aber gar nichts davon gesagt werden. Bey der Dreyeinigkeit wird bloß erinnert: die Christen dürfen nur so viel davon wissen, als zum Verstand der übrigen Wahrheiten des Christenthums nothwendig ist. Aber die wichtigste Frage ist ja eben: wie viel denn dazu nothwendig sey. Am Ende ist ein langes Verzeichniß von Wörtern, die man nicht gebrauchen soll, beygefügt. Der Lehrer wird aber mehr ein Verzeichniß von Wörtern wünschen, die man dafür gebrauchen soll. Rec. übergeht, um nicht zu weitläufig zu seyn, andere Mängel, und wünscht, daß sich der Vf. künftig auf den populären Commentar einschränken möge, weil er dazu mehr Talente besitzt als zu dem gelehrten.

- 1) LERZIG, b. Barth: *Praktisches Handbuch für Prediger*, von J. L. F. Witting, Pastor zu Ellensee bey Einbeck. Vierten Bandes zweyter Theil, welcher von den Katechismuslehren handelt.

Auch unter dem Titel:

*Die christlichen Religionslehren zum Vortrage in Katechisationen nach der Ordnung des Hannoverschen Landeskatechismus bearbeitet.* 1796. 3:3 S. 8.

- 2) Ebend.: *Katechismus der Weltklugheit*. Ein Anhang zum zweyten Theile des vierten Bandes von dem praktischen Handbuche für Prediger,

von J. L. F. Witting. 1796. 100 S. 8. (Beide 1 Rthlr. 4 gr.)

Da Hr. W. seinen Plan auf den ganzen Umfang der Pastoraltheologie gerichtet hat, so geht er in diesen Theile auf den catechetischen Religionsunterricht über, und liefert hier ungefähr nach eben der Methode, wonach er die Entwürfe zu Predigten und Casualreden eingerichtet hatte, Materialien zu Katechisationen oder den hannoverschen Katechismus. An Reichthum an Materialien fehlt es hier auch nicht, und der Lehrer wird durch einen verständigen Gebrauch dieses Baues vielen Stoff zu seinem Religionsunterricht sich verschaffen können. Manche Materialien sind nur verhältnißmäßig etwas zu kurz abgefertigt, so wie z. B. von der Allwissenheit Gottes S. 29. nur in vier Zeilen gehandelt wird, und die Fragen darüber im hannoverschen Katechismus, die doch die Lehre sehr gut und zugleich praktisch abhandeln, ganz übergangen sind. Auch die praktische Anwendung der Lehre von der Weisheit Gottes in der 4ten Frage hat Hr. W. gar nicht berührt, so wie dieses öfter der Fall ist. Daß derselbe die kirchlichen Lehren von der Dreyeinigkeit, Genugthuung Christi und andere ganz faßlich ohne genaue Bestimmung und nur von der Seite, nach welcher sie auf Moralität Beziehung haben, abgehandelt hat, wird kein Unbefangener tadeln, so wie es auch sehr zu billigen ist, daß er die nicht immer schickliche Ordnung im Katechismus zuweilen verändert hat. Die Tugendlehre ist ziemlich vollständig nur sollten die sehr zahlreichen Bewegungsgründe z. E. S. 237. von der Menschheit besser geordnet seyn. Auch die Begriffe sind nicht immer ganz richtig. So heist es S. 276. die Aufrichtigkeit ist, wenn unsere Gesinnungen ohne alle Zurückhaltung sind, da doch auf der folgenden Seite eine weise Zurückhaltung ausdrücklich für nöthig erklärt wird. Einz vorzügliches sind die vielen Beyspiele bey jeder Tugend von guten und bösen Handlungen, die zur Erläuterung und Ermunterung viel beysitzen können. Auch jede Katechisation wird mit einem solchen Beyspiele angefangen, wodurch aber die Eingänge etwas zu lang worden sind. Für manchen Lehrer wäre es wohl nöthig gewesen, den angeführten Schriftstücken eine kurze Erklärung beyzufügen, und in Absicht auf den Vortrag, der an sich sehr faßlich ist, hätten sie im gemeinen Leben nicht gebräuchliche Ausdrücke z. E. Sinnenwelt, praktisch nothwendig, Vollordnung, Vervollkommen, billig ganz vermieden werden sollen. Die vorgesetzte Katechetik ist zu dürftig ausgefallen, und fällt nicht mehr als 12 Blätter an. Sie ist nichts anders als ein ziemlich magerer und unvollständiger Auszug aus Grassens katechetischem Magazine, im dritten Bande, und hätte so füglich ganz wegleiben können. Dieses und dergleichen Anweisung zur Katechisirungskunst sind auch die einzigen Schriften, die man am Ende angezeigt findet. Ein Katechismus der Weltklugheitslehre ist eine neue Idee, deren Ausführung für Kinder von reifem Alter, die nun anfangen, mit der Welt mehr in Verbindung zu treten, allerdings von Nutzen seyn kann.



Ob es aber rathsam sey, Kinder mit allen den speciellen Regeln bey dem Umgange mit den verschiedenen Gattungen von Menschen auf einmal bekannt zu machen, möchte Rec. sehr bezweifeln. Wie werden sie im Stande seyn, die Menge von Regeln alle zu merken, da sie von den wenigsten noch die Anwendung zu machen, Gelegenheit haben. Für Kinder müßte ein solcher Katechismus bloß allgemeine Regeln der Kugheit enthalten, die Anwendung derselben auf besondere Fälle und die daher entspringenden besonderen Regeln müssen ihnen nach und nach durch mündliche Belehrung bey der Erziehung und durch Lesung guter Schriften beygebracht werden. Für Erwachsene taugt alsuontr kein Katechismus, sondern ein Lesebuch, dergleichen wir jetzt mehrere haben, welches sie studieren und auf vorkommende Fälle anwenden müssen. Kinder von höhern und niedern Ständen haben auch eine verschiedene Anweisung nöthig. Auf alles dieses ist hier keine Rücksicht genommen. Hr. W. hat eigentlich nichts weiter gethan, als Knigge über den Umgang mit Menschen ins Kurze zu ziehen und hie und da etwas beyzufügen. Nothwendig mußte also daraus eine Weitläufigkeit entstehen, die der Absicht sehr nachtheilig ist, und da K. mehr auf die feinere Welt Rücksicht genommen hat, werden Kinder vom niedern Stande von vielen Regeln gar keinen Gebrauch machen können. Die Regeln selbst sind oft ziemlich unordentlich durch einander geworfen, wenn sie gleich unter allgemeine Titel gebracht worden sind. Manche Begriffe sind auch nicht ganz richtig gezeichnet, z. E. nach S. 11. soll Haß darin bestehen, daß man dem Andern Böses gönnt, und sich freut, wenn ihm übel geht. Das letzte ist besonders Schadenfreude, und hätte als ein Correlat von Neid eine besondere Anzeige verdient. Scham ist eine Folge vom moralischen Gefühl und gehört mehr zu den edeln Affecten als zu den Krankheiten oder Verstimmlungen der Seele. Unterdeß wird dieser Katechismus bey einem weisen Gebrauche viel Nutzen stiften können.

### PHILOLOGIE.

**ARGENTON, b. Stage:** Vollständiges Englisches Taschenwörterbuch, zum Gebrauch für Reisende, Kaufleute und Liebhaber beider Sprachen, von D. Schulz. Erster Theil, englisch und deutsch, 887 S. Zweyter Theil, deutsch und englisch, 765 S. 12. (3 Rthlr. 6 gr.)

Ein Taschenbuch, welches die Aussprache und Bedeutung der gebräuchlichsten englischen Wörter darstellt, und die vornehmsten deutschen Ausdrücke in englischer Uebersetzung liefert, empfiehlt sich durch seine Bequemlichkeit von selbst. Man hat freylich schon verschiedene gute Pocket Dictionaries, die selbst in London erschienen sind, unter welchen das von Entick vielleicht das bekannteste ist; allein nicht jeder deutsche Liebhaber kann diese Wegweiser nutzen, weil sie nicht seine Muttersprache reden. Es ist also

immer dem Hn. D. Schult als ein Verdienst anzurechnen, daß er seinen Landsleuten die Erlernung der englischen Sprache durch gegenwärtiges wohlfeiles und bequemes Wörterbuch zu erleichtern sucht. Mit sichtbarem Fleiße hat der Vf. beide Theile bearbeitet, und eine Tabelle der Aussprache hinzugefügt. Nur findet Rec. seine Erwartung in einigen wesentlichen Punkten nicht befriedigt. Er wünscht nämlich: 1) daß Autoritäten für die verschiedene Aussprache eines und desselben Worts angegeben wären, etwa nur mit den Anfangsbuchstaben der vorzüglichsten Orthographen, z. B. Sh. W. N. K. statt Sheridan, Walker, Nares, Kenrick u. s. w. damit man unter solchen Gewährsmännern dem glaubwürdigsten folgen könnte. Aber keiner dieser Sprachforscher wird weder in der Vorrede, noch in dem Werke selbst erwähnt; sie scheinen vielmehr vernachlässigt zu seyn, weil man z. B. abet, already, abstentious, acquire u. s. w. durch abbit, abreddi, abblehmoß, acquir bezeichnet findet, da sie doch nach Sheridan, Walker und jedem andern guten Lehrer aht bih'it, aht-red di, ab-fstih müßs, äk-kuehr lauten müssen. 2) Daß die Wörter in Sylben abgetheilt wären, welches dem Anfänger nicht nur die Kenntniß der Ableitung und Zusammensetzung erleichtern, sondern ihn auch in den Stand setzen würde, die Wörter im Schreiben am Ende einer Zeile gehörig zu trennen. Eine schwere Kunst, welche der Ausländer nicht ohne Anweisung lernt, und gegen welche unzählbare Verstöße besonders in dem 2ten Theile vorkommen; z. B. auf der 10ten S. aga-inst, da es doch a-gainst gebrochen werden muß; S. 21. acco-unt, Rati ac-count; S. 24. su-rely für sure-ly; S. 26. ti-me für das untrennbare time u. s. w. 3) Daß ein Unterschied zwischen dem sogenannten slender a, und dem italian a gemacht wäre; denn case, patron u. s. w. klingen doch anders als eard, parson. Man sieht aber beide an sich so sehr verschiedene a fast stets durch äh bezeichnet. — Eben so wenig ist immer ein Unterschied zwischen dem scharfen und sanften r gemacht, da doch auf die richtige Aussprache derselben so viel ankommt.

Andere Unrichtigkeiten und Unvollkommenheiten will Rec. nicht erwähnen, weil der Vf. in der Vorrede bekennt, daß er an seinem Buche Makel und Gebrechen entdeckte, und selbige bey einer künftigen Auflage zu berichtigen verspricht.

**HALL, b. Gebauer:** Aristophanis Ranae. Edidit, commentario illustravit, varietatem lectionis, scholia Graeca indicemque verborum et rerum adjecit Jo. Georg. Christ. Höpfner. Vol. I. 1797. XLVI u. 105 S. gr. 8.

Da eine für Kritik und Erklärung gleich vieles leistende Ausgabe der Werke des Aristophanes noch immer unter die frommen Wünsche in der alten Literatur gehört, so ist es keineswegs zu tadeln, daß Hr. Prof. Höpfner in Eisleben, die besondere Herausgabe einzelner Komödien unternimmt, und dadurch einem künftigen Bearbeiter des ganzen Dichters seine allerdings schwere und viele Jahre erfordernde Arbeit erleicht-



leichtert. Einzeln wurden in neuern Zeiten nur der Plutus, die Wolken und die Vögel erläutert; daher diese Stücke am meisten gekannt sind, obwohl man nicht gerade behaupten kann, daß sie vor andern bedeutende Vorzüge haben. Hn. Höpfners Wahl fiel zuerst auf die Ritter; allein er änderte diesen Voratz und wählte die Frösche; weil er vernahm, daß Hr. Prof. Beck in Leipzig mit einer neuen Ausgabe der Ritter beschäftigt ist. Auf die Frösche sollen die Acharner folgen. Rec. ist der Meynung, daß die Ecclesiazusen vor andern eine neue Bearbeitung verdienen. Denn nicht zu gedenken, daß die Kunst des Komikers in diesem Stück besonders groß erscheint, so bedarf der Text, selbst nach Brunk's Behandlung, hin und wieder noch der kritischen Hülfe, der exegetisch-schweren Stellen sind unzählige, und die Handlung selbst erhält durch die gegenwärtige Zeitumstände ein großes Interesse.

Der vor uns liegende Band der Frösche umfaßt den griechischen Text, die Scholien und die Varietas lectionis. Der erste ist bis auf wenige Abweichungen in einzelnen Lesarten; in der Interpunction und Abtheilung der redenden Personen, ganz der Brunck'sche. Jedoch wünscht der Herausg., daß er die Autorität Brunck's öfter möge verlassen, und dagegen die Lesarten der Handschriften beybehalten haben. Freylich verdient das Ravenner Manuscript, dessen sich Hr. Invernizi bediente, große Aufmerksamkeit, und da der römische Herausgeber auf den Namen eines Kritikers keine großen Ansprüche hat, sondern aus Vorliebe für seinen Codex billigte was er fand, so liegt für einen neuen Bearbeiter des Textes noch eine Menge unverarbeiteten Stoffes vorrätzig. Wir glauben jedoch bemerkt zu haben, daß die Ausbeute der Ravenner Handschrift in den Fröschen geringer ist, als in andern Komödien. Die Scholien sind gerade so abgedruckt, wie sie sich in der Küsterischen Aus-

gabe befinden. Nur bisweilen wird eine Aenderung Küsters in den Text genommen, und was Hr. Invernizi vorläufig von den Ravenner Scholien mittheilte, ist in Klammern beygefügt. Der Herausg. klagt, daß ihm die Hilfsmittel zur Berichtigung der Scholien gefehlt haben. Die Varietas lectionis erstreckt sich über alles, wovon die Editoren bisher Gebrauch machten. Hr. H. benutzte auch die zwey jüngern Handschriften, einen Codex Bavaricus und Elbigenfis, deren abweichende Lesarten am Ende der Harlesschen Ausgabe der Wolken Leipz. 1788 abgedruckt sind. Fleiß, Genauigkeit und Sorgfalt im Sammlung und Ordnen der Materialien ist nirgends zu verkennen. Rec. wünschte nur, daß der Herausg. in die Metrik tiefer eingedrungen wäre, und die Invernizische Handschrift, welche in den Chören so sehr von dem bisherigen Texte verschieden ist, genauer untersucht und beurtheilt hätte.

Der zweyte Band soll den Commentar enthalten, in dem Hr. H. nicht allein einen zweckmäßigen Auszug der Anmerkungen seiner Vorgänger, sondern auch eine genaue Anzeige alles desjenigen Weßers wird, was gelegentlich von philologischen Schriftstellern zur Erläuterung der Frösche beygebracht wurde. Das Urtheil des Herausg. wird überall hinzugefügt, und wo bisher nichts befriedigendes gegeben worden, von ihm selbst nachgeholfen werden. Eine neuverfertigte lateinische Uebersetzung wurde wieder zurück genommen. Wir sehen diesem zweyten Bande, dessen Druck jedoch nicht vor Erscheinung der Invernizischen Scholien angefangen wird, mit Vergnügen entgegen, und bemerken nur noch, daß der Herausg. den griechischen Text, nach der Sitte der heutigen Schauspieldichter, mit häufigen Notizen für den Schauspieler (παραπαραφράς) in lateinischer Sprache untermischte, die zum bessern Verstehen des Stücks vieles beytragen können.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Philologiae, Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel, auf Kosten des Verfassers: Xenophontis Hercules Prodicus et Sillii Italici Scipio, perpetua nota illustrati, praemissa de Prodicio dissertatione, a Gotthelf Aug. Cübaco, scholae Afranae Electoralis nuper alumno, 1797. 76 S. gr. 8. — Der Vf. der gegenwärtigen Schrift wollte, bey dem Austritt aus der Meißner Schule, eine Probe seiner philologischen Kenntnisse ablegen, und wählte dazu die bekannte Erzählung des Prodicus in Xenophons Denkw. d. Socr. N. I. 21 — 34. mit der Nachahmung des Silius Italicus Punic. XV, 18 — 128., die er zusammen abdrucken ließ, und mit einem Commentar begleitete. Die Ausführung macht einem jungen Manne Ehre, und verräth Talente, Fleiß und große Belesenheit. Zugleich ist der Vf. bescheiden genug, um in dem Vorberichte anzuzeigen, daß er während der Arbeit von Hn. Conr. Tischacke in Meissen manchen belehrenden Wink

erhielt. Die Noten sind mehr exegetisch als kritisch. Sie lassen nicht leicht einen Umstand unerläutert, bey dem selbst ein angeübter Leser anstoßen könnte, und legen keine Behauptung dar, für die nicht eine Menge Belege und Nachweisungen angebracht würden. Man findet daher vieles Bekanntes sowohl in Ansehung der erklärten Wörter und Ausdrücke, als historisch-antiquarischer Rücksicht, und nicht immer ist die Rede von Dingen, die genau genommen zur Sache gehören. Dieses Bestreben nach Fülle und Reichthum wird jedoch dem Vf. von jedem billigen Leser nachgesehen werden. — Voran geht eine Abhandlung de Prodicio, worin theils von dem Vaterlande, den Schülern und Schriften des Sophisten, theils von den ältern und neuern Nachbildungen des Hercules Prodicus ausführlich gehandelt wird.

# ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 28. September 1797.

## STAATSWISSENSCHAFTEN.

1. HEIDELBERG, b. Pfähler: *Grundriss einer allgemeinen kritisch-philosophischen Wirtschaftslehre.* Von Johann Adam Völlinger, kurpfälzischen Rathe und öffentlichen Lehrer bey der Staatswirthschafts-Hohen-Schule in Heidelberg. 1796. 10 Bog. 8. (9 gr.)

2. EBEND., b. Ebend.: *System einer angewandten Wirtschaftslehre überhaupt und insbesondere angewendet auf Staatswirthschaft.* Von ebendenselben. 1797. 1 Alph. 14 Bog. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Es gereicht der Gelehrsamkeit gewiss weder zur Ehre, noch zum Vortheile, daß der geladenen Horazischen Regel: *nullius in verba iurare magistri*, so vielfältig, und nirgends öfter, als im Gebiete der Philosophie, entgegen gehandelt wird. Eben so, wie ehemals einige *Wolfianer* die mathematische Lehrmethode für die einzig mögliche richtige Form aller wissenschaftlichen Systeme erkannten, verwerfen nun jetzt auch einige *Kantianer* jedes Lehrgebäude als fehlerhaft und grundlos, das nicht nach dem Maassstabe der kritischen Philosophie genau abgemessen und aufgeführt ist. Gerade als wenn, nach der Erfindung eines in allen seinen Theilen vortreflichen Grund- und Standrisses von einem Wohnhause, durchaus kein einziges für dauerhaft, bequem und zierlich geachtet werden könnte, wofern sich nicht an und in demselben Grundmauern, Länge, Höhe und Tiefe, alle Umfangswände, innere Abtheilungen, Thüren, Treppen, Fenster etc. in völliger Uebereinstimmung mit jenem Grund- und Standriss befänden. So urtheilet nun auch der Vf. der vorangezeigten beiden Schriften: denn in der Vorbereitung zur ersten (§. 10) beschuldigt er, ohne irgend eine Ausnahme, alle und jede bis jetzt vorhandenen Systeme von der Wirtschaftslehre überhaupt und von der Staatswirthschaftslehre insonderheit bloß deshalb eines Mangels an Ordnung, Vollständigkeit und Zuverlässigkeit, weil keines von ihnen nach dem Universalmodelle der neu-kritischen oder kantischen, Philosophie geformet sey. Vielleicht wird daher der Vf. den Rec. auch auf seine, von ihm sogenannte *clausulam salvatoriam* (in der Vorr. des Grundrisses S. 19. 20) verweisen. Vermöge derselben „erkennt er zum voraus alle diejenigen für incompetent Richter seines Werks, und „verwirft ihr Urtheil als nichtig, die entweder gar „nicht das Gebiet der neu kritischen, oder kantischen „Philosophie bereiset haben, oder doch nur Neulinge  
A. L. Z. 1797. Dritter Band.

„daran sind, oder, wenn sie auch des Gebiets dieser „Philosophie ganz kundig, doch Fremdlinge in „dem wirthschaftlichen sind.“ Hiegegen möchte doch wohl dasjenige seine Richtigkeit behalten, was Schözer (im Briefwechsel 10 B. S. 92) — gewiss ohne alle Rücksicht auf jene Philosophie — mit eben so vieler Bescheidenheit, als Wahrheit, gesagt hat: „jeder „Geschäftsmann hat ein natürliches Recht, über den „bloßen Gelehrten zu urtheilen, und hätte dieser auch „Folianten geschrieben, und jener nie eine Feder für „die Presse angesetzt.“ Wenn aber auch der Rec. nach den vorangeführten Aussprüche des Vf. nicht befugt seyn sollte, darüber zu urtheilen, ob derselbe seinem Gegenstand überall nach den Regeln jener Lehrmethode richtig behandelt habe, oder nicht; so muß doch ihm und jedem Leser unverwehrt bleiben, es öffentlich zu sagen, ob er eine solche gänzliche Umformung des bisherigen Vortrages der Wirtschaftslehre überhaupt, und der Staatswirthschaftslehre insonderheit für so nothwendig und nützlich erkenne, als der Vf. behauptet. Weder von dem erstern, noch von dem letztern ist der Rec. überzeugt.

Nur alsdann würde jene *Nothwendigkeit* vorhanden seyn, wenn zuvörderst erwiesen wäre, daß ein richtiger, vollständiger und auf alle Fälle anwendbarer Unterricht in gedachten staatswissenschaftlichen Lehren gar nicht möglich sey, wofern solcher nicht aus dem ontologischen Begriffe (§. 18 des Grundrisses) *ich bin mir etwas bewußt*, hergeholet, und entwickelt werde (eine Forderung, die gewiss niemand eher als Kant selbst für unstatthaft erklären wird); daß man folglich aus den jetzt vorhandenen Lehrbüchern, weil es allen hieran mangle, durchaus keine gründliche und hinlängliche Kenntniß hierüber habe erlangen können; und daß daher alles bisherige wirtschaftliche Verfahren mit Mängeln und Uuvollkommenheiten behaftet sey. An Beweisen des erstern mangelt es gänzlich und das letztere wird gleichfalls so lange unerwiesen bleiben, als noch immer Männer vorhanden sind, die ihre wirtschaftlichen Kenntnisse aus diesen Lehrbüchern und aus gesammelten Erfahrungen geschöpft, und durch den Erfolg ihrer Anwendung in ihren Berufsgeschäften die Richtigkeit, Hinlänglichkeit und Nützlichkeit derselben bestätigt haben. Zur Grundlage solcher praktischen Wissenschaften ist gewiss nicht im mindesten nöthig, bis zu dem ersten metaphysischen Princip des menschlichen Wissens zurück zu gehen: da sie bloß und wesentlich auf den Resultaten richtiger Erfahrungen beruhen.

Auch einen erheblichen Nutzen wird die erwähnte Lehrmethode der allgemeinen Wirtschaftslehre so wenig,

wenig, als der Staatswirthschaftslehre insonderheit, verschaffen. Wenigstens hat diese durch den Vortrag des Vf. an Klarheit und wohlgeordnetem Zusammenhange, folglich an guter Lehrmethode, nichts gewonnen: denn die mikrologische Auflösung allgemein bekannter und verständlicher Begriffe in ihre ersten Grundstoffe, häufige, bloß speculative, unnöthige Unterabtheilungen, und die Ueberhäufung mit neuen Kunstwörtern, als *wirthschaftlicher Antagonism*, *Sotipism*, *Helotism*, *Chitiasm*, *Quenayism*, *Colbertism*, *Bedürfnissslehre*, *Abhülfsmittellehre*, *Bedürfnisssabhülfslehre* etc. sind nichts als Pedantereyen, die nur dienen Kaut's Philosophie bey Unkundigen in bösen Leumund zu bringen, die etwa nicht wüßten, wie unschuldig der Urheber der kritischen Philosophie an solchen Mißbräuchen sey; Er, der selbst geäußert hat, der Himmel möge die kritische Philosophie nur vor manchen ihrer Freunde behüten; gegen die Feinde wolle sie sich schon selbst verwahren. Dagegen ist zu besorgen, daß hiedurch ein Theil der Lehrlinge werde abgeschreckt, ein anderer Theil aber verleitet werden, seinen metaphysischen Grübeleien in einer praktischen Wissenschaft einen größeren Werth beyzulegen, als sie verdienen, bey wirklicher Dienstverwaltung sich hiemit mehr, als mit richtiger Anwendung der Lehrsätze solcher Wissenschaft, zu beschäftigen, und sich hiedurch eben so unbrauchbar zu machen, als es mancher Cameralist ist, der das Reich der Pflanzen nach dem Linnéischen Systeme aufs genaueste kennet, oder die schwerste algebraische Aufgabe aufzulösen versteht, aber in die äußerste Verlegenheit gesetzt wird, wenn er eine Forstkultur besorgen, oder den jährlichen Ertrag eines Domänenguts berechnen soll. Auf einen solchen Geschäftsmann möchte wohl lebenslänglich der dem ganzen Vortrage des Vf. zum Grunde gelegte Hauptsatz (§. 20.) in einem andern Sinne passen: *Ich bin ein Etwas dürftiges Ich.*

Hiebey gereicht es der Schreibart des Vf. gewiß nicht zur Empfehlung, daß der Verstand mancher Periode durch überhäufte Einschübel und ihre übermäßige Ausdehnung zuweilen in 27 und wohl gar in 69 Zeilen (z. B. sogleich in der Vorr. S. 8—9 und S. 14—19) so sehr erschweret wird.

Zur näheren Kenntniß beider Schriften wird der folgende summarische Auszug dienen.

In Num. 1. nach einer Vorbereitung und Einleitung, welche letztere den Unterschied zwischen dem kritischen und dogmatischen Verfahren und die Gründe angiebt, warum man zur Erzeugung einer Wissenschaft kritisch verfahren solle, von der kritischen Bildung des Begriffs Wirthschaft, von dem obersten Grundsätze derselben, von dessen Entwicklung in Hinsicht auf das Subject, auf das Prädicat, auf die Form, vom Bezuge aufs Subject, aufs Object, auf beide zugleich, hiernach von der Verwendung durch Gebrauch, Verbrauch, durch beides zugleich, und hiernächst das System der allgemeinen Wirthschaftslehre selbst, nämlich zuerst das System der praktischen, oder Realwirthschaft mit derselben Abtheilung in Bedürfnissslehre, Abhülfsmittellehre und Bedürf-

nissabhülfslehre; dann das System der pathologischen Wirthschaft, nach eben diesen Abtheilungen, dann die Entgegensetzungs- oder wechselseitige Beschränkungslehre, im Betrachte der Bedürfnisse, der Abhülfsmittel und der Bedürfnisssabhülfe, endlich die allgemeine pragmatisch-geschichtliche Entwicklung der heutigen Wirthschaftsweise, 1) nach ihrer ersten Periode, nämlich im ökonomischen Naturstande nach der Wirthschaftsweise der unmittelbaren Selbstliebe, wohin die nicht vergleichende und die vergleichende Selbstliebe, und dahin die Wirthschaftsweise der Herrschsucht und der Habsucht gerechnet werde. 2) nach der Wirthschaftsweise der mittheilenden Selbstliebe, sowohl des mittheilenden Eigendunks als auch der mittheilenden Eigenliebe, oder der wirklichen ächten Cultur vermittelt Auflösung des Erbanopols und des Gewerbemonopols, und 3) die dritte Wirthschaftsweise, nach der zweyten, das ökonomische Gemeinwesen, oder die praktische Selbstliebe betreffenden Periode.

Auf diese allgemeinen Begriffe und Grundsätze hat der Vf. in Num. 2 sein System der allgemeinen Wirthschaftslehre überhaupt und der Staatswirthschaft insonderheit erbaut. Voraus Prolegomena, die Reflexionen über die Abstammung und Charakteristik der Wirthschaftslehre und über ihre Anwendung auf die verschiedenen Lagen und Verhältnisse des Menschen in seinem rohen Natur- und gesellschaftlichen Zustande enthalten. Hierauf folgt die weitere Entwicklung und nähere Bestimmung der Natur- und Freyheitslagen, jener in dem Zustande des Unbürgerthums und Bürgerthums, und dieser in dem Zustande des Staatsbürgerthums und Weltbürgerthums, und dann die Festsetzung des Begriffs der angewandten Wirthschaftslehre, nach ihren Haupt- und Nebentheilen. Nach der hieraus hergeleiteten Abtheilung in die allgemein und besonders angewandte Wirthschaftslehre, und der Letztern ferner in die besonders angewandte Wirthschaftslehre überhaupt, und in die Staatswirthschaftslehre insonderheit, wird von jeder der ersten beiden im Bezuge auf Unbürgerthum, Bürgerthum, Staatsbürgerthum und Weltbürgerthum, von der Letztern aber zuerst in allgemeinen, und dann in besonderen Rücksichten gehandelt. In diesen Vorträgen hat sich der Vf. hauptsächlich mit Auffuchung und Bezeichnung von mancherley Fehlern und Unregelmäßigkeiten im wirthschaftlichen Verfahren beschäftigt; und hiernächst seine obersten ersten; sowohl das Unbürgerthum, als auch die bemeldeten drey übrigen Arten des Bürgerthums betreffenden Grundsätze der angewandten Wirthschaftslehre angegeben, und zuletzt über drey Viertel seines Buchs mit Bemerkungen über allerley, zum Theile weit von seinem Zwecke entlegene Gegenstände angefüllt.

Erhebliche Bedenklichkeiten verwehren uns, dieses Werk für ein seiner Bestimmung zu akademischen Vorlesungen angemessenes Lehrbuch anzunehmen: hiezu wäre erforderlich, dem Lehrlinge alle Haupttheile der zu erlernenden Wissenschaft und ihres

hematischen Zusammenhang durch ordentliche Vertheilung des Vortrages in Capitel, oder Abschnitte so sichtbar und faßlich, als möglich, zu machen, jeden Begriff und jeden Lehrsatz mit Präcision und in leichter Verständlichkeit darzustellen, hierauf des Lehrers ganze Aufmerksamkeit hinzulenken, deshalb alle Abschweifung auf unwesentliche Gegenstände sowohl, als auch alle unnöthige Anhäufung dunkler Kunstwörter sorgfältig zu vermeiden. Von allem diesem aber hier gerade das Gegentheil. Der ganze Vortrag geht bloß in fortlaufenden Paragraphen fort, mit einigen wenigen dazwischen eingeschalteten Rubriken, ohne alle dem Lehrlinge, zur deutlichen Uebersicht des Ganzen, nothwendige Abtheilung; überall herrscht Weit- schweifigkeit in Begriffen und Grundsätzen, häufige Einmischung fremdartiger Betrachtungen, und seltsame Künsteley in Erfindung und Gebrauche neuer, unnöthiger und paradoxer Terminologien z. B. Smithism, Bodenmacht, Viehmacht, Companionomanie, Colonomanie, Mercarutomanie etc. und was dergleichen Ungeheuer mehr sind.

STUTTGART, b. Metzler: *Schwäbische Provincialblätter über Armenversorgung und Armen-erziehung.* Erstes Heft. 1796. 9 Bog. 8. (9 gr.)

Wegen ihres edeln Zwecks und des hier gemachten guten Anfangs zu seiner Erfüllung verdienen diese Provincialblätter viele Leser. Jener ist sichtbar dahin gerichtet, die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, Nützlichkeit und Möglichkeit der Armenversorgung und Armen-erziehung und die Kenntniß dieser Mittel hiezu immer weiter zu verbreiten. Deshalb enthält das erste Heft richtige, enge zusammen gedrückte Nachrichten von den Fortschritten des achtzehnten Jahrhunderts in der Armenpflege, zu- förderst in Rücksicht auf Deutschland und einige benachbarte Staaten, und dann besonders in Rücksicht auf Schwaben; und hiernächst einen Briefwechsel zweyer schwäbischen Geistlichen über Spinnanstalten.

Jene Nachrichten geben eine allgemeine nützliche Uebersicht der ehemaligen und nunmehrigen Veran- staltungen zur Versorgung der Armen, und zur Wegschaf- fung der Betteley, des Müßigganges und deren ver- derbliche Folgen für die bürgerliche Gesellschaft, durch milde Stiftungen, Armenkassen, Armen- Kran- ken- und Waisenhäuser, Erziehungs- Schul- und Ar- beitsanstalten, auch Zuchthäuser, mit Anführung eines grossen Theils der merkwürdigsten Schriften über diese Gegenstände. Dabey hat sich der Vf. ange- legen seyn lassen, die Nothwendigkeit, auch christ- liche und bürgerliche Verbindlichkeit zur Unter- stützung der Hülfbedürftigen überzeugend darzustel- len, die bey Vielen noch herrschenden missverstande- nen Begriffe von Armuth und Mildthätigkeit zu be- richtigen, und die Ursachen ins Licht zu setzen, war- um von unsern Vorfahren, ungeachtet ihres grossen Aufwandes an milden Gaben und Stiftungen, den- noch der Armuth, der Betteley und dem Müßiggange so wenig abgeholfen wurde; nämlich deshalb: weil

diese Zwecke, ohne verbesserte Erziehungs- und Sch- anstalten, und ohne vermehrte und erleichterte Nahrungsmittel nie zu erreichen sind.

In besonderer Rücksicht auf Schwaben folgt ein Verzeichniß der daselbst vorhandenen Hülfsmi- und Veran- staltungen zur Versorgung der Armen. Mit ist dieser Theil Deutschlands so überaus reich verliehen, und doch, nach den glaubwürdigsten Na- richten (S. 78—80) nicht bloß in seiner bisher- traurigen Lage, sondern von jeher mit so zahlreic- herden umher ziehenden Bettlergesindels mehr, andere Gegenden, überschwemmet und belästiget v- den, daß man sich des Gedankens nicht erwe- kann, es müsse die Ursache hievon entweder in wissenden Polizeymängeln, oder in gewissen nicht v- abzuändernden Localumständen liegen. Diesen L- tern, nämlich der natürlichen und politischen L- Schwabens, da es mit vielen Gebirgen und Wale- gen angefüllt, und in sehr viele, einander du- kreuzende Herrschaften zerstückelt, auch in di- keine Gleichförmigkeit der Fürsorge für die Armer- zutreffen ist, wird dann auch von dem Vf. jenes U- hauptsächlich beygemessen, und deshalb bemer- daß demselben nicht wohl anders abgeholfen we- könne; als durch öffentliche Belehrung des da- Publicums von dem schändlichen Mißbrauche und schädlichen Folgen seiner unvorsichtigen Mildthi- keit gegen das Bettlergesindel, von den zweckmä- ßten Mitteln zu dessen Steuerung und zur Versorg- der hülfbedürftigen Armen, von den dazu gem- ten Veran- staltungen und deren Erfolge. Nothwe- muß aber auch noch daselbst die möglichste Uebe- stimmung in solchen Anstalten und in deren gene- Vollstreckung hinzu kommen. Zu jener Beleh- sind nun diese Provincialblätter bestimmt. Untersuchungen betreffen theils die Ursachen Armuth, sowohl die allgemeinen, als auch besondern, und diese in Beziehung auf Sch- wen überhaupt, und auf einzelne Städte und fer, auch auf einzelne Stände insonderheit, t die fälschlich vorgegebene, und wirkliche Ar- die Letztere mit dem Unterschiede zwischen noto- unver- schämten, selbst verschuldeten und unver- deten Armen, und theils die Mittel dagegen, lich sowohl die Vorbeugungs- als Versorgungsa- ten, mit der Nachricht von solchen seit dem Anf- dieses Jahrhunderts in Schwaben gemachten, entw- noch fortdauernden, oder in Abgang gerathenen stalten, imgleichen dasjenige, was dieserhalb al- lich daselbst geschehen, und was für Schwaben- haupt, oder für einzelne Gegenden und Orte an- erforderlich ist. Worauf es in der Ausführung d- Plans ankomme, ist in den folgenden §§. ausführ- und richtig angegeben worden.

Von den beiden Briefen zweyer schwäbi- Geistlichen enthält der Erste die Erzählung eines unglückten Versuches in Errichtung einer Spin- stalt zur Versorgung der Armen, und die An- hierauf eine umständliche Anzeige der Mittel,

durch eine solche Anstalt zu Stande gebracht werden kann, auch wirklich worden ist.

### ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

**ANSBACH, b. Hauelsen:** *Moralisch - religiöse Beyträge nach dem Geist und Bedürfnis unserer Zeit zum Gebrauch für Leidende und Tröstende, besonders für den Prediger am Krankenbette*, von J. S. Rehm Mittagsprediger und Katechet an der Stadtkirche zu Ansbach. 1796. 27 Bog. 8.

Der Zusatz auf dem Titel „nach dem Geist und Bedürfnis unserer Zeit“ ist ganz unnütz; denn es versteht sich von selbst, daß jedes Buch die Befriedigung eines oder mehrerer Bedürfnisse seines Zeitalters zur Absicht haben müsse. Das vor uns liegende enthält nach der Versicherung des Vf. die Quintessenz einer Reihe von Unterhaltungen mit einem kranken Freunde, der die Folgen seiner ausschweifenden Lebensart in einem sehr merklichen Grade empfand. Es sind sechzig Aufsätze, wovon wir nur einige nennen;

z. B. *Der Werth des Lebens, Der Werth der Leiden überhaupt. Auch Schmerzen sind Wohlthat. Licht zum Leben. Uebergewicht des Guten. Ungewißheit der Todesstunde. Unsterblichkeit der Seele. Den Bescheid macht eine ziemlich zweckmäßig ausgewählte Liederansammlung für Kranke und Sterbende.* Die Betrachtungen sind im Ganzen genommen lesenswerth, wie wohl nicht zu leugnen ist, daß manche Materien sehr oberflächlich abgehandelt sind. Prediger werden zuweilen dieses Buch benutzen können, um Gedanken zu Gesprächen am Krankenbette daraus zu entlehnen. Uebrigens müßte Hr. R. in der Folge seinem Buch mehr Präcision und Correctheit zu geben suchen.

Folgendes Buch ist als Fortsetzung erschienen:

**EISENACH u. HALLE, b. Gebauer:** *Der Zoolog, oder compendiose Bibliothek des Wissenswürdigsten aus der Thiergeschichte und allgemeinen Naturgeschichte.* Herausgegeben von Christ. Carl Linn. V—VIII H. 1797. 416 S. 8. (1 Bdlr.) S. d. h. A. L. Z. 1795. No. 345.

### KLEINE SCHRIFTEN.

**ARNSTADT u. WÜRZBURG, b. Nitribitt:** *Diff. insensibilis Morborum gastricorum acutorum Pathologiae, praef. Car. Casp. Siebold. Auctor et resp. Joan. Jos. Dömling Merckershausen. Philos. D. 110 S. 4.* Diese wohlgerathene Probeschrift, welche richtig gefasste Kenntnisse der erlernten Wissenschaft verräth, geht von gesunden und kranken Secretionen aus, zeigt, daß diese nicht *Educte*, sondern *Producte* seyen und kömmt nun auf die Secretion der Galle insbesondere. Hierauf beschreibt der Vf. die hitzigen gastrischen Fieber, ihre Symptome und deren verschiedene Ursachen. Die Pathogenie dieser Krankheiten ist gut ausgearbeitet: Hr. D. sucht mit Gründen und Krankengeschichten zu beweisen, daß der Ueberfluß von Galle nie die erste, nie die alleinige Ursache der Gallenfieber, wohl aber der Effect derselben sey: so wie bey Catarrhen und Schnupfen erst durch den angebrachten Reiz Schleimabgänge erfolgen. Daher könne man gastrischen Fiebern und dem dadurch auf die Magennerven gemachten unangenehmen Reiz und Eindruck, welcher mit Ekel, Ueblichkeiten etc. begleitet ist, im ersten Anfang mit Laud. liq. Syd. Liq. anod. min. H. Spirit. Sal. ammoniac. etc. oft weit besser begegnen, als mit Brech- und abführenden Mitteln, worauf nicht selten, besonders in den ersten Tagen der Krankheit weder Galle noch Unreinigkeiten abgehen. Hat aber dieser widernatürliche Reiz schon einige Zeit fortgewährt und eine größere Absonderung von Galle, Schleim etc. abgefordert, so müssen solche aus den ersten Tagen so lange weggeschafft werden, bis dieser Reiz beseitigt, die überflüssige Aussonderung gehoben und das Gleichgewicht wieder hergestellt worden ist. Nachdem nun der Vf. die Meynungen eines *Stoffr. Richters*, *Wedekinds* (oder die *Hömannische Theorie*) über das Entstehen der gastrischen Fieber vorgetragen und beleuchtet hat, so theilt er diese Krankheiten in Rücksicht ihres Ursprungs in das eigentliche gastrische Fieber (*per se existens primaria*) in das darauf folgende, (*secundaria*) *consequente* und endlich in das mit gastrischen Symptomen begleitete Fieber ein. In An-

sehung der Natur aber macht er folgende fünf Unterabtheilungen: das einfache, das rheumatische oder katarrhalische, das entzündliche, das faulichte und das nervöse gastrische Fieber. Da nun diese wieder mit einander vermischt seyn können, so geht er ihre Complicationen diagnostisch durch, bestimmt die darnach einzurichtende Heilmethode genau und bezieht die Ganze mit eingeschalteten Krankengeschichten. Nach der dritten Abtheilung tritt haben, je nachdem nämlich Galle oder Schleim durch widernatürliche Reize herbey gelockt und ausgeleert wird. Gewöhnlich ist der Gang des Fiebers solcher, da wo Galle ist, langsamer aber wo Schleim zum Grunde liegt. Letzteres herrschte zu Würzburg vom Frühjahr bis zum Winter 1796 epidemisch: die Symptome und Curart dieses rheumatischen Schleimfiebers, wobey sich der Salmiak vorzüglich wirksam zeigte, werden hier sehr gut auseinander gesetzt. So wie Hr. D. überhaupt behutsame Vorsicht bey Anwendung der Brechmittel in gastrischen Krankheiten empfiehlt, so warnt er vorzüglich vor solchen in gallichten Peripneumonien: er laßt zur Ader und reichte hierauf, wenn die Zeichen turgescenter Unreinigkeiten noch fort dauern, ein gelindes Emeticum. Ist oft verschwinden nach dem ersten oder zweyten Blutsturz alle Symptome von gallichten Abätzen in den ersten Wochen muß hiebey vorzüglich auf die herrschende Constitution und Jahreszeit acht gegeben werden. Am Schluß erklärt der Vf. pathologisch - semiotisch alle Symptome, welche gewöhnlich die gastrischen Fieber begleiten: als Aufstoßen, Brechen, belegte Zunge etc. Möchten doch alle studierende Mediciner den Schluß ihres akademischen Lebens solche überzeugende Proben ihrer erlernten Kunst ablegen! Sechs und dreyßig Theilen, so viel Wahres und Durchdachtes enthalten, stehen an demselben dieser wohlgerathenen Streitschrift, welche dem jetzt regierenden Fürstbischof von Würzburg, einem Beförderer der Wissenschaften und einem besondern Wohlthäter und Gönner des H. B. zugeeignet ist.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 29. September 1797.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Fritsch: *Karl Gottfried von Winkler*, der Juristen - Fakultät zu Leipzig Ordinarii, *Rechtliche Abhandlung von Kriegsschäden der Pächter und Miethleute, in wie weit der Grundherr zu deren Vergütung verbunden sey*, mit beygefügtten Rechtsprüchen und andern Beylagen erläutert; herausgegeben von *Dr. Gottfried Ludwig Winkler*, außerordentlichen (m) Professor der Rechte zu Leipzig und der Kurfürstlich Mainzer Academie der Wissenschaften zu Erfurt Mitglied. 731 S. 8. (1 Rthlr. 10 gr.)

Mit den eigenthümlichen Vorzügen der neuen Ausgabe dieses bekannten Werkes können wir unsere Leser nicht besser, als durch die eigenen Worte des Hn. Herausgebers in der Vorrede, bekannt machen. Hier heisst es: „Ehedem veranlasste der siebenjährige Krieg meinen verstorbenen Vater zu Abfassung der Abhandlung über die Kriegsschäden der Pächter und Miethleute; jetzt giebt mir der gegenwärtige französische Krieg Anlass, zu Beforgung einer neuen Ausgabe dieses nach hergestelltem Frieden in aller Rücksicht brauchbaren und nützlichen Buches. Jener, der siebenjährige Krieg, war unstreitig für einen Theil von Deutschland einer der traurigsten und unglücklichsten, demohingeachtet aber kommt er mit dem zwischen der französischen Republik und den wider sie vereinigten Mächten geführten Kriege auf keine Weise in Vergleichung. Die unerschwinglichen Forderungen der Franzosen an baarem Gelde, die unauthorlichen Lieferungen und Requisitionen aller Art, die Plünderungen und Verwüstungen, mit denen sie die eroberten Länder heimgesucht haben, machen die gütliche Vereinigung der Pächter und Verpächter nur zu sehr nothwendig, wenn nicht beide durch lange, weitaussehende Processse noch den Rest ihres Vermögens verlieren wollen; und ich zweifle daher nicht, dass ihnen dieses Buch hierzu einige Dienste leisten wird, da ich bey der gegenwärtigen Ausgabe auch auf neuere, in dem siebenjährigen Kriege nicht so gewöhnliche, Vorfälle hin und wieder Rücksicht zu nehmen, bemühet gewesen bin. Ich rechne hieher die häufigen Auswanderungen einzelner Staatsbürger bey der Annäherung der Feinde, die bey dieser Gelegenheit versuchte Rettung ihres Vermögens und die dadurch vermehrte Kriegslast der übrigen Einwohner, wovon ich im neunten Hauptstück des zweyten Abschnitts gehandelt habe. Ich rechne ferner hierunter die Forderungen des preussischen Hofes an die  
A. L. Z. 1797. Dritter Band.

sechs vordern Reichskreise und die Reichsstadt Frankfurt, wegen Verpflegung der preussischen Truppen, die Ansprüche des Landgrafen von Hessen-Cassel an das Reich, wegen Erstattung der auf die Festung Rheinfels verwendeten Kosten, und mehrere andere, welche nach den hier aufgestellten rechtlichen Grundsätzen beurtheilt werden müssen; daher dieses Buch nicht allein dem Unterrichter zu Entscheidung der Privatstreitigkeiten, sondern auch vielleicht dem Staatsmann zu Beurtheilung staatsrechtlicher Ansprüche dienen kann. — Was die übrigen, außer dem bereits angeführten neunten Hauptstück des zweyten Abschnitts, bey der jetzigen Auflage gemachten Zusätze betrifft, so habe ich nicht allein auf die seit der ersten Herausgabe vom J. 1762. erschienenen, und mir bekannt gewordenen deutschen und besonders sächsischen Gesetze Rücksicht genommen, sondern auch das, was in neueren Schriftstellern, namentlich in der neuesten Ausgabe von *Bergers Oekonomie*, in *Hommels Rhapsodien*, *Strubens* rechtlichen Bedenken, *Puffendorfs* Observationen, *Pütters* auserlesenen Rechtsfällen, den Meditationen zweyer Rechtsgelehrten, *Böhmers Electis juris civilis* und mehreren andern von dieser Materie befindlich ist, sorgfältig gesammelt und eingeschaltet. Ich habe ferner in dem dritten Hauptstück des zweyten Abschnitts von der Würderung des Privatinventarii bey Endigung des Pachtes etwas beygebracht, ingleichem in dem zehnten Hauptstück desselben Abschnitts auch die Kriegsschädenlehre auf die *usufructuarios* und einige andere damit verwandte Personen in Anwendung gebracht, endlich auch mehrere Ausprüche der Rechtscollegien angeführt und angehängt, und ich glaube daher diese Ausgabe mit Recht vermehrt und verbessert nennen zu können. — Sollten übrigens meine Bemühungen bey Herausgabe dieses Buches nicht gemisbilliget werden; so bin ich nicht abgeneigt, dereinst in einem zweyten Theile auch von andern Schäden der Pächter und Miethleute, die sich nicht aus dem Kriege herschreiben, z. B. Wetter- und Wasserschäden, Mißwachs u. s. w. und von der Verbindlichkeit der diesfälligen Vergütung zu handeln.“

Bey diesen Umständen haben wir unsern Lesern gegenwärtig nur von den bedeutenderen Zusätzen in dem dritten, neunten und zehnten Hauptstück des zweyten Abschnitts nähere Rechenschaft zu geben, da die Anzeige der übrigen Ergänzungen, die grössten Theils nur in Anführung der neueren Literatur bestehen, zu viel Raum einnehmen würde. Uebrigens werden unsere Leser gewiss gerne uns beystimmen, wenn wir den Hn. W. angelegentlichst ersuchen, seinen  
M m m m m n



nen Voratz, zu diesem Werke noch einen zweyten Band zu liefern, recht bald in Erfüllung zu bringen.

In dem *dritten Hauptstück des zweyten Abschnitts* S. 392. wirft der Vf. die Frage auf: „Nach welchem Werthe ein Pächter das Inventarium eines vor dem Kriege übernommenen Gutes entweder während desselben, oder kurz nach dessen Endigung wieder übergeben soll, wenn sowohl die mit jedem Kriege verknüpfte Seltenheit der zu einem Inventario gehörigen Sachen, als auch das schlechte zu Kriegszeiten einschleichende Geld, deren Preis zu einer beträchtlichen Höhe getrieben hat?“ Er sagt: „Bey der Beantwortung dieser Frage lassen sich zwey Fälle denken: entweder muß das Inventarium *in natura*, also bloß nach der Quantität zurückgegeben werden, das heißt: Der Pächter überliefert bey Endigung der Pachtzeit so viel Scheffel Getreide, und so viel Stück Vieh, so gleichen Schiff und Geschirr um den nämlichen Preis, so viel dasselbe bey Antritt des Pactes gegolten; oder er übergibt das Inventarium zwar ebenfalls in der nämlichen Anzahl, jedoch zugleich nach der Qualität, das ist, nach dem Werthe, welchen die Taxe zur Zeit des beendigten Pactes festsetzt, dergestalt, daß der höhere Preis des Inventarii ihm vom Verpachter vergütet werde. Ich trage nun gar kein Bedenken, in den Fällen, wo nicht etwas besonders dieserhalb im Pachtcontracte bestimmt worden ist, die aufgeworfene Frage zum Vortheil des Abpächters, jedoch dergestalt zu entscheiden, daß zugleich auch auf den aus der Verringerung des Münzfusses für den Verpachter entspringenden Nachtheil Rücksicht genommen, und dieser durch die Reduction der schlechtern Münze gegen die ehemalige bessere so viel möglich vermindert werde. Ich glaube auch, daß hierbey kein Unterschied gemacht werden darf, ob das Inventarium *taxationis*, oder *conditionis gratia* dem Abpächter ehemals übergeben worden ist.“ — Rec. stimmt damit vollkommen überein, und muß dem Vf. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er seine Meynung gegen die Einwürfe der Gegner gründlich und überzeugend ausgeführt hat. —

Das *neunte Hauptstück des zweyten Abschnitts*, wo von der Verbindlichkeit sämmtlicher Staatsbürger zu gemeinschaftlicher Ueberrnahme der Kriegslasten gehandelt wird, ist vorzüglich lehrreich, und leider! in unsern Tagen nur gar zu praktisch geworden. Unter den von dem Vf. hier eingeschalteten vielen merkwürdigen Zusätzen, die wir, des Raums wegen, nicht alle angeben können, wollen wir nur folgenden auszeichnen. S. 536. heist es: „Unter allen Fällen aber, welche in Betreff solcher Contributionen, Lieferungs- und anderer Kriegs- *Præbandarum* und deren Abtragung vorzukommen pflegen, ist unstreitig dieser der gewöhnlichste, daß manche von den Mitbürgern, aus Furcht vor den feindlichen Drohungen und deren Erfüllung, sich bey Annäherung der Feinde aus dem Orte, oder Lande, wo sie vor Anfang des Kriegs, oder vor Annäherung der Gefahr gewohnt haben, entfernen, dadurch aber die ihnen

entweder bereits aufgelegten, oder noch zuzutheilenden Kriegsbeschwerden auf ihre übrigen Mitbürger wälzen. Es pflegt dieses meistens Theils von solchen Personen zu geschehen, welche keine unbeweglichen Güter daselbst besitzen, und aus diesem Grunde mit leichter Mühe ihr bewegliches Vermögen durch die Flucht vor den feindlichen Plünderungen in Sicherheit setzen können. Allein da durch eine solche Entfernung einiger Mitbürger bey einer gemeinschaftlichen Gefahr die Lasten der übrigen Einwohner offenbar vermehrt, ja sie oftmals dieserhalb auch persönlichen Unannehmlichkeiten, als Arrest und dergleichen, bloßgestellt werden, wenn sie ihre auf diese Weise erhöhten Quanta nicht sogleich abzuführen im Stande sind; so ist nichts der Billigkeit gemäßer, als die die entwichenen Personen nach ihrer Zurückkunft den Ort ihres Aufenthaltes diejenigen Quanta, deren Entrichtung sie sich entzogen, nachzahlen, mit denen zu restituiren angehalten werden, welchen ihrer statt die Beyträge haben leisten müssen.“ Der Vf. mißkennt zwar nun nicht die Stärke der Gründe, welche dieser Behauptung im Wege stehen, allein er führt doch seine Meynung so gut durch, daß Rec. ihm seinen Beyfall nicht verweigern kann. — Ueberhaupt aber halten wir uns verpflichtet, unsere Leser nochmals auf dieses Hauptstück vorzüglich aufmerksam zu machen, da in demselben nicht nur die Frage: wer an den Kriegslasten Theil zu nehmen verbunden sey? untersucht, sondern auch die Art und Weise angegeben wird, wie dergleichen Lasten nach Recht und Billigkeit, umgelegt und ausgeteilt werden sollen; Fragen, die gegenwärtig in unsern großen Theile Deutschlands täglich vorkommen, und deren Beantwortung eben so schwierig, als ihren Folgen äußerst wichtig ist. —

Das *zehnte Hauptstück des zweyten Abschnitts* endlich bestimmt, in wie ferne *usufructuarii* zu Ueberrnehmung der Kriegsbeschwerden verbunden sind. Hier nun stellt der Vf. den Grundsatz auf: *Usufructuarii* tragen die Kriegsschäden, die die Nutzungen nicht übersteigen. Dies führt er, unter Bemerkung der Gründe und Gegengründe umständlich aus, und schließt mit folgenden Sätzen: Unter die *Usufructuarios* gehören auch die Geistlichen, und nach den Grundsätzen der *Usufructuariorum* werden auch begetheilt, die Erbzielsleute, dergleichen die Pfandbriefe und endlich die Wiederkäufer. — Der angehängte Beylagen sind — vierzig.

## MATHEMATIK.

BERLIN, b. Lange: *Lehrbuch der Hydraulik*. von J. W. A. Kosmann der Weltweisheit Doktor und der Mathem. und des deutschen Stils Professor mit einer Vorrede des Hn. Geheimen Oberbau-raths Eytelwein. 1797. 454 S. 8.

Dem Vf. war es bloß darum zu thun, durch gegenwärtiges Lehrbuch eine Lücke auszufüllen, welche angehende Architekten und Bauhandwerker



flüssene bisher nur zu sehr fühlen mußten. „Die Bücher, aus denen ich schöpfte, sagt er in dem Vorbericht, sind die von Boffut, Büat, Langsdorf, Eytelwein, Woltmann und Chapmann; da ich nun, aus dem, was sie sagen, auch nicht um die größte Kleinigkeit die Wissenschaft bereichert habe, und auch nicht bereichern wollte, so fällt, wie billig, aller Dank, das mein Buch hat, allein auf sie, und nur die Verantwortlichkeit für die Art der Zusammenstellung, oder, falls es dem Publikum beliebt, auch der Beyfall dafür auf mich. Dies sey denn zugleich hinreichend, Recensenten den Gesichtspunkt anzugeben, aus dem ich beurtheilt seyn will.“ Hätte Hr. K. hier als Schöpfer eines neuen Werks aufreten und dem Publikum die vorliegende Schrift als ein neues auf die Erweiterung dieser Wissenschaft abzielendes Werk vorlegen wollen, so hätte Rec. von derselben beweisen müssen, was Hr. K. zum Ruhme seiner Bescheidenheit selbst von ihr sagt, daß nämlich durch sie die Wissenschaft auch nicht um die geringste Kleinigkeit bereichert worden ist. Der Beweis davon wird nun durch des Vf. eigenes Geständnis überflüssig. Eigentlich soll das nicht ganz ausgeführte mathematische Lehrbuch des Hn. Geheimraths Münnich hierdurch und durch einen noch angekündigten folgenden Theil, welcher besonders die Maschinenlehre und Hydrotechnik enthalten soll, ergänzt werden. In der Einleitung werden die vorzüglichsten hierher gehörigen Schriftsteller erwähnt. Von Kunze's Schauplatz der gemeinnützigsten Maschinen heist es: „Es ist zu bewundern, wie Jemand die Dreistigkeit haben kann, einen Maschinen-Schauplatz mit so etenden Zeichnungen und einem so unvollständigen Text in die Welt zu schicken.“ Hiernach folgt der hydraulische Unterricht in 10 Abschnitten. I. Abschn. von dem Ausflusse des Wassers durch Oeffnungen im Boden oder in den Wänden eines Behälters von S. 17 bis S. 96. durchaus mit Benutzung der neuesten Beobachtungen und größtentheils in Zusammenstellung der hierhin gehörigen Sätze aus Boffut und Da Büat mit Rücksicht auf manche Bemerkungen von Eytelwein. Der ganze Vorwurf, welcher diesen Abschnitt treffen kann, ist der einer zu grossen Vollständigkeit, die hier in der That zweckwidrig ist, und mit der Ausführung anderer Materien in sehr ungleichem Verhältnisse steht. Was findet der Lehrer da noch zu erlernen, wo das Lehrbuch über sich selbst schon so ausführlich commentirt und alles mit Beyspielen erläutert? II. Abschn. von der Bewegung des Wassers in Flüssen und offenen Kanälen S. 97 — 209. durchaus nach Da Büat. Wiederum für den Zweck des Lehrbuchs zu weitläufig. III. Abschn. von der Bewegung des Wassers in Röhrenleitungen S. 210 — 299. durchaus nach Da Büat und Langsdorf nebst des letztern Tafeln aus seinem Lehrbuch der Hydraulik. Auch hier hätte abgekürzt werden können. IV. Abschn. von springenden Strahlen S. 300 — 328. Hier werden die Erfahrungen und Lehren von Mariotte, Boffut, Da Büat, Eytelwein und Langsdorf gut zusammengeordnet. Eine lange Anmerkung aus Giesse

Mari hätte wegbleiben können. V. Abschn. vom Stoss isolirter Wasserstrahlen S. 329 — 342. Einige ältere Versuche werden erzählt, das übrige durchaus nach Langsdorf. VI. Abschn. Ueber die verschiedenen Mittel, die Geschwindigkeit des fließenden Wassers zu bestimmen S. 343 — 364. nach Woltmann. VII. Abschn. vom Widerstand und Stoss unbegrenzter flüssiger Massen. S. 365 — 387. ganz nach Chapmann. Bekanntlich sind die neuesten Versuche und Untersuchungen über den Widerstand unbegrenzter flüssiger Massen von dem Vice-Admiral Chapmann in Schweden angestellt auch von demselben bekannt gemacht worden. Hr. K. verdient für die Mittheilung dieser neuesten Bemühungen, wovon Hr. Langsdorf in seinem neuen Handbuch der Maschinenlehre nur das kurze hier, S. 247. erwähnte Resultat mittheilt, allerdings Dank seiner Leser; aber nach Rec. Urtheil zeigt sich hier bey diesem äußerst wichtigen Gegenstand eine vorzügliche Ungleichförmigkeit in der Art, wie Hr. K. die verschiedenen Lehren der Hydraulik bearbeitet hat. Sehr leicht hätten in den beiden ersten Abschnitten 20 Blätter erspart werden können, und wenn dafür im gegenwärtigen Abschnitt nur 5 Blätter hinzugefügt worden wären, so wäre dadurch der Vf. in den Stand gesetzt worden, mehr von den Bemühungen zu sagen, welche man nicht ohne sehr guten Erfolg zur Berichtigung dieser Lehre angewendet hat. Die trefflichen Versuche von Boffut verdienen neben der umständlicheren Erzählung der Chapmannschen (in einem Buch, wo 40 Blätter mit Sätzen vom Ausflusse des Wassers durch Oeffnungen in den Wänden eines Behälters angefüllt sind) gewiss mehr als eine vorübergehende Erwähnung ihrer Existenz, zumal da noch gar nicht entschieden ist, ob Boffut oder Chapmann genauer bey den Versuchen zu Werk gegangen ist? Dafs aber die Chapmannschen Versuche mit den Boffutschen nicht gar genau zusammenstimmen ergibt sich, sobald man eine nach der Chapmannschen Formel geführte Berechnung mit einem Boffutschen Versuch vergleicht. Ohne umständliche Darlegung der einzelnen Chapmannschen Versuche, um sie selbst mit der Formel vergleichen zu können, ist man keineswegs noch berechtigt, diese Formel als die allgemeine richtige anzuerkennen. Gegen das Raisonnement an sich ließen sich auch manche Einwendungen machen, und es bleibt wenigstens so viel gewiss, dafs die Chapmannsche Formel eigentlich nur auf bloßer Induction beruht, welches übrigens ihrer Brauchbarkeit nichts schadet, wenn sie sonst hinlänglich geprüft worden ist. Dafs übrigens doch die Aenderungen der analytischen Formel nicht eben so wie die Aenderungen des Widerstandes in der Natur von den Winkeln des Vorder- und Hintertheils des Körpers abhängen, dafs also die Chapmannsche Formel mit der Natur gewiss nicht ganz zu gleichen Schritten geht, erhellet daraus, dafs man nach Chapmann zwey verschiedene Formeln nöthig hat, wovon die eine nicht mehr anwendbar ist, so bald die erwähnten Winkel über 45° steigen, die andere aber ihre Brauchbarkeit verliert, so bald die gedachten Winkel

kel unter  $45^\circ$  fallen. Die wahre der Natur angemessene Formel muß für alle Winkel eine einzige seyn. VIII. Abschn. von den Wasserrädern S. 388 — 432. nach Gerstler, Münnich und Langsdorf. IX. Abschn. vom Druck der Luft und ihrer Bewegung bey hydraulischen Maschinen S. 433 — 438. eine in Vergleichung mit der Weitläufigkeit der ersten Abschnitte zu sehr abgekürzte Abhandlung. X Abschn. von Pumpen S. 439 bis 454. Dieser Abschnitt ist offenbar der am wenigsten lehrreiche, der am nachlässigsten bearbeitete im ganzen Buche. Wer sich davon überzeugen will, vergleiche diesen Abschnitt mit dem von den Saug- und Druckwerken in Langsdorfs Handbuch der Maschinenlehre. Im Ganzen muß man Hn. K. die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dafs er die Schriften, aus welchen er geschöpft hat, mit sehr guter Beurtheilung zu wählen und zu benutzen wufste, und dafs er in der That einen sehr brauchbaren Auszug geliefert hat. Als akademisches Lehrbuch insbesondere hätte es Rec. noch mehr empfehlen können, wenn ihm der Vf. in der Ausarbeitung der einzelnen Abschnitte eine grössere Gleichförmigkeit gegeben hätte. So aber ist der akademische Lehrer genöthiget, auf der einen Seite vieles im Buche zu übergehen, und auf der andern noch vieles einzuschalten.

HAMBURG, b. Bachmann und Gundermann: *Geneinnützige praktische Arithmetik. Anleitung zum gründlichen Rechnen, in sokratischen Gesprächen* von J. C. Möller, Lehrer am Waisenhause in Altona. Erster Theil. 1796. 23 Bog. 8. (16 gr.)

S. 2. „Lehrer“ Welche Dinge sind Dinge, oder Einheiten, einer Art? Schüler. Solche Dinge können Dinge einer Art genannt werden, die in den Haupteigenschaften mit einander übereinstimmen, S. 3.

„Lehr.“ Was heifst zählen? Sch. Mehrere einzelne Einheiten einer Art, nach und nach, wirklich oder in Gedanken, zusammen legen. Rec. Kannst du wohl, mein lieber Christian, alle die verschiedenen Stücke zusammen zählen, die auf jenem Tische liegen? Sch. Ei, warum das nicht, mein lieber Herr, es sind ja nur ihrer drey! Rec. Was für Sachen hast du da zusammen gezählt? Sch. Ei, nun, das eine ist Zucker, das andere ist Marmor, das dritte sieht gelb und braun aus, und riecht etwas übel... Rec. ... ist ein Stück Rhabarber, mein lieber Christian. Und diese Dinge die du so eben zusammen gezählt hast, müssen deshalb Dinge seyn von einerley ... Sch. ... von einerley Art, Rec. Müffen also haben einerley Haupt... Sch. müffen haben einerley Haupteigenschaften. In solchen Gesprächen kann auf vielen Bogen nur wenig gelehrt werden. Da gleichwohl bald genug über arithmetische und geometrische Verhältnisse, Exponenten u. s. w. über umgekehrte und mehrfache Regel, über Gewinn- und Verlustrechnung, Gesellschaftsrechnung u. dergl. gefragt und geantwortet wird, muß der hiesige Schüler eine sehr zutrauliche Sache seyn, der sich z. B. durch den Umstand, dafs nach obiger Theorie auch Zucker, Marmor und Rhabarber einerley Haupteigenschaften haben würden, nicht lange aufhalten läfst. — Der Vf. fragt an, ob er auch über Wechselrechnung schreiben soll? Immerhin, nur nicht etwa ebenfalls in Gesprächen! Und überhaupt, ehe der Vf. weiter drucken läfst, sollte er doch sich selbst und andere ernstlich fragen, ob er bereits etwas liefern könne, das dem schon vorhandenen Bessern dieser Art wenigstens gleich komme! Das können wir diesem ersten Theile noch nicht nachrühmen. In dem gleich hie und da recht gute Stellen enthält, die von der guten Lehrgabe des Vfs. allerdings einen richtigen Beweis geben.

## KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSERKLÄRUNG. Duisburg; Diff. inauguralis theoretico-practica, de Consuetudine, Auctor Joan. Nic. Corn. Guilleaume, Luxemburgus, 1796. 76 S. 4. (6 gr.) Eine wohlgerathene Streitschrift, mit deren Inhalte wir unsere Leser genau bekannt machen wollen. Caput I. Praecognita consuetudinis. Zuerst werden die verschiedenen Bedeutungen der Worte: *Herkommen* — und — *Gewohnheit* — angegeben; dann ist der Begriff von — *Gewohnheitsrecht* — gut entwickelt. Caput II. Affinitas consuetudinis. Dahin zählt der Vf. *Mores*, *Observantiam*, *Stylum curiae*, *Praejudicia*, *Doctrinam forensam*, Caput III. Consuetudinis divisio. Vollständig sind hier die verschiedenen Abtheilungen des Gewohnheitsrechtes angegeben. Caput IV. Requisita ad consuetudinis introductionem necessaria.

Mit genauer Sachkenntnis, und richtigem Urtheil ist es hierher gehörige zusammen getragen. Caput V. *Efficacia et vigor consuetudinis*. Caput VI. *Clausula derogatoria*. Caput VII. *De probatione consuetudinis*. Ist vorzüglich gut gerathen. Caput VIII. *Consuetudo in scriptum redacta non finit esse jus non scriptum*. — Recensent müß, mit Ueberzeugung, diese Streitschrift als musterhaft empfehlen. Der Vf. beweist durchaus, dafs er die verschiedenen Quellen aus welchen diese wichtige Rechtslehre geschöpft werden kann genau kennt, dafs er mit den älteren und neueren hiesigen Schriftsteller vertraut bekannt ist, und dafs er seine Fähigkeiten mit richtiger Urtheilskraft zu benutzen weifs.

Druckfehler. N. 268. S. 495. Z. 22. Statt *Dreyßen* lies *Dreyfen*. N. 291. S. 677. Z. 29. v. o. lies: Mehrere ähnliche (nämlich von Hn. Schlegel's Fragmenten aus Dante's Büßungswelt) sind schon aus den Horen bekannt. (Und zu der Recension des letzten Journals bleibt auch die Beurtheilung dieser ganzen Bearbeitung ausgesetzt.)

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 30. September 1797.

## STAATSWISSENSCHAFTEN.

ERLANGEN, b. Palm: *Grundsätze der Kameralrechnungsführung*, von Johann Philipp Hornberger. 1796. 1 Alph. 7 Bog. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Viel ist bereits zur besseren Einrichtung des Rechnungswesens überhaupt, und besonders im Betreff der landesherrlichen Kassen von einem Klipstein, Jung, Müller, Claproth, Wiedeburg, Oesfeld u. s. w. geleistet worden. Und es bedurfte auch dessen gar sehr: denn es wurde dasselbe entweder viel zu oberflächlich, bloß nach allgemeinen, einander nicht wechselseitig aufklärenden und bestätigenden Sätzen behandelt, oder allzu weit in einander durchkreuzende und verdunkelnde Einzelheiten zerstückelt, durch beides die nöthige genaue und völlige Prüfung des Ganzen und seiner Theile nicht allein gehindert, oder erschweret, sondern auch der Unredlichkeit eine Menge Schlupfwinkel offen gelassen, und so die Erreichung des Hauptzweckes, — vollkommenste Richtigkeit, — verfehlet. Durch jene Männer ist indessen alle fernere Bemühung dieserhalb keinesweges überflüssig geworden. Es sind nicht allein noch Lücken auszufüllen, sondern es mangelte auch noch bisher an der Zusammenstellung der in den besten Schriften zerstreuten Lehrsätze in ein brauchbares Handbuch. Ein Beytrag, in dem dieselben, mit sorgfältiger Auswahl, gesammelt, systematisch geordnet und mit zweckmäßigen Zusätzen bereichert sind, und der zugleich ihre Anwendung in deutlichen und richtigen Mustern lehret, hat daher den unverkennbaren Werth der Nutzbarkeit. Eben dies sind auch die Bestandtheile des vorangezeigten Werks.

In Gemäßheit der in der Einleitung richtig vorgetragenen ersten Grundbegriffe alles Rechnungswesens hat dasselbe drey Hauptabtheilungen erhalten.

In der Ersten wird von den Mitteln und Erfordernissen zur Richtigkeit der Kameralrechnungsführung *subjectiv*, durch den Gebrauch jener von den Personen, die diese betrifft, gehandelt. Hierüber zwey Abschnitte. Zuerst von den Erfordernissen an Seiten des Rechnungsführers, wohin Kenntniß der Kameralrechnungsführung, nämlich Kenntniß der Bestandtheile des zu verwaltenden Vermögens, vermittelt des Inventariums, oder Heberégisters, Kenntniß der Vorschriften der Verwaltung, vermittelt der Instruction, Kenntniß der Art der Berechnung, vermittelt des Rechnungsformulars, und Kenntniß der Einkünfte und Ausgaben, vermittelt deren Vorherbestimmung in den Etats; ferner ordentliche Aufzeichnung

A. L. Z. 1797. Dritter Band,

der Einnahme und Ausgabe; zweckmäßige Rechnungsbücher, nämlich Manual, Tagebuch, und Abrechnungsbuch; imgleichen hinlängliche Beweise der Berechnung; und Ablegung der geführten Rechnung gerechnet werden. Dann im zweyten Abschnitte von den dem Rechnungsprincipale gegen den Rechnungsführer zustehenden Mitteln, wohin Caution, Controlle, Kassencuratel und Rechnungsuntersuchung gehören.

In der zweyten Hauptabtheilung beschäftigt sich der Vf. mit den Mitteln und Erfordernissen zur Richtigkeit der Kameralrechnungsführung *objectiv*, in Aufsehung der Gegenstände der Berechnung solchergeßten in drey Abschnitten, daß der eine die verschiedenen Arten der Einnahme, der Andere die verschiedenen Arten der Ausgabe, und der Dritte den Rechnungsschluss, nämlich die summarische Wiederholung der Einnahme und Ausgabe, deren Bilanz und die dazugehörigen Gegenstände betrifft.

Die dritte und letzte Hauptabtheilung handelt in zwey Abschnitten von den Mitteln zur Ueberzeugung von der Richtigkeit der Rechnung und ihrer Anerkennung, nämlich von der Revision und Justification.

Diesen Vorträgen sind, zu ihrer Erläuterung und Anwendung, zwanzig deutliche Tabellen hinzugefügt.

Nach diesem kurzen Grundrisse des Inhalts wird es nicht überflüssig seyn, den Lesern auch einige vorläufige Kenntniß von der Ausführung zu verschaffen. Wir wählen hiezu aus dem 2ten Abschnitte der ersten Hauptabtheilung den die Controlle betreffende Vortrag, als einen für die Richtigkeit der Rechnungsführung überaus wichtigen Gegenstand. Hier wird deshalb festgesetzt, daß die Controlle in Gegenzeugnissen zur Bestimmung der Richtigkeit veränderlicher Größen bestehe; daß sie nicht bloß durch Führen besonderer Gegenstreiberrechnungen, sondern auch durch einzelne Gegenaufschreibungen und Gegenrechnen von Dritten, auch selbst von dem Rechnungsführer, in sofern sie wider diesen, und im Falle der Uebereinstimmung für ihn zeugen, bewerkstelliget werde; daß die zu bewirkende Richtigkeit eine abgefonderte Aufzeichnung des Rechnungsführers und des Controlleurs erfordere; daß eigentlich nur die unbeständigen und veränderlichen Geld- und Naturaleinkünfte und Ausgaben, nicht aber die beständigen und unveränderlichen Einnahmen und Ausgaben, Gegenstände der Controlle sind; daß diese bey Berechnungen über Naturaleinnahmen und Ausgaben in einem Gegentagsbuche, bey Geldrechnungen aber in einem Gegenmanuale bestehe; daß das Eintragen in die Controlle bey den Letztern gleich, so wie sich d

N n n n

ungleich

ungleichförmigen Anfälle und Ausfälle ereignen, bey den Erdstern hingegen, so wie sie empfangen und abgegeben werden, geschehen, und daß sich die Aufbewahrung der Vorräthe unter doppelten Verschlüssen des Rechnungsführers und des Controleurs befinden müsse.

Bey unsrer Ueberzeugung von der Nutzbarkeit dieses Handbuches vermessen wir um so mehr ungern einige wesentlich dahin gehörigen Gegenstände, z. B. in der 2ten Hauptabtheilung unter den Einnahmerubriken die Kammererückkünfte von verpachteten Domänengütern und deren Zubehörungen (denn nur auf eine eigene wirthschaftliche Verwaltung derselben ist das Augenmerk gerichtet worden) vom Münz- und Postwesen und die Grundsätze der darüber zu führenden Rechnungen, und unter den Ausgaberrubriken das Schuldwesen der Kammer, in Absicht sowohl des Abtrages der Zinsen, als auch der Tilgung der Kapitalien.

Unter der Aufschrift: *DEUTSCHLAND: Deutschland und Polen, eine politische Parallele zur nähern Erforschung des Schicksals von Deutschland seit der Revolution in Frankreich. 1797. 176 S. 8. (12 gr.)*

Der Vf. theilt seine Schrift in folgende fünf Abschnitte: 1) *Deutschland und Polen waren vormals die größten und mächtigsten Staaten in Europa; 2) durch Veränderung der Constitution, da aus einem Erbreiche ein Wahlreich geworden, legten Deutschland und Polen den Grund zu ihrem Falle; 3) zum völligen Verderben für Deutschland und Polen bildete sich neben ihnen, zur Zeit ihrer Schwäche, eine gefährliche Nachbarschaft; 4) kann Deutschland bey seiner gegenwärtigen Lage hoffen, seine politische Existenz lange zu erhalten? und wird die deutsche Nation, wenn es das Schicksal von Polen erfahren sollte, dabey verlieren oder gewinnen? 5) Vorschläge, wie die mindermächtigen Stände in Schwaben, Franken und am Rhein durch einen freywilligen Schritt, die Inconvenienzen einer Theilung Deutschlands verhüten oder doch vermindern können.* Dieser Entwurf hatte Rec. Beyfall; aber mit der Ausführung besonders der letzten Abschnitte konnte er nicht zufrieden seyn. Es scheint, als ob der Vf. selbst nicht recht wisse, was er wolle und was er den deutschen Fürsten rathen solle. Er glaubt, es gebe drey Wege, auf welchen Deutschland eine verbesserte Verfassung erhalten könne: „1) durch Aufhebung des Staatenbundes des ganzen Reichs und durch Concentrirung der höchsten Gewalt in der Reichsregierung; 2) durch Aufhebung des untergeordneten Staatenbundes der Kreise in Schwaben, Franken und am Rhein und durch Vereinigung der Territorialgewalt der Kreislände in der Kreisregierung; 3) durch freywillige Ergebung der mindermächtigen Reichslände an die großen Mächte Deutschlands mit Incorporirung ihrer Lände in die Staaten der letztern.“ Nachdem er die Schwierigkeit der beiden ersten erwogen, erklärt er sich für den letzten, welchen er nach S. 175 so zweckmäßig und ausführbar findet, daß er glaubt, der deutsche Patriot könne sich selbst dann beruhigen, wenn diese Incorporirung nicht freywillig, sondern durch eine gewaltsame Theilung geschehe. (1) Den kleinen Staa-

ten, sagt er, fehle es nicht nur an Schutz, sondern auch an den Mitteln, ihre Unterthanen zu ernähren durch die Einverleibung in große Staaten würden sie in Rücksicht auf Sicherheit, Nahrungsflor, Gesundheitspflege, Bildung und Justizpflege gewinnen; und doch findet er S. 103 selbst, daß das Militairsystem der großen Staaten der Bevölkerung, dem Gewerbe und der Zufriedenheit der Unterthanen schade. Er hat immer mehr allgemeinen Wohlstand in den Ländern, als in den großen deutschen Staaten gefunden, und ist der festen Ueberzeugung, daß jene zu äußern Feinden, so lange deutsche Mithände mischen nicht gemeine Sache machen, nichts zu fürchten haben. An welche große Macht sich jeder der kleinen Fürsten ergehen wolle, das überläßt der Willkür. Dem Hause Oestreich scheint er davon nichts zuzudenken; hingegen nach S. 124 Pfalzbaieren, Sachsen und sogar Württemberg unter die großen Mächte, die die kleineren verschlingen sollten, zu rechnen.

Der Vf. theilt auch Bemerkungen über die schweizerische, niederländische und nordamerikanische Staatenverbindung mit. Ueber den Werth der vormaligen niederländischen Verfassung, sagt er, habe die Erfahrung nicht vortheilhaft entschieden. Jede Verfassung ist an sich, wie alle menschlichen Anstalten, unvollkommen, und in jede schleichen sich im Laufe von Jahrhunderten Mängel ein: Rec. weiß aber kein Volk, bey welchem in einem so langen Zeitraume zugleich der einzelne Bürger mehr Freiheit und Wohlstand genossen, und der Staat im Verhältnisse seiner Größe mehr Macht und Ansehen gehabt hätte, als die Republik der vereinigten Niederlande.

Uebrigens ist der Vf. im Ausdrücke zuweilen undeutlich, daß man nur errathen muß, was er sagen will. S. 54 „Sie könnten ihre Herrschaft so gleich schneller ausbreiten, als es sich von dem Glück, das durch auswärtige Succession eine erbliche Regierung verspricht, nur immer hoffen ließe.“ S. 69 „So lange nicht die höhere Politik der Staaten entweder einer gleichen kontrollirenden höhern Gewalt, als Unterthanen im Staate unterworfen wird, oder so lange nicht die Staaten freywillig die Maxime der Beherrschten mit allgemeiner Gewissenhaftigkeit annehmen: so lange ist die Fortdauer eines Staats nicht aus dem Leibe des Staatsrechts, sondern nach dem wahren Gehalte seiner Macht zu bestimmen.“

## GESCHICHTE.

STUTTGART, b. Metzler: *Johann Jacob Moser, königl. dänischen Etatsraths, Württembergische Bibliothek, oder Nachricht von allen bekannten gedruckten und ungedruckten Schriften, welche das herzogl. Haus oder Herzogth. Württemberg, oder einige Theile oder Personen derselben betreffen. Vierte Auflage, mit Zusätzen und einer Vorrede vom Hofrath Spittlern in Göttingen. 1796. 592 S. u. XVIII S. Vorr. gr. 8.*  
„Diese neue Ausgabe der Moserischen Bibliothek von württembergischen Schriftstellern (sagt der jetzige

„Hr. geheime Rath Sp. in der Vorrede) trägt noch immer mit vollem Recht bloß den Namen ihres ersten „Verfassers, ob schon jetzt fast ein Viertel derselben „aus Vermehrungen und Verbesserungen besteht; „denn der ganze Moserische Plan ist (das 2te und 3te „Kapitel ausgenommen, welches in eines zusammen „gezogen worden) unverändert eben derselbe geblieben, so mangelhaft auch manche seiner Einrichtungen seyn mochten. — Was also neu hinzukam, sollte sich nicht in den Platz des alten eindringen, sondern bloß neben dem, was einmal durch den Namen „des ersten Vf. gleichsam geheiligt war, seinen Raum „suchen, und daher auch überall als neuer fremder „Zuwachs kennbar bleiben, damit man wissen möge, „wer diese oder jene Stelle zu verantworten habe. „So sind also alle Zusätze in Parenthesen eingeschlossen, und alle Anmerkungen, die nicht vom ersten „Vf. herrühren, mit einem eigenen Buchstaben bezeichnet worden.“ Diese Gewissenhaftigkeit ist zwar an sich sehr rühmlich: sie hätte aber auch dann noch immer beobachtet werden können, wenn es dem Hn. Herausgeber gefällig gewesen wäre, die Moserische Bibliothek, wegen ihrer mangelhaften Einrichtung, ganz von neuem umzuarbeiten, sie in eine systematische Ordnung zu bringen, und die Zusätze und Verbesserungen allenfalls mit andern Lettern, beizufügen. Der Literator würde dadurch nicht nur von dem Zuwachs der neuern Schriften, die seit der, 1779 erschienenen dritten Auflage dieser Bibliothek, über die württembergischen Länder herausgekommen sind, eine leichtere Uebersicht bekommen, sondern auch, bey einer plaumäßigen Classification der Schriften, von jedem Fache der Literatur der württembergischen Geschichte und Staatskunde, eine genauere und anschaulichere Kenntniß gewonnen haben. Wir sind indessen weit entfernt, durch diese zufällige Aeußerung dem literarischen Verdienste des Hn. S. oder dessen Hn. Bruders, des württembergischen Hof- und Domänenraths, von welchem eigentlich die neuen Zusätze (der Vorrede zu Folge) herrühren, auf irgend eine Weise zu nahe zu treten; und es würde ungeeignet seyn, den Fleiß zweyer Männer zu verkennen, die das eben so verdienstliche als mühsame Geschäft übernommen haben, dem Moserischen Werke, wenigstens von der einen Seite, theils durch eine so beträchtliche Vermehrung, theils durch die kritischen Urtheile, die der Hr. geh. Rath Spittler den ältern und neuern Schriften beygefüget hat, den möglichen Grad von Vollkommenheit und Brauchbarkeit zu geben. Ueberall findet man literarische Bemerkungen über die Schicksale dieser oder jener Schrift, über ihren unterschiedenen Werth oder Unwerth, über ihre Brauchbarkeit und Entbehrlichkeit u. s. w. wodurch diese neue Ausgabe an innern Werth ungemein viel gewonnen hat und bey jedem Freunde der württembergischen Geschichte- und Staatskunde eine wiederholte Aufmerksamkeit auf ihren Inhalt nothwendig macht. Eine genauere Anzeige der vielen Zusätze und Verbesserungen werden unsere Leser, bey einem Lichte der Art wohl nicht erwarten, und wir schrän-

ken uns nur auf das Urtheil ein, welches Hr. S. (S. 45) über die guten und minder guten Eigenschaften des Sattlerischen Werks gefällt hat. Er rühmet zwar die großen Verdienste, die sich dieser Schriftsteller besonders durch die Bekanntmachung so vieler (wiewohl im Texte etwas sorglos benutzten) Urkunden, um die Erweiterung der württembergischen Geschichte erworben hat; dies gilt aber nur höchstens bis zum achten Theil der Geschichte der Herzoge; denn die fünf letzten Bände sind in jeder Rücksicht viel dürftiger. Diesen Mangel schreibt Hr. S. der Strenge der Censur zu, welche schon mancher Stelle in den ersten Theilen des Werks nachtheilig war, und so wie sich dasselbe den neuern Zeiten näherte, noch strenger geworden seyn mag. Auch wurde die archivalische Hülfe bey neuern Geschichten immer unbedeutender, und so gut Sattler wußte, was man aus den Zeiten des Mittelalters zu wissen verlange, so wenig scheint er die Bedürfnisse des historischen Publicums, in Beziehung auf die Geschichte des 16ten und 17ten Jahrhunderts gekannt zu haben. Bey den großen historischen Reichthümern, die die Registraturen der landesherrlichen Collegien darboten, konnte er sich doch zu deren Benutzung nicht entschließen, weil ihm nichts glaubwürdiger schien, als was in seinem Gewölbe lag. Daher zeigt sich so oft bey der Erzählung der wichtigsten Staatsverhandlungen eine höchst auffallende Unvollkommenheit. Um die Gesetze des Landes und deren historische Benutzung hat sich Sattler fast gar nicht bekümmert, und aus allen Bänden zusammen genommen erlangt man von der abwechselnden Regierungseinrichtung wenig Kenntniß u. s. w. Wir übergehen mehrere eben so treffende Urtheile und bemerken nur noch dieses, daß Hr. S. in der sehr lehrreichen Vorrede (S. VII) drey Perioden auszeichnet, in welchen für die Aufklärung der württembergischen Geschichte viel geleistet worden. Einmal die Zeiten, wo beide *Gobelkofere* lebten, und wo es an Gelehrsamkeit und selbst an kritischem Scharfsinn der Schriftsteller nicht fehlte, sondern nur an der Vollendung des Angefangenen und an der Publicität dessen, was einmal da war. Zweitens erwachte zur Zeit der Regierung Herzog Eberhard Ludwigs, ein ganz neuer Eifer, dem man aber das Ziel bezeichnete, das er erreichen sollte und das Resultat bestimmte, das gefunden werden müsse. Die dritte Periode fiel in die Regierungszeiten des Herzogs Carl, wo viele günstige Umstände zusammen trafen, welche auf die historische Publicität einen wohlthätigen Einfluss hatten. Vortreflich und eindringend sind die Gründe, durch welche Hr. S. dem Hause Württemberg und überhaupt allen, demselben ähnlichen, deutschen Staaten die Erhaltung und Begünstigung der Publicität zu empfehlen und sie auf die großen politischen Vortheile, die daraus für ihre Rechte und Landesverfassung entspringen, aufmerksam zu machen suchet. „Staaten der „geographischen Lage und des Rangs, wie Württemberg ist (heißt es S. IX) haben gegen den Draug „(die Zudringlichkeit) der größern und grossen Mächten durchaus keine andere Schutzwehre, als Pflanzung

„gung der Publicität, evidente und laute Darlegung ihrer Rechte, und vermittelt eben derselben, Erseugung der Sympathie des ganzen verständigen Publicum. Sie sind nicht groß genug, um in irgend einem Fall, das Unrecht gegen ihre Nachbarn zum Recht zu machen, und sind doch viel zu groß, um, durch stille Duldung des Unrechts sich Ruhe zu erkaufen. Sie können das Unrecht, das ihnen droht, oft nicht anders abwenden, als daß sie den Gewalthaber zwingen, es öffentlich und mit Bewußtseyn des Unrechts zu thun. — Staaten der Art sind demnach, sobald sie ihr eigenes Interesse verstehen, die natürlichen Freunde der Schriftsteller, Cultur und Aufklärung bleiben ihr einziger Schutz und bloß eine ununterbrochene gleichförmige Pflege derselben ist die sichere Garantie ihrer Unabhängigkeit. Ob dies aber auch in Monarchien von großem kolossalschen Umfange dem Interesse des regierenden Hauses zuträglich sey, ist eine Frage, bey deren Beantwortung man sich einige Bedenkzeit ausbitten mußte. Aber das Interesse unserer deutschen Fürsten ist ja ganz anders, als das, der großen Monarchien; und jene haben die Gefahren, die von oben herab kommen, weit mehr zu fürchten, als die, die von

„unten herauf folgen. Gegen die Letzteren giebt es ein untrügliches Mittel, welches, wie die neueste Geschichte unserer deutschen Staaten zeigt, selbst in den fürchterlichsten Zeiten einer grassirenden nachbarlichen Epidemie, sicher wirkt;“ es heißt: gut regieren.

Von folgenden Büchern und Fortsetzungen erschienen:

EISENACH u. HALLE, b. Gebauer: *Der schöne Geist oder compendiöse Bibliothek des Wissenswürdigen aus dem Gebiet der schönen Wissenschaften*. IV Heft 90 S. V Heft 78 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. No. 235.)

GÖTTINGEN, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *M. Geo. Chr. Ruffs Abriss der allgemeinen Weltgeschichte für die Jugend und ihre Freunde*. 3ter Th. 2te viel veränderte und verm. Aufl. 1797. 348 S. 8. (20 gr.)

LEIPZIG, b. Crusius: *Katechetische Erklärung der Sonn- und Festtags-Episteln*. Von Sylvester Jakob Ramann. 3tes Bändch. 1797. 462 S. 8. (18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. No. 156, 1797. No. 268.)

## KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. Göttingen, mit Barmeierischen Schriften: *Einige Nachrichten über das Stadium der Alten, zur Erläuterung einer Messung des Eratosthenes*, von J. G. L. Blumhof. 1796. 12 S. 4. Diese Schrift hat der Vf. dem Hn. Hofr. Kästner bey der Peyer seines Amtsjubiläums gewidmet. Der Aufschrift gemäß sollte man neue Erklärungen über die Messung des Eratosthenes darin erwarten; in dieser Erwartung wird man aber nicht befriedigt. Bekanntlich theilen sich die Gelehrten in Ansehung der Messung des Eratosthenes in zwey Hauptklassen. Einige, besonders französische Astronomen, setzen voraus, die Messung des Eratosthenes sey der Hauptsache nach richtig, und müsse folglich mit den besten neuen Messungen ohngefähr übereinstimmen, sie suchen also unter den bekannten Stadien eines aufzufinden, das Eratosthenes unter dieser Voraussetzung könnte gebraucht haben. Andere glauben sich auf die Genauigkeit der Messungen der Alten nicht so sehr verlassen zu dürfen, setzen also auch bey ihren Untersuchungen diese Genauigkeit gar nicht als nothwendig voraus, sondern wählen nur unter den verschiedenen alten Stadien (wenn sie nämlich mehrere annehmen) dasjenige, welches ihrer Meynung nach Eratosthenes am wahrscheinlichsten gebraucht haben dürfte, und bestimmen aus Vergleichung des hiedurch erhaltenen Resultats mit neuern Messungen erst hintennach, in wie weit Eratosthenes Messung genau sey, oder nicht. Natürlich erhalten diese wieder verschiedene Resultate, je nachdem sie bey Eratosthenes den Gebrauch dieses oder jenes größern oder kleinern Stadiums vorausgesetzt haben. Begreiflich ist es nun gar nicht möglich, wahre neue Erklärungen über die Messung des Eratosthenes

zu geben, ohne die Gründe dieser verschiedenen Meynungen genau zu prüfen, und gegen einander abzuwägen. Hierauf läßt sich der Vf. gar nicht ein, sondern sein Gang ist der Hauptsache nach bloß dieser, daß er, ohne allen weitem Erweis, bloß sagt: Stadium Alexandrinum hielt 720 römische Fufs, und nun aus dem Verhältniß des römischen Fußes zum Pariser berechnet, wie viel pariser Fufs, oder wie viel geographische Meilen (eine Meile zu 22848 pariser Fufs angenommen) der Umfang der Erde nach Eratosthenes ausmache, der ihm 252000 Stadien giebt. Die Hauptsache kommt also auf ein bloßes leichtes Rechenexempel hinaus, das nur bey dem Vf. ein etwas gelehrteres Ansehen erhält, weil er, obwohl ganz am unrechten Ort, einen von Kästner in der Fortsetzung seiner Rechnungen für ähnliche Fälle angegebenen Vortheil anwenden wollte. Hiernach braucht er beynahe eine Seite, um mit Hülfe der Logarithmen zu finden, daß wenn 1440 römische Fufs 1306 pariser Fufs ausmachen, nun 720 römische Fufs (was man doch auf den ersten Anblick für die Hälfte von 1440 erkennt) 653 pariser Fufs ausmachen werden. Bey der weitem Rechnung ist für das Resultat der Eratosthenischen Messung unrichtig 7235.4 geographische Meilen angegeben, denn der gefundene Logarithme gehört vielmehr zu der Zahl 7202.2. Was noch kürzlich von andern Stadien gesagt wird, gehört gar nicht zu dem angegebenen Zweck des Vf., nämlich der Erläuterung des Eratosthenes, wie sie hier gegeben wird, ist auch gewöhnlich, bloß nach anderer Angaben, ohne weitere Prüfung, oft ohne irgend eine Autorität dafür anzuführen, hingesezt.



## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 30. September 1797.

## MATHEMATIK.

MARBURG, in der neuen akad. Buchh.: *Euklids Elemente das Erste bis zum Sechsten, samt dem Fünf- und Zwölften Buche.* Auf's neue aus dem Griechischen übersetzt von J. K. F. Hauff. 1797. 344 S. 8.

Die bisher in Deutschland gewöhnlichsten und besten Handausgaben des Euklids, nämlich die Bärmanische und Lorenzsche sind doch darin von dem griechischen Text beträchtlich verschieden, daß sie nicht nur allerley Abkürzungen durch Zeichen brauchen, sondern in dem Texte selbst, sowohl in dem Ausdruck der Sätze, als in ihren Beweisen manches nur kurz andeuten, was Euklid ausdrücklich und umständlich angezeigt hatte. So setzt Euklid seinen Satz zuerst immer ganz mit bloßen Worten ausgedrückt, ohne allen Bezug auf irgend eine besondere Figur her, und sagt z. B.: in jedem Dreyeck liegt die grössere Seite dem grössern Winkel gegenüber, und dann erst bezieht er diesen allgemeinen Satz auf eine besondere Figur, und wiederholt ihn nun so: Es sey das Dreyeck ABC, in welchem die Seite AC grösser als die Seite AB sey; so behaupte ich, daß auch der Winkel ABC grösser sey, als der Winkel BCA. Bärmann und Lorenz begnügen sich, bey dem Ausdruck des Satzes sogleich die gehörigen Buchstaben der neben dem Satz stehenden Figur beyzuschreiben, und ersparen sich damit die Wiederholung des Satzes. Eben so wiederholt Euklid, wenn er einen der vorher von ihm erwiesenen Sätze, oder einen Grundsatz braucht, gewöhnlich den ganzen Ausdruck dieses vorher schon vorgekommenen Satzes, den Bärmann und Lorenz bloß citiren. Wenn nun gleich das Bärmanische und Lorenzsche Verfahren besonders für die schnelle und kurze Uebersicht eines Satzes, und seines Beweises, wozu besonders auch die von ihnen, statt der Worte, oft gebrauchte Zeichen beytragen, seinen sichern Nutzen hat; so bemerkt doch der Hr. Prof. Hauff mit Recht, daß das etwas weitläufiger scheinende Euklidische Verfahren doch auch seinen guten Grund, und für Anfänger vorzügliche Vortheile habe, indem es, in Ansehung fähiger Köpfe, dem, bey bloßen Citiren vorhergehender Sätze so leicht möglich, und durch die heutige Erziehungsmethoden oft begünstigten, flüchtigen, unbedachtsamen Lesen entgegenarbeite, in Ansehung der Unfähigeren aber sie eides langsamern, und eben darum ihren Kräften angemessenen Schrittes zum Ziel führe. Beide gewinnen mithin am Ende, ungeach-

A. L. Z. 1797. Dritter Band,

tet der anfänglich anscheinenden Langsamkeit des Verfahrens dadurch, daß ihre Kenntnisse nun um so fester begründet, und sie nicht so genöthigt seyen, in der Folge wieder umzukehren, um die vorhin gelassene Lücken auszufüllen. Diese durch mehrere eigene Erfahrungen bestätigte Betrachtungen veranlaßten den Hn. Prof. diese neue, dem griechischen Text so viel möglich genau angepaßte, Uebersetzung zu liefern, und Rec. muß eben sowohl den Gründen des Vf. vollen Beyfall geben, als auch der Ausführung seines Plans in dieser Uebersetzung, die nun von dieser Seite her nichts mehr zu wünschen übrig läßt, die vollkommenste Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Durch seine Darstellung, besonders durch Vermeidung des Gebrauchs mathematischer Zeichen hofft der Vf. besonders auch noch den Zweck zu erreichen, daß auch der Nicht-Mathematiker, den sonst vielleicht jene Zeichen vom Anfang an zurückgeschreckt hätten, sich desto eher werde anlocken lassen, dies Buch zu studiren, und aus demselben wissenschaftliche Methode überhaupt zu lernen. Wünschenswerth wäre dieser Erfolg freylich; ob aber nicht ein Nicht-Mathematiker, den bloß die Form mathematischer Zeichen abschreckte, sich nicht auch schon durch den bloßen Anblick der Figuren, in seinem freylich irrigen Wahn, als seyen dies lauter unbegreifliche Dinge und wahre Zauberfiguren, werde abschrecken lassen, wäre doch noch immer eine Frage. An nachdrücklichen, kräftigen Aufmunterungen wenigstens läßt es der Vf. nicht fehlen, und wir können nicht umhin, unsern Lesern einen Aufruf dieser Art aus seiner Vorrede mitzuthellen. „Ihr Jünglinge, sagt er, die ihr den Vorsatz gefaßt habt, irgend eine Wissenschaft euch so zu eigen zu machen, daß sie in der That ein durch eigene Kraftanwendung erworbenes Eigenthum, nicht bloß ein aus dem Hefte eures Lehrers — dessen Geist mit dem Daseyn von diesem oft eben so wenig in einer Causalverbindung steht, als der des Unwissendsten unter seinen Schülern (Schade daß diese Abschweifung hier steht!) — erborgter Besitz für euch sey, kommt zu allererst her zum Euklides, und lernet von ihm was Wissenschaft, lernet von ihm was wissenschaftliche Methode, lernet von ihm was ein wissenschaftlicher Beweis, lernet von ihm was eine erwiesene Wahrheit sey! Und wenn ihr nach fortgesetzter ernstlicher Beschäftigung mit seinen Elementen, bey einiger Aufmerksamkeit auf euch selbst gewahr werdet, wie ihr da die Wahrheit überall gleichsam mit Händen greifen, die gegriffene festhalten, und die festgehaltene nöthigen könnt, euch zu der versteckten zu führen, so wisset daß es der Geist des

O o o o o

Vaters



Vaters der Geometrie ist, dessen Wehen auch dann umgiebt, wisset das die der Geist der Wahrheit ist, der auch in alle Wahrheit, so weit sie für den menschlichen Verstand zugänglich ist, leiten, und eurem Geiste Kraft geben wird zu besiegen die Hindernisse, die euch bey der Erforschung derselben aufkosen mögen, der endlich euren ausdauernden Fleiß durch Erhöhung eurer Denkkraft, durch Schärfung eures Unterscheidungsvermögens, durch Verfeinerung eures Sinns für Wahrheit, und durch Ertheilung einer Fertigkeit in seiner Zergliederung und scharfer Bestimmung der Begriffe, in glücklicher Verbindung mehrerer Begriffe zu neuen Sätzen, in richtiger Absonderung der einfachsten und ersten Sätze in eurer Erkenntniß von den Zusammengefügteren, in geschickter Zusammenstellung mehrerer Sätze nach der Stufenfolge ihrer Abhängigkeit von einander, in Ableitung wichtiger Folgen aus fruchtbaren Sätzen, in Bildung richtiger Schlüsse und bündiger Beweise, in Zusammenfassung und Ueberschauung langer Schlussreihen u. s. w. so belohnen wird, daß ihr den Gewinn, den ihr davon auf euer ganzes Leben in jeder andern Art von wissenschaftlicher Beschäftigung mitbringen werdet, nie genug werdet schätzen können.“ Dies alles scheint nun Rec. sehr richtig und wahr zu seyn, auch er ist vollkommen überzeugt, daß man sich Erlernung einer wissenschaftlichen Methode durch Studium der Mathematik und besonders Euklids ungemein erleichtere, ja daß es nicht nur für wissenschaftliche Bildung, sondern selbst für das gemeine Leben höchst vortheilhaft sey, in Euklids Schule gewesen zu seyn; aber wenn der Vf. an andern Stellen nun noch weiter geht, und eine allein seligmachende Euklidische Kirche behauptet, ohne Euklids Hülfe könne man wohl etwa verstehen lernen, was das Wesen der wissenschaftlichen Methode sey, aber nie es sich selbst zu eigen machen, oder die Elemente enthalten die erste formale Grundlage alles menschlichen Wissens, so möchte es ihm wohl schwer werden, dies streng zu erweisen. Auch möchte vielleicht gerade ein zu abprechender Ton, und zu weit getriebene Behauptungen dieser Art am wenigsten geschickt seyn, der Mathematik neue Verehrer anzuwerben. Doch diese Erinnerung ist eigentlich Nebensache. Der Vf. hat sich durch seine genaue Uebersetzung, und durch die lesenswerthe Anleitung, wie Euklid studirt werden müsse, ein wirkliches Verdienst um die Wissenschaft erworben, und will dies durch einen nächstens herauszugebenden Commentar über Euklid noch vermehren, in welchem ohne Zweifel besonders auch einige kleine Erinnerungen, die noch hie und da gegen Euklids Methode gemacht werden könnten, z. B. bey dem 1ten Satz des 1ten Buchs, daß er nicht bewiesen habe, daß die zu beschreibende Kreise einander schneiden, oder bey dem letzten dieses Buchs, daß er ohne Beweis annehme, wenn die Quadrate über 2 Linien gleich seyn, so seyn auch die Linien selbst, oder bey dem 1ten Grundsatz des 1ten Buchs u. dgl. ihre Erörterung finden werden.

BERLIN, b. Belitz u. Braun: Joh. Phil. Gräff, königl. preuss. Prof. der Mathem. *enthältte Zaubereyen und Geheimnisse der Arithmetik, nebst einer Einleitung zur Kenntniß der Rechnung von Decimal-Brüchen und Buchstaben.* Erster Theil. 1796. 13 B. gr. 8, mit 1 Kupfert. (15 gr.)

„Das Aufsuchen der Ursache setzt schon eine vorher gegangene Cultur der geistigen Kräfte voraus; das Denken ist dem Menschen nicht so natürlich als das Anschauen. Daher ist der rohe Mensch so genöthigt, unsichtbare Kräfte bey den natürlichsten Erscheinungen anzunehmen. Doch nicht der Wilde bloß, sondern auch der Civilisirte, zeigt diesen faulen Fleck der Vernunft. Das Anstrengen des Nachdenkens scheuend, will er lieber in einer Schlaraffen- als in der Erfahrungswelt leben, in der er genöthigt wäre, entweder die Ueberlegenheit der Einlichtsvollern zuzuerkennen, oder seine Kräfte, mit denen er bloß spielen will, anzustrengen.“ Rec. kann sich kaum zurückhalten, noch mehreres aus der wohlgerathenen Vorrede mitzutheilen, der man recht viele Leser zu wünschen hat. — „Der Zweck dieser Schrift ist, das Zaubervolle der Mathematik, Physik und Chemie zu enthüllen, und sie soll zugleich dasjenige aus ihnen enthalten, was im gemeinen Leben am brauchbarsten und nützlichsten ist.“ Bedenkt man dabey, daß nach den vorhergegangenen Aeußerungen des Vfs. für Zauberey hier alles das zu nehmen ist, was sein Publicum noch nicht aus der Mathematik, Physik und Chemie gehörig zu erklären weiß; daß er nirgend bestimmt hat, wie viel von jenen Wissenschaften er für sein Publicum voraussetzen oder auch selbst noch beybringen wolle, und daß eben deshalb auch das sogenannte brauchbarste und nöthigste fürs gemeine Leben eine äußerst unbestimmte GröÙe wird, da es bekannt genug die meisten Schriftsteller, welche dieses Schild aushängen, unter dem brauchbarsten und nöthigsten jedesmal dasjenige zu verstehen suchen, was sie am glücklichsten glauben abreichen zu können: so erhellet wohl, daß sich Hr. G. ziemlich freyes Feld gelassen hat, aus dem ganzen Gebiete jener Wissenschaften nach Belieben zu nehmen oder zurück zu lassen. Der einzige, noch übrige Maßstab besteht darin, daß für die Zaubereyen der Arithmetik zwey Bände, und eben so für die Zaubereyen der Geometrie, ferner der Mechanik, der Optik, der Astronomie u. s. w. jedesmal zwey Bände, von der Stärke des gegenwärtigen, fürs erste bestimmt sind, nachher aber Supplimente folgen sollen, wenn es Publicum fernerhin kaufen will.

Im gegenwärtigen Bande wird gleich anfangs von Leibnizens Dyadik und von der sogenannten Duodecimal-Arithmetik gehandelt: von der letztern wohl etwas zu umständlich, aber mit verschiedenen artigen und unterhaltenden Bemerkungen. Dann folgen „einige abgekürzte Arten arithmetischer Operationen.“ Darunter ist gewiß nur äußerst wenig, was irgend jemand für Zauberey halten möchte; und dagegen vieles, was bedachtsame Arithmetiker bereits als unnütz verworfen haben; z. B. auf besondere Weise

Weise zu multipliciren mit den Zahlen 121. 131 etc. wiederum anders mit 112. 113 etc. anders mit 211. 311 etc. anders mit 102. 103 etc. anders mit 201. 301 etc. u. dgl. m. Nachher wird vorzüglich von manchen besondern Eigenschaften der Primzahlen, von den pythagorischen Dreyeckszahlen, von den figurirten Zahlen, und zuletzt von den arithmetischen und geometrischen Progressionen, von Combinationen und Versetzungen gehandelt. — Für ein Buch dieser Art, das man etwa in mathematischen Nebenstunden zur Hand nehmen möchte, ist es ein Haupterforderniß, daß der Herausgeber einen leichten, gefälligen Vortrag in seiner Gewalt habe, auch viel Gelehrtheit und guten Vorrath von literarischen Anekdoten besitze. Das alles wird man bey Hn. G. in einem hohen Grade vorfinden, und Rec. hat deshalb vieles mit wahrem Vergnügen gelesen. Ueberdem mag Hn. G.'s eigene Versicherung allerdings gegründet seyn, daß man auch auf neue Sätze, Untersuchungen, Ausichten, Erklärungen und Beweise stoßen werde. Da indessen das altermeiste in diesem ersten Theile sicherlich entlehnt ist; so hätte jenes als Ausnahme ausdrücklich sollen unterschieden werden. Wenigstens aber wäre jede solche Wendung zu vermeiden gewesen, wodurch der Leser in Absicht des wahren Autors geradezu irre geführt wird. So sind S. 57. ein paar Verbesserungen der *Neper'schen Rechenstäbe* aus *Bussens gewinnverständlichen Rechenbuche* abgedruckt, und doch die Leser nicht erinnert worden, daß sie unter dem mit abgedruckten ich einen andern als Hn. G. zu verstehen haben. Das hätte mit zwey Worten leicht geschehen können, oder auch vermittelst der bekannten. Solchen Adlersklauen gesteht man gerne das Recht zu, stillenthaltend zu nehmen; da sie auch während des Nehmens, durch ihre anerkannte Gestalt, dem Suum cuique ein offenes Genüge leisten.

## ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Bachmann u. Gundermann: *Religionsvorträge zur Beherzigung und Erbauung für ächte Verehrer des Christenthums und der Menschenwohlfaht*, von Franz Adolph Schröder, drittem Prediger der Stadt Oldenburg in Holstein. 1797. 226 S. gr. 8. (16 gr.)

Der Vf. führt in der Vorrede unter mehreren Entschuldigungsgründen, daß er die große Anzahl der Predigtsammlungen vermehre, auch diesen an: „Jeder Prediger hat so irgend etwas Eigenes, was man entweder nachahmen oder vermeiden muß. Um eigentlich neue Wahrheiten und Begriffe zu lernen, dürfte man sich eben nicht so gar viel Predigtsammlungen anschaffen; aber viele sind uns (Predigern) nothwendig, wenn wir mit den mancherley, fast kann ich sagen, unzählbaren Arten uns bekannt machen wollen, wie eine und dieselbe Materie von verschiednen Seiten dargestellt, deutlicher oder dunkler vorgetragen und dem menschlichen Verstande und

Herzen annehmlicher werden kann.“ Wir geben dem Vf. hierin sehr recht, und gestehen es ihm auch zu, daß er manches Eigene habe, um dessenwillen seine Predigten gelesen zu werden verdienen. Können wir nicht alles billigen, so wird er unsern Tadel nach seiner Versicherung nicht übel aufnehmen; sondern unsre Gründe prüfen. Die vorzüglichste Eigenthümlichkeit dieser Predigten ist, daß nicht nur Stellen aus Luthers Schriften darin eingerückt sind, sondern auch prosaische und poetische Stücke aus Schriftstellern unserer Zeit, die dem Vf. in dem Zusammenhange besonders passend und treffend schienen. Wir misbilligen dieses nicht gänzlich, denn es ist ein nicht unschickliches Mittel, Abwechslung in den Vortrag zu bringen. Aber wir warnen jeden, sich wenigstens dieses Mittels nicht öfterer zu bedienen als Hr. S., denn sonst möchten unsre Predigten bald Blumenlese werden, und die Wirkung, die das Ganze hervorbringen soll, durch den Eindruck, den einzelne, an Ton und Inhalt verschiedene Stellen machen, sehr geschwächt werden. Ueberdies kann die häufige Benutzung fremder Stellen den Prediger selbst so leicht vom Selbstdenken, von der Bemühung seine Sätze gehörig zu entwickeln, sie mit Falschheit und Deutlichkeit darzustellen, und sie gehörig zu beweisen, abbringen. Will es besonders mit dem Lertzern nicht fort, so werden statt des Beweises die Worte eines berühmten Mannes angeführt, und eine Auctorität für einen Grund gegeben. So ist vormals mit dem Gebrauch der Kirchenväter auf der Kanzel gegangen. Am allermeisten muß der Gebrauch poetischer Stellen eingeschränkt werden. Soll dadurch die Salzmann'sche Methode, den Vortrag durch Gesang zu unterbrechen, auf gewisse Weise ersetzt werden, so müssen wenigstens alle eingeschaltete Verse gemeinverständlich, nicht lyrisch, nicht epigrammatisch seyn. Von dieser Art aber sind mehrere Stellen in den beiden ersten Vorträgen. — Eigen ist es dem Vf. ferner, daß er oft Sprichwörter des gemeinen Lebens in Erinnerung bringt, bald um dieselben zu berichtigen, bald wo sie richtig sind, seine Ermahnungen dadurch eindringender zu machen, oder an das Bekannte, etwas seinen Zuhörern Unbekanntes anzuknüpfen. Das billigen wir sehr, und wünschten, daß es besonders in Predigten vor gemeinen Leuten öfterer geschähe, als es der Fall ist. Weniger zufrieden können wir mit der Anführung von Schriftstellern seyn, die im Zusammenhange etwas ganz anders sagen, als der bloße Wortverkauf glauben läßt. — Daß diese Vorträge vor verschiednen Versammlungen gehalten sind, merkt man allerdings sehr bald. Man sieht aus einigen, besonders aus Nr. 9. der vor einer Landgemeinde gehalten ist, daß sich der Vf. zur Fassungskraft der gemeinsten Leute herablassen kann, ohne niedrig zu sprechen. Andere mögen vor gebildeten Zuhörern gehalten worden seyn, aber in einigen, namentlich in dem ersten ist die Kanzelsprache ganz verfehlt. Ueberhaupt hat uns dieser Vortrag: *Einige Regeln über Freundschaft und Freundschaft, deren Beobachtung der Geist unsers Zeitalters nothwendig macht*, so viel wahr und

und schön gefagte Stellen er auch enthält, gar nicht gefallen wollen. Es ist viel Uebertriebenes, Schiefes, ja sogar Beleidigendes darin. Der Raum dieser Blätter verbietet einen weitläufigen Beweis. Man urtheile aber nach folgenden Stellen. Schon im Eingangsgebete heist es: „Wer könnte unter uns doch so unsinnig seyn, das edle Gefühl für Freundschaft nach und nach in sich abzustumpfen und zu unterdrücken? wer sich in Geschäfte so tief vergraben, daß ihm keine Zeit mehr für Freundschaftsgenuß übrig bliebe?“ S. 6. sagt der Vf. „Unser jetzt sehr gewöhnlich werdende Freundschaft erstickt und tödtet die Freuden des geselligen Umgangs; sie verschließt die Herzen, macht stumm und zurückhaltend gegen einander, denn es ist die Freundschaft gebildeter, verfeinerter, aufgeklärter Menschen.“ Wie der Vf. hier die arme Aufklärung für eine Störerin der Freundschaft ausgiebt, so behauptet er dieses S. 11. von der Gelehrsamkeit und dem Geschäftsfleisse, „Wahre Freunde sind selten. Am seltensten scheint indessen der Gelehrte und der große Geschäftsmann zur wahren Herzensfreundschaft gestimmt zu seyn.“ Nun giebt er zwar Ausnahmen zu, aber in der Regel, meynt er, würden sie bey ihren an trockne Untersuchungen und an ein tief eindringendes Forschen gewöhnten Geiste wenig Sinn für den engen Zirkel von Freunden haben, es wäre denn, daß es hier Gelegenheit gäbe, eine läppiſche Neugierde zu nähren und hinter gewisse Heimlichkeiten zu kommen. Nicht ganz so beleidigend, aber doch herabwürdigend spricht der Vf. von der Aufklärung in der vierten Predigt, wo er diese bald mit Gelehrsamkeit, bald mit der Neigung zu speculativen Wissenschaften verwechselt. Auch diese Predigt enthält übrigens, die Verwirrung in

den Hauptbegriffen und eine in den ersten Vorträgen gewöhnliche Abschweifung auf Nebesätze, abgerechnet, sehr viel Nützliche und vortreffliche Bemerkungen, in einer kräftigen, sehr oft zum Herzen dringenden Sprache. In den übrigen Vorträgen herrscht auch meistens eine natürliche Ordnung, mehr Präcision in den Gedanken und Worten, eine größere Fasslichkeit und eine ziemlich vertraute Bekanntschaft mit der Denk- und Sinnesart der verschiednen Stände. Es wird niemanden gereuen, sich diese Predigten angeschafft zu haben.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

BREMEN, b. Wilmanns: *Heinrich, eine Geschichte aus dem Englischen des Hn. Cumberland.* 3 B. 1797. 455 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 166.)

LEIPZIG, b. Jacobäer: *Das Brockenmädchen.* Eine abentheuerliche Geschichte, 3ter Th. 1797. 388 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 7.)

EISENACH u. HALLÉ, b. Gebauer: *Der Historiker, oder compendiöse Bibliothek des Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der Geschichte.* III. 3. Neuere Weltgeschichte. 3 u. 4. Heft, 1796. 156 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 164.)

ALTONA, in Comm. b. Bechtold: *Taschenbuch für muntere Tischgesellschaften, vorzüglich beim Defert zu gebrauchen.* 2tes Bändch. enthält Räthsel, Sprichwörter, Aufsätze in Stammbücher, Lieder und Gesundheiten. Auch unter dem Titel: *Ein Büchlein für Freuden geselliger Zirkel.* 1797. 280 S. 12. (10 gr.) (S. 1. Th. A. L. Z. 1796. Nr. 24.)

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Frankfurt a. M., b. Zeffler: *Hunding, ein Schauspiel in fünf Aufzügen.* 1795. 110 S. 8. (6 gr.) — Dieses Stück, dessen Handlung in die heidnischen Zeiten der nordischen Reiche gelegt ist, (in der dänischen und schwedischen Geschichte selbst findet man davon keine Spur) könnte *Tranerspiel* heißen, in sofern viele einzelne schauerhafte Scenen darin vorkommen, und das Ganze sich mit dem Giftbecher endigt. Mit leichter Mühe könnte man es in eine *Oper* verwandeln, da schon so viele Verwandlungen des Schauplatzes, Dekorationen, auffallendes Kostume, Geräusche und Gepränge darin angebracht ist. Bildete man die Rolle des Sklaven *Skanderwig*, der völlig den gewöhnlichen Schildknappen gleicht, noch etwas mehr aus, so giebt es eine *Operette*. Aber eben

diese Leichtigkeit, womit man aus dem Stück machen könnte was man wollte, beweiset, daß es nichts weniger als ein gutes *Schauspiel* ist. Handlung die Menge, und doch kein Plan, Personen im Ueberfluß, und doch kein ausgearbeiteter Charakter, viel Declamation und keine einzige rührende Rede. Die Hauptperson soll die Königin *Rathegilde* seyn, nach der Abticht des Vfs. eine Person, die sich wider Willen durch einen Bösewicht zu Unthaten verleiten läßt, wenn sie dies aber nicht selbst einmal sagte, so würde man nichts davon wissen. Denn übergens hat sie ihre schwarze Denkart so wenig beklagt, daß sie gleich in den ersten Bogen dem Leser zum Abscheu werden muß. Ihre eigne Zofe legt ihr S. 90. *schamlose Geilheit* bey.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 110.

Sonabends den 5<sup>ten</sup> September 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

**D**ie Horen. Jahrg. 1797, 6tes Stück (Tübingen b. Cotta) enthält: I. Benvenuto Cellini. Beschl. II. Ueber Shakespear's Romeo u. Julia. III. Briefe von Amanda u. Eduard. IV. Der Wanderer. V. Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Marichalls von Vieilleville.

Flora, Deutschlands Töchtern geweiht. Fünfter Jahrg. 3tes Bsch. 7tes Heft. Julius. (Tübingen b. Cotta) enthält: Die vier Feen. Der Hirsch und die Fliege. Die Familie des Pastors zu D..... Elegie an Wilhelmine Maifch. Der Pächter. Die Alter der Liebe. Der Schmetterling und die Raupe. Geschichte einer Reife auf die Freite.

Deutsches Magazin 1797. August. (Altona b. Hammerich) enthält: I. Reise über den Gotthard. An die Gräfin Auguste von Bernstorff, geb. Gräfin zu Stollberg (von Friedr. Brun, geb. Münster.) II. Zum Abschiede. (von Hn. H. P. F. Minze. III. Aber — der Krug ist leer. Ein Roman von einem Kapital. IV. Ueber zwey entgegengesetzte Gesichtspuncte, aus denen der Werth des Lebens betrachtet wird. (von Hn. Prof. von Schmidt Philidek.) V. Ueber die Ursachen der jetzt so häufigen Klagen über Schwäche des Gedächtnisses (von Hn. M. Olshausen. VI. Die Pilgerin auf der Altonaer Maskerade 17 — (von Hn. Kanzleysecret. Schütze. VII. Probe einer metrischen Verdeutschung der Hekuba (von Hn. Prof. Rieckes in Oldenburg.) VIII. Ueber den Waffenschwur der Alten. Ein antiquarischer Versuch. (von Hn. Kanzleysecret. Schütze.)

Schleswig - Holsteinische Provinzialberichte, Jahrg. 1797. 5tes Heft (Altona u. Kiel in den Expeditionen dieser Provinzialberichte) enthält: I. Bemerkungen auf einer Fußreise durch die Probstei. II. Nachricht von der Art, wie zum Theil die Küsterdienste im Herzogthum Schleswig vergeben und besetzt werden. III. Verzeichniß sämmtlicher in den Herzogthümern, Schleswig und

Holstein in dem Kirchenjahre 1794. Verhehlchten, Gebornen und Gestorbenen. IV. Nachrichten von dem Christianspflegehause in Ekkernsförde. V. Ueber den Verbrauch des Brennamaterials der Stadt Flensburg. VI. Rede bey der Einführung eines neuerwählten Predigers in der Kirche zu Gleichendorf im Amte Ahrensboeck, von dem dasigen Amtmann, Kammerherrn von Hennings. VII. Auszug aus dem Schreiben eines Reisenden an den Herausgeber, nebst einem beygefügten Plane zur Einrichtung der Freyschule in Prenz. VIII. Gewerbeliste der Stadt Ekkernsförde. IX. Ueber Holzzucht in der Landschaft Stapelholm von C. P. Lawrop. X. In wie ferne haben Schleswig und Holstein im gegenwärtigen Kriege an ihrem Wohlstande gewonnen? von Sch... XI. Uebersicht der Handwerker und bürgerlichen Gewerbegeossen im Flecken Bredstedt. XII. Literarische Anzeigen und Nachrichten.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachricht an das Publicum,

Der Druck des in diesen Blättern angekündigten Taschenbuchs für Freimaurer

wird nun bestimmt mit dem 12. October angefangen werden, damit es mit Ausgangs d. Jahres fertig erscheinen könne. Es können daher nur die bis dahin eingegangenen Bestellungen die Vortheile der Subscription genießen. Die Kupfer dazu bearbeitet einer unser bester deutscher Künstler, der sich alle Mühe geben wird, etwas mehr als gewöhnliche Kalender - Köpfer zu liefern. Außer mehreren in dem an alle Buchhandlungen versandten Plan des Taschenbuchs versprochenen interessanten Aufsätzen, wird man auch eine Erläuterung der Schrift:

„Augustin u. Numa und die Ritter des bessern Zeitalters“

darin finden — einer Schrift, die mit ungetheiltem Beyfall aufgenommen worden ist, und welche gleich bey ihrer Erscheinung allgemeine Sensation erregte. Mit der Versicherung, daß die Erwartungen des Maurerischen Publicums von diesem ihm geeigneten Taschenbuche nicht getäuscht werden sollen, da seine beliebtesten Schriftsteller sich zur Herausgabe desselben vereinigt haben, und ich alle Sorgfalt darauf verwenden werde, um es in einem vorzüglich passichen und gefälligen Gewande darzu-

stellen, verbinde ich noch die wiederholte Bitte um möglichst zeitige und genau bestimmte Bestellung, denn die bis jetzt eingelaufenen Bestellungen darauf haben es größtentheils unbestimmt gelassen, ob das Taschenbuch mit oder ohne Kalender verlangt worden. Endlich zeige ich noch an, daß auf ausdrückliche Bestellung auch Exemplare auf fein Englisch Velin-Papier gedruckt werden sollen.

So eben sind nachstehende kleine interessante Schriften fertig geworden, welche alle gute Buchhandlungen verschaffen werden;

Der neunte Thermidor, oder Apologie revolutionärer Grausamkeit. Ein Beytrag zu den Paradoxen aus der franz. Revolution. Straßburg — 3 gr.

Woran liegt es daß unsre Zeiten nicht besser sind. Eine Erörterung der Ursachen der Unzufriedenheit und des Mißvergnügens unter gewissen Volkschassen, nebst den wirksamsten Mitteln sie aus dem Wege zu räumen. Ein Patriotischer Versuch von Joseph Kottmayer. — 3 gr. Cöthen im August 1797.

J. A. Aue,  
Buchhändler in Köthen.

Neue Verlagsbücher der Buchhändler Hemmerde und Schweifschke zu Halle:

Dabelows C. C. Versuch einer richtigen Theorie der Lehren von den Lehnsschulden 1te Abthl. gr. 4. — 1 rthl. 4 gr.

Grens F. A. C. Grundriß der Naturlehre, dritte vermehrte u. verbesserte Auflage mit 15 Kupf. gr. 8. — 2 rthl. 8 gr.

Krausens J. C. Geschichte der wichtigst. Begebenheiten des heutigen Europa 4r B. 4te Abthl. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

(die 5te u. letzte Abtheil. erscheint in der Michaeli-Messe.)

Langens W. griechisches Lesebuch, enthält d. interessant. Erzählungen aus Aelian mit Anmerk. u. vollständ. Wortregister. 8. h 9 gr. 12 Exempl. für 3 rthl. 12 gr.

Leonhardi's F. G. Erdbeschreibung der Preuss. Monarchie. 4ten u. letzt. Bandes 2te Abtheilung. 8. — 1 rthl. 18 gr.

(der Registerband folgt bald nach.)

Meinert F. die landwirthschaftliche Bauwissenschaft 2r u. letzter Band mit Kupf. gr. 8. — 2 rthl. 16 gr.  
(Beide Bände kosten 5 rthl.)

Schmieders B. F. Anleitung zur feinem Latinität in Uebungen u. Anmerkungen. 8. — 18 gr.

Terlinden R. F. Theorie der gerichtlichen Civil-Praxis nach Anleitung der allgem. Preuss. Gerichtsordnung. gr. 8. — 2 rthl. 8 gr.

Zachariae G. kurze Anleitung zum Unterricht in der christlich. Religions- u. Sittenlehre. 8. — 2 gr.

Zur Oster-Messe 1798. wird erscheinen:

Die Urkunden des Jerusalemischen Tempel-Archivs in ihrer Urgestalt, als Beytrag zur Berichtigung der Politik und Religions-Geschichte des Menschen, ge-

sondert, übersetzt, und mit Anmerk. krit. philolog. histor. u. philosoph. Inhalts erläutert von Carl David Ilgen, Professor in Jena. Erster Theil.

Neue Verlagsbücher von Johann Jacob Gebauer zu Halle im Magdeburgischen für die Michaeli-Messe 1797.

Fortsetzung d. allgemeinen Welthistorie, durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Deutschland und England ausgefertigt. 52ten Theils 3r Band. Verfaßt von L. A. Gebhardi. gr. 8.

Eben dieselbe unter dem Titel der *Neuern Historie*. 34ten Theils 8r Bd. gr. 8.

Deutsch-Französisches Wörterbuch aller solcher Hauptwörter, deren sinnliche Gegenstände für die Anschauung 6-12 jährigen Kinder gehören und passen, oder die vornehmsten Mineralien, Pflanzen, Thiere, Menschenarten, Elemente, Welkörper, Kunstwerke, Instrumente, Maschinen, Materialien, Handelsartikel — ihrer einzelnen Theile und Kunstausdrücke. Nebst häufig eingeflochtenen deutsch-französischen Redensarten, um bey den einzelnen Gegenständen denken und über dieselben französisch sprechen zu lernen. Als ein unentbehrliches Elementar-Hülfsmittel zum Sprechenlernen des Französischen. Herausgegeben von Christ. Carl André. 1r Theil. A - H. 8.

Eben dieses auch unter dem besondern Titel: Unentbehrliches Elementarhülfsmittel zum Sprechenlernen des französischen, als ein nothwendiger Theil des ersten Lehrbuchs des Lesens, Schreibens, Zeichnens, Rechnens des französischen und d. Muttersprache, als deutschfranzösisches Wörterbuch mitgetheilt von Christ. Carl André. 1r Theil. A - H. 8.

Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände IX. Abtheil. der Staatsmann. 1r 2r Hft. XIII. Abthl. der Philosoph. 1r Hft. XXII. Abthl. der Geograph. 4r 5r Hft. XXIV. Abthl. der Schöne Geist. 6r Hft. 8.

Gebhardi, Ludw. Albr., Geschichte aller wendisch-slavischen Staaten. 4r Thl. gr. 8.

Palmen gesungen vor Davids Thronbesteigung, oder in Beziehung auf seine frühere Lebensperiode. Uebersetzt und neu bearbeitet von J. C. C. Nachtigal. Mit historischen Einleitungen u. Anmerkungen. gr. 8.

Santi, George, naturhistorische Reise durch einen Theil von Toscana. Aus d. Italienischen übersetzt von G. C. v. Gregorini, durchgesehen mit einer Vorrede und einigen Anmerkungen begleitet von Karl Sprengel. Nebst einem Kupfer. 8.

Moral in Beyspielen herausgegeben von H. B. Wagnitz. 5r Theil. Neue veränderte Auflage. gr. 8.

In einer bekannten Buchhandl. erscheinen von nachstehenden Büchern — zum Theil mit Anmerkungen versehene deutsche Uebersetzungen, welches um Collationen zu vermeiden hiermit angezeigt wird:

An historical account of the climates and diseases of the united

united states of America. By William Currie. 8. Philadelphia.

Essays physiological and medical. By Kite. 8. London.

Physiological conjectures on the functions of the human oeconomic in the foetus and in the adult. By Rimer. 8. London.

An Essay on the causes and phenomena of animal life. By John Hertman. 8. Edinburgh.

Observations physiological and chirurgical. By Weldon. 8. London.

The clinical guide, or, a concise view of the leading facts of the history, nature and cure of diseases; to which is subjoined a practical pharmacopoea in three parts: viz. materia medica, classification and extemporaneous prescription. Intended for a memorandum-book for young practitioners, By William Nisbet. II. Vol. illustrated with copperplates. 8. Edinburgh.

Bey Carl Heinrich Richter in Altenburg ist so eben fertig worden und in allen Buchhandl. zu haben:

*Handbuch der Maschinenlehre für Practiker und acad. Lehrer von Carl Christian Langsdorf. Erster Band mit Kupfern.* — 2 rthl. 12 gr.

Der Hauptinhalt ist folgender: *Erster Theil.* 1s Kap. Allgemeine Betrachtungen über die Art, wie Kräfte bey Maschinen wirken, und daraus hergeleitete Fundamentalsätze der Maschinenlehre. 2s Kap. Berechnung der Momente der Trägheit für die wichtigsten Fälle der Ausübung 1) für flüssige Materien, 2) für feste Massen. 3s Kap. Von Bestimmung der Nebenhindernisse bey Maschinen. 4s Kap. Ueber Maas und Gewicht der in der Maschinenlehre vorkommenden Massen. 5s Kap. Ueber Fertigkeit der bey Maschinen vorkommenden Materialien. 6s Kap. Von dem Maas thierischer Kräfte bey Menschen. 7s Kap. Vom Druck des Wassers gegen Boden und Wände eines Gefäßes worin es ruhig steht. 8s Kap. Vom Ausfluß des Wassers aus beständig vollen Gefäßen durch Oeffnungen in dünnen Platten oder durch kurze Ansatzröhren. 9s Kap. Von der Bewegung des Wassers in Kanälen. 10s Kap. Von dem natürlichen Abfluß des Wassers durch Röhren. 11s Kap. Von den Springwerken, die durch den Fall des Wassers ohne andere äußere Kraft entstehen. 12s Kap. Vom Wasserstoss. 13s Kap. Vom Windstoss. 14s Kap. Von der Rückwirkung des Wassers. 15s Kap. Von der Wirkung der Schwingkräfte bey den Körpern, die sich in einem Kreise bewegen.

*Zweyter Theil.* 1s Kap. Vom Keil und der Schraube. 2s Kap. Von Flaschenzügen. 3s Kap. Von den Haspeln. 4s Kap. Von den Rostkünsten oder von dem Lauf- und Tretrad, der Tretscheibe und den Pferdegepeln. 5s Kap. Von den unterschlächtigen Wasserrädern 1) für unbegrenztes Wasser, 2) für den isolirten Strahl, 3) das Rad im Gerinne, a) im gemeinen Schußgerinne, b) im Kropfgerinne. 6s Kap. Von den oberflächtigen Wasserrädern. 7s Kap. Von den mittelschlächtigen Rädern. 8s Kap. Das Segner'sche Wasserrad. 9s Kap. Von den Windmühlen. 10s Kap. Von den Wind- und Strohmessern, 11s Kap. Von den Dampfmaschinen. 12s Kap. Von den Saugwerken; 1r Abschn. Von den Gesetzen, nach welchen

das Wasser dem in Bewegung gesetzten Kolben folgt und den davon abhängenden Unvollkommenheiten der Saugwerke. 2r Abschn. Von den zur Betreibung der Kolben bey Saugwerken erforderlichen Kräften. 13s Kap. Von den Druckwerken. 14s Kap. Von den Wasserfäulenmaschinen. 15s Kap. Von den Feuersprüzen. 16s Kap. Von der Saugschwungmaschine. 17s Kap. Von der archimedischen Wasserfchnecke. 18s Kap. Von den Kastenkünsten, Paternoster und Schaufelwerken. 19s Kap. Von der Versähen wasserhebenden Stilmachine. 20s Kap. Vom Cylindergebläse. 21s Kap. Von den Stampfmühlen; 1r Abschn. Von den Stampfmühlen überhaupt. 2r Abschn. Von den Pochwerken. 3r Abschn. Von den Hammerwerken. 4r Abschn. Von den Papiermühlen. 22s Kap. Von den Getreidemühlen, insbesondere den Kornmühlen. 23s Kap. Von den Schneidemühlen. 24s Kap. Ueber die Art, Maschinen mit einander zu verbinden.

Anzeige von einer unter der Presse befindlichen *Onomatologia Physica practica*, oder vollständiges praktisches Handlexikon der Physik in drey Bänden mit Kupfern. Mit einer Vorrede des Hrn. Hofr. J. F. Gmelins in Göttingen. Herausgegeben von Hrn. Hofmedicus D. Jäger in Stuttgart.

Die Unentbehrlichkeit physikalischer Kenntnisse für Jedermann ist so allgemein anerkannt, daß es sehr überflüssig wäre, sich hier mit ihrem ausführlicheren Erweise aufzuhalten; indessen erfordert die systematische Erlernung dieser Wissenschaft, nach dem Leitfaden ganzer Lehrbücher eine Bildung, eine Menge von Vorkenntnissen und einen Zeitaufwand, welche oft gerade denjenigen, denen die Anwendung physikalischer Lehrsätze am nächsten liegt, unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenzusetzen würden. So manche Zweige der Landwirthschaft und Gewerbskunde, der ausübenden Chemie, der Kriegswissenschaft, der Land- Wasser- und Maschinenbaukunst, der Heilkunde im weitesten Sinne etc. stehen im genauesten Zusammenhange mit gewissen Sätzen der Physik, und dennoch sind nur zu häufig die Verehrer und Besitzer dieser Künste und Wissenschaften eben so wenig im Stande, sich auch die letztere in ihrem ganzen Umfange eigen zu machen, als so viele andere denkende Menschen, die sich wenigstens von den gemeinsten natürlichen Begebenheiten einige Rechenschaft geben, oder ihre Wissbegierde über einzelne auffallende Erscheinungen befriedigen zu können wünschen.

Diesen Bedürfnissen scheint in der That am besten durch Wörterbücher abgeholfen zu werden, in welchen ohnerachtet die willkührliche alphabetische Zusammenstellung der Gegenstände alle wissenschaftliche Zusammenstellung, allen Bezug des schon vorgetragenen auf das nachfolgende von selbst aufhebt, von jedem die bey dieser Unabhängigkeit möglich deutlichste Begriffe beygebracht werden. Zwar besitzen wir bereits ein sehr vortrefliches Werk dieser Art in unserer Sprache; die seit seiner Ausgabe verfloßene Zeit ist aber gerade für die Physik so merkwürdig durch Entdeckungen und Bereicherungen aller Art gewesen, und die Wissenschaft hat

hat in derselben so auffallende Fortschritte gemacht, daß es ein nicht zu verkennendes Bedürfnis ist, daß sehr vieles gänzlich umgearbeitet, berichtigt und nachgetragen werden folke.

Diese Bemerkung wird die Ausarbeitung einer physikalischen Onomatologie, die ich hiemit ankündige, im Allgemeinen rechtfertigen, in so fern ich von der Zweckmäßigkeit des Unternehmens selbst Rechenschaft zu geben habe; eine andere speciellere Veranlassung dazu liegt darin, daß solche Schriften gewöhnlich durch ihren zu hohen Preis ihre beabsichtigte Gemeinnützigkeit und ihren Einfluß gerade auf die Classe von Menschen verlieren, für welche sie doch vorzüglich bestimmt sind, was, wie ich glaube, ohne Schaden der Deutlichkeit und der zweckmäßigen Vollständigkeit dadurch vermieden werden kann, daß man lieber solche Artikel ganz hinwegläßt, welche entweder in das Gebiet einer von der Physik, wenn auch nicht mit vollem Recht, bereits abgeforderten Wissenschaft, gehören, oder in einem Wörterbuche niemals den Grad von Ausführlichkeit gestatten, der nöthig wäre, um dem Ununterrichteten verständlich zu werden, geschweige denn, um den Gelehrten zu befriedigen: beides gilt vorzüglich von den Gegenständen der eigentlichen Astronomie und mathematischen Geographie, also von allem, was bloß die Bewegung der Weltkörper, und ihre daraus und aus ihrer Gestalt, Größe und wechselseitigen Entfernung entspringende Verhältnisse betrifft; aus ähnlichen Gründen glaube ich auch berechtigt zu seyn, mich auf die Geschichte der physikalischen Entdeckungen und Erfindungen nur so weit einzulassen, als es zur Kenntniß der Sachen selbst nöthig ist; und in eben der Absicht will ich mich in Absicht der Kupfer auf das unentbehrlichste einschränken, wiewohl dadurch hie und da eine größere Weitfchweifigkeit in der Beschreibung veranlaßt werden muß.

Durch diese Abkürzungen hoffe ich in Stand gesetzt zu seyn, die ganze Physik in 3 Bänden zu liefern, die ununterbrochen erscheinen, und von H. Hofrath Gmelin in Göttingen mit einer Vorrede begleitet werden sollen. Wenn es immer möglich ist, so soll der erste Band noch vor Ausgang dieses Jahrs geliefert werden.

Wer bis dahin auf dieses Werk subscribiren, oder mit 2 fl. 15 kr. pränumeriren will, erhält solches um ein ziemliches wohlfeiler, als der Ladenpreis seyn wird.

Ulm, im Jahr 1797.

Stettinische Buchhandl.

#### *Geist der theologischen Literatur vom Jahr 1797.*

Unter diesem Namen erscheint zu Ende dieses Jahres eine kleine Schrift, die den Zweck hat, eine kurze Uebersicht zu geben, welche Versuche in diesem Jahre zur Erweiterung und Vervollkommenung der theologischen Wissenschaften sind gemacht worden, die Verfasser werden ohne alle Rücksicht auf den Glanz berühmter Namen urtheilen, und kein Bedenken tragen, das Unvernünfti-

ge unternünftig, und das Lächerliche sicherlich zu nennen, und hoffen dadurch sich den Dank aller derer zu erwerben, welche sich in der Kürze mit den Fortschritten und Bemühungen des Zeitalters bekannt machen wollen.

**Burgporium der Kritik des neuen Leipziger Gesangbuches von Fr. Aug. Lobeck.** — Wer hat nicht die von Hochgelehrten und tief Nachbetenden fast zum Canon erhobene Kritik des N. Leipziger Gesangbuches gelesen! — Wer staunt nicht ob der Verwegenheit eines Schriftstellers, der es, mit Beysetzung seines Namens, wagt etwas dagegen in die Welt zu schicken, und Proben auszuheben, die da zeigen, welche vollkommene Sammlung christl. Gefänge man von dem erhabenen Geschmacke des Herrn Kritikers hätte erwarten können! — Und doch ist dießs Phänomen in Leipzig bey Joh. Sm. Heinsius, in Zeitz bey Wilh. Webel, und übrigens in allen guten Buchhandlungen um 5 gr. brochirt zu haben.

Ich sehe mich abermahlen, durch nothdörftige und lägenhafte Menschen, gezwungen, laut zu erklären, daß die allgemein befeßten

**Naturhistorischen Zinfiguren 4 Lieferungen** bey mir immer vorrätig sind, aber nur gegen baare 7 rthl. 12 gr. ord. Zahlung. — Auf Rechnung sind keine vorhanden. Ich bin zu arm um die starken Auslagen zu machen, und zu stolz um nach meinem eignen Geld zu bitten, zu klug als daß ich mich fernerhin von schlechten Menschen betrügen lassen sollte. An Buchhändler gebe ich ½ Rabatt.

Kunsthändler Dreißig in Hela.

### III. Auction.

Daß das vom weil. dem Churfürstl. Sächs. Geh. Rath und des hohen Dom-Stifts zu Meissen, Dom-Dechant, H. Reichsgrafen von Daltwitz hinterlassene Münz-Cabinet, bestehend aus einer beträchtlichen Anzahl seltener Münzen und Medaillen verschiedener Fächer, eine ausgezeichnete sächs. Sammlung Klappmünzen-Thaler und eine fast ganz vollständige Suite der Churfürstl. Sächs. Münzen enthält, Montag den 19. Febr. 1798. und folgende Tage zu Dresden, auctionis lege gegen baare Bezahlung (versteigert werden soll wird andurch bekannt gemacht, und zugleich angezeigt, daß das Verzeichniß davon, so aus einigen zwanzig Bogen besteht, in den Zeitungs-Expeditionen, durch welche dieses Avertissement durch den Druck bekannt gemacht worden, zur Leipziger Michaels-Messe dieses Jahres zu haben seyn wird. Auswärtige können sich dieserhalb mit Aufträgen in frankirten Briefen an den Hn. Finanzarchiv-Sekretär Witschel in Dresden wenden, und auch von selbigem den Catalog zugeschiedt erhalten. Dresden am 2. Aug. 1797.



der  
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero III.

Sonnabends den 9<sup>ten</sup> September 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Bücher so zu verkaufen.

Heyn Hofcommissar Fiedler in Jena liegen nachstehende ausländische und in Deutschland selten vorkommende Bücher, worunter zum Theil kostbare und prächtige Werke, gegen gleich baare Bezahlung in 10 R. Pfd. und zwar mit Ein Drittel Rabatt von dem den Büchern beygefügten wahren Ladenpreis, zum Verkauf bereit. Briefe und Gelder werden bey auswärtigen Bestellungen franco erwartet.

The Family Parrot. 3 vols. Lond. 91. 8. 2 rthlr. 12 gr.

Solyman and Fatima, by Wright. 2 vols. 96. gr. 2. 1 rthlr. 16 gr.

Iphigenia Novel. 3 vols. 96. gr. 2. 2 rthlr. 12 gr.

Proposition, or memoirs of Count Touloussin by Hime. 2 vols. Ib. 92. 8. 2 rthlr.

Vita del Marchese Sagrarnoso. 1. P. Pavia 93. 8. 14 gr.

Highby - nine fugitive Fables Lond. 92. 8. 1 rthlr.

Eugenia and Adelaide. Novel. 2 vols. Lond. 92. 8. 1 rthlr. 16 gr.

La Caccia delle Quaglie, di Tornieri. Vicenza, 92. 8. 10 gr.

The Double Marriage. 3 vols. Lond. 92. 8. 2 rthlr. 12 gr.

Opere del Pompei. 6 T. Verona. 91. gr. 2. 22 gr.

The Labyrinth of Life. Novel. 4 vols. Ib. 92. 8. 4 rthlr.

Opere del Massi. 1-5. 12. 13. T. Venezia. 90. 8. 7 rthlr.

Opere del Muratori 1-7 T. Ib. 90. 8. 6 rthlr. 12 gr.

Poems by Barbauld. Lond. 92. 8. 4 rthlr. 4 gr.

Miscellaneous Pieces in Prose by Alkin and Barbauld

Ib. 92. 8. 1 rthlr. 4 gr.

Rinaldo. Poem. Translated from the Italian of Tasso by

Hooke. Ib. 92. 8. 2 rthlr.

The Miscellaneous Works of M. Donald Ib. 91. 8. 2 rthlr.

8 gr.

Essay on the Lives and Writings of Fletcher of Salop and the Poet Thomson, by Buchan. Ib. 92. 8. 2 rthlr.

Artichus, or the Principles of Composition Ib. 8. 1 rthlr.

16 gr.

The Works of Jonath. Richardson; with portraits. 92. 4.

7 rthlr.

Calvary or the Death of Christ, by Cumberland. Ib. 92.

4. 3 rthlr. 12 gr.

Poesie di de Courcel. 1 T. Odé. Lucca. 93. 8. 14 gr.

A Treatise on convictions or penal Statutes; by Bestward. Lond. 92. 8. 1 rthlr. 8 gr.

The history of the Town of Taunton in the County of Somerset, by Toulmin. Taunton, 91. 4. with Plates. 2 rthlr. 16 gr.

Memoires et discours politiques sur la republique Batave, p. de Capellen de Marich. Paris, 92. 8. 1 rthlr. 6 gr.

Rece de politique. p. Dugout 9-12 T. Paris, 92. 8. av. Fig. 6 rthlr. 6 gr.

Vita del Marchese Sagrarnoso: 1 P. Pavia, 93. 8. 16 gr.

Memoire justificatif pour Louis XVI. p. Dugout. Paris, 93. 8. 1 rthlr. 8 gr.

Advice to the privileged Orders in the Several States of Europe, resulting from the Necessity and propriety of a general revolution in the principle of Government. 1 P. by Barlow. Lond. 92. 8. 1 rthlr.

Fastes de la republique françoise. 1. 21 T. Paris, 92. 12. av. fig. 1 rthlr. 17 gr.

Histoire du proces de Louis XVI. p. Cordier. Ib. 92. 8. 1 rthlr. 17 gr.

The Correspondence of the revolution Society in London, with the national assembly and with various societies of the Friends of liberty in France and England. Lond. 92. 8. 1 rthlr. 16 gr.

Politecon ou choix des meilleurs discours sur tous les sujets de Politique. p. de Salesfrier-Canilhac. 5. 6. T. Paris, 92. 8. 3 rthlr. 4 gr.

Vie de Valois ci-devant Cse de la Motte 2 Tomes. Paris. 92. 8. 2 rthlr. 16 gr.

On Government by Wycliffe. Liverpool 91. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Essai historique et raisonne sur la Revolution de France en 1789 et 90. Ib. 90. 8. 1 rthlr. 16 gr.

Correspondance la revolution. Paris, 92. 8. 1 rthlr. 8 gr.

Memoria del Fontana sopra la somma di alcune serie. Pavia. 8. 11 gr.

Voyage philosophique, polit. et liter. fait en Russie pendant 1788 et 89. p. Chantreau 2 Tomes. av. Chart. et gravures en taille douce. Ib. 94. 8. 3 rthlr. 12 gr.

The french constitution with remarks by Flower. Lond. 92. 8. 2 rthlr.

Letters from Paris during the Summer of 1791. Ib. 92. 8. 2 rthlr. 4 gr.

An historical sketch of the french revolution from its com-

commencement to the Year 1791. Ib. 91. 2. 2 rthlr. 8 gr.

Letters on the revolution of France and on the new constitution established by the national Assembly, by Christie. 91. 8. 2 rthlr.

Departement des contributions publiques. Comptes rendu p. Claviere. Paris, 93. 4. 18 gr.

The European Magazine for 1785. 1786. Jan. — Jan. 97. Jul. — Dec. 88. 89. 1790. Lond. 8. with Plat. 22 rthlr. 16 gr.

Travels during 1787 - 89. by Young 2 vols. Ib. 94. 4. 14 rthlr. 12 gr.

Dissertatione intorno al Sublime del Frandi. Parma, 92. 4. 1 rthlr.

A new universal and impartial History of England by Raymond. Ib. fol. 9 rthlr.

The origin of Arianism disclosed, by Winkler Ib. 92. 8. 3 rthlr. 12 gr.

A succinct Account of all the religious and various sects in religion, by Hockford. Ib. 92. 8. 2 rthlr.

Lectures on history and general Policy, by Eriestley. Birmingham. 88. 4. 7 rthlr.

The French Constitution impartially considered in its principles and effects, by Zagotio. Lond. 92. 8. 3 rthlr. 4 gr.

Les Merlagues p. Rosenbergs. 1 T. 88. 8. 1 rthlr. 8 gr.

Voyage autour de ma chambre. Tunis, 94. 8. 12 gr.

Sermons, by Balguy 2 vols. Lond. 92. 8. 4 rthlr.

Discourses on various Subjects by Duché, 2 vols. Ib. 92. 8. 4 rthlr.

Reputation des memoires du General Dumouriez. 2 Tomes. Hamb. 94. 8. 1 rthlr. 16 gr.

The Barrier or strictures on the education proper for the Bar, 2 vols. Ib. 92. 8. 2 rthlr.

Spaggiamenti Teatrati del Conte Tommasini Loardi. 1 - 4 T. Verona, 91. 9. 4 rthlr.

Trattamenti Teatrati di Fionio. 1 - 3 T. Venet. 91. 8. 2 rthlr. 10 gr.

Nouveaux Siecle de Louis XIV. 1 - 4 T. Paris, 92. 8. 6 rthlr. 9 gr.

Banque municipale necessaire à toutes les villes de commerce de la France p. Polifery, Paris, 92. 4. 4 rthlr. 18 gr.

Commedie di de Ruffi. 1 - 3 T. Belfano, 92. 8. 3 rthlr. 3 gr.

Wanley Penon or the melanthy Man. 3 vols. Lond. 91. 8. 4 rthlr. 17 gr.

Original letters written during the Reigns of Henry VI. Edward IV. and Richard III., by Feun. 4 vols. Ib. 91. 4. 28 rthlr. 18 gr.

A general collection of voyages undertaken either for discovery, conquest, settlement, or the Opening of trade from the commencement of the Portuguese discoveries, to the present Time. 1 vol. Ib. 4. 5 rthlr.

Travels to discover the Source of the Nile in the Years 1768 - 1773. by Bruce. 5 vols. Edinb. 90. 4. with Chart. and Nat. 39 rthlr. 9 gr.

Carl Goodwin an histor. Play, by Yearsley. Lond. 91. 4. 1 rthlr.

Cremani de jure crim. libri III. 1 - 3 vol. Ticini, 93. 6 rthlr. 6 gr.

La Legislazione dedotta dai Principi dell ordine. 1 T. del D. Franceschini. Roma, 92. 8. 1 rthlr. 19 gr.

Zoologia Adriatica dell' Ab. Olivi. Bellano, 92. 4. c. 2. 8 rthlr. 12 gr.

Essay on the Life and Character of John Lord Somers by Cooksey. Worcester, 91. 4. 3 rthlr. 12 gr.

L'Antique. Rome. Ouvrage orné de cinquante tableaux p. Grasset St. Sauveur. Paris, 96. 4. 11 rthlr.

Compendio della Trasmissione filosofiche della Società reale di Londra dal Gibelin 1 - 3 T. Venez. 93. 8. 3 rthlr. 14 gr.

Fragmens de Politique et d'histoire p. Mercier 1 - 3 T. Paris, 92. 8. 3 rthlr. 8 gr.

The Anatomy of the Bones, Muscles et Joints by Bell. Edinb. 92. 4. 3 rthlr. 18 gr.

Medical Commentaries for 1791, by Duncan. 2. Dec. 6. Vol. Edinb. 92. 8. 2 rthlr.

Histoire nationale ou annales de l'empire françois depuis Clovis jusqu' à nos jours. 1 - 5 T. Ib. 91. 8. av. f. 8 rthlr.

Code de Police p. Guichard. 1. 2. T. Ib. 92. 8. 1 rthlr. 21 gr.

Correspondance originale des Emigrés ou les Emigrés peints par eux-mêmes Paris 93. 8. 1 rthlr. 18 gr.

Elements de Physique p. Lange. Ib. 90. 8. 1 rthlr.

Saggio sulla theoria degli attriti nelle machine letto all' Accademia di Lione. 1783 dall' Marchese Malaspina di Sannazaro. 8. 12 gr.

Memoirs of the life of Charles Lee. Lond. 92. 8. 2 rthlr.

Travels in India during the years 1789 - 83. by Hodges. Lond. 94. 4. with plat. 7 rthlr.

The history civil and commercial of the British Colonies in the West Indies by Edwards. 2. 2. Vol. Ib. 92. 4. with Chart. 17 rthlr. 12 gr.

Elements of Moral Science by Beattie, 1 Vol. Edinb. 92. 8. 2 rthlr. 5 gr.

A Treatise on the digestion of food, by Fordyce. Lond. 91. 8. 1 rthlr. 9 gr.

Vindiciae Gallicae. Defense of the french Revolution and its english Admirers, by Mackintosh. Lond. 92. 8. 1 rthlr. 16 gr.

Thoughts on moral government and agency and the Origin of moral evil, by Sturtevant. Exeter, 92. 8. 2 rthlr.

Instances of the Mutability of fortune by Bicknell. Lond. 92. 8. 2 rthlr.

De christians religione libri VII. Mein. Bardini. Bergomi, 92. 8. 1 rthlr. 5 gr.

Bibliotheca Africa d'Europa, di Brugnatelli. 18 - 20 T. Padova, 92. 8. 4 rthlr. 19 gr.

Recueil de lettres originales de l'Empereur Joseph II. au General d'Alton. Lond. 90. 8. 1 rthlr. 4 gr.

Eight Sermons by Stockdale. Ib. 88. 8. 1 rthlr. 16 gr.

A short review of the british government in India. Lond. 90. 8. 1 rthlr.

Traveling anecdotes through various parts of Europe, by Douglas. Ib. 86. 8. 2 rthlr.

Histoire secreete de la cour de Berlin p. le Comte de Mirabeau. 1. 2. T. Ib. 92. 8. 4 rthlr.

Memoirs of the Andrew Newport. Lond. 92. 8. 2 rthlr.

*An Essay to direct and extend the Enquiries of patriotic Travellers.* by Berchbold. 1. 2. vol. Lond. 89. 8. 4 rthlr. 8 gr.

*Speeches of Mr. de Mirabeau.* by White. 1. 2. vol. Ib. 92. 8. 3 rthlr. 17 gr.

*Beinology, or the union of reason and elegance.* by Hor-  
tensius. Ib. 93. 8. 1 rthlr. 4 gr.

*Cometilla or views of nature* by Robinson. 1. T. Ib. 89.  
8. 1 rthlr. 4 gr.

*The philosophical and metaphysical Commentaries of Pro-  
clus on the first book of Euclid's Elements* by Taylor.  
1. 2. vol. Ib. 92. 4. 12 rthlr.

*Code universel et method. des nouvelles lois françoises.*  
1. 2. 3. 5. 6. 9. divif. Paris, 90. 4. 7 rthlr.

*Ferithus's history of Dekkan from the first Mahomedan  
conquests* by Scott. 1. 2. Vol. Shrewsbury, 94. 4.  
14 rthlr.

*De l'état de la France present et à venir* p. Calonne. Ib.  
gr. 8. 1 rthlr. 10 gr.

*The Son of Eichelwolf.* 1. 2. vol. Lond. 89. 8. 2 rthlr.  
6 gr.

*Code polit. de la France ou collection des decrets de  
l'assemblée nationale.* 1 - 6. 8 - 15. 22 T. Ib. 92. 12.  
16 rthlr.

*Memoires du General Custine.* 1. 2. P. Ib. 94. 8. 1 rthlr.  
8 gr.

*Le Spectateur françois pendant le Gouvernement revela-  
tionnaire.* p. Delacroix. Ib. 8. 1 rthlr. 2 gr.

*Arabian Tales or a continuation of the Arabian Nights  
Entertainments,* by Heron. 1 - 4 Vol. Edinb. 92. 8.  
4 rthlr.

*Night Thoughts on Life, Death and Immortality* by Young,  
embellished with 15 elegant Engravings. Lond. 8-  
6 rthlr. 8. gr.

*A Review of the Laws of the united States of North-  
America, the british provinces and West-India Islands,  
with select precedents and Acts of Assembly and a com-  
parison of the Courts of law and practice there with  
that of Westminster-Hall.* Ib. 90. 8. 1 rthlr. 12 gr.

*An Inquiry into the medical efficacy of a new species of  
peruvian bark* by Reiph. Ib. 94. 8. 1 rthlr.

*The Banished Man,* by Smith 1-4 vol. Lond. 94. 8.  
8 rthlr.

*A Narrative of facts relating to a prosecution for High  
Treason,* by Holcroft. Ib. 95. 8. 1 rthlr. 4 gr.

*Ephemeride astronomica ad usum commune per l'anne his-  
toire 1792. calculata de Cossali.* Parmæ. 8. 12 gr.

*Histoire generale de France* p. Dnyneaux. 1. 2. T. Paris,  
gr. 8. 1 rthlr. 9 gr.

*Carminati Hygiene, (therapeutice et materia medica.* 2 vol.  
1-2. P. Pavise, 92. 8. 1 rthlr. 12 gr.

*Instances of the Mutability of fortune* by Bicknell. Lond.  
92. 8. 2 rthlr.

*Les Voleurs,* p. Schiller. Ib. 8.

*Les souffrances maternelles ou histoire de Madame Haller.*  
1 - 4 T. Ib. 95. 12.

*The royal captives* by Tharsley. 1. 2. vol. Lond. 93. 8.  
2 rthlr.

*Antiquités nationales ou recueil des monumens* p. Louis  
Millin. 1-8 Livres. Paris, 94. 4. av. fig. 13 rthlr.

*Lettres sur les dangers de changer la constitution primi-  
tive d'un gouvernement public.* Lond. 92. 8. 1 rthlr.  
8 gr.

*Du pouvoir executif dans les grands etats* p. Necker.  
1. 2. T. 92. 8. 2 rthlr. 8 gr.

*P. Virgili Maronis Aeneis,* ed. Rennet. Argentor. 19.  
4. 9 rthlr. 12 gr.

*Histoire de la Société royale de Médecine Année 1786-89*  
Ib. 94. 8 rthlr.

*Tracts ethical theological and political* by Cooper. 1 Vol  
Warrington, 89. 8. 2 rthlr.

*A complete Treatise on the origin, theory and cure of the  
lues venerea and obstructions in the Urethra.* by Foet.  
Lond. 92. 4. 9 rthlr.

*The history of the late War in Germany between the  
King of Prussia and the empress of Germany and her  
Allies* by Lloyd. 1. 2. P. Ib. 81. 4. whit Chart. 12 rthlr.

*Memoire di Mathematica e Fisica della societa Italiana.*  
5 T. Verona, 90. 4. 6 rthlr. 9 gr.

*The history of the decline and fall of the roman empire*  
by Gibbon. 1-6 Vol. Lond. 67. 4. 43 rthlr.

*Considerations on the medicinal use and on the produc-  
tion of factitious airs;* by Beddoes and Watt. Bristol,  
96. 8. 1 rthlr. 4 gr.

*Portraits, memoirs and Characters of remarkable persons  
from the Reign of Edward III. to the revolution* by  
Caulfield. 1. 2. Vol. Ib. 95. 8. 21 rthlr.

*Thoughts on moral government and agency and the Ori-  
gin of moral evil in opposition to the doctrine of ab-  
solute moral, christian and philosophical necessity also,  
Serictures on D. Priestley's correspondence with D.  
Price on the same subject,* by Buxterworth. Ertaham,  
92. 8. 2 rthlr.

*The practice of the court of great sessions for the several  
counties of Carmarthen, Pembroke and Cardigan the  
town of the Borough of Carmarthen and the town  
and county of Haverfordwest;* by Feley, Lond. 92. 8.  
1 rthlr. 16 gr.

*Sermons preached in the Abbey church at Bath by a Cler-  
gyman.* 1. 2. vol. Oxford, 90. 8. 3 rthlr. 8 gr.

*Practical Observations on the operations and Effects of  
certain Medicines in the prevention and cure of dis-  
eases to which Europeans are subject in hot climates  
and in these Kingdoms;* by Shannon. Lond. 94. 8.  
2 rthlr. 16 gr.

*A Treatise on Sol-Lunar influence in fevers etc.* by Bel-  
four, 1. vol. Ib. 96. 8. 1 rthlr. 16 gr.

*Original Anecdotes of the Duke of Kingston and Miss  
Chadleigh,* by Whitehead. Lond. 92. 8. 1 rthlr. 4 gr.

*A volume of letters from D. Berkenhout to his Son at  
the University, Cambridge,* 90. 8. 2 rthlr.

*Bibliothèque physique-economique instructive et amusante,  
année 1792.* 1. 2. T. Ib. 92. 8. av. fig. 1 rthlr. 18 gr.

*Sermons by Dun.* vol. 3 Kilmarnock, 90. 8. 1 rthlr. 12 gr.

*Les crimes des Papes depuis St. Pierre jusqu'à Pie VI.*  
p. Lavicomterie. Paris, 92. 8. 1 rthlr. 22 gr.

*If. Newtoni opera quae cunctis omnia,* commentariis  
illustr. Horsley. 1-5 Vol. Lond. 79. 4. 39 rthlr.

*Les crimes des Empereurs d'Allemagne depuis Lothaire I.  
jusqu'à Leopold II.* Paris, 92. 8. av. fig. 1 rthlr. 6 gr.

- A new translation of Isaiah, by a Layman. Ibid. 90. 2. 1 rthlr. 16 gr.
- Annotations upon Genesis with observations doctrinal and practical, by Harwood. Oxford, 89. 8. 2 rthlr.
- Parnaso de poeti classici d'ogni nazione Ebrei, Græci, Latini, Inglese, Spagnuoli, Portoghese, Francesi etc. trasportati in lingua italiana 1. 2. T. Poete Ebraiche Venez. 93. 8. 1 rthlr.
- Biblioteca della Nazione Francese ossia Raccolta de più scelti componimenti. 1-5 T. Venez. 93. 12. 3 rthlr. 19 gr.
- The british Duties of Customs, excise etc. by Nodin. Lond. 92. 8. 1 rthlr. 4 gr.
- Proceedings relating to the Peerage of Scotland from Jan. 16. 1707, to April 29. 1788. by Robertson. Edinburgh, 90. 4. 14 rthlr.
- Indian Zoology by Pennant. Lond. 90. 4. which plat. 4 rthlr. 17 gr.
- Compendium of Ancient Geography by D'Anville, translated from the french, illustrated with maps, with a map of roman Britain from J. Horsley. 1. 2. P. Ib. 91. 8. 4 rthlr.
- Ideas, suggested on the spot in a late excursion through Flandres, Germany, France and Italy by Walker. Lond. 90. 8. 2 rthlr.
- Histoire impartiale du Proces de Louis XVI. par Jousset. 3-5. 7. 8. T. Paris, 93. 8. 5 rthlr.
- Sermons by Butt. 1. 2. vol. Kidderminster, 91. 8. 3 rthlr. 8 gr.
- A review of the constitutions of the principal states of Europe and of the united states of America, by De la Croix. 1. 2. Vol. Lond. 92. 8. 4 rthlr.
- A vindication of the rights of Woman, with strictures on political and moral subjects, by Wollstonecraft. 1 vol. Ib. 92. 8. 2 rthlr.
- Poems by Downman. Exeter, 90. 8. 1 rthlr. 8 gr.
- Comedia Ulisso de Jorge Ferreira de Vasconcellos, copiada por de Sousa Fariaha. Lisboa, 87. 8. 1 rthlr.
- Comedia Eufrosina de Jorge Ferreira de Vasconcellos, emendada p. Roiz Lebo, copiada p. de Sousa Fariaha. Ib. 86. 8. 1 rthlr.
- Compendio doutrinal muito util e necessario para explicar o Saber e Doutrina Christãa escrito pelo Padre Pedro Pinamonti. Ib. 84. 8. 1 rthlr. 12 gr.
- Ensaio de Eloguencia sobre diversos assumptos interessantes. Ib. gr. 8. 1 rthlr. 12 gr.
- Sefostris, Tragedia, compozição de Franco de Assis Freire Barbosa. Ib. 91. 8. 12 gr.
- Sermões sobre diversos assumptos, por Francisco do Ocasão de Jesus Cleto Vanzeller 1-4 Tom. Ib. 90. 8. 4 rthlr. 12 gr.
- Da perfeição da vida monastica e da Vida solitaria. Ib. 91. 8. 1 rthlr.
- Elementos de medicina pratica do D. Cullen 1-7 Tom. Ib. 90. 8. 3 rthlr.
- Plans of the Coast of Coromandel selected from drawings and descriptions by Roxburgh. I. Vol. Lond. 95. royal fol. 7 rthlr.
- Second voyage dans l'interieur de l'Afrique par le cap de bonne-Espérance dans les années 1783. 84. et 85. p. Levaillant. 3 Tom. Paris, 86. 8. 6 rthlr. 12 gr.
- Ismael et Christine par Mercier. Ib. 95. 12. 16 gr.
- Les trois nouvelles par Mercier. Ib. 95. 12. 16 gr.

- Elements de Géométrie p. De Clavius. Ib. 84. 8. 2 rthlr.
- Histoire chronologique des Operations de l'Armée du Nord et de celle de Sambre et Meuse p. David. ou Campagnes du General Fichetru. Ib. 8. 1 rthlr.
- Biblioteca ecclesiastica e di varia Letteratura antica e moderna 1. 2. T. Pavia. 90. 8. 4 rthlr.
- Della Eloquenza sacra. Lezioni di Maffei. L. Ib. 93. 8. 1 rthlr.
- The Arch-Deacons Examination of Candidates for Holy Orders, according to the History, Canons and articles of Religion of the Church of England and Ireland, by Arthur St. George. Lond. 90. 8. 1 rthlr.
- The scripture doctrine concerning the Coming of Christ etc. 4. P. by Nisbett. Ib. 8. 20 gr.
- De la Revolution française p. Necker 1. 2. T. Paris, 97. 8. 2 rthlr. 6 gr.
- Disegno di Lezioni e di Ricerche sulla lingua ebraica, di Maffei. Pavia, 8. 18 gr.
- Il libro della sapienza recata dal Testo originale nell' Italiana favella, d'all'ab. Boaretti. Venez. 92. 8. 21 gr.
- History of the Christian Church from the earliest Periods to the present Time, by Gregory 1. 2. Vol. Lond. 95. 8. 4 rthlr. 16 gr.
- Observations on the miraculous conception and the testimonies of Ignatius and Justin Martyr on that subject, by Pope. Ib. 92. 8. 2 rthlr. 1 gr.
- Notice historique sur Malesherbes, p. Dubeis. Paris, 8. 10 gr.
- De l'Equilibre des 3 pouvoirs politiques. Ib. 95. 8. 1 rthlr.
- Ancient songs from the Times of King Henry, III. to the revolution by Ritton, Lond. 90. 8. 2 rthlr.
- Reponse aux principales questions qui peuvent étre faites sur les Etats unis de l'Amerique 1. 2. T. Lausanne, 90. 8. 2 rthlr. 8 gr.
- Floce française p. de Lamarck 3 T. Paris, 95. 8. av. fig. 7 rthlr. 12 gr.
- Indigenous Botany or Habitations of english Plants containing the result of several botanical Excursions chiefly in Kent, Middlesex and the adjacent Counties in 1790. 91 and 92. by Milke and Gordon, Lond. 92. 8. 2 rthlr.
- Supplement to medical Botany or Part II. containing Plates with descriptions of most of the principal medicinal Plants by Woodville. Ib. 94. 4. 5 rthlr.
- Histoire des Religions et du Culte de tous les peuples du monde tant anciens que modernes, p. Delaunay. 1 T. 1-3. Lox. Paris, 91. 4. av. fig. 9 rthlr. 18 gr.
- Codice diplomatico di Sicilia sotto il Governo degli Arabi, pubblicato di Airolti 3 Tomi Palermo, 92. 4. 18 rthlr. 8 gr.
- Origine de tous les cultes ou religion universelle, p. Dupuis. 7. Tom. en 8. et 1. Vol. planches en 4. Paris, 95. 12 rthlr.
- The whole genuine and complete Works of Flavius Josephus, the learned and authentic jewish historian and celebrated warrior, by Maynard, illustrated with marginal references and notes historical by Kimpton, embellished with upwards of sixty Engravings. Lond. fol. 2-60. Numb. 5 rthlr.
- The history of France from the earliest times, to the accession of Louis XVI. by Gifford 4 vols. Ib. 93. 4. 21 rthlr. 12 gr.
- L'Ecclesiaste di Salomone, vulgarizzato secondo la lettera e lo spirito, dell' Ab. Boaretti Venez. 92. 8. 20 gr.

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 112.

Mittwochs den 13<sup>ten</sup> September 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Neuer deutscher Merkur 8. Stck. 1797. herausgeg. von Wieland. (Weimaru. Leipz.) enthält: I. Friesenlymnen. II. Andenken an den Dichter Strindk. III. Die bewegliche Theatr des Kiste von Hn. Fernow. IV. Ueber Antikennachgrabungen in Rom. V. Ueber den Mähter Karlant, von Hn. Fernow. VI. Ueber Abbé DuRoi und die Prachtsgabe seiner Georgien in Basel, von Hn. O. C. R. Stütgen. VII. Auszüge aus Briefen. 1. London. Wakefield u. Ballaway über Tajo. Tuckwell. Darwin über die Boarding-schools. Römene. Atkins u. Townsends Reisen. 2. Paris. Ueber Paris. 3. Literarische Nachrichten. 4. Antiken. Villoison. Faujas St. Fonds Reisen. Politik. 5. Rom, Pius. VI. Zoega über die Obeliskten. 6. Aus Ungarn, Panzini in Neab. 7. Berlin. Neue literarische Gesellschaft. Spalding. Kant. VIII. Anzeigen. 1) Zuverlässige Nachricht von der Behandlung in Paycote's u. seiner Familie im Verhafte zu Olmutz. Vom Herausgeber. 2. Ankündigung von Kofegartens Gedichten.

Deutsche Monatschrift. Julius. 1797. (Leipz. in der Sommerischen. Buchhandl. Halberstadt in Comm. in d. Buchh. d. Großschen Erb.) enthält: I. Ueber die Verstellung des häuslichen Lebens durch Weltbürgerthum. Eine Rede, von Hn. Rector Overke. II. Warum finden wir in Gesellschaften oft nicht das gesuchte Vergnügen? III. Zweyter Nachtrag zu den Aufsätzen über den vergeblichen Fund Shakspearischer Handchriften. Mittheilung von Hn. Hofr. Kählerburg. IV. Ueber den Begriff von der Ausbeutung. Von Eberd. V. Sind die Erkenntnisse a priori einer Rechtfertigung bedürftig? oder Darlegung der Idee zu einer Wissenschaft unter den Namen: Kritik der reinen Vernunft. Von Hn. D. Heusinger zu Ritschelt. VI. Einige Hauptzüge aus dem Leben u. der Regierungsgeschichte des Kardinals Richelieu. Beicht.

Sächsisch-Provinzialblätter 1797. 7tes Stck. Jülisch. enthält: 1. Die sächsische Rechtslehre. Eine Geistesgeschichte. 2. Ueber den schweidnitzerischen Kallus in

Beitrag zur Beytrag von Geschichte und Beschreibung dieser Stadt. 2. Aus der Briefe eines Reisenden. 3. Berichtigungen. 4. Historische Chronik. Die literarische Beyträge enthält: 1. Ueber den Mähter, ein man anleihen Prüfungsgelde, der wahre Tod, 2. Auch etwas über Schuldenwesen. Eine Beylage zu dem Aufsatze: Ueber Schuldenwesen, im 19ten Stck des sächsischen Wochenblattes von diesem Jahr. 3. Naturalienkabinet des Hn. Accid. und Zellensammlers Luchs zu Stolzen. 4. Reisebericht. 5. Neue Schriften. 6. Kirchenanweisung.

Lausitzerische Monatschrift. 1797. 7tes Stck. enthält: 1. Ueber einen Aufsatz in dem Journal für Politik etc. 1797. die Hindernisse der Flor der deutschen Tuchmanufacturen beim. Von Hn. Konrad in Götting. 2. Einige Beiträge zur natürlichen und künstlichen Beschaffenheit der Oberlausitz. Von Hn. Pfarrer Fennagh in Malschwitz. 3. Verzeichnisse der Oberlausitzer Fische. Von manmehr verschiedenen Hn. v. Meyer zu Knesow. 4. Anzeige einer electricchen Kur im Jahr 1797. Von ebendest. 5. Chronik Lausitzerischer Angelegenheiten. 6. Lausitzerisches ökonomisches Intelligenzblatt. Von Hn. v. Nozin Deszwicki, auf Ullendorf.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige neuer Bücher zur Michaeli-Messe 1797. von Friedr. Aug. Loe. Gallerie der Menschen nach alphabetischer Ordnung, ein Bilderbuch für die Jugend zur Erweiterung ihrer Kenntnisse und Befriedigung ihrer Wissbegierde mit 36 illum. Kupfern neu verbesserte Auflage. 8. gebunden. — 1 rthl. 18 gr. Leben und Thaten des Junkers Vok von Kallberg oder Beiträge zur Chemie von Schnakenothel. Pendant zu Sayt Jacob von Buchenstein. 2r Theil mit Kupfern. 8. Magazin für Freunde des guten Geschmacks oder Ideen zu englischen Gärten, Anlagen und ihren einzelnen Partien, ingl. Ideen zu Amusement in adleren Formen. Vorstücken zu sächlichen ökonomischen und Windstosen. 3r Bd. 6. 7. 8. Hft. gr. 4. Spiel. Christ. Heint. Leben und Thaten des Jacob von Bachop.

Buchenstein, Erb-Loth- und Gerichtsherrn auf Ober-  
Mittel und Unter-Buchenstein. 3. Theil mit Ku-

**Die Kunst, die Geschichte der alten Ägypten**  
eine wahre Zauber- und Geistergeschichte des ach-  
zehnten Jahrhunderts 1. Thl. 8.

**Almanach für die Geschichte der Menschheit und Schick-**  
herrs, für das Jahr 1798. 2. brochirt.

Ohne Kalender wird dieses Buch unter dem Titel: Dar-  
stellung aus der Geschichte der Menschheit ausge-  
geben.

Jesus, ein Buch für Kinder die anfangen, in der christ-  
lichen Religion unterrichtet zu werden von M. G. H.  
Albrecht. 8. mit Kupfern.

Die schöne Landbaukunst oder Kunst des Land-  
schaffens zu Landgeboten, Landhäusern u. Oeco-  
nomie-Gebäuden: Ideen zu Gebäuden für Öffent-  
lich- und Privat-Beschäftigungen; ingleichen zu Ge-  
bäuden in erdhafter Form (Syl.) mit Grundrissen und  
Ansichten. Deutsch und Französisch, nebst 25 Ku-  
pferstein von einigen der besten Baumeister und  
Conducteurs in Sachsen. 4. Heft in Falt, jedes  
mit 25 Kupferstein in 2 Abtheilungen.

Ich kündige hierdurch den Freunden des köstlichen  
Baukunst und Besitzern von Ländereyen ein Werk an,  
welches in gewisser Rücksicht mit dem bey endesgenann-  
tem Verleger, herausgekommenen Magazin für Freunde  
des guten Geschmacks in Verbindung steht, indem es  
nicht nur Veredlung größerer Gegenstände als der  
schönen Baukunst, die zur Verschönerung großer Län-  
dereyen und Landhäuser gehören, enthalten soll.

Der weitaufsehende Plan des gedachten Magazins ent-  
welcher sich in **Ersten Theil** des **Ersten Bandes** befindet,  
besteht sich auf alle diese größeren Gegenstände.

Da aber zu einer genau und zweckmäßigen Darstel-  
lung ein größeres Format notwendig ist, so wähle ich  
die versprochene Lieferung dieser angegebenen Haupt-  
Gegenstände, durch Abänderung, in dem angegebenen  
und für sich bestehenden Werke.

Alle übrigen Gegenstände, welche zur Erhöhung und  
Verschönerung klassischer, epischer, geistlicher die-  
gen, und in die Hülle des bekannten Magazins unter  
die Rubrik: **Ideen für Gärten** gehören, sollen  
ununterbrochen in den künftigen Hefen des Magazins  
für Freunde des guten Geschmacks geliefert werden.

Dieses Werk, die veredelte Landbaukunst, soll aus  
100 Kupferstein in 4 Hefen, jedes mit 25 Kupferstein, oder  
aus 8 Abtheilungen, nebst erklärendem deutschen und  
französischen Text bestehen.

Des **Ersten Heftes** erste Abtheilung enthält bereits  
verschiedene gestochene Kupferstein abgedruckt und in  
diesem Jahre noch erscheinen; die **Zweite Abtheilung**  
des **Ersten Heftes** aber Ende **Oktobers 1798**. Die  
folgenden Hefen und Abtheilungen werden in gleichen  
Zeichenräumen von 4 bis 8 Monaten nachfolgen.

In Abicht der guten Darstellung des ganzen Werkes  
glaubt der endesgenannte Verleger nicht zu viel zu ver-  
sprechen, wenn er verkündet, daß dieses Werk in Mit-

acht guter Darstellung der Kupfer, schönen Druck und  
Papier den Kunstwerken der Ausländer nicht nachste-  
hen soll.

Der Kostenpunkt dieses köstlichen Werkes, und die versprochene gute Darstellung, be-  
stimmt den Verleger zu dem billigen Verlangen von Vor-  
abbezahlung.

Die Pränumeratoren auf jedes Heft oder 2 Abtheilun-  
gen von 25 Kupferstein, mit deutschem und franzö-  
sischem Text, und gebunden, beträgt 7 rthl. 12 gr. oder  
18 L. 12 S. Die Vorabbezahlung geschieht mit Be-  
merkung des deutlich geschriebenen Namens von einem  
jedem Abonnenten, weil die Namen derselben dem Verleger  
vorgedruckt werden, bey jeder den Interessenten an  
diesem Gegenstande mit ihr in Verbindung stehen-  
den Buchhandlung Deutschlands, und zwar nur gegen  
einen von dem Verleger ausgestellt Schein, wor-  
auf überdies noch der Empfänger der Pränumeratoren  
durch seines Namens Unterschrift quittirt.

Die Namen und Anzahl der Pränumeratoren zum **Er-**  
sten Heft, erwartet man Ende **Februars 1798**, indem  
zu Ende der **Oktobers** des **Ersten Heftes** **Zweite Ab-**  
theilung über nachgeliefert werden wird.

Wer sich des Vortheils der Pränumeratoren nicht be-  
dienen will, muß nach der Erscheinung eines jeden Heftes  
10 rthl. in Gold.

Leipzig, d. 1. Aug. 1797.

Friedr. August Leo,  
Buchhändler.

Im Verlage der Meyerischen Buchhandlung zu Lange  
sind zur Ostermesse 1798. folgende neue Bücher fer-  
tig geworden;

A. B. G. Buch, deutsches, für die Anfänger in deutschen  
Schulen in den Städten und auf dem Lande, gr. 8. —  
2 gr.

Appianus rom. historiarum, quas superiunt, edidit L.  
H. Teucher, T. II. P. 1. 2. 3 maj. — 1 rthl. 12 gr.

Bürger, Dr. Immanuel, moralische Einleitung ins Neue Te-  
stament für Religionslehrer und denkende Christen,  
gr. 8. — 1 rthl.

Borheck, Dr. A. C. Apparatus ad Herodotum intelligenda  
et interpretandum, Volumen II. 8 maj. — 1 rthl.  
12 gr.

Ewald, J. L. Abschiedspredigt an meine liebe Detmolder  
Gemeinde, 8. — 2 gr.

Leidenfrost, J. H. Opuscula physico-chemica et medica,  
ante hac seorsim edita, nunc post ejus obitum collecta,  
Vol. I. II. 8. — 2 rthl.

Meusel, J. G. das gelehrte Teutschland, oder Lexicon der  
jetzt lebenden deutschen Schriftsteller, Fünfte vermehrte  
Ausgabe 3ter Band, gr. 8. — 1 rthl. 16 gr.

— 4ter Band — 1 rthl. 12 gr.

Müller, J. C. pragmatischer Versuch über die erste Grün-  
dung der sogenannten Reformation, aus Urkunden  
und den besten Schriftstellern erzählt, 8. — 9 gr.

Pflanz, F. F. C. Handbuch der allgemeinen physicali-  
schen Beschreibung für Schulen und Gymnasien,  
gr. 8. — 12 gr.

von Schindl, Joh. Diet. *theologische Geschichte*, 12ter Theil mit Kupfern. Neue Ausgabe. 8. — 3. uhl. 16 gr.  
Vorlesungen, biblisch-exegetische, über die Dogmatik nach Döderlein, mit vorzüglichem Hinsicht auf das *Hebräische Bibelwerk*, für junge Theologen und Prediger, von D. G. ritter Band 2ter Stück, 8. — 18 gr.  
Vorschlag zu einer bessern Einrichtung der deutschen Schulen in den Ständen mit dem Lande, von einem Landgesittlichen in Darmstädtischen. 8. — 2 gr.

Bei der P. P. Wölffschen Buchhandlung zu Leipzig ist zu haben:

*Revue de quelques ouvrages posthumes Traduits de l'Anglais*. 2 Tomes. 8. & Paris, 1797. 2 vobles 3 gr.

*Des réactions politiques* par B. Constant, seconde édition augmentée de l'examen des effets de la terreur. 8. Paris, 1797. 18 gr.

*Du Gouvernement des finances de France*, d'après les lois constitutionnelles et d'après les principes d'un Gouvernement libre et représentatif, par A. P. Montesquieu. 8. Paris, 1797. 16 gr.

*Voyage d'Anacharis en Grece* 9 Vol. avec 1 Vol. d'Atlas. 12. 9 rthlr.

*Choix des livres les plus estimés de la nouvelle littérature*, dans toutes les sciences et tous les arts tant en langue allemande qu'en langue française, italienne, anglaise etc. par A. Bourcard. 8. 1 rthlr. 4 gr.

*Dumouriez Beschreibung von Portugal*, wie er solche im Jahr 1766. entworfen und im Jahr 1775. in Druck gegeben hat. A. d. Fräulöf. 8. 18 gr.

So eben ist fertig geworden:

*Medicinische Literatur des Jahres 1794*. 2te Hälfte. Herausgegeben von D. P. Uffert. Schreibpr. 1 rthlr. Druckpr. 20 gr.

Besondere Abhandlungen haben die Herausgabe dieser 2ten Hälfte der med. Litt. des Jahres 1794. verspätet. Beide Hälften der *Litteratur für das Jahr 1795*. werden zur Ostermesse des kommenden Jahres unfehlbar, und die *Litteratur des Jahres 1796*. noch vor Ende des gleichen Jahres ebenfalls erscheinen.

Bekanntlich schließt sich diese *medizinische Litteratur* unmittelbar an des Verfassers *Repertorium der medicinischen Litteratur*, von dem fünf Jahrgänge erschienen sind, an. Die unterzeichnete Buchhandlung hat den Verlag des *Repertoriums* an sich gekauft, und sind die fünf Jahrgänge desselben sowohl zusammen als einzeln bey ihr in nachstehenden Preisen zu haben:

<i>Repertorium der med. Litt.</i>	Jähr.	1789.	—	rthlr.	18 gr.
—	—	1790.	1	—	3 —
—	—	1791.	2	—	—
—	—	1792.	2	—	—
—	—	1793.	1	—	20 —

Die allgemeine Stimme der Kenner und Freunde der Literatur hat über die Brauchbarkeit und Wichtigkeit dieses Werkes längst entschieden.

Der Verfasser ist nun sein 6 Jahren seinem Plane treu

geblieben, in jedem Jahrgange seiner Schrift, eine möge nicht vollständige, nach den Hauptfächern der Arzneiwissenschaft geordnete Aufzählung, aller im Lauf eines Jahres erschienenen in, und ausländischen Schriften, mit Hinweisung auf die davon in kritischen Journalen erfolgten Anzeigen und Beurtheilungen zu geben, und diesen bibliographischen Notizen, theils eigene, theils aus den besten Zeitschriften entlehnte Urtheile, auch wohl, wo es thunlich war, kleine Auszüge beyzufügen.

In dem neuesten Jahrgange 1793. ist von 781 größern und kleinern Schriften Nachricht gegeben, und man kann daraus auf den reichen Schatz, der in den sammtlichen Jahrgängen enthalten ist, schließen.

P. P. Wölffsche Buchhandlung zu Leipzig.

J. Chr. L. de Schellwitz, *De consensu iure literas possitales concedendi* — 2 gr.

Eine kleine Parthie Exemplare dieser nicht in dem Buchhandel gekommenen Gelegenheitschrift haben sich unter dem literar. Nachlaß des verstorbenen Herrn Hofraths v. Schellwitz gefunden u. sind in der Voigtischen Buchhandl. in Jena zu haben.

### III. Erklärungen.

Der Herr G. J. R. Klein sagt im 12ten Bande seiner *Annalen* etc. 8. 265. über eine Stelle in Herrn Paalzow's *Observationibus ad Jus Forusicum commune*, Kap. II. wenn der Verfasser es widersprechend findet, daß die Entscheidungen der Gesetzkommision als authentische Auslegung gelten, und doch noch die Einwendung eines Rechtsmittels erlaubt seyn solle: so habe er den Unterschied zwischen der Auslegung und der Anwendung des Gesetzes nicht gehörig erwogen. Nur die Frage, wie ein gewisses Gesetz auszulegen, nicht die, ob es anwendbar sey, werde durch die Gesetzkommision entschieden; und es könne daher den Parteien das Rechtsmittel der Appellation, der eingetragenen Entscheidung der Gesetzkommision ungeschadet, um so weniger entzogen werden, da es sogar möglich sey, daß auch die Thatfachen in der zweyten Instanz anders vorgegetragen werden, als in der ersten. Es sey also sehr zu verwundern, daß der Recensent in der *allgemeinen Literaturzeitung* (No. 58. von 1797.) eben eine der schwächsten Stellen als mangelhaft ausgezogen habe. Eine Aeußerung über meine Recension, deren Zusammenhaltung mit der Recension selbst ich, für meine Person, unbekümmert um das Resultat dieser Vergleichung, unbefangenen Sachverständigen ganz ruhig überlassen würde, ohne ein Wort darüber zu verlieren. Allein, um das *Arbeits Journal*, an welchem ich mitarbeite, gegen den Verdacht der Oberflächlichkeit in diesem Falle zu sichern, glaube ich mich zu einer Erklärung verbunden. Zuvörderst muß ich bemerken, daß ich die aus Hrn. P. — s *Observationibus* angeführte Stelle keinesweges *mangelhaft* genannt, vielmehr ausdrücklich geäußert habe, daß ich mit seinen, wiewohl zum theil sehr feinen, Bemerkungen über die neuere Preussische Gesetzgebung nicht überall einverstanden sey. Für die



schwächte im ganzen Buche keine die höchsten Stellen wirklich nicht. Hr. P. — 2 Worte: „Cuius authenticitas, & (H.) ab eo ad re licet?“ können nicht leicht von von dem Falle, verstanden werden; ich aber die Entscheidung der Gesetzkommission, darüber, daß das Gesetz so und so zu werden, beschwerte. In diesem

Falle scheint die Appellation allerdings zwecklos zu seyn; wenn die in der vorigen Instanz erfolgte authentische Auslegung der Gesetzkommission nicht durch den Appellationsrichter abgeändert werden darf. Wendet aber eine Partei, nach erfolgter Entscheidung der Gesetzkommission, das Rechtsmittel bloß deshalb ein, weil ihrer Meynung nach, das Gesetz im vorliegenden Falle keine Anwendung findet, oder die Thatfachen nicht richtig oder vollständig genug entwickelt worden sind: so hat ja die Appellation offenbar nicht die Entscheidung der Gesetzkommission zum Gegenstande; diese kann vielmehr, einer solchen Appellation unbeschadet, von der appellirenden Partei für richtig anerkannt werden. — Ich glaube also nicht, daß mir ein etwaiges Einverständnis mit Hr. P. über diesen Punkt — über welches ich mich jedoch in der Recension nicht heraus gelassen habe — zum Vorwurfe gemacht werden könne.

Der Recensent von Hr. Pedersen's  
Observat. ad jus Peruill. commune Fels. H.

**Erklärung.** Hr. Makler Müllers Brief, im 3ten und 4ten Stück des laufenden Jahrganges der Horen be-  
treffend.

Ich hege eine zu richtige Meynung von dem aufzu-  
Warten Publikum des Monatschrift, in welcher Hr.  
Müllers, wider Hr. Carlens und mich gerichteter Brief  
eine Aufnahme gefunden hat, als daß ich es für nöthig  
halte, Hr. C. oder mich gegen die beleidigenden An-  
griffe desselben zu verteidigen. Ton und Inhalt jenes  
Briefes kundigen die Absicht seines Verfassers deutlich  
genug an und überheben mich jeder Rechtfertigung.  
Ueber die Gute und Schlechtheit eines Künstlers, als  
Epochen, läßt sich nur streiten und entscheiden, wenn  
man seine Werke vor Augen hat.

In Rom, wo dies sowohl bey Hr. Carlens als Hr.  
Müllers Arbeiten der Fall ist, weiß jeder aus eigener  
Erfahrung, was er von beiden zu halten hat, und  
denen Freunden der Kunst, welche aus Deutschland nach  
Rom kommen, stehen die Studien beyder Künstler offen.  
Hier mag also Hr. Carlens, durch seine Arbeiten, das  
Gute welches ich, — und Hr. Müller durch die seinigen  
das Schlechte, was er von Hr. Carlens, von dessen  
Kunstwerken und von meiner vor länger als zwanzig Jahren  
im D. Merkur gegebenen Anzeige derselben gesagt, ent-  
weder bestätigen oder der Lüge strafen.

Nicht Furcht vor Hr. Müllers blinder Aegide —  
die nicht die Aegide Minerva's zu seyn scheint, — und  
vor der durch Wissen vulkanisch gewärmten Faust, woraus

er ein Gedicht und mit Recht, Gedichte, Anekdoten für  
die gute Sache hat, mich ab, in dem Amphitheater der  
deutschen Antiquarrepublik, wo es nicht an rüstigen und  
geübteren Kämpfern fehlt, den von Hr. Müller mir  
zugehörten Feindkampf anzutreten und seinen Hieb  
nach Würden zu antworten. Von meiner Seite hat Hr.  
Makler Müller völlige Freyheit über mich und meine  
Kunstwerke bewahrt zu denken; mit Schreiben und  
drucken zu lassen, was sein Genie ihm einfiel, ich  
werde seinen bekannten Talenten nichts überlassen.  
Doch wünsche ich, um seiner eigenen Ehre willen, daß  
seine Gedichte, wenn ernstlich damit umgegangen ist,  
künftig lieber zur Hervorbringung guter Kunstwerke,  
als zu veränderlichen Schmeicheleien angewandt mögen.  
Rom, den 2ten August, 1797.

Korner

#### IV. Vermischte Anzeigen.

Allen, die sich in etwas für mich interessieren, mag  
ich hiermit an, daß es durch Hr. Karl Heinrich Lang,  
Redacteur der deutschen Reichs- und Staatszeitung in  
Baireuth befehlet hat, mich in seinen No. LXXI und  
LXXII, mit zwey Episteln zu beehren, die eine Recension  
meines: *Etwas über einige scheinlich von Korbrennung  
aufgestellte Maximen*, seyn sollen. Ich frage mich, bey  
dieser Gelegenheit von dem Daseyn jener Zeitung unter-  
richtet worden zu seyn, das ich bin, hat nicht erfahren  
haben würde, ob ich gleich in einer ziemlich isolirten  
Stadt, in den besten literarischen Connexions-  
lebe, hatte mich nicht ein anständiger Freund darauf  
aufmerksam gemacht. Da es natürlich sehr in der Or-  
nung ist, die Materie eifriger Schritt so gut, wie gar nicht  
zu berühren, so aber dafür an die Person, und den ge-  
fälligen Namen des Schriftstellers zu hängen, so ist die-  
auch diesmal der Fall gewesen. Ein solcher Anstoß  
kann aber nicht anders, als ehrenvoll für mich seyn, und  
ich danke daher Hr. Lang öffentlich meinen verbind-  
lichsten Dank dafür ab, ersuche ihn aber, sich nicht  
ferner zu incommodiren, da ich inskünftige sowohl wie  
als seiner Zeitung Existenz, wie bisher ignoriren, an-  
gegen aber mit verdoppeltem Eifer, und steter Un-  
erschrockenheit auf dem einmal betretenen Wege fortzu-  
gehen werde.

Graf Malla

Auf Hr. Fr. Kloppe's Anmerkung, in No. 29. in  
Itall. d. A. L. Z., die Zerlegung des Schwefelspathes auf  
neuem Wege betreffend, werde ich in dem 5. B. d. 2.  
meines *Journal der Pharmazie*, welches in der nächsten  
Nummer erscheint, antworten, und zeigen, daß weder Hr.  
Kirchhoff, noch Hr. Prof. K. die ersten Erfinder sind,  
sondern, daß diese Methode schon vor 9 Jahren durch  
den Druck bekannt gemacht worden ist.

Trommsdorf Professor.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 113.

Mittwochs den 13<sup>ten</sup> September 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

Atlas, kleiner, von XVII. Karten Querfolio gebunden, Leipzig bey Friedr. Aug. Leo. 2 Rthlr. 12 gr.

Dieser kleine Atlas enthält die fünf Erdtheile — in 17 Karten und kann zu verschiedenen kleinen Geographien, als denen von Pfennig, Fabri, Raff etc. mit Nutzen bey'm Unterrichte, und andern Privatgebrauche angewendet werden. Dieser Atlas gehört eigentlich zu dem bey obigen Verleger erschienenen geographischen Handbuche für die Jugend und Liebhaber der Geographie in 4 Theilen.

Bibliothek für Leidende, 3 Theile, 8vo. 2 Rthlr. 12 gr., Leipzig bey Friedr. Aug. Leo.

Diese drey Theile enthalten eine Auswahl von Aufsätzen aus Journalen und andern beliebten Schriften, die Leidenden zur Beruhigung dienen und das Vertrauen auf Gott kräftig stärken. Im dritten Theile findet man einen kritischen Anzeiger aller in diesem Jahrhunderte bereits erschienenen Trost- und Beruhigungsschriften.

Handbuch, geographisches, für die Jugend und Liebhaber der Geographie in 4 Abtheilungen mit 17 Karten gr. 8vo. Leipzig bey Friedr. Aug. Leo, complet. 7 Rthlr. 12 gr.

Dieses für Lehrer und Lernende, so wie für die Liebhaber der Geographie gleich nützliche Buch zeichnet sich durch seine besondere Vollständigkeit und Ausführung der neuesten Entdeckungen, so wie durch die dazu gehörigen gut gestochenen und colorirten Karten aus.

Magazin für Freunde des guten Geschmacks 1ster, 2ter, und 3ter Band, 1stes bis 6tes Heft 30 Rthlr. — Leipzig bey Friedr. Aug. Leo.

Man findet in diesem Werke Ideen und Vorschriften zur Verschönerung englischer Gärten und ihrer einzelnen Pärtien, Ideen zu Zimmerverzierungen, Ideen von verschiedenen Möbeln in neuen und bleibenden guten Formen.

Alle diese Gegenstände sind in verschiedene Hefte abgetheilt, so daß jeder Interessent auch nur das bekommen kann, was ihm vorzüglich nützlich zu seyn scheint.

Man kann diese Hefte auch als Lectiōns-Blätter bey'm Unterrichte im Zeichnen benutzen und Zöglinge dadurch schon frühzeitig Liebe und Neigung für edle und schöne Formen bey allen Arten von Gegenständen, die zum Nutzen und zur Bequemlichkeit der Menschen dienen können, bringend, welches einen wichtigen und nützlichen Einfluß

für sie, und die bürgerliche Gesellschaft in der Folge haben wird.

Mysterienbuch alter und neuer Zeit, oder Anleitung geheime Schriften lesen zu können, geschwind und kurz schreiben zu lernen, ingleichen Chiffren aufzulösen etc. 8. Leipzig bey Friedr. Aug. Leo. 12 gr.

In diesem Buche findet man die vorzüglichsten Arten von geheimen Schreibekünsten, Muster von französischen Chiffres und Chifferschriften aufgestellt, nebst Unterricht, wie man selbige lesen und dechiffriren kann, besonders macht man Freunde, die das Geschwindschreiben oft nöthig haben, auf eine in diesem Buche dargestellte Kurzschreibekunst aufmerksam, die Erlernung derselben kann binnen 8 Tagen geschehen, und nachdem man dieselbe vollkommen inne hat, so ist man sicher im Stande, 5mal geschwinder, als mit jeder andern Schreibeschrift zu schreiben. Die Erfindung ist ganz neu, und wird Vielen nützlich werden können.

Fatymers Morgenzeitvertreib in den Gärten des Serails, Deutschlands Töchtern geweiht.

Diese kleine Piete enthält einer Anweisung zu einer geheimen und angenehmen Correspondenz oder Unterhaltung durch Blumen, so wie sie bey denen Morgenländischen Damen im Gebrauch ist.

Leben und Thaten des Junkers Veit von Kellberg oder Beyträge zur Chronik von Schnakenenthal. 8vo. 2 Theile mit Kupfern. Leipzig bey Friedr. Aug. Leo.

Diejenigen, welche den Roman: Leben und Thaten des Jacob von Buchenstein von Spiess gelesen haben, werden in diesem Buch einen artigen Pendant zu jenem finden, welchen sie gewiß mit Vergnügen lesen, und nicht mit Mißfallen aus der Hand legen werden. Der zweyte Theil erscheint in der MMz, nebst 4 Kupfern, wovon zwey zum 1. Theile gehören.

Sammlung von Kupfern aus dem Verlage von Friedr. Aug. Leo, 4to. 1 Rthlr.

Die gute Aufnahme einiger schon erschienenen Kupfer-Sammlungen läßt mich hoffen, daß gegenwärtige Sammlung aus meinem Verlag, da sie ebenfalls sehr gute Abdrücke von Kupfern von folgenden Künstlern als: Meiß Kohl, Stölzel, Mend-Haas und Schüle enthält, Liebhaber finden werde.

Hey S. B. Levrault, Buchhändler in Straßburg haben folgende Werke die Presse verlassen, und sind auch zu haben bey Herrn Leo, Buchhändler in Leipzig nämlich.

1. *Mémoire militaire sur Kehl; Contenant la relation du passage du Rhin, par l'armée de Rhin et Moselle sous le Commandement du Général Moreau, et celle du Siège de Kehl; par un Officier supérieur de l'armée avec une Carte gravée et illuminée, in 8vo. Straßburg 1797. 1 Thlr.*
2. *Relation du passage du Rhin effectué le 2. Nivôse au 5, par l'armée de Rhin et Moselle, sous le Commandement du Général Moreau, avec une Carte gravée, représentant le Cours du Rhin dans cette partie par l'auteur de l'ouvrage ci dessus in 8. Straßburg 1797. 14 gr.*
3. *Blaus Kritik der seit der Revolution gemachten Religionsverordnungen, auf reine Principien des Staats- und Kirchenrechts gegründet, in 8. 10 gr.*
4. *Frankreichs ökonomischer und politischer Zustand unter seiner Revolution vom 3ten Jahre der Republik, in 8. 1795. 14 gr.*
5. *Anweisung über die Mittel das Schlachtvieh vor der Seuche zu bewahren, die gegenwärtig in den Departementen des Ober- und Niederrheins herrschend ist, von Beaumont dem Ältern, Vieharzt, und als solcher bey den Depots der Cavallerie der Rhein- und Mosellarmee angestellten Inspector, in 4. 1797. 8 gr.*
6. *Traité élémentaire d'hygiène par Tourtelle, professeur de médecine à l'école de santé de Straßburg, 2 vol. in 8. Straßburg 1797. 2 Thlr. 12 gr.*
7. *Tableau des principales villes de Commerce de l'Europe avec la distance de l'une à l'autre, Gravé en forme de Carte 1797. 14 gr.*
8. *Instruction sommaire sur l'art des pensemens, à l'usage des Etudiens en Chirurgie des hopitaux militaires, par Lombard membre de l'institut national et de la société de médecine de Paris, in 8. Straßburg 1797. 16 gr.*
9. *Mémoire sur le tétanos chez les blessés par Laurent médecin en chef et professeur à l'hôpital militaire de Straßburg, in 8. 1797. 12 gr.*

**Geographisch-Statistisch-Topographisches Lexicon vom Fränkischen Kreise von M. Joh. Casp. Bundschuh in Schweinfurt.**

Ueber das dringende Bedürfniss eines vollständigen Geographisch-Statistischen Wörterbuchs vom Fränkischen Kreise ist nur Eine Stimme. — Funzig Jahre sind verflossen, seitdem der biedere Hoenn uns ein Lexicon topographicum gegeben hat. Wie viel ist nicht indessen, zumal wenn man auch mit in Anschlag bringt, daß sich die ehemalige Verschlossenheit über dergleichen Gegenstände hier und da verminderte, genauer beobachtet, ergänzt und berichtigt worden? Selbst über die innere Einrichtung, die man diesen Sammlungen gab, hat man sich seit so Jahren zum Vortheile der Leser mehr verständigt. —

Ich habe mich schon seit längerer Zeit damit beschäftigt, diese neue Beobachtungen, Berichtigungen und Ergänzungen zu sammeln, und mich über den ächten Gehalt derselben, oft an Ort und Stelle selbst, durch den Augen-

schein oder aus den zuverlässigsten Quellen zu erkundigen.

Die Herausgabe des Journals von und für Franken, und des Fränkischen Merkurs, zweyer Zeitschriften, in welchen geographischen und statistischen Erörterungen besondere Abschnitte gewidmet sind; haben mich mit sehr vielen einsichtsvollen und gelehrten Männern des fränkischen Kreises in Verbindung gesetzt, deren Unterstützung bey den nöthigen Ergänzungen und Unverdorfenheit, mein Zweifel zu berichtigen, ich hier öffentlich mit gebührendem Danke rühmen muß. Mit der Anordnung und Zusammenreihung dieser mannigfachen Materialien bin ich nun so weit gekommen, daß der Erste Band dieses Wörterbuchs nächste Jubiläumsmesse 1798 gewiß erscheinen kann. Er wird die innere Einrichtung erhalten, wie alle seiner im Verlag der Stettinischen Buchhandlung in Ulm erschienenen Geographisch-Topographischen Wörterbücher von Schwaben, Baiern, Schweiz, Frankreich etc. nur mit dem einzigen Vorzug, daß zur Vermeidung mannichfacher Wiederholungen und zur Bequemlichkeit des Lesers, so wie zur Ersparung des Raums, dem ganzen eine historisch-geographisch-statistische Einleitung vorgefetzt werden soll, die von dem Kreise sowohl überhaupt, als jedem seiner Haupttheile insbesondere; vorzüglich den 6 Ritterkantonen des fränkischen Kreises, ihrer Regimentsverfassung und aller ihnen einverleibten Güter nähere Nachricht ertheilen soll. Nach meiner Berechnung soll das ganze Werk 2 mäßige Groß-Octavbände ausmachen, und mit eben der Schrift und Format wie die obgedachte Wörterbücher erscheinen. Um den Liebhabern die Anschaffung dieses nützlichen Werks zu erleichtern, kann man bis Ende dieses Jahrs 2 fl. 15 kr. Reichsmünze darauf in untenbeimerkter Verlags-handlung pränumeriren; wer aber diesen Weg nicht einschlagen will, zahlt alsdann jeden Band mit 3 fl. — Alle diejenigen, so sich mit Sammlung der Pränumerationsgelder bewüthen wollen, erhalten auf 10 Exemplarien eines gratis, und belieben sich solchen nur an die Verlags-handlung zu wenden.

Die Stettinische Buchhandlung in Ulm  
im August 1797.

**Ankündigung einer Biographie des Grafen Bernstorff.**

Wir freuen uns, dem Publikum eine Schrift zum Andenken des verewigten Grafen von Bernstorff aus der Hand eines sehr geschätzten Schriftstellers ankündigen zu können, nämlich *Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Königlich-Dänischen Staatsministers Andreas Petrus Grafen von Bernstorff von L. U. D. von Eggers*. Der Herr Verfasser, welcher Gelegenheit hat, die besten und reichsten Quellen zu benutzen, wird diesen großen Mann darinn aus allen verschiedenen Gesichtspunkten schildern, und, durch die Entwicklung seiner Verdienste um Dänemark innere und äußere Wohlfarth, zugleich einen sehr wichtigen Beytrag zur Staatsgeschichte von Dänemark liefern, ja gewissermaßen zur allgemeinen Europäischen Staatsgeschichte, in Rücksicht auf die großen und verwickelten Weltbündel in den letzten zwanzig Jahren, insonderheit der Rechte der Neutralität. Wir fügen ein sehr vorzügliches Portrait des seligen Grafen, von dem berühmten Kupferstecher, Herrn *Chenon*, und eine Abbildung der Medaille hinzu, welche eine große Anzahl hiesiger Einwohner auf ihn schlagen ließ, (s) R 2

und werden überhaupt Sorge tragen, daß sich die Schrift auch durch ein schönes Aussehen empfehle. Die Zeit ihrer Erscheinung können wir mit Gewißheit auf die nächste Ostermesse bestimmen; die Stärke dürfte etwas über ein Alphabet in gr. Octav betragen.

Kopenhagen im Augst. 1797.

Proft und Störck:

In der Stahl'schen Buchhandlung zu Jena erscheint in wenigen Wochen:

*Doctrinae de revelatione, modo cum rationis preceptis consentaneo, rebellantes periculum, a D. Frid. Immanuel Nießhammer.*

Die in der Meynung stehen, daß durch die Schrift *Ueber Religion als Wissenschaft etc.* „zum Voraus alle Offenbarung einem jeden Vernünftigen verdächtig und „verächtlich werden müsse.“ (Flatts Magazin, stes St. S. 92.) mögen sich hier überzeugen, daß — „wenn man auch „genöthigt ist, die Behauptung jener Schrift gelten zu lassen“ — doch die Sache der Offenbarung nicht (wie a. a. O. S. 93. erschiet wird), verloren und ihr, wenigstens nach dem „Urtheil eines jeden, der nicht auf die Vernunft Verzicht thun will, ein für allemal der Proceß gemacht sey;“ daß man nicht die Sache angreife, indem man eine gewisse Beweisart derselben in ihrer Ungereimtheit zeigt; daß man eine Beweisart lächerlich machen und doch vor der Sache nicht weniger, als die Verteidiger jener Beweisart, Respekt haben könne; und daß es einen weit sichern Weg gebe, die verlorengelaupte Sache der Offenbarung vor der Vernunft zu retten, als die versuchen und noch zu versuchenden Verteidigungen einer unhaltbaren Beweisart derselben.

Friedrich Immanuel Nießhammer.

*Kaufsch's Schicksale. Nebst mannichfaltigen Abschweifungen und einer Beilage. Veritas non semper odium parit. Leipzig, bey Voss u. Comp. 1797. Mit Kaufsch's Bildniß. 1 rthl. 8 gr.*

Die Verhaftnehmung des Kriegsraths Zerboni, des Hauptmanns von Leipziger aus Schweidnitz, des Kaufmanns Contessa aus Hirschberg und des Doctors Kaufsch zu Müllisch, wegen gewisser politischen Verbindungen wider den Preussischen Staat, ist noch in frischem Andenken. Mit Lebensbeschreibung des für Schuldlosbefundenen u. wieder in Freyheit gesetzten Dr. Kaufsch erhält nun das Publicum nähere Aufschlüsse, und weitläufigere Nachrichten über diese wichtige Begebenheit.

Der Verfasser des Volksbuchs „Lienhard u. Gertrud“ hat erst kürzlich ein Werkchen unter dem Titel: *Figuren zu meinem Abcbuch oder zu den Anfangsgründen meines Denkens* herausgegeben, welches jedem Liebhaber einer vernünftigen Lectüre mit Recht anempfohlen werden kann. Der Ruf des Verfassers ist gültig genug um alle fernere Anpreisung des Buches selbst entbehren zu machen. Der Preis desselben ist 1 rthl. sächsisch oder ist 48 kr. rhein. und ist in den vorzüglichsten Buchhdl. Deutschlands zu haben.

In den meisten Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Antwortschreiben des Prof. Kant in Königsberg an den Abt Sieyes in Paris aus d. latein. übersetzt, gr. 8. 1797. — 3 gr. od. 36 kr. rhein.

## II. Berichtigungen.

Herr von Archenholz sagt, wenn er in seinen vernommenen Nachrichten von meinem Buche über Amerika spräche (Julius der Minerva) Professor Ebeling gäbe die Briefe des General Washington für untergeschoben aus. Hier ist ein Mißverständniß wie ich glaube. Herr Ebeling, und mehrere haben behauptet, die Briefe von Washington an verschiedene seiner Freunde, deren es nur wenige giebt, und welche schon während des amerikanischen Krieges gedruckt wurden, wären falsch, allein an der Aechtheit der officiellen Briefe des General Washington, deren Originale in den Archiven des Congresses liegen, und von welchen der Englische Minister Hammond, mit Genehmigung des Präsidenten Washington Abschriften nach England schickte, um sie dort drucken zu lassen, hat noch niemand gezweifelt. Ganz Amerika ist davon überzeugt. Das schönste Denkmal von Washingtons unsterblichen Ruhm wäre mit diesen Briefen vernichtet. Es gehört eine eherne Stirn dazu um sie für falsch auszugeben. Wollte Herr Ebeling deren Unächtheit behaupten, um meine daraus gezogenen Folgerungen zu entkräften, so wäre das ein kleinlicher Kunstgriff, der ihn früh oder spät mit Schamröthe bedecken würde, und dessen ich ihn nicht fähig glaube. Er selbst Herr Ebeling hat sie ja in seiner Diatribe gegen meine Briefe in der Minerva für echt erklärt, indem er sagt: „aus den Briefen des General Washington zieht der Verfasser Folgen, wie dieser sie sich wohl selbst nie träumen lies. Da ich nun in meinem Buche bewiese, daß ich keine Folgerungen ziehe als solche die auf das Nothwendigste aus den Prämissen fließen, so wäre es freylich am bequemsten, die Briefe ganz als gültiges historisches Document, zu verwerfen.“

Uebrigens haben sich Druckfehler in meine Schrift eingeschlichen, aber aus Versehen des Abschreibers meines Manuscripts, nicht des Setzers, die ich rügen muß. Als das Pflanzenreich wachet den 17ten May auf, soll heißen März. Kentuket statt Kentucky. Tennessee statt Genesee u. s. w.

von Bülow.

In meiner Inauguraldissert. *de fortis capitis seu obliqui et perversi, ejusque causis, signis, speciebus et cura.* Jenes 1797, sind einige Irrungen und Druckfehler eingeschlichen, welche den Sinn und die Grundsätze meines Lehrers des Hn. Hofrath Starks ganz anders darstellen als sie wirklich sind: nemlich S. 11. Z. 15. muß stehen statt gradum — *impedimentum*, S. 12. Z. 7: *fi. facies*, *front.* S. 13. Z. 7. u. 8. ist der Handgriff so wie er da steht unmöglich anzuwenden, sondern die Hand muß gerade in umgekehrter Richtung angelegt werden. S. 20. Z. 4. statt *faciem frontem* und Z. 6. statt *veriformi* l. *rectiformi*.

Murchard, M. D.

### III. Erklärung und Widerruf.

In meinen unlängst herausgegebenen *Fragmenten aus Paris, im vierten Jahr der Französischen Republik*, habe ich ein Unrecht begangen, das bis jetzt von meinem öffentlichen Beurtheilern übersehen ward. Ich möchte es gern wieder gut machen, und klage mich deswegen öffentlich selbst dieses Fehlers an.

Die Greuel, deren sich die *Franzosen* in den Jahren 1793. und 1794. durch Vernichtung unzähliger Werke der Kunst und des Genies schuldig machten, sind von Französischen Gelehrten, damit sie doch einen Namen für dieses Beispiel und namenlose Unwesen erfinden, *Vandalismus* genannt. An der Spitze dieser revolutionären Sprachneuer steht mein achtungswürdiger Freund *Gregoire*, in seinem *Rapport sur les destructions operées par le Vandalisme et sur les moyens de les réprimer, du 24 Fructidor l'an 2 de la République*. — Das namenlose Unwesen der Frankosen, habe auch ich, in mehreren Stellen meiner *Fragmente Vandalismus* genannt. — Ich erkenne, hierin unrecht gegen ein deutsches Volk gehandelt zu haben und widerrufe hierdurch öffentlich.

Es ist nicht eines Deutschen, das deutsche Volk die Vandalen gegen die französischen Gelehrten zu vertheidigen, welche die, in der ganzen Weltgeschichte unerhörte Barbarey ihrer Landesleute, der Zeitgenossen des philosophischen 18ten Jahrhunderts, jene mit ewiger Schande gebrandmarkte Zerstörungswuth gegen Kunstwerke, mit dem Namen *Vandalismus* treffend zu benennen geglaubt haben. Ihnen muß, es laut gesagt werden, daß diese, ein deutsches Volk entehrende Benennung, der Sache, welche sie bezeichnen soll, eben so unangemessen, als an sich selbst von den Erfindern leichtsinnig gewählt, und bloß auf die gemeine Sage und den grundlosen Glauben gestützt ist.

Man kann es zwar nicht läugnen, daß die deutschen Völker, welche Italien im fünften Jahrhundert überzogen, und namentlich auch die *Vandalen*, unter dem ehornten Schilde der Eroberer, dort Raub, Erpressungen und Plünderungen begangen haben. Diese Barbarey wollen wir nicht mit dem Geist des Zeitalters und mit dem rohen oloß kriegerischen Charakter dieser Völker entschuldigen; wir wollen sie nicht, um ihr schaußliches Ansehen zu mildern, mit so vielen ähnlichen Beyspielen unserer Zeit, von Völkern, die sich rühmen in der Kultur hoch über jene zu stehen, parallelisiren.

Aber wir Deutschen leugnen es, daß die *Vandalen* solcher Verbrechen, als womit jene Benennung der französischen Gelehrten sie belasten will, schuldig sind. Nie haben sie in Italien Werke der Kunst, und besonders solche, die mit dem Namen des Alterthums gestempelt, dadurch geheiligt waren und Jahrtausenden angehört, vorsätzlich vernichtet. In dem eroberten Italien haben sie nie solche gränliche Zerstörungen verübt, als die barbarischen Horden der *Franzosen*, von brutaler Unwissenheit, politischer Raserey, Eigennutz, Wucher und Raubsucht umhergetrieben, in ihrem eigenen Vaterlande unzählige verübten; wo sie Bildsäulen der Könige und Großen zertrümmerten,

die trefflichsten antiken und modernsten Statuen und andere Denkmäler zerschlugen oder verstümmelten, kostbare Bücher und seltne Handschriften Sammlungen entwandten, sie für elende Preiß verschleuderten oder ganz vernichteten, Sammlungen alter und neuer Münzen einschmelzen, Kabinette von geschnittenen Steinen stahlen, mechanische Kunstwerke zerstückelten, Gemälde zerschneiden und verbrannten. Das alles sind erwiesene Thatfachen, welche *Gregoire* in seinem Bericht namentlich anführt. — Wie auf diese französischen Räuber und Schänder der schönen Werke der Kunst und des Genies, die Vergleichung mit dem bessern *Vandalen*? — Sie, diese Vandalen, zeigten sich im Gegentheil als Kenner und Verehrer von Kunstwerken. Was that denn einst der *Vandalen* *Genserich* anders, als was der kühne Sieger *Buonaparte* jetzt thut, als er, nach Roms Besieger, dort eine Menge Kunstwerke einpacken und das einst von Römern geplünderte Griechenland u. Rom räubend, sie nach Kartago überhiffen lies? Die Schuld war es ja nicht, daß ein Schiff voll Statuen auf dem Meer untergieng. Vorsichtiger, läßt *Buonaparte* die italienischen Kunstwerke auf Wagen nach Paris führen. — „We dem Meister“ — so gebot ein Gesetz der *Vandalen*, eines Vandalischen Volks und was beweiset mehr den empfindlichen Sinn und das zarte Gefühl dieser sogenannten Barbaren für sanftere Künste? — „Wer dem Meister auf der Harfe die Hand verletzt, des Busses soll viernul groß seyn, als die für die Hand des Lehrlings.“ S. in *Rep. Acht, Gelehrten Republik: das Recht des Vorfahren*. — Wie hoch steht dieses Volk über die rasenden Barbaren in Frankreich, welche ihre vaterländischen Tempel der Wissenschaften bestürmen, ihrer viele verheeren und selbst die ehrwürdigen Priester dieser Tempel morden! — In der That *Schloesser* hat recht, der mir unlängst über das Unwesen schrieb: „die Welt- Barbaren- Canibalen- und Bestialitätsgeschichte, liefere kein Factum, das hierin die Dinge mit neuen parallelisirte, und zum erstenmal habtelo mo mit seinem nil novi sub sole unrecht.“

Ich wünsche, durch diesen Widerruf eines selbst begangnen Fehlers, einige vorzügliche deutsche Schriftsteller, welche bey der Erwähnung der beyspiellofen Barbarey der Franzosen, eben dieses Wort, *Vandalismus* gebraucht und jene damit bezeichnet haben, zu einer ähnlichen Erklärung zu veranlassen, damit die Schriftsteller-Autorität, in deren Besitz sie sind, nicht andre auch zur Ungerechtheit verleite.

In der französischen Uebersetzung meiner *Fragmente*, die der General *Dumouriez* unter meinen Augen bearbeitet und sie nächstens herausgeben wird, habe ich die diesen Gegenstand betreffenden Stellen meiner Urchrift gelassen, zugleich den französischen Gelehrten, bey welchen die Benennung *Vandalismus* fast allgemein geworden ist, darüber eine Erklärung gegeben, und sie erinnert, gerecht zu seyn.

Hamburg im August,

1797.

J. J. L. Meyer, Dr.  
Domherr.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 114.

Sonnabends den 16ten September 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

*Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks 1797*  
September. Berlin bey Friedr. Mauver.

**I**nhalt: 1) Ueberſicht der neuesten Staatsbegebenheiten, am Anfang d. Auguſt, 1797. 2) Ueber das Privatleben der Deutſchen, nach der Völkerwanderung und vor Karl dem Großen. Von Hrn. Herzog. 3) Ueber die bronzenen Arbeiten zu Stockholm und St. Petersburg. Von Hrn. Recter und Hofbildhauer Schadow. 4) Die Brüder, ein dramatiſches Gemälde, von Hrn. Prof. Rambach. 5) Fün-Hoam, oder die Seelenwanderung, von Hrn. C. Groſſe. (Beſchluß.) 6) Etwas über die Griechen. An unſere Damen. Von Frau von Klenk. 7) Erſindung der Schrift. Von Hrn. Freudentheil. 8) Litter. Anzeiger.

*Hufelands Journal der practiſchen Arzneykunde und Wundarzneykunſt. Herausgegeben von C. W. Hufeland*  
4. Bandes. 3. Stück. (Jena in d. akademiſchen Buchhandl.) 1797. enthält:

I. Vermiſchte Bemerkungen, vom Hn. D. Kortum z. Stollberg im Jüliſchen. 1) Heilung einer convulſiſchen Krankheit. 2) Etwas von Maſern. 3) Nutzen des eingathmeten hepatiſchen Gas in der Lungenſucht. Wirkung dieſes Gas im Bade. 4) Einige fehlerhafte Verbindungen von Arzneymitteln. Wirkung des eingeriebenen ausgepreſſten Lorbeeröls. II. Etwas über mediciniſche Pflücker, vom Hn. Hofr. D. Schweickhard z. Carlsruhe. III. Einige Beobachtungen über die Lazarethfieber-Epidemie, welche 1795. zu Wetſlar herrſchte, von Hn. D. Wendelſtadt in Wetſlar. IV. Siebenwöchentlicher Schlaf (Carus). Von Ebendemiſelb. V. Geſchichte einer Vergiftung durch geraſpelte Krähenaugen (Nuc. vom.) neſt der Leichenöffnung, vom Hn. D. Conſbruch in Bielefeld. VI. Bemerkungen über den Nutzen des Opiums in der böſartigen Blatterkrankheit, von Hn. D. Klees z. Frankfurt a. M. VII. Zwey Waſſerſuchten, aus entgegengeſetzten Urſachen und durch entgegengeſetzte Methoden geheilt, von Hn. D. Müller z. Lobenſtein. VIII. Behandlung u. Heilung einer anfangenden Lungenſucht, die von veneriſchen Gift veranlaßt wurde, von Hn. D. Zedig z. Breslau. IX. Beobachtung eines Falls, wo die

Mutter ihrem Kinde noch vor der Geburt, oder im Mutterleibe, das veneriſche Gift mitgetheilt zu haben ſcheint. X. Krankengeſchichte u. Leichenöffnung, eines, an einer Speckgeſchwulſt im Unterleibe verſtorbenen Jünglings, von Hn. D. Schmalz d. J. in Pirna. XI. Einige Bemerkungen und Erfahrungen über das Pfeffermünzkraut u. die Caſcarillrinde, von Hn. D. Jördens in Hof. XII. Ein Beytrag zur Infarctusgeſchichte, von D. Oberteuffer z. Heriſau in der Schweiz. XIII. Ueber die Ruhr, welche im Jahre 1796. zu Cleve herrſchte, vom Hn. D. Rademacher z. Cleve. XIV. Kurze Nachrichten u. mediciniſche Neuigkeiten. 1) Anwendung der Digitalis purpurea in der Waſſerſucht. 2) Einimpfung der Pocken, Harnſtieln auf die natürlichen folgend. 3) Catarrhalischer Speichelfluß. 4) Würmer aus der Lunge. 5) Waſſerſucht von Krätzmetallaſe durch Schwefel geheilt. 6) Ein Beytrag zu den Mitteln gegen den Keichhusten.

*Magazin der Europäischen Staatenverhältniſſe, 56 Heft.*  
brochirt. enthält:

I. *Politische Aufſätze.* 1) Verhältniſſe des ruſſiſchen Staatsinterreſſe überhaupt. 2) Gedanken über den Einfluß des verhinderten bairiſchen Ländervertauſches auf den Ausbruch der franzöſiſchen Revolution. 3) Ein Tableau von den Commercial-Verhältniſſen Frankreichs mit den nordſiſchen Staaten und inſondere mit Rußland. 4) Hierzu gehörige Beweiſe in 4 Tabellen. 5) Worin beſtehen die Haupturſachen der fehlgeſchlagenen königl. preußiſchen allgemeinen Friedensmediation? 6) Politische Betrachtungen über das Erwachen einer mächtigen Nation: oder öſterreichiſches Landaufgebot vom April 1797.

II. *Staatsurkunden.* Erklärung Sr. Königl. Majeſtät von Preußen an ihre Höchſt und Hohen Reichsmittellände in Betreff des am 5ten April 1795. mit der franzöſiſchen Republik geſchloſſenen Friedenstrakts mit Anmerkungen. III. *Anekdoten und Charakterzüge.* 1) Approbirtes Hausmittel die Fürſten groß zu machen. 2) Charakterzüge Franz des Zweyten. 3) Charakterzüge Marien Theroſiens, Gemahlin Franz des Zweyten. IV. *Staatslitteratur.* Zuverläßige Nachricht von der Behandlung la Fayette's und ſeiner Familie im Verhaft zu Olmüz 1797.

(5) Y

Von

Von dieser Monatsschrift kommen des Jahrs 12 Hefte in 2 Bänden heraus, jeder Band kostet 6 fl. — Reichsgeld, oder 3 rthlr. 8 gr. — in Sächsischen Geld.

Dieses Journal ist zu haben in allen Buchhandlungen wie auch Zeitungs-Comtoirs. Die Hauptspedition hat die Reichs - Oberpostamts - Zeitungs - Expedition zu Nürnberg.

**Magazin der Europäischen Staatenverhältnisse, 1. Bandes 6s Hefte enthält:**

I. *Politische Aufsätze.* 1) Von den Verhältnissen des kaiserlichen Staatsinteresse der Turkey überhaupt. 2) Ein Versuch über die Wirkungen der Centralmacht auf die Leitung der Staatsgeschäfte, ist ein sehr interessanter Aufsatz. 3) *Relations commerciales de France avec l'Empire Ottoman et les Nations Barbaresques.* 4) a) Table de l'Importation de l'Empire Ottoman et des Nations Barbaresques de France en 1716. b) de l'Exportation 1716. c) de l'Importation 1787. d) de l'Exportation 1787. 5) Betrachtungen über den eigentlichen Sinn der Reichsintegrität I. offibarer Contrast zwischen Wort und Verhältnissen. II. Allgemeiner Sinn von der Reichsintegrität. III. Worauf sich die Reichsintegrität gründet? IV. Verschiedenheit der Reichsintegrität. V. Sinn von der Integrität nach der Meynung des Reichs. VI. Mittel zur Erhaltung der Reichsintegrität. VII. Wohin es eigentlich mit der Reichsintegrität hinausgeht? II. *Staatsurkunden.* Der Hessische Separatfriede mit Frankreich, ein Beytrag zur Integrität der Reichsverfassung, mit einigen besondern und allgemeinen Bemerkungen. III. *Anekdoten und Charakteristik.* 1) Die Politik im Gebet. 2) Ministerielle Titulaturmaxime. 3) Charakteristik des Cardinals von Brienne. IV. *Staatsliteratur.* Analyse der englischen Friedensanträge von Etchastriaux dem ältern. Solche belehrende und wichtige politische Aufsätze wird jedermann mit Theilnahme lesen. Dieser erste aus 6 Heften bestehende Band kostet 6 fl. — Alle Monate erscheint ein Heft.

Dieses Journal ist zu haben in allen Buchhandlungen wie auch Zeitungs-Comtoirs. Die Hauptspedition hat die Reichs - Oberpostamts - Zeitungs - Expedition zu Nürnberg.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

**Katechetisches Journal, herausgegeben von Dr. J. Fr. Ch. Gräffe. IV. J. 3 H.**

Auch unter dem Titel:

**Neues Journal der Katechetik und Pädagogik. II. J. 3 H.**

Inhalt: 1) Nachricht von dem Schullehrerfeminario zu Ludwigslust in Meklenburg von Ackermann. 2) — 14) Recensionen.

Man kann dieses Journal in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands jedes Heft für 8 gr. erhalten. Bey dem neuen Verleger werden die Hefte vierteljährig prompt herauskommen. Uebrigens ist Hr. Gräffe in Deutschland zu bekannt, als daß ein Werk, daran er den größten Theil hat, noch empfohlen zu werden brauchte. Zelle, im August.

G. E. E. Schulze der Jüngere.

In der Schulbuchhandlung zu Braunschweig ist erschienen:

**Elementarwerk zur leichtern Erlernung der lateinischen Sprache; zur lat. Schul-encyclopädie gehörig, von J. A. Ritzhaus Director des Gymnasiums in Idstein. 1r Theil 5 gr. 2r Theil 16 gr. 3r Theil 20 gr. 4r Theil 1 rthlr.**

Jeder Theil dieses, von dem Schulrath Campe entworfen, und von dem verdienten Hrn. Director Ritzhaus ausgeführten Werks, macht einen besondern Lehrgang (curfus) aus. Der erste fängt mit den allerleichtesten Sätzen an, und erhebt sich nach und nach zu kurzen Erzählungen, Fabeln und Gesprächen. Der zweyte geht von demjenigen Grade der Leichtigkeit der Sprache und des Inhalts aus, womit der erste schloß, und führt durch kaum merkliche Abstufungen bey ähnlichem Inhalte ad bey gleichen Formen des Vortrages, allmählig weiter. So der dritte, so der vierte Theil; nur daß zu jenem die Naturgeschichte, zu diesem die alte Geschichte und Beschreibung zum Inhalte gewählt worden ist. Die Naturgeschichte ist so bearbeitet, daß sie die Stelle eines dritten Lehrganges nach Fuchsens ersten und zweyten Leisfaden vertreten kann. Im vierten und letzten und vorzuzug größtentheils aus lat. Classikern entlehnt, doch so, daß man die Perioden abgekürzt, und die schwereren Wortfügungen vermieden hat. So wie jeder vorhergehende Theil auf den folgenden vorbereitend, so dieser auf die classischen Geschichtschreiber. Statt diesen historisch-geographischen Theil mit einigen wenigen und unvollständigen Karten zu begleiten, hat man für zweckmäßiger gehalten, einen eigenen vollständigen

**Schul-Atlas zur die alte Erdbeschreibung in XV Karten zu veranstalten.** Konner wissen, daß sowohl ein **Elementarwerk**, wie jenes, als auch ein **Schul-Atlas**, wie dieser, noch immer zu den wesentlichen Bedürfnissen der Schulen gehörten. Diejenigen Schullehrer, welche jenes oder dieses, oder beide bey sich einführen und sich deßhalb unmittelbar an die Verlagshandlung selbst wenden wollen, erhalten, nach Maßgabe der Zahl der benötigten Exemplare, wie bey andern Theilen der Schul-Encyclopädie einen beträchtlichen Abzug. Die Theile werden einzeln.

**Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände. XXII. Abtheilung:**

**Der Geograph,**

oder **Comp. Bibl. des Wissenswürdigen aus dem Gebiete der neuern Geographie in Nachträgen zu Bauschings Deutschland.** Heft IV. u. V. Ladenpreis 12 gr. **Seitlich Vorrede.** Inhalt: A. Fränkischer Kreis. A. **Hochst.** Bamberg. I. Ueberhaupt. II. **Besonders.** A. Amm. Bamberg. B. A. Forchheim. C. A. Nendack oder Ebermannstadt. D. A. Lichtenfels. I. Abtey Bamberg. II. **Abtey Langheim.** E. Amt Hallstadt. F. A. Bausch. G. Amtter Kattelsdorf, Döringstadt und Zapfendorf. H. A. Staufelstein. J. A. Memmelsdorf. K. A. Scheßlitz und Obergellern. L. A. Eggelsheim. M. A. Buchenbach. N. A. Furth. O. A. Herzogepaurach. P. A. Hochstadt. Q. A. Hochhofen mit Hallersdorf. R. A. Schlusfeld. S. A. Uerscheim.



*Ischeinfeld. T. A. Burgebrach. U. A. Zegl mit Knetz-*  
*gan. V. A. Neukirchen. W. A. Burghausadt. X. Amt*  
*Weismann. Y. A. Mainack. Z. A. Bothenstein. AA.*  
*A. Götsweinstein. BB. A. Neuhaus oder Veldenstein. CC.*  
*A. Kromach. DD. A. Fürth am Berge. EE. A. Wal-*  
*kenfels. FF. A. Stadtsteinach. GG. A. Wartenfels. HH.*  
*A. Kupferberg. JJ. Amt Eschenreuth. KK. A. Roth-*  
*kirchen und Teuschütz. LL. A. Nordhalben. MM. A.*  
*Helfeld und Weischenfeld. NN. A. Vielseck. B. Deutsch-*  
*meisterthum Mergentheim. C. Die Grafschaft Henneberg.*  
*I. Ueberhaupt. II. Insouderheit. I. Churfürstlicher An-*  
*theil. II. Herzogl. Meiningerischer Antheil. III. Sachsen-*  
*Gotha- und Coburg. Saalfeldischer Antheil. D. Fürst-*  
*thum Hohenlohe. A. Ueberhaupt. B. Belonders. I. Neu-*  
*steinische Linie. 1. Langenburg. A. Langenburgischer.*  
*B. Kirchbergischer. C. Ingelfingischer Antheil. 2. Neu-*  
*enstein oder Oehringen. II. Waldenburgerische Linie.*  
*1. Schillingfürst. 2. Bartenstein. E. Fränkischer Ritter-*  
*knecht. 1. Canton Steigerwald. 1. Pommersfelden.*

Erfolienen sind vom *Arithmetiker 3*, vom *Arzt 4*,  
 vom *Astronomen 2*, vom *Baumeister 4*, vom *Botaniker 15*,  
 vom *Burger oder Technologen 2*, vom *Freymaurer 5*, vom  
*Geistlichen 9*, vom *Geographen 5*, vom *Historiker 4*, vom  
*Kaufmann 2*, vom *Kunstler 1*, vom *Landmann 4*, vom  
*Luckenbuser 1*, vom *Mathematiker 3*, vom *Menschen 2*,  
 vom *Mineralogen 5*, vom *Pädagogen 6*, vom *Physiker 2*,  
 vom *Rechtsgelahrten 1*, vom *Schönen Geist 6*, vom *Sol-*  
*daten 4*, vom *Sprachforscher 1*, vom *Staatmann 2*, vom  
*Wilde 4*, und vom *Zoologen 3* Bette.

Eisenach und Halle, im Jul. 1797.

Andre, Herausgeber der C. B.  
 J. J. Gebauer, Verleger der C. B.

Bey G. J. Götschen in Leipzig werden zu Michaelis  
 1797. folgende Bücher fertig:

*Alixingers Doodin von Maynz. Ein Rittergedicht in*  
*10 Gesängen ganz umgearbeitete Ausgabe in gr. 8.*  
*auf geglättetes Vein-Papier schönster Sorte mit 6*  
*Kupfern von John 6 rthlr. dasselbe, Schreibpapier*  
*mit den nehmlichen Kupfern gr. 8. 3 rthlr.*

Der verewigte Dichter hat dieses Werk noch vor sei-  
 nem Tode vollendet und der Welt als ein schönes Ver-  
 mächtniß hinterlassen. Mehr als acht Jahre hat er sein  
 Genie und einen unermüdeten Fleiß der Verbesserung  
 gewidmet; keine Strophe, beynah kein Vers ist unver-  
 ändert geblieben, und so hat er sich selbst in seinem  
 Doodin ein Denkmahl gesetzt, welches die Zeit nicht  
 zerstören wird. Herr John und der Verleger haben  
 sich bemühet durch Kupfer und Druck die Dankbarkeit  
 öffentlich zu beweisen, welche ihnen die Freundschaft des  
 Dichters zu einer heiligen Pflicht gemacht hat.

*Die moralischen Wissenschaften. Ein Lehrbuch der Mo-*  
*ral, der Religion und Rechtslehre nach den Gründen*  
*der Vernunft von Fr. Heinr. Christ. Schwarz. Erstes*  
*Lehrbuch oder Axiomismus der Vernunft 8. 8 gr.*  
*derselben vollständiges Lehrbuch in 2 Theilen 1 rthlr.*  
*16 pr.*

Auch dieses Werk ist in des zweyten Ausgabe ganz

umgearbeitet und durch anhaltendes Nachdenken und  
 Fleiß zu einem vortheilichen Werke geworden, worin  
 die auf den Titel angegebenen Gegenstände neu, gründ-  
 lich und faßlich für alle Stände behandelt, und in einer  
 edlen und andringlichen Sprache vorgetragen sind.

*Die menschliche Natur und die Mittel ein hohes Alter*  
*zu erreichen, für Personen die sich einer sitzenden*  
*Lebensart widmen, insouderheit zur frühen Beherzi-*  
*gung junger Studirender auf Schulen und Universi-*  
*täten. Von D. J. H. Jöndes, Hofrath und prakti-*  
*schen Arzt.*

Dieses Buch enthält einen deutlichen Unterricht vom  
 dem Bau und den Verrichtungen des menschlichen Kor-  
 pers, von der Erhaltung seiner Gesundheit und der Ge-  
 sundheit des Geistes. Die beygefügt anatomicchen und  
 physiologischen Abbildungen, nach den besten Mustern  
 von Herrn Capieux gestochen und illumirt, sind in der  
 Absicht hinzugefügt um den nöthigen Vorschriften zur  
 heilsamen Lebensordnung desto mehr Anschaulichkeit  
 und Nachdruck zu geben.

*Predigten mit Hinsicht auf herrschende Fehler und Be-*  
*dürfnisse unsers Zeitalters. 1 rthlr.*

Ich glaube, daß sich diese Predigten durch einen herz-  
 lichen Vortrag voll schöner Einfalt, durch eine natürliche  
 Gedankenfolge in einer fruchtbaren Kürze, die nur Folge  
 eines anhaltenden Nachdenkens über den Gegenstand in  
 seinem ganzen Umfange sind, durch die weise Wahl der  
 Gegenstände in Rücksicht des jetzigen Zeitalters auszeich-  
 nen und bekannt zu werden verdienen.

*Grundlinien zu einer Theorie der Schauspielkunst nebst*  
*der Analyse einer komischen und tragischen Rolle.*  
*10 gr.*

Der Herr Verfasser sagt in der Vorrede: da die  
 Schauspieler so geneigt sind, sich ihre Kunst recht leicht  
 zu machen; so bin ich darauf ausgegangen sie ihm recht  
 schwer darzustellen. Ich habe den Schauspieler zu dem  
 Ende zu isolieren gesucht, das heißt, ich habe ihn zu  
 einem vom Dichter getrennten Kunstwerke, mithin zu  
 einem durch sich selbst bestehenden Wesen gemacht, und  
 ihm die Bequemlichkeiten, welche er sich aus der drama-  
 tischen Dichtung zur Stütze und zum Rückenhalt zusie-  
 gen möchte, hinweg genommen.

*Entwicklung des Iffandischen Spiels in 14 Darstellungen*  
*auf dem Weimariischen Hoftheater. 2. Leipzig bey*  
*G. J. Götschen.*

(Auszug aus einer öffentlichen Anzeig.)

So unbedeutend dieses Werk auf den ersten Anblick  
 scheinen mag, so wichtig ist es doch für die Kunst.  
 Scharfsinnig und geschicks wird hier die Schauspielkunst  
 in vierzehn der schönsten Rollen eines der größten  
 Schauspieler entwickelt, von einem Manne der mir seit  
 ner Gelehrsamkeit Geschmack, Wärme der Darstellung  
 und Kenntniß des Ganges der Kunst bey andern Natio-  
 nen besitzt. So ist diese dramaturgische Schrift entstan-  
 den die unter die vorzüglichsten gehört, deren sich irgend  
 eine Nation rühmen kann, und der Deutschen Kunst  
 Achtung im Auslande erwerben wird.

(6.) Y 2

Dem

Dem Kenner, der so glücklich gewesen ist Istland  
Spiele zu sehen, wird der Genuß durch Herrn Ober-  
bibliotheksrath Böttiger, Verfasser dieses Werks, wieder-  
holt; der, dem dieses Vergnügen nicht zu Theil ward, wird  
einigermaßen entschädigt; der Liebhaber der mit Ver-  
stand genießen will, erhält Belehrung und der Schau-  
spieler ein Handbuch, das für ihn nicht ohne Nutzen  
seyn wird.

*Ueber den Einfluß der Leidenschaften auf das Glück  
ganzer Nationen und einzelner Menschen. Von der  
Französin Stael von Holstein. Aus dem Franzö-  
sischen. Zurich und Leipzig, bey Ziegler und Söhne,  
1797. 400 S. 8.*

Tief dringt der Blick des gebildeten Weibes in die  
Herzen seiner Mitmenschen, ihm ebnen sich die verborg-  
nen Falten des menschlichen Herzens. Dieser Er-  
fahrungssatz, dessen Wahrheit unleugbar ist, wird be-  
sonders durch diese reifen Bemerkungen über die Lei-  
denenschaften der Menschen, und deren Einfluß auf ein-  
zelne Glieder der menschlichen Gesellschaft und auf das  
Ganze derselben bestätigt. Wir machen daher das Publi-  
cum auf dieses Werk aufmerksam, und sind gewiß, daß  
es ihm lieb seyn wird darauf aufmerksam gemacht wor-  
den zu seyn, da der Geist einer scharfen unparteiischen  
Beobachtung und systematischer Ordnung in demselben  
athmet. Es ist dieses Werk nach folgendem Plane ge-  
arbeitet: Nach einer zweckmäßigen Einleitung über die  
Veranlassung zu diesen Bemerkungen und über das Ganze  
derselben, folgt das Werk selbst und zerfällt in drey  
Haupt-Abtheilungen. 1. Von den Leidenschaften. 2.  
Von solchen Regungen, die auf der einen Seite an die  
Leidenschaft, und auf der andern an die Hülfquellen  
des Selbstgenusses grenzen. 3. Von den Hülfquellen,  
die man in sich selbst findet.

By Gerhard Fleischer dem Jüngern Buchhändler in  
Leipzig ist zu haben:

*As tu Atyxolu τραγῳδία ἑκτα. Aeschyl's tragödie  
Glasguae. 1795. Fol. 36 rthlr.*

Wir haben endlich das Vergnügen das äußerst inter-  
essante Werk vom Hrn. Prof. Ernesti zu Coburg:

*Concordia. Ein Buch zur Beförderung des häuslichen,  
bürgerlichen und Nationalglücks*  
welches schon zur Ostermesse erscheinen sollte, bekannt  
zu machen.

Von dem allgemeinen Interesse dieses Buches wäre  
nur nach seiner Inhaltsanzeige vieles zu sagen; aber wir  
begnügen uns mit der Titelanzeige, und fügen nur hinzu,  
daß das Werk auch mit zwölf Kupfern geziert, und in  
allen guten Buchhandlungen für 1 rthlr. 12 gr. oder 2 fl.  
15 kr. zu haben ist. Nürnberg im Aug. 1797.

Monath und Kustler.

Wenn die Beschreibung aller Pflanz- und Thier-  
Arten, welche 2 rthlr. kostet, bisher nicht in den Buch-  
laden zu bekommen war, so lag es an den häufigen Be-  
stellungen so bey mir selbst einkaufend, aber nun ist es  
fertig. In Zeit von 8 Tagen gehen an die Buch-  
händler Exemplare ab, und ich habe Manuskripte ge-  
nommen, daß davon eine hinlängliche Anzahl eingekauft  
Exemplare höchstens zur Michaelis-Messe, in Leipzig  
bey mir in Gewandtaschen vorrätig seyn sollen, Ueber  
den Beyfall dieses Buchs wundere ich mich nicht, da  
denn ob es gleich sehr viele Fehler haben mag, so  
war eine neue Geographie nöthig, weil die alten, durch  
die neueren Staatsumwälzungen gänzlich unrichtig  
geworden sind.

Dreyßig, Kunsthändler  
in Halle.

Man glaubt nichts überflüssiges zu thun, wenn  
bey der gegenwärtig an verschiedenen Orten sich regende  
Ruhr-Krankheit die Herren Aerzte auf den Buch-  
aufmerksamkeit macht, die nach dem Urtheile mehrerer  
großer Männer in ihrer Kunst das verdiente Lob erhal-  
ten hat, daß in derselben nicht allein das Vortreffliche,  
von andern großen Aerzten über diesen Gegenstand  
schon Gesagte mit prüfender Auswahl anerkennen, son-  
dern auch des Verf. eigene glückliche, bey sehr Epidemien  
beobachtete Cur-Art auf das genaue und sorgfältigste  
angegeben sey. Sie führt den Titel: Abhandlung über die  
Ursachen und Heilung der Ruhr und deren  
Complicationen von D. Hanniss, ausübendem Arzt in  
Weimar.

Da ich dem Hrn. Buchhändler Kammer in Leipzig  
das Manusc. meines Buchs über die Rindvieh-  
wirthschaft unter der ausdrücklichen Bedingung, daß ich der  
Eigenthümer desselben sey und bleibe, zum Drucken gegeben habe,  
so ertheile ich, im Fall Landesregierungen oder Buch-  
händler dieses Buch, wie die Noth- und Hülfs-  
drucken wünschten, ihnen das Recht darzu.

Die folgenden Druckfehler, besonders 2. 3. 4. 5.  
keine statt eine, bitte ich zu ändern: 5. 13. v. 4. groß  
— große. — 31. 3. Stücke — Stück. — 36. 9. v. 1.  
— seyen. — 40. 5. v. u. sehen — haben. — 54. 1. v.  
berichtet — berichtete. — 79. 5. v. u. Wietersheim-  
Wietersheim. — 88. 10. deren — dorer.

Bückeburg den 1. Sept. 1797.

B. C. Fied.

### III. Gegenanzeige.

Da ich mich nicht mit dem Hrn. Professor Heyne  
persönlich wegen der Recension einer anonymen Schrift  
in Streit einlassen will, werde ich seine Anzeige in der  
I. B. N. 92. nicht beantworten. Ploren den 25. Aug.  
1797.

A. Hennig.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 115.

Sonnabends den 16<sup>ten</sup> September 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

**D**er Kosmopolit gtes Stück ist erschienen und enthält: I. Fortsetzung u. Gedanken über den Zweck u. die Gegenstände des Unterrichts v. Bürgerschulen. II. Ueber einen Vorschlag v. Reichsanzeiger, das gothischdeutsche Titulaturwesen abzuschaffen. III. Fragmente aus einem Werke über die Landschaftsmahlerey, IV. Tobakspreise in Halle vor u. nach 1787. V. Königl. Preuß. Tobaks-Administration. VI. Fortsetzung der malerischen Reise von Dresden nach Pirna. VII. Preuß. Tabaksadministration. Auszug aus einer Schrift darüber. VIII. Die Franzosen in Oberhessen. Fortsetzung. IX. Was man doch alles frägt! X. Xenien-Literatur.

Sächs. Provinzialblätter 1797. Julius. (Altenburg in d. Expedition derselben u. bey Richter) enthält; I. Ueber das Waisenhaus in Dresden. II. Abflagbrief Hugo's Hrn. von Schönburg an den Schöffler in Zwickau von 1596. III. Aeußerung Sächs. Brandenburg. Erbverbrüderungsgerechtsame im Jahr 1541. IV. Zwey Rescripte Kurfürst. Johann Georg des Ersten von Sachsen. V. Aufgehobene Diensthohnen in den meisten Dorfschulen in Fraunkenhäuschen. VI. Etwas vom Anbau und der Behandlungsart des Lucern- oder Schneckenklee zur Beherrigung vorzüglich für Personen, die im Altenburgischen Oeconomie treiben. VII. Kirchenliste einiger Städte in Sachsen in einem Zeitraume von verschiedenen Jahren. VIII. Feyerlichkeiten bey der Geburt des Prinzen Friedrich August zu Sachsen in Dresden. (Befehl.) IX. Histor. Chronik. X. Auszüge aus Briefen. XI. Biographie. XII. Ueber das gesellschaftl. Leben im Bade zu Ronneburg. XIII. Die Schweden in Sachsen während des dreißigjährigen Kriegs.

August enthält: I. Actenmäßige Nachricht von dem ehemal. Erscheinen der Neu-Adelichen auf den Kurfürstl. Landtagen, nebst einem in der Sache ergangenen merkwürdigen Rescript Kurfürst. Johann George II. vom 29. März 1670. II. Verzeichn. der in der Gegend um Dresden, wildwachsender Pflanzen. (Fortf.) III. Noch ein Wort über das Medicinalwesen in Sachsen, nebst einer Beylage. IV. Besondere Künstlerfehler gegen die Chronologie. V. Die Schweden in Sachsen während des dreißigjährigen Kriegs. (Fortf.) VI. Ueber Huth u. Trift. VII.

Chronologisches Verzeichn. der seit dem Jahre 1400 in das Fürstenthum Weimar und dazu gehörige Jenaische Landesportion und Theil der Grafschaft Henneberg ergangenen Verordnungen. VIII. Historische Chronik. IX. Auszüge aus Briefen.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Auf allen Postämtern Zeitungs-Expeditionen u. Buchhandlungen ist zu haben:

*Die Extrapost für Stadt- und Land macht Allerley, was nützt bekannt. Zweytes Stück. 1 gr. Leipzig, bey Salomo Lincke, 1797.*

I n h a l t:

I. Geschichte der Zeit.

II. Etwas über Hagel und Hagelunglück. Fortsetz.

III. Stadt- und Landwirthschaft.

1. Eyer lange und ganz gut zu erhalten.
2. Flachs aus Brennesseln.
3. Ueber den Genuß der Getränke.
4. Früchte lange zu erhalten.
5. Verderbene Weine zu verbessern und die Säure zu verfeulen.
6. Vorschläge zur Benutzung einiger Pflanzen zur Spinnerey.
7. Oehl aus Weinbeerkernen oder Tretern zu machen.

Antwort wegen der Nadelholzkraupe. Fortsetz.

Eingefendete Antwort über die Anfrage im 1. Stück

Seite 28. die fürchterliche Waldkraupe betreffend.

Schöne Seelen unter dem Gewand des Bettlers.

Geschichte,

Lied zum Feyerabend, nach der Mel. Freut euch des Lebens, etc.

Räthsel.

Almanach zur Beförderung des allgemeinen und häuslichen Glücks; allen Guten gewidmet. Mit Kupfern, gezeichnet von Pozzi und Paroux; gestochen von Sigrift. Dieses Taschen-Buch wird sich sowohl im Außern als Innern zu seinem Vortheile unterscheiden. Der Herausgeber hat es zum Begleiten von gebildeten Lesern auf Spaziergängen und Reisen; zum Gesellschafter in einsamen Stunden bestimmt. Die Aufätze werden daher neben

(5) Z

ben dem Interesse der Mannigfaltigkeit das reine Gepräge des zum Ziele der Humanität emporstrebenden Zeit-Alters tragen, und sind hauptsächlich darauf berechnet, die Phantasie aus den Regionen des Wunderbaren, des täuschenden Romanhaften, in den stillen Kreis herabzuziehen, wo Freundschaft und Liebe Kränze winden, wo häusliches Glück fern von äßendem Schimmer, seines Daseyns ohne Reue genießt. Die vorzüglichsten Aufsätze dieses ersten Jahrgangs sind: Scenen aus der bekannten Verschwörung gegen Maltha im Jahr 1748. — Familien-Gemälde. — Blumen aus der Lebens-Weisheit. — Oeconomie - Naturhistorische und diätische Bruchstücke. — Anekdoten zur Ehre und Schande des schönen Geschlechts. — Kleine Reisen. — Gedichte u. s. w. — An äußerer Schönheit wird dieser Almanach seinen zahlreichen Geschwistern keineswegs nachstehen. Ohne Beforgnis wird ihn die Mutter in den Händen ihrer Tochter erblicken; und der Jüngling wird ihn der Geliebten, der Bruder der Schwester zum ehrenvollen Geschenke machen können. Das schöne Titelkupfer stellt eine Mutter vor, die ihre Kinder zu dem Gemälde des Mannes der Natur und der Wahrheit führt — die übrigen nicht minder vorzüglich Blätter gehören zu Aufsätzen aus dem Taschen-Buche selbst. Schon zu Ende des Monats October, längstens in der Mitte Novembers wird dieses Taschen-Buch in meinem Verlage erscheinen, und auch gleich darnach in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn. Herr Rath Schnetzer in Freyburg wird sich vorzüglich bemühen Aufträge und Bestellungen für seine Gegend anzunehmen.

Den 12. Aug. 1797.

Behrens'sche Buchhandlung  
in Frankfurt am Mayn.

Neue Verlagsbücher, welche zur Ostermesse 1797. bey  
Monath u. Kasper zu Nürnberg herausgekommen  
sind:

Ackermanns, Joh. Christ. Gottl. Bemerkungen über die  
Kenntnis und Kur einiger Krankheiten, 35 Stück,  
8. gr. 30 kr. oder 3 gr. 4 St. 20 kr. od. 5 gr.

Archiv der über die jetzt herrschende Hornviehseuche er-  
schienenen Verordnungen, Vorschläge und Untersu-  
chungen, mit Anmerkungen, 1ste Samml. 8. 1 fl. od.  
16 gr.

Bechsteins, Joh. Matth. gründliche Anweisung alle Arten  
von Vögeln zu fangen, einzustellen, nach dem Ge-  
schlecht und andern Merkmalen zu unterscheiden, zahm  
zu machen, abzurichten, ihre merkwürdige Eigen-  
schaften zu erkennen, die fremde Gefänge zu lehren,  
und zum Aus- und Einfliegen zu gewöhnen, nebst ei-  
nem Anhange von Mitelli Jagdluft. mit 45 Kupfern, 8.  
3 fl. 30 kr. oder 2 rthl. 8 gr.

Doederleins Joh. Christ. institutio theologi Christiani, in  
capitibus religionis theoreticis, nostris temporibus ac-  
commodata, editio VI, novis curis emendata et aucta  
a D. Christ. Godof. Junge, 2 Partes, 8 maj. 6 fl. od.  
4 rthl.

— christlicher Religionsunterricht nach den Bedürf-

nissen unserer Zeit, nach dem Lateinischen von D.  
Junge, 6r Theil, 8. 1 fl. 24 kr. od. 21 gr.

Franzens, Joh. Mich. allgemeine Abbildung des Erbe-  
dens, auf 20 illuminirten Kärtchen, 1ter Theil, neu  
ganz umgearbeitete Auflage, 4 gr. in Commission.

Gablers, D. Joh. Phil. theologisches Gutachten über die  
Zulässigkeit der Ehe mit des Vaters Bruders Witwe,  
8. 27 kr. oder 7 gr.

Gilberts, F. H. Untersuchungen der Ursachen, Kenn-  
zeichen, Vorbauungs- und Heilmittel der Karfunkel-  
krankheiten der Thiere, namentlich des Zungenkrebses,  
des Lungenbrandes u. s. w. aus dem Französl. mit An-  
merkungen, 8. 36 kr. od. 9 gr.

Gräters, Geo. Ludw. medicinisches Gutachten über die  
Rindviehseuche, zur Belehrung über deren Geschichte,  
Zeichen, Ursachen und Kurarten, nebst dem Plan ei-  
ner Rindviehassicuranz, 8 gr. 27 kr. od. 7 gr.

Gütke, Joh. Conr. magische Beleutungen, aus der Ma-  
thematik, Physik, Electricität, Chymie, Technologie  
und Oeconomie, oder Anweisung zur Einrichtung und  
Gebrauch physikalischer und anderer Zauberkunst  
Versuche und Spielwerke, 1r Theil, mit illuminierten  
und andern Kupfern, 8. gr. 3 fl. od. 2 rthl.

— mechanische Geometrie, oder die Geometrie auf  
eine ganz neue mechanische Art auf besondern Tafeln  
und körperlichen Fläche-Figuren vorgestellt, die sich  
herausnehmen, zerlegen, und zur Erklärung der wich-  
tigsten Beweise auf andere Art zusammensetzen lassen,  
wodurch man auch den Unerfahrensten alles deutlich  
machen kann, mit illuminirten Kupf. 8. gr. 1 fl. od.  
1 rthl. 8 gr.

Gütke, J. C. Universal-Rechentafeln, zu jeder Rech-  
nungsart brauchbar, auch für Personen, die nicht re-  
chnen können, mit 11 Tabellen und: 1 Kupfert. 8. gr.  
18 kr. oder 4 gr.

Junge, J. F. C. critica virium vitalium disquisitio, 4.  
15 kr. oder 4 gr.

Königs, J. C. Grundriss seiner Vorlesungen über einige  
der wichtigsten politischen Gegenstände, 8. gr. 5 fl.  
od. 1 gr. 6 pf.

Luz, Joh. Friedr. Sal. die Sittenlehre Jesu, zum Unter-  
richt der Jugend, über biblische Stellen entworfen,  
8. 24 kr. oder 6 gr.

Malblanc, Jul. Friedr. Conspectus rei judiciarum roman-  
germanicae, 8 maj. 3 fl. oder 1 rthl. 20 gr.

Müller, Joh. Georg Heier. Anleitung zum Schönschrei-  
ben, nebst einer Anweisung, Kinder auf dem kürz-  
sten und zweckmäßigsten Wege eine schöne und ge-  
handte Schrift zu lehren, 4. in Commission, 1 fl. 5  
kr. oder 16 gr.

Münchs, J. Gottl. Abriss der Metaphysik nach Kant  
zum Behuf seiner Vorlesungen, 8. 30 kr. od.  
8 gr.

Pandecten-Chrestomathie, welche aus den Florenti-  
schen Taurellischen Pandecten ausgezogen, eine Probe,  
8. gr. 18 kr. oder 7 gr.

Paulus und Ammon, neues theologisches Journal, 1797.  
12 Stücke, 8. 4 fl. 30 kr. oder 2. rthl. 12 gr.

Schreger, Bernh. Nath. Gottl. Lehrbuch der populären  
Thierheilkunde, für aufgeklärte Oeconomen, 1r Thl.  
die

die Krankheiten des Menschen und der Pferde, 3. gr. 28. 45 kr., oder 1 rthl. 16 gr.  
 Vogel, D. Bened. Christ. sichere und leichte Methode den Ileus von eingeklemmten Darmbrüchen zu heilen, sammt drey merkwürdigen Fällen, die selbige bestätigen, 8. 18 gr. 18 kr. oder 4 gr.

Im Verlage des Erhardtschen Buchhandlung in Stuttgart ist ganz neu erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

*Pharmacopoea exquisita ad observationes recentiores accommodata et principiis simplicissimis superstructa.*

*Formulis tabulisque adjunctis, 8 maj. 18 Bogen. 18 gr.*

Außerdem, daß der Herr Verfasser seinem Plan 5. gekrönte Preisschriften unterlegte, hat er noch im Allgemeinen bey seiner Auswahl auf hinlänglich vollständige Kürze und dann besonders auf neue Erfahrungen gegründete Wirksamkeit der Arzneyen Rücksicht genommen. Einfachheit und Oeconomie auch in der Privatpraxis einzuführen ist der Zweck, den er durch angezeigte Schrift zu erreichen hofft.

Stuttgart d. 6. Sept. 1797.

*Lemgo.* Hier sind in voriger Ostermesse neu abgedruckt erschienen: *Johann Gottl. Leidenfroß*, Med. Doct. ejusdemque in Academia Duisburgensi Professoris primarii, Berolinensis Academiae regiae scient. et litter. sodalis, *Opuscula Physico-Chemica, antehac seorsim edita, nunc post ejus obitum collecta, Vol. I. et II. in klein 8.* Um von dem Werthe und Inhalte gegenwärtiger Sammlung mehrerer mit vieler theoretischer und praktischer Einsicht ausgearbeiteten akademischen Abhandlungen unthunlich zu können, setzen wir die Materien, welche darin abgehandelt worden, der Folge nach völlig hieher, und enthält Vol. I. acht Opuscula: 1) *J. G. Leidenfroß de Hernia vel prolapsu cordis humani.* 2) *De Oleorum dulcium virtute medica resolvente.* 3) *De Asthmate.* 4) *De mali hypochondriaci ad minimum sextuplici specie.* 5) *De morbo convulsivo epidemico germanorum caritatis anno 1785 comite, vulgo die Kriebelkrankheit.* 6) *Exercitatio academica de succis herbarum recentium eorumque usu ad morbos praeter scorbutum alios.* 7) *Nonnulla de Rhechitide.* 8) *De commodis in dietam et sanitatem Europaeorum ex commercio indico redundantibus.* Vol. II. aber eilf derselben: 1) *De cancro scorbutico, ejusque differentiis a cancro carcinomatoso.* 2) *De causa irriterandi spirituum vinosorum.* 3) *De vacillatione dentium, eorumque lapsu spontaneo.* 4) *De hirudinibus sanguifugis.* 5) *De honore terreis medicamentis restituendo.* 6) *De cacochymia.* 7) *De revulsione per cutim et ejus necessario in diversis morbis discrimine.* 8) *De partu, qui maternis viribus absolvitur.* 9) *De magna utilitate acceti ad sanitatem hominum conservandam et restituendam animadversiones.* 10) *Utrum in statu naturali consumtio et regeneratio partium solidarum corporis animalis adulti recte statuatur?* 11) *De coagulo seroso et ejus resolventibus medicinis.* Im nächster Michael-Messe werden Vol. III. und IV. geliefert, womit dieses schätz-

bare Werk als Denkmal des in und außerhalb Deutschlands als praktischer Arzt berühmten Verfassers geschlossen wird.

*Cäcilien Briefwechsel mit ihren Kindern, oder lehrreiche und unterhaltende Briefe, vorzüglich zur Bildung des Briefstils für junge Leute. Erstes Bündchen, 3. Leipzig, bey Salomon Lücke, auf Drupp. 15 gr. und auf Schrupp. 20 gr. Das 2te und 3te Bündchen erfolgen noch zwischen hier und Weinachten.*

Gegenwärtiges Werkchen glauben wir dem jugendlichen Theile des Publikums um so mehr empfehlen zu dürfen, da es von dem Plane der übrigen gewöhnlichen Briefsteller so ganz abweicht. Es enthält durchaus keine Modelle von Geschäfts- oder andern dergleichen Briefen, eben so wenig eine kindische Anleitung, Briefe nach gewissen bestimmten Regeln zu schreiben; sondern es ist eine Sammlung von freundschaftlichen Briefen, die sich vorzüglich durch einen ungezwungenen, natürlichen Styl auszeichnen. Aus eben diesem Grunde dürfen wir hoffen, daß dieser Briefwechsel um so geschickter seyn werde, den Geist unserer jungen Leser mit interessanten Gedanken zu bereichern, die sich eben so weit von dem trockenen Geschäftsstyl entfernen, als sie sich dem geselligen und natürlichen Ton der Unterhaltung nähern. Wir hielten uns in dieser Rücksicht überzeugt, daß dieses seinem Zweck nicht verfehlen, sondern sowohl in die schriftlichen Unterhaltungen, als in den gefällig erzählenden Ton unserer jungen Freunde und Freundinnen mehrere Mannigfaltigkeit und Interesse zu legen fähig seyn werde.

Das erste Heft von der ohnlangst von mir angekündigten Uebersetzung der *Histoire naturelle des Oiseaux d'Afrique* par Fr. Le Vaillant wird in der Leipziger Michaelis-Messe 1797. im Verlag der Menath und Kasperischen Buchhandlung in Nürnberg erscheinen. Die Uebersetzung führt den Titel: *Franz Le Vaillants Naturgeschichte der Afrikanischen Vögel* aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von *Johann Matthäus Bechstein*. Seit vielen Jahren ist gewiß kein interessanter und prächtigeres Werk von ausländischen Vögeln erschienen als dies, und ich darf mir im Voraus den Dank des Publicums für die Verpflanzung auf deutschen Boden versprochen. Wie wichtig es selbst dem Neufranken seyn muß, sieht man daraus, daß bey den jetzigen Zeiten zu Paris 4 Ausgaben zugleich erschienen sind, Eine in Fol. zwey in Quart und eine in Duod. In der That haben sich auch Verfasser, Verleger, Drucken, Zeichner und Kupferstecher mit vereinten Kräften bemüht, die Arbeit so vollkommen als möglich zu machen. Es ist nicht bloß ein trocknes, kritisches Vögelverzeichnis für den Naturforscher von Profession, obgleich der Verfasser fast bey jedem schon bekannten Vogel-Berichtigungen zu machen Gelegenheit hat, sondern die Naturgeschichte jedes Vogels, der an Ort und Stelle in der Natur selbst betrachtet ist, wird für jeden andern Liebhaber, der gar keine gelehrte naturhistorische Kenntnisse zu besitzen braucht, durch die vielen Bemerkungen

und seine besondern Eigenschaften, seine Lebensart und durch andere Anekdoten ungemein interessant. Ich habe den Text nicht nur genau zu übersetzen gesucht, sondern denselben auch wo es nöthig ist, mit Anmerkungen begleitet. Da Herr *Le Vaillant*, wie mehrere französischer Naturforscher ein Feind des Systems ist, so werde ich am Ende des Werks, nicht nur mehrere kritische Bemerkungen beifügen, sondern auch jeden Vogel mit seiner lateinischen und deutschen bestimmten Benennung ins System einschalten, und so dasselbe dem deutschen Publikum, das im naturhistorischen Fache immer mehr Ordnung, Bestimmtheit und Genauigkeit verlangt, und mit Recht verlangt, als das Französische, anpassender und annehmlicher zu machen suchen. Um den Lesern eine schöne und auch zugleich wohlfeile Ausgabe zu verschaffen, wird die Uebersetzung in gr. 4. mit Didotischen Lettern in gleichem Format, wie meine Uebersetzung von Lashams synopsis of Birds geliefert, und die Kupfertafeln sollen ebenfalls unter meiner und d. Hrn. Verleger Aufsicht so treu als möglich nachgestochen und ausgemahlt werden. Jedes französische Heft enthält 3 bis 4 Bogen Text und 6 Kupfertafeln. Eben so wird auch jedes deutsches Heft aus 6 Kupfertafeln mit dem dazu gehörigen Text mit Anmerkungen versehen, die auf Verlangen schwarz und illuminirt ausgegeben werden, bestehen. Die Hefte, welche mit einem schicklichen Umschlage versehen sind, erscheinen zu unbestimmten Zeiten, um dem Werk die gehörige Vollkommenheit geben zu können. Ich hoffe das Keuner und Freunde der Ornithologie diese nützliche Unternehmen, auf alle Art unterstützen werden, damit dieser Zweig der Naturkunde auch bald diejenige Vollkommenheit erlangen möge, welche sich andere, z. B. Insectologie und Botanik zu erfreuen haben. Waltershausen den 5. August 1797.

Johann Matthäus Bechstein.

### III. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Man wünscht von folgenden Büchern ein Exemplar käuflich zu erhalten:

1. *Taylor nova nosographia ophthalmica*. Lips. 1766. Fol. mit illum. Kupfern.
2. *Taylor's Catalogue of 243 diseases of the eyes*. Edinb. 1749. Fol. (oder französisch. Par. 1766. 4.) mit illum. Kupfern.

Das Comptoir der A. L. Z. übernimmt die Bestellung.

### IV. Auction.

Den 16. Octobr. d. J. soll in Augsburg die auserlesene Bücher- und Kunstsammlung des seel. Pfarrers *Seiter* an die Meistbietenden verkauft werden; sie besteht aus 139 Bänden in Folio, 519 in Quart, 2528 in Octav, 197 in Duodez u. 143 ungebundenen Büchern. Der erste Anhang enthält 131 Bände u. Fascikel autographa Luthers u. seiner Zeitgenossen; der zweyte 94 Bücher zur Münzkunde, und der dritte 358 Numern von alten Kupferstichen, Holzschnitten und Handzeichnungen. Von Selten-

heiten, deren sich noch mehrere darin befinden, wollen wir nur folgende nennen:

#### In Folio.

- N. 1-3 *Autographa Selnecceriana* formulam concernentia, ein sehr schönes Manuscript, das Selneccer u. anderer Theologen u. Churf. August von Sachsen eigenhändig geschriebene und unterschriebene Briefe u. Schriften enthält.
- N. 123 *Schedeli opus chroniconum*. Norimb. 1492. mit illum. Holzschn.

#### In Quarto.

- N. 97 *Fascikulus temporum*. m. H. 1492.
- N. 183 Die Originalausgabe des Interim.
- N. 281 u. 367 mehrere Schriften von *Schwenkfeld*.

#### In Octav.

- N. 414 *Confessione della pia dottrina in nome dello I. princ. Christoforo Duca di Wirtemb. nel concilio di Trento 1552. presentata*. Ein schönes Manuscript.
- N. 436 *Crellii cogitatt. novae de primo et secundo Adamo*. Amst. 1700.
- N. 481 *Dingenes Laertius o. annot. H. Stephani Paris 1570*.
- N. 1307 *Livre de trois imposteurs ou l'usage de la raison*. Ein schönes Mscpt.
- N. 2168 *Tavrelli cosmologia et lib. de vita et morte*. Norimb. 1586.
- N. 2474 *Zwingli Bekenntniß des Glaubens zu Karolo röm. Kaiser Zürich 1530*.

#### In Duodez.

- N. 1 *Manuscriptum arabicum*.

#### 1. Anhang.

- N. 2-4 Die lat. u. deutsch. Originalausgaben der Augs. Confession Wittenb. 1530. u. 31.
- N. 27 Die Originalausgabe der Schmalcaldischen Artikel Wittenb. 1538.
- N. 72-81 Carlsstädtsche Schriften.
- N. 95-96 *Lutheri enchiridion*. Leipzig b. Valentin Babel 1544.
- N. 97-108 *Lutheri Lese- u. Betbüchlin*. Wittenb. 1538 bis 1560.

#### 2. Anhang.

- N. 1 u. 2. *Monnoies en or et en argent qui composent le cabinet de S. M. l'Empereur, avec les superbes medailles à Vienne 1759. 70*.
- N. 5 *Luckii sylloge numismat. elegantiorum*. Argent. 1620.

Unter den Kupferstichen und Holzschnitten ist die Zahl derer von *Albr. Dürer*, *Luc. Cranach*, *Israel v. Meckeln*, u. *Lucas v. Leiden* sehr ansehnlich.

Katalogen können in Jena in der Expedition der Allg. Lit. Zeit. in Gotha in der Expedition des Reichs-Anzeigers, u. in Leipzig bey Herrn Proclamator Weigl abgelaufen werden.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 116.

Mittwochs den 20ten September 1797.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Verzeichniß

der auf der Universität zu Jena für das halbe Jahr von Michaelis 1797 bis Ostern 1798 angekündigten Vorlesungen.

## I. WISSENSCHAFTEN UEBERHAUPT.

**A**llgemeine Encyclopädie lehrt Hr. Hofr. Schütz n. Eschenburg.

## II. GOTTESORLAHRTHEIT.

Das Evangelium Johannis und die Apostelgeschichte erklärt Hr. G. K. R. Griesbach.

Die drey ersten Evangelien und Apostelgeschichte Hr. D. Paulus.

Die Evangelien und die Apostelgeschichte Hr. Prof. Lange.

Die Briefe Pauli a. d. Corinthen Hr. Adj. Haller. Exegetisch-praktische Vorlesungen über das n. Test. hält Hr. Prof. Ilgen.

Den Jesajas erklärt Hr. Prof. Ilgen.

Das Buch Hiob Hr. Adj. Haller.

Die Psalmen Hr. D. Jacobi.

Hermeneutik lehrt Hr. G. K. R. Griesbach und zeigt ihre Anwendung durch die Erklärung der Leidens und Auferstehungsgeschichte nach d. vier Evangelisten.

Dogmatik lehrt Hr. D. Schmid n. Morus.

Kritik der Religions-Dogmen Herr Prof. Niehammer.

Moral Hr. D. Paulus n. Dictaten.

Den Zweuten Theil der Kirchengeschichte erzählt Hr. G. K. R. Griesbach.

Geschichte d. Dogmen trägt vor Hr. D. Paulus u. Hr. Prof. Lange.

Pastoraltheologie lehrt Hr. D. Schmid n. f. Hdb. u. Hr. Superint. Oemler.

Geistliche Rhetorik m. Uebungen Hr. D. Schmid u. Hr. Prof. Niethammer.

Katechetische Uebungen hält Hr. D. Schmid u. Hr. Superint. Oemler.

Ein Disputatorium hält Hr. D. Schmid wie auch ein Examinatorium.

## III. RECHTSORLAHRTHEIT.

Juristische Methodologie trägt Hr. Justizr. Hufeland während den Ferien nach seinem Abriss vor.

Institutionen des gesammten positiven Rechts trägt Hr. J. R. Hufeland nach seinem Lehrbuch vor.

Institutionen des römischen Rechts lehren Hr. Hofr. Reichardt u. D. Walch beide nach Höpfner.

Pandecten n. Hellfeld lehren Hr. G. H. R. v. Eckardt, und Hr. Hofr. Reichardt.

Ueber die Controversen d. bürgerl. R. hält Hr. G. J. R. Walch öffentliche Vorlesungen.

Die Lehre von den Vormundschaften trägt Hr. Hofr. Reichardt öffentl. vor.

Die Lehre von der natürlichen Verbindlichkeit trägt Hr. D. Becker n. Weber u. n. Dictaten vor.

Die Intestaterbfolge erklärt Hr. D. v. Eckardt öffentl. Hr. D. Walch erklärt öffentlich die schwierigen Gesetze in den Pandecten.

Deutsches Staatsrecht n. Pütter lehrt Hr. Hofr. Schaumbent.

Lehnrecht ebend. n. Böhmer. Von den Reichstehen handelt ebend. öffentl.

Deutsches Privatrecht Hr. G. J. R. Walch n. Selchow und Hr. J. R. Hufeland n. f. Entwurf.

Kriegsrecht lehrt Hr. D. Werther n. f. Hdb.

Peinliches Recht lehrt Hr. H. J. R. Walch, und Hr. Prof. Moreau n. Koch, letzterer verbindet damit praktische Uebungen.

Ueber den kleinen Struv hält Hr. D. Werther Vorlesungen.

Sächsisches Recht lehrt Hr. D. Schröter.

Die gerichtlichen Klagen und Einreden trägt Hr. D. Werther n. Böhmer vor u. verbindet damit praktische Ausarbeitungen. Ebenfalls trägt dieselben Hr. D. Walch m. Uebungen verbunden vor.

Den gemeinen Proceß n. Danz mit Uebungen verbunden tragen vor Hr. Prof. Moreau, Hr. D. Schröter und Hr. D. Völker, nach Oelze Hr. D. v. Hellfeld u. Hr. D. v. Eckardt n. Schaumburg.

Anleitung zum Referiren giebt Hr. G. J. R. Walch n. f. Hdb. u. Hr. D. Völker n. Hommel.

Zur außergerichtlichen Praxis giebt Hr. Prof. Moreau n. f. Hdb. Anleitung wie auch Hr. D. Werther.

(6) A

Ein



Ein Disputatorium hält Hr. G. J. R. *Walch*; Examina über die Pandecten Hr. D. *Schröter*, Hr. D. *Völker*, u. Hr. D. v. *Hellfeld*.

#### IV. ARZNEYGELEHRHEIT.

*Anatomie* lehrt Hr. Hofr. *Loder*.  
*Osteologie* Hr. D. *Schenke*, Hr. D. *Bretschneider* u. Hr. D. *Schleusner*.  
*Physiologie* lehrt Hr. Hfr. *Loder* n. f. Hdb.  
*Pathologie* Hr. H. R. *Nicolai*, Hr. G. H. R. *Gruner* u. *Gaubius* u. Hr. D. *Succow*.  
*Semiotik* Hr. G. H. R. *Gruner*.  
*Arzneymittellehre* Hr. Hfr. *Nicolai*, Hr. Prof. *Stark* u. Hr. D. *Succow* in Verbindung mit *Formulare*, u. Hr. D. *Bretschneider*.

*Formulare* besonders lehrt noch Hr. Hfr. *Nicolai*, Hr. Prof. *Fuchs* n. *Gruner* u. Hr. D. *Bretschneider*.  
 Hr. Prof. *Fuchs* verbindet mit der *Pharmacie* n. *Hermbschädt* *Arzneymittellehre*.

*Specielle Therapie* lehrt Hr. Hfr. *Hufeland*.  
 Von *Hysterie* u. *Hypochondrie* handelt Hr. K. R. v. *Hellfeld* öffentlich.

Die *venereischen Krankheiten* trägt Hr. D. *Bretschneider* vor.

Ueber *einzelne Capitel des Brown'schen Systems* hält Hr. Prof. *Stark* öffentliche Vorlesungen.

Ueber die *Hilfsmittel in plötzlichen Todesgefahren* hält Hr. D. *Schleusner* Vorlesungen.

*Chirurgie* Hr. Prof. *Stark*, *Bandagenlehre* ebendert. u. Hr. Hofchirurg. *Bernstein* n. f. Hdb.

*Geburtshülfe* lehrt Hr. Hfr. *Stark* u. *Röderer* Hr. D. *Schleusner* n. *Dictaten*.

Die *Weiberkrankheiten* u. die *Krankheiten neugeborener Kinder* mit den *Manual-Uebungen* zur *Geburtshülfe* am *Phantom* u. an *Gebährenden* trägt Hr. Hfr. *Stark* besonders vor.

*Gerichtliche Arzneiwissenschaft* lehrt Hr. G. H. R. *Gruner* n. *Metzger*.

*Medizinische Policey* Hr. G. K. R. *Gruner* u. Hr. Prof. *Fuchs* n. *Hebenstreit*.

*Populäre Medizin* lehrt Hr. D. *Bretschneider*.

Ueber die *Pflichten eines praktischen und klinischen Arztes* und über die *Politik der Aerzte* hält Hr. Hfr. *Stark* öffentliche Vorlesungen.

Die beiden *Klinischen Anstalten* des Hrn. Hfr. *Loder* u. Hrn. Hfr. *Hufeland* mit ihren Gehülfen Hn. D. *Succow* u. Hn. Hofchir. *Bernstein* — und des Hn. Hfr. *Stark* u. Hn. Prof. *Stark* werden fortgesetzt.

Den *praktischen Uebungen* in der *Geburtshülfe* im *Herzogl. Accouchirhaufe* steht Hr. Hfr. *Loder* u. Hr. D. *Schleusner* vor.

Ein Disputatorium hält Hr. Prof. *Stark*, Hr. D. *Succow* u. Hr. D. *Bretschneider*.

#### V. PHILOSOPHIE.

*Logik* u. *Metaphysik* lehrt Hr. Hfr. *Hennings*, Hr. Hfr. *Ulrich* n. ihr. Lehrb. u. Hr. Prof. *Fichte* n. *Platner*.

*Logik* allein Hr. Prof. *Schmid* n. f. Lehrb.

Die *Fundamente der Transcendental-Philosophie* lehrt Hr. Prof. *Fichte* n. f. Lehrb.

*Encyclopädie der Kantischen Philosophie* lehrt Hr. Hfr. *Ulrich*.

*Naturrecht* lehrt Hr. Hfr. *Hennings* n. *Höpfner*, Hr. Hfr. *Ulrich* u. Hr. Prof. *Schmid* n. ihr. Lehrb.

*Moral* lehrt Hr. Prof. *Fichte* n. sein. Hdb.,  
 Öffentlich hält Hr. Hfr. *Hennings* *psychologische Vorlesungen*.

Hr. Prof. *Schmid* lehrt *empirische Psychologie* n. sein. Lehrb.

*Aesthetik* lehrt Hr. Hfr. *Schiller*.

*Spinoza's Philosophie* und die *Geschichte des Athismus* trägt Hr. Adj. *Kirften* vor.

*Geschichte der Philosophie* lehrt Hr. Hfr. *Ulrich*.

#### VI. MATHEMATIK.

*Reine Mathematik* lehrt Hr. Prof. *Voigt*, Hr. Prof. *Fischer* n. ihr. Lehrb. u. Hr. D. *Stahl* n. *Lorenz* u. sein. Lehrb.

*Angewandte Mathematik* Hr. Prof. *Voigt* n. f. Hdb.  
*Buchstabenrechnung* u. *Algebra* lehrt Hr. Prof. *Fischer* n. f. Hdb. u. Hr. D. *Stahl*. Letzterer lehrt auch *combinatorische Analysis* u. die *Theorie der Functionen*.

*Infinitesimalrechnung* und *höhere Geometrie* auch *bürgerliche Baukunst* lehrt Hr. Prof. *Voigt*.

Vorlesungen über *höhere Geometrie* n. f. Hdb. hält Hr. Prof. *Fischer*.

*Differential* und *Integral-Calcul* lehrt besonders Hr. D. *Stahl*.

*Encyclopädie der militärischen Wissenschaften* lehrt Hr. D. v. *Gerstenbergckh*.

Hr. Prof. | *Fischer* u. Hr. D. v. *Gerstenbergckh* lehren *gerichtliche Mathesis* auch giebt letzterer Anleitung *mathematische Risse* aufzunehmen.

*Sphärische Astronomie* lehrt Hr. Prof. *Voigt* öffentlich.

#### VII. NATURWISSENSCHAFT.

*Zoonomie* lehrt Hr. Prof. *Schmid*.

*Experimentalphysik* lehrt Hr. G. K. R. *Succow* u. Hr. Prof. *Voigt* n. *Erleben*.

*Chemie* Hr. Prof. *Göttling*.

*Naturhistorische Encyclopädie* lehrt Hr. Prof. *Lenz* n. *Dictaten*.

*Geologie, Kennzeichenlehre der Fossilien* trägt Hr. Prof. *Batsch* u. f. Hdb. vor.

Öffentlich lehrt Hr. Prof. *Lenz* die *äußern Kennzeichen der Fossilien*.

Ebenderfelb. lehrt *Mineralogie* n. f. Hdb.

#### VIII. OÖKONOMISCHE WISSENSCHAFTEN.

*Forstwissenschaft* lehrt Hr. G. K. R. *Succow*.

*Cameralwissenschaften* ebendert.

*Oekonomisch-technische Chemie* lehrt Hr. Prof. *Fuchs*.

#### IX. HISTORISCHE WISSENSCHAFTEN.

*Allgemeine Weltgeschichte* lehrt Hr. Prof. *Woltmann* n. f. *Grundriss* und Hr. D. *Vater*.

*Geschichte unsres Jahrhunderts* Hr. Prof. *Woltmann* n. f. *Grundriss* öffentlich.

*Deutsche Reichsgeschichte* erzählt Hr. Hofr. *Heinrich*.

*Europäische Stammesgeschichte* ebendort. und Hr. D. Mayer nach Spittler.

*Allgemeine Literär- u. Kunstgeschichte* bis zum mittlern Zeitalter lehrt Hr. Hofr. Ulrich.

*Statistik* trägt Hr. Hfr. Heinrich vor.

*Römische Alterthümer* in Verbindung mit dem *Rechtsalterthümern* Hr. Prof. Eichstädt.

#### X. PHILOLOGIE.

*Arabisch* lehrt Hr. Prof. Ilgen u. Paulus.

*Hebräische Grammatik* u. Schröder Hr. Adj. Haller u. erklärt dabey das Buch Ruth. Nach sein. Hdb. lehrt sie Hr. D. Vater u. lieft dabey das A. T.

*Arabisch, Chaldäisch u. Syrisch* u. Paulus u. Michaelis lehrt Hr. Adj. Haller.

Von *griechischen Autoren* erklärt Hr. Prof. Ilgen die *Odyße des Homers* Hr. Prof. Eichstädt den *Theokrit* Hr. Adj. Mehlis *Xenophons Cyropädie*.

Hr. Hofr. Schütz setzt seine Vorlesungen über den *Horaz* fort. Hr. Adj. Mehlis erklärt die *Oden des Horaz* u. *Cicero de divinatione*. Hr. D. Tennemann erklärt den *Cicero de natura Deorum* Hr. D. Jacobi wird ausgewählte

*Stellen aus römischen Schriftstellern* erklären.

Die *Ausdeutungskunst* sowohl *profaner* als *heiliger Schriftsteller* besonders des *N. T.* lehrt Hr. Prof. Eichstädt.

Auch erbiethet sich Hr. Prof. Eichstädt zu *Uebungen im lateinischen Styl* im *Disputiren* u. *L. u.* wie auch Hr. D. Vater.

Hr. D. Jacobi erbiethet sich ebenfalls zum *Unterricht im lateinischen, griechischen, hebräischen u. arabischen*.

#### XI. NEUERE SPRACHEN.

Im *Englischen* giebt Hr. Lector *Nicholson* Unterricht.

Im *Französischen* Hr. Lector *Pierron*. Hr. Quant u. Hr. Henry.

Im *Italienischen* Hr. v. *Valenti*.

#### XII. FREYE KÜNSTE.

Im *Reiten* unterrichtet Hr. Stallmeister *Seidler*.

Im *Fechten* Hr. Hauptmann v. *Brincken* u. Hr. *Roux*.

Im *Musik* Hr. Kapellmeister *C. Stamitz*, Hr. *Schröder*, Hr. *Schick*, Hr. *Eckardt* u. Hr. *Richter*.

Im *Zeichnen* Hr. Zeichenmeister *Ockme*.

Im *Tanzen* Hr. Tanzmeister *Hefs*.

### L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

#### I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von der Schrift: *Catalogus bibliothecae historico-naturalis* Jof. Banks — auctore Jona Dryander, die im vorigen Jahre zu London erschienen ist, wird ein im Fache der Naturhistorie berühmter Gelehrter eine neue Ausgabe in der Art veranstaltet, daß sie die Stelle einer vollständigen Literatur der Naturhistorie wird vertreten können. Den Verlag davon hat die hiesige Academische Buchhandlung übernommen.

Frankfurt a. d. Oder, d. 30 August 1797.

*Herrmann und Dorothea* von J. W. von Göthe, in Taschenformat mit einem Kalender für 1798.

Erscheint zur Michael-Messe in meinem Verlage und wird mit und ohne Kupfer, in Bänden von gewirkter Seide, von Maroquin, oder auch bloß geheftet, in allen soliden Buchhandlungen zu haben seyn.

Friedrich Vieweg der ältere  
in Berlin.

Von der neuerlich in Philadelphia herausgekommenen Reise nach China: *Voyage de l'Ambassade de la Compagnie des Indes Hollandaises vers l'empereur de la Chine, dans les années 1794 et 95. par Mr. van Braam, employé en second dans cette ambassade, publié en français par Moreau de J. Mery*, erscheint in unserm Verlage eine durch Zusätze und Anmerkungen bereicherte Uebersetzung. Berlin, d. 15. Septembr.

Vossische Buchhandlung.

#### II. Nachweisung.

Was auf die vortreffliche, nach zwey Jahren zu Zürich endlich zur Weit gebrachte Vertheidigung des Herrn Professors C. W. Jasi, gegen den ihm mit vollstem Rechte gemachten Vorwurf einer *Aufschreiberey* von der ersten Sorte, (Allg. Lit. Zeit. v. J. 1796. Intel. Bl. 5.) geantwortet werden mußte, denn Ausfälle mit Persönlichkeiten zum Sechstenmale, ohne zu zeigen, daß sie es sind, vom Publicum lesen zu lassen,

patitur Judaeus Apella, non ego:

findet sich in einem der nächsten Hefte des Allgem. Lit. Anzeigers.

D. 29. Aug. 1797.

... ttg ...

#### III. Antikritik.

Es war zu vermuthen, daß der in dem von Wildungen'schen Neujahrgeschenk 1797. eingerückte Aufsatz über Holzcultur, in welchem ich die vom Hrn. Reg. R. Medicus der Eiche und Rothbuche gemachten Vorwürfe über allzugroße Empfindlichkeit und Zärtlichkeit, zu berichtigen, und diese Holzarten gegen die Zurücksetzung und gegen eine für sie so nachtheilig dargestellten Vergleichung zu vertheidigen suchte, der Aufmerksamkeit des Hrn. R. R. Medicus nicht entgehen würde. Je mehr ich aber auf eine gründliche Vertheidigung der so sehr auf Kosten jener Holzarten herausgestrichnen Vorzüge der Acacie, als einer von niemand verkannten schnellwachsenden Holzart, wartete, und je interessanter die weitem Bemerkungen und Beobachtungen eines damit so ämlich beschäftigten Mannes gewesen seyn würden; um

so auffallender, und befremdender ist es mir, und wird es jeden seyn, statt dessen

in dem Vorbericht zu des 2n Bds. 35 Stück der Zeitschrift *unächter Acacienbaum*

einen in den heftigsten und ungeziemendsten Ausdrücken abgefaßt, und in der That die Grenzen der Wohlständigkeit, und die jedem Manne gebührende Achtung überschreitenden Ausfall zu lesen.

Wenn der Hr. Regier. Rath Medicus, einen jeden, der nicht mit ihm einerley Meynung ist, oder ihm zu widersprechen wagt, als seinen Feind und Widersacher ansehen — wenn er gegen jeden, wie hier, abermals gegen den würdigen Regierungsrath von Wildungen geschrien ist, sich Beleidigungen erlaubt, überall Persönlichkeiten einmischt — wenn er sich berechtigt hält, einem jeden, der anders als er urtheilt das allzeit fertige Anathema der Unwissenheit nach Belieben an den Kopf zu schleudern; so wäre dieses eine ganz neue gelehrte Dictatur, zu welcher keinesweges literarisches Verdienst, das in mer Bescheidenheit in seinem Gefolge hat, sondern nur selbstfüchtiger Stolz, Rechthaberey und Mangel an Sitten privilegiren können, und die wohl eigenmächtiger und sultanischer über Schriften und Schriftsteller schalten und walten würden, als der vom Herrn Medicus überall, so auch bey mir gewürterte Wildprets Aristocratismus über Menschenwohl und Menschenglück. Wenigstens mögte es rathsamer seyn, die Fürsten vor einem solchen Dictator zu warnen, als vor sämtlichen Oberjägermeistern qua Wildprets-Aristocraten, denn er würde nicht blos den Ton angeben, sondern auch alles weitere Urtheil überschreyen wollen. Auch würde dann im Forstfach eine literarische Klopfflechterbahn eröffnet, der jeder Ehrenmann ausweichen muß, weil dabey die Wahrheit nichts gewinnt, und — die Zeiten Döbels und Beckmanns längst vorüber sind.

Der Hr. R. Rath sagt, daß ich die Mühe wider ihn zu schreiben hätte sparen können, daß mir aufgeregte Leidenschaft den wahren Gesichtspunct aus dem Auge gerückt, und daß daher Sachen bewiesen worden, an denen kein Mensch zweifle. Er vergißt aber offenbar, daß ich mir nicht gegen ihn, sondern gegen ungerechte Behauptung, gegen anderer Holzarten ungerechte Herabwürdigung, deren die Acacie zu ihrem Verdienst gar nicht bedarf, zu schreiben die Mühe genommen — er vergißt, was er von Eichen und Buchen, von ihrer Empfindlichkeit und den Schwierigkeiten ihres Anbaues gesagt — er vergißt die Hyperbolische Uebertreibung mit welcher er von andern Holzculturen außer dem Acacienanbau zurückzuseuchen will — Er vergißt, daß er selbst derjenige und vielleicht der einzige ist, der an dem was ich schrieb zweifelte, weil er vielleicht als eine wohlangeschlagene Eichen, oder Buchensaat sahe, oder aus Vorliebe für die Acacien die Augen davor zudruckte. Er vergißt, daß — die ihm schuldige Achtung in meinem Aufsatze nicht bey Seite gesetzt, und daß er von allen heftigen und gehässigen Aeufferungen rein ist.

Das unpartheyische Publicum entscheide also, wer von uns mit Leidenschaft geschrieben, und ob ich als feindseliger Widersacher gegen ihn aufgetreten, oder

nur mich bemühet habe, ungerechte Uebertreibungen selbst ohne Groll und Haß gegen ihren Verfasser zu ahnden. Wenn nicht wirklich die Schnellwüchsigkeit und übrigen guten Eigenschaften der Acacie schon durch Befahrung bestätigt wären, so müßten solche heftige Explosionen nur Mißtrauen in die ganzen Behauptungen des Herrn Medicus, so wie schon gegenwärtig bey einem großen Theil des Publici — Eckel erregen.

Ob er sich übrigens die Mühe geben wolle mich zu widerlegen oder nicht, ob er dieses wegen gewinnenden Wildprets Aristocratismus oder aus sonstigen Gründen (vielleicht gar aus Freundschaft für meinen verstorbenen Schwiegervater den würdigen Präsident von Preußen) unterlassen wolle, daran liegt mir so wenig als an der Hochachtung eines Mannes, der sich in seiner Schreibe über alle Convenienz und Lebensart wegsetzt — und nicht die Sache, sondern Personen angreift. Obgleich erscheint ja dem Herrn Medicus in jedem Forstmann und Jäger nur ein Wildpretheeger und Baurenfeind — er ausgerottet werden, wenigstens wie seine hohe Abkunft besagt, bald ganz überflüssig werden wird. —

Er hüte sich indeß, dieser wackern Zukunft so kalt und ungestüm den Handschuh hinzuwerfen. Er findet darunter noch manchen rüftigen, wenn gleich weniger schreibfüchtigen Gefellen, den keine Worte schrecken und den weder schriftstellerischer Ruf noch die botanischen Verdienste des Herrn Regierungsraths abhaken mit ihm eine Lanze zu brechen. Wobey es sehr die Frage ist, ob seine eigne von Acacienholz, das bekanntlich bey allen übrigen guten Eigenschaften etwas spröder Natur ist, und geru auf lockern Boden erwächst, dem Gegner aus den Sattel heben oder splintern werde.

Ubrigens verlasse ich dem Herrn Regierungsrath, daß, so wenig ich es für eine Schande halten, und herzlich gern jedem Forstmann verzeihen würde, das Farn gewesen der Acacie nicht zu wissen; mir jedoch, da mich deren Anbau seit 10 Jahren sehr viel beschäftigt, zwar die Acacienansaat und Verpflanzung nicht zur terra incognita, wohl aber das Land, wo blos durch Acaciezucht allem Baum-Holzangel künftig begegnet werden wird, zur terra incognitissima so gut wie Californien oder gar Schlaraffenland gehört und immer gehören wird.

Was doch, nach der Note unter jedem Vorbericht zu urtheilen, das beyfallige Lob meiner kleinen Schrift in der Göttingischen gelehrten Zeitung. Febr. 1797. S. 22. so wie nach der 2ten Note, das unverzeihliche zu höchst strafbare Stillschweigen der Recensenten über die Zeitschrift *unächter Acacienbaum*, für gallenartige Muth erregen kann? Vermuthlich wird die künftige in der Forstjournal des Herrn Medicus versprochene Retenka meiner ohne mein Wissen durch Hn. Krieger in Murg zusammengedruckten *Beiträge zur Holzcultuur* denselben Auswurf enthalten.

Jedoch nun kein Wort mehr, jene Beurtheilung falls aus, wie sie wolle.

Cassel im Julius 1797.

v. Witzleben

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 117.

Sonabends den 23<sup>ten</sup> September 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

**L**oder, J. Chr. *Journal für die Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtliche Arzneykunde* 1r Band 25 Stück, m. K. (Jena, in der academischen Buchhandl.) enthält: I. Gedanken und Beobachtungen über die Brüche besonders über die Leistenbrüche. Vom Hn. Hofr. und Prof. Wrisberg, zu Göttingen, (Nebst Abbildungen, Tab. IV. V.) II. Gehemmter Durchgang einer Hode durch den Bauchring, als wahrscheinliche Ursache des Todes bey einem Knaben. Vom Hn. Hofmed. *Lodemann*, zu Hannover. III. Beobachtungen eines eingeklemmten Schenkel-Netzbruchs einer Wöchnerinn, welcher glücklich operirt und wobey das eingeklemmte Stück Netz weggeschnitten ward. Vom Hn. Land- u. Stadt- Chirurgus *Berger*, zu Coburg. Eingef. und mit Anmerk. vom Hn. Rath und Leibarzt *Sommer* das. IV. Beobachtung eines mit Blutbrechen verbundenen Bauchbruchs bey einer Weibsperson. Vom Hn. Prof. G. Ch. *Siebold*, erstem-Arzt am Julius-Spital, zu Würzburg. V. Beschlufs d. Beobachtungen über den grauen Starr. Vom Hn. Hofr. und Prof. *Hildebrandt*, zu Erlangen. VI. Beobachtung einer Kopfverletzung. Vom Hn. Hofr. und Prof. *Metiger*, zu Königsberg. VII. Beobachtungen über den Nutzen der Stahlischen Brand-Salbe bey heftigen Verbrennungen. Vom Hn. Geh. Hofr. und Prof. *Wend*, zu Erlangen. VIII. Geschichte einer wahren Pulsader-Geschwulst der Kniekehle, welche ohne Operation geheilt ward. Vom Hn. Hofmed. *Brückner*, zu Gotha. IX. Merkwürdiger Fall eines, mit der Gebärmutterwand verwachsenen und zugleich doppelt incarcerirten Mutterkuchens. Vom Hn. D. *Wigand* Geburtshelfer zu Hamburg. X. Beobachtungen aus der Geburtshülfe. Vom Hn. D. *Ficker*, Ober-Landwundarzt und Lehrer der Chirurgie und Geburtshülfe zu Paderborn. XI. Ueber die Methodik in der gerichtlichen Arzneygelehrtheit. Vom Hn. Geh. Hofr. und Prof. *Gruner*, zu Jena. XII. Gerichtliche Obduction eines neugebornen Kindes. Vom Herausgeber. XIII. Kurze Nachrichten und Neuigkeiten. 1. Ueber die Wirkung der Luftsäure gegen die Ueblichkeit und das Erbrechen der Schwangeren, von Hn. Rath-*Rath Buchholz*. 2. Bemerkungen über den Nutzen des Cosmischen Mittels in Gesichtskrebs, von Hn. Doctor *Kiesewetter*. 3. Merkwürdige Irregularität in der Menstruation, von Hn. D. *Albers* aus London. 4. Blutung aus dem Zahnfleisch, als Vorbote der

Menstruation, von Hn. Hof- Zahnarzt *Hirsch*. 5. Windgeschwulst des obern Augenlieds, von Hn. Hofmedicus *Brückner*. 6. Ueber den Nutzen der Sublimat-Pillen in venerischen Krankheiten, von Hn. Wundarzt *Fieliz* dem Jüngern. 7. Zerstreute Bemerkungen über den Steinschnitt, gesammelt in einigen Hospitalern von Hn. Doctor *Ayrer* zu Paris. XIV. Anzeige von einigen neuen Schriften.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Vor einigen Jahren erschienen von mir in der *Motz* u. *Kästnerischen* Buchhandlung zu Nürnberg: *Notitia Hermundarorum eorumque causa maxime partis Germaniae antiquae etc.* in 2 starken Bänden in 8. Ein Buch, welches die nachtheiligen Folgen des Krieges mehr als irgend eines erfahren hat, und doch wegen seiner Stärke und Schwierigkeiten mit unglaublichen Kosten verlegt und gedruckt worden war. Schon in dieser Rücksicht sehe ich mich verpflichtet, das gelehrte Publicum auf den Inhalt aufmerklicher zu machen, als es geschehen ist, oder den Inhalt von neuem ins Gedächtnis zurückzurufen, wobey zugleich die Meldung geschieht, daß die angezeigte Verlagshandlung das Werk um die Hälfte des Preises 1 rthl. 4 gr. od. 2 fl. zu erlassen bereit ist. Es enthält dieses Werk nicht nur die, auch in Rücksicht anderer Völker Germaniens, so schätzbaren und so selten gewordenen *Dissertationes Longol. de Hermunduris*, zu deren Sammlung und neuen Ausgabe der Verfasser öfters von den berühmten *Leipzigern Geschichtslehrern Böhme und Franke* und andern Gelehrten aufgefordert ward, und woran er bereits schon damals gearbeitet hatte; sondern außer den Verbesserungen und Vermehrungen noch sehr vieler, was zur Geschichte und Kenntniß des alten Deutschlands und zur Erklärung des *Tacitus* gehört. Wirklich ein Reichthum von Sachen, wovon ich nur (das eigentliche Werk, welches an sich reiche Ausbeute giebt übergehe ich) die neuen ungedruckten Schriften *de Boetii, de Terminus, de Nervis, de Vargionibus, de Tribocis, de Nemitibus*, anführen will, ferner *de Victore ad Taciti Germaniam II. De Effigiebus et Signis etc. ad Cap. VII. de Corpore Ihsanibus ad Cap. XII. de Principis dignatione ad Cap. XIII. de literarum secretis ad Cap. XIX. de Insigni ad Cap. XXIX. de Templo ad Cap. XL. Auch! Jacobi Perizonii Commentar. in Taciti Germaniam; dieser unge-*

(6) B druckte

druckte Commentar verdient besonders die Aufmerksamkeit. Zuletzt *Dissertationes variae Taciti Germaniam illustrantes*, v. E. Zwiße de regibus Germaniae antiquae, Achenwall de veter. Germanorum Armis. Pappii de agri-  
culturas initiis in Germania. Was ich dabey geleistet habe, gehört nicht hieher: habe auch bey weitem nicht alles in der Vorrede gesagt: daß ich das Leben u. Literatur vorausgeschickte u. mit Mühe viele u. große Lücken ausfüllte, wird nur berührt. Schade ist es, daß diesem für Alterthum u. Geschichte reichhaltigen Werke ein Index fehlt: den ich wohl noch nachliefern. Es wird hoffentlich ein solches Werk, für Kenner und Liebhaber bey dem um die Hälfte herabgesetzten Preise, noch reichen Absatz finden, und dadurch die schätzbare Verlagshandlung, nach dem bisherigen empfindlichen Schäden, für den patriotischen Eifer Belohnung ärsen, wenn das noch Belohnung heißen kann.

Coburg, d. 5. August 1797.

Johann Martin Ernesti.

Allen denen, welche sich ohne viele Kosten eine hinlängliche Kenntniß von den Himmelskörpern, ihrem Laufe, Stande und Beschaffenheit u. f. w. erwerben wollen, zeige ich hierdurch zum voraus an, daß in der nächsten Michaelis-Messe in meinem Verlage ein

Taschenbuch für Freunde und Liebhaber der allgemeinen Weltkunde auf das Jahr 1798. mit Kupfern erscheinen und alsdann zu einem billigen Preise in allen soliden Buchhandlungen zu haben seyn wird. Der Herr Verfasser besitzt die neuesten Werke und Nachrichten eines Herichol, Schröter, Bode, Wurm u. a. und versichert, wie man auch aus dem herauszugebenden Buche sehen wird, sie sorgfältigst genutzt zu haben. Er giebt zuerst einige vorläufige Erklärung, handelt denn vom Stande der Gestirne, wobey er, um die öftern Wiederholungen zu vermeiden, die bey monatlichen Anweisungen nothwendig vorkommen müssen, 4 Standpunkte angenommen hat, aus welchen sie alle sichtbar werden; sodann beschreibt er den Lauf der Planeten und des Mondes im Jahre 1798. so genau, daß man sie sogleich am Himmel auffinden, und das ganze Jahr hindurch verfolgen kann; geht wieder zu den Erscheinungen über, welche der Lauf des Mondes besonders im 1798ten Jahre hervorbringen wird; und nun folgt eine ausführliche Beschreibung des Weltalls, der Fixsterne, des Sonnen-Systems, der Sonne, des Merkur, Venus, der Erde und des Mondes, (für jetzt nur kurz), des Mars, Jupiter, Saturn und Uranus, wobey man auch die allerneuesten Entdeckungen nicht vermissen wird. Da dies Taschenbuch im künftigen Jahre fortgesetzt wird, so hat der Herr Verfasser den Abschnitt von den Kometen bis dahin verspart, wird auch dann von der Erde und dem Monde ausführlich handeln, und damit die wichtigsten Nachrichten von den neuesten Entdeckungen verbinden. Ich mache daher alle Liebhaber dieses nützlichen und interessanten Studiums auf das kleine Buch, um so mehr aufmerksam, je allgemeinfasslicher der Inhalt desselben durch die leichte Sprache in der es geschrieben, und je allgemeinbrauchbarer es eben dadurch geworden ist. Auch

in Absicht der äßtern und typographischen Gefälligkeit werde ich es an Nichts fehlen lassen.

Quedlinburg

Friedrich Joseph Efnß.

FF Bey Reinicke und Hinrichs in Leipzig erscheint nächstens von dem mit Beyfall aufgenommenen *medicisch-chirurgischen Repertorium* der 3te Band, wovon wir im Voraus den Inhalt seiner Wichtigkeit wegen anzeigen, als: a) Carter, von einer durch Schießgewehr beygebrachten Kopfwunde. b) Blair von der Ausziehung einer fremden Substanz aus dem Mastdarm. c) Cartiale über hornige Hautanfätze und deren Heilung. d) Goods Fall einer widernatürlichen Schwängerung. e) Cruik, Frank über die unmerkliche Ausdünstung. f) Carter von dem Fall einer Nierenkrankheit. g) Pearson von einigen besonders Symptomen bey krankhaften Veränderungen der zurückführenden Adern und Nerven. h) Forster's Fall einer Beinschlagadergeschwulst. i) Golding über eine merkwürdige Krankheit der Hoden. k) Beddoes über den Ursprung der Wechselstieber. l) Winterbottom über den Arsenik. m) Carter von den heilsamen Wirkungen einer Auflösung des Salmiaks in Essig als örtliches Mittel. n) Roxburgh von einer neuen Art der Swietenia, (Mahagony,). o) Hughes von den Wirkungen des Mahagony-Holzes bey dem Durchfalle. p) Simmons über die äußerliche Anwendung der Holzkohlen. q) Winterbottom über die Angusturarinde. r) Kite über die Heilkräfte des gelben Harzes.

Bey Reinicke u. Hinrichs ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

*New Pocket Dictionary, oder Neues Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Taschenwörterbuch. Nach den neuesten und besten Hilfsmitteln bearbeitet, mit Accenten und der richtigen Aussprache der engl. Wörter und mit einer kurzen engl. Sprachlehre versehen von M. Carl Benjamin Schade. 2 Bde. 12. gebunden. 1 rthl. 12 gr.*

Der Verfasser dieses Taschenwörterbuchs, der sich schon durch einige wohlgerathene Schriften dem Publicum rühmlich bekannt gemacht hat, hat mit diesem Werke so wohl Englisch lernenden Deutschen als Deutsch lernenden Engländern gewiß ein sehr angenehmes Geschenk gemacht. Es empfiehlt sich durch alle Eigenschaften, die nur immer von einem Buche dieser Art gefordert werden können. Ja, es leistet unter dem bezeichnenden Titel eines Taschenwörterbuchs mehr, als manches ausführliche Wörterbuch. Der Verfasser hat mit der größten Sorgfalt die besten Lexikographen der Engländer und Deutschen benutzt, und durchgängig die classischen Arbeiten eines Sheridan und Walker zu Rathe gezogen. Kurz wir versichern, daß kein Freund beider Sprachen dieses nützliche und geschmackvoll gedruckte Taschenwörterbuch ohne Befriedigung aus den Händen legen wird.

Mein Buch: *Über die Verlängerung des menschlichen Lebens*, ist in *Wien* dreymal nachgedruckt, und eben jetzt wird in *Stuttgart* ein vierter Nachdruck von dem Buchbinder *Uebel* veranstaltet. — Ich will hier nicht untersuchen, in wie fern es Gerechtigkeitsliebenden Obrigkeiten aufsehe, den Nachdruck zu dulden, auch nicht ob derselbe unter die Juristische Rubrik des Stehlens gehöre oder nicht: nur das kann ich nicht leugnen, daß mein Verleger und ich es recht gut empfinden, daß wir befohlen sind.

Ich wende mich also an das wohldenkende Publikum mit einer kleinen Reflexion und einer Nachricht. Wer das Buch gut und nützlich findet, und dem Verfasser dafür wohl will, der kann unmöglich ein Vergnügen daran finden ihn zu befehlen, das thut er aber, wenn er den Nachdruck kauft, denn er associirt sich mit dem Diebe, und theilt den Gewinn mit ihm. Allen denen, die für dieß Gefühl Sinn haben, mache ich hiermit bekannt, daß eine neue Auflage mit beträchtlichen Zusätzen schon unter der Presse ist, und in wenig Wochen erscheinen wird, und zwar in doppelter Gestalt, die eine auf Schreibpapier mit lateinischen Lettern für den bisherigen Preis, und die andere wohlfeilere mit Deutschen Lettern für 1 Gulden, ein Preis, der den Nachdruck noch an Wohlfeiligkeit übertrifft. *Jena, d. 9. Septembr. 1797.*

D. Hufeland.

### III. Neue Musikalien.

*Neue Clavier-Musikalien von J. C. F. Reiffstab zur Michaels-Messe 1797.*

\* *Haydn, Sinfonie favorite pour le Fortepiano-avec Flute ad libitum. 18 gr.*

Diese neue Sinfonie von Haydn hat in allen Concerten Sensation gemacht, und ist unter die originellsten und naïvsten Compositionen dieses Meisters zu rechnen.

\* *Martin, Sinfonie und Favoritgesänge aus der Oper der Baum der Diana im Clavierauszuge. Neue Auflage. 1 rthlr.*

Bey dieser neuen Auflage werden alle darin befindlichen Gesänge einzeln verkauft.

\* *Mozart, Favoritgesänge aus der Oper Belmont und Constante dieses Heft. Neue Auflage. 16 gr.*

Hieraus wird alles einzeln verkauft.

— *Favoritgesänge aus der Oper Belmont und Constante des Heft. Neue Auflage. 16 gr.*

Die Gesänge werden auch einzeln verkauft.

Die ganze Oper in 4 Hefen nebst Sinfonie kostet 3 rthlr.

\* *Mozart, Overture und Favoritgesänge aus der Oper Don Juan, im Clavierauszug zweyte vermehrte Aufl. mit italienischen und deutschen Text. 1 rthlr. 12 gr.*

Es wird auch alles einzeln verkauft.

\* *Mozart, Walzer und Deutsche, für den Kaiserlichen Redoutensaal fürs Clavier ausgezogen. 12 gr.*

Mozart hatte den Auftrag für die Kaiserliche Redoute jährlich Tänze zu machen. Dieses sind die Tänze die er zum Jahr 97 lieferte, und seine letzte Arbeit dieser Art, die seiner ganz würdig ist. Man kann

Jeden in Abschrift mit allen Stimmen 2 3 gr. das Stück haben. Es sind 14 Stück und jeder hat sein Trio.

\* *Pleyel, Six Sonatines progressives pour le Fortepiano av. Violon obligé, et Fl. et Vclle ad lib. 1 rthlr. 12 gr.*

Der beliebte Pleyel der so lange schwieg, tritt hier mit sechs Sonatinen auf, die leicht anfangen, und etwas schwer endigen. Die Begleitung hebt sie, doch können sie auch ohne dieselbe bestehen.

\* — *Grand Trio pour le Fortepiano avec Flute obligé et Basse. 1 rthlr.*

\* *Süßmaiers Ouverture aus den Arkadiern fürs Fortepiano mit willkürlicher Violin und Flöte. 8 gr.*

\* — *Hopsangloisen aus den Arkadiern fürs Clavier. 4 gr.*

Alle mit \* bezeichnete Sachen sind im Diskant und Violinzeichen zu haben.

Die *Reiffstabsche* Musikhandlung handelt mit allen musikalischen Instrumenten, auch nimmt sie Bestellungen auf Flöten, Uhren aller Art an.

### IV. Auction.

Schweinfurt am 13. Septembr. 1797. Bücherkennern und Liebhabern wird hierdurch bekannt gemacht, daß auf den 13. Novembr. dieses Jahres allhier eine Sammlung meistens sehr guter, vorzüglich juristischer, historischer und literarisch-historischer Bücher versteigert werden wird. Catalogen sind zu bekommen in der Schröterischen Buchhandlung zu Göttingen, in der Academischen zu Jena, in der Keiserschen zu Erfurt, in der Stettinischen zu Ulm, in der Riedelschen zu Schweinfurt, wie auch beyrn Hrn. Hofkommissar Fiedler in Jena. Zu wünschen wäre, daß eine Sammlung juristischer Dissertationen, bestehend aus 163 Convoluten, deren jedes ohngefähr 24 Stück enthält, nicht möchte zerrissen werden, zumal da ein mit vielem Fleiß und Kenntnisse verfertigtes Repertorium reale darüber da ist, das gewiß jedem Literaturfreund nützlich und angenehm seyn würde. Man bietet sie hiermit Liebhabern im Ganzen an, und kann jeder sich mit seinen Anfragen deshalb in Postfreien Briefen an des Hrn. Geheimraths Schneiders hinterlassene Frau Wittwe wenden.

### V. Vermischte Anzeigen.

Nach dem am 25ten Febr. d. J. zu Greifswald erfolgten Tode des ältesten Professors der Rechte und Directors des Consist. Hr. D. *Heermann Becker* in seinem 78ten Jahre, sind die beiden bisherigen außerordentlichen Prof. der Rechte Hr. D. *Mekten* und Hr. D. *Hagemeyer* beyde öffentl. Prof. der Rechte geworden, und haben das volle Professorgehalt erhalten.

Allen jenen, welche sich meiner Hülfe bedienen wollen, dienet zur Nachricht, daß ich nebst meine Elastische und Mechanische Bandagen und Supensoria die ohne Lendenriemen auch den stärksten Bruch zurück halten, wann er zu reponiren ist, kann ich der leidenden Mensch

heit für noch mehrere äußerliche Gebrechen dienen, als Urinhalter beyderley Geschlechts, Urin-sperrer für jene denen der Urin im Schlaf abgeht, Pessaires und Mutterkränze die den Muttervorfall zurück in seiner gehörigen Lage wieder bringt, für schweres Gehör eine ganz neue kleine Maschine von Silber die beständig im Ohr verbleibt zu 5 rthlr. von Composition Leichfarb lakirt 2 rthlr. 12 gr. Fontanelbinden von Wirtaffen, Couvre Chef, Kniebandagen, Halsröhren, Elastische Hosenträger welche zugleich die Bandage mit fest halten. Für den Mastdarm, Nabelbruchbänder, Milchzieher, Catheters, Bougies, Glyster, Mutter- und Injectiv-Spritzen von Elastischen Gummi und sonst noch viel andere Maschinen für äußerliche Gebrechen. Zur Bequemlichkeit der Patienten nehmen Bestellungen an, und sind mit meine Fabricata versehen, die Herren *Simon Schropp et Comp.* zu Berlin, Doctor *Gumbert* zu Mezeriz, Doctor *Seigo* zu Königsberg, Apotheker *Petersen* zu Frankfurth a. M., Amtschirurgus *Niethe* zu Wittenberg, Landchirurgus *Kühne* zu Magdeburg, zu Leipzig bin ich selbst anzutreffen und logire in der Petersstraße in Doctor *Wendlers* Haus bey *Hausmann Hofmann*.

K. P. approbirter Bandagist *Joh. Christ. Schropp* von Magdeburg, vom K. P. General Directorio Concessionirt auf alle Preussische Länder.

#### Abgenöthigte Erklärung.

Die Lehrer des Lippstädtischen Gymnasiums richteten für ihre Schüler eine besondre Gottesverehrung, wie unter andern zu Halle ist, ein; der Hr. Pastor Schliepstein und Hr. Justizr. Rofe in Lippst. waren Schuld, daß die gute Sache wieder aufhören mußte. Nun lies ich die Acten drucken. Daß mancher darinn nicht im vortheilhaftesten Lichte erscheint, liegt in der Sache. Hr. Past. Schliepstein wollte sich weiß waschen, und kündigte nun eine Vertheidigungsschrift an, erst in der Lippstädtischen und dann in der Wefelschen Zeitung. Die Beschaffenheit der Ankündigung machte es nöthig, daß ich ihn aufforderte sein Wort zu erfüllen. Aber wie staunte ich, als der Lippstädtische Censor, eben jener Hr. Justizr. Rofe, welcher die Schliepsteinische Ankündigung hatte passiren lassen, mir die meinige strich! Ich ertrug diese frappante Partheilichkeit, und schickte meine Ankündigung, mit Bemerkung jener Handlungsweise, in die Wefelsche Zeitung, und siehe! auch da wurde sie mir gestrichen. Mehr diese Grundsätze der Censoren, als die Sache selbst, obgleich auch diese merkwürdig genug ist, verdienen vor ganz Deutschland gerügt zu werden. Daher wähle ich nun das Intelligenzblatt der allgemein gelese- nen A. Literaturzeitung, um die belobten Censurgesetze und die beiden Ankündigungen (sub A. und B.) dem unpartheyischen Publikum vorzulegen. Lippstadt, d. 2ten Septembr. 1797.

M. Seidenstücker.

#### A. Ankündigung des Hrn. Past. Schliepstein, in der Lippst. und Wefelschen Zeitung.

Der Herr Mag. Rector Seidenstücker hat in einer neuerlich (wieder — Lippst. Z.) erschienenen Schrift. T. Acten eine auf dem Lippstädt Gymnasium errichtete Gottesverehrung für etc. betr. den Hrn. Justizr. Rofe wegen der von diesem ihm unterlagenen Haltung der Sonntagschulen auf die beleidigendste Art angegriffen, und dann auch mich vor einem großen Theile meiner Zeitgenossen mehr als lächerlich zu machen, sich die (unpädagogische) (Wefelsch. Zeit.) Mühe gegeben. Da als der Hr. M. durchaus keine Ruhe haben will, so sehe ich mich genöthiget, meinen Charakter und mein Verfahren gegen die gehässigen Angriffe des Hrn. Seidenstücker in einer Gegenschrift öffentlich zu rechtfertigen, in welcher zugleich über den Charakter, die Grundsätze und das Betragen des Hrn. M. und der Miturheber dieses Streits mit gültigen Belegen die nöthige Auskunft gegeben und der ganze Vorgang in sein wahres Licht gesetzt werden wird.

Lippstadt den 1sten August 1797.

Schliepstein,  
Prediger daselbst.

#### B. Meine Antwort darauf.

Mancher Streitsüchtige schlägt seinen ruhigen Nachbar ins Gesicht, und schreyt dann, wenn sich dieser zur Wehr setzt, laut über Mißhandlung. Gerade so macht es Hr. Prediger Schliepstein mit mir, stiftet Unruhen und möchte nun gern das Publikum überreden, ich sey der unruhige Kopf, da ich doch nur drucken ließ, was Hr. Prediger Schliepstein that. Jetzt verspricht derselbe nun abermals eine Gegenschrift, welche unter andern auch meinen Charakter, meine Grundsätze und mein Betragen ins Licht setzen soll; im Angesichte des Publicums fordere ich hiermit den Hrn. Prediger so dringend als möglich auf, dieses sein öffentlich gegebenes Wort als ehrlicher Mann zu erfüllen. Mit völliger Geistesruhe sehe ich dieser angekündigten Schilderung entgegen, und wünsche nichts angelegentlicher, als daß der Hr. Pastor es mit gleicher Ruhe absehen möge, wann auch ich, des auswärtigen Publicums wegen, über seinen Charakter, über seine Grundsätze und über sein Betragen das wahre Licht in einer Antwortsschrift zu verbreiten suchen werde, so ungern ich auch sonst den Charakter eines Mannes in die Sache mische. Uebrigens muß ich den Hrn. Past. Schliepstein bitten, in der Wahl seiner Ausdrücke genauer zu seyn, und nicht ein quid pro quo, Sonntagschule statt Gottesverehrung zu schreiben, der Letztere möchte sonst leicht in Versuchung gerathen, dergleichen Unbestimmtheiten für abschuliche Verdrehungen zu haben. Lippstadt den 20ten August 1797.

Seidenstücker.



der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 118.

Sonntags den 23<sup>ten</sup> September 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Ankündigung in Betreff des Handbuchs der christlichen Religion verfasst von Idephons Schwarz.*

Das vortrefliche Religions-Handbuch des teiligen Idephons Schwarz ehemaligen Benedictiners zu Banz ist von dem Publikum mit dem Beyfall aufgenommen worden, den es verdient hat. Die erste Auflage ist bereits schon vergriffen, und wir sind genöthiget, eine zweyte zu veranstalten. Da der verdienstvolle Verfasser kurz nach der Erscheinung des dritten Theils eines plötzlichen Todes gestorben ist: so haben wir die Revision des Werkes dem Hrn. Roman Schad, Benedictiner zu Banz, einem gewesenen Schüler und Freunde des Verfassers aufgetragen, von dessen Einsichten in das Studium der kritischen Philosophie, und einer geläuterten Theologie man mit Recht erwarten kann, dass die von ihm zu treffenden Veränderungen den Geist des Verfassers athmen werden. — Es ist unnöthig, dieses Werk, das sich schon selbst durch seinen innern Werth bey dem Publicum empfohlen hat, erst durch weidlängige Lobeserhebungen empfehlen zu wollen. Sachverständige und unpartheyische Männer kommen in dem Urtheile überein, dass es das einzige Werk in seiner Art sey; dass das katholische Deutschland noch keine Religionschrift geliefert hat, in welcher Vernunft und Offenbarung, Philosophie und Christenthum so vertraut Hand in Hand gehen, kein Buch, in welchem die katholische Lehre in größter Reinheit und Bestimmtheit vortragen, von einer schönern und anziehendern Seite dargestellt, und mit bessern Gründen unterstützt wäre. Der Verfasser besitzt eine beynahe unglaubliche Belesenheit; seine weidlängige Sprachkenntnis (er verstund bis acht Sprachen) setzte ihn in den Stand, die vorzüglichsten Religionschriften aller cultivirten Nationen zu benutzen; und seine scharfe philosophische Denkart, seine unbestechliche Wahrheitsliebe, und sein sanfter Duldungsgeist machte ihn auch mit den vorzüglichsten Schriften der Gegner des Christenthums überhaupt, und insbesondere des katholischen Systems vertraut, und ließ ihnen volle Gerechtigkeit widerfahren. Fern von aller stürmischen und feuer speyenden Polemik trägt er seine Ueberzeugungen mit eben so viel Gründlichkeit als Geistesruhe vor. — Obgleich der Verfasser sein Buch vorzüglich dazu bestimmte, um

nachdenkende Leser, die eben keine Theologen von Profession sind, mit dem wesentlichen der Religion überhaupt, und dann der christlichen und katholischen insbesondere bekannt zu machen; so werden doch auch einsichtsvolle Theologen das Buch mit eben so viel Nutzen als Vergnügen lesen. Um das Buch für die erstere Klasse der Leser brauchbarer zu machen, so hat der Herausgeber der zweyten Auflage alle Stellen aus fremden Sprachen, die sehr häufig vorkommen, selbst die lateinischen nicht ausgenommen, deutsch übersetzt. Für Theologen von Profession muss dieses Buch vorzüglich aus dem Grund interessant seyn, weil der Verfasser die kritische Philosophie sehr glücklich betrunken hat, um die wider die geoffenbarte Religion kämpfende Vernunft durch Vernunft zu besiegen. Man findet daher nicht nur in dem ersten Theile die wichtigsten Resultate der Kritik der reinen, und praktischen Vernunft mit einer seltenen Popularität; und jedem nachdenkenden, selbst der kantischen Philosophie noch unerfahrenen, Leser einleuchtenden Verständlichkeit vorgetragen; sondern der Geist dieser Philosophie wehet durch das ganze Werk. Für den Theologen in unsern Tagen ist wenigstens einige Kenntniss der kritischen Philosophie unentbehrlich, wenn er nicht für die Behauptung und Vertheidigung der guten Sache allen Einfluss aufgeben, und föhllich seine Bestimmung ganz außer Acht setzen will. Wider die Gegner der Offenbarung aus der kantischen Schule, deren Einfluss in die Denkart unseres Zeitalters immer entscheidender und ausgebreiteter wird, ist die alte Theologische Ausrüstung und Taktik ganz unbrauchbar geworden. — Endlich wäre auch recht sehr zu wünschen, dass die protestantischen Gelehrten, und besonders die Theologen den katholischen Lehrbegriff nicht mehr aus trüben Quellen schöpfen, wie es noch immer sehr häufig; auch bey ihren vorzüglichsten Männern, der Fall ist. Daher kommt es, dass sie nicht nur oft eine unverzeihliche Unwissenheit in Betreff der dem reinen Katholicismus wesentlichen Lehren verrathen, sondern auch durch Aufbürdung abentheuerlicher, und demselben ganz fremder Dogmen beleidigend werden. Dieses Buch würde ihnen den richtigsten Begriff von der katholischen Lehre, und von den vorzüglichsten Gründen derselben geben. Denn der Verfasser hat, bey aller ihm eigenen, philosophischen Denkart, der katholischen Lehre doch nicht das geringste ver-

vergeben. Er geiste nicht nach dem Beyfalle derjenigen, die durch protestantische Schminke das Ansehen eines aufgeklärten Theologen erbuhlen wollen. — Eine gewisse Art von *Insuffizienz* läßt die Protestanten auch über unsere besten Werke mit Gleichgültigkeit wegsehen. Ganz anders ist es bey Katholiken. Unter den Protestanten kommt gewis in Rücksicht auf Religion keine klassische Schrift heraus, die nicht von den vorzüglichern katholischen Theologen mit einer Art von *Wegseifer* gelesen wird. Die Bekanntschaft mit den besten Religionschriften der entgegengesetzten Partheyen gewährt, unter andern, großen Vortheilen auch vorzüglich den Nutzen, daß man durch genauere Kenntniß, und Würdigung der Gegenstände einander mit der gehörigen Achtung und Duldung begegnet, und die glückliche, zum allgemeinen Wohl wollen stimmende, Entdeckung macht, daß die Tendenz zur Beförderung der Moralität, als des Hauptzweckes der wahren Religion, wiewohl durch verschiedene Mittel, unter allen Religionspartheyen gleich groß, und wirksam ist.

Göbhardt'sche Buchhandlung  
zu Bamberg.

*Ankündigung neuer lyrischer Gedichte.*

Mehrere bewährte Kenner des guten Geschmacks, welche gleich berechnigt sind, das Wort der Weihe, so wie das *manum de tabula*, einem Jünger der Muse zu rufen, haben über meine vorige Ostern herausgegebenen *lyrischen Gedichte*, theils schriftlich, theils mündlich, nicht zu meinem Nachtheil geurtheilt, und mich dadurch mit manchem Antipoden ausgeföhnt, dessen Tadel, wie *Hagedorn* sagt, mehr, als ein Lobgedicht, ehrt. Ich bin wahrlich weit davon entfernt, einem der ersten Hauptgrundsätze der Lebensklugheit zuwider, zu handeln, und zu stolziren, wenn einmal ein günstiger Wind, in die Segel bläst; indess, muß ich doch gestehn, daß mir dieser Erfolg meiner poetischen Bemühungen, eingedenk des horazischen Ausspruchs: „*Placuisse principibus viris non ultima laus est*“ keinesweges gleichgültig gewesen ist. Aber meine Liebe zu den Kamönen, und der Flammengtrieb, ihnen und dem delphischen Gott Opfer zu bringen, haben durch diese Privaturtheile, verbunden mit dem öffentlichen im 16ten Stück der *Göttinger Anzeigen*, auch frische Nahrung bekommen. So bin ich denn jetzt im Stande, dem literarischen Publikum eine zweyte Sammlung lyrischer Gedichte, (denn eine sorgfältige Prüfung meiner Kräfte hat die Gattung der lyrischen Poesie zu meiner eigentlichen Sphäre gemacht,) unter dem Titel: „*Neue lyrische Gedichte*“ auf die Ostermesse des Jahrs 1798 anzukündigen. Ich denke, daß diese Sammlung der ersten wenigstens nichts nachgeben soll; indem ich die kritische Feile immer mehr schätze und habgewinne, und *Boileau's* Regel:

„*Polissez le souvent et le repolissez.*“

*Ajoutez quelquefois et quelquefois effacez*“

das Symbolum geworden ist, welches mir beständig vor-schwebt. Uebrigens wird diese Sammlung, wie die vorige, 16 Bogen in Octav ausmachen, aber nur 3 Groschen in Pränumeratio kosten. Man beliebe die Gelder: bänken

hier bis zu Ende des Januars 1798, entweder an mich selbst, oder den hiesigen Regierungsbuchdrucker, Herrn *Dölle*, postfrey zu übersenden. Der nachherige Preis im Buchladen wird ansehnlich erhöht werden. Wer sich der Mühe, Pränumeranten zu sammeln unterziehn will, erhält auf 3 Exemplare ein Freyexemplar. Die Namen der sammtlichen Pränumeranten werden wieder an der Spitze der Sammlung stehn. —

Es sey mir vergönnt, diese Ankündigung mit ein Paar Gedanken zu schließen, die sich mir gerade opdrängen. Die *Beyspiele* sind äußerst selten, daß jemand erst in seinem spätern Alter Dichter wird, ob man gleich von dem *Francesen La Fare* behauptet will, er habe erst in seinem 60sten Jahre einen Bund mit den Musen geknüpft. Ein seltner Fall ist es schon, daß die schöpferische Dichterkraft mit zunehmenden Jahren nicht emmetet, daß die Gluth der Begeisterung nicht erkalte. Gewöhnlich und am natürlichsten entwickelt sich das poetische Talent früh: Poesie ist Blüthe der Jugend. Aber wie bald ist dieser goldne Traum der schönsten Lebensperiode entschwunden! Wie mancher wird gerade in dieser Frühlingzeit hinweggerafft, und hat zu einem *Brawe, Kronach, Unzer, Michaelis, Heltz, Schöbeler* u. s. w. einerley Schicksal! In der That, es muß für einen jungen Dichter ein allgewaltiger Sporn seyn, zu sehn, was in seinen Kräften steht, weil er noch jung und noch da ist. Ich bekenne, Kleiß: Tod hat auch in dieser Hinsicht jetzt wie ein elektrischer Schlag auf mich gewürkt.

Halberstadt, den 21. August, 1797.

Friedrich Reismann

In meinem Verlage wird noch vor dem Ende des Monats fertig werden:

*Romanenkalender für das Jahr 1798. Herausgegeben von Karl Reinhard.*

Dieser Romanenkalender hat mehrere der beliebtesten Schriftsteller unserer Nation zu Verfassern. Ich zeige vorläufig nur den Inhalt desselben an. 1) Philosophie der Romane von *Bouterweck*. 2) Liebe und Denkhelm von *August Lafontaine*. 3) Maria und Wilhelm von *Stärke*. 4. und 5) Erinnerungen am Kamine, zwey neue Erzählungen von *Marmontel*. 6) Die künstliche Prüfung von *Bouterweck*. 7) Liebe und Pflicht, eine neu-fränkische Geschichte. Aus der französischen Handschrift gezogen von *Karl Reinhard*.

Dieser wird hiplänglich seyn, um das Publicum auf diese interessante Erscheinung aufmerksam zu machen. Ich setze nur noch hinzu, daß dieser Kalender mit vorzüglichen Kupferstichen von *Schubert* zu den Romanen selbst gezeichnet und den berühmtesten Künstlern gestochen, mit dem Portrait des Hrn. Professor *Bouterweck* von *Fiorillo* und einem geschmackvollen Einbande gezieret seyn wird. Er ist überdiets mit einem sehr brauchbar eingerichteten Kalender versehen, aber auch ohne denselben unter dem Titel: *Meine Romanenbibliothek*, 1108 Bändchen zu haben. Das Format ist, wie bey den gewöhnlichen Taschenbüchern. Ich ersuche alle Buchhandlungen und Edlanten, ihre Bestellungen frühzeitig zu machen

machen und dagegen die besten Kupferabdrücke zu erwerben. Göttingen, den 3. September 1797.

P. G. Schröder.

Bey Carl Heinrich Richter in Altenburg ist so eben fertig worden und in allen Buchhändl. zu haben:

*Handbuch der Maschinenlehre für Practiker und acad. Lehrer von Carl Christian Langsdorf. Erster Band mit Kupfern. — 2 rthl. 12 gr.*

Der Hauptinhalt ist folgender: *Erster Theil.* 1s Kap. Allgemeine Betrachtungen über die Art, wie Kräfte bey Maschinen wirken, und daraus hergeleitete Fundamentalsätze der Maschinenlehre. 2s Kap. Berechnung der Momente der Trägheit für die wichtigsten Fälle der Ausübung 1) für flüssige Materien, 2) für feste Massen. 3s Kap. Von Bestimmung der Nebenhindernisse bey Maschinen. 4s Kap. Ueber Maass und Gewicht der in der Maschinenlehre vorkommenden Massen. 5s Kap. Ueber Fertigkeit der bey Maschinen vorkommenden Materialien. 6s Kap. Von dem Maass thierischer Kräfte bey Menschen. 7s Kap. Vom Druck des Wassers gegen Boden und Wände eines Gefässes worin es ruhig steht. 8s Kap. Vom Ausfluss des Wassers aus beständig vollen Gefässen durch Oeffnungen in dünnen Platten oder durch kurze Ansatzröhren. 9s Kap. Von der Bewegung des Wassers in Kanälen. 10s Kap. Von dem natürlichen Abflusse des Wassers durch Röhren. 11s Kap. Von den Springwerken, die durch den Fall des Wassers ohne andere äussere Kraft entstehen. 12s Kap. Vom Wasserstoss. 13s Kap. Vom Windstoss. 14s Kap. Von der Rückwirkung des Wassers. 15s Kap. Von der Wirkung der Schwungkräfte bey den Körpern, die sich in einem Kreise bewegen.

*Zweiter Theil.* 1s Kap. Vom Keil und der Schraube. 2s Kap. Von Flaschenzügen. 3s Kap. Von den Haspeln. 4s Kap. Von den Rostkünsten oder von dem Lauf- und Trettrad, der Tretscheibe und den Pferdsgöpel. 5s Kap. Von den unterschlächtigen Wasserrädern 1) für unbegrenztes Wasser, 2) für den isolirten Strahl, 3) das Rad im Gerinne, a) im gemeinen Schußgerinne, b) im Kropfgerinne. 6s Kap. Von den oberflächlichen Wasserrädern. 7s Kap. Von den mittelschlächtigen Rädern. 8s Kap. Das Segner'sche Wasserrad. 9s Kap. Von den Windmühlen. 10s Kap. Von den Wind- und Strohmessern, 11s Kap. Von den Dampfmaschinen. 12s Kap. Von den Saugwerken; 1r Abschn. Von den Gesetzen, nach welchen das Wasser dem in Bewegung gesetzten Kolben folgt und den davon abhängenden Unvollkommenheiten der Saugwerke. 2r Abschn. Von den zur Betreibung der Kolben bey Saugwerken erforderlichen Kräften. 13s Kap. Von den Druckwerken. 14s Kap. Von den Wassersäulenmaschinen. 15s Kap. Von den Feuersprützen. 16s Kap. Von der Saugschwingmaschine. 17s Kap. Von der archimedischen Wasserschnelle. 18s Kap. Von den Kstenkünsten, Paternaster und Schaufelwerken. 19s Kap. Von der Versacken wasserhebenden Stihlmaschine. 20s Kap. Vom Cylindergebläse. 21s Kap. Von den Stampfmühlen; 1r Abschn. Von den Stampfmühlen überhaupt. 2r Abschn. Von den Pochwerken. 3r Abschn. Von den Hammerwerken. 4r Abschn. Von den Pappiermühlen.

22s Kap. Von den Getreidemühlen, insbesondere den Kornmühlen. 23s Kap. Von den Schneidemühlen. 24s Kap. Ueber die Art, Maschinen mit einander zu verbinden.

Bey Johann Gottfried Ruff, Universitäts-Buchdrucker und Buchhändler in Halle ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

K. E. Mangelndorffs, Prof. der Geschichte etc. zu Königsberg *kleiner Hausbedarf* aus der allgemeinen Geschichte der alten Welt. Ein Lehr- und Lesebuch zum aller unbedenklichsten Schul- und Familiengebrauch, für Kinder von zwölf bis fünfzehn Jahren. Ein dem angegebenen Zwecke gemäß bearbeiteter Auszug aus desselben Verfassers größerem gleichnamigen Buche.

Dieses Buch enthält ausreichend, was junge Leute aus der Geschichte der alten Welt zu wissen nöthig haben. In diesem Buche wird nichts gelehrt, was gegen gesunden Menschenverstand, gegen geltende politische und geglaubte kirchliche Meinungen anstößig wäre. Es kann dasselbe daher jeder Vater, jeder Lehrer, welcher Religion er auch sey, ganz dreist und ohne die mindeste Gefahr in dieser Hinsicht zu befürchten, seinen Kindern und Zöglingen in die Hände geben. Der Ladenpreis ist 1 rthl. 4 gr. Sollte dieses Buch wie zu erwarten und zu wünschen ist, in Schulen eingeführt werden; so will Verleger denen Herren Rektoren und Schulvorstehern bey postfreyer Uebersendung, 12 Exempl. für 10 rthl. überlassen. Doch muß man sich dabey direct an den Verleger selbst wenden.

Zur weitem Unterhaltung mit der Jugend findet der Schul- und Hauslehrer hinlängliche Materialien in demselben Herrn Verfassers

*größern Hausbedarfe* 5 Theile. Mit dem Portrait des Verfassers. Ladenpreis 5 rthl.

brauchbar für jede besondere Ueberzeugung. Dies Buch ist gleichfalls in allen Buchhandlungen zu haben.

Joh. Gottf. Ruff.

*Neue Verlagsbücher von F. A. Lenzold, Buchhändler in Leipzig.*

Grohmans, J. G. A. *neue Theorie der schönen Gartenkunst*; in 3. kostet auf Druckpapier 2 rthl. auf holländ. Papiere rthl. 6 gr. — Die bisherigen Bemühungen für die schöne Gartenkunst, dieses jüngste und vom Theil schon sehr geliebte Kind der schönen Künste, haben zwar Theils durch eine Menge von Beobachtungen, Theils durch Untersuchungen einzelner Punkte hinlänglichen Stoff zu einer Theorie dieser Kunst geliefert; indess fehlte es bis jetzt noch immer an einer *grundlichen Theorie selbst*, in welcher die Grundsätze der schönen Gartenkunst in ihrem ganzen Umfange und nach einer auf einen gesetzmässigen Grund gestützten Eintheilung der Gärten nach festen Regeln und Gesetzen der Aesthetik bestimmt werden. Diesem Bedürfnis hat Herr Grohmann, welcher sich schon durch mehrere Aufsätze über die

die schöne Gartenkunst rühmlich bekannt gemacht, hat durch gegenwärtiges Werk abzuheffen gesucht, bey dessen Abfassung er eben so sehr auf Gründlichkeit als auf schöne Darstellung Rücksicht genommen hat.

**Heydenreichs. K. H. Profess. Philosophie über die Leiden der Menschheit, ein Lesebuch für Glückliche und Unglückliche, Speculativen und populären Inhalts; erster Theil, in 8. kostet auf ordin. Druckpapier 12 gr. auf feines weißes Caval. Papier mit splendiderer Druckeinrichtung 18 gr. (Dieses ist dasselbe Buch, was unter dem Titel: Ueber die Gründe der Seelenruhe in widrigen Schicksalen des Lebens u. s. w. angekündigt worden.) — „Der leidende Mensch“ sagt Herr Prof. Heydenreich in der Vorrede „ist ein Gegenstand, welcher der philosophischen Betrachtung so viele interessante Seiten darbietet, daß sie so lange die Welt steht nicht geschlossen werden kann; und ein sorgföndes ihr gewidmetes Werk bedarf bey der längsten Dauer gewiß keiner mühsigen Ausfüllungen, um das Interesse der Leser zu unterhalten. Ich gedenke in gegenwärtiger Schrift nach und nach die wichtigsten Probleme über die Leiden der Menschheit auszuziehen, und mit Benutzung der bereits von Andern gelieferten Behandlungen neue Ansichten und Entwicklungen derselben zu versuchen.“**

**Derselben Beyträge zur Kritik des Geschmacks; erster Theil, in 8. kostet auf Druckpapier 10 gr. auf Schweizerpapier 16 gr. (der erste Theil wird auch unter dem Titel: Grundsätze der Kritik des Lächerlichen, mit Hinsicht auf das Lustspiel; nebst einer Abhandlung über den Scherz und die Grundsätze seiner Beurtheilung, von K. H. Heydenreich, ausgegeben.) — Herr Prof. Heydenreich ist dem Publicum längst als einer unserer ersten Aesthetiker bekannt; und gegenwärtige Abhandlungen desselben werden dem Publicum um so willkommen seyn, da sie unter die seltenen Geschenke gehören, indem die ästhetische Literatur jetzt mehr als jemals in Deutschland vernachlässigt zu werden pflegt. Auch wird diese Schrift besonders denjenigen angenehm seyn, welche schon lange auf die Fortsetzung der Heydenreich'schen Aesthetik gewartet haben.**

**Novellen aus der neuesten Zeit- und Sittengeschichte; erstes Bändchen, in 8. mit einer Titelvignette, kostet 12 gr. — Der Verfasser dieser kleinen Romane, ein schon durch mehrere wohl aufgenommene Schriften bekannter Schriftsteller, sucht darin vorzüglich den Geist des gegenwärtigen Zeitalters zu schildern, und das Publicum, welches sich zum Theil durch die Menge von Rittergeschichten in längst verfloßene Jahrhunderte verloren hat, in die heutige Welt, welche des Interessanten gewiß nicht weniger hat, zurück zu führen.**

**In Commission;**

**Niederlaufsches Adressverzeichnis aller in der ganzen Provinz in öffentlichen Civilämtern und bey dem Militär**

**als Officiere stehenden Ständehewschaften und Rittersitzer besitzenden, characterisirten und graduirten, auch Wissenschaften, Künste, Handel und Gewerbe treibenden Personen und befindlicher Ortschaften, auf das Jahr 1797; Taschenformat, kostet 5 gr.**

**Endlich nach vielen Hindernissen ist bey K. F. Köhler fertig worden:**

**Mori S. F. N. Super Hermeneutica Novi Testamenti Acrostiches Academicæ. Editioni Aptavit præfationis et Additamentis instruxit H. C. A. Eichstädt. Vol. 1. 1 rthl. 10 gr.**

**Denjenigen Herren Buchhändlern, welche es verschreiben, oder sonst verlangt, wird es gleich gesandt werden.**

**Daß ich nuamehro den neuen engl. Roman the Beggar Girl bekommen, und nun die Uebersetzung für die Baumgärtnerische Buchhandl. in Druck gegeben; soich zeige ich den Hrn. Buchhändlern hierdurch an.**

**Mag. V.**

## **II. Vermischte Anzeige.**

**Anzeige an die Herren Buchhändler.**

**Von Hrn. J. B. G. Fleischer alhier, habe ich Gammliche Expl. von D. Moore's Uebersicht von den Ursachen und dem Fortgange der französischen Revolution, 2 Bde 8. und von Leonhardi's Forst- und Jagdkalender 1-4 Jahrgang, nebst dem Verlagsrechte, käuflich übernommen. Die Fortsetzung des Kalenders erscheint bestimmt in bevorstehender Michaelis-Messe; ich ersuche deshalb die etwanigen Bestellungen an mich gütigst gelangen zu lassen. Leipzig, im August 1797.**

**Carl Wilhelm Küchler,  
Buchhändler.**

## **III. Auction.**

**Dem Public wird hiedurch bekannt gemacht, daß die zur Haubenschen Concur's-Masse gehörige kleine Naturalien-Sammlung, deren Verkauf im Ganzen vergeblich versucht ist, in einzelnen Abtheilungen in terminis den 6ten November dieses Jahrs und folgende Tage, Jedesmal Nachmittags 2 Uhr auf der Land-Gerichts-Stub hieselbst den Meistbietenden öffentlich verkauft werden soll.**

**Kaufstüßige können sich zur bestimmten Zeit einfinden und ihren Vortheil suchen. Der Vereinzelungs-Preis der Naturalien-Sammlung, so wie die Sammlung selbst kann auf Verlangen vorgewiesen werden.**

**Xanten, d. 8. September 1797.**

**Königliches Preussisches Landgericht,**

**v. Schlechtendal Gantersweiler**

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 119.

Mittwochs den 27ten September 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

**D**as Journal des Luxus und der Moden vom Monat September 1797 ist erschienen und enthält folgende Artikel: I. Herzenserleichterungen eines alten Mannes über die Moden der jungen Damen, nebst Beilage Ltt. A. II. Diätetik. Englische Patentartikel für die Gesundheit. 1. Das neue Gymnastikon. 2. Springfedern gegen die Klumpfüße. III. Badechronik. 1. Seebad. in Dobberan. 2. Aus Pymont. IV. Theater. 1. Ueber zwey neue dramatische Darstellungen von Island, v. O. C. R. Bessiger. 2. Theatercorrespondenz aus Wien, Hamburg, Frankfurt, Berlin. V. Neue Modenartikel. 1. Conversationsfächer. 2. Neue Sonnenschirme. VI. Modenberichte. 1. Aus Paris. 2. Aus Berlin. 3. Aus Leipzig. 4. Aus F\*\*\*. VII. Ameublements und Geräthschaften. Englisches Tabakkästchen. VIII. Erklärung der Kupferstafeln. Taf. 25. Stellt eine Engländerin im neuesten Morgenanzuge vor, im Mufelinkleide mit gefalteten und schrägenterbundenen Halbärmeln. Taf. 26. Eine junge Berlinerin im Morgenanzuge, im neuesten Huthe und Shawlumsurfe. Taf. 27. Ein englisches Tabakkästchen mit einem Pfeifenhalter.

F. S. priv. Industrie-Comptoir  
zu Weimar.

Schlesische Provinzialblätter 1797. 8tes Stück. August, enthält: 1. Merkwürdige Umstände, den Jäger Friedr. Aug. Rösler betr. Ein Schles. Kriminalfall. 2. Nachricht von den beiden, bey dem hochlöbl. zweyten Feld-Artillerie-Regimente in Breslau errichteten Schulen. 3. Briefe über die Wäfersche Schaubühne in Breslau. 2ter Brief. 4. Ueber den unächtten Acacienbaum. 5. Antwort auf die Anfrage im 3ten Stück der Schles. Provinzialbl. 1797. S. 297. 6. Berichtigung einiger Nachrichten vom dem Seinschnelder Siegm. Friedr. in Friedeberg am Quels. 7. Historische Chronik. Die literarische Beilage enthält: Ueber die Einführung eines neuen Gefangbaches in Schießen. 2. Ueber Naturalien-Sammlungen in Schießen. 3. Einige Worte eines Preuss. Patrioten in Schießen über den bbl. Staatskatechismus. 4. Auch eine Anfrage, die Wittorungslehre betr. 5. Preisaufgabe über ein neu zu verfertigendes Lehrbuch der Katoch-

rik und ein sokratisch-praktisch-katechetisches Handbuch. 6. An den Verf. d. Nachricht von den geistl. Reformen in Schles. Litt. Beyl. Juh. 1797. S. 216.

Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der Mark Brandenburg. Herausgeg. von Fischbach, Kosman- und Heinius (Berlin, b. Belitz u. Braun) 6tes Stück, enthält: A. Abhandlungen. 1. Auszüge aus den Briefen eines Epistenden; den gegenwärtigen Zustand der Altmark betr. 2. Nachricht von dem Koalitionskriegersfeld vor dem Heilfischen Thore bey Berlin; hebt einigen Bemerkungen über Siegelbreunerey und Ziegelbrennen vom Kammerath Nicolai. 3. Ueber den Fortgang des für die Berlinische Handlungsschule eröffneten Subscription, in einem Briefe an den Prof. Kammann von Id. Schulze. 4) Bruchstücke aus dem Leben des verstorbenen Geheimr. Formey. B. Tagesgeschichte.

Staatsarchiv 3. Heft (Helmstedt u. Leipz. 1797) enthält: I. Ueber Endigung der Staatsdienste vom Fürst Bischof zu Helmstedt. II. Politik eines geistl. deutschen Reichsfürsten. III. Noch einige Rückerkklärungen auf die vertrauliche Eröffnung der Erzhersogl. Oesterreichischen Comital-Gesandtschaft, wegen bevorstehender Secularisationen. IV. Zum Regentenlehen des letztverstorbenen Fürstbischofs von Speyer, August Philip Carl, Graf v. Limburg-Vehlen-Syrum. V. Geschichte der Entfernung des Herzogl. Württemberg. Ministers von Würtwarth von seinem Amte. VI. Erklärung über eine in dem vorigen Heft des Staatsarchivs S. 312. gemachte Bemerkung. VII. Nachtrag zu dieser Erklärung.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die Staatsverwaltung von Toskana unter der Regierung Seiner königlichen Majestät Leopold II. Aus dem Italiänischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. Aug. Friedr. Wilk. Crome. Dritter Band, oder: Gesetze und Verordnungen S. K. M. Leopold II. in Toskana, von den Jahren 1765 — 1791. Nebst den Gesetzen und Verordnungen S. K. H. Ferdinand III. G. H. v. T. von 1791 — 1794. incl. nach einer

einer richtigen Uebersetzung aus dem Italienischen in einen Realauszug gebracht, nach den Jahrgängen geordnet, so wie mit einer Einleitung und vollständigen Registern versehen von Dr. A. F. W. Cromei. Vorin zwey wichtige Toskanische Urkunden. Leipzig bey Voss und Comp. 1797. Druckpap. 3 rthlr. 12 gr. Velinpap. 5 rthlr.

In keinem Staate findet man ein vollständigeres System einer allgemeinen Gesetzgebung, als das Florentinische ist; keine Gesetze, die mehr auf Wahrheit und Gerechtigkeit gegründet, mehr auf Weisheit und Menschenliebe gestützt wären, als die, aus welchen Leopolds Ruhm und Toskanens Flos fließen. Daher können diese Gesetze mit Recht der Mit- und Nachwelt zum Muster dienen, um zu zeigen, wie ein Volk weise und glücklich zu regieren sey, und der gelehrte und sachverständige Dr. Cromei hat sich durch die Verdensetzung derselben umfänglich ein bleibendes Verdienst um die ganze deutsche Nation erworben. Die Ordnung, in welchen die Gesetze aufgeführt sind, ist alphabetisch nach den Materien geordnet, wie sie das elfte Foliobände starke Original beobachtet. Zur Erleichterung des Auffuchens befindet sich hinter jedem einzelnen Jahrgange ein kleines alphabetisches Register, und am Schlusse ist ein vollständiges Sachregister beygefügt, welches sich über das ganze Werk verbreitet. Außer diesen wird noch durch ein drittes chronologisches Register die Nummer der Verordnungen, das Datum und der Jahr ihrer Ertheilung, selbst der Stürzmahl, wo sie in dieses Werk flohen, dem Leser vor Augen gelegt. Die Einleitung, welche vorzüglich Aufmerksamkeit verdient, entwickelt kurz den Geist der Toskanischen Gesetzgebung, erzählt gedrängt die Geschichte derselben von 1715 an bis auf die neuesten Zeiten und konstatiert, wie täglich jedem einmündigen Boden der Gesetzgebung Leopolds II. und Ferdinands III. Die beiden Urkunden werden dem Politiker um so willkommen seyn, da die erste blos in dem Codex I. unter Public. 2. (1773), die zweyte aber noch gar nicht gedruckt ist. Das äußere Gewand dieses dritten Theils ist dem beiden ersten vollkommen gleich. Den vierten und letzten Theil, welcher die historisch-statistische Beschreibung des Großherzogthums Toscana enthalten wird, hofft der Verh. noch in dem Laufe dieses Jahres zu liefern.

Voss und Comp.

Folgende Artikel habe ich in Commission, und man kann sie in jeder soliden Buchhandlung bekommen.

Bahl, L. U. Ueber den wichtigen Einfluss des Glaubens an eine Unsterblichkeit auf unsern Geist und auf unser Herz. 8.

Bemerkungen üb. d. Umlegung der französischen Contribution in Württemberg. 8.

Briefe über die Verbesserung der Landschulen überhaupt und der Württemberg. Insbesondre.

Bruder, der graue, in einem Aufzuge nach Volz Weber. 8.

Busse, J. H. Journal von Russland. 2r und 3r Jahrgang. 8.

Erinnerungen an junge Christen zur würdigen Erfüllung ihrer Bestimmung. Ein Gedächtnis am Constanzenstage 8.

Ewald, J. L. Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe, oder versprochne Erklärung eines Urtheils über die Uebersetzung des Neuen Testaments von dem Herrn Pastor Stolz. gr. 8.

Flatt, Dr. J. F. Wochenpredigten nebst einer Sonntagspredigt. gr. 8.

Greifenhorst, Hans von, Ritterfschauspiel in 3 Aufzügen 8.

Happe, A. F. Botanica Pharmaceutica — oder Abbildungen medicinischer Pflanzen. Fascil. 47 bis 51. Fol.

Medicus, L. W. Versuch einer kurzen Skizze der ökonomisch-politischen oder staatswirtschaftlichen Encyclopädie. gr. 8.

Monatschrift, neue, von und für Mecklenburg. 5r Jahrg. mit 6 Stck. Supplementen. 4.

Nachahmung, die, Schauspiel in 1 Aufzuge. 8.

Schmidt, zwey Lustspiele. 1) der glückliche Tag. 2) das gute Verpiel. 8.

Leipzig, im Septbr. 1797.

Heinr. Gräfe.

As die Beförderer des Anbaues des nächsten Acazienbaums.

Ich ersuche alle diejenigen, welche von der zu erwartenden Aernte des nächsten Acazienbaums Samen für künftiges Frühjahr sich versorgen wollen, und keine bessere Quelle dergleichen zu bekommen, haben, sie ich anbiete, mir bis zur Michael-Messe, oder auf späteste bis Ende November ihre Bestellung einzusenden. Je eiliger die Aernte seyn wird, desto willklicher werde ich ihn liefern, bis dahin werde ich erst bestimmen können, was das Pfund kosten wird. Theurer als im vorigen Frühjahr hoffe ich nicht, dass er werden soll.

Von der Schrift des Herrn R. R. Medicus: über den Anbau dieses allgemein nützlichsten Baumes sind 25 Stücke heraus, welche 3 rthlr. 16 gr. kosten, das 16. Stück oder dritten Bandes 3e Stück erscheint vielleicht noch zu der Messe.

Von dem Fortsjournal, von dem nemlichen Verfasser, ist der 1. Theil des 1. Bandes heraus, und kostet 16 gr. Leipzig, im Aug. 1797.

Heinr. Gräfe.

#### Medicinische Anzeige.

In Pavia bey Hrn. Galeazzi wird nächsten die Presse verlassen:

Ratio medendi. qua in Clinico Instituto Ticinensi, ab initio mensis decembris C1797 CCXCVI, ad finem usque Junii C1797 CCXCVII, usus est, civis, Valerianus Aloysius Brera, M. D. in Ticin Archigymn. Therapiae Specialis et Clinicae Profess. publ. subst. c. Tabulis aeneis et pictis. Ticin C1797 CCXCVII. —

Von diesem Werke theile ich deutschen Lesern, die in Italienischer Sprache geschriebene Ankündigung des Hrn. Vt. in einer deutschen Uebersetzung hier mit:

Mit diesem Werke hat der Vt. die Absicht, nicht nur dem Publicum genaue Aechenschaft von der Art und Weise

Weise, mit welcher er den practischen Theil des ihm von der Generaladministration der Lombardey, während des verlaufenden Schuljahres anvertrauten Amtes erfüllt hat, abzulegen, sondern auch viele Artikel der neuen medicinischen Lehre von Brown, welche der Engländer *Darwin* neuerlich so gut erklärt hat, mir der Praxis zu beistimmen, wie auch verschiedene andere, durch gemachte Beobachtungen, zu widerlegen, und diejenigen Fälle und Punkte, die einer Erläuterung bedürfen, in ein helleres Licht zu setzen. Nur Beobachtung wird den Verfasser mit philosophischer Unpartheylichkeit leiten, die mancherley Fragen, welche sowohl von den Vertheidigern als Gegnern der neuen Lehre aufgeworfen worden sind, abzuhandeln. Die Beobachtungen, welche in diesem Werke vorkommen werden, sind in einer zahlreichen Versammlung vor Zuhörern gemacht worden, welche davon den größten Theil der Krankengeschichten zusammen getragen haben: so viele Zeugnisse können also wohl Bürgen für die Wahrheit der Sache seyn. Der Vf. ist entschlossen, jeder Beobachtung zugleich beizufügen: 1. was für Betrachtungen er bey dem Bette der Kranken gemacht; 2. aus welchen Gründen er seine Anzeigen bey der Heilung hergenommen habe; 3. was bey ähnlichen Umständen von den berühmtesten Aerzten gethan worden. Aus Ueberzeugung, daß die Sectionen der Kadaver dasjenige sind, was seinen Praktiker gut macht, wird er nicht ermangeln, die wichtigsten derselben, nach dem Beyspiel eines *Lieutaud*, *Morgagni*, *Störk*, *Stoll*, *Moscati*, *Scarpa*, *Frank* etc. beizufügen. Die Einteilung der Beobachtungen wird der *Epitome de curandis hominum morbis* von *Frank*, eines Werkes, dessen sich der Vf. in seinen Vorlesungen über die praktische Heilkunde auf der Universität zu Pavia auf Anordnung der Generaladministration der Lombardey bediente, gleichförmig seyn. Er wird also den Anfang mit dem Artikel von Fiebern machen, dann zu den Entzündungen, Exanthemen und den *Impetigines* u. s. w. übergehen. Das Werk soll mit 7 bis 8 Kupfertafeln, von dem Bürger *Lanfranchi* gezeichnet, und von dem Bürger *Anderloni* gestochen, zweyen der in ganz Europa berühmtesten Meistern in ihrer Kunst, versehen werden. Einige Tafeln werden verschiedene pathologische Stücke, (Krankheiten der Urinblase, der Lungen etc.) die theils aus dem Unirersitäts-cabinet hergenommen, theils von dem Vf. selbst, in den von ihm geöffneten Kadavern, entdeckt worden sind, vorstellen; auf einer Tafel wird eine neue Art von *Digitalis* gezeichnet und nach der Natur von *Lanfranchi* gemalt, vorgestellt und beschrieben werden. — Pavia, den 4ten Practik, im 5ten Jahr der Französischen Republik, (den 23sten May 1797). —

Mit des Herrn Prof. *Brera* Bewilligung werde ich von diesem wichtigen Werke eine Uebersetzung im Verlag der *Classischen Buchhandlung zu Heilbronn am Neckar* veranstalten, welches ich dem gelehrten medicinischen Publikum zu wissen thue.

D. Stölzel.

practischer Arzt zu Eibenstock im  
sächsischen Erzgebirge.

Neue Verlagsbücher der *Wallerischen Universität*  
Buchhandlung zu Erlangen, welche in allen Buchhandlungen zu haben sind.

*Blätter*, Englische, herausgegeben von *Ludwig Schubert*. 7r Bd. mit *Pope's* Bildniß. gr. 8. — 1 rthlr. 16 ggr.

*Hildebrandts*, Dr. G. T. Anfangsgründe der allgemeinen Pathologie. A. d. latein. ins deutsche vom Verf. selbst überfetzt. 8. — 4 ggr.

*Meyer's*, Mag. J. L. Lehrbuch des römischen Alterthums für Gymnasien und Schulen. Mit 5 Kupfertafeln. gr. 8. — 1 rthlr.

*Fick's*, J. L. prakt. Englische Sprachlehre für Deutsche beiderley Geschlechts. Nach der in *Meidingers* Französische Grammatik befolgten Methode, und nach *Sheridans* und *Walker's* Grundsätzen der reinern Aussprache bearbeitet. Zweyte durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. — 20 ggr.

*Seiler's*, Dr. G. E. kurzer Inbegriff der Kirchengeschichte des Neuen Testaments in Tabellen. Siebente verb. u. verm. Aufl. Fol. — 16 ggr.

— Religion der Unmündigen. Sechzehnte verb. Aufl. 8. — 6 ggr.

*Leveling's*, Dr. Heinrich Mar. von, d. jünger. Anatomie des Menschen. Zum Leitfaden für angehende Aerzte und Wundärzte eingerichtet. 2r Thl. 8. — 16 ggr.

*Cello*, L. XVII Veränderungen fürs Fortepiano, oder Clavichord Thema Menuetto, aus der Oper: il Don Giovanni von *Mozart*. quer Fol. — 1 rthlr.

*Harles*, Dr. J. F. Neurologiae Primordia Sect. I u. II. gr. 8. — 14 ggr.

Für die bevorstehende Michaelis-Messe.

*Blätter*, Englische, herausgegeben von *Ludwig Schubert*, 8ten Bds. 1s Bsch. mit *Burke's* Bildniß. (Preis von jedem aus; 4 Stücken bestehenden Bande. 1 rthlr. 16 ggr.)

Taschenbuch für Reisende jeder Gattung durch ganz Deutschland auf das Jahr 1798; herausgegeben von J. C. Fick. 2te vermehrte und verbesserte Auflage. Mit einer neuen nach den besten Mustern verfertigten Postkarte von Deutschland, 16vo gebunden in Taschenformat. — 18 ggr.

*Montalbert's* Eine Geschichte aus dem Engl. der Missions-Charlotte Smith. 1s Bächen. 8. — 12 ggr.

*Ortloff's*, Joh. Andr. Handbuch der allgemeinen Statistik der Königl. Preuss. Staaten, in zwey Abtheilungen, mit Tabellen und einer Vorrede von Hrn. Hofr. *Mosel*. 1te Abtheilung. gr. 8.

(Die zweyte Abtheilung wird unverzüglich nachgeliefert.)

*Rennebaum*, D. P. dissertatio inauguralis medicae illius historiam morbi contagiosi epidemici, 1793 et 1794. a Francogallis captivis Culmbacum delati. gr. 8.

*Klaviersstücke*, kleine, für Anfänger, nebst einer ganz kurzen Einleitung zum Klavier, welche nur das Wesentlichste und Unentbehrlichste enthält.



Für die bevorstehende Michaelis-Messe erscheint in der *Welcher'schen* Buchhandlung zu Erlangen:

*Handbuch der allgemeinen Statistik der Preussischen Staaten, mit Tabellen von Joh. Andr. Orloff. 1ste Abthlg. enthaltend: Grösse, Bevölkerung, Produkte, Manufakturen, Fabriken, und Handel. in gr. 8vo. (Die zweyte und letzte Abtheilung, welche den wissenschaftlichen Zustand, die Regierungs- Gerichts- Finanz- und Kriegsverfassung enthält, wird bald nach der Messe die Presse verlassen und nachgeliefert werden.)*

Das Werk, welches der Herr Hofrath *Mensel* mit einer Vorrede begleiten wird, ist nach dem *Gatterer-Mensel'schen* Plan bearbeitet. Kennen wissen also *Was*, und in welcher Ordnung sie es zu erwarten haben, — und der Liebhaber sieht aus den angegebenen Rubriken, worinnen, durch die Lektüre desselben, seine Wissensgierde befriedigt wird. Vorzüglich aber wird hierdurch ein Bedürfnis für Studierende und angehende Geschäftsmänner in den Preuss. Staaten gehoben, welchen es zu einem nützlichen Unterrichte dienen, und sie auf eine leichte und gefällige Weise mit dem, was ihnen in statistischer Rücksicht zu wissen nöthig ist, hinlänglich bekannt machen kann.

Erlangen, d. 6. Sept. 1797.

Da die vollständigen Werke des Hrn. *Berquin*, les *Oeuvres completes de M. Berquin*, wovon der Kinderfreund in den ersten Theilen enthalten ist, sehr nützlich und unterhaltend sind: so hat ein Land-Geistlicher sich entschlossen, davon eine deutsche Uebersetzung zu liefern, wovon künftige Ostern 1798 der erste Theil erscheinen wird. Um nun alle Collisionen mit andern Uebersetzungen zu vermeiden, so wird dieses hiermit öffentlich bekannt gemacht.

Neue Verlagsbücher von *Carl Ludwig Hartmann* in Berlin zur Michaelis-Messe 1797.

*Bourquet*, Dr. David Ludwig, kurzer Grundriss der Naturlehre als Leichaden bey seinen Vorlesungen. 8. Berlin 1797.

*Massische Blumenlese der Deutschen. Erster Band. 8. Berlin 1797. 1 rthlr.*

Der zweite Band erscheint zur Ostermesse 1798.

*Hansen*, Carl Renatus, der Geschichte öffentlichen ordentlichen Lehrers zu Frankfurt a. d. Oder, nach den Quellen ausgearbeitete Darstellung des Weinbaues und des mit einheimischen Weinen getriebenen in- und ausländischen Handels in den Marken Brandenburg von 1173 bis auf gegenwärtige Zeit. Nebst ökonomischen Grundsätzen, nach welchen der ehemals blühende Weinbau in den Marken Brandenburg wieder hergestellt werden könne, abgefaßt von Anton Bernhard Thiele, Prediger in Rathstock und Hatheno, gr. 8. Berlin 1798.

Seit der Michaelis-Messe 1796 erschienen in demselben Verlage.

*Albert von Ranken*, oder: wem das Glück nicht will,

der sucht es vergebens. Aus den Papieren des Grafen v. P... 8. Berlin 1797. 12 gr.

Auserlesene Früchte des Parnass. Gesammelt von F. W. A. Schmidt und R. C. Bindemann. 3 Bändchen jeder, 8 gr. 1 rthlr.

*Baron Vanini und Rosemont*, oder Beispiele von Verurtheilungen des menschlichen Herzens. 8. Berl. 1797. 12 gr.

*Belz*, (J. G. F.) Lehrreiches landwirthschaftliches Wörterbuch; oder: Sammlung der bewährtesten Mühen wider mancherley Uebel, die den Landmann in vielen Theilen seiner Wirthschaft und besonders in der Viehzucht, treffen. Auch für andere, die keine Landwirthe sind brauchbar. In alphabetischer Ordnung herangegeben. 8. Berlin 1797. 12 gr.

*Bouterweck*, (Friedrich) Schweizerbriefe an Cäcilie. Geschrieben im Sommer 1794. Zweyter Band. 8. Berlin 1797. 1 rthlr. 2 gr.

*Brunn*, Friedrich Leopold, Professor am Königl. Joachimsthal'schen Gymnasium in Berlin, Grundriss der Staatskunde des deutschen Reichs in ihrem ganzen Umfang, mit Inbegriff der sämmtlichen preussischen und österreichischen Staaten. Zum Gebrauch der obern Klassen höherer Schulen und Gymnasien. Mit einer vom Herrn Geheimen Secretär Sotmann neu entworfenen Karte, welche das deutsche Reich nach seinen Kreisen, so wie die gesammten Länder der preussischen und österreichischen Monarchie, darstellt. gr. 8. Berlin 1797. 2 rthlr. 12 gr.

Die Karte allein. 1 rthlr. 8 gr.

Charakter schilderungen vorzüglich interessanter Personen gegenwärtiger und älterer Zeiten. Dritter Band. Mit einem Titelkupfer, eine Scene aus dem Leben des verewigten Prinzen Ludwig von Preussen. 8. Berlin 1797. 1 rthlr.

*Hüllman*, K. D. akademischen Privatlehrer zu Frankfurt a. d. Oder, Geschichte der Mongolen, bis zum Jahre 1764. Ein Beytrag zur Berichtigung der Geschichte und Beschreibung des mittlern Asiens. gr. 8. Berlin 1797. 12 gr.

*Juliane* (von Steinau). Eine interessante Geschichte aus der letzten Hälfte des jetzulaufenden Jahrhunderts. Erster Band. 8. Berlin 1797. 1 rthlr. 4 gr.

— zweiter Band. 8. Berlin 1797. 1 rthlr. 8 gr.

*Malwina* oder merkwürdige Begebenheiten eines interessanten Mädchens. Dem Französischen frey nachgebildet. Von Theophilus Heidemann. Mit dem Bildniß der Malwina. 8. Berlin 1797. 1 rthlr.

*Müchlers* Comödien; nemlich:

Der Scharlachmantel. Lustspiel in 1 Aufz. 4 gr.

Der Bildhauer. Lustspiel in 1 Aufz. 4 gr.

Plyche. Singspiel in 2 Aufz. 6 gr.

Was kümmert's mich! Lustspiel in 1 Aufz. 4 gr.

Hier ist das mittelste Stockwerk zu vermieten. Pöbel in 1 Aufz. 6 gr.

Das Geheimniß. Lustspiel in 1 Aufz. 4 gr.

Das verauktionirte Secret. Lustspiel in 1 Aufz. 4 gr. Zumeinde. Ein dialogirtes Foenmärchen. 3 gr.

*Vollmer's*, (J. M.) Prediger zu Schönfließ bey Berlin, Jubel- und Dank-Predigt nach geendigten 50 Anniversarien. Nebst einigen Beylagen. gr. 8. Berl. 1797. 4 gr.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 120.

Mittwochs den 27ten September 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Pracht - Ausgabe des griechischen Neuen Testaments. aus Götschen's Druckerey, nebst einer Taschen - Ausgabe, beide nach Griesbach's Recension.*

Durch würdige Männer aufgefordert, habe ich schon seit Jahr und Tag Veranlassungen zu einer *splendiden Ausgabe des griechischen Neuen Testaments* getroffen. Die Verbesserung der griechischen Lettern ist jetzt vollendet und ein vortreffliches Velin-Papier fertig; auch habe ich in meiner Officin solche Einrichtungen gemacht, daß ich mit Zuversicht eine glückliche Ausführung eines solchen typographischen Kunstwerks versprechen kann. Mein Fleiß und meine Sorgfalt wird vornehmlich dadurch aufgemuntert, daß Hr. Geh. Kirchenrath Griesbach in Jena sich hat geneigt finden lassen, die innere Einrichtung dieser Ausgabe, die ich hiermit dem Publicum ankündige, zu beförtern. An Oßern 1798. wird der Druck angefangen, und sobald es die große Sorgfalt, welche auf Druck und Correctur verwendet werden muß, zuläßt, vollendet. Da diese Ausgabe für begüterte Personen und für Bibliotheken, denen an splendiden Editionen gelegen ist, bestimmt wird, den weniger Begüterten aber doch auch eine niedliche Handausgabe in bequemen Formate, zu einem wohlfeilen Preise auf Druckpapier und etwas theurer auf schönes Schreibpapier, von eben demselben Hrn. Herausgeber willkommen seyn möchte, und selbst die meisten Besitzer der zu Halle in zwey starken Octavbänden von ihm edirten und mit einem reichen kritischen Apparat versehenen Ausgabe den Text, wie er dort von ihm berichtet worden ist, in einem kleinen Bändchen für den täglichen Gebrauch haben zu können wünschen werden; so wird eine solche Taschenausgabe zugleich mit veranstaltet und zur Michaelismesse 1798. erscheinen. Beide von mir angekündigte Ausgaben werden, obgleich nach einem in typographischer Rücksicht verschiedenen Plane, nicht nur den Text nach der Griesbach'schen Recension mit gewissenhafter Anzeige jeder Abweichung von den gewöhnlichen Ausgaben, sondern auch eine mit äußerster Sparsamkeit gemachte Auswahl solcher Varianten, die jeder forschende Leser des Originaltextes nothwendig vor Augen haben muß, liefern; doch bleibt die Anführung der Autoritäten, auf denen die größere oder kleinere Wahrscheinlichkeit der

Lesarten beruhet, der hallischen kritischen Ausgabe, welche als Commentar zu jenen von mir veranstalteten anzusehen ist, eigenthümlich. Uebrigens wird die Handausgabe sowohl als die Prachtausgabe mit allem dem ausgestattet erscheinen, was ihre nach dem besondern Zweck einer jeden zu beurtheilende Brauchbarkeit vermehren kann.

Leipzig, im September 1797.

Georg Joachim Götschen.

Vou folgender, in jedem Betracht merkwürdigen Schrift erscheint zur bevorstehenden Michaelismesse, im Verlag der Dykischen in Leipzig eine deutsche Uebersetzung:

*Le Culte des Theophilanthropes, ou Adorateurs de Dieu et Amis des hommes; contenant leur Manuel et un Recueil de Discours, Lectures, Hymnes et Cantiques pour toutes leurs fetes religieuses et morales.*

In der Joseph Ederischen Kunsthandlung und in der Christian Wapplerischen Buchhandlung in Wien ist in Commission zu haben:

*Versuch über das Kostum der vorzüglichsten Völker des Alterthums, des Mittelalters und der neueren Zeiten. Nach den bewährtesten Schriftstellern bearbeitet von Robert v. Spalart, auf eigene Kosten herausgegeben von Ignaz Albrecht.*

Erster Abtheilung erster Theil welcher das Kostum der Aegypter und Griechen enthält. Mit 23 Kupfern in 8. und 22 in Querfolio mit schwarzen Kupfern auf Schweizerpapier 7 fl. mit illuminirten Kupfern auf Holländerpapier 14 fl.

Erster Abtheilung, zweyter Theil welcher das Kostum der Phrygier, Thacien und Amazonen, der Assyrier, Babylonier und Syrer, der Armenier, Scythen, Parther, Dacier und Sarmaten; der germanischen Völker, der Gallier, Belgen, und der Bewohner der brittischen Inseln, der Phönicier und Karthager, der Numidier, Mauritanier und Celtiberier, der Meder und Perser, der Hebräer und Indier enthält. Mit 4 Kupfern in 8. und 35 in Querfolio; mit schwarzen Kupfern auf Schweizerpapier 10 fl.

(6) E

30 kr.

30 kr. mit illuminierten Kupfern auf Holländerpapier. — 21 fl.

Dieses Werk enthält außer der Darstellung und Beschreibung der verschiedenen Kleidertrachten auch die Nachrichten von der Bau- und Gartenkunst, der Schifffahrt, den Geräthen, den Feyerlichkeiten und Gebräuchen jedes Volkes, nebst einer kurzen Uebersicht des Zustandes der bildenden Künste unter demselben.

Mit dem dritten Theile, welcher zur Ostermesse 1798. erscheint, wird die erste, dem Kostum der Völker des Alterthums gewidmete, Abtheilung vollendet.

Ich bin entschlossen, bey dem immer mehr überhand nehmenden Absterben der Nadelhölzer, (worauf ohnfehlbar der größte Holzangel folgen muß) welches gemeinlich von kleinen, dem Anschein nach, ganz unbedeutenden Geschöpfen, nämlich Insecten herrührt, die die wenigsten Forstmänner kennen; folglich auch bey eintretenden Fällen keine Anstalten dagegen zu treffen wissen, ein Werkchen unter dem Titel:

Naturgeschichte der schädlichen Nadelholz-Insecten, nebst Anweisung zu ihrer Vertilgung, ein nützliches Lesebuch für Naturforscher, Forstmänner und Oeconomen.

In einer ansehnlichen Buchhandlung heraus zu geben. Bey den sehr schädlichen Insecten werde ich am weitaufrichtigsten seyn, und alles anführen, was zu wissen nöthig ist, auch richtige Zeichnungen davon liefern; hingegen die minder schädlichen werde ich nur kurz, doch deutlich beschrieben, damit das Werk nicht zu groß, und dennoch der zu versprechende Nutzen erreicht wird.

Hirschberg im Feiglande den 30 Aug. 1797.

D. G. G. Zinke.

In letzter Ostermesse erschienen bey Ziegler u. Söhne Buchhändler in Zürich:

*Bettelholz*. Ein Originalluftspiel in 3 Aufzügen von Dav. Beil. 8. — 12 gr.

*Cornelii Nepotis*, Vitae excellentium Imperatorum mit Anmerkungen v. J. Bremi. 8. Schrpr. 1 rthl. Druckpr. 20 gr.

*Fisch's J. G.* Auswahl einiger Predigten, 8. — 14 gr.

*Heinrich der Vierte* König von Navarra und Frankreich. Eine Biographie mit besonderer Hinsicht auf unsere Zeit aus Geschichtsquellen bearbeitet. gr. 8. 2 Theile mit 1 Kpfr. — 1 rthl. 20 gr.

*Justi K. W.* Elisabeth die heilige, Landgräfin von Thüringen mit Kupfern. 8. — 22 gr.

*Morgenstunden*, unter diesem Titel erhält der Leser eine Sammlung poetischer und prosaischer Aufsätze über Vorsehung, Daseyn und Menschenwürde, über Beruf und Kraftgebrauch über Ehe etc. mit 1 Titelvign. von Lips. 8. Schrpr. 18 gr. Druckpr. 16 gr.

*Plitt's W.* verkehrte Ministerstreiche, 3r Bd. 8. — 1 rthl.

*Stael, die Fr. Aron*, über Einfluss der Leidenschaften auf das Glück einzelner Menschen und ganzer Nationen, aus d. Franz. vom Prof. L. Meister 8. — 1 rthl. 4 gr.

*Verhängniß*, eine Gesch. in Briefen aus d. engl. 2r Bd. 1 rthl.

*Elements de la Langue françoise, ou grammaire contenant Les regles de la Prononciation, des Declinaisons et conjugaisons et etc. avec un ample Dictionnaire des deux Langues.* pr. Duboz, gr. 8. — 1 rthl. 18 gr.

Verzeichniß der neuen Verlagsbücher *Johann Fried. Hartknoch's* Buchhändlers in Riga. Von der Michalis-Messe 1796 und Oster-Messe 1797.

Abhandlung von einem westphälischen Bauernhaus, Landhaufe, Garten und Landgute, nebst einem Dorfe von 96 Häusern, mit 12 Kupf. 4. 16 gr.

— von einer vollkommenen Brandweinbrennerei, mit 16 Kupf. 4. 20 gr.

Bedenken (rechtliches) über die Regalität der Seinkische. 4. 2 gr.

Conrad, ein komischer Roman, von Gottfried Schwamm. mit 1 Kupf. von Lips. 8. Glückstadt bey Traugott Pils in der neuen Verlagshandlung. 21 gr.

Diderot (Dionysius) sämtliche Werke übersetzt von C. F. Cramer in Paris, 1r Th. enthält: *Verfälschung der Mahlerey*, mit 1 Kupf. 8. 1 rthl. 12 gr.

— — 2r Theil enthält: *Die Nonne*, mit 1 Kupf. 8. 1 rthl. 8 gr.

NB, Beide Theile sind auch unter den besondern Titeln einzeln zu haben.

Fault (der) der Morgenländer, oder Wanderungen des Haff's, Erzählers der Reisen vor der Sündfluth, mit Kupf. 8. Bagdad. 1 rthl. 4 gr.

NB. Macht den 2ten Band der Reisen vor der Sündfluth aus.

Fischer, (Christ. Aug.) die Savoyardische Familie, mit 1 Kupf. von Lips. 8. 12 gr.

Fufereise, (meine) durch die drey britischen Königreiche. Voran einige Nachrichten von dem Feldzuge in Champagne. Von einem französischen Officier. 8. 1 rthl.

Gemälde, (historische) in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berückelter Menschen, 1r Bd. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage, mit 1 Kupf. von Lips. 8. 1 rthl. 8 gr.

— — derselben 3r Bd. mit 1 Kupf. von ebend. 1 rthl. 8 gr.

Herder, (J. G.) Briefe zu Beförderung der Humanität, 9te und 10te Sammlung. 8. 1 rthl. 8 gr.

— auf geglättetem Velinpapier, 2 rthl. 8 gr.

— von Gottes Sohn, der Welt Heiland. Nach Johannis Evangelium, oder;

— christliche Schriften, 3te Sammlung, 8. 1 rthl. 6 gr.

— auf geglättetem Velinpapier, 2 rthl. 6 gr.

Reyms, (J.) deutsch-russisches und russisch-deutsches Wörterbuch. (Deutsch-russischer Theil) gr. 8. 2 rthl. 12 gr.

Hupel, (A. W.) neue nordische Miscellanea, 15e und 16e Stück, 8. 1 rthl. 16 gr.

Hupel

Mupel, (A. W.) derselben 175 Stück. 5'

Jannau, (H. v.) Geschichte von Lief- und Ehfland, prag-  
matisch-vorgetragen, 2r und 3ter Theil, 3. 1 rthl.  
4 gr.

Jones, (W.) und anderer Mitglieder der indischen Ge-  
sellschaft, Abhandlungen über die Geschichte und Al-  
terthümer, die Künste, Wissenschaften und Literatur  
Asiens, 8r Bd. aus dem engl. mit Anmerkungen und  
Zusätzen von D. J. F. Kleuker, 3. — 1 rthl. 8 gr.

— — derselben 4r Bd. mit Kupf. enthält: Das Brah-  
manische Religionsystem etc. von D. J. F. Kleuker: 3.  
2 rthl.

Kant, (Im.) Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. 4te  
Aufl. gr. 2. — 8 gr.

— — Kritik der praktischen Vernunft. 4te Aufl. gr. 3.  
20 gr.

Kleuker, (D. J. F.) das Brahmanische Religionsystem im  
Zusammenhange dargestellt, und aus seinen Grundbe-  
griffen erklärt; wie auch von den verschiedenen Stän-  
den Indiens etc., mit Kupf. 3. 2 rthl.

Leonards, Faldens, oder Briefe einer Lyonerin, a. d.  
franz. nach der zweyten Ausgabe übersetzt, mit 1 Kupf.  
3. 18 gr.

Madeliffe, (Mistresse) Udoipho's Geheimnisse, 3r. 4ter u.  
letzter Theil. 3. 1 rthl. 8 gr.

Reise von Nizza nach Venedig durch die Lombardey im  
Frühjahre 1796 nebst eingestreuten Kriegsnachrichten,  
aus der franz. Handschrift eines Augenzeugen, 3. Niz-  
za. 8 gr.

Rieverthal, (J. G.) Lokumun- oder Nachrichten von  
außerordentlichen Menschen in physischer und psycho-  
logischer Rücksicht, imgleichen Merkwürdigkeiten aus  
der Natur- und Kunstgeschichte, Länder- und Völker-  
kunde, zur Belehrung und Unterhaltung, 1r Theil, 3.  
16 gr.

— — deutsches Uebersetzungsbuch für diejenigen, wel-  
che die englische Sprache erlernen, nebst einer voll-  
ständigen Erklärung der darin vorkommenden Wörter  
und Redensarten, 3. 16 gr.

(hat auch den Titel: Lesebuch für Engländer, die  
die deutsche Sprache erlernen etc.)

Robinson der Jüngste. Ein Lesebuch für Kinder, vor-  
züglich in technologischer Hinsicht bearbeitet, 1r Theil  
mit 2 Kupf. 3. 1 rthl. 4 gr.

Schwur (der) gegen die Ehe; ein Lustspiel in 5 Aufz. u.  
von Max. Klinger, gr. 3. 10 gr.

Stille, (Carl) Erzählungen, 1r Theil, 2te verbesserte u.  
vermehrte Aufl. mit 1 Kupf. 3. 1 rthl.

Storch, (Heinr.) historisch-statistisches Gemälde des Ruß-  
ischen Reichs am Ende des XVIII. Jahrhunderts, 1r  
und 2r Theil mit 12 illum. Karten, 3. 5 rthl. 12 gr.

Von Düngungen der Wiesen und Felder, mit 2 Kupf.  
4. 4 gr.

Atlas von Liefland, gezeichnet vom Herrn Grafen L. A.  
von Mellin, gestochen von C. Jäck, Jätnig und an-  
dern Künstlern. No. 7. Der Fernauische Kreis. —  
3 rthl.

## Commissions-Artikel.

Becheracht, (A.) physisch-diätetische Anleitung die Ge-  
sundheit der Seeleute zu erhalten, gr. 3. St. Petersburg.  
burg. 12 gr.

— — Dissertation hygienique sur la conservation des  
gens de mer, trad. avec des notes par Desbouts, gr. 3.  
St. Petersburg. 16 gr.

Beiske, (J. M. G.) Versuch einer Geschichte der Hypo-  
thesen über die Erzeugung der Thiere, wie auch einer  
Geschichte des Ursprungs der Eintheilung der Natur-  
körper in drey Reiche, gr. 3. Mitau, 16 gr.

Essai d'un manuel littéraire à l'usage des voyageurs de  
l'Allemagne et de la Suisse, 16: 16 gr.

Hyle, oder Gedichte vermischten Inhalts, gr. 4. Mitau  
1 rthl.

NB. In meinem 1796 gedruckten vollständigen Ver-  
lagsverzeichnisse sind einige Fehler, die ich fol-  
gendermaßen zu verbessern bitte:

3. 4. lies: Andreas, Rino und Jeanette.

3. 13. — Familie auf Isle de France kostet 10 gr.

3. 14. — Herders Briefe 5te u. 6te Samml. auf Velinpap.  
kostet 1 rthl.

— — — — 7te u. 8te — — — — eben so

— — — — vom Erlöser etc. kostet 20 gr.  
auf Velinpap. 1 rthl. 16 gr.

3. 12. — Nudows Aphorismen, 2r Th. kostet 16 gr.

3. 26. — Sonntag, zur Unterhaltung etc. 2 Hefen  
kosten 16 gr.

Endlich nach vielen Hindernissen ist bey K. F. Köhler  
fertig worden:

Mori S. F. N. Super Hermeneutics Novi Testamenti  
Acroases Academicæ. Editioni aptavis præfatione  
et additamentis instruxit H. C. A. Eichstädt. Vol. 1.  
1 rthl. 10 gr.

Denjenigen Herren Buchhändlern, welche es verlan-  
gen, oder sonst verlangt, wird es gleich gesandt werden.

Von der seit geraumer Zeit fehlenden Schrift:

„Auswahl aus des Teufels Papieren.“

wird ebenstens eine zweyte von ihrem berühmten Ver-  
fasser ganz neu bearbeitete und dem jetzigen Zeitpunkt an-  
gepaßte Auflage in meinem Verlage erscheinen. Ich zeige  
dieses der bisherigen öfter Nachfragen wegen hiedurch  
vorläufig an.

Gere, d. 1. Sept. 1797.

H. Heinsius.

## H. Vermischte Anzeige.

Beitrag zu den bereits bekannten phosphorescierenden Stei-  
nen.

Es hat der Hr. Bauconducteur Sartorius, einer mei-  
ner heftigsten Zuhörer, vor kurzem in der hiesigen Ge-  
gend einen Sandmergel entdeckt, der mit einer Nadel oder  
sonstigen Instrument, z. B. mit Holz oder Papier gestri-  
chen, außerordentlich phosphorescirt. Von seinem Vor-  
kom-

kommen und Bestandtheilen wird man in meinem mineralogischen Taschenbuche für Anfänger und Liebhaber, welches in wenigen Tagen die Presse verlassen wird, ausführliche Nachricht finden. Nur so viel kann ich zum Voraus versichern, daß dieser Mangel keine Phosphorsäure enthält. Sammler können Stücke nach beliebiger Größe gegen Tausch erhalten, wenn sie sich entweder an mich, oder an den Herrn Hausconducteur in frankirten Briefen wenden wollen.

J. G. Lenz,  
Professor in Jena.

### III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Um den Wunsch so mancher studirender Künstler u. Kunstliebhaber zu befriedigen und ihnen den Ankauf des *Catalogue raisonné du cabinet d'Estampes de feu Mr. Brandes, redigé par Huber, 2 Tomes gr. 8. zu erleichtern*, soll der Preis von 4 rthl. auf 3 rthl. bis Ostern 1798. herab gesetzt werden.

Leipziger Michaeli-Messe 1797.

R. P. H. Rast.

### IV. Auctionen.

Montags den 23. Oct. dieses Jahrs soll zu Hofs-Cassel eine auserlesene Sammlung sauber gebundener Bücher, vorzüglich aus dem militärischen Fach, über das Münzwesen und belles lettres öffentlich in Carolins zu 6½ rthl. versteigert werden, und nimmt der Hr. Registratur-Schuchard daselbst in frankirten Briefen Aufträge an, wie denn von demselben Catalogen einzuziehen, auch solche bey der Expedition des Reichs-Anzeigers u. der Allg. Literat.-Zeitung einzusehen stehen.

Unter andern Werken, befinden sich hierinn:

1. De Meiern *Acta pacis Westphalicae cum Supplem.* 9 Vol.
2. Polybius, 5 Vol. 4.
3. *Commentaires de Montecuculi*, 3 Vol. 4.
4. *Encyclopedie d'Yverdon* mit den Suppl. und Kupfern, 88 Vol. 4.
5. *Oeuvres de Voltaire*, 84 Tom. 27 Vol. 8.
6. *Oeuvres de Rousseau*, 19 Vol. 10.
7. Die Sammlung der K. K. Medaillen Cabinetter zu Wien in lauter Kupfern, 3 Vol. fol.
8. Köhlers Münzbelustigung, 24 Bände, 4.
9. Joschims Münz-Cabinet, 4 Thl. 4.
10. Spies Münz-Belustigung, 5 B. 4.
11. Wills Münz-Belustigung, 4 B. 4.
12. v. Madai Thaler-Cabiner, 4 B. 8.
13. Böhmens Groschen-Cabinet, 5 B. 8.

Dem Publico wird hiedurch bekannt gemacht, daß die zur Haubenschen Concurrs-Messe gehörige kleine Na-

turalien-Sammlung: deren Verkauf im Ganzen vorgedacht ist, in einzelnen Abtheilungen in terminis den 6ten November dieses Jahrs und folgende Tage, Jedemal Nachmittags 3 Uhr auf der Land-Gerichts-Strasse hieselbst den Meistbietenden öffentlich verkauft werden soll.

Kaufstücker können sich zur bestimmten Zeit einfinden, und ihren Vortheil suchen. Der Vereinskungs-Plan der Naturalien-Sammlung, so wie die Sammlung selbst kann auf Verlangen vorgewiesen werden.

Xanten, d. 8. September 1797.

Königliches Preussisches Landgericht.

v. Schlechtendal Gentesweilens

### V. Berichtigung.

Einige bedeutende, zum Theil durch die Unwissenheit des Correctors verursachte Druckfehler in der Schrift:

*Ueber Mineralogie und das mineralogische Studium.*

Altona bey Hammerich 1797. bitte ich den Leser gütlich zu berichtigen.

Seite	4	Zeile	18	fehlt ein ich.
—	6	—	22	steht dem statt den.
—	8	—	13	organischer statt organischen.
—	10	—	9	Zeit statt Luft.
—	11	—	7	Viterbo statt Vitreo.
—	16	—	19	dieses statt diese.
—	19	—	8	tribasque statt tribusue.
—	20	—	2	ihm statt ihn.
—	21	—	17	Cofalpin statt Caesalpin.
—	22	—	3	derselbe Fehler.
—	23	—	7	Materialien statt Mineralien.
—	27	—	6	Melanteria statt Melanteria.
—	—	—	10	Jophi statt Tophi.
—	81	in der Note	Hondlingor	statt Hendingor.
—	85	—	5	Gebhard statt Gward, allenthalben wo Gebhard steht, muß man Gward lesen.
—	67	—	6	Glasarten statt Gasarten, allenthalben wo Glasarten steht, muß man Gasarten lesen.
—	75	—	23	großen Zunahme statt Größenzunahme.
—	93	—	13	Erscheinungsarten statt Erklärungsarten.
—	95	—	21	parteylosen statt partheylosen.
—	117	—	16	Hauptplasma statt Hauptplasma.
—	123	—	6	Guyton Moreau statt Guyton Moreau.
—	130	—	4	Hydrophon statt Hydrophan.
—	134	in der Note.	Nod	statt Nod.
—	155	—	7	Pallad statt Pallas.

Der Verfasser.

der

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Numero 121.

Sonntags den 30ten September 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

Statt der, zum Besten eines Hülfbedürftigen, vor einiger Zeit von mir angekündigten Sammlung *romantischer Kleinigkeiten* aus dessen Papieren, sehe ich nun unerwartet mich genöthigt, zu demselben Zweck folgende *meiner eigenen* Versuche heraus zu geben: I. *Don Diego*. II. *Röschen*. III. *Die erste Liebe* (Fragment). IV. *Die schöne Unbekannte*. V. *Anna von Bretagne*. Man pränumerirt darauf einen halben *Laubthaler*, wogegen ich, um Mißtrauen und Mißdeutungen abzuwenden, mich verbindlich mache, daß 1) die ersten hundert *Thaler* Ueberschuß über meine baaren Auslagen, und wenn auch weiter nichts, oder nicht einmal so viel übrig bleibt, zu wohltätigen Zwecken verwendet, — 2) über diese Verwendung öffentlich ganz bestimmte Rechenschaft abgelegt, — 3) das Geld bis dahin in der Richterischen Druckerey deponirt bleiben, — 4) sobald nur die Kosten einigermaßen gedeckt sind, mit dem Abdruck der Anfang gemacht — und endlich 5) die Einrichtung so getroffen werden soll, daß der nachherige Verkaufs-Preis nach dem ist üblichen Absatz einen *Laubthaler* betragen wird, die Pränumeranten also, außer dem Bewußtseyn, zu einem wohltätigen Zweck mitgewirkt zu haben, an kaufmännischen Werth doppelt so viel erhalten als sie geben. Wer aber in dieser Rücksicht nach Verhältniß seines Vermögens, guten Willens und Zutrauens etwas mehr für die gute Sache thun und einen *Laubthaler* pränumeriren wolke, der soll sein Exemplar auf seinem *Velin-Papier* erhalten.

Da die Versendung in den ersten Tagen des Decembers geschehen wird, so könnte diesen Kleinigkeit auch zu Weihnachts- und Neujahrsgechenken an Freundinnen und Freunde gebraucht werden, deren Namen man vor-drucken lasse. — Wer menschenfreundlich die Bewährung des Sammelns übernimmt, erhält das zehnte Exempl. frey, und wird gebeten, die vor zu druckenden Namen der Pränumeranten deutlich geschrieben, nebst den Geldern mit Mittheilung, außerdem aber nicht baar, sondern acceptablen Assignationen auf hiesige gute Häuser, portofrei und bald an die hiesige Richterische Buchdruckerey einzuliefern. Allen Menschenfreunden wird diese Angelegenheit zur Beförderung und weitem Empfehlung noch einmal ans Herz gelegt. Leipzig am 1. Sept. 97.

Kassel im Verlag der Griechischischen Hofbuchhandlung.

Es eben ist bey mir fertig geworden: *Passionspredigten, nicht ohne Konfirmationsrede und einer Konfirmationspredigt, gehalten von G. Fr. Götz. Zweites Bündchen. 102 Bogen in 8. 10 gr.*

Das erste Bündchen dieser *Passionspredigten* kam 1795 in meinem Verlage heraus, und ist mit vielen Beifall aufgenommen worden. Es ist zu hoffen, daß auch dieses zweyte denselben Beifall erhalten wird, da es eben nicht ganz gewöhnliche Materien in der bekannten und beliebten Manier des Hrn. Verf. abhandelt. Es sind folgende: 1) Wie muß man sich vor dem ersten Schritte zur Sünde hüten, damit man nicht in Gefahr komme, in schwere Sünden zu fallen; über Matth. 26. 69 — 75. 2) Warnung vor Heuchelei und Scheinheiligkeit an 24 bösen Beispielen, die wir davon in der Leidensgeschichte Jesu finden; über Matth. 26. 63 — 65. Kap. 27. 1 — 7. 3) Warnung vor unbefonnenen und übereiligen Versicherungen; über Matth. 26. 31 — 35. 4) Von dem unchristlichen Verhalten in Gefahren; über Luc. 22. 49 — 52. 5) Es ist gefährlich, sich von Leidenschaften beherrschen zu lassen; über Joh. 12. 19 — 23. 6) Man muß es nicht bey bloßen Versuchen zum Guten bewenden lassen; über Joh. 12. 28 — 19. 13. 7) Man darf auch deswegen nicht böses thun, damit Gutes daraus entstehe; über Luc. 23. 13 — 22. 8) Wie müssen wir dem Tode als Christen entgegen sehen, da Jesus für uns gestorben ist; über Ebr. 2. 14. 15. 9) Konfirmationsrede über Matth. 16. 24. Worauf kommt es bey dem Bekenntniß, bey dem Versprechen, das ihr abzulegen im Begriffe steht, eigentlich an? Auf den festen Vorsatz der standhaften Treue. 10) Der wahre Christ muß Jesum auch vor der Welt bekennen. Konfirmationspredigt über Matth. 10. 32. 33.

Der Verleger.

Von Engelhardt's historischen Gemälden, der Jugend gewidmet, ist der 2te Theil erschienen, der aus 151 Bogen Text und einem Kupfer von Hrn. Dornstedt gestochen besteht, und die Grumbach'schen Handel oder die Geschichte Johann Friedrichs des Müllern enthält. Dem Vortrag des Verf. kennt die Jugend längst. Wer beide Theile, die auch unter dem Titel: *Denkwürdigkeiten aus der sächsischen Geschichte* zu haben sind, zusammennimmt, erhält sie noch für den Subscriptionspreis von 6) F 20 gr.

20 gr. Der Ladenpreis ist rthlr. 4 gr. Dresden, im  
Sept. 1797.

Gerlach'sche Buchhandlung.

Pflanzen. Fol. Subscriptionspreis 12 gr. Ladenpreis  
18 gr.

Dresden, d. 16. Sept. 1797.

J. S. Gerlach.

*Nichte's Naturrecht* 2r Theil, oder: das angewandte Na-  
turrecht, ist so eben erschienen. Jena d. 12. Sept.  
1797.

Christian Ernst Gabler.

In unserm Verlage ist so eben erschienen:

*Allgemeines Verzeichniß der Bücher, welche, in der  
Frankfurter und Leipziger Michaelismesse des 1797  
Jahres entweder ganz neu gedruckt, oder sonst ver-  
bessert wieder aufgelegt worden sind, auch inskünfti-  
ge noch herauskommen sollen.* gr. 8. gehftet 4 gr.

Wir bitten bey dieser Gelegenheit, Ein Mahl für alle  
Mahl, diejenigen Hrn. Buchhändler, deren Bücher  
daran nicht aufgeführt worden sind, bey ihren Anzei-  
gen in öffentlichen Blättern gewiss anzusagen: „dass sie  
selbst Schuld daran sind, dass ihre Bücher in dem allge-  
meinen Bucherverzeichniß nicht stehen, indem sie uns  
die Titel zu spät eingesandt haben.“ Das Publikum muß ja  
sonst glauben, als ob wir Schuld daran sind. Leipzig  
den 10ten Sept. 1797.

Wwidmannische Buchhandlung.

Kurz nach Ende der jetzigen Leipziger Michaelis-  
Messe wird in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

*Möckels, vollständige Anweisung zur deutschen Schön-  
Schreibkunst, mit 24 Kupfertafeln, gr. 4. Altenburg,  
bey Petersen. Preis 2 rthlr.*

Diese Vorschriften zeichnen sich sowohl durch typo-  
graphische Schönheit, als durch die glückliche Nachah-  
mung einer schön geschriebenen Hand aus, und verdie-  
nen mit größtem Rechte, als Muster des Schönschrei-  
bens, angepriesen und empfohlen zu werden.

Für Lehrer des Schreibens, vorzüglich für Landschul-  
meister haben diese Vorschriften noch einen anderwei-  
gen Werth: Sie dienen ihnen nämlich zugleich, zur  
Ersicherung ihres Amtes; indem 13 Tafeln davon zum  
Vorlegen der Schüler auch einzeln und ohne Text für  
2 rthlr. verkauft werden.

In der Gerlach'schen Buchhandlung zu Dresden sind zu  
dieser Michaelis-Messe folgende neue Commissions-  
Artikel zu haben, welche durch Verspätung, nicht  
in dem Leipziger Universal-Catalogo gekommen  
sind.

*Engelhardt, K. A. Denkwürdigkeiten aus der Sächsischen  
Geschichte. 2r Band m. K. 8. — 14 gr.*

— ebendasselbe, auch unter dem Titel: *Historische  
Gemälde der Jugend* gewidmet. 2r Band m. K. 8. —  
14 gr.

*Erdmann, C. G. Merkwürdige Gewächse der Oberfäch-  
sischen Flora, nebst Bemerk. über ihren Nutzen und  
Schaden etc. 1s 2s Heft mit 32 natürlich getrockneten*

*Boy Adolph Gehr und Comp. in Breslau sind folgende  
neue Verlagsartikel in der verwichenen Ostermesse  
1797. erschienen und in allen Buchhandlungen zu  
haben.*

*An Jünglinge und Mädchen, ein Beytrag zur Sittenlehre  
und Erziehungskunde. 8. 10 gr.*

*Aphorismen für Denker. 12. 14 gr.*

*Blätter, vaterländische auf Jahr 1797, mit Schloß-  
Gebirgsgegenden, alle Monate erscheint ein Stück mit  
einem Kupfer in 4. und kostet jährlich 1 rthlr. 12 gr.  
Netto.*

*Catechismus, biblischer Staats, für die christliche Jugend  
von 12 bis 14 Jahren. 8. 2 gr.*

*Cuno, Geographie der Königlich-Preussischen Staaten  
besonders für die Jugend, zweyte Ausgabe, welche  
durch die Beilegung von Anspach Baiern und  
Südpreussen ist vermehrt worden. 8. 6 gr.*

*Genius, der beleuchtende, den Herren Verfassern des  
Zeichenjournals der Torso aus guter Abicht gewidmet  
von F. G. Endler. gr. 4. 12 gr.*

— ebendasselbe Fortsetzung. 12 gr.

*Grimm, J. C. Ph. Handbuch der Physik für Schullehrer  
und Liebhaber dieser Wissenschaft. 2r Theil m. 3 Ku-  
pertafeln. gr. 8.*

*Hanns Wachs, oder die Geistesmoden im letzten Viertel  
des 18ten Jahrhunderts. 8. 16 gr.*

*Holenz, J. W. Unterhaltungen am Clavier für Ungerne  
und Liebhaber des Gesangs. gr. 4. 10 gr.*

*Müller, Anfangsmusterbüchlein zum gründlichen Schrei-  
ben. 4 Stücke. 8. 4 gr. Netto.*

*Scenen aus der Brandenburgerischen Geschichte. 8. 16 gr.*

*Vater Flamburg und seine Kinder, eine deutsche Fam-  
liengeschichte. 2r Theil. 8. 12 gr.*

*Was ist ein evangelisches Conitorium und was kann  
und soll es seyn? 8. 6 gr.*

Portraits.

*Berg, D. G. Senior und Archidiaconus bey der Haupt-  
und Pfarrkirche zu St. Elisabeth in Breslau, zu 6 und  
8 gr.*

*Tiede, J. F. Konistorialrath und Inspektor bey der  
Hauptkirche zu Schweidnitz. 6 gr.*

*Bassa Mouharabe Ario Ali Effendi, Türkischer Gesandte  
am Königl. Preuss. Hofe auf seiner Reise durch Breslau.  
6 gr.*

Ferner ist zu haben:

*Hirtensbrief Seiner Durchlaucht Joseph Christians des heil-  
igen römischen Reichs Fürsten von Hohenlohe-Ber-  
tenstein, Bischofs zu Breslau. 8. 3 gr.*

*Dessen wohlgetroffenes Bildniß in braungetuschtem Ma-  
nier. gr. 4. 16 gr. Netto 12 gr.*



Bei dem Buchhändler *F. T. La Garde* in Berlin erscheinen in der Michaelis-Messe folgende neue Bücher.

*Exercices de Prononciation, de Grammaire et de Construction, pour faciliter aux Français, l'intelligence et l'usage de la langue allemande par Catel. B. 1. gr. 8. 16 gr.*

*Oeuvres du Duc Mancini Nivernois T. 3. 4. contenant les Mélanges. 16. 1 rthlr. 8. gr.*

Felsler, Alexander der Eroberer, als Fortsetzung der in Anacharis Reise befindlichen Geschichte des alten Griechenlandes 11 Theil. gr. 8. m. K. 1 rthlr. 12 gr.

— derselbe auf ord. Drkp. 1 rthlr.

*Manuel chronologique et généalogique des Dynasties souveraines de l'Europe. Ouvrage élémentaire pour servir à l'étude et à la rédaction de l'histoire moderne par le Chevalier de Verdy du Vernois. gr. 8. en commission. 2 rthlr.*

Grüfon, J. P. *Pisakothek oder allgemeine Multiplicationen und Divisions Tafeln, nebst einer Tafel aller einfachen Factoren von 1 bis 10500. — Herausgegeben vom Erfinder. gr. 8. 2 rthlr. 12 gr.*

Eulers, (Supplement zu Leonh.) Differenzialrechnung, nebst andern wichtigen analytischen und combinatorischen Abhandlungen vom Hrn. Professor J. P. Grüfon. gr. 8. 1 rthlr. 12 gr.

In einer wohlbekannten Handlung kommen in den nächsten Monaten gute und zweckmäßige Uebersetzungen von zweyen wichtigen ganz neuen Büchern heraus:

Page's neue Reise um die Welt, nebst einer Reise durch Italien und Sicilien. gr. 8. 2 Bände m. K. das Original hat so eben erst die Presse verlassen.

Faujas, Saint Fond, Reise nach England, Schottland u. den Hebridischen Inseln in Beziehung auf Wissenschaften, Künste und Naturgeschichte; nebst Beschreibung der Gegend um Edinburg, Glasgow, des Gebirges Kinmul, der Inseln Mull, Staffa u. s. w. Zwei Bände m. K. gr. 8.

So zu Vermeidung aller Collisionen hiemit bekannt gemacht wird.

**Neue Verlagsbücher von August Mylius Buchhändler in Berlin 1797.**

Adels di Senaage o Lettere del Lord Sydenham. 8. 20 gr.  
Hugo, Prof. civilistisches Magazin. 2r. Bd. 35 49 Stück. 8. 16 gr.

des 3ten Bandes 15 Stück folgt nächstens.

Schröckh, J. M. *historia religionis et ecclesiae christianae* ed. IV. emend. et auct. 8. 16 gr.

Gedicks, Fr. *Englisches Lesebuch für Anfänger, nebst Wörterbuch und Sprachlehre.* 2te verbesserte Auflage. 8. 16 gr.

Folgende Romane, aus dem engl. frey übersetzt, werden in der Oster-Messe 1798 in der Fr. Nicolaischen

Buchhandlung zu Berlin heraustrücken: 1) Die Menschen so wie sie sind, drey Bände. 8. 2) Die Waifen zu Snowden, von Miss Gunning, drey Bände. 8. 3) Ein alter Freund mit einem neuen Gesichte, von Frau Parsons, drey Bände. 8.

Im Verlag der *Stettinischen Buchhandlung* in Ulm hat so eben die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Schmidts, M. J. *Geschichte der Deutschen, 12ter Theil, oder der Neuern Geschichte der Deutschen, 7ter Band, Kaiser Leopold. Vom Jahr 1656 bis 1686. Fortgesetzt von Jos. Mübiller. gr. 8. Ulm, 1797. 2 rthlr. 30 kr.*

Versuch über die Medizin; nebst einer Abhandlung über die sogenannte Heilkraft der Natur; von D. K. J. Windischmann. 8. Ulm, 1797. 2 24 kr.

Im Verlag der Buchhändler *Beckmann und Gandermann* in Hamburg ist heraustrücken, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kieslers, Bernh. *Gedächtnisse; für Freunde eines vernünftig - religiösen Unterhaltung überhaupt, und mit der Geschichte Jesu insonderheit. 2. 1 rthlr.*

Kunze, C. S. H. *Schauplatz der gemeinnützigsten Menschen, nach J. Leopold und andern Schriftstellern bearbeitet. Zweier Band mit 6 Kupferstafeln. gr. 8. 2 rthlr. 12 gr.*

Tiepole, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. 8. 12 gr.

Von dem in England erschienenen Werke:

*Sermons delivered of the Sunday Evening Lectures of the old Jewry by J. Fawcett. London 1796.*

erscheint zur Ostermesse 1798 in meinem Verlage eine deutsche Uebersetzung, welches zur Vermeidung der Collision anzeige,

August Mylius.

Da die vollständigen Werke des Hrn. *Beyquin, les Oeuvres complètes de M. Berquin*, wovon der Kinderfreund in den ersten Theilen enthalten ist, sehr nützlich und unterhaltend sind; so hat ein Land-Geistlicher sich entschlossen, davon eine deutsche Uebersetzung zu liefern, wovon künftige Ostern 1798 der erste Theil erscheinen wird. Um nun alle Collisionen mit andern Uebersetzungen zu vermeiden, so wird dieses hiemit öffentlich bekannt gemacht.

## II. Vermischte Anzeigen.

*Charles Potgens et Cie à Paris, rue St. Thomas du Louvre Nr. 246, offrent leurs services pour toutes les commissions de librairie, musique, estampes, papier velin d'annouy et de la garde, papier d'angoulême et autres qualités, papier de teinte dans le goût le plus moderne, caractères d'imprimerie de Didot, Vassard, Fournier etc. On peut compter sur un soin particulier quant au choix des ouvrages, la pureté des éditions, la beauté des*  
(6) F 2 épreu-

épreuves, la maison étoit composée de gens de lettres et d'artistes exercés dans la formation des bibliothèques et des cabinets, la décoration etc. Ils publient chaque mois la liste des nouveautés en tout genre, livres, estampes, musique, moyennant les arrangements qu'ils ont fait avec les différens courriers, ils expédieront en bulletins parisi et noire toutes celles qu'ils croiront plus piquantes aux personnes qui désireront des services avec promptitude de sorte que souvent elles les recevront avant même que les journaux les aient annoncés au public. On peut compter en tout sur une parfaite exactitude.

#### Ans die Herren Buchhändler.

Ich bitte die Herren Buchhändler, die etwa noch den ersten Band von Hupels topographischen Nachrichten von Lief- und Kstland, einzeln liegen haben, mir denselben unter Einschluss des Hrn. P. G. Kummer in Leipzig zu schicken, wofür ich ihnen den Betrag mit Dank in Rechnung vergüten werde.

Riga, d. 12. August 1797.

Joh. Fr. Hartknoch,

Es wird eine Buchhandlung unter gewöhnlichen Bedingungen zu kaufen gesucht; die desfallsigen Nachrichten bittet man Franco an den Herrn Medicinrath Fiedler in Jena einzufenden.

Diejenigen Buchhandlungen, die sich des angehängten Schwall von Romanen, Comédien, Gedichten, Reisen, biographischen, historischen und andern Schriften, zu entledigen wünschen; können ihre neuesten Verlags und Sortiments-Catalogen an mich Endesgestatten (der ich hiesigen Orts eine Lesebibliothek errichte) Franco Leipzig einzufenden, und den, bey besserer Bezahlung dieser Waare, Ratt findenden Rabat anzeigen;

Altenburg, den 13. Sept. 1797.

—Chr. Fr. Peterfen.

### III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Um den Wunsch so mancher studirender Künstler u. Kunstliebhaber zu befriedigen und ihnen den Ankauf des Catalogue raisonné du cabinet d'estampes de feu Mr. Brandes, rédigé par Huber, 2 Tomes gr. 8. zu erleichtern, soll der Preis von 4 rhl. auf 2 rhl. bis Ostern 1798 herab gesetzt werden.

Leipziger Michaeli-Messe 1797.

P. P. H. R. O. S.

Wir zeigen hierdurch an, daß der Hr. Verfasser der im vorigen Jahre bey uns in Commission erschienenen Sprachlehre für die Deutsche, welche das Französische ohne Sprachlehrer erlernen wollen 1r Theil, sich entschlossen

habe, den bisherigen Preis derselben von 1 rhl. auf 12 ggr. herabzusetzen. Ueber Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit dieses Buchs hat bereits das Publikum hinlänglich durch die vorzügliche Aufnahme entschieden, welche es denselben gewährt, und eben dadurch sich der Hr. Verfasser in Stand gesetzt, seinen bisherigen Wunsch, auch durch einen äußerst billigen Preis zu noch mehrerer Verbreitung beizutragen, jetzt in Erfüllung zu bringen. — Der zweyte Theil dieser Sprachlehre erscheint in bevorstehendem Winter.

Hannover, den 17ten August 1797.

Melwigische Hofbuchhandlung

### IV. Berichtigung.

Hr. Pastor Stolz hat nach seiner Erklärung in den Rintelnschen Annalen S. 550 — 551, 1797, die in eben denselben S. 555 — 557, von dem Hrn. D. Esold gemachte Anzeige unrichtig verstanden. Denn Hr. D. E. erklärt:

Er sey vollkommen und durch seine letzte Arbeit noch mehr als vorher überzeugt worden, er habe zwar und ehrlich übersetzen wollen und wirklich übersetzt.

Kann denn nachdrücklicher als durch diese Erklärung geläugnet werden, daß der Hr. P. St. sich die unglückliche und verunglückte Mühe gegeben habe, absichtlich die Ehre Jesu auf die Seite zu setzen? Von einer Uebersetzung kann man ja nichts mehr fordern, als daß sie treu sey. Und das ist die Stolzische noch des Hrn. D. E. eigener Erklärung. Deyen ist er vollkommen überzeugt. Sie stellt also den Sinn der Verfasser richtig dar, so legt ihnen nichts Fremdes unter; sie nimmet dem rechten Verstande nichts und schmälert ihn nicht; sie bleibt bey den Worten, und dringt in den Geist des Originals. Gewiß kann kein Freund des Hrn. P. St. etwas Rühmlicheres von seiner Arbeit sagen, und aller Streit zwischen ihm und dem Hrn. D. E. hat ein Ende.

Der Schluss der Erklärung des Hrn. D. E. kann also auch gar nicht gegen Hrn. P. St. gerichtet seyn. Hr. D. E. kann vielen andern Gelehrten widersprechen; aber Hrn. P. St. begahrt er gar nicht zu widersprechen. Denn es ist ja seine ganze Ueberzeugung, Hr. P. St. habe alles, was Jesus, Paulus und Johannes sagen, nicht nur treu und ehrlich übersetzen wollen, sondern auch wirklich übersetzt. Kann also der gedrohte Widerspruch ihm gehen? Nein! eher jedem andern Menschen als ihm. Denn das wäre ja sonst eben so viel, als wenn Hr. D. E. behaupten wolte: die Evangelisten selbst, denen ihr getreuer Uebersetzer folgen mußte, hatten die Ehre Jesu Christi auf die Seite setzen wollen — welches sich nicht denken läßt.

Hr. P. St. sey also zufrieden, Hr. D. E. rühet sich die Ehre seiner Uebersetzung gegen alle Beschuldigungen, die ihr etwa gemacht werden können; er hat ihm völlige Genugthuung gegeben.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 122.

Sonntags den 30<sup>ten</sup> September 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

Das 8te Stück vom deutschen Obstkärtner 1797. ist erschienen und enthält folgende Artikel: I. Erste Abtheilung. I. Besondere Naturgeschichte der Geschlechter der Obstkäume; und zwar No. 3. des Kirschbaums. II. Birn-Sorten. No. 45. Die Paradies-Birn. III. Apfel-Sorten. No. 36. Der rothe Winter-Calville No. 37. Der gelbe Herbst-Süssapfel. Zweyte Abtheilung. I. Obstk-Plantagenwesen. Vom Baumfchnitte und zwar noch des Herrn Butters Methode. (Fortsetzung.) II. Vorschläge zu einer vollkommenen Okulir-Methode. III. Ueber die Pomologie der Alten. Theophrast von der Naturwissenschaft der Pflanzen. IV. Pomologische Correspondenz. 1. Vorschlag die vom Mehlthau befallenen Bäume zu retten. 2. Noch Etwas über die Volkmarslehren. 3. Bemerkungen von Hn. H. A. Salzer. 4. Beytrag zur Entwicklung der Verwirrung in der Nomenclatur der Obstk-sorten.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet bey uns in allen Kunst- und Buchhandlungen, und auf allen löblichen Postämtern — 6 rthl. Sächs. oder 10 fl. 48 kr. Rheinisch.

F. S. priv. Industrie-Comptoir  
zu Weimar.

Das 8te Stück von dem geöffneten Blumengarten 1797. ist erschienen und enthält, nebst deutschen und französischen Erklärungen folgende Blumen:

80. Meerstrandslevkoje.

81. Himmelsrose.

82. Chinesisches Johanniskraut.

83. Die kreistengliche Passionsblume.

Der Jahrgang von 12 Stücken mit 50 ausgewählten Blumen kostet bey uns in allen Kunst- und Buchhandl. u. auf allen löbl. Postämtern. 5 rthl. 8 gr. Sächs. oder 9 fl. 36 kr. Rheinisch.

F. S. priv. Industrie-Comptoir  
zu Weimar.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Vom allgemeinen literarischen Anzeiger ist der Monat August erschienen und am 4. Sept. versandt worden.

Er besteht aus XIV ordentl. Nummern (No. XCI-CIV.) 4 Beilagen u. enth. folgendes: Fortsetz. d. möglichst vollständ. Verzeichn. aller in d. OM. 1797. wirklich erschienen. größern u. kleinern Schriften. — Oeffentl. Sitz d. National-Instit. in Paris v. 3. July. nebst d. n. Preisaufg. — Gänse, Federn, Autoren: u. s. w. — Korn's & älk. Warnungs-Anzeige. — Korrespond. Nachr. aus J. (Reinhold betreff.) Hamburg, u. Altona (fortgef. Nachr. v. deutschen Nation. Theater.) — Ueb. d. Lesezimmere d. Harmonie in Hamburg — 3ter Beytr. z. Gesch. schriftst. Aelterlicher Einfälle nebst Gegenbemerk. u. d. zweyten. — Verzeichn. d. Vorles. b. medicin. chirurg. Instit. in Zürich. — Nachr. v. zu hoff. Werken u. d. gegenwärt. Beschäftig. mehrerer Gelehrten. — Literarische Berichtig. v. Ersch u. Martyni-Laguna. — 9 Beantw. v. Anfr. im A. L. A. von Prof. Sturz, M. Hartung, Ratschky, Dr. Klüpfel, Flascheisen u. Ungen. — 22 Anfragen, Rügen, Schriftsteller. Betrügereyen, vermischte Nachrichten, Berichtigungen, Wünsche. — Die Beilagen enthalten: Dr. Kleuker's Bemerk. u. e. Recens. in d. A. L. Zeit. — 5 Ankündig. v. Uebersetz. — 6 Verzeichn. zu verkauf. Bücher. — 40 Nachr. u. Anzeigen v. Gelehr. u. Buchhändl. v. neuen Büchern, Karten, herauszub. benden Werken, Anfragen, Wünsche u. s. w.

Expedition des allgem. literar. Anzeigers.  
in Leipzig.

Der Monat September der Oeconomischen Hefte, welcher mit den 9. Stücke des Fabrik-Journals am 8. Sept. versandt worden, enthält: 1. Angestellten Versuch, eine Schäferrey, bey welcher nicht mehr als höchstens auf 200 Stücke Schaafschaf Sommertrift vorhanden, durch Kleinfütterung bis auf 700 Stück zu erhöhen und solche dadurch vom Monat May bis zur vollen Stoppelhütung reichlich auszuhalten. (Mit 1 Kupf.) 2. Die frühesten und spätesten Jahreserndte vom Ahorn- und Spindelbaum nach, erprobter Erfahrung. Vom Hrn. von Mayrback in Oehringen. 3. Erfahrungen über das Längen der Wiesen mit Gips. 4. Verhältnisse der im Hefen-Cassischen üblichen Fruchtmaße. 5. Des Bürger Chabert Unterricht über die Kähzucht, u. d. Franz. übersetzt von Hochheimer. 6. Bereitung des Sauerkleinsalzes aus dem

Sauerampfer, 7. Anzeigen öconomischer Schriften. 8. Vermischte Nachrichten. 9. Anfragen.

*Expedition des Allg. litter. Anzeigers  
in Leipzig.*

Nachricht den Verlag des Kunsthändler Dreyßig in Halle betreffend.

Da die Leipziger Michael-Messzeit nahe ist, wo die Buchhandlungen die Bücher am sichersten und wohlfeilsten verschreiben können, so mache ich zum besten der Liebhaber meiner Verlagsartikel, dieselben hiermit bekannt: Hr. Palm in Erlangen, Hr. Grau in Hof, Hr. Grattenauer in Nürnberg, und Hr. Lübeck in Bayreuth, nehmen die Bestellungen gern an. Diejenigen, welche die Messe selbst besuchen, können selbige von mir selbst erhalten. Mein Logis ist im Gewandgässchen, und meine Verlagsbücher sind folgende:

1. Abbildungen von fremden Völkern und Thieren. Nebst Beschreibung ihrer Lebensart vom Herrn Professor J. R. Forster und G. S. Klügel. 6 Sammlungen. 3 rthl.
2. ABC-Buch in 5 Sprachen mit vielen Kupfern. 12 gr.
3. ABC-Buch vom Verfasser des Mädchen spiegels. 3 gr.
4. ABC, neuestes, für Kinder ohne Unterschied der Religion. Nebst 23 Kupfertafeln im Futteral. 8 gr.
5. ABC Spiel, technologisches, moralisches und naturhistorisches. Nebst dem Buche für Kinder. 12 gr.
6. ABC- und Lesebuch mit 23 Holzschnitten. 4 gr.
7. ABC des Zeichnens nach Bartolozzi. 8 gr.
8. Anweisung zum Sticken mit vielen ausgezeichneten und schwarzen Zeichnungen. 1 rthl.
9. Anweisung, wie man Schmetterlinge fangen, zubereiten, benennen und ordnen soll. 9 gr.
10. Anweisung das Clavier zu spielen. 4 gr.
11. Anweisung zum Billard-, Schach-, Damen- und Todestegli-Spiel. (Nb, ist auch der 4te Th. vom Gesellschaftler) 4 gr.
12. Aufsätze in Stammbücher, neue vermehrte Ausgabe. 6 gr.
13. Beschreibung aller Länder und Völker der Erde, sammt deren Geschichte. 4 Bändchen mit Landkarten und Kupfern. 2 rthl.
14. Bilderbuch, moralisch-naturhistorisches 6 gr.
15. Bildermappe zum Illuminiren und Zerschneiden, für Kinder illuminirt 16 gr.
16. Bildermappe mit schwarzen Abbildungen. 8 gr.
17. Blumenzeichner, der, zum Sticken und Malen. 8 gr.
18. Brieffsteller, der neueste. 3 gr.
19. Büchlings Tugendspiegel. In kleinen Erzählungen für Kinder mit Kupfern. 9 gr.
20. Carolinens Blumenkranz, enthält Pfänderspiele, Lieder, Tänze, u. s. w. 6 gr.
21. Commerzbuch der Hallischen Studenten. 4 gr.
22. Destillateur, der aufrichtige, Anweisung, alle Brantweine, Liqueure und Aquavite zu verfertigen. 4 gr.
23. Farberia, die kleine, oder Anweisung wie man Leinwand, seidene, und wollene Zeuge färbet. 4 gr.
24. Friederikens frohes Buch, enthält Lieder, Gesandheken, Spiele u. s. w. 6 gr.

25. Gesellschaftler, der angenehme, welcher sehr viele Spiele, Lieder, Räthsel, Stammbuch-Aufsätze, und alles enthält, womit man eine gemischte Gesellschaft unterhalten kann. 4 rthl. 16 gr.
26. Haunchen's Winterfreuden, enthält Pfänderspiele, Lieder u. s. w. 6 gr.
27. Köchin, die kleine, welche jedes junge Frauenzimmer das Kochen und Braten lehret. 3 gr.
28. Koch- und Haushaltungsbuch, oder Unterricht für ein junges Frauenzimmer so Küche und Keller selbst besorgen will. 2 Thle. 16 gr.
29. Landschafts-Zeichner für Anfänger. 4 gr.
30. Leben Jesu mit bunten Bildern für Kinder. 6 gr.
31. Lesebuch, naturhistorisches, mit vielen illuminierten Kupfern. 4 Bändchen. 2 rthl.
32. Leseübungen in der französischen Sprache mit Bildern. 6 gr.
33. Münchens Neujahrs-Buch, enthält Pfänderspiele, Lieder, Fragespiele u. dgl. 6 gr.
34. Obstmädchen, das, welches jedes Frauenzimmer lehret, wie man alles Obst trocknen, einmachen, mariniren, und daraus Wein, Rosoli, und Essig bereiten soll. 4 gr.
35. Ohms Anweisung die französische Sprache zu lernen, mit vielen Bildern. 6 gr.
36. Pythis, oder die Kunst sein Schicksal vorher zu bestimmen. Nebst einer Sammlung Räthsel. (Nb, ist der 2te Th. des Gesellschaftlers.) 4 gr.
37. Postspiel; neuer wohlfeiler Abdruck. 6 gr.
38. Radirkunst, (die) oder Anweisung im Kupferstechen 3 gr.
39. Rechenknecht, der getreue, ein Marktbuch für jede Haushaltung und jeden Kaufmann. 4 gr.
40. Röschens Feyerstunden, enthält Räthsel, Spiele u. d. gl. 6 gr.
41. Rosenritzer, Erzählungen für Kinder. 9 gr.
42. Taschenbuch für Küchen-Blumen-Feld-Garten- und Landwirthschafts-Freunde. 4 gr.
43. Thier- und Landschaftszeichner, der große. 8 gr.
44. Ueber Naturmerkwürdigkeiten, nebst Abbildungen berühmter Berge, Höhlen, Quellen, wie auch Insekten, Pflanzen u. s. m. 16 gr.
45. Zinnfiguren, (naturhistorische), nebst Zeichnungen dazu von Forster und G. S. Klügel. 6 Lieferungen. 9 rthl.

Folgende Verlagsachen kann man auch bey dem Kunsthändler Dreyßig haben:

1. Taschenbuch für Studenten u. ihre Freunde. 8. 1 rthl. 4 gr.
2. Blumenpiel für gesellschaftl. Kreise mit 29 Blumen. 12 gr.
3. Opfer auf dem Altar der Freundschaft. 10 gr.
4. Nachrichten von China. 8. 4 gr.
5. Die Kunst Ringe, Armbänder und Halsbänder mit Devisen aus Pferdehaaren zu machen. 8. 2 gr.

*Respectlich Oeffentlich*

Bey G. Ch. Kist in Magdeburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben;

*Die Landschaft Veldin nach ihrer bisherigen politischen und geographischen Lage dargestellt von L. L. Lehmann. 8. 1797. 14 gr.*

Die Erscheinung dieses Buchs, wird gewiß allen denen angenehm seyn, welche mit ihrem Geiste an allen den wichtigen Ereignissen im Westen und Süden von Deutschland Theil nehmen: Es wird so interessiren hier in einer zusammengefügten und richtigen Gemäße ein Land kennen zu lernen, dessen Schicksal auch bald entschieden seyn wird.

Es fehlte bis jetzt noch an einer genauen Beschreibung Veldins. Der Verfasser dieses kleinen Buches, der schon durch mehrere Schriften über Helvetien, und einige merkwürdige Vorfälle desselben hinlänglich bekannt ist, konnte vor vielen andern eine richtige Beschreibung dieser Landschaft liefern, da er mehrere Jahre theils in Veldin selbst, theils in Graubünden lebte. Nach einer Darstellung der politischen Verfassung Veldins und seiner paradiesischen Lage folgt die geographische Beschreibung dieser Landschaft nach ihren Drye Theilen, wodurch sich jeder Leser eine genaue Kenntniß dieses interessanten Landes und zugleich eine für die gegenwärtige Zeit angenehme und nützliche Unterhaltung verschaffen kann.

Die fünf Lieferungen der naturhistorischen Zinnfiguren sind bey mir gegen den Ladenpreis von 7 rthl. 12 gr. immer vorräthig.

Kunsthändler Dreyseig  
in Halle.

Von dem Taschenschmidt oder Taschentrosarzt The Pocket Farrier Unterricht wie man die Krankheiten seiner Pferde heilen, und was man bey deren Einkauf zu beobachten hat: aus dem englischen übersetzt u. mit Zusätzen vermehrt von Hufaren-Lieut. von Thenneker, mit 3 Kupfr. ist kürzlich die 7te Auflage erschienen. Wenn ein Werk innerhalb 3 Jahren 7mal gedruckt wird; so hat es die Stimme des Publicums und ist durchaus gut und brauchbar: ist in allen Buchhandlungen für 8 gr. zu haben.

Baumgärtner.

In London erschien ohnlangst eine Sammlung Zeichnungen von Monumenten und Leichensteine; ich ließ sie gleich kommen, fand aber das sie für uns Deutsche wenig brauchbar waren, weil es Monumente sind, die an Mauern befestigt werden müssen. Da aber unsere Götteräcker mit ihren jetzigen Monumenten, so wenig Geschmack zeigen, so veranlaßte es mich doch einigen guten Künstlern den Auftrag zu geben, eine Sammlung für uns Deutsche anwendbare Monumente u. Leichensteine zu zeichnen. Dieses ist geschehen, und ist die Sammlung nun unter den Titel erschienen: *Tracer-Monuments* für alle Nationen u. Religionen, gestochen von

Müllhaus u. Sprack; zwey verdienstvolle Künstler; enthalten 27 Zeichnungen zu Leichensteine u. Monumente, klein Fol. brochirt, der Preis 1 rthl. in allen Buchhandl. zu haben.

Von dem Ideen-Magazin für Liebhaber von Gärten ist das 14te Heft erschienen, und enthält: 1. Französische Lustbad. 2. Garten-Kanope u. Stühle in geschicktem Geschmack. 3. Ein ländliches Obdach. 4. Eine Gärtner-Ausspasse. 5. Vierley Brunnen-Versierung. 6. Lampen-Träger. 7. Treppen-Geländer. 8. Ein prunkvolles Garten-Gebäude, das als Billard-Saal zu gebrauchen; 9. Dessen Grundriß; 10. Eine Zimmer-Versierung in modernem Geschmack. 11. Eine neue englische Maschine bey drehenden Regen und Ueberfluthung das Heu recht schnell von Wiesen unter Obdach zu bringen. Der Preis ist 1 rthl. 8 gr. und in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Baumgärtner.

Von des Herrn Superintendenten Baumgarten-Crusus Schrift und Vernunft für denkende Christen, so auf Befehl des hohen geistlichen Departements 64 alle Kirchen in den sämtlichen Preussischen Landen haben anschaffen müssen, ist in der Paulischen Buchhandlung der 6te und letzte Band fertig geworden. und können nun die den Kirchen noch fehlenden Bände abgehangt werden. Alle 6 Bände kosten für die Kirchen 3 rthl., und für jeden Einband in Papp 3 gr. Diejenigen Kirchen, welche erst drey Bände haben, zahlen für den 4ten, 5ten u. 6ten mit dem Einband 1 rthl. 15 gr. Diejenigen, so schon 4 Bände haben, bezahlen für den 5ten u. 6ten mit Einband 23 gr. Außer dem Kirchenpreise ist der Preis für alle 6 Bände 3 rthl. 16 gr.

In der Paulischen Buchverlagsbandlung zu Berlin ist fertig geworden: Gemeinverständliches Rechenbuch, welches sowohl nach Thalern, Groschen und Pfennigen, als auch nach Gulden, Kreuzern u. s. w., überhaupt nach den Münz-Maas, u. Gewichtsarten gerechnet ist, welche in den Fürstenthümern Anspach und Bayreuth und den benachbarten Ländern gangbar sind, zum Besten der Frankischen und Rheinländischen Jugend, welche in den genannten oder in den Preussischen Ländern überhaupt Geschäfte zu treiben gedenkt. 8. 1797. 20 gr. Diejenigen Lehrer, so dieses Rechenbuch in ihre Schulen einführen, bekommen auf 10 das 1ste Exemplar frey.

Gewisse Gründe bewegen mich dem Publicum anzuzeigen, das ich die in der Vorrede meiner *Pharmacia selecta* B. 2. Aufl. 2. vorläufig angezeigte Schrift:

*Allgemeine Regeln und Handgriffe etc.* gewiß noch herausgebe: wiewohl gleich wegen eingetretener Hindernisse wahrscheinlich vor der Jubiläumse 1799. nicht erfolgen möchte. Um Collision zu vermeiden, zeige ich zugleich an, das von mir ein deutsches  
(6) G 2 uni-

*universal Dispensatorium* bearbeitet und herausgegeben wird.

Meinberg, im Lippischen, den 14ten Sept. 1797.

Piepenbring, D.

Im Verlag der Buchmann u. Gundersmanischen Buchhandlung in Hamburg ist herausgekommen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Hefs, J. L. von, Durchzüge durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich* 4r Band 2. auf Schrp. 18 gr. auf Dep. 14 gr.

Inhalt: Capitel X. Nürnberg. Nürnbergischer Justizmord. XI. Anspach. XII. Windsheim. XIII. Rothenburg an der Tauber.

Bei J. Decker in Basel, Georg Decker in Berlin, u. E. A. Leo in Leipzig ist das so eben erschienene längst erwartete Werk:

*Vie de Catherine II, Impératrice de Russie. Avec six portraits gravés en taille-douce (Nihil compositum miraculi causa, verum audita scriptaque senioribus tradam.)* 2 vol. in 8.

und 4 zähl. 18 gr. zu haben.

Die sehr interessante Schrift: *Des Causes de la révolution et de ses résultats* ist nicht von *Maymontel*, wie jüngst Hr. *Gustav Hahn* in No. 100. des Intelligenzblattes zur A. L. Z. meldete, sondern von *Adrien Lerou*. Die deutsche von Hrn. Huber besorgte Uebersetzung ist bereits fertig zu haben in der

Pet. Phil. Wolfischen Buchhandl. zu Leipzig.

### III. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Wer von der Jenaer allgemeinen Literaturzeitung die Jahrgänge 1794. 95. und 96. zu verkaufen hat, beliebe den wohlfeilsten Preis in frankirten Briefen anzuzeigen,

der Steinerischen Buchhandlung in Winterthur, in d. Schweiz.

### IV. Auktionen.

Montags den 23. Oct. dieses Jahrs soll an Hesse-Cassel eine auserlesene Sammlung sauber gebundener Bücher, vorzüglich aus dem militärischen Fach, über das Münzwesen und belles lettres öffentlich in Carolins zu 6 1/2 zähl. versteigert werden, und nimmt der Hr. Registratur-Registrator Schuchard dafelbst in frankirten Briefen Aufträge an, wie denn von demselben Catalogen einzuziehen, auch solche, bey der Expedition des Reichs-Anzeigers u. der Allg. Literat.-Zeitung einzusehen stehen.

Unter andern Werken, befinden sich hieran:

1. De Meiern *Acta pacis Westphalicae cum Supplem.* 9 Vol.
2. Polybini, 5 Vol. 4.
3. *Commentaires de Montecuculi*, 3 Vol. 4.
4. *Encyclopedie d'Yverdon* mit den Suppl. und Kupfern, 83 Vol. 4.
5. *Oeuvres de Voltaire*, 84 Tom. 27 Vol. 8.
6. *Oeuvres de Rousseau*, 19 Vol. 12.
7. Die Sammlung der K. K. Medaillen Cabinettes zu Wien in lauter Kupfern, 3 Vol. fol.
8. Köhlers Münzbelustigung, 24 Bände, 4.
9. *Jochims Münz-Cabinet*, 4 Thl. 4.
10. *Spier Münz-Belustigung*, 5 B. 4.
11. *Wills Münz-Belustigung*, 4 B. 4.
12. *v. Madai Thaler-Cabinet*, 4 B. 8.
13. *Böhmens Groschen-Cabinet*, 5 B. 8.

Den Verzeichniß der von weiland dem Churfürstl. Sächsl. Geheimen-Rath und des hohen Domstifts zu Meissen Domdechant, Herrn Reichsgrafen von Dallwitz hinterlassenen ansehnlichen und auserlesenen Sammlung Münzen und Medaillen, alter, mittelers und neuerer Zeit, welche Montags d. 19. Febr. 1798. und folgende Tage zu Dresden verauctionirt werden sollen, ist unumehro in Jena in der Expedition der allgemeinen Literaturzeitung, so wie in Leipzig in der Churfürstl. Zeitungs-Expedition und beyrn Herrn Secretäre Thiele für 2 gr. zu haben. Auswärtige können sich mit dießfälligen Commissionen an den Hn. Finanz-Archiv-Secretär Witschel in Dresden wenden, u. auch von diesem den Catalog für 2 gr. erhalten.

### V. Berichtigungen.

Das in der A. L. Z. No. 294. recensirte griechische Lesebuch des Hn. *M. Lange* kostet nicht 10 gr. sondern 9 gr. und, um die erste Anschaffung, falls es zum Schulgebrauch bestimmt werden sollte, zu erleichtern, in Parthien zu 12 Ex. nur 7 gr. Man kann sich deshalb an die Buchhandlungen wenden: oder an uns selbst die Verleger Hemmerde u. Schweisfche zu Halle.

In No. 245. der A. L. Z. des 1797. Jahrs ist unter den kleinen Schriften *J. M. Rödel's Abh. von den zufälligen Punkten in der Perspektivkunst für Werkmeister Leipz.* 1796. recensirt worden, aber dabey nicht die geringste Erwähnung geschehen, daß dies eine neue Auflage oder wohl gar nur ein neuer Abdruck der schon im Jahr 1784 zu Coburg bey Ahl im Druck erschienenen Rödel'schen Abhandlung sey. Auch steht Recensent in der Meynung, als ob der Verfasser davon jetzt noch lebe; aber dieser Johann Michael Rödel, der zu Coburg Hof- und Rathszimmermeister war, ist schon im April 1784. dafelbst gestorben.

# Monatsregister

v o m

September 1797

## I. Verzeichniß der im September der A. L. Z. 1797 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

- A.**
- Agrell* Brief an Maroco 297. 721
- Alfonso* nützl. Bemerkung. f. Garten u. Blumenfreunde 3 — 5 Hft. 302. 767
- Anhang z. d. Beyträgen z. histor. geogr. Stat. Kenntniß verschiedener Länder. 303. 774
- Anleitung z. d. Obstorangerie in Scherben. 302. 761
- Annalen d. Theaters. 19 Hft. 299. 744
- Anvisning, kort, til en ung Officers Placat 306. 797
- Aristophanis* Ranae ed. Höpfner 1 Vol. 302. 814
- B.**
- Bang's* medic. Praxis a. d. Latein. v. Heinsz 2 Aufl. 303. 775
- Barth's* kurzgefaßte span. Grammatik 3 Aufl. 306. 800
- Berger's* Versuch e. moral. Einleit. in d. N. T. 1 Th. 279. 577
- Beskrifning öfver Kgl Luft- Slotten Drottningholm och China 305. 788
- Beyer's* höchstnöthiger Unterricht f. Ritterguts u. Gutsbesitzer 307. 807
- Beyträge* z. prakt. Homiletik 1, 2 Th. 278. 569
- — — z. Kenntniß d. Justizverfassung in d. preuss. Staaten herausg. v. Eisenberg und Stengel 1 B. 293. 689
- — — z. deutsch. Sprachkunde 2 Samml. 304. 777
- Bibliothek compendiöse des Weib 4 Hft. 296. 720
- — — — d. Botaniker 3 — 9 Hft. 297. 728
- — — — d. Geograph 4. 5 Hft. 307. 808
- — — — d. Zoologe 5 — 8 Hft. 309. 824
- — — — d. schöne Geist 4. 5 Hft. 311. 840
- — — — d. Historiker 3. 4 Hft. 312. 848
- Blicke in d. Gebiet d. Künste u. d. prakt. Philosophie 287. 641
- Blumengarten, geöffneter, her. v. Batsch 1796. N. 11, 12. 1797. N. 1 — 5. 288. 656
- Blumenhof's* ein. Nachrichten üb. d. Studium d. Alten 311. 839
- Böckh's* Materialien z. öffentl. Vortrag üb. d. Sonnfest-Evangelien 5 Th. 278. 569
- Boissel* Voyage pittoresque et navigat. executée sur une partie du Rhone 287. 645
- Brera* Programma del modo d'agire sul corpo um. par mezzo di frizioni 284. 623
- Brieger's* Taschenbuch f. Gutsbesitzer 303. 769
- Brockenmädchen, das, 3 Th. 312. 848
- Bröder's* klein. latein. Grammatik 2 Aufl. 303. 775
- Brunn's* neueste histor. polit. — Nachricht. v. Savoyen, Piemont neue Aufl. 305. 792
- Büchlein, ein, f. Freuden gefelliger Zirkel f. Taschenbuch f. muntere Tischgesellschaften 2 Bddch.
- Burkard's* Anleitung z. Bücherkunde in allen Wissenschaft. 295. 707
- C.**
- Canzler's* allgemein. Literatur Archiv f. Gesch. Geographie etc. f. 1793. 1794. 1795 1 Abth. 291. 679
- Chrestomathie moral. f. Jünglinge 286. 637
- Claproth's* Vorträge u. Entscheidung. gerichtl. verhand. Rechtsfälle 2 Th. 288. 683
- — — Abhandlung v. Testament. Codicillen etc. 3 Th. 2 Aufl. 299. 744
- Claudius* neue Unterhaltungen f. Kinder 2 Th. 286. 638
- Coppens* üb. d. Verkalkung d. Bleyes a. d. Franz. v. Loos 306. 799
- Cumberland's* Heinrich a. d. Engl. 3 B. 312. 848
- Cyanen 2 Bddch. 296. 720
- D.**
- Denkwürdigkeiten, Niederlaufsache, f. d. Volk u. d. Jugend — 1 — 51 St. 307. 804
- Deutschland u. Polen e. politische Parallele 310. 825
- X Djur.



<i>Djurberg's Geographie IV Tom.</i>	296, 719	<i>Grüfon's Leinfaden d. ersten arithm. Unterrichtes</i>	284, 639
<i>Dömling Dissertat. inaugr. sistens morbor. gastric. acutor. Pathologiam</i>	309, 813	— — — — — enthielte Zaubereyen u. Geheimnisse d. Arithmetik 1 Th.	312, 844
<i>Doro Caro Novellen 2 Bdch.</i>	291, 678	<i>Guilleaume Dissert. inaug. de Consuetudine</i>	310, 831
<i>Durchflüge durch Deutschl. d. Niederlande u. Frankreich 3 B.</i>	305, 785	<i>Gumal u. Lina a. Gesch. f. Kinder</i>	286, 637

### E.

<i>Ebert's Landprediger b. d. Gräbern 2 Th.</i>	278, 569
<i>Entwürfe z. populären u. gemeinnützig. Wochenpredigt. 2 B. 1 — 3 St. 3 B. 1 St.</i>	278, 569
<i>Erholungen her. v. Becker 1796. 1 — 4 Bdch.</i>	291, 673
<i>Erinnerungen, letzte, e. kathol. Schullehrers an seine Zöglinge</i>	307, 801
<i>Erzählungen, rührende, u. Gespräche</i>	286, 637
<i>Etzler's Beyträge z. Kritik d. Schulunterrichts 1 St.</i>	307, 802
<i>Euclid's Elemente 1 — 6 samml. d. 11 u. 12. B. a. d. Griech. v. Hauff</i>	312, 341
<i>Euclid's Wahrheit, Gerechtigkeit u. Liebe</i>	289, 657 290, 666

### F.

<i>Faust's Gesundheits-Katechismus 6 Aufl.</i>	303, 776
<i>Fick's treuer Führer auf d. akadem. Laufbahn</i>	307, 801
<i>Fickenscher's gelehrtes Fürstenth. Bayreuth 1 B. 1 Abth.</i>	295, 703
<i>Fisch Auswahl ein. Predigten</i>	298, 734
<i>Fischer's Jesus Christus o. Erzählung f. verständ. Kinder</i>	292, 537
<i>Frank's Brief an e. Freund üb. verschied. Punkte d. Arzneyk. a. d. Ital. v. Weikard</i>	281, 599
<i>Fredersdorff's Promptnarium d. Fürstl. Braunschweig - Wolfenbüttelschen Landesverordnungen 6 Th.</i>	259, 663
<i>Fuchs Beyträge z. Gesch. d. Prüfung, d. Schädlichkeit d. Töpferglasure 3 St.</i>	303, 775

### G.

<i>Gehler's physikalisches Wörterbuch 5, 6 Th.</i>	292, 681
<i>George's geograph. physikal. u. naturhistor. Beschreibung d. russisch. Reichs 1 Th.</i>	296, 713
<i>Gerken's period. synchronist. Tabellen z. Universalgesch. 2. Aufl.</i>	303, 792
<i>Geschichte d. Preuss. Brandenburg. Hauses — f. d. Jugend</i>	290, 671
<i>Götting's chem. Bemerkung üb. d. phosphorsaure Quecksilber</i>	292, 685
<i>Graffunder's Versuch e. richt. Erklär. d. Newmark. Kammergerichtsordnung</i>	305, 791

### H.

<i>Handbuch d. franzöf. Sprache od. Auswahl interessanter Stücke etc. Prälaticher Theil</i>	283, 615
<i>Handlinger Kgt. Vaterhete Historie och Antiquitets Academiens 4 Deel</i>	298, 729
<i>Handlungsrecht allgemein. f. d. preuss. Staaten</i>	290, 669
<i>Hartleben üb. d. Wahl d. deutschen Reichsdeputirten zu Friedensverhandlungen</i>	301, 751
<i>Hayung's Liedersammlung f. Schulen 3 Aufl.</i>	305, 790
<i>Herzer's Beyträge u. Bemerkn. Aebau — d. Seidenpflanze in d. Baiersch. u. Schwäb. Kreisen</i>	302, 767
<i>Hildebrand's Anfangsgründe d. allgem. Pathologie</i>	283, 666
<i>Hornberger's Grundsätze d. Kammeralrechnungsführung</i>	311, 813
<i>Hüllmann's Geschichte v. Dänemark</i>	299, 737
— — — — — Handbuch d. Gesch. v. Schweden 1 Th.	290, 737
<i>Hulshoff's Geschiedenis v. Jozef voor Kinderen</i>	286, 637
<i>Hunding e. Schausp.</i>	312, 844

### I.

<i>Jacob's Briefe z. d. Schweiz u. Italien 2 B.</i>	283, 615
<i>Jai's Lesebuch f. Jünglinge 2 Ausg.</i>	303, 776
<i>Journal f. d. Forst u. Jagdwesen 4 B. 2 Heft</i>	301, 751

### K.

<i>Kausch's 1 Fortsetzung sein. Nachricht. üb. Schlesien: Böhmen etc.</i>	302, 776
<i>Kossmann's Lehrbuch d. Hydraulik</i>	300, 823

### L.

<i>LaFontaine's Fabeln franz. u. deutsch v. Catal 2 Th. neue. Aufl.</i>	303, 776
<i>de Lally Tolland's Defense des Enigres françois</i>	301, 751
<i>Lange's griechisch. Gebuch</i>	294, 703
<i>Lehren, d. wichtigsten d. nützlich. Gartenbaues</i>	302, 766
<i>de Leveling Introductio anatomica</i>	280, 591
<i>Lexicon mythologicae oefferstatning af Stridsberg</i>	297, 727
— — — — — geogr. statist. topograph. v. Baiern 1, 2 B.	303, 777
<i>Linne Systema naturae cura Gmelin Tom. III.</i>	285, 630
<i>Löffler's Helius Eoban Heller u. seine Zeitgenossen</i>	286, 633

Magenin f. Landprediger 1 B. 1, 2, 3 Aufl.	285, 625
— — — juristisches f. d. deutsch. Reichsstädte herausg. v. Jäger 6 Bäch.	288, 649
— — — d. Philologie, Paedagogik u. prakt. Phi- lofophie	294, 697
Malbanc conspectus rei judiciarise Romano-Ger- manicas	288, 651
Martius Unterricht in d. natürl. Magie umgearb. v. Rosenthal 11 B.	284, 620
Materialien z. Religionsvorträgen b. Begräbnissen 1 B. 1 St.	278, 569
— — — z. Kanzelvorträgen od. Predigrent- würfe etc. 4 B. 2 Abth.	307, 808
Meinecke's klein. Übungsbuch z. franzöf. Schrei- ben	281, 606
Müller's Anthologie z. röm. Dichtern 1 Th.	297, 686
Möller's gemeinnützige prakt. Arithmetik 1 Th.	310, 831
Moser's Wirtembergische Bibliothek 4 Aufl.	311, 838
Müller Promptuarium juris Editio 11 Vol. v.	300, 750

N.

Nagot om Trouppers Bildande efter Krigs-Them- tern	306, 722
Naide od. d. Mädchen a. d. Morgenlande 1 Th.	292, 687
Nitsche's Begebenheiten seit d. Antritt d. Regie- rung — Friedr. Wilh. 11	298, 738

O.

Obst- u. Pflanzengärtner, d. ausführliche	302, 764
Om de Gamle Romares Helige Pläg feder	297, 727

P.

Paley's Horae Paulinae Beweis d. Glaubwürdig- keit etc. mit Anmerkung. v. Henke	279, 581
Palmblätter 3 Th.	296, 637
Parrot's Einleit. in d. mathemat. phys. Astronomie u. Geographie	295, 709
Pfizer's Rechte u. Verbindlichkeit d. Weiber b. e. Ganntprocess 1, 2 Th.	306, 793
Pistorius falsche Anweisung z. Verfertigung richt. Sonnenuhren	282, 607
Platonis Alcibiades 1, et 11 ed. Nürnberger	294, 700
Predigten f. Kinder welche d. Landfchulen be- suchen	279, 584
— — — z. Belehr. u. Beruhig. f. Leidende ge- samml. v. Persche's 4 B.	280, 592
Prygverhandlingene over Gebraken in de Burger- fchoulen	294, 689

— — over de beste Theorie v. Stroffen en Be- lobningen en de Schoolen	294, 699
— — behorende de Verpligtingen v. e. braven Huisvater etc.	299, 142
Provincialblätter, schwäbische, üb. Armenver- sorgung 1 Th.	309, 821

R.

Raff's Abriss d. allgem. Weltgeschichte f. d. Jugend 3 Th. 2 Aufl.	311, 840
Ramann's moral. Unterricht in Sprüchwörtern 5 Bdch.	300, 752
— — — katechet. Erklär. d. Sonn- u. Festtags- episteln 3 Bäch.	311, 840
Ranier üb. d. Bildung d. deutsch. Nennwörter u. Beywörter	304, 777
Rebstock's Behandlung d. edlen Lebenssaftes	299, 743
Rehm's moralisch. religiöse Beyträge — z. Ge- brauch f. Leidende u. Trübsende	309, 823
Repertorium d. deutschen Staatenkunde	300, 752
Ribbeck's Predigt. mit Hinsicht auf Geist u. Be- dürfnisse d. Zeit 2 Th.	278, 574
Rimrod's Unterhaltung üb. d. Erde u. d. Menschen 1 Th.	284, 617
Roman, der, über alle Romane	281, 600
Rosvall's Utkast til en Praekco-theoretisk Kand- skap uti Mineuriet	306, 799

S.

Sender's prakt. Abh. v. d. Darmgicht d. Pferds neue Aufl.	303, 775
Schädlichkeit d. in Zeitungen angekünd. VVannen- toda	287, 647
Schirlitz Religion d. guten Lebenswandels, in Predigt.	285, 628
Schmahling's Bestimmung d. Christen n. Aufl.	302, 770
Schmidt's exeget. Beyträge z. d. Schrift. d. neuen Bundes 2 Th. 2, 3 St. 3 B. 11 St.	280, 585
Schönberger's Weisheit Buch d. Erzeug. Denk u. Schlis	287, 644
Schröder's Religionsvorträge	312, 845
Schulfreund, der deutsche, herausg. v. Zerrenner 15, 16 Bdch.	307, 808
Schulz vollständ. engl. Taschenwörterbuch 1, 2 Th.	308, 813
Sintenis üb. d. wahre Verehrung Gottes	304, 783
Sprachlehre f. d. Deutschen, d. d. Franzöf. ohne Lehrer erlernen wollen 1 Th.	283, 616
Staatsarchiv d. kgl. Preuss. Fürstenthümer in Fran- ken herausg. v. Hönlein u. Kretschmann 1 B.	281, 593. 282, 601

<i>Stolz</i> nöthige Antwort auf Hrn. Ewald's Wehr-	
heit, Gerechtigkeit u. Liebe	289. 657. 290. 665
<i>Storch's</i> histor.-statist. Gemälde d. russisch. Reichs	—
1, 2 Th.	296. 713
<i>Sturzenbecher's</i> Föreläsningar i Fortification 2 Th.	306. 797
<i>Strucken,</i> practiska af Krigskonsten	306. 797

### T.

Taschenbuch für die angehend. Praktiker in d.	
Preuss. Justizhöfen	290. 667
— — — f. muntere Tischgesellschaften 2 Bdeh.	312. 848
Taschenkalender z. belehrend. Unterhalt. f. d.	
Jugend auf d. J. 1797.	286. 638
<i>Tewag's</i> neue Predigerunterstützung 3 B.	278. 569
<i>Törngren's</i> Artillerie Theorie Cours 1 — 4 Th.	306. 797

### U.

Ueber Arzneykunst u. Aerzte	279. 583
<i>Utin's</i> complete practical german. Grammar.	285. 632

### V.

<i>Vademecum</i> juristisches f. lustige Leute 2 — 4 Th.	282. 603
Versuch e. kurzen Darstellung d. gemein. Rechte	
und Landesverordnung, welche d. Landmannen	
d. Kfst. Lüneburg zu wissen nöthig sind	300. 748
Verzeichniss, chronolog. üb. verschied. köngl. u.	
fürstl. Verordnung. f. d. Herzth. Schleswig	
u. Holstein 2 Hft.	293. 694
<i>Vitae</i> excellentium aliquot Jurisconsultorum —	
recensuit <i>Püttmann</i>	293. 695
<i>Vocke's</i> Geburts u. Todtenalmanach Ansbach.	
Geleitet 2 Hft.	284. 621
<i>Volge's</i> erklär. Verzeichniss f. neuest. Cabinets	
v. Gebirgsarten 3 Aufl.	301. 760
<i>Volt's</i> Beicht u. Communionbuch 2 Aufl.	301. 760
<i>Vollinger's</i> Grundriss e. allgem. — Wirthschafts-	
lehre	309. 817
— — — System e. angewandten Wirthschafts-	
lehre.	309. 817
Von d. Ueberzeugung	278. 575

### W.

<i>Walcher's</i> Beschreib. u. Abbild. d. in d. Forst-	
wirthschaft vorkomm. Geräte u. Werkzeuge	288. 655
<i>Warnke's</i> Aufsätze a. d. Literatur, Weltweis-	
heit etc.	293. 682
<i>Weiler</i> petite Grammaire raisonnée	305. 789
— — mon Calepin, od. franz. deutsche Monats-	
schrift	305. 790
<i>Weisse</i> v. d. Vortheilen d. deutsch. Reichsver-	
bindung	282. 604
<i>Wesenbergii</i> Opusculorum academicorum trias	
ed. <i>Püttmann</i>	300. 751
Wie kann man d. verlorne od. verminderte mährl.	
Vermögen wieder erhalten od. stärken	297. 727
<i>Wiebeking's</i> hydrograph. u. militär. Karte v. d.	
Niederrhein	283. 611
— — — topograph. Karte v. d. Hmh. Berg	282. 609
— — — Uebergang d. Franzosen üb. d. Rhein	283. 609
— — — Vorschläge z. Verbesserung d. Waf-	
ferbaues	283. 611
<i>Winke</i> u. Materialien f. d. Religionsunterricht	
1 Versuch	308. 809
v. <i>Winkler's</i> Abh. v. Kriegsschäden d. Pächter u.	
Miethleute herausg. v. G. L. <i>Winkler</i>	310. 825
<i>Wittig's</i> prakt. Handbuch f. Prediger 2 Aufl.	
1, 2 B.	278. 569
— — — — — 4 B. 2 Th.	308. 811
— — — d. christl. Religionslehren zum Vor-	
trage in Katechisationen (mit dem vorherg.	
einerley Buch)	
— — — Katechismus d. Weltklugheit	308. 811
<i>Woltar's</i> Einleit. z. allgem. Landrecht f. sammtl.	
preuss. Staaten 1 Th.	300. 745

### X.

<i>Xenophontis</i> Hercules Prodicus et Silius Italicus	
Scipio ed. <i>Gubdeus</i>	308. 815

Die Summe der angezeigten Schriften ist 190.

## II. Verzeichniß der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

*Anm.* Die Ziffern zeigen die Nummer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften desselben Verlegers in demselben Stücke vorkommen.

A.

Ackermann in Sorau 307.  
Akademische Buchh. in Marburg 278. 312.  
----- in Jena 286. 292.  
----- Kunst u. Buchhandl. in Berlin 291. 305.  
Andreäische Buchh. in Frankfurt 302.  
Anonymische Verleger 281. 282. 289. 302. 304. 305. 306.  
311.

B.

Bachmann u. Gundermann in Hamburg 305. 310. 312.  
Barth in Leipzig 278. 308. (2).  
Beck in Nördlingen 278.  
----- in Aarau 298.  
Bechtold in Altona 312.  
Beer in Leipzig 285. (2).  
Belitz u. Braun in Berlin 286. 312.  
Beyer u. Mering in Erfurt 306.  
Bierling in Lund 306. (2).  
Blothe u. C. in Dortmund 290.  
Böhme in Leipzig 278. 287.  
Bohn in Lübeck 283.  
Böttger in Leipzig 278.  
Breickopf u. Härtel in Leipzig 294. 308.  
Buchhandlung neue gelehrte in Gießen 288.

C.

Carlbohm in Stockholm 297. (3).  
Clafs in Heilbrunn 281.  
Craz in Freyberg 296.  
Crusius in Leipzig 280. 292. 302. 303. (2). 311.  
Curtz Erben in Halle 300.

D.

Dupont in Paris 287.  
Dayle in Salzburg 292.  
Dyk in Leipzig 282.

E.

Eckardt in Greifswald 293.  
Ernst in Quedlinburg 282. 303.  
Euting in Gotha 305.

F.

Fauche in Hamburg 301.  
Feind in Leipzig 300.  
Felisch in Berlin 279.  
Fleckeisen in Helmstädt 279. 289.  
Fleischer in Frankfurt a. M. 283.  
----- in Leipzig 297. 302. (2). 307.  
Fränkelsche Buchdruckerey in Abo 306.  
Franz u. Grosse in Stendal 294.  
Fritsch in Leipzig 300. 310.

G.

Galeazzi in Pavia 284.  
Gebauer in Halle 296. 297. 307. 308. 309. 311. 312.  
Gebhard u. Körber in Frankf. a. M. 280.  
Gehr u. C. in Breslau 303.  
Göpferds in Jena 303.  
Grau in Hof 295.  
Guilhauman in Frankfurt a. M. 303.

H.

Hahn Gebr. in Hannover 300. 303.  
Hanisch in Hildburghausen 300.  
Hartknoch in Riga 296.  
Haueisen in Ansbach 309.  
Helwing in Duisburg 278.  
Hemmerde u. Schweischke in Halle 294.  
Hofmann in Chemnitz 278.  
Hoffmann in Hamburg 286.  
Holmberg in Stockholm 298. 305.  
Horvath in Potsdam 298.  
Hummel u. C. in Wien 286.

I.

Jacobäer in Leipzig 312.  
Jäger in Frankfurt 299.  
Industriecomptoir in Weimar 288. 301.

K.

Keil in Magdeburg 278.  
Keyfer in Erfurt 282. 300. 305. 307.  
Keyzer in Amsterdam 299.  
Klett u. Franke in Augsburg 305. (2).  
Korn in Breslau 291. 303.  
Korten in Flensburg 293.  
Kummer in Leipzig 303.

L.

Lagarde in Berlin 303.  
Lange in Berlin 305. 310.  
Lindholm in Stockholm 306. (2).  
Lübecks Erben in Bayreuth 286.

M.

Macklot in Frankfurt a. M. 292.  
Maurer in Berlin 299. 304. (2).  
Mayer in Salzburg 301. 303.  
Matzler in Stuttgart 309. 311.  
Meyer in Lemgo 279.  
----- in Leipzig 293.  
Monath u. Kufeler in Nürnberg 288.  
Montag u. Weiss in Regensburg 307.  
du Mortier in Leiden 286.  
van Munster in Amsterdam 294.

N.

Nauck in Berlin 293.  
Naub in Berlin 283.  
Nicolai 284.  
Nicolovius in Königsberg 296. 308.  
Nirribitt in Würzburg 309.  
Nordström in Stockholm 306.

P.

Palm in Erlangen 307. (2). 311.  
Perthes in Gotha 286. (2). 287.  
Pfähler in Heidelberg 309. (2).  
Proft u. Storch in Kopenhagen 303.

R.

Rabenherst in Leipzig 285.  
Rein in Leipzig 301. 302.  
Rengertsche Buchh. in Halle 290.

S.  
Schulbuchhandlung in Braunschweig 289.  
Schulze d. Jüngere in Celle 286.  
Schwan u. Götz in Mannheim 287.  
Schwickert in Leipzig 292.  
Späth in Augsburg 284. 295.  
Stage in Augsburg 308.  
Stettin in Ulm 303.  
Supprian in Leipzig 307.

V.  
Vandenhöck u. Ruprecht in Göttingen 285. 288. 299. 311.  
Voigt in Jena 278.  
Vols in Leipzig 291.

de Vries in Amsterdam 294.

W.  
Walther in Erlangen 280. 283.  
Wilke in Warschau 290. 299. (2).  
Wilmanns in Bremen 312.  
Winkler in Wetalar 284.  
Wohler in Ulm 288.  
Wolf in Leipzig 295.

Z.  
Zeitungsdruckerey in Bayreuth 281.  
Zeißler in Frankfurt a. M. 312.  
Zetterberg in Stockholm 296.  
Ziegler in Zürich 279.

### III. Im September des Intelligenzblattes.

#### Ankündigungen.

<i>Αλεχουλς τραγωδιαί</i> Glasguae	114, 959
Almanach z. Beförder. des allgem. und häusl. Glücks	115, 962
Anzeiger allgem. literar. Augußt	122, 1017
Archiv, Berlinisches d. Zeit. September	114, 953
Aues in Köthen n. Verlagsb.	110, 923
Auswahl a. d. Teufels Papieren 2 Aufl.	120, 1007
Bachmann's u. Gundermann's in Hamburg n. Verlagsb.	121, 1014
Baumgarten - Crusius Schrift u. Vernunft 6 B.	122, 1022
Beggar - Girl, the, Ueb.	118, 992
Berquin oeuvres complètes Ueb.	119, 999
Beschreibung aller Völker u. Länder d. Erde	114, 960
Bibliothek compendiose XXII Abth. Hft 4. 5.	114, 956
Blumengarten geöffnet 8 St.	122, 1017
v. Braam Voyage de l'Ambassade de la Comp. d. Indes Holl. par l'Empereur de la Chine Ueb.	116, 973
Breva ratio medendi in clin. Instit. Ticinens Ueb.	119, 996
Bundschuh's geograph. statist. topogr. Lexicon v. Fränk. Kreise	113, 947
Cäcilien's Briefwechsel mit ihren Kindern 1 Bch	115, 966
Culte des Theophilanthropes Ueb.	120, 1002
Currie's histor. account of climates a. diseases of unitt. St. of America Ueb.	110, 924
Denkwürdigkeiten u. Tagesgesch. d. Mark Brandenburg 9 St.	119, 994
Des Causes de la revolution etc. Ueb.	122, 1023
Dreyßig's in Halle Verlag	122, 1019, 1021
Dryander Catalog. bibl. hist. natur. Jos. Banks n. Ausg.	116, 973
o. Eggers Denkwürdigkeiten a. d. Leb. d. Graf v. Bernstorff	113, 943
Engelhardt's histor. Gemälde 2 Th.	121, 1010
Ernesti Concordia	114, 951
— Notitia Hermundurorum	117, 978
Extrapost f. Stadt u. Land 2 St.	115, 961
Faujas St. Fond Reise nach England Ueb.	121, 1013
Faust üb. d. Rindviehpest	114, 960
Fawcett's Sermons Ueb.	121, 1014
Fichte's Naturrecht 2 Th.	121, 1011
Figuren z. mein. A B C Buch od. z. d. Anfangsgründ. mein. Denkens	113, 949
Flora Julius	110, 921
Gebauer's in Halle n. Verlagsb.	110, 924
Gehrs u. C. in Breslau n. Verlagsb.	121, 1012
Geist d. theolog. Literatur v. I 1797.	110, 917
Gerlach's in Dresden n. Verlagsb.	121, 1011
Götschen's in Leipzig n. Verlagsb.	114, 957
v. Göthe's Hermann u. Dorothea	116, 973
Göts Passionspredigten 2 Bch.	121, 1010
Gräff's Kommissionsbücher	119, 995
— Verlagswerke	119, 996
Gunning Mrs d. Waifen z. Snowdon Ueb.	121, 1014
Hartmann's in Berlin n. Verlagsb.	119, 999
Hartknoch's in Riga n. Verlagsb.	120, 1004
Hefte ökonom. Septembr.	122, 1018
Hemmerde und Schweifchke's in Halle n. Verlagsb.	110, 923
Hertman's Essay on the causes a. phenon. of animal life	110, 925
v. Hefs Durchflüge durch Deutschland etc. 4 B.	122, 1023
Hufeland üb. d. Verlangerng d. menschl. Lebens 2 Aufl.	117, 981

Hannias Abh. über d. Urfachen und Heilung d. Ruhr	114, 960
Jäger's Onomatologia Physica practica	110, 926
Ideen Magazin f. Liebhaber v. Gärten 14 Hft	122, 1022
Journal d. prakt. Arzneykunde her. v. Hufeland 4 Bd 3 St.	114, 953
— — katechetisches herausgeg. v. Gräffe 4 J. 3 Hft	114, 955
— — f. Chirurgie etc. her. v. Loder 1 B. 2 St.	117, 977
— — d. Luxus u. d. Moden Septembr	119, 993
Kant's Antwortschr. an d. Abt Sleyes a. d. Latein.	113, 950
Kaufch's Schicksale	113, 949
Kite's physiolog. a. medical. Essays Ueb.	110, 928
Kleinigkeiten romantische	121, 1009
Kosmopolit 9 St.	115, 961
Lagarde's in Berlin n. Verlagsb.	121, 1013
Landbaukunst, die schöne	112, 939
Langsdorff's Handbuch der Maschinenlehre 1 B.	110, 925
Lehmann's d. Landschaft Vektlin	118, 989
Leidenfrost opuscula physico. chemica Vol. I. II.	122, 1021
Leo's in Leipzig n. Verlagsb.	115, 965
Lenz mineralog. Taschenbuch f. Anfänger und Liebhab.	112, 938
Leupold's in Leipzig n. Verlagsb.	120, 1006
Lervault's in Straßburg n. Verlagsb.	118, 990
Loebck's Purgatorium d. Kritik d. neuen Leipz. Gefangbuches	123, 947
Magazin, deutsches Augußt	110, 928
— — d. europäisch. Staatenverhältnisse 1 B. 5. 6. Hft	110, 922
Mangelsdorff's kleiner Hausbedarf a. d. allgem. Gesch. d. alten Welt	114, 954, 955
Menschen, die, wie sie sind. Ueb.	118, 990
Merkur, neuer deutscher 8 St.	121, 1014
Meyer'sche Buchhandl. in Lemgo n. Verlagsb.	112, 937
Möckels Anweis. z. deutsch. Schönchreibek.	112, 940
Monats u. Kufslers in Nürnberg n. Verlagsb.	121, 1011
Monatschrift, deutsche Julius	115, 963
— — — Lausitzsche Julius	112, 937
Mori Acroastes super Hermeneutica N. T. ed. Eichstädt Vol. I.	112, 938
Mylius in Berlin n. Verlagsb.	118, 992
Niethammer doctrinae de revelatione stabiliendae periculum	120, 1006
Nisbet's clinical guide. Ueb.	121, 1013
Obstgärtner deutscher 8 St.	113, 925
Orloff's Handb. d. allgem. Statistik d. Preuss. Staaten 1 Abth.	110, 949
Page's neue Reise um die Welt. Ueb.	122, 1017
Parsons Mrs a. alter Freund mit a. neuen Gesichte. Ueb.	119, 999
Pharmacopea exquisita	121, 1013
Plepenbring allgem. Regeln u. Handgriffe	121, 1014
Provincialberichte Schleswig - Holstein. 5 Hft	115, 963
Provincialblätter Schleßische Julius	122, 1022
— — — Sächsishe Jul. Augußt	110, 921
Rasmann's neue lyrische Gedichte	119, 993
Rechenbuch gemeinverständliches	115, 961
Reiffstab's neue Musikalien	118, 987
Repertorium medic. chirurg. 3 B.	122, 1022
Rimer's physiological conjectures etc. Ueb.	117, 981
itzhaub's Elementarwerk z. leichten Erlern. d. latein. Sprache 1-4 Th.	117, 980
	110, 925
	114, 956
	Roma-

